Engliſches
Theater.

Erſter Theil.

---

von
Chriſtian Heinrich Schmid,
Doctor der Rechte und Profeſſor
zu Erfurt.

1769.

G.H. BIBL. Z. WEIMAR

An M. K. in H.

Sie haben die Zuſchrift eines kleinen Nachſpiels ſo gütig aufgenommen, daß ich mir noch eine günſtigere Aufnahme verſpreche, wenn ich Ihnen dieſes Engliſche Theater widme, nicht der ſtärkern Anzahl von Bogen, ſondern der Verfaſſer wegen, die ich überſetzt habe. Sollten Ihnen die Dichter, die ich überſetze, einigermaßen gefallen — da es Engländer, da es dramatiſche Dichter ſind, ſo habe ich Urſache, es zu hoffen — ſo kann ich mich doch eben des Verdienſtes dabey rühmen, das Herr J— hatte, wenn er Ihnen ein Sträuschen band. Ich ſoll einigen Einwürfen der Kenner zuvorkommen, wenn ich mich aber vor Ihnen rechtfertige, ſo glaube ich mich vor dem Richterſtuhl des Geſchmacks ſelbſt gerechtfertiget zu haben, und wenn zu den Kennern auch die Kennerinnen gehören, ſo könnte ich mich auch in dieſem Fall nur an Sie wenden, Ihre Nachſicht ungerechnet. Sie erinnern ſich vielleicht noch, wie ſehr die Kunſtrichter an meiner Ueberſetzung von Steelens Luſtſpielen vornehmlich die Wahl tadelten. So wie ich alſo die Tadler der Theorie der Poeſie durch die Biographie der Dichter zu verſöhnen ſuche, ſo möchte ich gerne die, ſo mit dem Steele unzufrieden waren, durch das Engliſche Theater befriedigen. Sie ſehen, ich habe wenigſtens den Willen mich zu beſſern.

Das Engliſche, vornehmlich das tragiſche Theater, iſt jetzt unter uns ſo bekannt, daß niemand mehr an ſeiner Vortreflichkeit zweifelt, viele es leſen, und viele nachahmen. Dennoch wiſſen Sie, wie wenig gute Ueberſetzungen wir in dieſem Fache haben. Shakeſpear, Thomſon, die Braut und ein paar Luſtſpiele von Congreve, das iſt von dem unermeßlichen Reichthum der Engliſchen Bühne alles, was wir in unſrer Sprache leſen können. Wie ſehr ſind hingegen nicht Young, Otway, Lillo, Moore unter den Händen der Ueberſetzer verunſtaltet worden! Herr Rüdiger in Berlin hat den rühmlichen Entſchluß gefaßt, alle dieſe elende Ueberſetzungen zu ſammlen, und da ſein Brittiſches Theater zu vielen Bänden anwachſen ſoll, ſo kann noch manche darinnen ans Licht gezogen werden, die wir jetzt beyde noch nicht kennen. Mit Vergnügen kündigte ich vor einiger Zeit den Entſchluß des Herrn von Gerſtenberg an, ein komiſches Theater der Britten herauszugeben; aber ungern mache ich nun hier bekannt, daß ihn andre Geſchäfte genöthigt haben, einen Entſchluß fahren zu laſſen, der für unſre Litteratur ſo wichtig war. Ich würde unerſchrocken an dieſe Unternehmung gehen, wenn ich von des Herrn von Gerſtenbergs Vorhaben niemals etwas gehört hätte. Die Franzoſen, die ſonſt alle von der brittiſchen Bühne, wie le Blanc dachten, ſind ſo ſehr von ihren Vorurtheilen zurück gekommen, daß ſie faſt uns ſelbſt beſchämen. Ihre Diderots, Saurins, Arnauds preißen den Geſchmack der Engländer nicht allein an, ſondern ahmen ihn auch nach und bringen ſo gar Ueberſetzungen engliſcher Stücke auf ihre Bühnen. La Place hat ihnen ſchon ehedem ein Theater Anglois gegeben, das ich mir aber nie zum Muſter wählen werde.

Das ſind die Gründe, die mich zu dieſer Unternehmung bewogen haben. Etwas ſchwerer werde ich Ihnen den Plan, den ich dabey befolgt habe, rechtfertigen können. Das ganze engliſche Theater überſetzen, hieße eine unabſehliche Arbeit übernehmen, die mir das Publikum nicht verdanken würde. Die Meiſterſtücke des engliſchen Theaters mit den Grundſätzen der dramatiſchen Kritik vergleichen, die vortreflichſten ganz überſetzen, von andern nur den Plan zergliedern, von andern ſchöne Stellen auszeichnen, das hieße ein deutſcher Brumoy werden: eine Arbeit, zu der Gerſtenberg Weißen ermuntert hat, und die auch nur Weiße allein unternehmen könnte. Mein Plan iſt ohngefehr der, den Pfeffel in ſeinen theatraliſchen Beluſtigungen befolgt hat. Statt ſo vieler ſchaaler franzöſiſcher Luſtſpiele, zu denen unſre Schauſpieler in Ermangelung guter Originale ihre Zuflucht nehmen, habe ich oft gewünſcht, engliſche Stücke auf unſern Bühnen zu ſehen, und der Beyfall, den Colemanns eiferſüchtige Ehefrau in Leipzig erhielt, beſtärkte meine Hoffnung, daß die Deutſchen in denſelben mehr Nahrung für ihren Geiſt finden würden, als in der großen Menge anderer weinerlichen Komödien. Der Endzweck der Aufführung hat mir jederzeit die vornehmſte Abſicht zu ſeyn geſchienen, und, wenn es nützlich iſt, den dramatiſchen Geſchmack der Engländer unter uns auszubreiten, ſo kann er nicht beſſer ausgebreitet werden, als durch die Aufführung engliſcher Stücke. Die Veränderung, die zu dieſer Abſicht gehören, erfodern keine ſo große theatraliſchen Kenntniſſe, daß ich mir daraus ein großes Verdienſt machen könnte. Ein etwas kühner Zug, ein Vorhang, eine Perſon zu viel, eine Anſpielung auf engliſche Sitten u. ſ. f. ſchreckt öfters unſere Directeurs ab, man darf nur ausſtreichen, ſo iſt das Hinderniß gehoben, und ſie könnten es ſelbſt heben, wenn die meiſten von ihnen nur etwas Kenntniſſe beſäßen. Muß auch zuweilen ein größrer Ausbau, wie es Leſſing nennt, gemacht werden, ſo iſt doch ausſtreichen leichter, als hinzu ſetzen; denn das letztere werde ich nie wagen. Ich werde ſolche auslaſſende Ueberſetzungen liefern, als Schlegel von der Almeria machen wollte; und ich bitte alſo, die Auslaſſung nicht als Fehler des Ueberſetzers, und meine Aenderung nicht als Umarbeitungen zu betrachten. Ich glaube dadurch nicht die Vorwürfe zu verdienen, die man dem Kunſtrichter gemacht hat, welcher es Lichtwehren für eine Ehre anrechnete, ihn ausgefeilt zu haben, und die Lieder der Deutſchen ſo drucken ließ, wie er ſie ſingt. Nicht Werke des Genies ſuche ich correcter zu machen, ich laſſe mehr für Schauſpieler, als für Leſer drucken. Die Wahl unter ſolchen Stücken, die ich zu dieſer Abſicht für bequem halte, hängt, wie Sie ſehen, ſehr vom Ohngefähr ab. Doch werde ich jederzeit für die Mannichfaltigkeit ſorgen, die bey ſolchen Sammlungen einen großen Theil des Vergnügens ausmacht. In dieſem Theil habe ich ein rührendes Luſtſpiel mit einem Trauerſpiele, und dieſes mit einer Farce abwechſeln laſſen. Colmann iſt jetzo der gröſte comiſche Dichter, und die heimliche Heirath ſein Meiſterſtück; denn die eiferſüchtige Ehefrau läßt ſich gar nicht damit vergleichen. Der engliſche Kaufmann iſt nur das veränderte Kaffeehaus, und ſeine übrigen Stücken Farcen. Auch Garrik hat an der heimlichen Heirath Antheil, aber wie viel, davon ſagt uns die Vorrede nichts. Die erſte Idee dazu hat dem Verfaſſer Hogarths Kupferſtich: die Heirath nach der Mode, gegeben. So regelmäßig wie dieſes, ſind gewiß wenig engliſche Stücke; daher hat es auch den Franzoſen ſo ſehr gefallen, daß es nicht allein die Madame Riccoboni überſetzt, ſondern auch die italieniſchen Schauſpieler eine Operette unter dem Titel Sophie daraus gemacht haben. Daher ſind meine Veränderungen bey dieſem Stücke ſo wenig und ſo unbedeutend. Der Schweizer mit ſeiner geradebrechten Sprache würde auf unſrer Bühne nicht gefallen haben, und, ſo hoffe ich, wird man auch die Scherze des Kammermächdgen zu Anfang des zweiten Aufzugs nicht vermiſſen. Ich würde auch die im letzten Act, eben ſowohl als die ganzen Rollen der Notarien weggeſtrichen haben, wenn ſie nicht dazu dienten, den Fortgang der Handlung etwas aufzuhalten. Sonſt ſcheinet mir das Rührende mit dem Komiſchen vortreflich verbunden, Fanny und Lowewell rühren eben ſo ſehr, als Oglebly, Sterling und Heidelberg zu lachen geben, Oglebys Charakter neu und meiſterhaft, die intereſſanten Situationen häufig, der Plan ſimpel, die Entwickelung bis auf den letzten Augenblick aufgeſpart, der Dialog natürlich, kurz, lebhaft, und oft voller Laune ſind. Aber vielleicht ſind Sie auch darinn mit mir einig, daß Sir John Melvil eine zu kalte Rolle ſpielt. Miß Heidelberg macht im Original, indem ſie wie Standsperſonen zu ſprechen affectirt, Sprachfehler; ich muß aber geſtehn, daß ich aus Furcht für den Schwierigkeiten dieſen Zug in ihrem Character ganz vertilgt habe.

Am neugierigſten ſind Sie ohnſtreitig, was ich vom Othello ſagen werde. In einer Geſellſchaft ward einſt geſtritten, ob es nicht möglich wäre, dem Volke den Shakeſpear, von dem es jetzt ſo viel hört, auch auf der Bühne zu zeigen. Die meiſten behaupteten, es ſey auf keine andere Art möglich, als wenn man ſeine Stücke ſo ſehr, wie Weiße den Romeo, moderniſirte. Ich räumte es ein; allein ich machte mich dennoch anheiſchig, unter Shakeſpears Stücken eins zu finden, das mit wenigen Aenderungen auf unſre Bühnen gebracht werden könnte. Und dafür halte ich Othello, das ſelbſt die Engländer ungeändert gelaſſen haben, da ſie doch ſonſt faſt alle übrige Stücke des Shakeſpear den jetzigen Zeiten gemäßer einrichten. Meine Ueberſetzung des Othello ſoll alſo kein Tadel der Wielandiſchen ſeyn, vielmehr ſoll mir die Wielandiſche Verzeihung verſchaffen, daß ich einen Shakeſpear verſtümmelt habe. Zwar habe ich die Oekonomie ſelbſt nicht zerrüttet, und dem ganzen die Form der Hiſtorie gelaſſen; hingegen iſt Jago's Humor ſo beſchnitten, daß es faſt nicht Jago mehr iſt, aus dem Mohr iſt blos, der Vorſtellung wegen, ein Mann von niedrer Herkunft geworden, der Doge bleibt ganz hinweg u. ſ. f.

u. ſ. f. So ein fremdes Anſehn es dem ohnerachtet behalten wird, ſo hoffe ich doch, daß das vortrefliche Gemälde der immer wachſenden Eiferſucht ſeine Wirkung thun werde, und auch der verſtümmelte Shakeſpear kann noch mehr gefallen, als der prachtvolle Young. (in der Rache) Ich weiß nicht, ob es mir geglückt iſt, hin und wieder dialogiſcher zu ſeyn, wenigſtens war es keine Kunſt zu werden, da ich nicht allein Wielanden, ſondern in vielen Stellen auch Meinhardten zu Rathe ziehen konnte. Sind Sie nicht auch ein wenig neugierig, wie die Vorſtellung dieſes Stücks, zu der mir Hoffnung gemacht worden, ausfallen wird? Noch mehr aber bin ich es, was die Kunſtrichter dazu ſagen werden, die lieber gar behaupten, daß Shakeſpear nicht hätte überſetzt werden ſollen.

Eine Zugabe iſt der Werbofficier. Diejenigen, die bey jeder Farce die Stirne runzeln, werden ſich wundern, hier ein Stück von Farqhar zu finden. Ein engliſches Poſſenſpiel! Gut! Man leſe es nicht, aber man ſehe es! Nur die Engländer können Farcen machen, die den Deutſchen gefallen. Eine Farce regelmäßig zu machen, wäre vergebne Arbeit; dennoch habe ich vieles ausgeſtrichen, wovon ich glaubte, daß es deutſche Ohren beleidigen würde. Und was meynen Sie, wird dennoch nicht die Rolle der Sylvia Ihr Geſchlecht etwas revoltiren? Die Ueberſetzung ſelbſt habe ich nur durchgeſehen, ſie rührt von meinem Freunde, dem Herr George Heinrich Michaelis, einem Landsmann des Verfaſſers der Fabeln, Lieder und Satyren her. In England hat der Werbofficier außerordentlich viel Beifall gefunden, den das Stück auch ſchon wegen ſeines Dialogs verdient. Der Verfaſſer ſelbſt hat zu wunderbare Schickſale gehabt, als daß Sie mir es nicht verzeihen ſollten, wenn ich ſein Leben aus dem Companion of Playhouſe hier einſchalte.

Farqhar ward zu Londondery in Irrland im Jahr 1678 gebohren, und ſein Vater war ein Geiſtlicher. Schon in ſeinem zehnten Jahre zeigte er frühzeitige Talente, und im ſechzehnten ward er nach Dublin auf die Univerſität geſchickt. Auch hier that er ſich beſonders hervor, aber ſein lebhaftes Temperament vertrug ſich nicht mit dem academiſchen Leben. Er ſuchte lieber Ergötzlichkeiten, und vorzüglich liebte er die Bühne. Der Enthuſiasmus für ſie, und der vertraute Umgang mit dem berühmten Schauſpieler Wilks brachte ihn endlich gar dahin,

hin, ſelbſt auf die Bühne zu gehen. Aber er blieb nicht länger als ein Jahr darauf, und machte keine gar zu glänzende Figur. Es fehlte ihm nichts zu einem großen Schauſpieler, als eine ſtarke Stimme und weniger Furchtſamkeit. Doch fand er ſo viel Beyfall, daß er nicht abgegangen ſeyn würde, wenn ihn nicht noch ein beſondrer Umſtand dazu veranlaßt hätte. In der Rolle des Guyomar in Drydens indianiſchem Kaiſer, wo Vaſquetz erſtochen wird, hatte Farqhar aus Verſehn ein wirkliches Schwerdt mit auf die Bühne genommen, und verwundete alſo den Schauſpieler, der den Vaſquetz machte, ſo gefährlich, daß er erſt nach langer Zeit wieder geheilt wurde: Farqhar verließ alſo die Bühne in einem Alter, da ſie andre kaum zu betreten wagen. In ſeinem achtzehnten Jahre gieng er mit ſeinem Freund Wilks, der aufs Londner Theater berufen ward, nach London. Hier fand er viel Aufmunterung, und einen großen Gönner an dem Graf Orrery, der ihm eine Lieutenantsſtelle unter ſeinem Regimente in Irrland ertheilte. Farqhar hat ſie viele Jahre mit Ruhm bekleidet. Von Wilks aufgemuntert, verſuchte er es endlich, ob er nicht ein beßrer Dichter für die Bühne als Schauſpieler werden könnte. Sein erſter Verſuch war 1698 das Luſtſpiel: die Liebe und eine Flaſche, ein Luſtſpiel, das, ohnerachtet es der Verfaſſer in ſeinem zwanzigſten geſchrieben, doch ſo voller Situationen und Character iſt, und einen ſo lebhaften Dialog hat, daß es uns von der Weltkenntniß des Verfaſſers einen ſehr vortheilhaften Begriff machen muß. Es verdiente den großen Beyfall, den es fand; ohnerachtet der Liebling der Stadt in komiſchen Rollen, Wilks keine Rolle darinne hatte. Sein neuer Stand hielt ihn nicht ab, ferner für die Bühne zu arbeiten, vielmehr gab er ihm neuen Stoff dazu, und er machte ſich ihn, wie man beſonders aus dem Werbofficier ſehn kann, ſo gut zu nutze, daß er ſich viel Feindſchaft unter den Officiren würde zugezogen haben, wenn er nicht ſelbſt ein Officier geweſen wäre. 1700 ſchenkte er dem Publiko das ſo beliebte Luſtſpiel: das beſtändige Ehepaar (the conſtant Couple). Der Humor in der Rolle des Sir Harry Wildair war Wilks Genie ſo angemeſſen, daß Dichter und Schauſpieler gleichen Ruhm davon trugen. Der Vorwurf, den man dem Verfaſſer bey dieſen und andern Luſtſpielen (auch beym Werbofficier in Anſehung der Rolle des Kapitains Plume) machte, daß er ſich ſelbſt habe ſchildern wollen, iſt ein Beweiß, wie gut er die Natur getroffen. Sir Harry Wildair iſt das Ebenbild des ausgelaſſenſten jungen Engländers, ſein Name iſt zum Sprüchwort worden, und er hat den Verfaſſer zu manchem Zuge verleitet, der ſittſame Gemüther beleidigt. Dieſes Luſtſpiel ward bey ſeiner erſten Erſcheinung drey und funfzigmal geſpielt, und hat ſich ſeitdem immer bey großem Beyfall erhalten. Die Fortſetzung davon, die Farqhar das Jahr darauf unter dem Titul: Sir Harrey Wildair ſpielen ließ, hat gar nicht die Verdienſte des erſtern. Der Unbeſtändige, eine Komödie von ihm, die 1705 erſchien, iſt ohnerachtet vieler Unwahrſcheinlichkeiten ſehr unterhaltend ausgeführt; aber der damals herrſchende Geſchmack der Opern und Ballete ſchadete dieſem Stück, wie vielen andern. Farqhar ließ ſich dieſes ſo wenig abſchrecken, daß er ſelbſt noch kurz vor ſeinem Tode das Luſtſpiel: die Stutzerliſt, ausarbeitete. Außerdem hat er noch in Geſellſchaft mit Motteux eine Farce: die Landkutſche, die aber faſt ganz aus einem franzöſiſchen Stücke abgeſchrieben iſt, und ein Luſtſpiel: die Zwillingsnebenbuhler, gemacht, das einige Kunſtrichter für ſeine vollkommenſte Arbeit halten. Aber die

Charakter ſind darinnen ungleich übertrieben, und die Unwahrſcheinlichkeiten — der gewöhnliche Fehler des Farqhar — mehr gehäuſt, als in irgend einem ſeiner übrigen Luſtſpiele. Wenn er wirklich in ſeinen Luſtſpielen ſeinen eignen Charakter geſchildert hätte, ſo müßte man ihn für den ausſchweifendſten Menſchen halten, der mit großen Talenten große Laſter verbunden hätte. Es wäre alsdann kein Wunder, wenn man ihn in den wenigen Briefen, die von ihm gedruckt ſind, ſo feurig und zugleich ſo leichtſinnig von der Liebe reden hört. Am meiſten ſcheint er indeſſen dem Frauenzimmer ergeben geweſen zu ſeyn, das er immer ſeine geliebte Penelope nennt, und worunter man die berühmte Miß Oldfield verſteht. Außer ihren großen Talenten hatte ſie es ihm auch zu danken, daß ſie eine Schauſpielerinn ward. Ohnerachtet ſeines flüchtigen Temperaments ließ ſich Farqhar doch durch die Schlinge eines Mädchens fangen, die ſich ſterblich in ihn verliebt hatte, und heirathete ſie 1703. Sie hatte ſich für reich ausgegeben, aber Farqhar ſah ſich in nicht geringer Verlegenheit, als er den Betrug entdeckte. Um ſich zu helfen, verkaufte er auf Anrathen eines falſchen Freundes ſeine Lieutenantsſtelle, der ihm verſprach,

ſprach, bald wieder eine andre zu verſchaffen. Als dieſer aber ſeines Verſprechens nicht eingedenk ſeyn wollte, brachten Mangel und Kummer den Farqhar in ſeinem dreyßigſten Jahre ins Grab. Selbſt auf dem Todbette ſcherzte er noch, wie in ſeinem Leben. Nach ſeinem Tode fand man nichts, als folgendes Billet an ſeinen Freund Wilks: „Guter Junge, ich kann dir „nichts zu meinem Andenken hinterlaſſen, als „zwey hülfloſe Mägdchen; denke zuweilen an „ſie, und erinnere Dich deſſen, der bis auf den „letzten Augenblick ſeines Lebens war, der Dei„nige“. Ueber ſeine ſchriftſtelleriſchen Verdienſte ſind die Kunſtricher getheilt. Ueberhaupt übertraf das Glück ſeiner Luſtſpiele alle ſeine Erwartung. Vorzüglich war er in der Wahl der Süjets glücklich, und wußte ſie durch eine große Mannichfaltigkeit von Epiſoden und Characteren auszuſchmücken. Sein Styl iſt rein und ungezwungen, ſein Witz natürlich und fließend, ſeine Plane meiſtens gut entworfen. Im Gegentheil hat man ihm vorgeworfen, daß er zu ſchnell arbeitete, daß er ſich zu viel erlaubte, ob er gleich nie ſo zügellos, als andre ſchöne Geiſter ſeiner Zeit iſt. Seine Phantaſie war zu lebhaft, um ſich der Regel zu unterwerfen, und ſein Witz zu flüchtig, um eine ſchärfere Probe auszuhalten. Kurz, ſein Genie ſcheint mehr feurig, als groß, mehr reich als gründlich geweſen zu ſeyn. Seine Charactere ſind natürlich, aber nicht allemal ſtark genüng gezeichnet, leicht hervorſtechend genug.

Nun werden Sie vielleicht begierig ſeyn, den Plan zu wiſſen, den ich in den folgenden Theilen befolgen werde. Meine einzige Regel wird ſeyn, nichts zu überſetzen, was ſchon überſetzt iſt. Sonſt werden mir Beaumont und Fletſcher, Dryden, Dowe, Wicherley, Congreve, Vanbrugh, Miß Sheridan, Kenrick, Goldſwith, Kelly gnugſamen Stoff liefern, zwar nicht das Geſetz der Ordnung, aber doch der Mannichfaltigkeit zu beobachten. Vergeben Sie meiner Schwatzhaftigkeit; ich würde in Komplimenten ſchwatzhaft geweſen ſeyn, wenn ich nicht mit Ihnen geredet hätte. Ich werde in Erfurt das Vergnügen entbehren müſſen, eins von dieſen Stücken aufführen zu ſehen; aber Ihr Beyfall wird mir eben ſo angenehm ſeyn, als ein applaudirendes Parterre.

Die
heimliche Heirath,
ein Luſtſpiel
in fünf Aufzügen,

von

Colmann und Garrick.

Huc adhibe vultus et in vna parce duobus:
Viuat et ejusdem ſimus vterque parens.

OVID.

Perſonen.

Lord Ogleby, Melvils Onkel.
Sir John Melvil, Miß Sterlings Bräutigam.
Sterling, ein Kaufmann.
Lowewell, der Fanny Mann.
Broſch, des Lords Kammerdiener.
Flauer, Actuarius.
Travers, Notarius.
Trumann, Notarius.
Miß Heidelberg, Sterlings Schweſter.
Miß Sterling, Fannys Schweſter.
Fanny, Sterlings Tochter.
Betty, der Fanny Mädchen.
Troſty, der Verwalter.
Hannah, der Heidelberg Mädchen.

Erſter Act.

Erſte Scene.

(Ein Zimmer in Sterlings Hauſe)

Miß Fanny und **Betty** (ſie begegnen einander)

Betty (will hineingehen) Madam, Miß Fanny! Madam!

Fanny. Was giebts Betty?

Betty. Ach, Madam, ſo wahr als ich lebe, hier iſt Ihr Gemahl — —

Fanny. Still, meine liebe Betty, wenn dich eine Seele im Hauſe hört, ſo bin ich verloren.

Betty. Hilf Himmel! Ich bin ſo erſchrocken, daß ich das Herz auf den Lippen habe. Aber wie geſagt, Madam, der liebe, allerliebſte — —

Fanny. Betty, nimm dich in Acht!

Betty. Zum Henker! ich bin wie behext. Aber wie geſagt, Madam, Herr Lowewell iſt den Augenblick von London angekommen.

Fanny. Wirklich?

Betty. Ja wirklich, Madam, wirklich er iſt da. Als ich über den Hof gieng, da ſah ich ihn geſtiefelt und geſporent.

Fanny. Das iſt mir lieb. Aber höre liebe Betty, nimm dich ja in Acht. Laß dir das Wort nicht wieder entfahren, bey keiner Gelegenheit. Du weiſt, wir haben es verabredet, uns keine ſolche Ausdrücke entwiſchen zu laſſen, weil wir etwas beſorgen.

Betty. Liebſte Madam, verlaſſen ſie ſich auf mich. Es kann auf der Welt kein treuer Geſchöpf ſeyn als ich. Ich will mich nicht rühmen, aber ich bin verſchwiegen, wie das Grab, und wenn es nicht eher herauskömmt, als bis ich es ſage, ſo kömmt es vor dem jüngſten Tag nicht heraus.

Fanny. Ich weiß du biſt ein gutes Mädchen, aber bey den Umſtänden können wir nicht vorſichtig genung ſeyn.

Betty. Sehr wahr, Madam! Und doch ſchwöre ich Ihnen, es iſt mehr Marter als Vergnügen bey einem Geheimniſſe, zumal wenn man es nicht einmal vier oder fünf von ſeinen beſten Freunden mittheilen darf.

Fanny. Behalte es nur noch eine kurze Zeit bey dir, dann, denke ich, ſollſt du es jedermann mittheilen können. Lowewell wird unſere Familie ſobald als möglich von unſern Umſtänden unterrichten.

Betty. Je eher je beſſer, halte ich dafür, denn wo er es nicht ſagt, ſo kenne ich eine kleine Plaudertaſche, die es bald an den Tag bringen wird.

Fanny. Pfuy! Betty. (Sie erröthet)

Betty. Werden Sie immer roth, aber Sie ſind doch eben nicht ſo krank, ſo bleich, ſo blaß, Sie haben keine ſolche Ohnmachten. ——

Fanny. Schweig oder ich werde im Ernſt böſe.

Betty. Böſe? Der Himmel weiß, daß ichs nicht böſe meine.

Fanny. Nichts weiter davon! Es macht mich verdrießlich. Alles, warum ich dich bitte, iſt, daß du treu und verſchwiegen biſt, und die Sache nicht eher entdeckeſt, als bis wir ſie ſelber der Familie offenbaren.

Betty. Ich ſollte ſie entdecken? Wenn ich ein Wort ſage, ſo ſollen ſie mich hängen und rädern. Um alles in der Welt möchte ich Sie nicht kränken. Und dem Herrn Lowewell, wahrhaftig dem allerliebſten Herrn bin ich ſchon gut geweſen, da er an meines Bruders Stelle Buchhalter ward. Aber ſo viel muß ich Ihnen beyden ſagen, unterlaſſen Sie die ſanften Blicke, das Geflüſtere, das Liebäugeln, das Nebeneinanderſitzen bey Tiſche, die Abendsſpaziergänge. Gewiß, wenn ich nicht um das Geheimniß gewußt hätte, ich hätte es errathen, daß Sie wenigſtens ein Paar Verliebte wären, oder gar Mann und Frau, wie es denn — —

Fanny. Siehſt du! Schon wieder. Nimm dich doch in Acht.

Betty. Recht wohl. Es hört mich ja aber niemand. Mann und Frau — ich will es nicht mehr ſagen. Aber es iſt wahr was ich Ihnen ſage — —

(Lowewell ruft in der Scene: Wilhelm!)

Betty. Still! Ich höre Ihren Gemahl!

Fanny. Was?

Betty. Wie geſagt, Herr Lowewell iſt da. Nutzen Sie meine Warnung! Ich will mich hängen laſſen, wenn Sie nicht die erſte Perſon im Hauſe ſeyn, die er ſpricht. Wollen Sie Sich aber nicht beſſern, nun ſo geht michs nichts an. Wie man ſäet, ſo erndtet man, wie man ſich bettet, ſo ſchläft man. Ich will die Hintertreppe hinunterſchleichen, und ſie bey einander laſſen. (Sie geht ab)

Fanny. (allein) Ja ich merke, ich werde keinen Augenblick Ruhe haben, ehe unſere Heirath nicht bekannt gemacht iſt. Täglich verfolgen mich neue Bedrängniße. Der Kummer meines Herzens ſchlägt alle meine Lebensgeiſter nieder, verheeret meine Geſundheit, und verbittert alle Freuden des Lebens. Es muß entdeckt werden, es entſtehe daraus, was da wolle.

Zweyte Scene.

Lowewell. Fanny.

Lowewell. O meine Geliebte! — Wie? Was iſt das? — In Thränen? — Wie, das iſt zu arg. Sie verſprachen mir ja, Ihren Muth zu ſtärken, und die Entſcheidung ihres Schickſals mit Gedult zu erwarten. Um ihrer ſelbſt, um meinetwillen faſſen Sie ſich. Warum wollen Sie unſere Unruhe und Verlegenheit noch vermehren?

Fanny. Ach Lowewell! unſere geheime Verbindung wird meinem zärtlichen Gewiſſen täglich empfindlicher. Ich ſchleiche um das Haus, wie eine Verbrecherinn, ich bilde mir ein, der Gegenſtand von dem Argwohn der ganzen Familie zu ſeyn, unaufhörlich ſchwebe ich in der Furcht der ſchimpflichſten Entdeckung.

Lowewell. In der That, Sie verdienen einen kleinen Vorwurf. Ihre liebenswürdige Zärtlichkeit, Ihre ſchnelle Empfindlichkeit vermehret nur Ihr Unglück. Herr Sterlingen die Sache auf eine gute Art beyzubringen, iſt meine tägliche Beſchäftigung. Es iſt ſchon alles auf einem guten Wege. Es reift ſchon alles zur Entdeckung und ich zweifle gar nicht, daß ſich nicht alles zu unſerm, zu Ihres Vaters, zur ganzen Familie Beruhigung endigen ſoll.

Fanny. Es endige ſich, wie es wolle, mein Wille iſt, daß es ſich bald endigen ſoll. Um aller Welt willen möchte ich nicht noch eine Woche in dieſer Todesangſt leben.

Lowewell. Aber ſeyn Sie auch nicht zu hitzig. Laſſen Sie uns die Freude über Ihrer Schweſter Hochzeit nicht durch den Lerm verderben, den das verurſachen würde. Ich bringe Briefe vom Lord Ogleby und Sir John Melvil an Herrn Sterling mit. Heute Abend werden ſie hier ſeyn, ja ich wollte faſt ſagen, in einer Stunde.

Fanny. Das iſt mir nicht lieb.

Lowewell. Wie ſo?

Fanny. Nichts! Nur laſſen Sie uns den Augenblick unſere Heirath entdecken.

Lowewell. Sobald als möglich.

Fanny. Aber gerade zu.

Lowewell. In wenig Tagen, Sie können Sich darauf verlaſſen.

Fanny. Auf den Abend oder morgen früh.

Lowewell. Das wird wohl unmöglich ſeyn.

Fanny. Aber Sie müſſen.

Lowewell. Ich muß? Warum?

Fanny. In Wahrheit, Sie müſſen. Ich habe die dringendſten Urſachen dazu.

Lowewell. Ja wohl dringend, denn ſchon beunruhigen ſie mich, als wenn ich wüßte, wie dringend ſie wären. Aber was ſind es für Urſachen?

Fanny. Ich kann ſie Ihnen nicht ſagen.

Lowewell. Mir nicht ſagen?

Fanny. Vorjetzt nicht. Wenn alles abgethan iſt, dann ſollen Sie alles erfahren.

Lowewell. Traurig müſſen ſie nicht ſeyn. Es muß entdeckt werden. Was bedeutet das? Können Sie wohl Urſachen haben, die Sie mir verheelen müſſen?

Fanny. Quälen Sie ſich nicht mit Muthmaſſungen. Aber das ſeyn Sie verſichert, Sie können zwar die Urſachen unmöglich errathen, aber die Folgen der Entdeckung mögen ſeyn, welche ſie wollen, ſie können nicht ſo traurig ſeyn, als die Zeit vorher.

Lowewell. Sie ſpannen mich auf die Folter. Gern möchte ich alles thun, um Sie zu beruhigen. Aber Sie kennen Ihres Vaters Gemüthsart.

art. Geld — verzeihen Sie meiner Offenherzigkeit — Geld iſt die Triebfeder aller ſeiner Handlungen. Nichts als die Begierde nach Pracht und Anſehen kann es ihm aus dem Sinne bringen, und dieſe glaubt er durch Geld zu erkaufen. Sie wiſſen was Ihre Tante Miß Heidelberg ſich für Vorſtellungen von dem Glanze eines vornehmen Lebens macht, wie ſehr ſie alles verachtet, was nicht nach der großen Welt ſchmeckt. Durch das große Vermögen, das ſie von ihrem verſtorbenen Manne hat, herrſcht ſie unumſchränkt über Herr Sterlingen und ſeine ganze Familie. Erfahren ſie nun die Sache ſo plötzlich, ſo werden ſie vielleicht ſo aufgebracht, daß keine Hofnung zur Verſöhnung übrig bleibt.

Fanny. Aber wenn ſie es durch jemand anders, als durch uns ſelbſt erfahren, ſo iſt es zehn mal ärger, und täglich wird es wahrſcheinlicher, daß ſie es ohne dieß erfahren. Die ganze Familie hat ſchon längſt unſere Liebe bemerkt. Wir ſind alſo in der Gewalt eines unvorſichtigen Mädchens. Wenn wir uns auch auf ihre Treue verlaſſen können, ſo haben wir doch keine Bürgen für ihre Verſchwiegenheit. Entdecken Sie es alſo den Augenblick, damit es nicht etwann durch einen Zufall an den Tag komme, und wir doppelt unglücklich werden.

Lowewell. Recht wohl! Ich wollte es ſelbſt bald entdecken, nur wollte ich mich nicht ſo übereilen. Ich habe Herr Sterlingen ſchon mehr als einmal darüber ſondirt, und bey nächſter Gelegenheit will ich es noch ernſtlicher verſuchen. Aber meine vornehmſte Hofnung beruht darauf. Meine Verwandſchaft mit Lord Ogleby, und der Zutritt, den er mir zu Ihrem Vater verſchafte, war, wie Sie wiſſen, das erſte Glied zu der Kette, die beyde Familien vereiniget hat. Daher ſtehe ich jetzt mit allen Partheien in gutem Vernehmen. Weil ſie alle gegen mich ſo gut geſinnt ſind, ſo bin ich Willens, meine Sache dem alten Lord vorzutragen. Kann ich es dahin bringen, daß er die Mittelsperſon werden will, ſo glaube ich gewiß, er wird Ihren Vater beſänftigen können. Und weil er ein Lord und ein Mann vom Stande iſt, ſo zweifle ich nicht, er wird auch die Miß Heidelberg wieder gut machen. Ich bitte Sie alſo, haben Sie nur noch eine kleine Gedult, Sie ſehen, ich ſtehe auf dem Punct der Entdeckung, die gewiß zu Ihrem Vortheil ausſchlagen muß.

Fanny. Nun ſo richten Sie es ein, wie Sie es für gut finden. Ich laſſe mir es gefallen.

Lowewell. Aber unterdeſſen beruhigen Sie ſich auch ſelbſt.

Fanny. So gut, als ich kann. Wir thäten beſſer, wir blieben jetzt nicht bey einander. Beſorgen Sie das, und geben Sie mir Nachricht, was Sie ausgerichtet haben.

Lowewell. Verlaſſen Sie ſich auf mich. Aber ſeyn Sie ruhig!

Fanny. Ja das will ich ſeyn. (So wie ſie hinausgehen will, begegnet ihr Sterling.)

Sterling. Nun was giebts hier?

Fanny. (beſtürzt) Es iſt Herr Lowewell, Sir.

Sterling. Und wo hinaus?

Fanny. In meiner Schweſter Zimmer, Sir. (Sie geht ab.)

Dritte Scene.

Lowewell. Sterling.

Sterling. Ach Lowewell! Was hat doch das närriſche Mädchen immer in dem Winkel zu ſuchen? Wohl! Wohl! Wenn nur einmal ihre älteſte Schweſter den Sir John Melvil hat, ſo wollen wir ſchon einen guten Mann vor Fanny finden, ich ſtehe Ihnen dafür.

Lowewell. Wollte der Himmel, Sir, Sie gäben ihr einen; den ich Ihnen vorſchlagen wollte!

Sterling. Sie ſelber? Nicht wahr Lowewell?

Lowewell. Wie es Ihnen gefällig iſt, Sir.

Sterling. Vortreflich.

Lowewell. Und ich ſchmeichle mir, ein ſolcher Vorſchlag würde der Miß Fanny nicht unangenehm ſeyn.

Sterling. Immer beſſer!

Lowewell. Wenn ich nur Ihre Einwilligung erhalten könnte, Sir — —

Sterling. Wie? Sie wollten Fanny heirathen? Nein, nein, das geſchieht nimmermehr, Lowewell. Gewiß, du biſt ein guter Junge, ich halte viel auf dich, aber daß du mein Schwiegerſohn würdeſt, daran iſt nicht zu gedenken. Es fehlt dir am weſentlichſten, Lowewell, am Gelde.

Lowewell. Es iſt wahr, meine Anſprüche auf ein großes Vermögen ſind mäßig, es iſt nicht glänzend, aber es reicht hin, uns beyde für dem Mangel zu ſchützen. Ueberdieß hoffe ich es durch Fleiß zu vermehren. Wenn man nur Liebe, Ehre — —

Sterling. Aber das Weſentliche nicht hat, Lowewell. Setzen Sie nur noch eine große Null darzu, das iſt das beſte, womit Sie ſich empfehlen können. Sie wiſſen, ich habe alle Achtung für Sie, ich thue alles, um Ihnen zu dienen, alles, ich thue alles aus Freundſchaft, aber —

Lowewell. Wenn Sie mich Ihrer Freundſchaft würdigen, Sir, ſo ſeyn Sie verſichert, daß ich Sie in keinem Falle höher ſchätzen werde.

Sterling. Pfuy! Pfuy! das iſt eine ganz andere Sache, wie Sie wiſſen. Wo es auf Geld oder Intereſſe ankömmt, da wird nicht nach Freundſchaft gefragt.

Lowewell. Aber Sir, wo es auf das Glück Ihrer Tochter ankömmt, da werden Sie doch kein Bedenken tragen, ihrer Neigung etwas aufzuopfern.

Sterling. Neigung! Wie glauben Sie dann, daß das Mädchen in Sie verliebt iſt? Heh, Lowewell?

Lowewell. Ich will nicht für Miß Fanny ſtehen, aber das iſt gewiß, das ganze Glück oder Unglück meines Lebens hängt von ihr allein ab.

Sterling. Ja, wenn Ihr Vetter, Lord Ogleby käme, und ein gut Wort für Sie einlegte — aber das iſt unmöglich — Nein, das thut er nimmermehr. Ich mag nichts mehr davon hören. Verſprechen Sie mir es Lowewell, daß ich nichts mehr davon hören ſoll.

Lowewell. (Stottert) Ich beſorge, Sir, wenn ich es Ihnen verſpräche, ich möchte es nicht halten können.

Sterling. Wollten Sie ihr es nicht etwann antragen, Sie ohne meine Einwilligung zu heirathen? Wollten Sie das, Lowewell?

Lowewell. (beſtürzt) Sie zu heirathen, Sir?

Sterling. Ja, ſie zu heirathen, Sir. Ich weiß wohl, daß ein oder zwey glühende Worte von ſo einem gefährlichen jungen Stutzer, als Sie ſind, mehr bey einem albernen Mädchen vermag, als zwanzig ernſtliche Lectionen von Vater, Mutter, Onkel oder Tante, zumal in ſolchen Sachen, nach denen ſich die Mädchen ſo ſehnen. Aber Ihnen traue ichs nicht zu, daß Sie ſo niederträchtig, ſo gottlos ſeyn, und mir meine Tochter verführen, und ein ſolcher Störenfried in meiner Familie ſeyn werden. Ich muß darauf beſtehn, Sie müſſen mir Ihr Wort geben, daß Sie ſie nicht ohne meinen Willen heirathen.

Lowewell. Sir —— Ich — Ich — was das anbelangt, ſo, ſo bitte ich Sir —— Sir, verſchonen Sie mich für jetzt damit.

Sterling. So verſprechen Sie mir dann, daß Sie die Sache ohne meinen Willen nicht weiter treiben wollen.

Lowewell. Sie können ſich darauf verlaſſen, Sir, ich werde nicht weiter gehen.

Sterling. Gut! Gut! das iſt genug. Für das übrige will ich ſorgen, dafür ſtehe ich Ihnen. Nun genug von dem Zeuge! Was giebts Neues in der Stadt? Was iſt auf der Börſe vorgefallen?

Lowewell. Nichts wichtiges.

Sterling. Haben Sie die Corinthen, die Seife und den Maderawein geſehn? Es liegt doch alles wohl behalten in der Niederlage? Haben Sie die Güter mit der Factur und dem Ladezettel verglichen? Iſt alles richtig?

Lowewell. Alles Sir.

Sterling. Und wie ſtehn die Actien?

Lowewell. Sie ſind den Morgen um ein und ein halb gefallen.

Sterling. Schon gut! Ein Paar gute Nachrichten aus Amerika, und ſie werden ſchon wieder ſteigen. Aber was macht der Lord Ogleby und Sir John Melvil? Wenn ſellen wir ſie erwarten?

Lowewell. Sehr bald, Sir. Ich kam eben, um meinen Auftrag auszurichten. Hier ſind Briefe von ihnen beyden. (er giebt ihm die Briefe)

Sterling. Laſſen Sie ſehn! Laſſen Sie ſehn! Zum Henker, wie iſt des Lords ſein Brief parfumirt! Er benimmt mir den Odem! (Er bricht ihn auf) Und franzöſiſches Papier dazu! Mit einem ſchönen Rande von Blumen und Kränzen! Es iſt ſo glatt und glänzt, daß es einem die Augen blendet. Mein lieber Herr Sterling (Er lieſt) Himmel! Ihre Herrlichkeit ſchreiben eine ſchlechtere Hand, als ein Schulknabe — Aber was iſt das! „bey ihnen auf den Abend„ — die Advokaten morgen früh! Auf den Abend! Wahrhaftig, das iſt geſchwind — Wo iſt meine Schweſter Heidelberg? Sie möchten mir über den Hals kommen. Johann! Harry! Thomas! (ruft ſeine Bedienten). Hören Sie Lowewell!

Lowewell. Sir.

Sterling. Geben Sie Achtung, wie ich den Lord und den Sir John bewirthen will. Wir wollen euch Burſchen vom Lande zeigen, wie wir in der Stadt leben. Sie ſollen Gold eſſen und Gold trinken. Koch! Kellermeiſter! (ruft) Was iſt alle eure Geburth, Erziehung, Titel? Geld, Geld, das iſt der Stoff, woraus man hier zu Lande einen großen Mann macht.

Lowewell. Im Ernſt, Sir?

Sterling. Im Ernſt. Was hilft Ihnen aller der Unſinn von Liebe und Heirath? Sie ſind noch nicht reich genung, an eine Frau zu denken. Ein Mann von Geſchäften muß an nichts als an ſeine Geſchäfte denken. Wo ſind denn die Kerls? John, Thomas! (ruft) Schaffen Sie ſich Geld, die Frau kommt von ſich ſelber. — — Ja, Lowewell, ein Engliſcher Kaufmann, das iſt der ehrwürdigſte Stand von der Welt. Zum Henker, Mann, ein Engliſcher Kaufmann, der kann ſeine Tochter einem Nabob geben. Wo ſind denn alle die Schlingels! Wilhelm! (er geht ab)

Vierte Scene.

Lowewell allein.

Ja! wie ich es vermuthete! Ganz abgeneigt gegen meine Sache! Vermuthlich wird er die Nachricht mit großem Misvergnügen hören. Was iſt zu thun? Wir wollen ſehn! — Wie, wenn ich den Sir John Melvil bewegte, ſich der Sache anzunehmen? Er könnte es dem Lord Ogleby mit einer beßern Manier beybringen, als ich, und würde ihn vermuthlich eher bewegen, daß er die Vermittlung über ſich nähme. Sir Johnen kann ich mich alſo offenherziger entdecken. Er ſagte mir, als ich weggieng, daß er mir etwas wichtiges mitzutheilen hätte, und daß ich ihm worinnen dienen könnte. Das iſt mir ſehr lieb, denn das Vertrauen, das er in mich ſetzt, und der Dienſt, den ich ihm etwa leiſten kann, macht mir zu ſeiner Fürſprache Hofnung. Arme Fanny! Es ſchmerzt mich, ſie ſo unruhig zu ſehn, und daß ſie mir ein Geheimniß aus der Urſache macht, vermehrt nur meinen Kummer. Ich muß etwas zu ihrem Beſten thun, denn auf allen Fall muß ſie doch beruhigt werden. (Geht ab)

Fünfte Scene.

(Ein ander Zimmer)

Miß Sterling. Miß Fanny.

Sterling. Nichts mehr, meine liebe Schweſter! Das iſt offenbare Heucheley. Das überredeſt du mich nimmermehr, daß du mich nicht auſſerordentlich beneideſt. Aber bey dem allem iſt es ganz natürlich. Ich kann deswegen nicht böſe auf dich ſeyn.

Fanny. Das haſt du auch in der That nicht Urſache, Schweſter.

Sterling. Du behaupteſt alſo im Ernſt, daß du mich nicht beneideſt?

Fanny. Nicht im geringſten.

Sterling. Und du wünſcheſt nicht im geringſten an meiner Stelle zu ſeyn?

Fanny. Nein, gar nicht. Warum ſollte ich das?

Sterling. Im Stande der Hochzeit, des Glücks, der Ehre! Doch bald hätte ich vergeſſen, das allerliebſte Geſchöpf Herr Lowewell iſt ja im Hauſe. Deinem wahren Liebhaber wirſt Du freylich um alles in der Welt willen nicht ungetreu werden wollen.

Fanny. Herr Lowewell! Immer Herr Lowewell! Was willſt du doch mit deinem Lowewell, Schweſter?

Sterling. Das kleine furchtſame Herzchen! — O mein liebes ernſthaftes heroiſches Schweſterchen! Ein wahrer Philoſoph im Reifenrocke! Liebe und eine Hütte! — Ja Fanny! — Gieb mir Gleichgültigkeit und eine Kutſche mit Sechſen.

Fanny. Warum denn nicht die Kutſche mit Sechſen ohne Gleichgültigkeit? Aber höre, wenn wird deine glückliche Hochzeit gefeiert? Ich wünſche dich bald erfreut zu ſehen.

Sterling. In ein oder zwey Tagen. — So gewiß kann ich dirs nicht ſagen. O meine liebe. Schweſter, (bey Seite) ich muß ſie ein wenig kränken — — ich weiß du haſt einen feinen Geſchmack,

ſchmack, ſage mir doch, wie gefallen dir dieſe Juwelen? Wie gefällt dir das Halsband?

Fanny. Sehr artig und eine vortrefliche Facon.

Sterling. Was denkſt du von den Armbändern? Ein Miniaturgemälde von meinem Vater mit Diamanten beſetzt, das ſoll auf das eine und eins von Sir John auf das andre kommen. Und die Ohrenringe! Wie durchſichtig! Siehſt du, das oberſte nehme ich ab, wenn ichs zu einem Nachthabite, oder zu einem Negligee tragen will. Wie gefallen ſie dir?

Fanny. Sehr wohl. Himmel! Schweſter, du haſt eine erſchreckliche Menge Juwelen. Du wirſt eine Königinn von Diamanten.

Sterling. Ha! ha! ha! Freilich, liebe Schweſter, ich werde geputzt ſeyn, wie eine kleine Königinn. Morgen kriege ich ein Bouquet, das beſteht aus Diamanten, Rubinen, Schmaragden, Topaſen, Amethyſten, Juwelen von allen Farben, grün, roth, gelb, blau, gemiſcht, ſo etwas haſt du in deinem Leben nicht geſehen. Der Juwelirer ſagt, ich kann mich mit ſo viel Diamanten putzen, als irgend eine in der Stadt, Lady Brilliant und Polly ausgenommen.

Fanny. Aber wie werden deine Brautkleider ſeyn, Schweſter?

Sterling. O weiß mit Silber, ganz gewiß, du weiſt es ja. Ich kaufte ſie bey Luteſtring, und ſetzte mich eine halbe Stunde unten in die Stube beim Laden, und fragte die Lady Luteſtring um Rath, wegen der Gold- und Silberſtoffe, um ſie recht zu kränken.

Fanny. Pfuy! Schweſter, wie könnte ich die Leute ſo aufziehn!

Sterling. O ich kann den Stolz der Stadtdamen nicht ausſtehn! Haſt du niemals bemerkt, was ſich die Lady Luteſtring für ein Air giebt, wenn ſie im reichſten Brocade aus ihres Mannes Laden, am Spieltiſche ſitzt? Unterdeſſen, daß ihr höflicher freundlicher Mann in einer netten Perruque, die an ſein breites Geſicht angepaßt iſt, wie ein friſchbeſchnittener Zaun, und mit ſo ſchwarzen Schuhen, daß ſie glänzen, den ganzen Tag in ſeinem Laden ſteht, und auf ſeinem Rechentiſche klebt, wie ein böſer Heller.

Fanny. Nein Schweſter, das iſt in der That zu arg! Wenn du dir den Ton nicht abgewöhnſt, ſo wirſt du zum Sprichwort in der Stadt.

Sterling. Schade für deine Stadt! An den Hof muß ich! O wenn ich nur an den Hof denke, da hüpft mir das Herz. Eine goldne Karoße! Ein Geſpann Schecken! Bordirte Liverey! — Und dann ein Geflüſtere im ganzen Zirkel: „Wer

„iſt die junge Lady? Wer iſt ſie?„ Lady Melvil, Madam!„ Lady Melvil! Die Ohren gellen mir bey dem ſüßen Klange. Und dann über Tiſche, anſtatt daß mein Vater immer fragt, was giebts Neues auf der Börſe? rufe ich: Nun Sir John, was macht Lord Arthur? Oder ich ſage zu einer vornehmen Dame: Waren Ew. Gnaden geſtern Abends bey der Herzoginn Rubbers? Ruften Sie mich zur Lady Thunders hinein? Ich ſchwöre Ihnen, in dem Gedränge habe ich Sie nicht geſehn. Vergangenen Sonnabend war faſt keine Seele in der Oper. Ich werde Sie doch künftigen Donnerſtag in Carlisles Haus ſehen! O die allerliebſte große Welt! Ich bin zu der Sphäre gebohren.

Fanny. Ja und mitten in dem Glücke haſt du kein Mitleiden mit mir, keine Barmherzigkeit mit uns Sterblichen in der kleinen Welt.

Sterling. (affektirt) Mit dir? — Du haſt kein Mitleiden nöthig. Du würdeſt gewiß nicht mit mir tauſchen. Du ſteckſt bis an die Ohren in der Liebe. Ja, es iſt wahr, wenn du und Lowewell zuſammen kommt, woran ich gar nicht zweifle, da werdet ihr ein recht ſüßes Leben führen. Er wird ſeinen Geſchäften nachgehn, du wirſt die angenehme Sorge für das Hausweſen über dich nehmen, und einmal vielleicht begegneſt du mir im Sommer auf einem Spaziergange mit einigen andern Bürgern. Ich meines Theils werde gewiß alle Hochachtung für meine Verwandſchaft behalten. Ich werde dir meine Gunſt nicht entziehen.

Fanny. Du biſt allzugütig, Schweſter.

Sechſte Scene.

Die vorigen. Miß Heidelberg.

Heidelberg. Den Abend hier? Ich verſichre, wir haben kaum Zeit genug, für ſie anzuſchaffen. Ach, meine Beſte! Ich freue mich, daß du nicht ganz im Negligee biſt. Lord Ogleby und Sir John Melvil kommen heute her.

Sterling. Heute Abend Madam?

Heidelberg. Ja, meine Beſte, heute Abend! Setze eine ſchönere Haube auf, und nimm ein Paar andere Manſchetten. Himmel, ich habe ſo viel zu thun. Kaum werde ich ſo viel Zeit haben, daß ich auf meiner Italiäniſchen Laute tändeln kann. Wo iſt doch der Schlingel von einem Verwalter?

Siebende Scene.

Die vorigen. Troſty.

Heidelberg. Ach Troſty! Wißt ihr, was wir heute Abend alles für vornehme Leute bekommen?

Troſty. Ja, Madam.

Heidelberg. Gut, ſorgt alſo auch dafür, daß alles gemacht wird, wie ſichs gehört, daß wir dem Hauſe keine Schande machen.

Troſty. Ja, Madam.

Heidelberg. Gut! Gebt Achtung, was ich euch ſagen werde.

Troſty. Ja, Madam.

Heidelberg. Der Lord ſchläft in dem blauen damaſtnen Zimmer. Hört er? und Sir John in der tapezirten Stube. Des Lords Kammerdiener gegen über.

Troſty. Aber Herr Lowewell iſt ja wieder da, und Sie wiſſen ja Madam, daß das ſeine Stube iſt.

Heidelberg. Gut! Gut! Herr Lowewell mag ſehn, wo er ſchläft. Aber hört, Troſty.

Troſty. Madam!

Heidelberg. Nun ſo geht! Geſchwind! Lauft! Wo iſt mein Bruder Sterling?

Troſty. Er ſpricht mit dem Kellermeiſter, Madam.

Heidelberg. Recht gut! (Troſty geht ab) Miß Fanny! Ich ſchwöre Ihnen, ich ſahe Sie vorhin nicht. Kind, was fehlt dir?

Fanny. Mir? Nichts Madam.

Heidelberg. Himmel! Ihr Geſicht iſt ja bleich, ſchwarz und gelb, voll funfzigerley Farben, auf meine Ehre. Und dann haben Sie ſich ſo locker und ſo dicke angezogen. Es läßt nichts häßlicher als ein junges Mädchen ſo dicke angezogen. Ihr macht euch alle ſo kugelrund, wie die Miß Barter. Geh Kind! du weißt, die vornehmen Herren kommen bald. Geh, und zieh dich ein bischen anders an, daß du dich vor den Leuten kannſt ſehen laſſen. (Fanny geht ab) Wahrhaftig, ſie geht mit thränenden Augen fort. Lächerliche Liebe! Wir müſſen einen Riegel davor ſchieben, das Mädchen wird ſonſt noch zur Närrinn.

Sterling. Das arme Kind! Es kann ja nichts dafür. (affektirt)

Heidelberg. Nun werde ich dich überführen können, wie abgeſchmackt das war, was du mir von Sir John Melvils Betragen gegen dich ſagteſt.

Sterling. O das wird mich nicht ſehr kränken. Aber im Ernſt, Madam, ich kann nicht anders glauben, als daß Sir John ein ſehr kalter Liebhaber iſt, mit ſeiner zurückhaltenden Höflichkeit, den ernſthaften Minen, und den laulichten Hochachtungsverſicherungen gegen mich und die ganze Familie. Ich habe von Flammen und Pfeilen gehört, aber Sir Johns Liebe iſt purer Schnee, und Eis.

Heidelberg. Pfuy, meine Beſte! Ich ſchäme mich in deinem Nahmen. Das ſchmeckt ſo ſehr nach den Grillen deiner Schweſter. Was du für Kaltſinn und Gleichgültigkeit hältſt, iſt eine große Artigkeit, iſt das wahrhafte Ebenbild von der Lebensart vornehmer Leute.

Sterling. Er iſt der wahre Spiegel der Höflichkeit, voll von ceremoniöſen Complimenten, und abgezirkelten Reden. Soviel ſage ich Ihnen, wäre die Liebe von meiner Seite nur im geringſten heftig, ich hätte Urſache, eiferſüchtig zu ſeyn.

Heidelberg. Und worüber?

Sterling. Ueber meine Schweſter Fanny. Sie ſcheint beliebter zu ſeyn, als ich, und er bezeigt ihr unendlich mehr Achtung, das verſichre ich Ihnen.

Heidelberg. Himmel! wie kannſt du nun glauben, daß ein Mann nach der Welt, wie er, keinen Unterſchied machen kann, zwiſchen dem artigern und dem ſchlechtern Theil der Familie? Zwiſchen dir z. E. und deiner Schweſter? Oder zwiſchen mir und meinem Bruder? So viel ſage ich dir, Kind, alles kommt in der Welt auf Artigkeit und Lebensart an. Niemand kennt die große Welt beſſer als ich.

Sterling. Meiner Meinung nach, hat der alte Lord, ſein Onkel, zehnmal mehr Lebensart, als Sir John. Er iſt voller Achtung gegen die Frauenzimmer, und lächelt und ſchmunzelt und ſchielt, und liebäugelt, jede Runzel in ſeinem alten Todtengeſichte drückt die Zärtlichkeit auf eine komiſche Art aus. Er ſollte den Stutzer vortreflich machen.

Achte Scene.

Die vorigen. Sterling.

Sterling. (im Hereingehn) Keine Fiſche? Der Teich iſt ja erſt geſtern früh gefiſcht. Es müſſen ja Schleien und Karpfen im Fiſchhälter ſeyn. Wenn der Schlingel, der Lowewell nur einige Ueberlegung gehabt hätte, ſo hätte er eine Meerbutte mitgebracht, oder etwas von Mackarellen.

Heidelberg. Bruder, ich ſorge der Lord und Sir John kommen noch, weil es helle iſt.

Sterling. Ganz gewiß. Aber höre Schweſter, morgen laß die Schildkröte machen, und einen Wildpretbraten, und laß den Gärtner etwas von der Indianiſchen Frucht abſchneiden, und ſorge für etwas Eingemachtes. Für den Wein will ich ſchon ſorgen. Ich will ihnen ein Glas Champagner vorſetzen, wie ſie ihn gewiß in ihrem Leben nicht getrunken haben, ſelber an des Herzogs Tafel nicht.

Heidelberg. Aber höre auch Bruder, wie du dich aufführen muſt. Es iſt mir um dich leid, wenn du vornehme Leute bey dir haſt. Nimm dich in Acht, daß du nicht gleich nach Tiſche einſchläfſt, wie es deine Mode iſt. Und wiehere nicht, wie ein Pferd, wenn du lachen willſt. Das iſt gar zu pöbelhaft.

Sterling. Sey unbeſorgt Schweſter! Ich höre Kutſchen.

Heidelberg. Nun ſo kommt, wir wollen entgegen gehn!

Sterling. Zum Henker, es iſt ſchon finſter. Für heute iſt es nun wohl zu ſpät in den Garten zu gehn. Ich muß ſie aber doch hineinführen, ein Pfeifchen müſſen ſie bey meinem ſchönen Canale rauchen. (Sie gehen alle ab.)

Zweiter Act.

Erſte Scene.

(Lord Oglebys Zimmer)

Lord Ogleby. Broſch.

Lord. Der elende Kerl der Sterling! Mit ſeiner bürgerlichen Höflichkeit! Da zwang er mich mit Gewalt in ſeinen Graben, ich ſollte ſchlechterdings ſein Dreckloch ſehen, das er einen Canal nennt. Vom Thaue und vom Oſtwinde ſind mir meine Hüften und meine Schultern wie zerſchlagen.

Broſch. Ein bischen Eau d' arquebuſade könnte Ihnen nicht ſchaden.

Lord. Wo ſind die Tropfen für den Schlag?

Broſch. Hier Milord. (Er gießt welche ein)

Lord. Nein, die Magentropfen Broſch! — Was hälſt du von der Familie, mit der wir in Verbindung kommen? He!

Broſch. Hinein heirathen läßt ſichs gut, aber darinnen zu leben, das iſt unmöglich.

Lord. Recht Broſch! man müßte den Mohren waſchen! Der Sterling bleibt kleinſtädtiſch, und bleibt kleinſtädtiſch. Das gute Weib, ſeine Schweſter, iſt ſo dienſtfertig, und ſo närriſch mit ihren Complimenten, daß ich mich von ihrem Willkommen noch nicht erholet habe. Ich dachte, ich ſollte erſticken. Die Töchter gehen noch an. Wo iſt mein Schnupftoback für den Kopf? Wo iſt mein Spiegel? — — Die jüngſte iſt ein Leckerbiſſen. Die älteſte, meines Neffen Braut, wird ein gar herrliches Weib werden. Sie hat alles das Pöbelhafte von ihrem Vater und von ihrer Tante mit einer glücklichen Mixtur von ihrer ſeeligen Mutter, der Amazone. Broſch, ein bischen Krauſemünze! Wie gut iſt es überhaupt für die jungen Mädchen, daß die vornehmen Leute beym Heirathscontracte alles überſehn, nur das Geld nicht. Broſch! gieb mir die Piece dort her!

Broſch. Hier Milord!

Lord. Und nun Broſch, laß mich ein bischen ſtudiren! (Broſch geht ab) Was bin ich bey allen den Mädchen nütze mit dem verdammten Catharr? Der ſchickt ſich gar nicht zur Galanterie. Courage, Lord! Zum Teufel ich bin ein ganz ander Geſchöpf! (trellert und tanzt) Je wahrhaftig! Bravo Lord! Die Mädchens haben mich ganz begeiſtert. Wenn ſie Etwas verſtehn —— Me voila prèt! (ſingt und tanzt) O das war ein häßlicher Stich! —

Stich! —— Doch er iſt vorbey. Ich habe wohl heute ein bischen zu viel Lilienfarbe in meinem Geſichte, ein ſchwaches Roſenroth würde mir eine gewiſſe Zärtlichkeit geben! (macht ein Schächtelchen auf und nimmt Schminke heraus. Indem er ſich ſchminken will, pocht jemand an die Thür) Wer iſt denn da! Wenn ich doch ungeſtört bliebe.

Broſch. (in der Scene) Milord, Milord, Herr Sterling iſt da, er wollte gern die Ehre haben Ihnen ſein Morgencompliment zu machen.

Lord. (für ſich) Der Narre! (laut) Es ſoll mir eine große Ehre ſeyn. Warum kommen Sie nicht herein. (für ſich) Ich wollte er läge in ſeinem ſtinkenden Canale.

Zweite Scene.

Der Lord. Sterling. Lowewell.

Lord. O mein lieber Herr Sterling, Sie erzeigen mir allzuviel Ehre.

Sterling. Ich hoffe, Milord, Ew. Herrlichkeit werden die Nacht doch recht wohl geruht haben. Ich glaube, es giebt in Europa keine ſchönern Betten, als die meinigen. Ich laſſe mir keine Mühe verdrüßen, ſie zu bekommen und ich ſpare kein Geld. Ew. Majeſtät — Gott erhalte den König! — ſchlafen auf keinem beſſerm Bette außer ihrem Pallaſte, und wenn ich auch ſagte, in ihrem Pallaſte, ſo wäre es, dächte ich, kein Majeſtäts-Verbrechen.

Lord. Ihre Betten ſind, wie alles bey Ihnen unvergleichlich. Man ſchläft nicht allein vortreflich dariunen, ſondern ſie ſtärken einen auch recht.

Sterling. Was meinen Sie, Milord, wenn wir noch einen kleinen Spaziergang in den Garten machten? Sie müſſen mein Waſſer auch bey Tage ſehn, und meine Gänge, meine Grotten, und meine Brücken, meine Baumblüte, und mein Beet voll holländiſcher Tulipanen. Alles das haben Sie geſtern nur in der Dämmerung geſehn, Milord. Ich fühle den Thau noch in der großen Fußzehe. Ich wünſchte, ich könnte einen knappen Schuh anziehn, um mit Ihnen ſpazieren zu gehn. Aber morgen wäre ich ganz krank.

Lord. (Bey Seite) Wenn das der Himmel wollte!

Sterling. Was befehlen Sie, Milord?

Lord. Ich meinte nur, Sir, daß ich noch beym Frühſtück das Vergnügen haben würde, die jungen Ladys zu ſehen. Herr Sterling, meiner Meinung nach, ſind das die ſchönſten Tulpen von der Welt. He! He!

Sterling. Sie werden die Ehre haben, Ihnen im Garten aufzuwarten. Wir wollen ihrentwegen nicht um unſern Spaziergang kommen. Ich mache mit Ihnen noch eine kleine Tour vor dem Frühſtück, und noch eine gröſſre zu Mittage nach Tiſche. Auf den Abend aber müſſen wir die grand tour machen, wie ich es zu nennen pflege. Ha! — Ha! — Ha! —

Lord. Sicherlich, keinen Schritt, Herr Sterling! Vergeſſen Sie Ihr Podagra nicht, guter Freund! Sie kriegen gewiß noch einmal die Gicht der Höflichkeit. Ha! Ha! Ha!

Sterling. Wenn der junge Menſch hier nur auch über meine Spaße lachen wollte, wie es ſeine Schuldigkeit wäre, ſo würde es erſt recht luſtig hergehn.

Dritte Scene.

Die vorigen. Sir John Melvil.

Lord. Nun, Sir John, wie gehts auf dem Eilande der Liebe? Haſt du heute ſchon recht geſeufzt und gegirrt?

Sir John. Ich freue mich, Milord, Sie heute ſo aufgeräumt zu ſehen.

Lord. Und mir thuts Leid, dich ſo tiefſinnig zu ſehen. Herr Sterling, was ſolche junge Burſche für elende Geſchöpfe ſind. Sie thun in ein Geſichtchen verliebt, als wenn ſie einen Todten begraben ſollten. Zwar oft heiſſt heirathen nichts anders, als das Leben begraben. Heh! Herr Sterling?

Sir John. Höre Lowewell, komm mit mir in den Garten. Ich habe eine traurige Nachricht für dich, ich muß ſie dir gleich mittheilen.

Lowewell. Wir wollen zuſammen gehn. Wann es Milord und Herr Sterlingen gefällig iſt, ſo wollen wir es den Ladys ſagen, daß ſie Sie in den Garten erwarten ſollen. (Sir John und Lowewell gehen ab)

Vierte Scene.

Lord Ogleby. Sterling.

Sterling. Meine Mädchens ſind ſchon parat. Ich laſſe ſie früh aufſtehn, und zeitig zu Bette gehn. Sie bringen ihren Männern eine gute Natur und ein fein Vermögen mit, wenn ſie ihnen auch weiter nichts bringen.

Lord. Vortrefliche Eigenſchaften, Herr Sterling!

Sterling. Wahrhaftig, Milord, vortrefliche Eigenſchaften. Ach, Milord, hätten Sie ſich in Ihrer Jugend nicht ſo den Zügel ſchießen laſſen, Sie wären kein ſolcher Krüpel auf Ihre alten Tage.

Lord. Wie fein Sie ſcherzen können. (bey Seite) Die bürgerliche Canaille!

Sterling. Doch, Milord, ich will in dem Garten auf Sie warten. Wir haben nicht lange mehr bis zum Frühſtück. Ich will nur meinen Stock und Hut holen, dann wollen wir einen kleinen Spaziergang machen, und dann ein kleines warmes Frühſtück. (geht ab)

Lord. Ich begleite Sie mit Vergnügen! — Ein warmes Frühſtück im Julius. — Ich ſchwitze, wenn ich nur daran denke. Was das für ein Kerl iſt! Es iſt eine bürgerliche Canaille. Wäre nicht ſo viel Geld in der Familie, oder könnte ich es entbehren, ich jagte ihn mit ſamt ſeinem warmen Frühſtück zum Henker. (geht ab)

Fünfte Scene.

(Ein ander Zimmer)

Sir John Melvil. Lowewell.

Sir John: Im Garten wären wir ohnedieß nicht ſicher geweſen.

Lowewell. In meinem Zimmer wären Sie deſt Morgen geweſen? Unmöglich!

Sir John. Heute morgen noch vor fünf Uhr, ich verſichre dirs.

Lowewell. Aber warum?

Sir John. Ich war ſo ängſtlich und ſo begierig, dir mein Herz auszuſchütten, daß ich gar nicht mehr liegen bleiben konnte. Aber, wie ich ſah, ſo ſchlieſſt du auch nicht mehr. Der Vogel war ausgeflogen, und das Neſt ſchon lange kalt. Wo warſt du denn Lowewell?

Lowewell. Nicht doch! Es iſt gar zu lächerlich!

Sir John. Je nun, was iſt es denn? Bey der Miß Sterling ihrem Mädchen? Es iſt ein ganz artiges Thierchen. Oder bey der Miß Fanny ihrer Abigail? Sie iſt auch nicht zu verachten. Oder —

Lowewell. Keine Narrenspoſſen! Sagen Sie mir Ihre Angelegenheit.

Sir John. Ja, aber wo wareſt du Lowewell?

Lowewell. Ich gieng ſpazieren, ich ſchrieb. Warum fragen Sie darnach?

Sir John. Spazieren? Ja! ja! Es regnete, als wenn der Himmel herunterkommen wollte. Freylich in ſo einem angenehmen erfriſchenden Regenguße läßt ſichs gut ſpazieren gehn. Nein, nein Lowewell! Zwanzig Pfund gäbe ich drum, wenn ich wüßte, bey welcher von den Mädchen —

Lowewell. Aber Ihre Angelegenheit, Sir John, Ihre Angelegenheit!

Sir John. Laß mich immer ein bischen in die Familiengeheimniſſe eindringen.

Lowewell. Pfuy!

Sir John. Armer Lowewell! Er kann es nicht vertragen, wie ich merke. Sie macht es gewiß zur Bedingung, daß du keine andre küßen, und es keinem Menſchen ſagen ſollteſt. Höre nur Lowewell, du willſt mich zwar nicht mit deinem Zutrauen beehren, aber ich will es wagen, und dich mit meinem beſchenken. Was hälſt du von Miß Sterling?

Lowewell. Was ich von Miß Sterling halte?

Sterling. Ja, was du von ihr hälſt?

Lowewell. Wunderbare Frage! Je nun ich halte ſie für ein lebhaftes ſchlaues Mädchen voller Luſtigkeit.

Sir John. Ja, und Bosheit, wie ich glaube.

Lowewell. Wie?

Sir John. Aber ihre Bildung? Was hälſt du von der?

Lowewell. Sie iſt artig und einnehmend.

Sir John. Ein kleines naſeweiſes Ding.

Lowewell. Wie ſoll ich das verſtehen?

Sir John. Das will ich dir ſagen. Du muſt wiſſen, Lowewell, daß ohnerachtet ich mich ſtelle — Doch, wir werden geſtört. Wann ſie fort ſind, will ich mich deutlicher erklären.

Sechſte Scene.

Die vorigen. Lord Ogleby, Sterling, Miß Heidelberg, Miß Sterling, und Fanny.

Lord. Wahrhaftig große Verbeſſerungen, Herr Sterling! Vortrefliche Verbeſſerungen! Die vier Jahrszeiten in Bley, der fliehende Merkurius, und das Baſin mit dem Neptun in der Mitten, alles in rechten feinem Geſchmack.

Sterling. Ja das größte Vergnügen bey einem Landhauſe ſind die Verbeſſerungen. Das wiſſen Sie ja wohl. Ich ſpare keine Koſten. Jetzt iſt es ein ganz andrer Ort, als wie da ich ihn zuerſt kriegte. Alles war da mit Bäumen bepflanzt. Ich ließ ihrer gleich über funfzig umhauen, daß ich einen freien Platz vor dem Hauſe kriegte, und die Sonne herein ſcheinen konnte. Alsdann machte ich eine Laube aus dem alten Waſchhauſe, und aus dem Brauhauſe ein Fichtenwäldchen. Das hohe achteckigte Sommerhaus, das Sie geſehen haben, iſt auf einen Maſtbaum gebauet, den ich von einen Oſtindienfahrer habe, der mit vielen tauſend Thalern von mir gehandelt hat. Es überſieht die ganze Straße. Alle Kutſchen, Wagen und Chaiſen ſieht man hin und wieder kommen. Nachmittag wollen wir hinaufſteigen, Milord. Da ſchmeckt eine Pfeife und eine Bouteille Bier gar herrlich. Sie, ſollen mir es wiederſagen, Milord.

Lord. Ja, oder eine Schale Punſch! oder ein Glas Flip, Herr Sterling. Denn es ſieht aus, wie eine Cajüte in der Luft. Wenn die fliegenden Chaiſen Mode wären, der Capitain könnte eine Farth nach Oſtindien darinnen thun, wenn er nur guten Wind hätte.

Miß Heidelberg. Mein Bruder iſt etwas komiſch in ſeinen Ideen. Aber Sie werden ihm verzeihen. Ich habe einen kleinen Gothiſchen Milchkeller ſo recht nach meinem Geſchmacke angelegt. Auf den Abend, hoffe ich die Ehre zu haben, in Milords Geſellſchaft eine Taſſe Thee darinnen zu trinken, oder einen Sillabub warm von der Kuh.

Lord. In dem Augenblick habe ich nur Gelegenheit die Artigkeit der Miß Heidelberg zu bewundern. O Sie ſind die Blume der Galanterie, und der Ram der Politeſſe.

Miß Heidelberg. Milord. } Sie ſehen einander ſtarr an.)
Lord. Madam.

Sterling. Wie gefielen Ihnen die verdeckten Gänge, Milord?

Lord. Sie ſchlängeln ſich vortreflich! Ein wahres Labyrinth! Sie winden ſich, wie ein Liebesknoten.

Sterling. Nicht etwann ſo gerade aus, wie es immer gemacht wird, alles im ächten Geſchmack, Zickzack, hinein und raus, zur Rechten zur Linken, hin und her, ſie winden ſich, wie ein Wurm, Milord.

Lord. Vortreflich angelegt, Herr Sterling. Man kann in den Gängen nicht einen Daumen breit weiter ſehn, als die Naſe reicht. Sie ſind ein unvergleichlicher Oekonom, was Sie mit wenigen thun könnten, thun Sie mit vielem. Der ganze Garten iſt in kleine Stückchen eingetheilt, als wenn Sie ihn in Töpfen vor Ihre Fenſter ſetzen wollten. (zu Fanny) Sie ſind ja ſehr emſig, Mademoiſelle. Womit beſchäftigen ſich denn dieſe artigen Hände ſo eifrig?

Fanny. Ich wollte nur dieß Sträuschen binden, Milord. —— Kann ich die Ehre haben, Ihnen damit aufzuwarten? (Sie giebt es ihm).

Lord. Ich will es nahe an meinem Herzen tragen, Mademoiſell. (für ſich) Das junge Ding hat ein Auge auf mich.

Miß Sterling. Himmel! Schweſter, du haſt dem Lord ein Bund Blumen aufgehängt, als wie der Straus, den ſich die Amme alle Sonntage in ihren Topf ſetzt. Wollen mir Milord erlauben, Ihnen dieſe Roſe zu überreichen?

Lord. Das wahre Ebenbild von Ihnen ſelbſt, Mademoiſell. Ganz Süßigkeit und Reiz! (bey Seite) Das arme Ding! Es iſt ein bischen eiferſüchtig.

Sterling. Nun, Milord, wenn es Ihnen gefällig iſt, will ich Sie zu meinen Ruinen führen.

Miß Heidelberg. Du machſt Milord ganz müde mit deinem Spazierengehen, Bruder.

Lord. Ganz und gar nicht, Madam. Wir ſind ja in dem Garten Eden, im Lande eines ewigen Frühlings, Jugend und Schönheit (ſchielt nach den Mädchen)

Miß Heidelberg. (beyſeite) Der redet wie ein Mann vom Stande.

Sterling. Ich will nur Milord meine Ruinen zeigen, die Caſcade und die Chineſiſche Brücke, und dann wollen wir ans Frühſtück gehn.

Lord. Ihre Ruinen, ſagten Sie, Herr Sterling?

Sterling. Ja, Ruinen, Milord, und recht artige. Sie werden denken, ſie ſtürzen Ihnen alle Augenblicke über den Kopf. Es hat mir 150 Pfund gekoſtet, meine Ruinen aufzubauen.

Lord. Aber was war denn der Thurm, den ich vorhin ſah. Es war wohl der Kirchthurm?

Sterling. Ha! ha! ha! das iſt ſchön. Gar kein Kirchthurm, Milord, es iſt eine Pyramide einem Baume gegen über, ein oder zween Acker weit hinaus, um den Proſpect zu ſchließen. Man muß eine Kirche oder ein Obeliſk, oder ſo was haben, um den Proſpect zu ſchließen. Das iſt eine Hauptregel des guten Geſchmacks.

Lord. In der That ſehr ſinnreich! Ich meines Theils wünſche mir keinen ſchönern Proſpect, als den ich jetzt habe. (ſchielt nach den Mädchen) Simpel und doch mannigfaltig, eingeſchränkt und doch ausgedehnt. Ich will mit den Ladys gehen.

Sterling. Iſt es Ihnen gefällig, Milord?

Lord. Immer voran, Sir (Sterling geht voran) Wir jungen Leute gehn mit einander. Madam! Miß Sterling! Miß Fanny! Ich habe die Ehre, Ihnen zu folgen. (macht viele Complimente mit dem Frauenzimmer, und geht mit ihnen ab)

Siebende Scene.

Sir John Melvil. Lowewell.

Sir John. Dem Himmel ſey Dank! Endlich ſind wir doch wieder frey. Ich weiß Lowewell, du meinſt es redlich, ich ſchmeichle mir, du wirſt mir mit Vergnügen einen Dienſt leiſten.

Lowewell. Sie können ſich auf mich verlaſſen.

Sir John. Nun, du mußt wiſſen, alles des äußerlichen Anſcheins ohnerachtet, aus meiner Heirath mit Miß Sterling wird nichts.

Lowewell. Wie?

Sir John. Wir werden nicht einig.

Lowewell. Nicht einig?

Sir John. Nein.

Lowewell. Sie ſetzen mich in Erſtaunen. Aber wer ſoll es hindern?

Sir John. Ich.

Lowewell. Sie? Warum das?

Sir John. Sie gefällt mir nicht.

Lowewell. Deutlich genug! Ich habe auch niemals geglaubt, daß Sie eine große Neigung zu ihr hätten. Ich dachte immer, Sie betrieben die Sache mehr aus Wohlſtand als aus Liebe.

Sir John. Sehr wahr! Ich kam in die Familie, ohne den geringſten Eindruck auf mein Herz, mit einer völligen Gleichgültigkeit. Ein Mädchen war mir ſo lieb, wie das andre. Die ernſthafte, die vernünftige Liebe hielt ich für eine Chimäre, und die Heirath für eine Mode, wie die meiſten Leute denken. Aber ich, der ich ſo ein großer Ungläubiger in der Liebe war, bin nun einer von ihren treueſten Schülern. Kurz, meine Kälte gegen Miß Sterling rühret von einer heftigern Neigung gegen eine andere her.

Lowewell. Gegen eine andere? Nun, nun, das wird ſchön werden. Und wer iſt denn die andre?

Sir John. Wer ſie iſt? Wer kann es anders ſeyn, als die zärtliche, die liebenswürdige, die reizende Fanny.

Lowewell. Fanny? Wie Fanny?

Sir John. Fanny Sterling, ihre Schweſter. Iſt das nicht ein Engel, Lowewell?

Lowewell. Ihre Schweſter? Himmel! daran iſt nicht zu denken, Sir John.

Sir John. Nicht daran zu denken? Ich kann an nichts anders denken. Sage mir aber nur Lowewell, wie war es möglich, daß ich ſo lange zwiſchen Fanny und ihrer Schweſter balanciren konnte, und nicht die heimliche Anziehung hatte, die mein Herz gegen ſie empfand? Du ſcheinſt mir beſtürzt, warum antworteſt du mir nicht?

Lowewell. Ja Sir John, der Zufall macht mir unendlichen Kummer.

Sir John. Wie ſo? Iſt ſie nicht ein Engel, Lowewell?

Lowewell. Ich ſehe voraus, das wird die ärgſten Folgen haben. Bedenken Sie nur, was für eine Verwirrung daraus entſtehen wird. Wenn ich Ihnen rathen ſoll, ſo unterdrücken Sie die Gedanken einſtweilen.

Sir John. Nimmermehr, Lowewell, nimmermehr!

Lowewell. Sie ſind ſchon zu weit gegangen, als daß Sie nun zurücktreten könnten. Es ſchickt ſich nicht einen Handel abzubrechen, der ſchon ſo weit iſt. Sie wiſſen, der Notarius wird alle

Stunden erwartet. Die Preliminarien zwiſchen Lord Ogleby und Herr Sterling ſind ſchon geſchloſſen, und Miß Sterling iſt ſchon bereit, Sie als ihren Gemahl zu umarmen.

Sir John. Ja, weil wir ſind aufgebeten worden, und niemand widerſprochen hat. Aber du weiſt, beide Theile konnen ſich noch in der Kirche anders beſinnen.

Lowewell. Sie denken zu leicht von der Sache. Erſt ſo vertraut mit ihr zu werden, und ſie dann ſitzen laſſen, und ihr ihre Schweſter vorziehn, das iſt ein Schimpf für die Familie, den ſie gewiß nicht wird verſchmerzen können.

Sir John. Ich glaube nicht. Denn wenn ich meine Liebe von ihr auf ihre Schweſter wende, ſo iſt es ja eben ſo gut. Ich gehe ja mit meiner Liebe nicht aus der Familie.

Lowewell. Ueberlegen Sie es ernſthaft.

Sir John. Ich habe es ernſthaft überlegt. Sage mir es aufrichtig, Lowewell? Kannſt du mich tadeln? Iſt wohl eine Vergleichung zwiſchen ihnen?

Lowewell. Ja, was das anbetrifft, in dem Punct, ſo kann — kann jede ihre Anbeter haben. Viele bewundern Miß Sterlings Lebhaftigkeit.

Sir John. Lebhaftigkeit? Eine Miſchung von Frechheit und Sprödigkeit. Wenn ich ſo weit in der Stadt nach einem Hochzeitmahle gehe, ſo will ich mir doch lieber ein Täubchen holen.

Lowewell. Aber ich ſehe gar nicht, was Sie ausrichten wollen. Denn geſetzt Herr Sterling hätte es ſich auch anfangs gefallen laſſen, ſo kann er Ihnen doch jetzt kein Gehör geben. Warum haben Sie der Familie nicht eher etwas davon geſagt?

Sir John. In ſolcher Verwirrung, als ich war, darfſt du dich über meine Unentſchlüßigkeit nicht wundern. Nichts als die Verwirrung, die Furcht meine liebe Fanny zu verliehren, dringt mir meine jetzige Erklärung ab. Ich glaube Herr Sterlingen auch ziemlich gut zu kennen, und hoffe, ſo ſeltſam auch mein Antrag klingen wird, ihn durch Geld zu beſänftigen.

Lowewell. Aber geſetzt, er ſollte es auch eingehen, woran ich ſehr zweifle, ſo glaube ich doch nicht, daß Fanny Ihrer Liebe Gehör geben wird.

Sir John. In dem Punct irrſt du dich gar ſehr.

Lowewell. Sie werden ſehn, daß ich Recht habe.

Sir John. Ich habe einige Urſache, das Gegentheil zu hoffen.

Lowewell. Sie haben ihr doch Ihre Liebe noch nicht erklärt?

Sir John. Ja, das iſt geſchehn.

Lowewell. Im Ernſt? und — und — und wie nahm ſie die Erklärung auf?

Sir John. Ich glaube, ich wende mich wohl nicht leicht an ein Mädchen, ohne nicht einigen Troſt zu erhalten.

Lowewell. Troſt? Gab ſie Ihnen einen Troſt?

Sir John. Ich weiß nicht, was du unter Troſt verſtehſt. Aber ſie ward roth und ſeufzte, und bat mich, nicht weiter daran zu denken, dann ergriff ich ihre Hand, küßte ſie, ſchwur ihr, ſie ſey ein Engel, und ich merkte wohl, daß ihr das in der Seele kitzelte.

Lowewell. Und ſie bezeigte kein Erſtaunen über Ihre Erklärung?

Sir John. Ja, die Wahrheit zu ſagen, ſie war ein wenig beſtürzt, und ſie lief davon, ehe ich mich völlig erklären konnte. Sollte ich keine Gelegenheit wieder bekommen, mit ihr zu reden, ſo muß ich dich bitten, daß du einen Brief an ſie beſtellſt.

Lowewell. Ich? — einen Brief? —— Lieber wünſchte ich nichts ——

Sir John. Nun, du verſprachſt mir ja deinen Beyſtand, und ich weiß gewiß, du kannſt dir kein Bedenken machen, mir bey der Gelegenheit einen kleinen Dienſt zu erweiſen. Du kannſt ihr ohne Scheu den Entſchluß meines Herzens erklären, und ihr ſagen, daß ich nur noch ihres Vaters Einwilligung ſuchte.

Lowewell. Was das anbelangt ſo — Sie haben zu befehlen — Sie wiſſen — Wenn Sie nun — Im Ernſt, Sir John, ich kann Ihren Entſchluß immer noch nicht billigen.

Sir John. Schon gut! Schon gut! dafür laß du mich ſorgen —— Ha! da ſehe ich ſie kommen. Himmel! ſiehſt du! Ich will gleich zu ihr gehn.

Lowewell. Sie ſind zu hitzig. Ueberlegen Sie, was Sie thun!

Sir John. Um aller Welt Willen darf ich mir die gute Gelegenheit nicht entwiſchen laſſen.

Lowewell. Nein, ich bitte Sie, gehn Sie nicht zu ihr. Ihre Hitze, Ihre Heftigkeit möchte ſie zu ſehr überraſchen. Der Sturm wäre zu arg für ſie. (Er hält ihn zurück)

Sir John. Nichts ſoll mich abhalten —— Ha! jetzt geht ſie wieder fort — Laß mich gehn!

(Reißt ſich von ihm los) Ich verliehre ſie ſonſt. Komm mir nicht etwan nach! Wo du uns ſtörſt, ſo vergebe ich dirs in meinem Leben nicht. (Geht ſchnell ab)

Achte Scene.

Lowewell allein.

Himmel! das iſt nicht auszuſtehn! In meine Frau verliebt! Mir ſelbſt ſeine Liebe zu geſtehn! Vor meinen Augen ſich darum zu bewerben! Gewiß, ich mache noch vor der Zeit Lerm. Ja, das war die Urſache von Fannys Unruhe. Sie konnte ihm keinen Troſt geben. Nein, ich bin ſicher, das konnte ſie nicht. — Ha! Sie kehren um, und kommen wieder her. Soll ich ihnen Platz machen? Soll ich ihn meine Frau martern laſſen? Nein, das kann ich nicht verſtatten — Sie kommen immer näher und näher — Wenn ich da bleibe, ſo wird es verdächtig ſcheinen. Es würde uns verrathen, und ihn aufbringen. — Da kommen ſie, ich muß fort. Ich bin der unglücklichſte Menſch von der Welt. (geht ab)

Neunte Scene.

Fanny. Sir John.

Fanny. Verlaſſen Sie mich, Sir John, ich bitte Sie, verlaſſen Sie mich. Was verfolgen Sie mich unaufhörlich mit vergeblichen Forderungen, die meinen Charakter eben ſo ſehr beleidigen, als ſie Ihre Ehre beſchimpfen?

Sir John. Ich kenne Ihre zärtliche Denkungsart, und zittre, Sie zu beleidigen, allein laſſen Sie die dringendſte Nothwendigkeit mich entſchuldigen. Bedenken Sie Mademoiſell, daß von meinem jetzigen Eifer für Sie, das ganze Glück meines übrigen Lebens abhängt. Bedenken Sie, daß der heutige Tag mein Schickſal entſcheiden muß, und dieß ſind vielleicht die einzigen glücklichen Augenblicke, die mir übrig ſind, Ihr Herz zu gewinnen und Sie zu bewegen, daß Sie ſich den Vorſchlägen nicht widerſetzen, die ich Ihrem Herrn Vater thun will.

Fanny. Schämen Sie ſich, ſchämen Sie ſich, Sir John! Denken Sie an Ihre vorigen Verbindungen! Denken Sie an Ihre Situation, und an die meinige. Was haben Sie in meiner Aufführung bemerkt, das Sie zu einer ſo kühnen Erklärung bewegen konnte? Ihre Kühnheit, mit der Sie mir das alles ſagen, beleidiget mich, und ich ſchäme mich, Sie länger anzuhören. Laſſen Sie mich gehn!

Sir John. O! bleiben Sie, Mademoiſelle! Nur noch einen Augenblick! Sie ſind allzuempfindlich — Verbindungen! Was für Verbindungen haben wir wohl auf beiden Seiten zu haben geglaubt, als die das Familienintereſſe erforderte? Ich ließ mich in die Freyerey aus blinden Gehorſam gegen Ihren Vater und Lord Ogleby verſtricken, aber bald erwachte mein Herz und verlangte auch um Rath gefragt zu werden. Dieß hat ſich Ihnen ganz geweiht und nöthigt mich, dringend bey dem Ihrigen um gleiche Zärtlichkeit zu flehen.

Fanny. Hüten Sie ſich, Sir John, und halten Sie nicht eine verführeriſche Luſt für eine tugendhafte Neigung. Durch ſolche gewöhnliche Anſprüche auf die Herzen wird die Hälfte unſers Geſchlechts zu Närrinnen und ein noch größrer Theil des Ihrigen verachtet uns darum.

Sir John. Aber über die Liebe —— Das müſſen Sie mir einräumen — iſt niemand Herr. Wir können ſie nicht allemal auf den Gegenſtand leiten, auf dem ſie haften ſollte. Aber auf wen ſie einmal unauslöſchlich fällt, wie die meinige gegen Sie, da erzeugt ſie oft eine wechſelsweiſe

Neigung. Als ich neulich über den Punct in Sie drang, hörten Sie mich mit mehr Gelaſſenheit, und wie ich glaube, mit mehr Mitleiden an.

Fanny. Sie täuſchten ſich ſelbſt. Wenn ich Ihnen damals ſchien nicht in dem gehörigen Tone zu antworten, wenn ich nicht ſo gleich die lebhafteſte Empfindlichkeit über Ihr Betragen zu erkennen gab; ſo geſchah es nur aus der Hochachtung, die ich Ihnen damals in Anſehung meiner Schweſter ſchuldig zu ſeyn glaubte. Und ſeyn Sie verſichert, Sir, meine weibliche Eitelkeit kann wenig Wolluſt in einem Wunſche finden, der aus der niederträchtigſten Untreue gegen meine Schweſter entſpringen muß. (Sie will gehen)

Sir John. (hält ſie zurück) Nur noch ein Wort, dann bin ich fertig. Ihre Ungedult, Ihre Aengſtlichkeit, die dringendſten Umſtände nöthigen mich, mich kurz und deutlich zu erklären. Ich appellire von Ihrer zärtlichen Denkungsart an Ihre Gerechtigkeit. Ihre Schweſter, wie ich gewiß glaube, hegt nicht die geringſte wahre Liebe gegen mich. Ihrem Vater, muthmaße ich, iſt es gleichgültig, ob er durch die eine oder die andre von ſeinen Töchtern die Familienvereinigung ſtiftet. Nun können ſie aber, ſollen ſie nicht anders vereiniget werden, als durch meine Verbindung mit Ihnen. Warum wollen Sie aus einer falſchen Gewiſſenhaftigkeit einen Schritt verhindern, der ſo viel zu meiner Glückſeeligkeit und hoffentlich auch zu der Ihrigen beytragen wird? Ich liebe Sie, feurigſt, aufrichtigſt liebe ich Sie, und ich hoffe Herr Sterlingen angenehme Vorſchläge zu thun. Wenn ich dann nicht ganz unerträglich, abſcheulich, verächtlich bin, wenn kein glücklicherer Sterblicher — —

Fanny. Nun, ſo hören Sie, Sir, hören Sie meine ernſtliche Entſchließung! Wäre auch mein Vater und meine Schweſter ſo unempfindlich, als es Ihnen beliebt, ſie zu ſchildern, und ſollte mein Herz auch ewig von allen Verbindungen frey bleiben, ſo könnte ich Ihrem Antrage kein Gehöre geben. Wie? Den Abend vor der Hochzeit mit meiner Schweſter? Ich, mit ihr unter einem Dache, nicht nur durch die Geſetze der Freundſchaft und der Bekanntſchaft, ſondern ſelbſt durch die Bande der Natur verpflichtet, ihr Glück zu befördern, und nicht ihre Ruhe zu untergraben, die Ruhe der ganzen Familie, und auch die meinige. Gehen Sie, gehen Sie, Sir John. Zu einer ſolchen Zeit, unter ſolchen Umſtänden, flößt mir Ihr Antrag nur Abſcheu ein. Nein, Sie dürfen mich nicht länger aufhalten. Ich gehe.

Sir John. Ueberlaſſen Sie mich nicht ganz der Verzweiflung. Schenken Sie mir nur einen Schimmer von Hofnung. (er kniet nieder)

Fanny. (ſie ſucht ſich von ihm los zu machen) Unmöglich! Laſſen Sie mich, Sir John!

Sir John. (küßt ihr die Hand) Dieſe Hand wollten Sie einem andern geben? Den Gedanken kann ich nicht ertragen. Mein ganzes Herz gehört Ihnen, und die ganze Glückſeeligkeit meines Lebens iſt in Ihrer Gewalt.

Zehnte Scene.

Die vorigen. Miß Sterling.

Miß Fanny. Ha! meine Schweſter iſt da, Sir John, ſchämen Sie ſich, ſtehn Sie auf.

Sir John. Miß Sterling!

Sterling. Ich bitte um Verzeihung, Sir. — Vergeben Sie mir, Mademoiſell — Ich bin ſehr gerade zu und vermuthlich ſehr zur ungelegnen Zeit gekommen. Aber meine Abſicht war nicht, Sie zu ſtören. Ich kam nur her, Sir, Ihnen zu ſagen, daß das Frühſtück auf Sie wartet, wenn Sie mit Ihrer Morgenandacht fertig ſind.

Sir John. Es thut mir leid, Miß Sterling, es wird Sie zwar ſehr befremden, aber —

Sterling. Ich bitte Sir John, ſetzen Sie ſich nicht wegen einer Vertheidigung in Verlegenheit. Die Sache ſpricht ſelbſt.

Sir John. Es wird ſich bald alles aufklären, Mademoiſelle. Inzwiſchen muß ich Sie der tiefſten Ehrfurcht und Hochachtung verſichern, und ich hoffe Miß Sterling von der Redlichkeit meiner Geſinnungen zu überzeugen. Ihr unterthäniger Diener, Mademoiſell. (er geht voller Verwirrung ab).

Eilfte Scene.

Fanny. Miß Sterling.

Miß Sterling. Ehrfurcht? — Unverſchämt! — Hochachtung — Sehr fein! Und Sie Mademoiſell, mein allerliebſtes, zärtliches, unſchuldiges Schweſterchen. Willſt du nicht auch den Papa von der Redlichkeit deiner Geſinnungen überzeigen?

Miß Fanny. Mache mir keine Vorwürfe liebſte Schweſter. Gewiß, ich verdiene ſie nicht. Glaube mir, ſein Betragen kann dich nicht mehr kränken, als mich, und, ich weiß gewiß, kann dir nicht halb ſo viel Kummer machen.

Miß Sterling. Mir Kummer machen, da irren Sie ſich ſehr, Mademeiſell. Das beunruhigt mich gar nicht, ich verſichre dirs — Der niederträchtige Kerl! — Und was Sie anbetrifft Miß, Ihr vorgeblich ſanftes Weſen, Ihr verſtelltes gutes Gemüth hat mich hintergangen. Das habe ich lange gewuſt, daß du falſch, neidiſch, und eine Betrügerinn biſt.

Miß Fanny. Gewiß, du thuſt mir Unrecht.

Miß Sterling. O! ja doch, du biſt die Ehrlichkeit ſelber. Lag er nicht auf den Knien vor dir? Küßte er dir nicht das niedliche Händchen? Hörte ich nicht ſeine Schwüre? Sah ich nicht deine heuchleriſche Sprödigkeit? Nein, nein, du gutes Ding, glaube nur nicht, daß du deine älteſte Schweſter ſo leicht hinters Licht führen kannſt.

Miß Fanny. Du haſt Recht, Sir John iſt zu tadeln, aber ich bin weit entfernt, dich im geringſten zu kränken.

Miß Sterling. Wir müſſen beſſer hinter die Sache kommen. Dem Papa und der Tante wirſt du hoffentlich nähere Nachricht geben können. Sie ſollen beyde alles erfahren, das verſpreche ich dir. (geht ab)

Zwölfte Scene.

Fanny allein.

Wie unglücklich bin ich! Wie häuft ſich mein Kummer! Lowewell wird nun Sir Johns Betragen gegen mich erfahren, und auf eine Art, die ſeine Unruhe nur vermehren wird. Mein Vater, anſtatt daß ihn glückliche Zufälle geneigt machen ſollten, mir alles zu verzeihn, wird zum voraus wider mich aufgebracht werden. Meine Schweſter und meine Tante werden meine unverſöhnlichſten Feinde, und werden ſich über mein Unglück freuen — Doch auf allen Fall bin ich entſchloſſen, es zu entdecken. Ich zittre dafür, und doch will ich es beſchleunigen. Mit jedem Augenblick iſt es von mehr Schrecken begleitet, ſo wie es jeden Augenblick nothwendiger wird. (ſie geht ab).

Dritter Act.

Erſte Scene.

Travers. Trumann. Flauer.

Flauer. Nun, meine Herrn! Die Eheſtiftung fällt gleich noch zu rechter Zeit, gleich den Abend vor dem Landgerichte. Halt! Nach Herne, nach Midland, nach Weſtern, ja wir können recht bequem die ganze Gegend durchkreuzen, und unſer Amt abwarten. Travers, wenn fangen Sie zu Herford an?

Travers. Uebermorgen.

Flauer. Das iſt auch der Commiſſionstag zu Warwick. Aber ich habe meinem Schreiber ſchon Leute zu jeder Sache aufgeſetzt, und alſo wird es Zeit genug ſeyn, wenn ich den Tag darauf hinkomme. Ueberdem habe ich auf ein Dutzend Proceſſe ſeit dem Frühjahre liegen laſſen, und ich muß mich erſt von dem Zuſtande der Sache unterrichten, ehe ich wieder an meine Clienten auf dem Lande denken kann. Den Abend muß ich alſo viel machen, und dann currente calamo, wie ich zu ſagen pflege. Heh, Travers!

Travers. Sehr wahr, Herr Actuarius, und ſehr leicht. Denn die Landadvocaten ſind ſolche dumme Teufel, daß ſie in caſu eines Vermächtniſſes an Titius und ſeine Erben auf ewig, erſt noch ein Informat einholen, ob es ein Freigut oder ein Fideicommiß iſt.

Flauer. Glauben Sie auf dem jetzigen Gerichtstage zu Herne viel zu thun zu haben?

Travers. Eben nicht viel ex officio, aber deſtomehr Sachen, die Sporteln einbringen. Die Gefängniſſe ſind blindvoll, etliche von den armen Sündern ſind in ganz guten Umſtänden, und werden paſſable Clienten abgeben. Halt! Ich bin engagirt bey drey Straßenräubern, drey Mördern, einen falſchen Münzer, und ein halb Dutzend Spitzbuben.

Flauer. Da giebts Defenſionen! Glauben Sie, daß Sie den Dartin losmachen werden?

Travers. Ach nein! Die Zeugen convinciren uns gewiß. Wir kommen ſicher noch an den Galgen, wohl zu verſtehn, nur mein Client. Aber Herr Actuarius, haben Sie viel zu thun? Iſt viel Merkwürdiges in der Midlandſeſſion vorgefallen?

Flauer. Eben nichts ſonderliches, zwey Diebſtähle ausgenommen. Aber überhaupt glaube ich, wird es viel zu thun geben. Unſer College hat mir geſagt, daß auf zwanzig Capturbefehle nach Warwick gekommen ſind.

Travers. Hören Sie, Herr Actuarius, haben Sie denn etwas in Sachen Jones contra Thomas zu Lincoln zu thun?

Flauer. Ja, ich diene dem Kläger.

Travers. Und was halten Sie davon?

Flauer. Wir werden contumacirt werden.

Travers. Ja, das glaube ich auch.

Flauer. O! es iſt gar kein Zweifel. Luce meridiana clarius! Wir haben gar nichts vor uns. Alles kömmt noch auf einen glücklichen Zufall an.

Travers. Worinnen beſteht der?

Flauer. Je, Milord der Oberrichter kommt dasmal nicht aufs Land, und da mein Bruder Pozzel an der Reihe iſt, ſo muß die Sache vor ihn kommen.

Trumann. Ja, ja, wenn Sie nur des Gegenparts Conſulenten Staub in die Augen ſtreuen können.

Flauer. Ganz recht, Herr Trumann, nicht wahr, Sie dienen dem Lord Oglecby in der Sache?

Trumann. Ja, Sir. Ich habe die Ehre mit Milord in Verbindung zu ſtehen, ich bin Dereſelben Gerichtshalter zu Sommersſhire und

Dey-

Beyſitzer zu Exeter, blos weil Ihro Gnaden vornehmſtes Intereſſe auf dieſer Provinz des Reichs beruhet.

Flauer. Ach! wie lange ſind Sie wohl zur Praxis admittirt, Herr Trumann?

Trumann. Schon auf neun und drey Viertel Jahr.

Flauer. Ich wüßte eben nicht, daß ich ſchon ſonſt das Vergnügen gehabt hätte, Sie zu ſehn. Ich wünſche Ihnen viel Glück, mein lieber junger Herr.

Zweite Scene.

Die vorigen. Herr Sterling.

Sterling. O Herr Actuarius Flauer, ich freue mich, Sie zu ſehen! Ihr Diener, Herr Actuarius! Meine Herren insgeſamt, Ihr Diener! Nun, iſt alles abgethan? Hat die Schnecke, der alte Notarius Ferret doch wenigſtens die Artikel aufgeſetzt? Approbiren Sie, was er gemacht hat? Werden ſeine Seile halten? Sind ſie ſauber und ſtark? Was meinen Sie Herr Actuarius?

Flauer. Mein Freund Ferret iſt langſam, aber man kann ſich auf ihn verlaſſen. Aber endlich

lich ſerius aut citius, wie wir zu ſagen pflegen, früher oder ſpäter, Herr Sterling, wird er ſein Amt niederlegen, wie er längſt hätte thun ſollen. Mein Schreiber hat alle Papiere und die übrigen Inſtrumente mitgebracht, der Contract glaube ich, iſt ſo gut abgefaßt, als irgend einer in der Welt.

Sterling. Aber die verdammte Hypothek von ſechzig tauſend Pfund. Das Gut iſt doch ſonſt noch nicht beſchwert?

Flauer. Dafür ſiehe ich, Sir, und das wird ſich alles ausweiſen, ſo bald der erſte Termin von Miß Sterlings Antheil bezahlt iſt. Sie, Ihrerſeits ſind doch noch Willens mit achzig tauſend Pfund herauszurücken?

Sterling. Von Heller zu Pfennig. Ja, ja, mein Geld iſt morgen parat, wenn es ihm gefällig iſt. Ich will es ihm in Compagnieſcheinen oder in Banknoten geben, oder wie er es ſonſt haben will. Ihr Lords, und Ihr Herzoge, und Ihr Leute bey Hofe ſtoßt euch mannigmal ans Bezahlen. Ihr bekümmert euch nicht viel um eure Schulden, weil ihr nicht viel Credit zu verliehren habt. Mit uns aber, die wir den Nachdruck haben, hats keine Noth. Nicht wahr Herr Actuarius?

Flauer. Sir John hat den letzten Termin dem Vergleich zu Folge, die Uebergabe ſich gefallen laſſen und praeſtanda präſtirt. Folglich hat er auf das Oglebyſche Vermögen renuncirt, und um die Bedingungen in vorhabender Eheſtiftung vortheilhafter zu machen, einfolglichen obgedachtes Oglebyſches Vermögen, ein Leibgedinge von zwey tauſend Pfunden per annum Ihrer älteſten Jungfer Tochter, für jetzt noch, Mademoiſell Eliſabeth Sterling verſichert wird, und das ganze Vermögen nach Abſterben vorgedachten Grafens, den männlichen Erben des Sir John Melvils, die er in chriſtlicher Ehe mit vorgedachter Eliſabeth Sterling erzeugen wird, ferner eine Summe von ſieben tauſend —

Dritte Scene.

Die vorigen. Sir John Melvil.

Sterling. Ach! Sir John! Da ſind wir — nahe dran! Schon auf dem Wege zum heiligen Eheſtande. Erſt der Notarius, hernach der Prieſter. Nur erſt die Langröcke fortgeſchaft, hernach wollen wir das Band ſchon vollends zuknüpfen.

Sir John. Es thut mir leid, Sir, daß ich Sie ſtöre. Aber ich hoffe, Sie und dieſe Herren hier werden mir verzeihen. Ich hatte Ihnen etwas beſondres ins Ohr zu ſagen, deswegen nahm ich mir die Freiheit Ihnen gleich nach zu gehen, und Sie ſogleich um eine Privataudienz zu bitten.

Sterling. O von Herzen gern! Meine Herren, Herr Actuarius, Sie werden verzeihen. Sie wiſſen, Geſchäfte gehn vor. Mit den Urkunden hat es wohl Zeit bis morgen.

Flauer. Herr Sterling morgen muß ich nach Warwick.

Sterling. Nun, nun, Sie dürfen heute Abend nicht fort, meine Herren. Mein Haus iſt zwar ſehr voll, aber ich habe Betten für Sie alle, Betten für Ihre Bedienten, und Stallung für Ihre Pferde. Iſt es Ihnen gefällig, einen Gang in meinen Garten zu gehn, und vor Tiſche meine Verbeſſerungen noch ein wenig anzuſehen? Oder wollen Sie ſich die Zeit auf dem Kegelplatze vertreiben mit Kegelſchieben und einem friſchen Trunk? Meine Leute ſollen Ihnen mit allem aufwarten. Oder befehlen Sie eine andre Erfriſchung? Fordern Sie, was Sie belieben, thun Sie, was Ihnen gefällig iſt, thun Sie, als wenn Sie zu Hauſe wären, ich bitte Sie. Thomas!

mas! Heinrich! Willhelm! Bedient dieſe Herren. (Er begleitet ſie mit erſchrecklichen Ceremonien hinaus, und kommt dann wieder).

Vierte Scene.

Sterling. Sir John Melvil.

Sterling. Nun, Sir, bin ich ganz zu Ihren Dienſten. Was ſteht Ihnen zu Befehl, Sir John?

Sir John. Da nun die Unterhandlung zwiſchen unſern beyden Familien ſo weit gediehen iſt, da ich mich zu allen Ihren Bedingungen ſo bereitwillig habe finden laſſen, ſo wie ich auch viele Proben Ihrer Gefälligkeit bey meinen gegenſeitigen Forderungen erfahren habe: ſo bin ich ſehr darüber bekümmert, Herr Sterling, daß ich ohne meine Schuld die Urſache einer kleinen Verdrüßlichkeit werden muß.

Sterling. Verdrüßlichkeit? Was für eine Verdrüßlichkeit? Wenn eine Sache einmal ſo weit iſt, als ſie ſeyn ſoll, wenn beide Partheien einig ſind, ſo kann keine weitere Verdrüßlichkeit Statt finden. Sie ſind es zufrieden, auf die und die Bedingungen meine Tochter zur Frau zu nehmen, auf eben die Bedingungen bin ich es zufrieden,

den, Sie zu meinem Schwiegerſohn anzunehmen, und nun geht die Sache ihren natürlichen Lauf, wie ich einen Wechſel bezahle, wenn ich ihn acceptirt habe.

Sir John. Um Verzeihung, Sir, es werden mehr Verdrüßlichkeiten entſtehn, als Sie glauben. Ich ſelbſt bin jetzt in einer unausſprechlichen Verlegenheit; Miß Sterling, wie ich weiß, iſt eben ſo beſtürzt, und wenn Sie mir nicht mit Ihrer Freundſchaft zu Hülfe kommen: ſo ſehe ich zum voraus, wie ſchnell Misvergnügen und Erbitterung die ganze Familie ergreifen wird.

Sterling. Was den Henker iſt das alles? Ich verſtehe keine Sylbe davon.

Sir John. Mit einem Wort, es iſt mir völlig unmöglich meine Verbindlichkeiten in Anſehung der Miß Sterling zu erfüllen.

Sterling. Wie, Sir John? Wollen Sie meine Familie ſo beſchimpfen? Wie? Sie ſchlagen — —

Sir John. Seyn Sie verſichert, Sir, meine Abſicht iſt weder Ihre Familie zu beſchimpfen, noch Sie zu verlaſſen. Ich befürchte nur, daß Sie mich verſtoßen werden. Denn das ganze Glück meines Lebens beruhet darauf, mit Ihrer Familie durch die engſten und ſüßeſten Bande verknüpft zu werden.

Sterling. Wie, ſagten Sie mir nicht den Augenblick vorher, daß es Ihnen unmöglich ſey, meine Tochter zu heirathen?

Sir John. Ganz recht. Aber Sie haben noch eine Tochter, Sir — —

Sterling. Nun?

Sir John. Die ſich ganz meines Herzens bemeiſtert hat. Ich habe ihr meine Liebe ſchon erklärt. Ja, Miß Sterling ſelbſt iſt ſchon davon unterrichtet, und wenn Sie nur meinen jetzigen Vorſchlag bekräftigen, ſo werden gewiß die ſeltnen Eigenſchaften der Miß Sterling ſie irgend einer Perſon von gleichem, oder gar noch größſerm Range empfehlen, und unſre Familien werden durch meine Verbindung mit Miß Fanny auf ewig vereiniget werden.

Sterling. Wahrhaftig! Sehr fein! Wie zum Henker gehn Sie mit uns um, Sir John? Handeln Sie etwa um meine Töchter, wie der Bauer auf dem Jahrmarkt? Denken Sie denn, ich ſolls zugeben, daß Sie oder irgend jemand in mein Haus kommt, wie der Großſultan, und bald der bald jener das Schnupftuch zuwirft, nachdem es ihm einfällt? Glauben Sie denn, ich treibe einen Afrikaniſchen Sclavenhandel mit meinen Mädchen?

Sir John. Einen Augenblick Geduld, Sir. Nichts als die Größe meiner Liebe für Miß Fanny konnte mich zu einem Schritt verleiten, der nur im geringſten mit der Hochachtung gegen Ihre Familie ſtritte, und auch noch jetzt wünſche ich nichts mehr, als nur meinen Fehler zu beſſern, und ihn auf die beſtmöglichſte Art wieder gut zu machen, die nur in meiner Gewalt ſteht.

Sterling. Wieder gut zu machen? Wie können Sie ſo etwas wieder gut machen, Sir John?

Sir John. Nur Geduld, Herr Sterling! Ich weiß Sie ſind ein Mann von Einſichten, von Geſchäften und von Welt. Ich will offenherzig mit Ihnen reden, und Sie ſollen ſehen, daß ich die Veränderung Ihrer Entſchließung zu meinem Vortheil von Ihnen verlange, ohne ihren Nutzen aus den Augen zu ſetzen.

Sterling. Was kann mir Ihre Unbeſtändigkeit für Vortheil bringen, Sir John?

Sir John. Das will ich Ihnen ſagen, Sir. Sie wiſſen, daß nach unſrer jetzigen Verabredung, Sie am Tage meiner Hochzeit mit Miß Sterling die große Summe von achtzig tauſend Pfund auszahlen wollen.

Sterling. Nun?

Sir John. Wenn Sie nun zufrieden wären, daß der Contract aufgehoben würde —

Sterling. Ich wäre das zufrieden? Unmöglich!

Sir John. Nicht unmöglich, ich meines Orts hebe mein Recht zu dreißig tauſend Pfund von dem Vermögen auf, das Sie ihr mitgeben wollen.

Sterling. Dreißig tauſend, ſagten Sie?

Sir John. Ja, Sir, und nehme Miß Fanny mit funfzig tauſend, ſtatt mit achtzig tauſend.

Sterling. Mit funfzig tauſend?

Sir John. Statt mit achtzig tauſend.

Sterling. Ja, ja, das wäre etwas. Laß ſehn, Fanny mit funfzig tauſend ſtatt Lieschen mit achtzig tauſend. Aber wie iſt das möglich, Sir John? Sie wiſſen, ich muß das Geld in die Hände des Lords Ogleby zahlen, und der iſt wohl, unter uns geſagt, jetzt nicht ſehr mit baaren Gelde überladen, und ſechzig tauſend ſind, wie Sie wiſſen, beſtimmt, die jetzigen Hypotheken auf den Gütern abzuſtoßen.

Sir John. Der Einwurf iſt leicht gehoben. Zehn tauſend von den zwanzig tauſend, die das Surplus von den achtzig tauſend ſeyn werden, hat Milord, zu meinem Gebrauche beſtimmt, daß die Heirath mit einiger Pracht vollzogen werden konnte, und die andern zehne zu ſeinem Staat. Zehn tauſend Pfund kann ich Ihnen alſo ſogleich bezahlen,

zahlen, und wegen der übrigen zwanzig tauſend ſollen Sie eine Hypothek auf die Güter bekommen, die mir übergeben werden, und auch alle mögliche Sicherheit wegen der Intereſſen, bis die Hauptſchuld getilgt iſt.

Sterling. Es iſt wahr, die Gerechtigkeit muß man Ihnen wiederfahren laſſen, Ihr Antrag hat viel reizendes und treuherziges, und da ich ſehe, daß Sie nicht die Abſicht haben, meine Familie zu beſchimpfen — —

Sir John. Nichts weniger iſt mir in den Sinn gekommen, als das. Und überdem iſt es gar nicht ſo etwas außerordentliches. Dergleichen ereignet ſich täglich, und da die Leute nur überhaupt von einem Tractat zwiſchen unſern Familien gehört haben, wenn nur der Tauſch geſchicht, ſo ſind ſie um nichts klüger, wenn wir nur ſelbſt unſre Anſchläge geheim halten.

Sterling. Ganz recht, und da Sie nur mit den Mädchen tauſchen, ſo kommen Sie auch nicht zu kurz.

Sir John. Ich gewinne.

Sterling. Halt! Beinahe hätte ichs vergeſſen. Wir haben die Rechnung ohne Wirth gemacht. Es iſt noch eine Schwierigkeit —

Sir John. Sie ſetzen mich in Beſtürzung. Was für eine Schwierigkeit?

Sterling. Ich kann in der Sache keinen Schritt thun, ohne zuvor meine Schweſter Heidelberg zu fragen. Die Familie hat viel von ihr zu hoffen, und wir dürfen ſie nicht beleidigen.

Sir John. Aber wenn Sie ihr die Vorſchläge ſagen, wird ſie gewiß ——

Sterling. Das müſſen wir erwarten. Lieschen iſt ihr Augapfel, und ich weiß nicht, wie ſie auch nur die geringſte Verachtung gegen ihr liebes Mühmchen aufnehmen wird. Aber ich will mein möglichſtes thun. Sie ſollen zuerſt zu ihr gehn und die Bahn brechen, und wenn ich ohngefehr denke, daß Ihre Beredſamkeit ſchon etwas ausgerichtet hat, will ich kommen und Ihren Gründen das Gewicht geben.

Sir John. Ich eile zu ihr. Sie verſprechen mir doch Ihren Beyſtand?

Sterling. Ganz gewiß.

Sir John. Tauſend Dank dafür, und nun Glück begleite meine Wege! (Er will gehn)

Sterling. Hören Sie, Sir John! (Er kömmt zurück) Meiner Schweſter kein Wort von den dreißig tauſend.

Sir John. O ich bin ſtumm, ich bin ſtumm Sir (will gehn)

Sterling. Aber vergeſſen Sie es nicht! dreiſſig tauſend!

Sir John. Ich will es gewiß nicht vergeſſen.

Sterling. Aber Sir John, noch eins. Milord muß von dem Freundſchaftsſtück nichts wiſſen.

Sir John. Um aller Welt Willen nicht! Laſſen Sie mich nur gehn! Laſſen Sie mich nur gehn!

Sterling. (hält ihn zurück) Und wenn wir alle einig ſeyn, ſo müſſen wir einander eine Obligation darüber geben, damit keiner abgeht.

Sir John. Verlaſſen Sie ſich darauf. Eine Obligation in aller Form! Eine Obligation und alles was Sie wollen. (geht ſchnell ab).

Fünfte Scene.

Sterling allein.

Wären mir doch noch mehr Bedingungen eingefallen! Jetzt iſt er auf der Laune, daß er mir wohl alles gäbe. Die jungen Herren von Stande ſind doch rechte Kinder! In einer Minute ſchreien ſie, wenn man ihnen etwas nicht geben will und in der andern werfen ſie es weg. Veränderlich wie das Wetter, unbeſtändig, wie die Actien. Das ſind die rechten Männer zu Negotien, und doch wollen ſie fürs Intereſſe der ganzen Nation wachen. Da bietet mir der Wetterhahn dreißig tauſend Pfund an, wie eine Pommeranze. Durch die Hypothek kriege ich feſten Fuß auf ſeiner Terra firma, und wenn er mehr Geld braucht, wie es gewiß geſchehn wird, er mag nun Kinder mit meiner Tochter kriegen oder nicht, ſo habe ich ſein ganzen Vermögen im Garne zum Beſten meiner Familie. Ja, ſo geht es, Bürgerskinder, deren Aeltern etwas vor ſich gebracht haben, werden Leute nach der Welt, und Leute nach der Welt, die das Ihrige durchbringen, ſetzen ihre erſte Generation zum Bürgerſtand herab. (geht ab).

Sechſte Scene.

(Ein ander Zimmer)

Miß Heidelberg. Miß Sterling.

Miß Sterling. Ja das iſt Ihre ſanftblickende, ſchönredende, ſüßlächelnde Miß Fanny.

Miß Heidelberg. Meine Miß Fanny! das verbitte ich. Durch alle ihre Künſte hat ſie ſich niemals bey mir einſchmeicheln können, und doch weiß ſie, Männer, Weiber und Kinder durch ihr

Betragen zu hintergehen, nur mich und dich nicht.

Miß Sterling. O ja, ſie brauchte nur einen Schäferſtab in die Hand, und ein Lamm unter den Arm, ſo wäre ſie das Ebenbild der Unſchuld und der Einfalt.

Miß Heidelberg. Gerade wie ich zu Amſterdam gemahlt wurde, als ich dort meines Mannes Anverwandten beſuchte.

Miß Sterling. Und dann iſt ſie ſo ſchrecklich gut gegen das Geſinde. Johann, thu er doch das, Thomas, thue er doch jenes, ich danke ihr, Betty. Und ſo demüthig gegen die Anverwandten: In Wahrheit, lieber Papa, wie es der Frau Tante gefällig iſt, meine Schweſter weiß es am beſten. Aber bey aller der Frömmigkeit und Demuth macht ſie ſich, wie es ſcheint, kein Gewiſſen, Lady Melvil zu werden, und keine Bosheit iſt ihr zu arg um es zu werden.

Miß Heidelberg. Sie Lady Melvil? Sey ruhig, Muhme. Ich will ſie beladyen. Das naſeweiſe Ding! Sie ſoll den Vorzug nicht behalten! Ich habe das Geld in Händen. Aber ſage mir, Kind, wie reimt ſich die Fabel mit Sir Johnen zu ihrem Verſtändniſſe mit Lowewell? Da ſehe ich keinen Zuſammenhang.

Miß Sterling. Darinnen irrte ich mich eben, Madam. Wenn ſie flüſterten oder in den Winkel mit einander giengen, ſo hielt ich das für eine pöbelhafte Neigung ihrer Gemüther, aber ſiehe da! ihre geheimen Unterredungen geſchahen nicht, ihre eigene thörichte Glückſeeligkeit zu befördern, ſondern ſich wider mich zu verſchwören. Aber ich weiß ſchon, woher Lowewells Rachſucht gegen mich kommt. Ich konnte mich nicht zu gewiſſen Vertraulichkeiten mit meines Vaters Schreiber erniedrigen und ſo habe ich ſeine Gunſt verſcherzt.

Miß Heidelberg. Mein liebes Kind! (ſie küßt ſie) Herr Heidelberg wurde nicht zu einem Parlamentsgliede erwählt, weil ich nicht Luſt hatte mich durch den Umgang mit Schuflickern, Käſekrämern, ſchmutzigen Fleiſchern, und Seifenſiedern zu beſudeln. Dennoch muß ich in dem Puncte etwas andrer Meinung ſeyn. Meine Erfahrung und meine Scharfſinnigkeit läßt mich vermuthen, daß immer noch eine nähere Bekanntſchaft zwiſchen ihr und Lowewellen ſeyn muß, ohngeachtet der Affaire mit Sir Johnen. Ich gab genau auf ſie Acht, das ganze Frühſtück über. Sir John, bemerkte ich, ſah in der That etwas verwirrt aus, ob ich gleich nicht wuſte was vorgegangen war. Du ſchienſt mir auch auf Kohlen zu ſitzen. Aber

Fanny und Lowewell machten eine ganz andre Figur. Sie waren eine vollkommne Gruppe von traurigen Verliebten, als wenn ſie Raphael Angelo gemalt hätte. Zwiſchen Sir Johnen und Fannyn, da fehlen mir die Data.

Miß Sterling. Data, Madam? Ueberfiel ich ſie nicht? Kniete nicht Sir John vor ihr und küßte ihr die Hand? Sah er nicht ganz verliebt und ſie nicht ganz beſtürzt aus? Sind das keine Data? Und in dem Augenblicke, da der Papa hinaus zu den Advocaten geruft wurde, ſtand da nicht, Sir John gleich vom Frühſtück auf und gieng gleich hinterdrein? Ich wette darauf, er hat ihm den Antrag gemacht, meine Schweſter zu heirathen. Wenn doch jemand anders, ein Graf oder ein Herzog um mich anhielte, und mich an meiner Schweſter rächte! an dem Ungeheuer!

Miß Heidelberg. Gieb dich zufrieden, Kind, du muſt Lady Melvil werden, troz allen ihren Kabalen, und ſollte mirs zehn tauſend Pfund koſten, um der Sache den Ausſchlag zu geben. Sir John mag ſich immer an meinen Bruder wenden. Ich will ihnen allen zeigen, wer das meiſte in der Familie zu ſagen hat.

Miß Sterling. So wahr ich lebe, Madam, dort kommt Sir John. Der niederträchtige Kerl!

Ich kann ihn nicht vor Augen ſehen. Ich gehe gleich hinaus.

Miß Heidelberg. Armes Kind! Nun, ſo gehe nur auf deine Stube. Ich will es ihm ſchon ſagen, verlaß dich darauf. Ich komme hernach gleich, und erzähle dir alles wieder, was vorgefallen iſt.

Miß Sterling. Das thun Sie ja Madam. (Sie ſieht ſich noch einmal um) Der Böſewicht! (ſie geht wütend ab).

Siebende Scene.

Miß Heidelberg. Sir John Melvil.

Sir John. Ihr unterthänigſter Diener, Madam!

Miß Heidelberg. Ihr Diener, Sir John. (Sie macht ein ſehr nachlaßiges Compliment und ſieht finſter aus)

Sir John. Die Art, mit der Miß Sterling das Zimmer verließ, ſobald ich kam, und ihre offenbare Kälte gegen mich, zeigt mir zur Gnüge, daß ſie Ihnen von dem, was dieſen Morgen geſchehen iſt, Nachricht gegeben hat.

Miß Heidelberg. Es thut mir ſehr leid, Sir John, etwas von Ihnen zu hören, das die Meinung ändert, die ich immer von einem Manne vom Stande zu hegen wünſchte.

Sir John. Ich habe jederzeit nichts mehr gewünſcht, als mich bey Miß Heidelberg in gutem Andenken zu erhalten, und wenn es ihr gefällig wäre, alle Umſtände zu erwägen, ſo ſchmeichle ich mir —

Miß Heidelberg. Sie ſchmeicheln ſich ſelbſt, wenn Sie ſich einbilden, daß ich Ihr Betragen gegen meine Niece billigen kann, Sir John. Erlauben Sie mir, Ihnen zu ſagen, Sir John, daß Sie ſich zu einem Schritt haben verleiten laſſen, der Ihrer gar nicht würdig iſt, und daß ich jeden Schimpf, den man Miß Eliſabeth Sterling erweißt, als meinen eigenen anſehe. (hitzig).

Sir John. Um alles in der Welt wünſchte ich Sie nicht zu beleidigen, Madam. Aber wenn mich eine, obgleich ſchlechtgegründete Partheilichkeit für eine andre beherrſcht, ſo hoffe ich, Sie werden es nach Ihren großen Einſichten für rühmlicher halten, Verbindungen aufzuheben, die ich nicht im Stande ſeyn würde, ſo genau als es meine Pflicht wäre, zu erfüllen, und mir die Aenderung in meiner Neigung verzeihen, da der neue Gegenſtand derſelben ſowohl als der erſte die Ehre hat, Ihre Niece zu ſeyn.

Miß Heidelberg. Ich erkenne Sie nicht für meine Niece, Sir John, Miß Sterling erkennt ſie nicht für ihre Schweſter, und die ganze Familie ſollte ſie nicht für eine Verwandte erkennen, die Niederträchtige, die Falſche!

Sir John. Gewiß, Madam, ſie iſt völlig unſchuldig. Ich bin überzeugt, ihre Hand und ihr Herz ſteht vollkommen in Ihrer und Herrn Sterlings Gewalt.

Achte Scene.

Die vorigen. Sterling.

Sir John. Und wann Sie mir nicht entgegen ſeyn wollten, ſo weiß ich gewiß, Herr Sterling willigt auch ein.

Miß Heidelberg. In der That?

Sir John. Ganz gewiß, Madam.

Sterling. (hinten im Grund der Bühne) Ach! Sie ſcheinen ſo ziemlich zuſammenzurücken. Nun kann ichs bald wagen mich ſehen zu laſſen.

Miß Heidelberg. Die Fanny zu heirathen?

(Sterling kommt immer näher)

Sir John. Ja, Madam.

Miß Heidelberg. Mein Bruder hat Ihnen ſchon ſeine Einwilligung gegeben, ſagten Sie?

Sir John. So vollkommen als möglich, nur mit der Ausnahme, daß Sie noch befragt werden müſten. (erblickt Sterlingen) Ah! Hier iſt Herr Sterling, der wird es beſtätigen, was ich Ihnen ſagte.

Miß Heidelberg. Wie? Bruder, du biſt es zufrieden? Und bekümmerteſt dich ſo wenig um deine Tochter!

Sterling. Ich bekümmerte mich nicht um ſie? Ich ſagte nur in dem Fall, wenn du —— — (leiſe zu Sir John) den Henker, ich fürchte, Sie haben ſchon zu viel geſagt.

Miß Heidelberg. Ja, ja. Nun ſehe ich, daß es nur allzuwahr iſt, was mir meine Muhme ſagte. Lauter Liſt und Ränke wider ſie! Hören Sie, weiß Lord Ogleby ſchon um die Sache?

Sir John. Ich habe ihm noch nichts davon geſagt, Madam.

Miß Heidelberg. Ja, das dachte ich wohl. Milord und ich werden zuletzt gefragt.

Sterling. Wie? Sie haben Milord nicht gefragt? Pfuy, ſchämen Sie ſich, Sir John!

Sir John. Aber Herr Sterling ——

Miß Heidelberg. Wir, die wichtigſten und erfahrenſten Perſonen in beyden Familien, wir ſollen eher nichts von der Sache wiſſen, als bis alles ſchon ſo gut als richtig iſt. Aber Milord, das weiß ich gewiß, wird viel zu edel denken, als daß er ein ſolches Betragen billigen könnte. Und ich hätte mir eine ſolche Aufführung von einer Perſon von Ihrem Stande, Sir John, gar nicht vermuthet. Und du, Bruder ——

Sterling. Aber höre nur Schweſter ——

Miß Heidelberg. Ich ſchäme mich in deinem Namen. Haſt du nicht mehr Verſtand, nicht mehr Achtung für die Ehre unſrer Familie, daß du deine Einwilligung ——

Sterling. Einwilligung? Ich hätte meine Einwilligung gegeben? Auf meine Ehre, ich habe meine Einwilligung nicht gegeben! Habe ich meine Einwilligung gegeben, Sir John?

Sir John. Nicht eben gerade zu, ohne die Miß Heidelberg zu fragen. Aber im Fall, daß ſie es billigen würde ——

Sterling. Ja, das gebe ich Ihnen zu, wenn es meine Schweſter billigen würde. Aber du ſiehſt, das iſt eine ganz andre Sache —

Miß Heidelberg. Deine Schweſter es billigen? Ich hätte gedacht, du kennteſt mich beſſer, Bruder Sterling. Wie? Ich ſollte es billigen, daß Sie ſich Ihre älteſte Tochter wieder an den Hals werfen, und gegen die jüngſte vertauſchen laſſen? Ich erſtaune, wie du ſo einen ſchändlichen Antrag haſt anhören können.

Sterling. Ich ſage dir, ich habe gar nicht darauf gehört. Sagte ich nicht, Sir John, ich wollte alles auf den Befehl meiner Schweſter ankommen laſſen? Und wenn ſie es nicht zufrieden wäre, daß Sie Fanny heiratheten —

Miß Heidelberg. Ich zufrieden ſeyn, daß er Fanny heirathete? Abſcheulich! Der Mann iſt von Sinnen gekommen. Kann dein kluger Kopf nicht die Folgen von dem allen überſehn? Wird Sir John die Fanny ohne einen Heller nehmen? Gewiß nicht. Wenn du den gröſten Theil deines Vermögens der jüngſten mitgiebſt, kann da wohl eben ſo viel für die älteſte übrig bleiben? Gewiß nicht! Stürzt das nicht das ganze Syſtem unſrer Familie um? Allerdings! Allerdings! Du weiſt, ich habe immer haben wollen, meine Muhme Lieschen ſollte eine Perſon von erſten Range heirathen. Das war mein Grundſatz. Natürlicher Weiſe müſte alſo die beſte Ausſtattung an ſie kommen. Fanny, wenn die mit einem Vermögen von zwanzig oder dreißig tauſend Pfund einen Junker, oder ein Parlamentsglied, oder einen reichen Rathsherrn kriegt, ſo dächte ich, wäre es genug für ſie.

Sir John. Aber wenn ſich nun eine beßre Partbie von ſelbſt anbietet, warum ſollte man ſie nicht annehmen, Madam?

Miß Heidelberg. Aber auf Unkoſten ihrer ältern Schweſter? Pfuy, Sir John! Wie haſt du nun ſo etwas Unwürdiges anhören können, Bruder Sterling?

Sterling. Nein, ich verſpreche dir, ich will nichts mehr davon hören. Ich mag nichts mehr davon hören, Sir John.

Miß Heidelberg. Aber du haſt davon gehört, Bruder Sterling. Ich weiß es, du haſt es angehört, und haſt Sir Johnen hergeſchickt, mir es anzutragen. Aber, wenn du auch deine Tochter verloren giebſt, ſo will ich ſie doch nicht verlaſſen, das verſpreche ich dir. Ach! wenn mein armer Heidelberg und unſre lieben Büſchen noch lebten, er ließe ſich nicht ſo mitſpielen.

Sterling. Habe ich was geſagt, Sir John? Reden Sie! (bey Seite) Helfen Sie mir los, oder wir ſind verloren.

Sir John. Die Wahrheit zu geſtehn —

Miß Heidelberg. Die Wahrheit zu geſtehn, ich ſchäme mich in euer beider Namen. Aber ſiehe dich wohl für, Bruder, was du thuſt, ſiehe dich wohl für! Die Advocaten ſind im Hauſe, wie ich höre, und, wenn nicht alles gemacht wird, wie mir es gefällt, ſo ſage ich nichts weiter. Wenn ich noch hundert Jahr alt werde, ſo gehe ich nach Holland, und ziehe zu Herr Vanderſchroſchrocken, meines ſeeligen Mannes nächſten Vetter, und meine Familie ſoll von mir nicht um einen Heller reicher werden, das verſpreche ich dir. (Sie geht ab).

Neunte Scene.

Sir John. Sterling.

Sterling. Das dacht ich wohl. Das ſagte ich zum voraus, ſie würde es nimmermehr eingehn.

Sir John. Ich Unglücklicher! Was iſt zu thun, Herr Sterling?

Sterling. Nichts.

Sir John. Alſo wird alles wieder aufgehoben, was wir den Augenblick verabredet hatten?

Sterling. Ja, da hilft nichts, Sir John. Die Familie, wie ich Ihnen ſchon geſagt habe, hat viel von meiner Schweſter zu hoffen, und wenn wir darauf beſtehn, ſo hören Sie ſelber, daß ſie uns zu verlaſſen droht. Schwager Heidelberg hatte Batzen, rechte Batzen, er hinterließ ihrer ganze Centner.

Sir John. Ja aber wenn ich —

Sterling. Und dann hat meine Schweſter drey oder vier rechte gute Hypotheken, große

Summen zu drey Procent ausgeliehen, alte Südſeerenten, die großen Poſten in Holländiſchen und Franzöſiſchen Banken ungerechnet. Den größten Theil davon will ſie der Familie vermachen.

Sir John. Dazu kann ich nichts ſagen als —

Sterling. Ja, der Rabat von dreißig tauſend Pfund war wirklich ganz artig.

Sir John. Ja, ich bin auch noch jetzt bereit —

Sterling. Ja, aber wenn ich das wider ihren Willen annehme, ſo verliere ich mehr als hundert tauſend. Das giebt den Ausſchlag nicht auf Ihre Seite, Sir John.

Sir John. Aber glauben Sie denn, daß kein Mittel iſt, die Miß Heidelberg zur Einwilligung zu bewegen?

Sterling. Ich fürchte, keines. Jedoch, wenn ihre Hitze ſich ein wenig gelegt hat — denn ſie iſt ſehr hitzig — ſo können Sie noch verſuchen, was Sie ausrichten können. Aber Sie müſſen ſich nicht mehr auf mich berufen, Sir John.

Sir John. Geſetzt, ich bewegte den Lord Ogleby ihr zuzureden, glauben Sie, daß das etwas bey ihr helfen würde?

Sterling. Ich glaube, daß der ſie am eheſten unter uns allen bereden könnte. Sie hatte ſehr viel Hochachtung für Lord Ogleby. Sie liebt die Lords.

Sir John. Ich will ihn noch heute darzu zu bewegen ſuchen. Sollte er bey Miß Heidelberg etwas ausrichten, ſo kann ich mich doch auf Ihre Freundſchaft verlaſſen, Herr Sterling?

Sterling. Ja, ja, es ſoll mir lieb ſeyn, Ihnen zu dienen, wenn es in meinem Vermögen ſteht, aber wie die Sachen jetzt ſtehn, ſehn Sie wohl, iſt gar nicht daran zu gedenken. Und damit Ihr Diener, Sir John. (Er geht ab).

Zehnte Scene.

Sir John Melvil allein.

In welcher Situation bin ich! Getrennt von der, mit der ich durch einen Heirathstractat verbunden war, verſchmäht von dem Gegenſtand meiner Leidenſchaft, verwickelt mit der hitzigen Frau, die die ganze Familie regiert. Und doch vermehrt aller Widerſtand meine Neigung, ſtatt ſie zu dämpfen. Sie muß die meinige werden. Ich will mich gleich an den Lord Ogleby wenden, und wenn der nur die Tante auf unſre Seite bringen kann, ſo wird ihr Anſehn ſchon die Zweifel und die Sprödigkeit meiner geliebten Fanny beſiegen, und ich werde der glücklichſte Sterbliche von der Welt ſeyn. (geht ab).

Vierter Act.

Erſte Scene.

Sterling. Miß Heidelberg. Miß Sterling.

Sterling. Wie? Schweſter, du willſt Fanny in die Stadt ſchicken?

Heidelberg. Morgen mit dem frühſten. Es iſt ſchon alles beſtellt.

Sterling. Im Ernſt?

Heidelberg. Zuverläßig.

Sterling. Aber überlege nur Schweſter, wie ſeltſam das zu einer ſolchen Zeit laſſen wird.

Heidelberg. Nicht halb ſo ſeltſam, Bruder, als ihre Aufführung. Die Zeit war zu Freude und Glück beſtimmt, und ich mag keinen Störenfried

fried im Hauſe haben, der es zu zernichten ſucht. Darauf beſtehe ich, morgen früh muß ſie fort.

Sterling. Ich denke immer, Liesſchen, das iſt blos dein Betrieb.

Miß Sterling. Nein gewiß nicht, Papa. Meine Tante weiß, daß das nicht wahr iſt. So niederträchtig auch Fanny an mir gehandelt hat, ſo könnte ich doch unmöglich etwas thun oder ſagen, das ihr bey Ihnen oder meiner Tante Verdruß machte.

Heidelberg. Schweig, Liesſchen! Ich will meinen Willen haben. Iſt ſie fortgeſchaft, hernach wird alles gehn, wie es gehn ſoll. Da ſie einmal Intriguen ſpielen wollen, ſo will ich ihnen zeigen, daß es uns auch nicht an Entſchloſſenheit fehlt, unſre Rolle zu ſpielen. Daß ich ſie aus dem Wege räume, das ſoll mir das Vorſpiel von meinen übrigen Maaßregeln ſeyn.

Sterling. Ja, aber Schweſter —

Miß Heidelberg. Nicht, damit ich nur etwas zu reden habe, Bruder Sterling. Ich will ſie ſchlechterdings los ſeyn und dabey bleibts. (zu Miß Sterling) Kommt mit Kind! Morgen früh um ſechs Uhr iſt die Chaiſe vor der Thüre, da ſoll mir Fanny gewiß hin, wohin ich ſie haben will, und damit iſts Lied vom Ende. (raſet mit Miß Sterling hinaus, kommt aber allein wieder). Noch ein

Wort, Bruder Sterling! Ich erwarte von dir, daß du deine älteſte Tochter bey der Hand nimmſt, und dich bey Lord Oglebby förmlich über Melvils Aufführung beklagſt. Thue das, Bruder, bezeige ſelbſt einen beſondern Eifer für die Ehre unſrer Familie, und ich will mein Scherflein auch dazu geben, ſie noch mehr zu erheben. Wo nicht — Doch du weiſt meine Geſinnungen. Mache es alſo wie du willſt, und erwarte dann auch die Folgen. (Sie geht ab).

Zweite Scene.

Sterling allein.

Der Teufel ſitzt in dem Weibe, ſo tyranniſch iſt ſie. Mutter, Weiber, Schweſtern, Geliebte alles will uns regieren. Meine Schweſter Heidelberg kennt die Macht ihres Beutels, und trotzt auf das Anſehn, das er ihr giebt. „Ich will das „thun — und — du ſollſt das thun! und — „du muſt jenes thun, oder die Familie kriegt kei„nen Heller!„ So despotiſch iſt ſie mit ihrem Gelde. Aber die Wahrheit zu ſagen, nichts als das Geld kann das Anſehn geben, und deswegen dürfen wir es nicht mit ihr verderben.

Dritte Scene.

(Ein ander Zimmer)

Lowewell. Fanny.

Lowewell. Liebſte Fanny, deine Betrübniß kann ich nicht länger ertragen. Sie überwältigt alle meine Entſchließungen, und ich bin zur Entdeckung bereit.

Fanny. Aber wie kann ſie noch vor meiner Abreiſe geſchehn?

Lowewell. Das will ich dir ſagen. Lord Ogleby ſcheint offenbar für dich vorzüglich eingenommen zu ſeyn, und, ohnerachtet ſeines etwas ſeltſamen Betragens, glaube ich doch, er denkt im Grunde leutſeelig. Er iſt raſend eitel, aber er hat ein gutes Herz, und thut alles mögliche, um ſich einem Frauenzimmer zu empfehlen. Entdecke ihm den Augenblick die ganze Geſchichte unſrer Heirath. Du wirſt für ihn eine weit unwiderſtehlichere Beredſamkeit haben als ich, und ich weiß gewiß, du erwirbſt dir gleich ſeine Freundſchaft und ſeine Fürſprache. Sein Anſehn wird Sir Johns Anſuchungen ein Ende machen, deiner Tante und deiner Schweſter Unfreundlichkeit und Verdacht aufheben, und hoffentlich deinen

Vater und die ganze Familie mit unſrer Verbindung wieder ausſöhnen.

Fanny. Das gebe der Himmel! Wo iſt Milord?

Lowewell. Ich habe ihn und ſeinen Schweitzer nach Tiſche franzöſiſche Liederchen unter dem großen Nußbaume ſingen hören. Wenn du ihn im Garten triffſt, ſo entdecke ihm nur gleich alles.

Fanny. So ſchrecklich das Geſchäft iſt, ſo nehme ich es über mich. Auch das Schrecklichſte iſt beſſer als dieſe ewige Folter.

Lowewell. Sobald die Entdeckung geſchehn iſt, will ich darzu kommen, und dich unterſtützen! —— Dort kommt Milord! Nun, meine liebe Fanny, fordre alle deine Kräfte auf, für unſre Sache mit dem gröſten Nachdrucke zu reden, und es wird gut gehn. (Er will gehn).

Fanny. O verlaß mich nicht!

Lowewell. Ja, jetzt muß ich gehn.

Fanny. Nun, wenn es denn ſo ſeyn muß, ſo will ich dir gehorchen, wenn mir es anders möglich iſt. Ach, Lowewell!

Lowewell. Bedenke, unſre Umſtände ſind ſehr kritiſch. Der morgende Tag iſt zu deiner Abreiſe beſtimmt, und, wenn du dieſe Gelegenheit vorbey gehn ließeſt, ſo möchten wir vielleicht hernach

nach umſonſt eine andre wünſchen. Er kommt näher. Ich muß eilen. Rede liebſte Fanny, rede, und mache uns glücklich! (geht ab).

Fanny. Himmel, in welchem Zuſtand befinde ich mich! Was ſoll ich thun? Was ſoll ich zu ihm ſagen? Ich bin voller Beſtürzung.

Fünfte Scene.

Lord Ogleby. Miß Fanny. (hernach) **Broſch.**

Lord. So viel Schönheit ſo einſam, iſt eine Satyre auf das menſchliche Geſchlecht, Miß, und es iſt ein Glück für die Ehre des männlichen, daß jemand geradezu hereinkömmt und ſie in ihrem Tiefſinn ſtört.

Fanny. Milord erzeigen mir ſehr viel Ehre. Ich wollte mir wohl eine Gnade von Ihnen ausbitten, Milord!

Lord. Eine Gnade, Mademoiſell? Es iſt eine unausſprechliche Gnade für mich, Mademoiſell, wenn Sie mich mit Ihren Befehlen beehren wollen.

Fanny. Wollten mir nur Milord gnädigſt erlauben Ihnen einen Augenblick — (bey Seite) Ich weiß nicht, ich kann nicht weiter.

Lord. (für ſich) Das Mädchen iſt ja ganz beſtürzt. Indeſſen, die Luft weht mir heute günſtig.

Fanny. (bey Seite) Ich zittre!

Lord. (bey Seite) Ein allerliebſtes Mädchen! Ein höfliches galantes Ding. Sie hält mich für die Barbarey der übrigen Familie ſchadlos.

Fanny. (Sie macht eine Verbeugung und erröthet) Milord! Ich —

Lord. (kommt näher) Mademoiſell, ich halte es für einen der glücklichſten Vorfälle meines Lebens, daß ich jetzt die Ehre haben ſoll, Ihre Befehle zu empfangen, und das Vergnügen, mit meiner Zunge zu bekräftigen, was meine Augen vielleicht nur ſchwach ausgedrückt haben, daß ich im buchſtäblichſten Verſtande Ihr unterthänigſter Diener bin.

Fanny. Ich rechne mir Milords Parthenlichkeit für mich zu einer großen Ehre an, aber es thut mir leid, daß ich genöthigt bin, unter ſolchen Umſtänden Sie um Ihre Gewogenheit zu bitten.

Lord. Ihr Leid iſt mein Glück, Mademoiſell, weil es mir Gelegenheit giebt, Ihnen meinen Eifer zu zeigen. Schönheit iſt für mich eine Religion, in der ich zum Bigoten gebohren und erzogen worden, und für die ich den Märtyrertod

tod ſterben möchte! (bey Seite) Wahrhaftig, ich bin ſo ziemlich aufgelegt.

Fanny. Es iſt vielleicht jetzt kein unglücklicher Geſchöpf als ich. Liebe, Pflicht, Hofnung, Verzweiflung, tauſend verſchiedne Leidenſchaften kämpfen in meinem Buſen, und ſelbſt die Gegenwart von Milord, zu deſſen Gewogenheit ich doch meine Zuflucht nehme, vermehret meine Beſtürzung.

Lord. Iſt es möglich Mademoiſell! da ſey Venus für! (bey Seite) Mein alter Fehler, ich bin ein rechter Teufel in Beſtürzung der jungen Mädchen. (laut) Faſſen Sie ſich Muth, liebſte Miß Fanny. Erklären Sie ſich! Gewiß, Sie haben einen mächtigen Fürſprecher in meiner Bruſt —— mein Herz. Alle Geſetze der Sympathie und der feinen Empfindung gebieten mir Ihnen gewogen zu ſeyn, und, auf meine Ehre, das bin ich.

Fanny. So will ich es dann wagen, mein Herz für Ihnen auszuſchütten! Milord, Sir John Melvil hat mich durch die unſchicklichſte und unzeitigſte Liebeserklärung zum unglücklichſten Mädchen gemacht.

Lord. Wie, Mademoiſell? Sir John hat ſich um Sie beworben?

Fanny. Ja, Milord, ſo ungeſtüm als möglich. Aber ich hoffe, ich brauche es nicht zu be-

theuern,

theuere, daß die Pflichten gegen meine Familie, die Liebe gegen meine Schweſter, und die Ehrerbietung gegen Milord (ſie macht eine Verbeugung.) und Dero ganze Familie mir bey ſeinem Antrag Schauder und Entſetzen eingab.

Lord. Vortrefliches Mädchen! Fahren Sie fort, liebſte Miß Fanny, fahren Sie fort!

Fanny. Den Augenblick! — Erlauben Sie nur Milord — Aber wenn das, was ich zu entdecken habe, Zorn oder Mißvergnügen erwecken ſollte —

Lord. Unmöglich! Bey allen Liebesgöttern! Unmöglich! Reden Sie, ich bitte Sie um alles, oder ich errathe die Sache noch, ehe Sie ſie ſelbſt entdecken.

Fanny. Ja, Milord, Sir Johns Antrag iſt nicht allein an und für ſich beleidigend, ſondern mir auch beſonders jetzo ſehr unangenehm, zu einer Zeit, da, da ——

Lord. Und was denn, Mademoiſell?

Fanny. Da — verzeihen Sie meine Beſtürzung — mein Herz ſchon einem andern geweiht iſt.

Lord. (bey Seite) Wenn das nicht deutlich iſt, ſo ſitzt der Teufel drinnen (laut) Aber ſagen Sie mir, liebſte Miß Fanny, denn ich muß es wiſſen, ſagen Sie mir, wie, wenn, wo — ſagen Sie mir.

Broſch. (kommt eilend herein) Milord! Milord!

Lord. Schlingel! Jſt das Sitte? Unterſtehſt du dich, mich in dem kritiſcheſten ſüßeſten Augenblicke zu ſtören, den mir jemals Liebe und Schönheit gewährt?

Broſch. Jch bitte um Verzeihung, Milord. Sir John Melvil, Milord, ſchickt mich her, und läßt ſich die Ehre ausbitten, ein Paar Worte mit Ew. Gnaden zu ſprechen.

Lord. Jch habe keine Zeit. Jch habe wichtigere Sachen! Gehe deine Wege!

Broſch. Sehr wohl, Milord. (ſchleicht fort).

Lord. Nach den Geſetzen der Liebe ſollte eine ſolche Störung das Leben köſten, aber da weder Strafe, noch ſonſt etwas den Triumph der ſanftern Leidenſchaften verunheiligen darf, ſo bekömmt der Verbrecher Pardon. Laſſen Sie uns, Mademoiſell, wieder zur höchſten Wolluſt empfindender Seelen zurückkehren, zur Erklärung der Liebe von den Lippen der Schönheit!

Fanny. Die Dazwiſchenkunft einer dritten Perſon hat mir etwas Erleichterung verſchaft, aber noch kann ich nicht mit mir ſelbſt einig werden, und doch muß ich mein Herz durch eine Entdeckung erleichtern, oder es erliegt unter ſeiner Laſt.

Lord. (bey Seite) Welche zärtliche Blicke! Mein Herz iſt in der größten Wallung (laut) Ich vermuthe, Mademoiſell, und da Sie mir ſchon durch Ihr Vertrauen ſo ſehr geſchmeichelt haben, ſo werden Sie dieſe Vermuthung verzeihn —

Fanny. Verzeihen Sie, Milord, meine kühne Vertraulichkeit, und laſſen Sie Ihr Herz einigen Antheil an meinen Umſtänden nehmen, da mein künftiges Glück oder Unglück davon abhängt — —

Lord. Von mir, Mademoiſell?

Fanny. Von Ihnen, Milord. (ſie ſeufzet).

Lord. (für ſich) Das iſt unausſtehlich. Sie hat mich angeſteckt, ihre Zärtlichkeit zerſchmelzt mich: (er ſeufzet).

Fanny. Und ſollten Sie zu ſtreng von einem übereilten Schritt urtheilen, den die Hitze der Leidenſchaft beſchleunigt, und die Sittſamkeit lange verheelt hat?

Lord. (nimmt ſie bey der Hand) Liebenswürdigſtes Geſchöpf! Gebieten Sie über mein Herz, es iſt beſiegt. Sagen Sie mir nur Ihre tugendhafte Wünſche, und ſeyn Sie der Erfüllung gewiß!

Fanny. Milord, ich kann nicht, in der That, ich kann nicht, Herr Lowewell ſoll Ihnen meinen Kummer ſagen, und wenn Sie ihn dann hören, ſo ſchenken Sie mir Ihr Mitleid und Ihre Gunſt. (ſie geht mit thränenden Augen ab).

Achte Scene.

Lord Ogleby allein

Welcher Teufel brachte ſie ſo weit? Das iſt zu viel, das iſt zu viel! Ich kann es nicht ertragen. Ich muß dieſer liebenswürdigen Schwachheit nachgeben. (Er trocknet ſich die Augen) Mein Herz fließt über in Sympathie, und ich fühle die Zärtlichkeit ganz, die ich eingeflößt habe. (Er unterdrückt die Thränen) Wie blind bin ich gegen meine Siege geweſen! Aber wie konnte ich mir auch nur einbilden, daß ein wenig vorzügliche Achtung, und etwas Galanterie das junge Mädchen in eine ſolche Glut von Liebe ſetzen könnte! Kann ich ein Mann ſeyn und ihr widerſtehn? Nein! Ihr ganzes Geſchlecht will ich ihr aufopfern! Doch, da kommt der Vater, recht apropos. Ich will ihm gleich die Sache entdecken, alles mit ihm richtig machen, und das allerliebſte Mädchen morgendes Tages mit nach Oglebyhauſen nehmen. Aber was zum

Teufel! Auch Miß Sterling? Welcher unſeeliger Wind weht die auch her!

Neunte Scene.

Lord. Sterling. Miß Sterling.

Sterling. Ihr Diener, Milord! Da bringe ich meine Tochter in einer ſehr verdrüßlichen Sache. Rede mit Milord, Lieschen!

Lord. Ihre Augen, Miß Sterling — ich pflege immer in den Augen der Schönen zu leſen — verrathen eine kleine Bewegung Ihres Herzens. Was ſteht zu Ihrem Befehl, Mademoiſell?

Miß Sterling. Ich habe mir allzuſehr Urſache, in Bewegung zu ſeyn.

Lord. Ich kann nicht für die Aufführung meines Vetters ſtehn, Mademoiſell. Er hat ſich als ein falſcher Junker aufgeführt, das muß ich geſtehn. Ich habe von ſeiner Untreue gehört. Miß Fanny hat mich davon unterrichtet.

Miß Sterling. Miß Fannys Niederträchtigkeit iſt die Urſache von Sir Johns Untreue.

Lord. Meine liebe Miß Sterling, Sie gehn zu weit. Sir John kann vielleicht einige Liebe für Miß Fanny gehegt haben, aber glauben Sie mir, meine liebe Miß Sterling, Miß Fanny hegt keine Liebe für Sir John. (affektirt) Sie hat ihr ganzes Herz vor mir ausgeſchüttet, und ich kenne den Gegenſtand ihrer Neigung.

Miß Sterling. Lowewell iſt es nicht, Milord, denn ich habe große Urſache zu glauben, daß ihre ſcheinbare Neigung für ihn nur eine verabredete Sache, und ein Blendwerk iſt, um ihre Abſicht auf Sir Johnen zu verbergen.

Lord. Lowewell! Nein, gutes Mädchen, an den denkt ſie nicht. (lächelnd)

Miß Sterling. Nehmen Sie ſich in Acht, Milord, daß nicht beide Familien durch Sir Johns Kabalen und meiner Schweſter Heucheley hintergangen werden! Sie kennen ſie nicht! Wahrhaftig, Milord, Sie kennen ſie nicht! Eine niederträchtige, einſchmeichelnde, treuloſe Seele! Das iſt zu arg! Sie iſt mir zuvorgekommen, wie ich merke. So grauſam gegen mich zu ſeyn! Aber da ich ſehe, daß kein Mittel mehr übrig iſt, ſo habe ich mir vorgenommen, mich auf die eine oder die andre Art zu rächen. (ſie geht ab).

Zehnte Scene.

Sterling. Lord Ogleby.

Sterling. Es iſt eine närriſche Sache, Milord.

Lord. Ich habe zu viel Empfindung, um bey den Thränen einer Schönen fühllos zu bleiben.

Sterling. Gewiß, Milord, es muß einen rühren und beſonders einen Vater.

Lord. Ich glaube es Ihnen, Sir. Sie müſſen über die Maaßen betrübt ſeyn. Aber um Ihr allzulebhaftes Gefühl auf einen andern Gegenſtand zu lenken, ſo dächte ich, redeten wir von etwas andres, und ſchritten zur Sache.

Sterling. Von Herzen gern, Milord.

Lord. Sie ſehn ſelbſt, Herr Sterling, es iſt unmöglich unſre Familien durch die projectirte Heirath zu vereinigen.

Sterling. Und das thut mir ſehr leid, Milord.

Lord. Aber die Verbindung mit meiner Familie liegt Ihnen doch am Herzen?

Sterling. Dieß iſt jetzo mein einziger Wunſch, mein omnium, ſo zu reden.

Lord. Ihr Wunſch ſoll erfüllt werden.

Sterling. Iſts möglich? Aber, wie, Milord, wie?

Lord. Ich will in Ihre Familie heirathen!

Sterling. Wie? Meine Schweſter Heidelberg?

Lord. Sie preſſen mir einen kalten Schweiß aus, Herr Sterling. Nein, nicht Ihre Schweſter, ſondern Ihre Tochter.

Sterling. Meine Tochter?

Lord. Fanny! — — Nun iſt der Henker heraus!

Sterling. Sie, Milord?

Lord. Ja, ich, ich, Herr Sterling.

Sterling. Nicht doch, nicht doch, Milord. Das iſt zu arg. (lächelnd)

Lord. Zu arg? Ich verſtehe Sie nicht.

Sterling. Wie, Milord, Sie meine Fanny heirathen? Himmel! Was werden die Leute ſagen?

Lord. Nun, was ſollen ſie denn ſagen?

Sterling. Daß Sie ſehr viel wagen. Weiter nichts!

Lord. Herr Sterling, den Stadtwitz kenne ich ſchon. Iſt Ihnen die Verbindung mit mir angenehm?

Sterling. Das können Sie verſichert ſeyn, Milord.

Lord. Nun ſo will ich mich deutlicher erklären. Mein Neffe will Ihre älteſte Tochter nicht haben, und ich auch nicht. Ihre jüngſte Tochter will ihn nicht haben, und die will ich haben.

Sterling. Aber, Milord, mit einer Ausſteuer, wie ſie die jüngſten Töchter bekommen?

Lord. Mit jeder Ausſteuer, oder auch mit keiner. Die Liebe iſt die Göttinn meines Herzens, Dämon Eigennutz fliehet vor ihr. Alſo, wie geſagt, Sir, ich will Ihre jüngſte Tochter haben, und Ihre jüngſte Tochter will mich haben.

Sterling. Das hat ſie Ihnen geſagt, Milord?

Lord. Sie ſelbſt, das allerliebſte Mädchen.

Sterling. Im Ernſt?

Lord. Ja, Sir, unſre Liebe iſt wechſelſeitig, und Ihr Vortheil doppelt und dreifach. Ihre Tochter wird den Augenblick eine Gräfinn, ich der glücklichſte Sterbliche, und Sie der Schwiegervater eines Grafen, ſtatt eines Baronets.

Sterling. Aber was wird meine Schweſter dazu ſagen? Und meine Tochter?

Lord. Das will ich ſchon einfädeln. Wollen Sie nicht einwilligen, ſo entführe ich Ihnen Ihre Tochter trotz allen.

Sterling. Vortreflich, Milord! Sie haben rechten Muth. Ich wünſchte Ihnen nur meine Conſtitution. Aber wenn Sie es wagen wollen, ſo habe ich nichts darwider, wenn meine Schweſter nichts darwider hat.

Lord. Für Ihre Schweſter ſtehe ich. Apropos, die Advocaten ſind im Hauſe. Sie ſollen mir alle Puncte aufſetzen, und morgen früh muß alles richtig ſeyn.

Sterling. Ganz wohl, und ich will gleich Lowewellen nach London ſchicken, und mir einige friſche Wechſel holen laſſen, die ich brauche. Mit meiner Schweſter mögen Sie es alſo ausmachen. Ich bitte um Verzeihung, Milord, aber ich muß über die Partie lachen! Ha! ha! ha! Was werden die Leute darzu ſagen? (geht ab).

Lord. Was für einen Kerl kriege ich zum Schwiegervater! Er hat nicht mehr Empfindung, als ein Pfoſten in ſeinem Waarenlager. Doch Fannys Reitze ſetzen mich wieder in Entzückung, und da vergeſſe ich die ganze übrige Familie.

Eilfte Scene.

Lowewell. Lord.

Lowewell. Ich bitte Milord um Verzeihung. Sind Milord allein?

Lord. Nein, Milord, ich bin nicht allein. Ich bin in Geſellſchaft, in der ſchönſten Geſellſchaft.

Lowewell. Milord!

Lord. Seit mein Herz das erſtemal empfand, ſeit meine Sinne des Vergnügens fähig ſind, bin ich nie in einer ſchönern Geſellſchaft geweſen.

Lowewell. (ſieht ſich um) Wo iſt denn die ſchöne Geſellſchaft?

Lord. In meinem Herzen, Sir.

Lowewell. (lächelnd) Und was haben Sie da für Geſellſchaft, Milord?

Lord. Meine eignen Vorſtellungen, Sir. Sie drängen ſich in meine Phantaſie, und entzünden ſie zu einem ſolchen Delirio von Entzückung, daß Witz, Wein, Muſik, Poeſie, alle vereinigt, alle Vollkommenheiten zuſammen nur ein leerer Schatten von meiner Glückſeeligkeit ſind.

Lowewell. Ich ſehe, daß Milord glücklich ſind, und das freuet mich.

Lord. Sie ſollen ſich auch darüber freuen, Sir. Mein Glück ſoll nicht eigennützig eingeſchränkt bleiben, es ſoll ſeinen milden Einfluß durch den ganzen Zirkel meiner Freunde verbreiten. Ich brauche es Ihnen nicht erſt zu ſagen, Lowewell, daß auch Sie daran Antheil nehmen ſollen.

Lowewell. Ich, Milord? Nun verſtehe ich Sie! Sie haben vermuthlich gehört, Miß Fanny wird Sie unterrichtet haben —

Lord. Ja, das hat ſie. Ich habe es gehört, und ich will ſie glücklich machen, das iſt mein feſter Entſchluß.

Lowewell. So habe ich dann den Gipfel meiner Wünſche erreicht. Milord verzeihen alſo die Thorheit?

Lord. O ja! Das arme Mädchen! Was konnte ſie dafür? Es war unvermeidlich. Schickſal, Nothwendigkeit —

Lowewell. Gewiß, das war es Milord. Ihre Gütigkeit beſtürzt mich ganz.

Lord. Ja und auch das arme Mädchen.

Lowewell. Sie zitterte wohl recht, das Geheimniß zu entdecken, und ihre Neigung zu geſtehn?

Lord. Die Welt wird, hoffe ich, urtheilen, daß ihre Neigung auf keinen ſchlechten Gegenſtand gefallen iſt.

Lowewell. (bückt ſich) Sie ſind allzugütig, Milord. Sie entſchuldigen alſo wirklich dieſen übereilten Schritt?

Lord. Von Grund des Herzens, Lowewell.

Lowewell. Ihre Großmuth betäubt mich. Ich fürchtete eine ſehr kalte Aufnahme.

Lord. Deſto thörichter von Ihnen. Sie

Für deren Forderung ſiegreiche Schönheit
ſpricht,
Findt einen Redner hier. (ſchlägt ſich auf die Bruſt)

Sie iſt ein allerliebſtes Mädchen, Lowewell.

Lowewell. Ihre Schönheit, Milord, iſt ihr kleinſtes Verdienſt. Sie hat einen Verſtand —

Lord. Dieß beweiſet ihre Wahl.

Lowewell. (bückt ſich) Milord denken zu gütig. Ihre Wahl war ſehr uneigennützig.

Lord. Ganz und gar nicht. Sie entſtand aus Eigennutz, und endigte ſich mit Liebe.

Lowewell. Gewiß, Milord, wenn Sie die Güte ihres Herzens, und ihre edlen Geſinnungen eben ſo gut kennten', als die geringern Vorzüge ihres Geſichts und ihrer Bildung —

Lord. Auch davon bin ich ſo vollkommen überzeugt, und ſo ganz Ihrer Meinung, über jede liebenswürdige Eigenſchaft dieſes vortreflichen Mädchens, daß, wenn mich nicht die kalten empfindungsloſen Hinderniſſe oder Geſetze zurückhielten, ich ſie noch heute heirathen wollte.

Lowewell. Milord!

Lord. Ja bey aller Ehre eines Mannes, und allen Reitzen eines Mädchen, das wünſchte ich.

Lowewell. Sie heirathen! Wen meinen Sie, Milord?

Lord. Miß Fanny Sterling, die nun bald Gräfinn von Ogleby heißen wird.

Lowewell. Ich erſtaune.

Lord. Wie, konnten Sie weniger von mir erwarten?

Lowewell. Das erwartete ich nicht, Milord.

Lord. Negotia und Rechnungen haben Ihnen das Gefühl geraubt.

Lowewell. (ſeufzt) Nein, gewiß nicht, Milord.

Lord. In dem Augenblicke, da Liebe und Mitleid ſich meines Herzens bemächtigten, entſchloß ich mich auch, blindlings in den Eheſtand zu rennen, und des Mädchen Martern zu verkürzen: Ich bleibe niemals auf dem halben Wege ſtehn. Nicht wahr? Lowewell?

Lowewell. (ſeufzt) Nein, gewiß nicht, Milord. Welch ein Zufall!

Lord. Was fehlt dir, Lowewell? du ſcheinſt mir alle Empfindung verloren zu haben. Mann, warum wünſcheſt du mir nicht Glück?

Lowewell. (ſeufzt) O ja, Milord!

Lord. Sie ſagte, du ſollteſt mir erklären, was ſie nicht im Stande wäre zu ſagen, aber ich brauche keinen Dollmetſcher in der Sprache der Liebe.

Lowewell. Aber haben Milord auch die Folgen Ihrer Entſchließung überdacht?

Lord. Nein, Sir, wenn meine Leidenſchaft entbrannt iſt, kann ich nichts überdenken.

Lowewell. Aber bedenken Sie nur die Folgen, Milord, in Anſehung Ihres Neffen Sir John.

Lord. Sir John hat ſelbſt die Folgen nicht überdacht, Herr Lowewell.

Lowewell. Herr Sterling, Milord, wird gewiß Sir Johnen ſeine Tochter abſchlagen.

Lord. Sir John hat ſchon Herrn Sterlings Tochter ausgeſchlagen.

Lowewell. Aber was ſoll aus Miß Sterling werden, Milord?

Lord. Was geht dir denn das an? Nimm du ſie, wenn du ſie haben willſt. Ich verlaſſe mich auf Herrn Sterlings bürgerliche Philoſophie, da er den Lord Oglеby zum Schwiegerſohn bekommt, ſtatt eines Baronets, des Sir John Melvil, und der wird ihn ſchon wieder gut machen. Glaubſt du denn, dein Herr ließe ſich darzu bewegen, ohne zu überrechnen, ob es ſein Schade nicht ſey! Heh, Lowewell!

Lowewell. Ja, aber, Milord, das iſt jetzt die Frage nicht.

Lord. Die Frage ſey welche ſie wolle, hier iſt meine Antwort. Ich liebe ein engliſches Mädchen und das will ich heirathen.

Zwölfte Scene.

Die vorigen. Sir John Melvil.

Lord. Was bringſt du Neues, Sir John? Du ſiehſt ja aus, wie die Verwirrung und die Ungedult ſelber, wie ein Bote, der aus einer Schlacht kommt.

Sir John. Ja wohl aus einer Schlacht, Milord. Ich habe heute einen harten Kampf gehabt,

habt, und weil ich Milords Beyſtand nicht hatte, bin ich endlich ſo weit getrieben worden, Ihnen zu erklären, was mir ſchon längſt die Pflichten gegen Sie und gegen mich ſelbſt zu erklären auferlegt haben.

Lord. Nun zur Sache! Und ſo kurz als möglich. Denn ich ſtehe auf Kohlen. Heh, Lowewell! (Lowewell lächelt und bückt ſich).

Sir John. Ich finde es unmöglich, Milord, der Gewalt meiner Neigung länger zu widerſtehn.

Lord. Bravo Neffe! Ich weiß es aus Erfahrung, und ich will deine Abſicht befördern. Werde ich das nicht thun, Lowewell? (Lowewell lächelt und bückt ſich).

Sir John. Milords Gütigkeit macht mir Muth, Ihnen zu ſagen, daß ich Miß Sterling unmöglich heirathen kann.

Lord. Das wundert mich gar nicht. Sie iſt ein herber Trank, das iſt die Wahrheit. Aber da du ihn verſchlucken wollteſt, und nicht ich, ſo war das deine Sache und nicht meine. Haſt du ſonſt etwas?

Sir John. Weiter nichts, Milord, als daß Sie mir erlauben, mich um die andre Schweſter zu bewerben.

Lord. O ja, von Herzen gern. Machſt du dir einige Hofnung, Neffe? Lowewell, glaubſt du, daß er etwas bey ihr ausrichten wird? (lächelt und winkt ihm).

Lowewell. (ernſthaft) Ich glaube nicht, Milord.

Lord. Ich glaube es auch. (bey Seite) Aber der Narr mag anrennen!

Sir John. Wollten Milord wohl die Gewogenheit haben, und durch Ihre gütige Vermittlung das Haupthinderniß bey der Sache, den Widerwillen der Miß Heidelberg zu heben ſuchen?

Lord. Der Miß Heidelberg? Wäre es nicht beſſer, du verſuchteſt es erſt bey dem Mädchen ſelber? Das würde dir einen großen Theil Verlegenheit erſparen. Nicht wahr, Lowewell? (lächelnd) Aber mache es, wie du willſt, mir iſt es einerley. (affektirt) Nicht wahr, Lowewell? (bey Seite) Warum lachſt du ihn nicht aus?

Lowewell. Ich lache, ja Milord, ich lache, (zwingt ſich zu lächeln).

Sir John. Und Milord wollen ſich alſo bemühn, die Miß Heidelberg zur Einwilligung in meine Heirath mit Miß Fanny zu bewegen?

Lord. Ich will mit der Miß Heidelberg ſobald als möglich über die anbetungswürdige Fanny ſprechen.

Sir John. Ihre Gütigkeit entzückt mich.

Lord. (bey Seite) Armer Burſche! Wie du angeführt wirſt! Du bildeſt dir es wohl nicht ein, daß ein andrer die Stadt ſchon eingenommen hat.

Sir John. Milord ſind alſo gar nicht durch meine anſcheinende Unbeſtändigkeit beleidigt?

Lord. Nicht im geringſten. Miß Fannys Reize entſchuldigen jede Untreue. Ich betrachte die Mädchen, als feras naturas. Eine erlaubte Jagd! Jedermann, der Verdienſte zu haben glaubt, hat ein Recht ihnen nachzujagen. Lowewell ſo gut als du, und ich ſo gut als ihr beide. Jeder thut ſein äußerſtes, ohne daß es der andre übel nehmen darf. Was meinſt du, Vetter?

Sir John. Sie haben mich glücklich gemacht, Milord.

Lowewell. Und gewiß mich auch, Milord.

Lord. Und ich bins im Superlativo. Allons donc! Marſch! Fort, Jungens! Geht euren Sachen nach, ich gehe meiner nach. Suivons l'amour! (er trellert, alle gehn auf verſchiednen Seiten ab).

Fünfter Act.

Erſte Scene. (Lichter)

Lowewell. Fanny. Betty.

Fanny. Warum kommſt du ſo bald, Lowewell? Die Leute im Hauſe ſind noch nicht zu Bette, und Betty hat im Ernſt jemand an der Kammerthüre lauſchen hören.

Betty. Die gnädige Frau hat Recht, Sir. Es ſind böſe Geiſter draußen, und ich weiß, Sie ſind beide doch zu gut, als daß Sie es abwarten ſollten, bis ſie Ihnen ſchaden könnten.

Lowewell. Aber wer ſollte ſo neugierig, oder ſo boshaft ſeyn?

Betty. Ich dächte, wir hätten Bosheit und Neugierde genug im Hauſe, als daß wir nicht das Aergſte befürchten ſollten.

Fanny. Ja, und ich befürchte das Aergſte. Ich bitte dich, Betty, gehe wieder an die äuſſerſte Thüre, und horch, ob du jemand auf dem Saale hörſt, und ſage es uns gleich wieder.

Betty. Ich verſpreche es Ihnen, Madam! der Himmel behüte Sie beyde! (geht ab)

Fanny. Was verlangte mein Vater heute Abend von dir?

Lowewell. Er gab mir den Schlüſſel zu ſeinem Cloſet, und trug mir auf, morgen einige Wechſel für den Lord Ogleby von London zu holen.

Fanny. Und warum gehorchſt du ihm nicht?

Lowewell. Weil ich gewiß weiß, daß der Lord ihm ſeine Abſichten mit dir geſagt hat, und er die Wechſel nur dazu braucht. Da wir aber morgen alles entdecken wollen, ſo ſind ſie nicht nöthig, und es wäre alſo überflüßig hinzureiſen.

Fanny. Horch! Horch! Hilf Himmel, wie ich zittre! Ich fühle die Schrecken eines ſchuldigen Gewiſſens. Gewiß, Lowewell, die Laſt iſt zu ſchwer für mich.

Lowewell. Und auch für mich, ſüße Fanny. Deine Furcht macht auch mich zu einem Feigen. Aber was beunruhigt dich ſo? Deine Tante und deine Schweſter ſind auf ihrer Stube, und von den übrigen Leuten haſt du nichts zu beſorgen.

Fanny. Ich fürchte jedermann, und jedes, und jeden Augenblick. Mein Herz iſt in einer beſtändigen Bewegung und Unruhe. Gewiß, Lowewell, der Zuſtand könnte traurige Folgen haben. (Sie weint).

Lowewell. Aber er ſoll'ſie nicht haben. Lieber wollte ich den Augenblick unſre Geſchichte dem ganzen Hauſe erzählen, und mich in die Gefahr ſetzen, deinen Beſitz auch mit dem gröſten Widerſtand zu behaupten, als daß ich dich länger in der erſchrecklichen Verwirrung laſſen ſollte. Wie, ſollte ich meine beſte Hofnung, meinen ſehnlichſten Wunſch, deine Geſundheit und dein Leben der ſchlechten, und in dem Fall, allerſchlechteſten Urſache, unſrem Glücke aufopfern! Und wenn uns alle unſre Freunde verließen, ſo behalten wir eine Freundſchaft in unſern Herzen, die uns für den gröſten Ueberfluß des Lebens ſchadlos halten wird. Ich hätte es gar nicht unternommen, unſre Heirath geheim zu halten, aber es geſchah nur deinetwegen, und in der Hofnung, das großmüthige Opfer, das du der Liebe und mir thateſt, würde dir weniger nachtheilig ſeyn, wenn wir den glücklichen Augenblick der Verſöhnung abwarteten.

Fanny. Stille! Stille! Um des Himmels willen, liebſter Lowewell, nicht ſo hitzig. Dein Edelmuth überwältigt deine Klugheit. Man wird dich hören, und wir werden entdeckt. Doch ich bin es ja zufrieden, ja ich bin es. Verzeihe meiner Schwachheit, meiner Empfindlichkeit. Das iſt ja deine Abſicht. Mein Herz iſt ruhig. Ja gewiß ruhig. Wenn du mich liebſt, ſo denke nicht weiter daran.

Lowewell. Dieß einzige Wort reizt mich, wie es mich immer reizt, zum blindeſten Gehorſam. Es wäre der gröſte Undank, dich nur noch einen Augenblick zu kränken. (Er küßt ſie. Betty kommt wieder.

Betty. (leiſe) Es thut mir leid, daß ich Sie ſtören muß.

Fanny. Ha! Was giebt es?

Lowewell. Haſt du jemand gehört?

Betty. Ja, ja, ich habe jemand gehört, und ſie haben auch Sie gehört, oder ich müſte mich ſehr irren. Wenn ſie Sie auch geſehn hätten, da wären wir in ſchöner Angſt.

Fanny. Ums Himmels willen, ſchwatze jetzo nicht, Betty!

Lowewell. Was hörteſt du denn?

Betty. Ich ſetzte mich eben zurechte und wollte nach meiner Gewohnheit ein bischen nippen!

Lowewell. Nippen?

Betty. Ja Sir, nippen. Denn hernach kann ich ſo lange wachen, als ich will. Indem ich nun ſo das Schnupftuch um den Kopf wickelte, damit ich mich nicht am Schlüſſelloch drückte, ſo kam mir es vor, als ob ich eine Art von Geſumſe hörte, das ich anfangs für Mücken hielt, ich ſchüttelte zwey oder dreimal den Kopf und machte es ſo mit der Hand ‒‒

Fanny. Gut! Gut! Und dann ——

Betty. Und dann, Madam, ſo wie ich Herr Lowewell laut werden hörte, ſo ward auch das Geſumme immer lauter, und da machte ich ſachte mein Schnupftuch wieder ab, und da hörte ich ſo eine Art von Geräuſche. (ſie macht es nach, wie, wenn man recht leiſe ſpricht).

Fanny. Nun und was ſagten ſie?

Betty. O ich konnte kein Wort verſtehn.

Lowewell. Die äußre Thüre iſt doch zugeſchloſſen?

Betty. Ja, und ich riegelte ſie auch zu, auf allen Fall.

Fanny. Warum thaſt du das? Sie müſſen dich gehört haben, wenn ſie in der Nähe geweſen ſind.

Betty. Ich that es mit Fleiß, Madam, und huſtete auch ein bischen darzu, daß ſie nicht Herr Lowewells Stimme hören ſollten. Wie ſie ſtille waren, da war ich auch ſtille, und lief her zu Ihnen.

Fanny. Was wollen wir machen?

Lowewell. Fürchte dich nicht. Es kann nichts Aergers geſchehn, als was wir vorher wiſſen. Es wird nur unſre Kataſtrophe beſchleunigen. Aber Betty kann ſich auch das Geräuſch eingebildet haben. Sie iſt unſre Mitverſchworne, ſie macht auch wohl mannichmal Menſchen aus Mäuſen.

Betty. Ich kann Menſchen von Mäuſen ſo gut unterſcheiden, als ein andrer. Es iſt mir nicht lieb, daß Sie ſo ſchlecht von mir denken, Sir.

Fanny. Er machte dir ja dadurch ein Kompliment. Sey nicht ſo wunderlich. Du haſt nun einmal ihrer Zunge den Anſtoß gegeben, nun ſchnattert ſie eine Stunde fort. Ich will nur ſelbſt gehn und horchen. (Sie geht ab).

Betty. (vor ſich hinmurmelnd) In Ehrlichkeit und Treue ſolls kein Mädchen mit mir aufnehmen.

Lowewell. In beiden thuſt du es allen zuvor, für beydes ſollſt du bald belohnt werden, Betty.

Betty. Ich thue keines aus Intereſſe. Ich bin mit wenigem vergnügt. (Fanny kommt wieder).

Fanny. Alles ſcheint ruhig zu ſeyn. Ich dächte, Liebſter, du giengſt auf dein Zimmer. Dann könnte ich viel ruhiger ſeyn, und morgen wären wir zur Entdeckung gefaßt.

Betty. (für ſich hinmurmelnd) Sie können es entdecken, wenn Sie wollen, ich halte es ewig geheim.

Lowewell. Sollte ich dich jetzt verlaſſen? Vielleicht ſtehn ſie noch immer auf der Wache und ſo verlören wir die gute Friſt. Ueberdem wollen wir uns auch über den morgenden Plan berathſchlagen. Laß Betty auf ihre Stube gehn, und die äußerſte Thüre hinter ſich zuſchließen, ſo können wir da bleiben, und wenn ſie denkt, daß alles ſicher iſt, ſo mag ſie wiederkommen und mich hinauslaſſen, wie gewöhnlich.

Betty. Soll ich, Madam?

Fanny. Höre, laß mir immer heute Nacht meinen Willen, ewig ſollſt du auch nachher den deinigen haben. Um alles in der Welt willen möchte ich nicht, daß man dich hier überraſchte. Höre, verlaß mich! Dann werde ich wieder ganz zu mir ſelbſt kommen, wenn du mir den Gefallen thuſt.

Lowewell. Ich lebe nur, dir zu gefallen, liebſte ſüße Fanny! Ich will den Augenblick gehn. (Er will gehn).

Fanny. Laß uns erſt an der Thüre horchen, daß ſie dich nicht auffangen. Betty ſoll voran gehn, und wenn ſie die erwiſchen —

Betty. So erwiſchen ſie die Katze ſtatt den Marder. (ſie geht ſchnell ab).

Fanny. Sachte! Sachte! Betty! Wage dich nicht hinaus, wenn du ein Geräuſch hörſt. Sachte, ich bitte dich. Siehe, Lowewell, das ſind die Folgen der Uebereilung.

Lowewell. Aber die Liebe, Fanny, macht alles wieder gut. (Sie gehn alle leiſe ab).

Zweite Scene.

(Der Saal mit verſchiednen Thüren)
Miß Sterling. Miß Heidelberg.
(In Nachthabit)

Miß Sterling. Nur hieher, liebſte Madam, und ich will Ihnen alles ſagen.

Miß Heidelberg. Aber Muhme, bedenke nur, in der Geſtalt willſt du mich herausſchleppen? Laß mich nur erſt meine Sammtkappe aufſetzen! Wenn einer von Milords Leuten, oder die Advocaten herauskämen, ich wäre des Todes.

Miß Sterling. Aber liebſte Madam, ein Augenblick iſt mir jetzt ſo lang wie ein Jahr. Ich weiß gewiß, mein Schweſterchen ſchmiedet hier mein Unglück und Verderben in dem Zimmer. O ſie iſt ganz Liſt und Bosheit.

Miß Heidelberg. Aber nur gelaſſen, Lieschen, nur gelaſſen! Du biſt ja ganz eräſchert. Du biſt gar nicht bey dir ſelber. Du kannſt weder eſſen, noch trinken, noch ſchlafen. Beruhige dich mein Kind. Denn wenn wir nicht eben ſo vorſichtig ſeyn als ſie boshaft iſt, ſo bringen wir uns und die ganze Familie in Verdruß.

Miß Sterling. Haben wir nicht ſchon Verdruß genug, Madam? Sir John Melvil hat mich verlaſſen, Milord bekümmert ſich um niemand, als um ſich ſelber, oder allenfalls um meine Schweſter. Mein Vater gäbe mich wohl einem Trödler, wenn er ſeinen Vortheil dabey ſähe. Wenn Sie, Madam, nicht ferner meine Freundinn bleiben —— Wenn Sie mich auch verlaſſen —— ſo verliere ich meine beſte Hofnung, meinen Troſt — Den Troſt, daß — Sie mich lieben. —— Ich thäte beſſer —— ich gäbe —— die Sache — auf einmal auf —— und ließ meine Schweſter —— die Früchte ihrer Gottloſigkeit —

keit — genießen — und die Rechte ihrer ältern Schweſter — den Befehl der beſten Tante — und die Schwachheit eines eigennützigen Vaters — misbrauchen. (Sie ſchluchzt beſtändig).

Miß Heidelberg. Nicht doch, Lieschen! — Sey gutes Muths — Ich kann das Gewimmere nicht leiden — Ich bin ja deine Freundinn — du kannſt dich völlig auf mich verlaſſen — aber ſey ruhig und ſage mir, was du wieder für eine neue Bosheit entdeckt haſt?

Miß Sterling. Ich hatte keine Luſt zu ſchlafen, und wollte mich nicht ausziehn, weil ich wuſte, meine Machiavelliſche Schweſter würde nicht eher ruhen, als bis ſie mir das Herz bricht. Ich war ſo unruhig, daß ich nicht in meinem Zimmer bleiben konnte. Als ich glaubte, daß alles in Hauſe ruhig wäre, ſchickte ich mein Mädchen ab, auszuſpüren, was vorgieng. Den Augenblick kam die wieder und ſagte mir, ſie pflegten hohen Rath, ſie hätte nur gehört, denn es war finſter, daß meiner Schweſter Mädchen den Sir John Melvil zu ihrer Herrſchaft geführt, und dann die Thüre abgeſchloſſen hätte.

Miß Heidelberg. Und hernach giengſt du ſelber her?

Miß Sterling. Ich gieng wieder mit ihr her, und da hörte ich eine Mannsſtimme, ob gleich nicht deutlich, was ſie mit einander ſprachen. Sie können ſich darauf verlaſſen, Sir John iſt in dem Zimmer. Sie haben es mit einander verabredet, und wollen morgen mit einander davon laufen, wenn wir ihnen nicht zuvorkommen.

Miß Heidelberg. Das unverſchämte Menſch! Ihrer Schweſter künftigen Mann in ihre Stube zu nehmen und die Thüre zuzuſchließen. In der Nacht! Ich erſchrecke, wenn ich nur daran denke.

Miß Sterling. Stille, Madam! Ich höre etwas.

Miß Heidelberg. Du erſchreckſt mich. Laß mich nur die Kappe aufſetzen. Um alles in der Welt willen möchte ich mich nicht in der Figur ſehen laſſen!

Miß Sterling. Es iſt finſter, Madam. Man kann Sie nicht ſehn.

Miß Heidelberg. Wahrhaftig, dort kommt ein Licht und eine Mannsperſon!

Miß Sterling. Es ſind Bedienten. Wir wollen einen Augenblick auf die Seite treten.

Dritte Scene.

Die vorigen. Broſch (halb betrunken und hat) Hannah (bey der Hand, die ein Licht trägt)

Hannah. Stille, Monſieur Broſch! Ich falle noch um vor Angſt.

Broſch. Aber mein liebes ſüßes Kammerjüngferchen, wenn ſie nichts von Liebe hören will, ſo höre ſie mich doch nur ein bischen raiſonniren. Das kann doch Ihrer Keuſchheit keinen Schaden thun.

Hannah. Aber Sie werden mich in großen Schaden bringen, Monſieur Broſch, und in ſehr großen. Ich bitte, laſſen Sie mich gehn. Ich bin verloren, wenn ſie uns hören. Ich zittre, wie Eſpenlaub.

Broſch. Aber ſie können uns ja nicht hören, und wenn du ja denkſt, du biſt verloren, ſo will ich ſchon für dein Glück ſorgen, mein Herzchen. Alſo noch einmal, wenn du nichts von Liebe hören willſt, ſo höre mich nur ein bischen raiſonniren.

Hannah. Ich wundre mich, Monſieur Broſch, über Ihre Unverſchämtheit! So mit mir umzugehn. Das iſt nicht der Weg, wie wir gute Freunde bleiben. Das ſchwöre ich Ihnen zu.

Sie ſind mir ſo ein Weltkind, wie die Leutchen in der Stadt, und jetzt, da Sie ein Paar Gläſer getrunken haben, fürchten Sie ſich vor den Henker nicht.

Broſch. Zum Teufel, vor nichts in der Welt, als vor ihr finſtres Geſichte, mein allerliebſtes Jüngferchen. Ich bin ein bischen electriſirt, das iſt die Wahrheit. Ich bins nicht gewohnt, Porto zu trinken, und deines Herrn ſeiner iſt ſo hitzig, daß ein Neſel darvon den ſtärkſten Säufer leicht übermannt.

Hannah. Pfuy! Nicht ſo unartig! Ich bin verloren! Was wird aus mir werden?

Broſch. Ich will für dich ſorgen, auf meine Ehre.

Hannah. Laſſen Sie mich gehn! Böſer Menſch! Ich ſchreie über laut, wenn er mich nicht gehn läßt. Das iſt der Miß Sterling Zimmer, und das der Miß Fanny ihres, und das der Madam Heidelberg ihres —

Broſch. Und das Milord Oglebу ſeines, und das dem Teufel ſeiner Großmutter ihres. Ich mache mir aus allen den Leuten nichts, wenn ich nüchtern bin, geſchweige denn, wenn ich den Kopf voll habe.

Hannah. Pfuy, ſchämen Sie ſich, Monſieur Broſch! — Sie erſchrecken mich —— Sie ſind ſehr unbeſcheiden!

Broſch. O ich bins gar ſehr, mein Herzchen! Z. E. ich habe allen Reſpect für die Miß Fanny. Sie iſt ein delicater Biſſen, ein Biſſen für einen Prinzen. Bey allen meinem Abſcheu fürs Heirathen, wollte ich ſie wohl morgen heirathen; aber ihre Schweſter —

Miß Sterling. Da, da, Madam, allen werde ich zum Mährchen.

Hannah. Hilf Himmel, Monſieur Broſch! Jetzt hörte ich etwas.

Broſch. Ratzen wirſt du gehört haben, die werden an den alten Balken von dem verfluchten alten Gefängniſſe nagen. Wär es meine, ich ließ es einreißen, und euern ſchönen Canal mit dem Schutte ausfüllen, ſo wäre ich zwey verdammte Dinge auf einmal los!

Hannah. Halt! Halt! Nicht ſo geläſtert. Das Haus könnte uns ſonſt über dem Kopf einfallen.

Broſch. Nein, nein, ſo lange als wir leben, hält es ſchon noch —— Aber was ich ſagen wollte, die älteſte Schweſter, die Miß Jeſabel — —

Hannah. Iſt ein hübſches Mädchen, ſeines Läſtermauls ohnerachtet.

Broſch. Nein! — Wir haben ſie ſchon probirt. Wenn ſie nicht unſern alten Schweitzer nimmt, ſo kriegt ſie keinen von uns. Nein, nein, ſie kriegt keinen. Wir ſind ein bischen zu delicat.

Hannah. Sie ſind ein loſer Schelm, Monſieur Broſch, und hören gar nicht darauf, was man Ihnen ſagt.

Broſch. Ja, in dem Puncte, meine Schöne, da hat mir die Natur ein bischen Bosheit gegeben, und wenn du dich nicht meiner erbarmen willſt, ſo erbreche ich die Thüre, und entführe die Miß Heidelberg.

Miß Heidelberg. (kommt hervor) Das iſt nicht auszuſtehn! Du Nickel du!

Hannah. Ach ich bin verloren!

Broſch. Zum Teufel, da iſt das Ungeheuer ſelber. (läuft davon).

Miß Sterling. Ein feiner Diſcours, den du mit dem Burſchen geführt haſt!

Miß Heidelberg. Und eine feine Zeit, hier mit einem beſofnen Schlingel zu gehn.

Miß Sterling. Womit kannſt du dich vertheidigen?

Hannah. Ich ſage nichts. Ich bin ſo erſchrocken, und ſo beſchämt — aber wahrhaftig ich bin tugendhaft, wahrhaftig ich bin tugendhaft.

Miß Heidelberg. Nun, nun, zittre nicht ſo, aber ſage uns, was du von der ſchrecklichen Kabale weiſt.

Miß Sterling. Wir wollen dir alles vergeben, wenn du mir alles entdeckſt.

Hannah. Ach, Madam, muthen Sie mir nicht zu, daß ich meine Kammeraden verrathen ſoll. Ich ſchliefe nicht wieder in meinem Bette, wenn ich das thäte.

Miß Heidelberg. Nun ſo ſollſt du morgen anderswo ſchlafen.

Hannah. Liebſte Madam! — Was fange ich an?

Miß Heidelberg. Sage uns den Augenblick alles, oder ich jage dich den Augenblick aus dem Hauſe hinaus.

Hannah. Je nun, der Kellermeiſter hat uns unten in der Speiſekammer tractirt. Monſieur Broſch nöthigte uns, eine Chriſtnacht aus der Nacht zu machen.

Miß Sterling. Eine Chriſtnacht! Weswegen?

Hannah. Nein, ich machte ſie nur alleine dazu.

Miß Sterling. Nun aber weswegen?

Hannah. Weil ſie ſagten, es gienge eine Veränderung in der Familie vor. Jhro Gnaden Sir John würde die Miß Fanny heirathen an ſtatt Jhrer, Milady.

Miß Sterling. Und deswegen wolltet ihr eine Chriſtnacht anſtellen? Vortreflich!

Hannah. Jch habe es nicht angeſtellt, Milady.

Miß Heidelberg. Aber wißt ihr nichts davon, daß Sir John heute Nacht mit Miß Fanny entlaufen will?

Hannah. Nein, mein Seele nicht, Madam.

Miß Sterling. Auch nicht, daß er ſich mit meiner Schweſter verſchloſſen hat?

Hannah. Nein, weiß Gott nicht, Milady.

Miß Heidelberg. Jch will der Sache bald ein Ende machen. Lauft zu meinem Bruder Sterling — —

Hannah. Jetzt, Madam! Es iſt ja ſo ſpäte, Madam.

Miß Heidelberg. Laßt es ſo ſpäte ſeyn, als es will. Sagt ihm, es wären Diebe im Hauſe, es wäre Feuer im Hauſe. Sagt, er ſollte den Augenblick kommen. Geht, ſage ich!

Hannah. Ja ich will, ich will gehn, ob ich gleich vor Schrecken ganz von Sinnen bin. (geht ab).

Miß Heidelberg. Gieb hier Achtung, meine Beſte. Ich will mich gefaßt halten, ſie zu empfangen. Wir wollen Kabale mit Kabalen vertreiben. (Sie geht in ihr Zimmer).

Miß Sterling. Die Rache iſt mir ſo ſüße, als wenn ich Gräfinn würde. Ha! Sie wollen die Thüre aufſchließen! Ich will ſie kriegen. (Sie tritt ein wenig zurück).

Vierte Scene.

Miß Sterling. Betty.

Betty. (noch drinnen) Sir, Sir! —— nun iſts Zeit —— die Luft iſt reine (Sie ſchließt die Thür auf und kommt mit dem Lichte heraus. Sie erblickt die Miß Sterling) Warten Sie! Warten Sie! Jetzt noch nicht! Wir werden bewacht.

Miß Sterling. Ja, das werden Sie, Miß Betty. (Miß Sterling ergreift ſie, indem Betty zuſchließt und den Schlüſſel einſteckt)

Betty. (kehrt ſich um) Was giebt es, Milady?

Miß Sterling. Das ſollſt du meinem Vater und meiner Tante erzählen.

Betty. Ich bin keine Klatſche, Milady, und auch kein Dieb, von mir kriegen Sie nichts heraus.

Miß Sterling. Du haſt viel Herz, Betty. Aber du brauchſt es auch zu den Geheimniſſen, die dir anvertraut ſind.

Betty. Meine Herrſchaft ſoll niemals ihre gute Meinung von mir wiederrufen können.

Fünfte Scene.

Die vorigen. Herr Sterling.

Sterling. Was ſoll das heißen? Was giebts? Warum ſtört man mich?

Miß Sterling. Dieſe Creatur Sir und meine Beſtürzung kann Ihnen das erklären.

Sechſte Scene.

Die vorigen. Miß Heidelberg (in einem andern Kopfputze)

Miß Heidelberg. Nun bin ich parat, ſie zu empfangen. Nun Bruder haſt du die Bosheit gehört?

Sterling. Ich nicht. Aber was giebts? Rede! — Ich war in mein kleines Kloſet gegangen, alle Advocaten waren zu Bette, ich dachte nur über die Verwirrung unter den Hypotheken des Lords Ogleby nach, als mich das närriſche Mädchen ſtörte. Sie konnte kaum reden, und ich weiß immer noch nicht, ob Feuer, oder Diebe, oder Mörder, oder Räuber da ſind.

Miß Heidelberg. Ach keine Räuber, Bruder! Beide Theile ſind es vermuthlich zufrieden.

Miß Sterling. (hält Betty zurück, die ſich fortſchleichen wollte) Wer iſt in dem Zimmer?

Betty. Meine Mademoiſell.

Miß Sterling. Und wer iſt bey deiner Mademoiſell?

Betty. Wer ſollte denn bey ihr ſeyn?

Miß Sterling. Nun ſo mache die Thür auf! Wir wollen ſehn.

Betty. Die Thür iſt offen, Milady. (Miß Sterling geht an die Thüre. Betty für ſich) Lieber wollte ich ſterben, als meine Lady verrathen. (ſie läuft geſchwind davon).

Miß Sterling. Die Thür iſt zu, und ſie hat den Schlüſſel eingeſteckt.

Miß Heidelberg. Was das für eine Unverſchämtheit iſt, Bruder! Eine ſchöne Schülerinn von deiner Fanny, Bruder!

Sterling. Aber zum Henker, was ſoll das alles heißen? Ihr ſagt mirs nur ſo überhaupt, und gar keine beſondern Umſtände.

Miß Heidelberg. Sir John Melvil hat ſich mit deiner Tochter in ihrem Schlafzimmer eingeſchloſſen. Das ſind die Umſtände.

Sterling. Da ſäße der Teufel drinnen! Das iſt arg.

Miß Sterling. Und er iſt ſchon eine ziemliche Zeit drinnen.

Sterling. Ditto!

Miß Heidelberg. Ditto? Deſto ſchlimmer, ſage ich. Ich will das ganze Haus wecken, und ihn vor Milord und der ganzen Familie beſchimpfen.

Sterling. Beyleibe nicht! Wir beſchimpfen uns ſelber, Schweſter. Das beſte iſt, wir thun die Sache privatim ab. Laß mich nur allein! Ich will es ſchon machen, daß er ſie morgen heirathen ſoll.

Miß Sterling. Sie heirathen! Da vergeht mir die Geduld. Sie haben alle väterliche Liebe ausgezogen, ſo will ich auch meinen Gehorſam ablegen. Grauſame Väter machen grauſame Kinder. Die Rache iſt in meinen Händen, und ich will ſie nutzen. Hätten ſie ſicher entfliehn können, ten, ſo wäre ich dem Spott aller Welt ausgeſetzt worden, aber die Spötter ſollen verſpottet werden und alſo — Zu Hülfe! Zu Hülfe! Diebe! Diebe!

Miß Heidelberg. Bravo, Lieschen! So iſt es recht, mein Kind.

Sterling. Zum Henker, du kehrſt alles um! Du wirſt die ganze Familie aufwecken. Der Teufel ſitzt in dem Mädchen.

Miß Heidelberg. Gar nicht, gar nicht, der Teufel ſitzt in dir, Bruder. Ich ſchäme mich ſelber über deine Grundſätze! Wie? Du wollteſt es ruhig mit anſehn, daß deine Tochter ſich mit ihrer Schweſter Manne einſchließt? Zu Hülfe! Diebe! Diebe!

Sterling. Schweſter, ich bitte dich! Tochter, ich befehle dir! Wenn ihr auch für mich keine Achtung habt, ſo habt ſie für euch ſelber. Wir verlieren ja ſonſt die ſchöne Gelegenheit unſre Familie zu adeln, und ein zwanzig Procent mit unſerm Gelde zu verdienen.

Miß Sterling. Ja zu meinem Unglück und meiner Schweſter Triumph. Ich denke zu groß, als daß ich mich ſolche ſchlechte Gründe rühren ließe, und Ihnen zu zeigen, daß ich nicht ſo bürgerlich denke — Hülfe! Hülfe! Diebe! Diebe! Diebe!

Sterling. Schone doch deine Lunge! Das Haus kommt in Aufruhr. Die Weiber ſind ohnedieß ziemlich unbeſcheiden, aber vollends in der Hitze zünden ſie das Haus an, oder verbrennen ſich ſelber darinnen, wenn ſie ſich nur rächen können.

Siebende Scene.

Die vorigen. Broſch (in Schlafrock und Pantoffeln).

Broſch. Diable, was ſoll der Lerm heißen, der Rumor?

Sterling. Fragt dieſe Dame hier, ſie machen ihn ganz allein.

Lord Ogleby. (ruft drinnen) Broſch! Broſch! Wo ſeyd ihr? Was giebt es? (Er klingelt) Wo ſeyd ihr?

Sterling. Milord ruft, Herr Broſch.

Broſch. Ich komme Milord, ich komme: (Lord Ogleby klingelt immer fort. Broſch geht ab).

Flauer. (ruft drinnen) Ein Licht! Licht her! Wo ſind die Bedienten? Ein Licht für mich und meine Collegen!

Sterling. Lichter her! Lichter für die Herren!
(Sterling geht ab).

Miß Heidelberg. Mein Bruder hats empfunden. Nun kommt die Reihe an deine Schweſter!

Miß Sterling. Ja, ja, Madam, eines nach den andern. Das iſt der einzige Troſt, der mir übrig bleibt.

Achte Scene.

Sterling (kommt wieder mit Lichtern, voran Actuarius) **Flauer** (mit einem Stiefel und einem Pantoffel) **Travers. Die vorigen.**

Sterling. Hierher! Hierher, meine Herren!

Flauer. Ja, aber Herr Sterling, es iſt doch keine Gefahr? Haben ſie eingebrochen? Haben Sie ſich gerüſtet, ſie abzuhalten? Zur Zeit des Gerichts fürchte ich mich immer ſehr für die Diebe. Uns Richtern würden ſie ſchön mitſpielen.

Travers. Es iſt doch keine Gefahr, Herr Sterling? Es iſt doch keine gottloſe That ausgeübt worden?

Sterling. Nichts, meine Herren — Alles rührt von denen Damen her.

Miß Heidelberg. Sie werden es ſich zum Schimpf annehmen, meine Herren, wenn ich Ihnen ſage, daß alle Ihre Mühe und Arbeit wegen des jungen Mädchens verloren iſt. Sir John Melvil hat ſich den Augenblick mit des Mädchens jüngern Schweſter eingeſchloſſen.

Flauer. Das iſt ein wenig ſeltſam, aber müſſen wir deswegen aus den Betten aufgeſchreckt werden? Konnten wir die Sache nicht morgen früh unterſuchen?

Miß Sterling. Aber, Sir, morgen früh hätte uns Ihr Beyſtand vielleicht nichts geholfen. Jetzt ſind die Vögel in Bauer, dann wären ſie vielleicht ausgeflogen.

Neunte Scene.

Die vorigen. Lord Ogleby
(im Schlafrock)

Lord. Ich wollte lieber ein Glied einbüſſen, als meine Ruhe. Was habt ihr denn alle vor?

Sterling. Himmel! alles iſt rege. Da kommt auch Milord.

Lord. Was iſt denn das für ein Geſchrey und für ein Lerm? — Wo iſt meine engliſche Fanny? Sie iſt doch wohl?

Miß Heidelberg. Ihre engliſche Fanny, Milord, hat ſich mit Ihrem engliſchen Neffen in dieſem Zimmer eingeſchloſſen.

Lord. Mit meinem Neffen? Bey Gott, das iſt unmöglich.

Miß Heidelberg. Ihr Neffe, Milord, hat den Anſchlag gefaßt, mit der jüngſten Schweſter zu entlaufen, und die jüngſte Schweſter hat den Anſchlag gefaßt, mit Ihrem Neffen zu entlaufen. Hätten wir ſie nicht bewacht, und die Leute zuſammen geruft, ſo wären ſie unterdeſſen ſchon auf dem Wege nach Schottland.

Lord. Hören Sie, Miladys! Ich weiß, daß Sir John eine heftige Liebe für Miß Fanny hegt, und ich weiß auch, daß Miß Fanny eine heftige Liebe für jemand anders hegt, und ich bin von der Aufrichtigkeit ihrer Neigung ſo ſehr überzeugt, daß ich ihr mit meinem Vermögen, mit meiner

Ehre, mit meinem Leben beiſtehn will. Will ich das nicht, Herr Sterling? (lächelnd) Was ſagen Sie dazu?

Sterling. (ernſthaft) Allerdings, Milord. (bey Seite) Die Hexen haben mit ihrem Geſchrey alles verdorben.

Lord. Nun wohlan, ich will die Sache den Augenblick beilegen. Wenn Sie ruhig ſeyn wollen, Miladys, und mir Herr Sterling dafür ſteht, daß Miß Fanny keine Gewalt geſchehen ſoll, ſo mache ich mich anheiſchig ſie von ihrem Bette herauszubringen, und will weiter nichts thun, als durchs Schlüſſelloch fliſtern.

Miß Heidelberg. Die abſcheulichen Geſchöpfe! Ich ſage Ihnen, Milord, erbrechen Sie die Thüre.

Lord. Ich bitte Sie um aller Beſcheidenheit willen, ſeyn Sie nicht ſo hitzig! Nun zu unſerm Experimente. (geht an die Thür)

Miß Sterling. Was werden Sie nun doch machen! Das Herz wird mir noch heraushüpfen, ſo ſchlägt es.

Zehnte Scene.

Die vorigen. Betty.

Betty. (mit dem Schlüſſel) Sie haben nicht nöthig die Thüre zu erbrechen, Milord. Wir haben nichts gethan, deſſen wir uns zu ſchämen brauchten, und meine Lady wird ihren Feinden unter die Augen gehn. (will aufſchlieſſen).

Miß Heidelberg. Welche Unverſchämtheit!

Lord. Das Geheimniß wird immer dunkler. Mademoiſell Kammerjungfer ſchließe ſie auf, und lade ſie Sir John Melviln —— den dieſe Damen beſchimpften, er ſey drinnen —— vor, zu erſcheinen, und ſich wegen großer Verbrechen und Frevelthaten zu verantworten. Ladet Sir John Melvil vor Gericht.

Eilfte Scene.

Die vorigen. Sir John Melvil (kömmt von einer andern Seite)

Sir John. Hier bin ich, Milord.

Miß Heidelberg. Iſts möglich?

Miß Sterling. Ich erſtaune.

Sir John. Was bedeutet der Lerm, die Verwirrung? Das ganze Haus iſt rege. Aber warum?

Lord. Weil du in dem Zimmer geweſen biſt. Geweſen biſt! Jetzt biſt du nun da, wie es dieſe Damen verſichert haben. Alſo leugne es nur nicht.

Travers. Das iſt das deutlichſte Alibi, das ich in meinem Leben geſehn habe, Herr Actuarius.

Flauer. Luce clarius.

Lord. Auf meine Ehre, Miladys, wenn Sie oft ſolche Anfälle haben, ſo müßte es ein großes Vergnügen ſeyn, mit Ihnen einen ganzen Sommer zu leben. Aber, Betty, mache du nur die Thüre auf, und bitte deine liebenswürdige Gebieterinn, herauszukommen, und alle unſre Zweifel durch ihre Reitze zu verſcheuchen.

Betty. (ſchließt auf) Milady, nur Sie vermißt man hier noch.

Zwölfte Scene.

Die vorigen. Miß Fanny (in der gröſten Beſtürzung)

Miß Sterling. Da ſehen Sie, ſie iſt ſchon völlig angezogen! Und wie beſtürzt ſie iſt.

Miß Heidelberg. Ja fix und fertig. Das Gewiſſen macht ſie ſo beſtürzt.

Flauer. Stille, Miladys! Das Gericht geht an!

Fanny. Sie haben Recht, Madam! Ich beſtürzt.

Lord. Hänge nicht dein Haupt, ſchönſte Lilie! Sondern erzählen Sie uns mit der Ihnen eignen Sittſamkeit den Zuſtand Ihres Herzens. Ergießen Sie Ueberzeugung in ihre Ohren, und Entzückung in die meinigen. (lächelnd).

Fanny. Ich bin jetzt die Unglücklichſte — die Betrübteſte — Der Kampf iſt meinem Herzen zu ſchwer. Es fehlt mir die Kraft ein Geheimniß zu entdecken, deſſen Verbergung das Unglück meines — (Sie wird ohnmächtig).

Lord. Sie wird ohnmächtig! Hülfe! Hülfe! Das ſchönſte, das beſte Mädchen!

Betty. (kommt herzugelaufen) O meine liebe Lady! Hülfe! Hülfe!

Sir John. O ich muß ihr beiſtehn.

Dreizehnte Scene.

Die vorigen. Lowewell (ſtürzt heraus).

Lowewell. Meine Fanny in Gefahr? Ich kann mich nicht länger halten. Vorſicht wäre jetzt ein Verbrechen, hier endigen ſich alle unſre Sorgen. Rede! Rede mit mir, liebſte Fanny! — Laß mir nur deine Stimme hören, öfne die Augen, erfreue mich nur mit dem geringſten Zeichen von Leben. (alle ſind in dem größten Erſtaunen).

Miß Sterling. Lowewell! — — Nun bin ich ruhig.

Miß Heidelberg. Ich bin, wie vom Donner gerührt.

Lord. Und ich verſteinert!

Sir John. Und ich verloren.

Fanny. (erholt ſich) Ach Lowewell! Selbſt von dir unterſtützt wage ich es nicht, meinem Vater oder Milord ins Geſicht zu ſehn.

Sterling. Was iſt das? Schickte ich dich nicht nach London?

Lord. Ha! Wie ſoll ich das verſtehn? Was haſt du für ein Recht, die halbe Nacht in der Lady Schlafzimmer zuzubringen?

Lowewell. Ein Recht, das mich zu den glücklichſten Sterblichen macht, unter einem Titel, den ich nicht mit dem gröſten vertauſchen möchte, den mir Könige geben könnten.

Betty. Ich möchte mir die Augen ausweinen über ſeine Großmuth.

Lord. Ich vergehe.

Sterling. Wuth und Erſtaunen band mir die Zunge, aber nun kann ich wieder reden. Zum Henker, womit willſt du dich entſchuldigen, Lowewell? Du biſt ein Böſewicht. Du haſt treulos an mir gehandelt.

Fanny. Gewiß, Sir, das hat er nicht gethan. Sie unterſagten ihm, an mich zu denken, als es nicht mehr in ſeiner Macht ſtand, Ihnen zu gehorchen. Wir ſind ſchon ſeit vier Monaten verheirathet.

Sterling. Und er ſoll nicht vier Stunden mehr in meinem Hauſe bleiben. Welche Niederträchtigkeit! Welche Treuloſigkeit! Und Sie, Miß, ſollen den Schritt Zeit Ihres Lebens bereuen.

Fanny. Sir, unmöglich können Sie ſich alle die Martern denken, die ſchon die Folgen meines Ungehorſams geweſen ſind. Mein Herz hat mir unaufhörliche Vorwürfe gemacht, und ob ich gleich zu ſchwach geweſen bin, meine Leidenſchaft zu beſiegen, ſo empfinde ich doch, wie unglücklich ich auf immer ſeyn werde, wenn Sie mir nicht verzeihen.

Sterling. Lowewell, den Augenblick verlaß mein Haus, und Sie, Miß, ziehn Sie ihm nach.

Lord. Und wenn Sie das thun, ſo nehme ich ſie zu mir. Sehen Sie, Herr Sterling, es ſind hier allerley Irrungen vorgefallen, die wir am beſten thun, wenn wir ſie vergeſſen, und das beſte Mittel ſie zu vergeſſen iſt, wenn wir die Urſache davon verzeihen, und das thue ich von Herzen. Armes Mädchen! Ich ſchwur Ihre Neigung mit meinem Leben und mit meinem Vermögen zu unterſtützen. Das iſt eine Ehrenſchuld,

ſchuld, die muß ich bezahlen. Sie beſchwuren eben das, Herr Sterling! Aber Ihre Stadtgeſetze werden Sie vermuthlich davon losſprechen. Sie machen niemals eine Bilanz ohne ſalvo errore.

Sterling. Ich bin Vater, Milord, aber um aller übrigen Väter willen halte ich es für meine Pflicht, ihr nicht zu vergeben, ich reizte ſonſt andre ſolche alberne Mädchen, ſich ohne Willen ihrer Aeltern wegzuwerfen.

Lowewell. Ich glaube nicht, daß Sie das zu befürchten haben. Junge Frauenzimmer von meiner Fanny Geſinnungen, werden für jedem Schatten von Laſter erzittern, und wenn Sie hören, welchen Unruhen ſie ſich durch eine einzige Uebereilung ausgeſetzt hat, ſo wird ihr Exempel, ſtatt ſie zu reizen, vielmehr dazu dienen, ſie abzuſchrecken.

Miß Heidelberg. Uebereilung! Ein rechtes ausgeſuchtes Wort den Ungehorſam zu bemänteln.

Lord. Ich laſſe immer meine Leidenſchaften zu ſehr über die Leidenſchaften andrer tyranniſiren. Die armen Leutchen, ſie dauern mich. Ihr müßt ihnen vergeben. Nun wohlan, Herr Sterling, laſſen Sie Ihr Felſenherz ſchmelzen!

Sterling. Ja — aber — was das anbetrifft, Milord —— es iſt wahr, er iſt —— ein Anverwandter von Ihnen, Milord —— Was ſagſt du darzu, Schweſter Heidelberg?

Miß Heidelberg. Das Mädchen iſt unglücklich gemacht, ich vergebe ihr.

Sterling. Nun! — So will ichs nur auch thun. (Lowewell und Fanny wollen ſich bedanken) Keine Dankſagungen! Die Sache iſt abgethan.

Lord. Aber, Lowewell, was macht dich ſo ſtumm?

Lowewell. Ihre Güte, Milord! Kaum kann ich meinen eignen Empfindungen trauen. In einem ſolchen Tumulte von Furcht, Freude, Liebe, Erwartung, Dankbarkeit ſind ſie alle. Ich bin ſtets Milord ſehr verbunden geweſen, aber nun verbinden mich noch heiligere Pflichten. Sie, Herr Sterling, wenn jeder Augenblick meines Lebens, der Dankbarkeit und

Ihrem Dienſte geweiht, in etwas den Mangel des Vermögens erſetzen kann, ſo werden Sie vielleicht Ihrer Gütigkeit gegen mich nie zu bereuen Urſach haben. Sie, Miladys, werden, wie ich mir ſchmeichle, mich in Zukunft nicht mehr in Verdacht von Liſt und Kabale haben. Ich werde es für ein Glück halten, Ihnen zu dienen, und Ihnen verbindlich ſeyn zu können. Und Sie, Sir John —

Sir John. Keine Apologie gegen mich, Lowewell. Ich verdiene ſie nicht. Alles wodurch ich das Geſchehne entſchuldigen kann, iſt meine gänzliche Unwiſſenheit in Anſehung Ihrer Umſtände. Wären Sie etwas offenherziger gegen mich geweſen, ſo hätten Sie mir, ſich ſelbſt, und dieſer Lady —— die mir hoffentlich meine Aufführung verzeihen wird — ſehr viel Unruhe erſparen können. Erlauben Sie mir indeſſen, Ihnen zu verſichern, daß, ſo leichtſinnig und ſeltſam ich auch mag geſchienen haben, ich doch nun, da meine Bethörung vorüber iſt, Gefühl genug habe, mich der Rolle zu ſchämen, die ich ſpielte, und Großmuth genug, mich über Ihr Glück zu erfreuen.

Lowewell. Und nun, liebſte Fanny, ſcheinen wir zwar, die Glücklichſten von der Welt zu ſeyn, aber alle unſre Freude iſt uns verdorben, wenn auf Milords Großmuth und Herrn Sterlings Vergebung nicht auch die Nachſicht, die Zufriedenheit, und der Beyfall dieſer unſrer gröſten Wohlthäter erfolgt. (ans Parterr).

Othello,

ein Trauerſpiel
in fünf Aufzügen,
nach
Shackeſpear.

Perſonen:

Othello. Ein Venetianer von geringer Herkunft, Stadthalter in Cypern.

Caßio. Othellos Generallieutenant.

Jago. Othellos Fähnrich.

Rodrigo. Ein Officier.

Brabantio. Ein Nobili.

Lodovico. Brabantios Anverwandter, Secretair des Doge.

Desdemona. Brabantios Tochter, und Othellos Gemahlinn.

Aemilia. Jagos Frau und Desdemonas Kammerfrau.

Der Schauplatz iſt anfangs in Venedig; nachher in Cypern.

Erſter Act.

(Die Scene iſt eine Straße in Venedig)

Erſte Scene.

Jago. Rodrigo.

Rodrigo Nein, Jago, du darfſt mirs nicht übel nehmen. Ich muß wohl ein wenig böſe ſeyn! Du haſt den Schlüſſel zu meiner Chatouille und doch —

Jago. Du willſt ja gar nicht hören. Du ſollſt mich verwünſchen, wenn ich jemals nur im Traum daran gedacht habe.

Rodrigo. Du ſagteſt ja, du hätteſt ihm einen ewigen Haß geſchworen.

Jago. Bey meiner Ehre, den habe ich ihm geſchworen. Drey der Vornehmſten dieſer Stadt baten ihn in Perſon, mich zu ſeinen Lieutenant zu machen, und warlich ich glaubte keinen ſchlechtern Poſten zu verdienen. Aber er hielt ſie mit vielen hochtrabenden Erzählungen von ſeinen eignen Thaten auf, und ſchlug es ihnen endlich geradezu ab. Ich habe mir ſchon einen Lieutenant auserſehen, hies es. Und wer iſt der groſſe Mann? Ein gewiſſer Caßio, ein großer Rechenmeiſter, und ein ſchlechter Soldat. In ſeinem Leben hat er nicht eine Squadrone kommandirt. Von einer Schlachtordnung verſteht er ſo viel, als eine Frau. Aus Büchern kann er gut ſchwatzen, aber das kann jeder, der kein Pulver gerochen hat. Leeres Geſchwätze ohne Praxis, das iſt ſeine ganze Kriegswiſſenſchaft. Den hat er vorgezogen, und ich, von dem er ſo manche Proben der Tapferkeit in Cypern, in Rhodus, wider Chriſten und Türken geſehen hat, ich muß mich mit Complimenten abſpeiſen laſſen. Jener iſt Generallieutenant, ehe man ſichs verſieht, und ich, Ihrer bürgerlichen Excellenz Fähnrich.

Rodrigo. Warlich lieber wollt ich ſein Henker ſeyn.

Jago. Ja, dafür iſt kein Kraut gewachſen. Nach Gunſt und Empfehlung geht es heut zu Tage, nicht nach Alter und Verdienſten. Urtheile nun ſelbſt, ob die Welt Recht hat, wenn ſie ſagt, ich liebte den bürgerlichen Edelmann.

Rodrigo. So wollte ich doch nicht bey ihm bleiben, wenn ich ihn nicht liebte!

Jago. Sey ruhig Rodrigo. Ich bleibe bey ihm um meines eignen Nutzens willen. Wir können nicht alle Herren ſeyn, und nicht alle Herren können redliche Diener haben. So gewiß du Rodrigo biſt, wär ich die bürgerliche Creatur, ſo würde ich nicht Jago ſeyn. Ich diene ihm, aber eigentlich mir ſelbſt, nicht aus Liebe und Schuldigkeit, ſondern aus gewiſſen Abſichten. Ich bin nicht, was ich ſcheine.

Rodrigo. Aber wie glücklich iſt der Kerl, daß er ſo ein Mädchen entführen kann!

Jago. Wecke ihren Vater, ſetze ihm nach, vergifte ihm ſeine Freude, mache Lärm auf den Straßen, bringe ihre ganze Familie auf. So wird er ſein Glück zum wenigſten nicht ungeſtöhrt genießen.

Rodrigo. Kommt dort nicht ihr Vater?

Jago. Ja, der alte Brabantio.

Zweite Scene.

Die vorigen. Brabantio.

Rodrigo. Signor Brabantio, es iſt ſpät, Sie werdeŋ nach Hauſe eilen, aber nur ein Wort!

Brabantio. Was haben Sie ſo Wichtiges, das Sie nicht bis morgen früh verſparen können?

Rodrigo. Sie haben doch alle die Ihrigen zu Hauſe verlaſſen?

Jago. Und die Thüre feſt verriegelt?

Brabantio. Wie? Warum fragen Sie das?

Jago. Zum Henker, Signor, man hat Sie beſtohlen. Laufen Sie was Sie können. Die Hälfte Ihrer Seele hat man Ihnen geſtohlen. Machen Sie Lärm, oder Ihr edles Blut wird jetzt auf immer befleckt.

Brabantio Was wollen Sie damit ſagen?

Rodrigo. Signor Brabantio, kennen Sie meine Stimme nicht?

Brabantio. Nein! Wer ſind Sie?

Rodrigo. Ich heiße Rodrigo.

Brabantio. Deſto ſchlimmer. Habe ich dieß nicht ſchon oft verboten, vor meiner Thüre herum zu ſchwärmen? Ich habe dirs offenherzig geſagt, meine Tochter iſt nicht für dich! Und da kommſt du jetzt von deinen Zechbrüdern hergetaumelt, und hältſt mich von meiner Ruhe ab!

Rodrigo. Signor! Signor! —

Brabantio. Aber du kannſt verſichert ſeyn, ich habe Galle und Anſehn genug, dirs hoch empfinden zu laſſen.

Rodrigo. Signor, faſſen Sie ſich.

Brabantio. Was ſagteſt du vom Stehlen? Dieſe Stadt iſt Venedig, und mein Haus keine Schenke.

Rodrigo. Ehrwürdiger Brabantio, ich komme in der beſten Abſicht zu Ihnen.

Jago. Wir denken Ihnen einen Dienſt zu erweiſen, und Sie ſehen uns für Räuber an. Ihre Tochter wird jetzt die Frau eines Bürgerlichen. Sie werden Schreiber zu Vettern, und Tröbelweiber zu Muhmen kriegen.

Brabantio. Wer biſt du Unverſchämter?

Jago. Einer, der Ihnen ſagen wollte, Ihre Tochter und Othello ſind Mann und Frau geworden.

Brabantio. Du biſt ein Nichtswürdiger!

Jago. Und Sie ein Senator.

Brabantio. Du ſollſt es mir entgelten. Ich kenne dich, Rodrigo.

Rodrigo. Signor, wenn es mit Ihrer weiſen Genehmhaltung geſchieht, daß Ihre ſchöne Tochter, jetzt um Mitternacht von einem elenden Gondellier dem bürgerlichen Edelmanne zugeführt wird, wohl, ſo haben wir Sie aufs empfindlichſte beleidigt. Wiſſen Sie es aber noch nicht, wahrhaftig ſo ſchelten Sie uns mit Unrecht. Sie glauben doch nicht, daß wir alle Höflichkeit und Hochachtung gegen Sie ſo aus den Augen ſetzen könnten? Ich ſage es noch einmal, Ihre Tochter hat Ihnen einen ſchändlichen Streich geſpielt. Tugend, Schönheit, Verſtand und Vermögen, alles opfert ſie einem irrenden Ritter von der ſchlechteſten Herkunft auf. Unterſuchen Sie es ſogleich. Finden Sie ſie zu Hauſe, ſo laſſen Sie mich als den ärgſten Betrüger beſtrafen.

Brabantio. Es iſt mir noch, wie ein Traum, aber ſchon fang ich an, es zu glauben. (geht nach ſeinem Hauſe zu) Auf! Licht herbey! Licht herbey! (Geht hinein).

Jago. Rodrigo, ich muß dich verlaſſen. Ich halte es nicht für rathſam, mich gegen den Othello als einen Zeugen aufſtellen zu laſſen. Ich weiß es, wenn der auch ſeinen Zorn wider ihn auslaſſen will, die Republik kann ihn nicht gut entbehren. Jederman denkt ihm ſchon das Kommando in dem Cypriſchen Kriege zu, und zu ihrer Schande muß ichs ſagen, ſie haben niemand ſonſt, dem ſie ſo eine wichtige Stelle anvertrauen könnten. Ich haſſe ihn wie die Hölle, aber um der jetzigen Umſtände willen, muß ich die Flagge der Liebe aufſtecken. Führe nur den Brabantio mit ſeinen Leuten dort nach jener Seite hin. Da will ich mit dem Othello herkommen. Lebe wohl. (Er geht ab).

Dritte Scene.

Rodrigo. Brabantio. Bediente mit Fackeln.

Brabantio. Es iſt nur allzuwahr! Sie iſt fort, Kummer und Schande erwartet meine alten Tage. Nun, Rodrigo, wo ſahſt du ſie? Unglückliches Mädchen! Mit dem bürgerlichen Kerl, ſagteſt du? Wer wünſcht wohl noch Vater zu ſeyn? Wie konnteſt du es denn wiſſen, daß ſie es war? Wer hätte es glauben ſollen, daß ſie mich ſo hintergehen würde? Was ſagte ſie zu dir? Mehr Fackeln! Weckt alle meine Anverwandten! Sind ſie wirklich Mann und Frau? Glaubſt du es?

Rodrigo. Ja, das glaube ich.

Brabantio. O Himmel! Wie konnte ſie ſo aus der Art ſchlagen! —— O Väter, trauet euren Töchtern nicht mehr! Ja, ſo giebt es Zaubereien, durch die die Unſchuld ſelbſt verführt wird! Nicht wahr, Rodrigo?

Rodrigo. Ja, ich habe ſehr viel davon geleſen.

Brabantio. O hätteſt du ſie zurück gebracht! Auf eine oder die andre Art. Weißt du nicht, wo wir ſie und den Othello finden können?

Rodrigo. Ich hoffe es, wir wollen ihn finden, wenn Sie mir unter einer guten Bedeckung folgen wollen! (bey Seite) Jago kommt noch nicht. Ich muß ihn unterdeſſen eine andre Straße führen!

Brabantio. Nun ſo führe mich. Vor jedem Hauſe will ich Lärm rufen. Alles ſoll ins Gewehr. Die vornehmſten Senatoren will ich wecken. Komm guter Rodrigo, ich werde für deine Mühe nicht unerkenntlich ſeyn. (ſie gehn auf der einen Seite ab, auf der andern Seite kommt Othello).

Vierte Scene.

Othello. Jago. Gefolge mit Fackeln.

Jago. Im Kriege habe ich manchen erlegt. Aber jetzt mache ich mir immer ein Gewiſſen, jemanden vorſetzlich umzubringen. Etwas Bosheit würde manchmal mein Vortheil ſeyn! Wohl zehnmal wollte ich zuſtoßen —

Othello. Nein, Jago, ſo iſt es beſſer!

Jago. Ja, aber er ſchwatzte ſolches ehrenrühriges Zeug wider Sie, Signor, daß ich alle meine wenige Sanftmuth zuſammen nehmen mußte, um es zu ertragen. Sie ſind aber doch recht gültig verheirathet, Signor? Denn in der That der Herr Senator iſt ſehr beliebt, er hat eben ſo viel Anſehn, als der Doge. Er wird Sie von Ihrer Geliebten trennen, oder Ihnen ſonſt ſo viel Leid zufügen, als er nur aus den Geſetzen heraus klauben kan.

Othello. Laß ihn toben. Die Dienſte, die ich der Republik geleiſtet habe, werden hoffentlich ſeine Klagen überſtimmen. Ich ſtamme von bürgerlichen Aeltern ab, aber, wenn ich mich dann ſelbſt rühmen ſoll, von Aeltern, die den Adel verdienten, und zu den Glück, deſſen ich mich berechtigt habe, berechtigen mich meine Verdienſte. Ja, Jago, ich ſage dir, liebte ich die reizende Desdemona nicht, um aller Welt Reichthümer ließ ich mir meine Freyheit ſelbſt nicht durch die Feſſeln der Ehe einſchränken. Aber ſiehe, was kommen dort für Fackeln?

Fünfte Scene.

Die vorigen. Caßio. Gefolge mit Fackeln.

Jago. Es iſt der aufgebrachte Vater mit ſeinen Freunden. Wir thun am beſten, wir gehn hinein.

Othello. Ich nicht. Ich will mich finden laſſen. Meine Talente, meine Titel, mein unerſchrockner Muth ſollen mich ihm von der rechten Seite zeigen. Sind ſie es?

Jago. Nein, wahrhaftig ich glaube, ſie ſind es nicht.

Othello. Ha! Des Dogen Gefolge, und mein Lieutenant! —— Guten Abend meine Freunde! Was bringt ihr mir Neues?

Caßio. General, der Doge entbietet euch ſeinen Gruß. Ihr ſollt den Augenblick zu ihm kommen.

Othello. Wißt ihr warum?

Caßio. So viel ich vermuthe, der Cypriſchen Angelegenheiten wegen. Es muß etwas Wichtiges vorgefallen ſeyn. Ein Courier nach dem andern iſt angekommen. Viele Senatoren ſind wieder aufgeſtanden, und haben ſich beym Dogen verſammelt. Man hat euch überall geſucht, und als man euch nicht zu Hauſe fand, drey Patrouillen nach euch ausgeſchickt.

Othello. Das iſt gut, daß ihr mich gefunden habt. Ich will nur dort in dem Hauſe jemanden ein Wort ſagen, hernach gehe ich mit euch. (geht ab)

Caßio. Fähnrich, was machſt du hier?

Jago. Ja wahrhaftig, er hat ſich gar einen beſſern Adjutanten zugelegt, und wenn ihm der zum Kriegsgefangnen gemacht wird, ſo iſts um ihn geſchehn!

Caßio. Ich verſtehe dich nicht.

Jago. Er hat geheirathet.

Caßio. Wen denn?

Jago. Je — Nun General wollt ihr gehn? — (Othello kommt wieder).

Othello. Seyd unbeſorgt!

Caßio. Dort kommt wieder ein andrer Trupp, der euch ſucht.

Sechſte Scene.

Die vorigen. Brabantio. Rodrigo. Gefolge mit Fackeln.

Jago. Es iſt Brabantio. General, laßt euch warnen. Er hat nichts Gutes im Sinne.

Othello. Halt! Halt!

Rodrigo. Signor, da iſt Othello!

Brabantio. Zu Boden mit dem Räuber. Zu Boden! (von beyden Theilen werden die Degen gezogen).

Jago. Ich nehme es mit dir auf, Rodrigo.

Othello. O ſteckt euren ſchönen Degen wieder ein! Der Thau möchte ihn roſtig machen. Guter Brabantio, euer Alter iſt ehrwürdiger, als euer Degen.

Brabantio. Räuber! Wo haſt du meine Tochter? Durch verfluchte Künſte haſt du ſie bezaubert. Wie hätte ein ſo ſchönes, zartes, glückliches Kind, das ſo einen Abſcheu für die Heirath, und für die Stutzer hatte, ſich ſo einer Schande ausgeſetzt, und wäre von ſeinem zärtlichen Vater einem ſolchen Böſewicht in die Arme gerannt? Ich will dir den Lohn der Böſewichter geben laſſen. Greift ihn, und wenn er ſich widerſetzt, ſo thue ers auf ſeine Gefahr.

Othello. Seyd von beyden Theilen ruhig. Wäre es meine Rolle, mich hier zu ſchlagen, ſo brauchte ich keinen Einhelfer, der mich daran erinnerte. Wo ſoll ich hingehen, um auf eure Anklage zu antworten?

Brabantio. In den Kerker, bis zu der ordentlichen Gerichtszeit; dann zur Verantwortung.

Othello. Wie ſoll ich in ſein Verlangen willigen? Wie kann ich aber den Dogen befriedigen, der wegen einer wichtigen Staatsangelegenheit nach mir geſchickt hat?

Caßio. Ich habe es Ihnen geſagt, Signor. Der Doge hat den großen Rath verſammelt. Und nach Ihnen, Brabantio, hat man auch ſchon geſchickt.

Brabantio. Wie? Der Doge hält Rathsverſammlung? Jetzt in der Nacht? Fort führt ihn hin. Meine Sache iſt keine Kleinigkeit. Der Doge ſelbſt und meine Collegen müſſen Theil daran nehmen. Denn wenn ſolche Verbrechen durchgehen ſollen, Banditen würden wir zu Staatsmännern bekommen. Was will Lodovico?

Siebende Scene.

Die vorigen. Lodovico. Gefolge.

Lodovico. Keiner von denen iſt wiedergekommen, die der Doge nach Othello ſchickte. Doch da iſt Caßio! Da iſt Othello! Othello, ſonſt lag dir Venedigs Wohl mehr am Herzen. Jetzt hätte faſt der Herzog ſelbſt dich aufſuchen müſſen. Ich ſoll dir an ſeiner Statt ſagen, daß du Cypern wider die Türken vertheidigen ſollſt. Auch deinen Rath hätten wir gerne gehabt, Brabantio. Aber nun iſt die Verſammlung auseinander gegangen.

Brabantio. Und ich den Eurigen. Nicht die Nachricht von den Staatsangelegenheiten hat mir den Schlaf geraubt, mein eigner Kummer hat alle andre Sorgen erſtickt.

Lodovico. Wie? Was fehlt dir?

Brabantio. Ach meine Tochter! Meine Tochter!

Lodovico. Iſt ſie geſtorben?

Brabantio. Für mich wenigſtens. Man hat ſie mir geraubt, und durch Zaubertränke —

Lodovico. Sey ruhig, Brabantio. Mit Anbruch des Tages ſoll der Herzog die Sache unterſuchen, dem Verführer eurer Tochter wird das Bluturtheil geſprochen werden, das die Geſetze bey ſolchen Gelegenheiten gebieten, und wäre es mein eigner Sohn, der Herzog ſoll Gerechtigkeit handhaben.

Brabantio. Ich danke dir, Lodovico. Dieſer Kerl iſt der Verführer, der Othello, den ihr nach Cypern ſchicken wollt.

Lodovico. Iſts möglich? Das wäre mir Leid! Othello, was ſagſt du dazu?

Brabantio. Nichts, als daß es wahr iſt.

Othello. Lodovico, du biſt in des Herzogs Namen zu uns gekommen. Höre mich, und ſey ſo gerecht als er. Ich habe dieſes Greiſes Tochter entführt, das iſt wahr. Es iſt wahr, ich habe ſie geheirathet. Dieß iſt mein ganzes Verbrechen. Nichts weiter. Ich bin zum Redner verdorben. Von meinem ſiebenden Jahre, bis jetzt, die neun verlornen Monate ausgenommen, haben ſich dieſe meine Arme, am liebſten mit den Waffen beſchäftiget, und von der großen Welt weiß ich wenig zu erzählen, außer von Schlachten und Belagerungen. Durch die Einkleidung meiner Sache werde ich wenig gewinnen. Aber ich will euch, wenn ihr mich hören wollt, ohne alle Kunſt den ganzen Verlauf meiner Liebe erzählen, alle Zaubereien, durch die ich ſeine Tochter eingenommen habe.

Brabantio. Ein ſo ſtilles, geſittetes, ſchamhaftes Mädchen ſollte Natur, Alter, Vaterland, Ehre, alles verleugnen, und ſo einem ſchlechten Menſchen nachlaufen? Ohne dieſe Kunſtgriffe der Hölle iſt es unmöglich.

Lodovico. Behaupten iſt, nicht beweiſen: Othello, haſt du dich wirklich übernatürlicher Mittel bedient, oder iſt die Liebe von beyden Seiten aus natürlicher Zuneigung entſtanden?

Othello. Ich bitte dich, Lodovico, laß ſie herkommen, und in Gegenwart des Vaters ein Bild von mir entwerfen. Kannſt du aus einem einzigen Worte ſchließen, daß ſie mich haßt, ſo nehme mir die Republik ihr Zutraun, meine Bedienungen, ja mein Leben ſelbſt.

Lodovico. Hohlt Desdemonen her!

Othello! Fähndrich führe ſie her, du weißt am beſten wo ſie iſt. (Jago geht mit einigen ab). Unterdeſſen will ich euch die ganze Geſchichte meines Verbrechens ſo aufrichtig, als dem Himmel ſelbſt bekennen.

Lodovico. Ja, Othello, erzähle ſie.

Othello. Ihr Vater liebte mich, bat mich oft zu ſich, fragte mich immer nach meinem Lebenslaufe, nach allen Schlachten, Belagerungen und Abentheuern. Ich erzählte ſie alle von meiner Kindheit an bis auf den letzten Augenblick. Ich kam auf große Unglücksfälle zu Waſſer, und zu Lande, Breſchen, Gefangenſchaften, weite Reiſen. Alles das hörte Desdemona ſehr aufmerkſam an. Immer riefen ſie die Hausgeſchäfte weg, aber immer kam ſie ſobald als möglich wieder, und verſchlang meine Erzählung mit begierigem Ohr. Als ich das merkte, ſuchte ich ſie einmal in einer günſtigen Stunde allein zu ſprechen. Sie bat mich herzlich, ihr meine ganze Pilgrimſchaft zu beſchreiben, von der ſie etwas ſtückweiſe, aber nichts deutlich gehört hätte. Ich that es, und lockte ihr oft Thränen ab, wenn ich auf eine rührende Periode meines Lebens kam. Als ich fertig war, belohnte ſie mich mit tauſend Seufzern. Sie ſchwur mir, das wäre ſeltſam, äuſſerſt ſeltſam, es wäre rührend, ſehr rührend. Sie wünſchte, ſie hätte es niemals gehört. Doch wünſchte ſie, der Himmel hätte einen ſolchen Mann für ſie gemacht. Sie dankte mir, und bat mich, wenn ich einen Freund hätte, der ſie liebte, daß ich ihn lehren möchte, meine Geſchichte zu erzählen, dieſes würde ſie gewinnen. So liebte ſie mich wegen der Gefahren, und ich ſie, weil ſie Mitleid damit hatte. Das iſt alle Zauberey, die ich gebraucht habe. Da kommt ſie, ſie mag es bezeugen.

Achte Scene.

Die vorigen. Desdemona. Jago.

Lodovico. Ich glaube, ſo eine Erzählung hätte meine eigne Tochter bezaubert. Guter Brabantio, ſchicket euch in dieſen unangenehmen Zufall, ſo gut ihr könnt! Abgefallne Früchte ſind doch noch beſſer, als gar keine.

Brabantio: Sie ſoll es entſcheiden, geſteht ſie, daß es mit ihrem Willen geſchehen iſt, ſo, ſchwöre ich, will ich dieſem Manne keinen Vorwurf weiter machen. Komm her, artiges Töchterchen! Wem glaubſt du in dieſer Geſellſchaft den meiſten Gehorſam ſchuldig zu ſeyn?

Desdemone. Beſter Vater! ich ſehe hier doppelte Pflichten. Ihnen habe ich Leben und Erziehung zu danken. Ihnen bin ich Ehrerbietung ſchuldig, auch fernerhin bin ich Ihre Tochter. Aber hier iſt mein Gemahl, und ſo wie Sie es für die Schuldigkeit meiner Mutter hielten, ſie Ihrem Vater vorzuziehen, eben das, mein Vater, glaube ich Othellon ſchuldig zu ſeyn.

Brabantio. So? Nun ſo habe ich verthan. Lieber hätte ich mir ein Kind adoptiren, als ſo eines erzeugen ſollen. Komm her Othello. Von Herzen gern gebe ich dir, was ich von Herzen gern vor dir bewahrte, wenn du es nicht ſchon hätteſt. Wie lieb iſt es mir, daß ich nur dieß einzige Kind habe, Deine Aufführung würde mich zum Tyrannen gegen die übrigen machen. Ich bin fertig, Lodovico.

Lodovico. Du verlangſt alſo auch nicht, daß ich dem Herzog etwas davon hinterbringe?

Brabantio. Kein Wort, wenn du mich liebſt.

Lodovico. Er, der allgemeine Vater, würde nur deine eigne Entſcheidung beſtätigen. Ein geſchehnes Unglück wieder gut machen wollen, heißt ſich ein neues zuziehn.

Othello. Aber ich habe eine Bitte an den Herzog. Wenn ich nach Cypern gehe, wünſchte ich, daß man meiner Gemahlinn ihrem Stande gemäß begegnete.

Lodovico. In ihres Vaters Hauſe?

Brabantio. Das verbitte ich ſehr.

Othello. Und ich auch.

Desdemona. Auch will ich meinen Vater durch meine Gegenwart nicht beunruhigen. Und wenn ich den Herzog um etwas bitten laſſen ſoll, ſo laß ich bitten, daß ich mit meinem Othello reiſen darf. Die Tapferkeit, die ich in ſeinem Geſichte las, erwarb ihm meine Liebe. Darf ich ihn nicht in den Krieg begleiten, ſo raubt mir das Recht, die Gefahren mit ihm zu theilen, das Recht, um deſſentwillen ich ihn liebe. Ja mein Herz und meine Perſon ſind von meinem Gemahl unzertrennlich.

Lodovico. Dieß möget ihr unter einander ausmachen. Die Sache iſt dringend, Othello, ich muß deinen Entſchluß bald wiſſen. Du mußt noch in dieſer Nacht fort.

Desdemona. Noch dieſe Nacht, Lodovico?

Lodovico. Noch dieſe Nacht.

Othello. Von Herzen gern.

Lodovico. Gut, aber laß einen von deinen Officiers zurück, durch den dir die Ordres zugeſchickt werden können, und der überhaupt deine Angelegenheiten beſorgt.

Othello. Wenn es der Herzog zufrieden iſt, ſo mag mein Fähndrich hier bleiben. Er iſt ein braver ehrlicher Mann. Er ſoll mir meine Gemahlinn nachbringen, und was mir ſonſt noch der Herzog zu ſchicken hat.

Lodovico. Nun lebe wohl! Das Glück kröne deine Tapferkeit. So wird es gewiß auch Brabantio nicht gereuen, dich zum Eydam zu haben. (geht ab).

Brabantio. Othello, ich gebe dir eine gute Warnung auf die Reiſe, Desdemona hat ihren Vater betrogen, nimm dich in Acht, daß ſie dich nicht auch betrügt. (geht ab).

Othello. O ſie iſt mir ewig treu! dafür laß ich mein Leben! Mein lieber Jago, dir muß ich meine Gemahlinn überlaſſen. Ich bitte dich, gieb ihr deine Frau zur Aufwartung, und bringe ſie mir glücklich nach. Komm, liebſte Desdemona. Nur noch eine Stunde der Liebe iſt uns übrig. Wir müſſen uns in die Zeit ſchicken. (Othello und Desdemona gehn ab).

Neunte Scene.

Rodrigo. Jago.

Rodrigo. Jago!

Jago. Was verlangſt du, edler Freund?

Rodrigo. Was denkſt du, daß ich nun thun will?

Jago. Zu Bette gehn und ſchlafen.

Rodrigo. Nein, den Augenblick mich ins Adriatiſche Meer ſtürzen.

Jago. Pfuy! Wenn du das thuſt, ſo liebe ich dich keinen Augenblick mehr! Thörichter Menſch!

Rodrigo. Es iſt thöricht zu leben, wenn das Leben eine Marter iſt, und ſterben iſt das beſte Recept, wenn der Tod unſer Arzt iſt.

Jago. O wie niederträchtig! Dreyßig Jahre habe ich mich nun in der Welt umgeſehen, aber ſeitdem ich Gutes vom Böſen unterſcheiden kann, habe ich keinen Sterblichen geſehen, der es verſtünde, ſich ſelbſt zu lieben. Ehe ich ſagte, ich wollte mich um ein Paar ſchöner Augen willen ertränken, eher wollte ich mich in einen Pavian verwandeln laſſen.

Rodrigo. Ja was ſollte ich machen? Ich weiß, es iſt keine Ehre, verliebt zu ſeyn, aber in meinem Vermögen ſteht es nicht, es zu ändern.

Jago. Mangel des Vermögens iſt nur ein Feigenblatt. Es ſteht bey uns, ob wir ſo, oder ſo ſeyn wollen! Freylich, wenn wir keinen Gran der Vernunft haben, der Sinnlichkeit das Gegengewicht zu halten, dann leitet uns das Blut und die verderbte Natur zu den verkehrteſten Entſchließungen. Aber Vernunft kann die Hitze der Leidenſchaft kühlen!

Rodrigo. Das iſt unmöglich.

Jago. Pfuy! Sey ein Mann! Sich ertränken! Habe ich dir nicht meine Freundſchaft verſichert? Und ich ſchwöre ſie dir aufs neue! Ich habe noch keine beßre Gelegenheit gehabt, dir zu dienen, als jetzt. Nur Geld in die Börſe und mit in den Krieg gegangen! Desdemona kann unmöglich den Othello lange lieben —— Nur Geld in die Börſe! —— Noch Othello ſie! Was heftig anfängt, hört ſchnell wieder auf. Spicke nur deinen Beutel. Was ihm jetzt ſo ſüß ſchmeckt, wird ihm bald bitter vorkommen, und wenn ſie ſich einmal an ihm geſättigt hat, ſo werden ihr die Augen ſchon aufgehen! Sie muß ſich ändern! Sie muß! Alſo nur Geld in die Börſe! Willſt du ja zur Hölle fahren, ſo thu es wenigſtens auf einem angenehmern Wege, als durchs Adriatiſche Meer! Mach alles zu Geld, was du kannſt. Wann Jugend und ein armes zerbrechliches Gelübde zwiſchen einem Landſtreicher und einer verſchmitzten Donna nicht ſtärker ſind, als mein Witz und die ganze Zunft der Hölle, ſo kriegſt du ſie in deine Arme! Schaffe alſo Geld!

Rodrigo. Willſt du Bürge für den glücklichen Ausgang ſeyn, wenn ich es wage?

Jago. Verlaß dich auf mich! Gehe, ſchaffe Geld! Ich habe dirs oft geſagt, und ſage es noch einmal, ich haſſe den Othello. Meine Urſache ſteckt tief in meinem Herzen. Deine iſt nicht ſchlechter, wir wollen uns gemeinſchaftlich rächen. Verführſt du ſeine Frau, ſo machſt du dir ein Vergnügen, und mir eine Luſt. Die Zukunft geht mit mancherley Begebenheiten ſchwanger. Zu ihrer Zeit werden ſie reifen. Gehe du nur und ſorge für Geld! Morgen mehr davon.

Rodrigo. Wo treff ich dich morgen?

Jago. Zu Hauſe.

Rodrigo. Ich will beyzeiten kommen.

Jago. Gut, gehe nur, lebe wohl. Höre Rodrigo!

Rodrigo. Was ſoll ich hören?

Jago. Nichts mehr vom Erſäufen. Hörſt du?

Rodrigo. Ich habe mich anders beſonnen. Ich will gehn und alle mein Haab und Gut zu Gelde machen.

Zehnte Scene.

Jago allein.

So mache ich aus meinem Narren meinen Schatzmeiſter! Das hieße meine Klugheit übel anwenden, wenn ich die Zeit mit dem Tropf verderbte, wenn ich keine Luſt und keinen Profit davon hätte! Ich haſſe den Othello! Das Publikum thut mir die Ehre an, und glaubt, er habe bey meiner Frau meine Stelle vertreten. Ich weiß nicht, ob es wahr iſt. Aber ein bloßer Verdacht von der Art, iſt mir genug, zu handeln, als ob ichs mit Augen geſehen hätte. Er kann mich leiden! Deſto beſſer kann ich ihm beykommen! Caßio iſt ein Mann, der zu meinem Vorhaben taugt! Laßt ſehen! Seine Stelle kriegen, und meinen Haß erſättigen! Zwiefache Schelmerey! Wie? Wie? —— Laßt ſehen! —— nach einiger Zeit dem Othello ins Ohr raunen, daß er zu vertraulich mit ſeiner Frau iſt! Seine Geſtalt, ſeine

Aufführung können ihn ſchon verdächtig machen! Er iſt der Mann darzu, Weiber zu verführen! Othello iſt von der treuherzigen Art von Leuten, die alle Welt für ehrlich halten, die ſo ausſieht. Er wird ſich gutwillig hintergehen laſſen. — Ich habe es! Der Plan iſt erzeugt. Nacht und Hölle ſollen die Mißgeburt ans Tagelicht bringen. (Er geht ab).

Zweyter Act.

(Der Schauplatz iſt in Cypern)

Erſte Scene.

Caßio. Desdemona. Jago. Rodrigo. Aemilia.

Caßio. Willkommen, theureſte Gebieterinn, in Cypern! Der Himmel, der deine Ueberfahrt beglückt hat, laſſe euch lange die Luſt dieſer Inſel ſeyn!

Desdemona. Ich danke euch, tapferer Caßio. Was habt ihr für Nachrichten von meinem Gemahl?

Caßio. Er iſt noch nicht gelandet, doch ſo viel ich weiß, iſt er wohl und wird in Kurzem hier ſeyn!

Desdemona. Ach! Ich beſorge! — Wie verloret ihr ihn?

Caßio. Die unruhige See trennte uns. Willkommen, mein lieber Fähndrich! Willkommen Donna Aemilia! (Er küßt ſie) Nehmt mir nicht übel, mein lieber Jago, daß ich mich ſo der Freude überlaſſe! Meine Erziehung bringt es mit ſich, daß ich in meinen Höflichkeitsbezeigungen ſo frey bin.

Jago. Wäre ſie wieder mit ihren Lippen ſo freygebig gegen euch, als gegen mich mit ihrer Zunge, ihr würdet bald genug haben.

Desdemona. Je, ſie ſpricht ja gar nichts.

Jago. Wahrhaftig nur zu viel! Ich erfahre es immer, wenn ich gerne ſchlafen möchte. Vor Ew. Gnaden, da glaube ich es ſelber, zähmt ſie ihre Zunge ein wenig, und keift nur in Gedanken.

Aemilia. Du haſt wenig Urſache das zu ſagen.

Jago. O ho! Ich kenne euch Weiber, ſo gut, als einer. Ihr ſeyd Bildſäulen außerm Hauſe, Glockenſpiele in euren Zimmern, Furien in euren Küchen, Heilige wenn ihr beleidigt, Teufel wenn ihr beleidiget werdet, Komödiantinnen in eurer Hauswirthſchaft, und nirgends Hausweiber, als im Bette.

Desdemona. Pfuy! Schämt euch Verläumder!

Aemilia. Du ſollſt mir gewiß keine Lobrede halten.

Jago. Ich rathe dir nicht, daß du mir das aufträgſt.

Desdemona. Was würdet ihr aber von mir ſagen, wenn ihr mir einen Panegyrikus halten ſolltet?

Jago. Gnädige Frau, ſetzen Sie mich nicht in Verſuchung, wenn ich nicht ein Kritikus ſeyn kann, ſo kann ich gar nichts ſeyn.

Desdemona. Nun wohlan, eine kleine Probe! Ich bin gar nicht aufgeräumt, aber ich ſuche mich ſelbſt zu hintergehn, und zu ſcheinen, was ich nicht bin. Nun, was würdeſt du zu meinem Ruhme ſagen?

Jago. Meine Muſe arbeitet ſchon, jetzt iſt ſie entbunden:

Ein jeder Mund bekennt und ſpricht, ſie iſt ſo weis, als ſchön,
Doch eines zehrt das andre auf, das muß man auch geſtehn!

Desdemona. Vortreflich! Aber wenn ihr eine Schöne, und dabey Alberne zu loben hättet?

Jago.

Albern? Gut, die blödſte Schöne hätte ſtets ſo viel Verſtand,
Daß ſie, wo nicht einen Mann, mindſtens einen Erben fand.

Desdemona. Abgedroſchne Einfälle! Aber wie, wenn eine häßlich und albern wäre?

Jago.

Keine iſt ſo ſchlimm und häßlich, die an Liſt bey ſchlimmer Sache,
Der Verſchmitzeſten und Schönſten nicht den Vorzug ſtreitig mache.

Desdemona. Ungeſchickter Mann! Das Schlechteſte lobt ihr am beſten. Aber was könntet ihr zum Lobe eines Frauenzimmers ſagen, das in der That Lob verdiente?

Jago.

Die bey niemals welker Schönheit frey von Stolz und Eigenſinn,
Meiſterinn von ihrer Zunge und doch keine Schreierinn,

Immer Geld im Beutel hat, und ſich nicht dadurch entehrte,
Die gelaſſen meiden kann, was ihr Herz ſich gern gewährte,
Die, wenn ſie der Mann beleidigt, doch der Rache gern entſagt,
Welche ſanften Weiberherzen, wie man glaubt, ſo gut behagt!
Die zwar denkt, doch was ſie denkt, niemand als ſich ſelbſt vertraut,
Noch, wenn ihr Verehrer folgen, aus Zerſtreuung um ſich ſchaut,
Dieſe, wenn ſie jemals war, konnte wohl vortreflich taugen —

Desdemona. Wozu dann?

Jago. Rechnung zu führen, und Narren auszuſaugen.

Desdemona. Armſeliger Schluß! Lerne ja nichts von ihm, Aemilia! Ob er gleich dein Mann iſt. Nicht wahr, Caßio, er iſt ein feiner Rathgeber?

Caßio. Er meynts beſſer, als ers ſagt, gnädige Frau. Der Soldat wird Ihnen überhaupt beſſer an ihm gefallen, als der Gelehrte.

Unterhält ſich mit Desdemonen durch Pantomime).

Jago. (bey Seite) Er nimmt ſie bey der Hand! Vortreflich! Flieſiert nur mit einander! Ich brauche kein anderes Netz, um den Caßio zu beſtricken., Ey ja doch! Lächle ſie an! In deiner eignen Freundlichkeit fange ich dich! Wenn ſolche kleine Freiheiten euch um eure Lieutenantsſtelle bringen ſollten, ſo wäre es beſſer, ihr hättet eure Finger nicht ſo oft geküßt. (laut) Ich höre Othellon kommen.

Caßio. Ja, er kommt.

Desdemona. Wir wollen ihm entgegen gehn.

Caßio. Hier iſt er ſchon.

Zweite Scene.

Die vorigen. Othello.

Othello. Meine ſchöne Amazone!

Desdemona. Liebſter Othello.

Othello. Ich wundre mich ſo ſehr, als ich mich freue, daß du eher angekommen biſt, als ich. Freude meines Herzens! Wenn auf jeden Sturm eine ſo ſüße Stille folgte, ſo möchten die Winde toben, bis ſie den Tod erweckten! Müßte ich jetzt ſterben, ſo ſtürbe ich im Augenblicke meiner gröſten Glückſeligkeit. Meine Zufriedenheit iſt zu groß, als daß mir die Zukunft noch eine ſolche aufbewahren kann.

Desdemona. Das verhüte der Himmel, daß unſre Liebe und Zufriedenheit ſich nicht mit jedem Tage vermehren ſollte!

Othello. Der Himmel ſage Amen dazu! Ich kann meine Freude nicht durch Worte ausdrücken. Mein Herz iſt zu voll. Kommt, wir wollen ins Schloß. Nun, meine Freunde, der Krieg iſt geendigt, ehe er angefangen hat. Die Türken ſind ertrunken. Was machen unſere alten Bekannten auf dieſer Inſel? Meine Desdemona, du wirſt in Cypern ſehr geliebt werden. Ich habe hier viel Freunde gefunden. Doch ich werde geſchwätziger, als ich zu ſeyn pflege, ich vergeſſe mich für Liebe. Ich bitte dich, guter Jago, gehe an die Rhede, und laß meine Kiſten auspacken. Den Schifspatron bringe mit ins Schloß. Es iſt ein verdienter Mann. Komm, Desdemona, noch einmal willkommen in Cypern! (Othello, Desdemona, Aemilia, Caſſio gehen ab).

Dritte Scene.

Jago. Rodrigo.

Jago. Höre, Rodrigo! Wenn du ein tapfrer Mann biſt, und Liebe ſoll ja auch den feigſten Seelen eine übernatürliche Erhabenheit geben, ſo höre mir zu: Der Lieutenant kommandirt dieſe Nacht auf der Hauptwache. So viel muß ich dir ſagen. Desdemona iſt wirklich in ihn verliebt.

Rodrigo. In ihn? Das iſt unmöglich.

Jago. Lege deine Finger auf den Mund und laß dich belehren. Bedenkt einmal, wie heftig ſie anfangs Othellon liebte, bloß, weil er aufſchnitt, und ihr abentheurliche Lügen vorſchwatzte. Wird ſie ihn ewig des Pralens wegen lieben? Sey nicht ſo einfältig, und bilde dir das ein. Wenn die erſten Entzückungen vorüber ſind, ſo iſt eine gewiſſe Zärtlichkeit nöthig, die Liebe wieder zu entflammen. Sie wird bald merken, daß dieſe Othellon fehlt, ſie wird ſich betrogen finden, ſie wird ſeiner erſt ſatt, dann überdrüßig werden, dann einen Ekel vor ihm bekommen, endlich ihn gar verabſcheuen. Die Natur ſelbſt wird ſie lehren, ſich nach einen andern umzuſehen. Das vorausgeſetzt, wie es denn ſonnenklar iſt, wer hat beſſere Hofnung zu dieſem Glücke als Caßio? Der geſchmeidigſte Schurke von der Welt, der nicht mehr Tugend und Gewiſſen hat, als Wohlſtand und Klugheit erfordern, der unter der Larve einer ſittſamen Aufführung nur ſeine geheimen Ausſchweifungen deſto ſicherer zu verüben glaubt. Ueberdem iſt er jung, ſchön, und hat alles, worauf

auf Thorheit und unreife Jugend am meiſten ſehen. Und das Weibsbild kennt ihn ſchon beſſer, als du dir einbildeſt.

Rodrigo. Das kann ich unmöglich von ihr glauben. Sie iſt von einer ſo tugendhaften Gemüthsart —

Jago. Ich gebe keinen Heller für die Tugend. Der Wein, den ſie trinkt, iſt aus Trauben gemacht. Wäre ſie tugendhaft, ſo hätte ſie ſich nicht in Othellon verliebt. Haſt du nicht geſehen, wie ſie mit ſeiner Hand ſpielte? Gabſt du nicht darauf Achtung?

Rodrigo. Ach ja, aber das war nur Höflichkeit.

Jago. Leichtfertigkeit wars, auf meine Ehre. Ein geheimer Wink, ein ſtillſchweigender Prolog zu einem Luſtſpiel, wozu man keine Zuſchauer verlangt. Sahſt du nicht, wie nah ihre Lippen kamen? Ein verzweifelter Gedanke, Rodrigo! Aber laß dir rathen. Ich habe dich von Venedig mitgebracht. Zieht dieſe Nacht mit auf die Wache. Ich will euch darzu kommandiren. Caßio kennt euch nicht, und ich will nicht weit von euch ſeyn. Sucht ihn dann aufzubringen, redet zu laut, oder haltet euch über ſeine Art zu kommandiren auf, oder ſucht ihn ſonſt zu ärgern, wie es ſich ſchicken will.

Rodrigo. Gut.

Jago. Er iſt hitzig und den Augenblick aufgebracht. Es kann leicht ſeyn, daß er dir einen Schlag giebt. Reizt ihn darzu. Das würde vielleicht die Cyprier ſo aufbringen, daß ſie nur durch ſeine Entfernung beſänftigt werden können. Iſt Caßio einmal aus dem Wege, ſo will ich für das übrige ſchon ſorgen, und ihr ſollt glücklich werden.

Rodrigo. Ich verſtehe mich zu allen, wenn du es dahin bringen kannſt.

Jago. Dafür ſtehe ich dir! Komm bald ins Schloß nach. Ich will nur erſt ſein Gepäcke ans Land holen. Lebe indeſſen wohl!

Rodrigo. Adieu. (Er geht ab).

Vierte Scene.

Jago allein.

Caßio liebt ſie, das glaube ich, und daß ſie ihn wieder liebt, läßt ſich wenigſtens vermuthen. Othello kann ich zwar nicht leiden — aber ich muß geſtehn, er iſt von geſetzter, liebreicher, edler Gemüthsart. Er wird gewiß gegen Desdemonen, ein recht zärtlicher Ehemann ſeyn. Nun liebe ich ſie auch, nicht eben aus ſonderlicher Luſt zu ihr, ſondern mehr mich an dem unverſchämten Othello zu rächen. Ich habe ihn in Verdacht, daß er mit meinem Weibe zu vertraut geweſen ſey, ein Gedanke, der wie Gift an meinem Inwendigen nagt und mir keine Ruhe laſſen wird, bis ich mit ihm abgerechnet habe, Weib um Weib. Wo nicht, ſo muß er wenigſtens in eine ſolche Eiferſucht verfallen, daß ihn die Vernunſt nicht davon heilen kann. Und wenn der armſelige Rodrigo, den ich wie ein Windſpiel nur in ſofern liebe, als ich ihn zum Hetzen brauchen kann, Caßion nur recht zu Leibe geht, ſo will ich ihn bald fangen, und Othellon auf eine Art empfehlen, die ihre Wirkung thun ſoll. Othello ſoll mir noch danken, und mich noch dafür lieben und belohnen, daß ich ihn um den Stöhrenfrieden ſeiner Seele betrüge. Alles das liegt hier, aber noch im Chaos. Schelmerey läßt ſich nicht eher ganz blicken, als bis ſie vollbracht iſt.

Fünfte Scene.

Caßio. Jago.

Caßio. Willkommen, Jago! Wir müſſen auf die Wache.

Jago. Jetzt noch nicht, Lieutenant, es iſt noch nicht zehn Uhr! Der General hat euch gewiß ſeiner Desdemona zu Liebe ſo früh entlaſſen. Ich kann es ihm nicht verargen.

Caßio. Es iſt eine vortrefliche Dame.

Jago. Was ſie für ein Paar Augen hat! Es iſt als ob ſie einen aufforderten. ——

Caßio, Sehr anziehende Augen, und doch glaube ich ſehr ſittſam.

Jago. Und wenn ſie redet, iſt ihre Stimme ein Signal zur Liebe!

Caßio. In der That, ſie iſt die Vollkommenheit ſelbſt.

Jago. Höre Lieutenant, ich habe eine Flaſche Cypernwein. Ich dächte wir tränken eins auf Desdemonens Geſundheit.

Caßio. Heute nicht, Jago: Mein Kopf kann gar zu wenig vertragen. Ich wünſchte das Zutrinken käme niemals ab.

Jago. Oh, ich habe einige gute Freunde zu mir gebeten. Gehe in mein Quartier und trinke ein Gläschen mit ihnen.

Caßio. Ich trank nur einen Becher voll den Abend, und noch darzu mit Waſſer vermiſcht, und du ſiehſt was für Veränderungen es hier ſchon gemacht hat. Es iſt ein Unglück für mich, daß ich ſo wenig vertragen kann, aber ich darf es nicht wagen, mehr zu thun.

Jago. Wie, Mann? Die heutige Nacht iſt zur Luſt beſtimmt. Meine guten Freunde nehmen es nicht übel, wann du dich ſo weigerſt.

Caßio. In deinem Quartier ſind ſie alſo? (geht ab).

Jago. Ja! Ja!

Jago. (allein) Das Gepäcke wird ohne mich an Ort und Stelle kommen. Wenn ſie ihm über das, was er ſchon getrunken hat, nur noch einen Becher voll beibringen, ſo fängt er gewiß Händel an. Der ehrliche Rodrigo hat gewiß unterdeſſen auch manches Glas auf Desdemonens Geſundheit ausgeleert.

Sechſte Scene.

Jago. Caßio.

Jago. Du kommſt ſchon wieder?

Caßio. Ich bin ſchon ganz hin.

Jago. Du kannſt ja unterdeſſen kaum einen Schluck gethan haben. (ſingt)

Auf! Werthen Brüder, ſchenkt euch ein!
Hier habt ihr Römer! Hier iſt Wein!

Nun ſtoßt bey euren Nachbarn an!
Ting! Ting! Ting!
Kling! Kling! Kling!
Ein Narr, der es uns jetzt nicht nachgethan.

Caßio. Wahrhaftig, ein ſchönes Lied!

Jago. (Er ruft in die Scene) Mehr Wein! (Es wird Wein gebracht).

Caßio. Auf die Geſundheit unſers Generals!

Jago. Da bin ich auch dabey.

Caßio. O das liebe Cypern! (fängt zu ſingen an) Als Lukas bey der Flaſche ſaß! —

Jago. Ha! Das iſt noch ſchöner als das vorige. Ich dächte, ihr ſänget es aus.

Caßio. Nein, der iſt nicht werth, Officier zu ſeyn, der ſolche Dinge thut. Der Himmel iſt über uns alle, die einen werden ſeelig, die andern nicht.

Jago. Das iſt wahr, Herr Lieutenant.

Caßio. Ich, für meine Perſon, ohne unſerm General, oder einem andern angeſehnen Manne zu nahe zu treten, ich hoffe ſeelig zu werden.

Jago. Und ich auch, Lieutenant.

Caßio. Schon gut. Aber mit eurer Erlaubniß, nicht vor mir. Der Lieutenant muß vor dem Fähurich ſeelig werden. Nichts mehr! Laß uns von Geſchäften reden. Ich glaube gar, du denkſt, ich bin betrunken. Da iſt mein Fähurich, das iſt meine rechte Hand, und das meine linke. Ich bin noch nicht betrunken, ich kann noch ziemlich aufrecht ſtehn, und ich rede noch gut genug.

Jago. Vortreflich!

Caßio. Nun gut. So müßt ihr dann nicht denken, daß ich betrunken ſey. (geht ab).

Siebende Scene.

Jago allein.

Entweder das iſt der Prolog zu einem Schlafe von zweymal vier und zwanzig Stunden, oder zu einem Tumulte, der die ganze Stadt in Aufruhr bringt. O ſähe jetzt der Othello ſeinen Liebling!

Achte Scene.

Jago. Rodrigo. (von) Caßio (verfolgt)

Caßio. Schurke, willſt du Stand halten?

Jago. Was habt ihr, Lieutenant?

Caßio. Der Schurke will mich meine Schuldigkeit lehren, aber ich will ihn prügeln daß ers fühlt.

Rodrigo. Mich prügeln?

Caßio. Rührſt du dich noch?

Jago. Haltet ein, Lieutenant! Haltet ein!

Caßio. Laßt mich gehn, oder ihr kriegt eins!

Jago. O! Ihr ſeyd ein Trunkenbold.

Caßio. Ein Trunkenbold? (Er zieht den Degen gegen Jago, der ſich zur Wehre ſetzt)

Jago. (leiſe zu Rodrigo) Fort hinaus, mache Lärmen!

(Rodrigo geht ab) (Sie ſchlagen ſich)

Neunte Scene.

Die vorigen. Othello. Rodrigo.

Othello. Was giebt es hier?

Jago. Halt, Lieutenant! Habt ihr denn allen Verſtand verloren? Wißt ihr nicht mehr wer und von wem ihr ſeyd? Der General redet mit euch!

Othello. Caßio, haltet ein! Wie? Was ſoll das ſeyn? Wer iſt der Urheber? Sind wir Türken geworden, und thun uns ſelbſt was der Himmel ihnen verwehrt hat? Der erſte, der ſich rührt, iſt auf der Stelle des Todes. Wie entſtand der Handel? Ehrlicher Jago, dein bloßes Geſicht ſagt mir, daß du der angegriffne Theil warſt! Sprich, wer machte den Anfang? Sage die Wahrheit, ſo lieb ich dir bin!

Jago. Ich weiß es nicht, wir waren alle gute Freunde, nur noch vor einem Augenblick auf der Hauptwache beiſammen. Auf einmal kam er, und Rodrigo wie ein Paar Raſende heraus und giengen auf ein Leib und Leben! Ich wollte ſie aus einander bringen, und drüber ward ich ſelbſt mit hineinverwickelt.

Othello. Wie habt ihr euch ſo vergeſſen?

Caßio. Entſchuldiget mich, General, ich kann nicht reden!

Othello. Ihr ſeyd ſonſt ein geſitteter Mann. Wie konntet ihr euren guten Namen ſo leichtſinnig verſcherzen? Sagt mir das.

Rodrigo. Ich bin noch vom Gefechte müde. Jago kann mir eine Mühe erſparen, die mir jetzt zu beſchwerlich ſeyn würde. Er weiß alles, was ich Ew. Gnaden ſagen könnte, und ich wüßte auch nicht, was ich Ungerechtes geſagt oder gethan hätte, es müßte denn Selbſtvertheidigung ein Verbrechen ſeyn.

Othello. Nun, beim Himmel, mein Blut fängt an über meine Vernunft Meiſter zu werden. Reizt mich nicht, ſag ich euch, oder wenn ich dieſen Arm hebe, ſoll der Beſte von euch zu Boden ſinken. Laßt mich den Anfänger wiſſen, und der, der ſchuldig befunden wird, hat einen Freund an mir verloren, und wenn er mein Bruder

der wäre. Wie? In einer Stadt, die ſich noch nicht von der Furcht eines feindlichen Ueberfalls erholt hat, um Privathändel willen, einen Lärm anfangen? Bey Nacht! Auf der Hauptwache, die der Schutz der allgemeinen Sicherheit ſeyn ſoll. Das iſt ungeheuer! Rede, Jago, wer war der Anfänger?

Rodrigo. Wenn du aus Partheilichkeit mehr oder weniger ſagſt, ſo biſt du kein Soldat.

Jago. Ihr greiſt mich auf der empfindlichſten Seite an. Lieber wollte ich mir die Zunge ausreißen, als meinem Freund Caßio zum Nachtheil reden. Jedoch die Wahrheit kann ihm nicht nachtheilig ſeyn. Menſchen, ſind Menſchen! Die beſten vergeſſen ſich zuweilen. Und wenn auch Caßio zu viel gethan hat, wie denn Leute in der Wuth oft ihre liebſten Freunde ſchlagen, ſo glaube ich doch gewiß, Caßio muß von Rodrigo eine Beleidigung empfangen haben, die er nicht verſchmerzen konnte.

Othello. Ich ſehe, Jago, dein gutes Gemüth und deine Liebe für Caßio ſucht ſeine Schuld nur zu verkleinern. Caßio, ich liebe dich, aber du biſt mein Officier nicht mehr! Jago, laß dir die Beruhigung der Stadt angelegen ſeyn. Es iſt einer von den Zufällen des Soldatenlebens,

lebens, oft vom Schlummer durch kriegeriſches Getümmel geweckt zu werden. (Othello und Rodrigo gehen ab)

Zehnte Scene.

Jago. Caßio.

Jago. Ihr ſeyd doch nicht verwundet, Lieutenant?

Caßio. So, daß mir alle Wundärzte in der Welt nicht helfen können!

Jago. Das wolle der Himmel nicht!

Caßio. O guter Name! Guter Name! Meinen guten Namen habe ich verlohren, mein unſterblicher Theil iſt verlohren! was übrig iſt, iſt Thier! Meinen guten Namen, Jago, meinen guten Namen! —

Jago. Bey meiner Ehre, ich dachte, ihr hättet irgend eine tiefe Wunde bekommen, das würde mehr ſchmerzen, als der Verluſt des guten Namens, einer Schimäre, die ſo oft ohne Verdienſt gewonnen, und ohne Schuld verlohren wird. Ihr habt nichts verlohren, als in ſo fern ihr euch einbildet, daß ihr was verlohren habt! Wie Mann? Es giebt Mittel, den General wieder zu gewinnen. Ihr ſeyd nur noch mündlich kaßirt, mehr aus Politik, als aus Unwillen. So ſchlägt man einen unſchuldigen Hund, um einen übermüthigen Löwen zu ſchrecken. Gebt ihm gute Worte, ſo iſt er wieder eure!

Caßio. Lieber wollt ich ſelbſt um meine Verwerfung bitten, als einen braven General mit einem ſo ſchlechten, verſoffenen, unbeſonnenen Officier betrügen! Verſoffen, plapperhaft, wie ein Papogoy! Händel anfangen! Großpralen! Fluchen! Dummes Zeug mit ſeinem eignen Schatten reden! O du unbändiger Geiſt des Weins! Wenn du noch keinen Namen haſt, ſo laß dich Teufel heißen?

Jago. Wen verfolgteſt du mit dem Degen? Was hatte er dir gethan?

Caßio. Das weiß ich nicht.

Jago. Iſts möglich?

Caßio. Ich erinnere mich einer Menge von Sachen, aber nichts deutlich, eines Handels, aber nicht der Urſache. O daß wir einen Feind zu unſern Mund einlaſſen, der uns unſre Vernunft raubt!

Jago. Ihr ſeyd ja wieder ganz wohl. Wie habt ihr euch ſo bald erholt?

Caßio. Der Teufel der Trunkenheit hat dem Teufel des Zorns Platz gemacht. Eine Unvollkomkommenheit zeigt mir eine andre. Wie herzlich verachte ich mich ſelber!

Jago. Geht, ihr ſeyd ein zu ſtrenger Moraliſt. In Betrachtung der Zeit, des Orts, der Umſtände dieſes Landes, wünſchte ich ſelbſt es wäre nicht geſchehen. Aber da es einmal ſo iſt, ſo vergebt euch darum, und ſucht es wieder ſo gut zu machen, als ihr könnt.

Caßio. Ich gehe, und bitte wieder um meine Stelle. — Er ſagt, ich ſey ein Trunkenbold — und ich verſtunde ——

Jago. Mein lieber Lieutenant, ihr werdet doch glauben, daß ich euer Freund bin?

Caßio. Ihr habt mir Proben davon gegeben —— Ich betrunken!

Jago. Euch und einem jeden ehrlichen Mann kann das einmal begegnen! Ich will euch ſagen, was ihr zu thun habt. Des Generals Frau iſt jetzt General. Thut ihr ein offenherziges Bekänntniß, und laßt nicht ab, bis ſie euch verſpricht, euch wieder zu eurer Stelle zu verhelfen! Sie iſt ſo großmüthig, daß ſie es vor Pflicht hält, noch mehr zu thun, als man begehrt. Bittet ſie, euch mit ihrem Manne wieder auszuſöhnen, und ich wette alles, eurer beider Freundſchaft wird ſtärker werden, als ſie je geweſen iſt.

Caßio. Euer Rath iſt gut.

Jago. Wenigſtens gut gemeint.

Caßio. Davon bin ich überzeugt. Morgen früh will ich ſogleich die edelmüthige Desdemona um ihre Vorſprache bitten. Ich bin gänzlich verlohren, wenn ich von ihr verbannt werde.

Jago. Ihr habt Recht, gute Nacht, Lieutenant. Ich muß auf die Wache.

Caßio. Gute Nacht, redlicher Jago. (geht ab.)

Eilfte Scene.

Jago allein.

Wer ſagt nun noch, ich ſpiele die Rolle eines Böſewichts. Der Rath iſt ehrlich und gut. Es iſt der beſte Weg, Othellon zu gewinnen. Nichts iſt leichter, als die gutherzige Desdemona zu bewegen, daß ſie eine erlaubte Bitte begünſtigt. Othellos Seele iſt ganz in ihrer Liebe verſtrickt, ſie kann darinnen ſchaffen und vernichten, wie es ihr beliebt, den Gott mit ſeiner Schwäche zu ſpielen. Bin ich denn ein Böſewicht, wenn ich den Caßio den geraden Weg zu ſeinem Beſten führe? Ja, wenn Teufel ihre ſchwärzeſten Sünden ausüben wollen, ſo täuſchen ſie uns zuvor in himmliſchen Geſtalten! So mach ichs auch. Indeß ſich der ehrliche Thor Desdemonen zu Füſſen wirft, und ſie alle ihr Anſehen bey Othello zu Caßios Vortheil anwendet, will ich ihm den giftigen Argwohn eingeben, ſie wünſche ihn nur aus ſchändlichen Abſichten bey ſich zu behalten. Je eifriger ſie ſich ſeiner annimmt, deſto eher wird ſie ihren Credit beym Othello verlieren. So will ich ihre Tugend in ein Netz verwandeln, in dem ſie alle gefangen werden ſollen. Wo kommt ihr her, Rodrigo?

Zwölfte Scene.

Jago. Rodrigo.

Rodrigo. Ich laufe hier mit der Jagd, aber nicht wie ein Jäger, ſondern nur wie einer der ſchreyen hilft. Mein Geld iſt beinahe verthan, dieſe Nacht habe ich unvergleichliche Schläge bekommen, und ich denke, das Lied vom Ende wird ſeyn, für alle meine Mühe werde ich nichts, als dergleichen Erfahrung haben, mit leerem Beutel und ein bischen mehr Witz wieder nach Venedig reiſen. —

Jago. Was für elende Leute ſind doch die, die keine Gedult haben können! Heilt wohl eine Wunde anders, als nach und nach? Du weißt, ich kann nicht zaubern, alles geht natürlich zu, und die Natur will ihre Zeit haben. Geht nicht alles gut? Caßio hat dich geprügelt, und vor ein Paar Prügel haſt du den Caßio caßiert. Was reif werden ſoll, muß erſt blühen. Gedulde dich noch ein wenig. Wirklich, es wird ſchon Tag. Gehe auf deinen Poſten. Geh, ſage ich. Du ſollſt bald mehr von mir hören. Nun ſo gehe doch! (Rodrigo geht ab) Zweierley iſt zu-thun. Mein Weib muß mit Desdemonen für den Caßio reden. Das will ich bald anſtellen. Indeſſen muß ich den Othello auf die Seite nehmen, und ihn nicht eher wieder erſcheinen laſſen, als bis er den Caßio bey ſeiner Frau überraſchen kann. Ja, ſo muß es gehn! Ich will das Eiſen ſchmieden, weil es warm iſt. (geht ab).

Dritter Act.

Erſte Scene.

Desdemona. Caßio. Aemilia.

Desdemona. Gewiß, guter Caßio, ich will alles für dich thun, was in meinem Vermögen ſteht.

Aemilia. Thun Sie das, liebſte Madam! Ich weiß, es kränkt meinen Mann, als wenn es ſeine eigene Sache wäre.

Desdemona. Ich glaube es, er iſt ein guter Mann. Zweifelt nicht, Caßio. Ich will meinen Gemahl und euch wieder zu ſo guten Freunden machen, als ihr geweſen ſeyd.

Caßio. Großmüthigſte Gebieterinn, was auch Caßio werden mag, niemals wird er etwas anders als euer getreuer Diener ſeyn.

Desdemona. Ich weiß es, ich danke euch: Ihr liebt meinen Gemahl, ihr kennt ihn ſchon lange, und gewiß, er wird ſich nie weiter von euch entfernen, als es politiſche Urſachen erfordern.

Caßio. Sehr wohl, gnädige Frau. Aber die politiſche Freundſchaft kann ſo lange werden, daß, indem ich abweſend bin, und ein andrer meine Stelle hat, der General meine Freundſchaft und meine Dienſte endlich ganz vergeſſen wird.

Desdemona. Macht euch keine ſolche Gedanken. Aemilia ſey Zeuge, ich bin euch ſelbſt Bürge, daß ihr eure Stelle wieder bekommt. Wenn ich meine Freundſchaft verſpreche, ſo erfülle ich auch ihre Pflichten bis auf den äußerſten Punct. Ich laſſe meinem Gemahl keine Ruhe, Tag und Nacht ſoll er nichts anders hören, von allen was er ſagt, oder thut, will ich Gelegenheit nehmen, ihn an Caßios Geſuch zu erinnern. Sey alſo ruhig, Caßio. Deine Sachwalterinn wird eher das Leben laſſen, ehe ſie deine Sache aufgiebt.

Zweite Scene.

Die vorigen. Othello und Jago in einiger Entfernung.

Aemilia. Gnädige Frau, dort kommt Ihr Gemahl!

Caßio. So werde ich mich empfehlen, gnädige Frau.

Desdemona. Warum dann? Bleibt da und hört mich reden.

Caßio. Jetzt nicht, gnädige Frau. Ich bin nicht recht aufgelegt, ich möchte meiner Sache mehr ſchaden, als nützen. (geht ab).

Desdemona. Gut, nach eurem Belieben.

Jago. (leiſe) Ha! Das gefällt mir nicht.

Othello. (zu Jago) Was ſagſt du?

Jago. Nichts, gnädiger Herr, oder wenn — Ich weiß ſelbſt nicht was.

Othello. Gieng nicht jetzt Caßio von meiner Frau weg?

Jago. Caßio, gnädiger Herr? Nein, ich kann mir nicht vorſtellen, daß er ſich, ſo bald er euch kommen ſieht, ſo davon ſchleichen würde, als ob er kein gutes Gewiſſen hätte.

Othello. Ich glaube gewiß, er wars.

Desdemona. Wie geht es dir, mein Gemahl? Eben ſprach ich mit einem Supplikanten, einem Manne, den deine Ungnade ſehr unglücklich macht.

Othello. Und wer iſt der Mann?

Desdemona. Wer anders, als dein Lieutenant, Caßio. Liebſter Gemahl, wenn ich das mindſte über euer Herz vermöge, ſo ſöhne dich wieder mit ihm aus. Iſt er nicht ein Mann, der dich aufrichtig liebt, und aus bloßer Uebereilung gefehlt hat, ſo verſtehe ich nichts davon, was ein ehrliches Geſicht iſt.

Othello. War ers, der jetzt weggieng?

Desdemona. Und ſo niedergeſchlagen, daß er meinem mitleidigen Herzen einen Theil ſeines Kummers zurückgelaſſen hat. Liebſter Othello, ich bitte dich, laß ihn zurückrufen.

Othello. Jetzt nicht, liebſte Desdemona, ein andresmal.

Desdemona. Aber doch bald?

Othello. Ja, um deinetwillen eher, als er verdiente.

Desdemona. Heute Abend?

Othello. Das nicht!

Desdemona. Alſo morgen Mittag?

Othello. Morgen Mittag eſſe ich mit einigen Officiers im Schloß.

Desdemona. Alſo doch morgen Abend oder übermorgen Mittag. Ich bitte dich, beſtimme die Zeit, aber ja nicht länger, als drey Tage. Gewiß, er bereuet ſein Vergehn, das doch eine kleine Uebereilung iſt, die kaum einen Privatverweis verdient. Wenn ſoll er kommen? Sage mirs, Othello. Würde ich dir wohl etwas abſchlagen, wenn du mich auch bäteſt, und ſo verdrüßlich da ſtehen? Wie, Caßio, der deiner Liebe bey mir ſo gute Dienſte leiſtete, der ſo oft, wenn ich etwas zu deinem Nachtheil ſagte, deine Parthey nahm? Und ich ſoll ſo viele Mühe haben, ihm deine Gunſt wieder zu verſchaffen? Gewiß, ich wollte wohl mehr —

Othello. Ich bitte dich, höre auf. Er kann kommen, wenn er will. Ich will dir nichts abſchlagen.

Desdemona. Es iſt keine Gefälligkeit, die ich für mich bitte. Es iſt als wenn ich dich bäte, dir ſelbſt etwas zu gute zu thun. Nein, wenn ich eine Bitte habe, wodurch ich deine Liebe auf die Probe ſtellen will, dann muß es etwas Schweres und Großes ſeyn, etwas, das du mir nicht ſo leicht bewilligen kannſt.

Othello. Ich werde dir nichts abſchlagen, und alles, was ich mir von dir dagegen ausbitte, iſt, daß du mich jetzt ein wenig allein läßeſt.

Desdemona. Sollte ich dirs abſchlagen? Nein, lebe wohl, mein Gemahl.

Othello. Lebe wohl, meine Desdemona, ich komme gleich nach.

Desdemona. Komm, meine Aemilia. Mein Gemahl ſey wie er wolle, ich bin gehorſam.
(Aemilia und Desdemona gehen ab).

Dritte Scene.

Othello. Jago.

Othello. Wie reizend! und wie ſchlau! Wenn ich dich nicht mehr liebe, ſo iſt die Welt wieder zum Chaos geworden.

Jago. Gnädiger Herr!

Othello. Was willſt du, Jago?

Jago. Wie ihr euch um eure Gemahlinn bewarbet, wußte Caßio etwas von eurer Liebe?

Othello. Freilich von Anfange bis zum Ende. Warum fragſt du?

Jago. Aus Neugierde, weiter nichts.

Othello. Warum aus Neugierde?

Jago. Ich dachte, er hätte nichts davon gewußt.

Othello. O ja! Er war oft die Mittelsperſon zwiſchen uns beiden.

Jago. In der That?

Othello. In der That, ja in der That! Siehſt du was hierinn? Iſt er nicht ein rechtſchaffener Mann?

Jago. Rechtſchaffen? gnädiger Herr.

Othello. Rechtſchaffen? ja rechtſchaffen.

Jago. Ja ſo viel ich weis.

Othello. Was denkſt du?

Jago. Denken, gnädiger Herr?

Othello. Denken gnädiger Herr? Beym Himmel, was meinſt du damit, daß du immer mein Echo biſt? Als ob irgend ein Ungeheuer, zu gräslich um gezeugt zu werden, in deiner Seele verborgen läge. Du meynſt gewiß etwas damit. Vorhin ſagteſt du, es gefalle dir nicht. Was gefiel dir nicht? Und wie ich dir ſagte, Caßio ſey bey meiner Bewerbung um Desdemonen, mein Vertrauter geweſen, riefſt du, in der That? und runzelteſt die Stirne, als ob du irgend einem ſchrecklichen Gedanken den Ausgang verſperren wollteſt. Wenn du mein Freund biſt, ſo ſage mir deine Gedanken.

Jago. Gnädiger Herr, ihr wißt, daß ich euer Freund bin.

Othello. Ich denke du biſts. Und weil ich weiß, daß du ein ehrlicher Mann biſt, und deine Worte wohl abwiegſt, ſo ſchrecken mich deine Pauſen. Was bey einem Betruge ein Kunſtgriff oder oft eine bloße Angewohnheit iſt, iſt bey dem Rechtſchafnen ein Zeichen, daß er gern etwas zurückhalten möchte, deſſen Entdeckung ſchlimme Folgen haben könnte.

Jago. Darauf wollte ich ſchwören, daß ich Caßion für einen ehrlichen Mann halte.

Othello. Dafür halte ich ihn auch.

Jago. Die Leute ſollen ſeyn, was ſie ſcheinen, oder die es nicht ſind, ſollten auch ausſehen, wie Betrüger.

Othello. Du haſt Recht.

Jago. Ja, ich denke, Caßio iſt ein ehrlicher Mann. - -

Othello. Nein, du willſt mehr damit ſagen. Ich bitte dich, rede mit mir, wie mit deiner eignen Seele, und gieb deinem ärgſten Gedanken auch den ärgſten Ausdruck.

Jago. Mein liebſter General, verſchonet mich. Ich bin euch einen vollkommnen Gehorſam ſchuldig, aber doch nicht dazu verbunden, worinnen alle Sklaven frey ſind, euch meine Gedanken zu ſagen. Wer hat ein ſo reines Herz, daß ſich nicht zuweilen ungeziemende Vorſtellungen unter ſeine guten Gedanken miſchen ſollten?

Othello. Jago, du biſt ein Verräther an deinem Freund, wenn du glaubſt, er werde betrogen, und ihm doch deine Gedanken nicht entdeckſt.

Jago. Ich denke, daß ich mich vielleicht in meinen Muthmaßungen irre, wie ich denn von Natur etwas argwöhniſch bin. Ich bitte euch alſo, durch die ungefähren und unſichern Bemerkungen eines Menſchen euch nicht zu beunruhigen, den ſein Argwohn ſo leicht betrügen kann. Es wäre nicht gut für euch, und nicht ehrlich und vernünftig von mir, wenn ich euch meine Gedanken wollte wiſſen laſſen.

Othello. Was meynſt du damit?

Jago. Der gute Name iſt Manns und Weibsperſonen ein Kleinod, das ihnen ſo theuer ſeyn ſollte, als ihre Seele. Wer mir mein Geld ſtielt, ſtielt mir eine Kleinigkeit. Es iſt etwas, und iſt nichts. Es war mein, nun iſts ſein, und iſt ſchon ein Sklave von tauſenden geweſen. Aber wer mir meinen guten Namen nimmt, raubt mir einen Schatz, der ihn nicht reicher und mich in der That ärmer macht.

Othello. Ich will wiſſen, was du denkſt?

Jago. Ihr könntet das nicht, wenn ihr gleich mein Herz in eurer Hand hättet, und ſollt es nicht, ſo lange es in eurer Verwahrung iſt.

Othello. Ha!

Jago. O! Hütet euch vor der Eiferſucht, es iſt ein giftiges Ungeheuer, das ſich von dem nährt, was es am meiſten verabſcheut. Mancher betrogene Ehemann iſt ſeines Schickſals gewiß, ohne deſto unglücklicher zu ſeyn, weil ihm ſeine Ungetreue gleichgültig iſt. Aber, o was für unſelige Minuten zählt der, der vor Liebe ſchmachtet und doch zweifelt, argwohnt, und nur deſto heftiger liebt.

Othello. Ein elender Zuſtand!

Jago. Arm und zufrieden, iſt reich und überreich, aber unermeßlich reich, iſt arm und unzufrieden ſeyn. Der Himmel bewahre alle menſchliche Herzen für Eiferſucht!

Othello. Was meinſt du damit? Denkſt du ich würde jemals mein Leben in Eiferſucht zubringen? Nein, einmal zweifeln heißt beynahe entſchloſſen ſeyn. Nie werde ich mich den Schreckbildern einer kranken Phantaſey Preiß geben. Das kann mich nicht eiferſüchtig machen, wenn jemand ſagt, meine Frau iſt ſchön, liebt Geſellſchaft, iſt munter, geſprächig, ſingt, ſpielt und tanzt gut. An einer tugendhaften Perſon werden dieſe Dinge ſelbſt zu Tugenden. Eben ſo wenig werde ich jemals von meinen eignen Unvollkommenheiten Gelegenheit zum kleinſten Verdacht einer Untreue nehmen. Sie hatte Augen, und wählte mich. Nein, Jago, ich will ſehen, ehe ich zweifle; wenn ich zweifle, ſo will ich Beweiſe; ſobald ich die habe, weg auf einmal mit Liebe und mit Eiferſucht.

Jago. Das höre ich gern. Nun darf ich mich nicht mehr bedenken, euch meine ganze Freundſchaft zu zeigen. Nehmt das, was ich ſagen werde, ſo auf, wie es gemeint iſt. Ich rede noch nicht von Beweiſen. Gebt auf eure Gemahlinn Acht! Habt ein aufmerkſames Auge auf ſie und Caßio. Das iſt alles was ich ſagen kann. Nicht eiferſüchtig, aber auch nicht ſicher! Ich möchte nicht gerne, daß ein ſo edles Gemüthe, wie das eurige, aus allzugroßer Gutherzigkeit betrogen würde. Sehet euch alſo vor! Ich kenne die Lebensart unſerer Nobili. Unſere Donnas bekümmern ſich wenig, ob der Himmel ein Zeuge ihrer Streiche iſt, wenn nur ihre Männer nichts davon gewahr werden.

Othello. Sagſt du das?

Jago. Sie betrog ihren Vater, als ſie ſich euch ergab, und da ſie euch am heftigſten liebte, ſtellte ſie ſich, als ob ſie ſich vor euch fürchtete.

Othello. Ja, ſo machte ſie es.

Jago. Schließt nun ſelbſt. Konnte ſie ſo jung, ſo unſchuldig als ſie war, ſich ſo gut verſtellen, daß ihr eigner Vater nichts von dem gewahr ward, was in ihrem Herzen vorgieng, er dachte, ihr müßtet Zaubermittel gebraucht haben. Doch, was ſage ich! Ich bitte euch um Verzeihung, daß ich mich von meiner Liebe zu euch ſo weit verleiten laſſe.

Othello. Ich bin euch ewig dafür verbunden.

Jago. Aber ich ſehe doch, es hat euch ein wenig beſtürzt gemacht.

Othello. Ganz und gar nicht, ganz und gar nicht.

Jago. Ich fürchte, ich fürchte — Doch ich hoffe wenigſtens, ihr glaubt, was ich ſagte, bloß aus Freundſchaft für euch. Aber ich ſehe, ihr ſeyd unruhig. Ich bitte euch inſtändig, gebt meinen Worten keine ſchlimmere Auslegung als meine Meinung iſt.

Othello. Das will ich auch nicht.

Jago. Ihr könntet ſonſt Folgen daraus ziehen, an die ich nicht gedacht habe. Caßio iſt mein Freund, und ein Mann von Verdienſten. Gnädiger Herr, ich ſehe, ihr ſeyd unruhig.

Othello. Nicht ſonderlich unruhig. Ich denke nichts anders, als Desdemona iſt tugendhaft.

Jago. Lange lebe ſie ſo! Und lange möget ihr leben, ſo zu denken!

Othello. Und doch, wenn die Natur einmal aus ihrem Gleiſe tritt —

Jago. Das iſt eben die Sache. Sie hat — wenn ich ſo frey ſeyn darf, es zu ſagen — ſo viele Partieen ausgeſchlagen, die ihr natürlicher Weiſe hätten ſchicklicher ſcheinen ſollen, um ſich einem Liebhaber zu ergeben, deſſen Abkunft und

Alter von dem ihrigen ſo unterſchieden war. In der That, das ſcheint eine ausſchweifende Einbildungskraft und unordentliche Neigungen anzuzeigen. Doch um Vergebung, ich rede eigentlich nicht von ihr insbeſondere, ob ich gleich nicht ohne alle Sorge bin, ſie könnte bey kühlern Blut darauf fallen, eure Abkunft mit der Abkunft anderer zu vergleichen, und ſich vielleicht ihre Wahl gereuen laſſen.

Othello. Lebe wohl! Lebe wohl! Wenn du etwas weiter merkſt, ſo laß michs wiſſen. Trage es deiner Frau auf, ſie genau zu beobachten. Verlaſſe mich, Jago,

Jago. Ich empfehle mich, gnädiger Herr! (geht ab).

Othello. O, warum heirathete ich! — Dieſer ehrliche Mann ſieht und weiß ohne Zweifel mehr, als er ſagt.

Jago. (kommt wieder) Dürfte ich Ew. Gnaden nicht bitten, der Sache nicht weiter nachzuhängen? Ueberlaßt es der Zeit. Es wäre zwar gut, Caſſio hätte ſeine Stelle wieder. Denn in der That, er bekleidete ſie ſehr gut. Aber wenn es euch gefiele, ihn noch eine Zeitlang in Ungewißheit zu laſſen, ſo hättet ihr Gelegenheit, ihn beſſer kennen zu lernen. Gebt auch Acht, ob eure Gemahlinn ſeine Wiedereinſetzung mit Ungeſtüm betreibt. Daraus läßt ſich vieles abnehmen. Unterdeſſen glaubt lieber, ich treibe meinen Argwohn zu weit, und begegnet ihr ſo, daß ſie keine Veränderung ſpürt. Ich bitte euch ſehr darum.

Othello. Verlaſſe dich hierinnen auf meine Klugheit.

Jago. Ich empfehle mich nochmals. (geht ab).

Vierte Scene.

Othello allein.

Der Jago iſt ein recht ehrlicher Mann. Er kennt die Menſchen und den Lauf der Welt. Wann ich ſie ungetreu finde, ſo ſoll alle meine Liebe ſie nicht vor meinem Grimme retten. Vielleicht, weil ich ein Bürgerlicher bin, und keine von der einſchmeichelnden Eigenſchaft habe, die das ganze Verdienſt der adelichen Stutzer ſind, oder weil ich dem männlichen Alter näher bin, als den Jahren des Jünglings. Doch, das will nicht viel ſagen! Sie iſt hin! Ich bin betrogen, und mein Troſt muß ſeyn, einen Ekel wider ſie zu faſſen. O der Fluch des Eheſtandes! Daß wir dieſe reizende Geſchöpfe unſer nennen können, und nicht ihre Neigungen! Und doch iſt das die gewöhnliche Klage der Großen, die hierinnen unglücklicher

cher als die Geringen ſind. Sie iſt unvermeidlich, wie der Tod. Hier kommt ſie ja! Wenn ſie ungetreu iſt, ſo ſpottet der Himmel ſeiner ſelbſt. Ich kann es nicht glauben.

Fünfte Scene.

Othello. Desdemona. Aemilia.

Desdemona. Wie geht es, liebſter Othello? Das Mittagseſſen und die edlen Inſulaner, die du dazu eingeladen haſt, warten auf deine Gegenwart.

Othello. Ich bin zu tadeln.

Desdemona. Warum redeſt du ſo ſchwach? Fehlt dir was?

Othello. Der Kopf thut mir weh.

Desdemona. Das kommt von dem vielen Wachen! Es wird bald wieder vergehn. Erlaube mir, daß ich dir die Stirne feſt verbinde, in einer Stunde wird es wieder beſſer ſeyn.

Othello. Dein Schnupftuch iſt zu klein! Laß es gut ſeyn! Komm, wir wollen hineingehn. (das Schnupftuch entfällt ihr, indem ſie es einſtecken will).

Desdemona. Es iſt mir recht leid, daß du nicht wohl biſt. (Desdemona und Othello gehen ab).

Sechſte Scene.

Aemilia (hebt das Schnupftuch auf)

Das iſt mir lieb, daß ich das Schnupftuch gefunden habe. Es iſt das erſte Geſchenk, das ihr Othello gab. Mein wunderlicher Mann hat mir ſchon hundertmal gute Worte gegeben, daß ich es ſtehlen ſollte. Aber ſie hat es gar zu lieb. Er hat ſie beſchworen, es zu ſeinem Andenken zu behalten. Sie trägt es immer bey ſich und küßt es. Ich will mir das Muſter davon abzeichnen, und es dann dem Jago geben. Der Himmel weiß, was er damit machen will. Ich habe nichts dabey, als ſeine Grille zu befriedigen.

Siebende Scene.

Aemilia. Jago.

Jago. Was machſt du hier allein?

Aemilia. Schmähle nicht, ich habe etwas für dich.

Jago. Du haſt etwas für mich. Es iſt etwas gemeines —

Aemilia. Wie?

Jago. Ein närriſches Weib zu haben.

Aemilia. O! Iſt das alles? Was giebſt du mir für das Schnupftuch?

Jago. Was für ein Schnupftuch?

Aemilia. Je, das, das Othello Desdemonen gab, das nemliche, das du mir ſo oft zu ſtehlen geheißen haſt.

Jago. Haſt du es ihr geſtohlen?

Aemilia. Nein, ſie ließ es aus Verſehen fallen, zum Glück war ich da und hob es auf. Da iſt es.

Jago. Du biſt ein braves Weib, gieb mir es.

Aemilia. Was willſt du aber damit machen, daß du es ſo ernſtlich verlangt haſt?

Jago. Was geht das dich an?

Aemilia. Wenn du es nicht zu etwas Wichtigen brauchſt, ſo gieb mirs wieder. Die arme Frau! Sie geräth außer ſich, wenn ſie es vermißt.

Jago. Thue nicht, als ob du was davon wüſteſt. Ich hab es nöthig. Geh, laß mich allein! (Aemilia geht ab.) Nun will ich das Schnupftuch in Caßios Quartiere verlieren, und es ihm finden laſſen. Die ärmſten Kleinigkeiten ſind für Eiferſüchtige Beweiſe aus der Bibel. Das Gift, das ich Othellon beygebracht habe, fängt ſchon an zu wirken. Argwohn iſt ein wahrer Gift, anſangs empfindet man ihn kaum, aber ſobald er ins Blut übergeht, brennt er wie eine Schwefelmine.

Achte Scene.

Jago. Othello.

Othello. (für ſich) Ha! ſie mir ungetreu!

Jago. Wie ſtehts, General? Nichts mehr davon!

Othello. Hinweg! Du ſpannſt mich auf die Folter. Wahrhaftig, es iſt beſſer, mit ſeinen Augen ſehen, daß man betrogen wird, als es nur beſorgen müſſen.

Jago. Wie, Signor?

Othello. Was wuſt ich von ihren Ausſchweifungen? Ich ſah ſie nicht, ich dachte nicht daran, ſie kränkten mich nicht, ich war ruhig und froh, ich fand Caßios Küſſe nicht auf ihren Lippen. Laßt den, der beſtohlen ward, und das Geſtohlne nicht vermißt, laßt ihn nichts davon wiſſen, und es iſt ſo viel, als ob er gar nicht beſtohlen wäre.

Jago. Das höre ich nicht gerne.

Othello. Und hätte ſie mit allen Inſulanern Liebe gepflogen, und ich wüſte nichts davon, ſo wäre ich glücklich. Aber nun auf ewig gute Nacht, Ruhe des Gemüths! Gute Nacht, Zufriedenheit! Gute Nacht, ſtolzer Krieg, der erhabne Seelen mit edler Ruhmbegierde füllt! Othellos Thaten ſind gethan!

Jago. Iſts möglich, gnädiger Herr?

Othello. Nichtswürdiger! Sey deiner Sache gewiß, beweiſe die Schande meiner Geliebten, ſey ihrer gewiß, bring mir den Beweiß vor die Augen! Oder es wäre dir beſſer, nicht gebohren zu ſeyn, als meinem erwachten Grimme zu begegnen.

Jago. Iſt es dazu gekommen?

Othello. Laß mich es ſehen, oder beweiß es wenigſtens ſo, daß kein Schatten eines Zweifels übrig bleibt. Oder weh deinem Leben!

Jago. Mein edler Othello —

Othello. Haſt du ſie verläumdet, und mich vergebens gefoltert, ſo bete niemals mehr, erſticke dein Gewiſſen, häufe Greuel auf Greuel, daß der Himmel weinen, und die Erde ſich entſetzen muß, du kannſt nichts Aergers thun, um das Maaß deiner Verdammniß voll zu machen.

Jago. Barmherzigkeit! Der Himmel ſtehe mir bey! Seyd ihr ein Mann? Habt ihr eine Seele? Oder ein menſchliches Gefühl? Nehmt mir mein Amt, und wenn ihr wollt, mein Leben darzu! Ich unglücklicher Thor! Ich ſoll erleben, daß meine Ehrlichkeit zum Verbrechen gemacht wird! O Welt! Welt! Das iſt dein Lauf! Ehrlich und aufrichtig iſt ſein eigner Feind ſeyn. Ich danke euch für die Lehre, von nun an will ich aller Freundſchaft entſagen, und niemand mehr lieben, als mich ſelbſt.

Othello. Nein, warte! Du ſollteſt, ehrlich ſeyn!

Jago. Ich ſollte klug ſeyn. Ehrlichkeit iſt eine Thörinn, die aller Welt Gutes thut, und nur ſich ſelber ſchadet.

Othello. Bey allem, was heilig iſt, ich denke, mein Weib iſt unſchuldig, und denke, ſie iſt es nicht, ich denke, du biſt ehrlich, und denke, du biſt es nicht. Ich will Beweiß. Ich will die Pein nicht länger ausſtehn, ich will gewiß ſeyn.

Jago. Eure Leidenſchaft zehrt euch auf. Es reut mich, daß ich ſie gereizt habe. Ihr wollt gewiß ſeyn?

Othello. Ja, das will ich.

Jago. Und könnt es. Aber wie, gewiß ſeyn, gnädiger Herr? Ihr wollt ein Augenzeuge ſeyn? Mit ofnen Augen ſehen, wie ſie —

Othello. Fluch und Tod! Oh!

Jago. Es wird ſchwer halten, ſie dahin zu bringen. Bey ſolchen Spielen hat man nicht gerne Zuſchauer. Was nennt ihr Gewißheit? Es iſt unmöglich, daß ihrs mit Augen ſehen könnt. Und doch ſag ich euch, wenn Wahrſcheinlichkeiten, Anzeichen, Umſtände euch Gewißheit geben können, ſo könnt ihr ſie haben.

Othello. Gieb mir einen überführenden Beweiß von ihrer Untreue.

Jago. Ihr legt mir eine unangenehme Pflicht auf. Aber da ich mich einmal aus unüberlegter Freundſchaft ſo weit eingelaſſen habe, ſo muß ich weiter gehn. Ich lag letzthin mit Caßio in einem Bette, ein raſender Zahn ließ mich nicht einſchlafen. Caßio fieng an im Schlafe zu reden. Liebſte Desdemona, hört ich ihn ſagen, laß uns vorſichtig ſeyn! Laß uns unſer Liebesverſtändniß dem ſchärfſten Auge unerforſchlich machen! Und dann, gnädiger Herr, tappte er um ſich, drückte mir die Hand, rief: o bezauberndes Geſchöpf! küßte mich und ſchrie: Verfluchtes Schickſal, das dich dem Othello gab!

Othello. O Scheuſal! Scheuſal!

Jago. Es war nur ein Traum.

Othello. Aber ein Traum, der deutlich anzeigt, was vorher geſchehen war.

Jago. Freilich ein verdammtes Ding, ob es gleich nur ein Traum war. Er kann doch immer dazu dienen, andre ſchwache Anzeichen zu verſtärken.

Othello. Von Glied zu Glied will ich ſie martern.

Jago. Nicht ſo heftig! Noch ſehen wir nichts! Sie kann noch unſchuldig ſeyn. Sagt mir nur das, habt ihr niemals ein Schnupftuch mit Erdbeeren durchſtickt bey eurer Gemahlinn geſehen?

Othello. Ich gab ihr ſo eines, es war mein erſtes Geſchenk.

Jago. So ein Schnupftuch, und ich bin gewiß, es war eurer Gemahlinn ihres, habe ich heute in Caßios Händen geſehn.

Othello. Wenns das nämliche wäre ——

Jago. Es ſey das, oder ein anders, es war doch von ihr, und, zu den andern Beweiſen gerechnet, ſpricht es nicht zu ihrem Vortheil.

Othello. O daß die Elende tauſend Leben hätte! Eines iſt zu wenig für meine Rache. Nun ſeh ich endlich! —— —— Sieh, Jago, ſo hauch ich meine Liebe aus! Sie iſt weg! Erhebe dich, ſchwarze Rache aus deiner unſeligen Gruft. Und du Liebe tritt dem tyranniſchen Haß deinen Thron ab!

Jago. Gebt euch zufrieden!

Othello. Blut! Blut! Blut!

Jago. Geduld, ſag ich euch! Ihr werdet euch ſchon anders beſinnen.

Othello. Niemals, Jago, niemals ſollen meine blutigen Gedanken zu ſanfter Liebe zurückkehren, bis eine große hinlängliche Rache ſie verſchlungen haben wird. Das ſchwör ich!

Jago. Und Jago ſchwört, daß alles, was ſein Verſtand, ſeine Hand, und ſein Herz vermag, zum Dienſt des beleidigten Othello gewidmet ſeyn ſoll! Er befehle. Und ich will gehorchen, ohne Zaudern gehorchen, ſo blutig auch der Befehl ſeyn mag.

Othello. Ich bewillkomme deine Freundſchaft nicht mit eiteln Dankſagungen, ſondern mit gütiger Aufnahme, und zugleich will ich dir ſagen, wozu ich ſie nöthig habe. Binnen hier und drey Tagen laß mich von dir hören, daß Caßio nicht mehr iſt.

Jago. Mein Freund ſtirbt, ihr wollt es, es iſt gethan. Aber ſie —— ſie laßt leben!

Othello. Verderben über die Heuchlerinn! Komm, geh mit mir auf die Seite. Ich muß irgend auf ein ſchnelles Mittel denken, den ſchönen Teufel aus der Welt zu ſchaffen. Nunmehr biſt du mein Lieutenant!

Jago. Ich bin auf ewig der Eurige. (ſie gehn ab).

Neunte Scene.

Desdemona. Aemilia.

Desdemona. Endlich brachte ich doch meinen Gemahl auf beßre Gedanken für Caßio. Ich hoffe, es ſoll alles gut mit ihm gehen. Aber wo mag ich das Schnupftuch verlohren haben?

Aemilia. Ich weiß es nicht, gnädige Frau. Sie wollten es dem gnädigen Herrn um Kopf binden ——

Desdemona. Recht! —— Aber da müſte ichs hier verlohren haben.

Aemilia. Ich ſehe es nicht.

Desdemona. Ich verſichre dich, lieber wollte ich einen Beutel voll Scudis verlohren haben. Wäre mein edler Gemahl nicht zu vernünftig und zu großmüthig um eiferſüchtig zu ſeyn, ſo brauchte es nichts mehr, um ihm Argwohn zu machen.

Aemilia. Iſt er gar nicht eiferſüchtig?

Desdemona. Wer? Er? Seine Geburt und ſeine Lebensart haben ihn vor der Seuche bewahrt.

Aemilia. Sehen Sie, da kömmt er.

Desdemona. Ich will jetzt nicht von ihm ablaſſen, bis er den Caßio rufen läßt.

Zehnte Scene.

Die vorigen. Othello.

Desdemona. Nun, wie befindeſt du dich, liebſter Gemahl?

Othello. Wohl, meine liebe Gemahlinn! (für ſich) Himmel! Wie werd ich mich halten können? (laut) Wie geht es dir?

Desdemona. Ganz wohl, Othello.

Othello. Gieb mir deine Hand! Sie iſt ſehr heiß.

Desdemona. Weder Alter noch Betrübniß haben mein Feuer geſchwächt.

Othello. Sehr heiß! Eine ſolche Hand erfordert Eingezogenheit, Faſten und Beten, viel Caſteiung und geiſtliche Uebungen. Es ſitzt ein feuriger Teufel drinnen, der oft rebelliſch wird. Eine gute Hand! Eine freigebige Hand.

Desdemona. Du haſt Recht, ſie gab dir mein Herz.

Othello. Eine freigebige Hand! In vorigen Zeiten gaben die Hände Herzen, aber heut zu Tage bekömmt man Hände ohne Herzen.

Desdemona. Das trifft mich nicht. Laß mich von deinem Verſprechen reden.

Othello. Was für ein Verſprechen, Desdemona?

Desdemona. Ich habe Caßio rufen laſſen.

Othello. Ich bin mit einem beſchwerlichen Schnupfen geplagt. Leihe mir dein Schnupftuch.

Desdemona. Hier, mein Gemahl!

Othello. Das, ſo du von mir haſt.

Desdemona. Ich habe es nicht bey mir.

Othello. Nicht?

Desdemona. In der That nicht.

Othello. Das iſt nicht recht. Das Schnupftuch hatte meine Mutter von einer Wahrſagerinn, Sie ſagte ihr, ſo lange ſie es behalten würde, würde es ſie liebenswürdig und ihr das Herz meines Vaters ganz eigen machen. Wenn ſie es aber verlöhre oder verſchenkte, würde ſie auf einmal allen Reiz in ſeinen Augen verliehren. Meine Mutter gab mirs, da ſie ſtarb, und bat mich, wenn ich jemals heirathete, es meinem Weibe zu geben. Ich gab dirs. Ich ſagte dir, nimm es in Acht! Bewahre es, wie deinen Augapfel! Es verliehren, oder weggeben, wäre dein Unglück.

Desdemona. Iſts möglich?

Othello. Es iſt wirklich ſo! Hebe es wohl auf!

Desdemona. So wünſcht ich, ich hätte es nie geſehn!

Othello. Ha! Warum?

Desdemona. Warum ſo haſtig?

Othello. Iſts verlohren? Rede! Iſt es weg?

Desdemona. Der Himmel ſtehe mir bey!

Othello. Was ſagſt du?

Desdemona. Es iſt nicht verlohren, aber, geſetzt, es wäre verlohren.

Othello. Ha!

Desdemona. Ich ſage dirs, es iſt nicht verlohren.

Othello. Hole es! Ich will es ſehen.

Desdemona. Gut, das kann ich, Othello. Aber jetzt will ich nicht. Du willſt mich dadurch von meiner Bitte abbringen. Ich bitte, laß dein Haus dem Caßio wieder offen ſtehn.

Othello. Hole mir das Schnupftuch! Ich will nicht hoffen ——

Desdemona. Du kannſt keinen bravern Mann an ſeine Stelle bekommen.

Othello. Das Schnupftuch!

Desdemona. Ein Mann, der ſein ganzes Glück auf deine Freundſchaft gebaut hat, der alle Gefahren mit dir getheilt.

Othello. Das Schnupftuch!

Desdemona. In der That, du biſt ſehr zu tadeln ——

Othello. Hinweg! (geht ab)

Aemilia. Wie? Ich glaube gar, der Mann iſt eiferſüchtig.

Desdemona. So hab ich ihn noch nie geſehn. O ganz gewiß iſt etwas Außerordentliches in dem Schnupftuche. Und ich Unglückliche muß es verlieren!

Aemilia. So machen es die Männer alle, wenn die Flitterwoche vorbey iſt.

Eilfte Scene.

Desdemona. Aemilia. Jago. Caßio.

Jago. Es iſt kein ander Mittel übrig. Das muß ſie thun! Wie glücklich! Hier iſt ſie ſchon! Geht und bittet ſie, ſo ſehr ihr könnt.

Desdemona. Wie ſtehts, guter Caßio? Wie gehn eure Sachen?

Caßio. Gnädige Frau, ich habe noch immer meine vorige Bitte. Auf Ihre Großmuth beruht alle meine Hofnung. Ich möchte gern mein Schickſal bald wiſſen. Iſt mein Vergehn ſo groß, daß weder Reue noch meine ehemaligen oder künftigen Dienſte mir Othellos Gunſt wieder erwerben können, ſo iſt es wenigſtens eine Wohlthat, wenn ich es weiß, alsdann kann ich mich in eine erzwungne Zufriedenheit einhüllen, und einen andern Weg zu meinem Glücke ſuchen.

Desdemona. Ach! Guter Caßio, meine Vorſprache iſt jetzt ſehr unvermögend. Mein Gemahl iſt mein Gemahl nicht mehr. Ich würde ihn nicht kennen, wenn ſich ſeine Geſtalt ſo wie ſein Gemüth verändert hätte. Der Himmel ſey mein Zeuge, ich habe nach meinem äußerſten Vermögen für euch geſprochen. Aber alles, was ich durch meine Freimüthigkeit erhielt, war, daß ich mir ſeinen Unwillen zuzog. Ihr müßt euch noch etwas gedulden. Was ich thun kann, das will ich thun, ja mehr, als ich Herz hätte für mich ſelbſt zu thun.

Jago. Iſt der General aufgebracht?

Aemilia. Er gieng nur eben von hier fort. Er war ſehr unruhig.

Jago. Kann er zornig ſeyn? Ich war dabey, wie die Kanonen ganze Linien zerſtückten, und ſeinen Bruder an ſeiner Seite wegraften. Das rührte ihn wenig. Wenn er zornig iſt, ſo muß er eine wichtige Urſache haben. Ich will ihn aufſuchen. In der That, das bedeutet was, wenn er zornig iſt. (geht ab)

Zwölfte Scene.

Desdemona. Aemilia. Caßio.

Desdemona. Eine Staatsangelegenheit, Venedig, oder ein Komplot hier auf dieſer Inſel muß ihm ſeine Heiterkeit geraubt haben. Die Menſchen laſſen dann immer ihren Unmuth an geringern Dingen aus, wenn er gleich durch groſſe entſtanden iſt. Nein, wir müſſen denken, daß unſre Männer keine Götter ſind, wir können nicht von ihnen fordern, daß ſie immer ſo zärtlich mit uns umgehen ſollen, als vor der Hochzeit. Ich unartiges Ding! Schon wollte ich ſeiner Unfreundlichkeit in meinem Herzen den Proceß machen; aber nun finde ich, daß ihn meine Eigenliebe ungerechterweiſe anklagte.

Aemilia. Gebe der Himmel, daß es Staatsſachen ſeyn, und nicht die Grillen der Eiferſucht!

Desdemona. Das wäre zu unglücklich! Ich gab ihm niemals Urſache dazu.

Aemilia. Ja, die eiferſüchtigen ſind es nicht allemal, weil ſie Urſache dazu haben, ſondern oft nur, weil ſie eiferſüchtig ſind.

Desdemona. Der Himmel bewahre Othellos Herz vor dem Ungeheuer!

Aemilia. Dazu ſag ich Amen, gnädige Frau.

Desdemona. Ich will ſehen, wo er iſt. Caſſio, entfernt euch nicht zu weit. Wenn er wieder auf beßrer Laune iſt, ſo will ich euer Anliegen wieder erinnern, und das äußerſte verſuchen um glücklich damit zu ſeyn.

Caßio. Ich danke Ew. Gnaden unterthänig.

(Sie gehn auf verſchiednen Seiten ab).

Vierter Act.

Erſte Scene.

Jago. Othello.

Jago. Wenn ich nun meinem Weibe ein Schnupftuch gebe!

Othello. Nun?

Jago. So gehörts ihr, und ſo kann ſie es, denk ich, wieder einem andern geben.

Othello. Ihre Ehre gehört ihr auch. Darf ſie ſie darum weggeben?

Jago. Ihre Ehre iſt etwas unſichtbares, aber das Schnupftuch —

Othello. Du erinnerſt mich an etwas, das ich gern vergeſſen hätte. Du ſagteſt — er habe mein Schnupftuch.

Jago. Ja, und was iſts dann mehr?

Othello. Nur zu viel!

Jago. Was wär es dann, wenn ich ſagte, ich habe mit meinen eignen Augen geſehn, daß er eure Ehre gekränkt habe, oder ich habe es von ihm ſelbſt gehört. Es giebt ſolche niederträchtige Böſewichter, die ſich ihrer eignen Schandthaten rühmen.

Othello. Hat er etwas geſagt?

Jago. Ja, gnädiger Herr. Aber er würde gewiß alles läugnen und verſchwören.

Othello. Was ſagt er denn?

Jago. Was? Er habe bey ihr — ich weiß nicht was gethan.

Othello. Bey ihr! Ich weiß nicht was! Das iſt alles, was man ſagen kann. Das Schnupftuch! Sein eigen Geſtändniß! Das Schnupftuch! Das Schnupftuch! Ich erbebe von dem bloßen Gedanken! Ohne große Urſach würde mir dieſe Dunkelheit nicht vor den Augen ſchweben. Es ſind nicht bloße Worte, die meinen Körper ſo erſchüttern. Iſts möglich! Sein Geſtändniß! Ihr Schnupftuch! Teufel! (Er wird ohnmächtig).

Jago. Wirke du nur mein Geiſt, wirke! So muß man leichtgläubige Narren fangen! Gnädiger Herr! Hört ihr nicht? Othello! He?

Zweite Scene.

Die vorigen. Caßio.

Jago. Wo kommt ihr her, Caßio?
Caßio. Was giebt es hier?

Jago. Der General iſt in Ohnmacht gefallen. Das iſt nun ſchon der zweite Anfall. Geſtern hatte er den erſten.

Caßio. Reibt ihm die Schläfe.

Jago. Nein, rührt ihn nicht an! Man muß der Ohnmacht ihren ruhigen Gang laſſen, oder er fängt an zu ſchäumen, und bricht in die wildeſte Raſerey aus. Seht, er rührt ſich. Entfernt euch ein wenig! Er wird gleich wieder zu ſich kommen. Wenn er weg iſt, ſo möchte ich gerne von einer wichtigen Sache mit euch reden. (Caßio geht ab).

Dritte Scene.

Othello. Jago.

Jago. Wie ſtehts mit euch, gnädiger Herr?

Othello. Spotteſt du meiner noch?

Jago. Beym Himmel, ich ſpotte nicht. Aber ich wünſchte, ihr trüget euer Unglück, wie ein Mann.

Othello. Ein beſchimpfter Mann iſt ein Ungeheuer.

Jago. In volkreichen Städten giebt es alſo eine Menge Ungeheuer.

Othello. Er geſtand es ſelbſt?

Jago. Liebſter General, ſeyd ein Mann. Denkt, ihr habt viele Mitbrüder. Aber ihr ſeyd doch noch beſſer daran. Wenn ich weiß, was ich bin, ſo weiß ich auch, was ſie ſeyn ſoll.

Othello. Du ſprichſt, wie ein Orakel.

Jago. Geht nur ein wenig bey Seite, verbergt euch, und habt ein wenig Geduld. Während daß euch der Schmerz ſo überwältigt hatte, kam Caßio hieher. Ich erdachte gleich eine ſcheinbare Urſache von eurer Ohnmacht, und ſchafte ihn wieder fort, bat ihn aber, bald wieder zu kommen, weil ich mit ihm zu reden hätte. Er verſprach mirs. Verbergt euch alſo nur irgendwo, wo ihr ihn ſehen könnt, und beobachtet ſein ſchelmiſches triumphirendes Lächeln. Er ſoll mir die Erzählung von vorne anfangen. Er ſoll mir das Schnupftuch zeigen. Zum Henker, Geduld, oder ich glaube endlich, ihr ſeyd über und über Galle, und habt nicht das geringſte von einem Mann.

Othello. Höre, Jago! Ich will dir zeigen, daß ich ſo lange Geduld haben kann, als es nöthig iſt. Aber eine blutige Rache ſoll mich dafür ſchadlos halten.

Jago. Es läßt ſich hören, aber alles nur zu rechter Zeit. Wollt ihr euch verbergen? (Othello verbirgt ſich. Jago, ohne daß ihn Othello hören kann, fährt fort)

Nun will ich den Caßio nach ſeiner Bianca fragen. Die Närrinn iſt ſterblich in ihn verliebt, und zur Strafe dafür, daß ſie ſchon ſo viele betrogen hat, wird ſie jetzt von ihm betrogen. Er kann ſich, wenn er nur von ihr reden hört, des überlauten Lachens nicht enthalten. Je mehr er lachen wird, deſto mehr wird Othello raſen.

Vierte Scene.

Die vorigen. Caßio.

Jago. Nun, wie gehts euch, Lieutenant?

Caßio. Deſto ſchlimmer, weil ihr mir einen Character beilegt, deſſen Beraubung mir das Leben zur Qual macht!

Jago. Macht euch nur recht lebhaft an Desdemonen, ſo kanns euch nicht fehlen. (leiſe) Gelt, wenn Bianca die Gewalt darzu hätte, ihr wäret längſt wieder eingeſetzt?

Caßio. (lachend) Wie kommt ihr auf die arme Närrinn!

Othello. (für ſich) Wie er ſchon lacht!

Jago. Zeigt mir doch das Schnupftuch noch einmal, das ihr vorhin hattet. Ich kann es nicht genug bewundern.

Caßio. Hier, ſieh es noch einmal recht an. Auf den Abend kriegt es Bianca. Ich kann ſie nicht wohlfeiler beſchenken.

Othello. (für ſich) Beim Himmel! Das iſt mein Schnupftuch!

Jago. (leiſe) Bianca verdient noch theurere Geſchenke. (laut) In meinem Leben habe ich kein Weibsbild ſo verliebt geſehen.

Caßio. Armer Tropf! Ich denke in der That, ſie iſt in mich verliebt.

Othello. (für ſich) Jetzt läugnet ers ſo ganz kaltſinnig, und lacht hintennach.

Jago. Hört ihr, Caßio?

Othello. (für ſich) Jetzt ſetzt er ihm zu. Gut! Gut! Nur weiter!

Jago. Sie giebt vor, ihr wollt ſie heirathen! Iſt das euer Ernſt?

Caßio. Ha! Ha! Ha!

Othello. (für ſich) Triumphireſt du, Böſewicht, triumphireſt du?

Caßio. Ich ſie heirathen? Eine barmherzige Schweſter. Ich bitte dich, erweiſe meiner Vernunft ſo viel Ehre, und glaube etwas beſſers von ihr. Ha! Ha! Ha!

Othello. (für ſich) So! So! Wer gewinnt, hat gut lachen.

Jago. In der That, die Rede geht, ihr werdet ſie heirathen.

Caßio. Ich bitte dich, redſt du im Ernſt?

Jago. Ich will ein Schelm ſeyn, wenn es anders iſt.

Caßio. Je, ſo hats das Menſch ſelber ausgeſprengt. Sie hat ſichs in den Kopf geſetzt, weil ſie es wünſcht, nicht, weil ichs ihr verſprochen habe.

Othello. (für ſich) Jetzt fängt er die Hiſtorie an.

Caßio. Sie war erſt kürzlich hier, ſie ſpuckt mir nach, wo ich hingehe. Ich war neulich am Ufer und ſprach mit etlichen Venetianerinnen. Da kommt die Närrinn und fällt mir ſo zärtlich um den Hals —

Othello. (für ſich) Und ſagt: o du allerliebſter Caßio, oder ſo etwas. Seine Geberden ſagen es.

Caßio. Hängt ſich ſo an, und herzt und küßt mich, und weinte, und ſchüttelte mich, ſo abſcheulich zärtlich. Ha! Ha! Ha!

Othello. (für ſich) Jetzt erzählt er, wie er in ihr Schlafzimmer gekommen.

Caßio. Nun, ich kann mich nicht länger aufhalten.

Jago. Wie es euch beliebt. (Caßio geht ab).

Fünfte Scene.

Othello. Jago.

Othello. Jago, was für eines Todes ſoll er ſterben?

Jago. Sahet ihr, wie luſtig er ſich mit ſeinem Verbrechen machte?

Othello. O, Jago!

Jago. Saht ihr das Schnupftuch!

Othello. Wars das meinige?

Jago. Das eurige, auf meine Ehre! Und ſaht ihr, wie viel er ſich aus dem einfältigen Geſchöpfe, eurer Frau macht? Sie gab es ihm und er verſchenkt es wieder an ſeine Bianca.

Othello. O könnt ich neun Jahre lang an ihm morden! Eine ſo artige Frau! Eine ſo ſchöne Frau! Eine ſo anmuthsvolle Frau!

Jago. Nein, das müßt ihr nun vergeſſen.

Othello. O ſie ſoll ſterben, ehe es wieder Tag wird! Mein Herz iſt Stein geworden. Die ganze Welt hat kein reizender Geſchöpf. Der Doge hätte ſich mit ihr glücklich geſchätzt.

Jago. Nicht doch, das ſind Gedanken, die gar nicht hieher gehören.

Othello. Aus der Welt mit ihr! Ich ſage nur was ſie iſt. Eine ſo feine Arbeiterinn mit der Nadel! Eine vortrefliche Sängerinn! So belebt! So witzig! So voller Geiſt!

Jago. Deſto ſchlimmer iſt ſie bey dem allen.

Othello. O tauſendmal! Tauſendmal! Und dann ſo einnehmend —

Jago. Nur gar zu einnehmend.

Othello. Ja, das iſt wahr. Aber doch iſt es klüglich, Jago, ach iſt es klüglich —

Jago. Seyd ihr ſo nachſichtsvoll gegen ihre Bosheiten, ſo gebt ihr einen Freibrief, euch zu beleidigen wie ſie will. Wenn ihr gleichgültig dabey ſeyd, ſo hat ſich niemand darum zu bekümmern.

Othello. Glied von Glied will ich löſen. Die Ungetreue!

Jago. Es iſt ſchändlich von ihr.

Othello. Mit meinem Lieutenant.

Jago. Das iſt noch ſchändlicher!

Othello. Jago, auf den Abend verſchaffe mir eine Doſe Giſt. Ich will mich nicht in Wortwechſel mit ihr einlaſſen. Ihre Reize möchten mich entwafnen. Dieſe Nacht, Jago —

Jago. Nicht durch Gift. Erwürget ſie in dem Bette, in dem Bette, das ſie entweiht hat.

Othello. Gut, gut, die Strafe gefällt mir, weil ſie gerecht iſt.

Jago. Den Caßio überlaßt mir.

Sechſte Scene.

Die vorigen. Lodovico. Desdemona.

Lodovico. Willkommen, würdiger General.

Othello. Ihr auch, Signor Lodovico.

Lodovico. Der Herzog und die Senatoren von Venedig, grüßen euch. (Er überreicht ihm ein Schreiben).

Othello. Ich küße die Urkunde ihrer Befehle.

Jago. Ich bin ſehr erfreut, euch hier zu ſehn, Lodovico. Willkommen in Cypern.

Lodovico. Ich danke euch. Was macht der Lieutenant Caßio?

Jago. Er lebt, Signor.

Desdemona. Liebſter Vetter, er und mein Gemahl haben ſich ſehr entzweyt, aber ihr werdet alles wieder gut machen.

Othello. (für ſich) Biſt du deſſen ſo gewiß?

Desdemona. Mein Gemahl!

Othello. (lieſt) „Ermangelt nicht dieß zu befolgen, ſo lieb euch ——

Lodovico. Er iſt in ſein Schreiben vertieft. Es iſt alſo ein Mißverſtändniß zwiſchen dem General und Caßio?

Desdemona. Ein unglückliches, ich thäte gern alles, ſie wieder auszuſöhnen. So lieb iſt mir Caßio.

Othello. (für ſich) Feuer und Schwefel!

Desdemona. Mein Gemahl!

Othello. Seyd ihr bey Verſtand?

Desdemona. (zu Lodovico) Wie, iſt er böſe?

Lodovico. Vielleicht hat ihn das Schreiben etwas aufgebracht. Denn, wie ich vermuthe, wird er nach Hauſe berufen, und muß Caßion die Stadthalterſchaft überlaſſen.

Desdemona. Das erfreuet mich!

Othello. (für ſich) In der That!

Desdemona. Mein Gemahl!

Othello. Es freut mich, dich ſo tolle zu ſehn!

Desdemona. Wie, mein liebſter Othello!

Othello. (ſtößt ſie zurück) Teufel!

Desdemona. Das habe ich nicht verdient.

Lodovico. Othello, in Venedig würde das niemand glauben, wenn ich gleich ſchwüre, daß

ichs

lichs geſehn habe. Das iſt zu viel! Bittet ihrs ab. Sie weint.

Othello. O Teufel! Teufel! Könnten Weiberthränen in der Erde keimen, jede Zähre, die ſie fallen läßt, würde ein Krokodill werden. Fort aus meinen Augen!

Desdemona. Ich will gehn, um Sie nicht zu erzürnen. (indem ſie geht).

Lodovico. Wahrhaftig, eine gehorſame Frau! Ich bitte, ruft ſie zurück!

Othello. Frau!

Desdemona. Mein Gemahl!

Othello. Was wollten Sie denn von ihr, Lodovico?

Lodovico. Wer? Ich, mein Herr?

Othello. Ja Sie, Sie wollten ja, ich ſollte ſie zurückrufen. Sie kann zurückkommen, und zurückkommen, und doch ihren Weg gehn, und wieder zurückkommen. Sie kann auch weinen, Lodovico, ja weinen, und iſt gehorſam. Wie ihr ſagtet, gehorſam, ſehr gehorſam. Weint ihr nur fort, Madam! Was das betrifft, Signor. O die Leidenſchaft ſpielt ſie vortreflich! Ich werde zurückberufen. (zu Desdemonen) Gehe du fort! Ich will dich rufen laſſen. (zu Lodovico) Ich gehorche dem Befehl und will nach Venedig zurückkehren. (zu Desdemonen) Weg von mir! (Desdemona geht ab) Caßio ſoll meine Stelle haben! (geht ab).

Siebende Scene.

Lodovico. Jago.

Lodovico. Iſt das der edle Othello, den unſer Senat ſein Alles nennt? Iſt dieß das Gemüth, das keine Leidenſchaft, kein Zufall erſchüttern kann?

Jago. Er hat ſich ſehr verändert.

Lodovico. Wandelt ihm eine Krankheit an?

Jago. Er iſt, was er iſt. Ich mag nicht ſagen, was ich denke. Ich wünſchte, er wäre, was er ſeyn könnte, wann er nicht iſt, was er ſeyn ſollte.

Lodovico. Seine Gemahlinn von ſich zu ſtoßen!

Jago. In der That, es war nicht fein, und doch wünſchte ich, ich wüßte, daß er ihr nicht ärger mitſpielte.

Lodovico. Iſt er immer ſo? Oder erhitzte ihn das Schreiben ſo, daß er ſich ſelbſt vergaß?

Jago. Es iſt leider eine ſchlimme Sache. Es ſchickte ſich nicht, wenn ich ſagte, was ich geſehn und gehört habe. Ihr werdet ihn ſelber kennen lernen, ſein eignes Betragen wird ihn ſo characteriſiren, daß ich nicht nöthig habe ihn zu ſchildern. Geht ihm nur nach, und ſeht, was er weiter thut. (ſie gehn auf der einen Seite ab, auf der andern kommen Othello und Aemilia).

Achte Scene.

Othello. Aemilia.

Othello. Ihr habt alſo nichts geſehn?

Aemilia. Noch jemals gehört, oder nur gemuthmaßet.

Othello. Ihr habt doch den Caßio und ſie beiſammen geſehn?

Aemilia. Aber da ſah ich nichts Böſes, und ich hörte jede Sylbe, die ſie mit einander redten.

Othello. Fliſterten ſie niemals zuſammen?

Aemilia. Niemals, gnädiger Herr.

Othello. Und ſie ſchickten euch niemals fort?

Aemilia. Niemals.

Othello. Ihren Fächer, ihre Handſchuh oder ſo was zu holen?

Aemilia. Niemals, gnädiger Herr.

Othello. Das wundert mich!

Aemilia. Ich wollte einen körperlichen Eid ſchwören, daß ſie Ihnen treu iſt, gnädiger Herr. Und wenn Sie anders denken, ſo verbannen Sie den Gedanken. Sie betrügen ſich ſelbſt. Der Himmel vergelte es dem Elenden, der Sie das überredet haben mag! Wahrhaftig, wenn ſie nicht tugendhaft iſt, ſo giebt es keinen glücklichen Mann auf Erden.

Othello. Geh! Rufe ſie her! (Aemilia geht) Sie ſagt genug, aber ſie iſt eine einfältige Kupplerinn, die nicht mehr ſagen kann. Es iſt eins von den verſchmitzten Weibsbildern, die ihre garſtigen Geheimniſſe wohl zu verwahren wiſſen.

Neunte Scene.

Othello. Desdemona. Aemilia.

Desdemona. Was befehlen Sie, mein Gemahl?

Othello. Etwas näher, wenn ich bitten darf!

Desdemona. Was beliebt Ihnen?

Othello. Laßt mir eure Augen ſehen! Seht mir ins Geſicht!

Desdemona. Was fällt Ihnen Schreckliches ein?

Othello. (zu Aemilia) Thut euer Amt, Aemilia! Laßt uns allein, ruft, wenn jemand kömmt. Euer Geheimniß! Euer Geheimniß! Nun ſo geht! (Aemilia geht).

Desdemona. Sehen Sie mich zu Ihren Füſſen! Was ſollen alle dieſe Vorbereitungen! Es iſt etwas Entſetzliches in Ihren Reden, aber ich verſtehe es nicht.

Othello. Nicht gekniet! Was biſt du?

Desdemona. Ihre Gemahlinn, mein Herr, Ihre treue, redliche Gemahlinn.

Othello. Nun, ſo ſchwöre mir das, ſprich dir dein Urtheil ſelbſt.

Desdemona. Der Himmel weiß es!

Othello. Der Himmel weiß, daß du falſch wie die Hölle biſt!

Desdemona. An wem, mein Gemahl? Mit wem? Wie bin ich falſch?

Othello. (weint) Ach Desdemona! Weg! Weg! Weg!

Desdemona. Unglücklicher Tag! Ach! warum weinſt du? Bin ich die Urſache dieſer Thränen, mein liebſter Gemahl? Haſt du vielleicht meinen Vater in Verdacht, daß er an deiner Zurückberufung Schuld hat, ſo laß es doch mich nicht entgelten. Wenn du ihn verlohren haſt, ſo habe ich ihn ja auch verlohren.

Othello. Hätt es dem Himmel gefallen, alle Arten von Schmerzen und Demüthigungen auf mein Haupt zu häufen, ſo würd ich noch in irgend einem Winkel meiner Seele einen Tropfen Geduld gefunden haben. Aber ach! Mich zum Ziele der ſpöttiſchen Verachtung zu machen! Und doch auch das, auch das wollt ich ertragen! Aber da, wo die Wonne meines Lebens lag, aus deinem Herzen vertrieben zu ſeyn!

Desdemona. Ich hoffe, mein edelmüthiger Gemahl kennt mich genug, um mich für unſchuldig zu halten.

Othello. O du giftiges Unkraut, warum biſt du ſo reizend anzuſehn! Ich wollte, du wäreſt nie gebohren!

Desdemona. Himmel! Was für eine Sünde kann ich unwiſſender Weiſe begangen haben?

Othello. Wie, du fragſt noch? Du fragſt noch, was du begangen haſt? Begangen! O du Nichtswürdige! Meine Wangen müſten wie die Hölle glühn, wenn ich deine Thaten nennen wollte! Was du begangen haſt? Unverſchämte!

Desdemona. Beym Himmel! Du thuſt mir Unrecht.

Othello. Du biſt kein lüderliches unkeuſches Weib?

Desdemona. Nein, ſo wahr ich lebe. Wenn eine treue Gemahlinn ein lüderliches unkeuſches Weib iſt, ſo bin ich eines.

Othello. Iſts möglich?

Desdemona. Der Himmel ſtehe mir bey!

Othello. So bitt ich dann um Vergebung. Ich ſah euch für die verſchmitzeſte Betrügerinn von Venedig an, die den Othello heirathete —

Zehnte Scene.

Die vorigen. Aemilia.

Othello. Ihr, Frau Gelegenheitsmacherinn! Wir ſind fertig! Hier iſt Geld für eure Mühe. Ich bitte, behaltet unſer Geheimniß für euch. (geht ab).

Aemilia. Ums Himmels willen, was macht der Herr ſich für Gedanken!

Desdemona. Ich verdiene es, daß mir ſo mitgeſpielt wird. Warum habe ich mich ſo aufgeführt, daß er nur den Schatten eines Grundes zum allerkleinſten Mißtrauen gefunden hat!

Eilfte Scene.

Die vorigen. Jago.

Jago. Nun, wie ſteht es, gnädigſte Frau?

Desdemona. Das kann ich nicht ſagen. Die, die eure Kinder ziehen, thun es mit Freundlichkeit. Er hätte mich ja gelaſſen ausſchelten können. Denn in Wahrheit ich bin wie ein Kind, wenn ich ausgeſcholten werde.

Jago. Wovon iſt die Rede, gnädige Frau?

Aemilia. Ach, Jago! Der gnädige Herr hat ihr erſchrecklich begegnet. Er hat ihr ſo garſtige Namen gegeben, die ein ehrliches Herz nicht ertragen kann.

Desdemona. Verdien ich ſo einen Namen, Jago?

Jago. Was für einen Namen, gnädige Frau?

Desdemona. Den, ſo ſie ſagte, daß mir mein Mann gegeben hat.

Aemilia. Er nennte ſie ein lüderliches unzüchtiges Weib. Ein betrunkner Bettler würde ſich ſchämen, ſeinem Menſch ſolche Namen zu geben.

Jago. Warum that er das?

Desdemona. Das weiß ich nicht. So viel weiß ich, daß ich es nicht bin.

Jago. Weint nicht! Weint nicht! Es iſt freilich ein Unglück!

Aemilia. Hat ſie ſo viel groſze Partien ausgeſchlagen, hat ſie Vater, Vaterland und Freunde aufgeopfert, um ſich ſo nennen zu laſſen? Sollte man nicht darüber weinen?

Desdemona. Ja, das iſt mein Schickſal!

Jago. Ihr müſzt es nicht von ihm leiden. Wie kam ihm denn das ein?

Desdemona. Das weiſz der Himmel.

Aemilia. Ich will nicht ehrlich ſeyn, wenn nicht irgend ein niederträchtiger Schmeichler ſie bey ihm verläumdet hat, um ſich ein Verdienſt bey ihm zu machen.

Jago. Othello leidet keine ſolche Leute um ſich.

Desdemona. Hat es jemand gethan, ſo vergeb es ihm der Himmel!

Aemilia. Ein Becher Gift vergeb ihn! Warum ſoll er ſie ein lüderliches Weib nennen? Wer ſoll denn ihr Buhler ſeyn? Wo? Wann? Wie? Iſt es nur im geringſten wahrſcheinlich! Der Himmel ſtrafe alle Verläumder!

Jago. Schreit nur nicht ſo!

Aemilia. Die garſtigen Kerls! Gerade ein ſolcher Schurke war es, der dich einſt verrückt machte, und dir aufhängte, ich hätte es mit Othellon gehalten.

Jago. Du biſt nicht klug!

Desdemona. Ach, Jago! Sage mir, wie kann ich meinen Gemahl wieder gewinnen? Mein beſter Freund, gehe, rede du mit ihm. Beym Himmel! Ich weiß nicht, wie ich ſein Herz verlohren habe. Wenn jemals mein Wille in Worten, Gedanken oder Thaten ſich gegen meine Pflicht empört hat, wenn jemals meine Augen ſich an einem andern Gegenſtande ergötzt haben, wenn ich ihn nicht immer geliebt habe, und, ſollt er mich auch als eine Bettlerinn verſtoßen, ewig lieben werde: ſo komme kein Troſt in meine Seele! Sein Unwillen vermag viel, er kann mich tödten, aber meine Liebe kann er nicht vermindern.

Jago. Ich bitte euch, ſeyd ruhig. Es iſt nur eine Laune von ihm. Die Staatsangelegenheiten gehen ihm im Kopfe herum, und es iſt nun ſein Unmuth über euch ausgebrochen.

Desdemona. Wenn es nur das wäre —

Jago. Nichts anders, ich ſtehe dafür. Es iſt Zeit zum Abendeſſen. Lodovico kommt zur Tafel. Geht hinein, und weinet nicht, es wird alles gut werden! (Desdemona und Aemilia gehen ab).

Zwölfte Scene.

Jago. Rodrigo.

Rodrigo. Ich ſehe nicht, daß du ehrlich mit mir umgehſt.

Jago. Wie ſo?

Rodrigo. Alle Tage machſt du mir irgend einen Dunſt vor. Und ich merke endlich, daß du, anſtatt mich meiner Hofnung nur einen Schritt näher zu bringen, mich nur weiter davon entfernt haſt. Ich will es nicht länger dulden, und eben ſo wenig dir das ſchenken, was ich aus Einfalt durch dich gelitten habe.

Jago. Willſt du mich anhören, Rodrigo?

Rodrigo. Wahrhaftig, ich habe dich nur zu viel angehört. Viele Worte und keine That!

Jago. Du beſchuldigſt mich mit Unrecht.

Rodrigo. Ich ſage die lautre Wahrheit. Du haſt mich um mein ganzes Vermögen gebracht. Die Juwelen, die ich dir gegeben habe, um ſie der Desdemone zu ſchenken, hätten eine Nonne verführt. Du ſagſt, ſie hätte ſie bekommen, und bringſt mir die tröſtlichſten Verſicherungen von ihrer guten Wirkung, aber ich ſehe keine!

Jago. Gut, nur weiter, ſehr gut!

Rodrigo. Sehr gut! Nur weiter! Ich kann nicht weiter, und es iſt nicht ſehr gut. Nein, es iſt boshaft, und ich merke, daß man mich zum Narren hat.

Jago. Sehr gut!

Rodrigo. Ich ſage dirs, es iſt nicht ſehr gut. Ich will mich Desdemonen ſelbſt entdecken. Will ſie mir meine Juwelen wieder geben, ſo will ich klug ſeyn, und ihr nicht weiter beſchwerlich fallen. Wo nicht, ſo verſichre ich dich, ich halte mich an dich.

Jago. Nun haſt du doch geredt.

Rodrigo. Ja und nichts, was ich nicht auf meine Ehre zu thun im Sinne habe.

Jago. Nun ſeh ich doch, daß du Feuer im Leibe haſt! Ich ſchätze dich deswegen höher, als jemals. Gieb mir deine Hand, Rodrigo! Du haſt alle Urſache gehabt, mir Vorwürfe zu machen; aber ich ſchwöre dir, daß ich in allen redlich mit dir verfahren bin.

Rodrigo. Es hat ſich nicht gezeigt.

Jago. Es iſt wahr, du haſt es argwöhnen können. Aber, Rodrigo, wenn du das haſt, was ich dir jetzt mit beſſerm Grunde als jemals zutraue, Standhaftigkeit, Muth, Tapferkeit, ſo zeige es dieſe Nacht. Wenn in der nächſtfolgenden Nacht Desdemona nicht in deinen Armen iſt, ſo halte mich für einen Verräther, und tödte mich, wie du willſt.

Rodrigo. Gut! Was iſt es? Iſt es etwas, das ſich vernünftiger Weiſe unternehmen läßt?

Jago. Lodovico iſt aus Venedig angekommen, um den Caßio an Othellos Stelle einzuſetzen.

Rodrigo. Iſt das wahr? Nun, ſo reiſen ja Othello und Desdemona wieder nach Venedig.

Jago. Freilich, wenn nicht ihr hieſiger Aufenthalt durch etwas verlängert wird. Und das könnte durch nichts gewiſſer erhalten werden, als wenn Caßio auf die Seite geſchaft würde.

Rodrigo. Was meinſt du, den Caßio auf die Seite ſchaffen?

Jago. Das verſteht ſich von ſich ſelbſt, ihn unfähig machen, in Othellos Stelle zu treten, kurz, ihm den Hals brechen.

Rodrigo. Und das ſoll ich thun?

Jago. Ja, wenn du das Herz haſt, deinen eignen Vortheil zu befördern. Er ißt heute Abend bey einer Courteſane, und ich will ihm dort Geſellſchaft leiſten. Er weiß noch nichts von ſeiner Beförderung. Wenn du nur aufpaſſen willſt, bis er dort weggeht —— ich will ſchon dafür ſorgen, daß es zwiſchen zwölf und ein Uhr geſchieht —— ſo kannſt du ihn recht bequem überfallen. Ich will in der Nähe ſeyn, deinen Angriff unterſtützen, und wir wollen ihn zwiſchen zwey Feuer kriegen. Was ſtehſt du ſo beſtürzt da?

da? Komm mit mir. Wir wollen weiter von der Sache reden.

Rodrigo. Ich muß mehr Licht in der Sache haben.

Jago. Das ſollſt du bekommen. (Sie gehen ab).

Dreizehnte Scene.

Othello. Lodovico. Desdemona. Aemilia.

Lodovico. Ich bitte euch, bemüht euch nicht weiter.

Othello. O, um Vergebung! Die Bewegung kann mir nicht ſchaden.

Lodovico. Gute Nacht, Madam. Ich danke Ew. Gnaden unterthänig.

Desdemona. Ihr werdet uns allezeit willkommen ſeyn.

Othello. Ihr wollt ſchon gehen, mein Herr? O Desdemona!

Desdemona. Mein Gemahl!

Othello. Geht ſogleich auf euer Schlafzimmer! Ich komme bald wieder. Schickt eure Bedienung fort! Thut, was ich euch ſage!

Desdemona. Ich will es thun, mein Gemahl! (Lodovico und Othello gehen ab).

Aemilia. Er ſieht ja wieder freundlicher aus.

Desdemona. Er ſagte, er wollte gleich wiederkommen, und befahl mir, auf mein Zimmer zu gehn, und dich wegzuſchicken.

Aemilia. Mich wegzuſchicken?

Desdemona. Das befahl er. Erſt gieb mir alſo mein Schlafzeug, dann laß mich allein. Meine gute Aemilia, wir müſſen ihm keinen Verdruß machen.

Aemilia. Ich wünſchte, ihr hättet ihn nie geſehen.

Desdemona. Das wünſcht ich nicht. Meine Liebe iſt ſo wohl mit ihm zufrieden, daß ſelbſt ſein Unwillen eine Art von Anmuth in meinen Augen hat.

Aemilia. Die Bettücher habe ich hingelegt.

Desdemona. Wie du willſt! Himmel, was für alberne Geſchöpfe ſind wir nicht! Wenn ich vor dir ſterbe, ſo mache mir aus einem dieſer Tücher mein Sterbekleid.

Aemilia. Geht! Geht! Wie ihr redet.

Desdemona. Meine Mutter hatte ein Kammermädchen. Sie hieß Barbara. Das arme Ding war in jemand verliebt, der ſie nicht wieder lieben wollte, und da wurde ſie zuletzt närriſch. Sie hatte ein Lied, das ſich immer mit Weide endigte, ein altes Ding, aber es ſchickte ſich auf ihre Umſtände, und ſie ſang es in dem letzten Augenblick ihres Lebens. Ich kann mir das Lied den Abend gar nicht aus dem Sinne ſchlagen. Faſt möchte ich den Kopf in die eine Hand legen, und es ſingen, wie die arme Barbara.

Aemilia. Soll ich ihr Nachtkleid holen?

Desdemona. Nein! Der Lodovico iſt ein rechter artiger Mann.

Aemilia. Ein rechter hüpſcher Mann.

Desdemona. (ſingt).

Das arme Mädchen ſaß und ſang, an einem Baum ſaß ſie,
An einer grünen Weide,
Die Hand gelegt auf ihre Bruſt, den Kopf auf ihrem Knie,
An einer grünen Weide.
Der Bach, der murmelt neben ihr, in ihre Seufzer ein,
Und ſelbſt die grüne Weide;
Gewiß, ein grüner Weidenzweig, der ſoll mein Kränzchen ſeyn,
Von einer grünen Weide.

O tadelt nicht ſein zartes Herz! Mein Herz verzeiht ihm gern!

Nein, das kömmt ja noch nicht! — Horch, wer klopft!

Aemilia. Es iſt der Wind.

Deſdemona. (ſingt:)

Ich nannte meinen Liebſten falſch, was ſagt er denn dazu?
Du hörſt es, grüne Weide!
Ich thu mit andern Weibern ſchön, mit andern Männern du!

Nun gehe! Gute Nacht! Meine Augen brennen mir. Bedeutet das Weinen?

Aemilia. Das wollen wir nicht hoffen.

Deſdemona. Ich habe es immer gehört. O die Männer! Die Männer! Sage mir einmal, Aemilia, auf dein Gewiſſen! Glaubſt du, daß es Weiber giebt, die ihre Männer ſo hintergehen können?

Aemilia. Ach ja! Das iſt wohl keine Frage.

Deſdemona. Wollteſt du um die ganze Welt ſo was thun?

Aemilia. Wie? Thäten Sie es nicht?

Desdemona. Nein! Um die ganze Welt nicht.

Aemilia. Die ganze Welt iſt gleichwohl etwas Anſehnliches, es wär ein feiner Preiß für ein ſo kleines Verbrechen!

Desdemona. Gewiß, du thäteſt es nicht. Der Himmel gebe mir Gnade, ſtatt Böſes mit Böſen zu vertreiben, das Böſe wieder gut zu machen. (Sie gehen ab).

Fünfter Act.

Erſte Scene.

Jago. Rodrigo

Jago. Nur dorthin geſtellt! Er kommt den Augenblick! den bloßen Degen in die Hand, und dann friſch! Nur unverzagt! Ich bin dabey. Es macht unſer Glück, oder wir ſind verlohren. Denke an das, und faſſe einen Muth, wie ein Mann.

Rodrigo. Sey nur nahe bey der Hand, ich könnt ihn verfehlen.

Jago. Ich will hier ſtehen, es könnte nicht näher ſeyn. Faſſe Muth, und ziehe deinen Degen.

Rodrigo. (indem er an ſeine Stelle geht) Ich gehe ungern daran, aber er hat mir Bewegungsgründe geſagt, wider die ſich nichts einwenden läßt. Es iſt endlich nichts, als ein Menſch weniger auf der Welt. Heraus, mein Schwerdt! Er ſoll ſterben!

Jago. (für ſich) Ich habe den armen Tropf gereizt, bis er empfindlich geworden iſt. Nun mag er den Caßio ermorden, oder Caßio ihn, oder einer den andern, ſo find ich allemal meine Rechnung dabey. Gut, aber wenn Rodrigo lebt, ſo wird er die Menge Geld und Juwelen wieder haben wollen, die ich ihm abgelockt habe. Das muß nicht ſeyn. Bleibt Caßio übrig, ſo macht mir der Anblick ſeines Glücks das Leben unerträglich, und überdem könnte mich Othello verrathen. Da käm ich ſchön an! Nein, ſterben ſoll er! Das ſoll er! Ich hör ihn kommen.

Zweite Scene.

Die vorigen. Caßio.

Rodrigo. Den Gang kenn ich. Er iſt es. Schelm, du mußt ſterben. (Er fällt den Caßio an, und bringt ihm einen Stoß bey).

Caßio. Der Stoß hätte mir übel bekommen können, wenn mein Kleid nicht beſſer gefüttert wäre, als du glaubeſt. Nun will ich ſehn, wie das deinige die Probe hält. (Er ficht mit Rodrigo, Jago haut den Caßio von hinten in die Beine und entläuft. Rodrigo und Caßio fallen).

Rodrigo. O, ich bin des Todes!

Caßio. Ich bin auf immer zum Krüpel gemacht! Hülfe! He! Mörder! Mörder!

Dritte Scene.

Die vorigen. Othello (in der Thüre)

Othello. (für ſich) Das iſt Caßios Stimme! Jago hält ſein Wort.

Rodrigo. O ich Böſewicht!

Othello. (für ſich) Da haſt du Recht.

Caßio. Oh! Hülfe! Hülfe! He! Licht! Einen Wundarzt!

Othello. Er iſts. Braver, redlicher, ehrlicher Jago, den das erlittne Unrecht ſeines Freundes in einen ſo edlen Eifer ſetzt, du lehrſt mich — Weibchen! Dein Liebling iſt todt, und deine Stunde naht heran. (geht ab)

Vierte Scene.

Caßio. Rodrigo. Lodovico.

Caßio. Wie dann? He! Iſt kein Wächter, iſt kein Menſch hier? Mörder! Mörder!

Lodovico. Es iſt ein Unglück geſchehn. Die Stimme iſt gräßlich.

Caßio. Hülfe!

Lodovico. Horch!

Rodrigo. O elender Böſewicht!

Lodovico. Ich höre zwey oder drey wehklagen. Es iſt ſtockfinſter. Es könnte Verſtellung ſeyn. Es iſt nicht ſicher, näher her zu gehn, da ich ganz allein bin.

Fünfte Scene.

Jago. (im Schlafrock, mit gezognen Degen und Licht) **Die vorigen.**

Lodovico. Es kommt jemand.

Jago. Wer iſt hier? Wer ruft Mörder?

Lodovico. Das weiß ich nicht.

Jago. Hört ihr nicht ſchreien?

Caßio. Hier! Hier! Ums Himmels willen! Helft mir!

Jago. Was giebts hier?

Lodovico. Wie mich däucht, ſo iſt das Jago.

Jago. Wer ſeyd ihr hier, der ein ſo klägliches Geſchrey erhebt?

Caßio. Jago! O ich bin verſtümmelt, von Banditen zum elenden Manne gemacht! Kommt mir zu Hülfe!

Jago. Gott ſey bey uns, Lieutenant! Was für Böſewichter haben das gethan?

Caßio. Ich denke einer davon liegt hier und kann nicht davon.

Jago. Die meuchelmörderiſchen Schurken! (zu Lodovico) Wer ſeyd ihr? Kommt näher und helft.

Rodrigo. O, helft mir hier!

Caßio. Das iſt einer von ihnen.

Jago. Du Mörder! Du Böſewicht! (giebt dem Rodrigo vollends den Reſt).

Rodrigo. Verruchter Jago! Unmenſchlicher Barbar!

Jago. Leute in der Nacht zu ermorden. Wo ſind die Banditen? Wie? Die Stadt iſt ja ſo ſtill, als wenn alles ausgeſtorben wäre. He! Mord! Mord! Wer biſt du? Ein ehrlicher Mann oder — —

Lodovico. Nenne mich, wie du mich findeſt.

Jago. Ach! Signor Lodovico!

Lodovico. Er ſelbſt, mein Herr.

Jago. Ich bitte tauſendmal um Verzeihung. Hier liegt Caßio, von Meuchelmördern verwundet.

Lodovico. Caßio?

Jago. Wie ſtehts um dich, Bruder?

Caßio. Das Bein iſt mir entzwey gehauen.

Jago. Das verhüte der Himmel! Halten Sie einmal das Licht! Ich will ihn mit meinem Schnupftuche verbinden. Könnt ihr nicht errathen, wer euch ſo zugerichtet hat?

Caßio. Nein.

Lodovico. O das thut mir leid!

Jago. Gebt mir euer Strumpfband. So! Wenn wir nur einen Lehnſeſſel hätten, um ihn bequemer wegzutragen! Ich glaube ganz gewiß, der warme Leichnam der hat Antheil an dem Bubenſtück. Ein wenig Geduld, lieber Caßio. Gebt mir das Licht. Kennen wir das Geſicht? O Himmel! Mein Freund! Mein liebſter Landsmann! Rodrigo? Nein! Ja, wirklich, ja es iſt Rodrigo.

Lodovico. Wie, von Venedig?

Jago. Eben er, mein Herr, kanntet ihr ihn?

Lodovico. Ob ich ihn kannte? Ach!

Jago. Er iſt es! Er iſt es! Wenn wir nur einen Seſſel hätten, daß wir ihn ohne Erſchütterung tragen könnten. Der Mann, Caßio, der hier in ſeinem Blute liegt, war mein beſter Freund. Was für ein Mißverſtändniß war denn zwiſchen euch?

Caßio. Keines in der Welt. Ich kenn ihn nicht einmal.

Jago. Wie? Ihr ſeht ganz bleich! Kommt, Lodovico, wir wollen ihn aus der freien Luft tragen.

Lodovico. Und ich will meine Leute ſchicken, daß ſie den todten Körper wegtragen. (Jago und Lodovico tragen Caßio fort. Zwey Bediente kommen, und ziehen den Leichnam in die Scene.

Sechſte Scene.

(Die Scene iſt in Desdemonens Schlafzimmer, ſie ſchlummert auf einem Kanapee)

Othello (mit dem Degen in der einen und einem Lichte in der andern Hand) **Desdemona** (ſchlummernd)

Ja, ſo iſt es, meine Seele, ſo iſt es. Laßt mich es nicht vor euch nennen, ihr keuſchen Geſtirne! So iſt es! Doch ich will ihr Blut nicht vergießen, noch die ſchöne Haut verletzen! (Er legt ſeinen Degen ab) Doch ſie muß ſterben. Ihre Untreue könnte ſonſt noch mehr Unglückliche machen! O du dienſtbare Flamme, wenn ich dich auslöſche, ſo kann ich dich wieder herſtellen, wenn es mich gereut. Aber wenn dein Licht einmal ausgelöſcht iſt, vollkommenſtes Meiſterſtück der ſich ſelbſt übertreffenden Natur, dann weiß ich nicht, wo der Prometheiſche Funken iſt, der es wieder entzünden kann. (Er ſetzt das Licht hin) Wenn ich dieſe Roſe gepflückt habe, ſo kann ich ihr den belebenden Geiſt nicht wieder geben, ſie muß verwelken. Ich will dich noch am Stocke riechen! (Er küßt ſie) O balſamiſcher Athem! Faſt überredeſt du die Gerechtigkeit, ihr Schwerdt zu zerbrechen! Noch einmal! Noch einmal! Sey noch ſo reizend, wenn du tod biſt, und ich will dich ermorden und nachher lieben. Noch einmal! Das letztemal! So ſüß war niemals ſo traurig! Ich muß weinen, aber es ſind grauſame Thränen. Sie fallen auf die Hand, die den Tod bringt. Sie erwacht!

Desdemona. Wer iſt da? Othello?

Othello. Ja, Desdemona.

Desdemona. Ich wartete auf dich. Drüber ſchlummerte ich ein.

Othello. Haſt du dein Abendgebet gebetet, Desdemona?

Desdemona. Ja, mein Gemahl.

Othello. Erinnerſt du dich noch irgend eines Verbrechens, worüber du dich mit dem Himmel noch nicht ausgeſöhnt haſt, ſo ſäume nicht, ihn um Gnade anzuflehen.

Desdemona. Gott! Was meinſt du damit!

Othello. Gut, thue es, mache es kurz, ich will bey Seite gehn. Ich möchte nicht gern — der Himmel bewahre mich dafür — deine Seele ermorden.

Desdemona. Du ſprichſt von Ermorden?

Othello. Ja.

Desdemona. So erbarme ſich der Himmel über mich!

Othello. Amen, von ganzem Herzen.

Desdemona. Du wirſt mich doch nicht umbringen wollen?

Othello. Hum!

Desdemona. Und doch fürcht ich dich. Du biſt gefährlich, wenn deine Augen ſo rollen. Warum ich mich aber fürchten ſoll, weiß ich nicht, ich weiß von keiner Schuld, und doch iſt mir bange.

Othello. Denke an deine Sünden!

Desdemona. Ich kenne keine, als die zu große Liebe gegen dich.

Othello. Ja, und davor mußt du ſterben.

Desdemona. Das iſt grauſam, Liebe mit dem Tode zu beſtrafen. Gott! Warum knirſcheſt du ſo mit den Zähnen? Irgend ein blutiges Vorhaben erſchüttert deinen ganzen Körper. Fürchterliche Vorbedeutungen, doch hoff ich, ſie zielen nicht auf mich.

Othello. Schweig, und ſey ruhig.

Desdemona. Ja! Was verlangſt du?

Othello. Das Schnupftuch, das mir ſo lieb war, und das ich dir gab, gabſt du dem Caßio?

Desdemona. Nein, bey meinem Leben! Schicke nach ihn und frage ihn ſelbſt.

Othello. Holde Seele, nimm dich in Acht! Nimm dich vor einem Meineid in Acht! Du biſt auf deinem Todesbette.

Desdemona. Ja, aber doch jetzt noch nicht zu ſterben.

Othello. Den Augenblick! Lege alſo ein aufrichtiges Bekänntniß ab. Denn wenn du auch jeden Punkt mit einem Eide leugneteſt, ſo könnte das die feſte Ueberzeugung nicht erſchüttern, die mir dieſen Seufzer auspreßt. Du mußt ſterben.

Desdemona. O Himmel, erbarme dich meiner!

Othello. Dazu ſag ich Amen!

Desdemona. Und erbarme auch du dich! In meinem Leben habe ich dich nicht beleidigt, nie den Caßio geliebt, als mit der allgemeinen Liebe, die uns der Himmel gegen alle gebeut. Ich gab ihm niemals ein Andenken.

Othello. Beim Himmel! Ich ſah mein Schnupftuch in ſeinen Händen! Meyneidiges Weib! Du verſteinerſt mein Herz. Du machſt, daß ich mein Vorhaben einen Mord nennen muß, da ich es für ein Opfer hielt. Ich ſah das Schnupftuch.

Desdemona. So hat ers gefunden. Ich gab es ihm nie. Schickt nach ihm, und laßt ihn ſelbſt die Wahrheit geſtehn.

Othello. Er hats geſtanden.

Desdemona. Was, mein Gemahl?

Othello. Daß er — ſehr vertraut mit dir geweſen.

Desdemona. Wie, auf eine unerlaubte Art?

Othello. Ja.

Desdemona. Das kann er nicht ſagen.

Othello. Nein, denn der Mund iſt ihm geſtopft. Davor hat der ehrliche Jago geſorgt.

Desdemona. Wie, iſt er todt?

Othello. Und hätt er tauſend Leben in einem jedem Gliede gehabt, ich hätte Wuth genug für ſie alle gehabt.

Desdemona. Gott! Er iſt verrathen und ich bin verlohren!

Othello. Weg, Unverſchämte! Beweinſt du ihn vor meinen Augen?

Desdemona. O verbanne mich, lieber Mann, tödte mich nur nicht.

Othello. In die Hölle will ich dich verbannen.

Desdemona. Tödte mich morgen, laß mich nur dieſe Nacht noch leben!

Othello. Wo du dich ſträubſt —

Desdemona. Nur noch eine halbe Stunde.

Othello. Keinen Aufſchub mehr.

Desdemona. Nur noch ſo lang ich ein Vater Unſer beten kann.

Othello. Es iſt zu ſpät! (Er erſticht ſie).

Siebende Scene.

Die vorigen. Aemilia.

Aemilia. (in der Scene) Gnädiger Herr! Gnädiger Herr!

Othello. Was iſt das für ein Lärm? Noch nicht todt? Noch nicht völlig todt? So grauſam ich bin, bin ich doch barmherzig. Ich möchte dich nicht gern lange leiden laſſen. (giebt ihr noch einen Stich).

Aemilia. (in der Scene) Gnädiger Herr! Gnädiger Herr!

Othello. Wer iſt da?

Aemilia. O mein lieber gnädiger Herr, nur ein Wort.

Othello. Ja, es iſt Aemilia. Den Augenblick! Sie iſt todt! Vermuthlich will ſie mir die Nachricht von Caßios Tode bringen. Der Lärm war groß. Ha! Sie regt ſich nicht mehr! Still wie das Grab! Soll ich ſie hereinlaſſen? Wäre es gut? Mich deucht, ſie regt ſich wieder. Nein! Was iſt das Beſte? Kömmt ſie herein, ſo wird ſie gewiß mit meiner Frau ſprechen wollen. Meiner Frau! Meinter Frau! Was für einer Frau? Ich habe keine Frau. O bange Stunde!

Aemilia. (in der Scene) Ich bitte euch, nur ein Paar Worte, ach, mein lieber gnädiger Herr!

Othello. Ich hatte dich vergeſſen. Ich muß erſt das Licht auslöſchen. O komme herein, Aemilia. Den Augenblick! Was willſt du? (Er macht ihr die Thüre auf)

Aemilia. Ach! Gnädiger Herr! Eine greuliche Mordthat?

Othello. Wie, Jetzt?

Aemilia. Eben jetzt, gnädiger Herr.

Othello. Der Mond hat jetzt gefährliche Einflüße auf die Erde und macht die Leute toll.

Aemilia. Caßio hat einen jungen Venetianer Rodrigo umgebracht.

Othello. Rodrigo ermordet, und Caßio ermordet!

Aemilia. Nein, Caßio iſt nicht todt.

Othello. Caßio iſt nicht todt? So iſt die Rache nur halb befriedigt.

Desdemona. O unbillig, unbillig ermordet!

Aemilia. Gott! Was für ein Geſchrey iſt das?

Othello. Was?

Aemilia. O Himmel! Es war der gnädigen Frau Stimme. Zu Hülfe! Zu Hülfe! Zu Hülfe! O gnädige Frau, reden Sie weiter, reden Sie weiter!

Desdemona. Ich ſterbe unſchuldig.

Aemilia. O! Wer hat die entſetzliche That gethan?

Desdemona. Niemand, ich ſelbſt, lebe wohl, bringe meinem lieben Gemahl meinen letzten Gruß! O lebe wohl! (Sie ſtirbt).

Othello. Wie, ſollte ſie ermordet ſeyn?

Aemilia. O Gott! Wer weiß das?

Othello. Du hörteſt es, ſie ſagte ſelbſt, ich wäre es nicht geweſen.

Aemilia. Ja, ſie ſagte es.

Othello. Sie iſt als eine Lügnerinn zur Hölle gefahren. Ich ermordete ſie.

Aemilia. O! Deſto mehr Engel iſt ſie nun, und du ein deſto ſchwärzrer Teufel.

Othello. Sie ſchlug aus der Art, ſie ward unkeuſch.

Aemilia. Du verläumdeſt ſie, du biſt ein Teufel.

Othello. Falſch, wie das Meer.

Aemilia. Und du wütend, wie die Hölle. O ſie war ein Engel von Unſchuld!

Othello. Sie hielt es mit Caßio. Frage deinen Mann, wenn du mirs nicht glauben willſt. Welcher Abgrund der Hölle wäre tief genug für mich, wenn ich ohne ſo ſtarke Gründe ſo weit gegangen wäre! Dein Mann weiß alles.

Aemilia. Mein Mann?

Othello. Dein Mann.

Aemilia. Daß ſie Ihnen untreu war?

Othello. Ja, mit Caßio. Wäre ſie treu geweſen, mein Leben hätte ich für ſie gegeben.

Aemilia. Mein Mann!

Othello. Ja er gab mir die erſte Nachricht davon. Er iſt ein ehrlicher Mann und ein Feind ſchändlicher Thaten.

Aemilia. Mein Mann?

Othello. Was ſollen die Ausrufungen, Weib? Ich ſage dirs, dein Mann.

Aemilia. O meine Gebieterinn! Argliſtige Bosheit hat die eiferſüchtige Liebe betrogen, und du biſt ihr Opfer geworden. Mein Mann ſoll geſagt haben, ſie ſey ungetreu?

Othello. Ja, Weib, ich ſage dein Mann. Verſtehſt du mich nicht? Mein Freund, dein Mann, der ehrliche, rechtſchafne Jago.

Aemilia. Wenn er das ſagt, ſo hauche er ſein verruchtes Leben in langſamen Quaalen aus! Er lügts! Nur zu ſehr liebte ſie dieſen haſſenswürdigen Teufel.

Othello. Ha!

Aemilia. Nimm auch mir das Leben! Die greuliche That verdient den Himmel, wie du Desdemonen.

Othello. Schweigen wäre das rathſamſte für dich.

Aemilia. Du kannſt nicht halb ſo geneigt ſeyn, mir Leid anzuthun, als ich es wünſche, Erzböſewicht! Ich frage nichts nach deinen Degen. Ich wills bekannt machen, wer du biſt, und hätte ich zwanzig Leben zu verlieren. Hülfe! Hülfe! Hülfe! Othello hat ſeine Gemahlinn ermordet! Hülfe! Hülfe!

Achte Scene.

Die vorigen. Lodovico. Jago.

Jago. Was giebt es hier, Wie, was bedeutet das, General?

Aemilia. Biſt du da, Jago? Du haſt es weit gebracht, daß die Leute ihre Mordthaten auf deine Rechnung bringen.

Lodovico. Was ſoll das bedeuten?

Aemilia. Widerſprich dieſem Böſewicht, wenn du ein Mann biſt, er giebt vor, du hätteſt ihm von der Untreue ſeiner Gemahlinn geſagt. Ich weiß gewiß, du haſt es nicht geſagt. Du biſt keiñ ſolcher Böſewicht. Rede!

Jago. Ich ſagte ihm, was ich dachte, und nicht mehr, als er ſelbſt wahr befand.

Aemilia. Aber ſagteſt du ihm jemals, ſie ſey ungetreu?

Jago. Ja, das that ich.

Aemilia. So ſagteſt du eine Lüge, eine abſcheuliche verdammte Lüge. Sie untreu mit Caſſio? Sagteſt du das?

Jago. Mit Caßio, Frau, geh, und laß deine Zunge in Ruhe.

Aemilia. Das will ich nicht. Ich will, ich muß reden. Meine Frau liegt hier ermordet.

Jago und Lodovico. Das wolle der Himmel nicht!

Aemilia. Mit deinen Ohrenbläſereien haſt du ſie ermordet.

Othello. Erſchrecken Sie nicht ſo, meine Herren. Es iſt wahr.

Lodovico. Unſeelige Wahrheit!

Jago. Ungeheure That!

Aemilia. O ſchändliche Verläumdung! Schändliche Verläumdung!

Jago. Wie, biſt du toll? Ich befehle dirs, packe dich nach Hauſe.

Aemilia. Liebſter Signor Lodovico, erlauben Sie mir zu reden. Ich bin ihm ſonſt Gehorſam ſchuldig, aber jetzt nicht. Vielleicht, Jago, gehe ich nie wieder nach Hauſe.

Othello. O! O! O! (ſinkt aufs Kanapee zu Desdemonen nieder).

Aemilia. Ja, lege dich nur hin, und ächze. Du haſt die liebenswürdigſte Unſchuld ermordet, die jemals gelebt hat.

Othello. (auffahrend) O ſie war laſterhaft! Ich erkenn euch erſt jetzt, Signor Lodovico, hier liegt eure Nichte. Meine Hände, ich bekenn es, haben ihr Leben verkürzt. Es iſt eine ſchreckliche That, ich weiß es.

Lodovico. Unglückliche Desdemona! Ich bin froh, daß dein Vater todt iſt. Deine Heirath verkürzte ihm das Leben. Lebte er noch, der Anblick würde ihn zur Verzweiflung treiben, ja, er würde ſeinen Engel von ſich wegfluchen und in Verzweiflung ſterben.

Othello. Es iſt kläglich — Aber Jago weiß es, daß ſie die ſchändliche That mit Caßio wohl tauſendmal begangen hat. Caßio hat es geſtanden, und als ein Zeichen ihrer Liebe, gab ſie ihm mein erſtes Geſchenk, ich ſah es in ſeiner Hand, es war das Schnupftuch, ein altes Andenken, das mein Vater meiner Mutter gegeben hatte.

Aemilia. O Himmel!

Jago. Schweig, ſag ich dir!

Aemilia. Es muß heraus, es muß heraus. Ich ſchweigen?

Jago. Sey klug und geh heim. (Er will ſie ermorden, wird aber zurückgehalten).

Lodovico. Pfuy, euren Degen gegen ein Weib!

Aemilia. Betrogner Othello! Das Schnupftuch, wovon du redtſt, fand ich von ohngefähr, und gab es meinem Manne, der mich oft gebeten hatte, es zu ſtehlen.

Jago. Verfluchte Elſter!

Aemilia. Sie ſoll es dem Caßio gegeben haben? Weh mir! Ich fand es, und gab es meinem Manne.

Jago. Unverſchämte, du lügſt!

Aemilia. Beim Himmel! Ich lüge nicht, ich lüge nicht. O du Meuchelmörder, du verdienteſt keine ſolche Frau! (Jago verwundet ſeine Frau und entſpringt).

Othello. Böſewicht!

Lodovico. Sie fällt, er hat ſeine Frau ermordet.

Aemilia. Ja, ja, legt mich an meiner Frauen Seite.

Lodovico. Seine Frau iſt ermordet, und er entlaufen. Ich muß meine Leute holen, und ihm nachſetzen. Dieſen Degen will ich aber mitnehmen. (Er nimmt Othellos Degen und geht ab).

Neunte Scene.

Othello. Aemilia. Desdemona.

Othello. Auch meine Tapferkeit iſt dahin. Jeder Klopffechter nimmt mir meinen Degen. Aber warum ſollte auch die Tapferkeit die Tugend überleben. Es fahre alles dahin!

Aemilia. Was bedeutete dein Geſang, liebſte Gebieterinn! Auch ich will ſingend ſterben: An einer grünen Weide. Othello, ſie war dir treu, ſie liebte dich, Grauſamer. So ſehe mein Geiſt die Seeligkeit, wie ich die Wahrheit rede, und dieſe Wahrheit —— ſey mein letztes Wort. (Sie ſtirbt).

Othello. Ich habe noch einen andern Degen in dieſem Zimmer, eine ſpaniſche Klinge, o hier muß ſie ſeyn.

Zehnte Scene.

Die vorigen. Lodovico.

Lodovico. Wenn du es verſuchſt, ſoll es dir theuer zu ſtehen kommen.

Othello. O ſeht, ich habe ſie ſchon! Seht dieſen Degen! Einen beſſern trug nie ein Soldat. Ich weiß den Tag noch, da ich mit dieſem kleinen Arm und dieſem guten Degen durch zwanzigmal mehr Hinderniſſe brach, als ihr mir in den Weg legen könnt. Aber, o eitle Praleręy! Wer iſt ſeines Schickſals Herr? Nun iſt es ganz anders. Fürchtet nichts, wenn ihr mich gleich bewafnet ſeht. Hier iſt das Ende meiner Reiſe, hier mein Ziel. Du tritts erſchrocken zurück? Vergebliche Furcht! Rennet nur herzhaft auf Othellos Bruſt, und er weicht vor euch. Wohin könnte Othello gehn? Jetzt! (ſieht auf Desdemonen) Wie ſiehſt du jetzt aus, unglückſeliges Weib? Wie bleich! Wenn wir vor unſerm letzten Richter zuſammen kommen, wird dieſe deine Mine meine Seele vom Himmel herabſchleudern, und Teufel werden ſie auffangen! Kalt, kalt, meine Geliebte, kalt, wie deine Keuſchheit! O verfluchter Böſewicht! Peitſcht mich weg, ihr Teufel, von dieſem himmliſchen Anblick! Weht mich in Stürmen umher, brennet mich in Schwefel, waſchet mich in bodenloſen Schlünden voll flüßigen Feuers! O Desdemona! Desdemona! Todt! Todt! Ach! Ach!

Eilfte Scene.

Die vorigen. Officiers, (die den Jago gefeſſelt bringen,) Caßio, (von ſeinen Bedienten unterſtützt).

Caßio. Wo iſt der raſche und höchſtunglückliche Mann?

Othello. Hier iſt der, der einſt Othello war.

Lodovico. Wo habt ihr die Schlange? Bringt den Böſewicht her!

Othello. Wenn du ein Teufel biſt, ſo kann ich dich wohl nicht tödten. (Er verwundet ihn).

Jago. Ich blute, Herr, aber ich lebe noch.

Othello. Auch das iſt mir lieb. Ich will, daß du lebſt. Du verdienſt nicht, ſo glücklich zu ſeyn, und zu ſterben.

Lodovico. O du Othello! Einſt ein ſo vortreflicher Mann, nun in die Fallſtricke gefallen, was ſoll man zu dir ſagen?

Othello. Was man will. Daß ich ein ehrlicher Mörder ſey, wenn ihr wollt. Denn was ich that, that ich nicht aus Haß, ſondern meine Ehre zu rächen.

Caßio. Dieſer Unſeelige hat einen Theil ſeiner Schandthaten geſtanden. Beſchloßeſt du mit ihm, mich zu ermorden?

Othello. Ja.

Caßio. Mein theurer General, ich gab euch niemals Urſache dazu.

Othello. Ich glaub es, und bitte euch um Verzeihung. Fragt doch dieſen Teufel, warum er meine Seele ſo ſehr verſtrickt hat?

Jago. Fragt mich nichts. Was ihr wißt, das wißt ihr. Von dieſem Augenblick an, ſoll kein Wort mehr aus meinem Munde gehn.

Lodovico. Wie? Auch kein Gebet? Foltern ſollen dir den Mund ſchon öfnen.

Othello. Gut, du thuſt am beſten.

Caßio. Othello, ihr ſeht noch nicht klar genug in der Sache. Dieſe zween Briefe, die man bey dem erſchlagnen Rodrigo gefunden, werden euch mehr Licht geben. Einer davon betrifft meine Ermordung, die Rodrigo auf ſich nehmen ſollte —

Othello. O Böſewicht!

Caßio. Und hier iſt der andre, die Antwort, die Rodrigo vermuthlich ihm zuſchicken wollte, wenn Jago nicht indeſſen ſelbſt gekommen und ihn befriedigt hätte.

Othello. O Scheuſal! Wie kamt ihr zu Desdemonens Schnupftuch?

Caßio. Ich fand es in meiner Kammer, und kurz vorher geſtand er, daß er es aus beſondrer Abſicht dahin geworfen habe, die nun auch nach Herzenswunſch erreicht ſey.

Othello. O Thor! Thor, der ich war!

Caßio. In Rodrigos Brief ſteht auch, wie er ihm vorwirft, er habe ihn dazu vermocht, auf der Wache mit mir Händel anzufangen, und eben erſt, da er nach einer langen Ohnmacht noch etwas wieder zu ſich ſelbſt kam, ſagte er, Jago habe ihm den Reſt gegeben.

Lodovico. Othello, du mußt nun Cypern verlaſſen. Caßio hat deine Stelle bekommen. Was den Böſewicht betrifft, wenn irgend eine grauſame Marter ausgedacht werden kann, ſo wartet ſie ſeiner. Ihr, Othello, ſollt in enger Verwahrung bleiben, bis die Beſchaffenheit eures Vergehens dem Senat bekannt gemacht iſt. Führet ihn hinweg!

Othello. Halt, noch ein Paar Worte, ehe wir gehn. Ich habe dem Staat einige Dienſte geleiſtet, ihr wißt es. Nichts mehr davon. Ich bitte, wenn ihr in euern Briefen die Geſchichte erzählt, ſo redet von mir, wie ich bin. Verkleinert meine Fehler nicht, aber macht mich auch nicht ſchlimmer, als ich war. Redet wie von einem, der nicht weislich liebte, aber heftig, der nicht leicht eiferte, aber wenn er einmal von der Leidenſchaft ergriffen ward, keine Grenzen kannte, von einem, der durch ſeine Verdienſte eine unſchätzbare Perle erlangte, aber ſie, wie ein Unſinniger wegwarf, von einem, der unerſchrocken in die Schaaren der Feinde brach, und hier zum erſtenmal weinte. Dieſes ſchreibt, und ſetzt hinzu, daß als ich einſt in Candia, wo ein boshafter Türke einen Venetianer ſchlug, ihn bey der Gurgel faßte und ſo belohnte. (Er erſticht ſich, und ſinkt zu Desdemonen nieder).

Lodovico. O blutige Nacht!

Caßio. Das beſorgte ich. Er hatte ein groſſes Herz, und noch größer Unglück.

Der
Werbofficier,
ein Luſtſpiel
in fünf Aufzügen,

von

George Farquhar.

Perſonen des Stücks.

Mannsperſonen:

Herr Ballance.
Herr Scale. } Drey Friedensrichter.
Herr Scruple.
Herr Worthy, ein Edelmann aus Shropshire.
Hauptmann Plume. } Zween Werb-Officiers.
Hauptmann Brazen.
Kite, Sergeant bey dem Hauptmann Plume.
Bullock, ein Bauerkerl.

Frauenzimmer:

Melinda, ein unverheirathetes reiches Fräulein.
Sylvia, Ballancens Tochter, in Plumen verliebt.
Lucie, Melindens Kammermädchen.
Roſe, ein Bauermenſch.

Die Scene iſt zu Shrawsbury.

Erſter Act.

Erſte Scene.

Plume (kömmt in einem Reitrocke heraus)

Dem Grenadiermarſche nach, ſollte das meine Trommel ſeyn, und dem Jauchzen nach, muß ſie mit gutem Erfolg geſchlagen werden —— Laß ſehen — Vier Uhr — (indem er nach der Uhr ſieht) Geſtern früh um 10 Uhr verließ ich London —— Hundert und zwanzig Meilen in dreyßig Stunden iſt ein ſehr ſcharfer Ritt, aber noch nichts, gegen die Beſchwerlichkeiten der Werbung.

Zweite Scene.

Plume. Kite. (welcher wieder herein kömmt)

Kite. Willkommen zu Shropshire, Herr Capitain: von den Ufern der Donau bis an die Ufer der Severn, berühmt. Willkommen, Herr Capitain!

Plume. In Wahrheit, ein hübſches Compliment, mein Herr Kite. Ich ſehe, Er hat ſich wieder hübſch in die Schnurre mit dem Recrutiren, gefunden —— Nun, wie geht es?

Kite. Ich bin eine Woche hier geweſen, und habe 5 Mann angeworben.

Plume. Fünf! Sage Er mir doch, wer ſind ſie?

Kite. Ich habe den ſtarken Mann von Keat angeworben; den König von der Zigeunerbande; einen Schottländiſchen Hauſirer; einen lüderlichen Advocaten, und einen Pfarrer aus Wallis.

Plume. Einen Advocaten! Biſt du närriſch? Einen Juriſten anzuwerben! Laß ihn gehen! Den Augenblick laß ihn gehen!

Kite. Warum denn, Herr Hauptmann?

Plume. Weil ich niemanden unter meiner Compagnie haben will, der ſchreiben kann. Ein Kerl, der ſchreiben kann, der kann Bittſchreiben machen —— Ich ſage dir es, den Augenblick laß ihn laufen.

Kite. Und was ſoll ich denn mit dem Pfarrer anfangen?

Plume. Kann er ſchreiben?

Kite. Hum! Er kann vortreflich auf der Geige ſpielen.

Plume. Den behalte allerdings — Aber wie ſind die Leute geſinnet? Iſt das Volk über die Neuigkeit, daß ich in die Stadt komme, vergnügt?

Kite. Herr, der Pöbel iſt ſo vergnügt über Ihre Gnaden, und die Friedensrichter, und die beſſere Gattung von Leuten ſind ſo zufrieden mit mir, daß wir Ihre Sache bald zu Stande bringen werden — Aber, Herr Hauptmann, Sie haben hier einen Recruten bekommen, an den Sie wenig denken werden.

Plume. Wen?

Kite. Einen, den Sie auftrieben, da Sie das letztemal in der Provinz waren: Beſinnen Sie ſich nicht mehr auf Ihre alte Freundinn Mariechen auf dem Schloſſe?

Plume. Ich will doch nicht hoffen —

Kite. Nein, Nein, Herr Hauptmann — ſie iſt geſtern in die Wochen gekommen.

Plume. Kite, du mußt Vater zu dem Kinde ſeyn.

Kite. Und ſo werden mich ihre Verwandten nöthigen, die Mutter zu heirathen.

Plume. Nun, wenn ſie das thun ſollten, ſo wollen wir ſie mit uns nehmen; du weißt, ſie kann waſchen und allenfalls ein Bette machen.

Kite. Ja, ja, oder es auch manchmal einreißen. Aber Ihro Gnaden wiſſen ja, daß ich bereits beweibt bin.

Plume. Mit wie vielen?

Kite. Das kann ich nicht gleich ſagen — Ich habe ſie hier auf die andere Seite der Muſterrolle aufgeſchrieben. (Er zieht ſie aus der Taſche) — Wir wollen ſehen. Pro primo die Jungfer Sheely, ſie verhöckert Erdäpfel an dem Zollhauſe in Dublin. — Margaretha Guzzlinn, die Brandteweinhändlerinn bey der Leibgarde zu Pferde, zu Whitehall — Dorchen, eines Fuhrmanns Tochter zu Hull — Mamſell von Glattforn auf dem kleinen Marktſchiffe. Alsdann Hanna Oekharinn eines Schifszimmermannes Wittwe zu Portſmouth; aber auf die rechne ich nicht, denn ſie war zu eben der Zeit mit zween Seelieutenanten verheirathet, und einem Bootsmanne, auf einem Kriegsſchiffe.

Plume. Eine ganze Compagnie! — Mir haſt du nur 5 geworben — Fort, mache das halbe Dutzend voll! — Kite — iſt das Kind ein Junge oder ein Mädchen?

Kite. Ein dicker ſtrotzender Junge.

Plume. So ſchreibe denn die Mutter auf deine Liſte, und den Jungen auf meine: enrollire ihn unter die Grenadier, unter dem Namen: Franz Kite, als wenn er auf Urlaub wäre —— Ich will dir für einen Mann Löhnung zu ſeiner Erhaltung laſſen, und nun geh, und tröſte das Menſch in ihrem Wochenbette.

Kite. Sehr wohl, Herr Capitain!

Plume. Aber höre, haſt du auch ſeit deiner Ankunft von deiner Hexenmeiſterkleidung Gebrauch gemacht?

Kite. Ey freylich, Herr Hauptmann, und in der ganzen Gegend gehet die Rede von mir, daß ich der glaubwürdigſte Wahrſager ſey, der jemals eine Lügen geſagt hat —— Ich ſah mich genöthiget, meinen Wirth um das Geheimniß wiſſen zu laſſen, weil es dienlich war, es beyzubehalten; allein, er iſt ein ehrlicher Kerl, und wird eine jede Schelmerey, die man ihm anvertrauet, getreulich ausführen helfen. Dieſes Handgriffchen, Herr Capitain, wird Ihnen Leute, und mir Geld ſchaffen, und dieß, glaube ich, iſt alles was wir jetzt nöthig haben —— Doch dort kömmt Ihr Freund Worthy —— Haben Ihro Gnaden ſonſt noch etwas zu befehlen?

Plume. Vor der Hand nichts. (Kite geht ab)

Dritte Scene.

Worthy (tritt auf) **Plume.**

Plume. Das iſt in der That Worthys Bild, aber das Leben fehlet ihm; (zu Worthy) Wie Worthy? Die Arme in einander geſchlagen! Ich dächte, Sie ſollten ſie zur Umarmung ausbreiten, wenn Ihnen ein Freund ſo nahe iſt — Ich glaube, dem Manne ſind die Dünſte vor die Ohren gefallen, ich muß dieſen melancholiſchen Geiſt austreiben.

Schwermuth, du ſchlimmſte muntrer Feinde,
fleuch!
Flieh! Ich beſchwöre dich, durch dieſen Zauberſtreich!

(Schlägt Worthy auf die Schulter)

Worthy. Plume, willkommen, mein lieber Capitain! Geſund und glücklich wieder zurückgekommen?

Plume. Ich entwiſchte geſund aus Deutſchland, und wie ich hoffe, geſund aus London. Sie ſehen, ich habe weder Schenkel, noch Arm, noch Naſe verlohren; und was mein Inneres anbetrifft, das iſt weder von Sympathien, noch Antipathien zerrüttet, und ich habe einen vortreflichen Appetit zu Rinderbraten.

Worthy. Du biſt ein glücklicher Mann. Ehemals war ich es auch.

Plume. Was fehlet dir Mann? Hoffentlich ſind doch keine Ueberſchwemmungen, keine Erdbeben in Wales geweſen? Oder iſt Ihr Vater von Todten auferſtanden, und hat ſeine Güther wieder angenommen?

Worthy. Nein.

Plume. Nun, ſo müſſen Sie gewiß verheirathet ſeyn.

Worthy. Nein.

Plume. Nun, ſo ſind Sie nicht geſcheid, oder ein Avanturier von einem Quacker.

Worthy. Ich muß nur heraus damit — Ihr ehemals luſtiger ausſchweifender Freund, iſt nun zu einem folgſamen, tiefſinnigen, romanhaften, beſtändigen Phantaſten herabgeſunken.

Plume. Und weswegen?

Worthy. Eines Frauenzimmers wegen.

Plume. Gieb mir die Hand, Bruder; wenn das iſt, ſo bin ich ein eben ſo folgſamer, beſtändiger, verliebter Narr, als du.

Worthy. Für Wen?

Plume. Für ein Regiment — Aber für ein Weibsbild! O zum Henker! ich bin ihrer funfzehn zu einer Zeit getreu, aber niemals einer einzigen wegen melancholiſch geweſen, und Sie kann die Liebe gegen eine einzige, in einen ſolchen Zuſtand ſetzen? Ey! Sagen Sie mir doch, wer dieſe wunderſchöne Helene iſt?

Worthy. In Wahrheit, eine Helene, die unter zehn Jahren Belagerung nicht würde erobert werden, eben ſo ſchön als lüſtern.

Plume. Lüſtern? Pfuy!

Worthy. Nein, nein.

Plume. Sehr Schade! Aber wer iſt ſie? Kenne ich ſie etwann?

Worthy. O! Sehr gut.

Plume. Das iſt nicht möglich — Ich kenne kein Frauenzimmer, das eine zehnjährige Belagerung aushalten würde.

Worthy. Und was denken Sie von Melinden?

Plume. Melinde! Sie fieng ja ſchon vor einem Jahre, um die Zeit an, zu capituliren, und war Willens, ſich auf anſtändige Bedingungen zu ergeben: und ich rieth Ihnen noch, ehe ich das letztemal außer Landes gieng, ihr fünfhundert Pfund jährliche Einkünfte anzubieten.

Worthy. Ich that es, ich fand Gehör, und ſie verlangte nur eine Woche Bedenkzeit —— Indeſſen wurden der Stadt unverhoft Hülfstruppen geſchickt, und ich gezwungen, meine Belagerung in eine Bloquade zu verwandeln.

Plume. Deutlicher, deutlicher!

Worthy. Die Lady Richly, ihre Baſe in Flintſhire ſtirbt, und hinterläßt ihr in dieſem critiſchen Zeitpunkte 20000 Pfund.

Plume. O der Teufel! Was für ein artiges Frauenzimmer war dadurch verlaſſen! Allein nach der Regel der Kriegskunſt war nunmehr — Worthy, war eine Blocquade einfältig — Nachdem ein ſolcher Vorrath von Lebensmitteln in den belagerten Ort gekommen war, ſollten Sie ſich es gar nicht haben in Sinn kommen laſſen, ihn durch Hunger zu zwingen; Sie ſollten vielmehr Ihre Angriffe verdoppelt haben, und Sie hätten entweder die Stadt einnehmen oder auf der Breſche bleiben müſſen.

Worthy. Ich wagte einen Hauptangriff, und wandte dabey meine ganze Macht an; allein ich wurde ſo herzhaft zurückgeſchlagen, daß ich verzweifelte, ſie jemals zu gewinnen, und habe nunmehr mein Verhalten geändert, indem ich meinen Anwerbungen eine ehrerbietige und entfernte Wendung gebe, und mich um ſie als Frau ordentlich bewerbe.

Plume. Aber ſo, wie Sie folgſamer wurden, wurde ſie auch hochmüthiger; und weil Sie ſich ihr als einer Göttinn näherten, ſo gieng ſie mit Ihnen um, wie mit einem Sklaven.

Worthy. Getroffen!

Plume. So machen ſie es alle — Mein lieber Worthy, Ihre folgſame und zurückhaltende Art wird Sie nimmermehr zuſammen bringen; Sie müſſen nicht denken, daß Sie ihren Stolz durch Ihre Demuth überwältigen wollen: Wenn Sie wollen, daß ſie von Ihnen beſſer denken ſoll, ſo muß ihr zuvor eine ſchlechtere Meynung von ſich ſelbſt beygebracht werden. Wie wäre es, wenn wir ein Paſquill auf alle ſchönen Frauenzimmer in der Stadt machten, und ſie ausließen; oder wie, wenn wir einen Ball anſtellten, und lüden ſie, nebſt einem oder zwey, der allerhäßlichſten, nicht dazu ein?

Worthy. Das würde ſie in der Seele kränken; ich geſtehe es; aber wir leben an einem ſolchen kleinſtädtiſchen dummen Orte, daß wir weder Ball, noch Paſquill, noch Mädchen —

Plume. Was! Keine Mädchen! Und ſo viel Werbungsofficiers in der Stadt! Ich dachte, es wäre ein Grundſatz bey Ihnen, eben ſo viele Recruten in der Gegend zurückzulaſſen, als ſie ihrer herausſchaffen.

Worthy. Keine Seele zweifelt an Ihrem guten Willen, Herr Capitain, daß Sie Ihrem Lande aus allen Kräften dienen werden, Ihre gute Freundinn Mariechen im Schloſſe iſt Zeuge davon:

von: hier in der Stadt, Capitain, ſind um der Sache willen Thränen vergoſſen worden.

Plume. Ich hoffe, Sylvie hat nichts davon gehört.

Worthy. Ey! Denken Sie noch an die? Ich fieng ſchon an zu glauben, daß Sie Ihre Sylvia ganz vergeſſen hätten.

Plume. Ihre Sache hat mir die meinige gänzlich aus dem Kopfe gebracht. Es iſt wahr, Sylvia und ich würden einig geworden ſeyn, hätten wir nur die Präliminarien in Richtigkeit bringen können, aber ſie wollte durchaus die Trauung vor dem Bettſprunge haben, und ich den Bettſprung vor der Trauung; kurz, wir konnten nicht einig werden. Sie war eine eigenſinnige, halsſtarrige Närrinn, und das mag ſie bleiben.

Worthy. Wollen Sie denn aber das Mädchen auf keine andern Bedingungen heirathen?

Plume. Um Vergebung, mein Herr, ich will unter gar keinen Bedingungen heirathen — Wenn ich es jemals thun ſollte, ſo bin ich entſchloſſen, mich nicht auf Zeitlebens mit einem Frauenzimmer zu verbinden, bis ich erſt weiß, ob mir ihre Geſellſchaft eine halbe Stunde lang gefällt. Geſetzt, ich heirathete eine Frau, die nur ein Bein hätte — das möchte noch gehen, wenn ich es vorher unterſuchet hätte — Wenn die Leute zuvoraus des andern Conſtitution unterſuchten, ehe ſie ſich in Verbindungen einließen, ſo würde man alles des Entlaufens, der Eheſcheidungen, und der Teufel weiß, was mehr, entübriget ſeyn.

Worthy. Freylich! Was das betrifft, die Stadt ſagte, ohne Scheu, daß —

Plume. Deswegen ſind mir auch die kleinen Städte verhaßt, — und wenn Ihre Stadt hier einen einzigen unanſtändigen Gedanken von Sylvien hat, ſo verdiente ſie bis aus den Grund verbrennt zu werden —— Ich liebe Sylvien, ich bewundre ihre erhabne Denkungsart — Es iſt etwas mehr als Weibliches in dem Mädchen, ihr Geſchlecht iſt eine bloße Zierrath an ihr. Der Undank, die Verſtellung, der Neid, der Stolz, der Geiz, und die Eitelkeit ihrer weiblichen Schweſtern, macht ihren Abſtand von denſelben nur deſto ſichtlicher —— Kurz, wäre ich einmal ein General, ich wollte ſie gewiß heirathen.

Worthy. Bey meiner Ehre! Sie haben Recht — Denn wären Sie auch ein Corporal, das Mädchen würde Sie nehmen — Aber meine Melinde hält es mit jedem Kerl, den ſie zu ſehen bekömmt — Ich wette um 50 Pfund, ſie fängt mit Ihnen einen Liebeshandel an.

Plume. Ich wette 50 Pfund, daß ich es annehme, wo ſie es thut — Geben Sie Achtung, Worthy, ich will ſie erobern, und ſie Ihnen alsdenn zurückgeben.

Worthy. Wenn Sie ſie erobern, ſo ſollen Sie ſie bey meiner Ehre behalten; ich würde die Eroberung ohne die Ehre des Sieges, verachten.

Vierte Scene.

Die vorigen. Kite.

Kite. Herr Hauptmann! Herr Hauptmann! Ein Wort ins Ohr!

Plume. Nur heraus damit, wir ſind hier unter guten Freunden!

Kite. Sie wiſſen, daß Sie mich ſchickten, das gute Mädchen, Jungfer Mariechen in ihrem Kindbette zu beſuchen — — meine Frau Herr Worthy.

Worthy. O ho! Recht gut! Ich wünſche viel Glücks dazu, mein Herr Kite.

Kite. Das können Sie auch mit Recht — denn ich habe in einer halben Stunde, auf einmal Weib und Kind bekommen — Doch, daß ich nicht meine Rede vergeſſe — Sie ſchickten mich, Jungfer Mariechen zu tröſten — ich meyne meine Frau — Allein was denken Sie wohl, Herr Hauptmann? Sie war ſchon getröſtet, da ich kam.

Plume. Wie ſo?

Kite. Je, Herr Hauptmann, ein Laquay in einer blauen Liverey hatte ihr zehn Guineen zum Kinderzeuge gebracht.

Plume. Wer Henker muß das geſchickt haben?

Kite. Ja, das muß ich Ihnen heimlich ſagen — (etwas ſachter) Mademoiſelle Sylvia.

Plume. (laut) Sylvia! Großmüthiges Geſchöpf!

Worthy. Sylvia! Das iſt nicht möglich!

Kite. Hier ſind die Guineen, Herr Capitain — Ich nahm das Gold, als einen Antheil von meiner Frauen Eingebrachten. Ja, noch mehr, Herr, ſie ließ ſagen, daß das Kind mit aller erſinnlichen Sorgfalt ſollte auferzogen werden, und daß ſie Gevatter ſtehen wollte. Eben der Bediente rufte mir nach, als ich mit dieſer Nachricht zu Ihnen eilte, und ſagte mir, daß ſeine Herrſchaft gern mit mir ſprechen möchte — Ich gieng hin, und da ſie hörte, daß Sie in die Stadt gekommen wären, gab ſie mir eine halbe Guinee für die Nachricht, und befahl mir, Ihnen

nen zu ſagen, daß der Richter Ballance, ihr Vater, welcher eben aus der Provinz gekommen iſt, ſehr erfreut ſeyn würde, Sie zu ſehen.

Plume. Das wäre ein Mädchen für Sie, Worthy — Iſt hier das geringſte weibliche dabey? Nein, es iſt lauter edle, großmüthige, männliche Freundſchaft: zeigen Sie mir ein anderes Frauenzimmer, das nur einen Finger breit von ſeinen Vorrechten nachlaſſen würde, und zwar auf ſo eine Weiſe, ohne Thränen, ohne Heftigkeit und Vorwürfe. Sie verachtet die gewöhnliche Eiferſucht ihres Geſchlechts, und kann ihren Liebhaber mit einer andern theilen, ob ſie gleich für ihn ſterben möchte — Kommen Sie, Worthy — Wo iſt der beſte Wein? Denn da will ich mich einquartiren.

Worthy. Horton hat ein friſch Faß von dem beſten Barcellonner bekommen, welches ich ihn nicht eher wollte anſtecken laſſen, weil er es zu Ihrer Bewillkommung in der Stadt aufheben wollte.

Plume. Nun, ſo wollen wir gehen — Höre, Kite, geh, vermelde der Lady meinen gehorſamſten Empfehl, und ſage ihr, ich wollte mich nur ein wenig erfriſchen, und ihr alsdann meine Aufwartung machen.

Worthy. Halt, Kite — Hat Er den andern Recrutir-Hauptmann geſehen?

Kite. Nein, Herr Worthy.

Plume. Noch einer? Wer iſt der?

Worthy. Mein vornehmſter Nebenbuhler, und der unausſtehlichſte Kerl — Doch, ich will Ihnen unterwegens mehr ſagen. (Sie gehen ab)

Fünfte Scene.

(Ein Zimmer)

Melinda und **Silvia** (treffen einander an)

Melinda. Willkommen, Muhme Sylvia, in der Stadt! (ſie küſſen einander) Ich beneidete Sie, wegen Ihrer Zuflucht aufs Land; denn Schrawsbury, und alle Ihre Provinzial-Hauptſtädte, glaube ich, ſind die allerunbequemſten Oerter zum leben; hier haben wir nichts als Lärmen, Aergerniß, Verſtellung, und Unruhe, kurz, alles, was die Melancholie erreget — und nichts, was ſie vertreiben könnte — zudem ſo iſt die Luft unerträglich.

Sylvia. Ey, Jungfer Muhme! Ich habe die Stadt wegen ihrer Luft loben hören.

Melinda. Aber ſo überlegen Sie doch, Sylvia, wie lange ich darinnen gelebt habe. Denn ich kann Sie verſichern, daß einem Frauenzimmer, das nur im geringſten von Natur empfindlich iſt — keine Luft über ein halb Jahr gut ſeyn kann. Die Veränderung der Luft halte ich mit für eine der angenehmſten Abwechſelungen.

Sylvia. Giebt es alſo verſchiedene Arten von Luft?

Melinda. Ich ſage ja nur von der Luft, die wir einhauchen, oder deutlicher zu reden, von der, die wir ſchmecken —— Haben Sie denn nicht einen großen Unterſchied in dem Geſchmacke der Luft gefunden, Sylvia?

Sylvia. Nicht wahr, Jungfer Muhme, die Vapeurs ſind eine Art von Luft? Die Luft ſchmecken! Sie könnten mir eben ſowohl ſagen, daß man die Luft ſpeiſen könnte. Aber ich bitte Sie, meine liebe Melinda, ſetzen Sie mir ja nicht ſo ein Gerichte Luft vor. Ihre Erziehung, und meine, iſt einerley; und ich beſinne mich noch auf die Zeit, da wir uns nicht im geringſten darum kümmerten, wenn gleich der ſcharfe Wind von den Walliſchen Gebürgen an einem kalten Morgen uns die Finger erſtarrete, da wir noch in die Koſt giengen.

Melinda. Unſere Erziehung, Muhme, war einerley, aber unſere Temperamente hatten nichts ähnliches; Sie hatten immer eine zu wenig harte Natur.

Sylvia. Ich wurde ſo wenig von Milzſucht, oder Vapeurs geplagt, daß ich weder Salz für meinen Magen, noch Hirſchhorn für meinen Kopf, noch Waſchſeifkugeln für meine weiße Haut nöthig hatte. Ich kann den ganzen Morgen nach dem Hüfthorne, und den ganzen Abend nach der Fiedel herumhüpfen. Kurz, ich kann in allem meinem Vater Geſellſchaft leiſten, nur nicht zechen, und einen Vogel im Fluge ſchießen, wie er; und ich bin ſicher, ich könnte es meiner Mutter in allem gleich thun, wenn es zur Probe käme, es käme auf eine Woche an.

Melinda. Sie haben jetzt eine gute Gelegenheit dazu, denn ich habe mir ſagen laſſen, daß Ihr Hauptmann nach der Stadt gekommen iſt.

Sylvia. Ja, Melinda, er iſt gekommen, und ich werde dafür ſorgen, daß er nicht ohne einen Cameraden wieder weggehet.

Melinda. Sie müſſen wahrhaftig verwirrt ſeyn, Muhme.

Sylvia. Und es iſt ein Vergnügen, verwirrt zu ſeyn, welches aber niemand als verwirrte Leute empfinden.

Melinda. O! Du Don Quixotte im Reifenrocke — biſt du ſo eitel, daß du dir einbildeſt, ein junger, flüchtiger Officier, der in einem halben Jahre auf der halben Erdkugel herumgeſtrichen iſt, wird ſeine Gedanken bis auf die armſelige Tochter eines Provinzialrichters, in einem unberühmten Theile der Welt, einſchränken?

Sylvia. Hum! Was gehen mich ſeine Gedanken an! Ich würde einen Mann von eingeſchränkten Gedanken nicht leiden können, es verräth einen ſchwachen Verſtand. Die Beſtändigkeit aber iſt aufs höchſte nichts als eine dumme ſchläfrige Eigenſchaft, die man ſchwerlich unter die männlichen Tugenden zählen wird; und ich denke auch nicht, daß ſie neben der Tapferkeit, der Gelehrſamkeit, der Staatsklugheit, der Gerechtigkeit, und vielen andern Eigenſchaften dieſes edeln Geſchlechtes, eine Stelle verdienet. Kurz, Melinda, ich halte einen Unterrock für ein ſehr einfältiges Ding, und bin meines Geſchlechtes herzlich überdrüßig.

Melinda. Ich mag es nicht übel auslegen, aber —

Sylvia. Ich würde mich bemühet haben, die Welt kennen zu lernen, welches ohne ein halbhundert Freundſchaften, und eben ſo viel Liebeshändeln, niemals vollkommen geſchehen kann; doch jetzt beſinne ich mich, wie, ſtehn Ihre Sachen mit Herr Worthyn?

Melinda. Da wird mir ganz übel!

Sylvia. Vapeurs!

Melinda. Wie ſagen Sie, Mademoiſell?

Sylvia. Ich ſage, daß Sie den braven Mann nicht ſo unmenſchlich mißhandeln ſollten. Er iſt ein Mann von gutem Verſtande, und Vermögen; überdieß iſt er meines Plumens Freund, und wo Sie nicht beſſer mit ihm umgehen, ſo ſchwöre ich Ihnen bey allem, was heilig iſt, ich werde Genugthuung dafür verlangen.

Melinda. Genugthuung! Sie fangen in rechtem Ernſte an, ſich einzubilden, Sie haben Hoſen an — Doch damit ich es Ihnen deutſch ſage, ich kann Worthyn eben deſto weniger leiden, weil er ſo vertraut mit Ihrem Hauptmanne iſt; denn den halte ich für einen ausgelaſſenen, eiteln, und manierlichen Phantaſten.

Sylvia. O Mademoiſell! Sie haben ihn vielleicht ſeit der Zeit, da Sie Beſitzerinn von 20000 Pfund ſind, nicht wieder geſehen; Sie kannten ihn bloß damals, als Sie mit Worthyn wegen eines jährlichen Gehalts capitulirten, und dieß mag ihn vielleicht aufgemuntert haben, ein wenig ausgelaſſen, und unmanierlich gegen Sie zu ſeyn.

Melinda. Was wollen Sie damit ſagen, Mademoiſell?

Sylvia. Meine Rede hat keine Auslegung nöthig.

Melinda. Es wäre beſſer, ſie hätte einer nöthig, Mademoiſell; denn mich deucht, Sie ſind zu geradezu.

Sylvia. Wenn Sie es von meiner Perſon meynen, ſo glaube ich, Sie gnädiges Fräulein ſind über und über ſo geradezu, als ich.

Melinda. Wüßte ich das gewiß, ſo würde ich mich ſehr gern mit einem durchteufelten Officier einlaſſen, wie Sie.

Sylvia. Noch einmal! Hören Sie, Mademoiſell, Sie ſind in Ihrem eigenem Hauſe.

Melinda. Und wenn Sie in Ihrem geblieben wären, ſo würde ich es nicht übel genommen haben.

Sylvia. Werden Sie nicht böſe, Mademoiſell, ich verlange keinen Gegenbeſuch dafür.

Melinda. Nun, ſo endigen Sie alſo dieſem je eher je lieber.

Sylvia. Ich laſſe mich ſehr leicht bereden, meiner Neigung zu folgen, und alſo, Mademoiſell, Ihre gehorſame Dienerinn! (geht ab).

Melinda. Das freche Ding!

Sechſte Scene.

Melinda. **Lucie** (tritt auf)

Lucie. Was giebt es denn, Mademoiſell?

Melinda. Sahſt du nicht das ſtolze Ding, wie ſie ſich über die Ankunſt ihres Kerls brüſtete?

Lucie. Ihr Kerl iſt ja viel zu kurze Zeit hier, Mademoiſell, daß ſie Urſache hätte, ſich ſehr zu brüſten; ich glaube nicht, daß ſie ihn noch geſehen hat.

Melinda. Es ſoll auch nicht dazu kommen, wenn ich es verhindern kann —— Halt! Laß ſehn — ich beſinne mich —— Bringe mir Feder und Tinte — warte, ich will in mein Cabinet gehn und ſchreiben.

Lucie. Vermuthlich eine Antwort auf dieſen Brief, Mademoiſell. (ſie giebt ihr einen Brief).

Melinda. Wer ſchickt ihn?

Lucie. Ihr Hauptmann, Mademoiſell.

Melinda. Er iſt ein Narr, und ich bin ſeiner ſatt. Schicke ihn unerbrochen wieder zurück.

Lucie. Der Ueberbringer iſt ſchon fort, Mademoiſell.

Melinda. Wie kann ich denn alſo eine Antwort mitſchicken? Rufe ihn den Augenblick wieder zurück, indeſſen will ich ſchreiben.

Zweyter Act.

(Die Scene ſtellet ein Zimmer vor)

Erſte Scene.

Ballance und Plume (treten auf)

Ballance. So! Herr Hauptmann, liefern Sie uns nur Blut für unſer Geld, ſo ſoll es Ihnen niemals an Mannſchaft gebrechen. Ich beſinne mich, daß wir vor etlichen Jahren in dem vergangenen Kriege kein Blut und keine Wunden, als in der Officiers ihren Mäulern hatten; nichts für unſere Millionen Geld, als Zeitungsblätter, die nicht werth waren, daß man ſie las — Unſere Armee that nichts, als ſich necken und Verſteckens mit dem Feinde ſpielen; jetzt aber haben Sie uns Fahnen, Standarten und Gefangne gebracht — So wahr ich lebe, Hauptmann, ich gienge ſelbſt noch unter die Soldaten, wenn wir nur noch einen andern Marſchall von Frankreich bekommen könnten.

Plume. Aber, lieber Herr Ballance, wie befindet ſich Ihre ſchöne Tochter?

Ballance. Ey! Herr Hauptmann, wie ſchickt ſich meine Tochter zu dem Marſchall von Frankreich? Wir reden jetzt von etwas wichtigern, ich möchte gern eine genaue Beſchreibung von der Schlacht bey Hochſtädt haben.

Plume. Die Schlacht, Herr Ballance, war eine ſehr hübſche Schlacht, wie man ſie nur wünſchen konnte, aber wir waren alle ſo auf den Sieg erpicht, daß wir nicht an die Schlacht gedachten. Das iſt alles, was ich von der Sache weiß, unſer General hieß uns die Franzoſen ſchlagen, und das thaten wir; und wenn er nur Luſt hat, es noch einmal zu befehlen, ſo wollen wir es noch einmal thun. Aber, ich bitte, Herr Ballance, was macht Mademoiſell Sylvia?

Ballance. Immer wieder von der Sylvia! Schämen Sie ſich doch, Hauptmann, Sie ſind bereits verſprochen, mit dem Kriege verlobt; der Sieg iſt ihre Liebſte, und es ſchickt ſich nicht für einen Soldaten, an eine andre zu denken.

Plume. Als Liebſte, gebe ich es zu; aber als an eine Freundinn, Herr Ballance?

Ballance. Still, ſtill, Herr Hauptmann, nicht eine Sylbe weiter von der Sache; wollten Sie nicht etwann meine Tochter verführen, wenn Sie könnten?

Plume. Wie? Herr Ballance, ich hoffe, ſie iſt nicht zu verführen?

Ballance. O! Wahrhaftig, ſie iſt es; und ein jedes Frauenzimmer in Engelland von ihrem Alter und ihrem Temperament, ſonderlich bey einem Manne von Ihren Jahren und Ihrer Munterkeit. Hören Sie, Herr Hauptmann, ich war ehemals auch jung, und ein Officier, ſo gut wie Sie; und ich kann jetzo aus Ihren Gedanken errathen, welches damals die meinigen waren; ja ich beſinne mich noch gar wohl, daß ich würde eins von meinen Beinen darum gegeben haben, um die Tochter eines alten Landedelmanns anzuführen, die meiner ſo gleich war, als ich damals Ihnen.

Plume. Allein, Herr Ballance, war dieſer Landedelmann auch Ihr Freund und Wohlthäter?

Ballance. Je nun, eben nicht ſonderlich.

Plume. Hier hört die Vergleichung auf; die Gewogenheit, Herr Ballance, welche —

Ballance. Ach! Ich bin kein Freund von Lobſprüchen; habe ich Ihnen einen Dienſt erwieſen, Herr Hauptmann, ſo geſchahe es meinetwegen. Denn ich habe Sie lieb, und wenn ich mein Mädchen laſſen könnte, Sie ſollten ſie eher haben, als irgend ein junger Kerl, den ich kenne: Allein, ich traue Ihnen mehr Ehre zu, als daß Sie aus den Dienſten gehen ſollten, und ihr mehr Klugheit, als daß ſie Ihnen ins Feld nachfolgen ſollte; doch ſie iſt ihr eigner Herr, es ſteht bey ihrem eigenen Belieben, ſie hat funfzehnhundert Pfund Sterling in Vermögen, und alſo — Sylvia! Sylvia! (er ruft ſie)

Zweite Scene.

Sylvia (kömmt herein) **Die vorigen.**

Sylvia. Herr Vater es ſind Briefe da, die mit der Poſt von London gekommen ſind, ich habe ſie auf dem Tiſche in Ihrem Cabinet gelaſſen.

Ballance. Und hier iſt ein Herr, der aus Deutſchland gekommen iſt, (indem er ihr Plumen zeigt) Herr Capitain, Sie werden mich entſchuldigen, ich will gehn und meine Briefe leſen, und alsdenn wieder kommen. (geht ab)

Dritte Scene.

Plume und Sylvia.

Sylvia. Willkommen, in Engelland, Herr Hauptmann!

Plume. Sie ſind mir auch in der That einen Willkommen ſchuldig, Mademoiſell, weil die Hofnung, ihn von dieſer ſchönen Hand zu erhalten, die vornehmſte Urſache war, warum ich Engelland wieder beſuchte.

Sylvia. Ich habe oft gehört, daß Soldaten aufrichtige Leute ſeyn ſollen, ſoll ich es wagen, der öffentlichen Sage zu glauben?

Plume. Sie mögen es glauben, wenn dieſes durch Privatverſicherungen beſtärkt wird; denn ich ſchwöre Ihnen, Mademoiſell, bey der Ehre meines Kriegshandwerks, daß ich bey jeder Gefahr, in die ich mich begab, die Hofnung hatte, mich Ihrer Achtung würdiger zu machen; und wenn mir es ja einmal einfiel mein Leben zu ſchonen, ſo geſchah es um des Vergnügens willen, zu Ihren Füſſen zu ſterben.

Sylvia. Wohl! Wohl! Sie ſollen zu meinen Füſſen, oder wo Sie ſonſt wollen, ſterben; aber Sie wiſſen wohl, Herr Hauptmann, es muß vorher ein letzter Wille, oder ein Teſtament, wie es heißt, gemacht werden.

Plume. Mein letzter Wille, Mademoiſell, iſt ſchon gemacht, und hier iſt er; beliebt es Ihnen, ſo öfnen Sie dieß Pergament, welches den Abend vor der Bataille bey Blenheim geſchrieben wurde, und Sie werden finden, wen ich zum Erben eingeſetzt habe.

Sylvia. (Nimmt das Teſtament und lieſet) Mademoiſell Sylvia Ballance — Gut, Herr Hauptmann, das iſt ein feines und reelles Compliment; allein ich kann Sie verſichern, ich bin mit der Nachricht von Ihrem guten Willen zufriedner, als ich mit dem Beſitze Ihrer ganzen Verlaſſenſchaft würde geweſen ſeyn. Ich dächte aber, Herr Hauptmann, Sie hätten auch Ihrem kleinem Sohne in dem Schloſſe etwas hinterlaſſen ſollen.

Plume. Das iſt deutſch genug. (bey Seite) Mein kleiner Sohn? Nicht doch, Mademoiſell, dieß allein kann Sie überführen, daß er nicht mein iſt; das Mädchen, Mademoiſell, iſt meines Sergeants Frau, und alſo gab das arme Ding vor, daß ich Vater wäre, in der Hofnung, daß ihr meine Freunde im Falle der Noth aushelfen ſollten — Das war alles, Mademoiſell, — Mein Sohn, nein, nein, nein —

Vierte Scene.

Die vorigen und ein Bedienter (welcher hereinkömmt)

Bedienter. Mademoiſell, mein Herr hat ſchlimme Nachrichten aus London bekommen, er verlangt gleich mit Ihnen zu ſprechen, und bittet den Herr Hauptmann um Verzeihung, daß er ihm nicht, wie er verſprochen hatte, wieder aufwarten kann.

Plume. Schlimme Nachrichten! Der Himmel verhüte es, nichts könnte mir näher gehen, als wenn ich dieſen großmüthigen und würdigen Herrn betrübt ſehen ſollte. Ihnen überlaſſe ich es, ihn darüber zu tröſten, und gebe Ihnen die Verſicherung, daß, wenn dem Vater meiner Sylvia mit meinem Leben oder Vermögen etwas gedient ſeyn kann, ſo ſoll er über beydes ohne Bedenken gebieten.

Sylvia. Die Noth müßte ſehr groß ſeyn, wenn ſie mich nöthigen ſollte, eins von beyden in Gefahr zu ſetzen. (ſie gehen auf verſchiednen Seiten ab).

Fünfte Scene.

Ballance und **Sylvia.** (Ein anderes Zimmer)

Sylvia. So lange noch Leben da iſt, Herr Vater, iſt auch noch Hofnung; vielleicht kann mein Bruder noch aufkommen.

Ballance. Wir haben nur wenig Grund, es zu hoffen; Doctor Killman meldet mir, daß er fürchte, ehe dieſer Brief ankäme, würde ich keinen Sohn mehr haben — Armer Owen! — Doch das Schickſal iſt gerecht: ich freute mich über den Tod meines Vaters, weil er mir ein großes Vermögen hinterließ, und jetzt werde ich durch den Verluſt eines Erben, an welchen das Meinige fallen ſollte, beſtraft. Jetzt muß ich dich als die einzige Hofnung meiner Familie anſehen, und ich hoffe, daß dir der Zuſatz zu deinem Vermögen neue Hofnung, und neue Ausſichten geben werde.

Sylvia. Mein Wunſch, pünctlich in meinem Gehorſam gegen Sie zu ſeyn, Herr Vater, erfordert, daß Sie deutlicher in Ihren Befehlen gegen mich ſeyn möchten.

Ballance. Der Tod deines Bruders macht dich zu der einzigen Erbinn meiner Güther, die, wie du weißt, jährlich über zwölfhundert eintragen.

gen. Dieſes Vermögen giebt dir einen ſchönen Anſpruch auf Rang und Titel. Du mußt alſo dich ſelbſt zu ſchätzen wiſſen, und damit ich dir es rund herausſage, nicht weiter an den Hauptmann Plume denken.

Sylvia. Haben Sie mir den Mann nicht ſo oft empfohlen, Herr Vater?

Ballance. Und ich thue es auch noch, er iſt ein ſehr braver Mann; allein ob ich ihn gleich für einen bloßen Schwiegerſohn gut genug hielt, ſo kann ich ihn doch nicht als einen Erbfolger in meinen Güthern und meiner Familie für gut genug halten; funfzehnhundert Pfund möchte ich in der That ſeinen Händen anvertrauen, und es würde dem jungen Burſchen eine große Güte thun; aber — bey meiner Seele, zwölfhundert Pfund jährlich, würde ihn ruiniren, und ihm ſein Gehirn gänzlich verrücken. Ein Hauptmann unter der Infanterie jährlich mit zwölfhundert Pfund Einkünften! Das iſt ein Wunder in der Natur! Ueberdieſes ſo habe ich fünf oder ſechstauſend Pfund an Waldungen bey meinen Güthern. O! das würde ihn ſehr verrückt machen; denn du mußt wiſſen, daß alle Hauptleute einen gewaltigen Abſcheu für Bauholz haben, ſo, daß ſie durchaus keine Bäume ſtehen ſehen können. Da würde ich einen Schurken vom Baumeiſter haben, der mit Hülfe ſeiner verdammten Zauberkunſt, meine vortreflichen Eichen und Ulmbäume in Säulenzierrathen, Portale, Gürtel, Vögel, wilde Thiere, und Fratzengeſichter verwandeln würde, etwann ein närriſches, neumodiſches Spielwerkchen auf der Themſe auszuſchmücken; und denn würde dir ein Hund vom Gärtner einen Capturbefehl für meine Ländereyen bringen.

Sechſte Scene.

Die vorigen. (Ein Bedienter tritt auf)

Bedienter. Mein Herr, es iſt jemand mit einem Briefe an Sie unten, aber er will ihn niemanden anders, als Ihnen ſelbſt, in die Hände geben.

Ballance. Komm, weiſe mir den Boten. (geht mit dem Bedienten ab).

Siebende Scene.

Sylvia allein.

Nur noch der Streit zwiſchen Liebe und Pflicht und ich bin vollkommen der andre Prinz Prettyman, (eine Tragédie) — Der arme Bruder! Wo er ſtirbt. Arme Schweſter, wo er am Leben bleibt! Das ſind zwey ſchwere Wege! Ich will es noch einmal verſuchen —— Meiner Neigung folgen und meinem Vater das Herz brechen, oder ſeinen Befehlen gehorchen, und mir das Herz brechen; Immer ſchlimmer und ſchlimmer. Geſetzt 'ich mache es ſo? —— Ein mittelmäßiges Vermögen, ein hübſcher Mann, und ein kleines Reitpferd; oder ein feines Landguth, eine Kutſche mit ſechſen, und einen Eſel zum Manne — Das geht nimmermehr an.

Achte Scene.

Sylvia. Ballance und ein Bedienter.

Ballance. Spanne vier Pferde an die Reiſekutſche, (zu einem Bedienten, welcher hinausgeht) He! Sylvia!

Sylvia. Herr Vater!

Ballance. Wie alt wareſt du, da deine Mutter ſtarb?

Sylvia. So jung, daß ich mich nicht beſinnen kann, ob ich eine gehabt habe, oder nicht, und Sie ſind ſo ſorgfältig, ſo nachſehend gegen mich geweſen, daß ich ſie in der That niemals vermißt habe.

Ballance. Habe ich dir jemals etwas verſagt, darum du mich gebeten haſt?

Sylvia. Niemals, ſo viel ich mich beſinnen kann.

Ballance. Nun Sylvia, ſo muß ich bitten, daß du mir nur ein einziges mal in deinem Leben eine Gefälligkeit erweiſeſt.

Sylvia. Können Sie daran zweifeln, Herr Vater?

Ballance. Das thue ich nicht, aber ich wollte lieber rathen als befehlen. Ich ſchlage dieſes nicht mit dem Anſehn eines Vaters vor, ſondern bloß als den Rath eines Freundes, nämlich, daß du den Augenblick die Kutſche nimmſt, und auf das Land reiſeſt.

Sylvia. Rühret dieſer Rath, Herr Vater, von dem Briefe her, den Sie jetzt bekamen?

Ballance. Daran liegt nichts. In zwey oder drey Tagen werde ich bey dir ſeyn, und dir meine Urſache ſagen — Jedoch, ehe du gehſt, ſollſt du mir ein feyerliches Verſprechen thun.

Sylvia. Sagen Sie nur, worüber, Herr Vater!

Ballance. Daß du dein Herz nimmermehr, ohne meine Einwilligung verſchenken willſt.

Sylvia. Das verſpreche ich Ihnen.

Ballance. Sehr wohl, und weil doch eine Höflichkeit die andre erfordert, ſo verſpreche ich dir hingegen, daß ich dich auch ohne deine Einwilligung nicht verheirathen will: und nun, Sylvia, die Kutſche iſt parat; lebe wohl. (er führt ſie bis an die Thüre, und geht wieder zurück) Nun iſt ſie fort, und ich will indeſſen den Innhalt dieſes Briefes ein wenig genauer unterſuchen. (Er lieſet).

Mein Herr!

Meine Vertraulichkeit mit Herr Worthyn hat ihm ein Geheimniß abgelocket, welches er von ſeinem Freunde, dem Hauptmann Plume hatte; und meine Freundſchaft und Anverwandtſchaft mit Ihrer Familie verpflichtet mich, Ihnen bey guter Zeit Nachricht davon zu geben. Der Hauptmann hat unehrliche Abſichten auf meine Muhme Sylvia. Uebeln von der Art, kann man leichter vorbeugen, als ihnen, wenn ſie ſchon geſchehen ſind, abhelfen; und daß Sie meine Muhme unverzüglich auf das Land ſchicken, iſt der Rath

Ihrer

gehorſamen Dienerinn,
Melinda.

Der Teufel ſteckt doch jetzt in den jungen Leuten, ſie ſind zehnmal ſchlimmer, als ſie zu meiner Zeit waren. Hätte er meine Tochter verführt, und es als ein Edelmann abgeſchworen, ſo hätte ich es ihm vielleicht vergeben können; aber es zum voraus auszuplaudern, das iſt unerhört. Es mag ſeyn, kann ich einen Auerhahn oder eine Schneppe herunter büchſen, warum nicht eben ſo gut einen Hut und einen Federbuſch? Ich habe ein Paar gute Piſtolen, und große Luſt, es zu verſuchen.

Neunte Scene.

Ballance und **Worthy** (tritt auf)

Ballance. Ihr Diener, Herr Worthy!

Worthy. Es thut mir leid, Herr Ballance, daß ich Ihnen ſchlimme Nachrichten gebracht habe.

Ballance. Ich merke es, Herr Worthy; Sie haben gehört, daß man an meines Sohnes Wiederaufkommen zweifelt.

Worthy. Mein Brief ſagt, daß er todt iſt.

Ballance. Er iſt glücklich, und ich bin zufrieden; Ich kann die Schläge des Himmels ertragen;

gen; aber Ungerechtigkeiten von Menſchen, Herr Worthy, ſind nicht ſo leicht zu erdulden.

Worthy. Sie haben doch von niemand Beleidigungen zu befürchten?

Ballance. Sie wiſſen, daß ich welche befürchten muß.

Worthy. Sie greifen meine Ehre an, Herr, wenn Sie glauben, daß ich etwas wiſſen könnte, das Ihnen nachtheilig wäre, und ich es nicht eben ſo ſehr rächen ſollte, als Sie ſelbſt thun würden.

Ballance. Dieſer Brief, Herr Worthy, welchen ich in Stücken zerreiße, um die Perſon zu verſchweigen, die ihn geſchickt hat, meldet mir, daß Plume ſchlechte Abſichten auf meine Sylvia hat, und daß Sie darum wiſſen.

Worthy. Nun, Herr Ballance, ſo muß ich mir denn Gerechtigkeit verſchaffen, und mich bemühen, den Urheber ausfindig zu machen. (er hebt ein Stückchen Brief auf) Herr, ich kenne die Hand, und wenn Sie mir den Innhalt nicht entdecken wollen, ſo ſoll mir ihn Melinda ſagen. (er will gehn).

Ballance. Warten Sie, Herr Worthy, den Innhalt habe ich Ihnen bereits erzählt, bis auf den einzigen Umſtand, daß ihre Vertraulichkeit mit Herr Worthyn, ihm das Geheimniß abgelockt hat.

Worthy. Ihre Vertraulichkeit mit mir, Herr Ballance? Ich bitte, laſſen Sie mich die Stückchen des Briefs wieder zuſammenleſen; es wird mir Gelegenheit geben, ihren Stolz zu demüthigen, wenn ich ein Geſtändniß von ihrer eignen Hand, von meiner Vertraulichkeit mit ihr habe. Das wäre der glücklichſte Zufall! (er ſammelt die Stücken des Briefes zuſammen) Die Verläumdung, Herr Ballance, war nichts als Bosheit, und die Wirkung einer kleinen Zänkerey zwiſchen ihr und Mademoiſell Sylvien.

Ballance. Iſt das gewiß, Herr Worthy?

Worthy. Ihr Mädchen erzählte mir die Hiſtorie von einem Theile dieſer Bataille, eben jetzo, da ſie es erfahren hatte. Allein ich hoffe, Ihre Tochter hat deswegen nichts gelitten.

Ballance. Ach! Nein, nein, das arme Mädchen iſt ſo betrübt über die Nachricht von ihres Bruders Tode, daß ſie, um einſam zu ſeyn, mich um Erlaubniß bat, auf das Land zu gehen.

Worthy. Und ſie iſt alſo fort?

Ballance. Ich konnte ihr es nicht abſchlagen, ſo ſehr beſtand ſie darauf. Die Kutſche fuhr den Augenblick, ehe Sie kamen, ab.

Worthy. Sie beſtand darauf, daß ſie reiſen dürfte? — Ich ſehe wohl, ihr Vermögen macht, daß ſie einerley Bezeugen mit Melinden annimmt, und denn mögen Plume und ich, einer den andern auslachen.

Ballance. Hum! Närriſch genug! Frauenzimmer ſind dem Stolze eben ſo unterworfen, als wir, und warum ſollten nicht vornehme Frauenzimmer, eben ſo wohl als vornehme Männer ihre alten Bekannten vergeſſen? — Aber hören Sie, wo iſt der junge Mann? Ich habe ihn ſo lieb, daß mir das Herz brechen würde, wenn ich ihn für einen lüderlichen Menſchen halten müßte — (bey Seite) Indeſſen freue ich mich, daß meine Tochter ſo hübſch davon gekommen iſt. (zu Worthyn) Wo hat denn der Hauptmann ſein Quartier?

Worthy. Bey Hortons. In zwey Stunden will ich ihn dort beſuchen, und es wird uns angenehm ſeyn, wenn Sie Geſellſchaft leiſten wollen.

Ballance. Ich bitte um Vergebung, mein lieber Worthy, ich muß einen oder ein Paar Tage, der Trauer über meinen Sohn widmen. Der Wohlſtand der Trauer iſt eine Pflicht, die wir der Welt ſchuldig ſind, weil ſie es uns nachher wieder vergilt, wenn wir ſterben. Ich bin der

Ihrige! Auf eine Bouteille Wein, oder wie es Ihnen gefällt.

Worthy. Ihr gehorſamer Diener, Herr Ballance. (ſie gehen zu verſchiedenen Scenen hinein).

Dritter Act.

(Die Scene ſtellt einen Marktplatz vor)

Erſte Scene.

Plume und Worthy (treten auf)

Worthy. Ich wundre mich, über die Gleichheit in unſrer beyder Schickſale. Wir liebten zwey Frauenzimmer, ſie ſperrten ſich nicht ſehr, und eben, da wir ihnen in die Arme eilen wollen, fällt ihnen ein Vermögen in den Schooß, der Stolz bemeiſtert ſich ihrer Herzen, ein Wurm kommt ihnen im Kopf, und Narrheit nimmt ſie beym Ermel; ſie ſchnarchen uns an, ſchlagen hintenaus, und rennen davon.

Plume. Und laſſen traurig zurück, ein Paar arme melancholiſche Phantaſien —— Was ſollen wir anfangen?

Worthy. Für meine habe ich eine Falle; Sie wiſſen es, den Brief, und den Wahrſager.

Plume. Und ich auch für meine.

Worthy. Ey! Was denn für eine?

Plume. Ich will in Ewigkeit nicht wieder an ſie denken.

Worthy. O nicht doch!

Plume. Durchaus nicht anders! Ich halte mich für zu groß, als daß ich den Stolz eines Frauenzimmers nähren ſollte, und wenn ſie auch jährlich zwölftauſend Pfund Einkünfte hätte; und ich bin nicht ſo eitel, zu glauben, daß ich jemals ein Mädchen nur mit zwölfhundert Pfund bekommen werde — Ich bewundre die großmüthige und gutartige Sylvia auch in ihrem ſchlechteſten Anzuge; aber ich verachte die ſtolze, hochmüthige Sylvia mit ihrem ganzen Vermögen — Was? Sich heimlich aus der Stadt zu ſchleichen, ohne ein Wort, eine Zeile, oder ein Compliment zurückzulaſſen! —— Verdammt! Wie weit iſt es von hier, wo ſie ſich aufhält? Ich will hingehen, und ihr die Fenſter einſchmeißen.

Worthy. (lachet) Ha! Ha! Ha! Ey freylich, und die Fenſterrähmen auch, damit Sie zu ihr kommen können —— Freund, gehen Sie, keine Bravouren mehr!

Zweite Scene.

Die vorigen. Kite.

Kite. Herr Hauptmann, dort kömmt ſie gegangen: es iſt ein allerliebſtes, nettes, kleines Ding.

Plume. Nun, Worthy, damit Sie doch ſehen, wie ſehr ich verliebt bin —— Hier kommt ſie, und wer iſt der große Bauerkerl bey ihr?

Kite. Ich kann es nicht ſagen, Herr Hauptmann.

Dritte Scene.

Die vorigen. Roſe (mit einem Korbe jungen Hünern an ihrem Arme) Bullock.

Roſe. Wer kauft Hüner, jung und zart? Junge und zarte Hüner wer kauft?

Plume. Komm her mit deinen Hünern.

Roſe. Wer ruft?

Plume. Komm hieher, hübſches Mädchen.

Roſe. Hat er Luſt zu kaufen, Herr?

Worthy. Ja, mein gutes Kind, wir wollen alle beyde kaufen.

Plume. Nein, Worthy, das iſt nicht hübſch; kaufen Sie für ſich ſelbſt —— Komm mit mir, Kind, ich will dir alles abkaufen, was du haſt.

Roſe. Alles was ich habe, Herr, iſt zu ſeinen Dienſten. (ſie macht einen Knicks)

Worthy. So muß ich mich alſo ſelbſt verſorgen, wie ich ſehe. (geht ab).

Vierte Scene.

Die vorigen.

Plume. Laß ſehn, jung und zart ſagſt du, wären ſie? (er greift dem Mädchen unter das Kinn).

Roſe. Als er ſie jemals in ſeinem Leben gegeſſen hat, Herr.

Plume. Komm, ich muß deinen Korb bis auf den Boden durchſuchen, mein liebes Kind.

Roſe. Je nun, wenns weiter nichts iſt, greif er nur hinein; fühle er ſie nur an, Herr; ich wette, ſie ſind die beſten auf dem ganzen Markte.

Plume. Und ich will alles kaufen, wenn es auch noch zehnmal mehr wäre, Kind.

Roſe. Ich kann ihn noch mit mehrerm verſorgen.

Plume. Nun, wir wollen uns überdem weiter nicht zanken, es ſind hübſche Vögel —— Wie heißt denn dein Nahme, artiges Ding?

Roſe. Roſe, Herr. Mein Vater iſt ein Pachter drey kleine Meilen von der Stadt. Wir kommen hieher zu Markte. Ich verkaufe Hüner, Eyer und Butter, und dort mein Bruder Bullock verkauft Korn.

Bullock. (in der Scene) Fort, Schweſter, mache doch geſchwind, wir werden ſonſt ſpäte nach Hauſe kommen.

Plume. Kite! (er giebt ihm einen Wink, und er winkt ihm wieder) ſchöne Jungfer Roſe, —— ihr habt — laßt doch ſehn —— wie viel?

Roſe. Ein Dutzend, Herr, und die ſind unter Brüdern eine Crone werth.

Bullock. Fort, Roſe, Roſe, ich habe heute in halb ſo viel Zeit funfzig Scheffel Gerſte verkauft; aber du wirſt um einen Pfennig handeln und handeln, mehr als der ganze Plunder werth iſt.

Roſe. Was gehts denn dich an, Affe? Ich weiß gewiß, ich kann mit einem Groſchen ſo viel machen, als du mit einem halben Gulden — Der Herr thut ein hübſch Gebot darauf, und ich muß am beſten wiſſen, wie ich es machen ſoll, wenn ich einen Kaufmann habe — Und alſo, Herr, ſage ich, für eine Crone iſt mein ganzer Markt ſeine.

Plume. Hier iſt eine Guinee, mein Kind.

Roſe. Ich kann nicht wiedergeben.

Plume. Ach! Ja, ja, du kannſt wohl — mein Quartier iſt hier in der Nähe, mein Hünchen, und da wollen wir es wechſeln laſſen. (er geht ab, und ſie folgt ihm nach).

Fünfte Scene.

Die vorigen.

Kite. Ja, Monſieur, wie ich euch geſagt habe, ich habe einmal einen ſolchen Huſſaren ſehen ein Ravelin zum Frühſtück aufeſſen, und ſich nachhero mit einer Palliſade die Zähne ausſtochern.

Bullock. Ja, ihr Soldaten ſeht gar ſeltſame Dinge; aber nun, Herr, ſagt mir doch, was iſt denn ein Ravelin für ein Ding?

Kite. Hum! Das iſt beynahe ſo wie eine neumodiſche Paſtete, mit gehacktem Fleiſche und Roſinen, aber die Rinde iſt verzweifelt hart, und die Roſinen ſind ein wenig ſchwer zu verdauen.

Bullock. Und denn eure Palliſaden, was mag wohl das ſeyn? — Komm doch, Roſe, mache daß du fertig wirſt.

Kite. Eine Palliſade iſt eine feine Art von Zahnſtochern, ohngefähr ſo dick als mein Bein.

Bullock. Das iſt wohl gar ein Pfiff, denke ich. (bey Seite) Je, wo iſt denn die Roſe? Roſe, Roſe! Der Hagel! Wo iſt ſie denn hingekommen?

Kite. Sie iſt mit dem Hauptmann gegangen.

Bullock. Mit dem Hauptmanne gegangen? man wirbt ja wahrhaftig kein Weibsvolk an.

Kite. Ja freylich wirbt man es.

Bullock. Wenn der Hauptmann Roſen anwerben ſollte, ſo wäre ich verlohren —— Wo gieng ſie denn zu? Hole der Teufel euer Ravelin und eure Palliſaden. (geht ab).

Sechſte Scene.

Kite. Worthy (tritt auf)

Kite. Du ſollſt ſchon beſſer mit ihnen bekannt werden, ehrlicher Bullock, oder mein Anſchlag müßte mir mißlingen.

Worthy. Du biſt doch wirklich der allerbrauchbarſte Kerl von der Welt für deinen Hauptmann; bewundernswürdig in deiner Art, wie ich ſehe.

Kite. Ja, mein Herr, ich verſtehe mein Handwerk, ich kann es ſagen — Sie müſſen wiſſen, Herr Worthy, daß ich unter den Zigeunern gebohren, und bey dieſem Geſindel erzogen wurde, bis ich zehn Jahr alt war, da lernte ich die Zigeunerſprache reden, und lügen. Nachher verkaufte mich meine Mutter Cleopatra um drey Piſtolen, an einen gewiſſen Edelmann, der mich, weil ihm meine Schönheit gefiel, zu ſeinen Pagen machte. Da lernte ich Unverſchämtheit. Man richtete mich ab, meines Herren Wäſche heimlich fortzutragen, meiner Frauen Ratavia auszutrinken. Hernach machten ſie mich zum Gerichtsdiener; da lernte ich großprahlen, und ſchwören. Endlich gieng ich unter die Soldaten, und da lernte ich huren und ſaufen —— So, daß, wenn es Ihnen gefällt, alles das Hexen, Lügen, unverſchämt ſeyn, kuppeln, großprahlen, ſchwören, huren, ſaufen, und eine Hellebarde zuſammen zu rechnen, ſo werden Sie finden, daß die Hauptſumme einen Werbecorporal ausmacht.

Worthy. Und ſag er mir, was trieb ihn, Soldat zu werden?

Kite. Hunger und Ehrgeiz. Die Furcht zu verhungern, und die Hoffnung zu einem Stocke, führten mich zu einem Herrn, von glatten Worten und ſchöner Peruque, der überhäufte mich mit Verſprechungen; allein mein Seele, es war die leichteſte Laſt, die ich jemals in meinem Leben getragen habe —— Er verſprach mir, mich weiter zu befördern, und er that es wirklich —— und brachte mich in eine Kammer unter dem Dache in Savoyen. Ich fragte ihn, warum er mich ins Gefängniß ſteckte, aber er hieß mich einen verlogenen Hund, und ſagte, ich wäre in Garniſon. Nun, das iſt in der That eine Garniſon, die meinetwegen bis an den jüngſten Tag dauern mag, ich werde mich nicht wieder hinein ſehnen. Doch, hier kömmt der Friedensrichter Ballance.

Siebende Scene.

Die vorigen. Ballance und Bullock
(treten auf)

Ballance. He da! Herr Sergeant, wo iſt ſein Hauptmann? Hier kommt ein armer alberner Kerl mit großem Geſchrey zu mir; und beklagt ſich, daß ſein Hauptmann ſeine Schweſter unter die Soldaten genommen hätte. Wiſſen Sie etwann was von der Sache, Herr Worthy?

Worthy. (Lacht) Ha! Ha! Ha! Ich weiß es, ſeine Schweſter iſt mit dem Hauptmann in ſein Quartier gegangen, ihm Hüner zu verkaufen.

Ballance. Das iſt alles? So iſt der Kerl nicht geſcheid.

Bullock. Das weiß ich, mit Reſpect zu ſagen, aber wenn Ihro Gnaden wollten die Gnade haben, mir einen Befehl zukommen zu laſſen, daß ich ſie vor Sie bringen dürfte. Bewahrt iſt beſſer als beklagt.

Ballance. Du biſt nicht klug, Kerl, deine Schweſter iſt ſicher genug.

Kite. (bey Seite) Das hoffe ich auch.

Worthy. Haſt du nicht mehr Verſtand, Kerl, als daß du glaubſt, der Hauptmann könne Weibsperſonen anwerben?

Bullock. Ich weiß nicht, ob ſie ſie anwerben, oder was ſie ſonſt mit ihnen machen, aber ich weiß doch gewiß, daß ſie eben ſo viel Weibsvolk, als Mannsvolk mit ſich aus der Provinz nehmen.

Ballance. Wie kam es aber, daß du nicht mit deiner Schweſter giengeſt?

Bullock. Ich hätte mir eher den Tod vermuthet, als daß ſie mitgehen würde, aber der Herr hier, dem ich alles gutes zutraute, glaube ich — ihr habt doch nichts Böſes im Sinne, guter Freund?

Kite. Nicht doch, Herr Ballance, nicht — außer daß ich glaube, ich werde ſie morgen heirathen.

Ballance. Nun merke ich bald den Handel. (bey Seite) — Gut, mein Freund, was fieng aber der Herr mit euch an?

Bullock. Je, Herr, er unterhielt mich mit einer feinen Geſchichte, von einem großen Gefechte zwiſchen den Ungarn, ich denke die waren es, und den Irrländern, und auf die Art, Herr, indem wir in der Hitze der Bataille waren — gieng der Hauptmann mit der Bagage davon.

Ballance. Sergeant, geh er mit dem Kerl hin zu ſeinem Hauptmann, vermelde er ihm meinen ergebenſten Empfehl, und ich ließ ihn bitten, er möchte das Menſch los laſſen, wenn er ſie ja etwann angeworben hätte.

Bullock. Ja, und wenn ſie darauf noch nicht frey wird, ſo ſoll er einen andern Mann an ihre Stelle haben.

Kite. Fort, mein ehrlicher Freund, du wirſt anſtatt des Hauptmanns Quartier in meines gehen. (bey Seite). (Kite und Bullock gehen ab).

Ballance. Wir müſſen dem tollen Hauptmann ſeine Recruten ſchaffen und ihn alsdenn fortſchicken, ſonſt wird er noch die ganze Provinz in Unordnung bringen.

Worthy. Sie ſehen, Herr Ballance, wie wenig er ſich aus ihrer Tochter Verachtung macht.

Ballance. Deſto beſſer kann ich ihn leiden. Ich war in ſeinen Jahren eben ſo ein Burſche; ich ſetzte niemals meinen Sinn ſo ſehr auf ein Frauenzimmer, daß ich mich über einen Korb hätte grämen ſollen; doch, was mir und meinen Bekannten am wunderbarſten vorkam, war, daß ich auf einmal aus dem flatterhafteſten Liebhaber der beſtändigſte Ehemann von der Welt wurde. Aber wie geht Ihre Sache, mit Melinden?

Worthy. Sehr ſchläfrig. Cupido hatte ſonſt Flügel, zu unſern Zeiten aber, glaube ich, muß er an Kräcken gehen; oder ich bilde mir ein, Venus hat damals, als ſich meine Liebe anfieng, mit ihrem krüppelichten Vulcan verliebt gethan, daß alles ſo lahm geht. Meine Geliebte hat auch einen Hauptmann auf die Seite gekriegt, aber ſo einen Hauptmann! — So wahr ich lebe, dort kömmt er.

Ballance. Wen? Den aufgeblaſenen Kerl mit der Scherpe? Ich kenne ihn nicht.

Worthy. Aber ich wette, er kennet Sie, und jedermann beym erſten Anblick. Seine Unverſchämtheit wäre ein Wunder, wenn nicht ſeine Unwiſſenheit eben ſo groß wäre. Er iſt mit jederman bekannt, denn er will nicht gern allein ſeyn, und gleichwohl mag niemand gern mit ihm in Geſellſchaft ſeyn; ſodann iſt er ein Cäſar bey dem Frauenzimmer, veni, vidi, vici. Wenn er nur mit dem Kammermädchen geſprochen hat, ſo ſchwört er ſchon, er habe bey ihrer Frau geſchlafen; aber das Wundernswürdigſte in ſeinem Character iſt ſein Gedächtniß, bis zum Erſtaunen, aber es iſt auch nur mit nichtswürdigen Dingen angefüllt.

Ballance. Ich habe mehr ſolche Leute angetroffen, und ich glaube, daß das nichtswürdige Gedächtniß von gewiſſen Fächern des Gehirns herkömmt, die nur zu Ungereimtheiten geſchickt ſind, und wo ſie ſich ſicher aufhalten, weil der Beſitzer keine eigene Gedanken hat, ſie zu vertreiben. Ich habe einen Mann gekannt, der ſich ſo vollkommen auf die Chronologie verſtund, daß er das Jahr und den Tag von den wichtigſten Begebenheiten wuſte, aber gänzlich unwiſſend in den Urſachen, oder Folgen irgend einer andern Sache von Wichtigkeit war. Ich habe einen andern gekannt, der ſich durch Reiſen eine ſolche Kenntniß erworben hatte, daß er Ihnen die Namen der meiſten Oerter in Europa, ſammt ihren Entfernungen der Meilen, oder Stunden, ſo genau, als ein Poſtknecht hätte ſagen können; der aber ſonſt ſo unwiſſend war, als ein Poſtpferd.

Worthy. Das iſt unſer Mann, Herr Ballance, ſetzen Sie mir noch der Reiſenden Privilegien zu lügen, und den Mißbrauch deſſelben hinzu, ſo iſt das Gemälde nach dem Leben.

Achte Scene.

Die vorigen. Brazen.

Brazen. Herr Worthy, ich bin Ihr Diener, und ſo weiter —— Hören Sie, mein Schatz! (er will ihm etwas ſachte ſagen).

Worthy. Mein Herr, wenn andre zugegen ſind, iſt es unmanierlich, ſachte zu reden, und wenn niemand da iſt, ſo iſt es ungereimt.

Brazen. Jemand zugegen! Mort de ma vie! Ich bitte den Herrn um Verzeihung, wer iſt er denn?

Worthy. Fragen Sie ihn.

Brazen. Das will ich. Mein Schatz, ich bin Ihr Diener, und ſo weiter; — Ihr Name, mein Schatz. (zu Ballancen)

Ballance. Lakoniſch, mein Herr.

Brazen. Lakoniſch! Ein ſehr guter Name, wahrhaftig! Ich habe auswärts verſchiedene Lakoniſche gekannt. Der arme Hanns Lakoniſch! Er wurde in der Bataille bey Landen geſchlagen. Ich beſinne mich, daß er noch an eben dem Tage ein blaues Band auf ſeinem Huthe trug, und nachdem er gefallen war, fanden wir ein Stückchen Rindszunge in ſeiner Taſche.

Ballance. Um Vergebung, mein Herr, griffen die Franzoſen uns zuerſt, oder wir ſie an?

Brazen. Die Franzoſen griffen uns an! Verwettert, mein Herr, ſind Sie denn ein Jacobite?

Ballance. Wozu dieſe Frage?

Brazen. Weil niemand als ein Jacobite denken könnte, daß die Franzoſen uns zuerſt angreifen dürften — Nein, mein Herr, wir griffen ſie an den — Ich habe Urſache an die Zeit zu gedenken, ſen, es wurden mir an dem Tage zwey und zwanzig Pferde unter dem Leibe todt geſchoſſen.

Worthy. Nun, mein Herr, da müſſen Sie treflich ſcharf geritten ſeyn.

Ballance. Oder vielleicht, mein Herr, ritten Sie, wie mein Landsmann auf einem halben Dutzend Pferden auf einmal.

Brazen. Was meynen Sie, meine Herren? Ich ſage Ihnen, ſie wurden alle von einem Kanonenſchuſſe in Stücken zerſchmettert, ſechſe ausgenommen, die ich zu todte ſpornte.

Ballance. Fürtreflich, gnädiger Herr Hauptmann, wollen Sie mir Ihren Namen erlauben?

Brazen. Brazen, Ihnen zu dienen.

Ballance. Haha! Brazen, ein ſehr guter Name. Ich habe verſchiedene Brazens auſſer Landes gekannt.

Worthy. Kennen Sie einen Capitain, Plume, mein Herr?

Brazen. Iſt er etwann mit Franz Plumen in Northamptonshire bekannt? — Ehrlicher Franz! Wie manche Flaſche Wein haben wir mit einander ausgeſtochen. Sie müſſen ſeinen Bruder Carl gekannt haben; er war bey der Oſtindiſchen Compagnie engagirt, und heirathete des alten Tongur-Pods, des Concertiſten Tochter, ſonſt ein hübſches Mädchen, außer ein wenig ſchielicht; ſie ſtarb in den Wochen, mit ihrem erſten Kinde, aber das Kind blieb am Leben; es war eine Tochter, aber ich kann mich, meiner Seele! nicht mehr beſinnen, ob ſie Margaretha, oder Mariechen genannt wurde. (er ſieht an ſeine Uhr) Doch, meine Herren, ich muß jetzt ein Fräulein mit zwanzigtauſend Pfund auf dem Spaziergange am Waſſer erwarten — Worthy, Ihr Diener, Lakoniſch, der Ihrige. (geht ab).

Neunte Scene.

Ballance und Worthy.

Ballance. Wo Sie eine ſo ſchlechte Meynung von Melinden haben, daß ſie auf dieſen Mann eiferſüchtig ſeyn können, ſo glaube ich, ſollte ſie Ihnen billig wirkliche Urſache geben, es zu ſeyn.

Worthy. Ich denke nicht, daß ſie ihn ſo ſehr aufmuntern mag, um ihn zum Liebhaber zu bekommen, als vielmehr, mir einen Nebenbuhler zu geben, und könnte man ſeinen Worten einigen Glauben geben, ſo würde ich glauben, Melinde hätte ihm dieſe Anweiſung dahin beſtellt. Ich muß ſie beſuchen; Sie werden mir vergeben, mein Herr!

Ballance. Ja, ja, von Herzen gern, mein Herr, Sie haben dringende Geſchäfte — Aber wer kömmt hier? (Worthy geht ab)

Zehnte Scene.

Ballance. **Roſe** (tritt ſingend auf)

Roſe. Und ich ſoll eine Frau Madam werden, eine Madam Hauptmänninn, und ganz allein auf einem ſchönen weißen Pferde mit einem Stern und einem ſammtnen Queerſattel reiten; und da werde ich nach London reiſen, und die Begräbniſſe, und die großen Löwen, und die Königinn ſehen. Mein Herr, wollen Ihre Geſtrengen erlauben, ich habe Ihre Geſtrengen oft durch unſre Auen auf die Jagd reiten ſehen; ich bitte um Verzeihung, Ihre Geſtrengen — Ey! Hören Sie doch, was mag wohl die Elle von den Spitzen werth ſeyn? (ſie zeigt ihm Spitzen).

Ballance. So wahr ich lebe, die feinſte Brabanter Spitze. (bey Seite) Woher haſt du die Spitze, mein Kind?

Roſe. Daran liegt nichts, Herr, genug, ich bin ehrlicher Weiſe dazu gekommen.

Ballance. Ey! Ich zweifle ſehr daran.

Roſe. Und ſehen Sie hier, mein Herr, eine hübſche Schildkrötne Schnupftobaksdoſe, und ein hübſch Scharnier, ſehen Sie, (ſie nimmt mit einer gezwungenen Art eine Priſe) Der Hauptmann lernte mir auch, wie ich mit einer Mannier ſchnupfen ſollte.

Ballance. Haha! Der Hauptmann! Nun war es doch heraus! Und alſo lernte dich der Hauptmann mit einer Mannier Schnupftobak nehmen?

Roſe. Ja, und auch mit einer Mannier präſentiren — Beliebt Eure Geſtrengen eine Priſe? (Sie präſentirt ihm mit einer affektirten Art die Doſe).

Ballance. Du biſt eine ſehr gelehrige Schülerinn, artiges Mädchen. Nun, ſag mir doch, was gabſt denn du dem Hauptmann für dieſe ſchönen Sachen?

Roſe. Er ſoll meinen Bruder zum Soldaten haben, und noch zwey oder drey von meinen Freyern, im Dorfe, die ſollen alle mit dem Hauptmanne gehen. O! Er iſt ein ſehr hübſcher, und dabey ſehr höflicher Herr. Würden Sie es wohl glauben, mein Herr, er nahm mich mit ſich auf ſein Zimmer, mit einer ſolchen Vertraulichkeit, als wenn ich das vornehmſte Frauenzimmer im Lande geweſen wäre.

Ballance. Ach! Er iſt ein ſehr leutſeliger Herr.

Eilfte Scene.

Die vorigen. Plume.

Plume. (er wird Roſen gewahr) Wie? Der Friedensrichter! Da bin ich auf einmal für Gerichte geſtellt, verurtheilt, und abgethan!

Ballance. Ey! Mein wertheſter Herr Hauptmann.

Roſe. Und auch mein wertheſter Herr Hauptmann.

Plume. Verdammt! Kind, biſt du nicht geſcheid? — Herr Ballance, meine Recruten machen mir ſo viel zu thun, daß ich nicht einen Augenblick übrig habe, zu — Ich habe eben jetzt drey oder vier Leute zu —

Ballance. Nein, mein Herr Hauptmann, ich muß mit Ihnen ſprechen —

Roſe. Und das muß ich auch, Herr Hauptmann.

Plume. Zu einer andern Zeit, mein Herr — Ich kann, ſo wahr ich lebe, nicht, Herr Ballance —

Ballance. Nun, ſagen Sie mir nur, Herr Hauptmann, was —

Plume. Tauſenderley Dinge — Ich möchte — ich möchte nur wiſſen, Herr Ballance, ſagen Sie — Hol mich der Teufel, ich kann nicht — ich muß. (reißt ſich los)

Ballance. Wahrhaftig, ich werde Ihnen folgen. (geht ab)

Roſe. Und ich auch. (geht ab)

Zwölfte Scene.

Melinda (von ihrem Mädchen) **Lucie** (begleitet, tritt auf)

Melinda. Nun, ſo ſage mir nur, war es ein Ring, oder ein Paar Schnallen, oder Ohrgehenke, oder eine Schleife? oder in was für eine Geſtalt war denn das allmächtige Gold verwandelt, das dir die Augen ſo geblendet hat?

Lucie. In Wahrheit, Mademoiſell, von dem Hauptmanne habe ich gerade das geringſte Geſchenke bekommen; es war bloß ein ſchmales Stück Flanderiſche Spitzen auf eine Haube.

Melinda. Ja, ja, Flandriſche Spitzen ſind das gewöhnliche Präſent der Officiers. Sie bringen alle Jahre eine ganze Ladung ſolcher Spitzen herüber, die Königinn um ihren Zoll, und ihre Unterthanen um ihre Ehrlichkeit zu betrügen.

Lucie. Sie tauſchen bloß eine Sorte verbotnes Guth, gegen eine andre um, Mademoiſell.

Melinda. Hat etwann einer darunter mit dir getauſcht, Jungfer Naſeweiſinn, daß du ſo wie ein Kaufmann redeſt?

Lucie. Mademoiſell, Sie reden ſo verdrüßlich mit mir, als wenn ich Schuld daran wäre. Der Fehler iſt nicht mein, ob ich ihn gleich zu entſchuldigen ſuche. Wenn er Sie nun gleich dieſe Woche nicht beſucht hat, kann ich denn dafür? Aber, was ich ſagen wollte, Mademoiſell —— ſein Freund, der Hauptmann Plume hat ihn dieſe zwey Tage her ſo abgehalten.

Melinda. Ich wollte, ſein Freund, der Hauptmann, hätte ihm beſtändig auf dem Halſe gelegen. Ich wette, daß er noch nicht einmal nüchtern worden iſt, ſeitdem dieſer verwirrte Hauptmann in die Stadt gekommen iſt. Hole der Henker alle die Officiers, das ſage ich —— Sie thun der Nation, wenn ſie in Quartieren liegen, durch ihr lüderliches Leben mehr Schaden, als ſie Gutes ſchaffen, wenn ſie im Felde für uns fechten: ſobald nur ein Hauptmann in die Stadt kömmt, ſo laufen alle jungen Burſche heerdenweiſe zu ihm, und wir können nicht eine Mannsperſon für uns behalten.

Lucie. Man ſollte glauben, Mademoiſell, wenn man ſieht, wie bange Ihnen Worthys Abweſenheit thut, daß Sie beſſer mit ihm umgehen würden, wenn er wieder da wäre.

Melinda. Wer hat dir geſagt, daß mir ſeine Abweſenheit im Kopfe herumgienge. Es iſt mir bloß verdrüßlich, daß mir dieſe zwey Tage über nichts iſt geſagt worden. Man kann ja wohl an der Liebe Gefallen haben, und den Liebhaber verachten, eben ſo, wie man die Verrätherey lieben, und den Verräther haſſen kann. Ha! Dort kömmt ein andrer Hauptmann, und ein Phantaſt, der ſich einbildet, er will mir von Liebe vorſagen; aber in der That wundre ich mich nicht, da er ſo verwegen iſt, ſich für einen feinen Herrn zu halten.

Lucie. (bey Seite) Ich bin verlohren, wo er etwas von der Verabredung ſagt.

Drei-

Dreizehnte Scene.

Die vorigen. Brazen.

Brazen. Wahrhaftig, es trifft ein. (bey Seite) Mademoiſell, Ihr gehorſamſter Diener, und dergleichen, Mademoiſell. Der Fluß dort iſt ein ſchönes Waſſer —— Sind Sie eine Liebhaberinn vom Fiſchen, Mademoiſell?

Melinda. Es iſt ein hübſcher melancholiſcher Zeitvertreib für Verliebte.

Brazen. Ich will gehen, und Angelhaaken, und Schnuren kaufen; denn Sie müſſen wiſſen, Mademoiſell, daß ich in Flandern wider die Franzoſen, in Ungarn wider die Türken, und in Tangier wider die Mohren gedienet habe, und niemals vorher ſo verliebt geweſen bin; und ich will crepiren, Mademoiſell, wenn ich auf allen meinen Feldzügen, ein ſo ſchönes Frauenzimmer, als Sie ſind, angetroffen habe.

Melinda. Und unter allen Mannsperſonen, die ich jemals geſehen habe, hat mir noch keine ein ſo ſchönes Compliment gemacht; aber Sie Soldaten ſind die wohlgezogenſten Leute, das muß man geſtehn.

Brazen. Etliche unter uns, Mademoiſell — Aber es giebt unter uns auch brutale Leute, ſehr brutale Leute; ich für meinen Theil habe immer das gute Glück gehabt, für angenehm zu paſſiren — Es ſind mir ſehr anſehnliche Parthieen vorgeſchlagen worden, Mademoiſell — Ich hätte können eine deutſche Prinzeſſinn heirathen, jährlich mit 50000 Cronen Einkünften, aber ihre Giecke mißfiel mir. Die Tochter des türkiſchen Baſſen verliebte ſich ebenfalls in mich, da ich bey den Ungläubigen in der Gefangenſchaft war; ſie erboth ſich, ihrem Vater ſeinen Schatz zu rauben, und die Flucht mit mir zu nehmen; aber ich weiß nicht wie, meine Zeit war noch nicht gekommen. Sie wiſſen wohl, Hängen und Heirathen kömmt nicht von ohngefähr. Das Geſchick hat mich für ein Shropshiriſches Fräulein mit zwanzigtauſend Pfund aufgehoben — Kennen Sie ſo eine Perſon, Mademoiſell?

Melinda. (bey Seite) Ausſchweifender Phantaſt! — Das iſt gewiß, daß gar viele Frauenzimmer von einem ſolchen Vermögen, auf den Namen Madam Brazen ſtolz ſeyn würden.

Brazen. Ey! Was das betrifft, Mademoiſell, es giebt Frauenzimmer von ſehr gutem Stande, die den Namen Brazen führen.

Vierzehnte Scene.

Die vorigen. Worthy (tritt auf)

Melinda. Hoho! Sind Sie da? — Kommen Sie, Hauptmann, wir wollen dieſen Weg gehen, geben Sie mir Ihre Hand.

Brazen. Meine Hand, mein Herz, mein Leben und mein Vermögen, alles iſt zu Ihren Dienſten. Mademoiſell — Herr Worthy, Ihr Diener, (gehet mit Melinden, welche er fuhert, ab).

Worthy. Zum Henker! Das iſt nicht auszuſtehn.

Funfzehnte Scene.

Worthy. Plume (tritt auf)

Plume. Bey meiner Ehre! Es iſt alle.

Worthy. Was denn?

Plume. Das Märzenbier im ſchwarzen Raben; ich habe der Königinn zwiefach gedienet — Leute angeworben, und auch der Acciſe etwas zu löſen gegeben — Werbungen bringen der Acciſe etwas ein.

Worthy. Sie ſind betrunken.

Plume. Nein, nein, nur grillenfängeriſch; ich könnte ſehr närriſch ſeyn und mich für ſehr witzig halten. Die Vernunft behauptet noch ihren Thron, aber ſie nicket ein wenig, ſonſt nichts.

Worthy. Sie habkn alſo gerade eine gute Anlage zum luſtigen Bruder.

Plume. Juchhe! Warum nicht?

Worthy. Hier iſt alſo ein Stückchen für Sie, erobern Sie mir das Schiff von den Seekapern wieder.

Plume. Es iſt wohl beſeegelt, aber wie iſt es bemannt?

Worthy. Mit dem Hauptmann Brazen, wie ich Ihnen heute ſchon geſagt habe; es heißt Melinda, vom erſten Rang, das kann ich Sie verſichern; es lief eben jetzo, um mich zu beſchimpfen, mit ihm aus; aber ich that, wie Sie mir gerathen haben, als ob ich es nicht merkte, damit es ſcheinen ſollte, als bekümmerte ich mich nicht um ihr Aufführen; aber nehmen Sie ſich in Acht, für einer Zänkerey.

Plume. Ach! Nein, nein, ich zanke mich, wenn ich einen Rauſch habe, mit niemanden, als etwaun mit einem Auſternmenſch, oder einer Kühmagd; und wenn ſie nicht höflich ſeyn wollen, ſo ſchmeiße ich ſie nieder. Aber, hören Sie, mein Freund, ich werde careſſiren, und ich muß careſſiren, und wiſſen Sie wie? Platoniſch will ich verliebt ſeyn.

Worthy. Platoniſch! Wie meynen Sie das?

Plume. Ich werde auf ein Knie fallen, mich entſetzlich bücken, und wieder aufſtehen. Die meiſten Frauenzimmer laſſen ſich durch eine Platoniſche Liebe gewinnen.

Worthy. Hier kommen ſie, ich muß Sie verlaſſen. (geht ab)

Plume. So! Nun muß ich ehrbar und ſittſam ausſehen.

Sechzehnte Scene.

Plume. Brazen. Melinda (treten auf)

Brazen. Wer iſt das, Mademoiſell?

Melinda. Ein Cammerrad von Ihnen, vermuthe ich.

Brazen. Ey! — (zu Plumen) mein Schatz.

Plume. Mein Schatz! (läuft auf ihn zu, und umarmt ihn).

Brazen. Wie geht es, guter Junge? Ihr Name, mein Schatz? Wo ich nicht irre, ſo habe ich Ihr Geſicht geſehen.

Plume. Ich habe das Ihrige in meinem Leben nicht geſehen, mein Schatz — Aber da iſt ein wohlbekanntes Geſicht, wie die Sonne, die alles beſcheinet, und von allen angebetet wird.

Brazen. Haben Sie Anſprüche, mein Herr?

Plume. Anſprüche?

Brazen. Das heißt, mein Herr! haben Sie jemals auswärts gedienet?

Plume. Ich habe zu Hauſe gedienet, mein Herr, ſeit vielen Jahren dieſe grauſame Schöne bedient — Und das kann Ihnen zur Antwort dienen, mein Herr.

Melinda. So, zwiſchen einem Narren und einem lüderlichen Kerl, da werde ich was ſchönes zu Stande bringen — Dort ſehe ich Worthyn — Ich ließ mir es gefallen, ſeine Freundinn zu ſeyn, wenn er nur hieher käme. (bey Seite).

Brazen. Wollen Sie ſich wohl des Fräuleins wegen ſchlagen, mein Herr?

Plume. Nein, mein Herr, aber ich will ſie dem ohngeachtet haben.

Brazen. Verwettert, mein Herr! ſich ihrentwegen nicht ſchlagen?

Plume. Ich bitte, ſeyn Sie ja ruhig, ſonſt reißt mir die Geduld aus.

Sieh, wie geruhig und ſanft, der Severn
Gewäſſer verflieſſen,
Dich, o Prinzeſſinn, ſeiner Geſtade, um
dich zu begrüſſen.

Brazen. Hören Sie nicht auf ihn, Mademoiſell — Wenn er nicht ſo gut gekleidet wäre, ſo würde ich ihn für einen Poeten halten — Aber ich will Ihnen gleich den Unterſchied zeigen — Kommen Sie Mademoiſell — wir wollen Sie zwiſchen uns ſtellen, und nun, wer den längſten Degen hat, der hat Sie. (er zieht den Degen).

Melinda. (erſchrocken) O Herr Worthy, erretten Sie mich von dieſen unſinnigen Leuten! — (Worthy tritt auf, und ſie geht mit ihm ab).

Siebenzehnte Scene.

Plume und Brazen.

Plume. (lachet) Ha! Ha! Ha! Je, warum gehen Sie denn nicht nach, mein Herr, und duelliren ſich mit dem kühnen Räuber?

Brazen. Nein, Herr, Sie ſind mein Mann.

Plume. Ihr Lohn ſteht mir nicht an, und ich mag Ihr Mann nicht ſeyn.

Brazen. Nun, ſo ſind Sie meinen Degen nicht werth.

Plume. Nein! Ich bitte, ſagen Sie mir; wie viel koſtet er Sie?

Brazen. Er koſtet mich zwanzig Piſtolen in Frankreich, und tauſend Feinden in Flandern ihr Leben.

Plume. Das war ein theurer Kauf.

Achtzehnte Scene.

Die vorigen. Sylvia (in Mannskleidern)

Sylvia. Guten Tag, guten Tag, meine Herren.

Brazen. Ihr Diener, mein Schatz!

Plume. Kennen Sie den Herrn? (zu Brazen)

Brazen. Nein, aber gleich werde ich — Ihr Name, mein Schatz?

Sylvia. Hanns Starrkopf! Ihnen zu dienen.

Brazen. Was? Von den Starrköpfen aus Kent, oder die aus Staffordshire?

Sylvia. Beydes, mein Herr, beydes; ich bin mit allen Starrköpfen in Europa befreundet, und zur Zeit das Haupt der Familie.

Plume. Wohnen Sie in dieſer Provinz, mein Herr?

Sylvia. Ja, mein Herr, ich wohne, wo ich ſtehe; ich habe weder Haus noch Hof; noch Wohnung, außer dieſer Handbreit Erde, worauf ich ſtehe.

Brazen. Was ſind Sie, mein Herr?

Sylvia. Ein Avanturier.

Plume. Vermuthlich bey der Armee.

Sylvia. Nein, aber ich bin eben Willens mich anwerben zu laſſen — Hören Sie, meine Herren, wer mir die beſten Verſprechungen macht, der ſoll mich haben.

Brazen. Herr, ich will Ihr Glück machen, Sie ſollen dieſe Minute Corporal werden.

Plume. Corporal? ich will Sie zu meinem Cameraden machen, Sie ſollen mit mir ſpeiſen.

Brazen. Sie ſollen mit mir trinken.

Plume. Sie ſollen bey mir ſchlafen, mein kleiner loſer Vogel! (er küßt Sylvien)

Brazen. Sie ſollen Ihre Löhnung haben, und keine Dienſte thun.

Sylvia. Alsdenn werden Sie mich zu einem Feldofficier machen.

Plume. Ich will mehr thun, als alles dieſes; ich will Sie zum Corporal machen, und Ihnen die Anwartſchaft zum Sergeant geben.

Brazen. Können Sie leſen und ſchreiben, mein Herr?

Sylvia. Ja.

Brazen. Nun, ſo iſt Ihr Glück gemacht — Ich will Sie zum Feldprediger beym Regiment machen.

Sylvia. Ihre Verſprechen ſind einander ſo gleich, daß ich nicht weiß, weßen ich wählen ſoll; es iſt ein gewiſſer Plume in der Stadt, den ich ſehr habe loben hören; ſagen Sie mir doch, wer von Ihnen iſt der Hauptmann Plume?

Plume. Ich bin der Hauptmann Plume.

Brazen. Nein, nein, ich bin Hauptmann Plume.

Sylvia. Nu das iſt luſtig. He da!

Plume. Hauptmann Plume! Ihr Diener, mein Schatz.

Brazen. Ich bin der Ihrige, Hauptmann Brazen! — (bey Seite) Der Kerl wagt es nicht, ſich zu ſchlagen.

Neunzehnte Scene.

Die vorigen. Kite.

Kite. (zu Plumen) Herr Hauptmann, wenn Sie erlauben wollen, ſo — (er will Plumen etwas in das Ohr ſagen).

Plume. Nein, nein, hier iſt dein Hauptmann. Herr Hauptmann Plume, Ihr Sergeant hat ſich ſo beſoffen, daß er mich für Sie anſiehet.

Brazen. Er iſt ein ewiger Narr — Hier, mein Hector von der Bettelgaſſe, ſind 40 Schillinge für Sie.

Plume. Ich proteſtire wider die Ausfertigung! — Sehen Sie ſich vor, Freund, Sie werden vom Hauptmann Brazen angeworben.

Sylvia. Ich will erſt den Hauptmann Brazen am Galgen ſehen; ich gehe unter des Hauptmann Plumens Compagnie; ich bin ein freygebohrner Engelländer, und will nach meinem Kopfe ein Sclave werden — Hören Sie, mein Herr, werden Sie mir beyſtehen? (zu Brazen).

Brazen. Ich ſtehe Ihnen dafür, mein Sohn!

Sylvia. Nun, ſo will ich Ihnen ſagen, Hauptmann Brazen (zu Plumen) daß Sie ein unwiſſender, verwegener, unverſchämter Narr ſind.

Brazen. Ja, ja, ein elender Hund!

Sylvia. Ein ſehr elender Hund; geben Sie mir das Geld, edler Herr Hauptmann Plume.

Plume. Alſo wollen Sie ſich nicht vom Hauptmann Brazen anwerben laſſen?

Sylvia. Nein, ich mag nicht.

Brazen. Höre nicht auf ihn, mein Kind, ich will dem Streite gleich ein Ende machen — Horchen Sie, mein Schatz. (nimmt Plumen auf die eine Seite des Theaters, und unterhält ihn mit einem ſtummen Spiegelgefechte).

Kite. (zu Sylvien) Herr, der in dem unbordirten Kleide iſt der Hauptmann Plume, ich bin ſein Sergeant, und will es beſchwören.

Sylvia. Was? Er iſt der Sergeant Kite?

Kite. Zu dienen.

Sylvia. O! da wollte ich nicht einen Heller für ſeinen Schwur geben.

Kite. Ein ſehr verſtändiger junger Menſch, zu ſeinen Jahren! (bey Seite) Erlauben Sie mir, mein Herr, Ihnen recht ins Geſicht zu ſehen.

Sylvia. Gut, Herr; was hat er zu meinem Geſichte zu ſagen?

Kite. Das vollkommene Ebenbild von meinem Bruder; es ſieht eine Kanonenkugel der andern nicht ſo ähnlich. Wahrhaftig, Carl, Carl muß das ſeyn.

Sylvia. Was meynet er da, mit ſeinem Carl?

Kite. Auch ſogar die Stimme, bis auf eine kleine Veränderung in E. moll. Mein lieber Bruder, denn ſo muß ich Sie nennen, wenn Sie ſollten das Glück haben, in die edle Geſellſchaft des Degens zu treten, ſo dinge ich mir Sie zum Cameraden aus.

Sylvia. Nein, mein Herr, ich werde des Hauptmanns Camerad ſeyn, wenn ich ja einer werde.

Kite. Da läſſt ſich ſchon wieder der Ehrgeiz blicken! Das iſt eine rühmliche Leidenſchaft für einen Soldaten; dadurch erwarb ich mir mein Kurzgewehr. Ehrgeiz! Der Hauptmann ſieht ihm ſchon aus den Augen! — Ey! Lieber Hauptmann, erlauben Sie mir, Sie zu umarmen. (er will Sylvien küſſen).

Sylvia. Was! Mannsperſonen einander küſſen?

Kite. Wir Officiers thun das; es iſt unſre Art ſo; wir leben mit einander wie Mann und Weib: immer was, entweder küſſen, oder ſchlagen — Aber ich ſehe, es entſtehn dort Händel.

Sylvia. Nun, Sergeant, werde ich ſehen, wer ſein Hauptmann iſt, wenn er auf den andern zuſchlägt.

Kite. Mein Hauptmann nimmt keine Hülfe an, mein Herr.

Brazen. Wie können Sie auf etwas beſtehen, da Sie ſich nicht wagen, den Degen zu ziehen? Aber Sie ſind ein junger Burſche, der ſich noch nicht ſehr in der Welt umgeſehen hat; ich halte Ihnen das zu Gute, aber ich bitte Sie, thun Sie Verzicht auf den Mann, ich bitte, thun Sie es; Sie ſind ein ehrlicher Mann.

Plume. Sie lügen, und ſind ein Hundsfot. (er zieht den Degen und nähert ſich Brazen).

Brazen. Halt! Halt! Saglen Sie nicht, Sie wollten ſich nicht des Frauenzimmers wegen duelliren?

Plume. Allerdings nicht —— Aber für eine Mannsperſon will ich mich ſchlagen.

(Plume und Brazen fechten ein oder zween Gänge auf dem Theater, Sylvia zieht den Degen, Kite hält ſie zurück, und bleßt mit dem Munde einen Marſch zum Angriff, nimmt die Sylvia in die Arme und führet ſie vom Theater).

Brazen. Halt! Wo iſt der Recrut?

Plume. Fort.

Brazen. Nun, für was duelliren wir uns denn alſo? (ſteckt ſeinen Degen ein) Nun laſſen Sie uns einander umarmen, mein Schatz.

Plume. Vom Herzen gern, mein Schatz. (indem er ſeinen Degen einſteckt) Ich vermuthe, Kite hat ihn unterdeſſen geworben. (er umarmt Brazen)

Brazen. Sie ſind ein braver Mann, ich ſchlage mich allezeit vorher mit einem, ehe ich ihn zu meinem Freunde mache; und wenn ich einmal ſehe, daß er ſich nur duelliren will, ſo werde ich nachher nimmermehr keinen Zank wieder mit ihm haben — Und nun will ich Ihnen etwas in Vertrauen ſagen, mein lieber Freund. Das Frauenzimmer, welches wir eben jetzt von dem Spaziergange verſcheucheten, fand ich dieſen Morgen im Bette — ſo ſchön, ſo reizend — Ich ſchnappte gleich das Schloß ab — Doch ich bin ein Mann von Ehre — Ich glaube aber, ich werde ſie gleichwohl noch heirathen — Ihre zwanzigtauſend Pfund, wie Sie wiſſen, werden mir ganz hübſch zu Statten kommen — Wir hatten hier einander beſtellt, aber Ihre Ankunft verderbte das Spiel. Hole Sie der Henker, mein Schatz! Aber thun Sie es nur nicht wieder —

Plume. Nein, nein, mein Schatz, jetzo habe ich nur mit Mannsperſonen zu thun. (ſie gehen beyde ab).

Vierter Act.

Erſte Scene.

(Die Scene ſtellet den vorigen Spaziergang vor)

Roſe und Bullock (treffen einander an)

Roſe. Wo haſt du denn geſteckt, du großer Flegel? Du biſt niemals da, wenn du könnteſt einen Dienſt kriegen.

Bullock. Einen Dienſt! wer würde mir denn einen Dienſt geben?

Roſe. Ich wollte dir einen ſchaffen. Wer würde ſonſt ein Mannſen befördern, als eine Weibsperſon? Fort, ſchmeiß den großen Prügel weg, mit dem Kopfe hübſch aufgerichtet, krempe den Huth hinauf, und mache ein trotziges Geſicht.

Bullock. O! Roſe, Roſe, ich fürchte, unſer einer wird eher ein trotziges Geſicht machen, als ſich es die Leute einbilden. Wenn das hübſche Gebehrden ins Dorf kommt, ſo werden wir eine große Menge Nachfolger finden — Wagenrad dein Kerl iſt hier geweſen, was ſoll denn mit ihm werden?

Roſe. Sieheſt du! Ich bin eine vornehme Frau, und werde für alle meine Bekannten ſorgen — Ich erzählte es dem Hauptmanne, wie hübſch er die Trommel ſchlüge, und die Schalmeye blieſe, und da hat er ihn zum Trommelſchlägermajor gemacht.

Bullock. Je, Schweſter, warum haſt du denn die Stelle nicht für mich aufgehoben? Du weißt ja, daß ich immer gern getrommelt habe, wenn es auch nur wäre auf einem Brete, oder einem Kannenboden geweſen.

Zweite Scene.

Die vorigen. Sylvia.

Sylvia. Hätte ich nur einen Befehl in meiner Taſche, ich glaube, meine Hoſen ſollten mir eben ſo gut ſtehen, als irgend einem von dieſen ausgelaſſenen Kerlen; denn ich habe einen trotzigen Schritt, und eine unverſchämte Mine, das ſind die Hauptingredienzien zu einem Hauptmann— Wer iſt hier? Roſe! Meiner Amme Tochter — Ich will gehen, und verſuchen — Komm her, mein Kind, küße mich einmal (ſie küßt Roſen) und auch ihr Bruder (bey Seite) —— Guter ehrlicher Kerl, weißt du den Unterſchied zwiſchen einem Pferde, und einem Karren, und einem Karrenpferde, he?

Bullock. Ihren Kleidern und Ihrer Herzhaftigkeit nach, ſollte ich meynen, Sie wären ein Hauptmann.

Sylvia. Geſetzt, ich wäre einer, hätteſt du wohl Luſt, mein Freund, dich von mir anwerben zu laſſen?

Roſe. Nein, nein, denn wenn gleich Eure Gnaden ein hübſcher Mann ſind, ſo giebt es doch noch andre, die eben ſo hübſch ſind, als Sie. Mein Bruder iſt ſchon an den Hauptmann Plumen verſprochen.

Sylvia. Plume? Kennt ihr den Hauptmann Plume?

Roſe. O ja! Und er kennt auch mich —— Er nahm die Bänder, womit er ſeine Hemdenbindchen zugeknüpft hatte, und band mir ſie an meine Schuh — Sehen Sie? —— Ich kann Sie verſichern, daß ich bey dem Hauptmanne etwas gelte.

Bullock. Das iſt aber in allen Ehren, Herr — Gieb doch Acht, was du redtſt, Roſe, und mache deinen Anverwandten keine Schande.

Roſe. Ey! Was das betrifft, da bin ich nicht ſo einfältig, und ſage es, daß ich bey dem Hauptmanne was vermöchte, was ich nicht bey einem jedem andern vermag.

Sylvia. So! — Und was erwartet ihr denn von dem Hauptmann, Kind?

Roſe. Ich erwarte, Herr — ich erwarte — aber er hat mir befohlen, ich ſoll es niemanden ſagen — Geſetzt aber, er wollte mich heirathen?

Sylvia. Nimm dich in Acht, Mädchen, die Mannsperſonen verſprechen alles, und hernach —

Roſe. Das weiß ich, aber er verſprach mir, mich darnach zu heirathen.

Bullock. Der Donner! Roſe, was redeſt du denn?

Sylvia. Darnach? Nach was?

Roſe. Darnach, wenn ich meine Hüner verkauft hätte — Ich hoffe, es ſteckt hier nichts Böſes dahinter.

Dritte Scene.

Die vorigen. Plume.

Plume. Wie? Monſieur Starrkopf, ſo vertraut mit meinem Marktmädchen?

Sylvia. Ich will doch ſehen, ob er ſie liebt. (bey Seite) — Vertraut, Herr, und noch vertrauter —— Kommt, mein hübſches Mädchen, wir wollen ein wenig bey Seite mit einander gehen.

Plume. Nein, nein, Freund, ich habe noch mit ihr zu thun.

Sylvia. Und ich habe noch nicht mit ihr angefangen, alſo habe ich eben ſo viel Recht, wie Sie.

Plume. Du biſt ein verzweifelter unverſchämter Burſche.

Sylvia. Ich möchte mich gern zum Soldaten geſchickt machen, mein Herr.

Plume. Haſt du wirklich Luſt, Dienſte zu nehmen?

Sylvia. Ja, mein Herr; und alſo laſſen Sie ſie gehen.

Roſe. Ich bitte, meine Herren, ſeyn Sie nicht ſo gewaltſam.

Plume. Komm, überlaſſe es des Mädchens eigener Wahl — Willſt du bey mir bleiben, oder bey dieſem Herrn da?

Roſe. Laſſen Sie michs überlegen, Sie ſind beyde ſehr hübſch.

Plume. Nun fängt die natürliche Unbeſtändigkeit ihres Geſchlechts an zu wirken.

Roſe. Was wollen Sie mir geben, Herr?

Bullock. Seyn Sie nicht ungehalten, Herr, wenn meine Schweſter ein wenig gewinnſüchtig iſt, denn ſie iſt noch jung.

Sylvia. Ergieb dich, mein Kind — Ich will dir alle üble Nachrede erſparen. Du ſollſt eine Kutſche mit ſechſen haben ſorn, und ſechſen hinten darauf, eine Equipage, das Laſter nach der Mode auszuüben, und die Tugend zu beſchämen.

Plume. Das iſt leicht geſchehen. Ich will noch mehr für dich thun, Kind, ich will dir einen ſchönen Schleier kaufen, und dir ein Freybillet geben, in die Comödie zu gehen.

Bullock. In die Comödie? Der Hagel! Roſe, nimm das Billet, und laß uns das Spiel anſehn.

Sylvia. Geben Sie Achtung, Hauptmann, wo Sie mir ſie nicht abtreten, ſo laß ich mich den Augenblick bey dem Hauptmann Brazen anwerben.

Plume. Wollen Sie unter mir Dienſte nehmen, wenn ich meine Anſprüche aufgebe?

Sylvia. Ja.

Plume. Nun, ſo nehmen Sie ſie. Ich will einmal eine Weibsperſon gegen einen Mann vertauſchen.

Roſe. Ich habe wirklich vorher gehört, daß Sie Hauptleute pflegten Ihre Leute zu verkaufen.

Bullock. O! Herr Hauptmann, ſchicken Sie mir meine Roſe nicht nach Weſtindien.

Plume. Ha! Ha! Ha! Weſtindien! Nein, nein, mein guter Burſche, gieb mir die Hand; weder du, noch ſie, ſollt einen Schritt weiter thun, als ich — Der Herr hier gehört zu uns, und wird gut gegen euch ſeyn, Jungfer Roſe.

Roſe. Aber werden Sie auch ſo gut gegen mich ſeyn, Herr, als es der Hauptmann ſeyn würde?

Sylvia. Ich kann nicht in allen Stücken ſo gütig gegen euch ſeyn, denn meine Umſtände ſind nicht ſo gut, als des Hauptmanns; aber ich werde Sorge für euch tragen, ſo wahr ich ein ehrlicher Mann bin.

Plume. Ja, ja, wir wollen für euch ſorgen; ſie ſoll wie eine Prinzeſſinn leben, und ihr Bruder ſoll ein — Was wolltet ihr wohl werden?

Bullock. O Herr! Wenn Sie die Stelle eines Trommelmajors nicht verſprochen hätten, ſo ——

Plume. Ja, die iſt verſprochen — Aber was denkſt du zur Aufſicht über die Baraquen? Du biſt ein Menſch von Einſicht, und du ſollſt Aufſeher über die Baraquen werden — Aber, wie wird es denn mit dem Cartwheel, von dem ihr mir ſagtet, meine Liebe?

Roſe. Wir wollen ihn holen — Komm, Bruder — Werden wir Sie in Ihrer Wohnung antreffen, Herr Hauptmann? (Roſe und Bullock gehen ab)

Vierte Scene.

Plume und Sylvia.

Plume. Ja, ja; und nun Herr, hier ſind Ihre 40 Schillinge.

Sylvia. Hauptmann Plume, ich mag Ihr Handgeld nicht, wenn ich Dienſte nehme, ſo geſchieht es bloß aus Liebe, — zu dem Menſch, meyne ich — Denn Sie müſſen wiſſen, daß ich unter andern närriſchen Einfällen, den beſten Theil meines Vermögens darauf gewendet habe, ein Mädchen aufzuſuchen, habe aber noch keins finden können; alſo können Sie verſichert ſeyn, ich würde meine Freyheit um einen weit geringern Preiß hingeben, als ich mein Vermögen hingab — Alſo, ehe ich Dienſte nehme, muß ich gewiß ſeyn, daß das Mädchen noch —

Plume. Monſieur Starrkopf, ich kann Ihnen in dieſem Puncte keine andere Gewißheit geben, als wenn Sie es ſelbſt unterſuchen; aber auf meine Ehre, ſie könnte eine Veſtalinn werden, ſo weit ich ſie kenne. Ich gewann wirklich ihr Herz, durch etliche geringe Geſchenke und Verſprechungen, und weil ich wußte, daß die beſte Sicherheit für eine Frauenzimmer Seele ihr Körper iſt, ſo würde ich mich davon Meiſter gemacht haben, wäre nicht die Eiferſucht meines ungeſtümen Landmädchens dazu gekommen.

Sylvia. Es fehlet Ihnen alſo nur an guter Gelegenheit, Ihre Abſichten zu erreichen.

Plume. Keinesweges, ſondern ich habe bereits meine Endzwecke erreichet, welche bloß dahin giengen, einen oder zwo von ihren Liebſten an mich zu ziehen. Die Weibsperſonen, wie Sie wiſſen, ſind überall Magnete. Gewinnen Sie nur die Weiber, ſo werden ſie die Männer liebkoſen. Suchen Sie nur der Geliebten zu gefallen, ſo werden Sie auch bey dem Galane wohl gelitten ſeyn; verſichern Sie ſich des Vorſpruchs der ſchönſten Frau bey Hofe, ſo werden Sie ſich die Gunſt des vornehmſten Mannes verſchaffen — Alſo, küßen Sie die hübſcheſten Bauermädchen, ſo werden Sie gewiß die luſtigſten Kerls zu Recruten bekommen. Manche Leute mögen das einen Kunſtgriff nennen, ich heiße es eine Kriegsliſt, ſeitdem es ſo ein wichtiger Haupttheil unſeres Dienſtes iſt — Ueberdieß iſt die Beſchwerlichkeit der Recrutirung ſo unerträglich, daß, wenn wir uns nicht mitten unter der Mühe könnten eine Luſt machen, keine lebendige Seele im Stande ſeyn würde, es auszuhalten.

Sylvia. Gut, mein Herr, ich bin zufrieden, bis auf die ſtreitigen Puncte. Aber, nun muß ich Sie bitten, legen Sie einmal Ihre Werbungsgeſinnungen bey Seite, und nehmen Sie den ehrlichen Mann hervor, und ſagen Sie mir geradezu, was für ein Verhalten habe ich zu erwarten, wenn ich unter Ihrem Commando Dienſte nehme?

Plume. Für das Erſte müſſen Sie alſo wiſſen, daß ich nicht gern Herren unter meiner Compagnie habe: denn die ſind immer unruhig und verthulich, ja bisweilen gefährlich, und es iſt bey uns ein ewiger Grundſatz, daß diejenigen, welche am wenigſten verſtehen, am beſten gehorchen. Nichtsdeſtoweniger finde ich ſo etwas Annehmliches bey Ihnen, welches mir Ihre Geſellſchaft gefällig macht, und ich kann nicht ſagen, woher es kömmt, genug aber, ich würde es ungern ſehen, wenn Sie unter einem andern, als meinem Commando ſtehen ſollten — Das Verhalten gegen Sie wird hauptſächlich von Ihrem Betragen abhängen; bloß das müſſen Sie erwarten, wenn Sie einen geringen Fehler begehen, ſo werde ich ihn entſchuldigen; wenn es ein groſſer iſt, ſo werde ich, Sie davon losſprechen. Denn mein Herz ſagt mir es, ich werde Sie nicht beſtrafen können.

Sylvia. Und mein Herz ſagt mir, daß, wenn Sie mich losſprächen, es die gröſte Beſtrafung für mich ſeyn würde; denn ſollten wir dieſen Augenblick bey Ihrer Profeſſion den gröſten Gefahren entgegen gehen, ſo würden ſie mir weniger ſchrecklicher ſeyn, als wenn ich zurückbleiben ſollte —— Und nun topp! Dieß macht mich zum Soldaten —— Und von nun an ſind Sie alſo mein Hauptmann.

Plume. Ihr Freund. (er küßt Sie) Zum Teufel! Es iſt etwas in dem Menſchen, was mich einnimmt.

Sylvia. Eine einzige Gewogenheit muß ich mir ausbitten — Dieſe Sache wird einiges Gerede verurſachen, und ich habe etliche Freunde, die meine Aufführung tadeln würden, wenn ich mich ſelbſt in den Stand eines gemeinen Soldaten auf meine eigene Gefahr begäbe. Ich muß alſo dahin ſehen, daß ich mit in die Parlamentsacte eingedruckt werde: das werden Sie mir wohl erlauben.

Plume. Nach Ihrem Belieben —— Wollen Sie mittler Weile in meinem Quartiere ſich aufhalten? Sie ſollen in Einem Bette mit mir ſchlafen.

Sylvia. O pfuy! Bey einem gemeinen Soldaten ſchlafen! Lieber bey einer gemeinen Weibsperſon.

Plume. Nein, wahrhaftig, ich bin gar nicht der lüderliche Kerl, wofür mich die Welt hält! Ich habe mir eine freye Art angewöhnt, welche die Leute für Lüderlichkeit bey mir halten, eben ſo wie ſie bey andern die Gleißnerey für Religion halten —— Die ganze Welt iſt ein Heuchler, und ich halte einzig und allein dafür, daß meine Religion, welche keine böſen Abſichten hat, eher zu entſchuldigen iſt, als die ihrige, welche heuchleriſch iſt. Ich ſchade niemanden, als mir ſelbſt, aber ſie hintergehen jedermann — Wollen Sie bey mir ſchlafen?

Sylvia. Nein, nein, Hauptmann. Sie vergeſſen Roſen: dieſe iſt ja ſchon mein Schlafgeſelle, wie Sie wiſſen.

Plume. Ich hatte es vergeſſen: ſeyn Sie freundlich gegen Sie. (ſie gehen beyde zu verſchiedenen Scenen hinein).

Fünfte Scene.

Melinda und Lucie.

Melinda. Das iſt doch das größte Unglück von der Welt, für ein Frauenzimmer, wenn ſie keinen Vertrauten hat. Wir ſind ſo ſchwach, daß wir nichts ohne Beyſtand thun können, und denn ſo grimmet uns ein Geheimniß ärger im Leibe, als die Colick —— Ich bin dieſe Minute ſo krank an einem Geheimniſſe, daß ich beynahe ohnmächtig werde — Hilf mir, Lucie.

Lucie. Bewahre der Himmel! Mademoiſell, was giebt es denn?

Melinda. Nur Vapeurs, ich erhole mich ſchon wieder — Wenn Sylvia in der Stadt wäre, ſo würde ich ihr herzlich gern ihren Fehler vergeben, damit ich die Erleichterung hätte, ihr den meinigen zu entdecken.

Lucie. Sie ſind ſchwermüthig, Mademoiſell; bin ich nicht würdig, die Urſache davon zu wiſſen?

Melinda. Du biſt eine Bediente, und ein Geheimniß möchte dich unverſchämt machen.

Lucie. Keinesweges, außer wenn Sie mich ohne Urſache ſchelten würden, Mademoiſell.

Melinda. Urſache, oder nicht Urſache, ich muß das Vergnügen, zu zanken, wenn mir es gefällt, nicht verliehren. Frauenzimmer müſſen ihre Vapeurs irgendwo auslaſſen, und ehe wir Männer bekommen, müſſen ſich es unſere Bedienten gefallen laſſen, ſie zu ertragen.

Lucie. Alſo, Mademoiſell, thäten Sie beſſer, wenn Sie mich eine Stufe höher als eine Bediente ſetzten. Sie kennen meine Familie, und wiſſen, daß mich fünfhundert Pfund auf den Fuß einer hübſchen Frau ſetzen, und mich des Vertrauens eines jeden Fräuleins in der Provinz werth machen würden; überdieß, Mademoiſell, würde es mich ungemein zu dem großen Vorhaben, das ich jetzo im Werke habe, aufmuntern.

Melinda. Ich ſehe aber nicht, daß dein Verhaben von einem großem Vortheile für dich ſeyn kann. Mir wird es freylich gefallen, weil ich Luſt habe, an dem Narren gerächet zu werden, weil er die Eitelkeit hat, ſich in mich zu verlieben. Mithin mache ich mir nicht viel daraus, ob ich dir fünfhundert Pfund auf meinen Hochzeittag verſpreche.

Lucie. Das iſt das Mittel, Mademoiſell, mich in dem Berufe einer Vertrautinn eifrig zu machen, wie es überhaupt eins iſt, Leute zuſammen zu bringen.

Melinda. O Lucie! Ich kann mein Geheimniß nicht länger halten: Du mußt wiſſen, daß ich, da man mir von dem berühmten Wahrſager in der Stadt erzählte, ich verkleidet zu ihm gieng, meine Neugier zu befriedigen, die mir aber gar theuer zu ſtehen kam. Der Kerl iſt ſicherlich der Teufel, oder einer von ſeinen Herzensfreunden, er hat mir die erſtaunenswürdigſten Dinge von meinen ehemaligen Begebenheiten erzählt.

Lucie. Geſchehene Dinge, Mademoiſell, können ſchwerlich für erſtaunenswürdige gehalten werden, weil wir ſie bereits wiſſen. Ja, hätte er Ihnen etwas Erſtaunenswürdiges geſagt, das noch geſchehen ſoll.

Melinda. Eine gar ſehr erſtaunenswürdige Sache! Er ſagte, ich würde als eine Jungfer ſterben.

Lucie. Als Jungfer ſterben? Vergeblich auf die Welt gekommen —— Liebſte Mademoiſell, wenn Sie ihm glaubten, ſo könnte es ſich vielleicht zutragen; denn der bloße Gedanke daran möchte einen in 24 Stunden des Todes ſeyn laſſen —— Und thaten Sie nicht auch meinetwegen etliche Fragen an ihn?

Melinda. Deinetwegen? Hum! Ich hatte mich ja für dich verkleidet.

Lucie. Alſo werde ich als Jungfer ſterben — Doch, der Teufel iſt ein Lügner, vom Anfange, er kann es nicht machen, daß ich als Jungfer ſterbe —— Ich habe es ihm ſchon unmöglich gemacht.

Melinda. Es iſt nur mein Spaß. Ich würde mich freylich für dich ausgegeben und mich Lucie genennet haben; aber er ſagte mir gleich meinen Namen, meinen Stand, mein Vermögen, und erzählte mir meine ganze Lebensgeſchichte — Er ſagte, daß ich in dieſer Provinz einen Liebhaber hätte, und beſchrieb Worthyn aufs Haar, aber in keinem Puncte ſo ſehr gut, als in ſeiner jetzigen Gleichgültigkeit —— Ich nahm heute meine Zuflucht zu ihm, aber noch niemals hat er mich ſo ſehr zum Kaltſinne gereizt. Er ſagte mir ganz gleichgültig, er wäre beſorgt, wegen der vorfallenden Umſtände, weil es vielleicht der Stadt Gelegenheit geben möchte, über meine Aufführung her zu ſeyn: entſchuldigte ſich, daß er mir nicht in meinen Hauſe aufwarten könnte: machte eine nachläßige Verbeugung, und gieng hinweg. Zum Henker! Ich hätte ihn oder mich erſtechen können, es war einerley —— Dort kömmt er —— Ich will ſo mit ihm umgehen!

Lucie. Machen Sie ihn nicht böſe, ſondern überlegen Sie, was der Wahrſager geſagt. Die Mannsperſonen ſind rar, und bey jetzigen Zeiten iſt es leicht möglich, daß ein Frauenzimmer als Jungfer ſterben kann.

Sechſte Scene.

Die vorigen. **Worthy** (tritt auf)

Melinda. Es liegt nichts daran.

Worthy. Ich ſehe, ſie iſt erhitzt, ich muß das Eiſen ſchmieden, weil es heiß iſt — Sie haben viel Herz, Mademoiſell, daß ſie ſich auf einen Weg wagen, wo Sie letzlich ſo verſcheucht wurden.

Melinda. Und Sie haben viel Unverſchämtheit, daß Sie ſich vor mir ſehen laſſen, da Sie mich letztlich ſo beſchimpft haben.

Worthy. Ich hatte weder Willens Sie zu beſchimpfen, noch mich wieder vor Ihnen ſehen zu laſſen. Ich verließ Sie hier, weil ich an einem andern Orte zu thun hatte, und kam jetzo in der Meynung hieher, eine andere Perſon da zu finden.

Melinda. Weil Sie alſo ſehen, daß Sie ſich geirret haben, ſo hoffe ich, werden Sie einen andern Weg nehmen.

Worthy. Der Weg iſt breit genug für uns alle beyde. (Sie ſpazieren neben einander, er krempet ſeinen Huth bald auf, bald herunter: ſie zerreibet und zerrupſt ihren Fächer) Beliebt Ihnen eine Priſe Tabak, Mademoiſell? (er praſentiret ihr ſeine Doſe, und ſie ſchlägt ſie ihm aus der Hand; indem er ſie aufhebt, kommt Brazen, careſſiret ſie, und ſie giebt ihm eine Ohrfeige)

Siebende Scene.

Die Vorigen. Brazen.

Brazen. Wie? Eher hier als ich? mein Schatz!

Melinda. Was bedeutet dieſe Grobheit?

Lucie. Sind Sie nicht geſcheid? Sehen Sie nicht Herr Worthyn da?

Brazen. Nein, nein, ich bin ſtockblind — Worthy! Haha! Gut gemacht — Meine Liebſte hat Verſtand in ihren Fingerſpitzen — Mademoiſell, ich bitte um Vergebung, dieß iſt ja unſer Weg — Herr Worthy, Sie ſind der glücklichſte Mann.

Worthy. Ich beneide Ihre Glückſeeligkeit ſehr wenig, wenn das Frauenzimmer keine andere Art von Gunſtbezeugungen austheilen kann, als die ſie Ihnen erwieſen hat.

Melinda. Ich fürchte, die Gunſtbezeugung iſt an den unrechten Mann gekommen, denn ſie war für Sie beſtimmt, Herr Worthy, und Sie können verſichert ſeyn, dieß iſt die letzte und einzige Gunſtbezeugung, die Sie von meinen Händen erwarten müſſen —— Herr Hauptmann, ich bitte Sie um Vergebung —— (geht mit Lucien ab).

Achte Scene.

Worthy und **Brazen.**

Brazen. Ich danke Ihnen, — Sie ſehen, Herr Worthy, es war nur ein Luftſchuß, es hätte Ihren Kopf eben ſo wohl, als meinen treffen können. Muthig, mein Schatz, das iſt Kriegsglück; aber der Feind hat es für dienlich gehalten, ſich aus dem Staube zu machen.

Worthy. Aus dem Staube gemacht! Zum Henker, mein Herr, was wollen Sie damit ſagen?

Brazen. Das will ich Ihnen zeigen. (und gehet ab).

Worthy. Sie iſt verlohren, unwiederbringlich verlohren, und Plumens Rath hat mich ruiniret. Verdammt! Warum ließ ich, da ich ihren hohen Geiſt kenne, mich doch von einem Manne lenken, der mit ihrem Stolze nicht genug bekannt iſt?

Neunte Scene.

Worthy und Plume.

Plume. Ha! Ha! Ha! Eine Hauptſchlacht! Runzeln Sie mir nicht ſo die Stirn, Mann, ſie iſt die Ihrige, ſage ich Ihnen. Ich ſahe die Hitze ihrer Liebe in der Ausſchweifung ihrer Leidenſchaft. Die Wildheit ihres Zorns iſt ein ſicheres Zeichen, daß ſie Sie bis zur Narrheit liebt. Der Vogel, Kite, fieng die Schlacht mit überflüßiger Behutſamkeit an, und wird Sie gewiß zum Sieger machen, ſo wahr ich lebe; er ſpielt ſeine Rolle vortreflich, ſie iſt jetzo gleich wieder bey ihm.

Worthy. Aber was ſollte Brazens Vertraulichkeit mit ihr heißen?

Plume. Sie ſind kein Logiker, wenn Sie aus den Handlungen ſolcher Närrinnen eine Folge ziehen wollen. Bey einer Wiſſenſchaft ohne

Grundſätze, gilt kein Diſputiren nach den Vorſchriften der Vernunft. Grillen, höchſtſeltſame Grillen treiben ſie herum, wie einen Mann, der ſich vor 10 Uhr früh in Brandteweine betrunken hat — Aber wir büſſen unſere Luſt ein — Kite hat ſchon vor einer Stunde ſeine Bude eröfnet, wir wollen gehen. (gehen ab)

Zehnte Scene.

(Ein Zimmer, worinnen ein Tiſch mit Büchern und Weltkugeln ſtehet)

Kite allein. (In einer fremden und ſeltſamen Kleidung, ſitzet an einem Tiſche. Endlich ſtehet er auf)

Aus der Stellung des Himmels, die ich mir aus der Beobachtung dieſer Himmelskugeln erworben habe, ſehe ich, daß Luna ein Zollbedienter war, Sol ein Feldmeſſer, Mercurius ein Dieb, Venus eine Hure, Saturnus ein Rathsherr, Iupiter ein Hurenjäger, und Mars ein Sergeant unter den Grenadiren; und das iſt das Syſtem Kitens des Zauberers.

Eilfte Scene.

Kite. Plume. Worthy.

Plume. Gut, wie geht es?

Kite. Ich habe gleich einen Schuſter und einen Schneider fortgeſchickt; der eine ſoll ein Seecapitain, und der andere Major unter den Dragonern werden — Ich will ſie auf die Nacht abfertigen — Haben Sie Mademoiſell Melinden geſehen, Herr Worthy?

Worthy. Ja, aber ich wollte nicht — Hat er ihr ihren Namen gezeiget, den ich unten von einem Briefe abriß?

Kite. Nein, Herr Worthy, den hebe ich zu dem letzten Streiche auf.

Plume. Von was für einem Briefe?

Worthy. Von einem, den ich Sie nicht wollte ſehen laſſen, weil ich fürchtete, Sie möchten die Fenſter im rechten Ernſte einſchmeißen. (es pocht jemand an die Thüre).

Kite. Officiers auf ihre Poſten! Geben Sie auf die Thüre Achtung. (Plume und Worthy gehen zu der einem Thüre hinaus, und ein Bedienter macht die andre Thüre auf).

Zwölfte Scene.

Die vorigen. Melinda. Lucie.

Kite. Tycho, Stühle für die Damen!

Melinda. Mache er ſich keine Unruhe, wir werden uns nicht aufhalten, Doctor.

Kite. Ihro Gnaden werden viel länger bleiben, als Sie ſich einbilden.

Melinda. Warum?

Kite. Wegen eines Gemahls — Was Sie betrifft, Mademoiſell, Sie werden nicht wegen eines Gemahls bleiben. (zu Lucien)

Lucie. Sage Er mir doch, Herr Doctor, hat Er mit den Sternen zu thun, oder mit dem Teufel?

Kite. Mit beyden; wenn ich die Schickſale der Mannsperſonen zu erforſchen habe, ſo frage ich die Geſtirne; wenn mir die Affairen der Frauenzimmer vor die Hände kommen, ſo gehe ich mit meinem andern Freunde zu Rathe.

Melinda. Und hat er den Teufel meinetwegen citirt?

Kite. Ja, Mademoiſell, er iſt jetzt unter dem Tiſche.

Lucie. O, Gott ſey bey uns! Liebſte Mademoiſell, laſſen Sie uns gehen.

Kite. Wenn Sie ſich fürchten, warum kommen Sie erſt, ihn um Rath zu fragen?

Melinda. Fürchte dich nicht, Närrinn. Denkt er denn, Herr, weil ich ein Frauenzimmer bin, daß ich ſo wenig Verſtand habe, oder ſo erſchrocken bin? Fort, zeige er mir den Teufel.

Kite. Er hat jetzo ein wenig zu thun, aber wenn er fertig iſt, ſoll er Ihnen ſeine Aufwartung machen.

Melinda. Was hat er zu thun?

Kite. Er ſchreibt Ihren Namen in ſeine Schreibtafel.

Melinda. Haha! Meinen Namen! Sage Er mir, was hat denn Er, oder der Teufel mit meinem Namen zu thun?

Kite. Sehen Sie, ſchöne Mademoiſell —— der Teufel iſt eine ſittſame Perſon, er ſucht niemanden, wer ihn nicht zuerſt ſuchet; er iſt angeſchloſſen, wie ein Kettenhund, und kann ſich nicht rühren, außer wenn er losgelaſſen wird —— Sie kommen zu mir, daß ich Ihnen Ihr Glück ſagen ſoll —— Denken Sie denn, daß ich Ihnen aus meinem eigenen Kopfe antworten kann? Nein, Mademoiſell, die Frauenzimmeraffairen ſind ſo verwickelt, daß einem nichts anders als der Teufel rathen kann. Nun, damit ich nur Ihren Unglauben überzeuge, ſo will ich Ihnen eine Probe von meiner Kunſt machen —— Hieher, du Cacademo del Plume — zeige was du kannſt, und ſchreib mir dieſer Mademoiſell Namen, das Wort Melinda, mit den natürlichen Buchſtaben und Characteren ihrer Hand —— thue es auf drey Tempo —— Eins! —— Zwey! —— Drey! — es iſt geſchehen —— Nun Mademoiſell, beliebt Ihnen, es durch Ihr Mädchen abholen zu laſſen?

Lucie. Ich es abholen? Der Teufel ſoll mich holen, wo ich das thue.

Melinda. Mein Name nach meiner eigenen Hand! Das wäre wirklich ſehr überzeugend.

Kite. Was die Augen ſehen, glaubt das Herz. (geht an den Tiſch und hebt den Vorhang in die Höhe) Da, da Tre, Tre, armer Tre, höre, gieb mir die Pfote. Hier iſt Ihr Name auf dem viereckigten Stückchen Papier, ſehen Sie! ——

Melinda. Das iſt wunderbar, meine Buchſtaben aufs Haar.

Lucie. Es iſt wie Ihre Hand, Mademoiſell, aber doch auch nicht recht Ihre Hand, und nun ſehe ich es näher, es iſt ganz und gar nicht Ihre Hand.

Kite. Da will nun ein Kammermädchen dem Teufel was weis machen!

Lucie. Sehen Sie ſich vor, Mademoiſell, ſie ſollen uns nicht betrügen. Man kann ſich eben ſo wenig auf ſeine Hand, als auf ein Geſicht, das man geſehen hat, beſinnen — Kommen Sie, Mademoiſell, damit wir von der Sache gewiß werden, ſo ſchreiben Sie Ihren Namen auf dieß Papier, und darnach wollen wir die beyden Namen gegen einander halten. (ſie nimmt ein Papier heraus und falzet es zuſammen).

Kite. Doch etwas zu Ihrer Befriedigung, Mademoiſell — Hier iſt Feder und Tinte. (Melinda ſchreibt, Lucie hält das Papier).

Lucie. Laſſen Sie mich ſehen, Mademoiſell, es iſt eben das — aber das nehmliche — (bey Seite) Doch ich will mir eine Abſchrifft davon zu meinen eigenen Affairen beſorgen.

Melinda. Das iſt Demonſtration.

Kite. Das iſt es auch, Mademoiſell — Das Wort Demonſtration kömmt vom Teufel, dem Vater der Lügen.

Melinda. Gut, Doctor, ich bin überzeugt, und nun ſage Er mir, was für Nachricht kann Er mir von meinem zukünftigen Glücke ſagen?

Kite. Ehe die Sonne noch einmal ihren Lauf um die Erdkugel vollendet hat, ſo wird Ihr Schickſal entweder zum Glück oder zum Elend entſchieden ſeyn.

Melinda. Wie? So nahe iſt die Criſis meines Schickſals?

Kite. Ich will ſehen — Gegen 10 Uhr morgen früh wird Ihnen ein Herr ſein Compliment machen, der von Ihnen Abſchied nehmen will, weil er ſich entſchloſſen hat, auf Reiſen zu gehen; ſein Entſchluß außer Landes zu gehen, iſt gähling, und ein Frauenzimmer Urſache daran. Ihr Glück und ſeins ſind wie die Kugel und das Mundloch, eins paßt ins andre. Kurz, wofern der Herr wegreiſet, ſo wird er auswärts ſterben; und wenn er es thut, ſo werden Sie ſterben, ehe er in ſeine Heimath gebracht wird.

Melinda. Was für eine Mannsperſon iſt er?

Kite. Mademoiſell, er iſt ein hübſcher Herr, und ein Verliebter, das heißt, ein Mann von einem ſehr guten Verſtande, und ein ſehr großer Narr.

Melinda. Wie iſt das möglich, Doctor?

Kite. Dieweil, Mademoiſell — Dieweil es ſo iſt — Eines Frauenzimmers Vernunft iſt am beſten dazu, einer Mannsperſon ihre zum Narren zu machen.

Melinda. Um 10 Uhr, ſagte er?

Kite. Um zehn — um die Stunde, wo man im ganzen Königreiche Thee trinkt.

Melinda. Hier Doctor. (giebt ihm Geld) Lucie haſt du etwann etliche Fragen zu thun?

Lucie. O Mademoiſell! Wohl tauſend.

Kite. Ich muß Sie um Vergebung bitten, bis auf eine andre Zeit; denn ich erwarte den Augenblick mehr Geſellſchaft, überdieß, ſo muß ich den Herrn unter dem Tiſche loslaſſen.

Lucie. O Herr, laßt uns zuerſt los!

Kite. (zum Bedienten) Tycho, begleite die Frauenzimmer die Treppe hinunter. (Melinda und Lucie gehen ab).

Dreizehnte Scene.

Worthy. Plume und Kite (kommen hervor)

Kite. Herr Worthy, es beliebte Ihnen, mir heute Vergnügen zu wünſchen, ich hoffe im Stande zu ſeyn, Ihnen morgen eben dieſes Compliment dagegen zu machen.

Worthy. Ich will Ihm das beſte Compliment dafür machen, das ich jemals in meinem Leben gemacht habe, wenn Er es thut? Aber ich muß auf Reiſen gehen, ſaget er?

Kite. Nicht weiter, als über ein Gerinne, vermuthe ich, Herr

Worthy. Das haben wir ſchon abgekartet. (es wird ſtark an die Thüre gepocht).

Kite. Fort, in Ihren Hinterhalt! (Plume und Worthy verſtecken ſich wieder).

Vierzehnte Scene.

Die vorigen. Brazen.

Brazen. Sein Diener, Sein Diener, mein lieber Mann!

Kite. Gehen Sie mir vom Leibe, ich habe eben meinen Spiritus familiaris.

Brazen. Iſt er beſeſſen, mein Lieber?

Kite. Ja, mein Schatz; aber meiner iſt ein friedſamer Geiſt, und kein Freund vom Schießpulver. (er macht einen Zirkel um ſich herum) So verſchanze ich mich, und nun Hauptmann ſehen Sie, wie Sie meine Linien ſprengen.

Brazen. Linien! Was nennet Er Linien? Wahrhaftig, was Er da hat, ſieht aus, wie ein Angelſtecken; doch ich komme, mich mit Ihm bekannt zu machen, Mann —— Wie iſt ſein Name, mein Schatz?

Kite. Conundrum.

Brazen. Conundrum! Der Daus! Ich kenne einen berühmten Doctor in London, der auch ſo heiſſt — Woher iſt Er gebürtig?

Kite. Ich bin aus Algebra gebürtig.

Brazen. Algebra? Das iſt kein Land in der Chriſtenheit, das weiſſ ich gewiſſ, es müſſte denn etwann ein Ort auf den Schottländiſchen Gebürgen ſeyn.

Kite. Ganz recht — Ich habe Ihnen geſagt, ich bin beſeſſen.

Brazen. O! Das bin ich auch, mein lieber Mann; ich bin Willens, mich zu verheirathen — ich habe zwey Briefe erhalten, von einem reichen Frauenzimmer, die mich bis zur Narrheit, Raſerey, Colick, Milzſucht, und Vapeurs liebt — werde ich ſie in 24 Stunden heirathen? Ja, oder Nein!

Kite. Ich muſſ das Jahr, und den Monatstag haben, da dieſe Briefe datirt worden.

Brazen. Ha! Du alter Hund! Haſt du wohl jemals gehört, daſſ man Jahr und Tag unter Liebesbriefe ſchreibt? Denkſt du denn, Billet-doux ſind wie die Bancozeddul?

Kite. So gut ſind Sie nicht — aber wenn ſie keinen Datum haben, ſo muſſ ich den Innhalt unterſuchen.

Brazen. Den Innhalt? Den ſollſt du haben; alter Knabe, hier ſind ſie beyde.

Kite. Nur den letzten bitte ich mir aus. (er nimmt den Brief) Nun, mein Herr, wenn Sie erlauben wollen, daß ich meine Bücher auf eine Minute zu Rathe ziehen darf, ſo will ich dieſen Brief eingeſchloſſen, nebſt der Demonſtration der Geſtirne darüber, in Ihr Quartier zurückſchicken.

Brazen. Herzlich gern — Ich muß ihm was geben (er greift mit der Hand in den Schubſack) Algebra? Ich glaube, Doctor, der Ort ſeiner Geburt würde ſchwer auszurechnen ſeyn —— Hier! — (er giebt ihm Geld) Und wenn mir es glücklich geht, ſo will ich auch auf der Spitze des höchſten Gebürges in Wales einen Wachthurm bauen laſſen, zum Studio der Aſtrologie, und zum Beſten Conundrums. (geht ab).

Funfzehnte Scene.

Worthy. Plume. Kite.

Worthy. O Doctor! Der Brief iſt eine Million werth, laß mich ihn ſehen; und nun da ich ihn habe, fürchte ich mich, ihn zu öfnen.

Plume. Laß mich ihn ſehen! (öfnet den Brief) Wo ſie eine Betrügerinn iſt —— Verdammt! Sie iſt eine —— Hier unten am Briefe ſteht ihr Name.

Worthy. (Nachdem er den Brief genauer angeſehen) Wie? Nun ſo will ich alſo im rechten Ernſte reiſen — So wahr ich lebe, das iſt Luciens Hand.

Plume. Luciens?

Worthy. Sicherlich —— es iſt gegen Melindens Hand, wie Tag und Nacht.

Plume. Das iſt gewiß ein angeſtellter Handel von Lucien, um Brazen zum Mann an ſich zu bekommen —— Aber ſind Sie auch gewiß, daß dieß nicht Melindens Hand iſt?

Worthy. Sie ſollen es ſehen: wo iſt denn das Schnitzchen Papier, das ich Ihm vorhin gab, daß der Teufel darauf ſchreiben ſollte?

Kite. Hier, Herr Worthy! (er giebt es ihm).

Plume. Es iſt offenbar, daß das nicht einerley Hand iſt: und iſt das der boshafte Name, welcher unter den Brief geſchrieben war, der Herr Ballanceen dahin brachte, ſeine Tochter auf das Land zu ſchicken?

Worthy. Ja, das iſt er, die übrigen Stückchen habe ich Ihnen jetzt erſt gezeiget.

Plume. Aber das war barbariſch, dieß ſo lange zu verſchweigen, und mich ſo viele Stunden nach einander in der verderblichen Ketzerey ſtecken zu laſſen, daß ich dieſes engliſche Geſchöpf für veränderlich hielt: arme Sylvia!

Worthy. Reiche Sylvia, werden Sie meynen, und, armer Hauptmann. Ha! Ha! Ha! Kommen Sie, kommen Sie, Freund! Melinda iſt aufrichtig und ſoll die Meinige ſeyn; Sylvia iſt beſtändig, und ſie mag die Ihrige ſeyn.

Plume. Nein, ſie iſt über meine Hoffnungen —— Aber um ihren Willen muß ich meine Gedanken von ihrem Geſchlechte ſingen.

Fünfter Act.

(Die Scene iſt in des Friedensrichters Ballancens Hauſe)

Erſte Scene.

Ballance und Scale.

Scale. Ich ſage, es iſt nicht auszuſtehn, Herr Ballance.

Ballance. Geben Sie Achtung, Herr Scale, ich für meinen Theil, werde ſehr gelinde ſeyn, was die Officiers von der Armee betrifft. Sie ſetzen im Felde ihr Leben ſo vielen Gefahren unſerthalben aus, daß wir ihnen zu Hauſe wohl können ein wenig durch die Finger ſehen.

Scale. Durch die Finger ſehen? Dieſes armen Mädchens Vater iſt mein Pachter, und wo ich mich nicht irre, ſo hat ihre Mutter eins von Ihren Kindern geſtillet — Sollen ſie unſere Töchter vor unſern Augen ſchänden?

Ballance. Ueberlegen Sie aber, Herr Scale, daß, wenn wir nicht ſo brave Officiers hätten, wir ſtatt deren Franzöſiſche Dragoner haben würden, die uns weder Freyheit, noch Eigenthum, noch Weiber, noch Töchter ließen — Laſſen Sie es ſeyn, Herr Scale, dieſe Herren ſind lebhaft und hitzig, und ſie mögen es auch ferner ſeyn. Eben die Hitze, welche ſie zur Liebe reizt, ſpornet ſie auch zur Schlacht an. Haben Sie wohl in Ihrem Leben einen großen General geſehen, der nicht eine Hure geliebt hätte? Dies ſage ich nur in Abſicht auf den Hauptmann Plume — Denn die übrigen ſüßen Herren kenne ich nicht.

Scale. Ich habe auch ſonſt von niemand gehört, daß er ſo — Hoho! Hier kommen ſie.

Zweite Scene.

Die vorigen. Sylvia. Bullock. Roſe. Gefangene. Der **Viertelsmeiſter** und gemeines **Volk**.

Viertelsmeiſter. Wenn es Ihro Geſtrengen beliebt, ſo wollen wir ſie in den erſten Befehl ſetzen, re inſecta, — Dieſer Herr bewies ſich in der That, wie ein Herr; denn er zog ſeinen Degen und ſchwur, und darnach legte er ihn nieder, und ſagte nichts.

Ballance. Gebt dem Herrn ſeinen Degen wieder — und ihr nehmet euren Abtritt. (Der Viertelmeiſter und die Wache gehen ab) Es thut mir leid, mein Herr (zu Sylvien) einen Herrn in ſolchen Umſtänden zu finden, daß die Urſache warum wir einander antreffen, ſoll dem Vergnügen einer Bekanntſchaft zuverkommen.

Sylvia. Mein Herr, Sie brauchen Ihrer aufgetragenen Gewalt keine Schutzrede zu halten, eben ſo wenig als ich es wegen Ihres Bezeigens thun werde —— Meine Unſchuld ſtehet mit Ihrem Anſehn in gleichem Range.

Scale. Unſchuld? Haben Sie nicht das junge Mädchen verführt?

Sylvia. Nein, ſie verführte mich.

Bullock. Ja, ſie hat es gethan, ich will es beſchwören —— Denn ſie ſchlug zuerſt die Heirath vor.

Ballance. Wie? Alſo ſeyd ihr verheirathet, mein gutes Kind? (zu Roſen)

Roſe. Ja, Herr, zu meinem Unglück.

Ballance. Wer waren die Zeugen dabey?

Bullock. Das war ich — ich tanzte auf ihrer Hochzeit, das iſt wahr.

Ballance. Wer war denn der Geiſtliche?

Bullock. Der Geiſtliche? Wir ſind Soldaten, und brauchen keinen Geiſtlichen —— Sie wurden nach den Kriegsarticuln getraut.

Ballance. Höre auf, mit deinem Geſchwätze, alberner Kerl —— (zu Sylvien) Ihre Mine, mein Herr, verſpricht einige Erklärung; ſagen Sie uns doch, was der Kerl damit meynt?

Sylvia. Er meynt die Heirath, denke ich — aber was Sie verſtehen, iſt ſo ein albernes Ding, daß ſchwerlich ein Paar Leute auf dem ganzen Erdboden in der Ceremonie einig ſeyn werden. Manche machen es zu einem Sacramente, andere zu einem Contracte, und noch andere zu einer Spielerey, bey den Soldaten aber iſt es am heiligſten —— Unſer Degen, wie Sie wiſſen, iſt unſere Ehre, die wir niederlegen —— Der Held ſteigt zuerſt hinein, und die Amazone hinter drein —— Der Schelm leget ſich, das Menſch folget nach —— Der Tampour ſchlägt einen Wirbel, und ſo geht es zu Bette; das iſt alles, die Ceremonie iſt ſehr kurz.

Bullock. Und die ſchönſte Ceremonie! ſo voller Kurzweile ——

Ballance. Wie? Biſt denn du ein Soldat?

Bullock. Freylich! bin ich der — Wollen Eure Geſtrengen mir einmal Ihren Staab erlauben,

ben, ſo will ich Ihnen weiſen, wie ich exerciren kann.

Ballance. Da haſt du ihn. (indem er ihn damit auf den Kopf klopfet) Erlauben Sie, mein Herr, was bekleiden Sie für ein Amt? (zu Sylvien).

Sylvia. Ich heiße Hauptmann, mein Herr, bey allen Coffeeſchenken, Weinküpern, Mädchen, und Porteurs in London; denn ich trage einen rothen Rock, einen Degen, einen Huth mit einer tüchtigen Feder, eine martialiſche Schleife in meiner Soubiſe, einen ſtolzen Knoten an meiner Peruque, ein Rohr am Knopfe, Piquet in meinem Kopfe, und einen Paſch Würfel in der Taſche.

Scale. Ihr Name, mein Herr?

Sylvia. Iſt Hauptmann Knieppchen: ich ſchlage meinen Huth mit einem Knieppchen auf, mit einem Knieppchen nehme ich eine Priſe, mit einem Knieppchen bezahle ich meine Menſcher: kurz, alles und jedes mache ich mit einem Knieppchen, nur nicht fechten und meinen Bauch anfüllen.

Ballance. Und ich bitte, mein Herr, was brachte Sie nach Shropshire?

Sylvia. Ein Knieppchen, mein Herr; ich wußte, daß es Euch Herren Landjunkern an Witze gebricht, und Sie wiſſen, daß es uns Stadtjunkern an Gelde gebricht, und alſo —

Ballance. Ich verſtehe Sie, mein Herr — Heda! Viertelsmeiſter! —

Dritte Scene.

Die vorigen. Der Viertelsmeiſter.

Ballance. Nehmet den Herrn in Arreſt, bis auf weitere Ordre.

Roſe. Ich bitte Eure Geſtrengen, verfahren Sie nicht ſtrenge mit ihm, denn er hat mir nichts zu Leide gethan. Er iſt der unſchuldigſte Mann von der Welt, und das ſeyn nur Reden, was er da ſaget.

Scale. Komm, komm, Kind, ich will für dich ſorgen.

Sylvia. Was? Meine Herren, mir meine Freyheit und meine Frau auf einmal zu rauben?

Ballance. Höret, Viertelsmeiſter (er ſaget ihm etwas ins Ohr).

Viertelsmeiſter. Es ſoll geſchehen, Herr — Kommen Sie mit, mein Herr. (Der Viertelsmeiſter, Sylvia und Bullock gehen ab).

Ballance. Kommen Sie, Herr Scale, wir wollen jetzt den jungen Herrn vornehmen. (ſie gehen mit einander ab).

Vierte Scene.

(Die Scene iſt in Melindens Zimmer)

Melinda und Worthy (treten auf)

Melinda. Bißhieher trifft die Prophezeyhung ein, es iſt accurat 10 Uhr. (bey Seite) — Und ſagen Sie mir, Herr Worthy, wie lange haben Sie ſchon dieſe Reiſegedanken im Kopfe gehabt?

Worthy. Es iſt uns natürlich, Mademoiſell, daß wir das vermeiden, was unſere Ruhe ſtöhret.

Melinda. Sagen Sie lieber, die Liebe zur Veränderung, welche noch natürlicher iſt, iſt Schuld daran.

Worthy. Das iſt wahr, Mademoiſell, die Abwechſelung muß ihre Annehmlichkeiten haben, ſonſt würden weder Sie noch ich ſo ſehr in ſie vernarret ſeyn.

Melinda. Sie irren ſich, Herr Worthy, ich bin nicht ſo ſehr in die Abwechſelung verliebt, daß ich deswegen reiſen ſollte, ich halte es auch nicht für weislich von Ihnen gehandelt, daß Sie ſich in gewiſſe Unkoſten und Gefahren ſtecken, in Hofnung eines erbetenen Vergnügens, welches, wenn es auch noch ſo gut iſt, unſere Erwartung nicht befriediget, wie man augenſcheinlich an dem Beyſpiele der meiſten Reiſenden ſieht, die ſich mehr nach ihrem Vaterlande ſehnen, als ſie zuvor das Reiſen wünſchten.

Worthy. Es iſt freylich ungewiß, was für Vergnügen ich außer Landes finden werde; davon aber bin ich gewiß, ich werde unter den barbariſchen Völkern weniger Grauſamkeit antreffen, als ich zu Hauſe gefunden habe.

Melinda. Kommen Sie, Herr Worthy, Sie und ich haben uns eine lange Weile herum diſputirt: ich glaube, wenn wir unſere Rechnungen machten, wir würden eher zu einem Vergleiche kommen.

Worthy. Sicherlich, Mademoiſell, Sie werden ſich nicht darum ſtreiten, daß Sie in meiner Schuld ſeyn —— Meine Furcht, meine Seufzer, meine Eydſchwüre, meine Verſprechen, meine Aufwartungen, meine Aengſtlichkeiten, meine Eyferſucht, ſind ein ganzes Jahr über aufgelaufen, ohne die geringſte Bezahlung.

Melinda. Ein Jahr? Hoho! Herr Worthy! Was Sie mir ſchuldig ſind, könnte unter einer ſiebenjährigen Knechtſchaft nicht abgetragen werden. Wie giengen Sie das Jahr zuvor mit mir um? da Sie ſich meine Unſchuld und Dürftigkeit zu Nutze machten, und mich zu Ihrer Maitreſſe, das iſt: zu Ihrer Sclavinn würden gemacht haben — Erinnern Sie ſich nur an die boshaften

Schmeicheleyen, die künſtlichen Lockungen, die täuſchenden Scheingründe, die liſtigen Forderungen; ſodann an Ihr unbedachtſames Verhalten, Ihre leichtſinnigen Ausdrücke, Ihre familiairen Briefe, Ihre unhöflichen Viſiten; erinnern Sie ſich nur an dieſe — an dieſe, Herr Worthy.

Worthy. Ich beſinne mich, und es thut mir leid, daß ich nicht beſſern Gebrauch davon gemacht habe. (bey Seite) —— Aber Sie, Mademoiſell, möchten ſich beſinnen, daß —

Melinda. Herr Worthy, ich will mich auf nichts beſinnen —— Es dienet zu Ihrem Beſten, wenn ich Sie vergeſſe: Sie ſind barbariſch gegen mich geweſen, und ich bin grauſam gegen Sie geweſen; legen Sie dieſes und jenes gegen einander, ſo wird eins mit dem andern aufgehen —— Wenn Sie jetzt wollen ein neu Kerbholz anfangen, ſo thun Sie Ihre Avanturiersmannieren weg, und führen Sie ſich hübſch auf, bis der Lenz vorüber iſt. Hier haben Sie meine Hand, ich werde mit Ihnen umgehen, wie es ſich für einen Herrn ſchickt.

Worthy. Und wofern ich nicht mit Ihnen als einem Frauenzimmer vom Stande umgehe, ſo ſoll dieß mein Gift ſeyn. (er küßt ihr die Hand)

Fünfte Scene.

Die vorigen. Ein Bedienter (kömmt herein)

Bedienter. Mademoiſell, die Kutſche iſt an der Thüre.

Melinda. Ich bin im Begriff auf Herr Ballancens Landguth zu reiſen, meine Muhme Sylvia zu beſuchen; ich habe ſie beleidiget, und bin nicht eher ruhig, bis ich ſie um Vergebung gebeten habe.

Worthy. Ich darf alſo nicht auf die Ehre hoffen, Ihnen aufzuwarten?

Melinda. Meine Kutſche iſt beſetzt; aber wenn Sie ſo galant ſeyn wollen, ſich auf Ihr Pferd zu ſetzen, und uns nachzukommen, ſo werden wir uns freuen, von Ihnen eingeholt zu werden, und wenn Sie den Hauptmann Plume mitbringen, ſo werden wir nicht übel aufgenommen werden.

Worthy. Ich werde es thun. (führet Melinden an der Hand hinweg).

Sechſte Scene.

(Die Scene ſtellet den Markt vor)

Plume und Kite.

Plume. Ein Becker, ein Schneider, ein Schmidt, und ein Metzcher. Alle durch deine Zauberkünſte. Ich glaube, die erſte Colonie in Virginien kann nicht mehr Handwerker unter ihrer Compagnie gehabt haben, als ich unter meiner.

Kite. Der Fleiſcher, Herr Hauptmann, wird alle Hände voll zu thun finden, denn wir haben zwey Schaafdiebe unter uns — Ich höre noch dazu von einem Kerl, der jetzo gleich ein Pferd geſtohlen hat.

Plume. Wir wollen ihn unter die Dragoner ſtecken —— Haben wir nicht auch etwann einen Hühnerfänger bey uns?

Kite. O ja, Herr Hauptmann. Der Zigeunerkönig iſt ein ſehr guter, er hat eine excellente Hand zu einer Gans, oder einem Welſchen Hahn —— Hier iſt Hauptmann Brazen, Herr Hauptmann! Ich muß gehen, und auf unſere Leute Achtung geben. (geht ab).

Siebende Scene.

Plume. Brazen.

Brazen. (hat einen Brief in der Hand, welchen er lieſet) Hum! Hum! Hum! Die abgeredete Stunde — Hum! Hum! Sehr wohl —— Mein lieber Plume, geben Sie mir einen Kuß.

Plume. Ein halb Dutzend für einen, wenn Sie wollen, mein Liebſter: was haben Sie da in der Hand, mein Schatz?

Brazen. Es iſt ein Project, hundert Pfund anzulegen.

Plume. Wäre es denn nicht nöthig, zuerſt ein Project zu machen, wie ſie ſollen erworben werden?

Brazen. Sie können ſich nicht einbilden, mein Werther, daß ich zwanzigtauſend Pfund brauchete; Ich habe zwanzigmal ſo viel unter den Soldaten darauf gehen laſſen — Nun, mein Beſter, geben Sie mir einen Rath, mein Kopf geht ſehr ſtark mit Baugedanken ſchwanger, baue ich lieber ein Capereyſchiff, oder ein Comödienhaus.

Plume. Eine wunderliche Frage — ein Capereyſchiff, oder ein Comödienhaus! Es will einige Ueberlegung brauchen — Wahrhaftig, ich bin für das Capereyſchiff.

Brazen. Der Meynung bin ich nicht, mein Werther — denn vors erſte möchte ein Capereyſchiff ſchlecht gebauet werden.

Plume. Das könnte bey dem Comödienhauſe auch geſchehen.

Brazen. Aber ein Raubſchiff würde ſchlecht mit Mannſchaft beſetzet werden.

Plume. Das könnte bey einem Comödienhauſe auch geſchehen.

Brazen. Aber ein Raubſchiff könnte auf dem Sande ſitzen bleiben.

Plume. Nicht ſo oft, als ein Comödienhaus.

Brazen. Sie wiſſen aber, ein Raubſchiff könnte einen Leck bekommen.

Plume. Und ich weiß, ein Comödienhaus kann deren viele bekommen.

Brazen. Aber geſetzt, ein Raubſchiff käme auch mit einer guten Priſe nach Hauſe, ſo würden wir wegen der Theilung nicht einig werden können,

Plume. Das iſt eben ſo bey einem Comödienhauſe — Alſo meinem Rathe nach, ſollten Sie es bey dem Raubſchiffe bleiben laſſen.

Brazen. Es ſey alſo — Aber wenn dieſe zwanzigtauſend Pfund nicht in ſpecies ſeyn ſollten?

Plume. Wie? zwanzigtauſend Pfund?

Brazen. Horchen Sie nur! (er ziſchelt ihm etwas ins Ohr)

Plume. Geheirathet?

Brazen. Jetzt gleich, ungefähr eine halbe Meile vor der Stadt, an der Waſſerſeite wollen wir einander antreffen — und ſo weiter — (er lieſet) Weil ich fürchte, ich möchte etwann durch einen von Worthys guten Freunden erkannt werden, ſo müſſen Sie mir erlauben, meine Masque bis nach der Ceremonie, die mich auf immer zu der Ihrigen machen wird, zu behalten —— Da ſehen Sie, mein lieber Hund. (er zeiget Plumen die Unterſchrift des Briefes)

Plume. Melinda? Und ſo wahr ich lebe, ihre eigene Hand! Noch einmal, wenn Sie erlauben wollen, mein Werther —— Vollkommen ihre Hand —— Eben jetzo, ſagen Sie?

Brazen. Die Minute muß ich fort.

Plume. Haben Sie ein wenig Geduld, ſo will ich mit Ihnen gehen.

Brazen. Nein, nein, ich ſehe da einen Herrn auf uns zukommen, das möchte ein Spion ſeyn; es iſt Worthy, kennen Sie ihn?

Plume. Blos von Geſichte.

Brazen. Nehmen Sie ſich in Acht, eben dieſe Augen entdecken Geheimniſſe. (geht ab)

Achte Scene.

Plume und Worthy.

Worthy. Fort, Hauptmann, ſtiefeln Sie ſich, wir müſſen zu Pferde ſitzen.

Plume. Gerte und Sporen, Worthy, ſonſt werden Sie nicht aufſitzen.

Worthy. Ich werde es aber thun: Melinda und ich haben es mit einander ausgemacht, ſie iſt zu Sylvien zum Beſuche gefahren, und wir ſollen uns zu Pferde ſetzen, und nachkommen: und könnten wir einen Cameraden mitbringen, wer weiß, was für uns beyde geſchehen könnte.

Plume. Machen Sie Ihren Kopf nicht unruhig, Melinda hat bereits für einen Cameraden geſorget.

Worthy. Bereits! Wiſſen Sie mehr als ich?

Plume. Ja, ich habe es von ihrer eigenen Hand geſehen — Brazen und Sie wollen einander eine halbe Meile von hier an der Waſſerſeite antreffen: da werden ſie ein Booth nehmen, vermuthe ich, und ſich nach den Eliſäiſchen Feldern überſetzen laſſen, wo es da auch ſo ein Ding, wie die Heirath, giebt.

Worthy. Ich bin ja erſt den Augenblick von Melinden weggegangen, und ſie verſicherte mich, ſie haſſete Brazen, und ſie wäre entſchloſſen, Lucien deswegen von ſich zu jagen, weil ſie ſich unterſtanden hätte, in ihrem Namen Briefe mit ihm zu wechſeln.

Plume. Ey was! Darinnen war nichts von Lucien — Ich ſage Ihnen, ich habe Melindens Hand geſehen, ſo gewiß, als dieß die meinige iſt.

Worthy. Ich aber ſage Ihnen, daß ſie dieſe Minute auf des Friedensrichters Ballances Landguth gefahren iſt.

Plume. Und ich ſage Ihnen, daß ſie dieſe Minute an die Waſſerſeite gefahren iſt.

Neunzehnte Scene.

Die vorigen. Ein Bedienter.

Bedienter. Mademoiſell Melinda ſchickt her, und läßt Ihnen ſagen, Sie ſollten ſich nicht bemühen, ihr zu folgen, weil ſie ihre Reiſe zum Friedensrichter Ballancen aufgeſchoben und einen andern Weg genommen hätte, friſche Luft zu ſchöpfen. (zu Worthyn)

Worthy. Was? Ihre Reiſe aufgeſchoben?

Plume. Das heißt, ihre Reiſe war für Sie aufgeſchoben.

Worthy. Es iſt offenbar, offenbar — Aber wie, wo, wenn will ſie Brazen antreffen?

Plume. Jetzo gleich, ſage ich Ihnen, eine halbe Meile von hier an der Waſſerſeite.

Worthy. Auf- oder niederwärts am Waſſer?

Plume. Das weiß ich nicht.

Worthy. Es iſt mir lieb, daß meine Pferde geſattelt ſind — Jacob, ziehe ſie heraus.

Plume. Ich will mit Ihnen reiten.

Worthy. Nicht einen Schritt! — Ich werde gleich wieder hier ſeyn. (geht ab).

Plume. Sie werden mich im Gerichtsſaale antreffen; die Friedensrichter haben jetzt Seſſion, und ich muß Sie erwarten.

Zehnte Scene.

(Sellet einen Gerichtsſaal vor)

Ballance. Scale und Scruple (auf der Gerichtsbank) **Der Viertelsmeiſter. Kite. Gemeiner Pöbel. Kite und der Viertelsmeiſter** (kommen vorwärts)

Kite. Sage Er mir doch, wer ſind dieſe anſehnlichen Herren auf der Gerichtsbank?

Viertelsmeiſter. Der in der Mitte iſt der Friedensrichter Ballance, der zu der Rechten iſt der Friedensrichter Scale, und der zur Linken, iſt der Friedensrichter Scruple, und ich bin der Herr Gerichtsfrohn; vier ſehr anſehnliche Herren.

Kite. O! Mein werther Herr! Ich bin Sein gehorſamſter Diener. (er macht dem Gerichtsfrohn eine Verbeugung). Ich bilde mir ein, mein Herr, daß ſein und mein Amt ſehr einerley ſind; denn meine Sache iſt es, die Leute in Ordnung zu halten, und wenn ſie nicht gehorchen, ihnen einen Wickſer zu geben, folglich ſind wir beyde Staabsofficiers.

Gerichtsfrohn. Ey! Ich bin ſelber ein Sergeant — von der Militia — Komm Bruder, du ſollſt mich exerciren ſehen: Geſetzt, das wäre nun eine Muſquete: ſo ſchultere ich. (er legt ſeinen Staab auf die rechte Schulter).

Kite. Ja, er hat gut genug geſchultert, für einen Gerichtsfrohnſtaab; aber wenn es eine Muſquete wäre, ſo müßte er ſie auf die andere Schulter legen, mein Lieber.

Gerichtsfrohn. Ja ſo! Das iſt wahr — Nun, ſo commandire einmal!

Kite. Still!

Gerichtsfrohn. Ja, ja, das will ich — ich will ſtille ſeyn.

Kite. Still! Du Hund, ſtill! (er ſchlägt ihn mit ſeinem Spaden auf den Kopf).

Gerichtsfrohn. Das iſt das Mittel einen Mann mit einem Denkzeddul zum Schweigen zu bringen — Was verſieht Er damit, mein Freund?

Kite. Ich will Ihn bloß exerciren, Herr.

Gerichtsfrohn. Eure Exercitien ſind ſo weit von unſern unterſchieden, daß wir nimmermehr damit würden übereinkommen. Wenn mir mein Hauptmann ſo einen Raps gegeben hätte, ſo hätte ich ihn verklagt.

Eilfte Scene.

Die vorigen. Plume.

Ballance. Willkommen, Herr Hauptmann.

Plume. Ich danke Ihnen, meine Herren.

Scruple. Kommen Sie, lieber Herr Hauptmann, ſetzen Sie ſich zu mir. (Plume ſteigt hinauf und ſetzt ſich auf die Bank). Nun bringen Sie Ihre Gefangnen vor — Hieher mit dem Kerl dort — ſtellet ihn vor — Gerichtsfrohn, was habt ihr wider dieſen Mann zu ſagen?

Gerichtsfrohn. Ich habe nichts wider ihn zu ſagen, wenn Sie erlauben.

Ballance. Nichts? Nun, warum bringet Ihr ihn alſo her?

Gerichtsfrohn. Ich weiß es nicht, wenn Ihro Geſtrengen es erlauben.

Scale. Hat Euch nicht der Innhalt Eurer Inſtruction angewieſen, wen Ihr aufhaſchen ſollet.

Gerichtsfrohn. Ich kann es nicht ſagen, wenn Sie erlauben. Ich kann nicht leſen.

Scruple. In Wahrheit, ein hübſcher Gerichtsfrohn — Ich ſehe, wir haben hier nichts zu thun.

Kite. Ein Hochedles Gerichtscollegium erlauben mir, ich will in dieſem Falle gehöret ſeyn, weil ich Fürſprecher der Königinn bin.

Ballance. Gut, Sergeant, Sie ſollen gehöret werden, weil ſonſt niemand ſprechen will; wir wollen nicht gar umſonſt hieher gekommen ſeyn —— He! Gerichtsfrohn, bringt meinen Mann herein. (der Gerichtsfrohn geht hinaus) Jetzt, Hauptmann, will ich Ihnen einen Mann zuwenden, dergleichen Sie Ihr Lebetage noch nicht angeworben haben. (der Gerichtsfrohn kömmt mit Sylvien herein) O mein Freund Knieppchen! Es iſt mir lieb Sie zu ſehen.

Sylvia. Gut, mein Herr, was denn alſo?

Scale. Was denn! Iſt das Ihr Reſpect gegen die Gerichtsbank?

Sylvia. Ey! Ich ſchere mich den Henker um Ihre Gerichtsbank.

Scruple. Sehen Sie, meine Herren, das iſt genug; er iſt ein ſehr unverſchämter Kerl, und tüchtig zum Soldaten.

Scale. Ein offenbarer Schelm, ſage ich, und tüchtig zum Soldaten.

Gerichtsfrohn. Ein Hurenpreſcher, ſage ich, und alſo gut zum mitgehen.

Ballance. Was denken Sie, Herr Hauptmann?

Plume. Ich denke, er iſt ein ſehr hübſcher Kerl, und alſo tüchtig, Dienſte zu nehmen.

Sylvia. Ich zum Soldaten! Schicket doch eure eigenen faulen vierſchrötichten Söhne, die Ihr zu Hauſe habt; Kerls, die alle Tage ihren Hals daran wagen, einen Fuchs zu verfolgen, ſollten doch wohl auch Pulver riechen.

Gerichtsfrohn. Mit Gunſt, geſtrenge Herren, ich habe eine Frau an der Thüre, die will es beſchwören, daß ſie der lüderliche Kerl verführet hat.

Sylvia. Iſt es dein Weib oder Tochter, Flegel? Ich habe ſie geſtern beyde verführt.

Ballance. Hören Sie, Herr Hauptmann, leſen Sie ihm die Kriegsarticul vor, wir wollen ihn jetzo gleich anwerben ſehen.

Plume. (will die Kriegsarticul wider Aufruhr und Deſertiren vorleſen)

Sylvia. Halten Sie, Herr — Noch einmal, meine Herren, ſehen Sie ſich vor, was Sie thun, denn Sie werden es ſehr bereuen, wo Sie mir einige Gewalt thun: und Ihnen, Herr Ballance, ſage ich es inſonderheit, Sie werden es herzlich bedauern.

Plume. Nehmen Sie ſich in Acht, junger Laffe, ſagen Sie kein Wort weiter, ſonſt will ich ein Pferd für Sie bauen laſſen, darauf ſollen Sie mir den beſchwerlichſten Ritt thun, den Sie in Ihrem Leben gethan haben.

Sylvia. Sie haben eine hübſche Rede gehalten, lieber Herr Hauptmann Bramarbas; Sie hätten aber beſſer gethan, wenn Sie wären ſtille geweſen, denn ich werde Gelegenheit finden, Ihre Courage klein zu machen.

Plume. Merken Sie nur nicht auf ihn, meine Herren, er iſt verwirrt.

Sylvia. Es iſt nicht wahr —— Ich ſtamme von einer eben ſo guten Familie her, als einer in Ihrer Gegend; mein Vater iſt ein eben ſo angeſehener Mann, als einer von Ihrer Gerichtsbank, und ich bin Erbe von zwölftauſend Pfund jährlich.

Ballance. Er iſt ſicherlich nicht geſcheid —— Herr Hauptmann, leſen Sie doch die Kriegsarticul.

Sylvia. Halten Sie nur noch einmal — Herr Ballance, mit Ihnen rede ich inſonderheit, geſetzt, ich wäre Ihr Kind, würden Sie auf dieſe Weiſe mit mir umgehen?

Ballance. Nein, wahrhaftig nicht, ich würde Sie vorher ins Zuchthaus ſchicken, und nach dieſem zur Armee.

Sylvia. Aber überlegen Sie, mein Herr, mein Vater iſt ein eben ſo angeſehener, ſo vornehmer, ſo braver, und ſo gerechter Mann, als jemals einer in dieſer Gegend gedienet hat; ich bin ſein einziges Kind, vielleicht wird ihm mein Verluſt das Herz brechen.

Ballance. Er iſt ein ſehr großer Thor, wenn er das thut; Herr Hauptmann, wenn Sie ihn nicht den Augenblick enrolliren, ſo verlaſſe ich den Gerichtsplatz.

Plume. Kite, vertheile du indeſſen, daß ich leſe, das Handgeld unter die Leute.

Kite. Ja, Herr Hauptmann—Still, ihr Herren.

Plume. (verlieſet die Kriegsarticul)

Ballance. Sehr wohl. Nun, Herr Hauptmann, bitte ich es mir von Ihnen noch zur Gewogenheit aus, laſſen Sie dieſen Burſchen auf keine Bedingung. Bringet die übrigen herein.

Gerichtsfrohn. Es ſind keine mehr da, wenn Eure Geſtrengen erlauben.

Ballance. Keine mehr? Vor zwey Stunden waren ihrer ja fünf.

Sylvia. Das iſt wahr, mein Herr, aber dieſer ſchelmiſche Gerichtsfrohn ließ ſie für ein Trinkgeld von 11 Schillingen von der Perſon, entwiſchen, dieweil, ſagte er, dieſe Acte ihm nur 10 erlaubete, alſo waren die übrigen Schillinge purer Gewinſt.

Alle Friedensrichter zuſammen. Wie?

Sylvia. Meine Herren, er erbot ſich, auch mich für zwey Guineen gehen zu laſſen, aber ich hatte nicht ſo viel bey mir; das iſt die lautere Wahrheit, und ich bin erbötig, es zu beſchwören.

Kite. Ich will es auch beſchwören; geben Sie mir das Buch, das iſt für den guten Dienſt.

Ballance. Meine Meynung wäre, daß man dieſen Gerichtsfrohn dem Hauptmann übergäbe, und wenn ſeine Freunde nicht vor morgen Abends 4 gute tüchtige Leute für ſeine Auslöſung liefern — ſo nehmen Sie ihn mit nach Flandern, Herr Hauptmann.

Plume. Kite, nimm den Gerichtsfrohn in Arreſt.

Kite. Ja, ja —— Mein Herr (zu dem Gerichtsfrohn) beliebt es Ihnen, daß Ihnen Ihr Amt ſoll genommen werden? oder wollen Sie hübſch Ihren Staab niederlegen, wie es Ihre Vorfahren gethan haben?
(der Gerichtsfrohn wirft ſeinen Staab weg)

Ballance. Kommen Sie, meine Herren, es bedarf keine ſonderlichen Ceremonien, dieſe Gerichtsſeſſion aufzuſchieben —— Herr Hauptmann, Sie ſpeiſen mit mir.

Kite. Kommen Sie, Herr Militia Sergeant, ich glaube, ich werde Sie nunmehr zum Schweigen bringen, ohne daß Sie mit mir einen Proceß anfangen dürfen.

Zwölfte

Zwölfte Scene.

(Stellet eine freye Gegend auf dem Felde vor)

Brazen (bringt Lucien in einer Maſque geführt)

Brazen. Das Boot iſt gleich dort unten.

Worthy. (mit ein Paar Piſtolen unter dem Arme tritt auf) Hier, mein Herr, leſen Sie ſich eine aus.

Brazen. Wie Piſtolen! Sind ſie geladen, mein Schatz?

Worthy. Jede mit ein Paar Kugeln.

Brazen. Aber ich bin ein Infanterieofficier, und habe mich niemals der Piſtolen bedienet, der Degen iſt mein Mittel — und ich will mich einer Mannsperſon zu Gefallen nicht von dem Wege wegbegeben.

Worthy. Ich auch nicht; ſo nehmen Sie alſo das Ihrige. (er ziehet das eine Piſtol auf)

Brazen. Sehen Sie, mein Liebſter, ich bekümmere mich nicht um die Piſtolen — Ich bitte, thun Sie mir den Gefallen, und laſſen Sie uns im Gaſthof eins trinken, das iſt beſſer, als die Kugeln.

Worthy. Mein Herr, wenn Sie Ihren Bauch nicht davon voll haben wollen, ſo ſoll bey dem andern Gange mein Degen noch dazu hinein kommen.

Brazen. Der Donner und das Wetter! Ich habe manchen Dampf an der Kanonenmündung eingeſchlucket, mein Herr, ich fürchte mich nicht vor dem Pulver, denn ich lebe darbey. Laſſen Sie ſehen: (er nimmt ein Piſtol) Und nun, mein Herr, wie viel Schritte, von einander wollen wir losbrennen?

Worthy. Geben Sie nur Feuer, wenn es Ihnen beliebt, ich will meinen Schuß behalten, bis ich vor dem Ihrigen ſicher bin.

Brazen. Allons! Wo iſt Ihre Uhr?

Worthy. Die Uhr? Was wollen Sie damit ſagen?

Brazen. Darnach zu fechten; ich fechte allezeit nach der Uhr, ſo war es auswärts unſere Mode.

Lucie. Kommen Sie, meine Herren, ich will den Streit endigen. (nimmt ihre Masque ab)

Worthy. Lucie? O! Die kann er ſich nehmen.

Brazen. Hole mich der Teufel, wo ich das thue —— Juchhe! (brennet ſein Piſtol ab) Hören Sie es, hören Sie es, wie dieſe Kugeln pfeifen; geſetzt, ſie wären nun in meinen Magen einlogiret worden.

Lucie. Ich bitte, mein Herr, verzeihen Sie mir.

Brazen. Das kann ich nicht eher ſagen, mein Kind, als bis ich weiß, daß mein Geld noch in Sicherheit iſt. (er durchſuchet ſeine Taſchen) Ja, ja, ich vergebe dir es, aber wenn ich dich in dem Weinhauſe zur Roſe, in Coventgarten mit 3 oder 4 beherzten Kerls, und 3 oder 4 ſtachlichten Servietten hätte, ich wollte dir eine andere Geſchichte erzählen, mein Kind.

Wortby. Und war Melinda davon unterrichtet?

Lucie. Nein, mein Herr, ſie ſchrieb vergangenen Abend bey dem Hexenmeiſter ihren Namen auf ein Papier, welches ich zu mir ſteckte, und auf ſelbiges an den Hauptmann ſchrieb.

Wortby. Und warum hat Melinda ihre Reiſe aufgeſchoben?

Lucie. Gleich vor der Stadt traf ſie Herr Ballancens Pachter an, der ſagte ihr, daß Mademoiſell Sylvia aus ihres Vaters Hauſe gegangen wäre, und niemand wüßte, wohin?

Wortby. Sylvia ihres Vaters Haus verlaſſen? Das wird etwas Neues für Plumen ſeyn. Gehe Sie nach Hauſe, und ſage Sie Ihrer Herrſchaft, wie nahe ich ihrentwegen dem Erſchießen geweſen. (ſie gehen alle ab)

Dreizehnte Scene.

Ballance (mit einer Serviette in Händen, als ob er erſt vom Tiſche aufgeſtanden wäre, und deſſen **Pachter.**

Pachter. Wir vermißten ſie erſt dieſen Abend, Herr Ballance, und da ſuchten wir ſie in ihrem Zimmer,

mer, ſo fanden wir ihre Kleider darinnen, aber der Anzug, welchen ihr Herr Sohn, da er nach London reiſete, in dem Kleiderſchranke zurückgelaſſen hat, war mit fort.

Ballance. Der weiße, mit den ſilbernen Dreßen?

Der Pachter. Ja, ja, der!

Ballance. Ihr habt doch dieſen Umſtand niemanden erzählt?

Der Pachter. Niemanden, als Ihnen.

Ballance. Nehmet Euch in Acht, daß Ihr es nicht noch thut; gehet indeſſen in mein Speiſezimmer und ſaget dem Hauptmann Plume, ich möchte gern mit ihm ſprechen.

Der Pachter. Wie Sie befehlen — (geht ab)

Vierzehnte Scene.

Ballance allein.

Auf dieſe Weiſe iſt doch wohl noch niemand hinter das Licht geführet worden! Ich hatte wirklich ihr Wort, daß ſie ſich ohne meine Einwilligung nicht verheirathen wollte. Ich habe vor Zeugen eingewilliget, ſie weggegeben, als ob es mein rechtmäßiger Wille geweſen wäre — und ich wollte wetten, der Hauptmann denkt, das Ding wird ſo hingehen. Nein, nimmermehr will ich ihm eine ſolche Niederträchtigkeit vergeben, den, daß er mir erſt meine Tochter raubet, und alsdenn noch ſo eine niedrige Meynung von mir hat, daß er denkt, ich werde mich ſo jämmerlich betrügen laſſen. Ihre übertriebene Liebe mochte ihn wohl zu der Verwegenheit aufmuntern, aber der Kunſtgriff ſelbſt iſt von ihm — Jetzt will ich gleich die Wahrheit erfahren. (Plume tritt auf) Was haben Sie mit Ihrem jungen Herr Soldaten gemacht, Herr Hauptmann?

Funfzehnte Scene.

Ballance und Plume.

Plume. Er wird vermuthlich in meinem Quartiere bey meinen übrigen Leuten ſeyn.

Ballance. Hält er Geſellſchaft mit den gemeinen Soldaten?

Plume. Nein, er iſt gemeiniglich bey mir.

Ballance. Er ſchläft bey Ihnen, wie ich vermuthe.

Plume. Nein, wahrhaftig nicht, ich bot ihm mein Bette an — der junge Vogel aber verliebte ſich in die Roſe, und hat, denke ich, bey ihr geſchlafen, ſeitdem ſie in die Stadt gekommen iſt.

Ballance. Daß alſo die Roſe zwiſchen Sie beyde gar hübſch iſt vertheilet geweſen.

Plume. Bey meiner Ehre, Herr Ballance, von mir iſt ihr nichts Böſes widerfahren.

Ballance. Es iſt alles gut, wie ich ſehe. (bey Seite) — Nun, Herr Hauptmann, Sie müſſen wiſſen, daß des jungen Kerls Unverſchämtheit in dem Gerichtsſaale ſehr gegründet war. Er ſagte, ich würde es herzlich bereuen, daß er enrollirt würde, und jetzo thue ich es von Grund der Seele.

Plume. Ey! Warum das?

Ballance. Weil er das, wofür er ſich ausgab, nur gar zu wohl iſt, aus einer eben ſo guten Familie, als eine in der Gegend, und Erbe von zwölftauſend Pfund jährlichen Einkünften.

Plume. O! Das iſt mir lieb zu hören — Denn ich bedurfte eben einen Mann von der Eigenſchaft, damit meine Compagnie das ſämmtliche Gemeindehaus vollkommen vorſtellen kann.

Ballance. Wollten Sie ihn wohl losgeben?

Plume. Unter hundert Pfund Sterling nicht.

Ballance. Gut, Sie ſollen ſie haben, denn ſein Vater iſt mein vertrauteſter Freund.

Plume. Wenn dieſes iſt, ſo ſollen Sie ihn umſonſt haben.

Ballance. Nein, mein Herr, Sie ſollen Ihr Geld haben.

Plume. Nicht einen Pfennig, Herr Ballance, ich ſchätze eine Gefälligkeit gegen Sie höher als hundert Pfund.

Ballance. Herr Hauptmann, Sie werden vielleicht Ihre Großmuth bereuen — Iſt es Ihnen gefällig, ſeinen Abſchied in meine Schreibetafel zu ſchreiben? (er giebt ihm ſein Taſchenbuch) Indeſſen wollen wir nach dem Herrn ſchicken. Wer hat hier die Bedienung?

Sechzehnte Scene.

Die vorigen. Ein Bedienter.

Ballance. Geht in des Hauptmanns Quartier, fraget nach Herr Starrkopfen, und ſaget ihm, ſein Hauptmann erwarte ihn hier ohne Verzug.

Bedienter. Mein Herr, der Herr iſt unten an der Thüre, und fraget nach dem Hauptmann.

Plume. Heiße ihn heraufkommen — Hier iſt der Abſchied, Herr Ballance.

Ballance. Ich danke Ihnen, Herr Hauptmann — Es iſt offenbar, daß er nichts von der Sache weiß. (bey Seite).

Siebenzehnte Scene.

Die vorigen. Sylvia.

Sylvia. Ich dächte, Herr Hauptmann, Sie ſollten beſſer mit mir umgehen, als daß Sie mich dort unter Ihrem beſoffenen Volke laſſen, das mir die Ohren vollfluchet; und Sie Herr Friedensrichter,

ter, hätten immer ſo höflich ſeyn, und mich zu Tiſche bitten können, denn ich habe mit eben ſo vornehmen Leuten geſpeiſet, als Sie ſind.

Plume. Mein Herr, Sie müſſen die Ermangelung unſerer Achtung unſerer Unwiſſenheit wegen Ihres Standes zuſchreiben — nunmehr aber ſind Sie frey — Ich habe Sie losgegeben.

Sylvia. Mich losgegeben?

Ballance. Ja, mein Herr, und Sie müſſen wieder nach Hauſe zu Ihrem Vater gehen.

Sylvia. Meinen Vater? Ich bin alſo entdecket — O! Herr Vater (ſie fällt auf die Knie) ich erwarte keine Vergebung.

Ballance. Vergebung? Nein, nein, mein Kind, dein Verbrechen ſoll auch deine Strafe ſeyn. Hier, Herr Hauptmann, übergebe ich ſie der ehelichen Gewalt zu ihrer Züchtigung; weil ſie nun durchaus will eine Frau ſeyn, ſo ſeyn Sie ein Mann, ein wahrhaftiger Mann — wenn Sie Ihnen von ihrer Liebe ſaget, ſo ſchelten Sie ſie wegen ihrer Thorheit; ſeyn Sie nach der jetzigen Mode undankbar, weil ſie dem Gebrauche zuwider gütig geweſen iſt, und gehen Sie ſchlimmer mit ihr um, als mit ſonſt jemanden, weil Sie ihr nicht ſo gut begegnen können, als ſie es verdienet.

Plume. Sind Sie denn alſo im rechten Ernſte Sylvia?

Sylvia. Im Ernſte? Ich bin ſchon zu weit gegangen, als daß ich nun einen Scherz daraus machen könnte.

Plume. Und Sie geben mir ſie alſo in rechtem Ernſte?

Ballance. Wenn Sie Luſt haben, ſie zu nehmen, Herr Hauptmann.

Plume. Nun! So habe ich denn meine Arme und Beine geſund davon gebracht, aber meine Freyheit verlohren; vor den Wunden werde ich zum Podagra zugeſtutzet; adieu Gage, willkommen Steuern —— Herr Ballance, meine Freyheit und die Hofnung noch mit der Zeit General zu werden, ſind mir weit koſtbarer als Ihre zwölfhundert Pfund jährliche Einkünfte — Aber Ihrer Liebe, Mademoiſell, opfere ich meine Freyheit, und Ihrer Schönheit meinen Ehrgeiz auf — und bin größer, indem ich zu Ihren Füßen gehorche, als wenn ich an der Spitze einer Armee commandirete.

Achtzehnte Scene.

Die vorigen. Worthy.

Worthy. Ich bedaure Sie, Herr Ballance, da ich höre, daß Sie Ihre Tochter verlohren haben.

Ballance. Und ich bedaure es nicht, Herr Worthy, weil ſie ein hübſcher Herr gefunden hat.

Neunzehnte Scene.

Die vorigen. Melinda.

Melinda. Sagen Sie mir, Herr Ballance, wo iſt meine Muhme Sylvia hingekommen?

Ballance. Ihre Muhme Sylvia ſpricht dort mit Ihrem Vetter Plume.

Melinda und Worthy. Wie?

Sylvia. Halten Sie es für etwas ſeltſames, daß ein Frauenzimmer abwechſelt? Allein ich hoffe, Sie werden eine Veränderung, die aus der Beſtändigkeit entſprungen iſt, entſchuldigen; ich veränderte bloß mein Aeußerliches, weil ich innerlich eben dieſelbe blieb, und ſchlief nur bey dem Frauenzimmer, um mich meines Mannes zu verſichern; das iſt meine Geſchichte.

Melinda. Ihre Geſchichte iſt ein wenig romanhaft, Muhme, weil aber ein glücklicher Erfolg Ihre Abentheuer gekrönet hat, ſo werden Sie die Welt auf Ihrer Seite haben, und ich werde mich ganz willig von dem Strome hinreiſſen laſſen, wenn Sie mir wollen eine Beleidigung verzeihen, die ich Ihnen in dem Briefe an Ihren Papa zugefüget habe.

Plume. Dieſe Beleidigung, Mademoiſell, betraf mich, und die Vergütung derſelben, hoffe ich, wird meinem Freunde zufallen. Machen Sie Herr Werthyn glücklich, ſo bin ich befriediget.

Melinda. Ein gutes Beyſpiel, Herr Hauptmann, wird viel ausrichten —— wenn meine Muhme beliebet hat, ſich zu ergeben, ſo iſt es wahrſcheinlich, daß ich es nicht lange aushalten werde.

Zwanzigſte Scene.

Die vorigen. Brazen.

Brazen. Meine Herren, ich bin Ihr Diener —— Mademoiſell, Ihr Diener nicht. (zu Melinden)

Melinda. Es iſt mir angenehm, mein Herr.

Brazen. Alſo bin ich —— Sie haben ſich hier ein hübſches Haus gekaufet, Herr Lakoniſch. (zu Ballancen)

Ballance. Es iſt Zeit, alles Mißverſtändniß aufzuheben —— Mein Name, Herr Hauptmann, iſt Ballance.

Brazen. Ballance? Mein Herr, ich bin Ihr gehorſamſter Diener — Ihr ganzes Geſchlecht iſt mir bekannt —— hatten Sie nicht einen Oheim, der vor etlichen Jahren Gouverneur von den Cenwardiſchen Inſeln war?

Ballance. Kannten Sie ihn?

Brazen. O! Sehr genau, mein Herr — Er ſpielte Billiard bis zur Verwunderung — Sie hatten auch einen Bruder, der war Capitain von einem Kriegsſchiffe — Der arme Dick! — Er hatte das allerreizendeſte Mittel — Punſch zu machen — und denn war ſeine Cajüte ſo nett — aber ſein armer Knabe, Jacóbchen, war das drollichſte Hurkind — Ha! Ha! Ha! Der närriſche poſſierliche Hund, ich werde ihn nimmermehr vergeſſen.

Plume. Gut, Hauptmann, bleiben Sie noch bey Ihrem Projecte? Sind Sie noch für des Capereyſchiffs Parthie?

Brazen. Nein, nein, ich hatte jetzo gleich Caperſchiffs genug; ich hätte mich lieber von einem herumkreuzenden Caperer unter falſchen Flaggen wollen auffiſchen laſſen.

Plume. Aber haben Sie Ihre Recruten zuſammen gebracht, mein Lieber?

Brazen. Nicht ein Glied davon, mein Liebſter.

Plume. Vermuthlich kann ich Ihnen welche ſchaffen.

Ein und zwanzigſte Scene.

Die vorigen. Roſe und Bullock.

Roſe. Hauptmann, Hauptmann, ich habe noch einen Verſuch gemacht, und habe meinen Schatz Cartwheel überredet, mit uns zu gehen: aber Sie müſſen verſprechen, uns nicht wieder zu trennen.

Sylvia. Ich ſehe, Jungfer Roſe iſt mit ihrem Schlafcameraden nicht zufrieden geweſen.

Roſe. Schlafcameraden? Ich weiß nicht ob ich einen gehabt habe oder nicht.

Sylvia. Sey nicht böſe darüber, mein liebes Kind, ich war ſo wenig vergnügt, mit deiner Geſellſchaft, als du es mit der meinigen ſeyn konnteſt.

Bullock. O! Herr! Sey er nicht ungehalten auf meine Schweſter, ſie is a wing ungezogen; wenn ich Ihm aber anſtiehe —

Plume. Miß, ich habe verſprochen, für dieſes Mädchen zu ſorgen; wollen Sie ſie nun in Ihre Dienſte nehmen? oder ſoll ich für ſie Sorge tragen?

Sylvia. Ich nehme die Sorge auf mich, Herr Hauptmann, Sie werden zu thun genug haben, für mich zu ſorgen.

Bullock. Jja, und fer mich och, Herr Hauptmann, denn der Hoagel! Wu Ha emohl die Hand wieder ufhebt, ſu will ich diſertiren —

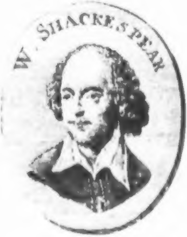
Plume. Der Herr Hauptmann Brazen wird dafür ſorgen, mein Sohn. Anſtatt zwanzigtauſend Pfund, davon Sie ſprachen, (zu Brazen) ſollen Sie die zwanzig braven Recruten, die ich angeworben habe, um den Preiß, was ſie mich koſten, bekommen — Ich lege meine Charge nieder, damit ſie irgend ein braver Mann, der mehr Verdienſt und weniger Glück hat, annehmen könne — Indeſſen will ich mich bemühen, nach dem Exempel dieſes würdigen Herrn, meiner Königinn und dem Lande zu Hauſe zu dienen.

Ende des Erſten Theils.

Engliſches
Theater.

Zweyter Theil.

von
Chriſtian Heinrich Schmid,
Doctor der Rechte und Profeſſor
zu Erfurt.



Frankfurt und Leipzig,
bey J. Dodsley und Compagnie.
1769.

G.H. BIBL. Z. WEIMAR.

10

An den
Hrn. von Sonnenfels,
Profeſſor zu Wien.

Sie haben mir die Ehre erzeigt, einiger meiner Bedenken über Ihre vortreflichen Briefe am Ende derſelben zu erwähnen, und mich einer beſcheidnen Widerlegung zu würdigen. Sie haben ſich zugleich meiner wider die Verfaſſer der öſterreichiſchen Litteraturbriefe angenommen, Leute, die mich gar nicht erzürnet haben würden, wenn ſie nicht auch Sie hätten chikaniren wollen. Ich bin Ihnen dafür Dank ſchuldig, und, weil ich lieber danke als ſtreite, ſo will ich Ihnen lieber meine Dankbarkeit vor dieſem zweyten Theil des Engliſchen Theaters zu erkennen geben, als mich gegen Ihre Widerlegung zu vertheidigen ſuchen. Wenn ich der Wiener Bühne auch keinen Vorzug vor der Leipziger einräumte, ſo müßte ich doch den eingeſtehn, daß ſie einen Dramaturgiſten, wie Sie, beſitzt. Ihrem dramaturgiſchen Urtheile unterwerfe ich dieſen zweyten Theil des Engliſchen Theaters, und dieſem ein Genüge zu leiſten, iſt wenigſtens mein Wunſch geweſen.

Die Wahl eines Trauerſpiels iſt mir dießmal faſt ſchwerer geworden, als die Wahl der Luſtſpiele. Kein bürgerlich Trauerſpiel iſt mehr übrig, von Shakeſpear läßt ſich für die Bühne nichts weiter brauchen. Ich mußte alſo zu den regelmäßigern Dichtern meine Zuflucht nehmen, und hier konnte ich auf niemand anders fallen, als auf Dryden. Aber leider ſind ſeine Trauerſpiele mehr vortrefliche Poeſien, als vortrefliche Trauerſpiele, und dieſe in Proſa zu überſetzen! Er liebt die ſchimmernden Sentiments, wozu ihm in dieſem Trauerſpiel der römiſche Stolz ſehr gute Gelegenheit giebt, und die rauſchende Sprache zu ſehr. Wir hören die Liebe der Kleopatra mehr als daß wir ſie ſähen.

Dennoch wird einmüthig Kleopatra (oder wie der Engliſche Titel heißt: All for Love, or the World well loſt, alles aus Liebe, oder die auf eine gute Art verlorne Welt) für ſein Meiſterſtück erkannt, nicht allein wegen der ſchönen Verſifikation, ſondern auch wegen vieler großen und vortreflichen Züge, wegen der gut bearbeiteten Charactere, und wegen verſchiedner Scenen, wohin beſonders die zwiſchen der Octavia und dem Antonius gehören, und wegen dieſer Eigenſchaften verdient es gewiß, unter die beſten heroiſchen Trauerſpiele gerechnet zu werden. Shakeſpears Kleopatra iſt eine Hiſtorie, und keine Tragödie, und Dryden hat wenig daraus brauchen können. Doch hat Shakeſpear, wie gewöhnlich, Züge, die den kältern Drydens niemals einfallen. Wo die Sprache für die Proſa gar zu kühn geworden wäre, habe ich ſie hier und da mildern müſſen. Dryden war gar nicht der Mann, der ſich ſeine Autorſchaft ſauer werden ließ, dieſes Trauerſpiel iſt das einzige, wovon er geſteht, daß es ihm einige Mühe gekoſtet. Prevot hat den Franzoſen eine Ueberſetzung davon gegeben. Drydens heroiſcher Bombaſt iſt bekanntermaßen von Buckingham geahndet worden.

Vanbrugh erkennt ſelbſt Voltaire für eine Zierde der Engliſchen Bühne, und vorzüglich iſt das Stück, das ich jetzt von ihm gewählt habe, ein Beweiß, wie unterhaltend ſeine Laune, und ſeine komiſchen Gemälde ſind. So ſimpel der Plan iſt, ſo wenig fehlt es ihm an Handlung. Ich weiß, daß wir auch unſre Colliers haben, dennoch habe ich keine Luſt die Moralität dieſes Stücks zu vertheidigen. Mich deucht, daß Sir Johns Character dadurch noch abſcheulicher wird, wenn wir die Tugend ſeiner ſo vernünftigen Frau doch endlich wanken ſehn. Indeſſen kann ich nicht läugnen, daß die Geſinnungen der Frauenzimmer uns immer noch zu frech ſcheinen werden, ohnerachtet ich manche anſtößige Stelle ausgelaſſen habe. Dieſe Frechheit fällt deſto mehr auf, da ſie ſelbſt ſo viel davon ſprechen. Da unſre Ricauts nicht franzöſiſch können, wie kann man es wagen, eine Franzöſinn auf unſre Bühne zu bringen. Frau Fancy iſt daher, nur im Original, eine Franzöſinn.

John Vanbrugh, ſo holländiſch auch ſein Name klingt, ſtammte doch aus einer alten Familie in Cheſhire. Er ward um die Mitte der Regierung Carl II. gebohren, und that ſich zugleich in der Poeſie und Baukunſt hervor, zu beyden bezeigte er ſehr frühzeitig Neigung. Er beſaß ſehr viel Witz, und ſo ward er in jener glücklicher als in dieſer; man urtheilte, daß ſeine Schriften eben ſo fein als ſeine Gebäude plump wären. Harriſon ſagt daher in einem Gedichte (The Woodſtock Park in Dodsley's Collection. T. V. p. 194) mit Recht. „Selbſt Vanbrughs Ruhm, der aus der ſtrengen Richtigkeit und Größe ſeiner Entwürfe hervorleuchtet, würde ein Opfer der verzehrenden „Zeit werden, hätte nicht die Hand, die „Gebäude errichtete, auch die Bühne geſchmückt. Ein ſo feiner Witz, ohne ängſtliche Mühe des Dichters, ſolche kunſtvolle „Scenen in einer ſo fließenden Sprache werden die ſpäteſten Zeiten überleben, indeß „Doriſche und Korinthiſche Ordnungen dahin ſinken, indeß die prangende Pyramide

„ihren Stolz verliert, und unter die Baſis „ſinkt, auf der ſie ſich erhub„ Sein erſtes Luſtſpiel: **Der Rückfall**, oder die Tugend in Gefahr, ward 1697 mit ſehr großem Beyfall auf die Bühne gebracht, ohnerachtet er nicht länger als ſechs Wochen daran gearbeitet hatte. Dieß ermunterte ihn dieſe Laufbahn zu betreten. Im folgenden Jahr erſchienen ſchon zwey Luſtſpiele auf einmal von ihm: **Aeſop**, und eben gegenwärtige **aufgebrachte Ehefrau**. Colliers Angriff auf die Bühne, der in eben dieſem Jahre geſchah, und hauptſächlich auch Vanbrughen galt, ſchreckte ihn nicht ab. Im Jahre 1702 erſchien **der falſche Freund**, 1704 **das Landhaus**, eine Farce nach dem Franzöſiſchen, 1705 **Die Verſchwörung**, ſein Meiſterſtück. 1706 **Das Mißverſtändniß, der Hahnrey in der Einbildung**, und **Monſieur Trelooby** (Tölpel) die beyden letztern aus dem Moliere. Der Ruf, den er durch dieſe Luſtſpiele erhielt, verſchafte ihm mehr Vortheile, als man ſonſt von dramatiſchen Arbeiten erwarten kann. Er ward Clarencieux Herold, (der die Aufſicht über die Begräbgräbniſſe der Ritter hat), und verwaltete dieſe Stelle auch wirklich einige Zeit, bis er ſie endlich verkaufte. Im Jahr 1716 ward er Aufſeher über die Gebäude des Hoſpitals zu Greenwich, ingleichen Oberaufſeher von des Königs Gebäuden, Gärten und Waſſerleitungen. Verſchiedne berühmte Gebäude wurden unter ſeiner Aufſicht aufgeführt, Blenheim, Claremont, und das Operntheater auf dem Heumarkt. Alle dieſe wurden mehr große Maſſen von Gebäuden, als Muſter der Zierlichkeit. Auf einer Reiſe in Frankreich bewog ihn die architectoniſche Neugierde, die Werke einer franzöſiſchen Veſtung zu beſehn, ein Ingenieur ertappte ihn darüber, und er mußte eine Zeitlang in die Baſtille wandern. Er ſtarb an der Bräune auf ſeinem Gute zu Whitehall 1726. Er war ein Zeitgenoße und Freund von Congreven. Unter ſeinen Papieren fand man noch ein unvollendetes Luſtſpiel: Der aufgebrachte Ehemann, oder eine Reiſe nach London. Cibber brachte es ergänzt auf die Bühne, allein das Publicum war ſo wider Cibbern eingenommen, daß es gerade die Rollen misbilligte, te, die Vanbrugh völlig ausgearbeitet hatte, weil ſie dieſelben für Ergänzungen von Cibber hielten, und umgekehrt. Daher gab Cibber Vanbrughs Scenen einzeln unter dem Titel: Die Reiſe nach London heraus. Die Verſchwörung, das Misverſtändniß, der falſche Freund ſind die von Vanbrughs Luſtſpielen, die ich noch zu überſetzen gedenke. Denn der Rückfall hat gar zu viel freye Scenen.

In Anſehung des Innhalts konnte ich kein beſſer Gegenbild zu Vanbrughs Stück finden, als Beaumonts und Fletchers Luſtſpiel Have a Wife and rale a Wife, Eine Frau haben und eine Frau regieren, das ich unter dem Titel: Der beſte Mann überſetzt habe. Es iſt ein gutes Intriguenſtück, ohne zur Farce herabzuſinken. Die Sitten ſind für uns oft etwas fremd, aber die Scene liegt in Spanien. Es wird noch jetzt in London ſehr oft wiederholt, ob es gleich nun hundert und neun und zwanzig Jahr alt iſt.

Kleopatra,

ein Trauerſpiel,

in Fünf Aufzügen.

von

Dryden.

Perſonen:

Markus Antonius.
Ventidius, ſein General.
Dolabella.
Alexas, der Königinn Kaſtrat.
Serapion, Prieſter der Iſis.
Myris, desgleichen.
Kleopatra, Königinn von Aegypten.
Octavia, Antonius Gemahlinn.
Charmion, der Kleopatra Bedientinn.
Iras, desgleichen.
Des Antonius beyden kleinen Töchter.

Der Schauplatz iſt zu Alexandrien.

Erſter Act.

Erſte Scene.

Serapion. Myris.

Serapion. Die Wunderzeichen ſind jetzt ſo häufig geworden, daß ſie dieſen Namen nicht mehr verdienen. Der fruchtbare Nil verließ vor der gewöhnlichen Zeit ſeine Ufer mit ſolchem Ungeſtüm, und ſo unerwartet, daß der ſchnelle Strom ſelbſt die Hunde überraſchte, die ihn beobachteten. Menſchen und Thiere wurden auf die Gipfel der Bäume getragen, die an dem äußerſten Rande der Waſſergrenze ſtanden. Plötzlich wich die Flut in einer ſchnellen Ebbe zurück, eine Schaar von Fiſchen ward heraufgeſchlemmt, fürchterliche Seeungeheuer verſchmachteten an den Ufern, verlaßne Delphins ruderten in den fliehenden Wellen, Seepferde arbeiteten ſich aus dem Schlamme. (Alexas kommt herein, ohne geſehen zu werden).

Myris. Der Himmel verhüte alle böſe Folgen!

Serapion. Vergangne Nacht, als ich zwiſchen zwölf und eins in einer einſamen Gegend des Tempels herumgieng, erhob ſich ein heftiger Wirbelwind, der den ganzen Tempel erſchütterte, die Thüren um mich her ſprangen auf, die eiſerne Pforte des Gewölbes, wo die lange Reihe der Ptolomäer ruht, zerſprang. Aus jedem Grabmal fuhr nach der Reihe ein gewafneter Geiſt auf. Zuletzt hub der unmündige König ſein unwürdiges Haupt empor. Unzählige Seufzer ertönten, und eine klägliche Stimme rief: Aegypten iſt nicht mehr. Mein Blut floh zurück, meine zitternden Kniee ſtießen an einander, ſchwindelnd ſank ich auf den kalten Boden, und ſah das Ende dieſer ſchrecklichen Scene nicht.

Zweyte Scene.

Die vorigen. Alexas (kömmt hervor)

Alexas. Und das träumteſt du? Oder erfandſt du das Mährchen, um Aegyptens Kinder zu ſchrecken, und ſie bey Zeiten zur Furcht vor den Prieſtern zu gewöhnen?

Serapion. Herr, ich ſah euch nicht, und glaubte nicht, daß ihr mich hörtet, aber was ich erzählte, iſt wahr.

Alexas. Ein thörichter Traum, erzeugt von den Dünſten unverdauter Schmäuſe und heiliger Schwelgerey.

Serapion. Ich kenne meine Pflicht, ſie geht nicht weiter, als zu warnen.

Alexas. Es geziemt ſich nicht, und wäre es auch wahr, ſo wäre jetzt keine Zeit, darauf zu achten. Im ganzen Süden, von jeden Hügeln her, droht uns das Heer der Römer, ein Ungewitter, das bald über unſern Häuptern ausbrechen wird.

Serapion. Die ohnmächtigen Aegypter beten für den Antonius, aber ihre ſclaviſchen Herzen ſind ganz dem Octavius geweiht.

Myris. Warum verträumt aber Antonius ſeine Tage, und wagt nicht einen Streich, der Actiums Verluſt erſetzte?

Alexas. Er glaubt, es ſey alles verloren.

Serapion. Doch ſcheint der Feind die Belagerung nicht ſehr eifrig zu treiben.

Alexas. Darüber wundre ich mich auch. Mäcenas und Agrippa, die das meiſte beym Cäſar gelten, ſind ſeine Freunde. Seine Gemahlinn Octavia, die er verſtoßen, dürſtet nach Rache, und Dolabella, einſt ſein Freund, wünſcht jetzt aus Privathaß ſeinen Untergang. Doch ſcheint der Krieg von beyden Seiten zu ſchlafen.

Serapion. Wunderbar iſt es auch, daß Antonius ſeit einigen Tagen nicht Kleopatern geſehn, ſondern einſam in Iſis Tempel gelebt, und ſein Herz der ſchwarzen Verzweiflung überlaſſen.

Alexas. Ja, und wir beſürchten ſehr, er ſuche durch die Entfernung ſein Herz von der Liebe zu heilen.

Serapion. Wird er beſiegt, oder macht er Friede, ſo iſt Aegypten verdammt, eine Römiſche Provinz zu werden, und unſre fruchtbaren Erndten müſſen dann die Sparſamkeit ihres Bodens erſetzen. Solang Antonius unerſchüttert blieb, war Alexandrien eine Nebenbuhlerinn des ſtolzen Roms, der zweyte Sitz der Monarchie, und wenn das Glück einen Schritt, wie ein Koloßus that, konnte der eine Fuß auf uns ruhn.

Alexas. Meinem Wunſche nach müßten alle dieſe Tyrannen des Erdkreiſes einer durch des andern Schwerdt umkommen. Aber da unſer Vermögen unſerm Willen ſo ſchlecht entſpricht, ſo müßen wir uns einem unterwerfen und mit ihm ſteigen oder fallen.

Serapion. Wie iſt die Königinn geſinnt?

Alexas. Ach! Serapion, bis zur Raſerey liebt ſie dieſen beſiegten Mann, und verwickelt ſich mit ihm in ein gemeinſchaftliches Verderben. Wollte ſie ihn nur noch verlaſſen, wollte ſie den gejagten Raub den Händen der Verfolger übergeben: ſo könnte ſie uns alle retten. Aber umſonſt! Dieß ändert alle meine Pläne, dieß zernichtet alle meine Anſchläge, und ich muß alle Mittel anwenden, den hier zu erhalten, den ich aus ihren Armen weg in den Mittelpunct der Erde wünſchte. Nun weiſt du die Lage der Sachen. Nun keine üble Vorbedeutungen, keine ſchwarzen Prophezeiungen! Suche vielmehr den Muth des Volks zu ſtärken. (Ventidius und einer von des Antonius Diener treten auf, und reden, ohne den Serapion, und Alexas zu ſehn).

Serapion. Dieſe Römer wollen uns behorchen. Doch, wer iſt der Fremde? Seinem kriegeriſchen Blicke und ſeiner ſtolzen Mine nach muß er kein ſchlechter Mann ſeyn.

Alexas. O! Es iſt Ventidius, des Antonius groſſer General im Orient, der zuerſt Rom zeigte, daß die Parther könnten bezwungen werden, als Antonius aus Syrien gieng, und dieſen Mann zurück ließ, die Römiſchen Grenzen zu vertheidigen.

Serapion. Du ſcheinſt ihn ſehr gut zu kennen.

Alexas. Sehr gut. Zuerſt lernte ich ihn in Cilicien kennen, als Kleopatra da mit dem Antonius zuſammenkam. Er war ein Todfeind von uns und von Aegypten. Aber auch dem tapfern Feind kann ich das Zeugniß nicht verſagen, einen tapfrern Krieger haben die Römer nicht gehabt. Seinem Fürſten treu, aber als Freund, nicht als Sclav, nahm er nie an ſeinen Vergnügungen Theil, aber in allen ſeinen ruhigern Stunden, bey allen frühen Berathſchlagungen regiert er alles. Kurz, die Redlichkeit, der Muth, die rauhe Tugend der alten Römer lebet in ihm wieder auf. Seine Ankunft weißagt uns nichts Gutes. Komm mit auf die Seite, da kannſt du ihn beſſer betrachten, und da will ich dir auch ſagen, warum ich dich aufſuchte, und was wir jetzt zu thun haben. (Alexas und Serapion gehen auf die Seite, Ventidius und der Diener kommen hervor).

Dritte Scene.

Die vorigen. Ventidius. Ein Diener des Antonius.

Ventidius. Ich könnte ihn nicht ſprechen, ſagſt du? Aber ich ſage dir, ich muß, ich will ihn ſprechen.

Diener. Er hat bey Lebensſtrafe verboten, daß ſich keiner ihm nähern ſoll.

Ventidius. Ich bringe ihm Nachrichten, die ſeinen ſinkenden Muth aufrichten, die ihm neues Leben geben werden.

Diener. Er ſieht Kleopatren gar nicht.

Ventidius. O hätte er ſie nie geſehn!

Diener. Er ißt nicht, trinkt nicht, ſchläft nicht, nährt ſich von nichts als Gedanken, oder wann er ſpricht, ſo ſpricht er mit ſich ſelbſt, und dann iſt es wahrer Unſinn. Dann bietet er der ganzen Welt Trotz, und heißt ſie vergehen. Zuweilen beißt er ſich in die Lippen, und verwünſchet laut den Knaben Octavius, zieht den Mund in ein verächtliches Lächeln zuſammen, und ruft aus: Nehmt alles dahin! Die Welt iſt meiner Sorgen nicht werth!

Ventidius. Ja, ſo iſt ſein Herz. Die Tugend iſt ſein Pfad, aber zuweilen iſt er zu enge für ſeinen groſſen Geiſt. Dann ſchweiſt er weit aus, und verirrt ſich in ein Laſter, das ihn weit von ſeiner erſten Laufbahn entfernt, und ihn ins Verderben ſtürzt. Aber, wenn die Gefahr ihm ſeinen Fehltritt entdeckt, bemerkt er mit ſchnellem Blick und ſcharfen Urtheil ſeine eignen Untugenden, beurtheilt ſie mit der äußerſten Strenge, und verzeiht ſich ſelbſt nicht, was er als Menſch that, weil ſeine übrigen Talente mehr als menſchlich ſind. Er muß nicht ſo ins Verderben kommen.

(Alexas und die Prieſter kommen hervor).

Alexas. Du haſt nun deine völlige Anweiſung, tritt näher, und rufe deine Befehle laut aus.

Serapion. Ihr Römer, ihr Aegypter, höret der Königinn Befehle. Kleopatra gebeut: Ruhet von eurer Arbeit, dem Triumph zu weihen dieſen glücklichen Tag, der der Welt einen Herrn gab. Sie iſt dem Antonius. Es lebe, Antonius! Es lebe, Kleopatra! Dieſe allgemeine Stimme erſchalle gen Himmel, und jeder öffentlicher Platz wiederhole dieß Echo!

Ventidius. (bey Seite) Feine Pralerey!

Serapion. Stellet aus vor euren Thüren die Bildniſſe aller eurer Väter, mit Lorbeern gekrönt, mit Lorbeern bekränzet eure Pfoſten, und beſtreuet mit Blumen den Boden! Laßt die Prieſter Opfer darbringen, Wein ausgießen, und die Götter anrufen, an unſrer Freude Theil zu nehmen.

Ventidius. Fluch der Zunge, die eine allgemeine Freude gebeut. Können die Freunde des Antonius ſeyn, die ſich Schmauſereyen ergeben, wenn Antonius in Gefahr iſt? Verberget, Römer, für Schaam die Bildniſſe eurer großen Väter, ihr Geiſt möchte den Marmor beleben, daß er über die ausgeartete Nachkommenſchaft erröthete.

Alexas. Grenzenloſe Liebe für den Antonius wollte dieſen Tag durch Feyerlichkeiten auszeichnen, da alle Götter für ihn kämpften, da jeder günſtiger Stern auf ſeiner Bahn verweilte, dieſe Stunde zu bewachen, und mit günſtigen Einflüſſen zu beglücken. Selbſt ihren Geburtstag achtete die Königinn nicht, als eine gemeine Zeit, die unbemerkt vorbey floh.

Ventidius. Ich wollte, der Tag hätte fern von dem ſeinigen geſchlafen, bis eine entfernte künftige Zeit ihn heraufgerufen, einen andern Fürſten, nicht ihn unglücklich zu machen.

Alexas. Euer Feldherr, ſo närriſch er auch jetzt iſt, würde doch zu leutſeelig ſeyn, es meiner Königinn zum Vorwurf zu machen, daß ſie ihn nur allzuſehr liebt.

Ventidius. Macht wohl das ſtumme Opferthier dem Prieſter Vorwürfe? Es kennt in ihm nicht ſeinen Schlächter. Ja, mit Liebe verblendete ſie ihn, daß er ſein Verderben nicht ſah, führte ſie ihn in goldnen Banden zum reizenden Untergang. Den Schatten von dem, was er war, hat ſie ihm gelaſſen. Ich ſage dir, Eunuch, ſie hat ihn ganz entmannt. Kann ein Römer ihn ſehen, und ihm noch kennen, ihn, ehemals den

Herrn der halben Welt, unbeſiegt und ungebeugt, jetzt eines Weibes Spiel, aus dem weiten Zirkel ſeines Ruhms vertrieben, und in einen Winkel der Welten eingeſchränkt? Ach, Antonius! Tapferſter Krieger! Beſter Freund, gütig, wie die Natur, gütiger ſind nur die Götter. Könnteſt du neue Welt ſchaffen, du würdeſt ſie austheilen, ſo natürlich iſt ihm die Güte. Wild in der Schlacht, wie die erſten Römer, wenn ſie in den Krieg zogen, aber nach dem Sieg, mitleidsvoller, als alle ihre flehenden Mädchen, die ſie zu Hauſe ließen.

Alexas. Ich wünſchte, ihr könntet zu dieſen glänzenden Tugenden auch die Treue gegen ſeine Geliebte zählen.

Ventidius. O daß ich es nicht konnte! Doch, was verſchwende ich mit dir die theuern Stunden? Du biſt ihr geliebter Böſewicht, ihr vornehmſtes Werkzeug, des Antonius zweytes Unglück. Geh, ſage deiner Königinn, daß Ventidius gekommen, ihre Zauberey zu enden. Laßt eure Aegyptiſchen Becken alleine ſpielen, und nicht ihre weibiſchen Töne mit den Römiſchen Trompeten vermiſchen. Ihr habt nicht Muth für Antonius zu fechten, geht, betet, und feyert eure feigen Feſte in euern Tempeln. (Alexas und Serapion gehen ab).

Vier=

Vierte Scene.

Ventidius. Ein Diener des Antonius. Noch ein Diener deſſelben.

Zweyter Diener. Der Feldherr kommt, und gebeut, bey Lebensſtrafe, daß keiner es wage, ihn hier zu erwarten.

Erſter Diener. Ich wage es nicht, ihm ungehorſam zu ſeyn. (Er geht nebſt dem andern ab).

Ventidius. Ja, ich wage es. Aber ich will ihn zuerſt ungefähr beobachten, und ſehen, wozu ihn ſeine Laune treibt. Kurz, ich will es wagen, (er entfernt ſich ein wenig).

Fünfte Scene.

Antonius. Ventidius.

Antonius. (geht beſtürzt auf und nieder) Sie ſagen mir, es ſey mein Geburtstag, mit doppelter Traurigkeit will ich ihn feyern. So muß der Tag gefeyert ſeyn, der mir das Leben gab. Warum ward ich zum Meteor der Welt erhaben, ſchwebte am Himmel, flammte auf meiner ganzen Bahn, bis alle mein Feuer verloren war, und ward dann herabgeworfen, um vom Cäſar ausgelöſcht zu werden.

Ventidius. (bey Seite) Wahrhaftig, das iſt ſchrecklich.

Antonius. Ueberrechne deinen Gewinn! Nun, Antonius, wünſchteſt du um deswillen gebohren zu ſeyn? Ein Schlemmer im Glück! Deine gierige Jugend macht nun dein Alter darbend.

Ventidius. Wie ihn der Kummer erſchüttert. Ein Sturm hebt ihn mit allen Wurzeln heraus, und ſtreckt ihn zu Boden.

Antonius. (wirft ſich nieder) Hier liege, Schatten eines Monarchen! Der Raum, den dir hier die mütterliche Erde vergönnt, iſt dein ganzes Reich. Jetzt faßt er dich. In wenig Tagen wird er zu groß ſeyn, wenn du in die enge Urne eingeſchränkt, in wenig kalte Aſche aufgelöſt biſt. Dann wird Octavia, Kleopatra wird es nicht erleben wollen, Octavia wird dich dann ganz allein beſitzen, und dich in ihrer verwittweten Hand zum Cäſar tragen. Cäſar wird weinen, Thränen des Krokodils wird er weinen, wenn er ſeinen Nebenbuhler ruhig liegen ſieht. (Er ſteht auf) Traurig — Halt! — Ja, ich bin ein Bürger der Natur geworden, von allen verlaſſen, verlaſſe ich alle, lebe in eines finſtern Waldes ſylvaniſcher Wohnung, ſtrecke mich unter eine vom Blitz gerührte Eiche, lehne mein Haupt an die mooſigte Rinde, meine ungekämmten Locken hängen verwirrt über mein haarigtes Geſicht, ein murmelnder Bach rinnt zu meinen Füßen.

Ventidius. (bey Seite) Ich glaube gar, ich phantaſire mit.

Antonius. Die Heerde kömmt dann um mich gehüpft, und löſchet ihren Durſt ohne Scheu. Ich ſehe ihnen zu und halte mich für ihren Mitbürger.

Ventidius. Ich muß ihn ſtören, ich kann mich nicht länger halten. (Er tritt hervor)

Antonius. (fährt auf) Biſt du Ventidius?

Ventidius. Biſt du Antonius? Ich bin dem ähnlicher, was ich war, als du dem, wie ich dich neulich verließ.

Antonius. Ich bin bekümmert.

Ventidius. Und ich auch.

Antonius. Ich wollte gern einſam ſeyn. Verlaß mich.

Ventidius. Herr, ich liebe euch. Darum will ich euch nicht verlaſſen.

Antonius. Du willſt mich nicht verlaſſen? Wo haſt du die Antwort gelernt? Wer bin ich?

Ventidius. Mein Gebieter, der Mann, den ich nächſt den Göttern, am meiſten ehre. Mehr darf ich nicht ſagen. Ihr habt alles, was gut, was göttlich iſt.

Antonius. Alle Bosheit. Du willſt mich alſo nicht verlaſſen?

Ventidius. Es wäre zu kühn, wenn ich ſagte, ich wollte nicht. Aber ich wage es, euch nicht zu verlaſſen, und es iſt gar zu unfreundlich, wenn ihr mich ſo bald wieder fortſchmält, da ich ſo weit hergekommen bin, euch zu ſehn.

Antonius. Nun, du haſt mich geſehn. Biſt du zufrieden? Biſt du mein Freund, ſo haſt du ſchon genug geſehn, biſt du mein Feind, ſchon zu viel.

Ventidius. Sehet, mein Herr, dieß ſind nicht gemeine Thränen. Seit vierzig Jahren habe ich nicht geweint, aber jetzt kommt mir meine Mutter wieder in die Augen. Ich kann ihrer Zärtlichkeit nicht widerſtehn.

Antonius. Ihr Götter, er weint, der arme alte Mann weint! Ein großer runder Tropfen nach dem andern rollt über ſeine durchfurchten Wangen. Hemme Sie, Ventidius, oder ich ſterbe für Scham. Sie ſtellen mir meine Schande, die ſie verurſacht, lebhaft vor Augen.

Ventidius. Ich will thun, was ich kann.

Antonius. Gewiß, die Thränen der Freude ſind anſteckend. Siehe, auch mich ſtecken ſie an. Glaube mir, nicht meines Kummers halber, ſondern wegen des deinigen — Ja, Vater!

Ventidius. Herr!

Antonius. Herr! Wie? Das iſt die Sprache des Siegs, nie wird ſie wieder in meinen Ohren erſchallen.

Ventidius. Ich verſpreche es euch.

Antonius. Actium! Actium! Ach!

Ventidius. Ihr nehmt es euch zu ſehr an.

Antonius. Hier, hier, liegt es, wie eine Maße Bley am Tag, und bey meinem kurzen und zerſtreuten Schlummer, der Zauberer meiner Träume —

Ventidius. Nur heraus! Erleichtre dir das Herz.

Antonius. Beſchleunige meine Beſchämung nicht. Ich habe eine Schlacht verloren.

Ventidius. Julius auch.

Antonius. Du ſchmeichelſt nur, und ſagſt nicht halb, was du denkſt. Julius fochte ſie durch, und verlor ſie mit Ehren, aber Antonius —

Ventidius. Nun, ſtocket nicht!

Antonius. Antonius — du willſt es haben — Antonius floh als ein Feiger, da ſeine Soldaten fochten, floh zuerſt, Ventidius, du willſt mir gern fluchen und ich gebe dir die Erlaubniß. Ich weiß, du kamſt, in der Abſicht, meiner zu ſpotten.

Ventidius. Allerdings.

Antonius. Ich will dir helfen — Ich bin ein Mann geweſen, Ventidius.

Ventidius. Ja, und ein tapfrer, aber —

Antonius. Ich verſtehe dich. Aber, ich habe meine Vernunft verloren, ich habe den Namen eines Kriegers durch ſchimpfliche Ruhe befleckt, in der vollen Erndte meines Ruhms ſaß ich ſtill, und ſah ihn andrer Beute werden. Das Glück lächelte meiner Jugend und vermählte ſich mit ihr, und purpurne Größe ward meinen reifern Jahren zu Theil. Anfangs als ich zur Herrſchaft gelangte, ward ich von Schaaren Volks umringt, die mir Triumph zuriefen, war ich der Wunſch der Nationen, und die willige Welt nahm mich als das Unterpfand des künftigen Friedens auf. Wie groß, wie glücklich, wie geliebt war ich! Das Schickſal konnte mich nicht ſtürzen, bis ich mir ſelbſt Mühe gab, mein Glück zu untergraben, es von mir ſcheuchte, und doch kam es immer wieder. Meine ſorgloſen Tage und meine üppigen Nächte haben es endlich erzürnt, nun iſt es fort, fort, auf ewig von mir geſchieden. Hilf mir, General, hilf mir den Thoren ausſchelten, der ſich Mühe gab, unglücklich zu ſeyn. Hilf mir ihn ſchelten.

Ventidius. Nein!

Antonius. Warum nicht?

Ventidius. Was ihr gethan habt, geht euch ſchon zu ſehr zu Herzen, ihr kennt eure Fehler ſelbſt zu gut, und, gleich einem Scorpion, von andern bis zur Raſerey gegeißelt, verwundet ihr euch ſelbſt. Ich wollte Balſam bringen, und ihn in eure Wunden gießen, euern zerrütteten Geiſt heilen, und euer Glück wieder —

Antonius. Ja, ich weiß es, das willſt du.

Ventidius. Das will ich.

Antonius. Ha! Ha! Ha!

Ventidius. Ihr lachet?

Antonius. Ja, weil ich ſehe, daß dienſtfertige Freundſchaft dem Tode einen Stärktrank geben will.

Ventidius. Ihr wolt alſo verloren ſeyn?

Antonius. Ich bin es ſchon.

Ventidius. Ich ſage euch, ihr ſeyd es nicht. Verſuchet nur euer Glück.

Antonius. Ich habe es verſucht, bis aufs äußerſte. Hälſt du mich verzweifelt? Nein, ſobald ich alles unwiederbringlich verloren ſah, verbarg ich mich vor der Welt, und lernte ſie hier verachten. Von Herzen verachte ich ſie, und glaube, es iſt nicht der Mühe werth, ſie zu behaupten.

Ventidius. Cäſar denkt nicht ſo. Er wird euch für das Geſchenk danken, das er nicht erobern konnte. Wolltet ihr wie Tullius, ermordet werden, wolltet ihr das? Nun, ſo reichet dem Cäſar euren Hals dar und ſterbet gelaſſen.

Antonius. Nein, ich kann mich ſelbſt entleiben, und das iſt mein Entſchluß.

Ventidius. Ich kann auch mit euch ſterben, ſobald es die Zeit erfordert. Aber das Glück ruft uns jetzt zum Leben, zum Streit, zur Eroberung.

Antonius. Ventidius, du träumſt.

Ventidius. Nein, ihr träumt. Ihr verſchlaft eure Stunden in einer verzweiflungsvollen Ruhe, die fälſchlich Philoſophie heißt. Auf! Auf! Um eures Ruhms willen! Zwölf Legionen erwarten euer, und wünſchen euch zum Anführer. Hunger und Hitze ertrugen ſie, und in beſchwerlichen Märſchen führte ich ſie von den Parthiſchen Grenzen bis zum Nil. Ihr werdet euch freuen, ihre von der Sonne verbrannten Geſichter zu ſehn, ihre zerfetzten Wangen, und ihre verſtümmelten Hände. Da iſt Tapferkeit. Ihre verſtümmelten Glieder werden dem Feinde theurer zu ſtehn kommen, als ihr Putz.

Antonius. Wo haſt du ſie gelaſſen?

Ventidius. Wie geſagt, in Unterſyrien.

Antonius. Bringe ſie hieher, ſie werden die hieſigen beleben.

Ventidius. Sie kommen nicht.

Antonius. Warum ſpotteſt du meiner Hofnung mit falſchen Verſprechungen? Um meine Verzweiflung zu verdoppeln? Sie ſind Rebellen.

Ventidius. Sehr treu.

Antonius. Und doch wollen ſie mir nicht zu Hülfe kommen? O du Spötter!

Ventidius. Sie verlangen, ihr ſollt ſobald kommen als möglich und ſie anführen.

Antonius. Ich bin belagert.

Ventidius. Es iſt nur ein Weg offen. Wie kam ich hieher?

Antonius. Ich will nicht von hier.

Ventidius. Sie möchten wohl einen beſſern Grund verlangen.

Antonius. Nie war ich gewohnt, meinen Soldaten Rechenſchaft von meinen Handlungen zu geben. Warum wollen ſie nicht kommen?

Ventidius. Sie ſagten, ſie möchten nicht für Kleopatra fechten.

Antonius. Was ſagten ſie?

Ventidius. Sie ſagten, ſie möchten nicht für Kleopatra fechten. Warum ſollten ſie auch fechten? Ihr Eroberungen zu machen, damit ſie euch noch mehr zum Sklaven mache? Euch Königreiche zu gewinnen, die ihr beym nächſten Mitternachtſchmaus für einen Kuß an ſie verkaufte? Dann rechnet ſie ihre Juweelen her, ſchätzet ihre Diamanten, und jedes Ohrengehänge wird eine Provinz ſeyn.

Antonius. Ventidius, ich geſtatte deiner Zunge völlige Freyheit über alle meine andern Fehler, aber, bey deinem Leben, kein Wort von Kleopatra! Sie verdient mehr Welten, als ich verlieren kann.

Ventidius. Sehet, ihr Götter, wem ihr das menſchliche Geſchlecht anvertraut habt! Sehet Europa, Afrika, Aſia in eine Waagſchaale gelegt, und alle von einem nichtswürdigen Weibe überwogen. Gewiß, die Götter müſſen Antoniuſſe ſeyn, ſie verſchenken, gleich Verſchwendern, dieſe Welt hiernieden, nur leichtſinnigen Händen.

Antonius. Du wirſt ein wenig zu frey.

Ventidius. Ich gebrauche die Freyheit der aufrichtigen Liebe.

Antonius. Aufrichtige Liebe! Aufrichtiger Uebermuth! Deine Leute ſind Männer, und du ein neidiſcher Verräther, der unter dem Schein der Redlichkeit ſich ſeiner überſtrömenden Galle hat entledigen wollen. O! Wäreſt du meines Gleichen,

chen, ein Held, wie Cäſar war, daß ich dich tödten könnte, ohne meine Ehre zu beflecken!

Ventidius. Ihr könnt mich tödten. Denn ſchon habt ihr mehr gethan, ihr habt mich einen Verräther genannt.

Antonius. Biſt du es nicht?

Ventidius. Ja, weil ich euch einen Blick auf euch ſelbſt thun ließ, das keiner ſonſt gewagt hätte. Aber hätte ich den Namen verdient, den ich nicht wiederholen mag, ſo hätte ich nicht gebraucht, euch in eurem Unglück aufzuſuchen, ſo käme ich nicht, an eurem Schickſal Theil zu nehmen, mit euch zu ſterben. Was hinderte mich, mit meinen ſiegreichen Legionen der Octavia Schaaren zu verſtärken? Dann wäre ich ein Verräther geweſen, ein geehrter, ein glücklicher Verräther, und wäre nicht ſo genannt worden.

Antonius. Vergieb mir, General. Ich war zu hitzig.

Ventidius. Ihr hieltet mich für falſch, glaubtet, daß ich Greis euch verrathen könne. Tödtet mich, Herr! O tödtet mich! Doch, ihr braucht es nicht. Euer Unmuth läßt dem Dolch nichts übrig.

Antonius. Ich dachte nicht ſo. Ich ſagte es in der Wuth. Lieber Ventidius, verzeihe mir. Warum reizteſt du meinen Zorn durch Dinge, die ich nicht hören wollte?

Ventidius. Nur ihr verdientet eine Aufrichtigkeit, wie die meinige, und nur ich konnte es wagen. Gewiß, ehe die Liebe euer geſchäftiges Auge verführt, waret ihr der Erſte und der Beſte der Sterblichen, der Stolz der Natur, ſo vollkommen, daß die Götter, die euch bildeten, ihre eigne Geſchicklichkeit bewunderten, und ausriefen: Ein glücklicher Zufall hat unſern Entwurf verbeſſert! Ihr Neid hinderte euch, ſonſt wäret ihr unſterblich und ein Muſter geworden, nachdem die Götter alles gearbeitet hätten, was zu ihrer Ehre gereichen ſollte.

Antonius. Aber Kleopatra —— Nur weiter! Jetzt kann ich es vertragen.

Ventidius. Nichts weiter!

Antonius. Du traueſt meiner Leidenſchaft nicht, aber du kannſt ihr ſicher trauen. Du allein liebſt, alle andre haben mir geſchmeichelt.

Ventidius. Die Götter ſeegnen euch für dieſen Gedanken! Darf ich glauben, daß ihr mich liebt? Wiederholet es mir!

Antonius. Ja, das wiederhole ich dir. Rede was du willſt. (Er umarmt ihn) Dein Lob war zu groß, aber ich will es verdienen, und alles wieder gut machen. Mache mit mir, was du willſt, führe mich zum Siege, du weißt den Weg.

Ventidius. Wollt ihr aber auch? —

Antonius Schimpfe ſie nicht. Ich will ſie verlaſſen, ob ich ſie gleich, bey den Göttern, mehr als Leben, Eroberungen, Herrſchaft, mehr als alles, nur die Ehre nicht, liebe. Aber ich will ſie verlaſſen.

Ventidius. Ich erkenne den Antonius. Und wollen wir fechten?

Antonius. Ich verſpreche dirs, alter Krieger, du ſollſt mich einmal wieder im Panzer ſehn, an der Spitze unſrer alten Heere, die die Parther überwanden, will ich laut rufen: Folget mir!

Ventidius. O! Nun höre ich meinen Feldherrn wieder. Dieß Wort ſchlug den Octavius. Laſſet mich, Götter, den Tag ſehen, und, wenn ihr mir nachher noch zehn Jahre beſtimmt hättet, nehmt ſie alle dahin. Ich will euch für den Tauſch danken.

Antonius. Ach Kleopatra!

Ventidius. Schon wieder?

Antonius. Es iſt vorbey. Mit dieſem letzten Seufzer gieng ſie davon. Cäſar ſoll es erfahren, was es heiſſt, einen Liebhaber mit Gewalt von ſeiner Geliebten zu trennen.

Ventidius. Ein ganz andrer Geiſt ſcheint euch zu beleben. Eure Blicke ſind göttlicher, ihr ſprecht als Held, ihr bewegt euch als Gott.

Antonius. O! Du haſt mich befeuert. Meine Seele lenkt nur Waffen, und ſtärkt alles in ihr. Die edle Hitze zur Schlacht begeiſtert mich, mit der ich Kaßius Lager erflog, vergebens ſtand mir ein jäher Hügel entgegen, vergebens rauſchte eine Wolke von Pfeilen um mein Haupt, und beſteckte mein ganzes Schild. Ich erſtieg die Laufgräben, indeß daß meine ſchnelleſten Leute in dem Thale zurückblieben.

Ventidius. Götter! Götter! Noch eine ſolche Stunde!

Antonius. Wohlan, General! Unſre Herzen und unſre Waffen ſind eins. Ich brenne vor Begierde, unſern Feinden entgegen zu gehen. Du und ich wollen, gleich der Zeit und dem Tode, vor unſerm Heere hergehn, und ihnen ihr Schickſal bringen. Wir wollen uns einen Weg durch ſie machen, und da wo ihre Schaaren am ſchnelleſten fliehen, die große Erndte anfangen. (Sie gehen ab).

Zweyter Act.

Erſte Scene.

Kleopatra. **Iras.** **Alexas.**

Kleopatra. Was ſoll ich machen? Wohin ſoll ich mich wenden? Ventidius hat geſiegt und er will gehn.

Alexas. Er geht, für euch zu fechten.

Kleopatra. Ja, ſo würde er mich noch ſehen wollen, ehe er gieng. Schmeichle mir nicht. Geht er einmal, ſo iſt er für mich verlohren, und alle meine Hofnung zernichtet.

Alexas. Kann eine ſo ſchwache Leidenſchaft eine mächtige Königinn beherrſchen?

Kleopatra. Ich bin nicht Königinn. Heißt das Königinn ſeyn, von jenem übermüthigen Römer belagert zu werden, und jede Stunde die Ketten der Sieger zu erwarten? Doch, alles dieß Unglück iſt geringe. Antonius iſt verlohren, und nur ihn kann ich beklagen. Komme nun, Octavius! Ich habe nichts mehr zu verlieren! Bereite deine Feſſeln, ich kann nun deine Gefangne werden. Antonius hat meinem Geiſt die Glückſeeligkeit der Sklaverey gelehrt.

Iras. Rufet die Vernunft zu Hülfe!

Kleopatra. Ich habe keine, und möchte keine haben. Meine Liebe iſt eine edle Raſerey, ſo wie es ihr Gegenſtand verdiente. Mäßiger Kummer gehört für alltägliche Liebe und um einen alltäglichen Mann. Aber ich liebte mit ſo ausſchweifender Leidenſchaft, ich überſchritt gleich anfangs die Grenzen der Vernunft und habe mich nun ganz von ihr verirrt — Nein, ich bin ſtolz darauf. Wollte mich nur jetzt Antonius ſehen, glaubſt du wohl, daß er nicht ſeufzen würde? Ob er mich gleich verlaſſen muß, gewiß, er würde ſeufzen. Denn er iſt edel geſinnt und hat ein zärtliches Herz. Ich kenne ihn ſehr gut. Doch, nein, ich kenne ihn nicht, einſt kannte ich ihn, aber das iſt vorbey.

Iras. So laßt es vorbey ſeyn. Vergeßt ihn, Königinn.

Kleopatra. Niemals, niemals, Iras. Einſt war er mein, die Zeit iſt zwar vorbey, aber doch läßt ſie noch eine ſchwache Einbildung der Voßheit zurück.

Alexas. Denket ihn als unbeſtändig, als grauſam, als undankbar.

Kleopatra. Das kann ich nicht. Und wenn ich es auch könnte, ſo wären doch dieſe Gedanken vergebens. Treulos, undankbar, grauſam iſt er, und doch muß ich ihn immer noch lieben.

Zweyte Scene.

Die vorigen. Charmion.

Kleopatra. Nun, was für Nachrichten, meine Charmion? Will er menſchlich ſeyn? Will er mich nicht verlaſſen? Soll ich leben, oder ſterben? Nein, lebe ich, oder bin ich ſchon tod? Denn indem er die Antwort gegeben, entſchied er mein Schickſal zum Leben oder zum Tod.

Charmion. Ich fand ihn, Königinn —

Kleopatra. Keinen langen Eingang! Bringſt du mir Troſt, ſo gieb ihn bald. Denn nie hatte ich ihn nöthiger.

Iras. Ich weiß, er liebet euch.

Kleopatra. Wäre er menſchlich geweſen, ſo würden mir es ihre Augen eher als ihre Zunge ſagen. Jetzt ſinnt ſie nach, wie ſie das mildern ſoll, was er ſagte. Aber gieb mir den Tod, Charmion, eben ſo wie er mir ihn ſendet, unverſtellt, mit den nämlichen Worten.

Charmion. Ich fand ihn alſo, umringt, glaube ich, von eiſernen Statuen. So ſtumm, ſo unbeweglich ſtanden ſeine Soldaten, indem er majeſtätiſch umherſah, und jedes Feldherrn Hofnung und Furcht betrachtete. Mich däuchte, er ſah entſchloſſen aus, aber doch noch nicht vergnügt. Als er mich durch den Haufen durchdrängen ſah, erröthete er, und hieß Platz machen.

Alexas. Das iſt doch einiger Troſt.

Charmion. Ventidius ſah mich finſter an, gleich als ob er mich zurückſchrecken wollte, und machte nur ungern Platz. Ich richtete meinen Auftrag aus, eben ſo, wie ſie mir ihn ſagten, abgebrochen und unordentlich. Ich rechnete ihm alle eure Seufzer und Thränen vor, und als ich auf eure rührende Bitte kam, daß ihr nur noch das letzte Lebewohl verlangtet, holte er einen tiefen Seufzer, und, ſo oft ich euch nannte, ſeufzte er, als wenn ſein Herz brechen ſollte. Aber er vermied meinen Anblick, und ſah beſchämt auf die Erde. Er ſchien nicht mehr der majeſtätiſche Antonius zu ſeyn, der ein Heer durch ſeinen Wink erſchreckte, ſondern er that, als ob er die Augen reiben wollte, und trocknete unvermerkt eine fallende Thräne auf.

Kleopatra. Er weinte alſo? Und verdiente ich wohl eine Thräne? Wenn das, was du mir noch zu ſagen haſt, nicht eben ſo angenehm iſt, ſo ſage mir nichts weiter, ſondern laß mich vergnügt ſterben.

Charmion. Er befahl mir, zu ſagen: Er kenne ſich zu gut, er würde euch nichts abſchlagen können, wenn er euch ſähe, und daher —

Kleopatra. Wollte er mich nicht ſprechen, willſt du ſagen?

Charmion. Und daher bäte er euch, nicht die Gewalt zu brauchen, der er nicht widerſtehen könne. Doch würde er für euch alle ſchuldige Hochachtung behalten.

Kleopatra. Kann Antonius dieß Wort gegen Kleopatren brauchen? O das ſchwache Wort: Hochachtung! Wie ſehr reizt es meinen Unwillen! Unwillen über mich, daß ich nun noch einen Augenblick liebe. Dieß Wort hätte er für eine kalte Octavia behalten ſollen. Hochachtung gehört für eine Frau. Bin ich ſo ein dummes lebhaftes Geſchöpf ohne Begierden, und ohne die Macht, ſie einzuflößen?

Alexas. Ihr irret euch. Ihr ſehet durch die Liebe, und dieſe verblendet eure Augen, aber ich, mit ruhiger Vernunft, ſehe im Antonius, dem ſchrecklichen Manne, einen furchtſamen Sklaven, der gern entwiſchen möchte, und ſich vor ſeinem Herrn verbirgt. Aber verfolgt ihn nur, ich wette um mein Leben, er ſchleppt immer noch eine Kette mit ſich herum, die ihn an ſeiner Flucht hindern muß.

Kleopa

Kleopatra. O könnte ich dir glauben!

Alexas. Aus allen Umſtänden ſehe ich, daß er noch liebt. Gewiß, er hat einen harten Kampf mit Eigennutz und mit Ruhm. Dennoch iſt er noch ungewiß, kapitulirt, und ſieht ſich immer noch nach Succurs um.

Kleopatra. Er läßt mir ſagen, er fürchte ſich, mich zu ſehen.

Alexas. Verlangt ihr mehr? Dadurch zeigt er eben ſeine Schwäche, daß er den Kampf vermeiden will, ihr müßt euer Glück nutzen. Konnte er deutlicher reden? In meinen Ohren klingt die Antwort ſo: Komm, Kleopatra, komme mir zu Hülfe, komme, mich vom Ventidius, meinem Tyrannen zu befreyen. Siehe mich und gieb mir einen Vorwand ihn zu verlaſſen! Ich höre ihn kommen. Entfernt euch ein wenig, wenn es euch gefällig iſt. Ich will es erſt mit ihm verſuchen, damit er ſich hernach deſto leichter ergiebt.

Kleopatra. Ich will dir folgen, aber, ich fürchte, alles wird umſonſt ſeyn. (Kleopatra, Charmion und Iras gehen ab).

Alexas. Ja, das fürchte ich auch, ich ſagte ihr meine wahren Gedanken nicht, um ihr Muth zu machen. Aber das iſt unſre letzte Zuflucht, und das Schickſal ſelbſt begünſtigt ſie. (Er entfernt ſich).

Dritte Scene.

Antonius. Ventidius. (vor ihnen Lictores mit Faſcibus, nach ihnen andre Generals)

Antonius. Octavius iſt ein Liebling des blinden Ohngefährs, der Tugend hat er nichts zu danken.

Ventidius. Hat er Muth?

Antonius. Nur ſo viel, um kein Feiger zu ſeyn. O! Er iſt der kälteſte Jüngling im Angriff, der bedachtſamſte Krieger. Wagt er ja etwas, wie man ſagt, daß er einſt in Illyrien es ſoll gewagt haben, eine Stadt zu beſtürmen, ſo geſchieht es nur dann, wenn ihm keine Wahl mehr übrig bleibt, wenn die ganze Welt die Augen auf ihn gerichtet hat, und dann beruhiget er ſich wieder ſieben Jahre dabey. Aber an heimtückiſcher Rache läßt er es nie fehlen.

Ventidius. Ihr habt ihn herausgefordert, wie ich gehört habe.

Antonius. Ja, Ventidius, das that ich. Was glaubſt du wohl, daß ſeine Antwort war? Sie war ſehr ſanftmüthig. Er ſagte, es ſtehe ihm mehr als ein Weg offen, zu ſterben. Mir ſtanden nicht ſo viele offen.

Ventidius. Armer Mann!

Antonius. Ihm ſtand mehr als einer offen, aber er wollte ſie alle eher erwählen, als dieſen.

Ventidius. Ja, er wollte lieber ein kaltes Fieber, oder eine hitzige Krankheit erwählen.

Antonius. Nein, es müſte ein kaltes Fieber ſeyn, keine hitzige Krankheit. Er iſt zu kalt, um an einer hitzigen Krankheit zu ſterben.

Ventidius. Oder das Alter und ein Bette.

Antonius. Ja, ja, das iſt ſeine Wahl. Er wollte, gleich einer Lampe, bis auf den letzten Augenblick leben, und die äußerſte Grenze des Lebens erkriechen. Beym Herkules! Warum ſollte ein Mann wie dieſer, der ſein Glück mit keiner großen That verſucht, die ganze Vorſorge des Himmels verdienen? Warum ſollte er über achtzigtauſend Mann herrſchen, deren jeder tapfrer iſt, als er?

Ventidius. Ihr erobertet für ihn, Philippi weiß es, da theiltet ihr mit ihm das Reich, das ihr durch euer Schwerdt ganz euer gemacht hattet.

Antonius. Ich Thor! Auf meinen Adlersſchwingen erhob ich dieſen Zaunkönig, bis ich müde war, empor zu fliegen, und nun erhebt er ſich über mich. Gute Götter, iſt das der Mann, der mir Trotz bietet? Der mich in meinem Alter ihm weichen heißt, mich bis ans Ende der Welt vor ſich her treibt, und wie Staub hinweggekehrt?

Ventidius. Herr, wir verlieren nur Zeit. Die Truppen ſind fertig.

Antonius. Nun ſo gieb Befehl zum Marſch. Ich bin begierig, aus dieſem Kerker zu den Legionen zu kommen, und mich noch einmal im ofnen Felde zu zeigen. Führe mich, mein Befreyer.

Vierte Scene.

Die vorigen. Alexas.

Alexas. Groſser Feldherr, im Kriege unter allen Sterblichen berühmt, aber im Mitleid gegen Unterdrückte ein Gott, die betrübte Kleopatra ſchicket mich zu ihrem abreiſenden Herrn.

Ventidius. Der ſchmeichleriſche Betrüger! (bey Seite).

Alexas. Tauſend Wünſche, tauſend Gebete, tauſend Seegen ſchicket ſie euch in den Krieg nach, tauſend Seufzer und tauſend Thränen begleiten euch. Wie viel Umarmungen, wie viel Abſchiedsküſſe würde ſie euch mitgeben! Aber dieſer ſcheint ihr ſchon überdrüßig zu ſeyn.

Ventidius. (bey Seite) Ein Krokodil!

Alexas. Und doch bittet ſie jetzt nicht, ihr möchtet ſie nicht verlaſſen. Dieß wäre ein Wunſch zu groß für ihre Hofnung, und zu kühn für ihr geringes Glück, und eure unbeſtändige Liebe, dieß wäre ein Wunſch für ihre glücklichern Tage, für ihre blühende Schönheit, und eure wachſende Gunſt.

Antonius. (bey Seite) Ich muß es ſchon aushalten. (laut) Was verlangt die Königinn?

Alexas. Fürs erſte, empfiehlt ſie dieſen Kriegern, die euch auf der Bahn zum Ruhme begleiten, auf dieſer für ihre Ruhe ſo gefährlichen Bahn, was ihr am liebſten iſt, alle ihre Furcht und Hofnung, die Sorge für euch.

Ventidius. Ja, Actium iſt Zeuge.

Antonius. Laß ihn reden, Ventidius.

Alexas. Wenn ihn ſeine große Tapferkeit in allzuheroiſchem Eifer zu weit unter die Feinde treibt, ſo thut, was ſie thun würde, fallt ihm zu Füßen, vertretet ihm den Weg, und hemmet die Bahn des Todes! Saget ihm, dieſer Gott ſey nicht unverletzlich, Kleopatra blute in Abweſenheit zugleich mit ihm. Damit ihr euch dieſer Bitte erinnert, erſucht ſie euch, dieſe Kleinigkeiten (er theilt Juwelen unter die Generals aus) als ein Pfand zu tragen, das ſie bey eurer erwünſchten

Zurückkunft mit allem Reichthum Aegyptens auflöſen wird. Dieſes ſchickt ſie dem großen Ventidius, den ſie nicht für ihren Feind halten kann, weil er ſeinen Herrn liebt.

Ventidius. Sage ihr, daß ich nichts von dem allem verlange. Ich ſchäme mich einer ehrlichen Armuth nicht, und alle Diamanten des Orients können den Ventidius nicht beſtechen, ſeine Treue zu brechen. Ich hoffe dieſen, den ganzen ſchimmernden Haufen bald da zu ſehn, wo er eher zu ſeyn verdiente.

Antonius. Und wer ſoll ihn dann tragen?

Ventidius. Die gekränkte Octavia.

Antonius. Das Wort konnteſt du erſparen.

Ventidius. Und ſie dieß Geſchenk.

Antonius. Bekomme ich kein Angedenken?

Alexas. O! Ein ſehr angenehmes. Die Königinn, eure Sclavinn —

Antonius. Meine Gebieterinn.

Alexas. Eure Gebieterinn alſo, eure Gebieterinn hätte euch ihr Herz ſchicken wollen, aber dieß beſitzt ihr ſchon längſt. Sie bittet euch demüthigſt, dieſes rubinene Armband, mit blutenden Herzen, den Sinnbildern des ihrigen beſetzt, möchtet ihr zu tragen würdigen.

Ventidius. Nun, mein beſter Herr, um eures Ruhms willen bitte ich euch, um der Tapferkeit, um eures eignen Wohls willen bitte ich euch, rühret dieſe vergifteten Geſchenke nicht an, vergiftet von der, die ſie ſendet, rühret ſie nicht an. Peſt bringen ſie mit ſich, und in mehr dann Schierling iſt die Seide getaucht.

Antonius. Nein, jetzt wirſt du allzucyniſch, Ventidius. Einer Dame Gunſt muß man mit Ehrfurcht annehmen. Wie, ich ſollte ihr Armband ausſchlagen? Bey meinem Leben, wenn ich tiefſinnig in meinem Zelte allein liege, wird es mir die ſchlafloſen Stunden der Winternächte verkürzen. Dann werde ich dieſe ſchönen Steine an meinem Arme zählen, bey jedem mich einer ſanften Umarmung, eines ſüßen Kußes, zuweilen auch der Wuth ihrer Liebe erinnern. Und was ſchadet das?

Alexas. Nichts, nichts, Herr. Aber für ſie iſt es ein unerſetzlicher Schade, daß jene glückſeelige Zeiten vorbey ſind.

Antonius. (will das Armband umbinden) Wir Soldaten ſind auch gar zu ungeſchickt! — Hilf mir es umbinden!

Alexas. In Wahrheit, Herr, auch wir Hofleute ſind zu dergleichen Verrichtungen zu ungeſchickt,

ſchickt, wie überhaupt alle Mannsperſonen. Aber darf ich meine Meynung ſagen?

Antonius. Sage ſie frey!

Alexas. Schöne Hände ſind allein geſchickt es umzubinden, nur, die es ſchenket, kann es.

Ventidius. Tod und Verderben! Der Kuppler bringt euch ins Unglück. Ihr wollt ſie doch nicht ſehen? (Alexas ſagt einem von dem Gefolge etwas ins Ohr, dieſer geht ab).

Antonius. Nur von ihr Abſchied zu nehmen.

Ventidius. Nun ſo habe ich einen Mohren gewaſchen. Ihr ſeyd verlohren, ihr ſeyd gefangen, euer Unglück iſt gewiß, ihre Augen erwerben Cäſarn den Sieg.

Antonius. Du ſorgſt zur Unzeit. Ich bleibe mir ſelbſt gleich, ich kenne meine Stärke. Aber ſie ſoll mich doch auch nicht für einen Barbaren aus Afrikas Wüſten halten. Ich bin ein Römer, und in den Geſetzen der ſanften Menſchlichkeit erzogen. Ein Gaſt, ein ſo wohl aufgenommner Gaſt, muß doch Abſchied nehmen.

Ventidius. Ihr wiſſet nicht, wie ſchwach, was für ein Kind ihr gegen ſie ſeyd. Einer lächelnden Mine, einem Blick könnt ihr nicht widerſtehn, ein Seufzer wird euch völlig entwafnen.

Antonius. Siehe, ſie kommt. Nun ſollſt du ſehen, wie ſehr du dich irrſt. Ich danke euch, Götter. Ich ſtellte mir die Gefahr größer vor, als ſie war, nun ſie da iſt, iſt ſie geringer.

Ventidius. Erwartet erſt das Ende!

Fünfte Scene.

Die vorigen. Kleopatra. Charmion Iras.

Antonius. Nun, Königinn, da ſind wir beyſammen.

Kleopatra. Iſt das eine Zuſammenkunft? Wir müſſen alſo ſcheiden?

Antonius. Wir müſſen.

Kleopatra. Wer ſagt es, daß wir müſſen?

Antonius. Unſer eignes hartes Schickſal.

Kleopatra. Dieß Schickſal machen wir ſelbſt.

Antonius. Ja wohl haben wir es ſelbſt gemacht. Zu unſerm beyderſeitigen Verderben haben wir uns geliebt.

Kleopatra. Die Götter haben meine Freuden mit neidiſchen Augen angeſehn. Ich habe keine Freunde im Himmel, und die ganze Welt, gleich als wenn dem menſchlichen Geſchlechte daran gelegen wäre, uns zu trennen, empört ſich wider unſre Liebe. Du ſelbſt vereinigſt dich mit ihr, du, du empörſt dich wider mich.

Antonius. Alles, was ich thue, getraue ich mir vor der ſpäteſten Nachwelt zu rechtfertigen, und alſo höre mich. Verſtelle ich die Wahrheit durch Lügen, ſo tadle mich frey, ſonſt gönne mir dein Stillſchweigen.

Kleopatra. Du befiehlſt und ich bin ſtumm.

Ventidius. (bey Seite) Das gefällt mir. Er zeigt ſein Anſehn.

Antonius. Daß ich mein Verderben von dir allein herleite ——

Kleopatra. Himmel! Von mir dein Verderben!

Antonius. Du verſprachſt mir Stillſchweigen und du brichſt es, ehe ich kaum angefangen habe.

Kleopatra. Nun, ich gehorche.

Antonius. Das erſtemal ſah ich dich in Aegypten, ehe dich Cäſar geſehen hatte. Du ſchenkteſt mir deine Liebe, ohne es ſelbſt zu wiſſen, ſo jung warſt du noch. Daß ich deinen Vater auf den Thron ſetzte, geſchah um deinetwillen, ich überließ es der Zeit deine Erkenntlichkeit reifen zu laſſen. Cäſar kam, und pflückte mit begieriger Hand die grüne Frucht, noch vor der erſten Röthe. Er war mein Herr, und auch ſonſt zu einem Nebenbuhler zu groß für mich. Aber ich verdiente euch zuerſt, ob er gleich zuerſt beſaß, als ich dir, einer Feindinn Roms, verzieh, nachdem ich dich in Cilicien geſehen hatte.

Kleopatra. Ich rechtfertigte mich —

Antonius. Du brichſt ſchon wieder dein Verſprechen. Ich liebte dich immer noch, nahm deine ſchwachen Entſchuldigungen an, nahm dich ohnerachtet deines Umgangs mit Cäſarn auf, und ſchenkte dir mein ganzes Herz. Ich gieng mit dir nach Aegypten, und entzog mich den Geſchäften der Welt, verbarg mich vor aufſuchenden Nationen, um dir ganze Jahre zu ſchenken.

Ventidius. (bey Seite) Ja, und zu deiner größten Schande.

Antonius. Wie ſehr ich dich liebte, bezeugen alle Tage, und Nächte, und Stunden, die dir ſo ſanft verfloſſen, als dein ganzes Geſchäft war, mir von deiner Liebe zu erzählen. Ein Tag gieng vorüber, und wir ſahen nichts als Liebe, ein andrer kam, und immer war nichts als Liebe, die Sonne ward es überdrüßig zu ſehn, und ich blieb unermüdet. Ich ſah dich einen Tag und alle Tage, und jeder Tag war mir wie der erſte. So begierig war ich, dich immer mehr zu ſehn.

Ventidius. Das iſt nur allzuwahr.

Antonius. Fulvia, meine Gemahlinn, ward eiferſüchtig, wie ſie dann auch Urſach hatte, und erregte einen Krieg in Italien, um mich zurückzubringen.

Ventidius. Und doch kamt ihr nicht wieder.

Antonius. Unterdeß daß ich in deinen Armen ruhte, ſchmolz mir die Welt von Stunde zu Stunde aus den Händen, und, Dank ſey es deiner Liebe, kaum eine Handvoll blieb mir übrig.

Ventidius. Getroffen!

Kleopatra. Darf ich reden?

Antonius. Wenn ich eine Unwahrheit geſagt habe, ſonſt nicht. Dein Stillſchweigen beweißt, daß ich keine geſagt habe. Fulvia ſtarb. Verzeihet mir, ihr Götter, ſie ward ein Opfer meiner Grauſamkeit. Der Welt Frieden zu geben, nahm ich die Octavia, dieſes Cäſars Schweſter. In ihrer ſchönſten Jugend und blühendſten Schönheit nahm ich ſie. Erröthend muß ich ſie loben, denn ich verließ ſie. Du rufteſt mich, die Liebe gehorchte dem unglücklichen Rufe. Dieß brachte die Römer in die Waffen, und du warſt die Urſache. Ich hätte gern zu Lande gefochten, wo ich ſtärker war, du hinderteſt mich daran. Und als ich zur See focht, floh ich aus der Schlacht, und, ewiger Schimpf! wuſte nicht, daß ich floh: Aber ich floh, um dir zu folgen.

Ventidius. Wie ſie eilte, ihre purpurnen Seegel aufzuſpannen! Und, um prächtig auf der Flucht zu ſcheinen, nahm ſie unſre halbe Macht mit ſich.

Antonius. Alles das verurſachteſt du. Und wollteſt du noch mehr Verderben auf mich häufen? Dieſer redliche Mann, mein beſter, mein einziger Freund hat die Trümmern meines Glücks geſammelt. Zwölf Legionen habe ich noch übrig, meine letzte Zuflucht, du haſt es ausgekundſchaftet, und kommſt nun auch dieſe mit deinen Augen zu fahen. Kannſt du darauf etwas antworten, ſo rede nun, ich gebe dir völlige Freyheit.

Alexas. (bey Seite) Sie ſteht beſchämt. Verzweiflung herrſcht in ihren Blicken.

Ventidius. Nun, leget doch einen Seufzer in den Weg, um ihn aufzuhalten, erzwinget eine Thräne, und bietet ſie für dieſe Legionen, vermuthlich wird er ſie darum verkaufen!

Kleopatra. Wie ſoll ich mich rechtfertigen, wenn du mein Richter mich ſchon verurtheilt haſt? Soll deine ehemalige Liebe meine Schutzrednerinn ſeyn? Sie iſt mir jetzt ſelbſt nachtheilig. Erloſchne Liebe wird wenigſtens vergeſſen, noch öfter verwandelt ſie ſich in Haß. Mein Herr hat meinen Untergang beſchloſſen, und ſo muß ich auch ſchuldig ſeyn — Aber hätte ich es wohl jemals denken können, daß du mit ſcharfſichtigen Augen meine Fehler aufſpüren, und alle Vortheile ſorgfältig erwägen würdeſt, die mich unglücklich machen? Rede, Herr. Denn ich ſage nichts weiter. Ich verdiene dieſe Begegnung, aber ſchickt ſie ſich für dich?

Antonius. O! Du thuſt mir Unrecht, wenn du glaubſt, ich ſuchte dieſe Trennung, oder ich wollte dich mehr beſchuldigen, als zu meiner eignen Rechtfertigung nöthig iſt.

Kleopatra. Die ich dir ſchlecht verdanke, und, wenn dich meine Rechtfertigung nicht beleidiget, will ich nicht erröthen, es zu geſtehn.

Ventidius. In Zukunft, denke ich, wird ſie über nichts mehr erröthen.

Kleopatra. Es ſcheint dich zu ſchmerzen, und hierinnen denkſt du noch gütig, daß Cäſar zuerſt meine Liebe beſeſſen, ob du ſie gleich mehr verdient. Mich ſchmerzt es noch weit mehr als dich. Denn wäre ich vom Anfang die Deinige geweſen, ſo wäre meine zweyte Wahl glücklicher. Ich wäre nie die ſeinige, aber ich wäre ſtets die Deinige geweſen. Cäſar, ſagſt du, habe zuerſt meine Liebe beſeſſen. Du irrſt, er beſaß meine Perſon, du meine Liebe. Cäſar liebte mich, aber ich liebte den Antonius. Litt ich ihn nachher noch, ſo geſchah es, weil ich es ſeinem Stande ſchuldig zu ſeyn glaubte, und halb gezwungen gab ich dem Tyrannen, was er hätte mit Gewalt nehmen können.

Ventidius. Sirene! Sirene! Und wäre auch alle die Liebe wahr, deren ſie ſich rühmt, hat ſie euch nicht ins Unglück gebracht? Nur an die unſeeligen Folgen erinnere ich euch.

Kleopatra. Die Folgen läugne ich nicht, aber ich fordre dieſen meinen größten Feind auf, zu zeigen, daß dieſes meine Abſicht geweſen. Es iſt wahr, ich liebte dich, und hielt dich von einer beſchwerlichen Frau, der Fulvia zurück. Ja, aber wird er ſagen, du verlieſſeſt Octavien um meinetwillen —— Kannſt du mich tadeln, wenn ich einen Liebhaber aufnehme, der eine ſo würdige Frau meiner Wenigkeit wegen verläßt? Wie oft habe ich gewünſcht, ein andrer Cäſar, groß wie der erſte, und wie der zweyte, jung, möchte nach meiner Liebe ſtreben, damit ich ihn dir nachſetzen könnte!

Ventidius. Worte! Worte! Aber Actium, Herr, vergeſſet Actium nicht!

Kleopatra. Auch dieſer boshaften Beſchuldigung biete ich Trotz. Es iſt wahr, ich rieth dir zur See zu fechten, aber ich verrieth dich nicht.

Ich floh, aber nicht zum Feinde. Es geſchah aus Furcht. Wäre ich nur ein Mann geweſen, daß ich mich nicht gefürchtet hätte! Denn keiner von denen, die mir deine Liebe mißgönnen, hätten mich um deine Freundſchaft beneidet!

Antonius. Wir ſind beyde unglücklich, wenigſtens trennt uns ein feindſeeliges Geſchick. Sage mir, wollteſt du wohl mein Verderben dadurch, daß ich hier bliebe?

Kleopatra. Fragſt du mich als Freund um meine Meynung, ſo gehe; fragſt du mich als Liebhaber, ſo bleib. Dein Verderben, ein hartes Wort, aber bleib!

Ventidius. Da ſeht die Wirkungen der ſo gerühmten Liebe! Sie bemüht ſich, euch mit ſich ins Verderben zu ziehn. Aber könnte ſie nur ohne euch entwiſchen, o wie geſchwind würde ſie euch ſinken laſſen, ans Ufer eilen und ſich nie wieder nach euch umſehn.

Kleopatra. Urtheile hieraus von meiner Liebe. (giebt dem Antonius ein Papier) Hätte ich Leben oder Tod, Glück oder Unglück von dir getrennt ertragen können, ſo war dieß meine Zuflucht.

Antonius. Beym Herkules, die Hand des Octavius! Ich kenne ſie ſehr gut. Es iſt die verbannende Hand, die, ſo jung ſie auch war, die meinige führte, und mir im Morden nur die zweyte Stelle ließ — Siehe, ſiehe, Ventidius, hier bietet er ihr Aegypten und überdieß noch ganz Syrien zum Geſchenk an, wenn ſie mich verläßt, und ſich mit ſeiner Macht verbindet.

Kleopatra. Und doch verläßt mich Antonius, und doch liebe ich dich, gewiß ich liebe. Ich habe ein Königreich ausgeſchlagen. Kleinigkeit! Leben und alles könnt ich dahin geben, nur dich nicht. O! Laß mich nur mit dir ſterben. Iſt dieſe Forderung zu unbillig?

Antonius. Außer dem Glück mit dir zu leben, iſt dieſes das größte, das uns der Himmel gewähren kann.

Alexas. (bey Seite) Er wird erreicht, wir ſiegen!

Kleopatra. Nein, du ſollſt gehn. Dein Wohl ruft dich von hier. Ja, dein mir ſo theures Wohl zieht dich zu ſtark, als daß dieſe ſchwachen Armen dich zurückhalten könnten. (Sie ergreift ihn bey der Hand) Geh, verlaſſe mich, Krieger! Denn Liebhaber biſt du nicht. Ueberlaß mich dem Tode. Stoße mich bleich und ſchmachtend von deiner Bruſt, und, wenn du zieheſt, laß einen Boten nach dem andern dir nachlaufen, athemlos für Freude, und rufen: Sie iſt todt. Dann jauchzet der Soldat, du ſeufzeſt vielleicht, und ſammelſt deinen ganzen Römiſchen Ernſt, Ventidius ſchmält und gleich erheitert ſich deine Stirne, als wär ich nie geweſen.

Antonius. Bey den Göttern! Das iſt zu viel, zu viel für einen Mann.

Kleopatra. Was ſoll es dann für mich ſeyn, für ein ſchwaches verlaßnes Weib, für eine Geliebte? —— Laß mich immer hier meinen Geiſt aufgeben. Vergönne mir noch dieſen Augenblick in deinen Armen, ſo will ich ruhig ſterben, ſo geſchwind als ich nur kann und deine Marter enden.

Antonius. Sterben? Lieber laß mich umkommen. Eher möge die erſchütterte Natur aus ihren Angeln ſpringen, die Pfeiler des Himmels dahinſinken, und das große Gewölbe die Welt hiernieden zerſchmettern, ehe du meine Geliebte, mein Alles —— (er umarmt ſie).

Ventidius. Aber was iſt dieſe Tändeley in Vergleichung mit eurem Glück, mit eurer Ehre, mit eurem Ruhm?

Antonius. Was es iſt, Ventidius? Dieß überwieget alles. Ja, wir haben jetzt mehr dann einen Cäſar beſiegt. Meine Königinn iſt unſchuldig, und ſie liebet mich. Dieß, dieß iſt ſie, die mich ins Verderben zieht; aber könnte ſie nur ohne mich entwiſchen, wie ſchnell würde ſie mich fahren laſſen, ans Ufer eilen, und ſich nicht weiter umſehn. Nieder auf deine Knien, du Verläumder, und bitte die gekränkte Unſchuld um Verzeihung.

Ventidius. Eher wollt ich ſterben, als dieſe annehmen. Wollt ihr noch gehen?

Antonius. Gehen? Wohin? Von dem Vortreflichſten in der Natur ſollte ich gehen? Treue, Ehre, Tugend, alles, was gut heißt, ſey dafür, daß ich von der nicht gehe, die meine Liebe mehr dann Königreiche ſchätzt. Gebet, Götter, gebet eurem Kinde, eurem Cäſar dieſe Kugel, daß er damit als mit einer Klapper ſpiele. Ich will mich mit nichts geringern als mit Kleopatren begnügen.

Kleopatra. Sie iſt ganz die Deinige. Mein Herz iſt ſo voller Freude, daß mich gewiß die Liebe zu einer öffentlichen Ausſchweifung verleitet, die thörichte Welt, die nichts von Zärtlichkeit weiß, wird mich für raſend halten.

Ventidius. O Weiber! Weiber! Alle Götter haben nicht ſo viel Macht den Menſchen Gutes zu thun, als ihr Böſes. (er geht ab).

Antonius. Unſre Leute ſind gerüſtet. Oefnet das Thor nach Cäſars Lager zu. Gern möchte ich die Verrätherey rächen, durch die er mich ſtürzen wollte, und lange Sicherheit macht den Sieg leicht. Doch brenne ich ſchon nach der Zurückkehr, ehe ich noch gehe. Denn alle meine ehemaligen Vergnügungen beſchäftigen jetzt meine Einbildungskraft.

Dritter Act.

Erſte Scene.

Kleopatra. Charmion. Iras. Alexas.
Antonius.

Antonius. Ich dachte nur daran, wie dieſe weißen Arme mich umſchlingen, feſthalten und in Liebe zerſchmelzen würden. Von dieſem ſüßen Gedanken entzückt flog ich hin, und legte in jeden Streich meine ganze Stärke.

Kleopatra. Komm zu mir, komm, mein Krieger, in meine Arme! Zu lang haſt du dich meinen Umarmungen entriſſen. Doch wenn ich dich einmal feſthalte, und ganz beſitze, dann will ich mit gebrochnen Klagen, und brünſtigen Seufzern ſagen, du ſeyſt grauſam, und dich beſtrafen, und dich mit einer Menge heißer Küße roth macheſt.

Antonius. Meine ſchönre Venus!

Kleopatra. Mein größrer Mars!

Antonius. Du weißt uns ſehr ſchicklich zu vereinigen, Geliebteſte! Geſetzt ich käme aus den Phlegräiſchen Gefilden, wo röchelnde Rieſen lägen, von meinem Schwerdte geſpalten, und die Gipfel der Berge aufgeriſſen zum Grabe derer, die ich erſchlug: nähmſt du mich nur auf, meine Göttinn, ſo möchte Cäſar ſeine feinen Netze gleich dem Vulkan auswerfen, in deinen Armen wollte ich mich von Himmel und Erde ſehen laſſen, und ihren Neid über das erwecken, was ſie des Spottes werth hielten. Die uns überfielen, möchten erröthen, ich wollte in ruhigem Stolze meines Glücks genießen, und ihr Murren nicht achten, als ein größerer Gott. Nie werde ich deiner Liebe ſatt, täglich biſt du mir neu, eine ſtete Quelle des Vergnügens iſt in deinen Armen, kaum fällt die reife Frucht, ſo erſetzt eine neue Blüte ihre Stelle, und durch Geben werde ich reich. (Ventidius kömmt und bleibt ſeitwärts ſtehn).

Alexas. O! Nun kömmt euer General, da die Gefahr vorbey iſt. Er nimmt keinen Theil an unſrer Freude, und achtet unſre Triumphe nicht, ſondern ſieht ſie mit finſtern Geſicht und wie mit neidiſchen Augen an.

Antonius. O nein er liebet mich. Er ſchmeichelte mir nie in irgend einem Laſter, durch ſeine Tugend hält er mich im Zaum. Eben jetzt hat er Recht mit mir zu ſchmälen. Kommet in den Tempel, ich will ſeine Gegenwart vermeiden. Sie macht mir zu viel Vorwürfe. (Kleopatra, Alexas, Charmion, Iras gehen ab. Indem Antonius auch gehen will, zieht ihn Ventidius beym Rock).

Zweyte Scene.

Antonius. Ventidius.

Ventidius. Herr!

Antonius. (ſieht ſich um) Es iſt die alte Materie. Ich bitte, verſchone mich damit.

Ventidius. Ihr brauchet nur zu hören.

Antonius. Laß meinen Rock fahren, oder bey meinem Vater Herkules —

Ventidius. Beym Vater des Herkules! der Schwur iſt größer, ich bringe euch eine Nachricht, die ihr gewiß zu wiſſen wünſchtet.

Antonius. Du ſiehſt, wir werden beobachtet, erwarte mich hier, ich komme wieder. (geht ab).

Ventidius. Ich verliere immer mehr ſeine Gunſt, dennoch liebe ich ihn. Ich liebe dieſen Mann, der ſeinem Verderben entgegeneilt, und gewiß die Götter ſind ihm, wie ich, gewogen. Seine Tugenden ſind mit ſeinen Laſtern ſo vermiſcht, daß es ſie unentſchlüßig macht, ob ſie die einen nicht beſtrafen und die andern nicht belohnen ſollen.

Antonius. (kommt wieder) Wir können, wie du ſiehſt, ohne deinen Beiſtand ſiegen. Wir haben ihre Heere verjagt, ſie blicken nur von ferne nach uns, gleich Hunden, die des Löwen Klauen entwiſcht, bellen ſie in der Ferne, lecken ihre Wunden, und drohen nur ſchwach. Fünftauſend Römer liegen entſeelt auf der Ebene.

Ventidius. Sehr wohl, und der, der ſie verloren hat, hätte noch Zehntauſend mehr erſparen können. Aber, wenn ihr durch dieſen Vortheil den Frieden deſto leichter erhalten könntet, da Cäſar jetzt dem Glücke der Waffen nicht traut —

Antonius. O! Denke daran nicht, Ventidius. Der Knabe ſucht mein Verderben, er will keinen Frieden, mit ſeiner Bosheit verbindet er Vorſicht. O! Er kann mit kalten Blute morden.

Ventidius. Habt ihr keinen Freund in ſeiner ganzen Armee, der bey ihm etwas vermöchte. Mäcenas, oder Agrippa könnten, dächte ich, viel ausrichten.

Antonius. Sie ſind beyde zu ſehr für Cäſarn eingenommen. Wir wollen uns den Frieden mit dem Schwerdt erfechten oder ſterben.

Ventidius. Wie ſehr wünſchte ich einen andern Weg!

Antonius. Dein Eifer verdienet Dank. Noch vier oder fünf ſolche Siege, ſo brauchen wir weiter nicht zu ſorgen.

Ventidius. Wartet nicht länger! Cäſar iſt auf ſeiner Hut. Ich weiß es, Herr, ihr habt einzelne beſiegt, aber ihr zieht eure Verſtärkung immer nur aus einer Stadt, und aus Aegypten. Er hat die ganze Welt, und auf ſeinen Wink ſtrömen ganze Nationen herbey, die Lücken zu erſetzen, die ihr macht. Ueberleget dieß.

Antonius. Warum treibſt du mich aus mir ſelbſt um fremde Hülfe zu ſuchen? Warum ſoll ich mein ganzes Gedächtniß auffordern, und durch einen wüſten und leeren Raum nach einen Freund herumſchwärmen? Die Unglücklichen haben keine Freunde —— Doch hatte ich einen, den tapferſten Jüngling in Rom, den Cäſar mehr als ſeine

Weiber liebt, der könnte ſein Herz, wie Wachs, erweichen.

Ventidius. Den möchte ich ſehen, den vortreflichen Mann. Gerade ſo einen brauchen wir.

Antonius. Auch er liebte mich, er lebte nur in mir. Unſre Herzen waren ſo genau vereinigt, daß man das Band nicht mehr finden konnte, das uns zuerſt verknüpfte. Doch das iſt jetzt für uns unnütze. Wir haben uns in einander ergoſſen, wie zwey Ströme, für uns ſelbſt waren wir verloren, wir waren nur eins.

Venditius. (bey Seite) Ich habe ihn dahin, wohin ich ihn wünſchte.

Antonius. Kaum brauche ich nun noch ſeinen Namen zu nennen. Es war Dolabella.

Venditius. Er iſt jetzt in Cäſars Lager.

Antonius. Er ſey wo er wolle, da er nicht mehr der Meinige iſt. Er ward beleidigt, daß ich ihm in Kleopatrens Umgang untergegangen, weil ich beſorgte, er möchte ſie liebgewinnen. Er geſtand, er empfinde eine Neigung, die er meinetwegen unterdrücke. Denn unmöglich konnten zwey ſo vereinigte Freunde nicht einerley Gegenſtand lieben. Als er abreiſte, nahm er keinen Abſchied, und das beſtätigte meinen Argwohn.

Ventidius. Dieß beweißt, daß er euch mehr liebte, als ſie. Sonſt wäre er hier geblieben. Aber er bemerkte eure Eiferſucht, und wollte ſeinen Freund nicht kränken. Ich weiß, er liebet euch.

Antonius. Ich wünſchte, ich hätte ihn eher wieder geſehn.

Ventidius. Vielleicht hat er ſchon lange für den Frieden gearbeitet.

Antonius. Wäre er nur hier.

Ventidius. Würdet ihr glauben, daß er euch liebte? Ich leſe die Antwort in euren Augen; ihr würdet es glauben. Ich will es nicht länger verheelen, er hat einen Boten aus Cäſars Lager mit Briefen an euch geſchickt.

Antonius. Laß ihn herkommen.

Ventidius. Ich will ihn gleich bringen.

(Ventidius geht ab und kommt gleich mit dem Dolabella zurück).

Dritte Scene.

Die vorigen. Dolabella.

Antonius. O er iſt es ſelbſt! (Er eilt in ſeine Arme) Biſt du endlich wieder meine beßre Hälfte? Komm, überlaſſe dich mir ganz.

Dolabella. Ich muß ſchweigen. Meine Seele hat ein edler Geſchäft. Sie iſt nun wieder zu ſich ſelbſt gekommen, und durchwandert, gleich einem lang verreiſten Manne, jeden Ort, ſich ſelbſt fremd geworden, und ſiehet, ob alles noch im guten Stande iſt.

Antonius. Was von mir übrig iſt, iſt dein. Denn, ach wie ſehr bin ich von meiner Höhe geſunken, du findeſt mich auf der unterſten Stufe! Die Bäche, von denen mein Glück aufſchwoll, ſind alle vertrocknet, oder haben einen andern Lauf genommen, das übrige iſt nur die natürliche Quelle. Noch immer habe ich ein Herz, das troz dem Schickſal aufſchwillt.

Dolabella. Mir biſt du noch immer der Herr der Welt.

Antonius. O ſo bin ich es denn auch. Denn du biſt Alles. Hatte ich irgend eine Freude in deiner Abweſenheit, ſo misgönnte ich ſie mir ſelbſt, mir däuchte, ich raubte dir deinen Antheil. Aber, ach Dolabella, du haſt mich ganz anders geſehn als ich bin. Sahſt du nicht des Morgens meine Zimmer mit gekrönten Sclaven erfüllt, die darauf warteten, ſich vor mir zu bücken; mit Monarchen des Orients, die die Sonne vergaſſen, um meinen Aufgang anzubeten? Könige, meine Hausgenoſſen, liefen in dem Hofe meines Palaſtes hin und her, ſtanden ſtumm in meiner Gegenwart, beobachteten meinen Wink, und fuhren auf meinen geringſten Befehl alle dahin, wie das Wild aus dem Kerker.

Dolabella. Die Sclaven deines Glücks.

Antonius. Das Glück iſt jetzt bey Cäſar und was bin ich?

Ventidius. Wozu ihr euch ſelbſt machtet, ich ſchmeichle nicht.

Antonius. Iſt dieß freundſchaftlich?

Dolabella. Ja, wenn ſeine Abſicht ſo iſt, ſo muß ich es mit ihm halten. Ja, das muß ich, und du darfſt nicht böſe ſeyn. Warum wäre ich ſonſt dein Freund?

Antonius. Wirf mir meine Liebe nicht ſo vor, junger Mann! Die Königinn hat Augen, und du haſt eine Seele. Erinnerſt du dich noch, da du voller Haß ſie zuerſt ſahſt und die Betrübniß über den Tod deines Bruders durch ſie vermehrt glaubteſt?

Dolabella. Erſpare nur dieſe Erinnerung; es war ein böſer Tag, noch immer erröthe ich über ihn.

Antonius. Sich zu vertheidigen, weil ſie ihm keine Hülfe geſchickt hatte, kam ſie aus Egypten. Die Ruderbänke auf ihrer Galeere waren in Purpur mit Silber geſtickt gekleidet, das Thauwerk war Seide, die Fahnen mit Gold durchwirkt, die ſanften Winde flatterten in purpurnen Seegeln, ihre Zofen, waren, wie Nereiden, rund um ihr Lager geſtellt, wo ſie als eine zweyte aus dem Meer geborne Venus ruhte.

Dolabella. Nichts weiter! Ich will davon nichts hören.

Antonius. O du mußt! Da lag ſie, den Kopf in die Hand gelegt und warf ſo ſchmachtend ſüße Blicke umher, als wenn ſie ſicher, die Herzen aller Zuſchauer zu erobern, ſie bey aller Nachläßigkeit einnehmen könnte. Knaben, wie Kupidos ſtanden da, und ſächelten mit ihren gemalten Schwingen die Lüfte weg, die um ihr Antlitz ſpielten. Aber wenn ſie lächelte, ſchien ein blitzender Stralenkreis umher zu flammen. Die lüſtern Augen der Männer wurden nicht ſatt zu ſehen, ſondern waren nur auf ſie geheftet. Mit ſanften Flöten hielten die ſilbernen Ruder den Tact, das Ohr gab hier den Augen neues Vergnügen, und beydes dem Geiſt. Elyſium war hier, oder noch mehr als dieß. Denn ſo bezauberte ſie alle Herzen, daß eine bewundernde Menge keichend am Ufer ſtand, und nicht Odem genug hatte, ſie zu bewillkommen. Wo war damals dein Herz, Dolabella? War nicht deine Wuth, wie durch ein Wunder entwafnet? Zitterteſt du nicht hinter mir, und liſpelteſt mir ins Ohr: O ſage ihr nicht, daß ich ihr meines Bruders Tod Schuld gab.

Dolabella. Kann aber meine Schwachheit die deinige entſchuldigen? Ich war in dem Alter, wo Liebe verzeihlich iſt, da die Hitze des Blutes und die hüpfende Jugend ſie zur Pflicht der Natur machte. Aber du —

Ventidius. Sprich frey. Aber ihr, wollte er ſagen, waret in eurem abnehmenden Alter, da keine Hitze übrig blieb, als die ihr erzwangt, da aller Saft dem Stamme nöthig war, ja, wenn es Berg unter geht, dann beſchleunigt man immer den Lauf, und raubt der Natur, was man den Begierden ſchenkt. Bey euch, ich wollte nicht gern ein ſo hartes Wort gebrauchen, war es nichts als Unſinn.

Antonius. Ha!

Dolabella. Das war zu empfindlich. Aber doch war mein Schickſal das Schickſal eines Privatmannes, ich verlor nichts als mich ſelbſt, ich verlor keine Legionen, ich hatte nicht die Welt, nicht die Liebe einer Nation zu verlieren.

Antonius. So ſpricht ein Freund?

Dolabella. Ja, Antonius, ein aufrichtiger Freund, ein ſo zärtlicher Freund, daß jedes Wort, das ich ſage, mein eigen Herz durchbohrt, ehe es zu deinen Ohren gelangt. O glaube, daß ich dich nicht weniger liebe, wenn ich gleich ſchmäle. Gegen den Cäſar, da entſchuldige ich dich.

Antonius. Götter! Mußte ich ſo lange leben, um bey Cäſar entſchuldigt zu werden?

Dolabella. Bey deinem Nebenbuhler.

Antonius. Wohl, ſo iſt er doch nur mein Nebenbuhler, und ſo lange ich dieſſen Degen trage, ſoll er auch nicht mehr werden.

Dolabella. Ich bringe dir Anträge von ihm.

Antonius. Sind ſie anſtändig? Mich dünkt, du würdeſt ſie ſonſt nicht bringen. Aber er iſt voller argliſtigen Verſtellung, und kennt keine Ehre ohne Eigennutz. Das Schickſal betrog ſich mit ihm, die Natur hatte ihn zum Wucherer beſtimmt, und er ſchickt ſich gewiß auch, mehr Königreiche zu handeln als zu erobern.

Ventidius. Gut, aber welche Macht bewog ein ſo hartes Gemüth zu anſtändigen Vorſchlägen?

Antonius. Dolabella, oder irgend ein Gott.

Dolabella. Ich nicht, auch Mäcenas, auch Agrippa nicht. Sie waren deine Feinde, und ich dein Freund war allein zu ſchwach. Doch war es das Werk eines Römers.

Antonius. Eine wahre Römiſche That! Zeige mir den Mann, der mir Leben, Ehre, und Geliebte erhält! Laß mich ihn ſehen!

Ventidius. Ich that es, und, Himmel, du weißt, mit welchem Vergnügen! (Er geht ab).

Vierte Scene.

Antonius. Dolabella.

Dolabella. Wirſt du auch vergeſſen, wem du es zu danken haſt?

Antonius. Wenn ich es vergeſſe, ſo höre du mich auf zu lieben! Dieß iſt mein größter Fluch. Auch meine Königinn ſoll ihm danken!

Dolabella. Ich fürchte, ſie wird es nicht thun.

Antonius. Aber ſie wird es thun. Die Königinn, Dolabella! Haſt du nicht immer noch einen Ueberreſt von deinem Fieber?

Dolabella. Ich wünſchte nicht, daß ſie ins Verderben käme.

Antonius. Wenn ich ſie verlaſſe, ſo verlaſſe mich mein ganzes Glück. Denn mit der Schönheit verbindet ſie Treue. Cäſar reizte ſie mit nichts geringerm als mit Königreichen mich zu verrathen, aber ſie widerſtand dem allen. Und doch machſt du mir Vorwürfe, daß ich ſie zu ſehr liebe. Kann ich das wohl?

Dolabella. Ja, und hier ſind meine Gründe.

Fünfte Scene.

Die vorigen. Ventidius. Octavia, mit des Antonius zwey kleinen Töchtern.

Antonius. Wo? —— Octavia hier!

Ventidius. Wie? Iſt ſie Gift in euerm Augen! Sehet ſie an, ſehet ſie recht an! Und dieſe bringt ſie mit? Sind ſie dir alle fremd? Sagt dir nicht die geheime Stimme der Natur, daß ſie die Deinigen ſind?

Dolabella. Aus Schaam, wo nicht aus Liebe, nimm ſie gütiger auf. Biſt du ein Menſch, ſo komm, umarme ſie, heiſſe ſie willkommen. Deine Arme ſollten ſich ſelbſt ohne dein Wiſſen ausbreiten, ſie zu umfaſſen, du ſollteſt deine Füſſe beflügeln, zu ihnen zu eilen, deine Augen ſollten voraus gehn, und nach einem Kuße trachten, ehe du ihre Lippen erreichteſt.

Antonius. Ich ſtand erſtaunt, wie ſie hieher kommen.

Ventidius. Ich ſchickte nach ihnen, ich brachte ſie her, ohne daß es Kleopatras Wache merkte.

Dolabella. Und du biſt immer noch kalt?

Octavia. Bis jetzt wartete ich auf deine Bewillkommung, die ich als eine Fremde erwarten konnte. Wer bin ich?

Antonius. Cäſars Schweſter.

Octavia. Das iſt zu hart. Wäre ich nichts weiter als Cäſars Schweſter, ſo wäre ich in Cäſars Lager geblieben. Aber deine Octavia, deine gekränkte Gemahlinn, zwar von dir verbannt, iſt, troz Cäſars Schweſter, noch immer die Deinige. Es iſt wahr, ich habe ein Herz, das deine Kälte verachtet, und mich nicht reizt, das zu ſuchen, was du mir anbieten ſollteſt, aber die Pflicht einer Gemahlinn beſiegt noch immer dieſen Stolz. Ich komme, mein Recht auf dich zu behaupten, meine Treue zu bezeigen, deine Gunſt zu fordern, ja ſelbſt zu erbitten. Deine Hand, Antonius, iſt mein, und ſie ſoll es bleiben.

(Sie ergreift ſeine Hand).

Ventidius. Nehmet ſie, ihr verdient ſie.

Dolabella. Bey meinem Leben, ſie verdient ſie. Sie iſt weder zu demüthig noch zu ſtolz, ſie trifft das gehörige Mittel, ſie iſt Gemahlinn und Römerinn zugleich.

Antonius. Ich fürchte, Octavia, du haſt mein Leben erbettelt.

Octavia. Erbettelt, Herr?

Antonius. Ja, erbettelt, meine Geſandtinn, armſeelig und niederträchtig von deinem Bruder erbettelt.

Octavia. Armſeelig und niederträchtig kann ich nie bitten, noch mein Bruder gewähren.

Antonius. Soll, ich, der ich zum knieenden Sclaven ſagen konnte: Steh auf, und ſey ein König! Soll ich niederfallen, und rufen: Vergieb mir, Cäſar? Soll ich einen Mann, meines Gleichen, an Jupiters Stelle ſetzen, als wenn er mir das Leben ertheilen könnte? Nein! Das Wort: **Vergieb** würde auf meiner Zunge ſterben.

Dolabella. Das haſt du nicht nöthig.

Antonius. Ich will es nicht nöthig haben. Ja, ihr habt mich alle verrathen, auch mein Freund. Ich ſoll niederträchtige Bedingungen eingehen. Meine Frau hat mich mit Bitten und Thränen verkauft, und nun ſoll ich ihr Sclave werden. Bey jedem Anfall von Unmuth wird ſie mir vorwerfen, daß ſie mir das Leben gab, und wenn ich nur hinter mich ſehe, wird ſie ſchreyen: Ich will es meinem Bruder ſagen.

Octavia. Mein Unglück will ſtets, daß du mich mißverſtehſt. Aber die Bedingungen, die ich bringe, ſind gar nicht ſolche, deren du dich ſchämen darfſt. Ich liebe deine Ehre, weil ſie die meinige iſt. Nie ſoll man ſagen, Octaviens Gemahl war ihres Bruders Sclave. Antonius, du biſt frey, frey ſelbſt von der, die du verabſcheuſt. Handelt gleich mein Bruder deine Liebe mit ein, und machet mich zum Preiß und Band des Friedens, ſo habe ich ein Herz wie das deinige. Ich kann deine Liebe nicht als ein Allmoſen annehmen, ich kann nicht betteln um das was ich verdiene. Ich will meinem Bruder ſagen, wir ſind verſöhnt, er wird ſeine Truppen zurückziehn, und du wirſt den Orient beherrſchen. Mich ſchleudre man nach Athen, oder wohin man will, ich werde mich nie beklagen, nichts als den Namen deiner Gemahlinn behalten, und dich von aller Unruhe befreyen.

Ventidius. War je ſo ein Wettkampf des eigenſinnigen Ehrgeitzes! Beyde ſind zu ſtolz, dem andern verbindlich zu werden.

Dolabella. O ſie hat ſeine empfindlichſte Seite gerührt. Siehe, wie er vor Unwillen und Schaam erröthet, daß er an Großmuth übertroffen wird.

Ventidius. Siehe, wie er mit den Augen winkt, und eine Thräne auftrocknet, die gern herabrollte.

Antonius. Octavia, ich habe dich gehört, und mußte die Größe deines Herzens rühmen, aber ich kann deine Anträge nicht eingehen. Denn nur Liebe kann mich beſiegen, und du thuſt alles aus Pflicht. Du wollteſt mich befreyen, und dich dann nach Athen ſchleudern laſſen. War es nicht ſo?

Octavia. So war es, Herr.

Antonius. Ich ſoll alſo der eine Verbindlichkeit ſchuldig ſeyn, die mich nicht liebt, die mich einen Undankbaren nennen kann. Nein, das kann ich nicht ertragen.

Ventidius. Ich freue mich, das ſchmerzt ihm.

Octavia. Wollteſt du über der Octavia Tugend triumphiren? Das würde mein ganzer Stolz ſeyn, wenn du mir das Leben zu verdanken glaubteſt, und es meiner Pflicht, nicht meiner Liebe, verdankteſt. Ich bin beſchimpft, und mein ſtolzer Geiſt würde einen Namen nicht vertragen können, der meine Liebe verſchmäht.

Antonius. Alſo liebſt du mich nicht?

Octavia. Alſo würde ich dich nicht lieben.

Antonius. Du wollteſt mich alſo verlaſſen?

Octavia. Und ich würde dich verlaſſen, — wenn ich könnte.

Dolabella. Ihr Herz iſt zu groß, nach ſolchen Beleidigungen noch zu geſtehn, daß ſie dich liebt, und doch läßt ſie Liebe blicken. Ihre Beſcheidenheit und ihr Stillſchweigen redet für ſie.

Antonius. O Dolabella! Wohin ſoll ich mich wenden? Ich fühle, daß mein Herz ins geheim nachgiebt, aber Kleopatra, ſie, die mit mir ſterben wollte, ſoll ſie verlaſſen werden? Mitleid ſpricht für Octavien, aber ſpricht es nicht noch mehr für Kleopatra?

Ventidius. Gerechtigkeit und Mitleid ſprechen für Octavien, keines für Kleopatra. Dieſe wollte euch ins Verderben begleiten, aber ſie hat euch zuerſt dareingeſtürzt, jene habt ihr unglücklich gemacht, und doch will ſie euch erretten. In aller Betrachtung ſind beyder Verdienſte ungleich.

Antonius. O mein getheiltes Herz!

Octavia. Der gütige Himmel beruhige es! Wenn ich dir verzeihen kann, o ſo hoffe ich, du wirſt die Verzeihung nicht ausſchlagen. Sieh auf dieſe! Sind ſie nicht die Deinigen? Oder ſollen ſie ſo verachtet da ſtehn, als wenn ſie die Meinigen wären. Gehet zu ihm hin, Kinder, gehet, knieet nieder, nehmt ihn bey der Hand, redet mit ihm! Ihr könnt mit ihm reden, und er euch für die Seinigen erkennen, ohne zu erröthen. Nicht alle ſeine Kinder kann er ſo erkennen. Geht, ſage ich, und reißt ihn von der niederträchtigen Frau zu mir und euch. Du, Agrippina, hänge dich an ſeine Arme, und du, Antonia, ſchlinge dich um ſeinen Leib. Will er euch von ſich ſtoſſen, nun, ſo ertragt es, Kinder. Denn ihr ſeyd mein, und ich bin zu Leiden gebohren. (Die Kinder thun, was ihnen geheißen wird).

Ventidius. Kann ein Anblick rührender ſeyn? Herr!

Dolabella. Freund!

Octavia. Gemahl!

Die Kinder. Vater!

Antonius. Ich bin beſiegt. Nimm mich, Octavia, nehmt mich meine Kinder, ich bin ganz der Eurige. (er umarmt ſie) Ich bin ein verſchwenderiſcher Schuldiger für eure Liebe geweſen, und ich verpraſſe noch immer von dem, was euch gehört. Aber es ſoll alles beſſer werden.

Octavia. Seelige Stunde!

Dolabella. Glückliche Verändrung!

Ventidius. Die Freude feſſelt mir die Zunge.

Antonius. (zu Octavia) Du ſiegſt. Führe mich, wohin du willſt, ſelbſt in deines Bruders Lager.

Octavia. Alles darinnen iſt dein.

Sechſte Scene.

Die vorigen. Alexas (kommt ſchleunig herein)

Alexas. Die Königinn, meine Frau, und die eurige —

Antonius. Die Zeit iſt vorbey. Octavia, du bleibſt heute hier. Morgen ſind wir und Cäſar eins.

(Er geht mit Octavia, Dolabella und ſeinen Kindern ab).

Ventidius. Das iſt eine Neuigkeit für dich. Geht, mein Dienſtfertiger Alexas. Mache, daß du der erſte ſeyſt! Eile, eile, Alexas! (geht ab).

Alexas. Der plumpe Thor, der hartherzige Held, hat mit ſeiner einfältigen Tugend meinen Witz überwältigt. Die Wolluſt verführte meine früheſte Jugend, die Ueppigkeit andrer unterdrückte ſchon in der Wiege in mir den künftigen Mann. Doch ſchützte mich bisher mein Anſehn für Verachtung. Aber das iſt dahin. Hätte Kleopatra meinem Rathe gefolgt, ſo wäre der verrathen, der uns jetzt verläßt.

Siebende Scene.

Alexas. Kleopatra. Charmion. Iras.

Alexas. O Königinn! Ich habe etwas geſehn, das meinen Augen wehe thut. Octavia iſt hier.

Kleopatra. Stille mit dieſem Rabenton! Ich weiß es auch, und bin in tödtlicher Unruhe.

Alexas. Ihr ſeyd nicht Königinn mehr. Aegypten iſt verloren.

Kleopatra. Was ſagſt du von Aegypten? Mein Leben, mein Herz iſt verloren. Octavia beſitzt ihn. Unſeeliger Mann für Kleopatrens Liebe! Aber du haſt meine Nebenbuhlerinn geſehn, ſage mir, verdient ſie dieſes Glück? Iſt ſie ſchön? Reizend wie eine Göttinn? Vereinigen ſich alle Vollkommenheiten in ihr? Ja, gewiß, ich arme ward aus dem ſchlechten Stoffe gebildet, den die Götter wegwarfen, nachdem ſie fertig war.

Alexas. Gewiß, ſie iſt ein Wunder!

Kleopatra. Dieß tödtet alle meine Hofnung. Ein Wunder!

Alexas. Ein Wunder von Güte, meyne ich. Denn in der Schönheit kann außer euch kein Wunder ſeyn.

Kleopatra. Ich war zu hitzig. Nimm dieſes zur Belohnung. (Sie giebt ihm einen Ring.) Aber ach, ich befürchte, du ſchmeichelſt mir.

Charmion. Sie kömmt! Sie kömmt!

Iras. Fliehet, Königinn! Cäſars Schweſter!

Kleopatra. Und wäre ſie des Donnerers Schweſter, und trüge ihres Bruders Blitze in den

Augen, ſo würde ich doch meiner Nebenbuhlerinn Trotz bieten. (Sie geht Octavien entgegen).

Achte Scene.

Die vorigen. Octavia. Ventidius.

Octavia. Ich brauche dich nicht zu fragen, ob du Kleopatra biſt, deine ſtolze Mine —

Kleopatra. Zeigt, daß ich Königinn bin. Auch ich brauche nicht zu fragen, wer du biſt.

Octavia. Eine Römerinn, ein Name, der Königinnen machen und vernichten kann.

Kleopatra. Dein Gemahl, mein Sclave, iſt ein Römer.

Octavia. Er war ein Römer, bis er dieſen Namen hingab um ein Sclave in Aegypten zu werden. Aber ich komme, ihn zu befreyen.

Kleopatra. Halt! Als er den Kerker zu Hauſe überdrüßig war, wählte er meine ſanftern Feſſeln.

Octavia. Ich wundere mich nicht, daß deine Bande ſanft ſind. Du haſt dich lange in dieſer wollüſtigen Kunſt geübt. Er iſt nicht der erſte, den du in deine Netze ſchlingſt. Cäſar iſt Zeuge.

Kleopatra. Cäſarn liebte ich nicht. Es war nur Dankbarkeit für ſeine Liebe. Das ſchlimmſte, was deine Bosheit ſagen kann, iſt, daß der größte Sterbliche mein Sclave geweſen. Der nächſte nach ihm, den ich aber ungleich höher ſchätze, iſt der, den die Geſetze den Deinigen nennen, den aber die Liebe zu den Meinigen macht.

Octavia. (tritt näher) Ich will doch näher das Geſicht betrachten, das ſich ſo lange meine Rechte angemaßt, ich möchte gern die unwiderſtehliche Reize ſehn, die ihres Sieges ſo ſicher ſind und die meinen geliebten Gemahl ins Verderben gelockt haben.

Kleopatra. Suche ſie nur auf! Denn hätteſt du dieſe Reize nur halb gekannt, ſo hätteſt du ſein Herz nicht verloren.

Octavia. Fern ſey eine ſolche Kenntniß von einer Römiſchen Dame, fern von einer ſittſamen Frau. Du Schande unſers Geſchlechts, errötheſt du nicht die unſeligen Reize zu geſtehn, die das Laſter ſüß machen?

Kleopatra. Erröthe du ſelbſt, weil ſie dir fehlen. Wenn die gütige Natur mir Reize gegeben haben, dem tapferſten Manne zu gefallen, ſollte ich ihr nicht danken? Sollte ich mich ihrer ſchämen und nicht ſtolz ſeyn? Ja, ich bin ſtolz, daß er mich liebte, und, wenn ich ihn nicht liebe, ſo verwandle der Himmel mein Geſicht in eines wie das deinige.

Octavia. Du liebſt ihn nicht, wie ich.

Kleopatra. Ich liebe ihn ſtärker, und verdiene mehr von ihm geliebt zu werden.

Octavia. Du liebſt ihn nicht, du kannſt ihn nicht lieben, du biſt ſein Verderben geweſen. Wer machte ihn zu Rom verächtlich als Kleopatra? Wer raubte ihm auswärts ſein Anſehn, als Kleopatra? Wer verrieth ihn bey Actium? Kleopatra. Wer machte ſeine Kinder zu Wayſen, und mich arme zu einer unglücklichen Wittwe? Niemand als Kleopatra.

Kleopatra. Und doch iſt, die ihn am meiſten liebt, Kleopatra. Haſt du viel erduldet, ich noch mehr. Du trägſt den ſchimmernden Namen einer Gemahlinn, der deiner Sache einen guten Schein giebt, und die mitleidige Welt auf deine Seite bringt. Mich arme verachtet die Welt. Ich habe meine Ehre verloren, und den Ruhm meines königlichen Hauſes befleckt, um den ſchimpflichen Namen einer Geliebten zu tragen. Ich habe alles aufgeopfert, außer meinem Leben, und auch das opferte ich gern für ihn auf.

Octavia. So ſey es auch. Dein Wunſch werde erfüllt! (ſie geht ab)

Kleopatra. Und dieß iſt auch mein Wunſch: Denn ich habe den verloren, für den ich allein lebte. Meine Augen werden dunkel, alles ſchwimmt mir vor dem Geſicht, im Labyrinth des Todes. So lange ſie noch da war, erhielten ſich noch meine Lebensgeiſter, ſie konnten der Verachtung einer Nebenbuhlerinn nicht unterliegen. Aber nun da ſie fort iſt, erſchlaffen ſie.

Alexas. Die meinigen haben Zeit gehabt, ſich wieder zu ſammeln, und mir einen Anſchlag zu ihrem Verderben einzugeben.

Kleopatra. Eitle Verſprechungen! Führe mich, Charmion. Gieb mir auch deine Hand, Iras. Mein Kummer iſt ſchwer genug, euch beyde zu drücken. Führt mich in ein einſames Zimmer, und ziehet alle Vorhänge zu. Dann überlaßt mich mir ſelbſt, laßt mich allein das ganze Maaß des Kummers ſchmecken. Da will ich bis in den Tod ſeine Grauſamkeit beweinen, wie die kummerloſen Kinder ſich ſelbſt zum Schlaf einwinſeln. (Sie gehen ab).

Vierter Act.

Erſte Scene.

Antonius. Dolabella.

Dolabella. Warum willſt du das mir auftragen? Kannſt du ihr nicht ſagen, daß du abreiſen mußt?

Antonius. Das kann ich nicht. Eher könnte ich ein Auge ausreißen, und dem andern gebieten, nicht zu weinen. Ach, Dolabella, wie mancher Tod liegt in dem Worte: Abſchied! Ich traue meiner Zunge nicht, es ihr zu ſagen. Ein Blick von ihr würde mich in Thränen zerſchmelzen, und gieng von neuem verloren.

Dolabella. So laß es den Ventidius thun. Er iſt von Natur hart.

Antonius. O! Er würde zu haſtig ſeyn, er würde ſie mit der Nachricht tödten. Du nur du —

Dolabella. Die Natur hat mich ſo ſanft gebildet, daß, wenn ich nur ein zum Vergnügen erdichtetes Mährchen von dem Tod eines unglücklichen Liebhabers höre, ich in Thränen zerfließe.

Ich würde ſo ſchwach reden, mich ſo fürchten, ſie zu kränken, daß ſie es nicht für Ernſt halten würde.

Antonius. Eben darum, eben darum biſt du allein dazu geſchickt. Setze dich ganz an meine Stelle, und, wenn du es ſagſt, aber verweile erſt lang, ehe du es ſagſt, ſo benimm jedem rauhern Worte ſeine Schärfe, und laß unſern Abſchied ſo ſanft ſeyn, als bey andern der Anfang der Liebe. Willſt du das thun?

Dolabella. Alles was du ſageſt, drückt ſich meinem Herzen ſo tief ein, daß, wenn ich reden ſoll, ich eben ſo reden werde.

Antonius. Ich überlaſſe dir alſo die traurige Bemühung. Leb wohl, ich habe es ihr ſagen laſſen. (geht an die Thür und kommt wieder) Ich vergaß noch, ſage ihr, ich wollte ihr den Frieden zugleich mit mir verſchaffen. Ihre Krone und ihre Würde ſoll ſie behalten, wenn ich bey Cäſar etwas vermag. Denke ja daran.

Dolabella. Sorge nicht, ich will es nicht vergeſſen. (Antonius geht an die Thür und kommt wieder.)

Antonius. Und ſage ihr, wie ſehr ich dazu gezwungen worden, ich hätte es nicht eher gethan, als bis ich aufs äußerſte getrieben war. Verlange nicht von ihr, daß ſie mein Andenken haſſen ſoll. Das ihrige ſoll mir ewig werth bleiben. Stelle ihr das ja vor.

Dolabella. Verlaſſe dich auf mich. Ich will es gewiß thun.

Antonius. Das iſt es alles. (Er geht, und kommt noch einmal wieder) Verzeihe meiner Liebe nur noch einmal! Sage ihr, wir würden uns zwar nie wieder ſehn, aber, wenn ich hören würde, daß ſie ſich einen andern Geliebten gewählt, ſo würde doch dieſe Nachricht mir das Herz brechen. Nun muß ich gehn. Denn ſo oft ich wieder umkehre, fühle ich mein Herz mehr erweicht, und mein nächſter Auftrag möchte gar ſeyn, ſie wieder zu beſänftigen, und uns beyde zu verderben. (er geht ab)

Dolabella. Wir Männer ſind nur größere Kinder, unſre Begierden ſo veränderlich als die ihrigen, eben ſo heiß, und eben ſo thöricht. Die Seele, in ihre dunkle Wohnung eingeſchloſſen, ſieht das Aeußere ſo hell, und bey ſich ſelbſt nichts. Gleich dem Maulwurf arbeitet ſie alle ihre Thorheiten empor, und wirft ſie vor den Augen der Welt aus. So bemerkte ich und tadelte die Liebe des unglücklichen Antonius, und wünſche doch Antonius zu ſeyn, um unglücklich wie er zu werden.

Zweyte Scene.

Dolabella. Ventidius (ohne bemerkt zu werden)

Ventidius. Allein? Mit ſich ſelbſt redend? Bekümmert? Vielleicht iſt meine Muthmaßung wahr. Er liebte ſie einſt, und trachtet vielleicht noch nach ihr.

Dolabella. O Freundſchaft! Freundſchaft! Das kannſt du nicht verantworten, noch weniger die Vernunft. Untreu durch die Unternehmung, ohne Hofnung zu ſiegen, und wenn ich ſiege, verloren! Wahre Raſerey! Und doch iſt die Gelegenheit ſchön. Was thue ich ihm für Unrecht, wenn ich den Rock trage, den er ablegt?

Ventidius. (für ſich) Gar keins, gar keins. Das geht, wie ich es wünſche. So wird ſie noch mehr mit Antonius entzweit.

Dritte Scene.

Die vorigen. Kleopatra (redet mit) **Alexas,** (auf der andern Seite) **Charmion. Iras.**

Dolabella. (für ſich) Sie kommt! Welchen Reiz giebt ihr der Gram! Der Gram ſcheint ſich gern mit ſo viel Anmuth zu vermählen. Doch bricht dann und wann ein melancholiſches Lächeln, gleich dem Blitz in der Winternacht hervor, und erzeugt einen Tag von einem Augenblick.

Ventidius. (für ſich) Wenn ſie ihn nur auch liebte! Da iſt Alexas, der prophezeihet übel Wetter. Nur näher, näher, lieber Teufel, daß ich dich verſiche. (Dolabella geht zu Charmion und Iras, und ſcheint mit ihnen zu reden).

Alexas. Glaubet mir, ſucht ihn eiferſüchtig zu machen. Die Eiferſucht iſt wie ein geſchliffen Glas, das man für den Mund hält, wenn man an jemandes Leben zweifelt; iſt noch Odem da, ſo nimmt es den Hauch an und zeiget ihn.

Kleopatra. Es iſt wahr, Eiferſucht iſt eine Probe der Liebe, aber es iſt ein ſchwaches und unnützes Mittel. Es macht die Krankheit bekannt, aber heilet ſie nicht.

Alexas. Dieß iſt euer letztes, euer ſtärkſtes Mittel, und niemand iſt dazu geſchickter, als dieſer Dolabella. Er iſt artig, tapfer, jung, und ſieht wie eine Lockung der Natur aus, der ohnmächtigen Frauenzimmer Augen zu reizen. Man hat ihn ſchon ſehr in Verdacht, daß er euch liebt. Das geringſte freundliche Wort, der geringſte Blick, den ihr dieſem Jüngling gebet, wird in ihm die Liebe entflammen. Dann könnt ihr ihn, wie ein brennend Schiff, das man der Gewalt der Wellen überläßt, immer vor dem Winde herſchicken, das Herz des eiferſüchtigen Antonius zu entflammen.

Kleopatra. Kann ich das? Ach nein! Meine Liebe iſt ſo aufrichtig, daß ich nicht verbergen kann, wo ich ſie habe, noch zeigen, wo ich ſie nicht habe. Die Natur beſtimmte mich zu einer Ehefrau, zu einer albern frommen häuslichen Taube, liebreich ohne Kunſt, und freundlich ohne Betrug. Aber das Glück, das eine Geliebte aus mir machte, ſtieß mich in die weite Welt, und gab mir die Falſchheit nicht, die nöthig iſt, um glücklich zu ſeyn.

Alexas. Zwingt euch ſelbſt. Der Erfolg wird ſeyn, daß euer Liebhaber mit doppelter Begierde zurückkehrt, ein Guth zu beſitzen, das er einmal zu verlieren fürchtete.

Kleopatra. Ich muß es verſuchen. Aber ach wie ungern. (Alexas geht ab. Sie nähert ſich dem Dolabella).

Ventidius. (für ſich) So kommt der Auftritt immer näher. Nun kann ich ſie bemerken.

Kleopatra. (zu Dolabella) Ihr ſprecht mit meinen Leuten? Darf ich an eurer Unterredung Theil nehmen?

Charmion. Ihr waret der Gegenſtand davon.

Kleopatra. Wie ſo? Wie ſo?

Iras. So viel Lobſprüche von eurer Schönheit!

Kleopatra. Nichts als dichteriſche Phantaſie! Eure ſchönen Geiſter, eure Galluße und Tibulluße haben auch dieß an ihrer Cytheris und Delia gelernt.

Dolabella. Dieſe ſchönen Geiſter ſind nie in Aegypten geweſen, ſonſt wären Cytheris und Delia unbeſungen geblieben. Ich habe Aegypten geſehn, und würde, wäre ich zum Dichter gebohren, einen ſchönern Namen wählen.

Kleopatra. Ihr ſchmeichelt mir. Aber das iſt der Fehler eurer Nation. Alle eure Landsleute ſind Schmeichler, und alle falſch. Euer Freund gleichet euch. Ich weiß gewiß, er ſchickte euch nicht her, dieß zu ſagen.

Dolabella. Nein, Königinn, ſondern er ſchickte mich —

Kleopatra. Nun er ſchickte euch —

Dolabella. Mit einem etwas unangenehmern Auftrag.

Kleopatra. Unangenehmer? Für euch, oder für mich?

Dolabella. Für uns beyde, Königinn. Er iſt euch ſchmerzhaft, und mich kränkt es, daß ich Schmerzen verurſache.

Kleopatra. Du, Charmion, und Iras tretet bey Seite! (für ſich) Muth gefaßt! (laut) Nun, eure ſchmerzhafte Nachricht? Ich bin darauf vorbereitet und kann ſie vielleicht auch errathen.

Dolabella. Ich wünſchte, ihr erriethet ſie. Denn es iſt ein undankbares Geſchäfte, böſe Nachrichten zu bringen, und von eurem ganzen Geſchlecht möchte ich niemanden weniger mißfallen, als euch.

Kleopatra. Von euerm ganzen Geſchlecht könnte ich niemanden leichter verzeihen als euch.

Ventidius. (für ſich) Schönes Verſprechen! Weiber! Weiber!

Kleopatra. Fürs erſte, werde ich verlaſſen. Nicht wahr?

Dolabella. Ich wünſchte, dieſe Frage nicht beantworten zu dürfen.

Kleopatra. Ich ſchenke euch die Antwort, weil ſie euch beunruhigt. Zu einer andern Zeit würde mich dieß mehr gekränkt haben. Weiter, ich ſoll mein Königreich verlieren — Lebewohl, Aegypten. Iſt es ſonſt noch etwas?

Dolabella. Ich fürchte, Königinn, der allzulebhafte Schmerz hat eure Vernunft überwältigt.

Kleopatra. Nein, noch habe ich meine Vernunft. Ich kann mein Schickſal ertragen, und

Liebe muß mit Liebe vertrieben werden, wie Gift mit Gift.

Dolabella. Ihr entzückt mich, daß ihr euren Schmerz ſo gelaſſen ertraget. Ihr habt das Aergſte gehört. Nicht alle ſind falſch, wie er.

Kleopatra. O nein, da ſey der Himmel für!

Dolabella. Es giebt beſtändige Männer.

Kleopatra. Und Beſtändigkeit verdient Belohnung, das iſt gewiß.

Dolabella. Sie verdient ſie nicht, aber ſie giebt Erlaubniß, ſie zu hoffen.

Ventidius. (für ſich) Meine Erlaubniß haſt du. Ich weiß genug! Aber wie ſoll ich das einrichten? Ich will es überlegen. (geht ab).

Dolabella. Ich hatte mich bereitet, euch unangenehme Nachrichten zu bringen, Nachrichten, über die ich glaubte, daß ihr erbleichen würdet. Aber ihr ſeyd ihnen mit einer Leutſeeligkeit zuvorgekommen, die meine Mühe ſehr erleichtert, und nun, nachdem ich eines andern Auftrag ausgerichtet, möchte ich euch gern auch von meinen Angelegenheiten unterhalten.

Kleopatra. Halt, Dolabella! Sagt mir erſt, wählte euch Antonius, oder bewarbt ihr euch um dieſen Auftrag?

Dolabella. Er wählte mich, und trug mir es als ſeinem Buſenfreunde auf.

Kleopatra. Der Auftrag war alſo wohl zärtlich, und jeder Ton ſanft, um das harte Wort Abſchied gelinder zu machen?

Dolabella. O ihr irret euch! Er wählte die härteſten Worte, mit feurigen Augen, und gerunzelter Stirne gab er ſich eine fürchterliche Mine, die Wuth erſchütterte ihn, wie ein Erdbeben, er erhob ſich, und brach gleich dem heulenden Aetna in unmenſchliche Töne aus: „Weg, weg „auf ewig von hier! Weg von ihr, dem Schand„fleck meines Ruhms und dem Verderben aller „meiner Hofnungen!„ (Je länger Dolabella redet, deſto beſtürzter wird Kleopatra) „Und wenn wir ſie ver„bannen, ſo weit als Menſchen von Menſchen „verbannt werden können, bis in den Mittelpunct „der Erde wird ſie alles vergiften.„

Kleopatra. Ach! Ich kann es nicht mehr ertragen! (ſie wird ohnmächtig)

Dolabella. Hülfe! Hülfe! Unſeeliger Dolabella, was haſt du gemacht?

Charmion. Geſchwind, Iras, ſuche ſie wieder zu ſich ſelbſt zu bringen.

Iras. Beuge ſie nur etwas vor.

Charmion. Dem Himmel ſey gedankt, ſie kommt wieder zu ſich.

Kleopatra. O laßt mir ihn nicht zu nahe kommen! Warum habt ihr mich wieder in dieſes beſchwerliche Leben zurückgebracht, in die Wohnung der Falſchheit, gebrochner Schwüre, und verſchmähter Liebe? O laßt mich gehn! Giebt es hiernieden noch einige Ruhe, gewiß ſo habe ich ſie nicht. Aber jene Ruhe kann der ſtolze Antonius nicht ſtören, noch meinen Geiſt erwecken, wenn er gleich Worte in mein Grab ſchreyt, die ihn erſchrecken ſollen. Der Barbar!

Dolabella (kniet vor ihr nieder) Glaubet mir, ich rede jetzt wider mich, dieß verdient doch wohl Glauben! Ich that ihm Unrecht, mein Freund hat nie dieſe Worte geſagt. O hättet ihr geſehn, wie oft er zurückkam, und jedesmal etwas Liebreicheres hinzuſetzte, wie beſiegt von der Liebe er endlich fortgieng, und nur an das dachte, was er ungern verließ! Ich Verräther erſann dieſe Lüge aus Liebe zu euch. Was könnt ihr nicht, da ihr mich untreu machen konntet. Ich klage mich ſelbſt an, ich beſtrafe mich ſelbſt, und bitte auf meinen Knien um Verzeihung.

Kleopatra. Wie leicht glaubt man, was man wünſcht! Stehet auf, Dolabella! Begiengt ihr einen Fehler, ſo trug ich dazu bey, und allzugroſſe Liebe verleitete auch mich zu einen Fehler. Die Freundlichkeit, mit der ich die Nachricht aufnahm, war erdichtet, um die ſchwankende Liebe durch Eiferſucht zurückzurufen, aber die Verſtellung konnte nicht lange dauren. Eher will ich mich dem Verderben überlaſſen, als auf eine ſo unedle Art mit ſeinem Herzen ſpielen.

Dolabella. Ich ſehe, euer Herz iſt auf eine unglaubliche Art umſchanzt, durchſichtig, aber nie durchdrungen. O mein Freund, welches unſchätzbare Kleinod haſt du weggeworfen, und gleich einem Kinde in den Ocean verſenkt, aus dem es niemand herauf holen kann.

Kleopatra. Könnt ihr mir nicht von ihm eine einſame Unterredung von einer Stunde erbitten. Gleich einem Wandrer, der durch lange unfruchtbare Wüſten reiſt, und kein wirthbares Haus vor ſich ſieht, wenn er dem Hunger zuvorkommen kann, ißt er ſich ſatt, ehe er ſeine beſchwerliche Reiſe antritt: ſo wollte ich noch einmal meine hungrigen Augen weiden, denn ich habe weit zu reiſen, wenn der Tod fern iſt, und darf nie zurückkehren.

Vierte

Vierte Scene.

Dolabella. Kleopatra. Charmion. Iras.
Ventidius. Octavia.

Ventidius. (hinten auf der Bühne zu Octavia) Von hier könnt ihr es bemerken. O ſüße, ſüße! In der That, haſt du Appetit? Im Ernſt, die niedliche Hand?

Dolabella. (ergreift Kleopatrens Hand) Ich will es thun, aber dieſe Belohnung — Ziehet ſie nicht zurück, das iſt alles, warum ich bitte.

Ventidius. Sie kommen auf uns zu.

Octavia. Was für ſchnelle Augen hat das Laſter!

Ventidius. Thut als wenn ihr ſie nicht bemerkt hättet, und tretet hervor! (Octavia und Ventidius treten hervor).

Dolabella. Sahſt du den Imperator, Ventidius?

Ventidius. Nein. Ich ſuchte ihn. Aber ich hörte, daß er allein ſey, und niemand bey ihm als Hipparhus ſein Freygelaßner.

Dolabella. Weiſt du ſein Geſchäfte?

Ventidius. Er giebt ihm Aufträge und Briefe an Cäſar, ſeinen Bruder.

Dolabella. O ſo müſſen wir ihn aufſuchen!

(Dolabella, Kleopatra, Charmion und Iras gehen ab).

Fünfte Scene.

Ventidius. Octavia.

Octavia. Eine herrliche Unverſchämtheit.

Ventidius. Ich glaube, ſie ſah mich an, als wenn ſie mir ſagen wollte: Nimm du deinen alten Mann, Octavia. Ich danke für ihn, mit dem befinde ich mich beſſer. Aber was machen wir für einen Gebrauch von dieſer Entdeckung?

Octavia. Sie bleibe unter uns.

Ventidius. Ich habe Mitleid mit dem Dolabella. Aber ſie iſt gefährlich. Ihre Augen haben mehr Macht als theßaliſche Zaubereyen, den Mond vom Himmel herabzuziehn. Die Sirenen haben ihrer Stimme die Schmeicheley gelehrt, und, wenn ſie ſpricht, überraſcht die Zuhörer die Nacht, ehe ſie es merken. Das Alter verjüngt ſich bey ihrem Anblick, der Prieſter ſieht nur auf ſie, wenn ſie lächelt, vergißt ſeine Würde, und lobt mit aufgehabnen Händen ihre lüſternen Augen. Ich ſelbſt, der ich ſie haſſe, ſehe mit boshafter Freude ſo viel Schönheit, und, indem ich ihr fluche, reizet ſie mich. Antonius hat gewiß noch einige Ueberbleibſel ſeiner Leidenſchaft, die leicht einen noch ſchlimmern Rückfall erregen könnten, wenn er nicht ganz geheilt wird. Ich weiß gewiß, in dieſem Augenblick ſucht er auch für ſie den Frieden zu erhalten.

Octavia. Ihr habt mich überredet. Aber vor allen Dingen will ich verſuchen, wie er die Entdeckung aufnehmen wird. Wie, einem ſolchen Weibe den Frieden verſchaffen? Das empört mein Herz. Das darf nicht ſeyn, das ſoll nicht ſeyn.

Ventidius. Er kömmt. Laßt mich anfangen, und ihr ſollt mich unterſtützen.

Sechſte Scene.

Die vorigen. Antonius.

Antonius. Octavia, eben wollte ich dich ſprechen. Nun ſind deine Briefe fertig? Meine Verhaltungsbefehle ſind gegeben.

Octavia. Meine Briefe ſind geſchrieben.

Antonius. Ventidius! (er nimmt ihn bey Seite).

Ventidius. Herr!

Antonius. Ein Wort allein! Wenn ſahſt du den Dolabella?

Ventidius. Eben jetzt, Herr, gieng er von hier weg und Kleopatra mit ihm.

Antonius. Rede leiſer! Er kam auf meinen Befehl zu ihr, und brachte ihr meinen Abſchied.

Ventidius. Ja, man ſah es, daß es euer Abſchied war.

Antonius. Ja nicht ſo laut! Mein Abſchied? Was für einen geheimen Sinn findeſt du in den Worten? Er that es auf meinen Befehl.

Ventidius. Nun, ſo hat er euren Befehl befolgt. Vermuthlich trugt ihr ihm auf, es mit aller Artigkeit, Freundlichkeit, und Liebe zu thun.

Antonius. Wie wird ſie geklagt haben, das arme verlaßne Geſchöpf!

Ventidius. Sie nahm es auf, wie es ſichs gehörte. Sie ertrug euern Abſchied, wie ſie Cäſars ſeinen ertragen, und wie ſie jedes andern Abſchied ertragen wird, wenn ſie wieder einen neuen Liebhaber bekömmt.

Antonius. Die Beſchuldigung iſt falſch, eine niederträchtige, eine boshafte Beſchuldigung.

Octavia. (kommt herbey) Du ſcheinſt unruhig zu ſeyn, Herr.

Antonius. Eine Kleinigkeit! Gehe nur wieder hin, meine Liebe.

Ventidius. Gewiß es war eine Kleinigkeit. Er ſchickte —

Antonius. Genug! So ungehorſam biſt du mir geweſen. Du ſollſt es mit deinem Leben bezahlen.

Octavia. Alſo iſt es keine Kleinigkeit.

Ventidius. (zu Octavia) Noch weniger als eine Kleinigkeit, ein wahres Nichts. Ihr ſaht es eben ſo wohl als ich, und alſo iſt es kein Geheimniß.

Antonius. Sie ſah es?

Ventidius. Ja, ſie ſah den jungen Dolabella —

Antonius. Den jungen Dolabella?

Ventidius. Ja, jung, ich halte ihn für jung, und auch für galant, und dafür halten ihn auch andre. Er kam auf euren Befehl vermuthlich mit einem ſehr erfreulichen Auftrag, denn ſie nahm ihn ſehr gnädig auf. Sie lächelte, und dann ward er vertraut mit ihrer Hand, drückte ſie, und überhäufte ſie mit Küßen. Sie erröthete, und ſeufzte, und lächelte, und erröthete wieder. Endlich ergriff ſie die Gelegenheit leiſe mit ihm zu reden, und beyder Wangen kamen ſehr nahe zuſammen. Er flüſterte ihr Küſſe zu, und ſie ſagte laut, Beſtändigkeit verdiene Belohnung.

Octavia. Dieß ſah und hörte ich.

Antonius. Was für ein Weib hörtet und ſaht ihr ſo mit meinem Freunde tändeln? Doch nicht Kleopatren?

Ventidius. Eben ſie, Herr!

Antonius. Meine Kleopatra?

Ventidius. Eure Kleopatra, Dolabellas Kleopatra, jedermanns Kleopatra.

Antonius. Du lügſt.

Ventidius. Ich lüge nicht, Herr. Iſt das ſo wunderbar? Werden wohl ſolche Frauenzimmer verlaſſen, ohne daß ſie ſich auf den Fall der Aenderung verſorgen? Ihr wißt, ſie iſt die Einſamkeit nicht ſehr gewohnt.

Antonius. Ich will nicht weiter daran denken. Ich weiß, es iſt nicht wahr, und ſehe wohl euren Komplot. Du brauchteſt dieſen Weg nicht, Octavia. Was ſchadet es, wenn Kleopatra gerecht iſt? Sie iſt nicht mehr die Meinige. Ich merke es wohl, und verzeihe es dir. Nichts weiter davon, meine Liebe.

Octavia. Geht es dir ſo nahe, wenn ſie falſch befunden würde?

Antonius. Allerdings würde es mir nahe gehen. Denn, iſt es gleich vorbey, ſo wollte ich doch nicht, daß die Welt meine vorige Wahl tadelte, daß ſie ſagte, ich hätte ein ſo verächtlich Geſchöpfe geliebt. Aber ich verzeihe euch beyden.

Ventidius. Wie hat es mein Alter verdient, daß ihr glaubt, ich würde euch mit Lügen hintergehn? So wahr der Himmel iſt, ſie iſt falſch.

Antonius. Und wenn es Himmel und Erde bezeugten, ſo hielt ich ſie nicht für ſchuldig.

Ventidius. (er ſieht den Alexas, der herein will und ſogleich zurückfährt) So will ich euch denn einen Zeugen aus der Hölle bringen. Gehe nicht zurück. Du mußt hier bleiben.

Alexas. Was befehlt ihr?

Ventidius. Du ſollſt thun, was du am ungernſten thuſt, die Wahrheit ſagen. Du weißt um Kleopatrens Geheimniß, um alle ihre Veränderungen, du beobachteſt ſie, wie die Sternſeher den Mond, und kannſt uns alle Zeichen ſagen, durch die ſie geht.

Alexas. Edler Herr!

Ventidius. Keine feine Reden, keine gekünſtelten Perioden, ſondern die reine lautere Wahrheit, darum frage ich dich. Ich ſelbſt hörte deine Königinn mit Dolabella von Liebe reden. Sage, denn ich will es von dir wiſſen, was weiter zwiſchen ihnen vorgegangen iſt, wenn du dabey nöthig ſeyn wirſt, und wann die glückliche Stunde iſt.

Antonius. Rede die Wahrheit, Alexas! Es mag den Ventidius beleidigen, oder ihm gefallen. Rechtfertige deine beleidigte Königinn von den Verläumdungen.

Octavia. (für ſich) Wie er ihm Muth zuſpricht! Wie er ſich fürchtet, ſie untreu zu finden! Wie er die Augen vor der Wahrheit verſchließt, und ſich gern irre führen läßt!

Alexas. So ſehr die Liebe die Schwachheit eines Frauenzimmers entſchuldigt, das die Verdienſte ihres Liebhabers verleiten: ſo ſehr müßt ihr ſelbſt, göttliche Octavia, ihr verzeihen, daß ſie euern Gemahl liebt, ſo ſehr können ihre vorigen Thaten von dem tapfern Ventidius ein gutes Zeugniß erwarten.

Antonius. Schön und wahr geſprochen. Merke dir das, Ventidius!

Alexas. Ihr, großer Feldherr, entſchuldigt nicht allein die Heftigkeit ihrer Liebe, ſondern billigt ſie auch. Der Reiz ihrer Schönheit allein ohne ihre Krone, zog aus Indien und Meroe ſeufzende Könige herbey, und zu ihren Füſſen lagen Scepter die Menge, ſie konnte wählen, wo ſie herrſchen wollte. Sie glaubte, ein Römer allein ſey ihrer werth und unter allen Römern Antonius allein, und verſchmähte ihre rechtmäſſigen Verbindungen, um weniger als eure Gemahlinn zu ſeyn.

Antonius. Die lautere Wahrheit!

Alexas. Ob gleich alſo die Liebe, und eure unermeßlichen Verdienſte ſie von der ſchuldigen

Achtung für ihre Ehre abhielten, öfnete ihr endlich doch der Himmel wider ihren Willen die Augen, und ſie ſah das Unrecht ein, das ſie der ſchönen Octavia gethan. Die traurigen Folgen des unglücklichen Krieges beſtätigten in ihr dieſe frommen Gedanken.

Ventidius. (bey Seite) Kömmſt du dahin? Gebt Achtung auf ihn, der Mann fängt an ſich zu beſſern, und vernünftig zu reden. (laut) Fürchte dich nicht, Alexas, Antonius hat dir erlaubt zu reden.

Alexas. Sonſt hätte ich es nie gewagt, ſeine Ohren mit dem zu beleidigen, wozu die äußerſte Nothwendigkeit meine verlaßne Frau getrieben hat. Doch will ich damit nicht ſagen, daß ihr Herz ganz verändert iſt.

Antonius. Nein, wenn dir dein Leben lieb iſt, ſo wage das nicht zu ſagen.

Octavia. (bey Seite) Und das muß ich ertragen. Götter ſchenkt mir Geduld.

Ventidius. Nun weiter, du Ausbund aller Diener!

Alexas. Doch hat Dolabella ſie ſchon längſt geliebt, nächſt dieſem vortreflichen Herrn, hat er das erſte Recht auf ſie, und ſollte ſie ſeine

Liebe entdeckt, hier verworfen, und von ihm geliebt —

Antonius. Weg aus meinen Augen! Denn länger kann ich es nicht ertragen. Laß dich die Furien in den Tartarus ſchleppen, alle Verdammte ruhen, alle marternde Hände ſich nur mit dir beſchäftigen, bis Kleopatra kömmt, dann vereinige du dich mit ihnen, und hilf ſie martern! (Er ſtößt den Alexas hinaus).

Octavia. Dieß iſt ſehr grauſam gegen mich, ſo viel Hitze, ſo viel Antheil an dem Schickſal einer Verlaßnen, einer Treuloſen zu bezeigen.

Antonius. Verlaß mich, Octavia. Ich bin zu zerſtreut! Verlaß mich, ſage ich.

Octavia. Herr!

Antonius. Ich bitte, verlaß mich.

Ventidius. Gehorcht ihm, Octavia. Es iſt am beſten, wir entfernen uns einen Augenblick, und ſehen, was das bey ihm wirkt.

Octavia. Womit habe ich dich beleidigt, daß du mich gehen heißt? Bin ich falſch, oder niederträchtig? Bin ich eine Kleopatra? Wäre ich niederträchtig wie ſie, du würdeſt mich nicht gehen heißen, ſondern mir um den Hals fallen, elende

Entſchuldigungen annehmen, und meiner Falſchheit ſchmeicheln.

Antonius. Zu viel, zu viel, Octavia! Zu ſchwerer Kummer drückt mich, und du vermehrſt ihn noch. Ich wollte allein ſeyn, und allen meinen übrigen Muth ſammeln.

Octavia. Du wollteſt in der Einſamkeit deine Geliebte beklagen, die dich verrathen hat. Du kehrteſt nur halb zu mir zurück, deine Liebe blieb immer noch bey ihr. Ich höre, du ſuchſt ihr gute Bedingungen zu machen, und ſie mit in den Frieden zu ſchließen. Große Proben deiner Liebe gegen mich!

Antonius. Biſt du mein Freund, Ventidius? Oder biſt du auch ein Dolabella geworden, und haſt dieſe Furie losgelaſſen?

Ventidius. Ich rathe ihnen, beſte Octavia, entfernen ſie ſich.

Octavia. Ja, ich will gehn, aber niemals wieder kommen. Du ſollſt nicht mehr von dieſer Furie verfolgt werden. Antonius, Antonius, die Liebe wird nicht immer dauern. Allerdings haſt du von mir nicht viel Freundlichkeit erfahren. So nimm ſie denn wieder, die du mir vorziehſt. Sie wartet nur darauf, daß du ſie rufen läßt.

Armer feigherziger Mann! Laß dich durch einen erdichteten Abſchied bewegen, ihr dein Herz wieder zu geben, das erdichtete Liebe gewann. Ich arme werde meine Pflicht nicht verkennen, ob mir gleich eine gerechte Empfindung des Unrechts nicht da zu bleiben erlaubt. Den theuern Pfändern unſrer ehemaligen Liebe will ich meine ganze Zärtlichkeit und Sorgfalt widmen, ſie ſollen, eins ums andre, mich in den verwittweten Nächten tröſten. Und ſo lebe ewig wohl. Denn ich verzweifle, dich jemals ganz zu beſitzen, und ſchäme mich, dich nur halb zu haben. (ſie geht ab).

Ventidius. Ich kämpfe mit dem Schickſal, das meine beſten Anſchläge zernichtet. Mein letzter Verſuch ſey, ſie wieder zurückzubringen! Aber ich fürchte, es wird vergebens ſeyn. (Er geht ab).

Antonius. Warum ward ich mit dieſem ehrlichen aufrichtigen Herz gebohren, das ſeinen Kummer und ſeine Schwäche nicht zu verbergen weiß, ſondern ſeinen ganzen Zuſtand den Augen der Welt darſtellt? Ich hätte meine Angſt zurückhalten, und ein Lächeln über Kleopatras Falſchheit erzwingen ſollen. Octavia hätte es geglaubt, und wäre hier geblieben. Aber ich bin ein

Strom mit einem ſeichten Grunde, wo man bis auf den Boden hinabſehen kann. Man ſpottet meiner Lauterkeit, und beobachtet alle meine Fehler. (er ſieht den Dolabella kommen) Ah! da kömmt der, der den heiligen Namen eines Freundes geſchändet hat. Mit welcher frechen Stirn er den Böſewicht verbirgt! Gewiß dieſe Stirn war zur Redlichkeit beſtimmt, aber das Schickſal ſchmückte damit ein verrätheriſches Herz, ſeine Abſichten dadurch zu erleichtern.

Siebende Scene.

Antonius. Dolabella.

Dolabella. O mein Freund!

Antonius. Nun, Dolabella, haſt du meinen Auftrag ausgerichtet?

Dolabella. Ja, ſehr ungern.

Antonius. Sehr ungern? Ward es dir ſo ſchwer, unſre Trennung zu befördern? Du hätteſt ſie wünſchen ſollen.

Dolabella. Warum?

Antonius. Weil du mich liebſt. Und ſie nahm die Nachricht mit ſo wahrer Betrübniß auf, als du ſie brachteſt?

Dolabella. Sie liebt dich, bis zur Raſerey.

Antonius. O, das weiß ich. Ich weiß es ſo gut, wie du, Dolabella, wie ſehr ſie mich liebt. Und ſollte ich eine ſolche Schönheit verlaſſen? Dieſes vollkommne Geſchöpf?

Dolabella. Ich könnte es auch nicht, wenn ſie die Meinige wäre.

Antonius. Und doch beredeteſt du mich vorher dazu. Wie ſo verändert?

Dolabella. Ich ſagte vorhin, ich wäre nicht im Stande zu ihr zu gehn, ich könnte ihre Seufzer nicht hören, ihre Thränen nicht ſehen. Aber das Mitleid mußte die Oberhand behalten, und ſo wird es dir vielleicht auch gehn. Denn ich habe ihr verſprochen, daß ſie ſelbſt von dir Abſchied nehmen dürfte. Und ſiehe da kömmt ſie, mich bey dem Wort zu halten.

Achte Scene.

Die vorigen. Kleopatra.

Antonius. Falſcher Dolabella!

Dolabella. Warum falſch, Antonius?

Antonius. Dolabella iſt falſch, und Kleopatra iſt falſch. Kommt näher, ihr Schlangen, die ich in meinem Buſen getragen habe, bis ſie mein Tod wurden!

Dolabella. Wie habe ich das verdient, Antonius?

Kleopatra. Kann der Himmel uns noch eine neue Marter ſchicken? Kann er ein größer Unglück erdenken, als unſre Trennung?

Antonius. Ja, ein weit größeres, wenn er gerecht iſt. Der Himmel ſollte neue Strafen für ſolche Verbrechen erfinden. Der rollende Stein und der nagende Geier ſind leichte Strafen, erfunden, da Jupiter noch jung und noch kein Beyſpiel ſo großer Verbrechen bekannt war. Dein Verbrechen iſt zu einer ſo ungeheuren Größe gereiſt, daß die Götter eine verhältnißmäßige Strafe erfinden müſſen. Zwey ſolche, ſolche — o ich habe keinen Namen für euch — zwey ſolche — gegen mich, gegen mich, der ich mein

Herz in eure Herzen ergoß, keinen Wunſch, keine Freude, kein Leben, ohne euch hatte, und als der halbe Erdkreis mein war, ſo ſchenkt ich ihn euch zugleich mit meinem Herzen. Ich hatte keine Frucht davon, einen Freund und eine Geliebte war alles, was die Welt mir geben konnte. Ach, Kleopatra! Ach, Dolabella! wie konntet ihr ein ſo zärtlich Herz verrathen, das in aller Unſchuld zwiſchen euren Herzen ruhte, und keinen Betrug fürchtete?

Dolabella. Wenn ſie dich beleidigt hat, ſo möge es Himmel und Erde rächen!

Antonius. Wenn ſie mich beleidigt hat! Du willſt keinen Theil an der Schuld haben? Aber ſchwöre, daß du ſie nicht liebſt.

Dolabella. Nicht ſo, wie ich dich liebe.

Antonius. Nicht ſo! Schwöre, ſchwöre, ſage ich, daß du ſie nicht liebſt.

Dolabella. Nicht mehr, als die Freundſchaft erlaubt.

Antonius. Nicht mehr? Die Freundſchaft erlaubt dir nichts. Du haſt falſch geſchworen — Und du ſchwurſt nicht einmal, daß du ſie nicht liebteſt, nur nicht ſo, nicht mehr. O elender Heuchler! Du wagſt es nicht, ihr zu ſagen, daß du ſie nicht liebſt, noch mir, daß du ſie liebſt. Ventidius hörte es, Octavia ſah es.

Kleopatra. Sie ſind Feinde.

Antonius. Alexas iſt es nicht. Er, er geſtand es. Er, der es nächſt der Hölle am beſten weiß, er bekannte es. Und was ſuche ich weiter Beweiß, als dich ſelbſt? Dich, den ich ſandte, ihr meinen letzten Abſchied zu bringen, und der du wiederkamſt, ihr Bleiben zu vertheidigen.

Dolabella. Was ſoll ich antworten? Iſt es ein Verbrechen, geliebt zu haben, ſo habe ich geſündigt. Aber wenn Reue mein Verbrechen tilgen kann, ſo habe ich es bereut. Habe aber auch ich mich wieder der Verzeihung unwürdig gemacht, ſo laß es ihr nicht entgelten. Sie iſt unſchuldig.

Kleopatra. Ach, was thut nicht eine Frau, die liebt! Was ergreiſt ſie nicht für Mittel, das Herz zu behaupten, wo ihr ganzes Glück ruht! Ich ermunterte ihn, ich fachte das Feuer in ſeinem Herzen an, um dich eiferſüchtig zu machen, und dich dadurch wieder zu gewinnen. Aber alles umſonſt! Ich konnte keine ſolche Rolle ſpielen. Troß aller Dämme, trat die Liebe über, und überſchwemmte wieder mein Herz. Das Schickſal

ſal bediente ſich dieſer Gelegenheit, und ſo hat die Verſtellung eines Augenblicks die Redlichkeit meines ganzen Lebens zernichtet.

Antonius. Spinnegewebe der Falſchheit auf den erſten Blick durchſehn und durchbrochen.

Dolabella. Vergieb deiner Geliebten!

Kleopatra. Verzeihe deinem Freund!

Antonius. Ihr überführt euch ſelbſt, denn ihr nehmt euch eines des andern an. Was habt ihr für Zeugen, daß eure Abſicht nur geweſen iſt, in mir die Eiferſucht zu erwecken?

Kleopatra. Uns ſelbſt und den Himmel.

Antonius. Selbſt Schuldige ſollen euch von der Schuld befreyen? Weg, Liebe und Freundſchaft, ihr habt nicht länger in menſchlichen Herzen Raum. Dieſe beyde haben euch daraus vertrieben. Fliehet mich! Ich möchte nicht gern einen Mann tödten, den ich liebte, und ich kann nicht Hand an eine Frau legen, aber fliehet mich. Ich weiß nicht, wie lang ich noch gelaſſen bleiben kann. Ueberlege ich noch einen Augenblick, wie ſehr ich bin beleidigt worden, ſo wird Gerechtigkeit und Rache ſo laut in mir ſchreyen, daß ich die Stimme des Mitleids nicht mehr hören kann.

Dolabella. Die Götter ſchicken uns nur Kummer für unſre Fehler, und freuen ſich dann, den irrenden Sterblichen zu verzeihn.

Antonius. Ich kann einem Feinde verzeihen, nicht der Geliebten, nicht dem Freunde. Bey denen iſt die Verrätherey in ihrer ſchwärzeſten Geſtalt, denen man das meiſte Vertrauen ſchenkte. Nichts mehr! Weg von hier, auf ewig.

Kleopatra. Wie? Auf ewig? Ich kann keinen Augenblick ohne dich ſeyn, und ſoll es ewig ſeyn? Alle meine Freuden vereinigen ſich mit dir. Wo ſoll ich hingehn? In mein eigen Reich? Das habe ich um deinetwillen verloren. Oder zu den Römern? Sie haſſen mich um deinetwillen. Oder ſoll ich die weite Welt durchwandern, hülflos und verbannt? Um deinetwillen verbannt? Von dir verbannt? Ach, höre mich! Höre mich, mit der ſtrengeſten Gerechtigkeit! Denn ich verlange keine Gunſt, und wenn ich dich beleidiget habe, ſo tödte mich, und verbanne mich nicht.

Antonius. Ich darf dich nicht hören. Ich habe einen Thoren in mir, der für dich ſpricht. Aber die Ehre verſtopft mir die Ohren.

Kleopatra. Aus Mitleid höre mich! Würdeſt du wohl einen Sclaven fortſtoßen, der dir getreu geweſen, der ſich ſtets vor dir gedemüthigt — Er hat kein Mitleid! Wenn er nur eine Thräne meinem Abſchied ſchenkte, nur einen Blick, nur ein freundliches Lebewohl! Das Felſenherz! Daß alle Götter herabſähen, und den Ausſpruch thäten, ob er je geliebt hat!

Antonius. Nichts mehr! Alexas!

Dolabella. Der treuloſe Böſewicht!

Antonius. (zu Kleopatra) Dein Alexas, der Deinige!

Kleopatra. Ach! Es war ſein Plan, ſein verderblicher Einfall, dich durch Eiferſucht zur Liebe zu bewegen. Verhöre ihn, laß ihn ausſagen?

Antonius. Ich habe es gethan.

Kleopatra. Und wenn er mich nicht rechtfertigt —

Antonius. Deine Kreatur! Einer, der von deinen Blicken abhängt, alle deine Minen beobachtet, um zu ſagen, oder zu läugnen, was dir gefällt. Das rührt mich nicht.

Kleopatra. So müßen wir denn ſcheiden? Lebe wohl, grauſamer Antonius! Der äußre Anſchein redet wider mich, und ich gehe ungerechtfertigt auf ewig von dir. Wie ich geliebt habe, das weißt du, wie ich noch immer liebe, weiß ich, zu meinem einzigen Troſte ſelbſt. Ja, ich liebe dich jetzt noch mehr, da du grauſam biſt, als da du mich am heftigſten liebteſt, nie werde ich mich widerſetzen, ſondern mit dem freudigen Gedanken ſterben, daß du einſt der Meinige warſt.

Antonius. Ihr Götter! Sie weinen beym Abſchied. Muß ich auch weinen? Das erklärt ſie für unſchuldig. Ich darf nicht weinen, aber doch muß ich, wenn ich bedenke, daß ich nicht verzeihen darf —— Lebet, aber lebet unglücklich. Ihr verdient es, denn dazu habt ihr mich gehabt. Lebet eines von dem andern entfernt, und laßt mich nicht hören, daß ihr vereinigt ſeyd! Länder und Meere mögen eure Liebe trennen! (Sie gehen auf verſchiednen Seiten ab).

Fünfter Act.

Erſte Scene.

Kleopatra. Charmion.

Charmion. Ihr Götter, ſeyd gerechter! So viel Tugend ſo beſtraft läßt uns glauben, daß ein Ohngefähr alles regiert, und blind die Looſe miſcht, die der Menſch ziehen muß.

Kleopatra. Ich möchte dieſe Augen ausreiſſen, die ſein Herz gewannen und es nicht zu behaupten vermochten! Verflucht ſey die aberwitzige Liebe, die nicht aufhört, wenn ich ſie gleich für aberwitzig erkenne. Ihr Götter ſeyd Zeugen, ihr hörtet ihn mich gehen heißen, ihr, deren er mit den falſchen Schwüren der Treue geſpottet hat — Ich will ſterben, ich will es nicht länger ertragen!

Zweyte Scene.

Die vorigen. Alexas. Iras.

Iras. Hülfe, Alexas, Hülfe! Die Königinn iſt in Verzweiflung, ihre Seele kämpft mit Liebe und Wuth.

Kleopatra. Laßt mich gehn. Biſt du es, Verräther — O, o, nur etwas Kraft um meine Wuth auszulaſſen!

Alexas. Ja, ich verdiene es, weil ich zur Unzeit die Wahrheit ſagte. Kam es mir auch zu eine ſinkende Königinn zu unterſtützen, mich unter einen ſo großen Riß zu wagen, daß ich darunter zerſchmettert würde? Es iſt zu kühn für Unterthanen, ihren Herrn retten zu wollen, der ſelbſt nach ſeinem Untergang trachtet?

Kleopatra. Ich will etwas kälter mit dir reden. Zwangſt du nicht, meine redliche und unverſtellte Liebe die krummen Pfade der Eiferſucht zu betreten? Was iſt nun der Erfolg? Octavia iſt entfernt, aber Kleopatra verbannt. Du, du Böſewicht, haſt meinen Kahn in die ofne See geſtoßen, um, zu meinem größten Nachtheil zu verſuchen, ob du ihn wieder zurückbringen konnteſt. Umſonſt! Ich bin zu tief geſunken, ich bin verloren! — Weg, du Betrüger, Verräther, Ungeheuer! — Ich kann nicht mehr. Du und mein Kummer benehmt mir die Stimme, dir zu fluchen.

Alexas. Geſetzt, ein geſcheiterter Schiffer ſtünde am Ufer, triefend und kraftlos, er wollte den Hügel hinaufklimmen, und eine Leutſeelige brächte ihn in Sicherheit, die ſelbſt dabey in Gefahr wäre, hinabgezogen zu werden: würde er wohl hinter ſich ſehen und ihr für ſeine Mühe fluchen? Dieß iſt euer Fall. Nur noch einen Schritt, und ihr habt die Höhe gewonnen.

Kleopatra. Geſunken bin ich, ohne jemals wieder aufzuſtehn.

Alexas. Octavia iſt fort, und Dolabella verbannt. Glaubet mir, Königinn, Antonius iſt der Eurige. Sein Herz iſt nicht verloren, nur zur Eiferſucht, der letzten Zuflucht der Liebe getrieben. Da liegt es in Schatten, und erwartet in der Stille die Stimme, die es zurückruft. Jeder andrer, ſo weit iſt es ſchon, kann die Sache vollends zu Stande bringen, die ich zu meinem eignen Schaden ihm unter ſo guten Umſtänden überlaſſen.

Kleopatra. Siehe dich wohl für, was du thuſt, ſonſt —

Alexas. Sonſt? Was drohet euer Stillſchweigen? —— Antonius iſt auf den Pharos geſtiegen. Von da überſieht er unſre Schiffe, die mit Cäſars Flotte ſtreiten. Nun entweder Tod oder Sieg! In jenem Fall ſpricht mich das Schickſal von meinem Verſprechen los. Siegen wir, ſo iſt der Ueberwinder euer.

Kleopatra. Das wolle Oſiris!

Dritte Scene.

Die vorigen. Serapion.

Serapion. Wo, wo iſt die Königinn?

Alexas. Wie furchtſam der Feige ſich umſieht. Als hätte er ſich vom Schrecken noch nicht erholt, daß alle ſeine Götter, und, was ihm noch mehr am Herzen liegt, ſeine Opfer Gefahr liefen.

Serapion. Wehe uns! Wehe uns! Aegypten iſt dahin. Unſre letzte Stunde iſt gekommen. Die Königinn der Nationen ſinket von ihrem alten Sitz auf ewig in einen ſchwarzen Abgrund. Die Zeit hat ihre Glückſeeligkeit bis aufs letzte entwickelt, und ſchließet nun ihr Buch.

Kleopatra. Rede deutlicher! Sage, woher du kömmſt, ob ſchon Unglück aus deinem Geſichte ſpricht. Wild blickt es aus deinen feurigen Augen, und drohet, ehe du es noch ſagſt.

Serapion. Ich kam vom Pharos. Da ſah ich — erlaßt mir eine weitläuftige Beſchreibung und denket das übrige hinzu — unſres Landes letzte Hofnung, unſre Flotte ——

Kleopatra. Ueberwunden?

Serapion. Nein, ſie fechten nicht.

Kleopatra. So flohen ſie dann?

Serapion. Auch das nicht. Ich ſah eure wohlgerüſtete Flotte mit Antonius ausſeegeln. Dreymal ſchwenkte er ſeine Hand in die Höhe, und dreymal erſcholl ein Freudengeſchrey. Das falſche Glück, das nun bald den banqueroutten Verſchwender verlaſſen wollte, küßte ihn noch einmal vor ſeinem Abſchied, und ſchmeichelte ihm bis auf den letzten Augenblick. Jetzt ſtießen die Schiffe vom Ufer, und ruderten ſchnell dem Feind entgegen. Sie kamen auch bald zu ihm, aber nicht als Feinde. In kurzem, ſahen wir auf beyden Seiten die Schnäbel abwerfen. Die Aegyptiſchen Schiffe, als Freunde aufgenommen, giengen durch und ſchloſſen ſich an die Römer an. Jetzt rücken ſie alle vor, und liegen im Haafen vor Anker.

Kleopatra. Genug, Serapion. Ich habe mein Urtheil gehört. Dieß war nicht nöthig, ihr Götter. Da ich Antonen verlor, war eure Abſicht erfüllt. Wo iſt Antonius? Wie verträgt er dieſen letzten Streich?

Serapion. Seine Wuth iſt unbeſchreiblich. Dreymal verſuchte er, ſich gerade unter die Feinde zu ſtürzen, und zielte auf Cäſars Galeere. Als es mißlang, tobte er wider euch, und ſchrie, er ſey verrathen. Sollte er euch nun finden —

Alexas. Fliehet ihn, ſuchet eure Sicherheit bis ihr eure Unſchuld darthun könnt.

Kleopatra. Ich bleibe.

Alexas. Bleibet nicht, eilet in ihr Grabmal; Unterdeſſen eile ich zum Cäſar —

Kleopatra. Zum Cäſar? Nein, ich habe nichts mit ihm zu thun.

Alexas. Ich kann ihn bewegen, daß er euch das Leben ſchenkt, und den Raſenden ſterben läßt.

Kleopatra. Niederträchtiger Schmeichler! Wollteſt du auch ihn verrathen? Weg aus meinen Augen, ich mag keinen Verräther hören. Dein Plan brachte alles dieß Unglück über uns. Serapion, du biſt redlich. Rathe du mir. Aber geſchwind, jeder Augenblick iſt koſtbar.

Serapion. Entfernet euch. Ihr dürſt Antonen nicht ſehn. Alexas, der alles dieß Unheil geſtiftet, verdient auch der Gefahr blosgeſtellt zu werden. Der mag euch vertheidigen, und da er ſeine niederträchtige Zunge anbot, ein armſeelig Leben vom Cäſar zu erbetteln, ſo brauche er ſeine ſchmeichleriſche Beredſamkeit beym Antonius.

Alexas. Götter! Das wage ich nicht. Das hieße in meinen gewiſſen Tod gehn.

Kleopatra. Sclave, den verdienſt du. Nicht, weil ich den Antonius fürchte, will ich ihn fliehen. Ich kenne ſein edles Herz, als er mich verkannte, und mich für falſch hielt, dachte er zu groß, mir das Leben zu nehmen. Aber ich will gerechtfertigt ſeyn und dann mit ihm ſterben.

Alexas. O! Habet Mitleid mit ihr, und laßt mich mit euch gehn.

Kleopatra. In den Tod, wenn du von hier geheſt. Sprich, wenn du kannſt, nun für dein eigen Leben, das du ſo niederträchtig retten wollteſt. Das meinige habe ich längſt verachten lernen. Komm, guter Serapion. (Kleopatra, Serapion, Charmion, Iras gehen ab).

Alexas. O könnte ich mich doch weniger fürchten, dieß Leben zu verlieren, das, in meiner feigen Hand, je feſter ich es faſſe, deſto leichter ſchmilzt. Armſeelige Vernunft, was für eine ſchlechte Hülfe biſt du! Trotz dir, fürchten die beyden langen Liebhaber, Seele und Leib, ihre letzte Trennung. Laßt ſehen! Was kann ich wohl ſagen, um mich vom Tode zu erretten? Mit Kleopatra gehe es wie es wolle!

Antonius. (drinnen) Wohin? Wo geht es hin?

Ventidius. (drinnen) Hier geht es nach dem Grabmal.

Alexas. Wehe mir! Ich höre ihn, und doch bin ich nicht gerüſtet. Mein Talent zu lügen iſt dahin, und dieſer Hofdämon, der mir ſo oft beygeſtangeſtanden, verläßt mich in der Noth. Ich wage es nicht zu bleiben, und darf doch auch nicht fort. (geht ab)

Vierte Scene.

Antonius. **Ventidius.**

Antonius. Glücklicher Cäſar! Dein iſt die Welt. Nicht Antonen haſt du beſiegt, ſondern Rom, Aegypten. Ich bin verrathen.

Ventidius. Fluch dem verrätheriſchem Haufen. Ihr Land und ihr Klima ſteckt ſie alle mit Niederträchtigkeit an, und ihre jungen Herzen kommen mit dem erſten Oden verderbt auf die Welt.

Antonius. Den erſten Böſewicht ſchuf gewiß kein Gott, es war ein Sohn des Nils.

Ventidius. Die ganze Welt iſt ein Verräther, und ihre Königinn die Quinteſſenz davon.

Antonius. Iſt nicht noch irgendwo Hülfe von der Tapferkeit zu erwarten? Iſt nicht noch ein Gott, der mein Verderben nicht geſchworen? Nicht noch die kleinſte unbeſchädigte Hofnung? Alsdenn, glaube ich, kann ich unmöglich einem Knaben wie Cäſar unterliegen. Die eine Hälfte der Welt iſt noch im Antonius.

Ventidius. Noch ſind drey Legionen in der Stadt übrig. Der letzte Angriff fraß die übrigen. Wenn Tod dein Wille iſt, wie ich es jetzt wünſchen muß, ſo ſind dieſe hinreichend, einen Haufen todter Feinde um uns zu legen, ein rühmliches Denkmal unſres Grabes.

Antonius. Sie reichen zu: Wir wollen unſer Schickſal nicht trennen, ſondern Seite an Seite um die Wette fechten, und mit neidiſchen Augen ein jeder des andern Thaten anſehn. Jeden Mann, den du erlegſt, will ich als eine Schuld betrachten, und ſie mit einem Mann bezahlen.

Ventidius. Nun werdet ihr ſehn, daß ich euch liebe. Keine Vorwürfe mehr. In den noch wenigen Stunden meines Lebens freue ich mich ſo ſehr auf dieſen Römiſchen Tod, daß ich nicht Cäſar ſeyn möchte, um euch zu überleben. Wenn wir dieſen Körper ablegen, und zuſammen empor ſteigen, werde ich der ganzen Olympiſchen Menge gezeigt: Seht, das iſt der, der mit Antonen ſtarb!

Antonius. Wer weiß, ob wir nicht durch alle ihre Schaaren dringen, und meine Veteranen noch erreichen? Dieß iſt eines Verſuchs werth, dieß verdient, über dieſen Schlund des Schickſals zu ſpringen, und unſer erſtauntes Geſchick hinter uns zu laſſen.

Fünfte Scene.

Die vorigen. Alexas (zitternd)

Ventidius. Da kömmt, da kömmt der Böſewicht! Kleopatra iſt auf ſeine Stirne geprägt, mit aller ihrer Liſt, mit allen Künſten ihrer Falſchheit! Wie ſie aus dieſen heuchleriſchen Augen blickt! Wie er ſein Geſicht zum Betrug verzogen hat, und eine Lüge verſpricht, ehe er noch redet! Laß mich ihn zuerſt fortſchaffen! (er will den Degen ziehen)

Alexas. Gnade, Gnade!

Antonius. Halt! Er verdient nicht, von dir ermordet zu werden. Bey deinem Leben, das du behalten magſt, weil ich zu ſtolz bin, es dir zu rauben, kein Wort zur Rechtfertigung deiner Königinn! Erſpare deiner niederträchtigen Zunge dieſe Mühe!

Alexas. Herr, ſie iſt dahin gegangen, wo weder Liebe noch ihr ſie mehr verfolgen werdet.

Antonius. Zu ihrem Dolabella geflohn? Stirb, Verräther! Ich nehme mein Wort zurück, ſtirb! (er will ihn erſtechen)

Alexas. Halt! Sie iſt nicht entflohn.

Antonius. Sie iſt entflohn. Die Augen ſind mir aufgegangen über ihre Falſchheit. Mein ganzes Leben iſt ein goldner Traum von Liebe und Freundſchaft geweſen. Aber, nun ich erwacht bin, gleiche ich einem Kaufmann, der aus ſeiner ſanften Ruhe aufgeſchreckt wird, um ſein Schiff untergehn, und allen ſeinen Reichthum über Bord geworfen zu ſehn. Undankbares Weib, das ſich mir ergab, aber gleich der Sommerſchwalbe, mir mit dem frühen Morgen Schmeicheleyen vorſang, da ich ſie noch mit meinen milden Stralen erquicken konnte, und nun, da mein Winter kommt, ihre Fittiche ausbreitet, und dem Frühling des Cäſars entgegen eilt.

Alexas. Glaubet es nicht! Ihr Schickſal iſt mit dem eurigen aufs genaueſte vereinigt. Hätte ſie Rom ihre Seemacht verrathen, wie leicht hätte ſie, ſicher durch ein ſolches Geſchenk zu Cäſar gehen können!

Ventidius. Sie ſchickte es voraus, um hernach ſelbſt deſto willkommner zu ſeyn.

Antonius. Es iſt nur gar zu offenbar. Sonſt wäre ſie hier, um ſich ſelbſt zu rechtfertigen.

Alexas. Sie hat ſich gerechtfertigt, aber auf eine nur allzuunglückliche Art. Sie konnte es nicht vertragen, von euch beſchuldigt zu werden, ſondern verſchloß ſich ſelbſt in ihr Grabmal, ſah nieder, und ſeufzte, von ihrem unveränderten Geſicht ſtohlen ſich Thränen herab, ſie murmelte einige unverſtändliche Worte, endlich ſchlug ſie die Augen auf, und —

Antonius. Mein Herz weißagt —

Ventidius. Alles Gute. Nur weiter!

Alexas. Sie ergriff ihren Dolch, und ſtieß in die Bruſt, ehe wir dem unglücklichen Streiche zuvorkommen konnten. Dann wandte ſie ſich zu mir. Gehe, ſagte ſie, bringe dem Imperator mein letztes Lebewohl, und frage ihn, ob er an meiner Treue zweifelt. Sie wollte mehr ſagen, aber der Tod überraſchte ſie. Halb ſagte ſie noch euren Namen mit ihrem letzten Odem, und halb begrub ſie ihn in ihrer Bruſt.

Ventidius. Den Göttern ſey Dank!

Antonius. So biſt du dann unſchuldig, meine Geliebte? Und biſt todt! O dieſe beyden Worte ſollten getrennt ſeyn. Wäreſt du untreu geweſen, und geſtorben, oder hätteſt du gelebt, und wäreſt treu geweſen! — Aber Unſchuld und Tod! Doppeltes Unglück! Denn was bin ich, der Mörder dieſer Treue, dieſer Unſchuld! Ich kann nicht ſchreckliche Worte genug finden, mein Verbrechen auszudrücken.

Ventidius. Iſt es ſo weit gekommen? Die Götter ſind nur allzugnädig geweſen, und alſo danke ich ihnen dafür.

Antonius. (zu Alexas) Was ſtehſt du hier? Gebührt es dir, mein Herz auszuſpüren und meinen innren Schmerz zu ſehn? Fort von hier! Du biſt nicht werth zu ſehn, was nur einem Römiſchen Feldherrn zu thun gebührt.

Alexas. (für ſich) Er liebt ſie immer noch. Dieß verräth ſein Kummer. Ach! Die Freude, ſie noch am Leben zu finden, macht die Verſöhnung vollkommen. Ich habe mich und ſie errettet. Aber ach die Römer! Das Schickſal verfolgt meine Liſt zu ſchnell, und ertappt mich auf jedem Betrug. (er geht ab).

Ventidius. Wäre ſie doch einen Augenblick eher geſtorben, ehe Octavia kam! So hättet ihr den Frieden erhalten können. Jetzt wäre es zu feig, ihn zu ſuchen, und wir würden nicht gehört werden. Nun, ermannet euch, und laßt uns glühend zuſammen ſterben.

Antonius. Ich will nicht fechten. Hier iſt nichts mehr mit dem Krieg zu thun. Meine Wuth iſt vorüber.

Ventidius. Cäſar iſt vor den Thoren.

Antonius. Er komme, er ſoll willkommen ſeyn.

Ventidius. Welcher Todenſchlummer überfällt eure Seele?

Antonius. Die Verachtung des Lebens, und ein gerechter Wunſch, mich ſelbſt von dieſen Feſſeln zu befreyen.

Ventidius. Thut es mit Tapferkeit.

Antonius. Ja, aber nicht im Gefecht. Ach, Ventidius! Warum ſollte ich nun fechten? Meine Königinn iſt todt. Nur für ſie war ich groß. Meine Macht, mein Reich war nur die Waare, um die ich ihre Liebe verkaufte. Nun ſie todt iſt, ſo nehme Cäſar die Welt! — Ein leerer Zirkel, da dieß Kleinod dahin iſt, das ihn meiner Bemühung werth machte. Das Leben ekelt mir, denn alle ſeine Reize ſind dahin.

Ventidius. Wollt ihr euch gefangen nehmen laſſen?

Antonius. Ja, gefangen, aber, wie es einem Römer gebührt, todt, lieber Ventidius. Ich will meinem Geiſt dem Cäſar entrücken. Es iſt Zeit, daß die Welt einen Herrn bekommt, und weiß, wem ſie gehorchen ſoll. Wir beyde erhielten ſie in Ungewißheit, und neigten ſie dahin, wohin wir giengen. Er wandre nun allein darauf herum, ich bin meiner Rolle überdrüſſig. Meine Fackel iſt verloſcht, und die Welt liegt vor mir, wie eine ſchwarze Wüſte bey herannahender Nacht. Ich will mich zur Ruhe legen, und nicht länger herumtappen.

Ventidius. Nichts ſoll mir erwünſchter ſeyn, als mit euch zu ſterben. Wählet euren Tod! Ich habe ihn in verſchiednen Geſtalten geſehn, ſie ſind mir alle gleich. Nur das ſchmerzt mich, mein Leben iſt ſchon zu abgenützt, es verlohnt ſich kaum der Mühe, es dahin zu geben. Wenn wir es nur mit beſſerm Anſtand von uns würfen, wenn wir, gleich zwey Löwen in den Netzen gefangen, noch einmal unſre Klauen verſuchten, und die Jäger verwundeten, die uns umzingeln.

Antonius. Ich habe es überlegt, Ventidius, du mußt leben.

Ventidius. Das muß ich nicht.

Antonius. Willſt du nicht leben, um Gutes von mir zu ſagen, meinen Ruhm zu beſchützen, und für böſen Zungen zu bewahren?

Ventidius. Wer ſoll den meinigen beſchützen, wenn ich euch überlebe?

Antonius. Sage, ich befahl es.

Ventidius. Wenn wir rühmlich ſterben, ſo ſpricht unſer Tod ſelbſt, und braucht keinen lebenden Zeugen.

Antonius. Du haſt mich geliebt, und ich wollte dich gern belohnen. Ich muß ſterben, tödte mich, und erwürb dir dieß Verdienſt, um dir Freunde bey Cäſar zu machen.

Ventidius. Ich danke für dieſe Güte. Ihr ſagt, ich liebte euch, und zur Vergeltung heißt ihr mich ein Verräther werden. Hätte ich je gedacht, daß ihr ſo mit mir umgehen würdet, daß ich mit einem unangenehmen Gedanken von euch ſterben ſollte.

Antonius. Vergieb mir, Römer. Seit ich Kleopatrens Tod gehört, hat meine Vernunft meine Zunge nicht mehr in der Gewalt, ſondern läßt meine Gedanken aufs Ohngefähr ausbrechen. Ich meynte es nicht ſo ſchlimm. Schlage mir es nicht zum zweytenmal ab.

Ventidius. Nichts, nur nicht, daß ich euch überleben ſoll.

Antonius. Tödte mich erſt, und dann ſtirb du. Es iſt billig, daß du deinem Freund eher dienſt als dir ſelbſt.

Ventidius. Gebt mir eure Hand. Bald werden wir wieder vereinigt. Nun lebet wohl, Imperator. (er umarmt ihn) Doch dieſer Name iſt zu kalt zum Abſchied, mit dem Tod verſchwindet aller Unterſchied. Freund, lebe wohl! Dieß iſt alles! —— Ich will aus einer Kleinigkeit kein Geſchäfte machen, und doch kann ich dich nicht anſehn, und dich tödten, ich bitte, wende dein Geſicht weg.

Antonius. Ich thue es. Nur tief genug!

Ventidius. So tief, als mein Schwerdt gehen will. (er erſticht ſich ſelbſt).

Antonius. O, du verfehlteſt. Die Wunde war dir nicht beſtimmt. Gieb mir ſie zurück. Du betrügeſt mich um meinen Tod.

Ventidius. Ja, aber vergiß nicht, dieß war das erſtemal, daß ich dich hintergieng, wenn dieß mir anders ein Recht auf die Verzeihung giebt. Und, ihr Götter, verzeihet mir, wenn ihr wollt. Ich ſterbe lieber treulos, als daß ich meinen Freund ermordete. (er ſtirbt)

Antonius. Lebe wohl! Stets mein Führer, ſelbſt im Tode. Meine Königinn und du, ihr behaltet den Vorzug, ich bin der Letzte zum Ruhm — Sobald dahin? Iſt der Tod nichts mehr? Er empfieng ihn ſorglos, mit einer vertraulichen Freundlichkeit. Ehe er noch anklopfte, eilte er an die Thür, und ſchloß ihn in ſeine Arme, als wollte er ſagen: Du biſt mir zu jeder Stunde willkommen, ein Freund darf uns nicht erſt erinnern. Die Bücher hatten ihn verderbt, denn alle Gelehrte ſind Feige von Profeßion. Es verdient keine längre Ueberlegung. Tod iſt, ſo viel ich weiß, nichts weiter, als nicht mehr denken. Dieß ſoll mich beruhigen. (er fällt in ſein Schwerdt) Ich habe das Herz verfehlt. O ungeſchickte Hand! Zu keiner ungelegnern Zeit hätteſt du fehlen können. Mein Schickſal martert mich bis zuletzt, und der Tod, gleich einem großen Mann, läßt mich ſtolz warten, bis er mir den Zutritt erlaubt. (er hört jemand kommen) Vielleicht jemand von Cäſar. Wenn er mich lebend fände, und dächte, ich hätte es mit dem Tode verabredet. Ich will meinen Fehler wieder gut machen, ehe ſie mich überfallen. (er hilft ſich auf die Knien).

Sechſte Scene.

Antonius. Kleopatra. Charmion. Iras.

Kleopatra. Wo iſt Antonius? Wo iſt Antonius?

Charmion. Hier liegt er, und Ventidius todt neben ihm.

Kleopatra. Das weißagte mir meine Furcht. Aber ich komme zu ſpät. Der verwünſchte Alexas! (Sie läuft zu ihm hin).

Antonius. Lebſt du. Oder ſtarb ich, ehe ich es wuſte? Und biſt du der erſte gute Genius, der mir begegnet.

Kleopatra. Helft ihm auf den Stuhl! (Sie thun es) Geſchwind, eilet nach Hülfe.

Antonius. O nun weiß ich es, wir leben beyde noch. Setze dich, meine Kleopatra. Ich will alles, was noch vom Leben übrig iſt, zuſammennehmen, um noch einen Augenblick bey dir zu bleiben.

Kleopatra. Wie ſteht es mit dir?

Antonius. Wie mit einem Mann, der in aller Eil aufbrechen will, er iſt ſchon ganz gerüſtet, aber in der Eil vergaß er noch ein Kleinod, um deswillen kehrt er geſchwind noch einmal um, ſo kehre ich noch einmal zu dir zurück.

Kleopatra. Zu lang, ihr Götter, ſeyd ihr grauſam gegen mich geweſen; ſchenket mir eure Güte, und ſein entfliehend Leben wieder!

Antonius. Dieß iſt unmöglich, meine Liebe. Nur mit Gewalt halte ich meinen Geiſt noch auf. Sage nur, du wareſt mir nicht untreu.

Kleopatra. Zu ſpät iſt es nun, zu ſagen, ich war treu. Ich will es beweiſen, und mit dir ſterben. Ohne mein Wiſſen erdichtete Alexas meinen Tod. Hätte ich es gewuſt, ſo hätte ich geeilt dieſer traurigen Folge zuvorzukommen. Meine Flotte verrieth uns beyde.

Antonius. Und Dolabellan —

Kleopatra. Achtete ich kaum, ehe er mich liebte, aber nun haſſe ich ihn.

Antonius. Genug. Mein Leben iſt nicht mehr lang genug, um mehr zu ſagen. Du ſagſt, du willſt mir folgen. Ich glaube dir, denn jetzt glaube ich alles was du ſagſt, damit wir als Freunde ſcheiden.

Kleopatra. Ich folge dir, zweifle nicht, Geliebter, ich folge und das bald. Cáſar ſoll keinen Theil von dir beſiegen.

Antonius. Aber, ſo lange du noch lebſt, beklage meine letzten unglücklichen Zeiten nicht. Bedenke, wir hatten einen heitern und herrlichen Tag, die Götter liebten uns, daß ſie den Sturm gerade bis ans Ende unſres Abends verſparten. Zehn Jahr Liebe, und kein Augenblick verloren, ſondern alle zu den gröſten Freuden angewandt. Wie lange war unſer Leben! Und nun ſterben wir auch mit einander, und wenn wir unter Gräber zuſammenkommen, werden Schaaren von Amouretten uns umflattern.

Kleopatra. Nur allzuſüße Worte! So viel Stunden ſchenkteſt du der Grauſamkeit, und nicht eine der Liebe?

Antonius. Nein, nicht einen Augenblick — Nur noch dieſen Kuß —— Mehr werth, als alles, was ich dem Cáſar hinterlaſſe. (er ſtirbt).

Kleopatra. O ſage nur das noch einmal, und tauſend Küſſe für dieſes Wort!

Antonius! Sage, ob du noch lebſt! Seufze, wenn du nicht reden kannſt. Oefne nur noch einmal die Augen!

Iras. Er iſt zu fern, als daß er euch hören könnte.

Charmion. Erinnert euch, Königinn, er bat euch, nicht zu klagen.

Kleopatra. Und ich will ihm gehorchen. Ich habe einen Römer geliebt, und ich weiß, was ſeiner Gemahlinn geziemt, ſeiner Gemahlinn, Charmion. Auf dieſen großen Namen mache ich Anſpruch, und geringer will ich nicht ſterben. Laßt die einfältige Octavia ihn überleben und ſeinen Tod beweinen. Mein rühmliches Ende ſoll uns zu genau vereinigen, als daß uns Römiſche Geſetze trennen könnten.

Iras. Ihr wollt ſterben?

Kleopatra. Warum fragſt du das?

Iras. Cäſar iſt gnädig.

Kleopatra. Er ſey es denen, die ſeine Gnade brauchen. Mein armer Gemahl machte nicht den Vertrag mit ihm, daß er meiner ſchonen ſollte, wenn er todt wäre. Ich ſollte mich Cäſars Stolz überlaſſen? um in Triumph durch die Straßen geführt zu werden, ein Schauſpiel des Pöbels? Und einige betrübte Freunde des Antonius, in einem Winkel verborgen, ſchüttelten den Kopf, und fluchten insgeheim der, die ſein Unglück war? Nein, das will ich nicht.

Charmion. Beſchließet was ihr wollt, auch im Tode folge ich euch.

Iras. Nur für euch fürchtete ich, noch mehr würde ich mich fürchten, euch zu überleben.

Kleopatra. Nun denkt ihr, wie ihr ſollt: Geſchwind, meine Freundinnen, eilet. Indem wir überlegen, iſt die Stadt in Cäſars Händen. Mein Gemahl ſiehet bekümmert herab, und fürchtet, ich möchte überfallen werden. Laßt ihn nicht zu lang auf ſeine Geliebte warten. Du, Charmion, bringe meine Krone, und meinen reichſten Schmuck, bringe den Siegeskranz, den ich, eitle Prophezeihung, für ihn machte. Du, Iras, bringe die Arzney wider alles Unglück.

Iras. Die Nattern, Königinn?

Kleopatra. Soll ich es zweymal ſagen? (Charmion und Iras gehen ab) Es iſt ſüß zu ſterben, und wenn man mich zum Leben zwingen wollte. Ich eile in die finſtern Wohnungen des Todes, um meinen Geliebten zu umarmen. Iſt der Tod, wie dieſer, ſo iſt er nicht ſchrecklich. Nun ſind wir allein, in Einſamkeit und Stille, wie es ſich Liebende wünſchen. Nun kann ich dieſe bleichen kalten Lippen küßen. Octavia ſieht mich nicht! Und ach es iſt weit beſſer, ihn ſo, als in ihren

Armen zu ſehn! (Charmion und Iras kommen wieder) O willkommen! Willkommen!

Charmion. Was ſoll geſchehn?

Kleopatra. Eine kurze Ceremonie, Freundinnen, aber eine anſtändige. Fürs erſte, dieſer Lorbeerkranz ſoll meinen Helden krönen. Er fiel nicht ſchimpflich. Nur du allein kannſt über dich ſelbſt ſiegen, und nur du allein biſt dieſes Sieges werth.

Charmion. Wozu aber dieſe Zeichen eurer Würde?

Kleopatra. Einfältiges Geſchöpf! Meinem Geliebten entgegen zu eilen, ſo, wie ich ihn zuerſt ſah, an dem Ufer des Cydeus, über und über glänzend wie eine Göttinn, ſo geſchmückt will ich ihn auch jetzt wieder ſehn. Meine zweyte Vermählung ſoll meiner erſten an Pracht nichts nachgeben. Eilt, eilt, und ſchmücket die Braut des Antonius!

Charmion. Es iſt geſchehn.

Kleopatra. Nun ſetzt mich zu meinem Gemahl. Ich habe ein Recht auf dieſe Stelle. Denn ich muß gleich ihm den Cäſar beſiegen, und meinen Theil von der Welt bekommen. Willkommen, theurer Ueberreſt meines unſterblichen

Geliebten. O laßt ihn keine unheilige Hand von hier tragen! Laßt Aegypten ſeinem Tode die Ruhe ſchenken, die es ſeinem Leben verſagte! Reiche mir das Körbchen! *

Jras. Unter den Blättern lauſcht die Natter.

Kleopatra. Willkommen, ſüßer Betrug, der du unvermerkt uns das Leben wegſtiehlſt! Du verrichteſt das ſchreckliche Geſchäft des Todes beſſer als er ſelbſt, und verbreiteſt einen ſo angenehmen Schlummer über unſre Glieder, daß der Tod dabey ſteht, von ſeinem Bilde getäuſcht, und ſich ſelbſt nur für Schlaf hält.

Serapion. (in der Scene) Wo iſt die Königinn? Die Stadt hat ſich ergeben, Cäſar iſt vor den Thoren.

Kleopatra. Er kommt zu ſpäte, dem Tod in ſein Amt zu greifen. Geſchwind, den Arm entblößt, und die Wuth der Schlangen gereizt. (Sie hält den entblößten Arm an das Körbchen, und zieht ihn wieder zurück) Feiger Arm! Haſt du dich auch mit

---

* Da die Nattern unter Laub verborgen ſind, kann dieß keine Schwierigkeit in der Aufführung machen, und da ſich Kleopatra beym Stich ſelbſt etwas von den Zuſchauern abwendet, ſo brauchen die Blätter nur zu rauſchen.

dem Cäſar verſchworen? Aber ich will dich ſchon zwingen. Nicht Cäſar ſoll meinen Geiſt dem Antonius ſenden. Ich will ihn ſelbſt bringen. (Sie kehrt ſich wieder um, und zeigt ihren blutigen Arm) Da nehmet hin, es iſt geſchehn!

Serapion. (drinnen) Erbrecht die Thüre, und bewahrt den Verräther wohl!

Charmion. Nun iſt die Reihe an uns.

Iras. Nun, Charmion, müſſen wir zu unſrer großen Königinn.

Kleopatra. Schon fühle ich dich, Tod, in meinen Adern. Ich eile mit ſolcher Begierde zu meinem Gemahl, daß wir bald zuſammenkommen werden. Die Erſtarrung ſchleicht durch jedes Glied, und ſchon ergreift ſie den Kopf. Meine Augenlieder ſchließen ſich, und mein Geliebter verſchwindet in Nebel. Wo ſoll ich ihn finden? Wo? O! bringet mich zu ihm und leget mich an ſeine Bruſt — Cäſar, thue dein Aeußerſtes! Trenne uns nun, wenn du kannſt. (Sie ſtirbt. Iras ſinkt zu ihren Füßen, Charmion ſteht hinter ihrem Stuhle, als wenn ſie ihr den Kopf putzte).

Siebende Scene.

Die vorigen. Serapion. Zwey Prieſter. Alexas (in Ketten). Wache.

Ein Prieſter. Siehe, Serapion, wie der Tod gewütet hat.

Serapion. Das befürchtete ich. Iſt das wohl gethan, Charmion?

Charmion. Ja, es iſt wohl gethan, wie es einer Königinn geziemt, der letzten ihres Geſchlechts. Ich folge ihr. (Sie ſinkt nieder und ſtirbt).

Alexas. Gewiß es war wohl gethan. Beſſer ſo geſtorben, als Rom einen Feſttag gemacht.

Serapion. Sehet, wie majeſtätiſch die beyden Liebenden daſitzen, als gäben ſie der halben Welt Geſetze. Die lächelnde Mine, die auf ihrem Geſichte geblieben, zeigt, daß ſie freudig mit dem ſtarb, für den ſie lebte, und eilte, ihn auch in der andern Welt zu entzücken. Eben ziehet Cäſar ein. Wir haben keine Muße zu klagen. Bringt den Böſewicht in Sicherheit, als das Unterpfand unſres Wohls, den Triumph des Imperators zu ſchmücken. Schlummre ſeeliges Paar, ſicher vor menſchlichen Unfällen, lange Jahrhunderte hindurch, indeß alle Stürme des Schickſals über euer Grab hinwehen, und der Ruf ſoll bis zur ſpäteſten Nachwelt erſchallen: Nie liebte ein Paar ſo ſtark, oder ſtarb ſo rühmlich.

Wie

Wie mans treibt, ſo geths.

Oder:

die aufgebrachte Ehefrau,

ein Luſtſpiel,

in Fünf Aufzügen.

von

Vanbrugh.

Perſonen:

Konſtant.
Willis.
Sir John.
Hudſon, Sir Johns Kammerdiener.
Der Friedensrichter.
Lord Betterton } Sir Johns Geſellſchafter.
Capitain Barry
Conſtabler und Wache.
Ein Schneider.
Lady John.
Belinda, ihre Muhme.
Lady Cornet.
Frau Fancy, ihre Ausgeberinn.
Betty, ihr Kammermädchen.

Erſter Act.

Erſte Scene.

Sir John allein.

Was für ein eitler Schmauß iſt die Liebe, wenn die Ehe die Würze davon iſt. Zwey Jahre Eheſtand haben meine fünf Sinne verwirrt. Was ich ſehe, was ich höre, was ich fühle, was ich rieche, was ich ſchmecke, das ſchmeckt mir nach der Frau. Kein Knabe kann ſeines Vormunds, kein Mädchen der Wärterinn, keine Nonne der Buße ſo überdrüßig ſeyn, als ich des Eheſtands. Warlich, auf dem bloßen Namen Weib liegt ein geheimer Fluch. Meine Frau iſt eine junge Frau, eine artige Frau, eine verſtändige Frau, eine tugendhafte Frau — und doch haſſe ich ſie. Außer ihr haſſe ich auf der Welt nichts mehr, als das Schlagen. Wäre mein Muth nur den vierten Theil ſo groß als mein Unwille, ich nähme es mit ihren Anverwandten auf, und jagte ſie zum Hauſe hinaus. Aber die Ehe hat mein Herz in eine ſolche Ebbe gebracht, ich wage es nicht, den Degen zu ziehn, nicht einmal, um meine Frau los zu werden. Doch da kömmt ſie.

Zweyte Scene.

Sir John. Lady John.

Lady. Ißt du heute Mittag zu Hauſe?

Sir. Wie kannſt du verlangen, daß ich dir ſagen ſoll, was ich ſelber nicht weiß?

Lady. Ich dachte, es ſchadete nichts, wenn ich dich fragte.

Sir. Wenn die falſchen Gedanken eine Entſchuldigung der Unverſchämtheit wären, ſo könnten ſich die Weiber in den meiſten Dingen rechtfertigen.

Lady. Es thut mir leid, daß ich etwas geſagt habe, das dir mißfällt.

Sir. Was geſchehn iſt, iſt geſchehn. Ich bekümmre mich um dein Leidthun ſo wenig, als du dich um mein zu Hauſeeßen zu bekümmern haſt.

Lady. Ich fragte nur deswegen, damit ich für alles hätte ſorgen können, was dir beliebt.

Sir. Wieder falſch! Was mir geſtern beliebte, das beliebt mir heute nicht, und was mir heute beliebt, das beliebt mir vielleicht morgen nicht.

Lady. Wenn ich aber gefragt hätte, was du beliebteſt?

Sir. Zu viel Gefrage, mehr als die Sache werth iſt!

Lady. Wenn ich nur wüßte, wie ich dir gefällig ſeyn könnte.

Sir. Ach! Zu der Wiſſenſchaft haben die Weiber kein Geſchicke.

Lady. Meine Geſchicklichkeit bey Seite geſetzt, ſo habe ich doch immer den Willen gehabt, mir deine Gunſt zu verdienen.

Sir. Wenn die Weiber ihren Willen hätten, es würde ſchön in der Welt hergehn.

Lady. Womit habe ich die Art verdient, mit der du mir ſeit einiger Zeit begegneſt? Sonſt war es nicht ſo. Du heiratheteſt mich aus Liebe.

Sir. Und du des Gelds wegen. So hat jedes ſeinen Lohn.

Lady. Was iſt dir denn ſo zuwider?

Sir. Ein Pfarrer.

Lady. So? Was hat er dir gethan?

Sir. Er hat mich getraut. (geht ab).

Dritte Scene.

Lady John allein.

Der Teufel ſizt in dem Manne! —— Sie ſagten mir es wohl, ehe ich heirathete, es würde ſo gehn. Aber ich dachte, ich hätte Reize genug, daß ich ihn regieren könnte. Ich dachte, wo Vermögen iſt, da muß eine Frau glücklich ſeyn. So betrog mich meine Eitelkeit, und mein Ehrgeiz brachte mich ins Unglück. Einiger Troſt iſt noch, wenn man ſich an ihm rächen will, dazu giebt es Gelegenheit —— Das trozige Männchen! — Er iſt ein Narr. Bisher iſt er doch noch kein Ungeheuer geweſen. Aber wer weiß wie weit er mich treibt? Er liebte mich nie, und doch bin ich ſtets treu geweſen, troz aller Anfälle der Natur und Kunſt, mit der verführeriſche Liebhaber das arme ſchwache Herz eines Frauenzimmers beſtürmen — Wer weiß, ob nicht ein großer Theil meiner Leiden die Strafe für meine Grauſamkeit gegen meinen Liebhaber iſt! —— Wie ſüß wäre der Gedanke, wenn ich Gründe finden könnte, ihn für wahr zu halten! —- Vielleicht! — Laß ſehen! — Was hindert mich? — Mein Ehegelübde —— Was gelobte ich denn an? Wenn ich nicht irre, meinem Manne treu zu ſeyn.

Ja, und er verſprach, freundſchaftlich mit mir umzugehn. Aber er hat ſein Wort nicht gehalten — Nun, ſo wäre ich von meiner Pflicht losgeſprochen — Ja, offenbar! Der Grund gilt ja zwiſchen König und Unterthanen. Warum nicht auch zwiſchen Mann und Frau? — Aber die Bedingung war nicht dabey? — O ſie ward ſtillſchweigens verſtanden.

Vierte Scene.

Lady John. Belinda.

Lady. Guten Morgen, Muhme.

Belinda. Guten Morgen, Madam. Sie ſehen ja heute Morgen recht vergnügt aus.

Lady. Das bin ich auch.

Belinda. Und worüber das?

Lady. Ueber meinen Mann.

Belinda. Der Henker hole die Männer! Ihrer iſt ein unerträglicher Menſch. Wie er jetzt ausgieng, bat ich ihn, er ſollte mir ſagen, welche Zeit es wäre. Da fragte er mich, ob ich ihn für einen Kirchſeiger hielt, der es der ganzen Gemeinde ſagen müßte.

Lady. Eben hat er mir auch ſehr viel Höflichkeiten geſagt. Kurz, Belinda, er iſt ſeit einiger

Zeit ſo barbariſch mit mir, daß ich mich faſt entſchließen möchte, recht die Frau zu machen, und —

Belinda. Ihm untreu zu werden?

Lady. Gutes Kind, es läßt ſich bey dem allen mehr für die Untreue ſagen, als du wohl denkſt. So recht nach den ſtrengen Geſetzen der Moral möchte es nun nicht angehn, aber wenn nur, wenn nur eine Kanzley im Himmel wäre, da ſollte er gewiß verſpielen.

Belinda. Oder ein Parlament?

Lady. Er hat ja den Anfang gemacht, ich nicht.

Belinda. Aber Sie wiſſen, wir ſollen Böſes mit Gutem vergelten.

Lady. Das muß ein Fehler in der Ueberſetzung ſeyn — Zweifle ja nicht, ich handle recht, und, wenn du die Rechte eines Frauenzimmers behaupten willſt, ſo wirſt du allemal recht zu handeln glauben, wenn du thuſt, was dir beliebt. Doch, ich werde ſo lange ſpaßen, bis du glaubſt, es iſt mein Ernſt.

Belinda. Ich werde nie ſo frey ſeyn, an etwas zu denken, das Sie vor mir geheim halten wollen.

Lady. Liebes Kind, ich habe kein Geheimniß. Ich habe mein Herz immer auf der Zunge.

Belinda. In Ihren Augen, wollen Sie ſagen. Ich habe die mannigmal herumſchweifen ſehn, wenn die Zunge verwahrt genug war.

Lady. Meine Augen herumſchweifen ſehn? Wornach denn, Belinda?

Belinda. Je, nach jemanden, der ſich einbildet, daß Sie ihn eben ſo ſehr haſſen, als ich weiß, daß Sie ihn lieben.

Lady. Den Konſtant meynſt du?

Belinda. Ja freylich.

Lady. Wer hat dir nun ſolch Zeug in den Kopf geſetzt?

Belinda. Was allen Leuten Zeug in den Kopf ſetzt, die Beobachtung.

Lady. Ums Himmels willen, was haſt du beobachtet?

Belinda. Ich habe beobachtet, daß Sie roth werden, wenn Sie ihn ſehen, daß Sie ſich von ihm wegzwingen, und daß es Ihnen hernach niemand recht machen kann. Mit einem Wort, ich habe noch niemanden geſehn, der ſo von ſeinen Begierden gereizt, und ſo von der Furcht zurückgehalten worden wäre.

Lady. Was man ſich nicht einbilden kann!

Belinda. Wie ſchwach iſt unſer Geſchlecht!

Lady. Denke beſſer von deiner Tante Herzen.

Belinda. Liebe Tante, denken Sie beſſer von Ihrer Niece Verſtand.

Lady. Du wirſt mich böſe machen.

Belinda. Sie werden mich zu lachen machen.

Lady. Du bleibſt alſo dabey?

Belinda. Zuverſichtlich.

Lady. Und alles, was ich ſagen kann —

Belinda. Wird nichts bedeuten.

Lady. Wenn ich nun ſchwüre, es ſey falſch —

Belinda. So würde ich es doch für wahr halten.

Lady. So laß uns beyde einander verzeihen. (ſie küßt ſie) Wir haben beyde einander beleidigt, ich dadurch, daß ich ein Geheimniß daraus machte, und du, daß du es entdeckteſt.

Belinda. Das gute Herz vermag viel. Aber Sie haben mehr Urſache zu verzeihen, als ich.

Lady. Es iſt wahr, Belinda, du haſt mir ſo viel Proben von deiner Freundſchaft gegeben, daß meine Verſchwiegenheit in der That ein Verbrechen geweſen. Aber du kannſt es mir deſto eher verzeihen, bedenke nur, wenn unſer Herz uns zu etwas reizt, das uns Ehre und Religion unterſagen, ſo möchten wir gern, wo möglich, unſrer eignen Seele die Schwachheit des Leibes verhehlen.

Belinda. Nun, ich hoffe, Sie werden es mit Ihrer Freundinn wieder gut machen, und ihr in Zukunft nichts verheelen, wenn auch der Leib immer ſchwächer und ſchwächer werden ſollte.

Lady. Nein, von nun an will ich nichts mehr heimlich halten, und zum Beweiß meiner Beſſerung, geſtehe ich dir, Belinda, ich bin in Gefahr. Verdienſte und Talente beſtürmen mich von außen, Erbſünde und Liebe quälen mich innerlich, meines Mannes grauſames Betragen reizet mich zur Rache, und der böſe Geiſt bedient ſich der ſchönen Gelegenheit, und zeigt mir die Art von Rache, die den Weibern am beſten gefällt.

Belinda. Sehr gut, daß Konſtant die Schwächen der Veſtung nicht kennt, er würde ſonſt bald kommen und den Sturm wagen.

Lady. Ja, und ich fürchte, die Stadt gewinnen. Aber ohnerachtet deiner Beobachtungen habe ich mich doch ſo gut verſtellt, daß er in der Unwiſſenheit erhalten wird. Du ſiehſt alſo, ich bin keine Koquette, und wenn mein Rath etwas gilt, ſo hüte du dich auch, eine zu werden. Es iſt wahr, Koquetterie iſt ein Hauptingrediens unſres Geſchlechts, und es würde mir ſowohl als andern gefallen, einen Haufen liebäugelnder junger Herren um mich zu ſehn, die auf den erſten Wink mir hundert läppiſche Dienſte leiſteten. Ja, ſollten es einige bis zum Hängen und Erſäufen treiben: ja, gewiß, wenn ich nur Frauenzimmer wäre, auch das würde mir gefallen.

Belinda. O! Es würde mich ſehr kitzeln.

Lady. Aber bey dem allen iſt es eine üble Gewohnheit von uns, daß wir eher nicht die geringſte Ermunterung geben, als bis wir zum Schluß kommen wollen. Denn es iſt doch unbillig, einen Menſchen in eine Krankheit zu bringen, die wir vor der Hand nicht zu kuriren Willens ſind.

Belinda. Es iſt wahr, aber ſo büßten wir die größte Glückſeeligkeit unſres Lebens ein: Denn ich bin gewiß überzeugt, keine Mannsperſon kann halb ſo vergnügt ſeyn, über den Beſitz der Geliebten, als eine Schöne, wenn ſie ihre Anbeter zum Beſten hat.

Lady. So müßte unſre Nachbarinn die glücklichſte Frau auf der Welt ſeyn.

Belinda. Das närriſche Geſchöpf! Das lächerliche Original! Sie beſitzt mehr Eitelkeit und Einbildung, als Natur und Kunſt allen Frauenzimmern vor ihr gegeben haben.

Lady. Sie hält alle Mannsperſonen für ihre Sclaven, und ſie mögen hingehen, wo ſie hinwolwollen, ſo beſtätigt ſie das nur in ihrer Meynung.

Belinda. Wenn ſie ſie fliehen, ſo denkt ſie, es iſt Beſcheidenheit, und hält es für einen Beweiß der Liebe.

Lady. Wenn ſie grob gegen ſie ſeyn, ſo heißt das Lebensart, und es geſchieht, um das Gerede zu vermeiden.

Belinda. Wenn ſie über ihre Thorheiten lachen, ſo glaubt ſie, ſie vergnügen ſich über ihren Witz.

Lady. Und wenn ihre Unverſchämtheit ſie verdrüßlich macht, ſo denkt ſie, ſie ſind eiferſüchtig über ihre Gunſtbezeigungen.

Belinda. Alle ihre Worte und Thaten, zieht ſie auf ſich.

Lady. Und bedauert alle andre Frauenzimmer, weil ſie glaubt, daß ſie ſie beneiden.

Belinda. Glauben Sie denn, daß Ihr Mann zur Eiferſucht geneigt iſt?

Lady. O nein! Dazu liebt er mich zu wenig. Himmel, wie verkehrt die Männer denken! Sie ſind ſelten eiferſüchtig auf ihre Weiber, wenn ſie ſie nicht lieben. Auf der Weiber Neigung ſollten ſie Achtung geben, daran hängt ihr Schickſal. Die Männer mögen ſagen was ſie wollen, ſie ſind doch nicht ſo klug als wir, das iſt gewiß.

Belinda. Wenigſtens in unſern Angelegenheiten.

Lady. Komm mit in mein Kabinet, wir müſſen die Zeit genießen, da wir noch alleine ſind.

Fünfte Scene.

(Der Lady Cornet Zimmer)

Lady Cornet (vor der Toilette) Frau Fancy. Betty.

Lady. Wie ſehe ich den Morgen aus?

Betty. Lady ſehen heute ſehr ſchlecht aus.

Lady. Schlechte Lebensart, mir das zu ſagen, wenn es auch wahr wäre. Weiſt du denn nicht, daß ich gar nicht ſo ſtolz bin, mir etwas einzubilden? Halte mir den Spiegel! Ich wette drauf, der verſteht mehr Lebensart als du. Frau Fancy, ſage ſie mir doch ihre Meynung auch.

Fancy. Meine Meynung? daß Madam noch nicht ſo ſchön geſehn haben.

Lady. Sie weiß zu leben, ſie weiß den Leuten verbindliche Dinge zu ſagen, ohne ihnen zu ſchmeicheln.

Fancy. O! Der Schmeicheley bin ich ſpinnefeind.

Lady. Ja, und Betty auch wohl. Aber der Spiegel ſelbſt ſtraft ſie Lügen. Ich befürchte nur, er ſchmeichelt mir, er giebt mir eine ſo einnehmende Mine. (Sie beſpiegelt ſich)

Fancy. Warlich, Madam, ihr Geſicht iſt artiger, als alle Spiegel in der Welt.

Lady. Aber wie iſts möglich, daß meine Augen ſo ſchmachtend —— und doch ſo voll Feuer ſeyn können?

Fancy. Ja, Madam, wenn das ein Brennſpiegel wäre, ich glaube, Sie ſetzten das ganze Haus in Brand.

Lady. Da nehm ſie den Nachthabit. Fort, Betty, ich kann dich nicht leiden. (Betty geht ab) Das Menſch ſieht recht häßlich.

Fancy. O! Gegen Sie gehalten ſieht alles häßlich.

Lady. Sie ſieht nicht ſchlecht aus, Frau Fancy.

Fancy. O Madam! Der Mond verliert ſeinen Schein, wenn die Sonne aufgeht.

Lady. Schön geſagt! Iſt ſie jemals verliebt geweſen, Frau Fancy?

Fancy. (ſeufzt) Ach ja!

Lady. Und iſt ſie wieder geliebt worden?

Fancy. (ſeufzt) Ach nein!

Lady. Ach Gott! Wie unglücklich wäre ich da geweſen! Aber der Himmel hat mir eine große Delikateſſe gegeben, zu meinem eignen Beſten. Ich bin delikat, ſehr delikat, Frau Fancy. Ich glaube, und wenn die Verdienſte aller Sterblichen in einer Perſon vereinigt wären, ich würde immer denken, dem Menſchen fehlte noch etwas, das ihn meiner Bekanntſchaft würdig machte. Und doch könnte ich lieben, zärtlich lieben, wenn ich nur ein Geſchöpf finden könnte, das für mich wäre. Ich bin nicht grauſam, Frau Fancy, ich bin nur delikat.

Fancy. O Madam! Nur ihrentwegen wünſchte ich ein artiger junger Herr zu ſeyn. Ich würde alles verſuchen, nur ein Plätzchen in Ihrem Herzen zu gewinnen. Ich machte Lieder, ich machte Verſe, ich brächte Ihnen Serenaden, ich machte der Frau Fancy manch großes Preſent, ich äße nicht, ich ſchlief nicht, ich grämte mich, ich würde raſend, ich erhienge mich.

Lady. Wie geſagt, ſie hat viel Lebensart, Frau Fancy. Da, nehme ſie die zwey Paar Handſchuh.

Fancy. Unterthänigen Dank, allerliebſte Madam!

Betty. (kommt wieder) Madam, hier iſt ein Brief.

Lady. Ich wette drauf, wieder eine neue Eroberung! Denn, ohne mich zu rühmen, ich ſahe geſtern Abend außerordentlich ſchön aus, als ich in den Park gieng. (Sie macht den Brief auf) O vortreflich! Wieder ein Lied auf mich gemacht, und auch ſchon komponirt! O allerliebſtes Ding! (küßt es).

Ein Bedienter. Madam, hier iſt ein Brief an Sie. (geht ab)

Lady. Ein unruhiger Morgen, Frau Fancy.

Fancy. Angenehme Unruhen.

Lady. Es iſt wahr, es iſt ein unausſprechliches Vergnügen, von allen Mannsperſonen angebetet, und von allen Frauenzimmern beneidet zu werden. Dennoch, ſchwöre ich ihr zu, es thut mir ſelber weh, daß ich ſie ſo martre. Gott! Bin ich denn dazu gebohren, alle Welt zu beunruhigen? Doch, ich muß meinen Brief leſen: (Sie lieſt) „Wenn Sie Luſt haben, Ihre Fehler zu „hören anſtatt Ihre Tugenden preiſen zu laſſen, „ſo bemühen Sie ſich binnen hier und einer Stunde mit Ihrem Mädchen in die St. James-Alee. Sie werden daſelbſt jemanden antreffen, „der Sie einiger Dinge wegen haßt, ſo wie „er Sie einiger andern wegen lieben könnte, „und dahero gern zu Ihrer Beßrung beytragen „möchte. Wenn Sie auf gedachten Platz kom-

„men, ſollen Sie erfahren, wer ich bin; wo „nicht, ſo erfahren Sie es niemals. Wählen „Sie!„ Das iſt ſehr vertraut! Ich habe groſſe Luſt zu wiſſen, wer der unverſchämte Kerl wäre.

Fancy. Nun, ſo nehmen Sie Ihre Masque und Ihren Schleier und gehen Sie zum Rendesvous.

Lady. Zum Rendesvous, mit einer Mannsperſon?

Fancy. Warum nicht?

Lady. Und mit einem Menſchen, den ich in meinem Leben nicht geſehn habe?

Fancy. Deſto beſſer, ſo ſehen Sie etwas Neues.

Lady. Aber, wie kann ich wiſſen, was er für Abſichten hat? Er könnte mich wohl gar entführen wollen.

Fancy. Entführen? Kleinigkeit! Ich möchte ſchon ſo einen dreiſten jungen Herrn Lady entführen ſehn.

Lady. Aber meine Ehre! Meine Ehre!

Fancy. Madam, wenn man die einmal verloren hat, ſo iſt ſie uns nicht weiter beſchwerlich.

Lady. Pfuy, Frau Fancy, pfuy! Die Ehre iſt ein Kleinod.

Fancy. Das uns ſehr theuer zu ſtehen kommt.

Lady. Würde ſie auch gewiß nicht ihre Ehre ihrem Vergnügen aufopfern?

Fancy. Ich denke philoſophiſch.

Lady. Wie ſie redt! Wenn die Ehre eine Laſt iſt, Frau Fancy, muß ſie da nicht ertragen werden?

Fancy. Ein jeder nach ſeiner Weiſe. Wenn mich etwas inkommodirt, geſchwind ſchaffe ich mir es vom Halſe.

Lady. Liederliches Menſch! Ich jage ſie zum Hauſe hinaus, wenn ſie noch einmal ſo redt.

Fancy. Gehen Sie doch ſelbſt hinaus, und ſehen Sie, was Ihnen der junge Herr zu ſagen hat. Sehen Sie, hier iſt (ſie giebt ihr die Sachen ſehr eilend) Ihr Schleier, hier iſt die Masque, hier iſt alles. Machen Sie, machen Sie, Madam. Mein Gott, was bedenken Sie ſich!

Lady. Nun, für dießmal, will ich nur ihrem Rathe folgen, Frau Fancy. Ich möchte gar zu gerne wiſſen, wer der ungezogne Menſch wäre. Aber ich bin gar zu delikat, ich kanns nicht thun.

Fancy. Da iſts Zeit mit der Delikateſſe, wenn man ſich divertiren will! O Sie ſind ja fertig! Kommen Sie — Was fehlt Ihnen?

Lady. Ich fürchte mich.

Fancy. Ich nicht.

Lady. Ich wage es nicht, zu gehn.

Fancy. Nun, ſo bleiben Sie.

Lady. Ich bin gar zu feig.

Fancy. Schlimm genug!

Lady. Die Neugierde iſt ein verteufeltes Ding.

Fancy. O! Es iſt eine engliſche Sache.

Lady. Muß ich alſo gehn?

Fancy. Ob Sie gehen müſſen? Müſſen Sie eßen, trinken, ſchlafen? Eins iſt ſo nöthig, als das andre. Sie machen mich ganz ungeduldig.
(Sie führt ſie mit Gewalt hinaus).

Zweyter Act.

Erſte Scene.

(Der Schauplatz iſt auf der Straße)

Lady Cornet. Frau Fancy.

Lady. Ich kann es kaum erwarten, ehe der närriſche Menſch kömmt.

Zweyte Scene.

Die vorigen. Willis.

Lady. Sehe ſie, da kömmt Willis. Aber nein, er kann es nicht ſeyn, er iſt ja ein offenbarer Weiberfeind. Doch, wer weiß, was meine ſchelmiſchen Augen gethan haben?

Fancy. Er kömmt auf uns zu, Madam.

Lady. Ja, er iſt es. Jetzt wird er auf eine unerträgliche Art den großen Herrn ſpielen, wenn er mich gleich liebt.

Willis. Ihr unterthäniger Diener, Madam. Sie beſitzen, wie ich ſehe, doch mehr Demuth und Gutherzigkeit, als ich dachte.

Lady. Was Sie Demuth und Gutherzigkeit zu nennen belieben, iſt vielleicht nichts als Neugierde. Ich wollte nur wiſſen, wer ſo unmanierlich ſeyn konnte, mir dieſen Brief zu ſchreiben. (Sie wirft den Brief hin).

Willis. Und nun werden Sie hoffentlich befriedigt ſeyn.

Lady. Vollkommen, Sir. Gott behüte Sie!

Willis. Halt! Wenn Sie gleich fertig ſind, ſo bin ichs doch nicht. Mit Ihrer Erlaubniß, wir müſſen einen Augenblick zuſammen plaudern. Haben Sie Luſt, die artigſte Dame in der Stadt zu werden, oder nicht? Wie ſie mich anſieht! Befremdet Sie die Frage vielleicht ſo, weil Sie es ſchon zu ſeyn glauben?

Lady. Laſſen Sie mich auch eine Frage thun, Sir. Was glauben Sie für Recht zu haben, mich zu examiniren?

Willis. Das Recht, das der Stärkere über den Schwächern hat. Ich habe Sie in meiner Gewalt. Sie können nicht ſo geſchwind zu Ihrer Kutſche kommen, daß ich nicht Zeit genug hätte, Ihnen alles zu ſagen, was ich zu ſagen habe.

Lady. Sie nehmen ſich ſehr groſe Freyheiten, Herr Willis.

Willis. Ja, aber da hilft nichts vor. Wiſſen Sie, ich habe Abſichten auf Sie.

Lady. Auf mich, Sir?

Willis. Ja, eine Abſicht zu Ihrer Ehre und meiner Beruhigung, wenn Sie nur ein wenig klüger werden wollten.

Lady. Sehr wohl, Sir.

Willis. Laſſen Sie ſehen! Ihre Eitelkeit, Miß, nehme mich um zehn Grad höher an als die Eitelkeit der übrigen Frauenzimmer in der Stadt, ſie ſey ſo hoch wie ſie wolle, und mein Kaltſinn geht natürlicher Weiſe eben ſo weit. Könnten Sie es nun möglich machen, und den Kaltſinn entſündigen, ſo wäre, dächte ich, Ihre Eitelkeit befriedigt, und dieſes können Sie vielleicht auf eine rechte gute Art bewerkſtelligen.

Lady. Nun, um welchen Preis iſt denn der Kaltſinn zu verkaufen, wenn ja jemand ſo einen verkehrten Appetit hätt und ſich darnach ſehnte?

Willis. Ja, Miß, ich handle, wie ein Quäker, und ſage es mit einen Worte. Wenn ich ihn fahren laſſe, ſo müſſen Sie Ihr affectirtes Weſen ablegen.

Lady. Mein affectirtes Weſen, Sir?

Willis. Ich verlange nichts von Ihnen, als was Sie ſehr leicht entbehren können.

Lady. Sie werden unhöflich, Sir. Komme ſie, Frau Fancy, es iſt hohe Zeit, daß wir gehn.

Fancy. Wir wollen gehn! Wir wollen gehn!

Willis. (hält ſie zurück) Sie können eben ſo gut ſtehn. Denn hören müſſen Sie mich, Sie mögen gehen, wohin Sie wollen.

Lady. Was belieben Sie, Sir?

Willis. Ich beliebe Ihnen zu ſagen, daß Sie die undankbarſte Dame von der Welt ſind.

Lady. Undankbar? Gegen wen?

Willis. Gegen die Natur.

Lady. Und was hat ſie für mich gethan?

Willis. Was Sie durch Kunſt verdorben haben. Sie machte Sie artig, ſie gab Ihnen Schönheit zum Erſtaunen, eine Taille ohne Fehler, und Verſtand genug beydes angenehm zu machen. Nun überließ ſie ſie Ihrer eignen Ueberlegung, und durch die haben ſie es ſo weit gebracht, daß Sie von unſerm Geſchlecht bedauert, und von dem Ihrigen verſpottet werden. Es iſt nicht ein unangenehmer Zug in Ihrem Geſichte, aber Sie haben es zu gewiſſen affectirten Verzuckungen gewöhnt. Ihre Füße, Ihre Hände, ſelbſt Ihre Fingerſpitzen bewegen ſich nicht ohne eine lächerliche Grimaſſe, und Ihre Sprache könnte man ſtatt der Trompete brauchen, mit der man das Volk zu einem Naritätenkaſten einlädt.

Fancy. (bey Seite) Eine ganz neue Art von Liebeserklärung.

Lady. (bey Seite) Ich ſagte es ihm, daß er raſend wäre, wenn er mich nur nicht auslachte.

Willis. Sie haſſen mich, weil ich Ihnen die Wahrheit ſage. Das kömmt daher, daß Sie es nicht für wahr halten. Wären Sie nur einmal davon überzeugt, Sie würden ſich um Ihrer ſelbſt willen beſſern. Aber es iſt eben ſo ſchwer, ein Frauenzimmer zu bereden, etwas abzulegen, das ſie lächerlich macht, als einen Dichter dahin zu bringen, daß er die Fehler in ſeinen eignen Arbeiten einſieht.

Lady. Jedes Zeichen einer feinen Erziehung muß freylich demjenigen lächerlich vorkommen, der eine natürliche Abneigung vor allen guten Sitten hat.

Willis. Aber geſetzt, ich könnte Sie überführen, daß die ganze Welt meiner Meynung iſt, und daß diejenigen, die Ihnen ſchmeicheln, es aus keiner andern Abſicht thun, als um Sie in Ihren Thorheiten zu beſtärken, damit ſie ferner ſich damit beluſtigen können.

Lady. Und wenn Sie und die ganze Welt, wie Sie zu ſagen belieben, ſich die unnöthige

Mühe geben wollten, mich zu bereden, daß ich nicht wüßte, wie ich mich aufführen ſollte, ſo würde ich doch allemal ſo viel Liebe für meinen Verſtand haben, daß ich mir Recht und Ihnen Unrecht gäbe.

Fancy. Das war abgeführt! (Lady Cornet und Frau Fancy gehen ab).

Willis. (ſieht ihr nach) Das wahre Bild von ihrem ganzen Geſchlechte. Nun, dießmal ſich Mühe gegeben, einen Mohren zu waſchen, und nicht wieder! Lieber will ich einem Hofmann Redlichkeit, dem Wucherer Großmuth, dem Advokaten Ehrlichkeit, dem Pfaffen Demuth lehren, als einem Weibe Sittſamkeit, das ſich einmal in den Kopf geſetzt hat, die Närrinn zu machen.

Dritte Scene.

Willis. Konſtant.

Willis. Guten Morgen, Konſtant!

Konſtant. Guten Morgen, Willis. Was machſt du ſo früh hier?

Willis. Was ich mache? Rathe, wenn du kannſt — Da habe ich mir Mühe gegeben, die Lady Cornet zu bereden, daß ſie das närriſcheſte Weib in der Stadt iſt.

Konſtant. Eine artige Bemühung!

Willis. Ich habe ihr es ſo deutſch als möglich geſagt, was die Stadt von ihr urtheilt und was ich von ihr denke.

Konſtant. Und wie nahm ſie es auf?

Willis. Wie die Kinder die Pillen, ſie beiſſen hinein, aber ſie ſchlucken ſie nicht hinter.

Konſtant. Aber, ums Himmels willen, wie iſt dirs denn in den Kopf gekommen, ihr Reformator zu werden?

Willis. Fürs erſte, der Morgen war mir zur Laſt, ich wuſte nicht, was ich anfangen ſollte, fürs andre, ſo wenig ich mich ſonſt um die Weiber bekümmre, ſo konnte ich nicht mit Gelaſſenheit anſehen, daß eine, mit der ſich der Himmel ſo viel Mühe gegeben, mit Fleiß darauf bedacht ſey, ſich zum Spott der ganzen Welt zu machen.

Konſtant. Nun wünſchte ich nur, daß du ſäheſt, wie meine grauſame Geliebte den nämlichen Gebrauch von den Gaben des Himmels macht, daß du mich von der Krankheit heilen könnteſt, die mich ſo peiniget. Denn Willis, die Liebe, die Liebe iſt ein Teufel.

Willis. Und warum läßt du dich von dem Teufel beherrſchen?

Konſtant. Weil ich mehr Fleiſch und Blut als Selbſtverleugnung habe. Es iſt Sünde und Schande, daß meine Geliebte, ein ſo vortrefliches Frauenzimmer, eine Heilige ſeyn will, da doch die Religion aus der Mode iſt.

Willis. Da thut ſie Unrecht. Aber wer weiß, was noch Zeit und gute Beyſpiele vermögen.

Konſtant. O! Die haben ſchon umſonſt das Ihrige gethan. Es iſt nun zwey Jahr, daß mich der verdammte Kerl, ihr Mann, auf ſeine Hochzeit bat, da ſah ich zum erſtenmal das reizende Geſchöpf, das ich ſeitdem ſtets geliebt habe, mehr als ein Märtyrer ſeine Seele. Aber ſie iſt kalt, Freund, kalt, wie der Polarſtern.

Willis. So ſind alle Weiber von Natur, aber dafür laſſen ſie ſich auch nur gar zu gern erwärmen.

Konſtant. Läſtere ihr Geſchlecht nicht! Lieber halte alle für Engel, um ihrentwillen. Denn ſie treibt die Tugend ſogar bis zum Fehler.

Willis. Da werde man klug aus den Verliebten! Sie beten ihre Schönen ihrer Tugenden wegen an, und doch ſind ſie aufgebracht, wenn ſie nicht unverſchämt ſeyn wollen.

Konſtant. Mein einziger Troſt wird ſeyn, wenn ich dich über kurz oder lang eben ſo verſtrickt ſehe als ich. Da werde ich trotz meinem Unglücke lachen müſſen.

Willis. Die Zeit kömmt nimmermehr, Willis. Nicht, daß ich mich nicht zuweilen mit einem Mädchen divertiren könnte, ich kann ihr Complimente machen, ich kann ſie Engel, Göttinn, und alles mögliche nennen, nur mit dem Unterſchiede. Ich überrede ein Mädchen, daß ſie ein Engel iſt, und dich überredet ſie. Ich will dir einmal erzählen, wie ich den Fallſtricken der Liebe entgehe. Mein Präſervativmittel kann für dich eine Arzeney ſeyn.

Konſtant. Nur ſchone das Frauenzimmer.

Willis. Das Schonen iſt eben unſer aller Verderben. Aber ich will ihnen nicht zu viel thun, und du ſollſt mit mir zufrieden ſeyn. Ich betrachte ein Mädchen, nicht wie der Schneider, der Schuſter, das Kammermädchen, und vorzüglich der Dichter ſie bildet, ſondern wie ſie aus der Hand der Natur gekommen iſt, und zwar noch genauer, als ich Großmutter Even betrachtete, wenn ich ſie ſähe, ich betrachte ſie innerlich. Wenn ich ihr Herz recht unterſuche, ſo finde ich darinnen Stolz, Eitelkeit, Geiz, Unverſchämtheit, am meiſten aber Bosheit, unaufhörliche Kabalen, andre um ihre Ehre und ihre Schande unter die Leute zu bringen, ſtete Bemühungen, die armen Mannsperſonen verliebt zu machen, um ſie hernach aufs ärgſte zu mishandeln, wenn ſie ihren Zweck erreicht haben, einen immerwährenden Krieg wider Tugend und Ehrlichkeit.

Konſtant. Ein ſchönes Portrait!

Willis. Ihr Aeußerliches betrachte ich als ihr Aeußerliches. Ein dünner Flor über eben ſolchen Stoff, als wovon wir ſeyn! Aber ihr Gang, ihr Betragen, ihre Minen, und, wie die Gaukelſpiele weiter heißen, die rühren dich ſehr. Wenn du deine Schöne in der Komödie in aller Pracht und Herrlichkeit, in ihrem ganzen Pfauſchmucke ſiehſt, ſo prägt dir das eine Ehrfurcht ein, die der Himmel ſelber nicht größer verlangen könnte. Ich lache darüber, und ſtelle ſie mir eben ſo aufgeblaſen im bloſen Schnürleibe, und kurzen wollnen Unterröckchen vor.

Konſtant. Halt dein Läſtermaul! Ich mag nichts weiter hören.

Willis. Du läßt dir alſo nicht abrathen?

Konſtant. In Ewigkeit nicht.

Willis. Aber du haſt ja nicht die geringſte Hofnung.

Konſtant. Nein.

Willis. Ach! Vielleicht haſt du die neue Philoſophie erfunden, daß die Liebe, wie die Tugend, ihr eignes Lohn iſt. So kannſt du und deine

Schöne weit von einander eben ſo vergnügt leben, als andre, wenn ſie beyſammen ſind.

Konſtant. Nein! Aber wenn ſie ſich endlich noch erbitten ließe, liebſter Willis — (er umarmt ihn).

Willis. Halt! Sieh mich nicht etwa für deine Geliebte an. Die Verliebten ſind gefährliche Leute.

Konſtant. Wer weiß, was die Zeit thut!

Willis. Vor ein Paar Minuten warſt du ja überzeugt, daß die Zeit nichts thun könnte.

Konſtant. Aber nicht einen freundlichen Blick in zwey Jahren, das iſt unerhört!

Willis. So unerhört eben nicht. Sie findet keinen Geſchmack an dir, das iſt die ganze Sache.

Konſtant. Martre mich nicht!

Willis. O du biſt ein feiner artiger Burſche! Sie ſollte beſſer mit dir umgehn. Willſt du ſie nicht beſuchen? Vielleicht hat ſie ſich geändert, ſo lange ſie noch ein Frauenzimmer iſt, iſt Hofnung da.

Konſtant. O das hilft nichts! Um ſie nur einmal zu ſehn, beſuche ich oft den Kerl, ihren Mann, aber ſie weiß auch allemal einen Vorwand, zur Stube hinaus zu gehn.

Willis. Es iſt viel, daß ſie ihm noch nichts von deiner Liebe geſagt hat. Denn das iſt wieder ſo ein Kunſtgriff, deſſen ſich die Weiber aus mancherley Abſichten bedienen. Mannigmal, um mit ihrer Tugend zu pralen, damit ſie deſto ſicherer ausſchweifen können. Mannigmal, damit ſich ihre Männer ſchlagen ſollen, in der Hofnung, daß ſie das Leben einbüßen, wenn es ihre Abſichten erfordern. Insgemein aber, um zwey Mannsperſonen zu entzweyen, damit ſie den Ruhm haben, daß man ſich ihrentwegen ſchlägt. Zieht der Liebhaber den Kürzern, ſo rufen ſie aus: der arme Menſch! Er iſt unglücklich! — und gehen an den Spieltiſch.

Konſtant. Deine Injurien gegen das Frauenzimmer ſind unverzeihlich. Nimm dich in Acht! Wenn du einmal in ihre Hände fällſt —

Willis. Sie können nicht ſchlimmer mit mir umgehen, als mit euch, die ihr Gutes von ihnen redet. Aha! Da kömmt Sir John!

Vierte Scene.

Die vorigen. Sir John.

Willis. Gehorſamſter Diener, Sir John.

Sir. Ihr Diener.

Willis. Was macht Ihre liebe Familie?

Sir J. Der Henker hole ſie!

Konſtant. Was macht Lady? Ich habe ſie lange nicht außer dem Hauſe geſehn.

Sir J. Was ſie macht? Ich weiß nicht, was ſie macht. Geſtern war ſie ganz wohl. Ich bin die Nacht nicht zu Hauſe geweſen.

Konſtant. Waren Sie aufs Land verreiſt?

Sir J. Aufs Land? Nein, in der Trinkſtube.

Konſtant. Sie ſind ein wahrer Engländer, Sie kennen Ihre eigne Glückſeeligkeit nicht. Wenn ich eine ſolche Frau hätte, um aller franzöſiſchen Weine willen, bliebe ich nicht eine Nacht von ihr.

Sir J. Keine Nacht von ihr! Zum Henker, was hätte der Mann da für Zeit!

Willis. Es iſt doch keine Trennung vorgegangen?

Sir J. Nein, ſondern eine Verbindung, und das iſt noch ſchlimmer. Der Teufel danks dem Pfaffen! — Warum, zum Henker, heirathet ihr beyde nicht? — Nicht wahr, ihr ſeht mich für einen Teufel an?

Willis. Die Hörner wenigſtens —

Sir J. Nein, dazu iſt meine Frau zu gewiſſenhaft.

Willis. Was ſoll ſie aber bey der Gewiſſenhaftigkeit erhalten?

Sir J. Leiden, und die ſoll ſie haben.

Willis. Nehmen Sie ſich in Acht, Sir. Die Weiber ſind zärtliche Dinger.

Sir J. Und doch ſo hartköpfig.

Konſtant. Pfuy! Sie haben die beſte Frau von der Welt, und ſind der unfreundlichſte Mann.

Sir J. Die beſte Frau! Die Frau iſt gut genug, ſie hat keinen Fehler, nur daß ſie eine Frau iſt. Und wenn ich eine Ohme Burgunder zur Frau hätte, ich glaube, ich könnte ſie nicht leiden, blos des Eheſtands wegen.

Willis. Warum heiratheten Sie ſie denn? Sie waren alt genug, es zu überlegen.

Sir J. Weil ſie mir gefiel, und ich ſie nicht anders kriegen konnte.

Willis. Warum entführten Sie ſie nicht?

Sir J. Ja, und mich in tauſend Zänkereyen mit ihren Anverwandten verwickelte! Geld hätte es obendrein gekoſtet. Ueberdem müſſen Sie wiſſen, ich mochte damals nicht gerne in die Hölle kommen. Ich hatte kriechende, feige Leute zum Umgang, Kerls, die in die Kirche giengen, vor Tiſche beteten, und nicht einen Funken von Lebensart hatten.

Willis. Aber nun haben Sie, glaube ich, eine beſſere Bahn betreten.

Sir J. Sapperlot, ich und Lord Betterton ſind Leib und Seele. Heute Abend wird man uns beyden wohl die Beine entzwey ſchlagen. Wollen Sie ſich eine Luſt mit machen?

Konſtant. Ich wahrhaftig nicht. Ich liebe ſanftre Vergnügungen.

Sir J. Ja, ja, auf dem Pflaumfederbette! Schade vor Ihre Vergnügungen! Wollen Sie den Nachmittag eins mit mir trinken?

Konſtant. Ich kann heute nicht trinken. Aber eine Stunde will ich mich wohl zu Ihnen ſetzen, wenn Sie es haben wollen.

Sir J. Hole der Teufel das Sitzen! Warum können Sie nicht trinken?

Konſtant. Weil ich meine Geliebte beſuchen will.

Sir J. Wer iſt die?

Konſtant. Pflegen Sie es den Leuten zu ſagen?

Sir J. O ja!

Konſtant. Ich nicht.

Sir J. Warum?

Konſtant. Weil es ein Geheimniß iſt.

Sir J. Wüſte es nur meine Frau, es würde nicht lange ein Geheimniß bleiben.

Konſtant. Glauben Sie denn, ſie kann kein Geheimniß verſchweigen?

Sir J. So wenig, als ſie Bußtags faſten kann.

Willis. Ich dächte, Konſtant, du ſtellteſt ſie auf die Probe, und ſagteſt es ihr.

Sir J. Nein, thun Sie es nicht, damit ich nicht damit geplagt werde.

Konſtant. Ich wette um eine Guinee, Sie erfahren es nicht von ihr.

Sir J. Und ich wette um eine, ich erfahre es.

Konſtant. Auf was für Art?

Sir J. Ich will ſie bitten, mir es nicht zu ſagen.

Willis. Wenn nichts hilft, ſo hilft das.

Konſtant. Aber glauben Sie denn ——

Sir J. Zum Henker, Sir, ich glaube, ein Weib und ein Geheimniß ſind die beyden beſchwerlichſten Dinge von der Welt. Nichts weiter alſo weder von meiner Frau, noch von Ihrer Schöne! Der Henker hole ſie beyde, und das ganze langhöſigte Geſchlecht, vier excellente Menſcher ausgenommen, die ſich mit Lord Betterton und mir in vierzehn Tagen zehnmal beſaufen. (geht ab).

Konſtant. Ein feiner Burſche! Und ein rechter Poltron! Ich möchte den Böſewicht auf der Stelle ermorden, ſo geht er mit ſeiner Frau um.

Willis. Die Verliebten ſind doch kurzſichtige Leute. Seine Aufführung iſt ja der einzige Weg zu deinem Glücke. Wenn ſie etwas bewegen kann, einem Liebhaber Gehör zu geben, ſo iſt es die Art, wie er mit ihr umgeht. Um der Rache willen thun die Weiber alles. Faſſe Muth, ich habe große Hofnung, und da ich dich nicht von ihr abbringen kann, ſo will ich dich auch recht zu ihr bringen. Denn ein winſelnder Liebhaber iſt der ſchlechteſte Geſellſchafter von der Welt.

Konſtant. Liebſter Freund, ſchmeichle mir immer mit ſolchen Hofnungen! Denn ſo lange die mich beleben, habe ich den Himmel im Buſen, und ſchmelze für Freude.

Willis. Noch nicht geſchmolzen! Wir müſſen erſt weiter ſeyn in der Sache. Vielleicht kommen wir den Nachmittag einen Schritt näher zum Ziele. Unterdeſſen laß uns bey Lockets zu Tiſche gehn, und laß dir die Hofnung Appetit machen!

Fünfte Scene.

(Der Lady Cornet Zimmer)

Lady Cornet. Frau Fancy.

Lady. Hat ſie jemals einen gröbern Menſchen geſehn?

Fancy. Die Wahrheit zu ſagen, es fehlte ihm an Lebensart.

Lady. An Lebensart? Stockſchläge fehlten ihm. Der grobe Kerl! Und dennoch muß ich meine Schwachheit geſtehn, er iſt der einzige Mann auf Erden, dem ich meine Gunſt ſchenken könnte, wenn er nur artiger wäre. Wüßten nur die Mannsperſonen, was für einen tiefen Eindruck ein artiger Herr auf das Herz einer Lady macht, ſie ſtudierten nichts als Lebensart.

Sechſte Scene.

Die vorigen. Betty.

Betty. Milady, hier ſind die Verſe, die Sie Herr Trebbeln zu komponiren gaben.

Lady. O ich bin entzückt! Hat er mein kleines Geſpräch komponirt?

Betty. Ja, Milady, und er hoft, Sie würden nicht ganz unzufrieden damit ſeyn.

Lady. Das iſt gar keine Frage. Herr Trebbel komponirt alles meiſterhaft, aber dann iſt ſeine Muſik erſt recht himmliſch, wenn er einen Text von mir bearbeitet.

Fancy. Ihre Worte, Milady, haben für ſich ſo viel Wohlklang, ſie begeiſtern ihn.

Lady. Sie macht mich ganz roth, Frau Fancy. Doch ich will doch ſehen, was er gemacht hat — O zum Entzücken! Zum Entzücken! Genie, und Kunſt, was vermögt ihr nicht, wenn ihr vereinigt ſeyd! Ich muß ihr doch erzählen, Frau Fancy, wie das kleine Geſpräch gebohren worden iſt. Sein Vater war ein Traum, und ſeine Mutter die Nacht. Ich träumte, daß ich durch eine einmüthige Wahl zur Königinn dieſer bleichen Welt erwählt würde. Ich erſchien zum erſtenmal auf dem Thron, und alle Unterthanen verliebten ſich in mich. Ich wachte auf, ſah Feder, Tinte und Papier müſſig auf dem Tiſche liegen, nahm meine Saloppe um, und ſchrieb dieß aus dem Stegreife hin. Aber iſt denn die Stadt ſo einfältig, und ſchickt uns keine neuen Lieder?

Betty. Ach! Hier habe ich eins. Geſtern lief es ein.

Lady. Gut! (ſie lieſt) Das iſt Willis Poeſie, ohne allem Zweifel.

Betty. Wollen Milady heute nicht ſingen?

Lady. Ach! Ich habe einen mechanten Katharr. Ich muß mir das Vergnügen verſagen. (Sie huſtet).

Fancy. Das iſt ja Schade, Milady. Alle Welt ſollte ein Arzt werden, um Sie zu kuriren.

Lady. Ich muß der Welt die Gerechtigkeit wiederfahren laſſen, wenige von meinen Bekannten haben mir nicht ein Mittel vorgeſchlagen.

Fancy. Und das mit Recht. Sie ſingen, wie ein Engel.

Lady. Es iſt wahr, die Leute ſchmeicheln mir, daß ich eine Stimme, und ich weiß nicht was in der Modulirung hätte, das alles harmoniſch machte. Und bald fange ich es an zu glauben. Höre ſie nur, was mir dieſer Tage paßirte. Kann ſie es glauben? Ich gieng Abends ſpäte im Park ſpazieren, ſie weiß, ich gehe oft Abends dahin ſpazieren, da fiel mirs ein: Ohne Lieb und ohne Wein zu ſingen, und, kann ſie glauben, den andern Morgen hatte ich drey Gedichte, und ſechs Liebesbriefe deswegen.

Fancy. Und ohnſtreitig verdienten Sie ihrer noch mehrere.

Betty. Befehlen Milady noch nicht zu eſſen?

Lady. Ja, laß auftragen! (Betty geht ab) Warlich, der Willis hat mich recht behext, Frau Fancy. Sie kann ſichs gar nicht vorſtellen. Mitten unter meiner Freude fiel es mir jetzo alle Augenblick wieder ein. Ewig Schade, daß er nicht höflicher iſt. Meynt ſie nicht?

Fancy. Ja, freylich, Milady, iſt es Schade, und, wenn ich an Ihrer Stelle wäre, ich nähme ihn mit nach Hauſe, ſchlöße mich mit ihm ins Kabinet, und ließe ihn nicht eher fort, als bis ich ihm alles gelernt hätte, was eine artige Dame von einem artigen Kavalier erwarten kann.

Lady. O ja, ich glaube, ich wollte ihn bald zahm machen. Denn ohnſtreitig hat er große Luſt, ſich in mich zu verlieben, trotz ſeiner Abneigung gegen unſer Geſchlecht! Sonſt hätte er ſich ja nicht ſo viel Mühe um mich gegeben. Himmel, wie ſtolz würde manches arme Geſchöpf auf ſo eine Eroberung ſeyn! Aber ich kann leider das nicht für eine Gunſt anſehen, was mir zu gebühren ſcheint! Aber wie forme ich ihn um, Frau Fancy? Denn ſonſt kann ich ihn nicht ausſtehn.

Fancy. Milady, Sie müſſen über ihn lachen, wo Sie ihn ſehn, und alles lächerlich machen, was er ſagt oder thut.

Lady. Ja, gewiß, die Satyre hat immer Wunder gethan, in der Beßrung ungezogner Leute. Und dazu bin ich recht gebohren, die Leute lächerlich zu machen. Ich kann bitter ſeyn, recht bitter, wenn ich will, Frau Fancy —— Feder und Tinte! — Ich habe Grillen —— Ich will an ihn ſchreiben —— (ſetzt ſich nieder und ſchreibt, und ſteht wieder auf) Doch das mag ſeyn, ich will ihn auf einer andern Seite anpacken. (ſetzt ſich und ſteht wieder auf) Doch es iſt beſſer ſtrenge ſeyn, als Strenge leiden. (wie vorher) Doch genug. Denn jeden Hieb, den ich ihm gebe, wird er vielleicht für eine Gunſtbezeigung halten. (wie vorher) ewig Schade, wenn ſo viel Satyre verloren wäre. (wie vorher) Wenn ſie eine üble Wirkung bey ihm hätte, ich wäre außer mir. (wie vorher) Aber ſchreiben muß ich doch. (wie vorher) Ich wills dabey laſſen, es iſt einerley. Komme ſie, Frau Fancy. (Sie gehen ab).

Dritter Act.

Erſte Scene.

(Sir Johns Zimmer)

Sir John. Lady John. Belinda.

Sir John. Gut, daß wir bald vom Tiſche ſind. Ich erwarte Geſellſchaft. (zu einem Bedienten) Aber erſt bringt mir eine Pfeife. Ich will rauchen.

Lady. Himmel! Kannſt du dir die garſtige Gewohnheit nicht abgewöhnen?

Sir J Sey nicht unverſchämt.

Belinda. (zu Lady) Ich möchte doch wiſſen, wer die wären, die er heute Nachmittag erwartet.

Lady. Ich möchte es auch gerne wiſſen. Vielleicht iſt es Konſtant. Er kömmt mannichmal her. Wenn das iſt, ſo warte ich die Viſite mit ab.

Belinda. Wir wollen uns unſre Arbeit holen laſſen, und hier ſitzen bleiben.

Lady. Er wird uns mit dem Tobaksrauche quälen.

Belinda. Nichts iſt eine Quaal, wenn wir nur thun können, was wir wollen. Hudſon!

Hudſon. Milady!

Lady. Hier, bring meiner Muhme und meine Arbeit her. (er geht und bringt ſie)

Sir J. Zum Henker, könnt ihr nicht wo anders arbeiten?

Lady. Wir wollen uns in Acht nehmen und dich nicht ſtören —

Belinda. Ihre Pfeiſe würde Sie ſo tiefſinnig machen, Herr Onkel, wenn Sie allein wären. Unſer Geplaudre ſchützt Sie vor der Melancholie.

Sir J. So, Jungfer Naſeweiſen? Ich glaube, es vermehrt ſie. (ſetzt ſich und raucht) Es wird ſeyn, als wenn ich in der Papiermühle ſäße.

Lady. (zu Belinden bey Seite) Wir wollen nicht auf ihn Achtung geben, er mag ſagen, was er will.

Sir J. Eine Weiberzunge ein Mittel wider die Melancholie! Zum Henker, ich glaube, wenn einer Kopfweh hätte, ſie ſchlügen auch das Mittel vor.

Lady. Du haſt viel gemacht ſeit geſtern, Belinda.

Belinda. Ja, ich bin auch recht fleißig geweſen. Wie gefällt es Ihnen?

Lady. Ein rechter ſchöner Saum: Höre, Mühmchen, du haſt ſonſt immer einen glücklichen Einfall. Rathe mir doch, wie ich meinen karmeſinen Rock am beſten ändre.

Sir J. Der Teufel hole den Rock! Das iſt ein Geplaudre! Man kann ſeine eignen Gedanken nicht davor verdenken.

Lady. Antworte ihm nicht. Nun was räthſt du mir?

Belinda. In der That, ich würde ihn gar nicht ändern. Mir kömmt er recht artig vor, ſo wie er iſt.

Lady. Es iſt wahr, aber man wird auch die artigſten Sachen überdrüßig, wenn man ſie lange hat.

Sir J. Ja, das habe ich ihr gelernt.

Belinda. Wollen wir ihn ein bischen necken?

Lady. Recht gerne. Möchteſt du wohl gerne heirathen, Belinda?

Belinda. Manches gefällt mir am Eheſtande.

Lady. Aber was würde dir denn nicht gefallen?

Belinda. Hundert gegen eins, mein Mann!

Lady. Gottloſes Mädchen! Du redeſt gewiß nicht wie du denkſt.

Belinda. Nicht anders, beſonders wenn er Tabak rauchte. (er ſieht ſie ernſthaft an)

Lady. Warum? Der Tabak vertreibt zuweilen den übeln Geruch.

Belinda. Nun, ſo muß er ſehr übel riechen.

Lady. Manche Männer wollen nicht beſſer riechen, damit ihnen ihre Weiber nicht zu nahe kommen.

Belinda. So ſollten die Weiber ſich rächen und —

(Sir John ſpringt vor Wuth auf, jagt ſie hinaus, und wirft die Pfeife nach ihnen. Indem ſie hinaus laufen, kommen Konſtant und Willis herein, Lady John ſtößt auf Konſtant).

Sir J. Fort, oder ich will rächen!

Lady. Himmel! Er will uns ſchlagen, er will uns ſchlagen. Lieber Herr Konſtant retten Sie uns. (Sie gehen ab).

Zweyte Scene.

Sir John. Willis. Konſtant.

Sir J. Der Henker hole ſie mit ihrer Rache!

Konſtant. Himmel! Was giebt es denn?

Sir J. Warlich, wäre das Weib ſchon geſchaffen geweſen, der Teufel wäre verheirathet worden, ſtatt in die Hölle zu kommen.

Willis. Was giebt es denn für eine neue Plage?

Sir J. Je, die beyden Damen hörten, daß ich euch den Nachmittag hier erwartete. Gleich beſchloſſen ſie das Zimmer einzunehmen, und mir und meinen Freunden zur Laſt zu ſeyn.

Konſtant. Das war es alles? Ihre Geſellſchaft würde uns vielmehr angenehm geweſen ſeyn.

Sir J. So wäre mir eure unangenehm geweſen, denn beydes zugleich kann ich nicht genießen. Mein Tabakrauchen ſtand ihnen auch nicht an, ſie ſagten, die Männer ſtänken. Aber ich habe große Luſt — etwas zu ſagen.

Konſtant. Nur nichts wider die Ladys, ich bitte.

Sir J. Der Henker hole die! Wollen Sie ſich nicht niederlaſſen? Hudſon! Wein. Wollen Sie nicht rauchen?

Konſtant. Für jetzt weder rauchen noch trinken. Ich bitte um Verzeihung.

Sir J. Liegt Ihnen Ihre Schöne noch immer im Sinne! Ich wette drauf, es iſt auch ſo ein elles Menſch, wie meine Frau. Die iſt ſeit einiger Zeit ſo delikat geworden, daß ſie nicht ein ſchmuzig Hemde leiden kann.

Willis. Das kann eine Frau wohl thun, ohne delikat zu ſeyn.

Sir J. Der Henker hole die Weiber. Laſſt uns trinken! Nehmen Sie nur ein Glas. Ich will Ihnen unterdeſſen etwas Eingemachtes holen laſſen, daß das Mäulchen wieder ſüße wird.

Konſtant. Nein, wenn ich Sie mit einem Glaſe befriedigen kann, ſo will ichs trinken, ohne Sie in die Unkoſten zu ſtecken.

Sir J. Das iſt brav. Eingeſchenkt, Hudſon! Hier haben Sie, meine Herrn. Eine Frau iſt der Teufel. Auf eure Hochzeit! (Sie trinken)

Willis. Unterthäniger Diener, Sir.

Sir J. Nun, wie finden Sie meinen Wein?

Konſtant. Sehr gut.

Willis. Unvergleichlich.

Sir J. Gebt uns noch ein Glas!

Konſtant. Entſchuldigen Sie uns für heute. Wir wollen es uns ein andermal deſto beſſer ſchmecken laſſen.

Sir J. Nur noch das einzige Glas. Auf Ihrer Schönen Geſundheit! Und das iſt ein großes Compliment von mir, das verſichre ich Sie.

Konſtant. Und ſehr verbindlich für mich! So gebt nur ein Glas!

Sir J. So! Sie ſoll leben. (Er hustet in das Glas)

Willis. Und nicht mehr ſo ſpröde ſeyn.

Konſtant. Was fehlt Ihnen? Kam es in die unrechte Kehle?

Sir J. Wenn ich verliebt genug wäre, um eiferſüchtig zu ſeyn, ſo würde ich das für ein übles Omen halten. Denn ſo oft ich in meinem Leben meiner Frau Geſundheit getrunken, habe ich allemal ins Glas gehuſtet.

Konſtant. O! Sie iſt zu tugendhaft, als daß ein vernünftiger Mann ſie in Verdacht haben könnte.

Sir J. Der Henker hole ihre Tugend! Wenn ich ſie nur beym Ehebruche ertappte, ſo könnte ich mich doch von ihr ſcheiden laſſen.

Willis. Ihr eine jährliche Penſion ausſetzen, und mit Ehren ein Hahnrey ſeyn.

Ein Bedienter. Sir, Milord Betterton, Kapitain Barry, und einige andre Herren auf Samſons Koffeehaus möchten gern die Ehre haben, Sie bey ſich zu ſehen.

Sir J. Vortreflich! Wir wollten uns eben berathſchlagen, wie wir auf den Abend das Kälbchen austreiben wollten.

Willis. Sehr wohl, wir wollen Sie gar nicht abhalten.

Sir J. Ich weiß doch wirklich nicht, wie ich es mit Ihnen verabreden ſoll. Aber ich muß mir einmal die Freyheit nehmen. Sehen Sie, vielleicht wird unſre Konferenz nicht lange. Wollen Sie alſo eine halbe Stunde, oder eine Stunde warten, wenn ich dann nicht komme — nun dann — komme ich gar nicht.

Willis. (zu Konſtanten bey Seite) Ein ſehr höfliches Antrag!

Konſtant. Wir wollen ihn aber immer annehmen. Wer weiß, was geſchieht.

Willis. Ja, Sir, um Ihnen zu zeigen, wie angenehm uns Ihre Geſellſchaft iſt, wir wollen auf Sie warten, ſo lang als möglich.

Sir J. Es kann ſeyn, daß ich mich gar nicht aufhalte. Aber ſeinen Geſchäften muß man doch nachgehn. Ihr Diener alſo! — Hören Sie, wenn Sie Luſt haben, ſich mit uns zu divertiren, ich gelte etwas bey Milord, ich kann Sie ſehr leicht introduciren.

Konſtant. Wir ſind Ihnen ſehr verbunden, aber ich bin ſchon anderwärts engagirt.

Sir J. Ja, ja, bey Ihrer Schönen. Laſſen Sie einmal das garſtige Thier ſich mit ſeinen eignen Gedanken unterhalten, und leiſten Sie uns den Abend Geſellſchaft.

Konſtant. Sir, ich habe ein Geſchäft.

Willis. Und ich auch, und ſeinen Geſchäften muß man nachgehn.

Sir J. Vornämlich Weibergeſchäften, und ſollte die Welt drüber untergehn. (geht ab).

Konſtant. Gehe nur hin, du Unmenſch. Und nun, lieber Willis, wäre Milady nur ſo höflich, als vieler Männer Weiber, die es für einen Theil von Lebensart halten, die Beſuche von ihrer Männer Freunden in ihrer Abweſenheit anzunehmen.

Willis. Deinetwegen könnte ich alles vergeben. Aber wie machen wir es möglich, daß wir ſie ſprechen?

Konſtant. O! Da iſt keine Hofnung. Erfindungen und Wünſche ſind umſonſt.

Dritte Scene.

Willis. Konſtant. Lady John. Belinda.

Willis. Was meynſt du nun?

Konſtant. Ich ſterbe für Freuden.

Willis. So will ich dann zuerſt reden, bis du wieder zu dir ſelbſt kommſt.

Lady. Wir halten es für unſre Schuldigkeit, wieder zu kommen, und Ihnen für Ihre ritterliche That zu danken. Eben wollte uns ein feuriger Drache verſchlingen.

Belinda. Hat Sie ſein Dampf nicht beynahe erſtickt, meine Herren?

Willis. In der That, Miladys, wir haben uns einigem Ungemach ausgeſetzt, und wir würden noch mehr gethan haben, wenn nicht einige größre Helden eine Diverſion gemacht hätten.

Konſtant. Ich freue mich zwar über den geringen Dienſt, den wir Ihnen, wie Sie zu ſagen belieben, geleiſtet haben, doch thut mir es leid, daß wir zugleich etwas erfahren mußten, das Sie vielleicht lieber geheim gehalten hätten.

Lady. Was Sir Johnen anbetrifft, ſo glaube ich nicht, daß es ſeine Abſicht geweſen iſt, es geheim zu halten. Sonſt würde er keinen ſolchen Lärm gemacht haben. Ich meines Theils beunruhige mich gar nicht darüber, weil das Geheimniß ſolchen Herrn in die Hände gefallen iſt, von denen ich Urſach zu glauben habe, daß ſie es nicht zu meinem Nachtheil auslegen, oder verbreiten werden.

Konſtant. Dieſe gute Meynung befürchtete ich gar nicht verdient zu haben.

Lady. Ihre Furcht war alſo ungegründet, Sir. Ich laſſe jedermann Gerechtigkeit wiederfahren.

Willis. Wie machſt du es denn, Konſtant, daß du den Ladys eine ſo gute Meynung von dir beybringſt? Denn darinnen bin ich ſehr unerfahren.

Belinda. Wollen Sie mir erlauben, Sir, Sie zu unterrichten?

Willis. Von Herzen gern, Milady.

Belinda. Sie müſſen niemals unreinlich, niemals verdrüßlich ſeyn, nicht ſchmauſen, ſich nicht der Gunſt der Schönen rühmen, keinen Tabak rauchen, und nicht eher trinken als wenn Sie durſtig ſind.

Willis. Das iſt hart.

Konſtant. Ja, wenn Sie ihm die Flaſche nehmen, Milady, ſo nehmen Sie ihm das Leben.

Belinda. Iſts möglich, daß ein artiger Mann den Trunk lieben kann?

Willis. Nur als ein Gegengift.

Belinda. Wider was denn?

Willis. Wider die Liebe, Milady.

Lady. Fürchten Sie ſich ſo vor der Liebe?

Willis. Ich würde mich dafür fürchten, wenn ich in Gefahr wäre, mich zu verlieben.

Lady. Und warum das?

Willis. Weil mir es immer zuwider geweſen iſt, mich ſo verächtlich tractiren zu laſſen.

Belinda. Es iſt wahr, die Liebhaber werden ſelten beſſer tractirt.

Lady. Aber waren Sie niemals verliebt, Sir?

Willis. Nein, dem Himmel ſey Dank!

Belinda. Woher haben Sie aber Ihre Erfahrung?

Willis. Auf andrer Leute Koſten.

Belinda. Das heißt, auf keine gar ſo rühmliche Art ſchmarozen, Sir. Erfahrung, die Sie für Ihr eigen Geld kauften, würde beſſer erworben ſeyn, und länger haften.

Ein Bedienter. Milady, Cornet iſt da, und will die Ehre haben, Ihnen aufzuwarten.

Lady. Der Himmel ſtehe mir bey! Was für eine Sündfluth von Grobheiten wird da über uns kommen!

Vierte Scene.

Die vorigen. Lady Cornet.

Lady Cornet. (läuft erſt auf Lady John, dann auf Belinden zu und küßt ſie) Meine liebe Lady John, allerliebſte Belinda, ich habe Sie wohl in hundert Jahren nicht geſehn.

Lady John. Und es iſt doch erſt drey Tage. Sie müſſen ſchlechten Zeitvertreib gehabt haben, daß Ihnen die Zeit ſo lang vorgekommen iſt.

Lady Cornet. Ihnen die Wahrheit zu geſtehn, ich bin unaufhörlich mit den Schmeicheleyen unglücklicher junger Herren geplagt. Ja, gewiß, wenn es nicht ſo viel Aufſehn machte, ich riß dieſe ſchelmiſche Augen mit meinen eignen Händen heraus, um mir und allen Menſchen Ruhe zu ſchaffen. Was meynen Sie dazu, Herr Willis? Denn ich halte Sie für meinen redlichen Rathgeber.

Willis. In der That, ich halte dafür, jedes Project, das zum Nutzen des menſchlichen Geſchlechts gereicht, muß man ſo viel möglich zu befördern ſuchen.

Lady Cornet. Alſo habe ich Ihren Konſens?

Willis. Zu allem, was Sie wollen.

Lady Cornet. Heute Morgen war Ihre Höflichkeit nicht ſo unumſchränkt. Können Sie es glauben, Miladys? Dieſer Herr war ſo außerordentlich gütig, mir über funfzig Fehler zu ſagen, in einer Zeit, da ich ihrer kaum zwey begehen konnte.

Konſtant. Ja, mein Freund iſt im Stande zuweilen in einem ſehr vertrauten Tone mit den Damen zu reden.

Lady Cornet. Ja, gewiß. Aber er iſt auch ſehr leutſeelig. Er hatte die Güte mir eine Reformation vorzuſchlagen, vom Kopf bis auf die Fingerſpitzen. So wollten Sie, glaube ich, daß die Finger ſtehen ſollten. (Sie ſperrt ſie albern aus einander) Auch meine Augen gefielen ihm nicht. Wie war es, daß ich ſie richten ſollte? So denke ich. (Sie ſtarrt ihn an) Auch an meinem Schritte war etwas nicht recht, ich weiß nicht mehr was. Aber vermuthlich ſollte ich, wie er gehen lernen. Seyn Sie doch ſo gütig, Sir, und gehen einmal auf und nieder, daß die Geſellſchaft Ihren Schritt ſieht. Er iſt verdrüßlich, Miladys, und will nicht. Aber kurz, um Ihnen nur einen ſo deutlichen Begriff davon zu machen, als möglich, ſo war es ohngefähr die Figur, in die er mich umſchmelzen wollte. (Sie geht albern auf und nieder, macht lappiſche Grimaßen, und fallt plötzlich wieder in ihr gewöhnliches affectirtes Weſen) Aber ich war ſo eigenſinnig, und konnte mich nicht entſchließen dadurch ſein Herz zu erkaufen, wenn ich ſo abendtheuerlich würde als ſeine Phantaſie.

Willis. Gerade ſo machen es die Frauenzimmer, wenn ſie denken, wir lieben ſie, oder wenn ſie ſelbſt verliebt ſind. (Konſtant und Lady John beſprechen ſich durch Pantomime).

Lady Cornet. Dennoch würde es weniger eitel von mir ſeyn, das erſtere zu muthmaßen, als von Ihnen, wenn Sie das letztere glauben.

Willis. Alles was ich zu muthmaßen wage, iſt, daß, wenn ich verliebt wäre, Sie mich bald der Liebe überdrüßig machen könnten.

Lady Cornet. Gewiß nicht durch allzugroße Zärtlichkeit. Aber genug hiervon. Denn Sie laſſen ſich ſo ſehr von Ihren Leidenſchaften beherrſchen, daß Sie gewiß endlich ungeſittet werden.

Belinda. (für ſich) Nun weiß ich gewiß, daß ſie in ihn verliebt iſt. Ich will es verſuchen und ſie eiferſüchtig machen. (laut) Ich, meines Theils, würde mich freuen, wenn ich jemanden fände, der mir meine Fehler frey ſagte, und würde mich beſſern.

Lady Cornet. O! So empfehle ich Ihnen dieſen Herrn hier. Ich kenne ihn ſeit einiger Zeit, und ich ſtehe dafür, wenn Sie ihn nur ein wenig aufmuntern, ſo wird ſeine Unverſchämtheit keine Grenzen haben.

Willis. Ich danke Ihnen, Miß, für Ihre Empfehlung. Aber ich liebe den Müßiggang nicht, und trete alſo eine Station ſehr ungern an, wo ich glaube, daß nicht viel zu thun ſeyn wird. Ihnen diente ich ſehr gerne, Miß, weil ich wuſte, daß Sie mir immer etwas zu thun geben würden.

Lady Cornet. Sagte ich es nicht, er würde unhöflich werden?

Belinda. O! Ein wenig Unmanierlichkeit iſt ein Zeichen der Redlichkeit, und deswegen verzeihe ich ſie gern. Wenn Sie alſo wider meine Dienſte nichts weiter einzuwenden haben, als daß Sie darinnen müßig zu ſeyn befürchten, ſo können Sie ſich immer enrolliren laſſen. Ich will ſchon etwas für Sie zu thun finden.

Willis. Auf die Bedingungen bin ich es zufrieden, Miß, und, nehme mit Ihrer Erlaubniß, dieſes zum Handgeld. (will ihr die Hand küßen).

Belinda. Halt, Sir! Ich gebe kein Handgeld. Aber wenn ich wohlbedient werde, gebe ich guten Lohn, und bezahle auf den Punkt. (Belinda und Willis reden immer vertraut mit einander fort).

Lady Cornet. (bey Seite) Der Scherz zwiſchen den beyden gefällt mir nicht — aber dann müßte er erſt ein rechter Narr ſeyn —· Himmel! Welcher

cher Unterſchied zwiſchen mir und ihr. (wirft einen verächtlichen Blick auf Belinden). —— Wie würde ich ſo eine Creatur verachten, wenn ich eine Mannsperſon wäre! —— Was ſie für eine Naſe hat! —— Was für ein Kinn! — Was für einen Hals —— Und ihre Augen —— die erbärmlichſten Lippen zum Kuß —— Nein, nein, ſie kann ihm nimmermehr gefallen, das iſt gewiß. Doch ich kann es nicht länger aushalten. (laut) Wiſſen Sie auch, Herr Willis, daß deswegen gar kein Zwiſt unter uns ſeyn ſoll? Ich kann mich nicht enthalten, zuweilen etwas bitter zu ſeyn. Aber dem Frauenzimmer muß man ſchon etwas nachſehn.

Willis. Bis zu gewiſſen Jahren, Miß.

Lady Cornet. Die hoffentlich bey mir noch nicht vorbey ſind.

Willis. (bey Seite) Und die du nimmermehr wirſt wollen laſſen vorbey ſeyn.

Lady Cornet. (zu Lady John) Wohlan, Madam, wollen Sie ein Zeuge unſrer Verſöhnung ſeyn?

Lady John. Sie vergleichen ſich alſo noch?

Willis. (verächtlich) Wir verzeihen einander.

Lady Cornet. (bey Seite) Das war eine kaltſinnige böſe Antwort.

Lady John. Sie werden alſo einander kein Kartel zuſchicken?

Willis. Ich gewiß nicht. (bey Seite zu Konſtanten) Aber vor ſie will ich nicht ſtehn, denn ich will mich hängen laſſen, wenn ſie nicht an mich ſchreibt.

Konſtant. Das glaube ich. Doch ich dächte, es wäre am beſten, wir giengen, daß ſie nicht etwas merkt, und boshaft genug iſt —

Willis. Von Herzen gern.

Konſtant. Miladys, wir empfehlen uns. Ich ſehe, Sir John hat ſich völlig engagirt, es wäre vergebens, länger auf ihn zu warten. Komm, Willis. (geht ab)

Willis. Ihr Diener, Miladys. (zu Belinden) Sie werden doch unſern Kontract nicht vergeſſen, Miß? Ich darf Ihnen ſagen, was ich will. (geht ab).

Belinda. Reden dürfen Sie, was Sie wollen, Sir.

Lady Cornet. (bey Seite) Was der einfältige Kerl ihr für einen Blick gab, und mich ſah er nicht an. Ich kann es hier nicht länger aushalten. (laut) Madam, ich muß mich beurlauben.

Lady John. Wie? Sie wollen ſchon gehn, Madam?

Lady Cornet. Ich bitte, mich für dießmal zu entſchuldigen. Denn in der That, ich habe den Nachmittag auf achtzehn Viſiten wieder zu geben. So ſehen Sie, plagen mich die Weiber ſo ſehr als die Männer.

Belinda. (bey Seite) Keiner kann ſie leiden.

Lady Cornet. (indem ſie geht) Nein, Sie dürfen keinen Schritt aus dem Zimmer thun.

Lady John. In der That, ich muß die Ehre haben, Sie hinunter zu begleiten.

Lady Cornet. Nicht doch, allerliebſte Lady John, nicht doch. Sie wiſſen, ich werde ohnmächtig, vor zu vielen Complimenten.

Lady John. Erlauben Sie.

Lady Cornet. Sie wiſſen, ich geſtatte es nicht.

Lady John. In der That, ich muß.

Lady Cornet. In der That, Sie dürfen nicht.

Lady John. In der That, ich will.

Lady Cornet. In der That, Sie dürfen nicht.

Lady John. In der That, ich will.

Lady Cornet. In der That, Sie dürfen nicht. In der That, in der That, in der That, Sie dürfen nicht. (Sie lauft hinaus, beyde gehn ihr nach)

Lady John. (kommt wieder) Das unverſchämte Weib hat mich auf vierzehn Tage verdrüßlich gemacht. Welcher angenehmer Augenblick ward durch ihren einfältigen Beſuch verdorben! O die Liebe fließt wie ein Strom ins Herz, wenn einmal der Kanal der Begierde geöfnet iſt. Wie gern wir doch das thun, was wir nicht thun ſollen!

Fünfte Scene.

Lady John. Konſtant.

Lady. Ha! Wieder da?

Konſtant. Es wird freylich etwas ungewöhnlich ſcheinen, daß ich meinen Beſuch erneuere, aber ich hoffe, Sie werden verzeihen, Miß, wenn ich Ihnen ſage, daß ich das Zimmer nur verließ, damit die Lady nicht Gelegenheit hätte, eben ſo boshaft in ihren Anmerkungen zu ſeyn, als ſie thöricht in ihrer Aufführung iſt.

Lady. Wer ſo beſorgt um die Ehre eines Frauenzimmers iſt, beſitzt eine Tugend, die uns mit ſeinen übrigen Fehlern ausſöhnt.

Konſtant. Wenn ſie ein Recht hat, irgend einen Fehler zu entſchuldigen, ſo muß ſie das größte haben, wenn Liebe der Fehler iſt. Ich hoffe alſo, Sie werden den Angriff verzeihen, den ich auf Ihr Herz gewagt habe. Meine Unternehmung iſt aller Welt außer Ihnen ein Geheimniß geweſen.

Lady. In der That, Heimlichkeit iſt bey dergleichen Sünden ein wichtiger Bewegungsgrund, die Strafe zu mildern. Aber nichts kann völlige Vergebung erwerben, als aufrichtige Reue.

Konſtant. Wenn die Aufrichtigkeit der Reue darinnen beſteht, daß uns die Beleidigung leid thut, ſo kann niemand aufrichtiger Buße thun, als ich. Aber ich hoffe, daß Liebe nicht für Beleidigung gehalten werden kann, wo ſie Pflicht iſt.

Lady. Es iſt eine ſehr große Beleidigung, wenn man einer Frau alles rauben will, wodurch ſie liebenswürdig iſt, die Tugend.

Konſtant. Die Tugend? Ach! Die Tugend iſt dem Laſter nicht weniger ähnlich, als dem Dinge, das man ſo nennt. Die Liebe beſteht in gutem Herzen, Ehrlichkeit, Dankbarkeit, Aufrichtigkeit, und Mitleid, und nicht in der eigenſinnigen, närriſchen, ſtrengen Keuſchheit. Wahre Tugend führet allerwegen ihren innerlichen Werth mit ſich, und iſt aller Orten und bey jedem Geſchlecht von gleicher Würde. Nicht ſo die Keuſchheit! Ein Phantom von Ehre, das die Männer zu allen Zeiten verachtet, und nur den

Weibern vorgemalt haben, um ſie in der Zucht zu halten!

Lady. Wenn ſie ein ſo geringſchätziges Ding iſt, warum empfehlt ihr ſie ſo ernſtlich euren Weibern und Töchtern?

Konſtant. Wir empfehlen ſie unſern Weibern, weil wir ſie für uns behalten wollen, und unſern Töchtern, weil wir ſie gerne nach unſerm Willen weggeben möchten.

Lady. So iſt ſie doch von einiger Wichtigkeit, weil ſie ſie ſonſt nicht nach ihren Willen weggeben könnten.

Konſtant. Die Wichtigkeit, Miß, liegt nur in einer Grille der Nation, nicht in der Natur der Sache.

Lady. Wie beweiſen Sie das, Sir?

Konſtant. Weil ich weiß, daß bey einer benachbarten Nation eine ganz andre Gewohnheit iſt. In Monarchien geht alles nach Eigenſinn, aber Republiken legen alles auf die Waagſchaale der Vernunft.

Lady. Ich hoffe, wir ſind doch keine ſo leichtſinnige Nation, daß wir Moden ohne allen Grund aufbrächten.

Konſtant. Was denken alſo Milady zu einem bepuderten Rock in tiefer Trauer?

Lady. Ich denke, Ihre Sophiſterey thut alle die Wirkung, die Sie ſich von ihr verſprechen können, ſie macht verwirrt, aber ſie überzeugt nicht.

Konſtant. Das thut mir leid.

Lady. Es thut mir leid, daß Sie das ſagen.

Konſtant. Warum das?

Lady. Wenn Sie ſich mehr davon verſprochen haben, ſo haben Sie einen ſchlechtern Begriff von meinem Verſtande, als ich wünſchte.

Konſtant. (bey Seite) Ich verſtehe ſie. (laut) Ich bitte, daß Sie das, was ich geſagt habe, nur für Scherz annehmen. Ich weiß, Sie können das Gute vom Böſen zu gut unterſcheiden, als daß Sie ſich durch ſolche Gründe täuſchen ließen. Ich hoffe, daß Sie auch von meinem Verſtand einen ſo guten Begriff haben, daß Sie glauben, das Ding, ſo man Tugend nennt, habe Werth genug für mich, um es für eine unendliche Verbindlichkeit zu halten, wenn man es aufopfert.

Lady. Ich halte es für eine ſo groſſe, die uns nicht vergolten werden kann.

Konſtant. O ja, damit, daß Sie den Mann, den Sie lieben, zu Ihren ewigen Schuldner machen.

Lady. Wenn uns die Schuldner einmal alles abgeborgt haben, was wir verleihen können, ſo fürchten ſie nur gar zu ſehr Ihrer Gläubiger Umgang.

Konſtant. Dieß geſchieht nur, Miß, wenn ſie genöthigt ſind, von Wuchern zu borgen, nicht von einem großmüthigen Freund.

Lady. Was denken Sie von Sir John? Er wählte mich aus freyen Willen.

Konſtant. Ich denke, er iſt verheirathet.

Lady. Spricht denn die Heirath euch Männer von dem Geſetz der Beſtändigkeit los?

Konſtant. Allerdings. Beſtändigkeit iſt ein braver, freymüthiger, ſtolzer Sachwalter, der ſich nicht den Feſſeln des Eheſtands unterwerfen läßt.

Lady. Wiſſen Sie keine Ausnahme zu dieſer Regel, wie zu allen andern?

Konſtant. O! Ich wollte wohl ſelbſt die Ausnahme davon werden, wenn es in ihrer Macht und Willen ſtünde, mich dazu zu machen.

Lady. Komplimente koſten nichts, wenn es unmöglich iſt, ſie zu erfüllen.

Konſtant. Ich wünſchte, daß Sie mich beym Wort halten könnten. Aber da Sie ſchon ohne alle Rettung einem Manne unterworfen ſind, der das Kleinod nicht zu ſchätzen weiß, das er beſitzt, ſo glauben Sie, daß ihm kein groß Unrecht geſchieht, wenn es zuweilen ein Freund bewundert, der da weiß, was ihm für Hochachtung gebührt.

Lady. Wenn es beym Bewundren bliebe —

Konſtant. Und wenn er es auch nun dann und wann zu ſich nähme, und dafür ſtünde, es wieder an Ort und Stelle zu bringen?

Lady. Dafür möchte wohl niemand Bürge ſeyn wollen, und möchte auch niemanden auf ſein Wort trauen.

Konſtant. Und was wäre es denn für eine Ungerechtigkeit gegen den Eigenthümer?

Lady. Eine groſſe, wenn er es dafür hält: Denn wenn das Glück auf der Vorſtellung beruht, ſo beruht auch das Unglück darauf.

Konſtant. O! So ſind wir einig, und ich folgere aus Ihrem eignen Satze. Wenn das Unrecht nur in der Einbildung beruht, ſo braucht es nur Verſchwiegenheit, um die Beleidigung zu vermeiden.

Lady. (will gehn) Noch ein ſichrer Mittel ſie zu vermeiden iſt, wenn ich keine weitre Vertheidigung davon anhöre.

Konſtant. (geht nach) Aber, Madam —

Lady. Aber, Sir, es iſt meine Pflicht, beſcheiden zu ſeyn, und einen Beſuch nicht zu lange zu behalten.

Konſtant. (ergreift ihre Hand) Beym Himmel! Sie ſollen nicht von dannen, ehe Sie mir nicht Hofnung machen, daß ich Sie zu einer gelegnern Zeit und an einem bequemern Orte wieder ſehen kann.

Lady. Ich gebe Ihnen Hofnung genug — (reißt ſich los) daß Sie mich loslaſſen können, und das iſt alles, was ich Ihnen jetzt geben kann. (läuft hinaus).

Konſtant. Bey meiner Ehre, eine bezaubernde Frau! Ich bin entzückt vor Freuden. Sie gab mir Hofnung. Sagte ſie nicht, ſie gäbe mir Hofnung? —— Hofnung! Ja, was für Hofnung — genug von mir loszukommen. Wahrhaftig genug! Aber, ſie habe es geſagt, wie ſie es wolle. Hofnung war das Wort, es kam von ihr und ward zu mir geſagt.

Sechſte Scene.

Konſtant. Willis.

Konſtant. Ha Willis! Du haſt mir einen unvergleichlichen Dienſt geleiſtet, daß du mit Belinden ganz alleine geſprochen haſt. Komm in meine Arme, ehrwürdiger Kuppler, und laß mich dich drücken, (er umarmt ihn hitzig) wie eine neue

Schnürbruſt ein dickes Bauermädchen, wenn ſie einen Dienſt bey Hofe kriegt.

Willis. Worüber, zum Teufel! biſt du denn ſo entzückt?

Konſtant. O Entzückung! Mann, ich habe Urſach entzückt zu ſeyn. Hofnung iſt da, mein lieber Willis, Hofnung, mein Freund.

Willis. Was für Hofnung?

Konſtant. Daß Milady und ich Sir Johnen —

Willis. Nun, was ſagte ſie zu dir?

Konſtant. Was ſie ſagte? O was ſagte ſie nicht! Sie ſagte, daß —— ſagte ſie — ſie ſagte — O zum Henker ich weiß nicht mehr, was ſie ſagte. Aber ſie ſah ſo aus, als wenn ſie mir alles gewähren wollte. Komm mit ins Wirthhaus, ich will dich mit allem tractiren, was man mit Geld erkaufen kann. Ich will mein Geld unter die Kiepers austheilen und ein Freudenfeuer vor der Thüre machen. (Sie gehen ab)

Siebende Scene.

Lady John. Belinda.

Lady. Ja, er iſt fort. Aber es iſt ſchon ſpät, Belinda. Es fängt mich an zu ſchläfern.

Belinda. Wollen Sie zu Bette gehn?

Lady. Zu Bette? Ja, damit, wenn ich in einem ſüßen Schlummer oder in einem ſüßen Traume läge, Sir John betrunken nach Hauſe käme, und ſich eine Freude machte, mich zu beunruhigen!

Belinda. O von ihm haben Sie nichts zu beſorgen! Die Bedienten ſagten, er ſey mit Lord Betterton zu Weine gegangen.

Lady. Ja, ja, ſo eine ſchöne Geſellſchaft kann er freylich nicht ſo bald verlaſſen. Wie ungezogen die Männer doch werden, wenn ſie ihrer Weiber überdrüßig ſind!

Belinda. Und was für Narren, wenn ſie ſie lieben!

Lady. Aber das können wir ihnen leicht vergeben, weil ſie das unſerntwegen ſind.

Belinda. Wir ſollten es freylich thun, aber es iſt wahrhaftig nicht leichte. Denn wenn ein Mann wirklich verliebt iſt, ſo iſt er ſo albern, daß eine Frau, wenn ſie ihn vorher noch ſo gut hat leiden können, ſich ſehr überwinden muß, wenn ſie ihn noch ausſtehn ſoll. Und aus eben dem Grunde, glaube ich, wird allen Verliebten ſo ſchnöde begegnet.

Lady. Ja, ich geſtehe es, es gefällt mir auch, wenn mich eine Mannsperſon, wie ein Schaaf anſieht.

Belinda. O! Es gefällt mir, wenn ſie auch ſelber wie ein Schaaf ausſieht. Das heißt, ich gefalle mir ſelber, wenn ich die Urſache bin, daß ſie ſo ausſieht.

Lady. Aber doch, wenn er ein ander Mittel wüßte, ſeine Liebe auszudrücken, ſo würde es wohl für ihn vortheilhafter ſeyn.

Belinda. Gewiß, denn da würde er und ſeine Liebe der Frau gefallen.

Lady. Bey dem allen, Belinda, was wäre einer Frau Leben, wenn ſie nicht um eines Mannes willen lebte, der geduldig iſt, wie ein Schaaf? Wir würden nie die Kürze unſrer Tage beklagen, unſer Leben würde uns zur Laſt werden.

Belinda. Ganz Recht, ſie koſten uns ein gut Theil unſres Lebens. Wären keine Männer in der Welt, auf meine Ehre, ich putzte mich nicht länger, als ich bete.

Lady. Aber glaubſt du nicht, daß auch die Nacheifrung etwas thut? Jedes Frauenzimmer will immer artiger ſeyn, als ihre Nachbarinn.

Belinda. Das geſchieht nur, damit ſie den Mansperſonen beſſer gefallen, als ihre Nachbarinnen. Ja, wenn es keine Mansperſonen gäbe, adieu ihr ſchönen Kleider! Niemand würde euch mehr tragen mögen.

Lady. Adieu, ihr Komödien, niemand würde euch mehr ſehen mögen!

Belinda. Adieu, ihr Spaziergänge, ihr würdet uns ermüden!

Lady. Und adieu ihr Kirchen, niemand würde mehr andächtig ſeyn!

Beide. Ha! Ha! Ha!

Belinda. Unſre Beichte iſt ſo offenherzig, daß wir die Abſolution verdienen.

Lady. Unſre Schwachheit ſey noch ſo groß, der Männer ihre iſt allemal größer, und ſo lange die Welt ſteht, werden ſie die Weiber regieren. Aber noch ein Wort von dem armen Konſtant, ehe wir zu Bette gehn, nur, daß ich Stof zu träumen bekomme. Ich wollte drauf wetten, er ſpricht jetzt von mir, oder denkt wenigſtens an mich, und wenn er mitten im Abendgebete wäre.

Belinda. Das glaube ich. Sie haben ihn heute auch gut avanciren laſſen.

Lady. Ich habe ihn auch ſchon ſo viel gemartert, als eine vernünftige Frau nur verlangen kann. Er hat mich nun zwey Jahre umſonſt und um nichts belagert.

Belinda. Und wenn er Sie noch zwey Jahre belagerte, ſo wäre er belohnt genug, wenn er nur endlich den Sieg davon trüge.

Lady. Ja, ja, aber ich glaube, die Veſtung wird ſich nicht lange mehr halten können.

Belinda. Alſo, je eher je lieber kapitulirt!

Lady. Dennoch wollte ich mich noch ein bischen länger gedulden, wenn ich dich nur auch bald verſorgt ſähe, daß wir mit einander übergiengen, und ſehen könnten, wer am längſten lieben würde. Wie, wenn Willis ſich herzlich nach dir ſehnte?

Belinda. Ja, wahrhaftig, er verdiente blos deswegen, daß ich ihn liebte, weil er die närriſche eingebildete Lady Cornet verachtet. Aber ich beſorge, er iſt viel zu kalt, als daß er je von meinem Feuer entzündet werden könnte.

Lady. O! So verdiente er, daß er ſich zu Tode fröre.

Belinda. Wenn ich aber nun auch den Bacchusbruder eroberte, und ſeiner Flaſche den Vorzug ſtreitig machte, was ſollte ich mit ihm anfangen? Kein Vermögen hat er nicht, alſo könnte ich ihn nicht heirathen.

Lady. Und was ſollte ich mit Konſtanten anfangen?

Belinda. Aber wie machen wir es, daß wir die Kerls bald wieder zu ſehen kriegen?

Lady. Wir müſſen den alten Weg einſchlagen, und ihnen ein Rendesvous halb im Scherz und halb im Ernſt beſtimmen. Dieß wird man für einen Spaas halten, und du weißt wohl, daß das ein gutes Mittel iſt, einem Frauenzimmer das Erröthen zu erſparen.

Belinda. Ihr Rath iſt gut. Aber wo ſoll das Rendesvous ſeyn?

Lady. Bey Springgarden. Aber ſie ſollen uns nicht eher erkennen, als bis wir unſre Masquen abnehmen. Die Ueberraſchung iſt eine angenehme Sache, und ich hätte große Luſt, ihnen eine Tour zu ſpielen.

Belinda. Nun, ſo ſchreiben Sie ihnen nur ſogleich das nöthige Billet.

Lady. Komm nur mit in die Kammer, Mühmchen. Unterdeſſen, daß du beteſt, will ich ſchreiben.
(Sie gehen ab).

Vierter Act.

Erſte Scene.

(Der Schauplatz iſt auf der Straße)

Lord Betterton. Sir John. Capitain Barry (mit gezognen Degen)

Lord. Iſt der Hund todt?

Barry. Nein, der Henker hohle ihn, ich hörte ihn noch röcheln.

Lord. Wie die Hexe ſeine Frau heulte!

Barry. Ja, ja, ſie wird gleich die Wache rege machen.

Lord. Nun, ſo komm nur, Sir John. Du haſt für eine gute Sache zu fechten. Es iſt ein Mann erſtochen.

Sir John. So? Nun ſo ſoll ſein Geiſt Genugthuung bekommen. Ich will ihm gleich einen Conſtabler opfern, und ſeinen Körper auf ſeinem hölzern Stuhle verbrennen.

Zweyte Scene.

Die vorigen. Ein Schneider (mit einem Bündel unter dem Arm)

Barry. Halt! Was ertappen wir da? Einen Dieb!

Schneider. Ich bitte um Verzeihung, ich bin kein Dieb.

Lord. Das wollen wir gleich ſehn. Hier, unſer General mag ihn examiniren!

Sir John. Ja, laßt mich ihn nur examiniren, und ich wette um hundert Pfund, ich will ihn ſchuldig finden, er mag wollen oder nicht — Denn er ſieht mir aus — wie ein — herumſchweifender Spitzbube. Komm her, Kerl, und ſage mir ohne Zweydeutigkeit und ohne Zurückhaltung, deine Sache und deinen Beruf — denn daraus will ich auf deine Sitten ſchließen.

Schneider. Ich bitte um Verzeihung, ich bin ein Presbyterianer und ein Schneidergeſelle.

Sir John. O! So biſt du ein Lügner deiner Religion, und ein Dieb deinem Gewerbe nach. Und damit du beſtraft wirſt, wie es ſolche Verbrechen verdienen, ſo will ich dich erſt pfänden, und dann hängen laſſen.

Schneider. Ich bitte Sie, meine lieben Herren, ſpielen Sie mir nicht ſo mit, wahrhaftig ich bin ein ehrlicher Mann und ein guter Arbeiter, wenn ich es gleich von mir ſelber ſage.

Sir John. Nicht geredt, Kerl! Erwarte dein Schickſal!

Lord. Laßt ſehn, was habt ihr in dem Bündel?

Schneider. Ich bitte um Verzeihung, es iſt ein Prieſterrock, für den Herrn Paſtor.

Lord. Ein Prieſterrock! Höre, John, du machteſt dir wohl kein Gewiſſen, die Geiſtlichkeit zu mishandeln?

Sir John. Nein, ich bin betrunken, ich will alles mishandeln — nur meine Frau nicht, ſie nenne ich — mit Ehrerbietung.

Lord. Nun, ſo ziehe den Prieſterrock an, wenn du die Wache angreifſt. Fallen gleich die Schläge auf dich, ſo fällt doch das Aergerniß auf die Geiſtlichkeit.

Sir John. Ein excellenter Einfall! — Hohl mich der Teufel — Gieb ihn her. (Er zieht den Prieſterrock an).

Schneider. Ach! Meine lieben Herren, es iſt mein Unglück, wenn Sie mir den Prieſterrock nehmen.

Sir John. Geh deiner Wege, Kerl. Sey zufrieden, daß du deine Haut mit nach Hauſe bringſt.

Schneider. (für ſich) Mich däucht, ich thue eben ſo gut, und folge des Herrn ſeinem Rathe. Denn wenn ich mich da länger herumſtritte, wer weiß, es fiel ihm wohl gar ein, mich zu erwürgen. Die Herren haben mehr Schelmſtücke im Kopfe als Geld im Beutel. Sie ſind fixer mit Kehlabſchneiden, als mit Rechnungbezahlen. (geht ab).

Sir John. Nun, wie gefalle ich euch, in der Tracht?

Lord. Unvergleichlich! Er ſieht aus, wie ein Biſchof, der einen Kreuzzug thun will. Zu den Waffen, meine Herren! Der Feind iſt da!

Dritte Scene.

Die vorigen. Conſtabler und Wache.

Wache. Halt! Wer da? Her zum Conſtabler!

Sir John. Der Conſtabler iſt ein Schurke — und ihr ein Bärenhäuter.

Wache. Eine höfliche Antwort für einen Pfarrer!

Conſtabler. Ich dächte, Sir, ein Mann von Ihrer Tracht ſollte ein beſſer Exempel geben.

Sir John. Kerl, ich wills euch lehren — Leute von meiner Tracht können ſo böſe Exempel geben — als ihr, ihr Hund, ihr. (Sir John ſchlägt den Conſtabler. Die Wache ſchlägt ihn zu Boden, entwafnet ihn, nimmt ihn gefangen — Lord Betterton und Kapitain Barry laufen davon).

Conſtabler. So haben wir doch den Pfarrer erwiſcht.

Sir John. Blut! Blut! Blut!

Wache. Hilf Himmel! Wie der Bube nach Blut dürſtet. Ich wette, er hat die Nacht einen erſtochen.

Sir John. Das Erſtechen bringt nichts ein, als Galgen und Rad. Meine Kunſt beſteht in der Trunkenheit und in der Simonie.

Wache. Das war als ein geſcheider Kerl geſprochen, Kameraden. Es iſt Schade, daß ihn die Trunkenheit ſo verſtellt.

Sir John. Ihr lügt — Ich verſtelle mich nicht, ich bin offenbar betrunken.

Wache. Da hört ihrs wieder! — Es iſt ein toller Pfaffe, Herr Conſtabler. Ich wette drauf, er iſt ein guter Prediger.

Conſtabler. Hört nur, Sir, aus Reſpect vor euer Amt, will ich euch nicht in die Wache bringen, aber wir müſſen euch in unſrer Stube bis

Morgen verwahren, daß ihr kein Unheil ſtiftet. Nun, ſo kommt!

Sir John. Bringt mich, wohin ihr wollt, Kerl, ihr habt mich einmal überwältigt — Aber wenn ich nicht Unheil ſtiften kann, ſo will ich auf Unheil denken — euch zum Trotze, ihr Hunde. (Sie gehen mit ihm ab).

Vierte Scene.

Willis (kommt auf der andern Seite herein)

Ich kann für Unruhe nicht zu Hauſe bleiben — Aber was quält mich ſo? — Die Liebe? O! dafür danke ich. Mein Herz iſt noch immer ein Fels — Dennoch iſt Belinda die Urſache meiner Unruhe — das iſt gewiß — Und was folgt daraus? Muß ich ſie lieben, um unruhig zu ſeyn? Auf die Art dürfte ich wohl alle Frauenzimmer lieben, die mir in die Augen fielen. Aber, halt! — Wenn ich ſie gleich nicht liebe, um mich zu beruhigen, ſo kann ſie mich doch beruhigen, weil ich ſie liebe — Ja, ſo mag es wohl ſeyn. Ich habe von ihr geträumt, das iſt gewiß — Ja, aber auch von meiner Mutter. Wozu hilft alſo das? — Ja, aber Belinda geht mir auch wachend im Kopfe herum — Das thut manches verfluchte

Ding, wornach ich den Henker nicht frage — Wenn ich ſie auch gerne ſprechen wollte, ſo fehlt mir es doch am Vorwand — Wäre ich denn wohl der erſte, der Luſt hätte, etwas impertinent zu ſeyn?

Fünfte Scene.

Willis. Konſtant.

Konſtant. Je, Willis! Schon ſo früh angezogen, und ſo früh auf der Straße? Ich dachte, nur die Verliebten entzweyten ſich mit ihren Betten, ich glaubte dich noch ſchnarchend zu finden, wie ich ſonſt zu thun pflegte.

Willis. In Wahrheit, Freund, der Antheil, den ich an deinen Angelegenheiten nehme, macht mich ſo tiefſinnig. Ich habe die ganze Nacht nachgeſonnen, wie deine Sache mit Belinden am beſten anzugreifen wäre?

Konſtant. Mit Belinden?

Willis. Mit Milady wollte ich ſagen. Und in der That, ich habe ſehr gute Hofnung. Gewiß, du kannſt mit ihrem geſtrigen Betragen ſehr zufrieden ſeyn.

Konſtant. So zufrieden, daß nichts, als die Furcht eines Verliebten, mich noch an einem glücklichen Ausgang zweifeln laſſen kann. Aber woher muß wohl die ſchleunige Verändrung kommen?

Willis. Je, du ſahſt ja, daß ſie ihr Mann ſchlagen wollte!

Konſtant. Ja, es iſt wahr. Ein Mann iſt unerträglich, zumal wenn er mit ſeiner Frau zu zanken anfängt. Ich glaube, ſie hätte ſich auf der Stelle ergeben, um zu zeigen, daß ſie nach dem Treffen doch Meiſter vom Schlachtfelde bleibe.

Willis. Der weibliche Kriegsrath würde ihr gewiß den Rath gegeben haben. Aber, ich muß geſtehn, ein ſo reizendes Frauenzimmer, als Belinde, verdient eine beſſere Begegnung.

Konſtant. Schon wieder Belinde!

Willis. Milady wollte ich ſagen. Ich weiß nicht, warum ich mich heute ſo verſpreche. (bey Seite) Der Henker hole die verrätheriſche Zunge!

Konſtant. Sieh mich einmal recht ernſthaft an, Willis — Und nun ſage mir offenherzig. Macht dir Milady oder Belinde ſo viel Kummer?

Willis. Milady oder Belinde?

Konſtant. Verliebt! So wahr ich lebe, verliebt!

Willis. Verliebt?

Konſtant. Nun, läugne es nur nicht. Denn du läugneſt es doch nur ſo albern, daß ich dich deſto mehr auslache. Liebſter Freund, ich gratulire von Herzen.

Willis. Du wirſt mich doch nicht dazu bereden wollen?

Konſtant. Daß ſie Herr über deine Zunge iſt, das iſt offenbar, und ich weiß, du biſt ein ehrlicher Kerl, deine Zunge und dein Herz ſtimmen immer mit einander überein — Aber was, was zum Teufel? Ha! Ha! Ha!

Willis. Nun, nun. Du glaubſt es doch nicht im Ernſt?

Konſtant. Nicht anders, weil ich ſehe, daß du es im Scherz läugneſt.

Willis. Ja aber, ſiehe nur, Konſtant — man — läugnet es im Scherz — man — wahrhaftig, du weißt, ſage ich — man — wenn man etwas im Scherz läugnet — ſo —

Konſtant. Ha! Ha! Ha!

Willis. Nun, da haben wirs! Wenn man nun auch ein bischen ſtottert. Haſt du dich niemals verſchnappt?

Konſtant. O ja! Denn ich bin verliebt.

Willis. Nun, und ich auch — Nun, ſo lache dich ſatt! (Er umarmt ihn) Aber, liebſter Konſtant, erzähle es nicht etwa in der Stadt herum

Konſtant. Nach einem ſo ehrlichen Geſtändniß wäre es Sünde noch über dich zu lachen. Aber ſage mir nur, Willis, mit was für neu erfundnen Waffen iſt dir der Streich verſetzt worden?

Willis. Mit den wunderbaren Waffen, die man Je-ne-ſay-quoi nennt. Denn alles, was man zur Schönheit rechnen kann, hat mich nicht gerührt.

Konſtant. Kurz alſo: der gefütterte Unterrock iſt zu dicht geweſen, als daß du das Je-ne-ſay-quoi hätteſt ſehen können.

Willis. Ja, ja, ich glaube es auch, daß das Je-ne-ſay-quoi in dem gefütterten Unterrock ſteckt. Wenigſtens denke ich niemals daran ohne an ein — ein Je-ne-ſay-quoi bey mir zu denken.

Konſtant. Haben denn aber alle deine Mittel ihre Kraft verloren? Haſt du ſie auch von innen betrachtet?

Willis. Ich wage es gar nicht, daran zu denken.

Konſtant. Benehmen dir aber nicht meine zwey Jahr Marter den Muth?

Willis. Ja. Ich fürchte mich für das, was ich vorher ſehe, und kann doch von der Unternehmung nicht abſehn. Gleich manchen Soldaten, deren Muth mehr in ihrem Ehrgeize, als in ihrem Temperamente liegt. Sie gehen drauf los, wenn gleich der Körper für dem zittert, was die Seele unternehmen will.

Konſtant. Wenn du befürchteſt, daß deine Geliebte mit dir umgeht, wie es deine Läſterungen auf ihr Geſchlecht verdienen, ſo zitterſt du mit Recht. Aber wie willſt du die Sache anfangen, Freund?

Willis. Du weißt, ich bin noch ein Neuling. Sey ſo freundſchaftlich und gieb mir guten Rath.

Konſtant. Nun, ſo höre, du mußt — Serenaden anſtellen und — wenigſtens ein Lied — In die Kirche gehn, albern ausſehn — recht dienſtfertig ſeyn, liebäugeln, Briefchen ſchreiben und ſpazieren führen. Und wer weiß, ob du dann nicht in einem oder zwey Jahren vielleicht — ein beſchwerlicher Menſch genannt, und deiner Wege geſchickt wirſt.

Willis. Das iſt hart.

Konſtant. Und doch läuft es gar oft mit den Verliebten ſo ab.

Willis. So bin ich nicht klug, daß ich ihre Anzahl vermehre.

Konſtant. Nimm dich noch ſo ſehr in Acht, und ſage nichts Unverſchämtes. Das wird nur deine Schuld vermehren, und, wenn es deine Geliebte gern hört, deine Strafe vergrößern.

Willis. Sage mir nur aber auch etwas zu meinem Troſte, du weißt, ich richte dich ja auch auf.

Konſtant. Um dich alſo zur Geduld zu ermuntern, muß ich dir ſagen Wenn dir auch für deine Beleidigung noch ſo übel mitgeſpielt wird, ſo ſind doch auch die ſprödeſten Schönen ſo gut voller Begierde als wir, und wenn ſie ſich auch noch ſo lange halten, ſo kapituliren ſie endlich doch. Der fürchterliche Jngenier, die Natur, richtet ſolche Verheerung in der Veſtung an, daß ſie ſich mit der Zeit doch ergeben, oder in ihren eignen Flammen umkommen müſſen —— Doch wer kommt denn da? —— Biſt du es, Joſeph?

Ein Diener. Um Verzeihung, Sir, zwey bildſchöne Ladys bey der neuen Börſe haben mir befohlen, dieſes in Jhre eignen Hände zu überliefern. Jch war in Ew. Gnaden Logis, und Jhre Leute ſchickten mich hieher.

Konſtant. Sehr wohl! Sollſt du Antwort wiederbringen?

Diener. Nein, edler Herr. Sie ſagten mir, was ich thun ſollte, und huſch waren ſie fort, wie ein Vogel aus dem Bauer.

Konſtant. Sehr wohl. Hier! (Er giebt ihm Geld).

Diener. Gott behüte Ew. Gnaden. (geht ab).

Konſtant. Nun wollen wir doch ſehn, was uns der ehrliche Joſeph gebracht hat. (lieſt) „Wenn „Sie und Ihr Compagnon ſo viel Zeit von Ihren „Geſchäften und Ihrer Andacht abmüßigen kön„nen, ſo ſtellen Sie ſich gegen acht Uhr des Mor„gens zu Springgarden ein. Sie werden niemand „da finden, als Frauenzimmer, Sie brauchen „alſo keine andern Waſſen mitzubringen, als die „Sie gewöhnlicher Weiſe bey ſich führen„ Nun, Herr Compagnon, da iſt etwas für Ihren Hunger, bis es Zeit zur Mahlzeit ſelber iſt.

Willis. Das gilt einem von unſern alten Bekannten. Ich gehe nicht mit, ich nicht.

Konſtant. Das kannſt du nicht vermeiden. Hier kommt es auf meine Ehre an. Es iſt ein Kartel, und ich brauche einen Secundanten.

Willis. Ich werde dir nur nicht viel helfen können. Die Wunde, die mir Belinde verſetzt hat, hat mir allen Muth benommen. Ich glaube, ich werde nicht Herz genug haben, den Degen zu ziehen.

Konſtant. O! Wenn es weiter nichts iſt, ſo komm nur mit. Ich ſtehe dafür, du wirſt Waffen genug wider ſolche Feinde haben, als die ſind, mit denen wir zu thun haben. (Sie gehen ab).

Sechſte Scene.

Conſtabler. Wache. Sir John (kommen auf der andern Seite herein)

Conſtabler. Immer fort, Sir. Ich dachte, ich könnte euch den Morgen in aller Stille entwiſchen laſſen, weil ihr ein Prediger ſeyd. Aber ihr ſeyd immer noch ſo trunken, und ſo voller Unfug, wie zuvor. Wir wollen alſo ſehen, was der Friedensrichter zu euch ſagen wird.

Sir John. Und ihr ſollt ſehn, was ich dem Friedensrichter ſagen will. (Der Conſtabler pocht an. Ein Diener kommt heraus),

Conſtabler. Sey doch ſo gut, und ſagt Ihro Gnaden, wir haben hier einen tollen Pfaffen gefangen. Wir wollten ihn nicht gern beſchimpfen, aber wir wüſten nicht, was wir mit ihm anfangen ſollten.

Diener. Ich will es ausrichten.

Sir John. Hört — Conſtabler — was für ein verfluchter Richter iſt denn das?

Conſtabler. Einer, der für euch Sorge tragen wird.

Siebende Scene.

Die vorigen. Der Friedensrichter.

Friedensrichter. Nun, Herr Conſtabler, was giebts hier?

Conſtabler. Ew. Gnaden geruhen —

Sir John. Zum Teufel, laßt mich erſt reden: Ich bin ein Theologe, und kann die Geheimniſſe beſſer erklären, als ihr.

Friedensrichter. Hilf Himmel! Ein Prieſter ſo ertappt! Laſſen Sie nur den Conſtabler reden, Sir, ich will Sie hernach auch geduldig anhören, das verſpreche ich Ihnen.

Sir John. Sir — Sie ſind ein ſehr höflicher Richter. Ihr unterthäniger Diener.

Conſtabler. Ew. Gnaden geruhen alſo ſich vortragen zu laſſen. Er wollte dieſe Nacht die Wache prügeln, und ſchwur —

Sir John. Ihr lügt.

Friedensrichter. Nur ein klein wenig Geduld, Sir.

Sir John. Ihr unterthäniger Diener, Sir.

Conſtabler. In der That, Sir, er kam auf uns, ohne daß wir ihn im geringſten gereizt hätten, nennte uns Schelme und Spitzbuben, und fiel mit einem großen Stock über uns her. Er war in Milord Bettertons Geſellſchaft. Der Henker iſt die Nacht bey den Leuten los geweſen.

Friedensrichter. Hum! Hum! — Um Vergebung, Sir — Sind Sie vielleicht Milords Kapellan?

Sir John. Sir — Ich vermuthe es — Ich kann es ſeyn, wenn ich will.

Friedensrichter. Ich meyne, Sir, ob Sie es ſeyn?

Sir John. Sir — Sie haben eine ſehr gute Meynung.

Friedensrichter. Hum! Hum! Um Vergebung, Sir, wenn ich bitten darf, ſo antworten Sie mir gerade zu.

Sir John. Wenn ich bitten darf, Sir — pflegen Sie wohl gerade zu zu antworten, wenn Sie betrunken ſind?

Friedensrichter. Vortreflich! Aus dem kann man nichts herausbringen. Darf ich mir Ihren Namen ausbitten, Sir?

Sir John. Sir — mein Name iſt — (Er kriegt den Schlucken) Schlucken, Sir.

Friedensrichter. Schlucken? Doctor Schlucken! Ich habe eine große Menge Landprieſter gekannt, die ſo hießen. Wo leben Sie denn aber, Sir?

Sir John. Hier — und da, Sir.

Friedensrichter. Ein närriſcher Menſch! Wo predigen Sie, Sir?

Sir John. In der Trinkſtube am beſten.

Friedensrichter. Gott ſey bey uns!

Sir John. (bey Seite) Der Kerl fragt ſo unverſchämt, ich glaube, es iſt des Richters ſeine Frau in ſeinen Kleidern.

Friedensrichter. Herr Conſtabler, ich muß geſtehn, ich weiß nicht, was ich mit ihm anfangen ſoll.

Conſtabler. Ja, gewiß, er iſt uns auch die Nacht ein ſehr beſchwerlicher Gaſt geweſen.

Friedensrichter. Ich glaube, es iſt am beſten, ich laſſe ihn ſeiner Wege gehn. Denn ich möchte ihn nicht gerne beſchimpfen.

Conſtabler. Wie es Ew. Gnaden für gut befinden.

Sir John. Sir — ohne dem Herrn Conſtabler ins Wort zu fallen, wollte ich Sie nur um eine kleine Gefälligkeit erſuchen.

Friedensrichter. Meine beyden Ohren ſtehen zu Dienſten.

Sir John. Unterthäniger Diener, Sir. Ich habe ein dringendes Geſchäfte, das mich abruft, und alſo wollte ich Sie gebeten haben, der Sache bald ein Ende zu machen.

Friedensrichter. Wenn ich gewiß wüßte, Sir, daß das Geſchäfte nicht in neuen Ausſchweifungen beſtünde, ſo wollte ich Sie wohl loslaſſen.

Sir John. Gewiß nicht, auf Prieſterparole!

Friedensrichter. Nun, Herr Conſtabler, ſo laßt ihn nur gehn.

Sir John. Ihr unterthäniger Diener, Sir. Kann ich Ihnen mit einer Bouteille Wein aufwarten?

Friedensrichter. Sehr verbunden, Sir. Ich trinke des Morgens nicht. Adieu, Sir. (geht ab).

Sir John. Adieu, Sir. Nun, Herr Conſtabler, wollen Sie mit ins Bordell kommen?

Conſtabler. Ich danke euch, Sir. Ich habe eine Frau, mit der jeder vernünftiger Mann zufrieden ſeyn kann.

Sir John. (bey Seite) Ha! Ha! Ha! Der Narr iſt verheirathet. (laut) Sie wollen alſo nicht mit?

Conſtabler. Ich wahrhaftig nicht.

Sir John. O! So will ich alleine hingehen, und dich und deine Frau mag der Henker hohlen! (geht ab).

Conſtabler. (ſieht ihm nach) Gott ſey bey uns! Ein Pfarrer! (geht mit der Wache ab)

Achte Scene.

(Der Schauplatz iſt eine Gegend mit Bäumen)

Konſtant. Willis.

Konſtant. Ja, ich glaube, um die Zeit, waren wir beſtellt. Wir wollen unterdeſſen dahin spazieren. (Sie gehen ab)

Neunte Scene.

Lady Cornet. Frau Fancy (maſquirt ſchleichen ihnen nach).

Lady Cornet. So weit bin ich ihnen nachgeſchlichen, ohne entdeckt zu werden. Unfehlbar führt ſie eine Liebesintrigue hieher. Wie wird mein armes Herz von Furcht und Eiferſucht gefoltert! Es ſey, was es wolle, nur das Menſch die Belinde nicht, ſo will ich es noch ertragen. Gilt es aber ihr, ſo will ich alles in mir auſſerdern, ſie zu ſtürzen. (Sie ſchleichen Willis und Konſtanten nach, und als dieſe wiederkommen, bleiben ſie in der Entfernung ſtehen, und ſchleichen immer hinten nach, ohne bemerkt zu werden).

Zehnte Scene.

Die vorigen. Konſtant. Willis.

Konſtant. Ich ſehe noch kein weibliches Geſchöpf, das uns etwas zu ſagen hätte. Ich ſorge, ich ſorge, wir ſind angeführt.

Willis. Ich wünſchte, wir wären es. Denn ich bin eben nicht aufgelegt, weder ihnen noch mir eine Luſt zu machen.

Konſtant. O! Ich weiß gewiß, du wirſt ihnen Luſt genug machen, wenn ich ihnen ſage, warum du ſo melancholiſch biſt. Aber warum ſo ſchwermüthig, ehe dir noch jemand etwas gethan hat?

Willis. Vielleicht aus eben dem Grunde, warum du ſo luſtig und aufgeräumt biſt. Verdruß und Vergnügen wirken in der Ferne immer ſtärker, als wenn ſie vorbey ſeyn.

Eilfte Scene.

Die vorigen. Lady John und Belinde
(maſquirt und ſchlecht angezogen)

Konſtant. Halt! Wer ſind die? Hoffentlich doch nicht unſer Wilpret.

Willis. Wenn ſie es ſeyn, ſo geſchieht uns gar recht, weil wir hieher auf die Jagd gehn, da wir anderswo gar beſſer Wilpret aufſpüren könnten.

Lady Cornet. (in der Ferne zu Frau Fancy) Ja, das ſind gewiß die Ladys. Aber ich fürchte, der ſchlechte Zeug wird eben nicht aus Mangel beſſerer Kleider getragen. Es iſt die Taille, und die Länge von Belinden und ihrer Tante.

Fancy. Ja, wahrhaftig, Milady.

Lady Cornet. Wir wollen uns dort unter den dicken Baum verſtecken. Da können wir alles hören, was ſie ſagen. (geht mit Frau Fancy ab)

Lady John. Fürchten Sie ſich vor uns, meine Herren?

Willis. Wir haben es auch wahrhaftig Urſache, wenn uns nicht der Schein betrügt.

Belinda. Haben Sie immer gefunden, Sir, daß das Frauenzimmer das iſt, was es zu ſeyn ſcheint?

Willis. Nein, wahrhaftig. Ich finde ſie vielmehr ſelten beſſer, als ſie zu ſeyn ſcheinen.

Belinda. Sie glauben alſo, das Aeußerliche an ihnen iſt das Beſte?

Willis. Das Ehrlichſte.

Konſtant. Nimm dich in Acht, Willis, du fällſt wieder in deinen alten Fehler.

Lady John. So, pflegt dieſer Herr über die Frauenzimmer zu ſpotten?

Konſtant. Vor dieſem that er es.

Belinda. Vermuthlich hatte er Urſache darzu. Sie begegneten Ihnen vermuthlich nicht ſo gut, als Sie zu verdienen glaubten, Sir.

Lady John. Machten Sie ſich auf ihre Unkoſten luſtig, Sir?

Belinda. Lachten ſie, wenn Sie ſeufzten?

Lady John. Schliefen ſie, wenn Sie wachten?

Belinda. Prügelten ſie Ihren Diener?

Lady John. Warfen ſie Ihre Liebesbriefe ins Feuer?

Willis. Wartet! Wartet! Ich will gleich etwas mehr thun, als ſpotten.

Belinda. Sie wollen uns doch nicht ſchlagen?

Willis. Gerne möchte ich.

Konſtant. Wer den Henker kommt denn da? Sir John in einem Prieſterrock! — Und recht betrunken.

Zwölfte Scene.

Die vorigen. Sir John.

Sir John. Je, zum Teufel! — Da iſt Konſtant und Willis — und zwey Huren, ich wette drauf — Ihr geizigen Schurken, ihr! Konnt ihr niemals etwas für euren Freund aufheben — Aber ich will mit euch theilen. (er ergreift beyde Frauenzimmer).

Willis. Was zum Henker habt ihr gemacht, Sir?

Sir John. Ich habe die Wache geprügelt und die Geiſtlichkeit geärgert.

Willis. Eine feine Erzählung!

Sir John. Und was denkt ihr, daß ich nun machen will?

Konſtant. Das kann niemand errathen.

Sir John. Wenn ihr mich auf den Abend wollt bey euch eſſen laſſen, ſo will ich zu Mittage eure beyden Menſcher bewirthen.

Lady John. (bey Seite) Himmel! Wir ſind verloren.

Willis. Nein, wir können auf den Abend nicht zuſammen eßen, weil wir anderswo Geſchäfte haben. Wollen Sie ſichs aber mit dieſen beyden Ladys gefallen laſſen, ſo wollen wir ſo höflich ſeyn, und ihnen unſer Recht abtreten.

Belinda. (bey Seite) Himmel! Was ſollen wir machen?

Sir John. Laßt doch ſeyn! Ihre Kleider ſind ſolche verdammte Kleider. Sie könnten ſie nicht einmal zum Pfande da laſſen.

Willis. Ihr Diener, Sir John. Divertiren Sie ſich wohl.

Konſtant. Adieu, Miladys, ſeyn Sie nicht grauſam gegen dieſen Herrn.

Lady John. Sie werden uns doch wahrhaftig nicht einem ſolchen trunknen Kerl in den Händen laſſen, daß er uns mitſpielen kann, wie er will?

Sir John. Wen nennt ihr einen trunknen Kerl, ihr Menſcher, ihr? Ich bin ein Mann von Stande.

Willis. Sie ſind in guten Händen. Adieu, adieu. (läuft davon)

Lady John. In des Teufels Händen. Laſſen Sie uns gehen oder — Ums Himmels willen, beſchützen Sie uns. (Sie reißt ſich von ihm los, läuft zu Konſtant, hebt die Maſque ein wenig auf, und macht ſie wieder feſte)

Sir John. Der Teufel ſoll dich reiten! Ich will dir dein häßliches Geſichte zerfetzen.

Konſtant. Halt, Sir John, ſie wird ohnmächtig.

Sir John. Ich will ſie ohnmächtig machen.

Konſtant. Heh, Willis!

Willis. (kommt wieder. Belinda läuft auf ihn zu, und zeigt ihm ihr Geſicht) Himmel! Bleiben Sie nur da ſtehn, meine Liebe.

Konſtant. Reiße ihn doch weg, Willis.

Willis. Halten Sie, Sie ſtarker Mann. Sehn Sie, Sir, wir ſcherzten nur mit ihnen. Dieſe Ladys ſind Bekannte von uns, die wir nur ein wenig erſchrecken wollten. Aber nun müſſen Sie uns verlaſſen.

Sir John. Hohl mich der Teufel, ich verlaſſe euch nicht.

Willis. Aber Sie müſſen, und nur keine Worte weiter!

Sir John. Nun ſo ſeyd ihr ein Paar verdammte unhöfliche Kerls! (geht ab)

Dreizehnte Scene.

Willis. Konſtant. Lady John. Belinda.

Lady John. O! Ich kann gar nicht wieder zu mir ſelbſt kommen, ſo bin ich erſchrocken.

Konſtant. Dieß hieß mit genauer Noth davon gekommen.

Belinda. Die Frauenzimmer müſſen ſich divertiren, wie Sie ſehn, es koſte, was es wolle.

Willis. Dießmal hätte es Ihnen ſehr hoch zu ſtehen kommen können.

Lady John. Deſto mehr haben Sie Urſache uns verbunden zu ſeyn.

Konſtant. Hoffentlich werden Sie auch erkennen, daß Sie unſern ritterlichen Thaten etwas zu danken haben. Wir haben Sie nun ſchon zum zweytenmal befreyt.

Lady John. Es iſt wahr, und, da wir ſehn, daß Sie das Schickſal zu unſern Beſchützern beſtimmt hat, ſo wird uns dieß deſto williger machen, uns Ihren Händen anzuvertrauen. Aber Sie dürfen wegen der kleinen Luſt keine ſchlimmre Meynung von uns hegen.

Willis. Miladys, Sie haben in allem, was zu Ihrem Vortheil gereicht, über unſre Meynung zu gebieten.

Belinda. So gebiete ich dann, Sir, der Meynung zu ſeyn, daß die Frauenzimmer zuweilen beſſer ſind, als ſie zu ſeyn ſcheinen. (Lady John und Konſtant reden apart mit einander).

Willis. Sie haben mich ganz und gar bekehrt, Miß. Ich bin ein Narr geworden. Nun könnte ich einem Frauenzimmer gut ſeyn.

Belinda. Ich danke Ihnen, Sir, im Namen meines ganzen Geſchlechts.

Willis. Und mit dieſem Geſchlecht könnte mich nichts ausſöhnen, als Sie ſelbſt.

Belinda. Nun kützelt mich meine Eitelkeit gewaltig, um zu wiſſen, worinnen mein Verdienſt beſteht.

Willis. In Ihrer Demuth, Miß, die Ihnen Ihre Verdienſte nicht einſehn läßt.

Belinda. Nur noch ein ſolch Compliment, mit ſo einem ernſthaften Geſichte, und ich haſſe Sie auf ewig.

Willis. Manche Frauenzimmer wollen hintergangen ſeyn. Verlangen Sie etwa das auch?

Belinda. Nein, nein, das auch nicht. Aber ich will nur haben, die Mannsperſonen ſollen zwar ohne Complimente, aber doch nur das ſagen, was ſich für uns zu hören ſchicket, und uns nicht zu einem wahren und affectirten Erröthen nöthigen.

Willis. Alſo mit ſo wenig Complimenten, als mir möglich iſt. Ich liebe Sie ſo ſehr — daß ich Sie ſo gar heirathen könnte.

Belinda. Ja, gerade ſo wie Sir John meine Tante —— Was denken Sie? Glauben Sie denn nicht, daß eine Zeit von einem Monat Sie zu der nämlichen Gleichgültigkeit bringen wird, die ſich vielleicht nur auf eine manierlichere Art äußert? Ihr Männer ſeyd ſeltſame Geſchöpfe, raſend, bis ihr eure Geliebten beſitzt, und dann noch raſender, bis ihr ſie wieder los ſeyd. Sagen Sie mir offenherzig, wird eure Geduld nicht auf eine härtere Probe geſtellt, wenn ihr im Beſitz ſeyd, als zuvor?

Willis. Bey einer großen Menge, muß ich geſtehn, iſt es zu unſrer ewigen Schande wahr. Aber ich, ſchöne Belinda — ſtellen Sie mich nur auf die Probe.

Belinda. Das iſt der leichteſte Weg es zu erfahren, aber nicht der ſicherſte. (zu Lady John) Iſt es Ihnen nicht gefällig, Madam, eine Tour auf dem großen Spaziergang zu machen? So früh kömmt niemand dahin, und hinter den großen Bäumen kann man ſich gut verſtecken.

Lady John. In der That, ich fühle, daß ich etwas träge bin, Belinda. Ueberdieß, habe ich ein Auge auf den kleinen einſamen Winkel. Aber laß dich meine Trägheit nicht abhalten.

Konſtant. (für ſich) Ach! Sie will mit mir alleine ſeyn. Das iſt ſchön!

Belinda. Nun, ſo wollen wir eine Tour machen, und wieder zu Ihnen kommen. (zu Willie) Sir, wollen wir den Spaziergang etwas näher unterſuchen? Wer weiß, was für Entdeckungen wir machen?

Willis. Miß, ich bin zu Ihren Dienſten.

Konſtant. (zu Willis bey Seite) Uebereile dich nicht mit deiner Zurückkunft. Denn höre nur, ich möchte zu thun kriegen.

Willis. Sehr wohl! (geht mit Belinden ab).

Lady John. Gewiß. Sie denken erſchrecklich frey von mir, Herr Konſtant. Ich fürchte, ich werde die gute Meynung verlieren, die Sie von mir gehegt haben.

Konſtant. Meine gute Meynung, Madam, iſt, wie Ihre Sprödigkeit, unumſtößlich.

Lady John. Aber wenn meine Sprödigkeit aufhörte, dann würde auch Ihre gute Meynung ein Ende haben.

Konſtant. In ſo genauer Verbindung ſtehen die beyden Dinge eben nicht. So viel iſt gewiß, ich würde Sie dann noch ſtärker lieben, wenn

dieß

dieß anders möglich iſt, und wen ich liebe, den ſchätze ich auch hoch.

Lady John. Ich zweifle ſehr. Geſetzt, Sie hätten eine Frau, und ſie wollte ſich mit einem Liebhaber unterhalten?

Konſtant. Wenn ich ihr gerechte Urſache dazu gäbe, wie könnte ich ſie mit Recht verurtheilen?

Lady John. Ja, aber Sie werden über die gerechten Urſachen gar nicht mit ihr einig ſeyn.

Konſtant. Bey Schlägen iſt wohl keine Frage.

Lady John. Und bey übeln Sitten wahrhaftig auch nicht.

Konſtant. So hat keine Frau auf der Welt gerechtere Urſache, als Sie.

Lady John. Ach! Aber eine treue Frau iſt eine liebenswürdige Perſon.

Konſtant. Gegen einen Mann, der es verdient, das räume ich ein.

Lady John. Aber können ſeine Fehler mich von meiner Pflicht losſprechen?

Konſtant. Der Billigkeit nach, ohne Zweifel, und da die Geſetze uns oft der Billigkeit erlaſſen, ſo ſollte auch die Billigkeit uns der Geſetze erlaſſen.

Lady John. Laſſen Sie uns von dem Streit abbrechen. Ihr Männer habt ſo viel Zauberkraft in euren Schlüſſen, als wir in unſern Augen.

Konſtant. Aber da Sie mich mit Ihren Zaubereyen betrügen, ſo iſt es billig, daß ich Sie auch mit den meinigen angreife.

Lady John. Der Fall iſt nicht der nämliche. Für den Schaden, den wir thun, können wir nichts, und er muß uns alſo verziehen werden.

Konſtant. Man vergiebt der Schönheit gern die Schmerzen, die ſie verurſacht, wenn ſie nur ein balſamiſches Mitleiden für unſre Wunden hat. Aber ein zartes Geſicht, und ein hartes Herz iſt eben ſo ſchlimm, als ein häßlich Geſicht, und ein zärtlich Herz, beydes macht armen Herren ſehr viele Pein.

Lady John. Ja, und auch manchen armen Damen, das verſichre ich Ihnen. Aber was kränkt Sie wohl am meiſten?

Konſtant. Ihr Spiegel und Ihr Gewiſſen kann Ihnen dieß beantworten, Madam. Aber, um des Himmels willen, denn man muß ich ernſthaft werden, wenn Mitleid, wenn Dankbarkeit ſie bewegen kann, (er ergreift ihre Hand) wenn Beſtändigkeit und Treue einige Gewalt über Ihr Herz hat, wenn Liebe und Zärtlichkeit Sie rühren kann, ſo geben Sie mir wenigſtens einige Hofnung, daß die Zeit thun könne, was Sie vielleicht nie zu vollenden gedenken. Dieß wird meine Schmerzen lindern, wenn gleich nicht meine Flamme löſchen.

Lady John. Würden Ihre Schmerzen gelindert, ſo würde Ihre Flamme bald abnehmen, und die möchte ich gern erhalten, nicht auslöſchen.

Konſtant. Wollen Sie ſie erhalten, ſo nähren Sie ſie mit Proben Ihrer Gewogenheit. Denn dieſe Nahrung verlangt ſie.

Lady John. Aber ſie würde gar bald geſättigt werden, wenn ich mich entſchlöße, Ihnen alles einzuräumen, was Sie verlangen.

Konſtant. Und Sie laſſen ſie Hunger leiden, wenn Sie mir alles verweigern. Verzeihen Sie alſo, wenn ich, vor großem Hunger, endlich wilde werde, und in der Wuth endlich dieſes von Ihnen erzwinge. (küßt ihr die Hand) O! Noch tauſendmal. (Er küßt ihr unzähligemal die Hand. Bey Seite) Denn nun iſt es Zeit, ſie wird erweicht.

Lady John. (bey Seite) Arme feige Tugend, wie ſuchſt du den Kampf zu vermeiden! (laut) Himmel, Laſſen Sie mich gehen!

Konſtant. Ach, ja, gehn! Wohin wollen wir gehn, anbetungswürdige Lady? — Dort hinter jenen abgelegnen Baum — Nun laſſen Sie uns keine Zeit verlieren — Die Augenblicke ſind koſtbar.

Lady Und die Liebhaber unbändig. O! Laſſen Sie uns hier bleiben, wenigſtens für dießmal.

Konſtant. Unmöglich! Der Gewalt über Sie hat, hat keine über ſich ſelbſt. (Indem er ſie mit Gewalt auf den Baum zuführen will, kommen Lady Cornet und Frau Fancy plötzlich herausgeſprungen)

Lady John. Ach! Ich bin verloren.

Lady Cornet. Pfuy! Pfuy! Pfuy! (geht ab).

Frau Fancy. Pfuy! Pfuy! Pfuy! (geht ab).

Konſtant. Alle Teufel! Wer waren die?

Lady John. Himmel! Ich bin außer mir. Wenn die mich kannten, ſo bin ich verloren.

Konſtant. Fürchten Sie ſich? Ich wette drauf, es waren Fremde.

Lady John. Sie mögen geweſen ſeyn, wer ſie wollen, hier bleibe ich keinen Augenblick länger.

Konſtant. Wo wollen Sie denn hin?

Lady John. Nach Hauſe! Nach Hauſe! Himmel! Wo iſt denn aber Belinda? (Belinda kommt mit Willis zurück) O! Es iſt gut, daß du kommſt. Ich bin erſchrocken, daß mir die Haare zu Berge ſtehn. Ums Himmels willen, laßt uns gehn.

Belinda. Herr Gott, was giebt es denn?

Lady John. Der Teufel iſt los! Wir ſind entdeckt. Ein Paar Menſcher ſind ſo unverſchämt geweſen. Fort! Fort! Fort! (Konſtant, Willis, Lady John, Belinda laufen davon).

Vierzehnte Scene.

Lady Cornet. Frau Fancy.

Lady Cornet. Ja, Frau Fancy, es iſt unglaublich, wie ein Frauenzimmer mit ſolchen häßlichen Kerls ſo vertraut werden kann.

Frau Fancy. Ach! Milady, nichts iſt natürlicher.

Lady Cornet. Pfuy! Pfuy! Aber ach mein Herz! O Eiferſucht! O Marter! Ich bin auf der Folter. Was ſoll ich machen? Mein Liebhaber iſt verloren, ich erlebe es nicht, daß er wieder der Meinige wird. — Aber ich kann mich rächen, und das iſt eben das. O ſüße Rache! Willkommen Gedanke, Balſam für mein verwundetes Herz! Sey mir nur dieß einzige mal günſtig, und ich will in Zukunft ſtets dich für meinen Himmel halten.

Fünfter Act.

Erſte Scene.

(Der Schauplatz iſt in der Lady Cornet Hauſe)

Lady Cornet. Frau Fancy.

Lady Cornet. Nun, Frau Fancy, hat ſie die garſtigen Leute ausgeſpürt?

Frau Fancy. O ja, Milady.

Lady Cornet. Und wo ſind ſie?

Frau Fancy. Zu Hauſe.

Lady Cornet. Und die Mannsperſonen auch?

Frau Fancy. Ja, weil der Mann nicht zu Hauſe iſt.

Lady Cornet. Ja, das glaube ich. Aber er ſoll nach Hauſe kommen, und das bald, wenn ich ihn nur finden kann. Es iſt unglaublich, wie Mannsperſonen und Frauenzimmer einander in der Unverſchämtheit beſtärken, wenn ſie beyſammen ſind. Aber wenn nur der beſofne Narre, ihr Mann, in irgend einem Weinhauſe zu finden iſt, ſo will ich ihn unter ſie ſchicken. Ich will ihnen die Freude ſchon verderben.

Frau Fancy. In Wahrheit, Madam, das wäre Schade.

Lady Cornet. Da hilft keine Widerrede; Frau Fancy. Alſo nur weiter kein Wort davon. Denn ich bin das halsſtarrigſte Geſchöpf von der Welt — wenn ich mir vorgenommen habe, Unheil zu ſtiften. Nun, ſo komme ſie. (Sie gehen ab)

Zweyte Scene.

(Der Schauplatz iſt in Sir Johns Hauſe)

Konſtant. Willis. Lady John. Belinda. Hudſon.

Lady John. Aber ſeyd ihr auch gewiß, Hudſon, daß ihr euch nicht irrt?

Hudſon. Madam, ich ſahe ſie alle zuſammen in das Weinhaus gehn, und mein Herr war ſo betrunken, daß er auf keinem Beine ſtehen konnte. (geht ab).

Lady John. So dächte ich, meine Herren, könnten wir ſie noch ein wenig da behalten, und ein oder ein Paar Stunden in der Karte ſpielen. Denn wer weiß, ob er heute nach Hauſe kömmt.

Belinda. Mich däucht, es wäre Schade, wenn ſie jemals weggehn ſollten.

Konſtant. Dieſe angenehme Geſellſchaft —

Lady John. Ja, dieſe angenehme Geſellſchaft, Sir, muß ſelbſt darauf bedacht ſeyn, Sie bey Zeiten fortzuſchicken.

Konſtant. Unſre Abſicht iſt nicht, Madam, durch unbeſcheidnen Gebrauch Ihrer jetzigen Gefälligkeiten Ihre künftigen zu verſcherzen. Sobald Sie uns einen Wink geben, werden wir uns den Augenblick entfernen.

Lady John. Nun, auf die Bedingungen, laſſen Sie uns zum Spiel ſetzen.

Hudſon. Himmel! Madam, da kömmt eben mein Herr zu Ihnen heraufgetaumelt. Er iſt ſo zänkiſch geweſen, da haben ſie ihn aus der Geſellſchaft geſtoßen. (geht ab)

Lady John. Ins Kabinet, meine Herren! Ich will ihn bereden, ſich niederzulegen, wenns möglich iſt. (Konſtant und Willis laufen ins Kabinet)

Dritte Scene.

Lady John. Sir John (ganz ſchmuzig und blutig)

Lady John. Ach! Ach! Ganz voll Blut!

Sir John. Zum Henker, was haſt du zu quäken? Haſt du in deinem Leben noch keinen Menſchen ſchmuzig geſehn?

Lady John. Mein Gott, wo biſt du denn geweſen?

Sir John. Ich bin — bey Schlägen geweſen.

Lady John. Ich fürchte, es iſt nicht dabey geblieben. Du biſt doch hoffentlich nicht verwundet?

Sir John. Geſund wie ein Fiſch.

Lady John. Das höre ich gern.

Sir John. Du weiſt — Ach! Du lügſt.

Lady John. Du thuſt mir Unrecht. Der Himmel ſey mein Zeuge, ich hätte lieber mein eigen Blut wollen herunter tröpfeln ſehn, als deines.

Sir John. So will ich mich hängen laſſen.

Lady John. Traurig genug für mich, daß ich keinen Glauben finde.

Sir John. Ja, Weib, es ſind jetzt ſehr ungläubige Zeiten.

Lady John. Ich weiß gewiß, ich habe dir hundert zärtliche Proben gegeben, wie beſorgt ich für dich bin. Aber, ohnerachtet aller deiner böſen Gedanken, will ich mich doch nicht ändern, und jetzo, wenns möglich iſt, dich bereden, daß du dich ein bischen niederlegſt, und ausſchläfſt.

Sir John. Wie? Glaubſt du, ich bin betrunken?

Lady John. Behüte der Himmel! Ich ſorge nur, du haſt fieberhafte Anfälle. Warte, laß mich dir an den Puls fühlen.

Sir John. Zum Henker, geh weg.

Lady John. Ich ſehe dir ja die Krankheit an den Augen an. Ich bitte dich, geh zu Bette. Laß dich erbitten.

Sir John. Nun, ſo küße mich!

Lady John. (küßt ihn) Da. Nun gehe! (bey Seite) Er ſtinkt, wie Gift.

Sir John. Ich ſehe wohl, ſie will gar nicht gerne dran. Und eben deswegen — Küße mich noch einmal.

Lady John. Vexire mich nicht!

Sir John. Sagte ich es nicht?

Lady John. (bey Seite) Der Himmel ſey mir gnädig! (laut) Nun — da. Willſt du nun gehn?

Sir John. Nun, Frau, ſollſt du auch meine Dankbarkeit ſehn. Du gabſt mir zwey Küße, und ich will dir zweyhundert geben. (küßt und reißt ſie hin und her)

Lady John. Himmel! Sir John, höre auf. (bey Seite) Ach, wie er mich ſchmuzig gemacht hat!

Belinda. (bey Seite) Wenn ich an Ihrer Stelle wäre, ich rufte meinen Liebhaber aus dem Kabinet, der ſollte ihn wacker abprügeln.

Sir John. So, nun biſt du doch ſo ſchmuzig wie ich, nun gehören wir in eine Hecke. Aber erſt muß ich eine Taſſe von deinem kalten Thee haben, Frau. (geht nach dem Kabinet zu).

Lady John. (für ſich) Ach ich bin verloren! (laut) Da iſt keiner, mein Schatz.

Sir John. Ich ſtehe dafür, ich will welchen finden, mein Schatz.

Lady John. Du kannſt die Thüre nicht aufmachen. Das Schloß iſt verdorben. Ich habe den Schlüſſel eine ganze halbe Stunde vergebens hin und her gedreht. Morgen will ich nach dem Schlöſſer ſchicken.

Sir John. Kein Schlöſſer in Europa kann eine Thüre geſchwinder aufmachen als ich — Als zum Exempel — Paff! (Er ſchmeißt die Thüre mit dem Fuße auf) Siehſt du — Was zum Teufel treffe ich hier an? — Konſtant — Willis — Und ich wette, wieder zwey Huren — Das iſt der ſchlimmſte kalte Thee, den ich in meinem Leben gefunden habe.

Vierte Scene.

Die vorigen. Konſtant. Willis.

Lady John. (bey Seite) Himmel! Wie wird es uns gehn?

Sir John. Meine Herren — ich bin ihr unterthäniger Diener —— Ich ſage Ihnen unendlichen Dank — Ich ſehe, Sie tragen für die Meinigen Sorge — Ich werde alles mögliche thun, um mich erkenntlich zu bezeigen.

Konſtant. So ſehr Sie dieß auch befremden muß, Sir, ſo haben Sie doch keine Urſache, deswegen böſe zu ſeyn, ſo bald Sie die wahren Umſtände wiſſen. Milady iſt die tugendhafteſte Frau von der Welt, und es iſt nichts geſchehn, als ein unſchuldiges Divertiſſement.

Willis. Auf meine Ehre nichts weiter, Sir.

Sir John. Ihr ſeyd beyde ſehr artige Herren. Und meine Frau da iſt eine ganz artige Frau. Folglich mögen ganz artige Dinge hier vorgegangen ſeyn. Euer unterthäniger Diener.

Lady John. (bey Seite zu Konſtanten) Ich bitte Sie, gehen Sie. Er iſt ſo voll, er kann uns nichts thun. Nachmittag ſollen Sie ſchon hören, was paſſirt iſt.

Konſtant. (zu Lady John bey Seite) Ich gehorche Ihnen, Madam. (laut) Sir, wenn Sie wieder bey ſich ſelber ſeyn,. dann werden Sie ſich eher zureden laſſen. Alsdenn will ich Sie eines beſſern belehren. Sonſt — habe ich einen Degen, und damit Gott befohlen. Komm, Willis. (Konſtant und Willis gehn ab).

Sir John. Einen Degen, Sir? — Und was ſoll das alles heißen, Sir? !— Er kommt in mein Haus, ißt an meinem Tiſche, ſchläft bey meiner Frau, entehrt meine Familie, macht einen Baſtard zu meinem Erben — und wenn ich in aller Güte Rechenſchaft von ihm fordre — ſo ſagt er, Sir, ich habe einen Degen — Eine gute Antwort auf Widerſpruch, aber eine verfluchte für einen Mann in meinen Umſtänden — Sir, ſagte er, ich habe einen Degen. (zu Lady John) Und was haſt du denn? Ha! Das ſage mir! (ſetzt ſich in den Großvaterſtuhl) Wie, du biſt ſo beſcheiden und kannſt nicht — Nun, ſo will ich dirs ſagen — Du haſt — ein unverſchämtes, gottloſes Geſicht — Ein verfluchtes, tückiſches Herz — und — und — (Er ſchläft feſte ein und ſchnarcht).

Lady Jobn. Dem Himmel ſey gedankt, nun iſt er auf etliche Stunden todt!

Belinda. Das iſt gut. So haben wir doch Zeit, unſer Mährchen recht auszuſinnen. Denn wir müſſen lügen, wie der Teufel, wenn wir uns loslügen wollen.

Lady John. Was wollen wir alſo ſagen, Belinde?

Belinda. (ſinnt nach) Ich wills Ihnen ſagen. Sie müſſen alles auf mich und Willis ſchieben. Wir wollen ſagen, er hätte ſich ſchon ſeit einiger Zeit um mich beworben, aber aus uns unbekannten Urſachen hätte er immer drauf beſtanden, wir ſollten es vor Sir Johnen geheim halten. Wie er ihn nun hätte die Treppe herauf kommen hören, ſey er in das Kabinet gelaufen, obgleich wider unſern Willen, und Konſtant mit, um keine Eiferſucht zu erregen. Und um der Lügen einen rechten unverſchämten Anſtrich von Wahrheit zu geben, damit ich Sie von aller Unruhe befreye, ſo will ich ihn, wenn er es zufrieden iſt, gar heirathen.

Lady John. Ich bin dir verbunden, Mühmchen. Aber das hieße den Spaas ein wenig zu weit treiben. Du weiſt, er iſt der jüngſte Sohn und hat nichts.

Belinda Das iſt wahr. Aber er gefällt mir, und ich habe ſo viel, daß wir leben können, ohne Noth zu leiden. Ich will nicht ſagen, daß ich mit ihm auch in der Zelle leben möchte, bey Liebe, Brod und Butter. Aber ich will lieber einen Mann haben, den ich liebe, und mittelmäßige Glücksumſtände, als ſo einen Herrn, wie der im Großvaterſtuhl, und noch einmal ſo glänzend leben, als Sie, Milady.

Lady John. Gewiß, Mühmchen, du haſt Recht. Ich bin ſelber mit meinem Ehrgeiz nicht zufrieden. Aber vielleicht wäre mir es nicht beſſer gegangen, wenn ich mich auch ſo verheirathet hätte, wie du thun willſt.

Belinda. Etwas Riſico iſt allemal dabey. Aber wenn ein Mann nur den geringſten Funken von Ehre oder Rechtſchaffenheit hat, ſo kann er nie einer Frau übel begegnen, die ihn liebt, und auch zugleich ſein Glück macht. Dennoch muß ich geſtehn, ich habe immer noch ein bischen mit unſerm verdammten Ehrgeize zu kämpfen. Der Stolz, wiſſen Sie wohl, iſt einem Frauenzimmer ſo natürlich, als einem Heiligen. Ich kann mir nicht helfen, ich bin dem Schelme gut, und doch geht mirs durchs Herz, wenn ich bedenke, daß ich niemals werde im Heydepark in einer Kutſche mit Sechſen einherrollen, keinen Pagen haben, der mir die Schleppe trägt. Und vor allen Dingen — Der Rang! — Ja, den Rang behaupten, iſt ein edles Vorrecht.

Lady John. Beſonders nach dem Streit.

Belinda. Oder über eine Nebenbuhlerinn. Aber ſagen Sie mir nichts mehr davon, oder ich ändre mich noch — Auf meine Ehre, käme Ihre Sache nicht dazu, ich fänge noch irgend einen häßlichen Mann von Stande auf, und behielte den armen Willis nur zum Liebhaber.

Lady John. Haben müßteſt du ihn alſo doch, es möchte gehen, wie es wollte?

Belinda. Ja.

Lady John. Wir mögen ſagen, was wir wollen, es kommt uns ſchwer an, ohne dem zu leben, den wir lieben.

Belinda. Beſonders wenn wir einen Mann haben, den wir haſſen. Sagen Sie mir doch! Halten uns denn die Leute immer für tugendhaft, wenn wir es dem äußerlichen Anſehn nach ſind?

Lady John. Ach nein! Und ſie zweifeln gar leicht daran, wir mögen thun, was wir wollen.

Die meiſten denken, es giebt gar kein ſolch Ding, wie die Tugend im genaueſten Verſtande. Wenn ſie alſo ſagen, das Frauenzimmer ſteht in ganz gutem Ruf, ſo meynen ſie damit nur, daß ſie es klug anzufangen weiß. Sie glauben, wir haben nicht mehr Religion, als ſie, und weniger Moralität, und unter uns, Belinde, ich denke, der Mangel von Anbetern ſchützt keine von uns.

Belinda. Aber was halten Sie von der Furcht, entdeckt zu werden?

Lady John. Ich halte dafür, daß die nie ein Frauenzimmer lange tugendhaft erhält. Wir ſind auch ſo feige nicht. Sind wir nur erſt über die funfzehn hinaus, ſo haben wir gewiß auch eine zu gute Meynung von unſrer Verſchlagenheit, als daß wir glauben ſollten, die Welt könne in unſre Geheimniſſe dringen. Kurz, wir können die Mannsperſonen nicht mit Recht tadeln, daß ſie uns nach ſich ſelber beurtheilen.

Belinda. Aber bey dem allen, ſind wir doch nicht ſo gottlos, wie ſie.

Lady John. Wir ſind eben ſo gottlos, Kind. Unſre Laſter ſind nur von einer andern Art. Die Männer haben mehr Herz als wir. Deswegen begehen ſie frechere Sünden. Sie zanken, duelliren, ſiren, ſchwören, trinken, fluchen, und dergleichen. Wir hingegen ſind ſo feige, wir verläumden bloß, lügen, betrügen im Spiel, und ſo weiter. Aber es iſt ſchon bald Mittag! Laß uns nur aus überflüßigen Mitleiden noch einige Sorge für das garſtige beſofne Thier da tragen! — Sieh ihn nur einmal an, Belinde!

Belinda. Ach, ein ſaftig Gerichte!

Lady John. So ſaftig es auch iſt, ſo bin ich es doch herzlich ſatt. Höre, rufe den Kellermeiſter, daß er es wegnimmt.

Belinda. Den Kellermeiſter? Den Gaſſenkehrer wollen Sie ſagen. Iſt niemand da? Hudſon! (Hudſon kommt) Da tragt euren Herrn weg, ſcheuert ihn mit Seife und Sand ab, und bringt ihn zu Bette.

Lady John. Gute Nacht, mein Schatz! (Sie macht ihm einen Knicks).

Beyde. Ha! Ha! Ha! (Sie gehen ab).

Fünfte Scene.

Sir John (auf dem Großvaterſtuhle) **Hudſon.**

Hudſon. Milady iſt eine muthwillige Frau — Mein Herr iſt ein Hahnrey. Der Eheſtand iſt ein ſchlüpfriges Ding — Die Weiber haben einen verbotnen Appetit —— Milady iſt eine muthwillige Frau. Ich habe alles gehört, ich habe alles geſehn, ich verſtehe alles, und ich werde alles erzählen. Meine ſchöne Wittwe, die Frau Fancy, liebt die Neuigkeiten vor ihr Leben. Wenn ich ihr das erzähle, ſo muß ich ſie gewinnen, oder ich gewinne ſie niemals. (zu Sir John) Kommen Sie, Sir! Ihr Kopf iſt jetzt zu voll von Dünſten, als daß die Eiferſucht Platz drinnen hätte. Aber wir werden eine ſchöne Komédie mit Ihnen haben, wenn Ihr Gehirn wieder leichte iſt. Komm in deinen Stall, du Hahnrey, du beſofner Narre du. (trägt ihn fort)

Sechſte Scene.

(Der Schauplatz iſt in Lady Cornets Hauſe)

Lady Cornet. Frau Fancy.

Lady Cornet. Aber warum hat ſie mirs denn nicht eher geſagt, Frau Fancy, daß ſie und Hubſon gute Freunde ſeyn?

Fancy. Ich war zu beſcheiden, Milady.

Lady Cornet. In Wahrheit, die Beſcheidenheit hindert uns oft an Dingen, dazu wir außerordentliche Luſt haben. Aber liebt er ſie auch ſo ſehr, daſs er alles thut, was ſie ihn heißt? Glaubt ſie wohl, daß er ihr zu Gefallen andre Leute verläſterte?

Fancy. Ihnen zu gefallen, Milady, glaube ich, läſterte er den König.

Lady Cornet. Nun, ſo will ich ihr ſagen, was ſie thun ſoll. Sie ſoll ihn bereden, daß er ſeinem Herrn alles wieder erzählt, was zu Springgarden vorgegangen iſt. Ich ſähe gerne, daß er wüſte, was er für eine Frau und für eine Muhme hat.

Fancy. Es ſoll geſchehn, Milady.

Ein Diener. (ſagt zur Frau Fancy apart) Frau Fancy, Monſieur Hudſon iſt da und möchte Sie gerne ſprechen.

Fancy. Sage, ich wollte gleich kommen. (Diener geht ab) Hudſon iſt da, Milady.

Lady Cornet. Unvergleichlich! Gut, ich will euch beyſammen laſſen. Und wenn ſie ihn etwas halsſtarrig findet, Frau Fancy — höre ſie — ſo verſage ſie ihm einige kleine Freyheiten nicht, um ihm Luſt zu machen.

Fancy. Laſſen Sie mich nur machen! (Lady Cornet geht ab).

Siebende Scene.

Frau Fancy. Hudſon.

Hudſon. (guckt herein, und da er ſieht, daß Lady Cornet fort iſt, läuft er auf Frau Fancy zu, und küßt ſie).

Fancy. Nun, ſo frech!

Hudſon. Nun, ſo ſpröde!

Fancy. Was macht ihn ſo vertraut?

Hudſon. Meine Unverſchämtheit.

Fancy. Laß er mich gehn, Schelm.

Hudſon. Ach! — Frau Fancy — große Neuigkeiten in unſerm Hauſe!

Fancy. Nun, was giebts?

Hudſon. Was es giebt? —

Fancy. Nun, ſpaße nicht mit mir!

Hudſon. Ach! Du weiſt lange alle Umſtände davon, die Zeit, den Ort, und die Art und

Weiſe. Aber ich will dir auch kein Wort mehr ſagen.

Fancy. Ach! ſo ſterbe ich, Hudſon.

Hudſon. Nun, ſo komm und gieb mir ein Mäulchen. (Er klopft dazu in die Hände).

Fancy. Nun, ſage mir es doch.

Hudſon. Gott behüte dich! (will gehen).

Fancy. Warte! Warte! Ich will dir ein Mäulchen geben. (küßt ihn).

Hudſon. So, das iſt doch artig. Nun, mein Herzchen, mein Goldpüppchen, mein Täubchen — nun muß ich dir ſagen — Ach! Gieb mir noch ein Mäulchen.

Fancy. Ich gebe dir keines mehr.

Hudſon. Gott behüte dich!

Fancy. Halt! (küßt ihn) Nun, biſt du zufrieden?

Hudſon. So, nun will ich dir alles erzählen. Die Neuigkeit iſt die: Die Hahnreyſchaft iſt in Folio ganz neu erſchienen, und der Eheſtand in Quart ſoll eben in die Preſſe kommen. Haſt du Luſt, Bücher zu kaufen?

Fancy. Du redeſt, wie ein Buchhändler. Der Teufel mag dich verſtehn.

Hudſon. Nun, daß mich eine Kammerfrau verſteht, ſo will ich nur wie ein Kammerdiener reden. Milady hat meinen Herrn zum Hahnrey gemacht.

Fancy. Bravo!

Hudſon. Das wir ihr ſehr übel auslegen, ſo viel kann ich ihr ſagen. Aber wir können es ihr noch nicht beweiſen.

Fancy. Das ſchadet nichts!

Hudſon. Aber wir können beweiſen, daß es ſehr wahrſcheinlich iſt.

Fancy. O dann!

Hudſon. Denn wir wiſſen ſolche abſcheuliche Dinge —

Fancy. Ja, freylich.

Hudſon. Daß, wer nur ein bischen Verſtand hat, kützliche Folgen daraus ziehen kann.

Fancy. Allerdings.

Hudſon. Wir fanden ein Paar ſaubere wohlgebildete Herren in Miladys Kabinet.

Fancy. Der Henker!

Hudſon. Und ich, für meine Perſon, habe eine verdammte Kabale entdeckt, wie ſie meinen armen Herrn bereden wollen, daß alles das Verſtecken nichts als eine chriſtliche Ehe mit der artigen Miß Belinda zur Abſicht hat.

Fancy. Eine Heirath? Das glaube ein andres!

Hudſon. Störe mich nicht, Weibchen. Wie geſagt, das haben ſie verabredet. Und die unſchuldige Milady, um ihren Kopf aus der Schlinge zu ziehen, verkuppelt ihre Muhme, und hat beſchloſſen, ihr ſchönes Leibchen dem jungen Laffen dem Willis Preiß zu geben. Nun biſt du befriedigt?

Fancy. Nein.

Hudſon. Ein wahres Weib! Immer nach mehr geſchnappt.

Fancy. Das iſt alſo alles, was du weiſt?

Hudſon. Alles? Ich dächte, es wäre viel.

Fancy. Du biſt ein Narre, du weiſt nichts. Höre nur, armer Hudſon! Siehſt du dieß Paar Augen? Dieſe Augen haben den Teufel geſehn.

Hudſon. Das Weib iſt raſend.

Fancy. Bey Springgarden, den Schelm Konſtant mit Milady zuſammen.

Hudſon. Bravo!

Fancy. Ich ſage dir nichts weiter.

Hudſon. O! Ich bitte dich, mein Engel.

Fancy. Nun, ſo komm, und küße mich. (Sie klatſcht in die Hände).

Hudſon. O! Ich küße dich nicht.

Fancy. Adieu!

Hudſon. Halt! (giebt ihr einen derben Kuß) Nun weiter!

Fancy. Nun, ich verſteckte mich an einen guten Ort, wo ich alles hören, und alles ſehen konnte. Erſt kam dein trunkner Herr ſehr zur ungelegnen Zeit darzu, aber der Narre kannte ſeine Frau nicht, und ſo überließ er ſie denn ihrer Luſtbarkeit. (Die ganze Rede der Fancy durch macht Hudſon die Pantomime der Mannsperſon, und Fancy die Pantomime der Frauenzimmer) Nun gieng die Komödie an. Der Liebhaber ſagte lauter ſüße Sachen. Die Lady ſah auf die Erde. Er nahm ſie bey der Hand. Sie drehte den Kopf auf die andre Seite. Dann drückte er ihr die Hand ſehr derb. Dann riß ſie ſie — ganz ſanfte weg. Dann nahm er ſie in ſeine Arme. Dann gab ſie ihm einen kleinen Schlag. Dann küßte er ſie auf die Bruſt. Dann ſagte ſie: Pfuy doch! Dann zitterte er. Dann ſeufzte ſie. Dann riß er ſie in das Gebüſch. Dann knipp ſie ihn.

Hudſon. Nicht ſo derb, Frau Fancy.

Fancy. Dann wurde er kühner, und ſie ſchwach. Er warf ſie nieder, fiel über ſie her, der Teufel ſtand ihm bey, er ſiegte. (Hudſon ringt mit ihr, als wenn er ſie niederwerfen wollte) Halt, Monſieur!

Hudſon. Du haſt mich ja ſelber erhitzt.

Fancy. Nun, ſo gehe an den Bach und löſche dich.

Hudſon. Wie grauſam!

Fancy. (ſieht ihn ſchmachtend an) Hudſon!

Hudſon. Frau Fancy!

Fancy. Liebſt du mich?

Hudſon. Ich dich nicht lieben? Mehr als der Franzoſe ein Soupee.

Fancy. So wirſt du dich auch wohl nicht weigern, zu thun, was ich dir heiße?

Hudſon. Heiße mich nur nicht zur Hölle fahren.

Fancy. Nein, du ſollſt nur deinem Herrn alles wiederſagen, was ich dir von Milady erzählt habe.

Hudſon. Wie, du kleines boshaftes Thier, damit geſchieht dir ein Dienſt?

Fancy. Du willſt noch drüber ſtreiten? — Adieu!

Hudſon. Warte! Aber warum willſt du mich zu ſo einem Schelme machen, mein Schatz?

Fancy. Ein wahrer Engländer! Verliebt, und doch will er noch philoſophiren. Geh zum Teufel!

Hudſon. Warte nur noch einen Augenblick! In der Hofnung, daß du mir deinen Körper überläßt, opfre ich dir meine Seele auf.

Fancy. Bravo! So höre denn — (Sie fällt ihm um den Hals und giebt ihm einen derben Kuß.) Wenn du mich betrügſt — ſo mag ich dich gar nicht mehr ſehn — wenn du mir gehorchſt — ſo überlaſſe ich mich dir. (geht ab).

Hudſon. (leckt ſeine Lippen) Und dafür ſollt ich nicht zum Schelme werden? Amor vincit omnia. (geht ab).

Achte Scene.

Lady Cornet. Frau Fancy.

Lady Cornet. So? Wollen die Leutchen einander heirathen?

Fancy. Ja, das hat man vor.

Lady Cornet. Sehe ſie nur, Frau Fancy, kurz, und gut, ich kann es nicht leiden. Nein, ich kann es nicht. Wenn ich ſie einmal zuſammen in einem Bette ſehe, dann gehen mir hundert Gedanken im Kopfe herum, die mich verwirren. Laufe ſie alſo, und rufe ſie gleich Hudſonen wieder zurück. Denn etwas muß doch geſchehn, um die unverſchämte Heirath zu hintertreiben. Wenn ich ſie nur 24 Stunden aufhalten kann, ſo will ich ſo einen Lärm in der Stadt machen und das Menſch in ſo einen übeln Ruf bringen, daß er eher den Teufel heirathen möchte als ſie.

Fancy. (für ſich) Ein guter Vorſatz! (Sie gehen ab).

Neunte Scene.

(Der Schauplatz iſt auf der Straße)

Konſtant. Willis.

Konſtant. Aber, was denkſt du wohl, ſoll aus der Sache werden?

Willis. Es ſchließt ſich leichter, was nicht draus werden wird.

Konſtant. Und was denn?

Willis. Eine Herausforderung. Ich kenne Sir Johnen zu gut. Sein geliebter Körper wird immer ſeine Seele bewegen, ruhig zu bleiben.

Konſtant. Wenn er aber auch das Herz nicht hat, mich heraus zu fordern, ſo wird er ſeine Frau herausfordern.

Willis. Er wird es nicht thun, wenn du ihm ins Ohr rauneſt, du wollteſt es nicht haben, und ich ſehe kein ander Mittel übrig. Denn ſo trunken als er war, ſo wird er ſich doch erinnern, daß ich und du waren, wo wir nicht ſeyn ſollten, und er iſt nicht ſo dumm, daß er glauben ſollte, wir wären in ſeiner Frau Kabinet gegangen, um in ihr Gebetbuch zu ſehn.

Ein Diener. (mit einem Briefe) Sir, hier iſt ein Brief an Sie. (geht ab).

Konſtant. Aha! Da kömmt eine Inſtruction für uns. (lieſt) „Der unvermuthete Zufall „reizte unſre Phantaſie, uns geſchwind eine „Erfindung an die Hand zu geben. Wir wol„len uns gerne ohne Ihren Beyſtand heraus„helfen, aber wir ſehen, daß es unmöglich iſt. „Kurz, die ganze Sache muß durch eine Hei„rath zwiſchen Ihrem Freund und meiner Freun„dinn bemäntelt werden. Aber wenn ſich dieſes „Paar nicht ſo ſehr lieben ſollte, um aus der „Sache Ernſt zu machen, ſo iſt es zu unſrer „Abſicht hinlänglich, wenn ſie nur vorgeben, „daß das ihr Wille geweſen. Wir wollen dann „ſchon Ausflüchte genug finden, um die Sache „zu hintertreiben. Adieu!„ Es lebe die Erfindſamkeit der Weiber! Wie lange hätte ſich mein dummer Kopf gequält, ehe er darauf gefallen wäre! — Heh, Willis, was beſinnſt du dich noch? Luſtig! Was ſagſt du, Freund, zu dem Ehemittel?

Willis. Ich ſage, es iſt ſchlimmer als die Krankheit.

Konſtant. Ihr ſchickt euch gut zuſammen: Schönheit und Geld auf ihrer Seite, und Liebe bis an die Ohren auf der deinigen, und doch —

Willis. Und doch, glaube ich, wird es jeder für billig halten, daß ich mich bedenke, die Niece zu heirathen, zu der Zeit, da du die Tante verführen willſt.

Konſtant. Das iſt etwas. Aber haſt du keine ſo gute Meynung von deinen eignen Talenten, daß du hoffen kannſt, deine Frau für dich zu behalten?

Willis. Die könnte ich wohl haben, wenn ich auch nur von den ihrigen ſo eine gute Meynung hätte, daß ich hoffen könnte, ſie werde mich für ſich behalten. Denn, um jedem ſein Recht wiederfahren zu laſſen, eine Frau ſchweift ſelten aus, wenn ihr der Mann nicht den Weg weißt.

Konſtant. Es iſt wahr, ein Mann von wahren Vorzügen wird ſelten ein Hahnrey, als durch ſeine eigne Schuld. Die Weiber ſind nicht von Natur lüderlich, es muß ſie etwas darzu reizen.

Sie machen einen Geizhals zum Hahnrey, aus Rache, einen Narren, aus Verachtung, eine Beſtie, weil er unausſtehlich iſt. Aber wenn ſie einen Mann mishandeln, für den ſie ſonſt eine gegründete Hochachtung hatten, ſo geſchieht es, weil ſie ſich zuerſt von ihm verachtet ſehn.

Willis. Ja, wäre ich verſichert, daß ich niemals Sir John würde, ſo trüge ich kein Bedenken, Belinden zu meiner Milady zu machen. Aber du weiſt wohl, mein Freund, unſre Schwachheit beſteht in eben der Veränderlichkeit, die wir ſo unverſchämt einem in der That ſtandhaftern und großmüthigern Geſchlechte vorwerfen.

Konſtant. Wir ſind ein wenig unverſchämt in dem Punkte, das iſt die Wahrheit. Aber es iſt doch wunderbar, daß du die ſo hitzig vertheidigſt, die du noch geſtern gar ſo gerne läſterteſt.

Willis. Die Menſchen fallen immer von einem Extremo aufs andre. Der Bigot wird der frechſte Atheiſt, und die ſpródeſte Heilige die ausgelaſſenſte Hure. Aber gieb mir guten Rath! Gutes und Böſes, Leben und Tod, Seegen und Fluch liegt vor mir. Soll ich heirathen, oder als Junggeſelle ſterben?

Konſtant. Ja, Willis, der Eheſtand iſt wie eine Armee, die ins Treffen gehen will. Die Liebe iſt das verlorne Kind, das gar bald nieder gehauen iſt, das ehliche Band iſt das Hauptcorps, das ziemlich lange aushält, und die Reue die Arrieregarde, die ſelten weicht, ſo lange das Haupttreffen beſteht.

Willis. Daraus folgt, ich ſoll mich außer der Ehe divertiren, wie du.

Konſtant. Das iſt die Folge nicht. Die Ehe iſt zwar eine Lotterie, in der ſchrecklich viel Nieten ſeyn, aber ein unſchätzbares Looß iſt drinnen, darauf der Himmel auf Erden ſteht. Ließ dir ein günſtiges Geſchick nur dieſes ergreifen, ſo würde ich bey allem meinem Wollen dich dennoch beneiden.

Willis. Und mit Recht. Denn eine recht lieben zu können, iſt ohnſtreitig beſſer, als tauſend zu beſitzen. Aber in wie fern ich dazu fähig bin, das weiß ich leider nicht.

Konſtant. Aber du könnteſt es wiſſen.

Willis. Ich könnte es?

Konſtant. Der Eheſtand wird dirs lehren. Friſch, ein Schwung der Entſchlieſſung bringt dich in das Land der Erfahrung, wo du in kurzer Zeit lernen wirſt, was deine Seele und dein Körper vermag, oder ich müßte mich ſehr irren. (gehen ab).

Zehnte Scene.

(Der Schauplatz iſt in Sir Johns Hauſe)

Lady John. Belinda.

Belinda. Nun, Madam, was haben Sie für Antwort?

Lady John. Daß ſie den Augenblick hier ſeyn werden. Ich glaube immer, es wird auf eine Hochzeit hinauslaufen. Er iſt ein Narr, wenn er es nicht thut. Zehn tauſend Pfund und ſo ein Mädchen, wie du, iſt kein ſchlechter Antrag für einen jüngſten Sohn. Aber fühlſt du nicht eine außerordentliche Bewegung? Wie ſchlägt dein Puls?

Belinda. Bald ſtark bald ſchwach. Ich habe viel zu thun, um ſtandhaft zu ſeyn. Es muß einem doch närriſch vorkommen, mit einem Manne zu Bette zu gehn.

Lady John. Hum! Im Anfange, aber du wirſt es bald gewohnt werden.

Eilfte Scene.

Die vorigen. Konſtant. Willis.

Lady John. Guten Abend, meine Herren! Wie haben Sie ſich nach dem Auftritte befunden?

Willis. Nur ihrentwegen, Miladys, ſind wir in Sorgen geweſen.

Belinda. Und wir ihrentwegen. Wie gefällt Ihnen das Heirathsproject.

Willis. Wie eine Stadt den Soldaten, die Sturm laufen ſollen. Die Hofnung der herrlichen Beute verbannt in ihnen die Furcht, niedergeworfen zu werden.

Belinda. Aber im Ernſt, können Sie wirklich an eine wahre rechtmäßige Heirath gedenken?

Willis. Miß, Sie haben mich ſo vermeſſen gemacht, daß ich alles wage.

Belinda. So fordre ich Sie dann heraus, Sir, und das Ehebette iſt der Ort, wo ich Sie erwarte.

Willis. Sehr wohl, ich will mich einſtellen.

Lady John. Wenn das alſo richtig wäre, ſo halten Sie ſich immer mit ihren Rollen parat, meine Herren. Sir John iſt ſo ungläubig, er läßt ſich nicht ſo leicht bereden.

Konſtant. Wir wollen ſeinen Glauben ſchon ſtärken, Madam. Aber wie haben Sie ihn den Nachmittag gefunden?

Lady John. Ganz abſcheulich mürriſch, er denkt nun erſt der vormittägigen Entdeckung nach, von der er nur dunkle Begriffe hat. Aber ich fürchte, der Kammerdiener hat ihm alles geſagt. Denn ſie ſind eben jetzt ſehr mit einander in ein Geſpräch vertieft. Als ich ihm von Belindens Heirath ſagte, bekam ich nichts zur Antwort, als ein Brummen. Schließen Sie ſelbſt daraus — Aber zu Ihren Rollen, meine Herren! Da iſt er.

Zwölfte Scene.

Die vorigen. Sir John. Hudſon.

Konſtant. Guten Abend, Sir.

Willis. Guten Abend, Sir. Es thut mir leid, daß meine Unbeſonnenheit ſo viel Unruhe in Ihrem Hauſe verurſacht hat.

Konſtant. Unordnung kömmt immer von Unbeſonnenheit her, das iſt nichts Neues.

Lady John. Ich hoffe, mein Schatz, du beruhigſt dich darbey, daß man nicht die Abſicht gehabt, dich zu kränken.

Sir John. O! Wie hätte man die haben können, mein Schatz?

Belinda. Wo nicht, ſo wird Sie mein Entſchluß, den Herrn Willis zu heirathen vollends überzeugen. So wenig ich von Liebeshändeln verſtehe, Sir, ſo kann ich Ihnen doch verſichern, eine Intrigue iſt genug, vier Leute, ohne weitre Kabale, zuſammen zu bringen.

Sir John. Und ich weiß auch, daß jede Intrigue darauf abzielt, mehr als eine zu erzeugen. Eine Intrigue hat gar viele Töchter.

Konſtant. Es thut mir leid, Sir, daß ich Sie immer noch mit einer Lady nicht ausgeſöhnt ſehe, deren ungemeine Tugend ich gewiß, wenn ſie die meinige wäre, mit einem ganz andern Betragen vergelten würde.

Sir John. Sir, wenn ihre Aufführung ihre Tugend hintergangen hat, ſo iſt ihre Tugend einfältig, aber der Mann iſt der Verlierer.

Konſtant. Sir, Sie haben noch gar keine rechte Vertheidigung für ihre und meine Aufführung gehört. Sie werden mir verzeihn, daß ich mich in Ihre Familienangelegenheiten miſche, aber, wie ich merke, ſo bin ich der Mann, der Sie eiferſüchtig macht, und folglich geht die Sache auch mich an.

Sir John. Ich wünſchte, ſie gienge mich nichts an, ſo möchte ſie angehn, wen ſie wollte.

Konſtant. Ja, Sir, wenn Wahrheit und Vernunft Sie nicht beruhigen können, ſo weiß ich nur noch einen Weg, und dieſer ſteht Ihnen offen, wenn es Ihnen beliebt.

Sir John. Sir, Sie ſind zu haſtig. Wäre ich beym Gebet in Ihrer Frauen Kabinet gefunden worden, ich hätte Ihnen zweymal ſo viel Zeit zugeſtanden, wieder zu ſich ſelbſt zu kommen.

Konſtant. Wenn Sie weiter nichts als Zeit brauchen, Sir, ſo haben wir keinen Streit.

Willis. (bey Seite zu Konſtanten) Sagte ich dir es nicht, der Degen würde bey ihm anſchlagen.

(Sir John ſinnt nach).

Konſtant. (bey Seite zu Willis) Laß ihn nachſinnen, ich wette um funfzig Pfund, wir werden losgeſprochen.

Sir John. (bey Seite) Ja, ja — ſehr wohl — Ohnerachtet des Mädchens Eheintrigue bin ich doch ein offenbarer Hahnrey —— (Er fühlt ſich an die Stirne) Hier ſind ſie —— Zum Henker, warum heirathete ich auch? Ich weiß, ich ſtund ihr nicht an. Hätte ich ihr angeſtanden, ſo hätte ſie die Sache ohne Heirath abgethan, ich hätte ſie gewiß ſo abgethan, weil ſie mir anſtand. Aber das iſt vorbey, und ich habe ſie. Und was ſoll ich nun mit ihr anfangen? —— Stecke ich meine Hörner ein, ſo wird ſie unverſchämt — thue ich es nicht, ſo iſt ihr Galan ſchon bereit, mich durch den Bauch zu ſtechen —— Alles läuft alſo dahinaus, ſoll ich als ein Held ſterben, oder als ein Schelm leben? —— Je, weiſere Männer als ich, haben längſt geurtheilt, daß ein lebendiger Hund beſſer iſt als ein todter Löwe — (zu Konſtant und Willis) Meine Herren, nachdem mein Wein, und meine Hitze verraucht iſt, ſo muß ich geſtehn, ich habe in meiner Frauen Lebenswandel nichts bemerkt, das mich zur Eiferſucht reizen könnte. Eiferſucht iſt nur ein Kennzeichen der Liebe. Sie braucht ſich alſo keine Unruhe darüber zu machen, ſo lange ich nichts weiter dazu ſage.

Dreizehnte Scene.

Die vorigen. Lady Cornet (verkleidet, redet mit Belinden apart, hernach) **Frau Fancy.**

Konſtant. Ich freue mich, daß endlich die Vernunft bey Ihnen die Oberhand behält. Geben Sie mir Ihre Hand! Ich hoffe, Sie werden mich wieder mit den Augen anſehn, mit denen Sie mich bisher anzuſehen pflegten.

Sir John. Ihr gehorſamſter Diener. (bey Seite) Der ſchmeichleriſche Hurenſohn!

Willis. Und damit ich überzeugt werde, daß Sie auch mein Freund ſind, ſo bitte ich Sie, geben Sie Ihre Einwilligung zu meiner Verbindung mit Ihrer Niece.

Sir John. Von ganzen Herzen, Sir. Der Teufel hole mich, wenn ich ſie Ihnen nicht gebe. (ben Seite) Es iſt Zeit, daß ich ſie loswerde, die junge freche Kupplerinn, in kurzer Zeit wird ſie es noch ärger machen.

Ein Diener. (giebt Willis einen Brief und geht wieder ab).

Belinda. (bey Seite zu Lady Cornet) Willis Ihr Mann, ſagen Sie? Unmöglich!

Lady Cornet. (bey Seite zu Belinden) Wollte der Himmel, es wäre unmöglich! Aber es iſt nur allzuwahr,

zuwahr, und in der Welt iſt keine unglücklichere Perſon, als ich. Ich bin jung, und, wenn meine Freunde und mein Spiegel mir nicht geſchmeichelt haben, ſo iſt die Natur ſehr freygebig gegen mich geweſen. Ich hatte auch ein Vermögen, das größer war, als er je hoffen konnte, aber mit meinem Herzen habe ich zugleich alles verloren. Ich bin auf einmal verachtet, und zur Bettlerinn gemacht. Der Böſewicht giebt mir kaum ſo viel, daß ich leben kann. Dennoch wage ich es nicht, mich gegen jemand zu beklagen. Denn er hat geſchworen, wenn es jemals bekannt würde, daß ich ſeine Frau ſey, ſo wollte er mich erſtechen.

Belinda. (bey Seite zu Lady Cornet weinend) Der Verräther!

Lady Cornet. (bey Seite zu Belinden) Ich erfuhr es zufälliger Weiſe, daß er ſich um Sie bewürbe, das Mitleiden bewog mich, Sie vor Unglück zu warnen, und, wie Sie ſehen, bin ich immer noch ſo großmüthig gegen ihn, daß ich ihn von einer That abhalte, derentwegen ihm die Geſetze das Leben nehmen könnten.

Belinda. (bey Seite weinend) Die arme Frau! Wie ſie mich dauert! (ſie reden immer heimlich zuſammen fort).

Willis. (für ſich) Tod und Hölle! Ich muß noch einmal leſen! (lieſt) „Ob ich gleich beſon-

„dre Urſachen habe, Ihnen nicht wiſſen zu laſſen, wer ich bin, bis ich Sie ſelbſt ſehe, ſo können Sie doch leicht glauben, daß ein redlicher „Freund Ihnen dieſe Nachricht giebt. Ich habe „bey Belinden geſchlafen.„ Gut! — „Ich habe ein Kind mit ihr.„ Immer beſſer! — „welches jetzt bey einer Amme iſt.„ Dem Himmel ſey Dank! — „und hoffentlich iſt der Grund „zu einem zweyten ſchon gelegt.„ Ha! Unverſchämter Kerl! — „Keine Folter hätte dieß Geheimniß von mir erzwungen, nur die Freundſchaft hat es mir abgenöthigt. Ich hörte von „Ihrem Vorſatze, ſie zu heirathen, und konnte „es nicht mit anſehn, daß Sie ſo hintergangen „würden. Nutzen Sie meine Warnung, aber „halten Sie ſie geheim, bis ich Sie wieder darum frage. Adieu!„ (Lady Cornet geht ab)

Konſtant. (zu Belinden) Nun, Miß, ſollen wir nach den Pfarrer ſchicken? Ich glaube, einen Notarius werden wir wohl nicht brauchen. Die jüngſten Söhne haben immer über nichts als über ihre Herzen zu diſponiren, und dieß hat hoffentlich mein Freund Ihnen ſchon treulich übergeben.

Belinda. (ſpöttiſch) Sind Sie auch ſicher, Sir, daß keine alte Hypothek darauf haftet?

Willis. (kaltſinnig) Wenn Sie das glauben, Miß, ſo wäre es wohl am beſten, wir ſchöben die Heirath ſo lange auf, bis Sie überzeugt wären, daß ſie abgetragen ſind.

Belinda. (bey Seite) Wie das gereizte Pferd ausſchlägt. (laut) Wir können ſie ſo lange verſchieben, als es Ihnen beliebt.

Willis. Je mehr Bedenkzeit wir uns nehmen, Miß, je ſichrer ſind wir, daß wir nichts verſehn. Wir wollen ſie alſo, wenn es Ihnen gefällig iſt, gerade noch neun Monate verſchieben.

Belinda. Das böſe Gewiſſen macht die Leute ſchüchtern. Ich wundre mich alſo nicht, daß Sie Zeit zur Ueberlegung brauchen.

Willis. Ja, und das Frauenzimmer bringt es zur Verzweiflung. Ich wundre mich alſo nicht, daß Sie ſich ſo bald entſchließen können.

Belinda. Was meynt der Menſch damit?

Willis. Was meynt Milady damit?

Sir John. Zum Henker, was meynt ihr alle beyde damit? (Willis und Belinde gehen wütend herum)

Hudſon. (für ſich) Hier wird ſo viel Freude verdorben, daß ich auch beynahe darüber weinen möchte. Hohle der Henker die unverſchämte Lady Cornet, und ihre Kabalen, und ihre Frau Fancy dazu. Sie iſt ein albern mechantes Thier, und, wenn ich ihr zu Gefallen die Beine gebrochen hätte, ich wette hundert gegen eins, ein Schlag auf die Schulter wäre mein ganzer Lohn geweſen.

Ich höre, wie ſie drauſſen lachen. Wahrhaftig, ich will auch hinaus gehn, ſie bey den Ohren hereinſchleppen, und die ganze Karte verrathen, daß ich deſto gewiſſer Vergebung erhalte. (geht ab)

Konſtant. Erkläre dich doch deutlicher, Willis.

Willis. Eine glückliche Befreyung! Dank ſey es meinem Glücke und meinem Freunde!

Belinda. Es iſt gut, daß es nicht weiter gekommen iſt. Der niederträchtige Menſch!

Lady John. Was ſoll aber alles das heiſſen?

Belinda. Was er damit ſagen will, weiß ich nicht, aber ich will ſo viel ſagen, hätte ich ihn geheirathet, ſo —— hätte ich keinen Mann gehabt.

Willis. Was ſie damit ſagen will, weiß ich nicht, aber ich will ſo viel ſagen, hätte ich ſie geheirathet, ſo — hätte ich Frauens genug an ihr gehabt.

Sir John. Das witzige Volk weiß ſich immer ſo künſtlich auszudrücken, daß keines das andre verſteht. Zum Henker, redet ſo, daß man weiß, was ihr haben wollt.

Hudſon. (in einem ſchwarzen Kleide, reißt Lady Cornet und Frau Fancy mit Gewalt herein, die beyde maſquirt ſind)

Wenn ſie nicht verſtändigen wollen, hier kömmt ein Ausleger.

Lady John. Himmel! was iſt das?

Hudſon. Ein Böſewicht — aber, der ſeine Bosheit bereut, die Materie, woraus die Heiligen zu allen Zeiten geſchaffen worden ſind.

Alle. Hudſon!

Lady John. Was willſt du mit der ſchnellen Verwandlung?

Hudſon. Nichts als Verzeihung.

Lady John. Was brauchſt du für Verzeihung?

Hudſon. Fürs erſte, von Ihnen, Milady, wegen einer verruchten Lüge, die ich von Ihrer unbefleckten Tugend gemacht, und worinnen etwas von Springgarden vorkam. Fürs andre, werfe ich mich meinem vortreflichen Herrn zu Füßen, daß ich ſeine edlern Gedanken durch Einbildungen von ſeiner Gemahlinn Untreu unterbrochen habe. (zu Konſtanten) Drittens, wende ich mich an dieſen Herrn, weil ich ihn zum Helden in meinem Roman gemacht habe. (zu Willis) Viertens, bitte ich Sie, Sir, um Verzeihung, daß ich Sie insgeheim ohne Aufgebot, ohne Einwilligung Ihrer Freunde, ja ohne Ihr eigen Wiſſen verheirathet habe. Endlich überlaſſe ich mich der ſchönen jungen Lady Gnade, da ich mit Ihrer Ehre einen ſolchen Scherz getrieben.

Sir John. (bey Seite) So iſt es bey dem allen immer noch ein ſtreitiger Punct, ob ich wirklich ein Hahnrey bin, oder nicht.

Belinda. Nun, Hudſon, unter der Bedingung, daß du alles geſtehſt, will ich dir ſelbſt verzeihen, und auch die übrige Geſellſchaft darzu zu bewegen ſuchen. Aber dann muß ich auch wiſſen, wer dich zu dem allen verleitet hat.

Hudſon. Satan und ſein Gefolge. Ein Weib hat mich verführt, wie Adam fiel, ſo bin ich auch gefallen.

Belinda. Nun, Monſieur Adam, will er uns nicht mit ſeiner Eva bekannt machen?

Hudſon. (reißt der Fancy die Larve ab) Thue ſie mir noch den letzten Gefallen und entlarve ſie ſich.

Alle. Frau Fancy!

Fancy. Ich bitte die ganze vornehme Geſellſchaft tauſendmal um Vergebung.

Sir John. Das Geheimniß wird immer verworrner, ſtatt ſich aufzuklären. (zu Hudſon) Nun, Schurke, hilf uns doch heraus.

Hudſon. In einem Augenblick ſoll alles ſonnenklar ſeyn. Es iſt wahr, dieſes Weib hat mich verführt, aber das iſt die Schlange, die das Weib verführt hat, und, wenn meine Bitte etwas gälte, ſo müßte ſie dafür eben die Strafe leiden, als jene alte Schlange. (reißt der Lady Cornet die Masque ab) Sie müßte auf ihrem Geſichte liegen ihr Leben lang.

Alle. Lady Cornet!

Belinda. Ein unverſchämter Streich!

Lady John. Ein lächerlicher Streich!

Alle. Ha! Ha! Ha! Ha! Ha!

Belinda. Ich hoffe, Milady werden mir erlauben, Ihnen meinen Glückwunſch abzuſtatten, da Sie ſelbſt Ihre Heirath declarirt haben. (zu Willis) Wahrhaftig, das iſt auch ſchlecht von Ihnen, daß Sie an eine andre Frau denken, da Sie ſchon eine ſo reizende als Milady beſitzen.

Alle. Ha! Ha! Ha! Ha! Ha!

Lady Cornet. (bey Seite) Ich wollte, daß ſie beſchämt würden, wie ich.

Fancy. (bey Seite) Der Henker hohle den Schurken, den Hudſon!

Belinda. Milady ſcheinen beſtürzt zu ſeyn. Vielleicht wandelt ihr eine kleine Uebelkeit an, Herr Willis. Reichen Sie ihr doch Ihr Ungriſches Waſſer. Je, Milady, er ſteht ſo gelaſſen da, als wenn er im Ernſt ihr Mann wäre.

Lady Cornet. Ihr Scherz iſt eben ſo unausſtehlich, als Sie ſelbſt. Belinde, Sie denken nun über eine Nebenbuhlerinn zu triumphiren. Ach, mein armes Kind! Wo ich wirklich Nebenbuhlerinn bin, da iſt Lachen zu verbeißen. Nein, gutes Kind, ich habe aus ganz andern Abſichten gehandelt. Ich wußte, die Kreatur da würde ein ſo ſchlimmer Mann, und Sie eine ſo unerträgliche Frau werden, daß ich aus Mitleid eure Heirath hintertreiben wollte, daß ihr nicht zuſammen raſend würdet. Hi! Hi! Hi! (lacht affectirt und geht ab).

Fancy. Hi! Hi! Hi! (geht ab)

Alle. Ha! Ha! Ha! Ha! Ha!

Sir John. (bey Seite) Mit dem Weibsſtücke wird gewiß noch ein Mann geſtraft.

Belinda. Die arme Lady! In was für einer Hitze ſie iſt! Aber ich vergebe es ihr.

Willis. Da Sie für ſie ſo viel Gütigkeit haben, ſo werden Sie mir hoffentlich auch meine Beleidigung verzeihn.

Belinda. Das wird nicht ſchwer halten, da ich eben die Verzeihung nöthig habe.

Willis. Wir haben alſo einander alle vergeben? Nun, ſo laßt uns in die Kirche gehn, um den Tag zu krönen!

Der
beſte Mann,
ein Luſtſpiel,
in Fünf Aufzügen.

von

Beaumont und Fletcher.

Perſonen:

Der Herzog von Medina.
Don Juan de Caſtro, ein Spaniſcher Hauptmann.
Sanchio, ein Officier.
Alonzo, desgleichen.
Leon, Bruder der Altea.
Fogo, ein Banquier.
Michael Peretz, Kapitain.
Margarita.
Altea, ihr Kammermädchen.
Klara, eine Dame.
Eſtifania.
Drey alte Damen.
Eine alte Frau.
Ein Kammermädchen.

Die Scene iſt in Spanien.

Erſter Act.

Erſte Scene.

Juan de Caſtro. Michael Peretz.

Peretz. Sind deine Compagnien vollzählich, Kapitain?

Juan. Nein, noch nicht, Sir, und vermuthlich wohl den ganzen Monat noch nicht. Wird deine ſehr ſtark?

Peretz. Wir treiben immer noch Leute zuſammen, und ſo lange unſer Geld währt, kriegen wir auch Leute. Binnen der Zeit, denke ich, wollen wir auch wohl fertig werden. Es finden ſich viel junge Burſche ein.

Juan. Ja, rohes Volk, ohne Erfahrung. Da iſt ein gewiſſer Don Leon, ein fremder hübſcher Burſche, einige vornehme Freunde haben mir ihn empfohlen.

Peretz. Ich habe von ihm gehört, er ſoll ſchon gedient haben.

Juan. Aber, ſo viel ich gehört, noch niemanden Schaden gethan haben. Wenn man ihn frägt, ſo wird er roth, wie eine Jungfer, und antwortet wenig, und gar nicht auf die Frage. Er trägt einen ſchönen Degen, und ſchöne Kleider, ſeine Haut iſt noch unverſehrt. Das verſpricht viel! Wenigſtens habe ich noch von keinem Menſchen gehört, daß er ihn hätte ſehen böſe werden.

Peretz. O behalte ihn immer! Du kannſt ihn bey Friedensſchlüſſen brauchen, wenn es nöthig iſt. Viele werden ſo muthig wie er mit uns ziehen, ſie können nach Herzensluſt ſchwören, zehn Flüche auf einmal ſtoßen ſie aus, und gar rechte, vor denen der beſofne Holländer ins Mauſtloch kriecht.

Juan. Du haſt Recht, um ſolche Leute müſſen wir uns Mühe geben. Aber, Peretz, haſt du nichts von der Donna Margarita, der reichen Erbinn, gehört?

Peretz. Ich höre alle Stunden von ihr, ob ich ſie gleich in meinem Leben nicht geſehn habe. Alle Welt redt von ihr. Mein lieber Juan, wie glücklich wäre der Mann, der das Mädchen erwiſchen könnte! Der könnte leben, wie man ſichs nur wünſchen kann. Sie iſt ſchön, jung, reich, erſchrecklich reich, und auch ſehr angenehm im Umgang, wie die Leute ſagen.

Juan. Aber ſie iſt ſpröde, Don Peretz, das weiß ich gewiß, und da iſt immer die Koquette nicht weit. Wer ſie heirathet, muß ein geſcheuter Kerl ſeyn.

Peretz. Wäre ich nur verheirathet, ich wollte meine Frau auf eine ganz leichte Art regieren. Die Jungen auf der Gaſſe ſollen mir nachlaufen, wenn ich mich jemals auch von dem allerverſchmützteſten Weibsbilde übertölpeln laſſe.

Ein Diener. Don Juan, es ſind zwey Damen da, die gern die Ehre haben möchten, Sie zu ſprechen.

Juan. Führe ſie herein.

Peretz. Sind es ein Paar hübſche Frauenzimmer?

Diener. Sie ſehen ganz niedlich, Don Peretz, aber ſie ſind verſchleiert.

Peretz. Das Maul läuft mir voll Waſſer.

Juan. Führe ſie herein, ſage ich. (Diener geht ab).

Peretz. Don Juan!

Juan. Peretz! Nicht ſo hitzig! Die Soldatenhitze will noch nicht aus den Adern.

Peretz. Es ſind ihrer zwey.

Juan. Schämſt du dich denn nicht?

Peretz. Ich möchte es gar zu gerne ſehn: Ich bin zweymal in Indien geweſen und habe Wunderdinge geſehn. Aber zwey ehrliche Frauenzimmer — von einer habe ich wohl einmal geleſen.

Juan. Fein ſittſam.

Peretz. O alles, was du verlangſt.

Zweyte Scene.

Die vorigen. Donna Klara (und) Eſtifania
(geſchleiert)

Juan. Willkommen, meine Damen!

Peretz. (für ſich) Allebeyde in Schleier! Sie gefallen mir doch. Sie kommen doch wahrhaftig nicht her, um uns zu konſuliren. Wenn ſie nur wollten exerciren lernen, da ſtünde ich zu Dienſten. Sie ſind ſehr beſcheiden, das iſt ein guter Anfang.

Juan. Wollten Sie mit mir, oder mit dieſem Herrn da ſprechen?

Klara. Mit Ihnen, denn ich vermuthe, daß Sie Juan de Caſtro ſind.

Peretz. (für ſich) Der ihr Vorhang geht auf, ſie iſt ganz artig.

Juan. Der bin ich, und ich werde mich glücklich ſchätzen, wenn ich Ihnen mit irgend etwas dienen kann.

Klara. Herr Kapitain, ich höre, Sie wollen in den Dienſten Ihro Catholiſchen Majeſtät in die Niederlande gehn.

Juan. Ja, das will ich, meine Schöne.

Klara. Ich habe da einen Anverwandten, und einen ſehr guten Freund, der da mit in Kampagne iſt. Vielleicht kennen Sie ihn, Don Kampuſano. Dieſem, wollte ich gehorſamſt bitten, überbringen Sie dieſes ſchlechte Andenken. (Sie giebt ihm einen Brief).

Juan. Das werde ich thun, ich kenne den Herrn, ein ſehr würdiger Officier.

Klara. Ich möchte gern ein Paar Worte allein mit Ihnen ſprechen.

Juan. Zu Befehl. (geht mit ihr ab).

Peretz. Darf ich nicht ihr ſchönes Geſicht ſehn?

Eſtiſania. Ich bitte um Verzeihung. Frauenzimmer von unſrer Art ſuchen ihren guten Namen zu erhalten, und, um allen Argwohn zu vermeiden, hätten wir wohl noch dichtere Schleier nöthig.

Peretz. Ich ſchade keiner Dame Schönheit, und dringe mich nie zu ihrer Gunſt. Ich weiß, was der gute Name für ein kützliches Ding iſt, und wie ängſtlich man ihn bewachen muß. Aber mir können Sie —

Eſtifania. Verzeihen Sie, Signor, ich bin nicht hergekommen, um mich zu verhalten.

Peretz. Auf meine Ehre, auf Kavaliersparol —

Eſtifania. O! Ich glaube Ihnen ohne dieß. Dringen Sie nicht weiter in mich. Ich glaube, daß Sie mich nur ſehen wollen, und wenn Sie mich geſehn hätten, würde ich Ihnen gefallen. Aber einem Fremden an einem fremden Orte — es ließe, als wäre ich nur gekommen, Sie ins Garn zu ziehn — nein, es geſchieht nicht.

Peretz. Ich werde Sie von Herzen lieben, und es wäre Sünde, die Liebe zu verſchmähen. Ich weiß nicht, Ihre Beſcheidenheit hat mich ſo gerührt, daß Sie alle Neigung gegen andre in mir vertilgt haben — Geſchwind, ehe ſie kommen.

Eſtifania. In der That, ich wage es nicht. Aber weil ich ſehe, daß Sie ſo begierig ſind, ein ſchlechtes Geſicht zu ſehn, das nichts als Reue bey Ihnen erwecken kann —

Peretz. Es muß vortreflich ſeyn.

Eſtifania. Wenn ich fort bin, ſo ſchicken Sie Ihren Diener nach, daß er ſieht, in was für ein

Haus ich gehe. Da kommen Sie hin. Da kann ich es wagen, mich unverdeckt zu zeigen, und wenn ich Urſach habe, mit Ihrer Aufführung zufrieden zu ſeyn — (Juan und Klara kommen wieder) ſo bin ich im Stande, Sie nach Verdienſten zu empfangen. Sie iſt fertig, wie ich ſehe, ich muß mich alſo beurlauben.

Peretz. Ich küße Ihnen Ihre ſchöne weiße Hand, und danke Ihnen unendlich dafür.

Juan. Haben Sie noch ſonſt etwas zu befehlen?

Klara. Daß Sie für Ihre ſchätzbare Geſundheit Sorge tragen.

Juan. Ich danke Ihnen, und küße Ihnen die Hände. (Klara und Eliſama gehn ab).

Peretz. Hatteſt du die Ehre das Geſicht der Dame zu ſehn?

Juan. Ja, und ein ſehr ſchönes. Wie ſah deine aus, Peretz?

Peretz. Meine war verfinſtert, es war eine Wolke davor. Aber ich glaube, ſie iſt ſchön. Sie hat eine Hand, die einem Eremiten Appetit machen konnte.

Juan. Weiſt du nichts von ihnen?

Peretz. Nichts.

Juan. Ich weiß etwas, Kapitain. Aber ich will nichts ſagen, als bis ich den Beweiß davon ſehe. Nimm dich in Acht, ſonſt wirſt du gefangen.

Peretz. Waren das Liebesbriefe, was ſie brachte?

Juan. Ein Paquet an ihren Anverwandten in den Niederlanden. Deine Dame ſchien ſehr beſcheiden zu ſeyn.

Peretz. Ein junges unerfahrnes Ding, aber ich möchte gar zu gerne wiſſen —

Juan. Es iſt der Neugierde werth. Komm, wir wollen ausgehn, und ſehen, was unſre Geſellſchaften machen. (Sie gehen ab).

Dritte Scene.

(Der Schauplatz iſt auf der Straße)

Sanchio. Alonzo.

Sanchio. Hälſt du es mit dem Kriege, Alonzo?

Alonzo. Ja, und Nein, nachdem mir es einfällt. Kann ich Frieden mit den weiblichen Geſchöpfen machen, und mich mit ihnen divertiren, ſo bleibe ich zu Hauſe. Ich bin nicht ſo ſehr an die weiten Märſche, und das ſchimmelichte Commißbrod gebunden, daß ich ein Narr um des

Ruhms willen werden müßte. Wenn ihr alle fort ſeyd, ſo kann ich wählen, wie ich will.

Sanchio. Ja, das Lazareth, in dem du dich willſt kuriren laſſen. Kannſt du denn die Mädchen gar nicht vergeſſen?

Alonzo. Es iſt weniger Gefahr bey ihnen, Sanchio, als bey den Kanonen. Wird man auch einmal geſchoſſen, ſo koſtet es doch den Hals nicht, und man behält doch ſeine geſunden Gliedmaßen.

Sanchio. Wenigſtens ſchwächt es ſie. Du biſt ſelbſt nicht allzufeſte auf den Füßen.

Alonzo. Lieber einen ſchwachen Fuß als einen hölzernen.

Sanchio. Pfuy! Pfuy! Das iſt niederträchtig!

Alonzo. Hälſt du es für niederträchtig, zu leiden? So viel zu leiden? Das iſt das Bette der Ehren. Hälſt du es für nichts, zwanzig Tage unter den Händen eines unbarmherzigen Wundarztes zu ſeyn?

Sanchio. Ja, wie dirs vermuthlich gegangen iſt. Aber ich merke nur, warum du gerne hier bleiben willſt. Die reizende Erbinn, Margarita —

Alonzo. Ich möchte ſie ſchon haben.

Sanchio. Man ſagt, ſie würde heirathen.

Alonzo. Das glaube ich wohl.

Sanchio. Und ſehr bald, wie es heißt. Sie hat ſehr lüſterne Augen, die ſich nicht an einer Mannsperſon begnügen.

Alanzo. Wäre ſie nur meine, ich wollte ſie ſchon ſatt machen. Aber, Sanchio, es ſind zu viel große Herren unter ihren Anbetern, Prinzen ſind ihre Diener. Die wollen immer ein Vorrecht haben.

Sanchio. Aber alle dieſe ſchlagen nicht den Weg der Ehe ein. Einen Mann kriegt man leichter als einen Liebhaber.

Alonzo. Sie hat ſich ein ſchönes Haus in der Stadt gekauft.

Sanchio. Das habe ich gehört.

Alonzo. Wenn ſie es nun zu guten Werken anwendete, und arme junge Herren aufnähme —

Sanchio. Wenn zieht ſie hinein?

Alonzo. In zwey Tagen, ſie iſt noch auf dem Lande, da hat ſie eine vortrefliche Wohnung.

Sanchio. Nun ſo iſt einige Hofnung. Willſt du mit mir gehn?

Alonzo. Nein, nein, ich muß dich verlaſſen, und zu einer alten Kammerfrau gehn, die viel bey ihr gilt, daß ſie ein gut Wort für mich einlegt.

Sanchio. Gut Glück! Aber erſt ſorge für deine Geſundheit!

Alonzo. Ich bin ein Soldat, und ein gar zu geſunder Körper wäre mir eine Schande. Lebe wohl! (Sie gehen ab).

Vierte Scene.

Juan de Caſtro. Leon.

Juan. Biſt du in Dienſten geweſen?

Leon. Ja.

Juan. Wo denn?

Leon. Aller Orten.

Juan. Was hatteſt du für eine Stelle?

Leon. Keine, ich verdiente keine.

Juan. Was haſt du für Kapitains gekannt?

Leon. Keine, ſie waren mir zu vornehm.

Juan. Wurdeſt du niemals bleßirt?

Leon. Daß ich nicht wüſte, außer einmal, da ſtahl ich ein Huhn, und da kriegte ich Prügel. Thun Sie mir ja keine lange Fragen, ich habe ein ſchlechtes Gedächtniß.

Juan. Der Pinſel! Haſt du noch nie den Degen gezogen?

Leon. Nein, dem Himmel ſey Dank, ich habe noch niemand Schaden damit gethan.

Juan. Biſt du auch niemals gefangen worden?

Leon. Nein, ich riß aus, denn ich hatte kein Geld, mich zu ranzioniren.

Juan. Kannſt du die Trommel hören?

Leon. Der Kopf thut mir davon weh.

Juan. Haſt du nicht Courage, wenn du getrunken haſt?

Leon. Ich denke nicht, aber verliebt bin ich dann.

Juan. Der Tölpel! Hatte dein Vater Verſtand?

Leon. Gar zu viel für mich. Denn er gab alles, was er hatte, meinem jüngern Bruder.

Juan. Wahrhaftig, das hat er klug gemacht. Kannſt du ein Mädchen küßen?

Leon. Ich wollte wohl ſehen, wie ichs machte. Aber ich bin zu ſchüchtern.

Juan. In der Nacht?

Leon. Ich weiß nicht, aber die Finſterniß könnte wohl etwas dazu beytragen.

Juan. Warum empfiehlt man dich aber mir zum Officier, wenn du kein Herz haſt?

Leon. Es halten es noch mehr Officier ſo wie ich, oder ich müßte mich ſehr irren, und Leute, die noch mehr reden, als ich.

Juan. Wie willſt du einer Kugel ausweichen?

Leon. Wenn ſie etwa nach einen Mann von Verdienſten zielt, ach ſo bin ich keiner.

Juan. Der Burſche giebt mir keine ſchlechten Replicken, er muß nicht ganz dumm ſeyn.

Fünfte Scene.

Die vorigen. Alonzo.

Juan. Willkommen, Alonzo!

Alonzo. Wen haſt du denn da erwiſcht? Ein niederſchlagendes Mittel für die übrigen? Einen Friedensſohn? Wir werden alſo wohl auf eine ganz neue Art Krieg führen —— O! Da kömmt der gemäſtete Sohn eines verhungerten Wucherers, Fogo.

Sechſte Scene.

Die vorigen. Fogo.

Fogo. Mein Vater iſt todt! Ich bin auch ein Kriegsmann. Geld und Gut! Kapitains, ich habe auch Schiffe auf der See.

Juan. Hüte dich vor den Holländern, deine Schiffe möchten ſonſt leck werden.

Fogo. Ich frage den Teufel nach den Holländern, ſie ſind meine Saufbrüder.

Alonzo. Schließe dein Geld ein, ſonſt borge ich es.

Fogo. Dafür bin ich ſicher — Heraus! Ich kenne dich. Komm, ich muß mein Müthchen an dir kühlen.

Leon. Ich habe dich nie beleidigt.

Fogo. Du haſt meine Ehre beleidigt, du haſt mit meiner Schöne charmirt. Ich will es beweiſen.

Juan. Erhitze dich nicht.

Fogo. Auch mein Geld brauchteſt du. Aber du hielteſt weder Treu noch Glauben. Schurke! Das wird dich doch aufbringen.

Leon. Darauf gehört ſich nichts, als wieder: Schurke! Sie werden verzeihn.

Fogo. Hätteſt du nicht um Verzeihung gebeten, auf der Stelle hätte ich dich erſtochen. So biſt du mir zu ſchlecht. (lauft davon)

Alonzo. Es iſt ein Wunder, daß du ſo davon gekommen biſt In ganz Spanien iſt keine ärgere Furie, als der alte Drache.

Leon. Ich ſehe wohl, er iſt hitzig. Er möchte ſich ſatt ſchimpfen, wenn er mir nur Credit geben wollte.

Juan. Was ſoll ich mit dem Burſchen machen?

Alonzo. Jage ihn fort, er ſteckt ſonſt das ganze Lager mit Furchtſamkeit an, wenn du ihn mitnimmſt.

Juan. In einigen Wochen, wenn ich keinen beſſern Officier finden kann, ſollſt du Nachricht haben.

Leon. Ich verlange es nicht beſſer. (Sie gehen alle ab).

Siebende Scene.

Eſtifania. Peretz.

Peretz. Ihre Gütigkeit hat mich nun mehr als zu ſehr für Ihre erſte Strenge ſchadlos gehalten. So viel Schönheit durfte nicht verborgen bleiben, es war Sünde, ein ſo liebenswürdiges Geſicht zu verdecken. Ich könnte Ihnen nun wohl Vorwürfe machen, aber wenn niemals andre Vorwürfe eine ſo reizende Perſon treffen ——

Eſtifania. Sie ſcheinen ein ſo redlicher und artiger Mann zu ſeyn, daß ich mich nun nicht ſchämen darf, mich mit Ihnen zu unterreden.

Peretz. Darf ich mir nun Ihren Namen ausbitten?

Eſtifania. Eſtifania, die Erbinn des ſchlechten Häuschen, das ſie geſehen haben.

Peretz. Ein ſchlechtes Häuschen, ſagen Sie? Wo ich nur hinſah, ſah ich nichts als Reichthum und Pracht. Die Zimmer ſind meubliert, daß ſich eine Prinzeßinn nicht ſchämen dürfte, ſie zu bewohnen. Die Gärten, die Aleen, alles ſo vortreflich! Und alles das Silberwerk gehört Ihnen?

Eſtifania. Es bedeutet gar nichts, es iſt nur zum ordinairen Gebrauch, ich habe dergleichen mehr und ſchöner, wenn es die Noth erfordert, oder ichs guten Freunden zu Gefallen brauche. Die Tapeten, die Sie in dem obern Zimmer geſehn haben, das ſind meine gewöhnlichen. Ich habe ihrer außerdem ſo ſchöne, als nur in Sicilien gemacht werden können.

Peretz. (für ſich) Wenn ſie noch nicht verheirathet wäre, da wäre was zu hoffen. (laut) Sind Sie eine Jungfer?

Eſtifania. Sie machen mich ganz ſchamroth. Man hat mich bisher immer dafür gehalten, und deswegen habe ich ſo eingezogen gelebt.

Peretz. So wollte ich Ihnen wohl rathen, je eher je lieber zu heirathen. (für ſich) Wenn ich ſie fangen könnte, ſo wäre mir auf einmal geholfen. (laut) Mit jedem Jahre vergeht ein Theil Ihrer Schönheit. Ein Mann, ein rechtſchafner ordentlicher Mann, das wäre ſo eine Sache für Sie.

Eſtifania. Sie ſagen von einem Manne? Ein Kloſtergelübde habe ich nun eben nicht gethan. Wenn ſich ein redlicher artiger Mann fände, der reich und ein Officier wäre, ein Officier muß es ſeyn, ich glaube, ich würde ihn annehmen, aber vor allen Dingen müßte er mich lieben.

Peretz. O! ſonſt wäre er niederträchtig. (für ſich) Ein Officier! Das iſt ein Troſt für mich. O wie wollte ich leben!

Eſtifania. Ich bin nicht ſo unwiſſend, daß ich mich nicht beliebt zu machen, und doch meinem Anſehn nichts zu vergeben wüßte. Ich verthue wenig, und habe viel geſammelt. Meinem Manne zu gefallen würde ich es für meine Pflicht halten, ſeine Küchenmagd, oder ſeine Köchinn zu ſeyn, wie er es haben wollte, und doch würde ich nicht vergeſſen, daß ich Frau von Hauſe wäre.

Peretz. (für ſich) Schön! Reich! Wirthſchaftlich! Nun, Glück, ſtehe mir bey! (laut) Ich bin ein Officier, Madam, und noch ein Junggeſelle. Eine Frau, wie Sie, würde ich unbeſchreiblich lieben. Wer viel Worte macht, betrügt am erſten. Ich will gern ein Mann werden, und ein rechter guter. Allen, die mir in der Liebe gegen ihre Weiber nachahmen werden, will ich den Vorzug ſtreitig machen. Ich bin jung, wie Sie ſehen. Es iſt wahr, mein Vermögen kömmt dem Ihrigen nicht gleich. Aber Juweelen, Betten, Sachen, wie man ſie im Kriege erbeutet, ein tauſend Ducaten paares Geld, Kleider, ſo reich, als ſie unter der Armee getragen werden —

Eſtiſania. Sie ſind ein Cavalier, und ſchön, wie ich ſehe. So ein Mann würde mir lieber ſeyn —

Peretz. O ja, thun Sie es doch! Wir wollen gleich einen Prieſter kriegen.

Eſtiſania. Und eben ſo geſchwind wird es Ihnen gereuen.

Peretz. Ich will mich hängen und rädern laſſen — Bey dieſem Kuße!

Eſtiſania. Sie ſind ein Schmeichler. Aber, das muß ich ſagen, gleich, wie ich ſie das erſtemal

mal ſah, war etwas in Ihrem Geſichte, das Eindrücke auf mich machte.

Perez. Von Ihnen kann ich das wohl ſagen.

Eſtifania. Sie haben die Kunſt verſtanden, mich zu fangen. (Sie gehen ab).

Zweyter Act.

Erſte Scene.

(Der Margarita Zimmer)

Margarita. Altea. Zwey alte Damen.

Margarita. Nun, ſo kommt, und ſagt mir im Ernſt eure Meynung.

Erſte Dame. Wie Sie ſagen, ſo haben Sie Luſt zu heirathen?

Margarita. Es iſt wahr, ich habe ſie, um meinen guten Namen zu erhalten, aber wenn ich bedenke, daß ich dann nicht bey meiner Lebensart bleiben kann, ſo vergeht ſie mir wieder. Verſteht mich wohl, das iſt die Hauptfrage. Ich will gern ein vergnügtes Leben haben, und vergnügt muß ich leben.

Zweyte Dame. Das iſt nicht mehr als billig, Ihre Jahre bringen es mit ſich, und es iſt Ihnen ſo nöthig, als Eſſen und Schlafen.

Erſte Dame. Aber können Sie das nicht eben ſo gut haben, wenn Sie ledig bleiben? Die Heirath raubt Ihnen die Mannigfaltigkeit, den Ueberfluß des Vergnügens. Sie ſind dann eingeſchränkt. Und Ueberfluß iſt doch Ihr Wunſch?

Margarita. Freylich, wofür wäre ich ſonſt ein Frauenzimmer?

Zweyte Dame. Und alle Tage ein neuer?

Margarita. Wofür wäre ich ſchön und jung, wenn ich es nicht genießen wollte?

Erſte Dame. Sie haben vollkommen Recht. Warum wollten Sie alſo heirathen?

Altea. Weil ein Mann alle Bedenklichkeiten aufhebt, und den Weg zum Vergnügen recht eben macht.

Zweyte Dame. Was für einen Mann verlangen Sie alſo?

Altea. Einen leichtgläubigen Narren, der von ihrem Gelde lebt, und ſich zu ihrem Vergnügen ſchickt, einer, der, wenn er gleich ſelber weiß, was für ein Thier aus ihm gemacht werden ſoll, doch ſelber die Thüre hütet, und den unterhält, der ihn dazu macht.

Zweyte Dame. Glaubſt du auch, daß es ſo ein Mann ſeyn muß?

Erſte Dame. Ja freylich, aber wie ſoll man die Männer zu der ſeltnen Vollkommenheit bringen?

Zweyte Dame. Man muß ſie gleich ſo ausſuchen, Kerls, die keine Ehre im Leibe haben.

Margarita. Sie mögen ſeyn, was ſie wollen, nur fein zahm!

Altea. Nach vieler Mühe, und langen Suchen habe ich endlich einen ausfindig gemacht, der ſich unvergleichlich dazu ſchickt.

Margarita. Iſt er von Stande?

Altea. Ja, und ein Officier, aber ſo artig, als Sie ihn nur wünſchen können. Ein guter Kerl, aber er braucht gute Kleider.

Margarita. Die ſoll er haben, die machen mir ſelber Ehre. Wenn er nur nicht zu viel Verſtand hat —

Altea. Wenig genug!

Margarita. Deſto beſſer! Hat ihn der Krieg nicht zum Zorne gewöhnt?

Altea. Nein, er läßt den Hund gehn, der ihn beißt. Trunken oder nüchtern, es iſt eine Statue

Margarita. Hat er aber auch keinen Begriff von Ehre? Das iſt ſonſt der Abgott der Soldaten.

Altea. Das Ding iſt zu hoch für ihn. Wann die Ehre im Eſſen beſtünde —

Margarita. Sieht er gut aus?

Altea. Wie Sie ſehen werden, Madam. Aber bey dem allen iſt er nur ein Kloß.

Margarita. So will ich ihn eben gerne haben, ich will ihn ſchon mit Zweigen ſchmücken. Geh, ſuche mir den Menſchen auf, und bringe mir ihn her. Wenn er ſo beſchaffen iſt, wie du ſagſt, und nicht mehr Lärm macht, ſo will ich mit ihm reden.

Altea. Er wird die Ehre haben, Ihnen aufzuwarten. (Sie gehen ab).

Zweyte Scene.

(Don Juans Zimmer)

Don Juan. Alonzo. Peretz.

Juan. Wie, du wäreſt nicht verheirathet?

Peretz. Nein, nein, glaube es ja nicht. Ach, ich armer Kerl! Ich verdiene nicht den Blick einer ſchönen Dame.

Alonzo. Wollteſt du dein Glück ſo ins Geheim machen, und deine Freunde ſollten nichts davon wiſſen? Du wollteſt uns auch nicht zur Hochzeit bitten?

Peretz. Nein, gewiß nicht. Ich wäre nicht klug, wenn ich ſo einen alten Verführer zu dem Schmauße bäte. Ich brauche dich nicht dazu.

Juan. War es das Menſch in dem Schleier?

Peretz. Freylich iſt die es, das artigſte Mädchen von der Welt, die reizendſte Hexe.

Juan. Und iſt ſie auch reich?

Peretz. O eine Fundgrube! Eine Fundgrube! Unerſchöpflich reich, Kapitain! — Höre, wie geht es mit deinen Compagnien?

Juan. Du biſt ſehr aufgeräumt. Vermuthlich wirſt du nun eine ſichere Kampagne zu Hauſe halten.

Peretz. Das Jahr möchte ich wohl nicht viel ins Treffen kommen, Kapitain. Ich kann mich nun zur Ruhe ſetzen. Ich werde wohl das beſchwerliche Ding, die Compagnie verkaufen. Das ſind gefährliche Sachen.

Alonzo. (zu Juan) Wie mich das ärgert! Der Kerl erobert ein Mädchen gleich auf den erſten Blick, und ſo ein reiches junges Menſch. (zu Peretz) Wenn ſollen wir denn nun einmal in dein Haus kommen und uns recht luſtig machen?

Peretz. Wenn ich erſt ein bischen mehr mit ihr eingerichtet bin. Ich kriege ein Haus, daß ich eine Armee drinnen bewirthen könnte.

Alonzo. Wenn deine Frau ſchön iſt, ſo werden wenig Leute zu dir kommen.

Peretz. Es wird drauf ankommen, wo ſie die beſte Unterhaltung finden. Meine Herren, ich habe mit der Trommel nichts mehr zu thun. In ein oder zwey Monat ziehe ich wohl einmal mit, um mir friſchen Appetit zu hohlen. Ich ſehe wohl, der Reichthum macht einen ſo übermüthig, daß ich mich noch nicht recht drein ſchicken kann. Die Hochzeit macht einem ſo viel Unruhe, ich habe tauſenderley wichtige Dinge, Juweelen, Silberwerk, und ſolche Narrenpoſſen, die mir Mühe machen. Es iſt wahr, der Reichthum nimmt einem recht den Kopf ein, vorher gieng ich ſo vergnügt.

Ein Diener. Don Peretz, Donna Eſtifania iſt ganz krank, weil Sie nicht bey ihr ſind, ſie iſt niedergeſchlagen, und will nicht eßen.

Peretz. Das gute Mädchen! Warte, ich gehe mit. Ich empfehle mich, meine Herren. Sie ſehn, wer ein Joch hat, muß es auch tragen. Ich bitte um Verzeihung! Wenn ihr nur ſolche Weiber hättet, die euch ſo liebten! (geht ab).

Juan. Obligirt! Gräme dich nicht darüber, Alonzo, daß dir der Burſche dein Glück weggeſchnappt hat. In acht Tagen wollen wir es einander wieder ſagen, wie es mit der herrlichen Ehe ausſieht. Komm, wir wollen zu Tiſche gehn. Wenn Margarita kommt, dann wollen wir ſie beyde beſuchen. Vielleicht machſt du da dein Glück. (Sie gehen ab)

Dritte Scene.

(Margaritens Zimmer)

Margarita. Altea.

Margarita. Iſt er da?

Altea. Ja, Madam, ſchon ſeit einer halben Stunde. Ich habe ihn alles gefragt, was Sie ihn nur fragen können, und habe ihn ſo tüchtig zu ein'm Manne gefunden, als Sie verlangen.

Margarita. Rufe ihn herein, Altea.

Vierte Scene.

Die vorigen. Leo.

Margarita. Er ſtellt eine gute Perſon vor. Immer näher! Iſt er wirklich ſo zahm?

Altea. Examiniren Sie ihn nur, und, wenn Sie ihn zu Ihren Abſichten nicht tauglich finden, ſo jagen Sie ihn fort, es ſchadet nichts.

Margarita. Können Sie ein junges Mädchen lieben? Wie er roth wird!

Altea. Nicht mit dem Hute geſpielt! Den Kopf in die Höhe! Rede doch mit der Mademoiſell.

Leon. Vielleicht, Sie müſſen mir aber erſt lernen, was Sie darunter verſtehn.

Margarita. Das ſollen Sie lernen. Können Sie auch, wenn es ihr gefällt, verreiſen, und ein oder ein Paar Wochen außenbleiben? Ich will Ihnen Leute und Pferde mitgeben, und Geld, ſo viel Sie brauchen.

Leon. Ja, ich reiſe gerne, und, wenn ich nicht zu Hauſe bin, da mache ich mich recht luſtig.

Margarita. So luſtig als Sie wollen! Können Sie aber ſo gern gehorchen, wenn man ſie wieder zurückſchickt, einer Frau gehorchen, die Sie liebt?

Leon. Ja, gewiß, das will ich thun.

Margarita. Und wenn Sie der Frau ihre Freunde, oder vornehme Anverwandte bey ihr ſehen, können Sie da unterdeſſen ſich mit Ihren Bedienten im Keller unterhalten, und ſich etwas zu thun machen, und ruhig ſeyn, Sie mögen hören und ſehen, was Sie wollen?

Leon. Ich will mich hängen laſſen, wenn ich das nicht kann.

Margarita. Nun ich muß doch auch ſehen, ob Sie küſſen können —— Wie der Narre zittert! Ich thue Ihnen ja nichts. Wenn ich nun diejenige wäre, die Sie gerne haben möchte, wollten Sie mich wohl nehmen?

Altea. Gieb Achtung, was die Mademoiſell ſagt!

Margarita. Was haben Sie im Vermögen?

Leon. Nichts, Mademoiſell, und auch keine Freunde. Ich ſtehe in allen Dingen zu Ihrem Befehl.

Margarita. Sie müſſen nicht etwa den Herrn ſpielen wollen, und ſich nicht im Hauſe aufführen, als wenn Sie die Hoſen hätten. Sie dürfen in nichts befehlen.

Leon. O! das will ich nicht. Ich ſchicke mich auch nicht dazu, Mademoiſell.

Margarita. Sie müſſen ſich um gar nichts bekümmern, oder es iſt Ihr Unglück. Ich nehme Sie aus Mitleiden, ſtatt eines Kammerdieners. Wenn ich ſehe, daß Sie Ihre Schuldigkeit thun, ſo werde ich Sie auch lieben. Können Sie das merken?

Leon. Sehr wohl, Mademoiſell.

Margarita. Noch eins! Wenn ich Sie gleich zu mir nehme, ſo habe ich Sie doch nicht um mich. Sie dürfen auch niemals unverſchämt oder vertraut mit mir werden, mich kaum kennen, auſſer wenn ich Sie rufe.

Leon. Gewiß nicht, kenne ich mich doch ſelber ſo wenig.

Margarita. Und Sie müſſen ſich auch nicht beſſer kennen lernen.

Leon. O! Ich will zahm ſeyn, wie ein Hund.

Margarita. Ja, Sie müſſen auch hohlen und wegtragen, wie ich es haben will.

Leon. Ich wäre ſonſt zu tadeln.

Margarita. Küßen Sie mich noch einmal! Und wenn Sie mich zwanzig andre in einer Stunde küßen ſehn, ſo dürfen Sie darüber gar nicht erſchrecken oder böſe werden.

Leon. O! Und wenn Sie ihrer tauſend küſſen, ſo bin ich es zufrieden. Das lehrt mich deſto beſſer, mich Ihnen gefällig zu machen.

Altea. Sagte ich es Ihnen nicht?

Margarita. Es iſt ein Mann, wie ich ihn wünſchte. Je weniger Sie ſprechen —

Leon. O! Ich will kein Wort wieder ſagen, oder, wenn Sie es ja verlangen, ſo leiſe —

Margarita. Hohle mir einen Prieſter, ich nehme ihn gleich. Aber wenn ich dich nun habe, ſo muſt du mir aufwarten, und richte dich ja nach meinen Vorſchriften.

Leon. Sie ſollen mir den Kopf abſchneiden, wenn ich es nicht thue.

Margarita. Ich will dir beßre Kleider geben, wenn du dich darnach aufführſt. Komm mit herein, Altea, und ſey Zeuge!

Altea. Sehr gern, Mademoiſell!

Margarita. Und dann wollen wir gleich in die Stadt. In das neue Haus und in neue Geſellſchaft!

Leon. (zu Altea) Ich ſchenke dir tauſend Kronen. Nun bin ich ein Mann.

Altea. Laſſe dir es nicht zu bald merken!

Leon. Ich weiß meine Zeit ſchon abzupaſſen. (Sie gehen ab)

Fünfte Scene.

(Die Scene ſtellet eine Straße vor)

Klara. Eſtifania (mit einem Papier)

Klara. Nun, haſt du ihn gefangen?

Eſtifania. Ja.

Klara. Macht er Hofnung zu ſo einem Manne, wie du gerne haben wollteſt?

Eſtifania. O ja, er iſt recht artig, Klara, und auch reich.

Klara. Haſt du ihn geheirathet?

Eſtifania. Wie, denkſt du denn, ich fiſche ohne Köder? Gutes Kind, ich angle eben nach Narren. Er iſt mein eigen, ich habe ihn. Ich ſagte dirs vorher, wornach er ſchnappen würde wie ein Fiſch, ich zeigte ihm nur die Lockſpeiſe, da war er gefangen, und, alles was er hat, ſteht nun zu meinen Dienſten.

Klara. Weiß Margarita das ſchon? Sie will in die Stadt kommen, und nun dort in ihrem Hauſe leben.

Eſtifania. Laß ſie kommen, ſie ſoll mir willkommen ſeyn, ich bin ſchon darauf vorbereitet. Sie geräth gewiß außer ſich, wenn ſie ſich über mein Glück ärgert.

Klara. Liebſt du ihn aber nicht?

Eſtifania. O ja, recht ſehr, ſo lange er geduldig iſt, und nicht hinter meine Abſichten kömmt. Aber wenn er Grillen macht, dann haſſe ich ihn, und dann ſoll mir das weiſe Ding da ihn ſchon betrügen helfen. Ach, da kömmt er, nun wirſt du einen frommen Mann ſehn.

Sechſte Scene.

Die vorigen. Peretz.

Peretz. Meine Eſtifania, wollen wir nicht eſſen, mein Schatz? Ich weiß, du warteſt auf mich.

Eſtifania. O! Ich könnte auch ſonſt eſſen.

Peretz. Wenn ich zu dir komme, da bin ich wie im Paradieſe.

Eſtifania. Du biſt mir allemal willkommen.

Peretz. Wir haben die angenehmſte Wohnung in ganz Spanien, Frau. Wir wollen im Garten eſſen, unter einem von den Bäumen. Da iſt es angenehm und kühle. Bey der Fontaine bleibt der Wein fein friſch. Wer iſt das?

Eſtifania. Eine von meinen Freundinnen.

Peretz. Von was für Herkommen?

Eſtifania. Von Stande.

Peretz. Was treibt ſie für ein Handwerk? Verſteht ſie die ſchwarze Kunſt? Kann ſie wahrſagen?

Eſtifania. Das ich nicht wüſte.

Peretz. Oder hat ſie etwa einen Brief von einer Muhme, den ſie in meiner Abweſenheit übergeben ſoll? Oder kömmt ſie von dem Doctor und ſoll ſich nach deiner Geſundheit erkundigen? Wie ein Beichtvater ſieht ſie mir doch nicht aus.

Eſtifania. Wozu alles das? Was machſt du dir für Unruhe? Was haſt du vor Argwohn. Sie iſt ein Frauenzimmer, ein wahres Frauenzimmer.

Peretz. Wahres Frauenzimmer oder nicht! Was ſie nicht in eigner Perſon thun kann, dazu hat ſie von andern Commißion. Eure beſten Betrüger halten immer zuſammen.

Eſtifania. Ums Himmels willen, Mann, du wirſt ja gar eiferſüchtig, und haſt mich wohl gar in Verdacht.

Peretz. Nein, gar nicht, Frau.

Eſtifania. Ich dächte, du thäteſt es auch nicht eher, als bis du mehr Urſache dazu haſt. Du wirſt es wohl gehört haben, Mann, eine Frau, die Zwang leidet, ſetzt ſich in Freyheit, und wenn eiſerne Gitter dafür wären, eine ehrliche ſtille Frau lernt erſt die Intrigue, wenn ſie beleidigt wird.

Peretz. Nun, nun, es war ja nur mein Spas.

Eſtifania. Morgen, meine Freundinn, ſpreche ich dich wieder.

Klara. Ich verlaſſe dich alſo bis dahin, und wünſche ihnen vergnügt zu leben. (geht ab).

Eſtifania. Wer kömmt denn da wieder?

Ein Kammermädchen. Madam, ſo wahr ich lebe, Donna Margarita kömmt. Ich ſah zum Fenſter hinaus, da ſahe ich ſie kommen. Sie hat viel Leute bey ſich. (geht ab)

Eſtifania. (für ſich) Das war eine Woche zu früh! Aber ſie kömmt. Ich muß ein neues Rad in Bewegung ſetzen, und meinen Mann blind machen, oder ich bin verloren.

Peretz. Wer kömmt?

Eſtifania. Leute, mein lieber Michael, du wirſt den Tag ſeegnen, da ſie zu uns gekommen ſind, ſo gut iſt es für uns.

Peretz. Das iſt ſchön.

Eſtifania. Ja, und es wird deſto beſſer gehn, wenn du mir nur die Sache ganz alleine überläßt. Thue nur, als wenn es dir nichts angienge, und laß mich machen. Siehſt du, ſorge ich nun nicht für dein Beſtes?

Peretz. O ich traue dir vollkommen. Ich ſchäme mich recht, daß ich vorhin ſo hitzig war. Ich ſehe, du biſt ein vernünftiges junges Weib.

Eſtifania. Ich will den Leuten entgegen gehn. Doch, ehe ich gehe — höre, gehe nur immer mit, aber ſage nichts, mache dein Compliment und überlaß das andre mir. Es iſt wahr, wir ſind recht für einander gebohren. (geht ab)

Peretz. Die Frau redt, wie ſie es meynt, ihr gutes Herz leuchtet ihr zu den Augen heraus, man muß ſie lieben. Ich muß nur etwas manierlicher umgehn mit den zarten Geſchöpfen. Sie können die Unfreundlichkeit eines Soldaten nicht vertragen.

Siebende Scene.

Peretz. Eſtiſania. Margarita. Leon. Altea. Drey alte Damen.

Peretz. (für ſich) Wer ſind denn die? Ich kann die ſtolzen Dinger nicht leiden. Das Frauenzimmer macht gute Mine. Sehr ſchön! Nein, unſer Haus iſt zu groß zu einer Kupplerherberge und liegt auch zu frey.

Eſtiſania. Ich habe die Ehre, Ihnen meinen Mann zu präſentiren.

Margarita. Sie haben einen braven Mann.

Peretz. Ihr unterthäniger Diener.

Eſtiſania. (leiſe zu Peretz) Höre, ſey vernünftig, ſo ſollſt du auch ein reicher Mann werden. Das iſt meine Muhme, der Herr hat ſich ſterblich in ſie verliebt. Siehe, was er ihr für Blicke giebt!

Peretz. Sie iſt ein artiges Mädchen.

Eſtifania. (leiſe zu Peretz) Sie iſt ein Muſter von einer Schönheit, aber ſie iſt arm, ſonſt dürfte ſich ein Prinz ihrer nicht ſchämen. Sie bringt ihn in unſer Haus, als wenns ihr eignes wäre, und verläßt ſich auf meine Gefälligkeit. Kurz, er glaubt gewiß, daß ſie reich iſt, wenn er auch ihre wahre Umſtände wüſte, es ſchadete nichts. Er hat ſich ſchon ſo weit eingelaſſen —

Peretz. Sie ſieht allerliebſt aus.

Eſtifania. (leiſe zu Peretz) Die Sache müſſen wir nun klug machen, Mann, und ihr auf vier Tage alles einräumen.

Peretz. Unſer Haus — Unſer Haab und Gut.

Eſtifania. (leiſe zu Peretz) Alles nur ſo zum Scheine. Siehſt du dieß Papier! Zwey hundert Pfund jährlich hat ſie zu unſerm Beſten ausgeſetzt, wenn ſie den Mann kriegt. Wir haben jetzt keine Zeit, ich will dir es morgen weiſen.

Peretz. Das ganze Haus?

Eſtifania. Alles, alles, und wir wollen uns auch entfernen, um ihn in der Meynung zu beſtärken. Sie gehen bald wieder aufs Land. Wenn ſie zuſammen ſind, hernach will ſie es ihm entdecken.

Peretz. Alles was wir haben, Frau? Sieh dich wohl für! Ich dächte, ein Theil des Hauſes —

Eſtiſania. Nein, nein, ſie müſſen alles haben, und ſich auch divertiren können. Das iſt zu unſerm Vortheil. Je, was ſind denn vier Tage? Wenn du eine Schweſter oder eine Muhme hätteſt, die die Gefälligkeit von mir verlangte, ich würde mich keinen Augenblick bedenken.

Perez. Wenn mir es auch nur leichte wieder kriegen.

Eſtiſania. Ich ſchwöre dirs zu, ſo leichte, als wir es hingeben. Du verſchenkſt ja das Haus nicht.

Perez. Benimm mir nur den Zweifel.

Eſtiſania. Ich will dir die Papiere in Verwahrung geben.

Perez. Nun dann —

Eſtiſania. Und du mußt ſie fein aufheben.

Perez. Ich bin es zufrieden.

Eſtiſania. Wenn ſie ihn hat — ſie liebt ihn ganz unbeſchreiblich —— dann wirſt du, und ich, und wer ihr nur behülflich iſt, der Himmel weiß was alles kriegen.

Perez. Ich will gleich meine Coffres fortſchaffen, und mich derweilen in ein ſchlecht Haus retiriren. Es ſind ja nur vier Tage.

Eſtiſania. Ich habe einen armen alten Freund, bey dem wollen wir bleiben.

Peretz: Nun, das iſt gut.

Eſtifania. Räume hübſch manierlich aus; und laß das Haus reine.

Peretz Ganz wohl.

Eſtifania. Das bischen Zeug, das wir brauchen, ſoll nachkommen, und ein Diener, der dich hinbringt. Sey nur ruhig, unſer beyder Glück iſt gemacht.

Margarita. Kommt, laßt uns hineingehn. Die Zimmer ſind doch alle reinlich gehalten?

Peretz. (für ſich) Ich wollte, ich hätte die auch darzu. (geht ab)

Eſtifania. Sie ſind ſauber und rein.

Margarita. Wo iſt dein Mann hin?

Eſtifania. Fort, Madam. Wenn Sie in Ihr Eigenthum kommen, muß er wohl Platz machen.

Margarita. Du haſt mir es nicht wollen wiſſen laſſen, aber ich will dich gewiß nicht vergeſſen.

Eſtifania. Ich bin Ihnen verbunden, Madam. (Sie gehen ab).

Dritter Act.

Erſte Scene.

(Ein neues Zimmer der Margarita)

Margarita. Altea.

Altea. Sind Sie nun vollkommen zufrieden?

Margarita. Ich bin beruhigt, Altea. Wenn er nur immer ſo iſt, wie er zu ſeyn ſcheint, und wirklich die Unwiſſenheit beſitzt, die er zu erkennen giebt, ſo bin ich glücklich.

Altea. Sind Sie doch nun eine Frau.

Margarita. Aber wenn er ſich nun etwa als ein verſchlagner und heuchleriſcher Mann zeigte ——

Altea. So wahr ich lebe, er iſt unſchuldig.

Margarita. Das will ich eben, und das hoffe ich auch, alsdann weiß ich gewiß, daß ich ihn regieren kann. Sind die Zimmer zurechte gemacht, daß ich meine guten Freunde empfangen kann? Ich möchte gar zu gern tanzen.

Altea. Ihr Haus iſt voll von mannigfaltigen Vergnügen. Die Stutzer melden ſich ſchon ziemlich.

Margarita. Sie mögen ſich melden! Ich bin erzogen worden, wie eine Hofdame, groß und prächtig, Geſellſchaft iſt mein Leben, und Anbeter, und galante Bedienten. Wo iſt mein guter Mann? Wo wartet er?

Altea. Er weiß die Entfernung, in die er gehört. Ich wette drauf, er beſchäftigt ſich im Keller unter dem übrigen Geſinde, oder ſchläft, bis ihn Ihre Befehle aufwecken.

Zweyte Scene.

Die vorigen. Leon. Ein Diener.

Margarita. Das iſt gut, Altea, meinen Wächter muß ich haben — Wer hat denn nach ihn geſchickt? Er wagt es ungerufen zu kommen? Und in der Mütze?

Altea. Er ſieht Sie gewiß nicht.

Margarita. Wie höhniſch er ausſieht!

Leon. Sind die Zimmer meiner Frau zu Gefallen alle ſo aufgeputzt? Neue Tapeten, und neu Silberwerk iſt gekauft, um alle Stunden Gäſte bewirthen zu können, und neue Juweelen, daß ſie Staat machen kann?

Diener. Ja, und doch will ſie es immer ſchöner und ſchöner haben.

Leon. Hum! So? Vortreflich! Sie will auch Feſtins, und Bankete, Divertiſſemens und Masqueraden haben?

Diener. Die hat ſie immer für ihr Leben geliebt, o das wird vortreflich bey uns hergehn, Leon. Herr darf ich Sie nicht nennen, das hat ſie mir verboten, ich ſoll auch den Hut nicht vor Ihnen abnehmen.

Leon. Das hat gar keine Art. Wie, ich ſoll ihr Mann und auch dein Cammerad ſeyn? Ich darf doch zuerſt vorſchneiden?

Diener. Das gebührt Ihnen.

Leon. Und wenn ich mit ihr zu Bette gehe —

Diener. So leuchte ich Ihnen, und Sie machen mir es auch wieder ſo. (geht ab)

Dritte Scene.

Die vorigen. Erſte Dame.

Erſte Dame. Madam, der Herzog von Medina will mit einigen Kapitains zu Tiſche kommen, und hat koſtbare Weine, und ſeine beſten Bedienten geſchickt.

Margarita. Sie ſollen mir willkommen ſeyn. Sorgt dafür, daß alles aufs properſte zurecht gemacht wird. Es muß geräuchert werden. (Erſte

Dame geht ab) Du, gehe, und ziehe deine beſten Kleider an, aber laß dich nicht eher blicken, als bis ich dich rufen laſſe. Iß mit meinen Kammerfrauen, und führe dich gut auf, meine Ehre beruht darauf.

Vierte Scene.

Die vorigen. Zweyte Dame.

Zweyte Dame. Madam, Donna Julia —

Leon. (für ſich) Die Kupplerinn.

Zweyte Dame. Wartet mit ihrer Kutſche auf Sie, und läßt ſich erkundigen, ob Sie den Morgen friſche Luft ſchöpfen wollten?

Margarita. Sage ihr: nein! Nachmittag wollte ich es ihr ſagen laſſen.

Zweyte Dame. Ganz wohl, Madam, (geht ab).

Margarita. Warum gehſt du nicht, und machſt dich zurechte? Es kann kommen, du mußt die erſte Tracht vorſchneiden.

Leon. In der That, Madam, meiner ſchlechten Einſicht nach, ſollten Sie Ihren ehrlichen Nachbarn und Ihren Freunden einen beſſern Begriff von ſich machen, damit ſie Gutes von Ihnen ſprächen, und Ihrer Schönheit in allen Ehren gedächten.

Margarita. Nun! Was iſt das?

Leon. Ich ſtelle es Ihnen nur vor. Es iſt ein kitzliches Ding, Madam, mit Hofleuten umzugehn. Das ſind Zuckerpuppen von keiner Dauer, ſie können kaum ſo viel vertragen, als eine Haſelnuß, und einer guten Natur bekömmt eine Rübe beſſer, als ihnen ihre ſtarken Getränke.

Margarita. Der Kerl iſt raſend.

Leon. Wer nur üppigen und ſtolzen Weibern einen guten Rath geben will, der muß raſend oder betrunken ſeyn, und wenn ſeine Worte ein Evangelium wären.

Altea. Er fängt an ſich zu zeigen.

Leon. Werden Sie ja nicht böſe. Ich habe aus Unbeſonnenheit Dinge geſagt, die Sie wahr befinden werden.

Margarita. Ich dachte, du hätteſt das Herz nicht zu reden.

Leon. Eben nicht ſehr, Madam. Sie wiſſen die Zunge Ihres Dieners zu feſſeln. Er wagt nicht ſo viel, als ihm die Vernunft heißt. Es wäre immer gut, Sie hätten einen, der Ihrem Temperamente mehr gewachſen wäre. Sehen Sie mich nicht ſo finſter an. Ich bin Ihr Mann. Aber was ſind die Männer? Alle Wunder der neuen Welt ſind keine Ungeheuer gegen ſie. Sie ſind die Schatten, die eure feilen Tugenden verheelen ſollen, Flügel an euren Mühlen, die alle Augenblicke zu mahlen haben, Fleckkugeln, die ihr immer bey der Hand habt —

Margarita. Hörſt du ihn ſchwatzen?

Leon. Ich bin fertig, Madam. Dann will ich erſt meine Stimme erheben, wenn ich die Feſſeln abgeworfen habe. (geht ab)

Magarita. Eher würde ich die meinigen abwerfen. Hörteſt du, wie unverſchämt der Kerl redte? Das iſt deine weiſe Wahl! Das iſt deine Vorſicht! Was ſagſt du nun dazu?

Altea. Ich halte ihn immer noch für einen Pinſel, die Frechheit haben ihm gewiß einige von Ihren Leuten eingegeben, der gute Wein hat ihn vermuthlich ſo klug gemacht. Der macht ſolche Philoſophen.

Margarita. Mein Keller ſoll zugeſchloſſen werden, ich will da keine Schule und keine Klatſchbank leiden. Ich will die Säufer fortjagen, die Kerls, die da über alles raiſonniren. Ich will nur lauter Dummköpfe behalten, nüchterne, oder Säufer, wenn ſie nur Dummköpfe ſind, und von der Welt nichts verſtehn, als Gehorſam, ſo will ich den Mann wohl im Zaum halten.

Altea. Er wird ſchon wieder zu ſich ſelbſt kommen, er lärmt nur jetzt ſo, hüten Sie ihn nur vor den Trunk.

Leon. (kömmt wieder) Soll ich meine Kleider anziehn, Madam?

Margarita. Nein, deine alten, und den Augenblick aufs Land, du ſollſt ſehen, ob meine Falken gut abgerichtet werden, da ſollſt du Eſſen kriegen, wie ſichs für loſe Mäuler gehört, und ein Logis bey den Knechten. Doch, das iſt noch zu gut.

Leon. Liebe Madam, legen Sie mir nicht eine ſo harte Strafe auf.

Altea. Sehen Sie, er iſt nun wieder biegſam geworden.

Margarita. Ich ſehe nicht, was ich gern ſehen möchte.

Leon. Sie werden es ſehn, Madam, ſobald es Ihnen gefällig iſt.

Altea. Er iſt gedemüthigt. Verzeihen Sie ihm, Madam.

Margarita. Nun, ſo gehe nur, ſey artig, und laß mir nichts mehr dergleichen hören.

Leon. (für ſich) Haſt du kein Gefühl? Ich muß es noch derber machen.

Margarita. Siehſt du, dir zu Gefallen laſſe ich es noch einmal ſo hingehn. Du kennſt ſeine Gemüthsart, halte ihn unter der Zucht. Bey der erſten Rebellion jage ihn fort. Ich will nicht ſolche Schurken zu mir nehmen, daß ſie mir mein Leben ſollen ſauer machen. Komme herein, und ſorge dafür, daß alles luſtig zugeht.

Altea. Ich hoffe; Sie werden es doch auch ſeyn. Sonſt hätte ich meine Sachen ſchlecht gemacht. (Sie gehen ab)

Fünfte Scene.

(Der Schauplatz iſt auf der Straße)

Peretz allein.

Soll ich denn gar nicht wieder in mein Haus kommen? Wir logiren da in einem elenden Hundeloche, ein Zauberkreiß iſt größer. Ein Habichts Neſt iſt ein Pallaſt dagegen, wir haben ein Bette nicht weiter als ein Korb. Soll ich nie wieder in mein Paradieß kommen? (tritt vor das Haus und ruft) Frau! Eſtifania! (Sie antwortet drinnen: Ich komme gleich;) Mache geſchwind, mein Herz! Ich ſterbe, ich ſterbe, wenn ich einen Tag länger hier bleiben ſoll. Unſre Nachbarn ſind zwey verhungerte Ratten, denn hier kann ſich keine Katze erhalten, ſie ſehen ſchrecklich aus, wie ein Paar Teufel, ſie haben ſchon eine ganze Weltkugel gefreſſen, und wenn wir noch eine Nacht da bleiben, ſo fangen ſie an uns auch an. Da iſt ein ſteinaltes Mütterchen, die in der Ziegelhütte ganz eingehozelt iſt, die ſitzt am Kamine, das nur drey Ziegel hoch iſt, wie ein Kartenhaus, das wahre Ebenbild einer alten rauchrichten Sibylle. Hernach iſt noch ein junges Ding da, das die Natur zu einer Magd beſtimmt hat, aber nun ein Ungeheuer, ſie hat eine Schaale um ſich, wie eine wälſche Nuß von Faulenzerey, und von der Lebensart hier, wo es zugeht, wie unter der Linie. Und die beyden machen ein Geheule zuſammen, wie die Fröſche, oder wie Thüren, die zwiſchen zwey Thoren brummen. Der Himmel erlöſe mich!

Sechſte Scene.

Peretz. Eſtifania.

Peretz. Kömmſt du, Frau? Sind wir bald erlöſt?

Eſtifania. Ich will eben hingehn, und du ſollſt bald wieder in dein eigen Haus kommen. Unterdeſſen daß du beteſt und frühſtückeſt, bin ich wieder da, und kann dich wieder in deine vorige Freyheit ſetzen.

Peretz. Ja, frühſtücken! Hier möchten wir einander ſelber freſſen, wie die Kannibalen. Mache, daß wir unſer Haus wieder kriegen, und gieb ja auf die Meubeln Acht, daß nichts wegkömmt.

Eſtifania. O! Nicht eine Steckenadel, dafür ſtehe ich.

Peretz. Und ſchaffe ſie gleich fort.

Eſtifania. Alle beyde. Ich weiß gewiß, unterdeſſen hat ſie ihn von allen unterrichtet, und für die Abreiſe geſorgt. Sie hat nach mir geſchickt, und will dir alles mit Dank wieder übergeben.

Peretz. Ich will unterdeſſen auf den Kirchhof gehen, die Todten können mir da nicht beſchwerlicher ſeyn, als hier die Lebenden. In einer Stunde erwarte ich dich.

Eſtifania. Ich komme gewiß.

Peretz. Und höre, ſorge für einen guten Mittagstiſch, und mache alles wieder ſo ſauber, als es vorher geweſen iſt, und laß mir ein ſtarkes Bad machen, daß ich mich wieder erhole.

Eſtifania. Du ſollſt alles haben, (für ſich) das ſo viel iſt, als nichts. (laut) Ich will dir unterdeſſen immer Leute ſchicken, die unſre Meublen und Kleider wieder holen.

Peretz. Nur bekannte und ehrliche! Meine Empfehlung an deine Muhme.

Eſtifania. Ich wills ausrichten. Sollte ich in einer Stunde nicht wieder da ſeyn, ſo komm hin, daß ſie dir für deine Gefälligkeit danken kann, und putze dich hübſch, mir zu Gefallen.

Peretz. Ich gehorche. (gehen ab)

Siebende Scene.

Juan de Caſtro. Sanchio. Fogo.

Sanchio. Du thuſt ja recht ſtolz.

Fogo. Ich habe Verſtand, ich habe Geld.

Sanchio. Iſt Geld und Verſtand einerley?

Fogo Freylich, Kapitain, wenn du kein Geld haſt, ſo biſt du ein Dummkopf.

Sanchio. Unterthäniger Diener!

Fogo. Du weiſt zu leben, du dankſt dem noch, ders Geld hat.

Sanchio. Willſt du mir nicht etwas leihen?

Fogo. Nicht einen Heller, Kapitain. Ein Kapitain iſt ein Ding, das dem Zufall unterworfen iſt.

Sanchio. Narr, das ſind alle Menſchen. Ich gebe dir einen Wechſel.

Fogo. Weder Wechſel noch Tauſch, Kapitain, mein Geld iſt meine, das hoffe ich doch.

Juan. Was machſt du aber damit?

Fogo. Ich brauche es zu guten Werken, kaufe Wein und Mädchen dafür, und ruinire junge Narren, die mich gern ruiniren möchten.

Juan. Heißt das Hoſpitäler bauen?

Fogo. Ich ſorge erſt dafür, wie ich meine Hoſpitäler mit meinen eignen Kreaturen beſetzen kann, von denen ich weiß, daß ſie unglücklich ſind, und dann baue ich. Dieſe ſind mir deſto mehr Dank ſchuldig, und über dem pflanze ich meinen Namen fort.

Juan. Eine feine chriſtliche Liebe! Was hälſt du vom Kriege?

Fogo. Ich bin nicht arm genug, um ein Soldat zu werden, und nicht fromm genug, um die Kugeln abzuwenden. Das Futter, glaube ich, taugte nicht vor eine Trenchee.

Juan. Das war klug geſprochen.

Fogo. Hätteſt du nur mein Geld, Kapitain; du ſchwöreſt drauf, es ſey beſſer, zu Hauſe ein hundert tauſend Kronen zu muſtern, als zehntauſend Narren mit Nichts zu exerciren. Kluge Leuſe eſſen ihr Stück Brod in Ruhe, Narren laſſen ſich die Finger abhacken.

Sanchio. Ein politiſcher Banquier! Warum heirathest du nicht, und wirſt ein hochanſehnlicher Richter?

Fogo. Welches iſt eine gröſſre Ehre? Ueber hochanſehnliche Richter zu gebieten? Oder ſelber einer zu ſeyn? Und was hätte ich nöthig zu heirathen, Kapitain, da jeder gutwilliger Narre, der mir Geld ſchuldig iſt, dafür ſeine Frau lehnt, um mich zu beſänftigen?

Juan. Willſt du mit uns zu Tiſche gehn?

Fogo. Ja, ich will mitgehn, und will die Perle von Spanien ſehen, die reizende und reiche Schöne ſehn, und man ſoll mich reſpectiren. Mein Patent iſt hier. (ſchlägt an die Geldtaſche) und, wenn die gnädigen Herren Kapitains von ferne ſtehn, und ſich in den Zähnen ſtochern, ſo ſtehle ich derweilen ihr Herz weg.

Juan. Der Herzog iſt heute mit da, der Herzog von Medina.

Fogo. Und wenn der König da äſſe. Er iſt mir Geld ſchuldig, und in ſo fern einer von meinen Klienten, und mit denen braucht man nicht viel Complimente zu machen.

Sanchio. Du wirſt abſcheulich eſſen.

Fogo. Wie ein rechtſchafner Spanier, und will brav trinken. Hernach will ich den Damen Dinge vorſchwatzen, die ſie nur gar zu gerne hören.

Juan. Wenn wir etwa ſpielen ſollten, da mußt du mir aushelfen.

Fogo. Ich muß eine Compagnie zum Pfande kriegen, dann ſtehe ich zu Dienſten.

Sanchio. Nun, laßt uns gehn. (zu Juan) Der Schelm wird uns rechte Luſt machen. Wie werden die Damen über ihn lachen!

Juan. (zu Sanchio) Wenn ich ihn kriegen kann, ſo will ich ihm auch ſchon den Beutel fegen.

Fogo. Belieben Sie voranzugehn. (gehen ab).

Achte Scene.

Peretz. Eine alte Frau. Ein Mädchen.

Peretz. Kommt nur heraus, daß ich euch verſtehn kann, und ſtimmt eure Pfeifen ein bischen höher. Ich laſſe euch nicht entwiſchen. Wer hat meine Kiſten aufgemacht, und meine Sachen weggenommen? Wie? Du ſpitzbübiſches Menſch?

Frau. Was wollen Sie von mir haben?

Peretz. Meine Sachen! Wer hat alle meine Kiſten aufgemacht?

Frau. Sind Ihre Kiſten offen?

Peretz. Ja, und alle meine Kleider heraus, und alle Ketten und Juweelen.

Frau. Wo iſt Ihr Kammermädchen? Das junge ſchöne Mädchen?

Peretz. Iſt das eine Antwort auf meine Frage? Sie iſt meine Frau und in meinen Angelegenheiten ausgegangen.

Mädchen. Ihre Frau?

Peretz. Ja, meine Frau. Iſt das ſo ein groß Wunder? Iſt das Wort Frau hier ſo unerhört?

Frau. Ihre wirkliche rechtmäßige Frau?

Peretz. Wirklich und rechtmäßig, ſollte ich meynen. Denn ich habe ſie geheirathet, und hatte wahrhaftig keine Erſcheinungen.

Mädchen. Sie hat die Schlüſſel.

Peretz. Das weiß ich. Aber wer hat alle meine Sachen, Hexe?

Frau. Wenn Sie die Dame geheirathet haben, ſo ſind Sie ein unglücklicher Mann. Die hat wohl zwanzig Männer.

Mädchen. Sie ſagt Ihnen die Wahrheit.

Frau. Und hat alle betrogen.

Peretz. Da ſitzt der Teufel drinnen! Ich kriegte ein ſchön Haus mit ihr, nicht weit von hier, königlich meublirt.

Frau. Da ſind Sie auch betrogen. Es gehört gar nicht ihre, mein lieber Herr, es gehört einer vornehmen Dame.

Mädchen. Der Donna Margarita. Sie war ihr Mädchen, und wohnte unterdeſſen in dem Hauſe, aber ſie jagte ſie fort wegen einiger häßlichen Streiche, die ſie geſpielt hat.

Peretz. Alle Teufel! Bey aller meiner Weisheit übertölpelt mich ſo ein Menſch! Was iſt das für eine Donna, der das Haus gehört?

Frau. Eine junge feine Donna.

Peretz. Von kleiner Statur?

Frau. Etwas klein, aber wunderſchön.

Peretz. Nun ſehe ich es, daß ich betrogen bin.

Mädchen. Wie ſie den Morgen ausgieng, da ſah ich wohl, warteten zwey Weiber vor der Thüre, denen gab ſie Sachen, und belaſtete ſie recht, aber was es war — Ich hörte auch Kiſten aufgehn, ob es aber Ihre waren —

Peretz. Sie waren meine, ſo lange ſie noch voll waren, aber nun die Vögel heraus ſind, frage ich nichts nach den leeren Neſtern. Sie war alſo hier ihr eigner Herr?

Frau. Vollkommen ihr eigner Herr, und alles, was Sie um und in dem Hauſe geſehn haben, iſt ihre.

Peretz. Kein Silberwerk? Keine Juweelen? Keine Tapeten?

Mädchen. Nicht ein Heller, ſie iſt arm, ein armes ſchelmiſches Menſch.

Peretz. Kein Geld?

Frau. Entſetzlich arm, ſo arm, wie wir, das Geld iſt eben ſo rar bey ihr, außer was ſie ſtiehlt. Hätte ihr ihre Frau nicht die Paar Röcke gegeben, ſie müßte nackend gehn.

Peretz. Ich bin, denke ich, nun ſo arm als ſie, und von jedermann verlaſſen. Noch einen Rock hat ſie mir gelaſſen, das iſt alles, und wenn ſie mir den auch noch ſtiehlt, ſo hat ſie mich ganz ausgeſchält. Wo pflegt ſie ſich denn aufzuhalten?

Frau. Sie iſt ſo ſchwer zu finden, als die Wahrheit. Ach! Sie hat hundert heimliche Winkel, in die ſie ſich verkriecht. Da rupft ſie einen und dort einen. Sie lebt an Oertern, wo ſie niemand ſucht.

Peretz. So? Treibt ſie auch noch ein ander Handwerk?

Frau. Etwas könnte wohl dran ſeyn. Ich will es nicht ſo geradezu behaupten, weil es Ihre Frau iſt. Seit fünf Jahren hat ſie einen ſaubern Lebenswandel geführt.

Peretz. Mich hat ſie am ſauberſten geprellt. Eine Spitzbübinn und — Zwey erbauliche Beyſpiele von einer Heiligen! So lange habe ich die Kunſtgriffe dieſes Geſchlechts ſtudiert, und habe mich doch anführen laſſen! Bin in meinem eignen Netze gefangen? Da finde ich doch noch einen Real. Da iſt für euer Logis und für euren Tiſch auf dieſe Woche! Lebt wohl, Mutter, wo ich finde, daß ihr mit geholfen habt, da hänge ich euch den Augenblick. Was wäre es auch, wenn man euer Leben um ein Paar ruſtige Minuten kürzer machte!

Neunte Scene.

(Margaritens Zimmer)

Herzog von Medina. Juan de Caſtro. Alonzo. Sanchio. Fogo.

Herzog. Ein feines Haus!

Juan. Und reich meublirt!

Alonzo. Muntre Tapeten! Das läßt ſich nicht übel an. Das macht Hofnung zu einem braven Schmauſe, und verſpricht eine freye muntre Wirthinn. Die Häuſer gefallen mir, wo einen das Vergnügen bewillkommt.

Herzog. Nun, Fogo, wie gefällt dir die Wohnung? Das wäre ein ſchönes Pfand!

Fogo. O! Ich will noch zeitig genug Herr davon werden. Es iſt gleich nach meiner Größe gebaut, die Zimmer ſind weit und räumlich, hell und bequemlich, und das habe ich gerne. Bey einem Glas Weine, und wann ich etwas im Leibe habe, will ich Ihnen erzählen, wie es mit meiner Liebe gegen die junge Donna ſteht.

Zehnte Scene.

Die vorigen. Margarita. Altea.

Margarita. Ew. Durchlaucht, meine Herren Officiers, ſeyn Sie mir insgeſammt willkommen! Sie würdigen mein ſchlechtes Haus der Ehre Ihrer hohen Gegenwart. Sie werden darinnen ſehr wenig Vergnügen finden. Aber ich bitte Ew. Durchlaucht, befehlen Sie, alles ſteht zu Befehl. Ihre unterthänige Dienerinn wird ſich freuen, wenn ſie Ihnen auf eine Art einiges Vergnügen machen kann.

Herzog. Ich bin Ihnen verbunden, Donna Margarita, ich bin ſo frey, Sie zu beſuchen, um meine Augen noch einmal an Ihrer Schönheit zu weiden. Es iſt eine lange Nacht her, daß Sie den Hof verlaſſen haben. Denn ſeitdem iſt für mich kein Tag geweſen.

Margarita. (zu Alten) Laß dem Herzog auftragen.

Sanchio. (zu Juan) Sie iſt unvergleichlich.

Juan. So ſchön, als ich je eine geſehn habe, ich möchte ſie lieber kommandiren, als mein Regiment.

Eilfte Scene.

Die vorigen. Leon.

Margarita. Nun, wo bleibt das Eßen?

Leon. Es iſt noch nicht fertig, Madam, und wird auch nicht eher fertig, als bis ich die Gäſte weiß, und die ſind mir nicht eher willkommen, als bis ich ſie gebeten habe.

Juan. Iſt das nicht mein Leon? Der ſieht ja ganz anders aus. Das geht nicht von rechten Dingen zu.

Margarita. Was willſt du? Was willſt du?

Leon. Ich weiß, was du ſagen willſt, loſe Frau. Und eben weil du meine Frau biſt, ſo kann ich dir die Abweſenheit befehlen, und kenne deine Pflichten. Die Krone davon iſt Sittſamkeit.

Herzog. Sie deine Frau?

Leon. Ja, mein Herr Herzog, ich bin ihr Mann, und ſo viel kann ich Ihnen ſagen, ich verlange die Ehre es zu ſeyn, und will ſie auch behaupten.

Fogo. Gut, wenn du ihr Mann biſt, ſo ſind wir wieder gute Freunde.

Leon. Mit ſo einem Schurken mag ich mich gar nicht abgeben.

Fogo. Ein andermal wollen wir ein Wort mit einander ſprechen. (geht ab)

Alonzo. Wunderbar!

Sanchio. Iſt das der Burſche, der die Geduld hatte, einen Narren vorzuſtellen? Ich erſtaune!

Margarita. Ich will mich den Augenblick ſcheiden laſſen.

Leon. Das ſollen Sie nicht. Sie ſollen nicht einmal ſo viel Willen haben, um boshaft zu handeln. Ich bin mehr für Ihre Ehre beſorgt. Sie nahmen mich zum Schanddeckel, Sie nahmen mich zu Ihrem Narren, ich habe gar nicht die Abſicht, Sie zu beſchimpfen, ich will bloß zeigen, daß ich nun Ihr Herr bin, und ich will ein ſehr guter Herr ſeyn, das verſpreche ich Ihnen.

Margarita. Ich befehle dir, du ſollſt deiner Wege gehn, du armer Schlucker, du betrogner Narr.

Leon. Betrogner Narr? Ich laſſe mir nicht befehlen. Ich habe über Sie zu gebieten. Sie können mir Ihre Gunſt entziehn, aber nicht Ihren Stand, den will ich behaupten, und zu meinem Vortheil behaupten, die Geſetze erlauben es, und dann ſeyn Sie ſo leichtfertig als Sie wollen, ich drücke beyde Augen zu.

Margarita. Bravirt man mich ſo in meinem eignen Hauſe?

Leon. Es iſt meine, Madam. Sie irren ſich ſehr, ich bin Herr davon, ich regiere es, und alles was drinnen iſt, Sie haben nichts drinnen zu befehlen, als die Zimmer reinlich zu halten, und im übrigen parat zu ſeyn, wenn ich etwas befehle, und ſo will ich es gehalten wiſſen.

Margarita. Ganz wohl!

Leon. O! Es ſoll noch beſſer kommen.

Margarita. Wenn du mich lieb haſt, ſo gieb nach.

Leon. Ich gebe nicht nach, Madam. Ich habe meine eigne Ehre zu verfechten, und die will ich behaupten. Sie ſollen mich nun als einen verſtändigen Mann kennen lernen, der Gefühl hat, und weiß, wozu eine Frau da iſt. Ich werfe ſe meine Larve weg, und erſcheine in meiner natürlichen Geſtalt. Ich will Ihre Füße ſchon ziehen, Madam, ſie ſollen uns keinen andern Weg gehen, als wohin ichs haben will.

Herzog. Iſt das der Menſch, auf den die Leute mit Fingern wieſen, als auf eine Statue? Er ſpricht ſehr ſtolz.

Leon. Das muß ein Mann in ſeinem Hauſe thun, und es gebührt mir. Ew. Durchlaucht ſollten ſchon anders reden, wenn Sie ſich genöthigt ſähen, ſich mit Ihrer Frau oder mit Ihrer Magd, (denn die Weiber ſind nichts anders als Mägde) ſo herumzuzanken.

Juan. Bravo! Eine wunderbare Belehrung! Nun ſollſt du Oberofficier werden.

Herzog. Iſt kein Unterſchied zwiſchen ihr und dir?

Leon ~~**Juan.**~~ Nein, Herr Herzog, die Ehe macht uns gleich, und als ein ehrlicher Mann habe ich noch den Vorzug.

Margarita. (zu Alonzo) Gehe, und beſtelle mir die Kutſche.

Leon. Ich will ſehn, wer ſichs unterſteht, ſie ohne meinen Befehl zu beſtellen, den will ich vor die Kutſche ſpannen, oder nehmen Sie Ihre Kutſche, gnädige Frau, ich erlaube es Ihnen, und nehmen Sie alle Ihre Leute mit, die ich ohnedieß nebieß fortjage, und nehmen Sie Ihren Eigenſinn mit, nur mit mir haben Sie nichts mehr zu thun, und damit leben Sie wohl.

Herzog. Halt, mein Herr! Sie kommen nicht ſo davon. Sie ſollen nicht eine Dame in ſo einem trotzigen Tone beleidigt haben, und denken, daß es Ihnen ſo hingeht. Wir wollen nicht bloße Zuſchauer Ihrer Wuth abgeben, und können eine Dame nicht weinen ſehn.

Leon. Das ſind Thränen der Bosheit, die die Wuth erpreßt, weil ſie ihren Willen nicht haben kann. Stille, mein Herr Herzog! Das heißt Unterdrückung, das ſchreit zur Gerechtigkeit um Recht. König, Geſetze, alle, die es verſtehen, rufe ich zum Zeugen an, wie Sie mich beleidigen! Ich habe ein Ding, das hundert ſolchen Leuten, wie Ihnen, das Leben koſten ſoll. Mich in meinem eignen Hauſe zu braviren, iſt das Herzoglich? Ich brauche mein Hausrecht, und der Teufel ſoll mich holen, wenn ich Ew. Durchlaucht ſchone, und nicht dieß Zimmer zu Ihrem Grabe mache, ein zu prächtig Grab für eine ſolche Aufführung.

Juan. (zum Herzog) Halt! Mäßigen Sie ſich! Ich bitte Sie um alles. Der Mann vertheidiget ſeine eignen Rechte zu tapfer.

Leon. Wer die Rechte eines Mannes kränken will, den trifft der Fluch des Mannes. Schön und jung ſey ſein Weib, aber untreu, und verſchämt, und er merke es nicht. Sie ſey ihm eine Lockſpeiſe zum Verderben, und beraube ihn ſeines guten Namens! Er gehe unter, und kein Auge beweine ihn. Keine Erde ſey ſo niederträchtig, ſein Grab zu werden. Nun, heraus! Ich bin bereit, Sie zu empfangen.

Herzog. Ich meynte es nicht ſo ſchlimm, ich bitte, gehn Sie nur beſſer mit Ihrer Frau um.

Leon. Dieß wird mir ſchon die Menſchlichkeit lehren. Und nun ſeyn Sie mir allerſeits willkommen! Kommen Sie zu Tiſche. Das iſt mein Hochzeittag.

Juan. Ich habe Wunder geſehn. Behaupte dein Recht, die fürchten ſich vor dem Pulver nicht, die ihre Weiber bändigen.

Zwölfte Scene.

Die vorigen. Peretz.

Peretz. Um Vergebung, wo iſt die Frau von Hauſe?

Leon. Hier, mein Herr, dieſe artige Dame, wenn Sie etwas mit ihr zu reden haben.

Juan. Don Michael!

Peretz. Thue jetzt, als wenn du mich nicht kenneteſt, ich habe alle Hände voll zu thun. Wenn ich mehr Zeit habe, will ich mich mit dir luſtig machen. Das iſt die Frau! Meine liebe Madam, ſagen Sie mir aufrichtig, haben Sie ein Mädchen gehabt, mit Namen Eſtifania?

Margarita. Ja, die habe ich gehabt.

Peretz. Hielten Sie ſie für eine Jungfer?

Margarita. Ich will nicht Bürge dafür ſeyn: Sie ſtand in keinem gar zu guten Ruf.

Peretz. War ſie Ihre Anverwandtinn?

Margarita. Das ich nicht weiß! Ah! nun beſinne ich mich, ich denke, Sie haben ſie geheirathet, ich gratulire Ihnen von Herzen.

Peretz. Gratuliren Sie mir, wenn ich ſie habe hängen laſſen.

Margarita. Sie können ſie vielleicht zahm machen, es war eine wilde Hummel.

Peretz. Iſt das Haus nicht meine, Madam? War ſie nicht Eigenthümerinn davon? Sagen Sie mir es aufrichtig!

Margarita. Zuverläßig nicht. Ich weiß gewiß, ich habe mein Geld dafür bezahlt, und ich wüſte nicht, daß ich es Ihnen geſchenkt hätte.

Peretz. Auch die Tapeten, und das Silberwerk?

Margarita. Alles im Hauſe iſt meine. Sie hatte das Haus nur in meiner Abweſenheit in Verwahrung, und nun will ich es ſelber in Verwahrung nehmen, ich bin ihrer überdrüßig.

Peretz. Wo iſt ſie denn aber?

Margarita. Wiſſen Sie das nicht, da Sie ſie haben? Sie iſt nun Ihre, was habe ich mich um Sie zu bekümmern? Ich habe ſie nicht wieder geſehn, außer in dem erſten Augenblicke, da ich kam.

Peretz. Ich habe ſie nicht lange erſt geſehn. Ich wollte, ſie wäre beym Teufel. Ich ſehe wohl, es iſt alles wahr.

Juan. Wie befindet ſich dein liebes ſchönes Weibchen? Du biſt doch noch ein Mann?

Alonzo. Wenn ſollen wir kommen, und dich beſuchen?

Sanchio. Und ſolche ſeltne Früchte bey dir eſſen, in deinem unvergleichlichen Garten. Du ſcheinſt ganz eiferſüchtig zu ſeyn. Der Henker hohle die Eiferſucht! Wie böſe du ausſiehſt!

Peretz. Laßt jetzt eure Poſſen! Ich bin jetzt gar nicht zu Poſſen aufgelegt. Hat ſie Ihnen nicht auch mannichmal Streiche geſpielt?

Margarita. O ja, ſehr oft, ſo oft, daß ich mich ſchämte, ſie länger zu behalten. Aber ich vergab ihr, in der Hofnung, ſie ſollte ſich beſſern, und hätten Sie ſie nicht gleich geheirathet, ich hätte ſie fortgejagt.

Peretz. Ich bin Ihnen verbunden. Ich bin ſchön angekommen, ich mag es betrachten wie ich will, ich bin ein unglücklicher Mann, ohne Rettung betrogen.

Juan. Willſt du nicht da bleiben, und mit uns eßen?

Peretz. O! Ich kann nicht eßen. Höre, Kapitain, unter uns geſagt, ich bin ein offenbarer Dummkopf. Aber ich muß fort, ich muß fort. Der Himmel behüte Sie, Madam, und laſſe Sie ſo gut werden, als meine Frau.

Leon. Wie ſo?

Peretz. Dann gäbe ich dem Teufel die eine, daß er die andre hohlte. (geht ab)

Leon. Nun, meine Herren, iſt es Ihnen nicht gefällig, herein zu kommen, und ſich zu Tiſche zu ſetzen? Seyn Sie mir willkommen! Aller Verdruß iſt hoffentlich vorbey, und ich ſtehe nun ganz zu Befehl.

Herzog. (für ſich) Aber ich will dir doch deine Freude verſalzen.

Vierter Act.

Erſte Scene.

(Die Scene ſtellt eine Straße vor)

Peretz allein.

Und ſollte ich einen Hexenmeiſter dazu nehmen, ſo muß ich die Meerkatze, die Spitzbübinn ausfindig machen. Der Henker hohle die Schleier! Die Hüllen der Unverſchämtheit! Das Weibsvolk! Mit ſeiner Scheinheiligkeit betröge es wohl den Teufel. Doch, da kömmt mein böſer Engel. Der Himmel ſey mir gnädig!

Zweyte Scene.

Peretz. Eſtifania (mit einem Käſtchen).

Eſtifania. Da iſt er! Ich bin ertappt! Ich muß Stand halten, und mir keine Furcht merken laſſen. Ich ſehe, er iſt ſehr aufgebracht.

Peretz. Würdige Frau, ich bin deiner Sittſamkeit in der ganzen Stadt nachgelaufen.

Eſtifania. Mein liebes Männchen, ich freue mich, daß ich dich finde. Ich habe mich ganz müde nach dir geſucht.

Peretz. In Bordellen bin ich geweſen —

Eſtifania. Ja, das glaube ich, und vielleicht vor kurzem.

Peretz. Ich bitte um Verzeihung, in den Weinkellern habe ich Madam geſucht. Ich gieng zu den Nonnen, weil du ſchön ſingen kannſt. Aber ſie ſagten, du ſängſt lauter garſtige Lieder, ſie bedauerten dich, zuletzt ſuchte ich dich in der Kirche auf, aber da biſt du auch ſo lange nicht geweſen, daß ſie dich ganz vergeſſen haben.

Eſtifania. Du haſt einen guten Marſch gehabt. Nun will ich dir meinen auch erzählen. Um dich aufzuſuchen, gieng ich in zwanzig Wirthhäuſer —

Peretz. Biſt du nüchtern?

Eſtifania. Nein, jetzt taumele ich eben nicht. Da ſah ich zwanzig Trunkene, meiſtens Officiers, unter denen hofte ich dich etwa verkleidet zu finden. Von da gieng ich in die Spielhäuſer, da fand ich unnöthige und ausgelaßne Zänkereyen, Degen, Krüge, Leuchter, Tiſche und Stühle, und alles in Verwirrung, und kein Menſch kannte ſeinen Freund. Ich verließ das Chaos, und gieng zum Chirurgus, der hielt mich auf, denn, ſagte er ſehr weislich, wenn er getrunken hat, ſo ſchlägt er ſich, und da höre ich gewiß von ihm. Ich ſuchte dich, wo man ſonſt keinen geſunden Menſchen zu ſuchen pflegt. Ich erinnerte mich an deinen alten Grundſatz: Je mehr Gefahr, deſto mehr Ehre. Endlich kam ich zu deinem Beichtvater, der ſagte mir, du wärſt zu ſtolz, zu beten, und nun finde ich dich hier.

Peretz. (für ſich) Sie bietet mir die Spitze, und das Menſch hat Witz. Aber ich will dem Dinge bald ein Ende machen. (laut) Wir müſſen in einem ernſtlichern Tone mit einander ſprechen. Warum bin ich betrogen?

Eſtifania. Warum bin ich hintergangen?

Peretz. Niederträchtige!

Eſtifania. Kapitain!

Peretz. Du Lüderliche!

Eſtifania Kapitain!

Peretz. Biſt du mein Echo?

Eſtifania. Ja, und folge dir Schritt vor Schritt. Warum ziehſt du mich auf? Es war dein eigner Fehler.

Peretz. Und du bieteſt mir noch Trotz?

Eſtifania. Du thuſt am beſten, Kapitain, du ziehſt den Degen. Ziehe ihn gegen eine Frau, thue es, braver Kapitain, gegen deine Frau, du berühmter Kapitain!

Peretz. Daß dich der Henker hohle! Antworte mir auf meine Fragen! Warum nahmſt du mich?

Eſtifania. Zu meinem Manne. Ich dachte, du hätteſt unendliche Reichthümer, aber ich bin betrogen.

Peretz. Warum ſchmeichelteſt du mir, und verſprachſt mir Wunderdinge? Ein Haus und Reichthümer? Und nun ſind es nichts als Luftſchlöſſer.

Eſtifania. Ich habe nur gleiches mit gleichem vergolten. Warum wendeteſt du alle deine Officierslist an, um mich zu gewinnen, und ſchwurſt, du brächteſt mir ſo viel Ketten, ſo viel Juweelen, ſo viel reiche Kleider mit?

Peretz. Du haſt ſie ja, Spitzbübinn. Ich gab ſie dir, meine Kiſten, und alles, nun haſt du ſie aufgemacht, und meine Schätze verkauft.

Eſtifania. Da, da ſind deine Schätze! Verkaufe ſie an einen Keſſelflicker. Heißt das edel handeln? Kommt her, wer Luſt hat, und ſeht des Kapitains Schätze! Hier iſt eine eiſerne Kette ein bischen vergoltet. Wie ſie verroſtet iſt! Und hier iſt noch eine, die noch weniger werth iſt, ſo kleine, ich wollte mich ſchämen, mein Eichhörnchen daran zu legen. Das iſt mein Leibgedinge. Pfuy, ſchäme dich!

Peretz. Man höre doch! Wie fein!

Eſtifania. Hier iſt eine ſchöne Juweele. Nicht wahr, Kapitain, die erbeuteteſt du bey Goletta, oder nahmſt du ſie im Felde irgend einen tapfern Baſſa ab? Seht doch, wie ſie funkelt — wie das Auge einer alten Matrone.

Peretz. Was ſoll das Geſchwätz?

Eſtifania. Und hier iſt eine Schnure von Weißfiſchaugen ſtatt der Perlen. Ein Muſchelhändler macht ſie beſſer.

Peretz. Aber meine Kleider, Frau, meine Kleider!

Eſtifania. So viel kann ich dir ſagen, ſehn alle nicht viel beſſer aus, als dieſe.

Peretz. Alſo haſt du kein Haus, keine liegende Gründe, kein Silberwerk, keine Tapeten?

Eſtifania. Nein, gar nichts, mein liebes Männchen. Luftſchlößer für Luftſchlößer! Wir heben mit einander auf. (Peretz trillert, Eſtifania auch) Kannſt du noch ſchmälen? Nun, reize doch deine Wuth, und ſprich mit Nachdruck, wie es einem Soldaten gebührt. Donnre!

Peretz. Nein, ich will ganz leiſe ſagen: Ich habe den Narren gemacht, und das iſt die Belohnung.

Eſtifania. Wohlgeſprochen! Und nun da ich ſehe, daß du ſo einig mit mir biſt, ſo will ich dir wieder Muth machen. Gehe in dein Haus, ſie packen ſchon ein zur Abreiſe, und es wird alles gut gehn.

Peretz. Sage mir nur das einzige, ich bitte dich um alles, ſage mir die Wahrheit, Frau. So will ich dir doch vergeben. Biſt du ehrlich. Die alte Mutter ſchwur —

Eſtifania. Ich befahl es ihr, ſo zu ſagen. Es war mein Einfall. Du armer leichtgläubiger Mann. Die Donna ſagte dir vermuthlich auch —

Peretz. Seltſame Dinge von dir.

Eſtifania. Auch das war ſo verabredet, alles nur, um deine Geduld auf die Probe zu ſtellen. Sie läugnete dir vermuthlich auch das Haus ab?

Peretz. Sie kennte mich nicht, und wollte gar nichts davon wiſſen, daß ich ein Recht dazu hätte.

Eſtifania. Sie hat ihre Rolle gut geſpielt. Genug, ich meyne es redlich mit dir.

Peretz. Ich wollte dir gerne glauben, aber ich weiß nicht, was meinem Herzen fehlt. Willſt du nicht mitkommen?

Eſtifania. Ich komme gleich nach.

Peretz. (für ſich) Ich bin zum Narren gehabt, aber ich habe nicht das Herz es zu entdecken. (geht ab).

Eſtifania Gehe nur, guter Narre. Du magſt ein guter Soldat im Felde ſeyn, aber zu Hauſe biſt du nicht einen Dreyer werth — Ah! Da kömmt noch ein Fiſch, nach dem ich angeln muß, und recht angeln, oder meine Abſicht ſinkt in den Brunnen.

Dritte Scene.

Eſtifania. Fogo.

Eſtifania. Mit Erlaubniß, mein Herr —

Fogo. Mit Erlaubniß, ich gebe jetzt keine Erlaubniß. Ich habe jetzt zu meditiren, ſtören Sie mich nicht! Eine leichte Sache, aber jetzt doch nicht ſo leicht! Ich hätte Luſt, ihn zu einem groſſen Hahnrey zu machen. Und das Geld thut viel in der Welt. Ein tauſend Dukaten! Iſt nur ein Aderlaß für einen fetten Erben.

Eſtifania. So hören Sie mich doch.

Fogo. Ich weiß ſchon, du haſt gewiß einen Trauring zu verſetzen von vergoldeten Silber, mit einem verwiſchten Denkſpruche, oder deines Kindes Klapper, oder deines Eichhörnchens Kette. Ich mag von allem dem nichts. (für ſich) Ich wollte, ſie kennte mich nur, oder der Kerl brauchte Geld, daß ich nur eine Gelegenheit hätte.

Eſtifania. Ich gehe, mein Herr, und werde der Schönen, die mich zu Ihnen ſchickt, der Donna Margarita ſagen —

Fogo. O halt! Was verlangſt du? Ich bin nun völlig zu deinen Dienſten. Sage alles, was du auf dem Herzen haſt.

Eſtifania. Sie wollte Sie um etwas erſuchen.

Fogo. Sie ſoll befehlen. Vergiß dich auch ſelber nicht, mein liebes Mädchen.

Eſtifania. Sie erſucht Sie um eine Gefälligkeit, ſie kennt Ihre großmüthige Denkungsart.

Fogo. Deine Frau?

Eſtifania. Ja, meine Frau. Auf dieſe Juweelen, mein Herr — ſie ſind ſchön und reich, beſehn Sie ſie recht.

Fogo. O! es wäre Sünde, an ihrem Werthe zu zweifeln.

Eſtifania. Ein tauſend Dukaten! So viel möchte ſie ohngefähr brauchen. Sie wiſſen, mein Herr, der Mann iſt eigenſinnig.

Fogo. O daß er lange ſo bliebe!

Eſtifania. Sie wünſcht ſich überhaupt, Ihre Talente und Ihre Perſon näher kennen zu lernen, und wenn es Ihnen gefällig wäre, ihr die Ehre zu erzeigen —

Fogo. Komm, geſchwind!

Eſtifania. In der That, ich hörte ſie ſagen, unter korpulenten Leuten hätte ſie keine angenehmere Perſon geſehn. Aber was die Sache betrifft —

Kogo. Erſt wollen wir ſie thun, hernach wollen wir darüber diſputiren, Madam möchte es vielleicht ſehr nöthig haben.

Eſtifania. Sie wünſcht, daß alles ſehr verſchwiegen bliebe, aber ſie konnte mir auch Ihre Klugheit nicht genug rühmen.

Kogo. Wir handeln nicht klug daran, daß wir hier ſo lange plaudern Da, bringe ihr das Geld. Ich will ihr einen Edelſtein ausſuchen, der ſoll blitzen, wie ihre Augen, und dir auch einen. Komm, komm, ich brenne vor Begierde, deiner Madam zu dienen. Warte, Praler, nun will ich dich kriegen, du, der du es mit Herzogen aufnimmſt.

Vierte Scene.

Der Herzog. Sanchio. Juan. Alonzo (kommen auf der andern Seite herein)

Herzog. Er ſoll ſeinen Willen nicht haben, ich will ihm ſchon etwas im Weg legen. Da habe ich etwas, das ſoll ihn ſchon demüthigen, und das gar bald. Hier, Don Juan, überbringe ihm dieß.

Juan. Wie Sie befehlen. (geht ab).

Herzog. So ein Kerl, den ſie nur aus Barmherzigkeit zu ſich genommen hat! Nein, das geht nicht.

Sanchio. So eine Schaale ſollte ſo eine Perle gefangen halten?

Herzog. Sorge nicht, Sanchio, wir wollen ſie ſchon wieder befreyen, und wieder an den Hof bringen, in ihren völligen Glanze. Es wäre ſchön, wenn die Stadt das genießen ſollte, was der Hof entbehren muß.

Sanchio. Jeder rechtſchafne Mann muß Theil daran nehmen, und wir müſſen alles anwenden —

Herzog. Ich ſtehe Ihnen dafür, er ſoll uns noch mit Vergnügen den Gefallen thun, er ſoll ſich mit Freuden ſcheiden. Nun wird er ein ander Liedchen ſingen. Wir müſſen doch ein bischen hinhorchen. (Sie gehen alle ab).

Fünfte Scene.

(Margaritens Zimmer)

Leon. Juan

Leon. Kapitain, ich bin Ihnen für dieſe Großmuth verbunden. Es iſt wahr, ich würde unter Ihrer Compagnie Officier geworden ſeyn; und ich würde mir es zur Ehre gerechnet haben, unter Ihnen zu dienen. Aber der König iſt gar ſo gnädig geweſen, mich zu Ihrem Kammeraden zu machen. Dieſes Patent ertheilt mir eine Compagnie.

Juan. Ich freue mich vom Herzen, vornämlich auf die Ehre Ihrer Geſellſchaft. Vermuthlich weiß der König, daß Sie ein neuer Ehemann ſind, und räumt Ihnen deswegen eine längere Friſt ein.

Leon. In vier Tagen muß ich fort, ſo befiehlt er, und es wäre wider alle Artigkeit, mich zu weigern. Die Zeit kommt immer näher. Iſt Ihre Equipage fertig?

Juan. Ja, ſie iſt ſchon am Bord.

Leon Iſt niemand da?

Ein Diener. Mein Herr!

Leon. Hört tragt das meiner Frau hinein; ſie ſoll ſehn, was mir der König für eine Ehre erzeigt. Sagt, ſie ſoll ſich freuen, ſie muß mit. Geht, nehmt alle Tapeten ab, und packt alle meine Kleider ein, mein Silberwerk und meine Juweelen, und alle Meubeln, die ſich fortbringen laſſen. Wenn wir in Garniſon kommen, da iſt es nöthig, daß wir eine ſchöne Equipage haben, unſerm König zu Ehren. Und höre, laß die ganze Garderobe eurer Frauen gut einpacken. Es muß alles mit.

Diener. Wohin denn, mein Herr?

Leon. In den Krieg, Lorenzo, du, und alle, alle müſſen mit fort.

Diener. Pedro? Und Vaſco? Und Dego? (geht ab).

Juan. (für ſich) Er hat den rechten Weg eingeſchlagen, ſeine Ehre zu retten, und des Herzogs Abſichten zu vereiteln. Nun habe ich ihn von Herzen lieb. (laut) Auf meine Ehre, du biſt ein braver Mann.

Sechſte Scene.

Die vorigen. Margarita (von zwey Damen geführt)

Leon. Wie, Frau, krank zu meiner Beförderung? Das iſt nicht fein!

Margarita. O nein, ich liebe dich, ich liebe dich von Herzen, nachdem ich dein gutes Gemüthe, und meine eigne Pflicht in Erwägung gezogen habe. Aber dich den Augenblick zu verlieren, von dir getrennt zu werden, das iſt zu grauſam! Ich will zum König gehn, und ihm ſagen, wie ungerecht es ſey, zwey ſo in einander ergoßne Herzen zu ſcheiden.

Leon. Bey Leibe nicht, mein Schatz!

Margarita. Wenn er nur erſt vor vier Tagen verheirathet wäre, wie ich —

Leon. (bey Seite) Er erhängte ſich den fünften, oder ließ Land und Leute im Stiche.

Margarita. Er würde es für Hochverrath halten, wenn einer nur vom Kriege reden wollte. Du darfſt nicht fort.

Leon. Ja, ich muß, meine liebe Frau. Sollte ich des Königs Gnade um ein Paar Küße willen verſcherzen? Wir wollen uns noch genug küſſen.

Margarita. Ich will unterdeſſen zum Herzog meinen Vetter gehn, der will an den Hof.

Leon. Er hat mir dieſen großen Dienſt erwieſen. Ich bin dafür unendlich verbunden. Sollte ich nun bitten, es wieder rückgängig zu machen? Nein, das wäre eine Schande.

Margarita. Ich wünſchte, ich wäre im Stande, dir Geſellſchaft zu leiſten. Wie gern gieng ich mit, und wie vergnügt wollte ich da leben. Ich kann nicht gut alleine leben.

Leon. Sey nur ruhig, das ſollſt du auch nicht. (Ein Gepoltre drinnen)

Margarita. Was iſt das für ein Gepoltre? Himmel! Mein Kopf! Ich glaube, der Krieg geht ſchon im Hauſe an.

Leon. Es iſt nur die Zurüſtung dazu. Sie packen nur alles Silberwerk, alle Juweelen, alle Meublen ein, die ich brauchen kann, wenn ich in Garniſon liege.

Diener. Soll die Kutſche auch mit, mein Herr?

Leon. Wie will ſonſt meine Frau bis an die See kommen? Da werden wir hernach ſchon Transportſchiffe finden. (Diener geht ab)

Margarita. Ich ſoll mit? Ach!

Leon. Ich will alle mögliche Sorgfalt für dich tragen. Ich weiß, du biſt kränklich. Er ſoll recht ſanfte fahren, und du ſollſt alle mögliche Bequemlichkeit haben.

Margarita. Ich wollte, ich wäre es im Stande.

Leon. Es wird ſchon gehn. Bin ich nicht bey dir, mein Schatz? Alle deine Kleider und Wäſche laß einpacken. Trage es deinem Mädchen auf. Du weiſt, die Zeit iſt kurz, und ich habe Ordre.

Margarita. Du mußt mir aber auch eine Amme mitgeben, und alle die Leute, die ich brauche, und ein kommodes Schiff.

Leon. Im Trab wird es nicht gehn, aber Kapriolen wird es mannichmal machen.

Margarita. Du mußt für eine Wiege ſorgen! Und Himmel, was iſt da für Unruh!

Leon. Die See wirds ſchon wiegen, das iſt die beſte Amme. Ein brauſender Wind wird das Wiegenlied ſingen.

Margarita. Ach laß mich zu Hauſe, ich werde dir nur Schande machen.

Leon. Und wenn du mir hundertfach Schande machteſt, ſo muſt du mit, zu Hauſe würdeſt du mir ihrer gewiß tauſendfach machen. Jeder Mann trägt ſein Bündel Sünden auf ſeinem Rücken. Du biſt meins, ſo will ich dich auch tragen, wenn ich gleich ein bischen drunter ſchwitze.

Siebende Scene.

Die vorigen. Der Herzog. Alonzo. Sanchio.

Herzog. Nun, mein Herr, machen Sie Anſtalten zu Ihrer rühmlichen Reiſe? Das iſt ſchön, und vorſichtig! Ich merkte gleich, daß Sie zum Kriege Luſt hatten, und Ihrem Vaterlande gute Dienſte leiſten würden. Deswegen, meine liebe Muhme — Sie nehmen es doch nicht übel? — habe ich ihm dieſe Stelle verſchaft. Wie? Sie betrüben ſich über ſeine Beförderung? Das müſſen Sie nicht! Er kommt wieder, mein liebes Mühmchen. Unterdeſſen leben Sie zu Hauſe mit Ihren Kammerjungfern, als eine zweyte Penelope.

Leon. Nein, mein Herr, ich wage es nicht, ſie ſo einſam zu laſſen. Sie iſt jung, und der Kummer, oder üble Nachrichten aus dem Lager könnten ſie täglich quälen. Sie ſoll mit reiſen.

Herzog. Beyleibe nicht, Kapitain!

Leon. Zuverläßig, wenn Sie erlauben.

Herzog. Wie, ſo eine junge zärtliche Dame wollen Sie ſolchen Gefahren und ſolcher Unruhe ausſetzen? Und ſo eine kränkliche Dame?

Leon. Das wird ſie wieder geſund machen. Es iſt nichts dienlicher für die Geſundheit, als eine Reiſe.

Sanchio. Geh doch, es ſchickt ſich gar nicht.

Alonzo. Nein, unmöglich! Wer wird ſo unmenſchlich ſeyn Kapitain?

Herzog. Ich kann es ihr nicht verdenken, daß ſie weint. Der Sturm, der Donner des Kriegs ſind zu ſchreckliche Dinge für ſie. Ich weiß gewiß, wenn ſie im Stande wäre —

Leon. O! Sie iſt es ſehr wohl im Stande. Sie muß mit, da hilft nichts dafür. Weder Ihr Anſehn, noch Ihre liſtige Abſicht, uns zu trennen, ſoll mich davon abhalten. Und wenn ſie nur noch zehn, wenn ſie noch zwey Stunden zu leben hätte, ſie müßte mit, und ich ſetzte ihren guten Namen nicht der Gefahr aus, in die ſie ihre Schwachheit und Ihre Unbeſonnenheit bringen würde — Was iſt das wieder für eine Kreatur? Noch mehr Geduldsproben? Was iſt das wieder für ein Vetter?

Achte Scene.

Die vorigen. Peretz.

Juan. Nun, wie geht es, Peretz? In welcher finſtern Scheune, oder unter was für einem alten Epheu haſt du dich verſteckt gehabt, du Nachteule?

Peretz. Es ändert ſich alles in der Welt, Kapitain, die Leute verſtecken ſich und kommen auch wieder zum Vorſchein. Seyn Sie mir willkommen, meine Herren, ich bin Ihr wahrer Freund. Sie ſehen hier ein niedliches Haus in einer ſchönen Lage, angenehme Spaziergänge, kryſtallne Fontainen —

Alonzo. Der Kerl iſt verrückt.

Juan. Verrückt, wie ein Schneider, der nur von Stückchen Barchent ſchwatzt.

Peretz. Ich ſehe, Sie packen nun ein, mein ſchönes Weibchen. Meine Frau ſagte mir es wohl, daß ich es ſo finden würde. Sie waren überaus aufgeräumt, wie ich vorhin hier war, aber Sie hatten es ſich einmal vorgenommen, meine Geduld auf die Probe zu ſtellen. Ich bedaure, daß es meine Umſtände nicht erlauben, Ihnen länger das Vergnügen zu vergönnen. Seyn Sie aber überzeugt, daß dieſes Haus, und alles was ich habe, Ihnen jederzeit zu Dienſten ſteht.

Leon. Was für ein Haus? Was für ein Vergnügen? Was wollen Sie?

Peretz. Sie treiben den Scherz zu weit. Dieſes Haus meyne ich, und das Vergnügen, das damit verbunden iſt.

Leon. Nun, und was iſt damit?

Peretz. Es iſt meine, Sie wiſſen es ja. Meiner Frau nämlich, und folglich auch meine. So viel muß ich nur Ihren Bedienten ſagen, die gar zu geſchäftig ſind, ſie ſollen die Tapeten wieder an Ort und Stelle bringen. Ich will auch das Silberwerk revidiren, und die Meublen. Sie ſind ſehr ſpaßhaft, Vetter, aber die großen Herrn ſpaßen gerne.

Leon. Nun, mein liebes eigenſinniges Weibchen, im Ernſt, ſage mir, iſt das ein Vetter von mir?

Margarita. Ich kann dir nichts ſagen.

Leon. Ich habe viel Vettern, aber doch keinen ſolchen Phantaſten. Das ganze Haus?

Peretz: Das ganze Haus, und alles, was drinnen iſt. Ich gebe Ihnen nicht ein Fuß breit davon. Müſſen Sie denn meine Höflichkeit ſo misbrauchen? Sie müſſen heraus.

Leon. Kannſt du vom Leder ziehn?

Peretz. Das hätte ich längſt thun ſollen.

Leon. Erſt muß ich dir die Finger abhauen —

Juan. Pfuy! Keine Schlägerey!

Leon. Ich faſſe mich. So bald du mir beweiſen kannſt, daß du nie im Tollhauſe geweſen, auch nie verliebt geweſen biſt, denn das iſt ſo gut, wie mondſüchtig, daß du kein groß Vermögen verloren haſt, das du nicht verwalten konnteſt, denn das iſt eine garſtige Krankheit, daß du getauft biſt, und wer deine Pathen ſeyn, ſo will ich dir Platz machen.

Peretz. Der wollte mir wohl gar weiß machen, ich wäre ein Mondbürger? Willſt du hinaus? Wenn ich dich nicht prügle, daß du es fühlſt —

Leon. Ich ſage nichts weiter, komm ein bischen mit.

Margarita. Je, das Haus iſt ſeine, und alles, was drinnen iſt. Wo ich erſt anfange — Ich gab es ſeiner Frau, du mußt es ihm wieder einräumen, und dich nach einem andern umſehn.

Peretz. Bin ich nun noch verrückt, mein lieber Vetter? Was haſt du noch einzuwenden? Ihr ſollt mir alle willkommen ſeyn. Der Herzog, und mein Vetter, wir ſind alle Soldaten, wir müſſen es nicht mit einander verderben.

Herzog. Erſchrecken Sie darüber? Nun, ſo muß ich Ihnen ſagen, mein Herr, Sie haben kein Commando, Sie müßten denn Ihre Gänſe kommandiren wollen.

Leon. Alles das rührt mich nicht, und reizt meine Galle gar nicht. Du haſt mehr Meublen, und mehr Häuſer, Frau, und ſehr ſchöne, ich lache dazu. Du haſt auch, denke ich, Güter in Indien, da wollen wir hingehn, und einmal das Klima beſuchen, wir wollen ſehn, was deine Factors da machen, die werden dich ſo genug betrügen. Gut, wir wollen fort!

Margarita. Das iſt wahr, du biſt ein braver Mann, und, ſo wahr ich lebe, ich liebe dich von Herzen. (zu Peretz) Das Haus iſt gar nicht Ihre, ich ſcherzte nur. Sie ſind gar nicht mein Vetter, und ich bitte, entfernen Sie ſich. Ihre Frau hat Sie noch einmal zum Narren gehabt. Gehn Sie und denken Sie drüber nach —

Leon. Gehorſamer Diener, mein lieber Herr Vetter. Ich ſähe gerne ——

Peretz. Mit dieſer Hand will ich ſie erſtechen, und jedermann, der ſie vertheidigt. (geht ab)

Margarita. Laß dich nur erbitten, und bleibe noch einen Monat da, da ſollſt du einen Dienſt kriegen und ich will auch mitgehn. Das kannſt du mir noch vergönnen.

Leon. Gut, ich will ſehn, wie du dich aufführſt. Adieu, Herr Herzog. Wir haben häusliche Geſchäfte. (Sie gehen alle ab).

Fünfter Act.

Erſte Scene.

(Der Schauplatz iſt auf der Straße)

Peretz allein.

O hätte ich eine Lunge, um zu ſchreyen, daß es alle Weiber in der Chriſtenheit hörten, und daß alle Männer vor ihnen liefen, wie vor der Peſt! Ich wollte, es ſtünde eine Todesſtrafe drauf, wenn einer heirathete, einer, der ein gutes Leben führen, und ſeinen Verſtand und ſeine Ehre behalten wollte — Was ſoll ich ihr nun für Martern anthun? Sie in Stücken zerhauen? Jedes Stückchen von ihr würde noch Unheil ſtiften. Sie hat zu viel Leben, mit einmal Hängen iſt es nicht gethan. Sie iſt zu leicht, zu erſäufen, wie Kork und

Federn, ſie iſt zu kalt um zu verbrennen, ſie iſt ein wahrer Salamander. Soll ich ſie unter groſſe Haufen Steine begraben, und ſie ausſtrecken, wie die Giganten? Und wenn ich ſie unter dem babyloniſchen Thurm begrübe, ſie rührte ſich noch. Leben kann ich ſie nicht laſſen.

Zweyte Scene.

Peretz. Fogo (mit einem Käſtchen)

Fogo. Von ſo einem Lumpenmenſche betrogen zu werden. Um tauſend Ducaten geprellt zu werden! Umſonſt und um nichts!

Peretz. Wer iſt da betrogen worden? Sage es noch einmal, du Phantom. Biſt du wirklich betrogen? Mir zum Troſte, ſage es noch einmal. Ich beſchwöre dich.

Fogo. Nun, ſo halte deinen Zauberkreis gut, ich bin ein ziemlich flatterhafter Geiſt. Wer du auch ſeyſt, wenn du nur einige Menſchlichkeit beſitzeſt, ſo will ich dir es geſtehn, ich bin ſchrecklich betrogen.

Peretz. Ha! Ha! Ha!

Fogo. Du lachſt? Schrecklich betrogen! Schrecklich betrogen!

Peretz. Von wem, guter Geiſt? Rede! Rede! Ha! Ha! Ha!

Fogo. Ich will dirs ſagen. Je, ſo lache! Von einem ruchloſen Weibe. Lachſt du noch?

Peretz. Nimms nicht übel, ich muß lachen; ich muß von Herzen lachen.

Fogo. Und ich werde böſe werden, von Herzen böſe, ich habe es Urſache.

Peretz. Freylich mußt du böſe werden. Aber ich muß doch lachen. Von einem Weibe betrogen? Weiſt du es auch gewiß? Von einem Weibe?

Fogo. Ich breche dir den Hals! Ich habe große Luſt dazu.

Peretz. Es ſchadet nichts! Von einem Weibe betrogen? Wirklich von einem Weibe?

Fogo. Von einem wirklichen Teufel. Der Henker hohle ihre Juweelen und ihre kupferne Ketten!

Peretz. Fein betrogen! Zeige ſie mir doch! Ich bin auch betrogen worden, muſt du wiſſen, ſchändlich betrogen, auch von einem Weibe, von einem gottloſen Weibe. Ich bin ganz ruinirt, mein lieber Mann. Du kannſt mir es alſo wohl erlauben, daß ich lache.

Fogo. Da ſind die ſchönen Sachen! In meinem Leben habe ich einen unglücklichen Mann nicht ſo luſtig geſehn. Was brauchen wir weiter Fiedeln, Sauflieder, und Malaga, wenn uns unſer eigen Unglück ſo luſtig macht.

Peretz. Ha! Ha! Ha! Ich kenne die Juweelen. Wie viel Maravedis haſt du dafür gegeben? Du gäbſt ſie wohl um zwanzig Ducaten nicht wieder weg?

Fogo. Du irrſt dich, ich gebe ſie dafür.

Peretz. Um wieder zu deinem Gelde zu kommen?

Fogo. O! Ich bin mit zehnen zufrieden, mit fünfen, mit einem halben Dukaten.

Peretz. Gewiß, ein guter Juweelirer hat die Steine gefaßt. Wie rein ſie ſeyn!

Fogo. Die ſoll ſie verſchlucken, die ſie mir gebracht hat. Ich will ſie ſchon finden.

Peretz. Ich auch hoffentlich, aber thue ihr nichts. Du findeſt in ganz Spanien kein Weib, das ſich ſo gut zu Betrügereyen ſchickt, wenn du etwa eins brauchſt. Der Streich hat mich halb mit ihr ausgeſöhnt. (geht ab)

Fogo. Hätte ich nun Courage, ſo ſollte ich den Kerl auf der Stelle erſtechen. Geld habe ich genug, womit ich nicht weiß, was ich anfangen ſoll, und womit ich für das Leben zwanzig ſolcher Schurken bezahlen kann, die mir im Wege ſind. Doch ich will zu der Donna Margarita gehn. Da will ich mich erhohlen. (geht ab)

Dritte Scene.

(Margaritens Zimmer)

Leon. Margarita.

Leon. Komm, wir wollen auf unſer Landhaus gehn, und da die Zufriedenheit lernen. Hier giebt es ſo viel Verdruß und Unruhe. In den Städten kömmt man gar nicht zu ſich ſelber.

Margarita. Wohin du willſt, ich folge dir mit Vergnügen, und wenn es in eine Höle wäre.

Leon. Nun, endlich wird doch eine Harmonie! Da du deinem Manne ſo gehorſam biſt, ſo ſollſt du auch wieder befehlen. Ueberhebe mich nun der Laſt, ich will ſo demüthig ſeyn, wie dein Sclave. Bitte, wen du willſt, invitire deine guten Freunde. Sie ſollen mir alle willkommen ſeyn. (Die Degen klirren drinnen, es entſteht ein Geſchrey) Was iſt das für ein Lärm? Was für ein abſcheuliches Geſchrey!

Margarita. Das iſt arg! Gewiß es geht ein Unglück auf der Straße vor. Sieh doch hinaus!

Ein Diener. Herr, der Herzog von Medina —

Leon. Was? Der Herzog von Medina?

Diener. Ach, mein lieber Herr, er iſt erſtochen.

Margarita. Fort! Fort! Helft ihm! Ruft das ganze Haus zu Hülfe! (Diener geht ab)

Leon. Wie? Erſtochen? Margarita! Margarita! Gewiß wieder eine neue Erfindung, eine neue Kabale wider meine Ehre! Aber ich will ſie ſchon zernichten. Ich wollte eher ein Kriegsſchiff und im größten Sturme regieren, als eine Frau.

Vierte

Vierte Scene.

Die vorigen. Der Herzog (von) Sanchio (und) Alonzo (geführt)

Margarita. Wie ſind Sie zu der Wunde gekommen?

Herzog. Ich veruneinigte mich mit meinem braven Freunde, dem Kapitain Juan. Meine Sache war böſe. Denn es betraf Ihre Ehre, und wer die Unſchuld kränkt, iſt niemals glücklich. Er verließ mich in dieſem Zuſtande. Seyn Sie ſo mitleidig, und leihen mir ein Bette, daß ich nur ein wenig ausruhen, und meine Sünden bereuen kann, ehe ich ſterbe. Ich fürchte, die Wunde iſt tödtlich.

Leon. Helfen Sie ihn hineinbringen, meine Herren. Alles in meinem Hauſe ſteht Ihnen zu Befehl.

Herzog. Ich bin Ihnen verbunden.

Leon. Bringt ihn zu Bette, und du, Frau, ſorge für ſeine Wartung. (Herzog, Sanchio, Alonzo und Margarita gehn ab).

Fünfte Scene.

Leon. Juan.

Leon. Gut ausgeſonnen!

Juan. Ja, das iſt es. Hüte dich, daß du nicht unter dieſem letzten Streiche erliegſt! Er iſt nicht verwundet. Wir ſchlugen uns nur ein bischen zum Schein. Die Hand ritzte er ſich ſelber, um alles deſto wahrſcheinlicher zu machen, und dich zum Mitleiden zu bewegen, daß er ſich mit einer guten Art in dein Haus ſchleichen könnte. Ich darf nicht länger hier bleiben. Halt dich tapfer und du biſt ein braver Kerl.

Leon. Ich danke dir, edler Freund, und verſichre dich meiner Hochachtung. (Juan geht ab) Soll ich denn gar keine Ruhe haben?

Sechſte Scene.

Leon. Margarita.

Margarita. Er iſt ſehr ſchlecht. Ich glaube, er erhohlt ſich in zehn Monaten nicht.

Leon. Hat er mein Haus in Pacht, um den Narren drinnen zu ſpielen? Oder iſt es behext? Beſtändig ſind wir geplagt. Sind alle Männer und Weiber mit ſolchen Erſcheinungen geplagt?

Margarita. Was fehlt dir, Mann?

Leon. Ja, was fehlt dir, Frau? daß du alle Tage meine Geduld mit ſolcher Kurzweile probirſt? Wie kannſt du glauben, daß ich das aushalten kann?

Margarita. Ich bedaure dich.

Leon. Du wirſt mich böſe machen. Du haſt mich noch nicht tolle geſehn.

Margarita. Das biſt du ja immer.

Leon. Wenn du noch mehr Herzoge oder andre Herren bleßiren läßt, daß ſie hier in der Cur liegen ſollen, ſo werde ich raſend. Ich weiß die ganze Kabalen, und du ſollſt es empfinden, daß ich es weiß. Biſt du ſo unbändig, daß dich nichts zurückhalten kann? Warte, ich will dir zur Ader laſſen, und dir die Geiſter benehmen, die dich ſo feurig machen. Deine Magd ſoll deine Frau werden, und du die Magd. Alle ihre Dienſte ſollſt du verrichten, und nicht ſauer dazu ausſehn, oder hungrig zu Bette gehn. Ich nehme die Magd zu mir, daß du zur Vernunſt kommſt, und du ſollſt unterdeſſen in einem Wachbette liegen, daß du zahm wirſt, und ſollſt nachdenken, was du verloren haſt.

Margarita. (fällt ihm zu Füſſen) Ich habe mich verirrt, und von nun an lege ich alle Niederträchtigkeit, allen Ungehorſam, allen Eigenſinn, ab. Und nun, bey der Treue rechtſchafner Weiber, bey deiner eignen Großmuth.

Leon. Stehe auf, und kehre wieder in mein Herz. Sieh aber zu, daß du es verdienſt.

Siebende Scene.

Die vorigen. Altea.

Leon. Nun, was willſt du?

Altea. Ich wollte der Madam ſagen, da iſt ein mechanter Kerl, er will Sie gerne ſprechen.

Leon. Es iſt Fegar, geh und unterhalte ihn, und locke ihn mit Hofnung.

Margarita. Wie du befiehlſt.

Leon. Nun, ſo geht beyde, haltet ihn an einem Orte auf, daß er dem Herzog nicht zu Geſichte kömmt, und haltet auch den Herzog innen. Schmiere beyden das Maul! Ich will ſie ſchon wieder zur Vernunft bringen. (Sie gehen alle ab)

Achte Scene.

(Die Scene iſt auf der Straße)

Peretz. Eſtifania.

Peretz. Wie, du läſſeſt dich wieder vor mich blicken, du Landſtreicherinn? Und weiſt du, wie du mich dreymal betrogen haſt, du Spitzbübinn? Stunden dir nicht Wege genug offen, meiner Rache zu entfliehn, ſo ſollte es mich nicht wundern, daß du freywillig in dein Verderben eilſt. Aber nun kömmſt du ſelber, und bieteſt dich dazu an. Siehſt du nicht aus, wie ein Strauchdieb, der den Augenblick gehängt werden ſoll? Rechte ſchelmiſche Minen haſt du, du gottloſes Menſch. Haſt du kein Meſſer, keinen Strick, der dich in die Unterwelt beforderte? Iſt kein mitleidiger Apothecker in der

Stadt, der dir eine Drachme Rattenpulver gäbe, daß du mir in die Hände fallen muſt?

Eſtifania. Ich weiß, du biſt barmherzig.

Peretz. Und wenn ich ein Meer von Barmherzigkeit hätte, ſo verdienſt du doch keine. Was haſt du wieder für eine neue Intrigue auf der Zunge? Neue Luſtſchlöſſer und Luſtgärten im Monde? Womit kannſt du dein Leben retten?

Eſtifania. Mit nichts. Ich weiß, du wirſt mich erſtechen, und ich ſehe, es wäre umſonſt, wenn ich um Gnade flehen wollte. Laß mir nur mein Gebetbuch herausnehmen, und noch ein bischen beten.

Peretz. Mache es kurz. Ich habe mehr zu thun, als dich zu erſtechen. Ich muß Geld borgen. Sage mir es, wenn du fertig biſt.

Eſtifania. Nun, Mann, nun! (zeigt ihm eine Piſtole) Komm doch! Was trittſt du denn zurück? Was fürchſt du dich? So ein tapfrer Kapitain! Haſt du ein Geſpenſt geſehn?

Peretz. Du haſt Gewehr bey dir?

Eſtifania. Ich bin eine Soldatenfrau, und darf alſo auch Gewehr führen. Nun, was giebts guts Neues? Laß uns freundſchaftlich mit einander reden, und unſre Sachen in aller Stille abmachen.

Peretz. Zeige mir doch einmal die Piſtole, zeige ſie mir doch, ſie iſt ſehr ſchön.

Eſtifania. Nein, nein, Mann, du ſollſt ſie fühlen.

Peretz. Halt! Halt! Gottloſes Weib! Du wirſt doch nicht deinen Mann erſchießen wollen?

Eſtifania. Ja, ſo muß mein Mann auch vernünftig ſeyn. Da, da ſind tauſend Dukaten. Wer ſorgt nun für dich? Und doch willſt du mich erſtechen.

Peretz. Um aller Welt Wunder willen thäte ich dir nichts.

Eſtifania. Wenn willſt du deine Juweelen wieder einlöſen? Ich habe ſie verſetzt, du ſiehſt, um wie viel. Wir müſſen unſer Verſprechen halten.

Peretz. O! Ich küße dich dafür. Schaffe mir mehr dergleichen, ſo ſollſt du eine berühmte Frau werden. Hätten wir nur das Haus!

Eſtifania. Komm nur! Laß es ſeyn, wir können ihrer noch genug miethen.

Peretz. Ich ſehe wohl, du kannſt alles mit mir machen. (Sie gehen ab)

Neunte Scene.

(Margaritens Zimmer)

Leon. Margarita. Altea.

Leon. Iſt der Narr gekommen?

Altea. Ja, und ſitzt im Keller feſte, da wartet er, bis ich ihn rufe. Er wird ſich den Sect gut ſchmecken laſſen. Ich habe ihn gerade unter des Herzogs Zimmer gebracht.

Leon. Deſto beſſer.

Altea. Er hat mich fürſtlich beſchenkt, und der Madam eine ganze Ladung von Koſtbarkeiten.

Leon. Immer beſſer. Gehe, Margarita, und ſpiele deine Rolle gut. Du ſprichſt, du getrauſt dir, ehrlich zu ſeyn. Ich werde es ſehn.

Margarita. Sey unbeſorgt! Geht ganz ſachte fort! (Leon und Altea gehen ab. Margarita pocht an).

Zehnte Scene.

Margarita. Der Herzog.

Herzog. (drinnen) Wer iſt da? Ach! Ach!

Margarita. Signor!

Herzog. (drinnen) Bringen Sie mir Stärkung?

Margarita. Ja, Signor. Kommen Sie nur heraus! Ich bins. Ganz ſachte! Ich will Ihnen helfen. Ganz ſachte! Wie befinden Sie ſich?

Herzog. (kömmt im Schlafrock heraus) Iſt niemand da? Ich muß mich umſehn. Wir können nicht zu vorſichtig ſeyn. O glücklicher Augenblick! Sind Sie allein, liebſte Freundinn?

Margarita. Ganz allein, Sie zu tröſten. Was machen Ihre Wunden?

Herzog. Ich habe keine, meine Schöne. Wunden und Duell alles iſt erdichtet, nur um Sie zu genieſſen. Laſſen Sie uns keine Zeit verlieren. (Lerm unter dem Zimmer. Fogo ſchreit unten im Keller: Da oben iſt der Herzog) Himmel! Es nennte mich!

Margarita. Der Himmel ſey uns gnädig! Es iſt gewiß der Teufel. Sie ſind ein böſer Mann. Wer weiß, wonach er geht. Ich wollte, Sie wären aus dem Hauſe.

Herzog. Ja, und ich auch. Wenn ich nur zum Fenſter hinausſpringen könnte —

Margarita. Wenn Ihnen nichts fehlt, pfuy, ſo zittern Sie doch nicht. Sie ſagen, Sie lieben mich. Nun, Courage!

Herzog. Ach, ich bin ein elender Menſch!

Margarita. Sie haben Recht, das ſind Sie. Laſſen Sie ſich nur ſo viel ſagen, und hernach ſeyn Sie ſo elend als Sie wollen. Ehebruch iſt ein Kirchenraub. Ein doppelter Raub! Sie verführen die Frau und beſchimpfen den Mann.

Herzog. Haben Sie kein Mitleiden?

Margarita. Nun, da Sie völlig in Furcht gejagt ſind, und Ihre Thorheit einſehn, ſo will ich Sie auch in Schutz nehmen.

Herzog. Und ich will Ihr redlicher Diener ſeyn, und Sie von dieſer Stunde an nur tugendhaft lieben.

Eilfte Scene.

Die vorigen. Leon. Juan. Alonzo. Sanchio. Fogo. Altea.

Leon. Wie geht es, mein Herr? Wie es ſcheint, machen Sie ſich nicht viel daraus. Hat Sie meine

Frau bleßirt? Sie waren ja vorher wohl. Faſſen Sie ſich! Es iſt alles vergeben und vergeſſen. Frau, du meynſt es redlich, nun kann ich dich auch unbekannten Leuten anvertrauen.

Juan. Keine erdichtete Duells mehr! Sie gelingen nicht.

Leon. Wer iſt denn der? Der Teufel im Keller?

Altea. Ja, der iſt es, und ſo allerliebſt betrunken, als wenn er es mit Fleiß gethan hätte.

Fogo. Ein Glas Sect, und einen Kuß darzu! Einen Kuß! Was geht es dem Manne an? Ein Meer von Sect! Wer wirds denn verrathen?

Leon. Der iſt verflucht beſoffen.

Herzog. Ich hielte ihn für den Teufel ſelber, ſo lermte er.

Leon. Ja, die rechten Liebhaber die ſeufzen laut. Welches Faß iſt denn deine Liebſte?

Fogo. Das — Faß — in — deinem — Bauche.

Leon. Du magſt ihrer wohl zwey drinnen haben, ſo dicke biſt du.

Fogo. Das — Faß — in — deinem — Geſichte.

Leon. Geht, bringt ihn zu Bette. Wenn er wieder nüchtern iſt, ſo laßt ihn laufen, daß er ſchimpfen, oder ſich erhängen kann. Es iſt nicht Schade um ihn. (Fogo wird abgeführt).

Zwölfte Scene.

Margarita. Altea. Herzog. Leon. Juan. Alonzo. Sanchio. Peretz. Eſtifania.

Leon. Ey! Wer kömmt da? Mein lieber Vetter?

Peretz. Alles ſehr gut! Alles ſehr gut! Wenn ich nur auch ein Haus hätte. Unter freyem Himmel läßt es ſich nicht gut ſprechen. Sie haben eine feine Wohnung, Sie haben einmal das Glück, und eine feine Frau dazu. Ich habe beydes verloren. Erzeigen Sie mir die Gefälligkeit, und laſſen Sie mir es noch einmal ſehn. Aber ich will ſchreyen vor Aerger. Ich will einen Seifenſiederladen gleich neben Ihnen miethen, und aus Narrheit ſchreyen: Kauft Lichte! Kauft Dochte! Wenn Sie nicht lachen, wenn Sie nicht von Herzen lachen, ſo ſind Sie ein Thor, Vetter.

Leon. Ein bischen muß ich wohl lachen. Und nun iſts gut. Vetter, du ſollſt bey mir leben, kein Menſch ſoll uns trennen, mein luſtiges Vetterchen. Du biſt ein braver Mann, es ſoll dir an nichts fehlen. Biſt du damit zufrieden?

Peretz. Ich will doch ſchreyen, aber auch dankbar ſeyn. Ja, das will ich, und Ihnen treu. Ich muß es geſtehn, das Haus gefällt mir ſo, ich wäre mit einem Schwalbenneſte darinnen zufrieden. Weib, ich vergebe dir alles, wenn du ehrlich ſeyn wiſſt, und auf deine Gefahr, halte ich dich für gut.

Eſtifania. Wenn ich mich nicht ſo betrage, ſo laß mich betteln gehn.

Leon. (zu Eſtifania) Warte, hier ſind die Geſchenke, die Jogo meiner Frau gemacht hat. Sie ſind dein. Wende ſie beſſer an, als der, der ſie gegeben hat.

Herzog. Und hier iſt Ihr rechtes Patent! Nun ſind Sie Kapitain.

Leon. Sie ſind ſehr großmüthig, und ich bin nun ein Soldat.

Juan. Leon, ich begleite dich aller Orten.

Alonzo. Und ich auch.

Altea. Und ich muß meine Frau begleiten.

Leon. Willſt du mit, Schweſter?

Altea. Ja, mein lieber Bruder. Ich habe eine doppelte Verbindlichkeit gegen dich, und gegen meine Frau.

Margarita. Iſt ſie deine Schweſter?

Leon. Ja, meine liebe Frau, und meine beſte Schweſter. So hat ſie ſich in der That gezeigt, da ſie dich mit einem Manne anführte, der dich liebte.

Altea. Einem Fremden hätte ich das nicht gethan.

Margarita. Ich könnte dir wohl Vorwürfe machen, aber ich muß ſie vergeſſen, und bedenken, daß du meine Schwägerinn biſt. (zu Leon) Ich reiſe mit, und will vergnügt mit dir leben. Denn nun habe ich ein Herz, das dich lieben kann.

Juan. Nun kannſt du ſtolz deine Fahne tragen, durch Feuer und Blut. Alle Welt ſoll nun wiſſen, daß wir im Dienſt der Tugend ſind.

Herzog. Und alle Welt ſoll wiſſen, ein edles Herz macht die Frau ſchön, und den Neid blind.

Leon. (zum Parterre) Meine Herren, wenn Sie eine glückliche Ehe führen wollen, ſo merken Sie ſichs: Erſt regieren gelernt, und dann gefreyt!

Ende des zweyten Theils.

Nachſtehende Bücher ſind bey uns neu fertig worden, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Abhandlung von Kupferſtichen, worinn die allgemeinen Grundſätze von den Regeln der Malerey, in ſo weit ſie die Kupferſtiche betreffen, abgehandelt, die verſchiedenen Arten von Kupferſtichen angezeigt, und die Charaktere der berühmteſten Meiſter gegeben werden. Nebſt Anmerkungen über verſchiedne einzelne Kupferſtiche und Regeln ſolche zu ſammeln. Aus dem Engliſchen überſetzt, 8.

Bancroft Eduard. Naturgeſchichte von Guiana in Süd Amerika, worinn von der natürlichen Beſchaffenheit und den vornehmſten Naturprodukten des Landes, ingleichen der Religion, Sitten und Gebräuchen verſchiedener Stämme der wilden Landes-Einwohner, Nachricht ertheilet wird. Aus dem Engliſchen, gr. 8.

Biographie. (italieniſche) Aus dem Franzöſiſchen überſetzt. Nebſt einer Vorrede von Herrn Klotz, 2 Bande 8.

Colmann und Garrick, die heimliche Heirath, ein Luſtſpiel in fünf Aufzügen, 8.

Delacroix, Geſchichte des osmaniſchen Reichs, von ſeinem Urſprunge an, bis auf gegenwärtige Zeiten, gr. 8.

Farquhar, G. Der Werbofficier, ein Luſtſpiel in fünf Aufzügen, 8.

Die Handlung von Holland. Von dem Verfaſſer, die Vortheile der Völker durch die Handlung. Aus dem Franzöſ. gr. 8.

Othello, ein Trauerſpiel in fünf Aufzügen, nach Shakeſpear, 8.

Traité de la défenſe des Places par les contre-mines, avec des reflexions ſur les principes de l'Artillerie, avec fig. gr. 8.

Froriep J. F. arabiſche Bibliothek, 8.

Ebendeſſelben Predigt 8.

Heins, patriotiſcher Medicus, zwote verbeſſerte Auflage gr. 8.

Hypochondriſt, (Der) eine hollſteiniſche Wochenſchrift, complet, zwote verbeſſerte Aufl. gr. 8.

Langbornens, Joh. Briefe über die Kanzelberedſamkeit, aus dem Engliſchen überſetzt, 8.

Schröckh, Joh. Matth. Chriſtliche Kirchengeſchichte I. Theil gr. 8.

Ebendeſſelben II. Theil iſt unter der Preſſe.

Thomſons, Iames. Seaſons, 8.

Tiſſot, S. A D. de Valetudine Litteratorum. Editio ſecunda, med. 8.

Vergleichung des Zuſtandes und der Kräfte des Menſchen, mit dem Zuſtande und den Kräften der Thiere. In auserleſenen Anmerkungen über die Erziehung, die Naturgaben, die Künſte und Wiſſenſchaften, und die Religion, aus dem Engliſchen nach der vierten Ausgabe überſetzt, 8.

Engliſches Theater.

Dritter Theil.

von

Chriſtian Heinrich Schmid,

Doctor der Rechte und Profeſſor
zu Erfurt.

Leipzig, 1770.
In Verlag der Buchhändlergeſellſchaft.

G.H. BIBL. Z. WEIMAR.

Denen
Herren
Moritz Auguſt von Thümmel,
Herzoglich Sächſiſch Koburgiſchen
Geheimdenrath,

Abraham Gotthelf Käſtner,
Königl. Großbritt. Hofrath, Prof. der Mathem.
und Phyſ. der Königl. deutſchen
Geſellſchaft Aelteſten,

Karl Franz Romanus,
Churfürſtl. Sächſiſchen Hofrath und
Archivarius,

gewidmet.

Ob ich gleich, Verehrungswürdige, von dem Einen von Ihnen bereits die Erlaubniß erhalten, ſeinen Namen dieſem Theile vorzuſetzen; dem andern für ſo manche Beweiſe ſeiner Gewogenheit unendlichen Dank ſchuldig bin; und des dritten nachſichtsvolle Geſinnungen gegen alle die, welche die ſchönen Wiſſenſchaften lieben, kenne: ſo unterwerfe ich doch mit Zittern dieſen Band des engliſchen Theaters, Ihrem einſichtsvollen Urtheile. Ein Thümmel, von dem unſre komiſche Bühne längſt ſchon eben ſo viel erwartet als die komiſche Epopee, deſſen ſcherzhafte Muſe unſern Nachbarn gelehrt, daß feiner Scherz und deutſcher Witz nichts widerſprechendes ſind; ein Käſtner, der große Kenner der Britten, von dem ein Leßing in der Vorrede ſeiner Luſtſpiele geſagt: „Wird man ſich nicht wundern, als „den Kunſtrichter eines Luſtſpiels einen tiefſinnigen Weltweiſen und Meßkünſtler ge-

„nennt zu finden? Vielleicht, wenn es ein „andrer als Herr Käſtner wäre,„ dem ich ſchon manche lehrreiche Erinnerung zu danken habe, der ſchon ſo oft in ſeinen vortreflichen Epigrammen komiſche Karrikaturen gemalt, wie er ſelbſt ſagt:

Auch ich mal oft und nehme nichts dafür,
Und der, den ich gemalt, zürnt noch dazu mit mir,
Ich gebe ganz getreu, die Züge der Natur,
Weswegen iſt der Mann denn ſelbſt Karrikatur?

(in dem Muſenalmanache, deſſen Zierde ſeine Beiträge ſind); ein Romanus, deſſen Verluſt unſre komiſche Bühne noch immer bedauert, da ihn wichtigere Geſchäfte hindern, nicht allein für das Theater fortzuarbeiten, ſondern ſelbſt diejenigen ſchönen Stücke zum Druck zu befördern, die ſchon mit ſo vielem Beifalle auf unſern Theatern geſehen werden.

Dies ſollen meine Richter ſeyn! Wie ganz anders wird mir hier zu Muthe, als bey dem Lobe oder Tadel ſolcher, die keines von beiden ertheilen können.

Doch nein, dieſe Männer wiſſen zu tadeln, ohne zu verachten, und ich ſchmeichle mir, daß Sie mir Ihre Gewogenheit nicht verſagen werden,

den, wenn ich auch Ihren Beifall nicht erhalten ſollte. Ich werde Ihnen daher auch nicht mit einer weitläuftigen Rechtfertigung beſchwerlich fallen. Es hieße, die Ehrfurcht aus den Augen ſetzen, die ich Ihnen ſchuldig bin, wenn ich mich hier mit hämiſchen Gegnern zanken wollte, mit denen ſich im Guten oder im Böſen gemein zu machen gleich ſchimpflich iſt. Auch habe ich nicht nöthig, Ihnen den Geſichtspunkt feſt zu ſetzen, aus dem ich meine Ueberſetzungen betrachtet wünſchte; Sie kennen mich bereits als einen **auslaſſenden** Ueberſetzer. Nur muß ich um Verzeihung bitten, daß ich, wenigſtens bey dieſem Theile, den vortreflichen Rath noch nicht genutzt habe, den mir die **göttingiſchen Anzeigen** gegeben, die ausgelaßnen Stellen nebſt meinen Gründen in die Anmerkungen zu ſetzen, einen Rath, welchen auch der oder die verſchrieenen Verfaſſer des **Almanachs der deutſchen Muſen** nachgeſchrieben haben. Ich habe noch immer gefürchtet, denen, die des Engliſchen nicht kundig ſind, (und für ſolche Leſer überſetze ich doch eigentlich) damit beſchwerlich zu werden. Und dann habe ich dasjenige, was ich weggelaſſen, für ſo wenig weſentlich gehalten, daß es keine weitläuftige Deductionen bedurfte. Erlauben Sie, daß ich an deſſen ſtatt, wie gewöhnlich, einige hiſtoriſche Nachrichten von dem in dieſem Theil überſetzten Stücken beifüge.

Zu Vanbrughs Leben habe ich noch folgende Umſtände (aus Cibber's Apologie) nachzuholen. Im Jahr 1706 hatte er anfangs mit Congreven die Direction des Haymarkttheaters, die er aber das folgende Jahr ſchon wieder aufgab. Er arbeitete auſſerordentlich geſchwind, daher die natürliche Leichtigkeit ſeiner Stücke. Kein Dialog ſoll ſich haben beſſer memoriren laſſen, als der ſeinige. Er ſchrieb, wie er ſprach. Aber dafür fehlte ihm auch die Gedult ſeine Plane auszubilden. Der Rückfall war zwar ſein erſtes Luſtſpiel, das auf der Bühne erſchien, aber nicht das erſte der Ausarbeitung nach. Die aufgebrachte Ehefrau war lange vorher fertig. Es waren damals zwey Theaterunternehmungen, an der einen hatte ein gewiſſer Skipwith Antheil, dieſer hatte dem Vanbrugh aus einer Geldnoth geholfen, und Vanbrugh, der noch unentſchlüßig geweſen, welches von den beiden Luſtſpielen die Komödianten wohl am erſten annehmen würden, gab dem Skipwith, als dieſer zum Vortheil ſeiner Bühne eine Neuigkeit von ihm foderte, den Rückfall. Als dieſes Stück ſehr wohl aufgenommen ward, erſuchte der Lord Hallifax, ein Gönner des Vanbrugh, der ſchon ehemals Scenen aus der aufgebrachten Ehefrau gehört, den Verfaſſer, dieſes Luſtſpiel auf das andre Theater zu geben, das Betterton dirigirte und Hallifax beſchützte. Um ſeinen Gönner nicht zu beleidigen, und doch auch ſeinem Wohlthäter treu zu bleiben, gab es Vanbrugh hin, ſchrieb aber für Skipwith ein neues: Aeſop. Es iſt bekannt, daß Collier (von dem ein witziger Komödiante ſagte, er habe es gethan, weil er auch ein Moraliſt von Profeßion ſey, und ſich zwey Profeßionsverwandte niemals vertrügen) als er die Bühne angriff, hauptſächlich Congreven und Vanbrugh meinte. Congreve ſoll über dieſen Angriff geſpottet, Vanbrugh aber ſich mehr getroffen gefunden haben. Daher ſich letzterer auch bewegen laſſen, als 1725 die aufgebrachte Ehefrau von neuem auf die Bühne kam, die Scene des vierten Akts umzuarbeiten, wo Sir John in einem Prieſterrock auftritt, und ihm dafür die Maske einer vornehmen Dame im Negligee zu geben. Indeſſen ſind mir die Urſachen unbekannt, weswegen dieſe Verändrung nicht gedruckt worden; ich bedaure dies um deſto mehr, da ich ſonſt gewiß Gebrauch davon gemacht haben würde. Denn vielen, wie ich höre, iſt dieſer ſchwarze Rock ein Aergerniß, und vielleicht auch die Urſache geweſen, warum der zweite Theil dieſes Theaters in den Kaiſerlichen Landen konſiſcirt worden. Dies macht mich noch ungewiß, ob ich den Rückfall überſetzen ſoll, wo ein doppelter Ehebruch das Hauptthema iſt, Lichter ausgelöſcht werden, und Berinthia frech wie eine Kupplerinn ſpricht. Aber die Vorrede dieſes Luſtſpiels iſt zu merkwürdig, als daß ich ſie nicht ganz mittheilen ſollte. Sie kann auch noch heutzutage manchem lehrreich ſeyn, der ſobald er einen freien Scherz lieſt, ein Kreutz macht, und über Schlüpfrigkeiten ſchreiet: „Ich,

„meines Orts kann die Gottloſigkeiten und
„Unflätereien in meinem Stücke nicht fin-
„den, die einige darinnen haben ſuchen wol-
„len. Sollten einige Ausdrücke auf der Büh-
„ne verdächtig geſchienen haben, hier ſind ſie
„gedruckt. Ich habe als ein redlicher Mann
„gehandelt, und keine Sylbe unterdruckt, die
„man, obgleich nicht anders als durch eine
„ſehr gezwungene, und geheimnißvolle Aus-
„legung hieher rechnen kann. Dennoch
„glaub ich ſteif und feſte, jede wahrhaftig
„tugendhafte Dame dieſer Stadt werde die-
„ſes Luſtſpiel, wenn ſie es unpartheiiſch in ih-
„rem Kabinet überleſen, ſo unſchuldig be-
„finden, daß ſie es für keine Schande für ihr
„Gebetbuch halten werde, es mit dieſer Ko-
„mödie auf einerley Bücherbret zu ſtellen.
„Ihnen überlaſſe ich meine Sache mit aller
„Unterwürfigkeit, und ich hoffe gewiß, ſie
„werden mich gegen die Herrn rechtfertigen,
„die ſich ſo ſehr einer feinen Lebensart rüh-
„men, und zu gleicher Zeit ſo wenig Hoch-
„achtung für die Schönen haben, daß ſie auch
„wohl in einem Stoßgebete eine Zweideutig-
„keit aufſtocherten, um ſie ſchaamroth zu ma-
„chen.

„chen. Doch vermuthlich werden dieſe wohlgezogenen
„Herren nie aufhören, meine Feinde
„zu ſeyn, da ich gewiß weiß, ich kann nie
„etwas ſo unzüchtiges ſchreiben, wodurch ich
„ihre Freundſchaft gewönne. Was die Heiligen
„betrift, (euch, ihr Muſter der Heiligkeit,
„meine ich, mit gebückten Kopfe, und gen
„Himmel ſehenden Augen!) die gebe ich ganz
„auf, denn ſie ſind keines Menſchen Freund.
„Sie lieben nichts, als ihre Altäre und ſich
„ſelbſt; ſie haben zu viel heiligen Eifer, als
„daß ſie etwas chriſtliche Liebe haben könnten,
„ſie debauchiren in der Frömmigkeit, wie
„andre Sünder im Weine, und ſind ſo zänkiſch
„in ihrer Heiligkeit, als andre Leute in
„der Trunkenheit. Hoffentlich wird alſo niemand
„auf ſie achten. Sollte aber irgend
„jemand (in großen breiten Schuhen, langen
„Weſten, unfriſirten Haaren, und ſchmutzigen
„Geſicht, das klüger ausſieht als ich, blos
„weil es vierzig Jahr älter iſt) ſich an meinen
„Hiſtörchen geärgert haben, ſo bitte ich
„von ganzem Herzen um Verzeihung, die ich
„auch hoffentlich erhalte, wenn ich hiermit öffentlich
„wiederrufe. Ich geſtehe daher zu

„ihrer Beruhigung, daß ich gelogen, wenn „ich geſagt, daß ſie nie aus ihren Hölen kämen. „Denn in der kurzen Zeit die ich in „der Welt gelebt, habe ich ſie, Gott ſey Dank, „mehr als einmal dazu genöthigt geſehn. „Doch in Zukunft will ich behutſamer und „wahrer reden, und blos ſagen: daß ſie gute „Zähne haben. Habe ich ſonſt einen braven „Mann in dieſer Stadt beleidigt, deſſen „Freundſchaft der Mühe werth iſt, ſo thut „mir es in der That leid. Ich hoffe, er wird „mich mit Sanftmuth zurechte weiſen, wenn „er bedenkt, daß ich bey meiner gefährlichen „Unternehmung keine andre Abſicht hatte, als „ſolchen braven Männern, trotz ihren Weibern „und den Abgaben, den Spleen etwas zu „vertreiben. Noch ein Wort von der Unzucht, „und ich bin fertig. Ich geſtehe es, „den erſten Abend, da dieſe Kleinigkeit geſpielt „ward, können vielleicht einige Unanſtändigkeiten „mit untergelaufen ſeyn, aber ohne meine „Schuld. Der ſaubere Herr, der die Rolle „des Worthy machte, hatte von früh morgends „um ſechs Uhr bis um die Zeit, da er „auf die Bühne wackelte, ſeiner Schöne Ge-

„ſundheit ſo oft in Nant's Brandteweine getrunken, und ſich ſo viel Courage angeſchaft, „daß ich die Amanda ſchon einmal verloren „gab; und nachher (mit allem Reſpect von „Miß Rogers geſagt) bedauerte ich es ſehr, „daß ſie ſo davon kam. Denn ich weiß zuverläßig, eine gewiſſe Lady (keine artige Lady „nehme ſich es an) die mit dieſem Luſtſpiele „wegen der ſchlechten Entwickelung ſehr unzufrieden iſt, würde dies für einen ſehr natürlichen Ausgang erkannt haben.„

Vanbrugh pflegte die erſte Idee ſeiner Stücke meiſtens aus franzöſiſchen Schauſpielen zu entlehnen. So iſt die Verſchwörung aus dem Bourgeois à la mode des Dankourt, ſein Hahnrey in der Einbildung aus dem Sganarell des Moliere, der Squire Freeloby aus dem Pourceaugnac, der Aeſop aus dem Bourſault, und das Landhaus (welches in dieſem Jahre zu Leipzig bey Hilſcher in einer erträglichen Ueberſetzung erſchienen) von einem ungenannten Franzoſen entlehnt. Bey dem Misverſtändniß, welches ich in dieſem Theile liefere, wird einem jedem ſogleich einfallen, daß es eine freye

Nachahmung von dem Depit amoureux des Moliere ſey.

Schon beim Moliere geben die Irrungen, welche aus dem Misverſtändniß entſtehen, eine Reihe ſchöner Situationen, die uns mit der etwas romanhaften Idee ausſöhnen, aber bey dem engliſchen Dichter wird man ſie ungleich vermehrt, verſchönert, und neu bearbeitet finden. Der erſte Act, und der Anfang des zweyten, haben mir am meiſten gefallen. Die ſcheinbare Gleichgültigkeit des Lorenzo, des Karlos Argwohn, Lopetz Feigheit, die Scene zwiſchen den beiden Alten ſind ungemein beluſtigend. Der Ausgang iſt deſto angenehmer, da die Entdeckungen drinnen vorgehn, und Karlos Verſöhnung und Heirath nicht auf dem Theater geſchieht. Den Dialog brauche ich bey einem Vanbrugh nicht zu rühmen. Kamillo wird vielen eine zu romanhafte und freche Perſon dünken, Motteux, der den Epilog geſchrieben, ſagt ſelbſt:

Camillo ventur'ae hard — —

Und es iſt ein wenig unverſchämt, wenn er zu denen Damen ſagt:

You venture more ſometimes, to be not half ſo bleſt.

Vom Lorenzo iſt es große Leichtgläubigkeit, ſich ſo im Finſtern hintergehn zu laſſen. Auch Leonore hat einen ziemlich freien Charakter. Im vierten Act ſteht die Handlung etwas zu ſehr ſtille. Beim Moliere und bey Vanbrugh ſchürzt Lopetz Verrätherey den Knoten, und alle übrige Perſonen werden das Spiel eines ſchelmiſchen Bedienten. Iſabelle und Metaphraſto ſind ſehr müßige Perſonen, jene eine Vertraute, dieſe eine epiſodiſche Perſon. Wie überflüßig iſt erſt der Avanturier Toledo! Don Alvaretz ſcheint mir gar zu ſchwach zu ſeyn. In der ſonſt ſo komiſchen Scene S. 78 u. f. ſind ſehr viele komiſche Spielereyen. Im Origiginal wird es hier und da noch weiter getrieben. So reißt z. E. Sancho S. 81 der Jacinta gar die Haube vom Kopfe.

Noch muß ich den Prolog dieſes Stücks überſetzen, welcher von Steele herrührt.

„Vielleicht erhält unſres Autors Witz und
„Scherz dieſen Abend euren Beifall, wenn
„nur an dem Theatervergnügen eure Seelen
„nicht

„nicht weniger Theil nehmen, als eure Ohren und Augen. Bey einem Auditorium, das aus Schönen und Stutzern beſteht, iſt die erſte dramatiſche Regel: Sorge für gute Kleider! Will das Trauerſpiel der frölichen Zuſchauer Herz bezaubern, ſo muß es in Flittergold und Federbuſch auftreten, ſchlecht geputzte Helden ſterben unbemitleidet. Iſt es eine Komödie, ſo fragt ihr: Wer wird tanzen? Denn ach, welche ſchreckliche Erſchütterungen haben neulich die dramatiſchen Republiken über die Frage erlitten; welches Schauſpielhaus zuerſt die neuen Pas kaufen ſollte, die Ruell aus Frankreich gebracht! Debarquès ſpringt nicht ſo hoch, wir geſtehn es, der Franzoſe hat um einen halben Schuh mehr Geſchicklichkeit. Zwar träumt unſer gelehrtes Jahrhundert, Tanz und Geſang ſollten ganz von der Bühne weichen, und der wahren Action, dem komiſchen Scherz, und der tragiſchen Wuth weichen: Doch auch nach der jetzigen Lage eures Geſchmacks hofft der Autor auf eure Nachſicht. In dieſer großen Abſicht führte er dies Gebäude auf, wo der ſüße Schäfer ſich

„zu ſeiner Lady Füßen wirft, wo die entzückte „Nymphe ihren beſiegten Liebhaber aufſucht, „dann ihre drumwiſſende Augen nach dem „Fernglas hinrichtet, und ihm die Reitze aufs „neue zeigt, für die er ſtirbt. Die Muſe, „zuvor weder ſchrecklich noch groß, verdanket „ihm dieſen majeſtätiſchen vergoldeten Sitz, „durch ihn fliegen die theatraliſchen Engel hö„her, und die Kalefoniumdonner rollen durch „einen größern Himmel. Niemand kann es „alſo läugnen, unſer Autor hat für euer Ver„gnügen mehr gethan, als je ein Dichter vor „ihm. Er denket ſtets nur darauf, euer Ver„gnügen vollkommen zu machen, durch „Schreiben und Ueberſetzen, durch Mahlen „und durch Bauen. Rechnet alſo eins ins „andre, und forſchet nicht ängſtlich kleinen „Fehlern nach, die einem beſchäfftigten Auge „entwiſchen, ſondern ſeyd ſo gütig, meine „Herren, und bedenkt, er giebt heute Haus, „Schauſpieler und Komödie her. Folglich, „die theatraliſche Baukunſt auch bey Seite „geſetzt, müßt ihr ihn, en Gros genommen, „für ein Genie erkennen.„

Von Congrevens Luſtſpielen haben mir meine Mitbrüder zwey übrig gelaſſen. Hier iſt das eine davon, ſein erſter Verſuch auf der Bühne, den er in ſeinem neunzehnten Jahre machte. Die Spuren der Jugend findet man hauptſächlich in der Anlage des Plans, der Dichter wußte nicht mit ſeinem Reichthum hauszuhalten. Er hat ſo eine Menge Charaktere, daß ſich der Hageſtolz ganz darunter verliert, er hat ſo viel Intrigue, daß ihm ſelbſt die Auflöſung ſchwer ward. Die Entwickelung iſt höchſt unwahrſcheinlich, ohnerachtet ich die Unwahrſcheinlichkeit noch etwas gemildert habe. Congreve läßt nicht blos Verlöbniß in Masken halten, ſondern die völlige Kopulation geſchehen. **Home** (Grundſ. der Kritik Th. III S. 321) merkt es mit Recht an, daß die dritte und alle folgende Scenen des zweyten Acts, bloße Konverſationsſcenen ſind, die weiter keine Folgen haben. Hingegen iſt die erſte Scene dieſes Acts eine der ſchönſten im ganzen Stück. Die Charactere, an welchen dieſes Luſtſpiel ſo reich iſt, der eigenſinnige Wänlov, Bellmur der Vielfraß in der Liebe, die lüderliche Silvia,

via, der eiferſüchtige und dennoch ſo zärtliche Fondelweif, der alberne **Wittoll**, der Poltron **Bluff**, ſind ſehr natürlich und lebhaft ausgeführt. Der intrikate **Schärper** iſt eine ſehr epiſodiſche Perſon. **Belinden** hätte Bellmur wahrhaftig nicht verdient. Bellmur verkleidet ſich im Original in einen Pfarrer, aber alles Aergerniß zu vermeiden, habe ich diesmal einen Doktor daraus gemacht. Der Witz des Dialogs iſt Congrevens glänzendſtes Talent.

Im vorigen Theile lieferte ich ein Trauerſpiel von dem engliſchen Korneille, in dieſem gebe ich eines von dem engliſchen Racine. Keine heftige Leidenſchaften, ſondern ſanfte Empfindungen, die zärtlichſten Empfindungen der Natur herrſchen in dem rührenden Trauerſpiel: **Kalliſte.** Ein reitzendes Mädchen, das einen Fehltritt gethan, ein bekümmerter Vater, der liebenswürdigſte Jüngling, deſſen ſüßeſte Hoffnungen ſcheitern, ein beleidigter Freund, Gegenſtände, die an und für ſich unſer Mitleid verdienen, und in der Ausführung eines Rowe noch tiefern Eindruck auf uns machen. Ohneradtet das

Original in Verſen, und zwar in ſehr wohlklingenden, geſchrieben iſt, ſo muß man doch dieſes Trauerſpiel zu denen bürgerlichen rechnen, und der Vorredner rechnet es ſelbſt darunter, wenn er ſagt: „Lange iſt das Schickſal von Königen und Nationen das gewöhnliche Geſchäft der tragiſchen Bühne geweſen, als ob das Elend nur den Thron zu ſeinem Sitz erwählt, und nur die Großen unglücklich ſeyn könnten. Dergleichen Geſchichten hören wir mit Verwunderung an, wie ferne Schlachten der Türken und der Ruſſen, die uns ein ehrlicher Bürger auf dem Koffeehaus vorlieſt, unbeſorgt, wer unterliegen, oder wer gewinnen wird. Unſer Autor wählte daher ein demüthiges Thema, eine melancholiſche Erzählung von einem häuslichen Unglück. Keine Prinzen beklagen hier ihr verloren Reich, ſondern ihr findet hier Betrübniß, die der eurigen gleichet.“ Die Geſchichte iſt aus dem Trauerſpiel von Maßinger (the fatal Dowry) die unglückliche Mitgift entlehnt. Kalliſte erregt um deſto mehr unſer Mitleid, da ſie weder in Tugend noch Laſter vollkommen iſt.

„Der delikate Geſchmack, heißt es im Prolog, „mache der Kunſt des Dichters keine Vorwürfe, wenn er zuweilen einem Charakter „Schwachheiten und Fehler giebt! Die „Schriftſteller ſollten ſtets die Natur ihre „erſte Sorge ſeyn laſſen, Schatten und Licht „miſchen, und nicht alle Dinge ſchön malen, „ſondern euch Männer und Weiber zeigen, „wie ſie ſind.„ Ich tadle Kalliſten nicht, daß ſie ſich von Lothario nicht eher als nach ſeinem Tode ganz losreißen kann, ſondern vielmehr, daß ſie am Ende viel zu heroiſch iſt. Rowe hat nach ihr ſein Stück die ſchöne Bußfertige (Fair Penitent) genennt, und die Kunſtrichter haben ihn deswegen mit Recht getadelt; es ſollte vielmehr die ſchöne Sünderinn heißen. Altamonto iſt, durch ſeine kindliche Liebe, Dankbarkeit, edle Geſinnungen, Zärtlichkeit auch noch gegen die ſchuldige Kalliſte, eine der beſten Charaktere. In Sciolto iſt Zärtlichkeit und Heroismus vortreflich vereinigt. In den erſten drey Acten haben die Scenen zwiſchen Horatio und Lavinia, Altamonto und Kalliſte, Lothario und Horatio, Kalliſte und

Horatio, Horatio und Altamonto das meiſte Intereſſe, in den beyden letzten folget Schlag auf Schlag. Der öffentliche Aufruhr iſt glücklich gebraucht, das Intereſſe des fünften Akts zu verſtärken und Scioltos Tod natürlich herbeyzuführen. Die Poeſie des Stils hat ſehr viel Schönheiten, die in einer proſaiſchen Ueberſetzung verſchwinden. Indeſſen hindern uns alle dieſe Schönheiten nicht den Mangel der Handlung zu bemerken, über den man ſich in allen Stücken von Rowe beklagen muß. Sie geht auch nicht raſch gnug, um das Herz ſtets in Erſchütterung zu erhalten, ſondern wird durch Deklamation und elegiſche Tiraden, durch welche Rowe den Otway zu erreichen glaubte, aufgehalten. Der Sarg, der Todten-Kopf, das ſchwarz ausgeſchlagene Theater, worüber **le Blanc** ſo ſehr ſpottet, ſind nach **Wartons** richtigem Urtheil blos mechaniſche Kunſtgriffe, den Zuſchauer zu rühren. Ein verlorner Brief gehört unter die verbrauchten Mittel, Verwirrung zu ſtiften. Ueber die Charactere kann man nicht richtiger urtheilen, als ein Däne in folgenden Worten: „Wildheit,

„Stolz, weiblicher Eigenſinn und Heucheley
„ſtechen in **Kalliſtens** Bilde weit mehr hervor,
„als die Reue, welche reine Symptomen
„eines matten, ſcheuen, und niedergeſchlagnen
„Herzens zu wirken pflegt. **Lothario** iſt ein
„wahrer Rake (Schurke) aber ſehr ungleich
„mit ſich ſelbſt, und ohne beſondern Humor.
„**Altamonto** wäre ein erträglicher Charakter
„in einem Romane, zur Hauptperſon auf der
„Bühne aber taugt er nichts. **Lucilla** iſt eine
„bloße Vertraute von der moraliſirenden
„Gattung. **Horatio** hat wieder zu wenig
„Charakter, inzwiſchen ſind ſeine Unterredungen
„mit **Lavinia** ſehr rührend. **Sciolto** intereßirt
„am meiſten, überhaupt aber iſt ſein
„Charakter doch nicht eigenthümlich genug,
„und von dem Charakter andrer edelmüthigen
„Väter zu wenig unterſchieden.„

Eben dieſer Däne (Briefe über Merkw. der Litter. III Samml.) überhebt mich der Mühe, eine Vergleichung dieſes Trauerſpiels mit der franzöſiſchen Nachahmung von **Kolardeau** ſelbſt zu machen, ſondern ich entlehne ſie von ihm. **Kolardeau** iſt wie Rowe einer der beſten Verſifikateur, und unter ſeiner

ner Nation nächſt Voltären der korrekteſte und edelſte. Der Engländer hat offenbar ſein Sujet viel ſimpler behandelt, und weit mehr Zutrauen zu der Natur ſeiner Fabel geäußert, als der Franzoſe, der ſie nicht für intereſſant gnug hielt, wenn er ſie nicht politiſch und heroiſch nach dem Model der Merope, in deren Geiſte er alle ſeine Zuſätze gemacht, umarbeitete. Dies geht ſo weit, daß die zweyte Scene im vierten Act eine offenbare Kopie einer Scene in der Merope geworden iſt. Ich will nicht entſcheiden, ob hier der Ort war, kriegeriſche Züge einzumiſchen, das Große und Kleine macht einen allzuſtarken Kontraſt, daß Leſer von zarter Empfindung nicht bald den Zwang bemerken ſollten, der, ſo ſehr ihn der Dichter zu verbergen geſucht hat, doch immer ein künſtliches Flickwerk verräth. Wie viel wäre einem Kolardeau zu verbeſſern übrig geblieben, wenn er ſeine Nacheiferung, weniger auf eine blühende Verſifikation und einen mit der Natur des Sujets faſt ſtreitenden Heroiſmus, als auf den Ausdruck des wahren Pathos, eingeſchränkt hätte. Die meiſten Fehler des Engländers finden ſich auch bey dem Franzoſen. Lothario iſt hier ein noch viel zweydeutigerer Charakter als dort. Für einen ſolchen Böſewicht hätte ſich Kalliſte gar nicht intereßiren ſollen. Auf der Bühne ſelbſt iſt er zu unwirkſam, und ſo fürchterlich ihn uns der Dichter in der Vorbereitung abmalt, ſo lärmt er doch nur ſtatt zu handeln. Die franzöſiſche Regelmäßigkeit, die Kolardeau dieſem Stücke anzumeſſen gewußt, rechne ich ihm zu keinem Verdienſt an. Im Detail iſt der Franzoſe noch deklamatoriſcher als der Engländer, allein im eigentlichen Pathos, wovon der letztere vortrefliche Stellen hat, kommt er ihm bey weiten nicht gleich. Indeſſen haben doch Tiraden auf der andern Seite wieder ihre große Schönheiten, und die von Kolardeau verdienen wegen des lebhaften poetiſchen Feuers, das ſie beſeelt, eine mehr als flüchtige Aufmerkſamkeit.

Sonſt erinnre ich mich noch im VII Theil der **Klariſſe** (Brief 44) einige richtige Betrachtungen über die Charaktere der Kalliſte und des Altamonto geleſen zu haben. Unter andern ſteht daſelbſt die richtige Reflexion:

ſion: Indeed, our Poets hardly know, how to create a diſtreſſ without horror, murder and ſuicide, and muſt ſhock your ſoul to bring tears from your eyes.

Ich erbitte mir noch einige Augenblicke Geduld, um kürzlich von Rowens Leben etwas ſagen zu können.

Nikolaus Rowe, ein Sohn des John Rowe, eines Advokaten, ward zu Klein-Berkford in Bedfordſhire 1673 gebohren. Seine erſte Erziehung bekam er in einer Privatſchule zu Highgate, woraus er in das Weſtmünſteriſche Gymnaſium gethan ward, wo er unter dem berühmten Doktor Buſchy die klaßiſche Litteratur erlernte. Sein Vater, der ihn zu ſeiner Profeßion beſtimmte, that ihn im ſechzehnten Jahre in den mittlern Tempel. Er machte hier ſehr groſſe Progreſſen, und würde ſich einmal in dieſer Wiſſenſchaft viel Ruhm erworben haben, wenn nicht die Poeſie und ſchönen Wiſſenſchaften zu viel Reitze für ihn gehabt hätten.

In ſeinem 25ſten Jahre ſchrieb er ſein erſtes Trauerſpiel, die ehrgeitzige Stiefmutter, (ambitious Step-Mother) worinnen er die Geſchichte von Salomons Erhebung auf den Thron durch Bathſeba, Zadock und Nathan, in eine perſiſche Geſchichte verkleidet hat. Der große Beifall, den dies Stück erhielt, zog ihn ganz von der Juriſterey ab. Im Jahr 1702 ſchrieb er ein neues, Tamerlan *), womit er König Wilhelm III, ein Kompliment zu machen ſuchte. Daher iſt dieſes Trauerſpiel beym Hofe und der Nation ſo beliebt worden, daß man es noch alle Jahre am Gedächtnißtage der Pulververſchwörung aufführt. Das folgende Jahr brachte er die Kalliſte auf die Bühne. 1706 erſchien das Trauerſpiel Ulyſſes, das aber keine ſeiner beſten Arbeiten iſt. The royal Convert (der königliche Conversus) im Jahr 1707 machte kein ſonderliches Glück, ob es gleich keinem der übrigen nachſteht, und ſich auf eine einheimiſche Geſchichte gründet. Deſto beliebter aber ward

1713

---

*) In den Erweiterungen überſetzt.

1713 Johanna Shore, (Jane Shore, Eduard IV Konkubine) nicht ſowohl wegen des einheimiſchen Sujets, als wegen des wirklich ſtarken Intereſſe. Indeſſen hat dieſes Trauerſpiel viel Unwahrſcheinlichkeiten. Sein letztes war 1715 die berühmte Lady Johanna Gray. Pope ſoll ihn einſt ermuntert haben, die Tragödie von Banks the Albion Queen umzuarbeiten, allein Rowe lehnte es ab, weil ihm die Hochachtung, die er jederzeit für die Königinn Eliſabeth gehegt, nicht erlaubte, die Königinn Maria von Schottland zur Hauptperſon zu machen, und er doch auch nicht, der hiſtoriſchen Wahrheit und der Königinn Maria, Unrecht thun wolle.

Zur Komödie hatte Rowe gar keine Talente, und er machte 1704 einen einzigen unglücklichen Verſuch darinnen: The Biter (der Spötter).

Sonſt hat man ihm auch eine Ausgabe des Shakſpear, und zwey ſchöne Ueberſetzungen der Pharſalia, und Kallipädie zu danken. Das übrige in ſeinen

Werken ſind Gelegenheitsgedichte, worunter einige Prologen, ein Gedicht auf den glücklichen Fortgang der brittiſchen Waffen, und eine Ode auf das Neujahr 1716 die meiſte Aufmerkſamkeit verdienen.

Seine Neigung zu der Poeſie machte ihn übrigens nicht ganz zu Geſchäfften untüchtig. Als ſein Gönner, der Herzog von Queensbury Staatsſekretair ward, machte er ihn zu ſeinem Unterſekretair. Aber nach dem Tode deſſelben, brachte er die übrige Zeit von der Regierung der Königinn Anna, ohne alle Bedienung zu. Er war zu wenig Hofmann, als daß er durch ſich ſelbſt ſein Glück hätte machen können. Vornehmlich zog ihn der Oberſchatzmeiſter, Graf von Oxford, von einer Zeit zur andern mit leeren Verſprechungen auf. Einſt fragte ihn dieſer Herr, ob er ſpaniſch verſtünde. Rowe ſagte nein, verſprach es aber ſogleich zu lernen, und der Graf billigte den Vorſatz. Rowe, der ſich einbildete, man wolle ihn bey der Geſandtſchaft in Spanien brauchen, lernte es ſogleich mit ſo viel Eifer, daß er es in wenig Monaten ſehr weit darinnen gebracht hatte. Als er es darauf voller Freude dem Graf erzählte, gab ihm dieſer zur Antwort: „Nun haben Sie doch das Vergnügen, den Don Quixot im Original zu leſen.„ Kaum aber hatte Georg I den Thron beſtiegen, ſo ward das Glück Rowen günſtiger. Man machte ihn zum gekrönten Poeten, und einen von den Zollaufſehern in dem Hafen zu London, wovon er wenigſtens dreytauſend Thaler jährliche Einkünfte hatte. Der Prinz von Wallis ertheilte ihm die Stelle eines Sekretairs bey ſeinem geheimden Rath, und kaum war Lord Parker Großkanzler geworden, als er ihn in gleicher Bedienung in ſeine Dienſte nahm. Aber er genoß dieſe Ehrenſtellen nicht lange, denn er ſtarb 1718 im 45ſten Jahr ſeines Alters. Er war zweymal verheirathet, mit der erſten Frau hatte er einen Sohn, mit der zweyten eine Tochter. Sein Charakter war liebenswürdige Sanftmuth, und ein angenehmer Umgang. Er liebte die Religion, und war ein eifriger Anhänger der Epiſcopalkirche. Er beſaß viel Beleſenheit und Sprachkenntniß, und genoß die Freundſchaft der beſten Köpfe ſeiner Zeit. Man muß ihn übrigens mit ſeinem weitläuftigen Vetter Thomas Rowe, dem Manne der frommen Singer, nicht verwechſeln.

S. XVI. Z. 18. Freeloby l. Treeloby.
S. XV. Z. 22. ventur'ae l. ventud?
S. XVI. Z. 14 und 15 gar zu ſchwach zu ſeyn, l. gar zu wenig in Handlung geſetzt zu ſeyn.

Das

Misverſtändniß,

ein Luſtſpiel

in fünf Aufzügen.

Von

Vanbrugh.

Perſonen:

Don Alvaretz, Leonorens Vater.
Don Felix, Lorenzos Vater.
Don Carlos, Leonorens Liebhaber.
Don Lorenzo, Leonorens Liebhaber.
Metaphraſto, Camilles Hofmeiſter.
Sancho, Carlos Bedienter.
Lopetz, Lorenzos Diener.
Toledo, ein Officier und Avanturier.
Leonora, Alvaretz Tochter.
Camillo, Alvaretz vermeinter Sohn (in Mannskleidern)
Iſabella, Camillos Freundinn.
Jacinta, Leonorens Mädchen.

Erſter Act.

Erſte Scene.

(Die Straße.)

Carlos, Sancho.

Carlos. Ich ſage Dir ja, ich bin beruhigt. Freylich bin ich verliebt genug, um gegen jedermann mistrauiſch zu ſeyn.

Sancho. Und doch dächte ich, Herr, ſollten Sie mit mir eine Auknahme machen.

Carlos. Ich ſollte wohl; ich kann Dir nicht ſagen, warum, aber ich bin gar nicht ruhig. Wenn ſie Dich nicht zum Schelme machen, ſo machen ſie Dich wenigſtens zum Narren.

Sancho. Ich glaube Ihnen kein Wort. Wahrhaftig, Herr, die Liebe macht, ich weis ſelbſt nicht was, aus Ihnen, aber, wenn Sie mich in Verdacht haben, ſo ſcheinen Sie mir nicht halb der vortrefliche Mann zu ſeyn, für den ich Sie ſonſt zu halten pflegte. Sehen Sie mir nur ins Geſicht, es iſt rund und vollkommen, da finden Sie keine einzige Furche von einem Böſewicht. Leute von meiner Bildung pflegt man nicht für Schelme anzuſehen, und wenn ſie uns für Narren anſehen, ſo ſehen wir ſie auch nicht für weiſe Männer an. Was mich betrifft, ſo halte ich mich in dem jetzigen Falle für ſehr einſichtsvoll. Der Zuſchauer ſieht mehr als der Spieler. Es beliebt Ihnen auf Ihre arme Mamſell ohne Urſach eiferſüchtig zu ſeyn. Und ſie begegnet Ihnen nur allzugut, nach meiner wenigen Einſicht, ſie läßt Sie vor, und ſpricht mit Ihnen mannichmal ſo lange, daß ich es ganz überdrüſſig werde. Ihr Nebenbuhler hingegen, den Sie ſo ſehr fürchten, erzwingt kaum in vierzehn Tagen eine Viſite.

Carlos. Ach Du biſt in dergleichen Dingen ganz unwiſſend! Nach den, den man am höflichſten empfängt, fragt man oft am wenigſten. Die Mädchen ſtellen ſich gegen den einen warm, um ihre Glut gegen einen andern zu verbergen. Kurz, Lorenzo ſcheint ſeit einiger Zeit für einen verſchmähten Liebhaber zu gelaſſen, und die Gleichgültigkeit, die er über die Gunſtbezeigungen zu erkennen giebt, die ich von ihr zu erhalten ſcheine, vergiftet das Vergnügen, das ich ſonſt dabey ſchmecken würde, und ſpannt mich auf eine immerwährende Folter. Ja, ich wünſchte nichts, als einige Ausbrüche ſeiner Eiferſucht zu ſehen, daß ihn mein Anblick erhitzte, daß er mir in allem widerſpräche, mich beleidigte, wo er nur mit mir zuſammen käme, mich herausforderte, ſich mit mir ſchlüge —

Sancho. Ihnen den Degen durch den Leib rennte!

Carlos. Aber er iſt zu gelaſſen, ſein Herz iſt zu ruhig, als daß es das meinige bleiben könnte.

Sancho. Aber, Herr, Sie vergeſſen, daß es zwey Mittel giebt, unſer Herz zu beruhigen, wenn unſre Schönen ſich ſehr zärtlich gegen uns beweiſen, oder wenn wir — nicht ſo viel nach ihnen fragen. Nun können Sie ja leicht muthmaßen, da Sie wiſſen, wie oft er ſchon iſt abgewieſen worden, daß er in dem letztern Falle iſt.

Carl. Wieder ein Beweis Deiner Unwiſſenheit! O ein Liebhaber, der ſeine Feſſeln zerbrochen hat, flieht den Tyrannen, deſſen Sklave er war. Gleichgültigkeit iſt nie ſein Loos; er liebt, oder haßt auf ewig, und wenn ſeine Schöne ſich einem andern ergiebt, ſo kann er ſie nicht ruhig in deſſen Armen ſehen.

Sancho. Ich für mein Theil bin nicht ſo ein großer Philoſoph wie Sie, aber gottlob auch kein ſolcher mürriſcher Liebhaber. Was ich ſehe, das glaube ich, und wenn mir Jacinta ſagt, ſie liebe mich herzlich, ſo denke ich zu gut von mir ſelber, als daß ich daran zweifeln ſollte. Doch, da kommt ja der Schelm!

Zweyte Scene.

Die vorigen, Jacinta. (mit einem Brief)

Sancho. Pſt! Jacinta! Mein Schatz!

Jacinta. Wer iſt da? Schlingel! Wo iſt Dein Herr?

Sancho. (zeigt ihn) Nicht weit von hier.

Jacinta. O Herr, ich freue mich, daß ich Sie endlich gefunden habe. Ich glaube, ich bin drey Meilen nach Ihnen gegangen; ich fand ſie weder zu Hauſe, noch auf der Promenade, noch in der Oper, noch —

Sancho. Noch ſonſt wo, wo er nicht zu finden war. Hätteſt Du ihn da geſucht, wo er war, ich wette, Du hätteſt ihn gefunden.

Jacinta. Ja, Hanswurſt.

Carlos. Aber was wollſt Du denn? Wer ſchickte Dich nach mir?

Jacinta. Jemand, der ſich, glaube ich, gar nicht wohl befindet, wenn er Sie nicht ſieht, meine Herrſchaft.

Carlos. Liebe Jacinta, ich möchte mich gern mit dem ſüßen Gedanken ſchmeicheln, aber ich bin es nicht im Stande. Das Glück iſt zu groß, als daß es mir zu Theil werden ſollte. Doch iſt es nicht wohl gethan, mit mir zu ſpaßen. So ſchlecht auch meine übrigen Verdienſte ſind, ſo hat doch meine Zärtlichkeit einiges Recht auf Leonorens edles Herz. Man ſollte mich nicht täuſchen.

Jacinta. Und warum beſorgen Sie dieß? Ich dächte, ſie wäre vertraut genug mit Ihnen. Was ſoll ſie mehr thun, Sie zu befriedigen?

Sancho. Lorenzo muß ſich erhängen, dann ſind wir zufrieden.

Jacinta. Wie? Lorenzo?

Sancho. Er ſoll Dirs ſelber ſagen. Doch dächte ich, könnteſt Du mir mehr glauben.

Jacinta. Wie, mein Herr, haben Sie den Verſtand verloren? Sie ſind eiferſüchtig auf ihn? Himmel, wie hat Ihnen das in den Kopf kommen können? Ich hielt Sie ſonſt für einen ſo vernünftigen Mann. (zu Sancho) Iſt das etwa Dein Kunſtſtück, Tölpel?

Sancho. Nein, wahrhaftig, ich bin nicht ſehr argwöhniſch, Mamſell Naſeweiß, wie Sie ſelber bezeugen müſſen. Wenn ichs wäre, ſo möchte ich wohl mehr Urſache dazu finden, als Deine Mamſell meinem Herrn gegeben hat. Aber ich habe einen ſo guten Begriff von meiner eignen werthen Perſon, noch mehr, als von der Deinigen, mein liebes künftiges Weibchen, daß ich mich vor niemanden fürchte.

Jacinta. Das iſt der rechte Weg zum Glücke, und ich muß Dir geſtehen, wenn das nicht hilft, ſo hilft gar nichts. Ihr Mannsperſonen ſeyd immer ſehr einfältig in Liebesaffairen Wenn ihr ein Mädchen in Verdacht habt, daß ſie euch untreu werde, ſo wollt ihr ſie mit Gewalt wieder an euch ziehen, plagt ſie mit ſchönen Reden, und einem finſtern Geſichte — zum Henker, plagt ſie mit einer Violine, ſeyd noch einmal ſo luſtig, gebt ihr einen Ball, pudert euch ihr zu Ehren die Haare, — laßt euch von ihr ein wenig im Spiel betrügen, und ich wette, es geht alles wieder gut. Aber einem armen Mädchen mit der finſtern Mine der Eiferſucht unter die Augen treten, ehe ſie noch den geringſten Anlaß dazu gegeben, heißt einen liebreichen Nebenbuhler in ein allzu vortheilhaftes Licht ſtellen. Ich muß Ihnen ſagen, mein Herr, ich weiß Exempel von ſolchen, die nur dadurch ſind glücklich geworden.

Carlos. Nichts weiter! Ich war zu tadeln, aber ich will nicht mehr daran denken.

Jacinta. Dennoch würde ich Sie für das Vergangne nur nach Verdienſten ſtrafen, wenn ich das wieder mitnähme, was ich Ihnen bringe. Aber ich bin viel zu gutherzig. Hier iſt es! Eröffnen Sie es, und ſehen, wie unzeitig Ihre Eiferſucht war.

Carlos. (lieſt) „Wenn Sie mich mit der Zärtlichkeit lieben, von der Sie mich ſchon ſo lange

„haben überreden wollen, ſo wird Ihnen dieſer Brief willkommen ſeyn. Er ſoll ſie benachrichtigen, daß Ihnen erlaubt iſt, die Schwäche einer Tochter gegen die Nachſicht eines Vaters zu rechtfertigen, und wenn Sie ihn bewegen können, mir ſeine Befehle anzukündigen, ſo werden Sie ſo glücklich ſeyn, als mein Gehorſam gegen dieſe Befehle Sie machen kann.„ **Leonora.**

So werde ich dann ſeyn, was noch nie ein Sterblicher geweſen iſt. (küßt den Brief) Tauſendfachen Seegen für dieſe Nachricht! Anbetungswürdige Göttinn (umarmt Jacinten)

Jacinta. Eine Göttinn mit Fleiſch und Blut.

Carlos. (lieſt noch einmal) „Und wenn Sie ihn bewegen können, mir ſeine Befehle anzukündigen, ſo werden Sie ſo glücklich ſeyn, als mein Gehorſam gegen dieſe Befehle Sie machen kann.„ O glücklicher, glücklicher Carlos! Aber was ſoll ich Dir auf dieſe göttliche Nachricht ſagen? Ach die Worte fehlen mir — Aber dieß mag für mich reden, und dieß, und dieß. (giebt ihr ſeinen Ring, Uhr und Börſe)

Sancho. Halt, Herr, behalten Sie auch etwas zu meinem Koſtgelde übrig. (zu Jacinten) Du kannſt ja nicht alles fortbringen. Soll ich Dir das abnehmen? (will die Börſe nehmen)

Jacinta. Nein, aber das — kannſt Du hinnehmen. (giebt ihm eine Ohrfeige)

Sancho. Die Börſe hat das Menſch ſchon ſtolz gemacht.

Carlos. Nun, meine liebe Jacinta, ſage Deiner vortreflichen Lady, was ich Dir nicht zu ſagen im Stande bin. Aber vor allen Dingen entſchuldige meine vorige unverzeihliche Thorheit, und ſage, daß ich bereit wäre, meinen Fehler mit meinem Leben zu büßen.

Jacinta. Am leichteſten erhält man Verzeihung, wenn man den Fehler nicht wieder begeht.

Carlos. Wenns damit gethan iſt, ſo bin ich einer ewigen Verzeihung gewiß.

Jacinta. Doch ich muß gehn. Ich wünſche Ihnen eine glückliche Expedition bey dem alten Herrn. Leben Sie wohl. (geht ab)

Carlos. Ewiger Seegen folge Dir!

Sancho. Mich deucht, den hat ſie ſchon mitgenommen. Das Menſch hatte ja die Schürze ganz voll.

Carlos. Iſt das nicht Lorenzo, der dort herkommt?

Sancho. Ja, er iſts. Ich für mein Theil bedaure nun den armen Mann.

Dritte Scene.

Carlos, Sancho, Lorenzo.

Carlos. Ich will ihm zu guter letzt noch zeigen, daß ich auch freundlich ſeyn kann. Ihr Diener, Don Lorenzo, wie befinden Sie ſich heute?

Lorenzo. Ich danke Ihnen, Don Carlos, vollkommen wohl, an Leib und Seele.

Carlos. Wie? Sie ſind alſo von Ihrer Liebe geneſen?

Lorenzo. Nein, und werde auch nie davon geneſen. Darf ich fragen, wie es mit der Ihrigen ſteht?

Carlos. Sie wächſt mit jeder Stunde, wir ſind beyde ſehr ſtandhaft.

Lorenzo. Ich finde ein großes Vergnügen in der Standhaftigkeit, und dieß werde ich hoffentlich nie verlieren.

Carlos. Ich kenne dieß Vergnügen, aber ich würde es gar bald verlieren, wenn ich eine kalte Aufnahme erfahren ſollte.

Lorenzo. Gewiß, dieß iſt das Schickſal jedes edeln Liebhabers, ein Engel könnte mein Herz nicht entzünden, wenn er nicht gleiche Glut empfände.

Carlos. Und doch lieben Sie, wie Sie ſagen, immer noch Leonoren?

Lorenzo. Und doch liebe ich ſie, wie ich Ihnen ſagte.

Carlos. Erwiedert ſie denn alſo —?

Lorenzo. Alles, was meine Leidenſchaft verlangen kann.

Carlos. Nun ſo muß ihre Leidenſchaft in der That ſehr leicht zu befriedigen ſeyn.

Lorenzo. Sie iſt unermeßlich, wie der Himmel.

Carlos. Ich habe Mitleid mit Ihnen.

Lorenzo. Das muß ein Gott ſeyn, der das haben kann.

Carlos. Doch bin ich nur ein Sterblicher, und um deſto mehr im Stande, Sie zu bemitleiden. Ach, Lorenzo, es iſt eine ſchlechte Stärkung für ein leidendes Herz, wenn man ſich nur mit der Zunge glücklich nennen kann; außerdem iſt es auch klein; ich hätte Sie für männlicher gehalten.

Lorenzo. Wie ich merke, ſo habe ich Sie unglücklich gemacht, und kann Ihnen alſo leicht den Ausbruch Ihres Unwillens verzeihen.

Carlos. Dieſer Schein von Gelaſſenheit würde die Wirkung thun, die Ihre Eitelkeit zur Abſicht hat, wenn ich nicht einen Beweis Ihrer Liebe hätte, über den Sie, wenn Sie ihn ſähen, in die Erde ſinken würden.

Lorenzo. Und dennoch bin ich ſo gelaſſen, als jemals.

Carlos. Nun, ſo nehmen Sie ſich in Acht! Leſen Sie dieß, und machen der Komodie ein Ende! (giebt ihm den Brief)

Lorenzo. (lieſt und giebt ihn wieder) Ich habe ihn geleſen.

Carlos. Kennen Sie die Hand?

Lorenzo. Es iſt Leonorens Hand, ich habe ſie oft geſehen.

Carlos. Nun, ſo werden Sie doch endlich beruhigt ſeyn.

Lorenzo. (lächelnd) Das bin ich! Guten Morgen, Don Carlos (geht ab)

Sancho. Wahrhaftig, er iſt nicht geſcheid.

Carlos. Nicht geſcheid, meinſt Du?

Sancho. Und doch, heilige Marie, was das für ein trockne s kaltes Lachen war!

Carlos. Ja wohl ſehr kalt! Hätte er mir ſo einen Brief gewieſen, ich hätte mich anders geberdet.

Sancho. Ja wohl, anders.

Carlos. Dahinter ſteckt etwas. Es gefällt mir gar nicht.

Sancho. Ich ſehe dort ſeinen Diener und Vertrauten, den Lopez kommen. Soll ich eine Inquiſition mit ihm anſtellen, und ihm alles ablocken?

Carlos. Ich muß ſelber einige Fragen an ihn thun. Rufe ihn her!

Sancho. Pſt! Lopetz, Pſt!

Vierte Scene.

Carlos, Sancho, Lopetz.

Lopetz. Wer ruft?

Sancho. Ich, und mein Herr.

Lopetz. Ich habe keine Zeit.

Sancho. (hält ihn feſt) Die haſt Du.

Carlos. Wie ſo eilfertig, ehrlicher Lopetz? Du haſt gewiß eine Liebeskommißion?

Lopetz. Gehorſamſter Diener, Don Carlos, ich bitte um Verzeihung, ich wollte — —

Carlos. Ich weiß ſchon, wohin gehn. Aber Du brauchſt Dich nicht mehr vor mir zu ſcheuen. Dein Herr und ich, ſind keine Nebenbuhler mehr. Ich habe die ganze Sache aufgegeben. Es iſt der Lady Wille, und dem unterwerfe ich mich.

Lopetz. Iſt es möglich, Don Carlos? Soll ich es alſo noch erleben, daß Sie und mein Herr wieder gute Freunde werden?

Sancho. Ja, und was noch mehr, auch wir beyde. Nun iſt keine Gefahr mehr, daß Chriſtenblut vergoſſen werde. Ich trete Dir Jacinten ab, es iſt ein leichtfertiges Menſch. Mein Herr und ich, wollen unſer Glück anderswo verſuchen.

Lopez. Aber ſollte es auch Ihr Ernſt ſeyn, Don Carlos? Ich fürchte ſehr, Sie belieben mit Ihrem Diener zu ſcherzen.

Carlos. Ich bin jetzt gar nicht aufgelegt zu ſcherzen, meine Gleichgültigkeit hat noch nicht völlig Wurzel geſchlagen, aber ſo weit hat ſchon die Vernunft über meine Leidenſchaft Gewalt, daß ich einſehe, es iſt umſonſt, einem Mädchen nachzutrachten, deſſen Herz ſchon ein andrer beſitzt. Dieß habe ich noch vor kurzem nur allzu deutlich geſehen, meine Ueberlegung zu Hülfe genommen, und meine Feſſeln auf ewig zerbrochen.

Lopez. Aufrichtig zu reden, dieß iſt die angenehmſte Nachricht, die ich ſeit langer Zeit gehört habe. Denn ich weiß wohl, Sie ſind ein braver Herr, und wahrhaftig es hat mir oft in der Seele weh gethan, Sie ſo hintergangen zu ſehen. Ach, ſagte ich oft zu mir ſelbſt, wenn ſie kaum, nachdem Sie fort waren, eine heimliche Zuſammenkunft gehabt hatten —

Carlos. Ha!

Sancho. (zu Carlos) Halt, Herr, erſtechen Sie ihn nicht!

Lopez. Wie geſagt, ich ſagte zu mir ſelbſt: Was für boshafte Geſchöpfe ſind doch die Mädchen,

chen, und welcher Jammer iſt es, daß man ſie in der Chriſtenheit duldet! Welche Schande, daß man ihnen erlaubt, rechtſchaffne Männer bey der Naſe herum zu führen, und ſie durch Dornen und Hecken und Felſen und rauhe Wege zu jagen, bis ihre Herzen in Stücken zerriſſen ſind, wie ein alter Rock auf der Fuchsjagd. Wie geſagt, ich ſagte zu mir ſelbſt —

Carlos. Du haſt nun genug zu Dir ſelbſt geſagt, ſage mir nun auch noch etwas mehr. Wo waren die geheimen Zuſammenkünfte, deren Du erwähnteſt?

Lopetz. An unterſchiednen Orten, und auf unterſchiedne Art. Mannichmal in dem Keller, mannichmal auf dem Boden, mannichmal auf dem Hofe, mannichmal im Holzſchuppen, aber der Ort, wo der Kuß aller Küſſe gegeben ward —

Carlos. War die Hölle.

Lopetz. Herr!

Carlos. Rede, Furie, was verſtehſt Du unter dem Kuß der Küſſe?

Lopetz. Den Kuß des Friedens, den Kuß der Eintracht, den Kuß der Vollendung.

Carlos. Du lügſt, Böſewicht.

Lopetz. Ich weiß nicht, aber — (bey Seite) Was zum Teufel ſoll das heißen?

Carlos. Kein wahres Wort iſt aus Deinem verfluchten Munde gegangen.

Lopetz. Nein, Herr, ich — ich — glaube es ſelber nicht.

Carlos. Warum ſagteſt Du es denn alſo, Schurke?

Lopetz. O — nur ſo zum Spaß.

Carlos. Ich habe jetzt gar nicht Luſt zu ſpaſen.

Lopetz. Und ich — auch nicht.

Carlos. So rede denn die Wahrheit, aufrichtig, wie auf dem Todbette.

Lopetz. (für ſich) Ja, wie unter dem Galgen, wo das Schwerdt gleich hinter drein iſt, ſo bald man es heraus geſagt hat.

Carlos. Was murmelſt Du da?

Lopetz. Nur ein kurzes Gebetchen.

Carlos. (bey Seite) Ich weiß auch nicht, was ich thue, ich habe den Schurken abgeſchreckt, mir das zu ſagen, was ich wiſſen muß, es koſte, was es wolle. (laut) Vergieb mir, Lopetz; ich habe Unrecht gethan, ich bin zu hitzig geweſen. (giebt ihm Geld) Laß Dich dieſes ausſöhnen. Du ſiehſt, ich bin zerſtreut.

Lopetz. Ja, Herr, ich ſehe wohl, Sie haben mich ins Garn gelockt, ich habe ſchon zu viel geſagt.

Carlos. Und doch mußt Du noch mehr ſagen. Nichts kann meine Marter lindern, als ein näherer Unterricht von der Urſache meines Unglücks. So rede denn! Habe ich noch etwas zu hoffen?

Lopez. Nichts, außer im ledigen Stande glücklicher zu ſeyn, als mein Herr vermuthlich im Eheſtande ſeyn wird.

Carlos. Er iſt verheirathet? Sagſt Du?

Lopez. Ja, das ſage ich, und in einem Jahre wird er es vermuthlich auch ſelber ſagen.

Carlos. O Marter! — Aber gieb mir noch mehr Licht! Wenn? Wie? Mit wem? Wo?

Lopez. Geſtern! Mit Leonoren! Durch den Pfarrer! In der Speiſekammer!

Carlos. Nimm Dich in Acht! Wo es nicht wahr iſt, ſo ſollſt Du die Marter, die Du mir verurſacht haſt, mit Deinem Leben bezahlen. Geh!

Lopez. Mit Leib und Seele! (geht ab)

Sancho. Schlechte Neuigkeiten, Herr!

Carlos. Nun verſtehe ich das höhniſche Lächeln meines Nebenbuhlers. Verfluchtes Weib!

Fünfte Scene.

Carlos, Sancho, Jacinta.

Jacinta. Ich komme in aller Eil, Ihnen zu ſagen, daß, ſo bald der Mond aufgegangen iſt, meine

meine Mamſell Ihnen ein Rendesvous in dem dunkeln Gange bey der hinterſten Gartenthüre geben will. Sie hofft, Ihnen einen Vorſchlag zu thun, wodurch Sie gewiß ihres Vaters Einwilligung erhalten könnten.

Carlos. Nun reißt meine Geduld! Der Spott iſt unerträglich. Geh, danke ihr — mit meinem Fluche! Geſchwind, geh, ſchütte ihn über ſie aus, weil ſein Gift noch friſch iſt. (geht ab)

Jacinta. Kannſt Du mir das nicht erklären? Was heißt der Sturm?

Sancho. Und Du biſt noch ſo unverſchämt, mich zu fragen, Du ſpitzbübiſche Schmeichlerinn, Du Krokodil, Du Sirene! Geh, und richte die noch viel zu höfliche Antwort aus. Wir ſind keine Narren, Rabenaas, weder mein Herr, noch ich. Und Deine Mamſell mag — mit Dir zum Teufel gehn! (geht ab)

Jacinta. Wache ich, oder träume ich? — — Nein, ganz recht! Es war ein abgeſchmackter Traum! Nun, ich will immer nur im Schlafe zu meiner Mamſell gehen, und wenn ich erwache, denn wollen wir mit einander verſuchen, ob wir den Traum auslegen können. (geht ab)

Zweyter Act.

Erſte Scene.

Camillo, Iſabella.

Iſabella. Wie können Sie an meiner Verſchwiegenheit zweifeln? Haben Sie nicht Beweiſe genug davon?

Camillo. Nun, ich will Ihnen trauen. Aber ſind wir hier auch ſicher? Kann uns niemand behorchen?

Iſabella. Sicherer als auf der Stube. Niemand kann kommen, und horchen, daß wir ihn nicht ſähen.

Camillo. Und doch, wie ſchwer wird mir es, mich deſſen zu entſchütten!

Iſabella. Ihr Geheimniß muß alſo ſehr wichtig ſeyn.

Camillo. Dieß können Sie daraus ſehen, weil ich es ſelbſt Ihnen nur ungern entdecke, und, wo möglich, es Ihnen ganz verbergen möchte.

Iſabella. Das war ſehr offenherzig, aber gar nicht freundſchaftlich, und vielleicht auch nicht ganz der Klugheit gemäß; da Ihnen nicht unbekannt ſeyn kann, was ich ſchon weiß. Bin ich nicht mit Ihnen auferzogen? Und weiß ich nicht ein Geheimniß, welches, wenn es kund würde —

Camillo. Mein Unglück wäre. Ich geſtehe es: Es iſt wahr, Sie wiſſen, warum meine Geburt und mein Geſchlecht ſo geheim gehalten wird. Sie wiſſen, wie ich aus der Wiege genommen ward, um ein Vermögen zu erhalten, das ſonſt durch des jungen Kamillo Tod verloren geweſen wäre, das aber jetzt in meines vermeinten Vaters Händen ganz ſicher iſt, weil ich für ſeinen Sohn paßire. Eben, weil Sie alles dieß ſchon wiſſen, habe ich mich entſchloſſen, Ihnen noch mehr Wunderdinge zu entdecken. Doch, ehe ich ein Wort weiter ſage, müſſen Sie mir einen Zweifel benehmen, der mich oft ſehr beunruhigt: ob Don Alvaretz je ſelbſt um dieſes Geheimniß gewußt hat?

Iſabella. Dieſe Frage iſt mir ſchon oft ſo ſehr als Ihnen in dem Kopfe herum gegangen, und meine Mutter hat mir das Räthſel nie löſen können. Sie wiſſen, als das junge Kind der Camillo ſtarb, auf dem ſo viel Hoffnung beruhte, wegen des Vermögens, das ihm ein Onkel vermacht hatte, noch ehe es auf die Welt gekommen war: machte ſeine Mutter ihrem Manne Alvaretz ein Geheimniß aus ſeinem Tode, und nahm den Vorſchlag mit beyden Händen an, Sie, da Sie damals gerade in Camillos Alter waren, ſtatt ſeiner unterzuſchieben. Sie wiſſen, daß damals meine Mutter Ihre Amme war, und daß die Ihrige in den Betrug willigte; aber Don Alvaretz ward nie mit in das Komplot gezogen.

Camillo. Aber halten Sie es nicht für wahrſcheinlich, daß es ihm ſeine Frau nachher könnte geſagt haben?

Iſabella. Man hat immer geglaubt, nichts als die Reue auf dem Todbette könnte ihr das Geheimniß ablocken. Dieß wurde aber durch ihren plötzlichen Tod verhütet, der ihr nicht einmal ſo viel Zeit ließ, ſich mit dem Himmel auszuſöhnen. Dennoch muß ich geſtehen, die Vertraulichkeit und Freundſchaft, die ich zwiſchen ihm und Ihrer wahren Mutter bemerke, geben mir einigen Verdacht, und die Geſchenke, die er ihr oft macht, und die man doch nicht ſo umſonſt wegwirft, beſtätigen mir es. Doch das iſt alles, was ich Ihnen über dieſen Punkt ſagen kann. Laſſen Sie uns nun auf das Geheimniß kommen, worauf Sie mich ſo begierig gemacht haben!

Camillo. So ſage ich Ihnen dann: Wenn gleich Kupido blind iſt, ſo läßt er ſich doch nicht hintergehen. Ich kann mein Geſchlecht vor der Welt, aber nicht vor ihm verbergen. Sein Pfeil hat den Weg durch meine männliche Tracht gefunden,

funden, und ein armes Mädchenherz verwundet. Ich liebe —

Iſabella. Wie?

Camillo. Erſtaunen Sie nur nicht ſo! Ich habe Ihnen noch ganz andre Dinge zu ſagen.

Iſabella. Nun, geſchwind —

Camillo. Ich liebe — den Lorenzo.

Iſabella. Den Lorenzo! Ey recht ſchön getroffen! Eben der, dem durch dieſen Betrug das große Vermögen entgeht, und der, ſo bald er erfährt, daß Sie ein Mädchen ſind, ſich in den Beſitz deſſelben wird ſetzen wollen. Sie haben recht, das ſind Wunderdinge.

Camillo. Nun, ſo wundern Sie ſich nur noch mehr. Ich bin — ſeine Frau.

Iſabella. Ha! Seine Frau?

Camillo. Seine Frau, Iſabelle. Und doch wiſſen Sie meine Wunderdinge noch nicht alle. Ich bin ſeine Frau, ohne daß er es weiß. Ja er weiß nicht einmal, daß ich ein Mädchen bin.

Iſabella. Unterthänige Dienerinn, Mamſell. Wenn es Ihnen beliebt, ſo fortzufahen, ſo werde ich Sie gewiß nicht mehr unterbrechen.

Camillo. Nun ſo hören Sie dann, wie alles das zugegangen iſt. Lorenzo, der meiner Schweſter Feſſeln trug, ohne daß ſie ihn achtete, ſchien in meinen Augen eine Eroberung zu ſeyn, die ſie nicht verachten ſollte. Ich konnte ihm nicht mit Verachtung begegnen ſehen, ohne mich ſehr ſtark für ihn zu intereßiren. Ich tadelte Leonoren, daß ſie gegen ſeine Verdienſte unempfindlich bliebe. Ich tadelte ſie ſo lange, bis ich ſelbſt nicht mehr unempfindlich dagegen war. Die Gründe, die ich brauchte, ihr Herz zu beſiegen, triumphirten unvermerkt über mein eignes. So, liebe Freundinn, fiel ich. Was ich hierauf that, gab mir meine Leidenſchaft ein. Ich fühlte mein Herz zu einer edeln Unternehmung befeuert, ich gab nach, und es führte mich kühn zu derſelben. Ich borgte in der Nacht Leonorens Namen und Stimme, um den Gegenſtand meiner Wünſche zu gewinnen. Ich traf ihn, Iſabelle, und hintergieng ihn. Er kann mir darüber keine Vorwürfe machen, denn ich machte ihn ſehr glücklich. Doch, um der wunderbaren Geſchichte ein Ende zu machen, kurz, ich geſtehe, ich liebte ihn ſchon lange. Aber da ich meinen Vater meinen Wünſchen ſehr zuwider fand, entſchloß ich mich ſelbſt zu dieſem heimlichen Umgange. Ich ſtellte ihm die ſchlimmen Folgen vor, die es hätte, wenn man unſern Umgang erführe. Ich ſtellte ſie ſo nachdrücklich vor, daß er ſich alle Vorſchriften gefallen ließ, die ich ihm gab, und die darinnen beſtanden, den Tag über die kälteſte Gleichgültigkeit anzunehmen, jeden

Seufzer, jeden verſtohlnen Blick zu vermeiden, aber ein Meer von Liebe auf die ſtille Nacht zu ſparen, und dadurch den Verluſt des Tages zu erſetzen. Ich will Ihnen nicht mit der Erzählung von den Anſchlägen der Verliebten beſchwerlich fallen, noch Ihnen alle Pläne erzählen, die wir machten, um unſre Tändeley in ein reelles Glück zu verwandeln. Nur ſo viel ſage ich Ihnen, nachdem wir drey Nächte ſo zugebracht hatten, verabredeten wir es, daß die vierte uns auf ewig vereinigen ſollte. Jedes hielt ſein Verſprechen, und die vergangne Nacht hat uns verbunden.

Iſabella. In der That, Ihre Talente überſteigen meinen Horizont. Es bleibt doch, Ihr ſittſamen Spröden, ſeyd zur Intrigue gebohren. Wie verkehrt würde es eine elende Koquette angefangen haben. Aber es wird noch immer Gelegenheit geben, Ihre Geſchicklichkeit zu zeigen. Sie haben Ihren Mann, aber — —

Camillo. Verliebte denken nicht weiter. Der Gegenſtand ihrer Leidenſchaft beſchäfftigt ſie allein. Inzwiſchen habe ich Ihnen meine wunderbare Situation entdeckt. Können Sie mir wegen der künftigen Schwierigkeiten einen guten Rath geben, ſo thun ſie es — Doch halt! Da kömmt mein Mann. (Iſabella geht ab).

Zweyte Scene.

Camillo, Lorenzo.

Lorenzo. Es ſcheint, als wenn Sie in einem ſehr wichtigen Geſpräche begriffen geweſen wären. Wenn ich Sie ſtöre, ſo ſagen Sie es nur, ich gehe wieder.

Camillo. Nein, nein, Sie haben ein Recht, mich zu ſtören. Denn Sie waren der Gegenſtand unſrer Geſpräche.

Lorenzo. Ich?

Camillo. Ja Sie, ja ich will Ihnen auch ſagen, auf was für Art Sie es waren.

Lorenzo. Vielleicht wäre es beſſer, wenn ich es nicht wüßte.

Camillo. Sie haben nichts zu beſorgen, es gereichte nicht zu Ihrem Nachtheil. Ich empfohl Sie, und ſagte, wenn ich ein Mädchen wäre, ſo würden Sie mir gefährlich ſeyn. Ja ich ſagte, glaube ich gar, ich würde mich ganz gewiß in Sie verlieben.

Lorenzo. Da ein ſolches Wenn im Wege ſteht, ſo kann Ihnen eine ſolche Erklärung nicht viel ſchaden. Aber Sie wären fein gefangen, wenn mir nun eine wunderbare Verwandlung ein Recht auf Ihr Herz gäbe.

Camillo. Das Unglück wäre nicht ſo groß. Denn ich hoffe nie, eine Liebſte zu finden, die mir halb ſo ſehr gefiele, als Sie mir, wenn ich die Ihrige wäre.

Lorenzo. Da Sie ſo gute Geſinnungen für mich haben, ſo hätten Sie wohl die Gütigkeit, mir zu einer Liebſten zu helfen, da es das Schickſal nicht will, daß ſie die meinige werden.

Camillo. Nein, gewiß, die Gütigkeit habe ich nicht.

Lorenzo. Nun, ſo bin ich Ihnen in der That ſehr wenig Verbindlichkeit ſchuldig.

Camillo. Wie, können Sie wohl verlangen, daß ein Mädchen, das Sie ſelbſt liebt, Ihnen zu einer andern verhelfen ſoll?

Lorenzo. Nein! Aber ich kann es verlangen, da Sie kein Mädchen ſind.

Camillo. Lorenzo, ich rede jetzt als ein Mädchen, und, wenn ich von meinen guten Abſichten gegen Sie rede, ſo ſetze ich voraus, ich ſey ein Mädchen. Dieß alſo voraus geſetzt, habe ich keine andern guten Geſinnungen gegen Sie, als Sie von einem erwarten können, der zu Ihnen ſagt: Mein Herr, ich bin Ihr gehorſamer Diener.

Lorenzo. Wenn es alſo dem Himmel nicht gefällt, ein Wunder zu thun, und Sie aus einem eigenſinnigen jungen Herrn in eine zärtliche junge

Lady zu verwandeln, ſo werden mir Ihre gütigen Geſinnungen wenig helfen.

Camillo. O ja, es iſt noch ein Mittel übrig, das mich auf Ihre Seite bringen könnte, das Ihnen vielleicht aber ſo ſchwer ankömmt, als ein Wunder. Wenn Sie mit einem aufrichtigen Eide betheuern: Wäre ich ein Mädchen, ſo würde ich ſelbſt der erſten meines ſtolzen Geſchlechts Ihr Herz ſtreitig machen.

Lorenzo. Nun ſo ſchwöre ich dann feyerlich und aufrichtig: Wären Sie ein Mädchen, und ich der Herr der Welt, ich würde ſie Ihnen zu Füßen legen.

Camillo. Nun ſo ſchwöre ich dann feyerlich und aufrichtig: Von nun an will ich mich Ihrer Sachen als der meinigen annehmen.

Lorenzo. Ich habe Ihnen ein Geheimniß anzuvertrauen, wodurch ich Ihre Freundſchaft gar bald probieren kann.

Camillo. Ich habe Ihnen ein Geheimniß zu entdecken, wodurch ich Sie auf eine Feuerprobe ſtelle.

Lorenzo. Was meinen Sie damit, Camillo?

Camillo. Ich meine damit, daß ich liebe, einen Gegenſtand, dem ich nie meine Liebe zu entdecken wagte, aber wo Sie mich zu den glücklichſten Menſchen machen können.

Lorenzo. Erklären Sie ſich deutlicher, Camillo, und ſeyn Sie verſichert, wenn Ihr Glück in meiner Gewalt iſt, ſo iſt es auch in der Ihrigen.

Camillo. Ach Sie verſprechen, ohne zu wiſſen, was.

Lorenzo. Ich verſpreche nichts, was ich nicht halten will. Nennen Sie mir die Perſon.

Camillo. Sie geht Ihnen ſehr nahe an.

Lorenzo. Iſt es meine Schweſter, was martern Sie ſich ſo, das Geheimniß zu entdecken.

Camillo. Ach, es iſt ihre —

Lorenzo. Nun, reden Sie.

Camillo. Ich kann nicht! Leben Sie wohl!

Lorenzo. Halt! Sagen Sie mir es doch!

Camillo. Ich darf nicht. Aber wenn Sie mir Ihr Geheimniß ſagen, dann ſollen Sie auch das meinige wiſſen.

Lorenzo. Das meinige ſteht nicht in meiner Gewalt, wenn nicht erſt eine andre Perſon darein willigt.

Camillo. Laſſen Sie ſich die Einwilligung geben, und dann wollen wir ſehen, wer ſeinen Eid am beſten hält.

Lorenzo. Ich bins zufrieden.

Camillo. Und ich auch. Adieu!

Lorenzo. Leben Sie wohl! (geht ab)

Dritte Scene.

Camillo, Leonora, Jacinta.

Leonora. Genug! Ich will mich auf die Art rächen. Wenns ihn nur martert, ſo finde ich doch mein Vergnügen darinnen. Bruder, Du wirſt dich über meine Veränderung wundern. Nach aller Grauſamkeit, die ich dem Lorenzo bewieſen, habe ich mich entſchloſſen, ſeine Frau zu werden.

Camillo. Wie, Schweſter? So plötzlich verändert! Dieſe Veränderlichkeit iſt eben nicht rühmlich.

Leonora. Ueber Deine Veränderung, Bruder, muß man noch weit mehr erſtaunen. Bisher haſt Du dich ſeiner immer ſo eifrig angenommen, haſt mich blind, grauſam und ſtolz geſcholten. Nun, da ich mich für ihn entſchließe, tadelſt Du meine Gefälligkeit, und ſprichſt wider ſeinen Vortheil.

Camillo. Ich verlaſſe ſeine Dienſte um die, die mir lieber ſeyn müſſen, um die Deinigen. Ich weiß von guter Hand, daß der Angriff, den er auf Dich that, nur Verſtellung war, und daß ſein Herz andre Ketten trägt. Ich wollte Dir daher den Schimpf erſparen, Dich einem anzubieten, der Dich ausſchlagen müßte.

Leonora. Wenns weiter nichts iſt, ſo laß mich nur dafür ſorgen. Ich kenne ſeine Geſinnungen einigermaßen, er ſchlägt mich nicht aus, und hoffentlich, Bruder, wirſt Du es auch nicht ausſchlagen, ihm von meiner Entſchließung Nachricht zu geben. Willſt Du nicht, ſo werde ich ihm den Augenblick mit meinem eignen Munde, ſo viel es auch der jüngferlichen Sittſamkeit koſten wird, meine Neigung geſtehen — Du beſinnſt Dich, als ob Du mir die Bemühung überlaſſen wollteſt.

Camillo. Weder Dir noch mir. Ich habe meine Urſachen dazu, die Du nicht weiſt. Ich muß Dir nur ſagen, es giebt ein junges, zärtliches Mädchen, deſſen Glückſeeligkeit und Ruhe von der meinigen unzertrennlich iſt. Die kann ich nicht unglücklich werden ſehen; ſie liebt ihn mit einer ſolchen Heftigkeit, daß, wenn man ihr auch die Welt für ihn gäbe, ſie immer noch unglücklich wäre. Ich will Deinen weiblichen Ehrgeiz nicht reizen, ich will nicht ſagen, daß Du nicht Reize genug hätteſt, ihn ihr abſpenſtig zu machen, aber ich will Deine weibliche Zärtlichkeit rege machen, und Dir ſagen, daß ihr Tod die Folge Deines Sieges ſeyn würde. Außerdem kann ich auch ein Wort als Bruder ſagen, und ich hoffe, daß dieß einigen Eingang bey Dir findet. Auf alle Fälle ſiehſt Du, welchen Gebrauch ich von meinem Rechte mache.

Leonora. Du könnteſt nie einen unangenehmern Gebrauch davon machen. Erlaube, daß ich ein wenig darüber nachdenke. Laß mich einen Augenblick allein!

Camillo. Das will ich thun. Ich bitte nur, daß Du es wohl überlegſt, und mir hernach keine abſchlägliche Antwort giebſt. (geht ab)

Vierte Scene.

Leonora, Jacinta.

Jacinta. In der That, Mademoiſell, ich bin Ihres Bruders Meinung, ob gleich aus einem andern Grunde. Aber es verdient ſchon, daß Sie es zwey für einmal überlegen. Sie ſind zu hitzig.

Leonora. Ein verachtetes Mädchen weiß ſich nicht zu mäßigen. Rache iſt aller Troſt, der ihr übrig bleibt, und da greift ſie nach der erſten beſten Gelegenheit. Der Undankbare! Mir ſo ſchnöde zu begegnen!

Jacinta. Sie ſehen, ich bin eben ſo ſehr darüber aufgebracht, als Sie es nur ſelbſt ſeyn können, dennoch ſinne ich hin und her, was die Urſache davon ſeyn mag. Nie hat jemand einen Brief mit mehr Entzückung angenommen, ich war ſo gut eine Göttinn, als Sie ſelbſt, bloß, weil ich ihn gebracht hatte. Und doch, da ich einen Augenblick nachher eine Nachricht brachte, die hundertmal ſchöner war, als die vorige, hätte er einer Hexe nicht ärger begegnen können, es muß alſo unterdeſſen etwas paßirt ſeyn, ſo viel iſt gewiß.

Leonora. Aber gewiß nichts, das werth wäre, mich darnach zu erkundigen. Denn nichts kann ſich ereignet haben, das ſein Betragen gegen mich entſchuldigte. Er hatte einen Brief von meiner Hand, worinnen ich ihn zum Gebieter meines Herzens erklärte, und, ehe ich es nicht mündlich widerrufte, ſollte er gar nicht daran zweifeln.

Jacinta. Ich geſtehe es, Mademoiſell, ich kann kein Wort weiter zu ſeiner Vertheidigung ſagen. Ich fürchte, er iſt im Grunde ſo gut ein Schelm, als der Schandbube, ſein Diener. Wahrhaftig, wir ſind betrogen, und ſchön dafür bezahlt, daß wir den glatten Zungen der Böſewichter Gehör gegeben haben. Aber tröſten Sie ſich, Mademoiſell, ſie fallen gewiß vor ihrem Ende noch einmal irgend einigen garſtigen Menſchen in die Hände, die uns an Ihnen rächen werden.

Leonora. Gut! Laß ihn lachen! Laß ihn über ſeine Thaten triumphiren. Er ſoll ſehen, daß ich

Muth genug habe, ihm ſo zu begegnen, wie er es verdient.

Jacinta. Und eins müſſe noch Ihr Troſt ſeyn, Mademoiſell, daß Sie ihn, ohnerachtet Ihrer zärtlichen Liebe, doch noch in Schranken gehalten haben. Sie haben mir noch nicht dafür gedankt, aber es war gut, daß ich in jener zärtlichen Nacht nicht aus der Stube gieng. Denn es giebt Stunden, wo auch die Herzhafteſten unſres Geſchlechts Gefahr laufen. So verführeriſch ſind die Böſewichter.

Leonora. Kurz, mein ganzes Herz brennt über die Begegnung, und, wenn auch je der Treuloſe es bereuen ſollte, und, wie ein Wurm zu meinen Füßen kröche, ja, wenn er ſich auch einen Dolch ins Herz ſtieße, um die Verzeihung mit ſeinem Blute zu erkaufen: ſo gebiete ich Dir ernſtlich, befehle Dirs aufs Leben, mich durch keinen einzigen Blick gegen ihn zu erweichen, ſondern mich in meiner Rache tapfer zu unterſtützen. Und wenn Du, wovor mich der Himmel behüte, den geringſten Anſchein von Schwäche bey mir merkſt, ſo erinnre mich, an die Niederträchtigkeiten, die ich erfahren müſſen, und ſchildre ſie mir mit den lebhafteſten Farben.

Jacinta. Sorgen Sie für mich nicht, Mademoiſell, ich bin ganz voll Wut, und wenn ich nur meinen Verräther ſehe, ſo will ich ihm eine Salve geben — der Himmel laſſe alle übereilte Gelübde nicht in Erfüllung gehen! Aber ſo, wie ich jetzt denke, ſo wollte ich meinen Kranz lieber mit ins Grab nehmen, als ihn dem Böſewicht überlaſſen. Doch ſachte, da kömmt der Papa.

Fünfte Scene.

Die vorigen. Alvaretz.

Alvaretz. Leonore, entferne Dich ein wenig, und ſchicke mir Deines Bruders Hofmeiſter, den Metaphraſto her! (Leonora und Jacinta gehen ab)

Sechſte Scene.

Alvaretz.

Ich will doch ſehen, ob ich nicht von ſeinem Hofmeiſter erfahren kann, was ihm ſeit einiger Zeit ſo ſehr im Kopfe herum geht. Es muß etwas außerordentliches ſeyn, das ſieht man. Aber es ſey, was es wolle, was ſein Herz beunruhigt, ſo kommt es mit den Sorgen in keine Vergleichung, die ich mir ſeinetwegen mache. Gewiß nichts in dieſer Welt verdient unſern Kummer. Auf was für eine Folter hat mich ſein Geiz geſpannt! Ich brauchte nichts, der gütige Himmel hatte mich überflüßig geſeegnet. Warum billige ich alſo dieſen Betrug? Was habe ich damit gewonnen? Reichthum und Elend. Ich habe ruhige Tage für ſchlafloſe Nächte dahin gegeben. Unſeeliger Tauſch! Bey ſo einem Handel muß man zuletzt verderben.

Siebente Scene.

Alvaretz, Metaphraſto.

Metaphraſto. Mandatum tuum curo diligenter.

Alvaretz. Herr Magiſter, ich wollte Sie fragen —

Metaphraſto. Der Titel Magiſter kömmt her von Magis und Ter, und will ſo viel ſagen, als dreymal würdig.

Alvaretz. Das habe ich in meinem Leben noch nicht gehört. Doch, meinetwegen kann es wahr ſeyn. Aber, Herr Magiſter —

Metaphraſto. Fahren Sie fort!

Alvaretz. Ja, wenn Sie mir es nur erlauben, und mich nicht unterbrechen wollen.

Metaphraſto. Sehr wohl. Nur weiter!

Alvaretz. Nun, alſo Herr Magiſter zum drittenmale, mein Sohn Camillo macht mir ſeit einiger

ger Zeit viel Unruhe, Sie wiſſen, ich liebe ihn, und ich mache mir ſeinetwegen tauſend Sorgen.

Metaphraſto. Es iſt wahr: Filio non poteſt praeferri niſi filius.

Alvaretz. Herr Magiſter, wenn man von Affairen reden will, da braucht man ſolche Schulformeln nicht. Ich halte Sie für einen großen Lateiner; Sie können auch wohl Griechiſch verſtehen. Die, welche Sie mir empfohlen, ſagten wenigſtens ſo, und es iſt mir lieb, wenns wahr iſt. Aber die Sache, wovon ich jetzt mit Ihnen reden muß, giebt Ihnen nicht eigentlich Gelegenheit, Ihre Gelehrſamkeit zu zeigen. Ueberdem, die Wahrheit zu geſtehen, werden Sie ſie allemal bey mir vergeblich verſchwenden. Mein Vater war ein kluger Mann, aber er lernte mir nichts, als geſunde Vernunft. Ich verſtehe nur eine Sprache in der Welt, und da Sie die zum Glück ſo gut als ich verſtehen, ſo dächte ich, wir mögen einander Gedanken mitzutheilen haben, was wir für welche wollen, es wäre vernünftig, wir theilten ſie uns in dieſer Sprache mit, ohne daß wir die Sprache des Julius Cäſar nöthig hätten.

Metaphraſto. Sie haben Unrecht, aber fahren Sie fort.

Alvaretz. Ich bin Ihnen verbunden. Ich weiß gar nicht, was es heißt, ſo viel mir auch daran gelegen iſt, meinen Sohn zu verheirathen, ſo mag ich ihm doch eine Partie vorſchlagen, welche ich will, er weiß immer Ausflüchte.

Metaphraſto. Er denkt vielleicht eben ſo, wie ein Bruder des Marcus Tullius, welcher —

Alvaretz. Lieber Herr Magiſter, denken Sie doch jetzt weder an die Griechen, noch an die Lateiner, noch an die Schotten, noch an die Walliſer, und ſtören Sie mich in meiner Sache nicht. Was haben alle die Leute mit meines Sohnes Heirath zu thun?

Metaphraſto. Sie haben wieder Unrecht, aber fahren Sie nur fort.

Alvaretz. Ich muß Ihnen alſo ſagen, weil er alle meine Anträge ausſchlägt, ſo komme ich auf den Verdacht, daß er vielleicht ſelbſt eine Neigung hat, und was mich in meinem Argwohn bekräftigte; ich bemerkte ihn geſtern, ohne daß er es gewahr ward, in einem Winkel des Luſtwäldchens, wo niemand hinkömmt —

Metaphraſto. An einem entlegnen Orte, wollen Sie ſagen, in der Einſamkeit.

Alvaretz. Nun, ein Winkel in dem Luſtwäldchen, wo niemand hinkömmt, iſt das kein einſamer Ort?

Metaphraſto. Seceſſus, auf lateiniſch.

Alvaretz. Ha!

Metaphraſto. So, wie es Virgil hat: Eſt in ſeceſſu locus.

Alvaretz. Was kann Virgil davon wiſſen! Ich ſage Ihnen ja, es war keine Seele da, als er und ich.

Metaphraſto. Virgil iſt ein berühmter Autor. Ich citirte ſeinen Ausdruck, als eine Phraſis, die ſich beſſer zur Sache ſchickte, als die Ihrige, ich meinte damit nicht, daß er auch im Wäldchen geweſen wäre.

Alvaretz. Und ich ſage Ihnen, ich hoffe eben ſo berühmt zu werden, als alle die Virgile, wenn ich eben ſo lange todt bin, als ſie, und ich brauche keine beßre Phraſis, als meine eigne, um Ihnen meine Meynung zu ſagen.

Metaphraſto. Sie ſollten aber doch ſolche Worte wählen, die von den beſten Autoren am meiſten gebraucht werden. Tu viuendo bonos, pflegen wir Lateiner zu ſagen, ſcribendo ſequare peritos.

Alvaretz. Schon wieder.

Metaphraſto. Selbſt Quintilian giebt dieſe Regel.

Alvaretz. Zum Henker!

Metaphraſto. Er hat eine ſehr gelehrte Stelle darüber, die Ihnen ſehr nützlich ſeyn könnte.

Alvarez. Zum Teufel, wollen Sie mich anhören?

Metaphraſto. Was kann die Urſache eines ſo unanſtändigen Zorns ſeyn? Was verlangen Sie von mir?

Alvarez. Was Sie ſchon ſeit einer Stunde wiſſen könnten, wenn es Ihnen beliebt hätte.

Metaphraſto. Sie verlangen alſo, ich ſoll ſtille ſchweigen? Das will ich thun.

Alvarez. Daran thun Sie ſehr wohl.

Metaphraſto. Nun ich ſchweige ja, fahren Sie fort.

Alvarez. Nun, um alſo noch einmal anzufangen, ich ſage, mein Sohn Camillo —

Metaphraſto. Fahren Sie fort, ich ſtöre Sie nicht.

Alvarez. Ich ſage, mein Sohn Camillo —

Metaphraſto. Was ſagen Sie von Ihrem Sohn Camillo?

Alvarez. Daß er einen Schurken zum Hofmeiſter hat, dem ich den Hirnſchedel entzwey ſchlagen werde, wenn er mich nicht anhört.

Metaphraſto. Dieſer Schurke iſt ein Philoſoph, über alle Leidenſchaft hinweg, und wird Sie anhören.

Alvarez. Ich glaube es noch nicht, doch ich will es noch einmal verſuchen. Ich möchte gern von Ihnen wiſſen, ob Sie nichts an meinem Sohn gemerkt haben —

Metaphraſto. Keine Aehnlichkeit mit ſeinem Vater. Fahren Sie fort.

Alvaretz. Nehmen Sie ſich in Acht!

Metaphraſto. Ich ſtöre Sie ja nicht, aber es währet lange, ehe Sie zum Schluſſe kommen.

Alvaretz. Je Sie haben mich ja noch nicht anfangen laſſen.

Metaphraſto. Und doch iſt es hohe Zeit, zu Ende zu kommen.

Alvaretz. Sehen Sie ſich vor! Ich habe nicht ſo viel Geduld mehr übrig.

Metaphraſto. Meine iſt ſchon vorbey. Ich laſſe mich nicht ſo traktiren. Meine Profeßion iſt zu dociren, und nicht zu hören, und doch habe ich zuhören müſſen, wie ein Schuljunge, und man hat mich nicht anhören wollen, wenn ich gleich Magiſter bin.

Alvaretz. Gehen Sie Ihrer Wege!

Metaphraſto. Das will ich nicht. Wenn der Mund eines Weiſen geſchloſſen iſt, ſo iſt er nichts beſſer, als ein Narre. Denn wer kennt ſonſt ſeinen Verſtand? Daher ſagt ein gewiſſer Philoſoph ſehr wohl! Rede, damit man dich kenne. Groſſe Schwätzer ohne Kenntniß, ſind gleich pfeiffenden Winden, aber die Gelehrten müſſen laut reden.

den. Soll dieß nicht erlaubt ſeyn, ſo wird die ganze Ordnung der Natur verkehrt, die Hühner freſſen die Füchſe, und die Lämmer wüten unter den Wölfen; die Ammen ſäugen an Kindern, und die Kinder ſäugen die Amme, Generale ſtopfen Strümpfe, und Kammermädchen erobern Städte, ſo, ſage ich —

Alvarez. Eher ſchweigſt Du doch nicht! (prügelt ihn fort)

Metaphraſto. O Tempora! O Mores!

Dritter Act.

Erſte Scene.

Lopez.

Mannichmal unterſtüzt das Glück ein kühnes Unternehmen, und, wenn uns Thorheit in die Falle gebracht hat, ſo hilft uns die Unverſchämtheit wieder heraus. Ich habe mich von dem hitzigen Liebhaber da fangen laſſen, und wie ein Pinſel, alles gebeichtet, wofür ich Schläge kriegen werde, wie ein Hund. Allons! Courage, Lopez!

Lopetz! Man muß Froſt mit Froſt vertreiben. Du haſt einmal einem Menſchen deines Herrn Geheimniß entdeckt, ſage es noch ein halb Dutzend Leuten mehr, und ſiehe, was da heraus kömmt. Geh und ſage es den beyden alten Dons, den Vätern der Liebhaber. Es iſt einmal geſchehen, und iſt nun nicht zu ändern. Vielleicht ſtecken Sie Ihre beyden alten Köpfe zuſammen, ſchießen Ihr bischen Weisheit zuſammen, und ſehen endlich nach vielem Kopfbrechen ein, daß es am beſten ſey, ſich zu dem zu bequemen, was ſie nicht ändern können. Gut, das iſt mein Entſchluß, ich habe alſo keine Zeit zu verlieren. (pocht an Alvaretz Thür an)

Zweyte Scene.

Lopetz, Alvaretz.

Alvaretz. (drinnen) Wer pocht?

Lopetz. Lopetz.

Alvaretz. (ſieht heraus) Was willſt Du?

Lopetz. Ihnen einen guten Morgen wünſchen.

Alvaretz. Nun wieder guten Morgen! (geht wieder hinein)

Lopetz. Was zum Henker! Ich glaube gar, es iſt ihm nicht viel an meiner Geſellſchaft gelegen. (pocht wieder)

Alvaretz. (drinnen) Wer pocht?

Lopetz. Lopetz.

Alvaretz. (ſieht heraus) Was willſt Du?

Lopetz. Mein alter Herr läßt ſich empfehlen, und ſich erkundigen, wie Sie ſich befinden.

Alvaretz. Wie ich mich befinde? Recht wohl. Wie ſollte ich mich denn befinden? Wieder meine Empfehlung! (geht wieder hinein)

Lopetz. (ruft ihm nach) Don Alvaretz!

Alvaretz. (kommt wieder) Was zum Teufel willſt Du denn mit Deinem guten Morgen, und Deinen Empfehlungen?

Lopetz. (bey Seite) Der Mann verſteht nicht viel Lebensart, wie ich merke. (laut) Mein Herr hat eine ſehr wichtige Sache mit Ihnen abzuthun.

Alvaretz. Wichtige Sachen? Was denn? Was kann er für wichtige Sachen mit mir abzuthun haben?

Lopetz. Das weiß ich nicht, aber es iſt eine ſehr wichtige Sache. Er hat, wie ich höre, eben jetzt ein großes Geheimniß entdeckt, worüber er mit Ihnen ſprechen muß.

Alvaretz. Ha! Ein Geheimniß ſagſt Du?

Lopetz. Ja, und ich ſolls ihm wieder ſagen, ob Sie zu Hauſe wären. Dann will er gleich kommen. Ihr unterthäniger Diener! (geht ab)

Dritte Scene.

Alvarez:

Ein Geheimniß! Und er muß darüber mit mir ſprechen! Himmel, wie zittre ich? Was ſoll die Nachricht bedeuten? Ich habe wenig Bekanntſchaft mit ihm. Was kann er für eine wichtige Sache mit mir abzuthun haben? Ein großes Geheimniß, ſagte er, und das er eben jetzt erſt entdeckt hätte! Ach, in der Welt nur ein Geheimniß! Wenn es das wäre — ſo wäre ich verloren, einen ewigen Schandflecken trüge ich dann davon. Wie unglücklich bin ich, daß ich nicht dem guten Rath meines Herzens gefolgt bin, das mich oft getrieben hat, mein Gewiſſen zu beruhigen, und dem das Vermögen wieder zu geben, dem es von Rechtswegen gehört, und dem ich es durch einen niederträchtigen Betrug entziehe. Aber dieß iſt nun zu ſpät. Meine Schelmerey kommt an den Tag, und ich werde nicht allein genöthigt, mit Schimpf und Schande ihm das ſeinige wieder zu geben, ſondern auch vielleicht verurtheilt, ihm den Verluſt mit dem meinigen zu vergüten. Schreckliche Ausſichten!

Vierte Scene.

Alvarez. Don Felix.

Felix. (bey Seite) Mein Sohn wollte hingehen, und ſie ohne ihres Vaters Willen heirathen! Das kann unmöglich gut ablaufen! Ich weiß nicht, was ich thun ſoll. Er wird argwohnen, daß ich darum gewußt habe, und er gilt ſo viel bey Hofe, daß er mich leichtlich ins Verderben ſtürzen kann. Ich zittre, daß er zu mir geſchickt hat, und mit mir ſprechen will — Hilf Himmel, da iſt er!

Alvarez. (bey Seite) Gütiger Himmel, ſtehe mir bey! Da iſt Don Felix! Wie ich über ihn erſchrocken bin! Was doch das Gewiſſen thut!

Felix. (bey Seite) Was ſoll ich ſagen, ihn zu beſänftigen?

Alvarez. (bey Seite) Wie werde ich ihm ins Geſicht ſehen können?

Felix. (bey Seite) Er kann mir es unmöglich vergeben.

Alvarez. (bey Seite) Er wird mich gewiß vor aller Welt beſchimpfen.

Felix. (bey Seite) Ich ſehe ſchon, wie er ſich verfärbt.

Alvarez. (bey Seite) Wie verächtlich er mich anſieht.

Felix. Ich ſehe, Don Alvaretz, aus der Zerſtreuung in Ihrem Geſichte, Sie wiſſen nun ſchon allzu wohl, was mich zu Ihnen bringt.

Alvaretz. Sie haben Recht.

Felix. Die Nachricht wird Sie in Erſtaunen ſetzen. Ich hätte mir eher des Himmels Einfall eingebildet.

Alvaretz. Es iſt ſehr unrecht gethan, ſehr unrecht gethan.

Felix. Gewiß die That iſt äußerſt verwerflich; und ich glaube, daß ſie niemand wird entſchuldigen wollen.

Alvaretz. Sie iſt nicht zu entſchuldigen. Doch der Himmel iſt gnädig.

Felix. Dieß werden Sie hoffentlich in Erwägung ziehen.

Alvaretz. Wir ſollten chriſtlich handeln.

Felix. Das iſt gewiß.

Alvaretz. Die Güte mag alſo ſiegen.

Felix. Sie iſt eine Tochter des Himmels.

Alvaretz. Großmüthiger Don Felix!

Felix. Nur allzunachſichtsvoller Alvaretz?

Alvaretz. Ich danke Ihnen auf den Knien.
(kniend)

Felix. Das hätte ich zuerſt thun ſollen.
(kniend)

Alvaretz. Iſt es möglich? Sind wir Freunde?

Felix. Laſſen Sie uns unſre Freundſchaft durch dieſe Umarmung beſtätigen.

Alvaretz. Beſter Mann!

Felix. Unerwartete Gütigkeit!

Alvaretz. Wiſſen Sie (ſteht auf) was mir die unglückliche That für Marter verurſacht hat?

Felix. (ſteht auf) Es konnte nicht anders ſeyn, meine Unruhe war nicht kleiner.

Alvaretz. Aber halten Sie mein Unglück geheim!

Felix. Sehr gern! Mein eigner Nutzen erfordert es, und ich will gern der eiteln Ehre entſagen, es der Welt kund zu machen.

Alvaretz. Welche Gütigkeit! (bey Seite) Daß ich an einem ſo würdigen Manne ſo ungerecht gehandelt habe! (laut) Meine Ehre iſt alſo in keiner Gefahr?

Felix. Ewig, ewig laſſen Sie es ein Geheimniß bleiben, ich bin es zufrieden.

Alvaretz. (für ſich) Ein braver Mann! (laut) Die Vortheile, die Ihnen daraus erwachſen könnten, ſollen ganz die Ihrigen ſeyn.

Felix. (bey Seite) Wundervolle Güte! (laut) Was das betrifft, Don Alvaretz, die überlaſſe ich Ihnen ganz, und begnüge mich mit dem, was Sie billig finden werden.

Alvarez. Ich danke Ihnen, von Herzen muß ich Ihnen dafür danken, Sie wiſſen wohl, das muß ich. (bey Seite) Ein Engel von einem Manne!

Felix. Ich bin Ihnen für eine ſo unerwartete Güte Dank ſchuldig, Don Alvarez. Doch alle Fehler ſollen vergeſſen ſeyn, und der Himmel ſeegne Sie!

Alvarez. Das nämliche wünſche ich Ihnen mit doppelter Innbrunſt.

Felix. So laſſen Sie uns, uns noch einmal umarmen, und damit eine ewige Verzeihung bekräftigen.

Alvarez. Von Herzen gern, beſter Mann! (Sie umarmen ſich)

Felix. Nachdem das alſo glücklich abgethan war, ſo muß ich Ihnen geſtehen, Don Alvarez, ich zitterte für Ihren äußerſten Zorn. Denn ich konnte gar nicht zweifeln, daß Sie zu dem Glück einer ſo ſchönen Tochter als Leonore, nicht einen beſſern Plan ſollten gemacht haben, als durch die weit ſchlechtern Umſtände meines Sohnes könnte erfüllet werden, aber da ſie nun einmal verbunden ſind, und —

Alvarez. Ha!

Felix. Ich glaube es wohl, daß man Ihnen keinen ſonderlichen Gefallen thut, wenn man den Diſcurs wieder auf das Tapet bringt, obgleich

Ihre chriſtlichen Geſinnungen und Ihr gutes Herz Sie bewogen haben, uns zu verzeihen. Doch um Leonoren Gerechtigkeit wiederfahren zu laſſen, und ſie vor Ihrem zu ſtrengen Urtheile bey dieſem unglücklichen Schritte zu ſchützen, die liſtige Beſtie, ſein Diener brachte ſie durch ganz unerhörte Pfiffe zu dieſer Uebertretung ihrer Pflichten. Sie ſelbſt war ſo ſehr zur Sittſamkeit und Gehorſam geneigt, als es nur ein Vater von ſeiner Tochter verlangen kann. Meinen Sohn kann ich nicht entſchuldigen, aber da dieß ſchon Ihre Gütigkeit thut, ſo hoffe ich, Sie werden den Fehler, der weit weniger ſchuldigen Leonora gänzlich vergeſſen.

Alvaretz. (bey Seite) Was geht da für ein Misverſtändniß vor! Durch die ungegründete Furcht des einen Unglücks, gelange ich zur Gewißheit des andern.

Felix. (bey Seite) Er ſieht ganz zerſtreut aus! Was bedeutet das?

Alvaretz. (bey Seite) Meine Tochter mit ſeinem Sohne verheirathet! — O Schande! Doch ich bin ſo aufgebracht, es möchte nicht gut gehen, wenn ich länger bey ihn bliebe. Ich will alſo gehen.

Felix. Sie ſcheinen mir tiefſinnig zu ſeyn. Es wird doch —

Alvarez. Eine plötzliche Unruhe hat mich überfallen. Ich bitte um Verzeihung, ich muß mich entfernen. (geht ab)

Fünfte Scene.

Don Felix.

Das gefällt mir gar nicht. Er gieng ſo unmuthsvoll fort. Ich ſorge, die Güte kömmt ihm zu ſauer an. Die natürliche Empfindlichkeit that einen Angriff auf ſeine angenommene Großmuth. Der Himmel gebe, daß ſie ihr gewachſen ſey! Das Unglück iſt groß, und muß ihm ſehr nahe gehen. Seine Gelaſſenheit war gar nicht natürlich. Ich wünſche nur, daß er nicht noch zu meinem Verderben gereizt wird. Doch, da kommt der junge verrückte Phantaſte, der mir durch ſeine nächtlichen Liebeshändel allen den Verdruß gemacht hat.

Sechſte Scene.

Don Felix, Lorenzo.

Felix. So kömmſt Du, und willſt den Dank bey mir holen, für Deine ſchöne That? Du denkſt, Du haſt eine Heldenthat gethan, undankbarer Sohn, daß Du mich in eine ſolche Unruhe geſtürzt haſt. Soll denn kein Tag vorbey gehen, daß ich nicht einen herben Trank trinken muß, den Du mir zubereitet haſt?

Lorenzo. Ich erſtaune, Herr! Was habe ich gethan, das Ihren Zorn verdiente?

Felix. Nichts, nichts von der Welt, und wirſt es auch niemals thun. Ich bin ein alter mürriſcher Kerl, und keife immer, und finde immer Fehler, wo keine ſind. Ich beklage mich immer, daß ich ſo einen Phantaſten zum Sohne habe, der mir das Leben ſauer macht, bilde mir ein, er kehrt die Ordnung der Natur um, macht Nacht aus Tag, und Tag aus Nacht, ſetze mir in den Kopf, daß er ſein Leben mit Müßiggang hinbringt, und nur dann und wann erwacht, um ein Bubenſtück auszuüben; und hatte eben jetzt den ungereimten Traum, er ſuche das Glück der Familie durch eine heimliche Heirath mit der Tochter eines Mannes zu machen, der uns alle dafür in Staub verwandeln wird. Ach, undankbarer Sohn! Einen alten Mann in ſolche Unruhe zu ſtürzen! Für die Schmerzen, die Du Deiner Mutter gekoſtet, und für die Sorgen, die mir Deine Erhaltung verurſacht, haben wir uns ein bittres Andenken an unſre Flitterwochen erzeugt. (geht ab)

Siebende Scene.

Lorenzo.

So? — Alles iſt entdeckt! — Ein heftiger Sturm erhebt ſich, und ich bin in einem Nachen auf der offenbaren See. Aber wie ſollte er das erfahren haben? Von dem Verräther, den Lopez! — — Es kann nicht anders ſeyn, denn niemand weiß es, als er und der Prieſter, der uns kopulirte. Aber der Schurke wirds nicht geſtehen. Ich muß es liſtig mit ihm anfangen, und meinen Zorn verbergen. Ah, da kommt er!

Achte Scene.

Lorenzo, Lopez.

Lorenzo. Lopez!

Lopez. Rufen Sie, Herr?

Lorenzo. Wie ich ſehe, iſt alles meinem Vater entdeckt! Das Geheimniß iſt an den Tag. Er weiß meine Heirath.

Lopez. Er weiß Ihre Heirath! Wie Henker ſollte das zugehen? Es iſt nicht möglich.

Lorenzo. Ich ſage Dir aber, es iſt wahr. Er weiß alle Umſtände davon.

Lopez. Alle Umſtände? — Nun wahrhaftig, ſo muß er — Gott ſey bey uns — mit dem Teufel einen Bund gemacht haben.

Lorenzo. Ich weiß nicht, wie es heraus gekommen iſt, und bekümmre mich auch darum nicht, da er wider alles mein Erwarten ſehr zufrieden damit war, und meinen Fehler mit beſſern Gründen entſchuldigte, als ich es ſelbſt thun kann.

Lopetz. Iſt es möglich? (bey Seite) Das freut mich. Nun geht alles gut.

Lorenzo. Es iſt ein unerwartetes Glück; aber es kann unmöglich blos von ſeiner eignen Gütigkeit kommen. Es muß ſich jemand die Mühe gegeben haben, ihn zu der Gelaſſenheit zu bringen. Ich habe es gewiß irgend einem Freunde zu danken, und ich wünſchte, daß ich wüßte, wem ich dafür Verbindlichkeit ſchuldig wäre, um mich erkenntlich zu beweiſen.

Lopetz. (bey Seite) Iſt das Ihr Wunſch? Das kann leicht geſchehen. Ah, ich will es geſtehen, und den Dank dafür annehmen. (laut) Ja, Herr — — nicht, als wenn ich mir ein Verdienſt aus der Sache machen wollte, denn ach ich bin in Ihrem Lohn und Brode, und Ihnen folglich zu aller Art von Dienſten verpflichtet. Aber — ich habe es gethan.

Lorenzo. Was haſt Du 'gethan?

Lopetz. Was ſonſt niemand gethan haben würde, den Hauptſtreich. Ich ſagte ihm das Geheimniß, und beredete ihn auch, daß er ſich es gefallen ließ.

Lorenzo. Unmöglich! Du haſt mir nicht die Wahrheit geſagt.

Lopetz. Mein Herr, ich denke zu großmüthig, zu erndten, wo andre geſät haben. Aber wenn dieſer kleine Dienſt einige Vergeltung verdient, ſo wiſſen Sie doch, wem Sie ſie ertheilen ſollen.

Lorenzo. Es iſt Dein Ernſt nicht.

Lopetz. Mein völliger Ernſt, oder Hunger ſey mein Theil!

Lorenzo. Und Auszehrung der meinige, wenn ich Dich nicht nach Verdienſten belohne! (Stößt mit dem Degen nach ihm) Stirb!

Lopetz. (ſpringt auf die Seite) Nehmen Sie ſich in Acht! Was fehlt Ihnen? Ich erſtaune.

Lorenzo. Verräther, ſind das die Früchte meines Vertrauens? (ſtößt noch einmal nach ihm) Schurke!

Lopetz. Sehen Sie ſich vor! Sie richten ſonſt Unheil an, ehe Sie ſich es verſehen!

Lorenzo. Wie kannſt Du mir den Schaden erſetzen, Niederträchtiger, den mir Deine Verrätherey bringt. Dein elendes Blut kann mir nicht den hunderſten Theil erſetzen — Doch will ich es haben. (ſtößt wieder nach ihm)

Lopetz. Schon wieder! Ich bitte Sie Herr, ſeyn Sie ruhig; ſitzt denn der Teufel in Ihnen? Mit ſolchen ſpitzigen Dingen läßt ſich nicht gut ſpaßen. Ich wette, der letzte Stoß war nur um ein Haar weit von mir. Ich weiß nicht, worüber Sie ſo einen Lerm anfangen, aber das weiß ich gewiß, ich habe alles ſo gut gemacht, als ich konnte, und ich glaube, es wird auch alles zuletzt noch gut gehen, wenn Sie nur ein wenig Geduld haben wollen. Wenn ſich die Herrn Väter nur erſt ein bischen haben beſinnen können — Auf meine Ehre, ich habe für Sie geredet, wie Cicero, und ich zweifle auch gar nicht, daß alles noch gut gehen wird, wenn Sie nur den Dingen ihren Lauf laſſen wollen. Aber wenn man nichts als häßliche Reden hört, nichts als bloße Degen ſieht — — Ha! ha! ſtirb Hund! — Da kann kein Menſch etwas dabey machen.

Lorenzo. Geſetzt aber, Dein Projekt ſchlüge fehl, ſo wärs um mich geſchehen, Herr Lopez!

Lopez. Je alsdenn iſt es immer noch Zeit, mich zu erſtechen. Nicht wahr? Warum wollen Sie es jetzt thun. Ueberdem bin ich gar nicht darauf gefaßt, gar nicht präparirt, es wäre mein Unglück.

Lorenzo. Aber was wird Leonore dazu ſagen, Spitzbube, daß ihre Heirath entdeckt iſt?

Lopez. Je vielleicht auch ihren Degen ziehen. (weiſt auf die Zunge) Doch es wird mit Ihnen beyden noch alles gut gehen, wenn Sie mich nur machen laſſen.

Lorenzo. Stille. Da kömmt ihr Vater!

Lopez. Das iſt gut! Nun wollen wir ſehen, wie die Sachen gehen.

Neunte Scene.

Die vorigen, Don Alvarez.

Alvarez. (für ſich) Je mehr ich von der Beſtürzung zu mir ſelbſt komme, die mir des Don Felix Erzählung verurſachte, deſto wunderbarer kömmt mir die ganze Begebenheit vor. Leonora behauptet, es ſey kein Wort von dem allen war, was ich gehört hätte, ſie wüßte nichts von einer Heirath, und das ſagt ſie mit einer ſo unſchuldigen aufrichtigen Mine, daß ich meines Orts ihr glaube. Was müſſen aber die Leute darunter ſuchen? Sie haben gewiß eine niederträchtige Abſicht, die ich noch nicht einſehen kann. — Doch da iſt der Bräutigam! Ich will Ihn doch anreden. (laut) Ich habe mir ſagen laſſen, mein Herr, daß Sie die Mühe über ſich nehmen, meine Tochter ins Gerede zu bringen, und alberne Mährchen von ihr zu erzählen, die ſich gar nicht denken laſſen.

Lopez. Ich dächte unmaßgeblich, Don Alvarez, wenn Sie Ihren Schwiegerſohn etwas höflicher traktirten, die Sachen würden in der That noch einmal ſo gut gehen.

Alvaretz. Was redet der unverſchämte Kerl von einem Schwiegerſohne? Aha! Vermuthlich biſt Du, Schurke, der Erfinder der ſchändlichen Hiſtorie.

Lopetz. Sie ſind böſe, Don — vielleicht ohne Urſach!

Alvaretz. Ohne Urſach, Spitzbube? Fehlt es wohl noch an Urſach, wo eine Tochter beſchimpft, und eine anſehnliche Familie geläſtert wird?

Lopetz. Da iſt er! Laſſen Sie ihn antworten!

Alvaretz. Es ſollte mir lieb ſeyn, wenn er antwortete, warum er ſich um meine Tochter nicht als ein ehrlicher Mann beworben hat, wenn er einige Neigung für ſie hatte?

Lopetz. (bey Seite) Ja, daß man die Thüren vor ihm verriegelt hätte, wie vor einem Diebe in der Nacht!

Lorenzo. Mein Herr, zur Rechtfertigung meiner That habe ich wenig zu ſagen, aber deſto mehr zur Entſchuldigung. Wenn je eine Leidenſchaft Nachſicht verdient, von der Sie in Ihrer Jugend ſelbſt beherrſcht worden, ſo muß ich geſtehen, ich liebe Ihre Tochter mit einer Heftigkeit —

Alvaretz. Daß Sie ſie um einer nächtlichen Zuſammenkunft willen ins Verderben ſtürzen müſſen.

Lorenzo. Ins Verderben?

Alvaretz. Ja, das iſt das rechte Wort. Sie wußten, daß es Leonorens eignem Vortheil entgegen ſey, ſie zu heirathen. Daher bemühten Sie ſich, ſie heimlich zu gewinnen. Sie wußten, daß die ihrigen beſſer für ſie ſorgen würden, daher ſuchten Sie Ihre Abſichten vor denſelben zu verbergen, und doch lieben Sie ſie mit einer Heftigkeit —

Lorenzo. Daß ich ihr den Augenblick mein Leben zum Opfer bringen wollte.

Alvaretz. Könnten Sie ihr den Augenblick funfzigtauſend Piſtolen zum Opfer bringen, ſo hätte Ihre heftige Liebe beſſere Kreditive. Das Lebensopfer gehört zu der Attake einer Konterſcarpe, aber tauſend Dukaten erobern eher das Herz eines Mädchen. Sie ſind noch ein junger Menſch, aber Sie werden das ſchon noch lernen, wenn Sie älter werden.

Lopetz. Aber da es doch dießmal noch ſo ganz gut ausgeſchlagen iſt, und da mein Herr gewiß ein unvergleichlicher Ehemann ſeyn wird, ich bin gut dafür, und da es zu ſpät iſt, zu wiederrufen, was einmal geſchehen iſt —

Alvaretz. Was iſt geſchehen, Schurke?

Lopetz. Ich meine, da mein Herr und Mylady einmal verheirathet ſind, und ——

Alvaretz. Du lügſt. Sie ſind nicht verheirathet.

Lopetz. Mein Herr — Wie geſagt, da Sie einmal verheirathet ſind, und da ſie einander ſo zärtlich lieben, ſo dächte ich —

Alvaretz. Die Unverſchämtheit iſt unausſtehlich. Mein Herr, haben Sie dem Schurken das geheißen?

Lorenzo. Mein Herr, ich weiß nicht, was Sie meinen.

Alvaretz. Ich dächte, Sie könnten es wohl verſtehen. Behaupten Sie, mit meiner Tochter verheirathet zu ſeyn?

Lorenzo. Mein Herr, eben dieß iſt auf der einen Seite meine Seeligkeit, und auf der andern mein Unglück.

Alvaretz. Und denken Sie denn, daß Ihnen das alberne Projekt gelingen ſoll? Glauben Sie denn, wenn Sie behaupten, Sie ſind mit ihr verheirathet, daß das mich und meine Tochter bewegen wird, in der That darein zu willigen?

Lopetz. Don Alvaretz, aus Ihren Reden zu ſchließen, glauben Sie wohl gar, mein Herr iſt nicht bey Sinnen. Ich aber, der ich hier nur ein Zuſchauer bin, ſo wie bey der Heirath, ich habe meine fünf Sinnen noch, und frage Sie: Denken Sie denn, daß Ihnen das Projekt gelingen ſoll? Glauben Sie denn, wenn Sie behaupten, ſie wären nicht mit einander verheirathet, daß das ihn und mich bewegen könnte, Leonoren fahren zu laſſen? Und nur noch eine kurze Frage, um nur einmal aus der Sache zu kommen: Warum glauben Sie es nicht, daß ſie verheirathet ſind?

Alvarez. Weil ſie es ſchlechterdings ableugnet.

Lopez. Je ſie leugnete wohl ihre Religion ab, wenn Sie ihr mit ſo einem ſchrecklichen Geſichte zuſetzen. Hören Sie nur! Die arme Leonore iſt ſterblich verliebt, und ich wünſchte, daß alle arme Mädchen, die ſo verliebt ſind, ſich ſo gut verſorgten, als ſie. Aber Sie erſchrecken ſie ſo, daß ſie ganz von Sinnen kömmt. Holen Sie ſie her, reden Sie freundlich mit ihr, ſagen Sie ihr, ſie wüßten, es wäre geſchehen, Sie hätten es von einem ehrlichen Manne, von mir. Sie wünſchten freylich, es wäre nicht geſchehen, aber Sie wären ein Chriſt, und hätten zu viel Barmherzigkeit, und wollten es ihr vergeben. Sagen Sie ihr das, ſo werden Sie ſehen, daß ich ein ehrlicher Mann bin, und ich kriege Satisfaction.

Alvarez. Oder ich werde ſehen, daß Du ein unverſchämter Spitzbube biſt, und Dir die Beine entzwey ſchlagen.

Lopetz. Ich laſſe mirs gefallen.

Alvaretz. Nun gut, ich bins zufrieden. (geht an die Hausthüre) Leonore! Iſt niemand da? Leonore!

Lopetz. (bey Seite zu Lorenzo) Alles wird vortreflich gehen, in einem Augenblick werden alle Schlunde geſtopft ſeyn.

Zehente Scene.

Die vorigen, Leonore.

Alvaretz. Komm her, Leonore!

Lopetz. Nun wollen wir ſehen!

Alvaretz. Ich habe Dich geruft, daß Du dich ſelbſt verantworten ſollſt. Hier ſind ſehr böſe Zeugen wider Dich! Iſt etwas daran, ſo verbirg es nur nicht länger, es muß endlich an den Tag. Es iſt alſo eben ſo gut, Du ſagſt es jetzt. Nichts iſt verdrießlicher, als Ungewißheit. Ich ſähe es alſo gern, wenn ich daraus geriſſen würde. Haſt Du das gethan, was man mir ſagt, ſo iſt es wahr, es iſt ein großer Fehler, aber ich fürchte nur gar zu ſehr, daß er ſelber ſeine Strafe mit ſich führen wird, und daher will ich meinen Zorn lieber in Mitleid mit Deinem Unglück verwandeln, als es dadurch noch mehr vermehren. Geſtehe alſo die Wahrheit!

Lopetz. Das war brav! Nun will ich auch ein Wort ſagen! Sie ſehen, ſchöne Lady, die Gütigkeit eines zärtlichen Vaters, nichts hindert Sie alſo, einen Mann, der ſie ſo ſehr liebt, öffentlich für den ihrigen zu erkennen. Faſt wären wir beyde einander darüber in die Haare gerathen, faſt wären Eimer Bluts vor dieſem Hauſe vergoſſen worden: aber, dem Himmel ſey Dank, die Sonne ſcheinet wieder, und ein Wort aus ihrem ſchönen Munde, kann auf immer wieder ſchönes Wetter machen. Mein Herr iſt gezwungen worden, die Heirath zu geſtehen, und er bittet ſie, ein gleiches zu thun.

Leonore. Was will der unverſchämte Schurke?

Lopetz. Ha! Madam!

Leonore. (zu Lorenzo) Mein Herr, ich möchte gern die Urſach dieſer unſinnigen Erzählung wiſſen. Sie können gewiß nicht Theil daran haben.

Lopetz. Er, er — —

Lorenzo. Verzeihen Sie mir, liebſte Leonore; ich wußte wohl, daß Sie wichtige Gründe hatten, warum Sie dieß Geheimniß noch länger verbergen wollten. Aber es iſt nicht meine Schuld, daß unſre Heirath entdeckt iſt.

Leonore. Unſre Heirath?

Lorenzo. Sie iſt nun allgemein bekannt, mein Schatz, obgleich gänzlich wider meinen Willen:

Aber da es nun einmal geſchehen iſt, was würde es helfen, es länger zu läugnen?

Leonore. Ich wäre alſo Ihre Frau? Ich hätte mich in Sie verliebt, und Sie ohne meines Vaters Wiſſen geheirathet?

Lorenzo. Ich bin nicht ſo ſtolz, es der Liebe zuzuſchreiben. Ich begnüge mich in aller Demuth, mein Glück Ihrer Gütigkeit zu verdanken. Sie ſahen die Pein, die ich Ihrentwegen litte, und linderten ſie aus Mitleid.

Leonore. Das hätte ich gethan? Nun wahrhaftig ſo eine Unverſchämtheit muß man noch nicht geſehen haben!

Lopez (bey Seite) Sie hat recht. Sie müßte eine vortrefliche Aktrize abgeben.

Lorenzo. Ich erſtaune, Madam, daß Sie die Sache ſo weit treiben. Sie ſehen, es hilft nichts, und, was die Entdeckung anbelangt, ſo habe ich Ihnen ſchon geſagt, ſie iſt nicht mein Fehler.

Lopez. Nein, nicht meines Herrn Fehler. Ich habe es gethan. Was machen Sie nun für einen Lerm darüber! Ich wußte gleich, es würde alles gut gehen, und ſo wird es auch gehen, wenn Sie nur der Sache ihren Lauf ließen. Aber wenn die Damen ſpaßen wollen, wenn die Herrn ernſtliche Geſchäffte haben, was zum Henker kann man da ſagen?

Leonora. Wie ich ſehe, ſo iſt der Kerl Ihr Gehülfe in der Kabale. Aber Ihre Abſicht kann ich nicht errathen. Wenn etwas ſeine Unverſchämtheit übertreffen kann, ſo iſt es ſeine Narrheit. Ein ſchöner Kunſtgriff, ein Mädchen zu gewinnen. Ich könnte mir eine Luſt damit machen. Aber ich ſehe wohl, eine ſo unverſchämte Bosheit verdient eine härtre Begegnung. Faſt möchte ich mein Geſchlecht vergeſſen, und mich ſelbſt rächen.

Lorenzo. Madam, ich erſtaune —

Lopez. Laſſen Sie mich nur mit ihr reden. Sie ſind viel zu beſtürzt, Sie richten nichts aus. Man muß es ihr ein bischen nachdrücklich ſagen. Sehen Sie, Madam, ich habe manche närriſche Grille bey den Damen geſehen, aber Sie übertreffen ſie alle. Der Henker hole die Sucht, zu widerſprechen! Sie ſind noch nicht acht und vierzig Stunden verheirathet, und Sie widerſprechen Ihrem Manne ſchon ins Geſicht! Ueberlegen Sie auch wohl, wer er iſt? — Wer der Herr da iſt? — Und was er thun kann — nach den Geſetzen? Er kann Sie einſperren — — zu Boden werfen — Hände und Füße binden —

Lorenzo. (will ihn ſchlagen) Warte, unverſchämter Schlingel! Wo Du noch ein Wort ſagſt!

Leonora. (giebt dem Lopez eine Ohrfeige) Da iſt etwas für das, was Du ſchon geſagt haſt! (geht ab)

Lopetz. Ich glaube — ſie gab mir gar eine Ohrfeige. Ha! Herr, wollen Sie ihre alten Diener von ihren neuen Leuten ſo mißhandeln laſſen? Es iſt eine Schande, es iſt eine Schande! Herr, wollen Sie einmal von einem einfältigen Menſchen einen guten Rath annehmen? Sie läugnet, daß ſie mit Ihnen verheirathet ſey. Halten Sie ſie beym Worte. Sie haben eine Probe von ihren Grillen geſehen. Laſſen Sie ſie gehen!

Alvaretz. Nun, meine Herren, ſie haben geſehen, ich habe Sie ganz gelaſſen angehört. Sind Sie nun zufrieden? Oder wie weit wollen Sie die Sache noch treiben?

Lopetz. Mich däucht, wir werden ſie wohl ganz liegen laſſen.

Alvaretz. Nun, es iſt Zeit, Schurke!

Lopetz. Ja, ich will ein Schurke ſeyn, wenn nicht jedes Wort, das ich geſagt habe, ſo wahr iſt — als wenns in der Zeitung ſtünde. Und ihre Tochter iſt — iſt — eine — eine — eigenſinnige junge Frau, daß ſie zwiſchen den Herren ſolchen Zank und Streit erregt. Und wenn jede ſo ankäme, ſo könnte ſie zufrieden ſeyn. — Ich ſage es nicht, um Oel ins Feuer zu gießen, aber laſſen Sie ſie gehen!

Alvaretz. Mein Herr, ich finde es eben nicht für dienlich mit Ihrem unverſchämten Diener da mehr Worte zu verlieren.

Lopetz. Sehr obligirt! Aber ich ließe ſie gehen.

Alvaretz. Ich habe Ihnen auch weiter nichts mehr zu ſagen, als daß Sie nicht denken dürfen, eine ſo freche Beſchimpfung meiner Familie werde lange ungerochen hingehen. Adieu! (geht ab)

Lorenzo. Nun, was kannſt Du nun für Dich ſagen?

Lopetz. Nichts, als daß ich — in meinen beſten Jahren ſehr unglücklich bin, und daß ich glaube, Himmel und Erde habe ſich zu meinem Untergange verſchworen. Noch ungeborne Kinder werden dereinſt mein Unglück in Klagliedern beſingen! Es wird mir ganz ſchwarz vor den Augen! Verzweiflung umringt mich! Galgen erſcheinen mir, und eine Peitſche zur Vorkoſt! Ich will alſo gehen, einen hohen Berg ſuchen, ſo hoch ich ihn finden kann, wo unten ein tiefes ſchreckliches Thal liegt, und von der jähen Spitze — — (bey Seite) mich ganz gelaſſen umſehen. (laut) Leben Sie wohl!

Lorenzo. Nein, Spitzbube, ich muß Dein verfluchtes Ende ſelbſt ſehen. Stirb auf der Stelle! (zieht den Degen)

Lopetz. Ich kann nicht ſterben, Herr, wenn jemand zuſieht.

Lorenzo. Geh hin, elender Kerl! Aber denke nicht, ſo davon zu kommen! Du ſollſt Deinen Lohn noch kriegen. (geht ab)

Lopetz. Was das für ein boshaftes Menſch iſt! Gleich am erſten Tage in der Ehe ſo ein Spektackel im Hauſe zu machen! So genießt ja mein Herr nicht einmal die Flitterwochen. Wahrhaftig ich ließ ſie gehen. Wenn ſie jetzt ſchon ſo ſeyn will in ihrer zarten Jugend; was wird ſie nicht erſt in ihrem ſechzigſten Jahre ſeyn? Nun er kann thun, was er will, aber, wäre ſie mein Schatz, ich ließe ſie gehen — Mit einem guten Stock in der Hand wollte ich die Wahrheit aus ihr herausprügeln, wie den Hund aus dem Loche.

Vierter Act.

Erſte Scene.

Camillo, Iſabella.

Iſabella. In der That ein unglücklicher Zufall!

Camillo. Ach Iſabelle! Das Schickſal hat mein Verderben beſchloſſen. Es iſt nicht anders, Leonora und Lorenzo müſſen bald einiges Licht bekommen. Der Streit iſt zu verwirrt, als daß man ihn vorbey gehen ließe, ohne weiter nachzuforſchen. Dann kommt alles heraus, und ich zittre, an die Folgen zu denken. Don Alvaretz mag nun um den Betrug wiſſen, oder mit der übrigen Welt hintergangen worden ſeyn, wenn es einmal an den Tag kommt, und Alvaretz folglich das große Vermögen einbüßt, das er jetzt genießt: was ſoll aus mir werden? Alle väterliche Zärtlichkeit muß dann aufhören, er wird mich als das unglückliche Werkzeug des Verdruſſes, in den er geſtürzt wird, anſehen, mich wieder in meinen niedrigen Stand verſetzen, und dann bin ich auf ewig verloren. Denn ach was wird der hintergangne Lorenzo ſagen? Eine Frau ohne Vermögen, ohne Stand, ohne Schönheit, ſtatt einer, die alles dieß im Ueberfluſſe beſitzt! Himmel! Welch ein Abgrund von Elend!

Iſabella. Sie philoſophiren ſehr richtig. Aber alle dieſe Betrachtungen ſind nun zu ſpät. Warum ſtellten Sie ſie nicht eher an?

Camillo. Weil ich liebte.

Iſabella. Und jetzt lieben Sie nicht!

Camillo. Ja ich liebe, und eben deswegen ſtelle ich dieſe grauſamen nur allzuwahren Betrachtungen an.

Iſabella. Die Liebe, ſehe ich alſo, kann alles thun.

Camillo. Ja, das kann ſie. Ihre Macht iſt zum Erſtaunen groß, ihre Pein kann keine Zunge ausſprechen, ihre Süßigkeit niemand denken, Kronen können nicht ihre Martern vergüten, der Himmel kaum ihre Freuden erſetzen. So viel ſteht jetzt bey mir auf dem Spiel. O rathen Sie mir, wie ich es rette.

Iſabella. Ach! Der Rath überſteigt die Kräfte meines Verſtandes. Ich ſehe kein Mittel zu Ihrer Rettung.

Camillo. Und doch iſt gewiß eines:

Iſabella. Und dieß iſt?

Camillo. Der Tod.

Iſabella. O vielleicht giebt es noch ein anders. Es fällt mir jetzt etwas ein — vielleicht iſt es nichts, doch auf einen kleinen Umſtand beſinne ich mich, den ich nicht achtete, als er ſich ereignete — Ich will gehen, und darüber nachdenken. Doch halt. ich ſehe den Don Carlos. Er würde uns nur ſtören, wir wollen ihm aus dem Wege gehen. (Camillo und Iſabella gehen ab)

Zweyte Scene.

Don Carlos, Sancho.

Carlos. Wieder abgewieſen! Das iſt nicht auszuſtehen! Wenn auch des Böſewichts Erzählung ein Mährchen iſt, war ich zu tadeln, daß ich es anhörte. Das Betragen iſt unerträglich! Wie traktirte ſie Dich?

Sancho. Wie noch nie ein Ambaſſadeur iſt traktirt worden. Mademoiſell, mein Herr bittet tauſendmal um Verzeihung, und bittet unterthänig, Sie nur einen Augenblick zu ſprechen. —— Geh, Schurke! — Mademoiſell, was ſoll ich meinem Herrn zur Antwort ſagen? — Sage ihm, er ſey ein Böſewicht —— In der That, ſchöne Lady, Sie ſind zu hitzig — Hier, Bediente, werft mir den Kerl zum Fenſter hinaus — und damit gieng ſie zu ihrer Andacht.

Carlos. Haſt Du Jacinten geſprochen?

Sancho. Ja, ſie begrüßte mich auch mit einem halben Schock Schelme und Spitzbuben. Mich deucht, unſer Schickſal iſt ſich ſo ziemlich gleich, und, auf meine Ehre, wir haben uns an ein Paar garſtige Menſcher gehängt.

Carlos. Undankbares Mädchen, mit einer ſolchen Verachtung eine ſo ſchleunige Rückkehr eines mit Recht mistrauiſchen Herzens anzunehmen.

Sancho. Ha! ha! ha!

Carlos. Wie? Verdient die erſte Hitze vor dem Zorne eines Liebhabers keine Nachſicht, wenn er durch eine ſo ſchreckliche Wahrſcheinlichkeit erregt wird? So gerecht auch mein Verdacht war, habe ich ihn lange gehegt?

Sancho. Nein.

Carlos. Habe ich auf Eide und Verwünſchungen gewartet?

Sancho. Nein.

Carlos. Iſt nicht auch jetzt noch alle Welt ihrentwegen ungewiß? Ich allein halte ſie für unſchuldig.

Sancho. Sehr wahr.

Carlos. Aus dieſer tiefen Ehrfurcht könnte ſie, dächte ich, eine Liebe wahrnehmen, die kein andrer bezeigt haben würde, ſie könnte mir alle ungegründete Furcht benehmen, und mich von der Tyranney eines Nebenbuhlers befreyen, ſie könnte meiner grauſamen Pein ein Ende machen, und ſie thäte es auch, wenn ſie ſo heftig liebte, als ich?

Sancho. Ha! ha! ha!

Carlos. Aber da ſie es nicht thut, was ſtehe ich hier, und winsle! Verflucht ſeyn die niederträchtigen Demüthigungen der Liebe!

Sancho. So recht!

Carlos. Kinder mögen die Ruthe küſſen, die ſie geißelt, der Hund den Schuh lecken, der ihn ſtößt!

Sancho. Freylich!

Carlos. Ich bin ein Mann, von der Natur zur Herrſchaft beſtimmt. Sie hat uns den Scepter gegeben, und wir veruntreuen das uns anvertraute Regiment, wenn wir ihn einem Frauenzimmer zu Füßen legen.

Sancho. Wahrhaftig, wir ſind Männer — Friſch, Herr, wir wollen uns beyde einen Muth faſſen. (weiſt ſeinen Stock) Hier iſt mein Scepter! Nimm Dich in Acht, Jacinta, meine Unterthaninn! Sind Sie jemals in Rußland geweſen? Da haben die Weiber ihre Männer recht lieb. Warum? Weil — (ſchwenkt ſeinen Stock) Das iſt das rechte Liebespulver! Ach, Herr, wären wir nur klug und ſtandhaft, wie gut wollten wir mit ihnen auskommen! Aber das demüthige Kareßiren verdirbt ſie alle. Freylich eine ſchöne Art ſie zu bändigen; den Tag über bereden wir ſie, als wenn ſie Engel und Göttinnen wären, um ſie des Nachts als menſchliche Geſchöpfe zu brauchen. Da kanns nicht anders kommen.

Carlos. Ich habe noch von niemanden Verachtung ertragen können, und werde ſie auch jetzt nicht ertragen. Dennoch iſt nur ein Mittel, ſich dafür an einem Mädchen zu rächen, man muß ſie ſtandhaft aus dem Herzen verjagen, und an ihre Stelle eine würdigere auf den Thron ſetzen.

Sancho. Ohne Ihnen zu widerſprechen, ich habe noch ein andres Mittel. Ich jage den Tyrannen aus meinem Herzen, und ſetze mich ſelbſt an ihre Stelle auf den Thron. Ja, ich will Herr von meinem eignen Lande ſeyn, und mein Haus in Ordnung erhalten. Machten Sie es nur auch ſo Herr! Denn, ſehn Sie, ich habe bey einem Profeſſor in Salamanka gedient, und habe mit den Doktoren die Philoſophie geleſen. Da habe ich denn gefunden, daß man die Weiber jederzeit für ein Thier gehalten hat, das ſchwer zu ergründen, und ſehr zum Unfug geneigt iſt. So, wie nun ein Thier, immer ein Thier, und ein General, immer ein General bleibt, ſo bleibt auch ein Mädchen, immer ein Mädchen. Daher ſagt ein gewiſſer Grieche, ihr Kopf iſt wie eine Sandbank, oder, wie ein andrer ſich ausdrückt, ein harter Felſen, oder einem dritten zu Folge, wie eine Diebslaterne. Geben Sie wohl Achtung, der Schluß iſt ſehr bündig. So wie der Kopf das Haupt des Leibes iſt, und ein Leib ohne Haupt, wie ein Kopf ohne Schwanz iſt, und wo weder Schwanz noch Kopf iſt, das ein ſehr wunderbarer Körper iſt: eben ſo ſage ich, iſt ein Mädchen gleichnißweiſe — ſehen Sie — denn nichts erklärt eine Sache beſſer, als Gleichniſſe — ich rede gleichnißweiſe, ſo wie Ariſtoteles ſchon oft vor mir geredet hat — man könnte ein Mädchen mit der tobenden See vergleichen. Denn gleichwie die See, wenn ſich der Sturm erhebt, ihre Stirne, wie ein ſtößiger Ochſe, runzelt, wie dann Wellen über Felſen, und Felſen über Wellen gehen, Meerſchweine, wie Forellen, ſpringen, und Wallfiſche, wie Gründlinge hüpfen, die Schiffe, wie Biertonnen gewelzt werden, und die Matroſen wie Heilige beten: eben ſo, ſage ich, ein Mädchen — ein Mädchen, ſage ich, wenn ihre Vernunft an ihrer Leidenſchaft ſcheitert, und das Kriegsſchiff ihres Verſtandes an den Felſen ihrer Wut anfährt, alsdenn, ſage ich, durch gewiſſe Erſchütterungen, welche — — hum — — wie man leicht denken kann, eine Art von Convulſion verurſachen — — ja — — wie ein Ungewitter — hum — gleich — kurz, ein Mädchen iſt wie der Teufel.

Carlos. Unvergleichlich philoſophirt, Sancho!

Sancho. Gut genug, dem Himmel ſey Dank — Doch da kommen die Krokodile, und wollen um Gnade weinen.

Dritte

Dritte Scene.

Die vorigen. Leonora, Jacinta.

Sancho. (bey Seite zu Carlos) Herr, wir wollen zeigen, daß wir Männer ſind, ihre ſalzigen Thränen mögen ihre garſtigen Geſichter waſchen!

Carlos. Reize können mich jetzt nicht rühren.

Sancho. Auch mich hoffentlich nicht. Doch fürchte ich, dieſe Augen werden ſcharfe Blicke thun, um ſo eine Priſe zu machen.

Jacinta. (bey Seite zu Leonoren) Er kommt ganz gewiß, Mademoiſell, um Verzeihung zu ſuchen. Aber nicht wahr, Sie werden ſie ihm nie ertheilen?

Leonora. Wo ich ihm je verzeihe, ſo möge mir der Himmel nie verzeihen!

Jacinta. Bravo!

Carlos. Sie ſehen mich an, Mademoiſell, als ob Sie dächten, ich käme, Sie, wie gewöhnlich, zu beunruhigen. Doch ich muß Ihnen dieſe Sorge benehmen, und Ihnen ſagen, die Urſache, warum ich komme, iſt jetzt, Ihnen ganz gelaſſen zu verſichern, aber ich nehme Himmel und Hölle zu Zeugen — jenes Freuden ſollen mich fliehen, und dieſer Martern überfallen, wenn Ihre Reize in allen ihrem Glanze je meinen Entſchluß wankend machen — ich werde ſie nie wieder ſehen.

Sancho. Schön!

Leonora. Ich weiß, Sie ſind viel zu gewiſſenhaft, als daß Sie Ihr Wort nicht halten ſollten. Ich erwartete dieſe Verſicherung von Ihnen, und kam blos hieher, um Ihnen dafür zu danken. Vortreflich!

Carlos. Deswegen kamen Sie her, gebieteriſche Dame, deswegen kamen Sie her! Wie klein iſt der Stolz eines Frauenzimmers! Wie ſchlecht die Ingredienzien, woraus er beſteht! Wenn Sie gerechte Urſachen ſähen, mich zu verachten, warum wieſen Sie mich nicht gleich anfangs ab? Warum führten Sie einen Sklaven in Ihren Ketten, der Ihren Triumph nicht zieren konnte? Bin ich ſogar verächtlich, ſo erinnern Sie ſich an die Gunſtbezeigungen, die Sie dieſem Elenden ertheilt haben, und ſchlagen Sie nie die Augen auf!

Sancho. Excellent geſchloſſen!

Leonora. Ich geſtehe es, Sie haben den einzigen Fehler getroffen, den mir die Welt vorwerfen kann, die Gefälligkeiten, die ich Ihnen erzeigt, und dieſer ſchäme ich mich auch ſelbſt. Aber da jedes Frauenzimmer ſeine Schwachheiten hat, ſo verzeihen Sie mir immer die meinigen!

Carlos. Allerliebſt, Mademoiſell, allerliebſt! Indeſſen bin ich doch ſo glücklich, daß Sie endlich einmal offenherzig reden. Ich danke Ihnen dafür, von Grund meines Herzens danke ich Ihnen dafür. Aber erwarten Sie nicht, daß ich wieder zu Ihren Füßen krieche. Erwarten Sie es nicht: denn wo ich es je wieder thue —

Leonora. Man wird Ihnen begegnen, wie Sie es verdienen. Gehen Sie!

Carlos. Himmel verleih mir Geduld! —— Doch ich brauche ſie nicht, ich bin ruhig. Mademoiſell, leben Sie wohl! Seyn Sie glücklich, wenn Sie können. Wahrhaftig, das wünſche ich Ihnen, aber nie ſpannen Sie wieder Ihre Netze aus — —

Leonora. Möchten Sie ſich fangen laſſen?

Carlos. Eher wollte ich mich in Feuer und Flammen ſtürzen, eher mit Zangen Stück für Stück mich zerreißen, eher wie die Märtyrer mich auf dem Roſte braten laſſen — Doch, ich ſollte nicht ſo reden. Das klingt nach Leidenſchaft, und der Himmel weiß, ich ſpüre nicht den mindeſten Zorn. Mademoiſell, ich glaube, wir ſind nun mit einander fertig. Ihr gehorſamer Diener!

Leonora. Leben Sie wohl!

Carlos. (zu Sancho) Komm mit! (geht an die Scene und kommt wieder) Noch einmal, ehe ich gehe —

Daß Sie ja nicht etwa an meinem Entſchluſſe zweifeln — ich will Hungers ſterben, mich rädern, köpfen, verbrennen laſſen, ich will verdammt, ja ich will alles ſeyn, was Götter und Menſchen erdenken können, wenn ich bey irgend einer Gelegenheit, in Krieg oder Frieden, in Geſchäfften oder Vergnügen, aus Liebe oder Haß, oder bey irgend einem Vorfall des Lebens, von dieſen Augenblick an, ein Wort oder einen Blick wieder mit Ihnen wechsle. (geht ab, Sancho klatſcht ihm hinter dem Rücken Beyfall zu)

Leonora. Sehr wohl! Komm, Jacinta, wir wollen gehen.

Carlos. (kommt wieder) Noch ein Wort erlauben Sie, Mademoiſell. Ich habe da ein kleines Ding, das Ihnen gehört, ein einfältiges Spielwerk, worein ich ſonſt ſo verliebt war. (reißt ihr Portrait heraus) Wollen Sie dieſe Kleinigkeit von Ihrem Diener annehmen?

Leonora. Sehr gern! Ich habe auch ein kleines Spielwerk, worauf Sie Anſpruch machen können. Tragen Sie es zu meinem Andenken. (reißt ein Armband ab und giebt es ihm)

Carlos. Ich nehme es mit vielem Dank an: Hier iſt noch etwas, das ich Ihnen wieder zuſtellen muß, es gehörte ehemals Ihnen! (Nimmt eine Schreibtafel heraus) Um Vergebung, Mademoiſell — es ſtehen ein Paar Zeilen darinnen, mich däucht, Sie erzeigten mir ehmals die Ehre, Sie mit Ihrer eignen ſchönen Hand hinein zu ſchreiben — Hier ſind ſie:

Du beſter Liebling meines Herzens,
Du Hauptgedanke meiner Bruſt,
Du tiefſte Quelle meines Schmerzens,
Du Hoffnung meiner künftgen Luſt,
O könnteſt Du die Seufzer zählen,
Die meiner Liebe Zeuge ſind,
O könnſt Du jede Thräne zählen,
Die fühlbar mir vom Auge rinnt!

So haben Sie mir Hoffnung gemacht, und ſo mich hintergangen! (giebt ihr die Tafel)

Sancho. Sehr wahr!

Leonora. Ich denke, ich habe auch ein Paar verliebte Verſe; es wird mir auch wohl erlaubt ſeyn, ſie zu produciren. (reißt eine Schreibetafel heraus und lieſt)

Schönſte, kannſt Du widerſtreben?
Der nur wünſcht für Dich zu leben,
Bittet nur um einen Blick,
Einen nur, ſein höchſtes Glück!
Nur ein Wort aus Deinem Munde
Bittet er, für ſein Gehör;
Nur den kleinſten Theil der Stunde,
Bittet er, und ſonſt nichts mehr.

Da haben Sie Ihre Poeſie wieder! (wirft ihm die Schreibetafel vor die Füße) So nutze ich es doch nicht mehr ab, wenn ich ſie mit mir herumtrage. Sie können es noch einmal brauchen.

Jacinta. Vortreflich!

Carlos. Ich glaube, Mademoiſell, ich kann das Geſchenk erwiedern, mit — einer Hand voll von Ihrer Proſa — Da! (wirft ihr eine Hand voll Briefe vor die Füße)

Leonora. Jacinta, gieb mir ſeine Briefe! Da mein Herr, um Ihnen nichts ſchuldig zu bleiben! (nimmt eine Hand voll Briefe aus einem Käſtchen, und wirft ſie ihm ins Geſicht)

Jacinta. (wirft ihm die übrigen zu) Und da, und da, und da.

Sancho. Der Teufel, wir brauchen Ammunition, doch in Ermangelung deſſen — Da, da, garſtiges Menſch. (weiſt ein Pak ſchmutziger Karten, und wirſt ſie nach Jacinten; drauf kommt es zum Treffen, ſie gerathen einander in die Haare, und endlich lauft jedes zu ſeiner Herrſchaft)

Jacinta. Ich hoffe, Mademoiſell, der Sieg iſt auf unſrer Seite.

Leonora. Zum Beweis, will ich das Feld behaupten.

Jacinta. Hüten Sie ſich, daß er ſich nicht wieder erholt, und ſich dennoch noch durchſchlägt. Gehen Sie ja fort.

Leonora. Sey unbeſorgt!

Sancho. Wie die Armeen da ſtehen, und nach der Bataille einander anſehen! Was meynen Sie, Herr, wie wäre es, wenn Sie ſich als einen groſſen General zeigten, und einen rühmlichen Rückzug wagten?

Carlos. Ich danke für den Ruhm! Ach, Leonora! Leonora! Ein Herz, wie das meinige, ſollte nicht ſo gemißhandelt werden.

Leonora. Carlos! Carlos! Ich habe keine ſolche Begegnung verdient.

Carlos. Grauſame Leonora! Doch, was hilft es, Ihnen Vorwürfe zu machen. Wer deſſen fähig iſt, was Sie gethan haben, der hat ein zu grauſames Herz, um je Reue zu empfinden. So fahre dann fort, Tyranninn, mache Dein Vergnügen vollkommen, martre mich immer, dennoch noch immer liebe ich Dich genug, um dieſe Marter zu empfinden.

Leonora. Ach, Carlos, Sie kennen die zärtlichen Regungen des Dinges, das Sie nennten, ſehr ſchlecht. Ein Herz, das Liebe beherrſcht, giebt keinem Gedanken wider die Ehre des geliebten Gegenſtandes Raum.

Carlos. Das heißt nicht, die Ehre deſſelben in Zweifel ziehen, wenn man, ſeiner eignen Unwürdigkeit ſich bewußt, jede finſtre Mine zu ſeinem Nachtheil auslegt.

Leonora. Wenn die Eiferſucht aus ſo geringen Beſorgniſſen entſteht, da äußert ſie ſich mit mehr Beſcheidenheit, als ſich die Ihrige geäußert hat.

Carlos. Und ein ſchuldloſes Herz verzeiht leicht ein noch größer Verbrechen.

Leonora. Von Verzeihung iſt jetzt gar nicht die Rede. Haben wir beyde gefehlt, ſo iſt es am beſten, daß wir beyde dafür leiden. Unſre Trennung wird uns beyden den verdienten Lohn geben.

Carlos. Aber da wir ſelbſt die Richter unſrer Verbrechen ſind, wie wenn wir uns eine gelindere Strafe auflegten?

Leonora. Es würde uns nur reizen, von neuem zu ſündigen.

Carlos. Und wenn dieß auch wäre —

Leonora. Dieß gäbe uns nur neue Gelegenheit, uns in der Vergebung zu üben.

Carlos. Ganz recht! Und ſo ſpielten wir zugleich die Rolle der Menſchen und der Götter, und ſchmeckten beyder Vergnügen.

Leonora. Das Göttermahl iſt zu reizend, als daß man es ausſchlagen ſollte.

Carlos. So laſſen Sie uns denn darüber herfallen, und uns ganz darinnen ſättigen! (geht auf ſie zu, umarmt ſie, und küßt ihr die Hand)

Leonora. Was wir nicht für Thörinnen ſind! (Carlos und Leonora gehen ab)

Sancho. Ja wohl Thörinnen!

Jacinta. Denke ja nicht, daß ich ihrem Beyſpiele folgen werde.

Sancho. Du thäteſt es wohl, kleiner Schalk, wenn ichs nur zulieſſe.

Jacinta. Eher wollte ich mir die Augen ausreißen! Ha! Wenn ſie nur ein bischen von meinem Muthe gehabt hätte!

Sancho. Ich wills ſchon noch erleben, daß Du ſo gut Fleiſch und Blut haſt, kleine Hexe, wie ſie. Aber das hilft alles nichts. Ich habe ein Felſenherz, ein Marmorherz habe ich.

Jacinta. Ein Bimſenherz, Schelm, wenn mans nur probiren wollte, aber Dir alle Demüthigung zu erſparen, und Dir zu beweiſen, daß alle Deine Unterwürfigkeit nichts helfen würde, um Dich zu überzeugen, daß Du nichts als Elend und Verzweiflung zu erwarten haſt, hier — — nimm Deinen elenden Fingerhut wieder! Für die Hemden, die ich Dir damit gemacht habe, bleibſt Du ſo in meiner Schuld.

Sancho. Wenn Sie ſich die Kurzweil machen wollen, Mamſell, ſo glaube ich, werden wir ziemlich mit einander aufheben können. Da, nimm Deinen Tabaksſtopfer, und ſtopfe Dir —

Jacinta. Hier — nimm Dein ſeidenes Nadelküſſen wieder, mit dem allerliebſten halben hundert Nadeln, woraus Du geſtern ſo viel Weſens machteſt. Zähle ſie genau nach, es fehlt nicht eine einzige.

Sancho. Da iſt Dein Meſſer wieder mit dem helfenbeinern Griffe, wetze es recht, es iſt ſo ſtumpf, es ſchneidet nicht als Liebe.

Jacinta. Und da iſt das ſchöne Fickenſcheerchen, womit Du mich beehrt haſt, man kann ein Arm oder ein Bein damit abſchneiden. Gott habe es ſeelig!

Sancho. Hier iſt das bezauberte Schnupftuch, das Du durch Dein unſchätzbares Blut mir noch werther zu machen beliebteſt, als Du Dich dieſer Tage bey Tiſche vor lauter Liebe in den Finger ſchnitteſt. (ſchnaubt ſich hinein, und giebt es ihr)

Jacinta. Der Schurke macht mich ſo böſe, ich will auch nicht einmal die elenden Strumpfbänder von ihm behalten. (ſie bindet ſie ab) Siehſt Du ſie? Du Bettelhund Du? (ſchmeißt ſie ihm um die Ohren) Da ſind ſie!

Sancho. Nun habe ich nur noch ein Stück von Dir. (zeigt ſeinen Stock) Ich geſtehe es, dieß iſt das vornehmſte unter allen Deinen Geſchenken, und ich könnte es gut brauchen, aber, damit Du mir nichts vorzuwerfen haſt, da nimm es mit dem übrigen hin. (indem er nach ihr ſchlagen will, fällt ſie ihm um den Hals)

Jacinta. Ach, grauſamer Sancho! Nun ſchlage mich, Sancho, wenn Du Herz haſt.

Sancho. Eher wollte ich, wie die indianiſchen Bettler, mein eignes liebes Selbſt ſchlagen. (wirft den Stock weg, und umarmt ſie) Ach, Jacinta, Du haſt gewonnen. Wie thöricht ſind unſre großen Entſchließungen, die wir nie halten wollen, noch halten können. Wenn dieſe ſchönen Augen mit Freundlichkeit ſtralen, muß ich Güte mit Güte vergelten, und meine Jacinte in Sanchos Armen glücklich machen.

Jacinta. Und ich meinen Sancho durch Jacintens Reize. (beyde gehen ab)

Fünfter Act.

Erſte Scene.

Lopez.

So bald es Nacht wird, ſagte mein Herr zu mir, und ſollte es mein Leben koſten, ſo muß ich zu Leonoren, geſchwind, Lopez, ſuche alles zuſammen, was wir brauchen, ein Paar Taſchenpiſtolen, zwey große Muſqueten, eine Degenklinge von ein ſechs Ellen, und ein Paar Blendlaternen. Wie das mein Herr zu mir ſagte, ſo ſagte ich zu meinem Herrn (das heißt ſo viel, ich würde es ihm geſagt haben, wenn ich mich nicht ſo ſehr gefürchtet hätte, ich konnte ihm kein Wort ſagen, doch nun will ichs ihm ſagen, und nun wird er mich auch wohl geduldig anhören.) Sehen Sie, mein Herr, mit der Schärfe meiner Schlüſſe will ich Sie ſchlagen! Sie ſagen, Sie ſind Willens in Leonorens Logis einzudringen, und wenn der Teufel Schildwache ſtünde — Ja, Lopez, das bin ich Willens — Ganz wohl, und was wollen Sie nun thun, wenn Sie drinnen ſind? — Was ein beleidigter Mann thun kann, und ihr zeigen — daß Sie ein Thor ſind. Haben Sie nicht geſehen, was ſie für eine Vettel iſt? Sie wird das Haus rege machen, die ganze Familie in Harniſch bringen, den großen Hund auf Sie hetzen — — Und wenn mich Legionen Teufel zurückſchlagen wollten, in dem Falle könnte ich ſie alle verſcheuchen — Nun ſo brauchen Sie denn niemandes Hülfe, laſſen Sie mich alſo zu Hauſe, daß ich die Wäſche unterdeſſen aufheben kann — Du biſt mein alter Freund, mein Reiſegefährte, und zur Belohnung Deiner treuen Dienſte ſollſt Du auch dieſe Nacht Gefahr und Ehre mit mir theilen — Mein Herr, ich habe bey Ihnen ſchon ſo viel Ehre erworben, daß ein billiger Diener nicht mehr verlangen kann — Deine Beſcheidenheit reizt mich, meine Güte zu verdoppeln, dieſe Nacht ſoll Dir und Deiner Familie unſterblichen Ruhm erwerben. — Unſterblicher Ruhm, bedenken Sie, Herr, das iſt warlich zu viel für einen armen Dienſtboten; überdem iſt der Ehrgeiz manches großen Mannes Verderben geweſen — Ich glaube gar, Du fürchteſt Dich, Lopetz; Du ſollſt Dich über und über bepanzern — Der Panzer möchte mir auf der Retirade beſchwerlich fallen — Retirade, Held! Du ſollſt Dich nicht retiriren — — Nun wahrhaftig, ſo gehe ich nimmermehr mit — Doch da kommt er!

Zweyte Scene.

Lopetz, Lorenzo.

Lorenzo. Wills denn heute gar nicht Nacht werden? Gewiß, die Sonne hat noch nie ſo lange am Horizont verweilt.

Lopetz. Ich wollte, ſie verweilte ſich ſo lange als in Grönland! So würde Ihr Leben doch noch um ein halb Jahr verlängert. Die nächtlichen Unternehmungen gefallen mir gar nicht. Man kann ja gar nicht ſehen, was man thut. Wir können zu einem Unglück kommen, wir wiſſen nicht, wie. Ein Paar Muſquetenkugeln könnten im Dunkeln fehl gehen, Ihnen durch den Kopf fahren, und die ganze Freude verderben.

Lorenzo. Geh, feige Memme, geh!

Lopez. Nicht doch, was ich ſage, ſage ich nur zu Ihrem eignen Beſten. Denn, was mich betrifft, zum Henker, mir iſt es einerley, ob ich ein Nöſel Blut verliere, oder ein Nöſel Wein trinke. Meine Adern ſind ſo voll, und der Doktor ſagte mir erſt geſtern, ich müßte um der Geſundheit willen ein zwanzig Unzen laſſen. Sie ſehen alſo, daß mirs darauf gar nicht ankömmt.

Lorenzo. Nun, ſo mache weiter keine Einwürfe, ich leide die grauſamſte Marter, ehe ich Leonoren ſehe, ich kann ihren Zorn nicht ertragen, und ich will ſie dieſe Nacht verſöhnen, oder den Morgen nicht erleben.

Lopez. Nun, wenn Sie ſich einmal dazu entſchloſſen haben, ſo will ich Ihnen auch mit meinem guten Rathe nicht weiter beſchwerlich fallen. Aber Sie wollen, glaube ich — (huſtet) ach, ich habe heute einen häßlichen Kathar gekriegt —— Sie wollen heimlich hinein kommen? Nicht wahr?

Lorenzo. Ja, und ſo ſtille, als möglich, bis vor ihre Kammerthüre.

Lopez. (huſtet) Der verwünſchte Huſten! Ich wollte lieber zu einer andern Zeit ein Fieber haben. Mein Herr, es ſollte mir leid thun, wenn ich Ihnen dabey mehr ſchadete, als hülfe. Wenn mir der Huſten mitten unter der Verrichtung ankäme (huſtet) und das Haus rege machte, ich könnte mir es Zeit meines Lebens nicht vergeben.

Lorenzo. Ach es iſt noch viel mehr dabey zu riſquiren, und Du mußt.

Lopez. Bin ich nicht ein guter Diener? Weiß ich mich nicht recht nothwendig zu machen?

Dritte Scene.

Die vorigen. Toledo.

Toledo. Mein Herr! — Ich freue mich, daß ich Sie endlich gefunden habe! Sie wiſſen, ich bin ein Mann, der auf Ehre hält, und ſtets bereit mein Leben für eine gute Sache aufzuopfern. Ich komme, mein Herr, Ihnen meine Dienſte anzubieten. Ich weiß von ſichrer Hand, daß Don Carlos äußerſt wider Sie aufgebracht iſt, und daß der alte Don Alvarez gemeßne Ordre gegeben hat, Ihrem Diener Lopez Arm und Bein entzwey zu ſchlagen.

Lopez. Sehen Sie wohl! Das dachte ich fein, daß es ſo kommen würde! Aber was haben die Leute mit mir zu thun? Was gehen mich meines Herrn Liebeshändel an? Der alte Don muß ſeinen Verſtand verloren haben. Habe ich denn ſeine Tochter geheirathet?

Lorenzo. Fürchte Dich nicht, wir wollen Dich ſchon beſchützen. — Mein Herr, ich danke Ihnen für Ihre gütige Nachricht; indeſſen konnte ich nichts anders erwarten, und ich habe mich ſchon darauf gefaßt gemacht.

Toledo. So wollte ich Ihnen wohl rathen, daß Sie ſich ein Paar gute Freunde anſchafften. Ich ſelbſt bitte mir die Ehre aus, die Arriergarde zu formiren.

Lopez. In der That ſehr höflich! Hören Sie, haben Sie nicht etwa auch einen Diener, der meinen Flügel decken könnte?

Toledo. Ich habe ein Paar gute Freunde, die zwey Armeen die Spitze bieten könnten, und doch — im Vertrauen geſagt, Sie würden dem Mann nicht über einen Dukaten zu geben brauchen.

Lopez. O Herr, nehmen Sie ſie ja. Sie haben in Ihrem Leben keinen wohlfeilern Kauf gethan.

Toledo. Ach, Herr — der kleine Diego — Sie müſſen von ihm gehört haben, der hätte Ihnen in der Angelegenheit mehr Dienſte thun können, als eine Legion. Aber Sie werden es wohl ſchon wiſſen, wie man mit ihm umgegangen iſt. — Sie haben ihn gehängt, aber ſeine Execution war merkwürdig. Sie brauchten Daumenſtöcke und Pfaffen, und konnten doch weder ein Wort Geſtändniß, noch einen Seufzer von Reue aus ihm heraus kriegen, er ſtarb rühmlich.

Lopez. In der That, der Verluſt eines ſolchen Mannes iſt zu beklagen. Für Ihre übrige Eſcorte, Herr Kapitain, bin ich Ihnen verbunden, aber ich werde ſie nicht brauchen.

Toledo. Das thut mir leid. Denn Sie werden vermuthlich in große Gefahr kommen; ich fürchte, Ihr Nebenbuhler wird Sie nicht ſo davon kommen laſſen.

Lopez. So hole ihn der Henker! Er iſt ein verwünſcht hitziger Kerl, und fragt gar nicht darnach, was daraus entſtehen könnte.

Lorenzo. Ich will es ihm gar nicht ſchwer machen. Denn ich nehme keine andre Bedeckung mit, als Dich, Lopez. Nun, ſo komm!

Lopez. Herr, fürchten Sie ſich der Sünde der Tollkühnheit nicht, wenn Sie dem Himmel Trotz bieten, und ſo mit den Musketenkugeln ſpaßen?

Lorenzo. Kein Wort weiter! Komm! —— Doch ich muß dorthin gehen; ich ſehe da den Camillo herkommen. Ich muß ihn fliehen, bis ich erſt weiß, was er an den närriſchen Vorfällen mit ſeiner Schweſter für Antheil nimmt. Ich möchte nicht gern mit ihm in Streit gerathen, wenn ichs vermeiden könnte. (geht ab)

Lopez. Herr Kapitain Toledo, erlauben Sie, ich habe noch ein Wort mit Ihnen zu reden. Es thut mir ſehr leid, daß mein Herr Ihre freundſchaftliche Offerten nicht annehmen will. Sehen Sie, ich habe es gar nicht übrig; aber wenn Sie ſo gütig ſeyn wollten, und für mich einige Sorge tragen, einen Thaler wendete ich doch daran.

Toledo. Laß ſehen! — — Einen Thaler, ſagſt Du? Wie aber, wenn ich bleßirt würde?

Lopez. Das ſoll Ihnen weiter keine Unkoſten machen; ich habe bey einem Barbier in der Lehre geſtanden, ich will ſelber Ihr Chirurgus ſeyn.

Toledo. Es iſt wahrhaftig zu wenig! Aber die Revenüen von meinen Landgütern laufen in jetzigen Kriegszeiten ſo unordentlich ein —

Lopez, Daß Sie nicht zu verdenken ſeyn, wenn Sie ſich einen Thaler Geld zu verdienen ſuchen. Alſo wären wir Handels eins! (Lopez und Toledo gehen ab)

Vierte Scene.

Camillo.

In was für eine Verwirrung habe ich mich ſelbſt geſtürzt! Doch was klage ich? Bey allen den ſchrecklichen Martern, die ich leide, kann ich doch den unbeſonnenen Schritt nicht bereuen, den ich gethan habe. O Liebe, was für Ungewitter kannſt Du erregen, was für Stürme beſänftigen? Ich überlaſſe mich allen Deinen Grauſamkeiten. Gern will ich mich Jahre lang auf Meeren von Leiden herum werfen laſſen, wenn Du mich nur zuletzt in den erwünſchten Hafen in Lorenzos Arme bringſt, und mich da nur einen ruhigen Tag genießen läſſeſt!

Fünfte Scene.

Camillo, Iſabella.

Camillo. Was bringen Sie für Nachricht, liebſte Iſabelle? Mich deucht, ich ſehe eine Frölichkeit in Ihrem Geſicht, die einer zitternden Liebhaberinn Hoffnung ſchenkt. Haben Sie einigen Troſt für mich, ſo theilen Sie mir ihn mit, denn wahrhaftig, ich habe ihn nöthig.

Iſabella. Und wenn Sie noch mehr nöthig hätten, ſo könnte ich Sie jetzt vollkommner befriedigen.

Camillo. Himmel! Iſt es möglich?

Iſabella. Neue Geheimniſſe ſind an den Tag gekommen, und wenn Sie Ihrer Schweſter den Lorenzo abſpenſtig machen können, ſo ſteht allen Ihren Wünſchen keine Hinderniß weiter entgegen.

Camillo. Bote des Himmels, fahre fort!

Iſabella. So wiſſen Sie dann: Sie ſind des Alvaretz Tochter.

Camillo. Wie? Des Alvaretz Tochter?

Iſabella. Ja, das ſind Sie. Dieſen Augenblick iſt die Wahrheit ans Licht gekommen, und bis auf dieſen Augenblick war ſie ſelbſt Ihrem Vater unbekannt, ja er wußte nicht einmal, daß Sie ein Mädchen ſind. Kurz, das große Vermögen, welches alle die außerordentlichen Begebenheiten veranlaßt hat, ſollte ſchlechterdings nur ein Sohn erben; man machte ſich große Hoffnung auf einen, als Sie ſie vernichteten, und Ihren Aeltern folglich ein ſehr unwillkommner Gaſt waren; den Schaden wieder gut zu machen, wurden Sie mit dem jungen Camillo vertauſcht, der wenige Monate nachher ſtarb. Ihr Vater war damals abweſend, aber Ihre Mutter verfiel geſchwind auf eine neue Liſt, und führte ſie kühn aus. Während der Krankheit des Kindes nahm ſie ſich feſt vor, ſein Tod ſollte die Familie der Vortheile nicht berauben, die ſie durch ſein Leben erhalten hatte. Sie wußte ihre Dinge ſo gut zu machen, daß mit Ihnen und dem Camillo ein abermaliger Tauſch vorgieng. Aus dieſem machte ſie, ich kann nicht ſagen, warum, ihrem Manne ein Geheimniß, und richtete alles ſo klug ein, daß es bis auf dieſe

Stunde aller Welt ein Geheimniß blieb, die einzige Perſon ausgenommen, von der ich es gehört habe.

Camillo. Dieſe Nachricht läßt in der That einen glücklichen Ausgang hoffen, dennoch bleiben noch ſehr viel unangenehme Schwierigkeiten übrig.

Iſabella. Keine weiter, als die ich Ihnen vorhin ſagte. Denn, um alles aus dem Wege zu räumen, habe ich ſchon alles ſowohl dem Don Alvaretz, als dem Don Felix entdeckt.

Camillo. Und wie haben ſie die Nachricht aufgenommen?

Iſabella. Sie war beyden erwünſcht. Aber Lorenzo weiß noch kein Wort davon, und die beyden Alten wollen ihn gerne noch ein Paar Augenblicke in der Unwiſſenheit laſſen. Sie haben es verabredet, ſich eine kleine Luſt mit ſeiner Hitze zu machen, und ein Familienduell zwiſchen Ihnen und ihm anzuſtellen.

Camillo. Die Rolle werde ich vermuthlich ſehr ſchlecht ſpielen, Iſabelle.

Iſabelle. Es ſchadet nichts, deſto beſſer wird Ihnen die Verſöhnungsſcene gelingen.

Camillo. Der Himmel gebe, daß ſie zu Stande komme!

Iſabella. Hier kömmt Don Felix, und will Ihnen gratuliren.

Sechſte Scene.

Die vorigen, Don Felix.

Felix. Komm her, meine Tochter, und laß Dich mit den offnen Armen der zärtlichſten Liebe empfangen! (küßt ſie) Du biſt ein charmantes Mädchen, wahrhaftig, das biſt Du. Da haſt einen herzhaften Schritt gethan, und wenn Dich Lorenzo nicht deswegen noch einmal ſo ſehr liebt, mein Seele! ſo iſt er ein elender Burſche, und der ehrliche alte Mann wahrhaftig nicht Vater zu ihm.

Camillo. Ihre gütige Verzeihung macht mir Muth, mir auch in Anſehung ſeiner mit ſüſſer Hoffnung zu ſchmeicheln.

Felix. In Anſehung ſeiner! Wahrhaftig, er kann am erſten verzeihen, und ich wollte es ihm weiſen, wenn ers nicht thäte. Was meynſt Du, wie wenn Du ſo zum Spaß ſeine Courage ein bischen auf die Probe ſtellteſt?

Iſabella. Eben habe ich ihr Ihre Abſicht geſagt.

Felix. Ich habe mir einen rechten Spaß ausgedacht. — Doch da ſehe ich ihn kommen. Du darfſt Dich noch nicht ſehen laſſen, geh derweilen zu den übrigen Leuten hinein; ich will ihm vorſtellen, was er ſich für Verdruß auf den Hals gezogen habe. (Camillo und Iſabella gehen ab)

Siebente Scene.

Don Felix, Lorenzo, Lopez.

Lopez. Nicht doch, Herr, ſeyn Sie nicht ſo halsſtarrig, bieten Sie dem Himmel nicht ſo ſehr Trotz! Es träumte mir vergangne Nacht davon. Laſſen Sie ſich den Traum warnen. Ich träumte von Gänſeeyern, von einem ſtumpfen Meſſer, und von einer Lichtſchnuppe. Das bedeutet gewiß Unglück.

Lorenzo. Halt Dein Maul, feiger Hund!

Felix. Lorenzo! Komm her, mein Sohn! Ich wollte eben nach Dir ſchicken. Die Ehre unſrer alten Familie beruht jetzt auf Dich. Es ſoll ein Duell vorgehen. Du muſt Dich ſchlagen, Sohn!

Lopez. Nun ſehen Sie! Sagte ichs nicht? O es iſt wunderlich mit den Träumen. Mit der Lichtſchnuppe iſt mirs immer eingetroffen.

Lorenzo. Ich zweifle gar nicht, Herr Vater, daß mir Don Carlos nach dem Leben trachtet, aber ich hoffe, er wird es auf eine honnette Art thun.

Lopez. Auf eine honette Art! Hören Sie es? Auf eine honette Art! Erlauben Sie mir, Ihnen zu ſagen, Don Felix, den Leuten muß man gar nicht ein Leben anvertrauen, die ſich nicht beſſer in Acht zu nehmen wiſſen. Sie gaben ja meinem Herrn das Leben, und Sie werden ihm alſo hoffentlich auch befehlen, mehr Sorge dafür zu tragen.

Felix. Ich muß dafür ſorgen, daß er thut, was die Ehre erfordert.

Lopez. Wie, Sie wollen ihn alſo ſich ſchlagen laſſen? Ihr eigen Fleiſch und Blut?

Felix. Für eine ſo gerechte Sache, als dieſe; warum nicht?

Lopez. O Monſtrum horrendum! Ich weiß nicht, ich habe ſo viel Menſchlichkeit, wenn einer nur von Duelliren redet, ſo ſchaudert mir ſchon die Haut.

Lorenzo. Was Du in ſolchem Falle thuſt, iſt Deiner würdig, und hätte ich Dir in Anſehung meiner Pflicht ſchon Gehör gegeben, ſo hätte dieſe edle That den Eindruck erſtickt, den die Befehle eines ſo gütigen Vaters auf einen dankbaren Sohn machen müſſen.

Lopez. (bey Seite) Warlich, ſehr gütig! Er erlaubt ihm, ſich den Degen durch den Leib rennen

nen zu laſſen, daß ſich ſeine Nachkommen deſſen noch nach hundert Jahren rühmen können.

Lorenzo. Bey ſo beſtalten Sachen wäre es wohl unrecht, wenn ich auf des Don Carlos Herausforderung wartete; wenn Sie erlauben, ſo will ich ihm zuvor kommen.

Lopez. O ja, Herr, kommen Sie ihm ja zuvor, es iſt hunderttauſend mal beſſer, wie Sie ſagen.

Felix. Schweig, Maulaffe. Ich will's nun einmal haben, er ſoll ſich ſchlagen, wie eine Furie ſoll er ſich ſchlagen. Wenn er ſich nicht recht tapfer ſchlägt, ſo zieht er den Kürzern, ſo viel kann ich ihm ſagen. Denn höre nur, Sohn, Dein Widerpart iſt nicht der, den Du nenneſt; es iſt ein zweymal ſo ſtarker Feind.

Lopez. Hilf Himmel! Und wird ſie niemand wieder auseinander bringen?

Lorenzo. Niemand ſoll uns aus einander bringen, wenn ich nur erſt weiß, mit wem ich zu thun habe.

Felix. Dein Mann iſt — Camillo.

Lorenzo. Camillo!

Felix. Ja er; er will niemand anders den Streit entſcheiden laſſen.

Lopez. Alſo ſind keine Sekundanten dabey?

Felix. Keiner.

Lopez. Er iſt ein Großpraler.

Felix. Nein, er ſagt, es ſoll niemandes Blut dabey vergoſſen werden, als die ein Recht dazu haben.

Lopez. Ueber das Recht wird wohl kein Proceß entſtehen.

Felix. Kurz, er beſchuldigt Dich eines niederträchtigen Betrugs, weil Du vorgiebſt, Leonora ſey Deine Frau; ſein Vater hat es ihm daher erlaubt, ſo wie ich Dir, daß euer Streit mit dem Degen in der Fauſt ausgemacht werde.

Lopez. Aber, wenn ich mir eine kleine Frage unterſtehen darf, was ſagt denn die ſchöne Leonora zu dieſer Affaire?

Felix. Sie billigt das Duell, und heirathet den Don Carlos.

Lopez. Nun! Gott ſey bey uns!

Lorenzo. Iſt es möglich? Wahrhaftig, ſo iſt ſie ein Teufel und kein Frauenzimmer.

Lopez. Ich glaube, ein Frauenzimmer und ein Teufel zugleich.

Felix. Nun, Du ſollſt Satisfaktion haben — Hier kommen ſie alle.

Achte Scene.

Die vorigen, Alvaretz, Leonora, Carlos, Sancho, Jacinta.

Alvaretz. Nun, Don Felix, haben Sie Ihren Sohn präparirt? Der meinige iſt bereit, ſich einzulaſſen.

Lorenzo. Und auch der ſeinige. Die Kränkungen, die ich erfahren, haben mich auf tauſend Duelle präparirt. Ich habe biſher meine Hand nur noch aus Hochachtung gegen alles, was mit Leonoren verwandt iſt, zurück gehalten. Aber da die abſcheuliche Rolle, welche ſie ſpielt, ſie aus meinem Herzen verbannt hat, ſo fodre ich von ihrer Familie Genugthuung.

Alvaretz. Die ſollen Sie auch haben. Camillo wird gleich ſeine Aufwartung machen.

Lopetz. Hilf Himmel! Will denn niemand etwas thun, um Blutvergießen zu verhüten? Wie, Madam (zu Leonoren) haben Sie kein Mitleid, keine Barmherzigkeit? Sie wollen da ſtehen, und einen von Ihren Männern vor Ihren Augen erſtechen ſehen? Das iſt eine wahre Schande.

Leonora. Soll ich einmal Witwe werden, je nun, ſo muß ich mich ſo gut darein ſchicken, als ich kann.

Lopetz. Unerhört!

Lorenzo. Sage ihr nichts mehr! Ihre abſcheuliche Unverſchämtheit verdient nichts zur Antwort, als einen Dolch in ihres Bruders Herz.

Leonora. Dort ſehe ich ihn kommen. Aber hüten Sie ſich, mein tapfrer Herr, daß der Dolch nicht etwa in ein andres Herz kommt.

Lorenzo. Das ſteht nicht in ſeiner Gewalt. Er hat eine ſchlimme Sache zu verfechten, es thut mir leid, daß er ſich darauf eingelaſſen hat, aber da er es einmal gethan hat, ſo ſoll er auch ſeinem Schickſal nicht entgehen. (zu Carlos) Sie, mein Herr Eiſenfreſſer kommen nachher an die Reihe.

Carlos. Camillo wird Ihnen ſchon geben, daß Sie gnug haben.

Lorenzo. Ein Knabe ohne Bart! Ich wünſchte, mein Herr, Sie hätten mir einen beſſern Gegner ausgeſucht, aber Klugheit iſt eine Tugend.

Felix. Höre nur, mein Sohn, ich wollte auch nicht, daß Du Deinen Gegner ſo verachteteſt. Du wirſt ſehen, daß Dir Camillo viel zu ſchaffen macht.

Lorenzo. Wenns nur ſchon zur Probe käme! Warum läßt er ſich nicht ſehen?

Jacinta. Ich kann die Praleren nicht ausſtehen. Mein Herr, mit Myladys Erlaubniß, will ich Ihnen einen Dukaten vorhalten, und Sie ſollen entwaffnet ſeyn. (alle lachen)

Lorenzo. Wie? Was? Ich glaube, man macht ſich gar über mich luſtig! Nehmt euch alle in Acht, ich ſage es euch, ich laſſe nicht mit mir ſpaſen.

Leonora. Das wollen wir auch nicht! Hier kommt jemand, der ein Wort im Ernſte mit Ihnen reden wird.

Neunte Scene.

Die vorigen, Camillo, Iſabella.

Lorenzo. Willkommen! Ob ich gleich meinen Degen lieber gegen einen andern gezogen hätte. Es thut mir leid, Camillo, daß ich mit Ihnen in einer ſo verdrüßlichen Angelegenheit zuſammen komme, noch mehr aber, daß Ihre Schweſter die boshafte Urheberinn davon iſt. Aber da ſie nichts befriedigen kann, als das Blut eines Mannes, oder eines Bruders, ſo ſoll ſie damit geſättigt werden. Ziehen Sie!

Lopez. Ach Gott! Ach Gott!

Lorenzo. Und doch, ehe ich noch dieſes Werkzeug des Todes ergreife, ſo hören Sie mich, Camillo, hören Sie mich, Alvarez, hören Sie mich alle! Ich rufe die unendliche Allmacht an, ihren ſchrecklichſten Zorn über mich auszuſchütten; alle Martern der Hölle mögen ſich vereinigen, meine Seele ewig zu foltern, wenn die boshafte Leonora nicht meine Frau iſt!

Alle. Himmel!

Leonora. Nun, ſo ſollen alle dieſe Flüche über mich kommen, und mich mit ewiger Pein beladen, wenn ich je nur den flüchtigen Gedanken gehabt habe, ihn zum Manne zu wählen!

Lopetz. Ach Gott! Ach Gott!

Leonora. Ja noch mehr, um ihn auf einmal zu beſchämen, und zu zeigen, was Leute mit der ehrlichſten Mine zu thun fähig ſind, ſo ſage ich: Er iſt mit einer andern verheirothet.

Alvaretz und Felix. Wie?

Leonora. Einige von der Geſellſchaft können bezeugen, daß es wahr iſt.

Jacinta. Ja, ja, es iſt in der That ſo.

Iſabella. Mit einer guten Freundinn von mir.

Carlos. Ich kenne die Perſon.

Lorenzo. Es iſt nicht wahr, und Du biſt ein Schurke mit Deinem Zeugniſſe!

Camillo. Nun ſo laßt mich reden! Was hier behauptet wird, iſt wahr, und ich bin unter fremden Kleidern ſelbſt ein Zeuge davon geweſen.

Lorenzo. O Schande! Er auch niederträchtig! Nimm Dich in Acht! (zieht den Degen)

Lopez. Ach! Ich kann nicht zuſehen.

Camillo. Stecke das ſchreckliche Ding ein, wir brauchen es nicht.

Lorenzo. Einen Dolch ſollte ich haben, Burſche, der ſollte Dein Lohn ſeyn.

Camillo. Nun, um Dich aller Welt bloß zu ſtellen, und Dir ewig den Mund zu ſtopfen —— ich bin ſelber Deine Frau.

Lorenzo. Was will der Hund?

Camillo. (kniend) Dich auf den Knien bitten, eines Frauenzimmers zu ſchonen.

Lorenzo. Ein Frauenzimmer!

Lopez. Und ein ſehr ſchönes! Ueber die Streiche!

Lorenzo. Ich erſtaune. Stehen Sie auf, Camillo, wenn ich Sie anders noch ſo nennen darf, und laſſen Sie mich die Wunderdinge hören, die Sie mir vermuthlich zu erzählen haben.

Iſabella. Ihre Beſcheidenheit hat mir dieſe Rolle aufgetragen. Ich muß Ihnen alſo ſagen, daß dieſe Verkleidung noch mehr Geheimniſſe als ein Frauenzimmer verbirgt. Ein anſehnliches Vermögen ward dadurch geſichert, das nun mit der Lady an Sie kömmt. Es iſt wahr, den Rechten nach gehörte es Ihnen ſchon zuvor, aber der Gott der Liebe hat Ihnen erſt zu Ihrem Recht verholfen. Ihm haben Sie die wunderbare Entdeckung zu verdanken, daß der wahre Camillo todt, und dieſer ſchöne Avanturier eine Tochter des Alvarez iſt.

Lorenzo. Unglaublich! Doch, fahren Sie fort! Unterrichten Sie mich.

Felix. Das übrige wird ſie Dir ſelbſt erzählen, das nächſte mal, daß ſie Dich wieder des Nachts in dem Garten ſpricht.

Lorenzo. Ha! — War es alſo Camillo —

Iſabella. Der Sie glücklich machte, und der Tugend, Schönheit, Verſtand und Liebe genug beſitzt, Sie zeitlebens glücklich zu machen.

Lorenzo. Der Beweis, den Sie mir von Ihrer Liebe gegeben, verdient in der That die größte Erkenntlichkeit. Verzeihen Sie alſo, Leonora, wenn ich das, was ich dieſer Gütigkeit und dieſen Reizen ſchuldig bin, aus allen meinen Kräften, mit meinem Herzen, und mit meinen Leben zu vergelten ſuche.

Camillo. Iſt es möglich? Können Sie mir alſo verzeihen?

Lorenzo. O wahrhaftig, das kann ich! Wenig Verbrechen haben ein ſolches Recht auf Verzeihung. Aber laß uns, liebſter Camillo — denn noch kenne ich Dich unter keinem andern Namen — laß uns vereinigt Deines Vaters Verzeihung zu erhalten ſuchen. Auch Sie, Leonora, flehe ich darum an. (zu Carlos) Auch Dich, mein Freund; denn nun ſind wir doch Freunde. Euch alle bitte ich um Vergebung, und da die Urſache meines argen Misverſtändniſſes ſo ſchön iſt, ſo hoffe ich, ſie um ihrentwillen zu erhalten.

Alvarez. Sie haben ein Recht auf meine Verzeihung, Lorenzo. Ich wünſchte, ein eben ſo groſſes auf die Ihrige zu haben. Wenn ich aber durch künftige Dienſte, und ſollten ſie mein Leben koſten, einen Fehler — ich kann ihn nicht nennen — bey Ihnen in Vergeſſenheit bringen könnte, dann wollte ich ruhig ſterben.

Lorenzo. Nun, ſo leben Sie ruhig! Von dieſem Augenblick an iſt alles vergeſſen, was mit mir vorgegangen iſt. Ihre Tochter iſt eine zu ſchöne Friedensſtifterinn, als daß ich dem nicht verzeihen ſollte, dem ſie die Reize zu danken hat, die für ihn reden.

Der

Hageſtolz,

ein Luſtſpiel

in fünf Aufzügen.

Von

Congreve.

Perſonen:

Härtwell, der Hageſtolz.
Bellmur, Belindens Liebhaber.
Wänlov. Aramindens Liebhaber.
Schärper.
Sir Joſeph Wittoll.
Bluff, Kapitän.
Setter, Wänlovs Bedienter.
Fondelweif, ein Banquier.
Barnabas, Fondelweifs Diener.
Araminde, Wänlovs Geliebte.
Belinde, Aramindens Muhme, Bellmurs Geliebte.
Betty, Aramindens Mädchen.
Silvia, Wänlovs ehemalige Geliebte.
Lucia, Silviens Mädchen.
Lätitia, Fondelweifs Frau.

Erſter Act.

Erſte Scene.

(Die Straße.)

Bellmur, Wänlov (begegnen ſich)

Bellmur. Wänlov! So früh ausgegangen! Guten Morgen! Ich dächte, ein grilligter Liebhaber könnte ſich des Morgens eben ſo wenig von ſeinem Bette ſcheiden, als des Nachts darinnen ſchlafen.

Wänlov. Guten Morgen, Bellmur! —— In Wahrheit, ich pflege ſelten ſo früh auszugehen, aber Geſchäffte, wie Sie ſehen —— (er zeigt Briefe) und Geſchäffte wollen abgewartet ſeyn, oder es iſt alles verloren.

Bellmur. Geſchäffte! — Ja, Freund, eben ſo muß man geſchwind die Zeit gebrauchen, oder ſie geht verloren. Geſchäffte ſind die Hinderniſſe unſres Lebens, und entfernen uns weit von dem Ziel deſſelben.

Wänlov. Dem Vergnügen, meynſt Du?

Bellmur. Ja, was iſt ſonſt der Achtung werth?

Wain-

Wånlov. Ach, der Weiſe wird Dir ſagen —

Bellmur. Mehr als er glaubt — — oder verſteht.

Wånlov. Was? Ein weiſer Mann ſagte mehr, als er verſtůnde?

Bellmur. Ja, ja! Die Weisheit iſt nichts, als eine Einbildung, mehr zu wiſſen, und zu glauben, als wir in der That glauben und wiſſen. Ich finde nur einen weiſen Mann in der Geſchichte, und alles ſein Wiſſen war —— daß er nichts wußte. Wohlan, überlaß die Geſchåffte den Můßiggångern, und die Weisheit den Thoren. Sie haben ſie nöthig. Witz ſey meine Weisheit, und Vergnůgen mein Geſchåffte; ſo mag Mama Zeit immer ihr Stundenglas ſchůtteln! Laß niedrige und irrdiſche Seelen immer in einem Wuſte von Arbeit ſtecken, bis ſie ſich ſechs Fuß unter die Erde gearbeitet haben. Geſchåffte ſind nicht mein Element! Ich lebe in einer erhabnern Sphåre und wohne — —

Wånlov. In Luftſchlöſſern, die Du ſelbſt erbaut. Die ſind Dein Element, Bellmur. — — Aber Du magſt noch ſo hoch fliegen, ich habe ein Federſpiel, womit ich Dich, wie den Falken, herablocken kann. (er wirft einen Brief hin)

Bellmur. Ja, ja, Wånlov, ich habe Falkenaugen bey Frauenzimmerhånden. (hebt den Brief auf)

In der falſchen Orthographie dieſes Titels iſt mehr Zierlichkeit, als im ganzen Cicero —— Laß doch ſehen! — (fängt an zu leſen) Liebſter treuloſer Wänlov — —

Wänlov. Halt! halt! Das iſt der unrechte.

Bellmur. Warte nur! Laß mir nur erſt den Namen ſehen! Sylvia! (giebt ihm den Brief wieder) Wie kannſt Du gegen das Mädchen undankbar ſeyn? Sie iſt ſehr artig, und liebt Dich von Herzen. Ich habe ſie mit ſo viel Entzückung von Dir ſprechen hören —

Wänlov. Wie von jedem, mit dem ſie umgeht.

Bellmur. Nein, wahrhaftig, Wänlov, Du thuſt ihr Unrecht. Sie iſt Dir treu.

Wänlov. Das iſt luſtig! Du kannſt das ſagen, da Du ſelbſt ihre Gunſt genoſſen?

Bellmur. Niemals! — Einige Neigung kann ſie wohl für mich haben. In der That, das ſagte ſie mir ins Geſicht, und erröthend, wie der jüngferliche Morgen, wenn er die Streiche der treuen Kupplerinn der Natur der Nacht entdeckt, geſtand ſie mir, ihr Herz bleibe Dir treu, ob ich gleich durch Liſt das Glück genoſſen — —

Wänlov. Treu, wie eine Turteltaube — — in der Einbildung, Bellmur! Ha! Predige den

Ehemännern die ſchöne Lehre, und die Weiber werden Dich dafür anbeten.

Bellmur. Wahrhaftig, das wäre ſo übel nicht. Wenn der Mann nicht da iſt, ſo könnte die Frau ihre Zärtlichkeit, und ihre Begierde nach ſeiner Zurückkunft nicht beſſer an den Tag legen, als wenn ſie ſich einen Liebhaber wählte, der ihm ſo ähnlich, als möglich wäre. Was etwa an der Aehnlichkeit noch abgienge, müßte ſie durch ihre Phantaſie erſetzen.

Wänlov. Aber hieß dieß nicht den Liebhaber misbrauchen, wenn ſie ihn nur ſo als ein Phantom gebrauchte?

Bellmur. Ja, wie Du ſagſt, den Liebhaber, und nicht den Mann. Denn es iſt ein Beweis ihrer eifrigen Liebe, wenn ſie ihn auch ſelbſt im Bilde genieſſen will.

Wänlov. Das muß ein ſehr abergläubiſches Land ſeyn, wo man den Eifer für wahre Devotion hält. Ich ſorge, ich ſorge, unſre proteſtantiſchen Ehemänner möchten ihn für offenbare Abgötterey erklären — — Doch, wenn Du den Aldermann Fondelweif von Deiner Meinung überzeugen kannſt, ſo iſt dieſer Brief unnöthig. (giebt ihm einen Brief)

Bellmur. Wie? Der alte Jude, der die artige Frau hat?

Wänlov. Ja.

Bellmur. Laß ſehen! — Lätitia! Ein delikater Biſſen! Liebſter Wänlov, Du biſt der redlichſte Freund von der Welt.

Wänlov. Nicht wahr? Weil ich Dir immer Wildpret aufſpüre. Gewiß, wir ſind recht für einander geboren. Meine Liebe hört immer da auf, wo die Deinige anfängt —— Aber lies einmal! Ein Rendezvous für mich! Dieſen Abend! Wenn Fondelweif aus der Stadt zu einem Schiffsherrn geht, wegen gewiſſer Waaren, die er zu verlieren, Gefahr läuft. — Lies nur! Lies nur!

Bellmur. (lieſt) Hum! hum! „Den Abend „aus der Stadt, und ſagt, er wolle den Herrn „Spintex holen laſſen, daß er mir Geſellſchaft „leiſtete, aber, ich will ſchon dafür ſorgen, daß der „nicht zu Hauſe ſeyn ſoll.„ Gut! Herr Spintex! Ach, der fanatiſche einäugigte Doktor!

Wänlov. Ja.

Bellmur. (lieſt) Hum! hum! „Ihre Geſellſchaft wird mir deſto angenehmer ſeyn, wenn „Sie ſich in ihn verkleiden, um das Geſinde zu „täuſchen.„ Vortreflich! So muß ich mich dann verkleiden! Von Herzen gerne! Dieß giebt der Liebe einen gewiſſen Guſto, giebt ihr mehr das Anſehen eines Diebſtahls, und bey uns häßlichen Leuten heißt es: Je heimlicher die Sünde, je ſüßer! Wänlov, ich erſtaune über Deine Rechtſchaffenheit — —

Wänlov. Ja, wahrhaftig, ich haſſe die Liebe, wie den Wein, wenn ſie mir aufgedrungen wird —— Und das iſt gar keine Sache für mich. Ich bin etwa zwey oder dreymal mit Lätitien in Geſellſchaft geweſen. Sie war die artigſte in der Geſellſchaft, ich addreßirte mich alſo an ſie —— Wie es ſcheint, will ſie mich beym Worte halten — Wäreſt Du, oder ſonſt jemand da geweſen, es wäre eben das.

Bellmur. Nun, ſo wünſche ich nur, daß ich eben ſo glücklich ſeyn mag.

Wänlov. Zweiſle nicht! Wenn der Teufel der Untreue einmal in eine Frau fährt, ſo iſt er nicht heraus zu treiben, bis — —

Bellmur. Sage mir doch, was iſt denn Fondelweif für ein Burſche?

Wänlov. Ein Zwitter von einem Heiligen; mannichmal ſehr gewiſſenhaft und wunderlich; aber ich habe ihn auch oft nach ſeiner Art recht luſtig geſehen; ſehr zur Eiferſucht geneigt, aber auch wieder ein Narr vor Zärtlichkeit, oft ohne Urſach eiferſüchtig, und oft ohne Grund wieder beruhigt.

Bellmur. Ein gutes Temperament, recht ſo, wie ich es brauche. Ich muß Deinen Diener Setter bitten, daß er mir für die Maske ſorgt.

Wänlov. Brauche ihn, wozu Du willſt; denn Du haſt ihm doch nichts beſſers gelernt! Nun — —

Bellmur. Du gehſt, und willſt Silviens Brief mündlich beantworten? Armer Schelm! Tag und Nacht denkſt Du nur an ſie — Aber weiſt Du nicht, ob Du nicht wieder einen neuen Nebenbuhler haſt?

Wänlov. Ja, den Härtwell, der hochmüthige alte vorgebliche Myſogyn hält ſie für tugendhaft. Das iſt eine Urſache, warum ich ſie verlaſſe. Ich wollte aber, ſie ſollte alle Hoffnung auf mich fahren laſſen, und einige Gedanken auf ihn richten. Ich weiß, er beſucht ſie täglich.

Bellmur. Und ſpottet doch immer über uns, und denkt, wir wiſſen nichts von ſeiner Liebe. Aber er wird bald ſo ſchwellen, daß die Geburt ans Licht muß, und das wird luſtig, wenn er es ſelber wird entdecken wollen. Wie er ſich martern wird, ſich eines Geheimniſſes zu entſchütten, das ihm ſchon lange entwiſcht iſt!

Wänlov. Sehr wohl! Adieu! Zu Mittage eſſen wir mit einander! An unſerm gewöhnlichen Orte!

Bellmur. Von Herzen gerne. Nachmittag ſchickt es ſich doch wohl nicht anders, als daß wir unſern Schönen unſre Aufwartung machen. Ich habe ſo ſchon einen großen Fehler in der Liebe begangen, ich bin ſo nachläßig geweſen, und habe geſtern Belinden nicht beſucht.

Wänlov. Ich war bey Araminden, und brenne doch eben ſo, ſie heute zu ſehen. (geht ab)

Zweyte Scene.

Bellmur (allein)

Ich bin ein rechter Vielfraß in der Liebe! Nicht zufrieden mit den Feſſeln einer ehrbaren Liebe, und mit dem Genuſſe von einer Mandel Schönen, die ich ſelber aufſpüre, muß ich noch Wänloven etwas abnehmen, weil es ihm zu ſchwer fällt. Ich bin nicht allein gezwungen, der Männer ihre Stelle zu vertreten, man bürdet mir auch noch die beſchwerliche Mühe auf, andrer Schönen zu verbinden. Gewiß, ich muß bald aufhören oder ich halte es nicht aus. Das Ding geht nicht immer ſo!

Dritte Scene.

Bellmur, Schärper.

Schärper. Ey! So alleine! Ich ſage immer: Wenns erſt mit einem zu Monologen kommt, dann iſts gewiß bald mit ihm aus.

Bellmur. Ach, Schärper! Es iſt mir lieb, daß Du kömmſt.

Schärper. Wie? Iſt Belinde grauſam, daß Du ſo gedankenvoll biſt?

Bellmur. Nein, wahrhaftig nicht deswegen! — Aber ich habe heute ein wichtiges Geſchäffte gekriegt, das einige Ueberlegung verdient.

Schärper. Nun, was ſollteſt Du denn für ein wichtiges Geſchäffte haben?

Bellmur. Ja, ein Meiſterſtück! Einen Aldermann vollkommen zu machen! Es braucht nur noch die letzte Hand, um ihn zum Hahnrey, und zu gleicher Würde mit ſeinen Kollegen zu erheben. Ich muß alſo Belinden um Verzeihung bitten —

Schärper. Oder lieber gar aufgeben. Es iſt keine Hoffnung, ihre Liebe zu gewinnen, und zu einer Frau iſt ſie zu ſtolz, zu unbeſtändig, zu zärtlich, zu witzig, zu artig.

Bellmur. Aber ſie kann doch nicht gar ſo viel Geld haben, und hier, Schärper, ſind zwölftauſend Pfund. Sie thut ſehr närriſch und ſpröde, aber, bey meiner Ehre, ich glaube, das Menſch liebt mich. Sie ſelbſt ſpricht niemals gut von mir, läßt aber auch niemand anders über mich ſpotten. Und dann, wie geſagt, hier ſind zwölftauſend Pfund — Hum! — Wenn ich es recht überlege, ſo iſt ſie eben ſo ſpröde nicht. Laß ihr Gerechtigkeit wiederfahren; ich denke, ein Mädchen iſt ein Mädchen, und das iſt alles geſagt. Und ſo hoffe ich, will ich ihr ſchon noch gefallen. Denn, der Teufel hol mich, wenn ich nicht das ganze ſchöne Geſchlecht liebe!

Schärper. Und hier kommt einer, der ſchwört eben ſo hoch, daß er das ganze ſchöne Geſchlecht haſſe.

Bellmur. Wer? Härtwell! Ja, das iſt der rechte!

Vierte Scene.

Die vorigen, Härtwell.

Bellmur. Höre, Härtwell! Warum haſt Du uns nun ſo verhaßte Wahrheiten vorgebrummt, und die ganze Geſellſchaft, wie ein Doktor, von ihren Krankheiten und Schwachheiten unterhalten? Was für eine artige Dame haſt Du nicht gedemüthigt, und beredet, daß das Geſicht, das ſie ſich alle Morgen macht, nicht ihr eigen ſey!

Ja gewiß, Du biſt gegen Damen ſo unhöflich, und ihnen ſo unangenehm, als der Spiegel nach den Pocken.

Härtwell. Es iſt wahr, ich habe nicht mit lächelnden Munde ſüße Lügen und ekelhafte Schmeicheleyen geſagt, nicht eine kleine Putznärrinn geliebkoſt, die mich wieder liebkoſte, und nicht jede Puppe, die mir vorkommt, mit einerley Taſchenſpielereyen unterhalten. Denn das iſt, glaube ich, bisher Deine Beſchäfftigung geweſen.

Bellmur. Wäreſt Du nur einen Augenblick eher gekommen, ſo hätte Dich Wänlov bekehrt, und meine Sache mit verfochten.

Härtwell. So, iſt der da geweſen? Das iſt einer von den Aprilnarren der Liebe. Er geht immer auf die irrende Ritterſchaft aus, und kommt niemals zum Ziele, er ſeegelt immer nach Avantüren, und kommt niemals in den Hafen.

Schärper. Ja, er ſeegelt immer bey ſchlimmen Wetter aus, ſchlägt ſich gerne mit den Winden herum, und arbeitet gegen den Strom.

Härtwell. So? Liegt er nicht bey Araminden vor Anker?

Bellmur. In der That, ſie ſchickt ſich am beſten für ihn, ſie iſt eine Art von ſchwimmender Inſel, ſcheint ihm mannichmal ganz nahe, verſchwindet dann wieder, und läßt ſich mühſam aufſuchen.

Schärper. Sie muß in der That viel Verſtand haben, um mit einem ſo eigenſinnigen Liebhaber auszukommen.

Bellmur. Das wüßte ich eben nicht. Er iſt gegen ſich ſelbſt gar nicht eigenſinnig, und erlaubt ſich alles, er liebt eine Schöne, wie es ihm gut dünkt, und verläßt ſie wieder, wenn ſie ihm nicht mehr gefällt.

Schärper. Ein Beweis von wenig Zärtlichkeit, einem guten Verſtand, und einem ſehr ſchlechten Herzen.

Härtwell. Das heißt, er macht den Narren mit vieler Klugheit.

Schärper. Und Du, Bellmur, mußt aus Dankbarkeit für ihn aushalten. Mit Vergnügen erndteſt Du neue Früchte, die er mit Mühe säet, er thut die ſchwere Arbeit in der Grube, und Du prägſt Dein Bildniß auf das Gold.

Bellmur. Er denkt ganz anders, und ſagt, ich thäte die ſchwere Arbeit. Nun, wir haben jeder ſeinen Theil an der Luſt, und jeder, der ihm am beſten gefällt; er jagt gern die Rebhühner auf, und ich ſchieße ſie.

Härtwell. Und ich laſſe ſie wieder laufen.

Schärper. Ein wenig ſchnappſt Du wohl darnach. Zu weiter taugſt Du aber auch nichts.

Härtwell. Mein liebes junges Herrchen, Sie irren ſich ſehr, ich bin ſo fähig, wie Sie, und eben ſo activ, wenn ich gleich nicht ſo viel Queckſilber im Blute habe. Ich reize den Appetit nicht mit Gewalt, ſondern ich erwarte den Beruff der Natur, und ich glaube, es iſt Zeit genug, wollüſtig zu ſeyn, wenn ich in Verſuchung komme.

Bellmur. Zeit genug! Gar zu zeitig! Ich hätte geglaubt, ein gravitätiſcher Mann, wie Sie — —

Härtwell. Und doch iſt es bey euch jungen raſchen Sündern oft ſchon zu ſpät. Die böſen Begierden muß man euch anrechnen, nicht das Vergnügen ſelber, das euch zur Gewohnheit geworden iſt. Ihr ſucht die Verſuchung ſo hitzig, daß ihr dem Teufel die Mühe erſpart, euch hinein zu führen. Es geſchieht nicht aus Vorſichtigkeit, daß ihr nicht den Hamen verſchlingt, den ihr ſelbſt ausgehängt habt, ſondern ihr ſättigt euch ſchon an den Zurüſtungen, und wodurch ihr euren Appetit zu reizen glaubt, das verderbt ihn. Eure Liebe iſt, wie die Courage, im erſten und andern Jahre, da zeigt ihr ſie bey allen Gelegenheiten; aber gar bald verliert ſich eure Lebhaftigkeit, wenn ihr entnervt oder entwaffnet ſeyd, und die kühne Klinge, die ihr ſonſt ſo oft zogt, wird nun zu ewiger Ruhe verdammt.

Bellmur. Wahrhaftig ſchöne Grundſätze! Du ermunterſt die Jugend, daß ſie gottlos ſeyn ſoll, wie Du in Deinen Jahren.

Härtwell. Ich bin immer dafür, daß jeder ſeyn ſoll, was er zu ſeyn vorgiebt, ein Jungfernknecht, ein Jungfernknecht, und nicht, wie Wänlov, den Schooshund mit Entzückung küſſen, da es ihm hingegen ekeln würde, der Lady Lippen ſelbſt zu probiren.

Bellmur. Das geſchieht nur mannichmal, wenn der Hund einen wohlriechenden Odem hat, weil er reinlicher gehalten wird. Aber, Härtwell, Du mußt über ſolche kleine Galanterien nicht ſchmälen. Die Mädchen laſſen ſich oft damit gewinnen. Wer wollte ſich wohl weigern, das Schooshündchen zu küſſen, wenn dieß der Weg zu der Lady Lippen ſelbſt wäre?

Schärper. Oder mit ihrem Fächer ſpielen, und ſie kühlen, wenn ihr heiß iſt, wenn man dadurch das Recht erlangt, ſie zu wärmen, wenn ihr kühl iſt?

Bellmur. Was heißt das nun, an einem regnichten Tage eine Komödie vorleſen? Wird man gleich in einer ſchönen Scene fleißig unterbrochen, oder verſpart die Dame gleich ihr Lachen, bis der

Spaas lange vorbey iſt: ſo muß man auch das ertragen, in Rückſicht auf die Belohnung, die man zu hoffen hat.

Härtwell. Ja, ja, ihr ſeyd freylich der Damen ihre laſtbare Thiere. Putzen, tanzen, ſingen, ſeufzen, winſeln, reimen, ſchmeicheln, lügen, grinſen, Bücklinge machen, ihr müßt thun, was ihnen einfällt. Ihr ſeyd die Galeerenſklaven der Liebe.

Bellmur. Tölpel! Die Galeerenſklaven der Liebe!

Härtwell. Ja, und ſich aller der Beſchwerlichkeiten der Liebe unterziehen, iſt eben ſo viel, als eine große Erbſchaft thun, die mit Schulden überladen iſt. Wenn man die nach und nach abgetragen hat, ſo bleibt am Ende nicht mehr Profit übrig, als den man haben kann, wenn man im Schweiße ſeines Angeſichts ſein Feld bauet.

Bellmur. Himmel! Was iſt das für ein Liebhaber?

Schärper. Der! Der iſt ja ein Weiberfeind.

Härtwell. Ja, wie ich der Arzney feind bin — — wenn ich krank bin, nehme ich ſie doch gerne.

Bellmur. Nun, haſt Du doch eine gute Entſchuldigung, wenn wir Dich einmal ertappen.

Schärper. Er mußte mit der Vorklage kommen, wegen des jetzigen Zuſtandes ſeines Körpers.

Härtwell. Was willſt Du damit ſagen?

Schärper. Je, wenn lieben ſo viel, als mediciniren iſt, ſo heißt heirathen, eine ganze Kur anſtellen.

Bellmur. Wie, Härtwell? Kommt der Wind daher?

Härtwell. Ja, ſo müßte er aus Norden und Süden zugleich kommen können! Heirathen! Nein, davor ſoll mich der Himmel behüten. Ich habe ſelber zu viel ſolche Fallen geſtellt, als daß ich mich ſelber drinnen fangen ſollte!

Bellmur. Wer Teufel möchte Dich auch haben? Es müßte denn ein Auſtermenſch ſeyn. Deine Talente empfehlen Dich eben nicht ſo ſehr, daß Du auf eine vornehmere Anſpruch machen könnteſt.

Härtwell. Mein Talent iſt vornehmlich, die Wahrheit zu ſagen, und das wird mich wohl niemals vornehmen Leuten empfehlen. Dem Himmel ſey Dank, ich habe mir den Haß aller großen Familien in der Stadt ſehr ehrlich erworben

Schärper. Und Du vergilſt ihnen Haß mit Haß. Aber wenn Du Hoffnung hätteſt, mit einer anſehnlichen Familie in Verbindung zu kommen —

Härtwell. Nein, das Unglück hoffe ich doch nicht zu verdienen, daß ich mit einer vornehmen Frau geſtraft würde, und einer der erſten Hörnerträger werden müßte.

Bellmur. Auch nicht, um Ihre Familie zu bereichern, und für Deine Kinder zu ſorgen?

Schärper. Für ihre Kinder willſt Du ſagen.

Härtwell. Sie haben es getroffen! Das iſt eben der Henker! O wie würde ſich mein Herz freuen, wenn mein Sohn und Erbe dem oder jenem Grafen ähnlich ſähe. Dann käme einer von den ſchlauen Vögeln, und ſchrie mit höhniſchem Lächeln: Ihr Herr Sohn ſieht Ihro Excellenz ſehr ähnlich, eben die freundliche Mine! Nein, ruft ein andrer, mich däucht, er hat mehr von dem und dem Marquis, ob er gleich Milord deſſen und deſſen Mund auf ein Haar hat. Dann, um zu thun, als wenn mich das gar nicht bekümmerte, greife ich mein Söhnchen beym Kinne, zwinge mich zu lächeln, und rufe: Ja, der Bube ſieht recht in ſeiner Mutter Familie. Der Teufel aber und ſie weiß nur, ob es nicht eine Mixtur von ganzem hohen Adel iſt.

Bellmur und Schärper. (zugleich) Ha! ha! ha!

Bellmur. Höre, Härtwell, ich muß Dir eine Frage thun —

Härtwell. (ſieht nach der Uhr) Halt! Ich habe ſchon meine Zeit verplaudert. Ich glaube, Du wirſt die Antwort nicht ſo geſchwind brauchen. Ich kann nicht länger da bleiben.

Bellmur. Ich bitte, Härtwell — —

Härtwell. Nein, ich habe zu thun, und eben ſehe ich da auch einen Narren herkommen. Adieu!

Fünfte Scene.

Bellmur, Schärper.

Bellmur. Wen meint er dann? — Ach es iſt Sir Joſeph Wittoll mit ſeinem Freunde — — Aber, wie ich ſehe, geht er dort um die Ecke, und kommt nicht hieher.

Schärper. Ums Himmels willen, was iſt das für ein Kerl?

Bellmur. Ein Narr.

Schärper. Das Aeußerliche iſt glänzend.

Bellmur. Das Innerliche deſto ſchmutziger. Aber er verdient doch, daß Du ihn kennen lernſt. Nur ein bischen von Deiner Alchemiſterey, und Du kannſt Gold aus dieſem Kothe machen?

Schärper. Meinſt Du? Wahrhaftig, ich bin ſo arm, wie ein Goldmacher, und würde eben ſo emſig ſeyn. Aber, wer war der, der mit ihm gieng? War das nicht der Drache, der die goldnen Aepfel bewacht?

Bellmur. Ein Drache! Ein ſehr friedfertiger! Ich kann Dir verſichern, ſein Zorn ſchläft, oder ſollte er ja auffahren, ſo darfſt Du ihn nur brav abprügeln, und er iſt ſo ruhig, wie ein Lamm.

Schärper. So? Iſt er von der Art?

Bellmur. Und dennoch betet ihn Sir Wittoll als ein Muſter der Tapferkeit an, er nennt ihn nur ſeinen Leib, und ſie ſind auch wirklich ſelten von einander. Dennoch weiß ich nicht, durch was für eine Fatalität Wittoll geſtern Abend allein war, und einigen Nachtſchwärmern in die Hände fiel, die ihn gewiß geplündert haben würden; aber zum Glück kam ich dazu, und errettete ihn. Ich glaube, er zitterte und bebete für Furcht. Denn, ſo bald er los war, lief er davon, und ſahe ſich gar nicht darnach um, wer ihm geholfen hätte.

Schärper. Iſt Wittolls Eiſenfreſſer unter der Armee?

Bellmur. Nein, aber ein Kandidat dazu, und er trägt ſchon die Montur, die heutzutage eben ſo oft eine Memme deckt, als der ſchwarze Rock einen Atheiſten. Du mußt wiſſen, er hat ſich was verſucht, iſt in die Kampagne gegangen, um davon zu laufen, hat etliche Dutzend Flüche erbeutet, und die ſtößt er hier wider den General aus, der verdiente Leute nicht zu ſchätzen weiß, nur die Reichen vorzieht, und ihn ſeiner Dienſte entlaſſen hat.

Schärper. Die er ohnſtreitig ſehr zu rühmen weiß.

Bellmur. O, er erzählt Wunderdinge, iſt die Trommel ſeines eignen Lobes, und wie eine Trommel lermend und leer.

Schärper. Und wie eine Trommel zu nichts nütze, als zu Schlägen.

Bellmur. Recht ſo! Aber doch hinkt das Gleichniß ein wenig, denn er macht über einen Buckel voll Schläge ſo wenig Lerm, als ein Kopfküſſen.

Schärper. Nur noch ſeinen Namen, dann weiß ich gnug.

Bellmur. Den hat er, um ihn in Kurs zu bringen, mit einem Titel vergoldet. Er heißt Kapitän Bluff.

Schärper. Gut! Ich will ſeine Bekanntſchaft ſuchen — Dein Weg trägt Dich wo anders hin. Du ſeegelſt nach dem Eilande der Liebe, und ich nach der goldnen Küſte! Möchte doch beyder Wunſch erfüllet werden. (Sie gehen auf verſchiednen Seiten ab)

Zweyter Act.

Erſte Scene.

Sir Wittoll. Schärper (kommt hinter drein.)

Schärper. (für ſich) Wahrhaftig! das iſt er, und allein!

Wittoll. (für ſich) Hum! — Ja, das iſt der verfluchte Platz! Hier wollten mich geſtern Abend die Kannibalen, die blutdürſtigen Hunde erwürgen. Wahrhaftig, ich glaube, ſie hätten mich lebendig geſchunden — —

Schärper. (für ſich) Es trifft alles zu.

Wittoll. (für ſich) Wenn ſie nicht ein höflicher Mann verhindert hätte, der dazu kam, und ſie fortjagte. Aber wahrhaftig, ich hatte das Herz nicht, da zu bleiben, und mich zu bedanken.

Schärper. (für ſich) Das muß der ſeyn, den Bellmur meint — Ha! Ich habe einen Einfall — —

Wittoll. (für ſich) Meiner Seele, ich wollte der Kapitän käme. Ich zittre ſchon, wenn ich daran denke. Wahrhaftig, ich ſöhne mich zeitlebens mit dem Platze nicht aus.

Schärper. (für ſich) Es iſt ein Verſuch! Ich bin aufs äußerſte getrieben! Nun ſtehe mir bey, Glück! (laut) Verfluchter Zufall! Das muß der Ort ſeyn! Der verdammte unglückliche Ort — —

Wittoll. (für ſich) Ja, das iſt er. Wie ich höre, iſt hier noch mehr Unglück geſchehen.

Schärper. (thut, als wenn er etwas ſuchte) Nein, es iſt weg, es iſt verloren! Verfluchter Zufall, der mich hieher führte! Ja, hier, gerade hier! Dieſer Fleck iſt mir eine Hölle. Ich finde nichts, als Verzweiflung über meinen Verluſt.

Wittoll. (für ſich) Der arme Mann! Wahrhaftig, ich bleibe nicht länger da. Denn ich habe auch gefunden — —

Schärper. He! Wer hat gefunden? Was haben Sie gefunden? Geſchwind wieder her oder — —

Wittoll. Ich nicht, Herr! nein ich nicht, wahrhaftig ich habe nichts gefunden, als was zu meinem größten Verluſte gereichte, wie ich ſagen wollte, und wie Sie ſagten.

Schärper. O ihr Diener! Sie ſind alſo errettet, wie es ſcheint. Nichts iſt ſo böſe, das nicht für jemand gut ſeyn könnte. Sie können ſich alſo über mein Unglück freuen, da es das Löſegeld war —

Wittoll. Mich freuen? Wahrhaftig nicht! Ihr Verluſt thut mir von Herzen leid, und wenn Sie mich kennten, ſo würden Sie ſagen, daß ich kein ſo böſes Gemüth habe.

Schärper. Aber wie können Sie ſo undankbar ſeyn, mich zu vergeſſen?

Wittoll. (für ſich) Himmel, ihn vergeſſen! (laut) Ach, mein Herr, ich kann Sie nicht vergeſſen, weil ich — Sie in meinem Leben noch nicht geſehen habe. Ha! ha!

Schärper. (aufgebracht) Wie?

Wittoll. Ha! Laſſen Sie mir nur Zeit, mich zu beſinnen? (für ſich) Ein verzweifelt hitziger Kerl. Ich dächte, ich thäte am beſten, ich beſänne mich ſo lange auf ihn, bis er mir aus den Augen wäre, und kommſt Du mir aus den Augen, kommſt Du mir aus dem Sinn.

Schärper. Ich ſollte meinen, der Dienſt, den ich Ihnen geſtern Abend erwieß, da ich Sie von den Räubern errettete, hätte tiefer in Ihr ſeichtes Gedächtniß einwurzeln ſollen.

Wittoll. (für ſich) Potz Gift, das iſt eben der Herr! Wie kann ich ihm gnug für die Wohlthat danken? — Es fiel mir ein Kompliment ein, aber vor Schrecken vergaß ichs wieder. (laut und mit vielen

Reverenzen) Mein Herr, ich flehe Sie unterthänigſt um Verzeihung wegen meines Verſehens, Undankbarkeit und Nachläßigkeit an, der gewiſſen Zuverſicht, der Ueberfluß ihrer Güte wird, gleich einer Sündfluth, das Andenken meines Fehlers ganz überſchwemmen, und mich auf den vollen Blaſen meiner Reue ſchwimmend übrig laſſen — wie ich dann einſt noch weiter in den Hafen Ihrer Gewogenheit einzulaufen hoffe.

Schärper. Ah, mein Herr, ich bin völlig beruhigt. Die Erkenntlichkeit eines Mannes —

Wittoll. Erkenntlichkeit! O meine Erkenntlichkeit überſteigt alles, ich werde nicht unterlaſſen, ſie in allen Vorfällen dieſes Lebens an den Tag zu legen, bey Nacht oder bey Tag, in Krankheit und in Geſundheit, im Winter und Sommer. Alle Jahreszeiten und Gelegenheiten ſollen die reelle Dankbarkeit Ihres allerunterthänigſten Dieners Sir Joſeph Wittolls bezeugen — Hum! hum!

Schärper. Sir Joſeph Wittoll.

Wittoll. Ja, Sir Joſeph Herr zu Wittollhall in Comitatu Buks.

Schärper. Iſt es möglich? So bin ich dann ſo glücklich der Zierde ſeines Standes, und dem Augapfel der Höflichkeit einen kleinen Dienſt erwieſen zu haben! Laſſen Sie ſich umarmen!

Wittoll. O, mein Herr!

Schärper. O nun halte ich meinen Verluſt für eine Kleinigkeit, da ich mir damit die Bekanntſchaft und Freundſchaft eines Mannes erworben habe, deſſen Charakter ich bewundre.

Wittoll. Es beliebt Ihnen nur ſo zu ſagen — Aber wenn ich mich erkühnen darf, zu fragen, worinnen beſteht der Verluſt, deſſen Sie gedachten?

Schärper. O nennen Sie es nicht mehr ſo! In dem Gefechte geſtern Abend, ließ ich nur einen Bankozeddel von hundert Pfund fallen; ich verzweifelte anfangs faſt, ihn wieder zu finden, aber, dank ſey es meinem günſtigerm Geſchicke — —

Wittoll. Sie haben ihn alſo wieder gefunden? Ich erfreue mich von Herzen.

Schärper. Ihr unterthäniger Diener. Ich glaube in der That, daß Sie ſich über eine ſo bequeme Gelegenheit freuen, Ihre Dankbarkeit und Großmuth an den Tag zu legen. Die Wiedererſtattung einer ſolchen Kleinigkeit wird Sie aller Verbindung entledigen, und mich doppelt verpflichten.

Wittoll. (bey Seite) Eine Kleinigkeit! (laut) Haben Sie ihn nicht wieder gefunden?

Schärper. Warlich nicht, außer in der Hoffnung auf Ihre Gütigkeit.

Wittoll. Hum!

Schärper. Aber dies iſt mir genug. Es wäre Ungerechtigkeit, Sir Joſeph Wittolls edle Denkungsart in Zweifel zu ziehen.

Wittoll. Mein Herr — —

Schärper. Ich weiß, Sie ſind über den niedrigen Gedanken zu erhaben, daß ſie verlangten, ich ſollte das einbüßen, was ich in Ihren Dienſten verloren. Nein, ich verlor es gleichſam in Aßignation auf Sie. Es war eben ſo gut, als wenn ich es Ihnen geborgt hätte. Und Sie verachten diejenigen *) — —

Wittoll. In Wahrheit, ich verachte den Geiz, mit Erlaubniß zu ſagen, wie Koth. Aber ich bin jetzt nicht bey Gelde.

Schärper. O hundert Pfund können Ihnen nicht fehlen. Ihr Wort gilt allenthalben. Denken Sie, als wenn Sie ſo viel Koth borgten. Sie haben liegende Gründe genug, Sie können es bald wieder bezahlen. Geld iſt bloßer Koth, Sir Wittoll, bloßer Koth.

Wittoll.

---

*) Es mache niemand die weiſe Anmerkung, daß ich hier das doppelte Wortſpiel mit ſcorn und dirty nicht bemerkt: Aber es ließ ſich nicht anders geben.

Wittoll. Aber ich muß geſtehen, ein Koth, von dem ich mir jetzt die Hände ziemlich rein gewaſchen habe. Ich habe alles an meinen Leib gewendet.

Schärper. Depenſiren Sie ſo viel in Kleidern, Sir Wittoll?

Wittoll. Ha! ha! ha! Ein vortrefliches Bonmot! Ha! ha! ha! ein herrliches Bonmot! Ich ſagte es, ohne daran zu denken, und es geht doch über alle Bonmots! Es iſt ein Zeichen, daß Sie und ich einander nicht lange kennen. Sie haben ein vortrefliches Bonmot eingebüßt, weil Sie mich nicht gekannt haben. Ich meinte einen Freund von mir, den ich meinen Leib zu nennen pflegte; er iſt eben ſo unzertrennlich von mir, und begleitet mich in allen Gefahren. Er und ich, wir ſind wie Leib und Seele. Warlich, er iſt ein braver Kerl. Ach! ich bin ganz ein andrer Mann, wenn ich ihn bey mir habe. Da fürchte ich — Gott ſey bey uns — den Teufel nicht. O wäre er geſtern Abend bey mir geweſen —

Schärper. Nun, wenn er nun auch bey Ihnen geweſen wäre, er hätte nicht mehr thun können, und vielleicht hätte er nicht ſo viel gelitten. (aufgebracht) Hatte er hundert Pfund zu verlieren?

Wittoll. Ach — mein Herr — ganz und gar nicht — — (für ſich) aber ich hätte die hundert

Pfund erſpart. (laut) Ich wollte nur in aller Unſchuld ſagen — — ſo wahr ich lebe — (ein verfluchter hitziger Kerl) wie geſagt, ich lieh ihm alle mein baares Geld, daß er ſeinen großen Degen einlöſen konnte. Aber, mein Herr, ich habe einen Wechſel von zweyhundert Pfund auf den Aldermann Fondelweif, und dieſen Nachmittag ſollen Sie ſehen, daß ich ein Mann bin, wie Sie ſich nur wünſchen können.

Schärper. (für ſich) Ich laſſe mich hängen, wenns wahr iſt. (laut) Das nenne ich groß, und Ihrer würdig gehandelt.

Zweyte Scene.

Die vorigen, Kapitän Bluff.

Wittoll. O da kömmt er — Ah, mein Hector, willkommen mein Leib. Mein Herz hat recht nach Dir geklopft.

Bluff. Wie ſo, Wittoll? Doch nicht für Furcht, wer mich kennt, darf keine Furcht kennen.

Wittoll. Ja, wahrhaftig, ich haſſe die Furcht, ſeit der Zeit, da ich beynahe für Schrecken geſtorben wäre — Aber —

Bluff. Aber? — (legt die Hand an den Degen) Siehe, Mann, hier iſt Dein Gegengift, hier iſt die

China für das Furchtfieber — Aber wen haſt Du da bey Dir? Hat er Kourage?

Wittoll. Ein verteufelter hitziger Kerl, er ficht, wie ein Hahn.

Bluff. So? Nun ſo habe ich allen Reſpect für ihn? Aber iſt er auch in der Fremde geweſen? Jeder Hahn kann auf ſeinem Miſte fechten —

Wittoll. Das weiß ich nicht, aber ich will Dich preſentiren —

Bluff. Ich will mich ſchon ſelbſt rekommandiren. — Mein Herr, ich habe alle Hochachtung für Sie; ich höre, daß Sie das Fechten lieben; ich verehre einen Mann, der das Fechten liebt, mein Herr, ich küſſe Ihren Degen.

Schärper. Ihr Diener, mein Herr! Aber Sie ſind falſch berichtet. Es müßte für einen ſehr guten Freund, wie Sir Wittoll hier, für mein Vaterland, für meine Religion, oder für eine ſehr gerechte Sache ſeyn, ſonſt liebe ich das Fechten nicht.

Bluff. O, ich bitte um Verzeihung, ich finde, daß wir nicht einerley Geſchmack haben. Ihnen ſchmeckt ein Gericht Gefechte nicht, ohne eine liebliche Brühe. Ich aber glaube, fechten, um zu fechten, iſt Urſache genug. Das Fechten iſt für mich Religion und Geſetz.

Wittoll. Schön geſagt, mein Held! War das nicht erhaben? Wahrhaftig, er hat recht. Fechten iſt ihm Eſſen, Trinken und Kleider. Aber mein Leib, dieſer Herr iſt einer meiner beſten Freunde, und hat mir geſtern Abend das Leben gerettet — Du weiſt, ich erzählte Dirs.

Bluff. O ſo muß ich ihm aufs neue meine Hochachtung bezeigen! — Mein Herr, darf ich mir Ihren Namen ausbitten?

Schärper. Mein Name iſt Schärper.

Wittoll. O Herr Schärper umarmen Sie doch meinen Leib! (Sie umarmen ſich) So recht! Warlich, Herr Schärper, er iſt ein tapfrer Kerl, wie Kannibal. Nicht wahr, Eiſenfreſſer?

Schärper. Hannibal wollten Sie ſagen.

Bluff. Ja, gewiß, das wollte ich ſagen. Wahrhaftig, Hannibal war er ein artiger Kerl. Aber, Sir Wittoll, alle Vergleichungen ſind verhaßt. Hannibal war ein rechter artiger Kerl zu ſeiner Zeit, ich geſtehe es — aber ach, wenn er jetzt lebte, da wäre er nichts, gar nichts.

Schärper. Wie, mein Herr? Ich zweifle, ob heut zu Tage ein größrer General exiſtirt.

Bluff. Um Verzeihung, Sir, haben Sie auswärtige Kampagnen gemacht?

Schärper. In der That nicht, Sir.

Bluff. Jch glaubte es — O ſo können Sie gar nichts wiſſen; wer weiß, ob Jhnen die ganze Geſchichte des letzten Flandriſchen Kriegs mit allen Umſtänden bekannt iſt.

Schärper. Weiter nicht, als aus den Gazetten.

Bluff. Gazetten! O mein Herr, es ſtehen das Jahr lang nicht drey wahre Worte in den Gazetten. — Jch will Jhnen etwas ganz außerordentliches erzählen. Sie müſſen wiſſen, mein Herr! ich war in der letzten Kampagne Reſident in Flandern, eine ſchlechte Stelle, aber das ſchadet nichts — — Vielleicht fiel nichts wichtiges vor, wovon Jhr gehorſamer Diener nicht ein Augenzeuge geweſen wäre, ich will nicht ſagen, woran er nicht Theil genommen hätte, ob man gleich ſeinen Namen verſchwiegen hat. Wiewohl ich auch das ſagen könnte, weil Sie daſelbſt gar nicht bekannt ſind. Glauben Sie es wohl, Herr Schärper? Jn der ganzen Zeit — Sie ſollen mir hundert Prügel geben, wenns nicht wahr iſt — nennten mich die verfluchten Gazettenſchreiber nicht ein einziges mal, nicht ein einziges mal in allen den Feldzügen, ſie thaten, als wenn gar kein Bluff im Lande der Lebendigen wäre.

Schärper. Jch wundre mich.

Wittoll. Aber bey meiner Ehre, Herr Schärper, es iſt wahr. Denn ich gieng alle Tage auf die Koffeehäuſer, um da die Gazetten zu leſen.

Bluff. Es ſchadet nichts, es ſchadet nichts. Sie ſehen, Herr Schärper, ich bin dennoch bey meinem einſamen Leben vergnügt, ich privatiſire. Scipio und andre haben es auch gethan.

Schärper. (bey Seite) Der unverſchämte Kerl!

Wittoll. O, das iſt nur Deine verwünſchte Beſcheidenheit! Wenn er ſich nur darum bemühen wollte, er könnte General werden.

Bluff. Pfuy! Sir Wittoll! Sie wiſſen ja, daß ich das nicht leiden kann.

Wittoll. Laß mich nur Herr Schärpern erzählen, was Du für Kanonenfeuer gerochen haſt. Ja, wahrhaftig, dieſer undurchdringliche Bart hat den Flammen Trotz geboten — —

Bluff. Stille doch, Sir Wittoll!

Wittoll. Sehen Sie, wie ich Ihnen ſage, er iſt ſo beſcheiden, er geſteht nichts.

Bluff. Pſt! Sie haben mich ganz aus dem Concept gebracht. Ich habe ganz darüber vergeſſen, was ich ſagen wollte. (aufgebracht) Halten Sie Ihr Maul, und laſſen Sie mich reden.

Wittoll. Ich bin ſtumm.

Bluff. Dieſer Degen — von dieſem wollte ich Ihnen etwas ſagen, Herr Schärper — dieſer

Degen, behaupte ich, iſt der beſte Theologe, Anatomicker, Juriſte und Kaſuiſte in Europa; er macht ein Deciſum oder ein Interlocut — —

Wittoll. Nein, nun kann ich nicht länger ſchweigen. Er ſpaltet ein Haar, ich habe es geſehen.

Bluff. Zum Teufel, Sir, das iſt eine Lüge. Sie haben es nicht geſehn, und werden es nicht ſehn. Ich ſage es Ihnen, Sir, Sie können es nicht ſehen. Nun, was ſagen Sie dazu?

Wittoll. Ich bin blind.

Bluff. Zum Teufel, hätte mich ein andrer unterbrochen — —

Wittol. Mein lieber Herr Schärper, reden Sie mit ihm. Ich wage es nicht, ihn anzuſehn.

Schärper. Kapitän, Sir Wittoll bereuet es.

Bluff. O ich bin beruhigt, wie ein abgeſchoßner Mörſer — — Es war eine kleine Uebereilung, da Sie wiſſen, was mich aufbringt. Nun, Sir Wittoll, meine Hitze iſt verraucht.

Wittoll. Ich bin nun zuweilen ſo ein Narr. Aber es thut mir Leid.

Bluff. Genug!

Wittoll. Kommen Sie, meine Herren, wir wollen bey einem Gläschen alle Zwiſtigkeiten beylegen. Sie ſind doch von der Parthie, Herr Schärper?

Schärper. Ich habe die Ehre Ihnen zu folgen — Und Sie, Kapitän, ſind des Sir Wittolls Leib! — (Sie gehen ab)

Dritte Scene.

(Aramindens Zimmer)

Araminde, Belinde, (nachher) Betty.

Belinde. Nicht doch, liebſte Freundinn! — Ich bitte dich, meine liebe Muhme, nichts mehr davon! Wahrhaftig, es mögte einem übel werden, wenn man dir zuhört.

Araminde. Himmel! was habe ich geſagt, das dich ſo aufbringt!

Belinde. Du raſeſt, ſagſt lauter ungereimte Dinge, und das alles für das garſtige, närriſche, zweybeinigte Geſchöpf, die Mannsperſonen. Du weißt nicht, was du geſagt haſt, deine Hitze hat dich hingeriſſen —

Araminde. Wenn die Liebe die Krankheit iſt, die du meinſt, ſo bewahre mich der Himmel, daß ich ſie kurire, nie dürfte dieſe Leidenſchaft verlöſchen, als bis ſie mich zu Aſche verbrannt hat!

Belinde. Das war ein Seufzer! Der Himmel bewahre mich vor deiner Phantaſie! Die Liebe iſt ein Teufel, und verliebt ſeyn, heißt beſeſſen ſeyn. Sie ſitzt im Kopf, im Herzen, im

Blute — überall! Himmel, du biſt verlohren! Ich werde um deinetwillen keine Mannsperſon mehr anſehen können.

Araminde. Pfuy! was das für eine Ziererey iſt! — Wäre nur Bellmur da, du würdeſt ſchon die Sprache ändern.

Belinde. Der garſtige Kerl? Ich wundre mich, Muhme — —

Araminde. Ich wundre mich, Muhme, wie du dir nur einbilden kannſt, daß ich es nicht merken ſollte, daß du ihn liebſt.

Belinde. Was das für Einfälle ſind: Ha! ha! ha! Ich eine Mannsperſon lieben!

Araminde. Nun ja doch eine Mannsperſon, und kein Vieh.

Belinde. Und unter allem Vieh keinen Eſel — mit dem dein Wänlov ſehr viel Aehnlichkeit hat. O ich habe manchen Eſel ſo melancholiſch geſehn — ha! ha! ha! du muſt es mir nicht übel nehmen, ich muß lachen — ſo melancholiſch, daß ein rechter Liebhaber gewiß gedacht hätte, das arme Thier habe Pfeile und Flammen und Altäre und lauter ſolch Zeug im Herzen. Doch im Ernſt, Araminde, könnteſt du den komiſchen Aufzug eines Liebhabers, der ſich um die Gunſt einer Schöne bewirbt, einmal mit meinen Augen anſehn, wahrhaftig du würdeſt — Aber ſo ſpielſt du ſelbſt eine

Rolle mit, und kannſt daher den Uebelſtand nicht bemerken, der jedem Zuſchauer in die Augen fällt.

Araminde. Ach ja, ich kann etwas ähnliches ſehen, wenn du und Bellmur beyſammen ſind. Und ich muß dir nur ſagen, vergangene Nacht träumteſt du von Bellmuren, und nennteſt ihn laut im Schlafe.

Belinde. Pſt! Was kann ich davor, wenn ich auch mannichmal vom Teufel träume? Folgt daraus, daß ich ihn liebe?

Araminde. Ach das iſt noch nicht alles. Du ſchloßeſt mich in deine Arme, als du ihn nannteſt, und drückteſt mich an deine Bruſt. Wenn ich dich nicht geknippen hätte, bis du aufwachteſt, du hätteſt mich mit Küſſen erſtickt.

Belinde. Welche Verläumdung!

Araminde. Gar keine Verläumdung, Mühmchen! Wir ſind ja allein — Ich kann dir noch mehr ſagen.

Belinde. Ich läugne alles.

Araminde. Wie, ehe du es noch höreſt?

Belinde. Ich nehme mir es vor, zu läugnen, wie du, mich zu verläumden. Wahrhaftig Muhme, du redeſt wunderlich! — Doch dem ſey wie ihm wolle, mein liebes Kind, du betritſt einen gefährlichen Weg.

Araminde. Ha! ha! ha! Das iſt luſtig.

Belinde. Lache nur, aber -- —

Araminde. Ha! ha! ha!

Belinde. Du muſt denken, Du haſt das Recht, mich ſo boshaft auszulachen — — Der Teufel hole Bellmurn! — Warum redeſt Du mir ſo viel von ihm?

Araminde. O nun war es heraus! Du wirſt böſe. Nun weiß ich gewiß, daß Du ihn liebſt. Ich ſage es keinem Menſchen, Mühmchen. Ich habe Dich ja noch niemals verrathen.

Belinde. O ich bitte Dich, ſage es der ganzen Welt. Denn es iſt nicht wahr.

Araminde. Nun küſſe mich! Und wir ſind wieder gute Freunde.

Belinde. Weg!

Araminde. Geh doch, ſey nicht ſo wunderlich.

Belinde. Geh, ſey nicht ſo unverſchämt! Betty!

Araminde. Ha! ha! ha!

Betty. (kommt herein) Ruften Sie, Mademoiſell?

Belinde. Hole mir meine Saloppe und meinen Fächer, und laß den Bedienten eine Chaiſe beſtellen.

Araminde. Du wirſt doch nicht vor Aerger ausgehen?

Vierte Scene.

Die Vorigen, ein Bedienter.

Bedienter. Mademoiſell — —

Belinde. Iſt eine Chaiſe da?

Bedienter. Nein, Mademoiſell, Herr Bellmur und Herr Wänlov, wollen ihre Aufwartung machen.

Araminde. Sind ſie unten?

Bedienter. Nein, Mademoiſell, ſie ſchicken erſt her, und laſſen fragen, ob Sie zu Hauſe ſind.

Belinde. Die Viſite geht Dich an, Muhme. Ich brauche mich, denke ich, deswegen nicht zu geniren.

Araminde. Gieb Achtung, wenn ſie kommen.

Bedienter. (geht ab)

Fünfte Scene.

Araminde, Belinde, Betty (bringt Saloppe, Fächer und Spiegel)

Araminde. Ich glaube, Muhme, die Viſite geht uns alle beyde an. Aber wenn Du immer ſo verdrüßlich ſeyn willſt, ſo wirſt Du nicht ſehr unterhaltend ſeyn. (bey Seite) Ich weiß, ſie ſähe es gerne, wenn ich ihr gute Worte gäbe, da zu bleiben.

Belinde. Ich will Dir den Gefallen thun, und Dir ganz alleine die angenehme Geſellſchaft genießen laſſen, die Du ſo bewunderſt. Komm her, Betty! Halte mir den Spiegel vor! — Himmel, wie ſehe ich heute aus!

Araminde. Betty, warum hilfſt Du meiner Muhme nicht. (ſie hängt Belinden die Saloppe um)

Betty. (will helfen)

Belinde. Weg mit Deinen Fäuſten! Sorge dafür, daß er eine Chaiſe mit einem hohen Himmel, oder einem niedrigen Sitze — — Warte! Komm wieder her, Mamſell Läuferinn — Du biſt ſehr hurtig, wenn ich Dich zum Bedienten ſchicke — Da nimm alles wieder! Ich habe mich anders beſonnen, ich bleibe zu Hauſe. (Betty geht ab)

Sechſte Scene.

Araminde, Belinde.

Araminde. (für ſich) So! Das dachte ich! Du willſt mir alſo nicht den Gefallen thun, Mühmchen, und mir die Geſellſchaft allein laſſen?

Belinde. Nein, nach reiflicher Ueberlegung, habe ich Dich zu lieb, als daß ich Dich ſo ganz Dir ſelber überlaſſen ſollte. Der Teufel macht ſich alle Gelegenheiten zu nutze, und da Du ſelbſt nicht übel Luſt zu haben ſcheinſt, wer weiß, wie weit er Dich führen könnte, Deine Ehre liegt mir am Herzen.

Araminde. Ich bin Dir ſehr dafür verbunden. Aber wer iſt jetzt boshaft, Belinde?

Belinde. Ich gewiß nicht, mein Herz kann es bezeugen, ich bleibe nur aus Liebe für Dich da.

Araminde. Nun, wahrhaftig, ich glaube es Dir.

Siebente Scene.

Die Vorigen, Wänlov, Bellmur.

Bellmur. Dem Himmel ſey Dank! Sie beyde anzutreffen, Miladys, iſt — —

Araminde. Kein Wunder, will ich hoffen.

Bellmur. Von Ihrer Seite nicht, Mademoiſell, das geſtehe ich. Aber meine Tyranninn, Du und ich, wir ſind ein Paar Eimer, die niemals zuſammen kommen.

Belinde. Und nie einander gleich. Dennoch ſtoßen wir oft an einander.

Bellmur. Nie einander gleich! Da ſey Gott Hymen für! Aber dieß kommt daher, weil Sie ſo tief in Schulden ſtecken. Ich habe ſo unendlich viel Liebe angewendet, daß Sie mich nie ganz bezahlen zu können fürchten. Sie fliehen mich alſo, wie einen mahnenden Gläubiger.

Belinde. Ja, wahrhaftig, der unverſchämteſte und beſchwerlichſte Mahner. Wer ums Geld mahnt, iſt endlich ruhig, wenn er ſieht, daß ſein Schuldner gar nichts hat. Aber die Mahner um Liebe, ſind eine Pein, die man gar nicht los werden kann.

Bellmur. Nicht eher, als bis ſie Liebe erregt haben, wo keine war, und dann iſt ihre Mühe belohnt. Das ungeſtüme Anſuchen in der Liebe, iſt wie das ungeſtüme Anſuchen bey Hofe, erſt ſorgt man für ſeinen eignen Nutzen, dann — —

Belinde. Gunſt, die man durch Ungeſtüm und Unverſchämtheit erlangt, iſt wie ein Geſtändniß auf der Folter, wo der Unglückliche, um nur Ruhe zu haben, oft Geheimniſſe bekennt, wovon ſein Herz nichts weiß.

Wänlov. Ich ſollte meynen, Gunſt, die man auf ſolche Art erlangt, wäre die verdiente Belohnung eines unermüdeten Eifers. Die Liebe iſt eine Göttinn, ſie will durch Gebet verehrt ſeyn.

Belinde. Nun ſo möchtet ihr alle zu der Liebe beten, und uns zufrieden laſſen.

Wänlov. Sie ſind die Tempel der Liebe —

Araminde. Oder vielmehr elende Götzen, die ihr euch ſelbſt macht, und die ihr, ſobald wir euch im geringſten misfallen, mit neuen vertauſcht. Die Mannsperſonen wechſeln jetzt mit ihren Schönen, wie mit ihrer Religion, nachdem es ihnen einfällt, oder ihr Nutzen erfordert.

Wänlov. Mademoiſell — —

Araminde. Ach, unſer Geſpräch wird zu ernſthaft, und wir ſind in großer Gefahr, melancholiſch zu werden. Ich dächte, wir giengen in den Garten.

Bellmur. Sie haben alſo keine Geduld, mich anzuhören? (zu Belinden)

Araminde. Was fehlt Dir, Muhme?

Bellmur. Ich wollte nur — —

Belinde. (zu Araminden) Schweig! — Himmel! Wie er mich mit Flammen und lauter ſolchem Zeuge gequält hat! Ich glaube, ich kann in einem Jahre kein Feuer vor Augen leiden.

Bellmur. Und doch kann dqs alles ihr eiskaltes grauſames Herz nicht ſchmelzen.

Belinde. Sie haben eine abſcheuliche Phantaſie. — Sie ſagten ja das erſt vorhin. Wenn Sie ja unverſchämt reden müſſen, ums Himmels willen, ſo machen Sie doch wenigſtens eine Veränderung, und kommen Sie nicht immer, wie der Teufel, in Flammen. Ich mag keinen Spruch mehr hören, der ſich anfängt: Ich brenne, oder ich flehe — —

Bellmur. Aber ſagen Sie mir nur, wie Sie verehrt ſeyn wollen. Ich bin ſehr folgſam.

Belinde. Nun, ſo muß ich Ihnen ſagen, ich will ſtillſchweigend verehrt ſeyn.

Bellmur. Ja, das dachte ich wohl, damit Sie das Wort ganz alleine haben. Sie thäten beſſer, Sie ließen mich reden. Denn wenn ich recht in die Hitze komme, ſo werde ich leichtfertige Zeichen machen.

Belinde. Was wird Ihnen das helfen, wenn Sie Zeichen machen, die ich nicht verſtehe?

Bellmur. Ja, wenn mir die Zunge gebunden iſt, ſo müſſen mir dafür alle Geberden frey ſtehen. Ich will Ihnen ſchon Angſt machen. Meine ſtärkſten Gründe verſpare ich auf das ſtumme Spiel.

Araminde. Ich dächte, Sie ſpielten im Garten. Nehmen Sie meine Muhme — —

Bellmur. Ich darf es wahrhaftig nicht wagen, mit ihr zu reden, aber ich will durch Zeichen reden (er bittet Belinden durch Geberden)

Belinde. Pfuy! Ihre ſtumme Beredſamkeit iſt noch lächerlicher, als ihre laute Unverſchämtheit, ſo wie ein Affe unerträglicher iſt, als ein Papagey.

Araminde. Ja, das iſt ein Zeichen, Muhme, daß die Thiere die Natur gut nachahmen. Denn es giebt wenig Männer, die nicht mehr alberne Dinge thäten, als ſprächen.

Bellmur. Nun ſo iſt doch mein Affenſpiel das Löſegeld für meine Zunge geweſen! Ob ich gleich geſtehen muß, ich möchte ſehr gerne einen Liebeshandel ſo ſtillſchweigend treiben. Man erſparte da das Jahr über eine große Menge Lügen und Schwüre. Ueberdieß weiß ich auch aus der Erfahrung, wenn Witz und Vernunft nicht anſchlagen wollen, ſo helfen zärtliche Blicke und Geberden, und ſelbſt das Stillſchweigen iſt in der Liebe Beredſamkeit. (ſie gehen alle ab)

Dritter Act.

Erſte Scene.

(Die Straße)

Silvia, Lucia.

Silvia. Er will alſo nicht kommen?

Lucia. Ja, ja, er kommt. Ich ſtehe dafür. Gehen Sie nur nach Hauſe, und machen ſich gefaßt, ihn zu empfangen.

Silvia. Was haſt Du mir denn geſagt? Wen meinſt Du denn?

Lucia. Den Sie meinen, Härtwell.

Silvia. Albernes Menſch! Ich meinte meinen Wänlov.

Lucia. Eher könnte ein Mädchen ihren Kranz wieder kriegen, als Sie ſeine Liebe. Beruhigen Sie ſich alſo nur, und laſſen Sie die gute Gelegenheit nicht aus den Händen. Setzen Sie Härtwell brav zu, ehe der Angel den Köder verliert. Die Jahre kommen herbey. Er biß geſtern ſchon gut zu, ohne Zweifel wird er heute noch hitziger ſeyn, und wohl gar zuſchnappen.

Silvia. Nun, wenns dann nicht anders iſt. Aber ſage mir doch — Ich muß es wiſſen, wenn gleich zu meiner Pein! Wie ſchlug er es ab? Sage mir, wie nahm er meinen Brief auf, mit Zorn oder mit Verachtung?

Lucia. Keins von beyden, aber welches zehnmal ſchlimmer war, mit einer verwünſchten Gleichgültigkeit! Ich hätte ihm gerne einen Naſenſtüber gegeben. Wie er ihn aufnahm? Gerade ſo, wie ich diejenigen von Ihren Liebhabern, die mit leeren Händen kommen, wie ein Herr bey Hofe eine Rechnung von ſeinem Kaufmanne, oder eine bettelhafte Dedikation; er nahm ihn auf, wie einen Brief von ſeiner Frau.

Silvia. Wie! las er ihn nicht?

Lucia. Er brummte ihn geſchwind her, ließ ſich empfehlen, ſagte, er wollte ihn bey Muße durchleſen, und nun lief er, was er konnte.

Silvia. Empfehlen! Bey Muße durchleſen! Er iſt verloren, und Araminde hat ihn behext. O wie ſetzt der Name meiner Nebenbuhlerinn mein Blut in Wallung! Ich möchte ſie beyde verfluchen! Ewige Eiferſucht ſey die Gefährte ihrer Liebe, und Treuloſigkeit der ſeinigen! O könnte ich mich für alle Martern rächen, die er mir verurſacht hat! Meine ganze weibliche Empfindung wird rege, und die Rachgier tritt an die Stelle der Liebe.

Lucia. Es fällt mir etwas ein, womit wir ihm einen Poſſen ſpielen können.

Silvia. Womit, meine liebe Lucie?

Lucia. Sie wiſſen, Aramindens ſcheinbare Sittſamkeit hat ihn eingenommen, und feſſelt ihn.

Silvia. Wenn wir ihn alſo überreden könnten, daß ſie einen andern liebt — —

Lucia. Nicht getroffen! Wenn wir ihn überreden könnten, daß ſie ſterblich in ihn verliebt ſey, einen zärtlichen Brief unterſchöben, als wenn er von ihr wäre, ſo würde das ſeiner Delikateſſe Ekel erregen, und ihm den Appetit benehmen.

Silvia. Unmöglich! Das wird ihn nimmermehr benehmen.

Lucia. Seyn Sie unbeſorgt! Laſſen Sie mich nur gehen! Ich will mich nach allen erkundigen, was zwiſchen ihnen beyden heute vorgefallen iſt, und hernach gleich — Halt! Ich müßte mich ſehr irren, oder das iſt Härtwell, der dort an der Ecke ſteht, und plaudert — Ja er iſts! — — Hurtig hinein, empfangen Sie ihn freundlich, nehmen Sie ein unſchuldiges Lächeln an, und verbergen Sie ſelbſt, daß Sie ſich nicht verſtellen können. Sie kennen ſeine ſchwache Seite.

Silvia. Es iſt eben ſo ſchwer, die Liebe nachzuäffen, als ſie zu verbergen. Doch ich will alle mein bischen Kräfte zuſammen nehmen; ich fürchte nur, daß es mir an Kunſt fehlt.

Lucia. Der Henker hole die Kunſt. Verlaſſen Sie ſich auf die Natur, wenns aufs Verſtellen ankömmt. Die Natur machte die Mannsperſonen zu unſern Narren, und wir werden niemals durch uns ſelbſt verrathen. (Silvia und Lucia gehen ab)

Zweyte Scene.

Härtwell, (nach ihm) Wänlov, Bellmur:

Bellmur. (bey Seite zu Wänlov) St! St! Iſt das nicht Härtwell, der zu Silvien geht?

Wänlov. (bey Seite zu Bellmur) Er redet, glaube ich, mit ſich ſelbſt. Wir wollen doch ſehen, ob wir ihn nicht behorchen können.

Härtwell. Ins Teufels Namen, wo gehe ich jetzt hin? Hum! — Ich muß das Ding überlegen — Iſt das nicht Silviens Haus? das Zauberſchloß! Und ſollte ich es alſo nicht wie die Peſt fliehen? Hinein gehen iſt eben ſo viel, als ein vergiftetes Hemde anziehen, einem hitzigen Fieber entgegen rennen, und mich in ein verzehrendes Feuer, in die Arme einer Frauensperſon werfen. Ha! Ich komme wieder zu mir ſelbſt. Meine Vernunft erwacht, und ich kehre um.

Bellmur. (bey Seite) Das wolle Venus nicht!

Wänlov. (bey Seite) St!

Härtwell. Warum geht ihr nicht von der Stelle? Thut eure Dienſte, Füße! — Nicht vom Fleck! Nein, wahrhaftig, ich bin bezaubert! — Da iſt mein Nord, und dahin weiſt meine Nadel! — Verwünſchen kann ich mich wohl, aber nicht anders entſchließen. O himmliſches, — verwünſchtes, — geliebtes — verderbliches Mädchen! Wie mich die jungen Purſche ausziſchen werden! Ich werde der Spott der Stadt. Ehe zwey Tage vergehen, ſiehe ich mich in allen Gaſſenliedern, man macht klägliche Verſe auf mich, nach der Weiſe: Wie, ich ſollte mich beweiben? ich werde im Bildniß aufgehängt, in allen Schuſterwerkſtätten als ein lehrreiches Beyſpiel angenagelt — Ich kann gar nicht daran denken —

Ich will mich in die Gefahr ſtürzen, um die Furcht zu verlieren! (geht ab)

Dritte Scene.

Bellmur, Wänlov.

Bellmur. Das Mittel hat angeſchlagen, probatum eſt. Ha! ha! ha! Armer Härtwell, Du haſt nicht Unrecht, Du haſt Dich ſelber dem Gelächter Preiß gegeben. Die boshafte Stadt wird Deine Prophezeihung erfüllen. Ha! ha! ha! Wie er ſich ſträubte, ſo unentſchloſſen, wie ein alter Advokat zwiſchen zwey Preſenten.

Wänlov. Oder ein junges Mädchen zwiſchen Vergnügen und Ehre.

Bellmur. Oder wie Du heute, als Du halb furchtſam Araminden einen Kuß raubteſt.

Wänlov. Sie machte ein entſetzliches Lerm darüber.

Bellmur. Oh, die Frauenzimmer zürnen nur über ſolche Beleidigungen, um das Vergnügen zu haben, ſie zu verzeihen.

Wänlov. Und ich finde mein Vergnügen darinnen, ſie zu beſänftigen. Es liegt mir nicht viel an einer Verzeihung, die man gar zu leicht erhält.

Bellmur. Du weiſt ſelber nicht, was Du willſt, ob Du ſie böſe oder gefällig haben willſt. Wäreſt Du es wohl zufrieden, wenn Du Araminden heirathen könnteſt?

Wånlov. Biſt Du es wohl zufrieden, wenn Du in den Himmel kommſt?

Bellmur. Hum! Wahrhaftig nicht gerade zu. Ich müßte erſt noch ein wenig mehr gutes in den Tagen meiner Wallfahrt thun, um ihn zu verdienen.

Wånlov. Ich verlange auch, Araminden nicht eher zu heirathen, als bis ich ſie verdiene.

Bellmur. Aber wie Teufel hoffſt Du ſie zu erlangen, wenn ſie gar nicht nachgiebt?

Wånlov. Es iſt wahr, aber ich möchte —

Bellmur. Sie, ohne ihren Willen heirathen! Du biſt noch ein größres Räthſel, als ein Frauenzimmer — —

Vierte Scene.

Die Vorigen, Setter.

Bellmur. Nun, mein braver Setter, was bringſt Du mir für Nachricht? Wie gehts mit unſerm Projekte?

Setter. Wie mit allen gottloſen Projekten. Der Teufel ſteht uns ſelber bey.

Bellmur. Das iſt mir lieb zu hören, Setter.

Wänlov. Nun, ich will Dich mit Deinem Kuppler allein laſſen. (geht ab)

Bellmur. Und haſt Du für das nöthige geſorgt?

Setter. Für alles, für alles! Die große ehrwürdige Perrüke, die lange Krauſe, und den ſchwarzen abgeſchabten Rock, der alle Schande zudeckt, nicht zu vergeſſen — das ſchwarze Pflaſter, das Spintex, ſo viel ich weiß, auf dem einen Auge trägt, um für das Liebäugeln ſeiner Jugend zu büßen. andre behaupten, mit dieſem Auge habe er zuerſt die Schwachheit ſeiner Frau entdeckt.

Bellmur. Schön! In dieſes fanatiſchen Doktors Habite will ich Lätitien an den Puls fühlen.

Setter. Setzen Sie erſt ihr Blut in Wallung, ehe Sie daran fühlen.

Bellmur. Sey nur auf den Abend in Deines Herrn Logis. Ich will den Anzug ſchon brauchen. (geht ab)

Setter. Ja, Sir.

Fünfte Scene.

Setter (allein)

Ich weiß wahrhaftig ſelber nicht, welchem von den beyden Herren ich eigentlich angehöre. Der eine braucht mich zum Aufwärter, der andre, der ohnſtreitig meine Talente beſſer kennt, zu ſeinen Kuppler. Das letztere Amt iſt doch das rühmlichere. Offenbar! Jenem folge ich als meinem Herrn, dieſer folgt mir als ſeinem Anführer.

Sechſte Scene.

Setter, Lucia.

Lucia. (für ſich) Da iſt der Spitzbube, ſein Diener. Ich hatte viel Gewalt über ihn, ſo lange Silviens Regiment währte. Aber er iſt ein zu getreuer Kammerdiener, als daß er nicht ſeines Herrn Fehler nachahmen ſollte, und er iſt alſo auch mir untreu geworden.

Setter. (für ſich) Nein, es iſt unmöglich, ein Kuppler und ein Mann ohne Talente zu ſeyn, das heißt, ohne politiſch, emſig, verſchwiegen, vorſichtig, und ſo weiter — und überdieß auch tapfer, wie Herkules zu ſeyn — Das heißt leidend tapfer, und thätig gehorſam. Ah! Setter, was für ein Schatz bleibt verborgen, da Du der Welt unbekannt biſt!

Lucia. (für ſich) Der hat gewiß eine Schelmerey vor, daß er ſo tiefſinnig iſt. Vielleicht erfahre ich etwas unter meiner Maske. (Sie nimmt die Maske vor, laut) Wertheſter Herr, ich habe ein Wort mit Ihnen zu reden.

Setter. (immer für ſich fort) Wäre ich bekannt, aus mir könnte ein groſser Mann werden — —

Lucia. Ich bitte um Verzeihung, wenn ich Sie in Ihren Meditationen ſtöre — —

Setter. (immer für ſich fort) Und ich wäre nicht der erſte, der durchs Kuppeln groß geworden wäre.

Lucia. Daß Dich der Henker hole, Du tiefſinniger Kuppler!

Setter. Ha! Wer iſt ſo boshaft, mich aus meinem Traum von Ehre zu wecken. Rede, nichtswürdige Stöhrerinn — —

Lucia. Deiner nichtswürdigen Gedanken! Elender eingebildeter Menſch, wie brüſteſt Du Dich wegen der Thaten Deines Herrn? Denn der iſt Bellmurs Hauptkuppler.

Setter. Gemach, Mamſell, oder — Aber wie kennſt Du mich und meinen Herrn?

Lucia. Ja, ich weiß, daß Herr und Diener —

Setter. Männer ſind. Nicht wahr? Und einander ſehr ähnlich. Ich folge ſehr oft den Fußtapfen meines Herrn, und gehe in die Breſchen, die er geſchoſſen hat.

Lucia. Ja in die Breſche, die er in die Treue zu machen anfängt. Du Verräther gegen Deine getreue Prinzeßinn!

Setter. Wie? Ach, wer biſt Du denn? Lege dieſes weltliche Geſicht ab, und zeige Dich in Deiner natürlichen Maske.

Lucia. Nein, ich behalte es, um Dich zu hintergehen, und Dir keine Hoffnung der Rache zu laſſen.

Setter. Ah, nun rieche ich Lunte. Du biſt eine von den verlaßnen Liſettchen, der wir vor dieſem einmal etwas von Liebe vorgeſchwatzt haben, und nun kommſt Du, um Deine Einbildungskraft mit der Erinnerung des Vergangnen zu kitzeln.

Lucia. Nein, Du elender Schmeichler von Deines Herrn Fehlern, Du Popanz, aus den Ueberbleibſeln ſeiner Albernheiten zuſammen geſetzt — —

Setter. Und Du biſt Deine Lady ſelber, ganz aus ihren häßlichen Laſtern, und aus ihren Kleidern zuſammen geſetzt.

Lucia. Daß Dich der Henker — Du Bettelhund! Dein Herr iſt nur ein Bettler in der Liebe, heult immer vor der Thüre, und wagt es nie, ins Haus zu gehen.

Setter. Du biſt der Riegel vor Deiner Lady Thüre, der vor jedermann aufgeht, kurz, Du biſt die Heerſtraße zu Deiner Lady.

Lucia. Beſtie! Ich kanns nicht länger aushalten — (ſie entlarvt ſich) Siehe und zittre!

Setter. Wie? Lucie?

Lucia. Ich wundre mich, daß Du unverſchämt genug ſeyn kannſt, mir ins Geſicht zu ſehen.

Setter. Schönſte Lucie, kann man es jemanden wohl zurechnen, wenn er hintergangen wird? Wer machte den Anfang? Wer läſterte mein Amt? Und wie, zum Teufel, konnte ich es denn riechen, daß Du es warſt?

Lucia. Aber meine Verrichtungen, zum Henker, konnteſt Du doch riechen, von denen Du ſo niederträchtig geſprochen haſt. Das bekümmert mich gar nicht, was Du von meiner Perſon ſagteſt, aber daß mein ehrlicher Name ſo beſchimpft werden ſoll — Das kann ich nicht ertragen.

Setter. In der That, Lucie, es thut mir leid. Ich geſtehe es, ich habe nicht recht gethan, wie wohl wir irrten uns beyde, in Abſicht unſrer Verrichtungen — Nun, ich wills wieder gut zu machen ſuchen.

Lucia. Schwöre!

Setter. Ich ſchwöre, mein möglichſtes zu thun.

Lucia. Kurz alſo: Warum erſchien Dein Herr heute nicht auf die Citation, die ich ihm brachte?

Setter. Kurz alſo: Er hatte vor einem andern Gerichte zu thun.

Lucia. Sage mir es aufrichtig, wie weit iſt er mit Araminden gekommen?

Setter. Viel zu weit, daß er wieder umkehren könnte — zwar jetzt iſt er etwas in Ungnade gefallen wegen eines Kuſſes, den er ihr abgenöthigt hat. Ich und Du, Lucie, wir brauchen die Umſtände nicht, wenn wir uns küſſen.

Lucia. Geh —— Es iſt wahr, er iſt ein Kleinod.

Setter. Eben deswegen hätteſt Du ihn für Deine Lady erobern ſollen *).

Lucia. Wo iſt er jetzt?

Setter. Er wird den Augenblick in die Promenade kommen.

Lucia. Vergiß nicht, wie Du Dich heute aufgeführt haſt! Daß Du fein bußfertig thuſt!

Setter. Wie, Lucie, kein Merkmal Deiner Freundſchaft? Wir giengen doch ſonſt nicht mit trocknen Lippen aus einander.

Lucia. Nichts, nichts! — Ich habe jetzt keinen Appetit, mich begeifern zu laſſen — Ich bin gar nicht aufgelegt dazu.

---

*) Man wird nicht verlangen, daß ich die engliſche Zweydeutigkeit übertrage.

Setter. Nun, ich gehe nicht eher von Dir. Ich folge Dir, bis ich Dich aufgelegt gemacht habe. (gehen beyde ab)

Siebente Scene.

Joſeph Wittoll, Bluff.

Bluff. Und alſo haben Sie aus ungewöhnlicher Großmuth —

Wittoll. Und Gutherzigkeit. Ja, Leib, ich bin ein gutherziger Narre, ich kann mir nicht helfen.

Bluff. Sie haben ihm alſo eine Aßignation von hundert Pfund auf Fondelweif gegeben?

Wittoll. Ja! Der arme Schelm, er hatte auch viel dafür gewagt.

Bluff. Da haben Sie mir gar keinen Gefallen gethan. Denn ich brauche Geld; und, wo Ihnen ihr Leben lieb iſt, ſo gehen Sie hin, und zwingen ihn, die Aßignation wieder zu geben. Gehen Sie — und bringen Sie mir ſie hieher. Ich will hier auf Sie warten.

Wittoll. Wahrhaftig ſo kannſt Du bis an den jüngſten Tag warten. Ich danke ſchöne. Daß ich mir nicht um hundert Pfund willen den Degen durch den Leib rennen ließe! — Ich gab ja die hundert Pfund für meine Errettung, und, wenn auch keine Gefahr dabey wäre, denkſt Du denn wohl, daß ich ſo undankbar ſeyn würde, ſie wieder zu nehmen?

Bluff. Nun, ſo gehen Sie in meinem Namen hin — ſagen Sie ihm, ich ließ ihm ſagen, er ſollte ſie wieder hergeben — oder alle Donner und Wetter! — will er nicht, ſo ſagen Sie ihm — aber ganz leiſe — ſagen Sie ihm — ich wollte ihm das Lebenslicht ausblaſen — aber ganz leiſe!

Wittoll. So leiſt, daß er es wahrhaftig in ſeinem Leben nicht hören ſoll! Was zum Teufel, Du Eiſenfreſſer, biſt Du tolle? Oder denkſt Du, ich bins? Mein Seele, ich für meine Perſon, ich bin nicht gerne ein Unglücksbote, es trägt nichts ein. — Sage Du es ihm ſelber!

Bluff. Bey dieſem Degen, ich glaube, er hat Sie ſo in Schrecken geſetzt, Sie haben es ihm wohl gar aus Furcht gegeben, aus bloßer Zaghaftigkeit — geſtehen Sie es nur!

Wittoll. Nein, mein Seele, er hat mich gar nicht in Furcht geſetzt — — zwar geſtehe ich, er fuhr mich ſo an — doch kann ich nicht ſagen, daß es bloß aus Furcht geſchehen wäre, aber zum Theil geſchah es, um alles Unheil zu verhüten — Es war ein verteufelt hitziger Kerl. Wäre ich denn nun auch in die Hitze gerathen, da wäre offenbar Unheil entſtanden. Wäreſt Du nur dabey geweſen, ich hätte aus einem andern Tone mit ihm reden wollen. Wahrhaftig, jetzt da ich eben böſe bin, wenn er jetzt eben käme, ich wollte ihm ſagen (er ſieht ihn kommen) ſt!

Achte Scene.

Die Vorigen, Bellmur, Schärper.

Bellmur. Du biſt ein glücklicher Kerl! Siehe, da iſt Dein Wohlthäter, nun mußt Du ihm Deinen Dank für ſeine Gütigkeit abſtatten.

Schärper. Sir Wittoll, Ihre Aßignation ward acceptirt, und das Geld auf Sicht bezahlet. Ich komme alſo Ihnen meinen Dank — —

Wittoll. Der wird nicht ſo geſchwind acceptirt werden, wie die Aßignation.

Bellmur. Schärper, ich glaube gar, es reut Wittoll — Er ſieht aus, wie ein Ritter von der traurigen Geſtalt.

Schärper. Dieß heißt die Großmuth verdoppeln. Sie haben ſogar die Gütigkeit, meinen Dank nicht anzunehmen. Aber Sie finden ſich doch hoffentlich nicht beleidigt, daß ich ihn habe abſtatten wollen?

Wittoll. Wenn ichs nun auch wäre, Sir, und wenn ichs auch nicht wäre, Sir, und wenn ichs wäre, und auch nicht wäre, was wärs weiter? Ich kann mich doch hoffentlich beleidigt finden, ohne daß ich Sie dadurch beleidige?

Schärper. Was? Kapitän, was ſoll das heiſſen? Sie können mir das erklären.

Bluff. Mein lieber Herr Schärper, das iſt leicht zu erklären. Sir Wittoll iſt hinter Ihre Pfiffe gekommen, und hat keine Luſt, ſich hintergehen zu laſſen, er iſt ein ehrlicher Mann.

Schärper. Hinter meine Pfiffe, Sir?

Bluff. Ja, hinter Ihre Pfiffe, Sir, und will ſich nicht hintergehen laſſen, Sir, weil er ein ehrlicher Mann iſt, Sir, und alſo Sir —

Schärper. Hören Sie, Sir Wittoll, ein Wort mit Ihnen! In Betracht der Gütigkeit, die Sie mir erwieſen, wünſchte ich nicht, daß Sie ſich einige Ungelegenheit zuzögen, indem Sie ſich auf die Bildſäule da verlaſſen, auf die Windbüchſe da — —

Wittoll. Hilf Himmel! Kapitän! Friſch! Rette Deine Ehre. Ich will ihn Lügen ſtrafen, wenn Du es verfechten willſt.

Schärper. Nun, ſo will ich ihm das Prävenire ſpielen! Da! (giebt dem Kapitän einen Naſenſtüber)

Wittoll. Kapitän, und das leideſt Du, und bläſeſt ihm nicht das Lebenslicht aus?

Bluff. Nicht doch! Jetzo finde ich es nicht für gut. Es wird ſchon eine Zeit kommen —

Schärper. Was brummſt Du da von Zeit, Schurke? Biſt Du nicht der Friedensſtörer? (ſtößt ihn) Da haſt Du etwas, Dich an die Zeit zu erinnern — ein Notabene — —

Bluff. O jetzt iſt Ihre Zeit, Sir! Sie thun ſehr wohl, daß Sie ſie ſich zu nutze machen.

Schärper. Das will ich auch. (ſtößt ihn) Da iſt noch etwas.

Bluff. Sie verbinden mich gar zu ſehr, Sir, aber der Platz hier iſt zu öffentlich, um Ihnen dafür zu danken. Aber, im Vertrauen, wir ſprechen einander weiter.

Schärper. Ja, ja, Du Erzmemme! Und Du ſollſt es fühlen — als zum Exempel. (ſtößt ihn)

Bellmur. Ha! ha! ha! Komm, wir wollen gehen. Es bringt keine Ehre, die Memme zu ſtoßen, man müßte denn froſtig ſeyn, und ſich nicht anders zu erhitzen wiſſen. (Bellmur und Schärper gehen ab)

Neunte Scene.

Wittoll, Bluff.

Bluff. Vortreflich! — Sehr artig! — — Aber es ſchadet nichts! — Iſt es nicht ſehr artig, Sir Wittoll?

Wittoll. Gleichgültig, meiner Meynung nach, ſehr gleichgültig. — Lieber gar keine Komplimente als ſolche Artigkeiten *)!

Bluff. Tod und Hölle! So ſoll ich mich beſchimpfen laſſen! Eher will ich ſterben, ehe ich das ertrage! (zieht den Degen)

Wittoll. Himmel! Vorhin wollte ſein Zorn nicht erwachen — Nicht doch, lieber Kapitän, erhitze Dich nicht! Er iſt ja fort. Stecke ein, ſtecke ein, mein Leib! Dein Wittoll bittet Dich darum. Komm, laß Dich küſſen! Nun, nun ſtecke ein, ſtecke ein!

Bluff. Beym Himmel, das läßt ſich nicht einſtecken!

Wittoll. Was denn, Du Eiſenfreſſer?

Bluff. Der Schimpf!

Wittoll. Ach denke daran nicht mehr! Der iſt ſchon eingeſteckt. Ich meine Deinen Degen.

Bluff. Nun, weil Sie mich darum bitten — Aber, Freund, wurden Sie nicht gemishandelt? Bekamen Sie nicht Naſenſtüber und Stöße? (ſteckt ſeinen Degen ein)

Wittoll. Ja, und Du auch. Es ſchadet nichts, es iſt vorbey.

Bluff. Beym unſterblichen Donner aller Feldmörſer, das iſt nicht wahr! Kein lebendiger Odem ſoll in dem bleiben, wer es wagt, mir es in dieſes Geſicht zu behaupten. (er ſieht grimmig aus)

---

*) Das Wortſpiel, das in finery liegt, iſt unüberſetzlich.

Wittoll. In dieſes Geſicht geſtehe ich Dir es ein — Nein, nein, ich geſtehe es ein — Nein, mein Seele nicht in dieſes Geſicht — — Hätteſt Du vorhin nur das kriegeriſche Geſicht gehabt, ſo wäre es um ihn geſchehen geweſen. Doch zu geſchehenen Dingen muß man das Beſte reden. Wir wollen nicht mehr daran denken.

Bluff. Ich will einen Kriegsrath zuſammenrufen, und mich über die Art der Rache berathſchlagen. (beyde gehen ab)

Zehnte Scene.

(Silvias Zimmer)

Härtwell, Silvia.

Silvia. Der Tanz war ſehr ſchön! Ich wollte den ganzen Tag die Augen nicht wegwenden.

Härtwell. Nun hat mir dieſes einigen Vortheil verſchafft, und werden Sie ein gütiges Auge auf mich werfen?

Silvia. Wenn Sie ſo ſingen und tanzen, mit Vergnügen wollte ich dann meine Augen auf Sie richten.

Härtwell. Je, ich ſung und tanzte, ich gab der Stimme Harmonie, und dem Tanze das Leben

ben. Sehen Sie, Silvia! (nimmt eine Geldbörſe heraus, und ſchüttelt ſie) Hier ſind Lieder und Tänze, Poeſie und Muſik — Hören Sie, wie lieblich eine Guinee mit der andern reimt! —— Und wie ſie nach ihrer eignen Muſik tanzen. Hiermit kauft man alles — und das ſollen Sie haben; hiermit, mit meinem ganzen Vermögen, will ich Ihre Liebe erkaufen — Nun, ich bekomme Sie doch? Nun? Rede, kleine Sirene! — (für ſich) Zum Henker, warum ſehe ich auch hin! Aber ich muß — Rede, mein Engel, mein Teufel, meine Heilige, meine kleine Hexe! Martre mich nicht mit der Erwartung.

Silvia. Sehen Sie mich nicht ſo ſtarr an! — Sie machen mich ſchaamroth! — Ich kann Sie nicht anſehen.

Härtwell. O, Männlichkeit, wo biſt Du hin? Was iſt aus mir geworden? Das Spielwerk eines Mädchen! In dieſem Jahre! Warlich, eine ziemlich bärtige Puppe zum Tändeln! O Aberwitz, Aberwitz! Wer ſollte es meinen, daß die edle Leidenſchaft, die Wolluſt je zu einer ſolchen Ebbe ſinken könnte? — Keine Fluth jugendlichen Blutes! Milchigte Liebe füllt die leeren Kanäle, und macht mich ſanft, wie ein Kind — Können Sie mich lieben, Silvia? Reden Sie!

Silvia. Ich wage es nicht, Ihnen eher zu antworten, als bis ich Ihnen glauben kann, und dennoch fürchte ich mich, Ihnen zu glauben.

Härtwell. Himmel, wie martert mich Ihre Unſchuld, und wie ergötzt ſie mich doch! Lügen, Kind, iſt die Kunſt der Liebe, und die Mannsperſonen ſind insgemein Meiſter darinnen. Aber ich bin noch ein ſolcher Neuling, ſie können mir gar nichts von dieſen verrätheriſchen Geheimniſſen zutrauen. Nein, mein Seele, ich kann nicht lügen, und könnte ich auch einem Freunde damit dienen, oder eine Schöne gewinnen.

Silvia. Müſſen Sie denn alſo lügen, wenn Sie ſagen, Sie liebten mich?

Härtwell. Nein, nein, meine liebe Unwiſſenheit, meine ſchöne Einfalt! Ich ſage Dir, ich liebe Dich, und ſage es als eine Wahrheit, als eine nackende Wahrheit, die ich mich zu entdecken ſchäme.

Silvia. Aber die Liebe, ſagt man ja, iſt ein zärtliches Ding, das alle Runzeln glatt, und alle finſtern Geſichter freundlich macht, das rohe Gemüther beſänftigt, und mürriſche Leute erheitert. Aber Sie ſehen recht fürchterlich aus, und reden, als wenn nicht Liebe, ſondern Zorn Ihre Leidenſchaft wäre.

Härtwell. Ich fühle beydes. Ich zürne mit mir ſelbſt, wenn ich gegen Sie Liebe empfinde. — Ich möchte raſend werden, daß ich Sie ſo zärtlich liebe — Und dennoch kann ich es nicht ändern. Es iſt ein Pfeil mit Wiederhacken, den man leichter tiefer ſtoßen, als herausziehen kann.

Silvia. Ja, wenn ich nur gewiß überzeugt wäre, daß Sie mich liebten. Aber wie kann ich überzeugt werden?

Härtwell. Erwägen Sie alle meine Symptome, und fragen Sie alle Tyrannen Ihres Geſchlechts, ob man nicht alle ihre Narren an einer ſolchen bunten Liverey erkennt. Ich bin melancholiſch, wenn Du nicht da biſt, ich ſehe wie ein Schaaf aus, wenn ich bey Dir bin, ich wache Deinetwegen, wenn ich ſchlafen ſollte, und träume ſogar von Dir, wenn ich wache, ſeufze viel, trinke wenig, eſſe noch weniger, ſuche die Einſamkeit, bin mir ſelbſt ſehr unterhaltend, und, wie man mir ſagt, allen andern ſehr beſchwerlich. Wo dieß nicht Liebe iſt, ſo iſt es Raſerey, und folglich zu verzeihen. — Aber noch ein weit untrüglicher Beweis, als dieß alles iſt, ich gebe Dir mein Geld.

Silvia. Nein, das iſt kein Beweis, denn, wie man ſagt, ſo gebet ihr Herren der erſten beſten Vettel Geld, dafür, daß ſie mit euch zu Bette geht — O Jemini, ich will nicht hoffen, daß das Ihre Abſicht war. Das wollte ich ſehr verbitten.

Härtwell. (für ſich) Weiter geht meine Abſicht nicht. Das andre hole der Henker!

Silvia. Wenn Sie mich heiratheten, Sie dürften mir nicht ins Bette. Sie haben ſo einen groſſen Bart, der ſtäche mich nur. Aber iſt Ihre Abſicht, mich zu heirathen?

Härtwell. (für ſich) Der Henker hole die boshafte Frage! Wahrhaftig, ich werde im Netze ſeyn, ehe ich weiß, wo ich bin. — Ach, ſie wird ſich ſchon willig finden laſſen, wenns dazu kommt. (laut) Sie heirathen? Nein! Nein! Ich will Sie lieben.

Silvia. Aber wenn Sie mich lieben, ſo müſſen Sie mich heirathen. Wie, denken Sie denn, ich weiß es nicht, mein Vater liebte meine Mutter, und er heirathete ſie auch.

Härtwell. Ja, ja, vor alten Zeiten heiratheten ſich die Leute, wenn ſie ſich liebten. Aber die Mode iſt abgeſchafft, Kind.

Silvia. Sagen Sie das nicht, ſo viel weiß ich, ich habe ſie nicht abgeſchafft. Ich liebe Sie, und will Sie auch heirathen.

Härtwell. Ich will mir meinen Bart ſcheeren laſſen, er ſoll Dir nichts thun, und dann zu Bette — —

Silvia. Nein, nein, ich bin keine ſolche Närrinn! Wenn ich meinen guten Namen nicht behalten kann — (ſie wirft eine Börſe auf die Erde) Hier, ich will auch nichts von Ihnen behalten, ich haſſe Sie nun, und mag Sie nie wieder ſehen, da Sie mir ſolche Dinge zumuthen können. (ſie will gehen.)

Hártwell. (für ſich) Je zum Henker, laß ſie gehen, ſo wirſt Du ſie mit einer guten Art loß — Aber ſo viel Zärtlichkeit und Schönheit — und Tugend zugleich, das iſt ein Kleinod — (geht ihr nach) Bleibe da, Silvia! — Aber was das Heirathen betrifft, jedermann ſpielt wohl einmal den Narren in ſeinem Leben, aber heirathen heißt zeitlebens den Narren machen.

Silvia. Warum rufſten Sie mich wieder zurück?

Hártwell. Ich will Dir alles geben, was ich habe. Du ſollſt in allen Stücken, wie meine Frau, mit mir leben, die Welt ſoll Dich dafür halten; Du ſollſt Dich ſelbſt dafür anſehen — Nur laß mich nicht daran denken!

Silvia. Nein, eher wollte ich ſterben, als auf dieſen Fuß mit Ihnen leben — ſo ſehr ich Sie auch liebe.

Hártwell. (für ſich) Ein Mädchen, zumal ein unwiſſendes, kann vielleicht ehrlich ſeyn, wenn ſie es nicht aus Eigenſinn und Halsſtarrigkeit iſt — Aber dieß iſt nur ein vielleicht, und auf ſo gefährliche Bedingungen — Nun, adieu dann — Wenn ich Sie nicht mehr ſehe, ſo werde ich vielleicht wieder Herr über mich ſelbſt.

Silvia. (kehret um, und weint) Nun — ſo leben Sie wohl!

Härtwell. Ha! Komm, wir müſſen uns mit Küſſen trennen! (küßt ſie) Beim Himmel, der Kuß war ſüßer, als die Freyheit — Ich will Dich heirathen — — Nun, Du haſt gewonnen Alle meine Entſchließungen ſchmelzten mit dieſem Kuſſe hinweg — Noch einen!

Silvia. Aber wenn?

Härtwell. Ich kann es kaum erwarten. Ich will mir gar nicht ſo viel Zeit laſſen, drüber nachzudenken, damit ich nicht wieder erkalte — Ich will gleich die Diſpenſation wegen des Aufgebots beſorgen — Auf den Abend erwarte mich — — Noch einen Kuß, um meine Raſerey vollkommen zu machen. So! (geht ab)

Silvia. Ha! ha! ha! Der alte Fuchs war gefangen — —

Eilfte Scene.

Silvia, Lucia.

Silvia. Himmel! Haſt Du mich nicht erſchreckt! Ich dachte, er käme wieder, und hätte es gehört.

Lucia. Ihr Liebhaber lief ja, als wenn ihm der Kopf brannte, oder als wenn er nach einer Hebamme lief.

Silvia. Erſt nur nach den Pfarrer — Nun, ich ſehe wohl, die Verſtellung iſt unſerm Geſchlecht ſo natürlich, als dem Fiſche das Schwimmen. Wir können uns auf unſre Geſchicklichkeit verlaſſen, und gewiß glauben, daß wir nicht erſaufen, wenn wir es gleich noch nie verſucht haben — Aber was haſt Du ausgerichtet?

Lucia. So viel, als Sie nur wünſchen können. Weils dann unmöglich iſt, Wänloven auf andre Gedanken zu bringen, ſo habe ich etwas entdeckt, weswegen ſie auf ihn zürnt, und einen Brief fabricirt, worinnen ſie zuerſt Vergebung ſucht. Ich weiß, das hilft — Gehen Sie nur hinein, da will ich Ihnen den Brief zeigen. Nun, Ihr Glück blüht, Ihre Liebe und Ihr Zorn wird befriedigt. Alles, was unſerm Geſchlechte ſchmeichelt, vereinigt ſich, Sie zu erfreuen.

Vierter Act.

Erſte Scene.

(Die Straße)

Bellmur (in oben beſchriebenen Doktors Habit) **Setter.**

Bellmur. (ſieht nach der Uhr) Es iſt faſt Zeit. Nun, Setter, wie ſieht mir die Scheinheiligkeit? He! Steht ſie mir recht natürlich?

Setter. O Sie ſind die Andacht ſelbſt.

Bellmur. Ich wundre mich, warum unſre jungen Herrn ſich ſo viel darauf zu gute thun, Atheiſten zu ſeyn, da ſie doch unter dem Deckmantel der Frömmigkeit noch mit mehr Bequemlichkeit ſündigen könnten.

Setter. St! Geſchwinde fort! Dort um die Ecke kommt Fondelweif und gerade hieher.

Bellmur. Wahrhaftig, er iſt es; er muß mich nicht ſehen. (beyde gehen ab)

Zweyte Scene.

Fondelweif, Barnabas.

Fondelweif. Wie geſagt, ich will zu Hauſe bleiben.

Barnabas. Aber, mein Herr — —

Fondelweif. Der Teufel des Widerſpruchs iſt in Dich gefahren, Kerl, ich ſage, ich will zu Hauſe bleiben, Junge.

Barnabas. Nun, ich habe verthan! Adieu, dann 500 Pfund!

Fondelweif. Ha! Was iſt das? Warte, warte, haſt Du mit ſeiner Frau geſprochen? Mit der Kamfort ſelber?

Barnabas. Ja, und die Kamfort will den Herrn Spintex herſchicken, ſo bald als er nach Hauſe kömmt. — Ich hätte können den Herrn Prick herbringen, daß er unterdeſſen der Madam Geſellſchaft geleiſtet hätte, aber Sie ſagten — —

Fondelweif. Wie? Wie? Was hätte ich geſagt, Kerl? — Ich ſage Dir, laſſe ihn nicht vor meine Thüre kommen, ich ſage Dir, es iſt ein leichtfertiger junger Levite, und hat ſich mit lauter Leckerbißchen gemäſtet, um den Mädchen zu gefallen — Im Vertrauen, ich ſorge immer, er und unſre Schweſter Kamfort, kennen einander näher, der ehrliche Mann läßt ſich durch den guten Schein hintergehen. Ich ſage Dir, die Wolluſt funkelt ihm aus den Augen, und glüht auf ſeinen Wangen. Eher wollte ich meine Frau dem dickbäuchigten Kapellan eines Lords anvertrauen.

Barnabas. Herr, die Stunde kommt herbey — und es geſchieht dort nichts eher, als bis Sie kommen.

Hondelweif. Und hier nichts eher, als bis ich gehe, und deswegen bleibe ich zu Hauſe, ſiehſt Du.

Barnabas. Und laufen Gefahr, jene gute Gelegenheit zu verlieren.

Hondelweif. Nicht doch! Nicht doch! — — Wahrhaſtig, es iſt ſchon Plage genug, für einen Mann, eine ſchöne Frau zu haben.

Barnabas. Gar nicht, Herr, wenn er nur Manns genug iſt. Sonſt iſt es eine eben ſo große Eitelkeit, als wenn man ein ſchönes Haus kauft, und doch Logis vermiethen muß, um nur das Kapital zu bezahlen.

Hondelweif. Ein ſehr paſſendes Gleichniß, Junge, gehe, und laſſe mir mein Lottchen herauskommen, ich will ihr noch ein Paar gute Lehren geben, ich will noch eine Vermahnung halten, ehe ich gehe. (Barnabas geht ab)

Dritte Scene.

Hondelweif.

Und unterdeſſen will ich mit mir ſelbſt zu Rathe gehen. — Sage mir nur, Iſaac, warum biſt Du ſo eiferſüchtig? Warum biſt Du ſo mistrauiſch gegen Deine liebe Frau? — Weil ſie jung und raſch iſt, und ich alt und kraftlos bin. — Warum heiratheteſt Du denn alſo, Iſaac? — Weil ſie ſchön und reizend, und ich eigenſinnig und vernarrt war, meine Neigung war größer, und iſt es noch, als meine Kräfte. — — Und wird nicht das, was Dich verführte, auch andre verführen, die ſie verführen werden? — Das fürchte ich ſehr — Aber liebt Dich nicht Deine Frau? Iſt ſie nicht ganz in Dich vernarrt? — Ja — Nun dann! — Aber, die Wahrheit zu geſtehen, ſie iſt zärtlicher gegen mich, als ſie es zu ſeyn, Urſach hätte, und in Handel und Wandel argwohnen wir immer vom freundlichſten Kaufmanne die geheimſten Abſichten — Und daß ſie Abſichten hat, die Du nicht erreichen kannſt, dieß haſt Du ſchon erfahren, Iſaac — Doch ſtille!

Vierte Scene.

Fondelweif, Lätitia.

Lätitia. Mein liebes Herzchen will doch nicht weggehen, und mich verlaſſen? Nicht wahr, das thuſt Du nicht, Iſaac?

Fondelweif. Frau! Haſt Du es wohl überlegt, was für eine abſcheuliche, erſchreckliche, himmelmelſchreiende Sünde der Ehebruch iſt? Haſt Du das wohl erwogen? Es iſt eine ſchwere Sünde, und ob ſie Dich gleich am meiſten drückt, ſo muß doch auch der Mann ſeinen Theil davon tragen. Deine Gottloſigkeit fällt auch auf ſein Haupt.

Lätitia. Himmel! Was meint mein Schatz damit?

Fondelweif. (bey Seite) Wahrhaftig, ſie hat ein bezauberndes Auge. Ich bin ſehr ungewiß, ob ich ihr trauen ſoll, ſelbſt mit Spintexen — (laut) Sage mir, haſt Du es wohl erwogen, was es heißt, ſeinem Mann untreu werden?

Lätitia. (bey Seite) Ich erſtaune. Er kann doch nichts gemerkt haben? (laut) Wer hat mich bey meinem Herzchen verleumdet? Ich hoffe doch, mein Schatz wird nicht denken, daß mir ſo etwas je in den Sinn gekommen ſey, oder kommen werde.

Fondelweif. Nein, nein, ich ſage Dir, es ſoll mir nicht aus dem Sinn kommen!

Lätitia. (bey Seite) Ich weiß nicht, was ich denken ſoll. Aber ich muß es heraus kriegen, was das heißt. (laut) Grauſamer Schatz! Ließeſt Du mich deswegen rufen? Iſt es nicht ſchon Betrübniß genug, daß Du mich verlaſſen willſt? Mußt Du ſie auch noch mit Fleiß durch ungerechten Argwohn vermehren? (weinend) Nun! — Nun! —

Du kenneſt meine Zärtlichkeit, und haſt doch Deine Freude daran, ſo ein Tyrann zu ſeyn — — Fahre nur ſo fort, grauſamer Mann, triumphire nur über mein armes Herz, ſo lange es noch klopft. Aber es wird nicht lange mehr währen, Du machſt es darnach — Aber eben das wünſcheſt Du — Gut, Dein Wunſch ſoll bald erfüllt werden — Du willſt es — Du willſt es — Ja, Dir zu Liebe wird es brechen. (ſie ſeufzet)

Fondelweif. (bey Seite) Ich ſorge wahrhaftig, ich habe den Spaas zu weit getrieben. Da ſehe man nur, ob ſie nicht weint! Es iſt die zärtlichſte Närrinn — (laut) Nun, Lottchen, Lottchen, nun, liebes Lottchen, heule nicht, es war nur Spaas.

Lätitia. (bey Seite) O dann iſt alles gut! Ich erſchrack nicht wenig. (laut) Ja, Du treibſt immer Deinen Spaas, mich zu betrüben, grauſamer Mann. O daß ich Dich ſo ſehr liebe! Aber — —

Fondelweif. Nun, Lottchen!

Lätitia. Nein, nein, Du biſt mich überdrüſſig, das iſt die ganze Sache. Du willſt eine andre Frau haben — eine andre gutherzige Närrinn, um ihr auch das Herz zu brechen. Nun, ſey ſo grauſam gegen mich, als Du ſeyn kannſt, ich will für Dich beten. Und wenn ich vor Gram geſtorben bin, ſo wünſche ich Dir eine andre, die Dich eben ſo ſehr liebt, als ich Dich geliebt habe. Ich will gern im Grabe der Ruhe genießen — Da Du es ſo haben willſt. (ſeufzet)

Fondelweif. Nicht doch! Nicht doch! — Sie könnte ein Felſenherz erweichen — Wahrhaftig ich kann es nicht länger aushalten — Nun liebes Lottchen — Du brichſt mir das Herz — Du willſt — ſiehe nur, Du machſt mich zu weinen — den armen Iſaac zu weinen — Nun, komm, küſſe den armen Iſaac — ich will Dich auch nicht verlaſſen — eher will ich alles einbüßen.

Lätitia. (bey Seite) Was? Da ſey der Himmel für! Da gienge der Spaas wirklich zu weit.

Fondelweif. Willſt Du Iſaaken nicht küſſen?

Lätitia. Geh, garſtiger Iſaac, Du liebſt mich nicht.

Fondelweif. Küſſe mich, küſſe mich, warlich ich liebe Dich.

Lätitia. Nein, Du liebſt mich nicht. (küßt ihn)

Fondelweif. Was, ich liebte Dich nicht, Lottchen?

Lätitia. (ſeufzend) Nein!

Fondelweif. Wahrhaftig, Du biſt mir lieber als 500 Pfund, und das ſollſt Du ſehen, ich büße ſie ein, um bey Dir zu bleiben.

Lätitia. Nein, Deine Geſchäffte ſollſt Du meinetwegen nicht verabſäumen. Nein, das ſollſt Du nicht, Iſaac — Wenn Du nicht gehſt, ſo werde ich denken, Du biſt noch eiferſüchtig auf mich.

Fondelweiſ. Hi! hi! hi! Das würdeſt Du denken, Närrchen? Nun, ſo will ich gehen. Ich will nicht eiferſüchtig ſeyn. Armes Lottchen, küſſe Iſaaken, küſſe Iſaaken! — Der ehrliche Mann wird bald kommen, und mein Lottchen unterrichten, wie ſich eine Frau zu betragen hat.

Lätitia. (bey Seite) Ich hoffe, es wird einer kommen, der mir zeigt, wie ſich ein Mann betragen ſollte. — Ich werde mich mit Freuden unterrichten laſſen, meinem Herzchen zu gefallen. (Läuft ab)

Fondelweiſ. Du biſt mein lieber Schatz — Komm, küſſe Iſaaken noch einmal, und dann gehe hinein — So! — Gehe hinein, gehe hinein! Nun, nun — —

Lätitia. Nach Dir, Iſaac.

Fondelweiſ. Nach Dir, Lottchen.

Lätitia. Nach Dir, Iſaac.

Fondelweiſ. Nach Dir, Lottchen, nach Dir. (gehen ab)

Fünfte Scene.

Wänlov, Schärper.

Schärper. Wie? Araminde verloren?

Wänlov. Um Dich von dem zu überzeugen, was ich geſagt habe, ſo lies — (giebt einen Brief)

Schärper. (lieſt) Hum! hum! — „Und was
„ich damals für einen Fehler hielt, ſcheint mir,
„nach reiferer Ueberlegung, nur die Wirkung einer
„allzuheftigen Leidenſchaft zu ſeyn. Ich fürchte,
„ich gebe jetzt nur einen allzuſtarken Beweis von
„der meinigen. — Ich bin beſtürzt über das, was
„ich geſchrieben, aber ein, ich weiß nicht was nö-
„thigte mich dazu. Ich bitte nur um ein günſtiges
„Urtheil von dieſen Zeilen, und von Ihrer

Araminde.

Verloren! Himmel, Du haſt doch Deinen Verſtand nicht verloren? Siehe nur, ſiehe nur, Mann, ſie iſt die Deinige, geſchrieben und beſiegelt! Eine delikate Melone, völlig reif, und wartet nur darauf, daß Du ſie abſchneideſt! Sie iſt die ganze Zeit mit Liebe gegen Dich ſchwanger gegangen, und nun iſt ſie davon entbunden.

Wänlov. Es iſt eine unzeitige Geburt.

Schärper. Wirſt Du den verfluchten Eigenſinn nicht fahren laſſen? Du haſt einen ſehr närriſchen Appetit, Du kauſt nur die Liebe, und verdaueſt ſie nicht.

Wänlov. Ja, wenn ich mich ſelber füttre, aber ich kann es nicht leiden, wenn mich ein andrer ſtopft. Himmel, es giebt alſo doch kein Mädchen, das einem das Vergnügen gönnte, ſie zu jagen! Meine Freude wird mir immer verdorben, oder kurz abgebrochen. Ich ſtolpere über das Wildpret, das ich verfolgen wollte. Es iſt einfältig und unnatürlich, wenn der Haſe dem Hunde ins Maul läuft, das muß auch den eifrigſten Jäger degoutiren. Ich wollte mein Wild überraſchen, nicht ihm begegnen.

Schärper. Doch wirſt Du hoffentlich nicht ſo ſchlecht handeln, und es fahren laſſen. Das wäre ein Windſpielſtreich. Nun wirſt Du auf die Promenade kommen?

Wänlov. Nein, ſie wird den Abend dahin kommen. — Ja, ich will doch auch hingehen — und ſie ſoll ſehen, wie ſehr ſie ſich — —

Schärper. In ihrer Wahl betrogen — Aber Du wirſt doch nicht ſo unvernünftig handeln, und ſie verachten?

Wänlov. Ich würde ſie in ihrer Hoffnung betrügen, wenn ich es nicht thäte. Aus ihrem Betragen ſehe ich, daß ſie es erwartet. Es iſt natürlich, vor dem zu laufen, was einen verfolgt.

Die Mannsperſon muß ſpröde ſeyn, wenn das Mädchen um ihn freit.

Sechſte Scene.

(Ein Zimmer in Fondelweiſs Hauſe)

Bellmur (in der obigen Tracht, und mit einem Buche in der Hand) ein **Diener**.

Diener. Hier iſt ein Stuhl, Sir, wenn es Ihnen gefällig iſt, ſich unterdeſſen niederzulaſſen. Madam, kommt gleich.

Bellmur. In meiner Maske kann ich ſicher ſeyn, ich habe dem Argwohn ſelbſt Trotz geboten. Dieſe Mine iſt die Heiligkeit ſelbſt, und Scarrons Roman mein Gebetbuch. — Ah ſie kommt!

Siebente Scene.

Bellmur, Lätitia.

Bellmur. (wirft ſeine Maske ab)

Lätitia. (fährt zurück) Himmel! Was iſt das?

Bellmur. Ihr Liebhaber.

Lätitia. (bey Seite) Wänlovens Freund! Ich kenne ſein Geſicht, und er hat mich an ihn verrathen.

Bellmur. Sie erſtaunen? Erwarteten Sie nicht einen Liebhaber, Madam? Bey meinem erſten Anblick ſtralten ihre Augen freundlich, ob ſie gleich jetzt etwas trübe ausſehen.

Lätitia. Ich muß wohl über Ihre Perſon, und über Ihre Unverſchämtheit erſtaunen, beydes iſt für mich neu. Sie ſind das nicht, was Ihr erſter Anblick verſprach. Ihr frommes Anſehen war mir willkommen, allein die Heucheley — —

Bellmur. Sagen Sie lieber, die Heucheley war Ihnen willkommen, aber nicht der Heuchler.

Lätitia. Wer ſind Sie, Herr? Sie ſind vermuthlich in ein unrechtes Haus gekommen.

Bellmur. Ich habe eine Anweiſung in der Taſche, die gewiß mit allen übereinſtimmt, nur nicht mit Ihrer Unfreundlichkeit. (nimmt einen Brief heraus)

Lätitia. (bey Seite) Mein Brief! Niederträchtiger Wänlov! Nun iſt es zu ſpät, ſich zu verſtellen. (laut) Nun iſt es offenbar, daß Sie ſich in der Perſon geirrt haben. (ſie will gehen)

Bellmur. Wenn wir uns trennen, ſo habe ich mich freylich geirrt. — Warten Sie, warten Sie, Madam — ich geſtehe es, ich bin in einem Irrthume — ich bitte Sie tauſendmal um Verzeihung — Können Sie mir das Schrecken verzeihen, das ich Ihnen gemacht habe — Doch, es iſt ein Irrthum, in dem ein jeder hätte fallen können.

Lätitia. (für ſich) Was ſoll das heißen? Bey alle dem kann er ſich unmöglich irren — ein feiner Menſch, wenn er mich nur nicht überraſcht hätte. Wenn ich ihn anſehe, ſo wünſche ich, er hätte ſich nicht geirrt. (laut) Wir ſind Menſchen, wir können uns alle irren. Wenn Sie Ihren Irrthum nur geſtehen, ſo brauchen Sie weiter keine Vertheidigung.

Bellmur. Nein, in der That es iſt ein luſtiger Irrthum, und werth, daß Sie ſich ihn erzählen laſſen. Ich wartete geſtern Abend auf einen guten Freund in ſeinem Logis bis in die ſpäte Nacht. Die Vertraulichkeit, in der ich mit ihm lebe, erlaubte mir die Freyheit, mich in ſein Bette zu legen. Die ganze Nacht kam er nicht nach Hauſe, früh ward mir von einem Bedienten ein Brief gebracht. Nachdem ich ihn geleſen, fand ich ſeinen Innhalt ſo reizend, daß ich den ganzen Tag an nichts denken konnte, als dieſen Innhalt zur Wirklichkeit zu bringen. Nur erſt jetzt ſah ich die Aufſchrift an, und fand zu meinem größten Erſtaunen, daß er an Wänlov gerichtet ſey. Madam, ich bitte Sie tauſendmal um Verzeihung, und erbiete mich zu aller möglichen Satisfaction.

Lätitia. (für ſich) Ich bin entdeckt — und entweder iſt Wänlov ein Verbrecher, oder der weiß ihn ſehr artig zu entſchuldigen.

Bellmur. Sie ſcheinen tiefſinnig, Madam.

Lätitia. Ich hoffe, Sie ſind ein Mann von Stande —— und werden, da Sie einmal eines ſchwachen Weibes Fehltritt erfahren, ihn nicht zum Nachtheil ihres guten Namens brauchen. Sie ſcheinen mir zu ehrlich — —

Bellmur. Und zu verliebt, oder mein Geſicht iſt ein falſcher Zeuge, und verdient den Staupbeſen. — Nein, beim Himmel, ich ſchwöre —

Lätitia. Nein, ſchwören Sie nicht, wenn ich Ihnen glauben ſoll, aber verſprechen Sie mir — —

Bellmur. Wohl, ich verſpreche Ihnen — Ein Verſprechen iſt ſo kalt — Erlauben Sie mir, zu ſchwören — bey dieſen Augen, dieſen tödtenden Augen, bey dieſen heilenden Lippen — O drücken Sie dieſe reizende Lippen auf die meinigen, und verſiegeln Sie dies Verſprechen auf ewig.

Lätitia. Auf die Bedingung! (er küßt ſie)

Bellmur. Ewigkeit war in dieſem Augenblick! —— Noch einen unter allen möglichen Bedingungen!

Lätitia. (für ſich) Nun! Nun! —— Nie habe ich einen ſo frechen und doch ſo angenehmen Menſchen geſehen. (laut) Aber werden Sie mich auch nicht deswegen tadeln — Doch, um Ihre Verſchwiegenheit zu erkaufen. (er küßt ſie) O was habe ich gethan!

Bellmur. Keine Zunge kann es ausdrücken — ſelbſt die Ihrige nicht, nichts als Ihre Lippen. Faſt ſinke ich in Ohnmacht vor Wonne — Ach, ſeyn Sie ſo barmherzig, und führen mich wohin, wo ich mich niederlegen kann — — geſchwind, ich ſorge, ich bekomme einen Zufall.

Lätitia. Himmel! Was für einen Zufall?

Bellmur. Ach, eine Konvulſion — Ich fühle ſchon die Symptomen.

Lätitia. Wird es lange währen? Ich möchte Sie nicht gerne in meine Kammer führen!

Bellmur. Ach nein, laſſen Sie mich nur ein wenig aufs Bette legen! — Der Zufall wird bald vorüber gehen. (der Vorhang fällt)

Achte Scene.

(Die Scene iſt auf der Straße.)

Araminde (und) **Belinde** (begegnen ſich)

Belinde. O meine Beſte, ich freue mich, daß ich Sie hier treffe — Ich bin ſeitdem unter der Börſe geweſen, und bin ſo müde —

Araminde. Wie ſo?

Belinde. O der unvernünftige Miethkutſcher! Ich bin zuſammen gerüttelt, daß ich mich gar nicht mehr fühle! — Bin ich nicht abſcheulich zerzauſt? (nimmt einen Taſchenſpiegel heraus)

Araminde. Ihr Kopf iſt ein wenig in Unordnung.

Belinde. Ein wenig? O entſetzlich. Wie ich ausſehe! Jämmerlich! Ha! ha! ha! Himmel, ich will doch hoffen, daß keiner kommt, bis ich mich wieder ordentlich gemacht habe —— Ach, meine Beſte — ich habe unterdeſſen ſolche ungeſchliffne Kreaturen geſehen — Ha! ha! ha! Ich kann mir nicht helfen, es fällt mir immer ein, ob ich nicht ſo ausſehe, wie ſie — Liebe Freundinn, ſtecken Sie mir einmal hier die Nadel hinein, hernach will ich Ihnen erzählen — So iſts gut — Ich danke Ihnen, meine Beſte — Aber was ich Ihnen ſagen wollte —— Halt, ich ſehe noch verflucht tölpiſch aus — So! Was ich Ihnen ſagen wollte — Wie gefalle ich Ihnen nun? Sehe ich nicht recht häßlich aus? He? Immer noch recht fürchterlich. Oder wie?

Araminde. Nein, nein; ſo ſchön als möglich.

Belinde. Und alſo — Doch, wo blieb ich ſtehen, meine Beſte? Ich wollte Ihnen ſagen —

Araminde. Sie waren im Begriff, mir etwas zu ſagen, mein Kind — Aber Sie hörten auf, ehe Sie noch anfiengen.

Belinde. Ah, eine komiſche Figur! Ein Landjunker mit einem Geſchleppe von ſeiner Frau und zwey Töchtern, kamen in Miſtreß Snipwells Laden, weil ich drinnen war — Aber, mein Gott, zwey ſolche unförmliche Meerkatzen!

Araminde. Ja, ja, ich glaube es, zwey rothbäckigte Landdirnen.

Belinde. Ah, mein Seele, fett, wie ein Paar gemäſtete Gänſe, und angeputzt, wie friesländiſche Hühner, denen die Federn verkehrt ſtehen. O ſolche ausländiſche Geſchöpfe. So ganz wider alle Mode! Ich konnte es nicht länger mit anſehen. Ich unternahm es, der einen ihr Vordergebäude mehr nach der neuen Struktur zu formen.

Araminde. Himmel, Mühmchen, wie haben Sie ſie ſo beſchimpfen können? Sie iſt vielleicht eine Dame aus einer guten Familie — —

Belinde. Ja, und aus einer ſehr alten, ihrem Putze nach, ich wollte drauf ſchwören. Beſchimpft hätte ich ſie! O wie ſehr irren Sie ſich! Das arme Thier, ich verſichre Ihnen, ſie war ſo voller Höflichkeit gegen mich, als wenn ich ihre Großmutter wäre. In der That, ich ſuchte ihr doch eine Geſtalt zu geben, daß ſie einem Menſchen gleich ſahe — und ſie ward davon ſehr gerührt, denn ſie dankte mir, und gab mir zwey

Aepfel ganz warm aus ihrem Unterrocke — Ha! ha! ha! Und die andre ſtand da und gaffte — ich ſtellte mir ſie vor, wie das Frontiſpitz von ihres Vaters Schloß; ihre Augen waren zwey Kappfenſter, und ihr Mund das große Thor, welches ſehr gaſtfrey allen reiſenden Fliegen offen ſtand.

Araminde. Nun ſo haben Sie ſich denn recht wohl divertirt. Was kaufte denn die ſchöne Geſellſchaft?

Belinde. Je, der Vater kaufte ein Pulverhorn, einen Kalender, und ein Kammfutter, die Mutter eine große Haartour, und ein dickes Halsband mit Agſtein, die Töchter zerriſſen nur zwey Paar Bockledeme Handſchuhe mit anprobiren. — Himmel, da kommt der Narre, der dieſer Tage bey Lady Frylov mit ſpeiſte.

Araminde. Vielleicht kennt er uns nicht mehr.

Belinde. Um der Sicherheit willen, wollen wir unſre Masken vornehmen. (ſie nehmen ſie vor)

Neunte Scene.

Die Vorigen, Wittoll, Bluff.

Wittoll. Mein Seele! Es ſoll drauf losgehen! Ich habe mir vorgenommen, die Nacht dran zu wenden — — Ich will gleich zum Aldermann Fondelweif gehen, und mir noch ein 50 Pfund holen. Potz Stern, Bluff, wir wollen uns in Wein und Mädchen herumwälzen. Ah, der Madera hat mich leicht, wie ein Graſepferd gemacht — — Pſt, pſt, Bluff, ſiehſt Du die dort herumſchwärmen? (ſingend) Siehſt Du, wer da iſt — ſiehſt Du, wer da iſt — Taralta — ralta — taraltaraltara — — — Mein Seele, noch ein Glas Madera, und ich hätte das Herz, ſie in eigner Perſon zu attaquiren, ohne deine Hülfe.

Bluff. Nun, friſch dann, Wittoll — Aber weiſt Du auch, was Du zu ihnen ſagen mußt?

Wittoll. Sagen? O zum Teufel, gnug will ich ihnen ſagen — ich fürchte mich gar nicht — ja, ja, wenn ich mich nur darauf beſinnen könnte. Wahrhaftig, ich habe eine ſpitzbübiſche Memorie.

Belinde. (zu Araminden bey Seite) Ich zittre! Mühmchen, was fangen wir an? Die Leute kommen auf uns zu.

Araminde. (bey Seite zu Belinden) Es ſchadet nichts — Ich ſehe dort Wänloven herkommen — und, um nur meine Schwachheit zu geſtehen, ich möchte ihm gern Gelegenheit geben, ſich mit mir auszuſöhnen — — und keine könnte ſchöner ſeyn, als wenn er mich von dieſen Phantaſten befreyen muß.

Bluff. Meine ſchönen Damen, bey dieſem Degen, ſie ſind uns willkommen.

Araminde. Wir fürchten uns nicht.

Bluff. (zu Belinden) Was ſagſt Du, mein kleiner artiger Schnapſack.

Belinde. Garſtiger Menſch! Ungeheuer! Mein werther unflätiger Herr Kapitän Huff oder Bluff — was weiß ichs, wie der häßliche Name heißt — drey Schritt vom Leibe! Sie ſtinken nach Tabak und Brandtewein, recht Soldatenmäßig. Pfuy! (ſpuckt aus)

Wittoll. (bey Seite) Nun bin ich auch gleich ſtumm, und kann kein Wort reden.

Araminde. (bey Seite) Ich hoffe, der andre Narre hat nicht einmal das Herz, mich zu inkommodiren.

Wittoll. Hum! Um Verzeihung, Mademoiſell, aus welchem Loche pfeift der Wind?

Araminde. Eine jämmerliche Frage! Haben Sie Ihren Verſtand auf die See geſchickt, daß Sie darnach fragen?

Wittoll. (bey Seite) Nun, war ich in Gang — Ah, ich kann ſchwatzen, wie eine Elſter.

Zehnte Scene.

Die Vorigen, Schärper (und) Wänlov (in einiger Entfernung)

Belinde. (bey Seite) Liebſte Araminde, ich habe es ſatt.

Araminde. (bey Seite) Wir brauchen nur unſre Masken abzunehmen, und Wänloven dadurch zu verbinden, daß wir uns ihm zu erkennen geben. Ich will den Narren ſchon auf eine gute Art loswerden. (laut) Nun, Sir Wittoll, Sie ſollen mein Geſicht ſehen — Aber hernach gehen Sie gleich — Ich ſehe dort jemanden, der ſehr eiferſüchtig darüber werden wird, wenn er mich mit Ihnen ſprechen ſieht. — Seyn Sie artig! —— Keine Widerrede, ſondern fort! (ſie entlarvt ſich)

Wittoll. (bey Seite) Das reiche Mädchen, das bey Mylady Frylov ſpeiſte! Sir Wittoll, Du biſt ein glücklicher Mann. Mein Seele, ich ſtecke in Liebe bis über die Ohren. Aber ich will artig ſeyn, und ſchweigen.

Bluff. Nun, um alles in der Welt, laſſen Sie mich auch Ihr Geſicht ſehen.

Belinde. (entlarvt ſich) Das ſollen Sie.

Schärper. (kommt hervor) Miládys, Ihr gehorſamſter Diener — Wir fürchteten ſchon, ſie würden uns nicht erlauben, ſie zu erkennen.

Araminde. Wir dachten, wir würden alleine bleiben — Aber wir ſehen wohl, Narren haben über ein maskirtes Geſicht eben den Vortheil, als eine Memme, ſo lange der Degen noch in der Scheide ſteckt — Und ſo ſahen wir uns genöthigt, zu unſrer eignen Vertheidigung vom Leder zu ziehen.

Bluff. (zu Wittoll) Mein Blut geräth allemal in Wallung, wenn ich den Kerl ſehe, ich kann keinen Augenblick bleiben, wo er iſt, und auf öffentlicher Straße darf man nicht vom Leder ziehen. (geht ab)

Wittoll. (für ſich) Wenn ich nur das Herz hätte, da zu bleiben, ich möchte ihr gerne mein Logis ſagen. (geht ab)

Eilfte Scene.

Araminde, Belinde, Wänlov, Schärper.

Schärper. Die wahre Schönheit hat, wie der wahre Muth etwas, das kleine Seelen nicht zu bewundern wagen — Und ſiehe die Eulen ſind entflohen, wie vor dem Anbruche des Tages.

Belinde. Das Kompliment war ſchön! — Ich glaube, Herr Wänlov hat ſich ſeit Anbruch des Tages auch noch nicht die Augen gerieben. Er thut, als wenn er es nicht wagen dürfte, näher

her zu kommen — Friſch, Mühmchen, wir wollen Freundſchaft mit ihm machen — Wahrhaftig, er ſieht ſo ſimpel aus — Ha! ha! ha! — Gewiß, ein Liebhaber gleicht einem Körper ohne Seele, wenn er mit ſeiner Geliebten entzweyt iſt. Herr Wänlov, ſoll ich für Ihre künftige gute Aufführung Bürge werden?

Wänlov. (für ſich) Nun muß ich mich ſo ſehr, wie ſie, ſtellen, das nicht zu wiſſen, was ſie ſo gut weiß, als ich. (laut) Es iſt wahr, die Mannsperſonen beleidigen nur gar zu leicht, da, wo ſie die meiſte Gütigkeit im Verzeihen finden. Aber, Mademoiſell, ich hoffe Mäßigung zu bezeigen, wenn ich Ihre Gütigkeit nicht durch neue Beleidigungen misbrauche.

Araminde. (bey Seite) Wie kalt!

Belinde. Ich habe das Eis für Sie gebrochen, Herr Wänlov, und nun laſſe ich Sie allein. Kommen Sie, Herr Schärper, wir wollen miteinander eine Tour machen, und den Pöbel ein wenig kritiſiren, den kleinen und den großen — — Ach, ich habe eine erſtaunliche Liebe für den Prior. — Bewundern Sie ihn nicht auch?

Schärper. O Mademoiſell! Er war unſer engliſcher Anakreon!

Belinde. Ah, ein ſo feiner, ſo vortreflicher Dichter! Auf der Welt gefällt mir keiner beſſer —

Ach gehen Sie doch dorthin. — Ich ſehe da ein Paar, ich will Ihnen die Hiſtorie davon erzählen. (Belinde und Schärper gehen ab)

Zwölfte Scene.

Araminde, Wånlov.

Wånlov. Ich ſehe wohl, Mademoiſell, man muß immer die Formalitäten der Geſetze beobachten, wenn gleich ſchon die Strafe erlaſſen iſt, und der Beleidiger muß ſeine Defenſion führen, wenn er gleich ſchon den Pardon in der Taſche hat.

Araminde. Ich erſtaune! Dieſe Unverſchämtheit überſteigt noch jene. Wer Sie auch durch eine ſolche Verſicherung, vielleicht in Rückſicht auf mein ſanftes Temperament, hat aufrichten wollen, hat Sie ſehr hintergangen, das werden Sie finden.

Wånlov. (bey Seite) Ha! Was fange ich nun an? Sie iſt fein!

Araminde. Niederträchtiger Mann! War es nicht genug, mich durch Ihre unverſchämte Liebe zu beleidigen?

Wånlov. Sie haben dieſer Liebe anderswo ein freundlichers Beiwort gegeben.

Araminde. Anderswo? Niederträchtige Abſicht, meine Ehre zu kränken — Aber wenn Du gleich alle Tücke und Bosheit Deines Geſchlechts haſt, ſo kannſt Du doch meinem ehrlichen Namen keinen Schandfleck anhängen — Nein, ich habe mich noch in keinem Stücke in meiner Meynung von dem männlichen Geſchlechte betrogen — In wie weit mich die Zeit in Anſehung Ihrer betrogen haben würde, weiß ich nicht; meine Meinung von Ihnen, war nur noch jung, und Ihre frühzeitige Niederträchtigkeit iſt zuvor gekommen, daß ſie nicht zu einem böſen Urtheil hat erwachſen können — — Unwürdiger und Undankbarer! Geh, und ſieh mich nie wieder.

Wänlov. Träumte ich? Oder träume ich jetzt? Soll ich meinen Augen oder meinen Ohren trauen? Dennoch verſchwindet meine Erſcheinung nicht — Ihre Hitze, Mademoiſell, wird mich nicht weiter anhören wollen — Aber hier iſt ein ſtiller Zeuge, den Sie kennen. (nimmt den Brief heraus, und giebt ihn ihr, ſie zerreiſt ihn, und wirft ihn weg)

Araminde. Gift iſt in allem, was Sie anrühren — Blattern entſtehen —

Wänlov. Auf der Zunge, welche läugnet, was die Hand gethan hat.

Araminde. Immer geheimnißvoller Unſinn! Immer Unverſchämtheit — Ich ſehe wohl, daß ich Ihnen aus dem Wege gehen muß.

Wänlov. Nein, Mademoiſell, ich gehe. (für ſich) Sie weiß, daß ihr Name drauf ſteht, und den wird ſie doch nicht gern der Kritik des erſten beſten unterwerfen wollen, der den Brief findet. (geht ab)

Araminde. Der weibliche Eigenſinn machte mich gegen das blind, was mich nun die weibliche Neugierde zu ſehen reizet. (hebt den Brief auf)

Dreyzehnte Scene.

Belinde, Schärper.

Belinde. Nun gewiß, wir haben keine Seele geſchont. Herr Schärper, Sie ſind ein feiner Mann. Wo haben Sie die vortrefliche Gabe zu ſpotten her?

Schärper. In der That, Mademoiſell, die Gabe iſt mir angeboren; aber ich geſtehe auch, ich habe mich bemüht, ſie auszubilden, um mich zum Umgange mit Damen geſchickt zu machen.

Belinde. In der That, Spötterey iſt die beſte Empfehlung zu dieſem Umgang.

Vierzehnte Scene.

Die Vorigen, ein Diener.

Schärper. Wenigſtens die zweyte nach der beſten — —

Belinde. Nun, Jacob, was giebts? Wo iſt meine Muhme?

Diener. Sie befindet ſich nicht recht wohl, Mademoiſell! und läßt fragen, ob Mylady befehlen, daß die Kutſche wieder kommen ſoll?

Belinde. Behüte der Himmel! Nein! Ich fahre mit ihr. Kommen Sie, Herr Schärper. (gehen alle ab)

Funfzehnte Scene.

(Die Scene iſt in Lätitiens Zimmer)

Lätitia, Bellmur (ſeine falſchen Kleider liegen im Zimmer herum)

Bellmur. Ich höre niemanden, ich höre keinen Lerm. Sie waren nur ſo furchtſam.

Lätitia. Ich hätte drauf ſchwören wollen, ich hätte meines Unthiers Stimme gehört. Wahrhaftig, ich erſchrack abſcheulich — Fühlen Sie nur, wie mir das Herz ſchlägt.

Bellmur. Dieß iſt ein Signal für die Liebe — Kommen Sie wieder hinein, und laſſen Sie uns —

Fondelweif. (draußen) Lottchen, Lottchen, wo biſt Du? Lottchen! Ich bin nach Hauſe gekommen!

Lätitia. Ah! Da iſt er! Hurtig nehmen Sie ihre Sachen zuſammen!

Fondelweif. Lottchen, Lottchen, mache auf!

Bellmar. Daß er erſticken müßte! Ich wollte, ſeine Hörner ſtäcken ihm in der Kehle. Mein Pflaſter! Mein Pflaſter! (er ſucht ſeine Sachen zuſammen)

Lätitia. Mein Schatz, biſt Du da? — Der Henker hole das Pflaſter — Gleich, gleich, Iſaac — Laufen Sie in mein Kabinet, geſchwind, geſchwind! — Gleich, gleich.

Fondelweif. Mache, mein Schatz, ich kann nicht lange warten.

Lätitia. Nun, ſo komm denn herein! (macht die Thüre auf)

Sechzehnte Scene.

Lätitia, Fondelweif, Wittoll.

Fondelweif. Küſſe mich, mein Schatz! — Ich begegnete dem Schiffspatron unterwegens — Ich muß meine Rechnungsbücher aus deinem Kabinet holen.

Lätitia. (bey Seite) Ach, ich bin verloren!

Wittoll. Ich bitte, geben Sie mir nur erſt die 50 Pfund, mein lieber Aldermann. Ich kann nicht lange verziehen.

Fondelweif. Hundert habe ich ſchon auf Ihre Ordre bezahlt. Funfzig? Ich habe gerade die Summe parat liegen, in meiner Schreibeſtube. (geht ab)

Siebzehnte Scene.

Lätitia, Wittoll.

Wittoll. (für ſich) Mein Seele, es iſt ein feines artiges Weibchen. Ich will doch mit ihr reden. (laut) Um Vergebung, Madam, was hört man guts neues?

Lätitia. Mein Herr, ich komme wenig aus. (geht ſehr beſtürzt herum)

Wittoll. Ich wundre mich, Madam, es iſt außerordentlich ſchön Wetter.

Lätitia. Mich däucht, es iſt ſehr ſchlecht Wetter geweſen.

Wittoll. Wie Sie ſagen, Madam, recht ſchlecht Wetter, und das ſchon ſeit langer Zeit.

Achtzehnte Scene.

Die Vorigen, Fondelweif.

Fondelweif. Hier ſind funfzig Pfund in dieſem Beutel, Sir Wittoll — Wollen Sie einen Augenblick verziehen, bis ich meine Papiere geholt habe, ſo habe ich die Ehre, Sie die Treppe hinunter zu begleiten.

Lätitia. (bey Seite) Ich bin verloren! Ohne Rettung! Was fange ich an? Ah, der Narre ſoll mir behülflich ſeyn. (ſo wie Fondelweif ins Kabinet geben will, läuft ſie auf Wittolln zu, ſtößt ihn nieder, und ſchreyt) Fort, unverſchämter Räuber! Hülfe, mein Schatz! — Himmel! Warum willſt Du mich mit ſo einem Faun allein laſſen?

Fondelweif. Himmel! Was giebts? Was giebts?

Lätitia. Du hatteſt kaum den Rücken gewandt, ſo kam er wie ein Löwe mit offenem Rachen auf mich zu, und wollte mir mit Gewalt einen Kuß abnöthigen.

Wittoll. Himmel! Entſetzlich! Ha! ha! ha! Iſt Ihre Frau närriſch, Aldermann?

Lätitia. O ich bin ganz krank für Schrecken. Willſt Du mir ihn nicht aus den Augen ſchaffen?

Fondelweif. O Du Verräther! Ich erſtaune! Du blutdürſtiger Verräther.

Wittoll. Was? Du magſt es ſelber ſeyn! So wahr Gott lebt, ich hatte Gewalt zu beſorgen, wenn Du es recht unterſuchen willſt.

Fondelweif. O wie der Gotteslaſterer noch dazu ſchwört! Fort aus meinem Hauſe, Du babylonſbyloniſcher Hurenſohn! — Himmel! Meinem Weibe Gewalt anzuthun! Meiner Dina! Du Sichemite! Geh, ſage ich!

Wittoll. Der Teufel ſitzt in den Leuten! (geht ab)

Neunzehnte Scene.

Lätitia, Fondelweif.

Lätitia. Nun, mein Schatz, willſt Du nicht nachgehen, ob er auch zur Hausthüre hinaus iſt?

Fondelweif. Ich will hier die Thüre abſchlieſſen, da bin ich doch ſicher, daß er nicht wieder herein kann. Gieb mir den Schlüſſel zu Deinem Kabinete, Hannchen! Meiner Frau vor meinem Augen Gewalt anzuthun! Ich wette, er iſt wenigſtens ein heimlicher Papiſte, wo nicht gar ein Franzoſe.

Lätitia. (bey Seite) Was kann ich machen! (laut) Ach, mein Schatz, vor lauter Schrecken vergaß ich Dir zu erzählen, der arme Herr Spintex bekam einen ſchrecklichen Zufall von einer Kolik, und mußte ſich auf unſer Bette legen. Du möchteſt ihn ſtören, ich habe einen leiſern Tritt.

Fondelweif. Der arme Mann! Nein! Nein! Du kennſt die Papiere nicht. Ich will ihn nicht ſtören. Gieb mir nur den Schlüſſel.

Lätitia. (giebt ihm den Schlüſſel, geht an die Thüre, und ſagt laut) Es iſt niemand, als Herr Fondelweif, Herr Spintex, bleiben Sie immer auf dem Bauche liegen, das wird Ihnen wohl bekommen.

Fondelweif. Liegen Sie ſtille, liegen Sie ſtille! Laſſen Sie ſich durch mich nicht ſtören!

Zwanzigſte Scene.

Lätitia.

Lätitia. Wenn er nur ſein Geſicht nicht ſieht, ſo entdeckt er ihn nicht. O günſtiges Geſchick, hilf mir nur diesmal, ich will auch nie wieder in deine Schuld kommen. Aber Gelegenheit macht Diebe.

Ein und zwanzigſte Scene.

Lätitia, Fondelweif. (mit Papieren)

Fondelweif. Himmel, wie ſich der arme Mann martern muß! Wie er auf dem Bauche liegt — Mein Schatz, Du ſollteſt ein Bret, oder eine Serviette warm machen — — Wo iſt Debora? Laß ihm doch etwas warmes um den Bauch ſchlagen, oder mit einer warmen Hand reiben, laſſe ihn nicht ſo ohne Hülfe. (ſieht das Buch, das Bellmur hat liegen laſſen) Was iſt das für ein Buch?

Lätitia. Herrn Spintex Gebetbuch, mein Schatz. (bey Seite) Der Himmel gebe nur, daß es ein Gebetbuch ſey.

Fondelweiſ. Der gute Mann! Ich wette, er ließ es in der Abſicht fallen, daß Du es aufheben, und ein Paar andächtige Stoßgebete daraus leſen ſollſt. (er nimmt das Buch) Himmel! Entſetzlich. Ein Gebetbuch? Ah, der Teufels Paternoſter mag es ſeyn. Halt, laß ſehen: **Der unſchuldige Ehebruch!**

Lätitia. (bey Seite) O Unglück! Nun bin ich wieder verloren.

Fondelweiſ. Ehebruch! Unſchuldig! Himmel! Eine feine Lehre!

Lätitia. Liebſter Schatz, ich erſtaune. — Es iſt gewiß ein gutes Buch, und dient vermuthlich nur zur Betrachtung der Sünde!

Fondelweiſ. Zur Betrachtung! Nein! Nein! Es gieng gewiß mehr als Betrachtung vor, als man mich nicht hereinlaſſen wollte. Wo iſt der apokryphiſche Doktor? Ich muß doch nachſuchen. (er geht hinein)

Lätitia. Ich bin ſo zerſtreut, es will mir gar keine Lüge einfallen.

Zwey und zwanzigſte Scene.

Lätitia, Fondelweif, (der den) **Bellmur** (heraus ſchleppt)

Fondelweif. Komm heraus, Du eingefleiſchter Ananias — Wie? Was? Wen habe ich da?

Lätitia. (ſchreyt, als wenn ſie erſchräcke) Ha!

Fondelweif. O Du freches Weib! Bin ich alſo doch verunehrt? Ja, ich fühle es, ſie ſproſſen, ſie blühen, ſie ſind ſchen reif. (fühlt ſich an die Stirne) Ins Teufels Namen, wer biſt Du? Gott verzeihe mirs, aber — —

Lätitia. Der Himmel ſey bey uns! Was iſt das? Wer ſeyd ihr? Was ſeyd ihr?

Bellmur. Hum!

Lätitia. Ums Himmelswillen! Ach, mein Schatz, gehe ihm nicht zu nahe, ich fürchte, es iſt der Teufel ſelber, wahrhaftig, er hat Klauen, mein Schatz.

Fondelweif. Ja und wahrhaftig, ich habe Hörner, mein Schatz. Kein Teufel, ich fürchte, er hat Fleiſch und Blut. Komm, Sirene, rede, geſtehe es, wer iſt der ehrwürdige fleiſchigte Herr Doktor.

Lätitia. Warlich, und abermals warlich, mein lieber Iſaac, ich habe den gottloſen Mann vorher in meinem Leben nicht geſehen.

Fondelweif. Oh, alſo iſt es doch ein Mann, wie es ſcheint.

Lätitia. Nein, ein Wolf in Schaafskleidern.

Fondelweif. Und Du biſt ein Teufel in ſeiner eignen Kleidung, in Weiberfleiſch.

Bellmur. (bey Seite) Gut, nun weiß ich meine Rolle, ich muß ſie tapfer entſchuldigen, und mich recht unverſchämt anklagen.

Lätitia. Nie will ich wieder in das Paradies Deiner Umarmungen kommen, mein Schatz, wenn ich ihn zuvor mit Augen geſehen habe.

Fondelweif. Himmel! Entſetzlich! Ich erſtaune über Deine Unverſchämtheit. Siehe ihn nur recht an, er iſt zu beſcheiden, als daß er es läugnen ſollte. Habt ihr einander nie zuvor geſehen? Rede!

Bellmur. Weil dann alle Liſt umſonſt iſt, und ich mich ſelbſt für verpflichtet halte, Ihrer Frau Gerechtigkeit wiederfahren zu laſſen — Nein!

Fondelweif. Je, ja doch!

Lätitia. Nein, gewiß nicht, mein Schatz.

Fondelweif. Nun ihr habt es gut mit einander verabredet, das geſtehe ich. Aber wie, wollen Sie ſich nicht von der Kolik heilen laſſen? Kennſt Du Deinen Patienten nicht, Frau Quackſalberinn? O bleiben Sie immer auf dem Bauche liegen, das wird Ihnen wohl bekommen. Ha! Antworte, Jeſabel!

Lätitia. Der gottloſe Mann mag ſich ſelbſt verantworten. Er denkt wohl gar, ich hätte ſonſt nichts zu thun, als ihn zu entſchuldigen; es iſt genug, wenn ich meinem Schatze meine eigne Unſchuld darthun kann.

Bellmur. In Wahrheit, ſo verhält ſich die Sache — — Ich bin ein wenig zu langſam geweſen.

Fondelweiſ. Nun, vor allen Dingen, wer ſind Sie? Und was ſind Sie?

Bellmur. Ein Erzhurer.

Fondelweiſ. Eine bündige Antwort.

Lätitia. Ein unverſchämter Menſch!

Fondelweiſ. Und weswegen kamen Sie hieher?

Bellmur. Bey Ihrer Frau zu ſchlafen.

Fondelweiſ. Wieder gut! Ein höflicher Mann, und ich glaube es ihm, daß er die Wahrheit ſagt,

Lätitia. Unerträgliche Unverſchämtheit!

Fondelweiſ. Gut, mein Herr — ich bitte, ſehen Sie auf — und Sie haben — Heh! Sie haben Ihr Ziel erreicht? Heh! Und ich bin das ehrliche Geſchöpf eines Erzhurers, ſo ohngefähr, was man einen Hahnrey nennt. Nicht wahr? Ich bin geneigt, Ihnen jedes Wort zu glauben.

Bellmur. In der That, ich muß Ihnen geſtehen, das war meine Abſicht. Aber zu allem Unglück kamen Sie ein wenig zu bald darzu, und hinderten mich, Ihr eigen Glück zu machen.

Fondelweiſ. Hum! Wenn Sie auf einmal anfangen, die Sache zu bemänteln, und wieder zurücknehmen wollen, ſo ſind Sie nicht der Mann, für den ich Sie hielt. Nun, nur friſch! Schämen Sie ſich Ihres Handwerks nicht. Geſtehen Sie, geſtehen Sie es, Sie ſollen mir deſto lieber ſeyn. Ja, wahrhaftig! Wie, denken Sie, ich wüßte nicht, wie ich mich in den Hahnreyſtand ſchicken ſollte, und ich habe ſchon drey Lehrjahre im Eheſtand ausgehalten. Ja, die Aufrichtigkeit iſt ein köſtliches Ding.

Bellmur. Nun, weil ich ſehe, daß Sie ein guter ehrlicher Mann ſind, ſo will ich Ihnen die ganze Sache geſtehen.

Fondelweiſ. O ich bin ein guter ehrlicher Mann! Sie haben in Ihrem Leben bey keines ehrlichern Mannes Weibe geſchlafen.

Lätitia. (bey Seite) Wie beklemmt iſt mein Herz! Mein ganzer Troſt iſt ſeine Unverſchämtheit, und dem Himmel ſey Dank, die beſitzt er in einem hohen Grade.

Bellmur. Kurz alſo, ich erfuhr durch meinen Spion die gute Gelegenheit, daß Du ausgiengeſt (denn, mein guter Iſaac, ich habe Dir ſchon lange dieſe Ehre zugedacht.) Ich wußte, daß Sie Herrn Spintex kommen ließen. Aber ich legte ihm einen Fallſtrick, und verſchaffte mir ſeine Kleider, in dieſen ließen mich Ihre Leute paßiren, und führten mich herein. Ich gab einen Anfall von Kolik vor, um unter einem guten Vorwande mich auf Ihr Bette zu legen, in der guten Hoffnung, wenn ſie es hörte, würde ſie ſo gutherzig ſeyn, und mir Arzney bringen. Nun wiſſen Sie wohl, was dann erfolgt ſeyn würde. Aber Sie waren ſo unhöflich, und pochten an, ehe Ihre Frau noch zu mir kam.

Fondelweif. Ein ſchönes apokryphiſches Mährchen! Ich habe nun die Wahl, ob ich es glauben will, oder nicht.

Bellmur. Die haben Sie, und hoffentlich werden Sie kein Wort davon glauben. Aber ich kann mir nicht helfen, ich muß die Wahrheit reden, und wenn mir es das Leben koſten ſollte.

Fondelweif. Wie? Sie wünſchten, daß ich Ihnen nicht glaubte?

Bellmur. Nein, denn alsdenn müſſen Sie ſich nothwendig von Ihrer Frau ſcheiden, und da hat man doch Hoffnung, ſie öffentlich zu genießen. Alsdenn wird die geſchiedene Haushaltung —

Fondelweif. Nein, nein, was das betrifft, wenn wir uns ſcheiden, ſo ſoll ſie auch ihre ganze Haushaltung mitnehmen.

Lätitia. (weinend) Ach, grauſamer Mann, wie kannſt Du ſo barbariſch ſeyn. Du brichſt mir das Herz, wenn Du von Scheiden redeſt.

Fondelweif. O Du heuchleriſcher Schelm!

Bellmur. Wie kannſt Du aber nun auch ſo grauſam ſeyn, Iſaac? Du haſt ein Tigerherz. Glaube es einem aufrichtigen Sünder, mit mir iſt ſie unſchuldig. Gehen Sie hin, Madam, ſchlingen Sie Ihre ſchneeweißen Arme um ſeinen halsſtarrigen Nacken, baden Sie ſein unbarmherziges Geſicht in Ihren tröpfelnden Thränen. (Sie fällt Fondelweifen um den Hals, und küßt ihn. Bellmur küßt ihr die Hand hinter Fondelweifs Rücken) So nur ein Paar gute Worte, und ein Kuß, und der gute Mann wird erweicht. Man ſehe nur, was die Natur vermag, und wie ſie ſich in ihm regt!

Lätitia. Gewiß, mein Schatz, ich war nur erſt die Treppe herauf, als Du anklopfteſt, und mir die Magd ſagte, Herr Spintex läg an der Kolik krank auf unſerm Bette. Willſt Du nicht mit mir reden, grauſamer Iſaac? Wahrhaftig ich ſterbe, wenn Du nicht mit mir ſprichſt.

Fondelweif. Ach! Nein! Nein! Ich kann nicht ſprechen! Mein Herz iſt ſo voll — Ich bin ein zärtlicher Ehemann geweſen, ein zärtlicher Jochträger: Du weiſt, ich bin es geweſen — — Aber Du biſt eine treuloſe Delila geweſen, und die Philiſter — Heh! Biſt Du nicht laſterhaft und unrein? Heh! Rede! (weinend)

Lätitia. (ſeufzend) Nein!

Fondelweif. O wenn ich Dir nur glauben könnte!

Lätitia. (als wenn ſie in Ohnmacht ſinken wollte) O mein Herz will mir brechen.

Fondelweif. Was? Was? Nein, warte, warte, ich will Dir glauben, ja ich will. Beugen Sie ſie nur ein wenig vorwärts.

Lätitia. Ach! ach! Wo iſt mein Schatz?

Fondelweif. Hier! hier! Ich glaube Dir. Lieber will ich meinen eignen Augen nicht glauben.

Bellmur. Ich für mein Theil bin von Ihrer Liebe gegen Ihr Turteltäubchen ſo entzückt, daß ich den Augenblick gehen, und aus allen Kräften nach dem Eheſtande ſtreben will.

Fondelweif. Ganz wohl, ganz wohl; ſo lange als ich es glaube, iſt alles recht gut. Für die Tugend meiner Frau bin ich Ihnen keinen Dank ſchuldig. Aber ich will Ihnen den Weg zum Hauſe hinaus weiſen, wenn es Ihnen gefällig iſt. Komm, mein Schatz. Ja, ich will Dir glauben, ja.

Bellmur. Sehen Sie, wie glücklich der Leichtgläubige iſt. Der betrügt ſich nie. Kein Mann kann von ſeiner Frau hintergangen werden, ſie iſt ſtets tugendhaft, wenn man ihr ſtets ſo traut. (gehen alle ab)

Fünfter Act.

Erſte Scene.

(auf der Straße)

Bellmur (noch in voriger Tracht) **Setter, Härtwell, Lucia.**

Bellmur. Setter! Das iſt mir lieb, daß ich Dich treffe!

Setter. Ich gratulire zu glücklicher Zurückkunft. Haben Sie eine gute Fahrt gehabt, oder haben Sie Ihre eigne Ladung wieder mitgebracht?

Bellmur. Nein, nichts als Ballaſt! Eine deliciöſe Fahrt, Setter, und ich läge wohl noch im Hafen vor Anker, aber der Feind überrumpelte uns — Ich möchte gerne abdaleln.

Setter. Ich begleite Sie!

Bellmur. Ha! Iſt das nicht Härtwell vor Silviens Thüre. Gehe geſchwind, ich folge Dir — —

Setter. (geht ab)

Bellmur. Ich möchte nicht gern erkannt ſeyn! Der Henker, da ſtehen ſie mir gleich im Wege.

Zweyte Scene.

Bellmur, Härtwell, Lucia.

Härtwell. Ich kann es gar nicht erwarten.

Lucia. Es kann vielleicht geſchehen, ohne daß Sie ſich noch einmal zu Ihres Bruders Kapellan bemühen? Sehen Sie da den Heiligen herumſchleichen? Wenn es nicht der Doktor Spintez iſt, ſo iſt es ein Geiſtlicher.

Härtwell. Aber gewiß ein Fanatiſcher!

Lucia. Vielleicht läßt er ſich bereden.

Härtwell. Ich will ihn gut bezahlen, mache Du es nur mit ihm aus.

Lucia. O dafür laſſen Sie mich ſorgen! Gehen Sie nur hin, und präpariren Sie Ihre Braut!

Dritte Scene.

Bellmur, Lucia.

Bellmur. (für ſich) So, ſo! Kömmt der Wind daher? Was ich für ein glücklicher Kerl bin! O was wirds da für eine Luſt geben, wenn ich das Menſch zu Verſchwiegenheit bereden kann!

Lucia. [illegible]rwürdiger Herr! —

Bellmur. Mademoiſell — (entlarvt ſich)

Lucia. Gott ſey bey uns! Herr Bellmur ſind Sie es?

Bellmur. Ich ſelber. Was denkſt Du?

Lucia. Was ich denke? Daß ich meinen Augen nicht hätte trauen ſollen, und daß Sie das nicht ſind, was Sie zu ſeyn ſchienen.

Bellmur. Ganz recht. Aber um Dich noch mehr zu überzeugen, wer ich bin: Du kennſt mein altes Kennzeichen. (küßt ſie)

Lucia. Wahrhaftig, Herr Bellmur, ich glaube faſt, Sie ſind wirklich ein Geiſtlicher. Sie küſſen ſo andächtig.

Bellmur. Nun, was verlangſt Du denn von mir, Lucia.

Lucia. Nichts, es war nur ein Irrthum.

Bellmur. Und dieſen Irrthum mußt Du beybehalten, Lucia. Siehſt Du, ich weiß die Intrigue zwiſchen Härtwell und Deiner Mamſell, und

Du hielteſt mich für einen Kapellan, der ſie kopuliren ſollte — Ha! Nicht wahr, ſo ſtehen die Sachen? Geſtehe es nur! Ich will ehrlich ſeyn, wahrhaftig, ich will — Wie, ſetzeſt Du ein Mistrauen in mich, Lucia?

Lucia. Ach leider haben Sie und Herr Wänlov meine neue Mamſell gemeinſchaftlich ins Verderben geſtürzt. Sie haben einen Riß in ihre Ehre gemacht, können Sie es ihr verdenken, wenn ſie ihn durch einen Mann wieder zuflickt.

Bellmur. Nun nicht wahr, es iſt ſo, wie ich ſagte?

Lucia. Nun, ja es iſt ſo. Aber Sie ſind doch auch verſchwiegen?

Bellmur. Ja freylich verſchwiegen! Und um nicht in Schulden bey Dir zu kommen, will ich Dir noch ein andres Geheimniß anvertrauen. Deine Mamſell darf Härtwelln nicht heirathen, Lucia.

Lucia. Wie?

Bellmur. Werde nicht böſe, Lucia! Ich will ihr einen beſſern Mann verſchaffen. Siehe, hier iſt ein Beweiß von meinen guten Geſinnungen auch gegen Dich. (giebt ihr Geld) Siehſt Du. Härtwell iſt mein Freund, und, wenn er gleich blind iſt, ſo kann ich doch nicht zugeben, daß er ins Garn läuft, und mit Vorſatz eine Hure heirathet.

Lucia. Eine Hure! Sie müſſen wiſſen, daß meine Mamſell —

Bellmur. Nun, nun! Siehſt Du, Lucia, die Huren ſind unterſchieden —— Aber zur Sache, wenn Du mir erlauben willſt, Dir die Sache zu erklären — Bleibe Du nur in dem Irrthume in Anſehung meiner. Ich will ſie kopuliren — — Nun, bedenke Dich nicht — Sonſt verderbe ich die ganze Freude — Ich habe meine beſondern Urſachen zu dem, was ich thue, die ich Dir drinnen ſagen will — Unterdeſſen verſpreche ich ſo viel — verlaß Dich auf mich — Deiner Mamſell zu einem Manne zu helfen, ja und Dir auch, Lucia — Hier iſt meine Hand, und hier noch eine zweite Verſicherung. (giebt noch mehr Geld)

Lucia. Ah, der Teufel kann nicht liſtiger ſeyn. Sie wiſſen, wie gutherzig ich bin. Nun, diesmal will ich es wagen, Ihnen zu dienen, wo Sie mich aber betrügen, ſo komme der Fluch aller freundlichen gutherzigen Mädchen über Sie.

Bellmur. Das heißt ſo viel: Dann ſoll mich der Henker holen! Nun, geh nur hin! (Lucia und Bellmur gehen ab)

Vierte Scene.

Wänlöv, Schärper, Setter.

Schärper. Eben jetzt, ſagſt Du, wäre er mit Lucien hingegangen?

Setter. Ich ſah ihn, und ſtund an der Ecke, wo Sie mich fanden, und horchte auf alles, was ſie mit einander ſprachen. Herr Bellmut wird ſie kopuliren.

Schärper. Ha! ha! ha! Das wird ein luſtiger Streich werden. Ich will Härtwelln recht vexiren, wenn ich ihn ſehe. Höre, Wänlov, wir wollen ihn recht quälen, wir wollen ihn martern, bis er ſchäumt, und ſeinen Eheſtandseid ſehr gerne von ſich giebt. — — Du biſt ja ſo melancholiſch —

Setter. (zu Schärpern) Mein Herr, ein Wort mit Ihnen allein. (flüſtert ihm etwas ins Ohr)

Wänlov. (für ſich) Schärper ſchwört, ſie habe geſchworen, der Brief wäre nicht von ihr — Das weiß ich gewiß, er ſagt mir die Wahrheit — aber das weiß ich nicht, ob ſie ihm die Wahrheit geſagt hat — Doch war ſie in einer unaffektirten Bekümmerniß, wie er ſagt, und erröthete oft vor Zorn und Erſtaunen — Und ſo erinnre ich mich auch auf der Promenade — Sie hatte freylich

lich Urſache, wenn ich ihr Unrecht thue — ich fange an zu zweifeln.

Schärper. (zu Settern) So?

Setter. Ja dieſen Nachmittag, Herr, ohngefähr eine Stunde, ehe mein Herr den Brief bekam.

Schärper. Auf meine Ehre, es ſieht ihr ähnlich.

Setter. Ja ich kenne ſie, Herr; wenigſtens weiſt ich gewiß, ich will es von ihr heraus fiſchen, ſie iſt der Kanal zu ihrer Mamſell Geheimniſſen, ich brauche nur ihre Mühle in Gang zu bringen, ſo kann ich alles aus ihr ableiten.

Schärper. Da, Wänlov, Dein Spürhund hat den Fehler entdeckt. Der Brief, der Dir ſo im Kopfe herum geht, iſt untergeſchoben, von Lucien untergeſchoben, um Silvien an Dir zu rächen.

Wänlov. Ha! Das klingt ſehr wahrſcheinlich. Aber woher weiſt Du das Kerl?

Setter. Ich muthmaße es nur, weil — — Sehen Sie nur, Herr, ſie ſuchte mir es abzulocken, wie Ihre Sachen mit Mamſell Araminden ſtünden, z. E. wenn Sie ſie zum letzten male geſehen hätten, wenn Sie ſie wieder ſehen würden, und wo Sie alsdenn zu finden wären, u. d. gl.

Wänlov. Und wo ſagteſt Du, daß ich zu finden wäre?

Setter. Auf dem Markte.

Wänlov. Da bekam ich auch den Brief — Es kann nicht anders ſeyn. Und warum ſuchteſt Du mich nicht auf, und ſagteſt mir das vorher Narre?

Setter. Herr, ich mußte für Herrn Bellmur kuppeln.

Schärper. Ein würdiges Geſchäfft! Wider die Entſchuldigung läßt ſich, glaube ich, nichts einwenden.

Wänlov. Die verteufelte Leichtgläubigkeit! Wenn ich ſie verloren habe, ſo verdiene ichs. Aber wenn Geſtändniß und Reue etwas vermögen, ſo will ich ſie ſchon wieder gewinnen, oder ſie wenigſtens ſo lange plagen, bis ſie mir vergiebt. (geht ab)

Schärper. Ich wünſchte, Bellmur käme.

Setter. Man darf den Teufel nicht an die Wand mahlen — Da kommt er.

Schärper. Stolz auf ſeine glückliche Bosheit! Kein wahrer Fanatiker kann nach einer aufrühreriſchen Predigt vergnügter ausſehen, die viel Eingang gefunden hat.

Fünfte Scene.

Schärper, Bellmur, Setter.

Bellmur. Schärper! Präparire Dein Zwergfell! Das iſt ein Spaas! Und wenn Du dich ſatt gelacht haſt, dann ſage mir Deine Gedanken!

Schärper. Wäre ich nun boshaft, ſo könnte ich Dir deine Freude ganz verderben. Ich dürfte nur den großen Spaas mit eben der Gravität anhören, als ein Biſchoff Eheſachen in dem geiſtlichen Gerichte, mein Geſicht nicht in die geringſte Falte legen, ſondern Dich ganz gleichgültig anſehen, und Dich alleine lachen laſſen.

Bellmur. Pfuy! Ich habe eine beßre Idee von Deinem Verſtande — Wahrhaftig ich fordre Dich auf —

Schärper. Dauerte mich nicht die Zeit, ſo ſollteſt Du die Probe machen. Aber der ehrliche Setter da hat Dich mit Lucien behorcht, und mir alles erzählt.

Bellmur. Nun, ich danke Dir, daß Du mich nicht beſchämen willſt. Doch um Dir etwas zu ſagen, das Du noch nicht weiſt — nach dem ich ſie kopulirt hatte, fand ich Gelegenheit, Silvien den Betrug zu entdecken. Sie nahm es zuerſt auf, wie ein jedes andres Frauenzimmer dergleichen Betrug aufnehmen würde, aber mein Verſprechen, ſie bald durch einen Mann ſchadlos zu halten, beruhigte ſie einigermaßen.

Schärper. Aber wie Teufel denkſt Du denn Dein Verſprechen zu erfüllen? Willſt Du ſie ſelbſt heirathen?

Bellmur. Daran iſt jetzo nicht zu denken — Höre, ſinne etwas für mich aus! Ich weiß gewiß, der ſinnreiche Monſieur Setter hilft Dir.

Setter. Unterthäniger Diener.

Bellmur. Ich laſſe Dich mit ihm allein, ich will nur meine ordentlichen Kleider wieder anziehen. (geht ab)

Sechſte Scene.

Schärper, Setter, Wittoll, Bluff.

Schärper. (zu Settern) Ah, wahrhaftig, das Glück ſchickt uns ſelber den Narren zu unſerm Endzwecke her. Bleib dichte bey mir ſtehen, Setter, und thue nicht, als wenn Du ſie gewahr würdeſt, und höre — (flüſtert ihm ins Ohr)

Bluff. (zu Wittoll) Fürchten Sie ſich nicht vor ihm! Ich habe mich nun auf ihn gefaßt gemacht. Er ſoll mich ärger finden, als einen Löwen, den man aus dem Schlafe weckt.

Wittoll. (zu Bluff) Stille! Stille! Siehſt Du ihn nicht?

Bluff. (zu Wittoll) Zeigen Sie mir ihn! Wo iſt er?

Wittoll. (zu Bluff) Rede nicht ſo laut! Ich ſpaße jetzt nicht, wie vorhin. Siehſt Du dort? Warlich, wenn er den Löwen brüllen hörte, er möchte ihn zum Eſel prügeln, und zu ſeinem natürlichen Geſchrey nöthigen. Fällt Dir nicht die Geſchichte aus Aeſopus Fabeln ein, Eiſenfreſſer? Warlich, aus Aeſopus Fabeln läßt ſich manche gute Moral holen, warte, ich will Dir die erzählen, und auch die von Reinecke dem Fuchs.

Bluff. Der Henker hole Ihre Moralen!

Wittoll. Ich bitte Dich, nicht ſo laut!

Bluff. (recht laut) Der Henker hole Ihre Moralen! Ich muß mich für den Schimpf rächen, der meiner Ehre widerfahren iſt!

Wittoll. Ja, ja, das thue Du, Kapitän, wenn Du es für gut befindeſt — Du magſt über Dein eigen Fleiſch diſponiren, wie Du es für gut befindeſt — aber mein Seele, ich bleibe nicht bey Dir. (will ſich auf den Zehen fortſchleichen)

Bluff. (leiſe, und geht ihm ſachte nach) Ich erſtaune! Wie, wollen Sie Ihren Freund in der Gefahr verlaſſen? Sie können ſich nicht mit Ehren weigern, ihm das Kartel zu überbringen.

Wittoll. Ums Himmels willen, ſehe ich wohl darnach aus, ein Kartel zu überbringen? Die Ehre iſt Deine Sache, behalte ſie für Dich. Alle Welt weiß, daß ich zum Civiletat gehöre.

Setter. (laut) Sie können ſich drauf verlaſſen, ich weiß es.

Schärper. (laut) Unmöglich! Araminde ſollte an ſo einem Narren Gefallen finden?

Setter. Ihr Kopf iſt beſtändig davon voll, und ſie redet auch von nichts anders.

Schärper. Ich weiß, ſie lobte ihn die ganze Zeit auf der Promenade, aber ich dachte, es geſchähe nur, um Wänloven eiferſüchtig zu machen.

Wittoll. (zu Bluff) Was iſt das? Kapitän, halte den Odem an Dich, und laß uns horchen. Warlich, es kann niemand anders als ich ſeyn.

Schärper. (zu Setter) Den Henker! Es iſt möglich — Ein Schaaf, ein Ignorante —

Wittoll. (zu Bluff) Nun iſts klar, ich bins in ſelbſteigner hoher Perſon.

Schärper. (zu Setter) Ein elender Menſch, der ſich in den Schutz eines noch ſchlechtern Menſchen begeben hat, und von der ſchändlichſten Memme Hülfe erwartet.

Wittoll. (zu Bluff) Das biſt Du, mein Leib.

Bluff. (giebt Wittolln einen finſtern Blick)

Schärper. (zu Setter) Sie hat Wänloven verſprochen, ihn noch vor Morgen zu heirathen. Nicht wahr?

Setter. (zu Schärpern) Ja, Herr. Und ich habe die Kommiſſion, ſie den ganzen Abend zu begleiten, und an den beſtimmten Platz zu führen.

Schärper. Gut, ich will gehen, und Deinen Herrn davon unterrichten, und treibe ſie nur, ſo ſehr als möglich, zu eilen. (geht ab)

Siebente Scene.

Setter, Wittoll, Bluff.

Setter. (für ſich, aber laut) Wäre ich nun ein Schelm, welche ſchöne Priſe könnte ich jezt machen! Ein ſchönes Jagdſchiff, reichlich beladen, das unter meiner glücklichen Bedeckung ausſeegeln will. Zwölftauſend Pfund, und das ganze Tauwerk; ungerechnet, was auf dem Verdeck verborgen liegt — Ha! alles das iſt mir anvertraut! — Weg Verführung! —— Setter zeige Dich als einen würdigen Mann, ſey treu, und erhalte Dich in dem Ruf der Ehrlichkeit. Der Ehrlichkeit! Hum! Wenns weiter nichts iſt! Freylich Ehrlichkeit iſt nichts, aber der Ruf davon iſt alles. Ruf! Was haben ſolche arme Schelme als ich, mit der Reputation zu thun? Die iſt über unſern Horizont, und die vornehmen Leute, die ſind über ihren Horizont, die Reputation iſt folglich ſo ein närriſches Ding, als die

Ehrlichkeit. Ich meines Theils will alſo immer, wenn ich Sir Wittolln mit einer Goldbörſe in der Hand ſehe, ſo will ich — für die meinige ſo gut, als möglich, ſorgen.

Wittoll. Heh! Heh! (klingelt mit der Börſe) Da iſt etwas für ihn, Monſieur Setter! Ich halte ihn beim Worte.

Setter. Sir Wittoll und auch der Herr Kapitän! Verloren! Verloren! Ich bin verloren, mein Herr iſt verloren, Mylady iſt verloren, die ganze Sache iſt verloren.

Wittoll. Fürchte nichts, der Lady Sache ſoll nicht verloren ſeyn. Was — Höre er nur, Monſieur Setter, ich habe alles gehört, und es zu ſagen, wäre nur Zeitverluſt, aber wenn es Gelegenheit giebt, ſo laß er dieſe Herren Louisdors ein Wörtchen für mich reden. (giebt ihm Geld)

Setter. Himmel, was wollen Sie thun? Meine Ehrlichkeit beſtechen! — Die Herren machen eine ſehr überredende Mine, aber — —

Wittoll. Es iſt noch zu wenig, da iſt mehr, Mann. Da nimm alles — Nun —

Setter. Ah, Sir Wittoll, Sie haben ſo eine gute Art, einen zu gewinnen —

Wittoll. Nun, mein lieber Setter, wie ſah der kleine Schelm aus, als ſie von Sir Wittolln ſprach? Blinzte ſie nicht mit den Augen? Lief ihr nicht der Mund voll Waſſer? Stiegen ihr nicht die kleinen Brüſte in die Höhe? Und —— Warlich, ich bin nicht bey mir ſelber vor Entzückung — Zog ſie nicht den Bauch ein? Gieng ſie nicht bey Seite, ſich das Strumpfband anders zu binden, als ſie an ihre Liebe dachte? Heh, Setter!

Setter. Ey! ja freylich.

Wittoll. Nun, Eiſenfreſſer? Wie, biſt Du melancholiſch darüber, daß ich bey der Lady in Gnaden ſtehe? — — Es ſchadet nichts, ich will ſchon Friede ſtiften — Ich weiß wohl, ſie waren etwas loſe gegen Dich, aber ich will Dich bey der Dame ſchon in Gunſt ſetzen.

Bluff. Pfuy! Ganz andre Puppchen haben ſich um mich beworben, als die. Sehen ſie, dieſe Briefe bekam ich heute Morgen! Da, leſen Sie. Dieſes, da iſt eine gar vornehme Pfote. Hier, hier, der iſt von einer Gräfinn. — Nein, halt! —— Der iſt von eines Ritters Frau, ſie ſchickte mir ihn durch ihren Mann. Aber da, die beiden ſind von ſehr vornehmen Perſonen.

Wittoll. Entweder von ſehr vornehmen, oder von ſehr geringen. Es iſt eine verwünſchte garſtige Hand. (Unterdeſſen Wittoll lieſt, flüſtert Bluff dem Setter etwas ins Ohr)

Setter. (bey Seite zu Bluff) Herr Kapitän, ich wollte gern alles thun, Ihnen zu dienen, aber es iſt ſo ſchwer — —

Bluff. Ganz und gar nicht. Kenne ich ihn denn etwa nicht!

Setter. (bey Seite zu Bluff) Sie werden ſich der Bedingungen erinnern —

Bluff. Ich will es Dir heimlich geben — Unterdeſſen, daß Du ſieheſt, daß es mein Ernſt iſt — (giebt ihm Geld) Komm, Sie, Wittoll — — Ich habe mit Settern Ihrentwegen kapitulirt.

Wittoll. Ah, der brave Setter! Alles wollte ich Dir geben, nur kein Nachtquartier in meinem Hauſe. (gehen alle ab)

Achte Scene.

Schärper (zerrt den) Härtwell (herbey)

Schärper. Nun, mache keinen Spaas weiter, und komm mit! Vielleicht iſt ſie nicht zu Hauſe. Dort das Eckhaus iſt es. Weiter nicht!

Härtwell. Wo? Wo? Was für ein Eckhaus?

Schärper. Je dort, mit den beiden weiſſen Säulen.

Härtwell. Und wen wollteſt Du da beſuchen? (bey Seite) Wie mirs das Herz drückt!

Schärper. Je, Du ſetzſt einem auch gar zu ſehr zu — Nun, ich will Dirs nur ſagen, es iſt das junge Ding, das Wänlov verführte, und hernach ſitzen ließ. Haſt Du niemals Bellmourn ihm wegen Silvien Vorwürfe machen hören?

Härtwell. (bey Seite) Verflucht ſey das Heirathen! Meine Frau?

Schärper. Je, Du biſt ja ſo verdrüßlich, wie ein neuer Ehemann, der gefunden hat, daß ſein Weibchen ſchon mit der Brautnacht bekannt war.

Härtwell. (bey Seite) Teufel und Hölle! Sollte er es wiſſen? Doch halt — wenn er es nicht wüßte, ſo wäre ich wohl ein großer Narr, es zu entdecken —— Ich will mich verſtellen, und ihn ausforſchen. (laut) Ha! ha! ha! Iſt das ſo eine große Urſache, verdrüßlich zu ſeyn? Iſt das ſo ein großes Unglück?

Schärper. Nein, das glaube ich nun eben nicht. Es giebt wenige Weiber, die nicht ihr Probejahr ausgeſtanden hätten, ehe ſie in das Kloſter des Eheſtandes eingeſpannt werden. Aber komm doch mit, oder ich gehe, und behalte das Mädchen für mich alleine.

Härtwell. (bey Seite) Welche Marter! Soll ich meine eigne Schande geſtehen, oder ſoll ich ihn vor meinen eignen Augen zu meiner Frau gehen laſſen? Nein, das iſt nicht auszuſtehen — — (laut) Ach, Schärper —

Schärper. Nun?

Härtwell. Ach ich bin — verheirathet.

Schärper. (bey Seite) Nun koſtet es Kunſt, mich zu halten. (laut) Verheirathet!

Härtwell. Ja, ja, unwiderruflich verheirathet!

Schärper. Behüte mich der Himmel! Wie lange denn?

Härtwell. O ein Jahrhundert! Ein Jahrhundert! Schon ganzer zwey Stunden bin ich verheirathet.

Schärper. Der Hageſtolz verheirathet. Das wäre ein Spaas. Ha! ha! ha!

Härtwell. Zum Henker? Spotteſt Du über mich! Höre, wo Dir meine Freundſchaft, oder Dein eigen Leben lieb iſt, — ſo komm dem Hauſe nicht zu nahe — — dem Eckhauſe da — dem Bordell, da! Frage mich nicht etwa viel? (geht ab)

Schärper. Nun, mein Seele, der iſt ganz tolle. So folgt immer der Gram dem Vergnügen auf dem Fuße nach. Wir heirathen geſchwind, und bereuen es mit Muſe.

Neunte Scene.

Schärper, Setter.

Setter. Einige wollen aus Erfahrung wiſſen, daß es umgekehrt heißen ſollte: Mit Muſe gefreit, und geſchwind bereut, das mag wohl bey Härtwelln eintreffen.

Schärper. Biſt Du wieder da, mein Merkurius?

Setter. Sublimatus, belieben Sie hinzuſetzen. Mich deucht meine Thaten verdienen dieſes Beiwort. — Merkur war auch ein Kuppler, aber zu meiner eignen Schande muß ich es geſtehen, ich bin jetzo etwas unter der Würde meiner Nation geſunken, und laſſe mich zur Beförderung einer ordentlichen Ehe miskrauchen.

Schärper. Wie ſo, mein lieber geſchickter Kuppler?

Setter. Mich kurz zu faſſen, denn ich habe noch wichtige Geſchäffte, unſre Liſt iſt völlig nach

Wunſche gelungen. Bluff wird ein vollkommner Verräther, beſticht mich, die Lady heimlich zu ihm zu bringen, und Wittolln in die Schande zu ſtürzen.

Schärper. Schelm! Aber vermuthlich —

Setter. Nein, nein, ſorgen Sie nicht. Ich unterrichtete Wittolln insgeheim von der Verrätherey, und der war es zufrieden, ſich zum Schein betrügen zu laſſen, damit der Kapitän in der That betrogen würde.

Schärper. Wo iſt die Braut?

Setter. Sie ändert bey einem guten Freunde von mir, die Kleider. Ich ſehe da Geſellſchaft kommen. Wollen Sie mit mir dorthin gehen, ſo will ich Ihnen alles erzählen. (gehen beide ab)

Zehnte Scene.

Bellmur, Belinde, Araminde, Wänlov.

Wänlov. O es war lauter Unſinn! Können Sie mir es verzeihen, liebſte Araminde? Unſinnige haben ein Recht auf Ihr Mitleid.

Araminde. Welches ſie verlieren, ſo bald ſie wieder zur Vernunft kommen.

Wanlov. Ich bin nicht ſo frech, daß Sie mir nicht verzeihen könnten.

Araminde. Sie, der mir über einen untergeſchobenen Brief Vorwürfe machen konnte, wie übermüthig würden Sie durch wirkliche Verzeihung werden! Doch, ich brauche nicht zu verzeihen, was des Zornes nicht werth iſt.

Belinde. (zu Bellmur) Wahrhaftig, ich möchte Sie beynahe heirathen, um Sie nur loszuwerden. Zum wenigſten ſind Sie ein ſo ungedultiger Liebhaber, daß man hoffen kann, Sie werden ein außerordentlich gelaſſener Ehemann ſeyn.

Bellmur. Meinen Sie? Iſt das ein Grundſatz Ihres Geſchlechts?

Belinde. Ja. Ihr flatterhaften Herren nach der Mode, habt den Eheſtand nur zu einem franzöſiſchen Ragout gemacht. Ihr verſteht die Zurichtung ſo gut, daß man ſich eine vortrefliche Mahlzeit verſpricht. Aber wenn man dazu kömmt, iſt es purer Schaum. Ja, oft ſind es nichts als Ueberbleibſel, die, der Himmel weiß, wie oft, ſchon für andre aufgewärmt ſind, und endlich der Frau kalt aufgetragen werden.

Bellmur. Das müßte doch auch ein elender Menſch ſeyn, der ſein liebes Weibchen auch nicht einmal warm bewirthen könnte. Aber ihr ſchüchternen Mädchen, macht euch ſchreckliche Chimären von einem Ehemanne, ihr ſtellt ihn euch ganz als das Gegentheil von dem ſanften, demüthigen, gefälligen, biegſamen Geſchöpfe dem Liebhaber vor, und fürchtet ſtatt der Süßigkeiten der Freyerey, nur Plagen im Eheſtande. . O die Freyerey gegen den Eheſtand, iſt wie die Muſik im Komödienhauſe, ehe der Vorhang aufgezogen wird. Iſt der einmal auf, dann hebt ſich die Scene des Vergnügens an.

Belinde. Nicht doch! Vielmehr verhält ſich die Freyerey zum Eheſtande, wie ein witziger Prolog zu einem albern Stücke.

Eilfte Scene.

Die Vorigen, Schärper.

Schärper. Pſt! Bellmur! Wenn Du die Damen in Silviens Logis bringen willſt, ſo mache geſchwind, ehe ſich Härtwell außer Odem ärgert. (geht ab)

Bellmur. (zu Belinden) Nun haben Sie eine gute Gelegenheit, Mademoiſell, ſich an Härtwelln zu rächen, dafür, daß er Ihr Eichhörnchen ſo mishandelte.

Belinde. Der Tölpel!

Araminde. O das können wir ihm gar nicht vergeben, mich deucht, er hat ſich auch ſeitdem nicht in unſerm Hauſe blicken laſſen.

Bellmur. Bemühen Sie ſich nur, mit mir nach dem Eckhauſe zu gehen, unterwegens will ich Ihnen Dinge erzählen, die Sie beluſtigen, und worüber Sie erſtaunen ſollen. (gehen alle ab)

Zwölfte Scene.

(Die Scene iſt in Silviens Wohnung)

Härtwell, ein Bedienter.

Härtwell. Fort, ſagſt Du, mit ihrem Mädchen?

Diener. Es war auch ein Mann da, der ſie abholte. Setter, däucht mich, nennten ſie ihn. (geht ab)

Härtwell. So! Der vortrefliche Kuppler! Verfluchte Hure! Selbſt an ihrem Hochzeittage konnte ſie ſich nicht mäßigen. Nicht bis auf die Nacht warten! Verfluchter Eheſtand!

Das allerbeſte Weib iſt doch
Des Mannes ärgſte Plage!

Dreyzehnte Scene.

Härtwell, Bellmur, Belinde, Wänlov, Araminde.

Bellmur. Wie, Härtwell, Du machſt Verſe? Ich dachte, das poetiſche Glockenſpiel wäre vorbey, wenn einmal das traurige Eheſtandsglöckchen erklungen wäre.

Härtwell. (für ſich) O Schande! Ich werde zum Gelächter.

Wänlov. (ſpricht mit Araminden bey Seite)

Belinde. Viel Glücks, viel Glücks, Herr Bräutigam, ich gratulire von Herzen.

Wänlov. Dieß ſteht nicht in Ihrem Vermögen. Sie können mir ſo wenig Glück, als Unſterblichkeit geben.

Belinde. Ha! ha! ha! Wahrhaftig, die Mannsperſonen werden rechte Bauren, wenn ſie geheirathet haben.

Bellmur. Daß ſie ſich in keine Geſellſchaft als zu ihren Weibern ſchicken.

Belinde. Und nach kurzer Zeit auch zu dieſen nicht einmal. Ich wette, nach vier Wochen findet man kaum einen Ehemann, der ſeiner Frau einige Höflichkeit erzeigen, oder ſonſt jemand einige Höflichkeit ſagen möchte. Wie er ſchon ausſieht! Ha! ha! ha!

Bellmur. Ha! ha! ha!

Härtwell. Zum Teufel, wollt ihr euer Geſpötte mit mir treiben? Mit Dir, Bellmur, will ich mich ſchon noch abfinden, aber ſchaffe nur da die Weſpe weg, oder der Bauer möchte plump werden. Ich habe eine Fliegenklatſche!

Belinde. Sie brauchen ſie. Eine böſe Art von Geſchmeiße iſt Ihrer Frau zu nahe gekommen.

Bellmur. Getroffen!

Härtwell. Meine ärgſten Feinde, alle Furien hätten mir keine größere Plage über den Hals ſchicken können, als noch ein Frauenzimmer —— Sie haben meine Geduld ſehr gemißbraucht. Sehen Sie, oder — —

Bellmur. Halt! halt! Was zum Teufel, Du wirſt doch nicht den Degen gegen ein Frauenzimmer ziehen?

Wänlov. Was giebt es denn?

Araminde. Himmel, Mühmchen, was haſt Du ihm denn gethan?

Belinde. Ich reizte ein tolles Pferd, bis es hinten ausſchlug.

Wänlov. Bellmur, laß es gut ſeyn! Du vexireſt ihn zu ſehr. Er verſteht keinen Spaas.

Belinde. Ja, wahrhaftig, ich fange ſelbſt an, Mitleiden mit ihm zu haben.

Härtwell. Der Henker hole Ihr Mitleid — Aber laſſen Sie mir nur einen Augenblick Ruhe! — Wie habe ich das um Sie verdient? Um einen von Ihnen allen verdient? Bellmur, habe ich die Ehre Deiner Familie geſchändet, Deiner Schweſter die Ehe verſprochen, und ſie zur Hure gemacht? Womit habe ich Dich beleidigt? Brachte ich Deinem Vater, als er auf dem Tod lag, einen Arzt, und bemühte mich, ſein Leben zu verlängern, da Du doch ſchon 21 Jahr warſt? Mademoiſell, habe ich je eine gute Gelegenheit gehabt, allein mit Ihnen zu ſeyn, und ſie aus den Händen gehen laſſen? Haben Sie mir eine Gunſtbezeigung angeboten, die ich ausgeſchlagen hätte? Oder — —

Belinde. Pfuy! Was meint der garſtige Menſch! Himmel, laßt mich fortgehen!

Araminde. Der Henker müßte mich plagen, daß ich mit Dir Mitleid hätte. Du haſt es nicht beſſer verdient.

Bellmur. Aber das war auch gar zu ſpöttiſch.

Wänlov. Was Du eingebrockt haſt, mußt Du auch auseſſen. Nun, Härtwell — —

Härtwell. Sie ſind die Haupturſache von allem meinen jetzigen Unglück. Wäre Silvia nicht Ihre Liebſte geweſen, ſo wäre meine Frau tugendhaft.

Wänlov. Und wäre Silvia nicht Ihre Frau, ſo wäre meine Liebſte getreu geweſen. — Das iſt eben die Sache! — Doch ſeyn Sie gutes Muthes! Ich hörte von Ihrem Unglück, und kam her, Sie zu tröſten.

Härtwell. Sie wollen die Execution aufſchieben, nachdem ſie vorbey iſt.

Wänlov. Was gäben Sie wohl drum?

Härtwell. O alles! Alles! Einen Fuß, alle beyde Füße, einen Arm — ich glaube, ich könnte mich vom ganzen Körper ſcheiden, um nur von meiner Frau geſchieden zu werden.

Wänlov. In der That, das wäre das ſicherſte Mittel — Doch hier kommt jemand, der Ihnen wohlfeiler zur Freyheit helfen kann.

Vierzehnte Scene.

Die Vorigen, Schärper.

Schärper. Wänlov, ich bin dort gleichſam Dein Pathe geweſen. Ich habe einige Dinge in Deinem Namen angelobt, die Du, glaube ich, zu erfüllen verbunden biſt.

Wänlov. Ich habe kein Blanket unterſchrieben, Freund.

Schärper. Nein, ich will redlich mit Dir verfahren — — Du ſchenkeſt und erläſſeſt ohne allen Vorbehalt dem Sir Joſeph Wittoll, und dem Kapitän Bluff alle Beleidigungen, ſie mögen Namen haben, wie ſie wollen, die ſie Dir bis auf dieſen Augenblick zugefügt haben. Was ſagſt Du dazu?

Wänlov. Wird eingeſtanden.

Schärper. Nun muß ich die Damen bitten, einen Augenblick die Maſken vorzunehmen. (geht an die Scene und ruft) Kommen Sie immer her, meine Herren und Damen!

Härtwell. Was zum Teufel geht aber das alles mich an?

Wänlov. Geduld!

Letzte Scene.

Die Vorigen, Wittoll, Bluff, Silvia, Lucia, Setter.

Bluff. Alle Beleidigungen, ſie mögen Namen haben, wie ſie wollen, Herr Schärper.

Wittoll. Ja, ja, ſie mögen Namen haben, wie ſie wollen, beſtehe Du darauf, Kapitän, ſie mögen Namen haben, wie ſie wollen.

Schärper. Es iſt alles ausgemacht, dieſe Herren ſind Zeugen, man iſt einen Generalpardon eingegangen.

Wänlov. Ja, ja, bis auf dieſen Augenblick. Ich bin eine ewige Amneſtie eingegangen.

Bluff. Dieß iſt ſehr großmüthig von Ihnen. Denn ich muß geſtehen — —

Wittoll. Nicht doch, nicht doch, Kapitän, Du haſt nichts zu geſtehen. Heh! heh! heh! Ich muß geſtehen — —

Bluff. Daß auch Sie hintergangen ſind! Ha! ha! ha! Man hat nur eine kleine Kriegsliſt gebraucht, ein wenig unterminirt, und dergleichen, wie Sie gleich mit meiner Braut der ſchönen Araminde Erlaubniß ſehen werden.

Lucia. (entlarvt ſich)

Bluff. Zum Teufel, ſo wäre ich doch am Ende betrogen!

Wittoll. Man hat nur eine kleine Kriegsliſt gebraucht, Kapitän, man hat nur contreminirt, und dergleichen — — Herr Wänlov, vermuthlich wiſſen Sie ſchon, welche ich erobert habe. Doch es iſt ja alles vergeben.

Wänlov. Ich weiß, welche ſie nicht erobert haben, dieſe Damen mögen Sie überzeugen. (Araminde und Belinde entlarven ſich)

Wittoll. Himmel! Das gieng mir durchs Herz. O, Setter, iſt an uns allen zum Schelme geworden.

Schärper. Sir Wittoll, Sie hätten beſſer gethan, wenn Sie ſich dieſes (zeigt auf Härtwelln) Herrn Vergebung voraus bedungen hätten. Denn ob gleich Herr Wänlov ſo großmüthig ſeyn wird, den Verluſt ſeiner Geliebten zu verzeihen, — — ſo weiß ich doch nicht, wie Härtwell den Verluſt ſeiner Frau aufnehmen möchte. (Silvia entlarvt ſich)

Härtwell. Meine Frau! Wahrhaftig ſie iſt es! Die — — O Schärper, laß Dich umarmen — Aber weißt Du auch gewiß, ob ſie wirklich mit ihm verſprochen iſt?

Setter. Wirklich, und in aller Form, ich kann es bezeugen.

Schärper. Bellmur wird Dir das Räthſel löſen.

Härtwell. (geht zu Bellmur)

Wittoll. Mademoiſell, wer ſind Sie denn? Denn, wie ich ſehe, müſſen wir einander nun doch näher kennen lernen.

Silvia. Das ſchlimmſte für mich iſt, daß ich Ihre Braut bin.

Schärper. Nun, Sir Wittoll, Ihr Loos iſt nicht ſo ſchlimm, als Sie denken. Es iſt eine ſehr artige Lady, eine Lady von ſehr gutem Herkommen.

Wittoll. Meiner vornehmen Geburt ſeys gedankt, ſie iſt alſo doch eine Lady —

Wänlov. Die wohl einen Narren mit noch größern Titel verdiente — Ich bitte, gehn Sie mit ihr um, als mit meiner Anverwandtinn, oder Sie ſollen es empfinden!

Bluff. Nun, Jungfer Braut, ſind Sie denn auch eine Dame vom Stande?

Setter. Ja, und meine Anverwandtinn dazu; betrachten Sie ſie als eine ſolche — Nun, gute Lucia, lebe wohl — — Wir ſind nun ſo ein Jahrer ſieben Spielkameraden geweſen.

Lucia. Halt Dein Maul! — — Ich ſinne jetzt nach, was mein Beruf ſeyn wird, wenn mein Bräutigam Lorbeern im Kriege einerndet.

Bluff. Nichts mehr vom Kriege, liebe Braut, nichts mehr vom Kriege! Wenn ich in der Fremde Lorbeern einernden wollte, ſo möchten ſie zu Hauſe unterdeſſen keimen.

Härtwell. Bellmur, Dein Spaas gefällt mir, und ich danke Dir dafür. Und meine Dankbarkeit erlaubt mir nicht — Denn ich merke wohl Deine Abſicht — Dich in eben die Stricke fallen zu laſſen, aus denen Du mich errettet haſt.

Bellmur. Ich danke Dir, Härtwell, für Deine gute Geſinnung. Aber die Heirath muß ein unvermeidliches Verhängniß ſeyn. Denn ich fühle mich feſt entſchloſſen.

Hârtwell. Alſo wäre mein guter Rath vergebens bey Dir angebracht. Ich für mein Theil, ich bin einmal entwiſcht. Und wenn ich wieder heirathe, ſo möge meine Braut — häßlich ſeyn, wie eine alte Kupplerinn!

Wânlov. Eigenſinnig, wie eine alte Jungfer!

Bellmur. Verliebt, wie eine junge Wittwe!

Schârper. Und eiferſüchtig, wie eine Unfruchtbare!

Hârtwell. Ich ſtimme in alles ein.

Bellmur. Nun, mitten unter dieſen ſchrecklichen Drohungen, und ohneachtet des warnenden Beyſpieles, das ich vor mir ſehe, begebe ich mich doch in ein ewiges Gefängniß.

Belinde. (giebt ihm die Hand) Nun, Gefangner, ertrage meine Feſſeln mit Freundlichkeit!

Bellmur. Nun, Wânlov, Du wirſt uns doch nicht beſchämen wollen?

Wänlov. Darf ich wohl ſo kühn ſeyn, ein ſo großes Glück zu hoffen?

Araminde. Wir thäten wohl beſſer, und ſähen erſt, wie es unſerm Freunde gienge.

Bellmur. (für ſich) Wahrhaftig, ſie wagt es nicht, ja zu ſagen, aus Furcht, er möchte ſich wieder anders beſinnen. (laut) Nun, wir haben morgen die Ehre, daß Sie uns in die Kirche begleiten. Vielleicht macht es Ihnen Appetit, wenn Sie uns zuerſt fallen ſehen. — — Nun, wollen wir die Reiſe zu unſerm Glück antreten! Ich will euer Wegweiſer ſeyn. Ein jeder nehme ſeinen Reiſekameraden! — — Guter alter Härtwell, es thut mir leid, daß Du dich nur mit Deinen eignen Gedanken amuſiren kannſt. (alle gehen ab, außer Härtwell)

Härtwell. Auf ſeinen bunten Federbuſch, und klingenden Schellen ſtolz, brüſtet ſich das junge Füllen, und wiehert laut. Die Morgenſonne verguldet ſein glänzendes Geſchirr, und bey ſeiner erſten Ausflucht findet es nichts als gebahnte, abhängige, grüne Wege, aber ach — — welche rauhe Wege bringt der Mittag des Lebens mit ſich! Schon neigt ſich unſre Sonne! Und mit welcher ängſtlichen Mühe ziehen wir die drückende Laſt, eine Frau! Alle Rennpferde laufen in der erſten Hitze raſch dahin, aber nur mit Peitſche und Sporn erreicht man das Ziel.

Kalliſte,

ein Trauerſpiel
in fünf Aufzügen.

Von

Nikolaus Rowe.

Quin morere, vt merita es; ferroque averte dolorem.

Virgilius.

Perſonen:

Sciolto, ein Genueſiſcher Edelmann, Vater der Kalliſte.

Altamonto, Liebhaber der Kalliſte.

Horatio, Freund des Altamonto.

Lothario, ein junger Herr und Feind des Altamonto.

Roſtano, des Lothario Freund.

Kalliſte, des Sciolto Tochter.

Lavinia, Schweſter des Altamonto, und des Horatio Frau.

Lucilla, der Kalliſte Vertraute.

Bediente.

Die Scene iſt zu Genua in Scioltos Pallaſt, und auf der Straße.

Erſter Act.

Erſte Scene.

(Ein Zimmer in Scioltos Hauſe)

Altamonto, Horatio.

Altamonto. Ewig heilig ſey der glückliche Tag, kein Unfall müſſe ihn je entweihen, ſtets werde er vor Freude ausgezeichnet, und von glücklichen Liebhabern zum Ziel ihrer Hoffnung auserkohren, der glückliche Tag, der mir meine Kalliſte ſchenkt!

Horatio. Ja, Altamonto, ein glückliches Geſtirn ergießt heute ſeinen mildeſten Einfluß über Dich. Scioltos großmüthige Hand, die Dich zuerſt aufrichtete, da Du halb todt auf das Grab Deines Vaters ſankſt, macht heute ihre Wohlthat vollkommen, und giebt Deinem Namen den Glanz wieder, deſſen er ſich ehedem rühmen konnte. Vorher hatte das undankbare Genua die Verdienſte der Waffen Deines göttlichen Vaters vergeſſen, vorher hatte das Vaterland, dem er ſo lange im wachſamen Rath und Winterfeldzügen gedient, ſein graues Alter dem Mangel überlaſſen, und durch ſeinen Untergang den Saamen der Zwietracht ausgeſtreut.

Altamonto. Großmüthiger Sciolto! Mir mehr als Vater! Stets müſſe mein Herz bey Deinem Namen freudiger ſchlagen! Könnte ich je die große Verbindlichkeit vergeſſen, die ich Dir ſchuldig bin — Doch unmöglich! — So laſſe mich den Gebrauch der Vernunft vergeſſen, aus der Gemeinſchaft der Menſchen verſtoßen werden, ein Spott der Erde, und ein Fluch des Himmels ſeyn!

Horatio. Ja, ſeine Güte hatte ſo wenig Gränzen, daß ſie ſich auch bis auf mich erſtreckte, blos weil ich Dein Freund war. Weil ich dieſen großen Mann liebte, überließ Dein edler Vater Deine reizende Schweſter meinen Armen, das letzte Unterpfand ſeiner Freundſchaft. Dieſe glückliche Verbindung gab mir an Sciolto einen zweyten Vater. Er nannte uns die ſeinigen, und theilte mit väterlicher Zärtlichkeit ſeinen Reichthum mit uns, heilte allen unſern Kummer, und verſüßte die Liebe ſelbſt.

Altamonto. In der That, er fand mich in einem Abgrunde, aus dem mich nur ein Wunder hervorziehen konnte. Die Gütigkeit meines Vaters, und die Undankbarkeit des Staats, hatten ihn ganz entblößt, und ihm kaum ein Grab übrig gelaſſen. Sein Fall zog den meinigen nach ſich, und ich konnte ihm mit nichts beyſtehen, als mit unnützen Thränen.

Horatio. Doch thateſt Du, was Du konnteſt, und handelteſt wie ein Sohn. Als ſeine grauſamen Gläubiger, von Lotharios Vater, dem Feinde Deines Hauſes aufgehetzt, durch einen Ausſpruch unmenſchlicher Geſetze ſeinem ehrwürdigen Körper die Ruhe in der Erde entziehen wollten, gabſt Du dich ſelbſt zum Löſegeld für ſeine Gebeine, und überließeſt aus ſeltner Zärtlichkeit Deine Hoffnungsvolle Jugend Leuten, die kein Erbarmen kannten, mürriſchen, geldſüchtigen Böſewichtern, die über Menſchlichkeit und Verzeihung ſpotteten. Dem Himmel gefiel Deine fromme That, und gab Dir einen Sciolto zum Beſchützer, um Deine kindliche Zärtlichkeit zu belohnen.

Altamonto. Siehe, da kommt er, der Urheber meines Glücks, der Mann, der mein Leben von tödtenden Kummer befreite, der meine Tage mit Ruhe und Ueberfluß beſeeligt, und meinem Herzen die Freuden der Liebe ſchenkt!

Zweyte Scene.

Die Vorigen, Sciolto.

Sciolto. (geht auf Altamonto zu, und umarmt ihn) Glücklicher Altamonto! O und glücklich ich ſelbſt! Glücklich der Morgen, der Dich zu den meinigen macht, der mir gütig gewährt, was mir die Natur verſagte, und mich zu dem Vater eines ſolchen Sohnes macht.

Altamonto. Mein Vater! O laſſen Sie mich mein ganzes Herz ausſchütten! Ihnen jede Empfindung der Zärtlichkeit, der Dankbarkeit zeigen, die Ihre wundervolle Großmuth in mir erregt! Aber unmöglich! Alle Ausdrücke ſind zu ſchwach! Ich kann Ihnen ſchwören, daß Sie dieſes Herz beherrſchen, aber nie ſagen, wie ſehr.

Sciolto. Genug! Ich kenne Dich, Du meinſt es redlich. Deines edlern Vaters Tugenden haben ſich auf Dich fortgepflanzt, und blühen in Dir von neuem.

Altamonto. So rufte der Himmel aus Nichts dieſe herrliche Schöpfung hervor, ſahe mit bewundernder Freude ihre Schönheit, und freute ſich der Herrlichkeit, die er ihr ſelbſt gab.

Sciolto. Edler Jüngling, ich ſchwöre es Dir, ſchon da ich Dich zum erſtenmale ſahe, ſchon ſeit dem traurigen Tage, da ich Dich, liebenswürdig in Deinen kindlichen Thränen, Deinen Vater beweinen und loskaufen ſah, beſtimmte ich Dich zu meinen Sohn. Ja, Du biſt mein Sohn, Du biſt mein Kind, ſo gut als Kalliſte. Auch Horatio und Lavinia ſind mein. (er umarmt den Horatio) Ihr ſeyd alle meine Kinder, und habet Theil an meinem Herzen. Doch, was laſſen wir dieſen glücklichen Tag ſo ungenutzt verſtreichen? Die reizenden Augenblicke fodern Dich zur Freude auf, und jeder bringt Dir neues Vergnügen. Deine wartende Braut wirft Dir ſelbſt die Saumſeeligkeit vor, und betheuert, daß Du nicht die Eilfertigkeit eines Bräutigams haſt.

Altamonto. O könnte ich hoffen, daß ein Gedanke an Altamonto, eine zärtliche Erinnerung in Kalliſtens Herz ſey, alle Flügel der Winde würden zu langſam ſeyn, mich zu Ihren Füßen zu tragen. Aber ach, mein Vater, mitten in dem Strome meiner Freuden, bey allem meinem Glück, und bey der Ehre Ihrer Freundſchaft, bleibt doch noch ein Kummer übrig, der mein Herz martert.

Sciolto. Was meint mein Sohn damit?

Altamonto. Als durch Ihre Vermittelung geſtern Abend Kalliſte meinen Wünſchen nachgab, kurz, ehe wir uns trennten, als ich voll Entzücken meine Treue auf ihren Lippen verſiegelte, fand ich ſie kalt, wie die Statue eines todten Liebhabers, ein Sturm von Leidenſchaften empörte ſich in ihrer Bruſt, ihre Augen ließen mitleidige Thränen fallen, und dann ſeufzete ſie, als wenn ihr das Herz brechen wollte. Mit der zärtlichſten Beredſamkeit der Liebe bat ich, daß ſie ihren Kummer mit mir theilen ſollte. Aber ſie antwortete mit weggewandten Blicken: ihr Kummer ſey der ihrige, und ſelbſt ein Vater könne nicht über ihn gebieten.

Sciolto. O das ſind die Gaukeleyen ihres Geſchlechts, einer von ihren gewöhnlichen Kunſtgriffen. Sie ſeufzen und weinen, indeß ihre Herzen der nahen Freude entgegen klopfen. Du biſt im Kriege erzogen, und kennſt die Liſt der Weiber nicht? Die jüngferliche Braut, die in Ohnmacht ſinken will, daß das Ziel ihrer Wünſche nahe iſt, geht mit gleich ſtarkem Feuer dem Bräutigam entgegen, wenn die Hülle der Nacht herbey kömmt, und ſchmilzt in ſeinen Armen. (ſie gehen ab)

Dritte Scene.

Lothario, Roßano.

Lothario. Der Vater und der Bräutigam!

Roßano. Laß ſie gehen! Sie ſahen uns nicht.

Lothario. Mögen ſie uns doch geſehen haben! Bald werde ich ihnen unter die Augen treten,

ten, und ſie mit meinem Triumphe über Kalliſten kränken.

Roßano. Du liebteſt Sie einſt.

Lotbario. Ich gefiel ihr, ich würde Sie geheirathet haben, wenn es ihrem Vater nicht beliebt hätte, Sie mir abzuſchlagen, und den Narren zu ihren Mann zu erwählen. Wenn ich ihm das vergeſſe, ſo möge die Schande, womit ich ſeinen Namen zu brandmarken gedenke, den meinigen verunehren!

Roßano. Sie, das gute Kind, war nicht ſo grauſam, als ihr Vater.

Lotbario. Ja, und oft erlaubte Sie mir eine heimliche Zuſammenkunft, Sie gab meinen Liebkoſungen Gehör, bis ich ihr nachgebendes Herz ganz gewonnen hatte.

Roßano. Du haſt mir Sie oft als ſtolz und ſpröde beſchrieben. Mich wundert es alſo ſehr, daß eine ſo wohl beſchirmte Tugend doch ein Raub der Begierden geworden.

Lotbario. Nun ſo höre dann, ich will es Dir erzählen. Einſt in ſtiller Nacht, als alle Augen geſchloſſen, und nur der bleiche Mond und die Sterne Zeugen meines Frevels waren, ſchlich ich mich, erhitzt von Florentiner Wein, in ihr Schlafgemach.

Roſſano. Gewiß eine glückliche Stunde!

Lothario. O ſehr glücklich! Ich fand das zärtliche, leichtgläubige, liebeſieche Mädchen nachläßig gekleidet, und von heimlichen Wünſchen warm. Stolz und Sprödigkeit, die Beſchützer der Ehre waren eingewiegt, und nur die Liebe wachte. In ihrem ſchwellenden Buſen war alles ruhig, gleich ſtillen Seen, die keine Stürme kennen, und nur von der Ebbe ſanft hin und wieder bewegt werden. Ich ergriff die güldne Gelegenheit, und ſetzte ihr mit nachdrücklicher jugendlicher Hitze zu, bis die nachgebende Schöne, mit abgebrochnen Seufzern und murmelnden Widerwillen mich völlig glücklich machte. Die ganze Nacht brachten wir in einer Entzückung zu, die zu groß war, als daß ſie ewig dauern konnte. Endlich kam der Morgen, und mit ihm die Gleichgültigkeit. Schnell eilte ich fort, und ließ ſie nun allein über das Vergangne nachſinnen.

Roſſano. Sahſt Du Sie bald darauf wieder?

Lothario. Nur zu bald! Denn dieſe Zuſammenkunft war nicht wie die vorige. Ich fühlte mein Herz nicht mehr von Entzücken klopfen, ich ſeufzte und ſchmachtete nicht mehr nach Genuß. Es war vorbey; die Vernunft ergriff wieder den Scepter, und vor ihrem Throne verſchwanden alle Schwachheiten.

Roßano. Und was ſagte das Mädchen?

Lothario. Mit unzeitiger Zärtlichkeit fiel Sie mir um den Hals, weinte, ſeufzte, und ſchwor, ſie ſey verloren, ſprach von Prieſter, von Heirath, und von Entfliehen, rufte alle Heiligen, und alle Engel zu Zeugen an, daß ſie meine Frau ſey. Ich erſchrack vor dieſem Namen.

Roßano. Und was gabſt Du ihr für eine Antwort?

Lothario. Keine. Ich gab eine plötzliche Krankheit vor, und entgieng dadurch ihren Verfolgungen. Nachdem Sie mich zwey Nächte, durch eine Menge Boten, hatte beunruhigen laſſen, ſah ich Sie wieder. Mit Thränen und Seufzern, mit ſchwellender Bruſt, mit Ohnmachten, mit Verzweiflung, mit allen den mächtigen Künſten eigenſinniger Weiber, wenn ſie ihren Endzweck zu erreichen trachten, brachte Sie ſogleich den abgeſchmackten Vorſchlag wieder aufs Tapet. Aber ungerührt bat ich Sie, ſich dieſe Mühe zu erſparen, weil ich feſt entſchloſſen ſey, daß unſre Liebe zwar lange blühen, aber nie durch die Feſſeln der Ehe gebunden werden ſolle, daß ich Sie ſtets in meinem Herzen als meine Geliebte, als meine Freundinn bewahren wolle, aber daß ich die Namen Frau und Mann nur für Quellen von Streit und Sorgen hielte.

Roſſano. Wie ertrug ſie dieſe Antwort?

Lothario. So wie die Erde, wenn Winde den Ausgang ſuchen, Feuer ihr Eingeweide durchwühlt, und ſie mit Verheerung ſchwanger geht. Erſt war ihre Wuth ſtumm, und fand keine Worte; aber als der Sturm einen Ausgang fand, war er wild und raſend, wie die Prieſterinn zu Delphi. Schwärmeriſche Leidenſchaft empörte ihre Bruſt, verſtärkte ihre Stimme, und verwirrte ihr Geſicht. Stolz, und voll Abſcheu gegen die Liebe, die ich ihr betheuerte, nannte Sie mich einen Böſewicht, ein Ungeheuer, einen niederträchtigen Verräther. Endlich ſchwur Sie vor Wuth, mit den ſchrecklichſten Verwünſchungen gegen ſich ſelbſt, mich nie wieder zu ſehen, und befahl mir, den Augenblick zu fliehen. Ich gehorchte ihr, empfahl mich, und glaubte, Sie werde ſich ſchon wieder abkühlen.

Roſſano. O Sie iſt ſchon kühler geworden, ſonſt würde Sie nicht dieſen Morgen ihre Vertraute hieher geſchickt haben.

Lothario. Da kommt ſie eben!

Vierte Scene.

Die Vorigen, Lucilla.

Lothario. Nun, meine Abgeſandtinn, was haben wir mit einander auszumachen? Kommſt

Du, Krieg anzukündigen, oder biſt Du ein Friedensbote? Iſt Deine ſchöne Mademoiſell beſänftigt? Können wir uns wieder lieben? Vielleicht will Sie in Gemeinſchaft mit ihrem neuen Alliirten mit mir Traktaten pflegen, und ihren Mann zur Mittelsperſon brauchen.

Lucilla. Iſt das redlich gehandelt, mein Herr? Haben Sie alles menſchliche Gefühl verloren? Behalten Sie doch nur ein klein wenig Mitleid übrig, damit nicht andre, obſchon grauſame Männer, Sie zu den wilden Thieren rechnen.

Lothario. Ich ſehe, Du haſt ſpotten lernen.

Lucilla. Ich habe weinen lernen. Dies lehrt mich meine arme Mademoiſell ſehr oft. Am Tage ſucht ſie melancholiſche Schatten, um ihren Kummer vor der neugierigen Welt zu verbergen. Des Nachts wacht ſie langweilige Stunden hindurch, und horcht auf die Winde und den rauſchenden Regen mit eben ſo lauten Seufzern, und eben ſo häufigen Thränen. Dann ringt ſie einmal über das andre ihre Hände, und ruft: O falſcher, falſcher Lothario!

Lothario. Halt ein! Wahrhaftig, Du verdirbſt Dir dein ſchönes Geſicht mit dem vielen Heulen, Du haſt Schönheit genug, um Dein Glück zu machen. Dein raſches Weſen könnte einen Kardinal bezaubern.

Lucilla. Wie? Sollte ich meine Unſchuld und meine Jugend für Reichthum oder Titel an einen Treuloſen verkaufen? An einen Mann, dem unſer Verderben eine Luſt iſt? An den niederträchtigen Verräther unſres Geſchlechts? Lieber will ich im Unglück veraltern, als den Kummer der Kalliſte erfahren.

Lothario. Schickt Sie Dich her, mir in ihrem Namen Vorwürfe zu machen? In Wahrheit, Du haſt es mit ſo viel Anmuth gethan, daß ich Dich ſelbſt um Deiner finſtern Stirne willen lieben muß.

Lucilla. Leſen Sie, mein Herr, leſen Sie, von Ihrer eignen Hand (ſie giebt ihm einen Brief) dieſe Zeilen, ſie können ihnen am beſten die Geſchichte des Kummers erzählen, den ihr Ihre Grauſamkeit verurſacht.

Lothario. (lieſt) „Ihre Grauſamkeit — Gehorſam gegen meinen Vater — — Gebe meine „Hand dem Altamonto„ (bey Seite) Himmel! Vortreflich! Möchten doch die, die meine Seele haßt, ſtets ſolche Geſchenke erhalten! (laut) Doch weiter! „— — Wünſche — Herz — Ehre — „zu treu — Schwachheit — morgen — die letzte Unruhe — unglückliche Kalliſte.„ Die Mädchen, wie ich wohl ſehe, ſind ſo veränderlich, als die Männer. Sie ſchreibt mir die traurige Nachricht,

richt, daß Sie ihre Hand dem Altamonto gegeben, und doch ſagt die ſchöne Unbeſtändige —

Lucilla. Wie, mein Herr — —

Lothario. Keine Vorwürfe weiter! Sage Kalliſten, ihr ergebenſter Diener erwarte ihre Befehle, wenn Sie ſich den Armen des glücklichen Altamonto entreißen, und an einen ſo unbedeutenden Menſchen, als ich bin, noch denken könne.

Lucilla. Ach, kommen Sie mit zärtlichern Blicken zu ihr. Verwunden Sie ihr Herz nicht mit dieſem grauſamen Stolz, wenn Sie ſie auch nicht lieben, ſo ſchwören Sie wenigſtens ſo. Hier iſt Verſtellung Tugend.

Lothario. Ha! Wer kommt da?

Lucilla. Des Bräutigams Freund, Horatio. Er darf uns nicht hier ſehen. Morgen früh finden Sie ſich an der Gartenthüre ein!

Lothario. Verſichre meine Geliebte von meiner innigſten Zärtlichkeit, und ſchwöre ihr, ich würde nicht außen bleiben. (indem Lothario den Brief eilig einſtecken will, läßt er ihn fallen. Sie gehen alle ab)

Fünfte Scene.

Horatio.

Meine Augen täuſchen mich! Ich muß wachend träumen, oder ich ſah den Lothario, er ſchien ſich mit Kalliſtens Mädchen zu unterhalten. So bald ſie mich gewahr wurden, entfernten ſie ſich. Was muß er hier mit ihr zu thun gehabt haben. Ich weiß, er hegt gegen den edlen Altamonto einen tödlichen Haß — Was iſt das für ein Papier? (hebt den Brief auf) Ha! An den Lothario — Kalliſtens Name! (macht ihn auf) Himmel! (ließt) „Ihre Grauſamkeit hat mich endlich zum Entſchluß gebracht, und ich habe dieſen Morgen beſchloſſen, meinem Vater einen vollkommnen Gehorſam zu erweiſen, und meine Hand dem Altamonto zu geben; trotz meiner Zuneigung für den falſchen Lothario. Ich wünſchte nur, ihm auch das Herz und die Ehre übergeben zu können, die Sie mir geraubt haben.„ Der Henker! Nun weiter! (ließt fort) „Aber ach, ich fürchte, könnte ich beydes wieder erhalten, ich würde noch einmal durch den nur zu treuloſen, aber auch nur zu liebenswürdigen Lothario ins Verderben geſtürzt werden. Dies iſt die letzte Schwachheit meiner Feder, und morgen will ich meinen Augen die letzte erlauben. Lucilla ſoll Sie zu mir führen, wenn Sie anders noch ſo viel Liebe haben, mich ſehen zu wollen; dies ſoll die letzte Unruhe ſeyn, die Ihnen verurſacht

Ihre unglückliche Kalliſte.„

Ja gewiß unglücklich! Nur die Hölle kann ſolche Schandthaten rächen. Ach, wenn Du nur allein ins Verderben ſtürzeteſt! Aber Dein eigner Vater wird ſein Alter verfluchen. Bey dem Anblicke dieſes ſchrecklichen Papiers wird der zärtliche Altamonto — denn, ach ich weiß es, daß Du der Wunſch ſeines Herzens biſt — hinſinken, melancholiſch das Haupt neigen, gleich dem Verdienſte, deſſen die übermüthige Macht ſpottet, und nie den Staat mit ſeinen Tugenden zieren — — Vielleicht blickt er ſie eben jetzt voll Zärtlichkeit an, hält die Seele für ſo ſchön, als den Körper, und preiſet ſie als ein Meiſterſtück des Himmels, ſucht dann ſeufzend ihr Herz zu beruhigen. Unglücklicher Mann! Indeß ſie mit nichtigen Liebkoſungen Dir um den Hals fällt, und die Rolle einer Liebenden ſpielt, ſchweifet ihre erhitzte Phantaſie herum, und ſinnet auf Frevel. Wie, wenn ich dieß Papier ihrem Vater gäbe? Die Folge davon iſt, daß er ſie zum Tode verurtheilt, und ſein Herz für Kummer bricht; ein bittrer Lohn für alle die Gütigkeit, womit er uns überhäuft hat! Halt, ich will es einen Augenblick überlegen — —

Sechſte Scene.

Horatio, Lavinia.

Lavinia. Liebſter Horatio! Glaube es mir, mein Herz freut ſich, daß ich Dich gefunden habe. Ich fragte nach, warum Du die Geſellſchaft verlaſſen hätteſt, ehe noch alle Hochzeit-Cärimonien mit meinem Bruder vorbey waren. Da ſagten ſie mir, es wäre Dir plötzlich nicht wohl geworden. Wie, biſt Du wirklich krank? Dein Kopf? oder Dein Herz? Sage mir es, Liebſter, und benimm mir meinen Kummer. Dann will ich Dich in meine Arme ſchließen, und Deinen Schmerz zu lindern ſuchen.

Horatio. Es wäre ungerecht! Nein, laß mich meinen Freund ſchonen, das unſeelige Geheimniß in meiner Bruſt verſchließen, und ihm das nicht ſagen, was ihm ewig ſeine Ruhe rauben würde!

Lavinia. Was meint mein Schatz?

Horatio. Was willſt Du, meine Lavinia?

Lavinia. Ach, Du weiſt nicht, was ich dabey leide. Warum ſiehſt Du ſo blaß aus? Was zitterſt Du? Woher der Seufzer? Was richteſt Du die Augen ſo inbrünſtig gen Himmel? So hebt ein Kranker, wenn er den Ruf des Todes hört, ſeine ſchwachen Hände nach Gnade auf, und denket beſtürzt an die nahe Verantwortung.

Horatio. Ach nein! Du irrſt Dich ganz in meiner Krankheit. Meine Schmerzen ſind in der Seele. Lieber hätte ich der tödtlichſten Krankheit in die Hände fallen wollen, als unter der Laſt dieſer Gedanken ſeufzen.

Lavinia. Himmel! Was iſt das? Warum wendeſt Du dich von mir weg? Falſcher! Du nennteſt mich deine Lavinia! Du ſchwurſt, ich ſey Horatios beſſere Hälfte. Und nun theileſt Du deinen Kummer nicht mit mir? Der Himmel ſey mein Zeuge, der meine Redlichkeit kennt! Alle Unglücksfälle in dieſem Leben wollte ich eher ertragen, als die Kälte meines Geliebten.

Horatio. Forſche nicht nach einer Sache, die ich gern vor allen verbergen möchte, am meiſten aber vor Dir. Nie habe ich ein Vergnügen, ein Glück erfahren, das ich nicht ganz mit Dir getheilt hätte. Aber warum, warum ſoll ich Dir Schmerzen verurſachen? Verſchone mich, ich beſchwöre Dich! Frage nicht weiter, laß meine Melancholie insgeheim über ihren Kummer brüten!

Lavinia. Genug! Schmäle nur nicht, ſo bin ich zufrieden! Vergieb mir es Horatio, ich ſah Dich traurig, und wollte gern an Deinem Unglück Theil nehmen. Nie werde ich in Dich bringen, mir das zu ſagen, was ich nicht wiſſen ſoll. Aber, liebſter Horatio, das mußt Du mir nicht abſchlagen; vergiß Deine Sorgen nur heute an dieſem glücklichen Tage. Weihe dieſen Tag der Freude und Deinem Altamonto. Um Deines Freundes willen, nimm eine ruhigere Mine an! Eben jetzt erwartet der fröliche Bräutigam Deinen Glückwunſch, und glaubt, der Prieſter habe ſeine Ehe nur halb geſeegnet, wenn er nicht auch den Seegen ſeines Freundes empfängt.

Horatio. Ach nimmer! nimmer! nimmer! Du biſt unſchuldig! Ein reines Herz und angebohrne Redlichkeit ſind Dein Schmuck. Aber es giebt — — es giebt ſolche falſche Weiber in der Welt: Dein vortrefliches Herz würde erſtaunen, wenn ich Dir von ihnen erzählen wollte.

Lavinia. Solche falſche Weiber, mein Horatio?

Horatio. Unglücklicher Weiſe ſind ſie ſchön, und um ihren lächelnden Mund ſchweben Grazien und Liebesgötter, aber, wer ſie anblickt, iſt verloren, denn ſie ſind falſch, ausſchweifend in ihren Begierden, und Abwechslung iſt ihr einziger Wunſch. Ein Liebhaber löſt den andern ab, der letztere Thor iſt immer willkommner, als der erſtere, bis ſeine Zeit aus iſt, er andern Platz macht, und ſich unter der Heerde ſeiner Vorgänger verliert.

Lavinia. Iſts möglich? Giebt es ſolche Weiber? Und haben ſie Ruhe der Seelen? Haben ſie in der ganzen Folge ihrer Veränderungen eine einzige glückliche Stunde? Sind die Weiber ſolche Geſchöpfe, wie ſehr unterſcheidet mich die Natur von meinem Geſchlechte! Mein kleines Herz iſt mit Dir vergnügt; Du nimmſt es ganz ein, wie in einer Hütte, in die ein Fürſt von der Nacht überfallen, einkehrt. Der gute Mann, ſtolz auf ſeinen Gaſt, räumt ihm ſeine ganze ſchlechte Wohnung ein, und behält kaum einen Winkel für ſich ſelbſt.

Horatio. O wären ſie alle, wie Du, die Männer würden ſie anbeten, und das Geſchäft ihres ganzen Lebens würde Liebe ſeyn; weder Sorgen noch Zank würde die ehelichen Bande zerreißen, die Welt würde eine tugendhafte Liebe lernen, und die Ehe nicht mehr ein Spott der Thoren ſeyn! (ſie gehen ab)

Zweyter Act.

Erſte Scene.

(ein ander Zimmer)

Kalliſte, Lucilla.

Kalliſte. O ſchweige! Deine dienſtfertige Liebe ſtöret meine feierliche Traurigkeit mit Tönen der Freude! Willſt Du mich beſänftigen, ſo erzähle mir eine ſchreckliche Geſchichte von peinlicher Melancholie und ſchwarzer Verzweiflung! Denn ach, alle meine Gedanken ſind nur Unwillen, Liebe und Schaam, und die Ruhe meines Herzens iſt auf ewig dahin.

Lucilla. Warum folgen Sie noch immer dem Irrlichte, das Sie verführt hat, und Sie nun in der ſchrecklichſten Finſterniß läßt? Der falſche Lothario! Vergeſſen Sie den Betrüger, vergeſſen Sie ihn, und ſehen den reizenden Altamonto; liebreich gleich der Zärtlichſten unſres Geſchlechts, und treu, gleich einem Schäfer, der nie das Modelaſter der Veränderlichkeit gekannt; zu ihren Füſſen ſeufzen: und von Ihnen das Glück ſeines Lebens hoffen!

Kalliſte. Sehe, ich denke nicht an ihn. Mein trauriger Geiſt bildet ſich eine melancholiſche Scene, eine Einſamkeit, wie ich ſie mir wünſchte, ein ödes Thal, mit alten mooſigten Bäumen, in denen nur Eulen und Raben wohnen, wo kein Laut die allgemeine Stille unterbricht, außer ein Bach, der über die Wieſe rauſcht, wo man keine Spur eines Menſchen findet, außer ein Geripp von einem Elenden, der ſchon längſt, gleich mir durch Liebe unglücklich, dieſen traurigen Aufenthalt gewählt hat, um für Verzweiflung zu ſterben.

Lucilla. Himmel!

Kalliſte. Da wünſchte ich mich vor der niederträchtigen Welt, vor Bosheit und vor Schande zu verbergen. Denn dies iſt mein feſter Entſchluß, den öffentlichen Verluſt meiner Ehre nicht zu überleben, und lieber zu ſterben, als den Uebermuth jeder Närrinn zu ertragen, die meine Geſchichte erzählt, und ihrem Himmel dankt, daß ſie tugendhaft iſt. Von meinem Geſchlecht Spott, von Männern Mitleid erfahren! Unerträglich!

Lucilla. Können Sie den Abgrund offenbar vor ſich ſehen, in den Sie ſich ſtürzen, und doch der Gefahr entgegen rennen? O hören Sie mich, hören Sie ihr treues Mädchen. Bey alle dem Guten, das ich Ihnen wünſche, bey alle dem Böſen, das mir mein zitterndes Herz weißagt, beſchwöre ich Sie, den Treuloſen nicht wieder zu ſehen. Laßen Sie mir es ihm unterſagen, daß er nicht kommt!

Kalliſte. Und ich gebiete Dirs aufs Leben, laß ihn kommen! Dies iſt nun einmal mein Vorſatz. Ich muß, ich will ihn noch einmal ſehen. Vielleicht iſt das der entſcheidende Augenblick meines Schickſals, vielleicht macht dieſe einzige Unterredung allen meinen Sorgen ein Ende. Mein Herz ſchwellt von Zorn, und wünſcht, ſich auszuſchütten. Iſt dies nur geſchehen, dann ſoll das unruhige Ding nie wieder ſchlagen.

Lucilla. Verlaſſen Sie ſich darauf nicht. Die Wuth iſt unter allen unſeren Leidenſchaften von der kürzeſten Dauer. Gleich kleinen Bächen, die von einem Platzregen anſchwellen, ſteigt ſie ſchnell, und ſinkt eben ſo geſchwind. Mit der Ebbe ſtrömen dann alle zärtliche Empfindungen wieder zurück, und die betrügeriſche Liebe tritt an ihre Stelle.

Kalliſte. Ich bin gekränkt genug worden, daß ich mein Herz gegen ſchmeichleriſchen Betrug waffnen kann. Aber ach! — mache meiner Schwachheit keine Vorwürfe, gutes Mädchen, ſondern habe Mitleid mit ihr — noch kann ich nicht alle Weichlichkeit meines Geſchlechts ablegen. Erröthend geſtehe ich Dir meine Thorheit. Ich ſchwöre re Dir, ich könnte den geliebten Verräther nicht zu meinen Füßen um Vergebung ſeufzen ſehen, daß ihm nicht mein nachgebendes Herz alles verziehe, und ganz vergäße, daß er der Urheber meines Unglücks iſt.

Lucilla. Ihr heiligen Mächte, deren gütige Vorſicht für unſer Wohl wacht, behütet mich vor den Männern, vor ihren betrügeriſchen Zungen, ihren Schwüren und Schmeicheleien. Laßt mich unbeobachtet von ihren Augen bleiben, und meine Schönheit verwelken, daß keiner es der Mühe werth achte, mich unglücklich zu machen: und unſeelige Liebe ſey nie meine Pein!

Kalliſte. Ha! Altamonto! Nun ſey auf Deiner Hut, Kalliſte, und verwahre die Zugänge Deines Herzens mit Verſtellung. Laß die Augen Deines Mannes den Kampf der Leidenſchaften nicht bemerken, der in Dir wüthet!

Zweyte Scene.

Die Vorigen, Altamonto.

Altamonto. Fliehet, ihr Sorgen, fliehet den glücklichen Altamonto! Fliehet die heilige Zeit der Liebe! Eine neue Reihe frölicher Tage nimmt heute ihren Anfang. Kalliſte verſüßet mir jeden Augenblick.

Kalliſte. Stand je ſo viel Glück in meiner Gewalt! warum war ich eine ſolche Thörinn, und verſchwendete es nur an andre, ohne mich mit einem einzigen erfreulichen Gedanken zu tröſten?

Altamonto. O mächtige Liebe! Soll dieſes reizende Geſicht dieſen Dir heiligen Tag mit Traurigkeit entweihen? Nein, wahrhaftig, das ſoll es nicht. Ich will Dich ſo lange, und mit ſo viel Entzücken bitten, bis ich Dir meine Freude mittheile.

Kalliſte. Ich ſage Dir, Altamonto, Herzen, wie die unſrigen, hatte nie der Himmel für einander beſtimmt, man hat ſie verbunden, aber nicht einander gleich gemacht. Ein feindliches Geſchick hat dieſe Heirath zu unſerm Verderben geſtiftet. Siehe nur, wie verſchieden unſre Temperamente ſind! Selbſt der heutige Tag, der Dich ſo entzückt, hat für mich nichts reizendes, nichts, weswegen ich ihn für beſſer halten ſollte, als den geſtrigen, oder als irgend einen andern in der Reihe der Zeit, der gleichgültig verſtrich und vergeſſen ward.

Altamonto. Ich betrachte Dich als das Unterpfand meiner Glückſeeligkeit, ich kenne nichts vortreflicheres als Dich, ich werde Dich mit unveränderter Treue in allen Scenen dieſes Lebens, in Unglück, in Krankheit, in grauen Alter lieben. Verdient dieſe Liebe mit einigem Dank erwiedert zu werden, o ſo müſſe Kalliſte dieſen Tag ſeegnen!

Kalliſte. Es iſt der Tag, an dem mein Vater meine Hand dem Altamonto gab, deswegen wird er mir unvergeßlich ſeyn.

Dritte Scene.

Die Vorigen, Sciolto, Horatio, Lavinia.

Sciolto. Oeffnet meine Thüren! Heißet jedermann willkommen. Alle, die ſich heute mit mir freuen, ſind meine Freunde. Ein jeder ſey ſich ſelbſt überlaſſen, und feyere das Feſt mit Frölichkeit! Keiner ſey ernſthaft, und zur Unzeit weiſe! Verluſt und Misvergnügen, Sorgen und Armuth, des Reichen Stolz, und der Großen Verachtung, alles werde beim frölichen Becher vergeſſen! An den morgenden Tag zu denken, iſt zu frühzeitig. Der Himmel laſſe mich euch vollkommen glücklich ſehen, und verlängre nur deswegen mein Leben! Das übrige mache er, wie er will! Kommt, meine Kinder! (alle gehen ab, außer Horatio.)

Vierte Scene.

Horatio.

Alles denkt hier nur an Ergötzlichkeiten. Wie, wenn ich mich indeſſen fortſchliche, und den Lothario aufſuchte? Der Brief kann untergeſchoben ſeyn. Vielleicht ein jugendlicher Muthwille, den guten Namen eines Frauenzimmers zu beflecken! Vielleicht Bosheit, um meinen Freund zu quälen! Ach nein! Mein Herz weißagt mir, daß er nur gar zu ächt iſt! Mich däucht, ich fühle jetzt die Schrecken des Gewiſſens, die ihre Seele peinigen, ob gleich gottloſe Verſtellung ihre ſchwarzen Gedanken verheelt, und der Welt ein unſchuldiges Geſicht zeigt. Falſcher Schein! Was iſt alle unſre Herrſchaft, unſre gerühmte Macht. Sie dürfen uns nur ihre Kunſtgriffe entgegen ſetzen, ſo behalten ſie die Oberhand, und wir ſind ihre Thoren. Mit ſolchen ſanften Blicken und ſchmeichleriſchen Worten, täuſchte die erſte Schöne ihren gefälligen Mann. Von Liebe und Schönheit geblendet, fiel er unverſehens in den unſeeligen Fallſtrick, und konnte nicht glauben, daß ein ſo göttliches Geſicht mit dem Teufel im Bund ſtehe, und ihre ganze Nachkommenſchaft unglücklich machen wolle. (geht ab)

Fünfte Scene.

(Die Straße)

Lotbario, Roßano.

Lotbario. Wenn ich meine wahre Meinung ſagen ſoll, ſo würde mich der Verluſt dieſes zärtlichen Briefes keinen Augenblick beunruhigen, wäre er nicht das Werkzeug meiner Rache an den Altamonto. Deswegen wollte ich die Gelegenheit abwarten, mit dem Mädchen zu ſprechen, das Du dieſen Morgen geſehen haſt.

Roßano. Ich dächte, Du überlegteſt, wie gefährlich es iſt, ſich jetzt ſehen zu laſſen. Heute ſind alle ihre Freunde beyſammen, und ein einziges Auge, das Dich erblickt, kann Dein Leben in Gefahr ſetzen. (ſie reden heimlich fort)

Sechſte Scene.

Die Vorigen, Horatio.

Horatio. (für ſich) Noch immer fürchte ich, daß eine heimliche Bosheit dahinter ſteckt. Lotharios Vater! Ich kannte ihn ſehr gut, er war verſchlagen, ſehr beredt, und muthig bey friedlichen Berathſchlagungen, dennoch ſtürzte er mit dieſen Tugenden eines Feigen meinen tapfern und rechtſchaffnen Freund, der gar keinen Argwohn hegte, ins Verderben. Sein Sohn, wenn ich dem Gerüchte nachgehen darf, iſt hitziger, offenherziger, und weniger liſtig. (erblickt den Lothario) Ha, da iſt er!

Lothario. (für ſich) Himmel! Da iſt er wieder! Schon das zweytemal kommt er mir heute in den Weg, und verfolgt mich, wie ein böſer Geiſt.

Horatio. Ich ſuchte Sie, mein Herr.

Lothario. Nun, ſo iſt es gut, daß Sie mich gefunden haben.

Horatio. Ja wohl iſts gut. Den Mann, der meinem Freunde Unrecht thut, würde ich bis ans äußerſte Ende der Erde verfolgen. Kein Ort, auch der allerheiligſte, würde ihn nicht ſchützen, keine Maske, die je die ſinnreiche Furcht erfunden, würde ihn verbergen, er müßte mir eine aufrichtige Antwort geben, und Genugthuung leiſten.

Lothario. Ha! Kennen Sie mich? Wiſſen Sie, daß ich Lothario heiße? Ein Name, der dem größten dieſer Stadt nichts nachgiebt. Wer iſt denn alſo der angeſehne Mann, der Horatio, daß ich mich kleinmüthig vor ſeinem Zorn verbergen ſollte, um die Vorwürfe nicht zu hören, die er mir ſeines Freundes wegen zu machen hat?

Horatio. Es iſt wahr, der Rechtſchaffne ſcheuet nie das Licht, gerecht ſind ſeine Gedanken, und offen ſein Herz. Frey, ohne Verſtellung liebt und haßt er, und läßt Gott und Menſchen die Richter ſeiner Handlungen ſeyn.

Lothario. Die ſollen auch die meinigen ſeyn. Ich wüßte kein Vorhaben, das je mein Wille entworfen, oder meine Hand ausgeführt, wo ich nicht die ganze Welt hätte zuſehen laſſen wollen. Was ich einſt zu thun Muth gehabt, habe ich auch Muth zu vertheidigen.

Horatio. Wo war dieſe Unerſchrockenheit, als ich Dich heute früh überraſchte? Mit niederträchtiger Heimlichkeit forſchteſt Du da ein feiles Mädchen aus, erkaufteſt von ihr ihrer Herrſchaft Geheimniſſe, um einen tückiſchen Plan gegen ihre Ehre auszuführen, und entfloheſt, ſo bald ich kam.

Lothario. Ha! Ich wäre vor Dir geflohen?

Horatio. Du flohſt, und hatteſt kein gut Gewiſſen, gleich einem Diebe, den man in einem finſtern Winkel ertappt, wo er auf die Mitternachtsſtunde lauerte.

Lothario. Schurke! (will den Degen ziehen, Roßano hält ihn zurück)

Roßano. Halt, mein Herr, bedenken Sie, wo Sie ſind, bedenken Sie, wie gefährlich es für ihre Ehre wäre, ſich an einem ſo öffentlichen Platze zu ſchlagen!

Lothario. Weil Du mich dann zu Rache aufforderſt, ſo wiſſe, alles gäbe ich darum, wenn die Freuden, die ich mit dem muthwilligen Mädchen, der Frau des Altamonto genoſſen, offenbar wären, wie die Sonne am Himmel. Denkſt Du, ich wollte die Schande verbergen? O nein! So wahr die Rache ſüß iſt, es fehlte mir nur an einem Boten, der dem vernarrten Ehemann die Nachricht überbringen ſollte. Nun habe ich ihn gefunden, und das biſt Du.

Horatio. Ich halte Dich für niederträchtig genug, alle Geſetze zu entheiligen, und eine ſolche viehiſche That zu begehen. Aber merke Dirs, junger Herr, ich halte Kalliſten für zu gewiſſenhaft, und zu edel, um ſich einem Geſchöpfe, wie Du biſt, zum Raube zu geben. Das war eines Mannes ganz unwürdig, einen ſo ſchändlichen Brief zu ſchmieden, und ihn mit dem Namen einer liebenswürdigen Frau zu bezeichnen. Dies ſind die elenden Künſte feiger Memmen, die, hinter dem Ofen in Müßiggang und Ueppigkeit erzogen, ſich Schönen in Badeſtuben aufſuchen, und nie den Werth einer tugendhaften Liebe kennen.

Lothario. Denkſt Du, ich habe den Brief untergeſchoben? Denke immer ſo, bis Du dich zu Deinem Erſtaunen offenbar beſchämt ſiehſt, und die Knaben den Altamonto als einen Hahnrey ausziſchen.

Horatio. Gehe! Kein Weib kann ſo tief ſinken. Ein hüpfendes, nichtswürdiges Volk ſeyd ihr, niemanden nütze, als euch ſelbſt. Ihr rottet euch zuſammen, und wenn der Becher eure eitlen Herzen erhitzt, dann ſprecht ihr von Schönheiten, die ihr nie geſehen, und träumet von Entzückungen, die ihr nie erfahren. Legenden von Heiligen, die nie, oder wenigſtens keine Heilige geweſen, können nicht ſo lügenhaft ſeyn, als die ſchönen Mährchen, die ihr von eurer Liebe erzählt.

Lothario. Wenn ichs der Mühe werth hielt, ſo wollte ich Dir ſolche überzeugende Beweiſe geben — —

Horatio. Es iſt nicht wahr. Du beſchimpfſt die Schönen mit Deinen Lügen, weil ſie Dich verachten, weil ſie Dich wie das Alter, und wie die Häßlichkeit haſſen, weil ſie lieber als Jungfern ſterben wollen, als Dich glücklich machen.

Lothario. Das iſt eben das Unglück der Thoren, daß ſie ganz ſicher ſind, und dies ſey auch Dein und Altamontos Unglück. Träume nur fort, und denke nicht eher an meine Rache, als bis Du ſie empfindeſt.

Horatio. Halt, nur noch ein Wort, und dann lebe wohl! Ich denke zwar zu groß von Kalliſtens Tugend, und glaube, daß Du viel zu ohnmächtig biſt, ſie zu verletzen. Aber da ſie an der Ehre

mei-

meines Altamonto Antheil hat, an dieſem Kleinode eines Kriegers, das er mit ſeinem Blute erkauft, und mit ſeinem Leben behauptet, ſo kann ich nie zugeben — merke Dir es! — daß ihr Name geſchåndet wird. Lerne Deine Zunge im Zaum halten! Und wenn Du mit Deinen Geſellen zuſammen kommeſt, ſo redet von Putz, von Wůrfeln, von Pferden, und von euch ſelbſt. Dabey lauft ihr keine Gefahr, und das ſchickt ſich fůr euren Verſtand.

Lothario. Wie, wenn wir aber dieſen majeſtåtiſchen Befehl ůberſchritten, trotz dem ſtrengen Horatio ein lautes Gelåchter aufſchlůgen, und uns ůber ſeine Freundſchaft mit Altamonto luſtig machten?

Horatio. Sehr wohl, Sie ſind ſpaßhaft, wie ich ſehe — —

Lothario. Bey allen den Freuden, denen mein Herz bisher nach Belieben nachgehangen, auch nicht das kleinſte Vergnůgen wůrde ich mir unterſagen, und wenn Du es mit aller Deiner Macht verwehren wollteſt, gleich den Vögeln, den glůcklichen Bůrgern der ganzen großen Welt, die in Wåldern, Wieſen, und blumigten Gårten herumſchwårmen, und von den ſůßeſten Frůchten koſten, ohne die majeſtåtiſche Eule um Erlaubniß zu bitten.

Horatio. Eitler Jüngling, wer gab Dir die Freyheit, mich ungeſtraft zu reizen? Aber ich warne Dich, fliehe mich von nun an. Wo Du dich an dem verbotnen Orte blicken läſſeſt, ſo erwarte eine Strafe, wie ſie edle Seelen denen auflegen, deren Beleidigungen ſie nicht länger ertragen können, den Tod ſelbſt, oder noch etwas ſchlimmers. Die Rache eines beleidigten Ehemanns ſoll Dir tauſend Wunden ſchlagen, Dein ſchönes Geſicht zerfetzen, und Dich gegen alle vier Winde zerſtreuen.

Lothario. Ein Sklave des elenden Altamonto ſoll mir meine Wege in Genua vorſchreiben? Ein Plauderer, der in den Weinhäuſern für ihn lermt, und für ſeine Tapferkeit gutſagt?

Horatio. Gehe, Deine Reden ſind noch niederträchtiger, als Deine Sitten.

Lothario. Oder, wenn es einen noch verächtlichern Namen giebt, ſein Schmarotzer, der Schmarotzer eines Bettlers?

Horatio. Nun, ſo will ich Dir Artigkeit lehren. (will ihn ſchlagen, aber Roßano verhindert ihn) Thiere und Kinder kann man nur mit Schlägen unterweiſen.

Lothario. Teufel! (ſie ziehen beyde den Degen)

Roßano. Halt, hier geht es unmöglich. Horatio, Sie übereilen ſich. Schon ſehe ich ſich eine Menge Volkes verſammeln.

Lothario. Roßano, laß mich gehen, oder wir ſind Freunde geweſen.

Roßano. Scioltos Leute haben gewiß den Lerm gehört. Sie werden übermannt, laſſen Sie ſich rathen, oder ich muß Sie mit Gewalt wegbringen. Ich gebe Ihnen mein Wort, Horatio ſoll Ihnen Genugthuung leiſten. Stecken Sie ein!

Lothario. Es leidet keinen Aufſchub. Eine Meile vor der Stadt, nach Weſten zu, da, wo die Felſen ſind: um zehen Uhr Morgen früh erwarte ich Dich.

Horatio. Ich werde mich einfinden.

Lothario. Morgen, gütiges Geſchick, morgen ſchenke mir Deine Gunſt! Mein Sieg wird dann kein ſchlechter Sieg, nicht Waffen blos auch Liebe wird meine Beute ſeyn. (Lothario und Roßano gehen ab)

Horatio. (allein) Um zehn Uhr Morgen früh! Ha! Ehe er noch Kalliſten wieder ſieht! Der unbeſonnene Thor! — Wie, wenn ich ihr ihr Verbrechen und die Gefahr vorhielte? Liegt noch ein Funken von Tugend unerſtickt in ihrer Bruſt, ſo kann ich ihn vielleicht wieder anfachen. Glückte mir nur das, ſo wollte ich mich für dem Gefecht mit dem Praler nicht fürchten. Wäret ihr Schönen, nur vorſichtig genug, nicht jedem euer Vertrauen zu ſchenken, bedächtet ihr nur, wie ſelten Thoren ihr Wort halten: ſo würden nicht ſo viele eures Geſchlechts vergebens über gebrochne Gelübde und treuloſe Männer klagen. Unter der großen Menge, die die Liebe unglücklich gemacht, wie wenige ſind von verſtändigen Männern hintergangen worden! Aus Gründen lernen ſie euch ſchätzen, freuen ſich durch euch glücklich zu werden, ſo wie ihr ſie glücklich zu machen, und hören nie auf, euch zu lieben, weil ſie euern wahren Werth kennen.

Dritter Act.

Erſte Scene.

(Ein Zimmer in Sciolto's Pallaſt)

Sciolto, Kalliſte.

Sciolto. Nein, bey meiner Ehre, das iſt zu viel! Habe ich Dich nicht dieſen ganzen Tag der Freude mürriſch und verdrüßlich geſehen?

ſehen? Indeß alle Herzen frölich waren, herrſchte Betrübniß und Kummer auf Deiner Stirne, gleich einem ſchädlichen Planeten, dem Feinde der Erndte und der Geſundheit, der fürchterlich herabblickt, indeß die andern Geſtirne freundlich ſchimmern, und den Menſchen wohl wollen.

Kalliſte. Habe ich nicht meine Pflicht vollkommen erfüllt? Hat Ihre Tochter nicht dem Altamonto die Hand gegeben, ihre Freyheit einem gebieteriſchen Manne überlaſſen, nur um den ſtrengen Befehlen eines Vaters zu gehorchen?

Sciolto. Und Du beklagſt Dich darüber?

Kalliſte. O ich bitte Sie, zürnen Sie nicht, wenn, trotz dem angelobten Gehorſam, ein Seufzer ausbricht, oder etwa eine Thräne fällt. Denn ach die Betrübniß, die Ihren Zorn erregt, iſt Kalliſtens Herzen angeboren, und wird dieſe Wohnung nicht eher verlaſſen, bis ihre Stütze, das Leben hinſinkt, und das ganze Gebäude einſtürzt.

Sciolto. Nun bey der heiligen Aſche Deiner frommen Mutter, bey ihrer wundervollen Güte, bey ihrer ſanften Zärtlichkeit, irgend ein trauriger Gedanke, der das Licht ſcheut. verbirgt ſich unter Deiner Betrübniß. Aber das ſage ich Dir, ob ich Dich gleich — der Himmel weiß es —— ſo ſehr liebe, als nur ein zärtlicher Vater lieben kann. Dennoch, wenn Du jemals — wofür Dich der

Himmel behüte! — Deinen ehrlichen Namen beflecken ſollteſt, ſo würde ich Dich als eine Unwürdige verſtoßen, die die engeſten Bande der Natur zerriſſen, die ſich nie wieder knüpfen laſſen, wenn ſie einmal getrennt ſind. Ich habe Dir heute einen edeln Jüngling zum Manne gegeben, ſchätze ſeinen Werth, belohne ſeine Liebe, entſchließe Dich, glücklich zu ſeyn, und Du wirſt es ſeyn. (geht ab)

Kalliſte. Wie ſchlimm iſt unſer Geſchlecht daran! Im ganzen Leben Männerſklaven! Die ganzen frölichen Tage der Jugend hindurch gebietet ein ſtrenger Vater über unſern Willen, und theilt uns das Vergnügen mit karger Hand zu. Seinen Scepter übergiebt er einem tyranniſchen Ehemann, den die Einbildung eines größern Verſtandes ſtolz macht; häusliche Geſchäffte und Andacht iſt alles, weſſen er uns für fähig hält, er verſchließt uns wie Klöſterlinge vor allem Umgang und dem Vergnügen der Freyheit. Wozu gab uns die Natur einen hohen Geiſt, als uns ſelbſt zu vertheidigen, das niederträchtige Joch abzuſchütteln, und an der Herrſchaft der Welt einen gleichen Antheil zu verlangen?

Zweyte Scene.

Kalliſte, Horatio.

Horatio. (für ſich) Da iſt ſie! Aber ach, ich weiß nicht, was ich ſagen ſoll. Ein guter Geiſt lehre mich die wichtige Beredſamkeit, lehre mich meinen Vortrag in angenehme Worte einkleiden, die ſich ſanft in Ihr Herz einſchleichen, und keine der ſtürmiſchen Leidenſchaften rege machen. Himmel! ſie weint! (laut) Verzeihe, ſchöne Kalliſte, wenn ich mich des Rechts bediene, das mir die Freundſchaft giebt, meinen Gram mit dem Deinigen zu vereinigen, und das Unglück zu beklagen, das Dir deine Ruhe raubt, und Deine Augen mit Thränen trübet!

Kalliſte. Mich in meiner Einſamkeit überfallen, iſt weder rechtſchaffen, noch freundſchaftlich, ſondern verräth einen Spion.

Horatio. Grauſame! So gewiß, als Du mich falſch beſchuldigſt, ſo gewiß komme ich, mich als Kalliſtens wahrer Freund zu zeigen.

Kalliſte. Du biſt meines Mannes Freund, Altamontos Freund.

Horatio. Biſt Du nicht eins mit ihm? Hat euch nicht der Himmel verbunden? Gleich Strömen, die ſich in einander ergießen. Wer kann alſo ſeine Freundſchaft nur einem allein ſchenken?

Wer kann Altamontos Freund ſeyn, ohne es auch von Kalliſten zu ſeyn?

Kalliſte. Gewalt, und der Wille gebietriſcher Beherrſcher, kann zwey Körper durch unglückliche Feſſeln vereinigen, aber die Herzen blicken ſtets nach ihrer eignen Wahl zurück. So ſieht ein armer Gefangner in einem fremden Lande am Ufer, und ſeufzet nach ſeinem Vaterlande zurück.

Horatio. Wenn Herzen, die nur einen Gegenſtand ihres Wunſches haben ſollten, nach einem verſchiednen Ziele ſtreben, und keiner das andre achtet: überlege dann ſelbſt die Reihe unglücklicher Folgen; Liebe iſt dann vom ehlichen Bette verbannt, die Nächte unruhig, und die Tage, Tage der Sorgen.

Kalliſte. So beſtehn dann alle Deine ſo gerühmten Freundſchaftsdienſte darinnen, Kalliſten zu ſagen, wie unglücklich ſie ſey. Himmel, war das wohl noch nöthig?

Horatio. O ſprich lieber, ich kam ihr zu ſagen, wie glücklich ſie ſeyn könne, den heimlichen Kummer Deines Herzens zu lindern, und Dich den Weg des Friedens zu lehren.

Kalliſte. Nun ſo ſage mir dann, Du, der Du dies Paradies kenneſt, wo liegt die ſeelige Gegend? Zeige mir den Weg. Denn, ach! gewiß, ich ſchmachte nach Ruhe.

Horatio. Nun, ſo höre! Die Tugend iſt das wahre Glück. Die Engel ſind nur glücklicher als die Menſchen, weil ſie beſſer als ſie ſind. Die Sünde iſt die Quelle des Grams, die Feindinn, die rachſüchtige Feindinn, die uns mit Geißeln verfolgt. Die Seeligen wiſſen nichts von ihr, ſondern genießen einer ungeſtörten Ruhe des Gemüths, und fühlen, daß der größte Theil ihrer Seeligkeit die Tugend ſey.

Kalliſte. Und welche dienſtfertige Zunge eines unverſchämten Schmarotzers iſt frech genug, Kalliſten ein Vergehen vorzuwerfen?

Horatio. Wer wollte das thun? Aber es giebt ein geſchäfftiges, plauderhaftes Volk, das, gleich dem Winde, ſo frech den Pallaſt, als die Hütte antaſtet.

Kalliſte. Was für myſtiſche Räthſel ſind hinter Deinen Worten verborgen. Du ſcheinſt ſie nicht gern deutlicher erklären zu wollen, gleich als wären ſie meiner Ehre nachtheilig. Weg mit den zweydeutigen Ausdrücken, mache Dein Orakel verſtändlicher!

Horatio. Lothario!

Kalliſte. Ha! Was meinſt Du mit dem?

Horatio. Lothario und Kalliſte! Dieſe beyden Namen, die nie der Himmel verbunden wiſſen wollen, vereinigen die Schwätzer dieſer Stadt, und beluſtigen ſich mit einem ſchimpflichen Mährchen von einer falſchen Schöne, die einem edlen Jünglinge ihr Wort, und einem Elenden ihre Ehre gegeben.

Kalliſte. O Schande! Habe ich das erleben müſſen? Einen ſolchen Schimpf ſoll ich erfahren! Der Spott eines niederträchtigen Böſewichts! Gleich der elendeſten Kreatur gemishandelt werden, die ſtets eine Sklavinn des Laſters geweſen!

Horatio. Bey meiner Ehre, Du thuſt mir zu viel. Ich ſchwöre es Dir, nur die äußerſte Nothwendigkeit konnte mich zu dieſem undankbaren Geſchäffte bewegen. Ich kam mit dem größten Widerwillen, als wenn ich in den Tod gehen ſollte, Deine und Scioltos und Altamontos Ehre zu retten, gleich einem, der ſich durch eine Feuersbrunſt wagt, um ſein geliebtes Weib mit ihren kleinen Säuglingen zu retten.

Kalliſte. Iſt das der berühmte Freund des Altamonto? Wegen ſeines Edelmuths und Thaten im Kriege berühmt? Dieſer dienſtfertige Zeitungsträger, der nur auf Kundſchaft lauert, der elende Argus eines eiferſüchtigen Ehemanns, der ſeine leichtgläubigen Ohren mit abgeſchmackten Mährchen füllt, und ihn ſo lange zur Wuth reizt, bis er endlich an ſeiner hülfloſen Frau blutige

Rache nimmt, und ſie das unſchuldige Opfer ſeiner Raſerey wird.

Horatio. Ach, dieſe Wuth hilft zu nichts. Wenn Dir dein guter Name, wenn Dir deine Ruhe am Herzen liegt, ſo mußt Du gelaſſen ſeyn, und auf die Mittel hören, die noch zu Deiner Rettung übrig ſind. Jetzt iſt der entſcheidende Augenblick Deines Schickſals! Durch mich ſpricht Dein Schutzgeiſt, durch mich warnt er Dich, den verfluchten Lothario nie wieder zu ſehn: wenn Du nicht verachtet, von allen tugendhaften Mädchen und edeln Matronen geflohen ſeyn willſt, wenn Du deine ſeltne Schönheit nicht der Schande beſtimmt haſt. — —

Kalliſte. Schande komme über Dich, Niederträchtiger! Der Du meine Geburt und mein Geſchlecht vergiſſeſt, und mich mit ſolchen frechen ungeſitteten Reden beunruhigſt!

Horatio. Hier knie nieder, und thue vor dem Angeſicht des Himmels einen feierlichen Eid, den, der Dich ins Verderben geſtürzt, nie wieder zu ſehen, ja, wo möglich, nicht an ihn zu denken, ſonſt ſchwöre ich Dir bey dem theuern Leben meines Altamonto, dieſes Papier — — halt, Du darfſt nicht entfliehen — (hält ſie zurück) dieſes gottloſe Papier ſoll der Welt Deine Schande entdecken.

Kalliſte. Was meinſt Du mit dieſem Papier? Was für eine Liſt habt ihr ausgeheckt, meinen Vater zu täuſchen, und ſein Herz gegen ſeine unglückliche Tochter zu empören, damit Du und Altamonto euch in ſeine Güter theilen könnt? Eine Beleidigung, wie dieſe, läßt mich ſelbſt die Ohnmacht meines Geſchlechts vergeſſen. O hätte ich einen Degen, mich an dem Böſewicht zu rächen, der dieſen Brief geſchmiedet!

Horatio. Siehe, iſt das wohl untergeſchoben? Siehſt Du Kalliſtens Namen? (zeigt ihr den Brief)

Kalliſte. (zerreißt ihn) In tauſend Stücke! Offenbarer Betrug! Abſcheuliche Liſt!

Horatio. Was haſt Du gemacht?

Kalliſte. In Zukunft, dienſtfertiger Thor, menge Dich nicht mehr in dergleichen Dinge, und ſo lieb Dir dein Leben iſt, laß keine Sylbe gegen meine Tugend wieder von Dir hören. Ich kann meine Ehre ſelbſt beſchützen, und brauche einen ſolchen groben Aufſeher nicht.

Dritte Scene.

Die Vorigen, Altamonto.

Altamonto. Wo iſt mein Leben, meine Liebe, meine reizende Braut, die Freude meines Herzens, und die Wonne meiner Augen? O möchte ich ſie finden, an meine Bruſt drücken, und ihr ſagen können, daß ſie die Vollendung meines Glücks nur zu lange aufſchiebt! — Beſtürzt! — und in Thränen! Horatio auch! Mein Freund voller Erſtaunen! Was ſoll das heißen? Sage mir, Kalliſte, wer hat Dich beleidigt, ſogleich ſoll mein Degen den Nichtswürdigen aufſuchen, und Dich an ihm rächen!

Kalliſte. Hier ſteht er.

Altamonto. Horatio!

Kalliſte. Der Unverſchämte!

Altamonto. Mein Freund! Iſt es möglich? Die Hälfte meiner ſelbſt! Eine heilige Treue hat uns ſtets verbunden, und unſer Wille war nur eins. Habe ich ihn nicht aufrichtig wie die Wahrheit ſelbſt befunden? Und er könnte die heiligen Bande der Freundſchaft brechen? Er könnte Altamontos Herz in ſeiner Kalliſte verwunden?

Kalliſte. Ich dachte, wunder was für Genugthuung ich von Dir erhalten würde. Aber geh nur, liebkoſe ihn, gieb ſeinen Mährchen Gehör, billige ſeine Bosheit, die meiner Ehre zu ſchaden trachtet, und begegne mir als der Verworfenſten meines Geſchlechts. Du biſt vielleicht ſein Mitverſchworner.

Altamonto. Unerhört! Welcher Elende kann es wagen, Dich ſo zu beſchimpfen? Weder Würde, de, noch Alter, noch Feigheit ſoll ihn vor der Wuth meiner Rache ſichern!

Kalliſte. Der Mann, der dies gewagt, iſt Horatio! Dein Buſensfreund! Altamontos Horatio! Aber dies ſage ich Dir, ſo lange Dein getheiltes Herz an dem Niederträchtigen hängt, der mich ſo beleidigt hat, wird keine Gewalt mich in das verhaßte Ehebette bringen, und ſelbſt meines grauſamen Vaters Macht nichts weiter vermögen, als mich in ein Kloſter zu verſchließen. Da will ich mit Vergnügen die heiligen Martern ertragen lernen, faſten, und bey mitternächtlichen Gebet frieren. Da werde ich es für keine Beſchwerde halten, in einer einſamen Zelle unter melancholiſchen ſprachloſen Heiligen zu wohnen, ſondern den Tag ſeegnen, an welchem ich meine Zuflucht hieher nahm, und mich von den Ketten des Eheſtandes, und dieſem tyranniſchen Manne befreite. (geht ab)

Vierte Scene.

Horatio, Altamonto.

Altamonto. Sie iſt fort! Und indem ſie gieng, ſtralte Feuer aus ihren erzürnten Augen, als ob es nur zu ſehr ihr Ernſt ſey, dies grauſame Gelübde zu erfüllen. Nun, Horatio, auf Deine Ehre, re, ſage mir, was heißt dies wilde Feuer in Deinen Blicken? Du ſiehſt aus, als ob Du mit Dir ſelbſt uneins wäreſt, und als wenn Vernunft und Raſerey in Dir kämpften.

Horatio. Ewig wollte ich ſtumm ſeyn, aber Dein Schickſal hat ein andres beſchloſſen, Du haſt den Abgott Deiner Seele, die ſchöne Kalliſte, Du haſt ſie in Thränen geſehen.

Altamonto. Ja, ich habe ſie weinen ſehen, ja ich habe Dich, geliebte Kalliſte, die bitterſten Klagen ausſchütten hören, daß Du, mein Freund Horatio, ſie beleidigt haſt.

Horatio. Daß ich ſie beleidigt hätte! Und hätte ſie jede ihrer Thränen in Blut verwandelt, es wäre nicht zu viel geweſen. Denn ſie hat Dich ins Verderben geſtürzt, Dich, meinen Altamonto!

Altamonto. Verderben, und Kalliſtens Namen, wie kannſt Du das zuſammen ſetzen? Kann etwas ſchöner ſeyn? Uebertrifft ſie nicht alles, was die Maler ausdrücken, oder ein jugendlicher Poet ſich einbilden kann? Kommt ſie nicht, gleich der Weisheit und dem Glücke, reich an Seegen, und bringet mir Reichthum und Ehre? Ihre Ausſteuer iſt Zufriedenheit und Wonne, und ewige Freude iſt in ihren Armen.

Horatio. Es wäre beſſer, Du hätteſt, wie ein Bettler, gelebt, und Dich von den Broſamen vor den ſtolzen Thüren der Großen erhalten, als daß Du dich mit einer ſolchen Falſchen, ſolchen —

Altamonto. Das iſt zu viel! Das kann auch die Freundſchaft nicht verzeihen. Weil ich die Beleidigung, die Du ihr zugefügt, geduldig ertrug, ſpielſt Du nun öffentlich Deine niederträchtige Rolle, und beſchimpfſt ſie mir ins Angeſicht.

Horatio. Ich ſehe wohl, ſie hat Dein Herz einzunehmen gewußt, ſie hat Dich mit Blicken und Reden, wie eine Sirene, bezaubert. Zu ſpät wirſt Du die Klippen gewahr werden, wenn Du ſchon an dem ungetreuen Ufer geſcheitert biſt, und dann vergebens wünſcheſt, Du hätteſt nicht Deinen Freund verachtet, und Dich von ihr blenden laſſen.

Altamonto. Wenn Deine Freundſchaft ſo unleidlich iſt, daß ſie die Liebe nicht neben ſich dulden will, ſo verdient ſie nicht, daß ich ſie behalte, ſo gebe ich ſie auf.

Horatio. Kannſt Du ſo bald vergeſſen, was ich Dir war? Ich theilte mit Deinem Vater die Mühe, und bildete Deine rohe Jugend zu Tugend und Tapferkeit. Dein edler Vater, leichtſinniger Jüngling, würde er mir wohl ſo begegnet haben? Alles war uns gemeinſchaftlich, wir blühten und verwelkten zuſammen. Er nannte mich, wie Du, ſeinen Freund. Würde er mich wohl ſo verſtoßen haben? Um eines Weibes, um eines ſo gottloſen Weibes willen?

Altamonto. Nein, das kann, das darf Dein Ernſt nicht ſeyn. Sage es noch einmal, wer iſt gottlos? Aber wage es nicht, Kalliſten zu nennen.

Horatio. Ich würde es nie geſagt haben, wenn ich es nicht hätte thun müſſen, um mich ſelbſt zu rechtfertigen. Aber da ich mich dazu gezwungen ſehe, ſo muß ich es öffentlich geſtehen, ich kenne keine gottloſere.

Altamonto. Du warſt meines Vaters Freund, er liebte Dich ſehr. Dies macht Dich noch einigermaßen ehrwürdig, und ſchützt Dich vor meiner Rache. Ich kann, ich darf mein Schwerdt nicht gegen Dich zucken, aber von nun an laß Dich nicht mehr vor mir ſehen. (will fortgehn)

Horatio. (hält ihn zurück) Ich liebe Dich dennoch, ſo undankbar Du auch biſt. Ich muß, ich will Dich auch wider Deinen Willen von der Schande retten.

Altamonto. Laß mich gehn!

Horatio. Wenn Dir deine Ehre am Herzen liegt, wenn Du nicht ein leichtgläubiger Ehemann heißen willſt, ſo fliehe Deine Braut, meide ihr unheiliges Bette, ſeine Freuden ſind giftige Freuden!

Altamonto. Weg! Es iſt Dein Unglück, wenn Du mich einen Augenblick länger hältſt.

Horatio. Sie hat ihre Ehre verloren.

Altamonto. Raſerey! Aber gehe!

Horatio. Ein Mann hat ſie ihr geraubt, den Du haſſeſt.

Altamonto. Ich bitte Dich, laß mich gehen, wenn Dir dein Leben lieb iſt.

Horatio. Lothario!

Altamonto. (ſchlägt ihn) Der Himmel ſtrafe Dich, Betrüger! Nun kannſt Du mich nur mit Deinem Blute verſöhnen.

Horatio. Du ſchlägſt mich! Vortreflicher Dank! (beyde ziehen den Degen)

Altamonto. O träfe dies Dein Herz!

Horatio. Doch halt! Ich glaube ſeinen Vater vor mir zu ſehen, unerachtet aller Beſchimpfung zerſchmilzt mein Herz in Zärtlichkeit, und ich wollte lieber ſelbſt ſterben als ihn verwunden.

Altamonto. Vertheidige Dich! Denn bey meiner gekränkten Liebe, eine feige Flucht ſoll Dich nicht retten.

Horatio. Halt! Du weiſt, daß es mir nicht an Muthe fehlt —— Denke an unſer voriges Leben! (ſie ſchlagen ſich, Altamonto ſetzt dem Horatio zu, dieſer retirirt ſich) Welche Wuth! Nun gebietet mir die Natur, mein Leben zu vertheidigen.

Fünfte Scene.

Die Vorigen, Lavinia.

Lavinia. (tritt zwiſchen ſie) Bruder! Horatio! Iſt es möglich? O kehret eure grauſamen Degen gegen Lavinien! Müßt ihr ja eure unmenſchliche Wuth im Blute löſchen, ſeht, hier iſt mein Herz, nur ſchonet das eurige.

Altamonto. (ſteckt ein) Es iſt Dein Glück, daß Du den Schutz gefunden! Sonſt hätte keine Macht auf Erden Dich meiner Wuth entriſſen.

Lavinia. Himmel!

Horatio. Dir nicht entriſſen? Geh, ſtolzer Knabe! Haſt Du die Ehrfurcht vergeſſen, die Du dieſem Arme ſchuldig biſt, der Dir zuerſt edle Kühnheit lehrte, und Dir zeigte, was es heiße, ein Mann zu ſeyn?

Lavinia. Welcher argliſtige Feind, welcher Feind der Tugend hat einen ſolchen Zwiſt unter euch erregt? O legt die wilden Blicke und die ſchrecklichen Waffen ab, oder ich ſterbe für Furcht zu euren Füßen.

Horatio. Du fragſt, was uns zu Feinden machte? Niederträchtiger Undank, eine Verletzung der Freundſchaft, die kaum des Himmels unerſchöpfliche Gnade verzeihen kann. Er, der mir alles war, Kind, Bruder, Freund, trachtete mit unmenſchlicher blutdürſtiger Bosheit mir nach dem Leben.

Altamonto. Du biſt meine Schweſter, und ich wollte Dich nicht gern zu einer betrübten Wittwe machen. Daher ſchenke ich Deinem Manne das Leben, aber warne ihn, nie wieder dies freundſchaftliche Haus zu betreten. Er hat Scioltos Güte ſehr ſchlecht vergolten. Wir dürfen uns nicht mehr ſehen, es iſt zu gefährlich. Lebe wohl! (will gehen)

Lavinia. (hält ihn zurück) Bleib, Altamonto, bleibe, Bruder, wenn je die Natur, oder, was noch mehr iſt, die zärtliche Harmonie unſrer Herzen uns einander werth gemacht, ſo bleib, und ſprich nur ein freundlich Wort mit Deinem Horatio. Siehe, ſein Zorn verraucht, er wünſcht Dich wieder zu lieben, Dich Freund zu nennen, und Dich mit aller Freude der Verſöhnung zu umarmen.

Altamonto. Ich kann nicht, nie werde ich — halte mich nicht!

Lavinia. Nun, ſo gieb ihm doch nur einen freundlichen Blick.

Altamonto. Jeder Augenblick, den ich hier verweile, iſt ein neues Unrecht gegen die ſchöne

Kalliſte. Von Deiner falſchen Freundſchaft fliehe ich in ihre Arme, wenn ich der Ruhe der Liebe genieße, athemlos für Wonne, an ihrer ſchmachtenden Bruſt, mit gebrochner Stimme will ich ihr ſchwören, mein Herz in Zukunft nur ihr allein zu ſchenken, und dann bekennen, daß das Vergnügen, welches mir ihre Reize gewähren, mich mehr als ſchadlos für einen treuloſen Freund gehalten. (reißt ſich von Lavinien los)

Sechſte Scene.

Lavinia, Horatio.

Horatio. Stehe auf, meine Lavinia! Es iſt zu viel, dieſer Strom von Thränen iſt zu viel für einen undankbaren Freund und grauſamen Bruder.

Lavinia. Habe ich keine Urſache zu weinen? Ach, Horatio! Ein Bruder, und ein Mann, war mein ganzer Reichthum, alles, was die arme Lavinia aus den Trümmern von ihres Vaters Gütern gerettet. Der eine iſt ſchon halb verloren, wenn nun auch Du mich verläſſeſt, wenn nun auch Du ſo grauſam mit mir verfährſt, wie Altamonto, wo ſoll ich Mitleid in meinem Unglück finden?

Horatio. Warum verwundeſt Du mein Herz mit Deinen zärtlichen Klagen? Iſt gleich Altamonto falſch und grauſam gegen mich, o ſo glaube deswegen nicht, daß ich Dir ſeine Verbrechen zurechne. Rede nicht vom Verlaſſen, ich behalte Dich in meinem Herzen, die Quelle meines Glücks. Der Himmel gab Dir Schönheit und Tugend, und ſchenkte Dich mir zum Erſatz für Reichthum, Freunde, und die ganze Welt.

Lavinia. Nun ſo wirſt Du mich dann ewig lieben, und in deinem Buſen für allem Unglück verbergen. Hier ſollen ſich alle meine Sorgen enden, und ich will mich nicht mit dem Kummer quälen, wovon wir leben wollen. Der Himmel, der die fühlloſe Erde mit Bäumen, Früchten, Blumen, und Gras bekleidet, deſſen gütige Hand die ganze thieriſche Schöpfung ſpeiſt, kennt unſre Dürftigkeit, und iſt reich genug, ihr abzuhelfen.

Horatio. Wir wollen aus Genua vor Falſchheit und Unbeſtand in redlichere ferne Gegenden entfliehen, und mein Vaterland ſoll mich nicht zurück halten, wenn Du mich nur begleiten willſt.

Lavinia. Ja ich folge Dir, und verlaſſe um Deinetwillen mein Vaterland, Bruder, Freunde, alles, was ich habe. Zwar habe ich nicht viel, aber wäre es auch mehr, ich würde es alles um Deinetwillen verlaſſen, und nichts übrig behalten, als meinen Horatio. So, wenn ein Kaufmann ſein Schiff verloren ſieht, ſo viel Reichthümer es auch von fremden Küſten bringt, wird er doch gern alle Schätze um ſein Leben geben. Gold und Gewinn beſchäfftigen ſeine Seele nicht mehr, er arbeitet ſich durch die Wellen, klammert ſich an ein treues Bret, und läßt alles andre hinter ſich. (geht ab)

Vierter Act.

Erſte Scene.

(Der Garten des Sciolto)

Altamonto.

Wie ungleich iſt der Menſch ſich ſelbſt! Heute iſt unſer Herz voll Ruhe und Frölichkeit, und entzückt rufen wir aus: die böſe Stunde kommt nie wieder! Morgen empören ſich die ermatteten Lebensgeiſter gegen einander, wir haſſen unſer Daſeyn, fluchen der vergangnen Freude, und halten ſie für Thorheit und für Wermuth. O die vergangne Nacht! Wodurch hat die undankbare Schönheit mich für alle die Schätze der Freundſchaft ſchadlos gehalten, die ich geſtern wegwarf! Kälte, Widerwillen, Thränen, und finſtrer Gram vergifteten alle meine Glückſeeligkeit, und ſchwächten die Freuden des Brautbettes. Sobald der Morgen graute, entfloh ſie mir, und ward taub gegen die Stimme der Liebe. Ich habe einen Freund verloren, und — eine Frau gewonnen. Doch weg ihr quälenden Gedanken! Ich will einſame Schatten ſuchen, mich dahin legen, und dumme Gedankenloſigkeit errette mich von dieſer Pein! (geht ab)

Zweyte Scene.

Lothario, Kalliſte.

Lothario. Weine nicht, meine Schöne, ſondern laß den Gott der Liebe in Deinen Augen lachen, und in Deinem Herzen ſchwärmen! Laß ihn ſeine Fackel wieder anzünden, und uns zu neuen Freuden leuchten. Quäle Dich nicht mit der Erinnerung an vergangnen Zwiſt, vergiß alle Deine Sorge, und laß uns jetzt in Wonne zerſchmelzen!

Kalliſte. Suche mich nicht mit Deinen falſchen Liebkoſungen einzuſchläfern, mit Deinen ſanften Reden zu bezaubern! Umſonſt! Du kannſt Deine Bosheit nicht höher treiben, und ich nicht tiefer fallen. Die Stunden der Thorheit und der

Wolluſt ſind dahin, und, die nun kommen, ſind den Thränen, dem Kummer, und der Reue beſtimmt. Ich komme, Dir eine lange Rechnung von allen Martern vorzulegen, die ich ſchon erfahren, und die mir noch bevorſtehen. Du haſt mich ins Verderben geſtürzt.

Lothario. Ungerechte Kalliſte! Nennſt Du das Verderben, zu lieben, wie wir uns geliebt haben, zu zerſchmelzen, zu ſchmachten, nach einem unausſprechlichen Glücke zu ſeufzen, und dann den Gipfel unſrer Wünſche zu erreichen? Für Freuden zu ſterben, und gleich wieder aufzuleben, ſprachlos zu ſtaunen, und mit unruhigem Entzücken — —

Kalliſte. O laß mich nichts mehr davon hören, es iſt mir unerträglich. Tödtlich iſt mir dieſe Erinnerung. O möchte die Nacht, die ſündige Nacht aus dem Jahre vertilget werden, möchte ſie nie eine Stimme der Freude hören, dunkel und öde ſeyn, keine Sterne ſie erleuchten, möchte ſie nach Licht ſeufzen, es nie erhalten, und vergebens die Morgenröthe erwarten. Denn es war die Nacht, die mich der Schande, dem Kummer, dem treuloſen Lothario in die Hände gab.

Lothario. Der Himmel höre, wie die ſchöne Betrügerinn ſich über gebrochne Treue beklagt! Sie nennt mich falſch, ſie, ſie die treuloſe, die

Tag und Nacht, Himmel und Erde ſeufzend haben verſprechen, und hundertmal mit Zärtlichkeit ſchwören hören, ſie wollte nur die meinige ſeyn. Dennoch hat ſie ihre Hand verſchenkt, iſt meinen Armen entflohen, und hat einen andern geheirathet, ja einen Mann geheirathet, den ich auf dieſer Welt am meiſten haſſe —

Kalliſte. Und Du biſt ſo niederträchtig, mir ein Verbrechen vorzuwerfen, wozu mich nur Deine Grauſamkeit bewegen konnte? Wenn Deine Unverſchämtheit, und Dein Hohn, einen tobenden Unwillen erregt, und mich zu einer verzweiflungsvollen That anfeuert, wenn ich Hand an mich ſelbſt lege, um an Dir gerächt zu werden, wen würde ich da bis in die Hölle verfluchen, wen anders, als meinen Verführer, als den Lothario? Hätteſt Du es redlich gemeint, weder Scioltos Macht, noch alle Bitten des ſeufzenden Altamonto hätten mich bewegen ſollen, Dich zu verlaſſen.

Lothario. Wenn habe ich gegen die Redlichkeit oder gegen die Liebe gehandelt? Brennt meine Flamme nicht noch ſo ſtark, wie vorher? Ja, eben jetzt klopft mein Herz, mein Entzücken iſt ſo ſtark als meine Begierden, als hätteſt Du mich noch niemals glücklich gemacht.

Kalliſte. Wie kannſt Du ſo unverſchämt ſeyn, zu denken, ich wollte ſtets eine Sklavinn Deiner niedrigen Begierden, und ein Zeitvertreib Deiner müßigen Stunden ſeyn. Mein Herz verachtet Dich um dieſes Gedanken willens.

Lothario. Der Sturm der Leidenſchaft muß zum Ausbruche kommen, und ich kann ihm nicht widerſtehen. Wäreſt Du ruhiger, ſo würde, die arme Verbrecherinn, die Liebe, die Du ſo ſtreng verurtheilſt, tauſenderley zu ihrer Vertheidigung ſagen können.

Dritte Scene.

Die Vorigen, Altamonto.

Altamonto. (im Hintergrunde ohne bemerkt zu werden, für ſich) Meine Ruhe iſt dahin! — Ha! lebe ich? wache ich?

Kalliſte. Wäreſt Du redlich geweſen, wie glücklich wäre ich? Nicht Altamonto, ſondern Du wäreſt mein Gemahl geworden. Doch, wie konnte ich Glück mit Deinem Namen verbinden? Um Deinetwillen, um Deinetwillen bin ich verflucht, um Deinetwillen macht mir mein Gewiſſen jeden Augenblick Vorwürfe, fodert mich zur Verantwortung für meine befleckte Tugend, für meine Ehre, die ich an Dich verloren, um Deinetwillen quält es mit Schreckbildern, ſtellt mir den zürnenden

den Sciolto, wie er mir Rache ſchwört, ſtellt mir den klagenden Altamonto vor —

Altamonto. (kömmt vor) Hier iſt er!

Kalliſte. (fährt zuſammen) Ha!

Altamonto. Hier iſt er, der Unglückliche, den Du unglücklich gemacht. Mit Fluch und Gram haſt Du ihn überhäuft, und Rache iſt das einzige Gut, das ihm übrig bleibt. (zieht den Degen)

Lothario. Du haſt mich etwas unvermuthet überfallen, es iſt wahr. Doch Liebe und Gefecht wechſeln bey mir wie Tag und Nacht, und ich brauche zu dieſem Wechſel wenig Vorbereitung, ich bin auf beide Fälle gerüſtet. Lange waren wir ſchon Feinde, dieſer Augenblick endet unſern Zwiſt. Erde, Himmel, und Du ſchöne Kalliſte, ſeyd Zeugen unſres Gefechts!

Kalliſte. Schande und Tod!

Altamonto. Du haſt genug geredet, Dein Athem iſt Gift! Hier dies für meinen Vater — dies für Sciolto — — und dies für Altamonto. (ſie ſchlagen ſich, Lothario wird dreymal verwundet, und fällt)

Lothario. Altamonto! Das Geſchick iſt Dir günſtiger, Du haſt geſiegt! — Mein ſtolzes Herz ſchlägt matter, und mein Feuer verliſcht. Aber laß dieſen Vortheil Deinen Stolz nicht aufblähen. Ich ſiegte auch, ich ſiegte in der Liebe. Dieſe Freuden ſtehen nicht in der Gewalt des Schickſals.

ſals. Dieſe ſüße Rache lächelt mir noch jetzt zu, macht meinen Fall rühmlich, und erquicket mein Herz im Tode. (ſtirbt)

Kalliſte. Und was bleibt für mich übrig? In Schande verſunken! Mit Unglück umgeben! Nur dieſer Weg, meinem Elende ein Ende zu machen. (ſie ergreift Lotharios Degen, und will ſich entleiben, aber Altamonto läuft herzu, und windet ihr ihn aus den Händen)

Altamonto. Wozu dieſe Raſerey?

Kalliſte. Fort! Laß mich gehn.

Altamonto. O Du haſt mich mehr als getödtet! Dennoch, dennoch — Du lebſt, und mein Herz empört ſich vor jedem Gedanken von Unglück, das Dich treffen könnte.

Kalliſte. Glaubſt Du, ich wünſchte zu leben, ich wünſchte Verzeihung! O da kennſt Du Kalliſten ſchlecht. Und hätteſt Du nie etwas von meiner Schande gehört, hätte ſie niemand als der mitternächtliche Mond, und die verſchwiegnen Sterne geſehen, ſo würde ich auch von ihnen keine Vorwürfe ertragen, ſondern mich tief im Grabe vor ihnen verbergen. (Sciolto ruft in der Scene: Ach! mein Sohn!)

Altamonto. Sciolto ruft! O komme näher, und ſiehe den unglücklichſten Sterblichen.

Kalliſte. War es des Donners Stimme, oder die Stimme meines Vaters? Himmel! Doch der

Sturm komme, das Ungewitter breche über meinem Haupte aus, treffe meine dem Untergange beſtimmte Barke, zertrümmert ſie ihr Wellen; bin ich zu Boden geſunken, dann kehret die Ruhe wieder.

Vierte Scene.

Die Vorigen, Sciolto.

Sciolto. Eben ſprang Roßano über die Gartenmauer — Ha! Die Zwietracht iſt unter euch gerathen! Ich fürchte! Geſtern Abend hatteſt Du einen Zwiſt mit deinem Freund, die Urſache, die Du davon angabſt, war eine unſeelige Urſache. Thateſt Du nicht etwa einem Manne Unrecht, der die Wahrheit ſagte? Geſchwind antworte — —

Altamonto. O nöthigen Sie mich nicht zu reden; mein Herz will brechen, und die Erzählung würde mich vor Ihren Augen tödten. Sehen Sie dieſen Leichnam, und errathen meine Schande, mein Unglück. Ach, Kalliſte!

Sciolto. Genug! Doch, was zaudre ich, was zögert die Gerechtigkeit in meiner ſaumſeligen Hand. So will ich den Schimpf von meinem Namen wegwiſchen, ſo Dich von der Welt ſchaffen, Du Schandfleck — (will Kalliſten tödten, Altamonto hält ihn zurück)

Altamonto. Halt ein, Sciolto, ungeſtümer Vater, halt ein, oder kehre die Spitze gegen mich, und bahne Dir durch meine Bruſt einen blutigen Weg zu Kalliſten! So wird meine Liebe vollkommen, und ich ſterbe für die, für die ich allein zu leben wünſchte.

Kalliſte. Nein, Altamonto, mein Herz, das Deine Liebe verſchmähte, ſoll Dir nicht für Mitleid verpflichtet ſeyn. So unglücklich ich auch bin, ſo habe ich doch noch etwas von Scioltos Tugend. Ja, ja, mein Vater, ich billige Deine Gerechtigkeit, durchſtoße dieſes Herz, und ich will Dich für dieſen Stoß ſeegnen. Erbarme Dich, und befreye mich von meiner Pein. Sie iſt zu bitter, ſie iſt zu ſchrecklich, ich möchte ſonſt dieſen Tag, Menſchen, Erde, Himmel und Dich, ja Dich verfluchen, ehrwürdiger guter Alter, Dich, als den Urheber meines Daſeyns.

Altamonto. Gieb Ihrer wilden Raſerey kein Gehör! Höre die Stimme der Natur? Wenn der Mord Deiner Tochter dieſe Hand befleckte, dieſe gerechte, dieſe tapfre Hand, ihr Blut würde ewig an Dir haften, Deinen Namen ſchänden, und alle Deine Kriegesthaten verdunkeln.

Kalliſte. Habe ich nicht ſein gütiges Herz genug gekränkt? Und doch ſoll ich ihn für mein Leben bitten hören? So ſehr Du dich auch von der

Tugend verirrt, Kalliſte, ſo kannſt Du dich doch nicht beſchämen laſſen. Eile alſo und ſtirb, um ihm nicht länger Dank ſchuldig zu ſeyn.

Sciolto. Deine zärtliche Fürſorge gab mir Zeit zur Ueberlegung, und hielt mich von einem Verbrechen zurück. So ruhe dann, Schwerdt, ſtets habe ich Dich der Ehre geheiligt, und will Dich nicht durch eine übereilte Rache verunehren. Aber, ſo viel ſage ich Dir, ich verlange Genugthuung, hoffe nicht, daß Deine Schandthaten ungeſtraft hingehen, ich will Dich ſelbſt den Händen der Gerechtigkeit überliefern; und Du, Natur, oder was ſonſt in mir für ſie ſpricht, ſchweige, dein zärtlicher Kampf iſt umſonſt.

Kalliſte. So bin ich denn verdammt zu leben, und euern Hohn zu ertragen? Täglich unter euern Vorwürfen zu ſeufzen, und früh, mittags, und abends mein Unglück zu hören, daß ja mein Gedächtniß mir nicht aus Mitleid einen Augenblick Ruhe gönne. Iſt das, iſt das die Barmherzigkeit eines Vaters? Ich bitte nur um den Tod, und auch dieſen verweigert er mir.

Sciolto. Fort aus meinen Augen! Dein Vater kann Dich nicht länger ſehen. Fliehe mit deiner Schande in eine dunkle Zelle, wo unter ewiger Nacht Angſt und Traurigkeit wohnt, wo die ſchändliche Schaam ihr ſchuldvolles Haupt verbirgt,

birgt, und Tod und Hölle ihr Reich haben. Da durchheule den Ueberreſt Deines Lebens, und wünſche, Dein Name ſey ewig vergeſſen.

Kalliſte. Ja, ich will an einen ſolchen traurigen Ort fliehen, und da verfluchter ſeyn, als Sie nur wünſchen können. Dieſe unſeligen Reize, die mein Verderben waren, ſoll Faſten, Thränen, und Arbeit zernichten; ich will weder Licht, noch Nahrung, noch Troſt genießen, und durch nichts mein verhaßtes Leben verlängern. Wenn Sie mich dann mager, blind, bleich, ausgeſtreckt und ſterbend in meiner Zelle, auf der Erde, die mein Grab ſeyn ſoll, finden, ſo werden Sie vielleicht erweicht, und ſagen ſeufzend: Endlich haben ihre Thränen ihre Flecken weggewaſchen, endlich iſt es Zeit, daß ihre Strafe aufhört, ſtirb arme Unglückliche, und genieße der Ruhe. (geht ab)

Fünfte Scene.

Sciolto, Altamonto.

Sciolto. He! Iſt niemand da! (zwey Bedienten kommen) Ich befehle es euch aufs Leben, gebt auf alle Thüren im Hauſe Achtung, daß ohne meine Erlaubniß niemand weder aus- noch eingeht. (Bediente gehen ab)

Altamonto. Eine fürchterliche Wuth herrſcht auf ihrer Stirne, und drohet Verderben. Mein Vater, ein vielfacher Schmerz nagt an meinem Herzen, dennoch quält mich vor allen eine Beſorgniß am meiſten. Ich zittre für der Rache, die Du an der armen, treuloſen, geliebten Kalliſte auszuüben gedenkſt.

Sciolto. Haſt Du nicht geleſen, was der brave Virginius that? Mit eigner Hand erſtach er ſeine einzige Tochter, um ſie von dem ſtolzen Decemvir zu erretten. Er erſtach ſie, ehe ſie noch ihre Ehre verlor, um der Schande zuvor zu kommen. Was ſollte ich dann thun! Doch Du haſt mir die Hände gebunden. —— Ich will ſie nicht tödten, aber bey dem Unglück, das ſie über uns gebracht, bey der Schande, die ſie uns beyden angehängt, ſie ſoll nicht ſo davon kommen.

Altamonto. Sie meinen alſo, ſie ſoll ſterben?

Sciolto. Frage mich nicht, wozu ich mich entſchloſſen habe. Denn mein ganzes Herz iſt in Aufruhr. Ach, Altamonto! Welche Entwürfe künftiger Freuden gehen an dieſem Tage auf einmal zu Grunde! Ich hoffte, dieſe meine Tochter würde das Glück meines Alters ſeyn, ich würde euch ſo glücklich, groß, und rechtſchaffen ſehen, daß ihr ein Wunder der Welt wäret. Ich, frey von Sorgen

gen und Geſchäfften, wollte dann den Abend meines Lebens zu Hauſe unter euren kleinen Kindern zubringen, da noch eine Weile, wie es Alten gebührt, plaudern, und dann ruhig entſchlafen. Statt deſſen muß Betrübniß und Schande mich in die Grube bringen. Die Gottloſe! Die Gottloſe!
(ein Bedienter kömmt)

Bedienter. Zum Waffen, mein Herr! Roßano, der erſt vorhin aus dem Garten entwiſchte, hat auf der Straße einen Trupp Aufrührer zuſammen gebracht, die Ihnen und allen Ihren Freunden den Untergang drohen, wenn Lothario nicht unverſehrt zurückkommt.

Sciolto. Himmel! ihre Wuth iſt mir erwünſcht: nun ſoll das Unglück nicht blos in meinem Hauſe herrſchen, ſondern du, Lothario, und dein ganzes Geſchlecht, ihr ſollt für den Kummer bezahlen, den ihr über mein Alter bringt. Mein Name iſt ſo groß, meine Freunde ſo mächtig, als irgend einer in dem Staat, alle will ich ſie auffordern, ich weiß, ſie werden ſich alle mit uns zur Rache vereinigen. Hebt den Körper auf, und tragt ihn hinein, ſeine Freunde ſollen ihn theuer erkaufen, Blut ſoll das Löſegeld ſeyn. Wenn unſre Macht beyſammen, und in völliger Rüſtung iſt, dann erwarten wir auch Deinen Degen, mit uns der Gerechtigrechtigkeit ein Opfer zu bringen. (Scielto geht ab, Bediente tragen den Leichnam des Lothario fort)

Sechſte Scene.

Altamonto.

Eine ſchwere Laſt drückt meinen Verſtand darnieder, eine melancholiſche Stille, die auf den Sturm der Raſerey folgt, gleich dem ſtillen Tode nach dem Getöſe des Lebens. O wäre es Tod, da es ihm ſo ähnlich iſt! Ich bin des Lebens ſatt, meine Seele ermattet, und brennt weder von Zorn noch von Rache. Die Liebe war das Feuer, das ſie belebte; nun dieſe ausgelöſcht iſt, ſteht die Maſchine ſtill, und ſehnt ſich nach der verwandten Erde. (man hört in der Ferne viel Degen klirren)

Siebente Scene.

Altamonto, Lavinia.

Lavinia. (zu zwey Bedienten mit gezognem Degen) Fliehet, geſchwind fliehet meinem Horatio zu Hülfe! Sorget nur nicht für mich! Bringet meinen Mann in meine Arme zurück, er iſt Laviniens Leben, bringet ihn unverſehrt zurück, und ich bin beruhigt. (Bediente gehen ab)

Altamonto. Biſt Du Lavinia! O, welche barbariſche Hand konnte Deine hülfloſe Unſchuld verfolgen, und ſolche Merkmale einer mehr dann wilden Wuth zurück laſſen?

Lavinia. Ach, mein Bruder! Ach mein Herz iſt voller Furcht. Vielleicht blutet eben jetzt mein geliebter Horatio. Nicht weit von hier, als wir eben nach dem Hafen giengen, wurden wir von einer raſenden Menge umzingelt, die mit gezognen Degen auf uns losgiengen, und laut: Rache und Lothario ſchrieen! Mein Mann widerſtand dem Anfalle mit dem größten Muthe, um mich nur für der Gefahr zu ſchützen, aber umſonſt, wäre nicht ein Haufen aus Scioltos Pallaſt gefallen, und hätte mich mitten aus dem Gefechte geriſſen —

Altamonto. Und mein Freund?

Lavinia. (ſieht hinaus) Ha! Freude! Er iſt es! Er lebt, er kommt, ich bin glücklich, er iſt errettet — —

Achte Scene.

Die Vorigen, Horatio, zwey Bedienten mit gezogenen Degen.

1 Bedienter. Nur mit äußerſter Gefahr können wir uns wieder hinaus wagen, wir müſſen warten, bis wir ſtärker ſind, ſie ſind dreimal ſo ſtark, als wir.

Horatio. Laßt es ſeyn. Der Tod iſt mir nicht halb ſo abſcheulich, als der Anblick dieſes Treuloſen. Mein redliches Herz empört ſich bey dem Gedanken, daß ſeine Aufrichtigkeit ſo gemisbraucht worden, daß es dieſen Elenden ſeinen Freund nennen können. Sein Anblick iſt mir unerträglich.

Altamonto. Oeffne dich, Erde, und empfange mich in deinen dunkeln Schoos, um mich vor dem Horatio zu verbergen!

Horatio. Ach, Lavinia, glaube nicht, daß ich mich nicht freue, Dich errettet zu ſehen. Aber ich wünſchte, unſer Unglück hätte uns nicht hieher verſchlagen. Lieber wünſchte ich, wir wären an einem andern Ufer geſcheitert, als hier gerettet.

Lavinia. Ach, laßt uns die Gnade deſſen preiſen, der uns für einander erhalten, und, um ihm das Opfer unſres Dankes angenehm zu machen, auch Vergebung darbringen. Sey Du, wie der Himmel, und vertilge die Beleidigungen Deines Freundes auf ewig aus Deinem Gedächtniß.

Altamonto. (für ſich) Ich gab genau Achtung, ob nicht ein verzeihender Blick ſich zu mir verirrte, ob nicht noch ein Funke von Freundſchaft lebte, den die Sympathie wieder anfachen könnte;

aber er iſt erloſchen, ſein Herz iſt ganz von mir entfremdet.

Horatio. (zu Lavinia) Du weiſt, wie viel Du über Horatio vermagſt, und Du wirſt nie umſonſt bitten, wo Natur, Vernunft, ja wo, die Liebe für Dich ſpricht, aber wenn Du meinem Herzen zumutheſt, was es am meiſten verabſcheut; ſo kann ich es nicht thun.

Lavinia. Wo haſt Du dieſen ſchrecklichen Haß her? Natürlich iſt er dir nicht. O lege ihn ab, und laß Dein Herz frölich ſeyn! Kehre zu den Freuden der Freundſchaft zurück, dem Vertrauen, der Sicherheit, und der wechſelsweiſen Zärtlichkeit, den zwiefachen Freuden, wo jeder ſich doppelt erfreut. Die Freundſchaft, der gröſte Reichthum, die beſte Macht ſchützet wider Unglück und wider eine ganze Welt.

Horatio. Ich laſſe mich ſonſt nicht durch kleine Beleidigungen ſo leicht aufbringen, und vergebe willig, aber wenn Beſchimpfung mir das Herz durchbohrt, und meine Rache rege macht — — vielleicht iſt es ein Fehler meines zu rohen Temperaments — dann, muß ich geſtehen, kann ich nicht ſo leicht verzeihen.

Altamonto. Du haſt mir verziehn.

Horatio. Nein!

Altamonto. Warum können mich aber Deine Augen nicht leiden, warum ſind ſie ſo wild und ſo voll Verachtung?

Horatio. Weil ſie die Geſinnung meines Herzens ausdrücken, weil ſie aufrichtig ſind, und einen Niederträchtigen verachten.

Altamonto. Ich habe Dich ſehr beleidigt, Horatio.

Horatio. Ja gewiß, und wenn ich es vergeſſen könnte, wäre ich ein Elender, Niederträchtiger wie Du, ein treuloſer, ein leichtgläubiger Deutſcher!

Altamonto. Ich habe Dich ſehr beleidigt, und der Himmel hat mich dafür geſtraft. Seit wir uns trennten, habe ich keine Ruhe gehabt, keine wahre Freude gekannt. Unſre gebrochne Freundſchaft verfolgt mich bis zum geheimſten Aufenthalt der Liebe, ſtarrte mich wie ein Geſpenſt an, und erfüllte mich mit Grauſen. Unglück über Unglück überfällt mich, und ſchlägt mich zu Boden. Kummer, Reue und Schaam haben mein Herz gepeinigt, ſie hängen, gleich dem Winter, über meinen jugendlichen Ausſichten, und verheeren den Frühling und die Hoffnung des Jahres.

Lavinia. So werden Blumen geſammelt, ein Grab zu ſchmücken, verlieren ihre Schönheit unter Moder und Gebeinen, und Staub erſ[illegible]re

Wohlgerüche. Kannſt Du das hören, grauſamer, harter Horatio? Kannſt Du den Altamonto verzweifeln ſehen, dieſen liebenswürdigen Jüngling? Kannſt Du ſein Herz brechen, ſein Geſicht bleich, und ſeine Bruſt ſeufzen ſehen, und doch ungerührt bleiben?

Horatio. Mit dem Tapfern, mit dem Weiſen habe ich Mitleid, wenn ich ihn im Unglück ſehe; aber wann Undank und Thorheit leiden, dann iſt es Schwachheit, gerührt zu werden.

Altamonto. Ich will Dich nicht um Mitleid, um Verzeihung bitten, ſondern ich geſtehe, dieſe Verachtung, dieſer bittre Haß iſt gerecht, es iſt männliche Beſtändigkeit. Aber ach, wäre ich von Dir beleidigt worden, Horatio; mein Herz hat eine nachgebende Sanftmuth, die es nicht ausgehalten hätte; mit thränenden Augen und offnen Armen wäre ich auf Dich zugelaufen, und hätte Dich feſt an meine Bruſt gedrückt.

Horatio. Ich darf nicht länger zuhören, die Schwachheit iſt anſteckend, leicht könnte ich auch ein ſolcher zahmer Thor werden.

Lavinia. Wo willſt Du hin? Und Du wollteſt ſo fortgehen? Nein, das ſollſt Du nicht! Unmöglich! Ich will Dir den Weg vertreten, kniend will ich Dich aufhalten. Vielleicht ſchleudert mich Deine grauſame Hand hinweg, aber dann lege ich mich ſelbſt in Weg, und Du ſollſt dieſe treue Bruſt mit Füßen treten, mich erſt tödten, und dann gehen.

Altamonto. Verſchwende Deine zärtlichen Bitten nicht, Lavinia. Ich bin dem Ende meiner Pein ſchon nahe genug. Kalliſte, Du trafſt zuerſt mein Herz, damit er ja nicht fehl gehe, wiederholet der Freund den Stoß. Aber im Grabe ſind alle unſre Sorgen vergeſſen, da hören Liebe und Freundſchaft auf. (ſinkt in Ohnmacht)

Lavinia. (läuft auf ihn zu, und bemühe ſich ihn aufzurichten) Rede, Altamonto! Er liegt in Ohnmacht! Er ſtirbt! Nun komm her, und ſiehe Deinen Triumph! Mein Bruder! Doch unſre Noth ſoll ſich zu gleicher Zeit enden, hier will ich mich an Deine geliebte Seite legen, Dein grauſames Schickſal beweinen, es mit Dir theilen, und meinen grauſamen Mann nie wieder ſehn.

Horatio. (geht, und richtet Altamonto auf) Das iſt zu viel! Siehe auf, mein Altamonto! Mein halsſtarriges, unerbittliches Herz hat ihn getödtet. Blicke auf, und ſage mir, daß Du lebeſt. O ich habe Dein zärtliches Herz zu ſehr gekränkt. (Altamonto kömmt wieder zu ſich) O Du und Lavinia vergebet mir beide! Ein Strom zärtlicher Thränen überwältigt mich, ich kann nicht reden. Ich verzeihe, ich liebe, ich bemitleide Dich.

Altamonto: Ich glaubte, daß nichts meinen Geiſt aufhalten könnte, bis er die Sterne erreicht hätte. Aber Deine wohlbekannte Stimme lockte ihn zurück. Mich däucht, ich wünſche, erſt alles mit Dir in Richtigkeit zu bringen, den unglücklichen Bruch wieder herzuſtellen, und dann mit Deiner und des Himmels Verzeihung mich in das Grab zu verbergen, und da ewig zu ruhen.

Horatio. Gewiß, mein Herz blutet Deinetwegen; eben jetzt empfinde ich die Schmerzen unglücklicher Liebe. Wäre es nicht Schade, wenn ein ſolcher Jüngling dahin ſinken, wenn alle ſeine vortreflichen Eigenſchaften verloren, und nie der Welt bekannt werden ſollten! O mein Altamonto! Gieb mir Deinen Kummer, laß mich ihn ſtatt Deiner tragen, und Dich vor dem Untergange ſchützen!

Lavinia. Ach, mein Bruder, wir wollen alle Deine Schmerzen mit Dir theilen, den ganzen Tag bey Dir ſitzen, und Dir traurige Liebesgeſchichten erzählen, und wenn wir ein treuloſes Mädchen finden, eine Schöne, wie Kalliſte, falſch und ſchön, auf dieſe alle unſre Klagen richten; das Mädchen verfluchen, das die Urſache des Unglücks war, und den Jüngling beweinen, der gleich Dir ins Verderben ſank.

Fünfter Act.

Erſte Scene.

(Ein ſchwarzbehängtes Zimmer, auf der einen Seite ein Sarg, auf der andern ein Tiſch mit einem Todtenkopf, einem Buche, und einer Lampe.)

Kalliſte.

Auf einem Ruhebett, mit zerſtreuten Haaren, ſie ſteht auf) Sehr wohl! Dieſe ſchrecklichen Verzierungen könnten nicht beſſer ſeyn, um meinen Wahnſinn zu nähren. Vortreflicher Ort zu Betrachtungen, zu Betrachtungen, bis ſie das Gehirn zerrütten! Eine melancholiſche Flamme ſchlummert in dieſer Flamme. Man ließ mir das Buch gewiß, mich zu belehren — — (nimmt es) Nun dann zur Belehrung! (lieſt) Es lehret heiligen Kummer und Zerknirſchung und Buße — — Alſo iſt ſie eine Kunſt geworden? Eine Gaukeley, in der uns müßige, einfältige, wollüſtige Schwarzröcke unterrichten? Ich mag nichts weiter wiſſen! (wirft das Buch weg) Ich habe mehr wahre Angſt im Herzen, als in allen den pedantiſchen Büchern ſteht. Aus welchem Beinhauſe hat man dieſen

Kopf entwendet? Wozu dieſes Spielwerk? — — Greulicher Anblick! Doch, was ſchadet das? Wenn der oder die, denen er gehörte, von aller Unruhe befreit ſind, und lächelnd auf die Farce herabſehn, die ihre armen Hinterlaßnen ſpielen? Aber hier iſt noch ein ſchrecklicher Anblick! Hier liegt der ſtolze, tapfre, fröliche Lothario, der geliebte Treuloſe! — Steiget herauf, ihr Geiſter, ihr Phantomen der Nacht, ſteiget unter allen euren ſchrecklichen Geſtalten herauf! Ihr könnt nicht fürchterlicher ſeyn.

Zweyte Scene.

Kalliſte, Sciolto.

Sciolto. (für ſich) Dieſe todte ſtille Nacht beſtimmte die Natur zu erquickender Ruhe; aber Verwirrung und Aufruhr erhalten die ganze erſchrockne Stadt wachend. Der Senat ſchwach, getheilt, und unentſchloſſen, hat nicht Macht genug, dem bedrängten Staate beyzuſtehen. Vergebens zeigen ſie ihre Weisheit in Reden und langen Streitigkeiten; die hitzigen Partheyen lachen ihrer friedfertigen Befehle, und übertäuben die Stimme der Geſetze mit Lerm und Rebellion. Mitten im allgemeinen Sturm ſteht ſie da (zeigt auf Kalliſten) gleich Helenen in der Nacht, da Troja zerſtöret wurde, eine ruhige Zuſchauerinn des Unglücks, das ſie geſtiftet.

Kalliſte. (für ſich) Es iſt Sciolto! Ermanne dich, mein Herz, ermanne dich, ſeinen fürchterlichen Zorn zu ertragen, daß er ſieht, ich ſey noch nicht ſo tief geſunken, daß nicht noch etwas von ſeinem erhabnen Geiſte in der verlornen Kalliſte übrig geblieben.

Sciolto. Du warſt einſt meine Tochter.

Kalliſte. Glücklich, wäre ich geſtorben, und hätte nie dieſen Namen verloren!

Sciolto. Das iſt doch noch etwas! Du warſt der Liebling meines Alters; der Tag ſchien mir zu kurz, Dich anzuſehen, aller Seegen, den ich durch Sorgen auf Erden, und durch Gebet im Himmel, für Dich ſammlen konnte, ſchien meiner Zärtlichkeit nur wenig: warum verfielſt Du alſo in die Thorheit, und machteſt mich unglücklich?

Kalliſte. Weil ich nur eine unvollkommne Kopie meines Vaters war. Rechtſchaffenheit und männliche Tugend hatten ſich nur ſparſam auf mich fortgepflanzt, das übrige hatten Leichtgläubigkeit und allzugroße Gefälligkeit erfüllt. Ich liebte, und ich war ein Mädchen.

Sciolto. Wäreſt Du tugendhaft geblieben, Du wäreſt ein Engel. Doch laß uns an dieſe Freuden, wie an ein längſt verloren, unwiderbringlich verlornen Kleinod nicht mehr gedenken. Haſt Du es je gewagt, an den Tod zu denken?

Kalliſte. Ja, als an das Ende der Schande und des Grams.

Sciolto. Ha! Sage mir, haſt Du mit kaltem Blute daran gedacht? Nicht auswendig gelernte Lehren der Stoiker, kein Prunk der Worte, keine pedantiſche Philoſophie kann Dich in dieſer Stunde des Schreckens ſtärken, auch Feige lernen aus Büchern ſehr herrlich davon ſchwatzen, aber wenn es zur Probe kommt, überfällt ſie ein Schauder. Haſt Du das erwogen, was nachher folgt? Wie es mit der Rechenſchaft ſtehet, und was Du antworten willſt?

Kalliſte. Ich habe meine Augen auf mein Innerſtes gekehrt, ſchändliche Thaten haben hier alles verwüſtet. Meine Seele verabſcheut daher dieſe unglückliche Wohnung, und ſeufzet nach einer ruhigern Heimath.

Sciolto. Löbliche Geſinnungen! Gern führ ich fort, und ſagte Dir meinen ganzen Willen, aber es bleibt mir hier auf dem Herzen, und kann keinen Ausweg finden.

Kalliſte. O ſo überheben Sie ſich der Mühe, es zu ſagen, und ſchreiben Sie Ihre Meinung mit einem Dolche hieher.

Sciolto. Richtig gerathen! — Siehſt Du dieſe zitternde Hand? (er hebt einen Dolch empor) Dreimal erhub ſie ſchon die Gerechtigkeit — und dreimal vergaßen die erſchlafften Nerven ihre Schuldigkeit, und verriethen den Vater. Endlich hat die ſtandhafte Tugend den Sieg behalten. Es muß ſeyn, es muß ſeyn! — O nimm ihn (giebt ihr den Dolch) und verſtehe das übrige von ſelbſt!

Kalliſte. Ich verſtehe Sie! Nur dies, und wir ſind beide befriedigt! (ſie will ſich erſtechen, Sciolto hält ihr den Arm zurück)

Sciolto. Nur noch einen Augenblick! Du haſt dem ernſten, dem ſtrengen Richter gehöret; nun fordern auch Natur und Vater ihre Rechte. Ich habe alle Zärtlichkeit verläugnet, und mein Kind zum Tode verbannt, aber verſchone meine Augen mit dieſem ſchrecklichen Anblick.

Kalliſte. Ha, iſt es möglich, iſt noch ein kleiner Ueberreſt von Liebe und Zärtlichkeit für die arme unglückliche Kalliſte in Ihrem Herzen übrig?

Sciolto. O wenn ich an das Vergnügen denke, das ich an Dir hatte, an die Freuden, die mir Deine geſchwätzige Kindheit machte, Dein lebhafter Witz, und früh aufblühende Schönheit, wie ich da ſtand, und meine Augen an Dir weidete, dann meine Hände aufhob, und Dich bewundernd ſeegnete, ſo ſchmilzet mir das Herz, ich möchte der Natur, und der tyranniſchen Ehre fluchen, daß ſie mich zu Deinem Vater, und zu Deinem Richter gemacht. Du biſt noch immer meine Tochter.

Kalliſte. Für dieſes letzte Merkmal Ihrer Liebe muß ich zu ihren Füßen weinen, und Sie für dieſe Güte ſeegnen. O zu viel für dieſe Elende, für dieſe Vatermörderinn, die durch ihre Schandthaten das Leben ihres Vaters verkürzt, ehe es noch zur Hälfte gekommen.

Sciolto. O wäre es nicht — aber Du mußt ſterben.

Kalliſte. Daß ich ſterben muß, iſt mein einziger Troſt, Tod iſt das große Vorrecht der menſchlichen Natur, und das Leben wäre ohne ihm der Mühe nicht werth. Zu ihm flüchtet der Arme, der Gefangne, der Betrübte, und leget hier ſeine Bürde ab. So komm dann, und nimm mich in deine kalten Armen, du magrer, Schatten! Laß mich hier mein Leben aushauchen, jetzt, da mich meines Vaters Mitleid und Verzeihung mehr entzückt, als wenn Engel ihre goldne Harfen ſtimmten, und meinem ſcheidenden Geiſte ein Grabelied ſängen.

Sciolto. Ich muß gehn', daß meine Freunde nicht auf mich warten. Ich weiß nicht, ich habe eine traurige Ahndung, die mir ſagt, ich ſoll Dich nicht wieder ſehn. Iſts dem alſo, ſo iſt dies unſer letztes Lebewohl, und dieſes die Schmerzen der Trennung, welche die Natur fühlt, wenn Todesangſt die Herzensadern zerreißt —— Ach meine Tochter! (geht ab)

Kalliſte. Nun, unglückliche Kalliſte, bedenke die Zwietracht, Verheerung, und Blutvergießen, das deine Verbrechen und deine unſeelige Thorheit ſtiften, laut ſchreien ſie um Rache über dein Haupt. Doch der Himmel, der unſre ſchwache unvollkommne Natur kennt, wie verblendet von Leidenſchaften, und wie geneigt zum Böſen ſie iſt, unterſucht unſre Miſſethaten nicht ſo ſtrenge, ſondern läßt ſich durch Buße und Gebet verſöhnen. Wohlfeiler Erſatz! Hiernieden nimmt man dich nicht an, nichts als Blut kann hier verſöhnen, und die Seele von ihrem Schandfleck reinigen. — Siehe, da kömmt noch ein Unglücklicher, den du beleidigt, Genugthuung von meiner ſaumſeeligen Hand zu fordern.

Dritte Scene.

Kalliſte, Altamonto.

Altamonto. Heil euch, ihr Finſterniſſe, heil dir, Behauſung des Todes! Willkommen, liebenswürdige Königinn dieſer Schatten, deren Schönheit auch mehr als mitternächtliche Dunkelheit erleuchtet, und ſie angenehm, wie die Morgenröthe macht! O nimm mich zu Deinem Geſellſchafter auf, ich will Seufzer mit Seufzer, und Thräne mit Thräne erwiedern, und, wenn die Quellen Deiner Augen verſiegen, ſollen die meinigen den Mangel erſetzen, und für uns beide weinen.

Kalliſte. Ich kenne Dich wohl, Du biſt der beleidigte Altamonto, Du kömmſt mir die Beleidigungen vorzuhalten, die ich Dir zugefügt, aber ich ſtehe an dem Rande des Grabes, und denke mich nach wenig Augenblicken von aller Schande und Deinen Vorwürfen zu befreien.

Altamonto. O falſch, falſch ſind Deine Beſchuldigungen. Wann klagte oder murrte ich über mein Schickſal? Um Deinetwillen verleugnete ich das Temperament der Italieniſchen Ehemänner, und Zärtlichkeit hat über die Rache geſiegt. Ich ertrug meinen Schimpf mit Geduld, wie die Frommen die Strafen des Himmels, und hielt ihn nicht für zu hart, weil er von Dir kam. O verbiete mir alſo nicht, Deinen Verluſt zu beweinen, und zu wünſchen, daß ein beßres Geſchick über unſre Liebe gewaltet hätte, und daß Kalliſte mein, und treu geweſen wäre.

Kalliſte. Ach, Altamonto, es iſt hart, für ſo ſtolze Herzen als das meinige, zu geſtehn, daß ſie unrecht gehandelt haben. Dennoch ſiehe, mein trotziges Herz demüthigt ſich vor Deiner ſanftern Tugend. Ja, ich bekenne, Du beſitzeſt ſo viel Redlichkeit, ſo viel Liebe, ſo viel Zärtlichkeit; die Reitze, welche Deine Jugend ſchmücken, ſind ſo groß, daß, hätte ich mich nicht dem Verderben überlaſſen, ich Jahrhunderte mit Dir glücklich hätte leben wollen.

Altamonto. Dies Glück ſteht noch in unſrer Macht, laß uns das Vergangne aus unſerm Gedächtniß vertilgen, jetzt unſre Freuden anfangen, und dann ihrer eine lange Reihe genießen!

Kalliſte. Wie? Im Tode?

Altamonto. Du biſt alſo feſt entſchloſſen, zu ſterben? — Doch es ſey, wir gehen mit einander, meine romantiſche Liebe ſoll Dir bis in jene unbekannte Gegenden folgen; man mag unſre lebloſen Schatten verurtheilen, in dunkeln Hainen unter misvergnügten Geiſtern zu wandeln; oder wir mögen in den Aether emporfliegen, und die Gefilde des Lichts betreten, ſtets werde ich Dir folgen, bis das Schickſal gebietet, daß wir uns nicht mehr trennen ſollen.

Kalliſte. Nicht doch! Der Himmel hat Dir ein beſſer Loos aufbewahrt. Lebe, und ſey lange glücklich; lebe für irgend ein Mädchen, das Deiner Tugend würdig iſt, für irgend ein zärtliches, unſchuldiges Herz, das noch nicht den Falſchen Deines Geſchlechts Gehör gegeben, noch die Künſte des Unſrigen kennen lernen! Sie wird Dich belohnen; mit Anmuth, Schönheit und Redlichkeit entzücken; in Dir allein ihr Glück finden, und Du in ihr.

Vierte Scene.

Die Vorigen, Horatio:

Horatio. Nun haſt du wahre Urſache zu weinen, unglückliches Paar! Nun iſt das Maas eurer Leiden voll.

Altamonto. Was meinſt Du damit, Horatio?

Horatio. Schrecklich! Der große, der gute Sciolto — ſtirbt dieſen Augenblick.

Kalliſte. Mein Vater?

Altamonto. Ein tödtlicher Streich!

Horatio. Vor kurzem gieng er insgeheim aus, nur von wenigen begleitet, denen er es noch dazu nicht geheißen hatte. Ich hörte, was er für einen Weg nahm, und folgte ihm gerade zu, fand ihn aber von Lotharios Parthey umzingelt, ganz allein unter einen Haufen Feinde. Zu ſpät kamen wir zu Hülfe, und ſchlugen ſie zurück. Seine ſchwärmeriſche Tapferkeit hatte ſchon den Tod aufgefordert, den er zu wünſchen ſchien.

Kalliſte. Und du trägſt mich noch, geduldige Erde? Seufzeſt du nicht unter der Laſt einer Mörderinn? Und du, himmliſches Heer der Sterne, verbirg dich in Wolken, daß ich dich nicht verdunkle! Ich bin ganz Peſt, Tod und Verderben. Sey ruhig, Welt, die Vatermörderinn ſoll nicht länger deine Plage ſeyn. So — ſo — befreye ich dich von ihr. (erſticht ſich)

Horatio. Unſeelige Uebereilung!

Altamonto. Du giebſt mir eine gute Lehre! Ein längres Leben iſt nun keines Wunſches mehr werth. (will ſich auch erſtechen, aber Horatio kommt ihm zuvor, und windet ihm den Degen aus den Händen)

Horatio. Ha! Was wollte der unſinnige Altamonto thun? Ein Feind der Menſchen muß durch alle Herzen eine epidemiſche Wuth ergoſſen haben.

Fünfte Scene.

Die Vorigen, Sciolto (bleich und blutig, von etlichen Bedienten geführt)

Kalliſte. Ach, mein Herz! — Nun mußt du wohl brechen — der Quell deines Lebens — iſt erſtickt — und verſiegelt. — Mein Vater! — — Wirſt Du mir nun verzeihen — wenn ich nach — allen meinen Vergehungen — und allen Deinen Leiden — Dich noch einmal bey dieſem theuren Namen nenne? — Kannſt Du — meine Schande — und dieſe offnen Wunden — vergeſſen — Deine Hand aufheben — und mich ſeegnen — ehe ich in die finſtern Wohnungen eingehe?

Sciolto. Ach, meine Tochter! Unbeſonnen haſt Du dich auf ein ſtürmiſches Meer gewagt, wo Leben, Ehre, Tugend, alles geſcheitert, und verloren gegangen! Doch gewiß, Du haſt Deinen Theil von Angſt getragen, und alle Schmerzen gelitten, die Dein Unglück verurſacht. — Ruhe dann in Frieden — Laß Stillſchweigen und Vergeſſenheit Deinen Namen verhüllen, und Dich der Bosheit der

Nachwelt entziehen — Der Himmel ſchenke Dir eben die Vergebung, die Du bey deinem Vater findeſt! — Stirb und ſey glücklich!

Kalliſte. Himmliſche Worte! — Friede thauet auf mein Herz — und lindert alle Pein! — Zärtlicher Altamonto — urtheile nicht zu hart von mir, wenn ich nicht mehr bin, — ſondern habe Mitleiden mit mir. — Hätte ich Deinen Werth, vortreflicher Jüngling, eher gekannt, ſo wären wir beide glücklicher geweſen. — Nun iſt es zu ſpät, und doch ergötzen ſich meine Augen an Deinem Anblick, Du biſt mein letzter angenehmer Gegenſtand. — Himmel! — Gnade! (ſtirbt)

Altamonto. Kalt! Kalt und todt! Und doch noch nicht verändert! Noch immer liebenswürdig. Und hätteſt Du tauſend Fehler, welches Herz könnte ſo hart, welche Tugend ſo ſtrenge ſeyn, die durch Deine Schönheit nicht erweicht, nicht zu Mitleid, Liebe und Verzeihung beweget würde?

Sciolto. O wende Deine Augen von dem unglücklichen Gegenſtand! — Altamonto, komm her, und laß mich Dich ſeegnen, ehe ich ſterbe. Dir, und dem redlichen Horatio vermache ich meine Güter — Lege mich zu Deinem edlen Vater, und liebe mein Andenken, wie das ſeinige; denn Du wareſt mein Sohn! — Gütiger Himmel, reich an

Seegen für Tugend und kindliche Liebe, entferne von ihm Kummer, Unglück und Mangel, häufe deine Gnade auf ſein Haupt, laß ihn Ehre — — Größe — Tugend ſtets begleiten, und Friede auf allen ſeinen Wegen! (ſtirbt)

Altamento. Nimm es alles! Nimm es alles! Dir, Horatio, trete ich das Geſchenk ab, ich folge meinem Vater und meiner Geliebten, und ſuche mein Erbtheil im Grabe!

Horatio. Der Sturm der Betrübniß wüthet über ſeiner Jugend, und beugt ihn, wie eine welkende Blume zur Erde. Richtet ihn auf, und führet ihn hinein! (Bedienten führen den Altamento fort)

Ende des dritten Theils.

Druck.

Druckfehler und Verbeſſerungen.

Theil I.

S. XVIII. Z. 13. Dowe lies Rowe. S. 2. Z. 10. Miß Heidelberg, lies Miſtreß Heidelberg. S. 5. Z. 23. da er an meines Bruders Stelle Buchhalter ward, lies, ſeitdem er meinem Bruder die Stelle beim Zollamte verſchaft. S. 7. Z. 16. Ich ſchleiche um das Haus, l. Ich ſchleiche im Hauſe herum, S. 12. Z. 20. vor, l. für. S. 13. Z. 3. Wie l. Wenn. S. 14. Z. 5. Sie l. ſie. S. 17. Z. 20. Gold eſſen und Gold trinken. l. auf Gold eſſen, aus Gold trinken, und auf Gold ſchlafen. S. 20. Z. 5. Im Stande der Hochzeit l. Im Brautſtande, im Stande. S. 21. Z. 9. Wie durchſichtig! l. au jour! S. 39. Z. 1. Sterling l. Sir John. S. 52. Z. 7. ſie deleatur. S. 88. Z. 2. hatte l. hat. S. 120. Z. 2. nippen l. nicken. S. 145. Z. 11. beſtürzt. l. bin beſtürzt. S. 149. Z. 22. wird ſo geändert: Was mich betrift, ich bin gegen meine eignen Leidenſchaften zu nachſichtsvoll, als daß ich über die Leidenſchaften andrer tyranniſiren ſollte. S. 158. Z. 19. dieß l. dirs. S. 173. Z. 4. Unglück l. Unglück nicht. S. 190. Z. 19. niemals l. einmal. S. 191. Z. 5. nicht deleatur. S. 195. Z. 5. ein Leib l. Tod. S. 199. Z. 11. verſtunde l. verſtumme. S. 199. Z. 22. vor l. für. S. 202. Z. 3. vor l. für. S. 205. Z. 25. euer Herz, vermöge, l. dein Herz vermag, S. 211. Z. 18. eurer l. meiner. S. 272. Z. 15. davor l. dafür. S. 310. Z. 19. manierlichen l. unmanierlichen. S. 400. letzte Zeile, ſingen. lies widerrufen. S. 403. Z. 5. zu finden l. kennen zu lernen. S. 403. Z. 6. antreffen, ſoll l. hier ſprechen, S. 403. Z. 7. zuvorkommen. l. zuvorkommen ſoll. S. 407. Z. 22. erbetenen l. ungewiſſen. S. 422. Z. 17. zwölftauſend l. zwölfhundert.

Theil II:

Vorrede S. IV. Z. 5. einen l. keinen. S. 5. Z. 26. Freunde, l. Feinde. S. 11. Z. 15. närriſch l. mürriſch. S. 12. Z. 4. Welten l. Welt. S. 12. Z. 7. Welt l. Welten. S. 12. Z. 8. ihm l. dir. S. 13. Z. 10. ungefähr l. ungeſehn. S. 16. Z. 24. Freude l. Freunde. S. 22. Z. 23. Männer, l. Memmen. S. 28. Z. 21. der Boßheit l. des Beſitzes. S. 31. Z. 16. lebhaftes l. lebloſes. S. 138. Z. 4. eitler l. ekler. S. 181. Z. 7. verdenken. l. verdauen.

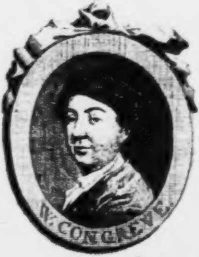
Theil III.

S. 14. Z. 18. Lady l. Mademoiſell. S. 28. Z. 1. Lady l. Demoiſell. S. 33. Z. 23. Menſchen lies Menſchern. S. 59. Z. 25. Mylady l. Mademoiſell. S. 71. Z. 15. Lady l. Mademoiſell. S. 72. Z. 2. vor l. von. S. 77. Z. 6. das Wort: Vortreflich! ſagt Jacinta. S. 85. Z. 6. nicht l. nichts. S. 117. Z. 21. luſtig l. luſtig ſeyn. S. 136. in der Note: dicty, l. dirty. S. 137. Z. 14. pflegte l. pflege. S. 213. Z. 8. der l. des. S. 244. Z. 17. Wänlov l. Härtwell. S. 255. Z. 18. klingenden l. klingende. S. 259. Z. 7. vor l. von. S. 296. Z. 5. wichtige l. mächtige. S. 316. letzte Zeile, es l. es mich.

Engliſches Theater.

Vierter Theil.

von
Chriſtian Heinrich Schmid,
Doktor der Rechte und Profeſſor
zu Erfurt.



Leipzig,
bey Engelhart Benjamin Schwickert.
1771.

G. H. BIBL. Z. WEIMAR.

An Herrn
Johann Benjamin Michaelis,
Dichter der königlichen Schaubühne
in Hannover.

Der kleine Vortheil, den ich von Ihrem Verluſte habe, iſt der, daß ich mich in einem gedruckten Briefe Ihrer Freundſchaft rühmen kann, da ſonſt nur meine vier Mauern Zeugen der Vertraulichkeit waren, mit der wir uns wechſelsweis unſere Arbeiten mittheilten. Ob Sie gleich in Niederſachſen mehrere und wichtigere Freunde bekommen haben, ſo ſollen Sie doch nie einen treuern finden, und ich freue mich der Gelegenheit, dieſes feierlich verſichern zu können. Ich wundere und freue mich über die Wege, welche Sie die Vorſehung führet: aber jetzt freue ich mich auch um unſrer Bühne willen, daß Sie in eine ſo vortheilhafte Lage gekommen ſind, ihr nützlich zu werden.

Gewiß, der Ruhm gebührt einigen Patrioten für das Theater, daß ſie wenigſtens nichts unverſucht laſſen, es in Aufnahme zu bringen. Nichts kann Ihnen rühmlicher ſeyn, als daß Sie der Zweite ſind, welcher zu einem ſolchen Geſchäffte beruffen worden. Welcher Vortheil für Sie! Welcher Vortheil für unſere Bühne! — So ſehr man mich vielleicht in dem Verdachte einer eigennützigen Abſicht haben könnte; ſo glaube ich doch, daß ich Ihnen nichts ſchicklicher zueignen kann, als dieſes Theater, da Sie ſich jetzt der Bühne ganz widmen, und den Engländern und Deutſchen zugleich dienen.

Ihre vortrefliche Epiſtel an mich, iſt nun ſchon eine alte Schuld, und wenn ich ſie mit etwas abtragen wollte, das eine eben ſo allgemeine Bewunderung verdiente, ſo möchte es wohl eine eiſerne Schuld werden. Indeſſen, meine Translationen mögen beſchaffen ſeyn, wie ſie wollen, bilden Sie ſich einen Augenblick ein, als wenn ich Ihnen drey der beſten engliſchen Originale in Ihre Bibliothek ſchenkte: ſo werden Sie zwar das nicht empfinden, was ich bey Erhaltung der einzelen Gedichte empfand: aber Sie werden es mir doch einigermaßen Dank wiſſen. Ueberhaupt aber rechnet die Freundſchaft nie kaufmänniſch, und nimmt auch den guten Willen für die That.

So gefährlich es auch oft heutzutage ſeyn mag, jemanden Freund zu nennen, oder von jemand Freund genannt zu werden: ſo bin ich doch zu ſtolz auf Ihre Freundſchaft, als daß ich nicht öffentlich damit prahlen ſollte. Wenn Sie gleich nicht in dieſem Falle ſind, ſo weiß ich doch, daß Sie, die ſchriftſtelleriſchen Eigenſchaften bey Seite geſetzt, ein gutes Herz nicht verſchmähen: und ich ſchmeichle mir, daß Ihnen noch kein Ohrenbläſer mein Herz wird haben verdächtig machen können. Es giebt eine niederträchtige Art Leute, die das Anſehen derer, denen ſie nicht wohl wollen, nicht beſſer zu ſchmälern glauben, als wenn ſie ihnen die Unterſtützung von Freunden ganz abſchneiden; oder dieſe Freunde wenigſtens nöthigen, ſich nicht mehr öffentlich als ſolche zu erklären. Ich erſchrak in der That ärger, als über ein neues Pasquill, wenn hier ein Liebling der Muſe eine Zuſchrift ablehnte, dort ein anderer mich inſtändigſt bat, mich ſeiner Wohlthaten nicht öffentlich zu rühmen. Sie verſicherten mich dabey immer Ihrer Zuneigung aufs neue, entſchuldigten ſich aber mit der Furcht, daß es ihnen ſelbſt nachtheilig ſeyn möchte, weil ich mich zu den kriegenden Partheien auf dem Parnaſſe geſchlagen hätte. Ich, liebſter Freund, zu den kriegenden Partheien? —

Das erſte vortrefliche Luſtſpiel dieſes Theils, das ich ſelbſt der heimlichen Heirath noch vorziehe, iſt von Miſtreß Sheridan, einem Frauenzimmer, das ſich ſonſt ſchon durch die Geſchichte der Miß Sidney Bidulph, die Geſchichte des Nourjahad, und die Ueberſetzung von den Briefen der Lenclos bekannt gemacht hat. Ihr Mann, der mehr durch rhetoriſche und moraliſche, als dramatiſche Schriften bekannt iſt, war ehedem Direktor des Dubliner Theater, und muß nun, nach mancherley Unglücksfällen, jetzt bald den Schauſpieler, bald den Profeſſor machen. Außer der Entdeckung hat ſie noch ein Luſtſpiel: the Dune geſchrieben, das aber wegen einiger zu freien Ausdrücke (ein ſonderbarer Vorwurf für einen weiblichen Schriftſteller) keinen Beifall gefunden hat.

Der Titel: Entdeckung, iſt ein wenig allgemein, und würde ſich für ſehr viel Intriguenſtücke ſchicken. Der Ausgang iſt auch in der That etwas romanhaft, und noch dazu ſo übereilt, daß der letzte Akt die kürzeſte Zeit und die meiſte Erzählung hat. Die Hauptanlage wird denen, die ein wenig Beleſenheit in Komödien beſitzen, nicht ſehr neu ſcheinen, aber die Verfaſſerinn verdient doch das Lob, daß ſie die Fabel aus keinem Romane geborgt, ſondern ſelbſt erfunden hat. Deſſen rühmt ſie ſich auch in dem Prolog:

> And what is ſtranger ſtill — the ſtory's new:
> No borrow'd thoughts throughout the piece areshewn,
> But what our author writet is all he own.

Die vielen ſchönen Situationen, die dieſes Stück auszeichnen, ſind mehr aus den mannichfaltigen Charakteren, als aus der Intrigue entſprungen. Wenn man auch nicht wüßte, daß das Stück aus einer weiblichen Feder gefloſſen ſey, ſo würde man es doch aus den Charakteren muthmaßen, oder wenigſtens den Verfaſſer für einen großen Verehrer des ſchönen Geſchlechts halten. Wenige Luſtſpiele werden dieſem Geſchlechte ſo ſehr ſchmeicheln. Lady Medway iſt die bonne femme des Marmontel, nicht allein gutherzig, ſondern auch vernünftig. Lady Flotter nimmt uns bey aller ihrer Flatterhaftigkeit für ſich ein. So überflüßig Louiſe zu ſeyn ſcheint, ſo gefällt uns doch ihr Gehorſam und ihre Beſcheidenheit. Miß Ritſchly hat das zärtlichſte Herz, das den zärtlichſten Liebhaber verdient. Die einzige Miſtreß Palmer macht uns etwas unwillig; ſöhnt uns aber doch am Ende wieder mit ſich aus. Unter den Mannsperſonen hingegen iſt der einzige Kolonel ein nachahmungswürdiges Beiſpiel. Lord Medway erſcheint im gräßlichſten Lichte, ein Spieler, ein Verführer, ein Verſchwender, ein Tyrann; alle dieſe Laſter ſind in ihm vereinigt, doch hat er noch Ueberlegung, und zuweilen beſinnt er ſich, an welchem Abgrunde er ſteht. An der Aufrichtigkeit ſeiner Beſſerung werden die Zuſchauer vielleicht zweifeln; allein alle Umſtände ſind ſo, daß ein nicht ganz verſtockter Menſch wohl in ſich gehen muß. Sir Harry Flotter beluſtiget uns mit ſeinem Flatterſinn, den er auch nach ſeiner Bekehrung behält. Der alte Geck Branville iſt die einzige komiſche Karrikatur dieſes Luſtſpiels, und ſeine Pedanterey kann auf der Bühne keine Langeweile verurſachen. Er hat auch nicht wenig zum

Beifalle des Stückes beigetragen, da zumal Garrick ihn ſpielt. Dieſer Reichthum an Charakteren und ihr meiſterhafter Kontraſt, hat die ſchönſten Situationen veranlaßt. Die meiſten ſind rührend; das Schickſal der Lady Medway, und ihre Bemühungen ſowohl ihren Mann, als die Flotter vom Untergange zu retten, der Kampf des Kolonels, die leidende Louiſe, und ſelbſt die wohlverdiente Verlegenheit, in welche ſich Lord Medway ſtürzet, laſſen unſer Herz nicht kalt. Die Verfaſſerinn gehört zu den wenigen Engländern, welche glauben, daß Thalia auch die Herzen erweichen dürfe. „Nicht allein für Scherz, heißt es im Prolog, verlangen wir ein aufmerkſames Ohr, auch einige zärtliche Scenen heiſchen die ſchmelzende Thräne. Die komiſche Muſe zeigt ihre verſchiedenen Kräfte, und giebt euch dieſe Mannichfaltigkeit, die ihr liebet; ſie nimmt zuweilen die Kunſt ihrer ernſthaftern Schweſter zu Hülfe, borgt ihre Geſtalt, und ſucht die Herzen zu rühren.“ Die komiſchen Epiſoden ſind zwar lächerlich, aber nicht burlesk; und unterhalten, ohne das Intereſſe zu ſtören. Die Scenen des Sir Harry und des

Branville; die Art, wie Lord Medway aufgezogen wird; die Sticheleien zwiſchen Miſtreß Palmer und Miß Ritſchly, ſind ein angenehmes Intermezzo. „Wie, fünf lange Akte, ſagt der Verfaſſer des Epilogs, und nicht eine einzige Plaiſanterie? Des gravitätiſchen Sir Antons Bemühungen zu ſcherzen ausgenommen, keine geiſtreichen Rendevous, keine galante Chapeaux, keine Intriguenmacherinn, und kein eiferſüchtiger Ehemann! Wenn ihr euch ſolche Neuerungen gefallen laßt, und zahme Sittenſprüche ſtatt witziger Einfälle verſchluckt; wenn ihr euch ſolche alberne Lehren von einem Frauenzimmer geben laßt; ſo wird ihr nächſter Verſuch wohl eine Predigt ſeyn.“ Den predigenden Ton vieler rührenden Luſtſpieldichter kann man ihr nicht ſchuld geben; aber ein wenig Geſchwätzigkeit muß man ihrem Geſchlechte zu gute halten. Uebrigens aber iſt ihr Dialog ſehr natürlich und leicht.

Ich glaubte, daß ſich zu der Diſcovery nichts beſſer ſchickte, als der careleſs Husband von Colley Cibber. Lord Macklin iſt das Gegenbild von dem Lord Medway, mit dem Unterſchiede, Macklin iſt leichtſinniger,

Med=

Medway boshafter; Lady Macklin hat die Gutherzigkeit und Geduld mit der Lady Medway gemein, aber es fehlt ihr ihr Verſtand und ihre Thätigkeit, ſie iſt bloß leidend. Der Titel des Stücks verſpricht ein Charakterſtück; und man hofft es auch noch immer den erſten Akt hindurch, allein nachher verlieren wir den Hauptcharakter gar bald aus den Augen, und bekommen ihn nicht eher, als im fünften Akte wieder zu ſehen; in den drey mittelſten Aufzügen verſteckt er ſich als eine untergeordnete Perſon, und iſt im Grunde eine bloße Maſchine. So iſt es; die Engländer lieben, wie oben Miſtreß Sheridan ſagte, die Mannichfaltigkeit der Charaktere über alles, benennen ihre Schauſpiele nach dem, den ſie am ſorgfältigſten bearbeitet zu haben glauben, und ſetzen doch alle übrige Nebencharaktere ſo ſehr, als nur möglich, in Handlung. Ihr Geiſt findet mehr Nahrung in der Verwirrung, als in der Simplicität. Die Mannichfaltigkeit iſt eher in der Komödie, als im Trauerſpiele zu dulden, behauptet ſelbſt Lord Kaym, da ſie bloß ergötzen will, ohne die ganze Seele zu beſchäfftigen. Aber auch hier iſt noch viel Kunſt nöthig,

thig, eine doppelte Fabel angenehm zu machen; die Nebenfabel muß in ihrem Tone nicht zu ſehr von dem Tone der Hauptfabel abweichen. Dieſer Vorwurf trifft nicht die doppelte Fabel in dem leichtſinnigen Ehemanne von Cibber. Die verſchiedenen Subjecte derſelben vereinigen ſich ſehr ungezwungen, und haben nur die Mannichfaltigkeit von harmoniſch gemiſchtem Licht und Schatten. — Die Doppelheit der Fabel läugnet alſo der Lord nicht, ſondern behauptet nur, daß beide gut in einander verflochten ſind; und dieß ſind ſie in der That. So iſt Lady Vincent ein recht gutes Mittel, das Intereſſe des Lord Moorlow mit dem Intereſſe des Sir Macklin zu verknüpfen. Lord Foppington iſt da um mit Sir Macklin zu kontraſtiren, und das in der Liebe vorzuſtellen, was dieſer in der Ehe iſt. Lady Macklin und Lady Modiſch, dieſe beiden einander ſehr entgegen geſetzten Damen, haben ein gemeinſchaftliches Schickſal. Sie werden beide zur Eiferſucht gereizet, die eine von ihrem Ehemanne, die andere von ihrem Geliebten, die eine durch unbeſonnene Handlungen, die andere durch eine abgeredete Rolle; es wird der einen gutes Herz, und der andern Stolz geprüft. Die große Epiſode, zwiſchen dem Lord Foppington und der Lady Modiſch, veranlaßt indeſſen doch eine gewiſſe Trägheit der Handlung. Ihre Neckereien, und beſonders der Eigenſinn und das Geziere der Lady Modiſch, äuſſern ſich mehr in ſpitzfindigen Diſputationen, als in Handlungen. Und Himmel, wie lange dauert dieſes Spiegelgefechte! Ich glaube ſchwerlich, daß im gemeinen Leben eine Geſellſchaft lange bey ſolchen Leuten aushalten würde. Wie ſollen es die Zuſchauer können? Die Mittel, den Eigenſinn der Lady zu brechen, gehen in einer natürlichen Folge fort, ohne daß ein großer Knoten geſchürzt würde. Es ſind oft nichts als lange geſellſchaftliche Scenen, worinnen ſich die Perſonen in witzigen Repartiern üben. Die Charaktere der Lady Betty Modiſch und des Lord Foppington, verrathen eine ungemeine Kenntniß der Sitten in der Modewelt. Sowohl dieſe, als Sir Macklins Charakter ſchildern Modethorheiten und nicht Modelaſter, wie es ſonſt in engliſchen Luſtſpielen gebräuchlich iſt. Daher ſagt der Verfaſſer im Prolog: „Unter alle den mancherley Laſtern unſerer

Zeiten, unter der Menge Thoren, die auf die Bühne gebracht werden, wie wenige verdienen die Züchtigung der Satire! Was denkt ihr wohl, wenn ihr unſere Komödien ſo voll von tollen Leuten, Phantaſten, Tölpeln, Schelmen, Böſewichtern, Hurenjägern, Betrügern, Hahnreien ſeht? Sollte man nicht ſchwören, man habe es zur Regel gemacht, daß die Ruthe der Satire in der dramatiſchen Schule nur für die Narren gehöre, von denen keine Beſſerung zu hoffen iſt? Als wenn Laſter und Thorheiten nur unter dem Abſchaume des menſchlichen Geſchlechts zu finden wären, unter Geſchöpfen, die die Muſe verachten ſollte. Solche elende Leute verdienen nicht die Schläge der Satire, ſondern des Henkers. Wer alle Empfindung von Schaam ſo ſehr verloren, den können nur Newgate und Bedlam in Anſpruch nehmen. Die Satire war nie dazu da, wilde Ungeheuer zahm zu machen — Nein, meine Herren! — Wir glauben vielmehr, das ſind die ſchicklichſten Perſonen für die Komödie, denen Geburt und Erziehung Hülfe genug an die Hand giebt, ſich zu bilden, die aber dennoch Sklaven ihres verderbten Herzens bleiben; Perſonen, die oft vom Witz überſtrömen,

men, und doch eine ſchwache Seite, irgend eine Thorheit an ſich haben. Denn Thorheiten ſproſſen wie Unkraut im fruchtbarſten Boden am höchſten. Und man hat bemerkt, daß in dem Garten der Seele kein ſchädliches Unkraut leichter aufkeimt, als der garſtige Stolz, der bey vielen aus Affektation entſteht —— So ſind die Perſonen, mit denen wir uns heute beſchäfftigen, die Thoren der Natur werden einen Augenblick bey Seite gelegt.“ Nur iſt aber auch mit Cibbers Erlaubniß der Unterſchied; über natürliche Thoren entſteht ein natürliches Lachen, über die künſtlichen nur ein künſtliches Lächeln. So ſchön Cibber den Ton der Welt getroffen hat, ſo wird man in die Länge die Affektation doch eben ſo ſatt, als das Liſpeln. Die beſten Scenen ſind diejenigen, worinnen Jungfer Croß alle den Uebermuth zeigt, wozu ſie ihr vertraulicher Umgang mit Sir Macklin berechtigt, diejenigen, worinnen Macklin ſeine Frau ausforſchen will, ob ſie eiferſüchtig ſey, diejenigen, worinnen Foppington aufgezogen wird, und die, wo ihn ſeine Frau ſchlafend überraſcht. „Im letzten Akt dieſer vortreflichen Komödie, urtheilt Home mit Recht, äußert Lady Macklin bey der Bekehrung ihres

Mannes heftigere Geſinnungen von Freude, als mit ihrem ſanften Charakter beſtehen können. Im dritten und vierten Akt ſind einige lange Scenen, wo Cibber beinahe alle Perſonen zugleich auftreten läßt, und es hat mir nicht gefallen wollen, wenn Cibber hier zu ſo vielem Geflüſtere ſeine Zuflucht nehmen muß.“

Cibber hatte bey ſeinem Leben ſo viel Feinde, daß, da ſie die Schönheiten dieſes Luſtſpiels nicht ohne ihre eigne Schande läugnen konnten, ſie doch wenigſtens die Welt bereden wollten, daß Cibber fremde Arbeit unter ſeinem Namen verkaufe. Einige legten es dem Herzoge von Argyle bey, blos, weil es ihm dedicirt war, andere einem gewiſſen Defoe, andere einem gewiſſen Manwearing, und wollten alſo lieber das Publikum bereden, daß es von Leutrn herrühre, die noch nie einen Verſuch auf der Bühne gemacht, als Cibbern ſeinen wohlverdienten Ruhm gönnen.

Das Trauerſpiel, das ich in dieſem Theile liefere, hat keine Empfehlung nöthig, aber ich muß mich entſchuldigen, daß ich hier von meinem Vorſatze abweiche, überſetzte Stücke nicht zu überſetzen. Der Werth, der zu Langenſalze erſchienenen Ueberſetzung, ſo geſchmacklos, und ialogiſch und ſklaviſch ſie auch iſt, iſt auch nicht allein mein Bewegungsgrund geweſen, ſondern eine Art von Unwillen, daß man auf den Bühnen, wo man Romeo und Julie ſpielt, nicht auch die Wayſe aufführt. Unſtreitig ſind unſere Principale bisher durch die Veränderungen, die man damit machen muß, wenn man ſie auf die Bühne bringen will, abgeſchreckt worden. Bey der Verſchwörung von Venedig nahmen ſie ihre Zuflucht zum la Place; in Anſehung der Wayſe habe ich für ſie ſorgen wollen. Ich habe daher alle nur einigermaßen anſtößige Ausdrücke vertilgt, die Geſänge weggelaſſen, den Kapellan in einen alten Diener verwandelt, die Ausſchweifungen der poetiſchen Einbildungskraft beſchnitten, und die erſte Scene, die völlig überflüßig, ganz weggelaſſen. Die Unwahrſcheinlichkeit, welche die Kunſtrichter in der Grundlage des Stücks bemerkt haben, ließ ſich nicht heben, ohne das ganze Stück einzureißen. Jener Zuſchauer bey der erſten Vorſtellung der Wayſe, hatte wohl Recht, wenn er ausrief: Himmel, was für Unheile hätte man mit einem Nachtlicht für einen Dreyer zuvor kommen können! Die Kunſtrichter haben ſich geſtritten, welcher von beiden Brüdern mehr unſer Mitleid verdiene, ob Kaſtalio oder Polydoro. Einige haben für den Polydoro entſcheiden wollen, allein ſeine unſittlichen Begierden nehmen uns gar bald gegen ihn ein. Kaſtalios Verheimlichung iſt dagegen ein ſehr kleiner Fehler. Ich bewundere indeſſen den Dichter, daß er beide Brüder nicht ohne ihre Schuld unglücklich werden läßt. Daher iſt die Entwickelung leicht worden, die Home ſo ſehr bewundert: „Kaſtalio und Polydoro, Brüder und Nebenbuhler, hatten einander eine beiderſeitige Vertraulichkeit geſchworen. Kaſtalio brach ſeinen Schwur durch eine geheime Verheirathung; und Polydoro wurde dadurch unvorſichtiger Weiſe zu der abſcheulichen Handlung verleitet, ſeines Bruders Bette zu beflecken. Er hatte auf dieſe Weiſe ſeinen Bruder beleidigt, und war von ihm beleidiget worden. Die Liebe zur Gerechtigkeit bewog ihn, durch ſeinen Tod das ganze Verbrechen zu büßen; aber zugleich verlangte der Unwille wider ſeinen Bruder eine volle Genugthuung für ſich ſelbſt. Unter ſo widerſprechenden Leidenſchaften, die zugleich exiſtiren, bekömmt insgemein die eine, nach einigem Kampfe, die Oberhand. Aber hier zeigte ſich glücklicher Weiſe das Mittel, ſie beide zu befriedigen, und dieſes Mittel war, daß Polydoro ſeinen Bruder reizen mußte, ihn zu tödten. Polydoros Verbrechen verdiente dieſe Strafe, nach ſeinem eignen Geſtändniſſe, und der Gerechtigkeit geſchah Genüge, wenn er durch die Hand desjenigen umkam, den er beleidigt hatte. Aber er ſuchte zugleich ſeinen Bruder wegen der verletzten Treue zu ſtrafen, und er konnte dieſes nicht wirkſamer thun, als wenn er ihn verleitete, ſein Mörder zu werden." Die Idee dieſes Trauerſpiels ſoll aus einem Romane: Engliſh Adventures entlehnt ſeyn.

Thomas Otway war ein Sohn von Humphry Otway, Rektor zu Wolbeding in Suſſex, und 1651 den 3ten März geboren. Er ward in der Schule zu Wicksham, unweit Wincheſter, erzogen, und kam 1699 auf die Univerſität Oxfurt. Als er die Univerſität verließ, gieng er nach London, und ward ein Schauſpieler, machte aber als ein ſolcher kein ſonderliches Glück. Sein lebhafter Umgang und ſein ſcharfſinniger Witz, machten ihn beliebter als ſeine Aktion, und er erwarb ſich dadurch die Gunſt des Grafen von Plymouth, der ihm die Stelle eines Kornets unter dem Korps verſchaffte, das damals in Flandern zu Felde lag. Der gute Otway war, wie die meiſten witzigen Köpfe und jungen Leute zu allen Zeiten, ein ziemlich ſchlechter Oekonom; es war folglich kein Wunder, wenn er ſehr oft in die dürftigſten Umſtände gerieth. In dem Falle war er beſonders, als er aus Flandern zurück kam. Ueberdieß hatte er eine große Abneigung gegen das Soldatenleben bekommen, und legte ſeine Kornetſtelle nieder. Nun nahm er wieder ſeine Zuflucht zu der Bühne, aber nicht als Schauſpieler, ſondern als Schriftſteller; und fand endlich die Beſtimmung, wozu ihm die Natur einen Beruf gegeben hatte. Sein erſter Verſuch war die Freundſchaft nach der Mode, (1670) ein Luſtſpiel, das vor einigen Jahren zu Koppenhagen in einer deutſchen Ueberſetzung erſchienen iſt. So viel Witz auch hier und da aus dem Dialoge hervorſtralt, ſo iſt doch der Plan, ſo wie in allen ſeinen Luſtſpielen, wild und regellos. Ueberdieß herrſcht ein allzufreier Scherz darinnen, der oft die guten Sitten beleidigt, und nur dem zügelloſen Zeitalter Karls II, gefallen konnte. Home ſtellt darüber folgende vortrefliche Betrachtung an: „Der wollüſtige Hof, Karls des Zweiten, hat neben ſeinen vielen Ausſchweifungen eine Peſt hervorgebracht, deren Gift bis auf dieſen Tag noch wirket. Die engliſche Komödie, welche die Sitten dieſes Hofes ſchilderte, wurde äußerſt lüderlich, und hat ſich noch bisher ſehr wenig gebeſſert. Der Gebrauch iſt zu einer Regel geworden, die Hauptcharaktere mit jedem Modelaſter aufzuputzen, ſo grob es auch ſeyn mag. Aber da dergleichen Charaktere in ihrem wahren Lichte betrachtet, abſcheulich ſeyn würden, ſo braucht man alle Sorgfalt, ihre Ungeſtaltheit unter den Verſchönerungen des Witzes, der Lebhaftigkeit, der Munterkeit zu verhüllen. Man braucht nicht viel Nachdenken, um den Einfluß ſolcher Komödien zu entdecken. Ein junger Menſch von guten Umſtänden, der endlich dem Zwange und der Strenge der akademiſchen Erziehung entgangen iſt, kömmt in die Hauptſtadt mit aller Fähigkeit zu jeder Art von Ausſchweifungen. Das Theater wird ſeine Lieblingsergötzung, die Lebhaftigkeit und der Glanz der Hauptperſonen, bezaubern ihn. Der Widerwille, den ihm anfangs das Laſter verurſacht, wird immer ſchwächer, und macht neuen Begriffen Platz, die ſeiner Meinung nach edler ſind, vermittelſt welcher eine vollkommne Verachtung der Religion, und ein offenbarer Krieg wider die Keuſchheit der Weiber, Wittwen und Mädchen, aus ſchändlichen Laſtern in Modetugenden verwandelt werden. Die Anſteckung verbreitet ſich allmählich durch alle Stände, und wird allgemein. Sir Harry Wildace hat manchen lüderlichen jungen Herrn gezogen, und Ranger, ſein demüthiger Nachahmer, im argwöhniſchen Ehemann, hat nicht wenig beigetragen, dieſen zügelloſen Charakter fortzupflanzen. Wie wenige ſind unter dem galanten Frauenzimmer, die einen Anſtrich von der Moral des Theaters bekommen haben, die nicht lieber die lebhafte, die witzige, obgleich unordentliche, Lady Townly ſeyn möchten, als die kaltſinnige, ſtille, obgleich tugendhafte, Lady Grace.„ 1675 erſchien die erſte Tragödie von Otway, aus der aber auch noch der Anfänger hervorleuchtet, Alcibiades. Sie iſt im Geſchmack der alten Hiſtorien, und in gereimten Verſen. Der Alcibiades des Otway, iſt nicht der Alcibiades der Geſchichte; Otway hat ihn mehr veredelt, und dadurch unintereſſanter gemacht. 1677 brachte er Racinens Trauerſpiel Berenice mit einigen wenigen Veränderungen auf die engliſche Bühne. Aus den fünf Akten des Originals ſind nur drey geworden, und was bey einem Engländer ſehr zu verwundern iſt, die Verſe ſind gereimt. 1679 ſchrieb er ein heroiſches Trauerſpiel, das ihm viel eintrug: Don Carlos, Infant von Spanien, aus der Geſchichte Philipps II; allein die eigentlichen heroiſchen Trauerſpiele des Otway haben zu viel Bombaſt. 1680 erſchien die Wayſe, und noch in demſelben Jahre Cajus Marius, eine Hiſtorie, theils in Proſe, theils in reimloſen Verſen, worinnen Otway Shakſpears Romeo viel zu danken hat. 1681 wagte ſich Otway wieder ins komiſche Feld, und gab ein Luſtſpiel: Das Soldatenglück heraus: abermals voll romanhafter Abentheuer, Kupplereyen, Hahnreihſchaften und dergleichen. Weil es einigen Beifall fand, ſo machte er 1684 einen zweiten Theil dazu, unter dem Titel: Der Atheiſt; dem es wieder nicht an Intriguen und ungeſitteten Schilderungen fehlt. 1685 endlich beſchloß er ſeine theatraliſche Laufbahn ſehr würdig mit dem geretteten Venedig, oder

der entdeckten Verſchwörung; dem zweiten Trauerſpiele nächſt der Wayſe, worauf ſich ſeine Unſterblichkeit gründet. Außerdem hat man noch einige Ueberſetzungen und vermiſchte Gedichte von ihm. So ſehr Otway die ſeltne Gabe, für das Herz zu ſchreiben, beſäß, ſo ward er doch von den Dichtern ſeiner Zeit nicht ſehr geachtet, und war mit ſeinen dramatiſchen Arbeiten nicht allemal glücklich. Nach viel ausgeſtandenen Widerwärtigkeiten, und bey täglicher Verſchlimmerung ſeiner Umſtände, ſtarb er endlich auf die elendeſte Weiſe in einem Wirthshauſe, wohin er vermuthlich vor den Verfolgungen ſeiner Gläubiger geflüchtet war. Einige erzählen, außerordentlicher Hunger habe ihn getrieben, gar zu hitzig über ein Stück Brod herzufallen, nachdem es ihm einige Zeit ſogar daran gefehlt, und er ſey ſogleich vom erſten Biſſen erſtickt. Genug, er ſtarb ſehr frühzeitig noch in eben dem Jahre 1685, da das gerettete Venedig erſchienen war.

Die Entdeckung,

ein Luſtſpiel

in fünf Aufzügen

von

Miſtreß Sheridan.

Perſonen:

Lord Medway.

Sir Anton Branville.

Sir Harry Flotter.

Kolonel Medway, Lord Medways Sohn.

Lady Medway.

Louiſa, Lord Medways Tochter.

Lady Flotter, Sir Branvillens Niece.

Miſtreß Palmer, eine junge Wittwe.

Miß Ritſchly, Schweſter von Miſtreß Palmer.

Erſter Act.

Erſte Scene.

(Lord Medways Studierſtube)

Lord Medway. **Lady Medway.**

Lord. (ſitzt an einem Tiſche und lieſt) Wie, Madam? Sie verfolgen mich auch bis in meine Studierſtube? In mein Heiligthum? Ich dachte, Lady würden wenigſtens dieſen Ort für ehrwürdig halten.

Lady. Ich ſtöre dich doch hoffentlich nicht, mein Schatz.

Lord. Es wäre mir ſehr lieb, Lady, wenn wir beyde unſre wechſelſeitigen Pflichten nicht vergäßen. Ich dringe mich nie an Ihren Theetiſch oder an Ihre Toilette, und ich wünſchte, daß Ihnen meine Einſamkeit eben ſo heilig wäre.

Lady. Ich bitte um Verzeihung, Milord. Aber, wahrhaftig, Sie haben mich durch den plötzlichen Entſchluß, Ihre Tochter zu verheirathen,

rathen, ſo unglücklich gemacht, daß ich nirgends Ruhe finden kann.

Lord. Sie kommen alſo, wie der böſe Geiſt, ſich meiner zu bemächtigen, und mich ſo unruhig zu machen, als Sie ſelbſt ſind. In der That, Madam, ich bin Ihnen ſehr dafür verbunden. Aber, Sie müſſen wiſſen, ich habe ein ſo wunderliches Temperament, ich kann es gar nicht leiden, wenn man mich beunruhigt. Sie werden mir folglich einen groſſen Gefallen erzeigen, wenn Sie ſich entweder ganz in meinen Entſchluß ergeben, oder geben, und Ihre beredte Klagen vor jemand anders ausſchütten, der mehr geneigt iſt, an Ihrem Kummer Antheil zu nehmen, als ich.

Lady. Sie wiſſen, Milord, Ihr Wille iſt mir jederzeit ein Geſetz geweſen. Ich bitte Sie aber nur, zu überlegen, wie grauſam es iſt, junge Leute wider ihre Neigung zu einer Heirath zu zwingen.

Lord. Madam, dieſe unnütze Widerſetzlichkeit erwartete ich gar nicht von Ihnen, zumal, da Sie meine Bewegungsgründe zu dieſer Heirath wiſſen.

Lady. Sie haben ſie mir noch nicht ganz erklärt, ich kann ſie nur ſo ungefähr errathen.

Lord. Sie wiſſen, ich ſtecke tief in Schulden, und ich muß Ihnen ſagen, ich wüſte nicht, wo ich noch fünfhundert Pfund hernehmen ſollte, wenn ich mich damit vom Untergange retten könnte. Ich frage Sie alſo, Milady, kennen Sie irgend jemand, außer den Sir Anton Branville, der Ihre Tochter ohne Vermögen nehmen würde? denn ich bin nicht im Stande, und werde es vermuthlich nie ſeyn, ihr etwas mitzugeben.

Lady. Aber Louiſe iſt ja noch ſehr jung, Milord. Warum wollen wir ſo eilen? Ueberdieß, wenn die Sache mit Miſtreß Palmer und Ihrem Sohne zu Richtigkeit kommen ſollte, ſo werden Sie ja auch in den Stand geſetzt, Ihre Tochter gut zu verſorgen.

Lord. So ſind die Weiber! Wo ſie nur das geringſte merken, da fallen ſie gleich drüber her. Ich habe es ja meinem Sohne noch gar nicht angetragen. Vielleicht gefällt ihm die Lady nicht ſo gut, als mir; und hoffentlich werden Sie doch glauben, daß ſeine Neigung eben ſo gut in Betrachtung komme, als die Neigung ſeiner Mademoiſell Schweſter.

Lady. Allerdings, Milord.

Lord. Ja, ja, Liebe geht über alles. Ihr Weiber haltet in dem Stücke alle ſehr viel von dem chriſtlichen Gebote, zu thun, wie ihr wollt, daß euch die Leute thun ſollen. Vermuthlich wollen Sie mich alſo aus mütterlicher Zärtlichkeit bereden, daß ich Miß nach Gefallen einen Mann wählen laſſen ſoll, wie ehedem ihre Frau Mama gewählt hat.

Lady. In Ihrem Munde iſt dieſer Vorwurf etwas hart, Milord. Aber ich verlange gar nicht, daß Sie ſie nach Gefallen einen Mann wählen laſſen ſollen, zwingen Sie ſie nur nicht, einen zu nehmen, den ſie haßt.

Lord. Hat ſie Ihnen denn geſagt, daß ſie den Sir Anton haßt?

Lady. Nicht mit ausdrücklichen Worten, aber ihre Widerſetzlichkeit beweiſt ——

Lord. Vielleicht liebt ſie jemand anders.

Lady. Die Wahrheit zu ſagen, das glaube ich.

Lord. Und ſie hat Ihnen ihre Leidenſchaft unvertraut?

Lady. Ich habe eine Art von Geſtändniß von ihr herausgebracht.

Lord. Nun, wer iſt denn der glückliche Mann?

Lady. Der junge Branville, Sir Antons Neffe, der jetzt auf Reiſen iſt, und den man alle Tage zurück erwartet.

Lord. Seht mir doch, wie fein! —— Das ſind die Früchte, wenn man ſo zeitig heirathet.

Die Kinder wollen einem dann den Beutel ausleeren, zu einer Zeit, da man noch einen eben ſo lebhaften Geſchmack an den Freuden dieſes Lebens findet, als ſie, und hundertmal mehr im Stande iſt, nach ihnen zu ſtreben. Wie geſagt, Madam, ich kann ihr keinen Schilling mitgeben. Sir Anton iſt bereit, ſie zu nehmen, wie ſie iſt, und, wenn ſie Familie kriegen, auch im Stande, reichlich für ſie zu ſorgen. Folgt ſie im Gegentheil ihrer eignen zärtlichen Neigung, und heirathet den Monſieur Branville, ſo hätte ich vermuthlich in drey bis vier Jahren das Vergnügen, Großpapa von zwey oder drey kleinen Bettlern zu ſeyn, die, bey der Eitelkeit ihrer Mutter, und der Armuth ihres Vaters, es unſtreitig zeitlebens bleiben würden.

Lady. Aber, Milord, da Sir Anton ſeinen Neffen auf ſeine eigne Koſten auf Reiſen geſchickt hat, ſo ſcheint es, als ob er Luſt hätte, etwas für ihn zu thun. Ueberdieß iſt er ſeines Onkels Erbe, wenn er ohne Kinder ſterben ſollte.

Lord. Und Sie bilden ſich alſo ein, daß er ein Junggeſelle bleiben wird, wenn Sie ihm Ihre Tochter abſchlagen? Pfuy, Lady Medway, Sie haben in Ihrem Leben nicht ſchwächer geſchloſſen. Sir Anton iſt noch in ſeinen beſten Jahren; überdieß hat er mir geſtanden, der Korb, den er von Miſtreß Palmer gekriegt, habe ihn zu dem Entſchluß gebracht, ihr gleichſam zum Trotz das erſte beſte Mädchen zu heirathen, da ein guter Name, und eine gute Herkunft alles wäre, was er verlangte. Bey den Umſtänden iſt es wohl nicht ſehr wahrſcheinlich, daß er ein Junggeſelle bleibt. — Nein, nein, ich will mich ſeiner guten Laune bedienen, und das Eiſen ſchmieden, weils warm iſt.

Lady. Erlauben Sie, Milord, daß ich Sie, ehe es zu ſpät iſt, nochmals bitte, das Elend eines Eheſtandes zu erwägen, wenn auf der einen oder der andern Seite weder Liebe noch Hochachtung da iſt. Haben wir nicht in unſerm Hauſe ein ſichtliches Exempel an Sir Harry Flotter, und ſeiner Frau? Sind ſie nicht das unglücklichſte Paar von der Welt, in beſtändiger Uneinigkeit? Ich geſtehe es, es reut mich ſehr, daß ich ſie zu uns gebeten habe, und wünſchte von Herzen, ſie wären ſchon wieder auf dem Lande.

Lord. (für ſich) Das darf nicht geſchehn. (laut) Sie haben Ihr Beiſpiel ſehr unglücklich gewählt, Madam. Ein närriſcher Junge, und ein verrücktes Mädchen, die beyde nicht wiſſen, was ſie wollen! Er heirathete das Mädchen, das ihm ſeine Mutter ausſuchte, um ſeinen Vormund los zu werden: und ſie nahm den Mann, den ihr

ihr weiſer Vater vorſchlug, um aus dem Hauſe wegzukommen, wo ſie erzogen werden ſollte. Was läßt ſich von ſo einem einfältigen Paare erwarten? Er, ſtolz auf die Macht eines Ehemannes, übt ſie aus eben den Gründen und mit eben dem Geſchicke aus, als Kinder, die die armen Thiere quälen, die ſie in ihrer Gewalt haben, und denkt, das giebt ihm ein männliches Anſehn.

Lady. Das glaube ich auch; denn er hat oft zu mir geſagt, er machte es, wie andre Ehemänner.

Lord. Sie, auf der andern Seite, bildet ſich ein, die Weiber hätten das Recht, zu widerſprechen, und ſich zu widerſetzen, und glaubt es, wie andre Weiber, zu machen, wenn ſie das thut. Auf meine Ehre, ſie werden beyde glücklich ſeyn, wenn ſie die Welt etwas beſſer kennen werden.

Lady. Aber, ich fürchte, Milord, niemals wird eines das andre glücklich machen.

Lord. Ich muß Sie doch fragen, Madam, was haben Sie denn nun für ein groß Glück darinnen gefunden, daß Sie den Mann geheirathet haben, den Sie ſich ſelbſt wählten?

Lady. Seltſame Frage, Milord! Ich habe mich nie über mein Schickſal beklagt; bin ich aber nicht vollkommen glücklich geweſen, ſo war es wenigſtens nicht meine Schuld.

Lord. Alſo meine, vermuthlich? — Doch, ich ſage das nur, um Ihnen zu zeigen, daß die Liebe keine ſo allmächtige Göttinn iſt, die uns eine vollkommne Glückſeeligkeit ohne eine gewiſſe Zugabe geben könnte, die ich wohl nennen wollte.

Lady. Milord, wo die Liebe auf beyden Seiten gleich ſtark iſt, da fehlt nicht viel zur vollkommnen Glückſeeligkeit.

Lord. Predigen Sie dieſe weiſe Lehren Ihrer Tochter! Es ſchickt ſich für Ihre Klugheit, und wird gewiß den romanhaften Einbildungen des Mädchens ſehr angenehm ſeyn. — Doch, laſſen Sie uns einmal davon aufhören. Nur noch eins will ich Ihnen ſagen. Sollte die Heirath mit Medway und der Lady zu Stande kommen; ſo will ich ihr Vermögen ſchon anders brauchen, als Ihrer Tochter einen Mann damit zu kaufen — Aber das iſt nur ſo ein Gedanke — Es wird niemals dahin kommen — denn nur die äußerſte Noth könnte mich bewegen, meinen Sohn wider ſeine Neigung zu zwingen. Aber was Louiſen betrifft — mit einem Wort, ich verlange Gehorſam! Haben Sie die Güte, und ſagen ihr das. Ich werde ſie bald ſelbſt ſprechen, und erwarte

warte dann eine Antwort von ihr, wie ſie die Pflicht von ihr fodert. –

Lady. Sie tragen mir ein unangenehmes Geſchäft auf, Milord, aber ich will Ihnen gehorchen. (geht ab).

Lord. (ſieht ihr nach) Das haſt du allemal gethan, ſo viel muß ich dir zum Ruhme nachſagen. —— Aber ich bin ganz mißvergnügt. Wenn dem Jungen die Partie nicht anſteht, ſo bin ich auf einmal verlohren, und, ſo viel ich ſeit einiger Zeit gemerkt habe, werde ich da Hinderniſſe finden, die ſich nicht ſo leichte heben laſſen. — Ach! was für Elend, wenn wir die Armuth vor Augen ſehn, und kein Mittel wiſſen, das häßliche Geſpenſt fortzujagen! —— Kein Mittel, außer eines! Alles kömmt auf Medways kindlichen Gehorſam an. —— Tauſenderley Unruhen martern mich! — Wo ſoll man die Zeit hernehmen, an Intriguen zu denken? Und doch hat die blühende Schönheit der kleinen Närrinn, bey allem ihrem kindiſchen Weſen, mich ſo behext —— ich muß ſie haben! —— Wie hitzig wollte ich ihr nachjagen, wenn ich nur nicht ſo zerſtreut wäre! —— Sie hat ſich gegen meine Frau über das üble Betragen ihres Mannes beklagt: und er wird vermuthlich bald kommen, und bey mir ein Kollegium hören wollen, wie er zu ſagen pflegt, über die Methode, ihr noch ärger zu begegnen. — Ich werde ihm meinen Beiſtand nicht verſagen — ah, da kömmt er, ihn zu hohlen.

Zweyte Scene.

Lord Medway. Sir Harry Flotter.

Sir Harry. Ach, liebſter Lord!

Lord. Je, Sir Harry, ſo ganz außer Othem? Was fehlt Ihnen?

Sir Harry. Auf meine Ehre, Milord, ich bin dieſen Morgen von dem Getöſe der ehelichen Fragen ſo ſehr betäubt worden, daß ich allen Muth verlohren habe — Erlauben Sie, daß ich auf dieſem Großvaterſtuhl ein wenig ausruhe.

Lord. Ja, ja, Sie mögen wohl vergangne Nacht auf Schelmſtreiche ausgegangen ſeyn.

Sir Harry. Mein Seele nicht. Ich war blos im Weinhauſe. Ich kam noch vor drey Uhr nach Hauſe, und doch war meine Frau ſo ein kleiner unvernünftiger Teufel, daß ſie mich wohl funfzigmal fragte, warum ich ſo lange ausgeblieben wäre?

Lord. So machen ſie es alle — Aber Sie kennen doch hoffentlich Ihre Rechte zu gut, als daß Sie ihre Neugierde hätten befriedigen ſollen?

Sir Harry. Befriedigen? Ich will ein Schelm ſeyn, wenn ichs gethan habe —— Nein! Nein! —— Aber ich bitte Sie, Milord, wie würden Sie ſich in dem Falle betragen? Ich würde mich freuen, wenn mein Verhalten mit dem Ihrigen übereinkäme.

Lord. Je —— gar nicht ungeſtüm! — Sie wiſſen wohl, das iſt meine Art nicht —— Das iſt nicht männlich; überdieß würde das Ihre Frau nur noch mehr aufbringen, und ihre Empfindlichkeit rechtfertigen. —— Aber es giebt ſo eine Art von höhniſcher Begegnung, ich weiß es, die kränkt die Weiber in der Seele. Und das beſte dabey iſt, ſie läßt ſich nicht erwiedern. Mögen ſie doch unſre eignen Worte wiederhohlen, aber ohne den Ton und die Minen, womit wir ſie begleiten, und wir empfinden nicht das geringſte dabey.

Sir Harry. Ja, das iſt das Geheimniß, hinter das ich gerne kommen wollte! Das iſt die rechte Kunſt zu quälen, und unter allen Talenten, welche Milord beſitzen, dasjenige, warum ich Sie am meiſten beneide. —— Ach! wie habe ich Milady ſchwellen, und ihr Thränen aus den Augen ſtürzen ſehn — und, der Teufel hohle mich, ich dachte, ich dachte, Sie wären recht böſe geweſen —— Aber nun thue ich beſſer, ich bin muthwillig,

willig, und faſele herum, wie der Blitz, bis ich mich in einen Miſchmaſch von Leidenſchaften verſetze, da ich nur die Abſicht habe, ſie zu plagen — Doch, dieſen Morgen konnte ich mich noch ſo ziemlich mäßigen.

Lord. Nun, was paſſirte da? Laſſen Sie hören!

Sir Harry. Je nun, ich kam um drey Uhr nach Hauſe, wie ich Ihnen ſchon geſagt habe, und brachte ſo ein klein Räuſchchen mit. Aber was gieng das ihr an? Sie wiſſen, ich bin allemal etwas aufgeräumt, wenn ich ein Gläschen getrunken habe. Ich kroch ins Bette, ſo ſachte wie ein Mäuschen, denn ich dachte ſo wenig dran, mit ihr zanken, als jetzt mit Ihnen — Ach, ſagte ſie, mit einem tiefen Seufzer, es iſt doch traurig, wenn man ſo geſtört wird, und ſo murmelte ſie wohl eine Viertelſtunde fort. Ich lag die ganze Zeit ruhig, wie ein Lamm, und antwortete ihr kein Wörtchen. Endlich ward ich es überdrüßig, daß ſie mir immer ſo in die Ohren brummte, und ſagte zu ihr: Seyn Sie doch ruhig, Frau Weſpe, und laſſen Sie mich ſchlafen. Ich war ſchon halb eingeſchlafen, als ich das ſagte. Ja, ſchlaf nur, Faulenzer, brummte ſie, und wälzte ſich herum, daß alles krachte. Ich ſagte nichts mehr, denn in zwey Minuten ſchnarchte ich wie ein Ratz. Wie ich nun jetzo hinunter zum Frühſtück kam, dă ſaß ſie an dem Theetiſche ganz alleine, und ſah ſo nett, ſo friſch, ſo artig aus, daß ich, wahrhaftig, ohne zu denken, was die Nacht über vorgegangen war, hingehn und ſie küßen wollte. Indem fuhr ſie mit ihrem kleinem finſtern Geſicht in die Höhe. Du warſt mir ein ſchöner Zeiſig vorige Nacht, ſagte ſie. Ich ſchmeichle mir, es alle Nächte zu ſeyn, Madam, ſagte ich mit einer kleinen Verbeugung. War das nicht ungefähr nach Ihrer Methode, Milord?

Lord. Vortreflich! Vortreflich!

Sir Harry. Um Vergebung, wo bliebſt du denn ſo unverantwortlich lange, ſagte ſie. Im Weinhauſe, ſagte ich ganz höflich. Und wer war dann bey Ihnen, Sir? O, dachte ich, ich will dir dein Fragen verſalzen. Ich nennte Sie Milord, und noch ein halb Dutzend wilde Kerl, die ich wohl in meinem Leben nicht geſehn hatte, und zwey oder drey Mädchen aus der Stadt, ſetzte ich hinzu, pfiff, und ſah anderswohin —

Lord. Das war ein bischen zu viel, aber nur ein bischen.

Sir Harry. Gleich ſchmiß ſie ihre Taſſe hin. Wenn das iſt, Sir Harry, ſagte ſie halb ſchluchzend, ſo ſcheide ich mich von Tiſch und Bette:

Wie ich längſt gewünſcht habe, Madam, antwortete ich mit dem Arm in der Seite, und ſah ihr ſtarr ins Geſichte. Nein, wie ich wünſche, Sir — Nein, Madam — Ja, Sir — und das Nein Madam und Ja Sir gieng hinüber und herüber, bis wir beyde vor Zorn außer Othem waren. Endlich ſagte ſie etwas, um mich aufzubringen, ich weiß nicht, was es war, aber ich antwortete ihr ein wenig hitzig. Sie hätten es vermuthlich nicht geſagt — Was wollte ich nicht darum geben, wenn ich mich wie Sie mäßigen könnte! — Aber es entfuhr mir nun einmal —

Lord. Was denn?

Sir Harry. Je, ich ſagte — ſie vexirte mich auch gar zu arg — ich ſagte — mich deucht — ich ſagte — ungefehr ſo viel, als ſie löge.

Lord. Pfuy!

Sir Harry. Sie ſchrie über laut, ich ſtieß den Theetiſch um, und lief zu Ihnen, Milord, mir bey Ihnen Rath und Troſt zu hohlen.

Lord. In der That, Sir Harry, ich bedaure Sie. So einen kleinen Teufel zur Frau zu haben, iſt in der That eine Hölle. Aber das iſt nun einmal das Schickſal des Eheſtandes. So viel habe ich jederzeit bemerkt, je mehr der Mann nachgiebt, deſto mehr tyranniſirt die Frau. So gieng mir es anfangs auch; aber ich ward bald genöthigt, andre Maaßregeln zu nehmen, und, nachdem ich meine Autorität ein bischen habe ſehen laſſen, habe ich hoffentlich Lady Medway zu einer der wohlgezogenſten Frauen in der Stadt gemacht.

Sir Harry. Auf meine Ehre, Milord, das iſt ſie auch. Von Herzen gerne wollte ich mit Ihnen tauſchen, wenn Milady nur noch ein bischen jünger wäre. Der Henker hohle mich, ich wünſchte, wir lebten, wie die Spartaner. Ich verſichre Ihnen, gälten die ſpartaniſchen Geſetze bey uns, meine Frau ſtände Ihnen zu Dienſten, und ich erkühne mich, zu behaupten, ich würde der Ihrigen eben ſo willkommen ſeyn.

Lord. O unſtreitig, Sir Harry!

Sir Harry. Den Weibern würde das ſehr gelegen ſeyn — der meinigen und der Ihrigen, meine ich.

Lord. Woher wiſſen Sie das?

Sir Harry. Je, ſo viel weiß ich, die meinige fragt den Henker nicht nach mir, und ich vermuthe, die Ihrige wirds nicht beſſer machen, und vermuthlich machen ſie es alle ſo.

Lord. Das folgt nicht. — Aber was wollen Sie nun mit Lady Flotter anfangen? Der kleine Zwiſt wird wohl wieder beygelegt werden, wie alle andre.

Sir Harry. Von meiner Seite gewiß nicht, Milord. Ich habe mir vorgenommen, heute gar nicht mit ihr zu reden, und, wenn ichs thue, ſo muß ſie mich erſt um Vergebung bitten, ehe ich ihr verzeihe.

Lord. Pfuy, das heißt, wie die Kinder ſpielen, ſich zanken, und dann bitten, und küßen, und wieder gute Freunde werden. Nein, Sir Harry, wenn Sie ſich als ein Mann beweiſen wollen, ſo zeigen Sie ihr, daß Sie ihren kleinen kindiſchen Muthwillen nicht achten, und bekümmern ſich nicht weiter darum. Wäre ich an Ihrer Stelle, ich thäte, als wenn gar nichts vorgegangen wäre. Macht ſie ein finſter Geſicht, ſo lächeln Sie, und fragen: wie ihr das Band an Ihrem Degen, oder die Nähterey an Ihren Manſchetten gefällt, oder ſonſt ſo eine Kleinigkeit. Eine Antwort muß ſie Ihnen doch geben. Iſt es eine unfreundliche, ſo lachen Sie ihr ins Geſicht, nehmen Ihren Hut, und wünſchen ihr einen guten Morgen. Antwortet ſie mit Humor, ſo thun Sie nicht, als ob Sie ſie hörten, ſondern gehen in der Stube herum, und trellern ein Liedchen für ſich. Dann, als wenn Sie ſie vorher gar nicht bemerkt hätten: Sprachen Sie mit mir, Lady

Flotter? Aber nun, ohne ihre Antwort zu erwarten, zur Stube hinausgewiſcht, und immer für ſich getrellert! — Sehen Sie, wenn ſie das nun auch Leuten wieder erzählt, ſo hat das gar nicht das Anſehn einer üblen Begegnung. und doch ſtehe ich Ihnen dafür, es demüthigt ſie mehr, als alles Gepoltre.

Sir Harry. Ich bin überzeugt, Sie haben vollkommen Recht, Milord. Es iſt ſonnenklar; aber nur nicht ſo leichte auszuführen. Ich habe gar ſo ein hitziges Temperament. O! was wollte'ich um Ihr erhabnes, kaltes, höhniſches Lächeln geben! — Aber gewiß ich will es verſuchen. — Ich will auch gleich gehen, und eine Probe machen. Adieu alſo, Milord! Haben Sie Dank, für Ihr Kollegium!

Lord. Sir Harry, ſpeiſen Sie zu Mittage zu Hauſe?

Sir Harry. Das kann ich noch nicht ſagen; ich muß erſt recognoſciren. Ich weiß wohl, Sie eſſen nicht zu Hauſe — und ich eſſe nicht gerne alleine mit den Weibern.

Lord. O! ich komme gewiß gleich nach Tiſche wieder; denn ich werde alsdenn ſehr begierig ſeyn, zu wiſſen, wie weit es unterdeſſen zwiſchen Ihnen und Milady gekommen iſt.

Sir Harry. O! der Himmel weiß, ob es nicht unterdeſſen — zu Ohrfeigen gekommen iſt; aber ich will bey der Hand ſeyn. (geht ab).

Lord. Wenn er meinem Rathe folgt, ſo deucht mich, ſoll ſie ihm von Herzen gram werden — und dann werfe ich mich zu ihrem Tröſter auf. — Doch, ich habe jetzt ganz andre Dinge zu überlegen — eine Menge Projecte geht mir im Kopfe herum, ohne daß ich weiß, ob ich einen davon ausführen kann — Zum Henker, wenn ich nicht ſtoiſche Geduld hätte, ich liefe mit dem Kopfe wider die Wand. (geht ab).

Dritte Scene.

(Der Lady Medway Zimmer)

Lady Medway. Louiſe.

Lady. Ja, liebſtes Kind, es geht mir ſo nahe, als dir; aber du weiſt, dein Papa leidet keinen Widerſpruch. Ich wünſchte alſo, du ſuchteſt dich mit Sir Anton zu vertragen.

Louiſe. In der That, liebe Mama, das iſt unmöglich! Wenn mein Herz auch noch völlig frey wäre, ſo könnte es doch den widerwärtigen Mann nie ausſtehn.

Lady. Aber, mein Kind, du läſſeſt dich vielleicht zu ſehr von deinen Grillen beherrſchen. Er iſt zwar nicht mehr in der Blüte ſeiner Jugend, aber doch ganz und gar nicht unangenehm. Was iſt dir denn ſo ſehr an ihm zuwider?

Louiſe. Liebſte Madam, wahrhaftig der Pomp und die närriſche Art ſeiner Ausdrücke, ſein feierliches Weſen iſt ſehr lächerlich.

Lady. Er affectirt ein wenig, ich geſtehe es.

Louiſe. Und dann ſind ſeine Begriffe von der Liebe ſo ausſchweifend, ſeine Schmeicheleyen ſo abentheuerlich: nichts als Flammen und Entzückung hat er im Munde, und doch, wie mir ihn mein Bruder beſchreibt, im Grunde nicht mehr Feuer als eine Statue.

Lady. Du weißt ja, daß er Miſtreß Palmer liebte.

Louiſe. Sein närriſches Weſen beluſtigte ſie, und deswegen ertrug ſie es. Man hat mir erzählt, er habe halbe Tage zu ihren Füßen geſeufzt, und, wenn er den geringſten Fehler begangen, ſo habe ſie ihm eine Strafe auferlegt, die Sir Anton allemal für ein Merkmal ihrer Gewogenheit aufgenommen.

Lady. Es thut mir leid, meine liebe Tochter, daß er dir ſo wenig gefällt. Denn ich habe den Auftrag, dir zu ſagen, daß du ihn ſchlechterdings zum Manne nehmen ſollſt.

Louiſe. Aber, liebe Mama, er hat ja nie ein Wort davon mit mir geſprochen. — Ich kenne ihn noch gar nicht lange, und — kurz, ich kann ihn nicht ausſtehn.

Lady. Soll ich das dem Papa wieder ſagen? Er wird unſtreitig vollkommen mit dem Entſchluſſe zufrieden ſeyn.

Louiſe. Allerliebſte Mama, das thun Sie ja nicht. Schützen Sie mich für des Papas Zorn! Sie wiſſen wohl, ich wage es nicht, ihm mein Herz zu entdecken. Unſre Herzen ſind ſich, Ihre mütterliche Zärtlichkeit ausgenommen, viel ähnlicher. Sie können eher meine Vertraute ſeyn, als ein Vater. Das Anſehn einer Mutter verliert ſich in die Güte einer Freundinn. Meines Vaters Strenge iſt mir jederzeit unerträglich geweſen.

Lady. Louiſe, du ſollteſt deines Vaters Fürſorge für dein Glück, nicht mit einem ſo harten Namen belegen. Er läßt ſich von ſeinem Entſchluße gar nicht abbringen. Ich habe ſchon alles verſucht, was ich über ihn vermag, und leider iſt dieß weniger, als es ſeyn ſollte! — St! — Ich höre deinen Vater draußen reden, er wird wohl zu dir hereinkommen. Ich bitte dich, liebe Tochter, zeige ihm durch deinen Gehorſam, daß meine Vermittelung nicht fruchtlos geweſen iſt. Ich will dich mit ihm allein laſſen.

Louiſe. Liebſte Mama, verlaſſen Sie mich nicht — Mein Papa iſt ſo mürriſch.

Lady. Ich gehe, um alle die Komplimente zu vermeiden, die du mir auf ſeine Unkoſten macheſt. Gieb dich nur gutwillig drein, Louiſe; denn ſo viel iſt gewiß, es bleibt dir keine Wahl weiter übrig. (geht ab).

Louiſe. Himmel! Was wird aus mir werden? (ſie ſteht in tiefen Gedanken).

Vierte Scene.

Louiſe. Lord Medway.

Lord. (tritt herein, bleibt an der Thüre ſtehn, ſieht nach ihr, und ſie wird ihn nicht gewahr, er ſagt folgende Verſe mit Affect).

Ach! an dem Ufer dieſer Quelle
Hab ich Damöten oft geſehn,
Wie ſanft floß ſie mir da, wie helle,
Und ach wie war Damötas ſchön!

Nun, womit beſchäftigt ſich dein zärtliches Herzchen? Unſtreitig mit deinem Damöt — Dachteſt du nicht an den Herrn Branville?

Louiſe. Nein, Milord.

Lord. Sie ſagen mir nicht die Wahrheit, Milady — Sieh mich einmal an, Mädchen! — Ach! Louiſe, Louiſe, die Röthe verräth dich. Aber es iſt doch gut, daß du noch roth werden kannſt.

Louiſe. Wenn ich erröthe, Milord, ſo bin ich mir dabey nichts bewuſt, als die Furcht, Sie zu beleidigen.

Lord. Wie unſchuldig! — Der Gehorſam ſelber, ich wette. Ich kann die Heucheley vor mein Leben nicht leiden, Du weißt wohl, daß du im Grund des Herzens ein kleiner Rebelle biſt. Nun, ſage mir einmal offenherzig: würdeſt du nicht noch dieſe Nacht mit Herrn Granville davon laufen, wenn es in deiner Macht ſtünde?

Louiſe. Milord, ich — ich —

Lord. Milord, ich — ich — Heraus mit der Sprache, Jungfer!

Louiſe. Wenn ich Ihre Genehmigung hätte, Milord, ſo geſtehe ich, ich wäre — geneigt, ihn — jedem andern vorzuziehn.

Lord. Du heimtückiſche Meerkatze — Heuchlerinnen von Mutterleibe an! Aber nun ohne meine Genehmigung — was giebt dir in dieſem Falle deine Beſcheidenheit und dein kindlicher Gehorſam für eine Antwort ein?

Louiſe. Daß ich ohne dieſe nie jemanden heirathen werde.

Lord. Ich glaube keine Sylbe davon! Aber ich halte dich beym Worte, und ſage dir ſo viel, eine Heirath mit ihm werde ich nie genehmigen. — Wie ſchmeckt das deinem liebeſiechen Herzen?

Louiſe. Milord, ich ergebe mich in Ihren Willen. (ſie verneigt ſich und will gehn, er verbeugt ſich, und läßt ſie bis an die Thüre gehn).

Lord.. Nun, Mademoiſelle? —— Belieben Sie, wieder umzukehren —— wir ſind noch nicht fertig. (ſie kömmt wieder zurück) Wo wollteſt du denn hinſeegeln, mit der reizenden ſchmachtenden Miene? wie eine arkadiſche Prinzeßinn!

Louiſe. Ich wollte in meine Kammer gehn, Milord, wenn Sie mir es nicht verboten hätten.

Lord. Verboten! Pfuy! Welch ein unfreundliches Wort, für eine Romanenheldinn. Es iſt wahr, es giebt ſolche ſauertöpfiſche Väter, die ſich gegen ihre Kinder dergleichen Freyheiten erlauben, aber ich beſitze mehr Lebensart, ich bitte nur. Ich erſuche Sie alſo, Mademoiſell, mir die Ehre Ihrer Gegenwart noch etwas länger zu gönnen; wenn anders ein Herz, das die Liebe geadelt hat, ſich zu den Erinnerungen eines Vaters herablaſſen kann. —— Was hängt die Närrinn den Kopf? Setze dich nieder. —— Wie, ich glaube gar du willſt in Ohnmacht ſinken? — Ah — ich — ſter — be! Ich ver — gehe! — Granville, lebe ewig wohl! — Hier, Betty; iſt etwas Hirſchhorn für die verzweifelnde Nymphe, geſchwind! — Deine Lady ſtirbt für Liebe — So, ſo, ſo! Endlich gehn die Schleuſen auf! —

O ſeht hier Lilien vom Morgenthau getränkt!

Wahrhaftig, Louiſe, es müßte dir recht artig ſtehn, wenn du heulteſt. Ich hätte wohl Luſt, zu ſehn, wie dir es ließe.

Louiſe. In der That, Milord, Sie verfahren ſehr grauſam mit mir.

Lord. Wie, Mademoiſell, was unterſtehen Sie ſich zu ſagen? Was nennen Sie Grauſamkeit? Die Liebe macht manche furchtſame Thiere verwegen, ſagt man; die Mädchen macht ſie gar tolle.

Louiſe. Milord, erlauben Sie mir, mich zu entfernen.

Lord. Da geblieben, Mademoiſelle! — Wenn ich mit dir zu ſprechen geruhe, ſo dächte ich, du wüßteſt es, daß es deine Pflicht iſt, auf das zu hören, was ich ſage. Du weiſt nun ſchon meine Meinung, in Anſehung des jungen Granville — Ja, ſeufze nur. — Pfuy! pfuy!

Schicken ſich wohl die heißen Seufzer für eine junge Lady von deiner Erziehung. Deine Mutter hat dir nie ein böſes Exempel gegeben, das weiß ich; und mich brauchſt du nicht zum Muſter zu nehmen. — Merke wohl auf, was ich ſage! Ich verbiete dir, auch nur an Branvillen zu denken. Das iſt der erſte, und vielleicht der härteſte Theil meines Befehls. Der andre iſt: daß du dich ſogleich entſchließen ſollſt, den Sir Anton zum Manne zu nehmen. Und nun, Miß, können Sie ſich, wenn es Ihnen gefällig iſt, in Ihre Kammer begeben, und in Verſen oder in Proſe ihr grauſames Schickſal beweinen. Vergeſſen Sie nicht, Ihrem Kammermädchen zu klagen, was für ein Tyrann von einem Vater ich ſey. — Geh! Geh! (Louiſe geht ab) Ja, ſo iſt man geplagt, wenn man Töchter hat, wahrhaftig, kaum haben ſie die Kappe abgelegt, ſo ſind ſie auch verliebt.

Fünfte Scene.

Lord Medway. Kolonel Medway.

Lord. Ach! Fritze, es iſt mir lieb, daß du kömmſt. Das närriſche Mädchen hat mich ſo confus gemacht; ich brauche eine Erhohlung.

Kolonel. Ich ſah meine Schweſter in Thränen —— Ich will nicht hoffen, Milord, daß ſie Sie womit beleidigt hat.

Lord. O, nur eine Kleinigkeit! — Sie geſtand bloß eine Liebe für einen Burſchen, der nicht einen Dreier im Vermögen hat, außer, was noch von dem Eigenſinne eines Vetters abhängt: und bezeigte, wie es einem verſtändigen und gehorſamen Kinde gebührt, das äußerſte Misfallen über die Wahl ihres Vaters.

Kolonel. Milord, ſie wird es ſchon noch beſſer überlegen. Ich weiß gewiß, meine Schweſter wird Ihnen gern in allen Dingen gehorchen.

Lord. Was helfen alle Sorgen eines Vaters, für das Wohl ſeiner Kinder, wenn ein verſtocktes albernes Mädchen alle ſeine Projecte zu nichte macht? —— Du, Medway, haſt dich jederzeit als ein zärtlicher und gehorſamer Sohn gegen einen Vater bewieſen, der eben nicht ſehr für dich hat ſorgen können. Ich wünſchte in dem Stücke wieder einzubringen, was ich bisher verſäumt habe.

Kolonel. Die Zärtlichkeit, die ich jederzeit von Ihnen genoßen habe, verdiente von meiner Seite alle nur mögliche Erwiederung. —— Ich wünſchte Ihnen nur ein ruhiger Gemüth, und ruhigere Umſtände.

Lord. Wohlgeſprochen! Doch, das erwartete ich von dir. Geſetzt nun, es ſtünde in deiner Gewalt, mich in den beyden Stücken zu beruhigen, und zugleich dir ſelbſt einen wahren Dienſt zu erweiſen.

Kolonel. O, wäre das wahr, Milord! Sie ſollten ſehn, wie bereit ich ſeyn würde, diese Gelegenheit zu ergreifen. —— Aber ich fürchte, daß jetzo gar nichts in meiner Gewalt ſteht.

Lord. Du irrſt dich. Es giebt Mittel und Wege, unſre Umſtände auf einmal wieder gut zu machen; und eben darüber habe ich ſchon lange mit dir reden wollen. — Ich kenne eine gewiſſe ſehr reiche Lady, mein Sohn — Wie, du hängſt ſchon den Kopf, da ich kaum von ihr anfange? Ein böſes Omen!

Kolonel. Ich glaube nicht, Milord, daß meine Umſtände je durch ſo ein Mittel verbeſſert werden können.

Lord. Warum nicht? Geſetzt die Wittwe Palmer, die von ihren Gütern drey, und von ihren Kapitalien funfzig tauſend Pfund jährliche Einkünfte hat, hätte ein Auge auf dich geworfen; wäre das kein Mittel? — Du wirſt roth; vielleicht iſt dir die Neigung der Lady ſchon bekannt?

Kolonel. Ich freue mich, Milord, Sie ſo aufgeräumt zu ſehn.

Lord. Nein, es iſt mein ganzer Ernſt, ich verſichre dich. —— Iſt denn das nun ſo etwas

Wunderbares, wenn ſich eine Dame in einen jungen artigen Kerl verliebt?

Kolonel. Hat mir Lady wirklich dieſe Ehre erwieſen, ſo iſt das mehr, als ich verdiene. Denn ich von meiner Seite habe nicht die geringſte Veranlaſſung dazu gegeben.

Lord. Je nun! Aber wie gefällt ſie dir?

Kolonel. Sie ſieht ganz hübſch aus, däucht mich — Ich habe ihre Geſichtszüge nie ſo genau unterſucht.

Lord. Das wundert mich. Du beſuchſt ſie doch zuweilen, wie ich merke.

Kolonel. Ich gehe in ihr Haus, Milord; aber ich beſuche — ihre jüngere Schweſter.

Lord. Hum! — Was iſt denn das für ein Mädchen?

Kolonel. Ein Engel!

Lord. Ah! der ihre Geſichtszüge ſcheinſt du alſo etwas näher unterſucht zu haben?

Kolonel. Milord, ich kenne ſie ſchon ſehr lange. Miß Ritſchly, die ſo wohl als ihre Schweſter nicht in London gebohren iſt, ward vor einigen Jahren zur Erziehung hieher gebracht, und ich lernte ſie in dem Hauſe eines meiner Freunde kennen, bey dem ſie wohnte. Miſtreß Palmer, die einen engliſchen Kaufmann geheirathet hatte, hielt ſich damals in Liſſabon auf, und wuſte wenig

nig von ihrer Schweſter, bis neulich, da ſie nach dem Tode ihres Mannes, nach England kam, und die junge Lady unter ihre eigne Aufſicht nahm.

Lord. So? Wie ich merke, weiſt du ihre ganze Geſchichte.

Kolonel. Ja, Milord. Der Theil der Geſchichte, der Miß Ritſchly angeht, iſt ſehr traurig. Ihr Vater war gegen ſeine älteſte Tochter ſo partheyiſch, daß er ihr den größten Theil ſeines Vermögens vermachte, und was der jüngern anheim fiel, hatte ſie noch dazu das Unglück, durch den Banquerout eines Kaufmannes zu verlieren, dem ſie es anvertraut hatte.

Lord. Du biſt beſſer von ihren Umſtänden unterrichtet, als ich, wie ich ſehe. — Aber was denkſt du von Miſtreß Palmer?

Kolonel. Was ich von ihr denke, Milord? Ich weiß in der That nicht, was ich von ihr denken ſoll. Die Lady hat ihre Verdienſte, aber — —

Lord. Die verfluchten Aber! Wollt ihr mich alle beabern, eines nach dem andern? Da kömmt erſt eure Mutter, und verſichert mich, ſie laſſe ſich alles gefallen, was mir beliebe, aber ſie hält es für grauſam, der Neigung eines jungen Mädchens Gewalt anzuthun, wenn es gleich zu ihrem eignen Beſten geſchieht — Dann Miß Louiſe — ſie iſt ganz Gehorſam und Ergebenheit — aber, leider hat ſie ſchon ihr Herz verſchenkt — Und nun du, du biſt willig und bereit, mir einen Gefallen zu erzeigen; aber — vermuthlich willſt du dem ungeachtet ſelbſt eine Wahl treffen?

Kolonel. In der That, Milord, Sie betrüben mich, wenn Sie im geringſten an der Ehrfurcht zweifeln, die ich jederzeit gegen Sie gehegt, und ewig hegen werde. Aber in einem Falle, wie dieſer — verzeihen Sie mir, Milord — kann ich nicht auf einmal alles das aufgeben, was ich jetzt eben zurück gelaſſen habe, kann ich mir kein Recht anmaßen, nach Belieben damit zu ſchalten — mit meiner Ehre und mit meiner Liebe. — Ich geſtehe es, ich liebe Miß Ritſchly, habe ſie längſt geliebt; und wenn Tugend, Schönheit, und wahre Unſchuld ein Herz verdienen, Milord, ſo hat ſie ein Recht auf das meinige; und, ich geſtehe es, ſie beſitzt es ganz. Dennoch wünſchte ich, das Unglück — da es einmal eins ſeyn ſoll — wäre nur dabey geblieben — aber —

Lod. Aber was?

Kolonel. Milord — ſie liebt mich wieder.

Lord. Das thut mir leid — Ach! Sohn, Sohn, ein niedliches Geſichtchen wird unſre Güter nicht einlöſen.

Kolonel. Erſt jetzt fange ich an, ihren Mangel an Reichthümern zu beklagen. Zwar kannte ich den gleich anfangs; aber ich hoffte noch immer, daß ich vielleicht einſt in den Stand kommen würde, ſie auf eine Art zu erhalten, wie es ihre Verdienſte und mein Rang erfoderten. Ja, ich ſchmeichelte mir ſogar, Ihre Einwilligung zu erhalten.

Lord. Wie, Medway, eine Bettlerinn zu heirathen?

Kolonel. Ich bitte, Milord, brauchen Sie kein ſo hartes Wort. Sie verdient einen weit, weit höhern Stand, als den, zu dem ich ſie erheben kann — Was iſt ein Titel, Milord, wenn man dabey, wie ich, von allen andern Dingen entblößt iſt?

Lord. Dieſer Vorwurf iſt nicht großmüthig, Medway, aber ich habe ihn verdient.

Kolonel. Verzeihen Sie Milord, das meinte ich nicht.

Lord. Und wenn du es auch meinteſt, könnte ich Dir verzeihen. — Doch nichts mehr davon. Ich will in einem ſo zärtlichen Puncte nicht heftiger in dich dringen.

Kolonel. Ich danke Ihnen, Milord.

Lord. Antworte mir nur noch auf die Frage: Haſt du Miß Ritſchly die Ehe verſprochen?

Kolonel. Nein, Milord, als ich ihr vorſtellte, daß Sie noch frey ſey, wollte es ihre Groſsmuth nicht erlauben, daß ich mich durch ein ander Band, als durch das Band der Neigung, feſſeln ſollte.

Lord. Das iſt gut! — Ich ſehe alſo nicht, daß deine Ehre ſo große Gefahr dabey liefe; und, was deine Liebe betrift, — in deinem Alter, Medway, hatte ich ſo viele Gegenſtände meiner Liebe, daß es ſchwer zu entſcheiden war, welche das ſtärkſte Recht darauf hätte.

Kolonel. Milord, Sie waren ſo gütig, und verſprachen, nicht weiter in mich zu dringen.

Lord. Nun, nun, ich bin fertig — Ich will dich nicht länger aufhalten. Einige Geſchäfte nöthigen mich jetzt, auszugehn. Auf den Abend ſehe ich dich wieder.

Kolonel. Milord, ich habe die Ehre Ihnen aufzuwarten. (bückt ſich und geht ab.)

Lord. Die Standhaftigkeit des jungen Menſchen ſchreckt mich ab. Ich ſehe wohl, es wird unmöglich ſeyn, wenigſtens in Anſehung ſeines eignen Nutzens, ihn zu dieſer Heirath zu bewegen — und die Verbindlichkeiten, die ich ihm ſchon ſchuldig bin, werden mir nicht erlauben, meines Vortheils wegen, eine ſolche Probe von Zärtlichkeit und Großmuth von ihm zu fodern. — Es mag hingehen! Ich will nicht weiter daran denken. (geht ab.)

Zweyter Act.

Erſte Scene.

(Sir Harrys Zimmer)

Sir Harry (noch im Anziehn begriffen) ein Bedienter.

Sir. Iſt Lady wieder nach Hauſe? Kannſt du mir es nicht ſagen?

Bedienter. Milady iſt gar nicht ausgegangen, Sir.

Sir. Gar nicht? Ich dachte, ſie hätte auswärts gegeſſen?

Bedienter. Nein, Sir, ich glaube, ſie befahl nur Miſtreß Betty, ſo zu ſagen, weil ſie keine Luſt hatte, zu Tiſche zu kommen.

Sir. Wenns weiter nichts iſt! — Nun, ſo gehe hin, und ſage ihr, ich möchte ſie gerne ſprechen — Wegen einer nothwendigen Sache, ſage nur! (Bedienter geht ab) Nun will ich Medways Lehren in Ausübung bringen —— Wenn ich nur den Ton recht treffe! — Ich will anfangs gar nicht thun, als ob ich ſie ſähe —— Doch, wenn ſie jetzt käme —— wahrhaftig, das verrückte mir mein ganzes Koncept —— Meiner Treue, da iſt ſie; ich weiß gewiß, nichts als die Neugierde hat ſie hergebracht.

Zweyte Scene.

Sir Harry Flotter. Lady Flotter.

Lady. (mit einem Strickbeutel in der Hand, ganz verdrüßlich) Wozu brauchen Sie mich, Sir Harry?

Sir. Ich Sie brauchen, Lady Flotter? Ich wüßte nicht, wozu Sie in Ihrem Leben nutze geweſen wären.

Lady. Warum ſchickten Sie alſo dieſen Augenblick nach mir, und ließen ſagen, Sie hätten etwas Nothwendiges mit mir zu ſprechen? Ich würde gewiß ſonſt nicht ſo bald gekommen ſeyn, das verſichre ich Ihnen.

Sir. (bey Seite) Wahrhaftig, ich glaube, ich habe das Ding unrecht angefangen. Es hätte alles, wie von ohngefehr geſchehen ſollen. Was werde ich ihr nun ſagen? (laut) Wie gefällt Dir dieſes neue Kleid, mein Schatz? Macht es nicht rechten Staat?

Lady. Und das war alles, was Du mit mir zu reden hatteſt? (will wieder gehen)

Sir. Madam, Sie dürfen nicht eher fort, als bis Sie mir erſt meine Frage beantwortet haben; wie es Ihnen beliebt, höflich oder unhöflich. Ich bin jetzt auf beydes gefaßt, ſo viel kann ich Ihnen ſagen.

Lady. Und ſo denken Sie, Sir Harry, mit den Grimaſſen Ihr Betragen von heute früh wieder gut zu machen?

Sir. (geht auf und nieder).

Ihr Götter, ſchenktet mir ein Weib
Aus großer Gunſt, zum Zeitvertreib —

Lady. Aber ſo viel kann ich Ihnen ſagen, Sir, ich habe keine Luſt, eine ſolche Begegnung länger zu ertragen, und mich wie ein Handſchuh aus und anziehen zu laſſen.

Sir. Reden Sie mit mir, Madam?

Lady. Mit wem ſonſt?

Sir. Ich ſchwöre Dir, ich wuſte nicht, daß Du in der Stube warſt, Kind.

Lady. Lächerliche Affectation — Das verſichre ich Dir, mein Kind.

Sir. (bey Seite) O! nun fängts an zu operiren, wenn ich nur kalt bleiben kann.

Doch wenn zu einem größern Glück
Sie eure Gnade will erheben:
Gehorch ich gern --- nehmt ſie zurück!
Ich hoffe, ohne ſie zu leben.

Lady. Abgeſchmackt!

Sir. (kömmt ihr ſehr nahe) Ohne ſie zu leben, ohne ſie zu leben.

Lady. (ſtößt ihn von ſich) Einfältig!

Sir. Ja, Madam!

Lady. Ja, ja, Sir.

Sir. Fort, wieder in Ihr Zimmer, Madam! Sogleich! den Augenblick! Und laſſen Sie ſich ein für allemal ſagen, Sie dürfen ſich nicht wieder unterſtehn, in die Stube zu kommen, wo ich mich anziehe — Eines Mannes ernſthafte Stunden dürfen nicht durch weibliche Unverſchämtheiten geſtört werden.

Lady. Eines Mannes Ha! ha! ha! —

Sir. Solche freche Mienen ſchicken ſich gar nicht für Sie, Madam. Doch, ſo ein albernes Ding iſt meines ernſtlichen Zornes nicht werth — Gehen Sie mit Ihrem Spielwerke da — Ich habe mir vorgenommen, allein zu ſeyn.

Lady. Nun, ſo bleibe ich Ihnen zum Trotze da.

Sir. Nun, Madam, ſo muß ich Ihnen den Gehorſam lehren, den man den Befehlen eines Mannes ſchuldig iſt.

Lady. Eines Mannes! Der Himmel behüte einen für ſo einem Manne — Ein Federball möchte ſich eher für Sie ſchicken, als eine Frau.

Sir. Und erlauben Sie mir, Ew. Naſeweisheit zu ſagen, eine Puppe gehörte eher für Sie, als ein Mann. — Da haben Sie es wieder!

Lady. Sie bleiben doch zeitlebens ein Kind, Sir Harry.

Sir. Und Sie zeitlebens eine Närrinn, Frau Schnips!

Lady. Nun, ſo bin ich dann die rechte Geſellſchaft für Sie.

Sir. Tſchu! Tſchu! Tſchu!

Lady. Sie ſind ſehr höflich, Sir. — Haben Sie je geſehn, daß Lord Medway mit ſeiner Frau ſo umgegangen iſt?

Sir. Und haben Sie je geſehn, daß Lady Medway ſo mit ihrem Manne umgegangen iſt? Wenn wir nun einmal das Exempel nehmen wollen. Der Henker hohle, ein Mann thäte beſſer, er würde ein Galeerenſclave, als daß er ein einfältiges Ding heirathete, die zu nichts nütze iſt, als ein Schnupftuch zu ſäumen.

Lady. Und ich ſchwöre, eine Frau thäte beſſer, ſie würde eine Bänkelſängerinn, als daß ſie einen jungen Laffen heirathete, der zeitlebens das Schulbuch auf dem Rücken tragen ſollte.

Sir. Der Teufel hohle mich, ich hätte große Luſt, alles das Porcellain zu zerſchmeißen, das du den Morgen gekauft haſt.

Lady. Je ja, das thue doch, und mache Dir ein Spielwerkchen daraus.

Sir. Eine höhniſche, impertinente kleine —

Lady. Wie, du unterſtehſt dich, mich zu ſchimpfen? Ich will mich nicht ſchimpfen laſſen. Ich ſage es meinem Papa. Ja, das will ich thun.

Sir. Ah! ſchönes Kindchen, lache und heule ein bischen dazu. —

Dritte Scene.

Die Vorigen. Lord Medway.

Sir. (bey Seite zu Lady) Schämen Sie ſich doch! Wiſchen Sie ſich die Augen! Laſſen Sie ſich nicht ſo vor ihm ſehen!

Lady. Ich frage viel darnach, wer mich ſieht; ich wills nicht länger leiden. Ich will an meinen Papa ſchreiben, er ſoll mich abhohlen laſſen —— Ich will noch dieſen Abend zu meinem Onkel Granville gehn.

Lord. Lady Flotter! Es thut mir leid, Sie in Thränen zu ſehn. Ich wuſte nicht, Madam, daß Sie zu Hauſe waren — Sir Harry, ich bitte Sie um Verzeihung, vielleicht dringe ich mich hier zur ungelegnen Zeit ein. — Sie haben doch hoffentlich keine traurige Neuigkeit gehört?

Sir. Neuigkeit! Nein, nein, es iſt hier gar nichts Neues, das verſichre ich Ihnen, Milord.

Lord. Nun, ſo fürchte ich, Sir Harry, Sie haben hier etwas nicht recht gemacht.

Lady. (ſchluchzend) In Wahrheit, Milord, er machts immer nicht recht.

Sir. Ja, wenn Milord ihr glauben wollen —

Lord. Sehr gern wollte ich eine Mittelsperſon zwiſchen Ihnen abgeben, aber wie ſoll ich das anfangen, wenn Sie mich nicht von der Urſache Ihres Streites unterrichten.

Sir. Ich muß Ihnen ſagen, Milord —

Lady. Nein, ich muß Ihnen ſagen, Milord —

Sir. Nun, da ſehen Sie, Milord!

Lady. Er ſchickte nach mir, Milord —

Sir. Ich, wahrhaſtig nicht, Milord.

Lady. Ja, du ſchickteſt nach mir, Sir Harry, nur um mich zu quälen, und mir Unſinn vorzuſagen —

Lord. O pfuy, Sir Harry! konnten Sie Milady nicht beſſer unterhalten, als mit Unſinn? (bey Seite zu ihm) Eine traurige Erzählung!

Sir. Wahrhaftig, Milord, ein Mann muß ſich mannigmal eine kleine Ergötzlichkeit machen, und ein bischen den Narren ſpielen —— Das Leben wäre ſonſt ganz unerträglich.

Lady. Und da lief er herum, und brummte alberne Verſe her, um mir zu verſtehn zu geben, daß er mich gerne los ſeyn möchte.

Sir. Ein bloßer Scherz, Milord. Doch, das verſteht ſie nicht.

Lady. Ich hätte mir aus dem allen noch nichts gemacht, denn ich konnte ihm ſeine höhniſche Mienen alle wieder geben; wenn er mir zuletzt nicht gar Namen angehängt hätte, rechte ſchimpfliche Namen. Aber ich will der ganzen Sache bald ein Ende machen. (Sie geht vor dem Spiegel, und trocknet ſich die Augen).

Lord. Sehr unrecht! Sehr unrecht! (beySeite zu Sir Harry) Iſt das der Rath, den ich Ihnen gab?

Sir. Sie können es gar nicht glauben, Milord, wie ſehr ſie mich reizte.

Lady. Mein Vater wird mich hoffentlich ſehr gern wieder nach Hauſe nehmen.

Lord. (bey Seite zu Sir Harry) Dahin darf es nicht kommen; aber laſſen Sie ſich ja nicht ſo weit herab, ſie zu bitten, daß ſie da bleiben ſoll; ich will ſie ſchon zu bereden ſuchen.

Sir Harry. O! ſie iſt ein Zankteufel. (Lady klingelt).

Lord. (bey Seite zu Sir Harry) Ich will Ihre Autorität aufrecht erhalten; ich nehme es auf mich, wenn Sie mir nur Gelegenheit geben wollen, alleine mit ihr zu reden.

Sir. (bey Seite zum Lord) O wahrhaftig, das habe ich lange gewünſcht; denn ich bin den Kampf ſchon ſehr ſatt.

Bedienter. (kömmt).

Lady. Sind die Chaiſenträger noch nicht da?

Bedienter. Ich will zuſehn, Madam.

Lady. Wenn ſie da ſind, ſo ſage nur, ſie ſollen ſich parat halten. (Bedienter geht ab).

Lord. Sie wollen ſchon ſo bald Viſite geben, Lady Flotter?

Lady. Ich will nur zu meinem Onkel Branville gehn, Milord. Es gehört ſich doch, daß ich ihm meinen Entſchluß mittheile.

Lord. (bey Seite zu Sir Harry) Geſchwinde ſinnen Sie eine Entſchuldigung aus, und verlaſſen Sie uns, oder es iſt alles verloren.

Sir. (bey Seite zum Lord) Ja, das will ich — Sie ſollen ſehn — Mein Seele, ich bin wahrhaftig der ſinnreichſte Menſch von der Welt. (nimmt ſeine Schreibtafel heraus, und blättert darinnen, hierauf laut) Milord, werden Sie mir wohl meine Unhöflichkeit verzeihen, wenn ich jetzt davon laufe? Ich muß Ihnen aber auch zeigen, was ich für ein Engagement habe, und das wird mich hoffentlich einigermaßen bey Ihnen entſchuldigen — Mittwochs, halb ſechs Uhr — Sie ſehen wohl — Es iſt beynahe ſchon ſo weit. —

Lord. Hum!

Sir. Vielleicht bleibe ich nicht lange außen — Es thut mir ſehr leid, daß ich Milord ſo alleine laſſen muß, aber Sie werden mir verzeihen. (geht ab, ohne Lady anzuſehn).

Vierte Scene.

Lady Flotter. Lord Medway.

Lord. (halb bey Seite) Mich alleine laſſen! Ich wünſchte, daß er nur in eine halb ſo gute Geſellſchaft gienge, als die iſt, in der er mich läßt.

Lady. (wendet ſich herum) Was ſagen Milord?

Lord. Nichts, Madam! Ich entſchuldigte blos den Sir Harry, daß er fortgieng, da er mich in ſo guter Geſellſchaft läßt.

Lady. Ach, Milord, in Sir Harrys Gedanken bin ich niemand. Aber in der That in meinem jetzigen Zuſtande würde ich für einen jeden eine ſehr beſchwerliche Geſellſchaft ſeyn. Milord werden alſo verzeihen, wenn ich mich beurlaube.

Lord. O! ein Viertelſtündchen, Madam, könnten Sie doch wohl von Ihren Geſchäften abbrechen.

Ein Bedienter. Der gnädige Herr hat ſich in Ihrer Chaiſe austragen laſſen, Madam. Er ſagte, Sie könnten den Wagen nehmen. Befehlen Milady, daß ich ihn beſtelle?

Lady. In meiner Chaiſe ſich austragen laſſen? Nun, da ſehen Sie, Milord! Haben Sie je dergleichen erlebt? Ich mag den Wagen nicht — miethe mir eine Chaiſe (Bedienter geht ab) Um Verzeihung, Milord, wo muß denn mein Mann hingegangen ſeyn? Ich ſahe ja, er wieß Ihnen ſeine Schreibtafel.

Lord. Wo er hingegangen iſt? Mich deucht, in Affairen.

Lady. Affairen! Ich wüſte von keinen Affairen, die er hätte. Es iſt ſicher eine andre Art von Engagement.

Lord. O was weiß ichs? Ich glaube zum Spiel.

Lady. Zum Spiel? Da würde er doch nicht ſo geeilt haben. Es iſt ja noch früh.

Lord. Er wollte mit einer ganzen Geſellſchaft hingehn, und unterwegens noch Leute anwerben. Das war die ganze Sache.

Lady. Meinetwegen! Aber ich weiß gewiß, das war es auch nicht. Denn ich hörte Sie ja ſagen, Sie wünſchten, daß er nur in eine halb ſo gute Geſellſchaft gienge, als die ſey, in der er Sie gelaſſen.

Lord. Und das muß ich auch ſagen, Madam. Laſſen Sie ihn hingegangen ſeyn, wo er hin will. Sir Harry hat einen verderbten Geſchmack.

Lady. Ganz gewiß iſt er zu einem von ſeinem Weinhausmädchen gegangen. Meinetwegen! Ich liebe ihn dazu viel zu wenig, daß ich darüber eiferſichtig ſeyn ſollte.

Lord. (bey Seite) Aber das wünſchte ich eben, denn das würde meine Abſicht ſehr befördern helfen. (laut) In der That, liebſte Lady Flotter, ich kann eben nicht ſagen, daß Sir Harry Ihrer vollkommen ſo würdig wäre, als ich wünſchte. Aber freilich, er iſt noch ein bloßes Kind, von dem man nicht erwarten kann, daß ihn Ihre Verdienſte ſo lebhaft rühren ſollen, als andre, die etwas mehr Erfahrung unter dem ſchönen Geſchlechte beſitzen.

Lady. Ich werde am längſten bey ihm geweſen ſeyn, das iſt noch mein Troſt.

Lord. Aber, liebſte Madam, überlegen Sie auch, was die Welt von dieſem Schritte urtheilen wird? Sie ſind noch gar nicht lange verheirathet. Was werden die Leute zu dieſer Trennung denken? Niemand macht Ihnen den durchdringenſten Verſtand ſtreitig; Ihre körperlichen Reize werden von allen bewundert, die Sie kennen. Die Schande würde alsdenn ganz allein auf den armen Sir Harry fallen.

Lady. Mag ſie doch!

Lord Er verdient es, ich kann es nicht leugnen. Aber erlauben Sie, Madam, daß ich jetzt ein wenig mit Ihnen darüber philoſophire. Denn ich weiß, Sie ſind eine einſichtsvolle Dame, und im Stande, zu philoſophiren. Meinen Sie nicht, daß auch ein kleiner Theil der Vorwürfe Sie treffen werde, weil Sie ſich nicht bemüht, wenigſtens noch einige Zeit mit ſeiner Unbeſonnenheit Geduld zu haben. Jedermann weiß, wie ſehr Sie ihm an Klugheit überlegen ſind, und wird daher auch mehr von Ihnen erwarten.

Lady. Milord belieben zu komplimentiren.

Lord. Auf meine Ehre nicht! Ich habe es wohl tauſendmal geſagt, daß ich in der ganzen Stadt kein Frauenzimmer von der großen Welt

— ein reizendes verſteht ſich, doch, auch dieſer Ruhm gehört Ihnen — geſehen, das nur halb Ihre Talente hätte.

Lady. O, Milord —

Lord. Es iſt mein ganzer Ernſt; und, unter uns geſagt, Sir Harry wird für einen Mann von ſehr mäßigen Vorzügen gehalten; man hielt es für eine Art von Aufopferung, als Sie ihn heiratheten — Doch, um alles in der Welt würde ich es niemanden außer Ihnen ſagen.

Lady. Sie ſind gar zu gütig, Milord.

Lord. Ihre Klugheit wird Ihnen gewiß keinen unrechten Gebrauch von dieſem Winke erlauben. Man muß mit einem rohen jungen Menſchen Nachſicht haben, der, gleich einem eiteln und unwiſſenden Liebhaber der ſchönen Künſte, eine Seltenheit beſitzt, deren Beſchaffenheit er nicht kennt, und deren Werth er nicht zu ſchätzen weiß. O, Lady Flotter, eine ſchöne und geiſtvolle Dame iſt nur ein Kleinod für einen Mann von Einſicht und Geſchmack!

Ein Bedienter. Madam, die Chaiſe iſt parat.

Lady. Laßt ſie ein wenig warten. (Diener geht ab)

Lord. (für ſich) Noch einen Schluck von der herzſtärkenden Schmeicheley, und alle ſtürmiſche Leidenſchaften werden ſich legen!

Lady. Was wollten Sie ſagen, Milord?

Lord. Ich glaube, ich wollte ſagen, wenigſtens dachte ich es, daß Sie —

Lady. Und was denn?

Lord. Als ein reizendes Frauenzimmer — wenn Sie ſich aller Ihrer Vorzüge bedienten —

Lady. Paperlepap!

Lord. Aber, wahrhaftig, das ſind Sie.

Lady. Je nun, das gehört aber nicht zur Sache. — Was rathen Sie mir nun, daß ich mit dem närriſchen Knaben anfangen ſoll? denn ich wollte auch nicht gern, daß man meine Klugheit dabey in Zweifel zöge? Ich weiß gewiß, wenn er nur ſo verſtändig mit mir hätte reden können, wie Sie jetzt, er hätte mit mir machen können, was er gewollt.

Lord. O, wie liebreich! — Sie mögen mit ihm machen, was Sie wollen, nur daran denken Sie nicht, ſich von ihm zu trennen. Denn das hieße nur allen neidiſchen alten Jungfern in der Stadt eine Freude machen. Sie haben ſo ſchon prophezeit, Miß und ihr lieber Ehegemahl würden ſich zanken, ehe vier Wochen ins Land giengen, und jedes weinend zu ſeiner lieben Mama laufen.

Lady. Das haben die boshaften Kreaturen geſagt? Nun, nun, die Prophezeiung muß ich zu Schande machen. — Aber was fange ich an, Milord; er iſt ſo unerträglich eingebildet und naſeweis.

Lord. O, bekümmern Sie ſich nicht um ihn, und es wird ſich ſchon nach und nach geben! Aber liebſte Lady Flotter, giebt es nicht andre Ergötzlichkeiten, wodurch ſich eine artige Dame für die böſe Laune ihres Mannes ſchadlos halten kann?

Lady. (ſeufzend) Das ich nicht wüſte, Milord —

Lord. Ich könnte Ihnen einige nennen, wenn Sie mir erlauben wollten —

Lady. O, in der That, das erlaube ich Ihnen gern, Milord! — Himmel, was für eine ſchöne Sache iſt es nicht, um einen guten Verſtand und ein gutes Gemüthe! Ihre Geſpräche haben mich, ich weiß nicht wie, ſo beſänftigt, daß, ſo unglücklich ich auch bin, ſo bin ich doch nicht mehr ſo mißvergnügt, als vorhin.

Lord. Ach, daß Sir Harry und ich nicht mit einander tauſchen können! So würde die liebenswürdigſte Dame in England auch die glücklichſte ſeyn! (küßt ihr die Hand).

Lady. Himmel! Was bedeutet das?

Ein Bedienter. Madam, Sir Anton Branville iſt da, und wollte gern ſeine Aufwartung machen.

Lady. Führt ihn herauf! (Bedienter geht ab) O, das freut mich!

Lord. (bey Seite) Mich nicht!

Lady. Nun bin ich doch der Mühe überhoben, dieſen Abend zu ihm zu gehn.

Lord. O, ich bitte Sie, liebſte Lady Flotter, gedenken Sie gegen Ihren Onkel von alle dem nichts, was zwiſchen Ihnen und Sir Harry vorgegangen iſt. Ich will Ihnen ſchon ein andermal ſehr triftige Bewegungsgründe ſagen.. Vermag ich ſo viel bey Ihnen?

Lady. Nun, Milord, Ihnen zu gefallen, will ich es nicht thun.

Lord. Wie gütig! Wie liebreich!

Lady. Aber Sie müſſen mir auch ſagen, was Sie mir verſprochen haben.

Lord. Jetzt nicht, liebſte Madam. — Bey einer andern Gelegenheit will ich Ihnen Dinge ſagen.

Fünfte Scene.

Die Vorigen. Sir Anton Branville.

Lady. Ihre Dienerinn, Herr Onkel.

Lord. Sir Anton, Ihr unterthäniger Diener.

Sir. Ohne Komplimente, Milord, ich ſchätze mich außerordentlich glücklich, bey der angenehmen Hofnung, Milord in vollkommnem Wohlſeyn zu ſehn.

Lord. Ich danke Ihnen, mein lieber Sir Anton. Es geht ja ſo ziemlich. (bey Seite) Himmel, was macht der für Umſchweiſe, wenn er eine Frage thut!

Sir. Und Sie, Niece, ich verſichre Ihnen, Sie haben den größten Antheil — wie es denn auch unſtreitig Ihre Verdienſte erfodern — an meiner ungeheuchelten Hochachtung; ſo wie auch mein würdiger Neffe, Sir Harry; den ich würde ſtolz geweſen ſeyn, in ſo guter Geſellſchaft zu finden, und deſſen Abweſenheit ich für ein Unglück für mich und für ihn halte.

Lady. (halb bey Seite) Sir Harry wird es nicht dafür halten.

Lord. (bey Seite zu ihr) Stille! Stille!

Sir. Was ſagte meine Niece Flotter?

Lady. Nichts, Herr Onkel.

Sir. Verzeihen Sie, es war mir, als ob Sie einige Töne von ſich gäben. Nun, Milord, muß ich mich zunächſt erkundigen — ob ich es gleich, die Wahrheit zu ſagen, nach allen Regeln einer guten Lebensart, zuerſt hätte thun ſollen — ich muß mich, ſage ich, zunächſt erkundigen, wie ſich Ihre vortrefliche Lady und die ſchöne junge Lady Ihre Tochter befinden.

Lord. Beyde zu Ihren Dienſten, Sir Anton.

Sir. Darf ich ſo frey ſeyn̄, und nach dem Taufnamen der jungen Lady fragen?

Lord. Es iſt gut, daß Lady Medway dieſe emphatiſche Diſtinction nicht mit anhört, Sir Anton; Sie wiſſen wohl, die Ladys bleiben immer jung.

Sir. Dieß iſt ein Vorrecht, worauf ſie Anſpruch machen, und, ich hoffe, Milord werden mich keiner ſolchen Barbarey für fähig halten, daß ich es Ihnen ſtreitig machen ſollte. Aber zu gleicher Zeit halte ich es doch in der Natur für unmöglich; die Mutter muß älter ſeyn, als ihre Tochter. — Verzeihen Sie meine Spaßhaftigkeit.

Lord. O ſehr gern, da die Ladys nicht dabey ſind. — Aber warum fragen Sie nach dem Namen meiner Tochter, Sir Anton?

Sir. Je, Milord, es iſt ſo eine artige vertrauliche Zärtlichkeit dabey, wenn man mannigmal den Taufnamen gebraucht, die für einen Liebhaber ſehr viel Süßigkeit hat; und als ein ſolcher, Milord, wünſchte ich, mit aller ſchuldigen Ehrerbietung gegen der Lady große Verdienſte, betrachtet zu werden.

Lady. (bey Seite) Himmel! Mein Onkel ein Liebhaber von Miß Medway! Ich lache noch über laut, wenn ich länger hier bleibe.

Lord. Louiſe, iſt ihr Taufname, Sir Anton; und es ſteht Ihnen frey, ihn mit ſo viel vertraulicher Zärtlichkeit zu brauchen, als es Ihnen gefällig iſt.

Sir. Die große Ehre, die mir Milord erzeigen, rühret mich aufs lebhafteſte, und, ich kann Ihnen verſichern, mein Herz (ſeufzet) mein Herz — wenn ich über irgend eine Sache, die ihrer Natur nach ſo ungewiß iſt, mit einiger Gewißheit einen Ausſpruch wagen darf — mein Herz —

Lady. (bey Seite) Ah, nun hat er ſich in ſeine Parentheſe verſitzt.

Sir. Mein Herz, ſage ich, bemüht ſich, die Freyheit wieder zu erlangen, derer es ſo lange beraubt geweſen, aus keiner andern Abſicht, als ſich wiederum in die freiwillige Gefangenſchaft von der ſchönen Louiſe Reizen zu begeben.

Lady. Vortreflich, Herr Onkel! Wie ich ſehe, war dieſe Viſite nicht blos auf mich abgeſehn. Ich ſehe wohl, Sie haben etwas mit Milord zu ſprechen; ich will Sie alſo nicht länger ſtören.

Sir. Nein, nein, nein, Niece Flotter! Auf meine Ehre, dieſe Viſite galt Ihnen allein, da ich unmöglich errathen konnte, daß ich Milord bey Ihnen finden würde, dem ich hernach abſonderlich und apart meinen Reſpect bezeigen wollte.

Lord. Lady Flotter! Ich bitte tauſendmal um Verzeihung —— Wir jagen Sie aus Ihrem Zimmer —— Sir Anton, wollen Sie die Gewogenheit haben, mit auf meine Studierſtube zu kommen?

Lady. Nein, nein, in Wahrheit, Sie müſſen hier bleiben. Ich will gehn, und ſehn, was die Ladys machen; ſie werden ſo ſchon denken, ich habe mich verlaufen. (geht ab)

Lord. Ich verſichre Ihnen, Sir Anton, ich würde mich bey einer Verbindung mit einem Manne von Ihren Verdienſten ſehr glücklich ſchätzen.

Sir. Milord erzeigen mir viel Ehre.

Lord. Ich habe mit meiner Tochter von Ihnen geſprochen ——

Sir. Von mir, Milord?

Lord. Haben Sie es vielleicht nicht haben wollen, Sir Anton?

Sir. Die tiefe Ehrfurcht, die ich für Milord hege, hindert mich, die Maaßregeln zu tadeln, die Ihre Weisheit —— als welche ich für ſehr groß halte —— für nöthig befunden hat. Aber, Milord, ich bin ein Mann, der die Methode liebt.

Lord. Ich glaubte, Sir Anton, es würde Ihnen angenehm ſeyn, und die Sache wäre ſchon ſo weit —— ——

Sir. Verſtehen Sie mich recht, Lord Medway! Es iſt mir ſehr angenehm, und meinen Wünſchen vollkommen gemäß, von der tugendhaften jungen Lady, Ihrer Tochter, mit einem günſtigen Auge betrachtet zu werden. Aber, Milord, Ihnen aufrichtig zu geſtehn — und die Aufrichtigkeit, Milord, habe ich ſtets für eine Tugend gehalten — mein Herz iſt jetzt in einem ſehr ſchwankenden Zuſtande.

Lord. So thut mir es denn ſehr leid, Sir, daß wir die ganze Sache aufs Tapet gebracht haben. Ich dachte, Sie wären entſchloſſen. (bey Seite) Ich weiß nicht, was der Dummkopf will.

Sir. Liebſter Milord, Geduld! Ich bin entſchloſſen! Das heißt: mein Wille iſt entſchloſſen, aber der Wille und das Herz ſind, wie Milord wohl wiſſen, zwey ſehr verſchiedne Dinge.

Lord. Sir Anton, ich ſähe es gern, wenn wir einander verſtünden. Ich glaubte, Miſtreß Palmer ſchlechtes Betragen gegen Sie, habe Sie bewogen, alle Gedanken auf ſie fahren zu laſſen; da Sie nun entſchloſſen ſchienen, zu heirathen, und ſich ſelbſt für einen Anbeter meiner Tochter erklärten, die, ich muß es ſelbſt ſagen, den einzigen Punct des Reichthums ausgenommen, eine ſo gute Partie iſt, als Sie jemals thun können —

Sir. Unſtreitig, Milord —

Lord. So war ich willens, meinen Conſens dazu zu geben; und ich glaubte, Sie würden ihn mit Freuden annehmen.

Sir. In der That, Milord, und ich nehme ihn auch noch mit Freuden an, von Herzen gerne.

Lord. Was iſt denn alſo nun Ihr Entſchluß, Sir? Mit einem jungen Mädchen von guter Familie und gutem Namen muß man nicht ſcherzen.

Sir. Ich dächte, Milord, das Scherzen wäre eben nicht der Fehler des Sir Anton Branville — In der That, Milord, den Vorwurf verdiene ich nicht — und Milord thäten wohl, wenn Sie nicht vergäßen, daß ich das Unglück habe, ein etwas hitziges oder vielmehr ſtürmiſches Temperament zu beſitzen.

Lord. Meine Abſicht war nicht, Sie zum Zorne zu reitzen, Sir.

Sir. Sie ſind der Vater meiner Geliebten, Milord — Dieſer Gedanke hält meine Wut zurück. — Aber dieſes Weib — Miſtreß Palmer meine ich; denn ich ſehe nun wohl, daß ſie ein Weib iſt, ob ich ſie gleich ſonſt für einen Engel hielt; — ſie hat, ſage ich, mir noch nicht den Abſchied in aller Form gegeben, und, eher das nicht geſchehen iſt, ſo halte ich mich in meinem

Gewiſſen verbunden, keiner andern Lady mein Herz und meine Hand anzubieten.

Lord. O Sir Anton, ich merke wohl, Sie haben noch immer ein Lüſtchen nach der Wittwe, und ſehnen ſich nur nach einer guten Gelegenheit, ſich bey ihr wieder in Gunſt zu ſetzen —— Sie möchten ſie gerne ſprechen.

Sir. Keinesweges, Milord. Um alle Welt nicht! Denn, wie ich ſchon die Ehre gehabt zu ſagen, ich möchte mein Herz nicht gern in eine ſolche Gefahr bringen —— Nein, nein, ich kenne die Zauberkräfte ihrer Schönheit zu gut.

Lord. Aber wie wollen Sie ſich denn von ihr losmachen?

Sir. Ich habe mir vorgenommen, einen Brief an ſie aufzuſetzen, und ſie zu erſuchen, daß ſie mir mit eigner Hand, in deutlichen und rechtskräftigen Ausdrücken, eine vollkommne und gänzliche Erläſſung aller Verſprechungen ertheile, die ich ihr gethan.

Lord. Das kann ich nicht anders als billigen, Sir Anton, und Sie handeln nach den Regeln der wahren Ehre. (bey Seite) Ich möchte es nicht gern mit dem Narren verderben, wenn es möglich iſt.

Sir. Ja, das wollte ich auch gern.

Lord. O, ich glaube gewiß, Sie werden von Ihrer gebietenden Schönen einen Abſchied in aller Form bekommen.

Sir. Das hoffe ich auch, Milord — Aber Sie ſehen — wahrhaftig, Milord, eher wollte ich mich mit einem Baſilisk einlaſſen.

Sechſte Scene.

Sir Anton Branville, Lord Medway, Miſtreß Palmer.

Miſtreß. (kömmt eilend herein, ein Bedienter macht ihr die Thür auf, Sir Anton ſtaunt, und tritt zurück) Milord, ich bitte um Verzeihung; Ihr Bedienter ſagte mir, Lady Flotter wäre hier.

Lord. Dieſes Misverſtändniß iſt mir ſehr angenehm, Madam. da es mir die Ehre verſchafft, Sie zu ſehn. — (zum Bedienten) Geht, ſagt es eurer Lady, — (zu Miſtreß) Sie war noch vor einem Augenblicke hier. (bey Seite) Ein unglücklicher Zufall!

Miſtreß. Ich bin ganz beſchämt, Milord. Ich kam nur her, eine halbe Stunde mit Lady Flotter zu plaudern, und zu verſuchen, ob ich ſie bereden könnte, mit in die Oper zu gehn; und da muß ich Sie ſo unverſehens überfallen — Hülf Himmel! Sir Anton! ſind Sie es? Wahrhaftig, ich hatte Sie nicht geſehn. Wie, du Heide, wo biſt Du ſeit vier Wochen geweſen? Milord, Sie müſſen wiſſen, Sir Anton iſt mein Liebhaber.

Sir. (kömmt herbey geſchlichen, und verbeugt ſich ſehr gravitätiſch) Daß Sir Anton Ihr Liebhaber war, Madam, hat er nur zu ſeinem Unglück erfahren.

Miſtreß. Wie, Du Schelm Du; Du wäreſt es nicht mehr?

Lord. (bey Seite zu Sir) Laſſen Sie ſich rathen, und retiriren Sie ſich, ſo geſchwind als Sie können.

Sir. (bey Seite zu Lord) Unmöglich, Milord! Die Zauberkraft Ihrer Augen verſteinert mich — Doch, ich will es probiren.

Miſtreß. Wie, ich glaube gar, Milord iſt Ihr Gewiſſensrath. Aber ich muß Ihnen ſagen, er iſt auch meiner.

Ein Bedienter. Die Ladys ſind alle ausgegangen, Milord.

Lord. Hat eure Lady nicht geſagt, wenn ſie wieder kommen wollte?

Bedienter. Nein, Milord. (geht ab)

Lord. Ja, ja, wenn ſie einmal ausfliegen, hernach weiß der Henker, wenn ſie wiederkommen — (bey Seite) Ich wollte, ſie gienge. (laut) Wollen Sie mir die Ehre erlauben, Sie in die

Oper zu führen, Madam? Ich ſtehe dafür, Sir Anton wird mich bey ſo einer Gelegenheit entſchuldigen, wenn ich ihn verlaſſe. — Es iſt die höchſte Zeit, glaube ich.

Miſtreſt. O liebſter Milord (ſieht nach der Uhr) noch um ein Sekulum zu früh! — Ich bin ſo ein ungeduldiges Geſchöpf, ich kann unmöglich eine Minute auf etwas warten, und gehe deswegen zu keiner öffentlichen Luſtbarkeit eher, als bis ſie angegangen iſt. Nicht wahr, Sir Anton, ſo iſts recht? Doch, Sie ſollte ich nicht fragen: Sie ſind ſo phlegmatiſch, Sie könnten wohl bis an den jüngſten Tag auf etwas warten.

Lord. O, Madam, Sie machen es mit meinem Freunde auch gar zu arg.

Sir. O, Milord, das iſt nur eine geringe Probe, eine Kleinigkeit gegen die Strenge, die ich von dieſer undankbaren Schönen ausgeſtanden habe.

Ein Bedienter. Es iſt ein Herr unten, Milord, der gern in wichtigen Angelegenheiten mit Ihnen reden will. (geht ab)

Lord. Ich komme gleich. — (bey Seite zu Miſtreß) Ums Himmels willen, Madam, laſſen Sie den armen Liebhaber nicht länger in Ungewißheit, ſondern geben Sie ihm endlich einmal ſeinen förmlichen Abſchied, ſowohl um Ihrer eignen Ehre willen, als aus Mitleiden mit ihm. (leiſe) Sir Anton, ich beurlaube mich auf einige Augenblicke. (geht ab).

Sir. Ich werde mir noch die Ehre geben, Milord, Ihnen einen guten Abend zu wünſchen— Ich wollte ohnedieß eben gehn.

Miſtreß. Nun, Sie werden doch wahrhaftig kein ſolcher Bauer ſeyn wollen, und mich alleine laſſen, Sir Anton? Ich kann nicht fort. Denn, weil ich glaubte, daß Lady Flotter zu Hauſe ſey, ſo ſagte ich meinen Chaiſenträgern, ſie könnten unterdeſſen zwey oder drey andre Viſiten beſorgen. —— O! kommen Sie, ſetzen Sie ſich nieder, und ſagen Sie mir etwas Geiſtreiches vor.

Sir. Ach, Madam! meine geiſtreichen Einfälle hatte ich nur in jenen glücklichen Tagen:

Als Amarillis noch mein heiſſes Seufzen hörte,
Und kühlte meine Liebesglut;
Als in den Augen ſich bey mir die Lieb empörte,
Da regte ſich die Dichterwut.

Miſtreß. Wahrhaftig, das habe ich noch nicht gewuſt, daß Sie ſo ein guter Poet ſind.

Sir. O, die Muſen, Madam, ſind nicht ſo karg mit ihren Gunſtbezeigungen, wie gewiſſe andre Damen. Ich verſichre Ihnen, Madam, ich habe oft einen entzückenden Umgang mit dieſen Ladys gehabt.

Miſtreß. Pfuy, Sir Anton! —— Wer wird ſo lügen?

Sir. Es iſt keine Verleumdung, Madam — es iſt ja bekannt, daß ſie alle Jungfern ſind.

Miſtreß. Nun, aber laſſen Sie hören, was können Sie mir in Proſe ſagen?

Sir. In Wahrheit, Madam, dieſe unerwartete — ja, ich wage es zu ſagen, unverhofte — Zuſammenkunft hat mich in ſolche Verwirrung geſetzt, daß, ſo viel ich auch zu ſagen habe, ich doch gar nicht weiß, wo ich anfangen ſoll.

Miſtreß. Nun, ſo fangen Sie lieber gar nicht an, Sir Anton. Denn mich deucht, Sie ſind ſo immer noch in gröſſerer Verlegenheit, wie Sie wieder aufhören ſollen.

Sir. Madam, ich muß Sie um die Gewogenheit bitten, mich anzuhören, und zwar ſehr geduldig, Madam; denn ſo erfodert es die Beſchaffenheit meines Falles.

Miſtreß. Iſt es ein phyſikaliſcher oder ein Gewiſſensfall?

Sir. Keines von beyden, Madam. Ich nahm mir vor, Ihnen meine Geſinnungen in einem Briefe zu eröfnen ——

Miſtreß. Wenn ich nun aber Ihren Brief nicht eröfnet hätte, Sir Anton? welches ſich ſehr leicht hätte zutragen können; ſo würde ich Ihre Geſinnungen immer noch nicht wiſſen.

Sir. Wenn Sie mich nicht anhören wollen, Madam ——

Miſtreß. Nun, nun, ich will Sie anhören; aber drängen Sie das, was Sie mir zu ſagen haben, ſo ſehr zuſammen, als möglich.

Sir. Die Urſache, warum ich Ihnen damit beſchwerlich ſeyn muß, Madam —— wenn Sie es nun einmal eine Beſchwerlichkeit nennen wollen — iſt folgende: Ich habe Ihnen Cour gemacht, Madam; das heißt, mich auf eine anſtändige Art um Sie beworben, und das zwar ſchon ſeit ſechs Monaten, binnen welcher Zeit Sie mir alle Ermunterung gegeben.

Miſtreß. Ermunterung? (ſie ſchreyt) O, ihr Schutzgeiſter der Keuſchheit, beſchirmt mich! Ermunterung, Sir Anton? Von was für Art, wenn ich bitten darf?

Sir. Um Verzeihung, Madam, keine andre, als die mit Ihrer Sittſamkeit beſtehen konnte, keine andre, als die eine ſo tugendhafte Lady einem innbrünſtigen Anbeter geben durfte. Denn, ich geſtehe, daß ich dieſer geweſen bin.

Miſtreß. O, nun verſtehe ich Sie! — Nun Sir?

Sir. Einige Zeit genoß ich das Glück einer huldreichen Aufnahme, und hatte Urſache zu glauben, daß meine treue Liebe mit einem glücklichen Erfolge gekrönt werden würde. Allein plötzlich, und zu meinem größten Erſtaunen, verſchwand der Sonnenſchein meiner Hofnung.

Miſtreß. O, ich verkroch mich nur hinter eine Wolke, Sir Anton, und wollte Verſtecken mit Ihnen ſpielen.

Sir. O Madam, eine gänzliche Sonnenfinſterniß, wahrhaftig das war es! Meine Viſiten wurden nicht angenommen, meine Briefe nicht beantwortet, und endlich mir gar Ihre Thüre verſchloſſen.

Miſtreß. Das alles hatte ich dem armen Sir Anton gethan?

Sir. Ja, Madam — O du Tyranninn weiſt es wohl! — Und nun, Madam, möchte ich gern die Urſachen von dieſer Begegnung hören.

Miſtreß. Die Urſachen — Ich habe noch in meinem Leben niemanden von meinen Urſachen Rechenſchaft gegeben.

Sir. Dieß iſt ein wenig ſeltſam, Madam. Aber, wenn Sie ſich nicht ſo weit herablaſſen wollen, mir von Ihrer Grauſamkeit Rechenſchaft zu geben, ſo bleibt mir nichts zu verlangen oder vielmehr zu bitten — Sie werden mir den übereilten Ausdruck verzeihen, Madam —— übrig, als nur von Ihren eignen Lippen mein Endurtheil zu hören.

Miſtreß. O, Sir Anton, in den erſten zehn Jahren heirathe ich noch nicht.

Sir. Das iſt eine ſehr unbeſtimmte Antwort, Madam. Ich bitte Sie demüthigſt, mir eine entſcheidende zu geben.

Miſtreß. Je, was treibt Sie denn jetzo ſo? Wahrhaftig, Sir Anton, ich fange an, eiferſüchtig zu werden.

Sir. Eine entſcheidende Antwort, Madam!

Miſtreß. Ich will mich hängen laſſen, wenn ich nicht eine Nebenbuhlerinn gekriegt habe. Treuloſer Mann! Wie oft haſt Du mir geſchworen, treu bis in den Tod zu ſeyn! Und ich, gleich den übrigen meines gefälligen Geſchlechts, glaubte Dir?

Sir. Erlauben Sie, Madam, Sie demüthigſt zu bitten. ——

Miſtreß. Gehe, Heuchler! —— Aber was konnte ich von einem ſolchen leichtſinnigen Menſchen erwarten? ——

Sir. Leichtſinnig, Madam? Leichtſinnig? dem Vorwurf widerſpreche ich gerade zu — Ich bitte Sie, Madam — laſſen Sie ſich zum letztenmal aufflehn — bemerken Sie doch, Madam, zum letztenmale — mir die Gewogenheit zu erzeigen — (er geht auf ſie zu, und bückt ſich tief; ſie reißt ſich von ihm los, und er behält eine Schleife von ihr in der Hand).

Miſtreß. Hilf Himmel! Wahrhaftig, Sir Anton, Sie wollten mich wohl gar küßen?

Sir. Behüte der Himmel, Madam! Sie küſſen! Erlauben Sie, daß ich ſo frey bin, Madam, Ihnen zu ſagen, daß ich mir nie eine ſo unverantwortliche Freiheit, bey irgend einer Lady auf der Welt, herausgenommen habe, ſo lange ich Gutes vom Böſen zu unterſcheiden weiß.

Siebente Scene.

Miſtreß Palmer, Sir Anton Branville,
Lady Flotter.

Lady. Himmel, was geht hier vor? Liebſte Miſtreß Palmer, was fehlt Ihnen?

Miſtreß. Ich verſichre Ihnen, liebſte Lady, Ihr Onkel iſt ſo verliebt, man kann nicht ſicher mit ihm allein ſeyn.

Sir. Madam, Madam, ich ſchäme mich in Ihrem Namen; doch bitte ich demüthig um Verzeihung, daß ich ſo frey bin, das zu ſagen.

Miſtreß. Schämen Sie ſich in Ihrem eignen, Sie haben es ſehr Urſache.

Lady. Ums Himmels willen, was giebt es denn?

Miſtreß. Ach, Lady Flotter! ich ſchäme mich, Ihnen ſeine Aufführung zu erzählen.

Lady. Meines Onkels Aufführung, Madam?

Sir. Ich hoffe, Madam, meine Niece Flotter weiß zu gut, wie anſtändig ich mich bey allen Gelegenheiten aufgeführt habe, als daß mir Ihre liebloſen Vorſpieglungen bey ihr nachtheilig ſeyn ſollten. Und nun, Madam, bitte ich Sie, in Gegenwart vorbeſagter Niece, mir eine Entlaſſung von allen meinen Gelübden und Verſprechungen in aller Form zu geben.

Miſtreß. Ich muß mir Zeit nehmen, das zu überlegen, Sir Anton. Gelübde ſind keine Narrenspoſſen. Ich glaube gewiß, Amor hat alle die Ihrigen in ſein Buch getragen.

Sir. Ich beſtehe auf meine Entlaſſung, Madam.

Miſtreß. Ich weiß nicht, ob ich Sie Ihnen ohne meinem Schaden geben kann, Sir Anton. Ich muß erſt einen Advokaten fragen.

Sir. Es thut mir leid, Madam, aber ich muß geſtehn, Sie entfernen ſich ſehr von der Gewiſſenhaftigkeit und den großmüthigen Geſinnungen,

gen, die ſonſt die Zierde von dem ſchönern Theile der Schöpfung ſind. —— Ich bitte nur um die Gewogenheit, mir meinen Abſchied zu geben — (zur Lady) eine Gewogenheit, die mir, ich verſichre es Ihnen, Niece, noch nie eine Lady verſagt hat.

Lady. (bey Seite) Das will ich wohl glauben. (laut) So wahr ich lebe, ich verſtehe von alle dem kein Wort.

Miſtreß. O es iſt im Grunde ein Deſerteur, das ſehe ich wohl, und will nur einen Vorwand haben, ſeinen Eid zu brechen; aber das Vergnügen will ich ihm nicht machen.

Sir. Nun, Madam, weil Sie mich dann dazu nöthigen, mit einem Work, hiermit kaßire ich alle meine Verſprechungen ——

Miſtreß. Das ſteht nicht in Ihrer Gewalt.

Sir. Entſage Ihrer Herrſchaft ——

Miſtreß. Das wollen wir ſehn.

Sir. Und gebe alle Ihre Gewogenheit auf.

Miſtreß. Verſtockter Böſewicht!

Sir. Und nun, Madam, entfernt ſich meine Perſon und mein Herz ——

Miſtreß. O, Ihr Herz bleibt da!

Sir. Nein, beydes, das verſichre ich Ihnen, Madam; und will es einer Schöne darbringen, die es mit mehr Ehre empfangen, und mit mehr Dankbarkeit behalten wird. Und nun, Madam,

bin,

bin ich, mit der ſchuldigſten Hochachtung, Ihr gehorſamſter — obgleich verſchmäheter — ergebenſter Diener — Niece Flotter, ich habe das Vergnügen, Ihnen einen guten Abend zu wünſchen. (geht mit vielen Komplimenten ab, beyde Ladys lachen überlaut).

Miſtreß. (äfft ſeine Manieren nach, ſieht ihm nach, und verneigt ſich ſehr tief) Und ich bezeige Ihnen meine aufrichtige Erkenntlichkeit, daß Sie mich von Ihrer ekelhaften Pedanterey befreien, mein lieber Sir Anton. — — Ha! ha! ha! Der arme Tropf! Zu wem muß er doch wohl gehn, und ſeine platoniſche Liebe anbringen? Wiſſen Sie es nicht, meine Beſte?

Lady. Je, ſo viel ich erſt vorhin aus einem Geſpräche zwiſchen Milord und ihm errathen konnte — denn vorher habe ich kein Wort davon gewußt — ſo merke ich wohl, Miß Medway wird Sie ausſtechen.

Miſtreß. Mich ausſtechen, mein Schatz? Je, Sie werden doch niemals geglaubt haben, daß es mein Ernſt mit dem Tropfe iſt? Doch, ich bitte demüthigſt um Verzeihung, wie er zu ſagen pflegt, daß ich mir dieſe Freiheit mit Ihrem Onkel nehme.

Lady. Ich würde mich ſehr wundern, wenn es Ihr Ernſt wäre, ich geſtehe es. Ich weiß gewiß,

wiß, nur ſein Reichthum hat Milord auf den Einfall gebracht, ihn zum Schwiegerſohne zu wählen.

Miſtreß. Gefällt Miß Medway die Wahl? Sie ſcheint mir ein gutes Schäfchen zu ſeyn.

Lady. O, nicht zum Ausſtehn! Ich gehe wenig mit ihr um, ob wir gleich unter einem Dache wohnen. Sie hat die Naſe immer auf einem Buche oder auf der Nähnadel —— Doch glaube ich eben nicht, daß er ihr gefällt. Ich habe ſo von ferne gehört, daß ſie meinen Vetter Granville liebt, der, wie man ſagt, alle Stunden von Reiſen erwartet wird.

Miſtreß. Wenn ich das wüſte, ſo wollte ich den Sir Anton noch ſo ein zwölf Monate am Seile herumführen; blos aus Mitleiden mit dem armen Mädchen. Denn, unerachtet ſeiner Drohungen, weiß ich wohl, daß er mir immer noch von Herzen gut iſt.

Lady. Aber wie würde ſich das mit Ihren Abſichten auf den Kolonel Medway reimen?

Miſtreß. O, liebſte Freundinn! dieſe Frage macht mich auf einmal ganz ernſthaft. Nun kann ich nicht mehr über den Sir Anton lachen. In der That, ich bin ſeit einiger Zeit gar nicht mehr recht aufgelegt geweſen, mich mit ihm zu divertiren, und habe deswegen geſucht, ihn los zu werden. Ich weiß nicht, was ich von dem Kolonel denken ſoll. Ich kam deswegen her, mich bey Ihnen Raths zu erhohlen. Milord, der, wie ich merke, ein Mann von Welt und voll von Projecten iſt, ließ ſich etwas von ſeinem Sohne gegen mich merken, woraus ich hörte, daß es wenigſtens ihm angenehm wäre, wenn wir ein Paar würden. Aber der Kolonel hat ſich ſeitdem nicht ſehen laſſen. Ich wünſchte, ſeine Geſinnungen zu wiſſen.

Lady. In der That, darinnen kann ich Ihnen nicht dienen. Die ganze Familie iſt ſehr zurückhaltend, außer Milord; der iſt der beſte unter allen, das iſt gewiß.

Achte Scene.

Miſtreß Palmer, Lady Flotter, Sir Harry Flotter.

Sir. Ha, Miſtreß Palmer! Schönſte Miſtreß! Ich habe die Ehre, Ihnen die Hand zu küßen.

Miſtreß. O, Sir Harry, Sie haben ein großes Vergnügen verſäumt! Sir Anton war da — —

Sir. Nun, und was ſagte denn Onkel Parentheſe?

Miſtreß. O, er iſt mir untreu geworden. — Ich muß nun leider als Wittwe ſterben.

Sir. O, Sie Grauſame, Sie werden ihm untreu geworden ſeyn. — Wie, Lady Flotter, ich erſtaune, Sie hier zu finden? Ich dachte, Sie wären mir untreu geworden, wie Miſtreß Palmer ſagt, und hätten unterdeſſen Extrapoſt nach Oxfordſhire genommen, um Ihrem Papa zu ſagen: Sir Harry ſey ſo ein leichtfertiger Bube, er wollte ſich gar nichts gefallen laſſen. Ja, Miſtreß Palmer, wie ich vorhin ausgieng, da hatte ſie große Luſt, ſich ſcheiden zu laſſen, und wollte ſchlechterdings ihrem Manne davon laufen.

Lady. Und Sie ſehen, Madam, was ich mit meiner Gutwilligkeit für Dank verdiene, daß ich es nicht gethan habe. Und mich däucht, Sir Harry, nach den Beleidigungen, die ich von Ihnen erfahren müſſen, ſollten Sie mir es ſehr Dank wiſſen, daß ich mich geändert habe.

Sir. Wenn die Aendrung Ihres Entſchluſſes eine Sache iſt, die Dank verdient, ſo geſtehe ich, bin ich Ihnen tauſendfachen Dank ſchuldig.

Lady. Sie werden das ſehr witzig finden, Madam.

Miſtreß. Nun, ihr guten Leute, ſoll ich denn nun blos ſo zuhören?

Sir. O Madam, Milady Flotter iſt ſo fix mit ihren Antworten, daß man kaum ein Wort dazwiſchen ſagen kann.

Lady. Und Sir Harry hört ſich ſelbſt ſo gerne ſprechen, daß er ſich gar nicht von uns unterbrechen läßt.

Sir Harry. Gerade, wie Milady.

Miſtreß. Nun, wahrhaftig, Sir Harry, wenn Sie mein Mann wären, ich würde Sie haſſen, ſo ein artig Püppchen Sie auch ſind.

Sir. O, wahrhaftig, das thäten Sie nicht!

Miſtreß. Wahrhaftig, das thäte ich.

Sir. Geh, kleine Heuchlerinn — —

Miſtreß. Ja, geh Du Eigenſinn Du! — Kommen Sie, Lady Flotter; wollen Sie mit mir in die Oper gehn?

Lady. Von Herzen gerne. Es ſey, wohin es wolle, wenn ich nur nicht zu Hauſe bleiben darf.

Sir. Sie ſehen, Madam, was ich für ein glücklicher Ehemann bin. — Aber Sie müſſen mir auch erlauben, Lady Flotter, daß ich hier meine männliche Autorität etwas brauche. Ich erſuche Sie alſo, wenn die Ehre nicht zu groß für mich iſt, daß Sie mir dieſen Abend Ihre Geſellſchaft zu Hauſe gönnen.

Lady. In der That, das wird nicht geſchehn, Sir Harry.

Sir Nun, in der That, Madam, es muß geſchehn.

Miſtreß. Hilf Himmel, Sir Harry! Die Sache wird doch nicht ſo ernſtlich werden. Es thut mir leid, daß ich es aufs Tapet gebracht habe. Ich für mein Theil habe keine Luſt in die Oper zu gehn —— Ich will bey Ihnen bleiben, und mit Ihnen plaudern, wenn Sie es erlauben wollen — oder wie, wenn wir eine Partie Piquet machten?

Sir. O ganz und gar nicht, Madam. Warum ſollten Sie ſich Ihres Vergnügens, wegen des kindiſchen Eigenſinns meiner Frau, berauben. Ich habe die Ehre, Sie ſelbſt in die Oper zu führen.

Miſtreß. Die ſollen Sie nicht haben, denn ich gehe gar nicht hinein.

Sir. In der That, die muß ich haben, und ich gehe mit Ihnen.

Miſtreß. Nun, es ſoll aber keines von euch beyden mit, und ſo lebt wohl. (geht ab)

Lady. Nun, Sir Harry, haben Sie ſich doch fein lächerlich gemacht.

Sir. Nicht im geringſten, mein Schatz; ich habe dich nur von der vortheilhafteſten Seite gezeigt.

Lady. Es iſt nur gut, daß doch eines von uns ein wenig Ueberlegung hat.

Sir. Womit Sie unſtreitig Ihre eigne Wohlweisheit meinen. Aber, Ihnen zu zeigen, daß ich auch ein klein wenig davon beſitze, ſo will ich nicht länger mit Ihnen zanken, ſondern Sie Ihren angenehmen Betrachtungen überlaſſen, und der reizenden Miſtreß Palmer in die Oper folgen, die hoffentlich meine Geſellſchaft der Ihrigen vorziehn wird. (geht ab)

Lady. Sehr wohl, Sir! — Ich will mich auch ſchon ſchadlos halten!

Neunte Scene.

Lady Flotter, Lord Medway.

Lord. So alleine, Madam? Ich bin länger abgehalten worden, als ich vermuthete. Wie iſt es noch endlich mit Miſtreß Palmer und Sir Anton geworden?

Lady. Sie ſind beyde fort, Milord — Mein Onkel gieng ganz aufgebracht fort, und will ſie, glaube ich, nie wieder ſehn.

Lord. So? — Was haben Sie denn unterdeſſen mit Milady Medway und meiner Tochter gemacht?

Lady. Sie beſchäftigen ſich jetzt vermuthlich mit ihren Abendmeditationen. Sie kamen beyde mit mir nach Hauſe, nachdem wir eine kurze Viſite gemacht hatten, aber ſie begaben ſich ſogleich, ihrer Gewohnheit nach, in Miladys Kabinet.

Lord. Ja, da ſitzen ſie immer alle Abend und leſen! —— Aber, Sie ſcheinen verdrüßlich, liebſte Lady Flotter. Was iſt vorgefallen?

Lady. Sir Harry ——

Lord. Was hat er gethan?

Lady. Er war unterdeſſen hier, aber ſo unerträglich grob und zänkiſch; wahrhaftig, es iſt nicht länger mit ihm auszuſtehn. Es würde mir leid thun, wenn ich Milords Haus ſo bald wieder verlaſſen müſte, wo ich ſo viel Gütigkeit genoſſen habe, aber ich bin feſt entſchloſſen, nicht länger mit Sir Harry unter einem Dache zu bleiben.

Lord. Wenn dieß nur eine Strafe für Sir Harry wäre, ſo würde ich mich gar nicht widerſetzen. Denn ich kann es nicht läugnen, daß er Ihre Rache verdient. Aber, liebſte Lady Flotter, ich könnte Ihnen noch einen andern nennen, den Sie durch Ihre Entfernung ſehr unglücklich machen würden.

Lady. Und wer ſollte dieß ſeyn, Milord?

Lord. Wenn ich mich nun ſelbſt nennte —— ——

Lady. Sie ſind gar zu höflich, Milord. Ich zweifle nicht im geringſten an Ihrer Freundſchaft.

Lord. Die Freundſchaft, liebſte Madam, bekömmt zuweilen noch einen zärtlichern Namen — Wenn ſie eine Mannsperſon gegen ein junges und reizendes Frauenzimmer, wie Sie ſind, hegt, wie muß man ſie dann nennen?

Lady. Ganz gewiß, Freundſchaft — Wie ſonſt?

Lord. Soll ich es Ihnen ſagen?

Lady. Nein, ich verlange es nicht zu wiſſen;

Lord. Nun, ſo errathen Sie es denn —

Lady. Auch das nicht, Milord.

Lord. Liebe! Liebe! Iſt das nicht ein ſüßeres Wort?

Lady. Ein Wort, mit dem ich wenig bekannt bin. (ſeufzet)

Lord. Nun, ſo erlauben Sie, daß ich Ihr Lehrmeiſter ſeyn, und Sie in einer Wiſſenſchaft unterrichten darf, worinnen Sir Harry nicht verdient, Ihnen Unterricht zu geben.

Lady. O, Milord, wenn ich Sie hätte kennen lernen, ehe ich mich verheirathete, und ehe Sie verheirathet waren! — Aber nun iſt es zu ſpät — —

Lord. Das müſſen Sie nicht ſagen. Was ſind die Bande der Ehe, wenn die Herzen nicht verbunden ſind? Nur dieſes allein macht die Verbindung heilig.

Lady. Allerdings iſt das die Hauptſache.

Lord. O, alles kömmt darauf an! — Was Lady Medway anbetrifft; ſie iſt eine gute Frau, und ich ſchätze ſie als eine ſolche hoch. Aber dabey iſt keine Liebe, und ich betrachte mich daher als völlig ledig. So iſt es auch mit Ihnen. Es iſt zwar zwiſchen Ihnen und Sir Harry eine Ceremonie vorgegangen; aber er ſchätzt Sie geringe, und ſo verachten Sie ihn dann mit Recht. Folglich ſind Sie in aller Betrachtung eine ledige Dame.

Lady. In der That, ich wünſchte es zu ſeyn, Milord.

Lord. Und das ſind Sie wirklich, liebſte Madam, wenn Sie nur die Sache aus dem rechten Geſichtspunkte betrachten wollten. —— Wenn ich das nicht glaubte, ſo ſehr ich Sie anbete, wahrhaſtig, ich wollte mir eher einen Dolch ins Herz ſtoßen, als Ihre Neigung zu gewinnen ſuchen.

Lady. Ich glaube Ihnen, Milord.

Lord. Da wir nun alſo beyde gleich unglücklich in der Ehe ſind; was für ein Verbrechen kann es ſeyn, wenn wir uns wechſelsweiſe zu tröſten ſuchen?

Lady. Ich ſuche niemand zu kränken.

Lord. Warum ſagen Sie alſo, daß Sie mich verlaſſen wollen? Sie wiſſen, Sir Harry iſt zu kaltſinnig, als daß ihn dieſe Trennung rühren ſollte. Der Kummer darüber wird alſo mein allein ſeyn.

Lady. In der That, Milord, es ſollte mir leid thun, wenn ich Ihnen Kummer verurſachte, da ich Ihnen ſo viel Verbindlichkeit ſchuldig bin.

Lord. Nun, ſo reden Sie nicht mehr von Scheiden. (nimmt ſie bey der Hand) Ich habe Ihnen tauſenderley Dinge zu ſagen. Die entzückende Materie, auf die wir jetzt gekommen ſind, iſt unerſchöpflich, aber ich kann niemals nur eine halbe Stunde mit Ihnen allein reden.

Lady. Freilich, Sir Harry iſt immer ſo ein Irrwiſch; man iſt keinen Augenblick für ihn ſicher. (Lady Medway kömmt an die Thüre, und fährt ſogleich wieder zurück, da ſie Lord Medway und Lady Flotter in einer ſo vertraulichen Unterredung ſieht).

Lord. Ich habe auf ein Mittel gedacht, das uns, wenn Sie es genehmigen, für allen Störungen ins künftige ſichern ſoll.

Lady. Und das iſt?

Lord. Sie kennen Lady Lowegrow, die dieſer Tage bey uns in der Loge ſaß; ein ſehr würdiges Frauenzimmer. Ich weiß gewiß, ſie wird ſich freuen, Sie kennen zu lernen. Ich will Sie mit ihr bekannt machen, und, wenn Sie denn einmal Abends dahin zum Thee gehn, ſo kann ich auch hinkommen, und wir können alsdenn eine Stunde bey einander ſeyn, ohne geſtört zu werden.

Lady. Wahrhaftig, das iſt ein guter Vorſchlag! Aber wir müſſen dem Sir Harry kein Wort von meiner Bekanntſchaft mit ihr ſagen, ſonſt dringt er ſich einmal einen Abend ein.

Lord. Seyn Sie ruhig, er ſoll nie von der Partie ſeyn. Kommen Sie, Madam; mich däucht, die Ladys werden unterdeſſen mit ihrem Studieren fertig geworden ſeyn. Wie, wenn wir zu ihnen giengen?

Lady. Wie Sie befehlen, Milord.

Lord. Aber kein Wort mehr von Scheiden, das bitte ich.

Lady. Ich will ſehn, was in meinem Vermögen ſteht, Ihnen gefällig zu ſeyn. (Lord Medway führt ſie ab).

Zehnte Scene.

Lady Medway.

O Lord Medway! Das hätte ich Dir doch nicht zugetraut. Aber ich will, wo möglich, deinem ſchändlichen Projecte zuvorkommen. (geht ab)

Dritter Act.

Erſte Scene.

(Miſtreß Palmer Zimmer)

Kolonel Medway, Miß Ritſchly.

Kolonel. Ich würde ganz und gar nichts davon geſagt haben, wenn ich geglaubt hätte, daß Sie es ſo viel Eindruck würden bey ſich machen laſſen.

Miß. Ich geſtehe, es ſollte nicht ſeyn, da ich die Treue und die edeln Geſinnungen Ihres Herzens ſo gut kenne, — und doch kann ich mich der Unruhe nicht erwehren — ein unermeßliches Vermögen, und ein artiges Frauenzimmer, das meine Schweſter in der That iſt — Die Verſuchung iſt zu groß, daß jeder andrer als Sie —

Kolonel. In der That, liebſte Miß, dieſe Ihre Furcht iſt mir zu gleicher Zeit Vorwurf und Schmeichelen. Soll ich es Ihnen denn immer von neuen, und nun wohl zum tauſendſtenmale ſagen, daß ich nie eine andre als Sie lieben werde?

Miß. Ich brauche nicht erſt davon überzeugt zu werden —— und doch geſtehe ich, ich höre Sie gerne eben das wiederholen, was Sie ſchon tauſendmal geſagt haben. Aber Ihres Vaters Anſehn; —— das fürchte ich.

Kolonel. Glauben Sie mir, das brauchen Sie nicht zu fürchten. Denn obgleich nie ein Sohn mehr Achtung für ſeines Vaters Willen gehabt haben kann, als ich jederzeit gehabt habe, ſo verlange ich doch, in den beſondern Angelegenheiten meines Herzens, mein eigner Herr zu ſeyn. Dieß weiß mein Vater, und er wird hoffentlich nicht weiter in mich dringen.

Miß. Wenn er es aber thäte?

Kolonel. Soll ich Ihnen ſchwören?

Miß. O um alles in der Welt nicht! — Ich ſchäme mich meiner Zweifel, und doch weiß ich nicht, wie es kömmt, ich bin voller Beſorgniſſe. Die wahre Urſache mag wohl ſeyn, weil ich zu Hauſe nicht recht glücklich bin. Meine Schweſter iſt ſeit einiger Zeit kaltſinnig und mürriſch gegen mich geworden — Ich fiel gar vorher auf die Urſache nicht; aber nun kann ich ſie leicht errathen.

Kolonel. Hat ſie niemals meiner gegen Sie gedacht?

Miß. Niemals, außer ganz gleichgültig — und doch ſcheint ſie mir ſeit Ihres Vaters letztem Beſuche weit aufgeräumter zu ſeyn; ob ſie gleich mit mir um nichts freundlicher umgeht.

Kolonel. Sie ſollen nicht lange mehr unter ihrer Tyranney ſtehen. Mein Vater weiß ſchon das Geheimniß meiner Liebe, und ich hoffe, obgleich der Punkt des Reichthums ſehr wichtig bey ihm iſt, ſo ſoll ihn doch die Betrachtung meiner Glückſeligkeit überwiegen.

Miß. Der Himmel gebe es! — Gott! da iſt meine Schweſter.

Zweyte Scene.

Die Vorigen, Miſtreß Palmer.

Miſtreß P. (macht dem Kolonel ein ſehr verdrußvolles Kompliment) Ich dachte Sie wären alleine, Miß Ritſchly, und kam mit Ihnen zu plaudern, (ganz kalt) aber wie ich ſehe, ſind Sie ſchon engagirt.

Kolonel. Ich will nicht hoffen, Madam, daß meine Gegenwart Miß Ritſchly das Vergnügen Ihrer Geſellſchaft rauben ſoll.

Miß R. Ich glaube, Schweſter, wir werden es beyde für einen angenehmen Zuwachs unſrer Geſellſchaft halten, wenn Du die dritte Perſon ſeyn willſt.

Miſtreß P. Das weiß ich nun eben nicht; — Man läßt ſich in einem Rendesvous durch eine dritte Perſon gewiß eben ſo oft ungern ſtören, als ſie willkommen dabey iſt.

Kolonel. Jenes kann aber der Fall nie ſeyn, wenn Sie die dritte Perſon abgeben.

Miſtreß P. Es ſollte mir auch leid thun, wenn das jetzt der Fall wäre. Denn, die Wahrheit zu ſagen, ich beſitze zu viel Eitelkeit, als daß mich der Gedanke nicht kränken ſollte, jemanden ungelegen zu kommen.

Kolonel. O Himmel, Madam! Ich wüßte nur einen einzigen Fall in der Welt, wo es möglich wäre, daß man Sie aus dieſem Geſichtspunkte betrachtete.

Miſtreß P. Und dieſer iſt?

Kolonel. Wenn eine mindere Schönheit auf eine Eroberung umgienge, und Sie kämen dazu, und entriſſen ſie ihr.

Miſtreß P. Eine mindere Schönheit! — Wahrhaftig, Kolonel, ich verſtehe das gar nicht! — Es ſcheint, eine Art von Schmeicheley in dem Komplimente zu liegen, und doch iſt auch ſo etwas Myſtiſches darinnen. Schweſter, biſt Du vielleicht geſchickter, Räzel aufzulöſen, als ich?

Miß R. Nein, in der That nicht, Schweſter. Du weiſt wohl, wie weit mein Verſtand geht. Ueberdieß ſcheint mir das, was der Kolonel ſagt, keiner weitern Erklärung zu bedürfen.

Miſtreß P. Nun, liebe Schweſter, ſo will ich Dich auch nicht durch eine nähere Anwendung kränken.

Miß R. Mache eine Anwendung, was Du für eine willſt, Schweſter; ich bin ſehr bereit, ſie anzunehmen, inſofern ſie mich betrifft. Aber bedenke auch, daß Du Dir alsdann, dem übrigen Theil dieſes Räzels zufolge, ſelbſt den Vorwurf zuziehen würdeſt, den Du nur vorhin erſt zu vermeiden wünſchteſt.

Miſtreß P. Sie ſehen, Kolonel, Ihr geheimnißvoller Ausdruck hat das Schickſal aller Orakel; man macht die und jene Deutung davon, und vielleicht iſt keine die rechte. — Ja, er ſcheint beynahe noch eine genauere Aehnlichkeit mit den Orakeln zu haben, daß er Ihnen nämlich, wie den alten Prieſtern, ohne die Eingebung eines Gottes entwiſcht iſt.

Kolonel. Hier hinkt Ihr Gleichniß ein wenig, Madam. Denn ich verſichre Ihnen, ich werde jezt von einer ſehr mächtigen Gottheit begeiſtert.

Miſtreß P. Wahrhaftig, das glaube ich Ihnen nicht. Glaubſt du es, Klare?

Miß K. Ich habe nie Urſache gehabt, Schweſter, an des Kolonels Aufrichtigkeit zu zweifeln.

Miſtreß P. Nun, denkſt Du denn, daß er wirklich verliebt iſt?

Miß K. Hörteſt Du nicht ſein eigen Geſtändniß?

Kolonel. In der That, Madam, wenn Sie das nicht auf mein Wort glauben wollen, ſo ſehe ich nicht ein, wem Sie es ſonſt glauben könnten.

Miſtreß P. Je nun, ja, Sie haben Recht — Wenn uns aber die Sache, die wir glauben ſollen, nicht ſelbſt angeht, da kann der Unglaube wohl nicht viel auf ſich haben.

Kolonel. (bey Seite) Getroffen!

Miß K. Sehr wahr, Schweſter; aber die Zweifelſucht iſt in gewiſſen Fällen ein eben ſo gefährlicher als beſchwerlicher Zuſtand.

Miſtreß P. Aber der Zuſtand der Sicherheit, Miß Klare, iſt, wie alle Kaſuiſten in der Liebe, ſowohl als in der Religion, behaupten, nicht allemal der unſchädlichſte. — Aber ich weiß gar nicht, wie wir auf die alberne Materie gekommen ſind.

Miß K. Und ich in der That auch nicht.

Kolonel. Ich weiß nicht, wie wir drauf gerathen ſind, aber ich bin überzeugt, der müßte ſehr unempfindlich ſeyn, wer in einer ſolchen Geſellſchaft nicht wenigſtens daran denken ſollte.

Miſtreß P. Du haſt zwar das Monopolium, Klare, aber ich verlange doch auch einigen Antheil an dieſem Kompliment. — Ich weiß aber doch nicht, Kolonel, was Ihre Geliebte ſagen würde, wenn ſie Sie ſo reden hörte.

Miß X. Sie würde ihm verzeihen, wage ich zu muthmaßen.

Kolonel. Halt, halt, Miladys! Ich ſehe wohl, indem ſie die Materie immer weiter fortſetzen, wollen ſie mir nur mein Geheimniß ablocken, und, da ich überzeugt bin, daß ich ihrer vereinigten Macht nicht würde widerſtehen können, ſo halte ich es für das Sicherſte, mich zu entfernen, ehe ich mich verrathe. (verbeugt ſich, und geht ab).

Miſtreß P. Wie lange war der Kolonel ſchon da, Klare, ehe ich kam?

Miß X. Nicht über eine Viertelſtunde. — Warum fragſt Du darnach, Schweſter?

Miſtreß P. Weil es für mich etwas unbegreifliches iſt, wie ein ſo lebhafter Mann, als er, ſich mit einer ſolchen Magdalene unterhalten kann.

Miß X. Die Regel leidet ihre Ausnahmen, daß man nur die am meiſten bewundert, die gerade unſer Temperament haben. Ich, zum Exempel, ſo ernſthaft ich von Natur bin, bewundre doch die Lebhaftigkeit an andern Leuten.

Miſtreß P. Hum! Man ſieht es —

Miß R. Und ſo kann auch der Kolonel, bey aller ſeiner Lebhaftigkeit, wohl ein ernſthaftes Mädchen ausſtehn.

Miſtreß P. Wahrhaftig, Klare, Du haſt ſehr viel Eigenliebe. Ich wollte drauf wetten, wenn Dir der Kolonel Galanterien vorſagt, Du glaubſt jedes Wort davon.

Miß R. In Wahrheit, Schweſter, ich denke ſo demüthig von mir ſelbſt, als Du oder ein jeder andrer nur von mir denken kann.

Miſtreß P. Das freut mich, Kind. Denn, mich däucht, Eitelkeit ſollte Dir, in deinen Umſtänden, eben keine erwünſchte Geſellſchafterinn ſeyn.

Miß R. Womit, Schweſter, habe ich dieſe Sticheleien, dieſe harten Vorwürfe verdient?

Miſtreß P. O Klare! wenn Du mich der Härte beſchuldigſt, ſo muß ich Dir ſagen, daß Du ein undankbares Mädchen biſt, und mich däucht, wir werden nicht lange mehr beyſammen ſeyn.

Miß R. Ich bin noch nicht ſo verlaſſen, Madam; der Freund, der ſeit meiner Kindheit

Sorge für mich getragen, kann mich immer noch wieder aufnehmen.

Miſtreß P. Sehr wohl, Miß; ich will es überlegen. Aber vielleicht kann ich noch einen beſſern Platz für Dich ausmachen.

Miß R. Ich ſehe, Schweſter, Du haſt Dir vorgenommen, alles zu tadeln, was ich ſage oder thue. Mein Umgang iſt dir läſtig geworden, und ſo will ich dich wenigſtens für jetzo davon befreien. (geht ab).

Miſtreß P. Zu meinem Unglücke habe ich ſie ins Haus genommen. Wäre es nicht ihrentwegen geſchehn, ſo hätte ich vielleicht nie den einzigen Mann geſehen, der im Stande geweſen, mein Herz in Unruhe zu ſetzen. — Ich bin über ſein Betragen in großer Verlegenheit — und doch argwohne ich jetzt mehr, als jemals, daß ſie einander lieben. — Wenn es wahr iſt, ſo will ich es bald erfahren. Denn ich weiß gewiß, Lord Medway intereßirt ſich ganz für mich. — Aber die Erwartung iſt mir unerträglich. — Iſt niemand da?

Ein Mädchen. Madam, Ihre Chaiſe iſt da.

Miſtreß P. Komm her! — Ich ſage dirs, befiehl es allen Bedienten, daß alle Briefe an meine Schweſter erſt mir gebracht werden. — Ich habe Verdacht, daß ſich das Mädchen in einen albernen Liebeshandel eingelaſſen hat.

Mädchen. Mich däucht, Madam, Miß bekömmt ſehr oft Briefe; aber ich will in Zukunft ſchon dafür ſorgen, daß Sie ſie zuerſt bekommen.

Miſtreß P. Das thue ja! (beyde gehen ab).

Dritte Scene.

(Das Zimmer des zweyten Acts)

Lady Flotter, Lady Medway.

Lady F. (an der Tollette) Guten Morgen, Milady. (ganz kaltſinnig)

Lady M. Ich beſorgte, Sie wären nicht wohl, Lady Flotter, weil Sie den Morgen ſo ſpäte aufgeſtanden ſind.

Lady F. Ich habe vorige Nacht nicht gut geſchlafen, das iſt es alles.

Lady M. Ich ſtöre Sie doch hoffentlich nicht, Madam?

Lady F. Nicht im geringſten. Aber, in der That, Lady Medway, Sie ſind ſo ceremoniös, daß Sie mir nicht einmal erlauben wollen, zu denken, daß ich bey Ihnen zu Hauſe bin.

Lady M. Es thut mir leid, daß Sie mein Kompliment ſo auslegen. Allein, Sie wiſſen, es giebt Zeiten, da man es nicht gerne ſieht, wenn irgend jemand hereinkömmt. Doch, Ihnen zu zeigen, wie frey ich gegen Sie bin, habe ich hier meine Arbeit mitgebracht; wenn Sie mir erlauben wollen, daß ich hier ein wenig nähen darf?

Lady F. (bey Seite) Ich wünſchte, daß du mit ſammt deiner Arbeit beym Henker wärſt. (laut) Milady verbinden mich überaus. Sie und Miß Medway ſind ſolche gute Wirthinnen, ſie beſchämen mich ganz. —— Das wird ja etwas Vortrefliches! Für wem ſind dieſe Manſchetten beſtimmt?

Lady M. Für Milord. Für wem ſonſt? — Wo iſt denn Sir Harry den Morgen? Ich habe ihn heute noch nicht geſehn.

Lady F. Fragen Sie mich nicht, liebſte Lady Medway. Denn ich weiß nichts von ihm.

Lady M. Wie, nichts von Ihrem Manne, meine Beſte? —— Nun, nun, Lady Flotter, wenn eure jungen Hälſe das eheliche Joch nur noch ein bischen mehr werden gewohnt ſeyn, ſo werdet ihr euch ſchon beyde beſſer drein ſchicken. —— Die Augen thun mir ganz weh; ich muß die Manſchetten weglegen.

Lady F. O unmöglich! Er wird von Tag zu Tage ärger. Es kann auf der Welt noch kein ſolch halsſtarriges böſes Gemüthe gegeben haben.

Lady M. Nein, in Wahrheit, darinnen bin ich nicht mit Ihnen einerley Meinung. Ich habe dem Sir Harry nie ein böſes Herz zugetraut. Hitzig und muthwillig iſt er, das gebe ich Ihnen zu.

Lady F. Hoffentlich, Madam, werden Sie mir doch einräumen, daß ich darinnen die beſte Richterinn bin?

Lady M. Sie haben Urſache es zu ſeyn, das geſtehe ich. Aber ein Zuſchauer kann doch auch ſeine Betrachtungen dabey anſtellen.

Lady F. Ich weiß nicht, was Milady für Betrachtungen dabey anſtellen, aber unſtreitig iſt es die Betrachtung, die auch andre, und zwar verſchiedne, die ich Ihnen nennen könnte, Leute von bekannter guter Einſicht, dabey machen, daß, ſo lange die Welt geſtanden, keine Frau mit ihrem Manne unglücklicher geweſen iſt, als ich.

Lady M. (für ſich) O, Lord Medway, was haſt du zu verantworten! (laut) Ich muß Ihnen ſagen, Lady Flotter, wenn dem auch ſo wäre — und der Himmel weiß, es iſt bey weiten noch nicht der Fall — ſo ſind doch diejenigen nicht Ihre Freunde, ſo wenig als Sir Harrys ſeine, die Sie das bereden wollen.

Lady F. Ums Himmels willen, Madam! Iſt es nicht vor aller Welt ſichtbar? Erſchallt nicht die ganze Stadt von ſeinem lächerlichen

Betragen, und wundert ſich über meine Geduld?

Lady M. In der That, Lady Flotter, ich glaube, Sie irren ſich. Die Stadt hat mehr zu thun, als daß ſie ſich um häusliche Zwiſtigkeiten bekümmern ſollte; und ich kann es kühn behaupten, daß niemand als Ihre ſpeciellen Freunde ſich darüber Grillen machen. Doch muß ich ſo viel ſagen; wären Sie und Sir Harry gegen einige Ihrer Freunde etwas weniger vertraut, mit den Urſachen Ihres Misvergnügens, geweſen, es wäre beſſer für ſie.

Lady F. O liebſte Madam! ich weiß es wohl, es giebt ſolche zahme Weiber, die nicht muchſen; der Mann mag es ſo arg treiben, als er will. Aber von der Art bin ich nicht, das verſichre ich Ihnen. Ich habe andre Leute nicht gehofmeiſtert, und mag mich auch nicht hofmeiſtern laſſen.

Lady M. Gemach, Lady Flotter! Meine Abſicht war gar nicht, Sie zu beleidigen. Ich wollte Ihnen blos, als eine gute Freundinn, Vorſtellungen thun. — Ich bitte Sie, reden Sie etwas leiſer. Ich möchte nicht gern, daß eins von unſern Leuten hörte, wovon wir ſprächen.

Lady F Allzugütig! Je, jede Magd im Hauſe weiß, wie wir zuſammen leben.

Lady M. Aber bedenken Sie denn auch, Madam, ob Ihre unvorſichtigen Klagen draußen, und vielleicht Ihre übereilte Wahl von Vertrauten hierinnen, Sie nicht in Ungelegenheit bringen könnte?

Lady F. Ich verſtehe Ihre Frage nicht recht, Lady Medway; Meine Wahl von Vertrauten hierinnen?

Lady M. Ja — von männlichen Vertrauten. Zum Exempel, wenn eine junge verheirathete Dame einen Mann wählte, dem ſie ihr Herz eröfnete, und ſo vertraut mit ihm würde, daß ſie ihm ſagte, wie ſehr ſie ihren Mann verachte; was denken Sie wohl, daß daraus erfolgen wird?

Lady F. Je nun — je nun, ich vermuthe, er wird denken — er wird ſich einbilden — ach was weiß ichs, was er denken wird!

Lady M. Ich will es Ihnen ſagen. Er wird vielleicht denken, daß eine Neigung gegen ihn eben ſo viel Antheil an der Verachtung der Lady gegen ihren Mann habe, als ein wirklicher Fehler von Seiten des Mannes.

Lady F. Wenn er ſo dächte, was könnte ich dafür? Aber ich weiß gewiß, keiner von denen, denen ich meine Noth geklagt habe, wird einen ſolchen Schluß machen.

Lady M. Der Schluß iſt ſehr natürlich, Lady Flotter; und der Mann wird es dann, auf die Vorausſetzung, für ſeine Pflicht halten, dieſer Lady eine Liebeserklärung zu thun; ſie wird ſie vielleicht annehmen ——

Lady F. Himmel, Madam, welche ſeltſame Folgerungen! — (bey Seite) Was will Sie doch damit haben?

Lady M. Wenns nun aber ſo wäre; was würde der Ausgang ſeyn? O, Lady Flotter, ein unſchuldiges junges Geſchöpf, wie Sie, ſollte vor dieſem Gedanken zurückbeben!

Lady F. Auf meine Ehre, Lady Medway, ich ſehe nicht ein, was alle dieſe Reden bedeuten ſollen. Wenn Sir Harry mir Sottiſen ſagt, ſo bin ich deswegen nicht genöthigt, ſie von einem jeden zu ertragen.

Lady M. Es thut mir leid, Madam, daß Sie aus einer freundſchaftlichen Warnung eine Sottiſe machen. Ich bin Ihre Freundinn, und vielleicht die einzige, die im Stande iſt, Sie von Ihrem Verderben zu retten.

Lady F. Verderben? Das hätte ich nicht von Ihnen erwartet, Madam! In Ihrem eignen Hauſe! Milord wird es Ihnen vermuthlich ſchlechten Dank wiſſen, daß Sie ſo mit mir umgehn. — Aber wenn Sie meiner überdrüßig ſind ——

Lady M. O liebſte Madam, Sie ſind in einem großen Irrthume! Milord iſt der gröſſte Feind, den Sie auf der Welt haben.

Lady F. Vielleicht irren Sie ſich hierinnen, Lady Medway, ſo, wie in andern Dingen. (für ſich) Die gute Frau! Wenn ſie wüſte —

Lady M. Nun, um Sie nicht länger durch Umſchweife aufzuhalten, ſo wiſſen Sie, Milords Abſichten auf Sie ſind mir nicht unbekannt.

Lady F. Seine Abſichten? Auf mich?

Lady M. Ja, Madam, ſeine grauſamen, ſeine — ich ſage es ungern — niederträchtigen Abſichten auf Sie. O Lady Flotter, Sie ſtehen am Rande eines ſchrecklichen Abgrundes! Stoßen Sie die freundſchaftliche Hand nicht zurück, die Sie von Ihrem gewiſſen Untergange zurück ziehn will.

Lady F. Eine ſeltſame Sprache, Lady Medway, die in der That — Ich weiß nicht, was ich dazu ſagen ſoll — Ich dachte wahrhaftig nicht, daß ich Eiferſucht erregen würde, als ich in Ihre Familie kam.

Lady M. In Wahrheit, liebſte Lady, Sie legen mir einen ganz falſchen Bewegungsgrund bey. Ich geſtehe es, es war eine Zeit, da die Eiferſucht bey mir etwas vermocht hätte, aber die Zeit iſt vorbey, und dieſe eigennützige Leidenſchaft iſt jetzt nicht meine Triebfeder. Mitleiden mit Ihrer unerfahrnen Jugend, Freundſchaft für Ihre würdigen Aeltern, Achtung für die Ehre Ihres Mannes, verbunden mit der Zärtlichkeit und der Pflicht, die ich meinem Gemahl ſchuldig bin, dieß ſind die Urſachen, die mich bewegen, euch alle, wo möglich, vom Verderben zu retten. Ich weiß es, Milord iſt in Sie verliebt, und hat Sie unvermerkt ſo weit gebracht, daß Sie ihm ein Rendesvous zugeſtanden haben —

Lady F. Wenn er ſo niederträchtig geweſen wäre, das zu verrathen —

Lady M. Er hat mirs nicht verrathen, das ſchwöre ich Ihnen. Aber dennoch bin ich der Sache gewiß. Ich kenne ſeine Verbindungen mit Lady Lowegrow. — Und nun, liebſte Lady, wenn Sie den Schlingen entgehen wollen, die zu Ihrem Verderben gelegt ſind, ſo laſſen Sie ſich von mir, als Ihrer aufrichtigen Freundinn, warnen.

Lady F. Ich glaube nicht, daß ich einen Freund in dieſer Welt habe.

Lady M. Sie irren ſich. Ich bin Ihre wahre Freundinn. Milord iſt ein Mann, der die Ergötzlichkeiten liebt, und vielleicht in Liebesangelegenheiten weniger gewiſſenhaft, als bey jedem

dem andren Laſter. Ihre Jugend, und Ihre Reize waren ſchon allein hinreichend, ihn zu locken. Da nun noch hinzukam, daß er Ihre Verachtung gegen ihren Mann gewahr ward, und Sie keine Schwierigkeit machten, Sie ihm zu geſtehn, ſo war dieß für ihn eine gefährliche Verſuchung.

Lady F. Eine Verſuchung, Lady Medway? Sie mishandeln mich ſehr.

Lady M. Für einem Mann von ſeinem Schlage, Madam, war es allerdings eine Verſuchung. Ihre wenige Bekanntſchaft mit intriguanten Leuten machte Sie blind gegen Ihre Gefahr. Aber in Wahrheit, Lady Flotter, Sie haben nur noch einen Schritt bis zu unvermeidlicher Schande und Elend. Was glauben Sie wohl, daß draus entſtehen würde, wenn Sir Harry es entdeckte, daß Sie einen heimlichen Ort mit Milord verabredet haben, wo Sie mit ihm zuſammen kommen? Was muß er von einem Umgange denken, der ſo verſtohlner Weiſe gepflogen wird? Fragen Sie Ihr eignes Herz, ob Sie dies gegen Ihren Mann und gegen Ihre Freunde rechtfertigen können?

Lady F. Himmel, Lady Medway! — Sie erſchrecken mich! — Ich erſtaune, wie Sie dahinter gekommen ſind.

Lady M. Es iſt ein Glück für Sie, daß ich dahinter gekommen bin, wenn dies die Gelegenheit iſt, Sie zu retten.

Lady F. Ich geſtehe es, ich war eine Närrinn, daß ich darein willigte. Aber in Wahrheit, Madam, Sie werden doch nicht ſo grauſam ſeyn, und es dem Sir Harry ſagen? es würde ihm einen Vortheil über mich geben, der mir unausſtehlich iſt, wenn ich nur daran denke.

Lady M. In der That, liebſte Lady, es ſollte mir leid thun, wenn ich mich genöthigt ſähe, einen ſo unangenehmen Schritt zu thun, und, wenn ich mich auf Ihr redliches und vernünftiges Betragen in Anſehung der Zukunft verlaſſen könnte, ſo würde ich es gewiß verſchwiegen halten.

Lady F. Madam, ich will den Augenblick Ihr Haus verlaſſen, wenn Sie mit dieſer Genugthuung zufrieden ſind.

Lady M. Auf keine Weiſe, Madam! Wie wollten Sie das bey Ihren Freunden verantworten, wenn ſie nach der Urſache fragten? Sie ſind in die Stadt gekommen, um den Winter über bey mir zu bleiben: und, ehe noch ein Monat um iſt, wollten Sie das Haus ſchon wieder verlaſſen?

Lady F. Je, ich kann ja ſagen, Sir Harry iſt ſo unerträglich, ich kann es nicht länger bey ihm aushalten.

Lady M. Wenn Sie ſich meiner Führung nur eine Woche, ja nur drey Tage überlaſſen wollen, Lady Flotter; ſo mache ich mich anheiſchig, daß Sie und Sir Harry das glücklichſte Paar in England werden ſollen.

Lady F. Himmel! Sie könnten uns eben ſo leicht in Engel verwandeln.

Lady M. Aber wollen Sie mir nicht verſprechen, ſich meiner Leitung nur auf eine kurze Zeit zu überlaſſen?

Lady F. Ach, liebſte Lady Medway, ich weiß ſchon, Sie würden mir Geduld, Unterwürfigkeit, und dergleichen empfehlen; aber dazu kann und will ich mich nicht bequemen.

Lady M. Nun dann, Madam, ſo werde ich es für meine Pflicht halten, ſogleich an Ihren Vater zu ſchreiben, und ihm die Gefährlichkeit Ihres Zuſtandes zu melden. Ich weiß, es wird ihm nahe gehn, wenn Sie ſich von Ihrem Manne ſcheiden, aber es iſt doch beſſer, daß er Sie noch wieder bekömmt, da Sie unſchuldig ſind.

Lady F. Nun, was verlangen Sie denn, Madam? Was ſoll ich denn thun?

Lady M. Nichts ſchweres, wenn Sie nur Luſt dazu haben. Sie haben einen ſehr jungen Mann, Lady Flotter; der zwar hitzig und flüchtig iſt, dem es aber doch nicht am Verſtande fehlt, und ich weiß gewiß, im Grunde ein gutes Herz hat.

Lady F. Liebſte Lady Medway — Sie können einen verrückt machen.

Lady M. Hören Sie mich nur erſt aus, Madam. Sie, auf der andern Seite, beſitzen eben ſo viel Verſtand und ein eben ſo gutes Herz als er, aber Sie ſind zugleich etwas zu ungeduldig, und widerſprechen gern. Ich geſtehe es, er iſt etwas geſchwind, Beleidigungen zu erweiſen, aber Sie müſſen mir auch einräumen, daß Sie eben ſo ſchnell, etwas für Beleidigung anzunehmen. Nun, meine Beſte, ſteht es in Ihrer Gewalt, und, erlauben Sie mir zu ſagen, es iſt Ihre Pflicht, Ihre Fehler abzulegen. Ich ſtehe Ihnen dafür, daß Sir Harry Ihrem Beiſpiele folgen wird. Denn ich weiß gewiß, daß er Sie weit mehr liebt, als Milord, er mag ſagen, was er will.

Lady F. Ich möchte wohl eine Probe ſehn.

Lady M. Wollen Sie einen Verſuch machen?

Lady F. Wie? Und ich ſollte — ihm — nachgeben?

Lady M. Nur einmal, nur zur Probe. Nimmt er es nicht auf, wie es ſich gehört, ſo will ich es Ihnen nie wieder zumuthen. — Mich däucht, ich höre ihn kommen.

Lady F. Nun, Madam, Ihnen zu zeigen, daß es nicht meine Schuld iſt, daß wir ſo misvergnügt mit einander leben, ſo will ich thun, was Sie haben wollen. Sie ſollen ſelbſt den Ausſpruch thun. Aber vergeſſen Sie auch nicht, daß Sie alsdenn nicht an meinem Papa ſchreiben dürfen!

Lady M. Ich werde es nicht thun; aber vergeſſen Sie auch nicht, daß Sie keine geheime Zuſammenkunſt mit Milord haben dürfen.

Lady F. Darauf können Sie ſich verlaſſen.

Vierte Scene.

Die Vorigen, Sir Harry Flotter.

Sir. (zu Lady Medway) Wie befinden ſich Milady dieſen Morgen? — Ich bin abſcheulich müde, ich bin bey meinem Banquier geweſen, und habe mich faſt in der ganzen verfluchten Stadt herumkarren laſſen. (zu L. Flotter) Himmel! Wie barbariſch iſt Dein Kopf zurechte gemacht! Du ſiehſt, wie zehn Furien aus! Auf meine Ehre, eine wahre Meduſe! Je, wer hat Dich denn ſo verunſtaltet?

Lady F. Ich bedaure es, daß Ihnen die Friſur nicht gefällt, Sir Harry. Ich will auch morgen den Franzoſen abdanken.

Sir. Nun, ſo muß er Dir gewiß ſelber nicht mehr anſtehn. Denn Sir Harrys Urtheil hat eben nicht das Glück ſehr viel bey Dir zu gelten.

Lady F. Nein, ich verſichre Dich, ich glaube, die Friſur ſteht mir ſehr gut.

Lady M. Nun, ſo thut ſie es gewiß Ihnen zu gefallen, Sir Harry.

Sir. (ſpöttiſch) Unſtreitig, Madam, das iſt ihr Dichten und Trachten.

Lady F. Wahrhaftig, Sir Harry, das würde es ſeyn, wenn Du mir es nur erlauben wollteſt.

Sir. Liebſte Flotter, ſage das noch einmal! Es klingt gar zu ſchön; wenn es nur auch wahr wäre!

Lady F. Nein, im Ernſt, ich wünſchte mit meinem Putze niemanden lieber als Ihnen zu gefallen.

Sir. Höre, Lady, Spötterey iſt ein ſehr kitzliches Gewehr, und Du gehſt ſehr frech damit um. Lege es bey Seite, oder Du ſchneideſt Dich in die Finger.

Lady F. Aber ich ſchwöre Dir, es iſt mein Ernſt.

Sir. O Madam, Ihr unterthäniger Diener — aber ich verſichre Ihnen, Sie ſind doch noch eine große Pfuſcherinn in der Verſtellungskunſt.

Lady M. Aber Sir Harry, warum zweifeln Sie ſo ſehr, daß es Milady Ihr Ernſt iſt?

Sir. In Wahrheit, Madam, weil ich noch niemals geſehn, daß irgend etwas der Lady Flotter Ernſt geweſen wäre, außer das Beſtreben, mir misfällig zu werden.

Lady M. Worinnen es ihr aber hoffentlich nicht gelungen iſt, Sir Harry.

Lady F. Wenn das iſt, ſo habe ich mir nun vorgenommen, einen ganz andern Weg einzuſchlagen, und zu probiren, was ich mit meinem Beſtreben, ihm zu gefallen, ausrichte.

Lady M. Was ſagen Sie dazu, Sir Harry?

Sir. Was ich ſage? O Wahrhaftig, ich weiß nicht was ich dazu ſagen ſoll. Es läßt ſich ihr ſo verteufelt angenehm zuhören, wenn nur die Laune von Beſtand wäre.

Lady M. Ich gebe Ihnen mein Wort, Sir Harry. Es wird nur Ihre Schuld ſeyn, wenn ſie nicht von Beſtand iſt.

Sir. O gewiß, Madam, ich will gerne die Freude ſo lange erhalten, als es nur gehn will.

Lady F. Nein, wahrhaftig, Sir Harry, nie will ich mich wieder mit Ihnen zanken.

Sir. Auf Ihre Ehre?

Lady F. Auf meine Ehre.

Sir. Und auch ich nicht mit Dir, ſo wahr ich lebe. —— Wollen wir uns auch einander lieben?

Lady F. Unausſprechlich.

Sir. Topp! —— Ich will an allem, was Du thuſt, nichts ausſetzen.

Lady F. Und ich nichts an allem was Du ſagſt.

Sir Harry. Ich will Dir in nichts widerſprechen.

Lady F. Und ich auch nicht.

Sir. Ey Du kleiner Schelm Du!

Lady F. Liebſter Sir Harry! (er ergreift ihre Hand und küßt ſie).

Lady M. Nun, iſt das nicht reizend? —— Ich gratuliere Ihnen beyden zu dieſem Glücke, und überlaſſe Sie dem Genuße deſſelben (geht ab).

Sir. Der Henker hohle mich, was für ein angenehmes Geſchöpf wären Sie, wenn Sie immer auf der guten Laune wären!

Lady F. Und, ſo wahr ich lebe, eben das denke ich von Ihnen!

Sir. Wie kam es denn, daß wir das nicht eher entdeckten?

Lady F. Weil wir nie einen Verſuch gemacht haben, es zu entdecken. Lady Medway war die erſte, die mir ſagte, wir könnten glücklich ſeyn, wenn wir nur wollten.

Sir. Wahrhaftig, ſo muß ſie mehr Scharfſinn als Milord haben. Denn der war ganz andrer Meinung, und pflegte mich immer von Herzen zu bedauern.

Lady F. Weswegen?

Sir. Daß ich Dich geheirathet hätte.

Lady F. Wirklich?

Sir. Auf mein Wort!

Lady F. (bey Seite) Der Verräther! (laut) Nun, Sir Harry, ſo will ich ihn von ſeinem Irrthum überführen, und ihm zum Trotze, die beſte Frau von der Welt werden.

Sir. Allerliebſtes Kind! Ich werde gar zu verliebt werden — Du mußt mich nicht gar zu ſehr liebkoſen, Weib —

Lady F. Du wirſt doch —

Fünfte Scene.

Sir Harry Flotter, Lady Flotter; Lord Medway.

Lord. (tritt zurück, indem er den Sir Harry erblickt)

Sir. Immer herein, Milord, immer herein! — Ich muß Ihnen ſchon wieder etwas vorklagen. Wahrhaftig, ſo ein halsſtarriges Weib —

Lord. O, Sir Harry, das iſt die alte Leier — Ich mag nichts davon hören.

Sir. Nicht doch, Milord, es iſt ein neuer, ein ganz ſponnagelneuer Vorfall. O ſie hat einen Entſchluß gefaßt —

Lord. Doch nicht ſich ſcheiden zu laſſen?

Sir. Nein, nein, Milord, noch einen viel ſeltſamern Entſchluß!

Lord. Himmel! Was kann das ſeyn?

Sir. Sie werden erſtaunen, wenn ich es Ihnen ſage. — Wir ſtritten uns eben darüber, als Sie herein kamen.

Lord. Sir Harry, es geht mir nahe, Sie immer in Zank und Streit mit Ihrer Gemahlinn zu finden. Ich wünſchte von Herzen, allen Zwiſt zwiſchen Ihnen beilegen zu können. —

Sir. Oh, ſie iſt ein wahrer Teufel, mit Widerſprechen.

Lady F. Ja, ja, Sir Harry, ſo viel ſage ich Ihnen, hierinnen muß ich meinen Willen haben.

Lord. (bey Seite zu Sir;) Ja ſo wie in allen andern Dingen.

Sir. Sie ſollen aber nicht.

Lady F. Ich will aber.

Lord. (bey Seite zu Lady Flotter) Das iſt recht. (laut) Worüber ſtreiten Sie ſich aber eigentlich?

Sir. Je, Milord, es iſt eine närriſche Sache. Da hat ſie ſich nun ſchlechterdings in den Kopf geſetzt —— ich mag ſagen, was ich will — gut zu werden —— und mich zu nöthigen, ſie zu lieben, ich mag wollen, oder nicht — Was meinen Sie? Heißt das einen nicht zum Zorne reizen?

Lady F. Und er, Milord, hat einen eben ſo unverantwortlichen Vorſatz gefaßt —— mir nie in etwas zu widerſprechen. — Iſt das nicht eben ſo beleidigend?

Sir. Sind wir nicht ein Paar rechte Narren, Milord?

Lord. Ja, in der That, Sir Harry —— wenn das möglich wäre —— ich weiß nicht, was ich dazu ſagen ſoll — wahrhaftig, ich wünſchte von Herzen, Sie immer in ſo gutem Vernehmen zu ſehn —— und wenn Sie ein Mittel ausfindig gemacht haben —— mir iſt es lieb. (Sir Harry und Lady Fletter lachen überlaut) Ich freue mich euch ſo vergnügt zu ſehn, junges Völkchen —— Nur wünſche ich, daß es von Beſtand ſeyn mag. Sir Harry, Ich habe Ihnen ein Wörtchen zu ſagen. (bey Seite zu Sir) Sie ſind verloren, Mann, wenn

Sie ihr einmal erlauben, mit Ihnen ihren Spas zu treiben.

Sir. (bey Seite zu Lord Medway) O, Milord, Sie irren ſich ſehr. Es iſt ihr wahrer Ernſt.

Lady F. Halt, meine Herrn! Die heimlichen Verabredungen kann ich nicht leiden.

Lord. Oho, ich glaube gar, ſie fängt an den Herrn zu ſpielen. (zu Sir Harry) Laſſen Sie mich einmal mit ihr reden. (geht auf ſie zu) Lady Flotter —— ——

Lady F. Das Blatt hat ſich gewendet, Milord. Ich will mit keinem Menſchen flüſtern, als mit Sir Harry.

Lord. (bey Seite) Nur zwey Worte. — Wenn ſprechen wir uns an dem bewuſten Orte?

Lady F. (bey Seite) Niemals. (laut) Nun, Sir Harry, da Sie mich von nun an zärtlich lieben wollen, ſo verlange ich auch, daß Sie ein wenig eiferſüchtig werden, und Milord ſagen, daß er mich des Morgens nicht bey der Toilette beſucht.

Sir. Mein Seele, Milord, ſie hat Recht! Die ſpartaniſchen Sitten fangen mir an nicht mehr ſo zu gefallen wie ſonſt.

Lord. Sehr artig! Eine auſſerordentliche Verwandlung! Wenn ſie nur lange währt — aber daran habe ich einigen Zweifel,

Lady F. Sie haben nichts zu beſorgen, Milord. — Wenigſtens haben wir Ihren Seegen dazu, das weiß ich.

Lord. (bey Seite) Das war ein Stich!

Lady F. Höre, Sir Harry, ich möchte den Morgen gerne in eine Auction gehn; wollteſt Du wohl ſo gut ſeyn, und mir Geſellſchaft leiſten?

Sir. Von Herzen gerne, mein Schatz; ich will Dich begleiten, und, ſiehe, da iſt alles, was ich heute eingenommen habe. (nimmt einen Beutel heraus, den ſie ihm aus der Hand reißt) O Du kleiner Freibeuter! Warte, Du muſt mir einen Kuß dafür geben — Noch einen! —

Lady F. Geh, Du Exequirer! — Guten Tag, Milord. (ſie gehen Arm in Arm ab)

Lord. Was ſoll das alles heiſſen? Eine verwünſchte kleine Koquette! — So viel Verſchlagenheit in ihren Jahren; — oder habe ich es der Vermittlung meiner Frau zu verdanken? Aber, ſie hat ja von meinem Vorhaben nichts gewuſt! — Auf alle Fälle ſchäme ich mich, daß ſie mich auf eine ſo lächerliche Art hinters Licht geführt hat. — Und auch der Laffe, der Sir Harry —

Ein Bedienter. Sir Anton Branville will die Ehre haben, Ihnen aufzuwarten —

Lord. Führt ihn in meine Studierſtube — Nein! bringt ihn hieher. — (Bedienter geht ab) Das ſchöne Paar kommt doch nicht ſobald wieder! — Auch ein Narre, der ſelber nicht weiß, was er will; aber ich will ihn auf eine oder die andre Art zum Entſchluß bringen.

Sechſte Scene.

Lord Medway, Sir Anton Branville.

Lord. Sir Anton, es iſt mir lieb, daß Sie kommen. Ich war geſtern Ihrentwegen in groſſen Sorgen, da ich Sie in dem Zauberkreiſe von Miſtreß Palmer Reizen alleine laſſen muſte. Ich gratuliere Ihnen, daß Sie ſo entwiſcht ſind.

Sir. Ich danke Ihnen demüthigſt, Milord. Es iſt ein Glück für mich, das erkenne ich. Denn, Milord, nie iſt ſo eine Syrene, ſo eine Circe geweſen, wie ſie. Scilla und Charybdis — von denen wir in der Fabel leſen — waren unſchuldige Mädchen gegen ſie. Aber, dem Himmel ſey Dank, ich bin nun wieder mein eigen. Und nun komme ich, Milord, meiner jetzigen Erklärung zufolge, der wahrhaftig würdigen und ſchönen Lady Louiſe ein ehrfurchtsvolles Opfer mit meinem Herzen zu machen.

Lord. Ich habe Ihnen ſchon geſagt, Sir Anton, ich werde ſtolz auf die Ehre Ihrer Verbindung ſeyn, und ich zweifle gar nicht, daß meine Tochter Ihre Verdienſte zu ſchätzen weiß. — Ich dächte alſo, Sir Anton, Sie machten die Freierey ſo kurz, als möglich. — Die Mädchen ſind ſchlüpfrige Dinger —— Sie verſtehen mich!

Sir. Dieſe Ihre Erinnerung, ſo nachtheilig ſie auch der Ehre des ſchönen Geſchlechts iſt, das ich von Herzen verehre, ſo iſt ſie doch, wie ich fürchte, nur gar zu gegründet. Ich habe es mit meinem eignen Schaden erfahren. Denn, können Sie es wohl glauben, Milord, die grauſame Frau —— Miſtreß Palmer meine ich, ſie mag mir das Beywort verzeihen —— iſt die achte Lady, der ich ſeit den letzten dreyßig Jahren meine aufrichtige, demüthige und innbrünſtige Liebe bezeigt habe.

Lord. Ich erſtaune, Sir Anton. Iſt es möglich, daß ein Mann von Ihrer Bildung und Ihren Talenten von ſo vielen hat verſchmäht werden können?

Sir. Das will ich eben nicht ſchlechterdings behaupten, Milord, daß ſie mich alle verſchmäht haben. Nein, Milord, das Schickſal wäre zu grauſam, als daß ich es überleben könnte!

Lord. Wie gieng es denn zu?

Sir. Ich bemerkte einige Flecken, Milord, einige Schwachheiten, einige Unvollkommenheiten an den Schönen, die mich, wiewohl wider meinen Willen, nöthigten, mein Herz zurückzuziehn.

Lord. Oho, ſo waren Sie doch Schuld, und nicht die Ladys?

Sir. Ich läugne dieß, Milord, mit dem gehörigen Reſpect gegen Ihre beßren Einſichten. Nein, es war ihre Schuld. Denn, in Wahrheit, ich konnte ſie niemals dahin bringen, ein Wort im Ernſte zu reden. Ein gewiſſer Leichtſinn, Milord, eine Art — wenn ich es ſo nennen darf — von Unbeſtändigkeit, die unter dem ſchönen Geſchlechte herrſcht — das ich dennoch ſo ſehr bewundre — dieß ſind die Urſachen, die mich ſo lange vom ehelichen Leben abgeſchreckt haben.

Lord. So ſind Sie denn mit den Ladys ſehr unglücklich geweſen, um die Sie ſich beworben haben.

Sir. Außerordentlich, Milord. Denn unerachtet ſie alle meine Liebeserklärungen mit vieler Nachſicht aufnahmen, ſo weiß ich doch nicht, wie es kam, mit der Länge der Zeit ſchlugen ſie mir es entweder gänzlich ab, mich glücklich zu machen, oder waren in ihrem Betragen ſelbſt vor meinen Augen ſo unvorſichtig, daß ich es meiner Ehre zuwider hielt, einer von ihnen den Titel einer Lady Branville zu ertheilen.

Lord. Ihr Schickſal iſt etwas hart geweſen, ich geſtehe es. Doch ich hoffe, das Schickſal hat dieſe Ehre für meine Tochter aufbehalten wollen.

Sie iſt Ihre neunte Liebſte, Sir Anton, und Sie wiſſen, neune iſt eine glückliche Zahl.

Sir. Ich nehme mir die Freiheit, Milord, eben das zu hoffen. Ich ſchmeichle mir, daß ſie beſtimmt iſt, mich für den Verdruß und die üble Begegnung ſchadlos zu halten, die ich von den übrigen ihres Geſchlechts erduldet habe.

Lord. Nun, Sir Anton, ich darf Sie ihr alſo doch nun in dem Character eines Liebhabers präſentiren?

Sir. Milord, ich ſchmachte nach dieſem Glück.

Lord. Ich will ſie rufen, Sir Anton —

Sir. Wie es Ihnen gefällig iſt — aber, Milord, die Wittwe Palmer — —

Lord. (bey Seite) In meinem Leben habe ich keinen ſolchen phlegmatiſchen Pinſel geſehn. (laut) Nun, was iſts mit der?

Sir. Ich geſtehe es, ich liebte ſie heftiger, als irgend eine von ihren Anticeſſorinnen in meinem Herzen — Die Sache war in der That ſchon weit mit uns gekommen. Denn, Milord, — ohne die Lady damit in üble Nachrede zu bringen — ich muß Ihnen in Vertrauen ſagen — ich habe mehr dann einmal ihre Hand mit dieſen Lippen gedrückt.

Lord. Wirklich?

Sir. Sie können verſichert ſeyn, daß es wahr iſt. Ich hoffe, Milord werden mich für keinen Praler halten; und, da ſie ſich ſo lange Zeit gütig gegen mich bezeigte, war mirs wohl zu verdenken, wenn ſich meine Wünſche bis zu dem Beſitze dieſer Schönheit verſtiegen?

Lord. O ganz und gar nicht, Sir Anton; aber ihr übles Betragen gegen Sie —

Sir. O, Milord, das hat ihr Bild in meinem Herzen verlöſcht, oder vielmehr ganz herausgeriſſen.

Lord. Nun, Sir, ſo will ich Ihnen meine Tochter bringen, deren Bild hoffentlich das ihrige in Ihrem Herzen erſetzen ſoll. (geht ab)

Sir. (allein) Ich hoffe, die zarte Schöne wird ſich nicht ſo leicht gewinnen laſſen — denn das würde dem Anſtande der Liebe nachtheilig ſeyn, und mir manche ſüße ſchmachtende Stunden rauben. — Es war eine Zeit, da einem Liebhaber das Vergnügen erlaubt war, ſeine Schöne, ſo oft er wollte, zu überlaufen, aber unſre heutigen Schönen wollen einem kaum das Vergnügen gönnen, ſie einmal zu ſehn. Der Himmel gebe, daß meine künftige Braut keine von der Art ſey! — Wenn ſie es aber wäre — ich zittre vor den Folgen, — doch, ſie kömmt, die gütige Nymphe nähert ſich.

Siebente Scene.

Sir Anton Branville, Lord Medway kömmt mit **Louiſen** herein.

Lord. Louiſe, Sir Antons Verdienſte ſind Dir nicht unbekannt.

Sir. (bückt ſich tief) O Milord!

Lord. Du weiſt, daß er ein Herr von guter Familie und großem Vermögen, von untadelhaften Character und nicht gemeinen Talenten iſt.

Sir. O Milord, nur ſehr gemeine, ſehr ſchlechte Talente!

Lord. Du kannſt dich alſo glücklich ſchätzen, daß ſeine Wahl vorzüglich vor allen andern auf Dich gefallen iſt. Und nun, Sir Anton, überlaſſe ich es Ihnen, Ihr Glück weiter zu verfolgen. (geht ab)

Louiſe. Iſt es Ihnen nicht gefällig, ſich niederzulaſſen?

Sir. Miß Medway — Mademoiſelle — da ich die Erlaubniß Milords, Ihres Vaters, erhalten, ſo nehme ich mir demüthigſt die Freiheit, mich Ihnen zu nähern, in der angenehmen Hofnung, daß, wenn ich Sie von drr Heftigkeit meiner Liebe werde überzeugt haben —

Louiſe. Hoffentlich, Sir Anton, werden Sie mir Zeit genug laſſen, um mich davon überzeugen zu können.

Sir. Mademoiſelle, ich würde mich ſelbſt für ganz verloren halten, wenn ich fähig wäre, gleich beym erſten Sturme — unerachtet deſſen, was hier vorgeht — eine Lady in einem ſo delikaten Puncte zu übereilen.

Louiſe. Ich danke Ihnen, Sir. Aber ich konnte auch nicht weniger von einem Mann erwarten, den alle Welt für ein Muſter der feinen Lebensart erklärt.

Sir. Dies iſt ein Lob, Miß, das ich jederzeit ehrgeitzig geweſen bin zu behaupten, ſo viel Kampf es mir auch mit meiner natürlichen Hitze gekoſtet hat. Denn ich muß Ihnen ſagen, Miß, ein reizender Gegenſtand iſt ein gefährlicher Feind von der guten Lebensart.

Louiſe. Aber Ihre große Klugheit, Sir Anton, läßt mich nicht befürchten ——

Sir. Ich ſehe mich genöthigt, ſie zu Hülfe zu nehmen. Denn ich verſichre Ihnen, Mademoiſelle, unerachtet des Antriebs meiner Leidenſchaft, kann ich doch die raſchen und ſtürmiſchen Liebhaber nicht leiden, die, ohne Rückſicht auf die Sittſamkeit der Lady, ſobald ſie nur die Einwilligung der Aeltern haben, ihr gleich in die Arme rennen wollen. Sie verzeihen, Miß, daß ich meine Gedanken ſo grob ausdrücke.

Louiſe. O, Sir Anton, Ihre Denkungsart entzückt mich ganz. Sie iſt ſo fein, ſo edel, und, ich muß hinzuſetzen, ob es gleich eitel ſcheinen wird, ſo übereinſtimmend mit der meinigen —

Sir. Mademoiſelle, ich bin außer mir vor Freuden. Ich ſinke in Ohnmacht für Entzückung. Wollen Sie mir, liebſte Miß, das göttliche Vergnügen erlauben, mich zu Ihren Füßen zu werfen?

Louiſe. Beyleibe nicht, Sir Anton! Ich könnte unmöglich einen Mann von Ihrer Würde in einer ſo demüthigen Stellung ſehn. Ich will annehmen, als wenn es geſchehen wäre, wenn es Ihnen gefällig iſt.

Sir. O ich werfe mich im Geiſte nieder, Mademoiſelle.

Louiſe. Nun, Sir Anton, da Sie ſehen, daß mein Papa ſehr begierig nach der Ehre iſt, mit Ihnen in Verbindung zu kommen, und da ich ihm einen uneingeſchränkten Gehorſam ſchuldig bin, ſo fürchte ich, wenn nicht Ihre Klugheit ſich ins Mittel ſchlägt, wir werden beyde in das eheliche Joch mit einer Uebereilung gezogen werden, die gar nicht dem Wohlſtand gemäß iſt.

Sir. Ich geſtehe, Miß, ich bin völlig Miladys Meinung und beſorge es eben ſo ſehr.

Louiſe. Aber wie wollen wir das vermeiden, Sir?

Sir. Sie können gewiß glauben, Mademoiſelle, ich weiß zu gut, was ich der jüngferlichen Beſcheidenheit ſchuldig bin, als daß ich mit der Eilfertigkeit zu Werke gehen ſollte, die mir Milord — mit dem ich in dem Stücke nicht die Ehre habe einerley Meinung zu ſeyn — zu empfehlen ſchien.

Louiſe. Sie ſind ſehr gütig, Sir Anton.

Sir. O, Mademoiſelle, ich würde Ihren überſchwenglichen Verdienſten ein ſehr ſchlechtes Kompliment machen, wenn ich ſie nicht für werth hielt, noch viel länger darnach zu ſeufzen.

Louiſe. Das heißt edel gedacht, Sir Anton! — So verliebt, und doch ſo gewiſſenhaft! — Wenn alle Liebhaber Ihnen glichen!

Sir. So würde es — wenn ich ſo kühn ſeyn darf es zu ſagen — beſſer in der Welt ſtehn. Aber ich hoffe auch, daß Sie in Ihrer Strenge nicht zu weit gehen werden, liebſte Lady! — Ein oder ein Paar Monate — wenn Sie mich länger ſchmachten ließen, ſo käme ich in Verſuchung, Sie grauſam zu nennen.

Louiſe. (bey Seite) Da mein hitziger Liebhaber ſo geneigt ſcheint, ſich zu gedulden, ſo habe ich vielleicht noch Hofnung, ihm zu entwiſchen. (laut)

Ihre außerordentlichen Verdienſte, Sir Anton, werden unſtreitig Ihre Probezeit abkürzen. — Da indeſſen, wie ich Ihnen ſchon vorhin ſagte, mein Vater ſo ſehr eilt, Sie Schwiegerſohn zu nennen, ſo möchte ich nicht gern, daß er glaubte, ich ſey an dieſem Aufſchube Urſache. Er möchte meinen Gehorſam in Zweifel ziehn, von dem er erwartet, daß er mit ſeinen Wünſchen in gleichem Schritte gehen ſoll. — Sie verſtehn mich, Sir?

Sir. Vollkommen, liebſte Miß; und, wenn ich es wagen darf, dasjenige auszulegen, was Sie mir auf eine ſo reizende Art zu verſtehn gegeben haben, ſo verlangen Sie, ich ſoll Milord vorſtellen, Sie wären nicht ganz abgeneigt, mich mit Ihrer ſchönen Hand zu beehren —

Louiſe. Vollkommen geneigt, Sir Anton, müſſen Sie ſagen.

Sir. Vortreflich. Aber zu gleicher Zeit werde ich ihm vorhalten, daß ich noch nicht berechtigt ſey, dieſes große Glück anzunehmen.

Louiſe. Ungefehr ſo, Sir. Denn ich möchte nicht gerne, daß er dieſe nöthige Verzögerung für meinen Einfall hielte.

Sir. O Sie wiſſen nicht, Mademoiſelle, was für Gewalt ich mir anthue, die Glut meiner Flammen zu mäßigen. Aber Geduld iſt die

Haupttugend eines Liebhabers, und Scipio ſelbſt hat ſich nicht beſſer verläugnen können, als ich.

Louiſe. Ich überlaſſe es ganz Ihrer Klugheit, Sir Anton, die Sache mit meinem Papa abzuthun.

Sir. O Mademoiſelle, ich werde Milord überzeugen, daß ich aus ſehr erhabnen Bewegungsgründen mich bequeme, mein Glück aufzuſchieben.

Louiſe. Ich bin Ihnen für dieſen großmüthigen Beweiß Ihrer liebreichen Achtung gegen mich ſehr verbunden.

Sir. O Sie werden ſehen, Miß, daß ich gar nicht nach dem gewöhnlichen Schlendrian liebe. —— Doch, ich darf mich bey dieſer zärtlichen Materie nicht gar zu lange verweilen; ich möchte ſonſt Gefahr laufen ——

Louiſe. (ſteht auf) Mein Herr, ich will Sie nicht abhalten.

Sir. Ich muß mich ſchlechterdings mit Gewalt von Ihnen reißen, Mademoiſelle. Denn über die Betrachtung ſo vieler Reize möchte ich ſonſt die Gefahr vergeſſen —

Louiſe. Ich will Ihnen nicht längre Zeit rauben, Sir.

Sir. Ich muß fliehen, Mademoiſelle, daß ich nicht die ſtrengen Grenzen übertrete, die ich mir ſelbſt geſetzt habe.

Louiſe. Sie haben meine Erlaubniß, zu gehn.

Sir. Ich bin ſo hingeriſſen von Entzückung, Mademoiſelle, daß ich es für dienlich halte, mich zu entfernen. —

Louiſe. Da thun Sie ſehr wohl.

Sir. Liebſte Miß, ſchenken Sie Ihrem Anbeter nur noch ein huldreiches Lächeln.

Louiſe. (lächelt und verbeugt ſich) Ihre unterthänige Dienerinn, Sir Anton.

Sir. Mademoiſelle, ewig der Ihrige. — O Morgenröthe eines elyſäiſchen Glückes! (geht ab).

Louiſe. Ha! ha! ha! Mich däucht, nun kann ich gehen, und meinem Papa ohne Gefahr verſichern, daß ich willig und bereit bin, meinen Anbeter zu nehmen, ſobald er befiehlt. — Es glückte mir beſſer, als ich dachte. (geht ab).

Vierter Act.

Erſte Scene.

(Lord Medways Studierſtube)

Lord Medway. (ſitzt und lieſt)

Nichts iſt gut oder böſe, als vergleichungsweiſe — Der Henker hohle deine trocknen Sittenſprüche! (wirft das Buch weg) Wozu nützen ſie? —— Doch, es liegt immer auch etwas Wahres darinnen. —— Geſtern hielt ich mich für einen unglücklichen Mann; —— aber was bin ich heute? Um ſo viel unglücklicher, daß, wenn ich meine geſtrigen Umſtände mit den heutigen vergleiche, ich nun jetzt glaube, daß ich geſtern glücklich war. —— Wahrhaftig, meine Sachen ſtehen vortreflich! Mein Vermögen ruinirt, von meiner Geliebten betrogen, mein Sohn ungehorſam, meine Frau mir überlegen! —— Und geſtern Abend —— Dank ſey es meinem gütigen Geſchick! —— um alles vollkommen zu machen — war ich genöthigt, das einzige, was ich noch aufs Spiel zu ſetzen hatte, meine Ehre zu verpfänden, und der Himmel weiß, wenn ich ſie wieder einlöſen kann. — Alles iſt nun verloren, und, wenn mein Sohn bey ſeinem

Eigenſinne bleibt, und die Partie ausſchlägt, ſo iſt keine Rettung übrig. — Was wollen die jungen Affen?

Zweyte Scene.

Lord Medway, Sir Harry mit **Lady Flotter.**
Arm in Arm.

Sir. Milord, ich kann mich von meinem Erſtaunen nicht erhohlen.

Lord. Worüber, Sir Harry?

Sir. Ueber etwas, was mir eben meine Frau erzählt hat.

Lord. (bey Seite) Sie wird doch nicht geplaudert haben! (laut) Und was war das?

Lady. Etwas von Ihnen, Milord, daß Sie es nur wiſſen.

Lord. Von mir, Madam? Hoffentlich habe ich nichts gethan, Madam, das — das einigen Tadel verdiente.

Sir. Ey nun ja, Milord, es verdient einen ziemlich ſtrengen Tadel.

Lord. Sir Harry, ich bin bereit, auf alle Vorwürfe zu antworten.

Lady. Ha! ha! ha! Weder ich noch Sir Harry kommen her, Sie herauszufodern.

Sir. Ha! ha! ha! Wahrhaftig, Milord ſieht ſo finſter aus, als ob er ſich wirklich dafür fürchtete.

Lord. Ich mich dafür fürchten, Sir Harry? Wenn ich bitten darf, ſo bedienen Sie ſich eines andern Worts.

Lady. So wahr ich lebe, Milord, Sie ſehen aus, als ob Sie Luſt hätten, uns beyde zu prügeln. — Nicht wahr, Sir Harry?

Lord. Sir Harry, ich habe in der That einige wichtige Geſchäfte, und ſähe es alſo gerne, wenn Sie etwas eilten, mir zu ſagen, was Sie mir zu ſagen haben.

Sir. Was ich Ihnen zu ſagen habe, Milord? Je, alle Welt hat es Ihnen zu ſagen, ſo gut als ich.

Lord. Nun, was iſt es denn?

Sir. Je, daß Sie Miß Medway zwingen wollen, einen alten Tapetenhelden zu heirathen.

Lord. Iſt es das alles?

Sir. Nun, auf meine Ehre, ich dächte es wäre gnug. Je, zum Henker, die ganze Stadt macht ſich ſchon damit luſtig. Lady Flotter und ich haben uns den ganzen Morgen nicht ſatt lachen können. Wir nennen ihn nur den Ritter von der unbeweglichen Gelaſſenheit. (Sir und Lady lachen über laut).

Lord. O es freut mich ſehr, Sie ſo einſtimmig zu ſehn.

Lady. Ja, Milord, da wir dieſe Verſöhnung lediglich Ihrer Vermittlung zu danken haben, ſo bin ich überzeugt, daß Sie ſich darüber freuen.

Sir. Schnippiſches Ding! — Doch, komm, wir wollen Milord nicht damit vexiren. Er meinte es, glaube ich, gut mit uns, ſeine Politik ſpielte ihm nur einen kleinen Streich —— Denn, in Wahrheit, Milord, ich finde ſie weit beſſer, ſeitdem ich ſie habe gehen laſſen.

Lord. Das freut mich, Sir! — Haben Sie mir ſonſt noch etwas mitzutheilen?

Lady. Nichts, als noch einen guten Rath, Milord. Sie haben uns ſo viel guten Rath gegeben, daß wir Ihnen einige Erkenntlichkeit ſchuldig ſind; und wenn Sie meinem Rathe folgen wollten, ſo dächten Sie gar nicht daran, meinen Onkel zu Ihrem Schwiegerſohne zu wählen.

Sir. O pfuy! pfuy! Im höchſten Grade lächerlich!

Lady. Gewiß, Milord, ich gebe meinen Conſens nicht dazu.

Lord Mich däucht, Ihr Onkel iſt in einem Alter ——

Lady. O ja, ſchon vor hundert Jahren!

Lord. Nun dann — verzeihen Sie, ich bin jetzt nicht aufgelegt zu ſcherzen.

Lady. Aber wir ſind aufgelegt dazu. Nicht wahr, Sir Harry?

Sir. So lange Du willſt, mein Schatz.

Lord. Nun, ſo ſeyn Sie ſo gütig, und genießen die Luſt für ſich allein. — Ich habe in der That zu thun.

Lady. Komm, Sir Harry. Er iſt ſo milzſüchtig, man kann es nicht bey ihm aushalten. Wir wollen gehen, und für uns ſelber lachen.

Sir. O es kann keine ſchönere Luſt ſeyn!

Lady. Milord könnte Dir gewiß noch von andern Vergnügungen erzählen. — Nun, ſehn Sie nur nicht ſo grimmig aus! Wir wollen auch auf der Hochzeit tanzen, wenn es nun einmal ſeyn ſoll.

Sir. Vermuthlich wird Dein Onkel ein Turnier dabey anſtellen; ich will mich ſchon noch bey Zeiten mit der Tartſche exerciren, Milord.

Lady. Milord würdigt uns keiner Antwort; es iſt am beſten, wir überlaſſen ihn ſeinen eignen Meditationen. (gehen lachend ab)

Lord. Ein impertinentes Paar! — Er machte mir anfangs Angſt, aber, wie ich ſehe, iſt ſie doch zu liſtig, als daß ſie ihm alles ſagen ſollte.

Dritte

Dritte Scene.

Lord Medway, Kolonel Medway.

Kolonel. Eben ſah ich den Sir Anton zu meiner Schweſter gehn, Milord. Wie es ſcheint, ſo geht ja alles recht gut mit den beyden.

Lord. Es iſt ſo ein ſeltſamer Kerl; ich weiß gar nicht, was ich aus ihm machen ſoll. Da war er bey mir, und hat mich mit ſeinen romanhaften Ungereimtheiten bald tod gemacht. Aber ich denke doch, die Heirath ſoll noch zu ſtande kommen. Deine Schweſter hat endlich drein gewilligt, ihn zum Manne zu nehmen.

Kolonel. Ich freue mich darüber, Milord, da Sie es ſo ſehr gewünſcht haben.

Lord. Ich danke Dir, mein Sohn.

Kolonel. Sie ſcheinen mir über etwas unruhig zu ſeyn, Milord.

Lord. Ich habe eine Sache, die mir ſehr auf dem Herzen liegt. — Es ſteht in Deiner Macht, und ich glaube — wenigſtens hoffe ich es — wird es Dir nicht an Neigung fehlen, mir aus der größten Verlegenheit zu helfen, in der ich mich je befunden habe.

Kolonel. Milord, Sie wiſſen, Sie haben nur zu befehlen. Ich bin bereit, mein Leben für Sie zu wagen, wenn es nöthig iſt.

Lord. Nein, nein! Ich bin noch nicht ſo alt, Medway, daß ich den Beiſtand Deines Degens brauchte. — Du verſtehſt mich ganz falſch.

Kolonel. Sie ſcheinen ſehr bewegt zu ſeyn, Milord! — (Lord geht auf und nieder) Ich bitte, erklären Sie ſich deutlicher.

Lord. Wahrhaftig, Sohn, ich ſchäme mich, Dir das Unglück zu erzählen, das ich über mich und über Dich gebracht habe.

Kolonel. Liebſter Vater, meinetwegen machen Sie ſich ja keine Sorge.

Lord. Geſtern Abend, Fritze, habe ich zweytauſend Pfund verloren, die ich dieſen Morgen bezahlen ſoll, und meine Ehre iſt dabey in großer Gefahr.

Kolonel. Milord, ich dachte, Sie hätten beſchloſſen, ſich nie wieder in ſo große Spiele einzulaſſen.

Lord. Ja, das hatte ich mir wohl vorgenommen. Aber ich hatte geſtern einen großen Verdruß, und da gieng ich in meine alte Geſellſchaft, nur, um mir eine halbe Stunde die Grillen zu vertreiben, aber, ich weiß nicht, wie es zugieng — ſie wuſten mich bis in die ſpäte Nacht aufzuhalten.

Kolonel. Ich nehme großen Antheil an Ihrer Bekümmerniß, Milord. Aber was kann ich dabey thun?

Lord. Das iſt eben der Punkt. — Ich bringe nur ſehr ungern eine Materie wieder auf das Tapet, von der ich weiß, daß ſie Dir unangenehm iſt; aber Du ſiehſt, in was für einer Noth ich ſtecke. — Es iſt nur noch ein Mittel übrig — Du wirſt Dich erinnern, wovon wir geſtern geſprochen; wenn mein verfluchtes Glück mir nicht geſtern Abend den Streich geſpielt hätte, ſo hätte ich kein Wort wieder davon gegen Dich gedacht.

Kolonel. Ich ſchmeichelte mir, Milord, daß Sie es nie wieder thun würden.

Lord. Ja, ich bildete mir auch eine ſolche Veranlaſſung nicht ein. Ich hatte was ganz anders vor; aber dieſer letzte Streich hat auf einmal alle meine Hofnungen vernichtet.

Kolonel. Iſt es nicht möglich, Milord, ein ander Mittel ausfindig zu machen? —

Lord. O unmöglich! Ich ſtecke bis an die Ohren in Schulden, und werde von allen Seiten gezauſt, wie ein Hirſch, wenn er nicht weiter kann. Aber, was die letzte Schuld betrifft, für die ich meine Ehre verpfändet habe, die muß ich ſo ſchleunig, als möglich, zu bezahlen ſuchen.

Kolonel. In Wahrheit, Milord, ich bin über das, was Sie da ſagen, ſehr betroffen.

Lord. Und iſt das alles, was ich von Dir erwarten kann? Sieh nur, Medway, es ſchickt ſich nicht für einen Vater, daß er einen Sohn bittet. Es gehört ſich auch nicht für Dein Alter und für Deinen Stand, daß ich Dir, wie einem unverſtändigen Mädchen, mit meinem väterlichen Anſehn drohe. Das meinige vermag wenig, denn es bleibt mir keines zu zeigen übrig. Aber ſo lieb Dir Dein Glück in jener Welt, rette Deinen Vater von dem Unglück, und Deine Mutter — ſie iſt doch eine gute Mutter gegen Dich geweſen — von dem Mangel.

Kolonel. Milord, der Himmel ſey mein Zeuge, ich wäre bereit, mein Leben für Sie beyde hinzugeben; aber was Sie verlangen, iſt noch unendlich koſtbarer.

Lord. O pfuy! Pfuy! Wie weibiſch iſt das! — Deine Schweſter, die Romanenheldinn, konnte mich mit nichts als ſchönen Worten beſänftigen. Von Dir hätte ich einen reellern Beweis Deiner kindlichen Liebe erwartet.

Kolonel. Milord, ein ſolcher Vorwurf geht mir durchs Herz. Was habe ich nicht ſchon gethan, Ihnen meine Schuldigkeit, oder, welches

ches von mir noch weniger zu erwarten war, meine Liebe zu beweiſen. Habe ich nicht dem Rechte meiner Geburt entſagt? Habe ich es nicht völlig in Ihre Macht geſtellt, meine Erbgüter, wenn Sie wollen, zu veräußern, und mich in der gröſten Armuth zu hinterlaſſen? Iſt das kein reeller Beweiß? Ich bitte um Verzeihung, Milord; aber Sie haben meinem Herzen zu wehe gethan.

Lord. Und Du dem meinigen —— denn, Medway, mit eben ſo viel Kummer als Schaam ſage ich es, ich habe Dich zum Bettler gemacht; ich habe das letzte bischen Land, das ich noch hatte, verpfändet, und keine Ausſicht blieb mir übrig, es wieder einzulöſen, als das Vermögen der Lady. Das hätte alles wieder gut gemacht, und Dich wieder in die Umſtände Deiner Vorfahren geſetzt. Ich dachte, eine kindiſche Liebe ließe ſich überwältigen, wenn ſolche wichtige Bewegungsgründe, Dein eigner Nutzen, und die Ehre Deiner Familie zuſammenkämen.

Kolonel. O mein Nutzen, Milord, iſt nur eine Feder auf der Waagſchaale, und übrigens, glaube ich, kömmt meine eigne Ehre, die Sie mir ſelbſt zu ſchätzen gelehrt haben, hierbey mehr ins Spiel, als die Ehre meiner Familie.

Lord. Du ſagteſt mir ja, Du wäreſt durch kein Verſprechen an die Lady gebunden.

Kolonel. Das bin ich auch nicht, Milord; aber giebt es ſonſt keine Verbindlichkeit, als worüber die Geſetze wachen? O, Milord, Sie vergeſſen die guten Lehren, die Sie mir bey andern Gelegenheiten gegeben haben.

Lord. Sehr wohl — ich erkenne die Gerechtigkeit Deiner Vorwürfe; aber ſie ſind Pfeile mit Wiederhaken aus dem Munde eines Kindes. — Ich habe verthan. — Ich gebe die ganze Sache auf. — Ich baute alle meine Hofnung darauf, und wäre ſie mir gelungen, ſo wäre ich vielleicht glücklicher geweſen, als ich zu ſeyn begehre. — Ich entwarf dieſen Morgen einen Plan — Aber es ſchadet nichts, es iſt alles vorbey. — Es thut mir nur weh, daß Deine Mutter mit darunter leiden ſoll — Ich bin eben nicht der gefälligſte Ehemann geweſen — Aber ich hatte mir vorgenommen, wenn Du und Deine Schweſter verſorgt wären, ſo wollte ich mich aufs Land begeben, und von einem mäßigen Jahrgelde leben. Und da, Medway, hätte ich vielleicht ein ganz ander Leben angefangen, als Du zeither von mir gewohnt geweſen biſt; aber ich muß mich in mein Unglück ſo gut ſchicken, als ich kann. Du haſt Dich als ein würdiger Sohn betragen, ich erkenne es — Du haſt genug gethan — Du ſollſt mir nicht vorzuwerfen haben, daß ich Dich zeitlebens unglücklich gemacht.

Kolonel. O Milord, ich wünſchte, Sie hätten ſich etwas mehr gemäßigt. Ich kann Sie nicht ſo reden hören.

Lord. Warum nicht, Sohn? Es iſt die lautere Wahrheit.

Kolonel. Milord, ich wollte gern alles thun — —

Lord. Was wollteſt Du thun? Rede aus, Fritze.

Kolonel. Ich kann nicht, Milord.

Lord. Alles, Deines Vaters Untergang zu verhüten, wollteſt Du ſagen. Ich kenne Dein zärtliches Herz, Medway, und will Dir daher nicht länger zuſetzen. Dein Vater iſt kein ſolcher Tyrann. Ich habe Dich jederzeit als meinen Freund betrachtet.

Kolonel. Milord, um dieſes Titels würdig zu bleiben, darf ich Sie nicht unglücklich werden laſſen.

Lord. Ich glaube es, daß Du das nicht willſt — aber ich möchte auch um alles in der Welt Dich nicht unglücklich machen. — Ich habe Dich ſchon zu ſehr gekränkt. Ich will Dich

nicht

nicht in allen Dingen drücken. Ich verdiene das Verderben, das ich mir zugezogen habe, und will gern darunter erliegen.

Kolonel. Das darf nicht geſchehen, Milord, ſo lange ich noch im Stande bin, Ihnen zu helfen.

Lord. Ich kann es nicht verlangen, Sohn.

Kolonel. Ich will alles aufopfern — ſelbſt meine Liebe, um Sie zu retten.

Lord. Es kann Dein Ernſt nicht ſeyn.

Kolonel. Ich will alles thun, was Sie verlangen.

Lord. Wie? Miſtreß Palmer heirathen?

Kolonel. Ja, das will ich, Milord.

Lord. Gieb mir Deine Hand! —— Ach, Fritze, wie groß iſt Dein Triumph! — Du beſchämſt mich. (thut als ob er eilend fort müßte).

Kolonel. Milord, da Ihre Sache ſo dringend iſt, ſo will ich meinem wankelmüthigen Herzen nicht lange trauen. Ich will ſie noch dieſen Morgen beſuchen. Aber vor allen Dingen iſt es doch nöthig, die arme Miß Ritſchly von dieſer plötzlichen Veränderung zu benachrichtigen.

Lord. O allerdings; aber laß Dir rathen, Medway, und wage es nicht, ſie ſelbſt zu ſprechen. Schreib ihr, was Du ihr zu ſagen haſt. Denn Seufzer und Thränen ſind anſteckende Sachen.

chen: Aber ich hoffe, der Sturm ſoll bald vorübergehn, und, wenn Du einmal verheirathet biſt, ſo ſteht es ja in Deiner Gewalt, ſie für das Glück, das ſie verloren hat, zu entſchädigen.

Kolonel. Ach, Milord, Sie kennen Klarens Herz wenig. Nicht Reichthümer können ein verwundetes Herz heilen. Aber ich darf es nicht wagen, der Sache erſt lange nachzudenken; ich will ihr lieber gleich in der erſten Hitze ſchreiben. Wenn ſie mich vergeſſen, und es überleben kann. — Das iſt alles, was ich wagen darf, zu hoffen. (geht ab).

Lord. Der gute Junge! Ich kann es kaum über das Herze bringen, ihm die Heirath vollziehen zu laſſen. Aber was bleibt mir ſonſt für eine Zuflucht übrig? Ich hoffe, die Lady ſoll ihn glücklicher machen, als er von ihr erwartet —— Aber ich muß eilen, und ſogleich an ſie ſchreiben, und das als eine Gunſt von ihr erbitten, was ſie gewiß für ihr gröſtes Glück ſchätzen wird. (geht ab).

Vierte Scene.

(Miſtreß Palmer Zimmer)

Miſtreß Palmer, ein Mädchen.

Miſtreß. Iſt jemand unterdeſſen da geweſen, daß ich nicht zu Hauſe war?

Mädchen. Nein, Madam.

Miſtreß. Iſt kein Brief gekommen? Hat niemand hergeſchickt?

Mädchen. Daß ich nicht wüſte, Madam.

Miſtreß. Geh, und ſchicke mir Miß Ritſchly her. (Mädchen geht ab) In was für einem peinlichen Zuſtande befinde ich mich! Ich habe den erſten Schritt gethan, und einem Manne Anreizungen gegeben. Statt, daß er den zweiten thun, und ſie annehmen ſollte, bebt er zurück. — Ich weiß, Milord Medway ſtiftete gerne eine Heirath zwiſchen mir und ſeinem Sohne. Die Kaltſinnigkeit von ſeiner Seite kann folglich von keiner andern Urſache herkommen, als weil ſein Herz ſchon vorher verſchenkt war. Doch, das wird ſchon überhingehn. Liebt ihn aber, wie ich fürchte, meine Schweſter, ſo darf ich mich mit ihr über den Punct gar nicht einlaſſen. Denn ſo lange ich thue, als wenn ich nichts davon wüſte, ſo brauche ich ihr nicht auf Unkoſten meiner eignen Ruhe Komplimente zu machen. — Nachgerade wünſche ich, ſie wäre mir aus den Augen.

Fünfte Scene.

Miſtreß Palmer, Miß Ritſchly.

Miſtreß. Biſt Du damit fertig, Klare, was ich Dir gab?

Miß. Ich glaubte nicht, daß Du mir es als eine Arbeit aufgäbſt, Schweſter —— Ich habe noch gar nichts daran gethan.

Miſtreß. Ich begreife nicht, was Dir in den Kopf muß gekommen ſeyn. Denn ſeit einiger Zeit thuſt Du gerade nicht, was ich verlange. So eine Veränderung iſt mir noch gar nicht vorgekommen.

Miß. Um Vergebung, Schweſter, die Veråndrung iſt von Deiner Seite geſchehn.

Miſtreß. Gehorſame Dienerinn, Miß; Sie haben auch widerſprechen gelernt. —— Aber ich dåchte, es ſchickte ſich nicht übel, wenn Du Dich erinnerteſt, daß ich Deine åltre Schweſter bin; wir ſind zwar in Jahren nicht ſehr unterſchieden, aber, ich ſollte meynen, Ihre Umſtånde ſollten Ihnen etwas mehr Achtung gegen mich lehren.

Miß. In Wahrheit, Du brauchſt mich eben nicht ſtündlich daran zu erinnern; ich bin ſchon zur Gnüge gedemüthigt.

Miſtreß. Du wirſt es ſchon noch einſehn lernen, daß die Demuth die nützlichſte Tugend für Dich iſt. Damit Du deſto beſſer Gelegenheit haſt, ſie auszuüben, ſo iſt mir eingefallen, Dich in eine ſtille eingezogne Familie auf dem Lande zu bringen. Wer weiß, ob Du da nicht einen Landjunker eroberſt, und dann kannſt Du völlig nach Deinem Geſchmack leben.

Miß. (bey Seite) Ich will es ihr nur einmal ſagen, um ſie für ihre Grauſamkeit zu ſtrafen. (laut) Vielleicht, Schweſter, kann ich das, ohne eben einen Landjunker zu erobern ——

Miſtreß. Es iſt mir lieb zu hören; aber jetzt wollen wir eben nicht von Deinen Träumen und Projecten reden. (bey Seite) Sie ſoll ſich nicht näher erklären.

Miß. Ich kenne einen Herrn, Schweſter —— ——

Miſtreß. Gut! Gut! Behalte ihn für Dich. Ich mag von Deinen Liebesgeheimniſſen nichts wiſſen.

Ein Bedienter. (giebt Miſtreß Palmer ein Billet) Von Lord Medway, Madam. Der Bediente wartet auf Antwort.

Miß. (für ſich) Lord Medway? Was muß der haben wollen?

Miſtreß. Meine Empfehlung an Milord, und der Beſuch von dem Herrn Kolonel würde mir ſehr angenehm ſeyn. (Bedienter geht ab) Du wollteſt ja etwas von einem Herrn ſagen, Klare? Ha! ha! ha! Höre, wer iſt denn der Herr? Doch, ehe Du mir Dein Geheimniß ſagſt, will ich mir erſt ein Recht zu dieſer Gewogenheit erwerben, und Dich zu meiner Vertrauten machen. Du mußt wiſſen, ich habe eine Eroberung gemacht; von der mich dieſes Billet benachrichtigt.

Miß. Eine Eroberung, Schweſter? Ich dachte, dieſes Billet käme von Lord Medway.

Miſtreß. Ja freilich, und ich habe zwar nicht den Lord Medway erobert, aber doch einen, der hoffentlich mit der Zeit Lord Medway werden wird. — Ich will Dir das Billet vorleſen:

„Madam!„

„Es iſt zuweilen ein eben ſo großer Fehler, zu beſcheiden, als zu dreuſte zu ſeyn. Mein Sohn iſt von Ihnen entzückt, wagt es aber nicht, es Ihnen zu ſagen. Ich ſagte ihm, daß ich es an ſeiner Statt thun wollte, und gieng ſogar ſo weit, ihm eine günſtige Aufnahme zu verſprechen. Sie ſehen, Madam, es betrifft meine Ehre, die Ehre, für einen ſcharfſinnigen

„Mann gehalten zu werden, und ich weiß, Sie „ſind zu gütig, als daß Sie mich darum bringen „ſollten. Ich ſchmeichle mir, Sie werden dem „Kolonel Medway die Ehre erlauben, Ihnen „die Hand zu küßen. Er wird Ihnen in einer „Viertelſtunde aufwarten, wenn Sie es ihm nicht „unterſagen. Ich bin, Madam, ꝛc.

Medway.

„N. S. Ich hoffe, Sie werden allein „ſeyn.„

Was ſagſt Du dazu, Klare? Iſt Dein Liebhaber auch ſo ein artiger Menſch, als der Kolonel Medway?

Miß. O Schweſter, das iſt zu viel! Aber ich gratulire Dir!

Miſtreß. Was fehlt Dir, Kind? Klärchen, Klärchen, Du wirſt doch nicht etwa Abſichten auf den Kolonel gehabt haben? Konnteſt Du wohl glauben, daß ein Mann von guter Familie wie er, eine Frau ohne Vermögen nehmen würde, die ſeinem Stande nicht gemäß hätte leben können?

Miß. Ich bin zufrieden, daß ich mich geirrt habe, Madam, und werde es Ihnen nun ſehr Dank wiſſen, wenn Sie mich ſogleich aufs Land ſchicken.

Miſtreß. In der That, Schweſterchen, Du handelſt der Klugheit gemäß. Es thut mir leid, daß Du ſo unvorſichtig geweſen, und die kleinen Galanterien, die Dir der Kolonel bewieſen, für Ernſt aufgenommen haſt. Aber da das Unglück nun einmal geſchehn iſt, ſo muß ich geſtehn, Du würdeſt nur eine ſehr alberne Figur machen, wenn Du bey den Umſtänden hier bliebſt. Denn, Dir die Wahrheit zu ſagen, mein Wille iſt, ihn zu heirathen.

Miß. Nun, Schweſter, ſo will ich mich, wenn es Dir gefällig iſt, unterdeſſen in das Haus meines Freundes begeben, der mich erzogen hat, bis Du Zeit haſt, andre Verfügungen mit mir zu treffen.

Miſtreß. So iſt es recht, Schweſterchen. Ich freue mich, daß Du ſo vernünftig biſt — Wir wollen uns in aller Güte trennen, Klare. Ich werde jederzeit Deine aufrichtige Freundinn bleiben, das verſichre ich Dir.

Miß. Ich hoffe es, Schweſter — Ich will gleich gehn, und dem Mädchen nur einige Befehle geben; hernach komme ich wieder, und nehme von Dir Abſchied.

Miſtreß. Das muß aber etwas hurtig geſchehen. Denn vermuthlich wäre Dir es ſelber nicht lieb, wenn Du den Kolonel hier träfeſt. Ueberdies, ſiehſt Du wohl, er verlangt mit mir allein zu ſeyn.

Miß. Ich will euch gar nicht ſtören. (geht ab)

Miſtreß. Armes Klärchen! Ich bedaure Dich, und es geht mir nahe, daß ich mein Glück auf den Untergang des Deinigen bauen ſoll. Aber ich will Dich ſchon ſchadlos halten! Ich ſehe, ſie liebt: aber das iſt auch offenbar, ſie wird nicht wieder geliebt. Vielleicht iſt es wirklich ſo, wie ich ſagte, daß er ihre Neigung durch ein Paar Komplimente gewonnen hat, die er ihr nur aus Kurzweile gemacht. Ich will hoffen, daß es ſo iſt. Denn, unerachtet meiner Zärtlichkeit für ihn, habe ich doch ſo viel Delikateſſe, daß ich lieber unglücklich ſeyn will, wenn ich ſein Herz nicht ganz beſitze. (Ein Mädchen bringt ihr einen Brief) Der iſt ja an meine Schweſter.

Mädchen. Madam, Sie befohlen ja, daß ſie Ihnen erſt alle gebracht werden ſollten. (geht ab).

Miſtreß. O das hatte ich ganz vergeſſen! — Es kommt nun nicht viel mehr darauf an, aber wir wollen doch ſehn, von wem er iſt —— —— Friedrich Medway! —— Ich fürchte mich beynahe ihn zu leſen, aber ich muß es wiſſen, und wenn es das Aergſte wäre.

„Noch in dieſer Stunde, liebſte Klare, wird
„der treuloſe, der verachtungswürdige Med-
„way, der ſich Ihren Liebhaber nennte, um
„die Hand Ihrer Schweſter anhalten, und,
„mit einem Ihnen längſt geweihten und nie un-
„treuen Herzen, ihr kraftloſe, betrügeriſche
„Liebeserklärungen thun —

Himmel! Was iſt das?

„Ich weiß nicht, was ich ſchreibe, denn Ver-
„zweiflung führet meine zitternde Hand. Haſ-
„ſen, verachten Sie mich, ich beſchwöre Sie
„darum —

O könnte ich dies doch auch thun!

„aber hören Sie die Urſachen dieſer unſeeligen
„Veränderung —

Ich möchte das Fieber kriegen! —

Miß. (kömmt wieder) Ich komme nun, Schweſter, mich Dir zu empfehlen.

Miſtreß. (läuft zur Stube hinaus)

Miß. Himmel! Was fehlt meiner Schweſter? Sie ſcheint in der gröſten Bewegung — ſie las einen Brief. — Der war es nicht, den ſie mir vorhin zeigte! — Was muß das ſeyn? — Aber ich will ihr mit meinen Fragen nicht beſchwerlich fallen. Mich däucht, ſie kann mich von der Ceremonie eines Abſchieds diſpenſiren, und ich kann ſo fortgehn. (Indem ſie gehen will, wird Kolonel Medway von einem Bedienten herein gewieſen, beyde fahren zurück, und ſehen einander an.)

Sechſte Scene.

Miß Ritſchly, Kolonel Medway.

Kolonel. Das erwartete ich nicht, Miß! Ich glaubte, Sie würden mir die Schmerzen einer ſolchen Zuſammenkunft erſparen.

Miß. Es war meine Abſicht gar nicht, Sir, das können Sie glauben. Aber, wenn es Ihnen beliebt hätte, mir nur eine kleine Nachricht von dieſem Beſuche zu geben, ſo wäre das doch freundſchaftlich geweſen.

Kolonel. Ich glaubte, mein Brief, ſo verwirrt er auch geſchrieben war, würde wenigſtens mich einer Unterredung überheben.

Miß. Was für ein Brief?

Kolonel. Haben Sie nicht vor einer halben Viertelſtunde einen Brief erhalten? Es war mir nicht eher möglich, Ihnen Nachricht davon zu geben.

Miß. Ich habe keinen bekommen. Aber da Sie ſich darauf berufen, ſo fürchte ich, er iſt meiner Schweſter in die Hände gefallen.

Kolonel. Wenn das iſt, Miß; was für ein Ungeheuer muß ich in Ihren Augen ſeyn? da Sie die Gründe meines ſeltſamen Betragens nicht wiſſen, die ich Ihnen in dieſem Briefe weitläuftig erklärt hatte.

Miß. In der That, ich bin auf dieſen plötzlichen Zufall wenig vorbereitet — aber ich glaube ſehr gern, daß Sie ſehr wichtige Urſachen gehabt haben müſſen.

Kolonel. Wird es Ihr großmüthiges Herz als eine Entſchuldigung gelten laſſen, daß ich Ihnen untreu werde, wenn ich dadurch einen Vater vom gänzlichen und nahen Verderben rette, den ich ſo zärtlich liebe?

Miß. Ja, es läßt ſie gelten, und ich ſchätze Sie deswegen hoch. Denn ich weiß gewiß, nichts als ſo etwas konnte Sie dazu bringen. Und ich würde die Hochachtung, die Sie mir hoffentlich auch künftig nicht entziehen werden, gar nicht verdienen, wenn ich mein ſchwaches Recht auf Ihre Liebe nicht ſolchen wichtigen Verbindlichkeiten aufopfern könnte.

Kolonel. O Miß, warum entſagte ich Ihnen? Was kann mich für Ihren Verluſt ſchadlos halten?

Miß. Ihre Tugend! das Bewußtſeyn, recht gehandelt zu haben. — Sie brechen keine Schwüre, keine Verſprechungen, weil Sie mir dergleichen nie gethan. Ja, ich habe es Ihnen oft geſagt, ich wollte nie die Ihrige werden, als mit Ihres Vaters Einwilligung. Denn bey meinen ſchlechten Glücksumſtänden wollte ich mich nicht auf eine ſchlechte Art in eine Familie ſchleichen, die mich verſchmähen würde. Eben deswegen wollte ich Ihnen nie Verſprechungen thun, noch welche annehmen; ſondern ließ Ihnen die völlige Freiheit, eine beßre Wahl zu treffen, wenn es Ihre Pflicht oder Ihr Nutzen erfoderte.

Kolonel. Das letzte Wort, Miß, enthält einen Vorwurf, der mir von Ihnen ſchmerzlich iſt.

Miß. Verſtehn Sie mich nicht unrecht, Sir. Ich habe nicht den geringſten Argwohn, daß Eigennutz an dieſem Schritte Theil habe —— Ich wünſchte es —— denn alsdenn könnte ich mich vielleicht mit weniger Widerwillen von Ihnen trennen, als mir jetzt möglich iſt. — Doch, wir wollen dieſe Saite nicht rühren —— Meine Schweſter liebt Sie, und ich hoffe, ſie wird Sie glücklich machen.

Kolonel. Glücklich, ſagen Sie? Nein, Miß, nein, das Glück und ich haben nichts mehr mit einander zu thun. Was ich heute gethan habe, hat mich auf zeitlebens unglücklich gemacht.

Miß. O Sir — zeigen Sie mir Gleichgültigkeit, wenn Sie nicht wollen, daß ich nicht mein eigen trauriges Schickſal zu ſehr empfinden ſoll.

Kolonel. Und wie iſt dann das meinige? O Miß, ich bin verurtheilt, das zu verlieren, was mir theurer iſt, als mein Leben, und habe noch überdies die Pein, meine Tage mit einer Perſon zuzubringen, die ich nicht lieben kann. — Ihr Zuſtand iſt bey weiten nicht ſo ſchlimm; Sie ſind noch frey, und können mit der Zeit vielleicht noch Luſt bekommen, Ihr Herz einem glücklichen Manne zu ſchenken.

Miß. Nie! Nie.

Kolonel. Sagen Sie das nicht. — Dies war die einzige Hofnung, die mich noch von der Verzweiflung zurückhielt. — Wenn ich dieſe verliere, ſo vergeſſe ich alle andre Pflichten, und überlaſſe meinen Vater der Armuth und der Schande.

Miß. Halten Sie ein, ich bitte Sie — Sie haben Ihre Liebe großmüthig aufgeopfert — Verſcherzen Sie nicht den Ruhm eines zärtlichen Sohnes, bereuen Sie nicht eine Handlung, die Sie ſelbſt mir ſchätzbarer macht.

Kolonel. Miß — die Thränen ſtehen Ihnen in den Augen — laſſen Sie ſie fließen, denn ich ſchäme mich, allein zu weinen. (wendet das Geſicht weg)

Miß. Sehen Sie —— es iſt ſchon vorbey! — Faſſen Sie Muth, ich bitte Sie —— Sie haben ein ſo edles Herz ——

Kolonel. O Miß, ich habe keine Kräfte —— Meine Standhaftigkeit hat mich verlaſſen —

Miß. Denken Sie an Ihren unglücklichen Vater. Das müſſe Ihre Entſchloſſenheit unterſtützen! Es iſt wahr, Sie haben ein ſchweres Geſchäft. Denn meine Schweſter wird ſich vermuthlich durch die Erklärung in dem Briefe, der ihr in die Hände gefallen iſt, ſehr beleidigt finden.

Kolonel. Das hoffe ich!

Miß. Nein, hängen Sie dieſer leeren Hofnung nicht nach. Es war nur ſo ein Einfall von mir, an dem vermuthlich nichts iſt. — Ich weiß es,. ſie argwohnte etwas von unſrer Neigung, und das erſtickte doch ihre Liebe nicht. —— Ich gehe ſogleich, und verlaſſe ihr Haus, und dies Sir, muß das letztemal ſeyn, daß wir einander ſehn —— meinet- meiner Schweſter und Ihrentwegen. — Vergeſſen Sie mich, Sir, und ſuchen Sie —— ich beſchwöre Sie, ſuchen Sie glücklich zu ſeyn. (geht ab)

Kolonel. Miß — bleiben Sie! — bleiben Sie! — So iſt dann alles dahin — und die Hofnung, die ich ſo viel Jahre gehegt, wie ein Traum verſchwunden. — Ich hätte nicht geglaubt, dieſe Prüfungen aushalten zu können. Aber ihre edle Standhaftigkeit machte, glaube ich, daß ich mich ſchämte, ganz unter dem Streiche zu erliegen, der uns auf ewig getrennt hat. — Ich wünſchte, ich wäre aus dieſem unſeeligen Hauſe. — Denn ich bin wahrhaftig wenig fähig, die Rolle eines Liebhabers zu ſpielen.

Siebende Scene.

Kolonel Medway, Lord Medway.

Lord. Nun, Medway; was ſoll das heiſſen? So allein? Und ganz in Verzweiflung? Ich bitte Dich, nimm eine beſſere Miene an. Wo iſt Miſtreß Palmer? Haſt Du ſie noch nicht geſehn? Ich glaubte Dich nun wenigſtens zu ihren Füßen zu finden, und, weil ich eben vorbey gieng, kam ich herein, um Dir Beiſtand zu leiſten. Denn ich weiß wohl, Dein Herz iſt noch zu kalt.

Kolonel. Es iſt mir ſehr lieb, daß Sie kommen, Milord. In der That, Sie müſſen die Liebeserklärung für mich thun. Denn ich verſichre Ihnen, ich bin nicht im Stande zu reden.

Lord. Was fehlt Dir, Mann? Ich denke, ich denke, Miß Ritſchly und Du habt einander etwas vorgewinſelt. Habe ich Dich nicht davor gewarnt, Fritze? Befohl ich Dir nicht, an ſie zu ſchreiben?

Kolonel. Das that ich auch, Milord, aber zu allem Unglück hatte ſie meinen Brief nicht erhalten. Wir trafen uns alſo, ich verſichre Ihnen, ganz wider unſre Abſicht.

Lord. Eine unglückliche Zuſammenkunft. Aber wie muß das gekommen ſeyn, daß ſie Deinen Brief nicht gekriegt hat?

Kolonel. Durch einen noch unglücklichern Umſtand, denn ſie beſorgt, ihre Schweſter hat ihn aufgefangen.

Lord. Ein verfluchter Zufall, wenn das wahr iſt! — Doch, Ihre Liebe gegen Dich wird ſchon das alles überſehn. Es war nur ſo ein Uebergang, eine kleine Galanterie. — Komm, ich will Dich zu ihr führen, und alles wieder gut machen.

Kolonel. Ich bitte Sie, Milord, ſprechen Sie ſie erſt allein. Sie weiß noch nicht, daß ich da bin. Der Bediente führte mich in dieſes Zimmer, weil er glaubte, daß ſie hier wäre, und zu allem Glück war ſie nicht hier. Die Gegenwart ihrer

Schweſter ſetzte mich in ſolche Verwirrung, daß ich ihr nur ſehr ſchlecht würde meine Schuldigkeit bezeigt haben.

Lord. Aber ſie erwartet Dich ja jetzo. Ein Liebhaber wollte die verabredete Zeit verſäumen? — Schäme Dich, Fritze.

Kolonel. Ich bitte Sie, Milord, diſpenſiren Sie mich jetzo davon. Ich will ein bischen in den Park gehn, und mich zu beruhigen ſuchen. Sollte ſie meiner Neigung für ihre Schweſter gedenken, ſo können Sie, Milord, der Sache weit beſſer eine Wendung geben, was Sie für eine wollen.

Lord. Nun gut —— vielleicht iſt es auch ſo beſſer. Ich geſtehe es ſelber, es iſt mir lieber, wenn ſie davon mit mir ſpricht. Gehe alſo nur hin. Ich will Dir den Weg bahnen. Mich wird ſie ſchon in ihr Kabinet laſſen. (gehn auf verſchiednen Seiten ab).

Fünfter Act.

Erſte Scene.

(Lord Medways Zimmer)

Lord Medway.

Welch ein widriges Schickſal waltet doch über alles, was ich unternehme! — Ich mag fallen, worauf ich will — der Ausgang iſt Verdruß und Kummer — Doch, diesmal muß ich meinem Unglücke nachdenken. Denn wäre mein Project ausgeführt worden, in welchen ſchrecklichen Abgrund hätte ich meine Kinder geſtürzt! Mein Blut erſtarrt in meinen Adern, wenn ich daran denke. — Ich bin zum Verderben gebohren, und der Ruin, den ich mir ſelbſt bereitet habe, ſtürzt nun über mein Haupt. Es iſt keine Hofnung übrig, ihm zu entgehn. — Ich ſehe nichts vor mir, als Gram — Und wenn ich zurück ſehe — ein ſchändliches Leben! Wenn ich bedenke, wie ich alle Geſchenke des Glücks gemißbraucht habe — Ich erſchrecke vor dieſem Gedanken —

Zweyte Scene.

Lord Medway, Kolonel Medway.

Lord. Fritze! Was bringſt Du?

Kolonel. Ich habe mich bemüht, Milord, eine ſolche Gemüthsverfaſſung anzunehmen, die mich hoffentlich in den Stand ſetzen ſoll, das Geſchäfte auszuführen, das ich übernommen habe. Ich bin nun bereit, der Miſtreß Palmer aufzuwarten.

Lord. Ich — erwartete Dich nicht ſobald wieder zurück.

Kolonel. Ich glaubte, Milord, je eher ich wiederkäme, deſto angenehmer würde es Ihnen, und deſto ehrerbietiger gegen die Lady ſeyn.

Lord. Konnteſt Du nichts mehr als Ehrerbietung für dieſe Lady empfinden?

Kolonel. Das wiſſen Sie wohl, Milord, das kann ich nicht. Mein Herz gehört einer andern. Ich muß unglücklich ſeyn, aber ich hoffe doch, Miſtreß Palmer nicht unglücklich zu machen.

Lord. Ach, die arme Frau! — Sie iſt es nur ſchon gar zu ſehr.

Kolonel. Haben Sie mit ihr geſprochen, Milord?

Lord. Ja! — Du kannſt ihr Mann nicht ſeyn.

Kolonel. Ich bin bereit, Milord, wenn mich Lady haben will.

Lord. Du weiſt nicht, was Du ſageſt. — O Fritze, Fritze! — Du wirſt erſchrecken, wenn ich Dir die ſeltſame Entdeckung erzähle, die ich gemacht habe.

Kolonel. Was denn, Milord?

Lord. Miſtreß Palmer — ſie, mit der ich Dich verbinden wollte — habe ich entdeckt — iſt —

Kolonel. Was?

Lord. Ach, Medway —— ſie iſt meine Tochter.

Kolonel. Ich erſtaune, Milord! — Wie haben Sie das entdeckt?

Lord. Als ich zu ihr gieng, für Dich bey ihr anzuhalten, fand ich ſie in ihrem Kabinet in der gröſten Bewegung über den Brief, den Du an ihre Schweſter geſchrieben hatteſt. — Ich vertheidigte Dich, aber ich fand ſie völlig abgeneigt und kalt. —— Als wir beyde eine kleine Pauſe machten, betrachtete ich unterdeſſen von ungefehr das Portrait einer Lady, das mir gerade gegen über hieng, und erſtaunte über ihre Aehnlichkeit mit einer Schöne, die ich in meinen jüngern Jahren liebte, und treuloſer Weiſe verließ.

Kolonel. Ich erinnre mich, Milord, daß Sie etwas von ihr erzählt haben —— von einer Lady, die Ihnen in Ihrer erſten Campagne in Portugall ihre Liebe ſchenkte.

Lord. Ja, die war es! — Ich glaubte, in ihren Blicken Zorn über meine Beleidigung zu ſehn. Erſchrocken über dieſen Anblick, fragte ich ſogleich, weſſen Portrait das wäre, und Miſtreß Palmer ſagte mir, es wäre das Portrait ihrer Mutter.

Kolonel. Himmel, was muß das für einen Eindruck auf Sie gemacht haben!

Lord. Dies war noch nichts gegen das, was ich nachher empfand, als ich in ſie drang, meine Neugierde noch weiter zu befriedigen; und ſie mir ihrer Mutter Namen und Familie ſagte! Die ſichtliche Beſtürzung, in die ich dadurch gerieth, bewog ſie, auch ihrerſeits einige Fragen an mich zu thun, und ſo kamen wir endlich zu dieſer erſtaunlichen Entdeckung.

Kolonel. Sie konnte Sie nicht an Ihrem Namen erkennen, da Sie ſeit meiner Geburt Ihren jetzigen und den Titel Medway angenommen haben.

Lord. Ganz recht! — Sie hatte von mir nur unter meinem Familiennamen gehört, und fragte mich mit ſtammelnder Zunge, ob ich nicht ehedem in Liſſabon geweſen wäre, und den Namen Selby geführt hätte. Als ich dies geſtand, fiel ſie in eine Ohnmacht, von der ſie ſich nur ſchwer wieder erhohlte.

Kolonel. Haben Sie es niemals gewuſt, Milord, daß Sie eine Tochter von der Lady hätten?

Lord. O nein, nein! Ich wurde bald nach meiner Bekanntſchaft mit ihr nach England zurückberufen. Ich heirathete kurz nach meiner Zurückkunft, und, jung und leichtſinnig, wie ich war, bekümmerte ich mich nicht weiter um ſie.

Kolonel. Wie können Sie denn aber der Sache gewiß ſeyn, Milord?

Lord. O Medway! Ich habe nur zu überzeugende Beweiſe, — die Reue und die Gewiſſensbiſſe der ſterbenden Lady! —— Die Unglückliche erzählte auf ihrem Todbette ihrer Tochter das ganze Geheimniß.

Kolonel. Man hat alſo Miſtreß Palmer für eine Tochter des Herrn Ritſchly gehalten?

Lord. Ja. Die Heirath zwiſchen ihm und ihrer Mutter wurde gleich nach meiner Abreiſe in aller Eil von den Ihrigen geſtiftet. Als die Lady auf die Welt kam, war Herr Ritſchly in ſeinen Angelegenheiten in Indien; und ob dies gleich kaum ſieben Monate nach der Heirath geſchah, ſo ward doch dieſer Umſtand ſorgfältig vor ihm verhehlt, und er zweifelte alſo gar nicht, daß ſie ſeine Tochter ſey.

Kolonel. Die arme Klare! Ihr iſt alſo doppelt unrecht geſchehn; ſie iſt um ihre Erſtgeburt gekommen, und hat auch durch die ungleiche Theilung eingebüßt, die ihr Vater gemacht.

Lord. Dies war die Urſache, welche der ſterbenden Mutter das Geheimniß abnöthigte. Ihr hintergangner Mann hatte aus partheiiſcher Liebe für ſeine vermeynte älteſte Tochter dieſer einen ſo großen Theil ſeiner Reichthümer vermacht;

und die Mutter befahl daher, als ſie das Geheimniß entdeckte, der Miſtreß Palmer noch vor ihrem letzten Oden, ihrer Schweſter Gerechtigkeit zu erweiſen. Dies geſtand ſie mir ſelbſt in einer Verwirrung von Schaam, Erſtaunen, und Betrübniß.

Kolonel. O Milord, ich bin begierig, das Ende dieſer außerordentlichen Unterredung zu hören.

Lord. Miſtreß Palmer Unruhe war unbeſchreiblich. Sie weinte, und rung die Hände. Ich vermiſchte meine Thränen mit den ihrigen; und, als ſie mir zu Füßen fiel, ſank auch ich wider meinen Willen nieder, und bat ſie, den Seegen eines reuigen Vaters anzunehmen. Sie drückte mich an ihre Bruſt; ſtand mit einer edlen Miene auf, und machte mit der Hand ein trauriges und ſtillſchweigendes Zeichen, daß ich ſie verlaſſen ſollte. Ich that es, und eilte nach Hauſe, meinen Betrachtungen nachzuhängen. — O Fritze, was für Betrachtungen?

Kolonel. Es iſt ſo viel Unerwartetes in dieſer Begebenheit, daß es ſcheint, als habe es die Vorſehung gerade zur rechten Zeit ſo gefügt.

Lord. O Medway, ſo hat ſie es Deinetwegen gethan. Ich verdiene die Fürſorge des Himmels nicht.

Kolonel. Ich bitte, Milord, hängen Sie nicht ſolchen verzagten Gedanken nach, ſondern hoffen Sie das beſte.

Lord. O Fritze! Hier (zeigt auf ſein Herz) iſt kein Grund zu Hofnung. Es fehlet mir der innre Troſt. Nicht Lebhaftigkeit des Witzes, nicht Eitelkeit vorzüglicher Talente nützt mir etwas in Umſtänden, wie dieſe. Alles wollte ich, die ganze Welt, wenn ich ſie hätte, gäbe ich darum, wenn ich ſo ein tugendhaftes, ſich ſelbſt überlaßnes Herz hätte, wie Du.

Kolonel. Schon der Gedanke, Milord, macht Sie zu dem, der Sie zu ſeyn wünſchen.

Lord. Ach, Fritze, Fritze! Worte können nicht die Angſt ausdrücken, die ich empfinde. Gern wollte ich mich darein ergeben, wenn es nur mich allein beträfe, es iſt die gerechte Strafe eines thörichten und laſterhaften Lebens. Aber wenn ich an Dich und Deine Mutter denke, dann gerathe ich außer mir.

Dritte Scene.

Die Vorigen, Lady Medway.

Lady. Liebſter Gemahl! (Lord wendet das Geſicht von ihr weg) Medway, warum läßt Du Deinen Vater ſo unter ſeinem Kummer erliegen?

Kolonel. Reden Sie mit ihm, Milady, er braucht Ihre Zärtlichkeit zu ſeiner Beruhigung.

Lady. Liebſter Gemahl, Du haſt keine Urſache, Dich ſo zu quälen. Ich bringe Dir eine angenehme Nachircht.

Lord. Angenehm, ſagſt Du? Das ſollte mich in der That ſehr wundern.

Lady. Miſtreß Palmer iſt auf meiner Stube, mein Schatz. Wir haben ein langes Geſpräch gehabt. Sie hat mir die wunderbare Begebenheit erzählt, die der heutige Tag ans Licht gebracht; und verlangt mit Dir zu ſprechen. — Soll ich ſie herein bringen?

Lord. Ja, ja, das thue. (Lady geht ab).

Kolonel. Erhohlen Sie ſich wieder, Milord. Ich wage Ihnen einen glücklichen Ausgang von dieſem Vorfalle zu verſprechen.

Lord. Ich geſtehe es, dieſer unerwartete Beſuch von Miſtreß Palmer hat mir wieder etwas Leben gegeben, und die edle Freimüthigkeit, mit der ſie meiner Frau das Geheimniß mitgetheilt, zeigt von ihrer erhabnen Denkungsart.

Vierte Scene.

Lord Medway, Kolonel Medway, Lady Medway, Miſtreß Palmer.

Miſtreß. Milord, ich glaubte Sie allein zu finden. Ich kann den Kolonel nicht ohne Beſchämung ſehen.

Lord. Du, meine Tochter, haſt keine Urſache dazu. Aber wenn Dir meines Sohnes Gegenwart auf irgend eine Art Unruhe macht, ſo ſoll er ſich entfernen.

Miſtreß. Es iſt nicht nöthig, Milord. Da ihm das, was ich zu ſagen habe, ſehr nahe angeht, ſo iſt es billig, wenn er bey meiner Erklärung zugegen iſt. — Vermuthlich, Sir, haben Sie unterdeſſen meine Geſchichte erfahren.

Kolonel. Ich ſchätze mich glücklich, Madam, da ich nun ein ſo nahes und zärtliches Recht auf Ihre Achtung erhalten habe.

Miſtreß. Ich hoffe Ihnen noch ein näheres zu geben, Sir. Ich will jetzt die Mittel nicht rechtfertigen, wodurch ich zu der Kenntniß von der Liebe zwiſchen Ihnen und meiner Schweſter gelangt bin.

Kolonel. Sie haben keine Entſchuldigung nöthig, Madam. Es war ein glücklicher Zufall, der Milord Gelegenheit gab, eine für uns alle ſo erwünſchte Entdeckung zu machen.

Miſtreß. Milord, ich bin meiner Schweſter einen großen Erſatz für den Verdruß ſchuldig, den ich ihr bey mehr als einer Gelegenheit verurſacht, und Sie Ihrerſeits, ſollten, däucht mich, Ihren Sohn für das Opfer belohnen, das er Ihnen hat thun wollen. Wollen Sie ihm erlauben, Klaren zu ſeiner Braut zu wählen?

Kolonel. O, Madam, Sie ſind gar zu gütig.

Miſtreß. Noch haben Sie wenig Urſache, dies zu ſagen, Sir: Milord, des Kolonels Liebe für meine Schweſter iſt der Grund ſeines Glückes, aber, um auch Ihnen dieſe Partie angenehm zu machen, erbiete ich mich, mein halbes Vermögen mit ihr zu theilen.

Lord. O Medway, welche erhabne Seele!

Lady. Liebſter Gemahl, laſſe Deinen Sohn nicht länger in Ungewißheit! Er ſcheint die Entzückung, die in ſeinem Herzen entſtehet, ſo lange zurückzuhalten, bis ſein Vater ſeine Liebe beſtätigt.

Lord. Nimm, nimm Deine Klare von der Hand dieſer vortreflichen Frau, und der Himmel ſeegne euch beyde!

Miſtreß. (Der Kolonel kömmt auf ſie zu) Keinen Dank, Kolonel! — Verſparen Sie die Ausbrüche Ihrer Freude, bis meine Schweſter kömmt. Ich habe ſie herbitten laſſen. —— Und nun, Milord, hoffe ich, durch dieſe einzige Handlung — denn mehr iſt es nicht — meine nächſten und liebſten Verwandten glücklich gemacht zu haben.

Lord. Sohn! Lady! Helft mir eine ſolche unerhörte Güte nach Würden loben! Helft mir dafür danken!

Lady. O, mein Schatz, Worte fehlen mir. — Medway iſt für Erkenntlichkeit auch ganz ſtumm geworden.

Ein Bedienter. Madam, Miß Ritſchly iſt unten.

Miſtreß. Milord, Milady, wollen Sie mir das Vergnügen erlauben, den Kolonel ganz allein zu meiner Schweſter zu führen?

Lord und Lady. Von Herzen gern.

Kolenel. Sie haben das größte Recht, über mich zu befehlen, Madam.

Miſtreß. Kommen Sie, Sir. (Sie giebt ihm die Hand, und er führt ſie ab. Bedienter geht ab.)

Fünfte Scene.

Lord Medway, Lady Medway.

Lord. O Lady Medway, ich habe die Wohlthaten nicht verdient, die jetzt über mich ausgeſchüttet werden. — Aber Dein gutes Herz, Dein und meiner Kinder Tugend hat den Himmel bewogen, für euch zu ſorgen, und er ſeegnet mich nur euretwegen. Aber, liebſte Gemahlinn, mit Freuden kann ich Dir verſichern, ſowohl was ſich dieſen Morgen ereignet, als einige andre Zufälle, die ich ſeit einiger Zeit erfahren, haben mich ſo ſehr zum Nachdenken gebracht, daß Du von heute an in mir einen ganz andern Mann finden ſollſt.

Lady. Wenn Du Dir etwas in Deinem Wandel bewuſt biſt, das Du zu beſſern wünſcheſt, ſo freue ich mich, daß dieſer Entſchluß aus dem Gefühl Deines eignen Herzens herrührt. Denn es würde mich kränken, wenn ich glauben könnte, Dir auch nur mit einem Blick Vorwürfe gemacht zu haben.

Lord. Das haſt Du nie gethan. Ich erkenne es, Du biſt die beſte Frau. Es iſt Zeit, daß ich auch nun auf meiner Seite die beſtändige und zärtliche Achtung von Dir zu verdienen ſuche, die ich zeither nur zu gering geſchätzt habe. Und nun, beſte Frau, empfange meine Hand zum zweitenmal, mit der Verſichrung, die ich Dir zuvor nie geben konnte, daß Du mein Herz ganz beſitzeſt. (ſie umarmen ſich).

Lady. Liebſter Gemahl, ich war nie ſo glücklich, als in dieſem Augenblick.

Lord. Du ſollſt meine Aufführung ſo ſehr gebeſſert finden, als es nur Dein Herz wünſchen kann, das glaube gewiß.

Lady. Ich bitte Dich, mein Schatz, höre auf. Du biſt nun alles, was ich wünſchen kann. Nur noch ein Wunſch blieb mir übrig, der, wenn er erfüllt werden könnte, mich vollkommen glücklich machen würde. — Die arme Louiſe!

Lord. Ich verſtehe Dich, mein Kind — Wie ich höre, iſt der junge Granville angekommen.

Lady. Ja, er kam geſtern Abend — Ich will es eben nicht wagen, ihn vorzuſchlagen. Aber in Wahrheit, mit Sir Anton kann ſie nicht glücklich ſeyn.

Lord. Herzlich gern wollte ich Dir in allem willfahren; aber wie kann ich mit Ehren von Sir Anton loskommen? Du weiſt, er hat mein Wort.

Lady. Ich weiß es, mein Schatz. Aber Miſtreß Palmer vermag gewiß noch ſo viel über ihn, daß Du mit ihrer Hülfe unſtreitig von ihm loskommen kannſt.

Lord. Wenn das möglich wäre —

Lady. Er wird uns gewiß bald beſuchen. Wenn nun da Miſtreß Palmer einen Verſuch machte —

Lord. Gut, — Du wirſt es ſchon zu machen wiſſen.

Sechſte Scene.

Die Vorigen, Kolonel Medway, Miſtreß Palmer, Miß Ritſchly, Louiſe.

Lord. (redet mit dem Kolonel heimlich)

Miſtreß, (praſentirt ihre Schweſter der Lady Medway) Madam, empfangen Sie meine Schweſter aus meinen Händen.

Miß. O Schweſter, wie viel Verbindlichkeiten --

Miſtreß. Genug, Schweſter, ich habe nur meine Schuldigkeit gethan.

Lady. Louiſe, ich habe noch einmal eine Fürbitte für Dich eingelegt. Milord hat auch nachgegeben, wenn er nur ſein Wort mit Ehren von dem Sir Anton zurücknehmen könnte. Liebſte Miſtreß Palmer, wenn Sie uns ein wenig beyſtehen wollten, ſo weiß ich gewiß, es ließe ſich thun.

Miſtreß. Sie haben nur zu befehlen, Madam.

Louiſe. O Madam, ein Wort, ein freundlicher Blick würde gewiß Ihren flüchtigen Liebhaber wieder zurückbringen.

Miſtreß. Ich bin nicht ſo eitel, dies zu glauben. Aber da ich Ihnen damit einen Gefallen thun kann, ſo will ich es verſuchen, ob ich noch etwas bey ihm vermag.

Lady. Er pflegt uns immer um dieſe Zeit zu beſuchen. Wie, wenn Sie Ihren Verſuch hier anſtellten?

Miſtreß. Ihnen zu gefallen, Lady. — Doch, ſo viel muß ich Ihnen ſagen, ich werde mich nie wieder verheirathen. Aber ich weiß, Sir Anton iſt zufrieden, wenn ich ihn auch nur blos wieder zu Gnaden aufnehme.

Ein Bedienter. Milord, Sir Anton Branville iſt unten.

Lord. Ich werde ihm ſogleich empfangen.

Lady. Liebſter Gemahl, laſſen Sie ihn doch hier hereinführen.

Miſtreß. Milord, ich habe große Luſt, ihn der Miß Medway wegzufiſchen.

Lord. O ich ſehe, ihr habt ein Komplot gemacht — Laßt Sir Anton hereinkommen. (Bedienter geht ab) Louiſe, an dieſem freudenvollen Tage darf ich nicht zugeben, daß Du allein misvergnügt bleibſt — Du haſt alles dieſer Lady, und Deiner vortreflichen Mutter zu danken.

Lady. Du thuſt am beſten, Louiſe, Du entfernſt Dich. (Louiſe geht ab).

Siebente Scene.

Die Vorigen (außer Louiſen,) Sir Anton Branville.

Sir. (bückt ſich tief gegen Lord und Lady Medway, und ſieht ſich mit Erſtaunen um) Milord, ich glaubte, meine Augen würden mit dem Anblick meiner ſchönen Geliebten beglückt werden.

Miſtreß. (halb bey Seite) Ich ſehe wohl, es iſt alles vorbey. (laut) Wie, Sir Anton, nicht einen Blick? Haben Sie mich ganz vergeſſen?

Sir. Ah, Madam, dieſe Frage kömmt ein wenig zu ſpät.

Miſtreß. Das thut mir leid, Sir Anton.

Sir. Ich hoffe, Milord ſind überzeugt, daß ich von der Treue, die ich Ihrer vortreflichen Tochter ſchuldig bin, nicht abweiche, wenn ich mich mit dieſer Lady in ein Geſpräch einlaſſe.

Lord. O keinesweges!

Sir. Ich ſchmeichle mir, daß auch Milady die Gewogenheit haben, es zum beſten auszulegen.

Lady. Zweifeln Sie nicht, Sir Antón.

Sir. Herr Kolonel, auch von Ihnen erbitte ich mir die Nachſicht, mich deswegen nicht zu tadeln.

Kolonel. O, Sir Anton, die Geſetze der guten Lebensart gebieten mir es.

Miſtreß. Ich freue mich, Sir Anton, daß ich Gelegenheit habe, Sie in Gegenwart dieſer würdigen Familie wegen alles deſſen um Verzeihung zu bitten, was Ihnen in meinem Betragen anſtößig geweſen ſeyn kann.

Sir. Madam, ich verdiene eine ſo große Herablaſſung nicht. Wollte der Himmel, daß nie eine Gelegenheit dazu geweſen wäre!

Miſtreß. Das wünſche ich auch, Sir Anton, aber, wie ich wohl ſehe, kömmt meine Reue zu ſpät.

Sir. Reue? O Himmel, Madam, können Sie ſo weit gehn, und einige Gewiſſensangſt darüber empfinden?

Miſtreß. Allerdings, Sir Anton.

Sir. Nun, Madam, ſo fürchte ich, es möchte nicht rathſam für mich ſeyn, mich in dem Kreiſe Ihres Einflußes zu verweilen. Mich däucht, ich kann nichts klügers thun, als meine Ohren vor Ihren Lockungen verſtopfen.

Miſtreß. Nicht eher, als bis Sie mich angehört haben, liebſter Sir Anton.

Sir. (bey Seite) **Liebſter**, Sir Anton! (laut) Ich werde am beſten thun, wenn ich gehe, Lady Medway.

Lady. Nicht doch, ich bitte, bleiben Sie, lieber Sir Anton.

Sir. Es iſt große Gefahr dabey, ich verſichre es Ihnen.

Kolonel. Ich dachte, Ihre Liebe für meine Schweſter, Sir Anton, würde Sie hinreichend für einen Rückfall bewahren.

Sir. Ich kann es nicht läugnen, Ihre Reize ſollten eine undurchdringliche Bruſtwehr ſeyn; aber erlauben Sie mir, Ihnen zu ſagen, wenn irgend ein verwundbares Theilchen an mir iſt, ſo wird es dieſe kleine Hexe — ich bitte wegen dieſes Ausdrucks um Verzeihung — gewiß ausfindig machen.

Miſtreß. Ich geſtehe es, Sir Anton, ich war zu tadeln, daß ich mit einem Manne von Ihren Verdienſten meinen Scherz trieb; aber ich glaubte in der That nicht, daß Sie meine kleine eigenſinnige Sprödigkeit für einen offenbaren Korb annehmen würden.

Sir. O hören Sie auf, Madam! Ich bin ein Menſch, obgleich nicht ohne alle Standhaftigkeit, dieſe Prüfungen meiner Tugend und meiner Geduld hoffentlich auszuhalten.

Miſtreß. Ich, Sir Anton, ich habe Standhaftigkeit vonnöthen -- Aber gehen Sie, Sie Undankbarer!

Sir. Hören Sie, Milord? Beym Himmel, ſeit Armidens Tagen hat die Welt keine ſolche Zauberinn geſehn.

Lord. Ich geſtehe es, Sir Anton, ich erſtaune.

Sir. Ja, das haben Sie wahrhaftig Urſache — Sie iſt ganz von Zauberey umgeben —— Ich verſichre Ihnen, ich bin hier, wie eingewurzelt, ich kann nicht von der Stelle.

Kolonel. Hilf Himmel, Sir Anton! Das wäre ja unerhört.

Sir. (geht herum) Ich ſagte es nur in figürlichem Verſtande, Herr Kolonel. Dem Himmel ſey Dank, noch habe ich nicht ganz den Gebrauch meiner Gliedmaßen verloren.

Lord. Nun, Sir Anton, ſo thäten Sie am beſten, Sie entfernten ſich, weil es noch Zeit iſt.

Miſtreß. Ja, das thun Sie, und bringen die Liebe, die mir gehört, der Miß Medway dar. Aber, Sir, zur Beſtrafung Ihrer Unbeſtändigkeit muß ich Ihnen ſagen, daß ſie ihr Herz bereits einem andern geſchenkt hat.

Sir. Das iſt unerlaubt, Madam, daß Sie einer unſchuldigen Lady Ehre nicht ſchonen.

Miſtreß. Ich ſage nichts als die Wahrheit, Sir Anton, und, noch mehr, ich weiß es, Ihr Neffe Branville iſt der Mann; und er liebt ſie eben ſo ſtark.

Sir. Mein Neffe Branville? Himmel, Madam, was ſagen Sie mir? Milord, Milady Medway, darf ich glauben, was mir dieſe räzelhafte Schöne ſagt?

Lady. Ich muß es geſtehn, Sir Anton, ich glaube, daß Ihr Neffe und meine Tochter einander leiden können.

Sir. Ich bin vom Donner gerührt — verſteinert — ein Fels!

Lady. Mich däucht, Sir Anton, es iſt nicht ſo etwas außerordentliches.

Sir. O Madam, wenn ich mir eine Heirath mit Ihrer Tochter unter den Umſtänden vorſtelle, ſo ſehe ich ſchon ſo viel Befleckung dabey, daß mir alle meine Koncepte verrückt werden.

Kolonel. Es thut mir leid, Sir Anton, daß man Sie nicht eher davon unterrichtet hat.

Sir. O Sir., es iſt noch nicht zu ſpäte, die Befleckung meiner Ehre zu hindern.

Lord. Sie mögen ſelbſt überlegen, was bey den Umſtänden für Sie das beſte iſt.

Sir. So inbrünſtig ich die Lady verehre, ſo wollte ich doch eher den Märtyrertod leiden, als unter ſo unglücklicher Conſtellation eine Heirath ſchließen.

Kolonel. Man nöthigt Sie gar nicht, Sir Anton.

Sir. (bey Seite zum Kolonel) Herr Kolonel, ich habe eben kein hitziges Temperament, aber wenns nöthig iſt — ich ſtehe zu Dienſten — zu Pferde und zu Fuß — Sie verſtehen mich.

Kolonel. O es wird nicht nöthig ſeyn, Sir.

Sir. Ich bin parat — das ſage ich Ihnen — mein Muth in dergleichen Fällen iſt bekannt.

Kolonel. Es freut mich, daß Sie ſo viel Point d'Honneur haben.

Sir. Ihr Beifall macht mich ſtolz. Ich hoffe, Milord, daß Sie mir auch den Ihrigen nicht verſagen werden, wenn ich meinen Anſprüchen auf die ſchöne Lady Ihre Tochter entſage.

Lord Ich bin es ſehr wohl zufrieden.

Miſtreß. Nun, Sir Anton, ich weiß gewiß, Sie denken zu großmüthig, als daß Sie Ihres Neffen Glück hindern ſollten, wenn Milord anders —

Lord. Ich habe wider Herrn Granville nichts einzuwenden. — Aber Sir Anton weiß, daß ich nicht im Stande bin, meiner Tochter ein Vermögen mitzugeben, wie es ihr Rang erfoderte.

Miſtreß. O Milord, ich weiß gewiß, Sir Anton hat ein zu edles Herz, als daß er ein niedriges Verlangen nach Geld das Glück eines zärtlichen Paares hindern laſſen ſollte.

Sir. O nein, Madam, ich bin vielmehr entzückt, daß mein Neffe eine ſo gute Gelegenheit hat, die Großmuth zu zeigen, die in der Familie der Granville erblich iſt, und Reichthümer gegen Schönheit zu verachten.

Kolonel. In der That, Sir Anton, er verdient Ihre ganze Liebe. Denn ob ich gleich weiß, daß er ſterblich in meine Schweſter verliebt iſt, ſo entſchloß er ſich doch, ihr zu entſagen, als er hörte, daß Sie ſich um ſie bewürben.

Miſtreß. Der großmüthige Jüngling!

Sir. Ah, Miladys, ſehen Sie wohl, was der kleine kurzweilige Gott für Vergnügen daran findet, uns treue Liebhaber zu verfolgen! — Milord, wenn mein Neffe Ihre Einwilligung erhält, ſo verſichre ich Ihnen, ich will ihn im Punct des Vermögens ſeiner geliebten Lady würdig machen.

Lord. Nach einem ſolchen Beweiſe von Großmuth, muß mir eine ſolche Verbindung mit Ihrer Familie doppelt angenehm ſeyn.

Miſtreß. Und nun, Sir Anton, werden Sie hoffentlich zu Ihrer rechtmäßigen Souveraininn zurückkehren.

Sir. Gebieterinn meines Schickſals, zu Ihren Füßen kehre ich wieder in die glückliche Sklaverey zurück. (kniet nieder, und faßt Miſtreß Palmer bey der Hand.)

Letzte Scene.

Die Vorigen, Sir Harry Flotter, Lady Flotter.

Sir H. Was der Henker? Mein Onkel, wie, ein Romanritter zu der ſchönen Wittwe Füßen? Es geht ja hier alles drunter und drüber! — Milord! Lady Medway! Geſchwinde, löſen Sie mir das Räzel! Ums Himmelswillen! Miß Medway gab uns einen Wink von außerordentlichen Dingen, die hier vorgehen ſollten. — Was fehlt euch denn allen?

Lady F. Liebſte Miſtreß Palmer, ich ſterbe für Neugierde.

Sir H. Nun, nun, mein Schatz, an der Krankheit wirſt Du wohl nicht ſterben; Denn, ſeitdem wir einander kränken, biſt Du ſchon ziemlich oft damit befallen geweſen.

Lady F. Höre, Sir Harry, wenn Deine Zunge nur Deinen Witz ungehudelt laſſen könnte, ſo würdeſt Du nicht ſo übereilt reden — Erzählen Sie mir es doch, Miſtreß Palmer.

Sir H. Thun Sie es nicht, Miſtreß Palmer — Mein Schatz, wahrhaftig, Du erinnerſt mich an die Katze in der Fabel, die in eine ſchöne Lady verwandelt wurde; aber bey der erſten Verſuchung — huſch — war ſie wieder eine Katze.

Lady F. Und Du erinnerſt mich —

Lady M. (zieht ſie bey Seite) Nehmen Sie ſich in Acht, nehmen Sie ſich in Acht!

Lord. (bey Seite zu Lady F.) Hüten Sie ſich für den Rückfall, Lady Flotter. Sie ſind glücklich, wenn Sie auf den Fuß fortleben können.

Lady F. So, Milord? Je, wer hat denn Sie verwandelt?

Lord. Lady Medway.

Miſtreß. Liebſte Lady Flotter, ein andermal will ich Ihnen alles erzählen. Jetzo glaube, wird es Ihnen ſehr angenehm ſeyn, wenn ich Ihnen ſage, daß Sie dem Kolonel und meiner Schweſter zu ihrer glücklichen Verbindung gratuliren, worein Milord gewilligt hat. Sie müſſen auch der Miß Medway zu ihrer bevorſtehenden Vermählung mit dem Herrn Branville Glück wünſchen.

Sir Anton. Und mir muſt Du gratuliren, Niece, daß ich wieder das unausſprechliche Glück genieſſe, mich in dem Sonnenſcheine von der Gunſt dieſer Lady zu wärmen.

Lord. Und ihr müßt mir alle aus doppelter Urſache Glück wünſchen, fürs erſte zu der Freude, die ich in meiner Familie erlebe, und dann zu meiner völligen Beſſerung.

Der
leichtſinnige Ehemann,
ein Luſtſpiel
in fünf Aufzügen:

von

Colley Cibber.

Perſonen:

Lord Moorlov.

Lord Foppington.

Sir Karl Maklin.

Lady Betty Modiſch.

Lady Maklin.

Lady Vincent.

Jungfer Croß, der Lady Maklin Kammermädchen.

Die Scene iſt zu Windſor.

Erſter Act.

Erſte Scene.

(Ein Zimmer in Maklins Hauſe)

Lady Maklin.

Iſt jemals eine Frau von ihrem Manne ſo gequält worden als ich? Ein ſchlechter, frecher Mann! Muß er ſeine Thorheiten auch mit nach Hauſe bringen? Mich ſelbſt durch mein Kammermädchen beleidigen! O welch ein leidiger Troſt iſt die Geduld! Und doch iſt ſie in meinen Umſtänden das einzige Mittel! Wollte ich ihm über alle die Beleidigungen Vorwürfe machen, ſo glaubte er, ich wüſte Mittel, mich dafür zu entſchädigen, ich böte ſeiner Falſchheit Trotz, und dies reizte ihn nur, mich noch unglücklicher zu machen. Die verdrüßliche Erinnerung an meine beſtändige Eiferſucht würde eine unüberwindliche Abneigung bey ihm erzeugen. Bisher, wenn er mich gleich nicht achtet, hat er mich doch noch nicht gehaßt — Ja, ſo iſt es am beſten; da ich nicht ſo viel vermag, ihm zu gefallen, ſo ſoll er mir doch nie das geringſte vorwerfen können, womit ich ihm Unruhe gemacht hätte. — Meine Augen und meine Zunge ſollen blind und ſtumm gegen ſeine Kränkungen bleiben; er ſoll nicht eher glauben, daß ich eines Argwohns fähig bin, als bis er mich durch einen groben ſichtlichen Beweiß ſeiner Ausſchweifungen nöthigt, die Augen aufzuthun — und ihm zu verzeihen.

Zweyte Scene.

Lady Maklin, Jungfer Croß.

Jungfer. (eilig) O Madam!

Lady. Was giebt es?

Jungfer. Ich habe Ihnen etwas unerhörtes zu weiſen, Milady — eine Entdeckung —

Lady. Du wirſt es hoffentlich ohne viele Umſtände thun. Nun, was iſts?

Jungfer. O Madam, etwas — ich habe nicht die Geduld, es Ihnen zu ſagen; es verſetzt mir den Odem, wenn ich nur daran denke; ich kann unter einer halben Stunde noch nicht reden.

Lady. Nichts nämlich, was zur Sache gehört, aber ſonſt impertinentes Zeug kannſt Du genug in den Tag hinein ſchwatzen.

Jungfer. O Madam, vielleicht nicht ſo impertinent, wie Sie denken. Hier iſt etwas, das wohl zur Sache gehören wird, ich ſtehe dafür. — Der niederträchtige Mann! — (giebt ihr einen Brief.)

Lady. Wie, was iſt das? Ein ofner Brief? Woher?

Jungfer. Leſen Sie nur, Madam, Sie werden es bald errathen. — Wenn alle Männer ſolche Streiche machen, ſo will ich gern als Jungfer ſterben.

Lady. (betrachtet den Titel) An Sir Karl Maklin! (bey Seite) Ha! Nur zu gut kenne ich dieſe verhaßte Hand! — O mein Herz! — aber ich muß meine Eiferſucht verbergen, zumal vor der Kreatur! (laut) Die Aufſchrift iſt an Deinen Herrn. Wie kamſt Du dazu?

Jungfer. Je, Madam, als ſich der Herr niederlegte, da er von der Jagd wiederkam, da ſchickte er mich in die Kleiderkammer, daß ich ihm die Schnupftobaksdoſe aus der Weſtentaſche hohlen ſollte. Indem ich nun nach der Doſe ſuchte, da fand ich den verwünſchten Brief von einer Mamſell. Ich hatte ihn kaum geleſen, ſo verſichre ich Ihnen, das Blut empörte ſich in meinen Adern, ich hätte ihn und ſie in Stücken zerreißen mögen.

Lady. (bey Seite) Unerträglich! Die verhaßte Kreatur iſt ſelber auf ihn eiferſüchtig, und will nur, daß ich mich gemeinſchaftlich mit ihr an ihm rächen ſoll —— O ich bin tief gefallen! Aber das hieße ſich noch tiefer erniedrigen, wenn ich es ihr merken ließe.

Jungfer. Leſen Sie nur, Madam, leſen Sie, Sie werden die Geduld verlieren.

Lady. Ihr nehmt euch ſehr viel heraus, Jungfer. Hat meine Nachſicht und eures Herrn gute Laune euch ſo ſtolz gemacht, daß ihr euch unterſteht, ſeine Briefe zu leſen? Eine Freiheit, die ich mir ſelber niemals erlaubt habe —— Hier, lege ihn gleich wieder hin, wo Du ihn weggenommen haſt. —— Denn wenn er Deine Frechheit merkte, ſo würde Dich wahrhaftig meine Gunſt nicht ſchützen. (geht ab.)

Jungfer. Deine Gunſt! Denkt doch! Nein, wahrhaftig, Deine Gunſt brauchen wir nicht. — So weit iſt es hoffentlich noch nicht gekommen — Das arme Ding! —— Denkſt Du denn, ich bin umſonſt und um nichts meines Herrn Geliebte? —— Sie ſollen es ſchon ſehen, Madam, ich laſſe mir nicht wieder ſo ſchnippiſch kommen —— Aber bey alle dem geht es mir im Kopfe herum, daß ſie nicht ſo unruhig zu ſeyn ſcheint, als ich. Ich weiß gewiß, er handelt niederträchtig an mir, und ich möchte mir die Augen aus dem Kopfe weinen, daß ſie nicht glaubt, er macht es ihr kein Haar anders. Wahrhaftig, wenn er mich kränkt, ſo könnte ſie ſich leichte einbilden, da ſie blos ſeine Frau iſt — Ein ſtolzes Ding! — Sie hätte es nun aber nicht Urſache, ſo gelaſſen zu ſeyn. — Mich däucht, ich bin ſo artig, wie ſie. — Da kömmt mein Herr — Ich will doch ſehn, ob ſie mir Trotz bieten ſoll. (verſteckt ſich.)

Dritte Scene.

Jungfer Croß, Sir Karl Maklin.

Sir. So wäre dann wieder ein Tag erlebt? — Das Leben verändert nur die Scenen, und wir haben immer einerley mühſeelige Reiſe vor uns — Wie kindiſch urtheilen wir von der Glückſeeligkeit! Als mein Glück noch Schranken hatte, da war noch alles ein Vergnügen für mich, weil die meiſten Dinge damals meine Kräfte überſtiegen, ſo hatte ich noch immer das Vergnügen, darauf zu hoffen. Nun ich dem Glück im Schooſſe ſitze, iſt es mir ſo ekelhaft als eine alte Bekanntſchaft. — Wahrhaftig, ſehr albern! — Gerade ſo geht mir es auch mit meiner Frau. Man ſagt mir, ſie ſey ſehr artig — ja, und eine Menge Leute behaupten, ſie ſey die beſte Frau von der Welt — Ja, ich weiß es ſelber wohl, dennoch haben weder ihre Reize, noch ihre guten Eigenſchaften je einen Eindruck auf mich machen können. — In meinen Augen hat eine Frau nicht mehr Reize, als eine Mutter.

Jungfer. (für ſich) Hum! — Er denkt noch nicht an mich — Ich will ihm zeigen, daß ich eben ſo wenig nach ihm frage. (Sie geht ſehr ernſthaft bey ihm vorbey; er kehrt ſie um und hält ſie feſte, ſie ſträubt ſich) Laſſen Sie mich gehen.

Sir. Ein artiges muthwilliges Geſichtchen — Ich muß mich nur in ihren Eigenſinn ſchicken — Was fehlt Dir, mein Kind? Biſt Du nicht wohl? Komm, gieb mir einen Kuß.

Jungfer. Der Henker hohle mich, wo ichs thue.

Sir. Biſt Du über etwas verdrüßlich, Schätzchen?

Jungfer. Nein, Sir, es iſt nicht der Mühe werth, daß ich darüber verdrüßlich wäre — ich will mich hängen laſſen, wo ich ein Wort wieder von Ihnen anhöre.

Sir. Hat mich jemand bey Dir verläumdet?

Jungfer. Nein, Sir, Ihre eignen Thaten. — Fragte ich Sie nicht, als Sie mich das erſtemal zum Narren hatten, ob Sie mir jederzeit getreu bleiben wollten, und ſagten Sie nicht, ich könnte mich darauf verlaſſen? Und nun, ſtatt deſſen fangen Sie Ihre alte Hiſtorie mit Lady Vincent wieder an.

Sir. So?

Jungfer. Ueberdieß, erlauben Sie Ihrer Frau, mich alle Tage wie ihren Hund anzufahren, als wenn Sie nicht mehr nach mir fragten. —— Das ſage ich Ihnen, ich leide es nicht, und ſie ſoll mir nicht Trotz bieten —— Ich weiß es, ich bin ſo reizend wie ſie; und, wenn ſie ſich um Ihre Niederträchtigkeit gegen ſie gar nicht zu bekümmern ſcheint, ſo ſollen Sie mich doch nicht ſo tractiren. —— Da haben Sie Ihren ſchändlichen Brief —— Ich kenne die Hand ſehr gut —— Ich laſſe mir nicht mehr ſo mitſpielen, ich bleibe nicht länger im Hauſe, ich, die ich Lords und Herzoge Ihrentwegen abgewieſen habe. So viel dient zur Nachricht, Sir, ich habe mir blaue und grüne Bänder genug geſammelt, daß ich mir eine Falbelſchürze machen kann.

Sir. Lady Vincent! Mein ſchändlicher Brief! Nicht im Hauſe bleiben! Der Henker! Ich bin in einer ſchönen Situation! —— Was ſich die Spitzbübinn heraus nimmt, ſeitdem wir mit einander vertraut geworden!

Jungfer. Sie wollen, wie es ſcheint, mit jedermann umgehn, wie mit Ihrer Frau.

Sir. Meine Frau? Ha! (er kriegt ſie bey der Schulter) Kommen Sie ein bischen her, Jungfer Croß. Höre, Rabenaas!

Jungfer. O weh!

Sir. Wenn Du von meiner Frau redeſt, ſo ſollſt Du ſagen Milady, und Du ſollſt nie von Milady reden, als wenn ſie meine Frau wäre — Denn, ſiehſt Du, Kind, Du biſt nicht ihr Herzblatt, ſondern meines; und ſo darfſt Du auch nur gegen mich ſo frech ſeyn. — Ferner, darfſt Du Dir gar nicht einbilden, daß eine Lady Vincent in der Welt iſt. Und endlich, mein Täubchen, wie kamſt Du zu dem Briefe?

Jungfer. Daran kann Ihnen nichts liegen.

Sir. Wo Du mir es nicht gleich ſagſt, ſo reiſſe ich Dir ein Stück Fleiſch aus der Schulter! (er ſchüttelt ſie) Nun, mein Schatz.

Jungfer. O weh! O weh! Ich will es Ihnen ſagen, Sir.

Sir. Nun, geſchwind!

Jungfer. Je, ich nahm ihn aus Ihrer Taſche, Sir.

Sir. Wenn?

Jungfer. O heute Morgen, da Sie mich nach der Schnupftobaksdoſe ſchickten.

Sir. Und Milady waren vermuthlich ſo neugierig, ihn aufzumachen —— (ſchüttelt ſie) He!

Jungfer. O weh! Liebſter Sir, ſeyn Sie nur nicht böſe —— Ich will auch nichts wieder anrühren.

Sir. Ja, wers nur glaubte! Aber ich will Dirs ſagen, wie ichs machen will, daß Du gewiß nichts wieder anrührſt.

Jungfer. Ja, Sir.

Sir. Sey gewiß überzeugt, das erſtemal, das Du es wieder thuſt, drehe ich Dir den Hals um. wie einer Taube.

Jungfer. (verneigt ſich) Ja, Sir.

Sir. Und Du willſt doch auch alles behalten, was ich Dir geſagt habe?

Jungfer. Ja, Sir.

Sir. Und nun, Kind, ich war nicht auf Dich böſe, ſondern auf Deine Thorheiten. Da ich ſehe, daß Du doch in Dich gehſt —— ſo laß nur nicht allen Muth ſinken —— denn ich denke —— wir werden ſchon wieder mit einander ſprechen.

Jungfer. Ja, Sir.

Sir. Inzwiſchen ſage mir nichts mehr von Milady.

Jungfer. Nein, Sir.

Sir. Sie möchte kommen, gehe ——

Jungfer. Ja, Sir. (für ſich) In meinem Leben bin ich nicht ſo erſchrocken geweſen. (geht ab.)

Sir. Ja, ja! Gute Mannszucht macht gute Soldaten — Es geht mir mannigmal im Kopfe herum, ob meine Frau bey meiner Sorgloſigkeit und bey ihrer beſtändigen Heiterkeit auch etwas von der Stärke meines Anſehns weiß — Da kömmt ſie. Ich will ſie ein wenig ausforſchen.

Vierte Scene.

Sir Karl Maklin, Lady Maklin.

Sir. Wie gehts, mein Schatz? Du biſt ja heute ſchon recht früh geputzt. Willſt Du ausgehn?

Lady. Nur in die Kirche.

Sir. Iſt es denn ſchon ſo ſpäte?

Lady. Sie haben eben ausgelautet.

Sir. Nun, mein Kind, wie bekömmt Dir denn die Luft in Windſor? Befindeſt Du Dich hier etwas beſſer? Oder haſt Du Luſt, wieder nach London zu gehn?

Lady. Nein, in der That nicht. Die Luft iſt ſo angenehm, wenn nur weniger Geſellſchaft hier wäre, ſo wollte ich zeitlebens hier bleiben.

Sir. Was für Geſellſchaft liebſt Du denn am meiſten?

Lady. So viel es Deine Geſchäfte erlauben, die Deinige, und in deiner Abweſenheit die Geſellſchaft einer wahren Freundinn, die mit ihrem Manne in einer glücklichen Ehe lebt. Da ſetzen wir uns manche angenehme Stunde zuſammen, und preiſen uns wechſelsweiſe glücklich.

Sir. Alſo biſt Du wirklich glücklich, mein Schatz?

Lady. (lächelnd) Wie kannſt Du ſo fragen?

Sir. Weil ich fürchte, ich bin nicht ſo gut, als ich ſeyn ſollte.

Lady. Schäme Dich!

Sir. Ja, der Henker hohle mich, ich geſtehe es ſelber, ich bin ſo ein böſer Menſch, daß ich mich oft gewundert habe, wie eine Frau von Deinem Verſtande, Range, und Schönheit es der Mühe hat werth halten können, ſo viele gute Eigenſchaften zu beſitzen, die bey mir nicht angewandt ſind.

Lady. Gehe doch!

Sir. Es iſt mein ganzer Ernſt.

Lady. Ich kann mich keiner guten Eigenſchaft rühmen, und wenn das auch wäre, ſo wüſte ich nicht, warum ſie bey Dir nicht angewandt ſeyn ſollten.

Sir. Ohne Dir widerſprechen zu wollen — Haſt Du es nicht ſelber geſehn? Haſt Du wohl bemerkt, daß ich um ein Haar ein beſſerer Ehemann bin, weil Du eine ſo gute Frau biſt?

Lady. Pfuy! Du ſpaßeſt.

Sir. Nein, ſo wahr ich lebe — Sage mir aufrichtig, biſt Du nie eiferſüchtig auf mich geweſen?

Lady. Habe ich Dir etwas davon merken laſſen?

Sir. Hum! — Freilich nicht! — Aber glaubſt Du wirklich, daß ich Dir niemals Urſache dazu gegeben habe?

Lady. Eine närriſche Frage! Aber geſetzt Du hätteſt ſie mir auch gegeben —

Sir. Je nun, was hälfe Dir alsdann Deine Tugend, wenn Dir alle Deine guten Eigenſchaften nicht den Beſitz meines Herzens erhalten könnten?

Lady. Was haſt Du mir denn für Urſache gegeben, zu glauben, daß ich Dein Herz nicht mehr beſäße?

Sir. Ich Dir Urſache gegeben? — Pfuy, mein Schatz! — Du kannſt überzeugt ſeyn — Ich — ſiehe nur, das meinte ich nicht, aber — der Henker, was habe ich für einen Bock gemacht — wollte ich ſagen, das kann ich nimmermehr glauben, daß Du niemals ſollteſt eiferſüchtig geweſen ſeyn. Nicht, als wenn Du jemals eine gegründete Urſache dazu gehabt hätteſt, aber ich weiß ſchon, Weiber von Deiner Einſicht haben mehr Stolz, als die, die gar keine Einſicht haben, und wo Stolz iſt, da iſt die Eiferſucht nicht weit — Wenn Du aber eiferſüchtig biſt, mein Schatz, ſo weiſt Du wohl, thuſt Du mir ſehr Unrecht, und —

Lady. So wahr ich lebe, ich wüſte nicht, daß ich Dir in meinem Leben in dem Stücke Unrecht gethan hätte.

Sir. Aber geſetzt, ich hätte Dir wirklich Urſache gegeben, eiferſüchtig zu ſeyn, was thäteſt Du dann?

Lady. Es müſte eine ſehr wichtige Urſache ſeyn, wenn ich eiferſüchtig werden ſollte.

Sir. Wenns nun eine wichtige wäre, wenn ich zum Exempel mit einer Bekannten von Dir ſehr gut ſtünde, die unter dem Vorwande Dich zu beſuchen, nur ſo oft herkäme, um ihre Sachen mit mir zu machen — Geſetzt, Milady Vincent und ich wären ſo vertraut —

Lady. (bey Seite) Der Himmel wollte, ich könnte das nicht vorausſetzen.

Sir. (bey Seite) Wenn ich dasmal gut durchkomme, ſo habe ich von Glück zu ſagen. (laut)

Geſetzt, ſage ich, Milady und ich wären ſo mit einader bekannt, daß nicht allein Du, ſondern auch die halbe Stadt es bemerkten.

Lady. So würde ich mich in einem finſtern Kabinet zu tode weinen, und Thränen vergießen, indeß Du mit ihr freundlich ſprächeſt.

Sir. (bey Seite) Tugendhafter könnte eine Frau nicht handeln.

Lady. Aber, mein Schatz, glaubſt Du denn daß ich je einen Argwohn auf Milady Vincent gehabt?

Sir. Nicht doch, Kind! Du weiſt wohl, ich und ſie waren mannigmal ein bischen frey gegen einander. Ich wollte alſo nur ſehen, ob Du etwas Böſes darunter geargwohnt hätteſt. Aber da ich ſehe, daß Du ganz ruhig dabey biſt, ſo halte ich es auch für meine Schuldigkeit, Dir zu ſagen, daß ich auf meine Ehre ſo wenig nach ihr frage —— Der Henker hohle mich, ich wollte mich eher mit meinem Kammermädchen einlaſſen.

Lady. In der That, mein Schatz, eher würde ich Dich mit der in Verdacht haben.

Sir. Gutes Kind! Gieb mir einen Kuß!

Lady. Ach, was fragſt Du nach meinen Küßen?

Sir. Wer wollte ſo reden — Ich will auf der Stelle des Todes ſeyn, wenn ich Dich nicht für eine allerliebſte Frau halte. (er küßt ſie)

Lady. Ich wünſche nur, daß Du mich für eine gute Frau hältſt. Aber, mein Schatz, warum haſt Du denn ſo ein Examen angeſtellt?

Sir. So ein Examen? Je nun! Ich weiß ſelber nicht. Man muß doch etwas zu reden haben. (Er trellert) Werden wir nicht bald wieder einen Ball haben, mein Schatz? (Er trellert) Ich wollte mich bald wieder ins Tanzen finden, wenn ich nur ein bischen wieder in Uebung käme. (Er trellert.)

Lady. (für ſich) Sein großer Leichtſinn iſt bey mir eine halbe Entſchuldigung. Wenn ich ihn einmal zum Nachdenken bringen könnte — Ich muß von der Zeit das Beſte hoffen.

Ein Bedienter. Sir, Lord Moorlov empfiehlt ſich —

Sir. Lord Moorlov! Wo iſt er?

Bedienter. Auf dem Kaffeehauſe. Er rufte mich hinein, als ich vorbey gieng, und befahl mir, ich ſollte Ew. Gnaden ſagen, daß er gleich die Ehre haben würde, Ihnen aufzuwarten.

Lady. Ich dachte, Du hätteſt ihn in dem Jahre nicht wieder erwartet?

Sir. Ich dachte es auch, aber Du ſiehſt wohl, man kann ſich auf die Entſchlüſſe verliebter Leute nicht ſehr verlaſſen.

Lady. Iſt eine Chaiſe da?

Bedienter. Ja, Madam. (geht ab)

Lady. Vermuthlich hat ihn Lady Betty Modiſch hergelockt.

Sir. Ja, ja, ich denke es immer, ſo trotzig er ſich auch ſtellte.

Lady. Nun, mein Schatz, ich habe keine Zeit, Milord zu fragen, wie er ſich befindet. Du wirſt mich bey ihm entſchuldigen, aber hoffentlich wirſt Du ihn doch zu Tiſche behalten?

Sir. Ich will ihn bitten. Wenn Du Lady Betty in der Kirche ſieheſt, ſo nimm ſie auch mit zu Tiſche, aber laſſe Dir nichts merken, daß der Lord wieder in der Stadt iſt.

Lady. Ganz wohl. Wenn ſie nicht in der Kirche iſt, gehe ich zu ihr.

Sir. Ja, das thue.

Lady. Adieu, mein Schatz!

Sir. Lebe wohl, mein Schatz!

Lady. (geht ab)

Sir. Nun! Nun! Auf eine oder die andre Art gelangt das Weib gewiß noch zu ihrem Zweck. Denn, wenn ſie auch für ihre Perſon mich nicht glücklich machen kann, ſo läßt ſie mich doch mit andern ſo ungeſtört umgehn, daß ich auch die bald überdrüßig ſeyn werde.

Fünfte Scene.

Sir Karl Maklin, Lord Moorlov.

Lord. Liebſter Sir Karl!

Sir. Liebſter Milord! Das iſt ein Glück, das ich mir gar nicht träumen ließ. Ich dachte gar nicht daran, Sie den Sommer wieder in Windſor zu ſehn. Ich dachte, die Bücher und die Einſamkeit würden Sie, wie gewöhnlich, bis auf den Winter beſchäftigen.

Lord. Ja, ich dachte auch ſelber nicht daran. Aber ich befand mich in London nicht recht wohl, und ſo dachte ich — die Jagd — die geſunde Luſt — —

Sir. Ha! ha! ha!

Lord. Worüber lachſt Du?

Sir. Blos, weil Du mit der Sprache nicht heraus willſt. Wenn Du nur ſehen ſollteſt, wie lächerlich man eine Entſchuldigung herausſtottert, wenn man ſich ein bischen ſchämt, verliebt zu ſeyn, ſo würdeſt Du Dich nicht wundern, worüber ich lachte. Ha! ha! ha!

Lord. Du biſt ein glücklicher Kerl — Nichts rührt Dich — Immer gelaſſen — Du denkſt alſo, ich gehe wieder der Lady Betty nach?

Sir. Ja, mein Seele, das denke ich. Und zu Deinem Troſte muß ich Dir ſagen, Milord, ich ſehe nicht ein, warum ein Mann, der zwanzig Meilen nach einem armen Hirſche reiten kann, ſich ſchämen ſollte, zehne einem hübſchen Mädchen nachzugehn, das ihm unſtreitig noch eine beßre Luſt machen muß. (er umarmt ihn)

Lord. Liebſter Karl, ſchmeichle meiner Schwachheit nicht. Ich geſtehe es, ich gehe ihr noch immer nach. Glaubſt Du denn wirklich, daß ihre Reize mich vor der Welt entſchuldigen können?

Sir. O, o, ein hübſches Mädchen entſchuldigt alles. Wir müſſen alle erſt ihre Narren ſeyn, ehe wir ihre Lieblinge werden.

Lord. Du willſt mir nur gerne Hofnung machen. Aber ich glaube nicht, daß ſie die geringſte Neigung für mich hat.

Sir. Das kann ich nicht ſagen —— Aber ſo viel weiß ich, ihrem Stolze gefällſt Du, und das iſt immer der Hauptfehler der hübſchen Mädchen.

Lord. Meinſt Du alſo, wenn ich gleichgültig thun könnte, daß das ihr empfindlich ſeyn würde?

Sir. Im Herzen würde ihr das wehthun —— Soll ich Dir einen guten Rath geben?

Lord. Der iſt noch mein einziger Troſt. Könnte ich nicht je zuweilen eine Stunde mit Dir ſchwatzen, das Leben wäre mir unerträglich.

Sir. Das thut mir leid, Milord. Aber höre nur, was ich Dir ſagen will — Doch, halt, erſt muß ich alle Umſtände von eurem letzten Zwiſte wiſſen.

Lord. Je — ungefehr vor drey Wochen, da ich das letztemal in Windſor war, iſt ſie mir einige Tage ſpröder, und einen andern freier begegnet, als es mir lieb war.

Sir. Wer war denn der andre?

Lord. Einer von Lord Foppingtons Bande — der ſich bey dem Frauenzimmer einſingt — Wie Henker heißt er doch? — Er ſpricht mit keinem Bürgerlichen, wenn ein Lord in der Geſellſchaft iſt — Ja, Starrtop heißt er.

Sir. Ja, ich habe ihn einmal in Geſellſchaft geſprochen — Aber weiter —

Lord. Ich diſputirte mit ihr über die Aufführung des Frauenzimmers, und nahm mir die Freiheit, ihr zu ſagen, was ſie, meinen Gedanken nach, für Fehler gemacht hätte. Sie antwortete: ich wäre grob, und ſie könnte nie glauben, daß jemand ein Mädchen liebte, das da dächte, das oder jenes wäre Unrecht, wozu ſie Luſt hätte, wenigſtens wenn er ſo verwegen wäre, es ihr zu ſagen. — Dies brachte mich wider ihren ganzen Character auf, und ich empfand ſo viel Verdruß, als ich ſie habe empfinden ſehn, wenn die Mannsperſonen irgend eines hübſchen Mädchens Geſundheit eher, als die ihrige tranken. Mitten alſo unter der Weisheit, die ich bey ihr auskramte, ſagte ſie mir, ſie wünſchte allein zu ſeyn, ich ſollte mein unerträglich ſtolzes Herz immer mitnehmen, und ſie nicht damit incommodiren — Ich — machte ein tiefes Kompliment, und, ſo wie ich aus der Stube war, ſchwur ich, ſie nie wieder zu incommodiren, und mein ſtolzes Herz nie wieder durch den äußerlichen Schein einer Schöne demüthigen zu laſſen — Eine Stunde drauf warf ich mich in meine Kutſche, fuhr nach London, und habe ſie ſeitdem nicht wieder geſehn.

Sir. Gut, und wie befand ſich unterdeſſen Dein ſtolzes Herz zu Hounslow?

Lord. Ich ſchäme mich, Dir es zu ſagen — Ich fand ſo ſehr, daß ſie Recht habe, daß ich meinen Stolz verwünſchte, ihr widerſprochen zu haben, und ihren Grundſatz anzunehmen anfieng, daß kein Frauenzimmer bey einem Manne Unrecht haben könne, den ſie beherrſcht.

Sir. Ha! ha! ha! Nun, ich will Dir ſagen, was Du zu thun haſt. Du kannſt ſie doch ohne Zittern ſehn, will ich hoffen?

Lord. Ja, wenn ſie mich nicht gut aufnimmt.

Sir. Wenn ſie Dich gut aufnimmt, ſo brauchſt Du das nicht, was ich Dir ſagen will. — Fürs erſte, Du ſollſt zu Mittage mit ihr eſſen.

Lord. Wie? Wo? Wenn?

Sir. Hier! hier! Um zwey Uhr.

Lord. Liebſter Karl!

Sir. Meine Frau iſt hingegangen und invitirt ſie. Anfangs, wenn Du ſie ſieheſt, ſo ſey weder zu demüthig noch zu halsſtarrig. Laß ihr aus Deinem gelaßnen Betragen ſehen, daß Du allemal gerne bey ihr biſt, ſo lange ſie ſich vernünftig aufführt. Dies wird entweder den Weg zu einem Eclairciſſement bahnen, oder ihn ganz verſperren — und wenn ſie Dich dann immer noch abweißt —

Lord. Ja, wenn ſie mir höhniſch kömmt, ſo erwacht vielleicht wieder mein Stolz, und ich habe ſie mit einer übertriebenen Unterwürfigkeit zum Beſten.

Sir. Getroffen, Milord! Eben das wollte ich Dir vorſchlagen.

Lord. Wirklich? Höre, willſt Du es wagen, mir beyzuſtehn?

Sir. Ob ich es wage? Bis auf den letzten Funken Muth gegen alle Impertinenz der ſtolzeſten Schöne in der Chriſtenheit.

Lord. Nun, ſo ſey ihr Trotz geboten! — Wir beide! — Du haſt mich begeiſtert. Ich fühle mich ſo tapfer, als ein Poltron, dem man über ſeine Tapferkeit Komplimente macht.

Sir. Courage, Milord — Ich ſtehe dafür, wir wollen ſie ſchlagen.

Lord. Mein Blut geräth in Wallung, wenn ich nur daran denke. Ich wünſchte, das Treffen gieng ſchon an.

Sir. Sie räumt gewiß das Feld, wenn ſie Sie nur einmal recht aufgebracht ſieht.

Lord. Liebſter Karl, Du biſt ein wahrer Freund.

Ein Bedienter. Sir, Milord Foppington empfiehlt ſich, und, wenn es Ew. Gnaden erlaubten, ſo wollte er Ihnen aufwarten, ſobald er angezogen wäre.

Lord. Lord Foppington! Iſt der in der Stadt?

Sir. Ja — Ich habe es ſchon geſtern Abend gehört, daß er da iſt. Empfehlt mich Milord, und es ſollte mir angenehm ſeyn, wenn er mir die Ehre erzeigen, und zu Mittage mit mir vorlieb nehmen wollte. (Bedienter geht ab) Wir können ihn zu unſrer Abſicht bey Lady Betty brauchen.

Lord. Was kann er uns da helfen?

Sir. Wir wollen ſchon ſehen; wenn er kömmt. Wenigſtens iſt keine Gefahr dabey, ob Du gleich vermuthlich wiſſen wirſt, daß es Dein Nebenbuhler iſt.

Lord. Ach gehe! Der Phantaſte!

Sir. O verachte ihn deswegen nicht — Er kann Dir gute Lehren geben. Wenn er gleich eben das Mädchen liebt, die Du liebſt, ſo hat ſie für ihn doch nicht Reize genug, daß ſie ihm nur einen Augenblick Unruhe machen könnte.

Lord. Was muß der für einen Verſtand von der Liebe haben?

Sir. So viel, als alle Leute von Verſtand haben ſollen. Ich gebe Dirs zu, er weiß ein Mädchen von wahren Verdienſten nicht zu ſchätzen, aber er ſteht bey den meiſten Ladys in der Stadt in ziemlicher Achtung.

Lord. Ja, bey denen, denen er nachgeht — Denn er kommt ſelbſt zu keiner reputirlichen.

Sir. Nicht ſo übereilt! Ich habe ihn bey Lady Betty Modiſch —

Lord. Auslachen ſehn.

Sir. Verlaſſe Dich darauf nicht ſo ſehr. Die Mädchen fangen jetzt an, mit ihm, nicht über ihn zu lachen. Denn er macht ſich wirklich mannigmal über ſeine eignen Narrheiten mit ſo viel Ungezwungenheit luſtig, daß ſehr viel Mädchen anfangen zu glauben, daß er gar keine hat, oder, daß die, die er hat, mehr von ſeiner Jugend und ſeinem Reichthume, als von einem Mangel an natürlichem Verſtande herrühren. Es iſt wahr, er hintergeht ſich oft ſelbſt, aber er iſt auch jederzeit ſo klug, daß er eben kein Sclave ſeiner Geliebten wird.

Lord. So muß ich ihn in der That beneiden.

Sir. Seine leichtſinnige Denkungsart gegen das ſchöne Geſchlecht, wird Dich gewiß bald toll machen —— Wir müſſen ihn dabey haben.

Lord. Wie Du willſt. — Aber was wollen wir bis zu Tiſche anfangen?

Sir. Was meinſt Du zu einer Partie Piquet?

Lord. O Du biſt mir zu fein.

Sir. Schäme Dich! Wie geht es denn, wenn Du mit dem Herzog ſpielſt?

Lord. Auf meine Ehre, der läßt mir drey Points.

Sir. Drey? Je nun, ſo ſollſt Du mir nur zwey laſſen —— Hört, Johann, bringt Karten! Allons!

Zweyter Act.

Erſte Scene.

(Lady Modiſch Logis)

Lady Betty Modiſch, Lady Maklin.

Lady B. O meine Beſte, wie freue ich mich, Sie bey mir zu ſehn! Ich bin heute außerordentlich glücklich. Eben habe ich meine neue Roberonde aus London gekriegt, und Sie kommen gerade zu rechter Zeit, mir Ihr Urtheil davon zu ſagen.

Lady M. Ihre Dienerinn, Madam, Sie wiſſen wohl, auf mein Urtheil kommt hier nicht viel an. — Iſt ſie friſirt?

Lady B. O ich kann es Ihnen unmöglich beſchreiben — Es überſteigt alles, ich glaube, es ſind ſechs tauſend Ellen Spitzen darzu — Und die Ermel ſind ſo allerliebſt ausgeſchnitten — es iſt ſo etwas Neues, ſo etwas Muntres, ſo etwas Erhabnes, ſo etwas Entzückendes — Sie müſſen ſie ſehen, meine Beſte.

Lady M. Ich mag ſie nicht ſehen. Ich will Sie ein wenig ſtrafen, daß Sie in eine ſolche Kleinigkeit ſo verliebt ſind.

Lady B. Sie ſcheinen mir nicht aufgeräumt.

Lady M. Ja, in Wahrheit, ich bin auch faſt böſe, eine Lady von Ihren Einſichten ſo erpicht auf ihr Aeußerliches zu ſehn. Denn wenn wir uns auch noch ſo viel Mühe damit geben, ſo giebt uns doch nur die Schönheit der Seele einen dauerhaften Werth.

Lady B. Himmel! Ich möchte doch wiſſen, wie Sie zu einem Manne gekommen wären, da Sie ſich ſo ſchlecht auf den Geſchmack der Mannsperſonen verſtehn. Glauben Sie mir, eine neue Mode iſt bey einem ſchönen Frauenzimmer oft ein ſtärkerer Beweis von ihrem Werthe, als Sie ſich einbilden.

Lady M. Das begreife ich nicht. Denn Sie ſehen, bey den Männern iſt nichts lächerlicher, als eine neue Mode. Die verſtändigſten machen ſie allemal zuletzt mit.

Lady B. Ja, weil das einzige Verdienſt eines Mannes der Verſtand iſt. Aber der Werth eines Frauenzimmers beſteht unſtreitig nur in ihrer Schönheit. Ein häßliches Weib, wenn ſie gleich die allerneueſten Moden hat, findet doch bey den Mannsperſonen keinen Beifall, und folglich thun es ihr die andern nicht nach. Sind wir alſo ſo glücklich, daß unſre Einfälle Beifall finden, ſo iſt das ein offenbares Kennzeichen, daß wir bewundert werden, und die Bewundrung halte ich allemal für den beſten Beweis von der Schönheit, und die Schönheit iſt zuverläßig die Quelle der Herrſchaft, und die Herrſchaft iſt bey jedermann der Gipfel des Glückes.

Lady M. Auf die Art wünſchen Sie alſo lieber ſchön, als gut zu ſeyn.

Lady B. Weil ich lieber gebieten als gehorchen mag. Die weiſeſte häßliche Frau kann aus einem Narren keinen Verſtändigen machen: aber die närriſcheſte Schöne macht aus einem Staatsmanne ein Schaaf. Kurz, ich wüßte nicht, was eine geiſtreiche Frau ſonſt in der Welt zu thun hätte, als ſich zu putzen, und — ſich bey den Mannsperſonen beliebt zu machen.

Lady M. Aber glauben Sie denn, daß das Grundſätze ſind, die Ihnen die Bewunderung verſtändiger Männer erwerben wird?

Lady B. Ich ſehe voraus, daß, wenn ich jemanden erlaube, Gefallen an mir zu finden, er ſich nicht erkühnen wird, meine Grundſätze zu tadeln.

Lady M. Aber verſtändige Männer laſſen ſich nicht ſo leicht demüthigen.

Lady B. Leichter, als alle. Man hat tauſendmal mehr Noth mit einem Phantaſten.

Lady M. Das kann wohl ſeyn. Denn ich habe Sie weit mehr Lebhaftigkeit um der Tendreſſe des Lord Foppington willen verſchwenden ſehn, der ein Frauenzimmer wie das andre liebt; als nöthig wäre, um den Lord Moorlov vollkommen glücklich zu machen, der Sie einzig und allein liebt.

Lady B. Die verſtändigen Männer geben die beſten Narren ab. Ihre Redlichkeit und gute Lebensart giebt ſie ſo in unſre Gewalt, und erregt in uns eine ſo angenehme Begierde, ſie übel zu tractiren und unſre Gewalt zu zeigen, daß man unmöglich widerſtehen kann, ſie zu ſtillen.

Lady M. Aber ich dächte, Milord Moorlovs Betragen gegen Sie müſſe jedes Frauenzimmer zu einem zärtlichern Gefühle gegen ſeine Verdienſte reizen.

Lady B. Ja, meine Beſte, wäre es aber nicht zu hart für ein armes ſchwaches Mädchen, wenn ſie einen Mann von ſeinem Stande und Anſehn in der Gewalt hätte, und ihre Gewalt nicht der Welt ſehen laſſen ſollte? Wer wollte wohl in einem neuen Staate den ganzen Tag auf der Stube bleiben? Könnten Sie es wohl über das Herz bringen, ein ſchönes Kleid zu haben, und es nicht in der Komödie oder in der Aßemblee ſehen zu laſſen?

Lady M. Aber ich würde doch nicht darinn verreiſen, und es muthwillig ruiniren.

Lady B. O Milord Moorlov iſt ein ächter indianiſcher Damaſt, und nicht zu verwüſten. Auf meine Ehre, ich muß ihn zuletzt noch meinem Mädchen geben. Ich habe ihn nun etwas kennen lernen. Hätte ich nicht am beſten gethan, ich hätte ihn gehen laſſen? Das arme Thier! Ich glaube, ich habe ihn neulich ein bischen böſe gemacht.

Lady M. Ich erſtaune ganz, wie ein Mann von ſeiner Einſicht ſich vier bis fünf Jahr ſo übel tractiren laſſen kann — Doch, bey der Liebe darf man ſich über nichts wundern. Aber wenn Sie gleich anfangs ſahen, daß er ihnen nicht gefallen könnte, warum haben Sie ihm jemals Hofnung gemacht?

Lady B. Je, was ſoll man denn machen? Ich wenigſtens kann einen Mann ſo wenig nach dem Augenmaaß beurtheilen, als einen Schuh. Man muß ihn erſt anprobiren.

Lady M. Aber ich würde mich auch mit einem Manne der mir nicht gefiele eben ſo wenig länger abgeben, als einen Schuh anbehalten, der mich drückte.

Lady B. Ja, wenn einem nun aber ein armer Kerl ſagt, er will ihn weiter machen, oder ſonſt etwas dran ändern, und ſo höflich und närriſch thut, daß mans nicht über das Herz bringen kann, ihm ſo eine Kleinigkeit, wie ein Paar Schuhe oder ein Herz, wieder zurückzugeben —

Lady M. Ganz recht! Ich geſtehe es, Sie haben ein großes Glück vor den meiſten reichen Schönen voraus, daß ein Mann von Lord Moorlovs Verſtande und Anſehn Sie ſo lange und ſo aufrichtig liebt. Denn heutzutage hört man ſelten, daß ein Mann von Stande das Frauenzimmer liebt, das er heirathen will. Verliebt ſeyn heißt jetzt nur: Abſichten auf ein Mädchen haben, und ihrer Tugend nachſtellen, die ſie gemeiniglich damit zuerſt angreifen, daß ſie ihre Eitelkeit reizen.

Lady B. Aber alle Welt weiß, daß dies nicht der Fall mit mir und Milord iſt.

Lady M. Eben deswegen ſchätze ich Sie glücklich.

Lady B. Das ſehe ich nun eben nicht ein. Ich ſchwöre Ihnen, es iſt mir weit lieber, wenn es recht viel närriſche Kerl von Stande giebt, die oft meine Geſundheit trinken.

Lady M. Ich verſichre Ihnen, ich würde es niemanden Dank wiſſen, wenn er meine Geſundheit tränke, und ich habe mich oft gewundert, wie ein Mädchen von Ihrem Verſtande ſo viel andre Freiheiten dulden kann, die ſich die Mannsperſonen, wie ich geſehn, gegen Sie erlaubt haben.

Lady B. Zum Exempel? meine Beſte! Reden Sie offenherzig mit mir. Denn das müſſen Sie wiſſen, ich laſſe mir meine Fehler recht gerne ſagen. —— Wer iſt der, von dem Sie bemerkt haben, daß er ſich zu viel Freiheiten gegen mich erlaubt?

Lady M. Je, Milord Foppington. Wer könnte es wohl leiden, wie Sie, daß er ihr mit einer ehrwürdigen Frechheit ins Geſichte gafte, ſeinen Athem an ſich zöge, und ausriefe: O wie reizend ſind ſie!

Lady B. Um ſchöne Früchte, meine Beſte, ſummen immer Fliegen, aber die armen Dinger, ſie können ihnen nichts ſchaden. Denn Sie werden wohl bemerkt haben, man ſucht immer die aus, um die die meiſten Fliegen geſchwärmt haben. Ha! ha!

Lady M. Aber Milord Foppington iſt verheirathet, und man ſollte ſich um ſeiner Frau willen nicht mit ihm einlaſſen. Es könnte ihr Unruhe machen, und ——

Lady B. Das gute Ding! Ihr Stolz macht, daß ſie es erträgt, ohne ſich um mich zu bekümmern, ob ich gleich weiß, daß ſie mich im Grunde haßt. Ich kann boshafte Leute nicht leiden; deswegen habe ich immer die Woche einmal bey ihr gegeſſen, blos um ſie zu quälen. Sie hätten nur ſehen ſollen, als ich und Milord ein bischen mit einander tändelten, was ſie da für ein Geſichte machte.

Lady M. Aber ich würde dabey um meinen guten Namen beſorgt ſeyn. Milord Foppington iſt ein Mann, der oft von ſeinen Liebeshändeln ſpricht, aber ſelten von den Gunſtbezeugungen redet, die ihm ſind abgeſchlagen werden.

Lady B. Pfuy! Kann denn alles, was eine Mannsperſon ſagt, ein Frauenzimmer weniger angenehm machen? Wird ſein Geſchwätz meine Farbe verderben, oder mir nur ein Haar in Unordnung bringen? — Und was den guten Namen anbetrift, ſehn Sie, meine Beſte, da laſſen Sie ſich das zur Regel dienen, wie unter Leuten von ſchlechtern Stande jedes Mädchen ſchön iſt, das Vermögen hat, ſo iſt unter reichen Leuten jedes Mädchen tugendhaft, das ſchön iſt. Wo aber Vermögen und Schönheiten zuſammenkommen, da haben ſie eine unumſchränkte, eine päbſtliche Macht, da iſt man nicht allein Monarchinn, ſondern auch untrüglich — Ein ſchönes Mädchen hat niemals Unrecht, und wenn auch, ſo iſt doch die arme Vernunft viel zu ſchwach, die Feſſeln zu zerreißen, die die Schönheit anlegt — O wie gern höre ich ſo ein armes Geſchöpf ſich ſelbſt verwünſchen, daß es liebt, und dann und wann ausrufen:

Warum muß doch zu unſrer Pein
Der Teufel da ein Engel ſeyn!

Lady M. Auf die Art ſehe ich wohl, Sie halten den guten Namen für gar nichts wichtiges für ein ſchönes Frauenzimmer.

Lady B. So wichtig, als die Redlichkeit für einen großen Mann. Wahrhaftig, liebſte Freundinn, das Kleinod, der gute Name, iſt ein recht närriſches Ding. Jede häßliche Kreatur hat ihn im Munde, wie die Indianer einen Ring in den Lippen, und es ſteht ihnen auch gerade ſo.

Lady M. Nehmen Sie ſich in Acht, und trauen Sie Ihrer Gewalt nicht zu viel. Denn nichts iſt lächerlicher als der Fall des Hoffahrts; und der Stolz eines Frauenzimmers wird doch nur mehr für ein Mistrauen als für eine wirkliche Verachtung der Mannsperſonen angeſehn. Denn wir mögen ſagen, was wir wollen, ein würdiger Mann iſt doch unſre größte Glückſeeligkeit. Ich zweifle nicht, daß Sie Lord Moorlovs Verdienſte in kurzem auf andre Gedanken bringen ſollen. Denn Sie mögen ſich vor der Welt ein Air geben, was Sie für eines wollen, ſo weiß ich doch, Sie haben im Grunde kein böſes Herz.

Lady B. O Sie irren ſich, ein ſehr böſes; Sie ſind nur ſo gütig, und bemerken es nicht.

Lady M. Nun, ſo geben Sie mir einen Beweiß davon. Schlagen Sie mir es einmal ab, ſogleich mit mir zu Tiſche zu kommen, da ich es Sir Karln verſprochen habe, Sie mitzubringen.

Lady B. Bitten Sie mich nicht!

Lady M. Warum?

Lady B. Weil ich, um Ihnen zu zeigen, wie böſe mein Herz iſt, ungebeten mitgehn will, daß Sie hernach nicht ſo boshaft ſind und ſagen, ich hätte Ihnen einen Gefallen gethan.

Lady M. Du biſt ein tolles Ding. (Sie gehen Arm in Arm ab.)

Zweyte Scene.

(Sir Karl Maklins Zimmer)

Lord Moorlov, Sir Karl Maklin,
ſie ſpielen Piquet.

Sir. Nun, Milord, nur noch ein Spiel! Ich will nur noch einmal Tout machen.

Lord. Ach gehen Sie: Ich habe gnug. Schlechte Karten ſind der albernſte Zeitvertreib. Was bin ich ſchuldig?

Sir. Drey Partien.

Lord. Sehr wohl! —— Funfzehn Pfund. (zählt das Geld auf, ein Bedienter giebt dem Sir Karl einen Brief, den er für ſich lieſt)

Sir. (zum Bedienten) Meine Empfehlung, und ich hätte zu Mittage Gäſte, wenn ich Nachmittage Zeit hätte, ſo wollte ich mit einſprechen. (Bedienter geht ab) Ha! ha! ha!

Lord. Was giebt es? (bezahlt) Da ——

Sir. Die alte Leier! Milady Vincent!

Lord. Nun, wie ſieht es denn mit der?

Sir. Wie mit einem Proceſſe vor der Reichscanzley. Denn nun habe ich die unerträgliche Plage, daß ich ſie gar nicht wieder los werden kann. Da ſehen Sie! (giebt ihm den Brief)

Lord. (lieſt) „Ihr Betragen, ſeitdem ich in „Windſor bin, hat mich von Ihrer Treuloſigkeit „überzeugt, ohne daß ich mich im geringſten darüber wunderte, oder erzürnte. Ich erſuche Sie, „ſich ſogleich in meinen Logis einzufinden, wo ich „bequemere Gelegenheit haben werde, Sie zu „überzeugen, daß ich nie ſeyn kann, und zuverläßig nicht ſeyn will, was ich geweſen bin

Ihre u. ſ. f.

Ein närriſcher Brief! —— Je ja doch, ſie mag wohl einen harten Stand mit Ihnen haben. Wenn ein Ehemann eine Schéne braucht, ſo könnte ihre Perſon und ihr Zuſtand nicht bequemer für einen Liebhaber ſeyn. Sie iſt eine junge, artige, wilde, reiche Wittwe —— Aber was haben Sie denn mit ihr?

Sir. Nichts —— Sie ſieht, daß die Kälte zuerſt von meiner Seite anfängt, und möchte mich, glaube ich, gern überzeugen, wie ſehr es ſie ſchmerzt, daß ſie mir nicht darinnen zuvorgekommen iſt.

Lord. Ihr Stolz und Deine Gleichgültigkeit müſſen eine luſtige Scene machen. Was willſt Du nun anfangen?

Sir. Ihr mit einer kalten vertraulichen Miene begegnen, bis ich ſie reize, mir ihr Haus zu verbieten, und ſie dann beim Wort halten.

Lord. Bravo!

Ein Bedienter. Sir, Milord Foppington — (geht ab.)

Sir. Aha! —— Nun, Milord, wenn Sie Luſt haben, das Geheimniß zu lernen, wie man ohne Kummer verliebt ſeyn kann — Da kömmt ein Meiſter in der Kunſt, der kann Ihnen etwas vordeclamiren ——

Dritte Scene.

Die Vorigen, Lord Foppington.

Sir. Liebſter Lord Foppington!

Lord F. Allerliebſter Sir Karl! Que je t'embraſſe! Pardi! Il y a cent Ans que je ne t'ay vu — Milord, Ihr unterthänigſter Diener!

Lord M. Der Ihrigſte, Milord —— Hoffentlich werden wir Sie einige Zeit in Windſor behalten. Sie ſcheinen ſich rechte Geſundheit angeſchafft zu haben, um an allen Divertiſſements dieſes Orts Theil zu nehmen. —— Sie ſehen ſehr wohl aus.

Lord F. Wenn man ſieht, daß ſich gute Freunde ſo wohl befinden, ſo bekömmt man leicht das, was die Franzoſen Vermeille nennen.

Sir. Hofnungsvolle Liebhaber haben allezeit etwas Brillantes in ihren Augen.

Lord F. Was meinſt Du damit, Sir Karl?

Sir. Nun, nun, geſtehe es nur, was Dich eigentlich nach Windſor gebracht hat, da Du doch jetzt nichts hier zu thun haſt.

Lord F. Je, der Teufel hohle mich, zwey Stunden, und ſechs der ſchönſten jungen Pferde in Europa.

Lord M. Sie reiſen ſehr ſchnell, Milord.

Lord F. O Milord, ich fliege allemal, wenn ich wohin will. —— Aber ſie werden auch wahrhaftig recht gut gehalten — Ich ſehe es gern, wenn die Thiere gehen, wie ich es haben will. Du haſt ſie geſehn, Karl; alle Welt hat ſie ja geſehn. Foppingtons Stutzſchwänze ſind auf allen Landſtraßen in England bekannt.

Lord M. Sehr wohl, Milord, aber wie kam es, daß Sie ſie gerade auf die Landſtraße brachten? Sie pflegen ja ſonſt eine ſolche ſchnelle Tour nicht umſonſt und um nichts zu machen.

Lord F. Pfuy! Geh, Karl, Du weiſt es ja, ich bin ein Burſche ſans conſequence, ich bin, wo mir es einfällt.

Sir. Nein, nein, das iſt auch zu arg — unter guten Freunden, Milord! — Wir müſſen es herauskriegen. Was iſt Ihr eigentliches Geſchäfte?

Lord F. Je nun, entre nous, es iſt hier eine gewiſſe Fille de joie, der der Gewinnſt im Kartenſpiel lieber iſt, als alle artige Dinge, die ich ihr zu ſagen im Stande wäre — Ich bringe daher eine lumpichte Banknote von tauſend Pfund mit, die ich Tete a Tete mit ihr im Piquet oder dergleichen verſpielen will, das iſt mein ganzes Geſchäft.

Sir. O ein ſehr gutes Geſchäft, Milord.

Lord F. Wenn Du meinſt, Karl —

Sir. Sie wiſſen mit den Karten umzugehn, Milord.

Lord M. Dies muß aber keine ſchlechte Schöne ſeyn, nach dem Werthe, den Sie in ihre Gunſt ſetzen.

Sir. O nichts geht über den Werth eines hübſchen Mädchens.

Lord F. Nun, hören Sie nur, meine Herrn, der Werth wird bey alle dem ſo groß nicht ſeyn — Ich bilde mir ein, ſo viel vom Spiel zu verſtehn, daß ich darauf wetten wollte, ich erobere ſie umſonſt.

Lord M. Wie ſo, Milord?

Lord F. Je, wenn ſie eine große Summe an mich verliert, ſo erkaufe ich ſie mit ihrem eignen Geld.

Lord M. Das iſt ganz neu, ich geſtehe es.

Lord F. Du weiſt, Karl, es iſt keine Unmöglichkeit, daß ſie mir bis fünfhundert Pfund ſchuldig wird — Dann möchte es wohl an Baarſchaft fehlen, und der Teufel hohl mich, wenn es mir an Dreiſtigkeit fehlt, meine Bezahlung alsdenn auf eine oder die andre Art zu fodern.

Sir. Und der müſte ein Bauer ſeyn, der nicht zufrieden wäre, wenn eine Lady mit ihrer Perſon Caution macht — Ha! ha! ha!

Lord F. He! he! he! Du biſt ein Schelm, Karl.

Lord M. (bey Seite) Wie glücklich iſt der Phantaſte!

Lord F. Aber, Ihnen die Wahrheit zu ſagen, meine Herren — ich hatte noch eine andre dringende Urſache, die mich hieher trieb — meine Frau.

Lord M. Das iſt ſehr zärtlich; Milady iſt ſchon ſeit vier Wochen hier, ſie wird ſich freuen, Sie wieder zu ſehn.

Lord F. Das weiß ich nun eben nicht. Denn ich will ſie noch dieſen Nachmittag nach London ſchicken.

Lord M. Wie? Noch den Tag, da Sie angekommen ſind, Milord? Das wäre zu grauſam.

Lord F. Ja, aber ich finde es gar ſehr meiner Convenienz gemäß. Denn bey meinen Amouren iſt ſie mir wahrhaftig nichts nütze.

Lord M. Das iſt Ihr Fehler; die Stadt hält ſie für eine verdienſtvolle Frau.

Lord F. Wenn ſie eine Frau aus der Stadt wäre, ſo würde ich vielleicht auch ſo denken. Aber es fügt ſich nun, daß ſie meine Frau iſt, und wenn eine Frau einmal in dem Rufe ſteht, daß ſie mehr verdient, als ihr Mann geneigt iſt, ihr zu erweiſen, ſo hat ſie in meinen Augen ganz und gar kein Verdienſt.

Lord M. Sie beſitzt ſehr viel Lebensart, und führt ſich ſehr klug auf.

Lord F. Hum! — Ja — Das Weib iſt ſtolz genug.

Lord M. Setzen Sie hinzu, alle Welt rühmt ihre Schönheit.

Lord F. Die Welt iſt gar zu gütig, Milord, und ſie würde mir einen Gefallen erweiſen, wenn ſie ein Mittel ausfindig machen könnte, ſie von dem einzigen Manne auf der Welt zu ſcheiden, der ſie nicht ſchön finden kann.

Lord M. Ich glaube, es giebt ihrer ſehr viele, denen es leid thut, daß es nicht in ihrem Vermögen ſteht, ſie zu ſcheiden.

Lord F. Ich bin der ſehr vielen unterthäniger Diener, und erſuche, ſo bald es in ihrem Vermögen ſtehen wird, Ihro Wohlweisheiten, um die Gewogenheit, mir eine Viertelſtunde vorher Nachricht davon zu geben.

Lord M. Aber, Milord, warum heiratheten Sie?

Lord F. Meine Spielſchulden zu bezahlen, und meinen jüngern Bruder nicht erben zu laſſen.

Lord M. Aber man iſt doch ſeiner Frau einige Achtung ſchuldig.

Lord F. Und es giebt Schulden, die ich eben nicht für nöthig halte, zu bezahlen —— Ich berufe mich auf dieſen Ehemann da, und auf Milord.

Lord M Wenn ichs ſo machte, ſo ſollte es mich gar nicht befremden, wenn meine Kutſche von einer andern auf der Straße aufgehalten würde, und ich meine Frau mit offnen Fenſtern in einer Miethkutſche ſähe.

Lord F. Ja, wahrhaftig, da klagte ich auf Eheſcheidung.

Lord M. Bezahlten dann die Schulden doppelt, und hätten vergebens geheirathet.

Lord F. Seine Schuldleute vertröſten, und ſeine Frau los werden, ſind die beiden ſüßeſten Freiheiten eines engliſchen Unterthans.

Lady M. Wenn ich verheirathet wäre, ich wollte eher mein Vermögen, als meine Frau miſſen.

Lord F. Ich wahrhaftig nicht; oder man ſollte mich fricaſſiren.

Lady M. Oho! Aber da Sie ſo gleichgültig ſind, Milord; warum haben Sie eine Frau von ſo viel Verdienſten nehmen müſſen? Hätten Sie nicht Ihren Spleen für irgend eine Hexe verſparen, der die Plage eines böſen Mannes ſehr heilſam wäre, und jene einem ehrlichen rechtſchaffnen Manne laſſen können, der ſie verdient hätte.

Lord F. In Wahrheit, Milord, das hätte ich bedenken ſollen. Aber ich war wirklich in ihr Vermögen ſo verliebt, daß ich, der Henker hohle mich, gegen ihre übrigen guten Eigenſchaften ganz blind war. Denn, Ihnen die Wahrheit zu geſtehn, wenn es möglich geweſen wäre, daß der alte Narre mir auch noch die übrigen fünftauſend Pfund ſtatt deſſen hätte an den Hals werfen können, ſo hätte ſie meinetwegen immer ihre Verdienſte und ihre Tugenden einer von ihren jüngern Schweſtern abtreten mögen.

Sir. Ja, ja, Milord, Tugenden helfen zu nichts, als eine Frau ſtolz zu machen, und die Welt an die Fehler ihres Mannes zu erinnern.

Lord F. Recht ſo, Karl! Und ich laſſe mir die Augen ausreißen, wenn die tugendhaften Weiber jetzt nicht ſolche Idioten in der Liebe geworden ſind; ſie verlangen von einem Manne, wie von einem Kutſchpferde, daß ſein Appetit, wie des Pferdes Fleiſch, zunehmen ſoll, je mehr ſie ihn füttern.

Sir. Recht, Milord, und bedenken nicht, daß ein engliſcher Magen gar nicht toujours Chapons bouillés vertragen kann.

Lord F. Ha! ha! ha! In Wahrheit, Sir Karl, ich habe mich das Gericht ſo überdrüßig gegeſſen, daß ich jetzt glaube, kein Wildpret in der Welt kann ſo eine gute Mahlzeit ſeyn, als ein Stück Bannſtädter Schöpſenfleiſch.

Lord M. Wie verſtehen Sie das?

Lord F. Je, daß ich, meines Theils, lieber ein dünnes Schnittchen von meiner Frau ihrem

Mädchen haben will, als mich über und über in herzoglichem Geflügel ſatt eſſen.

Lord M. Aber ich dachte, Milord, Ihr Hauptgeſchäfte in Windſor wäre eine Abſicht auf eine vornehme Dame geweſen.

Lord F. Es iſt wahr, Milord! Wenn ich gleich ſelber eure artigen Damen nicht für die beſte Speiſe halte, ſo muß doch ein vornehmer Mann dergleichen Dinge auf ſeiner Tafel haben.

Lord M. Alſo wünſchen Sie ſich nur einer Intrigue mit ihr rühmen zu können.

Lord F. Bey den meiſten vornehmen Frauenzimmern halte ich den Ruhm für den reizendſten Theil der Liebe.

Lord M. Wie ſo, Milord?

Lord F. Je, wer Teufel wollte denn alle die Stufen des Ceremoniels betreten, die einen zum Ziele führen, wenn man es nicht um den Ruhm thäte, daß man den nächſten Weg weiß, alle dieſe Schwierigkeiten zu überſteigen?

Lord M. Aber, Milord, ſollte der Ruhm, daß Sie ein ſolcher unternehmender Mann ſind, das ſchöne Geſchlecht nicht abſchrecken, ſich mit Ihnen einzulaſſen? Denn ſie behaupten, es könne niemand mehr als einmal lieben.

Lord F. O, ſo weit iſt es mit mir noch niemals gekommen. Ich will mich hängen laſſen, wenn ich jemals in meinem Leben geliebt habe.

Lord M. Wie gewinnen Sie ſie aber denn?

Lord F. Je, mannigmal, wie ſie andre Leute gewinnen. Ich putze mich, und laſſe mich von ihnen gewinnen. Wollen ſie das nicht, ſo gewinne ich ſie, wie meinen Titel, ich erkaufe ſie.

Lord M. Aber, da Sie ſo gleichgültig zu ſeyn vorgeben, wie kömmt es, daß Sie es der Mühe werth halten, ſo oft etwas an vornehme Damen zu wenden.

Lord F. Sie müſſen wiſſen, Milord, die meiſten fangen jetzt an vernünftiger zu werden; ich meine die, die zu haben ſind; denn viele werden in ihrem Leben nicht klug. Aber bey den klügern hat man nicht halb ſo viel Aufwand mehr, als wie ſonſt. Etwa eine Garnitur Juweelen, ein bischen Porcellain, ein Stückchen närriſch Zeug zu einem Nachthabite, oder dergleichen, und binnen drey Tagen haben ſie die ſchöne Gelegenheit, es ihr chez Mademoiſelle d'Epingle anprobiren zu ſehn.

Sir. Ja, ja, Milord, und wenn Sie da ſind, da vertreibt Ihnen ein klein Kätzchen, eine Taße Thee, der Mademoiſelle guter Humor, un petit Chanſon, und, der Teufel weiß, was ſonſt, die Zeit, bis Sie ſehen können, wie es ihr bey Lichte ſteht.

Lord F. He! he! Schön geſagt, Karl, auf meine Ehre, ſchön geſagt! Und da habe ich manchen guten Namen aufgeſchnürt — Die großen Damen ſind ſo geſchwind ausgezogen, als ihre Kammermädchen.

Lord M. Das habe ich nie erfahren — Die Schande und das Aergerniß über einen Repuls hat mich immer abgeſchreckt, mich an Frauenzimmer von Stande zu wagen.

Sir. Ha! ha! Wahrhaftig, Milord, Sie verdienen auch eine üble Aufnahme. Ihre Sittſamkeit iſt hinreichend, es mit jedem Frauenzimmer zu verderben. Aber Milord und ich verſtehen uns aufs ſchöne Geſchlecht ein bischen beſſer. Wir wiſſen wohl, daß die Schönen nur ſpröde ſind, wie manche Männer beherzt, blos durch die Beſcheidenheit und Furchtſamkeit derer, die ſie angreifen.

Lord F. Recht ſo, Karl — Die Mannsperſonen ſollten ihr Herz eben ſo wenig einer Schöne übergeben, als ihren Degen einem Poltron. Sie ſind beide hernach übermüthig, wie der Teufel.

Sir. (bey Seite zu L. M.) Wie gefällt Ihnen das?

Lord M. (bey Seite zu Sir) Wahrhaftig, ich beneide ihn. (laut) Aber, Milord, geſetzt Ihre Neigung ſtieß auf eine wahrhaftig tugendhafte Schöne, würde ein ernſtlicher Repuls von ſo einer Sie nicht ſehr aus Ihrer Gelaſſenheit bringen?

Lord F. Ganz und gar nicht, Milord. Denn wer nichts nach einer Ohrfeige fragt, wenn er mit einer friſchen Dorfdirne ringt; was der Henker ſollte ſich der aus einem finſtern Geſichte von einer vornehmen Schönen machen?

Lord M. Alſo achten Sie die Grauſamkeit einer Lady nicht?

Lord F. Ha! ha! Sie ſollen mir den Finger abſchneiden, wenn ich das nicht für den größten Spaas von der Welt halte. Ich möchte vor Lachen berſten, wenn ich ein ſinnloſes Mädchen, — das etwa ein bischen Stolz hat, welches ſie Tugend zu nennen beliebt —— alle die übermüthigen Geberden der Verachtung und der Empfindlichkeit gegen einen ehrlichen Kerl ſchneiden ſehe, der indeſſen keine Priſe Tabak darnach fragt, ob ſie und ihre Tugend, ſammt ihren letzten Gunſtbezeugungen ſchon das ganze Garderegiment durchpaßirt iſt, oder nicht — Ha! ha! — Das erinnert mich an eine Affaire, die ich ſelber gehabt habe — an etwas ſo impertinentes —

Lord M. O das iſt nicht möglich, Milord — ich bitte, erzählen Sie es uns.

Lord F. Je, ich war einſt in eines gewiſſen vornehmen Mannes Hauſe ſehr wohl gelitten, und ſeine Frau war mir gut.

Lord M. Wie konnten Sie das wiſſen?

Lord F. Je, von dem Augenblick an, da ich ihr ſagte, daß ich ihr gut wäre, getraute ſie ſich nie, nur bis ans Ende des Zimmers mit mir allein zu gehn.

Lord M. Vielleicht, weil ſie Ihnen nicht gut war.

Lord F. Milord! — Damen von Stande pflegen die Dinge nicht ſo gerade herauszuſagen — aber um Sie nur zu befriedigen, es fehlte mir gar nicht an Ermuntrung. So oft ich hinkam, gleich lächelte ſie, und borgte meine Tabatiere.

Lord M. So war ſie doch wenigſtens Ihrer Tabatiere gut — Nun, wie gieng ſie mit Ihnen um?

Lord F. Sie betrog mich aufs niederträchtigſte.

Lord M. Wie? Sie betrog Sie?

Lord F. Ja, — hohl ſie alle Teufel — ſie betrog mich.

Lord M. Nun, laſſen Sie doch hören.

Lord F. Als ich nun vollkommen überzeugt war, daß ſie ein Auge auf mich hatte, ſo gab ich ihr einmal etwas von einem Rendesvous zu verſtehn. Sogleich ſagte ſie mir mit einem impertinenten finſtern Geſichte: — ſie ſah wie der Teufel ſelber aus! — wenn ich mich je wieder blicken ließe, ſo ſollte es ihr Mann erfahren, daß ſie mir das Haus verboten hätte. — Haben Sie je von ſo einem unverſchämten Thiere gehört?

Sir. Unerträglich!

Lord M. Aber wie nahmen Sie die Antwort auf?

Lord F. O vortreflich! Ich ſah ihr ſtarr ins Geſicht, und lachte überlaut. Sie drehte ſich herum, machte einen Knall mit ihrem Fächer, wie mit einer Hetzpeitſche, und trippelte mit der Miene und der Farbe eines erboßten welſchen Hahnes zur Stube hinaus.

Ein Bedienter. (ſagt Sir Karln etwas ins Ohr und geht ab.)

Lord M. Was thaten Sie hierauf?

Lord F. Ich? — ich ſah ihr nach, gähnte, riß einen Flügel auf, und trellerte zum Fenſter hinaus. — Sie ſehen alſo, Milord, ſo lange man nicht verliebt iſt, da iſt es eben kein groß

Unglück, wenn es einem bey einer Schöne auch einmal ſchief geht.

Sir. Ja, ja, Sie können gut reden, Milord, aber wir wollen auch nun ſehen, wie Sie ſich betragen, wenns zum Treffen kömmt — Das Eſſen iſt aufgetragen und die Ladys warten auf uns — Es iſt eine Perſon drinnen, die mit einem lebhaften Manne, wie Sie, zu ſtrenge verfahren iſt.

Lord M. Ich errathe es, wen Sie meinen. — Nehmen Sie ſich in Acht, ſie wird Ihre Courage probiren?

Lord F. Meine Courage? Nun ſo iſt es ihr Unglück. Denn, das muß ich Ihnen ſagen, meine Herren, die Courage iſt das ganze Kunſtſtück bey der Liebe, und nöthiger, als ein gut Commando im Kriege. Denn auch die tapferſten Kerl können ſich den Kopf vor den halsſtarrigen Mauern einer Stadt einrennen. Aber die Schönen ſind gebohren, beherrſcht zu werden, und ergeben ſich der Kühnheit. (ſie gehen ab)

Dritter Act.

Erſte Scene.

Lord Moorlov, Sir Karl Maklin.

Lord. Nun, habe ich mich nicht tapfer gehalten?

Sir. Unvergleichlich! Sie höhnten ſie mit der größten Feinheit, mit der Feinheit einer vornehmen Dame, wenn ihr Dorfjunker von einem Manne zur unrechten Zeit auf ſie eiferſüchtig iſt.

Lord. Ha! ha! Sahſt Du wohl, als ich ins Zimmer trat, wie nachläßig ſie mich von oben bis unten beſah, und, als mich die Geſellſchaft bekomplimentirte, die ganze Zeit mit dem Geſichte gegen das Fenſter ſtand? Ha! ha!

Sir. Wie fremde ſie ſich ſtellen konnte, als Sie ſie fragten: warum ſie ſo mürriſch gegen ihre alten Freunde thäte!

Lord. Ich mochte auf das Tapet bringen, was ich wollte, wie affectirte ſie nicht, ihre Bemerkungen auf eine dritte Perſon zu lenken!

Sir. Ich gab genau Achtung, ſie hat die ganze Mahlzeit nicht vielmehr, als den Rumpf von einer Taube gegeßen.

Lord. Und wie ſie roth ward, als ich ihr ſagte: Milady haben ja gar keinen Appetit!

Sir. Wenn Sie bey kaltem Blute bleiben können, ſo iſt ſie verloren.

Lord. Oder ich, wenn ſie auf ihrem Stolze beharrt.

Sir. Aber Sie müſſen ſich nicht dafür fürchten! Denn in ihrer jetzigen Laune ſtehe ich dafür, ſie würde eher ihr Gefühl, als ihren Stolz verlieren.

Lord. Was habe ich aber nun zu thun?

Sir. Blos ihre Bewegungen zu beobachten. So viel ich aus ihrem Betragen bey Tiſche ſchlieſſe, hat ſie Luſt, Sie mit Lord Foppington zu kränken. Wenn das iſt, ſo müſſen Sie die Kanonade aushalten, und dann Milady Vincent auf ſie abfeuern, die ich ſogleich auf Ihr Unternehmen vorbereiten will.

Lord. Ich verſtehe Sie —— ſie iſt auch am allerſchicklichſten dazu. Denn ſie wird auch mit den kleinſten Höflichkeiten von mir zufrieden ſeyn, in der Hofnung, ſich für die Verachtung zu rächen, die ihr von Ihnen wiederfährt.

Sir. Ganz recht! Und eben die Ermunterungen, die ſie Ihnen geben wird, ſollen mir zugleich zum Vorwande dienen, mich vollends ganz mit ihr zu entzweien.

Lord. Ueberdies, Sir Karl, geſtehe ich, ich unternehme ſehr gern alles, was das Misverſtändniß mit der Vincent befördern kann — Ihrer Frau wegen. Eine Frau, die ein ſo gutes Herz hat, ſollte von ihrem Manne mehr als blos Gelegenheit bekommen, ihre Gutherzigkeit zu zeigen.

Sir. Auf meine Ehre, Milord, Ihnen einen Beweis zu geben, daß ich zuverläßig der beſte Ehemann von der Welt bin, meine Frau hat mich noch nie — bey einer andern ertappt.

Lord. Vielleicht weil ſie die beſte Frau von der Welt iſt, weil ſie Sie nicht ertappen will.

Sir. Je, wenn ſie ihrem Manne ſeine Fehler nicht ſagen will, wenn ſie ſie ſieht, wie der Henker ſoll er ſich beſſern? Aber Sie ſehen ja, ich ſuche meine Fehler ſo geſchwind als möglich abzulegen.

Lord. Wenn jemand ein Frauenzimmer ſatt iſt, ſo kann man freilich ſo ziemlich ſicher ſeyn, daß er nicht mehr Luſt haben wird, mit ihr zu tändeln. —— Da kömmt ſie, und wenn ich mich nicht ſehr irre, gerüttelt voll von Vorwürfen — Sie könnten ſie zu keiner gelegnern Zeit anpacken — Ich will Sie mit ihr alleine laſſen.

Zweyte Scene.

Die Vorigen, Lady Vincent.

Lord. Ihr unterthäniger Diener, Milady. Iſt die Geſellſchaft ſchon auseinander gegangen?

Lady. Nein, Milord, eben ſprechen ſie von Baßet. Milord Foppington hat Luſt zu tailliren, wenn Sie den Spieltiſch ermuntern wollten.

Lord. O Milady, von Herzen gern. Aber Sir Karl iſt nicht leicht dazu zu bringen. Ich überlaſſe es Ihnen, ihn dazu zu bereden. (geht ab)

Sir Karl und Lady. (bekomplimentiren einander ganz kaltſinnig, und machen einige Grimaßen, ehe ſie reden)

Lady. Sir Karl, ich ſchickte Ihnen heute früh ein Billet —

Sir. Ja, Milady, aber es waren einige Stellen darinnen, die ich nicht von Ihnen erwartet hätte. Sie ſchienen mir Dinge vorzuwerfen —

Lady. Hören Sie nur, Sir, das iſt jetzt gar nicht die Frage, ob ich Ihnen etwas vorgeworfen habe, oder nicht. Ich verlange nicht im geringſten, Ihre Rechtfertigung zu hören. Auf meine Ehre, in dem Stücke können Sie ſehr ruhig ſeyn. Ich für mein Theil, bin mit den Dingen ſehr wohl zufrieden, wie ſie ſind. Ich habe Ihnen nichts mehr zu ſagen, als daß Sie ſich den Nachmittag nicht in mein Logis zu bemühen brauchen, wenn Sie Zeit haben, wie Sie mir ſagen zu laſſen beliebten — und damit Ihre Dienerinn; das iſt es alles — (will gehn)

Sir. Halt, Miß!

Lady. Hören Sie, Sir Karl, was ſoll das Zurückrufen bedeuten?

Sir. Warum ſo eilfertig, Miß?

Lady. Kurz, Sir Karl, ich habe ſeit einiger Zeit ſo viel Dinge von Ihnen erfahren, von denen ich Ihnen, wie Sie wiſſen, oft geſagt habe, ich würde Sie zuverläßig nicht länger leiden — Aber ich ſehe wohl, alle Dinge ſind umſonſt, und, je mehr man ſich bemüht, einen andern zu verbinden, deſto weniger Dank verdient man. Und da nun einmal der Spaas ein Ende haben muß, ſo ſehe ich keine ſchicklichere Zeit dazu, als die jetzige, und folglich, Sir, erſuche ich Sie, Ihre Maasregeln darnach zu nehmen — Ihre Dienerinn —

Sir. (hält ſie zurück) Laſſen Sie uns doch wenigſtens auseinander gehn, wie es ſich gehört. Sie müſſen doch wenigſtens warten, bis ich auch fertig bin. Nun dann — wenn es geſchieden ſeyn ſoll —

Lebt wohl, verſchwiegne Grotten, lebt wohl, ihr kühlen Haine —

Lady. Vortreflich, Sir! Ich freue mich, daß wir endlich beide zur Erkenntniß gekommen ſind. Das habe ich längſt gewünſcht. Aber ſo viel muß ich Ihnen ſagen, ich ſehe Ihre Abſicht durch alle Ihre heuchleriſche Gleichgültigkeit. Sie gäben alles darum, wenn Sie mich jetzt aus der Gelaſſenheit bringen könnten.

Sir. Pfuy, Miß, ſo wahr ich lebe, ich würde Ihre Gelaſſenheit nicht ſtören, wenn es auch in meiner Macht ſtünde.

Lady. Geben Sie ſich keine Mühe, Sir. Sie ſollen ſehen, ich kann mich von Ihnen ohne den geringſten Kummer ſcheiden — Wenigſtens will ich es probiren, und nun noch einmal, und auf ewig Ihre Dienerinn! — Doch ſo viel müſſen Sie mir erlauben, Ihnen zum Andenken zu hinterlaſſen, daß ich Sie — für den größten Böſewicht halte. (geht ſchleunig ab)

Sir. (bückt ſich tief) O ihr unterthäniger Diener, Miß! — Wie reizend iſt der Stolz bey einem Frauenzimmer, wenn ſie Muth genug hat, einem Manne ihre Gunſt zu entziehen, der ihrer überdrüßig iſt! (Lady kömmt wieder) Ah!

Lady. Hören Sie, Sir Karl — Verlaſſen Sie ſich nicht auf meine Kaltblütigkeit! Sie zu überzeugen, daß es mein völliger Ernſt iſt, erſuche ich Sie, alle die Briefe wiederzugeben, die Sie von mir ſeit Ihrer Ankunft in Windſor erhalten haben, und ich hoffe, Sie werden mir auch die übrigen wieder zuſtellen, ſo wie ich Ihnen die Ihrigen, ſobald ich nach London komme.

Sir. Auf meine Ehre, Miß, ich hebe niemals einen Brief auf. Ich thue allemal Schnupftabak hinein, und da verwüſte ich ſie.

Lady. Ich muß ſie haben, Sir Karl, ich gehe nicht eher von der Stelle.

Sir. (bey Seite) Ha! So muß ich auch wohl höflich ſeyn. (laut) Vielleicht, Miß, habe ich keine Luſt, dieſe Briefe — ſo wenig wie Sie, einzubüſſen.

Lady. Hören Sie, Sir, alle ſolche Dinge helfen nichts; mit uns iſt alles aus — Wenn Sie mir ſie nicht geben wollen, ſo muß ich ſehen, wie ich ſie ſonſt kriege.

Sir. (bey Seite) Das ſchlug alſo nicht an.

Lady. Iſt niemand da? Jungfer Croß! — Wenn Sie einen Brief zurück behalten, das ſoll mich wahrhaftig nicht zurückhalten.

Dritte Scene.

Sir Karl Maklin, Lady Vincent, Jungfer Croß.

Jungfer. Ruften Sie, Milady?

Lady. Ja, mein Kind, ſey einmal ſo gut, und hohle mir meine Saloppe aus dem Speiſezimmer.

Jungfer. Gleich, Milady!

Sir. (bey Seite) O nun iſt wieder Hofnung.

Jungfer. (bey Seite) Ha, ſie ſieht aus, als wenn ſich mein Herr mit ihr gezankt hätte. Hoffentlich geht ſie im Zorne weg. Auf ihre Salope ſoll ſie nicht lange warten. Das iſt vortreflich! (geht lächelnd ab.)

Lady. Nun, Sir Karl, ehe ich gehe, erlauben Sie mir, Sie noch zu fragen — warum haben Sie mich ſo tractirt?

Sir. Was verſtehen Sie darunter, Miß?

Lady. Wenn ich es Ihnen denn ſagen ſoll, wie haben Sie ſeit einiger Zeit ſo gleichgültig und nachläßig gegen mich ſeyn können. Sagen Sie mir einmal im Ernſte, womit ich es verdient habe.

Sir. Je nun, im Ernſte —— (Jungfer Croß kömmt mit der Saloppe) Wir werden unterbrochen ——

Jungfer. Hier iſt Ihre Saloppe, Miß.

Lady. Ich danke ihr, Jungfer Croß. — Ach will ſie wohl jemanden nach einer Chaiſe ſchicken?

Jungfer. (bey Seite) Hum! Das hätte ſie mir wohl vorhin gleich ſagen können, wenn ſie ſo geſchwind fortgewollt hätte. (geht ab)

Lady. Nun, Sir ——

Sir. Nun im Ernſt muß ich Ihnen ſagen, ich bin ſeit einiger Zeit in meinen Ergötzlichkeiten ſo träge geworden, daß ich mir vorgenommen habe, in Zukunft keiner mehr nachzugehn, die die Grenzen eines kleines Zeitvertreibs überſteigt. — Eine Schöne folglich, die da verlangt, ich ſoll mich mit ihr blos allein abgeben, iſt auf einem guten Wege, ganz vergeſſen zu werden. Wenn ſie mir erſt Verſprechungen, und Begegnungen, und lauter ſolche Poſſen vorwirft, ſo wollte ich ſie eben ſo gern von Obligationen, Wechſelbriefen und Subhaſtation reden hören. Ihre Liebe wird ſo beſchwerlich, als ein Proceß, und ich wollte mich eher mit meinem Advocaten unterhalten. —— Kurz, ich frage keinen Heller nach einer Schöne, die nicht gehorſam iſt ——

Lady. Wahrhaftig, Sir, Sie haben eine ſehr freie Art, mit den Leuten umzugehen. Ich freue mich indeſſen, daß ich Ihre Grundſätze ſo gut kennen lerne —— Und Sie verlangten Gehorſam von mir?

Sir. Warum nicht? Meine Frau iſt auch gehorſam, und, mich däucht, ſie hat ſo viel Recht, ſtolz zu ſeyn, als Sie Miß.

Lady. Himmel! Iſt denn gar keine Chaiſe zu haben? Das wundert mich.

Jungfer. (kömmt wieder) Hier iſt eine Chaiſe, Miß.

Lady. Das iſt gut, Jungfer Croß. Will ſie wohl ſo gut ſeyn, und mir ein Glas Waſſer hohlen laſſen?

Jungfer. (für ſich) Hum! Ihr Zorn iſt ziemlich vorüber, wie es ſcheint. Ich ſehe wohl, er bleibt ein Böſewicht. (geht ab)

Lady. Ein vortreflicher Einfall, mit dem Gehorſame! Gewiß, ein Mädchen von Stande müſte unter dem Zepter eines ſo edlen Liebhabers ſehr glücklich ſeyn. Aber wie kömmt es, daß Sie mich noch nicht geſchlagen und gepeitſcht haben? Ich dächte, den charmanten Punct hätten Sie in Ihrer Staatsverfaſſung nicht vergeſſen ſollen.

Sir. Hum! Nein, er macht einem zu viel Mühe, ſonſt weiß ich wohl, daß er bey manchen närriſchen Damen gute Dienſte gethan hat.

Lady. Nur noch eins! Wie viel Geiſt muß wohl die Lady haben, die mit ſo viel Freiheit, Zucht und Ruhe beglückt werden ſoll?

Sir. Wenigſtens ſo viel, als Milady, ſonſt wäre wenig Vergnügen dabey, ſie zu demüthigen.

Lady. Ja, aber das würde viel Mühe koſten. Sie thun beſſer, Sie nehmen ſich eine, die ſchon ſo demüthig iſt, als Sie ſie haben wollen. Mich däucht, für Geld kann man ſolche Kreaturen haben, die einem des Abends die Schläfe ſo lange reiben, bis man in ihrem Schooſe einſchlummert, Kreaturen, die ſich belohnt genug glauben, wenn ſie bezahlt werden. Dies ſcheint mir der beſte Vorſchlag für die träge Liebe eines Ehemanns zu ſeyn, der gegen alle andre Gunſtbezeigungen fühllos geworden iſt.

Sir. Hören Sie nur, Miß. Ich habe Sie lange genug geliebt. Nun verlangen Sie, daß ich Sie immer länger lieben ſoll, und das iſt nicht in meinem Vermögen. Mich däucht, es iſt keine größere Plage auf der Welt, als ein Gläubiger, der mehr Geld verlangt, als man je zu bezahlen im Stande iſt.

Lady. Ein Gläubiger! Halten Sie mich für einen Gläubiger? Denken Sie, daß ich gekommen bin, Sie zu mahnen! (geht erboßt auf und nieder)

Sir. Pſt! Machen Sie ſich nicht lächerlich! — Wenn mans drinne hörte —

Lady. Mögen ſie doch! — Ein Gläubiger! Sie ſollen ſehen, Sir, daß ich einen Schimpf rächen kann, ob ich gleich den Elenden verachte, der mir ihn erweiſt — Ein Gläubiger! O ich möchte mich über den Einfall krank lachen! (geht ab)

Sir. Nun iſt ſie, wie ich ſie haben will. — Da kömmt Milord, und ich glaube gleich zur rechten Zeit, daß er ſie nöthig hat,

Vierte Scene.

Sir Karl Maklin, Lord Moorlov.

Lord. Ach, Sir Karl! Alles iſt verloren! Ich unglücklicher Mann!

Sir. Nun, was giebt es?

Lord. Je, da habe ich dort den Narren gemacht, recht habe ich mich proſtituirt. Meine hirnloſe Eiferſucht hat eine Schwachheit verrathen, die ich mir nie verzeihen kann. Sie hat mich hernach ſo darüber verhöhnt — ich kann gar nicht daran denken — Ach Karl, der Teufel hat noch immer mein Herz in der Gewalt, und ich möchte mich vor den Kopf ſchlagen, wenn ich bedenke, wie grob ich es ihr habe merken laſſen.

Sir. Ah! Wie wird es ſie gekitzelt haben, Sie in dem Zuſtande zu ſehn! Ha! ha! ha!

Lord. O martre mich nicht. Sinne geſchwind ein Mittel aus, oder —

Sir. Nun, nun, laß nur erſt hören! Was hat ſie Dir denn gethan? Ha! ha!

Lord. Je, ſeitdem ich von Ihnen gieng, begegnete ſie mir mit ſo viel Kaltſinn und Bosheit, und dem Buben, dem Lord, mit ſo viel lachender Gefälligkeit, mit ſo unverſchämter Vertraulichkeit, daß ſie endlich das Vergnügen hatte, mich unruhig werden zu ſehn.

Sir. Nun, und Sie giengen alſo voll Unwillen aus der Stube?

Lord. O ich machte es viel ärger. Denn endlich drang ich mich, mit halb beſchämter und halb zorniger Miene, zwiſchen ſie und Milord, drückte ihr die Hand, und flüſterte ihr zitternd zu, ſie möchte doch um meinet- und um ihrentwillen ihre gute Laune nur da anbringen, wo ſie wirklich angewandt wäre. Hierauf riß ſie ſich mit einem kalten Lächeln von mir los, ſetzte ſich zum Lord, ſagte ihm etwas ins Ohr, und lachte mich ins Geſicht aus.

Sir. Ha! ha! Funfzig Pfund hätte ich darum gegeben, wenn ich da Dein Geſicht hätte ſehen können. Ich beſchwöre Dich bey der geſunden Vernunft, wozu die Demüthigung? Wirſt Du nie anders werden? Zum Henker, das hieß ja eine brennende Lunte in eine Pulvermine werfen, um Dich ſelbſt in die Luft zu ſprengen.

Lord. Ich ſehe meine Thorheit ein, Sir Karl — Aber was ſoll ich mit dem Reſt von Leben anfangen, das ſie mir noch gelaſſen hat?

Sir. O lege es ihr zu Füßen, nimm eine tragiſche Miene an, halte Dich feſt an ihren Rock, ziehe geſchwind Dein Schnupftuch heraus, und flehe ſie in herzbrechenden Verſen an, Deiner Noth auf eine oder die andre Art ein Ende zu machen. (in einem winſelnden Tone)

Lord. Was willſt Du für einen Narren aus mir machen?

Sir. Ich ſchildre Dich nur, wie Du jetzt aus ihren Händen kömmſt.

Lord. Wie verächtlich habe ich mich aufgeführt!

Sir. Ich wollte Dir nur zeigen, wie Du ihre Aufführung ertragen ſollſt.

Lord. Ertragen? Nein! Ich danke Dir, Sir Karl — Du weckſt mich aus dem Schlafe, und wenn ich ſie ertrage —— Wie weit biſt Du mit Lady Vincent gekommen?

Sir. So weit, als Du wünſchteſt. Ich habe ſie völlig vorbereitet. Eben iſt ſie die Treppe hinunter gegangen, und, wenn Du ihr nicht gleich nachläufſt, ſo erwarte ich ſie gewiß bald mit einem Dolche oder mit einer Piſtole wieder.

Lord. Ich will den Augenblick zu ihr gehn.

Sir. Nein, bleib noch ein bischen da. Dort kömmt Milord. Wir wollen erſt ſehen, was wir von dem herauskriegen.

Lord. O ich glaube, ich könnte nun über ſie lachen.

Fünfte Scene.

Die Vorigen, Lord Foppington.

Lord F. Nun, Sir Karl, laß Dich doch auch einmal ſehn — Wir ſind ohne Dich ſo chagrins geweſen, der Henker hol mich, die Damen ſind halb ſchläfrig in die Kirche gegangen, weil ihnen Deine Geſellſchaft fehlte.

Sir. In der That, das iſt grauſam, da Sie bey ihnen waren. Iſt Lady Betty auch mitgegangen?

Lord F. Sie war auch ſchon marſchfertig — Aber ich hielt ſie noch durch dieſe Tabatiere auf. Sie will nun ſchlechterdings da bleiben, um zu ſehn, ob ich ſie ihr wiedergebe oder nicht.

Lord M. (bey Seite zu Sir) O weh! Das iſt die, die ich ihr gab, das einzige Geſchenk, das ſie je von mir annehmen wollen. Frage ihn doch, wie er dazu gekommen iſt.

Sir. (bey Seite zu L. M.) O mache Dir keine Sorge. (zu L. F.) Gab ſie ſie Ihnen, Milord?

Lord F. Wahrhaftig, Karl, ich kann nicht ſagen, ob ſie ſie gab, oder nicht gab. Aber wir tändelten ſo mit einander, und da nahm ich ſie — à la — O mein Seele, ich kann es auch im franzöſiſchen nicht recht ausdrücken. Horaz hat es am beſten getroffen. Es war Pignus direptum male pertinaci.

Lord M. (bey Seite) So? Aber ich muß es ertragen! (laut) Wenn Ihnen die Doſe gefällt, ſo will ich ſelber dazu helfen, daß Sie ſie behalten.

Lord F. Ich bin Ihnen unendlich verbunden, Milord, aber ich könnte es unmöglich verantworten, wenn Sie dadurch die Gunſt der Lady verſcherzen ſollten.

Lord M. O das hat gar nichts zu ſagen. Vielleicht mache ich mir aus ihrem Zorne nicht ſo viel, wie Sie.

Lord F. (bey Seite) Das war ein Stich! Er gäbe ſeinen kleinen Finger darum, wenn er ſo gut bey ihr ſtünde, als ich. (laut) Ach, da kömmt ſie. Karl, ſtehe mir bey. Möchte man nicht vor Stolz zum Narren werden, wenn einem das allerliebſte Thierchen nachläuft?

Sir. Allerdings, Milord.

Lord F. Ein ſchmeichleriſcher kleiner Teufel!

Sechſte Scene.

Die Vorigen, Lady Betty Modiſch.

Lady. Pfuy, Milord Foppington! Seyn Sie nicht wunderlich, und geben Sie mir meine Doſe — Sir Karl, helfen Sie mir ſie ihm abjagen.

Sir. Sie wiſſen wohl, daß ich zu faul bin.

Lady. Sie werden machen, daß ich hineinkomme, wenn die Predigt halb vorbey iſt.

Lord F. Wenn Sie mir verſprechen wollen, nicht in die Kirche zu gehn, ſo will ich ſie Ihnen geben.

Lady. Ich mag nichts verſprechen, ich will ſie ſchon ſo kriegen. (will ſie ihm aus den Händen winden)

Lord F. Nun, ſo laſſe ich ſie auch nicht fahren. Ha! ha! (widerſetzt ſich)

Lady. O zum Teufel, Sie haben mir den Arm verrenkt. Ach! — Nun, geben Sie ſie mir nur, ich will Ihnen eine beßre geben.

Lord M. (bey Seite zu Sir) Es ſcheint doch noch, als wenn ſie mir einigermaßen gut wäre.

Lord F. Ich behalte ſie ſchlechterdings. Ich finde einen gewiſſen geheimen Werth darinnen.

Lady. Es iſt abſcheulich! — Auf meine Ehre, ich ſchäme mich nur, ſie Ihnen zu geben. Wie können Sie denn glauben, daß ich mit einem ſo elend faſonnirten Dinge irgend jemand ein Geſchenk machen würde, den ich nur im geringſten hochſchätzte.

Sir. (bey Seite zu L. M.) Ah, ſie giebt es deutlicher; daraus ſehe ich eben nicht, daß ſie Ihnen noch ſehr gut wäre.

Lord F. Ja, ja, Miß, indem ich ſie genauer betrachte, ſehe ich wohl, daß ſie gar nicht die Faſon von einer Meuble für eine Lady hat. Wiſſen Sie gewiß, daß niemals etwas anders als Schnupftabak darinnen geweſen iſt?

Lady. O du Ungeheuer!

Lord F. Ich frage blos, weil ſie eine groſſe Aehnlichkeit mit Monſieur Schmauchandſots Rauchtabaksdoſe hat.

Lord M. (bey Seite zu Sir) Ich kanns nicht mehr aushalten.

Sir. (bey Seite zu L. M.) Je nun, ſo brich los: Ich gehe zur Geſellſchaft, aber ich komme bald wieder und ſtehe Dir bey. (geht ab)

Lord M. Wollen Sie mir erlauben, Miß, dieſem Streite ein Ende zu machen? Da Ihnen das Ding ſo verächtlich iſt, daß es eben kein Zeichen Ihrer Gewogenheit iſt, wenn Sie es verſchenken: darf ich mir es dann von Ihnen ausbitten?

Lord F. O Milord, niemand hat ein größer Recht dazu — Ich bitte Sie ſelbſt darum, Milady.
(Sie ſieht Lord Foppington ernſtlich an, er giebt ſie lächelnd dem L. M. und verbeugt ſich gegen ſie ſehr gravitätiſch.)

Lord M. Ich nehme ſie blos an, damit ich die Ehre haben kann, ſie Ihnen wieder zurückzugeben, und wenn ich ſonſt eine Kleinigkeit hätte, die Ihnen anſtünde, ja wenn es ſelbſt eine Schöne wäre, ſo haben Sie das gröſte Recht auf ein ſolches Opfer.

Lord F. O Milord, Ihre Großmuth beſchämt mich.

Lord M. Ich erweiſe Ihnen blos Gerechtigkeit. Ehe ich nicht die Ehre hatte, mit Ihnen in Geſellſchaft zu ſeyn, kannte ich gar den wahren Werth des ſchönen Geſchlechts nicht. Sie wiſſen ihn unſtreitig unter allen Sterblichen am beſten zu ſchätzen; und jeder vernünftige Mann ſollte Ihnen daher weichen.

Lord F. Milord ſind unſtreitig der verbindlichſte Mann von der Welt. Denn ich weiß, Sie haben einen zu guten Geſchmack, als daß Ihnen eine andre, als die ſchönſte Sterbliche (macht der Lady ein Kompliment) gefallen könnte.

Lord M. O Milord erzeigen mir zu viel Ehre. Ich habe den ſchlechteſten Geſchmack von der Welt. Kein Menſch hat ſich in ſeiner Wahl mehr betrogen.

Lord F. Milord haben alſo vermuthlich in der Maſkerade bey Lichte gewählt.

Lord M. Ganz recht, in einer Maſke, und in der gefährlichſten.

Lord F. Was iſt das für eine?

Lord M. Das bloſſe Geſicht.

Lord F. Sie werden verzeihen, Milord, wenn ich es nicht ſogleich begreife, wie das bloße Geſicht eines Frauenzimmers ihr Geſicht verbergen kann.

Lord M. Es verbirgt oft ihr Herz, Milord, und deswegen halte ich es für eine gefährlichere Maſke, als ein Stückchen Sammet. Dies iſt eher ein Kennzeichen als eine Verdeckung eines häßlichen Frauenzimmers. Aber vor der Bosheit, die hinter einem ſchönen Geſichte lauert, warnet uns nichts. Sie iſt allemal gewiß, peinlich und unerſchöpflich.

Lady. Welche Verleumdung! Lord Foppington, können Sie ſich nicht des armen Frauenzimmers ein wenig annehmen?

Lord F. Ich muß geſtehen, Miß, in meiner Liebesgeſchichte iſt mir noch gar nicht ſo etwas vorgekommen. Ich bin allemal der Meinung, daß die Schönheit eines Frauenzimmers der reizendſte Theil ihres Weſens iſt, und wenn mir eine Lady nur erſt die Ehre erzeigt, mir dieſe zu überliefern, ſo, glaube ich, erfodert es die Erkenntlichkeit, mich um das übrige nicht zu bekümmern.

Lady. Milord ſind gar zu gütig.

Lord F. Er iſt glücklich, Miß, daß er einen derben engliſchen Magen hat. — Ich könnte Ihnen ein Gerichte vorſchlagen, Milord, das völlig nach Ihrem Geſchmacke ſeyn würde, wovon die Schönheit nur die Sauce iſt.

Lady. So!

Lord F. Wenn mein Wein gut ſchmeckt, ſo frage ich nichts darnach, womit man ihm Farbe gegeben hat.

Lord M. Manche Lady würde Ihnen für dieſe Geſinnung Dank wiſſen.

Lady. Lord Moorlov iſt wahrhaftig ſo grob gegen das Frauenzimmer geworden, daß ich nicht allein glaube, er iſt nicht verliebt, ſondern daß er auch gar keinen Begriff von der Liebe hat.

Lord M. (lächelnd) In der That, Miß, es war eine Zeit, da ich verliebt zu ſeyn glaubte.

Lady. Pfuy! Pfuy! Wie haben Sie das glauben können? Sie hatten vermuthlich nur Luſt, ein armes Mädchen zu tyranniſiren, und da glaubten Sie, verliebt zu ſeyn. Ha! ha!

Lord M. Die Lady, die ich liebte, Miß, ward ſo unerträglich, daß ſie mich endlich nöthigte, ihr mit eben der Gleichgültigkeit und Politeſſe zu begegnen, die ich jetzt Ihnen erzeige.

Lady. Und ich wette zehne gegen eins, Ihr Umgang ſchien ihr nie erträglicher zu ſeyn, als nun.

Lord M. (äfft ihr nach) Das kann ich nicht ſagen, Miß. Denn da ſie ſo zu affectiren anfieng, wuſte man gar nicht mehr, was ſie wollte.

Lady. Wie, und Sie verließen darauf die arme Lady? Ungetreuer!

Lord M. Nein, Miß, ſie noch länger zu lieben, wäre Untreue geweſen. Denn ſie war nicht zwey Stunden daſſelbe Mädchen. (L. M. und Lady treten auf die Seite und reden leiſe mit einander)

Lord F. (für ſich) Ha! ha! ha! Ich ſehe, er hat ein Lüſtchen nach ihr. So will ich ihm nur auch ſeine Sachen machen laſſen —— (laut) Ich ſehe, Milord, Ihre Geſellſchaft iſt Milady nicht unangenehm, und ſo wäre es, wenigſtens in Anſehung der Lady, wider alle gute Lebensart, wenn ich Sie ſtören wollte ——

Sir. (kömmt wieder) Lord Foppington!

Lord F. Ey, Karl! Eben vermißte ich Dich! Höre, ich habe Dir tauſenderley Geheimniſſe zu ſagen. Ich habe Entdeckungen gemacht! Mit einem Worte —— (leiſe zu ihm) Moorlov iſt eiferſüchtig wie der Teufel. He! he! he!

Sir. Iſt es möglich? (leiſe) Hat ſie ihm Gelegenheit dazu gegeben?

Lord F. (leiſe) Sie hat ihn bloß mit mir bis aufs Blut geplagt. Sie ſagte mir vorhin drinnen, ſie wollte ihn wie einen Hund tractiren, und bat mich, ihr nur Gelegenheit dazu zu verſchaffen.

Sir. (leiſe) Gehe der Spur nach, greif zu, und ſie iſt Deine.

Lord F. (leiſe) Das will ich nicht behaupten, Karl, aber das weiß ich gewiß, ich habe ſie ziemlich aus dem Lager geſtöbert, wo ich einmal meine Neigung hinwerfe, da verfolge ich ſie gewiß, bis ich die Jagd ſatt habe. Unter uns, ich habe ſie ſchon ziemlich in die Enge getrieben, ſie kann ſich nicht lange mehr halten. Der Henker hehle, ich bin ſchon ein halbtauſend Pfund bey ihr losgeworden.

Sir. Wie ſo?

Lord F. (leiſe) Ich habe heute nach Tiſche ſchon fünfhundert Pfund im Piquet an ſie verloren.

Sir. (leiſe) Sie ſind ein glücklicher Mann. Sie haben nicht Luſt, ſich die Thüre weiſen zu laſſen, wie ich merke.

Lord F. (leiſe) Ey, warum nicht auch? Wofür ließe man ſich denn blicken, wenn man den Spaas nicht ausführen wollte?

Sir. Allerdings! Immer zu, Milord!

Lord F. (leiſe) Siehe ſie nur einmal an —

Sir. Hußah, hußah, Milord — Ach drücke mich nur nicht zu Boden.

Lord F. (nimmt Sir Karln und ſagt leiſe) Komm, wir wollen ſie ein bischen obſerviren. Er iſt ein närriſcher Hund da, nun ich ſie gezwungen habe, Halte zu machen, hat er ſelber einen Appetit nach ihr gekriegt, und Du wirſt ſehen, ſie geht ihm nicht ein Haar breit aus den Wege. (ſie treten auf die Seite)

Lord M. Ha! ha! Milady ſind auf einmal ſehr ernſthaft geworden. Sie ſehen aus, als wenn Ihr Liebhaber die Impertinenz gehabt hätte, wieder zu Verſtande zu kommen.

Lady. Und Milord ſind ſo aufgeräumt, und ſo verändert, man ſollte ſchwören, Sie hätten ſich eben das Vergnügen gemacht, Ihrer Schöne eine Furcht einzujagen.

Lord M. Nein, wahrhaftig, vielmehr das Gegentheil. Denn ich muß Ihnen ſagen, Miß, ich bin eben überzeugt worden, daß ich mich Ihrentwegen zum lächerlichſten Geck auf der Welt gemacht habe —— Ja wahrhaftig —— ſo ausſchweifend — Ha! ha! ha! Es iſt mir endlich ſelbſt ein Spott geworden, und ich kann mich nicht enthalten, von Grund des Herzens darüber zu lachen. Ha! ha! ha!

Lady. (bey Seite) Ich muß ihn nur von der Lachſucht kuriren. (laut) Da Sie ſo gütig ſind, Milord, ſo muß ich Ihnen dafür auch ein Geheimheimniß anvertrauen. So wiſſen Sie dann, trotz Ihrer großen Weisheit und meinen ſchlechten Eigenſchaften, wie Sie ſie dann und wann zu nennen beliebt haben, ſehe ich wohl, lieben Sie mich noch immer mit eben der unheilbaren Leidenſchaft; und können Sie ſich bey Ihrer großen Klugheit wohl einbilden, daß ich Ihnen für die ſeltſamen Grimaßen, die Sie zu machen belieben, nicht ein Gleiches vergelten würde?

Lord M. O allerdings, Miß, es iſt billig, daß Sie es thun, und ich erwarte es, wenn es in Ihrer Gewalt ſteht — (bey Seite) Die Spitzbübinn!

Lady. Sie haben nun ſchon eine halbe Stunde mit mir geſchwatzt, Milord, ohne ſich über Langeweile zu beſchweren. (ſie hält inne und affectirt zu gähnen) Bedenken Sie nur.

Lord M. (für ſich) Hölliſche Marter!

Lady. Was ſagten Sie, Milord?

Lord M. (für ſich) Alle Furien!

Lady. (für ſich) Ha! ha! Er iſt in Verwirrung — Nun kann ich ruhig ſeyn. (laut) Milord Foppington, haben Sie nicht Luſt, ſich im Piquet zu revengiren?

Lord F. Ich habe allemal Luſt, wenn ich Gelegenheit haben ſoll, Sie zu unterhalten. (tritt mit Lady bey Seite, ſie ſcharmiren mit einander)

Lord M. Ach Karl! Die Impertinenz des Mädchens könnte tauſend Teufeln zu ſchaffen machen.

Sir. Und Dein Temperament tauſend ſolchen Mädchen — Komm fort — Wir wollen in die Gallerie gehn.

Lord M. Laß mich nur noch ein Wort mit ihr ſprechen —

Sir. Nicht eine Sylbe — Die Zunge iſt ein Gewehr, mit dem Du allemal den Kürzern ziehſt. Denn ich ſehe wohl, Du nimmſt Dich nicht in Acht, und ſie hat ein zweiſchneidig Schwerdt.

Lady. (zu L. M.) Milord, laſſen Sie ſich ja nicht durch das wegſcheuchen, was ich Ihnen geſagt habe. Haben Sie Luſt, noch länger da zu bleiben und zu ſcherzen, ſo wiſſen Sie die alten Bedingungen. Sie brauchen mich nur morgen um Vergebung zu bitten, ſo können Sie Ihrer Leidenſchaft erlauben, ſo viel Sie wollen.

Lord M. (zu Sir) Tod und Verderben!

Sir. Biſt Du toll?

Lord M. Laß mich jetzt mit ihr reden, oder —

Sir. Ja, unter der Bedingung, daß Du hernach mir nichts mehr von ihr ſagſt.

Lord M. Um Verzeihung — Ich weiß nicht was ich mache.

Sir. Komm nur mit! Ich will Dir ſchon etwas zu thun geben — Nun, nun, kein Liebäugeln zum Abſchiede! —— Willſt Du gehn?

Lord M. Ja, und ich hoffe, auf ewig ——

(Sir reißt den Lord M. fort)

Lord F. Ha! ha! ha! Hat ſich je ein menſchliches Ungeheuer mit ſo unſchicklichen Eigenſchaften zum Liebhaber aufgeworfen?

Lady. In der That, Lord Moorlov hat etwas ſeltſames in ſeinem Betragen.

Lord F. Ich dachte, ich ſollte berſten, da die Kreatur railliren, und ſich die Miene von unſer einem geben wollte —— Aber, ich laſſe mich hängen, Miß trieben ihn in die Enge, wie ein Fechtmeiſter. Der letzte Stoß war ein coup de Grace. Milord wird ſich ſchwerlich wieder ſobald mit Ihnen einlaſſen.

Lady. Wenn ihn ſein Secundant, Sir Karl nicht beſſer exercirt. (bey Seite) Foppingtons Narrheit hat mir heute gute Dienſte geleiſtet; ich muß ihn beibehalten, wenn es etwa wieder zu einem Scharmützel käme.

Lord F. Nie ward ein armer Witzling ſo ſchön mit ſeinen eignen Worten beſiegt.

Lady. Witzling? Hat er wohl je dieſen Namen verdient?

Lord F. Ha! ha! In der Liebe hat er warlich nicht viel Witz, ob er gleich wohl unter einer gewiſſen Sorte Leute für einen artigen jungen Kerl paßirt. Aber, ich will dumm ſeyn, wenn ich in ſeiner ganzen Art, einen Liebeshandel zu betreiben, nur geſunde Vernunft bemerkt habe. Er erwartet, eine Schöne ſoll ihn dadurch lieb gewinnen, daß er ſie überredet; ſie habe keine einzige gute Eigenſchaft, weder an Leib noch Seele.

Lady. Vermuthlich hegt er die beſcheidne Hofnung, daß ſie ſich beſſern ſoll, um ſich ſeiner großen Verdienſte würdig zu machen. Ha! ha!

Lord F. (bey Seite) Der gute Moorlov. Ich ſehe wohl, ſie kann ihn nicht ausſtehn.

Lady. Oder wenn auch eine wirklich alle dieſe Fehler hätte, ſo bedenkt er nicht, daß Aufrichtigkeit in der Liebe eben ſo aus der Mode iſt, wie der wohlriechende Tabak, niemand ſchnupft ihn mehr.

Lord F. Keine Seele, Miß, außer hier und da ein Dorfjunker, der in aller Form den kirſchbraunen Reizen der großen dicken Tochter Milord des Dorfbiſchofs huldigt.

Lady. O was für ein ekelhaftes Paar! (ſie legt ihre Hand nachläßig in die ſeinige)

Lord F. (bey Seite) Bey allem, was zärtlich heiſst, ſie iſt in mich verliebt — Gutes Kind, ich will dich bald befriedigen — (laut) Aber, Miß, es beliebte Ihnen vorhin zu ſagen, ich ſollte mich im Piquet revengiren — Jetzt iſt niemand drinnen, wir könnten keine ſchönere Gelegenheit haben.

Lady. Nicht doch! Jetzt nicht, Milord. — Ich muß mir erſt eine Gewogenheit von Ihnen ausbitten.

Lord F. Aber, Miß, die Zeit iſt hier koſtbar, und ich könnte mir es ſchwerlich vergeben, wenn ich ſie nicht bey den vordern Haaren erwiſchte.

Lady. Aber ich hätte groſe Luſt, erſt noch mehr Spaas mit Lord Moorlov zu haben, und wollte Sie um Ihren Beiſtand bitten.

Lord F. O von Herzen gern — (bey Seite) Wenn ichs recht überlege, ſo iſt es eine eben ſo groſe Luſt, einen Nebenbuhler öffentlich zu kränken, als ſeine Geliebte insgeheim kareßiren. Denn, bey dem allen, iſt das Vergnügen mit einem hübſchen Mädchen, wie ihre eigne Tugend, nicht ſo viel werth, als der Ruhm, es zu haben. (laut) Nun, Miß, was kann ich Ihnen dabey für Beiſtand leiſten?

Lady. Mich däucht, wie Lord Moorlov hinausgieng, ſo herrſchte ein ernſter Unwille auf ſeiner Stirne, der mir Rebellion und trotzigen Widerſtand zu drohen ſchien. Nun hätte ich großen Appetit, daß wir ihm beide in die Gallerie nachgiengen, und über ſeinen Entſchluß lachten, ehe er ihn ausführen kann.

Lord F. Und alſo ſeinen Fehler beſtraften, ehe er ihn noch begienge? Ha! ha! ha!

Lady. Ah, wir wollen ihm keine Zeit laſſen, es zu bereuen, wenn ihn etwa ſein Muth verließe.

Lord F. Ha! ha! ha! Ich will auf der Stelle ſterben, wenn ich nicht vor Begierde brenne, ſchon dabey zu ſeyn! Ha! ha!

Lady. O es wird eine Luſt ſeyn, wenn er ſich in die Lippen beißt, und mit ſich ſelber zankt, blos weil er ſieht, daß wir über nichts faſt für Lachen berſten wollen! Ha! ha!

Lord F. Ha! ha! (bey Seite) Ich ſehe, das Mädchen liebt mich wirklich. (laut) Und dann, Miß, wenn er etwas vor ſich hintrellert, und thun will, als wenn er uns nicht bemerkte — das wird ſo närriſch ſeyn, wenn wir wiſſen, daß er uns dennoch ſterblich liebt. Ha! ha!

Lady. Und wenn endlich ſein weiſer Mund ſich öfnet, unſerm Scherze trotzig zu widerſprechen, dann wollen wir ihm zum Poſſen alles zu läſtern anfangen, was nicht artig und nach der Mode iſt. Beſtändigkeit ſoll ein Kennzeichen des Alters und der Häßlichkeit, und die Tugend ein Scherz ſeyn, wir wollen die Sittſamkeit zum Hauſe hinaus ſpotten, die Ernſthaftigkeit unter die Füße treten, und nur die Liebe, die freie Liebe, Unordnung, Leichtſinn und Vergnügen ſollen unſer Wahlſpruch ſeyn.

Lord F. Sie entzücken mich, Miß. Wenn ich je der Natur einige leidliche Eigenſchaften zu danken habe, ſo iſt es gewiß das Talent, mich auf die Art luſtig zu machen — Ich brenne vor Ungeduld — meine Phantaſie glüht — Laſſen Sie uns zu ihm fliegen.

Lady. Nein, nein! Sie müſſen erſt in einer Weile nachkommen. Es möchte ſich nicht ſchicken, wenn wir mit einander giengen.

Lord F. Wie Milady befehlen — Aber, wenn das vorbey iſt, ſo werden Sie nicht vergeſſen, daß ich eine gewiſſe Revenge zu fodern habe.

Lady. Ja', ja, auf den Abend nach Tiſche ſtehe ich zu Dienſten — Nicht einen Schritt weiter, Milord —

Lord F. Nur um Ihnen zu ſagen, daß Sie ſich mein Herz in die Ewigkeiten der Ewigkeiten zu eigen gemacht haben —

Lady. O, Ihre Dienerinn! — (geht ab)

Lord F. Ha! ha! Bey allem, was ſchön heißt, ganz raſend in mich verliebt! Der arme Moorlov! Wie kann doch ein Mann, der auf Reiſen geweſen iſt, glauben, daß ein geiſtreiches Mädchen, wie ſie, durch eine förmliche Belagerung erobert werden kann, da das ſicherſte Mittel iſt, wenn man ſich mit dem Kommendanten in ein heimliches Verſtändniß einläßt! Wie kann einer ſo ein Narr ſeyn, und ſich die Mühe geben, eines Mädchens Verſtand zu bombardiren, da er eben ſo leicht ihren Körper gewinnen könnte! — Ich will ſehn, ob ich ihm zeigen kann, daß ich mit Lady Betty umſpringen kann, wie mit der franzöſiſchen Karte — Laß ſehn — Ja, ich will es nach der alten Manier anfangen, ſie zu einem Piquet in ihrem eignen Logis bereden — gar auf die Karten nicht Achtung geben, ihr alle Spiele gewinnen laſſen, ehe die Partie halb iſt, damit ſie aus der Uebereilung, mit der ich an ſie verliere, auf die Heftigkeit meiner Neigung ſchließe; Dann plötzlich mit einem vertrauten Blicke ſchreien: Fort mit dem Piquet! Marken, Karten, Geld, alles auf die Erde geworfen et done — l'Affaire eſt faite (geht ab)

Vierter Act.

Erſte Scene.

Lady Betty Modiſch, Lady Maklin.

Lady M. Wahrhaftig, Milady, Sie reden mit mir, als wie mit Ihrem Liebhaber, und nicht wie mit Ihrer Freundinn. Oder mein Verſtand iſt ſo ſchwach, daß ich aus alle dem, was Sie geſagt haben, Ihre wahre Meinung nicht errathen kann. — Können Sie wohl einen Augenblick ernſthaft ſeyn?

Lady B. Nicht leicht, aber Ihnen zu gefallen thäte ich wohl ſonſt etwas.

Lady M. Nun ſo ſeyn Sie aufrichtig, und ſagen mir ohne Zurückhaltung: Wiſſen Sie gewiß, daß Sie den Lord Moorlov nicht lieben?

Lady B. Je nun, im Ernſte — ich glaube nicht ſo recht gewiß — Doch um es nicht ſo geradezu zu behaupten, ſo urtheilen Sie ſelber nach meinen ärgſten Symptonen — Fürs erſte, ich kann ſeinen Umgang leiden, ſeine Perſon hat weder Fehler noch Schönheiten —— gut ſatt — Ich kann mich nicht erinnern, daß ich je insgeheim gewünſcht hätte, ihn zu heirathen, auch —— nicht, daß ich mir nie im Ernſte vorgenommen hätte, es nicht zu thun.

Lady M. Nun, das hätte noch nicht viel zu bedeuten —— Aber nun —— die Art, wie er Ihnen ſeine Liebe bezeigt, was hat ſie für Eindruck bey Ihnen gemacht?

Lady B. Es macht mir nicht wenig Vergnügen, wenn ich ſehe, daß wenig Mannsperſonen einem Mädchen ſo unermüdet und ſo hitzig nachgehn, als er mir — Noch mehr Vergnügen aber macht es mir, wenn er ſich übel von mir begegnen läßt, und, wenn ich je einigermaßen gut geweſen bin, ſo bin ich es dann geweſen, wenn ich geſehn, daß er dieſe Begegnung ertragen kann.

Lady M. Nehmen Sie ſich in Acht, das letzte iſt ein gefährliches Symptom. — Er ſcheint alſo Ihrem Stolze ſehr angenehm zu ſeyn.

Lady B. O vollkommen! In dem Stücke kömmt ihm kein andrer gleich.

Lady M. Aber nun, meine Beſte, kömmt der Hauptpunct —— Die Eiferſucht! Wiſſen Sie gewiß, daß Sie niemals etwas davon empfunden haben? Wenn Sie das mit guten Gewiſſen behaupten können, ſo erkenne ich Sie für unſchuldig.

Lady B. Je nun, ſo biete ich ihm Trotz; denn ich bin zuverläßig in meinem Leben nicht eiferſüchtig geweſen.

Lady M. Wie, Miß, ſind Sie niemals gereizt worden, ein Mädchen für ſehr verwegen zu halten, das etwas vertraulich mit ihm ſprach? Wiſſen Sie gewiß, daß ſeine Freundlichkeit gegen eine andre Ihnen nie Unruhe gemacht hat. Waren Sie nie, in keinem Falle, beſorgt, ihn zu verlieren?

Lady B. Ha! Wie, Madam — Himmel! Sie — Sie — Sie nennen das doch nicht Eiferſucht?

Lady M. Davon iſt jetzt die Rede nicht — Haben Sie je ſo etwas empfunden, Miß?

Lady B. Ach, fragen Sie doch nicht ſo hitzig — So etwas? — Wahrhaftig, die Frage misfällt mir. Liebſte Madam, laſſen Sie uns davon abbrechen, ich weiß nicht, wo ich bin, ſo hat mich die Frage erſchreckt.

Lady M. Nun, nun, wenn Sie nicht darüber ſcherzen können, ſo fürchte ich, Ihre Wunde iſt nicht ſo gar leicht.

Lady B. Wenigſtens freue ich mich, wenn Sie Mitleiden mit mir haben.

Lady M. Aber wieder zur Hauptſache zu kommen — wie weit iſt Ihre Eiferſucht gegangen?

Lady B. Je nun — Er brachte einmal Abends der Lady Languiſch ein Ständchen, ſo gute Freundinnen wir ſonſt waren, ſo erinnere ich mich doch, ich konnte in acht Tagen kein Wort mit ihr reden. Ach!

Lady M. Nun, nun, lachen Sie noch, wenn Sie können! Wahrhaftig, das ſind die deutlichſten Merkmale — Aber weiter: was ſonſt?

Lady B. O auf meine Ehre, nichts weiter!

Lady M. Nur noch ein Wort und dann ſollen Sie Ihr Urtheil hören. Geſetzt, Sie wären vollkommen überzeugt, daß er wirklich einem andern Mädchen nachgienge?

Lady B. Aber, meine Beſte, wozu dieſe Vorausſetzung?

Lady M. Ich verurtheile Sie hiermit.

Lady B. Pfuy! Ich fodre ihn auf, zu behaupten, daß ich ihm einige Neigung geſtanden.

Lady M. Nein, aber Sie haben ihm ſchrecklich viel Gelegenheit gegeben, es zu muthmaßen.

Lady B. Wenn Sie uns je wieder beyſammen ſehn, ſo ſollen Sie gewiß wenig Urſache haben, ſo zu denken.

Lady M. Das will ich gleich ſehn. Denn dort kömmt Sir Karl, und da kann gewiß der Lord nicht weit ſeyn.

Zweyte Scene.

Die Vorigen, Sir Karl Maklin.

Sir. Ihr Diener, Lady Betty — Wie geht es, mein Schatz?

Lady M. Dir zu dienen, mein Schatz — Aber wo haſt Du den Lord Moorlov gelaſſen?

Lady B. Ja, Sir Karl, was macht Ihr Zögling? Haben Sie gute Hofnung? Iſt er gelehrig?

Sir. Ja, Miß, Ihnen Ihren Triumph über mich ſowohl als über ihn nicht länger zu verbergen, ich geſtehe es, alle meine Hofnung mit ihm geht zu Grunde. Ich wendete alle meine guten Lehren an, aber er iſt unwiederbringlich der Ihrige, er iſt verloren — Die Nachricht ſcheint Ihnen nicht unangenehm zu ſeyn.

Lady B. Schämen Sie ſich, Sir Karl, Sie verläumden Ihren Freund. Vielleicht haben Sie ſich nicht Mühe genug mit ihm gegeben.

Sir. Ha! Lady Betty, Ihre Menſchenliebe läßt Ihnen vermuthlich keine Nacht Ruhe — Ich dachte, es wäre Ihre gröſte Luſt, Leute zu vexiren.

Lady B. O Ihre Dienerinn. Nun, Scherz bey Seite, der Mann iſt ſo voller Ungeduld, ich will nicht ehrlich ſeyn, wenn ich ihn nicht oft bedauert habe.

Sir. O, gar zu große Güte! — Wäre ich nur ein oder ein Paar Monate Ihr Liebhaber —

Lady B. Warum das?

Sir. Ich wollte Ihnen binnen vierzehn Tagen ſchon Herzensangſt machen.

Lady B. Oho! — Und ich würde Sie haſſen, Ihre Dreiſtigkeit würde mir Ihre Liebeserklärungen unerträglich machen.

Sir. Das glaube ich wohl, denn ich würde Ihnen gar keine Liebeserklärung thun.

Lady B. (giebt ihm einen Schlag mit dem Fächer) Ungezogner Menſch.

Sir. Wozu? Um einen unerträglichen Stolz zu nähren, der unaufhörlich eine Bosheit affectirt — die ich auf meine Ehre für bloße Affectation halte.

Lady B. Weder Sie, noch Ihr Freund haben ſchwerlich große Urſache, ſich über meine allzugroße Zärtlichkeit zu beklagen. Ha! ha!

Sir. (ſieht ſie ſtarr an) Unverſchämtes Mädchen! Wie können Sie eines Mannes ſpotten, deſſen ganzes Leben eine ununterbrochne Quaal über Ihren Mangel auch an der ſchlechteſten Erkenntlichkeit geweſen iſt?

Lady B. Quaal! Ich für mein Theil, glaube, daß er ſo ruhig iſt, wie Sie.

Sir. Elende unausſtehliche Ziererey! Sie wiſſen das Gegentheil, Sie wiſſen, daß er Ihnen blindlings ergeben iſt, Sie wiſſen Ihre Gewalt über ihn, und dennoch beſteht das Vergnügen Ihres ganzen Lebens darinnen, dieſe Gewalt auf eine ſchlechte und niedrige Art zu misbrauchen.

Lady B. Wie misbrauche ich ſie denn? — wenn ich anders einige Gewalt über ihn habe.

Sir. Sie treiben ihn aufs Aeußerſte, bis zum Tollwerden, und dann beſtrafen Sie ihn, daß er wider ſeine Vernunft handelt. Sie haben ihm ganz den Kopf verrückt, ſeine ehemalige Klugheit hat ihn verlaſſen. Eben jetzt verleitet ihn ſeine Verzweiflung zu einem Projecte, wodurch er ſich Ihrer Gewalt zu entreißen hofft, und das ihn — wie ich ſehr wohl einſehe, und wie jeder einſehen muß, der ſeine fünf Sinne hat — ganz natürlich auf ewig mit Ihnen entzweien muß. Hätte er nur den geringſten Argwohn, daß ich Ihnen etwas davon hätte merken laſſen, und ſein Project verachtete, ich glaube, ich müſte mit dem Leben dafür büßen. Aber ich frage nichts nach tollen Leuten. Ich will es lieber Ihrem guten Herzen anvertrauen, in der Hofnung, daß Sie zu großmüthig ſeyn werden, einen Mann lächerlich zu machen, den Ihre unbeſonnene Schönheit unglücklich gemacht hat.

Lady B. Ihre Vorwürfe ſind ſehr dreiſte, Sir Karl. Ich habe niemals Luſt gehabt, etwas lächerlich zu machen, das es nicht verdiente. Aber was iſt denn das für ein Einfall, der Ihnen ſo ausſchweifend vorkömmt?

Sir. O eine ſolche abgeſchmackte Uebereilung, Sie werden mir es kaum verzeihen, wenn ich es Ihnen ſage.

Lady B. Gehen Sie! Wenn es ein Fehler iſt, ſo werde ich ihn wahrhaftig nicht als den Ihrigen betrachten. Nun, was iſt es denn?,

Lady M. Ich bin begierig, es zu wiſſen.

Sir. Sie können gewiß glauben, daß ich ihm auf alle mögliche Art davon abgerathen habe.

Lady B. Nun, laſſen Sie nur hören!

Sir. Ja, der Mann, den ich Sie mit ſo viel Innbrunſt habe lieben ſehn, den ich mit der größten Entzückung Ihre Schönheit habe preiſen hören, bis die zärtliche Gluth ſeiner Gedanken ihn zu Thränen ſchmelzte —

Lady B. (erröthend) O, Sir Karl —

Sir. Schmählen Sie nicht, es iſt vorbey. Hören Sie immer, was ehedem ſeine Verdienſte waren, obgleich von Ihnen verachtet. Denn nun, geſtehe ich, müſſen Sie dieſe Verdienſte vergeſſen.

Lady B. Reden Sie deutlicher, Sir!

Sir. Dieſer Mann, ſage ich, deſſen Liebe bey Ihnen ſo unglücklich geweſen, hat endlich alle Hofnung, die ihm noch übrig war, und womit ihn, ich geſtehe es, meine Freundſchaft noch ſchmeichelt, alle Hofnung je Ihr geringſtes Mitleiden oder Hochachtung zu verdienen — verſcherzt.

Lady B. Sie ſetzen mich in Erſtaunen — Ich will doch nicht hoffen, daß ſeine Bosheit ſo weit geht, meinen guten Namen zu beſchmitzen, und ——

Sir. Nein, aber er hat die boshafte Hofnung, daß es die Welt ſtatt ſeiner thun ſoll, und er fängt es auch in der That ziemlich darauf an, die Läſtermäuler in Bewegung zu ſetzen. Denn eben jetzt ſcharmirt er in der Gallerie vor aller Welt mit Lady Vincent. Und um die Welt und mich, wie er ſagte, zu überzeugen, daß er nicht der zahme Liebhaber ſey, für den wir ihn hielten, will er ihr den Abend ein Ständchen bringen. Ja, ich hörte ihn in meiner Gegenwart mit einem von den Hautboiſten reden, daß er ſeine Kameraden beſtellen ſollte, und befehlen, daß ſie ſich blos nach Lady Vincent richten ſollten.

Lady B. Lady Vincent! Wahrhaftig, ich glaube, Milord fährt nicht übel — Ich, für mein Theil, Sir Karl, ſehe nichts darinnen, das eben ſo lächerlich wäre, oder das mich bewegen könnte, beſſer oder ſchlimmer von ihm zu denken.

Sir. Pfuy, pfuy, Miß! Sie und ich wiſſen, es iſt ihm unmöglich, Ihnen zu entſagen. Es iſt blos die armſelige Verſtellung einer aufgebrachten Liebe, die in einem vergebnen Sturm ausbricht, und die ein einziger freundlicher Blick von Ihnen, ſobald er nur will, wieder verſöhnen kann.

Lady B. In Wahrheit, Sir Karl, ich werde mir die Mühe wohl erſparen.

Sir. Das ſagte ich ihm auch, Miß. Rühren nicht alle deine Klagen, ſagte ich, von ihrem Stolze, und kannſt du wohl glauben, daß es ſie nicht noch mehr aufbringen wird, wenn du demſelben ſo öffentlich Trotz bieteſt? Ueberdies weiſt du noch nicht einmal, ob du es wirſt ausführen können —— Sie ſoll aufgebracht werden, antwortete er mit einem wilden Blicke, es mag aus mir werden, was da will, wenn ich es nur erlebe, ſie gekränkt zu ſehn.

Lady B. Auf meine Ehre, Milord wird ſich ſehr betrogen finden — Mich ſoll er gewiß nicht kränken —— Ich muß etwas, das ich verliere, erſt ſchätzen, wenn es mich kränken ſoll. Gekränkt! Ha! ha! ha!

Sir. Sie ſagen eben das, Miß, was ich ihm vorhielt. Ich kenne ihre Gemüthsart zu gut, ſagte ich, und wenn ſie ſie ſterblich geliebt hätte, und ſie widerſetzten ſich ihr einmal, ſo würde ſie lieber zerſpringen, als die geringſte Unruhe merken laſſen.

Lady B. O ich verſichre Ihnen, Sir Karl, Milord ſoll Ihr Urtheil ſehr beſtätigt finden. — Gekränkt!

Sir. (bey Seite) Das Mittel ſchlägt an.

Lady M. (für ſich) Das gute Mädchen! Wie ſehr demüthigen uns unſre Leidenſchaften!

Lady B. Aber ſo viel rathe ich ihm doch, meinen guten Namen bey der Affaire etwas zu ſchonen. Er hüte ſich, mich öffentlich zu beſchimpfen.

Sir. Ganz recht, Miß, gerade dafür habe ich ihn auch gewarnt. Denn, unter uns, ſobald ihn die Welt einem andern Mädchen nachgehen ſieht, ſo werden die boshaften Theetiſche ſehr frey von Ihnen reden, Miß.

Lady B. Das ſollte er däucht mich bedenken.

Sir. Aber leider, Miß, iſt er keiner vernünftigen Ueberlegung fähig. Seine tolle Rachgierde hat alle Begriffe der gemeinſten Ehrlichkeit in ihm erſtickt. Er denkt an nichts, als an eine ſinnloſe ſtolze Rache, wovon ihn bey ſeiner Raſerey weder Drohungen noch Gefahr abſchrecken können.

Lady B. Wie will er mir Trotz bieten? Mit Drohung? Nun, ſo ſoll er ſehen, daß ich auch

Luſt

Leidenſchaft habe, er ſoll ſehn, daß ich ſo gut als er mein Herz gegen allen Stolz, dem ich höhnen will, empören kann. Denkt er etwa, ich fürchte mich vor ihn? Ich fürchte mich vor der kleinen Bosheit einer verachteten Liebe, die meine Gleichgültigkeit in Rachgierde verwandelt hat? Ich mich vor ihm fürchten? Ich gerathe außer mir, wenn ich daran denke, daß er ſich das einzubilden wagt.

Lady M. Liebſte Lady, mäßigen Sie ſich!

Lady B. Wenn ich es nur erlebe, ihn noch einmal in meiner Gewalt zu ſehn, ſo entſage ich allem andern Glücke.

Lady M. (bey Seite zu Sir) Mein Schatz, ich fürchte, Du haſt ſie ein wenig zu ſehr aufgebracht.

Sir. (bey Seite zu L. M.) O ganz und gar nicht! Du ſollſt ſehn! Ich will ſie wieder beſänftigen, und ſie ſoll kühle werden, wie eine Taße Thee.

Lady B. Wenn ich ihn nur noch einmal mit dem kläglichen Geſichte ſehen ſollte ——

Sir. Ich bedaure, Miß, daß Sie das, was ich Ihnen geſagt habe, ſo übel aufnehmen. Ich hoffte, Ihr Mitleiden und nicht Ihren Zorn rege zu machen. Ich glaubte nicht, daß Ihre Großmuth ihn für Fehler ſtrafen würde, zu deren Begehung Sie ihn ſelbſt genöthigt haben — Dort ſehe ich ihn kommen, und die ganze Geſellſchaft mit ihm. Darf ich Ihnen rathen, Miß, ſo nehmen Sie ſich die Sache gar nicht an. Wenn ich wie Sie wäre, ich bliebe nicht einmal da, ja ich wäre der letzte, der da thäte, als ob er etwas davon wüſte. Nichts kann ihm empfindlicher ſeyn, und ſeine Thorheit beſſer beſtrafen, als wenn Sie ſich gar nicht darum bekümmern.

Lady M. Kommen Sie, liebſte Lady, laſſen Sie ſich bereden, und gehen mit mir hinein. Gewiß es wird mehr Kaltſinn verrathen, wenn Sie ihn fliehen.

Lady B. Nein, Madam, ich will ſeiner Eitelkeit einmal den Gefallen thun, und da bleiben, um ihm zu zeigen, wie ſehr er mich aufgebracht hat.

Sir. Nein, reden Sie gar nicht davon! (bey Seite) Du thäteſt wohl, wenn du deinen Stolz ein wenig ablegteſt, ſonſt will ich ſchon noch machen, daß er dir Noth genug machen ſoll.

Dritte Scene.

Die Vorigen, Lord Foppington.

Lord F. Milady, Ihr unterthäniger Diener! — O wie haben wir Sie vermißt! Das war eine Luſt!

Lady B. So, Milord? Haben Sie den Lord Moorlov nicht geſehn?

Lord F. Ob ich ihn geſehn habe? — Ha! ha! ha! — O ich habe Ihnen Dinge zu erzählen, Miß — Sie lachen ſich krank —

Lady B. Nun laſſen Sie hören! Ich bin gerade recht dazu aufgelegt.

Lord F. Hören Sie einmal den Spaas — (er redet mit L. B. heimlich fort)

Vierte Scene.

Die Vorigen, Lord Moorlov, Lady Vincent.

Lord M. (zu Sir) Je, ſie iſt ja ſchon engagirt.

Sir. Deſto beſſer! Mache Dir nur das zu nutze, was ich jetzt vorgearbeitet habe, ſo iſt ſie verloren.

Lord F und Lady B. Ha! ha! ha!

Lord M. (zu Sir) Sorge nicht! Denn, auf meine Ehre, es iſt mir nun ſelber lächerlich.

Sir. Und höre nur — (redet mit Lord M. heimlich fort)

Lady B. (zu Lord F.) Und alſo war die Wittwe ſo ſtolz wie Milord?

Sir. (zu Lord M.) Beobachte nur das, und es kann Dir unmöglich fehlſchlagen.

Lord F. Liebſter Karl, Du haſt mich überzeugt, und ich danke Dir.

Lady V. Milord Moorlov, wie, Sie laſſen uns ſo allein?

Lord F. Ich bitte tauſendmal um Verzeihung, ich wollte eben —

Lady V. Keine Entſchuldigungen, Milord, genug, daß Sie wieder zu uns kommen.

Sir. (zu Lady V.) Ich ſehe, Sie können recht artig ſeyn, Miß, wenn Ihnen Ihre Geſellſchaft anſteht.

Lady V. (zu Sir) Und wie ich ſehe, können Sie, bey aller Ihrer Herrſchſucht, ſich doch bequemen, gehorſam zu ſeyn, wenn man ſich nur die Mühe giebt, Sie dazu zu nöthigen.

Sir. (für ſich) Ha! Sie würde fein tyranniſiren, wenn ſie die Gewalt hätte.

Lady M. (beobachtet Sir Karln und Lady V. für ſich) So, da iſt noch ein Paar, wie ich ſehe, das ſich entzweit hat — Ihre Blicke auf den Lord Meerlov ſollen vermuthlich Sir Karln eiferſüchtig machen. Ich muß mich nur ins Geſpräch miſchen, vielleicht komme ich dahinter. (laut) Milord Foppington, wahrhaftig, das iſt doch auch nicht artig, daß Sie einen ſo angenehmen Theil der Geſellſchaft ganz für ſich allein haben wollen.

Sir. Ja, Milord, es iſt wirklich nicht fein, unter guten Freunden heimlich zu reden. Was ſagen Sie dazu, Miladys? Mich däucht, wir ſollten dagegen proteſtiren.

Lady B. Nun, Miladys, ſo muß ich um Verzeihung bitten. Milord iſt zu entſchuldigen, denn ich habe ihn in den Winkel geſchleppt.

Lord F. Mein Seele, es iſt arg, kaum werden zwey Leute von Stande ein wenig mit einander vertraut, gleich wird der große Haufen von beiderley Geſchlecht eiferſüchtig, und denkt, es geht ihm darunter etwas ab.

Lady B. (leiſe) Die verwünſchte Menge!

Lord F. (leiſe) Pereat die Canaille!

Lady V. O Milord, wir Frauenzimmer haben alle Urſache, über Lady Betty Modiſch eiferſüchtig zu ſeyn.

Lord M. (zu Lady B.) So wie die Mannsperſonen alle auf Milord Foppington. Ueberdies benehmen Favoriten von großen Verdienſten denen von der niedern Klaſſe den Muth, ihrem Fürſten zu dienen. Er hat ſie ſchon um einen von Ihrem Gefolge gebracht, Miß.

Lady B. Ganz und gar nicht, Milord. Er hat nur einem andern Platz gemacht. Es müſſen doch Stellen auf werden, ſonſt gäbe es gar keine Beförderungen.

Lady M. Ha! ha! Die Gunſt der Schönen, Milord, gleicht den Bedienungen bey Hofe, man maintenirt ſich nicht allemal Zeitlebens dabey.

Lady B. Nein, gewiß nicht! Sonſt würden auch wahrhaftig die artigen Mädchen tractirt, wie die Eheweiber, und in Acht genommen, wie das Intereſſe der Nation.

Lady M. Hüten Sie ſich, Miß! Ein unwürdiger Favorit iſt das Unglück mancher Staaten geweſen.

Lord F. Ha! ha! So wahr ich lebe, Lady Betty, wir müſſen behutſamer zu Werke gehn. Denn wahrhaftig, wenn wir ſo fortfahren, ſo kommen Sie bey der Welt in den Verdacht der Beſtändigkeit, und alle Degen von Stande werden über mich als über einen Monopoliſten herfallen.

Lord M. O das haben Sie eben nicht ſehr zu beſorgen, Milord. Wenn Ihnen gleich vernünftige Leute weichen, ſo wird es doch immer närriſche Kerl geben, die ſtolz genug ſind, zu glauben, ihre Verdienſte könnten ſie noch ſo weit bringen, als Sie die Ihrigen.

Lady B. Oder wenn ſie das auch nicht glauben, Milord, ſo wiſſen Sie wohl, abgedankte Liebhaber brauchen nicht lange wegen einer neuen Verſorgung in Verlegenheit zu ſeyn, da es ſo viele gutherzige Seelen in der Welt giebt. Es fehlt niemals an verſchmähten Wittwen, alten Jungfern und barmherzigen Schönen, die bereit und willig ſind, einen unglücklichen Liebhaber zu tröſten.

ſen. Ich will Ihnen was ſagen, Sir Karl. (reden leiſe mit Sir)

Lord M (bey Seite) Aha! Sie iſt aufgebracht, ſo ſehr ſie ſich auch bemüht, es zu verbergen. Sie würde gewiß nicht auf ein Mädchen geſtichelt haben, das ihr gleichgültig wäre.

Lady V. (bey Seite) Das ſollte, glaube ich, auf mich gehn. Aber ich will ihr ſchon wieder etwas abgeben.

Lady B. (leiſe zu Sir) Aber, wie können Sie ihm ſo gelaſſen Ihre Geliebte anvertrauen?

Sir. (leiſe zu L. B.) Man wird nicht ſo leicht über die Freiheiten einer alten Bekannten unruhig, als Sie vielleicht über die Empfindlichkeit eines gemißhandelten aufrichtigen Liebhabers.

Lady B. (leiſe zu Sir) Wenn ich nun aber auch unruhig wäre, wie kann Sie das ruhig machen?

Sir. (leiſe zu L. B.) Seyn Sie nur einmal vernünftig, Milady. Daraus, daß ich die beiden ſo ruhig zuſammen laſſe, können Sie leicht ſehn, daß mir, wie ich Ihnen ſchon geſagt habe, ſeine Schmeicheleien gegen die Vincent nur Verſtellung zu ſeyn ſcheinen. Es iſt nun Ihre Schuld, wenn Sie ihn ſo weit gehen laſſen, daß es die Welt für ſeinen Ernſt hält, und tauſend Zungen geſchäftig ſind, Ihren guten Namen zu beflecken.

Lady B. (leiſe) Glauben Sie denn, daß ich ihn, ſo lange er ſich ſo beträgt, nicht von meinem Kaltſinn überzeugen kann?

Sir. Aber hören Sie nur, Miß — (redet leiſe mit ihr fort)

Lady V. (für ſich) Dem Flüſtern nach zu urtheilen, hat die Lady gewiß nicht übel Luſt, ſich wieder auszuſöhnen, und es iſt möglich, daß Milord ſich der Sache ſo ſehr annimmt, theils aus Eiferſucht über mich, theils aus Freundſchaft für ſie. Wenigſtens bilde ich mir es ein. Ich will ſie daher bey ihrem Zorne zu erhalten ſuchen, und die Verſöhnung hintertreiben, blos ihm zum Poſſen. (laut) Es iſt nicht artig, Sir Karl, daß Sie ſich jetzt eben der Freiheit bedienen, die Sie erſt vorhin an Lord Foppington tadelten.

Lord M. Wohl bemerkt, Miß!

Lady V. Es läßt auch ſo aſſectirt, zu flüſtern, wenn jedermann das Geheimniß errathen kann.

Lord M. Ha! ha! ha!

Lady B. O ich bitte ſehr um Verzeihung, Miß. Aber Sie könnten ſich doch wohl ſehr irren. Die Geheimniſſe derer, die auf ihre Handlungen Acht haben, werden nicht ſo leicht errathen, als die Geheimniſſe derer, die die ganze Stadt zu Vertrauten machen.

Lord F. Ha! ha! ha!

Lady V. Wahrhaftig, eine Koquette, wenn ſie gegen einen rebelliſchen Liebhaber ſpröde thut, iſt vorſichtiger, Milady, und läßt der Welt nicht zu gleicher Zeit merken, daß ſie alles darum gäbe, wenn ſie ſich wieder mit ihm ausſöhnen könnte. Ha! ha!

Lord M. Ha! ha! ha!

Lady B. Es müßte ſie freilich ſehr kränken, wenn die verwelkenden Reize einer acht und zwanzigjährigen Jungfer vermögend wären, dieſe Ausſöhnung zu hindern, und mit dem Manne muß es wahrhaftig weit gekommen ſeyn, der ſich lebendig *) begraben laſſen, und ſich mit den mütterlichen Reizen eines dickgefütterten Unterrocks abgeben kann. Ha! ha!

Lord F. Ha! ha! ha!

Lady V. Die acht und zwanzigjährigen Jungfern ſind freilich nicht ſo intereßirt. Sie kennen ihr Herz, und behalten den Mann, der ihnen gefällt, wenn es auch einer ſeyn ſollte, den ein freches ſtolzes Mädchen beleidigt hat, die ſich hernach doch grämt, wenn ſie ihn mit einer andern ſchön thun ſieht.

---

*) Das Wortſpiel des Originals iſt unüberſetzlich.

Lord M. Ja, wenn es auch einer ſeyn ſollte, der es geſteht, daß er ehedem eine Närrinn geliebt, und ſich nun deſſen ſchämt.

Lady B. Halt, Milord, zwey wider einen, das iſt zu viel.

Lord F. Nein, wahrhaftig, da iſt partie inegale, Milord. Aber, wenn es Milady erlauben, ſo will ich Ihnen den Rücken ein wenig freihalten; ob ſie mich gleich wahrhaftig auch ganz ſicher vor die Fronte ſtellen könnten. Ich will auf der Stelle crepiren, wenn ich in meinem Leben eine Ladung Witz ſo gut habe abfeuern ſehn. Was meinen Sie, Miß, wollen wir ins Feuer gehn?

Lady B. Wie Sie belieben, Milord.

Lord F. Ha! ha! ha! Alons! Tout de Bons Joues Milor.

Lord M. O verzeihen Sie, Sir, ich habe niemals geglaubt, Milady gewachſen zu ſeyn.

Lord F. Hören Sie, Miß.

Lady B. Das iſt zu viel, Milord. Alle Welt weiß ja, daß Sie mich ſo viele Jahre gequält, und verlangt haben, ich ſoll die Närrinn mit Ihnen ſpielen.

Lord F. Ah! Bien joué! Ha! ha! ha!

Lord M. Zu dem Spiele, muß ich geſtehn, haben Sie ſich jetzt einen weit geſchicktern Mann gewählt.

Lord F. Das geht auf mich, Miß — Mich däucht, Milord, Lady mag zu dieſem Spiel erwählen, wen ſie will, ſo wird er doch gewiß mehr Neid erregen, als der weiſe Mann, der nicht Verſtand genug hatte, ſich in ihrer Gunſt zu mainteniren.

Lady V. O Milord, beide Theile müſſen ſehr glücklich ſeyn, denn ich wette, keiner wird einen Nebenbuhler haben, der ihn ſtörte.

Lord M. Ha! ha!

Lady B. Gewiß keinen, ich wette.

Lord F. Ha! ha! ha!

Lord M. Lady V. und Lady B. Ha! ha! ha!

Sir. Was fehlt euch, ihr Leute? — Ihr ſcheint mir alle ſo aufgeräumt, ihr affectirt doch nicht etwa?

Lady M. (für ſich) Ich möchte es eben von keinem behaupten, außer von Lord Foppington.

Lady B. Ich gewiß nicht.

Lord M. Und ich wahrhaftig auch nicht.

Lady V. Mir geht es von Herzen, das verſichre ich Ihnen.

Lord F. Ein ewiger Zorn des ganzen ſchönen Geſchlechts mache mich unglücklich, wenn ich affectirt habe.

Lady M. Das freut mich von Herzen, ihr lieben Leute. Ihr habt alle eure Rollen gut geſpielt.

ſpielt. Aber wenn ihr es nicht übel nehmen wollt, ich dächte ihr machtet nun eine kleine Pauſe mit eurem Witz.

Lady B. (für ſich) Nun ich ſehe, in was für einer Laune iſt, ſo gebe ich auch nicht nach, und wenns mein Leben koſten ſollte.

Sir. (bey Seite zu L. B.) Nach dem, was ich Ihnen geſagt habe, hätten Sie es mit Lord Foppington nicht ſo weit treiben ſollen.

Lady B. (bey Seite zu Sir) Erlauben Sie mir, Sir Karl, ich hoffe am beſten zu wiſſen, wie ich mich zu betragen habe.

Sir. (bey Seite zu L. B.) Um Vergebung, Miß, mich däucht, ein vernünftiges Betragen wäre ihrer beider Intereſſe und gutem Namen ſehr zuträglich geweſen.

Lady B. (bey Seite zu Sir) Dem ſeinigen vielleicht.

Sir. (bey Seite zu L. B.) Ja, Miß, es iſt Zeit, daß ich für meinen Freund Sorge trage.

Lady B (bey Seite zu Sir) O ich habe nie an Ihrer Freundſchaft gegen ihn gezweifelt, wenn Sie ſich dadurch als meinen Feind haben beweiſen können.

Sir. (bey Seite zu L. B.) Da ich ſehe, wie undankbar Sie gegen Lord Moorlovs Vorzüge und meine Dienſte ſind, ſo will ich mich gar nicht mehr ſchämen, meine ganze Gewalt über ihn anzuwenden, um ihn in Zukunft ganz von Ihnen abzuhalten.

Lady B. (für ſich) Wie impertinent! Mein Herz hätte faſt Luſt, den kühnen Schritt zu thun, und gänzlich nachzugeben, blos um ihn zu überzeugen, daß meine Gewalt vielleicht nicht geringer iſt.

Lord M. Milord Foppington, mich däucht, Sie wiſſen einer Geſellſchaft in dergleichen Fällen am beſten zu rathen. Sinnen Sie doch eine beßre Art von Divertiſſement aus, als zuſammenzutreten und zu flüſtern.

Lord F. Was meinen Sie, Miladys, wenn wir giengen und ſähen, wie es am Baßettiſche ſtünde.

Lady B. Von Herzen gerne. Lady Maklin —

Lady M. Ich halte es für den beſten Vorſchlag, und, daß wir nicht aus einander zu gehen brauchen, ſo ſeyn Sie ſo gütig, und eßen auf den Abend da, wo Sie zu Mittage gegeßen haben. Was ſagen Sie dazu, Milord?

Lord M. Milady können auf mich rechnen.

Lord F. Ach, wir bleiben alle da.

Lady M. Nun, ſo wollen wir nur mit den Partien changiren. Lord Foppington, Sie kriegen mich.

Lord F. Eine groſse Ehre für mich, Madam.

Lady B. Und Sie, Lord Moorlov, wollen Sie erlauben, mich mit Ihnen zu unterhalten?

Lord M. Mit Ihnen, Miß?

Lady B. Wenn es Ihnen gefällig iſt, Milord.

Lord M. (für ſich) Ha, dieſer Blick gieng mir durchs Herz. (laut) Was befehlen Sie?

Lady B. Es iſt hier der Ort nicht, es zu ſagen, aber ich habe eine Frage, die ich gern beantwortet wiſſen wollte. Vermuthlich werden Sie jetzt auf Lady Maklins Zimmer kommen, und wenn es Ihnen da gefällig wäre ——

Lord M. Wenn Sie mir die Ehre erzeigen wollen, Miß, ich werde gewiß da ſeyn.

Lady B. Das iſt es alles, Milord.

Lord M. Belieben Milady nicht ein wenig ſpazieren zu gehn?

Lady B. Wenn Sie es mit mir wagen wollen.

Lord M. O Miß! (er ergreift ihre Hand, bey Seite) Wie mein Herz hüpft. Welche himmliſche Muſik iſt ihre Stimme, wenn ſie freundlich klingt!

Lady B. (für ſich) Ha, wie ſeine Hand zittert. Sir Karl mag ſich doch wohl irren. (geht mit ihm ab)

Lord F. Milady Vincent, Sie wollen uns doch Sir Karln nicht behalten? (geht mit Lady M. ab)

Lady V. Nein, Milord, wir kommen gleich nach — (zu Sir Karln) Warten Sie noch ein bißchen.

Sir. Ich dachte, Milady wollten gleich nachgehn.

Lady V. Wenn ich nun aber mit Ihnen noch etwas zu reden hätte —

Sir. Aber, Miß, bedenken Sie nur, man könnte uns vermiſſen.

Lady V. Sie denken wohl Wunder, was mir daran gelegen iſt — (geht eilend ab)

Sir. (ſingend) Iſt ſie fort, laßt ſie gehn — iſt ſie fort, laßt ſie gehn.

Fünfter Act.

Erſte Scene.

Sir Karl Maklin, Lord Moorlov.

Sir. Wer weiß, wie lange wir allein ſeyn können. Milady Vincent warf ein Auge auf mich, als ich mich wegſchlich, und ich fürchte, ſie wird ſich die erſte beſte Gelegenheit zu nutze machen, mit mir zu ſprechen.

Lord. Je, ſie wird ja nicht gleich kommen — Nun, Du wollteſt etwas von Lady Betty ſagen.

Sir. Ja, Milord, ich wollte ſagen, unerachtet der plötzlichen Verändrung in ihrem Betragen, ſo wollte ich doch nicht, daß Du gar ſo ſicher wäreſt. Denn, unter uns geſagt, ſeitdem ich, wie ich Dir ſagte, mich für einen offenbaren Feind ihrer Gewalt über Dich erklärt habe, ſo iſt es wohl möglich, daß ihre jetzige gute Laune nur von dem kleinen weiblichen Stolze herrührt, mich zu überzeugen, daß ſie noch nicht alle Gewalt über Dich verloren hat.

Lord. Das iſt wohl möglich. Aber können wir uns das nicht zu nutze machen?

Sir. Darauf habe ich auch ſchon geſonnen — Sieh nur — Der Henker! Dort kömmt Milady Vincent!

Lord. Ha, ſie wird vermuthlich Audienz haben wollen.

Sir. Ich kann ihr nicht aus dem Wege gehn — Die Wahrheit zu geſtehn, ſie hat mir doch lange genug Freundſchaft erwieſen — Ich ſehe, es iſt nur ein Mittel, ſie loszuwerden — Ich muß ihr nur endlich einen Zahlungstermin anberaumen. Wollen Sie unterdeſſen in das andre Zimmer gehn, ich will nur ein Paar Worte mit ihr reden, und gleich wieder bey Ihnen ſeyn.

Lord. Sehr wohl, ich will Sie erwarten. (geht ab)

Zweyte Scene.

Sir Karl, Lady Vincent.

Lady. Sir Karl!

Sir. Nun, nun, keine ſolchen ſtrafenden Blicke mehr! Sie ſollen ſehen, Miß, ich habe mich beſſer um Sie verdient gemacht, als ſich Ihre Eiferſucht einbildet. Iſt es ein Fehler, wenn ich für Ihren Namen zu zärtlich ſorge? — Jetzt iſt die rechte Zeit zu ſchwatzen, und meine Abſicht auszuführen. Sie ſahen, ich jagte jetzt eben deswegen den Lord Moorlov fort.

Lady. Soll ich Ihnen glauben?

Sir. Warum zweifeln Sie doch immer an meiner Treue, und legen meine Vorſichtigkeit für Bosheit aus?

Lady. Halten Sie mich nicht für zankſüchtig. Denn ich geſtehe es, ich vergehe, wenn ich daran denke, daß ich mich von Ihnen trennen ſoll. Da die Welt nun einmal weiß, ich habe Ihrenthalber Freunde und Ehre hintenangeſetzt, den niederträchtigen Hohn ſpöttiſcher Spröden ausgehalten, die mich vielleicht um Ihre Freundſchaft beneideten, die ärgerlichen Mienen der ſpeciellen und allgemeinen Bekannten ertragen —— Da dem nun einmal ſo iſt —— ſo laſſen Sie mich von ihnen nicht auslachen, laſſen Sie ſie nicht ſagen, daß meine närriſche Eitelkeit mich unglücklich gemacht, laſſen Sie ſie nicht mit Fingern auf mich, als auf eine Verſtoßne, weiſen.

Sir. Sie thun mir Unrecht. wenn Sie nur daran denken. Sie ſollen eines beſſern von mir überzeugt werden, wenn wir uns einmal wieder alleine ſprechen. Wenn iſt es Ihnen gelegen?

Lady. Ich geſtehe es, ich wünſchte, Sie noch einmal bey mir zu ſehn. Wenn das, was ich Ihnen noch zu ſagen habe, nichts hilft, ſo kann ich mich doch vielleicht überzeugen, daß es mein eigen Intereße erfodert, mich von Ihnen zu trennen — Können Sie noch heute Abend kommen?

Sir. Sie wiſſen, ich habe Geſellſchaft, und ich fürchte, ſie werden ſo zeitig nicht weggehen. —— Darf ich noch vor Tiſche kommen? — Welche Zeit iſt es denn jetzo?

Lady. Beinahe ſechs Uhr.

Sir. Nun, um ſieben Uhr können Sie ſich darauf verlaſſen —— Gehen Sie unterdeſſen wieder zu den Ladys, um allen Verdacht zu vermeiden, und gegen ſieben Uhr da kriegen Sie Vapeurs!

Lady. Kann ich mich darauf verlaſſen? (geht ab)

Sir. Zuverläßig! — Eine beſchwerliche Sache! —— Wenn ich nur einmal mit Ehren heraus bin — in meinem Leben will ich mich nicht wieder in eine ſolche Affaire d'honneur einlaſſen — Ein Schuldner, der ſich mit ein Paar Komplimenten abſpeiſen läßt, der iſt noch zu ertragen, aber wenn unſre Liebe mit einem Erbzins beſchwert iſt, und noch ein großes Schuldenregiſter dazu, da muß auch das ſchönſte Vermögen zu Grunde gehn — Ah! — Unerträglich! — Doch, ich will Milord wieder hereinrufen, und mir die Gedanken aus dem Sinne ſchlagen. Milord!

Dritte Scene.

Sir Karl Maklin, Lord Moorlov.

Lord. Karl! Ich bin ganz entzückt! Du haſt mir eine ſo leichte Rolle gegeben, daß ich gewiß nicht fehlen kann.

Sir. Das wuſte ich wohl. Denn, je mehr Du Dich nun in ihre Gewalt ergiebſt, deſto mehr kann ich ſie in die Deinige ſpielen.

Lord. Bey dem allen, die Schönen mögen mir es verzeihen, ſie ſind wie die Eiſenfreſſer, blos trotzig, wenn ſie wiſſen, wen ſie vor ſich haben. Wer nur ein bischen Courage hat, kann ſie in Furcht jagen, wie er will. Nun bin ich völlig unterrichtet, und will gleich zum Werke ſchreiten. — Willſt Du nicht mitkommen?

Sir. Es möchte ſich nicht ſchicken — Ueberdies habe ich ein kleines Geſchäfte.

Lord. O Ihr Diener, mein Herr — Bleiben Sie, bleiben Sie. — Ich wünſche gute Expedition! (geht ab)

Sir. Ihr Diener, Milord! — Nun, wieder auf mich ſelbſt zu kommen, es iſt Zeit, daß ich das Ding mit Lady Vincent überlege — Hum! Ich habe eben keinen großen Appetit dazu — Ich bin eben nicht ſehr zu den Höflichkeiten aufgelegt, die man insgemein erwartet, wenn ein alter Streit beigelegt wird. — (Jungfer Croß geht über die Bühne) Da geht eine weit ſtärkre Verſuchung — Das Rabenaas hat gewiß hier nichts zu ſuchen — Sie will vermuthlich nur die Zeit abpaſſen, wenn ſie niemanden bey mir ſieht, um ſich mit mir auszuſöhnen. — Laß ſehn! — Ja, ich habe noch Zeit genug, wenn ich auch hernach erſt zur Vincent gehe. — Ueberdem, habe ich große Luſt ein bischen zu ſchlafen — Ihr jungen Narren mögt immer von euren vornehmen Damen ſchwatzen — Ich für meine Perſon, mir behagt eine Kreatur ſehr wohl, mit der ich in dergleichen Fällen nicht viel Umſtände zu machen brauche. (will gehn)

Vierte Scene.

Sir Karl Maklin, Jungfer Croß.

Jungfer. Ruften Sie, Sir?

Sir. (bey Seite) Ha! ſo iſts recht! (laut) Ja, Mamſell, ich rufte ſie.

Jungfer. Was beliebt Ihnen, Sir?

Sir. Was mir beliebt? Je, es beliebt mir, daß Du ein gutes Mädchen ſeyn ſollſt, daß Du es erkennen ſollſt, wenn man es gut mit Dir meint.

Jungfer. Sir, ich habe mich ja über nichts beklagt.

Sir. Nun, ſey nur ruhig –– Ich bin nicht mehr böſe —— Komm, küße mich!

Jungfer. O, mein Herr ——

Sir. Nun, ſey keine Närrinn! Komm her!

Jungfer. (kömmt zu ihm) Schämen Sie ſich!

Sir. Nun, nicht das Maul gehängt — So! Setze Dich her zu mir. Du mußt auch nicht ſo ernſthaft ausſehn; Du mußt hübſch lachen.

Jungfer. (lacht und ſchämt ſich) Ha! ha!

Sir. Ah, Du Schelm!

Jungfer. Gehn Sie mit Ihren Schäkereien! —— Himmel, können Sie nicht ſtille ſitzen, und mit einem reden? Wahrhaftig, da iſt zehnmal mehr Liebe dabey, und hundertmal mehr Vergnügen, die Leute mögen ſagen, was ſie wollen.

Sir. Nun, weil Du hübſch artig biſt, ſo will ich es auch machen, wie Du es gerne haben willſt. Ich will mich in dem andern Zimmer

mer ein bischen aufs Bette legen, und, weil Du nun ſo gerne plauderſt, ſo komm mit, ziehe mir den Schlafrock an, und plaudre mich ein. (geht ab)

Jungfer. Ja, Sir — Ich ſehe aus allem, er kann mich doch noch leiden.

Fünfte Scene.

Lady Betty, Lady Maklin, Lord Moerlov.

Lord M. Ja, Miß, Sie ſind zu ſtrenge gegen ihn. Je zuweilen ein bischen Eitelkeit ausgenommen, ſo fehlt es dem Lord Foppington gar nicht an Witz, dem Frauenzimmer zu gefallen.

Lady B. Aber die ewige Eitelkeit wird unerträglich.

Lady M. Je, wenn er nur nicht ſo leichtſinnige Grundſätze hätte, die Eitelkeit könnte man ihm leichtlich verzeihen, zumal wenn man bedenkt, wie ſehr ſie Mode iſt. Denn, geben Sie nur einmal Achtung; worinnen beſteht die Unterhaltung der meiſten artigen jungen Leute in der Stadt, als in einer beſtändigen Affectation, es einander in der Kenntniß der Gebräuche, der neuen Moden, und der Anekdoten zuvorzuthun? Und hierinnen thut es ihm niemand gleich.

Lord M. Ich wahrhaftig nicht. Dort kömmt er. — Laſſen Sie uns immer noch einen

Spaas mit ihm haben, Miß. Niemand kann ihn in einem vortheilhaſtern Lichte zeigen, als Sie.

Lady B. Von Herzen gerne. Sie müſſen mir aber beiſtehen, Milord.

Lord M. Wenn es nöthig ſeyn wird, Miß —

Lady M. (lächelnd) Sie verſchwören ſich wider meine Moitie?

Sechſte Scene.

Die Vorigen, Lord Foppington.

Lord F. Nun, Miladys, womit beſchäftigen Sie ſich denn hier?

Lady B. Je, mit Ihnen, Milord. Ich behauptete, Sie beſäßen ſehr viel gute Eigenſchaften; aber Lady Maklin, Sie wären ein vollkommner Heuchler, und Sie möchten ſich gegen die Schönen ſtellen, wie Sie wollten, ſo wüßte ſie doch gewiß, Sie ſchätzten keine auf der Welt ſo hoch, als Ihre Gemahlinn.

Lord F. Sie ſehen, Miß, wie ich Ihrentwegen geläſtert werde. Aber die Bosheit iſt einer Prüde natürlich, wenn jemand mit einer andern als mit ihr ſchön thut. Haben Sie es nicht ſchon eher gemerkt, daß ſie das verdroßen hat? Ha! ha!

Lady B. Wahrhaftig, Sie können die Leute recht quälen.

Lord F. Laſſen Sie uns deſto vertrauter ſeyn, um ſie recht zu martern. Ha! ha!

Lady B. Ha! ha! ha!

Lord F. Der Henker hohle mich, Lady Macklin iſt ſehr glücklich in Entdeckungen! — Die Heirath iſt wahrhaftig eine ſtarke Verſichrung von eines Mannes Neigung! (grämiſch) Ja, gewiß, man arbeitet ſich freilich zu todte, wenn man weiß, daß man wegen ſeines Müßiggangs nicht abgedankt werden kann.

Lady B. In der That, Milord, Sie ſind gegen das ganze ſchöne Geſchlecht ſehr freigebig. Sie geben uns, wie ich ſehe, eine deſpotiſche Gewalt in der Liebe, zu belohnen, und zu beſtrafen, wie wir es für gut befinden.

Lord F. Ha! ha! Freilich, Miß, was iſt Schönheit ohne Gewalt? Und ein ſchönes Mädchen macht, wenn ſie verheirathet iſt, eine ſo lächerliche Figur, als ein geſchlagner General, wenn er aus einer Stadt auszieht.

Lady M. Ich befürchte immer, Lady Betty, die gröſte Gefahr bey dem Gebrauche Ihrer Gewalt haben Sie von einer allzuunvorſichtigen Freigebigkeit zu fürchten. Sie ſcheinen mir mehr auf den Mann als auf das Verdienſt zu ſehn.

Lord F. (für ſich) Bey allem, was empfindlich heißt, ſie findet ſich ſchon wieder beleidigt. (zu Lady B.) O gewiß, Neid zu erregen, iſt ein unſägliches Vergnügen.

Lady B. Ha! ha!

Lady M. (bey Seite zu Lord M.) Kann ſie ihn nicht recht ſchön lächerlich machen?

Lord M. (bey Seite zu Lady M.) Vortreflich, und mich dazu — Ich ſchäme mich nun recht, wenn ich daran denke, daß ich über den habe unruhig ſeyn können.

Lord F. Lady Maklin, ich bitte tauſendmal um Verzeihung; ich ſorge, ich bin etwas unartig geweſen.

Lady M. Ganz und gar nicht, Milord. Sie ſind jederzeit ein guter Geſellſchafter, wenn Sie nur wollen. Nur in manchen Stücken mögen Sie freilich nur bey artigen Herrn Ihres gleichen gefallen. Sie haben zu leichtſinnige Grundſätze.

Lord F. O, Madam, aber niemals, um den Schönen damit zu misfallen. Mit ihnen bin ich völlig eines Glaubens. Es kann niemand ein beſſerer Orthodoxe ſeyn, als ich bey ſchönen Damen.

Lady M. Pfuy, Milord, man ſollte Sie excommuniciren, und ich wundre mich, daß Sie mit Ihren Tugenden ſo ſchön hauszuhalten belieben, daß Sie ſich nicht fürchten, man möchte Ihre Weisheit in eine Satire, oder in eine Komödie bringen.

Lady B. Ueber ſolche Dinge lacht man nur.

Lord F. Ah, Miladys, wie ich höre, kömmt heute der Hof hier an. Wollen wir nicht unſern Reſpect bezeigen?

Lady B. O ja freilich.

Lady M. Ich habe ohnedies noch einige Briefe zu ſchreiben. Ich weiß doch, daß Sie mir es nach Tiſche nicht erlaubten.

Lady B. Sehr wohl, meine Beſte, ich mache nur eine kurze Viſite und bin gleich wieder da. —— Aber wo iſt denn Lady Vincent hingekommen?

Lord M. O ich glaube, ſie iſt nach Hauſe gegangen, Miß; ſie ſchien nicht recht wohl zu ſeyn.

Lord F. Und wo iſt Sir Karl, Milord?

Lord M. Ich habe ihn auf ſeiner Studierſtube verlaſſen.

Lady B. Ja, er mag mir wohl herumſchwärmen.

Lord F. Je nun, was das betrifft, kann man wohl zu Hauſe ſchwärmen — Aber kommen Sie, wir müſſen eilen. (Lord Moorler, Lady Betty und Lord Foppington gehen ab)

Lady M. Wilhelm!

Wilhelm. Madam!

Lady M. Iſt euer Herr zu Hauſe?

Wilhelm. Ja, Madam.

Lady M. Wo iſt er?

Wilhelm. Ich glaube, er hat ſich ſchlafen gelegt.

Lady M. Wo iſt die Croß? Sie ſoll mir Siegellack und Papier bringen — Doch nein! Es iſt nicht nöthig. Ich beſinne mich, ich habe welches auf meiner Toilette. (Lady M. und Wilhelm gehen auf verſchiedenen Seiten ab)

Siebente Scene.

(Ein innres Zimmer)

Sir Karl Maklin (ohne Perücke, die an der Erde liegt) Jungfer Croß (neben ihm, beide ſchlafen in Großvaterſtühlen, nach einer langen Pauſe) Lady Maklin.

Lady M. (bebt zurück, zittert, und kann eine zeitlang nicht reden) Ha! — Tugend, Geduld, Vernunft,

nunft, ſchützet mich! Lehrt mich dieſem tödtenden Anblick ertragen, oder überredet mich, daß mich meine träumenden Sinne betrügen! —— Wer kann, wer darf bey einem ſolchen Anblick gelaſſen bleiben? Wenigſtens will ich dieſe Maſke von Geduld abwerfen, ihn jetzt aufwecken, und ihm öffentlich ſein Unrecht vorhalten. Ich will mit ihm reden, bis er ſich ſchämt, ja bis er —— vielleicht böſe wird? — Und dann bin ich wieder verloren. —— Der Troſt einiger Thränen iſt alles, was mir übrig bleibt —— Es iſt auch wider meine Pflicht, ihn zu beſchimpfen, da ich ihm Gehorſam verſprochen habe —— Vielleicht liegt die Schuld an mir, vielleicht hat mich die Natur nicht mit allen den unzähligen kleinen Eigenſchaften beglückt, die nöthig ſind, ein Herz zu entzünden —— Irgend etwas iſt Schuld —— Der Himmel weiß am beſten, was wir beide verdienen —— Ha! In bloßem Kopfe! In einem ſo tiefen Schlafe! Wer weiß, er könnte ſich erkälten, der Himmel könnte ihn auf der That beſtrafen! —— Das wolle er nicht! —— Ich will es wenigſtens verhüten. (nimmt ihr Schnupftuch, und legt es ihm ſachte auf den Kopf) Sollte er auch über meine Fürſorge erwachen, ſo mag mich meine herznagende Geduld, meine Treue, und meine

Liebe entſchuldigen. (geht hinaus, und nach einiger Zeit klingelt ſie drinnen einigemal ſehr ſtark)

Achte Scene.

Sir Karl Maklin, Jungfer Croß.

Jungfer. (erwacht, und weckt den Sir Karl) Ha!

Sir. Nun! Nun! Was giebt es?

Jungfer. Der Himmel ſey uns gnädig! Milady iſt nach Hauſe gekommen. (es wird noch einmal geklingelt)

Sir. Nun geh nur, geh nur.

Jungfer. (läuft vor dem Spiegel) Himmel, wie ſehe ich um den Kopf herum aus. (Es wird wieder geklingelt) Ich komme, Madam! —— Verflucht, und es iſt auch kein Puder da — Gleich Madam! (geht ab)

Sir. (fühlt das Schnupftuch auf dem Kopfe) Was iſt denn das? Wo kömmt das her? (ſetzt die Perucke wieder auf) Das Schnupftuch hatte ja meine Frau wohl heute —— Den Henker, ſie wird doch nicht hier geweſen ſeyn —— Die Eiferſucht kann ſie doch nicht hergeführt haben —— Ich kam unverſehens wieder nach Hauſe —— Ich fürchte aber doch —— Wie leichtſinnig bin ich geweſen —— Nicht einmal die Thüre abzuſchließen! Das war einfältig —— Ja, ja, ſie iſt gewiß hier geweſen, und hat mich in der ſchönen Poſitur geſehn —— Für was für einen niederträchtigen Heuchler muß ſie mich dann gehalten haben! —— Der Gedanke macht, daß ich mich ſelbſt verachte —— Wenn ich aber bedenke, es iſt nicht das erſtemal, daß ſie ſolche Entdeckungen gemecht hat —— Was für eine armſeelige Figur muß ich vor ihr gemacht haben! —— Ja, wenn ich alle Umſtände zuſammennehme, ſo bin ich völlig überzeugt, ſie hat meine Thorheiten lange gewuſt, und doch mit welcher erſtaunenden Geduld hat ſie die geheimen Schmerzen einer gekränkten Liebe ertragen, und mir ſtets nur gelächelt. Das verdient eine kleine Ueberlegung —— etwas muß geſchehn —— Ich will gleich zu ihr gehn, und meinen Entſchluß nach ihrem Betragen faſſen. (geht ab)

Neunte Scene.

(Das Zimmer der erſtern Scenen)

Lady Maklin, Jungfer Croß.

Lady. Wo biſt Du geweſen, Croß?

Jungfer. Geweſen, Madam? Ich —— ich —— ich —— ich kam, ſo bald als Sie klingelten, Madam.

Lady. (für ſich) Wie ſie ſich verräth. Aber mit ihr werde ich mich nicht abgeben. (laut) Hohle mir meinen neuen Rock her —— Ich will etwas daran ändern —— geſchwind!

Jungfer. Ja, Madam. (für ſich) Es iſt nur gut, daß ſie keinen Argwohn hat. (geht ab)

Lady. Hehda! (ſetzt ſich) Nun habe ich es auch vergeſſen —— Doch, ich bin jetzt nicht im Stande zu ſchreiben —— Es war ein harter Kampf —— Aber ſüß iſt der Gedanke, daß er vorüber iſt. Ein geheimer Stolz iſt es, meinem Herzen zu ſagen, daß mein Betragen recht geweſen —— Wie klein ſind die laſterhaften Seelen, die andre beleidigen, wie weit über ſie erhaben die Unſchuld, die dieſe Beleidigungen erträgt! —— Selbſt die Melancholie eines ruhigen Gewiſſens hat ihre Süßigkeit —— Weg ihr Beſorgniſſe! Es iſt noch nicht unmöglich —— So lange er noch nicht alle Menſchlichkeit ausgezogen hat, darf ich noch nicht verzweifeln.

Jungfer. (kömmt mit dem Rocke wieder) Hier iſt der Rock, Madam.

Lady. Nun, ſetze Dich hin — laß ſehn — hier trenne alles das Silber ab.

Jungfer. Ja, wahrhaftig, ich habe es lange vor mich gedacht, er würde Milady ohne das Silber weit beſſer ſtehn. Aber wie, Madam, wenn Sie nun Geld dafür nähmen? So ganz kahl wird es doch nicht laſſen.

Lady. Laſſe Dich darum unbekümmert, thue was ich Dir heiße.

Jungfer. O von Herzen gern, Madam. Sie können es ja machen, wie es Ihnen beliebt.

Lady. (bey Seite) Das Menſch wird ſo frech, und ich habe doch nicht das Herz ſie fortzujagen, daß er es nicht für Eiferſucht hält.

Zehnte Scene.

Die Vorigen, Sir Karl Maklin.

Sir. Wie, mein Schatz, ſo in Arbeit? Was haſt Du denn zu thun?

Lady. Je, da wollte ich meinen Rock ein bisſchen ändern laſſen.

Sir. Was fehlt denn daran? Mir kömmt er recht ſchön vor.

Jungfer. Je nun, er iſt wohl ſchön genug, aber Milady weilen, daß er ihr auch ſiehen ſoll.

Sir. So?

Lady. Ich glaube, ſimpel Gold und ſchwarz würde ſich am beſten für mich ſchicken.

Sir. O das wäre zu melancholiſch.

Jungfer. Nein, Sir, ganz und gar nicht. Milady haben vollkommen Recht. Wahrhaftig, ſo wie er da iſt, ſchickt er ſich nur für ein junges Mädchen.

Sir. Packe Dich aus der Stube.

Jungfer. Was fehlt Ihnen, Sir? Ich kann nicht weggehn — Ich muß da bleiben, und —

Sir. (böſe) Gehe —

Jungfer. (wirft die Arbeit geſchwind weg, und für ſich) Wo ich je wieder ein Wort mit ihm rede, ſo will ich mich hängen laſſen. (geht ab)

Sir. Bleib nur ſitzen, mein Schatz — Ich kam her, mit Dir zu ſchwatzen — und, worüber Du Dich ſehr wundern wirſt, ich habe Dir etwas wichtiges zu ſagen. Aber es kömmt daher, weil ich in Zukunft jederzeit freundlich mit Dir reden will.

Lady. Deine Reden waren niemals beleidigend, und ich kann Dir auch nie einen Schein einer unfreundlichen Miene vorwerfen.

Sir. Deine ſtets heitere Seele erlaubt mir nicht, mir daraus ein Verdienſt zu machen, was ich zu ſeyn geſchienen habe. Es macht mich vielmehr neugierig, Deine Gedanken über das zu wiſſen, was ich wirklich bin. Da ich Dir noch nie dieſe Frage gethan, ſo ſetzt ſie mich in einige Verlegenheit. Auch kann ich es in Anſehung meiner unbegreiflichen Nachläßigkeit, noch gar nicht zuſammenreimen, wie Dir es nur hat einfallen können, eine Heirath mit mir zu wagen?

Lady. Ich habe nie viel dabey zu wagen geglaubt.

Sir. Wie konnte ſich wohl ein Frauenzimmer von Deinen eingezognen Grundſätzen, Sittſamkeit, Verſtand, und zärtlichen Geſinnungen einbilden, ein glückliches Leben mit einem Manne — denn ich bin in mich gegangen — zu führen, der ſich ſelbſt noch vor der Heirath nicht eine Stunde die Mühe nahm, etwas anders zu ſcheinen, als was ich bin — Ein lockerer unbeſonnener Menſch, voller Zerſtreuung in allem, was ich thue, höflich, und auch eben ſo oft wieder grob, beides ohne alle Abſicht, zur Unzeit tiefſinnig, willfährig zu jedem Laſter, und, worinnen noch mein gröſtes Lob beſteht, auf eine ſehr leichtſinnige Art gutherzig — Wie ſoll ich es mit Deiner Denkungsart reimen, daß Du eine ſo ſeltſame Wahl getroffen haſt?

Lady. Deine eignen Worte mögen Dir das beantworten — weil Du nie etwas anders zu ſeyn geſchienen, als was Du wirklich biſt. Mitten durch Deinen Leichtſinn ſchimmerte mir jederzeit eine unſchuldige Redlichkeit hervor, an der ich immer bey freundlichern Geſichtern gezweifelt habe. Je weniger Mühe Du Dir gabſt, mich zu gewinnen, deſto mehr gefielſt Du mir. Ja, ich glaubte, daß ſo ein Gemüth nie mit Vorſatz grauſam ſeyn könnte. Auf alle Fälle wuſte ich, daß kleine Fehler aus Mangel an Nachdenken zu ertragen ſind, wenigſtens wenn man die Hofnung hat, daß ihnen ein Augenblick ernſthafte Ueberlegung auch wieder ein Ende macht. Dies waren meine ärgſten Beſorgniſſe, und dieſe ſchienen der immer wachſenden gegen meine gegründeten Hofnungen gehabten nichts.

Sir. Mein Schatz, ich erſtaune über Deinen Verſtand, faſt möchte ich darüber an dem meinigen zweifeln. Ich ſchäme mich, wenn ich daran denke, daß ich ſo ein prächtiges Kleinod in meinem Buſen getragen habe, und bis dieſe Stunde kaum noch ſo neugierig geweſen bin, ſeinen Glanz zu betrachten.

Lady. Du ſetzeſt einen zu großen Werth in die geringen Eigenſchaften einer gefälligen Frau.

Sir. Tugenden haben wie Wohlthaten einen zwiefachen Werth, wenn ſie verborgen werden. Und ich geſtehe es, ich vermuthe noch einen viel größern Werth bey Dir, als ich Dir beigelegt habe.

Lady. Ich verſtehe Dich nicht.

Sir. Ich will mich deutlicher erklären — Sage mir aufrichtig — Wo haſt Du dies Schnupftuch liegen laſſen?

Lady. Ha!

Sir. Worüber erſchrickſt Du? Haſt Du meine Frage verſtanden?

Lady. Was ſoll ich ſagen? Ich kann mich von meinem Schrecken noch nicht erholen.

Sir. Mache Dir keinen Kummer, mein Schatz, ſage mir die Wahrheit.

Lady. Ich kann nicht reden — und ich wünſchte, Du nöthigteſt mich nicht dazu — das einzige, was ich Dir je abgeſchlagen. — Ich kann zwar keine Urſache von meinem Willen angeben, aber erlaube mir immer, Dir das nicht zu beantworten.

Sir. Nun, ſo iſt mir Dein Wille eine Urſache, und da ich ſehe, daß Du ſo großmuthsvoll Bedenken trägſt, mir Vorwürfe zu machen, ſo erfodert es die Dankbarkeit, mich dabey zu beruhigen, und mich über das zu freuen, worüber ich mich ſchämen ſollte. Ich muß Dir alſo ſagen, Dein bewunderswürdiges Betragen hat in mir Mitleid mit Deiner bisherigen Unruhe und den Vorſatz rege gemacht, Dich nie wieder zu quälen —— Und, nicht als ob ich mir ein Verdienſt daraus machen wollte, ſondern ich verlange es als Gehorſam gegen meine Befehle —— den Augenblick gieb Deinem Kammermädchen den Abſchied.

Lady. Ach! Ich denke nichts Arges von ihr —— O mein Schatz, überhäufe mich nicht mit ſo vieler Güte. (weinend)

Sir. Lobe mich nicht, daß ich nicht erwegen muß, wie wenig ich es verdient habe —— Ich ſehe, es kommt Dir ſchwer an, mich zu beſchämen —— Nun, wohl, ich will Deine Sanftmuth nicht durch eine unzeitige Bereuung des Vergangnen kränken, ſondern Dich vielmehr bereden, an der Freude Theil zu nehmen, die ich über meine künftige Glückſeeligkeit empfinde. Nenne meine neugebohrne Liebe, wie Du willſt, Du kannſt ihr keinen zu zärtlichen Namen geben, daß ihn mein Herz nicht zu verdienen ſtrebte. —— Empfange mich endlich ganz, empfange, was noch nie eine Frau wirklich beſeſſen, ein erobertes Herz.

Lady. Ein liebenswürdiges Kleinod! Eine ſüße Belohnung einer ſo lange ſchmachtenden Liebe! —— Welch ein Glück, Dich ſo freundlich zu ſehen, ohne daß es mir Mühe koſtete, Dich dahin zu bringen! Dich ganz wieder zu beſitzen, iſt mehr dann Glückſeeligkeit, ein neues Leben und ein Taumel von Freude. Es kam mir unendlich ſchwer an, Dich zu beſchämen.

Sir. Bezaubernde Tugend! Doch, ich bin zu ſaumſeelig, Deiner Liebe Gerechtigkeit zu erweiſen. Aber ich beſtehe darauf —— Du muſt Deinem Kammermädchen den Augenblick den Abſchied geben.

Lady. Halte mich nicht für ſo mistrauiſch, mein Schatz, daß ich nach alle dem, was Du mir geſagt haſt, noch befürchtete, ſie möchte mich in Zukunft kränken. Wenn ich ſie irgendwo gut unterbringen kann, ſo werde ich an ſie denken. Aber wenn ich ihr jetzt den Abſchied gäbe, ſo möchte ſie die Urſache muthmaßen, und mich däucht, wir müſſen unſre Disharmonie, ſo wie unſre Ausſöhnung für unſern Leuten geheim halten.

Sir. Immer thuſt Du mir es zuvor —— mache es nach Deiner eignen beſſern Ueberlegung —— Nun, mein Schatz, will ich Dir auch etwas geſtehen, daß Du mir gewiß nicht hätteſt vorwerfen können. Mit einem Wort, das Mädchen iſt nicht die einzige geweſen, mit der ich eine tadelhafte Bekanntſchaft gehabt.

Lady. Ich weiß es wohl; allein ich habe mich jederzeit wenig darum bekümmert, denn es wäre mir zu ſchmerzlich geweſen —

Sir. (erſtaunt) Was weiſt Du, mein Schatz?

Lady. Jetzt ſcheue ich mich nicht mehr, Dich zu beſchuldigen — Lady Vincent — Wenn die ganze Welt Deinen Leichtſinn kennt, wie hätte er mir verborgen bleiben ſollen?

Sir. Ich will Dich nichts weiter fragen, mein Schatz, um nicht noch lächerlicher zu werden. Ich geſtehe es, ich hielt die Kunſt, mit der ich es vor Dir verborgen, für ein Meiſterſtück in ihrer Art — Wie verächtlich muß ich bisher in Deinen Augen geweſen ſeyn!

Lady. O, ſage das nicht!

Sir. Nun, um Dir zu zeigen, daß ich noch einige Schaam und Menſchlichkeit beſitze, ſo habe ich, ſobald ich entdeckte, daß Du hinter meine Schandthaten gekommen biſt, folgendes an Lady Vincent geſchrieben. Lies!

Lady. (lieſt) „Es hat ſich etwas ereignet, „welches mich an der Viſite hindert, die ich

„Ihnen verſprach, und ich wünſche von Herzen, daß Sie mir nie Vorwürfe darüber machen, „wenn ich Ihnen ſage, daß es ſich gar nicht mehr „für mich ſchickt, Sie zu beſuchen.„ Wahrhaftig, dies iſt mehr, als ich verdient habe.

Sir. Iſt niemand da? (ein Bedienter kömmt) Hier! — (ſiegelt den Brief zu und giebt ihm) trage das zu Milady Vincent.

Bedienter. Ja, Sir — Madam, Milady Vincent ſind wieder da.

Lady. Ich werde ihr gleich aufwarten. (Bedienter geht ab)

Sir. Ich ſinne eben nach, mein Schatz, ob mein Leichtſinn Dich nicht auch in andern Stücken beleidigt hat. Kann ich ſonſt etwas in Deinem Zuſtande verbeſſern und Dir ihn angenehmer machen?

Lady. Nein, mein Schatz, ich wüſte nichts, zumal jetzo.

Bedienter. (kömmt wieder) Sir, Lord Moorlov iſt wieder da. (geht ab)

Sir. Ich komme gleich — Mich däucht, ich habe Dir den Plan geſagt, den wir mit Lady Betty gemacht haben.

Lady. Ja, und ich werde mit Vergnügen daran Theil nehmen.

Sir. Wir werden Dich wohl brauchen. Ich weiß, Milord wartet mit Ungeduld auf mich. Aber, mein Schatz, wirſt Du nicht glauben, daß ich nicht fähig bin, die Freude zu empfinden, die Du mir gemacht haſt, da ich mich jetzt noch mit andern Sachen als mit Dir beſchäftigen kann.

Lady. Man muß ſich in die Zeit ſchicken. Ich weiß es, daß Deines Freundes Glück davon abhängt, und würde folglich mein eignes nicht genießen, wenn ich dies nicht achten wollte.

Sir. Welche Gütigkeit! O wie viel habe ich eingebüßt, da ich ſo unbeſonnen geweſen bin, Deine Liebe zu vernachläßigen. Doch die Zukunft ſoll mir alles wieder erſetzen. (geht ab)

Eilfte Scene.

Lady Maklin, Lady Betty Modiſch.

Lady B. Sie ſcheinen mir geweint zu haben, meine Beſte, und doch ſehen Sie ſo vergnügt aus.

Lady M. Ich kann es Ihnen nicht umſtändlich erzählen, aber genug Sir Karl hat mich ſo glücklich gemacht, daß ich für Freude außer mir bin.

Lady B. In der That, das freuet mich, ob mir es gleich leid thut, daß jemand, der edel genug denkt, Ihnen Gerechtigkeit zu erweiſen, ohne eine Veranlaſſung von meiner Seite ein ſo großer Feind von mir iſt.

Lady M. Sir Karl Ihr Feind!

Lady B. Verzeihen Sie, liebſte Freundinn, wenn ich ihn jederzeit dafür gehalten habe, aber jetzt bin ich überzeugt, daß er es iſt.

Lady M. Wie ſo? Es ſcheint mir unglaublich.

Lady B. O Madam, er hat ſich ſeit einiger Zeit die größte Mühe gegeben, mich mit dem Lord Meerlov zu entzweien.

Lady M. Dies kömmt von der Art, wie Sie dem Lord begegnet ſind. Vielleicht hat er geglaubt, Ihnen einen Gefallen damit zu thun. Ich bin überzeugt, daß Sie ſich irren.

Lady B. O ich irre mich in dergleichen Dingen niemals. Ich bin nicht blind. Aber ich werde Ihnen mehr ſagen können, wenn ich mit dem Lord geſprochen habe.

Lady M. Da kömmt er, und weil Sie alſo mit ihm zu ſprechen haben — Keine Entſchuldigungen — denn ich will euch ſchlechterdings alleine zuſammen laſſen.

Lady B. In der That, meine Beſte, ich bitte Sie, bleiben Sie da. Ich glaube wohl, Sie werden denken, daß ich jetzt Luſt habe zu — zu —

Lady M. Zu — zu — Ha! ha! ha! (will gehen)

Lady B. Nun, nun, bedenken Sie nur —

Zwölfte Scene.

Die Vorigen, Lord Moorlov.

Lord. Ich verſcheuche Sie doch nicht, Madam?

Lady M. Ganz und gar nicht, Milord. Aber ich muß mich auf einen Augenblick beurlauben. Ich habe gleich die Ehre, wieder bey Ihnen zu ſeyn. (geht ab)

Lady B. Lady Maklin geht fort?

Lord M. Vielleicht, Miß, aus Freundſchaft für Sie. Sie denkt vermuthlich, ich habe den Kaltſinn verdient, den Sie mir ſeit einiger Zeit bezeigt haben, und will Ihnen Gelegenheit geben, mich zu überzeugen, daß Sie es nicht ohne gerechte Urſachen gethan haben.

Lady B. (bey Seite) Wie fein weiß er mir Vorwürfe zu machen. Aber ich kann es ihm unmöglich

möglich merken laſſen, daß ich ſie fühle. (laut) Es mag zwiſchen uns vorgegangen ſeyn, was da will, Milord, ſo wollte ich doch dafür ſtehn, daß dies nicht Lady Maklins Meinung geweſen iſt. Denn, wenn zwey Leute offenbare Feinde geweſen ſind, ſo kann ſie ſich wohl vorſtellen, daß der eine eben ſo wenig geneigt iſt, ſeine Handlungen zu rechtfertigen, als der andre, dieſe Rechtfertigung anzunehmen.

Lord M. Es iſt wahr, man begeht oft in der Hitze auf beiden Seiten viele Ungerechtigkeiten, aber ich weiß mich nicht zu beſinnen, daß ich mich, ſo lange mein Irrthum gewährt, für Ihren Feind erklärt hätte.

Lady B. Aufrichtig mit Ihnen zu reden, Milord — ich glaube, daß ich jetzt keinen gröſſern Feind auf der Welt habe.

Lord M. Wenn es unrecht iſt, Sie ſo lange zu meiner eignen Pein geliebt zu haben, ſo will ich gern Ihr gröſzter Feind heiſzen.

Lady B. O Milord, Sie haben eben nicht zu beſorgen, daß Sie in dem Stücke mein Feind ſind —

Lord M. In jedem andern Stücke iſt es mir unmöglich, Sie zu beleidigen, und ich ſehe wohl, hierauf wird mein Herz beſtehen, wenn es auch mein Unglück ſeyn ſollte.

Lady B. Schämen Sie ſich, Milord, wir wiſſen wohl, wo Ihr Herz am beſten aufgehoben iſt.

Lord M. In der That, meine Aufführung hat dieſen Spott verdient, und es iſt folglich meine Schuldigkeit, mich der Strafe zu unterwerfen, und Sie —— ob ich gleich weiß, daß ich nichts ausrichte —— um Verzeihung zu bitten. (kniet vor ihr nieder)

Dreizehnte Scene.

Lady Betty Modiſch, Lord Moorlov, Sir Karl Maklin.

Sir. Wie, Milord? (Lord ſteht auf)

Lady. (bey Seite) Ha, der kömmt! Wie ungelegen!

Lord. (zu Lady) Haben Sie Mitleiden mit meiner Zerſtreuung.

Sir. Es thut mir leid, daß ich ſehe, daß Sie ſich ſo bald vergeſſen können. Ich dächte, der Hohn, den Sie bisher von Milady erlitten haben, ſollte Ihnen zur Warnung dienen, an ihren leichtſinnigen Grundſätzen keinen Gefallen zu finden.

Lord. Halt, Sir Karl! Wenn wir gute Freunde bleiben ſollen, ſo bitte ich, rede mit mehr Ehrfurcht von Milady — Gnug ich habe keine Klage wider ſie, und —

Lady. Ich bitte Sie, Milord, ſeyn Sie darüber weiter nicht empfindlich. Eine Beleidigung wie dieſe, iſt am beſten mit Verachtung beſtraft. Ueber offenbare Bosheit muß man blos lachen.

Sir. Ha! ha! Die alte Ausflucht! Sie machen ihm alle mögliche Hofnung, um nur ſeinen Zorn zu ſtillen, und hernach hängt es von Ihnen ab, wie Sie Ihr Wort halten wollen.

Lady B. Um Ihnen zu zeigen, Sir Karl, wie weit ich über Ihre Grillen erhaben bin, ſo gebe ich Ihnen von jetzo an, meine Hand, Milord, und —

Sir. Nichts als Liſt, nichts als Verſtellung!

Lady. Hören Sie nur, Sir, nicht als wenn ich an Milords guter Meinung von mir zweifelte, ſondern —

Sir. Hören Sie nur, Miß, man hat Ihnen ſchon zu oft auf Ihr Wort geglaubt, als daß man Sie, wie gewöhnlich, allen Streit mit einem ſanften Blicke, und einem ſchönen Verſprechen beilegen laſſen könnte, das Sie nie zu halten Willens ſind.

Lady. Hat man wohl ſo eine Unverſchämtheit geſehen? Er läßt mich nicht einmal ausreden.

Lord. Sir Karl!

Lady. Nicht doch, Milord, haben Sie Geduld. Da ſeine Bosheit ſo weit geht, ſo nehme ich es auch mit ihm auf, und verlange Beweiſe von ihm. Inwiefern können Sie mich beſchuldigen, Sir, daß ich Milord mein Verſprechen nicht gehalten habe?

Sir. Zum Henker, Sie werden es doch nicht läugnen wollen? Wie oft haben Sie ihn, um nur einen Streit zu endigen, beſtellt, daß er Sie ganz allein beſuchen ſollte, und, wenn Sie ihm gleich verſprachen, den ganzen Tag niemand anders zu ſprechen, ſo fand er Sie doch, wenn er kam, unter dem Getöſe von Narren, Koquetten und Phantaſten ganz ausgelaſſen frölich. Sie kitzelten ſich recht, über ihre Schmeicheleien, und waren ſtolz, daß Sie ihnen gefielen. Wie oft haben Sie nicht wenigſtens vier Stunden mit ihnen verdorben, und, ſobald Sie fort waren, waren Sie nur gegen Ihn verdrüßlich, ſanken in eine unerträgliche Schwermuth, klagten über Kopfweh, und genoſſen das ſüße Vergnügen, ihn in Unruhe zu ſehn. Und wenn Sie ſich nur angelehnt und gegähnt hatten, daß er hätte verzweifeln mögen, ſo fiel Ihnen plötzlich der wichtige Umſtand ein, daß Sie mit Lady Fixfox etwas verabredet hätten, und beſtellten eine Kutſche, die Sie in den Park fahren ſollte.

Lady. Nun, ſind Sie fertig, Sir?

Sir. Nein — es wäre dies zwar hinreichend zu zeigen, was Sie für Grundſätze hegen. Aber der edle Sieg, den Sie endlich über das Gefühl von Ehre davon getragen haben, hat Ihren Ruhm unſterblich gemacht.

Lord. Wie, Sir?

Lady. Von meiner Ehre?

Sir. Jo, Miß, von Ihrer Ehre — Wo ich eine Lügen ſage, ſo ſollen Sie es rächen, Milord — Ja, ich ſage, von Ihrer Ehre — Sie ſind ſeit einiger Zeit blos darauf ſtolz geweſen, wenn an allen öffentlichen Tiſchen Ihre Geſundheit getrunken wurde, ſogar ſtolz auf die unerlaubte Liebe eines verheiratheten Mannes des Lord Foppingtons. Wenn das ſich mit Ihrer Ehre verträgt, ſo laſſe ich mich gerne beſchämen, und unterwerfe mich der

Verachtung, die Sie von ihm verdienen. Doch ich glaube, Sie werden ihn wieder zu gewinnen wiſſen. Da Sie ſehen, daß Sie mit Ihrer ſchlechten Aufführung Gefahr laufen, Ihre Eroberung einzubüßen, ſo werden Sie vermuthlich alles thun, um ſie zu behaupten.

Lady. Sir Karl —— (ſie geht zerſtreut auf und nieder)

Sir. Ich kenne Ihre Eitelkeit, ſie iſt ſo durſtig, daß ſie ſich ſelbſt verwundet, um nur Nahrung zu haben. Bieten Sie ihr ein Blanket dar, daß ſie es mit Hofnungen anfüllen kann, wie es ihr beliebt, entſagen Sie Ihrem Stolze, den Lord Moorlov zu feſſeln.

Lady. (weinend) Sir Karl, dies habe ich nicht um Sie verdient.

Sir. Ah, ein ächtes Frauenzimmer! Nur ein heuchleriſches Thränchen geweint, und ſein gerechter Zorn muß beſänftigt werden.

Lord. Ach, Karl, ich kann nicht länger widerſtehn, dieſe Thränen machen mir zu empfindliche Vorwürfe ——

Sir. (bey Seite zu Lord) Beyleibe ſtille! (laut) Es iſt Ihr Unglück, Milord, wenn Sie ihr glauben. Sobald ſie den Lord Foppington wieder ſieht, läugnet ſie alles wieder ab, was ſie verſprochen hat.

Lady. Lord Foppington? Iſt das das groſſe Verbrechen, das mich verdammen ſoll? Sie wiſſen ja, ich brauchte ihn nur zu einem Werkzeug meiner Rache, wozu Sie mich, aus einer vorgeblichen Freundſchaft für uns beide, ſelbſt ermunterten —

Lord. Halten Sie ein, Miß, ich beſchwöre Sie, ich brauche dieſe Ueberzeugung nicht.

Lady. Schicken Sie den Augenblick nach ihm, und Sie und Milord ſollen Zeugen der Verachtung und des Abſcheus ſeyn, den ich gegen alle übereilte Hofnungen hege, die ihm ſeine Eitelkeit gemacht, oder (zu Sir) Ihre Bosheit beigebracht haben mag.

Sir. Ach, Sie würden wohl eher ins Feuer gehn, Sie würden eher Ihren Lieblingsthorheiten entſagen, als nur die Hälfte von dem, was Sie da ſagen, in ſeiner Gegenwart oder in irgend jemandes Gegenwart zu geſtehn, vor dem Sie ſich ſchämen müßten, zu leugnen — Da kömmt meine Frau! Nun wollen wir ſehn — Ha! und auch Lord Foppington — Nun, nun wollen wir den großen Beweiß von Ihrer Aufrichtigkeit ſehn — Nun, Milord, laß Dich das warnen, Du ſollſt ſchon noch ſehen, daß ich Dein wahrer Freund bin.

Vierzehnte Scene.

Die Vorigen, Lady Maklin, Lord Foppington.

Lady M. In Thränen, meine Beſte? Was fehlt Ihnen?

Lady B. Ach mein Schatz, alles, was ich Ihnen ſagte, iſt wahr, Sir Karl hat ſich als ein ſolcher Erbfeind von mir bewieſen, daß ich mich ſelbſt haſſen würde, wenn ich ſeinen Haß nur halb zu verdienen glaubte.

Lord F. Höre, Karl, was bedeutet denn das?

Sir. Viel Gutes für Dich, ſo viel ich merke. Ich habe ſie recht entzweit —— Ich mag nicht für das Herz eines Frauenzimmers ſtehen, aber wenn das ihrige ſtandhaft bleibt, ſo iſt der Bruch groß genug, daß Du zehnfach Dich dazwiſchen drängen könnteſt.

Lord F. Meinſt Du, Karl? Nun, ſo ſetze ich ſechſe gegen viere, dann bin ich der größte Mann in der Stadt.

Lady M. Hier muß ein Irrthum vorgehn. Ich will doch nicht hoffen, daß mein Mann Milord zu Ihrem Feinde gemacht hat.

Lady B. Wer weiß, was geſchehen iſt.

Lord M. Fern ſey dieſer Gedanke! Ach, ich fürchte nur ſelbſt gar zu ſehr, daß das, was ich heute auf Anrathen ſeiner falſchen Freundſchaft gethan, meiner Liebe zu einem unerſetzlichen Schaden gereiche.

Lady B. Nein, Milord, da ich ſehe, daß ſeine kleinen Kunſtgriffe mir bey Ihrem guten Herzen nicht haben ſchaden können, ſo glaube ich, die Erkenntlichkeit, die Pflicht gegen mich ſelbſt und das Geſtändniß, das Sie jetzt gethan haben, verbinden mich, zu bekennen, daß ich gleichfalls tadelhaft geweſen.

Lord M. Ha, iſt es möglich? Können Sie dies eingeſtehn? O wie entzücken Sie mein Herz!

Lady B. Sir Karl ſagt, ich hätte ein Vergnügen daran gefunden, Sie unruhig zu ſehn — Ich geſtehe es — aber es geſchah, weil ich glaubte, daß dieſe Unruhe von Liebe herrühre, und wenn Sie lieben — ſo wird es Ihnen nicht ſchwer werden, mir dieſes zu verzeihen.

Lord M. O wie kann mein Herz dieſe zärtliche herablaſſende Güte genug bewundern!

Lady B. Und da nun die Ränke eines unbeſonnenen Mädchens, die Sie ſo oft erfahren haben, offenbar worden ſind, ſo muß es auch die Entſchädigung werden, die ich Ihnen dafür ſchuldig bin. Was ich ſchon Sir Karln angelobte, das wiederhohle ich daher jetzt vor der ganzen Geſellſchaft, einen gänzlichen Abſcheu gegen alle vergangne und künftige Galanterie, die man mir erwieſen hat, oder erweiſen wird, und die Ihnen Unruhe machen könnte.

Lord M. O ſeyn Sie weniger großmüthig, oder lehren Sie mich, wie ich es verdienen kann. Nun, Sir Karl, ſchämen Sie ſich Ihrer verläumderiſchen Beſchuldigungen!

Lord F. Ha! Pardi voila quelque choſe d'extraordinaire.

Lady B. Was den Lord Foppington betrifft, ſo bin ich ihm Dank ſchuldig, daß er ſo gütig geweſen, ein Werkzeug unſrer Verſöhnung abzugeben. Ob ich ihm gleich bey den kleinen Schmeicheleien, die ich mir von ihm habe vorſagen laſſen, meine wahre Abſicht nicht geradezu entdeckt habe, ſo hege ich doch eine zu gute Meinung von ſeinem Verſtande, als daß ich glauben könnte, er habe dieſe Abſicht nicht ſelbſt entdeckt.

Lord F. (bey Seite) Ich verſtumme über die Dreiſtigkeit, und wüſte mich nicht zu erinnern, daß die Non — Clarence meines Temperaments je ſo gute Gelegenheit gehabt hätte, ſich in ihrem völligen Glanze zu zeigen.

Lady B. Ich hoffe, Milord, Sie werden mir die Freiheit verzeihen, die ich mir mit Ihnen genommen habe.

Lord F. O Miß, ſetzen Sie ſich wegen einer Rechtfertigung, in Anſehung meiner, ja nicht in Verlegenheit. Ich bin in einem ſolchen Falle niemals unglücklich, außer wenn ich gleich die folgende Stunde wieder eine Schöne von dieſer Denkungsart finde. Miß, ich habe in meinem Leben wohl tauſend Schönen eingebüßt, aber ſeit meiner Geburt bin ich nie ſo ungezogen geweſen, mit derjenigen zu zürnen, die mir Abſchied gegeben hat.

Lady B. Eine ſehr weiſe Denkungsart!

Lord F. Sie zu überzeugen, Miß, daß ich mit aller Welt in Frieden lebe, — da Sie ſelbſt geſtehn, daß ich bereits etwas zu Ihrem Glücke beygetragen habe, ſo erlauben Sie mir die Ehre, es vollkommen zu machen, und dem Ihre Hand zu geben, dem Sie ſchon Ihre Liebe geſchenkt.

Lady B. Dies iſt eine Bitte, Milord, die ich Ihnen nicht abſchlagen kann.

Lord M. Wahre Großmuth!

Lord F. (legt beider Hände in einander) Der Henker hohle mich, wenn ich ſeit meiner Ankunft in der Welt vergnügter geweſen bin!

Sir. Wie, Milord? Wer wollte denn die Karten wegwerfen, ehe man das Spiel verloren hat?

Lord F. Sieh nur an, Karl, es iſt wohl wahr, meine Abſicht war, mit ihr allein zu ſpielen. Aber wer es mit den Schönen nicht verderben will, muß mannigmal zufrieden ſeyn, nur Moitie mit ihnen zu machen; und, da ich ſie mir doch auch verbindlich machen muß, ſo iſt es eben kein ſo groß Wunder, wenn ich ihm das erſte Spiel überlaſſe.

Sir. Weislich geſprochen, Milord.

Lady B. Und nun, Sir Karl —

Sir. Und nun, Miß, will ich Sie der Mühe einer langen Rede überheben, und Ihnen mit einem Worte geſtehn, daß alles, was ich heute in Anſehung Ihrer gethan, nichts als Liſt geweſen iſt — Ich ſah, es war kein ander Mittel, Sie an dem Lord Moorlov zu feſſeln, als wenn ich Ihren Stolz durch die Gefahr, ihn zu verlieren, beunruhigte. Da Sie nun der Erfolg überzeugt haben muß, daß bey der Liebe nichts lächerlicher iſt, als eine übertriebne Abneigung: ſo weiß ich gewiß, Sie nehmen es nicht übel, wenn wir Ihnen zu Ihrem guten Herzen Glück wünſchen, und herzlich über die Angſt lachen, die wir Ihnen gemacht haben.

Lady M. Ha! ha! ha!

Lady B. Nun — ſo muß ich geſtehn, ich haſſe Sie mehr als jemals.

Sir. Ha! ha! ha! Wie ihr bange war, ihren Liebſten einzubüßen! Die arme Lady Betty! Ha! ha!

Lady M. Verzeihen Sie, liebſte Lady, aber man kann ſich des Lachens nicht enthalten, wenn man ſo von Herzensgrunde vergnügt iſt.

Lord F. In der That, Miß, ich befürchte, der Humor der Geſellſchaft wird auch mich verleiten, Ihnen misfällig zu werden. Aber wenn ich auch auf der Stelle ſterben ſollte, ſo würde doch mein letzter Odemzug ein Lachen ſeyn. Ha! ha! ha!

Lady B. Es iſt wahr, ich habe es verdient — aber ich will nicht hoffen, Milord, daß Sie auch mit bey der Verſchwörung wider mich waren.

Lord M. Zum Beweiſe, Miß, daß ich mir vorgeſetzt habe, Sie nie wieder zu hintergehn — geſtehe ichs, ich war auch ein Mitverſchworner.

Lady B. Sie geſtehen es, Milord? — Nun, ſo bekenne ich, daß dieſe Verſchwörung, es mag daran Theil gehabt haben, wer da will — ſo gut angelegt geweſen iſt, als je eine, und in der That — ich ſage es zu meiner eignen Schande — das einzige Mittel war, bey mir etwas auszurichten. Es war ein närriſcher Stolz, ich habe oft in die Lippen beißen müßen, um mich nicht zu verrathen — Ich wünſche, Milord, daß uns beiden unſre Aendrung nicht reuen möge.

Lord M. Wenn ſie Ihnen nicht eher reuet, als mich, ſo wird ſie uns nie gereuen.

Sir. Nun, Miß, das ſchlimmſte, was die Welt von Ihrem vorigen Betragen urtheilen kann, iſt, daß Milord Standhaftigkeit beſaß, und daß Sie ſie probirt haben.

Lady M. So wären wir dann alle glücklich.

Die

Die Wayſe,

ein bürgerliches Trauerſpiel,

in fünf Aufzügen:

von

Thomas Otway.

Perſonen:

Akaſto, ein Edelmann, der ſich von Hofe entfernt hat, und in der Einſamkeit auf dem Lande lebt.

Kaſtalio, des Akaſto Sohn.

Polydoro, desgleichen.

Lamonto, ein junger Officier.

Kordelio, des Polydoro Page.

Erneſto, ein Bedienter des Akaſto.

Monimia, die Wayſe, eine Mündel des Akaſto.

Serina, des Akaſto Tochter.

Florella, der Monimia Mädchen.

Die Scene iſt zu Neapel, in einem Saale in des Akaſto Hauſe.

Erſter Act.

Erſte Scene.

Kaſtalio, Polydoro, Kordelio.

Kaſtalio. Je gefährlicher unſer Zeitvertreib war, Polydor, deſto angenehmer war er. Als ich den ſchäumenden Eber an dem Ufer erreichte, und ſchon meinen Speer in ſeiner Seite glaubte, unterlief mich das grimmige Wild mit einer Wuth der ich nicht widerſtehen konnte, und trug mich jählings mit ſich den Felſen hinunter.

Polydoro. Aber da —

Kaſtalio. Ja, da kam mein Bruder, mein Freund Polydoro herbeigeeilt, und ſprang den gefährlichen Abhang hinunter, um ſeinen Kaſtalio zu retten. Eine göttliche That!

Polydoro. Aber als ich kam, fand ich Dich ſchon als Sieger. O wie freute ſich mein Herz, Dich außer Gefahr zu ſehn! Die Hitze der Jagd erkaltete in mir, und ich fühlte nichts als Freude.

Kaſtalio. So, däucht mich, Polydoro, würden wir zuſammen in die Schlacht ſtürzen, Du mein, und ich Dein Beſchützer ſeyn; wofür hätten wir uns alsdann zu fürchten? Jetzt, da die halbe Jugend von Europa die Waffen trägt, muß es da nicht unerträglich ſeyn, wenn man dahinten bleiben, und hier zu Hauſe an faulem Blute ſterben ſoll?

Polydoro. Nein, laß mich in der Jugend nach Ehre jagen, um im Alter geliebt und geehrt zu ſeyn! Gern möchte ich thätig in der Welt ſeyn, und etwas lernen, nicht an einem Flecke kleben, und, ſo wie ich wachſe, vermodern.

Kaſtalio. Unſer Vater hat ſelbſt die Welt bis zum Ekel genoßen, und nun ſchreit er, es ſey für uns gefährlich, ſie zu koſten. Doch muß ich geſtehn, die kindliche Pflicht vermag viel über mich. Ob ich gleich alles wage, um meinen Namen groß zu machen, ſo iſt er doch ein ſo zärtlicher, ein ſo guter Vater, es iſt mir unmöglich, etwas wider ſeinen Willen zu thun.

Polydoro. Kaſtalio, ich habe Zweifel auf meinem Herzen, die Du und nur Du allein mir benehmen kannſt. Willſt Du offenherzig und redlich gegen Deinen Freund ſeyn?

Kaſtalio. Habe ich einen Gedanken, den ich vor meinem Polydoro verbergen ſollte? Was ſoll die Frage?

Polydoro. Ja, ich beſchwöre Dich bey den heiligen Banden einer treuen Freundſchaft, mir Dein Herz jetzt ſo nackend zu zeigen, als wenn Du dem Himmel Rechenſchaft zu geben hätteſt. —

Kaſtalio. Das will ich.

Polydoro. Und ſollte ich etwa ſeine empfindliche Seite treffen, es mit aller Nachſicht eines zärtlichen Freundes zu ertragen.

Kaſtalio. So gelaſſen als der Verwundete die Hand ſeines Arztes.

Polydoro. Das iſt liebreich. Du kennſt unſres Vaters Mündel, die ſchöne Monimia? Iſt Dein Herz ruhig? Iſt es gewafnet gnug, um ſie nicht zu lieben?

Kaſtalio. Geſetzt nun, ich liebte ſie —

Polydoro. O ſage lieber: Geſetzt, ich liebte ſie nicht.

Kaſtalio. Ich ſoll ſie nicht lieben, willſt Du damit ſagen.

Polydoro. Das wäre eine zu harte Sprache unter Freunden und Brüdern, wie wir ſind.

Kaſtalio. Iſt Liebe ein Verbrechen?

Polydoro. Vielleicht bey einem von uns beiden. Wie, wenn ich ſie liebte? —

Kaſtalio. Nun, ſo muß ich Dir ſagen, ich liebte ſie eher, und will mein Recht auf ſie nicht fahren laſſen, das Recht, das einer ältern Liebe gebührt.

Polydoro. Du willſt nicht?

Kaſtalio. Nein!

Polydoro. Genug!

Kaſtalio. Warum?

Polydoro. Ich ſage es Dir: Genug! Aber Kaſtalio will mit mir zanken.

Kaſtalio. Nein, mit meinem Polydoro nicht, ſo halsſtarrig und unleidlich mein Herz auch ſonſt von Natur iſt. Die Liebe beherrſcht es wie eine Tyranninn, und ihr ganzes Gefolge umgiebt ihren Thron, ungeſtüme Wünſche, Sorgen und ſchneller Argwohn. Ich könnte keinen Nebenbuhler in der Freundſchaft dulden, ſo zärtlich liebe ich Dich.

Polydoro. Und doch willſt Du dieſe Freundſchaft brechen!

Kaſtalio. Nicht um Kronen!

Polydoro. Aber um ein Spielwerk, um ein Mädchen! Ungerechter Kaſtalio!

Kaſtalio. Worinnen beſteht mein Verbrechen?

Polydoro. Du liebſt die Monimia.

Kaſtalio. Ja.

Polydoro. Und Du wirſt mich ermorden wollen, wenn ich Dein Nebenbuhler bin.

Kaſtalio. Nein, gewiß, wir ſind ſo gute Freunde, ſo ganz nur eins, daß auch unſre Neigungen nur auf einen Gegenſtand fallen konnten.

Polydoro. Ich bete Monimien an.

Kaſtalio. O liebe ſie immer, gewinne ſie, und ſey mit ihr glücklich!

Polydoro. Beide zugleich, das geht nicht an.

Kaſtalio. Das Loos treffe wen es wolle, laß uns nur nicht darüber zanken.

Polydoro. Du wirſt doch Monimien nicht heirathen wollen. Wollteſt Du das?

Kaſtalio. Sie heirathen? Nein! Und wäre ſie alles, was man nur wünſchen könnte, ſo ſchön, als die eitelſte ihres Geſchlechts gern ſeyn möchte, und reicher, als der verſchwenderiſche Stolz eines Frauenzimmers verlangen kann, ſo ſollte ſie mich doch nicht um meine Freiheit betrügen. Heirathen! Wenn ich alt und der Welt überdrüßig bin, dann könnte ich vielleicht aus Verzweiflung eine Frau nehmen, um auch noch dadurch für meine Sünden zu büßen.

Polydoro. Iſt es nicht des ältern Bruders Pflicht, ſein Geſchlecht und ſeinen Namen fortzupflanzen? Du wirſt doch den Deinigen nicht ausſterben und mit Dir begraben laſſen?

Kaſtalio. Leere Eitelkeit und alberne Grillen! Nein, laß mich mit Bequemlichkeit leben, und wenn ich ſterbe —

Polydoro. Wer ſoll dann das Vermögen beſitzen, das Du hinterläſſeſt?

Kaſtalio. Mein Freund, wenn er mich überlebt, wo nicht, der König, der es irgend einem braven Manne geben mag, deſſen Redlichkeit und Thaten es verdienen.

Polydoro. Gar zu freundſchaftlich!

Kaſtalio. Beim Himmel, ich liebe meinen Polydoro über alle irrdiſche Vergnügungen, und möchte ſeine Ruhe nicht ſtören, wenn ich auch ein größer Glück erlangen könnte, als je ein Sterblicher geſchmeckt.

Polydoro. Und bey dieſem Himmel ſchwöre ich, den liebreichen Kaſtalio nie aus meinem Herzen zu laſſen. Weſſen ſoll Monimia ſeyn?

Kaſtalio. Weſſen ſie will.

Polydoro. Warſt Du nicht geſtern Abend allein bey ihr?

Kaſtalio. Ja, und ich würde ſie auch hier bald wieder ſprechen. Aber dieſe Gelegenheit ſoll nun Dein ſeyn. Ich will Dich ſelbſt auf die Bahn der Liebe bringen. Aber hüte Dich, um unſrer Freundſchaft willen, hüte Dich, Deinem Bruder einen Streich zu ſpielen. Wende alle Deine Kräfte an, in Deiner Liebe glücklich zu ſeyn, aber kränke nicht die meinige.

Polydoro. Der Himmel ſtrafe mich, wo ichs thue.

Kaſtalio. Biſt Du ſo glücklich zu ſiegen — denn, Polydoro, Du beſitzeſt alle Künſte der Ueberredung — ſo traue mir, unterrichte mich von dem glücklichen Fortgange Deiner Liebe, und ich will die meinige auf ewig erſticken.

Polydoro. Ob ſie mir gleich theurer iſt, als die Ruhe dem müden Wanderer, und dem Geizigen das Gold, ſo wollte ich ſie doch lieber vergeſſen, als meinen Kaſtalio kränken. Ja, gütiger Himmel, wenn du reich genug an Seegen biſt, ſo ſchütte ihn nicht allein über den Polydoro aus, damit ich nie einen ſo theuren Freund verliere. (Polydoro und Kaſtalio gehen ab.)

Zweyte Scene.

Kordelio, Monimia.

Monimia. Sobald wieder von der Jagd zurück? Dieſer ſchöne Tag ſcheint vom Himmel geſandt, alle Welt ins Freie zu locken. Giengen nicht Kaſtalio und Polydoro hier vorbey?

Kordelio. Ja, Mademoiſell, eben jetzt.

Monimia. Gewiß, ein trauriges Geſchick waltet über mir. Argwohn und Schwermuth belagern mein Herz, und Furcht erſchüttert meine ſchüchterne Seele. Warum ward ich nicht mit meinen armen Aeltern in ein ſtilles Grab gelegt? da ruhte ich jetzt, wie ſie. Statt deſſen verirre ich mich in einem Labyrinthe von Sorgen. Kaſtalio!

ſtalio! Ach Kaſtalio! Du haſt mein thöricht Herz geraubt, und gleich einem zarten Kinde, das ſein Spielzeug einem andern anvertraut, fürchte ich, ihn zu kränken, und möchte es doch gern zurück haben. Komm her, Kordelio, ich muß mit Dir ſchmälen.

Kordelio. Warum, Mademoiſell, was habe ich Ihnen gethan?

Monimia. Nichts, nichts! Du biſt nur immer gar zu gut geweſen; haſt Dich zu mir geſetzt, und mir ſchöne Lieder geſungen. Vielleicht bin ich nicht dankbar genug geweſen — da, haſt Du Geld —— Willſt Du mir einen Gefallen thun? Willſt Du mich noch öfter beſuchen?

Kordelio. O Mademoiſell, ich diene Ihnen von Grund der Seele gerne. Wer wollte einer ſo ſchönen Mademoiſell nicht gerne dienen?

Monimia. So ſeyd ihr Mannsperſonen! Schmeicheley und Betrug iſt euer Ruhm. Ihr lernt es frühzeitig, wie dieſer, und werdet mit den Jahren immer ſtärker darinnen, bis ihr arme Mädchen damit unglücklich macht — Sage mir, Kordelio, Du haſt ja oft ihre freundſchaftlichen Geſpräche und die Geheimniſſe ihres Herzens mit angehört, haben ſie nicht mannigmal von mir geſprochen?

Kordelio. Ach Mademoiſell, gottloſe Dinge haben ſie geſprochen! Aber ich fürchte mich, ſie

Ihnen zu entdecken. Denn es heißt immer: Die Knaben verdienen Schläge, die ihres Herrn Geheimniſſe ausſchwatzen.

Monimia. Fürchte Dich nicht, Kordelio, es ſoll es niemand erfahren. Ich will das Geheimniß ſo heilig bewahren, als wenns mein eignes wäre. Polydoro kann gegen Dich nicht ſo gut ſeyn als ich. Ich will Dir alles anſchaffen, was Du zu Deinem Zeitvertreibe brauchſt, und Dich zu meinem Pagen machen.

Kordelio. Wahrhaftig, Mademoiſell, das wäre auch viel beſſer für mich. Mich däucht, Sie haben mich lieber, als mein Herr. Denn der hat es nie halb ſo gut mit mir gemeint. Was ſoll ich thun?

Monimia. Mir wieder ſagen, wie Kaſtalio und ſein Bruder von mir ſprechen.

Kordelio. Mit der größten Zärtlichkeit. Erſt noch vorhin ſprachen ſie von Ihnen. Anfangs dachte ich, es würde ein Unglück geſchehn, aber ſo wie der eine hitzig ward, wurde der andre kalt, und gab der Schwachheit ſeines Freundes nach. Endlich ward es nach langem Kampfe beſchloſſen —

Monimia. Was denn, mein lieber Kordelio?

Kordelio. Sich Ihrentwegen nicht zu zanken.

Monimia. Ja, bey allem, was mir theuer iſt, das wünſchte ich auch nicht. Ich möchte nicht die Urſache eines Zwiſtes zwiſchen ihnen ſeyn. Aber Kaſtalio wird mich doch nicht verlaſſen, und ein Spiel mit meiner gar zu gefälligen Liebe treiben! Giengen ſie mit einander?

Kordelio. Ja, Sie aufzuſuchen, Mademoiſell. Kaſtalio verſprach dem Polydoro, er wollte ihn wohin bringen, wo er Sie alleine ſprechen und ſein Heil verſuchen könnte.

Monimia. Alſo ſchätzt man mich ſo geringe, daß man mich zum Scherz aufs Spiel ſetzt? Kam es dem Kaſtalio nicht ſchwer an, es einzugehn, oder machte Polydoros unbändige Leidenſchaft den Streit noch hitziger?

Kordelio. Polydoro war Schuld. Kaſtalio ſcherzte mit der Liebe, ſein Lächeln verrieth nicht Schmerzen ſondern Vergnügen. Er ſagte, ſeine Freiheit ſey für keines Mädchens Lächeln feil, und wer heirathe, der büße ſeine Sünden.

Monimia. Nun, ſo bin ich verloren! Wenn Kaſtalio falſch iſt, wo iſt noch Treue und Redlichkeit zu finden? O Himmel, der du die Unſchuld ſchützeſt, und die Schwachheit leiteſt, beſchirme mich! Ach, aber ich liebe ihn! Das iſt die Klippe, woran ich ſcheitern werde. Warum gab mir die Natur alle ſanfte Empfindungen meines Geſchlechts, und nicht auch die Geſchicklichkeit, die Thorheiten deſſelben zu verbergen? Ich will den Kaſtalio ſprechen, ihm ſeine Falſchheit vorwerfen, ſen, ein wahres Frauenzimmer ſeyn, ſeiner ſpotten, ſchwören daß er mir unrecht thut, ihn zu haſſen beſchließen —— und ihn dennoch immer noch lieben. —— Doch, da kömmt er! Der Sieger kömmt. Mäßige dich, Herz, und lerne Beleidigungen mit Verachtung ertragen.

Dritte Scene.

Die Vorigen, Kaſtalio, Polydoro.

Kaſtalio. Mademoiſell, mein Bruder erſucht Sie um die Erlaubniß, Ihnen etwas zu ſagen, das ihn ſehr nahe angeht. Ich weiß meine Schuldigkeit und laſſe Sie mit ihm alleine.

Monimia. Kaſtalio!

Kaſtalio. Monimia!

Monimia. Wollen Sie mich ſo handgreiflich kränken? Was ſoll dieſe Aufführung heißen? Warum ſoll ich mit dem Polydoro allein bleiben?

Kaſtalio. Er kann es Ihnen am beſten ſagen. Ein wichtiges Geſchäft ruft mich ab, ich muß meinen Vater begleiten.

Monimia. Alſo wollen Sie mich wirklich verlaſſen?

Kaſtalio. Nur auf einen Augenblick.

Monimia. Sonſt war es anders. Es war eine Zeit, da die Geſchäfte warten mußten, und ich gehöret ward.

Kaſtalio. O ich könnte Ihnen ewig zuhören, aber jetzt treiben mich ſo ungewöhnliche Umſtände — Ich muß gehn. (geht ab)

Monimia. Nun, ſo gehn Sie, und wo möglich auf immer —— Nun, Polydoro, ich errathe Ihr Anliegen, und leſe Ihre böſen Abſichten in Ihren Augen.

Polydoro. Wenn —— heftiger nach Ihnen verlangen, als der Geizige nach Reichthum, und der Sterbende noch nach einer Stunde Leben — wenn die inbrünſtigſten Wünſche, und ein treueres Herz, als je ſich mit einer verſchmähten Liebe gemartert, wenn dies Beweiſe von böſen Abſichten ſind, ſo verdiene ich Ihren Vorwurf.

Monimia. Reden Sie nicht von Liebe, ich darf Sie nicht anhören.

Polydoro. Wer kann ſo viel Schönheit ſehn und ſchweigen?

Monimia. Aber in der volkreichen Welt von Schönen haben Sie ja Platz genug, Ihre Liebe anzubringen, und tauſend andre damit unglücklich zu machen. Warum müſſen Sie mit mir reden?

Polydoro. O ewig wollte ich mit Ihnen reden, und Sie ewig ſo ſtarr und voll Bewunderung anblicken. Denn jeder Stral aus dieſen liebenswürdigen Augen iſt wie ein Pfeil, der mir durchs Herz geht, und mich in Entzückung reißt.

Monimia. Wie können Sie ſich ſo viel Mühe um mein Verderben geben? Es iſt wahr, ich geſtehe es, ich habe Ihnen mehr zu danken, als ich Ihnen je zu erwiedern hoffen kann. Es herrſchte jederzeit die größte Freundſchaft zwiſchen unſern Familien, und als daher meine geliebten Aeltern ſtarben — ihr ruinirtes Vermögen gieng mit ihrem Tode vollends ganz zu Grunde — war Ihr Vater ſo mitleidig, ſich einer armen hülfloſen Wayſe anzunehmen.

Polydoro. Der Himmel fügte es ſo, um mich glücklich zu machen. Weg mit der närriſchen Tugend! ſie iſt eine Grille, und, die ſie zuerſt lehrten, waren Heuchler. Eine ſo reizende Schöne kann nicht grauſam ſeyn.

Monimia. Ich ſchwöre Ihnen bey allem, was heilig iſt, wo Sie ſo fortfahren, ſo mag ich Sie nie wieder ſehn. Lieber will ich als eine Bettlerinn durch die Welt wandern, und mich von den Broſamen vor ſtolzer Menſchen Thüren nähren. Habe ich gleich kein Vermögen, ſo ſind doch die Tugenden meiner Mutter und meines Vaters Rechtſchaffenheit mein Erbtheil, und dies will ich behaupten.

Polydoro. Unerträglicher Stolz! Ihr Geſchlecht macht es doch immer verkehrt. Immer albern oder falſch! Selbſt euer Putz iſt nicht ſo närriſch als eure Neigungen! Nichts überlegt ihr zweimal. Ihr wißt ſelber nicht, was ihr wollt. Heute ſeyd ihr zurückhaltend, morgen etwas freier. Bald lächelt ihr, bald faltet ihr die Stirne, bald ſeyd ihr melancholiſch, bald vergnügt, und alles ohne zu wiſſen, warum. Ihr affectirt Tugend, Unbeſtändigkeit iſt euer täglicher Gebrauch, und wenn euch einmal eure unbändigen Begierden überwältigen, dann kann kein hungriger Bauer begieriger ſeyn ——

Monimia. In der That, Polydoro, ich geſtehe es, ich habe alle Thorheiten meines Geſchlechts, und, um ſeine Fehler zu vermeiden, muß ich Sie fliehen. Glauben Sie mir, und wenn Sie mich ſo hoch erheben könnten, als ſo viel eingebildete Mädchen zu ſteigen wünſchen, und wenn Sie mir aller Welt Reichthümer zu Füßen legten, ſo wollte ich lieber in der Wildniß herumirren, und unter Thieren veraltern, um nur den Nachſtellungen treuloſer Männer zu entgehn. (geht ab)

Polydoro. Sind wir nicht Thoren, uns ſo vor ihnen zu krümmen, ſie zu liebkoſen, und zu ſchmeicheln! —— Folge ihr, Kordelio, belaure ſie in den Stunden der Sicherheit. Wenn dann ihre Gedanken herumſchweifen, und leichtfertige Begierden in ihrem Herzen rege machen, in dem Augenblick, wenn ihre Tugend einſchlummert, dann will ich ſie in einem Sturm von Liebe überfallen,

fallen, alle Schutzwehren der Ehre vor mir niederreißen, mich im Vergnügen bis zum Ekel ſättigen, durch eine lange Entfernung meine Freiheit erlangen, und dann Vergnügen und Schmerzen vergeſſen. (Polydoro und Kordelio gehen ab)

Zweyter Act.

Erſte Scene.

Akaſto, Kaſtalio, Polydoro.

Akaſto. Heute haben wir eine edle Luſt gehabt. Wie ihr beide fort waret, da ſchoß aus dem Gebüſche wieder ein Eber heraus, ſo groß, als wenn er der Monarch der Wälder wäre, alle ſeine ſchrecklichen Borſten ſtanden in die Höhe, wie ein Wald von Spießen. Indem ich ſo da ſtand, und Achtung geben wollte, wo er die Jagd hinführen würde, kam er ſchäumend auf mich los, wetzte ſeine gräßlichen Hauer, und ſperrte den Rachen weit auf, als wenn ich ſchon ſeine Beute wäre, bis ich meinen gut gezielten Speer ſchwang, und mit dieſem geübten Arm das häßliche Ungeheuer durchbohrte.

Kaſtalio. Sie hoben nie gemeine Thaten gethan.

Akaſto. Keine Schmeicheleien, Sohn! Ein ehrlicher Mann kann ſie nicht vertragen. Das ſind kriechende Künſte, womit Schurken Narren liebkoſen. Wenn Du zu Schmeicheleien geneigt biſt, weg mit der Neigung, oder ſchicke ſie an den Hof, da kann ſie ihr Glück machen.

Polydoro. Warum da?

Akaſto. Da iſt ſie nächſt dem Gelde das Gangbarſte; da kann man ſie täglich in ſo vielerley Geſtalten ſehen, als es Arten von Eitelkeiten und von Menſchen giebt. Der heuchleriſche Staatsmann hat ſein Lächeln, wodurch er dem Armen Dinge abſchmeichelt, womit ihn dieſer nicht beſtechen könnte; der gravitätiſche Dummkopf, den niemand achtet, liebkoſet den Aufgeweckten, und muß ſeinen Witz bewundern, er mag wollen oder nicht. Wer kann ohne Aergerniß einen flatterhaften Freigeiſt einem ſtolzen Pfaffen für ſeine Predigt danken hören? Oder einen finſtern Geheimderath einem jungen ſüßen Herrn die Hand drücken und ſeine Geſichtsfarbe loben ſehn?

Polydoro. An Höfen herrſcht die beſte Lebensart. Hier, wo das Verdienſt zu ſteigen und der Thor zu glänzen ſucht. Warum ſollte ich mich darüber ärgern, wenn ich einen buntſcheckigten Phantaſten glänzen ſehe? Ich lerne ihn genug kennen, um ſeinen Thorheiten zu ſchmeicheln, und ihn zu regieren, wie es mein Vortheil erfodert —

Akaſto. Das Verdienſt ſollte freilich in der Welt empor kommen, allein kein weiſer Mann wird ſich Rechnung darauf machen. Welcher Vernünftige wird ſeinen edeln Geiſt ſo foltern, und alle das elende Ceremoniel mitmachen? Sein Geſicht in finſtre Falten legen, indeß er im Grunde der ausgelaſſenſte Menſch iſt? Den oder jenen Mann öffentlich nicht zu kennen ſcheinen, indeß ſie vielleicht insgeheim zuſammenkommen; und den Plan zu eines braven Mannes Untergange machen? So geht es zu —

Kaſtalio. Sie haben ſo viel erlitten, liebſter Vater, daß Sie ſich mit Recht beklagen können. Aber erlauben Sie, daß wir, deren jüngre Herzen noch nicht die Betrügereien der Glücksgöttinn erfahren, ihr noch den Hof machen, da ſie freundlich thut. Wäre ſie allen hold, ſo würde ſie ihren Werth verlieren, und die halbe Welt müßig ſeyn.

Akaſto. Geht, ihr ſeyd Narren, und kennt mich nicht. Ich habe längſt gelernt, Rache auszuüben, oder das Unrecht, das mir geſchieht, zu verachten, nach dem der Mann iſt, der mich beleidigt. Ihr möchtet beide gern groß ſeyn, und ſehnet euch daher nach Dingen, die eures Ehrgeizes würdig wären. Aber geht nur ins Feld, auf die beſte Bahn emporzukommen, wo die Ehre am ſchönſten blühen ſollte, und ihr werdet Verderbniß, Neid, Misvergnügen und Partheiſucht faſt unter jeder Compagnie finden. Wie mancher hat ſein Blut in den Dienſten ſeines geliebten Vaterlandes vergoſſen, und leidet nun Mangel! indeß eigennützige Sklaven, die gern denen die Kehle abſchnitten, welchen ſie jetzt ſchmeicheln, gleich Heuſchrecken den Honig wegfreſſen, um den jene fleißigen Bienen es ſich ſo ſauer werden laſſen.

Kaſtalio. Aber dieſe Lehren wollen ſich nicht mit meinem geſchäftigen Geiſte vertragen. Ich wünſchte mir etwas zu thun.

Polydoro. Ich auch, und nicht meine Tage zu Hauſe zu vergähnen; und doch habe ich dazu nur dieſe einige Ausſicht.

Akaſto. Nun ſo beſchäftigt euren Geiſt, ſtudiert Wiſſenſchaften und Menſchen, lernet das Verdienſt auch im Bettlerkleide ſchätzen, und einen ſtolzen Schurken auch in den gröſten Ehrenſtellen verachten.

Zweyte Scene.

Die Vorigen, Serina, Monimia, Florella.

Serina. O liebſter Vater! —

Akaſto. Geſeegnet ſeyſt Du, meine Tochter! Was willſt Du, mein kleiner Engel?

Serina. Lieber Papa, ich bringe eine rechte fröhliche Nachricht. Der junge Lamonto, nach dem Sie ſich ſo oft geſehnt haben, iſt eben angekommen, und wird gleich hier ſeyn.

Akaſto. Auf meine Ehre, niemand könnte mir willkommner ſeyn! O ich will ihn empfangen als ein Freund ſeines Vaters.

Dritte Scene.

Die Vorigen, Lamonto.

Akaſto. Willkommen, du theurer Nachlaß eines Mannes, den mein Herz über alles liebte! Willkommen aus allen Unruhen und Gefahren, aus gewiſſer Gefahr und ungewiſſem Unglück, willkommen, wie eine fröliche Nachricht nach einer groſſen Angſt!

Lamonto. Worte würden den Dank nur ſchwächen, den ich Ihnen ſchuldig bin. Mein Herz iſt ſo voll, wann ich anfienge zu reden, ich könnte den ganzen Tag von nichts anderem ſprechen.

Monimia. Liebſter Bruder!

Lamonto. O meine Schweſter, laß mich Dich lange in meinen Armen halten! Seit ſo langer Zeit habe ich Dich nicht geſehn. Des Nachts ſah ich Dich oft in ſüßen Träumen, und ergötzte meine Seele mit Freuden der Phantaſie, bis die Sorgen des Morgens mich weckten — Ah hier iſt noch eine Schweſter! Ja gewiß ſie muß es ſeyn. Ich weiß mich zwar wohl zu erinnern, daß ich nur eine hatte. Aber ich fühle etwas in meinem Herzen, das mir ſagt, ſie habe ein Recht auf daſſelbe.

Akaſſo. Wie ich ſehe, junger Krieger, ſo haſt Du nicht blos den Krieg ſtudiert, ſondern Dich auch in der Galanterie geübt, und wirſt alſo meiner Tochter ganz willkommen ſeyn.

Lamonto. Sie iſt Ihre Tochter? Nun ſo hat mich mein Herz doch nicht betrogen, ſo bin ich ihr adoptirter Bruder. Denn Sie haben ſich ſelbſt zu meinem Vater gemacht, und das giebt mir Erlaubniß, Ihre Tochter zu lieben.

Serina. Monimia, Du haſt mir geſagt, die Männer wären falſch, ſchmeichelten, verſtellten ſich, und machten aus der Liebe eine Kunſt. Iſt Lamonto auch ſo? Nein, gewiß, er iſt mehr als ein Mann, er hat etwas göttliches, und Redlichkeit wohnt in ſeinem Herzen.

Akaſſo. Was fehlt zu unſerm Glück? Warum ſollten wir nun noch die Macht um ihr Gepränge, die Höfe um ihre Ueppigkeit, und die Groſſen um ihren Reichthum beneiden? Laßt heute in dem ganzen Hauſe Freude herrſchen! Laßt es an nichts fehlen! Es iſt heute der Geburtstag meines Königs. Biſt Du ſeit Deiner Rückkehr noch an keinem Hofe geweſen, Lamonto?

Lamonto. An Höfen habe ich nichts zu ſuchen. Ich habe nicht jene ſclaviſche Geſchmeidigkeit, dem Favoriten nachzutreten, und auf ſein Lächeln zu lauern, einen ſchlechten Dienſt, den man mir ins Geſichte erweiſt, zu ertragen, und dem Herrn für ſeine Gewogenheit zu danken, der mich beleidigt hat.

Akaſto. (zu ſeinen Söhnen) Und dies wolltet ihr thun?

Kaſtalio. Ich wollte meinem Fürſten dienen.

Akaſto. Wer wollte ihm dienen?

Kaſtalio. Ich, liebſter Vater.

Polydoro. Und ich auch, wir beide.

Akaſto. Geht! Er braucht ſolche Diener nicht, wie ihr. Ihm dienen? Er verdient mehr, als ein Menſch für ihn thun kann. Er iſt ſo gut, kein Lob kann ſeinen Werth beſtimmen, ſo gnädig, er iſt gewiß nie im Zorne eingeſchlafen, ſo gerecht, daß, wenn er nur ein Privatmann wäre, er niemanden unrecht thun könnte. Wie wolltet ihr ihm dienen?

Kaſtalio. Hier zu Hauſe mit meinem Vermögen, und im Kriege mit meinem Körper. Ich wollte für ihn wachen, für ihn fechten, für ihn bluten.

Polydoro. Und für ihn ſterben, wie jeder treue Unterthan thun ſollte.

Akaſto. O laßt mich euch beide umarmen! Ja, bey den Seelen meiner tapfern Vorfahren, ich bin wahrhaftig glücklich. Geſeegnet ſey der Tag meiner Heirath, geſeegnet das Andenken eurer Mutter, und zwiefach geſeegnet die glückliche Stunde, die euch auf die Welt brachte! Ja, meine ehrbegierigen Kinder, ihr ſollt zu thun bekommen, wenn euch euer Herr braucht. Ihr könnt keinem bravern Manne dienen. Ich habe ihm auch gedient, und an dieſem alten Körper ſind noch Merkmale von mancher Wunde übrig. Mit dieſer Zunge habe ich ſeine Rechte ſelbſt gegen Rebellen verfochten, und wenn ein läſternder Verräther ſeinen heiligen Namen entweihte, zog ich meinen guten Säbel, fiel über ihn her, und ſpaltete den Aufrührer von oben bis unten.

Erneſto. Gnädiger Herr, die Gäſte, die Sie erwarteten, ſind eben angekommen. (geht ab)

Akaſto. (zu ſeinen Söhnen) So geht, und empfangt ſie.

Lamonto. Gnädiger Herr, ich habe Ihren Beiſtand in einer Sache nöthig, die meine Ehre und meine Ruhe betrifft.

Akaſto. Rede mit mir, wie der Sohn des tapfern Mannes, den ich liebte, ſo offenherzig und freundſchaftlich, als wir mit einander umgiengen. Es ſey was es wolle, vertraue es mir, mein Vermögen und mein Degen ſind zu Deinen Dienſten.

Lamonto. Wer wollte an Ihrer Freundſchaft, an Ihrer Gerechtigkeit zweifeln? Nie werde ich die Gütigkeit vergeſſen, die Sie der, die mir das Theuerſte iſt, meiner verwayſten Schweſter erzeigt haben.

Akaſto. Genug! Ich kann das nicht leiden.

Lamonto. Als unſre Aeltern ſtarben, ſtarben ſie mit einander. Mein Vater empfahl ſie mit ſterbendem Munde meiner Liebe. Meine Mutter, die kraftlos neben ihm lag, rufte mich zu ſich, nahm mich in ihre ermatteten Arme, weinte, drückte mich feſt an ihre Bruſt, und küßte meine Thränen hinweg. Lamonto, mein Sohn, ſagte ſie, bey dieſer, bey aller der Liebe, die ich dir je erwieſen, nimm dich Monimiens an, wache über ihre Jugend, und laß ſie durch ihre Dürftigkeit nicht in Schande gerathen. Vielleicht erweckt der gütige Himmel irgend einen Freund —— Hierauf ſeufzte ſie, küßte mich noch einmal, ſeegnete uns, und ſtarb. — Verzeihen Sie meine Betrübniß.

Akaſto. Sie zeigt von einem guten Herzen.

Lamonto. Der Freund, welchen der Himmel erweckte, waren Sie. Sie nahmen das verlaßne Kind auf und wurden ſein zweiter Vater.

Akaſto. Ich habe ihr nichts zu Leide gethan!

Lamonto. Fern ſey ein ſolcher Gedanke von mir!

Akaſto. Wozu alſo der ganze Diſcurs?

Lamonto. Gnädiger Herr, ich bin von Natur etwas argwöhniſch, Sie werden mir verzeihen.

Akaſto. Nun weiter!

Lamonto. Großen Geiſtern wird das Unglück ſchwer zu ertragen. Gefälligkeiten erfodern Dankbarkeit, und, wo das Vermögen fehlt, da ſchleicht ſich etwas Stolz ein, und macht, daß wir lieber übertheuer bezahlen, als daß wir uns unſre ſchlechten Umſtände merken ließen.

Akaſto. Ich begreife noch nicht, was Du damit willſt. Haſt Du ein Miſtrauen gegen mich?

Lamonto. Nein, aber ich befürchte, Monimie wird ſich ihre Schwachheit verleiten laſſen, ihre Schuld zu bezahlen, es koſte was es wolle; und, offenherzig zu ſagen, ich habe vor kurzen eine Geſchichte gehört, die mich ſehr beunruhigt.

Akaſto. Nun, ſo mache es erſt mit ihr aus, und, wenn ich bey der Sache etwas thun kann, ſollte es auch mein eigen Herz, meine eignen Kinder treffen, bey dem theuern Andenken Deines Vaters, ich werde an dem, der Monimien beleidigt hat, die ſtrengſte Rache ausüben. (geht ab)

Lamonto. Ich danke Ihnen von Herzen.

Monimia. Ach, liebſter Bruder! Was habe ich gethan? Und warum denkſt Du ſo etwas Arges von mir? Wie mein Herz zittert! Auf deiner finſtern Stirne glaube ich mein Unglück zu leſen. Willſt Du mich ermorden?

Lamonto. Wie kannſt Du ſo reden?

Monimia. Nun, ſo ſieh mich freundlicher an; ich kann die Strenge nicht ertragen, ſie durchbohrt mein zärtliches Herz. Wenn Du mir ungeſtüme Vorwürfe machteſt, ſo könnte ich nichts als weinen und Dir nur mit Seufzern antworten. Aber gehe liebreich mit mir um, wie ein zärtlicher Bruder, und dann magſt Du alle Geheimniſſe meines Herzens erforſchen.

Lamonto. Fürchte nichts, ich will mich als Bruder beweiſen, als einen zärtlichen, rechtſchaffnen und liebreichen Bruder. Du haſt doch unſren Vater nicht vergeſſen?

Monimia. O nie werde ich ihn vergeſſen.

Lamonto. Nun, ſo erinnre Dich auch, er war ein Mann, der nach den ſtrengſten Pflichten der Ehre lebte, und dieſes Kleinod höher als aller Welt Reichthümer ſchätzte. Nie that er etwas, deſſen er ſich hätte ſchämen dürfen, und wäre es gleich im Finſtern und vor der Welt verborgen geblieben, ſo hätte er es ſich doch nicht verzeihen können. Dies iſt das einzige Erbtheil, das er uns hinterlaſſen, und ich bin ſtolzer darauf, als wenn ich alles beſäße, was je das Glück Thoren zugeworfen. Es iſt ein wichtiger Schatz, und man muß behutſam damit umgehn. Monimia, wenn Du nun etwa dieſes Kleinod beflecket, und ſeinen Werth verringert hätteſt, wie wollteſt Du dies bey mir verantworten?

Monimia. Ich biete den Neid, die Bosheit und alle Künſte der Hölle auf, irgend eine Handlung meines vergangnen unglücklichen Lebens zu tadeln, und mich zu läſtern, wenn ſie können.

Lamonto. Nun, ſo muß ich Dir ſagen: Vor drey Nächten, als ich im Bette meinen Gedanken nachhieng und alles finſter um mich war, überfiel mein Herz eine plötzliche Angſt, ein kalter Schweiß trat in mein ganzes Geſicht, und alle meine Glieder zitterten; das Bette bebte unter mir, die Vorhänge fuhren auf, und da erſchien mir deine Geſtalt in aller ihrer Schönheit, deine Kleider hiengen nachläßig um Dich herum, und an jeder Hand hatteſt Du einen frechen Liebhaber, ſie liebkoſten Dich wechſelsweiſe mit aller Unverſchämtheit einer zügelloſen Wolluſt. Ich griff nach meinen Degen, und ſtieß ſogleich nach den Geſpenſtern. Weg waren ſie! Ich ſtund auf, und ließ mir Licht bringen, und ach — ſchreckliche Vorbedeutung! — nun ſah ich, daß mein Degen in die] Tapete gerade da geſtochen hatte, wo die Geſchichte von dem unglücklichen Thebaner eingewürckt war, der ſeinen Vater ermordete.

Monimia. Und deswegen muß meine Tugend in Verdacht kommen? Weil Träume Deine Phantaſie gequält haben, ſo ſoll ich wachend gemartert werden?

Lamonto. Sey ruhig, und rechtfertige Dich nicht vor der Zeit. Höre erſt alles, und dann laß der Gerechtigkeit die Waagſchaale ergreifen. Was ich Dir nun erzählen will, das iſt eben das Räthel, das ich nicht auflöſen kann. Als mich mein Weg durch eine enge Straße führte, und ich über die Erſcheinung der vorigen Nacht Betrachtungen anſtellte, ſah ich eine alte Zigeunerinn, vor Alter ganz gebückt, trocknes Holz zuſammenleſen, und vor ſich hinmurmeln. — Ich fragte ſie nach dem Wege, den ſie mir auch ſagte, dann bat ſie mich um ein Allmoſen, und ſagte, ich ſollte eilen, um eine Schweſter zu retten. Bey dieſen Worten erſchrak ich.

Monimia. Der gewöhnliche Betrug der Bettler! Sie ſchwärmen vor den Thüren herum, geben ſich für Propheten aus, und wahrſagen den Narren.

Lamonto. Ach, Monimia, ſie erzählte mir eine Geſchichte, die mir ſehr wahrſcheinlich vorkam —— Kaſtalio und Polydoro, Schweſter!

Monimia. Ha!

Lamonto. Warum erſchrickſt Du? Verlierſt Du den Muth! Nun bey der Seele unſres Vaters ſo hat die Zigeunerinn Recht. Rede, haſt Du ihnen Deine Ehre aufgeopfert?

Monimia. Ich will, ich muß reden. Leider bin ich ſo unglücklich, daß ſie mir beide in ganzem Ernſt ihre Liebe angetragen haben.

Lamonto. Und ſie haben Dich auch beide in ganzem Ernſt unglücklich gemacht?

Monimia. Ob ſie gleich beide mit den ernſtlichſten Betheuerungen mein Herz beſtürmt haben, ſo will ich doch deine Schweſter nicht ſeyn, wenn es ſich je einem andern als dem Kaſtalio ergeben.

Lamonto: Als dem Kaſtalio!

Monimia. Immer unterbrichſt Du mich! Ja, ich geſtehe es, er hat mein Herz durch ſeine edle Liebe und redliche Verſprechungen gewonnen, heute will er dieſe erfüllen, und durch das Band der Ehe ganz der meinige werden.

Lamonto. Alſo biſt Du noch unſchuldig, alſo haſt Du deine Tugend noch unbefleckt erhalten?

Monimia. Wenn ich es nicht gethan habe, ſo verſchmähe der Himmel mein Gebet, oder, um mich noch unglücklicher zu machen, ſo mögeſt Du es wiſſen!

Lamonto. O dann, Monimia, biſt Du mir theurer, als alles, was je einen Menſchen glücklich machen können. Laß Dich nicht die Heirath in dein Verderben locken, traue keinem Manne! Wir ſind von Natur falſch, voller Verſtellung, liſtig, grauſam und unbeſtändig. Wenn Dir ein Mann von Liebe vorſchwatzt, ſo glaube ihm mit Vorſicht. Aber wenn er ſchwört, ſo will er Dich gewiß betrügen. Ich ſage Dirs, laß Dir nicht mehr vom Kaſtalio ſchmeicheln, fliehe ihn, ſo lieb Dir die Ruhe eines armen Bruders iſt, der Dich über alles liebt.

Monimia. Ich will es thun.

Lamonto. Das nächſtemal, daß Du ihn ſprichſt, thue ſo kalt gegen ihn, als die Großen, wenn das Verdienſt ſie um eine Gnade bittet. Dann wirſt Du ſehn, wie bald ſein Herz erkalten, und ſeine Pein ſich legen wird. (geht ab)

Monimia. Ja, ich will ihn auf die Probe ſtellen; ich will ihn ein wenig martern. Denn, ach Kaſtalio, du haſt mich ſehr beleidigt, daß du mich der Unverſchämtheit des Polydoro überlieſſeſt. — Er kömmt, und nur noch einmal: Bleibe neutral, o Liebe! Ich habe eine ſchwere Rolle zu ſpielen. Ich muß ſein zärtlich Herz verwunden, ſo ſehr es auch meinen eignen ſchmerzet. (geht ab)

Vierte Scene.

Kaſtalio allein.

Monimia! Monimia! —— Sie iſt fort, und ſchien in Zorne fortzugehn. Ich bin ein Thor, und ſie hat meine Schwäche entdeckt. Sie geht ſchon wie mit einem Sklaven mit mir um, den man in Ketten führt, und züchtigen kann, wie man will. Es war nicht wohl gethan, daß ich mit meinem Bruder ſcherzte. Ich hätte ihm das ganze Geheimniß anvertrauen, und ihn mein albernes Herz ganz entdecken ſollen —— Doch, er liebt ſie —— Aber nicht ſo wie ich. Ich bin ein verliebter einfältiger Sklave, zur Dienſtbarkeit beſtimmt, zu den Feſſeln des Eheſtandes, die ich zu tragen geſchworen habe: das einzige, was ich ihm je verborgen, und er wird gewiß dies erſte Verſehn ſeinem unglücklichen Freunde verzeihen, der ein Raub der Liebe und aller ihrer kleinen Thorheiten geworden.

Fünfte Scene.

Die Vorigen, Polydoro, Kordelio beide im Grunde der Bühne, ohne vom Kaſtalio geſehn zu werden.

Polydoro. (zu Kordelio) Hier bleibe ſtehn, und gieb genau auf meinen Bruder Achtung. Wenn er etwa hier mit Monimien ſprechen ſollte, ſo bemerke jedes Wort, jede Miene — Laß ja nichts aus der Acht, das iſt dein Amt, und ſage mir alles wieder. (geht ab)

Sechſte Scene.

Kaſtalio, Monimia, Kordelio horcht im Grunde der Bühne.

Kaſtalio. O Monimia, es war nicht freundſchaftlich, daß Du mich hier allein, wie die Turteltaube über die Abweſenheit ihres Gatten, ſeufzen ließeſt. Wenn Du nicht da biſt, ſcheint mir jeder Ort öde; da bin ich in der Wildniß und verloren. Deine Gegenwart allein kann mich glücklich machen, und mein unruhiges Herz heilen.

Monimia. O die bethörenden Zungen der treuloſen Männer! So weint das falſche Krokodil, um mitleidige Wanderer herbeizulocken. So iſt euer Geſchlecht! Solche falſche Heuchler ſeyd ihr alle. Mit Seufzen und Klagen verführt ihr der armen Mädchen Herzen, und alle, die mit euch Mitleiden haben, werden eure Beute.

Kaſtalio. Was meint meine Liebe? Wie habe ich dieſe Sprache von der Gebieterinn meines Herzens verdient? Halte ein, halte ein mit dieſen Thränen, Monimia, ſie fallen, wie ein giftiger Thau aus einer angeſteckten Luft, mein Herz ſchauert vor ihnen.

Monimia. O Du biſt falſch, Kaſtalio, für mich verloren. Suche nicht länger meine Leichtgläubigkeit zu täuſchen. Mein Herz iſt entſchloſſen, und Du wirſt dieſen Entſchluß nicht wankend machen.

Kaſtalio. Aber wer hat Dir geſagt, daß ich falſch ſey? Welcher teufliſche Böſewicht hat ſich erfrecht, meine Liebe zu läſtern?

Monimia. Dein Bruder, weil er weiß, daß ich hier von der Güte eures Vaters leben muß, war frech genug, mir von Liebe vorzuſchwatzen.

Kaſtalio. Dies mußt Du mir zurechnen und nur mir allein. Ich bin falſch gegen meinen Bruder, und ungerecht gegen Dich geweſen. Denn ach er liebt Dich auch, er geſtand mir es heute, machte mir Vorwürfe über meine Liebe, und behauptete ein Vorrecht vor mir zu haben.

Monimia. Und Deine Liebe war ſo zahm, daß ſie zurückbebte, und Du lieber mich verlaſſen, als ihn verlieren wollteſt?

Kaſtalio. Weil ich ſeine übereilte Hitze kannte, ſo that ich, als wenn ich ſeinem unbändigen Verlangen nachgäbe, um ihn nur zu beſänftigen und ihm mein Glück zu verbergen. Ich redete, wie er es haben wollte, und geſtand ihm alles zu, daß er nicht in der Wuth unſre Liebe verriethe und ich meine Monimia auf ewig verlöre.

Monimia. Das konnteſt Du, und Du geſtehſt es noch? Das war ſchlecht gehandelt, ganz Deiner unwürdig, und ich kann nicht glauben, daß Du es je aufrichtig gemeint!

Kaſtalio. Iſt das Monimia? Nein, ſie kann es nicht ſeyn. Bisher hielte ich Dich immer für ſanft und gütig. Wer ſein Herz einem Mädchen anvertraut, der iſt gewiß verloren. Die Natur gab euch die Schönheit zu unſerm Verderben. Wir ſchnappen begierig nach dem lockenden Köder, und argwohnen nie das Gift, das er bey ſich führt.

Monimia. Wenn misvergnügte Liebe Gelegenheit ſucht, zu brechen, ſo fehlt es ihr nie an Vorwand und Entſchuldigung. Warum war der Mann zur Herrſchaft gebohren, da er doch tobend wie der Wind, und wie der Wind unbeſtändig iſt? Warum ward ihm ein majeſtätiſch und dennoch mildes Anſehen gegeben, wenn er ein Verräther ſeyn ſollte? Gleich tyranniſchen Eroberern fallt ihr unſre Herzen an, wenn es euch einfällt, nach einiger Zeit geht ihr auf neue Eroberungen aus, und hinterlaſſet ein verheertes Land. Wenn Du auch, Kaſtalio, mit meinem Herzen ſo umgegangen biſt, ſo wird es ſich einem ewigen Grame überlaſſen und nie die Ruhe wieder erlangen.

Kaſtalio. Wer kann dies mit Gelaſſenheit anhören? Wenn Du mich dann von Dir jagen willſt, ſo muß ich gehn. Aber, ach, Monimia, wenn Du mich verbannt haſt, ſo wird kein kriechender Sklave wieder, wäre er gleich ſo folgſam und einfältig, als ſich ihn ein ſchlaues Mädchen zu ihren Abſichten nur wählen kann, ſo blind lieben wie ich. Denn, ach, keine Zunge kann weder mein Vergnügen noch meine Pein ausſprechen! In deinem Beſitz iſt der Himmel, und ohne Dich die Hölle!

Monimia. O bleibe, Kaſtalio. Wir dürfen uns nicht trennen. Mein Zorn weicht zurück, und die Liebe ſtrömt wieder herzu. Solchen kleinen Zwiſt muß die Liebe verzeihen, er bewahrt die Herzen vor der Schläfrigkeit. Fahre fort, mich mit dem Wohllaut deiner Stimme zu entzücken! Nie bin ich ſo glücklich, als wenn ich deine Betheuerungen höre, und die Sprache deines Herzens genieße.

Kaſtalio. Wo bin ich? O gewiß in Elyſium! Alle meine Sinne ſind von deinen Vollkommenheiten bezaubert. Dich reden zu hören, könnte eines Raſenden Wuth beſänftigen, bis er über die Aufmerkſamkeit ſeinen Gram vergäße. Aber wenn er Dich anblickte, ſo würde er über deine erſtaunende Schönheit wieder vor Liebe raſen. O alle Vollkommenheiten der Natur ſind in Dir vereinigt! Gewiß, der Himmel gab ſich beſondre Mühe, Dich zu bilden, und bildete Dich nach ſeinem geliebteſten Engel. (alle gehen ab)

Dritter Act.

Erſte Scene.

(Es iſt Abend, Lichter im Saal).

Polydoro, Kordelio.

Polydoro. Alſo waren ſie wirklich ſo zärtlich? Schildre mir alles ſo lebhaft als möglich, daß ich mir einbilde, als wenn ich es ſelbſt geſehen hätte.

Kordelio. Anfangs dachte ich, ſie wären Todtfeinde; Monimia tobte, Kaſtalio ward unruhig, jedes hielt ſich von dem andern beleidigt, und doch waren ſie beide ſo ſtolz, daß keines nachgeben wollte, ob ſich gleich unterdeſſen die Liebe heimlich empörte, und kaum im Zaum gehalten werden konnte.

Polydoro. Aber was erfolgte?

Kordelio. O es gieng närriſch zu. Plötzlich war der Sturm vorüber, eine ſanfte Stille von Liebe folgte darauf, Monimia ſeufzete und erröthete, Kaſtalio ſchwur, gerade ſo, gnädiger Herr, wie ich mich beſinne, daß Sie es mit meiner jüngern Schweſter in dem Orangewäldchen machten, damals als Sie mir die Ehre erzeigten, mich zum Pagen anzunehmen.

Polydoro. Glücklicher Kaſtalio! Nun, bey meiner ſtolzen Seele, die nach Ehre dürſtet, ich will ſie doch haben. Sie ſoll mein werden, trotz allen ihren Künſten. Aber warum wird mir Kaſtalio vorgezogen? Hat er mich etwa auf eine niederträchtige Art ausgeſtochen? Mich verläumdet? Er wird doch nicht? — Ja, ſo muß es ſeyn. Ich gieng von ihr, und da traf er ſie ſchon halb von mir erweicht, er überraſchte ihre ſinkende Tugend, und ſie ergab ſich endlich ganz. So treiben Wilddiebe das ſchon ermüdete Wild auf, und der redliche Jäger kömmt um ſeine Beute. Page!

Kordelio. Gnädiger Herr!

Polydoro. Geh in deine Stube und ſtimme deine Laute. Sinne auf ein neues Lied zu meiner Ergötzung, das die Heucheley der Mädchen beſchreibt, ihre verſchmitzten Kunſtgriffe, ihr verrätheriſches Lächeln, ihre falſchen Thränen, ihre Unbeſtändigkeit, ihr ſchönes Aeußerliche und ihr verdorbnes Herz, kurz, alle ihre Thorheiten —

Zweyte Scene.

Die Vorigen, Erneſto.

Erneſto. Ich bringe eine traurige Nachricht —

Polydoro. Was giebt es?

Erneſto. Ach, wie die Gäſte in der gröſten Luſt da ſaßen, und der fröhliche Becher um den Tiſch herum gieng, überfiel Ihren Herrn Vater ein plötzliches Zittern in allen Gliedern. Er verdrehte die Augen, ſein Geſicht ward bleich, die Sprache verließ ihn, er ſchien alles Leben verloren zu haben, und alle ſeine Freunde haben ſich jetzt um ihn verſammelt.

Dritte Scene.

Die Vorigen, Akaſto auf zwey Bediente gelehnt.

Akaſto. Führt mich nur — an die friſche Luſt — ich werde mich ſchon wieder erhohlen. Die entkräftete Natur glitſchte nur ein wenig aus; denn ſie wird müde gegen das Ende ihrer Laufbahn. (ſezt ſich) Wo ſind meine Söhne? — Komm her, Polydoro? — Wo iſt dein Bruder Kaſtalio?

Erneſto. Gnädiger Herr, ich habe ihn im ganzen Hauſe geſucht, wie Sie befohlen haben. Ich kann ihn und Monimien gar nicht finden.

Akaſto. Nicht finden? — Nun, es iſt gut — Wo ſind denn alle meine Freunde? — Ich hoffe, ſie werden den Fehler verzeihen, den meine ungezogne Schwachheit begangen hat — Der Tod könnte zu keiner gelegnern Zeit kommen.

Ich bin bereit, ihn zu empfangen, und wollte mitten unter meinen Freunden ſterben, wie ich unter ihnen gelebt habe.

Vierte Scene.

Die Vorigen, Kaſtalio.

Kaſtalio. Der Himmel erhalte meines geliebten Vaters Leben, und beglücke ihn mit einer langen Reihe ruhiger Tage. . O möchte er leben, bis die Zeit ſelbſt vergeht, bis Rechtſchafne ſeinen Tod wünſchen oder ich ihn beleidige!

Akaſto. Ich danke Dir, Kaſtalio. Gebt mir beide eure Hände, — Möchtet ihr doch ewig in ſolcher Eintracht leben — Wenn ich ſterbe, ſo werdet ihr finden, daß ich mein Vermögen unter euch in gleiche Theile getheilt habe, ſo wie ihr gleichen Antheil an meiner Liebe hattet. Nur der liebenswürdigen Monimia habe ich zehntauſend Scudi vermacht, als ein kleines Erbtheil, daß ſie ihrem Stande gemäß heirathen kann. — Seyd darum nicht weniger Freunde, weil ihr Brüder ſeyd — Fliehet den Sonderling, ſein Herz iſt krank — Aber vor allen meidet die ſtaatsklugen Thoren voller Kabalen, die geſchäftigen, lermenden, ſchwatzhaften, verſtockten Schurken, die artigen ſchmeichleriſchen Schelme, die wider ihr beſſer Wiſſen und Gewiſſen ſündigen, die unverſchämt genug ſind, Mistrauen Patriotismus, und Meuterey geiſtreiche Erfindung zu nennen — Seyd vorſichtig in der Wahl neuer Freunde — Die Leute leſen jetzt keine Moral mehr, ob es gleich ſonſt Mode war — Sie ſind alle mit ihrer Väter Laſtern gebohren, und in ihrer Mütter Unwiſſenheit erzogen — Die Heirath ſey eure letzte Thorheit, womit ihr für eure ehemaligen Sünden büßet — Bekommt ihr Kinder, ſo unterrichtet ſie in nichts; es würde ſie an ihrem Glücke hindern; Narrheit iſt jetzt die Mode — Habt ihr Religion, ſo behaltet ſie für euch; die Atheiſten werden ſich ſonſt die jetzige Toleranz zunutze machen und euch auslachen — Zeiget nie Frömmigkeit, als wenn ihr für gewiſſenhafte Schelme angeſehen ſeyn und leichtgläubige Thoren betrügen wollt, die euch für redlich halten.

Fünfte Scene.

Die Vorigen, Serina.

Serina. Liebſter Vater!

Akaſto. O du Liebling meines Herzens!

Serina. O laſſen Sie mich Ihr Knie umfaſſen! Meine Augen ſollen keine Ruhe haben, ſondern ich will wachen und weinen, bis der Himmel meinen Vater wiederherſtellt.

Akaſto. Stehe auf, und komme in meine Arme! Der Himmel wird dein Gebet erhören. Du biſt die Güte ſelbſt, zu meiner Freude gebohren, und, wenn ich bey Dir bin, fühle ich keine Schmerzen. — Lamonto!

Sechſte Scene.

Die Vorigen, Lamonto.

Lamonto. Der Himmel laſſe es keine unglückliche Vorbedeutung ſeyn! Ich ſehe hier ſo viele um Sie herumſtehen, und komme, Sie auch um Ihren Seegen zu bitten.

Akaſto. O ſey glücklich —

Lamonto. Worinnen?

Akaſto. In allem, was Du wünſcheſt.

Lamonto. Nun, ſo bekräftigen Sie Ihren Seegen, und machen dieſe Schöne zu der Meinigen. Ich bin in der Galanterie ungeübt, und verſtehe mich nicht auf künſtliche Liebeserklärungen. Mich däucht, es iſt am beſten, wenn man den Angriff in der Liebe, wie im Kriege, hitzig, muthig und aus allen Kräften wagt. Ich will daher mein Herz auf einmal ganz ausſchütten —

Akaſto. Was ſagt Serina dazu? Kannſt Du einen Soldaten lieben; einen Mann, zur Ehre gebohren, und zur Ehre erzogen, der, ſelbſt Feinden leutſeelig begegnen, keines rechtſchafnen Mannes guten Namen kränken, und ſich ſelbſt nicht zu loben gelernt hat?

Serina. Ach reden Sie nicht von Liebe! denn die iſt mit der Freude verwandt, und von Freude darf mein Herz nichts wiſſen, da Sie in Gefahr ſind. Lamonto mag die Liebe eines glücklichern Mädchens gewinnen, indeß ich in der Ferne eine freundſchaftliche Zuſchauerinn ſeines Glückes bin, dem Himmel dafür danke, und ſeine Tugenden bewundre.

Akaſto. Verfolge ſie, Lamonto, erobre und beſitze ſie, und als meinem Sohne gehört dir der dritte Theil meines Vermögens —— Aber laß deine Augen nicht herumſchweifen, ſchwacher Mann, hüte dich vor den gefährlichen Schönheiten der Koquetten, fliehe ihre Lockungen! —— Verderben lauert auf ihre Siege wie ein Geier. Falſchheit iſt ihr Gewerbe. Ueberlaſſe ihre Schmeicheleien den Narren, die ſie lieben. Wenn ſie heirathen, bringen ſie ihren einfältigen Männern falſche Tugend, ruinirte Ehre und verſchwendetes Vermögen mit. Du ſagteſt mir von einigen Zweifeln, Lamonto, die dich beunruhigten. Biſt Du nun überzeugt, daß ich dein Freund bin?

Lamonto. Ich möchte dieſe Ueberzeugung für kein ander Glück hingeben, ſo wünſchenswerth es auch wäre. Was meine Beſorgniſſe anbetrifft, ſo ſind ſie vorüber. Sie werden mich nicht weiter quälen, noch Sie beunruhigen.

Akaſto. Ich danke dir. Danke ihm auch, meine Tochter. — Meine Freunde, es iſt ſchon ſpät —— Meine Schwachheit iſt nun ganz vorüber, und, mich däucht, ich fühle ſchon neue Geſundheit.

Kaſtalio. Ruhen Sie nur ein wenig aus, und Sie werden völlig wieder hergeſtellt ſeyn.

Akaſto. Ja, ich will mich niederlegen. Alte Leute müſſen ſich in die Schwachheit ſchicken lernen. Bringt mir Muſik vors Bette, daß ſie mich einſchläfert und mir die melancholiſchen Todesgedanken vertreibt! Gute Nacht, meine Freunde! Der Himmel behüte euch alle! Gute Nacht! Morgen früh wollen wir den Tag mit neuer Freude empfangen, und uns für die verlorne Zeit ſchadlos halten. (Akaſto, Polydoro, Kaſtalio, Serina, gehen ab)

Siebente Scene.

Lamonto, Erneſto.

Lamonto. Pſt! Pſt! Erneſto! Ich habe ein Wort mit dir zu reden.

Erneſto. Mit mir, gnädiger Herr?

Lamonto. Ja, wenn Du Zeit haſt. Laß uns immer noch ein bischen plaudern, es iſt noch zu früh, zu Bette zu gehn. —— Biſt Du ſchon lange in dem Hauſe?

Erneſto. Es däucht mir gar nicht lange, weil mir die Zeit ſo angenehm verfloſſen iſt. Mein Herr iſt gar nicht ſtrenge, ſeine Söhne ſind auch höflich gegen mich, weil ich ſie niemals bey ihrem Vater anſchwärze. Ich bekümmre mich um nichts, als um das, was mich angeht. Ich ſtehe des Morgens früh auf, thue meine Arbeit, laſſe mir das Eſſen und Trinken wohl ſchmecken, übernehme mich niemals, mache mir mitunter ein Plaiſirchen in aller Unſchuld — und ſo iſt mein Herr mit mir und ich mit ihm zufrieden.

Lamonto. Es iſt mir lieb, wenn dirs wohlgeht — Haſt Du meinen Vater den alten Lamonto gekannt?

Erneſto. Ja, und es gieng mir ſehr nahe, als wir ihn verloren.

Lamonto. Warum? Hatteſt Du ihn lieb?

Erneſto. Jedermann liebte ihn ja, und überdies war er ein guter Freund von meinem Herrn.

Lamonto. Du biſt ein braver Kerl! — Wenn Du meinen Vater lieb gehabt haſt, ſo, glaube ich, wirſt Du auch mein Feind nicht ſeyn.

Erneſto. Ich bin niemandes Feind.

Lamonto. Nun, ſo ſage mir einmal, glaubſt Du wohl, daß Kaſtalio meine Schweſter liebt? — Nun, nun erſchrecke nur nicht. Ich weiß es wohl, daß Du als ein alter Diener um alle Geheimheimniſſe im Hauſe weiſt — Du mußt mir alſo die Frage nicht übel nehmen.

Erneſto. Ob er Ihre Schweſter liebt?

Lamonto. Ja ob er ſie liebt?

Erneſto. Mein Herr, ich habe ihn nie darum gefragt, und wundre mich, daß Sie mich darum fragen.

Lamonto. Gehe, Du biſt ein heimtückiſcher Menſch.

Erneſto. Wie habe ich das um Sie verdient?

Lamonto. Wenn ich dich nicht für einen Betrüger halten ſoll, ſo geſtehe mir die Wahrheit. Denn ſiehſt Du, Erneſto, ich muß es wiſſen.

Erneſto. Entweder er liebt ſie, oder hat ſie ſehr unglücklich gemacht.

Lamonto. Wie? Unglücklich gemacht? Nimm dich in Acht! Es könnte ein Unheil daraus entſtehen, das uns alle ins Verderben ſtürzte. Aber noch einmal, unglücklich, ſagſt Du, hat er ſie gemacht?

Erneſto. Ja, unglücklich.

Lamonto. Dies iſt ein Geheimniß, eines Königs Reichthümer werth! Was ſoll ich dir dafür geben? Löſe mir das Rätzel und beruhige mein Herz!

Erneſto. Ich wollte Ihnen gerne nichts verheelen —

Lamonto. Nun, ſo biſt Du doch ein ehrlicher Kerl! Willſt Du mir es alſo ſagen?

Erneſto. Ja, wenn ich das Herz hätte.

Lamonto. Was ſchreckt dich ab?

Erneſto. Sie ſelbſt, — ich weiß nicht, ob man Ihnen ein Geheimniß anvertrauen kann.

Lamonto. Gehe, ich bin ja kein Narr.

Erneſto. Ja Sie ſagen wohl ſo —

Lamonto. Nun, höre auf zu ſpaaßen.

Erneſto. O ich ſpaaße gar nicht, und ich müſte den Verſtand verloren haben, wenn ich Ihnen etwas anvertraute, das mein Unglück ſeyn könnte.

Lamonto. Alſo geht es Dich ſo nahe an? Was haſt denn Du dabey zu thun gehabt? — Du ſiehſt mir faſt wie ein Kuppler aus. Biſt Du es?

Erneſto. Mein Herr, ich bin die Begegnung nicht gewohnt.

Lamonto. Nun, ſo ſey vernünftig.

Erneſto. Das bin ich, wenn ich das bey mir behalte, was mir anvertraut iſt.

Lamonto. Bey dem heiligen Schatten meines großen Vaters, ſage mir nur was Du weiſt, es betrifft meine Ehre, und wenn ich es je zu deinem Nachtheil entdecke, ſo möge mir dieſer Degen ſeine Dienſte in allen künftigen Schlachten verſagen, und ich nie die ſeelige Gemüthsruhe ſchmecken, die das Eigenthum der Rechtſchaffenen iſt.

Erneſto. Ich ſehe, Sie werden böſe — ich will es Ihnen anvertrauen.

Lamonto. Willſt Du?

Erneſto. Ja, aber wo Sie ſich es je entwiſchen laſſen —

Lamonto. O nie werde ich dies thun.

Erneſto. Nun, ſo ſchwören Sie es mir.

Lamonto. Ich ſchwöre es Dir bey allem, was mir theuer iſt, bey der Ehre meines Namens, und bey dem König, dem ich diene — es ſoll mir nie entwiſchen.

Erneſto. Nun — heute, als alles im Hauſe geſchäftig war, als Frölichkeit alle Zimmer erfüllte, traf ich ſie von ungefähr in dem Luſtwäldchen.

Lamonto. Wie? In dem Luſtwäldchen? Beiſammen? Rede! Wie trafſt Du ſie? Gehend, ſtehend, ſitzend —

Erneſto. Ich traf ſie, weil ſie mich ſelbſt dahin beſtellt hatten.

Lamonto. Dich?

Erneſto. Ja, ich muſte den Hauskapellan heimlich dahin bringen.

Lamonto. Und der kopulirte ſie?

Erneſto. Ja, gnädiger Herr.

Lamonto. Nun iſt mein Herz ruhig — Aber warum haſt Du das ſo lange verſchwiegen?

Erneſto. Weil ich nicht wuſte, wie es der alte Akaſto aufnehmen möchte; vielleicht bin ich gar zu behutſam geweſen.

Lamonto. Ich weiß nicht warum, es iſt eine Ehre für meine Schweſter, und doch gefällt mir dieſe Heirath nicht, ſo in aller Eil und heimlich geſchloſſen. Ich beſorge üble Folgen. Halte ſie immer geheim. Auch ich will mir nichts davon merken laſſen, ſelbſt nicht gegen das neue Ehepaar. Lebe wohl! Verlaß dich auf meine Verſchwiegenheit und auf meine Freundſchaft. (Lamonto und Erneſto gehen ab)

Achte Scene.

Kaſtalio, Monimia.

Kaſtalio. Der junge Lamonto, und Erneſto! Ja, ja, ſie waren es! Doch, ſie mögen mit einander überlegen, was ſie wollen — genug, meine Monimia iſt mein, obgleich dieſe traurige Miene keine gute Vorbedeutung zu ſeyn ſcheint. Sage mir, warum ſchlägſt Du die Augen ſo nieder? Warum ſeufzeſt Du, als wenn Dir das Herz brechen wollte?

Monimia. Ich überlege, Kaſtalio, was wir gethan haben. Gewiß, der Himmel zürnte darüber. Denn als wir bey der Trauung Hend in

Hand da ſtanden, und der Prieſter die heiligen Worte ausſprach, gerieth ich in eine heftige Bewegung, ich konnte mich nicht enthalten, Thränen brachen aus meinen Augen, und ein Zittern überfiel mich. Was hatte das zu bedeuten?

Kaſtalio. O Du biſt ganz Zärtlichkeit! So oft eine traurige Geſchichte erzählt ward, ſah ich deine Bruſt von ſanftem Mitleid ſchwellen, und ſchnell Othem hohlen, wie ein ſterbender Vogel. Aber jetzt verbanne alle Furcht, denke an keine Gefahr mehr. Hier in meinen Armen biſt Du ſicher. Laß dich in meine Arme ſchließen. Ja, Himmel, werde eiferſüchtig! Denn gewiß ſie iſt zu gut für einen Sterblichen. —

Neunte Scene.

Die Vorigen, Polydoro.

Polydoro. (im Grunde der Bühne für ſich) So hitzig, Bruder?

Monimia. Aber es iſt ſchon ſpäte.

Kaſtalio. Nun, ſo gehe, ich werde Dir gleich folgen.

Monimia. Das iſt unmöglich, Du weiſt; dein Vater ſchläft nicht weit von hier; das geringſte Geräuſch würde ihn aufwecken.

Kaſtalio. Unmöglich? Unmöglich? Ach, iſt es mir wohl möglich, eine Stunde ohne dich zu leben? — Wann ſoll ich kommen? Gieb mir ein Zeichen!

Monimia. Klopfe nur dreimal ganz leiſe an die Thüre, und Du ſollſt gleich hereingelaſſen werden. Aber rede kein Wort; denn ſonſt hört man Dich gewiß, und alles iſt verrathen.

Kaſtalio. Du kannſt Dich darauf verlaſſen: Die Nacht müſte uns ſelbſt verrathen, und ſie iſt doch ſonſt eine Freundinn der Verliebten — Nun noch einen Kuß, ehe Du geheſt — Nun eile, ich werde alle Augenblicke zählen — (Monimia geht ab, Kaſtalio ſieht ſich um, und wird ſeinen Bruder gewahr) Mein Bruder geht hier noch ſo ſpäte herum?

Polydoro. Kaſtalio!

Kaſtalio. Was machſt Du, Polydoro? Was macht unſer Vater? Iſt er wieder beſſer?

Polydoro. Ich habe ihn recht ruhig verlaſſen; er iſt immer noch ſo vergnügt, wie ein Jüngling. — Aber wie befindet ſich die ſchöne Monimia?

Kaſtalio. Vermuthlich ſehr wohl. Eine grauſame Schöne, die ſich über ihre Eroberungen freut, iſt ſtets frölich.

Polydoro. Iſt ſie noch immer dieſelbe Monimia? Können wir nicht hoffen, daß ſie von eben dem Stoffe ſey, wie andre Sterbliche?

Kaſtalio. Sonſt wäre ſie kein Mädchen, wiewohl ich die langweilige Hofnung ſehr ſatt bin. Wir halten uns zu lange in einer unfruchtbaren Wüſte auf.

Polydoro. Vielleicht finden wir unverhofft eine Labung —— Haſt Du ſie nachdem wieder geſprochen?

Kaſtalio. Nein, ſie hat mich immer geflohn. Ihr Bruder iſt nun auch argwöhniſch auf ſie geworden, und hat meinem Vater einen Wink davon gegeben. Ich wünſchte, ich hätte mich niemals mit ihr eingelaſſen, und wollte dir wohl rathen, Polydoro ——

Polydoro. Was?

Kaſtalio. Die ſpröde Schöne laufen zu laſſen.

Polydoro. Wie, meiner Liebe zu entſagen? Eher wollte ich meinen Poſten in der Schlacht verlaſſen, und wie ein Feiger entlaufen. Nein, ſo wahr ich lebe, ich will ſie verfolgen, bis ſie ſich ergiebt, oder bey einem andern ihre Zuflucht findet.

Kaſtalio. Ja gewiß, ſie hat Schönheit, die mächtige Könige entzweien und die ganze Welt in Unruhe ſetzen könnte. Aber ich habe meines Orts ganz beſondre Gründe, die Dich gewiß überreden würden, wenn Du ſie wüßteſt.

Polydoro. Nun, rede! Was ſind es für Gründe? Kam ſie vorhin deswegen hieher, um dieſe Gründe zu lernen? Nimm Dich in Acht, Kaſtalio! Gehe aufrichtig mit deinem Freund und Bruder um! Glaube mir nur, die Liebe macht mich nicht ſo blind, daß ich nicht deine Abſicht, mich zu hintergehen, merken ſollte — Laß deine Anſprüche auf ſie fahren!

Kaſtalio. Geſetzt ich thäte es, Du liebſt ja die Kapitulationen, Polydoro, Du kannſt es alſo nur unter gewiſſen Bedingungen verlangen —

Polydoro. Du ſagſt, Du hätteſt Gründe. Warum verheelſt Du ſie mir?

Kaſtalio. Morgen kann ich Dir es ſagen — es iſt ſo eine wichtige Sache — ich muß erſt recht überlegen, ehe ich dirs entdecke — Aber ich bitte, höre unterdeſſen auf, zu glauben, daß ich dich hintergehen will, bis Du näher von der Sache unterrichtet biſt.

Polydoro. Ja, Kaſtalio, ſobald Du aufhörſt, Monimien ohne mein Vorwiſſen zu ſprechen, und es hernach niederträchtig zu läugnen, ſo will ich aufhören, den Kaſtalio für einen treuloſen Freund zu halten. Sahe ich euch nicht jetzt erſt auseinandergehn?

Kaſtalio. Du haſt uns alſo behorcht, wie es ſcheint?

Polydoro. Ich bin kein Horcher.

Kaſtalio. Ich bitte Dich, ſtehe von einer Sache ab, die Dich gereuen könnte.

Polydoro Davon nämlich, daß ich mich je wiede auf etwas mit Dir einlaſſe.

Kaſtalio. O wenn Du böſe biſt, Polydoro, ſo ſchlafe wohl. (geht ab)

Polydoro. Schlafe wohl, Kaſtalio, wenn Du ſo dringende Geſchäfte haſt —— Er denkt wohl nicht, daß ich die ganze Verabredung gehört habe. Er geht nur einen Augenblick auf ſeine Stube, kömmt dann wjeder, und nimmt vom Gegenſtande meiner Liebe Beſitz. Jetzt iſt der kritiſche Zeitpunct aller meiner Hofnungen. Jetzt oder nie muß ſie die meinige werden. O wüßte ich, wie ich dem glücklichen ältern Bruder wieder einen Streich ſpielen, und ſeine Hofnung zu ſchanden machen könnte! In allem, was ich unternehme, überfliegt er mich, und kömmt mir zuvor, wie bey der Geburt.

Zehnte Scene.

Polydoro, Kordelio.

Polydoro. Kordelio!

Kordelio. Gnädiger Herr!

Polydoro. Komm her, Page, Du haſt ein feines freches Geſicht zu einem Lügner, und kannſt einmal dein Glück damit machen. Willſt Du verſchwiegen ſeyn, deines Herrn Thorheiten ſchmeicheln, und ihm zu ſeinem Vergnügen verhelfen?

Kordelio. Für Sie wollte ich alles thun, gnädiger Herr, ich will gern ſtets Ihr treuer Page ſeyn. Befehlen Sie, was Sie wollen, ich will es genau befolgen, laufen, oder wachen, oder einer ſchönen Mademoiſell einen Brief zupracticiren. Ich bin wenigſtens nicht dumm, und was ich nicht weiß, kann ich noch lernen.

Polydoro. Nun ſo wäre es denn Schade, wenn ich Dich nicht brauchen wollte. Gehe zu meinem Bruder, er iſt jetzt in ſeiner Kammer, zieht ſich aus, und will ſich niederlegen. Erſinne etwas, um ihn noch ein wenig aufzuhalten, erzähle ihm ein artiges Hiſtörchen, das er gern hört. Erdichte ein Märchen, es mag ſeyn, was es will. Wenn er nach mir fragt, ſo ſage ihm, ich wäre zu Bette gegangen, und hätte dich zu ihm geſchickt, daß Du ihn fragen ſollteſt, ob er Luſt hätte, morgen auf die Jagd zu gehn.

Kordelio. Ganz wohl, gnädiger Herr, ich ſoll Ihrem Herrn Bruder etwas weiß machen.

Polydoro. Das iſt Ein Punct! Aber Du darfſt ihn auch nicht eher verlaſſen, als bis er zu Bette iſt, oder, wenn er etwa wieder hieher gehen wollte, ſo gehe ihm nach, und weiche ihm nicht von der Seite, ſondern zeige dich immer geſchäftig, ihm kleine Dienſtleiſtungen zu thun. Vielleicht wird er es endlich überdrüßig. Dann gehe, und warte drinnen, bis ich komme. Gehe! Wenn

Du deine Sachen gut machſt, ſo will ich Dich weiter brauchen.

Kordelio. O darauf verlaſſen Sie ſich, gnädiger Herr. (geht ab)

Polydoro. Nun lauf geſchwind, und ſey glücklich in deinem Auftrag — Nun wäre ich allein, und der Plan gemacht! —— Einen ſolchen Bruder zu betrügen, iſt wohl erlaubt —— Ich hörte, was ſie für ein Zeichen mit ihm verabredete. O da ſoll eine glückliche Verwechſlung vorgehn! Sie iſt ja noch nicht ſo genau mit ihm bekannt, und ich bin auch nicht häßlich. Wenn ich dann in dem Beſitze des unbeſchreiblichen Glückes bin, und ich höre meinen betrognen Bruder kommen, und das Zeichen geben, auf das nun niemand mehr achten wird, o was für eine boshafte Freude wird das ſeyn! „Klopfe nur dreimal ganz leiſe an die Thüre, aber rede kein „Wort, denn ſonſt hört man dich gewiß, und „wir ſind beide verrathen.“ Es gefällt mir, wenn eine Schöne ihre Sachen liſtig zu machen weiß; ihr Witz ergötzet das Herz, und macht ihren Genuß doppelt angenehm. Mein günſtiges Geſchick ſtehe mir nur in dieſer glücklichen Stunde bey, und walte nachher nach Gefallen über mich. (klopfet dreimal an)

Eilfte Scene.

Polydoro, Florella.

Florella. (drinnen leiſe) Wer iſt da?

Polydoro. (leiſe) Ich bins.

Florella. (drinnen) Kaſtalio?

Polydoro. Ja. Was macht meine geliebte Monimia?

Florella. (drinnen) Ach, ſie wundert ſich ſehr, wie Sie ſo lange haben verzögern können. Sie blieben ihr ſo lange, daß ſie bey jedem kleinem Geräuſche, das der Wind machte, fragte, ob Sie nicht kämen.

Polydoro. Gehe nur, und ſage, daß ich da bin. — Nun rühme dich, Kaſtalio, triumphire, und mache dir ſelbſt ſchöne Beſchreibungen von dem gehofften Glücke. (geht hinein)

Zwölfte Scene.

Kaſtalio, Kordelio.

Kordelio. In der That, gnädiger Herr, wir kriegen einen allerliebſten Morgen. Laſſen Sie uns immer auf die Jagd gehn.

Kaſtalio. Gehe, ich bin dein Geplaudre ſatt. Ich will morgen zu Hauſe bleiben. Will dein Herr auf die Jagd gehn, ſo ſtehn ihm meine Hunde zu Befehl. Geh ich will mich niederlegen.

Kordelio. Ich will Sie begleiten, gnädiger Herr, wenn Sie es erlauben wollen, und Ihnen ein Liedchen ſingen, bis Sie einſchlafen.

Kaſtalio. Nein, gutes Kind, es iſt ſchon ſo ſpät, ich bin ſchon ganz gedankenlos und völlig bereit einzuſchlafen. Gute Nacht! Ein Kompliment an meinem Bruder.

Kordelio. Ach Sie haben ja das neue Liedchen noch nicht gehört, das ich vor kurzem gelernt habe. Ein rechtes feines artiges Liedchen von einem Monſieur und einer Mademoiſell, Sie wiſſen ſchon von welcher, die man zuſammengetroffen hat, Sie wiſſen ſchon, wo. Recht artig, ich verſichre es Ihnen.

Kaſtalio. Schläge verdienſt Du, Burſche, wenn Du ſolch Zeug lernſt. (für ſich) Ich weiß nicht, warum der Knabe heute ſo impertinent iſt.

Kordelio. Nun was ſoll ich denn ſingen, mein lieber gnädiger Herr?

Kaſtalio. Pſalmen, Kind, Pſalmen.

Kordelio. Ach! Schulknaben ſingen Pſalmen, aber Pagen die ſingen Vaudevilles.

Kaſtalio. Nun gehe nur, ich bin müde.

Kordelio. Aber Sie verſprachen mir ja neulich, wie ich Ihnen ſagte, was der Mademoiſell Monimia ihre Strümpfe für eine Farbe hätten, und daß ſie ſie über dem Knie bände, Sie wollten mir ein kleines Pferdchen zum Jagen ſchenken.

Ja, das verſprachen Sie mir. Ich erzähle Ihnen nichts wieder, wenn Sie mir nicht Ihr Wort halten.

Kaſtalio. Gehe mit deinen Narrenspoſſen und erinnre mich morgen wieder daran.

Kordelio. In der That, gnädiger Herr, ich kann Sie unmöglich verlaſſen.

Kaſtalio. So? Hat Dirs jemand befohlen, mir nicht von der Seite zu gehn?

Kordelio. Nein, nein, wahrhaftig nicht, gnädiger Herr, nein — Aber ich weiß, was ich weiß.

Kaſtalio. Was weiſt Du? (für ſich) Der Henker! Was ſoll das alles heißen?

Kordelio. O ich weiß, wer jemanden liebt.

Kaſtalio. Was geht das mich an, Junge?

Kordelio. Ja, ich weiß auch, wer Sie liebt.

Kaſtalio. Das wäre ein Wunder. Nun ſage es mir.

Kordelio. Es iſt — es iſt — ich weiß wohl wer — aber ich kriege doch auch denn das Pferd?

Kaſtalio. Ja, ja.

Kordelio. Nun, nun, ſehn Sie nur, es iſt Mademoiſell Monimia. Aber ſagen Sie es ihr ja nicht wieder, daß ich es Ihnen geſagt habe.

Kaſtalio. Horch, was iſt das für ein Geräuſch! —— Da haſt Du etwas. (giebt ihm Geld) Laß mich nur alleine. (Kordelio geht ab) Gehe nur, Du Schelm, Du kleiner Schmeichler! — Gewiß, es war ein Geräuſch —— Hſt! —— Leere Einbildung! —— Es iſt ja alles ſtille, als wenn die Natur ſelbſt ſich ſchlafen gelegt hätte, und alle ihre Triebräder ſtänden —— Jetzt gehe ich von der Liebe geleitet, von meiner Monimia Beſitz zu nehmen. So ſchleicht um Mitternacht der Wucherer, ſeine Geldhaufen zu beſuchen, und ſeine Augen an dem glänzenden Mammon zu weiden —— (er klopft an) Sie hört nicht — vermuthlich ſchläft ſie ſchon, die Zeit ward ihr zu lange, und ihr armes Herz ſchlug ſich müde. (klopft wieder) Monimia! Mein Engel —— Ha! — Noch nicht —— Wie lange däucht auch der kürzeſte Aufſchub einem Herzen, das ſeine Angſt ſo ungeduldig erträgt, wie das meinige, da es die Ruhe vor Augen ſieht —— Noch einmal —— (klopft wieder)

Dreizehnte Scene.

Kaſtalio, Florella drinnen.

Florella. Wer iſt ſo unmanierlich, uns in unſrer Ruhe zu ſtören?

Kaſtalio. Ich.

Florella. Wer ſind Sie? Wie heißen Sie?

Kaſtalio. Vermuthlich Signor Kaſtalio.

Florella. Ich kenne Sie nicht. Signor Kaſtalio hat hier nichts zu ſuchen.

Kaſtalio. Ha! Nimm Dich in Acht! — Was ſoll das heißen? —— Wer Du auch ſeyſt, ſo gebiete ich Dir, zu Monimien zu fliegen. Sage, daß ich hier wäre, und mein Endurtheil erwartete.

Florella. Wer Sie auch ſeyn mögen, ſo könnte Ihnen dieſe Beleidigung übel bekommen —— Ich darf meine Mademoiſell nicht ſtören. Gute Nacht!

Kaſtalio. Du mußt ſie ſtören, ſage ihr, ich will ſie ſtören. Gehe, ich kann nicht lange warten, bringe ihr die Nachricht aus dem Reiche der Liebe, alles berathſchlage ſich jetzt da, wie meine Treue belohnt, und ihre Wünſche gekrönt werden ſollten.

Florella. Wahrhaftig, der Mann raſet.

Kaſtalio. Ja wohl möchte ich raſend werden. Gehorche mir, oder, bey allem Unrecht, das ich leide, ich lege eine Leiter ans Fenſter, und ſteige mit Gewalt hinein, es entſtehe daraus was da wolle. Ich möchte toll werden über die Narrenspoſſen.

Florella. Meine Mademoiſell läßt Ihnen zur Antwort ſagen, Sie möchten immer wieder gehn.

Sie ſagte, ſie kennte Sie wohl. Sie wären Polydoro, und Kaſtalio hätte Sie, wie heute am Tage, hergeſchickt, um ihr wieder unverſchämt zu begegnen.

Kaſtalio. Das kann ſie unmöglich geſagt haben.

Florella. Sie können es glauben.

Kaſtalio. Verfluchtes Menſch!

Florella. Es iſt ein rechter ſchöner kühler Abend, ich hoffe, daß der die Fieberhitze in Ihrem Blute dämpfen ſoll. Gute Nacht!

Vierzehnte Scene.

Kaſtalio allein.

Ja, gute Nacht alle weibliche Redlichkeit! Eine angelegte, ausſtudierte Kabale, meine Leichtgläubigkeit zu hintergehn, und mein Herz zu foltern. Ja, ja, ſie hat mich nur gefeſſelt, und will mich tyranniſiren, mich nach Willkühr plagen, bis ſie nach und nach einen Narren aus mir bildet, wie ſie ihn künftig nöthig zu haben glaubt. Tot und Hölle! Welche Unverſchämtheit, daß ſie glaubt, mein Herz werde das ertragen! O ich möchte raſend werden, und mir die Haare ausreißen. Es iſt nur gut, Monimia, daß deine Herrſchaft nicht lange dauert. Laß nur den Morgen, laß nur den Morgen kommen, und verſuche es, ob alle deine Künſte mein aufgebrachtes

Herz beſänftigen können! Bis dahin ſoll dieſer Stuhl mein Bette ſeyn! (wirft ſich in einen Stuhl) Hier will ich den Laſtern der Weiber nachdenken, über mich ſelbſt lachen, und das unbeſtändige Geſchlecht verfluchen. Treuloſe Monimia! Ach Monimia!

Funfzehnte Scene.

Kaſtalio, Erneſto.

Erneſto. (halb für ſich) Ich hätte auch längſt die Lichter hier auslöſchen ſollen. Entweder meine Sinne haben mich getäuſcht, oder ich hörte hier eine klagende Stimme. Es iſt ſchon ſpäte, und niemand, deſſen Gemüthe ruhig iſt, kann hier noch herum gehn.

Kaſtalio. Wer iſt da?

Erneſto. Ein Freund!

Kaſtalio. Wenn Du das biſt, ſo gehe! — Denn ich will allein ſeyn.

Erneſto. Kaſtalio! Gnädiger Herr! Wie, in einer ſolchen Stellung? Noch ſo ſpäte hier im Saale? Ihr ehrlicher alter treuer Diener, Ihr guter Erneſto kann Sie unmöglich in dem Zuſtande ſehen. Ich bitte Sie, legen Sie ſich nieder.

Kaſtalio. Wenn Du Erneſto biſt, wie es deine ehrliche Miene zu verrathen ſcheint, ſo überlaſſe mich nur diesmal meiner Narrheit.

Erneſto. Ich war heute ein Zeuge Ihres Glücks, und ich ſoll an Ihrem Kummer nicht Antheil nehmen? Iſt Monimia krank?

Kaſtalio. Nenne mir dieſen Namen nicht!

Erneſto. Himmel, welche Veränderung!

Kaſtalio. Gehe!

Erneſto. Ich kann unmöglich eher von Ihnen gehen, als bis ich die Urſache Ihrer Zerſtreuung weiß. Erinnern Sie ſich doch, wie ich, da ich noch jung war, Sie oft auf dieſen Armen trug, mich freute, wenn Sie vergnügt waren, und ſchon damals Ihre Liebe zu gewinnen ſuchte. Verſtoßen Sie mich jetzt nicht, ſondern erlauben Sie mir, Ihnen zu dienen.

Kaſtalio. Du kannſt mir nicht dienen.

Erneſto. Warum nicht?

Kaſtalio. Ich habe den Kopf vom Frauenzimmer voll, und Du, ehrlicher Alter, biſt darüber weg.

Erneſto. Ich haſſe die Weiber.

Kaſtalio. (ſteht auf) Nun, ſo bin ich dein Freund, Erneſto. Ich wollte ans Ende der Welt gehn nach einem, der die Weiber haßt. Die Weiber ſind die Quelle aller menſchlichen Schwachheiten. (ſie gehen ab, Erneſto löſcht die Lichter aus)

Vierter

Vierter Act.

Erſte Scene.

(Es iſt Tag)

Akaſto (ſetzt ſich)

Geſeegnet ſey der Morgen, der mir die Geſundheit wiedergebracht. Eine ſüße Ruhe hat alle Schmerzen hinweggenommen, und ich will ſie vergeſſen, obgleich mein Geiſt ſich nicht wohl befindet. Eine tiefe Schwermuth beklemmt mein Herz. Ich hänge den Kopf und ſeufze, ich weiß nicht warum. Schreckliche Träume, die Kinder einer kranken Phantaſie, ſind die Nacht ſehr geſchäftig bey mir geweſen, und haben ihre Farcen in meinem Kopfe geſpielt. Mir däuchte, ich hörte den mitternächtlichen Raben ſchreien, ich wachte von dem eingebildeten Lermen auf, meine Vorhänge ſchienen geöfnet zu werden, und ich glaubte meine Söhne ganz bleich und ſtarr wie Geſpenſter zu meinen Füßen liegen zu ſehn. Ich wollte reden, aber ich konnte nicht. Plötzlich war die Erſcheinung verſchwunden, und ſchien ſich in eine blutige Wolke zu verlieren. Eine ſeltſame Erſcheinung! Ich erzittre davor, wenn ich daran denke! — Doch, es waren Wirkungen meines kranken Blutes; wenn die Geſundheit zerrüttet iſt, ſo geräth auch die Seele in Unordnung.

Zweyte Scene.

Akaſto, Polydoro.

Akaſto. Guten Morgen, Polydoro.

Polydoro. Der Himmel beſchütze Sie, liebſter Vater!

Akaſto. Haſt Du heute den Kaſtalio noch nicht geſehn?

Polydoro. Es iſt noch früh, liebſter Vater, er wird kaum aufgeſtanden ſeyn.

Akaſto. Gehe, wecke ihn, und komme hernach zu mir in die Kapelle. (Polydoro geht ab) Ich kann unmöglich glauben, daß die Nacht nicht ſollte etwas vorgegangen ſeyn. Wie ich ſo da lag und wachte —— und wahrhaftig da war ich wieder bey mir ſelbſt — ſo däuchte mir, als wenn ich meines Sohns Kaſtalios Stimme hörte, aber ſie klang ſehr leiſe und traurig. Hier auf dem Saale glaubte ich ſie zu hören. Meine närriſche Phantaſie kann ſich doch nicht in allem betrogen haben. Ich muß hinter die Wahrheit kommen.

Dritte Scene.

Akaſto, Monimia, Florella.

Akaſto. Schon auf, Monimia? Standeſt Du ſo früh auf, um die Morgenröthe zu verdunkeln?

Oder hat Dich etwas in der Ruhe geſtört? Leichtfertige Gedanken haben Dich gewiß nicht ſchlafen laſſen.

Monimia. Meine Gedanken mögen ſeyn wie ſie wollen, gnädiger Herr, ſo habe ich doch an Ihrem Beiſpiele gelernt, ihre Fehler immer mehr zu verbeſſern, und mir früh und Abends Rechenſchaft davon zu geben.

Akaſto. Verzeihe, liebe Tochter, ich wollte ja nicht ſchmählen, und wenn ich auch wollte, ſo könnte ich es nicht. Wo ich mich nicht irre, ſo biſt Du heute ſchöner, als jemals. Deine Wangen ſehen noch einmal ſo roth, und alle Reize in deinen Augen ſcheinen erwacht zu ſeyn.

Monimia. Die wenigen Reize, die ich beſitze, ſind allerdings ſo ſchlecht, daß ſie ſehr leicht vermehrt werden können. Aber, gnädiger Herr, Sie ſollten ſich am meiſten hüten, ſie zu loben, und mich ſtolz zu machen.

Akaſio. Stolz auf eines alten Mannes Lob! Nein, Monimia! Aber wenn Dir mein Seegen etwas nützen kann, ſo gebe ich Dir allen, den ich habe. Haſt Du die Nacht den Lerm gehört?

Monimia. Einen Lerm?

Akaſto. Ja, um Mitternacht herum.

Monimia. In der That, gnädiger Herr, ich wüßte mich nicht zu beſinnen.

Akaſto. Je, ja doch, Du mußt es gehört haben. Giengſt Du zeitig zu Bette?

Monimia. Zu meiner gewöhnlichen Stunde. (für ſich) Was ſoll die Unterſuchung bedeuten?

Akaſto. Und gieng dein Mädchen auch zu Bette?

Monimia. Ich glaube es wenigſtens, gnädiger Herr. Sie iſt ſelten meinen Befehlen ungehorſam geweſen.

Akaſto. Nun, ſo muß es geſpukt haben. Ich muß im ganzen Hauſe eine Unterſuchung anſtellen, bis ich dahinter komme. Adieu, Monimia — Ich gehe in die Kapelle.

Monimia. Ich will nur meinem Mädchen noch einige Befehle geben, alsdenn habe ich gleich die Ehre, Ihnen zu folgen.

Akaſto. (geht ab)

Monimia. Ich fürchte, ich fürchte, Erneſto iſt ein Verräther geworden, und dann verliert der arme Kaſtalio meinetwegen alles. Ich wundre mich, daß er ſo eilte, mich zu verlaſſen. War es nicht unfreundlich, Florella? Ja, das war es. Kaum ſagte er mir noch ein freundliches Wort zum Abſchied, und gieng ſo kalt davon — Ach hätte ich nie geheirathet!

Florella. Warum das?

Monimia. Mich däucht, die Scene hat ſich ganz geändert. Ich bin nicht mehr, die ich war.

Ich habe mir ſelbſt eine Laſt von Sorgen aufgebürdet, und der Himmel weiß, wie ich ſie ertragen werde. Ein Mann kann eiferſüchtig, tyranniſch, falſch ſeyn; wenn Kaſtalio je ſo wäre, mein Herz iſt ſo zärtlich, daß das auf ewig meine Ruhe zerſtören würde.

Florella. Madam, er kömmt.

Monimia. Wo, Florella, wo?

Vierte Scene.

Monimia, Florella, Kaſtalio.

Kaſtalio. (für ſich) Kann ein Zuſtand verwünſchungswürdiger ſeyn als der meinige? Ich bin verheirathet! Welche Uebereilung. (laut) Monimia! Monimia!

Monimia. Ich komme, ich fliege in die Arme meines geliebten Kaſtalio, des Herrn meiner Wünſche! Möchte ſich jeder Morgen gleich dieſem anfangen, und unſre Liebe ſich mit jedem Tage erneuern! Nun Du wirſt vergnügt ſeyn — (ſieht ihn ſchmachtend an)

Kaſtalio. Ja, ſehr vergnügt, daß Du — ach! —

Monimia. Wie? Rede! Iſt Dir nicht wohl, Kaſtalio? Komm, lehne Dich an meine Bruſt, und ſage mir, wo der Schmerz ſitzt.

Kaſtalio. Er ſitzt hier — er ſitzt in meinem Kopfe — er ſitzt in meinem Herzen — er ſitzt allenthalben — er tobt, wie Raſerey, und ich muß mich wundern, wie ich meine Vernunft noch dabey behalten kann. Ja, wundre Dich nicht, Monimia, der Sklave, den Du in meiner Bruſt feſtzuhalten glaubteſt, iſt ein Rebell geworden, hat ſeine Bande zerriſſen, und wandelt jetzt frey, wie ein Monarch, herum.

Monimia. Bin ich denn dein Weib nicht? deine geliebte Monimia? Ich war es einſt, oder ich hätte einen ſeltſamen Traum gehabt. Was fehlt meinem Geliebten?

Kaſtalio. Was auch dein Traum geweſen ſeyn mag, deine wachenden Gedanken haben es nie gut mit dem Kaſtalio gemeint. Nichts mehr von den Künſten deines Geſchlechts, Monimia: ſie ſind alle vergebens, ich bin nicht mehr das biegſame Werkzeug, das unentbehrliche Geräthe, wozu Du mich gemacht hatteſt; ich kenne meine Rechte beſſer — ich bin ein Mann, ein halsſtarriger Mann, und mag mich nicht zum Sklaven machen laſſen.

Monimia. Das haſt Du nicht zu fürchten. Gewiß, mein Gemüth iſt ſanft, ich will immer Dein gehorſames Weib bleiben, niemals auf meine Rechte dringen, niemals als Deinem

Willen: denn der ſoll mein Geſetz ſeyn. Gewiß, ich wills nicht —

Kaſtalio. Nein, Madam, Sie ſollen nicht. Beim Himmel Sie ſollen nicht. Den ganzen Tag will ich den Tyrannen machen, und des Nachts Dich alleine laſſen, bis ich Dich durch Kummer und tägliche Sorgen dahinbringe, daß Du die niedrigſte Magd meines Hauſes biſt. Ja, und wenn ich mir noch ein dergleichen Geſchöpf halte, ſo ſollſt Du ſelbſt meinen ausgelaſſenſten Vergnügungen dienſtbar ſeyn. Denn Du haſt den Kaſtalio beleidigt.

Monimia. Halt ein! O tödte mich hier, oder ſage mir, womit ich Dich beleidigt. Eher verlaſſe ich Dich nicht, ſondern ich will Dir auf dieſen Knieen von Morgen bis Abend folgen, bis ſie durchgraben ſind; und an Dir hangen, wie ein ertrinkender Körper. Kaſtalio —

Kaſtalio. Gehe! — Vorige Nacht! Vorige Nacht! —

Monimia. Es war unſre Hochzeitnacht.

Kaſtalio. Denke mir nicht mehr daran! Vergiß ſie!

Monimia. Sie reuet Dich alſo?

Kaſtalio. Ja!

Monimia. O Himmel! (Er ſchleppt ſie bis an die Thüre, reißt ſich dann von ihr los, und lauft davon) Und Du willſt mich ſo verlaſſen? — Hilf, hilf, Fle-

Florella, hilf mir den grauſamen und doch geliebten Mann zurückhalten — O mein Herz bricht — Ich ſterbe — O — laß mich gehn — ich kann die Weichlichkeit nicht leiden —— loß mein Herz immer toben, laß es ſchwellen, bis ſeine Leiden es zerſprengen, und es ſeinen Kerker verläßt.

Florella. Was für ein trauriges Misverſtändniß muß hier vorgehn!

Monimia. Kaſtalio! O wie oft ſchwur er: die Natur ſollte ſich verwandeln, und Sonne und Sterne verſinſtert werden, ehe er ſeine Gelübde brechen wollte. Heran denn, Zerrüttung! Sonne, verliere dein Licht, und, ihr Geſtirne träufelt ſterbend vor Jammer auf die Erde herab. Denn mein Kaſtalio iſt falſch geworden ——

Florella. Unglücklicher Tag!

Monimia. Falſch wie der Wind, das Waſſer und das Wetter, grauſam, wie Tyger über ihrer zitternden Beute, ich fühle ihn in meinem Herzen, er zerreißt mein Herz, und trinkt mit jedem meiner Seufzer mein rieſelndes Blut —— Soll ich dieſe Marter lange leiden?

Fünfte Scene.

Monimia, Florella, Lamonto.

Lamonto. Monimia in Thränen!

Monimia. Wer Du auch ſeyſt, überlaß mich meiner geliebten Verzweiſlung.

Lamonto. Schlage die Augen auf, und ſiehe, wer Dich zu tröſten kömmt. Erzähle mir, wer Dich beleidigt hat, und Du ſollſt ſehen, ob ich eher ruhen kann, als bis ich Dir Genugthuung verſchaft habe.

Monimia. Mein Bruder!

Lamonto. Ja, Monimia, wenn Du glaubſt, daß ich dieſen Namen verdiene —

Monimia. Ach Kaſtalio! (Florella geht ab)

Lamonto. Ha! Nenne mir den Namen noch einmal. Mein Herz iſt auf der Folter, ehe ich nicht alles weiß. Der Name hat etwas zu bedeuten. Ich weiß es, er iſt Dein Gemahl. Folglich kannſt Du mir ohne Furcht alles vertrauen.

Monimia. In der That, Lamonto, es iſt nichts als ein kleiner Naturfehler. Es überfällt mich oft plötzlich eine ſolche Schwermuth, ich weiß nicht warum.

Lamonto. Du gehſt ſchlecht mit mir um, Monimia, und ich könnte mit Recht von einem ſo mistrauiſchem Betragen gegen deinen Bruder ein ſtrenges Urtheil fällen.

Monimia. In der That, ich verdiene keine Vorwürfe. Wenn ich nun ein zärtliches Herz habe, und mich über eine Perſon gräme, die jeder andern gefallen muß — Sollte ich dem theuerſten Freunde auf Erden aus ſeinem erſten Fehler ein Verbrechen machen? Das würdeſt Du gewiß nicht thun. Nicht wahr?

Lamonto. Nein, wenn ich Urſache hätte, ihn für meinen Freund zu halten.

Monimia. Warum nennſt Du das alſo ein mistrauiſches Betragen? Ich habe nie mein Herz vor Dir verbergen. Habe Geduld mit mir, und forſche meinen Wunden nicht weiter nach. Jedes Nachforſchen macht mir nur neue Schmerzen.

Lamonto. Das zeigt, daß ſie gefährlich ſind, und man in Zeiten zu Hülfe kommen muß. Wo iſt dein neuer Ehemann? — Der Gedanke beunruhigt Dich ſo? — Wie, Du antworteſt mir nur mit Thränen? —— Kaſtalio! — Jetzt, jetzt ſtrömen ſie — Der grauſame unmenſchliche Kaſtalio! Iſt es nicht ſo?

Monimia. Ich kann nicht reden, der Schmerz erſtickt die Sprache — Ach!

Lamonto. Meine Monimia! Du biſt meinem Herzen theuer, wie die Ehre meinem Namen, wie das Licht dem Blindgeweſenen. Warum willſt Du den Kummer, der Dich foltert, nicht in meinen Buſen ausſchütten?

Monimia. Ach es iſt mir unmöglich.

Lamonto. Ich habe keinen Freund als Dich. Wir müſſen uns auf einander verlaſſen — zwey unglückliche Wayſen, wie wir — und, wenn ich

Dich bekümmert ſehe, ſo iſt mirs, als wenn ein Theil von mir ſelbſt litte.

Monimia. O wüßteſt Du die Urſache meiner Klagen, ich bin überzeugt, Lamonto, Du würdeſt mich verachten, Du würdeſt der verſtoßnen unglücklichen Monimia ſpotten, Du würdeſt nicht mehr meine Schönheit preiſen —— Aber wenn Du mich in einer einſamen Zelle wirſt liegen ſehn, dieſe Locken wie die Haaren der Furien zerſtreut, dieſe armen Glieder an den Boden gefeſſelt, und, ſtatt der Ergötzungen, die glückliche Geliebte genießen, die Schläge meiner Hüterinn, ein Bette von Stroh, und einen ſchlechten hölzernen Tiſch mit elenden Speiſen —— wenn Du mich in dieſem Zuſtande ſiehſt, ſo habe Mitleiden mit mir! Laß mich dieſem ſüßen Gedanken nachhängen.

Lamonto. Warum willſt Du mein Herz ſo lange foltern, Monimia? Beruhige mich bald oder ich gerathe außer mir.

Monimia. Kannſt Du verſchwiegen ſeyn?

Lamonto. Verſchwiegen wie das Grab.

Monimia. Aber wenn ich Dirs ſage, willſt Du auch deine Wuth mäßigen? Wirſt Du nicht aus Uebereilung ein Unheil ſtiften? In der That, Lamonto, Du kannſt es Dir gar nicht vorſtellen, wie grauſam mein beſter Freund mit mir umgeht, ein Freund, deſſen Sklave mein Herz iſt, und der ihm daher mitſpielt, wie ein Tyrann.

Lamonto. Ich will gelaſſen ſeyn, aber hat Dich Kaſtalio beleidigt? Hat er ſchon ſeine ganze Liebe verſchwendet? Was hat er gethan? Geſchwind! Denn ich erwarte mit Zittern eine ſchreckliche Geſchichte.

Monimia. O kannſt Du es wohl glauben?

Lamonto. Was?

Monimia. Ich glaube, er will mich tödten.

Lamonto. Ha!

Monimia. Gewiß ich glaub' es: er iſt unerhört grauſam gegen mich, und wenn er ſo fortfährt, muß mir das Herz brechen.

Lamonto. Was hat er gethan?

Monimia. Unmenſchlich iſt er mir begegnet. Niemand war ſo freundlich, als er in meinen Armen; unter tauſend Küſſen, Seufzern und Vergnügungen, an die ich nie wieder denken darf, verfloß die Nacht. Mit Anbruch des Tages, ſtand er auf, und verließ ſeine Eroberung. Aber als ich ihn wieder ſah, und ihm mit ofnen Armen entgegen lief, den Herrn meiner Wünſche zu umarmen — ach da —

Lamonto. Fahre fort!

Monimia. Stieß er mich von ſich, wie eine verabſcheuungswürdige Sünderinn.

Lamonto. Wie?

Monimia. Als ich ſein Knie umfaßte, und ihn bat, mir die Urſache zu ſagen, ſchleppte er mich wie eine Sklavinn mit ſich fort, und hatte kein Mitleid mit meinen Thränen.

Lamonto. Er ſtieß Dich mit Verachtung zurück?

Monimia. Ja, und noch mehr, ich fürchte, er wird nie wieder mein Freund, ob ich ihn gleich noch ſo ſtark wie vorher liebe.

Lamonto. Er ſchleuderte Dich weg?

Monimia. Ja, das that er.

Lamonto. Nun ſo ſoll ihn dieſer Arm zu Boden ſchleudern! Armuth und Schande ſey mein Loos, wenn ich Dir vergebe, Kaſtalio!

Monimia. O Lamonto, nun biſt Du auch ſo grauſam wie er. Verſprachſt Du mir nicht, gelaſſen zu ſeyn? Halte mein Unglück geheim! Warum wollteſt Du ihn tödten? Bey aller meiner Liebe, dieſer Arm würde ihn rächen. Ach ich liebe ihn noch immer, und ſollte ich ihn gleich nie wieder in dieſe ſchmachtenden Arme ſchließen, ſo ſegne, o Himmel, doch alle ſeine Schritte!

Sechſte Scene.

Die Vorigen, Akaſto.

Akaſto. Gewiß, es ſteht mir ein Unglück bevor. Ich finde in meinem Hauſe nichts als Verwirrung. Alle meine Leute haben ein zerſtreutes Geſicht, und thun ſo geſchäftig, wie ein Dummkopf

kopf zur Zeit der Gefahr. Eben jetzt ſah ich auch den Kaſtalio —

Lamonto. So ſahen Sie einen Böſewicht.

Akaſto. Ha!

Lamonto. Ja, einen Böſewicht!

Akaſto. Nimm Dich in Acht, junger Krieger! Was nimmſt Du Dir gegen Akaſtos Ehre heraus? Ich habe einen Degen, einen alten Bekannten dieſes Armes — Du magſt ſelbſt ein Böſewicht ſeyn.

Lamonto. Verflucht ſey dein Alter, das mich hindert —

Akaſto. Undankbarer! Warlich, mein alter guter Freund war nie Dein Vater. Du haſt keine Ader von ihm. Was habe ich unglücklicher Alter gethan, daß Du mir ſo begegnen mußt? Ich bin zu ſtolz Dir Vorwürfe zu machen, ſonſt könnte ich Dich wohl erinnern —

Lamonto. Thun Sie es!

Akaſto. Ich bin zu ſtolz dazu.

Lamonto. Nein, ich will die ganze Geſchichte ruhig anhören. Ich möchte gerne alles wiſſen, um zu ſehen, wo das Uebergewicht iſt — — Ha! Iſt das nicht der gute alte Akaſto? Was habe ich gethan? Können Sie mir dieſe Thorheit verzeihen?

Akaſto. Warum begiengſt Du ſie?

Lamonto. Es war eine übereilte Hitze. Verzeihen Sie, gnädiger Herr. (kniet vor ihm nieder)

Akaſto. Spotte meiner nicht, junger Menſch. Ich kann eine Beleidigung rächen.

Lamonto. Ich weiß es wohl, aber, was die meinige betrifft, ſo haben Sie Mitleid mit der Wuth eines Raſenden, und verzeihen Sie.

Akaſto. (richtet ihn auf) Das will ich, aber in Zukunft ſey höflicher — Was fiel Dir denn ein?

Lamonto. In der That, ich war zu tadeln, aber ich will mich beſſern. Sie ſind ja mein, Sie ſind auch ihr Vater geweſen. (nimmt Monimien bey der Hand)

Akaſto. Keinen langen Prolog! Zur Sache!

Lamonto. Sie nahmen ſie auf, eine kleine zarte Blume, eben erſt an einem Ufer entſproſſen, die der erſte Froſt hingeraft hätte, und verpflanzten ſie mit liebreicher Hand, in Ihren eignen ſchönen Garten, wo täglicher Sonnenſchein iſt. Da blühte ſie lange, ward lieblich und reizend, bis endlich ein grauſamer Verderber kam, die ſchöne Roſe abbrach, alle ihre Reize plünderte, und ſie hierauf wie Unkraut von ſich warf.

Akaſto. Du ſprichſt mit mir in Gleichniſſen, Lamonto! Ich dächte, Du ſollteſt es wiſſen, daß ich eben kein wortreicher Mann bin. Solche Flitterreden ſind ein Werkzeug der Schelme, oder der Narren, die ſich ihrer bedienen, wenn es ihnen am geſunden Verſtande fehlt. Die Ehrlichkeit braucht keine Einkleidung noch Zierrath. Rede deutlicher.

Lamonto. Ihr Sohn —

Akaſto. Ich habe zwey Söhne, und beide ſind hoffentlich rechtſchafne Männer.

Lamonto. Ich hoffe es auch — aber —

Akaſto. Rede!

Lamonto. Ich muß Ihnen noch einmal ſagen, Kaſtalio —

Akaſto. Immer noch Kaſtalio!

Lamonto. Ja, Ihr Sohn Kaſtalio hat Monimien gemißhandelt.

Akaſto. Ha! Sie gemißhandelt?

Lamonto. Er hat ſie geheirathet.

Akaſto. Das höre ich nicht gern.

Lamonto. Warum nicht gern? Beim Himmel, der vornehmſte Herr könnte auf ihren Beſitz ſtolz ſeyn.

Akaſto. Das will ich nicht läugnen.

Lamonto. Das ſollen Sie nicht läugnen, bey meiner Ehre, das ſollen Sie nicht, und, wenn ſich Ihre ganze Familie verbände, es dem Kaſtalio an Falſchheit zuvorzuthun, ſo ſoll ſie es nicht läugnen.

Akaſto. Wie hat ſie Kaſtalio gemißhandelt?

Lamonto. Fragen Sie ihn das ſelbſt. Ich ſage Ihnen, meine Schweſter iſt gemißhandelt, Monimia, meine Schweſter, von ſo guter Herkunft als Kaſtalio —— Verſchaffen Sie ihr Genugthuung, oder, bey meiner Ehre, ich ſtelle blutige Auftritte an, und mache dieſes Haus zu einem Abſcheu der Natur. Das thue ich! Hören Sie, nehmen Sie Ihren Sohn Kaſtalio in Ihrem Kabinet vor, und lehren Sie ihn Sitten.

Akaſto. Du ſollſt Genugthuung haben.

Lamonto. Ja — die will ich haben. Soll der ſicher ſchlafen, der mich beleidigt hat? Ich will Ihnen nicht mit der Wiederhohlung der Urſache beſchwerlich fallen. Aber, wenn Ihnen die Ehre Ihres Hauſes lieb iſt, ſo fragen Sie den Kaſtalio.

Akaſto. Das will ich thun.

Lamonto. Unterdeſſen leben Sie wohl! (geht ab)

Akaſto. Adieu, ſtolzer Jüngling. — Monimia!

Monimia. Gnädiger Herr!

Akaſto. Du biſt meine Tochter.

Monimia. Das bin ich, gnädiger Herr, wenn Sie die Gütigkeit haben wollen, mich dafür zu erkennen.

Akaſto. Wenn Du mir deine Noth klagen wirſt, ſo will ich mich als Vater bezeigen. (geht ab)

Monimia. Nun bin ich auf ewig verloren! Iſt jemand auf der Welt ſo unglücklich als Monimia? Erſt verließ mich Kaſtalio grauſamer Weiſe, nun wird mich auch Akaſto verſtoßen. Sein finſtres Geſicht, wie er weggieng, überzeugte mich zur Gnüge, wie aufgebracht ſein Herz iſt. Bald werde ich ganz meinem Schickſale überlaſſen, von allem entblößt in die Welt gejagt, und für die unverträgliche Monimia ausgeſchrien werden. Was ſoll aus mir werden? Mein grauſamer Bruder geht auch, ſo viel ich merke, mit Unheil ſchwanger, woraus wohl gar Blutvergießen und Mord entſtehen könnte. Um aller Welt Reiche möchte ich nicht Urſache an eines Mannes Tode ſeyn; ja ich wollte eher meinen Kaſtalio, meinen geliebten grauſamen Kaſtalio auf ewig verlieren.

Siebente Scene.

Monimia, Polydoro.

Polydoro. Monimia weint? So glänzt der Morgenthau auf der friſch aufgeblühten Roſe, bis ihn der Sonne liebesvolle Gluth abtrocknet. Komm, liebe Monimia, ich will Dir alle deine Thränen abküſſen. Was bedeuten dieſe Seufzer? Warum ſchlägt dein Herz ſo?

Monimia. Ueberlaſſen Sie mich meinem Gram. Die Urſache ſoll nie jemand erfahren, ſie ſoll mit mir ſterben.

Polydoro. Glücklich, Monimia, glücklich, wem dieſe Seufzer und dieſe Thränen gelten! Dein theuerſtes Geheimniß iſt mir nicht unbekannt. Ich weiß es, dein Herz war nie für mich beſtimmt. Dieſes Kleinod iſt eines ältern Bruders Beute.

Monimia. Mein Herr!

Polydoro. O wundre Dich nicht. Geſtern Abend hörte ich ſeine Schwüre, und ſah zu meiner Pein deine brünſtigen Umarmungen. Ich hörte, was er mit Dir verabredete, ich hörte es, Monimia, und verwünſchte es. Soll ich Dir auch ſchwören, meine Liebe? Willſt Du nie wieder grauſam ſeyn?

Monimia. Verbannen Sie ſolche fruchtloſe Hofnungen! Haben Sie ſchlechterdings mein Verderben geſchworen? Wollen Sie nie wieder mein Freund werden?

Polydoro. Was meint meine Liebe?

Monimia. Gehen Sie! Was meinten Sie geſtern Abends?

Polydoro. Iſt das noch eine Frage? Ich hoffe, Monimia wird nicht ſehr böſe darüber geweſen ſeyn.

Monimia War das fein, mir wie einer Feilen zu begegnen, mein Zimmer in der finſtern Nacht zu beſtürmen, und mir zu drohen, wenn ich Sie nicht hereinlaſſen wollte — Sie ſagten, Sie wären Kaſtalio —

Polydoro. Bey deinen Augen, der iſt es auch geweſen. Ich wendete meine Zeit viel beſſer an. Ja, ich ſage es Dir, Du ſpröde Schöne, ich war unterdeſſen beſſer placirt, ich war an der Quelle der Freuden.

Monimia. Ha — hüten Sie ſich —

Polydoro. Was habe ich zu fürchten?

Monimia. Ich fürchte, Sie ſind einer Klippe nahe, an der Ihre Ruhe ſcheitern, und die Ihr Herz in einen ewigen Jammer ſtürzen wird. Tauſend ſchreckliche Gedanken durchkreuzen ſich jetzt in mir. Wollen Sie ſo gütig ſeyn, und mir nur eine Frage beantworten?

Polydoro. O ich wollte Dir wohl mein Leben vertrauen, und an dieſer Bruſt die wichtigſten Geheimniſſe meines Herzens aushauchen, bis nichts als Liebe mehr darinnen übrig bliebe.

Monimia. Nun, ſo beſchwöre ich Sie beim Himmel, bey der Ehre Ihres Namens, den dies ſehr nahe angeht, ſagen Sie mir, Polydoro, ſagen Sie mir aufrichtig — wo ſchliefen Sie vorige Nacht?

Polydoro. In deinen Armen war ich glücklich; ich wuſte nichts von Schlaf.

Monimia. Ich bin verloren — (fällt in Ohnmacht)

Polydoro. Sie fällt in Ohnmacht. Zu Hülfe! Iſt niemand da? — Verwünſcht ſey meine Eitelkeit, die das Geheimniß meines Glücks nicht bey ſich behalten konnte! Ich Thor! Nun werden wir überraſcht, und alles wird verrathen werden. Monimia! — Sie hohlt wieder Odem — Monimia! —

Monimia. Wohl, häufe dich Unglück! Jede Stunde meines mühſeeligen Lebens bringe einen neuen Greuel! O möchte die Sonne dieſen unglücklichen Augen nie wieder ſcheinen! Möchte mir alles, was ich anſehe, wie ein Abentheuer vorkommen, und meine Seele mit Schrecken füllen, bis ich alle Menſchlichkeit vergeſſe, und die Werke der Natur verfluche!

Polydoro. Was ſoll das heißen?

Monimia. Ach, Polydoro, wenn die Freundſchaft, die Du je dem guten Kaſtalio geſchworen, keine Verſtellung war, wenn Du je deinen Bruder geliebt, ſo glaube, Du haſt Dich und mich unglücklich gemacht.

Polydoro. Wie kann ich unglücklich ſeyn, da ich Dich beſitze?

Monimia. Ach, ich bin ſeine Gemahlinn.

Polydoro. Was ſagt Monimia? Ha! Sage es noch einmal.

Monimia. Ich bin Kaſtalios Gemahlinn.

Polydoro. Seine rechtmäßige angetraute Gemahlinn?

Monimia. Geſtern ward die Heirath vollzogen.

Polydoro. Welch ein Verbrechen habe ich alſo begangen!

Monimia. Das haſt Du begangen, ſo gewiß als wir beide elend ſind.

Polydoro. Und das müſſen wir ſeyn?

Monimia. Ach!

Polydoro. Du kannſt wenigſtens noch glücklich ſeyn.

Monimia. Kann man glücklich ſeyn, wenn ſolche Sorgen das Herz drücken?

Polydoro. Jetzt kann es vielleicht noch verborgen bleiben. Ich will mich bemühen, den Kaſtalio wieder mit Dir auszuſöhnen: ſelbſt aber aus der Welt fliehn, und mein Leben der Reue widmen.

Monimia. So wollteſt Du mich alſo noch unglücklicher machen, und eine neue Laſt von Sünden über mein unglückliches Haupt häufen? Ich ſollte deinen Bruder aufs neue verrathen, und ihm eine entweihte Liebe darbringen? Verruchter Gedanke! O wäre ich doch ſchon wirklich raſend!

Polydoro. Nun, ſo laß uns umarmen, und von dieſem Augenblick an unſer Elend mit einander theilen.

Monimia. Wirſt Du aber auch dem Elende treu bleiben? Dich nie wieder nach ſüßer Ruhe ſehnen? Willſt Du mit mir recht darauf denken, unglücklich zu ſeyn, und Mittel ausfindig machen, wie wir unſern Jammer vermehren?

Polydoro. Ja, wir wollen unaufhörlich darauf denken, unſre Martern abzuändern, und ihnen das Anſehen von neuen zu geben!

Monimia. O ich weiß ſelbſt nicht, was ich thun ſoll — Ueberlaſſe mich einige Augenblicke einer traurigen Berathſchlagung! — Man könnte uns hier ohnedies überraſchen — es bleibet nicht verborgen — aber noch iſt mein Herz zu dieſer Entdeckung zu wenig vorbereitet. — O hätte ich Dich nie gekannt! (ſie gehen auf verſchiednen Seiten ab)

Fünfter Act.

Erſte Scene.

Kaſtalio.

Einſt war ich der glücklichſte Sterbliche, und mein Herz kannte keinen Kummer! — Aber jetzt — o beweinet mich, Jünglinge von zärtlichem Herzen! — Der Gram wird mir noch das Leben koſten — aber fragt mich nicht, woher er entſtand — —

Zweyte Scene.

Kaſtalio, Akaſto.

Akaſto. Kaſtalio! — Kaſtalio!

Kaſtalio. Wer iſt ſo unglücklich, den Kaſtalio zu nennen?

Akaſto. (für ſich) Ich hoffe, meine Ambaſſade ſoll gut ablaufen.

Kaſtalio. Ach ſind Sie es, mein Vater? Sie zu ſehen, iſt Freude, ſelbſt wo Traurigkeit wohnt.

Akaſto. Ich komme in den Angelegenheiten einer Schöne; das übrige wirſt Du ſelbſt errathen.

Kaſtalio. Eines Weibes? Wenn Ihnen meine Ruhe lieb iſt, ſo nennen Sie mir kein Weib. Ein Gedanke an die Weiber iſt genug, mir den Kopf zu verrücken. Ach mein Vater!

Akaſto. Was fehlt meinem Sohne?

Kaſtalio. Ein Weib iſt ein Ding, das ich ganz vergeſſen, ganz aus meinem Gedächtniß vertilgen möchte.

Akaſto. Du wollteſt Monimien vergeſſen?

Kaſtalio. Sie vor allen andern. Monimia! Selbſt der Schall iſt mir unangenehm.

Akaſto. Das klingt ſonderbar, aber ich ſehe wohl, Du willſt dein Herz vor mir verbergen, Du willſt Dich deinem Vater nicht vertrauen.

Kaſtalio. Nichts mehr von Monimien!

Akaſto. Iſt ſie nicht deine Frau?

Kaſtalio. Deſto ſchlimmer! Wer hört gern von ſeiner Frau? Wenn Sie allen Plagen von der Welt einen ärgern Namen geben wollen, als ſie ſchon haben, ſo nennen Sie ſie — Frau! Aber eine neue Frau iſt eine gleißende Pein, voll von ſtolzer Einbildung. Himmel, was für Noth hat der arme Unglückliche zu gewarten, der ſeit geſtern verheirathet iſt!

Akaſto. Kaſtalio, Du mußt mit mir zu Monimien gehn.

Kaſtalio. Wahrhaftig, Sie ſcherzen, liebſter Vater. Ich zu Monimien gehn? Verſchonen Sie mich, und überlaſſen dieſen Theil der Aufführung meinem eignen Gutdünken.

Akaſto. Und ich ſage Dir, widerſetze Dich nicht länger. Es ſind Klagen eingelaufen, daß Du ſie gemißhandelt hätteſt.

Kaſtalio. Wer hat ſich beklagt?

Akaſto. Ihr Bruder hat es mir ins Geſicht behauptet, ſie ſey von Dir gemißhandelt worden, und in Ausdrücken, bey denen ich nicht gleichgültig bleiben konnte.

Kaſtalio. In was für Ausdrücken? Ihr Bruder? Himmel! Wo hat er das erfahren? Hat ſie ihn als ihren Verfechter mit einer Herausfoderung an Sie geſchickt? Er war doch nicht ſo frech, Ihnen Trotz zu bieten?

Akaſto. Nein — das nicht — aber —

Kaſtalio. Reden Sie, was ſagte er?

Akaſto. Du wäreſt ein Böſewicht. Ich hörte Dich ungern ſo nennen.

Kaſtalio. Er ſollte ſich ſchämen, der Unvernünftige! Ihr Alter machte ihn ſicher. Sonſt hätte er es nicht gewagt, ſo zu reden.

Akaſto. Bey meinem Degen, ich könnte nicht ſehen, daß Dir Unrecht geſchähe, und es kleinmüthig ertragen. Indeſſen habe ich mein Wort gegeben, es ſoll ihr Gerechtigkeit wiederfahren.

Kaſtalio. Gerechtigkeit! Gerechtigkeit wäre ihr Unglück. Glauben Sie wohl, daß ich dieſe Einſamkeit erwählt, den Freuden des Lebens entſagt, die ſich erſt jetzt recht anfiengen, einen Ort geſucht, wo ich mein Schickſal verfluchen kann, mein Grab genoßen und dies alles ohne Urſache gethan habe?

Dritte Scene.

Die Vorigen, Lamonto.

Lamonto. Wo iſt der Held, der ſeinen Ruhm darein ſetzt, die Unſchuld zu mishandeln, und Schwüre zu brechen, deſſen ſtolzen Geiſt und hartnäckiges, Herz kein Weib beſänftigen und kein Mann aufbringen kann?

Akaſto. Vermuthlich kamſt Du, Lamonto, den Kaſtalio aufzuſuchen.

Lamonto. Ich ſuche den Mann der Monimia.

Kaſtalio. Hier iſt dieſer Sklave.

Lamonto. Ich glaubte, ich würde Dich bereit finden, für die Beleidigungen zu büßen, die Du dem Lamonto zugefügt. Denn Du haſt den theuerſten Theil von ihm gemißhandelt. Monimia, junger Herr, beklemmet dieſes Herz, und alle Thränen, die ihr deine Beleidigungen abgepreßt,

preßt, ſind als eben ſo viele Blutstropfen auf daſſelbe gefallen.

Kaſtalio. So biſt Du alſo Lamonto?

Lamonto. Ja, ich hoffe, daß ich die Ehre habe, dem groſſen Kaſtalio nicht unbekannt zu ſeyn.

Kaſtalio. Ich habe von einem ſolchen Manne gehört, der ſich viel gegen meine Ehre ſoll herausgenommen haben. Ich geſtehe es, ich bin Ihnen viel Dank ſchuldig, mein Herr, und gebe Ihnen hiermit den Böſewicht zurück, den Sie mir durch meinen Vater haben übermachen laſſen.

Lamonto. Und ſo danke ich Dir! (ziebt den Degen)

Akaſto. (ziebt den Degen und ſtellt ſich zwiſchen ſie) Bey dieſem Degen, der erſte, der zu Gewaltthätigkeiten ſchreitet, hat mich zum Feinde. (zu Kaſtelio) Jüngling, man hielt mich ſonſt für einen guten Beſchützer von der Ehre meines Hauſes, und Du kannſt mir deine Sache ſicher übertragen —— (zu Lamonto) Dir, junger Krieger, muß ich ſagen, Du haſt mich beleidigt. Ich verſprach, Monimien Gerechtigkeit zu verſchaffen, und hielt mein Wort für ein Unterpfand, darauf man trauen könnte: aber Du willſt uns, wie ich ſehe, durch Furcht zwingen, unſer Verſprechen zu halten.

Kaſtalio. Mein Vater, in meinen jüngern Jahren ſchärften Sie mir ſorgfältig ein, daß der beleidigten Ehre eine tapfre Rache gebührte. Widerſetzen Sie ſich alſo der Gerechtigkeit meines Degens nicht, daß Sie mich nicht mißtrauiſch gegen Ihre Liebe machen.

Lamonto. Du ſuchſt deine Zuflucht in deines Vaters Armen, weil Du weiſt, daß die Erinnerung einer alten Freundſchaft dieſe Freiſtatt heilig macht.

Kaſtalio. Ich will ein Böſewicht ſeyn, wenn ich Dich nicht verfolge, bis ich mich für alle die Beleidigungen der undankbaren Schöne gerächt habe, die Du vertheidigſt.

Lamonto. Sie Dich beleidigt? Bey der Wuth meines Herzens, dein Vater iſt nicht rechtſchaffner als Monimia, und deine Mutter kann nicht tugendhafter geweſen ſeyn.

Akaſto. Jüngling, laß die Todten ruhen! Das Andenken des liebenswürdigen Geſchöpfs, das ehedem dieſe Arme umſchloſſen —

Lamonto. Iſt nicht von mir verunehrt worden.

Kaſtalio. Und ſoll auch nicht verunehrt werden!

Lamonto. Eben ſo wenig ſoll Monimia, obgleich eine hülfloſe Wayſe, obgleich von Freunden und Reichthümern entblößt, obgleich eine unglückliche Schweſter des armen Lamonto, deſſen ganzes Erbtheil ſein Degen iſt, dennoch ſoll ſie von Dir nicht unterdrückt werden, übermüthiger Verräther!

Kaſtalio. Ha! Laſſen Sie mir die Hand frey, Vater.

Lamonto. Kommt beide heraus!

Vierte Scene.

Die Vorigen, Serina.

Serina. O weh! O weh! Was verurſacht dieſen Zwiſt, mein Lamonto? Wer hat Dich beleidigt?

Kaſtalio. Unter welchen Schutz haſt Du Dich nun begeben?

Lamonto. Komm nur aus deiner Freiſtatt, und Du ſollſt ſehen, ob ich vor Dir fliehe.

Serina. Grauſamer Kaſtalio, ſtecke deinen erzürnten Degen ein, und erſchrecke mich nicht damit. Lamonto, laß nur diesmal Serinen dein Herz beſänftigen; wenn einer meiner Freunde Dir Unrecht gethan hat, ſo will ich ſelbſt Rache fordern, und Dich dafür nur deſto ſtärker lieben.

Kaſtalio. Lamonto, wenn ich nicht von Dir denken ſoll, daß Du Dich der Gelegenheit bedienen wollen, deine Eitelkeit zu zeigen, ſo laß uns zu einer andern Zeit zuſammenkommen, da wir fein alleine über unſre Beleidigungen ſtreiten können.

Lamonto. Bis dahin — bin ich Kaſtalios Freund.

Kaſtalio. Serina, lebe wohl, ich wünſche Dir viel Glück zu deiner Heirath.

Serina. Lamonto iſt mir das Theuerſte auf Erden. Gieb mir den Lamonto, und ich laſſe alles andre fahren.

Lamonto. Der Himmel ſey Zeuge, wie glücklich ich durch Dich bin, meine Serina! Keine ſchöne Blüthe des duftenden Frühlings, obgleich ein neugebohren Kind der Natur, kann ſo reizend ſeyn. Wütender, grauſamer Kaſtalio, geſetzt, ich legte meinen Zorn einen Augenblick bey Seite, und würde ein demüthiger Supplikant für Monimien: würde ich Gehör finden?

Kaſtalio. Ja das fehlte noch! Wiewohl, ich fürchte, Du wirſt mit meiner Reſolution ſchlecht zufrieden ſeyn. Mit einem Wort alſo, ich verachte Monimien. Sie war ſo niederträchtig, und ſchickte Dich her, Du ſollteſt verſuchen, was Du bey mir durch Furcht ausrichten könnteſt. Das war dein Auftrag. Keine liſtige Buhlerinn, in allen Kunſtgriffen geübt, ſich die Thorheiten ihres Phantaſten zu nutze zu machen, hätte mehr thun können. Ewige Unruhe plage ſie dafür!

Lamonto. Lebe wohl! (geht mit Serinen ab)

Kaſtalio. Lebe wohl! — Mein Vater, Sie ſcheinen ſehr beſtürzt zu ſeyn.

Akaſto. Ich wollte, ich wäre nicht dabey geweſen, wie der Praler kam und Dir ſo Hohn ſprach. Es thut mir leid, daß ich Dich an der gerechten Rache hindern mußte. — Aber Monimia — —

Kaſtalio. Der Himmel ſtrafe ſie!

Akaſto. Fluche ihr nicht!

Kaſtalio. That ich das?

Akaſto. Freilich!

Kaſtalio. Es thut mir leid.

Akaſto. So viel ich davon errathen kann, ſo ſcheint ihr Fehler mir klein zu ſeyn. Du kannſt ihr alſo leicht verzeihen.

Kaſtalio. Nein!

Akaſto. Was hat ſie denn gethan?

Kaſtalio. Der Himmel und Sie mögen mir verzeihen, daß ſie meine Frau iſt.

Akaſto. Nun, ſo ſöhne Dich mit ihr aus.

Kaſtalio. Nein!

Akaſto. Gehe zu ihr.

Kaſtalio. Nein.

Akaſto. Ich will ſie hieher bringen.

Kaſtalio. Nein!

Akaſto. Um meinetwillen, Kaſtalio, um der Ruhe meines Alters willen!

Kaſtalio. Warum wollen Sie mich zu etwas bereden, wogegen ſich mein Herz empört?

Akaſto. Vergieb ihr immer.

Kaſtalio. Eher wollte ich auf der Stelle ſterben. Ich ſage Ihnen, und läge ſie ſelbſt zu meinen Füßen voll der heuchleriſchen Thränen ihres Geſchlechts und ihrer eignen bezaubernden Reize, mein Herz würde brechen, aber nie würde es beſänftigt werden.

Fünfte Scene.

Akaſto, Kaſtalio, Florella.

Florella. (drinnen) Gnädiger Herr, wo ſind Sie? Ach Kaſtalio!

Akaſto. Horch!

Kaſtalio. Was iſts?

Florella. (drinnen) O ſagt mir geſchwind, wo Kaſtalio iſt.

Akaſto. (geht an die Scene) Wie, was giebt es?

Florella. (kömmt heraus) Ach die arme Monimia!

Kaſtalio. Ha!

Akaſto. Was fehlt ihr?

Florella. Für Verzweiflung auſser ſich fliegt ſie wütend im Hauſe umher, und ruft durch alle Zimmer: „Wo iſt mein Kaſtalio? Gebt mir meinen Kaſtalio!“ Gewiß, wenn ſie Sie nicht zu ſehn bekömmt, ſo verliert ſie den Verſtand.

Kaſtalio. Ha! Meinſt Du? Nennt ſie den Kaſtalio? Und mit vieler Zärtlichkeit? —— Führe mich geſchwind zu der liebenswürdigen Traurigen! Ach mein Vater!

Akaſto. Alſo willſt Du doch zu ihr gehn? Mein Seegen begleite Dich!

Kaſtalio. Ich kann von Monimiens Traurigkeit nicht hören, und ſtandhaft bleiben. Mein Herz kann ſie noch nicht vergeſſen, aber ſparen

Sie es niemanden wieder, daß Sie das von mir erlebt haben.

Akaſto. Nun ſo ſäume nur nicht länger, ſondern eile und tröſte deine Geliebte. (geht ab)

Kaſtalio. O ich will meine ungeduldigen Arme um ſie ſchlingen, an ihrem ſanften Buſen ſoll mein Herz ruhig ſeufzen, bis ſie endlich mein Herz ganz verwandeln, und damit machen kann, was ſie will — O führe mich zu ihr!

Florella. Dort kömmt ſie ſchon! (geht ab)

Sechſte Scene.

Kaſtalio, Monimia.

Monimia. (vor ſich) Ich will nicht eher ruhen, als bis ich meinen Kaſtalio gefunden habe, den Herrn meiner Wünſche, ſchön, wie der junge Tag — O verziehe noch mein Geiſt! Ich kann nicht eher ruhig ſterben, als bis ich ihn geſehn habe.

Kaſtalio. Wer redet vom Sterben mit einer ſo lieblichen Stimme, daß ſich das Leben in den Tod verlieben möchte?

Monimia. Horch! Er antwortet! — Wo biſt Du?

Kaſtalio. Hier, meine Liebe.

Monimia. Nicht näher, oder ich verſchwinde.

Kaſtalio. Iſt es denn alſo nur ein Traum! Biſt Du nur der Schatten meiner Monimia? Warum fliehſt Du mich ſo?

Monimia: O könnten wir nur einige wenige vergangne Stunden einer ewigen Vergeſſenheit übergeben, ſo würden wir glücklich ſeyn.

Kaſtalio. Koſtet es denn ſo viel, Monimia; einen Fehler zu verzeihen, wenn eine demüthige Liebe, wie die meinige, Dich darum bittet. Denn ich muß Dich lieben, und ſollte es mein Untergang ſeyn. Wie ſoll ich Dir meine Liebe bezeigen? Was ſoll ich thun, um ganz dein Sklave zu ſeyn, und deinen liebenswürdigen Stolz zu befriedigen? Ich will mich zu deinen Füßen werfen, und ein Meer von Thränen weinen. Aber, kleine Tyranninn, brich mir das Herz nicht ganz, ſondern heile es wieder, wenn meine Buße vorbey iſt, und erquicke es mit Liebe.

Monimia. Wenn ich ſchweige, Kaſtalio; wenn mir Worte fehlen, Dir deine ſo groſe Zärtlichkeit zu erwiedern, ſo geſchieht es, weil ich Dich mit Schrecken anſehe, und dem Manne nicht unter die Augen treten kann, den ich ſo ſehr beleidigt habe.

Kaſtalio. Du haſt mich nicht beleidigt.

Monimia. Ach, Du redeſt, wie Dich dein gutes Herz überredet. Habe ich Dich nicht beleidigt?

Kaſtalio. Nein.

Monimia. Du wanderſt noch immer im Finſtern, Kaſtalio, aber über kurz oder lang wirſt Du auf eine ſchreckliche Gefahr ſtoßen.

Kaſtalio. Was meint mein Engel?

Monimia. O könnteſt Du mir nur verzeihen!

Kaſtalio. Was denn?

Monimia. Meinen Fehler in geſtriger Nacht. Ach das kannſt Du nicht!

Kaſtalio. Ich kann es, und thue es.

Monimia. O zu deinen Füßen wollte ich dieſe Verzeihung empfangen, das einzige, was mir erlaubt, den Himmel mit Hofnung anzuſehn.

Kaſtalio. Nun, ſo komm näher.

Monimia. Ach!

Kaſtalio. So wenn auf dem Felde der Stößer auf Raub ausgegangen iſt, ſucht ſich ein verliebtes Paar unter dem Geflügel nach überſtandner Gefahr wieder, ächzet, lockt ſich, und nähert ſich allmählich, bis ſie ſich endlich, wie wir, küßen, und alle Furcht vergeſſen.

Monimia. Aber hüte Dich, gewinne die Ruhe nicht zu lieb, daß Dir nicht, indem Du dem Räuber die Beute abjagen willſt, ein Unglück begegnet —

Kaſtalio. Nun, mein Schutzengel, ſo unterrichte mich, was mir für eine Gefahr droht, und woher — Als ich vorige Nacht voller Erwartung vor deiner Thüre ſtand, und meinem Glücke entgegen ſeufzte, warum — O lächle, und ſage mir — warum warſt Du taub gegen mein Rufen und fühllos gegen meine Pein?

Monimia. Bat ich Dich nicht, nicht weiter nachzuforſchen? Lieſeſt Du nicht in meinem Geſichte eine ſeltſame Verändrung, und Angſt im Innern meines Herzens?

Kaſtalio. Alſo iſt doch noch etwas, das ich nicht weiß? Was meinſt Du mit der Angſt? Warum ſoll ich nicht nachforſchen? Sage mir es, ich bitte Dich, ſage mir es, und ſtürze mich nicht in eine zweite Raſerey.

Monimia. Muß ich?

Kaſtalio. So gern, als Du alles thun würdeſt, mir Linderung zu verſchaffen, wenn Du mich mit dem Tode kämpfen ſäheſt. Löſe mir dies Räzel, ehe meine Phantaſie wild wird, und mir gräßliche Erſcheinungen vormalt.

Monimia. Mein Herz läßt mir es nicht ſagen. Aber, bedenke es wohl, Monimia, die arme Monimia ſagt das — wir müſſen uns trennen.

Kaſtalio. Was gebietet mein Schickſal? Denn Du kannſt es allein entſcheiden. Trennen müſſen wir uns?

Monimia. Ja, auf ewig.

Kaſtalio. Wo iſt eine Macht auf Erden, auſſer Dir, die mir das zu gebieten wagen dürfte? Du biſt das Erbtheil meines Herzens, ich habe es durch lange und beſchwerliche Dienſte erwor ben, durch eine getreue Sklaverey: und wer ſoll mir mein theuer erkauftes Glück rauben?

Monimia. Die Zeit wird alles aufklären, aber für jetzt begnüge Dich damit: Der Himmel hat es beſchloſſen, und daher habe ich es auch beſchloſſen, mit Schmerzen muß ich Dir es ſagen; Kaſtalio, ewig deiner Liebe zu entſagen, in einer fernen Gegend mein Leben hinzubringen, und Dich von heute an nicht mehr zu ſehn.

Kaſtalio. Wo bin ich? Gewiß, ich wandle in Zauberwelten, und ſoll nie die Ruhe wieder finden. Aber, ach, Monimia, haſt Du wirklich beſchloſſen, mich mit einer ewigen Abweſenheit zu ſtrafen?— Warum wendeſt Du das Geſicht weg? —Ach ich bin ſchon ſo gut als verlaſſen — Mich däucht, ich ſtehe auf einem nackenden Boote, ſeufze den Winden, und klage den Wellen vor, indeß weit von mir weg das Schiff ſeegelt, das alle Schätze meines Herzens führt. — Willſt Du Dich nicht umkehren? —— O könnten nur dieſe Augen reden, ſo würde ich alles wiſſen. Die Liebe iſt in ihnen ſichtbar — Willſt Du nicht reden? Müſſen wir uns ja trennen, ſo laſſe mir doch noch ein freundlich Wort zum Andenken, woran ich mich ergötzen kann, wenn mein Herz brechen will.

Monimia. Armer Kaſtalio! (geht ab)

Kaſtalio. Du haſt Mitleiden mit mir! Ja, beim Himmel, das hat ſie! Alſo biſt Du auf ewig fort? Was ſoll das alles bedeuten? Wozu ſo viel Umſtände, einen einzeln Sterblichen zu plagen? Wenn ein Wort von Dir dieſe Welt in Stäubchen verwandeln kann, Allmächtiger, warum ſetzeſt Du meinetwegen ſo viel Triebfedern in Bewegung? Denke mich nur todt, und ich werde es ſeyn!

Siebende Scene.

Kaſtalio, Polydoro.

Polydoro. (vor ſich) Zu leben, und ſich ſelbſt zur Pein zu leben, wer Henker kann das ertragen, wer anders ſeinen Zuſtand kennt. Aber unſre Kenntniß iſt ſo klein, und das macht uns feige, denn ſie kann uns nicht ſagen, was künftig iſt.

Kaſtalio. Wer iſt da?

Polydoro. Wer biſt denn Du?

Kaſtalio. Mein Bruder Polydoro!

Polydoro. Ich heiße Polydoro.

Kaſtalio. Kannſt Du mir Nachricht geben?

Polydoro. Wovon?

Kaſtalio. Von meiner Monimia.

Polydoro. Nein! Adieu.

Kaſtalio. So in Eil? Mein Polydoro ſcheint bekümmert zu ſeyn.

Polydoro. Ja, ſo wie mein Kaſtalio.

Kaſtalio. Scheine ich es zu ſeyn?

Polydoro. Allerdings.

Kaſtalio. Ach ich habe auch groſſe Urſachen dazu. Es iſt eine ſchreckliche Veränderung mit mir vorgegangen, Bruder, ſeitdem ich Dich nicht geſehn.

Polydoro. Wie ſo?

Kaſtalio. O wenn ich es Dir erzählte, würde es Dir nur zu nahe gehn. Laß mich Dich nur einen Augenblick umarmen und an deinem Halſe weinen. O deinem freundſchaftlichen Buſen wollte ich alle meine Thorheiten anvertrauen; denn Du würdeſt ihnen verzeihen, weil ſie die meinigen ſind.

Polydoro. Sey nicht zu leichtgläubig. Ueberlege es erſt, Freunde können auch falſch ſeyn. Giebt es keine falſche Freundſchaft?

Kaſtalio. Warum fragſt Du mich das? Sieht das wohl wie falſche Freundſchaft aus, wenn ich mit ofnen Armen und thränenden Augen an deine Bruſt eile? O bey Dir allein kann ich Troſt finden.

Polydoro. Ich fürchte, Kaſtalio, ich kann Dir keinen geben.

Kaſtalio. Liebſt Du mich alſo nicht?

Polydoro. O mehr dann mein Leben. Ich hätte nie gedacht, daß mein Kaſtalio die Freundſchaft brechen würde, die wir einander geſchworen. Haſt Du das nie gethan?

Kaſtalio. Ich hoffe nie.

Polydoro. Nun ſo geſtehe mir: woher kam deine Unruhe heute früh?

Kaſtalio. Ach, Polydoro, ich weiß nicht, wie ich Dir es ſagen ſoll. Die Schaam ſteigt mir ins Geſicht, und hemmt meine Zunge.

Polydoro. Ich bedaure es, daß mein Freund etwas weiß, das er ſich ſchämt zu erzählen: oder haſt Du je deine Gedanken dem Polydoro verborgen?

Kaſtalio. O nur gar zu oft! aber laß mich Dich hier bey aller Zärtlichkeit eines Bruders beſchwören — denn ich ſchäme mich, Dich Freund zu nennen — laß Dich beſchwören, mir zu verzeihen.

Polydoro. Wohl, fahre fort.

Kaſtalio. Es gefiel unſerm Schickſal, uns beide mit einer unglücklichen Liebe zu martern, Du vertrauteſt mir als ein Freund, als ein treuer edler Freund deine Leidenſchaft gleich in ihrer erſten Entſtehung an. Ich hingegen verbarg meine Pein vor Dir unter einer lächelnden Miene, und gieng einen Bund ein, den ich nie zu halten willens war.

Polydoro. Wie?

Kaſtalio. Immer ſann ich auf neue Mittel, Dich zu hintergehn, und hielt Dir wie einem Fremden meine Leidenſchaft geheim, bis ich geſtern Monimien heirathete.

Polydoro. O Kaſtalio, war das wohl gethan?

Kaſtalio. Nein, es war ein Fehler, Dir ſo etwas zu verheelen.

Polydoro. Ein Fehler? Wenn Du das wirſt gehört haben, was ich Dir nun erzählen will, wie wirſt Du es dann nennen?

Kaſtalio. O wie ſchlägt mir mein Herz!

Polydoro. Vor allen Dingen, unſre Freundſchaft, Verräther, die hebe ich hiermit ganz auf. Von heute an will ich dem falſchen Kaſtalio nie wieder etwas vertrauen, nie wieder mit ihm umgehn. Der Himmel ſey mein Zeuge!

Kaſtalio. Was wird mein Schickſal noch aus mir machen? Ich verliere ein Glück nach dem andern, und weiß nicht warum. Was ſoll das heißen, Bruder?

Polydoro. Treuloſer Verräther, lebe wohl!

Kaſtalio. Ich will dein Sklave ſeyn, und Du ſollſt mit mir umgehen, wie Du willſt, vergieb mir nur.

Polydoro. Nimmer!

Kaſtalio. O bedenke nur ein wenig, was Dein Herz thut! Erinnre Dich, wie wir von unſrer Kindheit an Hand in Hand den Pfad des Lebens in wechſelsweiſer Liebe wandelten; wir ſchliefen in einem Bette, einerley Begierden, einerley Abneigungen beſchäftigten unſre Gedanken. Wenn hatte ich einen Freund, der nicht auch Polydoros Freund war? oder Polydoro einen Feind, der nicht auch der meinige geweſen wäre? Und Du willſt mich nun gleich wegen des erſten Fehlers verlaſſen, willſt mich mitten in meinem Elende mir ſelbſt überlaſſen, in einem Abgrunde von Gram, und ohne jemandes Hülfe?

Polydoro. Gehe zu Monimien, in ihren Armen wirſt Du Ruhe finden. Sie verſteht die Künſte, den Gram zu heilen.

Kaſtalio. Was für Künſte?

Polydoro. Elender blinder Mann! Du als ein Ehemann, kannſt Du noch fragen? Gehe in ihr allzuſüßes Bette, und ſättige Dich da, bis Dich irgend ein frecher Böſewicht, voll Wein und böſer Lüſte, herausjagt, und Dir zeigt, was Du für eine ſchöne Frau haſt.

Kaſtalio. Halte ein, das ſage ich Dir.

Polydoro. Iſt ſie nicht ——

Kaſtalio. Eine Buhlerinn?

Polydoro. Ja, eine Buhlerinn: mich däucht das Wort braucht keiner weitern Erklärung.

Kaſtalio. Ach, auch dies kann ich Dir vergeben! Aber, ich muß Dir ſagen, Polydoro, es thut mir leid, daß Du Dich zu einer ſo niedrigen Rache herabläſſeſt, und die Tugend läſterſt, die Du nicht verderben konnteſt.

Polydoro. Ich lüge wohl alſo gar?

Kaſtalio. Und wagte es der tapferſte Mann, der je einen Degen getragen, das nur leiſe zu ſagen, was Du ſo laut behaupteſt, ſo wäre er der ärgſte Lügner. Mein Freund muß ſich irren.

Polydoro. Der Henker hohle deine Ausflüchte! Du denkſt das Aergſte, und der iſt ein Niederträchtiger, der mir ſagt, ich habe gelogen. (Er zieht den Degen.)

Kaſtalio. Nun, ziehe deinen Degen, und durchbohre mein Herz. Denn was hilft mir das Leben, wenn Du für mich verloren biſt? —— Ein Niederträchtiger?

Polydoro. Ja, nie warſt Du Akaſtos wahrer Sohn ——

Kaſtalio. Du biſt noch immer mein Bruder.

Polydoro. Du lügſt.

Kaſtalio. Nun dann (ziehe den Degen) Doch ich faſſe mich wieder.

Polydoro. Ja wie alle Feige.

Kaſtalio. Ach! Das gieng durchs Herz! Ein Feiger?

Polydoro. Ja ein Feiger! Ein Niederträchtiger.

Kaſtalio. Nun, ſoll dieſer Degen in dein Herz, ob Dich gleich meine Mutter getragen. (ſie duelliren ſich, Polydoro läßt den Degen fallen, und rennt in den Degen des Kaſtalio.)

Polydoro. Nun iſt Kaſtalio wieder mein Freund.

Kaſtalio. Was habe ich gethan! Mein Degen iſt in deiner Bruſt!

Polydoro. Dies wünſchte ich eben, beſter Mann, zärtlichſter Bruder, treueſter Freund.

Kaſtalio. O Himmel! man lehrt uns, daß alle deine Werke gerecht ſind, man ſchildert dich gnädig und als einen Freund der Unſchuld — o warum häufſt du dann dieſe Plagen über mein Haupt?

Polydoro. Mache dem Himmel keine Vorwürfe, hier liegt, Kaſtalio, der Urheber deines Unglücks.

glücke. Nicht der Himmel, Polydoro, hat Dich gekränkt. Ich habe deine eheliche Freude geſtört, ich habe Dich und Monimien unglücklich gemacht.

Kaſtalio. Du?

Polydoro. Ja ich: vorige Nacht geſchah die gräßliche That.

Kaſtalio. O wo iſt meine Monimia?

Achte Scene.

Die Vorigen. Monimia.

Monimia. Hier bin ich. Wer ruft mich? Eine angenehme Stimme — Aber was iſt das? Hier iſt Blut.

Kaſtalio. Ja das Blut eines Bruders! Biſt Du auf eine ſchreckliche Ewigkeit vorbereitet?

Polydoro. O bey der ewigen Gerechtigkeit beſchwöre ich Dich, taſte ihr zartes Leben nicht an!

Kaſtalio. Ich ſollte ſie nicht tödten! Der Himmel foltre mich mit den ausgeſuchteſten Martern, Schrecken des Geiſtes, und noch unerfundnen Quaalen, wenn ich nicht Grauſamkeit an ihr verübe, und Rache auf eine unerhörte Art ſuche.

Monimia. Dieſe Mühe habe ich ſelbſt übernommen. Ich ſterbe, ehe wir uns noch trennen. Ich habe einen heilſamen Trank für alle meinen Kummer getrunken, und ich werde Dich nicht mehr beleidigen.

Polydoro. Ach ſie iſt unſchuldig!

Kaſtalio. Ja das fehlte noch, mich ganz elend zu machen.

Polydoro. Wäreſt Du mit mir, wie mit einem Freunde, umgegangen, Kaſtalio, ſo wäre dies nie geſchehn. Hätteſt Du mir deine Heirath entdeckt, ſo könnten wir jetzt alle in Freude leben. Aber da ich von dieſer nichts wuſte, da ich deine Verabredung hörte, da ich vor Wut außer mir war, daß Du mir in der Liebe zuvorgekommen, ſo gieng ich im Dunkeln zu ihr, und vertrat deine Stelle. Die zitternde, zärtliche, betrogne Monimia umarmte, liebkoſte, und nennte mich ihren Kaſtalio.

Kaſtalio. Und alles dies iſt das Werk meines eignen Schickſals. Keiner als ich hätte je ſo unglücklich ſeyn können. Ach, meine unſeelige Liebe hat Dich ins Verderben gebracht, ſchönſtes Geſchöpf, das je der Himmel gebildet, und menſchliche Augen und Herzen angebetet haben. Auch meinen Bruder habe ich ermordet. Himmel, willſt du noch neue Mittel ausſinnen, mich zu quälen, und mich auch zum Vatermorde nöthigen?

Polydoro. Es war mein Fehler, und Du biſt unſchuldig. Verzeihe der Frechheit meiner Zunge! Ich ſpielte Dir ſehr grauſam mit. Ich hätte für Liebe für Dich ſterben mögen, ſelbſt da ich Dir am ſchlimmſten begegnete. Ja, bey jedem Wort, das ich in der Verwirrung herausſtieß, empörte ſich mein Herz, und es war halber Todt für mich, es zu ſagen.

Monimia. Nun, mein Kaſtalio, geliebteſter Kaſtalio, willſt Du, die Dich ſo ſchändlich beleidigt, wieder in deine Arme nehmen, und der die Augen zudrücken, die Dich unglücklich gemacht?

Kaſtalio. Nein, ich bin der Elende, deſſen verfluchtes Geſchick Dich mit ſich ins Verderben geriſſen. — Verdiene ich wohl dieſe Zärtlichkeit?

Monimia. Wenn ich nun im Grabe ruhe, und längſt vergeſſen bin, o möchteſt Du dann mit einer ſchönern Braut glücklicher ſeyn! Aber keine kann Dich je wie Monimia lieben. Wenn ich nun todt bin — und ich werde es bald ſeyn — der bleiche Tyrann ergreift ſchon mein Herz — ſo rede gut von mir, und wenn Du böſe Zungen über meine Ehre geſchäftig ſiehſt, ſo laſſe ſie mich nicht läſtern. Laß dieſe großmüthige Gerechtigkeit dem Andenken einer armen Unglücklichen wiederfahren, die Du einſt mit deiner Liebe beehrteſt. — Wie wird mir! — Alles finſter um mich her — Lebe wohl! (ſie ſtirbt.)

Kaſtalio. Wenn ich Dich überlebe — welch ein Gedanke war das! — Dem Himmel ſey Dank, ich bin auf dieſen Fluch bereitet.

Neunte Scene.

Die Vorigen, Lamonto entwafnet, und von Akaſto und ſeinen Leuten feſtgehalten.

Lamonto. Die Hölle thue ſich auf, und verſchlinge mich auf ewig, wenn ich eurem Hauſe vergebe, wenn ich nicht Dir Akaſto, und deinem ganzen Geſchlecht zur täglichen Marter lebe! Ihr habt mich jetzt übermannt, aber höre mich, o Himmel —

Ha! Hier iſt eine Scene des Todes —— Meine Schweſter, meine Monimia! — Leblos! — Nun, Himmel, wenn du gerecht biſt, ſo tödte mich, tödte den verfluchten Kaſtalio mit deinem Blitz!

Akaſto. Mein Polydoro!

Polydoro. Wer ruft mich?

Akaſto. Wie kamſt Du zu dieſer Wunde?

Kaſtalio. Geh, ungeſtümer polternder Böſewicht, und überlaſſe mich meinem Kummer!

Lamonto. So wahr ich ſie liebte, als ſie noch lebte, ich verlaſſe ſie nie, ſondern bleibe hier bey ihr, bis mein Herz von Seufzern bricht.

Kaſtalio. (ziehe einen Dolch hervor) Fort —— oder —

Lamonto. Du kannſt mich nicht tödten, das wäre freundſchaftlich, und wider deine Natur.

Akaſto. Was ſoll das heißen, Kaſtalio? Du willſt doch nicht noch mehr Kummer über deines alten Vaters Haupt häufen? Erzähle mir, ich bitte Dich, erzähle mir die traurigen Urſachen alles dieſes Unglücks.

Polydoro. Dies Geſchäfte käme mir zu. Aber die Erzählung iſt für einen Mann zu lang, der Schmerzen leidet. Ihr werdet in meinem Kabinet die ganze Geſchichte unſrer Leiden aufgeſchrieben finden. Kaſtalio iſt unſchuldig, und auch Monimia. Ich allein bin zu tadeln. Forſchen Sie nicht weiter.

Kaſtalio. Du, grauſamer Lamonto, haſt mich ungerechter Weiſe mit deinem Haſſe verfolgt, und dem nach dem Leben getrachtet, der Dich nie beleidigt? Willſt Du nun die Gelegenheit zu einer edlen Rache ergreifen, ſo komm und verfluche mit mir —

Lamonto. Was?

Kaſtalio. Erſt Dich —

Akaſto. Habe Geduld.

Kaſtalio. Geduld? Predigen Sie ſie den Winden, dem brüllenden Meere und dem tobenden Feuer! Die Elenden, die ſie predigen, lachen uns aus, wenn wir ihnen glauben. Entblößet mich von allen Bedürfniſſen des Lebens, laßt alle Krankheiten über mich kommen, und alle meine Freunde mich fliehen — Das alles will ich ertragen, aber in dem Grade unglücklich, wie ich jetzt bin, kann mir dies nur (er erſticht ſich) Geduld verſchaffen — So komme ich zur Ruhe, und finde das Ende meiner Klagen.

Polydoro. Ach! Kaſtalio! (er ſtirbt)

Kaſtalio. Ich komme — Dir Lamonto vermache ich die Rechte meiner Geburt —

Akaſto. (ſinkt ohnmächtig ſeinen Leuten in die Arme.)

Kaſtalio. Tröſte meinen betrübten Vater — heile ſeine Schmerzen — Die Schwermuth wird ihn zu Boden drücken — Du wirſt finden, daß ich Monimien nie gemishandelt — Um ihrentwillen ſey gütig gegen die arme Serina — Alles warum ich Dich noch bitte — iſt — lege mich in ein Grab mit meiner Geliebten — Lebe wohl! (er ſtirbt.)

Ende des Vierten Theils.

Engliſches
Theater.

Fünfter Theil.

I. G. BRUCKNER
als Graf von Eſſex

Danzig und Leipzig,
bey Daniel Ludwig Wedeln,
1773.

G.H. BIBL. Z. WEIMAR.

An

Herrn

Joh. Chriſtian Brandes.

Als uns vor zwey Jahren das launiſche Schickſal, welches die Schauſpieler und die akademiſchen Gelehrten, wie irrende Ritter, in dieſer weiten Welt herumführt, in Wetzlar wieder zuſammenbrachte, zu einer Zeit, da gewiß keiner von uns glaubte, den andern wiederzuſehn: damals legte ich, von dieſem Vergnügen, und von dem Glück, eine Brandes, eine Henſelinn, einen Eckhof ſelbſt ſehen zu können, hingeriſſen, Hand an dieſen fünften Theil des engliſchen Theaters. Was ich damals im Ausbruch meiner Freude gethan haben würde, das thue ich itzt voll der angenehmſten Erinnerungen, daß ich nämlich einem Manne öffentlich meine Hochachtung bezeige, der ſich, mitten unter allen den Mühſeligkeiten, womit ein deutſcher Schauſpieler zu kämpfen hat, ſo viel Verdienſte um unſre Bühne erworben, und der zugleich durch ſeinen perſönlichen Charakter alle Vorurtheile der G* * und L * * * gegen ſeinen Stand ſo thätig widerlegt. Vom Anfange her war es die Richtſchnur meiner Wahl, zuerſt für den Schauſpieler und dann für den Leſer zu überſetzen. Mehr als alle Recenſenten der zehn deutſchen Kreiſe kann mich hierinnen ein Schauſpieler richten, und ein Schauſpieler von Ihren Kunſteinſichten und Autorerfahrung. Vornehmlich hatte ich in Anſehung des Dialogs ſchwerere Pflichten, als die meiſten meiner Mitbrüder, die mehr für den Großvaterſtuhl, als für das Parterre arbeiten. Wie oft mußte ich mich hierbey daran erinnern, ob ich auch dem Verfaſſer von Trau' ſchau' wem ein Genüge leiſten würde!

Wohin Sie auch ferner Ihr günſtig oder ungünſtig Geſchick verſchlagen möchte, werden Sie meine freundſchaftlichen Wünſche begleiten! So weit ich auch immer von den Sitzen der deutſchen Thalia verſchlagen worden, ſo würde es doch Undankbarkeit ſeyn, wenn meine Liebe für ſie deshalb erkalten wollte. Sollte ich z. E. nie ſo glücklich ſeyn, ein Stück dieſes Theils von denen Schauſpielern verſchönert zu ſehn, die zu Berlin und Leipzig das Glück der heimlichen Heyrath und der Entdeckung (leider gehört letztere ſchon zu den Vorſtellungen, die ich nicht geſehn!) gemacht haben: ſo werde ich doch ſtets ihre Feinde haſſen, und mit ihren Freunden bald frohlocken, bald wünſchen!

Am meiſten bin ich diesmal wegen meines Trauerſpiels verlegen. So eine mechaniſche Arbeit es auch ſcheinen möchte, aus vier Stücken ein fünftes zuſammenzuſetzen, ſo wird doch der kritiſche Leſer das Zuſammenflicken vom Zuſammenfügen ſehr leicht unterſcheiden. Er verlangt kein Cento, ſondern die Helena des Zeuxis, die aus fünf Schönheiten zu Einer ward. O möchte Herr Leßing dieſer Zeuxis geworden ſeyn! So freygebig er auch gegen uns andre arme Schriftſteller zu ſeyn ſcheint, wenn er uns mit beyden Händen zu verarbeitende Ideen ausſpendet, ſo wenig kommt uns dieſe Freygebigkeit zu ſtatten, da es insgemein Keime ſind, die nur er ſo entwickeln kann, wie er ſie dachte. Seine Zergliederung von dem Eſſex des Banks, welche zu den lehrreichſten Aufſätzen ſeiner Dramaturgie gehört, reizte mich, wie gewöhnlich, zu einem Verſuche, deſſen Schwierigkeiten ich erſt itzt ganz fühle. Zudem, was Leßing von den Vorzügen des Bankiſchen Eſſex geſagt hat, brauche ich weder für Sie noch für meine Leſer etwas hinzuzuſetzen. Auch ſeine Fehler liegen daſelbſt genug zu Tage; aber ſie zu vertilgen, dies war die Hauptſchwierigkeit. Leßing ſpottete des Spiegelgefechtes mit dem Ringe, und wünſchte, daß die Schenkung deſſelben noch vor der Handlung möchte vorgefallen ſeyn. Dieſem Winke war am leichteſten zu folgen, und ich bin ihm gefolgt. Allein Leßing verlangt auch, daß die Königinn dieſen Ring zu einer Zeit erhalte, da ſie von der Unſchuld oder geringern Schuld des Grafen überzeuge würde. Dieſe Ueberzeugung ſo einzuleiten, daß ſie aus dem Zuſammenhange des Ganzen ſelbſt herflöße, ſchien faſt unmöglich. Ich holte ſie endlich lieber von außen her, und ſuchte ſie, ſo gut es gehn wollte, mit dem Plane zu verbinden. Was ſich Banks in Anſehung ſo mancher Punkte der Geſchichte erlaubt, hielt ich auch mir unverwehrt. Die Geſchichte läßt die ſchottiſchen Geſandten, aber in einer ganz andern Abſicht, kommen, nämlich, der Königinn zu der entdeckten Verrätherey des Eſſex Glück zu wünſchen. Nach der Geſchichte würde Eliſabeth ihrem Zeugniſſe für Eſſex wenig Glauben beygemeſſen haben, da dieſer Glückwunſch nur zum Schein geſchah, und Eſſex eigentlich in einem geheimen Verſtändniſſe mit Schottland ſtand. Die Niederlage des Tyrone erfolgte wirklich kurz nach Eſſexens Tode; deſto eher konnte ich ſie etwas früher annehmen, um die Unſchuld des Grafen zu retten. Da das ſchnelle Spiel der letzten Auftritte uns insgemein hindert, bey Kleinigkeiten zu verweilen, ſo wird nur der Leſer (denn dem Zuſchauer entwiſchen ſolche Dinge) den Zweifel erregen, warum Eliſabeth die Nachricht des Sieges nicht vom Lord Montjoy ſelbſt erfahre. Montjoy kann nach der Einrichtung meines Stücks noch nicht wiſſen, daß Eſſex des Kommandoſtabs ganz beraubt worden; er hat ſeinen Rapport an Eſſex geſchickt, der dann auch zu ſpät kömmt; die in London anweſenden ſchottiſchen Geſandten haben die Nachricht von ihrem Könige zugleich empfangen, und eilen, aus beſondrer Freundſchaft für Eſſex, ſie der Eliſabeth mitzutheilen, in der gegründeten Furcht, daß ſie ſeine Feinde verſpäten möchten.— In keine geringe Verlegenheit ſetzte mich die Ohrfeige. So ſehr Leßing bey dieſer Gelegenheit gegen die allzueifrigen Vertheidiger eines willkührlichen Wohlſtandes geeifert hat, ſo zweifle ich doch, ob ſie alle überzeugt worden, und ich meines Orts wollte nicht gern, daß das Stück um einer Ohrfeige willen von den Bühnen ausgeſchloſſen werden ſollte. Eſſex hat die nämlichen Urſachen aufgebracht zu werden, wenn die Königinn

ginn auch nur aushole, und die Folgen, welche die Ohrfeige hatte, konnten alſo auch ohne ſie bleiben. Der größte Fehler des Banks, welchen Leßing nicht ungerügt gelaſſen, iſt der unausſtehliche Bombaſt ſeiner Sprache. Seine eignen Landsleute haben ihn erkennen müſſen. Der Tadler unterſucht im vierzehnten Stücke die Urſachen, warum das Stück des Banks, unerachtet einer ſolchen Sprache, doch ſo ſehr und ſo lange gefallen. Morgan ſagt in ſeinem Gedichte an Jones: „Nun wird „kein leeres Geklingel, keine wilde bombaſti„ſche Wut mehr den hallenden Beyfall uſur„piren, Schwulſt nicht mehr für wahre Er„habenheit gelten, noch harmoniſcher Unſinn „in Reimen einherſtrömen.“ Ein ſonſt ziemlich ſeichter Kunſtrichter, der Verfaſſer des Companion of Playhouſe, geſteht ausdrücklich: „Banks Verſe ſind nicht Poeſie, ſondern „raſend gewordne Proſa; doch kommen ſeine „falſchen Edelſteine den ächten oft ſo nahe, „daß Nichtkenner ſeinen Bombaſt für wahre „Erhabenheit halten.“ Ein Ueberſetzer des Banks, zumal ein proſaiſcher, muß ſich daher ſelbſt eine neue Sprache bilden, und weder auf Stelzen einhergehn, noch unter die Würde des tragiſchen Ausdrucks ſinken. Zum

Glück hat uns Leßing ſelbſt ein vortreſliches Beyſpiel an den zwey ſchönſten Scenen gegeben, ein Muſter, wie man verſificirte Trauerſpiele nicht in poetiſche Proſa, ſondern in den wahren dialogiſchen Stil auflöſen kann. Dieſe Scenen waren zu ſchön, als daß es mir hätte einfallen können, ſie beſſer zu machen. So ſehr es aber meiner Bequemlichkeit zu ſtatten kam, ſie aufzunehmen, ſo ſehr muß ich befürchten, daß man zwiſchen ihnen und meinen eignen Scenen eine nachtheilige Vergleichung anſtelle, oder höchſtens das Gute in dieſen nur für Nachahmung gelten laſſe.

Ralph, Jones und Brooke ſind dem Banks in den weſentlichſten Theilen der Oekonomie faſt Schritt für Schritt gefolgt, und haben ihre Bemühungen hauptſächlich auf die Ausputzung der Sprache gerichtet.

Ralph verſuchte dies zuerſt 1731, und nannte ſeine Arbeit: Der Fall des Grafen von Eſſex. Sie werden ſich ſeines Namens vielleicht aus der Dunciade erinnern, in der er ſeine Stelle vornehmlich erhielt, weil er eine Satire auf das Trauerſpiel machte, das Pope in Geſellſchaft von Gay und Arbuthnot ſo unglücklich auf die Bühne gebracht. In einer Anmerkung wird Ralph beſchuldigt, daß er ſich in Journalen ſelbſt gelobet, und daß er weder Lateiniſch noch Engliſch verſtanden habe. Dem letztern Vorgeben widerſpricht der Verfaſſer des Companion, und legt ihm vielmehr eine ſehr große Kenntniß ſeiner Mutterſprache bey. Ralph ward indeſſen durch politiſche Schriften berühmter, als durch Schauſpiele — er hat außer dem Eſſex noch drey Poſſenſpiele geſchrieben — und ſtarb 1762 am Podagra. Sein Fall des Grafen Eſſex machte ſchlechtes Glück, und verdiente auch kein beſſeres. Man lieſt lieber den Banks mit allem ſeinem Unſinne, als Ralphs wäßrichtes Geſchwätz.

Heinrich Jones, der noch itzt lebt, und, wie Sedaine, aus einem Mäurer ein Dichter geworden, brachte ſeinen Eſſex 1753 auf das Koventgarden-Theater. Das Gerücht ſagt, daß ihm ſeine beyden großen Gönner, der Graf Cheſterfield und Cibber hülfreiche Hand dabey geleiſtet hätten. Die Poeſie des Stils iſt beym Jones in der That blühend, ohne ſich in Nonſenſe zu verſteigen, wir hören recht ſchöne Verſe, aber wir hören nur und fühlen nicht. Er hat ſich vornehmlich befleißigt, die Scenen zu verkürzen, oder vielmehr zu verſtümmeln.

Denn bey der engen Zuſammenziehung iſt oft die halbe Ausführung der Situationen verloren gegangen. „Ueberhaupt, urtheilt ein einheimiſcher Kritiker von ihm, iſt der poetiſche „Werth aller ſeiner Schriften zwar nicht zu „verachten, aber doch bey weiten nicht von „der erſten Klaſſe. Es geht mit ihm, wie mit „einem andern Dichter unſrer Zeiten, der vom „Dorfe herſtammt. Als dieſen (Stephen „Duck) die Gunſt des Königs in Anſehn brachte, ward es zur Mode, ſeine Schriften zu „bewundern. Dennoch beſtand der größte „Werth, wodurch ſich die Gedichte dieſer beyden Herren vor ſo vielen Produkten der niedern Bewohner des Parnaſſes auszeichneten, darinnen, daß ſie von ganz unkultivirten Genies hervorgebracht worden. Es „war nicht ſowohl ein Wunder, wie Männer „von dichteriſchen Talenten Verſe, wie die „ihrigen, machen können, als daß dieſe Verſe „von einem Dreſcher, von einem Mäurer „herrührten.“

Der Verfaſſer des Epilogs, welchen Miſtreß Cibber recitirte, hat ſich den Stand des Dichters ſehr gut zu nutze gemacht.

„Neuigkeiten! Neuigkeiten! Ihr guten „Leutchen, unerhörte Neuigkeiten! Ich will

„ſie euch mittheilen! Ich habe geheime Nachrichten von unſerm Dichter bekommen! „Wer denkt ihr wohl, daß er iſt? O ihr errathet es nie! — Ein irrländiſcher Mäurer! Nichts mehr und nichts weniger! — „Da ihr nun das Geheimniß wißt, ſo werdet „ihr euch wohl wundern, daß er ſo einen großen „Fehler begangen, ſich auf die Dichtkunſt zu „legen. Hat er nicht das Beſſere mit dem „Schlimmern vertauſcht, da er die ſolide „Mäuerey mit dem leeren Verſe verwechſelte? „Aber kann er nicht glauben, daß das Beyſpiel des alten Johnſon, der, gleich ihm, die „Feder ſtatt der Kelle in die Hand nahm, eure „kritiſche Barmherzigkeit rege machen werde? „Freylich wünſchtet ihr wohl lieber, daß mancher Poeten Federn zu Kellen würden. Aber „mein Mann iſt ehrlich, empfindſam, und treuherzig. Der Poet hat ihn weder muthwillig noch eitel gemacht. Er iſt kein Stutzer, „kein Hofmann, kein eingebildeter Jüngling, „ſondern ſo plump, daß er ſtets die Wahrheit „ſpricht. Ich ſagte ihm, er müßte ſchmeicheln, ſich addreßiren lernen, und das Herz „irgend einer Gönnerinn gewinnen. Sie „wird, ſagte ich, deine Arbeit belohnen, wenn „du nur den Mäurer mit dem Dichter verbindeſt,

„deſt, z. E. iſt ſie alt und abgenutzt, ſo mußt du ihren Reizen einen neuen Anſtrich geben, ſie ſtützen und repariren. Hat ihr Ruf Schaden gelitten, darf man ihn kaum antaſten, ohne ihn ganz einzuſtürzen, ſo kannſt du deine Kelle nicht zu viel brauchen. Kurz, ihre Sitten, ihr Alter, ihren Stand, alles mußt du in deiner Dedikation übertünchen- und weißen. Dies war mein Rath — Aber er verabſcheut meinen Plan. Was kann man mit einem ſo einfältigen Manne anfangen? Ein Dichter taugt nichts, wenn er nicht Mängel zu verkleiſtern weis. Die Autoren unſrer glücklichen Zeiten ſind dazu da, das zu ertheilen, was die Natur verſagt hat. Wenn er nicht lügen kann, darf er dann wohl Anſpruch auf unſre Milde machen? Wir bezahlen, was uns fehlt, nicht, was wir ſchon haben — Und, wenn wir auch mit allen Glückſeligkeiten überhäuft wären, ſo wünſcht doch ſtets unſer Geſchlecht — immer noch ein bischen mehr. Will ſich ſein Herz zu dieſer Pflicht nicht bequemen, will er nicht Witz, Ehre und Schönheit verkaufen, ſo bleibt immer noch die Kelle das ſchicklichſte Werkzeug für ihn."

Der neueſte und beſte Umarbeiter von dem Eſſex des Banks iſt Heinrich Brooke, gleichfalls ein geborner Irrländer. Schon 1752, und alſo noch ein Jahr vor dem Eſſex des Jones, ward der von Brooke auf dem Dubliner-Theater geſpielt. Aber erſt 1761 erſchien er im Druck. Dies zog ihm die Beſchuldigung zu, als ob er den Jones genutzt habe, eine Beſchuldigung, die der Augenſchein widerlegt. Brooke übertrifft alle ſeine Vorgänger in erheblichen Veränderungen, die den Plan betreffen. So hat er einen der hauptſächlichſten Vorwürfe von Leßing gegen Banks gehoben. Sein Eſſex prahlt weniger, und kriecht minder; und die Ohnmacht der Rutland gehört ihm ganz. Zwar ſteht er im poetiſchen Ausdruck, in der Energie, im Periodenbau, in der Harmonie des Stils, dem Jones weit nach: aber deſto beſſer hat er mir in der Wahl des natürlichen Ausdrucks vorgeleuchtet.

Doch ich bin Ihnen nunmehr einen ausführlichen Parallelismus, und eine umſtändliche Anzeige ſchuldig, was ich von dem Eigenthume der drey Verbeſſerer auf Banks Boden verpflanzt habe. Es iſt eine alte Erfahrung, daß man leicht groß ſcheinen kann, wenn man

man auf eines andern Schultern tritt; wie groß müßte alſo wohl der ſcheinen, dem acht Schultern zur Unterlage dienen! Allein, ſo wie überhaupt der Tritt auf fremde Schultern nicht allzu ſicher iſt, ſo wird er deſto ſchlüpfriger, je mehr Leute auf einander ſtehen. Mehr als einmal ſah ich mein ganzes Gebäude einſtürzen, und vielleicht paſſen die Fugen deſſelben noch immer nicht ſo gut in einander, daß man die fünferley Arbeit daran nicht bemerken ſollte. Die Parallele wird etwas kritiſch, das heißt, trocken ausfallen, ſie wird Ihnen eben ſo viel Langeweile machen, als wenn man Ihnen die Genealogie von jedem Balken eines zuſammengeflickten Hauſes erzählen wollte. Aber haben Sie immer ein wenig Geduld! Ich ſetze dieſe Parallele nur um meiner Mitbrüder willen hieher, die ſonſt gleich fertig ſind, die Unterlaſſung einer Sache, die jeder machen kann, als einen wichtigen Fehler zu rügen, oder die, wenn ſie nicht alle vier Originale beſitzen, meinen Fleiß nicht beurtheilen könnten.

Erſter Akt. Da der Plan beym Banks ſowohl, als bey allen ſeinen Nachfolgern, ſehr im Geſchmack der dramatiſchen Hiſtorien der Engländer iſt, ſo mußte die Ankündigung in der That etwas matt gerathen. So ſehr ich mich bald bey dem einen bald bey dem andern Raths zu erholen ſuchte, ſo unmöglich fand ich es doch, einen erſten Akt zuſammen zu finden, welcher den übrigen gliche. Einen ganz neuen anzuſetzen, war auch ſehr mißlich. Indeſſen habe ich ihn doch wenigſtens lieber kurz, als langweilig machen wollen. Anfangs wollte ich mit Jones ſehr weit ausholen, als welcher in der erſten Scene den Burleigh und Raleigh auftreten läßt. Es iſt aber unſtreitig beſſer, wenn man ſchon etwas als vergangen vorausſetzt, und daher laſſe ich ſogar nicht, wie Banks, das Verſtändniß zwiſchen Burleigh und der Nottingham erſt auf der Bühne entſtehen. Beym Ralph macht ein kleiner Monolog der Nottingham den Anfang. Brooke läßt den Burleigh ſich bey der Nottingham eindrängen. Im Geſpräch zwiſchen beyden fängt die Nottingham beym Jones gleich mit Lobſprüchen auf den Burleigh an, da es doch der Natur gemäßer iſt, von der Sache ſelbſt anzuheben. Jones läßt ſie ferner den Burleigh gar zu lebhaft daran erinnern, wie ſehr ſie ihn ehedem gehaßt habe. Die Spötterenen, die ihr Banks über die Bildung des Burleigh in den Mund legt, würden ein deutſches Theater zu ſehr beleidigen, welches ſich von der Illuſion ſo wenig hinreiſſen läßt, daß es ſtets mehr an die wirkliche Bildung des Schauſpielers, als an ſeine Rolle denkt. „Beynahe ſollte jede Truppe, ſagt ſogar einer unſrer dramatiſchen Kunſtrichter, mit einer Blonden und Brunetten zum Abwechſeln verſehen ſeyn, oder den Schriftſtellern bey theatraliſchem Banne verbieten, die Geſtalt des Mädchens nicht zu beſtimmen; es iſt immer Spöttern eine Blöße gegeben, wenn man die blauen Augen eines Mädchens rühmt, wo die Schauſpielerinn ſchwarze hat.“ Der Burleigh des Jones entdeckt der Nottingham umſtändlich die heimliche Heyrath zwiſchen dem Eſſex und der Rutland. So ſehr dies dienen mag, die Nottingham noch mehr aufzubringen, ſo erregt es doch auch die Unwahrſcheinlichkeit, daß die rachedürſtende Nottingh. dieſe Heyrath der Königinn nicht augenblicklich entdeckt haben ſolte. Ralph läßt ſeinen Burleigh ein gleiches thun. Seine Nottingham pralt auf das unverſchämteſte mit ihren Reizen. Eigen iſt ihm auch ein feyerlicher Schwur, welchen Burleigh ablegen muß, ehe er die Urſache von Nottinghams Zorn erfährt. Brooke hat ein langes Gewäſch vorangeſchickt, ehe zur Sache ſelbſt geſchritten wird. Banks läßt die Nottingham unter andern mit den Worten abtreten: „Ich gehe mit einer größern Erwartung von dir, als ein junger Bräutigam, der der erſten Nacht entgegen ſieht.“ Southampton (Sc. IV) redet beym Banks den Burleigh anfangs in ſo verblümten Ausdrücken an, daß dieſer ſelbſt fragt: Seit wann iſt es Mode, in Räthſeln zu ſprechen? Der Southampton des Ralph macht es gar zu plump. Er wirft dem Burleigh ins Geſicht vor, daß er Parlamentsglieder beſtochen habe, er zieht ſogar den Degen halb gegen ihn. Auch bey Jones ſpricht Southampton zu ſehr Hohn, und Burleigh droht, ſtatt zu warnen. Selbſt die Scene des Brooke habe ich noch mäßigen müſſen. Banks kramt, wenn die Königinn (Sc. VI) zuerſt erſcheint, im Eingange zu viel engliſche Geſchichte aus, und rühmt viel von ſeiner Nation, welches ihr ſchmeichelhaft, uns aber prahlhaft dünken muß. Ich habe mich daher lieber an Brooke gehalten. Jones hat die ganze Scene vor der Ankunft des Raleigh weggelaſſen. Beym Ralph kömmt die Königinn noch dazu, wenn ſich Southampton und Burleigh herumbeiſſen, und lieſt ihnen den Text, wie ſichs gehört. Die Deutſchen nicht mit der Pracht zu beſchweren, welche itzt einige Franzoſen für einen großen Glanz des Trauerſpiels halten, habe ich die unnöthigen Parlamentsherren zurückgewieſen, welche den Raleigh (Sc. VII) blos zum Staate begleiten. Dieſe ſchöne Scene, wo ſich Eliſabeth von ihrer Leidenſchaft hinreißen läßt, ſobald ſie die Bitte hört, den Eſſer anklagen zu dürfen, iſt beym Jones ganz verdorben. Keine Abſtufung der Leidenſchaften! Lauter kalte Raiſonnemens! Ja, ſie kann ſich ſogar noch mit Burleigh unterhalten, nachdem ſie die übrigen fortgeſchickt. Wenn ſie (S. 16) ſagt: „Lebte mein Vater Heinrich noch,“ ſo bricht ſie bey Banks und Brooke in Drohungen aus, die in dem Munde eines Tyrannen Grauſen erregen würden. Der einzige Ralph hat die Unſchicklichkeit davon eingeſehn. Allein hier unterhält ſich die Königinn, nachdem alle fort ſind, noch lange mit der Nottingham, und giebt ihr ihre Liebe zum Eſſex deutlicher zu erkennen, als es mit ihrem Charakter übereinkömmt. Die letzten Worte der Königinn, womit ich den erſten Akt geſchloſſen, ſind vom Brooke.

Zweeter Akt. Die Paar Zeilen, womit Rutland dieſen Akt eröffnet, gehören dem Banks, der ihr aber einen unendlich längern Monolog halten läßt. Jones fängt mit einem Selbſtgeſpräch des Burleigh an, und läßt dann gleich die Königinn kommen, ohne ſeine Zuſchauer mit der Rutland bekannt zu machen. Nicht allein in dieſer, ſondern auch in mehrern Scenen braucht Banks die Schwangerſchaft der Rutland, um unſer Mitleid gegen ſie zu erhöhen: allein ich fürchtete, daß das deutſche Parterr es gar zu brittiſch finden möchte. Es ſchien mir ferner ſchicklicher, wenn ich die Rutland, nach Brooke und Ralph, entfernte, als ſie, wie Banks, da ließ. Die dritte Scene, wo die Königinn die Nachricht von der Rückkehr des Eſſex erhält, iſt dem Ralph ſehr froſtig gerathen. Dennoch hat er einen Zug, den ich ihm abborborgen mußte. Burleigh nämlich erzählt (S. 21) aus tückiſcher Abſicht die Freude des Volks über Eſſexens Zurückkunft, nur daß es Ralph damit ſo weit treibt, daß er gar ein Jauchzen hinter der Scene erſchallen läßt. Wenn Southampton ſeine Fürbitte (S. 22) eingelegt hat, ſo haranguirt Eliſabeth beym Banks ein Beyſeite von zehn Verſen. Ich habe dafür lieber die Antwort, die ihr Brooke geben läßt, angenommen. Sie entſchließt ſich beym Banks ſogleich, ihn zu ſehn, und ſagt wieder neunzehn Verſe für ſich. Hier habe ich mich abermals an Brooke gehalten. Die Verachtung, welche die Königinn (S. 23) dem Eſſex zu bezeigen ſich vornimmt, hat Jones ganz übergangen, und dieſer ganze Auftritt iſt unter ſeiner Feder ſehr kalt geworden. Der Zug, da ſie wegen der Suppliken fragt, gehört dem Brooke. Der kleine Monolog (S. 25) des Eſſex ſteht beym Ralph gar nicht. Die drauf folgende achte Scene habe ich dem Brooke zu danken, da ſie beym Banks nur aus einem übelangebrachten Gleichniſſe beſteht. Wenn Burleigh dem Eſſex (Sc. IX) ſeine Degradation ankündigt, kommen einige kleine Züge vor, welche ich vom Brooke geborgt, die aber anzuzeigen zu umſtändlich wäre. Jones hat dieſe Scene entſetzlich beſchnitten, und ihr ſehr viele Schönheiten geraubt, z. E. Burleighs feyerlichen Amtston und Southamptons Eifer. Ralph läßt den Burleigh ſich hier zur Unzeit verſtellen, und dem Eſſex eine Schmeicheley ſagen. Die zehnte Scene iſt beym Banks ein langes leeres Geſchwätz, und beym Jones eine einzige Rede des Southampton, hier bin ich dem Brooke gefolgt. Der Monolog des Eſſex (Sc. XI) beſteht bey Banks, Brooke und Jones blos aus einer unnütz verſchwendeten Poeſie des Stils. Hier übertrifft ſie alle einmal Ralph, den ich auch hier überſetzt habe. Die Kälte derer Herren Banks, Jones und Ralph in der (Sc. XII) rührenden Zuſammenkunft zwiſchen Eſſex und der Rutland iſt unbeſchreiblich. Hier hat mir Brooke ſehr gute Dienſte geleiſtet. Banks läßt eine Lady die Rutland zur Königinn abrufen, beym Ralph geht ſie von ſich ſelbſt. Beſſer, als beydes, iſt es unſtreitig, wenn der (Sc. XIII) warnende Southampton, wie beym Brooke, die beyden Liebenden aus einander bringt. Die letzte Scene gehört dem Brooke ganz allein.

Dritter Akt. Die erſten zwey Reden der erſten Scene ſind von Brooke, ſo wie in der Folge die ganze Schilderung von dem Affekte der Königinn, die bey Banks und Jones ſehr matt iſt, und bey Ralph ganz fehlt. In der vortreflichen zweyten Scene hatte mir theils Herr Leßing vorgearbeitet, theils fand ich bey den übrigen nichts, wodurch ich den Banks hätte verbeſſern können. Brooke und Jones haben ſie, bis auf unbedeutende Kleinigkeiten, beybehalten, und Ralph ſie gar verſchlechtert. Ein gleiches gilt von der ſchönen vierten Scene zwiſchen der Königinn und der Rutland. In der ſechſten Scene läßt Ralph den Eſſex höchſt unſchicklich unangemeldet hereintreten. Die erſten zwey Reden ſind von Brooke, ſo wie die Rede des Eſſex (S. 54) nachdem ihm die Königinn zu ſchweigen geboten. Ralph hat es nicht bis zur Ohrfeige kommen laſſen.

Vierter Akt. Die erſte Rede der Nottingham in der erſten Scene gehört dem Brooke. Burleighs Erzählungen in der zweyten von Eſſexens angeblichen Meutereyen habe ich aus dem Brooke ſehr vermehrt. Ralph läßt die

Königinn nach Abgang des Burleigh noch ein langes Geplaudere mit der Nottingham halten. In der Zuſammenkunft (Sc. IV) der Königinn mit Eſſex habe ich mich ganz allein an Brooke gehalten, weil er, wie ich ſchon oben bemerkt habe, der einzige iſt, der den Eſſex weder zu trotzig noch zu ſklaviſch geſchildert hat. Da ich aber das Geſchenk des Rings bey dieſer Gelegenheit nicht vor ſich gehen laſſen, ſo durfte auch die Königinn den Lieutenant nicht rufen, ſondern er muſite ungerufen kommen. Ralph läßt den Eſſex ſchon hier eine Fürbitte für Southampton einlegen. Einige ſchöne Züge in der ſiebenten Scene zwiſchen der Königinn und der Rutland habe ich dem Brooke zu danken. Dieſe Scene iſt abermals ein Beweis von Jones Kälte.

Fünfter Akt. Ralph fängt dieſen Akt mit dem Auftrag der Königinn an Eſſex an. Da ihn aber nachher die Nottingham noch einmal erzählt, ſo war dies ſehr überflüßig. Hierauf folgt ein langer Monolog des Grafen Eſſex, und dann gleich ſeine Scene mit der Nottingham. Jones hebt mit einem Monolog des

Raleigh an. Die dritte Scene iſt bey ihm ſehr mager, und ganz leer von den lebhaften Beſchreibungen der Gemüthsbewegungen der Königinn, die ich meiſtens von Brooke entlehnt habe. In der vierten Scene läßt Ralph den Eſſex und die Nottingham drauf los plaudern, ſtatt uns die Kunſtgriffe der letztern zu entwickeln. Viele davon fand ich bey Brooke, die Banks nicht hatte. Am meiſten eilt Jones drüber hinweg, der nach zwey oder drey Reden den Eſſex gleich den Ring hergeben läßt. Statt des figürlichen Monologs der Nottingham bey Banks, wählte ich dem natürlichern (in der ſechſten Scene) von Brooke. Ralph und Jones laſſen die Königinn nicht in den Tower gehn. Meine (achte) Scene zwiſchen der Königinn und der Nottingham iſt aus Banks und Brooke zuſammengeſetzt. Letzterer läßt ſie ſich erſt lange weigern, ehe ſie erzählen will, und ihre Erzählung weit mehr embelliren. Die Zuſammenkunft zwiſchen (Sc. XI) Eſſex und Southampton iſt von Jones. Die Wirkungen des angekündigten Todes (S. 97) hingegen habe ich mit Brookes Worten geſchildert, ſo wie auch die Ankündigung von (S. 98)

Southamptons Begnadigung, und den Eindrücken, welche ſie auf beyde Freunde macht. Ralph läßt in dieſen Scenen den armen Eſſex noch ſehr durch Burleighs Gegenwart gekränkt werden. Ingleichen verlangt er, daß man den Zuſchauern in der Ferne das Schaffot ſehen laſſen ſoll (S. 101) Im letzten Geſpräch des Eſſex mit der Rutland iſt mir Brooke ſehr zu ſtatten gekommen. Die Raſerey der letzteren in Gegenwart der Königinn (S. 108) iſt ihm, wie ich ſchon oben geſagt habe, eigenthümlich, und ſcheint mir eines Shakeſpears würdig. Jones denkt gar nicht an die Beſtrafung der Nottingham, und ob ſie gleich von Banks und Brooke den Ketten übergeben wird, ſo behält ſie doch den Triumph höhnend abzugehn, und zu ſagen, daß ſie ihre Abſicht erreicht habe. Wie ſehr muß ein ſolcher Abgang den Zuſchauer emporen, und wie ſehr verliert er gegen den Abgang der Rutland! Daß ich ſie (S. 109) Gift nehmen laſſe, iſt keine ſonderliche Idee, aber ſie gab mir Gelegenheit, (S. 111) einige Züge anzubringen, von denen ich mir auf dem Theater einige Wirkung verſpreche. Da ſich der vortrefliche Zug aus der Geſchichte nicht anbringen ließ, daß die Königinn den Tod des Grafen gar nicht eigentlich befohlen, ſondern nur dem Rechte ſeinen Lauf gelaſſen; ſo wenig, als jenes, daß ihr ſeine Feinde vorgeſtellt, Eſſer verlange den Tod ſelbſt, weil ſie doch ſonſt keine Ruhe für ihn haben würde: ſo wollte ich doch wenigſtens das benutzen, was Leßing (im erſten Theile der Dramaturgie) aus dem Robertſon von einer Unterredung der Königinn mit der ſterbenden Nottingham erzählt hat. Zudem glaubte ich auch, daß es rührend ſeyn müßte, wenn Nottingham die Königinn erinnerte, daß ſie beyde ziemlich aus gleichen Triebfedern gehandelt. Ralph läßt den Sarg des Eſſex in Proceßion auf die Bühne tragen. Unter denen, welche die Nachricht von ſeinem Tode bringen, habe ich auch den begnadigten Southampton (S. 112) wiederkommen laſſen, nicht ſich feyerlich bey der Königinn zu bedanken, welches zur Unzeit wäre, ſondern nur zu beweiſen, daß er ſeinen Freund auch bis auf den letzten Augenblick nicht verlaſſen habe.

Sie werden es unſtreitig von ſelbſt errathen, warum ich die natürliche Ueberſchrift des

Stücks nicht beybehalten habe. Denn ich glaube, daß die Abſicht nicht zu ſtolz iſt, die ich dabey gehabt, den franzöſiſchen Eſſer von unſern Bühnen zu verdrängen.

Dem Verfaſſer von Schein betrügt wird der Landjunker nicht ganz gleichgültig ſeyn. Sind nicht Frau von Milbach und Lady Taunly ein Paar Zwillingsſchweſtern? Das Stück hat, wie es in die Augen fällt, eine doppelte Fabel, welches nicht zu verwundern iſt, da zweyerley Verfaſſer zu verſchiedenen Zeiten daran gearbeitet haben. Obgleich unſer Herz an dem Charakter der Lady Taunly den meiſten Antheil nimmt, ſo habe ich doch das Stück, welches im Original der aufgebrachte Ehemann, oder die Reiſe nach London heißt, lieber von der andern Handlung benannt. Wir haben ſchon ſo viel Eheſchulen auf unſern Bühnen, daß der Originaltitel leicht einige Zuſchauer abſchrecken könnte. In der That nimmt auch das Intereſſe des Landjunkers verhältnißweiſe den größten Theil ein, und verdient auch deswegen den Vorzug, weil es von Vanbrugh bearbeitet worden. Denn die Geſchichte des Lord Taunly gehört dem Cibber zu. Die Entſtehung des Stücks erzählt uns der Prolog: „Dieſes Schauſpiel „entſprang aus dem löblichen Vorſatze, die „Fehler der Jugend wieder gut zu machen. „Der verſtorbne Dichter prüfte die Freyheit „ſeiner Stücke in ſeinen reifern Tagen, und, „obgleich Beyfall ſeine freche Muſe ermun„tert hatte, ſo verdammte er doch, was unver„nünftige Seelen bewundert hatten. Er ge„ſtand es endlich ein, daß die Schauſpie„ler Euch nicht blos zeigen müſſen, was ihr „ſeyd, ſondern auch, was ihr ſeyn ſolltet. So „natürlich auch das Laſter ſey, ſo ſolle es die „Bühne doch nie anders als zur Züchtigung „ſchildern. Von dieſem Gedanken entzün„det, entbrannte ſeine Muſe noch einmal, die „frechen Sitten zu beſchämen. Dies war „das letzte Geſchäfft ſeiner Feder, aber er „hat keinen Abriß ſeines Plans hinterlaſſen. „Regelloſe Scenen, halb gefeilt, und halb „entworfen! Dennoch ſtralt aus dem Gan„zen ſein angebornes Feuer hervor. Roh, „gleich reichem Erz, lag der Schatz in der „Grube! Der kühne Sammler eignet ſich „kein andres Verdienſt zu, als euch geiſtreiche „Scenen gerettet zu haben.“ Sie werden es, glaube ich, leicht billigen, wenn ich hier und da einige Reden weggeſtrichen habe, welche die Vorſtellung dieſes Stücks unnöthigerweiſe verlängert haben würden.

Mein Brief hat bereits eine ſo fürchterliche Länge, daß ich mich über das letzte Stück: Die Frau ohne Mann, ganz kurz faſſen muß. Es gehört mit der Entdeckung zu einer Gattung. In Anſehung des Gewebes der Intrigue möchte ich Kenrick wohl über die Sheridan ſtellen; indeſſen daß ſich beyde einer etwas romanhaften Vorausſetzung bedient haben. Aber dafür, daß Kenrick reicher an Situationen iſt, und glücklicher entwickelt, glänzt Miſtreß Sheridan mehr in Charakterſcenen. Die Charaktere des Kenrick ſind allemal noch lebhafter, als in ſo vielen franzöſiſchen Dramen, aber doch nicht ſo ſtark und neu, wie man ſie ſonſt von einem Britten fodert. Mir ſchien ſein Stück ſehr bequem zum Aufführen zu ſeyn; um deſto mehr, da ich zu dieſem Endzweck ganz und gar nichts zu ändern brauchte.

Nach der Gewohnheit der vorigen Theile muß ich mit einem kleinen Leben ſchließen, aber da dies auch diesmal nicht lang ſeyn darf, ſo wähle ich dazu das Leben des Banks, von dem wenig beſondre Umſtände bekannt ſind. Das Jahr ſeiner Geburt iſt eben ſo ungewiß, als das ſeines Todes. Er ward zur Rechtsgelehrſamkeit erzogen, allein dies Studium war ſeiner Phantaſie zu trocken, und er vertauſchte gar bald Themis mit Thalien. Doch entſprachen die Belohnungen, die er hier fand, ſeinen Verdienſten keinesweges. Die Vortheile, welche er von der Bühne genoß, waren ſehr gering und ungewiß, und die ſehr verſchiedne Aufnahme ſeiner Stücke überzeugte ihn nur zu lebhaft von der Uebereilung in ſeiner Wahl. Dies hinderte ihn indeſſen nicht, den einmal betretnen Pfad fröhlich fortzuwandeln. Sein Durſt nach Ruhm und ſein poetiſcher Enthuſiaſmus erleichterte ſeiner Phantaſie viele unangenehme Verlegenheiten, worein ihn die Dürftigkeit, die gewöhnliche Begleiterinn dichteriſcher Talente, verwickelte. Sein erſter und heutzutage faſt ganz vergeßner Verſuch war das Trauerſpiel: The rival kings, die nebenbuleriſchen Könige, und enthält die Liebesgeſchichte des Orondates und der Statira, größtentheils aus dem Roman Caßandra entlehnt. Dies Trauerſpiel erſchien zuerſt 1671. Hierauf folgte: Die Zerſtörung von Troja 1679, keine ſeiner beſten Arbeiten, ob er gleich hier Homere und Virgile zu Quellen hatte. Sein erſter Verſuch eines vaterländiſchen Trauerſpiels war 1682: Die verrathne Tugend, worinnen er die Geſchichte der Anna Bullen behandelte. Man hat bemerkt, daß Banks meiſtens ſolche Stoffe gewählt, die an und für ſich ſchon viel Rührendes hatten. Die verrathne Tugend ward beſonders das Lieblingsſtück der engliſchen Schönen. In demſelben Jahre kam ſein Eſſex mit einem Prologe und Epiloge von Dryden auf die Bühne. Im Jahre 1694 erſchien ſein unſchuldiger Uſurpateur, worunter er die Lady Johanna Gray verſteht. Er folgt darinnen der Geſchichte ſehr treu, und hat vor Rowe, welcher das nämliche Sujet bearbeitet hat, viele affektvolle Scenen voraus, ſo ſehr er ihm auch ſonſt in der Sprache nachſtehen muß. Die Regierung ließ die Vorſtellung dieſes Stücks unterſagen. 1695 gab er ſein Trauerſpiel,

ſpiel, das er ſchon ehedem unter dem Titel: Die Königinn von Albion hatte drucken laſſen, unter dem Titel: Die Inſelkföniginn verbeſſert heraus. Der Inhalt davon iſt der Tod der Königinn Maria von Schottland. Sein letztes Trauerſpiel endlich war 1696 Cyrus der Große, eine Liebesgeſchichte aus dem Romane der Scudery, der dieſe Aufſchrift hat.

Gießen
am 2ten Febr. 1773.

C. H. S.

Inhalt.

Die Gunſt der Fürſten, ein Trauerſpiel. S. 1

Der Landjunker ein Luſtſpiel. 118

Die Frau ohne Mann ein Luſtſpiel. 291

Die

Gunſt der Fürſten.

Ein Trauerſpiel

in fünf Aufzügen,

nach

Banks, Brooke, Jones und Ralph.

Perſonen:

Königinn Eliſabeth, von England.

Graf Eſſex.

Gräfinn Rutland, insgeheim mit Eſſex vermählt.

Lord Burleigh, Staatsſekretär.

Gräfinn Nottingham, Dame d'Honneur.

Graf von Southampton, Freund des Grafen Eſſex.

Sir Walter Raleigh, Lord Burleighs Freund.

Lieutenant des Tower.

Einige Officiers, Ehrendamen, Bedienten, und dergleichen.

Die Scene iſt die vier erſten Akte im Palaſte der Königinn, den fünften im Tower.

Erſter Akt.

Erſte Scene.

Lord Burleigh, Gräfinn Nottingham.

Lord.

Freuen Sie ſich mit mir! Die Bill iſt durchgegangen! troz alles Widerſtandes! So ſehr die Stadt dagegen ſchrie, ſo ſehr ward ſie von den innerlichen Faktionen im Parlamente unterſtüzt.

Gräfinn. Mein verſchmähtes Herz wird alſo gerochen? Wie ſoll ich Ihnen danken?

Lord. Die Befehle der liebenswürdigen Nottingham ſind mir heiliger als alle übrige Geſchäffte. —

Gräfinn. Patriot, wo gerathen ſie hin? Glauben Sie, daß ich je ſo unedel denken könnte, Sie dem Vaterlande zu entziehn? Nein, ich weis, wie unentbehrlich Sie ihm ſind. Die Königinn iſt eine verlaßne Monarchinn, wenn Sie ihr fehlen, und das Zepter ſinkt ihr aus den Händen, wenn Burleigh nicht ihre Diener lenkt, und ihre Heerführer begeiſtert.

Lord. Ihr Lob entzückt mich; aber Sie verſchwenden es; ich verdiene es zu wenig.

Gräfinn. O, ſo lange Burleigh lebt, ſage niemand, daß ein Weib die Krone trage. Ich nenne Sie den vierten Richard, einen Nachfolger des dritten in Tapferkeit und Großmuth, aber nicht in ſeinen Laſtern, und, wie ich herzlich wünſche, nicht in ſeinem Ende.

Lord. Ihr Enthuſiaſmus, Milady, führt Sie zu weit. — Sie tödten mich mit Güte — Laſſen Sie uns lieber von dem verruchten Urheber Ihrer Bekümmerniß ſprechen.

Gräfinn. Meine ganze Wut erwacht von neuem, ſo oft Sie mich an den Verräther erinnern.

Lord. Seine Strafe iſt nicht mehr weit. Der längſt gewünſchte Tag bricht an, da der Pöbel aufhören wird, ſeinen Abgott anzubeten. Der Augenblick naht ſich, der die künſtlichen Gewebe des Ehrgeizes zerreiſſen wird.

Gräfinn. So würden dann die Wünſche meines Herzens erfüllt? Ja ich ſehe ſchon den groſſen Burleigh ohne Nebenbuhler glänzen, und Englands Schutzgeiſt werden.

Lord. Ich habe kräftige Werkzeuge in Bereitſchaft, die uns bald von dem verhaßten Eſſex befreyen ſollen: unwiderlegliche Beweiſe. —

Gräſinn. Unwiderlegliche Beweiſe?

Lord. Sind da!

Gräſinn. Da? Wie? Wenn?

Lord. Eben itzt, Milady! Ich habe ſie ausfindig gemacht; eine ganze Schaar, alle Männer von Anſehn. Sie wollen ſich alle zu Zeugen brauchen laſſen, alle die geheimen Unterhandlungen mit dem Tyrone beweiſen.

Gräſinn. Beweiſen, ſagen Sie?

Lord. Ja, Gräſinn, in beſter Form, und mit allen Umſtänden. Sie wollen es klar, wie der Tag, machen, daß ſein Sekretär Cuff, und der Blunt, und der Lee ſtarken Antheil an einem ſchändlichen Plane gehabt, die rechtſchaffenſten Miniſter der Königinn zu ſtürzen. Sie wollen der Welt einen ſchlau ausgeſonnenen Entwurf von einer Verſchwörung vorlegen, wodurch der Graf das Reich habe umkehren, und die Königinn vom Thron jagen wollen.

Gräſinn. Entzückende Nachrichten! Sie überſteigen ſelbſt meine Erwartung! Nur ein Freund, wie Sie, konnte ſo eifrig ſeyn, meine Rache zu beſchleunigen.

Lord. Nun können Sie ruhig den Niederträchtigen ſeiner Rutland überlaſſen. — Das Beſte und das Schlimmſte, was Ihnen das Schickſal im Eſſex beſtimmen konnte, war die Verbindung mit einem ohnmächtigen Verräther, der nicht lange mehr leben wird.

Gräfinn. Mein Dank —

Lord. Nein, ich muß Ihnen danken, daß Sie mich gewürdigt, mich zu ihrem Werkzeuge zu wählen.

Gräfinn. Wie großmüthig!

Lord. Sagen Sie vielmehr: wie eigennützig! Wer Ihre verſchmähten Reize rächt, hat keine geringe Belohnung zu erwarten.

Gräfinn. Meine Hand und mein Herz ſind ſein.

Lord. Was werde ich nicht vollenden, wenn ich ein ſolches Ziel vor Augen habe!

Gräfinn. Suchen Sie nur, Ihre glücklichen Entdeckungen noch vor der Menge geheim zu halten.

Zweyte Scene.

Die Vorigen, Raleigh.

Raleigh. Milady, die Königinn hat nach Ihnen gefragt. Eilen Sie zu ihr; Sie werden entzückende Sachen hören.

Gräfinn. Ich gehe, ich fliege! — O wäre er ſchon da, der Augenblick, der meine Seele mit Rache labt! (Geht ab.)

Dritte Scene.

Lord Burleigh. Sir Raleigh.

Lord. Die ächte Sprache ihres Geſchlechts! Ein beleidigtes Weib kennt keine Gränzen. — Doch nichts könnte mir willkommner ſeyn! So ärndte ich doppelt! Eſſexs Fall bahnt mir den Weg zur Ehre und zur Liebe. Beide ſollen mir deſto ſüßer ſchmecken, je mehr ſie mir gekoſtet haben.

Raleigh. Ich freue mich mit Ihnen! — Bald wird der Staat eine neue Geſtalt gewinnen, wenn ihn Burleigh ohne Nebenbuhler regiert. Wie viel vergeßne Verdienſte wird er hervorziehn!

Lord. Ja, bald werde ich die Früchte ſo vieler kummervollen Nächte genießen — aber nicht allein — ich werde ſie mit meinen Freunden theilen. Sie ſind doch geſchäfftig geweſen?

Raleigh. Mit dem glücklichſten Erfolg! Es hat mir viel Mühe gekoſtet, aber unſer Anhang und Eſſex Feinde haben einen anſehnlichen Zuwachs erhalten.

Lord. Aber itzt dürfen ſie noch nicht ausbrechen; bis wir eine gute Gelegenheit erſehen, ſie zu brauchen. Befeſtigen Sie ſie indeſſen in ihrem rühmlichen Entſchluß, daß ſie nicht etwan einer von des Grafen Spionen wankelmüthig macht.

Raleigh. Sein ungeſtümer Freund, der freche Southampton, ſieht nun alle ſeine Bemühungen vereitelt, und hat nichts übrig, als gegen Sie zu toben.

Lord. Laſſen Sie ihn raſen! Der Löwe im Netz verſchwendet ſeine Stärke und brüllet umſonſt. Itzt können wir über ſeine Hitze lachen.

Raleigh. Er iſt des Eſſex andres Ich, das Werkzeug ſeiner ſtolzen Anſchläge. Sein tückiſches Herz, und ſeine unbändige Zunge, ſind ganz dem Dienſte des Grafen geweiht.

Lord. Deſtomehr müſſen Sie über alle ſeine Schritte wachen. Ueberhaupt, beobachten Sie genau alle Bewegungen ſeiner Freunde, verlieren Sie keine Zeit —

Raleigh. Mir ſoll nichts entgehn!

(Geht ab.)

Lord (allein.) Mir dünkt, dort kommt Southampton ſelbſt! — Wie will ich ihn demüthigen! — Doch nein, ein ſo feſt verbundnes Glied muß erſt mit dem Körper fallen.

Vierte

Vierte Scene.

Lord Burleigh. Graf Southampton.

South. Ich wünſche Ihnen Glück, Milord. Endlich triumphirt Ihre Wut. Einige Glieder des Parlaments haben unter Ihrer Anführung auf eine Adreſſe votirt, worinne ſie die Königinn um Erlaubniß bitten wollen, den Grafen Eſſex des Hochverraths anzuklagen. Wie, Sie erröthen nicht? —

Lord. Es iſt wahr, man legt dem Graf Eſſex ſo etwas zur Laſt. — Allein, ich habe auch für mich ſelbſt zu ſorgen. — Und brauchte ich wohl, erſt an den Tag zu bringen, was am Tage liegt? — Das Ungewitter, das er in Irrland erregt, hat die Grundveſten unſers Reichs ſo ſehr erſchüttert, daß es jeder Patriot empfinden müſſen. Ich wünſche, daß er ſich rechtfertige. — Aber — die Gerechtigkeit mag den Ausſpruch thun.

South. Einbildungen! Verläumdungen! — Die Wohlfahrt des Staats iſt der gewöhnliche Vorwand von Ihres Gleichen. — Lord, Sie tragen Schlangen in Ihrem Buſen, und — ich ſage es frey — der Hochverrath, wie ſie es nennen, iſt in Burleighs Schule ausgebrütet. Ich erkenne den Ehrgeiz unter allen den ſchönen Deckmänteln; den wahren Burleigh, trotz aller ſeiner

Verſtellung! Durch alles blickt der neidiſche Burleigh hindurch! Himmel! Was für Leuten vertraueſt du das Heil der Staaten!

Lord. Milord, Sie haben ſich deutlich genug erklärt; aber Ihr Eifer für den boshaften Eſſex verleitet Sie, die Königinn und ihre redlichſten Diener zu ſchmähen. Glauben Sie mir, Sir, ſeine Verbrechen liegen der Königinn und dem Staate ſo klar vor Augen, daß er unſre huldreiche Fürſtinn und ihre Räthe nicht länger täuſchen kann. Sie kann nicht länger die Gerechtigkeit aus Nachſicht gegen ſeine übrigen Vorzüge ſchlummern laſſen, ſie muß von dem Betrug erwachen, und über ſeinen niederträchtigen Undank erſtaunen. — Es ſchickt ſich ſchlecht, für den wackern Southampton, ihn zu vertheidigen. Er ſollte ſich fürchten, daß nicht einiger Verdacht auf ihn ſelbſt zurückfalle.

South. Ich kann nicht ſchweigen, wenn ich auch wollte! — Bey allem, was heilig iſt, Milord, Ihre Beſchuldigungen ſind falſch, falſch, wie die Grundſätze, nach denen niederträchtige Staatsleute regieren, falſch, wie die Künſte, wodurch Verräther emporkommen, Nationen täuſchen, und Könige ins Verderben ſtürzen! — Eſſex! — Der Himmel weis es, ein Tropfen Bluts von dieſem Patrioten enthält mehr Redlichkeit,

lichkeit, als Burleighs ganzes Herz voller Kabalen und Projekte.

Lord. Ich danke Ihnen, Milord — Sie ſehen, ich kann Schmähungen ertragen, und lächle nur, wenn ich Sie toben ſehe.

South. Alle Böſewichter ſind feige, ſie haben nicht Muth, ſich zornig zu ſtellen.

Lord. Ich errathe Ihre Abſichten, Graf. — Aber hüten Sie ſich, ſie der Welt merken zu laſſen! — Hüten Sie ſich für Eſſex Schickſal!

(Geht ab.)

Fünfte Scene.

Southampton.

Ha! Eſſex Schickſal? — Unverſchämter! Du lügſt! Eſſex Schickſal iſt ſo weit über deine Macht und deine Bosheit erhaben, als der Himmel über die Hoffnungen eines Burleigh — Eſſex, und ihr, ſeine redlichen Freunde, verzweifelt nicht! Eine gerechte Königinn iſt ſein Richter, ſie, die ehedem in ihm ſo viel außerordentliche Eigenſchaften fand, ihn als einen kaum reifen Jüngling mit Ehrenſtellen überhäufte, ihn zum Grafen, Ritter, erſten Miniſter, und Admiral ernannte — Doch ſie kömmt ſelbſt, ſie kömmt, und vor ihrem Anblicke erzittern Eſſexs Feinde.

Sechſte Scene.

Southamton, Königinn, Burleigh, Gräfinn Nottingham, Gräfinn Rutland.

Königinn. Milords, ich höre keine Beſtätigung von den neuen Abſichten, die wir von den Spaniern befürchteten. Unſre neueſten Briefe von unſerm dortigen Geſandten gedenken von dieſer Beſorgniß gar nichts, und ich glaube auch nicht, daß ſie Muth haben, von neuem etwas zu wagen.

Lord B. Muth zu wagen? Eine den Spaniern ziemlich unbekannte Tugend! Ihr Feuer iſt eben ſo kalt, als es leicht entbrennt. Und itzt hält ſie wohl das noch zu neue Andenken ihrer Niederlage zurück.

South. Ja, der Name Eſſex tönt noch in ihren Ohren. Sie haben es erfahren, was Eliſabeth für Feldherrn hat.

Lord B. Aber auf ihre Treue können wir uns nie verlaſſen. Ihr König iſt ein Sklave des Pabſtes —

Königinn. Da hört man den alten Proteſtanten! — Aber Ihr habt Recht, Burleigh. — Noch haben ſie jene Abſichten nicht aufgegeben, welche die große Flotte ausführen ſollte.

Lord B. Aber ſie werden auch unſern Drake noch nicht vergeſſen haben. Der gerechte Himmel, der ſtets über unſre Königinn und ihre Reiche gewacht, zernichtete in einem Tage Spaniens und Italiens ungeheure Entwürfe gegen unſre Freyheit. So möge Tyrone mit ſeinen Irrländiſchen Rebellen fallen!

Königinn. Hat man keine neue Nachrichten aus Irrland?

Lord B. Keine beſſern als die letzteren, und ſchon dieſe waren ſo ſchlimm, daß ich es nicht wagen mag, ſie zu wiederholen.

Königinn. Wie? Was waren das für Nachrichten?

South. (bey Seite.) Itzt legt er ſeine Mine an.

Lord B. Gnädigſte Königinn, wie ſchnell wiſſen Sie die Fehler Ihrer Unterthanen zu vergeſſen!

Königinn. Itzt beſinne ich mich! Eſſex hat ſeinen Marſch in die nördlichen Gegenden verſchoben, und der ſieggewohnte Held hat die ganze Jahrszeit darüber verſtreichen laſſen. — Nicht wahr, das war es alles?

Lord B. Und hat geheime Unterredungen und Traktaten mit dem Erbfeinde Ew. Majeſtät, dem Tyrone, gepflogen. Ein Furth trennte ſie; da ritten ſie beyde hinein, daß das Waſſer den Pferden bis an die Kniee gieng. Sie konnten ſich folglich nicht nahe genug kommen, und ſahen ſich genöthigt,

thigt, laut zu reden. Sie ſchickten daher beide ihre Soldaten zurück. Kein einziger Officier durfte zuhören. — Die Frucht ihres Geſprächs war ein Stillſtand, für Ew. Majeſtät und für England, wenn ich mich ſo kühn ausdrücken darf, gleich ſchimpflich.

Königinn. Genug, mein lieber Burleigh, ihr werdet ja ganz erbittert! — Es war ſein erſter Fehler! — Keiner von euch iſt vollkommen. — Es iſt wahr, dieſer Schritt, den er zum Nachtheil unſrer Nation gethan, leidet keine Entſchuldigung, und wird weder durch ſeine Tugenden noch durch ſeine Unglücksfälle gemildert. — Aber, ihr müßt doch alle geſtehen, er iſt ein tapfrer Mann, er hat Thaten gethan, die ihn zu dem größten Helden erheben! — Doch, ich verheele ſeine Fehler nicht, ich tadle ihn ſelbſt. Ich habe ihm einen Strafbrief geſchickt, und ihm geboten, nicht eher zurückzukommen, als bis er den Krieg geendigt, und den Tyrone getödtet hat.

Siebente Scene.

Die Vorigen. Raleigh.

Lord B. Hier kommt ein treuer Diener Ew. Majeſtät, Sir Raleigh. Er wird ſich erkühnen, Ew. Majeſtät einige Bills und unterthänige

Adreſſen vorzulegen, welche Sie zum Beſten Ihres Volks zu genehmigen geruhen werden.

Königinn. (ſich ſetzend) Ein Gegenſtand, woran ich nie ohne Vergnügen denke! — Gebt her!

Raleigh. Gnädigſte Königinn, das Parlament, gerührt von der Güte des Himmels, der uns bisher die Glückſeligkeit Ihres Zepters genießen laſſen, überreicht Ew. Majeſtät in Unterthänigkeit drey Bills, und unterwirft ſie Ew. Majeſtät gnädigſten Prüfung. Sie zielen alle auf die Sicherheit Ihrer Krone und Ihres unſchätzbaren Lebens ab. (Er übergiebt ſie)

Königinn. Ich danke meinem geliebten Volk. (Nachdem ſie zwey durchgeſehen:) Sie paßiren. (Giebt ſie den Burleigh. Sie ſieht die dritte an, und ſagt für ſich:) Ha! Ein unverſehner Streich! — Ich muß mich faſſen! (Laut) Was iſt das? Nottingham, Rutland, ſagt mir, habt ihr je dergleichen gehört? Man bittet mich um die gnädige Erlaubniß, Roberten Grafen von Eſſex des Hochverraths anzuklagen. — Wache ich, oder träume ich? (ſteht wütend auf.) Ja, Verräther, ich will euch gehorchen! Setzt euch an meine Stelle, nehmt Burleighs Stab, des Kanzlers Siegel, und Eſſex tapfres Haupt, und laſſet niemand übrig, als eures Gleichen, Böſewichter zu Rathgebern, Thoren zu Miniſtern, und Feige zu Heerführern! (für ſich) O mein Herz!

South. Schändliche Verläumdung! Eſſex des Hochverraths ſchuldig!

Königinn. Undankbares Volk! Nimm mir mein Leben! — Das verlangt ihr! — Ich habe euch zu lange regiert! — Ihr ſeyd es ſatt, einem Weibe zu gehorchen. — Lebte mein Vater Heinrich noch —

Raleigh. (knieend.) Auf meinen Knieen. —

Königinn. Genug! — Im Parlament ſehe ich euch wieder.

Lord B. Große Königinn, Ihr Volk betet Sie an und ſegnet Sie. Geben Sie keinem Unmuth in Ihrem Herzen Raum. Unſer Leben, unſer ganzes Reich iſt nicht der mindeſten Unruhe werth, die Sie empfinden.

Königinn. Und Ihr redet den Verräthern das Wort? Ha! Iſt Burleigh auch neidiſch und Eſſex ihm zu groß? — Warum benachrichtigte man mich nicht von dieſem heimlichen Vorhaben? Ihr habt gewiß darum gewußt.

Lord B. Allergnädigſte Königinn — —

Königinn. Schweigt! Ich mag keine Entſchuldigungen hören! Ich bin eine Brittinn, frey geboren, wie Ihr, und kenne meine Rechte! Ihr ſollt von nun an ſehen, daß ich eure Königinn bin, die Beſchützerinn meiner Unterthanen, und nicht ein Werkzeug ihrer Kabalen! (Geht ab, Rutland und Nottingham folgen ihr.)

South. Sie iſt ſehr gnädig, daß ſie eure Frechheit nicht härter beſtraft! (Geht ab.)

Lord B. (Zu Raleigh.) Der erſte Sturm! Ich erwartete ihn! — Genug, die Bahn iſt gebrochen. (Geht mit Raleigh ab.)

Zweyter Akt.

Erſte Scene.

Gräfinn Rutland.

Sind dies die Freuden meines neuen Standes? die Süßigkeiten der Ehe, die man ſich ſo lieblich, ſo unerſchöpflich träumt? — Kaum konnte ich Eſſex mein nennen, ſo entriſſen ihn ſchon wieder Geſchäffte und die mächtigen Reize des Ruhms dieſen zärtlichen Armen? — Wann werde ich ihn wiederſehn?

Zweyte Scene.

Gräfinn Rutland. Graf Southampton.

Graf. Verzeihen Sie, theureſte Freundinn; ich bringe unangenehme Nachrichten! — Eſſex! — ach!

Rutland. Was ſoll Ihr Seufzer ſagen? Was wiſſen Sie von Eſſex? O wäre er hier!

Graf. Es iſt nur allzuwahr; er iſt hier.

Rutland. Iſts möglich? — Und das nennen Sie unangenehm?

Graf. Ach hätten uns lieber Welten und Meere auf ewig getrennt! So wäre doch Eſſex ſicher geweſen!

Rutland. Milord — ich erſtaune. — Was für ein plötzliches Unglück! — Noch vor kurzem bewies die Königinn ſo viel Gnade für ihn, und wollte ſeinen falſchen Anklägern kein Gehör geben.

Graf. Ach, durch einen einzigen Schritt hat er Ehrenſtellen, Vermögen, ja ſelbſt ſein Leben verwirkt. Die ſtrengen Geſetze unſers Reichs müſſen ihn verurtheilen, da er ſeinen Poſten verlaſſen, und, gegen den ausdrücklichen Befehl der Königinn, zurückgekehrt iſt.

Rutland. Meine Hoffnungen — alle dahin! — Müſſen wir uns zu unſerm Unglück wiederſehn?

Graf. Nun, Gräfinn, ſagten Sie! — Kann ihn das Mitleid der Königinn länger ſchützen? — Nein! Es ſteht nicht mehr in ihrer Gewalt. Sie muß ihn, wider ihren Willen, ſeinen gierigen Feinden Preis geben.

Rutland. Wo iſt mein Eſſex? Ich eile —

Graf. Blunt verließ ihn noch unterwegens, und reiſte verkleidet voraus, um mich davon zu benachrichtigen.

Rutland. O ſchicken Sie ihn wieder zurück, und laſſen meinen Eſſex warnen, laſſen Sie ihn in unſer beider Namen beſchwören, daß er keinen Schritt weiter thue, ſondern gerade nach Irrland zurückkehrt, ehe es bekannt wird, daß er eigenmächtig — —

South. Leider iſt es ſchon kein Geheimniß mehr. Ueberdies iſt er mit Blunt zugleich ausgereiſt, und ich erwarte ihn alle Augenblicke.

Rutland. Aber wie konnte es ſo bald ruchtbar werden?

South. Das weis ich nicht. Die Hölle muß es gethan haben, und ihr Werkzeug Burleigh. Ich ſah den Böſewicht mit dem Raleigh flüſtern, und an der Nottingham bemerkte ich ein tückiſches Lächeln, das mir dieſe boshafte Schöne in ihrem völligen Lichte zeigte.

Rutland. Halten Sie ein, Milord! — Ich ſehe die Gefahr, die meinem Eſſex droht, in ihrer ganzen Schrecklichkeit — Mein Blut ſtarrt! — Ich will zur Königinn gehn, ich will ihr unſre Vermählung geradezu entdecken. Sie wird Mitleiden mit meinem hülfloſen Zuſtande haben;

dieſe Thränen werden ſie erweichen. — Ich gehe; ich eile, ich wage alles, (will gehen.)

South. Sie eilen in Ihr Verderben! Eine nichtige Hoffnung täuſcht Sie. Nur noch dies ſchreckliche Geheimniß braucht an den Tag zu kommen, um Sie auf ewig in Verzweiflung zu ſtürzen, und Ihnen beiden alle Hoffnung zu dem Mitleiden oder zu der Reue der Königinn zu rauben.

Rutland. O wäre ich nie geboren!

South. Laſſen Sie nicht allen Muth ſinken! Vertrauen Sie auf das Glück des Grafen und auf die Gnade der Königinn! Dort kömmt ſie; unſer Schickſal ſteht ſchon auf ihrer Stirne — Sie thun am beſten, Sie entfernen ſich (Rutland gehet ab.) Gütiger Himmel, ſtehe meinem Freunde bey! Stehe mir bey, wenn ich für ihn rede!

Dritte Scene.

Southampton. Königinn. Burleigh. Raleigh. Gräfinn Nottingham.

Königinn. Alſo iſt Eſſex gekommen?

Nottingh. Ja Ihro Majeſtät!

Königinn (bey Seite.) So iſt dann alle Hoffnung dahin, ihn zu retten! (laut.) Unmöglich! — Er iſt gekommen, ſagſt du? — Wer kam ſonſt mit ihm?

Lord B. Ein ſehr kleines Gefolg! deſto zahlreicher war die neugierige Menge, die ihn umfloß, und unter Jauchzen begleitete. —

Königinn. Der Elende erfrecht ſich, mir ſo zu begegnen? — Verdoppelt meine Leibwache, beſetzt die Thore des Palaſts, laßt meine tapfern Freunde die Bürger ſich auf alle Fälle bereit halten! — Ich werde ſonſt ermordet! — Getreuer Burleigh, wenn Ihr eure Königinn liebt, ſo veranſtaltet alles. Wie kann ich ſicher ſeyn, wenn ein Mann, den ich mit ſo viel Gunſt überhäufte, mir nach dem Leben trachtet?

Raleigh. Iſt es Ihro Majeſtät gefällig, den Grafen zu ſehn?

Königinn. Nein.

Lord B. Soll ich ihm ſogleich den königlichen Befehl ankündigen, daß er nicht eher wieder nach Hofe kommen ſoll, als bis es Ew. Majeſtät befehlen?

Königinn. Auch nicht! — Wie? Ihr erkühnt euch, meine Befehle auszulegen? — Nein! Ich will ihn ſehen, wenn er kömmt; und dann laßt mich ohne euren Beyſtand thun, was ich will, wenn ich anders Königinn bin.

South. Erlauben mir Ihro Majeſtät, in tiefſter Unterwürfigkeit ein Wort für Eſſex zu reden.

Nur zitternd wage ich es, meinen redlichen Freund zu entſchuldigen. Es iſt genug, wenn ihn Ew. Majeſtät ſchuldig ſchätzen, und er iſt es. Doch vielleicht hat Ihr königlicher Geiſt, der niedre Bosheit ſo tief unter ſich läßt, nicht bemerkt, daß der wackre Graf ſeine Feinde hat, Feinde, die es blos darum ſind, weil Ew. Majeſtät ihn mit Ihrer Gunſt beglückt, und ſo weit über ſeine Neider erhoben haben, daß es ihnen peinlich iſt, ihn ſo hoch über ſich zu ſehen. Einige davon ſind Ihnen ſehr nahe, und ſuchen den vortreflichen Mann täglich zu verkleinern.

Königinn. Eure Freundſchaft für Eſſex macht euch ſehr beredt.

Vierte Scene.

Die Vorigen. Ein Page.

Page. Der Graf Eſſex iſt gekommen, und erwartet Ew. Majeſtät Befehle.

Königinn. Sagt dem Rebellen! — Doch, nein es iſt beſſer — Ja, ich will ihn ſehen.

Page (geht ab.)

Fünfte Scene.

Königinn. Gräfinn Nottingham. Lord Burleigh. Sir Raleigh. Graf Southampton.

South. (zu Nottingh.) Stets die Huld ſelbſt! Auch in ihrem Zorn gnädig!

Königinn (für ſich.) Ich will ihn ſehn — um ſeine ſtolze Seele zu kränken — Zorn machte ihn nur wichtig; Verachtung wird er am wenigſten ertragen können.

Sechſte Scene.

Die Vorigen. Graf Eſſex.

Eſſex (knieend; allein die Königinn hat ſich gegen die Nottingham gewendet, mit der ſie zu reden ſcheint.) Lange lebe die huldreichſte Monarchinn! Ehrfurchtsvoll kniet hier Eſſex; er, den keine Gefahren beugen können, wagt es kaum, ſeine Augen zu Ew. Majeſtät zu erheben.

Königinn (für ſich.) Ha! (laut zu Burleigh.) Burleigh, habt ihr die Supplicken beantwortet, die ich euch auftrug?

Lord B. Wie Ihro Majeſtät befohlen haben.

Eſſex. Man ſagt, ich ſey ſtrafbar — Ich werde nicht eher aufſtehen, als mir Ew. Majeſtät die Erlaubniß gewähren, meine gekränkte Unſchuld vor der beſten Fürſtinn zu rechtfertigen.

Königinn (zur Nottingh.) Was meynſt du, Nottingham? Was ſagte der Graf?

Eſſex. Wie? Nicht ein Wort? Nicht einen Blick? — Tödten Sie mich mit einem zürnenden Blick! Dies iſt ein ſchnelleres und wirkſameres Mittel, ſich vom Eſſex zu befreyen, als Verbannung, Feſſeln, und Beil — Wie? Auch das nicht? — Nun ſehe ich mein Schickſal deutlich! Ich ſehe die Bosheit meiner Feinde auf ihren Stirnen triumphiren. Ich ſehe das Lächeln des kleinmüthigen Burleigh. Wie er frohlockt, ſeinen Nebenbuhler überwältigt zu haben! Ich ſehe Raleighs Stolz ſich brüſten, da er den gefürchteten Eſſex ſo lange knieen ſieht, den Eſſex, der die Gunſt ſeiner Königinn in ſo reichem Maaße genoß, und ſie alle tief unter ſich ſah. Sie beſtanden nur durch mich, und ihr Leben hieng von meinem Wink ab.

Königinn (für ſich.) Ich muß gehn, oder alle meine Würde ſcheitert hier.

Eſſex (ſteht wütend auf.) Man meldet mich, als ob mein Anblick Verderben hauchte?

Königinn (für ſich.) Länger hält es mein Herz nicht aus! (laut) Wie? Der Verräther vor meinen Augen? — Wer es mit meinem Reiche redlich

lich meynt, wer ſeine Königinn liebt; der verlaſſe dieſen Böſewicht und folge mir nach. (Es gehen mit ihr alle außer Eſſex ab).

Siebente Scene.

Eſſex.

Sie iſt fort? Und ſchoß im Weggehn einen wütenden Blick auf mich! — Grauſame! Mich nicht einmal anzuhören! Kein Wort von deinem Helden zu hören! Von dem Eſſex, dem du ſonſt ganze Tage zuhörteſt, von dem Schutzengel deines Thrones! — Du überhäufteſt mich mit Beweiſen deiner Gnade, und ſchmückteſt mich mit Ehren. Kaum hatte der Zepter in deiner Hand einiges Anſehn, wenn ich dir nicht zur Seiten ſtand. Aber itzt iſt ſie taub — Eſſex verachtet!

Achte Scene.

Graf Eſſex. Graf Southampton.

Eſſex. Ah! Iſt mir noch ein Freund übrig! O ſo iſt Eſſex noch reich!

South. Ich folgte blos der Königinn, um die Folgen dieſer ſchrecklichen Zuſammenkunft zu beobachten.

Eſſex. Und was haben Sie beobachtet? Was bringen Sie mir für Nachrichten?

South. Nachrichten, die ich kaum wagen mag, Ihnen zu ſagen. Aber, ich komme, Sie vor der Gefahr zu warnen. Burleigh wendet alles an —

Eſſex. Unſeliges Hofleben! — Mag es ſeyn! Kommen Sie, wir wollen zur bekümmerten Rutland gehen. Zu lange habe ich die Wonne ihres Umgangs entbehren müſſen; zu lange hat ſie die Schmerzen einer peinlichen Abweſenheit erduldet. — Kommen Sie!

South. Freund, ſeyn Sie vorſichtig! Wenn die Königinn Ihre Liebe entdeckte — Doch dort kommt Burleigh — Vermuthlich mit einem Auftrage von Eliſabeth —

Eſſex. O ſo folgt ihm mein Untergang gewiß auf dem Fuße nach. Er kam nie in einer guten Abſicht.

Neunte Scene.

Die Vorigen. Lord Burleigh. Sir Raleigh.

Lord B. Graf von Eſſex, die Königinn, ſie, die ſtets die ſtrengere Gerechtigkeit mit huldreicher Nachſicht mildert, entkleidet Sie hiermit aller Ihrer Ehrenſtellen, der Statthalterſchaft von

Irrland, der Marſchallswürde, des Oberſtallmeiſteramtes, des höchſten Kommandos zu Waſſer und zu Lande, der Herrſchaft über die Grafſchaften Eſſex, Hereford und Weſtmoreland.

Eſſex. Viel mit einmal! Nehmet es hin! Ich bleibe Eſſex — Und weiter?

Lord B. Weiter iſt ihr Wille, daß Sie ſich ſogleich vom Hofe entfernen, und ohne dem ausdrücklichen Befehl der Königinn nicht aus ihrem Hauſe gehen. Endlich iſt ihr gnädiger Wille, daß Sie durch uns Ihren Kommandoſtab überſenden.

Eſſex. Ha! Das erfodert Ueberlegung —

Lord B. Nun, Milord, was ſagen Sie? Was ſollen wir der Königinn für Antwort bringen? Sie erwartet uns.

Eſſex. Verſprechen Sie mir aber auch, alles redlich wieder zu ſagen?

Lord B. Von Wort zu Wort.

Eſſex. Nun, redlicher Mann, ſo ſagen Sie ihrer Gebieterinn, daß Verrätherey ihren Thron belagere; warnen Sie die Königinn vor ihrem ärgſten Feinde — vor Burleigh.

Lord B. Ich werde es nicht vergeſſen.

Eſſex. Sagen Sie ihr — —

South. Halt, Freund, laſſen Sie ſich nicht zu dieſem Elenden herab! — Verräther deines Volks und deiner Königinn, auf Ihnen haften mehr Verbrechen, als Ihnen eingefallen, dem Eſſex anzudichten, den Sie haſſen, weil Sie ihn fürchten. Ihr Geiſt war nie rechtſchaffner Handlungen fähig; darum halten Sie alle Welt für Ihres Gleichen, für Böſewichter. So lange Sie die Königinn verblenden, iſt es Verbrechen genug, Tapferkeit zu beſitzen, eine Schlacht zu gewinnen, oder glücklich zu ſeyn. Es kömmt itzt nicht darauf an, wer Strafe oder Belohnung verdient, wen die Königinn mit Zorn oder mit Huld anblickt, ſondern wen der ſtolze Burleigh erheben oder ſtürzen will, und der Rechtſchaffne entgeht ſeinen Schlingen nie. Wehe dem, der ihm in die Hände fällt! Denn Feigherzige ſind ſo grauſam als boshaft.

Lord B. Eine feine Bemerkung! — Auch die will ich ihr ſagen, und daß ſie Southampton gemacht hat.

Raleigh (zu Eſſex und South.) Milords, eure Reden ſchimpfen die Königinn, ſie werfen ihr Schwachheit und Ungerechtigkeit zugleich vor.

Eſſex. Meinetwegen! Flüſtert ihr alles zu, was euch eure Bosheit eingiebt! Eſſex gilt es gleich.

Lord B. Dies iſt Ihre ganze Antwort, Graf?

Eſſex. Ja!

Lord B. Sie wollen uns alſo den Kommandoſtab nicht aushändigen?

Eſſex. Nein!

Raleigh. Welch ein Ungehorſam!

Eſſex. Ich bekam ihn von ihr; ihr will ich ihn wiedergeben. Wenn Ihr aber der Königinn ſagt, ich wolle ihr nicht gehorchen, ſo iſt es Lug, wie eure gallenvolle Herzen. Die Königinn iſt zu gnädig, als daß ſie den geringſten ihrer Sklaven verdammen ſollte, ohne ihn vorher zu hören. Auf ſie berufe ich mich.

Lord B. Glauben Sie nicht, Milord, daß wir auf allerhöchſten Befehl herkamen?

Eſſex. Nein!

Lord B. Leben Sie wohl, Milords!

(Geht mit Raleigh ab)

Zehnte Scene.

Graf Eſſex. Graf Southampton.

South. Da gehen die Böſewichter, ihren ganzen Gift vor der Königinn auszuſchütten. Ich muß nach, und ſeiner Wirkung zuvorkommen.

Eſſex. Ja, theureſter Freund, gehen Sie ihnen nach; eilen Sie zur Königinn! — Ein Freund, wie Sie, erſetzte den Verluſt der ganzen

Welt! — Eilen Sie, ſagen Sie ihr, ihr Eſſex beſchwöre ſie bey allen Dienſten, die er ihr geleiſtet, wenn er je einige Gnade vor ihren Augen gefunden, ihm nur Gehör, ein kurzes Gehör zu gönnen. Er wolle von ihren eignen Lippen ſein Urtheil hören, in ihre eigne Hände ſeine Ehrenſtellen niederlegen, und ſich dann ohne Murren ſeinem Schickſale unterwerfen.

South. Ich fliege zu ihr, Milord. Hoffen Sie alles von dem Eifer Ihres Southamptons. Ich will Ihnen gewiß eine Unterredung bewirken. Der Himmel gebe ihr nur einen gewünſchten Ausgang! (Geht ab.)

Eilfte Scene.

Graf Eſſex.

Aber Eſſex? — Um ſein Leben bitten? — Wie ſchwach iſt die Vernunft, wo Leidenſchaft ſpricht? — Ich erwache von jenen rauſchenden Scenen, wie von einem Traume! — (Verſchiedene Hofleute gehen über die Bühne, ſobald ſie den Eſſex erblicken, fliehen ſie, und lächeln ihn verächtlich an.) Ha! Was iſt aus Eſſex worden? Ein Spott der Thoren! Noch vor einem Augenblicke hieng das Leben tauſend ſolcher Herren von meinem Winke ab; mit dienſtfertigem Eifer kamen

men ſie meinen Befehlen zuvor. — Aber dieſe Tage ſind dahin, und die neidiſche Zeit hat die güldne Scene verändert — Was iſt das Leben, was ſind die Freunde der Großen? Wer ſollte wohl noch wünſchen, an Höfen zu wohnen, und ſich Mühe geben, emporzuſteigen? — Ach! Schon längſt war ich der nichtigen Freuden überdrüßig! — Nur das Grab kann mir Ruhe ſchenken!

Zwölfte Scene.

Graf Eſſex. Gräfinn Rutland.

Rutland. Mein Eſſex!

Eſſex. Rutland! Wonne meines Herzens! Laß Dich umarmen!

Rutland. Ich konnte es nicht länger ertragen, Dich ſo nahe zu wiſſen, und Dich nicht in meine Arme zu ſchließen! — Aber, ach, lange darf ich nicht hier bleiben!

Eſſex. Fürchte nichts!

Rutland. Man könnte uns beyſammen ſehn.

Eſſex. O hieher iſt kein Blick, kein Schritt gerichtet. Ein gefallner Günſtling macht jeden Ort, wo er hinkommt, zur Wüſteney.

Rutland. Nun ſo ſollen ſich meine Augen ſättigen! — Reden kann ich nicht, mein Herz iſt zu voll. — Du wendeſt dich weg, Eſſex?

Eſſex. Ach, Geliebteſte, was kann itzt Eſſex in deinen Augen ſeyn? Von allen ſeinen Ehrenſtellen entblößt! Sein Ruhm verwelkt!

Rutland. Eſſex! Eſſex! Wie kannſt Du ſo ſchlecht von deiner Rutland denken! Als wenn jener ſchimmernder Prunk, jene Spielwerke des Ehrgeizes Dich in meinen Augen liebenswürdiger gemacht hätten! — Nein, Eſſex, nein; ich liebte Dich um deiner ſelbſt willen. Deine prächtigen Titel, deine glänzenden Würden betrachtete ich als meine ärgſten Feinde, die mich ſo oft von Dir trennten. Sie ſind hinweg! O ſo iſt dann kein Hinderniß mehr zwiſchen Rutland und dem Geliebten ihrer Seele! — So entreißt ſie ihn ihren Nebenbuhlern, dem Kriege, und dem grauſamen Ehrgeize! (Sie umarmt ihn.) Hier ſind alle meine Wünſche vereinigt.

Eſſex. Himmel, mache Du mich ſo großer Zärtlichkeit würdig! — Ich geſtehe es, die Ehre hatte ihre Reize; aber ich ſtrebte nur nach ihr, um meine geliebte Rutland ſo ſehr über die Uebrigen ihres Geſchlechts zu erheben, als ſie ſie an Verdienſten übertrifft. Sonſt hätte ich eine ſelige Stunde Deines Umgangs nicht gegen alles vertauſcht, was mir eine Kette von Siegen und Ehrenbezeugungen in deiner Abweſenheit gewähren konnte.

Rutl. Deine Zärtlichkeit koſtet mir Thränen — und dein Unglück!

Eſſex. Weine nicht! Jede deiner Thränen iſt eine verzehrende Flamme für mein Herz. Nur dann ſchmerzet mich mein Verluſt, wenn Du ihn beweinſt.

Dreyzehnte Scene.

Die Vorigen. Graf Southampton.

Eſſex. Mein Southampton! Nun!

South. Himmel! Was macht ihr? Wenn euch jemand ſähe! — Eben hat die Königinn nach Ihnen gefragt, Gräfinn — Fliehen Sie, fliehen Sie!

Rutl. Grauſamer Freund! Aus welchem ſeligen Traume rufen Sie mich zurück! — Jahrhunderte Trennung und einen Augenblick Umarmung!

Eſſex. Theuerſte, laß Dich mein Unglück nicht unglücklich machen! — Bald ſehen wir uns wieder, um uns nie zu trennen.

Rutl. Nun dann — lebe wohl! Vergiß es nicht: Rutland hält den Augenblick für verloren, in dem Du nicht bey ihr biſt. (Geht ab.)

Vierzehnte Scene.

Graf Eſſex. Graf Southampton.

South. Freund, die Königinn hat Ihnen auf meine dringende Bitte eine Unterredung zugeſtanden. Machen Sie ſich gefaßt! Vornehmlich müſſen Sie ſich im Zaum halten können. Dann, glauben Sie mir, auf Ihre Hitze, auf die edle Hitze, die nur großen Geiſtern eigen iſt, bauen Ihre Feinde ihre ſtärkſte Hoffnung. Durch dieſe denken ſie, die Mine zu entzünden, die Sie in den Abgrund ſchleudern ſoll.

Eſſex. Nun wohl! Ich will es verſuchen — ſo ſchwer es auch iſt, die Ränke der Bosheit gelaſſen zu ertragen. Aber ich will es verſuchen! — Ich will mich mit Geduld rüſten, und mit der Wahrheit vertheidigen — Nein, eher will ich ſterben, ehe ich mich der geringſten Falſchheit ſchuldig mache, und von der Redlichkeit weiche, worinnen die wahre Würde des Menſchen beſteht! Hätte ich die Wahl, ich ſchwöre es Ihnen beym Himmel, ich würde es für beſſer halten, mit Ehren zu fallen, als durch Niederträchtigkeit emporzukommen! (Sie gehen beyde ab)

Dritter Akt.

Erſte Scene.

Lord Burleigh. Gräfinn Nottingham.

Gräfinn. O mein Freund, durch Ihren Beyſtand gelange ich zu der Genugthuung, die ich ſo ſehnlich wünſche; Ihnen habe ich die entzückendſten Ausſichten der Rache zu danken.

Lord B. Ich that, was ich konnte, und was ich Reizen, wie den Ihrigen, ſchuldig war — Allein, ſchönſte Nottingham, wir arbeiten umſonſt! — Eſſex kann nur von Eſſex bezwungen werden. Wenn er ſich nicht durch ſeinen angebornen Stolz, durch ſeine eignen Leidenſchaften ſelbſt das Verderben bereitet; ſo kann ihm niemand die Gunſt der Königinn rauben.

Gräfinn. Ich fürchte, die Königinn hat zu dieſer Gunſt Bewegungsgründe, die Königinnen fühlen, aber nicht geſtehen dürfen.

Lord B. Ich wollte ihr eben aufwarten! Wo mag ſie ſeyn?

Gräfinn. Eben gieng ſie in ihr Kabinet, wo ſie itzt allein iſt. Ich beobachtete ſie im Vorbeygehn ſehr genau. Ihre Stirne hatte nicht mehr den königlichen Ernſt; ihre liebenswürdigen Augen waren voll Traurigkeit. Ehe ſie mich bemerkte, ſtiegen tiefe Seufzer aus ihrer Bruſt, und Thränen folgten ihnen. Sobald ſie mich gewahr ward, trocknete ſie ſie ſchnell ab, und ſuchte ihre Betrübniß — aber umſonſt — zu verbergen.

Lord B. Ja, ich habe es auch bemerkt; ſie iſt ſeit kurzem immer in heftiger Bewegung, und läßt ſich oft wider ihre Gewohnheit vom Affekt hinreiſſen.

Gräfinn. Wie nahm ſie aber des ſtolzen Grafen Antwort auf?

Lord B. Nie habe ich ſie ſo aufgebracht, ſo entrüſtet geſehn. Sogleich gab ſie die ſchnellſten Befehle, ihm den Proceß zu machen, als Southampton herein kam, der geſchworne Waſſenträger des Eſſex. Mit einem ſchlau ausgeſonnenen Mährchen, das ſie nur gar zu gern anhörte, wußte er ſie zu beſänftigen. Auf ſeine Fürbitte verſprach ſie den Grafen zu ſehen, und ſeine Schutzrede gegen die Verläumdungen ſeiner Feinde anzuhören, wie der Unverſchämte die Frevelthaten des Eſſex nannte. Und nun hat ſie den Eſſex rufen laſſen.

Gräfinn. Verflucht ſey Southamptons Zunge! So verlieren wir ja alles wieder, was wir gewonnen hatten?

Lord B. Ich merke es wohl; die Königinn ſucht nur einen ſchwachen Vorwand ihm zu verzeihen, ohne ihre Neigung zu verrathen. Ein Paar glatte Komplimente voll Unterwürfigkeit und Treue werden ihren Liebling wieder zu ſeiner vorigen unverdienten Höhe erheben — Doch ihr Kabinet geht auf! — Wir dürfen nicht thun, als ob wir neugierig wären, ſie zu beobachten.

Gräfinn. Gehen Sie nur! Ich will in jenem Winkel warten, bis ſie mich ruft!

(Lord Burleigh geht ab.)

Zweyte Scene.

Königinn. Nottingham.

Königinn (ohne die Nottingham zu bemerken, für ſich.) Wo bin ich? — Wo will ich hin? — Der Stolze! Der Undankbare! Der Treuloſe! Der Grauſame! Falſch gegen ſeine Königinn, ſeine Freundinn — gegen ſich ſelbſt! — Eliſabeth, was iſt aus dir geworden? — Ohne einen Freund! Verlaſſen! Verloren! Unſeliger Stand der Fürſten! (ſie erblickt die Nottingham.) Ha! Nottingham, Du hier? Ich glaubte, ich ſey allein.

Nottingham. Meine Königinn verzeihe, daß ich ſo kühn bin; und doch gebeut mir meine Pflicht, noch kühner zu ſeyn. Ew. Majeſtät bekümmert etwas! Ich muß fragen, — aber erſt auf meinen Knieen um Verzeihung bitten, daß ich es frage — Was iſts, das meine Königinn bekümmert? Was iſt es, das dieſe erhabene Seele ſo tief herabbeuget? — Oder iſt Ihnen nicht wohl!

Königinn. Steh auf; ich bitte dich.— Mir iſt ganz wohl. — Ich danke Dir für deine Liebe! — Nur unruhig,ein wenig unruhig bin ich,— meines Volks wegen. Ich habe lange regiert, und ich fürchte, ihm nur zu lange. Es fängt an, meiner überdrüßig zu werden. — Neue Kronen ſind wie neue Kränze; die friſcheſten, ſind die lieblichſten. Der Menſch iſt ein unbeſtändiges Geſchöpf! — Erzähle mir doch, was ſagt man von der Ueberkunft des Eſſex?

Nottingh. Von ſeiner Ueberkunft — ſagt man — nicht das Beſte. Aber von ihm — er iſt für einen ſo tapfern Mann bekannt —

Königinn. Wie? tapfer? da er mir ſo dient? — Der Verräther! —

Nottingh. Gewiß, es war nicht gut —

Königinn. Nicht gut? Nicht gut?— Weiter nichts?

Nottingh. Es war eine verwegene, frevelhafte That.

Königinn. Nicht wahr, Nottingham? — Meinen Befehl ſo gering zu ſchätzen! — Er hätte den Tod dafür verdient. — Weit geringere Verbrechen haben hundert weit geliebtern Lieblingen den Kopf gekoſtet. —

Nottingh. Ja wohl. — Und doch ſollte Eſſex, bey ſo viel größerer Schuld, mit geringerer Strafe davon kommen? Er ſollte nicht ſterben?

Königinn. Er ſoll! — Er ſoll ſterben, und unter den empfindlichſten Martern ſoll er ſterben! — Seine Pein ſey, wie ſeine Verrätherey, die größte von allen! — Und dann will ich ſeinen Kopf und ſeine Glieder, nicht unter den finſtern Thoren, nicht auf den niedrigen Brücken, auf den höchſten Zinnen will ich ſie aufgeſteckt wiſſen, damit jeder, der vorübergeht, ſie erblicke und ausrufe: Siehe da, den ſtolzen undankbaren Eſſex! Dieſen Eſſex, welcher der Gerechtigkeit ſeiner Königinn trotzte! Wohl gethan! Nicht mehr, als er verdiente! — Was ſagſt Du, Nottingham? Meynſt Du nicht auch? — Du ſchweigſt? Warum ſchweigſt Du? Willſt Du ihn noch vertreten?

Nottingh. Weil meine Königinn es denn befiehlt, ſo will ich ihr alles ſagen, was die Welt von dieſem ſtolzen undankbaren Manne ſpricht!

Königinn. Thue das! — Laß hören: was ſagt die Welt von ihm und von mir?

Nottingh. Von Ew. Majeſtät? Wer iſt es, der von meiner Königinn nicht mit Entzücken und Bewunderung ſpräche? Der Nachruhm eines verſtorbenen Heiligen iſt nicht lauterer, als Ihro Majeſtät Lob, von dem aller Zungen ertönen. Nur dieſes einzige wünſchet man und wünſchet es mit den heißeſten Thränen, die aus der reinſten Liebe gegen Ihro Majeſtät entſpringen, — dieſes Einzige, daß Sie geruhen möchten, ihren Beſchwerden gegen dieſen Eſſex abzuhelfen, einen ſolchen Verräther nicht länger zu ſchützen, ihn nicht länger der Gerechtigkeit und der Schande vorzuenthalten, ihn endlich der Rache zu überliefern. —

Königinn. Wer hat mir vorzuſchreiben?

Nottingh. Vorzuſchreiben! Schreibet man dem Himmel vor, wenn man ihn in tiefſter Unterwerfung anflehet?

Königinn. Nun gut! — Weiter —

Nottingh. Ja, alles flehet Ihro Majeſtät wider den Undankbaren an, deſſen Gemüth ſo ſchlecht, ſo boshaft iſt, daß er es auch nicht der Mühe werth achtet, den Heuchler zu ſpielen! — Wie ſtolz! wie aufgeblaſen! Und wie unartig, pöbelhaft ſtolz; nicht anders als ein elender Lakey auf ſeinen bunten verbrämten Rock! — Daß er tapfer iſt, räumt man ihm ein; aber ſo, wie es der Wolf oder Bär iſt, blind zu, ohne Plan und Vorſicht.

ſicht. Die wahre Tapferkeit, welche eine edle Seele über Glück und Unglück erhebt, iſt fern von ihm. Die geringſte Beleidigung bringt ihn auf; er tobt und raſet über ein Nichts! Alles ſoll ſich vor ihm ſchmiegen! Ueberall will er allein glänzen, allein hervorragen. Alle ſeine ſogenannten patriotiſchen Thaten, ſeine Gefahren, ſeine Wunden, ſeine Siege, ſchreibt man daher tückiſchen Abſichten gegen die Freyheit ſeiner Mitbürger zu. Jedermann wünſcht ihn, je eher je lieber geſtürzt zu ſehen.

Königinn. Gemach, Nottingham! gemach! — Du eiferſt Dich ja ganz aus dem Athem. — Ich will nichts mehr hören! (bey Seite.) Gift und Blattern auf ihrer Zunge! (laut) Gewiß, Nottingham, Du ſollteſt Dich ſchämen, ſo etwas auch nur nachzuſagen; dergleichen Niederträchtigkeiten des boshaften Pöbels zu wiederholen. Und es iſt nicht einmal wahr, daß der Pöbel das ſagt. Er denkt es auch nicht. Aber Ihr, Ihr wünſcht, daß er es ſagen möchte.

Nottingh. Ich erſtaune, Ihro Majeſtät. —

Königinn. Worüber?

Nottingh. Sie geboten mir ſelbſt zu reden —

Königinn. Ja, wenn ich es nicht bemerkt hätte, wie gewünſcht Dir dieſes Gebot kam! Wie vorbereitet Du darauf wareſt! Auf einmal glühte dein Geſicht, flammte dein Auge; das volle Herz freute ſich, überzufließen, und jedes Wort, jede Geberde hatte ſeinen längſt abgezielten Pfeil, deren jeder mich mit trift.

Nottingh. Verzeihen Ihro Majeſtät, wenn ich in dem Ausdruck meiner Schuldigkeit gefehlt habe. Ich maß ihn nach Ihrem ab.

Königinn. Nach meinem? — Ich bin ſeine Königinn! Mir ſteht es frey, dem Dinge, das ich geſchaffen habe, mitzuſpielen, wie ich will. — Auch hat er ſich der gräßlichſten Verbrechen gegen meine Perſon ſchuldig gemacht. Mich hat er beleidiget; aber nicht Dich. — Womit könnte Dich der arme Mann beleidiget haben? Du haſt keine Geſetze, die er übertreten, keine Unterthanen, die er bedrücken, keine Krone, nach der er ſtreben könnte. Was findeſt Du denn alſo für ein grauſames Vergnügen, einen Elenden, der ertrinken will, lieber noch auf den Kopf zu ſchlagen, als ihm die Hand zu reichen?

Nottingh. Ich bin zu tadeln —

Königinn. Genug davon! Seine Königinn, die Welt, das Schickſal ſelbſt erklärt ſich wider dieſen Mann; und doch ſcheinet er Dir kein Mitleid, keine Entſchuldigung zu verdienen?

Nottingh. Ich bekenne es, Königinn —

Königinn. Geh, es ſey Dir vergeben! — Rufe mir gleich die Rutland her!

(Nottingham geht ab.)

Dritte Scene.

Königinn.

Ha! Wozu verleitete mich meine Leidenſchaft! Ich verrieth mich zu ſehr! Warum ſchalt ich meine Nottingham wegen eines Fehlers, den ich ihr abnöthigte, und den ich zuerſt begieng? Warum bin ich nach Dingen ſo neugierig, die ich ſo ungern höre: nach den böſen Gerüchten von meinem Eſſex? O hätte ich nie etwas davon gehört! — Doch meine Vernunft ſagt mir, ſie ſind nicht ganz ungegründet! — Ja, ſein Name ſey ewig aus meiner Seele vertilgt! Ich will ihn aus meinem Herzen verbannen, den Stolzen; ich will ihn der Bosheit ſeiner Feinde Preis geben. — Und hätte er nie ein Verbrechen begangen, ſo wäre es Verbrechens genug, ſeine Königinn zur Liebe gereizt zu haben.

Vierte Scene.

Königinn. Gräfinn Rutland.

Königinn. Kömmſt Du, liebe Rutland? Ich habe nach Dir geſchickt. — Wie iſt's? Ich finde

Dich ſeit einiger Zeit ſo traurig. Woher dieſe trübe Wolke, die dein holdes Auge umzieht? Kann ich etwas thun, ſie zu zerſtreuen, die neidiſche Wolke, die deine Reize verhüllt, und mir eine Freundinn raubt? — Sey munter, liebe Rutland; ich will Dir einen wackern Mann ſuchen.

Rutl. Großmüthige Frau! — Ich verdiene es nicht, daß meine Königinn ſo gnädig auf mich herabſiehet!

Königinn. Wie kannſt Du ſo reden? — Ich liebe Dich; ja wohl liebe ich Dich — Du ſollſt es daraus ſchon ſehen! — Eben habe ich mit der Nottingham, der Widerwärtigen! einen Streit gehabt; und zwar — über Mylord Eſſex.

Rutl. (für ſich.) Ha!

Königinn. Sie hat mich recht ſehr geärgert. Ich konnte ſie nicht länger vor Augen ſehen.

Rutl. (bey Seite.) Wie fahre ich bey dieſem theuern Namen zuſammen! Mein Geſicht wird mich verrathen! Ich fühl es; ich werde blaß — und wieder roth.

Königinn. Was ich Dir ſage, macht Dich erröthen?

Rutl. Das ſo überraſchende, gütige Vertrauen meiner Königinn —

Königinn. Ich weiß, daß Du mein Vertrauen verdienſt. — Komm, Rutland, ich will Dir alles ſagen! Du ſollſt mir rathen. — Ohne Zweifel, liebe Rutland, wirſt Du es auch gehört haben, wie ſehr das Volk wider den armen unglücklichen Mann ſchreyet; was für Verbrechen es ihm zur Laſt leget. Glaubſt Du wohl, daß ein Mann, wie Eſſex, ein Verräther ſeyn könne?

Rutl. Unmöglich! Unmöglich!

Königinn. Aber das Schlimmſte weißt Du vielleicht noch nicht? Er iſt heute aus Irrland angekommen; wider meinen ausdrücklichen Befehl; und hat die dortigen Angelegenheiten in der größten Verwirrung gelaſſen.

Rutl. Darf ich Ew. Majeſtät wohl ſagen, was ich denke? — Das Geſchrey des Volks iſt nicht immer die Stimme der Wahrheit. Sein Haß iſt öfters ſo ungegründet. —

Königinn. Du ſprichſt die wahren Gedanken meiner Seele. — Aber, ach, liebe Rutland, er iſt demohngeachtet zu tadeln. — Komm her, meine Liebe; laß mich an deinen Buſen mich lehnen! — O gewiß, man legt mir es zu nahe! Nein, ſo will ich mich nicht unter ihr Joch bringen laſſen. Sie vergeſſen, daß ich ihre Königinn bin. — Ah, Liebe; ſo ein Freund hat mir längſt gefehlt, gegen den ich ſo meinen Kummer ausſchütten kann. —

Rutl. Ihro Majeſtät ſehen meine Thränen. — Sie ſo leiden zu ſehen, die ich ſo bewundere! — O, daß mein guter Engel Gedanken in meine Seele, und Worte auf meine Zunge legen wollte, den Sturm in Ihrer Bruſt zu beſchwören, und Balſam in Ihre Wunden zu gießen!

Königinn. O, ſo wäreſt Du mein guter Engel! mitleidige, beſte Rutland! — Sage, iſt es nicht Schade, daß ſo ein braver Mann ein Verräther ſeyn ſoll? daß ſo ein Held, der wie ein Gott verehret ward, ſich ſo erniedrigen kann, mich um einen kleinen Thron bringen zu wollen?

Rutl. Das hätte er gewollt? das könnte er wollen? Nein, Königinn, gewiß nicht, gewiß nicht! Wie oft habe ich ihn von Ihro Majeſtät ſprechen hören! Mit welcher Ergebenheit, mit welcher Bewundrung, mit welchem Entzücken habe ich ihn von Ihro Majeſtät ſprechen hören!

Königinn. Haſt Du ihn wirklich von mir ſprechen hören?

Rutl. Und immer als einen Begeiſterten, aus dem nicht kalte Ueberlegung, aus dem ein innres Gefühl ſpricht, deſſen er nicht mächtig iſt. Bey Hofe ſieht man nur den Soldaten an ihm; aber unter ſeinen Freunden ſpricht er die wahre Empfindung ſeines Herzens. Sie iſt, ſagte er, die Göttinn ihres Geſchlechts, ſo weit über alle andere

Frauen erhaben, daß das, was wir in dieſen am meiſten bewundern, Schönheit und Reiz, in ihr nur die Schatten ſind, ein größeres Licht dagegen abzuſetzen. Jede weibliche Vollkommenheit verliert ſich in ihr, wie der ſchwache Schimmer eines Sternes in dem alles überſtrömenden Glanze des Sonnenlichts. Nichts überſteigt ihre Güte; die Huld ſelbſt beherrſchet in ihrer Perſon dieſe glückliche Inſel; ihre Geſetze ſind aus dem ewigen Geſetzbuche des Himmels gezogen, und werden dort von Engeln wieder aufgezeichnet. — O, unterbrach er ſich dann mit einem Seufzer, der ſein ganzes getreues Herz ausdrückte, o daß ſie nicht unſterblich ſeyn kann! Ich wünſche ihn nicht zu erleben, den ſchrecklichen Augenblick, wenn die Gottheit dieſen Abglanz von ſich zurückruft, und mit eins ſich Nacht und Verwirrung über Britannien verbreiten!

Königinn. Sagte er das, Rutland?

Rutl. Das, und weit mehr! Immer ſo neu als wahr in Ihrem Lobe, deſſen nie verſiegende Quelle von den lauterſten Geſinnungen gegen Ew. Majeſtät überſtrömte. —

Königinn. O Rutland, wie gern glaube ich dem Zeugniſſe, das du ihm giebſt!

Rutl. Und können ihn noch für einen Verräther halten?

Königinn. Nein! — Aber doch hat er die Geſetze übertreten. — Ich muß mich ſchämen, ihn länger zu ſchützen. — Ich darf es nicht einmal wagen, ihn zu ſehen. —

Rutl. Ihn nicht zu ſehen, Königinn? nicht zu ſehen? — Bey dem Mitleid, das ſeinen Thron in der Seele Ew. Majeſtät aufgeſchlagen, beſchwöre ich Sie, ihn zu ſehen. — Schämen? weſſen? Daß Sie mit einem Unglücklichen Erbarmen haben? — Gott hat Erbarmen: und Erbarmen ſollte Könige ſchimpfen? — Nein, Königinn; ſeyn Sie auch hier ſich ſelbſt gleich! Ja, Sie werden ihn; Sie werden ihn ſehen, wenigſtens einmal ſehen. —

Königinn. Ihn, der meinen ausdrücklichen Befehl ſo gering ſchätzen können? Ihn, der ſich ſo eigenmächtig vor meine Augen drängen darf? Warum blieb er nicht, wo ich ihm zu bleiben befahl?

Rutl. Rechnen Sie ihm dieſes zu keinem Verbrechen? Geben Sie die Schuld der Gefahr, in der er ſich ſah. Er hörte, was hier vorgieng, wie ſehr man ihn zu verkleinern, ihn verdächtig zu machen ſuchte. Er kam alſo, zwar ohne Erlaubniß, aber in der beſten Abſicht; in der Abſicht ſich zu rechtfertigen, und ſeine Königinn nicht hintergehen zu laſſen.

Königinn. Gut; ſo will ich ihn dann ſehen, und will ihn gleich ſehen! — O meine Rutland, wie ſehr wünſche ich es, ihn noch immer eben ſo rechtſchaffen zu finden, als tapfer ich ihn kenne!

Rutl. O nähren Ihro Majeſtät dieſe günſtige Gedanke! Ihre königliche Seele kann keine gerechtere hegen. — Rechtſchaffen! ſo werden Sie ihn gewiß finden! Ich wollte für ihn ſchwören; bey aller Herrlichkeit meiner Königinn für ihn ſchwören, daß er es nie aufgehöret zu ſeyn. Seine Seele iſt reiner als die Sonne, die Flecken hat, irrdiſche Dünſte an ſich ziehet, und Geſchmeiß ausbrütet. — Ew. Majeſtät ſagen, er iſt tapfer; und wer ſagt es nicht? Aber ein tapfrer Mann iſt keiner Niederträchtigkeit fähig. Bedenken Sie wie er die Rebellen gezüchtigt; wie furchtbar er Ihren Namen dem Spanier gemacht, der vergebens die Schätze ſeiner Indien wider Ew. Majeſtät verſchwendete. Sein Name flog vor Ihren Flotten und Völkern vorher, und, ehe dieſe noch eintrafen, hatte öfters ſchon ſein Name geſiegt.

Königinn. (bey Seite.) Wie beredt ſie iſt! — Ha dieſes Feuer, dieſe Innigkeit — Das bloße Mitleid gehet ſo weit nicht. — Ich will es gleich hören! — (zu ihr.) Und dann, Rutland, ſeine Geſtalt. —

Rutl. Recht, Königinn; ſeine Geſtalt. — Nie hat eine Geſtalt den innern Vollkommenheiten mehr entſprochen! — Bekennen Sie es, Sie, die Sie ſelbſt ſo ſchön ſind: daß man nie einen ſchönern Mann geſehen! So würdig, ſo edel, ſo kühn und gebieteriſch die Bildung! Jedes Glied in welcher Harmonie mit dem andern! Und doch das Ganze von einem ſo ſanften lieblichen Umriſſe! Das wahre Modell der Natur, einen vollkommenen Mann zu bilden! Das ſeltene Muſter der Kunſt, die aus hundert Gegenſtänden zuſammen ſuchen muß, was ſie hier bey einander findet!

Königinn (bey Seite.) Ich dacht' es! — Das iſt nicht länger auszuhalten! (zu ihr.) Wie iſt Dir, Rutland? Du geräthſt außer Dir. Ein Wort, ein Bild überjagt das andere. Was ſpielt ſo den Meiſter über Dich? Iſt es blos deine Königinn, iſt es Eſſex ſelbſt, was dieſe wahre oder dieſe erzwungne Leidenſchaft wirkt? (bey Seite.) Sie ſchweigt! — Ganz gewiß, ſie liebt ihn! — Was habe ich gethan! Welchen neuen Sturm habe ich in meinem Buſen erregt?

Fünfte Scene.

Die Vorigen. Lord Burleigh. Sir Raleigh. Gräſinn Nottingham.

Lord B. Der Graf Eſſex iſt auf Ew. Majeſtät Befehl wieder hier, und bittet um die Gnade, ſich zu Ew. Majeſtät Füſſen zu werfen.

Königinn. Laßt ihn hereinkommen!

Raleigh (geht ab.)

Königinn (für ſich.) Nun halte dich tapfer, verrätheriſches Herz! Nur dies einmal! dann biſt du auf die ganze Zukunft ſicher! (zur Rutland.) Rutland, wir ſprechen einander ſchon weiter. Geh nur! — Nottingham, tritt Du näher!

Sechſte Scene.

Die Vorigen (ohne Rutland.) **Raleigh. Eſſex. Southampton.**

Eſſex. Ich komme, mich vor meiner Königinn zu rechtfertigen, und mein Urtheil zu hören — Doch zuvor, gnädigſte Fürſtinn, laſſen Sie mich zu Ihren Füſſen für das Gehör danken, das Sie mir gewähret haben. Dies war meine einzige Bitte; nachher überlaſſe ich mein Leben, und, was mir noch theurer iſt, meine Ehre, ganz Ihren Händen.

Königinn. (für ſich) Er weis den Weg zu meinem Herzen. (laut) Mylords, wer iſt der Supplikant? Iſt dies jener vor kurzem noch ſo widerſpenſtige Graf? Herrliche Thaten! Würdig des ſiegreichen Eſſex! der wacker ſeinen Muth gegen ſeine Königinn braucht, aber, wenn ihn ſeine Pflicht in die Schlacht ruft, ſich ganz geduldig zu Friedens- und Freundſchaftstraktaten herab läßt!

Eſſex. Iſt es dahin mit mir gekommen? Bin ich ein Ziel des Spottes worden, wo ich die meiſten Lobſprüche erwarten konnte? Giebt mich ſelbſt meine Königinn der öffentlichen Verachtung preis? — O Eſſex, wie tief biſt du gefallen! Haben Ew. Majeſtät keine Kerker und keine Ketten, keinen Block und kein Beil? Würdigere Strafen für mich! — Nichts in der Natur kann meinen Muth erſchüttern, als Verachtung von Ihnen.

Königinn. Ich ſehe, es fehlt Euch nicht an der Gabe zu reden. — Aber, wenn wir glauben ſollen, daß Euch Unrecht geſchehe, ſo lehnet erſt alle Beſchuldigungen von Euch ab; beweiſet, daß ihr keine Unterredungen mit den Rebellen gepflogen! (bey Seite.) Himmel! Wenn er es thäte, ſo wäre ich glücklich.

Eſſex. Unterredungen mit den Rebellen?

Königinn. Ja, eure geheime Unterredungen mit dem Tyrone, den Waffenſtillſtand meyne ich.

Eſſex. Ah! Wie leicht weiß der Neid einen Vorwand ſeiner Tücke zu finden! — Unterhandlungen? — War ich nicht Ihr General? Ich glaubte, Ew. Majeſtät hätten mir unumſchränkte

Macht gegeben, Unterhandlungen zu pflegen oder Schlachten zu liefern, zu verzeihen oder zu ſtrafen. — Sagten Sie nicht einſt ſelbſt im Scherz, ich ſey der erſte engliſche König, der in Irrland regiere?

Königinn (für ſich.) Wie gern beruhigte ich mich bey dieſen Entſchuldigungen! Aber für das Publikum ſind ſie zu ſchwach (laut.) Mußte dann der mächtige Eſſex die unumſchränkte Gewalt, die ich ihm ertheilt, blos zu Friedenstraktaten brauchen, da die Rebellen ſelbſt ausrückten, und ihm ein Treffen zu bieten wagten? Er aber —

Eſſex. Bebte, gleich einer Memme, zurück! — Nicht wahr? — Ha, Königinn! Eſſex und Furcht! Laſſen Sie den auftreten, der dieſe beyden Dinge zu paaren wagt! — Fragen Sie Ihre Miniſter, warum ſie mir die nöthigen Rekruten und Gelder vorenthielten!

Königinn. Immer frecher! — Ich ließ Euch rufen, Euch zu vertheidigen, nicht andre anzuklagen — Eure Armee war ſtark genug.

Eſſex. Aber nicht ſtark genug, um es mit dem Himmel aufzunehmen. Sie ward von Fiebern und anſteckenden Seuchen aufgerieben. Eſſex würde keinen andern Feind gefürchtet haben.

Königinn (bey Seite.) Ich kann mich nicht länger mäßigen! — Er ſoll ſein Verbrechen nicht läugnen! — Gewiß, er macht noch ſich und mich unglücklich! (laut.) Rechtfertiget Euch nicht mit eurer eignen Schande! Wer machte dann meine armen Soldaten ſiech, als Eſſex? Verträumtet Ihr nicht ein ganzes Jahr, ohne das mindeſte zu thun? Unterdeſſen wurden die Rebellen immer kecker, und ſpotteten ihrer Königinn täglich. Da ſtandet Ihr, und ſahet die Armee in ſumpfichten ungeſunden Gegenden hinſterben! — Vermuthlich habt Ihr eben ſo ſchöne Entſchuldigungen für eure rühmliche Zurückkunft?

Eſſex. Gnädigſte Königinn —

Königinn. Schweigt! Ich mag nichts weiter hören.

Eſſex. Ich ſoll nicht reden? Nicht reden? — Ich bin Ihr Unterthan, die Welt kennt keinen gehorſamern. Dennoch kann ich nicht ſchweigen! — Sklaven denken! Britten reden! — Ja, ich will meine angeborne Freyheit behaupten, und ſtünde der Tod ſelbſt vor mir! — Der Beklagte wird des Rechts beraubt, ſich zu verantworten? — Ich ſeh' die Verſchwörungen wider mein Leben, das Komplot gegen meine Ehre! — Selbſt meine Fürſtinn läßt ſich hinreiſſen!

Königinn (für ſich.) Mit Gewalt tödtet er mein Mitleid! Könnte ich das wohl von einem andern erfragen? (laut.) Stolzer! Undankbarer! Wie könnt Ihr ſo reden? Wiſſet, Elender, Ihr hattet keinen Freund, als mich, Ihr, der Gehorſame, der alle meine Befehle, Briefe, und Deputirte verlachte! Aber hütet Euch, mich noch mehr aufzubringen! Es möchte Euch theuer zu ſtehen kommen! Unbeſonnener Thor! — Dennoch verzeihe ich Euch alles, und ſchenke Euch das Leben, gegen das ich mich, wie Ihr ſagt, mit euren Feinden verſchworen. Aber eure Aemter—

Eſſex. Die lege ich zu Ew. Majeſtät Füſſen nieder! (legt den Kommandoſtab zu Ihren Füſſen, den Raleigh auf einen Wink der Königinn aufhebt.) Nun verbannen Sie den, der Ihren Thron mit Macht umgab, und Ihren Zepter mit Lorbeern krönte. Geben Sie meine Aemter Höflingen, Schmeichlern, und Memmen, die das Land um einen Stüber verkaufen! Dann wird man Ihren Eſſex nicht vermiſſen. Der lebt indeſſen im Elend, und trägt keine Denkmaale der königlichen Dankbarkeit an ſich, als Wunden für ſeine Arbeit, Schmach für ſeine Gefahren, und Leiden für ſeine Treue. Glücklich genug, wenn ihm eine Wüſte übrig bleibt, oder Wilde ihn aufnehmen. — Da wird er mehr Billigkeit finden, als an den Höfen.

South. Mylord!

Königinn. Der Unverſchämte! Der Verräther!

Eſſex. Ha!

South. Graf, mäßigen Sie ſich!

Eſſex. Ein Verräther! Ha! ein Verräther! Vermuthlich, weil ich Ihnen ſo treue Dienſte geleiſtet, England in Krieg und Frieden gleich berühmt gemacht, das ſtolze Spanien gedemüthigt, Sie mit ſo viel Beute bereichert, als Ihnen in zehn Jahren die Themſe nicht bringt? Weil ich Ihr Leben beſchützt, und die beyden rebelliſchen Grafen, den Northumberland und Weſtmoreland, hinweggeräumt? Dies that der treuloſe, der abgeſetzte Eſſex. — Doch ich will Ihre Augen nicht länger mit dieſem Verräther quälen — (will gehn.)

Königinn. Halt, Sir, nehmet euren Lohn mit! (Holt aus, um nach ihm zu ſchlagen.)

Eſſex (zieht in dem Augenblick ſeinen Degen halb heraus.) Tod und Hölle! (ſteckt ihn wieder hinein.) Halt! — Wer that es? — Deine Königinn!

South. Mylord, was machen Sie?

Königinn. Schafft den Frevler fort! Er will mich ermorden.

Eſſex. Warlich, wären Sie Ein Mann, Sie hätten Sich das nicht erkühnt! Selbſt Ihr Vater Heinrich hätte es nicht gewagt. —

Königinn. Geht, Raſender! Ich bekümmre mich um Euch nicht mehr. Ich werde mir keine Mühe mehr geben, Euch trotz eurem thörichten Stolze zu retten. Ich überlaſſe Euch der Verzweiflung! (alle gehen ab, auſer Eſſex und Southamton)

Siebente Scene.

Graf Eſſex. Graf Southampton.

South. Freund, was haben Sie gethan? Ihr trotziges Betragen macht Sie und alle Ihre Freunde unglücklich! — Eilen Sie, Mylord, eilen Sie! Folgen Sie der Königinn, bitten Sie auf Ihren Knieen um Gnade, und geſtehen Ihren Fehler. —

Eſſex. Sie können ſelbſt nicht wünſchen, daß Ihr Freund ſo ſklaviſch denke! — Ich bin einmal beſchimpft! Was kann ſie mir für Gnugthuung geben? — Ihr aufgehobner Arm entflammte mein ganzes Herz! Alles iſt in mir in Aufruhr. — Entfernen Sie ſich, ſuchen Sie mich nicht zu retten! Ich möchte Sie mit hinabziehn!

South. Ich fürchte keinen Abgrund, wenn mein Freund in Gefahr iſt. Müſſen Sie fallen, ſo ſollen Sie nicht allein fallen. Southampton wird nie ſeinen Eſſex verlaſſen, ſondern Unglück, wie Glück, mit ihm theilen. Kommen Sie, laſſen Sie uns von dieſem gefährlichen Orte fliehen!

Eſſex. Ja wohl gefährlich! — Freund, wenn Sie weiſe und redlich ſind, ſo meiden Sie alle Höfe. Mit Redlichkeit kommen Sie nie empor. Sey ein Böſewicht, ſo wirſt du groß! Narren ſtehen und Tapfre fallen! Erhebt dich endlich dein unglückliches Schickſal gar zu einem Günſtlinge, o ſo ruht der Fluch auf deiner Treue, und du biſt das Ziel von den Launen des Ungefehrs!

(Sie gehen ab.)

Vierter Akt.

Erſte Scene.

Gräfinn Nottingham. Lord Burleigh.

Nottingh. Haben Sie je eine ſolche Verwegenheit geſehen, wie die vom Eſſex? Ja, was man noch mehr bewundern muß, je eine ſolche Geduld, als die Geduld der Königinn?

Lord B. Ja gewiß, nur ein ſolches Wunder konnte ihn retten, daß er nicht auf der Stelle mit dem Leben büßen mußte.

Nottingh. Sie hat eine wunderbare Gemüthsart, wie man ſie ſelten bey unſerm Geſchlechte findet. Sie bewundert nicht leicht Schönheit, Weisheit, Tapferkeit und Talente an andern, wenn ſie gleich noch ſo groß ſind. Iſt ſie aber auch einmal davon eingenommen, dann ſchützt und belohnt niemand die Tugend eifriger als ſie, dann geht ihr Eifer bis zur Hartnäckigkeit. Sie kann ihrem Zorne, wie ihrer Gunſt, gebieten. Aber der Graf war auch gar zu unbändig.

Lord B. Ehrgeizige Seelen, wie er, können ſich niemals mäßigen. Sie ſpringen mit offnen Augen in den Abgrund.

Nottingh. Aber, Mylord, ſind wir auch unſrer Sache gewiß?

Lord B. So gewiß als möglich! Er iſt auf ewig geſtürzt! Nichts kann ihn mehr ſchützen. Wir brauchen keine Netze mehr auszuſpannen, er iſt ſelbſt hineingerannt.

Nottingh. O das labt meine rachedurſtende Seele! Nun liegt der Freche im Staube! Ha, Burleigh! — Aber was machen die rebelliſchen Lords in Eſſex Hauſe?

Lord B Sie mehren ſich ſtündlich. Die Königinn hat vier der vornehmſten Lords hingeſandt.

ſandt. — Man ſagt, Blunt, dieſes teufliſche Werkzeug von den gottloſen Anſchlägen ſeines Herrn, habe ihm zum Beſten die abſcheuliche Lüge ausgeſprengt: ich hätte den Grafen durch Raleigh und den Lord Gray ermorden laſſen wollen.

Nottingh. Entſetzlich! — Aber —

Lord B. Halt! dort ſehe ich die Königinn kommen! Verbergen Sie Ihre Freude ſo viel als möglich.

Zweyte Scene.

Die Vorigen. Königinn. Raleigh.

Königinn. Nun? Iſt er überwältigt, der Verräther meines Anſehens?

Lord B. Ja! Dank ſey es dem Himmel, der unſre Königinn beſchützt!

Königinn. So iſt er dann endlich gedemüthigt, der Stolze! Aber wie, Burleigh?

Lord B. Als der Graf von hier weggieng, ſtürzte er, wie ein Raſender, nach Hauſe, und bot verſchiedne ſeiner Freunde auf, auf die er ſich am meiſten verließ. Eine zahlreiche Bande kam zuſammen von unbändigen Gemüthern; ausſchweifende Leute, deren Hoffnung durch den Gedanken einer Revolution entbrannte! In dieſer Verſammlung ward beſchloſſen, Southampton ſollte die übrigen erwarten, und in die gehörige Ordnung bringen. Indeß gieng das Haupt der Rebellen, die Stadt, wie er ſelbſt ſagte, aufzuwiegln.

Königinn. Was? Meine treuen Bürger? Konnte er das hoffen?

Lord B. Was hält Er ſich für unmöglich? Er gieng in einer jammervollen Geſtalt unter ſie, mit bloßem Haupte; Hitze und Staub hatten ſein Geſicht entſtellt. So rannte er wütend durch die Straßen. Der neugierige Pöbel umſtrömte ihn von allen Seiten. Er bückte ſich gegen jedermann links und rechts, und ſuchte durch einen ſtummen Ausdruck ſeines Schmerzens die Herzen der Menge zu erweichen. Er redete ſie alle ringsherum an, bald mit ſinkender Stimme, bald mit Ausrufungen, appellirte von der Staatsklugheit an die Weisheit des Volks, ſprach viel von Thronen, die mit böſen Rathgebern umgeben wären, von verſchwendetem Vertrauen, von guten Monarchen, die von böſen Miniſtern irre geführt würden — Lauter abgedroſchne Sittenſprüche; aber ſie helfen doch die Bosheit beſchönigen, wenn ſie die Regierung untergraben will! — Dann kam er auf ſich ſelbſt, ſprach kläglich von der leidenden Tugend, erzählte alle Kränkungen, die er erfahren, bat das Volk demüthig um eine Wache zu ſeiner Sicherheit, log von Hofleuten,

ten, die ihm nach den Leben trachteten, rechnete alle ſeine Wunden her, entblößte ſeine Bruſt, prahlte von Heldenthaten, die er für ſie und ihre Kinder gethan und noch thun wolle. — Er weinte, und alle weinten mit, die weichherzigen Seelen, gleich als wenn die Wunden von neuem geblutet hätten.

Königinn. Ah, kein Wunder! Schon die Erzählung nöthigt mich wider Willen zum Mitleid! — Weiter! —

Lord B. Als der Graf nun in aller Augen die Zeichen des Affekts ſah, rief er laut: Zum Waffen! zum Waffen! für die Freyheit! Weg mit den Tyrannen! Wo nicht um Eſſex, doch um eurer ſelbſt, um eurer Kinder willen! Was werdet Ihr empfinden, wenn ſie meiner nicht ſchonen? — Hier hielt er inne, aber niemand antwortete. Obgleich ſeine bewegliche Erzählung alle Herzen mit Betrübniß erfüllt hatte, ſo erinnerte ſie doch der Schluß ſeiner Rede an alle Gefahren der Verrätherey, daß bald das Schrecken an die Stelle des Mitleidens trat. — Einer ſchlich fort, ein andrer gieng ihm nach, bis ſie endlich alle, wie Schnee, von ihm wegſchmolzen.

Königinn. Nun? Wie geberdete ſich der Rebell, als er ſich verlaſſen ſah?

Lord B. Auf einmal überfiel ihn Furcht, und das Bewußtſeyn ſeiner Schuld. Erſtaunt und voller Unmuth wollte er gerade nach Hauſe eilen. Allein, als er von fern einige Kompagnien anrücken ſah, flüchtete er durch kleine Gäßchen, und war eben nach Hauſe gekommen, als Ew. Majeſtät die Abgeordneten an ihn ſandten.

Königinn. Nun? Und wie betrugen ſich die Aufrührer gegen meine Geſandten?

Lord B. Sehr frech. Die vier Lords, die Häupter des Geheimdenraths, welche Ew. Majeſtät an ihn abſchickten, fanden die Thüren des Hauſes verſchloſſen und bewacht. Als ſie endlich ſagten, daß ſie einen Auftrag von Ew. Majeſtät hätten, wurden ſie eingelaſſen. Hier ſahen ſie den äußern Hof mit allerley Leuten erfüllt, in deren Mitte die beyden Verräther, Eſſex und Southampton, ſtanden. Ew. Majeſtät getreue Diener fragten nach der Urſache dieſer unrechtmäßigen Verſammlung, und verſicherten, daß unſre huldreiche Monarchinn alle gegründete Beſchwerden abſtellen würde. Aber ſie wurden ſogleich von einem allgemeinen Geſchrey unterbrochen, und, auf Befehl des Grafen, trieb ſie die Menge in ein elendes Zimmer, ſtellte eine Wache vor die Thüre, und drohte ſie als Geſangne zu behalten.

Königinn. Welcher Frevel! Sich an meinen Abgeſandten zu vergreifen! An meinen vertrauteſten Räthen! (für ſich.) Nun, Eſſex, ich danke dir, daß du mich geheilt haſt! Du triffſt den rechten Weg, mich zu beruhigen. — (Laut) Aber, wie überwältigte man ſie endlich?

Lord B. Ew. Majeſtät tapfre Soldaten ſprengten die Thore, und nahmen den Southampton nebſt den übrigen gefangen. Eſſex erſchrack, als er ſich allein und wehrlos ſah, und ward genöthigt, in ein kleines Luſthaus auf der Themſe zu flüchten. Als ihn die Soldaten daſelbſt aufſuchten und ertappten; wer hatte da wohl Augen, und zerſchmolz nicht für Mitleid, wenn er den großen, den tapfern Eſſex, wie eine Taube vor dem Habicht, zittern ſah?

Königinn. Ha! Ich glaube gar, Ihr habt auch geweint! Kann Eſſex Unglück eurer Felſenbruſt Mitleid abpreſſen? (bey Seite.) Eſſex, wie tief biſt du gefallen, daß ſelbſt deine Verfolger Mitleid mit dir haben müſſen! Was für Kummer wirſt du mich erſt koſten! (laut) Wo iſt Eſſex?

Lord B. Unter einer ſtarken Wache, welche Befehl hat, ihn in den Tower zu bringen.

Königinn. Ha! Befehl in den Tower zu bringen! Weſſen Befehl, Sir?

Lord B. Gnädigſte Königinn, noch ſind beyde Grafen nicht drinnen. Wenn Ew. Majeſtät —

Königinn. Gut! (für ſich.) Was ſoll ich machen? Rüſte dich, mein Geiſt! Mitleiden und Liebe beſtreiten mich, und beyde haben ſich gegen Eſſex verſchworen. Soll ich ihn ungeſtraft laſſen? Soll ich den Niederträchtigen nicht züchtigen, der meinen Befehlen nicht gehorchte, mir ins Geſicht Trotz bot, den Degen gegen mich zuckte, mir das Herz meiner Unterthanen und meiner Krone zu rauben trachtete? Nein, er ſterbe! (laut.) Geht, laßt ihn eilends in den Tower führen — Doch halt. —

Nottingh (für ſich.) Die Königinn iſt verlegen, wie ſie den Grafen retten ſoll. Sie peinigt mich ſo ſehr, als ſich ſelbſt.

Königinn (für ſich.) Wer iſt der, den du ſo eilend tödten wollteſt? Iſt es nicht Eſſex? Den du ſelbſt aus dem Staube emporhubſt? Der dich dafür mit Lorbeern krönte? Der ſo oft ſein Leben für dich wagte? Sollte ich ihn dann um einer einzigen Unbeſonnenheit willen, von der ich die grauſame Urheberinn war, verdammen? —

Nottingh (für ſich.) Die Wut legt ſich, das Mitleid behält die Oberhand —

Königinn (für ſich) Und ſollten mich Himmel und Erde tadeln, ich muß den Eſſex noch einmal ſehen. (laut.) Bringt gleich den Southampton in den Tower! Aber den Eſſex will ich zuvor noch ſprechen. Er ſoll kommen!

Raleigh. Eſſex?

Königinn. Ja Eſſex!

Raleigh (Geht ab.)

Königinn. Laßt mich allein!

Nottingh. (bey Seite zu Lord B.) Nun ſind wir ſo weit, wie zuvor? (Geht ab.)

Lord B. Ich werde der Wache ankündigen, daß ſie ſich auf alle Fälle bereit hält. —

Königinn. Seyd unbeſorgt! — Ich will allein ſeyn!

Lord B (geht ab.)

Dritte Scene.

Königinn.

Nun, hilf mir, Kunſt, und gieb mir den Schein des Muthes, der mir fehlt! Himmel! Was für eine Scene wird das ſeyn! (ſieht den Eſſex von weiten.) Iſt das Eſſex? Der geſtürzte Eſſex? — Wie ſtolz er einhergeht! Noch immer ungebeugt! Noch immer er ſelbſt!

Vierte Scene.

Königinn. Eſſex.

Königinn. Wage ich nicht viel, Eſſex, ganz allein mit Euch zu reden?

Eſſex (Eſſex will wieder gehn.) Es war eine Zeit, da mich Eliſabeth für ihren ſtärkſten Schutz erkannte. Doch ich will Ihro Majeſtät der Gefahr und mich der Vorwürfe überheben.

Königinn. Bleibt! — Eſſex! Wir ſollten uns nicht unter ſolchen Umſtänden ſprechen! — Ihr wißt es, wir ſollten es nicht! — Ich hoffte — Doch genug! — Redet, wenn Ihr mir etwas zu ſagen habt!

Eſſex. Ich habe nichts zu ſagen.

Königinn. Sehr wohl! — Aber doch — Vielleicht wäre es beſſer, wenn Ihr die Sachen noch einmal recht überlegtet. — Graf! — Wir werden einander nicht oft mehr ſprechen.

Eſſex. Es hätte in Ihro Majeſtät Belieben geſtanden, ſich auch dieſe Unterredung zu erſparen. Ich habe nicht darum angeſucht.

Königinn. Ich weis es, Undankbarer, ich weis es. — Aber dieſe Unterredung ſoll auch nicht lange dauern. — Störer meiner Zufriedenheit! bald, bald werden wir beyde zur Ruhe kommen.

Eſſex. Ganz recht! Ich finde den Tod, und Eliſabeth ihren Wunſch: —

Königinn. Ich, Eſſex? — Euer Tod mein Wunſch? — Ihr wißt es! — Doch laßt Euch gelaſſen fragen: Was reizte Euch, das Verderben ſelbſt über euer Haupt zu bringen? Alle Geſetze zu übertreten?

Eſſex. Brauche ich Ihro Majeſtät noch erſt davon zu unterrichten? Jeder Bote brachte mir neue Nachrichten von den boshaften Kabalen meiner Feinde. Dennoch achtete ich ſie nicht, und erwartete in ſichrer Unſchuld die Zeit meiner Rechtfertigung. Als ich aber ſah, daß meine Königinn ihren Erdichtungen Gehör gegeben, daß der Argwohn bey ihr Wurzel geſchlagen hatte — da ſäumte ich keinen Augenblick länger. Die Geſetze, ja ſelbſt Ihro Majeſtät ausdrückliche Befehle konnten mich nicht mehr aufhalten. Ich eilte, mich mit meinen eignen Augen zu überzeugen, ob ich Ihre Gunſt verloren — Wäre dieſe einmal dahin, die Seele aller meiner Hoffnungen, das Ziel aller meiner Gedanken, die Triebfeder aller meiner Handlungen: o, ſo ſah ich voraus, daß die Welt nichts anziehendes mehr für mich haben, und Leben und Tod mir gleichgültig ſeyn würden!

Königinn (mit Sanftmuth) War das euer Grund, warum ward ich nicht davon benachrichtiget?

Eſſex. Benachrichtiget? Auf was für Art? Hörten Sie mich wohl? Sahen Sie mich wohl an? Als ich Sie fußfällig anflehte, waren Sie nicht kalt und taub? — Verworfen, gereizt, meinen Verfolgern Preis gegeben, mußte ich mich endlich ſelbſt vertheidigen. Wäre aber Eſſex, wäre er der Verräther geweſen, für den man ihn ausſchreyt, er hätte Krieger aufgeboten, die unter ſeinen Fahnen ſiegen gelernt, die es gewohnt ſind, für Eſſex zu fechten oder zu ſterben.

Königinn. Eure Gründe haben einiges Gewicht, und ich wollte Euch gern glauben. — Aber, Eſſex — Eſſex, euer ungeſtümer Stolz! Wenn Ihr Euch nur ſoweit hättet herablaſſen wollen, Euch zum Schein von eurer Freundinn tadeln zu laſſen —

Eſſex. Zum Schein, Eliſabeth?

Königinn. Ja — ich hätte meine wahre Gunſt für Euch gegen die Welt, unter dem Deckmantel der Vorwürfe, verborgen.

Eſſex. Ihre wahre Gunſt! — Huldreiche Monarchinn, alſo haßten Sie mich nicht?

Königinn. Ach nein! — Nur zu ſehr — nur zu ſehr liebte ich Euch, unbiegſamer Mann!

(Mit Thränen im Auge.) Hätte ich Euch haſſen können, ſo wäre ich glücklich geweſen!

Eſſex. Was ſehe ich? Meine Königinn in Thränen? — Was ſoll ich thun, wenn Sie weinen?

Königinn. Gehet, Unbeſonnener! — Konntet Ihr einer Freundſchaft nicht trauen, die alle eure Feinde nicht hatten wankend machen können, die gegen ihr tägliches Murren, gegen ihre lauten Klagen taub blieb? — Konnte nicht eine ſolche Freundinn einiges Nachgeben erwarten? Gabt Ihr aber wohl im geringſten nach? Widerſetztet Ihr Euch nicht vielmehr? — Eilet in die Stadt, entzündet einen Krieg gegen eure Königinn, gegen eure gnädige Beſchützerinn, die für den glücklichen Erfolg eurer Waffen beten würde, wenn es auch ihr Leben koſten ſollte.

Eſſex. Gnädigſte Königinn — mein Herz kann die überſchwengliche Güte kaum ertragen. — O, ich ſehe nun meine Thorheit, ich ſehe, wie ſtrafbar ich gehandelt habe. — Ich' Elender! Ich Verblendeter! — Aber laſſen Sie mir auch nicht mehr aufbürden, als ich wirklich verbrochen habe! Schon dieſe Laſt iſt ſchwer genug. Es war Stolz, Uebermuth, Frechheit — Aber Ihre Krone — Ihr Leben — nach dieſen zu ſtreben — nein, auch im höchſten Wahnſinn konnte mir dieſer Gedanke nicht einkommen.

Königinn. (für ſich.) Er hat Recht! Wenn er dies öffentlich geſtünde — Und doch kann ich allein ihm nicht helfen — Warum nicht? Wer darf mir widerſprechen? — Und dennoch meine Ehre — (laut.) Gern wollte ich Euch glauben —

Eſſex. Ah, Königinn, könnten Sie wohl noch daran zweifeln? Bey den ſchrecklichen Geheimniſſen der unbekannten Welt, wohin Ihr Diener eilt: nein, ſeine Gedanken waren nie ſo verrucht! Selbſt, da ich glaubte, Ihr Haß gegen ihren Eſſex ſey bis zu einem feindſeligen Groll geſtiegen, ſelbſt da hätte ich mein Leben aufgeopfert, wenn ich Ihnen einen Zuwachs von Jahren oder von Ruhm damit erkaufen können.

Königinn. Haltet ein! — Genug, tapfrer Eſſex! — Ich war zu tadeln. Wir haben beyde geirrt, und uns beyde misverſtanden. Unſeliges Misverſtändniß! Ich fürchte nur zu ſehr, daß es Euch an den Rand des Verderbens geführt hat, und daß es nicht mehr in meiner Gewalt ſteht, Euch der Strenge der Geſetze zu entreiſſen. Das Parlament hat ſchon die Richter zu euerm Verhör ernannt. Das Volk ſchreyt laut um Gerechtigkeit. — Sagt mir, was für ein Mittel ſteht noch in meinen Händen, das Euch rettet, und meiner Ehre keinen Eintrag thut? und es ſoll Euch gewährt ſeyn.

Eſſex. Ich kenne keines. Mein Unſinn hat mich weit über das Ziel der Gnade hinausgetrieben. Ich muß ſterben. Komm, willkommner Tod! Ihre Ehre, Ihre Ruhe erfordern dieſes Opfer, und ich bin es gern; der einzige Weg, mein Verbrechen wieder gut zu machen! — Nur zwey Dinge wage ich noch, Ihro Majeſtät zu bitten: fürs erſte, daß meine Hinrichtung innerhalb den Mauern des Tower geſchehe, und man mich nicht zu einem Schauſpiele des Pöbels mache —

Königinn. Verſparet eure ſchreckliche Bitte bis nach dem Ausſpruch Eurer Richter. — O dürfte ich ſie Euch nie gewähren!

Eſſex. Und dann laſſen Sie mich auf meinen Knieen —

Königinn. Stehet auf! Ich kann Euch nicht in dieſer Stellung ſehen!

Eſſex. Erlauben Sie! Fürſtinn, die Stunde iſt nicht mehr weit, da alles, was Sie vom Eſſex ſehen, in Staub verwandelt werden wird. Sagen Sie mir, meine Gebieterinn, ſagen Sie mir, ob mein Blut meine Flecken hinwegwaſchen wird? Wollen Sie dann dem ſtrafbaren Eſſex huldreiche

che Verzeihung angedeihen laſſen? Und wenn er von aller Welt vergeſſen worden, darf er hoffen, in dem Andenken ſeiner Fürſtinn eine kleine Stelle zu behalten?

Königinn (für ſich.) Kaum kann ich darauf antworten. — (laut) Gehet, und reiniget euren guten Namen vor Gericht, ſo ſoll es alle Welt wiſſen, daß ich wieder Eure Königinn bin. Habt Ihr den Staat beleidigt, ſo verzeihe Euch der Staat! Der Himmel aber möge uns beyden ſo unbedingt vergeben, als ich Euch alles vergebe.

Eſſex. Zu große Güte! Sie geht mir durchs Herz — Ich kann ſie nicht länger ertragen. — Leben Sie wohl.

Königinn. Wo geht Ihr hin? Ah! Vielleicht ſind die Richter ſchon verſammelt, die Leben oder Tod über Euch ausſprechen ſollen. — Mitleid und Verzeihung: ohnmächtige Gnade, ſchlechter Erſatz für euer Leben! — Faſt möchte ich — Ich werde zuviel thun — Es iſt wahr, meine Ehre iſt mir theuer — dennoch, Eſſex —

Fünfte Scene.

Die Vorigen. Der Lieutenant des Tower.

Königinn. Wie? Habe ich nicht geſagt, daß ich allein ſeyn will?

Lieutenant Ew. Majeſtät geruhen zu verzeihen; niemand ſagte mir etwas davon. Das Parlament ſchickt mich.

Königinn (für ſich.) Sie können ſeinen Untergang nicht erwarten! — Und doch darf ich nicht — (laut.) Ihr ſollt euern Gefangnen holen? Nehmet ihn, und verwahrt ihn ſorgfältig bis auf die Zeit des Verhörs!

Eſſex. Itzt ſind mir meine Feſſeln willkommen!

(Geht mit dem Lieutenant ab)

Sechſte Scene.

Königinn.

Und ich durfte ihm nicht einmal einen Troſt mitgeben? Kein Lebewohl ſagen? — Elender Stand, in dem man ſich der Empfindungen der Natur ſchämen muß. — Doch, hatte ich es dem Lieutenant nicht zu danken, daß er mich noch zu rechter Zeit von einer Schwachheit zurückhielt?

Siebente Scene.

Königinn. Gräſinn Rutland.

Rutl (tritt in Thränen und verzweiflungsvoll auf, ohne anfangs die Königinn gewahr zu werden.) Wo iſt meine Eliſabeth? Wo iſt ſie? (indem ſie die Königinn erblickt, wirft ſie ſich ihr zu Füſſen, und küßt ihr den Rock.) Zu Ihren Füſſen flehe ich um Gnade! Um Gnade!

Königinn. Du, um Gnade? — Rutland, was fehlt Dir?

Rutl. O ich werde nicht eher aufſtehen, als bis mir Ew. Majeſtät meine Bitte gewähren!

Königinn. Welcher Wahnſinn! — Rutland, ich erſtaune! — Steh auf!

Rutl. Nein! Nein! Hier will ich liegen, Ihre Kniee umfaſſen, Ihnen aller Orten folgen — bis Sie erweicht ſind. — Ach! — Mitleid! — Verzeihung und Mitleid!

Königinn. Nur geſchwind! — Sage mir nur, was Du verlangſt?

Rutl. Ich fürchte mich es zu ſagen — Und dennoch muß ich. — Mein Stillſchweigen wäre Tod — meine Strafe kann nichts ärgeres ſeyn. — Wollen Sie mir alſo verſprechen — Wollen Sie ſich vorbereiten? — Es iſt eine Erzählung, vor der Sie erſchrecken werden — Mylord — Ihr Diener — Ihr Eſſex — Retten Sie ihn! Retten Sie ihn!

Königinn. Ha! Was ſagſt Du? (für ſich.) Meine Muthmaßungen waren gegründet! (laut.) Iſt das Deine Sache? Wie? Warum?

Rutl. Retten Sie ihn, Königinn! — Retten Sie den verlornen Graf! — Ihren Eſſex! — Retten Sie ſein Leben — und das Leben Ihrer Rutland! — Ach! — er iſt — mein Gemahl.

Königinn. Dein Gemahl?

Rutl. Ja! — Ein theurer, ein unglücklicher Name! — Ich ſehe es aus dem ſchrecklichen Feuer, das in Ihren Augen funkelt, und aus ein gänzliches Verderben droht. — Wir heyratheten uns insgeheim, kurz zuvor, ehe der unglückliche Lord nach Irrland geſchickt ward.

Königinn (für ſich.) Was wird das Schickſal noch aus mir machen? (laut.) Verheyrathet! Verheyrathet! O ſo biſt Du mit dem Tode vermählt! Und Du erkühnſt Dich, dich ſeiner Verrätherey theilhaftig zu machen? Glaubſt Du, daß das deinem gottloſen Gemahl das Leben retten kann?

Rutl. Ach! Ich bitte nicht um meines — Könnte Sie mein Tod beſänftigen! — Nur um das ſeinige bitte ich. — Königinn — Sie können es nicht wiſſen — Sie hatten nie einen Gemahl — Sie können die Martern einer zärtlichen Frau nicht empfinden, die den Mann ihres Herzens, ihren erſten, ihren einzigen Geliebten zu verlieren fürchtet!

Königinn (für ſich.) Ich liege auf der Folter! (laut.) Weg! weg mit deinen verruchten Händen!

Rutl. Ich will nicht! Ich kann nicht! — Ehe Sie mich ganz verſtoßen, o ſo denken Sie, o ſo empfinden Sie meine Pein! — Wie mein Blut raſet! Wie mein Herz klopft! — Erbarmen Sie ſich!

Königinn. Wache!

Officier (kommt herein.)

Königinn. Befreyt mich von dieſer Raſenden! Führet ſie auf ihr Zimmer!

Rutl. Sie wollen mich nicht — Sie ſollen mich erſt hören! Schenken Sie meinem armen Eſſex das Leben! — Soll Eſſex leben? Sagen Sie nur, ehe ich gehe, daß Sie ihm verzeihen wollen.

Königinn (zum Officier.) Worauf wartet Ihr?

Officier (reißt die Rutland mit Gewalt von der Königinn los.)

Rutl. Unmenſch! — Ich bin zu ſchwach — Meine letzte Kraft verläßt mich! — Verzweiflung! (ſinkt dem Officier ohnmächtig in die Arme.)

Königinn. Die ſey dein Loos! Nie müſſeſt Du Troſt finden! Nie müſſe ich Dich wiederſehn! (Geht ab.)

Achte Scene.

Rutland. Officier.

Rutl. (die nach einer langen Pauſe wieder zu ſich ſelbſt kömmt.) Bleib Königinn! — Kehre zurück! — Rutland will dir helfen, neue Flüche erſinnen. — Sie iſt fort — Sein Urtheil iſt unterzeichnet — Er ſtirbt. — Willkommen dann, alle ihr ſchwarzeſte Plagen, die ihr je das Elend begleitet. — Häufet Schmerz auf Schmerz, bis das Maaß voll iſt, und meine Seele darunter erliegt.

(Wird von dem Officier abgeführt.)

Fünfter Akt.

(Die Scene iſt im Tower. Ein Saal.)

Erſte Scene.

Lord Burleigh. Lieutenant des Tower.

Lord B. Wenn Euch die Pflichten eures Amtes heilig ſind, wenn Ihr künftig auf Proben meiner Gnade hofft, ſo befolgt meine Befehle pünktlich!

Lieut. Aufs genaueſte, Mylord, wie jederzeit.

Lord B. Dem Staate und mir iſt an euren Gefangenen ſehr viel gelegen. Ihr habt nichts zu fürchten, wenn Ihr ſie etwas hart behandelt. Nur der Tod wird ſie aus dem Kerker erlöſen. — Ha! dort kömmt Nottingham! Was will die hier?

Zwey-

Zweyte Scene.

Die Vorigen. Nottingham.

Nottingh. Wo iſt Lord Eſſex? Ich muß ſogleich mit ihm reden.

Lord B. Sie? Mit ihm?

Lieut. (zu Lord B.) Darf ich?

Nottingh. Ich habe einen Auftrag von der Königinn an ihn.

Lieut. Er bereitet ſich itzt mit ſeinem Freunde Southampton auf ſein Ende; aber ich will ihm gleich ſagen, daß ihn Milady Nottingham zu ſprechen verlangt. (Geht ab.)

Dritte Scene.

Lord Burleigh. Gräfinn Nottingham.

Lord B. Milady! Was heißt das? Ein Auftrag der Königinn an den Eſſex? Und Sie die Abgeſandtinn? Iſt ſie noch immer unentſchloſſen?

Nottingh. Sie ändert ihren Entſchluß alle Augenblicke; ſie iſt in einem ſteten Kampf von Leidenſchaften. Erſt, da ſie hörte, daß der Böſewicht verurtheilt ſey, erſtaunte ſie, und ward bleich, dann über und über roth, ſuchte ihre innre Unruhe zu verbergen, dankte denen Lords ſeinen Richtern, und geboi, die Vollziehung des Urtheils zu beſchleunigen — Aber, nach einer kurzen Pauſe, ſagte ſie, ſie wolle erſt hören, ob der Verbrecher nicht noch etwas zu ſagen hätte — Dann gieng ſie fort, und brachte eine ganze Stunde einſam zu — Endlich ſchickte ſie plötzlich nach mir, hieß mich näher kommen, ſah mich ſtarr an, und trug mir ihren letzten Willen an den gefallenen Eſſex auf. Sage ihm, ſprach ſie, ich dürfte den dringenden Foderungen der Gerechtigkeit nicht länger widerſtehn — Indeſſen, wenn er noch einige Gründe hätte, die wichtig genug wären, ſeine Hinrichtung aufzuhalten, ſo ſoll er ſie dir anvertrauen. Drauf erröthete ſie und ſeufzte, und drückte mir die Hand, bat mich, verſchwiegen zu ſeyn, geſchwind wieder zu kommen, und ihr die Antwort des Grafen insgeheim wiederzuſagen.

Lord B. Ha! die heimliche Ambaſſade gefällt mir gar nicht. — Wäre nur der Streich ſchon geſchehn! Ehe können wir doch nicht ruhig ſeyn, ſondern ſchweben in ſteter Ungewißheit.

Nottingh. Sorgen Sie nicht, Mylord! — Verlaſſen Sie ſich auf die Beredtſamkeit, womit ich die Unterredung mit meinem theuren Eſſex beſchreiben werde. — Und iſt ihm irgend noch eine kleine Hoffnung übrig, ſo will ich dem Schwimmenden das letzte Bret entreiſſen.

Lord B. Darauf beruht der Grund aller meiner Syſteme. Die Staatskunſt hat bereits alle ihre Kräfte verſchwendet, und erwartet nun den Meiſterſtreich von Ihrer Hand. Ich will mit dem Raleigh zur Königinn gehen, und ihr ſchwankendes Gemüth zu befeſtigen ſuchen. (Geht ab.)

Nottingh. Nun ſo komm, Rache, du Göttinn aller verſchmähten Mädchen, komm und ſtähle meine Bruſt gegen alle Empfindungen des Mitleids oder der Reue!

Vierte Scene.

Gräfinn Nottingham. Graf Eſſex.

Eſſex. Eine doppelte Güte! Von meiner Königinn, daß ſie die reizende. die beleidigte Nottingham zu ihrer Abgeordneten erwählt; und nicht weniger Güte iſt es von Ihnen, daß Sie ſich ſo weit herablaſſen, einen Elenden, wie mich, zu beſuchen, der ſich Ihrer Gewogenheit längſt unwürdig gemacht.

Nottingh. Beſchämen Sie mich nicht, Mylord! — Unſre gnädige Fürſtinn läßt Ihnen ihr Mitleid bezeigen, ihr Mitleid durch mich. Ich geſtehe es, noch habe ich die unglücklichen Empfindungen meines Herzens nicht ganz unterdrücken können. Vielmehr erweckt ſie Ihr Zuſtand von neuem, und ich freue mich, daß die Wahl der Königinn auf mich gefallen.

Eſſex. Zärtliche Vorwürfe! — Wäre Rutland noch ungeboren, ich geſtehe es, alle Herzen würden dann der Gräfinn Nottingham gehören. — Doch der Tod hat nun für mich mehr Reize als das Leben, da Eliſabeth Mitleiden gegen mich hegt, und Nottingham mir verzeiht.

Nottingh. Ihr Leben — mehr wünſche ich nicht! — Ihre Freundſchaft muß ich erſt zu verdienen ſuchen, und ich werde ſie ſelbſt der ſtreitig machen, welche auf den Beſitz Ihres Herzens die ſtärkſten Anſprüche zu haben glaubt. — Die Königinn läßt Ihnen zugleich einen Beweis geben, daß ihr Mitleid kein leeres Mitleid ſey. Sie läßt Sie fragen, ob Sie noch etwas vorzubringen hätten, das Ihr Endurtheil mildern oder Ihren Tod noch aufſchieben könnte, der ſonſt noch heute erfolgen muß; ob Sie mit mit Ihrem Verhör völlig zufrieden ſind; ob alles geſetzmäſſig vor ſich gegangen? Wenn Sie einige gegründete Einwendungen hätten, ſo wolle ſie ſie in Erwägung ziehen. — Nun, was ſoll ich der Königinn wiederſagen?

Eſſex. Nichts!

Nottingh. Nur die kleinſte Einwendung gegen eine Formalität, gegen die Bosheit Ihrer Verfolger, gegen die Unpartheylichkeit Ihrer Richter! — Geben Sie ihr nur einen Vorwand, Sie zu begnadigen.

Eſſex. Nicht den mindeſten! — Sagen Sie ihr, liebenswürdige Abgeſandtinn, mein Verhör ſey ſehr kurz und gerecht geweſen. Ich erkannte mich ſelbſt für ſtrafbar. — Ich danke ihrer Gerechtigkeit und den Lords ihren Richtern. Ich habe mich über keine Unbilligkeit zu beklagen, ich habe mich über keinen Feind zu beſchweren, ich habe keine Unſchuld mehr übrig. — Was Gnade thun kann, hängt ganz von der Königinn ab.

Nottingh. (für ſich.) Nur allzuwahr! Wie er meine Hoffnung zernichtet! (laut.) Wie Mylord, iſt das alles? Unmöglich! Die Zeit Ihres Todes iſt beſtimmt; dieſe wenigen Augenblicke entſcheiden über Ihr Leben. — O, ich bitte Sie; ich beſchwöre Sie, wie um mein eignes Leben, brauchen Sie das Mittel, das Ihnen zu Ihrer Rettung übrig iſt — Ihre Freundinn! — Können Sie gar nichts mehr zu Ihrer Vertheidigung ſagen? — Gar nichts? — Sie werden tiefſinnig? — Haben Sie gar keinen Grund mehr zu hoffen?

Eſſex. Ich ſcheue den Tod nicht; ich unterwerfe mich der göttlichen Gerechtigkeit meiner Fürſtinn; ich bin ihrem Anſehen dieſe Genugthuung ſchuldig: aber —

Nottingh (für ſich.) Sollte er wirklich— (laut) O ich ſehe es, Sie haben noch Hoffnung. — Vertrauen Sie ſie mir — Ich ſchwöre Ihnen beym Himmel, ich will die Königinn nicht eher verlaſſen, als bis ſie mir meinen liebſten Wunſch gewährt.

Eſſex. O, wenn etwas die Liebe zum Leben in mir zurückrufen könnte, ſo wäre es die Güte der Königinn, die zärtliche Theilnehmung einer Nottingham — Auch Rutland reißt mich auf dieſe Welt zurück!

Nottingh. (für ſich.) Immer Rutland! (laut.) Nun, was zaudern Sie noch?

Eſſex. Schon längſt hatte ich ein Zaubermittel in den Händen —

Nottinh. Und dies war?

Eſſex. Ich hatte ein Mittel in den Händen, dem die Königinn ſelbſt in ihrem größten Zorne nicht hätte widerſtehen können?

Nottingh. Ich erſtaune! Und Sie brauchten es nicht?

Eſſex. Auch meine vertrauteſten Freunde wußten nicht, daß ich es hatte — Aber die Vertraute meiner Königinn darf es wiſſen —

Nottingh. Warum aber erſt itzt?

Eſſex. Es wäre Feigheit geweſen, der Gerechtigkeit auszuweichen; es wäre Niederträchtigkeit geweſen, der Königinn wider ihren Willen eine Gnade abzuzwingen, die ich nicht verdiente.

Nottingh. Wider ihren Willen? Sie machen mich immer neugieriger.

Eſſex. Jetzt aber, da ſie mich ſo lebhaft von ihrer Huld überzeugt — da ich ſelbſt den Kampf zwiſchen ihrer Ehre und ihrer natürlichen Milde geſehen habe — da ſie mich von neuem auffodern läßt —

Nottingh. Geſchwind! die Königinn erwartet mich mit Ungeduld.

Eſſex. Ja, ſie könnte ſich nach meinem Tode dieſes Geſchenks wieder erinnern, und mich im Grabe aufs neue der Undankbarkeit und des Eigenſinns beſchuldigen — Wohlan! — In jenen glückſeligen Tagen, da mir noch niemand den Beſitz ihrer Gunſt ſtreitig machte, da ſie mich täglich mit neuen Proben davon überhäufte — da gab ſie mir dieſes theure Unterpfand ihrer Huld (er holt einen Ring hervor) und, ach, Freundinn, ertheilte ihm die Wunderkraft, daß ſie mir nichts verweigern durfte, ſobald ich dieſen Ring vorzeigte.

Nottingh. O geben Sie her! Laſſen Sie mich eilen!

Eſſex. Großmüthige Nottingham! Ich empfieng ihn auf meinen Knieen, auf meinen Knieen übergebe ich ihn Ihren Händen. Nehmen Sie ihn, aber bedenken Sie, was Sie nehmen!

Nottingh. Zweifeln Sie noch an meiner Treue? Glauben Sie, daß ich Ihre Großmuth nicht nachzuahmen ſuche?

Eſſex. Nein! — Geben Sie ihn alſo der Königinn! Sagen Sie ihr, der ſterbende Eſſex beſchwöre Sie bey der Kraft dieſes Ringes, ſeinem Southampton das Leben zu ſchenken; ſo werde er ruhig ſterben.

Nottingh. O ſetzen Sie der königlichen Huld keine Schranken — Retten Sie durch eben dieſe Kraft ein noch theureres Leben. — Ja, das muß, das wird geſchehn.

Eſſex. Ich wage eine ſolche Bitte nicht — Jedoch, hält mich meine Fürſtinn für würdig, länger zu leben, ſo muß ich es für Pflicht halten, ihr noch länger zu dienen, und ihr für ein ſolches Geſchenk dankbar zu ſeyn. — Aber dringen Sie nur auf meine erſte Bitte, retten Sie meinen Southampton, laſſen Sie ihn nicht ein Opfer meines Verbrechens werden. — Ach er hat ſich keines Fehlers ſchuldig gemacht, als der Freundſchaft gegen mich.

Fünfte Scene.

Die Vorigen. Ein Officier.

Offic. Mylord, Graf Southampton wünſcht Sie ſehnlich zurück.

Nottingh. Beruhigen Sie ſich! Denken Sie an nichts als an Ihr nahes Glück! Ich werde Ihnen bald die angenehmſten Nachrichten ertheilen können.

Eſſex. Der Himmel ſchenke der Königinn und Ihnen ein längeres und glücklicheres Leben!

(Geht mit dem Officier ab.)

Sechſte Scene.

Gräfinn Nottingham.

Ja! Ein längeres, als deines, das hoffe ich! — Unerwartete Beute! Süſſer Lohn einer beſchwerlichen Verſtellung! — Nun iſt er mein! Wenigſtens im Tode mein! Zwar ſättigt er meine Liebe nicht; aber doch meinen Haß! Auch das iſt Wonne; und dauerhaftere Wonne! — Jtzt da die Hoffnung in ſeinem Herzen wieder auflebt — jetzt, da er ſich ſchmeichelt, ſeine Rutland noch lange auf ewig beſitzen — ihn auf einmal wieder, ihn Jahre zu herabzuſtürzen — Nur dies, nur dies kann mich befriedigen — dies iſt meiner Rachbegierde Wolluſt —

Siebente Scene.

Gräfinn Nottingham. Ein Page.

Page. Die Königinn! (geht ab)

Nottingh. Ha! Ein böſer Umſtand! — Sie kömmt in den Tower? — Doch es ſchadet nichts! Das weiß ich gewiß, ſie wird den Grafen nicht ſprechen wollen; wenigſtens wird ſie ſich überreden laſſen, es nicht zu thun. — Ich bin gefaßt! — Und käme ſie, ihm Gnade anzukündigen — thäte der Himmel dies Wunderwerk (ein Giftpulver aus dem Buſen ziehend) ſo weiß ich — meine Zuflucht — in der Hölle!

Achte Scene.

Gräfinn Nottingham. Königinn.

Königinn. Nun, meine liebe Nottingham, haſt Du den Grafen geſprochen? Ich verließ den Palaſt, weil ich auch von außen keine Ruhe mehr hatte. Bald plagten mich die, welche die Hinrichtung beſchleunigt wiſſen wollten, bald die, welche für die Verbrecher baten. — Nun, geſchwind, ſage mir, haſt Du gethan was ich Dir befahl?

Nottingh. Ja, Ihro Majeſtät, ich habe mit ihm geſprochen.

Königinn. Und was ſagt er?

Nottingh. Gnädigſte Königinn —

Königinn. Nun rede!

Nottingh. Ich wünſchte —

Königinn. Was ſoll das heißen?

Nottingh. Ich wünſchte, Sie hätten Ihre Dienerinn mit dieſem außerordentlichen Auftrage verſchont.

Königinn. Warum das?

Nottingh. So hätte ich nicht das Mißvergnügen, Ihnen unangenehme Nachrichten zu bringen.

Königinn. Unangenehme Nachrichten! Geſchwind! Erkläre Dich deutlicher!

Nottingh. Ach, auf meinen Knieen bitte ich Sie, verehrungswürdige Gebieterinn, forſchen Sie nicht weiter nach!

Königinn. Ich erſtaune!

Nottingh. Sie hielten mich noch vor kurzem für einen Feind dieſes tapfern Mannes, und könnten mich alſo noch immer für fähig halten —

Königinn. Nein! Ich will Dir glauben!

Nottingh. Er iſt nicht weit von hier! Geruhen Sie ſich ſelbſt zu überzeugen —

Königinn. Halt ein! Ich befehle Dirs! Erzähle alles und geſchwind!

Nottingh. So muß ich Ihnen dann gehorchen! — Und dennoch fürchte ich! — Anfangs fand ich ihn nicht ganz verzweifelnd, aber doch leuchtete eine ſtolze Melancholie aus ſeinen Blicken.

cken. Er ſchien ſein Unglück zu empfinden, aber deſſen zu ſpotten.

Königinn. Wie? noch ſo ſtolz? Aber was ſagte er, als Du ihm Hoffnung zu Mitleid machteſt?

Nottingh. Erſt fragte ich ihn, wie Ew. Majeſtät befohlen, ob er mit ſeinem Verhör völlig zufrieden ſey. Hierauf antwortete er ganz kaltſinnig, ſein Verhör ſey gut, und jedermann halte es für billig. Aber er kenne ſchon das Geſetz, das ſeine Handlungen zu Verrätherey gemacht habe; man habe nur ſeine Feinde gehört, und nie Eſſexens wahre Geſinnungen geprüft; ſonſt würde man ſeine Unſchuld bald gefunden haben.

Königinn. Wie? Er unterſtand ſich, meine Gerechtigkeit zu läſtern?

Nottingh. Ich bedauerte ihn, daß ihn Irrthum oder Zufall in einen ſolchen Abgrund geführt — Ich bat indeſſen nicht zu verzweifeln — Das Mitleid ſeiner Königinn vermöge viel — Ich erinnerte ihn an alle ehmalige Beweiſe Ihrer Gunſt; an alle ſeine Ehrenſtellen; an den Eifer, womit Ihro Majeſtät ihn gegen mächtige Feinde zu ſchützen geſucht; an dieſen letzten Beweis unerhörter Nachſicht — Ich bat ihn, ſeiner Feinde und ſeiner Richter zu vergeſſen. Da Sie einmal, ſagte ich, verurtheilt, und Gnade zu bitten genöthigt ſind, ſo bitten Sie ſie von Ihrer

Königinn, flehen Sie ſie um Ihr Leben, ſie wird es Ihnen nicht verſagen. Und nun ſagte ich ihm alles, ja noch mehr, als mir Ew. Majeſtät befohlen hatten.

Königinn. Und nun zerſchmolz wohl ſein Herz?

Nettingh. O laſſen Sie mich hier inne halten! — So viel Stolz wäre an einem andern, der weniger erhabne Eigenſchaften beſäße, unerträglich. — Er gieng wild umher, ſeine Augen glühten, ſeine Rede ſtürmte. — Die Königinn nehme mein Blut! Denn das verlangt ſie. Sie letze meine gierigen Feinde damit. — Aber hätte ich deſſen noch einmal ſo viel zu vergießen, ſo würde ich es hingeben, ehe ich als ein Niederträchtiger um Gnade flehte. — Proben Ihrer Gunſt? Ihrer Gunſt? Schlüpfrige Poſten und leere Titel für weſentliche Dienſte! — Ja! Sie hat ihre Gnade gegen Eſſex vortrefflich zu erkennen gegeben — durch öffentliche Verweiſe, durch offenbare Beſchimpfungen; angelegte Minen, mein Temperament zu geſetzwidrigen Handlungen zu reizen; und dann die wohlausgeſuchten Richter — endlich die liebkoſende Ambaſſade, mich noch zu guter letzt einzuſchläfern.

Königinn. Halt ein, Nettingham! — Welch ein Rückfall! Wie biegſam er war, als ich ihn das letztemal ſprach! — Ich ſetze kein Miſtrauen in

Dich. — Aber iſt es möglich? Sage lieber, es ſey nicht dein Ernſt!

Nottingh. Ich mit Ew. Majeſtät ſcherzen? Und itzt! — Will denn die Königinn, fuhr er fort, daß ich, gleich dem elendeſten Verbrecher, mein Leben erbetteln ſoll? Iſt meine Ehre noch nicht genug gekränkt worden? Nein, eher will ich ſterben!

Königinn. Er wollte gar nicht um Gnade bitten?

Nottingh. Nein, ſondern —

Königinn. Ich will nichts weiter hören! Du verläumdeſt ihn; es iſt unmöglich, daß er ſo fühllos ſeyn kann.

Nottingh. Ich habe das meinige gethan.

Königinn. Verzeihe mir! — Aber konnte er das alles ſagen?

Nottingh. Ja, und noch vielmehr. Aber, was hälfe es, wenn ich Ihnen auch nur die Hälfte ſeiner Läſterungen gegen Ew. Majeſtät erzählte? Sie würden ſie nicht glauben.

Königinn. O verſchweige ſie! Ich will lieber alles glauben, als Dir die Mühe machen es zu erzählen, und mir es anzuhören. (für ſich.) Nun iſt alle Hoffnung dahin! Mein Blut kocht! (laut) Geh! Komm mir nicht wieder vor die Augen! — O komm zurück! Verzeihe meiner Hitze!

Nottingh. Ich wiederhohle es, Königinn, hätten Sie eine andre gewählt! Vielleicht hätte Rutland mehr ausgerichtet.

Königinn. Rutland! Recht! Du erinnerſt mich! Ihre ungeſtüme Fürbitte verdient es — daß ich ſie nicht erhöre. Ich will dem Grafen ſeinen Tod ankündigen. Gehe zu ihm — Doch nein! Ich will nach ſeinem Haupte ſchicken! — Nur ſein Blut kann die Flamme meines Zorns löſchen! — Doch ſein Tod gnügt mir nicht! Hilf mir Martern für ihn erfinden!

Notingh. Vor allen Dingen unterzeichnen Ihro Majeſtät den Befehl zu ſeiner Hinrichtung.

Königinn. Der iſt ſchon unterzeichnet. Aber, wie wollen wir ihn quälen?

Nottingh. Nun wohl! Wenn man die beyden Lords zum Blocke führt, und ſie ſich wechſelsweiſe ihr Unglück klagen, das größte Vergnügen ſcheidender Herzen, ſo gebieten Sie, daß man dem Southampton Gnade ankündige. Dies wird für Eſſex eine Hölle ſeyn, wenn er ſeinen Freund von ſeiner Seite geriſſen ſieht. Er wird ſeinen Stolz und ſeine Thorheit verfluchen, daß er andre für ſich und ſich für andre aufgeopfert.

Königinn. Wohl ausgeſonnen!

Nottingh. Dies iſt noch nichts gegen den letzten Streich. Ein tauſendfacher Tod würde ihm nicht ſo empfindlich ſeyn. Laſſen Sie die Rutland —

Königinn. Vorher ſterben?

Nottingh. Nein! In dem Augenblicke dazu kommen, da ihr Gemahl in den Tod geht. Sie wird ihm peinlicher ſeyn als ſein Gewiſſen, ihn zur Erde zurückziehn, und die Schmerzen des Todes verdoppeln.

Königinn. Du biſt ſinnreich, Quaalen zu erfinden. — Aber ſie gefallen mir. — Komm, laß uns eilen —

Neunte Scene.

Die Vorigen. Burleigh. Raleigh.

Königinn. Ihr kommt zu gelegner Zeit, Mylords! Beſchleunigt Eſſex Tod — Aber dem Southampton will ich verzeihen, und mich bey ihm mit einer aufrichtigen Reue begnügen. Seine Verbrechen ſind nicht ſo groß, und er ließ ſich die Freundſchaft dazu verleiten. — Ich verlaſſe den Tower nicht eher, als bis meine Befehle vollzogen ſind. Bringet mir die Nachricht!

(Königinn und Nottingham gehen ab.)

Raleigh. Ein ſchleuniger Entſchluß! Nottingham hat Wunder gethan! Sollte er aber auch dauerhaft ſeyn?

Lord B. Sorgen Sie nicht! Wir wollen ihn vollziehen, ehe ſie ihn widerrufen kann. — Iſt niemand da?

Zehnte Scene.

Die Vorigen. Ein Officier.

Lord B. Der Lieutenant ſoll ſeine Gefangne bereit halten!

Offic. Ganz wohl! (geht ab.)

Lord B. Nun kann England wieder heitre Tage hoffen! — Ich will Ihnen ein Projekt mittheilen — Doch kommen Sie! Hier möchten wir überraſcht werden! (Raleigh und Burleigh gehen ab.)

Eilfte Scene.

(Das Gefängnißzimmer der Grafen)

Eſſex. Southampton. Ein Officier zur Wache.

Eſſex. Sagen Sie das nicht! — Mein Freund bleibt leben; Sie bleiben leben. Ich kenne die Gnade der Königinn; ſie wird Ihnen gewiß das Leben ſchenken — und vielleicht auch in mir ihren treueſten Unterthan wiedererkennen.

South. Glauben Sie, daß ich den Tod mehr fürchte als Sie? — Sollte ich, der ihn ſo oft mit Ihnen im Kriege aufgeſucht, vor einem Schaffotte, wie ein erſchrocknes Kind, zurückbeben?

Eſſex. Noch immer hoffe ich Ihre Freundſchaft noch lange Jahre zu genießen. Verſcheuchen Sie dieſe ſchwarze Vorſtellungen! Es belebt mich, ich weiß nicht was für eine zuverſichtliche Hoffnung, daß alles noch gut gehen ſoll.

South. Rechnen Sie nicht auf Hoffnung! — Freund, wir können nie edler von dieſer Welt abtreten. Das Leben! Was iſt das Leben? Ein Schatten! Wie viel Gefahren iſt es unterworfen!

Eſſex. Das Herz verſchmäht dieſe kalte Philoſophie, und die Freundſchaft ſchaudert bey dem moraliſchen Geſchwätze. Freund, wir haben nichts mehr zu fürchten. O Himmel, beſchleunige doch die ſüße Nachricht von der Losſprechung meines Freundes!

Zwölfte Scene.

Die Vorigen. Der Lieutenant des Tower.

Lieut. Es thut mir leid, daß ich der Ueberbringer einer unangenehmen Nachricht ſeyn ſoll. Aber, hier, Mylords, iſt der Befehl zu Ihrer Enthauptung. Ich hoffe, Sie werden vorbereitet ſeyn. Denn binnen einer Stunde leben Sie nicht mehr.

Eſſex. Binnen einer Stunde? — So geſchwind? Iſt kein Abgeordneter von der Königinn gekommen? — Iſt Mylady Rottingham nicht wieder da?

Lieut. Nein, Sir! (geht ab.)

Dreyzehnte Scene.

Graf Eſſex. Graf Southampton.

Eſſex. Gewiß ſehr ſchnell für eine Zubereitung zur Ewigkeit! Aber, Himmel, es iſt dein Wille! Verleihe du mir ſelbſt Kräfte, und eine lautere Zuverſicht auf deine Güte! — Schon fühle ich die Erhörung meines Gebets, ſchon fühle ich mich aufs neue geſtärkt. — Ich kann nun dem Tode entgegen lächeln. — Aber, ach, mein Freund, daß für Sie keine Verzeihung gekommen! Die grauſame Königinn!

South. Wohlan, Eſſex! — laßen Sie uns nun unſern Feinden ein Beyſpiel geben, wie Männer ſterben ſollen.

Eſſex. Hätte ich allein zu leiden, ſo wollte ich Ihnen gewiß keine Gelegenheit geben, mich zu verachten; — Aber, das drückt meinen emporſtrebenden Geiſt nieder, daß ich die Tugenden eines Southampton der Welt zu früh entriß.

South. Der Himmel ſey mein Zeuge, daß der liebſte Wunſch meiner Seele iſt, mit meinem Eſſex zu leben, und der zweyte, ihm auch im Tode zu folgen.

Vierzehnte Scene.

Die Vorigen. Ein Officier.

Offic. Mylord Southampton, ich habe Ihnen etwas allein zu ſagen.

South. Reden Sie frey! Fürchten Sie nicht, mich mit Ihrer Nachricht zu entſetzen. Das Schlimmſte, was Sie mir ankündigen können, iſt Tod, und das iſt bereits geſchehen.

Offic. Ich bitte Sie, Mylord, kommen Sie einen Augenblick mit mir. Ich habe Ihnen etwas ſehr wichtiges im Namen der Königinn zu ſagen. (Geht mit Southampton ab.)

Eſſex. Wenn Burleigh einſt ſich dieſer Stunde nähern wird, alsdann wird er fühlen, wie niedrig der Ehrgeiz, wie nichtig aller Wetteifer um die Eitelkeit dieſer Welt iſt! — Bis dahin, bis dahin, und auf ewig verzeihe ich ihm!

Funfzehnte Scene.

Eſſex. Southampton.

Eſſex. Was für ein neues Unglück? Was bedeutet das? In Thränen? Der Streich muß hart ſeyn, der die männliche Standhaftigkeit Ihrer Seele erſchüttert! — O könnte ich den Kelch für Sie allein trinken! — Sagen Sie, was iſts?

South. Es iſt — es iſt — o Elend! — es iſt eine Marter — ein Tod von Tyrannen ausgeſonnen; es iſt der Tod der Freundſchaft, eine Trennung zweyer auf ewig verbundener Herzen. Die Königinn —

Eſſex. Hat Ihnen das Todesurtheil geſandt?

South. Nein! Etwas viel ärgeres!

Eſſex. Was kann ärgeres ſeyn?

South. Ja! — Verzeihung!

Eſſex. Ihr guten Engel, beſchützt meine Königinn, die mich in meinem Freunde begnadigt! Innbrünſtig will ich für ſie beten, daß der Himmel dieſe ihre Güte belohne, und ſie nie zu der Ueberzeugung kommen laſſe, daß ich gleiche Gnade verdient! — Kommen Sie, mein Southampton, laſſen Sie ſich noch einmal umarmen, ehe wir ſcheiden!

South. Liebſter Freund, ſeyn Sie weniger zärtlich, oder ich erliege unter dem Jammer! — Nein! Laſſen Sie uns nie ſcheiden! — Southampton verſchmäht die grauſame Gnade! — Was würde mir eine Welt ohne Sie ſeyn? Wo würde ich ein Herz finden, mit dem ich jede Freude theilen, und doppelt ſchmecken könnte? Wo ein Herz, das ſympathetiſch jeden Schmerz mit mit empfände? Dann wären ſie dahin die Stunden, die mir in dem größten Entzücken ſo unvermerkt verfloſſen, die ſeligen Stunden, da ſich Seele mit Seele beſprach, gleich entkörperten Geiſtern. — Ach, Eſſex, erinnern Sie ſich der ſüßen Bande, die ſchon in der zarteſten Jugend unſre Herzen verknüpften, und mit den Jahren immer ſtärker wurden! Sollten dieſe zerriſſen werden? — Nein, Freund, wir ſind im Leben eins geweſen, laßen Sie uns auch im Tode nicht trennen!

Eſſex. Wie ſüß macht mir Ihre Freundſchaft dieſe meine letzten Augenblicke! — Aber, zärtlichſter Freund, ich habe eine Urſache, eine wichtige Urſache, weswegen ich Sie beſchwören muß, mich zu überleben — Ja, leben Sie, um einer Perſon zu dienen, in der Ihr Eſſex noch fortleben wird. — Laſſen Sie mich in Ihrem Buſen eine Thräne verbergen, die ich nicht aufhalten kann — Sie iſt Pflicht, dieſe Thräne! — Ach meine Frau!

South. Wie konnte ich auch die vergeſſen? — Ja, Eſſex, ich will leben. Ihrer Geliebten halber will ich die beſchwerliche Pilgrimmſchaft noch fortſetzen, und ſie durch alle Labyrinthe dieſer Welt leiten, bis die Natur die erwünſchte Stunde herbeyführet, da wir uns wiederſehen und nie getrennt werden.

Eſſex. Ja! Beſter Freund, beſchirmen, unterſtützen Sie ſie!

South. Ewig! Ewig!

Eſſex. So hätte ich dann das größte Geſchäffte vollendet, das mir hiernieden noch übrig war — Ihr beyden ſeyd der größte Schatz, den ich auf Erden zurücklaſſe. — Tröſtet einander! — Wir ſehen uns in glücklichern Gegenden wieder. — Bis dahin — Leben Sie wohl! —

Sout

South. Kaum kann ich es ſagen — Bis dahin — Leben Sie wohl! —

(Sie umarmen ſich nochmals, und Southampton geht thränend und immer zurückſehend ab.)

Eſſex. O daß man mich itzt zum Blocke führte!

Sechzehnte Scene.

Graf Eſſex. Gräfinn Rutland.

Rutl. (hereinſtürzend.) Wo iſt er? Ich will ihn in meine Arme ſchließen, ich will den Streich auffangen, der ſeinem Leben droht. — Ach! Mein Eſſex!

Eſſex. Das iſt zu viel — Zu viel für einen Sterblichen! — Ich hoffte — Ach! Grauſame Geliebte! — War ein frühzeitiger, war ein unverdienter Tod nicht Bitterkeit genug? — Kommſt Du auch noch, mir meine letzten Augenblicke herber zu machen, und, was mir noch von Männlichkeit übrig iſt, zu entnerven?

Rutl. Die Königinn, Geliebteſter, war ſo gnädig, oder ſo grauſam, mir noch dieſe Unterredung zu erlauben.

Eſſex. Nun, ſo laß uns dieſe Zeit noch genießen, die uns das karge Schickſal gönnt! Wir ſind dieſen wenigen Augenblicken alle die Liebe ſchuldig, die wir auf ſo viele künftige glückliche Jahre ſparten.

Rutl. Was hindert uns dann beyde, glücklich zu ſeyn? Wir wollen uns nicht trennen!

Eſſex. Was ſagſt Du? — Deine Blicke ſind wild! Sie durchboren mein Herz — Entferne Dich, mein Engel! — Thue es! — Laß Dich erbitten, geh, erhole Dich!

Rutl. Unmöglich! — Der Himmel weiß es, es iſt mir unmöglich, ich kann Dich nicht verlaſſen — Ich werde Dich nicht verlaſſen — Wir müſſen zuſammen ſterben.

Eſſex. Kleinod meines Herzens! — Es kann nicht ſeyn! — Die Hand des mächtigen Schickſals waltet über uns! — Wir müſſen ſcheiden! — Theuerſte! Lebe wohl! — (Er giebt ihr einen Brief.) Wenn ich nicht mehr bin — dann gieb der Königinn dieſes Papier. — Vielleicht hat ſie, wenn ſie es geleſen, Mitleiden mit Dir!

Siebzehnte Scene.

Die Vorigen. Lieutenant des Tower.

Lieut. Mylord, Ihre Zeit iſt faſt verfloſſen.

Rutl. Was iſt das? Beil! Henker! — Entſetzlich! — Darauf war ich nicht vorbereitet! — Iſt es ein Traum? — O ſo wecke mich davon auf, wenn Du mich liebſt!

Eſſex. Eine kurze Abweſenheit! — Genug! — Noch einmal — Lebe wohl!

(will mit dem Lieutenant abgehen.)

Rutl. Ah! Wohin? — Grauſamer Eſſex! — Nein! Du ſollſt mich nicht verlaſſen! — Dieſe Arme umſchließen Dich bis in den Tod!

Eſſex. Dies, dies ſchmerzt! Dies dringt tiefer als der ſtumpfe Dolch! — Geſchwind! Führet mich hinweg! — Reiſſet mich von ihr los! — Aber ohne ihr wehe zu thun. — Umſonſt! — Sie umklammert mich, wie in der Todesangſt! — Ich Elender, ward ich dazu geboren! — Ha! Sie ſtirbt! — Ihre Augen brechen!

(Rutland ſinkt ohnmächtig hin.)

Lieut. Sie fällt blos in Ohnmacht, Mylord. — Bedienen Sie ſich der guten Gelegenheit — Die Zeit iſt vorbey — Ich habe Ordre —

Eſſex. Ich ſollte ſie hülflos laſſen?

Lieut. Man wird für ſie ſorgen — Säumen Sie nicht länger!

Eſſex. Wohlan! — Noch einmal muß ich dich küſſen, ewig Geliebte! — O könnte ich an dieſem Buſen ſterben!

Lieut. Mylord, ich habe meine Ordre ſchon überſchritten.

Eſſex. O ſeht nur! Könntet Ihr empfinden, was ich empfinde, Ihr würdet Mitleid haben.

Lieut. Ich habe es — aber meine Pflicht —

Eſſex. Nur noch einen Augenblick, und ich folge euch. — Ihr heiligen Schutzengel der Tugend, die ihr den Rechtſchaffnen unverletzt durch Pfade voll Gefahren leitet, rufet ſie ins Leben zurück, und ſchenkt ihr noch lange fröhlichere Jahre! Ertödtet ihren nagenden Kummer, verbannet in ihr alle Erinnerung dieſer ſchrecklichen Stunde, und tilgt, iſt es möglich, mein Bild ganz in ihrer Seele aus! (Er umarmt ſie aufs neue.) Nun, kommt! (geht mit dem Lieutnant ab.)

Rutl. (nachdem ſie endlich wieder zu ſich ſelbſt gekommen.) Wo iſt mein Eſſex? Wo? — Ah! Sie haben ihn mir entriſſen, die Räuber! Warum erwacht ich aus dieſem ſüßen Schlummer? — Eſſex! Eſſex! (ſie fällt in die Ohnmacht zurück.)

Achtzehnte Scene.

Rutland. Königinn. Nottingham. Einige Officiers. Pagen.

Königinn (ohne die Rutland gewahr zu werden.) Er iſt fort, ſagt ihr? — Zum Tode? — Eſſex zum Tode! Und auf meinen Befehl? — Izt vielleicht — in dieſem Augenblicke — Geſchwind, Nottingham, eile —

Nottingh. Wohin, Königinn? Was befehlen Sie?

Königinn. Ich weiß ſelbſt nicht, was — Ach, Nottingham, ich fühle eine Unruhe — peinlicher als Tod. — Lebt er noch? — Lauf! bringe mir Antwort — Nein, bleib! — Kannſt Du ihn nicht retten, ohne daß ich es befehle? — Lies es in meinem Herzen — In meiner Zerſtreuung! — O die Hand, die ihn rettete, wäre eine wohlthätige Hand! — Sie göſſe Balſam in mein wundes Herz —

Nottingh. Ew. Majeſtät dürfen es nur ausdrücklich befehlen, und ich gebe den Augenblick. Die Welt wird es zwar ſeltſam finden — Aber Sie ſind Königinn —

Neunzehnte Scene.

Die Vorigen. Ein Hofkavalier.

Kavalier. Gnädigſte Königinn, zwey Geſandten aus Schottland —

Königinn. Jetzt kann ich ſie nicht ſprechen.

Kavalier. Sie verlangen auch nicht, Ew. Majeſtät jetzt zu ſprechen. Sie laſſen Ihnen nur dieſen Brief von dem Könige übergeben. —

Königinn. Gebt ihn dem Burleigh!

Kavalier. Er ſoll die angenehmſten Nachrichten enthalten.

Königinn. Ich mag nichts angenehmes wiſſen! — Lebt Eſſex noch?

Kavalier. Eben führt man ihn zum Block. — Die Geſandten ſagten, dieſer Brief könne ihn retten.

Königinn. O ſo gebt her! — Aber vielleicht eine neue Kabale ſeiner Feinde —

Kavalier. Auch ich war es, Königinn — Aber ſeinen Tod begehrte ich nie — Sein Unglück macht mich zu ſeinem Freunde.

Königinn (die unterdeſſen einen Blick in den Brief gethan, zu einem Officier.) Geſchwind, ehe der ſchreckliche Streich geſchieht, kündiget dem Grafen Verzeihung an! (Ein Officier und der Hofkavalier gehen ab.)

Nottingh. (erſchrickt.)

Zwanzigſte Scene.

Königinn. Rutland. Nottingham. Officiers. Pagen.

Königinn. Meine Nottingham, freue Dich mit mir! — König Jakob ſchreibt mir, Lord Montjoy, dem Eſſex das Kommando der Truppen in Irrland übergab, hat den Tyrone völlig geſchlagen —

Der Waffenſtillſtand mit den Rebellen war nur auf einige Tage gemacht. — Lies!

(giebt ihr den Brief.)

Nottingh. (ſtatt ihn zu leſen für ſich.) Ha! — Doch ich hoffe, die Begnadigung ſoll zu ſpät kommen — Und wer ſollte mich verrathen? — Auf alle Fälle ſind meine Maaßregeln genommen!

Königinn. Nicht wahr? Erfreuliche Nachrichten! Aber auch betrübte! So hintergieng man mich! Wie leicht werden Fürſten getäuſcht! Wehe ſeinen Feinden! (wird die Rutland gewahr, die ſich ein wenig regt.) Wer liegt da? Eſſex Gemahlinn! — Stehe auf, meine Rutland! Komm an den Buſen deiner Königinn, deiner reuigen Königinn! Eſſex lebt!

Rutl. (erwachend.) Wer nennt mir dieſen ſchrecklichen Namen? — Wohin? — Seht ihr nicht dieſen jähen Abgrund? — Schwindelnd ſehe ich hinab! — Grab! — Ewigkeit —

Königinn. Arme Rutland! — Wie konnte ich Dirs auch zum Verbrechen machen, den Eſſex zu lieben?

Rutl. Sagt der Königinn nichts davon! — Sie würde meines Todes nur ſpotten. — Dort blinkt das Beil —

Königinn. Ihre Sinnen ſind verwirrt!

Ihre Augen wild! — Kennſt Du mich nicht, Rutland? Kennſt Du deine Königinn nicht?

Rutl. O ja die Königinn! — Und die boshafte Nottingham! — Beyde wider uns verſchworen! — Man ſagt, du habeſt Macht über Leben und Tod! — Arme Fürſtinn, ſie ſchmeicheln dir. — Du kannſt das Leben rauben! Aber kannſt du es auch wiedergeben? — Nein, Nein, Arme Eliſabeth! — Siehe dieſe Augen an! Die Augen einer Wittwe! Weißt du das? Du wirſt ſagen, einer Wittwe Augen ſollten weinen, und meine ſind trocken — Es iſt nicht meine Schuld! Thränen kommen aus dem Herzen, und meines iſt todt! — Kalt wie das Grab! — Aber mein Hirn glüht! — Pfuy über dieſen Kopf! Ein nichtsnutziger Kopf! Herunter damit! Dort liegt noch das rauchende Beil! — Sprich nur ein Wort! Man haut ohne deine Erlaubniß keinen Kopf ab. — Gebeut, und es iſt geſchehen! Ich danke Eliſabeth unterthänig; ihr Blick winkt ein huldreiches Ja! — Ich gehe nur noch einen Augenblick hinein — ein Paar Gebete herzuſagen. Ich habe von Kindheit auf allemal gebetet, ehe ich ſchlafen gieng, und jetzt kömmt mein letzter Schlaf! — Warlich nicht aus Furcht! Nicht um Zeit zu gewinnen! Dein tapfrer Krieger konnte nicht muthiger in den Tod gehen. Du ſollſt ſelbſt Zeuge davon ſeyn! Wir müſſen eilen! — Ich bin bereit! — Ich darf keine Zeit verlieren, daß ich ſeinen Geiſt noch einhole! (geht wütend ab, und vergißt den Brief, den ihr Eſſex oben gegeben, aufzuheben, der ihr während der Ohnmacht entfallen war. Nottingham wird ihn gewahr.)

Ein und zwanzigſte Scene.

Königinn. Nottingham. Officiers.

Königinn (zu einem Pagen.) Geht ihr nach, ſucht ſie in ein abgelegenes Zimmer zu führen. Bringt ſie wieder zu ſich ſelbſt, und laßt ſie nicht eher heraus, als bis Eſſex wiederkömmt. (Zu Nottingham, welche den Brief aufgehoben.) Was haſt Du da?

Nottingh. Rutland ließ es fallen! Gewiß noch ein Abſchiedsbrief an ihren Eſſex!

Königinn. Gieb her! den ſoll Eſſex von mir haben! — An mich? (ſie lieſt ihn.)

Nottingh (Unterdſſen, daß die Königinn den Brief lieſt, geht ſie auf die Seite an einen Tiſch, auf dem eine Schaale ſteht, die ſie durch einen Pagen, während der letztern Rede der Rutland, hat dahin ſetzen laſſen; nimmt ihr Giftpulver, ohne ein Wort zu ſagen, aber mit heftiger Bewegung.)

Königinn (nachdem ſie geleſen, zu einem der Officiers.) Eilet! Flieget! Vielleicht hat mein erſter Bote geſäumt! Bringet mir den Eſſex!

Officier. (Geht ab.)

Königinn (zur Nottingham.) Niederträchtige! das dacht ich!

Nottingh. Ich erſtaune —

Königinn (lies den Brief.) „Gnädigſte Königinn, ich gehe in den Tod, mit der Unterwürfigkeit und Bereitwilligkeit eines Unterthanen. Ich gehorche dem Willen des Himmels und meiner Königinn. Nur dieſe Bitte wage ich noch, daß Sie meiner armen Frau das königliche Mitleiden ſchenken, deſſen ich nicht werth war. Mein letzter Odem ſoll Sie noch dafür ſegnen. Seit meiner Verurtheilung habe ich nur eins zu bereuen, daß ich der Gräfinn Nottingham einen Ring gegeben, der Sie vielleicht, wenn es zu ſpät iſt, an eine ehmalige Gnade erinnert.“ Wo iſt der Ring?

Nottingh. (knieend.) Hier!

Königinn (zu dem Lieutenant des Tower.) In den finſterſten Kerker mit ihr! — Fort! Aus meinen Augen!

Nottingh. Es iſt kein Kerker nöthig, Eliſabeth. — Für die Befriedigung Ihrer Rache iſt geſorgt, da die meinige unbefriedigt bleibt! — Ich werde Ihre Augen nicht lange mehr kränken — noch ſollen mich Eſſex Augen peinigen. — Ich trage den Tod bey mir! — Aber deſto eher werden mir Ew. Majeſtät Verzeihung gewähren.

ren. — Meine Bosheit war groß — Sie hat ihr Ziel verfehlt. — Burleigh war nur mein Werkzeug! — Laßen Sie ihn der Gerechtigkeit nicht entgehn! — Die kriechende Seele! — Aber, denken Sie nicht ſo ſchlecht von mir, mich ſeines niedrigen Ehrgeizes theilhaftig zu glauben. — Mich reizten keine Titel, keine eitle Macht — Der Anblick der Rutland vergiftete mein Herz. — O Sie haben — wollten Sie es wohl noch länger verbergen — Sie haben heute die Flammen der Eiferſucht zu ſehr gefühlt, als daß ich ſie Ihnen beſchreiben dürfte. — Ich bin ein Opfer dieſer ſchrecklichen Leidenſchaft. — Aber, Königinn, vergeſſen Sie nicht, wie leicht Sie es auch hätten werden können. — Sie koſtet mir mein Leben, Ihnen hätte ſie faſt Ihre Ehre gekoſtet. — Bey allem, was Sie heute empfunden — bey Ihrem Eſſex beſchwöre ich Sie — Laſſen Sie mich nicht ohne Verzeihung ſterben!

Königinn. Gott mag Euch verzeihen; ich kann es nimmermehr.

Nottingh. (es wandelt ihr eine Ohnmacht an und der Lieutenant führt ſie ab.)

Letzte Scene.

Königinn (nachher) Burleigh. Southampton.

Königinn (nach einer Pauſe.) Aber wo bleibt Eſſex? (zu Burleigh, welcher kömmt) Ohne Eſſex?

Lord B. Ew. Majeſtät Befehle kamen zu ſpät; Eſſex war ſchon enthauptet.

Königinn. Wie, Verräther? — Ja, ich glaube es, daß Ihr geeilt habt! — Ich werde eure Eilfertigkeit belohnen! Hundert eures Gleichen können mir keinen Eſſex erſetzen. — Er ſtarb?

South. Als Held und als Chriſt? Er ſegnete noch erſt ſeine Königinn, dankte Ihr, daß ſie ſeinem Southampton verziehen, und bat alle Welt um Vergebung. — O könnte es mein Freund noch hören, daß die Königinn ſeinen Tod bedauert!

Königinn. Beſtattet ihn zur Erden, wie es ſein Stand erfordert! Errichtet ihm ein Denkmaal! — Elender Erſatz! Das Blut aller ſeiner Feinde kann ihn nicht wieder erwecken. — Ich ſehe ſeinen Schatten — er winkt mir! — Eſſex! bald folgt dir deine Königinn nach!

S. 18, Z. 5 von unten, ſagten lies ſagen

Der

Landjunker.

Ein Luſtſpiel
in fünf Aufzügen
von
Vanbrugh und Cibber.

H

Perſonen:

Lord Taunly
Herr Manley, Anbeter der Lady Bennet.
Sir Burton, ein Landedelmann.
Richard, Sir Burtons Sohn.
Graf Baſſet, ein Spieler.
Klaus, Diener des Sir Burton.
Lady Taunly, Gemahlinn des Lord Taunly.
Lady Bennet, Schweſter des Lord Taunly.
Lady Burton, Sir Burtons Gemahlinn.
Miß Jinny, Lady Burtons Tochter.
Miſtreß Roß, eine Frau, die Logis vermiethet.
Bärbchen, Muhme der Miſtreß Roß.
Miſtreß Blunt, der Lady Taunly Kammerfrau.
Jakob, Manleys Bedienter.
Sterling, Mylords Haushofmeiſter.
Ein Gerichtsdiener.

(Der Schauplatz iſt, theils in Lord Taunlys, theils in der Frau Roß Hauſe.)

Erſter Akt.

Erſte Scene.

(Lord Taunlys Zimmer.)

Lord Taunly.

Warum heyrathete ich! — War es nicht offenbar, daß ſich meine ſimple vernünftige Art zu leben mit der ganz entgegengeſetzten Denkungsart meiner Frau gar nicht vertragen würde? — Ich muß ihr Gerechtigkeit wiederfahren laſſen — Ihr guter Name — der — Ich habe keine Urſache zu glauben, daß dieſer ſchon Schaden gelitten; — Aber wie lange ſie ihn bey der ſchändlichen Reihe ihrer Ergötzungen noch behaupten wird — das iſt eine Frage, bey der ich ſchaudre! Und ihr Uebermuth, ſo lange ſie den behält, — unerträglich! Denn auf den Ruhm dieſer einzigen Tugend ſcheint ſie es, wie auf einen feſten Grund zu bauen, daß eine uneingeſchränkte Nachſicht gegen alle andre Laſter, woran dieſe Stadt fruchtbar iſt, ein angeborenes Vorrecht der vornehmen Damen ſey. — Indeß daß ſie keinem Liebhaber Gehör giebt, hält ſie es bey ihrer Keuſchheit für ein deſto größeres Verdienſt, ſich nicht um ihren Mann zu bekümmern; und indeß ſie ſich in einem Zirkel von Spieltiſchen und Geſellſchaften erluſtigt, wird es dem armen Manne überlaſſen, ſelbſt für ſein Vergnügen zu ſorgen. — Es iſt auch wahrhaftig Zeit, daß dafür geſorgt wird, und es ſoll bald dafür geſorgt werden. — Doch ich will mich nicht zu ſehr übereilen — Vielleicht macht mich der Verdruß meines Herzens zu ungeduldig; und manche Gemüther werden nur halsſtarriger, wenn man ihnen Vorwürfe macht. — Da kommt ſie! — Ich muß mich einen Augenblick beſänftigen.

Zweyte Scene.

Lord Taunly. Lady Taunly.

Lord T. Wollen Sie ſobald nach Tiſche ausgehen, Madame?

Lady T. Ums Himmels willen, Mylord, was ſoll ich denn zu Hauſe anfangen?

Lord T. Was fängt denn meine Schweſter Lady Bennet an?

Lady T. Je, das kann ich eben nicht begreifen. Haſt Du in deinem Leben zu Hauſe ein Vergnügen gehabt?

Lord T. Ich geſtehe es, Madame, es ſtünde wohl in Ihrer Macht, mir mein Leben zu Hauſe angenehmer zu machen.

Lady T. Ah, mein lieber Lord, Sie verlangen alſo, daß eine Dame von meinem Stande und Geiſte zu Hauſe bleiben ſoll, um ihrem Manne ein angenehmes Leben zu machen. Himmel! Was ſich doch manche Männer für Begriffe von der Lebensart machen!

Lord T. Glauben Sie nicht, Madame, daß die Begriffe mancher Lady's eben ſo ausſchweifend ſind?

Lady T. Ja, Mylord, wenn ſich die zahmen Täubchen in Ihr moraliſches Taubenhaus einſchließen laſſen, da mögen es wohl rechte Wunderthiere ſeyn.

Lord T. Und, wenn ſie wild in der Stadt umherflattern, was ſoll dann die Welt von ihnen denken?

Lady T. O die Welt hat zu viel Lebensart, als daß ſie mit einer Dame zanken ſollte, die Geſchmack an ihr findet.

Lord T. Und ich Madame, bin kein Ehemann von ſo viel Lebensart, daß ich es leiden könnte, wenn meine Frau ſo viel Geſchmack daran findet. Kurz, das Leben, das Sie führen, Madame —

Lady T. Iſt für mich das angenehmſte von der Welt.

Lord T. Ich würde über Ihren Geſchmack gar nicht ſtreiten, Madame, wenn eine Frau das Recht hätte, für niemandes Vergnügen als für ihr eignes zu ſorgen.

Lady T. Für weſſen Vergnügen ſoll ſie denn ſorgen?

Lord T. Zuweilen auch für das Vergnügen ihres Mannes.

Lady T. Und glaubſt Du denn nicht, daß dem Ehemanne eben dieſe Pflicht obliegt?

Lord T. Ganz gewiß.

Lady T. Nun ſo ſind wir einig, Mylord — Denn ich gehe niemals aus, als bis ich es überdrüßig bin, zu Hauſe zu ſeyn. — Sie wiſſen, daß das jetzo der Fall iſt! — Iſt es nun nicht eben ſo billig, daß ich nicht eher wieder nach Hauſe komme, als bis ich es überdrüßig bin, auswärts zu ſeyn?

Lord T. Wenn dies Ihre Lebensregeln ſind, Madame, ſo iſt es Zeit, daß ich Ihnen eine ernſtliche Frage thue.

Lady T. Nun, ſo thun Sie ſie geſchwind; ich kann nicht lange warten.

Lord T. Wenn ich ernſthaft bin, Madame, ſo erwarte ich eine ernſthafte Antwort.

Lady T. Ehe ich die Frage weiß?

Lord T. Ach! — Wollen Sie ernſthaft ſeyn, wenn ich Sie inſtändigſt darum bitte?

Lady T. Ja.

Lord T. Und verſprechen Sie mir aufrichtig zu antworten?

Lady T. Aufrichtig.

Lord T. Nun, ſo nehmen Sie Ihre Gedanken zuſammen, und ſagen mir ernſtlich: Warum heyratheten Sie mich?

Lady T. Sie wollen die Wahrheit wiſſen, nicht wahr?

Lord T. Mich deucht, ich habe ein Recht dies zu verlangen.

Lady T. Nun dann, Mylord, um Ihnen mit einmal einen Beweis meines Gehorſams und meiner Aufrichtigkeit zu geben — Mich deucht — ich heyrathete — um den Zwang los zu werden, der meine Vergnügungen einſchränkte, da ich noch ledig war.

Lord T. Wie, Madame, leben die Frauenzimmer nach der Heyrath weniger unterm Zwange als vorher?

Lady T. Ach, Mylord, das ſind zwey ganz verſchiedene Geſchöpfe. Die Weiber haben unendlich viel Freyheiten, die man bey ledigen Mädchen für etwas entſetzliches halten würde.

Lord T. Zum Exempel?

Lady T. Funfzig, wenn Sie befehlen. — Um mit dem Morgen anzufangen! — Eine verheyrathete Dame kann Mannsperſonen an ihrer Toilette haben; ſie zu Gaſte bitten; mit ihnen eine Geſellſchaft in einer Loge verabreden; lauter, als die Schauſpieler ſprechen; — von da in die Stadt trollen — ein fröliches Soupee auf einem Kaffeehauſe einnehmen; — vielleicht in der Gaieté de Coeur die Geſundheit eines artigen jungen Herrn trinken; — dann wieder an das andre Ende der Stadt rennen; mit dem frühen Morgen in eine Aſſemblee laufen, ſich zum Hazardtiſche drängen, an einen verſchmitzten Spieler verlieren, und, wenn er ſein Geld verlangt, es mit lautem Gelächter wieder wegnehmen —

Lord T. Himmel! Welches Geſetz hat denn dieſe Freyheiten an einer Frau für weniger ärgerlich erklärt, als an einer Jungfer?

Lady T. Das mächtigſte Geſetz von der Welt, die Mode.

Lord T. Die Mode iſt das Geſetz der Narren, Madame; mich ſoll es nicht beherrſchen.

Lady T. Aber es iſt Zeit, Mylord, daß ich die Geſetze der Klugheit beobachte.

Lord T. Davon wünſchte ich wohl eine Probe zu ſehen.

Lady T. Die ſollen Sie den Augenblick haben. Mich deucht, wenn ein Mann zu Hauſe ungeduldig wird, je ſo muß die Frau, wenn ſie einige Klugheit beſitzt — ausgehen, bis er wieder zu ſich ſelbſt kömmt (ſie will gehen.)

Lord T. Halt, Madame! — Ich erſtaune, daß Sie über Ihre Lebensart ſo gelaſſen ſeyn können! Es fehlt Ihnen nicht an Verſtand; und doch ſcheinen Sie alles menſchliche Gefühl verloren zu haben. Denn, erröthend geſtehe ichs, ich habe es, deucht mich, nicht an Liebe fehlen laſſen.

Lady T. Sagen Sie das ja nicht, Mylord, wenn Sie wirklich glauben, daß ich Verſtand habe.

Lord T. Was habe ich Ihnen gethan? Worüber haben Sie ſich zu beklagen?

Lady T. O über gar nichts. Es iſt zwar wahr, Sie haben es von mir gehört, daß ich dem Lord Kent ſeit drey Wochen dreyhundert Pfund ſchuldig bin — aber was ſchadet das? — Ein Mann iſt, wie Sie wiſſen, nicht ſchuldig, die Ehrenſchulden ſeiner Frau zu bezahlen — und, wenn eine alberne Frau über Geld unruhig iſt, worüber ſie nicht verklagt werden kann, was geht das ihm an? So lange er ſie noch liebt, wahrhaftig, ſo kann ſie ſich über nichts beklagen.

Lord T. Himmel, wenn ich Ihnen dadurch die Pflichten einer Frau angenehm machen könnte, daß ich Ihnen mein ganz Vermögen überließe, ſo würde ich bey dieſem Kauf noch gewonnen zu haben glauben.

Lady T. Das heißt, Mylord, Sie wollten mir Ihr ganz Vermögen geben, wenn Sie nur gewiß wüßten, daß ich keinen Schilling davon ausgäbe.

Lord T. Nein, Madame; wäre ich Herr Ihres Herzens, ſo würden Ihre Vergnügungen die meinigen ſeyn; aber, ſo verſchieden ſie auch jetzt ſind, ſo will ich ſelbſt Ihren Thorheiten Nahrung geben, um Ihr Herz zu verdienen. — Vielleicht haben Sie auswärts noch andre kleine Ehrenſchulden, die Sie zu Hauſe ſo misvergnügt machen: — Es ſoll wenigſtens nicht meine Schuld ſeyn, wenn Sie mir Ihre Geſellſchaft nicht mehr als bisher vergönnen — Da, da iſt eine Banknote auf fünfhundert Pfund — und nun, Madame —

Lady T. Und nun, Mylord, verneige ich mich bis auf die Erde dafür — (bey Seite.) Und nun bin ich überzeugt, wäre ich ſchwach genug, dieſen

Mann zu lieben, ich kriegte niemals eine Guinee von ihm heraus.

Lord T. Wenn Sie nicht böſe werden wollten, Madame —

Lady T. Sagen Sie, was Sie wollen, Mylord; ich bin in einer Diſpoſition, daß Sie mich unmöglich böſe machen können.

Lord T. Wie lange denken Sie denn nun in allem Ernſt mit dieſer Summe zu wirthſchaften?

Lady T. Ach, liebſter Lord, nun haben Sie auf einmal alles wieder verdorben. Wie kann ich Ihnen für einen Erfolg ſtehen, der ganz vom Schickſal abhängt? Aber, um Ihnen doch zu zeigen, daß ich mehr geneigt bin, Geld zu erwerben, als es wegzuwerfen — Ich habe die ſtärkſte Hoffnung, daß ich mit dieſen fünfhundert fünftauſend gewinnen werde.

Lord T. Und wenn Sie zehntauſend gewönnen, Madame, ſo würde mir das keine Freude ſeyn.

Lady T. Ueber den Geizhals! Zehntauſend! Wie? Sie wünſchen nicht einmal, daß ich zehntauſend gewinnen möchte? — Zehntauſend! Eine reizende Summe! O was kann eine geiſtreiche Frau nicht alles mit zehntauſend Guineen anfangen! Auf meine Ehre, wenn ſie wirklich Geiſt hat — ſo wird ſie — ſo wird ſie ſie alle wieder verlieren.

Lord T. Und ich würde es auch lieber ſehn, Madame, vorausgeſetzt, ich wäre ſicher, daß dies die letzten wären, die Sie verlören.

Lady T. Nun, Mylord, um Ihnen zu zeigen, daß ich, ſo viel mir möglich iſt, die gute Hausfrau zu machen ſuche; ich gehe jetzt zu einer Partie Quadrille, nur ein bischen mit dem Gelde zu tändeln, die Marke zu zwey Guineen, bey der Herzoginn Ledwich. (geht ab.)

Lord T. Was für Unbeſonnenheit! Weder Vorwürfe noch Nachſicht, weder Güte noch Strenge kann in ihr das geringſte Nachdenken erwecken. Was für eine Falte hat ihr Herz bekommen! — Aber wie ſoll man es heilen? — Ich fürchte, die Arzeney muß ſtark ſeyn, die bey ihr anſchlagen ſoll. — Ich will meine Freunde um Rath fragen! — Manley wird offenherzig reden — Meine Schweſter iſt voll Zärtlichkeit gegen uns beyde. Sie kennen meine Umſtände — Ich will mit ihnen reden! — Da iſt ſchon meine Schweſter!

Dritte Scene.

Lord Taunly. Lady Bennet.

Lord T. Nun, was haſt Du denn heute für ein Gewehr gebraucht, um die Zeit zu tödten?

Lady B. Einen dicken Folianten, der mich beynahe getödtet hat. Ich habe mir bald die Augen ausgeleſen.

Lord T. (ruft) Holla! (ein Bedienter kömmt.) Sagt es dem Thürſteher, ich bin für niemanden zu Hauſe, als für Herrn Mauley.

(Bedienter geht ab.)

Lady B. Und warum nimmſt Du ihn allein aus, wenn ich fragen darf?

Lord T. Du haſt doch gegen ihn nichts einzuwenden?

Lady B. Daß Du dieſen ſpeciellen Befehl nicht eher gabſt, als da ich hier war, verräth, daß Du es geglaubt.

Lord T. Und deine Erkundigung nach der Urſache dieſes Befehls beweiſt zum wenigſten, daß Dir die Sache nicht ganz gleichgültig iſt.

Lady B. Wie Du ſchikaniren kannſt!

Lord T. Hören Sie nur an, meine liebe gravitätiſche Lady Bennet — Im Ernſt geſprochen — Ich wünſchte, Sie hätten ihn.

Lady B. Es iſt nicht meine Schuld, daß —

Lord T. Daß Du ihn noch nicht haſt? Ha ha! Eine ſehr offenherzige Antwort!

Lady B. Schäme Dich, Bruder! Wer wollte einen denn ſo quälen?

Lord T. Ich gebe Dirs zu, es iſt keine Sache, mit der ſich ſcherzen läßt. Du wirſt mir alſo hoffentlich erlauben, ernſthaft zu ſeyn.

Lady B. Wenn Sie es befehlen, Herr Bruder! — Wiewohl — ob Herr Manley ſehr ernſtlich an mich denkt — das weiß ich eben nicht.

Lord T. Nun — ich kann es Dir nicht verdenken, daß Du daran zweifelſt — Aber, kurz, ich habe aus ſeinen letzten Geſprächen gemerkt, daß er ſich in der Welt nach einer Frau umſieht; und, wenn Du Dich in der Welt nach einem Manne umſehen wollteſt, ſo würde ich Dir dieſen vor allen andern geben.

Lady B. Sobald er mir einen Antrag thut, ſo werde ich Dirs gewiß ſagen, Bruder.

Lord T. O das iſt gewiß das letzte, was er thut; er wird Dir nicht eher einen Antrag machen, als bis er ſicher genug iſt, daß er keinen Korb bekommt.

Lady B. Nun machſt Du mich neugierig. Hat er Dir etwa ſchon ſo einen Antrag gemacht?

Lord T. Nicht geradezu; aber das ſchadet nichts. Er kennt die weibliche Welt zu gut, als daß er von einem Mädchen eine große Meynung hegen ſollte, ehe er nicht wohlgeprüfte Beweiſe von ihren Verdienſten hat. Dennoch habe ich Grund, zu glauben, daß dein Verſtand, deine Gemüthsart und dein Wandel ihm eine ſo günſtige Meynung von Dir beygebracht haben, daß er ſich in wenig Tagen deutlich gegen mich erklären wird. Unerachtet unſrer Freundſchaft habe ich ihn nie dazu ermuntert, ob ich es gleich auch nicht abzulehnen geſucht habe.

Lady B. Ich freue mich ſehr, daß unſre Denkungsart ſo genau übereinſtimmt. Denn, Dir die Wahrheit zu geſtehn, unſre Geſinnungen haben ſehr viel mit einander gemein. Du weißt, er hat einen Hang zur Satire; aber er züchtigt eine Thorheit nie, ohne der entgegengeſetzten Tugend die gebührenden Lobſprüche zu geben. Und bey ſolchen Gelegenheiten hat er die ſonderbare Gewohnheit an ſich, die Komplimente an mich zu richten; ich nehme ſie ohne Zurückhaltung an, damit er nicht denkt, als wenn ich ſie mir zueignete.

Lord T. Ganz recht, Schweſter. Wenn ſich ein Mann von Verdienſten um ein Mädchen bewirbt,

wirbt, ſo muß ihm ein vernünftiges Mädchen ohne Verachtung und ohne Koquetterie antworten.

Lady B. Ei! Da kommt er!

Vierte Scene.

Die Vorigen. Herr Manley.

Manley. Unterthäniger Diener, Mylord.

Lord T. Der Ihrige, mein lieber Manley — Ich wollte eben zu Ihnen ſchicken.

Manley. Nun ſo freuet es mich, daß ich ſchon hier bin. — Lady Bennet, ich küſſe Ihnen die Hände. — Wie, Sie ſind beyde allein? Wie viel Beſuche kann man machen, ehe man eine ſolche ungewöhnliche Geſellſchaft trifft? Bruder und Schweſter ganz nüchtern bey einander zu Hauſe, indeß die ganze Stadt herumwandert! Wo iſt Mylady?

Lord T. Das iſt wohl unmöglich zu errathen. Aber vermuhlich werde ich von ihr hören, wenn ich vier oder fünf Stunden in Bette gelegen habe.

Manley. Ja, wenn ich an Ihrer Stelle wäre — ich glaube — Doch ich bitte um Verzeihung, Mylord.

Lord T. In der That, das brauchen Sie nicht. Sie werden mich verbinden, wenn Sie Ihres

Herzens Meynung ſagen. Denn eben über den Punkt wollte ich gern mit Ihnen ſprechen.

Manley. Je nun, Mylord, da Sie mich ſelbſt nöthigen, mich näher zu erklären: — Wenn ich an Ihrer Stelle wäre — ich ſchliefe gewiß in einem andern Hauſe.

Lady. B. Glauben Sie denn aber nicht, daß dies zu weit gegangen wäre?

Manley. Das wüßte ich nicht, Mademoiſelle. Denn, nach der ſtrengen Gerechtigkeit, ſollte ſie vielmehr aus dem Hauſe.

Lady B. Eine ganz neue Lehre. Herr Manley.

Manley. Eine ſo alte Lehre, Mademoiſelle, als Liebe, Ehre und Gehorſam! Wenn ſich eine Frau über nichts Unrechtes ein Bedenken macht; warum ſollte der Mann bey dem, was recht iſt, anſtehen?

Lady B. Himmel, das heißt ja übel ärger machen!

Manley. Die Aerzte brauchen ſehr oft gewaltſame Mittel; wiewohl ich dies, eben Mylord nicht geradezu anrathen will. — Ich ſage nur ſo viel, daß ich es thäte. wenn ich ſo gereizt würde.

Lady B. Ja ja, das glaube ich, daß Sie es thäten. Wie ihr Junggeſellen doch gleich den Herrn ſpielen wollt! — Geſetzt, Sie wären an meines Bruders Stelle: wollten Sie ſich wohl von einer

Frau ſcheiden, weil ſie dann und wann außer dem Hauſe, in der beſten Geſellſchaft, bleibt?

Manley. Mich deucht, Mademoiſelle, eine Frau kann nach Mitternacht in keiner beſſern Geſellſchaft ſeyn, als in der Geſellſchaft ihres Mannes, und, eine unvernünftig lange Dauer, macht die beſte Geſellſchaft zu der ſchlimmſten.

Lady B. Ich weiß gewiß, wenn Sie der Mylady Sache übernähmen, Sie würden genug zu ihrer Vertheidigung zu ſagen wiſſen.

Lord T. Nun was ſagen Sie dazu, Manley?

Manley. Je nun, Mylord, ich wollte wohl was ſagen.

Lady B. Ah, das möchte ich doch hören!

Lord T. Nun, heraus damit!

Manley. Nun dann, mit einem Worte, Mylord, ich habe ſchon oft bey mir ſelber gedacht, daß ſich Myladys ſchlechte Aufführung größtentheils von Mylords Begegnung gegen ſie herſchreibt.

Lady B. Himmel!

Lord T. Von meiner Begegnung?

Manley. Ja Mylord, Sie vergötterten ſie vor der Heyrath ſo ſehr, daß Sie auch nachher Nachſicht gegen ſie, wie gegen eine Geliebte, gehabt haben. Kurz, Sie blieben Liebhaber, da Sie hätten anfangen ſollen Ehemann zu ſeyn.

Lady B. Noch ärger! Kann ein Mann ſeine Frau wohl zu ſehr lieben?

Manley. Eben ſo leicht, Mademoiſelle, als eine Frau ihren Mann zu wenig.

Lady B. Aber hoffen Sie denn auf die Art je eine Frau zu kriegen, Herr Manley?

Manley. Nicht eher, Mademoiſelle, als bis ich ein Frauenzimmer finde, das meine Grundſätze billigt.

Lady B. Es iſt ſchade, daß es Ihre Geliebte nicht hört.

Manley. Alsdann bedauern Sie mich, wenn ich ein Mädchen heyrathe, das nichts davon hören mag.

Lady B. (für ſich.) Wenigſtens darf er doch nicht ſagen, daß ich es bin.

Manley (zu Mylord.) Da ſie ſo unumſchränkt über Sie herrſcht, ſo iſt ſie nicht Herr über ſich ſelbſt; und, Himmel, wie mancher ſchönen Frau ihr Kopf iſt darüber verrückt worden!

Lord T. Ach, Manley, es iſt nur allzuwahr! Dies iſt die Quelle meiner Unruhe! Sie kennt ihre Gewalt, und hat ſie gemisbraucht. Ja, ich bin noch bis jetzo ſo ſchwach — beſchämt geſtehe ich es — Noch vor wenig Augenblicken gab ich ihr vor Ungeduld — von neuem eine Banknote von fünfhundert Pfund zu verſchwenden.

Manley. Nun, Mylord, um Ihnen zu zeigen, daß ich auch manchmal die Parthey der Gutherzigkeit nehme, ſo will ich Sie deswegen nicht ſchlechterdings tadeln. Denn je gröſſer Ihre Nachſicht iſt, deſtomehr haben Sie ihr vorzuwerfen.

Lady B. Ah, Herr Manley, nun fange ich an, mit Ihnen einig zu werden. Wer weiß, Bruder, ob deine Güte nicht erwünſchte Früchte bringt.

Manley. Darauf wollen wir uns nun nicht gar zu ſehr verlaſſen. Aber da Sie ſchon ſo viel Geduld gehabt haben, Mylord, ſo fahren Sie immer ein oder ein Paar Tage damit fort. Bey dem nächſten Streiche von Mylady, ſeyn Sie etwas derber in Ihren Vorwürfen; und, wenn das nichts hilft — ſo geben Sie ihr ganz kaltblütig einige Winke, daß Sie feſt entſchloſſen ſind, den Sachen eine andre Geſtalt zu geben.

Lord T. Was doch ein Freund in der Noth für eine gute Sache iſt!

Manley. Ich dächte, Mylord, wir ſprächen nun von etwas anders.

Lady B. Ach, ums Himmels Willen, laſſen Sie uns davon aufhören!

Manley. A propos! — Ich habe eine Neuigkeit, Mademoiſelle, die Ihnen gewiß wunderbar genug vorkommen wird. Wiſſen Sie ſchon, daß der Nachbar Ihres Landgutes, mein weiſer Herr Vetter, Sir Burton, mit ſeiner ganzen werthen Familie in die Stadt kommen will?

Lord T. Der Narr! Was hat er denn für Angelegenheiten in der Stadt?

Manley. O die wichtigſten, das können Sie glauben — keine geringern, als die Angelegenheiten der Nation.

Lord T. Das braucht eine Erklärung.

Manley. Er hat ſich zum Parlamentsgliede wählen laſſen, und Sir Worthland hat nachſtehen müſſen.

Lord T. Der Henker! Und zwar für —

Manley. Für den berühmten Flecken Hungerthal.

Lord T. Wahrhaftig ein ſchicklicher Repräſentante!

Lady B. Sollte ich ihn denn gar nicht kennen, Herr Manley?

Manley. Sie haben mit ihm geſpeiſt, Mademoiſelle, als wir neulich mit einander zu Bellmont waren.

Lady B. War's nicht der, der noch vor Tiſche ein bischen luſtig wurde, und den Theetiſch umwarf, als er Mylady ſein Kompliment machen wollte?

Manley. Eben der.

Lady B. Wie ſind denn ſeine Umſtände? Ich weiß ſehr wenig von ihm.

Manley. Nun ſo verdient er, daß Sie ihn näher kennen lernen. Sein Vermögen, wenn er rein von Schulden iſt, kann ſich wohl auf zweytauſend Pfund jährlicher Einkünfte erſtrecken. Doch, da ſein Gut mit zwey Leibgedingen und zwey ſtarken Hypotheken beſchwert war, als er es bekam, ſo kann ich's nicht ſo genau beſtimmen — Aber, damit er gewiß ſeyn konnte, ſich nie zu verbeſſern, ſo heyrathete er ein verſchwenderiſches junges Ding, blos aus Liebe, ohne einen Dreyer Mitgift. Da er nun, gleich ſeinen tapfern Vorfahren, für Nachkommenſchaft geſorgt hat — ſeine wilde Taube brütet trotz einer zahmen — ſo machen ihm die Kinder und die Intereſſen den Kopf ſo warm, daß er endlich den freundſchaftlichen Rath ſeines Vetters, des ehrlichen Lord Sutton, angenommen, ſein Gütchen noch mit zweytauſend Pfund Schulden mehr beläſtigt, und alles Uebrige der Adminiſtration des Paul Raps überlaſſen hat, um ſich mit Muße durch die Stelle eines Parlamentsgliedes aufzuhelfen.

Lord T. In der That ein vortrefflicher Plan!

Lady B. Was ſoll aber am Ende daraus werden?

Manley. Je, eine Rückreiſe aufs Land.

Lord T. Glauben Sie denn, daß er ſo lange da bleibt, bis das Geld alle, oder bis die Sitzung vorbey iſt?

Manley. Wenn ich mich nicht ſehr irre, Mylord, ſo kann er nicht ſo lange im Parlament ſitzen, um ſein Votum nur über einen Heller zu geben.

Lord T. Wie ſo?

Manley. Je er hat in der ganzen Stadt, den Gerichtsdiener ausgenommen, kaum eine Stimme vor ſich gehabt. Sir Worthland wird das wohl erfahren haben, und ihn wieder ſeiner Wege ſchicken. — So viel ich auch dabey thun kann, ſoll in wenig Tagen alles vorbey ſeyn.

Lady B. Sie werden doch den armen Mann nicht um ſein Vermögen bringen wollen?

Manley. Nein, Mademoiſelle, ſondern nur ſeine Projekte vereiteln, und ſein Vermögen retten.

Lady B. Aber was intereßiret Sie denn ſo ſtark für den Landjunker, daß Sie eins von beyden thun müßten?

Manley. Ich habe der Familie mancherley zu danken, Mademoiſelle. Ich beſitze jetzo ein ganz artiges Gütchen, wozu eigentlich Sir Burton rechtmäßiger Erbe war. Aber, weil er gar ſo ein großer Pinſel iſt, ſo vermachte es ein alter eigenſinniger Onkel mir.

Ein Bedienter (zu Manley.) Sir, einer von Ihren Bedienten iſt da, und möchte gern mit Ihnen ſprechen.

Manley. Wollen Sie ihm erlauben hereinzukommen, Mylord?

Lord T. Sir — (der Bediente geht ab.) Sie fangen zuerſt an, ein Ceremoniel unter uns einzuführen.

Fünfte Scene.

Die Vorigen. Jakob.

Manley. Nun, Jakob, was giebt es?

Jakob. Sir, da iſt Klaus in die Stadt gekommen, der ſagt, Sir Burton und ſeine ganze Familie würden heute Abend hier ſeyn; er ſagte, er hätte nothwendig mit Ihnen zu ſprechen.

Manley. Wo iſt er?

Jakob. In unſerm Hauſe, Sir. Er iſt in ſeinen kothigten Stiefeln Straße auf Straße nieder gerannt, hat alles angegafft, und jedermann, der ihm begegnet iſt, gefragt: ob ſie ihm nicht ſagen könnten, wo es ein gutes Logis für ein Parlamentsglied gäbe? bis er endlich ein ganzes groſſes Haus, worinen ſie alle Platz haben, auf dieſen Winter gemiethet hat.

Manley. Ich werde Herrn Klaus wohl meine Aufwartung machen müſſen, Mylord.

Lord T. Warum nicht gar! Laſſen Sie ihn herkommen! Er wird uns beluſtigen.

Manley. Sie können ſichs nicht vorſtellen, was er für ein dummes Thier iſt. Und doch hat er noch ſo viel geſunde Vernunft, daß er in der Familie für einen witzigen Kopf paßirt.

Lady B. Ich bitte um alles, laſſen Sie uns ihn ſehn. Ich bin eine Liebhaberinn der Natur, wenn ſie auch in keiner gar zu anmuthigen Tracht erſcheint.

Manley. Nun ſo ſage ihm, daß er herkömmt, Jakob.

Jakob (Geht ab.)

Lady B. Um Vergebung, was hat denn Herr Klaus für einen Poſten?

Manley. O, es iſt ſein Maitre d'Hotel, ſein Kellermeiſter, ſein Kaßirer, ſein Tagelöhner, ſein Jäger, und oft — ſein Geſellſchafter.

Lord T. Ich ſtelle mir es recht lebhaft vor, wenn der hochweiſe Deputirte im Unterhauſe wird Sitz genommen haben, ſo wird er den Augenblick wieder aufſtehn, um der Verſammlung ſobald als möglich eine Probe zu geben, was für eine wichtige Perſon er für das Publikum iſt.

Manley. Ja, und wenn ſie ihn werden gehört haben, ſo wird er finden, daß man ihn für wichtig genug hält — ihn manchmal zu Tiſche zu bitten.

Lady B. Und die gnädige Frau wird vermuthlich in ihrer Sphäre eine eben ſo anſehnliche Figur machen.

Manley. Darauf können Sie ſich verlaſſen. Denn, wenn ich mich nicht ſehr irre, ſo iſt ſie zehnmal lüderlicher, als ſie ſelber glaubt; und ſie wird hier in dem Lande des Ueberfluſſes ſo zunehmen, daß ſie alle Damen beſuchen wird, die ſie ins Haus laſſen, und allen Kaufleuten ſchuldig werden wird, die ſie in ihr Buch eintragen wollen. Kurz, ehe ihr hochanſehnlicher Ehegemahl durch ſeine Beredſamkeit im Parlament fünf Pfund erſpart haben wird, wird ſie im St. James Kirchſprengel fünfhundert in der Quadrille verloren haben. — Doch, ſiehe, da kömmt der Vortrab vom Zuge.

Sechſte Scene.

Lord Taunly. Lady Bennet. Herr Manley. Klaus.

Manley. Ah, mein lieber Klaus!

Klaus. Sapperment, mein lieber Herr Manley, ich freue mich, daß ich Sie endlich gefunden habe. Je, zum Henker, geben Sie mir doch einen Schmatz! — Fickerlot, ich dachte, wir kämen nimmermehr nach London! Nun, wie befinden Sie ſich denn, Herre? — Poßtauſend! Vergeben Sie mir meine Grobheit! — Ich ſahe nicht, daß Ew. Gnaden da waren.

Lord T. Ihr Diener, Herr Klaus. Willkommen in London! Die ganze werthe Familie iſt doch noch wohl auf?

Klaus. Unterthänigen Dank zu ſagen, gnädiger Herr; ſie ſind noch alle munter und friſch, ob wir gleich auf der Straße unſäglich viel Kreuz und Trübſal haben ausſtehen müſſen.

Lady B. Mylady hat doch keinen Schaden genommen, Herr Klaus?

Klaus. Ganz und gar nicht; und, wenn Sie gnädigſt erlauben wollen, ſie iſt ihr Lebtage nicht beſſer diſponirt geweſen. Jetzt haben wir Geld die Hülle und die Fülle.

Manley. Was hat es denn gegeben, Klaus?

Klaus. Je, da machten wir uns über Hals über Kopf auf den Weg, und da kann ſich der Herr ſelber vorſtellen, daß nicht alle Stricke feſt genug gemacht wurden.

Manley. Nun, erzähle uns alles! — Wie haben Sie denn die Reiſe angeſtellt?

Klaus. Je, Herre, in der großen alten Kutſche, und, weil die gnädige Frau alles gern recht reputirlich haben will, ſo mußten vors Teufels Gewalt ein Paar Kornpferde vor die alten Wallachen geſpannt werden, damit die Nachbarn fein ſähen, daß ſie mit vieren nach London führe. Michel Stich, der Hausknecht, mußte den Poſtillion vorſtellen.

Manley (bey Seite.) Vortreflich! Die Reiſe fängt an, wie es ſich gehört. (laut.) Wie, bringen ſie denn alle ihre Kinder mit?

Klaus. Nicht doch, nicht doch, nur den älteſten Junker, und die Miß Jinny. Die andern fünfe ſind alle bey Hans Gürgen, dem Pachter zu Dreckthal, in die Koſt gethan. Die Perſon giebt die Woche einen halben Gulden.

Lady B. Die armen Thierchen, wie wird es ihnen da ergehn!

Klaus. Nun, nun, was das betrifft, Mamſell, ſie ſind in ſehr guten Händen. Hans hat ſie lieb, als wenn ſie alle ſein eigen wären. Denn ſeine Frau iſt bey allen den kleinen Affen Amme geweſen, ſo wie ſie nach einander auf die Welt gekommen ſind — Ja ja, ſie werden die Bäuche da ſchon ſtopfen!

Lady B. (zum Lord.) Wie naiv!

Lord T. Wenn erwartet Ihr ſie denn, Klaus?

Klaus. Je, wir hoften ſchon geſtern anzukommen, wenn uns das alte iſabellfarbne Pferd nicht marode geworden wäre. Und hernach hatten wir ſo türkiſch aufgeladen, daß die beyden Vorderräder morſch entzwey giengen. Bautz, lagen wir da, und vier Seigerſtunden giengen ins Land, ehe wir alles wieder in Gang brachten.

Manley. Sie kommen alſo mit Sack und Pack?

Klaus. Ja, und wir haben auch eine rechte Menge Trudel bey uns. Der gnädigen Frau ihr Nachtzeug iſt alleine ſo dicke, wie vier Felleiſen; und überdies denken Sie ſich den großen Kutſcherſitz, auf dem der ſchwere Ralph und der Affe ſitzet.

Lord T. Lady B. und Manley. Ha ha ha!

Lady B. Nun, Herr Klaus, wie viel ſitzen denn in der Kutſche?

Klaus. Erſt die gnädige Frau, zweytens der gnädige Herr, drittens der Junker, viertens Fräulein Jinny, fünftens der dicke Schooshund, ſechſtens Frau Handy, die Kammerfrau, ſiebentens Marthe, die Köchinn. Das ſind ſie alle.

Manley. O es iſt, als wenn ich ſie vor mir ſähe! Ha ha!

Klaus. Nun kann ſichs der Herr ſelber vorſtellen, daß wir auch ein Magazin für den Schnabel hatten. Die Kinder wären uns ſonſt auf der Straße verhungert. Wir hatten deswegen ganze

Ladungen von Pflaumenkuchen, und Körbe mit geräucherten Zungen, und Zwieback, und Käſe, und kalt Pöckelfleiſch bey uns: — Und hernach, wenn etwa einem ſchlimm werden ſollte, große Flaſchen Kirſchbrandtewein, Schlagwaſſer, Sekt, Alikantenwein, und Bier in ſolcher Menge, daß die alte Kutſche noch einmal zerbrechen möchte. Der Himmel ſtehe ihnen bey, und helfe ihnen geſund in die Stadt.

Manley. Und geſund wieder hinaus!

Klaus. Sapperlot, Herre, Sie ſind ein kluger Mann, und, in dem Stücke, bin ichs mein Seele auch — Eigner Heerd iſt Goldes werth! Wir haben noch wenig gutes erlebt, ſeitdem wir uns auf den Weg gemacht haben. Nichts als Unglück! Der Teufel muß uns geritten haben, daß uns die Reiſe in den Kopf kam. Kniſter, kniſter, giengs auf der einen Seite; Bautz lagen wir auf der andern. O weh, ſagte der Kutſcher — und, pump, da ſaßen wir alle im Schlamme. Halt einmal, riefs Fräulein, und dann ſchrie wieder Frau Handy, und dann grelten ſie einmal alle, als wenn ihnen das Meſſer an der Kehle ſtünde. Und ſo giengs, ſo wahr ich lebe, von früh bis in die ſpäte Nacht. Aber die gnädige Frau war ſo verflucht eilfertig, daß es fortgehn mußte, ob ich ihr gleich ſagte, daß es der unſchuldige Kindleinstag war.

Manley. Ja, ja, Klaus, die Frauenzimmer, die Frauenzimmer —

Klaus. Ja, Herre, ich habe ihrer wenig geſehen; und ich habe es doch gefunden, auch die beſten hätten, wenn ſie ſich beſſerten, nicht viel Gutes überley.

Lord T. Vortrefflich, Klaus! Ha ha!

Klaus. Ich will ein Hundsfott ſeyn, der gnädige Herr iſt nicht halb der Mann wie ich. Er will wohl mannigmal ſo was vorſtellen — Aber dann kann er immer nicht bey der Stange bleiben — nein, das kann er nicht.

Lord T. Lady B. und Manley. Ha ha ha!

Klaus. Aber, meiner Treu, ich muß mich wieder nach Hauſe tragen. Die Kutſche kann nun alle Stunden kommen. — Aber der gnädige Herr befahl mir, den Herrn Manley auszuſtöbern. Er hat etwas wichtiges mit Ihnen zu reden, und wird Ihnen gewiß ſeine Aufwartung machen; unterdeſſen kann er eine friſche Halskrauſe umthun.

Manley. O mein lieber Klaus, ich will ihm aufwarten.

Klaus. Wollen Sie von der Güte ſeyn?

Manley. Wenn Ihr mir ſagt, wo er logirt.

Klaus. Gerade in der Straße drauf, wo Sie wohnen; das Haus heißt die goldne Kugel — man ſieht nichts als Gold, ſie haben da Bänder und Mantillen, und lauter ſolchen Kram für die Damens feil.

Manley. Bey einer Krämerinn?

Klaus. Ja, ja, bey einer gewiſſen Frau Roß. Den Henker! ſie hat ein Paar rechte runde derbe Mädchen im Laden ſitzen, die nähen müſſen.

Manley. Ja, ja, ſie verſteht ihren Kram. Wer hat euch denn das Haus zugewieſen, Klaus?

Klaus. Mein Seele, das größte Glück von der Welt. Wie ich ſo in den Straßen herumgaffte, ob nicht jemand zum Fenſter herausſehen wollte. Aber ſiehe da war niemand, als der artige Herr, der bey dem Pferderennen zu York immer neben der Kutſche herritt — der Graf — Baſſet; ja der war es.

Manley. Baſſet? O ich beſinne mich, ich kenne ihn von Geſichte.

Klaus. Warlich, ein rechter höflicher Herre.

Manley (bey Seite.) Trotz dem beſten Beutelſchneider.

Klaus. Zu York pflegte er alle Morgen mit der gnädigen Frau zu frühſtücken.

Manley (bey Seite.) Ja, ja, und die gnädige Frau wird ihm wohl hier in der Stadt die Gegenviſite machen.

Klaus. Nun, Herre —

Lord T. Meine Empfehlung an Sir Burton und an die gnädige Frau.

Lady B. Auch von mir, wenn ich bitten darf, Herr Klaus.

Manley. Ich will meine Komplimente ſelber überbringen. Adieu, Klaus!

Klaus. Mein lieber Herr Manley, die Güte des Höchſten ſegne und erhalte ſie! (geht ab.)

Lady B. O wahrhaftig, an einem regnichten Nachmittage auf dem Lande muß Klaus ein ſehr guter Geſellſchafter ſeyn.

Lord T. O wie kleinſtädtiſch! Die halben Quadrillentiſche in der Stadt legten die Karten nieder, um Dich auszulachen, wenn ſie das hörten.

Lady B. Und den Augenblick, da ſie ſie wieder aufnähmen, würden Sie eben ſo ſehr die auslachen, die da verlören. — Aber, um Dir zu zeigen, daß ichs ſelber glaube, daß auch die beſte Geſellſchaft manchmal die Karten braucht, um bey einander zu bleiben; was meinſt Du, wenn wir uns alle drey ganz ehrbar hinſetzten, und eine Stunde mit Lomber tödteten?

Manley. Ich werde Ihnen zu ſtark ſeyn, Mademoiſelle.

Lady B. Das ſchadet nichts. Ich werde dem Lord eben ſo überlegen ſeyn, als Sie mir.

Lord T. So, Mademoiſelle? Nun nehmen Sie ſich in Acht! — (Im hinausgehn ruft er:) Holla! Sorgt für einen Lombertiſch und Karten!

Zweyter Akt.

Erſte Scene.

(Im Hauſe der Frau Roß.)

Graf Baſſet. Frau Roß.

Graf Baſſet.

Wie geſagt, in ganz England iſt keine ſo gute Familie für Sie. Glaubt Sie denn, ich würde ihr Logis für jemand ausgemacht haben, der Ihr nicht den ganzen Winter erleichterte?

Frau R. Ich habe nichts dawider, gnädiger Herr, als daß der Herr ein Parlamentsglied iſt. Wenn einen die Leute hernach für grob oder für mürriſch halten, Sie wiſſen's wohl, wenn man kommt und fodert, was einem von Gott und Rechtswegen gehört —

Graf B. Zerbreche Sie ſich darüber den Kopf nicht. — Er zahlt ſo richtig wie die Bank! — Je, er hat ja über zweytauſend Pfund jährliche Einkünfte.

Frau R. Die Leute, die jährlich zehntauſend einnehmen, haben auch zehntauſend Ausgaben.

Graf B. Je nun, wenn Sie denkt, daß Sie ihr Geld nicht kriegt, ſo will ich Ihr einen andern Vorſchlag thun.

Frau R. Laſſen Sie hören!

Graf B. Je, da habe ich ein Spiel vor; wenn Sie mirs gewinnen hilft, ſo kann Sie fünfhundert Pfund profitiren.

Frau R. So? — Je nun, fahren Sie fort, Sie — und laſſen Sie mich in die Karte gucken.

Graf B. Nun, mit einem Worte, meine Karte ſteht ſo — Ich war verwichnen Sommer einmal in York, da traf ſichs, daß ich mit des Landjunkers ſeiner Frau der jetzt bey Ihr logiren will, in einem Hauſe wohnte.

Frau R. So?

Graf B. Und da hatte ich manchmal die Ehre, mit ihr zu frühſtücken, und manche müßige Stunde mit ihr zu paßiren —

Frau R. Sehr ſchön; und vermuthlich wollen Sie hier ſo unverſchämt ſeyn, und Abends mit ihr ſpeiſen?

Graf B. Pfuy doch! Höre Sie mich doch erſt an!

Frau R. Iſt das Ihr Spiel? Dafür gebe ich keinen Heller. Sie haben vermuthlich einen Appetit nach ihrem Nadelgelde? — Nein, nein, die Landdames haben es eben nicht in ſo großem Ueberfluſſe.

Graf B. Wenn Sie nicht Geduld haben will—

Frau R. Wahrhaftig, man muß auch viel Geduld haben, wenn man Sie ſo reden hört. Iſt das das Mittel, wie Sie meine Muhme Bärbchen beruhigen wollen?

Graf B. Je zum Henker, das will ich ſchon thun, laſſe Sie mich nur reden —

Frau R. Haben Sie nicht heute früh einen Brief von ihr bekommen?

Graf B. Ich habe ihn hier in der Taſche. (er zeigt ihn und ſteckt ihn wieder ein.)

Frau R. Ja, ich habe aber nicht gehört, daß Sie darauf geantwortet hätten.

Graf B. Wie zum Teufel, kann ich denn, wenn Sie mich nicht anhören will!

Frau R. Wie, ich ſollte Sie von einem andern Frauenzimmer reden hören?

Graf B. Nun, nun, ich ſage es ja, ich will ihr Glück machen — Je zum Teufel, ich will ſie ja verheyrathen.

Frau R. Sehr wahrſcheinlich! Da Sie keine Luſt dazu hatten, wie ſie noch eine Jungfer war.

Graf B. Sie hat den Verſtand verloren. Alle Teufel! Glaubt Sie denn, daß es von Anfang meine Abſicht war, ſie zu heyrathen?

Frau R. Je, wenn Sie es nicht thun, wer zum Teufel ſoll ſie denn ſonſt heyrathen?

Graf B. Je, ein Narre!

Frau R. Mein Seele, da haben Sie recht!

Graf B. Nun gut! — Eine Hand wäſcht die andre; wenn ich Bärbchen zu einem Manne helfe, ſo kann Sie mir doch zu einer Frau verhelfen.

Frau R. Um Vergebung, gnädiger Herr, in allen erlaubten Dingen, wiſſen Sie wohl, haben Sie über mich zu befehlen. — Aber wo ſoll denn der glückliche Mann und die glückliche Frau herkommen?

Graf B. Nur ein wenig Geduld! — So höre Sie dann, der Landjunker und ſeine Frau bringen ihren älteſten Sohn und eine Tochter mit, damit ſie hier — ſich das Geſicht waſchen und die Beine auswärts ſetzen lernen.

Frau R. Gut!

Graf B. Der Sohn iſt ein ungehobelter Junge, ungefehr ſechszehn Jahr alt, der kaum der Schule entlaufen iſt, und ſchon anfängt, mit jeder Magd im Hauſe zu dahlen. Die Tochter iſt ungefehr in dem nämlichen Alter, ein muthwillig Mädel, der eine alte Großmutter vor großer Liebe ein achttauſend Pfund vermacht hat, und die verteufelte Luſt zu haben ſcheint, ihre Jahre zu genießen.

Frau R. Sie wollen Sie alſo vermuthlich in die Welt einführen?

Graf B. Sehe Sie nur, Frau Roß! kurz und gut, wir Herren, deren Glückswagen blos auf den vier Aßen rollet, müſſen, wie Sie wohl weiß, manchmal ein fünftes Rad zu Hülfe nehmen. Und ich geſtehe es, ich befinde mich jetzo ſo ſehr in dem Falle, daß ſich meine Apfelſchimmel in ein Paar Sänftentäger verwandelt haben. Könnte ich nun mit Ihrer Hülfe die junge Hummel in einer Miethkutſche entführen, ſo könnte ich vielleicht in ein oder zwey Tagen in meinem eigenen Wagen en famille mit Ihr in die Oper fahren. Nun, was ſagt Sie dazu?

Frau R. Je nun, ich will nicht faul ſeyn — es zu überlegen. Aber wie wollen Sie es machen, daß die Aeltern den Braten nicht riechen?

Graf B. Dadurch, daß ich meine Aufwartungen bey der Mutter erneuere.

Frau R. Wie wird aber das der Tochter gefallen?

Graf B. Sehr wohl — weil es ein Deckmantel für ihre eigne Angelegenheit iſt.

Frau R. Das iſt wahr — ſo muß es gehn. — Aber, Sie ſagten ſelber, eine Hand wäſcht die andre; dabey wollen wir ein wenig ſtehen bleiben — Wenn Sie Bärbchen nicht dem Sohne aufhängen, ſo prelle ich Sie um die Tochter, darauf können Sie ſich verlaſſen.

Graf B. Nun, wir wollen eine Wette anſtellen, und ich will die fünfhundert Pfund bey einer dritten Perſon deponiren.

Frau R. Das iſt brab! — Doch da kommt mein Mühmchen. Wollen wir ſie mit ins Komplot nehmen?

Graf B. Es iſt Zeit genug!

Zweyte Scene.

Die Vorigen. Bärbchen.

Frau R. Nun, Mühmchen, ſind alle Zimmer aufgeräumt, und die Betten gemacht?

Bärbchen. Ja, Madame, aber Herr Klaus ſagte uns, die gnädige Frau pflegte in ihrer Kammer immer Wachslichter zu brennen, und wir haben keine zu Hauſe.

Frau R. Den Henker! Verzeihen Sie, Herr Graf, Sie wiſſen wohl, in dergleichen Fällen hat man immer ein bischen zu thun (geht ab.)

Graf B. Nun, Bärbchen, wie geht Dirs?

Bärbchen. Wie einem Spieler, der im Verluſt ſitzt.

Graf B. Ey, was haſt Du denn verloren?

Bärbchen. Was ich nie wieder gewinnen kann; und das ſchlimmſte iſt, Sie, der es gewonnen haben, ſcheinen dadurch nichts gebeſſert zu ſeyn.

Graf B. Haſt Du wohl jemals geſehn, Kind, daß ſich jemand über einen groſſen Gewinnſt ſechs Monate nachher noch außerordentlich gefreut hat?

Bärbchen. O hätte ich nie mitgeſpielt!

Graf B. Gehe mir mit deinen melancholiſchen Gedanken! Wir ſind deswegen doch gute Freunde.

Bärbchen. Traurige Freundſchaft?

Graf B. Aber vielleicht ſehr einträglich! — Wie, wenn ich Dir nun zu einem guten Manne verhelfe?

Bärbchen. Ja, ja, Sie werden wohl jeden für gut halten, der mich Ihnen nur abnehmen will.

Graf B. Was meynſt Du zu dem Junker, dem Erben von den Leuten, die hier logiren wollen?

Bärbchen. Wie kann ich das jetzt wiſſen?

Graf B. Ich wollte Dir nur einen Wink geben, Kind. Er verdient doch wenigſtens, daß Du ihn betrachteſt. — Horch! Was iſt für ein Lärm draußen?

Frau R. (kommt wieder.) Herr Graf! Herr Graf! Die Kutſche iſt vor der Thüre. Sie kommen alle!

Graf B. Schon ſo zeitig?

Frau R. Eben ſteigen ſie aus. — Wollen Sie hinuntergehen, und die gnädige Frau herauf führen? Sey bey der Hand Mühmchen! Ich muß laufen, und ſie empfangen (geht ab.)

Graf B. Ueberlege es, was ich Dir geſagt habe. (Geht ab.)

Bärbchen. Ja, ja, du haſt mir auf Zeitlebens zu überlegen gegeben! — Der Treuloſe! Ich weiß gewiß, ich habe es redlich mit ihm gemeynt; und blos deswegen will er mich gern los ſeyn. Aber ſo geht es, wenn die Mädchen ſchwach ſind, ſo ſind die Männer Schelme.

Dritte Scene.

Bärbchen. Frau Roß. Lady Burton (von) Graf Baſſet (geführt.)

Frau R. Wenn es Ew. Gnaden gefällig iſt, ſo belieben Sie auf dieſem Saal abzutreten, nur ſo lange, bis die Bedienten alles in Ordnung gebracht haben.

Lady B. Ja, mein lieber Graf, ich bin Ihnen unendlichen Dank ſchuldig — Ich verſichre Ihnen, es thut mir leid daß ich Sie auf die Art aus Ihrem Logis vertreibe.

Graf B. Gar keine Incommodität, Madame! Wir ledigen Herrn haben bald ausgeräumt. Ueberdies iſt Frau Roß eine alte gute Bekannte von mir, und da wollte ich ſie doch nicht gern in Schaden ſetzen.

Frau R. Der Herr Graf iſt ſo artig, Madame; er thäte Ihnen gewiß noch mehr zu Gefallen.

Lady B. (bey Seite zum Grafen.) Die Frau weiß zu leben.

Graf B. (bey Seite zur Lady.) O Madame, ſie iſt immer unter Leuten von Stande, ſie hat ihrer immer bey ſich.

Lady B. Giebt es viele vornehme Leute in dieſer Straſſe, Frau Roß?

Frau R. Nun Ew. Gnaden hier ſind, glaube ich nicht, daß ein Haus iſt, wo keine wären.

Lady B. Aber, ums Himmels willen, wo bleiben denn meine Kinder ſo lange?

Frau R. Ich glaube, Sir Burton wird auf ſie Achtung geben.

Sir Burton (in der Scene.) Klaus, bleibt bey der Kutſche, und ſorgt, daß alles ausgepackt wird! — Kommt Kinder.

Vierte Scene.

Die Vorigen. Sir Burton. Junker Richard. Miß Jinny.

Sir B. Nun, Graf, das iſt doch ein Freundſchaftsſtückchen.

Graf B. Willkommen, Sir Burton, in London!

Sir B. Nun, Mann, wie geht Dirs — Peſtilenz! Es iſt mir lieb, daß ich Dich einmal wieder ſehe! — Das Haus gefällt mir nicht übel!

Graf B. Iſt das nicht der junge Herr?

Sir B. Ja, ja, ein ganz hoffnungsvoller Junge — Kannſt Du dich nicht bücken, Richard?

Junker. Ich thue es ja, Vater.

Graf B. Es iſt mir lieb, Sie wohl zu ſehen, Sir — Wahrhaftig, das gnädige Fräulein iſt ſo gewachſen, daß ich ſie beynahe nicht gekannt hätte.

Sir B. Nun tritt vor, Jinny!

Jinny. Glauben Sie denn nicht, Papa, daß ich weiß, was ſich ſchickt?

Graf B. Wenn Sie erlauben wollen, Sir Burton, mich Ihr zu nähern —

Jinny. Ach, Herr Graf; ich ſo bin entſetzlich beſpritzt — (ſie macht ihr Kompliment.)

Graf B. O es ſteht Ihnen alles ſehr gut, Mademoiſelle — Sie haben eine lange Reiſe gehabt.

Jinny. Ich hoffe, morgen ſollen Sie mich in einem beſſern Anzuge ſehn, Herr Graf.

Lady B. (hat unterdeſſen mit Frau Roß geflüſtert, und immer auf Bärbchen gewieſen.)

Frau R. Ein Mühmchen von mir, Madame, die bey mir wohnt. Sie wird ſich eine Ehre daraus machen, Ew. Gnaden zu dienen, ſo viel in ihrem Vermögen ſteht.

Lady B. Ein artiges junges Mädchen. — Jinny, ihr beyde müßt Bekanntſchaft mit einander machen.

Jinny. O Mama, ich thue an fremden Orten niemals fremde (ſie macht Bärbchen ihr Kompliment.)

Bärbchen. Ew. Gnaden erzeigen mir viel Ehre.

Jinny. Mama! die gefällt mir außerordentlich! Sie nennt mich Ew. Gnaden.

Junker. Hören Sie, Mutter, ſoll ich nicht auch Bekanntſchaft mit ihr machen?

Lady B. Ja, du Bauerlümmel du! Warte erſt, bis du mehr Lebensart gelernt haſt.

Sir B. Hopſa, Lady Burton! Nur den Jungen nicht vor Leuten geſcholten! Wie ſoll er denn die Lebensart lernen, wenn er ſich nicht producirt?

Bärbchen. Der junge Herr iſt ſo lebhaft, Madame, er muß jedermann einnehmen.

Junker (küſſet Bärbchen.) Sehn Sie, Mutter; wenn Sie nur ruhig wären, ſie und ich wollten uns ſchon vertragen.

Lady B. Nun, nun, Burſche; die Jungens dürfen nicht ſo bekannt mit den Mädchens thun.

Junker. Je, ich kenne ja hier keine lebendige Seele. Wie zum Henker ſoll ich mir hier denn die Zeit vertreiben, an einem fremden Orte? Sie, (auf Bärbchen weiſend.) und ich, und die Schweſter werden wohl Nachmittags manchmal Scherwenzel ſpielen.

Jinny. Rede doch nur von Dir ſelber. Denkſt Du denn, daß ich ſolche Dorfſpiele ſpiele.

Junker. Wenn Du nicht willſt, ſo laß Dus bleiben. Bärbchen und ich wollen ſchon mit den Täuſern umſpringen, ohne Dich.

Sir B. Nein, nein, Richard, das geht nicht. Du mußt hier Lomber ſpielen lernen.

Bärbchen. Wenn es dem jungen Herrn gefällig iſt, ſo will ichs ihm zeigen.

Junker. Was? Humber! Fließt denn unſer Fluß bis her in die Stadt, Vater?

Sir B. Pfuy! dummer Hans! Lomber iſt ein Kartenſpiel, das die vornehmen Leute ihrer drey zuſammen ſpielen.

Junker. Je mehr ihrer ſind, deſto luſtiger gehts zu, das ſage ich. Aber die Schweſter iſt immer ſo kurz angebunden —

Jinny. Hilf Himmel, der Junge ſchreyt einen noch taub; — und man hat auch ſo lange in der Kutſche geſteckt. — Hören Sie Mamſell — könnte ich nicht ein bisſchen Puder kriegen?

Bärbchen. Wenn es Ihnen gefällig iſt mitzugehn, gnädiges Fräulein. (Bärbchen und Jinny gehen ab.)

Junker. Wie, die Schweſter nimmt mir ſie vor der Naſe weg? Ich muß nach, und mir eine kleine Luſt machen. (läuft nach.)

Lady B. Nun, Herr Graf, Sie werden ſich doch von dieſem Logis nicht zu weit entfernen, ſondern manchmal zu uns kommen, und immer noch thun, als wenn Sie hier zu Hauſe wären?

Sir B. Ja ja, komm manchmal zu uns, wenn Du nichts zu thun haſt; auf ein Stück Hammelbraten.

Frau R. Iſt es Ew. Gnaden gefällig, ſich auf die Strapatze mit einer Taſſe Thee zu erfriſchen? Ich habe ihn ſehr gut.

Lady B. Wenn Sie ſo gut ſeyn will, Frau Roß. Aber, ich dächte, es wäre am beſten, wir tränken ihn oben.

Frau R. Sehr wohl, gnädige Frau. Es ſoll gleich alles parat ſeyn. (geht ab.)

Lady B. Wollen Sie nicht mit hinaufgehn, Herr Graf?

Sir B. Klaus!

Graf B. Wollen wir nicht warten, bis Sir Burton mitgeht?

Lady B. Ach, laſſen Sie den gehn! Er wird ſchon kommen, wenns ihm beliebt.

Sir B. Ach, bekümmre Dich um mich nicht. — Ich habe noch was zu beſorgen.

(Lady und der Graf gehen ab.)

Fünfte Scene.

Sir Burton. Klaus.

Klaus. Brauchen Sie mich, gnädiger Herr?

Sir B. Nun iſt die Kutſche leer? Sind alle unſre Sachen herein?

Klaus. Ja, außer ein Paar Haubenſchachteln, und den Flügel, der von der gebratenen Gans übrig geblieben iſt. — Aber, der Teufel hohle, der Affe wird uns wohl entlaufen ſeyn! — Vermuthlich will er ſeine werthen Anverwandten beſuchen;

ſuchen; denn, wie es ſcheint, ſo giebt es hier in der Stadt viel Affen — aber der dicke Ralph wird ihn ſchon wieder aufgabeln.

Sir B. Je, laß ihn zum Teufel gehn! Und wenn ihn die Hunde ſchon vor vier Wochen zerfleiſcht hätten, ich fragte nichts darnach, — wenn nur Kutſche und Pferde ſicher in den Gaſthof kommen. Hier zu Lande darf man keinem über den Weg trauen; wir müſſen uns vorſehn, Klaus. Deswegen ſollſt Du mit Ralphen hingehen, und Achtung geben, daß keiner damit davon läuft, ehe ſie in den Stall kommen.

Klaus. Ach gnädiger Herr; ich glaube, unſre alten Kracken werden heute Abend nicht weit mehr laufen können. — Aber, ſie verdienens ſchon die armen Thierchen, daß man für ſie ſorgt.

Sir B. Nun, nun, ſo laufe! (Klaus geht hinaus, und kommt gleich wieder herein.)

Klaus. Potztauſend! da iſt Herr Manley da, und will Ew. Gnaden aufwarten.

Sir B. Wo iſt er?

Klaus. Er wird gleich über die Schwelle kommen.

Sir B. Nun, geh Du deinen Verrichtungen nach. (Klaus geht ab)

Sechſte

Sechſte Scene.

Sir Burton. Herr Manley.

Sir B. Ah, Herr Vetter Manley, Ihr gehorſamſter Diener!

Manley. Ich hörte, daß Sie angekommen wären, Sir Burton, und wollte daher —

Sir B. Mein Seele, Sie meynen es gar zu gut.

Manley. Ich wünſchte, Sie dächten wirklich von mir ſo, Herr Vetter. Denn, ich muß geſtehen, ich würde Sie weit lieber an jedem andern Orte ſehen.

Sir B. Wie ſo, Sie?

Manley. Ihrentwegen; ich habe kein Intereſſe dabey.

Sir B. Hören Sie nur an, Herr Vetter. Ich weiß zwar wohl, daß Sie mir alles Gutes gönnen. Aber ich glaube doch, ich will Ihnen ſolche wichtige Gründe für das, was ich gethan habe, anführen, daß Sie ſagen ſollen, dies iſt die klügſte Reiſe, die ich in meinem Leben gemacht habe.

Manley. Das muß wohl ſeyn, Herr Vetter; denn, mich deucht, Sie werden es ſelbſt empfinden, daß es die koſtbarſte iſt, die Sie je gemacht haben.

ben, — Ihre Wahl hat Ihnen vermuthlich keine Kleinigkeit gekoſtet.

Sir B. Je nun ja, das iſt wohl wahr! — die hat ein kleines Loch in den Beutel gemacht. Aber wenn man klug iſt — und ich will doch nicht hoffen, daß ich ein Narre bin — ſo giebt es ſchon Mittel, Vetter, die Löcher wieder auszufüllen.

Manley. Wenn Sie die Kunſt verſtehn —

Sir B. Kurz und gut, in einem gewiſſen Winkel ſteckt ein guter Freund von mir, der hat mir ſo von den Parlamentsſachen eine kleine Lektion gegeben —

Manley. Sehr wohl! Aber was bringt Ihnen das für Nutzen?

Sir B. Mir nicht ſo wohl, als andern Leuten.

Manley. Aber andre Leute, dünkt mich, haben gewiſſe Vortheile in ihrem Aeußerlichen.

Sir B. Das dachte ich wohl! Sie wollen ſagen, ich bin mein Lebtage nicht vom Dorfe weggekommen. — Was ſchadet aber das? — Ich bin da auch mit in Seßionen geweſen, und habe Reden gehalten, und noch dazu manchmal vor der ganzen Gemeinde. — Sie ſollen hier ſchon ſehen, — daß ich meine Zunge mit in die Stadt gebracht habe. Verſtehen Sie mich?

Manley. Wenn ich von Ihren Umſtänden recht unterrichtet bin, Herr Vetter, ſo fürchte ich nur, die erſte Gelegenheit, wobey Sie Ihre Beredſamkeit werden zeigen können, wird die ſeyn, daß Sie Ihr Recht, ſie zu brauchen, werden erweiſen ſollen.

Sir B. Wie verſtehen Sie das?

Manley. Sir Worthland hat eine Klage wider Sie eingegeben.

Sir B. Eine Klage? Je nun! da mag ſie liegen! — Haben Sie denn vergeſſen, Herr Vetter, daß Sir Worthland Unrecht hat?

Manley. Alle Advokatenränke werden Ihnen hier wenig helfen, Sir Burton. Denn in ſolchen notoriſchen Fällen, wie der Ihrige zu ſeyn ſcheint, da iſt die Sache in Einem Tage vorbey.

Sir B. Von Herzen gerne! Je eher ich den Worthland wieder nach Hauſe ſchicke, deſto beſſer!

Manley. Und das iſt alſo der Plan, den Sie gemacht haben, Ihre Umſtände zu verbeſſern?

Sir B. Mit einem Worte, Herr Vetter, ich halte es für meine Pflicht und Schuldigkeit. Die Burtons ſind eine angeſehene Familie geweſen, ſo lange England England iſt. Und da die Welt nun einmal weiß, daß ich Talente habe, ſo ſollen die Leute nicht von mir ſagen, es wäre meine

Schuld geweſen, daß ich nicht eine ſolche Figur gemacht hätte, als je ein Haupt unſrer Familie.

Manley. O das Projekt, ſo wie Sie es anlegen, wird alles übertreffen, was Ihre Vorfahren ſeit fünfhundert Jahren gethan haben.

Sir B. Und laſſen Sie michs auch nur' alleine ausführen. Ich habe Ihnen lange noch nicht alles geſagt —

Manley. Ich erſtaune! Es iſt doch eben ſo praktikabel, als das, was Sie mir ſchon geſagt haben?

Sir B. Ich will mich nicht ſelber rühmen, aber vollkommen praktikabel. Sie ſollen ſehen, Herr Vetter, daß ich mit einem Feuer mehr als ein Eiſen ſchmiede. Ich bin nicht ſo dumm, als ich ausſehe.

Manley. Sehr wohl!

Sir B. Mit einem Worte, meine Frau hat einen guten Freund bey Hofe, ſo gut, wie ich; und ihre Tochter Jinny iſt nun ſo ziemlich erwachſen. Wenn ich nun eben gleich noch auf keinen Mann für ſie denke, ſo kann ſie ſich doch hier in der Stadt ſelber umſehen.

Manley. Das läßt ſich hören.

Sir B. Ich habe daher den Gedanken, ſie zu einem Hoffräulein machen zu laſſen.

Manley. Aber, Sir Burton, glauben Sie, daß ſie Erziehung genug hat, um am Hofe zu erſcheinen?

Sir B. Es iſt wahr, das Mädchen iſt ein bischen muthwillig. Aber das Maul ſteht ihr auch am rechten Flecke: ſie bleibt nichts ſchuldig. Hernach ſoll ſie auch erſter Tage tanzen lernen, und alsdenn wird ſie auch auf einem Flecke ſtille ſtehen lernen.

Manley. Sehr wohl; wenn ſie aber auch alle die Vollkommenheiten hat, ſo müßen Sie doch auf eine Vakanz warten.

Sir B. O die ereignen ſich alle Tage, Herr Vetter! Denn, ſo viel ich davon verſtehe, ſo iſt das eine Station, die die Leute eben ſo gern wieder verlaſſen, als ſie vorher darnach trachten. — Sie gleicht in dem Stücke einem Orangenbaume, der zu gleicher Zeit Blüten und Früchte trägt, die abfallen wollen.

Manley. O Sie müſſen es am beſten wiſſen, wie Sie Ihre Sache durchſetzen! Aber, wo ſind denn Mylady und die junge Herrſchaft? Ich möchte ſie auch gern ſprechen.

Sir B. Sie trinkt eben eine Taſſe Thee mit dem Grafen und der Hauswirthinn. Ich will ſie herunter rufen.

Manley. Nein, nein, wenn ſie engagirt iſt; ich will ſchon wieder zufragen.

Sir B. Alle Hagel! Ihr müßt Sie jetzo ſprechen, Vetter! (Er ruft hinaus.) Hier! Mein Freund! Sage er einmal meiner Frau und dem Herrn, daß ſie ein bißchen herunterkommen; Vetter Manley wäre da, und wollte ihr aufwarten.

Manley. Um Vergebung, Sir, wer iſt denn der Herr?

Sir B. Sie müſſen ihn kennen, der Graf Baſſet.

Manley. O der? — Ihre Familie wird durch ſeine Bekanntſchaft ſehr glücklich ſeyn.

Sir B. Mein Seele, das denke ich auch. Er iſt der höflichſte Mann, den ich in meinem Leben geſehen haben. — Je, wollte er doch hier binnen einer Stunde ſein Quartier räumen, blos uns zu gefallen. War das nicht gütig?

Manley. Ueberaus höflich! —

Sir B. Meine Frau, die kann ihn auch ſehr gut leiden! — Zu York konnte ſie keinen Augenblick ohne ihm ſeyn.

Manley. Ein großes Glück! Ein kluger Mann, wiſſen Sie wohl, ſollte jederzeit dafür ſorgen, daß ſeine Frau unſchuldige Geſellſchaft habe.

Sir B. Nur manchmal hält er ſich ein bischen zu lange bey Ceremonien auf; das iſt ſein Fehler.

Manley. Sorgen Sie nicht! den wird er alle Tage mehr und mehr ablegen!

Sir B. Da kommen ſie!

Siebente Scene.

Die Vorigen. Lady Burton. Graf Baſſet. Frau Roß.

Lady B. Herr Vetter Manley, Sie verbinden uns unendlich!

Manley. Unterthänigſter Diener, Madame! Ich freue mich, Ew. Gnaden auf Ihre Reiſe ſo wohl zu ſehen.

Lady B. Ja wahrhaftig, ſobald man nach London kommt, ſo ſieht man noch einmal ſo lebendig aus.

Manley. Indeſſen iſt die hieſige Lebensart ſehr geſchickt, die Geſichtsfarbe zu tödten — und, erlauben Sie mir, Ihnen als ein guter Freund zu ſagen, Madame, London iſt der unſchicklichſte Ort für ein gutes Frauenzimmer, um beſſer da zu werden.

Lady B. Ums Himmels willen, Herr Vetter; wie wollte man aber jemals eine Figur in der großen Welt machen, wenn man niemals vom Dorfe wegkäme?

Graf B. Ew. Gnaden ſehen die Sache aus dem rechten Geſichtspunkte an. — Ihr Diener, Herr Manley!

Manley. (laut.) Gehorſamſter Diener, Herr Graf. (für ſich.) Ich muß höflich gegen den Schurken thun, um meinen Argwohn gegen ihn zu verbergen.

Achte Scene.

Die Vorigen. Junker Richard
(mit einem Stück naſſen braunen Papier im Geſichte.)

Sir B. Was Richard? Was haſt Du denn an deiner Stirne gemacht, Junge?

Richard. Ich habe mich geſtoßen.

Lady B. Und wie kamſt Du denn dazu, Du unvorſichtiger Burſche?

Richard. Je, ich wollte meiner Schweſter und dem andern jungen Mädchen nachlaufen, in die kleine Stube gleich neben an. Aber auf einmal ſchmiſſen ſie mir die Thüre vor der Naſe zu, und gaben mir einen Stoß damit — ich dachte, die Hirnſchaale wäre entzwey! Da machte ich ein Schnippelchen braun Papier naß, ums ein bischen niederzudrücken.

Lady B. Es iſt, Dir ſchon recht! Willſt Du denn das Steckenpferd noch nicht ablegen?

Sir B. Es hat nichts zu ſagen, Junge. Morgen iſt es wieder gut. — Der Knabe hat einen ſtarken Kopf. — Komm her, Richard, da iſt Vetter Manley, dein Pathe!

Lady B. Ah, da kömmt auch meine Tochter.

Neunte Scene.

Die Vorigen. Miß Jinny.

Richard. Hochgeehrteſter Herr Pathe, erlauben Sie mir hochgeneigt, daß ich Sie um Ihren Segen bitte.

Manley. Den ſollſt du haben, Kind — und, wenn es zu deinem Beſten dient, ſo wünſche ich, daß Du wenigſtens ſo ein weiſer Mann wie dein Vater wirſt.

Lady B. Jinny, ſiehſt Du deinen Vetter nicht?

Manley (macht ihr ſein Kompliment.) Und, was Dich betrifft, mein artiges Mühmchen, ſo wünſche ich, daß Du wenigſtens eine eben ſo gute Frau wie deine Mutter wirſt.

Jinny. Und eben ſo ſchön als ſie!

Manley (bey Seite.) Wie ſchnippiſch! Den Gedanken hat ihr gewiß der Herr Graf eingegeben.

Sir B. Ihre Zunge iſt ein bischen voreilig, Herr Vetter.

Lady B. Das kommt blos von ihrer Dorferziehung her. Deswegen habe ich ſie nach London gebracht, Herr Vetter, daß ſie da ein bischen mehr Sittſamkeit lernt.

Manley. O der beſte Ort in der Welt dazu! — Jedes Frauenzimmer, das ihr begegnet, wird ihr etwas davon lernen — Die gute Frau vom Hauſe da, ſcheint auch eine große Kennerinn zu ſeyn. Sie wird vielleicht ſo gut ſeyn, und ihr die Londoner Lebensart ein bischen weiſen.

Frau R. O, Sir, das gnädige Fräulein wird meinen Unterricht nicht lange nöthig haben.

Lady B. Sie iſt gar zu gütig, Frau Roß.

Sir B. Gar zu höflich! — Wir ſind hier in ein rechtes gutes Haus gekommen.

Manley. O ja, und unter ſehr gute Freunde.

Graf B. (für ſich) Hum! Seine Phyſionomie gefällt mir gar nicht. — Er kommt mir ein bischen ſpöttiſch vor. — Es iſt wohl am beſten, ich mache mich davon.

Manley. Herr Graf, mich deucht, Sie und ich ſind jetzt der Familie nur hinderlich —

Graf B. Ganz recht, Herr Manley — Ich war eben im Begriff zu gehen. — (bey Seite.) Er will mich gerne fortſchaffen, aber es ſchadet nichts, wir haben noch Zeit genug. (laut.) Und nun, Myladys, ohne alle Ceremonie, Ihr unterthäniger Diener. (geht ab, und läßt unvermerkt einen Brief fallen.)

Lady. B. (hebt ihn auf und für ſich.) Ha! Was iſt das für ein Papier! Gewiß, ein Billet doux; aber, hier iſt nicht der Ort, es näher zu unterſuchen. (ſie ſteckt es ein.)

Sir B. Warum ſo eilig, Herr Vetter?

Manley. O die gnädige Frau muß nach einer ſolchen Reiſe ſehr viel Geſchäffte haben.

Lady B. Ich glaube wohl, Herr Manley, ſo lange ich hier in der Stadt bleibe, werde ich keinen Tag weniger haben.

Manley. Ja in der That, es fehlt den Dames hier niemals an Beſchäfftigung.

Jinny. Und Mama iſt nicht deswegen hergekommen, um müßig zu ſeyn.

Manley. Und Sie vermuthlich auch nicht, Miß?

Jinny. Ich wills nicht hoffen, Sir.

Manley (der abgehen will und dem Sir Burton folgt.) Wo wollen Sie hin, Sir?

Sir B. Sie nur bis an die Thüre begleiten.

Manley. O, Sir Burton, ich pflege ohne Umſtände zu kommen und zu gehen.

Sir B. Wie Sie befehlen — Gehorſamſter Diener! (Manley geht ab.)

Jinny. Papa, der Vetter Manley ſcheint ein ſehr eigenſinniger Kopf zu ſeyn; er gefällt mir nicht halb ſo wohl als wie der Graf.

Sir B. Das iſt auch eine ganz andre Sache, Kind. — Es iſt wahr, der Vetter iſt ein bischen ſtolz. Aber Du mußt deswegen immer höflich gegen ihn ſeyn, denn er hat ſehr viel Geld, und kein Menſch weiß, wem er es einmal geben wird.

Lady B. Schade doch für ſein Geld! Seitdem Du Parlamentsglied biſt, haſt Du nichts als Geldprojekte im Kopfe. Wie, wir ſollten vielleicht acht bis zehn Jahr uns zu Sklaven von ſeinen mürriſchen Grillen machen, in der Hoffnung, von ihm zu erben? und hernach wird er gerade alt genug ſeyn, ſeine Magd zu heyrathen.

Frau R. Nun, was das betrifft, Madame, ſo ſagt man in der Stadt, er wäre ſchon jetzt im Begriff, ſich zu verheyrathen.

Sir B. Wer? Vetter Manley?

Lady B. Mit wem denn?

Frau R. Wie? Iſt es möglich, daß Ew. Gnaden noch nichts davon wiſſen? — Mit Mylord Taunlys Schweſter, der Lady Bennet.

Lady B. Mit der Lady Bennet!

Frau R. Allerliebſte Madame, es hat ſchon in den Zeitungen geſtanden.

Lady B. Das gefällt mir gar nicht.

Sir B. Mir aber gefällts; denn ſo iſts vermuthlich eine Lüge.

Lady B. (bey Seite.) Wenns mit der Sache noch nicht ſo weit iſt, ſo wäre es doch ſchon der Mühe werth, ein kleines Hinderniß in den Weg zu legen.

Junker. Vater, wie lange wirds denn noch, ehe wirs Abendbrod eſſen?

Sir B. Potz Stern! Es iſt auch wahr! Geh zur Köchinn, Junge, und frage, was ſie uns ſchaffen kann.

Frau R. Wenn Sie erlauben, gnädiger Herr, ſo will ich ihr durch eine von meinen Mägden einen Ort zeigen laſſen, wo ſie alles kriegen kann, wozu Sie Appetit haben. (Sie geht ab.)

Sir B. Ich danke ihr, Frau Roß.

Junker. Alle Hagel! Iſt noch nicht einmal was im Hauſe? — Ich verhungre. — Doch halt! ich will zu Marthen gehen, und ſie fragen, ob von dem Gänſeflügel nichts mehr da iſt?

Sir B. Das thue! — Und höre, Richard, — ſieh doch zu, ob eine Bouteille von dem ſtarken Biere da iſt, das wir mitgebracht haben. — Wenn eine da iſt, ſo thue einen Schluck, und bringe ſie hernach herein!

Richard. Gleich Vater! (Geht ab.)

Sir B. Ich will mir unterdeſſen ein Pfeifchen ſtopfen. (er nimmt eine Pfeife aus der Taſche und ſtopft ſie.)

Lady B. Der Junge denkt doch immer an nichts als an ſeinen Bauch.

Sir B. Nun, nun; mein Schatz, auf ſo eine Reiſe erlaube ihm immer hungrig zu ſeyn.

Lady B. Ja, ja, erziehe Du ihn nur nach deinem Schlage! — Er hat heute den ganzen Tag in und außer der Kutſche gekaut — Wenn meine arme Tochter nur den vierten Theil ſo viel eſſen könnte!

Jinny. O, was das betrifft, Mama, ſo wollte ich wohl noch vielmehr eſſen; aber, dann würde ich ſo dicke, wie er, und verdürbe mir meine Taille.

Lady B. Schon recht, meine liebe Tochter!

Junker (kommt mit einem vollen Kruge wieder herein.) Hier, Vater, da bringe ichs. Es iſt gut, daß ich noch dazu kam. Unſre Marthe hatte ſich ſchon drüber erbarmt, und wollte es austrinken.

Sir B. (trinkt.) Ich bringe Dirs, Richard.

Junker. Ich bedanke mich, Vater. —

Lady B. Ich weiß gar nicht, wie Du den Jungen noch antreiben kannſt, ſo viel von dem dicken Zeuge zu trinken — Es wird ihn noch ganz ſtupid machen.

Junker. Es ſchadet mir niemals was, Mutter; ich ſchlafe, wie ein Ratz, drauf (er trinkt.)

Sir B. Nun, wahrhaftig, ich habe es doch ſchon ſo ein dreyßig Jahre getrunken; und mit Ihrer Erlaubniß, Madame, ich weiß eben nicht, daß mir es an Verſtande fehlte.

Jinny. Aber, Papa, Sie würdens ihn noch weit mehr haben, wenn Sie ſich immer von meiner Mutter hätten regieren laſſen.

Sir B. Aber, Töchterchen, wer ſich von ſeiner Frau regieren läßt, hat ganz und gar keinen Verſtand.

Jinny. Nun, ſo werde ich vermuthlich einen Narren heyrathen; denn ich mag vor mein Leben gern regieren.

Sir B. Du biſt zu leichtfertig, Kind. Das thut nicht gut bey jungen Mädchen.

Lady B. Nun nun, Herr Gemahl, ſchnautze mir ſie nur nicht ſo an. Sie hat einen feinen Verſtand, und, wenn Du ſie ſo ausſchiltſt, ſo wirſt Du ſie eben ſo dumm machen, wie ihren Bruder da.

Junker (nachdem er einen ſtarken Zug aus dem Kruge gethan.) Wahrhaftig, Mutter, meine Schweſter iſt zu naſeweiß.

Jinny. Was? ich wäre zu naſeweiß, Bruder Bauer! Dein Kopf iſt viel zu dumm, Du kannſt an nichts denken, als an deinen Bauch.

Lady B. So recht! Er hat Dir nichts zu befehlen, wenn er gleich älter iſt.

Junker. Und Sie ſoll mir nichts befehlen; denn Sie iſt jünger wie ich.

Sir B. So recht, Richard! Zeige den Leuten, daß herzhaft Getränke herzhaften Muth macht.

Junker. Das will ich, und gleich trinke ich noch einmal, ihr zum Trotze! (er trinkt.)

Zehnte Scene.

Sir Burton. Lady Burton. Junker Richard. Fräulein Jinny. Klaus.

Sir B. Nun, Klaus, wie ſteht es mit unſern Pferden?

Klaus. Warlich, gnädiger Herr, ich halte nicht viel von der Stadt; ſie ſcheint zum Unfuge gemacht zu ſeyn.

Sir B. Nun, was hats gegeben?

Klaus. Ich wills Ew. Gnaden erzählen — Ehe wir noch mit der Kutſche bis ans Ende der Straße gekommen waren, da rennte ein großer Karn mit Holz daran an, mit Rädern ſo dicke, wie eine Mauer von Ziegelſteinen; und zertrümmerte ihn über und über. Knack! da brach die Stange. Bautz! da lag die Kutſche. Klirr!

giengen die Scheiben alle in kleine Stückchen. Der Himmel ſey uns gnädig! Und das ſoll London ſeyn! O wären wir doch wieder auf dem Lande!

Jinny. Was gehts denn Dir an? daß du uns alle wieder aufs Land wünſcheſt, du Bauerflegel du! Wir kommen wohl unter ſieben Jahren nicht wieder aufs Land, und wenn zwanzig Kutſchen zu Grunde giengen. Nicht wahr, Mama?

Sir B. Halts Maul, Jinny. — Der Kutſcher war doch nicht Schuld daran?

Klaus. Nein, Herr, und ich auch nicht. Schämt ihr euch nicht, ſagte der Kutſcher zum Kärner, mit Fremden ſo unmanierlich umzugehen? Nein, ſagte er, ihr Bauerlimmel! Herre, er that es recht mit Fleiß, das ſagten auch die Leute, die dabey ſtunden. — Nun, nun, ſagte der Kutſcher, ihr ſollt ſchon ſehen, was mein Herr dazu ſagen wird. Euer Herr? ſagte er; euer Herr mag mich — und da ſchlug er mit der Hand hieher, gerade wie es manchmal Ew. Gnaden machen. Potz Stern! Ich dachte ſie hätten mehr Lebensart hier in der Stadt.

Sir B. Ich wills dem Schlingel lehren, das ſoll wahr werden! Hol mich der Teufel, wenn er mir in die Hände fällt, er ſolls empfinden.

Junker. Ja, das thut Vater; kriegt ihn vors Parlament!

Sir B. Hol mich der Teufel, das will ich auch thun! — Ich will ihm zeigen, wer ich bin! Wo wohnt er?

Klaus. In London, glaube ich.

Sir B. Wie heißt der Schurke?

Klaus. Wenn mir recht iſt, ſo hörte ich ihn von dem einem Richard nennen.

Junker. Wie? er hieße, wie ich?

Sir B. Wo gieng er hin?

Klaus. Nach Hauſe, Sir.

Sir B. Wo iſt das?

Klaus. Mein Seele, Herr, das weiß ich nicht! Wie ich wohl hörte, ſo ſagte er, er werde morgen wieder die Straße fahren; wenn wir Luſt hätten, ihm wieder in den Weg zu kommen, ſo wollte er uns zu Boden werfen.

Sir B. Das will er? Alle Teufel! Holt mir die Wache!

Lady B. Laß Dir was zu eſſen holen! Erhitze Dich nicht über eine Sache, die nicht zu ändern iſt. Den Reiſenden, die ſich in der Welt umſehen wollen, begegnen allerhand Zufälle. — Es iſt nur gut, daß die Kutſche nicht iſt umgeſchmiſſen worden, wie wir noch drinnen waren.

Sir B. Es iſt auch wieder wahr, mein Schatz.

Lady B. Sieh nur morgen immer zu, ob wir nicht können eine alte zu kaufen kriegen. Wo nicht, ſo beſtelle eine neue, und da iſt alles wieder gut.

Klaus. Je, wahrhaftig gnädiger Herr, ich glaube nicht, daß die Kutſche noch einen Tag gehalten hätte.

Sir B. Meynſt du, Klaus?

Klaus. Je Sie hatten ſie ja, ſeitdem Sie Oberlandrichter geweſen ſind.

Sir B. Nun geh nur hin, und ſieh zu, was Marthe zu eſſen gemacht hat — dann komm wieder, und zieh mir die Stiefeln aus. (geht ab, Klaus hinterdrein.)

Lady B. Unterdeſſen geh Du hin zu der Handby, und ſage, ſie ſoll mir einen weißen Nachthabit bringen. (Geht ab.)

Jinny. Ja, Mama, und für mich auch. (Geht ab.)

Junker. Alle Hagel! Was fange ich denn hier ganz alleine an? — Je, ich will das artige Mädchen aufſuchen, und wir wollen um Küſſe ſpielen! (geht ab.)

Dritter Akt.

Erſte Scene.

(Lord Taunlys Haus. Zwiſchen dem zweyten und dritten Akt iſt eine Nacht und ein Vormittag vergangen.)

Lord Taunly. Lady Bennet.

Lady Bennet.

Wie, es wird ſchon Anſtalt zum Eſſen gemacht? Mylady iſt ja noch nicht angezogen.

Lord T. Was ſchadet das? Es iſt Tiſchzeit. Sie kann meine Ruhe ſtören, aber meine Ordnung ſoll ſie nicht verrücken.

Lady B. Das haſt Du nicht zu befürchten; ſie iſit auswärts.

Lord T. Das ſoll vermuthlich nur eine Ausflucht ſeyn, weil ſie noch nicht fertig iſt.

Lady B. Nein, in der That, ſie iſt engagirt.

Lord T. Wo denn?

Lady B. Bey Mylady Rewell; und Du weiſt wohl, da eſſen ſie vor Abends nicht.

Lord T. Ja ja, ſie iſt eine von den ordentlichen Damen, die niemals die Sonne über eines ihrer Laſter ſcheinen läßt. — Aber, Schweſter, wie iſt ſie denn heute aufgelegt?

Lady B. O, heute hängt der Himmel voll Geigen. Sie hat geſtern Abend ſehr viel gewonnen.

Lord T. Es iſt mir einerley, ob ſie gewinnt oder verliert, ſo lange ſie ihr Leben nicht ändert.

Lady B. Es iſt doch aber beſſer, ſie iſt aufgeräumt, als böſe.

Lord T. Das iſt für mich eins. Iſt ſie aufgeräumt, ſo genießen es andre Leute, iſt ſie böſe, ſo kriege ich gewiß allemal meinen Theil davon.

Lady B. Nun, wir wollen nicht weiter davon reden! — Iſt jemand mit hier?

Lord T. Manley verſprach mirs — A propos, was denkſt Du zu ſeinen geſtrigen Geſprächen?

Lady B. Ich weiß es ſelber noch nicht.

Lord T. Wie ſo?

Lady B. Ich weiß nicht, wie er nur einen Gedanken an mich haben kann, da er in meiner Gegenwart den Weibern ſolche ſtrenge Geſetze gab?

Lord T. Hältſt Du die Geſetze für unbillig?

Lady B. Das will ich eben nicht ſagen; aber er hätte doch wenigſtens mehr Gefälligkeit für mich haben ſollen.

Lord T. Gefälligkeit iſt blos ein Beweis von Lebensart. Aber ſeine Offenherzigkeit war ein ſicherer Beweis von ſeiner Redlichkeit, und auch von ſeinen guten Geſinnungen gegen Dich. Denn er würde gewiß nicht ſo frey geſprochen haben, wenn er Dir nicht ſo viel Verſtand zugetrauet hätte, es nicht übel zu nehmen.

Lady B. Bisher habe ich mich noch immer in meinen Urtheilen von ihm nach den deinigen gerichtet. Aber heute früh bekam ich einen Brief, der ihn von einer ganz andern Seite zeigt.

Lord T. Einen Brief? Von wem?

Lady B. Das weiß ich nicht. Hier iſt er.
(ſie giebt ihm den Brief.)

Lord T. Laß ſehen! (Er lieſt.)

„Innlage, Mademoiſelle, fiel mir von ungefähr in die Hände. Iſt ſie Ihnen unintereſſant, ſo haben Sie blos die Beſchwerde, dieſe wenigen Zeilen zu leſen, von Ihrem aufrichtigen Freunde und gehorſamſten Diener,
„dem Unbekannten.“

Lady B. Und dies war die Innlage.
(Sie giebt ſie ihm.)

Lord T. (lieſt.)

An Karl Manley.

„Der Fuß, auf dem Sie ſeit einiger Zeit mit mir umgegangen ſind, überzeugt mich, daß ich Ihnen nun eben ſo ſehr zur Laſt falle, als mir ſelbſt. Indeſſen, wenn Sie mich

„auch nicht länger lieben können, ſo hoffe
„ich doch, Sie werden mich nicht in ſchlim-
„mere Umſtände verſetzen, als ich mich be-
„fand, ehe ich ein ehrliches Einkommen in
„der nichtigen Hoffnung fahren ließ, ewig
„die Ihrige zu ſeyn
Barbara Hammet.“

„N. S. Es ſind ſchon vier Monate, daß ich
„keinen Schilling von Ihnen bekam.“

Lady B. Was denkſt Du nun?

Lord T. Ich überlege es hin und her —

Lady B. Du ſiehſt, der Brief iſt an ihn gerichtet.

Lord T. Es iſt wohl wahr; aber die Nachſchrift enthält einen Vorwurf, den er, dünkt mich, nicht fähig iſt zu verdienen.

Lady B. Aber wer könnte ſich wohl ſo ſehr für mich intereßiren, und mir ihn ſchicken?

Lord T. Ich habe es immer bemerkt, daß dergleichen Briefe von unbekannten Freunden insgemein von heimlichen Feinden herrühren.

Lady B. Was ſoll ich aber damit machen?

Lord T. Was ich für deine Pflicht halte — ihm den Brief gerade zu weiſen, und ihm ſagen, ich hätte Dirs gerathen.

Lady B. Aber wird ſich das auch für mich ſchicken?

Lord T. O ja, wenn Du meinen Namen dazu brauchſt. Iſt er unſchuldig, ſo wird Dir ſeine Begierde es darzuthun ſeine Hochachtung gegen Dich verrathen; iſt er ſchuldig, ſo wird dies das beſte Mittel ſeyn, ſein Anſuchen zu hintertreiben.

Lady B. Aber was habe ich für ein Recht, ihn zu beſchämen?

Lord T. Mich deucht, das haſt Du nicht zu beſorgen.

Lady B. Nun, was denkſt Du denn?

Lord T. Es iſt mir viel wahrſcheinlicher, daß der ganze Brief untergeſchoben iſt, als daß er ſich deſſen im geringſten theilhaftig gemacht haben ſollte —

Ein Bedienter. Mylord, Herr Manley — (geht ab.)

Lord T. Empfange ihn, Schweſter. Ich will einen Augenblick zu meiner Frau gehen (geht ab.)

Zweyte Scene.

Lady Bennet. Herr Manley.

Manley. Unterthäniger Diener, Mademoiſelle! Man ſagte mir, Mylord wäre hier.

Lady B. Er wird gleich wieder da ſeyn; er iſt eben erſt hinein zu meiner Frau Schweſter gegangen.

Manley. So? Alſo ſpeiſt Mylady mit uns?

Lady B. Nein. ſie iſt engagirt.

Manley. Sie ſind doch nicht von der Parthie, Mademoiſelle?

Lady B. Ich gehe erſt nach Tiſche hin.

Manley. Wie muß ſie wohl den übrigen Tag diſponirt haben?

Lady B. Wie gewöhnlich! Sie hat Viſiten bis um acht Uhr. Hernach ſitzt ſie bis zur Hofzeit am Quadrillentiſche bey Miſtreß Eitel; nach der Audienz bey Hofe nimmt ſie ein kleines Soupee bey Mylady Muhnleid ein, und von da gehen ſie mit einander in die Aſſemblee des Lord Noble.

Manley. Und werden Sie das alles mitmachen, Mademoiſelle?

Lady B. Nur einige wenige Viſiten. Ich würde ſie mit in die Komödie ſchleppen; aber ich befürchte, wir werden ſo viel zu thun haben, daß es unmöglich iſt.

Manley. Aber wie können Sie alles übrige meiden?

Lady B. Es iſt kein großes Verdienſt, Dinge zu meiden, an denen man keinen Gefallen findet.

Manley. Und doch weiß ich die Zeit, daß es mir ſchwer geworden iſt, dieſe Dinge zu meiden.

Lady B. Was nöthigte Sie aber, ſich damit abzugeben?

Manley. Müßiggang und Mode.

Lady B. Nicht auch Schönen?

Manley. Aufrichtig zu reden — ja! — Da ich erſt in den Laden kam, ſo konnte ich die Tändelwaare nicht vermeiden.

Lady B. Und vermuthlich wurden Sie manchmal gereizt, zweymal ſo viel dafür zu bezahlen, als ſie werth waren.

Manley. Ja, wo unſre Phantaſie blos die Wahl trifft, da iſt es kein Wunder, wenn wir bey dergleichen Handel betrogen werden, und dies geſtehe ich iſt oft mein Fall geweſen.

Lady B. Aber Herr Manley! War nicht oft auch Ihre Wahl daran Schuld?

Manley. Größtentheils, ich gebe es zu. Aber, Mademoiſelle, auch die Seltenheit der Frauenzimmer, welche das, wornach ſie alle trachten, ohne Thorheit und Laſter erreicht haben.

Lady B. Ich glaube, dieſe Art von Frauenzimmern ſind ſo ſelten, wie die Mannsperſonen, welche glauben, daß es dergleichen giebt, oder die, wenn ſie es auch glauben, Tugend genug haben, ſie zu verdienen.

Manley. Die ſie verdienen könnten — ſo hätte die Bemerkung doch gelinder geklungen.

Lady B. Ich rede blos aus meiner eignen geringen Erfahrung. Denn — offenherzig mit Ihnen zu reden, Herr Manley — ich weiß niemanden auf der Welt, der dem Scheine nach ein ſtärker Recht auf ein Mädchen von den größten Verdienſten hätte, als Sie ſelbſt. Und doch habe ich einen Grund in den Händen, zu glauben, daß Sie auch Ihre Fehler haben.

Manley. Ich habe ihrer ſehr viele, Mademoiſelle; aber das weiß ich gewiß, der Mangel der tiefſten Ehrerbietung gegen Sie iſt nicht unter dieſer Anzahl. — Was haben Sie denn in Händen, Mademoiſelle?

Lady B. Ich habe kein Recht dazu, Sir; die Aufſchrift iſt an Sie (ſie giebt ihm den Brief)

Manley. An mich! Die Hand kenne ich nicht! (er lieſt für ſich.)

Lady B. (für ſich.) Ich merke keine Veränderung an ihm, die ein böſes Gewiſſen verriethe. Sein Erſtaunen iſt ganz natürlich. (laut.) Das muß ich Ihnen nur noch ſagen, Herr Manley. Ich würde Ihnen den Brief nie gewieſen haben, aber mein Bruder hat es mir aufgetragen.

Manley. Ich nehme dies als ein Merkmaal von Mylords gütigen Geſinnungen gegen mich auf, Mademoiſelle.

Lady B. Ich hoffe, es wird wenigſtens meine Freyheit entſchulden.

Manley. Ich habe Sie noch nie etwas thun ſehen, Mademoiſelle, das einer Entſchuldigung bedurft hätte; und ich hoffe, Sie werden mir kein Beyſpiel des Gegentheils geben, und mir die Gewogenheit abſchlagen, um die ich Sie erſuchen will.

Lady B. Ich werde Ihnen nichts abſchlagen können, was Sie für ſchicklich halten, zu bitten.

Manley. Ich bitte nur um die Gütigkeit, Mademoiſelle, daß Sie mir ſagen, wie dieſer Brief in Ihre Hände gekommen iſt.

Lady B. Er war in dieſem Briefe ohne Unterſchrift eingeſchloſſen.

Manley. Wenn nichts geheimes darinen ſteht, Mademoiſelle —

Lady B. Je — Es ſteht eine impertinente Zumuthung darinnen. Aber da ich weiß, daß Sie zu verſtändig ſind, es für etwas anders zu halten, ſo will ich es wagen, Ihnen den Brief anzuvertrauen.

Manley. Sie werden mich verbinden, Mademoiſelle (er nimmt den Brief und lieſt.)

Lady B. (bey Seite.) Nun bin ich in der ſeltſamſten Lage. Unſer Geſpräch wird entſetzlich kritiſch! Etwas muß daraus entſtehen — Ich wollte, es wäre ſchon vorbey!

Manley. Nun fange ich an, einiges Licht über das elende Projekt zu bekommen, das der Grund von dem allen iſt.

Lady B. Ich ſehe nicht ein, was man dabey für Abſichten haben ſollte.

Manley. Ein klein wenig Geduld, Mademoiſelle — Fürs erſte, was die Zumuthung betrifft, deren Sie gedachten —

Lady B. (bey Seite.) O was wird er nun ſagen!

Manley. Ob mir gleich meine Vertraulichkeit mit Mylord erlaubt hat, dies Haus ſeit einiger Zeit ſehr oft zu beſuchen, ſo dürfen Sie ſich doch gar nicht wundern, wenn in einer ſo verläumderiſchen Stadt, wie dieſe, meine Beſuche auf Ihre Rechnung geſetzt werden. Dies vorausgeſetzt, vermuthe ich, daß man es Mylady Burton als eine Stadtneuigkeit bey ihrer Ankunft wird erzählt haben, andre Umſtände, die ich mir als ſehr wahrſcheinlich vorſtelle, ungerechnet.

Lady B. Mylady Burton?

Manley. Ja, Mademoiſelle, denn ich bin gewiß überzeugt, daß dies ihre Hand iſt.

Lady B. Aber was ſollte ſie bewogen haben, es zu ſchreiben?

Manley. Um alle Heyrathstraktaten zu zernichten, von denen ſie etwa gehört haben mag. Denn, wenn ich ohne Erben ſterbe, ſo hoft ihre Familie, daß ihnen ein Theil meines Vermögens wieder zufällt. Allein, ich hofe, daß ſie ſich in ihrer Rechnung ſo betrogen finden wird, daß, wenn dieſer Brief Ihnen die geringſte Unruhe gemacht hat — ich es für den glücklichſten Augenblick meines Lebens halten werde.

Lady B. Dies ſtimmt mit Ihrer vorigen Complaiſance nicht überein, Herr Manley.

Manley. Ja, Mademoiſelle, denn ich bin überzeugt, daß ich Ihnen meine Unſchuld darthun kann.

Lady B. Ich bin überzeugt, daß ich kein Recht habe, es zu unterſuchen.

Manley. Geſetzt auch, Mademoiſelle; ſo können Sie doch ſo viel unſchuldige Neugierde haben.

Lady B. (bey Seite.) Wie ſchlau und wie artig er mir mein Urtheil ablockt! (laut.) Nun, Sir, ich will mein Geſchlecht nicht ſo ſehr verläugnen, daß ich keine Neugierde zu haben affektirte. — Aber glauben Sie denn, daß Bärbchen ein wahrer oder ein erdichteter Name iſt?

Manley. Jetzt beſinne ich mich, in dem Hauſe, wo Lady Burton logirt, iſt ein junges Mädchen, das jemand einmal Bärbchen genennt hat. Vielleicht hat ſie den Brief geſchrieben — aber, wie er an mich adreßirt worden, dies, geſtehe ich, iſt mir ein Geheimniß; und die Ehre gebeut mir, dieſes auszuforſchen, ehe ich Sie wieder ſehe. (Er will gehen.)

Lady B. Herr Manley — Sie werden doch nicht gehen?

Manley. Nur in die nächſte Straſſe, Mademoiſelle: in zehn Minuten bin ich wieder hier.

Lady B. Ja aber das Eſſen wird gleich aufgetragen werden.

Manley. Ich kann weder eſſen noch ruhen, ehe die Sache abgethan iſt.

Lady B. Wie wunderlich! Warum laſſen Sie ſich nun von meiner albern Neugierde forttreiben?

Manley. Wenn Sie mir es nicht der Ihrigen halber erlauben, ſo muß ich gehen, um die meinige zu befriedigen. (Geht ab.)

Lady B. Was ſoll ich nun zu dem allen denken? Oder, geſetzt, eine unpartheyiſche Perſon hätte alle Worte, die wir mit einander geſprochen haben, gehört: was würde ſie dabey gedacht haben? Wäre es wohl ſo gar abgeſchmackt, daraus zu ſchließen, er ſey in allem Ernſt geneigt, ſein übriges Leben mit mir zuzubringen? — Ich dächte nicht! — So viel iſt gewiß, auf meiner Seite iſt die Sache ganz abſcheulich klar. Und warum ſollte ich nicht ohne Eitelkeit vermuthen können, daß mein — ich weiß ſelber nicht was — auf ihn eben ſo viel Einfluß gehabt hat? — Weil er mir es nie geſagt hat? — Es iſt wahr, er hat das Wort Liebe nicht über die Lippen gebracht, er hat mir keine Schmeicheley über meine Schönheit geſagt. — Gut — aber tauſend meinem guten Herzen; und dies hat er auch erobert.

Dritte Scene.

Lady Bennet. Miſtreß Blunt.

Lady B. Nun, Frau Blunt, iſt meine Schweſter angezogen?

Miſtreß. Ja, Mademoiſelle; aber Mylord hat ſie ſo lange bekomplimentirt, bis ſie alle beyde böſe geworden ſind.

Lady B. Wie ſo?

Miſtreß. Je, Mademoiſelle, es fieng ſich damit an, daß Mylord Mylady baten, heute Mittag zu Hauſe zu ſpeiſen — hierauf ſagte Mylady, ſie könnte nicht fertig werden; hierauf befahl

Mylord, man ſollte mit dem Eſſen warten; hierauf beſtellte Mylady die Kutſche, hierauf fuhr ſie Mylord an und ſagte: er hätte dem Kutſcher befohlen, auszuſpannen; hierauf machte ihm Mylady eine tiefe Verbeugung und ſagte: ſie wollte warten bis Mylords Pferde geſpeiſt hätten, und war ſehr aufgeräumt. Aber auf einmal flüſterte ſie mir ins Ohr: ich ſollte für eine Chaiſe ſorgen. (Geht ab.)

Lady B. O da kommen ſie! Sie ſehen mir eben nicht ſo aus, als wenn ſie gern Geſellſchaft hätten. (Geht ab.)

Vierte Scene.

Lady Taunly (ihr nach) Lord Taunly.

Lady T. Hören Sie nur an, Mylord! ich kann es unmöglich länger aushalten. Von nichts wird geſprochen, als von meinen Fehlern. Wahrhaftig, ein ſehr angenehmer Stoff!

Lord T. Je, Madame, wenn Sie nichts davon hören wollen, wie kann ich je hoffen, daß Sie ſie ablegen werden?

Lady T. Ich mag ſie nicht ablegen — ich kann ſie nicht ablegen. — Sie wiſſen, ich habe es ſchon hundertmal verſucht, und — es iſt mir zuwider — ich kanns nicht länger aushalten.

Lord T. Und ich, Madame, kann den täglichen Misbrauch Ihrer Zeit und Ihres Standes nicht länger aushalten.

Lady T. Misbrauch? Es iſt zum Erſtaunen! Die ganze Welt weiß, ich bin keine beßre Geſellſchafterinn, als wenn ich thue, was mir beliebt! Aber ſo geht es! Die Männer können doch ihren albernen Widerſprechungsgeiſt nicht unterdrücken. —Noch vorigen Donnerſtag — da ſtellten Sie ſehr weislich einen von meinen ſogenannten Fehlern ab — Sie drangen drauf, daß ich nicht auf den Maſkenball gehen ſollte — Und was waren die Früchte davon? War ich nicht den ganzen Abend eigenſinnig, wie der Teufel? Mußte ich nicht Geſellſchaft ins Haus holen laſſen? Und war es nicht beynahe früh um drey Uhr, ehe ich wieder zu mir ſelber kommen konnte? Und deswegen iſt der Fehler noch nicht abgelegt — Denn das nächſtemal werde ich nur noch einmal ſo viel Luſt haben, drauf zu gehen. Du ſiehſt alſo, mit allem dem Hofmeiſtern wird nicht mehr ausgerichtet, als wenn man eine alte Manſchette zuſammenflickt — es wird dadurch nur Uebel ärger.

Lord T. Ja, die Lebensart der Weiber iſt ſeit einiger Zeit unerträglich, und auf eine oder die andre Art —

Lady T. Muß dem Dinge abgeholfen werden; nicht wahr? Je nun, meinetwegen! Aber, mein lieber Lord, da müſſen Sie einem auch Zeit dazu laſſen — und, Sie wiſſen wohl, wenn die Noth am höchſten, iſt die Hülfe am nächſten. Ha ha!

Lord T. Madame, ich bin jetzt gar nicht aufgelegt zu ſcherzen.

Lady T. Je nun, Mylord, ſo wollen wir einmal ein vernünftiges Wort mit einander reden— ganz nach Ihrer Methode. — Sie beklagen ſich über meine Abendſtunden, und ich über Ihre Frühſtunden — Inſofern wäre alſo Partie egale — Aber was giebt uns das beſte Anſehn in den Augen der feinern Welt? Meine geiſtreiche Geſchäftigkeit früh um drey, oder Dein träges ſchläfriges Weſen Abends um eilf Uhr? Mich deucht, jenes ſieht einer Dame von Stande ähnlich, und dieſes einem ämſigen Handwerker, der beyzeiten zu Bette geht, damit er früh aufſtehen und ſeinen Laden aufſchließen kann. Pfuy!

Lord T. Pfuy, Madame! iſt das Ihre Art, vernünftig zu reden? Es iſt Zeit, Sie aus Ihrem Schlummer zu wecken. — Nicht blos Ihre böſen Stunden machen mich misvergnügt, ſondern eben ſo oft die böſe Geſellſchaft, welche dieſe böſen Stunden veranlaßt.

Lady T. Ich verſtehe Sie nicht, Mylord. Was halte ich denn für böſe Geſellſchaft?

Lord T. Wenn es noch leidlich iſt, Weiber, die ihr Geld verlieren, und Männer, die es gewinnen; oder, vielleicht gar Männer, die ſich mit Willen in dem einen Spiele rupfen laſſen, in der Hoffnung, daß ihnen eine Dame in einem andern alles einräumt. Dann die unvermeidliche Miſchung von notoriſchen Schurken, heimlichen Spitzbuben, Betrügern in reichen Weſten — und, was mir noch weit mehr zuwider iſt, die Heerde von den vertraulich ſchnatternden, ſchön friſirten Phantaſten.

Lady T. Und der Mann giebt einen ſehr groſſen Beweis ſeines Verſtandes, der die gepuderten Köpfe für gefährlich hält.

Lord T. Ihre Narrheit, Madame, ſtellt den Mann nicht allemal ſicher; und, wenn das auch wäre, ſo giebt ihnen doch manchmal das Glück Vortheile, vor denen eine vernünftige Frau erzittern ſollte.

Lady T. Was meinen Sie damit?

Lord T. Daß die Weiber manchmal mehr verlieren, als ſie zu bezahlen im Stande ſind; und, wenn der Gläubiger etwas ungeſtüm iſt, ſo kann die Dame dahin gebracht werden —

Lady T. Mylord, Sie werden ausgelaſſen! Sie werden machen, daß ich Sie haſſen muß. Sie müſſen wiſſen, daß ich mit den artigſten Leuten in der Stadt Umgang habe, und die Aſſembleen, die ich beſuche, ſind voll davon. — Aber ich merke, wohin das alles abzielt. Sie möchten mich ſchändlicher Thaten beſchuldigen, um Ihren Geiz zu bemänteln. Ich könnte alle Vergnügungen genießen, wenn ſie nur nichts koſteten.

Lord T. Hüten Sie ſich, Madame, und bringen Sie mich nicht auf die Gedanken, als ob Sie Ihre Ehre nur deßwegen ſchätzten, um mir vorwerfen zu können, daß ich Ihnen nicht alle übrige Laſter erlaube. — Ich habe auch über eine Ehre zu wachen, die mir ſo theuer iſt als die Ihrige. — Die Thorheiten einer zügelloſen Frau können den weiſeſten Mann unrubig machen; aber es iſt ſeine eigne Schuld, wenn ſie ihn verächtlich machen.

Lady T. Mylord — Sie könnten eine Frau raſend machen.

Lord T. Und Sie einen Mann zum Narren.

Lady T. Wenn Sie der Himmel klug geſchaffen hat, ſo werde ich das wohl nicht im Stande ſeyn.

Lord T. Sie mögen im Willens ſeyn, was Sie wollen, Madame, ſo will ich doch wenigſtens vorbeugen, daß Sie mich nicht zum Bettler machen.

Lady T. Zum Bettler? Einen Kröſus? Ich verliere die Geduld! Ich komme gewiß vor morgen früh um vier Uhr nicht nach Hauſe.

Lord T. Das thun Sie Madame; aber ich werde um zwölf Uhr die Thüren zuſchließen laſſen.

Lady T. Nun, ſo komme ich vor morgen Abends nicht nach Hauſe.

Lord T. Nun, Madame — ſo ſollen Sie nie wieder nach Hauſe kommen. (geht ab.)

Lady T. Was will er damit ſagen? In meinem Leben habe ich noch nicht ſo etwas von ihm gehört! Wenn die Männer auch noch ſo böſe ſind, ſo bleiben ſie doch ſonſt manierlich! Dahinter muß etwas ſtecken, das ich nicht begreife! — Aber er hat immer bald die bald jene Schimäre im Kopfe; ich will mir alſo meinen nicht länger darüber zerbrechen.

Fünfte Scene.

Lady Taunly. Herr Manley.

Lady T. Ihr Diener, Herr Manley.

Manley. Ich bitte um Verzeihung, Madame, daß ich ſo geradezu hereinkomme. Ich habe mit Mylord etwas abzuthun, das mich hoffentlich entſchuldigen wird.

Lady T. Sie werden ihn vermuthlich im nächſten Zimmer finden, Sir.

Manley. Wollen Sie mir erlauben, Madame, daß ich ihn aufſuche?

Lady T. Sehr gern; ich würde es Ihnen erlauben, wenn Sie auch eine Dame wären.

Manley (bey Seite.) Was unſre Zeiten doch für eine feine Lebensart haben! (geht ab.)

Sechſte Scene.

Lady Taunly. Lady Bennet.

Lady T. Allerliebſte Lady Bennet, wie haben Sie ſo grauſam ſeyn, und mich ſo lange allein laſſen können?

Lady B. Ich glaubte mein Bruder wäre bey Ihnen.

Lady T. Ja wohl war er da — und eben deswegen hätte ich Ihren Beyſtand gebraucht. Er tobte ſo entſetzlich —

Lady B. Himmel! worüber?

Lady T. Es war unſer gewöhnliches Frühſtück. Wir haben jeder unſer Gericht genoſſen. Wir waren eine allerliebſte Geſellſchaft.

Lady B. Das freut mich! Es muß in der That eine große Glückſeligkeit ſeyn, wenn Mann und Frau ſo gut harmoniren.

Lady T. Eine vortreffliche Sache!

Lady B. Aber ich dächte, wenn ſie ſich alle Tage ſo gut vertrügen, ſo müßten ſie oft nicht wiſſen, wovon ſie reden ſollten?

Lady T. Ach mein Schatz, da irren Sie ſich ſehr! Eheleute haben von Dingen zu reden, die ſich andre gar nicht träumen laſſen. — Mylord und ich haben einander nur erſt kaum zwey Jahre, und wir haben nun wohl ſchon acht bis zehn Punkte im Vorrath; wenn wir alleine ſind, ſo holen wir einen vor, und ſchwatzen ein Paar Stunden darüber, ohne ihn zu erſchöpfen. Ja, wenn es drauf ankäme, ſo wäre er uns den andern Tag noch eben ſo neu, als in der erſten Stunde.

Lady B. Das muß allerliebſt ſeyn.

Lady T. O es giebt kein ſchöner Leben! Dieſer Tage zum Exempel, da Sie zu Gaſte waren, hielten Mylord und ich erſt eine ſehr artige Mahlzeit tete à tete, hernach ſetzten wir uns wohl eine Viertelſtunde ans Kamin ſo faul und ſo unbeweglich, als wenn jeder nicht wüßte, daß noch jemand im Zimmer ſey — Endlich dehnte er ſich, und gähnte — Mein Schatz, fieng er an — ah! — geſtern Abend kamſt Du ſehr ſpät nach Hauſe. — Es war eben zwey Uhr vorbey, ſagte ich. — Ich lag ſchon — ah — ſeit eilf Uhr im Bette. — Ja, das thuſt Du alle Abend, ſagte ich. — Ich erſtaune nur, ſagte er, wie Du ſo lange aufſitzen kannſt. — Wie kannſt Du über eine Sache erſtaunen, ſagte ich, die ſich ſo oft zuträgt? — Hierauf kam das Geſpräch in Gang — Und ob wir uns gleich über den Punkt wohl ſchon funfzigmal unterhalten haben, ſo finden wir doch immer ſo viel Neues und Artiges darüber zu ſagen, daß ich wahrhaftig glaube, wir kommen Zeitlebens damit aus.

Lady B. Solche Familiengeſpräche ſind ganz gut, um die Zeit hinzubringen; ſchleicht ſich aber nicht manchmal eine witzige Bitterkeit mit ein?

Lady T. O ja! Man verſieht ja wohl manchmal was. Eine ſpitzige Antwort mit einem tapfern Gegenvorwurfe verſetzt, giebt einen vortrefflichen Sorbet. Ja, ja, wenn man nicht ein bischen etwas Saures darunter gießt, ſo würde der Umgang unter Eheleuten ſehr letſch ſchmecken, und niemand als eine alte Prüde könnte ihn aushalten.

Lady B. O in der That, Sie haben den feinſten Geſchmack von der Welt!

Lady T. Aber, die Wahrheit zu ſagen, mich deucht, wir drückten diesmal ein wenig zu viel Zitronenſaft hinein; denn unſer Geſpräch ward endlich ſo ſauer, daß — ich glaube gar — ich nennte ihn einen Narren — und er hingegen —

hatte den närriſchen Einfall — daß er mich aus dem Hauſe jagen wollte.

Lady B. Nehmen Sie ſich in Acht!

Lady. T. Wenn er es thut, ſo habe ich es meinem weiſen Herrn Vater zu danken.

Lady B. Wie ſo?

Lady T. Je — als mich der ehrliche Lord das erſtemal belagerte, ſo übergab mich mein wunderlicher Papa, in deſſen Gewalt ich damals ſtand, auf Diſcretion.

Lady B. Wie verſtehen Sie das?

Lady T. Er ſagte, es wäre mit den Weibern heutzutage ſo weit gekommen, daß er ſeiner eignen Tochter kein Nadelgeld anvertraut wiſſen wollte. Folglich ſind alle meine eignen Neigungen der Willkühr eines eigenſinnigen Mannes überlaſſen.

Lady B. Ein ſtarker Bewegungsgrund für eine verſtändige Frau ſich vorzuſehen!

Lady T. Aber im Ernſte, meine Beſte, was meynen Sie wohl, daß eine Frau bey den Umſtänden thun kann?

Lady B. Je nun — wenn ich einen geſetzten Mann hätte, wie Sie, ſo würde ich mich dadurch zur glücklichſten Frau machen, daß ich eben ſo geſetzt würde, wie er.

Lady T. Du gottloſes Ding Du! Wer wollte einen denn ſo quälen? Du weißt ja wohl, er iſt ſo geſetzt, daß er mir, außer dem Gelde, das er mir giebt, nicht das geringſte zu gefallen thut. Ich hingegen liebe theils von Natur, theils, weil ich mit den beſten Leuten umgehe, gerade alle die Dinge von Grund der Seelen, die er haßt. Aſſembleen ſind mein Element. Mein Herz hüpft vor Freuden, wenn ich nur den Ball nennen höre. Ich vergehe, wenn ich nicht in die Oper komme. Ich liebe die Komödie zum raſend werden. Die Karten bezaubern mich, und die Würfel machen mich halb verrückt. — Doch, ich bitte um Verzeihung, ich darf Dich nicht ſo tief in die Welt führen. Du biſt eine Spröde, und willſt geſetzt leben.

Lady B. Ja, ich geſtehe es, mein Temperament und meine Erziehung machen mich ſehr geneigt dazu.

Lady T. Mir iſt es unbegreiflich, wie ein verſtändiges Frauenzimmer — und es fehlt Dir gar nicht an Verſtande — ſich es in den Kopf kommen laſſen kann, geſetzt zu werden. Du wirſt doch hoffentlich einen Mann haben wollen?

Lady B. Das kann ich nicht läugnen.

Lady T. Und willſt Du nicht in der Stadt leben?

Lady B. Die Hälfte des Jahres ſehr gerne.

Lady T. Himmel! Und Du willſt wirklich die Hälfte des Jahres in London zubringen, um da geſetzt zu leben? Was würdeſt Du Dir wohl für einen Plan von deinen geſetzten Sommer- und Winterdivertiſſements machen?

Lady B. Einen Plan, wobey ich und mein Mann uns ſehr wohl befinden würden.

Lady T. O den muß ich ja hören!

Lady B. Im Sommer würde ich meine müßigen Stunden mit Fahren, Leſen, Spatzierengehen zubringen; manchmal ſetzte ich mich unter einen großen Baum; ich zöge mich an, äße, plauderte mit einem guten Freunde, hörte vielleicht ein kleines Koncert mit an, tränke eine Taſſe Thee, oder machte ein Spiel, aber ganz vernünftig; ich beſorgte meine Wirthſchaft, ſähe die Rechnungen durch, ſpielte mit meinen Kindern, wenn ich welche hätte, und machte mir tauſend andre unſchuldige Zeitvertreibe. — Auf die Art hofte ich meinen Mann zu einem eben ſo geſetzten Leben zu bewegen.

Lady T. Ich erſtaune! Denn wahrhaftig ſolche patriarchaliſche Ideen ſind wohl ſeit tauſend Jahren niemanden in den Sinn gekommen. — Unter einem großen Baume! — Doch ich muß auch den Plan von dem geſetzten Stadtleben hören — Der ländliche hat mich ſchon ſo entzückt! —

Lady B. Den ſollen Sie hören; und auch da hoffe ich meiner geſetzten Lebensart treu zu bleiben.

Lady T. Es wird mir zwar wohl Vapeurs machen, aber fangen Sie nur an.

Lady B. Nun, damit Sie nicht gleich in Ohnmacht fallen, Madame, ſo will ich mich gleich inſofern nach der Mode bequemen, daß ich mich nie gegen die Mode anziehe. Dies wäre kein Widerſpruch mit meiner geſetzten Lebensart. Denn es kann einem Frauenzimmer von meinem Vermögen unmöglich verdacht werden, wenn ſie die Spitzen ſo fein trägt, wie eine Herzoginn am Hochzeittage. Aber in Eine Ausſchweifung würde ich wohl verfallen —

Lady T. Nun?

Lady B. Ich würde alle Tage ſo nett gehen, wie eine Braut.

Lady T. Das will ſchon viel ſagen, wie die Männer ſprechen. — Nun, angezogen wären Sie — Aber wozu?

Lady B. Ich würde Viſiten geben — nämlich bey meinen wahren Freunden; aber aus Ceremoniel ſo wenig als möglich. — Ich würde nach Hofe, und zuweilen in eine Aſſemblee gehen, ja zuweilen eine Quadrille mit ſpielen — aber alles geſetzt. — Ich würde alle gute Komödien ſehen, und (weil es nun einmal ſo Mode iſt,) dann und wann eine Oper — Vielleicht ließ ich mich auch einmal aus Neugierde mit auf die Maſkerade ſchleppen, wenn mir die Geſellſchaft anſtünde. So weit kann, deucht mich, ein geſetztes Frauenzimmer gehn.

Lady T. Ich wollte eben nach Eeau de Luce rufen; das letzte Stück der geſetzten Lebensart brachte mich noch wieder ein bischen zu mir ſelber.

Lady B. Glauben Sie denn aber nicht, wenn ich außerdem noch das Frühſtück, die Mittagsmahlzeiten, die Spatziergänge, die Soupees, den Schlaf mit zu Hülfe nehme, die Kirche ungerechnet, daß ich die vier und zwanzig Stunden ganz leidlich hinbringen werde?

Lady T. Leidlich? Erbärmlich! Du ſiehſt nur darauf, wie Du das Leben ertragen willſt, ich will es aber genießen.

Siebente Scene.

Die Vorigen. Mißſtreß Blunt.

M. B. Die Chaiſe iſt da, Madame!

L. T. Die Bedienten haben doch heute weiße Fackeln? Geſtern Abend dachte ich, ich ſollte erſticken.

M. B. Ja, Madame, es ſind heute früh welche angekommen. (Geht ab.)

L. T. Ich bitte um Verzeihung, meine Beſte, aber, Du weiſt, meine Zeit iſt ſo koſtbar —

L. B. Daß ich recht ſehr bitte, daß Sie ſich durch mich nicht abhalten laſſen, Sie zu genießen.

L. T. Du triffſt mich bey der Lady Rewell.

L. B. Ich komme gewiß.

L. T. Aber ich ſorge, es wird deinen Plan verrücken.

L. B. Wenn ich das merke, ſo werde ich mich fortſchleichen.

L. T. Nun, bis auf Wiederſehen, Schweſter! (geht ab.)

L. B. Da geht ſie — dem Strome ihrer Vergnügungen nach! Die arme Frau! Sie iſt in der That ein artiges Geſchöpf! Und zuweilen ganz angenehm! Ja, wenn man ſie den Raſereyen der Stadt entreiſſen könnte, vernünftig und verträglich! Aber der Strudel der Modeeitelkeiten hat ſie ſo ſehr ergriffen, daß ſie jede Stunde ihres Lebens für verloren hält, die ſie nicht geradezu hineinführt. Ich zittre für den Ausgang! — Ha! dort kommt mein Bruder mit dem Manley! Ich kann es errathen, wovon ſie geſprochen haben — Ich werde es auch ſchon zu hören bekomkommen; aber es ſchickt ſich nicht für mich, daß ich gar zu neugierig thue. (geht ab.)

Achte Scene.

Lord Taunly. Herr Manley.

Lord T. Ich hätte nicht gedacht, daß Lady Burton noch ſo viel Kopf hätte! Wiewohl ich nicht ſagen kann, daß ſie eben klug gehandelt hat, dem albernen Mädchen, das Sie Bärbchen nennen, das Geheimniß anzuvertrauen.

Manley. Nein, Mylord, Sie irren ſich! Hätte das Mädchen darum gewußt, ſo wäre ich vielleicht nicht dahinter gekommen.

Lord T. Je nun, ich dachte, Sie hätten geſagt, das Mädchen hätte den Brief an Sie geſchrieben, und Lady Burton habe ihn als Einſchluß an meine Schweſter geſchickt.

Manley. Wenn Sie erlauben wollen, Mylord — die ganze Sache iſt ſo — Der an die Lady Bennet eingeſchloßne Brief war ein wirkliches Original, das das Mädchen an den Grafen geſchrieben hatte, von dem wir geſprochen hatten. Der Graf läßt es fallen, und Lady Burton findet es. Hierauf macht ſie blos ein ander Couvert darum, ſiegelt es zu, als wie einen Geſchäftsbrief, den ſie eben an mich geſchrieben hätte, thut, als wenn ſie entſetzlich viel zu thun hätte, und läßt das Mädchen die Adreſſe drauf ſchreiben.

Lord T. Alſo wußte das Mädchen nicht, daß ſie ihr eignes Billet doux an Sie adreßirte?

Manley. Nein, Mylord. Als ich ſie erſt über die Adreſſe fragte, ſo bekannte ſie ſich gleich dazu. Aber als ich ihr zeigte, daß inwendig ihr Brief an den Grafen war, und ihr ſagte, wie er in meine Hände gekommen ſey, ſo erſtaunte das arme Ding und glaubte, ſie ſey ſowohl vom Grafen als von der Lady verrathen. Kurz, durch dieſe Entdeckung wurde ich mit dem Mädchen ſo vertraut, daß ich hinter einige Familienangelegenheiten der Lady Burton gekommen bin, die ich werde brauchen können, das Verderben von ihr abzuwenden.

Lord T. Sie denken ſehr großmüthig, daß Sie ſich einer Dame annehmen, die Ihnen ſo viel Unruhe gemacht hat.

Manley. Aber ich will mich ſehr grauſam an ihr rächen, ich will ihr wider ihren Willen — die größte Freundſchaft von der Welt erzeigen.

Lord T. Was Sie für eine ſeltne Philoſophie beſitzen! Selbſt Ihre Bosheit in Tugend zu verwandeln!

Manley. Und doch verſichre ich Ihnen, Mylord, keine Handlung meines Lebens macht mir mehr Vergnügen, als Ihr Beyfall.

Lord T. Mein lieber Manley, mein Herz kann es kaum erwarten, bis Sie näher mit mir verbunden ſind. Und zum Beweis, daß ich dies ſchon längſt gewünſcht habe, muß ich Ihnen ſagen: Da Sie durch Ihr tägliches Betragen die Gunſt meiner Schweſter mehr haben verdienen als ſodern wollen, ſo habe ich mich insgeheim bemüht, ſie von Ihren Verdienſten zu überzeugen. Und da Sie mir bey dieſer Gelegenheit ihr ganzes Herz eröffnet hat; ſo kann ich Ihnen nun mit eben ſo großem Vergnügen verſichern, wir haben beyde unſern Zweck erreicht. — Sie iſt eben ſo gewiß die Ihrige —

Manley. Unmöglich! Sie ſchmeicheln mir!

Lord T. Ich freue mich, daß Sie es für eine Schmeicheley halten. Aber ſie wird es Ihnen ſelbſt beweiſen, daß es keine iſt. Wir eſſen heute mit ihr allein. Wenn die Bedienten hinaus ſind, ſo will ich ſchon ein Geſpräch einleiten, das mich entſchuldigen wird, wenn ich euch beyde alleine laſſe. — Ach, Manley, wäre ich in meiner Wahl ſo vorſichtig wie Sie geweſen, wie viel melancholiſche Stunden hätte ich meinem Herzen erſparen können!

Manley. Laſſen Sie uns davon abbrechen!

Lord T. Aber bey meinen Drangſalen wird es doch einiger Troſt für mich ſeyn, ſo wenig Vergnügen mir ſelbſt der Eheſtand gewährt hat, einen ſo werthen Freund und eine geliebte Schweſter darinnen glücklich zu ſehen. Ihr harmoniſches Leben wird ein Beyſpiel ſeyn, wie weit die Wahl des Herzens der Schönheit vorzuziehen iſt.

(Gehen ab.)

Vierter Akt.

Erſte Scene.

(In dem Hauſe der Frau Roß.)

Frau Roß. Bärbchen. (Von verſchiednen Seiten hereinkommend.)

Frau R.

Nun, Muhme? Wo haſt Du die ganzen ſechs Stunden geſteckt?

Bärbchen. Ach, Madame, ich habe Ihnen ſchreckliche Dinge zu erzählen!

Frau R. Schreckliche Dinge? Der Himmel ſey uns gnädig! — Apropos! was haſt Du denn mit des Grafen ſeiner Banknote von fünfhundert

Pfund gemacht, weswegen ich Dich ausſchickte? War ſie richtig? War ſie gut? War ſie ſicher?

Bärbchen. Ja, ja, ſicher! Aber was ihre Güte betrifft — Hilf Himmel, ich hätte beynahe darüber gehängt werden können.

Frau R. Der Henker! Hat uns der ſpitzbübiſche Graf wieder einen Streich geſpielt?

Bärbchen. Hören Sie nur, Madame! Als ich zu dem Herrn Goldſmith, dem Banquier, kam und ihm die Note auf fünfhundert Pfund wies, an den Graf oder Ordre binnen zwey Monaten zu bezahlen — ſah er mich ſehr ernſtlich an, und bat mich, ich ſollte in das innre Zimmer gehen, unterdeſſen daß er ſeine Bücher nachſähe. — Nachdem ich da etwa zehn Minuten geweſen war, ſo kam er herein — klingelte, und wollte mich Betrügerey wegen der Wache übergeben.

Frau R. Armes Thier! Wie kamſt Du denn noch los?

Bärbchen. Als ich ſah, daß die Sachen ſo ſtunden, ſo bat ich ihn, nur ein wenig Geduld zu haben, daß ich nach dem Herrn Manley ſchicken könnte, von dem er wußte, daß es ein würdiger rechtſchaffner Mann ſey, und der ihn gewiß überzeugen würde, daß ich ſelber ein armes betrognes Mädchen wäre, was auch mit der Note für Betrug vorgegangen ſeyn möchte. — Zum guten

Glück kam Herr Manley in weniger dann einer halben Stunde — Darauf erzählte ich ihm offenherzig, in was für Abſicht der Graf Ihnen die Note gegeben hätte; kurz, ich erklärte ihm das ganze Labyrinth, in das er uns geführt hat, unter dem Vorwande, unſer Glück zu machen.

Frau R. Das hat Dir der Teufel geheißen!

Bärbchen. Ueberlegen Sie es aber nur ſelber, wie konnte ich ſonſt den Herrn Manley zu meinem Freunde machen? Er wußte wirklich den Herrn Goldſmith zu bedeuten, und ſchickte die Wache fort. Ja, er verſprach mir ſogar, wenn ich ihm die Note anvertrauen wollte, ſo wollte er dafür ſorgen, daß ſie noch vor der Zeit völlig bezahlt würde, und mich zugleich vollkommen an dem Grafen rächen. Bedenken Sie es nun ſelbſt, Madame, ob Sie in des Grafen oder in Herrn Manleys Händen ſichrer ſind?

Frau R. Da iſt nicht lange zu wählen, Kind. Herr Manley kann unſer Freund ſeyn, wenn wir nur im Stande ſind, ihn dazu zu machen.

Bärbchen. Aber, Madame, wie ſteht es denn nun hier zu Hauſe? Was hat der Graf unterdeſſen mit den Lady's gemacht?

Frau R. Vermuthlich alles, was ihm beliebte. Er ſteht bey der Tochter ſo gut als bey der Mutter.

Bärbchen. Wo ſind denn die Lady's?

Frau R. Sie karren in ihrer Kutſche herum, und der ſchöne Graf mit ihnen. Sie haben alle Laden in der Stadt umgewühlt, und von früh bis auf den Abend neue Kleider und allerley ſchöne Sachen eingemarktet. — Der Himmel ſey dem armen Manne gnädig, der den Trubel bezahlen muß!

Bärbchen. Fuhr der Junker nicht mit?

Frau R. Nein, das Fräulein ſagte, er würde nur die Geſellſchaft verderben; ſie ließen ihn alſo an dem Kaminfeuer ſchlafen.

Bärbchen. Hat er unterdeſſen nicht nach mir gefragt? Denn ich ſollte eine Art von Rendesvous mit ihm haben.

Frau R. O ja, er hat gar ſehr darüber gewimmert. Endlich wurde er ſo ungeduldig, daß er ordentlich zu ſchreyen anfieng. Um ihn nur zu beſänftigen, gab ich ihm eine von den Mägden und den Klaus mit, daß ſie ihm — die Löwen und das Monument zeigen ſollten. (Bärbchen geht ab, indem ſie den Sir Burton kommen ſieht.)

Zweyte Scene.

Sir Burton. Frau Roß.

Sir B. Meine Frau und Tochter ſind alſo nicht zu Hauſe?

Frau R. Ach, mein lieber gnädiger Herr, ſie haben den ganzen Tag alle Hände voll zu thun gehabt! Sie kamen nur nach Hauſe, aßen in aller Eil ein Paar Biſſen, und fuhren gleich wieder aus.

Sir B. Nun nun, ich will mit dem Abendbrod nicht auf ſie warten, ſo viel ſage ich Ihnen. Denn ſapperlot, ich habe ſeit heute früh nichts als ein Stückchen geröſtet Brod und eine Kanne Bier im Leibe.

Frau R. Ich ſorge, ich ſorge, gnädiger Herr, die langen Parlamentsſeßionen werden Ihnen nicht behagen.

Sir B. Ja, wahrhaftig Frau Roß, ſie machen es mit uns Herren vom Lande zu unbarmherzig. Eine Mahlzeit von dreyen einzubüßen, iſt zu eine harte Auflage für einen guten Magen!

Frau R. Ja, in der That.

Sir B. Indeſſen, Frau Roß, wenn wir bedenken, daß wie es zum Beſten unſres Vaterlandes leiden —

Frau R. Das iſt etwas, gnädiger Herr.

Sir B. O das will ſehr viel ſagen! — Das Beſte des Vaterlandes geht über alles. — Ein redlicher Engländer kann nicht zuviel dafür thun — Ich habe von redlichen Männern gehört, die für das Beſte des Vaterlandes ſo eifrig waren

ren — daß ſie manchmal erſt um Mitternacht das Mittagsbrod aßen.

Frau R. Welcher Eifer! Das Vaterland muß ſie auch ſehr hoch achten.

Sir B. Das thut es auch, Frau Roß. Sie ſtehen in ſolcher Achtung, wenn ſie nach der Aufhebung des Parlaments nach Hauſe auf ihre Güter kommen, und ſind ſo beliebt — daß die ganze umliegende Gegend zu ihnen kommt, und alle Tage bey ihnen ſpeiſt.

Frau R. Das muß allerliebſt ſeyn, wenn man ſo viel Zuſpruch hat!

Sir B. Ein ſehr großes Vergnügen! Und ich kann Ihr verſichern, Frau Roß, Sie iſt eine ſehr verſtändige Frau.

Frau R. Ihro Gnaden belieben mich zu beſchämen.

Sir B. Nein, nein, ich ſehe ſchon, Sie weiß Leute von Wichtigkeit zu ſchätzen.

Frau R. Ah, dort kommt Geſellſchaft, gnädiger Herr! Wollen Sie mir erlauben, Ihnen ein bischen was zu holen, bis die Lady's nach Hauſe kommen?

Sir B. Ja, wahrhaftig, das könnte nicht ſchaden!

Frau R. Es ſoll den Augenblick geſchehen, gnädiger Herr. (ſie geht ab)

Drit-

Dritte Scene.

Sir Burton Herr Manley.

Manley. Ihr Diener, Sir Burton!

Sir B. Vetter Manley!

Manley. Ich komme um zu ſehen, wie ſich die ganze werthe Familie hier befindet.

Sir B. Mein Seele, geſchäftig, wie die Hummeln. Seit früh um acht Uhr bin ich marſchfertig geweſen.

Manley. Sie haben ſich alſo vermuthlich den Morgen zu nutze gemacht, und ſind bey einem oder dem andern, von den Großen geweſen?

Sir B. Ja, mein Seele, Sie haben es getroffen — Man rieth mir, ich ſollte keine Zeit verlieren. Ich lief folglich ſtraks zu einem groſſen Manne, den ich in meinem Leben noch nicht geſehen hatte.

Manley. Recht ſo! Das hieß geſchäftig ſeyn. Aber durch wen haben Sie ſich vorſtellen laſſen?

Sir B. Je, durch niemand — Ich beſann mich, daß ich einen weiſen Mann hatte ſagen hören: Mein Sohn, ſey dreiſte! — Und, ſehn Sie nur, ich ſtellte mich ſelber vor.

Manley. Wie denn ſo?

Sir B. Je nun ſo — Hören Sie nur an! — Verzeihen Sie, gnädiger Herr, ſagte ich, ich bin Sir Franz Burton auf Bumperhall, und Parlamentsglied für den berühmten Flecken Hungerthal. — Gehorſamſter Diener, ſagte Mylord: ich habe zwar nicht die Ehre, Sie zu kennen, aber ich habe mir ſagen laſſen, daß Sie ein braver Mann ſind, und ich freue mich, daß Ihr Flecken einen ſo würdigen Repräſentanten erwählt hat; kann ich Ihnen mit etwas dienen, Sir Burton? Sie können leicht denken, Vetter, die letzten Worte machten mir kein kleines biſchen Muth. Ich weiß zwar wohl, Sie halten nicht viel von meinen Talenten, aber ſie werden nun wohl ſehen, daß mirs nicht daran fehlt.

Manley. Allerdings!

Sir B. Da ich ihn denn nun ſo höflich fand — Mylord, ſagte ich, es war gar mein Wille nicht, Sie gleich bey der erſten Viſite mit etwas zu incommodiren: aber da Ew. Gnaden ſelber geruhen, nicht viel Umſtände zu machen — Je nun, antwortete er, ob ichs heute oder morgen höre.

Manley. Bravo! Sie hielten ihn doch beym Worte?

Sir B. Ja, ja, ich wolle ihm eben zeigen, daß ich keiner von den Zimperlingen wäre.

Manley. Vortrefflich!

Sir B. Kurz, Mylord, ſagte ich, ich habe ein ganz gutes Vermögen — aber — es hat ein klein Loch gekriegt; und da ich meinem Könige und meinem Vaterlande zu dienen wünſche, ſo wäre ich nicht abgeneigt, eine Stelle bey Hofe anzunehmen.

Manley. Das hieß doch kurze Arbeit machen.

Sir B. Sapperment, Vetter, ich ſchoß ihn im Fluge! Mancher von den halbklugen Leuten hätte geſtottert und gehuſtet! es wären wohl ein oder ein Paar Monate hingerannt, ehe ſie den Mund aufgethan hätten, und ſie hätten die Stelle doch wohl am Ende nicht gekriegt.

Manley. O es freut mich, daß Sie Ihrer Sache ſo gewiß ſind.

Sir B. Hören Sie nur an, Vetter! — Sir Burton, ſagte Mylord, auf was für eine Stelle ungefähr haben Sie denn wohl Ihr Abſehn gerichtet? Mylord, ſagte ich, wer borgen will, darf ums Ausſuchen nicht ſorgen; aber, ſo eine Stelle, ſagte ich, von ein tauſend Pfund jährlich wird zum Anfange gut genug ſeyn, bis eine beßre offen wird — Denn ich dachte, es ſchickte ſich nicht, das erſtemal gleich zu lange mit ihm zu handeln.

Manley. Nein, nein, Sie mußten ſich doch gleich auf einen gewiſſen Fuß mit ihm ſetzen.

Sir B. Recht ſo! Ich ſehe wohl, Vetter, Sie kennen die Welt.

Manley. Ja, ja, man wird alle Tage klüger. — Nun, aber was ſagte Mylord dazu?

Sir B. Sir Burton, ſagte er, ich werde Ihnen mit Vergnügen dienen, ſo viel in meinem Vermögen ſteht. Drauf drückte er mir die Hand, gleich als wollte er ſagen: Macht euch keine Sorgen, eure Sache iſt in guten Händen. — Hierauf kehrte er ſich zu einem andern hin, der ein buntes Band da queer über hatte; und er ſah mir faſt ſo aus, als wenn er auch eine Stelle ſuchte.

Manley. Ha! Bey ſolcher Hoffnung müſſen Sie wohl Ihr Glück machen!

Sir B. Zweifeln Sie etwa noch daran?

Manley. Ganz und gar nicht — gerade auf die Manier machte ich vor zehn Jahren mein Glück.

Sir B. Ich habe ja niemals gehört, daß Sie eine Stelle gehabt hätten.

Manley. Und ich auch nicht, Herr Vetter. Aber vielleicht haben Sie beſſer Glück; denn vermuthlich hat Mylord gehört, was Sie für eine wichtige Perſon bey den jetzigen Streitigkeiten ſind. — Sie ſind doch unterdeſſen im Parlamente geweſen, ſeitdem ich nicht die Ehre gehabt habe, Sie zu ſehen?

Sir B. O ja! Ich würde um alles in der Welt das Parlament nicht verſäumen.

Manley. Um Vergebung! Was iſt denn darinnen abgethan worden?

Sir B. Ja, mein Seele, das kann ich Ihnen nicht wohl ſagen. Aber ich kann Ihnen ſagen, was ich gethan habe; und, mich deucht, ich habe meine Sachen, im Ganzen genommen, ziemlich gut gemacht. Nur zuletzt machte ich einen kleinen Bock.

Manley. Wie ſo?

Sir B. Je, ſie waren da alle in einem ſehr hitzigen Streit über das Beſte des Landes gerathen — und dafür bin ich nun jederzeit geweſen, wie Sie wiſſen — aber, kurz, die Gründe waren auf beyden Seiten ſo verfitzt, daß ich ſie warlich nicht recht verſtand. Indeſſen ließ ich mich doch überzeugen, und nahm mir alſo vor, recht nach meinem Gewiſſen zu votiren. Wie's nun zur Frage kam, wie ſie's nennen — ich weiß nicht, wie es zugieng — aber ich glaube, ich ſchrye Ja, wo ich Nein ſchreyen ſollte.

Manley. Wie gieng das zu?

Sir B. Je, aus Verſehn, wie geſagt — Denn da war ein kurzweiliger Burſche, Herr Gordon, glaube ich, hieß er, der ſaß neben mir. Sobald ich nun Ja gerufen hatte, ſchüttelte mich der tapfer bey der Hand. Sir, ſagte er, Sie ſind ein braver Mann, und ein wahrer Engländer; ich würde ſtolz drauf ſeyn, wenn ich näher mit Ihnen bekannt werden könnte — und damit kriegte er mich auf einmal bey dem Aermel, und ſchleppte mich durch die Leute durch ins Vorzimmer — Ich wußte von nichts. — Aber, ſiehe da! ich hatte es nicht recht gemacht — Denn ich hörte es erſt hinterdrein, ich hätte ſollen bleiben, wo ich war.

Manley. Hätten Sie nicht vorher bey dem großen Herrn ihr Glück gemacht, ſo hätten Sie es doch nun erwiſcht. (bey Seite.) Der Dummkopf!

Sir B. Potztauſend! da kommt endlich meine Frau wieder nach Hauſe. — Sie werden doch die Gütigkeit haben, Vetter, und auf ein kleines Familienſoupee bey uns vorlieb nehmen?

Manley. Ein andermal, Sir Burton; aber heute Abend bin ich ſchon verſprochen.

Vierte Scene.

Die Vorigen. Lady Burton. Miß Jinny. Graf Baſſet.

Lady B. Ihr Diener, Herr Vetter! Ich hoffe, Sie werden mir meine Grobheit verzeihen; aber wir haben bisher wirklich noch ſo viel zu thun gehabt,

habt, daß wir keinen Augenblick Zeit finden konnten, Ihre geſtrige Viſite zu erwiedern.

Manley. Ach, Madame, ich bin kein Mann von Ceremonien. Sie ſehen wohl, es hat mich nicht abgehalten wiederzukommen.

Lady B. Sie ſind gar zu gütig; aber ich will es ſchon wieder einzubringen ſuchen.

Manley. Nach Ihrer Bequemlichkeit, Madame.

Graf B. Ich muß es Herrn Manley zum Ruhme nachſagen; wenn es eine Regel der guten Lebensart iſt, die Leute zu beruhigen, ſo hat er gewiß die beſte von der Welt.

Manley (bey Seite.) Wir werden deswegen doch keine guten Freunde. (laut.) Ich fürchte, Herr Graf, Ihr gütiges Urtheil wird mich ſtolz machen.

Graf B. Das wüßte ich nicht, Herr Manley; aber ſo viel iſt gewiß, daß mich das ſtolz macht, was Sie zu ſagen belieben.

Manley (bey Seite.) Die unverſchämteſte Beſcheidenheit, die ich in meinem Leben geſehn habe!

Lady B. ((für ſich) Was er für ſchöne Antworten geben kann!

Sir B. (bey Seite zu Manley.) Glauben Sie nicht, daß der Graf ein ſehr artiger Herr iſt?

Manley (bey Seite zu Sir B.) O ja, bey den Damens ganz gewiß.

Sir B. (bey Seite zu Manley.) Und doch hat er Herz, wie ein Löwe; er ſtürmt alles.

Manley (bey Seite zu Sir B.) So? Nun, Sir, ſo nehmen Sie Ihre Zitadelle in Acht.

Sir B. (bey Seite zu Manley.) Sie ſind ein loſer Vogel.

Manley. Die Stadtluft bekommt Ihnen doch allen noch recht wohl, Myladys?

Jinny. O vollkommen wohl, Sir. Wir ſind heute den ganzen Tag in unſrer neuen Kutſche herumgefahren, und haben eine Sündfluth von artigen Sächelchen mitgebracht. Morgen gehen wir auf die Maſkerade, auf den Freytag in die Komödie, Sonnabends in die Oper, und Sonntags in — wie zum Henker heißt es doch? — in die Aſſemblee, und ſehen die Damens Quadrille, und Piquet, und Lombre, und Baſſet, und Pharo ſpielen. Auf den Montag ſehen wir den König; auf den Dienſtag —

Lady B. Halt, halt, Fräulein! Du mußt deiner Zunge nicht ſo den Lauf laſſen; Du vergißt, daß ich Dich hergebracht habe, um Beſcheidenheit zu lernen.

Manley (bey Seite.) Und ſie hat ſich ſchon vortreflich gebeſſert.

Jinny. Ach, Mama, ich weiß gewiß, ich habe nichts unrechtes geſagt; und wenn unſer einer nicht auch reden ſoll, ſo muß man ja Zeitlebens Sklave ſeyn.

Lady B. Wahrhaftig, das Mädchen wird ſo halsſtarrig —

Sir B. Das iſt der aufkeimende Geiſt! Nun haſt Du es.

Jinny. Ich redete blos, um den Herrn Vetter Mauley zu unterhalten.

Mauley. Ich bin Ihnen ſehr verbunden, mein liebes Mühmchen.

Jinny. Sehn Sie nun wohl, Mama?

Lady B. Halt dein Maul!

Jinny (kehrt ſich zu Mauley und verzieht das Geſicht.) Ich ſag es ein für allemal; ich wills nicht länger leiden. Sie macht mich immer in Ihrer Gegenwart aus (bey Seite zum Grafen) Ich weiß wohl, weswegen es geſchieht.

Graf B. (bey S. zu Jinny.) Sachte, ſachte, mein Engel! Sie dürſen nicht gar zu böſe darüber thun, ſonſt merkt ſie etwas.

Jinny (bey S. zum Grafen.) Mag ſie doch! Was frage ich darnach! Ich habe wohl eben ſo viel Urſache, Verdacht auf ſie zu haben; aber ich fürchte mich vielleicht nicht ſo ſehr vor ihr.

Graf B. (für ſich.) Wenn ich dem jungen Füllen nicht die Zügel halte, ſo verdirbt ſie mir mein Projekt, ehe es reif iſt.

Lady B. (für ſich.) Immer iſt ſie um ihn her um! Sie liebt ihn gewiß; aber ich darf mir es nicht merken laſſen — und doch kann ich es nicht verſchmerzen. (laut.) Wahrhaftig, Herr Graf, Sie werden das muthwillige Ding vollends verderben; Sie ſollten ſie nicht noch mehr ermuntern.

Graf B. Verzeihen Sie, Madame; ich ſchärfte ihr nur noch mehr ein, was Ew. Gnaden ihr bereits geſagt hatten.

Manley (bey Seite.) O ihre Anmerkungen waren ſehr außerordentlich!

Graf B. (bey S. zu Lady.) Im Vertrauen geſagt, Madame, ſie iſt auf Ew. Gnaden eiferſüchtig, und ich muß ſie ermuntern, um ſie zu verblenden. Sie thun am beſten, Sie geben auf ihr Betragen gegen mich gar nicht Achtung.

Lady B. (bey S. zum Graf.) Sie haben recht, ich will vorſichtiger ſeyn.

Graf B. (bey S. zu Lady.) Morgen auf der Maſkerade werden wir ſie los.

Lady B. (bey S. zum Graf.) Ich werde Ihnen ein Paar Zeilen ſchreiben, und die Sache ſchon einrichten. — Fahren Sie nur mit dem Mädchen ſo fort, und ſorgen Sie für mich nicht.

Graf B. (zu Jinny.) Ich habe Ihre Parthie genommen, mein kleiner Engel.

Lady B. Jinny! Komm her, mein Kind! — Du mußt nicht ſo hitzig ſeyn, mein Töchterchen — Ich rathe Dir nur zu deinem Beſten.

Jinny. Ja; Mama, aber, wenn mir es vor allen Leuten geſagt wird, das macht bey mir nur Uebel ärger.

Manley (für ſich.) So viel ich das ſchöne Geſchlecht kenne, ſo haben ſich Mutter und Tochter blos gezankt, weil ſie einerley Geſinnung haben. Der witzige Graf ſcheint ſich gut in die Familie eingeniſtet zu haben.

Fünfte Scene.

Die Vorigen. Bärbchen.

Bärbchen (ſpricht mit Manley insgeheim.)

Lady B. Nun, Herr Gemahl, was haben Sie uns denn aus Weſtmünſter heute Neues mitgebracht?

Sir B. Neues, Madame? O wahrhaftig, ich habe Neuigkeiten, und zwar ſolche, die man nicht alle Tage hört, das kann ich Ihnen ſagen — Ein Wörtchen im Vertrauen! — Es iſt mir eine Stelle bey Hofe verſprochen, die jährlich tauſend Pfund einträgt.

Lady B. So? Wem haſt Du ſie denn aber eigentlich zu danken? Wer hat denn nun Recht?

Iſt das nun nicht viel beſſer, als wenn man auf dem Dorfe ſo viel an eine Koppel ſtinkende Jagdhunde verſchwendet? Das kommt doch deiner Familie zu gute.

Sir B. Das war auch eben die Urſache, warum ich nach London reiſte, mein Täubchen.

Lady B. Vortreflich. — *Höre!* — Gieb mir nur denn noch hundert Pfund?

Sir B. Noch hundert Pfund? Zeter! Ich habe Dir ja den Morgen erſt hundert gegeben: wo ſind denn die ſchon hin?

Lady B. Wo ſie hin ſind? Das will ich Dir weiſen, mein Engel. Jinny, haſt Du die Rechnungen bey Dir?

Jinny. Ja, Mama.

Lady B. Wo ſie hin ſind? Je ausgegeben, mein Schatz, und noch funfzig dazu, die ich vom Herrn Grafen da geborgt habe.

Jinny. Ja, wahrhaftig, Papa, und kaum kamen wir damit aus. — Da ſind die Rechnungen.

Sir B. (ſieht die Zettel durch.) Ich muß doch ſehen! Ich muß doch ſehen! Was der Teufel iſt das alles!

Manley (bey S. zu Bärbchen.) Du haſt alſo deine Tante ſondirt, und ſie genehmigt meine Vorſchläge?

Bärbchen (bey S. zu Manley.) Dafür ſtehe ich Ihnen. Sie hat Ihnen in aller Betrachtung ſehr viel zu danken. Sie möchte Sie gern ſelbſt ſprechen.

Manley. (bey S. zu B.) Ich gehe jetzt gerade nach Hauſe. Bringe ſie in einer halben Stunde zu mir; und wenn ſie ihre Sachen gut macht, ſo ſollt ihr beyde keinen Schaden davon haben.

Bärbchen (bey S. zu Manley.) Sie ſoll ſich zuverläßig einſtellen.

Sir B. Potz Stern, Madame, das ſind ja nichts als Spielwerke, und Lappalien, und Fächer, und Seidenſtrümpfe, alles en gros.

Lady B. Nichts, als was der Wohlſtand erfodert, was zu Deiner eignen Ehre gereicht, mein Schatz. — Du ſiehſt wohl, ich bin ſo eine gute Hausfrau, daß ich für Nothwendigkeiten für mich ſelber, kaum einen Schilling ausgegeben habe.

Sir B. Ja, mein Seele, das ſehe ich; denn von allem dem verteufelten Pracke da wüßte ich nicht, was Du nöthig hätteſt.

Lady B. Mein Schatz, denkſt Du denn, wir ſind hergekommen, um wider die Mode zu leben? Je, der große Vorzug einer artigen Dame in dieſer Stadt beſteht in der Mannichfaltigkeit der allerliebſten Sächelchen, die ſie nicht nöthig hat.

Jinny. Wahrhaftig, Papa, denken Sie denn, daß vornehme Damens nichts brauchen als Hauben und Unterröcke?

Sir B. Hundert Pfund in einem Morgen, und vor Nachts noch hundert Pfund zu brauchen! Element! das könnte der Lordmayor von London nicht aushalten.

Manley (für ſich.) Fühlſt Du es bald?

Lady B. Du machſt mir darüber Unruhe, mein Schatz? Gieb mir die hundert Pfund, und damit iſt alles gut.

Sir B Den Teufel mags gut ſeyn, Madame! Ueberlegen Sie einmal, wie viel das jährlich macht, hundert Pfund alle Tage?

Lady B. Mein Schatz, genug, wenn ich mit Dir von einem Tage zum andern abrechne, mehr verträgt mein Kopf nicht. — Aber ich will Dir ſagen, was ich überlegt habe! — Ich habe überlegt, daß Dir mein Rath heute Morgen tauſend Pfund jährlich eingetragen hat. — Das ſollteſt Du nun auch überlegen.

Sir B. Tauſend Pfund jährlich? Sapperment, Madame, ich habe ja noch keinen Pfennig davon geſehen!

Manley (bey Seite.) Und wirſt auch in deinem Leben keinen ſehen, dafür ſtehe ich.

Sech-

Sechſte Scene.

Die Vorigen. Junker Richard.

Junker. Geſchwind, Vater, geſchwind! Das Eſſen wird ſonſt kalt, und mich hungert abſcheulich.

Lady B. Ums Himmels Willen! ihr werdet doch die Abendmahlzeit nicht alleine halten wollen?

Sir B. Nein, aber die Mittagsmahlzeit; denn heute iſt beydes ziemlich einerley.

Lady B. Konntet ihr nun nicht noch ein Bißchen warten? In einer halben Stunde eſſen wir auch; und ich wollte eben den Herrn Vetter Manley auf eine kleine Familienmahlzeit zu Gaſte bitten.

Sir B. Ja, um meines lieben Vetters Geſellſchaft willen, da reiſte ich wohl einen ganzen Tag, ohne einmal einzukehren.

Manley. Bey Leibe nicht, Sir Burton! Ich muß es verbitten; ich habe ein klein wenig zu thun.

Sir B. Nun, ich weiß', Sie machen keine Komplimente.

Manley. Verzeihen Sie, Madame —

Lady B. Wenn Sie Geſchäffte haben —

(Manley geht ab.)

Siebente Scene.

Sir Burton. Lady Burton. Fräulein Jinny. Junker Richard. Graf Baſſet. Bärbchen. Frau Roß.

Lady B. Ah, Frau Roß; ſie ſagte mir ja heute Morgen, ſie hätte mir eine feine Spitze zu weiſen — Kann ich ſie nun zu ſehen bekommen?

Sir B (ſtaunt darüber.)

Frau R. Ja, wahrhaftig, Madame, ich habe es einer gewiſſen Gräfinn beynahe zuſchwören müſſen, ich wollte ſie ihr zuerſt weiſen; ihr Geburtstag iſt bald. Aber Ihro Gnaden —

Lady B. Ich vergehe, wenn ich ſie nicht eher zu ſehen bekomme, als die Gräfinn.

Junker (zu Sir) Nun wollt Ihr nicht kommen, Vater?

Sir B. (zum Junker.) O es vergeht mir aller Appetit.

Frau R. Ja, Madame, wenn ichs gleich ſelber ſage, es iſt das ſchönſte Muſter, das ich in meinem Leben geſehen habe — und fein — eine Spinnewebe iſt nichts dagegen.

Sir B. Potz Plunder! Eine Spitze, wie eine Spinnewebe! Was Teufel wird die koſten!

Frau R. Dem gnädigen Herrn ſcheint ſie nicht zu gefallen.

Lady B. Ob ſie ihm gefällt oder nicht. Meine liebe Frau Roß, er ſoll ſie nicht tragen.

Sir B. Aber vermuthlich bezahlen?

Lady B. Das iſt keine Frage! Denke an deine tauſend Pfund jährlich, und wer ſie Dir verſchafft hat! Gehe zu Tiſche, und ſey hübſch dankbar! Komme Sie Frau Roß. (geht mit Frau Reß ab.)

Sir B. Vortreflich! Ich muß hier für das Wohl des Vaterlandes faſten, daß ich für Hunger ſterben möchte! Unterdeſſen wendet Madame in einem Tage hundert Pfund an eine Spitze, ſo fein wie eine Spinnewebe, zur Ehre meiner Familie! Das geht allerliebſt!

Junker. Nun, nun, kommt nur Vater!

(Geht mit Sir Burton ab.)

Achte Scene.

Fräulein Jinny. Bärbchen. Graf Baſſet. Frau Reß.

Frau R. Mademoiſelle, die gnädige Frau läßt Sie und den Herrn Grafen bitten, ſie ſollen kommen, und ihr neue Spitzen ausſuchen helfen.

Graf B. Wir werden gleich unſre Aufwartung machen.

Frau R. (Geht ab)

Jinny. Wie ich Ihnen geſagt habe; nun ſehen Sie's ſelber, daß ſie uns nicht zuſammen laſſen kann.

Graf B. Es ſchadet nichts, mein Engel. Sie wiſſen, ſie hat mich den Abend zu Tiſche gebeten. Wenn Papa und Mama zu Bette ſind, da wird mich Bärbchen wieder ins Haus laſſen; alsdenn ſchleichen Sie ſich in Bärbchen ihre Kammer, und da wollen wir ein Paar Gläſer Punſch mit einander trinken.

Bärbchen. Sie haben zu befehlen, Mademoiſelle!

Jinny. Vortreflich!

Graf B. Aber Sie thun am beſten, Sie gehen alleine zu ihr, mein Engel. Es ſchickt ſich beſſer, wenn ich nachkomme.

Jinny. Ja, das will ich auch. Und morgen, wiſſen Sie wohl, gehts auf die Myſterade! Und hernach — hehda! hernach kriege ich einen Mann. Hehda, luſtig! (Sie geht trellernd ab

Bärbchen. Nun, Herr Graf, bin ich nicht recht billig?

Graf B. Ja, mein Kind, und iſts wohl Dein Schade? Habe ich Dirs nicht geſagt, wir würden einander immer noch nützlich ſeyn?

Bärbchen. Nun, wie ſteht aber eigentlich Ihre Sache mit dem Fräulein?

Graf B. O ſie iſt ganz toll auf die Maſkerade! Sie rückt immer näher; wir brauchen nur noch einen Pfarrer, um den Knoten zu knüpfen. Sagte deine Tante nicht, ſie könnte auf den erſten Wink einen haben?

Bärbchen. Ja, Mylord Taunlys Kapellan iſt ihr Vetter, wie ſie wiſſen; er kann Ihre und meine Sache zugleich abthun.

Graf B. Ja, das iſt wahr! Aber wo beſtellen wir ihn hin?

Bärbchen. Sie wiſſen ja, Mylady Taunlys Haus ſteht an einem Ballabende allen Maſken offen, ehe ſie auf den Tanzſaal gehen.

Graf B. Gut!

Bärbchen. Der Kapellan meynte, wir ſollten alle in unſern Maſken dahin gehen; und, wenn die Zimmer voll wären, ſollten wir uns auf ſeine Stube ſchleichen: da wollte er uns gleich den Eheſegen geben.

Graf B. Vortreflich! Der Teufel hole mich, es ſoll mir eine rechte Freude ſeyn, wenn ich Dich gut verſorgt ſehe.

Bärbchen. Und der ſchwarze Herre ſoll mich durch die Lüfte führen, wenn ich es Ihnen nicht Zeitlebens Dank wiſſen werde.

Graf B. Einen Kuß aus alter Bekanntſchaft! — Wahrhaftig; ich wünſchte nun wieder was Neues zu thun zu haben.

Bärbchen. O Sie werden bald einen finden, der Ihnen was zu thun giebt! — Doch ich muß zu meinem Junker laufen.

Graf B. Und ich zu den Damen — Ihr unterthäniger Diener, liebſte Madame Burton!

Bärbchen. Ihre dienſtſchuldigſte, mein Herr Graf Baſſet. (geht ab.)

Graf B. Ja! Graf, der Titel hat mir doch ſchon manches eingebracht! Ich habe zwar eben ſo wenig Recht dazu, als zu einem Ordensbande. Indeſſen habe ich doch dadurch eine ſehr anſehnliche Rolle geſpielt, mich in einem eignen Wagen geſchaukelt, in Aſſembleen gemiſcht, mit Geſandten geſpeiſt, mit Damen vom erſten Range Quadrille geſpielt — Aber — tempora mutantur — Seitdem die verfluchte Bande auf Kents Kaffeehauſe mich von ihrem letzteren Geheimniſſe ausgeſchloſſen hat, ſo bin ich genöthigt, mit meinem eignen Fleiße zu wuchern, und den letzten Coup mit einer Frau zu wagen. Fällt mir die Karte gut — und das denke ich ſoll mir nicht fehl ſchlagen, — ſo will ich einſt ſchon noch mehr Figur machen, und allen zum Trotze eine Feder tragen,

tragen. Da unſre heutigen Avanturiers klug genug ſind, um Betrüger zu ſeyn, ſo halte ich die Betrüger für Narren, die ſich nicht das Air vornehmer Männer geben. (geht ab.)

Fünfter Akt.

Erſte Scene.

Sir Burton. Herr Manley.

Manley.

Ihr Diener, Sir Burton. Warum haben Sie mich rufen laſſen?

Sir B. Ach, Vetter!

Manley. Warum ſo traurig?

Sir B. Sie ſind mein einziger Freund auf dieſer Welt.

Manley. Das thut mir leid. Aber was fehlt Ihnen?

Sir B. Ich bin ein Narre geweſen, mit der Reiſe; ich ſehe es. Meine verhenkerte Frau—

Manley. Nun?

Sir B. Wird vom Teufel regiert.

Manley. Das gewöhnliche Schickſal der Damen, ſobald ſie nach London kommen.

Sir B. So wahr ich lebe, Vetter, ſeit geſtern Morgen hat ſie über zweyhundert und funfzig Pfund alle gemacht.

Manley. Ha! Eine gute Wirthinn kann, wie ich ſehe, in kurzer Zeit ſehr viel vor ſich bringen.

Sir B. Vor ſich bringen? Der Teufel hole das vor ſich bringen!

Manley. Aber wie hat ſie ſie denn alle gemacht? Sie hat ſie vermuthlich ausgegeben; aber Sie werden doch wohl die Rechnung darüber haben.

Sir. B. Ja, ja, ich habe die Rechnung. Eine verfluchte Rechnung!

Manley. Nun, laſſen Sie doch hören?

Sir B. Erſt gab ich ihr hundert und funfzig, daß ſie ſich ein biſchen was an den Leib ſchaffen ſollte, damit die Leute doch ſähen, daß ich was vorſtellte. Mich deucht, das war eine ganz artige Summe.

Manley. Ja mir deucht's auch; auf dem Lande hätte ſie ein Jahr damit wirthſchaften können.

Sir B. Ja freylich! Aber hier in der ſaubern Stadt, mein Seele, da reichte es nicht vier und zwanzig Stunden — denn in halb ſo viel Zeit war alles für Tändeleyen und neumodiſchen Plunder ausgegeben.

Manley. Vielleicht aber alles Nothwendigkeiten für die Londoner Damen.

Sir B. Der Teufel hole die Nothwendigkeiten! Ich habe warlich nicht ein nützliches Stückchen darunter gefunden, als zwey Paar Schuhe mit Spitzen; aber da koſtet mir auchs Paar drey Pfund drey Schilling.

Manley. Ach mein lieber Sir Burton, das iſt noch gar nichts. Wir haben Bürgerweiber hier; unterdeſſen daß ihre Männer für drey Pfennige Zucker verkaufen, geben ſie zwey Pfund für eine Tändelſchürze.

Sir B. Der Himmel ſey uns gnädig! Da möchte der Henker ein Mann ſeyn!

Manley. Sie haben ſich doch hoffentlich über weiter nichts zu beklagen?

Sir B. Wollte der Himmel, es wäre wahr! — Aber da ſind noch andre hundert Pfund, die mir mehr zu Herzen gehen, als alles vorige.

Manley. Und wie wurden die angewandt?

Sir B. Meiner Treu, ich ſchäme mich, es Ihnen zu ſagen.

Manley. Nun, heraus damit!

Sir B. Je, ſie gieng in eine Aſſemblee.

Manley. Wie? binnen der Zeit, daß ich Sie nicht geſehn habe? Ich dachte, Sie hätten geſtern Abend alle mit einander zu Hauſe gegeſſen?

Sir B. Ja, das thaten wir auch, und wir waren alle luſtig und guter Dinge — Mein Seele! ich wurde ſo gutherzig, daß ich ihr noch hundert Pfund in die Schürze warf, die ſie heute morgen austragen ſollte. — Aber es war kaum abgeräumt, da kam die Lady Tauniy, unter uns geſagt, ein wahrer Satan, mit noch ſo einer andern vornehmen Dame, und die ſagten, meine Frau müßte ſchlechterdings mit; ſie wollten ſie in die Aſſemblee der Mylady Noble einführen. Der Handel war mit wenig Worten richtig, das können Sie glauben. Huſch, da fuhren ſie hin, als wenn der Teufel die Pferde regierte. — So um vier oder fünf Uhr heute früh kam Madame nach Hauſe, die Augen einen Fuß tief im Kopfe — und meine armen hundert Pfund waren auf dem Pharotiſche geblieben.

Manley. Alle verſpielt?

Sir B. Von Heller zu Pfennige — unter einem Haufen junger Laffen und bleicher Damen.

Manley. Aber wie kams, Sir Burton, daß Sie ihr ſobald wieder ſo viel anvertrauten, da Sie doch ſahen, wie ſie mit der erſten Summe gewirthſchaftet hatte?

Sir B. Es iſt wohl wahr, daran war ich zum Theil ſelber Schuld. Wäre ich nicht ſo eine

Plaudertaſche geweſen, ich glaube es ſelber, ich hätte die letzten hundert noch retten können.

Manley. Wie ſo?

Sir B. Ich war nun ſo ein gutwilliger Narre! Um ſie bey guter Laune zu erhalten, ſagte ich es ihr von den tauſend Pfund jährlich, die mir eben waren verſprochen werden. Sapperment, den Augenblick ſtreckte ſie ihre Klauen darnach aus. Sie ſagte, das hätte ich ihrem Rathe zu danken, und wollte für des Henkers Gewalt ihren Theil davon haben.

Manley. Wie, ehe Sie ſie ſelber hatten?

Sir B.. Je, das ſagte ich ihr eben. — Mein Schatz, ſagte ich, wer weiß, ob ich binnen einem halben Jahre das erſte Quartal davon kriege.

Manley. Ich habe Sie ſehr geduldig angehört, Sir Burton, und habe wahres Mitleid mit Ihnen.

Sir B. Das müſſen Sie auch mit mir haben, Vetter. Denn ich ſehe eben nicht, daß ſich meine Frau um ein Haar dadurch gebeſſert hätte, daß ich ſie nach London gebracht habe.

Manley. Ich gab Ihnen zum voraus einen Wink davon, wenn Sie ſichs noch erinnern.

Sir B. Das iſt wohl wahr; aber der Teufel hätte es wohl ſelber nicht geglaubt, daß ſie mit Extrapoſt zu ihm reiſen würde.

Manley. Wenn Sie noch vierzehn Tage hier bleiben, ſo werden ſie täglich mehr als hundert ſehen, die eben ſo ſchnell zu ihm gallopiren.

Sir B. Das London iſt ein infamer Ort! — Peſtilenz! Wenn die Sachen im Parlament etwa auch ſchief abliefen, da wäre ich keinen Augenblick vor dem Gefängniß ſicher.

Manley. In der That, es bleibt nur Ein Weg übrig, es zu vermeiden.

Sir B. Ach, den ſagen Sie mir ja, Vetter.

Manley. Der Weg ſteht Ihnen offen, Sir; die Straße, die Sie hergebracht hat, wird Sie auch ſicher nach Hauſe bringen.

Sir B. Alle Hagel, Vetter! Wie? Ich ſollte die tauſend Pfund jährlich im Stiche laſſen?

Manley. Ach, laſſen Sie alles im Stiche, wenn Sie und Ihre Familie nur mit einem blauen Auge davon kommen.

Sir B. Aber, überlegen Sie nur, Vetter, was für eine lächerliche Figur werde ich auf dem Lande machen, wenn ich gar nichts mitbringe?

Manley. Sie werden eine klägliche Figur im Gefängniſſe machen, und doch nichts kriegen.

Sir B. Sie haben einen ſehr ſchwachen Glauben.

Manley. Sir Burton, Ihnen zu zeigen, daß ich Ihr wahrer Freund bin, ſo muß ich offenherzig mit Ihnen redeh. Sie ſehen das Unglück, das Ihnen bevorſieht, nur erſt halb.

Sir B. Das Gott erbarm! Aber, wie verſtehen Sie das?

Manley. Mit einem Worte, Ihre Sachen ſtehen folgendermaßen:— Binnen acht Tagen verlieren Sie Ihren Sitz im Parlament; binnen vierzehn Tagen wird Sie Ihre Frau durch ihre guten Geſellſchaften ins Gefängniß bringen; — binnen vier und zwanzig Stunden wird Ihre Tocher mit einem Betrüger entlaufen, weil ſie an keine beßre Geſellſchaft gewöhnt iſt; und Ihr Sohn wird ſich heimlich mit einer halben Mamſell verheyrathen, weil er noch gar nicht in Geſellſchaft gekommen iſt.

Sir B. Um des Himmels willen, wie fällt Ihnen ſolch Zeug ein?

Manley. Weil ich Beweiſe davon habe. Kurz, ich weiß von den Geheimniſſen ſo viel, wenn nicht noch heute Abend alles hintertrieben wird, ſo können Sie es morgen früh nicht mehr hindern.

Sir B. Ich zittre am ganzen Leibe! — Ich will mich gern zu rechte weiſen laſſen; aber was ſoll ich anfangen?

Ein Bedienter. Sir, Mylord Taunly läßt Sie bitten, zu ihm zu kommen.

Manley. Ich werde ihm gleich aufwarten!

(Bedienter geht ab)

Sir B. Sagen Sie mir nur erſt —

Manley. Jetzt iſt die Zeit zu kurz. Aber heute Abend um acht Uhr will ich zu Ihnen kommen, und da ſollen Sie vollkommen überzeugt werden, wie begierig ich bin, Ihnen zu dienen.

Sir B. Ach, lieber Vetter, ich werde es Ihnen Zeitlebens Dank wiſſen! Hilf Himmel! Was habe ich für eine Reiſe angeſtellt! (ſie gehen auf verſchiedenen Seiten ab.)

Zweyte Scene.

(In Lord T. Hauſe. Lady T. ſitzt an der Toilette.)

Lady Taunly. Miſtreß Blunt.

M. B. Liebſte Madame, warum ſo misvergnügt?

Lady T. Kann man denn munter ſeyn, wenn man nicht ſchlafen kann?

M. B. Es währte ja ſo lange, ehe Sie klingelten, Madame; da dachte ich, Ew. Gnaden hätten recht wohl geruht.

Lady T. Geruht? Wahrhaftig, es war als wenn ich in einem Wirthshauſe läge! Unſer Haus iſt ärger, als wenn zehn Landkutſchen darinnen eingekehrt wären. Des Mylords ſeine impertinenten Leute lärmen gleich von früh Morgens an, man kann kein Auge zuthun.

M. B. Wahrhaftig, Madame, es iſt betrübt, daß ſich Mylord nun gar nicht nach der Einrichtung der vornehmen Leute bequemen will — Wiewohl, das muß man geſtehn, Ihro Gnaden verſtehen ſich in der ganzen Stadt am beſten auf das eheliche Regiment.

Lady T. Du irrſt dich ſehr, Blunt. Ich regiere ſehr ſchlecht. Ungeachtet aller Macht, die ich dadurch habe, daß ich niemals zu zärtlich gegen meinen Herrn Gemahl thue — ſo brauche ich doch weit öfter Geld, als er Luſt hat, mir welches zu geben.

M. B. Ja, wenn Mylord nur ſelber einmal das Spiel verſuchte, ſo würde er es ſchon fühlen, wie es thut, wenn man kein Geld hat.

Lady T. Ach rede davon nicht! Weißt Du wohl, daß ich verloren bin, Blunt?

M. B. Behüte der Himmel, Madame!

Lady T. Geſprengt, ruinirt, geplündert — bis auf die letzte Guinee ausgezogen.

M. B. Das wäre!

Lady T. Und wo ſoll ich in der Welt zehn Pfund hernehmen? — Was iſt zu thun, Blunt?

M. B. Ja wahrhaftig, ich wünſchte, ich könnte Ihnen einen guten Rath geben. Aber vielleicht iſt Ihnen das Glück günſtiger in der Geſellſchaft, die heute Abend herkommt.

Lady T. Aber ich habe nicht eine einzige Guinee, mein Glück zu verſuchen.

M. B. Ha! Das iſt ein ſchlimmer Umſtand, Madame — Stille, es fällt mir was ein, wenns nicht zu ſpäte iſt —

Lady T. Geſchwinde heraus damit, ich bitte dich!

M. B. Hat der Haushofmeiſter nicht funfzig Pfund von Ihnen, die Sie ihm gaben, daß er heute jemanden damit bezahlen ſollte?

Lady T. Ja! recht! Das hatte ich ganz vergeſſen! Dem — dem — Wie hieß der verfluchte Name?

M. B. Jetzt beſinne ich mich, Madame, dem Herrn Roberts, dem Seidenhändler, von dem Sie vor einem Jahre abgiengen, weil er Ihnen nicht mehr kreditiren wollte.

Lady T. Ganz recht! der Schurke iſts! Lauf geſchwinde, liebe Blunt, wenn ers noch nicht bezahlt hat, ſoll ers gleich herbringen.

M. B. (Geht ab.)

Lady T. Es iſt noch keiner Dame ſo gegangen, wie mir! — Nein, von der Zeit an, da die Lady Burton mit ihrer rothen Fauſt auf den Tiſch kam, hatte ich auch weder Glück noch Stern! — Die ganze Nacht aufzuſitzen! Alle ſein Geld zu verlieren! Von großem Gewinnſt zu träumen! Mit leerem Beutel zu erwachen! Und dann — Ich ſehe aus wie eine alte Hexe! Kurz — die Freuden dieſes Lebens ſind der Zerſtreuung nicht werth! Wenns keine Schande wäre, ſo möchte ichs bald ſelber glauben, der Lady Bennet ihr Plan ſey eben nicht ſo lächerlich. — Wenn mein weiſer Lord nur acht Tage ſein Maul halten könnte, wer weiß, ob ich nicht in vierzehn Tagen die ganze Stadt überdrüßig wäre. — Aber mit Gewalt laſſe ich mich nicht zwingen, ſo viel iſt gewiß!

M. B. (kommt wieder.) Ach, Madame, es iſt ganz entſetzlich! Eben wie ich die Treppe herunter kam, wurde Herr Roberts hereingelaſſen, und eben zählt ihm draußen auf dem Saale der Haushofmeiſter das Geld auf.

Lady T. Geſchwind, laufe hinaus, und ſchreye ihm zu, ich hätte den Augenblick was mit ihm zu reden.

M. B. (tritt in die Scene.) Herr Sterling! — Hem! Herr Sterling! Geſchwind, nur auf ein Paar Worte.

Dritte Scene.

Die Vorigen. Sterling.

Sterling (hinter der Scene.) Gleich!

M. B. (in der Scene.) Mit Gleich ſind wir nicht zufrieden; er muß den Augenblick kommen.

Sterling (hinter der Scene.) Ich zahle hier nur erſt einen kleinen Poſten aus.

M. B. (in der Scene.) Potz Stern! Er zahlt aus? Iſt er verrückt? Komm er her, ſage ich! Den Augenblick! Geſchwind!

Lady T. Kömmt die Beſtie, oder kömmt ſie nicht?

M. B. Jetzt höre ich ihn, Madame, er läuft aus Leibeskräften.

Lady T. Laſſe mir ihn ja nicht zu nahe kommen — ſonſt fängt er mir an von ſeinen Rechnungen vorzuſchwatzen, und das verträgt heute mein Kopf nicht.

Sterling (tritt mit einem Geldbeutel in die Thüre)

M. B. O das iſt gut, daß er kommt. Wo ſind die funfzig Pfund?

Sterling. Je, hier ſind ſie; wenn Sie nicht ſo eilig gethan hätte, ſo hätte ich ſie unterdeſſen ſchon ausgezahlt. Der Mann ſchreibt eben die Quittung.

M. B. Es ſchadet nichts! Mylady ſagt, er ſoll ihn nicht mit dem Gelde bezahlen. Weiſe er doch her, es ſcheint ja nicht genug zu ſeyn. Da iſt eine Piſtolette, und eine Guinee, die taugen nichts — überdem iſt auch die Rechnung nicht richtig — (ſie reißt ihm den Beutel aus der Hand) Aber ſie hat jetzo nicht Zeit, die Sache zu unterſuchen. Herr Roberts mag ein andermal wiederkommen.

Lady T. Was giebt es da für einen Lärmen?

Sterling. Erlauben Ihro Gnaden —

Lady T. Ach vexirt mich jetzo nicht. Thut, was man Euch befiehlt.

Sterling. Wie Ihro Gnaden befehlen! (geht ab.)

M. B. Da haben wir das Geld; Madame!

(ſie ſchüttet es aus.) Die allerliebſten Dinger — beynahe wären ſie in die ſchmutzigen Hände eines Kaufmanns gefallen; es wäre doch Schade darum geweſen. — Ich dächte, Ew. Gnaden gäben mir die böſe Guinee hier — (ſie nimmt eine Guinee) Ich danke Ihnen, Madame.

Lady T. Ich hieß Dir ſie ja nicht nehmen.

M. B. Ja, ich ſah aber, daß Sie eben im Begriff waren, mir es zu heißen, und da wollte ich Ihnen die Mühe erſparen, mir es zu ſagen.

Lady T. Je nun für diesmal — Aber horch! Mir deucht, der Mann fängt draußen einen groſſen Lärmen an. Doch nun mag er immer toben!

M. B. Ich will ein bischen horchen!

Lady T. Ja, das thue.

M. B. (geht an die Thüre.) Ja, ſie ſtreiten ſich drüber, Madame — Er iſt bitter und böſe! — Ich glaube, er prügelt den armen Sterling noch gar! — Himmel! wie der Kerl flucht. Ha! jetzt wird auf einmal alles ſtille — Vielleicht hat ihn der Thürſteher fortgeſchafft. — Ich muß doch zuſehn (ſie geht hinaus.)

Lady T. Was das für beſchwerliche Geſchöpfe ſind, die Kaufleute! — Niemals kriegen ſie genug.

M. B. (kommt wieder.) Ach, Madame; verloren, verloren! Eben kam Mylord dazu, und läßt ſich nun die ganze klägliche Geſchichte erzählen—

Wollen Ew. Gnaden mit an die Thüre kommen, ſo können Sie alles ſelber mit anhören.

Lady T. Es iſt ſchon gut; es wird auch an mich kommen. Mylord wird mirs geben; ich brauche nicht erſt darnach zu gehen.

M. B. Ach, Madame, dort kommt der gnädige Herr!

Lady T. Nun ſo packe dich! (M. Biant geht ab.)

Vierte Scene.

Lady Taunly. Lord Taunly.

Lord T. Was iſt das, Madame? Da war ein Kaufmann, und lärmte in meinem Hauſe, weil Sie ihm Geld ſchuldig wären.

Lady. T. Sie verlangen doch nicht, daß ich andrer Leute ihre Impertinenz verantworten ſoll.

Lord T. Ich verlange, daß Sie ſich wegen Ihrer eignen Ausſchweifungen verantworten, die die Veranlaſſung dazu geben. — Ich dächte, ich hätte Ihnen in dem Vierteljahre ſo viel Geld gegeben, daß Sie alle die Leute befriedigen könnten.

Lady T. Ja, aber Sie ſehen, ſie laſſen ſich nicht befriedigen.

Lord T. Und ich werde mich nicht länger täuſchen laſſen. Wo ſind die letzten fünfhundert Pfund hin, die ich Ihnen gab?

Lady T. Fort!

Lord T. Fort? Wohin, Madame?

Lady T. Ich glaube, unterdeſſen die halbe Stadt durch.

Lord T. Gut! Ich ſehe wohl, das Unglück macht eher keinen Eindruck auf Sie, als bis Sie es ſelber fühlen.

Lady T. Kurz und gut, Mylord, wenn Sie nichts als von Gelde zu reden haben, ſo werde ich Ihnen nicht mehr antworten.

Lord T. Ich werde es ſchon zu machen wiſſen, Madame, daß Sie mich anhören und mir antworten.

Lady T. Zu machen wiſſen? So muß ich Ihnen ſagen, Mylord, die Sprache bin ich nicht gewohnt, und ich kann ſie nicht leiden.

Lord T. O Sie ſollen ſchon noch ein bischen mehr leiden, ehe wir von einander kommen.

Lady T. Wenn Sie mir unhöflich begegnen, ſo ſollen Sie gewiß eben ſo viel zu leiden haben.

Lord T. Ihr Muth iſt lächerlich! Sie haben weder Ehre, noch Tugend, noch Unſchuld, die Sie dazu berechtigten.

Lady T. Sie ſollen wenigſtens ſehen, daß ich Empfindung habe! Hüten Sie ſich, mich aufzubringen.

Lord T. Sie haben mich ſchon ſo aufgebracht, Madame, daß ich mich ſchämen muß, mit Ihnen zu reden.

Lady T. Ich lache über Ihre Vorwürfe und über Ihre Drohungen! Ihre kleine Seele giebt ſie Ihnen ein. Sie haben weniger Urſache zu klagen, als viele Männer von Ihrem Stande.

Lord T. Was, Madame? Sind ſie auf Ihr körperliches Verdienſt ſo ſtolz? Daß Ihr Körper weniger befleckt iſt, als ihre Seele? Kann ein rechtſchaffner Mann nur dadurch gekränkt werden? Haben Sie nicht alle andre Laſter, die Ihre Geburt ſchänden, und das Herz einer Frau entweihen können? Opfern Sie nicht Geſundheit, Schönheit, Mann, Vermögen, Hausweſen, alles den Nächten auf, die Sie in Ausſchweifungen zubringen? Die Koquette thut nichts mehr; und wenn ſie ihre Schande verbirgt, noch weniger. Ja, eine offenbare — würde meine Ehre und meine Ruhe weniger kränken.

Lady T. Nun ſehe ich doch, was Sie ſich für eine Art von Frau wünſchten.

Lord T. Undankbare! Hätten Sie Selbſterkenntniß gehabt, ſo hätten Sie ſie in ſich ſelbſt geſehn. — Ich wundre mich, daß unſre Geſetze keine Eheſcheidung im Fall dieſer viel ſichtlichern Untreue erlaubt haben; daß es keinen Ehebruch des Geiſtes wie des Körpers giebt. Wenn eine Frau ihr ganzes Herz an Vergnügungen hängt, woran ich keinen Theil nehme; was geht es mich an, ob ein ſchwarzes Aß oder ein gepuderter Phantaſte es im Beſitz hat?

Lady T. Wenn Sie das meinige noch nicht beſitzen, Mylord, ſo iſt dies nicht der Weg dazu.

Lord T. Daran habe ich ſchon lange verzweifelt, Madame; da wir nun nicht mit einander glücklich ſeyn können, ſo iſt es ſehr ſchicklich, daß ſich mit unſern Herzen auch unſre Perſonen trennen — Sie ſchlafen nicht mehr in dieſem Hauſe! Ihre Begierden werden ſich in Zukunft an der Schande Ihres Mannes weiden; aber ich würde ſehr zu kurz kommen, wenn ich mich mit der bloßen Larve einer Frau begnügen ſollte.

Lady T. Ihre Sprache iſt eben ſo fein, als Ihre Geſinnungen von der Ehre.

Lord T. Jetzt iſt keine Zeit zu Komplimenten — Wir ſind geſchiedene Leute.

Lady T. Wären wir nie zuſammengekommen, ſo hätte es mir nie mein Herz gebrochen. Aber hüten Sie ſich! Sie werden mich vielleicht nicht ſo leicht los als Sie denken.

Lord T. (ruft) Iſt niemand da? (ein Bedienter kommt herein.) Laßt meine Schweſter und Herrn Manley hereinkommen! (Bedienter geht ab.)

Lady T. Sie können thun was Sie wollen, Mylord; aber was habe ich wohl für Unbeſonnenheiten begangen, die nicht täglich hundert andre vornehme Damen begehn?

Lord T. Die Menge böſer Weiber, Madame, macht die Geduld der Ehemänner weniger verächtlich; und, wenn auch der beſte Mann mit einer ſolchen geplagt iſt, ſo wird doch der eine beßere Figur in der Welt machen, der ſeine Plage zur Thüre hinausjagt, als der ſie ganz gelaſſen drinnen behält.

Lady T. Ich weiß nicht, was Sie für eine Figur machen werden; aber ich werde keine Urſache haben, mich meiner Figur zu ſchämen, in was für Geſellſchaft wir auch einander treffen ſollten.

Lord T. Sparen Sie Ihren Muth, Madame; Sie werden ihn nöthig haben.

Fünfte Scene.

Die Vorigen. Lady Bennet. Manley.

Lord T. Herr Manley, ich habe Sie um einen Freundſchaftsdienſt zu bitten, zu deſſen Entſchuldigung mir die Worte fehlen.

Manley. So entſchuldigen Sie ſich lieber gar nicht, Mylord, ſo iſt das Verdienſt auf meiner Seite deſto größer.

Lord T. Schweſter, auch Dich muß ich um Verzeihung bitten.

Lady B. Nur gleich zur Sache, Bruder!

Lord T. So höret dann! — Ihr waret beyde bey meiner unüberlegten Heyrath zugegen; ich bitte euch daher, daß ihr auch Zeugen meiner bevorſtehenden Trennung ſeyd — Ich weiß, euer gutes Herz wird ſich bey dem Auftrag, den ich euch mache, empören. Aber, da ich nicht von euch verlange, mich zu rechtfertigen, ſo werdet ihr wohl ſelbſt einſehn — daß euch eine böſe Frau keine Vorwürfe machen kann, wenn ihr ſtille ſchweigt!

Manley. Jetzt empfinde ich zum erſtenmal, daß es mir ſchwer ankömmt, Ihnen einen Dienſt zu erweiſen.

Lady B. ((für ſich) Ich zittre.

Lord T. Was Sie betrifft, Lady Taunly, ſo brauche ich wohl die Urſachen, die mich zu dieſem Schritte bewogen haben, nicht zu wiederholen — Ich fürchte, die Welt iſt nur zu wohl davon unterrichtet. — Um des braven Mannes Ihres ſeligen Vaters willen, werde ich Sie auch noch als ſeine Tochter betrachten — Als die Frau des Lord Taunly haben Sie alles gehabt, was ein zärtlicher Mann geben kann, und — zu unſrer beyder Schande ſey es geſagt — mehr als glückliche Weiber wünſchen. — Aber dieſe Nachſicht ſoll endlich ihr Ende haben! Pracht und Glanz gehören nicht für eine laſterhafte Perſon, die ſie misbraucht. — Die gehörigen Nothwendigkeiten des Lebens ſollen Ihnen gereicht werden — aber nicht das geringſte zur Verſchwendung! Selbſt die Kutſche, welche Sie jetzt aus dem Hauſe bringen ſoll, wird

ſerferner nicht zu Ihrem Gebrauch ſeyn. Ihre zärtliche Tante, Lady Skelton, hat dieſen Morgen mit Thränen darein gewilliget, Sie aufzunehmen. Bringen Sie Zeit und Umſtände zur gehörigen Ueberlegung, ſo ſoll Ihre Penſion vermehrt werden — Aber wenn Sie auch mit dem wenigen, das Sie bekommen, verſchwendriſch umgehen, oder nach Ihren vorigen Ueppigkeiten ſchmachten, ſo ſoll auch das wenige noch weniger werden; und ich werde den für meinen Feind halten, der mir Ihren Namen nennt.

Lady B. (bey Seite.) Mein Herz blutet mir.

Lord T. Komm her, Manley! Gehe in Gedanken mit mir zurück, und denke Dir meine aufkeimende Liebe! Damals glaubte ich, daß Schönheit keines Laſters fähig ſey. Mit ihr wollte ich ein bequemes Auskommen theilen. In ihr hofte ich eine unterhaltende Geſellſchafterinn, eine angenehme Vertraute, einen treuen Freund, einen nützlichen Beyſtand, und eine zärtliche Mutter zu finden. — Aber ach! wie ſchmerzlich iſt es, ſich ſo getäuſcht zu ſehen!

Manley. So ſehr Sie auch beleidigt worden, ſo werden Sie dennoch gerecht handeln.

Lord T. Sorgen Sie nicht!

Manley (für ſich) Der letzte Vorwurf ſcheint ſie gerührt zu haben.

Lord T. Nein, ob ich ſie gleich jeƷt auf ewig aus meinem Herzen verbanne, ſo ſoll doch ihre Strafe ihre Verbrechen nicht überſteigen. Ich weiß, die Welt unterhält ſich gar zu gern mit Mährchen, die ihrer Verläumdungsſucht Nahrung geben. Ich weiß, daß man aus ſo einer ſtrengen Behandlung die entſetzlichſten Folgen zieht. Ich ſpreche ſie daher in Eurer Gegenwart von allem Verdacht einer wirklichen Untreue frey. Sollten andre Leute Argwohn gegen ſie hegen, ſo laſſen Sie ihr Gerechtigkeit wiederfahren.

Lady T. (wendet ſich weinend zu Lady B.) Ach Schweſter!

Lord T. Höret Ihr übel von dieſem Schritte ſprechen, ſo erzählt die Veranlaſſungen, die ſie mir dazu gegeben, nur halb, und gebt mich dem Tadel Preiß. (Er will gehen.)

Lady T. (fällt der Lady B. um den Hals.) Unterſtützen Sie mich! Retten Sie mich! Verbergen Sie mich vor der Welt!

Lord T. (kommt wieder.) Ich vergaß mich — Ihr braucht an meinem Zorne nicht Theil zu nehmen; da Ihr Freundſchaft mit ihr unterhalten habt, ſo kann euer Abſchied in angenehmern Ausdrücken geſchehen, als die Ehre einem beleidigten Manne erlaubt.

Manley (hindert ihn wegzugehen.) Mylord, Sie dürfen, Sie werden ſie nicht ſo verlaſſen. Ein Augenblick Verzug kann Ihren Rechten nichts vergeben! Wenn Blicke die Angſt des Herzens verrathen, ſo ſtehe ich mit meinem Leben dafür, es geht in ihrer Seele eine Revolution vor, die es ſchon verdient, daß Sie ſie abwarten.

Lord T. Ueberlegen Sie es ſelbſt, da wir einander nicht mehr wiederſehn, ſo nöthigen Sie mich noch zu bleiben, um ihr neue Vorwürfe zu machen.

Lady T. Bleiben Sie doch, Mylord — Das wenige, was ich zu ſagen habe, wird keine Vorwürfe verdienen, und ich weiß, Ihr Herz erlaubt Ihnen nicht, unverdiente zu machen. Aber da Sie Freunde zu Zeugen Ihrer Rache eingeladen haben, ſo laſſen Sie ſie auch meine letzte Antwort hören.

Lord T. Das kann ich Ihnen nicht abſchlagen, Madame — Es ſey!

Lady T. Sie haben ſich ſtets beklagt, daß ich es an Liebe gegen Sie fehlen laſſe. Aber Sie haben mir ſelbſt gütig eingeräumt, daß ich ſie nie einem andern geſchenkt. Wenn Sie alſo die Geſchichte meines Herzens hören, ſo können Sie ſich zwar immer noch beklagen, aber Sie werden ſich über meinen Kaltſinn nicht wundern.

Lady B. (für ſich.) Dies verſpricht mir eine glückliche Veränderung.

Manley. Mylord, Sie müſſen es anhören.

Lord T. Fahren Sie fort, ich bin aufmerkſam.

Lady T. Ehe ich Ihre Braut ward, Mylord, ſchwatzte mir die Welt viel von meiner Schönheit vor, und meine jugendliche Eitelkeit beſtärkte mich darinnen, ſo oft ich vor meinen Spiegel trat. Aufgeblaſen von dieſem Ruhm, hielt ich das ganze männliche Geſchlecht für meine Sklaven, ich triumphirte über die Herzen, indeß ich mein ganzes Vergnügen in ihrer Pein fand. Dennoch war mein eignes gegen alle ſo unempfindlich, daß, als mir mein Vater ernſtlich befahl, eines zu wählen, ich ſelbſt die Freyheit ausſchlug, die er mir gab, und mich ſeiner eignen Wahl überließ. — Seine zärtliche Sorgfalt trieb ihn an, ſie auf Sie zu richten, Mylord — Unſre Hände wurden verbunden; aber mein Herz blieb noch immer ſeinen Thorheiten getreu! Meine einzige Freude war Macht, Regierung, Geſellſchaft, Verſchwendung, und der erſte Rang bey allen Ergötzungen. Die Herrſchaft der Männer hielt ich für ein gemeines Geſetz, dem nur die Häßlichen und die kleinen Seelen gehorchten! Ich kannte kein Geſetz, als meine Leidenſchaften, und keinen Herrn, als meinen Willen. Sie ſelbſt, Mylord, fanden zuweilen, von Liebe hingeriſſen, Vergnügen an meinen Ergötzungen, ohne den ſchändlichen Misbrauch Ihrer Nachſicht vorherzuſehn — Und ob ich mich gleich ſelbſt undankbar nenne, indem ich mein Verbrechen geſtehe, ſo iſt es doch nicht zu läugnen — dieſe gütige Nachſicht hat mich verdorben. Sie beſtärkte mich in meinen Gewohnheitsfehlern; kein Wunder alſo, wenn in einem Herzen, das dem wilden ſinnloſen Leben mit ſo viel Eifer nachhieng, das ſanftere Gefühl der Liebe erſtarb.

Lord T. (bey S. zu Manley.) Manley! Wo hat das Herz dieſes reizenden Geſchöpfes verborgen gelegen?

Manley (bey S. zu Lord T.) Welch ein Schatz, wenn es noch wieder zu erobern iſt!

Lady T. Was ich geſagt habe, Mylord, iſt nicht meine Entſchuldigung, ſondern mein Bekenntniß. Meine Fehler — oder geben Sie ihnen auch einen härtern Namen — laſſen ſich nicht vertheidigen! Nein! Was an und für ſich unrecht iſt, können keine Worte bemänteln, und keine Schutzreden ändern! Blos die Zeit kann Sie von meinem künftigen Betragen überzeugen. Ich hoffe daher nicht eher Verzeihung, als bis ich mich ihrer durch mein Leben würdig gemacht habe — Ein einſames melancholiſches Leben wäre eine kleine Buße für den Unſchuldigen, aber, daß ich dieſe Scheidung verdient habe, dies wird Dornen auf mein Lager ſtreuen.

Lady B. Vortrefliche Geſinnungen.

Lady T. (küßt Lady B.) Lebe wohl, Schweſter. Deine Tugend braucht ſich an der Schande, die auf mich zurückfällt, keine Warnung zu nehmen. Aber, wenn Du einſt glaubſt, daß ich meine Thorheiten gebüßt genug habe — ſo berede deinen beleidigten Bruder, ſie mir zu verzeihen.

Lord T. Nein, Madame! da Sie Ihre Fehler ſo bereuen, ſo ſind ſie Ihnen den Augenblick vergeben. Eine ſo lebhafte Reue macht Sie zu dem, was ich am meiſten gewünſcht, wornach mein Herz am meiſten geſeufzt hat.

Lady T. (zur Lady B.) Wie verhaßt mich dieſe Güte macht!

Lady B. Und wie liebenswürdig Sie ein ſolcher Gedanke!

Lord T. Langgetrennte Freunde, die eine leichte Reiſe überſtanden haben, empfinden, wenn ſie ſich wiederſehen, nur eine gemeine Freude; aber, wenn wir einem Siffbruch entgangen ſind, dann miſchen ſich Thränen in unſre Umarmungen.

Lady T. Welche Worte, welche Liebe, welcher Gehorſam kann ſolche Güte vergelten?

Lord T. Behalten Sie nur dieſe Begierde, mir zu gefallen, und Ihre Gewalt iſt unumſchränkt.

Lady T. Ach! — Mylord, bis auf dieſen Augenblick wußte ich nicht, daß ich ein Herz hätte, es Ihnen zu ſchenken.

Lord T. Himmel! Als mir dieſe gütige Hand Sie meinen Wünſchen zuerſt gab, ſchenkte ſie mir keinen angenehmern Schatz. Manley! Schweſter! Ihr habt oft Theil an meiner Unruhe genommen; theilet nun auch mein Glück mit mir. Sehet hier meine neuerwählte Braut! Den heutigen Tag kann ich mit Recht meinen Hochzeittag nennen.

Lady B. Schweſter — denn jetzt iſt dieſer Name meinem Herzen werther, als jemals — nehmen Sie auch meinen Glückwunſch zu der Glückſeligkeit an, die Ihnen bevorſteht.

Manley. Lange, lange, und wechſelweiſe müſſe ſie Ihnen zuſtrömen!

Lord T. Unſer Glück vollkommen zu machen, meine Theuerſte, ſo komm, und hilf mir dem Herrn Manley eine Hand verſchaffen, womit wir ihm ſeine Dienſte einigermaßen vergelten.

Lady T. Schweſter, ein Tag, wie dieſer —

Lady B. Befiehlt mir, der allgemeinen Freude nicht zu widerſtehen. (giebt ihre Hand dem Manley.)

Manley. Einer Freude, wie der meinigen — gebricht es an Worten.

Lord T. (umarmt den Manley.) O Manley, wie theuer wird mir der Bruder durch den Freund!

Manley. Ihre Gütigkeit, Mylord, wird mich ermuntern, ſie zu verdienen.

Ein Bedienter. Mylord, die Zimmer ſind voller Maſken; einige von Stande darunter möchten gern Mylord und Mylady ſprechen. (Manl. geht ab.)

Lady T. Ich dachte, Mylord, Sie hätten dieſen Lärm unterſagt?

Lord T. Nein, mein Kind, Herr Manley hat mich, vermuthlich aus beſondern Abſichten, gebeten, daß ich heute immer die Maſken möchte hereinkommen laſſen. — Ich werde gleich aufwarten.

(Bedienter geht ab.)

Lady T. Ich werde ſie ſehr ſchlecht unterhalten.

Lord. T. Es ſchadet nichts; ſie gar nicht zu ſprechen, würde auf einmal zu viel Aufſehn machen. Lady Bennet ſoll Dir beyſtehen.

Lady T. O mit ihr kann ich allemal ſicher ſeyn. Ja, Schweſter deiner unwandelbaren Tugend überlaſſe ich die Leitung meiner künftigen Tage. (alle gehen ab.)

Sechſte Scene.

(Ein ander Zimmer in Lord Taunlys Hauſe.)

Manley. Sir Burton.

Sir B. Ja, Vetter, Sie machen, daß mir die Haare zu Berge ſtehn. Alle Hagel, wenn das alles ſo wahr iſt, wie Sie ſagen, ſo ſchmeiße ich meine ganze Familie in eine Landkutſche, und karre ſie den Montag früh wieder aufs Dorf.

Manley. Bleiben Sie nur bey dem guten Vorſatz; und wir wollen ſchon ſehen, wie wir alles wieder gut machen. Indeſſen ſtellen Sie ſich hinter dieſe ſpaniſche Wand, und laſſen Sie ſich Ihre eignen Sinne von der Wahrheit deſſen, was ich Ihnen geſagt habe, überzeugen. Aber halten Sie ſich ja ruhig, bis ich Ihnen das Signal gebe.

Sir B. Darauf können Sie ſich verlaſſen. Ach, Mylady Mylady Burton, in welche Verdrüßlichkeiten haben Sie mich verwickelt!

Manley. Stille! Geſchwind auf ihren Poſten! da kömmt ſchon das eine Paar. (Manley geht ab, Sir Burton kriecht hinter eine ſpaniſche Wand.)

Siebente Scene.

Bärbchen. Junker Richard. Sir Burton.

Junker. Nun? Iſt das des Kaplan ſeine Stube.

Bärbchen. Ja, ja; reden Sie nur nicht ſo laut.

Junker. Wo bleibt er denn aber?

Bärbchen. Er wird gleich kommen; aber er ſpricht, er kann es nicht ohne Zeugen thun. Wenn alſo der Graf mit Ihrer Schweſter kommt, ſo müſſen Sie und er wechſelsweiſe bey einander Vaters Stelle vertreten.

Junker. So recht! Wurſt wieder Wurſt! Das iſt freundſchaftlich.

Bärbchen. Sehen Sie! dort kommen ſie.

Achte Scene.

Die Vorigen. Graf Baſſet. Miß Jinny.

Graf B. Aha! mein Engel, Ihr Bruder und ſeine Braut ſind ſchon da.

Jinny. Mein Herz ſchlägt mir, als wenn es zerſpringen wollte. Ich dachte, ich würde die Mama nimmermehr los. Aber wie ſie da ſtand und den Tanz angaffte, huſch, war ich weg! Fühlen Sie nur einmal, wie mirs Herz ſchlägt!

Graf B. Liebenswürdige Unruhe! Wahrhaftig mein Engel, Sie machen, daß meines eben ſo ſo ſehr zu klopfen anfängt.

Jinny. Ah, Sie ſagen nur ſo — ich muß doch zuſehn — Es hüpft vortreflich. — Wo bleibt denn der Prieſter?

Graf B. Bärbchen, willſt du wohl ſo gut ſeyn, und ſehen, ob der Kapellan parat iſt?

Bärbchen. Er wartete blos auf Sie, Herr Graf. Ich will ihn gleich holen. (geht ab.)

Jinny. Hören Sie, Herr Graf, ich habe doch den Rang über meine Mama, wenn ich Frau Gräfinn bin?

Graf B. Freylich, mein Engel?

Jinny. Himmel! wie wird ſie die Naſe rümpfen, wenn ſie mit mir in einer Aſſemblee zuſammenkommt; oder wenn wir beyde zuſammen in einer Kutſche mit ſechſen in den Park fahren.

Graf B. Oder wenn ſie die Logenmeiſter in der Oper rufen hört: der Gräf. Baſſet ihre Bedienten?

Jinny. Das wird allerliebſt ſeyn! Und dann führt mich vielleicht ein Herr mit einem Sterne und einem groſſen Bande an den Wagen, und behält den ganzen Weg über den Hut unterm Arm. Eingeſtiegen, ſagt der Kutſcher; Mylord, ſage ich, Ihre Dienerinn. Hoffentlich, Madame, ſagt er, ſehen wir uns bey Lady Kent wieder. Zuverläſſig, Mylord, ſage ich — Huſch, werde ich hineingehoben, daß mir der Reifrock über den Kopf zuſammenſchlägt. Da traben ſie hin, trab, trab, und Fackeln gehen neben her! Es iſt eine allerliebſte Sache, eine vornehme Dame zu ſeyn.

Graf B. Keine Herzoginn ſoll ſo eine ſchöne Equipage haben, wie Sie.

Jinny. Sorgen Sie nur für die Equipage; ich will für Lieder ſorgen! (ſie trallert.)

Junker. Meiner Treu! die Mummerey iſt das kurzweiligſte Spiel, das ich in meinem Leben geſehn habe. Nach meinen Gedanken ſollte nur noch ein bischen Kämpfen und Prügel dabey ſeyn, ſo wäre es vollkommen. Aber wo zum Teufel bleibt denn der Pfaffe?

Graf B. Ah, dort wird er kommen!

Neunte Scene.

Die Vorigen. Gerichtsdiener (von Bärbchen hereingeführt.)

Gerichtsd. Nun, Mademoiſelle, wer braucht hier mein Amt?

Bärb. (zeigt auf den Grafen.) Da iſt der Herr.

Graf B. Wie? Auch maſkirt, Herr Kapellan?

Gerichtsd. Kapellan? Sie irren ſich in der Perſon, mein Herr. Aber, wenn Sie Graf Baſſet heiſſen, ſo habe ich hier ein Billetchen an Sie, das Sie gleich zurechte weiſen wird.

Graf B. Was zum Teufel ſoll das ſeyn?

Gerichtsd. Es iſt nur ein Kapturbefehl vom Lord Oberrichter wegen Betrügerey.

Graf B. Ah!

Gerichtsd. Wenn es Ihnen nur gefällig wäre, Ihre Narrenkappe auszuziehen, ſo hätte ich die Ehre, Sie zum nächſten Friedensrichter zu begleiten.

Jinny (zitternd.) Liebſter Herr Graf, was giebts denn?

Gerichtsd. Nichts, mein Engel, es iſt blos ein Karnevalsſpaas.

Junker. Oho, wenns nichts mehr iſt.

Sir B. (kommt hinter der ſpaniſchen Wand vor, und giebt dem Junker einen Schlag mit ſeinem Stocke.)

Zehnte Scene.

Die Vorigen. Manley.

Junker. Oweh! Oweh! Er hat mir den Hirnſchädel entzwey geſchlagen.

Manley. Halt, halt, Sir Burton, ſchonen Sie meinen armen Pathen.

Sir B. Sapperment, Vetter, mein Geduldsfaden iſt geriſſen.

Graf B. (für ſich) Auch Manley! nun iſt es aus mit mir.

Junker. O mein Kopf! Mein Kopf!

Eilfte Scene.

Die Vorigen. Lady Burton.

Lady B. Was giebt es denn hier, meine Herren? Ums Himmels willen, Du willſt wohl gar deine Kinder ermorden?

Gerichtsd. Ach nein Madame, kein Mord! Nur ein bischen Spitzbüberey!

Sir B. (zu Jinny.) Und Du, ſchönes Früchtchen — ich hätte beynahe Luſt dich Zeitlebens bey deinem ſaubern Grafen zu laſſen. Weißt Du es wohl, Mutz, in zwey Minuten wäreſt Du die Frau eines Beutelſchneiders geweſen.

Graf B. (für ſich.) So, ſo; es iſt alles an den Tag, wie ich merke.

Jinny. Was, Papa, der Graf iſt alſo kein Mann von Stande?

Sir B. O ja, einer von den ungehangenen.

Lady B. (bey Seite.) Sie hat ihn heyrathen wollen! Das unverſchämte Ding! Das war alſo ſein dringendes Geſchäffte. — Er ſetzte mich ihr nach? Ich verliere die Geduld! — Und ich habe alſo die ganze Zeit mit einem Spitzbuben Freundſchaft unterhalten.

Manley. Herr Gerichtsdiener, laſſen Sie ſich Ihren Fang nicht entgehn.

Sir B. Frau! Frau! das kommt von Deiner Reiſe nach London! Aber nun will ich mir auch eine Luſt machen, Madame. Noch dieſe Nacht packen Sie Ihren Trudel ein. Sobald meine Pferde nur einen Fuß heben können, ſollſt Du mir mit deinen Rangen wieder aufs Dorf.

Lady B. Da irren Sie ſich ſehr, Sir Burton — Ich bleibe in der Stadt, ſo viel ſage ich Ihnen.

Sir B. Sie wollen bleiben? Alle Wetter, Madam —

Manley. Halt! Wenn Sie mir nur erlauben wollen, ich hoffe Mylady auf beſſre Gedanken zu bringen.

Sir B. Sie ſind doch ein wahrer Freund, Vetter.

Manley. (bey Seite zu Mylady.) Hören Sie nur an, Madame, für die gütige Abſicht, die Sie bey dem untergeſchobenen Briefe für mich gehegt haben, habe ich mich mit nichts gerächt, als daß ich Ihre Kinder vom Verderben errettet habe. Wollen Sie ſie in aller Gelaſſenheit wieder mit aufs Land nehmen, ſo will ich auch Sie erretten.

Lady B. (bey S. zu M.) Wie verſtehen Sie das, mein Herr?

Manley. (bey S. zu L.) Sir Burton ſoll niemals erfahren, was in dieſem Briefe ſteht. Wie er in meine Hände gekommen iſt ſollen Sie gelegentl. erfahren.

Lady B. (bey S. zu M.) Mein Billet an den Grafen? Worinnen ich ein Rendezvous mit ihm verabredete? Ich vergehe für Schaam!

Manley. (bey S. zu L.) Was ſoll ich dem Sir Burton ſagen, Madame?

Lady B. (bey S. zu M.) Ach ich zittre über und über! Retten Sie meine Ehre, und ich laſſe mir gern alles gefallen.

Manley. Sir Burton, Mylady iſt bereit Ihnen zu gehorchen, ſobald Sie ihr zu reiſen befehlen.

Sir B. Ach Vetter, das habe ich unſtreitig nur Ihnen zu danken.

Manley. Sir Burton, nehmen Sie es immer wie Sie es finden. Gehorſam iſt eine gute Sache bey einer Frau, wenn ſie auch nicht ſo ſelten wäre! — Und nun haben wir nichts mehr übrig, als über den Herrn Grafen zu diſponiren.

Graf B. Herr Manley, Sie werden mich doch nicht ruiniren wollen?

Manley. Haben Sie nicht dieſen falſchen Bankozeddel gemacht?

Graf B. Mein Herr, ich ſehe, Sie kennen die Welt, und ich will daher gar nicht länger auf Ausflüchte ſinnen. Aber ich habe ja noch niemanden damit geſchadet. Ich bitte, proſtituiren Sie mich nicht. Da Sie mein Glück in einer Familie zernichtet haben, ſo werden Sie doch gegen einen jungen Menſchen nicht ſo grauſam ſeyn, und ihn außer Stand ſetzen, es in einer andern zu machen.

Manley. Mein Herr, ich habe nicht viel Zeit mit Ihnen zu verſchwenden. Aber wenn Sie Gnade wünſchen, ſo müſſen Sie ſie ſelbſt einer Perſon wiederfahren laſſen, gegen die Sie grauſam geweſen ſind.

Graf B. Grauſam?

Manley. Haben Sie nicht dieſes Mädchen unglücklich gemacht?

Graf B. Ich, mein Herr?

Manley. Ja Sie. Sie können es ihr folglich nicht veragen, wenn ſie in der Sache, deren Sie beſchuldigt werden, der vornehmſte Zeuge gegen Sie iſt. Indeſſen ſteht Ihnen Ein, aber nur der einzige Weg offen, ſich aus aller Verlegenheit zu helfen. Heyrathen Sie ſie — und die Klage iſt zurückgekommen.

Graf B. Mein Herr —

Manley. Nicht lange bedacht! Eine Frau, oder das Gefängniß!

Graf B. Mein Herr, dies iſt die unbarmherzigſte Begnadigung

Manley. Eine Privatzüchtigung oder eine öffentliche — Herr Gerichtsdiener!

Graf B. Halt, mein Herr, da Sie mir die Wahl laſſen; ſo würde ich dem Mädchen ein ſchlechtes Kompliment machen, wenn ich ſie nicht vorziehn wollte.

Manley. Es muß den Augenblick geſchehn; der Kapellan, den Sie erwarteten, ſoll gleich bey der Hand ſeyn.

Graf B. Nun, Sir — wenn es ſo ſeyn muß — Kommen Sie, Braut — Ich bin nicht der erſte von meinen Kameraden, der in die eine Schlinge läuft, um der andern zu entgehn.

Bärbchen. Laſſen Sie ſichs nicht reuen, Herr Graf. Heyrathen iſt doch, wenns arg iſt, nur gleich oder ungleich ſpielen.

Graf B. Aber auch ein ſehr ſchlechter Gewinnſt.

Manley. Nun, um Ihnen zu zeigen, daß er nicht ſo ſchlecht iſt, als Sie denken. Zur Belohnung ihrer Redlichkeit, womit ſie Ihre Kunſtgriffe entdeckt hat, gebe ich ihr hier ſtatt der falſchen Note, die Sie ihr aufhiengen, eine ächte auf fünfhundert Pfund zur Einrichtung ihrer Wirthſchaft.

Graf B. Mein Herr, dies iſt ſo großmüthig —

Manley. Keine Komplimente! Ich habe jetzt keine Zeit ſie anzunehmen. Herr Gerichtsdiener, wollen Sie ſo gut ſeyn, und dieſen Herrn mit ſeiner Braut im nächſten Zimmer zuſammengeben?

Gerichtsd. Ich will alles treulich beſorgen.

Graf B. Nun, mit fünfhundert Pfund läßt ſich ſchon einmal ein Coup im Pharo wagen. (Graf, Bärbchen und Gerichtsdiener gehen ab).

Sir B. Und damit ich gewiß weiß, daß meine Familie ewig von ihm befreyt iſt — Komm, Frau, nimm die Kinder, wir müſſen alle die Trauung mit anſehn (Sir u. Lady B. Fräul. u. Junker gehn ab.)

Manley. (tritt in die Thüre) Nun, Mylord, können Sie hereinkommen.

Zwölfte Scene.

Manley. Lord u. Lady T. Lady Bennet.

Lord T. Ich gratulire —

Manley. Sie haben doch alles mit angehört.

Lady B. Vom Anfange bis zum Ende.

Lord T. Nie ſind Schurken und Narren beſſer abgefertigt worden.

Manley. Ungefehr nach der poetiſchen Gerechtigkeit, Mylord, nach dem gewöhnlichen Schlendrian unſerer heutigen Komödien.

Lord T. Um das Gleichniß weiter auszuführen, ſo dächte ich, Schweſter, es fehlte weiter nichts, als daß du den Held des Stücks belohnteſt, und den Tag ſeines Glücks beſtimmteſt.

Lady B. Dieſer Tag ſoll morgen ſeyn, und mein ganzes künftiges Leben ſoll es hoffentlich beweiſen, daß es mir nicht an der Begierde fehlt, dies Glück immer vollkommner zu machen.

Manley. Und ich werde es zu verdienen ſuchen.

Lord T. So ſind wir denn alle glücklich.

Lady. T. Schweſter, ich wünſche Dir Glück. In Dir ſehe ich das Glück, das ich ſchon lange hätte genießen können, und heute erſt zu genießen anfange.

Der

Die

Frau ohne Mann.

Ein Luſtſpiel

in fünf Aufzügen

von

W. Kenrick.

Perſonen:

Melmoth, General.
Melmoth, der jüngere.
Ramply, Obriſter.
Kurtly, Lord.
Lombard, ein Aldermann.
Furnival, Advokat.
Mineral, Brunnenarzt.
Syllogiſme, in des jüngern Melmoths Dienſten.
Miſtreß Mildmay, Frau ohne Mann.
Narciſſa, der Mildmay Tochter.
Sophie, Lombards Tochter.
Dodd, der Mildmay Mädchen.
Suſanne, der Sophie und Narc. Mädchen.
Einige Bediente.

Die Scene iſt zu Bath.

Der Schauplatz ſtellt theils ein Kaffeehaus, theils die Wohnung der Miſtreß Mildmay, theils die des jüngern Melmoth, theils eine Gegend mit Bäumen, theils die Straße vor.

Erſter Akt.

Erſte Scene.

Mineral. **Furniral** (ein Zeitungsblatt in der Hand.)

Mineral.

Steht etwas Neues in der Zeitung, Herr Advokat?

Furniral. Nichts als medeciniſches Zeug und Liſten von den Perſonen, die hier die Kur brauchen wollen. — Man ſollte denken, das ganze Königreich wäre von einer Seuche angeſteckt. (Giebt dem Mineral das Blatt.)

Mineral. Wenigſtens von den beyden, der Leichtglaubigkeit und der Verſchwendung.

Furniral. Beyde ernähren uns, Herr Doktor. Was haben wir uns alſo zu beklagen?

Mineral. Ich weis nichts davon! Ihr ehrlichen Avanturiers mögt euren Nutzen davon haben! Ihr lebt vom Zufalle.

Furniral. Ja, und ihr medeciniſchen Avanturiers gleichfalls! Bey eurem Handwerk kommt ſo viel auf dem Zufall an, als beym Spiel. Die Leichtgläubigkeit bringt Quackſalber hervor, wie die Verſchwendung Spieler. Für uns künſtlichere Practicos werden das zu gemeine Dinge.

Mineral. Es ſey! Aber, Herr Advokat, mich deucht, Sie haben öffentlich die Karten weggeworfen, und ſpielen dafür insgeheim deſto höher. He?

Furniral. Ja, wahrhaftig, Karten und Würfel ſind nur armſelige Werkzeuge für den, der ſeine Sache verſteht. Die Leidenſchaften und Schwachheiten der Menſchen ſind kräftigere und auch unterhaltendere Mittel!

Mineral. Ganz recht! Aber am Spieltiſche könnt ihr ſie am beſten benutzen. Ich habe Proben von Ihnen geſehn, Herr Advokat, ich habe Proben geſehn!

Furniral. Wie aber, Herr Doktor, wenn Sie es nicht beſſer machten? He? Ihr Spinnen von der löblichen medeciniſchen Fakultät, ihr ſpinnt euer Garn ſo fein, als irgend jemand. Wehe den armen Fliegen, die ſich in eurem Gewebe fangen!

Mineral. Aber wir laſſen unſre Patienten doch wieder geſund werden.

Furniral. Ja, ſo zuweilen. Wir Spieler laſſen auch die Neulinge gewinnen, um ſie deſto tiefer hineinzulocken. — Kurirt ihr wohl jemals jemanden, der nach Bath kommt?

Mineral. Wir ſehen auf eine glückliche Konſtitution —

Furnival. Ja, und auf eure eigne, Herr Doktor. — Jeder baufällige Körper, der hier ankömmt, wird für euch Herren Aerzte eine gute Rente, eine Pfründe auf Lebenszeit. Da müßt ihr dann wohl, um eurer ſelbſt willen, dafür ſorgen, daß das wankende Haus nicht einſtürzt. Aber das iſt es auch alles. Wenn ihr es nur von Zeit zu Zeit ſo zuſammenflickt, daß es Wind und Wetter aushalten kann, mehr braucht ihr nicht. Eine gänzliche Wiederherſtellung wäre euer Unglück.

Mineral. O, Herr Advokat, Sie gehen auch zu unbarmherzig mit uns um. Denken Sie denn, daß wir die Eſſenz der Menſchenliebe gar nicht kennen?

Furnival. Die Eſſenz der Menſchenliebe? Ha! ha! — Ja ja, ihr machtet uns lieber zu lauter Eſſenzen! — Doch laſſen Sie hören! Was giebt es denn für neue Ankömmlinge?

Mineral. Ja, laſſen Sie ſehn! (lieſt das Zeitungsblatt.) „Seit unſerm neulichen Blatte ſind
„allhier arrivirt: der Herzog und die Herzoginn
„von Danglecourt, der Graf und die Gräfinn

„von Squanderſick, der Graf Splenetic, Baron „Palmer, Lord und Lady Dupe, Lord Kurtly„ — Ach, iſt das nicht der, der das letztemal, wie wir einander in London ſahen, ſo viel Haare laſſen mußte?

Furniral. Der nämliche! Sechstauſend ließ er im Adler ſitzen, und vier im goldnen Löwen! — Mein Seele, das Glück ſpielte ihm ein bischen grauſam mit, in Rückſicht auf den Zuſtand ſeiner Finanzen.

Mineral. Vermuthlich hat er ſein Gut verpfändet, und will ſich nun hier wieder erholen.

Furnial. Entre nous, Herr Doktor, er hatte ſchon vorher Schulden; aber ſagen Sie es niemand wieder. Ich bin dem Lord Verbindlichkeit ſchuldig, und genieße die Ehre ſeines Vertrauens. — Haben wir nicht noch mehr Herrlichkeiten?

Mineral. Nein! — Nichts als gemeines Volk, ein ganzer Schwarm, wie die Heeringszüge! (lieſt wieder.) „Sir Peregrine Piwiſch und „Madam, Herr Aldermann Lombard, Herr und „Frau Fretful, beyde Miß Drinkwalers, Herr und „Frau Riketty„ — und ſo lauter Herr und Madam, Herr und Miß bis ans Ende — Kennen ſie welche von denen, die ich da hergeleſen habe?

Furniral. Ja, der Adelmann iſt mir übergeben. Kennen Sie ihn?

Mineral. O ſehr wohl! Ich ward zu ihm geholt, als er das letztemal in Bath war, und fand ihn mit dem Podagra behaftet. Mit vieler Mühe brachten wir ihn binnen einem Monate wieder auf die Beine. Aber der ungeduldige Kerl ſchwur, unſre Rechnung wäre ſo übertrieben, daß er lieber Zeitlebens als ein Krüppel auf einer Krücke herumhinken, als ſich noch einmal ſo von irgend einem Brunnenarzte in Europa rupfen laſſen wollte.

Furniral. Ha! ha! Wohlgeſprochen, Herr Aldermann! Denn Sie müſſen wiſſen, er iſt in ſeiner Art ein witziger Kopf. — Jetzt kömmt er her, um Parlamentsglied für einen vacanten Flecken hier in der Grafſchaft zu werden, und da will er ſich dann denen, die dabey zu ſagen haben, präſentiren. Mein alter guter Freund Kauraß hat mir ihn rekommendirt. Wie ich von dem höre, ſo ſitzt der Filz bis an die Ohren in Gelde, zu allen löblichen Dingen iſt er ſo karg, als der größte Geizhals, aber ein abgeſchmacktes Projekt von ſeiner eignen Erfindung auszuführen, verſchwenderiſch, wie ein Praſſer. Itzt, ſcheint es, hat er nicht übel Luſt, ſeinen Kaſten auszuleeren, damit er ins Parlament kömmt, und, wenns mit Gelde gethan iſt, ſo iſt er auf einem guten Wege, ein Glied des geſetzgebenden Kollegiums von England zu werden.

Mineral. Und vermuthlich ein ſehr lahmes. Indeſſen, ich wünſche Ihnen viel Glück mit ihm — Wahrhaftig, ich glaube, dort kömmt er herauf —

Furnival. Das dachte ich wohl! Er wollte mich im Vorbeygehn hier ſprechen, und es mit mir verabreden, wie er es angreifen ſollte.

Mineral. Nun — Ich will nur meine alte Bekanntſchaft mit ihm erneuern, und mich dann beurlauben.

Furnival. O ich glaube nicht, daß es nöthig ſeyn wird, daß Sie ſich entfernen. Ich will gar nicht geheimnißvoll thun. Denn, wenn man den andern überliſten will, ſo iſt die ſicherſte Methode, ihn zu hintergehen, wenn man die Miene der Offenherzigkeit annimmt. (Mineral geht nach der einen Seite der Bühne, als wenn er abgehen wollte, und ſteckt die Zeitung ein.)

Zweyte Scene.

Die Vorigen. Lembard.

Furnival. Mein Herr Aldermann, Ihr unterthäniger Diener.

Lombard. Ihr Diener, Herr Advokat! — Nun ich habe — Doch — (indem er den Mineral erblickt.) Sie ſind nicht allein, wie ich ſehe.

Furnival. Blos ein ſehr guter Freund von mir, und, wie ich höre, ein alter Bekannter von Ihnen, Herr Aldermann!

Mineral (tritt hervor.) Ihr ganz gehorſamſter Diener, Herr Lombard! — Ich will doch hoffen, ich habe das Vergnügen, Sie vollkommen wohl zu ſehn.

Lombard. Ihr Diener, Herr Doktor! So ziemlich, Ihnen zu dienen. Mein Poſtament iſt in ganz gutem Stande, wenn Ihnen das zu einigem Vergnügen gereichen kann. Mir wenigſtens iſt es ſehr angenehm, zu empfinden, das verſichre ich Ihnen! (Tritt ſehr heftig auf.)

Mineral. Und mir zu hören, gewiß, mein Herr Aldermann.

Lombard. Das bin ich überzeugt, mein Herr Doktor. — Doch alle Komplimente bey Seite geſetzt — Ich komme jetzt nicht nach Bath, um mich wieder ſo vor den Narren halten zu laſſen, wie das letztemal.

Mineral (für ſich.) Du kannſt dem Himmel danken, wenn du jetzt nur nicht ärger davor gehalten wirſt.

Lombard. Sollten Sie es wohl glauben, Herr Furnical; wie ich vor zwey Jahren hier war, da machten ſich dieſer würdige Herr Doktor und ſeine Herren Confratres kein Gewiſſen, mir hundert Guineen abzunehmen, blos dafür, daß ſie den Krampf in meiner großen Zehe geſtillt hatten?

Mineral. O es war ein heftiger Paroxiſmus vom Podagra!

Lombard. Ja, ihr gabt ihm den fürchterlichen Namen, um den Preis eurer Recepte zu erhöhen. Aber, was habt ihr mir wohl viel verſchrieben, als ein oder zwey Dutzend ſimple Boullons, und eben ſo viel Maas unſchmackhaftes warmes Waſſer?

Furnical. Sonſt nichts?

Mineral. Ach, Sir, Herrn Lombards Krankheit war ein ſchlimmer Caſus, ein ſchlimmer Caſus! Die Fakultät hat oft deswegen zuſammenkommen müſſen.

Lombard. Ja, ja, meiner Treu, meine Umſtände waren ſchlimm ſatt. Unterdeſſen, daß Sie mit ihren Genoſſen die Hand in meiner Börſe hatten, wofür ihr die Knute verdient gehabt hättet, zwangt ihr mich, ohne Barmherzigkeit, daß ich mich mußte ins Waſſer werfen, und mir das Fell rumpeln laſſen, wie ein Beutelſchneider.

Mineral. Es beliebt Ihnen nur ein wenig zu ſpotten, Herr Lombard. Wenn aber nur der Anfall wiederkömmt, da ſollen Sie mir ſchon ganz anders denken. Nun, bis dahin, Ihr unterthäniger Diener! (Geht ab.)

Dritte Scene.

Lombard. Furnival.

Lombard. Gott befohlen!

Furnival. Es thut mir Leid, Herr Aldermann, daß Sie meinem Freunde Mineral ſo arg mitſpielen. Der Doktor hat mehr Konnexion in dem Flecken Gluttonbury, als ſie vielleicht denken.

Lombard. Wirklich?

Furnival. Er hat den Mayor und die Aldermänner da wenigſtens zwölfmal des Jahrs vom verderbten Magen zu kuriren. Sie können ohne ihn nicht leben.

Lombard. Der Henker! Das hätte ich wiſſen ſollen — Doch, Sie ſagten ja, er wäre Ihr guter Freund, nun ſo können Sie ja leicht meinen Spaas entſchuldigen — ihm ſagen, es wäre meine Art ſo. — Das entſchuldigt ja alles, wie Sie wiſſen — Oder, wahrhaftig, der Sache zu gefallen — wenn ich wüßte, daß ich ihn dadurch auf meine Seite kriegen könnte — ſo ſollte morgen früh eine kleine Attaque vom Podagra kommen!

Furniral. Nein, nein, Herr Aldermann, itzt nicht, wenn es ihnen gefällig iſt! Der Kandidatenſtand iſt ein unruhiger Stand, und, wenns etwa nicht gar zu gut ablieſe, ſo könnten Sie Ihre Füße nöthig haben, Sie wiſſen wohl —

Lombard. Ha! ha! ha! — Ich bin in Gluttonbury geweſen.

Furniral. Ich hoffe mit gutem Erfolg —

Lombard. Ach, ich ſorge, mit ſehr ſchlechtem! Urtheilen Sie ſelber! Da ich in dem Orte ganz fremd war, ſo erkundigte ich mich natürlicherweiſe nach dem Oberhaupte der Gemeine. Der nahm mich für einen Fremden höflich genug auf, und erbot ſich gütigſt, die Vornehmſten des Orts den andern Tag zuſammenrufen zu laſſen. Ich arbeitete alſo an einer Rede dazu im Wirthshauſe bis in die ſpäte Nacht, und den Morgen drauf gieng ich in die Rathsſtube und fand den Mayor, und den Stadtſchreiber, und alle beyſammen.

Furniral. Gut!

Lombard. Ja, ſo weit gieng alles gut — Aber hören Sie nur weiter — Ich verſicherte ſie, wie's bey dergleichen Gelegenheiten gewöhnlich iſt, von meiner treuen Ergebenheit gegen den König, gegen das Vaterland überhaupt, und von meinem Eifer für Gluttenbury insbeſondre — Darnach ſchwatzte ich ein Langes und ein Breites vor von der Konſtitution, von der Revolution, von der proteſtantiſchen Thronfolge, und dergleichen — warf zuweilen einen Brocken von Freiheit und Eigenthum, vom Handel und Wohlſtande, und ſo weiter mit drunter — und kurz, ich glaubte eine Rede gehalten zu haben, die Hände und Füße hätte.

Furniral. Und was that ſie für Wirkung?

Lombard. Ganz und gar keine!

Furniral. Keine?

Lombard. Nicht die mindeſte!

Furniral. Ich erſtaune!

Lombard. Wie ich Ihnen ſage, nicht die geringſte. Freylich müſſen Sie erſtaunen.

Furniral. Indeſſen iſts doch eben ſo ſehr erſtaunend nicht. Die Beredſamkeit hat, wie alle Dinge in der Welt, ihre Zeit. Man hat wohl eher geſehen, daß ſich unſre größten Sprecher aus dem Athem geſprochen haben, bis ſie ſich um allen Kredit ſprachen. Denn, wenn mans bey Lichte beſieht, ſo ſind Worte doch nur leerer Wind — Sie wiſſen wohl, Herr Aldermann. — Hatten Sie denn keine Banknote bey ſich? Ein Paar geſchriebne Zeilen thun manchmal eine beſſere Wirkung, als die viva vox. Alle redneriſche

ſche Floſkeln vom Cicero und Demoſthenes zuſammengenommen, haben nicht halb ſo viel Nachdruck, als ſo ein ſchöner leſerlicher Zeddel. — Banknoten, Herr Lombard, Banknoten, das ſind die Beweiſe, womit ſich heutzutage noch etwas ausrichten läßt!

Lombard. Meiner Treu, Herr Furniral, es kommt mir bald ſo vor, daß unſer einer das nicht ſo recht verſteht — Ihr Herrn Juriſten wißt beſſer, wie man das Ding angreifen ſoll. Ich wenigſtens, ich muß geſtehn, es geht ein wenig über meinen Horizont. Alles, was ich ſagen kann iſt das: wollen Sie die Sache übernehmen, ſo ſoll es Ihnen an nichts fehlen, ſo viel ich vermag. — Aber, ſagen Sie mir doch, was iſt denn mein Nebenbuhler für ein Menſch? Er ſoll unter der Armee ſeyn, wie ich höre. — Hat denn der ſo viel ſchweres Geſchütz? Hat er das ſummum bonum? He!

Furniral. Wie es ſcheint, ſo iſt er auch, auſſer ſeiner Officierſtelle, in ganz guten Umſtänden. Er macht in der ganzen Gegend ein großes Aufſehn. Man ſagt von ihm, er ſey ein Patriot, ein Mann voll Eifer fürs gemeine Beſte, ein Mann der zum Wahlſpruch hat: Dulce et decorum —

Lombard. Pro patria morum — Ha, Herr Furniral! Ich beſinne mich noch auf die Stelle, ich mußte ſie einmal auf der Schule konſtruiren — Aber, im Vorbeygehn geſagt, mir ſcheint das ziemlich albern, zumal in unſern Tagen. Für ſein Vaterland ſterben! Ha, ha, ha! Das mag bey den alten Römern Patriotiſmus geweſen ſeyn; aber wir heutigen Patrioten, mein lieber Herr Furniral, wir ſterben nicht für das Vaterland, ſondern wir leben davon. Ha, ha, ha!

Furniral. Ha, ha! Ja wohl, ja wohl, Herr Lombard! Aber, Leute von Ihres Gegners Profeßion die müſſen nun einmal um der lieben Ehre willen aufs Kommando ſterben, ohne zu muchſen.

Lombard. Freylich, Herr Advokat, freylich! Aber wie, hat er denn ein Regiment? — Mich deucht, er iſt Obriſter.

Furniral. Aber ein Obriſter, der ſehr blutig denkt, das verſichre ich Ihnen. Ein Mann, der ſich rühmt, er ſey bereit, den letzten Tropfen Bluts in ſeinen Adern für die Rechte ſeines Vaterlands hinzugeben. Bedenken Sie nur, ein Mann, der für ſein Vaterland bluten will —

Lombard. Bluten will? Ha, ha, ha! Ja, ja, er ſoll bluten, und das tüchtig, wenn er Luſt hat, mir die Spitze zu bieten. — Doch ſtille, dort ſehe ich Leute kommen. Ich dächte, Sie giengen mit mir in mein Logis, und da brächten wir die Sache vollends ins Reine.

Furnical. Oder kommen Sie lieber zu mir, das iſt näher.

Lombard. Von Herzen gerne!

(Beyde gehen ab)

Vierte Scene.

(Der Miſtreß Mildmay Haus.)

Narciſſa. Sophie.

Narciſſa. Nun, Mühmchen, wie ich höre, iſt dein Papa in Bath angekommen. Nun wollen wir ſehn, wie Du mit deiner Rechenſchaft beſtehn wirſt. So eine heftige Neigung für eine Mannsperſon ohne ſein Vorwiſſen zu gewinnen, und noch dazu für eine Mannsperſon, die er in ſeinem Leben nicht geſehn hat!

Sophie. Ich! Eine heftige Neigung für eine Mannsperſon? Narciſſe! Du denkſt etwa, weil der Oberſte Kamply ſeit einiger Zeit ziemlich fleiſſig mit ſeinen Viſiten geweſen iſt —

Narciſſa. Nun, nun, Fieckchen! Jetzt iſts zu ſpät, zurückzurufen! Was kann Dirs helfen, länger gegen ihn die Spröde und gegen mich die Koquette zu machen? Haſt Du nicht hundertmal geſagt, daß Du den Obriſten Kamply allen Männern in der Welt vorzögſt?

Sophie. Ja, ſo muß ich im Schlaf geredt haben, Narciſſe. Denn, das weis ich, bey wachenden Augen iſt meine Zunge noch niemals an meinem Herzen ſo zur Verrätherinn geworden.

Narciſſa. Oho! Du geſtehſt alſo, ſie hätte dein Herz verrathen, wenn ihr ſo was entwiſcht wäre. Ach Mühmchen, Mühmchen!

Sophie. Geh, das heißt Leute vexiren!

Narciſſa. Ha, ha, ha! Wieder ein kleines Verſehn von der böſen Zunge! — Aber, gieb Dich zufrieden! Ich glaube, die arme Zunge iſt, bey Nacht und bey Tag, ſehr unſchuldig an der Verrätherey. Ich kenne deine Achtung für den Obriſten Kamply aus viel zuverläßigern Entdeckungen, das verſichre ich Dir! Deine redenden Augen da, das ſind ganz andre Verräther. — Rechneſt Du nicht auf die geheimen Winke, auf das bedeutungsvolle Lächeln, auf die ſchmachtenden Blicke, die Du und der Oberſte nun ſeit einem Vierteljahre mit einander wechſelſt?

Sophie. Geh! Geh! Du biſt ein närriſches Mädchen.

Narciſſa. Und Du ein züchtiges, ernſthaftes, weiſes, unverheyrathetes Fräulein, netto zwanzig! Ich bitte Dich um alles, lege die gravitätiſche Miene ab; überlaß die Grimaſſen den gezierten Abigails, den ledigen Tanten, mit ihren andern beſchädigten Alterthümern! Ich ſage Dir, es ſchickt ſich gar nicht für ein Mädchen von deinen Jahren, das wenig älter iſt, als ich. Glaube mir, die, die ſo feyerlich thun, wenn ſie jung ſind, die würden im Alter froh ſeyn, wenn ſie luſtig ſeyn könnten. Verzeihe, meine Beſte, aber ich habe nun den Morgen ein bischen meine Laune.

Sophie. Die haſt Du immer, und in einem ziemlichen Grade.

Narciſſa. So? — Aber, nun laß doch hören, wie ſteht es? Der Obriſte wird ohne Zweifel gegen deinen Papa gerade herausplatzen: die Ehepakta werden aufgeſetzt, das Preſent mit dem Schmucke gemacht, und ſogleich der Tag anberaumt. Ich werde, wie auf Kohlen, ſtehen, bis alles fertig iſt; und dann an der Hochzeit ſetzt es ein Tänzchen. Daß dich! Da habe ich nun keinen neuen Contretanz, wohl ſeit einem halben Säcnio, wie Lady Pedigri zu ſagen pflegt.

Sophie. Indeſſen, wird das Geſchäfte, womit Du ſo geſchwinde fertig wirſt, mehr Zeit brauchen, als Du denkſt, wenn es anders gar zu Stande kommt.

Narciſſa. Heyſa! Was giebts da wieder? Du und dein Anbeter, ihr ſeyd doch wohl ſoweit einig, daß ihr einander nur eure Willensmeynung erklären dürft, wenns nicht ſchon geſchehen iſt.

Er hat ein ganz artiges Vermögen für ſich, und iſt mit dem deinigen zufrieden, wenn zu deines Großvaters Vermächtniſſe auch kein Heller hinzukäme. Und dann dein Papa, der Dich ſo zärtlich liebt, daß er Dich alle Jahre einmal beſucht, und Dir etwa alle Vierteljahre einmal durch ſeinen Sekretär ſchreibt, wird ſchwerlich die väterliche Zärtlichkeit zum Vorwand brauchen, Dich länger zu behalten.

Sophie. Ich weis nicht, wie es gehen wird. In meines Vaters Umſtänden wird vermuthlich eine große Revolution vorgehn. Wie ich höre, ſo will er ſelbſt heyrathen.

Narciſſa. Er ſelbſt? Nun dann, ſo will ich doch hoffen, er wird ſo gut ſeyn, und Dich erſt heyrathen laſſen.

Sophie. Vermuthlich zu gleicher Zeit, um die Koſten zu ſparen! Denn man ſagt mir, er wäre ſchon halb und halb mit einem gewiſſen vornehmen Lord einig —

Narciſſa. Und darüber ſeufzeſt du, Fieckchen? Ah, wäre ich an deiner Stelle, ich würde das noch viel ſchöner finden, nämlich vorausgeſetzt, daß der Lord die Lady verdiente. Du ſprichſt ja ſelber, du haſt keine heftige Neigung für den Obriſten Kamply; nun ſo iſt ja etwas leichtes, um eines Pairs willen mit einem bloßen Edelmanne auf eine gute Art zu brechen. — Himmel! hätte ich nur ein völlig eignes Vermögen von dreyßig tauſend Pfund wie Du, und zwey oder drey ſolche Lords machten mir Cour —

Sophie. Nun, was fiengſt Du da an? Nähmſt Du einen davon?

Narciſſa. Ja, wenn ſie mir anſtünden. Sonſt wäre ich auch ſehr geneigt, mich als eine ächte Tochter von Even zu betragen, und jene erſte Sünde des Ungehorſams zu wiederholen, wenn ſich ein Vater von mir erkühnen ſollte, es beſſer zu wiſſen, was mir gefiele, als ich. Doch, was ſchwatze ich? Ich armes Mädchen habe keine Freiheit, und kann kaum halb ſo viel Mitgift erwarten —

Sophie. Habe indeſſen doch einen Graf zu dem einen, und einen Bürgerlichen zum andern Anbeter, der mir ſo werth iſt, als alle Lords von der Welt.

Narciſſa. Das ſage ich nun eben nicht. Ich habe nicht die Eitelkeit, meinen Melmoth dem Kern des brittiſchen Adels entgegenzuſetzen, ob ich ihn gleich nicht für den ſchönſten Federhut hingeben möchte — Doch dort kömmt der Obriſte, in ſeinem gewöhnlichen melancholiſchen Gange, die Hand im Buſen, und — was für ein bußfertiges Geſicht! Ums Himmels willen, was muß ihm jetzt fehlen? Haſt Du dich geſtern Abend mit ihm gezankt? Gewann er Dir im Spiel ab? Zerriß er Dir den Fächer? Trat er Dir auf die Schleppe von deinem neuen Kleide? Oder hat er ein Geheimniß laut werden laſſen, von dem unter deinen Bekannten ſchon ſeit vier Monaten öffentlich iſt geſchwatzt worden?

Sophie. Himmel, was für ein Geheimniß!

Narciſſa. Hum! Das alte Mährchen, des Mannes Treue, und des Mädchens Sprödigkeit, der Stoff von der Hälfte der Liebeslieder, der Elegien um einen Dreyer, die da ſind angeſtimmt worden, ſeitdem Kupido ein loſer Schalk und ſeine Mutter eine arge Hure iſt. Meiner Treu, Fieckchen, Du ſpielſt manchmal dem armen Herrn zu übel mit; und, wo Du Dich nicht beſtändiger aufführſt, ſo ſage ich ihm, wie es denn die Wahrheit iſt, daß alle deine Grauſamkeit Ziererey iſt; daß Du ſo ſehr in ihn verliebt biſt, als er in Dich, mit einem Worte, daß Du ihn bis zum Raſendwerden liebſt — Hüte Dich alſo, Fieckchen, hüte Dich! (geht ab.)

Sophie. Geh nur, du luſtiges, plauderhaftes, liebes Mühmchen!

Fünfte Scene.

Sophie. Kamply.

Sophie. Guten Morgen, Herr Obriſter!

Kamply. Theuerſte Sophie —

Sophie. Sie ſehen ſehr finſter aus! (bey Seite.) Ich kanns wohl errathen, warum, aber ich will mir einmal eine Luſt mit ihm machen.

Kamply. Unmöglich kann mir irgend ein Zufall gleichgültig ſeyn, der der Verbindung mit meiner Sophie neue Hinderniſſe in den Weg legt!

Sophie. O, Sir, Hinderniſſe laſſen ſich überſteigen; — jemehr Schwierigkeiten, deſtomehr Ehre!

Kamply. Ja, Mademoiſelle, und auch deſtomehr Gefahr!

Sophie. Pfuy! Ein Soldat, und ſich vor Gefahren fürchten!

Kamply. Ich mag noch ſo furchtſam ſeyn, ſo fürchte ich doch keine, als die, ſie zu verlieren.

Sophie. Und iſt dieſe Gefahr wirklich vorhanden? Ich würde mich über einen Zufall wohl gar freuen, damit ich ſähe, wie ritterlich Sie ſich dabey betrügen. Denn, in Wahrheit, ich habe Sie ſo ſchon geſchont, Ihnen ſo wenig Mühe gemacht, daß ich mich vielleicht nicht ſo leicht ergeben darf. Ich müßte ſonſt beſorgen, Sie würden das wenig

nig achten, was Ihnen ſo wenig, ſo wenig Mühe zu erobern gekoſtet hat.

Kamply. Sophie — wie können Sie ein Vergnügen darinnen finden, ein Herz zu martern, das Ihnen ſo ganz geweiht iſt?

Sophie. Armes Herz! Komm, laß deinen Kummer hören! — Was iſt Ihr Anliegen? Was ſind das für ſchreckliche Hinderniſſe, wovon Sie ſprachen? Rühren ſie von mir her?

Kamply. Nein, theureſte Sophie, ich ſetze ſo viel Vertrauen auf Ihre Großmuth, daß ich glaube, ich würde mich über keine Schwierigkeit ſehr beunruhigen, womit Sie mich ſchrecken wollten.

Sophie. Nun, das heißt ſich doch bey dem allen nicht wenig einbilden! Ein ziemlicher Grad des Zutrauens! Aber Sie mögen nun denken, was Sie wollen, die Schwierigkeiten ſollten Ihnen gewiß am ſchwerſten wegzuräumen werden, das verſichre ich Ihnen; und, Sie können ſich darauf verlaſſen, es wird nur Ihre Schuld ſeyn, wenn irgend eine Schwierigkeit, die Ihnen Andre in den Weg legen, fürchterlich oder gefährlich werden.

Kamply. Liebſte, großmüthige Sophie; laß Dir tauſendmal danken, für eine ſolche Verſicherung. (ergreift ſie bey der Hand und küßt ſie eifrig.) O, dieſe Erklärung giebt mir das Leben wieder!

Sophie. Nun dann, wenn Sie dann wieder zu ſich ſelbſt gekommen ſind, ſo ſagen Sie mir deutlich, was es giebt. Vermuthlich ſind Sie ſchon bey meinem Vater geweſen?

Kamply. Nein, aber ich habe mir vorgenommen, mir morgen die Ehre zu geben; ob es gleich, nach dem, was ich heute gehört habe, von gar keinem Nutzen ſeyn wird.

Sophie. Was Sie gehört haben, beſteht vermuthlich darinne, daß er mich an einen Mann vom erſten Range verheyrathen will.

Kamply. Leider! Und dieſe traurige Neuigkeit wird von einer andern ſehr unangenehmen begleitet. Herr Lombard iſt angekommen, um die Deputirtenſtelle in dem Flecken zu ſuchen, zu der ich mich zum Kandidaten angegeben habe.

Sophie. Sie nennen das eine unangenehme Neuigkeit? Wenn Sie anders Luſt haben, den Umſtand zu nutzen, ſo könnte es vielmehr eine angenehme Nachricht ſeyn. Denn, wenn ich anders meinen Vater kenne, ſo wird er Ihnen gewiß ſeine ganze Herrſchaft über ſeine Tochter Sophie abtreten, wenn Sie ihm alle Ihre Anſprüche auf dem Flecken Gluttonbury cediren. — Und wahrhaftig, wenn ichs recht überlege, ſo ſind Sie ſogar noch viel zu jung zu einem Parlamentsgliede — Ueberdem, möchte ich eben nicht gern einen Mann haben, der ſich in die Angelegenheiten der Nation vertiefen müßte, wenn er ſich ganz mit mir beſchäfftigen ſollte.

Kamply. Sophie!

Sophie. Wie es ſcheint, ſo iſt Ihre Abſicht nicht länger mein unterthäniger Diener zu ſeyn, da Sie ſo bereitwillig ſind, in die Dienſte derer zu gehn, die Sie deputiren ſollen.

Kamply. Bey allem, was heilig iſt, wenn Sie es verlangen —

Sophie. So könnten Sie ihrer Geliebten ihr Vaterland aufopfern? Nicht wahr? — Ich bin Ihnen verbunden. — Nein, nein, Herr Obriſter, ich ſcherzte blos. Ich denke nicht ſo unbillig; keiner muß das von dem andern verlangen. Hier iſt meine Hand. Meine Wahl iſt geſchehen; gehen Sie und wenden alle Kräfte an, auch Ihrer Wahl gewiß zu werden — Oder, warten Sie, ich wollte eben gehen, und meine Chokolade trinken. Wollen Sie vorhero noch eine Taſſe mittrinken?

Kamply. Mit Vergnügen, theuerſte Sophie.

(Gehen beyde ab.)

Sechſte Scene.

Narciſſa. Miſtreß Mildmay.

Narciſſa. Ich bitte Sie, Mama, was iſt das für ein großes Verbrechen, wenn ich mich einer unſchuldigen Luſtigkeit überlaſſe? Sollte meine Munterkeit irgend jemanden Schaden thun?

Mildmay. Ich fürchte, meine liebe Tochter, ſie wird Dir ſelbſt den größten thun. In deinen Jahren war ich auch ein ſo wildes unbeſonnenes Ding, wie Du. Ich achtete keinen Tadel, und bildete mir ein, ſo lange ich nur meine Unſchuld bewahrte, könnte ich über allen Wohlſtand, wie über leere Ceremonien, lachen. Aber, Narciſſe, es iſt itzt in der Welt nun ſo weit gekommen, daß die Tugend ſelber oft zur Ruhe und zu dem Glück unſers Lebens weniger beyträgt, als der Schein davon. Es iſt nicht genug, unſchuldig zu ſeyn, man muß es auch ſcheinen.

Narciſſa. Und worinnen ſcheine ich Ihnen denn ſo abſcheulich ſtrafbar? Daß ich über die jämmerliche Niedergeſchlagenheit des armen Obriſten lache? Oder daß ich den Herrn Melmoth nicht ganz abſchrecke, gegen den Sie noch niemals etwas eingewendet haben?

Mildmay. Es iſt wahr, ich habe bisher nichts dazu geſagt. Ich wollte mir bey einer

Wahl, die für dein künftiges ganzes Leben ſo wichtig iſt, nicht zu viel Gewalt anmaaßen. Aber, ich würde auch die Pflichten einer Mutter ſchlecht erfüllen, wenn ich Dir nicht geſtünde, ohne ſonſt gegen Herrn Melmoth etwas einzuwenden, daß ich glaube, Du würdeſt mit dem Lord Kurtly weit beſſer fahren. Er hat die ſchönſten Erbietungen gethan, und ich bin itzt von ſeiner Hochachtung gegen Dich mehr als jemals überzeugt.

Narciſſa. Ich danke dem Lord Kurtly für ſeine gute Meynung von mir, und unter andern Umſtänden könnte er vielleicht weniger Urſache haben, ſich über meine Gleichgültigkeit zu beſchweren.

Mildmay. Nun, nun, ich ſage nur blos meine Gedanken. Ich habe nichts dagegen, wenn Du die Zuneigung eines würdigen Liebhabers gewinnſt, und ſeinem Anſuchen Gehör giebſt; aber, das bitte ich mir aus, mache Dich künftig weniger auf Koſten deiner Freundinnen luſtig.

Narciſſa. Aber, ich dächte, ein Freund ſollte ſich am wenigſten dadurch beleidigt finden, und das Betragen, das Sie ſo ſehr tadeln, wäre ein gutes Mittel, die Freundſchaft auf die Probe zu ſtellen.

Mildmay. Du urtheilſt falſch. Ich weis es aus einer traurigen Erfahrung, wie gefährlich es iſt, mit einem Herzen zu ſcherzen, das uns liebt. Ein ſolcher unſeliger Leichtſinn von mir erzeugte eine ungegründete Eiferſucht in der Bruſt des zärtlichſten Mannes, und beraubte Dich eines gütigen Vaters.

Narciſſa. Zu meinem Glück iſt der Verluſt durch Ihre Güte ſo erſetzt, daß ich ihn noch nie empfand. Aber, theuerſte Mama, warum berühren Sie ſeit einiger Zeit dieſe Sache ſo oft? Sie wiſſen, es macht Sie allemal ſchwermüthig. — Ja, wenn mein Vater noch lebte, dann — doch, gewiß das iſt unmöglich!

Mildmay. Indeſſen habe ich doch noch keine Gewißheit von ſeinem Tode; ob er gleich, leider, nur allzuwahrſcheinlich! Denn ſo viel weis ich, er gieng zu Schiffe nach Indien. Das ſind nun zwölf Jahre, und ſeitdem habe ich, wie ich Dir oft geſagt, nichts mehr von ihm gehört.

Narciſſa. Hätten Sie doch ſeinen Namen beybehalten! Denn, wenn er auch nun lebt, und nach der Ausſöhnung ſeufzet, ſo könnte ſeine Geduld durch fruchtloſes Nachforſchen ermüdet werden.

Mildmay. Wenn er mich unter dem vergeßnen Namen Wildmann aufſuchte! Es iſt wahr. — Aber dein ſtrenger Onkel, deſſen Güte wir indeſſen unſer ganzes Glück zu danken hatten, war über deines Vaters unbilliges Betragen gegen mich ſo aufgebracht, daß er in mich drang, dem Namen, und, wo möglich, dem Andenken eines Mannes zu entſagen, der mich ſo grauſam gekränkt hatte.

Narciſſa. Doch habe ich Sie oft ſagen hören, daß mein Vater nicht ganz zu tadeln geweſen wäre.

Mildmay. Das war er auch nicht, liebſte Narciſſe! Eben die Erinnerung an das, was ich zu dieſer unglücklichen Wendung beygetragen, ſchlägt mich nieder. Eben das macht, daß ich bey deiner Verbindung mit Melmoth ſo ſehr befürchte, es möchte Dich ein ähnliches Temperament mit dem meinigen in ähnliche Fehler ſtürzen. — Himmel, was wäre aus uns geworden, wenn die Meinigen aus Ueberzeugung von meiner Unſchuld mir nicht meine Ungereimtheiten vergeben, und ſich meiner, nach der Entweichung des Wildmanns, ferner angenommen hätten! — Unglücklicher Wildmann! Zärtlicher — wütender Mann! — Und doch, ſo ſehr mich meine Verwandte unterſtützt, wie habe ich ſeitdem in den Augen der Welt gelebt! — In einem einſamen, verachteten, ungewiſſen Wittwenſtande! — Ich hatte einſt auch einen Sohn, und Du einen Bruder; ob er aber noch lebt, oder mit ſeinem Vater für uns auf ewig verloren iſt, weiß der Himmel!

Narciſſa. O, liebſte Mama, Sie gehen in Ihren traurigen Vorſtellungen zu weit. Sie thun gewiß eben ſo unrecht, ſich Ihrer Melancholie zu überlaſſen, als ich mich meiner Luſtigkeit.

Mildmay. Ich kann es nicht ändern. Auf Dir beruht nun meine ganze Hoffnung. Laß mich nicht den einzigen Troſt verlieren, der mir noch übrig iſt, die Ausſicht von deinem Glücke!

Narciſſa. Gewiß, ſo viel auf mich ankommt, ſollen Sie ihn nicht verlieren. Ich will meinem lebhaften Temperamente Gewalt anthun und zurückhaltender werden.

Mildmay. Das thue, meine Beſte! Und ich verſichre Dich dafür, daß ich mich des Lords Kurtly nicht mehr annehmen will, als er es verdient. Aber Du mußt mir immer noch den Wunſch erlauben, daß Du weniger für den jungen Melmoth eingenommen ſeyn möchteſt!

Narciſſa. In der That, Mama, er hat ein ſo gutes Herz, daß ich mir ſchmeichle, es iſt ihm unmöglich, ein böſer Ehemann zu werden.

Mildmay. Ich hoffe es auch. Aber das gute Herz, Narciſſe, iſt nicht immer Sicherheit genug gegen ungeſtüme Leidenſchaften. Das beweiſt dein unglücklicher Vater.

Narciſſa. Ach, Mama, hören Sie auf davon, ich bitte Sie! — Laſſen Sie uns zum Obriſten und zu Fieckchen gehen.

Mildmay. Nun wohl! — Es ſey! — Geh nur! (Sie gehen ab.)

Zweyter Akt.

Erſte Scene.

(Wohnung des jungen Melmoth.)

Lombard (hinter ihm drein ein) **Livreybediente.**

Lombard (im Hereingehn.)

Nicht zu wiſſen, ob euer Herr zu Hauſe iſt!

Bedient. Herr Syllogiſm, ſein Kammerdiener, der iſt zu Hauſe.

Lombard. Sein Kammerdiener! Hum! — Wie, der hochmüthige Phantaſte mit der hölzernen Miene, der heute früh in meinem Hauſe war? — Ein gravitätiſcher Schurke! Ich hätte nicht übel Luſt, ihm den Kopf zu waſchen, für ſein freches Maul, und ſein impertinentes Geſicht! — Nun, ſchickt mir ihn nur her!

Bedient. O da kommt ſchon Herr Syllogiſm. (Geht ab.)

Zweyte Scene.

Lombard. Syllogiſme.

Lombard. Burſche, iſt dein Herr zu Hauſe?

Syllogiſm. Sir, meine Pathen haben mir einen Namen gegeben, und, Sie ſehen, ich trage meine eigne Liverey.

Lombard. Aber einen Herrn haſt Du doch, wie er es nun auch iſt.

Syllogiſm. Recht, Sir, wie er es auch iſt. Talis, qualis; herus, non magiſter, nec praeceptor. Er hat mehr von mir gelernt, als von ſeinem Lehrmeiſter, und iſt viel zu erkenntlich, als daß er mich, wie Geſinde, traktiren ſollte.

Lombard. Zum Henker, warſt Du nicht vor einer Stunde in meinem Hauſe, mit einem Wechſel von Friedrich Melmoth — dienſt Du ihm nicht?

Syllogſm. Treulich; und ich weis um alle ſeine Geheimniſſe.

Lombard. Iſt es etwa auch ein Geheimniß, ob er zu Hauſe iſt?

Syllogyſm. Nein, Sir, er müßte denn zu Hauſe ſeyn, dann wäre es noch ungewiß, ob er zu Hauſe wäre oder nicht. Aber, da er wirklich ausgegangen iſt, ſo iſt da weiter nichts Geheimnißvolles in der Sache! Es iſt klar, wie der Tag, daß er nicht zu Hauſe iſt.

Lombard. O du pedantiſcher Affe! Gewiß einer von den grillenfängeriſchen Hungerleidern, den der junge Herr Lüderlich unter den Bücherwürmern auf der Univerſität aufgeleſen hat.

Syllogiſm. In der That, ich diente bey einem Profeſſor, als Herr Melmoth inſcribirt wurde.

Lombard. Und wurde als ein Kuppler fortgejagt, als er als ein Thunichtgut von der Univerſität mußte — Heh?

Syllogiſm. Ich kann es nicht läugnen; ich fand mehr Vergnügen an ihm, als einer von uns beyden an den Büchern; und da man mich für zu unordentlich hielt, um in den geiſtlichen Stand zu treten, ſo beſchloß ich, dem knappen Tiſche und den klaßiſchen Autoren gute Nacht zu ſagen, und das Glück mit meinem jungen Herrn zu theilen. Das, Sir, iſt meine Geſchichte.

Lombard. Nun, ſo könnt ihr denn auch, wie billig, mit einander verhungern. Sage das deinem Herrn von meinetwegen.

Syllogiſm. Ich will nicht hoffen, Sir, daß Sie ſchon gehen wollen. Es iſt ſo eine freundſchaftliche Nachricht, daß ich es für eine beſonbre Gütigkeit erkennen würde, wenn Sie ſich wollten bewegen laſſen, ein oder zwo Minuten zu verziehen, und es ihm ſelbſt zu ſagen. — Ich erwarte ihn alle Augenblicke, um ihn anzuputzen. Wenns Ihnen alſo gefällig wäre, in das nächſte Zimmer zu gehn, und ſich da ein wenig niederzulaſſen —

Lombard. Es kann geſchehn — Denn ich habe ihm etwas zu ſagen (bey Seite.) das ihn wohl abhalten ſoll, mich künftig mit ſeinen Wechſeln zu inkommodiren. (geht ab.)

Syllogiſm. Wenn nur der Himmel dem alten Juden das Herz gerührt hätte, und ihn mit dem Gelde auf den Wechſel herſchickte, den er eben ſich weigerte zu acceptiren! — Aber — Ah, da kömmt mein Herr!

Dritte Scene.

Syllogiſme. Melmoth der jüngere.

Melmoth. Nun, Syllogiſm, haſt Du dem Aldermann Lombard den Wechſel mit gehorſamſter Empfehlung überbracht, wie ich Dir befohlen habe?

Syllogiſm. Ja, Sir; und er hat die Empfehlung ganz höflich acceptirt, aber den Wechſel ſehr grob mit Proteſt zurückgeſchickt.

Melmoth. Mit Proteſt? Wie?

Syllogiſm. Ja ja, Sir, er ſchwur hoch und theuer, er zahle keinen Dreyer drauf aus, und, wenn gleich kein Notarius dabey war, ſo denke ich immer, ſein Wort iſt ſo gut als baar Geld.

Melmoth. Der Flegel! Der alte Filz kann den Gedanken nicht ertragen, daß ich meines Vaters Geld verzehre, wenn er gleich ſo viel Procent durch die Auszahlung gewinnt. Sagteſt Du ihm nicht, daß ich das Geld unumgänglich nöthig brauchte?

Syllogiſm. Freylich! Und ſchon deswegen, ſagte er, würde er den Wechſel nicht acceptiren, wenn er auch ſonſt keine Urſachen hätte.

Melmoth. Was will denn der alte Knicker?

Syllogiſm. Gerade ſo dachte ich auch. — Was muß denn der alte Knicker vorhaben, dachte ich — Doch, um uns beyden die Mühe des Errathens zu ſparen, ſo, dachte ich, wir fragten ihn ſelber. Er iſt im nächſten Zimmer, und wartet da auf Ew. Gnaden Zurückkunft.

Melmoth. Warum ſagteſt Du mir das nicht gleich? Geh, und ſage ihm, daß ich hier bin. (Syllogiſm geht ab.) Was muß den Murrkopf hergeführt haben? Lebensart oder Bosheit? Vermuthlich das letzte, denn von jener hat er auch nicht ſo viel!

Vierte Scene.

Lombard. Melmoth der jüngere. **Syllogiſme.**

Lombard. Nun, junger Herr —

Melmoth. Nun, alter Herr? Was heißt das? Sie weigerten ſich, wie ich höre, den Wechſel zu bezahlen, den ich Ihnen dieſen Morgen zuſchickte.

Lombard. Ja, und ſo werde ich mich auch weigern, alle die zu bezahlen, die Sie mir etwa Nachmittage zuſchicken.

Melmoth. Hören Sie, Herr Aldermann! Sie denken vielleicht damit die Rolle eines Freundes von meinem Vater zu ſpielen, wenn Sie auf die Art meine Ausſchweifungen, wie Sie es zu nennen belieben, einzuſchränken ſuchen. Aber, wenn ich ſeine Geſinnungen einigermaßen aus ſeinen Briefen an mich kenne, ſo wird er es Ihnen wenig Dank wiſſen, wenn Sie mich in die Nothwendigkeit ſetzen, die Unterſtützung anderwärts zu ſuchen, die ich nöthig habe, um den Charakter eines Kavaliers zu behaupten.

Lombard. Freundſchaft für ihren Vater? Nein, Sir, ich handle, als mein eigner Freund, wie Sie thun ſollten, und wie jeder weiſe Mann thut. — Charakter eines Kavaliers! Ich möchte wohl wiſſen, wie viel hundert jährlich Ihre Sittſamkeit für nöthig hält, um dieſen galanten Charakter zu behaupten. Es ſind noch keine vier Wochen, da Sie fünfhundert Pfund hoben, und nun brauchen Sie ſchon neue fünfhundert. Der Hitze Ihrer jetzigen Foderung nach zu urtheilen, ſo mag die Summe wohl beſtimmt ſeyn, ein Spielloch zuzumachen, eine Ehrenſchuld zu bezahlen, die auf der Stelle muß abgetragen werden, um den Charakter eines Kavaliers zu behaupten.

Melmoth. Zum Theil, mein Herr! Folglich, ohne weiter viel Worte zu machen, ſchaffen Sie Geld; oder auch eine Aßignation auf Ihr Komtoir in London, ſie thut dieſelben Dienſte.

Lombard. Meynen Sie? — Aber inskünftige haben Sie immer die Güte, Ihre Ehrenſchulden mit Ihren eignen Aßignationen zu bezahlen. — Es Ihnen zu deutſch zu ſagen, junger Herr, es thut mir ſehr leid, daß Ihr Vater nicht meinem Rathe gefolgt iſt, und Sie nicht zu irgend einer ehrbaren Profeßion erzogen hat — Hätten Sie ſich ſo weit erniedrigen wollen, einer meiner Schreiber zu werden, und hätten da ein ſieben Jahr Geld gezählt, ſo hätten Sie den Werth davon einſehen lernen — Oder hätten Sie die Lehrjahre —

Melmoth. Sir!

Lombard. Was ich ſagen wollte! Wären Sie zu jeder andern Profeſſion angehalten worden, als zu der müßigen und uneinträglichen eines Kavaliers, wie Sie ſie nennen, ſo würden Sie doch eine Zuflucht haben, wenn Ihnen ein Unglück zuſtieße?

Melmoth. Was iſt mir denn für ein Unglück zugeſtoßen?

Lombard. O, ein ganz natürliches — Sir John Melmoth, Ihr Vater, iſt — todt.

Melmoth. Mein Vater todt! — Das thut mir leid!

Lombard. Sie haben es Urſache! Denn er hat Sie, wie billig und recht war — bis auf einen Schilling enterbt.

Melmoth. Ich erſtaune! — Aber es kann nicht ſeyn — Ich kann es nicht glauben.

Syllogiſm (für ſich.) Ich auch nicht; denn es ſcheint mir nicht ſo recht orthodox.

Lombard. Sie können es ſicher glauben. Ich habe die Abſchrift von ſeinem Teſtamente geſehn. Sie war gehörig vidimirt; und vermöge deſſen hat er ſein ganzes Vermögen ſeiner zweyten Gemahlinn vermacht, mit der er ſich einige Zeit vor ſeinem Tode verheyrathet hat.

Melmoth. Wieder verheyrathet! Sein ganz Vermögen ſeiner Frau! Und ſeinen Sohn vergeſſen!

Lombard. Ihn vergeſſen? Nein, nein! Sagte ich Ihnen nicht, er habe ihn mit einem ziemlich mäßigen Legate bedacht, das er ausdrücklich durch die Beſchreibung ſeines lüderlichen Charakters rechtfertigt?

Melmoth. Meines lüderlichen Charakters? Alſo bin ich durch Ihre boshaften Verleumdungen von meiner Aufführung an den Bettelſtab gebracht? Niederträchtiger Aufhetzer!

Lombard. Halt, halt, junger Herr, nicht geſchimpft! Erhitzen Sie ſich nicht. — Sie zu überzeugen, daß ich es beſſer mit Ihnen meyne, als Sie geneigt ſind von mir zu glauben, will ich Sie der Gewogenheit der Lady Melmoth, Ihrer Stiefmutter, empfehlen, die wieder nach England gekommen iſt, und mir die ganze Verwaltung ihrer Angelegenheiten überlaſſen hat. Ja, mit der Lady Erlaubniß, werde ich vermuthlich bald in nähere Verbindungen mit Ihnen treten, als Sie ſich vermuthen; und, in dem Falle, will ich mich Ihrer gehörig annehmen, wenn Sie es darnach machen. — Indeſſen, da Sie itzt nicht bey Kaſſe ſind — da iſt ein Bankozeddel auf hundert Pfund. Aber von nun an keine fünfhunderte mehr, um Spielſchulden zu bezahlen und den Charakter eines Kavaliers zu behaupten — Das merken Sie ſich!

Melmoth (Nimmt den Zeddel, und wirft ihn verächtlich auf die Erde.) Da, Sir! Nehmen Sie Ihr elendes Papier wieder! Ich mag einem Manne keine Verbindlichkeit ſchuldig ſeyn, der mir ſo niederträchtig, ſo boshaft mitgeſpielt hat. — Nein, Sir! Wenn das wahr iſt, was Sie mir geſagt haben, ſo muß ich mein Unglück ertragen, ſo gut ich kann. Ich finde doch noch Freunde, die mich der Nothwendigkeit überheben, meinem größten Feinde Dank ſchuldig zu ſeyn. (Geht in der größten Hitze auf und ab.)

Lombard. Wenn es mit Ihrem Stolz und Ihrer Verſchwendung ſo weit gekommen iſt, daß Sie Bankozeddel wegwerfen, ſo habe ich nichts weiter mit Ihnen zu thun (bückt ſich, den Zeddel aufzuheben, aber indeſſen reißt ihn Syllogiſme, der hinter ihm ſtand, weg, und macht ihm eine tiefe Verbeugung.)

Syllogiſm. Um Vergebung, Sir, es ſcheint hier ein kleines Mißverſtändniß vorzugehn. Meines Herrn Abſicht war es gar nicht, daß Sie ſich ſo bemühen, und ſo tief bücken ſollten. Das wäre eine unverſchämte Zumuthung geweſen. Die Wahrheit der Sache iſt die, er trägt nicht gerne ſolche kleine Papierchen bey ſich in der Taſche, weil er beſorgt, er möchte ſie mit dem Schnupftuche herausreiſſen. Ihre Aufbewahrung iſt mein Amt, ich trage den Beutel. Gewiß, ich will den Zeddel ſehr ſorgfältig aufheben. Teſtudo intra tegumen tuta eſt. (Er legt den Zeddel in ſeine Schreibtafel.)

Lombard. Nun, nun! Da es vermuthlich der letzte iſt, den ihr bekommt, und da ich ihn in Rechnung bringen kann, ſo macht damit, was ihr wollt.

(Geht ab.)

Fünfte Scene.

Melmoth der jüngere. **Syllogiſme.**

Melmoth (Geht noch immer in großer Bewegung auf und nieder.)

Syllogiſm (für ſich.) Ha! Er geht, und läßt die Banknote da! — Laßt doch ſehen, ob da nicht etwa ein Betrug dahinter ſteckt — Nein. — So gut, wie baar Geld! — Ganz klüglich fange ich an zu vermuthen, alles, was uns der alte Kerl da vorgeſchwatzt hat, mag ziemlich apokryphiſch ſeyn, wo nicht gar offenbare Lügen. Würde wohl ſonſt der Zehnprocentjude einem enterbten Verſchwender ſo leicht ganze hundert Pfund anvertrauen, auf das bloße Wort ſeines Kammerdieners? — Das Hiſtörchen iſt ſicher ausgeſonnen, einen Plan einzuleiten, den der Vater gemacht hat, die Ausſchweifungen ſeines Sohnes einzuſchränken. — Er denkt, die Noth wird den jungen Herrn beten lehren. — Wahrhaftig, ein löblicher Plan — und weder mein noch ſein Nutze würde es ſeyn, ihn zu hintertreiben —

Melmoth (wirft ſich in einen Stuhl.) Todt! Mein Vater todt!

Syllogiſm. (für ſich.) Es geht ihm ſehr zu Herzen. Doch, da bey der Sache noch keine rechte Gewißheit iſt, ſo will ichs wagen, darüber zu ſpotten, und mich an ſeine Betrübniß nicht kehren. (Zu Melmoth.) Ja, todt, Sir! Und hat Ew. Gnaden mit einem Stüber bedacht!

Melmoth (fährt auf, und läuft herum.) Unmöglich!

Syllogiſm. Unmöglich? Ja, meiner Seele, daß ein Menſch ſtirbt, das iſt ganz unmöglich. Die Gräber auf dem Kirchhofe haben uns nur zum Beſten, und die Monumente in der Weſtminſterkirche ſind alle Lügner. Haud diſputandum eſt. Ja, gewiß, die Väter machen es zuweilen ſo, und vermachen ihren Söhnen nichts als einen Stüber. So machte es meiner.

Melmoth. Halts Maul! — Deine Unempfindlichkeit ärgert mich. Aber, wenn Dich auch mein Untergang nicht rühren kann, ſo ſollte es doch dein eigner können, der damit verbunden iſt!

Syllogiſm Glauben Sie mir, es thut mir ſehr Leid, daß der Ihrige mit dem meinigen ſo genau verbunden ſeyn ſoll Aber, es wäre unverſchämt von mir, wenn ich mich darüber grämen wollte, ſo gute Geſellſchaft zu haben.

Melmoth. Höre auf mit deinen Poſſen! Ich bin itzt gar nicht aufgelegt, ſie zu vertragen.

Syllogiſm. Ich wünſchte herzlich, daß Sie dazu aufgelegt wären; denn ſo ſtände es doch beſſer mit Ihnen. Aber ich bitte ſehr um Vergebung; ich wollte Ihnen nur blos die Melancholie ein wenig vertreiben.

Melmoth. Das iſt ein fühlloſer Menſch! (Man hört pochen.) Sich zu, wer pocht!

Syllogiſm. Beliebt es Ew. Gnaden zu Hauſe zu ſeyn?

Melmoth. Für niemanden, als für den Obriſten Kamply.

Syllogiſm (geht ab.)

Melmoth. Ein ſeltſamer Kerl! Erkenntlich und redlich in ſeiner Zuneigung gegen Andre, und doch ſo unempfindlich gegen ihre Leiden, als unbekümmert um ſich ſelbſt! Was er für Vergnügen daran findet, ſeine närriſche Gemüthsart auf eine lächerliche Art an den Tag zu legen!

Wäre damit nicht auch die Gefühlloſigkeit im Glück verbunden, ſo würde ich ihn um ſein kaltes Blut beneiden.

Sechſte Scene.

Melmoth der jüngere. Obriſte Kamply.

Kamply. Nun, mein lieber Friedrich, wie gehts?

Melmoth. Betrübt genug — und das mit recht!

Kamply. So bin ich alſo nicht der erſte Ueberbringer von der unangenehmen Neuigkeit — Du haſt alſo deines Vaters Tod ſchon gehört? Eine betrübte Nachricht! Aber, ich dächte, Du wärſt zu früh von ihm getrennt worden, als daß Du itzt ſeinen Verluſt ſo ſehr empfinden ſollteſt.

Melmoth. Du haſt Recht; und hätte er auch ſein Vermögen mit ins Grab genommen, ſo würde ich auch dieſen Verluſt mit Gelaſſenheit ertragen haben, aber, einen ſo grauſamen Beweis von ſeiner väterlichen Zärtlichkeit zu erfahren, daß er alles andern Leuten vermacht —

Kamply. Davon habe ich nichts gehört. Ich habe einen Brief vom General Melmoth, einem Verwandten deines Vaters, bekommen, der eben aus Indien angekommen iſt. Daraus habe ich deines Vaters Tod erfahren, aber weiter nichts.

Melmoth. O, ich habe noch viel mehr erfahren! Es heißt, mein Vater habe ſich kurz vor ſeinem Ende zum zweytenmal verheyrathet, und ſeiner zweyten Frau alles hinterlaſſen.

Kamply. Weiſt Du das gewiß?

Melmoth. Nur zu gewiß — Ein Vater! Ach Himmel!

Kamply. Faſſe Dich! Vielleicht iſt es nicht ſo arg, als Du Dir es vorſtellſt. — Ich erwarte den General ſelbſt alle Stunden hier in Bath; und, glaube mir, wenn er deinen wahren Charakter kennen lernt, und die Umſtände ſind wirklich ſo, ſo wird er Dir ſeine Freundſchaft nicht verſagen. Und, wenns ärgſte wäre, — ſo verſpreche ich Dir, wenn Du Luſt zu Militärdienſten haſt, Dir gleich eine Kompagnie zu ſchaffen. Dann hat ja auch Narciſſe an ganz ſeines Vermögen, und, da es zwiſchen euch beyden einmal ſo weit gekommen iſt, ſo kann ich nicht glauben, daß der Zufall deine Verheyrathung mit ihr hintertreiben ſollte.

Melmoth. Eben dabey, mein lieber Obriſter, fühle ich mein widriges Schickſal am heftigſten. Wäre auch Narciſſe zu großmüthig, mich aus ſo niedrigen Gründen zu verwerfen; ſollte ich weniger

ger Großmuth beweiſen, als ſie? Sollte ich ihre Neigung gegen mich misbrauchen, um ihr Vermögen zu plündern? Sollte ich es zugeben, daß ſie ſich in die Arme eines jungen Menſchen würfe, der keinen Heller in der Taſche, und keine Ausſicht hat, ſich etwas zu verdienen? Nein, Kamply, ſo lange ich kein Auskommen habe, wenigſtens ſo groß, als das ihrige, entſage ich allen Anſprüchen auf ſie. — Aber, wenn werde ich das haben, oder, was wird ſich indeſſen ereignen!

Kamply. Ich bitte Dich Friedrich —

Melmoth. Wie grauſam ſind alle meine Hoffnungen zernichtet! Eben hatte Narciſſe eingewilligt, meine Liebe zu krönen, eben erwartete ich meinen Vater in England, daß er unſre Verbindung beſtätigen ſollte —

Kamply. O höre auf! Warum ſollteſt Du Dich über die ungewiſſen Folgen eines vielleicht noch eingebildeten Uebels grämen? Ich kann mich des Gedankens nicht erwehren, daß Du Dich irrſt. Aber, dem ſey, wie ihm wolle, für Narciſſen ſtehe ich, ſie iſt noch immer die Deinige. Halte nur zur Zeit die Nachricht noch vor ihr geheim, bis ſie ſich weiter beſtätigt. Wenn ich Dich wieder ſehe, ſind wir vielleicht im Stande, beſſer darüber zu urtheilen, und mit mehr Gewißheit zu verfahren. (Geht ab.)

Melmoth (allein) Es vor Narciſſen geheim halten? — Nein! Ich will hinfliegen und es ihr ſogleich entdecken. Sie könnte es ſonſt von Andern erfahren, und ich mag nicht von mir geſagt wiſſen, daß ich ſie in der geringſten Kleinigkeit hintergangen hätte. Sie ſoll gleich mein Unglück in ſeiner ganzen Größe kennen lernen.— Iſt niemand da?

Siebente Scene.

Melmoth der jüngere. Syllogiſme.

Melmoth. Syllogiſm, kleide mich vollends an; ich will ausgehen.

Syllogiſm. Die Trauer getraue ich mich vor Morgen nicht vollkommen fertig zu ſchaffen.

Melmoth. Es thut nichts! Gieb mir nur das Kleid, das ich geſtern anhatte. Ich will nur gehen und Narciſſen von meinem Unglücke benachrichtigen.

Syllogiſm. Mit Erlaubniß — wäre es nicht eben ſo gut, wenn ſie es von jemand anders hörte? Oder, wenn ſie es auch gar nicht erführe, ſo, dächte ich, wäre das noch viel beſſer. Narciſſe iſt eine würdige junge Lady; das wird kein Menſch läugnen. Aber, wenn ich an Ihrer Stelle wäre, ich bauete nicht ſo viel auf die Großmuth eines

Mädchens. Kriegt das Geld Flügel, ſo kriegt gewiß auch die Hausthüre der Liebſten Riegel.

Melmoth. Nun, dann weis ich den äußerſten Grad meines Unglücks, und das mit einmal.

Syllogiſm. Aber wozu das? — Vermuthlich iſt die Sache nicht ſo arg, wie Sie ſich einbilden; und, wenns auch iſt, warum wollen Sie Uebel ärger machen, und Schlag auf Schlag folgen laſſen?

Melmoth. Grauſamer Vater! — Komm mit in die Garderobe! (ab.)

Achte Scene.

(Kaffeehaus.)

General Melmoth. Obriſter Kamply.

General. Ich freue mich, Herr Obriſter, Sie in einer ſo glücklichen Situation zu finden. — Ich höre auch gern, daß Melmoth noch ſo viel Verdienſte hat, daß Sie ſich ſeiner mit ſo viel Eifer annehmen. Ein junger Menſch, der ſich ſo würdige Freunde erwirbt, kann unmöglich ſo ſchlimm ſeyn, als man ihn geſchildert hat. Ich geſtehe es, es liefen ſehr traurige Nachrichten von meinem wüſten Vetter nach Indien ein.

Kamply. Mein Freund iſt jung und flüchtig; aber er hat Gefühl und gute Grundſätze, und iſt auf dem Wege der Beſſerung. Er hat nicht allein ſo viel gute Eigenſchaften, die ihm Freunde machen, ſondern ſie haben ihm auch die Achtung einer jungen Lady vom erſten Range, wenn's auf perſönliche Verdienſte ankömmt, erworben.

General. Das freut mich. Ein liebenswürdiger und rechtſchaffner Mentor vom andern Geſchlecht, iſt unſtreitig der beſte Zuchtmeiſter für das unſrige.

Kamply. Um beyder willen freue ich mich außerordentlich, daß ihn ſein Vater nicht ſo entblößt gelaſſen, als man ihm es vorgeſtellt.

General. Indeſſen, wäre Lady Melmoth, ſeine neue Stiefmutter, nicht noch vor Sir Johns Ableben nach England abgereiſt, ſo wäre es allem Vermuthen nach ſo gegangen; denn Lady hatte die Ausſchweifungen des jungen Menſchen gebraucht, ihren Mann zu bewegen, daß er ſein Teſtament ganz zu ihrem Vortheil machte. Da mir aber ihre Argliſt und ihr Geiz bekannt war, ſo bewog ich ihn, noch ein zweytes Teſtament kurz vor ſeinem Ende zu machen, worinnen die Lady etwas mäßiger bedacht, und die Hauptmaſſe ſeinem Sohne, wie billig, hinterlaſſen iſt. Ich bin ſelber der Vollzieher ſeines letzten Willens, und ich werde bey der erſten beſten Gelegenheit den jungen Menſchen

ſchen ſowohl, als den Agenten ſeines Vaters, aus dem Irrthume reißen. Ich merke wohl, die Wittwe mag beyde, vermittelſt des erſten Teſtaments, ſehr hintergangen haben.

Kamply. Das wird eine erfreuliche Nachricht für meinen jungen Freund ſeyn — Ich brenne vor Ungeduld, ſie ihm mitzutheilen.

General. Um Vergebung, Herr Obriſter, es wäre mir lieber, wenn Sie es noch anſtehen ließen. Freylich konnte ich nicht erwarten, in einem jungen Menſchen von ſeiner Erziehung und ſeinem Vermögen einen gravitätiſchen und hochweiſen Moraliſten zu finden. Aber, da ich mir immer doch noch ein ſehr zweydeutiges Bild von ſeinem Charakter mache, ſo wünſchte ich ihn wohl ein wenig auf die Probe zu ſtellen. Sein itziger Irrthum giebt dazu die bequemſte Gelegenheit. Ich ſähe es alſo gerne, wenn er noch einige Zeit über ſeine wahren Umſtände in Ungewißheit bliebe.

Kamply. Wird das aber nicht auch zu grauſam ſeyn? — Erwägen Sie die Quaal des jungen Menſchen —

General. Ich erwäge ſie; aber deſto größer wird hernach ſein Glück ſeyn, wenn ihm der Irrthum benommen wird. — Außerdem habe ich meine Urſachen dazu; und, verlaſſen Sie ſich darauf, hat er wirklich gute Eigenſchaften, ſo ſoll der Aufſchub, den ich verlange, zu ſeinem Vortheil gereichen. Er kann auch ein Mittel ſeyn, die Geſinnungen ſeiner Geliebte zu prüfen, von der ich ſehr wünſche, daß ſie ihn ohne allen Eigennutz liebe. Bleibt ſie ihm, unerachtet der vermeinten Armuth treu, ſo kann ihre Standhaftigkeit mit einem noch größern Glücke belohnt werden.

Kamply. Nun, Sir, ich überlaſſe mich Ihrer Führung, da Sie ſo viel Antheil an ſeiner Wohlfarth zu nehmen ſcheinen.

General. Ich muß den größten Antheil daran nehmen! Er iſt zwar nur ein weitläuftiger Verwandter von mir, aber doch vielleicht der nächſte, der jetzt von mir lebt. — Zudem bin ich es auch ſeinem Vater ſchuldig, deſſen Freundſchaft ich mein eigen Glück größtentheils zu danken habe. Ja, nicht blos mein Glück, ſondern auch ſogar meinen Namen. Schon vor langer Zeit, als ich aus Europa gieng, nahm ich den ſeinigen an.

Kamply. Seinen Namen? Hießen Sie alſo nicht immer Melmoth?

General. Nein, Kamply. Viele Jahre vorher, ehe Sie mich kennen lernten, hieß ich Wildmann. Ich änderte ihn, weil man glaubte, ich hätte einen meiner Feinde im Duell getödtet, und ich wünſche ſehr, daß er ganz vergeſſen ſey.

Kamply. Sie machen mich ſehr neugierig —

General. Ein andermal will ich mich näher erklären. Ach Kamply, ich habe hier ein ſehr unangenehmes geheimes Geſchäfft, das ein freundſchaftliches Ohr, und ein Herz, wie das Ihrige, verlangt, um mir ſeine Laſt zu erleichtern (bey Seite.) Himmel! du weiſt es allein, ob ich noch Frau und Tochter habe!

Kamply. Es thut mir Leid, Sie ſo betrübt zu ſehen. Ich will doch hoffen, daß es von keinem weſentlichen Einfluſſe auf ihre Glückſeligkeit iſt. Doch es ſey, was es ſey, Sie wiſſen, Sie haben über meine Verſchwiegenheit und meine Dienſte zu befehlen.

General. Ich weis es, mein lieber Obriſter — Aber für itzt muß ich Sie verlaſſen. Gewiſſe Briefe, die noch vor mir zu Bath angekommen ſind, müſſen ſogleich beſorgt werden — Bin ich damit fertig, ſo ſprechen wir uns wieder. — Ohne Cäremonie!

Kamply. Ich will auch wieder nach Hauſe gehen. (Gehen ab.)

Neunte Scene.

(Wohnung der Miſtreß Mildmay.)

Narciſſa. Sophie. (Beyde ſchicken ſich an, auszugehen.) Suſanne.

Narciſſa. Dein Vater hat nach Dir geſchickt?

Sophie. Ja, wie ich höre, ſo iſt er von ſeinem Gute zurückgekommen, und hat etwas Nothwendiges mit mir zu ſprechen.

Narciſſa. Sollſt Du ihm etwa anhalten helfen? Oder will er Dich dem Lord, deinem beſtimmten Herrn Ehegemahle, präſentiren? Weiſt Du denn ſchon, wer das iſt?

Sophie. Was denkſt Du von dem Lord Swiepſtäke?

Narciſſa. Wie? Ein Spieler?

Sophie. Ein Spieler! Wie kannſt Du Leuten von Stande ſo etwas Schuld geben?

Narciſſa. Ja, wenn's wahr iſt, was ich von dem Herrn Lord gehört habe, ſo ſollte er ewig alle Anſprüche auf unſer Geſchlecht gegen eine Trumpfköniginn hingeben.

Sophie. Nun, ſo möchten wir wohl nicht eins werden, das iſt ſicher. Aber meinem Vater zu gehorchen, muß ich doch wohl hören, was er für ſich anführen kann.

Narciſſa. Unterthänige Dienerinn von deinem Gehorſame! Meiner Treu, ein gehorſames Töchterchen! Deine Liebe für den Obriſten iſt ein Beweis davon.

Sophie. Ich möchte um aller Welt willen nicht ſo feſte an dem Obriſten hängen, wie Du an deinem Melmoth.

Narciſſa. O, Zieckchen. Du thuſt es wohl um der halben Welt willen; auch wohl um einen von den vier Welttheilen, Europa, Aſia, Afrika und Amerika. Mein liebes Kind, die Welt iſt groß, und enthält manche artige Sächelchen.

Sophie. Wovon ichs Beſte verwetten wollte, wenn ichs hätte, daß Du jetzt eine Zuſammenkunft mit deinem Geliebten anſtellſt.

Narciſſa. Ich ſtellte Zuſammenkünfte mit Mannsperſonen an? Schäme Dich doch! Aber ich denke wohl, es ſoll ſich treffen, daß ich ihn bey deiner Tante Pedigri finde — Die Wahrheit zu ſagen, ich muß es meinem Herrn Anbeter ins Ohr raunen, daß er ſich bey meiner Mama ein bischen beſſer in Gunſt zu ſetzen ſucht. Er ſteht nicht ſo gut bey ihr angeſchrieben, als ich wohl wünſchte; und ſein Nebenbuhler, der Lord Kurtly, hat eine mächtige Fürſprecherinn an ihr.

Ein Bedienter. Myladys, die Sänften ſind unten.

Narciſſa. Nun ſo komm, Fieckchen. Hier verlieren wir doch nur die Zeit. Laß uns unſern Geſchäfften nachgehen! (Gehen ab.)

Zehnte Scene.

Suſanne.

So! da gehn ſie hin, und machen ihre Morgenviſiten — und ich ſoll indeſſen ein wenig aufräumen! — Wie lüderlich die Mädchen mit ihren Liebesbriefchen umgehn! Wie ſie ſie umherwerfen! Wahrhaftig, geſchähe es nicht um des Vergnügens willen, das manche Menſchen dran finden, in andrer Leute ihre Angelegenheiten zu gucken, ich wollte mich gewiß nicht bücken, die Schmieralien aufzuleſen. Aber die Frau Dodd bey Miſtreß Mildmay könnte, glaube ich, nicht leben, wenn ich ihre unerſättliche Neugierde nicht immer mit Nachrichten verſorgte. — Ewig Schade, daß ich nicht ſelber Geſchriebnes leſen kann. — Da fände ich vielleicht eben ſo viel Vergnügen an ſolchen Sachen, wie ſie. Aber ſie iſt auch beſſer erzogen worden, ſie iſt in die Schule gegangen. Wahrhaftig, vor eines quäkeriſchen Geiſtlichen Tochter — Zum Henker, ich höre jemand kommen. (Sie rafft die Papiere zuſammen, und ſteckt ſie ein.)

Eilfte Scene.

Suſanne. Miſtreß Mildmay (kränklich und von der) **Frau Dodd** (geführt.)

Dodd. Einen Stuhl! Einen Stuhl, Suſanne! Geſchwind! Vor Mylady!

Suſ. Da! da! — Madame! — Mein Seele, ſie wird ohnmächtig! — Ums Himmels willen! Liebſte Mylady!

Mildmay. (ſetzt ſich.) — Ach! Wildmann! Ach mein — (wird ohnmächtig, fällt zurück, Dodd und Suſanne brauchen Balſam u. ſ. w.)

Dodd. Ach! Helft! helft — Suſanne wo ſind die jungen Lady's?

Suſ. Eben ſind ſie alle beyde ausgegangen, ich weis aber nicht wohin.

Dodd. Ach, lieber Gott, was für ein Unglück! — Klingle doch! — Heh, Johann, Thomas! Wo ſteckt ihr? (zu einem Bedienten, der in die Thüre tritt.) Lauft den Augenblick zum Doktor Mineral; ſagt ihm, die gnädige Frau wäre plötzlich krank geworden, er müßte den Augenblick herkommen.

Suſ. Ganz weg! — Ums Himmels willen, Frau Dodd, was iſt denn paſſirt?

Dodd. Nichts von der Welt, das ich wüßte; außer, daß uns ein vornehmer Herr bald umgerennt

rennt hätte, der aus des Obriſten Ramply Hauſe auf ſeine Kutſche zugieng. Da überfiel die gnädige Frau ein ſolches Zittern, daß ich ſie kaum nach Hauſe bringen konnte.

Mildmay (ergreift die Hand der Dodd und ſpricht ſehr haſtig.) Lebe ich alſo, um Dich noch einmal zu ſehn? — Bey dieſer Hand zu halten? — Gewiß, ich beleidigte Dich nie!

Dodd. Madame!

Mildmay (blickt zerſtreut umher.) Wo iſt er? Wo? — Wieder fort!

Suſ. Die arme Lady!

Mildmay. Lauf, fliege! Ruf ihn zurück! — Sage ihm, ich müßte, ich wollte ihn ſprechen.

Dodd. Wen denn? Madame!

Mildmay (kommt wieder zu ſich.) Ach, nichts, Dodd! — Ich wußte ſelbſt nicht, was ich ſprach — Der ſchreckliche Schwindel nimmt mir den Verſtand — Doch er wird vorübergehn. — Gebt mir das Fläſchchen. — Nun — geht, laßt mich alleine!

Dodd. Wäre es nicht beſſer, wenn Sie uns erlaubten, da zu bleiben, Madame? Sie könnten einen neuen Anfall bekommen.

Mildmay. Nein, laßt mich allein, ſage ich! — (ſie ſteht auf.) Ich befinde mich ſchon wieder beſſer! (Suſanne und Dodd gehen ab.) — Er lebt! — Mein Mann lebt, und ich kann nun ewig glücklich ſeyn! Welcher reiche Erſatz für alle vorige Leiden! Für alle martervollen Augenblicke ſeiner Abweſenheit! — Doch halt — Ach! — Dieſe Freude — könnte vielleicht ungegründet ſeyn. — Könnte er nicht leben, und doch nicht für mich leben? — Floh er mich nicht? Hielt mich für treulos? Verließ mich? — Aber auch da liebte er mich noch, liebte mich nur allzuzärtlich! Meine verkehrte Aufführung trieb ihn von mir — Auch mitten unter ſeinen hitzigſten Vorwürfen, mitten unter dem Toben ſeiner eiferſüchtigen Raſerey; ſelbſt wenn er mich wütend zurückſchleuderte, war ſein Herz noch voller Zärtlichkeit. — Grauſame Zärtlichkeit! — Jetzt vielleicht in Haß, oder kalte Gleichgültigkeit verwandelt. — Längſt für mich verloren, gehört er vielleicht einer Andern, und ich bin ewig aus ſeinen Gedanken verbannt, eine verachtete, verworfne, vergeßne Fremde! — So iſt es! So muß es ſeyn! Eine andre Frau hat mir ſein Herz geraubt. — Vielleicht macht er ihr eben itzt die zärtlichſten Liebkoſungen, erzählt ihr die Geſchichte ſeiner vorigen Liebe, und lehrt ſie, über mein Verderben zu triumphiren! — Schrecklicher Gedanke! Ich kann ihn, ich will ihn nicht ertragen! (bricht in Thränen aus) Nein! — Sie müſſen, ſie werden getrennt werden. (Geht ab.)

Drit-

Dritter Akt.

Erſte Scene.

Furniral. Lombard.
(Koffeehaus.)

Furniral.

Die Nachricht vom Lord Kurtly kommt recht apropos; und das Mittel, auf das er uns bringt, könnte nicht ſchöner ſeyn.

Lombard. Ganz recht, wie Sie ſagen! Hat der Lord wirklich die an ſeinem Seile, die bey der Wahl zu Gluttonbury zu ſagen haben, und thut er ſich nach einer Frau um: ſo wüßte ich nicht, was wir beſſers thun könnten, als daß wir eine Parthie mit ihm und meiner Tochter Sophie ſtifteten. Denn, da ich mich auch wieder verheyrathen will, ſo wiſſen ſie wohl, würde eine Tochter aus der erſten Ehe eine Laſt ſeyn, wie eine Hypothek auf einem Hauſe. Ich war zwar ſchon ſo halb und halb mit dem Lord Swiepſtäke eins, daß er ſie mir mit ſechzigtauſend Pfund abnehmen ſollte — Das Mädchen hat dreyßig für ſich, von ihrem Großvater her —

Furniral. Mit dem Lord Swiepſtäke!

Lombard. Ja! — Ich dachte, wenn ich einmal um Titel handelte, ſo wäre ein Lord ſo gut wie der andre.

Furnival. Ja, wenn ſie von einerley Rang ſind, da gebe ichs zu. Aber ein Burggraf iſt doch einem bloßen Baron eben ſo ſehr vorzuziehen, als ſieben Perlen in einer Krone mehr werth ſind, wie viere. Folglich profitiren Sie bey der Ungleichheit in der Verbindung mit dem Lord Kurtly noch weit mehr.

Lombard. Nun ſo mag der Lord reiſen!

Furnival. So recht! — Ich will bey der erſten Gelegenheit dem Lord Kurtly den Antrag thun; und, verlaſſen Sie ſich darauf, Sie ſollen in Gluttonbury den Preis davon tragen. — Doch da kömmt der Lord. Ich will Sie ihm präſentiren.

Zweyte Scene.

Die Vorigen. Lord Kurtly.

Furnival. Mylord Kurtly, Ihr unterthänigſter Knecht!

Lord. Nun, wie ich ſehe, Furnival, ſind Sie eher hier, als ich — Mein Herr — (Bückt ſich gegen Lombard, der ſich ſehr tief verneigt.)

Furnival. Herr Lombard, Mylord, Aldermann von London! Erlauben Sie mir gnädigſt, ihn Ew. Gnaden, als einen eifrigen Verehrer Ihres Charakters und Ihrer Verdienſte, vorzuſtellen.

Lombard. Unterthänigſter Knecht, Mylord—

Lord. Willkommen zu Bath, Herr Aldermann! Sie ſind unſtreitig hier, die Kur zu brauchen? Ihr Herren Bürgerliche lebt ſeit der größern Zufuhr von Schildkröten ſo üppig, daß mans euch wohl vergeben kann, wenn ihr Bath beſucht.

Lombard. Nein, wahrhaftig, Mylord, das treibt mich nicht hieher.

Lord. Nun, was hat Sie denn hergebracht, mein Herr Lombard?

Lombard. Was mich hergebracht hat, Mylord? Mein eigen Fuhrwerk, Mylord, mein eigen Fuhrwerk, ich verſichre Ihnen. Ha, ha, ha!

Furnival. Das heißt, Herr Lombard reiſt niemals mit der ordinairen Poſt.

Lombard. Nein, in meinem Leben nicht mit der Poſtkutſche, Mylord, außer dann und wann nach Hamptſtiet, oder Komberwell, wenn meinen Pferden etwas fehlt.

Lord. Sehr wohl! Was für ein Wind hat denn aber nun Ihr Fuhrwerk hergeweht?

Lombard. Was für ein Wind, Mylord? — Ein ganz guter! Es war ein Wind, Mylord, —

ein Wirbelwind, Mylord, ein Wirbelwind. Er packte uns an der Heideparksecke an, und ſetzte uns hier an dem Ende von Bath nieder — Heyſa, wir kamen unter lauter Wolken von Dreck an!

Lord. Ich dächte, dazu hätten Sie Ihre Pferde zu lieb.

Lombard. Ja, Milord, meine eignen, aber das waren Miethpferde, Mylord, Miethpferde. Vier hochbeinigte Maſchinen, die alle Morgen mit einem bischen Hafer und einer Handvoll Heu aufgezogen werden, und den ganzen Tag mit einem Burſchen auf dem Rücken, wie in einem Triller, gehn, bis ſie Abends, wie eine Taſchenuhr, von ſelber ſtehn bleiben. — Je, ſagen doch gar manche von unſern atheiſtiſchen Philoſophen, wir wären ſelber nichts beſſers, Mylord. Ha, ha, ha!

Lord. Wie es ſcheint, ſo iſt es des Herrn Aldermann Art ſo, ein wenig zu ſpaßen.

Lombard. Nun, Mylord, ich hoffe doch, Sie werden mir es nicht übel nehmen. Es iſt wahr, ich mache nicht viel Umſtände. Und in der That, wie der Herr Deputirte Porſepraud zu ſagen pflegt, wer die Einkünfte eines Nabobs in der Taſche hat, braucht mit niemanden Umſtände zu machen, als mit dem großen Mogel.

Lord. Recht, Herr Aldermann! Machen Sie alſo nur keine Umſtände mit mir!

Lombard. Das will ich auch nicht, Mylord! Sind Mylord gleich ein großer Mann bey Hofe, ſo bin ich ein Mann bey der Stadt, und die Hofleute und die Stadtleute haben von jeher ſo eine Art von Schleichhandel mit einander getrieben. Es iſt eine uralte Gewohnheit, ihre Manieren gegen unſre Sitten zu troquiren; und wahrhaftig, ihr Herrn vom Hofe ſeyd bey dem Handel immer am beſten gefahren, das muß ich Ihnen ſagen.

Lord. Ihr Freund iſt ja ein rechter Witzling, Herr Advokat. Ich hätte bey ſeiner Art Leute nicht ſo viel feine Laune geſucht.

Furnival. O, Mylord, es iſt ſeit kurzem eine ſchreckliche Veränderung zu London vorgegangen. Die Bürger haben jetzt ſo gut ihre witzigen Köpfe und hommes de lettres unter ſich, als die Herren bey Hofe.

Lombard. Hommes des lettres? Ja, und beſonders lettres de change, und das will mehr ſagen, als alle die lettres von den Herren litterati in Ihrer Gegend der Stadt. Ja, Mylord, und wir ſind auch in den Künſten ziemlich weit gekommen.

Lord. Ich dachte, London wäre von jeher wegen ſeiner Künſte berühmt geweſen.

Lombard. Etwa wegen der Nadelmacherkunſt, oder den Fingerhutsmanufakturen? Ha, ha, ha!

Nei

Nein, Mylord, nein, die ſind lange auf großrädrichten Frachtwagen nach Birmingham geſchleppt worden, um der Baukunſt, der Malerey, der Pflaſterkunſt, der Bildhauerkunſt Platz zu machen.

Lord. Der Bildhauerkunſt, Herr Aldermann? Gewiß, die grimmigen wilden Männer, die auf dem St. Dunſtansthurme Wache ſtehn, und die Stunden anzeigen? — Hernach die Rieſen in Guidhall, ſehen ſie noch ſo fürchterlich aus, wie ſonſt? — Solche Gog und Magogs ſind in der That ſchlechte Beweiſe von eurem beßern Geſchmacke in der Bildhauerkunſt. Solche Denkmäler der gothiſchen Barbarey müßten erſt niedergeriſſen werden, ehe ihr euch für Virtuoſen ausgeben wollt.

Lombard. Der Henker, Sie haben Recht! Ich danke Ihnen, Mylord, für den Wink, den Sie mir da geben. Weg muß das Zeug! Doch Sie wiſſen wohl, Rom iſt nicht in einem Tage gebaut — Aber wenn ich einmal Lordmayor würde, oder ins Parlament käme —

Lord. Wie? Das letztere, ſollte das ſo unmöglich ſeyn?

Furniral. Es wäre in der That ein großer Verluſt für unſer Vaterland, Mylord. Ein Mann von Herrn Lombards Eigenſchaften müßte rechte Figur machen.

Lombard. Sie ſind gar zu gütig, Herr Furniral. Wenn ich aber gleich noch jetzo nicht im Parlamente ſitze, ſo hoffe ich doch, mit Ihrer und Mylords Hülfe, nicht lange mehr davon ausgeſchloſſen zu ſeyn.

Lord. Mit meiner Hülfe?

Furniral. Ja, Mylord. Herr Lombard hat ſich zum Kandidaten für den Flecken Gluttonbury angegeben, und ich weis, daß Mylord da viel vermögen.

Lord. So müſſen Sie mehr davon wiſſen, als ich weis — Ich will nicht hoffen, daß Herr Lombard verlangt, ich ſoll ihm dazu behülflich ſeyn.

Furniral (bey S. zu Lombard.) Sie ſehen, Mylord thut ein wenig zurückhaltend. Es wäre vielleicht beſſer, Sie entfernten ſich, und ließen mich erſt das Eis brechen.

Lombard (bey S. zu Furniral.) So wirds auch am beſten ſeyn! (laut) Es iſt wahr, Mylord, ich kann wenig Anſpruch darauf machen; aber, da ich gern meine äußerſten Kräfte zum Beſten des Vaterlandes anwenden möchte — wollten Mylord mir Ihre Gewogenheit ſchenken, ſo wäre ich bereit, alles zu erfüllen, wozu ſich etwa Herr Furniral in meinem Namen anheiſchig machte. — Und ſo empfehle ich mich dann unterthänigſt — (Geht, kommt aber gleich wieder.) Und, verlaſſen Sie ſich drauf, ſobald ich Mayor werde, oder ins Parlament komme, will ich den Rieſen zu Leibe gehn. (Geht ab)

Dritte Scene.

Lord Kurtly. Furniral.

Lord. Ha, ha, ha! Was für eine Mixtur von Witz und Unſinn! Ums Himmels willen, was fällt Ihnen ein, daß Sie mich mit dem närriſchen Geſchöpfe bekannt machen? Sie wiſſen ja, daß ich in dem Neſte, dem Gluttonbury, nichts zu ſagen habe.

Furniral. Freylich; aber das weis er nicht; und, da ich allem Anſehn nach bey der Sache etwas gewinnen kann, ſo hat mir meine Hochachtung für Sie, Mylord, auch einen Gedanken eingegeben, der Ihnen nicht misfallen wird.

Lord. Hüten Sie ſich, meine Ehre zum Deckmantel Ihrer Schelmerey zu brauchen.

Furniral. Aber, was ich itzt ausgeſonnen habe, iſt ganz ehrbar.

Lord. Nun laſſen Sie erſt hören!

Furniral. Sie werden mir verzeihen, Mylord, wenn ich mich irre. Meine Abſicht iſt gar nicht unverſchämt zu urtheilen. Aber ich muß geſtehn, ich habe bemerkt, daß ſowohl Ihre Geſundheits- als

Vermö

Vermögensumſtände Ihnen den Gedanken einflößen könnten, wieder in den Stand der Ehe zu treten. Ich nahm mir daher die Freiheit, Herrn Lombard von dieſer Ihrer Neigung einen Wink zu geben. Er hat eine mannbare Tochter, der er wenigſtens ſechzigtauſend Pfund mitzugeben gedenkt.

Lord. Ich verſtehe Sie! Sie wollen alſo, ich ſoll ihn hintergehn, als wenn ich bey ſeiner Wahl etwas vermöchte, um ihn dahinzubringen, daß er mich zum Schwiegerſohn annimmt. Ein ſehr ehrbarer Kunſtgriff.

Furnical. Warum nicht, Mylord? Ich wette drauf, wir wollen unſre Wahl durchſetzen! — Aber, ich bitte um Verzeihung, wenn Sie keine Luſt haben —

Lord. Es iſt wahr, ich habe trifftige Urſachen, mir mit einer Frau zu helfen: aber, ſo lange Narciſſe noch mein Herz ſo feſt beſitzt, kann ich mich unmöglich entſchlüßen, um ein andres Mädchen zu werben.

Furnical. Ich dachte, Mylord, der offenbare Vorzug ihres Nebenbuhlers hätte Sie zu dem Entſchluß gebracht, nicht mehr an ſie zu denken.

Lord. Ich dachte es auch; aber, ich fühle es, meine Liebe iſt unüberwindlich. Zudem macht mir auch ihre Mutter einigen Muth; ehe alſo ihre Hand nicht wirklich einem andern gegeben iſt, kann ich mich unmöglich außer Stand ſetzen, ſie zu erhalten.

Furniral. Es thut mir Leid, Mylord, daß meine gute Abſicht vergebens iſt.

Lord. Und doch, Furniral, brauche ich Ihren Beyſtand itzt ſehr nöthig. Ich brauche Geld, ſo bald als möglich, um die gewöhnlichen Bedürfniſſe der öffentlichen Oerter zu beſtreiten. Das verwünſchte Kartenglück hat mich zum Bettler gemacht.

Furniral. Aldermann Lombard wird Ihnen ſo viel geben, als Sie nur verlangen.

Lord. Das glaube ich ſchwerlich. Er weis ſein Geld wohl beſſer unterzubringen, als es einem Spieler zu leihen, der im Verluſt ſitzt, und ihm ſo wenig Sicherheit geben kann, als ich.

Furniral. Sorgen Sie nicht! Ich will ihn ſo dreſſiren, wie einen Wachtelhund; ſo ſoll er ſeine Bankozettel holen, und bringen, und Ihnen zu zu Füßen legen. Sehen Sie wohl, Mylord, was Herr Lombard für ein witziger Kopf iſt?

Lord. Und Sie glauben, daß Sie ihn zu ſo einer Probe von Thorheit verleiten wollen?

Furniral. Zuverläßig! Wenn die Thiere einmal aus ihrem Elemente heraus ſind, dann wird ihre ganze Stärke zur Schwäche. Treuherzigkeit und geſunder Menſchenverſtand, das halte ich fur das eigentliche Element der ehrlichen Bürger und der Herrn im Stadtrath; will ſich nun ſo einer durch künſtliche Mittel darüber hinausſchwingen, ſo gehts ihm, wie dem aufgeblaſnen Fiſche, der ſich auf die Oberfläche des Waſſers erhebt, ſo lange bis ihn ein Reiher hinterſchluckt.

Lord. Nun, nun, er iſt in guten Händen; aber ſchonen Sie ihn immer, ſo ſehr Sie können — Sie werden mir es wohl wieder erzählen, wie die Sache geht.

Furnival. Allerdings; ich kann ja ohne Sie nichts thun. (Gehen beyde ab.)

Vierte Scene.

(Der Miſtreß Mildmay Wohnung.)

Miſtreß Mildmay.

Ein wenig Nachdenken hat mich etwas beruhigt — Ich danke dir, gütiger Himmel! Ob du aber meine nach ihm ſchmachtenden Augen befriedigen wirſt, um mich glücklich oder elend zu machen — das weiſt du allein! Sollte mein — einſt ſo zärtlicher — Mann noch immer den unverdienten Haß gegen mich hegen — Doch dieſen kann ich durch die klärſten Beweiſe von meiner Unſchuld hinwegräumen — Aber ſollte er in der

Meynung, daß ich ſeines Herzens unwürdig ſey, es in der That einer andern geſchenkt haben — ſo wäre es vergebens, mich zu entdecken. — Nein, wenn dem ſo iſt, dann will ich mich der Welt entziehen, ungeſehn und unerkannt.

Fünfte Scene.

Die Vorigen. Frau Dodd.

Dodd. Ich freue mich, Sie völlig wieder beſſer zu ſehn, Madame — Aber was konnte Ihnen denn ſo einen ſchrecklichen Zufall zuziehn?

Mildmay. Ein plötzlicher Ueberfall, Dodd. Es kam mir vor, als ſähe ich einen gewiſſen Mann, von dem ich immer glaubte, er wäre ſchon vor vielen Jahren geſtorben.

Dodd. Einen Todten, Madame? Das muß ſein Geiſt geweſen ſeyn! Sahn Sie ihn denn wirklich, Madame? Meiner Seele, es überfällt mich ſelber ein Schauer.

Mildmay. Nein, Dodd, es war kein Geiſt! Was ich ſah, war gewiß lebendig — Seine Geſichtszüge ſind faſt gar nicht verändert, er ſieht noch völlig ſo aus, wie vor zwölf Jahren.

Dodd. Ach, lieber Gott, Leute ſehen ſich oft ſo ähnlich, daß man ſich erſchrecklich betröge, wenn man ſeinen Augen traute — Und dann, Madame, wenn er noch eben ſo ausſieht, wie vor zwölf Jahren, ſo muß es ein Geiſt oder ſonſt ein Blendwerk ſeyn; denn bey ihm ſelber müßte man doch eine erſchreckliche Verſchiedenheit bemerken.

Mildmay. Gabſt Du wohl auf den Kavalier Achtung, der vor des Obriſten Kamply Thüre in ſeine Kutſche ſtieg, als wir eben vorbeygiengen?

Dodd. Auf den in dem Scharlachrocke mit den kohlſchwarzen Bedienten? Ja, Madame! Vermuthlich ſo ein Stadthalter aus Indien; oder vielleicht iſt es Sir John Melmoth, des Sir Friedrichs Vater. Sie wiſſen, Madame, den hat man alle Tage erwartet.

Mildmay. Nein Dodd, der Mann heißt nicht Melmoth.

Ein Bedienter. Madame, Herr Dokter Mineral iſt da. (Geht ab.)

Mildmay. Dokter Mineral!

Dodd. Ja, Madame; ich ſchickte vor Angſt zu ihm, wie Ew. Gnaden ſo übel wurde.

Mildmay. Nun laß ihn dann hereinkommen!

Dodd. (geht ab.)

Mildmay. Nun werde ich eine gute Doſis Pedanterey zu verſchlucken haben.

Sechſte Scene.

Miſtreß Mildmay. Doktor Mineral.

Mineral. Unterthänigſter Knecht, Madame! — Ich freue mich von Herzen, Sie beſſer zu finden, als ich vermuthete — Ich wäre eher gekommen, aber —

Mildmay. Meine Leute hätten Sie gar nicht bemühen ſollen, Herr Doktor. Es wandelte mir blos eine Ohnmacht an, die von einem kleinen Schrecken herrührte, und nun iſts vorbey.

Mineral. Wer weis, wer weis! Mit Erlaubniß! (ergreift ihre Hand.) Ohne mich zu rühmen, keiner meiner Fakultät hat den tactum eruditum mehr in ſeiner Gewalt, als ich. (ſieht die Mildmay ſehr ſteif an.) Oh, Madame, ſie müſſen ein entſetzliches Schrecken gehabt haben! Ihr Puls iſt ganz konfus geworden. Er ſcheut ſich faſt, zu ſchlagen — Nur noch ganz leiſe, ganz leiſe —

Mildmay. In der That, Herr Doktor, ich bin gar nicht aufgelegt, Poſſen anzuhören.

Mineral. Wahrhaftig, Madame, dergleichen caſus ſind keine Narrenſpoſſen. Ich denke, den Ihrigen auf ein Haar zu treffen. Ueberlaſſen Sie mir nur die Kur — Ich wünſchte blos, ich wäre eher geholt worden; wiewohl ich wäre wohl ſchon vor der halben Stunde da geweſen, wenn ich nicht bey dem Obriſten Kamply wäre aufgehalten worden.

Mildmay. Beym Obriſten Kamply?

Mineral. Ja, Madame, da ward ich hineingerufen, wie ich eben meinen Umgang hielt. Ich blieb ein bischen lange da; denn ich fand da einen Herrn, der ein Jahrer zwölfe auf der Nabobsjagd in Bengalen geweſen iſt, und nun mit ſeiner Beute wieder nach Hauſe kömmt; ein gewiſſer General Melmoth, Madame. So viel ich ſo merkte — denn neugierig bin ich niemals — ſo iſt er ein naher Verwandter, wo nicht gar der Vater von dem Friedrich Melmoth, den Madame ſehr wohl kennen.

Mildmay. Gütige Vorſicht!

Mineral. Sie ſcheinen im Affekt zu ſeyn — Ich will nicht hoffen, daß ein Recidiv —

Mildmay. Ich fürchte es ſelber, Herr Doktor. Wenn Sie alſo was haben, womit man vorbauen könnte, ſo möchten Sie es nur etwas geſchwind verordnen.

Mineral. Sogleich! Sogleich! — Ihr unterthänigſter Diener! — Ich will den Augenblick meinen Diener mit meinem Nervenelixir herſchicken, dem beſten analeptico in der ganzen materia medica. (Geht ab.)

Mildmay. Wie hätten mich auch meine Augen betrügen können? — Wie hätte ich — die Züge eines ſo bekannten Geſichts verkennen ſollen? — Ach nein! Es war mein Gemahl! Er hat alſo auch ſeinen Namen verändert! Vielleicht, weil er noch bis itzo glaubt, daß er ſeinen Freund getödtet habe. — Aber Friedrich Melmoth — Iſt denn dies nun auch mein Sohn? Narciſſens Bruder? — Wenn er es iſt, ſo geſchieht die Entdeckung noch zu rechter Zeit! — Wo iſt ein Faden, der mich durch ein Labyrinth führt, in das ich dennoch zu gerathen fürchte? — Doch ich muß noch mehr wiſſen — Dodd iſt verſchwiegen und treu — ſie ſoll ſich erkundigen — Und hat er Hand und Herz noch keiner andern gegeben, ſo kann ich noch hoffen, glücklich zu werden. — Frau Dodd!

Siebente Scene.

Miſtreß Mildmay. Frau Dodd.

Dodd. Hier bin ich!

Mildmay. Der Herr, Dodd, von dem ich vorhin ſprach, der aus des Obriſten Kamply Hauſe kam —

Dodd. Ja, Madame —

Mildmay (kann vor Seufzen nicht gleich weiter reden.)

Dodd (für ſich.) Mylady liegt der fremde Herr ſehr am Herzen. In ihrem Alter wird ſie ſich doch nicht noch in einen rothen Rock und in einen Federhut vergafft haben. Vielleicht iſt es ein alter Anbeter. Toll genug!

Mildmay. Gabſt Du recht auf ihn Achtung?

Dodd. O ja! Er ſtellt eine ganz artige Perſon vor.

Mildmay. Der Doktor Mineral ſagt, er hieße vielleicht Melmoth.

Dodd. Sagte ich es nicht, wie leicht Sie ſich irren könnten? Alſo wars nicht die Perſon, die Sie ſich einbildeten, und Ihr Schrecken war vergebens?

Mildmay. Wie der Doktor ſagt, ſo iſt der Herr, den wir ſahn, der Vater vom jungen Melmoth.

Dodd. Errathen, Madame! O ich habe eine feine Naſe.

Mildmay. Aber könnteſt Du dich nicht ein wenig genauer erkundigen, meine liebe Dodd? Du weiſt, Herr Melmoth wird für den einzigen Sohn ſeines Vaters gehalten; wenn aber ſein Vater wieder heyrathet, oder ſchon wieder verheyrathet wäre —

Dodd. Recht, Madame! Tragen Sie mirs nur auf; ich will Ihnen alles ausforſchen, was Sie wiſſen wollen.

Mildmay. Nun ſo komm mit an die Toilette, da will ich Dich näher unterrichten.

Dodd. Und, wo ich Sie nicht völlig befriedige, wenn ich nicht alles ausfrage, was der Herr mitbringt, und das eine Zunge im Maule hat, es ſey Mann, Weib, Kind, Knecht, Magd, ſo ſollen Sie mich —

Mildmay. Aber vergiß auch nicht, eben ſo vorſichtig als neugierig in deinem Nachfragen zu ſeyn; und, was Du erfährſt, das ſage niemanden wieder, als mir allein — Verbiete auch Suſannen und dem übrigen Geſinde, daß ſie den Mädchens nichts von meinem Zufalle ſagen, wenn ſie wieder nach Hauſe kommen. Sie brauchen eben nicht alles zu wiſſen. (bey Seite.) Bis ich mein eigen Schickſal weis, ſoll Narciſſe über das ihrige in Ungewißheit bleiben.

Dodd. Verlaſſen Sie ſich auf Ihre Dodd! — Doch, es iſt mir, als wenn ich eine Sänfte unten niederſetzen hörte — Wer weis, ob nicht eben eine nach Hauſe kömmt. (geht ab.)

Mildmay. Arme Narciſſe! Wäre ich weniger für mich ſelbſt beſorgt, ſo würde ich mich äuſſerſt um Dich bekümmern. Indeſſen, kann es nicht ſchaden, wenn ich einen Schritt thue, um ihre heftige Neigung für Melmoth etwas abzukühlen.

Achte Scene.

Miſtreß Mildmay. Narciſſa.

Narciſſa. Wie ich ſehe, ſind Sie eher nach Hauſe gekommen.

Mildmay. Ja, ich mache meine Morgenviſiten ſelten ſo lange als Du. Du haſt gewiß irgendwo die Zeit mit Melmoth verplaudert.

Narciſſa. O, ich habe ihn heute noch nicht mit Augen geſehn. — Wiewohl, die Wahrheit zu geſtehn, ich wartete auf ihn wohl eine halbe Stunde bey der Lady Pedigri. Denn, weil ich dachte, er würde dahin kommen, ſo hatte ich eben keine ſonderliche Luſt, ſo bald wieder wegzugehn.

Mildmay. Und Du verſprachſt da mit ihm zuſammenzukommen?

Narciſſa. Er verſprach mich da zu ſprechen.

Mildmay. Pfuy, Narciſſe! Heiſt das halter, was Du mir verſprachſt? Heißt das zurückhaltender ſeyn?

Narciſſa. Ich dachte nicht, daß Sie damit verlangten, ich ſollte mein Betragen gegen den Herrn Melmoth ändern.

Mildmay. Ja, ja, das verlange ich! Und, wenn Du die Empfindung von Anſtändigkeit haſt, die eine zärtliche Mutter Dir wünſchen muß, ſo wirſt Du nicht glauben, daß ich Dir einen zu ſtrengen Zwang anthue.

Narciſſa. Rührt dieſer neue Befehl aus der allgemeinen Vermuthung her, daß es mir an Ueberlegung fehle, oder haben Sie eine beſondre Urſache, Ihre gute Meynung vom Herrn Melmoth zu ändern?

Mildmay. Vielleicht beydes! Du wirſt wohl gehört haben, daß Melmoth ziemlich wild gelebt hat; er iſt vor der Zeit von der Univerſität weggegangen; dann ſpielt er ſehr ſtark; und ſo iſt der Argwohn ganz natürlich, daß er Verbindungen genug hat, derentwegen es eine Uebereilung wäre, wenn ein junges Mädchen auf ſeine Liebesverſicherungen gar zu großes Vertrauen ſetzte.

Narciſſa. Himmel! Sie erſchrecken mich! Verbindungen!

Mildmay. Nun, meine Tochter, beunruhige Dich auch nicht zu ſehr! Melmoth kann ſo viel Verdienſte haben, als die meiſten jungen Herren von ſeinem Alter: aber bey dem allen wünſchte ich nicht, daß Du dein Herz an ihn hiengeſt. Ich habe meine Urſachen, und das ſehr wichtige! Alſo denke nach, und laß Dir rathen! (Geht ab.)

Narciſſa. Denke nach! Laß Dir rathen! Was brauchts denn da viel Nachdenkens und Rathens! — Wer weis, was ihr in den Kopf gefahren iſt, daß ichs nun entgelten muß! Sie iſt heute recht wunderlich! — Mein Herz nicht an Melmoth hängen! — Der Rath kömmt nun zu ſpäte. Indeſſen ſcheint ſie ihm doch ſo viel Verdienſte zuzugeſtehn, als irgend einem von unſern jungen Herren — Wie ſeltſam alſo! Wenn ich anders heyrathen ſoll, kann ich wohl einen beſſern Mann hoffen, als wie man ſie auf dem Markte findet? Und, wenn ich mit meinem Kaufe zufrieden bin, ſo möchte ich wohl wiſſen, was es der Mama angeht! — Ah, da kömmt er! Ich will ihn wacker ausfilzen, daß er ſich nicht eingeſtellt hat — und auch für die ſchöne Predigt, die ich ſeinetwegen habe anhören müſſen.

Neunte Scene.

Narciſſa. Der junge Melmoth.

Narciſſa. Ey, Herr Melmoth! Mein Herr Anbeter! Sie ſind ſehr pünktlich in Ihren Verabredungen!

Melmoth (bey Seite.) Herr Melmoth! So feyerlich! Sie hat vermuthlich ſchon von meinem Verluſte gehört. (laut.) Ich hätte doch nicht gedacht, daß meine Narciſſe über mein Unglück triumphiren würde. Ich hätte nicht gedacht, daß ſie mir es ſobald vorrücken, und mich ſo kalt empfangen würde. O Weiber, Weiber!

Narciſſa. Nun, nun, nun! Was heiſt das? Meiner Treu, der Menſch thut im allem Ernſte traurig.

Melmoth. Grauſame Narciſſe! Was ſoll ich dazu denken?

Narciſſa. Denken? Wahrhaftig, ich weis eben ſo wenig, was ich dazu denken ſoll? Die Leute müſſen heute alle verkehrt aufgeſtanden ſeyn, oder ſie haben alle Vapeurs. Da war itzt meine Mama da, und ſcholt mich barbariſch aus, weil ich es mit Ihnen zu gut meynte. Und nun kommen Sie, in der Betrübniß Ihres Herzens, und beklagen ſich über meine Grauſamkeit! Bey der heiligen geſunden Vernünft, was ſoll ich mit Euch beyden anfangen?

Melmoth. Ich wundre mich gar nicht, daß Ihre Mama Ihre Geſinnungen gegen mich geändert hat. Eine Aenderung der Glücksumſtände iſt Vätern und Müttern immer ein hinreichender Grund, ihre Geſinnungen zu ändern. Aber ſol-

len

ten wohl die, die ſich ſchon wechſelsweiſe Treue geſchworen, deren Herzen ſchon vereinigt waren, ſollten ſie ſich je blos um des niedrigen Eigennutzes willen trennen? Iſt gleich mein Vater geſtorben, hat gleich unſinnige Liebe ſeinen Sohn in die größte Armuth geſtürzt — ſo habe ich doch noch Freunde, wahre Freunde, die Vermögen und Willen haben, mir zu dienen.

Narciſſa. Ihr Vater todt! Sie in der größten Armuth! Jetzt verſtehe ich Sie! (bey Seite.) Unredliche Mutter! Das waren alſo deine Gründe, meinen Geliebten herabzuſetzen! (laut) Ich bitte Sie unendlich um Verzeihung. Ich habe kein Wort weder von Ihres Vaters Tode, noch von irgend einiger Veränderung in Ihren Umſtänden gehört; aber, ich geſtehe, die Unterredung, die ich eben mit meiner Mutter hatte, hat mich in großes Erſtaunen geſetzt.

Melmoth. O ſo muß ſie davon gehört haben.

Narciſſa. Unſtreitig! Und das erklärt mir nun ihr Betragen! (bey Seite.) Aber ſie ſoll auch ſehen, daß man eben ſo gut allzurückhaltend ſeyn kann, als wie allzuoffenherzig. (laut) Aber ſollte es auch wirklich wahr ſeyn?

Melmoth. Nur allzuwahr. Indeſſen habe ich es nicht eher als dieſen Morgen von meines

Vaters Agenten erfahren, und da gieng ich gleich her, Ihnen die Nachricht mitzutheilen.

Narciſſa. War aber das auch der Klugheit gemäß? Wenigſtens in Rückſicht Ihrer? Konnten Sie mir es nicht bis nach der Hochzeit verſchweigen?

Melmoth. Unmöglich, und wenn es keine Seele außer mir gewußt hätte. So unbeſonnen ich auch ſonſt bin, ſo iſt mein Herz doch zu redlich gegen Sie, und zu gerecht gegen die Welt, als daß es mir nur einen Augenblick erlauben ſollte, die Rolle eines Betrügers zu ſpielen. Ich komme eben jetzt in der Abſicht, alle meine Anſprüche aufzugeben, bis mich vielleicht glücklichere Umſtände künftiger Zeiten berechtigen, nach der Höhe zu ſtreben, von der ich gefallen bin.

Narciſſa. Ihre Anſprüche aufzugeben? Und war Ihnen das ſo etwas leichtes, daß Sie ſich ſo geſchwind dazu entſchloſſen?

Melmoth. So ſchnell mein Entſchluß geweſen, ſo haben Sie doch geſehn, wie ſchwer er mir auszuführen geworden. Denn, was habe ich im Grunde anders gethan, als um das gebeten, was ich aufgeben wollte?

Narciſſa. Und Sie wollten mich alſo noch immer heyrathen, wenn ich gleich funfzigtauſend

Pfund im Vermögen habe, und Sie, wie Sie ſagen, nicht einen Heller?

Melmoth. Narciſſe! —

Narciſſa. Oho! Bedenken Sie ſich noch? Es iſt wahr, es iſt keine kleine Ungleichheit bey der Sache, aber, damit Sie ſehen, daß mir noch mehr daran gelegen iſt — ich wage es mit Ihnen auf die Bedingungen!

Melmoth. Wäre es möglich, daß Sie in der Güte ſo weit gehn könnten, meine wenigen Verdienſte höher als Ihr Vermögen zu ſchätzen?

Narciſſa. Nun, laſſen Sie mir nur nicht Zeit, beydes gegen einander abzuwiegen. Geld iſt ſchwer, und Verdienſt ſehr leicht, das wiſſen Sie! Wenn Sie mich jetzt bey dem Wort halten, ſo bin ich bereit; aber wenn Sie mir erſt Zeit laſſen, wieder kalt zu werden, und nachzudenken, ſo ſtehe ich Ihnen nicht dafür. Ein gravitätiſches Geſicht und ein guter Rath können erſchrecklich viel bey mir ausrichten. Aber jetzt, wie geſagt, da wage ich es mit Ihnen!

Melmoth. Großmüthige Narciſſe! Aber wohin wollen Sie ſich mit mir wagen?

Narciſſa. Wohin Sie wollen — nach Schottland, wenn Sie drauf beſtehn.

Melmoth. Herzhaftes Mädchen! Reizende Narciſſe! — Aber wenn?

Narciſſa. Je, heute noch, wenn Sie wollen! Meine Mutter iſt ſehr unredlich mit mir umgegangen. Ich will alſo den Gehorſam bitten, ein wenig auf die Seite zu treten, bis ich erſt die Schulden der Liebe und der Treue bezahlt habe. Iſt es ein Fehler, ſo will ich mich immer dasmal auf ihre Vergebung verlaſſen. Es iſt ja ein Fehler, den man nur einmal begehen kann. — Nun, kommen Sie herein, und laſſen Sie uns das Ding näher verabreden!

Melmoth. Göttliches Mädchen! Mit Dir gienge ich bis an der Welt Ende!

Narciſſa. Ja ja, das glaube ich, wenn wir bis ans Ende der Welt lebten. (geht ab.)

Zehnte Scene.

(Des jungen Melmoths Wohnung.)

Syllogiſme.

So! ſo! Alſo habe ich bisher mit einer todten Kohle geſpielt, die mich nun auf einmal an die Finger brennt. — Der Henker hole! — Der alte Melmoth, ſcheints, iſt wirklich todt, mein junger Herr ein Bettler — und ich kann ihm nun den Bettelſack tragen! Sic tranſit gloria mundi! Hätte ich den Tod des Alten wirklich geglaubt, ſo hätte ich über die Umſtände des jungen

gen Herrn nicht ſo geſpaaſt. — Aber es iſt immer ein braver Herr; und, wenn mir gleich ein abſcheulicher Strich durch meine Rechnung gemacht iſt, ſo iſt mir doch wahrhaftig mehr Leid um ihn, als um mich. — Wie wird es ihm gehn! — Ich kann mich wohl noch durch die Welt durchſchlagen. — Ah, da kömmt er! — Sehr aufgeräumt! Was Teufel, ſein Vater wird doch nicht wieder von Todten erſtanden ſeyn!

Eilfte Scene.

Syllogiſme. Melmoth der jüngre.

Melmoth. Nun, hat jemand unterdeſſen nach mir gefragt?

Syllogiſm. Kein Menſch! — Ich dachte, ich würde Ew. Gnaden wenigſtens ein hundert Anmeldekarten überbringen können, voller Kondolenzen: aber, ich ſehe, die Welt iſt nicht ſo unverſchämt, ſie überläßt es lieber den Unglücklichen ganz höflich, ſich ſelber zu tröſten.

Melmoth. Das iſt die neueſte Mode, einander nicht beſchwerlich zu fallen. Du ſcheinſt mir aber nach Troſte zu durſten. Wie? Was heißt das? Vor ein oder zwey Stunden boteſt Du allen Stürmen des Schickſals mit der Standhaftigkeit eines Stoikers Trotz, und prieſeſt mir die Geduld mit der Beredſamkeit eines Seneka.

Syllogiſm. Ja, Sir, aber, gleich dem Seneka, fand ich auch, daß ich andern predigen könne, was mir ſelbſt unmöglich ſey. Aber aus ihrer jetzigen Munterkeit möchte ich faſt ſchließen, das wäre nicht wahr, was Sie vorhin hörten.

Melmoth. Wahr? Wie könnte es wahr ſeyn, da Du ja bemerkteſt, es ſey unmöglich?

Syllogiſm. Aber, Sir, Scherz bey Seite, wenn Ihr Papa wirklich todt iſt, wie gedenken Sie denn zu leben, da er ſie enterbt hat?

Melmoth. Ich will meinem Mangel durch Fleiß ſo gut abhelfen, als ich kann; ich werde Freunde finden, die mir irgend etwas zu thun ſchaffen, und es thut mir blos leid, daß es nicht mehr in meinem Vermögen ſtehen wird, deine Treue nach Verdienſte zu belohnen.

Syllogiſm. O meinetwegen machen Sie ſich keinen Kummer! Ein Philoſoph iſt leicht zu verſorgen. Iacta eſt alea! Sollte ich gar das Unglück haben, aus Ihrem Dienſt zu kommen, ſo weihe ich mich ſogleich dem Dienſte der Muſen.

Melmoth. Wie, Du wollteſt ein Poet werden? Dann biſt Du zu einem Bettler verdammmt, ſo lange du lebſt. Mein lieber Syllogiſm, die Armuth der Poeten iſt zum Sprüchworte geworden.

Syllogiſm. Ja, aber zu einem ſehr abgenutzten. Es iſt wahr, hätten die Poeten keine Patrone, als die Großen, da würden die armen Teufel ſchmale Biſſen zu eſſen haben: aber ſeitdem ſie das Publikum in ihren Schutz genommen, kann ſich ein Poet, wie ein andrer ehrlicher Mann, mehr als ein Kleid auf den Leib ſchaffen.

Melmoth. Und doch ſind die Juriſten über die Privilegia der Gelehrten noch nicht einig.

Syllogiſm. Ganz recht, ein Freilehn auf dem Parnaß giebt ſeinem Beſitzer noch kein Recht zu einer Stimme im Parlamente: aber wenn nur einmal ein Mann von Genie ſich die Gunſt der Stadt erworben hat, dann kann er ſie in Kontribution ſetzen, ſo oft es ſeine Umſtände erfodern.

Melmoth. In Kontribution? — Iſt das aber nicht auch etwas ſehr ungewiſſes? Ich dächte, der Senat der Kunſtrichter hätte in der gelehrten Republik auch ein Wörtchen zu ſprechen.

Syllogiſm. Ja, Sir, ſie ſinds Unterhaus, und haben das Recht in allen Geldangelegenheiten zu entſcheiden. Sie halten ihre Seßionen in den Logen, bey der Vorſtellung von jedem neuen Stücke, und nehmen gleich ihre Maasregeln. In der That, wir können keinen Schilling heben, den das Haus nicht bewilligt hat. Aber wenn ſie die Bill durchgehn laſſen, dann ſchreiben Sie ein Plaudite drauf, und ihre Großmuth hat alsdann keine Gränzen.

Melmoth. Nun, wenn Du genöthigt wirſt, von der Gunſt der Stadt zu leben, ſo kann ich nichts weiter thun, als Dir viel Glück wünſchen. Aber, vielleicht findeſt Du doch noch ein beßres Unterkommen. Indeſſen mußt Du mich nicht ſo eilends verlaſſen. Ich brauche deine Dienſte wenigſtens noch auf einige Zeit. Ich habe eine Reiſe von ein dreyhundert Meilen zu machen; giengſt Du wohl mit, wenn ich Dich etwa brauchte?

Syllogiſm. Te duce Teucro, bis zu den Antipoden!

Melmoth. Nun, ſo komm mit hinein! Ich will dir einen Brief an Narciſſen geben.

Syllogiſm. Vermuthlich einen Abſchiedsbrief? Das arme Mädchen! So wird nun ihre Hoffnung auch zu Waſſer! Lauter Jammer und Herzeleid! (Gehen ab.)

Zwölfte Scene.

(Kaffeehaus.)

General Melmoth. Obriſter Kamply.

General. So wie ich alſo merke, gehen Sie eben ſowohl mit Eheſtandsaffairen ſchwanger, wie mein Vetter. Wohl, ich wünſche Ihnen viel Glück — Brauchen Sie meinen Beyſtand, ſo befehlen Sie.

Kamply. Ich danke Ihnen, Herr General! Hoffentlich werde ich über lang oder kurz den Glückwunſch erwiedern können. Ja, ja, wenn Sie ſich nur ein wenig werden erholt haben, dann wollen wir wohl ſehen, ob Sie ſich nicht eben ſo gut nach einer Frau umthun, wie wir jungen Leute.

General (ſeufzt.) Ach, lieber Obriſter!

Kamply. Lieber Obriſter! Und ein Seufzer dazu! So habe ich dann wohl gar das Fleckchen getroffen. Wie? Haben Sie Ihr Herz in Indien gelaſſen? Oder haben Sie ſchon ſeit Ihrer Ankunft in Europa eine plötzliche Eroberung gemacht?

General. Keines von beyden, Kamply! Ich war ſchon vor langen Jahren verheyrathet; aber ich war in dieſem Stande zu unglücklich, als daß ich je dran denken könnte, aufs neue darein zu treten, wenn ich mich auch völlig frey wüßte.

Kamply. Ich habe in meinem Leben nichts davon gehört, daß Sie verheyrathet wären.

General. Ja, als ich nach Indien gieng, ließ ich eine Frau und eine unmündige Tochter in England zurück.

Kamply. Und leben dieſe noch?

General. Ach! das weis der Himmel! Ich habe in langen Jahren nichts von ihnen gehört, außer, was mir der nämliche Mann ſagte, den ich in meiner dummen Eiferſucht ermordet zu haben glaubte. Er kam vor einiger Zeit mit unſern Truppen nach Bengalen, und überzeugte mich durch eine Menge von Umſtänden, daß ich ſowohl ihm als meiner Frau Unrecht gethan hätte. Aber, zu meinem größten Leidweſen, konnte er mir weiter keine Nachricht von ihr geben.

Kamply. Wie unnütz war alſo die Entdeckung!

General. Eben ſo unnütz, als unglücklich! Zwar ward mein Herz dadurch erleichtert, daß ich erfuhr, er ſey von den Wunden, die ich ihm beygebracht, wieder geneſen. Aber ich hätte den Gedanken, einen Ehebrecher ermordet zu haben, weit eher ertragen, als den, eine unſchuldige Frau und Tochter gekränkt, verlaſſen, und vielleicht ganz ins Verderben geſtürzt zu haben.

Kamply. Warum das? Nach der Erzählung iſt es nicht unmöglich, daß ſie noch leben.

General Ich wage es nicht, mir mit dem Gedanken zu ſchmeicheln. Ja, ich weis kaum, ob ich es wünſchen ſoll, daß es wahr ſey. Denn, wenn ſie noch lebte, müßte ſie nicht ſchon längſt einem andern das Herz gegeben haben, das ich in ſo unbilligem Verdacht hatte, ſo grauſam verachtete?

Kamply. Was haben denn aber ſeitdem Ihre Nachforſchungen für einen Erfolg gehabt?

Melmoth. Gar keinen; ob ich gleich ſo viel nachgeforſcht habe, als es die Ferne der Zeit und des Orts erlauben wollte.

Kamply. Vielleicht hat ſie während Ihrer langen Abweſenheit, weil ſie Sie endlich für todt hielt, ſich wieder verheyrathet, und alſo durch die Veränderung des Namens Ihr Nachſuchen vereitelt.

General. Wenn dem ſo iſt, ſo will ich ihre Glückſeligkeit nicht unterbrechen. Eben deswegen will ich nun künftig die Nachforſchungen in eigner Perſon anſtellen, damit ich, wenn ich etwas gewiſſes erfahre, die gehörigen Maasregeln ergreifen kann. Aber welches Geſchäfft! Wie ſchrecklich iſts, nach etwas zu forſchen, das wir zu finden hoffen, und doch auch fürchten! Doch ſelbſt die Gewißheit deſſen, was wir fürchten, iſt immer beſſer, als ſtets mit Zweifeln zu kämpfen.

Ein Aufwärter (zu Kamply.) Herr Melmoth läßt ſich erkundigen, ob er Sie hier einen Augenblick allein ſprechen könne?

Kamply. Ihr Vetter, Herr General! — Soll ich ihn heraufkommen laſſen?

General. Warum das nicht?

Aufwärter. (Geht ab.)

General. Er hat vielleicht etwas Geheimes mit Ihnen zu reden. Ich will indeſſen da ins nächſte Zimmer gehen. Sie wiſſen, ich habe meine Urſachen, mich jetzt nicht vor ihm ſehn zu laſſen. (Geht ab.)

Kamply. Das iſt fatal! Ich darf es Melmothen nicht ſagen, wer im nächſten Zimmer iſt. Und doch, thue ichs nicht, ſo will ich wetten, er ſagt irgend etwas Unbeſonnenes; und wenn das der General hört, ſo bringt es ihm keine gute Idee von ihm bey. Wäre doch mein ältrer Freund itzt nur auf eine halbe Stunde wieder in Bengalen!

Dreyzehnte Scene.

Obriſte Kamply. Melmoth der jüngere.

Melmoth. Nun, mein lieber Obriſter, wie ſtehts?

Kamply. Wie ſtehts mit Ihnen? Sie ſcheinen mir ganz entzückt zu ſeyn, und noch vor drey Stunden verließ ich Sie in der größten Verzweiflung.

Melmoth. Ja, ihr gravitätiſchen Herrn macht freylich groſſe Augen, wenn ihr einen jungen Menſchen, der früh über ſein Unglück närriſch werden wollte, noch vor Mittage für Freuden außer ſich ſeht. — Aber, Freund, Narciſſa iſt mein!

Kamply. Wer hat denn dran gezweifelt.

Melmoth. Nein, gewiß, es wäre Gottesläſterung geweſen, dran zu zweifeln — Wenn alſo mein Vater —

Kamply. Ich bitte Sie, Melmoth, nur nichts gegen ihren Vater! (bey Seite.) Der General hört es ſonſt ſicher. (laut) Nun, Sie werden es doch Narciſſen nicht erzählt haben, daß Sie enterbt ſind?

Melmoth. Nicht? — Aber ich habe es gethan, ich habe ihr die ganz Geſchichte erzählt.

Kamply. Hat Sie der Teufel geritten?

Melmoth. Nicht einen einzigen Umſtand ausgelaſſen.

Kamply. Und — und — und — (bey S.) Ich thue beſſer, ich frage nicht weiter; er ſcheint mir ziemlich aufgelegt, zu ſagen, was ihm einfällt.

Melmoth. Und — und — und — Was Henker wollen Sie mit allen den **und**? Und ſo ein verſtörtes Geſicht? — Das verſtehe ich nicht. — Ach, Kamply, wenn Sie alles wüßten!

Kamply. Ich verlange aber nicht alles zu wiſſen — (bey Seite.) Jetzt könnte ihm eine Unbeſonnenheit entwiſchen.

Melmoth. Aber, Sie ſollen alles wiſſen; deswegen kam ich her.

Kamply. Nun nun, ein andermal —

Melmoth. Ein andermal möchte es ſchwerlich angehn. Denn morgen Abend, wo möglich, hoffe ich in Schottland zu ſeyn.

Kamply. In Schottland?

Melmoth. Ja, ich gehe mit Narciſſen nach Schottland, und komme eben her, ihre Chaiſe zu borgen, wenn Sie die Güte haben wollen.

Kamply. Und was wollen Sie da machen?

Melmoth. Ha, ha, ha! Das iſt eine Frage! Ich dächte, das wüßte wohl alle Welt, weswegen ein junger Burſche ohne Geld mit einem reichen Mädchen nach Schottland geht!

Kamply. Ja, aber —

Melmoth. Nun, nun, wollen Sie mir Ihre Chaiſe borgen? Sie ſollen ſchon nach und nach mehr davon erfahren — Ich brauche auch ein Paar von Ihren Bedienten; es iſt Staatsraiſon, daß ich meinen nicht mitnehme.

Kamply. Ja doch, wenn ich Sie wieder ſpreche — (bey Seite.) Alles in der Welt; wenn ich dich jetzt nur los bin. (laut) Ich ſpreche Sie zuverläßig noch, ehe Sie reiſen.

Melmoth. Ich verlaſſe mich drauf! Ich verlaſſe mich drauf! (Geht ab.)

Kamply. Nach Schottland! Gewiß, Narciſſe hat einen unternehmenden Geiſt. Wenn uns der General anders nicht ſchon behorcht hat, ſo muß ich ihm doch die Nachricht mittheilen. Vielleicht bewegt ſie ihn, ſeinen Operationsplan zu ändern, um den jungen Leuten die Reiſe zu erſparen.

Vierzehnte Scene.

Obriſte Kamply. General Melmoth.

General. Nun, Ihr junger Freund hat Sie ſehr geſchwind wieder verlaſſen. Ich hörte ihn etwas ſtark ſprechen. Er hat doch hoffentlich keine neue Urſache zu Misvergnügen bekommen?

Kamply. O nein! Ganz das Gegentheil. Ihr lebhafter Herr Vetter ſchwimmt itzt eben ſo ſehr in Freude, als er vorher niedergeſchlagen war.

General. Wie ſo? Er kann doch gewiß nichts von der wahren Beſchaffenheit ſeiner Umſtände gehört haben!

Kamply. Ganz und gar nicht. Sondern er hat, wie ich höre, ſeine Geliebte von dem vermeinden Verluſte ſeines väterlichen Vermögens benachrichtigt; und ſie hat ihm, als ein edelmüthiges Mädchen, verſprochen, ihm das Ihrige dafür zu geben.

Melmoth. In der That?

Kamply. Sie wollen noch heute mit einander nach Schottland gehn; er kam eben her, meine Chaiſe zu borgen.

Mel=

Melmoth. Sie müſſen ſie ihnen leihen, oder ich laſſe ſechs Pferde vor meinen eignen Reiſewagen ſpannen, die ſie hinbringen. Der Muth gefällt mir, und ich würde die Reiſe beſödern, und wenn das Mädchen meine eigne Tochter wäre.

Kamply. Aber, Herr General, warum ſollen ſie den überflüßigen Schritt thun? Sie würden gewiß noch weit mehr Vergnügen haben, wenn Sie Melmoths wahren Zuſtand entdeckten, und der Sache zuvorkämen.

Melmoth. Das weis ich eben nicht. Nein, laſſen Sie ſie immer einige Zeit das Vergnügen genießen, das ſie in wechſelsweiſer Liebe und Dankbarkeit finden werden. Sein edles Herz zeigen zu können, iſt gewiß mehr Freude, als der Beſitz der größten Reichthümer. Laſſen Sie ſie alſo immer ihre Reiſe antreten. Ich ſtehe davor, ſie wird ſehr angenehm ſeyn. Unterdeſſen will ich, wenn es nöthig iſt, mich bemühen, die Verwandten der jungen Lady auszuſöhnen, daß das Ding keine böſe Folgen hat. — Doch kommen Sie, nehmen Sie den Mittag bey mir vorlieb. Wir wollen die Geſundheit des jungen Paars trinken, und ihnen viel Glück zu ihrem Unternehmen wünſchen. (Gehen ab.)

Vierter Akt.

Erſte Scene.

(Wohnung der Miſtreß Mildmay.)

Syllogiſme und Frau Dodd (begegnen ſich von verſchiednen Seiten.)

Dodd.

Ey, Herr Syllogiſm! Was bringt Sie denn zu uns! Vermuthlich die alten Affairen! Sie ſtellen gewiß etwas an —

Syllogiſm. Nein, nein, Frau Dodd — Mit unſern alten Affairen möchten wir nicht weit mehr kommen. Wir müſſen auf ganz neue denken, wenn wir anders noch welche haben wollen.

Dodd. Was meynen Sie, Herr Syllogiſm?

Syllogiſm. Was meynte Sie denn, Frau Dodd, daß wir anſtellten?

Dodd. Was ich meynte? Je nun Ergötzlichkeiten, Beluſtigungen —

Syllogiſm. Ergötzlichkeiten! Beluſtigungen! (bey Seite) Das Menſch hat gewiß von unſerm Unglücke gehört, und will ſich nun mit mir luſtig machen. (laut) Sie beliebt zu ſcherzen, Frau Dodd — Worüber ſollen wir uns denn beluſtigen?

Dodd. Beluſtigen? Je, über die Ankunft von Herrn Melmoths Vater aus Indien — Habt ihr ihn nicht ſchon ganzer ſechs Monate alle Tage erwartet?

Syllogiſm. Ja wohl, und er iſt wohl ſchon vor zwölfen von dannen gereiſt; aber, wohin ihn ſein Weg getragen hat, und, wo er am Ende ſeiner Wallfahrt hingekommen iſt, das iſt nun wohl ein wenig problematiſch.

Dodd. Problematiſch! Ihr Herrn Gelehrte ſeyd mir ſchlaue Leute. Sie wollten mich wohl gar überreden, ich hätte heute früh die Glocken, (ſo wie man alle Badegäſte mit Glockenſchall bewillkommt,) nicht ſeinetwegen läuten hören?

Syllogiſm. Die Glocken ſeinetwegen? Teufel! Was iſt das für ein Gedanke! Die Glocken zu Bath läuten um eines Mannes willen, der in Bengalen geſtorben iſt?

Dodd. Geſtorben? — Was wollten Sie mir denn aber eigentlich ſagen?

Syllogiſm. Was Sie, wie ich ſehe, ſo gut weiß, als ich; und alſo kann ich es Ihr wohl anvertrauen. Mein alter Herr iſt geſtorben, und hat meinem jungen Herrn nichts zu leben hinterlaſſen.

Dodd. Nun, nun, Herr Syllogiſm, es beliebt Ihnen ein wenig mit mir zu ſpaßen. — Aber zur Sache! Sie bringen vermuthlich etwas an Narciſſen: nicht wahr?

Syllogiſm. Ja, einen Brief!

Dodd (nimmt den Brief, dreht ihn herum, und hält ihn gegen das Licht.) Nein! Der Brief läßt ſich nicht leſen, ohne ihn aufzubrechen.

Syllogiſm. Wovor denkt Sie denn, daß er zugeſiegelt iſt?

Dodd. Oho! Den Trägern ſolcher Briefe traute ich vor keinen Heller. Zugeſiegelt! Haben Sie denn in ihrem Leben noch keinen Brief aufgemacht, ohne das Siegel zu zerbrechen? Haben Sie niemals erſt das Siegel in Wachs gedruckt, hernach es mit einer heißen Tabackspfeiffe zerſchmolzen?

Syllogiſm. Nein, Frau Dodd, das ſind Künſte, zu denen ich gar nicht mit bin erzogen worden.

Dodd. O, ich habe es wohl hundertmal gethan, ob ich gleich gar zu keinen Künſten bin erzogen worden. Doch einmal, erinnere ich mich, büßte ich den beſten Dienſt, den ich in meinem Leben gehabt habe, drüber ein, weil ich einen Brief aufgemacht, und ihn mit dem Fingerhute wieder zugeſiegelt hatte.

Syllogiſm. Das war recht!

Dodd. Ja, dasmal mußte ich für mein Hineingucken büßen. Aber ich hätte es gethan, und wenn der Tod drauf geſtanden hätte. Ich erſtaune, wie jemand ſo wenig Neugierde haben kann, nicht alles zu wiſſen, was andre Leute heimlich halten wollen.

Syllogiſm. Eben ſo gut wollte ich meines Herrn Börſe plündern, als ſeine Geheimniſſe ausforſchen. Mich deucht, ein Diener verdiente den Galgen für das eine ſo gut, als für das andre.

Dodd. Wohl zu verſtehn, wenns in der Abſicht geſchieht, die Herrſchaft zu verrathen; aber ſonſt — Und, wahrhaftig, man kann manchmal ein Unheil anrichten, wenn man das Geheimniß nur halb weg hat. Aber, Sie wiſſen wohl, das iſt immer der Fehler der Herrſchaften, daß ſie uns die Sachen nicht ganz anvertrauen. Das machen Sie mir nun gewiß nicht weiß, daß Sie gar keine Neugierde hätten, hinter Ihres Herrn Sachen zu kommen.

Syllogiſm. Wahrhaftig, ich bin niemals neugierig, mehr zu wiſſen, als er vor gut befindet, mir anzuvertrauen. Das macht mir ſchon Angſt und Noth genug. Wüßte ich weniger davon, ſo wollte ich weit ruhiger leben. Denn alles, was zu ſeinen Geldangelegenheiten, und zu den Angelegenheiten ſeiner Liebſte gehört, — Sie weis, Frau Dodd, das ſind gar kützliche Sachen — das macht mir Unruhe genug.

Dodd (unterdeſſen, daß Syllogiſm geſprochen, betrachtet ſie den Brief und dreht ihn in der Hand herum.) Da muß was Wichtiges drinne ſtehn. Er iſt ſo vielmal zuſammengelegt, und ſo ſorgfältig verwahrt, wie jenes Walliſers ſeine Guinee — Da muß was Auserleſenes drinne ſtehn!

Syllogiſm. Lauter Liebe vermuthlich.

Dodd. Liebe! Hum! Auserleſen genug! — Ich ſehe es ja an der Aufſchrift!

Syllogiſm. Und Sie wird ihn doch unverſehrt übergeben? — Verſteht Sie mich — Sie braucht meines Herrn ſein Wappen nicht mit einem Krämerwappen zu vertauſchen. —

Dodd. Oha! mit dem Fingerhute! — Nein auf meine Ehre —

Syllogiſm. Sieht Sie, auf dem Helme iſt ein kriechender Löwe. Nehme Sie die Spitze ihres Mittelfingers in Acht!

Dodd. Wenn ich nun ſage, auf meine Ehre —

Syllogyſm. Ich bitte ihre Ehre ſehr um Verzeihung. In der That, da Sie ſo offenherzig geſtanden hat, wie viel in dergleichen Fällen ihre Ehre über ihre Neugierde vermag, ſo wäre es Grauſamkeit, noch einiges Mistrauen in Sie zu ſetzen (für ſich.) Wenn ich indeſſen meinen Brief wieder hätte, ſo wollte ich ihn eher dem Zeitungsdrucker anvertrauen — (laut) Lebe Sie wohl (ab.)

Dodd. Sie denken ihre Sachen Wunder wie heimlich zu machen! — Es wird mit Limonenſaft geſchrieben ſeyn — Hum! dazu weis ich ein Kunſtſtückchen. Madam ſoll mich nicht vergebens zum Spion beſtellt haben. Dazu verſtehe ich den Dienſt zu gut — Ha! Dort kommen die jungen Lady's! — Ich muß da noch einmal hineingucken, es entſtehe draus, was da wolle! (Geht ab.)

Zweyte Scene.

Narciſſe. Sophie.

Narciſſa. Nun wahrhaftig, Sophie, das begreife ich nicht, wie Du Dir herausnehmen kannſt, mich wegen meines Ungehorſams zu hofmeiſtern, daß ich Melmothen vorziehe. Hat ſie nicht ſonſt immer ſeine Liebe gebilligt?

Sophie. Eben deswegen fürchte ich hat ſie wichtigere Gründe, ihr Betragen ſo plötzlich zu ändern, als Du einſiehſt. Wenigſtens würde ich es erſt zu einer nähern Erläuterung kommen laſſen, ehe ich einen ſolchen unbeſonnenen Schritt thäte, der ſich nicht wieder ungeſchehen machen läßt —

Narciſſa. Ach, es werden manche Schritte darzu gehören, bis wir nach Schottland kommen.

men. Wir ſind nicht ſo geſchwind über den Fluß Twied, als wie ins nächſte Dorf. Ich habe dann Zeit, über die Sache noch oft nachzudenken, ehe alles vorbey iſt. — Ja, ich verſichre Dir, wenn wir auch dort ſind, und ich wäre vielleicht nicht mehr der Meynung, wie itzt, ſo kämen wir wohl gar wieder, ſo klug als wir abreiſten. Wenn mir das Eheſtandsgewirre keine freundliche Miene macht — wenn Monſieur Melmoth nicht ſein beſtes Geſicht — und ſeine weißeſten Manſchetten anlegt —

Sophie. Sey doch ernſthaft —

Narciſſa. Ich bins ja! Und ich wiederhole, was ich Dir ſchon vorher ſagte; wäre auch wirklich in dem, was ich vorhabe, etwas unrechtes, ſo ſollteſt Du doch die letzte ſeyn, die mir davon abriethe.

Sophie. Wie ſo?

Narciſſa. Weil eine Predigt über den Ungehorſam aus dem Munde eines Ungehorſamen nicht viel fruchten kann.

Sophie. Wie? kann ich nicht für den Obriſten Kamply die gehörige Achtung hegen, ohne deswegen in Ungehorſam zu verfallen? Ich will ja nicht mit ihm durchgehen, oder ihn auch nur ohne meines Vaters Willen heyrathen.

Narciſſa. So lange er Dir es nicht unterſagt, brauchſt Du es freylich nicht. Aber, wenn Du glaubſt, daß der Obriſte durch die gehörige Achtung den Beſitz deines Herzens erlangt hat, ſo ſtehe ich Dir dafür, die Hand wird bald nachfolgen. Und, wenn Dir es auch an Muth fehlt, nach Norden zu eſchapiren, ehe deine Jugend vorüber geht, nun, ſo haſt Du gerade ſo viel Geduld, in Süden ſo lange zu warten, bis ſie vorüber iſt, und dann wollen wir wohl ſehn, daß Du zur Hinterthüre irgend einer Kirche in der Vorſtadt hineinſchleichſt, um die nämliche ſchreckliche Sünde des Ungehorſams zu begehn.

Sophie. Ich ſehe wohl, mit Dir darf man von ſolchen Dingen gar nicht reden. Nun dann, leichtfertiges Mädchen, gehe den Weg, der Dir gut dünkt.

Narciſſa. Und du giengeſt gewiß meinen Weg mit, und würdeſt auch ſo ein leichtfertiges Ding, wenn Du das Herz hätteſt.

Dritte Scene.

Die Vorigen. Frau Dodd.

Dodd (für ſich im Hereingehen.) Daß der Teufel den Erfinder des Siegellacks und der unſichtbaren Dinte holte! Ich kann aus dem Briefe nichts herausbringen. Ich denke alſo, es iſt am beſten, ich gebe ihn der Lady. Kann ſie ihn leſen, ſo kann ich denn wohl etwas von ihr herauskriegen, und das iſt dann eben ſo gut, (laut) Ein Brief an Sie, Mademoiſelle!

Narciſſa. Von Herrn Melmoth?

Dodd. Ja Mademoiſelle.

Narciſſa. Um Vergebung, Fieckchen, ich muß doch gleich gehen, und das Liebesbriefchen leſen; vielleicht iſt eine Antwort nöthig. (Geht ab.)

Dodd (indem ſie Narciſſen nachſieht, bey Seite.) Nun! Ein Blick über die linke Achſel! Iſt die Schrift nur ein bischen ſichtbar, und Lady kann mehr davon leſen, als ich, ſo bin ich blödſichtig geworden! (geht ab.)

Sophie. War wohl je ein Mädchen ſo halsſtarrig unbeſonnen? Und doch fehlt es Narciſſen nicht an Klugheit, wenn ihr die Lebhaftigkeit ihres Temperaments erlaubt, Gebrauch davon zu machen. Könnte ich nur auf irgend eine Art die raſche Entſchließung hintertreiben, ohne das Vertrauen zu misbrauchen, das ſie in mich geſetzt hat. (Geht ab.)

Vierte Scene.

(Ein Platz mit Bäumen, vorſtellend einen Spaziergang vor Bath.)

Lord Kurtly. Furniral.

Kurtly. Dringen Sie nicht weiter in mich, Herr Furniral. Ich kann Ihnen hierinne unmöglich dienen. Ich habe mein Herz zu Rathe gezogen, und finde, daß es allen meinen Empfindungen widerſtreitet. Meine Liebe zu Narciſſen, und die ſchuldige Achtung für meine eigne Ehre, beyde unterſagen es mir.

Furniral. Erlauben Sie, Mylord, Ihre Skrupel ſind für einen Mann, der die Welt ſo genau kennt, zu fein.

Kurtly. Ja, mein Herr Advokat, ich kenne die Welt zu gut, als daß ich ihren Ergötzungen oder Urtheilen ferner ſo viel von meiner Glückſeligkeit aufopfern ſollte, als ich bereits gethan habe.

Furniral. Aber, wenn nun Mylord ſich keine Hoffnung auf Narciſſen machen können, was kann man Ihnen noch für Vorwürfe machen, wenn Sie Ihre Umſtände durch die Heyrath mit einer andern verbeſſern? Gewiß, Mylord, das unterſagen weder die Geſetze der Liebe, noch der Ehre.

Kurtly. Vielleicht nicht — aber ich empfinde eine unüberwindliche Abneigung, die Liebe irgend einer andern zu ſuchen. Es iſt wahr, Narciſſe giebt mir keine Ermunterung: aber noch iſt ihre Mutter meine Freundinn, und macht mir Hoffnung, daß ſich vielleicht etwas zu meinem Beſten ereignen könnte. Eben hat ſie zu mir geſchickt, und läßt mir ſagen, ſie möchte mich gern dieſen Abend über eine wichtige Sache ſprechen. Wer weis, was ſich ereignet hat! Doch dem ſey, wie ihm wolle, ich kann mich nicht entſchließen, mich einer andern zu ergeben, als bis es ganz unmöglich geworden, daß Narciſſe die meinige werde.

Furnival. Und Mylord ſind alſo entſchloſſen, die höflichen Anerbietungen des Aldermann Lombard im Punkte des Geldes auszuſchlagen?

Kurtly. Allerdings, wenn er ſie in der Vorausſetzung gethan hat, daß ich ihm in einer Sache dienen ſoll, wozu ich weder Macht noch Luſt habe.

Furnival. Das thut mir von Herzen leid, Mylord. Dies iſt nicht der Weg, die Hypothek von Ihrem Gute abzulöſen.

Kurtly. Nun ſo muß ſie drauf bleiben, bis ſich ein ehrbareres Mittel findet, mich davon zu befreyen. — Ihr Diener! (Geht ab)

Furnival. Mylord iſt heute auf ſeiner moraliſchen Laune! Ich muß die Sache ein andermal betreiben, wenn er aufgelegter iſt — Und doch fürchte ich faſt, er iſt ſchon verloren — Die beſondre Ergebenheit für eine einzle Schöne iſt das Verderben manches kühnen Geiſtes. So lange er nur noch ein allgemeiner Liebhaber war, da war er das unternehmendſte Genie von der Welt. — Aber nun — Es iſt närriſch: aber man ſiehts manchmal, daß ein einziges tugendhaftes Mädchen in wenig Monaten wieder gut machen kann, was ſich die Lüderlichen beyder Geſchlechte Jahrelang bemüht haben zu verderben — Das ſittſame Mädchengeſchmeiß macht ſo viel Bekehrungen, als ein methodiſtiſcher Prediger — Ah, wer kömmt dort? — So wahr ich lebe! Eben die Lady's, die ich meyne! — Ganz vertieft im Geſpräche — Das wäre doch wohl der Mühe werth, ein wenig zu horchen — Ich habe ein vortrefliches Gehör in der Ferne. (Geht ab.)

Fünfte Scene.

Narciſſe. Sophie.

Sophie. Du biſt alſo feſt entſchloſſen, den tollen Plan auszuführen?

Narciſſa. Zuverläßig! Ich will mein Wort nicht brechen, wenn Herr Melmoth ſeines hält. Deines Obriſten Chaiſe wird an dem Ende der

Stadt auf uns warten. Jetzt gehe ich mit Dir ſo zum Scheine in die Aſſemblee, ſehe Dich an dem Spieltiſch ſetzen, und verſchwinde dann; ſchleiche mich in eine Chaiſe, bin mit meinem Galan unter vier Augen, und überlaſſe es Dir, oder deinem Obriſten, mich bey meiner Mama ſo gut zu entſchuldigen, als ihr könnt. Ich habe ſelber eine kleine Vertheidigung in Form eines Briefes aufgeſetzt, den ſie finden wird, wenn ſie auf den Abend nach Hauſe kömmt.

Sophie. Da Du mich einmal zu deiner Vertrauten gemacht haſt, ſo werde ich Dich nicht verrathen. Aber ich kann unmöglich ſagen, daß ich den Schritt billigte. In der That, ich halte ihn für unnöthig. Ich weis gewiß, deine Mutter ließe ſich dahin bringen, in deine Heyrath zu willigen.

Narciſſa. Nun, ſo iſt dann das Unglück ſo groß nicht, wenn ich mich itzt ohne ihre Einwilligung verheyrathe. Hat ſie ſonſt keine Einwendungen, als die ſich durch das Anhalten heben laſſen, ſo wäre ja das Anhalten nichts als eine bloße Formalität, eine kindiſche Cäremonie. — Noch mehr, liebes Fieckchen, um Dir alle deine armſeligen Skrupel wegen des Ungehorſams mit einmal zu benehmen: ich habe mich gerade deswegen

wegen dazu entſchloſſen, um nicht ungehorſam zu ſeyn.

Sophie. Das mußt Du mir erſt erklären.

Narciſſa. Ich will Dirs ganz deutlich machen. Meine Mutter hat mir noch nicht geradezu geſagt, daß ſie nicht haben wollte, daß ich Melmothen heyrathete — Vielmehr hat ſie ihm bisher Ermunterungen gegeben — Aber, da ich gar ſehr fürchte, ſie möchte mir dies das nächſtemal, daß wir über die Sache ſprächen, mit dürren Worten ſagen, ſo wollte ich ihr nicht gern die Gelegenheit geben, mir ſo was aufzuerlegen. Denn alsdenn, weißt Du wohl, wäre es offenbarer Ungehorſam, gegen ihren ausdrücklichen Befehl zu handeln.

Sophie. Wahrhaftig, für ſo ein muthwilliges Ding Kaſuiſterey genug! Nun dann, viel Vergnügen auf den Weg!

Narciſſa. Daran ſolls nicht fehlen! Ich wünſche nur, daß wirs auch wieder mitbringen, und daß es ſo lange dauert, als der Trauring und des Prieſters Segen uns zuſammenknüpfen — Nun ſo komm! (Sie gehen ab.)

Sechſte Scene.

Furnical.

So! ſo! — Da kommt was ſchönes an den Tag! — Was wird der gewiſſenhafte Lord dazu ſagen? — Das hieß abgepaßt! Der Vogel hat Federn gekriegt, und will auf und daven. Aber warte, wir wollen ſchon für Leimruthen ſorgen! Nein, nein, du ſchöner Flattergeiſt, du darfſt noch nicht fort, du darfſt uns nicht verlaſſen — Wie, wenn ich eine Liſt ausſönne, und den kleinen Kibitz in ſeinen eignen Schlingen fänge! — Ihre Sänftenträger werden leicht zu bewegen ſeyn, den verabreden Ort zu verfehlen — Kann ich ſie nur in des Lords Zimmer locken, dann mag er ſie wieder in Freyheit ſetzen, wenn er Luſt hat. Es iſt ein niedliches Kanarienvögelchen, und verdiente wohl einen goldnen Bauer! (geht ab.)

Siebente Scene.

(Der Miſtreß Mildmay Wohnung.)

Miſtreß Mildmay (mit einem offnen Briefe in der Hand, ihr folgen) **Dodd** und **Suſanne.**

Mildmay. Nach Schottland! Und mit dem jungen Melmoth — Unbeſonnenes Mädchen! — Schickt gleich jemanden zum Obriſten Kamply.

Laßt ihm ſagen, ich hätte den Augenblick etwas äußerſt wichtiges mit ihm zu ſprechen.

Suſanne. Gleich, Madame! (Geht ab.)

Mildmay (geht zerſtreut herum.) Ach! Narciſſe!

Dodd. Aber warum beunruhigen Sie ſich darüber ſo ſehr, Madame? Herr Melmoth iſt ein würdiger junger Herr.

Mildmay. Schwatze mir nicht von ſeiner Würde —

Dodd. Und die jungen Leutchen — der Himmel laſſe es ihnen wohl gehen! — liebten ſich —

Mildmay. Nur gar zu ſehr.

Dodd. Und darnach iſt Herr Melmoth —

Mildmay. Du weißt viel, was er iſt, und ich kann Dirs auch nicht ſagen.

Bedienter. Mylord Kurtly, Madame.

Mildmay. Führe ihn herein!

Bedienter (Geht ab.)

Mildmay Sorge dafür, daß der Obriſte gleich aufgeſucht wird. (Dodd geht ab.)

Achte Scene.

Miſtreß Mildmay. Lord Kurtly.

Mildmay. Ach Mylord, ich bin außer mir vor Schrecken! Ich unglückliche Frau! die

Wonne meines Herzens, und der Wunſch des Ihrigen, meine geliebte Narciſſe —

Kurtly. Narciſſe? Was iſt Narciſſen begegnet? Sie erſchrecken mich! Es iſt doch kein Zufall —

Mildmay. Der ſchrecklichſte Zufall. Plötzlich und wider alles Vermuthen iſt ſie mit dem jungen Melmoth nach Schottland entflohn.

Kurtly. Nun ſind alle meine Hoffnungen dahin!

Mildmay. Noch nicht, wenn wir der Sache noch zuvorkommen. Sie können noch nicht gar weit ſeyn. Sie helfen mir unſtreitig ihnen ſogleich nachſetzen —

Kurtly. Wenn die Hintertreibung der Heirath zwiſchen Narciſſen und Melmoth ſie bewegen könnte, alsdann ihr Herz mir zu ſchenken, ſo ſtünde ich Ihnen zu Befehl, Madame: aber ich fürchte, Herzen laſſen ſich nicht ſo leicht dem einen nehmen und dem andern übertragen. Und jetzt hat ſie einen ſehr deutlichen Beweis gegeben, wem ſie das ihre geweiht hat. Ich kann alſo nicht daran denken, einem andern etwas zu rauben, wozu er ſo gut ein Recht hat, als ich, da ich nicht Verdienſte genug beſaß, um ein glücklicher Nebenbuhler zu ſeyn.

Mildmay. Ach, Mylord, Melmoth kann Ihr Nebenbuhler nicht ſeyn.

Kurtly. Es iſt wahr, Sie ſchmeichelten mir, daß ſich zu meinem Beſten ein Umſtand entdecken könnte! —

Mildmay. Eben dieſer Umſtand vermehret meine Betrübniß! Denn ich fürchte, anſtatt daß er Ihr Glück befördern ſollte, wird er nur zu meinem Unglück beytragen.

Kurtly. Ums Himmels willen, was für ein Umſtand —

Mildmay. Freylich darf ich es jetzt nicht abſchlagen, Ihnen eine Sache zu entdecken, die ich — wenigſtens noch einige Zeit — vor der ganzen übrigen Welt aus guten Urſachen verheelen muß. — Melmoth iſt — Narciſſens Bruder.

Kurtly. Narciſſens Bruder?

Mildmay. Durch eine wunderbare Fügung der Vorſicht habe ich es heute entdecken müſſen. Folglich, Mylord —

Kurtly. Ja, wenn das wäre — Aber wiſſen Sie es auch gewiß?

Mildmay. Sehr gewiß — Säumen Sie alſo nicht länger. Narciſſe kann nicht Melmoths werden — Vielleicht wird ſie die Ihrige und glücklich — Alles hängt von Einem Augenblicke ab.

Kurtly. Nun ſo ſeyn Sie verſichert, ich will meine Zeit gut anwenden. Ihre Leute können mir mit behülflich zu allem ſeyn, was ich zum Nachſetzen brauche, und Sie ſollen bald Nachricht von mir haben —

Mildmay. Noch eins, Mylord! Sie mögen ſie im Guten oder mit Gewalt zurückbringen, ſo laſſen Sie immer ihre Verwandſchaft ihnen noch ein Geheimniß bleiben! Ich habe meine beſondern Urſachen dazu.

Kurtly. Ich werde Ihren Befehlen gehorchen. (Geht ab.)

Mildmay. Iſt niemand da? — (Einige Bedienten treten in die Scene.) Johann! Thomas! — Ihr ſollt Mylord begleiten! — Nun bin ich ſchon etwas ruhiger. Man wird die unbeſonnenen Flüchtlinge einholen. Ja wohl unbeſonnen! Aber ach — wäre der einzige Umſtand nicht — wie ſträflich wäre ihr Vergehen! — Welch ein Glück, daß über alle mannichfaltige Zufälle dieſes Lebens ſtets eine regierende Vorſicht waltet, die uns oft vor den böſen Folgen unſrer Unbeſonnenheiten bewahrt!

(Geht ab.)

Neunte Scene.

(Straße vor Lord Kurlys Hauſe.)

Furnikal.

(in einen Mantel das Geſicht gehüllt, ihm folgt eine Sänfte mit zugezogenen Verhängen, er ſagt leiſe) Dorthin, Patrick — (Geht ab.)

Erſter Träger. Wohin Sie befehlen.

Zweyter Träger. Das dacht' ich auch, daß die Mamſell nicht noch Abends ſich würde zur Stadt hinaus tragen laßen. (Gehen ab.)

Zehnte Scene.

Syllogiſme (halb betrunken.)

Was nehmen die Schlingel für verfluchte Umwege! Doch ich habe ja blos Befehl ihnen nachzugehn! Nun dann ite prae, ſequar. (geht, bleibt aber wieder ſtehn.) Holla! Sie gehn in ein Haus hinein! Dazu waren ſie doch nicht gebungen — Ich will nicht hoffen, daß da ein Irrthum vorgeht. — Es iſt wahr, der Trunk drückt den Verſtand zu Boden, wenn er gleich die Einbildungskraft emporhebt. Indeſſen, nimmt uns ein Schluck zuviel die Ueberlegung, ſo giebt er uns dafür Muth zu den Gefahren, worein er einen bringt. Nicht, als wenn ich ſchon ſo benebelt wäre, daß ich Löwenmuth hätte. — Indeſſen habe ich wohl ein Gläschen über den Durſt getrunken, weil ich ſo lange warten mußte, ehe die faulen Schlingel ſich in Bewegung ſetzten — Aber ich kann's mit einer klaßiſchen Stelle rechtfertigen, daß man Abends ſich ein chriſtliches Räuſchchen trinken darf: Vt vites poenam, de potibus incipe coenam.

Eilfte Scene.

Melmoth der jüngere. **Syllogiſme.**

Melmoth. Syllogiſm! Was magſt Du hier? Wo iſt Narciſſe? Befahl ich Dir nicht, Du ſollteſt drauf Achtung geben, wenn ſie aus der Aſſemblee käme, und hinter der Sänfte hergehn?

Syllogiſm. Das thaten Sie, und ich habe es auch gethan. Eben gieng die Sänfte in das Haus da.

Melmoth. In ein Haus? Du mußt eine andre Sänfte für die ihrige angeſehen haben. Dummkopf — Je Du biſt ja halb betrunken, Du kannſt kaum mehr aus den Augen ſehn.

Syllogiſm. Nein, nein, Sir, ich betrüge mich gar nicht. So gewiß, als Sie hier ſtehn, ich habe die Sänfte, die Narciſſen aus der Aſſemblee trug, in das Haus gehen ſehn.

Melmoth. Iſt's möglich! Ums Himmels willen, wer wohnt da?

Syllogiſm. Eben darüber zerbrach ich mir den Kopf, wie Sie kamen.

Melmoth. So wahr ich lebe, des Lord Kurtly altes Logis!

Syllogiſm. Ja, nun beſinne ich mich! — Und ich glaube auch, ſein neues! Mich deucht, ich habe heute einige von ſeinen Bedienten vor der Thüre geſehn.

Melmoth. Ward ſie auf ihr eignes Verlangen da hineingebracht?

Syllogiſm. Wahrhaftig, Sir, das kann ich Ihnen nicht ſagen. Aber es muß doch gewiß mit ihrem guten Willen geſchehen ſeyn, ſonſt hätte ſie es verhindert.

Melmoth. Und warum thaſt Du das nicht?

Syllogiſm. Sie wiſſen ja wohl, Sie befahlen mir weiter nichts, als zuzuſehn, daß die Sänfte wohlbehalten an Ort und Stelle käme, und ſie hernach zu verlaſſen. So ſchlich' ich denn immer zehn Schritte hinter drein, ſo ſtille, wie ein Mäuschen.

Melmoth. Aber Du wußteſt ja, wo ſie hin ſollten: warum gabſt Du nicht Achtung, daß die Kerls ſich immer auf dem geraden Wege hielten?

Syllogiſm. Ja, Sir, ich hatte genug zu thun, um mich gerade zu erhalten. Zudem dachte ich, die Kerls müßten die Wege in der Stadt beſſer wiſſen, als ich.

Melmoth. Was ſoll das heißen? Narciſſe kann doch nicht die Abſicht haben, mich zu täuſchen — endlich gar ihre Hand dem Lord Kurtly zu geben — Nein, unmöglich! (geht ans Ende der Scene und betrachtet das Haus, ohne daß es Syllogiſm gewahr wird.)

Syllogiſm. Unmöglich! Ach, Sir, ſo ſagten ſie gerade auch, wie Sie Ihres Vaters Tod hörten; aber mit Ihrer Erlaubniß, es iſt eben ſo gut möglich, daß eine junge Lady ihr Herz wegſchenkt, als bey einem alten Herrn, daß er den Geiſt aufgiebt. — Unbeſtändigkeit und Unmäßigkeit haben beyde die ſchädlichſten Folgen — Aber doch ſind dieſe Folgen ſo gewöhnlich, daß alle Tage in allen Theilen von England Gelübde gebrochen und Leichen beerdigt werden — und folglich, Sir, mit Ihrer Erlaubniß —

Melmoth (kömmt zurück.) Ha! die Thür geht auf! Tritt zurück, Syllogiſm! Es kömmt jemand (Sie treten beyde ein wenig zurück.)

Zwölfte Scene.

Narciſſa. Furniral.

Narciſſa. Ich will aber fort! Laſſen Sie mir meine Hand! Was ſoll denn die Unverſchämtheit?

Furniral. Sie dürfen ſich nicht der Gefahr ausſetzen, und jetzt im Finſtern allein gehn.

Narciſſa. Ich kann nirgends in größerer Gefahr ſeyn, als bey Ihnen.

Furniral. Herr Melmoth wird ja gleich hier ſeyn. —

Dreyzehnte Scene.

Die Vorigen. Melmoth. Syllogiſm.

Melmoth. Da iſt er ſchon!

Furniral Ha!

Narciſſa. Ach, Melmoth, welch einen ſchändlichen Streich hat man uns geſpielt!

Melmoth. Mein Herr, wie kam die Lady her? In was für Abſicht?

Furniral. Die eine Frage müſſen Sie an die Sänftenträger thun, die ſie herbrachten, und die andre an die Lady, die ihnen doch wohl den Weg vorgeſchrieben hat.

Melmoth. Nur keine Ausflüchte! Warum brauchen ſie meinen Namen zum Vorwande, ſie aufzuhalten? — Die Rechenſchaft ſoll Ihnen ſchwer genug werden!

Furnical. Ich hatte blos die Abſicht, meinen Freund den Lord Kurtly dadurch zu verbinden, daß ich die Flucht der Lady hinderte.

Melmoth. Aber hatten Sie denn, ſammt Ihrem Lord, ſich um ihre Handlungen zu bekümmern, oder drüber zu befehlen?

Furnical. Über den Punkt des Rechts brauche ich mich nun eben nicht einzulaſſen, da ſich Lady über nichts beklagen kann, als daß man ſie abgehalten hat, eine ſtrafbare Handlung zu begehn. — Ah, dort ſehe ich Mylord ſelbſt kommen — mit den Leuten aus dem Hauſe der Lady — die können ſie zurückbringen!

Melmoth. Himmel! Wie ſind wir verrathen!

Narciſſa. Ja wohl verrathen! Auf die niederträchtigſte Art verrathen! Ich hätte nicht gedacht, daß ſich Kurtly ſo erniedrigen, oder meine Mutter ihn zu ſo etwas bereden könnte! — Aber ſie ſollen keinen Vortheil haben. — Führen Sie mich, Melmoth, und ich folge Ihnen mitten durch unſre Feinde!

Melmoth. Zum Waffen, Syllogiſm! Stand gehalten!

Syllogiſm. Gleich! Gewiß, wer Ihnen zu nahe kömmt, ſoll Stand halten, oder fallen. (Er ſchwingt ſeinen Stock.)

Vierzehnte Scene.

Die Vorigen. Lord Kurtly (ihm folgt eine Menge Bediente.)

Kurtly. Ha! Narciſſe! Und Herr Melmoth! Wie glücklich! (zu den Bedienten.) Tretet zurück, bis ich euch rufe! (ſie entfernen ſich.)

Melmoth. Vielleicht nicht ſo glücklich, als Sie meynen —

Kurtly. Für Sie ganz gewiß; und was mich betrifft, ſo wird der Dienſt, den ich Ihnen beyden leiſte, mir wenigſtens einigen Anſpruch auf Ihre Dankbarkeit geben —

Narciſſa. Wenn dies ihr Ernſt iſt, Mylord, ſo gränzt ihr ungereimtes Betragen ſehr nahe an Unverſchämtheit; und wollen Sie ſcherzen, ſo machen Sie ſich ſelbſt lächerlich.

Kurtly. Ich ſchmeichle mir, Miß, daß Sie bald ganz anders denken werden. So unglücklich ich auch bisher geweſen, ſo werden Sie mich doch künftig wegen meines heutigen Eifers mit Ihrer Achtung belohnen.

Narciſſa. In der That, Ihr Irrthum iſt ſonderbar! Wie ſeltſam! Sie brauchen einen niederträchtigen Schmarotzer, mich in Ihr Haus zu locken, und denken ſich damit bey mir in Achtung zu ſetzen! Wahrhaftig, Mylord, das iſt eine der ärgſten Proben von Selbſtgefälligkeit, die ich je geſehn habe!

Kurtly. In mein Haus zu locken. Ich verſtehe Sie nicht!

Furniral (zu Narciſſen.) Darinnen ſtehe ich Ihnen für Mylords Unſchuld.

Narciſſa. Ja doch! Ihre Ausſage für ſeine Unſchuld brauchen wir auch!

Melmoth. Sorgen Sie für ihre eigne! — Doch, kommen Sie Narciſſe, (will gehn) wir verlieren die Zeit.

Kurtly (ſtellt ſich zwiſchen beyde.) Ich beſchwöre Sie, übereilen Sie ſich nicht! Miſtreß Mildmay bittet Sie um alles, nicht weiter zu gehn, ohne den Rath Ihrer Freunde zu hören.

Melmoth. Wovon Sie vermuthlich einer ſind? Nein, nein, wir haben ſchon durch ihre Kunſtgriffe Zeit genug verloren — Alſo Platz gemacht, wenn Sie wollen die Güte haben —

Kurtly. Um Ihrer ſelbſt willen —

Narciſſa. Um unſertwillen? Oder um Ihrentwillen? Ha! ha!

Kurtly. Hier iſt nicht der Ort, meine Anſprüche geltend zu machen. Ich befolge jetzt nur die Befehle der Miſtreß Mildmay. Sie hat mir aufgetragen, Ihnen zu ſagen, daß alle menſchliche und göttliche Geſetze Ihrer Verbindung widerſtreiten.

Melmoth. In der That ſehr pathetiſch! Ha, ha, ha!

Furnical (bey Seite.) Ich muß ein wenig ſchüren helfen! (zu M.) Ja, Sir, und da Lady noch unmündig iſt, ſo ſagen die engliſchen Geſetze —

Melmoth. Schon Gut! Wir wollen die engliſchen Geſetze nicht eher übertreten, als bis wir in Schottland ſind —

Kurtly. Auf meine Ehre, Milady, Sie können nicht Melmoths Gemahlinn werden.

Narciſſa. Vermuthlich aber die Ihrige? Wenn ich nach der Ehre ſtrebte. — Ihre große Freundſchaft zu erwiedern, verſpreche ich Ihnen: kann ich Melmoths Gemahlinn nicht werden, ſo ſteht Ihnen meine Hand zu Befehl.

Kurtly. Wenn ich Sie beym Wort hielte!

Narciſſa. Ich halte es gewiß — und nun werden Sie doch zufrieden ſeyn? (will gehn.)

Kurtly. Aber, Narciſſe —

Narciſſa. Ihre unterthänige Dienerinn —

Kurtly. Herr Melmoth!

Melmoth. Mylord, ihr ganz gehorſamſter — Kommen Sie, Narciſſe, dorthin — Der arme Lord Kurtly! Ha, ha, ha! (geht mit Narciſſen ab.)

Kurtly. Welche Raſerey! Wie muthig! Auf alle Fälle muß man ihnen zuvorkommen. Miſtreß Mildmay muß das Geheimniß entdecken — (ruft den Bedienten.) Kommt her! Herr Advokat, ſetzen Sie nach, und halten Sie ſie auf, bis ich mit der jungen Lady Mutter zurückkomme! (geht ab.)

Furniral (zu den Bedienten.) Nur mir nach! (will mit ihnen abgehn.)

Syllogiſm. (ſtellt ſich ihnen entgegen.) Halt! halt! Nicht einen Schritt weiter! — Und Sie, meine Herrn, weicht zurück! Ich rathe es euch, ſo lieb jedem ſein Hirnſchädel iſt. (Schwingt ſeinen Stock, dem die Bedienten mit ihren Stöcken Trotz bieten.)

Furniral. Was will der Kerl?

Syllogiſm. Das will ich Ihnen gleich zeigen! (Macht ſeinen Ueberrock auf, und man ſieht eine Flinte auf der einen Schulter hängen.) Sehn Sie wohl dies ſchöne Stück Logik? Es hat wichtige argumenta!

Furniral. Wohl gar geladen? Ein trifftiges Argument!

Syllogiſm. Das iſt vltima ratio dialectici, das iſt das kräftigſte argumentum ad hominem in der ganzen Logik. (richtet die Flinte auf die Bedienten, die zurückbeben.)

Furnixal. Jſt der Kerl toll, oder beſoffen?

Ein Bedienter. Jn beyden Fällen thun wir am beſten, wir retiriren uns, daß kein Unheil geſchieht!

Syllogiſm. Ja, Herr Advokat, folgen Sie gutem Rathe, retiriren Sie ſich, daß kein Unheil geſchieht!

Furnixal. Der Kerl wird doch nicht mit Mord und Todſchlag umgehn!

Syllogiſm. Nein, nein! Eben keine Mordthat nicht, Herr Juriſte! Wenn mans aber ſo ein bischen im Kopfe hat, ſo fährt die Hand wohl einmal aus, und der verdammte Hahn iſt ſo locker — (Er ſpielt mit dem Schloſſe, und hat das Mundloch auf Furnixal gerichtet.) Und hernach ſtehe ich; hier auf meinem Amtsposten; und alſo nach allen Regeln des Kriegs und der Logik, geht ihr vi et armis zu Werke, ſo muß ich euch die nämliche Schlußart entgegenſetzen. Nun, ihr Schurken, concedirt alle es (kehrt ſich um und richtet das Gewehr auf die Bedienten) oder ich will einen ſolchen Hagel von maioribus und minoribus unter euch werfen, daß euch vor der Konkluſion bange werden ſoll. (Die Bedienten entfliehen.

Furnikal. Wie? Alle fort! So iſts auch wohl am beſten, ich nehme meine Klage zurück. Denn allem Anſehn nach wird Mylord contumacirt werden! (ſchleicht ſich fort.)

Syllogiſm. Ah! der Feind hat ſich mit der Flucht ſalvirt, und das Schlachtfeld iſt mein! Nun, dasmal habe ich mich tapfer gehalten! Hoffentlich hat mein General unterdeſſen ſeine Leute in Sicherheit gebracht; ſo habe ich dann weiter nichts zu thun, als mein Abendbrod vollends zu mir zu nehmen, und das Te Deum anzuſtimmen — Es lebe der König! (Schultert das Gewehr, pfeift ſich einen Marſch, nach dem er abzieht.)

Fünfter Akt.

Erſte Scene.

(Koffeehaus.)

General Melmoth. Obriſter Kamply.

General Melmoth.

Das war unglücklich! — Alſo wurden die jungen Leute auf der Flucht ertappt?

Kamply. Ja, Sir, von der Mutter der Lady! Sie hatte ihr Vorhaben bey Zeiten erfahren, und kam auf Anrathen und durch Hülfe des Lord Kurtly an den beſtimmten Ort, ehe ſie noch ihre Reiſe antreten konnten. Ich fürchtete ſehr, man möchte meinen Beyſtand verlangen, und blieb alſo mit Fleiß davon.

General. Und was ſagt mein Vetter dazu, daß ſich ſein Nebenbuhler drein gemiſcht hat? Haben Sie ihn heute ſchon geſehn?

Kamply. Eben erſt! Er iſt über ſeine fehlgeſchlagne Hoffnung außer ſich. Eben ſchickte er ein Billet an den Lord Kurtly.

General. Ha! Ein Kartel! Der Menſch hat Courage! Aber wir dürfen es nicht zum Schlagen kommen laſſen, wenn wir es auf eine gute Art hintertreiben können. —

Kamply. Ich ſehe nicht, wie Melmoth davon abgehen kann. Er muß doch den Lord wegen der Affaire vom geſtrigen Abend zur Rechenſchaft ziehn.

General. Nun wohl, aber Sie müſſen ſein Secundant ſeyn, und ſie ſo lange bey den erſten Cäremonien aufhalten, bis ich mit der jungen Lady Mutter habe ſprechen können. Ich verſprach geſtern, daß ich mich bemühen wollte, die Verwandten wieder auszuſöhnen, wenn ſie mit meinem Vetter nach Schottland gienge; nun kann ich nicht weniger thun, als verſuchen, wie weit ich es durch meinen Einfluß bringen kann. Gründen ſich der Miſtreß Mildmay Einwendungen gegen meinen Vetter blos auf den vermeinten Verluſt ſeines Vermögens, ſo ſind ſie gleich gehoben. Und iſt Lord Kurtly, wie Sie ſagen, ein Mann von Gefühl und Grundſätzen, ſo wird er ſelbſt nachgeben, und nicht länger ein Paar trennen wollen, das für einander gemacht ſcheint. (will gehn und kommt wieder.) Noch eins! Ich war geſtern Abend bey dem Aldermann Lombard, um meine Sachen wegen der Vollziehung des Teſtaments in Richtigkeit zu bringen. Da nahm ich auch Gelegenheit von Ihren Verbindungen mit ſeiner Tochter Sophie zu ſprechen, ingleichen von dem Wahlgeſchäffte. Bey ſeiner Wahl findet er nicht die Unterſtützung, die er erwartet hatte, und folglich werden Sie ihn nicht ſo halsſtarrig finden, als Sie vermuthen. Ich habe ſchon einigermaßen den Grund zu Ihrer Ausſöhnung mit ihm gelegt.

Kamply. Welche Gütigkeit, Herr General!

General. Keine Komplimente, mein lieber Obriſter. Meinen eignen Familienverbindungen abgeſtorben, lebe ich ja nur noch für den Dienſt meiner Freunde!

Zweyte Scene.

Die Vorigen. Aldermann Lombard.

General. Guten Morgen, Herr Aldermann!

Lombard. Guten Morgen, Herr General! (zu Kamply.) Ihr Diener, mein Herr!

General. Herr Lombard, dies iſt der Obriſte Kamply, ein Herr, der ſehr die Ehre Ihrer nähern Bekanntſchaft wünſcht —

Lombard. Ich weis es, Sir — Kenne ich ihn gleich nicht von Perſon, ſo ſind mir doch ſein Name und ſeine Anſprüche nicht unbekannt.

General. Und mit beyden, hoffe ich, ſollen Sie bald ausgeſöhnt ſeyn.

Lombard. Ich weis nicht! — Sie ſtreben nach einer Stimme im Parlamente, die ich gern für mich hätte.

Kamply. Ich thue es blos auf das allgemeine Verlangen der Vornehmſten des Fleckens.

Lombard. Und darnach trachten Sie nach einer Tochter, die ich vielleicht auch gern für mich behielte.

General. Wie aber, wenn Sie ſie auf eine vortheilhafte Art unterbringen? wenn Sie ſie durch einen guten Mann glücklich machen können? Nein, nein! Da ſind Sie ein viel zu guter Vater, als daß Sie ſie daran hindern ſollten!

Lombard. Ja, Herr General, wenn ich zugleich ihr Glück und auch meine Wahl befördern könnte —

General. Beydes werden Sie können, wenn Sie ſich mit meinem Freunde, dem Obriſten, vergleichen. Sie gaben mir ſelber zu, daß die Gründe wichtig wären, die ich Ihnen geſtern Abend vorſtellte — Ich überlaſſe es Ihnen ſelbſt, die Sache näher zu unterſuchen — Ich habe jetzt etwas Nothwendiges zu beſorgen. — Leben Sie wohl, meine Herren! (Geht ab.)

Lombard. Nun, junger Herr, wie lauten Ihre Vorſchläge?

Kamply. Wenn es Ihnen gefällig wäre, ein wenig mit zu mir zu kommen, ſo könnten wir uns umſtändlicher darüber beſprechen.

Lombard. Ja, hören Sie nur, wenn Sie meine Tochter lieben, ſo müſſen Sie auf die Parlamentsſtelle renunciren!

Kamply. Ich hege für beydes die gröſste Achtung, und Sie können verſichert ſeyn, daß ich Sie über beydes werde beruhigen können.

Lombard. Ich bin nicht ſo leicht zu beruhigen —

Kamply. Sie kommen alſo doch zu mir?

Lombard. Meine Tochter, oder die Parlamentsſtelle! Sie haben die Wahl! Sophie oder Gluttonbury! Merken Sie ſich das! Davon gehe ich nicht ab! (Beyde gehen ab.)

Dritte Scene.

(Wohnung der Miſtreß Mildmay)

Miſtreß Mildmay. Frau Dodd.

Mildmay. Nun, Dodd, was haſt Du denn nun heute erfahren?

Dodd. Mein Seele, Madam, meine geſtrige Vermuthung hat ihre vollkommne Richtigkeit. Was Herr Melmoth der Miß Narciſſe erzählte, das erzählte mir auch Herr Syllogiſm; aber ich ſah' es gleich, daß es ein Mährchen war, ſobald ichs hörte.

Mildmay. Aber wie biſt Du denn nun heute vollends dahinter gekommen?

Dodd. Aus des Obriſten Kamply ſeinem eignen Munde. Er rufte mich den Morgen in ſeine Viſitenſtube, und fieng mich an zu katechiſiren, wie ein Schulmeiſter. Frau Dodd, ſagte er, was macht ſie denn ſchon ſo früh auf der Straße? Ihre Damen haben ſie gewiß ausgeſchickt, etwas auszuforſchen; ich weis, ſie ſind ein bischen neugierig. — In der That, ſagte ich, Sie wiſſen wohl, kein Frauenzimmer in unſerm Hauſe iſt neugieriger, als ich ſelber — Nun, ſagte er, was giebts denn zu Hauſe für Neuigkeiten? — Je, ſagte ich, wir haben gehört, daß Herrn Melmoths Vater geſtorben iſt, und ihn enterbt hat — Enterbt, ſagte er! Lauter Lügen; es iſt kein wahres Wort dran! — Das dachte ich auch wohl, ſagte ich; denn ſehn Sie wohl, ich habe es gemerkt, daß Herr Melmoth ein Sohn von dem fremden Herrn iſt, der Ew. Gnaden geſtern beſuchte. — Ja, Frau Dodd, ſagt' er, ſo lange der Herr lebt, iſt Herrn Melmoths Vermögen in den Händen eines Vaters — O Madame, ich bin nun vollkommen überzeugt, es iſt gerade ſo, wie ich mirs gleich einbildete —

Mildmay. So weit wäre alles gut — aber haſt Du ſonſt nichts erfahren?

Dodd. O ja, Madame! Sie wollen gerne wiſſen, ob der fremde Herr verheyrathet wäre, oder nicht: aber das ſcheint ſehr ungewiß zu ſeyn.

Mildmay. Ungewiß? Sagte das der Obriſte, daß es ungewiß wäre?

Dodd. Nein, Madame, ich dachte, es ſchickte ſich nicht, den Herrn Obriſten darüber zu fragen. Aber die Frau Tiptor, ſeine Haushälterinn, mit der ich hernach ein bischen plauderte, die hat gehorcht, und ganz deutlich gehört, wie der fremde Herr geſtern zu ihrem Herrn geſagt, er wäre verheyrathet.

Mildmay. Wie kann es dann noch ungewiß ſeyn? (bey Seite) Ach, meine Furcht iſt nur allzu gegründet!

Dodd. Ja, ſehn Sie Madame, wie ich höre, hat der Herr ſeine Gemahlinn verloren.

Mildmay. Verloren? Wie?

Dodd. Ja, weiter weis ich nichts, als daß er ſie nicht finden kann. Für ihn alſo iſt ſie ſo gut als verloren. Er hat ſie, glaube ich, ganzer zwölf Jahre nicht geſehn: ob er gleich vorgiebt, — aber das klingt nun gar ſonderbar, — daß er ſie von einem Ende der Welt bis ans andre geſucht hätte.

Mildmay. (für ſich.) Himmel! So lebt meine Hoffnung wieder auf!

Dodd. Der Obriſte räth ihm, wenn er ſie nicht bald wiederfände, ſo ſollte er ſich nach einer andern umthun: aber er ſcheint einer von den ewig Getreuen zu ſeyn, er verſichert, wenn er ſeine erſte Geliebte nicht wiederfinden könnte, ſo ſolle es auch ſeine letzte ſeyn — Ob er aber ſein Wort halten wird, das iſt eine andre Frage. — Das iſt alles, was ich von der Sache habe erfahren können.

Mildmay. Ich bin zufrieden! (für ſich.) Wäre er alſo noch treu gegen die, die er für treulos hielt? Könnte er ſich meiner noch mit Zärtlichkeit erinnern? (laut) Geh nur hin, Dodt, ich ſehe Narciſſen kommen! (Dodd geht ab.)

Vierte Scene.

Miſtreß Mildmay. Narciſſa.

Mildmay. Nun, Narciſſe, ich hoffe, daß Du nun, nach einigem Nachdenken, ſelbſt von der Gefahr und der Unſchicklichkeit deines Verfahrens überzeugt biſt. Bedenke, meine liebe Tochter, welchen ſchrecklichen Dingen Dich deine Unbeſonnenheit ausſetzte! Glaube mir, dergleichen unüberletzte Schritte ſind von einem vorſetzlichen Ungehorſam wenig unterſchieden. —

Narciſſa. In der That, ich ſchaudre, wenn ich dran denke! Und noch kann ich mich von dem Schrecken nicht erholen, das mir Ihre Nachſicht verurſacht hat! — Aber meine Verwandſchaft mit Melmoth, wie konnte ich dieſe nur im geringſten muthmaßen?

Mildmay. Das konnteſt Du freylich nicht! Aber Du hätteſt Dich bey einer ſo wichtigen Sache weniger übereilen ſollen.

Narciſſa. Ich würde es auch gewiß nicht gethan haben, wenn Sie nicht geſtern ſo zurückhaltend geweſen wären, und von Melmothen ſo nachtheilig geſprochen hätten — Aber von nun an will ich Ihnen in allen gehorchen. — Wie befehlen Sie, daß ich mich nun gegen ihn betragen ſoll? — Da Sie ihm geſtern Abend ſo wenig ſagten, ſo wird er mich unſtreitig dieſen Morgen beſuchen — Wie werde ich ſeinen Zudringlichkeiten widerſtehn können, wenn ich keine Gründe davon angeben kann?

Mildmay. Kannſt Du nicht das Geſpräch auf eine andre Materie lenken? Es wird nun zwiſchen mir und deinem Vater bald zu einer nähern Erklärung kommen.

Narciſſa. Mit meinem Vater?

Mildmay. Ja, Narciſſe, dein ſo lange verlorner Vater, den Du mich ſo oft beweinen geſehn, iſt jetzo in Bath. Ich ſah ihn geſtern von ungefehr, und will mich heute bemühn, eine Zuſammenkunft mit ihm anzuſtellen. Ich würde Dir dieſen Umſtand nicht eher entdeckt haben, wenn nicht deine geſtrige Begebenheit die Entdeckung beſchleunigt hätte, daß Melmoth dein Bruder iſt.

Narciſſa. Iſts aber nicht wunderbar, daß er mir von ſeines Vaters Ankunft kein Wort geſagt hat? Vielmehr ſagte er mir, ſein Vater ſey geſtorben, und habe ihn enterbt.

Mildmay. Ich kann die Urſache nicht errathen. Aber verliebte Leute ſind wunderliche Geſchöpfe. Er that es vielleicht, deine Achtung auf die Probe zu ſtellen —

Narciſſa. Ja, ja, es muß eine Liſt geweſen ſeyn, um mich zu einem Projekte zu verleiten, das ſo unglückliche Folgen hätte haben können.

Mildmay. Das mag wohl ſeyn; und Du thäteſt nicht unrecht, wenn Du dich darüber empfindlich bezeigteſt, ja ich wünſchte, Du betrügſt dich ſo, wäre es auch nur, um zum voraus ſeine Liebe ein wenig zu dämpfen, ehe er es erfährt, daß Du ſeine Schweſter biſt. Für mich ſchickt es ſich noch nicht, mit ihm zu ſprechen, theils wegen des geſtrigen Vorgangs, theils weil ich ſonſt die

die mütterliche Zärtlichkeit zu bald verrathen möchte. Ich muß erſt deinen Vater ſprechen.

Narciſſa. In was für eine Verlegenheit ſetzen Sie Ihre Narciſſe! Bin ich einer ſo ſchweren Rolle wohl gewachſen? Kann ich mich wohl zwingen, einem Manne verächtlich zu begegnen, den ich vor kurzen noch liebte? Ach, ich fühle, daß ſeine Stelle in meinem Herzen noch nicht wieder erſetzt iſt! Es bleibt ein leerer Raum darinnen, den kein Bruder ausfüllen kann. Armes Herz!

Mildmay. Ich nehme Theil an deinem Kummer, und wollte Dich gern eines Auftrags überheben, der Dir um meinetwillen ſo viel Leiden verurſacht — Aber faſſe nur noch einmal Muth! Ihm jetzt alles zu erläutern, wäre noch zu frühzeitig — Doch dort kommt er. Ich muß gehn!
(Geht ab.)

Narciſſa. Nun ſo müße mich meine Pflicht heucheln lehren!

Fünfte Scene.

Narciſſe. Melmoth der jüngere.

Melmoth. Ah Narciſſe! Und allein! Schon fürchtete ich, das Glück würde mir verſagt werden. — Liebſte Narciſſe! Wie freue ich mich, Sie heute ſo reizend zu ſehn! Ich beſorgte, der ſchlechte Ausgang unſrer geſtrigen Avantüre möchte auf Ihre Geſundheit einen böſen Einfluß gehabt haben.

Narciſſa (in der größten Zerſtreuung mit bebender Stimme.) Ganz und gar nicht, ich habe mich nie beſſer befunden.

Melmoth. Ich wünſchte, ich könnte auch ſo ſagen, — aber die unglückliche Vereitelung unſrer Abſichten —

Narciſſa (in heftiger Unruhe.) Die unglückliche?

Melmoth. Ja ſchreckliches Unglück! Jetzt hätten wir nun ſchon die halbe Reiſe, und in etlichen wenigen Stunden die ganze Reiſe vollendet; und dann hätte uns kein Zufall mehr trennen können.

Narciſſa. Aber ſollte es nicht eben deswegen ſehr gut ſeyn, daß man uns daran gehindert? — Wie? Auf Zeitlebens verbunden, nie wieder getrennt werden? Würden wir einander nicht endlich überdrüßig geworden ſeyn, und alſo ein ſehr unangenehmes Leben geführt haben?

Melmoth. Wir ſollen froh ſeyn, daß man uns gehindert? — Ueberdrüßig werden — unangenehmes Leben! Narciſſe, wie verſchieden iſt dieſe Sprache von der geſtrigen!

Narciſſa. Wenn ich nun aber ſeit geſtern meine Geſinnung geändert hätte?

Melmoth. Sie? Ihre Geſinnungen geändert?

Narciſſa. Wäre das ſo unmöglich? Haben Sie nicht von einem Mädchen gehört, das ſeine Geſinnungen geändert?

Melmoth. O ja, von der Veränderlichkeit der Frauenzimmer habe ich wunderbare Beyſpiele gehört. — Aber Sie reden doch nicht im Ernſt?

Narciſſa (ſehr ernſthaft und zerſtreut, wie durch die ganze Scene.) In der That, ich bin jetzt gar nicht aufgelegt zu ſcherzen.

Melmoth. Und Sie freuen ſich wirklich, daß man uns verhindert hat, nach Schottland zu gehn? — Wozu dieſe Verſtellung?

Narciſſa. Keine Verſtellung! Um alles in der Welt möchte ich nicht mit Ihnen nach Schottland entfliehen — und verheyrathet ſeyn.

Melmoth. Welche Veränderung! — Aber, ums Himmels willen, was hat Sie dazu bewogen? Was habe ich gethan? Geſagt? Gedacht? Wie muß ich mich verändert haben, daß Sie ſich ſo ſehr ändern können? Gewiß hat ein Böſewicht mich aus Neid verläumdet —

Narciſſa. Ich geſtehe es, man hat mir etwas von Ihnen geſagt. Aber dies gereichte ſo wenig zu Ihrem Nachtheile, daß mich dies allein, wenn ich Sie auch nie vorher gekannt hätte, bewogen haben würde, als einen Bruder zu lieben — Aber über Ihr eigen Betragen gegen mich läßt ſich mancherley einwenden. — Wie konnten Sie mir ſagen, ihr Vater ſey todt?

Melmoth. Ja, Narciſſe, er iſt —

Narciſſa. Schämen Sie ſich, Melmoth! Ich weis es zuverläſſig, daß Ihr Vater noch lebt; und ich ſage Ihnen frey, gäbe es auch ſonſt keine Männer auf der Welt, ſo würde ich doch meine Hand ſeinem Sohne nicht geben. (bey Seite und und in Thränen ausbrechend.) Nun wird doch meine Mutter befriedigt ſeyn! (Geht ab.)

Melmoth (ſieht ihr mit Erſtaunen nach.) Lebe ich? wache ich?

Ein Bedienter. (ſieht ſich um.) Alſo iſt Miß Narciſſe nicht hier? (Geht ab.)

Melmoth. War das Narciſſe? Bin ich Melmoth? Was ſoll das alles bedeuten? — Iſt ſie für mich verloren, ſo weis ich doch, wem ich es zu verdanken habe — Lord Kurtly ſoll mir die unzeitige Dienſtfertigkeit theuer bezahlen — Ich will — ich muß mehrere Erläuterung haben! (ab.)

Sechſte Scene.

General Melmoth. Ein Bedienter.

Bedienter. Belieben Sie hier hereinzugehen! Miſtreß Mildmay läßt ſich für jetzt entſchuldigen;

aber die junge Lady wird gleich die Ehre haben, Ihnen aufzuwarten. (Geht ab.)

General. Warum entſchuldigen?

Siebente Scene.

General Melmoth. Narciſſa.

General. Unterthäniger Diener, Mademoiſelle.

Narciſſa. Unterthänige Dienerinn — (bey S.) Neue Verlegenheit! Iſt das mein Vater? Gewiß, er iſt es! Ich empfinde eine noch nie empfundne Ehrfurcht —

General. Es thut mir ſehr Leid, daß ich nicht das Vergnügen haben kann, Miſtreß Mildmay zu ſprechen.

Narciſſa (ſtotternd und zerſtreut, ſo wie durch die ganze Scene.) Sie haben alſo mit meiner Mama etwas wichtiges zu ſprechen?

General. Ja, aber da es vornehmlich Sie betrifft, ſo werde ich es, mit Ihrer Erlaubniß, Ihnen mittheilen.

Narciſſa. Wenn es dringend iſt — ſonſt wünſchte ich lieber —

General. Ja, Mylady, es iſt ſehr dringend, und zwar für Sie ſelbſt. Ich kenne bereits Ihr geſtriges großmüthiges Betragen gegen Herrn Melmoth. Ich bin ein Anverwandter von ihm, und weil ich befürchtete der unglückliche Ausgang

gang Ihres geizigen Unternehmens möchte einige unangenehme Folgen haben, die ich zu heben im Stande wäre, ſo nahm ich mir die Freyheit hieher zu gehn —

Narciſſa. Eine ſo gütige Offenherzigkeit von Ihrer Seite würde jede kleine Zurückhaltung von der meinigen ſtrafbar machen. Aber es iſt mir nicht erlaubt, Ihnen mehr zu ſagen, als daß der unglückliche Ausgang, wie Sie ihn zu nennen belieben, ein ſehr glücklicher geweſen.

General. Sollten Sie wirklich ſo denken? ſo müßte ich falſch berichtet ſeyn!

Narciſſa. Ich bitte ſehr um Verzeihung, aber meine Mutter hat mich vollkommen überzeugt, daß meine vorgenommene Heyrath mit Herrn Melmoth im höchſten Grade unſchicklich geweſen wäre.

General. Unſchicklich?

Narciſſa. Ja ſchrecklich!

General. Ich erſtaune! Schrecklich? Was für eine neue Thorheit hat er denn begangen? Zu welcher niedrigen That ſich herabgelaſſen, daß eine Verbindung mit ihm ein ſolches Beywort verdiente?

Narciſſa. Verſtehen Sie mich nicht unrecht, Sir — Ich habe für Herrn Melmoth noch immer die größte Hochachtung; aber meine Mutter —

General. Hat gegen ſeine ſchlechten Vermögensumſtände viel einzuwenden — Ich weiß es — Wenn ich Sie aber von ihrem Irrthume zurückbringe —

Narciſſa. Auch alsdann, bey aller der aufrichtigen Achtung, die ich noch gegen Herrn Melmoth hege, bey aller Ehrfurcht, die ich gegen Sie empfinde, ob ich Sie gleich das erſtemal ſehe — könnte mich doch nichts bewegen, der Gewalt von dieſer oder jener Empfindung nachzugeben. Nein, Sie, nie kann ich einen Mann heyrathen, der Sie Vater nennt. — Ich kann mich nicht näher erklären — Meine Mutter wird wohl indeſſen wieder allein ſeyn, und Ihnen nun ſelbſt aufwarten können. (Geht ab.)

General. Was ſoll das alles? Ehrfurcht gegen mich? Niemanden heyrathen, der mich Vater nennt! Ich bin ja Melmoths Vater nicht: und wenn das auch wäre? — Es müßte dann — Doch da kömmt die Mutter, ſie wird vielleicht deutlicher reden.

Achte Scene.

General Melmoth. Miſtreß Mildmay.

Mildmay (ſteht in der Entfernung, und blickt ihn ſehr zärtlich an.)

General. Ich bitte um Verzeihung, Madame, aber — (beugt ſich ſehr tief, tritt näher, indem er ſie ganz ins Geſicht bekömmt, zieht er ſich langſam zurück.) In der That — dies Geſicht — ich —

Mildmay. Wildmann!

General. Auch ihre Stimme? — Gütiger Himmel! — Sie — iſt es — es iſt — es iſt — meine Frau.

Mildmay. Ja, deine Frau, deine einſt geliebte Frau!

General. Und noch geliebt! — O komm in meine Arme, ſo lange verlorne, ſo ſehr beleidigte Frau! (ſie umarmen ſich) Ach!

Mildmay. Und Du biſt noch mein Mann? Ich dachte, Du hätteſt mich vergeſſen.

General. Dich vergeſſen? Niemals!

Mildmay. Und haſt Du mir auch verziehen?

General. Verziehen? Du haſt mich nie beleidigt.

Mildmay. Es iſt wahr, ſo ſtrafbar Du mich glaubteſt, ſo unſchuldig war ich.

General. Ich weis es, und eben dies hat mich ſo lange unglücklich gemacht. Ja Du warſt unſchuldig, aber ich, ich vergaß, daß ich Mann und Vater war —

Mildmay. Indeſſen war ich doch ſehr unbeſonnen —

General. Mache Dir keine Vorwürfe! — Aber (er wendet ſich von ihr.) Du nennſt Dich itzt Mildmay!

Mildmay. Wende Dich nicht weg! Ich merke deine Furcht, aber ſie iſt ohne Grund. Mein Name iſt ein angenommener, wie der deinige. Dieſe Arme, für Dich, für Dich allein geſchaffen, haben, ſeitdem Du mich verließeſt, niemanden umfangen.

General. Welche Treue! Nun ſo komm wieder in meine Arme! Und bleibe in ihnen auf ewig! (er umarmt ſie.)

Mildmay. Noch iſt mir dieſe Zuſammenkunft, wie ein Traum. Du ſcheinſt mir wie von den Todten erweckt —

General. Unſre Wiedervereinigung gleicht dem Wiederfinden zweyer Seelen, denen der Himmel es vergönnt, ſich in jener Welt wieder zu ſehn —

Mildmay. So laß uns dann dem Himmel danken!

Mildmay. Er ſieht das Herz an; und ſieht das meinige von Dank überſtrömen.

Neunte Scene.

Die Vorigen. Narciſſa.

Mildmay. Komm Narciſſe, und empfange den Segen eines Vaters!

General. Und dies iſt meine Tochter?

Narciſſa (knieend.) Mein Vater!

General. Ich will — doch ich brauche Dich nicht zu ſegnen. Der Himmel iſt viel gütiger gegen Dich geweſen, als dein Vater, (richtet ſich auf und umarmt ſie.)

Zehnte Scene.

Die Vorigen. Melmoth der jüngere.

Mildmay. O komm, Friedrich, in die Arme einer Mutter!

Melmoth. Alſo ſchenken Sie Ihre Tochter meinen Wünſchen? So (knieet) muß ich Ihnen für dies koſtbare Geſchenk danken! (Er küßt der Mildmay die Hand, ſteht dann auf, und wendet ſich zu Narciſſen.) Aber wird auch Narciſſe dieſe Schenkung genehmigen?

Narciſſa (in großer Verlegenheit.) In der That, Bruder, ich weis nicht, was ich ſagen ſoll —

Melmoth. Bruder!

General. Woher der Irrthum? (zu der Mildm.) Ach! Wir haben leider keinen Sohn! Unſer armer Friedrich ſtarb ſchon längſt in Indien!

Mildmay. So iſt dann meine Hoffnung und meine Furcht gleich unnütz geweſen!

Narciſſa (bey Seite, im Ton der Freude und des Erſtaunens) Ich lebe wieder auf!

Melmoth. Wie? Was?

Narciſſa (zum jungen Melm.) Und Sie wären alſo doch nicht mein Bruder?

Melmoth. Ihr Bruder, Narciſſe? Nein, ob Sie mir gleich ſo theuer ſind, als je eine Schweſter ſeyn könnte, ſo möchte ich doch um aller Welt willen Ihr Bruder nicht ſeyn. Nun kann ich mir Ihr ſeltſames Betragen erklären —

General (zu der Mildm.) Dieſer junge Menſch iſt der Sohn eines weitläuftigen Anverwandten von mir, der vor kurzen verſtorben iſt. Er erbt ſein Vermögen, und mir iſt die Vollziehung ſeines Teſtaments aufgetragen.

Narciſſa. Hexe! Da waren wir mit einmal aus dem Labyrinthe!

Melmoth (für ſich.) Und General Melmoth Narciſſens Vater!

Eilfte Scene.

Die Vorigen. Lord Kurtly (von einem Bedienten eingeführt.)

Ein Bedienter. Lord Kurtly, Madame —

(Geht ab.)

Kurtly. Milady's — meine Herren — ihr unterthäniger Diener. — Unſtreitig ſind Sie auf eine ſehr angenehme Veranlaſſung verſammelt — (wendet ſich gegen den jungen Melmoth.) Ich hoffe, Herr Melmoth wird ſich indeſſen ſelbſt von der

Unſchicklichkeit des heftigen Billets überzeugt haben, das ich heute früh von ihm erhielt.

Melmoth. Der Irrthum, Mylord, in den wir uns beyde befanden, rechtfertigt zugleich Ihr Betragen und meine Empfindlichkeit.

Kurtly. Indeſſen hat dieſer Irrthum doch glücklicher weiſe der liebenswürdigen Narciſſe ein Verſprechen abgelockt, das ſie, wie ich mir ſchmeichle, zu vergeſſen, zu großmüthig denken wird.

Narciſſa. Es iſt wahr, Mylord, ich verſprach Ihnen meine Hand zu geben, wenn ſie Melmoth nicht annehmen könnte, und wären Sie einige wenige Augenblicke eher gekommen, ſo würde ich ſehr verlegen geweſen ſeyn, was ich Ihnen hätte ſagen ſollen. Aber itzt kann ich mein Wort halten, ohne daß Ihnen mein Verſprechen einigen Vortheil bringen wird —

Kurtly. Mylady! — Miſtreß Mildmay, was habe ich zu hoffen?

Mildmay. In der That, Mylord, meine jetzige Freude und Erſtaunen ſetzen mich in eine Verwirrung, daß ich Ihnen unmöglich nach Verdienſt Dank ſagen kann; noch mehr, eben die Perſon, die Ihnen ſo viel Mühe verurſacht, ſetzt mich außer Stand, mich Ihnen erkenntlich zu bezeigen. Narciſſe iſt nicht Melmoths Schweſter; aber anſtatt eines Bruders, hat ſie einen Vater und ich einen Gemahl gefunden, deſſen Leitung wir uns ihnen ganz überlaſſen.

General. Nun dann, wenn Du es zufrieden biſt, ſo ſoll Melmoth dennoch mein Sohn ſeyn.

Melmoth. So habe ich dann einen Vater verloren. — und gefunden (beugt ſich gegen den General, der auf ihn zugeht und ihn umarmt.)

Mildmay. Der Vorzug, Mylord, den ich Ihnen ehedem gab —

Kurtly. Verbindet mich Ihnen ſo ſehr, daß alle Entſchuldigungen bey den jetzigen Umſtänden überflüßig ſeyn würden.

Narciſſa. Sehr großmüthig! — Nicht wahr, Melmoth? — Gewiß, Mylord, ich wünſche Ihnen eine weit beſſere Frau, als Sie an mir würden gehabt haben.

Kurtly. Und ich Ihnen das vollkommenſte Glück mit einem Manne, der Ihrer würdig iſt.

Melmoth. Ich werde mich bemühn, dieſes Kompliment zu verdienen!

Zwölfte

Letzte Scene.

Die Vorigen. Aldermann Lembard. Obriſter Kamply. Sophie.

Lombard. Ihr Diener, meine Herrn und Damen! Sie ſcheinen ja recht vergnügt zuſammen zu ſeyn! Meine Tochter und der Obriſte haben mir ſo ein Bißchen davon geſagt —

General. Ach, Kamply — liebſter Freund. — Hier iſt die Frau und die Tochter, die ich ſo ſehr gekränkt!

Kamply. Iſt es möglich?

Lombard. Wie? Was? Wittwe Mildmay des General Melmoth Gemahlinn?

General. Sie erſtaunen mit Recht! Sie würden ſich noch mehr wundern, wenn ich Ihnen die ganze Geſchichte erzählte; aber das Uebermaaß der Freude hindert mich jetzt —

Lombard. Nun, nun, Herr General, wir wollen ſchon warten, bis Sie einmal wieder melancholiſcher ſind — Indeſſen muß ich Ihnen doch ſagen, mit Ihrem Freunde Kamply bin ich Handels eins werden.

General. Das freut mich!

Lombard. Ja, ja, ich habe mich bereden laſſen. Meine Tochter und die Parlamentsſtelle gehn einen Weg! — Da nehmen Sie ſie, Herr Obriſter, und ſeyn Sie ſo ein guter Mann, als Sie eine gute Frau an ihr kriegen! Mein eignes Heyrathsprojekt will ich noch ein bischen verſchieben, (zu Lord Kurtly) und es wäre nicht uneben, Mylord, wenn Sie darinnen meinem Beyſpiele folgten.

Kurtly. Ich werde mich ſtets der edlen Geſinnung befleißigen, mich über das Glück Andrer zu freuen, wenn es auch zu dem meinigen unmittelbar nichts beyträgt.

General. Eine ſolche Denkungsart, Mylord, kann nicht lange unbelohnt bleiben!

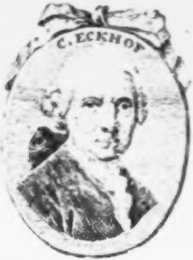
(Der Vorhang fällt zu.)

Ende des fünften Theils.

Td. 5: 284 f.

Engliſches
Theater.

Sechſter Theil.



Danzig und Leipzig,
bey Daniel Ludwig Wedeln,
1776.

G.H. BIBL. Z. WEIMAR.

Herrn
Friedrich Schmitt
gewidmet.

Vorrede.

Ich werde diesmal weder den Colmann mit dem Beaumarchais, den Whycherley mit dem Piron, den Brooke mit dem Piron vergleichen, noch ſonſt die Leſer mit kritiſchen Zergliederungen aufhalten, ſondern ſogleich dasjenige thun, was ihnen unſtreitig in der Vorrede jedes Theils am angenehmſten geweſen, etwas von dem Leben eines der Dichter, und zwar diesmal des Whycherley erzählen.

William Whycherley ward ungefehr 1640 geboren, und der älteſte Sohn von Daniel Whycherley, Eſq. zu Cleve in Sheopſhire. In ſeinem funfzehnten Jahre ſchickte ihn ſein Vater nach Frankreich, wo er zur katholiſchen Religion übergieng, aus eigennützigen Abſichten, die ſich aus der damaligen Lage der Sachen leicht muthmaaßen laßen. Doch, als er nach England zurückkehren mußte, wurde er wieder ein Proteſtant, um eine Stelle im Collegio der Königinn zu Oxfort zu erhalten. Weil er ſich auf die Rechte legen ſollte, ſo begab er ſich nach London in den Tempel. Allein ſeine Ankunft in dieſer Stadt fiel in die Regierung Carl II und ſo verleiteten ihn die damaligen Sitten gar bald das trockne Studium der Rechte. Ein natürlicher Reichthum an Witz und ungemeiner Lebhaftigkeit waren ſein Beruf, dem Tone ſeiner Zeiten zu folgen. — Seinen Unterhalt ſuchte er beym Theater. Sein erſter dramatiſcher Verſuch fällt ins Jahr 1672, und heißt die **Liebe im Walde.** So großes Glück er in ſeiner Neuheit hatte, ſo iſt er doch ſeitdem ganz liegen geblieben, weil gehäufte Intriguen und überſtrömender Witz nicht allein ein Luſtſpiel erhalten können. Doch hatte dies immer noch große Vorzüge vor dem **vornehmen Tanzmeiſter**, einem ziemlich gemeinen Intriguenſtücke, das er 1673 ſchrieb — **Der Offenherzige**, welchen er 1678 verfertigte, iſt es eigentlich, der ihm einen Rang unter den komiſchen Dichtern der Engländer erworben. - Die treffenden Nationalzüge im Hauptcharakter, das Ausgearbeitete aller Charaktere geben dieſem Luſtſpiele die erſte Stelle unter den Arbeiten des Verfaſſers, und erhalten es wiewohl mit einigen Aenderungen von **Bickerſtaff**, noch immer auf der Bühne. — Dasjenige, ſo ich in dieſem Theile liefere, war ſein letztes. Es heißt eigentlich die **Landfrau**, aber der neue Titel ſowohl als die übrigen Veränderungen, welche in meiner Ueberſetzung vorkommen, rühren von der Moderniſirung her, welche ein Ungenannter 1766 damit vorgenommen, welcher es ſich vornehmlich angelegen ſeyn laſſen, das Stück von den obſcönen und allzufreyen Stellen zu reinigen. — So bald ſein erſtes Stück erſchien, ward er mit allen witzigen Köpfen unter den Schriftſtellern und bey Hofe bekannt. Unter andern bekam er Zutritt bey der Herzoginn von Clevland, und ward nach und nach ſo ſehr ihr Vertrauter, daß die geheime Geſchichte der damaligen Zeiten daraus ziemlich anſtößige Folgerungen zieht. Der Herzog von Buckingham ſchätzte ihn ſehr hoch, und gab ihm davon die thätigſten

Proben. Als Stallmeiſter des Königs machte er ihn zu einem ſeiner Unterſtallmeiſter; als Obriſter eines Regiments zum Obriſtlieutenant bey ſeiner eignen Compagnie; ja, trat ihm ſeine eigne Obriſtengage ab. — So bewies ihm auch König Karl ſelbſt öfters ſeine Gnade, und gab ihm vornehmlich einmal ein außerordentliches Merkmal derſelben. Als Whycherley einſt am Fieber darnieder lag, beſuchte ihn der König in ſeiner Wohnung. Wie er ihn ſehr ſchwach und kraftlos fand, rieth er ihm, eine Reiſe ins ſüdliche Frankreich zu machen, indem ihn vielleicht die Luft von Montpelier wieder herſtellen könnte, und verſicherte ihm zugleich, daß er ihm wollte funf hundert Pfund zu den Reiſekoſten beytragen laſſen. — Whycherley gieng demnach nach Frankreich, und kam, nach einem Aufenthalte von einem Winter, mit ſeiner vorigen Munterkeit wieder nach England.— Kurz nach ſeiner Rückkehr kündigte ihm der König an, er habe einen Sohn, den er beſchloſſen habe, als den Sohn eines Königs zu erziehen, und er könne keinen beſſern Hofmeiſter für ihn finden, als den Herrn Whycherley, und es ſollten ihm für dieſes Geſchäft 1200 Pfund jährlich angewieſen werden.

Dennoch behauptete ſich Whycherley bey dieſem Glücke nicht, ſondern verſcherzte es durch folgenden Zufall: — Kaum hatte er dieſe Stelle erhalten, ſo reiſte er nach Tunbridge. Als er hier einſt mit ſeinem guten Freunde, dem Herrn Fairbeard, in die Promenade gieng, und vor dem Laden des daſigen Buchhändlers kam, trat die Gräfinn von Drogheda, eine junge, reiche und ſchöne

Wittwe hinein, und fragte da nach dem **Offenherzigen.** — „Madam, ſagte „Herr Fairbeard, wenn Sie es mit dem „**Offenherzigen** halten, hier iſt er,„ und ſchob den Whycherley zu ihr hin. „Ja, ſagte Whycherley, dieſe Dame „kann die Offenherzigkeit vertragen, denn „ſie ſcheint ſo vollkommen zu ſeyn, daß, „was für andre ein Kompliment wäre, „nur Offenherzigkeit gegen ſie wäre. „Nein, wahrhaftig, antwortete die Grä- „finn, ich bin ſo wenig ohne Fehler, als „irgend eine von meinem Geſchlechte, und „dennoch liebe ich die Offenherzigkeit, „und ſie iſt mir nie willkommner, als „wenn ſie mir von meinen Fehlern ſpricht. — Nun dann, ſagte Herr Fairbeard, „ſo ſcheinen Sie und der **Offenherzige** „vom Himmel für einander beſtimmt.„ — Kurz, Whycherley machte ein Paar Touren mit der Gräfinn, begleitete ſie nach Hauſe, beſuchte ſie täglich, ſo lange ſie zu Tunbridge blieb, ſetzte ſeine Beſuche fort, nachdem ſie beyde wieder in London waren, — heyrathete ſie endlich, ohne den König davon zu benachrichtigen. So bald die Nachricht davon nach Hofe kam, ward es für eine Verachtung des Königs angeſehn, und ſein Betragen nach der Verheyrathung machte, daß es noch viel höher empfunden wurde. Denn er kam nun wenig oder gar nicht nach Hofe, und ſo wurde er für ganz undankbar gehalten. Aber die wahre Urſache, daß er nicht nur nicht nach Hofe, ſondern überhaupt wenig mehr ausgieng, war die Eiferſucht ſeiner Gebieterinn, die ihn keinen Augenblick aus den Augen laſſen wollte. Seinem Hauſe gegen über war eine Auberge; wenn er zuweilen mit einigen guten Freunden hieher gieng, ſo mußte er die Fenſter offen laſſen, damit ſeine Frau ſehen konnte, ob nicht ein Frauenzimmer mit in der Geſellſchaft wäre. — Indeſſen ſtarb ſie doch bald, und vermachte ihm ihr Vermögen. Allein ihre Verwandten machten es ihm ſtreitig, die Proceßkoſten und andre Beſchwerden brachten ihn ſo herunter, daß er eine Gläubiger nicht mehr befriedigen konnte, und von ihnen gefangen geſetzt ward. Er ſchmachtete im Gefängniß einige Jahre, bis König Jakob II. als er einmal in den Offenherzigen gieng, an dem Stücke ſo viel Vergnügen fand, daß er ſogleich Befehl gab, ſeine Schulden zu bezahlen, und ihm überdies eine jährliche Penſion von 200 Pfund ausſetzte. Allein Whycherley ſchämte ſich, dem Grafen von Mulgrave, der ihm im Namen des Königs das Verzeichniß ſeiner Schulden abfoderte, es vollſtändig zu übergeben, und ward alſo durch die Güte des Königs noch lange nicht ganz erleichtert. Die Penſion hörte mit der Flucht Jakob II. auf, und ſo mußte der Dichter wieder lange mit vielen Mühſeligkeiten kämpfen. Zwar ſtarb ſein Vater und hinterließ einiges Vermögen, aber dies beſtand in einer Leibrente, und ſo fehlte es immer an Geld, ſeine Schulden zu tilgen. Endlich ergriff er ein verzweifeltes Mittel, und ſagte, er wolle in der Ehe **ſterben**, wenn ihm gleich der Gedanke unerträglich wäre, noch einmal darinne zu **leben**. Und ſo heyrathete er im fünf und ſechzigſten Jahre ein Mädchen mit funfzehn hundert Pfund, und wendete ihr Vermögen zur Bezahlung ſeiner Schulden an. — Eilf Tage nach der Hochzeit ſtarb er im December 1715. — Außer ſeinen Luſtſpielen gab er 1704 einen Band vermiſchte Gedichte heraus, und nach ſeinem Tode gab 1728 Theobald eine Sammlung poſthumer Werke von ihm in Proſa und Verſen heraus. Eine Idee von ſeinen Werken kann man ſich aus den Urtheilen machen, die Pope in ſeinem achten Briefe an Whycherley (Werke Th. VII. S. 20.) darüber fällt.

◆

Innhalt.

Der Mann von Geſchäften. Ein Luſtſpiel in fünf Aufzügen von Georg Colmann. S. 1

Guſtav Waſa. Ein Trauerſpiel von Heinrich Brooke. 129

Das Landmädchen. Ein Luſtſpiel in fünf Aufzügen von Wycherley. 233

Der

Mann von Geſchäften.

Ein Luſtſpiel

in fünf Aufzügen

von

Georg Colmann.

Perſonen:

Fabel, Kaufmann.
Golding, Beverleys Vetter.
Beverley, ein junger Banquier.
Denier, Freund des Beverley.
Tropick, ein Schiffspatron.
Scheck, Kaufmannsdiener.
Handy, Beverleys Kammerdiener.
Lord Reiot, Freund des Beverley.
Sir Skelter, Freund des Beverley.
Kolonel Rakkiſch, Freund des Beverley.
Skanty, Freund des Beverley.
Rapies.
Snap.
Hazard, Kaufmann.
Raſch, Kaufmann.
Miſtreß Golding, Herrn Goldings Frau.
Lydia, Beverleys Geliebte.
Miſtreß Karlton.
Miſtreß Flaunce.

Erſter Aufzug.

Erſte Scene.

(Ein Zimmer in Miſtreß Golding Hauſe.)

Fabel, Miſtreß Golding (in einem ſonderbaren Anzuge mit einer Maske in der Hand.)

Fabel.

Ich ſags Ihnen, Madam, er iſt ein Narr — ein Hauptnarr, Miſtreß Golding.

Miſtr Gold. Ein Mann von Stande, Herr Fabel, ein Mann von Stande.

Fabel. Ja, ja, ſo einer nach der neueſten Mode — ein artiges, feines Herrchen — Eine verdammte Brut junger Gecken, die unſerm Lande ſchädlicher iſt, als eine Schaar von Wölfen! Baſtarte von jungen Hunden, haben eine verkehrte Witterung vom Vergnügen, ſind immer dem Anſtande auf der Spur; geben ſich ein rechtes Air, und ſind doch ſo lächerlich —

Miſtr. Gold. Nun, nun, Herr Fabel, was hilft das Gerede? — Sie wiſſen wohl, ich und Sie werden über den Punkt nie einig. Ich war immer dafür, daß mein Vetter ſich die beſte Geſellſchaft wählen ſollte. Und ich, für meinen Theil, ſehe wahrhaftig keinen großen Unterſchied zwiſchen ihm und ſeinen vornehmen Freunden — Mag er doch immer ein Baſtart ſeyn, wie Sie ihn zu nennen belieben, Sir! Der Vortheil iſt doch auf ſeiner Seite! Er hat Geld ohne Rang, und viele von denen haben Rang ohne Geld. Wenn Beverley große Ausgaben hat, ſo hat er auch große Einnahmen, hingegen die halten ſchöne Häuſer, blitzende Equipagen und große Tafeln — von nichts.

Fabel. Eben deswegen, Miſtreß Golding, iſt er mit ihnen nicht in gleicher Lage. Was hat ein Mann von Geſchäften mit luſtigen Brüdern zu thun? Warum ſoll ein junger Banquier mit vornehmen jungen Herren umgehen?

Miſtr. Gold. Und warum nicht, Herr Fabel? Wird nicht das Geſchäfte ſeines Hauſes an dem feinern Ende der Stadt getrieben? Lebt er nicht recht im Mittelpunkte von der Modewelt? Hat er nicht beſtändig mit ihr zu thun? Er hat ja keinen Laden in der Lombardſtraße — er handelt ja nicht mit gemäſteten Tauben und

Wildpret — ſondern gehört zur Gilde der witzigen Köpfe, iſt ein Mitglied der Herren Sçavoir Vivre.

Jabel. Deſto ſchlimmer! Deſto ſchlimmer, Miſtreß Golding! Sein Vater, der die Handlung ſtiftete, brachte ſie durch Sittſamkeit und Mäßigkeit in Credit? Wie er aber ſtarb, und Beverley noch zu jung war, ward Ihr Mann, Herr Golding, zum Compagnon aufgenommen, als ein Mann von Erfahrung, der im Stande wäre, das Geſchäfte mit mehrerem Vortheil zu führen. Der iſt nun, wie Sie wiſſen, jetzt wegen nothwendiger Geſchäfte verreiſt. Unterdeſſen bin ich zu einer Art von Vormund über den Beverley beſtellt, und habe die Aufſicht über alle ſeine Angelegenheiten. — Und was werde ich wohl davon für Rechenſchaft ablegen können, wenn er, anſtatt Geld zu machen, wie ſein Vater, nur darauf bedacht iſt, es zu verſchwenden? Pferde, Hunde, Landhäuſer, Mädchen, Komödien — und dann alle die Verſchwendungen in einem Zirkel von unſinnigen Praſſern, die ihren Körper ruiniren, ehe er zur Reife kömmt, die ihr Vermögen verthun, ehe ſie es haben, die Zinſen das ihrige auffreſſen laſſen, oder vom Verkauf von Expectanzen leben. — Da haben Sie, Madam, ein Portrait von einem artigen jungen Banquier, nach dem Leben geſchildert, und mit den natürlichen Farben. Wie gefällt es Ihnen, Madam?

Miſtr. Gold. Eine ſchreckliche Karrikatur, Herr Fabel! Ihre Beſchreibungen ſind gerade das Gegentheil von denen, die ich bisher gehört habe. — Ihre Gemälde mögen nach der Natur kopirt ſeyn, aber ſie ſind ſo finſter, dunkel, wie die Landſchaften des Poußin, und ſchrecklich, wie die Ausſichten des Salvator Roſa.

Fabel. Madam! Madam! das affektirte Zeug verdirbt Ihren Verſtand, und macht Sie gegen die Gefahr Ihres Vetters blind — Er ſteht am Rande des Verderbens, und er ſtürzt gewiß hinein, wenn dem Dinge nicht bald vorgebauet wird.

Miſtr. Gold. Und was ſoll ich denn thun, Herr Fabel? Ich ſage nur ſo viel, ein guter Umgang iſt etwas ſehr Gutes, und ſeine Connexionen können meinem Vetter nie ſchädlich ſeyn. Hätte ich zu befehlen gehabt, ich hätte nicht eher geruhet, bis er mit ins Parlament gekommen wäre.

Fabel. Ins Parlament? Ins Gefängniß, Madam! Hat er nicht ſchon Aufwand genug?

Miſtr. Gold. Aufwand? Lieber Gott! Das wäre ja eben recht ökonomiſch gedacht. Was es ihm auch koſtete, hineinzukommen, das erſparte er doppelt durch die Poſtfreyheit, die er dann genöſſe. — Sir Kilbertin ließ ſich aus keiner andern Urſache dazu erwählen — Mein Vetter würde ſich ſchon wieder zu entſchädigen wiſſen — Und dann, weis ich gewiß, bey Debatten würde er eine gar vortrefliche Figur machen! Ach, wie würde michs entzücken, wenn ich unter den Damens in der Komödie ſäße, und ich ſähe ihn, auf einem Fuße ſchweben, ganz auf die rechte Seite, und ſein rechter Arm gienge hin und her, wie jene Pendeluhr, und ſeine Zunge, wie ein Wecker.

Fabel. So! ſo! Ich fürchte, es iſt ſchon zu weit mit Ihnen, als daß ſie noch heilſamen Rath annehmen könnten. Beverley iſt hoffentlich noch nicht ganz verloren, bey dem läßt ſich vielleicht noch etwas ausrichten. Guten Morgen, Madam, ich habe Geſchäfte, guten Morgen!

Miſtr. Gold. Nicht doch! Gute Nacht, Sir! Sie können wohl ſchon auf ſeyn; aber ich noch gar nicht zu Bette gekommen. Eben komme ich, wie Sie ſehen, aus dem Pantheon. Der Ball fieng an ſchon ganz dünne zu werden. Mein Vetter aber, der auch darauf war, iſt noch nicht wieder zu Hauſe, und kömmt vielleicht noch lange nicht. — Nun, noch einmal gute Nacht, Herr Fabel! Ich will ſehn, daß ich mich von der Strapaze der nächtlichen Vergnügungen erhole, und Sie den Geſchäften des Tages überlaſſen. Ihre Dienerinn, mein Herr! (geht ab.)

Fabel (allein.) Ihre Dienerinn Madam — Ein ſchwaches Weib! Es iſt wahr, ſie kann den Beverley nicht durch ihren Rath regieren, aber ſie könnte doch ſeine Thorheiten durch ihr Beyſpiel im Zaum halten — Doch nun zu den Geſchäften des Tags, wie ſie ſagte — Ein ernſthafter Tag wird es, denke ich, dem jungen Herrn ſcheinen — Aber es iſt hohe Zeit, ihn ernſthaft zu machen — Ich will ihm noch ſo viel Zeit laſſen, daß er ſeine Maskerade ausſchlafen kann, und dann ihn aus dem Traume ſeiner Thorheiten zu einem Gefühle ſeines wahren Zuſtandes erwecken.

Zweyte Scene.

Fabel, Scheck.

Fabel. Guten Morgen, Scheck!

Scheck. Unterthänigen guten Morgen! Eben habe ich den Laden aufgeſchloſſen und rein gemacht. Jetzt gehe ich auf die Börſe.

Fabel. So iſts recht, Scheck. Regelmäſſigkeit und Pünktlichkeit ſind das Leben der Geſchäfte.

Scheck. Das Leben und die Seele, Sir! Das weis ich aus Erfahrung. Ich bin immer accurat, dafür bin ich gut — accurat bis auf die Secunde — ich halte meine Zeit ſo genau, wie der Thürmer, der des Nachts die Viertel bläſt. He! he!

Fabel. Ihr ſeyd aufgereimt, Scheck.

Scheck. Ach, Sir, ich wollte, ich hätte es Urſache. Geſtern hörte wieder ein großes Haus zu zahlen auf, und es iſt eine große Summe ſubſcribirt worden, um den Kredit eines andern zu erhalten. Böſe Zeiten, Herr Fabel!

Fabel. Böſe Zeiten? Böſe Menſchen, lieber Scheck! Die Menſchen machen die Zeiten.

Scheck. Sehr wahr, ſehr wahr, Sir. Ach man braucht nicht außer dem Hauſe zu gehen, Sir, um das zu wiſſen! Zu der Zeit des armen alten Herrn Beverley, da er noch ſein Gewerbe in der Thrädniddelſtraſſe trieb, das waren Tage, Herr Fabel! Ich wünſchte, wir wohnten wieder auf der andern Seite des Juriſtencollegiums.

Fabel. Nicht doch, guter Freund, ihr wohnt da recht, wo ihr jetzt wohnt. Die beyden Ecken des Juriſtencollegiums haben mit einander getauſcht, Scheck. Die luſtigen, witzigen, luftigen Stutzer von der Weſtſeite der Stadt haben ſich alle auf Geſchäfte gelegt, und ſind Richter und Altermänner geworden; und die Kauf- und Handelsleute, die Banquiers, das ſind heut zu Tage die, die das große Wohlleben führen.

Scheck. Ich fürchte, Sie haben Recht. Meiner Treu, das iſt hier ein Haus — Die alte Lady hält zu Hauſe Geſellſchaft, und der junge Herr ſchwärmt immer außer dem Hauſe herum. Nacht wird in Tag, und Tag in Nacht verwandelt. So war es nicht zu meines alten Herrn Zeiten. Da wichen wir kein Haar breit von der Regel, nahmen ſichern und mäßigen Profit, lebten ſtill und mäßig, aßen nichts als eine Kälberkeule und einen Pudding in den Wochentagen, und mannichmal Sonntags zwey Kälberkeulen und zwey Puddings.

Fabel. Nun, nun, grämt euch nicht, Scheck. Ihr erlebts vielleicht noch, daß wieder zwey Puddinge auf den Tiſch kommen.

Scheck. Unſere einzige Hofnung beruht auf Ihnen, auf Ihnen, Herr Fabel. Es gienge ja alles zu Trümmern, wenn Sie nicht wären.

Fabel. Seyd gutes Muthes, Scheck! Euer junger Herr wird die Handlung bald ſelbſt übernehmen. Er hat ein gutes Herz und einen guten Verſtand.

Scheck. Ich wünſchte, er brauchte ſein gutes Herz weniger, und mehr ſeinen guten Verſtand. Er iſt freygebig, wie ein Prinz, und denkt, alle ſeine Bekannte ſind auch ſo ehrlich und ſo großmüthig, wie er. Wenn er nur ſeinem Freunde, dem Herrn Denier, Gehör gäbe! Das iſt ein junger Menſch für Sie, Sir! Munter und geſcheid, das verſichere ich Ihnen. Er weis, daß man mit dem Gelde nicht ſcherzen darf, daß der Heller, den man erſpart, gewonnen iſt, und daß zweymal zwey viere macht.

Fabel. Beverley wird das am Ende auch einſehen lernen, Scheck — Habt ihr die Bücher und die Pappiere ſo eingerichtet, wie ich euch befohlen habe?

Scheck. Ja, Sir.

Fabel. Ganz wohl! Legt ſie zurechte, daß wir ſie noch den Morgen durchgehen können! Und ſagt dem Beverley, ich wäre in die Bank gegangen, bäte ihn aber, er möchte bey der Hand ſeyn, wenn ich wieder käme; ich hätte ihm etwas Wichtiges zu ſagen. Guten Morgen, Scheck!

Scheck. Unterthänigen guten Morgen, Sir! Ich will es dem Herrn Beverley gewiß zu wiſſen thun.

Fabel (geht ab.)

Scheck (allein.) Ah, da kommt ſein Kammerdiener, wie ihn die Leute nennen. Daß doch die Peſt die Kammerdiener holte!

Dritte Scene.

Scheck. Handy.

Scheck. Guten Morgen, Herr Handy! Guten Morgen!

Handy. Wie? Biſt du da, du alte Regel de Tri? Guten Morgen.

Scheck. Vermuthlich iſt Herr Beverley noch nicht aufgeſtanden?

Handy. Du kannſt nicht recht vermuthen, Graubart. Er iſt auf, das kann ich dir verſichern.

Scheck. Wirklich? Nun ſo iſt er früher auf, als gewöhnlich, Herr Handy.

Handy. Viel ſpäter, wie gewöhnlich, Meiſter Scheck! Er iſt noch nicht ins Bette gekommen.

Scheck. Hilf, lieber Himmel! Schon acht Uhr vorbey, und noch nicht zu Bette gekommen!

Handy. Nein! Denn er iſt noch nicht von der Maskerade nach Hauſe.

Scheck. Von der Maskerade? Ach nun verſtehe ich das Räthſel.

Handy. Ja, ich hatte auch große Luſt, ins Pantheon zu gehen, aber —

Scheck. Wie? Zu Islingtons? Wo man ſechs Pfennige zahlt?

Handy. Sechs Pfennige? — Zum Henker, was meyneſt du? Hältſt du mich für einen Handwerksmann, der im Laden ſteht, oder für einen von euren Schreibern, der des Abends die Feder hinter dem Ohr vornimmt, und zu Grüns oder zu Wells hingeht, und eine Taſſe Thee trinkt? Nein, mein Herr! Ich muß euch ſagen, ich gebe mich mit keinem Plaiſier ab, als da wo Standesperſonen hinkommen. Dann und wann in die Komödie, zweymal die Woche in die Oper, und auf die Maskerade, wo's eine giebt! Eine Dame, die ich ſehr genau kenne — vom erſten Range, das kann ich dir ſagen, Alter, lies mir ein Billet holen, und einen Domino, und einen charmanten Hut mit einer Feder und einem Demantknopfe, und einer Schnur — Aber da fügte es der Teufel, das Lord — Halt, bald hätte ich mich verſchnappt! — Ihr Mann, ſage ich, kam zur unglücklichen Stunde dazu,

dazu, und ſah da den ganzen Staat in ihrem Zimmer. Die Lady — ein ſchlaues Weib, auf meine Ehre, nahm es gleich mit großem Gelächter weg, und ſagte ihm, ſie hätte es für ihn holen laſſen, um ihn mit einer Probe von ehelicher Galanterie zu überraſchen. Und da giengen ſie mit einander fort ins Pantheon, und ich war genöthigt, mir die Zeit mit einer andern vornehmen Frau zu vertreiben, die den ganzen Abend zu Hauſe blieb, um mich für den Verdruß zu tröſten.

Scheck. Mich däucht, Sie bilden ſich ein, ich habe einen ziemlich weiten Glauben, Herr Handy.

Handy. Glauben? Wie? Habe ich mich denn erboten, dir Geld abzuborgen, du altes Einmaleins? He?

Scheck. Sie haben ſich noch nicht die Freyheit genommen, weil Sie wiſſen, daß ich Ihnen keins leihe. Aber, mich dünkt, mit den Vornehmen gehen Sie etwas zu vertraut um.

Handy. Sie ſind vertraut mit uns, und ermuntern uns zu Vertraulichkeiten. — Ja, wenn du meinem Rathe folgen wollteſt, ſo wollte ich mich engagiren, auch dein Glück zu machen, alter Methuſalem!

Scheck. Mein Glück, Herr Handy?

Handy. Ja deins, alter Knabe! Was meyneſt du, wenn du Amour bey der Miſtreß Golding machteſt? Ihr Mann iſt verreiſt, wie du weiſt. Liebesintriguen ſind Mode, und ſie macht gern alle Moden mit — Der Teufel hol mich, du und ſie ihr müßtet ein allerliebſtes Tete — a — Tete mit einander machen! Wie Schalum und Hilpa! Heh, mein alter Patriarch!

Scheck. Halten Sie einmal inne mit Ihrem Witze, Herr Handy, und haben Sie die Güte, Ihrem Herrn zu ſagen, Herr Fabel wünſcht ihn wegen einer gewiſſen Angelegenheit zu ſprechen, ſo bald er nach Hauſe kommt — welches wohl um Mittag geſchehen wird.

Handy. Wie? Willſt du mit mir ſcherzen? Thaler, Groſchen und Pfennige; ihr thätet wohl, wenn ihr dabey bliebet, guter Freund.

Scheck. Ich fürchte, ſie werden nicht lange bey Ihnen bleiben, junger Herr. Ha! ha!

Handy. Schon wieder? Ich wette drauf, du willſt den alten Herrn Fabel nachäffen. — Der alte Schlaukopf, der Fabel! Ich glaube wohl, er wird mit unſrer Lebensart nicht ſehr zufrieden ſeyn. Die Leute nennen meinen Herrn den Banquierſtutzer, ſagt er — (Man hört hinter der Bühne lachen). Heh da! Wahrhaftig, dort kommt mein Herr — und mit ihm ſein beſter Freund, Herr Denier — eine Schlange in ſeinem Buſen, wenn ich mich nicht ſehr irre. — Ich habe den ſchlauen Monſieur nicht mehr ausſtehen können, ſeitdem er mir ſeine Meynung über die Trinkgelder ſagte. — Er giebt andrer Leute Bedienten niemals welche, aber läßt ſie von ſeinen nehmen, damit er ihnen nicht ihren Lohn erhöhen darf. Ein junger Geitzhals! Aerger, wo möglich, als ein alter Knicker! Was ſagſt du dazu, Großpapa? — (Es wird wieder gelacht.) Doch, halt, da ſind ſie — Nun kannſt du deine Botſchaft ſelber ausrichten, Alter! (Scheck und Handy treten ein wenig zurück.)

Vierte Scene.

Die Vorigen. Beverley. Denier (beyde in Maskeradentracht.)

Beverley. Den Charakter auf einem Maskenballe durchführen? Abgeſchmackt! Lächerlich! Eine pöbelhafte Idee, die nie in den Kopf eines Mannes von Stande kam!

Denier. Ach, mein Kleid ſetzte mich deswegen in keine Verlegenheit. — Ich hatte mir es nicht gewählt, ſondern trug es aus Menage. Einer von den Direktoren des Koventgardentheaters — denn Sie wiſſen wohl, es ſind ihrer jetzt bey fünf und vierzig — lehnte mir den Anzug — und ich ſehe nicht ein, warum man von mir erwarten ſollte, daß ich einen Charakter darinnen beſſer behaupten ſollte, als die die ihn insgemein tragen. Was meynſt du, Beverley?

Beverley. Nein, gewiß nicht. Diejenigen, welche lauter ſüße Dinge ſagen, und ſich bey den Schönen einſchmeicheln können, dringen am beſten in den Geiſt des Orts ein. Galanterie und Liebeshändel ſind Gegenſtände der Maskerade, nicht Witz und Laune.

Denier. Um Vergebung, Beverley! Ich kenne mehr dann einen Bonmotiſten von Profeſſion, die überhören ſich ihre Rolle vierzehn Tage vorher, und ſchreiben alle Einfälle auf, die ſie ſagen wollen. Aber zum Unglück können ſie ſie aus Mangel an Muth und Gelegenheit nicht an den Mann bringen. Damit ſie aber doch für die Welt nicht verloren gehen, ſo ſchicken ſie ſie fix und fertig in die Zeitungen, als wären es ihre extemporirten Scherze auf der Maskerade geweſen.

Beverley. Ach, ich kenne die kleinen Witzkrämer. Ich kenne ſie, Denier, und ich danke dir für ihre Beſchreibung. — Aber zum Henker, wer war denn das niedliche Weibsbild, dem der Lord Robert faſt den ganzen Abend auf den Ferſen war? — Ich glaube beynahe, es war Lady Brilliant — wenigſtens ihre Figur wars — oder die Harriot — doch ſie — ſie iſt nicht ſo ſpröde, wie Sie wohl wiſſen. — Ihr hätte er nicht ſo zugeſetzt. — Ah, Scheck, ſeyd ihr da? Und ihr auch, Handy? (Scheck und Handy treten hervor.) Habt ihr meine Nachtkleider in mein Schlafzimmer gelegt?

Handy. Es iſt alles parat, gnädiger Herr.

Beverley. Habt ihr die Wechſel des Sir Squanderfield zur Acceptirung präſentirt?

Scheck. Ja, mein Herr.

Beverley. Keine Beſuchkarten, Handy? — Und waren ſie gut, Scheck?

Handy. Die Karten, Billete und Briefe liegen auf Ihrem Tiſche.

Beverley. Ganz wohl! — Nun, und ſind die Wechſelbriefe gehörig acceptirt worden, Scheck?

Scheck. Von Rechtswegen ſollten ſie mit Proteſt zurückgeſchickt werden. — Keine guten Briefe! — Keinen Heller werth, Sir! Ich habe ihm keinen Kredit darauf gegeben.

Beverley. Nun, ſo zeigt es ihm nur gehörig an! Hört ihr, Scheck? — Und du, Handy, gehe hin zu Scavoirs, und ſage, ich wollte zu Mittage da eßen. Hörſt du, Handy? — Und kommt ihr mit des Squanderfields ſeinem Conto zu mir, ſo bald ich auf bin. Hört ihr, Scheck?

Scheck. Das Conto iſt fertig, Sir. Aber Herr Fabel wünſcht Sie zu ſprechen, ſo bald Sie auf ſind. Er iſt in die Stadt gegangen, aber er wird wieder da ſeyn, ehe Sie ausgehn, er hat etwas Wichtiges mit Ihnen zu reden.

Beverley. Ich habe die Ehre aufzuwarten. — Um eins laß mich wecken! Hörſt du Handy? — Jetzt weis ich weiter nichts, Scheck.

Scheck. Ganz wohl, Sir! (geht ab.)

Beverley. Handy, warte in meinem Zimmer!

Handy. Das will ich thun, Sir. (ab.)

Beverley. Sie werden doch mit uns den Mittag bey Scavoirs eßen, Denier?

Denier. Das iſt unmöglich. Die Lady Quaver, die ſich bey der Oper abbonnirt hat, leiht heute Abend ihre Loge den Miſtreß Karlton und Lydia, und ich habe verſprochen, ſie dahin zu begleiten; folglich muß ich eine ganz kurze und frühzeitige Mahlzeit zu Hauſe machen. — Sie werden wohl ſchwerlich vor der Schlußarie von Tiſch aufſtehen.

Beverley. Noch zeitig gnug vielleicht, um Heineln über die Bühne gehen zu ſehen. — Doch die Orte der öffentlichen Ergötzungen halten die Stunden zu unordentlich, als daß man ſich darauf verlaſſen könnte. — In die Komödienhäuſer da wage ich es kaum hinein zu gucken. Kaum hat man einen Mund voll Tragödie oder Komödie gekriegt, ſo iſt einem der Appetit zu allen andern Dingen verdorben. Aber Lydia iſt auch in die Schauſpiele vernarrt; und die kleine Spröde iſt ſo begierig darauf und ſo pünktlich, ſie iſt gewiß ſchon da, wenn der Vorhang aufgeht, gleich als wenn ſie hingienge, um andern Plätze aufzuheben.

Denier. Nun, nun, bey dem allen ſind Sie doch ſehr parteyiſch gegen meine Mündel, Beverley. Sie iſt ſehr ſtrenge gegen Ihre Luſtigkeit, und Sie ſpotten ſie mit ihrer Sprödigkeit. Ihr haltet es beyde der Mühe werth, Fehler an einander zu finden, und das iſt ein böſes Zeichen, Beverley.

Beverley. Nein, nein, ſo weit iſts noch nicht gekommen. — Das Mädchen hat einige gute natürliche Eigenſchaften; aber ſie hat zu wenig die Welt geſehen. — Sie gleicht unſern engliſchen Kutſchen — iſt von gutem Stoff und nicht übel geformt, aber der hohe Pariſer Anſtrich fehlt, Denier.

Denier. Ich hätte beynahe Luſt, ihr die Vergleichung wieder zu ſagen. Sie ſollte Sie anſtreichen, bis Sie ausſähen wie des Lord Reſty Gemälde — ohne dadurch ſchöner zu werden. Doch a propos, bey Ihrem Gleichniſſe fällt mir ein; wenn Sie Ihr Wagen zu Tiſche gebracht hat, können Sie ihn dann wohl ſchicken, daß er uns in die Oper bringt?

Beverley. Ganz gewiß. Er wird noch nicht wieder hineingeſchoben ſeyn. Ich will gleich Ordre geben.

Denier. Bleiben Sie! Wie wäre es, wenn er mich jetzt nach Hauſe brächte; dann will ich dem Kutſcher Ihren Befehl ſagen. Ich würde doch ſchwerlich jetzt ſo früh eine Chaiſe bekommen.

Beverley. Nun wohl — Schlafen Sie wohl! — Doch, Denier!

Denier. Was?

Beverley. Die andre Woche wird wieder eine Maskerade ſeyn. Du gehſt doch drauf?

Denier. Nein! Den Henker, die andre Woche, das iſt mir zu bald. So oft, das macht Ueberdruß.

Beverley. Aber es wird eine ganz artige Maskerade ſeyn.

Denier. Eine artige Maskerade? Da dank ich mit dem Teufel dafür, Beverley! Die Geſellſchaft bey einem Maskenballe ſollte eben ſo mannichfaltig ſeyn, als die Charaktere, die da vorgeſtellt werden. Gräfinnen und Krämerinnen, Lords, Aldermänner, Packträger und Oxfurter. — Man mache nur eine Maskerade recht artig, ſo wird ſie gewiß recht albern ſeyn.

Beverley. Alle artige Damen aus der Stadt werden da ſeyn. Ich kann dir mit Billets aushelfen.

Denier. So? — Je nun! — Nocheinmal will ich denn nun wohl mit Ihnen hingehn.

Beverley. Wenn Sie Lydien bewegen könnten, mitzugehn. —

Denier. Nein, ſie wird den Pariſer Firniß nicht annehmen wollen, Beverley.

Beverley. Das thut mir Leid! So gebe ich alle Hofnung auf!

Denier. Armer Beverley! Adieu!

Beverley. Arme Lydia, ſage ich. Ich will zu Bette gehn und von ihrer Beſſerung träumen. Gute Nacht! (gehen auf verſchiednen Seiten ab.)

Zweyter Aufzug.

Erſte Scene.

(Beverleys Anzugszimmer, Stühle, Tiſch, Schreibpult ꝛc.)

(Die Glocke klingt zwey oder dreymal, endlich kömmt **Handy** in einem Negliger herein, die Augen reibend.)

Handy.

Kling! Kling! Kling! Der Teufel ſteckt heute in dem Beverley. Er will um eins oder zwey geweckt ſeyn, und reißt ſchon zwiſchen eilf und zwölfe die Klingel faſt entzwey. (Es klingelt.) Schon wieder! — Den Augenblick komme ich, gnädiger Herr — (Gähnend.) Wenn er die vorige Nacht am Spieltiſch geſeſſen hätte, ſo dächte ich, ſein Verluſt ließe ihn nicht ſchlafen — Oder, wenn er getrunken hätte, ſo glaubte ich, Unpäßlichkeit und Kopfweh ſtörte ihn in der

Ruhe. — Aber nüchtern und munter nach Hauſe zu kommen, und dann einem aus dem Bette zu jagen, wie einen Schuljungen oder Lehrpurſchen. (Es klingelt wieder.) Nun, nun, ich komme ja! Er muß doch warten, bis ich komm. (Er geht.) Nein, wahrhaftig — da kommt er ſelber — er geht noch ganz ſchlaftrunken einher, ſo viel ich ſehe — denn wahrhaftig, ich wache kaum ſelber. (gähnt.)

Zweyte Scene.

Handy. Beverley.

Beverley. Ah, da biſt du ja! Ich dachte, du wärſt geſtorben, Handy.

Handy. Ja, ich ſchlief, wie todt. Ich war ja kaum im Bette warm geworden, gnädiger Herr, — noch im erſten Schlummer — (gähnend.)

Beverley. Nun geſchwind mein Frühſtück! Ich habe keine Zeit zu ſchlummern und zu träumen. Um mein Verſprechen auf die Nacht zu halten, muß ich jetzt den größten Theil meiner Geſchäfte frühe expediren. (er ſetzt ſich) Gieb mir das Bündel Papiere dort her! (Handy holt es vom Pulte.) Ich muß die Briefe beantworten — Nun, Handy, Chokolade, den Augenblick!

Handy (bey Seite.) Hum! (geht gähnend ab.)

Beverley (macht das Bündel auf.) Man ſage, was man wolle, von den dummen Kerls, von den Frohnarbeitern, geiſtvolle Männer ſind doch die wahren expediten Leute — ämſig in ihren Geſchäften, um ſie los zu werden — ſie arbeiten nicht ſo berächtig, tapp, tapp, wie ein Maulwurf, ſondern ſtreben nach dem Ziele, wie ein Rennpferd. — Laßt doch ſehen, was wir hier haben — (Sieht einen Brief an.) Ah, ein Brief von des Herrn Golding altem Freunde und Correſpondenten, dem alten Quacker Ephraim Queiet, zu Briſtol.

Handy (kommt wieder.) Hier iſt Chokolade, gnädiger Herr.

Beverley. Ganz wohl! — Setze ſie hin, Handy — und ſage dem Scheck, er ſoll mit der Rechnung zu mir kommen, von der ich mit ihm ſprach, wie ich geſtern Nachts nach Hauſe kam.

Handy. Da iſt er ſchon, gnädiger Herr, und auch Herr Fabel.

Dritte Scene.

Die Vorigen. Fabel. Scheck (mit Büchern und Papieren.

Beverley (ſieht auf) Herr Fabel, ihr gehorſamſter Diener! —

Fabel. Ihr Diener, Ihr Diener! — Ihr habt doch alle Bücher und Papiere bey euch, Scheck?

Scheck. Alle, gnädiger Herr.

Fabel. Auch das Inſtrument von meinem Advokaten?

Scheck. Hier iſt es, gnädiger Herr.

Fabel. Die Bilanz von allen Rechnungen iſt doch richtig?

Scheck. Bis auf den Heller, gnädiger Herr. Ich habe wohl zwanzigmal die Probe gemacht.

Fabel. Ganz wohl. Nur auf den Tiſch hingelegt. Ich will gleich zu euch in die Schreibſtube kommen.

Scheck. Ich werde nicht ermangeln, zugegen zu ſeyn. (legt Bücher u. ſ. w. nieder und geht ab.)

Fabel. Und nun erlauben Sie mir, Herr Beverley, ein Paar Worte mit Ihnen allein zu reden.

Beverley. Nehmen Sie Platz, mein Herr — Handy, warte in dem Vorzimmer.

Handy. Ganz wohl, gnädiger Herr. (ab.)

Fabel (nach einer kurzen Pauſe.) Vielleicht habe ich Sie überfallen, Herr Beverley.

Beverley. Ganz und gar nicht.

Fabel. Meine Angelegenheit iſt dringend, und ich muß mich kurz faſſen.

Beverley. Wie? was?

Fabel. Ich wünſchte, Ihnen lieber etwas Erfreuliches als Unangenehmes zu ſagen; aber es iſt keine Zeit mehr, die Sache zu bemänteln.

Beverley. Ich erſtaune! Was meynen Sie damit?

Fabel. Aber erſchrecken Sie nicht zu ſehr, laſſen Sie ſich dadurch nicht ganz niederſchlagen. Sie ſind noch jung, Sie wiſſen —

Beverley. Reiſſen Sie mich aus der peinlichen Ungewißheit —

Fabel. Nein, ich kann noch nicht geradezu ſagen, daß es Ihr Ruin ſey —

Beverley. Ruin? Herr Fabel!

Fabel. Nein, nicht der gänzliche Ruin! Es iſt wahr, Ihr Kredit, Ihr guter Name kann zwar eine kleine Erſchütterung leiden, aber Sie haben, Gott ſey Dank, Zeit und Gelegenheit genug, ihn durch Fleiß wieder zu befeſtigen.

Beverley. Sie ſpannen mich auf die Folter. Erklären Sie ſich! Reden Sie deutlicher!

Fabel. Nun mit einem Wort — Was denken Sie vom Falliment Ihres Hauſes?

Beverley. Sir!

Fabel. Wenn es zu zahlen aufhörte?

Beverley. Unmöglich!

Fabel. Vor zehn Tagen dacht ich auch noch ſo — Aber dieſe Papiere, Herr Beverley, die unter den Abſchriften von den letzten Briefen des Herrn Golding ſind, werden Sie überzeugen, daß die Gefahr vor der Thür iſt.

Beverley. Wie? Warum ward ich nicht bey Zeiten davon benachrichtigt?

Fabel. Sie wiſſen wohl, Sie haben gar viel zu thun; ich wollte Sie in Ihren Ergötzungen nicht ſtören, Ihre Lebhaftigkeit nicht eher dämpfen, als bis ich die Lage Ihrer Sachen unterſucht hätte. Ich hofte in der That, die Sachen ſtünden nicht ſo ſchlimm. — Aber ein Unglück kömmt über das andre. — Die Schiffe Speedwell und Thetis ſind nicht aſſekurirt worden, weil Herrn Goldings Briefe aus Bengalen nicht zur rechten Zeit ankamen, der Schiffbruch der beyden Indienfahrer, andre Unglücksfälle des Herrn Golding in Indien, das Falliment der Häuſer zu Amſterdam, der neuliche Stoß, den wir ſelbſt erlitten, acceptirte Wechſelbriefe, die ſo bald zahlbar ſind — lauter unglückliche Umſtände, die alle beytragen, uns in die größte Verlegenheit zu ſetzen. —

Beverley. Und — was iſt da zu thun, Herr Fabel?

Fabel. Seyn Sie deshalb nicht zu unruhig! Es iſt wahr, der Stoß iſt heftig und plötzlich, aber ich hoffe Sie auch noch mit Ehre und Reputation herauszuziehn.

Beverley. Sie geben mir das Leben wieder. — Wodurch aber?

Fabel. Wenn Sie die Dokumente werden durchgeſehen haben, die Ihnen Scheck da gelaſſen hat, ſo werden Sie von der Nothwendigkeit überzeugt werden, dieſes Inſtrument auszufertigen, das mich zu Ihrem einzigen Bevollmächtigten und Gläubiger macht. Ich habe es über mich genommen, alle andre Foderungen zu befriedigen, und mich dafür an Ihr Haus zu halten. Alles, was ich noch zu thun habe, iſt, daß ich, um mit guter Manier aus der Sache zu kommen, und um Ernſt vor den Leuten zu bezeigen, von Ihnen Ihres Orts eine kleine Beyhülfe, ein geringes Opfer verlange.

Beverley. Ein Opfer von mir? Was für ein Opfer?

Fabel. Ein Opfer, denke ich, das Ihnen nicht ſehr ſchwer werden ſoll. Es freute mich in der That, wenn ich ſah, daß Sie ſo gute Geſellſchaften hielten, ſo gute Figur machten, regelmäßig auf die Jagd giengen, und ſowohl hier als zu Wimbledon eine glänzende Wirthſchaft hatten. Aber Leute in Geſchäften ſind dergleichen Zufällen unterworfen — und Sie wiſſen wohl, das Vergnügen muß nachſtehn, wenn es dringende Noth erfodert. Verkaufen Sie Ihre Pferde, ſcheiden Sie ſich von Ihren Hunden, ſchlagen Sie Ihr Landgut los — und da eine eingeſchränkte Lebensart, eine ſparſame Haushaltung, alles Silberwerk, alle die koſtbaren Meubeln überflüßig macht, ſo halte ich es für rathſam, auch dieſes Haus zu verlaſſen. Ein kleineres wird hinreichend ſeyn, die Geſchäfte fortzuführen.

Beverley. Ich? Meine Pferde und Hunde verkaufen? Meine Häuſer verlaſſen? Mein Silberwerk preiß geben? Herr Fabel, in der That, das iſt zu übereilt. Es hätte bey Zeiten überlegt werden ſollen, ob wir nicht das Unglück erſticken könnten, ohne daß wir es ſogleich in helle Flammen ausbrechen ließen.

Fabel. Das iſt ſchon alles überlegt, verlaſſen Sie ſich drauf. — Ich habe ſchon mit den vornehmſten Gläubigern geſprochen, und ſie überzeugt, daß ſie nach dem Plane, den ich Ihnen vorgelegt habe, gewiß befriedigt werden würden. Sie glauben es, daß Ihr Haus am Ende doch der Laſt gewachſen ſeyn werde, und ſie haben ſich anheiſchig gemacht, es zu unterſtützen. Es iſt wahr, einige wenige ſchienen zu zweifeln, daß Sie das Ihrige dabey thun oder beſtändig ſeyn würden. Aber ich, der ich Sie beſſer zu kennen meynte, nahm es auf mich, für beydes zu ſtehen. In der That bleibt Ihnen auch nichts weiter zu wählen übrig. — Die Sache iſt ſchon ruchtbar geworden, und die Augen aller Welt ſind auf Sie gerichtet. Aber faſſen Sie Muth, Beverley. Sie ſind noch jung, wie ich ſchon geſagt habe, Sie haben Ehrgeiz und Talente. Jetzt werden Sie auf die Probe geſtellt, und ich ſorge gar nicht dafür, daß Sie gut beſtehn. Wenn Sie mit Ihrem Frühſtück fertig ſind, ſo gehn Sie doch die Rechnung durch, leſen Sie Herrn Goldings letzte Briefe, unterſuchen Sie die Vollmacht, und denken Sie dem nach, was ich Ihnen geſagt habe. Ihr Diener! Gott behüte Sie! Ihr Diener! (ab.)

Beverley (allein.) Was ſoll das alles bedeuten? — Unaſſekurirte Schiffe! Bankerotte!

Briefe von Herrn Golding! Einbuße in Indien! — Wahrhaftig, unſre Lage kann nicht ſo übel ſeyn, als er ſie vorgeſtellt hat. — Ich will doch die Schriften durchſehn! Ich muß die Rechnung unterſuchen! — Handy! — (er ſetzt ſich) Gewiß, das Buch des Schickſals kann nicht ſo furchtbar ſeyn, als dieſer Stoß von Papieren.

Vierte Scene.

Beverley. Handy.

Handy. Gnädiger Herr!

Beverley. Was willſt du hier, Schlingel? Ich habe zu thun.

Handy. Ich dachte, Sie hätten gerufſt, gnädiger Herr.

Beverley. Packe dich aus dem Zimmer, Schurke, oder —

Handy. Ich bitte um Vergebung, Sir. Ich gehe ſchon, Sir. (für ſich) Was den Teufel ſteckt ihm den Morgen im Kopfe? (ab.)

Beverley (allein.) Was für ein gefühlloſes Thier iſt doch ein bloßer Mann von Geſchäften! Herr Fabel hat mich ins größte Schrecken verſetzt; ich bin, wie vom Donner gerührt;

und doch herrſchte eine gewiſſe Heiterkeit in ſeinem Betragen, eine boshafte Ruhe auf ſeinem Geſichte, die mir durch die Seele gieng. — Ich bin zerſtreut — Ich kann weder leſen, noch ſchreiben, noch denken — Handy! Wo biſt du, Schlingel? (Handy kommt hinein) Warum haſt du die Sachen da nicht weggenommen, wie ich dir befohlen habe?

Handy. Ich dachte, Sie wären mit dem Frühſtücke noch nicht fertig, Sir — Hier iſt eine Karte von Sir Charles Gesy, gnädiger Herr! (giebt ſie ihm.)

Beverley. Ich mag keine Karten, Schlingel! (wirſt ſie weg.)

Handy. Der Bediente wartet auf eine Antwort, Sire.

Beverley. Ich kann keine Antwort geben. Ich bin nicht wohl, ich habe zu thun, ich — Ich will die Antwort gelegentlich ſagen laſſen — Gelegentlich will ich Antwort ſagen laſſen.

Handy. Ganz wohl. Ich wills ihm zu wiſſen thun, Sir. (ab.)

Beverley (allein.) Nun laßt ſehn! Ich muß meine Gedanken ein wenig ſammeln! Wie wäre es, wenn ich mit Denier darüber zu Rathe gienge? Wie wäre es —

Handy (kommt herein.) Ein Brief, Sir! Man ſagte, es wäre keine Antwort nöthig. (ab.)

Beverley (allein.) Von der Lucie! Ich kenne ihre Hand! (ſieht nach der Unterſchrift) Ich muß doch hineinſehn! Doch wie wenig bin ich jetzt aufgelegt, fröliche Briefe zu leſen! Und ihre Zärtlichkeit — (macht auf und lieſt) Was iſt das?

„Sir Harry Flotter hat Ihr Unglück gehört,
„und mich überzeugt, daß ich Ihnen eine
„Laſt ſeyn würde. Er hat ſich erboten,
„mein Freund zu ſeyn. Adieu dann, Beverley!

Ihre Lucie.

Schande! — Alſo iſt die Sache ſchon ruchtbar! — Aber mich ſo bald zu verlaſſen! — Der verworfne Liebhaber einer Schöne zu ſeyn, die ſchon von der halben Stadt verworfen worden. Aber laßt ſie gehn! Laßt ſie gehn! Die Undankbare! Meine Freunde werden ſie verfluchen! Alle meine zahlreichen Bekannten werden ſie verachten! Sie wird der Spott, der Hohn —

Fünf-

Fünfte Scene.

Beverley. Lord Relot. Sir Skelter. Kolonel Rakkiſch und Skanty.

Lord R. Beverley! Was zum Teufel iſt das? Die ganze Stadt redet von Ihnen. Iſt denn was an der Geſchichte? Sie wären verloren, ſagen die Leute.

Beverley. Nein, nicht verloren, Mylord.

Kolonel. St. James Koffeehaus iſt voll davon, und bey Bettys ſpricht man von nichts anders.

Beverley. Alle Teufel!

Sir S. Man erbot ſich, zehn gegen eins mit mir zu wetten, daß Sie und alle Ihre Compagnons nächſten Sonnabend in der Zeitung ſtehen würden. Soll ich die Wette eingehen, Beverley?

Beverley. Mein Haus hat nicht aufgehört, zu zahlen, Sir — (für ſich) O der Schande!

Skanty. Nein, nein, ſo arg iſt es nicht — nur ſo ein kleiner Choc — aber ich ſagte es wohl, das Haus würde nicht aufhören, zu zahlen. Ich war jederzeit Ihr Freund, Herr

Beverley. Ich bin Ihnen verbunden, Sir (für ſich). O weh!

Kolonel. Man ſagt, der alte Golding habe in Indien einen böſen Coup gemacht. Der alte Scharfkopf! Was brauchte ſich denn der drein zu miſchen? Sie hätten ſich ja geſchwind genug ruiniren können, ohne ſeine Hülfe. Und die arme kleine Lucie! Nun wird ſie wieder zu Fuß gehen müſſen. Ich hätte halb und halb Luſt, mich ihrer ſelbſt zu erbarmen. — Aber ſie iſt erſchrecklich in den Beverley vernarrt, man könnte ſich nicht auf ſie verlaſſen.

Lord R. Aber, a propos, Beverley! Ihr Gut zu Wimbeldon ſoll, wie ich höre, verauctionirt werden? — So werden wir wohl auf den Sonntag ſchwerlich da ſpeiſen? —

Beverley. Nein, nein, nein! — Mylord — (für ſich) Ich gerathe außer mir!

Sir R. Da Sie vermuthlich Ihr kaſtanienbraunes Geſpann und den Phaeton abſchaffen werden, ſo bitte ich, daß Sie auf mich Rückſicht nehmen. Sie ſollten an Ihre Freunde denken, Beverley.

Beverley. Ein andermal, Sir, ein andermal!

Lord R. Ach, ich ſehe wohl, wir ſtören ihn. Ihr ſeht ja, er ſitzt da unter lauter Papieren und Rechnungen. Es ſoll mir angenehm ſeyn, Sie zu ſprechen, wenn Sie Muſe haben. Leben Sie wohl! Beverley! (ab.)

Sir Skelter. Adieu, Beverley! (ab.)

Kolonel. Adieu, Beverley! (ab.)

Skanty. Da ſehe man, was das für leichtſinnige Burſche ſind! Es iſt gut, daß Sie ſie los ſind. Habe ich Sie nicht immer gewarnt, in der Wahl Ihres Umgangs vorſichtig zu ſeyn?

Beverley. Ich danke Ihnen für Ihren Rath, aber jetzt iſt er mir kränkend.

Skanty. Wohl, wohl, ich will nichts weiter davon ſagen. — Ich freue mich, daß ich die Sachen nicht ſo ſchlimm finde, wie ſie mir ſind beſchrieben worden. Sie werden doch nicht gleich ganz zu Boden ſinken. Eben wollte ich Sie an die zwanzig Pfund erinnern, die Sie mir verſprachen, als ich Sie das letztemal ſprach.

Beverley. Jetzt iſt keine Zeit zu ſolchen Sachen, Sir.

Skanty. Wohl, wohl — Ich wünſchte, ich hätte kein Wort davon geſagt. — Aber die letzte Billiardaffaire iſt noch nicht ganz abgethan, Sie wiſſen wohl!

Beverley. Hier, Sir — hier iſt ein Bankozeddel, der ſo viel werth iſt. — Nun verlaſſen Sie mich, ich bitte, Sir.

Skanty. Wohl, wohl — Ich ſehe, Sie haben zu thun, und ich will Sie verlaſſen — aber in Zukunft denken Sie an meinen Rath — vergeſſen Sie es nicht — ſeyn Sie ſtets vorſichtig in der Wahl Ihres Umgangs, Beverley! (ab.)

Beverl. So! ſo! ſo! ſo! Das iſt die Welt, wie man's nennt! — Eine Rotte hungriger Freunde! Elende Bekannte! Wie ſchwach war ich, mein Herz dieſen Elenden zu ſchenken, die keine Seelen haben, die keiner wechſelſeitigen Liebe fähig ſind! — Fühllos gegen Unglück, und erſtorben für die Empfindungen der Menſchlichkeit! — Wie ſehr verlangt michs, den Denier zu ſehen! Er iſt ein wahrer Freund — ſparſam ohne Geitz, und frölich ohne Verſchwendung. Er würde mir Rath und Beyſtand zugleich geben — Er würde ſogleich —

Sechſte Scene.

Beverley. Denier.

Bev. Ha, Denier! Eben ſehnte ich mich nach Ihnen. Sie werden vermuthlich gehört haben —

Denier. Freylich, gehört, freylich, Beverley! Und deswegen lief ich ſogleich zu Ihnen — ob ich gleich noch den Morgen ein beſondres Geſchäfte in der Stadt hätte — Aber ein Freund hat mir verſprochen, es für mich abzumachen. Wie gehts, Beverley?

Bev. Lieber Freund, welch ein Streich! Von wem hörten Sie dann die erſte Nachricht?

Denier. Vom Herrn Fabel ſelbſt. Er kam zu mir in meinen eignen Angelegenheiten, und wegen einer großen Geldremiſe, die ich eben für die Lydia bekommen habe.

Bev. Für die Lydia! — O Denier! — Lydia! (er ſeufzt) Eine große Geldremiſe, ſagen Sie?

Denier. Ja, von ihren Freunden in Indien, die ſie an unſre Familie aßignirt haben. Eine ſehr anſehnliche Geldremiſe. — Aber, wie ich höre, iſt das Geld dem Herrn Fabel anvertrauet worden. Ihre Freunde gehen mit ihr um, wie der Gerichtshof mit einer Wahnſinnigen. Wir haben die Aufſicht über ihre Perſon, und Herr Fabel über ihr Vermögen.

Bev. Verzeihen Sie, Denier, auch der Schatten von Frölichkeit kommt mir jetzt ungelegen. Indeſſen iſt mir es doch lieb, daß Lydia wahrſcheinlicher Weiſe gut verſorgt werden wird, (er ſeufzt.)

Denier. Mir auch. Auch ſeh ichs gerne, daß Sie jederzeit eine ſo vollkommne Gleichgültigkeit gegen Sie geäußert haben. Denn, geſetzt, Sie hätten Ihre Neigung auf ſie gerichtet, ſo würde die Vereitelung Ihrer Hofnung durch einen ſolchen Unfall nur eine Kränkung mehr geweſen ſeyn — Aber, Beverley —

Bev. Liebſter Freund!

Denier. Sie ſind, hoffe ich, von der Aufrichtigkeit meiner Geſinnungen gegen Sie überzeugt.

Bev. Ich habe nie daran gezweifelt.

Denier. Sie glauben, daß ich die zärtlichſte Freundſchaft für Sie hege.

Bev. Ich bin davon überzeugt.

Denier. Sie halten mich nicht für fähig, irgend etwas vorzubringen, das Ihnen unangenehm ſeyn könnte.

Bev. Sie ſind der Letzte, den ich in dem Verdacht habe.

Denier. So glaube ich denn auch, daß Sie Ihrer Seits aus einer bloßen übertriebenen Bedenklichkeit mein Glück nicht hindern werden, wenn es dem Ihrigen nicht entgegen ſtünde.

Bev. Nein, gewiß nicht! Aber wozu das alles? Erklären Sie ſich!

Denier. So wiſſen Sie dann, Beverley, ſchon frühzeitig fieng ich an, eine Neigung für Lydien zu gewinnen,

Bev. So?

Denier. Weil ich aber glaubte, daß Sie eine beſondre Liebe für ſie hegten, ſo unterdrückte ich meine Neigung aus Freundſchaft für Sie. Da aber Ihre Abſicht nur eine überhingehende Galanterie war, ſo wünſchte ich, ihr nun einen ernſthaften Antrag zu thun.

Bev. Der Lydia einen Antrag?

Denier. Ja, einen Antrag zur Ehe, und in der That ſcheint es auch faſt der Wunſch ihrer Freunde geweſen zu ſeyn, eine ſolche Verbindung zu bewirken, indem ſie ſie in unſre Familie gethan haben.

Bev. Das iſt wahr — Ich geſteh es, es fiel mir nicht ſogleich ein — Vermuthlich hat ſie Ihnen auch einige Hofnungen gemacht — Ich wünſche Ihnen von Herzen Glück dazu — Ich wünſche — Ich wünſche Ihnen die vollkommenſte Glückſeligkeit. (zerſtreut.)

Denier. Ich danke Ihnen, lieber Freund, ich danke Ihnen — Aber munter, Beverley, Herrn Fabels Neuigkeiten haben Sie ganz muthlos gemacht. Nein, ſo niedergeſchlagen müſſen Sie nicht ſeyn. Es iſt nur eine Wolke, die vorüber geht. Sie werden bald mit doppeltem Glanze wieder hervorbrechen. Kann ich Ihnen etwas helfen? Soll ich Ihre Papiere durchſehn? Ihre Rechnungen unterſuchen?

Bev. Jetzo nicht! Ich bin Ihnen verbunden. Jetzo nicht, Herr Denier.

Denier. Ah, das habe ich ſchändlich vergeſſen! Alle mein Geld iſt zu Hauſe eingeſchloſſen. Wenn Sie aber einen Käufer zu Ihrem Gute brauchen, ſo hoffe ich, meine guten Freunde helfen mir mit ſo viel aus. Ich weis, Sie nehmen vorzüglich auf mich Rückſicht.

Bev. Sehr wohl! Ich bin Ihnen verbunden.

Denier. Laſſen Sie doch ſehen! (ſieht nach ſeiner Uhr) Es iſt nicht ſo ſpät, als ich glaubte — der Solomon iſt ein dummer, verwirrter alter Kerl — Ich thue beſſer, ich gehe ſelber hin, und beſorge meine Sachen, wenn ich Ihnen anders durch mein Hierbleiben nichts nützen kann.

Bev. Ganz und gar nicht. Ich will Sie nicht abhalten.

Denier. So leben Sie denn wohl! Ich denke den Morgen noch etwas zu vollbringen. Adieu, Beverley! (ab.)

Bev. Nun bin ich ganz elend. Ich Thor, der ich war! Mit einem zarten weiblichen Herzen zu ſcherzen! — mit meinem eignen zu ſcherzen! — Ach, Lydia! Jetzt fühle ich zum erſtenmal ganz meine Liebe für dich — und ſie jetzt zu entdecken, würde nur mein Unglück vermehren! Ich bin außer mir! — Auch Denier kommt mir jetzt ganz anders vor! — Wenigſtens giebt ihm meine durch den Unfall zerrüttete Einbildungskraft eine andre Geſtalt — Aber, Lydia, wie verächtlich muß ich nach meinem vorigen unverſchämten Betragen in deinen Augen erſcheinen! Was für einen demüthigenden Abſtand hat jetzt das Schickſal zwiſchen uns geſetzt! — Da kommt Miſtreß Golding! Neue Quaal — Ha! Lydia mit ihr! Ach, mein Herz! Wie werde ich ſie anſehn können!

Siebende Scene.

Beverley. Miſtreß Golding. Lydia.

Miſtr. Gold. (kommt erſt allein herein, in einem Morgennegligee.) Nun, komm herein, mein Kind! Komm doch herein! Ich muß mit dem armen Beverley reden. Kommen Sie herein, Miß Lydia, ich bitte —

Bev. (geht an die Thür und führt Lydien herein.)

Miſtr. Gold. So, nehmen Sie ſich Ihrer an, Vetter! Sie hat ein zärtliches Herz, und ſo verlegen, als wenn ſie Ihre Schweſter wäre — Aber, ums Himmels willen, liebes Kind, was iſt denn das für eine Mordgeſchichte, womit Herr Fabel uns alle erſchreckt hat?

Bev. Eine ſehr ernſthafte Affaire, Madam!

Miſtr. Gold. Ernſthaft! Er iſt immer ernſthaft, glaube ich — ewig predigt er, wie die Lady Tott, die an allen methodiſtiſchen Kapellen mit baut — Aber es iſt doch närriſch, daß mir Golding von dem allen kein Wort ſchreibt.

Bev. Ich habe die Beweiſe noch nicht unterſucht, aber ich glaube gern, daß Herr Fabel gute Urſachen zu ſeinem Verfahren hat.

Miſtr. Gold. Gott, wie verrückt mir das mein ganzes Concept. Der Spiegel über dem Kamine in meinem Putzzimmer iſt über und über mit Einladungskarten beſpickt, eine über die andre — Ich bin auf die nächſten drey Monate engagirt, in der ganzen Stadt — Aber, es ſchadet nichts — und wenn ſie mich umbrächten, ich frage nichts darnach. (wirſt ſich in einen Seſſel.)

Bev. Wir müſſen weiter ſehen, Madam. Die Ausſicht iſt jetzt ein wenig finſter, Madam, aber ſie wird ſich bald wieder aufklären. Ich will meines Orts es an nichts fehlen laſſen.

Miſtr. Gold. Das glaube ich, das glaube ich — du warſt immer eine gute Seele — mein Liebling, du weißt wohl — Aber ich weis nicht, was die Leute für ein Henker regiert hat, dich zu einem Manne von Geſchäften zu machen. Hätte ich etwas zu ſagen gehabt, ſo hätte man dich unter die Garde gethan. In einer Uniform müßteſt du allerliebſt ausgeſehen haben. Meyneſt du nicht, Lydia? Und dann hätteſt du ſo wenig zu thun, wie der Kolonel Parly und der Kapitain Chilly — Doch ich muß einmal mein Taſchenbuch nachſehn — das einzige Buch, das verdient, angeſehen zu werden — ob ich dir nicht durch meine Vermittelung eine kleine Pfründe verſchaffen kann — oder eine Stelle bey der Handlungskommißion, oder bey der Admiralität. —

Beverley. Ich fange es an, zu empfinden, Madam, daß wir uns auf niemand verlaſſen können, als auf uns ſelbſt.

Miſtr. Gold. Wohl, wohl, lieber Vetter — aber wir haben doch ganz artige Bekanntſchaften — Aber, Himmel, was würde ich für einen Aufzug machen, wenn mich jetzt jemand ſprechen wollte, in der muslinenen Haube und in dem Nachthabite! Lydia! Meine Beſte, ich muß dich ein oder ein Paar Minuten hier laſſen, bis ich mich ein Bischen in Ordnung gebracht habe — hernach komm zu mir in mein Putzzimmer. Dein Umgang iſt beſſer, als Hirſchhorn und Lavendel. Der arme Beverley ſieht ſo ſauertöpfiſch aus, wie die junge Lady Grizzel bey ihrer Heyrath mit dem alten Sir Solomon. (ab.)

Beverley. (und Lydia ſchweigen einige Zeit, dann ſagt Beverley.) Verzeihen Sie, Miß, wenn ich es wage, Ihnen zu verſichern, wie innig mich es rührt, daß ich Sie an meinem Unglück Theil nehmen ſehe. Und doch muß ich geſtehn, Ihr Mitleid iſt mir ſo peinlich, als Vorwürfe — Denn ich bin mir bewußt, daß ichs nicht verdiene.

Lydia. So gerührt ich über den Umſturz Ihres Glücks bin, ſo kann ich Ihnen doch nicht verhehlen, daß mir die Aenderung in Ihrem Betragen außerordentlich wohl gefällt.

Bev. Halten Sie ein! Eben dieſer Beyfall wirft mir die Unſchicklichkeit meines bisherigen Betragens gegen Sie vor. Ich empfinde es. Ich bitte Sie deßhalb um Verzeihung, und würde mich glücklich ſchätzen, wenn ich mein übriges Leben anwenden könnte, es wieder gut zu machen.

Lydia. Rechtfertigen Sie ſich nicht, Herr Beverley. Ich habe kein Recht, es zu erwarten. Auch haben Sie es wegen Ihres Betragens nicht nöthig. Viele junge Herren, die ſich mit Weltkenntniß rühmen, handeln eben ſo, wie Sie mit mir umgegangen ſind.

Bev. Nur allzuwahr! Aber die große Menge dieſer Thoren macht ſie nicht weniger unverſchämt und beſchwerlich. Ich hätte ihre ſpröden Mienen nicht annehmen ſollen, ohne dieſelbe Fühlloſigkeit zu beſitzen. Indeſſen könnte ich doch meine Jugend zur Entſchuldigung meiner Thorheiten anführen, und ich ſchmeichle mir, daß Zeit, Ueberlegung — und noch ein andrer Bewegungsgrund, der mich außer mir bringt, wenn ich an ihn denke — mich zu einem Gegenſtande machen werde, der Ihres Mitleids weniger unwerth iſt. Das Unglück hat den Schleyer von meinen Augen geriſſen, und ich ſehe nun zu deutlich ſowohl Ihre Vortreflichkeit als meine Unvollkommenheiten.

Lydia. Es iſt wahr, das Unglück iſt ein harter Lehrer; aber Beßrung kann doch nicht zu theuer erkauft werden; und, ſo wie Ihre Vergehen verzeihlich waren, ſo iſt vielleicht Ihr Kummer nur überhingehend, ja, kann vielleicht am Ende ein Mittel Ihres Glücks ſeyn.

Bev. Unmöglich! Unmöglich! Und, wenn ich auch wieder in den vorigen Ueberfluß geſetzt würde, ſo kann ich doch nie, nie Glückſeligkeit genießen. Ich habe — vielleicht aus bloßem Muthwillen — das Kleinod weggeworfen, — das der Stolz und das Glück meines Lebens geweſen wäre! Ach, Lydia, die Empfindungen irrdiſcher Unfälle, ſind nichts gegen die Folter einer verzweifelnden Liebe. Meine Lage nöthigt mich, zu geſtehn, was ich bisher vor mir ſelbſt zu verheelen ſuchte. — Ich liebe Sie — Ich fühle es, daß ich Sie lange geliebt, ob ich gleich ſchlecht und thöricht genug dachte, mich einer Leidenſchaft zu ſchämen, auf die ich hätte ſtolz ſeyn ſollen. Ich bin nun dafür beſtraft — der Himmel weis es, hart — vielleicht zu hart — beſtraft, indem ich ſogar die Hofnung verloren, Sie je zu beſitzen.

Lydia. Verfallen Sie nicht von einer gefährlichen Ausſchweifung auf die andre, Herr

Beverley. Hüten Sie ſich, eben ſowohl für Verzweiflung, als für Eitelkeit und Einbildung. Ich ſehe, Sie ſind ſehr bewegt, ſehr muthlos. Und was vielleicht geſtern gefährlich und unverzeihlich geweſen wäre, Ihnen zugeſtehn, will ich Ihnen heute ohne Bedenken entdecken. So ſehr Sie auch von dem Strome der Modethorheiten fortgeriſſen wurden, ſo ſehr Sie der kleine Ehrgeiz beſeelte, vornehmen Umgang zu halten, ſo glaubte ich doch bey Ihnen keinen geringen Verſtand, in Ihrem Herzen keine unedlen Grundſätze zu bemerken — Sie waren zu gut für die Geſellſchafter, die Sie ſich gewählt hatten, und zu weichherzig, als daß Ihnen eine ſolche Geſellſchaft nicht hätte gefährlich ſeyn ſollen. Es war daher kein Wunder, wenn ich einige Zuneigung für Sie in mir entſtehen fühlte, daß ich ſie zurückzuhalten ſuchte.

Bev. Zurückzuhalten? Sagen Sie lieber, zu erſticken. Ach, ich ſehe nun meine ganze Strafbarkeit — Aber von meinem Buſenfreunde, vom Dettler verdrängt zu werden!

Lydia. Ich verſtehe Sie nicht.

Bev. Noch dieſen Morgen geſtand er mir ſeine Leidenſchaft für Sie — kaum vor einer Stunde erklärte er mir ſeine Abſicht, Ihnen einen ernſthaften Antrag zu thun.

Lydia. Ein ſolcher Antrag würde gewiß verworfen, mit dem äußerſten Unwillen verworfen werden.

Bev. Was höre ich? Alſo dürfte ich noch hoffen? Und ſind Sie feſt entſchloſſen, ſeinem Verlangen kein Gehör zu geben?

Lydia. Ich kenne ſeinen Charakter zu gut. Es iſt wahr, ſein Umgang iſt lebhaft, und ſeine Weltkenntniß ſetzt ihn im Stand, ſich in die Freundſchaft andrer einzuſchleichen, beſonders ſolcher Perſonen, wie Sie ſind, Herr Beverley, von offenherzigem, unſchuldigen Charakter. Er weis ſich dann Ihre Schwäche zu Nutze zu machen, ſeinen Vortheil zu befördern, und ſeiner Dürftigkeit abzuhelfen. Verlaſſen Sie ſich nicht zu ſehr auf ſeine warmen Betheurungen. In nichts iſt er ſtandhaft, als in der Sorge für ſein Intereſſe; im übrigen werden Sie finden, daß ſich ſein Betragen mit den Veränderungen Ihrer Glücksumſtände abändert. Er ſchien anfangs begierig, mich mit Ihnen zu verbinden, jetzt aber, da er vermuthlich von Ihrer veränderten Lage und von den letzten Geldremiſen für mich gehört hat, ſo ſtimmt es mit ſeinen Geſinnungen vollkommen überein, daß er Sie zu verdrängen ſucht. Indeſſen hat er ſich gegen mich noch nichts geäußert.

Bev. So hat er dann wenigſtens bis jetzo noch nicht treulos gehandelt. Aber, ach, Lydia, dürfte ich wohl Ihren Unwillen gegen ſein Anſuchen zu meinem Beſten auslegen?

Lydia. Ich habe ſchon freymüthig meine Meynung von Ihrem Charakter geſagt. Nun hängt es von Ihnen ab, die Wahrheit dieſer Meynung zu beſtätigen, und meinen Entſchluß dadurch zu beſtimmen. Ertragen Sie nur das Unglück ſtandhaft, zeigen Sie, daß Sie dem Glücke, wenn es vielleicht wieder käme, gewachſen wären — eine vielleicht zehnmal gefährlichere Prüfung — und ſeyn Sie verſichert, Herr Beverley, daß ich, wenn es meine Freunde genehmigen, mich glücklich ſchätzen werde, jeden Beweis meiner Hochachtung für einen ſo ſchätzbaren Charakter zu geben.

Bev. Theuerſte Lydia! (küßt ihr die Hand) Liebſte Lydia! Wenn Sie von Achtung reden, ſo erlauben Sie mir, es für Liebe auszulegen. Ach, Lydia, Sie machen, daß ich mein Unglück liebe. Ruhe und Ueberfluß verdarben mich, und entkräfteten meinen Geiſt ſo ſehr, daß der rauhe Sturm des Unglücks mich ganz zu Boden geſtürzt hätte, wenn mich nicht Ihre ſanfte Hand zur Hofnung aufrichtete. Nehmen Sie Ihren Schüler, Lydia, und machen ihn — denn Sie allein ſind es im Stande — o machen ihn einer ſolchen vortreflichen Lehrerinn würdig! (beyde gehen ab.)

Dritter Aufzug.

Erſte Scene.

(Ein Zimmer in Goldings Hauſe.)

Ein Bedienter. Tropick.

Bedienter (indem er den Tropick hereinführt.)

Was ſoll ich dem Herrn Fabel ſagen, Sir?

Tropick. Sage er ihm nur, ſein alter Freund, Herr Tropick, der Schiffspatron, wünſche ihn zu ſprechen.

Bed. Ganz wohl, Sir. (ab.)

Tropick. Ja, ich will mit ihm reden — und rund heraus! — In was für Zeiten leben wir jetzt! Keine Sitten, keine Ordnung, kein Anſtand! Offenbare Bosheit an dem einen Ende der Stadt, und maskirte Bosheit an dem andern! — Aber mein alter Freund hier ſollte ein Heuchler ſeyn? Eher hätte ich in mich ſelbſt ein Mißtrauen ſetzen wollen. Es iſt ein undankbares Geſchäft zu warnen und Vorwürfe zu machen; aber es iſt die Pflicht und das Recht derer, die einander lange gekannt haben, es einem alten Freunde zu ſagen, daß ihn alle Welt für einen Schurken hält — Ah, da kommt er! Ich wills ihm ſagen! Ich will ihm den Text leſen! Ich will —

Zweyte Scene.

Tropick. Fabel.

Fabel. Ha! Mein alter Freund Tropick! Wie ſtehts? Wie befinden Sie ſich?

Tropick. Wohl, ganz wohl.

Fabel. Das iſt mir lieb! Ich freue mich, Sie zu ſehen.

Trop. Ich glaubs, ich glaubs.

Fabel. Und Ihre liebe Familie? — Doch alle noch recht wohl?

Trop. Alle ganz wohl.

Fabel. Und Ihr junger Schreiber — wie ſchlägt er ein?

Trop. Ganz vortreflich, vortreflich.

Fabel. Das iſt brav! Und ſein älterer Bruder, der zu Madras ſtand, iſt er nun wirklich nach Bengalen gegangen, wie er vorhatte?

Trop. Ja doch — aber —

Fabel. Das iſt recht! Madras macht geſund, Bengalen macht reich — das iſt ſo da die Regel!

Trop. Sehr wahr — aber —

Fabel. Und Miſtriß Tropick — Was macht ſie — Wie lebt Ihre Frau?

Tropick. Laſſen Sie ſich um meine Frau unbekümmert! Ich habe mit Ihnen zu reden, guter Alter, mit Ihnen.

Fabel. Nun, warum thun Sie es denn nicht?

Tropick. Weil Sie mich daran hindern. Sie ſtopfen mir den Mund mit Fragen, und ich kann kaum mit einer Sylbe aufkommen — der Henker hole Ihre Fragen!

Fabel. Nun, ſo reden Sie. Ich bin ganz Ohr. Was haben Sie mir zu ſagen?

Tropick. Haben Sie einen Freund oder einen Bekannten in der Welt?

Fabel. Ich meyn's; einige wenige wahre Freunde, viele andre, denen ich nicht über den Weg traue, und eine Schaar alltäglicher Bekannten.

Tropick. Und erwarten Sie wohl, künftig noch irgend jemand zum Freunde zu behalten, der einen Gran von Verſtand oder einen Gran von Redlichkeit hat?

Fabel. Ja — und unter andern Sie — Doch wozu das alles? Wenn Sie glauben, daß ich was Unrechtes gethan habe, ſo wär es freundſchaftlich, wenn Sie mir es ſagten.

Tropick. In der Abſicht kam ich her, es Ihnen zu ſagen, ich kam hieher, Sie aus einem Irrthume zu reißen.

Fabel. Ich bin Ihnen verbunden; aber weswegen?

Tropick. Jeder ehrliche Mann ſollte ein Laſter nicht allein verabſcheuen, ſondern ſich auch vor dem Verdachte hüten.

Fabel. Unmöglich!

Tropick. Wie ſo?

Fabel. Beydes zugleich ſteht nicht in ſeiner Gewalt. Nicht laſterhaft zu ſeyn, das beruht auf ſein Herz, aber Argwohn und Verläumdung wohnt in der Bruſt und auf den Lippen andrer. Unſtreitig denken Sie ſelbſt ein ehrlicher Mann zu ſeyn.

Tropick. Zum Henker das weis ich, daß ichs bin, ohne erſt nachzudenken.

Fabel. Und doch, ſo ehrlich als Sie ſind, könnten Sie mich eben ſo wenig hindern, Sie für einen Schurken zu halten, wenn ich dazu Luſt hätte, als ich Sie hindern könnte, mich ſo zu nennen.

Tropick. Ich ſage Ihnen, alle Welt nennt Sie ſo. Es iſt eine Stadtzeitung — die Allee iſt davon voll — die Börſe ertönt davon — und bald, hoffe ich, ſollen alle Vögel auf den Dächern davon ſingen. Sie ſind ſchon ſchön geſchildert —

Fabel. Was kann ich für der Leute Reden oder Schreiben? Ich kann nichts thun, als mich bemühen, es nicht zu verdienen.

Tropick. Nicht zu verdienen! — Wie, war nicht Gelding, der große Banquier hier, Ihr alter guter Freund und Bekannter?

Fabel. Mein innigſter, mein vertrauteſter Freund, ſonſt würde er mir bey ſeiner Abreiſe nach Indien wohl ſchwerlich ſeine ganze Familie und alle ſeine Angelegenheiten anvertraut, und beſonders die Aufſicht über den jungen Beverley anvertraut haben.

Tropick. So? Hat er das gethan? Jezt kommen wir auf den rechten Punkt — Sie haben ſich als einen ſchönen Vormund bewieſen — als einen vortreflichen Freund von Herrn Golding bewieſen! Sie haben den Kredit des Hauſes untergraben, den armen jungen Menſchen faſt närriſch gemacht, und ſich zum einzigen Kreditor aufgeworfen — Jedermann ſieht, was Sie für Abſichten haben — aber die Kanzley kann Sie zur Rechenſchaft ziehen.

Fabel. Laſſen Sie die Parteyen ihre Sache ausmachen — oder noch beſſer, ſeyn Sie ſelbſt mein Richter.

Tropick. Ich Ihr Richter?

Fabel. Ja, Sie, mein Freund. Ich will Ihnen ſogleich meine Verantwortung vorlegen. Aber vergeſſen Sie nicht, daß, wenn ich mich auf die Billigkeit Ihres Urtheils verlaſſe, ich auch auf Ihre Verſchwiegenheit dringen muß.

Tropick. Wie? Ich ſollte es verſchweigen, daß Sie ein ehrlicher Mann ſind? Ich ſollte alle Welt Sie für einen Schurken halten laſſen?

Fabel. Das thut nichts. Laſſen Sie immer Ihren Eifer für meinen guten Namen den Leuten für jetzo nicht das Geheimniß enträzeln, ſondern helfen Sie mir vielmehr mein Projekt ausführen. Doch vor allen Dingen verſprechen Sie mir Verſchwiegenheit. Geben Sie mir Ihr Wort, alter Freund.

Tropick. Auf meine Ehre! — Nun können Sie ſich auf mich verlaſſen.

Fabel. Davon bin ich überzeugt. So wiſſen Sie dann, daß die Gefahr des Hauſes und der Ruin des jungen Beverley alles nichts als Erdichtung iſt.

Tropick. Eine Lüge? — Zum Henker aber, wozu?

Fabel. Aus der beſten Abſicht von der Welt! Eine unſchuldige Lüge, lieber Freund, um den Beverley wieder auf den rechten Weg zu bringen, und Herrn Golding zu retten.

Tropick. Eine unſchuldige Lüge? Ich verſtehe Sie nicht! Erklären Sie ſich!

Fabel. Der junge Menſch war auf dem geraden Wege zum Verderben, und trieb es ſo arg, daß er die ganze Handlung würde geſtürzt haben — Es war Zeit, die Zügel ein wenig anzuziehen — Doch ich will deutlicher reden. So bethört wie er von Vergnügen und Eitelkeit war, und da ihn Miſtreß Golding darinnen beſtärkte, die ihn hätte zurückhalten ſollen, ſo würde er einen offenherzigen Rath ganz verworfen haben. Aber konnte ich wohl ein ſtillſchweigender und unthätiger Zuſchauer von dem Verderben der ganzen Familie ſeyn? Nein! Da ich ſahe, daß er durch gelinde Mittel nicht zu beſſern war, ſo zauberte ich das Geſpenſt der Armuth vor ſeine Augen. Die Maaßregeln, die ich genommen, haben ihn ſchon zur Vernunft gebracht; er verſpricht, ein ganz andrer Menſch zu werden; man wird am Ende ſehen, daß ich als ein wahrer Freund handelte, und der Kredit des Hauſes wird mehr als jemals befeſtigt werden.

Tropick. Ich bin ſprachlos — ſtumm — Sie nehmen mir den Odem — Ich kann kein Wort dagegen ſagen — Sie ſind ein braver, vernünftiger, ehrlicher Kerl, der alte Fabel. Sie haben Ihren Freund Golding gerettet, und werden das Glück des jungen Menſchen machen.

Fabel. Nein, den Ruhm ſeiner Beßrung kann ich mir doch nicht allein zueignen. Er iſt, wie ich merke, in eine ſehr liebenswürdige junge Lady verliebt, deren Zärtlichkeit durch ſein Unglück verdoppelt worden, indeß ihn nichts zu rühren ſcheint, als der eingebildete Mangel eines Vermögens, das ihn berechtigte, Anſprüche auf ſie zu machen.

Tropick. Und wie können Sie es bey ſich ſelbſt verantworten, daß Sie ſein Geld in Händen behalten, wenn er ſo einen löblichen Gebrauch davon zu machen gedenkt?

Fabel. Ich will es nicht behalten. Da ich ſehe, daß Beverley auf ſo gutem Wege zur

Beßrung iſt, ſo habe ich ſchon eine andre Triebfeder in Bewegung geſetzt, und, (ohne daß er etwas davon weis) ein Gerücht verbreitet, daß ſich plötzlich das Glück zu ſeinem Vortheile verändert habe.

Tropick. Ohne daß ers weis, ſagen Sie?

Fabel. Er weis kein Wort davon. Und es iſt luſtig anzuſehn, mit was für einer ſeltſamen Miene er die Komplimente annimmt, die ihm wegen dieſer Nachricht gemacht werden, indeß er, ohne die Urſache zu wiſſen, nach dem Laufe der Welt nichts als Verwürfe und Verachtung erwartet. Um aber die Nachricht zu beſtätigen, und ihn wieder aufzuheitern, habe ich vor, einen angeblichen Agenten mit Briefen und anſehnlichen Geldremiſen an ihn zu ſchicken, als wenn er von Herrn Golding käme. Nur fehlt mir noch eine vertraute Perſon dazu, der ich das auftragen könnte.

Tropick. Kann ich Ihnen in etwas dienen?

Fabel. Unendlich, wenn Sie das ganze Geſchäft über ſich nehmen wollten.

Tropick. Ich? — Ja, es iſt wahr, niemand in der Familie kennt mich — aber die Briefe — Herrn Goldings Hand —

Fabel. O da laſſen ſich ſchon Urſachen angeben, warum er ſich einer fremden Hand bedient habe — Ueberdem werden ſie auch nicht ſo genau unterſucht werden. Sie kommen, um Geld zu bringen, nicht um zu holen — und das macht einen großen Unterſchied. Doch wir verlieren Zeit. Wollen Sie mir beyſtehn?

Tropick. Ja das will ich — hier haben Sie meine Hand — mit Leib und Seele. Geben Sie mir nur Materialien, Seegel, Maſte und Taue, und ich will ſo ein ſchönes Schiff zu Stande bringen, als ich jemals gemacht. Sie ſind ein treuherziger, grundehrlicher Kerl. Aber was für einen Eſel habe ich aus mir ſelbſt gemacht — Da kam ich her mit ofnem Maule, Ihnen Schelmerey wegen Vorwürfe zu machen, und jetzt haben Sie mich beredet, Ihr Mitverſchworner zu werden.

Fabel. Aber nicht zu Bosheiten, nein, mein Alliirter in allen Ehren — Doch kommen Sie mit mir in mein Kabinet, da will ich Sie mit allem verſehn, was Sie nöthig haben.

Tropick. Ich folge Ihnen; aber vorher muß ich Sie noch um Verzeihung bitten. Es gieng mir gar zu nahe, als ich hörte, Sie wären ein Schurke, und ich konnte mich nicht enthalten, es Ihnen zu ſagen. — Tauſendmal bitte ich um Vergebung, lieber Freund! Sie ſind einer der braveſten Männer von der Welt— aber, Sie wiſſen wohl, es giebt kein dummeres, unnützeres, übermüthigeres, unverſchämteres, unwiſſenderes, lügenhafteres Geſchmeiß, als die Aushecker der Gerüchte, die Sammler von perſönlichen Anekdoten — elende Kerls, die alles wiſſen wollen, und nichts wiſſen. Unſre Gedanken, Worte und Werke, alles wiſſen Sie, was man gethan hat, was man thut, und was man thun will, das wiſſen ſie; ſie wiſſen, was der Katholick ſeinem Beichtvater ſagt, und was der König der Königinn ins Ohr raunt; Dinge, die nie geweſen, noch ſeyn werden, noch ſeyn können, alles das wiſſen ſie — ob es wahr, oder falſch, recht oder unrecht, Lob oder Tadel iſt, darnach fragen ſie den Henker. — Und ich konnte ihnen einen Augenblick glauben? Verzeihen Sie mir nur dies einzigemal, lieber Freund, und künftig will ich ohne ſichre Beweiſe nie wieder ein Wort der gemeinen Sage glauben, und mich auf keine Sylbe verlaſſen, die ich in den Zeitungen leſe. (gehen ab.)

Dritte Scene.

Lord Reiot. Kolenel Rakkliſch.

(Der Schauplatz iſt auf der Straße.)

Kol. Glauben Sie denn aber, daß an der Nachricht etwas Wahres iſt?

Lord. Zuverläßig, ich verſichre Ihnen! Ein Prokurator aus der Stadt, der wegen meines Prozeſſes mit meiner Frau, der jetzt bey dem Unterhauſe anhängig iſt, zu mir kam, erzählte mir, daß ers auf dem St. Pauls-Koffeehauſe von einem Manne gehört habe, der die Neuigkeit brühwarm vom Sir Sterling und einigen andern vertrauten Freunden des alten Fabel hatte.

Kol. So iſt alſo Beverley wieder auf den Beinen, und am Ende Golding wohl gar nicht ruinirt?

Lord. Ey, voller Schätze, wie eine Goldgrube! Hat ganze Säcke voll Geld mit dem letzten Schiffe aus Indien geſchickt, und ganze Scheffel voll Diamanten, ſo groß wie die ſchottiſchen Kieſelſteine.

Kol. Ein guter Glückswechſel für den Beverley! Ich wollte, ich hätte das Ding eher gewußt, ich hätte ihm bey Stapyltons kein ſolches loſes Maul angehängt. Aber, wahrhaftig, ich dachte, es wäre ihm nichts übrig, als eine Piſtole vor dem Kopf.

Lord. Eben geht er mit einer ſehr verzweifelten That um. Ich höre, er will ſich verheyrathen.

Kol. Wie? Mit wem dann, Mylord?

Lord. Je, mit der Miß — Doch da kommt er ja ſelbſt, und kann uns die Sache erklären.

Vierte Scene.

Die Vorigen. Beverley.

Lord. Wie befinden Sie ſich, Beverley? Nicht doch! Sehn Sie doch nicht ſo finſter aus. Ich weis, Sie haben es nicht nöthig. Aber warum ſchickten Sie nicht zu mir, Beverley, wie ich Sie bat? Ich mache mir ein Vergnügen daraus, Ihnen zu dienen, und ich hätte Sie vor mein Leben gern geſprochen.

Bev. Ich bin Ihnen verbunden, Mylord, aber ich habe dringende Geſchäfte gehabt.

Lord. Geſchäfte! Sie pflegten ja ſonſt das Vergnügen für Ihr Geſchäft zu halten.

Bev. Und nun habe ich, dem Himmel ſey Dank, es gelernt, die Geſchäfte für mein Vergnügen zu halten.

Kol. Ah! die ächte Sprache eines Menſchen, Mylord, die eben einen Glückscoup gemacht, und jetzt das Geld in Rollen packt. Aber, lieber guter Junge, warum ließeſt du mich nicht holen, wenn nur ein Schatten von Nothwendigkeit da war? Ich kann dir verſichern, alles, was in meinem Vermögen war, hätte dir zu Dienſte geſtanden.

Bev. Ich bin Ihnen verbunden, Kolonel, aber es war nicht die geringſte Noth vorhanden.

Lord. Ja, ja, das glaube ich! Nun das freut mich von Herzen. Wollen Sie den Abend mit uns bey Almacks Geſellſchaft machen, Herr Beverley?

Bev. Es iſt mir nicht möglich, Mylord.

Kol. Wir ſpeiſen den Mittag in Tilts Koffeehauſe. Da giebts vortreflichen Burgunder. Wollen Sie mit uns gehn, Beverley?

Bev. Für jetzo nicht! Ich danke Ihnen, Kolonel; ich gehe eben zum Herrn Denier.

Lord. Gut; aber wir ſprechen Sie doch bald? Verlaſſen Sie Ihre Freunde nicht, Beverley.

Kol. Nein! Das ſage ich Dir, deſertire uns nicht — Komm bald zu uns! Indeſſen wünſche ich Dir viel Vergnügen.

Lord. Ich desgleichen! Adieu, Beverley! (ab.)

Kol. Leb wohl, leb wohl, Beverley! (ab.)

Bev. (allein) Sie wünſchen mir Vergnügen? Was meynen ſie damit? Doch nicht, meiner zu ſpotten? Nein! Nein! Dazu waren ſie zu treuherzig, zu freymüthig — Und doch, deucht mich, betrugen ſie ſich albern auf die erſte Nachricht von meinem Unglücke. Aber vielleicht war ich damals zu empfindlich, und meine Verwirrung über den Ausbruch meines Unfalls machte, daß ich alle Dinge von der unrechten Seite anſah. Ja, ja, gewiß habe ich meinen Freunden Unrecht gethan, und das thut mir herzlich leid.

Fünfte Scene.

Beverley. Kaſch.

Kaſch. Ah, Herr Beverley, Ihr Diener! Ich freue mich, Sie hier anzutreffen. Eben war ich in Ihrem Hauſe, und wollte Sie erſuchen, mir auf dieſe Wechſelbriefe auszuzahlen. Sie ſind von guten Leuten indeßirt, und brauchen über vierzehn Tage oder drey Wochen nicht zu laufen.

Bev. Auszahlen, Herr Kaſch? Was meynen Sie damit? Sie wiſſen wohl, ich laſſe mich jetzt gar nicht auf dergleichen Dinge ein.

Kaſch. Sie laſſen ſich nicht ein? Ey ja doch, Herr Beverley, Sie belieben zu ſcherzen.

Bev. Und ich wünſchte, es beliebte Ihnen ernſthaft zu ſeyn. Ich bin es, das kann ich Ihnen verſichern, Herr Kaſch.

Kaſch. Wie! Sie wollen mir alſo auf dieſen Wechſel nicht auszahlen?

Bev. Nein!

Kaſch. Sehen Sie nur die Namen hier an —

Bev. Thut nichts! Die Wechſel ſind uns nicht bequem.

Kaſch. Nicht bequem? Ja, ſo ſagen die Banquiers, wenn ſie keine Luſt haben — Wenn Sie mir erſt ſo reden, dann weis ich ſchon, Sie wollen es nicht thun — Es thut mir Leid — Ich muß es bey einem andern Hauſe verſuchen — Ihr Diener! (ab.)

Bev. Der Ihrige — (will gehn) nun zu Denier.

Sechſte Scene.

Beverley. Hazard.

Hazard. Herr Beverley! Ich habe ein Wort mit Ihnen zu reden, wenn es Ihnen gefällig iſt?

Bev. (kehrt ſich um) Ah, Herr Hazard! — Was beliebt Ihnen, Sir?

Hazard. Da haben wir eine Aſſekuranz auf den Sir Racket über zwölf tauſend Pfund auf ein Jahr — und da hätten wir gern Ihren Namen hier unten.

Bev. Meinen Namen, Herr Hazard?

Hazard. Ja, wenns Ihnen gefällig iſt — Es iſt ein ſchön Stück Geld dabey zu verdienen, und Sir Racket kann noch ein gut Theil leben — Er ließ ſich geſtern auf dem Kaffeehaus ſehn — noch in ſeinem beſten Alter — nicht über ſechs bis ſieben und zwanzig — zwar ein wenig wild, aber Selbſtmord und die Hand der Gerechtigkeit, wiſſen Sie wohl, ſind jederzeit ausgenommen.

Bev. Ich ſollte unterſchreiben, Herr Hazard? Wollen Sie mich ganz ruiniren?

Hazard. Sie ruiniren? Ha! ha! ha! Sie ruiniren — Das heiße ich nur Spaaß — Wahrhaftig,

haftig, ich wünſchte, ich wäre ruinirt, wie Sie, Herr Beverley! (lachend.)

Bev. Lachen Sie über mich?

Hazard. Nein, nein! — Nicht über Sie, — aber mein Seele, Sie machen mich luſtig, Herr Beverley! Sie armer ruinirter Mann! Ha, ha! — Wollen Sie die Aſſekuranz unterſchreiben, Sir?

Bev. Nicht für funfzig Procent, Sir. Sie wiſſen meine Lage, und ich muß Ihnen ſagen, Sir, ich ſehe Ihre Zumuthung unter den Umſtänden für unverſchämt an — für höchſt unverſchämt. (wendet ſich auf die Seite.)

Hazard. Sie wiſſen meine Lage. Hilf Himmel, wie doch manche Leute durchs Glück aufgebläht werden! Ich merks wohl, er wird ſchon wieder ein vornehmer Herr — Unverſchämt, hört mir doch — Ich hätte es gern geſehen, wenn er ſeinen Namen hingeſetzt hätte — doch — ich will lieber keinen Juden unter den Subſcribenten haben — indeſſen, wenn alle Stricke reiſſen, ſo iſt mir der kleine Abraham noch gewiß — Unverſchämt, ja wahrhaftig! (ab.)

Bev. (allein.) Wieder eine neue Kränkung! Wieder eine Beſchimpfung, die mir meine Thorheiten zuziehn! Nicht allein von den

Verſtändigen und Edelgeſinnten, ſondern auch von den Niederträchtigen getadelt, von den Boshaften verſpottet, von den elendeſten Menſchen gehöhnt zu werden — O der Schande! — Aber es iſt kein Wunder, daß mir von andern verächtlich begegnet wird, da mich mein Betragen in meinen Augen ſo tief herabgeſetzt hat. (ab.)

Siebende Scene.

(Ein Zimmer in Deniers Hauſe.)

Lydia. Denier.

Lydia. Hören Sie auf, Sir! Ich bitte Sie! Dringen Sie über eine ſo unangenehme Sache nicht weiter in mich, machen Sie mir es nicht zu ſchwer, die Achtung für Sie zu behalten, die ich zu behalten wünſchte.

Denier. Reizende Lydia, wie vortreflich kleidet Sie dieſe Zurückhaltung. Laſſen Sie mich mit der Hofnung ſchmeicheln, daß dies nur eine kleine Sprödigkeit ſey — Aber dieſe angenehme Widerſpenſtigkeit (denn dafür nehme ich es auf) giebt Ihrem Charakter neue Reize, und weckt die Flamme von neuem, die Sie zu löſchen ſuchen wollten.

Lydia. Es iſt aber doch ziemlich gegen den Anſtand, daß Sie jetzt in mir ſolche verborgne Eigenſchaften zu entdecken behaupten — Sie ſchienen noch vor kurzem ſo eifrig, mir den Herrn Beverley zu empfehlen, und jetzt, Sie werden ſelbſt am beſten wiſſen, aus was für Abſichten, beehren Sie mich mit Ihrer Anwerbung?

Denier. Den Beverley? Beverley iſt von meiner unverbrüchlichen Freundſchaft für ihn überzeugt — Aber es iſt kein Wunder, Lydia, daß ich, der ich täglich und ſtündlich Gelegenheit hatte, Ihre Vollkommenheiten zu betrachten, lebhafter davon gerührt worden, als er, der Sie nur gelegentlich ſah. Indeſſen habe ich ſo viel Achtung gegen ihn, daß ich mein Anſuchen würde aufgegeben haben, wenn ich nicht vorher von ſeiner völligen Gleichgültigkeit überzeugt geweſen wäre.

Lydia. Gleichgültigkeit? — Was das betrifft, Sir, Herrn Beverleys Gleichgültigkeit oder Herrn Beverleys Neigung thut hier gar nichts zur Sache. Es iſt wahr, man hat mich zu Ihrer Familie gethan, und meine Umſtände ſind noch nicht vollkommen entſchieden. Man hat mich überredet, daß mich meine Freunde ſchon längſt würden angenommen und erkannt haben, wenn ſie dazu Luſt hätten. Aber einige neuere

Vorfälle nehme ich als Zeichen an, daß ſie bald kommen werden, und ich hoffe, ſie werden meiner Neigung keine Gewalt anthun. Ich, wenigſtens, habe meinen Entſchluß gefaßt, und ich verſichre Ihnen, mein Herr, weder Vortheil, noch Gewalt, noch Zeit kann mich darinne wankend machen.

Denier. Ich fürchte aber, Miß, Ihre Freunde möchten ganz andrer Meynung ſeyn. Ich wünſche nicht, daß ſie Ihnen einigen Zwang auferlegen, aber ſchwerlich möchten Ihnen die unglücklichen Umſtände des armen Beverley gefallen.

Lydia. In Ihrem Munde, als ſeines vertrauten Freundes, klingt eine ſolche Anmerkung ſehr unedel. Aber bauen Sie auf den Gedanken nicht zu viel, Sir! Was ich auch von Herrn Beverley denken mag, ſo ſcheint das Glück doch wenigſtens geneigt, ihn zu begünſtigen.

Denier. Ich verſtehe Sie nicht, Lydia —

Lydia. So haben Sie dann die neueſten Nachrichten noch nicht gehört? Das Glück ſcheint ihm jetzt eben ſo ſehr zu ſchmeicheln; als ihn vor kurzem das Unglück bedrohte. Eben will ich mit der Miſtreß Karlton hingehen, und der Miſtreß Golding meine Freude darüber bezeugen.

Denier. Und dem Beverley gratulieren?

Lydia. Vielleicht auch! Doch, dem ſey wie ihm wolle, Sie müſſen wenigſtens geſtehn, daß ich offenherzig mit Ihnen umgegangen bin; ſo finſter ich auch ausſehn mag, ſo möchte ich doch nicht für eine Spröde gehalten werden, und verachte alle Koquetterie. (ab.)

Denier (allein.) Ja, ja! Sie iſt in den Beverley vernarrt! Das ſeh ich! — ſterblich in ihn verliebt — und wenn ein empfindſames Mädchen einmal von einer ſolchen Leidenſchaft befallen wird, ſo iſts eine unheilbare Wuth — Aber die plötzliche Verändrung des Glücks zu ſeinem Vortheil — ich wette, die hat auch das übrige bey ihr gewirkt — Geld, Geld, das hat jederzeit Gewicht — Ich will die nähern Umſtände bald erfahren. — Wie wäre es indeſſen, wenn ich mir bey Beverley das Verdienſt machte, und ihm meine Leidenſchaft aufopferte — Es iſt gewiß, er gefällt ihr, und die Großmuth koſtet mir nicht viel, etwas aufzuopfern, das ich zu erhalten keine Hofnung habe. Ich wirthſchafte gern mit meinen Gefälligkeiten. Ja, ja, das iſt die wahre Politik, ſich bey andern beliebt zu machen, ohne daß man ſein Eigenthum dabey angreift. — Man mache nur denen ein kleines Geſchenk, von denen man weis, daß ſie gar nichts brauchen, und es wird eben ſo einträglich ſeyn, wie Geld, das man auf hohe Zinſen verlehnt hat. — Immer muß man die Börſe aufthun und ſich erbieten, denen zu leihen, von denen man überzeugt iſt, daß ſie nicht nöthig haben, zu borgen.

Achte Scene.

Denier. Beverley.

Denier. Ha, Beverley! Willkommen!

Bev. Willkommen, Denier! Ich brannte für Ungeduld, Sie zu ſehen.

Denier. Und ich auch, kann ich wohl ſagen. Ich wußte wohl, Sie könnten nicht lange aus meinem Hauſe bleiben. Aber, aufrichtig, geſtehn Sie mir, Beverley! Galt dieſer Beſuch mir ganz allein? War er nicht zum Theil — oder hauptſächlich — auf Lydien gemünzt?

Bev. Auf Lydien? — Lydien? — Es wäre mir angenehm geweſen, Lydien zu ſprechen — Sie iſt doch wohl?

Bev. Sehr wohl — und ſehr zu Ihren Dienſten — ſehr zu Ihren Dienſten, Beverley.

Bev. Was meynen Sie damit?

Denier. Ich meyne damit, was ich ſage — und ich habe auch über das nachgedacht, was bey unſrer letzten Unterredung vorfiel.

Bev. Worüber?

Denier. Nun, nun, Sie wiſſen wohl, für Sie giebt es jetzt nur eine Sache von Wichtigkeit. Aber, ich fürchte, Sie haben mit Ihrem Freunde ein wenig geheuchelt. Sie ſollten offenherzig mit mir umgehn. Ohne Aufrichtigkeit iſt keine Freundſchaft möglich, und dieſes Unrecht habe ich, dasjenige zu wiſſen, was in Ihrer Bruſt vorgeht.

Bev. Ich war damals in einem verwirrten Zuſtande, und gar nicht Herr von meinen Leidenſchaften. Ich konnte ſie alſo unmöglich recht von einander unterſcheiden. Sonſt, wiſſen Sie wohl, bedenke ich mich keinen Augenblick, Ihnen mein ganzes Herz zu eröfnen.

Denier. Nun dann, ich muß Ihnen Gerechtigkeit wiederfahren laſſen; ich glaube es, daß Sie ſich nicht deutlich erklärten, kam mehr von der großen Bewegung, in der Sie ſich damals befanden, als von einem Mangel an Aufrichtigkeit — Und ich gab nicht genau genug Acht — Aber jetzt verſtehen wir uns ganz — Ich ſehe, Sie lieben Lydien! Ich weis es gewiß — Und aus Freundſchaft und Achtung für Sie, mein lieber Beverley — gebe ich alle meine Anſprüche auf ſie freywillig auf.

Bev. Großmüthiger Denier!

Denier. Ganz und gar nicht — ganz und gar nicht — Ich erbiete mich zu allem, was ich bey den Freunden der Lydia, bey meinen Korreſpondenten in Indien, bey Herrn Fabel, bey Ihrer eignen Familie vermag; Sie haben nur zu befehlen.

Bev. Sie beſchämen mich mit Gütigkeit. Wie geneigt war ich, der Freundſchaft Unrecht zu thun! Jetzt verachte ich alle die gemeinen Sittenſprüche von ungetreuen Freunden. Es iſt eine gewiſſe Eiferſucht bey dem Unglücklichen — ein unwürdiger Verdacht, als wenn ſie wegen ihrer Unfälle verachtet würden — Meine weitläuftigſten Bekannten haben mir Beweiſe ihres guten Willens gegeben, aber Ihre Freundſchaft iſt größer, als daß ich ſie jemals erwiedern könnte.

Denier. Ich ſchätze mich glücklich, daß ich Gelegenheit habe, Ihnen einen deutlichen Beweis meiner Achtung zu geben.

Bev. Ich zweiſle nun keinen Augenblick daran.

Denier. Verlaſſen Sie ſich darauf.

Bev. Mein beſter Freund!

Denier. Liebſter Beverley! (ſie gehn beyde ab, indem ſie ſich die Hände drücken, ſich umarmen u. ſ. w.)

Vierter Aufzug.

Erſte Scene.

(Ein Zimmer in Goldings Hauſe.)

Fabel. Scheck.

Fabel.

Hieher, hieher, Scheck! — Und wißt ihr gewiß, iſts zuverläßig?

Scheck. Nur allzuwahr, Sir.

Fabel. Er habe auf amerikaniſche Aktien ſpekuliert, ſagt ihr?

Scheck. Er iſt tief hineingegangen, Sir— Hier iſt das Verzeichniß, Sir.

Fabel. Laßt mich ſehn — laßt mich ſehn (ſieht das Papier an) daß dich! — Aber, Scheck, wußtet Ihr denn von dem ganzen Handel nichts? Merktet Ihr nichts?

Scheck. Nicht ſo viel, Sir! Eben gieng der kleine Schmans, der Mäckler, fort, und ſagte, er hätte für meinen jungen Herrn mehr Actien negotiirt, als für die ganze Straße.

Fabel. Thorheit! Raſerey!

Scheck. Wahrhaftig, Sir, ein rechtes Spiel! Sir Karl und mein junger Herr, ſcheint es, haben die ganze Sache mit einander gemacht. Mein junger Herr iſt der Stier, und Sir Karl iſt der Bär. Er ließ ſich auf die Actien ein, weil er hofte, daß ſie auf drey Procent ſteigen ſollten, aber, ſiehe da, von dem Augenblick an ſind ſie beſtändig gefallen. — Sie kennen den Kurs, Sir, und wenn Herr Beverley nicht ſeine Sachen binnen vier und zwanzig Stunden abbezahlt, ſo wird er ohne Rettung geprellt.

Fabel. Ich frage faſt nichts mehr darnach, was aus ihm wird — Er iſt ein Verſchwender! — Aber mein Freund, Herr Golding —

Scheck. Ja, wenn Herr Beverley fallirt, ſo muß das ganze Haus leiden, Sir. Nachdem wir den letzten Sturz überſtanden hatten, ſtand unſer Kredit feſter, als jemals — Aber, wenn der Spektakel angeht, dann wirds unſern Briefen nicht beſſer gehn, als den Guineen, die zu leicht ſind.

Fabel. Iſt Herr Beverley drinnen?

Scheck. Mich deucht, ich hörte ihn eben hereintreten, als ich mit Ihnen hieher gieng.

Fabel. Sagt ihm einmal, ich möchte ihn gern ſprechen.

Scheck. Gleich, Sir. (ab.)

Fabel. So? — Ja, ich ſehe wohl, mit ernſthaften Sachen ſcherzen, das heißt, mit dem Feuer ſpielen. Das Unglück, das ich erdichtete, wird nun wirklich, und die Maaßregeln, die ich nahm, den Beverley zu beſſern, und meinen Freund zu retten, werden blos dazu dienen, ihr Verderben zu beſchleunigen. Der unerwartete Lärm bringt mich außer mir! Und die Kürze der Zeit!

Zweyte Scene.

Fabel. **Beverley.**

Fabel. Ah, ſind Sie hier, Sir?

Bev. Zu hören, was Sie befehlen.

Fabel. Sie von Ihrem unwiderbringlichen Verderben zu überzeugen! — Wie kommt es, Beverley, wie kommt es, daß Sie bishero Ihr Hazardiren, Ihr ſchändliches Spiel mit den Actien ſo geheim vor mir gehalten haben?

Bev. Sparen Sie Ihre Vorwürfe, Herr Fabel! Sie ſind unnöthig. Ich weis alle meine Fehler und mein ganzes Unglück. Verderben und Schande erſcheinen mir deutlich genug, und treiben mich zur Verzweiflung. Die nichtige Hofnung, die ich hegte, beyden zu entgehen, iſt nun vereitelt; und jetzo kann kein kläglicherer Gegenſtand ſeyn, als der Elende, der hier vor Ihnen ſteht.

Fabel. Aber durch welchen Theil Ihres Betragens haben Sie ſich ein Recht auf Mitleid erworben! Auf das Mitleid, das die vorzügliche Menſchenliebe unſerer Nation dem Unglücklichen jederzeit wiederfahren laſſen? —

Freylich auch zuweilen dem Unbeſonnenen. — Haben Sie einiges Recht darauf? Sie, der Sie das wechſelſeitige Vertrauen zwiſchen Menſchen gemißbraucht haben? Wie? Ein Banquier verſchwendet nicht allein ſein eigen Vermögen, ſondern ſcherzt auch noch mit dem Eigenthume andrer — ſchmelzt in aller Stille das Eigenthum der Leute unter den Händen, wie durch Hexerey weg? — Und verdient ein ſolcher Mann Mitleid, weil er endlich unter den Trümmern begraben wird, in die er andre geſtürzt hat? Nein, Sir, da iſt nichts zu beklagen, als nur die Gelindigkeit der Strafe.

Bev. Selbſt das Entſetzliche ſeiner Verbrechen, die Unruhe des Gewiſſens, das ihn auf eine härtere Folter ſpannt, als irgend ein Geſetz erſinnen könnte, macht ihn doch zu einem Gegenſtande des Mitleids.

Fabel. Ich fürchte ſehr, Ihre Gewiſſensbiſſe und Ihre Beſſerung waren bloße Heucheley. Wo war das offenherzige Zutrauen, das Sie ſonſt angetrieben hätte, dieſe geheimen Verhandlungen und alle Ihre unverantwortlichen Ausſchweifungen zu geſtehn? Ihre Aufrichtigkeit in dem Stücke hätte wenigſtens die Redlichkeit Ihrer Betheurungen bekräftigt, und wäre ein Beweis Ihrer Reue geweſen.

Bev. Ach, Sir, nennen Sie mein Schweigen keine Betrügerey. Man ſchmeichelte mir mit der Hofnung, daß ich glücklich ſeyn könnte. Ich dachte mit meinem unerwarteten Glück Sie zu überraſchen, und Lydien zu entzücken. Aber ach, welch einen grauſamen Unfall muß ich nun erfahren!

Fabel. Ein Unfall, den die tägliche Erfahrung Sie vielmehr hätte können vermeiden lehren, als Ihre Hofnung auf einen ſolchen ſeichten Grund zu bauen. Solche Avanturiers, wie Sie, haben die Fluth der orientaliſchen Reichthümer, die unſer Vaterland mit Ueberfluß hätten überſchwemmen können, zu einer Quelle der Armuth und zur Urſache eines faſt allgemeinen Bankerotts gemacht. Eine einzelne Privatperſon ſteigt heute bis zu einem Vermögen von einer halben Million — und iſt morgen ein verlorner Mann. Sind das Grundſätze der Handlung? Sind das die Lehren, die Ihnen Ihr würdiger Vater hinterlaſſen hat? Oder die ich Ihnen gepredigt habe?

Bev. Schonen Sie meiner, Herr Fabel! Erwägen Sie meine Umſtände, und ſuchen Sie ſie nicht noch ſchrecklicher zu machen. — Noch vor kurzem glaubte ich auf dem geraden Wege zum Glücke zu ſeyn, hoffte, mir wieder aufzuhelfen, und meinen Kredit wieder herzuſtellen — Nun ſoll ich in kurzem als der Treuloſeſte, als der Niederträchtigſte verſchrien werden. O der Schande!

Fabel. Ich geſtehe es, Ihre Lage iſt ſchrecklich. Aber durch was für eine unabzähliche Reihe von Bosheiten haben Sie ſich darein geſtürzt! Sie begnügten ſich nicht mit einer Art von Ausſchweifung, ſondern vervielfältigten Ihr Unglück mit Vorſatz, und vereinigten in ſich die Fehler eines Mannes von Geſchäften, und eines Liebhabers der Ergötzungen! Des Morgens mit Actien gehandelt, und des Abends Pharo geſpielt! Bald Gaunern, bald Betrügern ſich Preiß gegeben! Sonſt begnügte ſich ein junger Lüſtling mit einer Art von Verſchwendung — aber Ihnen und Ihren vortreflichen Geſellen war es aufbehalten, ſo viel Thorheiten auf einander zu häufen, die Lüderlichkeiten der ausſchweifenden jungen Herren, die Chikanen von Zungendreſchern, und die Intriguen von Aktienhändlern mit einander zu verbinden.

Bev. Fahren Sie fort; fahren Sie fort, Sir. Es iſt immer weniger, als ich verdiene, und ich ertrage es mit Geduld. Meine vorige Demüthigung war nur das Vorſpiel zu meinem gänzlichen Verderben. Der größte Unfall kann mich jetzt nicht unglücklicher machen.

Fabel. Ach, Beverley, wüßten Sie nur, was ich Ihnen noch für Freuden aufbewahret, was ich für Plane gemacht hatte, Sie in Anſehung des Vermögens zu beruhigen, und in Ihrer Liebe glücklich zu machen, ſo würden Sie über Ihre Lage noch mehr ſeufzen.

Bev. Glücklich in meiner Liebe? — Ach, Lydia, ich wage nicht einmal dran zu denken, daß ich es gewagt habe, auf deine Liebe Anſpruch zu machen!

Fabel. Gehn Sie, junger Mann, gehn Sie zu den Freunden, auf die Sie ſonſt ſo viel bauten, und verſuchen Sie, was ſie thun wollen, Sie vom Verderben zu retten — Laſſen Sie mich einen Augenblick allein — ich will nachſinnen, was ich noch vermag, meinen

Freund zu retten — oder, wenn dies nicht gelingt, mich mit Standhaftigkeit und Geduld zu rüſten ſuchen.

Bev. Wohin ſoll ich mich wenden? Zu wem meine Zuflucht nehmen? Mein Zuſtand iſt hofnungslos. Der Verurtheilte im Kerker befindet ſich glücklich gegen das, was ich in dieſem Augenblick empfinde. (ab.)

Fabel (allein.) So ſtrafbar er auch erſcheint, ſo rührt mich doch ſeine Bewegung und ſeine Reue wider meinem Willen — Doch jetzt iſt keine Zeit zur Leidenſchaft, ſondern zur Ueberlegung — Wenn ich dem Umſturze nicht zuvorkomme, ſo drückt er zu Boden! — Die Zeit ſo kurz! Mein Freund abweſend! Das Vermögen, über das ich gebieten kann, zwar anſehnlich genug, läßt ſich doch aber nicht ſogleich zu Gelde machen! — Was da zu thun? — Herr Tropick muß mir das Geld wieder geben, das er in Händen hat; ich muß eilen, daß er es nicht überbringt, ſo wie die erdichteten Briefe an Beverley — Aber doch wird dies noch lange, lange nicht zureichen — Wie bringe ich dann das Uebrige zuſammen? Da iſt nur ein Weg übrig — iſt der aber auch erlaubt?

Lydiens Geld, das mir anvertraut worden! Habe ich ein Recht, oder nur einen ſcheinbaren Vorwand, dies heilige Depoſitum auch nur einen Augenblick anzugreifen — Und doch, was wäre für ein groß Unrecht? Ich weis gewiß, daß ich die ganze Summe erſetzen kann, ehe es nur im geringſten wahrſcheinlich iſt, daß ſie mir abgefodert wird, und dies Mittel, vereinigt mit den andern, die ſchon in meiner Gewalt ſtehn, würde allem Uebel abhelfen. Mein abweſender Freund würde vom offenbaren Verderben gerettet, und Beverleys Vergehn vor der Welt verbergen; Lydia litte nicht darunter, ja, ſie würde nicht einmal etwas argwohnen. — Ja, ſo ſolls ſeyn! — Ich will den Mäkler ſprechen, und die Sache auf der Stelle abthun — Und doch empört ſich mein Herz gegen dieſen Schritt — Der frömmſte Betrug iſt doch immer eine zweydeutige Handlung, und es iſt für mich die grauſamſte Nothwendigkeit, auch um edler Abſichten willen, zu unerlaubten Mitteln gezwungen zu werden. — Doch ich habe mich durch eine unrechte Handlung in die Verwirrung gebracht, und muß nun durch eine zweyte alles wieder gut zu machen ſuchen. (ab.)

Dritte Scene.

(Ein andres Zimmer in demſelben Hauſe.)

Handy. Miſtreß Flaunce.

Handy. Ah, wenn das Ding ſo iſt, ſo will ich meinen Abſchied ſuchen.

Miſtr. Fl. Und ich auch, wahrhaftig! — Ich kanns ihm ſagen, ſie ſind ruinirt! Meinen Gedanken nach iſt es eine rechte Tollheit von dem Kaufmannszeuge, ſich Kammerdiener zu halten, wie Leute von Stande! Da ſeht mir, die Miſtreß Golding! Hält ſich eine Kammerfrau aus einer ſo anſehnlichen Familie, als die meinige iſt! Mich, eine ſo reiche Seilers Tochter, als irgend eine zu Briſtol, die es wohl noch einmal der Miſtreß Golding gleich thun kann.

Handy. Gleich, Frau Flaunce? O ſie kanns wohl noch viel weiter bringen. An einem Zwirnsfaden hängt der Leute ihr Vornehmthun. Da wollen ſies Gräfinnen und Herzoginnen nachmachen, ſuchen ihr landſtädtiſches Geſicht in Londoner Falten zu legen, und äffen der Modewelt nach — ſind ihr aber ſo ähnlich, wie ein Briſtoler Stein dem Diamant.

Miſtr. Fl. Je nun, Herrndienſt iſt kein Frohndienſt, Herr Handy — Ich gehe nicht wieder in Kondition — Nein, wahrhaftig, ich habe mir ſchon ein Haus gemiethet, und will eine Schule für junge Ladies errichten, wo ſie Lebensart lernen können.

Handy. Und das prophezeye ich ihr, Frau Flaunce. Sie wird Ihr Glück dabey machen — Mir hätte mein Herr eine gute Stelle bey der oſtindiſchen Kompagnie verſchaft, oder mich mit der nächſten Ladung von Richtern und Generals nach Bengalen geſchickt. — Aber da er ſich jetzt mit den Actien ruinirt hat, ſo, denke ich wohl, wird er da nicht mehr gelten — ſo gut, als ſein Vormund — Doch ſt! — Es kommt jemand die Treppe herauf, wir wollen die Sachen auf des Hausmeiſters Zimmer vollends ausmachen — Ihre Hand, mein Schatz!

Miſtr. Fl. Und mein Herz oben drein, Monſieur Handy! — Aber, ich muß ſehn, daß ich mit meiner Frau einen Zank kriege, und ihr aufkündige, ſo bald ſie nach Hauſe kommt.

Handy. So mache Sie's, Frau Flaunce! In dem Hauſe iſt nichts mehr zu thun. Wir wollen beyde ſogleich aufkündigen, und das Lohn von dem Monate den armen Teufeln aus bloßer Barmherzigkeit ſchenken. (ab.)

Vierte Scene.

Ein Bedienter. (ihm folgt) Golding.

Golding. Herr Fabel iſt nicht zu Hauſe, ſagt ihr?

Bed. Eben ausgegangen, Sir.

Gold. Auch Herr Beverley nicht?

Bed. Nein, Sir.

Gold. Auch Miſtreß Golding nicht?

Bed. Mylady iſt ſchon faſt den ganzen Morgen mit zwey andern Ladies ausgegangen geweſen, aber wir erwarten ſie nun bald wieder zu Hauſe.

Gold. Gut — gut! — So bald jemand kommt, ſo ſagt mirs.

Bed. Das will ich thun, Sir. (ab.)

Gold. (allein.) Sonderbar genug! Ich verſtehe kein Wort von alle dem, was ich von meinen Freunden, von mir ſelbſt, und von meinen Angelegenheiten gehört und geleſen habe, ſeitdem ich gelandet bin. Du ſteckſt in einem Wirrwarr, Freund Golding! Aber, wer aus Indien nach Hauſe kommt, der muß es erwarten, bey ſeiner Zurückkunft Neuigkeiten zu hören, über die er erſtaunt — daß ſein Haus abgebrannt, ſeine Tochter entſprungen iſt, ſein Sohn ſich duellirt hat, ſeine Frau geſtorben iſt, oder desgleichen. Die Hauptabſicht meiner Reiſe iſt auch nicht erfüllt worden, ob ich gleich in andern Stücken Glück genug gehabt habe. Es verlangt mich, Herrn Fabel, oder den Beverley, oder meine Frau zu ſprechen — Wer kommt denn da?

Fünfte Scene.

Golding. Tropick.

Gold. Was belieben Sie, mein Herr?

Tropick. Mit dem Herrn Beverley zu ſprechen. Aber, man ſagt, er ſey nicht zu Hauſe.

Gold. Ja, wie's ſcheint.

Tropick. Da ich etwas ſehr Wichtiges mit ihm zu reden habe, ſo muß ich um Erlaubniß bitten, warten zu dürfen, bis er kommt.

Gold. Ich habe mit Herrn Beverleys Angelegenheiten zu thun. Um Vergebung, was iſt Ihr Geſchäft? Sie können mir es ſicher anvertrauen.

Tropick. Ich habe ſehr wichtige ausländiſche Briefe an ihn abzugeben, und noch etwas mehr an den Herrn Fobel.

Gold. Ausländiſche! Aus welcher Gegend der Welt? Und von wem?

Tropick. Aus Indien — von meinem alten Freunde und Bekannten, dem Herrn Golding.

Gold. Vom Herrn Golding? — (bey Seite) So? Das iſt alſo ein alter Freund und Bekannter von mir, den ich in meinem Leben nicht geſehn habe! — (laut) Und wie befindet ſich Herr Golding?

Tropick. Vollkommen wohl!

Gold. Und wo iſt er jetzo?

Tropick. In Indien.

Gold. In welchem Theile von Indien?

Tropick. In Bengalen.

Gold. Ich wüßte nicht, daß ich je die Ehre gehabt hatte, den Herrn Golding zu ſehen.

Sagen Sie mir doch, was iſt es für ein Mann?

Tropick. Ein kreuzbraver Mann!

Gold. So! Aber wie ſieht er aus?

Tropick. Sein Ausſehen iſt eben nicht ſonderlich — ein kleiner, zuſammengeſchrumpfter alter Herr, Kopfs kleiner, wie ich und Sie — Aber ein rechter luſtiger Mann — ich habe manche Abendmahlzeit mit ihm gemacht — manches Pfeifchen haben wir mit einander geraucht.

Gold. So ſind Sie wohl recht ſpecielle Freunde?

Tropick. Sehr ſpeciell; ſonſt hätte er mir gewiß nicht den Auftrag gethan, den ich von ihm habe.

Gold. Und was iſt das für ein Auftrag?

Tropick. Das kann ich Ihnen wohl ſagen; es wird es ohnedies die ganze Welt wiſſen. — Ich habe nicht blos die Briefe zu überbringen, wie ich geſagt habe, ſondern habe auch eine große Geldremiſe von meinem Freunde Gelding, die an den Herrn Fabel aßignirt iſt für den jungen Herrn Beverley hier, nach dem ich eben fragte.

Gold. Und haben Sie die Geldremiſe bey ſich?

Tropick. O ja! Ich habe meine Beglaubigungsſchreiben bey mir. (Er ſchlägt an ſeine Taſche.) Hier ſind, unverſehrt — ſo gut, wie aus der Bank.

Gold. Und Sie haben das Geld geradezu von Herrn Golding, wie Sie ſagen?

Tropick. Aus ſeinen eignen Händen! Von wem ſollte ich es ſonſt haben?

Gold. Wie weis ich das? Doch es iſt ſchon ſo gut — ganz gut. Haben Sie alſo die Güte, und zahlen mir das Geld aus.

Tropick. Ihnen? Aus was für Urſache, mein Herr?

Gold. Weil Sie es von mir haben, wie Sie ſagen.

Tropick. Wie? Wer ſind Sie dann?

Gold. Derſelbe, aus deſſen eignen Händen Sie es empfangen zu haben bekennen — der Herr Golding.

Tropick. Sie, Herr Golding?

Gold. Derſelbe.

Tropick. Nein — nein — wahrhaftig, Sie nicht — das machen Sie mir nie weis.

Gold. Ich nicht Herr Golding? Wer zum Teufel bin ich denn ſonſt?

Tropick. Ein verdammter Schelm, glaube ich. Erſt noch vorhin ſagten Sie, Sie kennten den Herrn Golding nicht, und ſo bald Sie hörten, daß ich eine anſehnliche Summe Geldes brächte, da verwandelten Sie ſich gleich in den Herrn Golding — Aber du mußt deine Haut noch einmal abwerfen, du alte Schlange. Die Liſt glückt nicht, das verſichre ich dir.

Gold. Liſt? — Die unverſchämteſte Spitzbüberey! Liſt? Ja, wahrhaftig, da ſteckt eine Liſt gegen mich dahinter! Wenn ich nur wüßte, was ich draus machen ſollte — Ich will euch ſetzen laſſen, um einer ganz neuen Art von Schelmerey willen, daß ihr Geld bringt unter einem erdichteten Vorwande, daß —

Tropick. Und Sie beſtehn drauf, daß Sie Herr Golding ſind.

Gold. Freylich! Ich will das ganze Haus zu Zeugen rufen.

Tropick. Und Herr Golding, der wahre Herr Golding iſt alſo wirklich wieder aus Indien zurück?

Gold. Zuverläſſig! Sehen Sie denn nicht?

Tropick. Ich habe mich zum zweytenmal vor den Narren haben laſſen — das ſehe ich — Aber Sie mögen ſeyn, wer ſie wollen, Herr Golding, oder nicht Herr Golding, ich liefre Ihnen weder die Briefe noch das Geld aus — Ich will wieder als ſo ein Narr fortgehen, wie ich herkam, zu dem alten Narren, der mich herſchickt — in einer ſo närriſchen Sache. (ab.)

Gold. (allein.) Was zum Henker? Bin ich denn noch in Indien? Oder im Mond? Und bin ich und alle Leute um mich her, mondſüchtig geworden? — Unſre Sachen, ſagt man, wären alle in der größten Verwirrung, und doch will Beverley heyrathen? Ich möchte wiſſen, wen! Thut nichts? — Aber die Parthie, die ich ausgeſonnen hatte, daran wird nicht gedacht werden — Ein verdammter Streich! — Aber ich tappe nur im Finſtern — ſchwatze von allem, und weis doch nichts. — Nun, da ich niemand finden, und zu Hauſe nichts erfahren kann, will ichs auswärts verſuchen — meine Briefe abgeben und nach dem Herrn Denier fragen — (er will gehn) Aber, halt, da iſt doch endlich ein Weibſen — vielleicht meine Frau — Heh, was iſt das? Sehe ich recht. Miſtreß Karlton! Unter allen Weibsleuten ſeh ich Miſtreß Karlton zuerſt!

Sechſte Scene.

Golding. Miſtreß Karlton.

Miſtr. K. Hilf Himmel! Wen ſeh ich? Iſt das wohl Herr Winterton?

Gold. Nein.

Miſtr. K. O ja, er iſts —

Gold. Nein, nein, nein, ſage ich Ihnen.

Miſtr. K. Wie? Soll ich meinen Sinnen nicht trauen? Sie wären nicht Herr Winterton?

Gold. Stille! — Ich freue mich, Sie zu ſehen — Sie kennen mich vollkommen — aber um alles in der Welt nennen Sie mich nicht noch einmal bey dieſem Namen.

Miſtr. K. Aber Sie heißen doch Winterton. Nicht wahr?

Gold. St! Nicht ſo geſchryen — ein wenig weiter weg von der Thür — und bringen

Sie den Namen nicht wieder über die Lippen, das ſage ich Ihnen.

Miſtr. K. Gütiger Himmel! Was bedeutet das? Wovor fürchtet ſich der Mann ſo?

Gold. Wovor ſich die meiſten Weiber fürchten — vor meiner Frau.

Miſtr. K. Vor Ihrer Frau?

Gold. Ja, vor der Miſtreß Golding. Nun ſind Sie doch beruhigt?

Miſtr. K. Wie? Und Sie wären Herr Golding?

Gold. Mich deucht. Ich war Herr Golding, ehe ich verreiſt — aber, ſeit meiner Zurückkunft, weis ich faſt nicht, wer ich bin, was ich bin und wo ich bin.

Miſtr. K. So? Das war alſo die Urſache, warum ich armes Thier es nie erfahren konnte, was aus Ihnen geworden wäre, Herr Winterton — Golding, wollte ich ſagen. Aber Sie brauchen ſich nicht ſo zu fürchten — Ich verließ Miſtreß Golding bey einer Morgenviſite, und ſie iſt noch nicht wieder zu Hauſe.

Gold. Laſſen Sie uns dann den beſten Gebrauch von der Zeit machen — Wo iſt meine Tochter? Wo iſt Lydia?

Miſtr. K. Ich habe ſie bey der Miſtreß Golding gelaſſen. Sie werden ſie beyde gleich hier ſehen.

Gold. Sehr wohl — Aber wir müſſen vorſichtig ſeyn — Wie befindet ſie ſich?

Miſtr. K. So gut, als in ihren Umſtänden zu erwarten ſteht.

Gold. Als zu erwarten ſteht? Was meynen Sie damit? In Ihren Umſtänden? Sie iſt doch nicht unglücklich?

Miſtr. K. Nur mit Haut und Haar verliebt.

Gold. Verliebt? In wen?

Miſtr. K. In den jungen Herrn hier im Hauſe, in den Herrn Beverley.

Gold. In den Beverley? — Je der will ja heyrathen.

Miſtr. K. Ja, ſo ſagt man.

Gold. Aber wen? Wiſſen Sie es nicht?

Miſtr. K. Sie.

Gold. Die Lydia?

Miſtr. K. Zuverläſſig! Der Himmel behüte, daß er jemand anders geheyrathet hätte! — Aber ſeine Geſchäfte ſind, glaube ich, ganz in Verwirrung, und da giebts ſolche pathetiſche Scenen zwiſchen den jungen Leuten, daß man außer ſich gerathen möchte.

Gold. Und ich bin außer mir — außer mir vor Freude, Frau Karlton! Dem Himmel ſey gedankt! — Doch wenigſtens eine fröliche Nachricht! Laſſen Sie die jungen Leute nur machen! Worauf ich ſo ſehr ſann, um es zu Stande zu bringen, das haben ſie auf einmal ausgemacht. Gerade was ich wünſchte. So iſt der Zweck meiner Reiſe nach Indien und des Geldes, das ich neulich herausgeſchickt, und worüber ich den Herrn Fabel zum Vormund geſetzt habe, ſchon halb erfüllt.

Miſtr. K. Und weis Herr Fabel ſchon etwas von ihrer Verwandtſchaft mit Ihnen?

Gold. Keine Sylbe — dem Himmel ſey Dank, keine Sylbe! — Ich wollte die Sache nicht eher bekannt machen, als bis ich hoffen könnte, meinen Plan auszuführen — Und nun, ſo viel ich aus ſeinem Verfahren urtheilen kann, iſts ein Glück, daß ich es ihm nie vertraut habe. Ein alter Fuchs! Eine Schlange! Beverleys einziger Gläubiger — ein Schelm!

Miſtr. K. Aber war es nicht ein wenig grauſam von Ihnen, Herr Golding, uns ſo lange in Ungewißheit zu laſſen?

Gold. Ich war deswegen nicht ſo ſehr zu tadeln, Frau Karlton. Meine erſte Ehe mit der Mutter der Lydia, da ich noch ein windichter junger Burſche war, war eine thörichte Liebesaffaire — und ich wußte wohl, daß es den Verwandten von meiner jetzigen Frau ein Anſtoß geweſen wäre, wenn ich eine Tochter gehabt hätte — Daher hielte ich lieber die ganze Sache geheim. Da Lydiens Mutter im Kindbette ſtarb, und meine jetzige Ehe geſchloſſen ward, als Lydia noch ein Kind war, ſo ließ ich ſie unter einem andern Namen erziehen, unter dem ich einmal Sie und meine Tochter in Indien beſuchte — Das iſt die ganze Sache! Aber, das ſage ich Ihnen, kein Wort mehr, weder von dem Namen, noch von der Sache!

Miſtr. K. Um aller Welt Güter nicht — bis Sie es ſelbſt für gut befinden, es zu entdecken.

Siebende Scene.

Die Vorigen. Miſtreß Golding.

Miſtreß G. (noch hinter der Scene.) Sagt der Miß Lydia, ſie ſoll die Sachen aus dem Wagen nehmen laſſen, und alsdann zu mir ins Vorzimmer kommen.

Miſtr. K. Ha! Da ſind die Ladys — gewiß, das ſind ſie.

Gold. Ja, ich höre die Stimme meiner Frau. Ich möchte nicht, daß ſie uns hier zuſammen überraſchte. Ich würde vielleicht zu verwirrt dabey ausſehen. Ich will ihr geſchwind entgegen gehen — Aber, merken Sie wohl, kein Wort! Reinen Mund, Frau Karlton! (ab.)

Miſtr. K. Verlaſſen Sie ſich auf mich, Sir —. Das wäre alſo Herr Golding! Es iſt doch nicht auf die Geſichtszüge zu gehen, wie ich merke. Wer hätte wohl gedacht, daß der ſich einen andern Namen geben könnte? Wer hätte unter ſo einem finſtern, gravitätiſchen Herrn den Golding geſucht?

Achte Scene.

Miſtreß Karlton. Herr Golding. Miſtreß Golding.

Miſtreß G. Liebſter Gemahl! Ich bin vor Freude außer mir, dich zu ſehen. Das nenne ich mir eine angenehme Ueberraſchung! — Ich dachte, die letzten Schiffe, die gekommen ſind, hätten mir nichts mitgebracht, als Briefe — oder aufs höchſte ein Paquetchen, oder einen Affen. Aber Mann, liebſter Mann, ich muß dir eine artige ſchöne Lady vorſtellen, eine junge Lady von Vermögen und guter Herkunft — ich verſichre dirs, liebſtes Kind — (ruft hinaus) Meine liebe Miß Winterton!

Neunte Scene.

Die Vorigen. Lydia.

Lydia (indem ſie hereintritt) Ha, mein Vater! Herr Winterton! (fällt in Ohnmacht.)

Miſtr. G. Sie fällt in Ohnmacht! (ruft hinaus) kommt her, und ſorgt für das gute Kind (Mägde kommen herbey, der Lydia Beyſtand zu leiſten.) Gott! Was iſt das! Sie ſchrye, Vater! Und nannte Sie Herr Winterton!

Gold. Ja — ſie ſprach etwas vom Betterton.

Miſtr. K. Ja, das arme Kind iſt gar zart gebaut — Alles bringt ſie gleich außer ſich — Und Herr Golding, deucht mich, ſieht auch ſo ziemlich ihrem Papa ähnlich — beſonders um die Naſe herum.

Gold. Es kann ſeyn — es kann ſeyn! Aber wie wärs, meine Liebe, wenn du ſie in deine Kammer brächteſt, und ſie ein wenig niederlegen ließeſt, bis ſie zu ſich ſelbſt käme?

Miſtr. G. O, wir wollen ſie bald wieder zu ſich bringen — Hieher, Molly — Nur das Eau de luce vor die Naſe gehalten. — Ja, das wird vom Rücklingsfahren kommen! — Hieher! Sachte, Molly! (Miſtr. G. und die Mägde führen Lydien weg.)

Gold. Dasmal war ich entwiſcht — aber wie lange?

Miſtr. K. Seyn Sie unbeſorgt! Ich will gleich zur Lydia hineingehn — Laſſen Sie nur niemand um ſie, als mich — und ſo bald ſie ſich erholt, will ich ſie von allem unterrichten, und ihr die ganze Rolle lehren.

Gold. Das thun Sie, das thun Sie, Frau Karlton! Sorgen Sie dafür! Ums Hausfriedens willen halten Sie die Sache geheim! Ich werde nie im Stande ſeyn, es meiner Frau zu entdecken, ſie würde ſich für beſchimpft, betrogen und verloren halten — Wüßte ſie einmal, daß Lydia meine Tochter ſey, ſo würde ſie mir es ewig anzuhören geben. — Ein rauchendes Haus und eine ſcheltende Frau, Sie wiſſen wohl — mehr brauche ich nicht zu ſagen — es iſt eine Art von Hölle, jenes zu bewohnen, und der Teufel ſelbſt könnte nicht mit dieſer auskommen. (ab.)

Fünfter Aufzug.

Erſte Scene.

(Ein Zimmer in Deniers Hauſe.)

Denier. Kapies.

Denier.

Ganz wohl! Ganz wohl! — Sie haben ihn alſo doch ganz ſicher?

Kap. Mit Leib und Seele, das verſichre ich Ihnen. Ich gab die Schrift in ſichre Hände — in Hände, die zupacken können, und wenn der Kerl noch ſo wild iſt — Doch hier hatten ſie nicht viel zu thun — Sie poſtirten ſich an die Ecke, hielten Herrn Golding auf, wie er in ſein Haus treten wollte, und ſagten ihm ihr Geſchäfte. Er gieng mit ihnen, und logirt nun bey meinem Freund Snap.

Denier. So gehts nun, wenn man ſich auf frühzeitige Kundſchaft legt! Kein Miniſter, kein General, kein Mäkler hätte ſie beſſer benutzen können.

Kap. Aber wie haben Sie das gemacht, Sir? Sie ſind der erſte auf meiner Liſte — Ich ſuchte den Beyſtand des Richters, und ſonſt iſt noch nichts gegen Herrn Golding oder gegen irgend einen von denen auf dem Tapete, die mit ihm in Verbindung ſtehen.

Denier. Beverley, weil er mich für ſeinen Freund hielt, kam und benachrichtigte mich von ſeinem Unglück mit dem Aktienhandel. Die natürlichen Folgen von der Sache fallen in die Augen, und, da alle meine indianiſchen Angelegenheiten und Geldnegotia durch die Handlung gehen, ſo erſchrak ich entſetzlich. Aber zum guten Glück war er kaum fort, als ich von Herrn Goldings Zurückkunft die Nachricht durch Briefe aus Indien erhielt, welche daſſelbe Schiff mitbrachte, in dem er angekommen war. Nun verlor ich keinen Augenblick. Er kann kaum über ſeine Schwelle geweſen ſeyn, als die Gerichtsbedienten hinter ihm drein waren, und vielleicht hat Beverley ſelbſt ſeine Ankunft noch nicht erfahren. Bin ich nicht ein expediter Mann, Herr Kapies?

Kap. Ein Cäſar! Ein Machiavell! Sie wiſſen alle Wege und Schleifwege des Rechts. Sie gehn Ihren eignen Gang, Sie ſind Klient, Rathgeber und Advokat, alles in allem!

Denier. Sie haben doch das Inſtrument fertig, Herr Kapies?

Kap. Hier iſt es, concipirt und ſignirt von dem alten Städy — der verſteht ſich drauf, ſolche Dinge zu ſchmieden — Und, wenn wir den Herrn Golding bewegen können, es zu unterſchreiben, ſo bekommen Sie eine alleinige Hypothek auf ſeine Effekten, anſtatt daß Sie ſich ſonſt bey einem allgemeinen Konkurſe, zu dem es binnen hier und drey Tagen kommen muß, mit den andern Kreditoren ſetzen müſſen.

Denier. Ja, und wo es kaum fünf Procent geben wird — Daß nenn' ich einen Bankerott! Wenn er nur das Inſtrument unterſchreibt! Sagen Sie ihm, er müßte es unterſchreiben — Sein Geiſt iſt noch zerrüttet, er wird leicht zu bereden ſeyn — Ueberdies wird er ſich freuen, einem guten Freunde einen Dienſt zu leiſten — Ihm thut es nichts, wie Sie wiſſen — Die Gevollmächtigten der Kreditoren mögen ſich hernach in das Uebrige theilen — Ich bin ein beſtändiger Freund des Hauſes geweſen — er wird ſich freuen, ſich mir erkenntlich zu beweiſen, und ich helfe mir doch wieder ein wenig auf die Beine.

Kap. Laſſen Sie uns keine Zeit verlieren! Je geſchwinder er unterſchreibt, deſto beſſer!

Denier. Nun, ſo kommen Sie mit! Ich will mit Ihnen zu Snap gehen. Ich habe den Herrn Golding ſeit ſeiner Rückkehr noch nicht geſprochen, und man ſoll ſeine Freunde in der Noth beſuchen, Sie wiſſen wohl — Kommen Sie, Herr Kapies. (gehen ab.)

Zweyte Scene.

(Zimmer im Gefängniß.)

Fabel. Snap.

Fabel. Ich bin mit allem wohl zufrieden. Ich beklage mich über nichts, Herr Snap. In meinem Leben war ich nicht beſſer logirt, und nie wünſche ich mir beſſere Aufwartung oder mehr Bequemlichkeit.

Snap. Wir thun alles, was in unſerm Vermögen ſteht, um unſern Gäſten den Aufenthalt angenehm zu machen. Ein Schelm, wer mehr thut, als er kann! — Zumal, wenn man ſolche vornehme Herren zu bewirthen hat — denn wir haben ſie von allen Gattungen — Seit vierzehn Tagen iſt das Zimmer wohl von vier bis fünf verſchiedenen Perſonen bewohnt geweſen — Das Zimmer iſt nicht übel — Doch laſſen

ſen Sie einmal ſehen, wer das alles war — Ein Fähndrich von der Garde, ein Poet aus Wallis, ein Komödiant aus Schottland, eine alte Matrone, und eine recht niedliche junge Dame — das ſind fünfe — und nun haben wir die Ehre, daß Ihre Gnaden das halbe Dutzend voll machen.

Fabel. Ich hoffe Sie nicht ſehr zu inkommodiren, Herr Snap.

Snap. Nein, nein; Sie wiſſen unſtreitig, daß Sie bald wieder loßkommen.

Fabel. Sind alle meine Briefe ſo beſtellt worden, wie ich befohlen habe?

Snap. Alle und jede, Sir — Die gnädigen Herrſchaften laſſen ſagen, ſie würden den Augenblick hier ſeyn. — Mich deucht, ich höre ſchon jemand vor der Thür — Soll ich ſie hereinführen?

Fabel. Wenn es Ihnen gefällig iſt, Herr Snap.

Snap. Vielleicht beliebt Ihnen eine kleine Erfriſchung — Ich habe einen extra guten Malaga — Das iſt ſo etwas zum Frühſtück.

Dritte Scene.

Die Vorigen. Tropick.

Fabel. Ha, mein Freund, wie glücklich bin ich, Sie zu ſehen — Ich empfehle mich Ihnen, Herr Snap.

Snap. Ihr Diener, meine Herren — Soll ich Ihnen eine Flaſche weiſſen Wein, oder eine Boule Punſch ſchicken?

Fabel. Für jetzo nicht! Ich danke Ihnen, Herr Snap — Wenn ſonſt jemand nach Herrn Golding fragt, ſo ſeyn Sie ſo gütig, und führen ihn herein.

Snap. Das ſoll geſchehn, Sir. — Ihr Diener! — Meine Herrn, Ihr Diener! (ab.)

Fabel. Das iſt doch freundſchaftlich von Ihnen! Sie dachten wohl nicht daran, daß ich mir von Ihnen einen Beſuch in dem Hauſe hier ausbitten würde.

Trop. Hören Sie nur, Fabel, ich weis nicht, was ich aus dem allen machen ſoll — Ich verſtehe Sie nicht — Vielleicht ſind Sie ein ehrlicher Mann — und ich hoffe, daß Sie es ſind, aber jetzt haben Sie ſo ziemlich das Anſehn

ſehn eines Schelmen, das kann ich Ihnen ſagen — Fürs erſte, brauchen Sie mich zu einem verfluchten lächerlichen Geſchäfte, bey dem ich zum Narren geworden bin — Und, kaum iſt das vorbey, ſo kommt da ein Zeddel von Ihnen aus des Büttels Hauſe, worinnen Sie verlangen, daß ich herkommen, aber nicht unter Ihrem wahren Namen nach Ihnen fragen ſoll. Was ſoll das alles heißen, Herr Fabel?

Fabel. Nichts böſes, das glauben Sie mir, Freund. Was das Geſchäft betrift, deſſen Sie gedenken, ſo hatte ich vor, Sie davon abzuhalten, wenn es nicht unglücklicher Weiſe zu ſpät geweſen wäre. Und, daß Sie hier nach mir nicht unter meinem eignen Namen fragen ſollten, das verlangte ich deswegen, weil ich hier nicht meinetwegen, ſondern im Namen eines andern bin.

Trop. Im Namen eines andern? Ich verſtehe Sie immer weniger. Zum Henker, im Arreſt kann man doch nicht eines andern Stelle vertreten.

Fabel. Außer, wenns durch Verſehen geſchieht, und ich habe mir das Verſehen zu Nutze gemacht, um der eigentlichen Perſon einen Dienſt zu leiſten, und den ſpitzbübiſchen Gläubiger zu beſtrafen.

Trop. Wer iſt die eigentliche Perſon? Und wer der Gläubiger?

Fabel. Der Befehl war gegen Herrn Golding ausgeſtellt auf Anſuchen des Herrn Denier. Eben hatte ich einige wichtige Angelegenheiten zu Herrn Goldings Beſten abgethan, und ich wußte von ſeiner Zurückkunft nichts, als nur den Augenblick, da ich ihn außer Gefahr gebracht hatte. Wie ich Abends in der Dämmerung nach Hauſe kam, lagen die Gerichtsdiener auf der Lauer vor dem Hauſe, packten mich an der Schulter an, und wieſen ihre Ordre vor. Ich gehorchte ſogleich, ließ mich ſtatt des Herrn Golding gefangen nehmen, und freuete mich der Gelegenheit, die Betrügereyen eines angeblichen Freundes der Familie aufzudecken.

Trop. Das klingt ſo ganz gut! — Und doch, weis ich nicht, das Ding will mir gar nicht gefallen — Ich liebe die Verſtellung nicht, ich gehe gern die gerade Straße.

Fabel. Die beſte Straße geht doch manchmal ein wenig krumm. Gedulden Sie ſich nur ein wenig, bald werden wir am Ende der ganzen Reiſe ſeyn.

Snap (kommt wieder.) Noch mehr Geſellſchaft, Sir! — Nur herauf, meine Herren und Damen! Die Treppe iſt ein wenig dunkel, aber es iſt keine Gefahr dabey. (ab.)

Vierte Scene.

Fabel. Tropick. Golding. Miſtreß Golding. Miſtreß Karlton. Lydia. Beverley.

Fabel. Herr Golding, ich freue mich, daß Sie glücklich wieder zurückgekommen ſind. — Wie gehts, Beverley? — Nun, Herr Golding, wie gefällt Ihnen mein neues Logie?

Gold. Wie mirs gefällt? Nichts gefällt mir, was ich von Ihnen ſeit meiner Ankunft aus Indien geſehn und gehört habe. Noch vor dem Thore hörte ich, daß Sie mich dem Bankerotte nahe gebracht hätten, und, wie ich ins Haus trat, ſahe ich, daß Sie mich zum Narren gemacht hatten.

Fabel. Wie ſo, Herr Golding?

Gold. Haben Sie ſich nicht ſelbſt zum einzigen Gläubiger des jungen Menſchen gemacht?

Fabel. Ich geſtehe es, er hat mich dazu gemacht.

Gold. Und haben Sie ihm nicht durch eine Legende von Briefen von mir, Verluſt in Indien, und der Teufel weis, was alles, weis gemacht; da Sie doch eben ſo viel Vollmacht hatten, ſo was zu erzählen, als vom Pabſt oder vom großen Mogol. Haben Sie ſolche Briefe von mir gekriegt? Antworten Sie!

Fabel. Nein!

Gold. Nun hab' ichs nicht geſagt? — Und haben Sie je gehört, daß ich einigen Verluſt in Indien erlitten?

Fabel. Niemals.

Gold. Nun da ſeht mir! Aber zum Henker, was ſuchten Sie unter allen den Lügen und Intriguen? Heh, Herr Fabel?

Fabel. Ihnen zu dienen, und den Kredit des Hauſes zu erhalten.

Gold. Ja, und der Kredit ſteht auf ſtarken Füßen, wahrhaftig! Erſt höre ich, daß Sie der einzige Kreditor ſind, und den Augenblick darauf erfahr ich, daß der Kreditor ſelber ſo viel ſchuldig iſt, daß er im Arreſt ſitzt.

Fabel. Alles ſehr wahr.

Tropick. Der Teufel hole Ihre Kaltblütigkeit. Ich kanns nicht mit anhören. Warum redet der Menſch nicht, und erzählt den ganzen Kram? Sehn Sie, Herr Golding, das iſt ein braver Kerl, und alles, was er gethan hat, hat er blos zu Ihrem Beſten gethan.

Gold. Aha, ſeyd ihr auch da, Alter? Iſt das der gute Freund, der ſo viel Mahlzeiten mit mir in Bengalen gethan hat? Wo iſt das Geld, das ich durch euch heraus geſchickt habe?

Tropick. Da ſehn Sie, Fabel, wozu Sie mich gemacht haben.

Fabel. Herr Golding wird Sie bald beſſer kennen und Sie wahrhaftig hochſchätzen lernen.

Gold. Ihr ſpielt mir beyde recht artig mit. Sie ſprechen für ihn, und er vertheidigt Sie — und mittlerweile weis ich nicht, was ich aus euch Beyden machen ſoll. Aber, um Licht in der Sache zu kriegen, ſo ſeyn Sie ſo gut, Herr Fabel, und ſagen mir, ob Sie nicht eine anſehnliche Geldremiſe aus Indien für dieſe junge Lady erhalten haben?

Fabel. Allerdings.

Gold. Nun wohl! So wiſſen Sie dann, Sir, daß ihre Freunde mich zum Mitvormunde beſtellt haben, mit dem Befehl, ihr die ganze Summe ſogleich ſelbſt auszuzahlen. Sie brauchte es jetzt nothwendig, und möchte ſie alſo gleich haben.

Lydia. Ja, Sir, um Herrn Beverley damit beyzuſtehn.

Bev. Großmüthige, allzugroßmüthige Lydia! Auch das äußerſte Unglück könnte mich nicht bewegen, das Geringſte davon anzunehmen.

Gold. Indeſſen geben Sie es immer heraus, Herr Fabel.

Fabel. Es iſt unmöglich.

Gold. Unmöglich? Wie ſo? Sie haben es doch richtig empfangen? Nicht wahr?

Fabel. Ich läugne es nicht.

Gold. Wo iſt es dann?

Fabel. Für jetzo nicht in meinen Händen, und unter vierzehn Tagen bis drey Wochen kann ich nicht das Geringſte davon ſchaffen.

Gold. Drey Wochen? Wir können keine drey Tage, keine drey Stunden warten.

Bev. Auch meine Lydia um das Ihrige betrogen!

Miſtr. K. Des Mädchens ihr Geld verloren?

Tropick. Was zum Henker, Fabel, warum rücken Sie mit dem Gelde nicht heraus?

Fabel. In der That, Freund, ich kann nicht.

Tropick. Freund! Nennen Sie mich nicht Ihren Freund! Ich bin Ihr Freund nicht — kann es nie ſeyn — will nie ein Wort wieder mit Ihnen reden.

Bev. Sind das Ihre ſchönen Lehren, Herr Fabel? Machten Sie mir Vorwürfe wegen meiner zügelloſen Leidenſchaften, indeß Sie ſelbſt vorſetzliche Bosheiten ausübten?

Gold. Ah, der hat das Geld unterſchlagen, ſo wahr ich lebe —

Fünfte Scene.

Die Vorigen. Denier. Kapies.

Gold. Ey, wer kömmt da? Herr Denier! Ihr Diener, mein Herr!

Denier. Ihr Diener! Es thut mir leid, Herr Golding, daß ich mich genöthigt geſehen, einen ſo unangenehmen Schritt zu thun.

Gold. Unangenehm! Ganz und gar nicht unangenehm! Ich ſehe es vielmehr für eine Gefälligkeit von Ihnen an; und freue mich, Sie zu ſehen.

Denier. Es iſt mir lieb, daß Sie die Sache ſo gut aufnehmen. Ich wäre es lieber entübrigt geweſen, aber, da man mir vorſtellte, daß es meinen Vortheil weſentlich beſödern, und dem Ihrigen nicht ſchaden werde, ſo hoffe ich, Sie werden mich entſchuldigen, und ſich in der That der Gelegenheit freuen, einem Freunde einen Vorzug einzuräumen, anſtatt ihn mit Ihren gewöhnlichen Bekannten in eine Klaſſe zu werfen.

Gold. Heh da! Was iſt das wieder? Habe ich meine fünf Sinne verloren, oder alle

Leute um mich her? Ich verſtehe kein Wort von allem dem, was Sie ſagen.

Kapies. Mein Klient beruft ſich auf eine Obligation aus Middelſex, die auf Sie geſtellt, und Ihnen geſtern Abends präſentirt worden iſt, wegen welcher Sie nun arreſtirt und dem Herrn Snap zur Verwahrung übergeben ſind.

Gold. Ich arreſtirt? Wo iſt Herr Snap? Heh da, Herr Hauswirth!

Sechſte Scene.

Die Vorigen. Snap.

Snap. Haben Ihro Gnaden geruft?

Gold. Sagen Sie mir doch, Herr Snap, haben Sie mich geſtern Abend arreſtirt? — Haben Sie mir eine Schrift inſinuirt, Herr Snap?

Snap. Ich nicht — Ew. Gnaden, ich — ich habe den Herrn Golding arreſtirt.

Gold. Den Herrn Golding? — So muß ich vermuthlich noch nicht wieder ich ſelbſt geworden ſeyn — (zu Tropick) Vermuthlich halſen Sie die Schrift inſinuiren?

Denier. Zum Henker, Herr Kapies, hier ſcheint ein Irrthum vorzugehn.

Kap. In der That, es muß der unrechte arreſtirt ſeyn.

Snap. Ganz und gar nicht, Sir— Ich kenne den Herrn Golding nur gar zu wohl — (weißt auf Fabel) Hier ſteht er! Ich wies ihm die Schrift vor, und da gieng er mit mir. Iſts nicht wahr, Sir?

Fabel. Ja! Ich entſchloß mich, Ihnen zu folgen, weil ich glaubte, meinem Freunde einen Dienſt zu leiſten, und ſeinen tückiſchen Gläubiger zu züchtigen.

Tropick. Die Handlung ſieht doch dem alten ehrlichen Fabel ähnlich— Aber doch das Geld — ich weis nicht, was ich draus machen ſoll.

Gold. Und ich auch nicht.

Bev. Und Deniers Bosheit! Das hätte ich nicht von ihm geglaubt!

Gold. Gewiß nicht! (zu Denier) Aber ich wills Ihnen weiſen, auf Ihre Koſten, das ſage ich Ihnen! Ich will auf Satisfaction klagen, und Herr Fabel wird ſich wegen des falſchen Arreſts rächen. Sie ſollens empfinden.

Den. (ſpöttiſch.) In der That? Nun ſo muß ich mich wohl vorſehn! — Aber Sie thäten beſſer, Sie ließen die Sache ruhen — Ich habe die Rache in Händen, das verſichre ich Ihnen — Ich habe hier ein kleines Paquet —

Gold. Nun, und was ſoll das?

Den. Nichts, nichts! Nur einige Neuigkeiten aus Bengalen?

Gold. Nun?

Den. Sehr wichtige Neuigkeiten — (er ſieht auf Miſtreß Golding) für eine gewiſſe Dame, die keine hundert Meilen von hier iſt.

Miſtr. Gold. Nun, und wie heißen ſie?

Fabel. Wo will der hinaus?

Gold. (für ſich) Ich wünſchte, er ſchwiege.

Den. Wenn Sie dieſen Brief werden geleſen haben, Miſtreß Golding —

Miſtr. Gold. Nun, Sir?

Den. So werden Sie finden, Madam —

Gold. Glaube ihm kein Wort!

Miſtr. Gold. Laß mich doch nur hören, was er ſagt.

Den. Der arme Mann: Die Furcht überfällt ihn. Aber ich will ihn gleich von ſeiner

Unruhe befreyen. Dieſer Brief, Madam, kam, glaube ich, mit Herrn Golding auf demſelben Schiffe an, und wird Sie belehren, daß der ehrwürdige alte Herr in Indien mit einer andern Dame in Verbindung geſtanden —

Miſtr. Gold. Mein Mann?

Gold. (bey Seite) Den Henker! Ich bin verrathen, verloren —

Den. Daß dieſe junge Lady niemand anders iſt, als ſeine Tochter —

Miſtr. Gold. Lydia?

Den. Daß mein Korreſpondent in Indien, der einer ſeiner Freunde iſt, ſie an meine Familie addreßirte, weil er unſere Verbindung und Bekanntſchaft mit der Ihrigen wußte — und daß Herr Golding ſelbſt die letzte Geldremiſe für ſie beſorgte, um dadurch ſeinem Vorhaben, die Miß Lydia mit dem Beverley zu verheyrathen, einen Anſtrich zu geben — Aller der Umſtände gedenkt mein Korreſpondent ganz ohne Scheu, weil er glaubt, daß Herr Golding nichts dagegen haben würde, wenn er mir ſie erzählte. (giebt den Brief) Leſen Sie, leſen Sie, Madam!

Gold. (bey Seite) Ich wünſchte, ich wäre wieder in Bengalen —

Fabel. Und alſo mißbrauchen Sie auch dies Vertrauen, das ein Freund auf Sie geſetzt hat? Iſt das Ihre Vertheidigung?

Den. Nein, aber meine Rache, zu der ich gereizt worden bin! — Ehe Sie mich zur Rechenſchaft ziehn, ſorgen Sie nur dafür, daß Sie im Stande ſind, allen Foderungen ein Genüge zu leiſten, die ich an Sie zu thun habe. Nehmen Sie ſich in Acht! — Was die Klage betrifft, die Sie gegen mich erheben wollen, ſo weiß mein Freund Kapies hier, daß ich dazu lachen kann. Wenn der Gerichtsdiener falſch arreſtirt hat, ſo mag es der Gerichtsdiener verantworten — Ich habe nur für mich ſelbſt zu ſorgen — Kommen Sie mit, Herr Kapies!

Kap. Ich habe die Ehre zu folgen. (Denier und Kapies gehen ab.)

Bev. Ich Thor, der ich war! Indeß er ſo falſch war, als meine andern Freunde ſchienen, ſetzte ich mein ganzes Vertrauen auf ſeine Treue.

Fabel. Ein niederträchtiger Schurke!

Miſtreß G. (nachdem ſie den Brief geleſen) Schändlich! Treulos! Hat man je ſo was erhört?

übet? Geheime Kinder, Intriguen in Indien, Umgang mit —

Bev. Ich bitte Sie, Miſtreß —

Miſtr. G. Wenn er zu Hauſe bey den Seinigen iſt, da iſt er gravitätiſch und ernſthaft, wie ein Richter! Und doch, wenn er zum Hauſe hinaus iſt, da brauſt und verthut er, wie ein junges Herrchen, das eben erſt einen Titel gekriegt hat.

Jabel. Er iſt vielleicht nicht ganz zu entſchuldigen, aber —

Miſtr. G. Aber — was waren alſo alle die Reiſen nach Indien? Das waren ſeine Geſchäfte in Bengalen! Deswegen kamen ſolche Geldpremiſen! Da verſchwendete er ſein Vermögen, und alles, was mir gehörte, an Maitreſſen, Prinzeßinnen, ſchwarzbraune Amanten, und unnatürliche Kinder!

Miſtr. K. Nein, ſagen Sie das nicht, Miſtreß Golding! Miß Lydia ſtammt aus einer rechtmäßigen Ehe, das verſichre ich Ihnen, Madam!

Miſtr. G. Wie? Hat er alſo zwey Weiber genommen?

Miſtr. K. Nicht doch, liebe Madam! Miß Lydiens Mutter war todt und begraben, ehe er ſich mit Ihnen vermählte.

Bev. Meine Lydia iſt ohnedies in der heftigſten Bewegung. Beſtürmen Sie ſie nicht noch heftiger, ich bitte —

Miſtr. G. Glauben Sie denn, daß das erlaubt iſt?

Bev. Die ganze Geſchichte iſt mir neu. Aber der Hauptpunkt ſcheint mir Herrn Goldings erſte Ehe, die er vermuthlich geheim gehalten, blos, weil er ſich vorſtellte, daß das Ihrer Familie unangenehm ſeyn würde.

Miſtr. G. Iſts wirklich ſo?

Gold. Nichts anders — weiter nichts, ich verſichre dich — Ich hätte dir es längſt geſagt, aber —

Snap (kommt wieder.) Da iſt ein gewiſſer Monſieur Scheck unten, der fragt nach einem Herrn Fabel.

Fabel. O, laſſen Sie ihn nur herauf kommen — Nun, lieber Freund, ſollen Sie über mein Betragen beruhigt werden.

Tropick. So müſſen Sie alles aufklären. Denn für jetzo verſtehe ich Sie kaum halb.

Fabel. Da kommt der Dollmetſcher.

Siebende Scene.

Die Vorigen. Scheck.

Fabel. Nun, Scheck, habt ihr alles beſorgt?

Scheck. Ja, Sir! Herrn Beverleys Schulden ſind alle bezahlt. Ich habe die Quittungen von den Kreditoren, und die ganze Rechnung iſt geſchloſſen.

Bev. Ich erſtaune!

Gold. So? Iſt das Geld alſo den Weg gegangen? Nichts davon untergeſchlagen? Heh, Scheck?

Scheck. Untergeſchlagen? Gott bewahre! Er hat ſich zwar die Freyheit genommen, das Geld dazu zu borgen, das in ſeinen Händen war; aber er hat denn auch alles dazu angewendet, was er ſelbſt beſaß. Unterſchlagen? Nein, nein, Herr Fabel betrügt niemanden, als ſich ſelbſt.

Fabel. Ich bin bereit, Herr Golding, alles zu erklären. Ich will nichts zur Vertheidigung meines Betragens ſagen. Die Bewegungsgründe, nach denen ich gehandelt, liegen am Tage.

Tropick. Sie haben Recht, Freund! Geben Sie mir Ihre Hand! Ich ſehe, Sie ſind am Ende doch ein ehrlicher Mann, und ich ſchäme mich nicht, Sie dafür zu erkennen.

Gold. Und ich bin Ihnen vielen Dank ſchuldig! Ich habe mehr dann genug, unſre Sachen wieder herzuſtellen, es Ihnen mit Wucher zu vergelten, und Ihren Kredit zu befeſtigen. Denn, dem

Himmel ſey Dank, ich habe meine Zeit in der Fremde beſſer angewandt, als mein junger Kompagnon zu Hauſe.

Miſtr. G. O ja, ganz vortreflich!

Fabel. Nicht, nicht doch! Der heutige Tag muß ein Tag der allgemeinen Freude ſeyn! Damit Sie mir allerſeits einen Beweis von Ihrer allerſeitigen guten Meynung von mir geben, ſo laſſen Sie mir ſo viel Macht, Friede zwiſchen Herrn Golding und ſeiner Frau zu ſtiften. Und zum Beweis ihrer Verſöhnung mögen ſie ihre einſtimmige Einwilligung geben, Beverley und Lydien zu verbinden, und ihre Glückſeligkeit zu beſtätigen.

Bev. Miſtreß Golding — Sir —

Miſtr. G. Was ſagt ihr feiner Papa dazu?

Gold. Ja, wenn Lydia —

Miſtr. K. Hilf Himmel, ſie iſt ſterblich in ihn verliebt.

Lydia. Ja, ich geſtehe es, liebſter Vater, daß Herrn Beverleys Veränderung den einzigen Einwurf gehoben hat, den ich ihm machen konnte, und ich erröthe nun nicht, zu geſtehn, daß die Glückſeligkeit meines künftigen Lebens von ihm abhängt.

Fabel. So iſt denn alles abgethan! Ich gratuliere Ihnen, meine Freunde!

Tropick. Und ich auch! Sie haben mich ganz konfus gemacht — Ich ſagte es wohl, Sie wären ein ehrlicher Mann — Ich wußte es, daß Sie im Grunde ein ehrlicher Mann wären — aber bis zu dem Grunde war ein langer Weg.

Fabel. Ich geſtehe es, mein Betragen iſt ſehr räzelhaft geweſen — vielleicht auch gewiſſermaaßen tadelhaft — aber, wenn Sie darüber konfus wurden, ſo glauben Sie nur, ich war in keiner geringern Verwirrung. Die geringſte Abweichung von der geraden Straße iſt mit Schwierigkeiten verbunden. Ob ich es gleich immer redlich meynte, und rechtſchaffen zu handeln glaubte, ſo habe ich doch Gelegenheit genug gehabt, die Nothwendigkeit und die Schönheit der Redlichkeit zu erfahren.

⁂

Guſtav Waſa.

Ein Trauerſpiel

von

Heinrich Brooke.

Perſonen:

Chriſtian II. König von Dännemark, Uſurpateur von Schweden.

Trolle, Erzbiſchoff von Upſal, Statthalter Chriſtians.

Petri, ein ſchwediſcher Edelmann, ein Freund des Trolle, insgeheim der däniſchen Partey zugethan.

Swaning, ein junger däniſcher Edelmann im Gefolge des Chriſtians.

Guſtav, ehemaliger General der Schweden, und nächſter Vetter des verſtorbenen Königs.

Erich, aus königlichem Geblüte, Freund und Vetter des Guſtav.

Knutſon, Anführer der Dalekerls.

Arnold, ein ſchwediſcher Prieſter, und Kapellan in den Kupferbergwerken in Dalekarlien.

Birger, Oberſter unter den Dalekerls.

Chriſtine, Chriſtian des Zweyten Tochter.

Auguſta, Guſtavs Mutter.

Margaretha, Schweſter Guſtavs, ein Kind.

Sigbritte, Vertraute der Chriſtine.

(Der Schauplatz iſt in Dalekarlien.)

Erſter Aufzug.

Erſte Scene.

Knutſon. Arnold. (Bediente mit Fackeln.)

Knutſon.

Sie erzählen mir Wunderdinge!

Arn. Sehen Sie nur! (zeigt hinter die Scene.) Dort liegt er ausgeſtreckt! Noch blickt ſein kühner Geiſt aus ſeinen Mienen hervor! Noch ſcheinen ſeine ſtarken Glieder zu drohen! Er verbreitet Schrecken um ſich her, und empfindet nicht das Loos der menſchlichen Schwachheit.

Knutſon. Welch ein Grauſen umher! Das wilde Geſchlecht hatte nie ſeine Höhlen, als wo einige matte Stralen die Freuden des Morgens verkündigen! — Aber wo iſt er? — Sein Aufenthalt verräth ein Geheimniß in ſeiner Seele, etwas mehr als menſchliches. —

Arn. Ziehen Sie den Schleyer ſcheinbarer Wuth hinweg, und Sie werden ſehen, ſeine äußerliche Geſtalt iſt nur angenommen, um die innern Vorzüge zu verbergen.

Knutſon. Mag er doch der große Mann ſeyn, zu dem ihn Ihr Lob erhebt; ich will ihn troß ſeiner Zurückhaltung gewinnen, und durch das heilige Band der Freundſchaft mit mir verbinden.

Arn. Ein edles Gelübde! Denn das Verdienſt iſt ſelten, und braucht Freunde in Schweden! Und doch ſage ich Ihnen, zu den Zeiten unſrer erſten Helden, da jeder Schwede durch Freyheit groß, jeder Bauer ein Fürſt an Tugend war, hätte dieſer verlaßne Fremdling — oder ich müßte mich ſehr irren — den höchſten Ruhm erreicht — wenn er gleich jetzt, ſeinen Namen zu verbergen, den Glanz ſeiner Tugenden zu verhehlen ſucht. Denn jetzt iſt Gefahr dabey.

Knutſon. Recht, Arnold! — Wäre irgend ein Fürſt in der weiten Welt, welcher nur mit halb ſo großer Sorgfalt das Verdienſt aufſuchte; um es zu belohnen, als unſer Tyrann ihm nachſpürt, um es zu verderben, glücklich wäre der Staat! — Gütiger Himmel! Iſt es denn Schickſal, daß die, ſo Kronen aufſetzen, die Menſchlichkeit ausziehn!

Arn. Das glaubt Chriſtian! Er fodert unſer Land als ein Recht der Eroberung, ein Recht zu allen Ungerechtigkeiten! — Eben jetzt

gehe

geht das Gerücht, der Tyrann beneide uns um die Geſundheit und kümmerliche Nahrung, die uns unſre Berge gewähren, und ziehe gegen uns mit einem zahlreichen Heere, um dieſe letzte Zuflucht der ſterbenden Freyheit einzunehmen.

Knutſon. Meynen Sie?

Arn. Eben jetzo, mit Anbruch dieſes Tages ſtehen wir am äußerſten Rande des Verderbens, und müſſen in den Abgrund ſtürzen, oder uns gegen unſre Verfolger wenden.

Knutſon. Nun, Guſtav, du Stütze und Ehre der unrühmlichen Schweden, wo biſt du, Mächtiger? — Wäre er doch hier. Ich ſage Ihnen, lieber Arnold, ich ſah ihn damals, als er das erſtemal das Schwert zog, heiter und ſchrecklich; bald ermüdeten unſre Augen, ſeiner Behendigkeit zu folgen —

Arn. In der That, er war alles, was wir wünſchen konnten.

Knutſon. Dreymal vertrieb er den grauſamen Tyrannen Chriſtian, daß Schande und Verluſt ihm auf dem Fuße nachfolgten, und er ſich wieder in Dännemark verbarg.

Arn. Und nie hätte der Wüterich den bekannten Rückweg nehmen können, um uns in Staub zu legen, hätte er ſich nicht erfrecht, alle heilige Rechte der Völker zu verletzen, unſern

Helden zum Unterpfand eines ſcheinbaren Vertrages genommen, ihn uns entriſſen, und in Ketten nach Dännemark geführt.

Knutſon. Und da fielen wir. Wenn er noch lebt, dann können wir hoffen, wieder aufzuſtehn. Nur auf ſeinen Arm iſt alle meine Hofnung gerichtet.

Arn. Noch verzweifle ich nicht. Dieſer Fremdling, der ſo gern in der Dunkelheit, unbekannt, und mitten im Elend lebt, hegt gewiß ein großes Vorhaben in ſeiner Bruſt.

Knutſon. Wenn kam er hieher?

Arn. Vor ſechs Monaten kam er her in ſchlechten Kleidern, aber mit einer Miene voll Majeſtät. Ich bemerkte ihn genau, und, je mehr ich ihn anſah, ſtralte eine ſeltne Größe, die ſich nicht verbergen ließ, durch ſein Aeußerliches hervor, und flößte mir Ehrfurcht ein. In dieſen Bergwerken arbeitet er als Tagelöhner. Er thut es unſern Knechten zuvor, indeß Geduld auf ſeiner Stirne wohnt, wenn ihm ſeine mühſame Emſigkeit Schweiß koſtet. Ich habe oft geſucht, durch freundſchaftliches Anerbieten würdigerer Geſchäfte ihn aufzuheitern, aber er weicht allen Anerbietungen aus, wiewohl mit Anſtand und auf die einnehmendſte Art. Abends, wenn alle nach Hauſe eilen, ſich zu erquicken, bleibt er allein zurück, und die Erde iſt dann, wie Sie ſehen, ſein Ruhelager.

Knutſon. Hat er nicht in einem Augenblick, wo er weniger auf ſeiner Hut war, die Unruhe ſeines Herzens, irgend einen Lieblingskummer verrathen, woraus ſich etwas muthmaaßen ließe?

Arn. Neulich, als einmal einige kühne Bauern die Sklaverey ihres Vaterlandes beklagten, überfiel ihn eine plötzliche Hitze, und riß ihn aus ſeiner Verſtellung. Sogleich verwandelte ſich ſein Anſehn in Schrecken, ſein Auge drohte, ein ſtolzer Schritt ſchien aller Welt Trotz zu bieten, als plötzlich, gleich als ob er ſeine Wuth nicht äußern könnte, Melancholie wieder auf die Stirne kam, und große Thränen über ſein Geſicht herabrollten.

Knutſon. Ihre Erzählung verräth einen Mann von Wichtigkeit.

Arn. So vermuthete ich auch, ich beſchlich ihn daher in ſeinem Schlummer. Sein volles Herz war geſchäftig, und oft ſprach er den verhaßten Namen des blutdürſtigen Chriſtian aus — hier ſchien er inne zu halten — dann rufte er mit verſtärkter Stimme: O Schweden, o Vaterland, ich will dich erretten!

Knutſon. Halt! — Er ſteht auf — Himmel, welche Majeſtät!

Zweyte Scene.

Die Vorigen. Guſtav.

Knutſon. Verzeihe, Fremdling, wenn die Stimme der Tugend, wenn herzliche Freundſchaft, wenn ein ſympathetiſches Gefühl mit dem Leidenden mich hieher brachte, dich zu ſprechen — Zeige mir nur den Weg, dir meine Freundſchaft zu beweiſen, und alles, was meine Kräfte geſtatten —

Guſt. Ja, großmüthiger Mann, jetzt können Sie eine ſeltne Probe davon ablegen, in einer würdigen, edlen Sache, die theurer als das Leben, als alle Vortheile und Verbindungen, die Ihren Tugenden gemäß iſt!

Knutſon. Rede — erkläre dich!

Guſt. Sind Sie ein Soldat, ein Schwede, und kennen die Stimme des Vaterlands nicht, die jeden verborgnen Patrioten aufopfert? — Doch was Soldat? — Alle edle Schweden ſind geflohn oder geſtürzt. Man hat niemand leben laſſen, als nur zur Schande, um Dännemark noch mehr Sklaven zu erziehn! Ach, Schweden, du biſt nicht mehr! Dein freyes Land, dein Stammhaus von Helden iſt jetzt das Grab, wo deine braven Söhne liegen, und fremde Schlangen brüten!

Knutſon. Nur allzuwahr! — Aber wozu das alles? Was iſt dein Vorhaben?

Guſt. Denken Sie an Stockholm! Als Chriſtian die Zeit des Friedens mißbrauchte, und den Boden mit Freundes-Blut überſchwemmte, da fielen die Zierden von Schweden. Würdige Namen! Bejahrte Räthe und keichende Patrioten! Der Tyrann ſprach, und die Rotte ſeiner blutdürſtigen Diener gieng zum Verderben aus. Sie erſchöpfte ihre Erfindungskraft mit neuen Martern, und trieb mit der Menſchlichkeit ihren Scherz. Männer und Söhne und Väter hörten ſterbend das verzweifelnde Geſchrey der Keuſchheit. Die Verheerungen des Kriegs waren Friede und Freundſchaft gegen dieſen Bürgermord. Himmel und Erde! Welcher Vorwand kann das rechtfertigen! Kaltblütige Bosheit, überlegte Schandthaten, lächelndes Würgen! — Hierbey harre mein Geiſt, des Tages und Nachts führe mir keine andern Bilder vor, bis die Zeit Veränderung hoffen läßt, und du zur Rache erwachen kannſt! Zur Rache!

Knutſon. Du haſt mich ſehr gerührt — Ha! Du brichſt in Thränen aus! Ja, laß ſie fließen! Das Schickſal unſres Vaterlandes heiſcht Thränen — Laß uns weinen, ſo lange uns dies noch vergönnt iſt! — Aber warum ſprichſt du von Rache? Ein Wort, das der Wind verwehet! Rache an Chriſtian? Norwegen und Dännemark, Schweden und der ganze volkreiche Norden gehorchen ſeinem Winke. Ich denke demüthiger von meiner Macht, und wage es nicht, mit ſo viel Reichen zu kämpfen.

Guſt. Nun dann — kurz zu ſagen — iſt nichts weiter übrig, als — ich danke Ihnen für Ihre Freundſchaft, aber ich kann ſie nicht annehmen. Nein niemals! Ehe möge dieſer traurige Aufenthalt verſinken, ehe ich ihn gegen ein Paradies vertauſchte, das ich unter dem Zepter des Tyrannen genießen könnte! Nein, das wäre freywillige Sklaverey! Freyheit iſt das edelſte Geſchenk des Himmels; dies gebe ich nicht auf!

Knutſon. Auch ich nicht, ſo lange ich es behaupten kann. Aber ach, das ſteht nicht mehr in unſrer Macht!

Guſt. Warum? Wo iſt die Gewalt, die einen tapfern und tugendhaften Mann zur Sklaverey erniedrigen könnte? Feige Furcht und Weichlichkeit,

lichkeit, das ſind die Stützen, worauf der Tyrann ſeinen Thron gründet! Er hat den alten Geiſt unſers Vaterlandes erſtickt, und frohlockt, indeß daß wir in Feſſeln geduldig ſeine Winke erwarten!

Knutſon. Ich verſtehe dich. In der That eine niederträchtige Unterwerfung könnte eine freywillige Sklaverey heißen; aber bedenke, die ſchwere Hand der Gewalt liegt auf uns, und für ihren Ketten kann uns keine angeborne Tugend ſchützen.

Guſt. Sie irren! Ich habe dieſe Gewalt empfunden, und hätte ich nachgegeben, um mich zu befreyen, oder an der Herrſchaft des Tyrannen Theil zu nehmen, auf die Bedingungen, die er mir anbot — Dann wäre ich ein Sklave! Nein — auch im finſtern Kerker kann die Seele noch ihre Gröſſe behaupten, unter der Folter lächeln, und über alle Unterdrückung triumphiren.

Knutſon. Muthiger Mann, glaube nicht, daß ich zu träges Blut habe, um an deinen edlen Unternehmungen Gefallen zu finden. Aber die Mittel — die Gefahr — die Folgen! Das Wagſtück iſt groß, und wer wird es verſuchen.

Guſt. Ich! — O wären Sie noch der muthige Feldherr, den ich einſt kannte! Ich könnte Ihnen ein Vorhaben entdecken, das Ihr großes Herz erheben und zu Thaten befeuern würde.

Knutſon. Entdecke es! Vielleicht glühen noch einige Funken unter der Aſche, die durch dich angefacht in Flammen ausbrechen und Rache umher verbreiten — Du ſagſt, du kennſt mich — Aber entdecke dein Vorhaben, und wenn du mich dann noch für träge hältſt, ſo kennſt du mich nicht — Aber dich habe ich gewiß einmal gekannt! Stimme und Geſtalt erregen in mir eine dunkle Wiedererinnerung — aber es iſt wie ein Traum; ich kann ihn nicht deuten.

Guſt. Nun ſo erinnern Sie ſich eines Mannes, welchen zu kennen, oder, wenn man ihn kennt, zu verbergen das Leben koſtet — und dieſer Mann bin ich.

Knutſon. Guſtav! Himmel! Er iſt es! Er iſt es ſelbſt!

Dritte Scene.

Die Vorigen. Erich (ſpricht mit einem) Bedienten.

Erich. Ich danke euch, guter Freund! Hier iſt er! Geht nur hin.

Bed. (geht ab.)

Guſt. (tritt auf die Seite.)

Knutſon. Guten Morgen, edler Gaſt! Sie ſind früh aufgeſtanden.

Erich. Ich komme, mich ſchnell und kurz zu beurlauben. Man ſagt, von einem benachbarten Berge ſehe man viele tauſend Zelte glänzen — Geſetzt, der Tyrann wäre da; Sie wiſſen, meine Sicherheit gebietet mir, ihn zu fliehen —

Guſt. (tritt hervor.)

Erich. Ha! Wer iſt dieſer da, der in Sklavenkleidern ſo trotzig einhertritt?

Guſt. (vor ſich) Ja! Dieſe Stimme war ehedem die Stimme der Freundſchaft und Erichs!

Erich. Ha! Ja — er iſt es — Himmel! es iſt Guſtav!

Guſt. Laß dich umarmen, Bruder — Bruder meines Herzens! Durch die Bande der Tugend mit mir vereinigt.

Erich. Ich bin auſser mir vor Freuden — und vor Erſtaunen!

Guſt. Ja, liebſter Erich! Warum müſſen wir uns an einem ſolchen Orte, zu einer ſolchen Zeit, treffen? Kann Chriſtians Grauſamkeit aufhören? Sage, Bruder, wie kommt es? Wie entkamſt du? Verließ ich dich nicht in däniſcher Gefangenſchaft?

Erich. Nachher hiervon! — Laß mich dich erſt betrachten! Wie reizend iſt die Farbe des Elends, wenn ſie die Tugend trägt! Moden werden zu Thorheiten, ihre Farben ſchwinden, und ihre Pracht iſt armſelig gegen den Glanz der Tugend.

Guſt. Ja, Erich, mehr als den Königsmantel ſchätze ich dieſe Kleider. Sie ſind der Freyheit meines Vaterlands geheiligt. Ich habe den Plan zu einer großen Unternehmung entworfen, recht glücklich kommſt du noch zu dem erſten Entwurfe derſelben, der Himmel hat dich geſandt, das Siegel drauf zu drücken.

Erich. Nun ſo ſage dein Vorhaben — und wenn es mein Blut koſten ſollte —

Guſt. Eure Hände, meine Freunde!

Alle (reichen die Hand.) Und unſre Herzen!

Guſt. Ich weis, ſie ſind tapfer. Solcher Herzen, wie die eurigen, bedarf die Zeit, treuer und ſtandhafter Herzen, ſie bedarf abgehärtete und ſtarke Arme. Wir müſſen uns mitten in die Gefahr ſtürzen! Mein Vorhaben — droht uns den Tod!

Knutſon. Auf meinen Knieen gelobe ichs Ihnen. Bey allen —

Guſt. Nein, halt! Wenn wir Eide brauchen, um uns zu verbinden, ſo laßt uns den Augenblick uns auf ewig trennen! Eine Sache, wie die unſrige, iſt an ſich heilig genug! Treue, Gerechtigkeit, Liebe und Freyheit, die ewigen Bande, welche die Welt verknüpfen, ſtehen auf dem Spiel. Wer dieſe verachtet, dem ſind keine Geſetze zu heilig.

Arn. Wie wahr!

Knutſon. Sie überzeugen mich.

Erich. Und mich!

Arn. Und uns alle!

Guſt. Nun, ſo wiſſen Sie, ehe noch König Sten Sture fiel, als dieſer mein tapfrer Vetter und ich durch Ketten und Treuloſigkeit in Dännemark zurückgehalten wurden, trachtete der blutdürſtige Chriſtian nach meinem Leben. Dank ſey dem Weſen, vor dem keine Bosheit verborgen bleiben kann — ich entrann durch Hülfe eines großmüthigen Mannes, und hielt mich einige Zeit in Dännemark verborgen. Es ward ein Preis auf meinen Kopf geſetzt, und aller Ausweg war mir verſperrt. Endlich hörte ich, daß Sture, der tapfre Sture, in der Schlacht geblieben, und mit ihm die Freyheit dahin ſey. Welche Feſſeln hat die Tyranney, die Verzweiflung aufzuhalten? Ich zerriß ſie, und durchwanderte ganz Schweden mitten durch unzählige Feinde und drohende Gefahren. Wie oft ward ich ſelbſt um Guſtav gefragt! Mein Vaterland ſey Zeuge, wie ſehr ich mich bemühte, meine Mitbürger zur Freyheit zu ermuntern! — Umſonſt! — Endlich kam ich hieher, und verbarg mich in dieſer Dunkelheit. Hier, meine Freunde, fand ich endlich, was ich ſchon ſo zu ſagen aufgegeben hatte, muthige Herzen unter einem rohen Haufen.

Knutſon. In der That, ſie haben ſich ſonſt brav gehalten, unſre Dalekerls, haben oft Königen Geſetze gegeben. Ihr einziger Reichthum iſt die Freyheit, und darum haben ſie dies Kleinod ſtets gegen gewaltſamen Ehrgeiz verfochten — Aber jetzt iſt zu fürchten —

Guſt. Nichts zu fürchten! Sie werden es auch jetzt verfechten. Ich habe dieſe Menſchen geprüft, und finde ſie, gleich ihrem Lande, von außen unfreundlich und nichts verſprechend, aber innen haben ſie Herzen — Noch heute will ich ſie auf die Probe ſtellen!

Arn. Guſtav! Wie glücklich benutzen Sie den kritiſchen Augenblick, von dem Schwedens Erhaltung abhängt!

Guſt. Und bis auf dieſen Augenblick habe ich hier Entwürfe der Freyheit gemacht, welche heute reifen! Heute iſt der Jahrstag, an dem ſich viele Tauſend von dieſen Bergbewohnern zu verſammeln pflegen, mit ihren altväteriſchen Waffen und roſtigen Helmen, um ſich zur Luſt zu üben, und auf den Tag der Gefahr zu bereiten. — In dieſer Verkleidung habe ich ſchon die geheimen Funken der Tapferkeit anzufachen geſucht!

Arn. Wie werden ſie entbrennen, wenn Guſtav ſich ihnen entdeckt, wenn ſie ihren geliebten Guſtav noch einmal vor ſich ſtehen ſehen.

Erich. Es kann nicht fehlen!

Knutſon. Erquickende Ausſicht!

Erich. Jetzt, Schweden, ſtehe auf, und behaupte deine Rechte, oder ſinke auf ewig!

Knutſon. So ſey es!

Arn. Führen Sie uns — zu Tod oder Sieg!

Guſt. Laßt euch umarmen! — Wie, meine Freunde, zu einer ſolchen Sache ſo einig, ſind wir nicht einem Heer von Sklaven gewachſen? Ihr ſagt, die Feinde ſind vor der Thür — Wohl, laßt ſie kommen! Laßt ſie mit Mühe dieſe Berge erſteigen! Wir brauchen nur wenige Stunden, um ſie gehörig zu empfangen. Ich will die edlen Landleute in ihrer erſten Hitze anführen; und, wagte es dann der Tyrann, unſre Berge zu beſtürmen, ſo eilt er in ſein Verderben.

Knutſon. Der Himmel beglücke dies Unternehmen!

Erich. Wäre es nicht werth, ein Leben dran zu wagen, um zu wiſſen, ob Chriſtian ſeine Truppen in Perſon anführt, und was er für Abſichten hat? Laßt mich dies über mich nehmen! Ich will bis ins Zelt des Tyrannen zu kommen ſuchen, und bey ſeinen Berathſchlagungen zugegen ſeyn.

Guſt. Gehe, mein Freund, ſo theuer du mir auch biſt! Aber, wenn das Vaterland ruft, ſollte man für nichts ein Gefühl haben, als für die öffentliche Sicherheit. Aber, ſage mir, liebſter Erich, ehe du gehſt, wem habe ich dich zu danken, wer hat dich der Freyheit und Guſtaven wieder geſchenkt?

Erich (für ſich) Ha! — Dies muß ich überlegen! — Ja, gewiß ſie liebt ihn! — Doch hinweg Eiferſucht! Ich will es entdecken! (laut) Dir ſelbſt verdankt Erich ſeine Freyheit.

Guſt. Wie das, mein Freund?

Erich. Schon waren einige Monate vergangen, ſeitdem ich im däniſchen Kerker, von Kummer abgemattet, und von ungeſunden Düften krank, da lag auf dem harten Boden, und den Tod herbey rufte, mich zu erlöſen — plötzlich umſtralte mich ein Licht, wie wenn ein Bote des Himmels dem knieenden Heiligen erſcheint — Aber, ach die Geſtalt, die ich hier erblickte! Die Geſtalt eines Engels, eine liebliche Erſcheinung, wie die, womit uns Nachts unſre Einbildungskraft ergötzt. Sie nahte ſich mir, die Sanftmuth ſelbſt; das Mitleid verſchönerte ihre zärtlichen Blicke — Ach, rief ſie, unglücklicher Fremdling, biſt du nicht der Mann, deſſen Tugenden dich Guſtaven werth gemacht haben?

Guſt. Guſtaven, ſagte ſie?

Erich. Ja, mit größter Anmuth ſprach ſie dieſen Namen aus. Sie löſte meine Bande, und auf ihren Befehl ſtand ich auf. Nachdem ich von meinem Erſtaunen ein wenig zurückgekommen war, wollte ich mich ihr zu Füßen werfen, aber eile, eile, rufte ſie, wenn dir dein Leben lieb iſt, und, wenn du je das neidenswerthe Glück haſt, deinen geliebten Guſtav wieder zu ſehen, ſo ſage ihm, eine gutherzige Feindinn habe dich ſeiner Freundſchaft wiedergeſchenkt.

Guſt. Du ſetzeſt mich in Erſtaunen! Iſt ihr Name ein Geheimniß?

Erich. Für mich — aber vielleicht erräthſt du ihn.

Guſt. Nein, auf meine Ehre!

Erich. Du hatteſt ja auch einen Befreyer.

Guſt. Gütig, aber nicht ſchön! — Nun, meine Freunde, das Vaterland fodert uns auf! Schwillt nicht eure Bruſt bey dieſem erhabnen Unternehmen! Auf, Schweden, faßt den Muth, den dieſer wichtige Augenblick erfodert! Auf uns iſt das Auge der Nachwelt gerichtet! Dieſer Tag entſcheidet! Macht jeden Schweden zu einem Fürſten — oder Sklaven! (alle gehen ab.)

Zweyter Aufzug.

Erſte Scene.

(Chriſtians Lager.)

Chriſtian (mit ſeinem Gefolge.) Trolle.

Trolle.

Welcher heitre Morgen! Er weiſſagt den glücklichſten Abend. Das Glück begleitet Ew. Majeſtät auf allen Schritten! Noch heute unterwirft ſich Ihnen, was vom Norden noch übrig iſt; und ſo tragen Sie Ihre Waffen von Land zu Land, bis das ferne Indien Ihren Zepter grüßt, und Afrika vor Ihrem Namen bebt.

Chriſt. Ja, Trolle, ich geſtehe es, mein erworbner Ruhm reizt mich nur zu neuen Unternehmungen. — Aber was für Nachrichten haben wir aus Dalekarlien?

Trolle. Geſtern Abend ſchickte ich einen getreuen Diener zum Petri, und erwarte nun alle Stunden Antwort.

Chriſt. Meynſt du? — Gewiß werden es die Elenden nicht wagen, ihr Verderben ſo ſehr zu beſchleunigen.

Trolle. Ich denke nicht — wiewohl ich weis, ſie ſind von Natur unruhige Köpfe; Wüſteney iſt ihr Reichthum, und Aufruhr ihr Erbtheil. Heute beſonders iſt ihr Blut in Wallung, ſie haben ihren jährlichen kriegeriſchen Feſttag — Schon oft habe ich ſie auf jenen Bergen wie eine Wolke hängen ſehn, die Verderben drohte, und endlich über dem Haupte der Könige ausbrach.

Chriſt. Das waren keine Könige! Puppen, die das Volk zu Königen ausſtaffirt hatte! — Nein, Trolle, Könige müſſen machen, daß man ſie fühlt, wenn ſie Gehorſam haben wollen. Das Thier hat Verſtand genug, ſeinen Reuter zu kennen. Wenn das Knie zittert und die Hand träge wird, dann ſchlägt es unbändig aus; aber es biegt und ſchmiegt ſich, wenn man ſich kühn auf ſeinen Rücken ſchwingt, und es ſpornt, bis es ſchäumt!

Zweyte Scene.

Die Vorigen. Ein Kammerherr (und verſchiedne) Bauern (die in einiger Entfernung knieen und ſich verbeugen.)

Chriſt. Was ſind das für Sklaven?

Kammerh. Gnädigſter Herr, Ihre Unterthanen.

Chriſt. Woher?

Kammerh. Aus Schweden. Aus Südermannland, aus Nerike, aus —

Chriſt. Ihr Anliegen?

Kammerh. Sie kommen, ihre Beſchwerden vorzubringen.

Chriſt. Beſchwerden? Welche Unverſchämtheit! Sie haben zu gehorchen! Dazu ſind ſie geboren. Fort! — Doch halt, was haben ſie zu murren?

Kammerh. Erlauben Ew. Majeſtät — Sie ſagen, ſie hätten nur einen — huldreichen König, und dennoch müßten ſie ſich von einem ganzen Schwarm von Tyrannen bedrücken laſſen, von Soldaten, Steuereinnehmern, Frohnvögten, die auf nichts als Raub und Mord umgingen, und mit ihrem Elend nur Scherz trieben. —

Chriſt. Genug! Ich will nichts weiter hören! Ich kenne ſchon das niederträchtige Supplicantenvolk! — Durch Furcht muß man Hochachtung von euch erzwingen, und ihr gehorcht nur denen, die ihr haßt. Soll ich etwa immer vor mich niederſehn, daß ich ja keine Ameiſe zertrete? Soll ich euretwegen meinen Soldaten ihre Beute entziehn? Nein! Sklaven haben kein Eigenthum! Hinweg!

Bauern (gehen mit dem Kammerherrn ab.)

Dritte Scene.

Chriſtian. Trolle. Erich (mit Wache.) Ein Officier.

Erich (für ſich.) Nun bin ich gefangen! Was mir weiter bevorſteht, kann ich leicht erachten.

Off. Gnädigſter Herr, ein Gefangner?

Chriſt. Wenn iſt er gefangen gemacht worden?

Off. Eben jetzt, gerade hier vor Ew. Majeſtät Zelte. Ich bemerkte, daß er ſich ganz ſorglos ſtellen wollte, aber ſein Auge ſah ſich zu neugierig um. Seine ſchlechte Kleidung und ſein Tragen ſchienen mir gar nicht übereinzukommen. Ich examinirte ihn, aber ich fand, daß er ein Ausländer ſey.

Chriſt. Ha, ſieh, wie höniſch er die Stirne zieht! Verdammte Affektation! — Wo biſt du her, Sklave? — Du ſchweigſt? Nun dann — auf die Folter mit ihm. — Er lächelte! Der

Elende will Würde im Leiden annehmen! Er will es uns nachthun. — Weiſt du nicht, daß dein Leben in unſrer Gewalt ſteht?

Erich. Eben deswegen verachte ichs.

Chriſt. Unerhörte Frechheit! Wer biſt du? Rede!

Erich. Gewiß kein Freund von Ihnen. Denn ich haſſe die Tyrannen.

Chriſt. Man höre! — Du ſollſt büßen, Böſewicht!

Erich. Nur getobt! Ihres Zornes lache ich. Wie elend iſt Ihre Macht, wie nichtig Ihre Glückſeligkeit, wenn ein ſo elender Menſch, wofür Sie mich halten, Sie außer ſich bringen, Ihr Geſicht verunſtalten, und Ihnen ſo viel Quaal machen kann.

Chriſt. Ich wills erfahren, wer du biſt! Ich wills erfahren! Schleppt ihn fort! Was wären Könige, wenn Sklaven uns ſo Trotz bieten könnten? Gehe, Trolle, laß ihn auf die Folter legen — Laß ihn zerreiſſen, wenn er nicht bekennen will!

Trolle (mit Erich, Wache und Officier geht ab.)

Vierte Scene.

Christian. Ein Bote (eilends.)

Chriſt. Was wollt ihr?

Bote. Allergnädigſter König, ich komme in aller Eile. Schon fünf Tage und fünf Nächte habe ich alle meine Kräfte angewandt, um ſchnell genug vor Ew. Majeſtät zu kommen.

Chriſt. Woher?

Bote. Aus Dännemark. Ihre Gemahlinn gebot mir Eile und Verſchwiegenheit.

Chriſt. Ihr wollt mich ſchrecken — Redet und zittert nicht! Und brächtet ihr die Nachricht von tauſend Bündniſſen gegen mich, es würde mich nicht rühren; ich bleibe mir ſelbſt genug.

Bote. Gnädigſter Herr, eine böſe Seuche, die eine angeſteckte Luft in den ſüdlichen Gegenden von Norwegen erzeugte, hat ihr Gift verbreitet, und wüthet jetzt in dem Herzen von Dännemark.

Chriſt. Es iſt nichts! Es iſt nicht möglich! Nicht doch! Wie, meine Dänen? — Je nun, das Unkraut muß einmal ausgejätet werden! Ich kanns nicht wehren! Die Ueberlebenden ſind deſto biegſamer! — Geht, ruft den Trolle!

Bote (ab.)

Chriſt. Das muß ich mir zu Nutze machen! Im Unglück lernt man Menſchen kennen!

Fünſte Scene.

Chriſtian. Ein Bedienter.

Bed. (knieet und überreicht einen Brief.)

Chriſt. Von wem?

Bed. Von Petri —

Chriſt. An den Trolle? Ja! Ganz recht! (er lieſt) Wie? Was iſt das? — Geht nur — zu allen Teufeln! — Hinaus — Wartet, bis ich euch rufe!

Bed. (ab.)

Chriſt. Ha! Der Satan weis die rechte Zeit zu ſeinen Plagen!

Sechſte Scene.

Chriſtian. Trolle.

Chriſt. Komm her, lieber Trolle — Wir haben ſchlimme Nachrichten aus Dännemark erhalten — Doch das ſind Kleinigkeiten — Aber hier werden dir die Augen vergehn — lies!

Trolle. Wie? Guſtav uns ſo nahe? und in Waffen?

Chriſt. Was iſt zu thun? Jetzt, Trolle, jetzt iſt es Zeit, allen deinen Scharfſinn zu ſammlen. Jetzt lege dein Meiſterſtück von Staatskunſt ab! Dir kann ichs wohl geſtehn, mitten unter meinen unermeßlichen Heeren, mitten unter den Völkern, die vor meinem Winke erzittern, macht mir der verdammte Guſtav mannichmal bange ums Herz, und beunruhigt mich im Traume! — Vergebens iſt er tollkühn, und ich wachſam geweſen; ſich ſelbſt zum Trotz entgeht er immer ſeinen Verfolgern, und, wenn eine Macht im Himmel oder in der Hölle iſt, ſo ſchützt ſie ihn. Wann wurde ich überwunden, als wann er ſich mir widerſetzte? Wann ſiegte ich, als wo er nicht zugegen war? Sein Name iſt eine Armee und ein Schrecken meiner Heere. Ja, bey meiner dreyfachen Krone, ich wollte lieber ganz Europa zu Feinden haben, als ihn gegen mich anrücken ſehn.

Trolle. Beruhigen Sie ſich, gnädigſter Herr — Ich habe Ihnen ein wichtiges Geheimniß zu entdecken — Das Schickſal bringt Ihnen den zweyten Mann nach Guſtaven wieder; deſſen Tapferkeit Ihren Thron mit Schrecken umgeben könnte — Ihr Gefangner —

Chriſt. Nun, wie iſts mit ihm?

Trolle. Es iſt der Prinz Erich.

Chriſt. Wie?

Trolle. Derſelbe.

Chriſt. Der entflohene Prinz?

Trolle. Zuverläßig!

Chriſt. Ah nun iſts klar, wer ihn hieher geſandt hat.

Trolle. Allerdings — aber erlauben Sie, gnädigſter Herr — es fällt mir eine Idee ein — vielleicht hat ſie das Glück, von Ihnen genehmigt zu werden — (nach einer Pauſe.) Sie verzeihen, Sire, eine kühne Frage — Hat Erich jemals Ihre reizende Prinzeßinn Tochter, Ihre Chriſtine geſehn?

Chriſt. Niemals — doch ja vielleicht — Damals, als das ſtolze Paar, Guſtav und Erich ihre Ketten durch Koppenhagen ſchleppten, und meinen Triumph ſchmückten — Aber wozu die Frage?

Trolle. Das habe ich die Ehre, Ew. Majeſtät zu ſagen — Als eben jetzo Erich vor mir ſtand, bemerkte ich ſein ſtolzes Betragen, und mein Auge glaubte, ſich ſeiner wieder zu erinnern, obgleich noch ungewiß und dunkel — So bald ich ihn aber näher ſah, wurden die Züge wieder lebhafter, die die Entfernung vertilgt hat.

hatte. Damit er ſich aber nicht auf eine alte Freundſchaft zwiſchen uns berufte, ſo verſtellte ich mich, und that, als wenn ich ihn nicht kennte. — Er gieng trotzig umher, als wollte er ſagen: Schickſal, erkenne deinen Abſtand! So pochte er, als plötzlich die Prinzeßinn ſich ſehen ließ, die ihren Morgenſpatziergang machte — bey dieſem Anblicke erſtaunte Erich, er ſtand wie eingewurzelt, er zitterte, er verfärbte ſich — mit begierigen Blicken weidete er ſich an ihren Reizen.

Chriſt. Ha! Bemerkte ihn meine Tochter?

Trolle. Nein, gnädiger Herr, ſie gieng gleichgültig vorüber — Sogleich verließ ihn ſein Stolz, vor ihrem Namen fuhr er zuſammen, dann ſeufzte er, warf einen Blick gen Himmel — einen ſo beredten Blick — als wollte er ſagen: Nun, ſo Schickſal, haſt du gewonnen, und einen Weg gefunden, über Erich zu ſiegen!

Chriſt. Aber was ſoll uns das helfen?

Trolle. Hören Sie nur, gnädigſter Herr — Da ſeine Seele von Leidenſchaft erſchüttert iſt, könnten wir ihn vielleicht verleiten, Guſtaven zu verrathen —

Chriſt. Nichtige Hofnung! Unmöglich, lieber Trolle! Kenne ich nicht ihn und den verfluchten Guſtav! Beyde ſind in ihren Entſchlieſſungen ſo feſt, wie die Hölle!

Trolle. O, gnädigſter Herr, kein Sterblicher iſt ſo feſt auf dem Pfade der Tugend, daß ſein Fuß nie gleiten ſollte — Manche haben wenige, aber doch jeder ſeine Schwäche, wo er der Verſuchung nicht widerſtehen kann — Ueberlaſſen Sie ihn mir.

Chriſt. Ich weis, du biſt von Schlangenart, kannſt dich durch alle Krümmungen der Gemüther hindurch winden, bis du zur erſten Triebfeder aller Handlungen gelangſt. Kannſt du dieſen Stolzen zu unſern Abſichten bewegen, kannſt du den Löwen zähmen, nun wohl! — Wo nicht, fort mit ihm, und vertilge ſeines Namens Gedächtniß!

Trolle. Ich werde aber im Verſprechen weit gehn müſſen.

Chriſt. Verſprich ihm alles, überbiete den Ehrgeitz!

Trolle. Aber die Liebe?

Chriſt. Ha! — Ja — auch meine Tochter — wenn ihn das beſtechen kann — Aber glaubſt du ihn dann zu bewegen, daß er ſeinen Freund verräth?

Trolle. O zweifeln Sie nicht, gnädigſter Herr — Denn, wenn er liebt — und, gewiß er iſt ſterblich verliebt — ſo habe ich eine Kriegsliſt gegen ihn, ſo untrüglich, wie das Schickſal. Liebe iſt eine Leidenſchaft, die mancherley Wirkungen hervorbringt. Sie erregt immer eine Veränderung in der Seele, eine Tugend, oder ein Laſter, das vorher nicht da war, erniedrigt den Helden, und macht den Feigen tapfer.

Chriſt. Du haſt Recht, wenn ſie ſich über ein junges Herz ergießt, das ſich dem Strome öfnet; dann kennt ſie keine Schranken, und läßt ſich durch nichts hemmen, ſondern reißt alles mit ſich fort, und wenn ſich Himmel und Hölle widerſetzten. (Er und Trolle gehen ab.)

Siebende Scene.

(Ein andrer Theil des däniſchen Lagers.)

Erich (in Ketten, Wache, Werkzeuge der Folter und des Todes.)

Hinweg, eitle, kämpfende Gedanken! Ueberlaßt mich dem Himmel! — O Ruhe, o Zufriedenheit!

benheit! — Es ſoll nicht ſeyn! — Eben da ich mich über die Sterblichkeit emporgeſchwungen hatte, mußten mich ihre Reize herabziehen! Zu einer ſolchen Zeit, das war zu viel! Zu viel! — Schon triumphirte ich über Tod und Schmerz! — Helft mir, ihr Heiligen! — Ihr Engel ſteigt hernieder, und ſtählet dies Herz beym herannahenden Untergange — bey der Zertrümmerung dieſer ſchwachen Hütte! — Und, o Himmel, für jede Marter, die dieſe Glieder fühlen werden, ſende zehnfachen Segen auf Guſtav hernieder! — Ja, ſegne ihn! Kröne ſeine Tage mit Freuden, ſein Haupt mit Ehre und ſeine Waffen mit Sieg! Setze ſeinen Fuß auf den Hals der Tyrannen, und laß ſeinen Namen auf dem Munde jedes Schweden Balſam ſeyn! Alle müſſen ihn ihren Freund, ihren Vater, ihren König nennen!

Achte Scene.

Der Vorige. Trolle.

Trolle. (zur Wache) Entfeſſelt ihn!

Erich. Wie?

Trolle. Du haſt deine Freyheit! Du ſollſt nicht gefoltert werden!

Erich. Spotte meiner nicht. Es läßt ſich nicht denken, daß es Chriſtianen an Urſache zur Grauſamkeit fehlen ſollte, ſo lange er noch die Macht dazu hat. Aber ſage ihm, ich möchte ihm nicht verpflichtet ſeyn. Wer die Gunſtbezeugungen eines Tyrannen annimmt, macht ſich ſeiner Schulden theilhaftig.

Trolle. Du verkennſt ſeine angeborne Gemüthsart. Er iſt grauſam aus Zwang, nie aus eigner Wahl. Die Klugheit nöthigte ihn, die Miene eines Tyrannen anzunehmen. Indeſſen finden jetzt dieſe politiſchen Bewegungsgründe nicht mehr Statt, und ſeine Gnade wird nunmehro wieder über Schweden ſtralen.

Erich. In der That? Das wäre doch eine außerordentliche, eine geſegnete Veränderung, die jeder Patriot von Herzen wünſchen wird. Aber die Urſache davon muß doch auch außerordentlich ſeyn — Darf ich ſie wiſſen? Sie iſt vielleicht ein Geheimniß.

Trolle. Nein — oder, wenns auch wäre, ſo verlangt doch dein kühner Geiſt Hochachtung, und fodert Antwort. So wiſſe dann, der einzige Mann, von dem unſer Monarch ſtets Widerſtand fürchten mußte, iſt nun unſer Freund; das Schrecken des Schlachtfeldes, der unüberwindliche Guſtav!

Erich (bey Seite.) Chriſtians Freund? Hüte dich, mein Herz! Ich muß mich gleichgültig ſtellen — (laut) Aber wie ſollte ein elender Verbannter, von allen Mitteln ſo entblößt, ſo entfernt, wie Guſtav, ein Schrecken ſeyn können?

Trolle. Du irreſt dich — Auch wußten wir es bis auf dieſe Stunde nicht, daß die Gefahr ſo nahe ſey — Dort von jenem Hügel her thut er Friedensvorſchläge, unterſtützt von den Dalekerls, den Tollkühnen, die, da ſie nichts im Schiffbruch zu wagen haben, immer die erſten ſind, einen Sturm zu unterhalten.

Erich. Es wäre zu verwegen, wenn ich nach den Bedingungen fragen wollte.

Trolle. Nein — glaube mir, tapfrer Mann, wer du auch biſt, ich thäte alles, um einen ſo würdigen Mann, wie du biſt, durch einen Dienſt, oder durch einen Beweis meines Vertrauens zu gewinnen. Die Bedingungen, die Guſtav verlangt, ſind in der That ſehr ſtolz, die Freyheit ſeiner Mutter und Schweſter, ſeine verwirkte Provinz Gothland und die Inſeln zu ſeinem Eigenthume — Aber das Unterpfand von ewiger Freundſchaft iſt das, daß er Chriſtinen zur Braut fodert — Du ſtaunſt — Du ſcheinſt erſchrocken —

Erich. Ein plötzlicher Schmerz überfiel meine Bruſt — Aber, mich deucht, du nannteſt Chriſtinen.

Trolle. Ja!

Erich. (bey Seite.) O Quaal! (laut.) Und was ſoll mit ihr geſchehn?

Trolle. Ich ſagte, Guſtav verlange ſie zur Braut.

Erich. Zur Braut? Zur Gemahlinn? — Nicht doch, zur Gemahlinn ſagteſt du nicht! (bey Seite) Können Feinde mehr empfinden? Halt, mein Herz, verbirg deinen Kummer! (laut) Verzeihe! Sagteſt du nicht, die Prinzeßinn ſey ſeine Gemahlinn? Weſſen Gemahlinn?

Trolle. Ich ſprach nicht von dem, was da ſey, ſondern was geſchehen ſollte.

Erich. In Anſehung Guſtavs, nicht wahr?

Trolle. Allerdings!

Erich. Seine Braut?

Trolle. Ja, ſeine Braut, ſeine Gemahlinn, ſeine geliebte Chriſtine! Chriſtine, voller Liebreitz, im Frühling ihrer Jahre, zu Freuden gebildet, die noch kein Sterblicher empfunden — Du ſcheinſt mißvergnügt —

Erich. Ein Temperamentsfehler! (bey S.) Ach, Guſtav, das iſt zu viel! (laut) Und glaubſt du denn — wie? ſollte Chriſtian jemals darein willigen, ſeine Tochter mit ſeinem tödtlichſten Feinde zu verbinden?

Trolle. Was ſoll er machen? Der Krieg nähme ſonſt kein Ende. Ueberdies machen gewiſſe Gerüchte aus den däniſchen Provinzen den Frieden hier nothwendig.

Erich. Ja, ſüß iſt der Frieden! Er ſchläft auf weichen Betten — auf Betten, wie ſie kein Sterblicher hat — Der Menſch iſt ganz Krieg — innerlich ganz Orkan; dennoch läßt ſich die Freundſchaft herab, und vergoldet die Finſterniß mit Falſchheit — Holdes Lächeln! Firniß! — Der Sturm wird immer größer! Da iſt kein Ufer, kein Felſen, an dem man ſcheitern könnte — Glückliches Verderben, wenn man in den Abgrund ſtürzen könnte, wo die Vergeſſenheit wohnt! Ja — und alles iſt — (er fällt in Ohnmacht.)

Trolle (zur Wache.) Helft ihm! Richtet ihn auf! — Mächtige Liebe! — Beugt ihn vorwärts! — Er lebt wieder auf — Wie iſt dir?

Erich. Ich weis nicht — aber ein Dolch wäre die größte Freundſchaft — Führen Sie mich, Trolle, führen Sie mich wieder zur Folter, zum Tode — Erich iſt verloren! Verloren!

Trolle. Iſts möglich? Prinz Erich! Mein Freund! (Er umarmt ihn.)

Erich (wendet ſich weg und für ſich.) Ich habe mich verrathen.

Trolle. Gütiger Himmel! Was iſt das? Warum dieſe Verkleidung?

Erich. Ja, der Treuloſe, der Guſtav, der nur Plane zu ſeiner eignen Glückſeligkeit machte — o wie wußte er ſich zu verſtellen! — Der, der ſchickte mich hieher, machte mein freundſchaftliches, unargwöhniſches Herz zum Opfer, um mir den Tod deſto ſicherer zu bereiten, und ſich von einem Nebenbuhler zu befreyen.

Trolle. Von einem Nebenbuhler? Alſo lieben Sie Chriſtians Tochter?

Erich. Nennen Sie ſie nicht, Trolle, da ſie die meinige nicht ſeyn kann! — Ach, Guſtav, wie haſt du mich getäuſcht! Wer hätte Falſchheit von deiner Stirne geleſen? Die Tugend ſchien darauf zu thronen, dein Herz ein Heiligthum der Redlichkeit!

Trolle. Aber was iſt zu thun? — Glauben Sie mir, Prinz — Ich weis nicht, was mich mehr für Ihren Vortheil geneigt macht, meine Liebe für Sie, oder mein Haß gegen Guſtav.

Erich. Wollten Sie mich alſo retten? — Denken Sie nach — Erſinnen Sie geſchwind ein Mittel — Geben Sie mir Truppen — bey meiner Rache, ich will dem Schrecken von Norden, dem Sohne des Ruhms, dem — dem Guſtav die Spitze bieten! — Was? Wohin verirrte ich mich? Ich wollte dem blutenden Vaterlande den Dolch ins Herz ſtoßen? Fern ſey ein ſolcher Gedanke!

Trolle. Entfernen Sie ſich, Prinz — Sehen Sie, dort kommt die Prinzeßinn.

Erich. Wo, Trolle, wo? Ha! Ja! In der That, da kommt ſie! Vor ihren Reizen weichen Zeit und Ort und Redlichkeit! — Ja um ihrentwillen — acht ich kein Verderben — reiſſen — reiſſen Sie mich weg von ihr! Doch nein! Ich muß mich ſatt ſehn — nur noch einen — noch einen Blick — noch einen und ich wäre auf immer verloren — (beyde gehen ab.)

Neunte Scene.

Chriſtine. Sigbritte.

Chriſtine. Nein, dies erlaubt die Sittſamkeit nicht! Nein, meine Freundinn, Guſtav ſoll es nie erfahren! Das angenehme Bewußtſeyn iſt Belohnung genug für mich. Der Gedanke, einen ſolchen vortreflichen Mann errettet zu haben, iſt ſüße Beruhigung.

Sigbritte. Es iſt doch wunderbar, daß ein Mann von ſolchem Ruhme, von ſolcher Wichtigkeit dem Nachſpüren von ſo viel Tauſenden entgeht, daß man ihn nun ſchon ſechs Monate vergebens aufgeſucht hat, und daß man ihn nirgends findet.

Chriſtine. Einſt war es nicht ſo! Jedes Kind ſtammelte Guſtav! Es war der Lieblingsname aller Völker; ſeine geringſte That trug der Ruhm durch die Welt.

Sigbritte. Ich habe immer gehört, damals, als Guſtav in Dännemark gefangen war, habe Ihr Herr Vater, der König, die Freundſchaft dieſes Helden geſucht, und auf ſehr vortheilhafte Bedingungen ihm den Frieden angeboten.

Chriſtine. Das that er, ja, Sigbritte, er bot ihm an, warum Monarchen ſich vergebens beworben haben, er bot ihm mich an, ſeine geliebte Chriſtine. Aber ich ward verſchmäht, von einem Gefangenen verſchmäht, obgleich Königreiche meine Mitgift ſeyn ſollten.

Sigbritte. Ich erſtaune! Sie — von Guſtav verachtet?

Chriſtine. Ja, Sigbritte — aber auf eine edle Art verachtet! Welten könnten ihn nicht reizen, ſein Vaterland zu verrathen! Hätte er drein gewilligt, ſo hätte ich ihn verachten müſſen! Was iſt aller Schimmer einer Krone? Nur zu oft ein Meteor, das in Abgrund führt!

Sigbritte. Sie thun Ihren Reizen Unrecht, die auch das Unmögliche möglich machen könnten — Wenn er Sie geſehn hätte!

Chriſtine. Er hat mich, Sigbritte, er hat mich geſehn — Ich will dirs erzählen. — Als ich noch in den Jahren der Unerfahrenheit von dem blutigen Spiel dem Kriege, von Menſchen hörte, die mit einander kämpften, war mir immer Guſtavs Name das Merkwürdigſte und Schrecklichſte in der Erzählung. Damals machte er auf meinen ſchwachen Geiſt einen Eindruck, wie die Rieſenſtärke, von der Fabeln erzählen; er ſchreckte mich oft im Schlafe, und beſchäftigte meine jugendliche Einbildungskraft. Der Ruhm von allen ſeinen Tugenden, von ſeiner Schönheit, von ſeiner Freundlichkeit konnte jenen fürchterlichen Eindruck nicht vertilgen, bis auf den wundervollen Tag, da er mich das erſtemal erblickte. Himmel, wie groß war da mein Erſtaunen! Er war in Ketten — in Ketten, liebe Sigbritte! Er trug ſeine Feſſeln, wie junge Könige ihr Krönungskleid — Welche Anmuth war auf ſeinen Wangen! Und dann ſein Auge! Seine Mienen! Seine angeborne Würde! Er ſah aus, als wenn die, die ihn umgaben, ſeine Gefangnen wären!

Sigbritte. Bemerkte er Sie?

Chriſtine. Er bemerkte mich! Indem ich zitterte und ſeufzte, begegneten ſeine Augen den meinigen. Beſtürzung und geheime Freude durchſchauderte mich, meine Wangen glühten — Ich wünſchte, ihn zu ſehen, und wagte es nicht, die Augen aufzuheben. Er blickte mich ſtarr an, als er ſich plötzlich wie mit Gewalt wegwandte, und mich nicht mehr ſehen mochte.

Zehnte Scene.

Die Vorigen. Swaning.

Swaning. Ach, gnädigſte Prinzeßinn —

Chriſtine. Wie? Was bringen Sie? Ihre Miene erſchreckt mich.

Swaning. Sie ſind verloren! Ich habe es alles gehört! Ihr grauſamer Vater hat Sie verkauft, zum Lohne der Verrätherey hingegeben, um das edelſte Blut auf Erden damit zu erkaufen — Guſtav! —

Chriſtine. Was wiſſen Sie von ihm? Wo iſt er?

Swaning. In Dalecarlien mit einem großen Vorhaben beſchäftigt! Binnen einer Stunde wird er durch treuloſe Hände fallen. Sein Freund, der tapfre, der untreue, der betrogne Erich rüſtet ſich eben jetzt, eine Räuberbande hinter dieſe Hügel zu verbergen, und Guſtaven durch heuchleriſche Freundſchaft ins Garn zu locken — Und Ihr Vater hat Ihre Reize Erichen zur Belohnung ſeiner Falſchheit verſprochen.

Chriſtine. Gütiger Himmel! — So habe ich dann keinen Vater mehr! — Können wir die Sache nicht hindern? Nicht geſchwind zuvorkommen?

Swaning. Mein Leben ſey Ihnen geweiht; ſo bald Sie mir gebieten, will ich fliegen —

Chriſtine. Wollen Sie, guter Swaning? Ach, ich fürchte, von Ihrer Freundſchaft zu viel zu fodern — Alſo wollen Sie mich retten? — Nun, ſo gehn Sie, eilen Sie! Benachrichtigen Sie Guſtaven davon — Soll er fallen, nun ſo ſey es im Getümmel der Schlacht, ſo falle er rühmlich!

Schwaning. Ich gehe, Prinzeßinn. Der Himmel leite mich zu ihm! (ab.)

Chriſtine. Ich ſollte wohl beten, daß mich der Himmel vor dem Verräther ſchütze, vor der Schande/ die Seinige zu werden, aber die Liebe macht mich nur um Guſtav beſorgt — Mich ſchaudert für ihn — Wenn ich an ſeine Gefahren denke! — Gütiger Himmel, wenn du auch gegen alle meine Wünſche taub biſt, ſo beſchirme Guſtaven um Guſtavs willen!

Dritter Aufzug.

Erſte Scene.

(Der Schauplatz iſt in den Gebirgen von Dalekarlien.)

Guſtav (als Bauer gekleidet) **Dalekerls** (die ihm folgen, unter ihnen) **Birger.**

Guſtav.

Ihr Männer von Schweden, wozu verſammelt ihr euch? Seht ihr nicht dort die Heuſchrecken, die eure Hügel zur Einöde machen wollen? Unglückliche! Wozu habt ihr euch verſammlet? Iſt das die Zeit zur Luſtbarkeit? Oder ſeyd ihr mit Geſang und Jubel aufgezogen, um eure neuen Gäſte, die Dänen, zu bewillkommen? Eure Nacken unter ihre Füße zu beugen, und ſchmeichelnd den Staub zu lecken? — So geht dann, geht, meine Landsleute, jeder in ſeine Wohnung, putzt ſie auf; nehmt allen ſauren Gewinnſt eurer Arbeit zuſammen, um euch damit die Sklaverey zu erkaufen — Laßt eure blühenden Töchter, eure keuſchen Weiber den Siegern ein Bette bereiten; dann geht und führt die Wütriche bey der Hand herein — O Schweden,

den, Schweden! Seyd ihr Männer, und wollt das alles dulden?

Zweyte Scene.

Die Vorigen. Arnold.

Arn. (redet leiſe mit Guſtav.)

Erſter Dalekerl. Mein Blut kocht mir!

Zweyt. D. Wer iſt denn der brave Mann, der ſo gut reden kann?

Drit. D. Wie, kennſt du den Ulrich nicht? Wir haben in unſern Bergwerken noch keinen beſſern Arbeiter gehabt.

Guſt. Es war eine Zeit, meine Freunde, eine ruhmvolle Zeit, wenn nur ein einzelner Mann von euren Voraͤltern an der Graͤnze einer ganzen Armee begegnet waͤre, ſein Muth waͤre nicht geſunken, er haͤtte Stand gehalten, und haͤtte ſich ganz allein zur Bruſtwehr ſeines Vaterlands gemacht. Eure Vaͤter waren nur durch ihre maͤnnlichen Stirnen beruͤhmt, Ehrliebe und Verachtung des Todes blitzte aus ihren Augen.

Erſter D. Wir ſind keine Baſtarte!

Zweyt. D. Nein!

Dritter D. Wir ſind Dalekerls!

Guſt. Nun dann wohlan! Hier ſtehe ich, und will dem Verderben Widerſtand leiſten, bis ich oder Dännemark falle!

Birger. Und wer biſt du, daß du dir allein die Ehre anmaßen willſt, beßre Zeiten zu ſchaffen? Siehe, dieſe Bruſt, vom Schwert gezeichnet! Sklavenſtreiche ſollen ſie nie verunehren! Nie ſoll der übermüthige Däne dieſe Arme feſſeln, die meinen König aus dem Schlachtfelde trugen!

Guſt. Ha! Wie, Bruder — warſt du da dabey, wo — ach — die Freyheit und Sture fielen?

Birger. Ja, da war ich! Es war eine blutige Schlacht, wie wenns Eroberung und Freyheit gilt. Da diente unſerm blutenden König, unſerm Sture dieſer Buſen zum Lager, und, indem ihm die Augen brachen, ſtammelte er noch zu mir: Wenn du jemals ſo glücklich biſt, meinen tapfern Vetter, den großen Guſtav zu ſehen, ſo ſage ihm — dereinſt — (Birger ſagt folgendes immer von Thränen unterbrochen) daß ich gleich ihm gefochten — habe — und — gleich ihm geſiegt haben würde — Er wollte weiter reden — aber da — ach da unterbrach ihn der Tod.

Guſt. Komm in meine Arme, und laß mich da deine Thränen verbergen — Sie geben mir durchs Herz! — O Dänen, Dänen, ihr ſollt Blut dafür weinen! Nicht wahr, Bruder? Ja, die Rache ſoll uns bewafnen! Auf jeden Streich ein Leben! Und fallen wir, dann ſey es ein ſchrecklicher Fall, wie eines einſtürzenden Thurms!

Birger. Wackrer Mann, meine Seele bewundert dich! Bey meines Vaters Geiſt, einen ſolchen Tod tauſcht' ich nicht gegen Unſterblichkeit! Doch wir nicht allein — Hier ſind die treuen Ueberreſte des Schlachtfeldes, wo wir zuletzt für die Freyheit fochten. Reich in ihrer Armuth! Meine funfzig tapfern Kammeraden, die durch viele tauſend Feinde ihren König hindurchtrugen und ſeine heiligen Gebeine retteten.

Guſt. Gebt mir eure Hände, dieſe tapfern Hände! — Ja, Kapitain, wir allein hätten nur ſterben können, aber mit dieſen wollen wir ſiegen. — Was ſagt ihr, Freunde? Wollen wir nicht eins wagen?

Alle. Tod! Sieg oder Tod! Keine Sklaven!

Arn. Das war geſprochen, wie mans von euch gewohnt iſt! Die Nachwelt wird euch noch bewundern! Aber ſagt, wolltet ihr wohl zu euren erhabnen Unternehmungen einen Anführer wählen, der wegen ſeiner Thaten berühmt iſt, den die Welt ſchon als einen Helden bewundert? — Sagt, auf wen würden dann wohl eure Wünſche fallen?

Birger. Nichts mehr davon! Die Erinnerung iſt uns zu ſchmerzlich! Wir können ſie nicht ertragen! Ach Guſtav! Wenn ich die Todten erwecken könnte, dann wäre er der erſte, den ich dazu wählte!

Guſt. Haſt du Guſtaven gekannt?

Birger. Ob ich ihn gekannt habe? Ich ein Soldat, und ſollte ihn nicht gekannt haben? An dem großen Tage, da Chriſtian ſeinen dritten Verſuch auf Schweden wagte, als ſchon die Stunde der Entſcheidung nahe war, brach Guſtav noch einmal hervor, und erneuerte die Schlacht — Ich ſah ſeine Wunderthaten und entbrannte; voller Wetteifer folgte ich ihm nach, lange konnt' ich ihn nicht erreichen — Endlich wandt er ſich um, und ſah mich mit einem Blicke an, in dem Freundlichkeit mit edeln Stolze vermiſcht war — Da nahm er das Armband von ſeinem ſiegreichen Arme, und band es um den meinigen — Jetzt fühlte ich mich neu geſtärkt, und that Thaten, wie ich ſie ihm aus Dankbarkeit ſchuldig war. — Aber ſeit dem glücklichen Tage habe ich ihn nie wieder geſehn, doch bis auf den heutigen verehre ich ſein Andenken, wie die Reliquien eines Heiligen. Alle Morgen weine ich um ſeinetwillen, überrechne Guſtavs Thaten, und glaube, ihn vor mir zu ſehn.

Guſt. Da thuſt du brav! Gieb mir meine Waffen! (vor ſich.) Doch ich will die Larve fallen laſſen. (laut.) Seht hier euren Anführer, euren Guſtav! Er kömmt noch einmal, euch zu Sieg und Freyheit zu führen.

Erſter D. Iſt ers?

Zweyt. D. Ja!

Drit. D. Nein!

Viert. D. Er iſts!

Fünft. D. Er iſts!

Sechſt. D. Er iſts!

Alle. Guſtav! Guſtav! **Arn.** (ſagt dem Guſtav etwas ins Ohr und geht ab.)

Birger. Himmel! — Es iſt ein Blendwerk! Es kann nicht ſeyn!

Guſt. Komm näher!

Birger. Er iſts, er iſts! (fällt nieder und umfaßt ſeine Knie.)

Guſt. Beredtes Schweigen! — Komm in meine Arme, Freund!

Birger. Freund, ſagen Sie, Freund? Herr meines Herzens, mein Gebieter, mein —

Guſt. Kommt her, Kameraden! Guſtav verlangt keinen Vorzug. Eine Freundſchaft, wie die meinige, leidet keinen Zwang — Genug! — Ich leſe eure Freude in euren Augen! Und o hätte ich für jeden Krieger hier ein Leben aufzuopfern! Jedes Leben iſt mir theurer, als mein eignes, theurer, als alles, ausgenommen eure Freyheit und eure Ehre. Ehe möge Guſtav ſterben, ehe die Sonne über unſrer Knechtſchaft untergeht! Was ſage ich Knechtſchaft? Mit Männern, wie ihr ſeyd, ſollte ich von Sieg und bevorſtehenden Gefahren, von erwünſchten Gelegenheiten zum Ruhme reden — Eilt, Biedermänner! Verſammelt eure Freunde, daß ſie ſich ſogleich mit uns vereinigen! Fodert eure Brüder auf, an edlen Thaten Theil zu nehmen!

Dalek. (gehn ab und rufen) Guſtav! Guſtav! Freyheit!

Dritte Scene.

Guſtav. Knutſon.

Knutſon. Welch ein Freudengeſchrey!

Guſt. Ja, Knutſon, die lang gewünſchte Stunde iſt gekommen! Der Sturm iſt erregt, bald wird der Schiffbruch folgen. Wen er trifft, entſcheide der Himmel! — Nun, edler Freund, hat ſich Petri auf den Weg gemacht?

Knutſon. Eben jetzt, er bringt Ihre Briefe in das Lager der Tyrannen.

Guſt. Was hältſt du von ſeinem Eifer?

Knutſon. In der That, dem Anſehn nach — könnte er nicht größer ſeyn.

Guſt. Bloßer Schein! Der Blitz einer düſtern Wolke! Wenn Petri meine Briefe in Chriſtians Lager ausſtreut, und mir beym Feinde ſelbſt Verſtärkung ſchaffen will, ſo ſieht das freylich zu kühn für ihn aus, und einem feurigen Patrioten zu ähnlich. — Und ich weis, daß er ein Freund vom Trolle iſt.

Knutſon. Aber warum brauchen Sie ihn denn?

Guſt. Das iſt eben das Geheimniß! Ich baue nicht auf ſeine Treue, ſondern auf ſeine Verrätherey. Meine Briefe ſind an die Anführer der feilen Schweden gerichtet, die Chriſtian verleitet hat, unter ſeinem Heere zu dienen, und ihr Schwert gegen ihr Vaterland zu kehren. An jeden habe ich ſehr vertraulich geſchrieben, um dadurch Chriſtians Eiferſucht zu erregen. Ich denke, die Briefe ſollen ihm nicht entgehn. Der Tyrann wird ſich verrathen glauben, ſein Heer ſichten, und ſich dadurch ſchwächen. Aber geſetzt,

ſetzt, Petri vereitelte mir meine Abſicht, und bewieſe ſich redlich, ſo erwacht vielleicht dadurch bey den Schweden das Gefühl der Ehre — Auf alle Fälle alſo wird Bruderblut geſpart.

Knutſon. In der That, eine Liſt, die dem eine Mine legt, der uns untergraben will!

Guſt. O edler Freund, bald wird ſich Schwedens Schickſal entſcheiden! Gehe, Knutſon, verſammle alle deine tapfern Anhänger um dich, befeure ihre Seelen mit kriegeriſchen Geſinnungen, und eile dann zu mir.

Knutſon. Ihre Befehle ſind mir heilig. (ab.)

Vierte Scene.

Guſtav. Swaning.

Swan. Ihr Anblick ſcheint mir den Mann zu verkündigen, den ich zu ſprechen wünſche, Guſtaven.

Guſt. Ja! Du haſt feindliche Tracht — Ha! Sage — biſt du Swaning? Wenn ich nicht irre, ſo hat dein Geſicht eine Aehnlichkeit mit dem Bilde, das in meinem Herzen wohnt, und mir ſagt, daß ich dein Schuldner bin — mein Befreyer!

Swan. Nein, Prinz, Sie legen meinem Dienſte einen zu hohen Werth bey! Es iſt eine Perſon, die Ihren Dank mehr verdient, die Sie noch nicht kennen — O ich habe Ihnen Dinge zu ſagen — Aber, um mir Glauben bey Ihnen zu verſchaffen, muß ich Ihnen entdecken, was vielleicht beſſer verborgen bliebe — Doch es ſey! Sie ſind ja die Redlichkeit ſelbſt!

Guſt. Theile mir dein Geheimniß mit! Denn du haſt mich äußerſt begierig gemacht!

Swan. Sie haben geglaubt, daß Sie mir allein Leben und Freyheit zu danken hätten — Wäre dem ſo, ſo wäre ich ſehr glücklich, Ihnen meine eigne Errettung, wie ſichs gebührt, zu vergelten — An jenem Tage, da durch Ihren Arm der mächtige **Braſk** fiel, führte das Schickſal mich Ihrem Schwerte entgegen. Sie ſchonten meine Jugend, und mitten im Ungeſtüm der Schlacht empfanden Sie Mitleid. Von dem Augenblick an gelobte ich, Ihr Andenken ſollte mir unvergeßlich ſeyn. Oft, wenn Chriſtine; die reizende Tochter meines Fürſten, mich nach Krieg und großen Thaten fragte, erzählte ich ihr immer ſchreckliche Dinge von Ihnen, bis auf den Tag, da Sie ſelbſt erſchienen, und alles Lob zum Schweigen brachten. Da ſah Sie Chriſtine, und vergoß über Ihr Schickſal eine zärtliche Thräne, und als Ihr edler Stolz Ihres Vaters Wuth reizte, Ihnen nach dem Leben zu trachten, ſchickte ſie mich zitternd ab, Sie insgeheim zu retten. Ich führte Sie dann durch einen Gang, der allen Ihren Wächtern unbekannt war, und ſetzte Sie in Freyheit.

Guſt. Ich unterliege unter ſo viel Güte! Und hätte ich aller Welt Reichthümer, ſo wäre ich zu arm, eine ſolche Güte zu vergelten. — Nun kann ich nicht länger zweifeln, weſſen Großmuth mir durch die Befreyung des Prinzen Erichs Leben und Freyheit doppelt gegeben.

Swan. Ein unglückliches Geſchenk! Ah, Sie kennen ihn nicht; Erich iſt verführt, durch Leidenſchaft geblendet, ein untreuer, ein falſcher Freund!

Guſt. Ha! Halt ein!

Swan. Ich muß es entdecken.

Guſt. Aber hüte dich — komm dorthin — ich höre jemanden kommen — ganz leiſe — wenn du was gegen Erich vorzubringen haſt, ſo ſage es nicht laut, daß es nicht die Verläumdung verbreitet, und die Bosheit triumphirt (ab.)

Fünfte Scene.

Erich. Ein Soldat.

Erich. Hier iſt er! — Gehe zurück, und befiehl deinen Kameraden, daß keiner bey Lebensſtrafe ſich ſehen laſſe, bis ich ſie rufe.

Sold. Es ſoll geſchehn, gnädiger Herr. (ab.)

Erich. Habe ich nicht ſeinen Fall geſchworen? Iſt er nicht treulos? — Und doch brechen Thränen hervor! — Ich muß, ich muß weiter, nachdem einmal der Schritt auf dem Wege gethan iſt — auf dem mir ſchwindelt — O könnt' ich einen Trunk der Vergeſſenheit thun! — Wenn es nur Nacht wäre — und nie wieder Tag würde! — Warum muß die Freundſchaft doch ſo viel Reize haben? — Sie wird noch dieſen Arm entnerven, und dieſen Stahl ſaumſelig machen! — Es ſoll geſchehn! — Ein Reich — Chriſtine! — Es ſoll geſchehn! — Ha, er kommt! Wie muthig er einhertritt! (er verbirgt den Dolch) Sein Schickſal beſtimmt ihn zu einer edlen That; jetzt gilts Mann für Mann.

Sechſte Scene.

Erich. Guſtav.

Erich. (Nachdem ſie einander einige Zeit angeſehn, legt Erich bald die Hand ans Schwert, bald drückt er wieder hinein — endlich geht er unentſchloſſen auf Guſtav los.)

Guſt. Alſo wäre es denn doch wahr?

Erich. Vertheidige dich!

Guſt. Nein — ſtoß zu — Ich wollte wohl meinen Buſen deinem Schwerte darreichen; denn ich weis, die Wunde würde dir ein doppelter Schmerz ſeyn.

Erich. Ich kenne dich nicht —

Guſt. Ach, Freund — Bruder —

Erich. Was willſt du?

Guſt. Müſſen wir beyde ſo mit einander reden?

Erich. Biſt du nicht falſch? — Denn ſonſt bin ich verdammt.

Guſt. Lieber, unglücklicher Mann, mein Herz blutet für dich. Ich wäre gewiß auch falſch geworden, hätte man mich, wie dich, verſucht.

Erich. Ha! Rede, rede! Haſt du nicht Leute geſchickt, mit Chriſtian Traktaten zu pflegen.

Guſt. Niemals. Ich kenne deinen Irrthum, aber ich kenne auch die Kunſtgriffe, die Fallſtricke, die man gegen deine Tugend gebraucht hat; wie ſtandhaft du warſt, bis in einem Augenblicke, da dich die Liebe überwältigte, der argliſtige Trolle kam, und dich dir ſelbſt untreu machte — Ein Augenblick riß dich hin — Denn noch immer biſt du Erich, biſt der Mann, von dem das Vaterland ſeine Befreyung hofft. Schon ſind ſeine tapferſten Söhne in Waffen, ſchon brennen ſie vor Ungeduld, von uns zum Sieg geführt zu werden — Himmel! Deine Wange wird bleich, dein Auge wild — Willſt du mir nicht antworten?

Erich. Guſtav!

Guſt. Rede!

Erich. Träumt' ich?

Guſt. Du haſt geträumt, Freund. Wo lebt der Mann, deſſen Vernunft nicht zuweilen ſchlummert? Und doch bleibt er unſchuldig, wenn ſie zur gewohnten Zeit wieder zur Tugend erwacht.

Erich. Aber ſchreckliche Morgendämmerung! Die Verwirrung zerſtreut ſich, und Schwermuth tritt an ihre Stelle.

Guſt. Denke nicht mehr daran. Komm in meine Arme —

Erich. Nein! Halt! Rühre mich nicht an! Ich bin unrein — Grauſamer Mann! Du verdammſt mich doppelt durch deine Güte! Zwar nur beſchloſſen — aber ſo gut, als vollführt, iſt die That, die mich nun zu Boden drückt — Ich kann dir nicht ins Geſicht ſehn — [illegible] Beweiß, daß es einen Erich gab — Du ſollſt gerächt werden — Du ſollſt! — Und wäre dies Blut ſo edel, als es jetzt das Blut eines Niederträchtigen iſt — ſo müßte es hier vor dich hinſtrömen. (Guſtav ergreift ihn bey dem Arme, und im Ringen fällt der Dolch.)

Guſt. Ha! Halt, Erich — Nein, ich laſſe dich nicht — Ich verlöre zu viel — Antworte! — Bruder, willſt du mich verlaſſen? — Antworte, beſter Erich!

Erich. Gern wollt' ich mit dir reden — Aber — Guſtav —

Guſt. Sage nur, daß du leben willſt!

Erich. Ach!

Guſt. Um meinetwillen.

Erich. Ja — aber mache mich zur Schande vor der Welt, verſtoße mich zu den elendeſten Sterblichen — Schaffe dir Genugthuung —

Guſt. Nicht doch, nicht doch! Wer keine Fehler hat, lieber Freund, der hat keine Vollkommenheiten — Dieſer kurze Fall wird deine künftigen Schritte behutſamer machen, wird dich in der Tugend bekräftigen.

Erich. Erlaube — (er will fortgehn.)

Guſt. Ich laſſe dich nicht gehn.

Erich. Ich muß.

Guſt. Wohin?

Erich. Ich weis nicht — Ach, Guſtav!

Guſt. Rede!

Erich. Du kannſt mir nicht verzeihen —

Guſt. Ich dir nicht verzeihen?

Erich. Nein! Siehe hier! (er weiſt auf den Dolch) Und doch — da ich beſchloß, mich zu tödten, hätt' ich noch — ja gewiß, da hätt' ich noch — für dich — ich hätte für dich ſterben können, Guſtav!

Guſt. O ich weis es! Ein edles Gemüth gleicht dem Bogen, wenn es die Leidenſchaft niederbeugt, ſo nimmt es nur mit deſto mehr Stärke ſeine natürliche Geſtalt an — Laßt uns das vergeſſen!

Siebende Scene.

Die Vorigen. Ein Dalekerl.

Dalek. Prinz, wie ich eben jetzt auf die Höhe des Berges kam, ſah ich da von ferne Leute, mit Waffen, in einer wunderlichen Tracht. — Wir müſſen uns in Acht nehmen.

Guſt. Vielleicht Dänen! Geſchwind, ſucht ſie von ihrem Lager abzuſchneiden!

Dalek. (geht ab.)

Erich. Das ſind die Dänen, die Zeugen meiner Schande.

Guſt. Nicht ſo, Erich, keine ſolchen harten Ausdrücke! Ich ſelbſt will deine Ehre beſchützen — das will ich — dort ſeh ich unſre Freunde kommen! Ich muß mit ihnen reden — Suche dich indeſſen aufzuheitern! Beruhige deines Guſtavs Herz! (ab.)

Erich. Deines Guſtavs! Ich Elender! — An welcher Kette von Umſtänden hängen unſre Handlungen — Und ſind ſie gethan — kann ſie nichts ungeſchehen machen — Zwar Verzeihung — ſie ſcheint den Fehler zu vertilgen — ſie übergiebt ihn einer ewigen Vergeſſenheit — aber das eigne Gefühl — Gott, wo iſt meine Ruhe hin? Aus meiner Bruſt verbannt — Ich kann es nicht ertragen — Noch vor Nachts muß ich etwas Wichtiges unternehmen — zur Ruhe, oder —

Achte Scene.

Erich. Guſtav. (ihm folgen) Dalekerls. Knutſon. Arnold. Swaning. Officiers.

Erſter Dalek. Wir müſſen ihn alle ſehn!

Zweyt. Dalek. Und hören!

Drit. Dalek. In der That, er iſts!

Viert. Dalek. Unſer General!

Fünft. Dalek. Und wir wollen fechten, ſo lange wir noch Waffen haben.

Sechſt. Dalek. Und Hände.

Sieb. Dalek. Tretet doch auf die Bank, Guſtav!

Knutſon. Thun Sie es —

Guſt. (tritt hinauf.) Meine Landsleute—

Erſt. D. Horcht!

Zweyt. D. St!

Drit. D. St!

Viert. D. Er!

Guſt. Ihr erſtaunt, wie ich ſehe, und freut euch über euren verlornen Guſtav, der Wunden und Ketten und dem Tode entronnen iſt, und nun plötzlich da vor euch ſteht — Grauſamen Händen bin ich entronnen, die von keiner Barmherzigkeit wiſſen, die ſich an Thränen der Waiſen laben, ſich im Blute baden, und kein Vergnügen kennen, als die Seufzer der Schweden — Nicht, daß meine Schweſter in ihrer unſchuldigen Jugend, daß meine Mutter in ihrem Alter in der Gefangenſchaft ſchmachten, nicht daß in einer trauervollen Stunde mein großer König und Vetter mir von der Seite geriſſen ward — darüber will ich nicht weinen. Aber, wenn ich an dich denke, verwaiſtes Vaterland, an deine unzählige Schmach — Ach Schweden, wenn ich an deine Verheerung denke —

Knutſon. Die Böſewichter, die Dänen! Sie morden den Knaben, der ſie anlächelt.

Arn. Welcher Fluch ruht auf den Elenden, die ſolchen Feinden ihr Vaterland verrathen haben!

Guſt. Heilige Freyheit, du führteſt mich zu dieſen deinen Söhnen, die dich mitten in der Einöde verehren.

Alle. Freyheit! Freyheit!

Guſt. Seyd ihr nicht durch die ganze Welt, als die Beſchützer der Freyheit, berühmt? Sie iſt euer einziger Reichthum! Wie oft ſtießen eure Väter Könige vom Throne, welche ihre Gewalt mißbrauchten! Dreyhundert Jahr lang habt ihr eure Berge gegen allen feindlichen Ueberfall gedeckt. — Wolltet ihr jetzt die Hofnung nicht erfüllen, die die Welt von euch hegt? Euren Ruhm beflecken, und in einer Stunde die Ehre von ſo vielen Jahren aufopfern?

Erſt. D. Nein!

Zweyt. D. Niemals, niemals!

Dritter D. Ehe wollen wir alle ſterben!

Viert. D. Alle ſterben!

Guſt. Ehe kein Glied von uns übrig laſſen, als daß die Dänen über uns triumphirten! Von Grund des Herzens freue ich mich, meine Freunde — Schon ſeh ich euch gefürchtet, ſchon ſeh ich ſelbſt eure Feinde euch Gerechtigkeit wiederfahren laſſen. — Eine Schaar, aus ſo vielen Reichen geſammlet, und doch zittern ſie, euch anzugreifen. — Wenn ich euch hier ſehe, ſo klein von Anzahl, aber ſo groß an Muth, ſo pocht mein Herz dem Kampfe entgegen? Was iſt ein Schwarm von Sklaven gegen einen einzigen freyen Arm? Wir ſtreiten, um unſre Häuſer für Feuer, unſre Kinder für dem Schwerte, unſre Ehre vor der Schande zu bewahren? — Doch, was ſtehen wir hier? Was ſäumen wir? Wohlan! Ich leſe ſchon die Ungeduld in euren Augen! Wir wollen über ſie her!

Drit. D. Auf, führe uns hin, Guſtav! Schieb deinen Sieg nicht länger auf.

Guſt. Kommt! Wer keine Waffen hat, verlaſſe ſich auf ſeinen Arm. — Du, Knutſon, ordne unſre Leute! — Und nun nimm dir nebſt dem Harald die Schaar zur Linken — Und du, tapfrer Regnar, verbirg dich mit Olof und dieſen wackern Männern zur Rechten in den Wald. Brich dann auf einmal hervor und umzingle das Thal. — Ich ſelbſt, und dieſer vortrefliche Krieger, der unüberwindliche Erich. Birger und dieſe dreyhundert Alte wollen gerade auf den Feind losgehn. — Unſrer ſind wenig, aber unſre Arme ſtark und unſre Herzen kühn!

Vierter Aufzug.

Erſte Scene.

(Chriſtians Lager.)

Chriſtian. Trolle.

Chriſtian.

Ich ſehe, Trolle, du haſt Recht! Die Menſchen ſind Maſchinen mit aller gerühmten Freyheit. Ihre Bewegungen hängen von ihrer Lieblingsleidenſchaft ab. — Man darf nur die geheime Schwäche aufſpüren, und man kann ſie nach Belieben lenken!

Trolle. Ja, Thorheiten und Fehler, die ſind der Stoff des Staatsmanns, ſie ſpürt er auf, und ſie unterhält er. Dadurch herrſcht er über ganze knechtiſche Senate. Die Sklaven bücken ſich bis auf die Erde, wenn man ihnen nur zu Zeiten etwas vorwirft, das ihnen ſchmeckt; und auch Patrioten laſſen oft von ihrem Eifer nach, wenn man ihnen ſchweichelt.

Chriſt. Wie wollten auch ſonſt Könige beſtehn? Denn was iſt die Macht anders, als die Lenkung von andrer Schwachheiten? Die

Tugend iſt ein halsſtarriges Ding, und leckt nur gegen den Stachel. — Die, ſo ſich damit rühmen, ſind Widerſpenſtige, ſind Rebellen — Sprechen ſie nicht von Selbſtherrſchaft? — So iſt Guſtav, wenn er anders noch iſt — und ſo war Erich, aber nun, denke ich, hat er ſich zu weit mit uns eingelaſſen, um ſich wieder zurück zu ziehn.

Trolle. Daran darf er nicht denken! Der Rückweg iſt ihm abgeſchnitten!

Zweyte Scene.

Die Vorigen. Ein Kammerherr (und) Petri (welcher knieet.)

Kammerh. Sire, hier kömmt Herr Petri. (tritt auf die Seite.)

Chriſt. Steh auf, lieber Petri — bey meiner Seele, du und Trolle, ihr ſeyd die beyden einzigen Schweden, die etwas taugen! Ihr bleibt treu unter den Treuloſen!

Petri. Was ich bin, geruhen Ew. Majeſt. hieraus zu erſehen. (überreicht ein Paquet.)

Trolle. Ein Paquet! Woher, mein Freund?

Petri. Eben aus den Händen des weyland großen Guſtavs.

Chriſt. So haſt du ihn dann geſehn. Sage mir, ſage mir, Petri — Was ſprach er? He! Wie ſah der Rebelle aus? — Worauf pocht er? Was iſt ſein Vorhaben? Entdecke mir alles!

Petri. Geſtern Abend, gnädigſter Herr, wie ich mich noch mit Ihrem Boten beſprach, kam jemand, der mir einen Brief vom Guſtav brachte. Er ſtieß darinnen die frevelhafteſten Worte gegen Ew. Majeſtät aus, bat mich, den andern Morgen zu ihm zu kommen, rühmte viel von ſeinen Hofnungen, und daß er ſich im Stande ſähe, die größten Dinge zu unternehmen. — Ich gab Ew. Majeſtät ſogleich Nachricht davon, und brach vor Tags auf, um neue Kundſchaft einzuziehn. — Ich kam hin, und ſahe den groſſen Helden in kläglicher Geſtalt, mit eingefallnem Geſicht und in Sklavenkleidern. Mitten in den Bergwerken hatte er ſechs Monate lang keine Sonne geſehn, Tag und Nacht gearbeitet, und ſich dürftig genährt. — Dennoch ſtrahlte Feuer aus ſeinen Augen, Stolz aus ſeinen Schritten und Herrſchſucht auf ſeiner Stirne.

Chriſt. Wer ſind ſeine Anhänger?

Petri. Der Verräther Knutſon, und einige wenige andre, denen er ſich entdeckt hatte, ehe er ankam. — Und als ich zu zweifeln ſchien, ob er Macht genug hätte, ſich Ihnen zu widerſetzen, antwortete er, die Perſonen, auf die er ſich am meiſten verließe, wären am nächſten um Ew. Majeſtät.

Chriſt. Wie? — Ich muß doch ſehn! (er ſieht das Paquet durch.) An Biörn, Aland, Haquin und Roderich — Ha! Verrätherey in unſerm Lager! — Iſt niemand da?

Kammerherr (tritt hervor.) Gnädigſter Herr!

Chriſt. Geht zum Niels — ſagt ihm, er ſoll alle ſchwediſche Officiere gefangen nehmen!

Kammerherr (geht ab.)

Trolle. Dürft' ich mich erkühnen —

Chriſt. Ich laſſe mir nichts einreden — Ich laſſe ſie alle gefangen nehmen, Soldaten und Officier. — Ah, da iſt kein Schwede, der ſich nicht zum Werkzeug der Empörung brauchen läßt, und mir nach dem Leben trachtet — Hier ſieh! (giebt Trolle einen Brief) Es iſt klar; ſie haben ſich alle mit Guſtav verſchworen.

Trolle. Es ſcheint ſo — und doch auch nicht. — Sage mir, Petri, weiſt du gewiß, ob du beym Guſtav ſo gut ſtehſt, daß er dir eine ſo wichtige Sache anvertraut? Ha! Rede!

Petri. Das weis ich gewiß — Ich ſtellte mich zu warm, als daß er den geringſten Argwohn hätte ſchöpfen können.

Trolle. Ich fürchte, Freund, ich fürchte, er hat dich überliſtet. — Theile, dann ſiegſt du, iſt eine alte Regel der Politik. — Guſtav ſieht weit, bleibt ruhig im größten Sturme, und erwägt die Folgen der Dinge.

Chriſt. Du ſchilderſt ihn zu ſchlau — Glaube mir, Trolle, ſie ſind falſch, alle Schweden ſind falſch; ich kenne ihre Herzen.

Dritte Scene.

Die Vorigen. Chriſtine. Sigbritte.

Chriſtine. Ich hörte, Sire, Sie hätten befohlen, daß ich Ihnen aufwarten ſollte.

Chriſtian. Ja, aber jetzt habe ich Geſchäfte —

Vierte Scene.

Die Vorigen. Ein Officier.

Offic. Gnädigſter Herr, dort gegen Weſten am Abhange jenes Hügels bemerken wir, aber ganz undeutlich, etwas wie Leute, die hieher nach der Heide zu marſchiren. Einer von meinen Soldaten ſagte, er könnte einige wenige erkennen, die ſehr martialiſch ausſähen und glänzende Waffen hätten. —

Chriſt. Vielleicht ſinds Freunde — Denn für Feinde wäre es zu tollkühn — Geſchwind, Trolle, detachire tauſend Mann von der däniſchen Cavallerie, daß ſie die Bewegungen beobachten. — Ich will ſelbſt gehn, und meine Truppen in Bereitſchaft halten. (er und Trolle und Officiere gehn ab.)

Fünfte Scene.

Chriſtine. Sigbritte.

Sigbritte. Hörten Sie es, Prinzeßinn? — Wenn nun ein unglückliches Schickſal Guſtaven wieder in die Schlacht führte, und ihm den Sieg verlieh, ſagen Sie, würden Sie es nicht bereuen, daß Sie dieſen fürchterlichen Mann, den Feind Ihrer Familie, gerettet haben, der nur für ſein Vaterland ſtreitet, und Sie eines Königreichs zu berauben ſucht?

Chriſtine. Nein, meine Freundinn! Hätte ich meinem Vater Tod oder Bande bereitet, hätte Guſtav unſre Erbreiche angegriffen — dann, liebe Sigbritte — dann würde ich, wenn ich ihn den Händen der Gerechtigkeit entzogen hätte, nicht aufhören, den Himmel um Verzeihung anzurufen; — Wenn aber die Tugend, obgleich an einem Feinde, hochachten, die Unterdrückung hindern, die gekränkte Unſchuld ſchützen, meinen König, meinen Vater vor einer Laſterthat bewahren, wenn das Sünde iſt — ſo bin ich ſtrafbar. — Mögen doch alle Kronen mit ihrer Herrlichkeit vergehn, ehe ich dieſe nichtigen Dinge durch Laſterthaten erkaufen ſollte.

Sigbritte. Glauben Sie doch ja nicht, Prinzeſinn, daß es meine Abſicht geweſen iſt, Ihre Tugenden zu tadeln, ich war nur wegen der Folgen unruhig.

Chriſtine. Die Folgen der Tugend müſſen gut ſeyn! Das müſſen ſie! — Und ſollte es auch treffen, daß mein Vater dadurch, daß ich ihm eine ſolche That erſpart, ſein ganzes weites Gebiet verlöre, ſo gewönne er. — Wollte der Himmel, der Verluſt ſeines Reichs könnte ihm ſeine Unſchuld, und ſo viel tauſend Schlachtopfern ſeines Ehrgeitzes Gut und Leben wieder geben!

Sechſte Scene.

Die Vorigen. Swaning.

Chriſtine. Ha, Schwaning, willkommen, willkommen! — Nun haben Sie — ſagen Sie —

Swan. Theuerſte Prinzeßinn —

Chriſtine. Sie ſehen beſtürzt aus — Reden Sie — Sie ſchweigen — Er lebt doch?

Swan. Er lebt — aber was wird es noch vor Nachts für Todtennachrichten geben — Das Lager, die ganze Gegend iſt im Tumult — Scenen des Kriegs, die ich unmöglich beſchreiben kann. — Ich habe Tugenden geſehn, dergleichen ich zuvor nie kannte; Löwenmuth mit der größten Menſchenliebe vereinigt —

Gegen Pflicht und Treue muß ich Guſtaven einen glücklichen Ausgang wünſchen.

Chriſtine. Alſo fanden Sie ihn?

Swan. Ja, und warnte ihn, aber umſonſt. — Denn der Tod ſchien ihm angenehmer, als ſeines Freundes Schande zu entdecken. —

Chriſtine. Erzählen Sie mir alles — Geſchwind — Leiſe, mein lieber Swaning — (alle gehen ab.)

Siebende Scene.

Chriſtian. Trolle. Petri. Däniſche Officiers.

Chriſt. Der Verräther! Der verdammte Erich! — Bewacht die ſchwediſchen Gefangnen gut, bindet ſie feſt — Bringt die Gefangnen her!

Achte Scene.

Die Vorigen. Auguſta (und) Margaretha (mit Wache.)

Trolle. Mein König —

Chriſt. Geh! Sage mir nichts mehr von deiner Politik! — Glück! Wehe dem, der ſich darauf verläßt! Wenn nicht die Stärke unſres Arms —

Neunte Scene.

Die Vorigen. Ein Officier.

Offic. Die Feinde rücken heran! — Tauſend Ihrer tapferſten Dänen rückten gegen ſie aus — und kommen nie wieder. — Ich ſah die Aktion mit an — Eine Bande von deſperaten Leuten, ungefehr nur zehn Mann, fielen ſie an; ſie waren gleich umzingelt; aber nun ward das Gefecht hitzig, unſre Dänen konnten die raſende Wuth nicht aushalten; eine Zeitlang hielten ſie Stand, dann wichen ſie, und wandten ſich um. — Aber plötzlich verbreitete ſich von der rechten und linken Seite Mannſchaft,

ſchaft, die ihnen den Rückweg abſchnitt; ſie ſahen ſich gefangen, und kamen um.

Chriſt. Das iſt Guſtav! Kein andrer Menſch kann ſo was wagen. — Sagt mir, wie hoch mag ſich die Anzahl der Feinde überhaupt belaufen?

Offic. Ungefehr fünf Tauſend.

Chriſt. Nicht mehr?

Offic. Nicht mehr, ſo viel wir bisher geſehn haben.

Chriſt. Wir ſind ſechsmal ſo ſtark. — Geſchwind, nehmt einen Trompeter, ſagt dem Guſtav, ich hätte ihm Bedingungen vorzuſchlagen, und wollte mit ihm wegen der Auslöſung ſeiner Mutter traktiren, ſagt, ich hätte ihren Tod bisher noch aus Gnade aufgeſchoben, aber ich warte nur auf ſeine Antwort.

Offic. (geht ab.)

Chriſt. (zur Aug.) Madam, Sie könnten wohl Ihr mütterliches Anſehn brauchen, dem Wahnſinne Ihres Sohnes Einhalt zu thun — Seyn Sie darauf bedacht — oder bey allen Heiligen, dies iſt die letzte Stunde Ihres Lebens!

Aug. Ah, liebe Margaretha, freue dich! Wir werden frey! Unſer Tyrann wird gütig gegen uns. Anſtatt der Ketten, die deine Aermchen binden, werden dir die Cherubim Flügel leihen, und dann wirſt du unter das Chor der kleinen himmliſchen Sänger kommen, die, wie du, alle in weiſſen Kleidern gehn.

Marg. Sie wollen fortgehn, Mama?

Aug. (vor ſich.) Himmel, ſteh mir bey! (laut) Ja, ich will gehn, mein Kind, und dich deinem lieben Vater in den Arm geben, und zu allen deinen Vorältern bringen, die auf Thronen ſitzen, wo ſie lachen und frölich ſind.

Chriſt. Iſt das meine Antwort? — Henker! —

Zehnte Scene.

Chriſtian. Trolle. Auguſta. Margaretha.
Wache. Chriſtine. Sigbritte.
Swaning. Henker.

Chriſt. Reißt ſie von einander! — Wir wollen uns kennen lernen, Madam! Ich bin dazu verdammt, von frechem Stolze geſpottet zu werden.

Marg. Ach, Mama, nehmen Sie mich von den garſtigen Männern weg; ſie erſchrecken mich ſo.

Aug. Ach, liebes Kind, ich kann dich nicht wegnehmen.

Marg. Ach, ſie thun mir gewiß weh — Können Sie mich nicht wegnehmen, Mama?

Aug. Sie können dir kein Leid thun, liebe Kleine. — Denke an deinen Bruder Guſtav; er erkennt dich nicht für ſeine Schweſter, er liebt dich nicht mehr, wenn du dich fürchteſt.

Chriſtine (vor ſich.) Ha, ich kann mich nicht länger halten! (laut) Mein Vater, auf meinen Knieen —

Chriſt. Steh auf, Kind, was willſt du?

Chriſtine. Liebſter Vater, tödten Sie mich lieber, ehe Sie ſich mit dem Blute der wehrloſen Unſchuld beflecken. Thun Sie es nicht, mein Vater! Schonen Sie der kleinen Waiſe!

Chriſt. Fort! Ich habe keine Zeit, ſolche unnöthige Bitten anzuhören!

Chriſtine. Um der Barmherzigkeit willen—

Chriſt. Schweig! — Verlaß mich —

Chriſtine (geht mit Sigbritten und Swaning ab.)

Chriſt. Barmherzigkeit — Thorheit! —

Eilfte Scene.

Chriſtian. Trolle. Auguſta. Margaretha. Ein Officier.

Offic. Gnädigſter Herr, Guſtav willigt, wiewohl höchſt ungern in einen Waffenſtillſtand von einer Stunde. Seine Soldaten ruhen auf ihren Waffen, und im Gefolge von einigen wenigen kommt er her, Ihre Bedingungen zu hören.

Chriſt. Ich ſeh es! — Entfernt euch — (zur Wache) Gebt wohl Acht, und, ſo bald ich euch gebiete, ſtoßet dieſen den Dolch in die Bruſt! (zeigt auf Auguſten.)

Zwölfte

Zwölfte Scene.

Die Vorigen. Guſtav. Erich. Knutſon. Arnold. Birger.

Guſt. Ha! Sie iſts; es iſt meine Mutter.

Chriſt. Sage mir, Guſtav, warum haſt du die Dalekerls verführt? Sie überſchreiten ohnedies gern die Schranken, die ihnen ihr König ſetzt, wenn man ſie noch dazu verleitet. — Hältſt du das Leben meiner Unterthanen ſogar geringe, daß du ſie ſo muthwillig antreibſt, ſich gegen mich zu empören? Wußteſt du nicht, daß die Gerechtigkeit, die Rechte, die Heiligkeit der Könige behaupten kann?

Guſt. Gerechtigkeit! Heiligkeit! — Wenn Gewaltthätigkeiten ein Recht gäben, wenn Verderben die Richtſchnur der Macht gäbe, dann wären Sie ein Monarch der Welt. — Wenn Sie aber glauben, daß Kronen ein Recht geben, alle Ihre Leidenſchaften zu befriedigen, wer kann dies Recht erkennen? — Weder Erbfolge, noch Wahl, noch das heilige Salböl kann ein Recht zu Unterdrückungen geben. — Tyranney ſpricht von allem Gehorſam los, und, wer unſre Gerechtſame verletzt, verliert die ſeinigen. — Aber Ihnen — Ihnen ſind ſelbſt die Rechte der Menſchlichkeit nicht heilig —

Chriſt. Unverſchämter Verräther, was plauderſt du? Wer machte dich zum Schiedsrichter über die Rechte der Könige? Als wenn du mit der Zunge den Krieg entſcheiden könnteſt! Aber hebe die Augen auf, Tollkühner, und du wirſt ſehen, daß dein Krieg ein Krieg der Wellen gegen den Felſen iſt.

Guſt. Sie irren ſich! Meine Macht beruht auf Ihrer Schwäche. Und wenn Sie Ihren Thron auf die halbe Welt gründeten, ſo würde die Furcht ihn erſchüttern. Gebete und Thränen und heimliche Verwünſchungen untergraben ihn, und dann darf es nur ein einzelner Arm wagen, und er ſtürzt zu Boden.

Trolle. Frevler! Das Gericht der Verſtockung liegt ſchwer auf dir! Weißt du nicht, daß du ein Feind der Gnade biſt? Du biſt ausgeſtoßen aus der Gemeine, und ſammt deinen Anhängern dem Teufel übergeben!

Guſt. Ja, ich weis es! Wenn ſolche unheilige Hände, wie die deinigen, ſich des apoſtoliſchen Schlüſſels bemächtigen, dann wird er gebraucht, um die Tugend auszuſchließen, und allen Laſtern Thor und Thür zu öfnen.

Chriſt. Genug davon! Guſtav, wenn du wieder zu Gnaden angenommen werden, wenn du zum Gehorſam zurückkehren wollteſt, ſo lieſſen ſich vielleicht noch Mittel finden.

Guſt. Geben Sie mir meinen Vater, meine Verwandten, geben Sie mir die Väter von ſo viel tauſend Waiſen, ſo viel Söhne wieder, die Sie den Wittwen geraubt. Sie ſind auch die meinigen, und jedes Schweden, deſſen Herz bey den Wunden des Vaterlandes blutet. — Aber das können Sie nicht. — Nun, ſo thun Sie wenigſtens, was Ihnen noch zu thun übrig iſt, geben Sie mir meine Mutter wieder, und ſchonen das kleine zitternde Kind.

Chriſt. Ja, wenn der Vergleich zu Stande kommt, wenn du dich unterwirfſt.

Guſt. Ha! Mit Ihnen? Mit Ihnen mich vergleichen? Und wegen meines Vaterlandes? Wegen Schwedens? Nein, da ſoll mein Herz ſtandhaft bleiben, und bräche es darüber! —

Eher will ich beyde vor meinen Augen ſterben ſehen. —

Chriſt. Sklaven thut euer Amt!

Guſt. (geht auf ſie zu.) Nein! Haltet! — Meine Mutter! Ich wage es nicht, um Ihren Segen zu bitten. — Wo iſt Erich? — Wo biſt du? Komm, mein Freund, du biſt geprüft worden — du kannſt mich am beſten bedauren — oder mir helfen!

Erich. Ach, ich würde dich nur von der erhabnen Höhe reiſſen helfen, die deine Tugend erſtiegen hat! — Denn, ach Guſtav, meine Seele iſt finſter und troſtlos — mit aller Welt unzufrieden, und am meiſten mit mir ſelbſt. — Ich habe kein Vaterland mehr; ich habe nur dich noch, und würde den Vortheil des menſchlichen Geſchlechts aufopfern, wenn die Frage von dem deinigen iſt.

Aug. Sire, mein Sohn wird erweicht. Verſchonen Sie uns nur einen Augenblick! Seine kleine Schweſter ſoll ſeine Kniee umfaſſen, ich ſelbſt will ihn ſo lange in dieſe Arme ſchließen. —

Chriſt. Wenn ich euch trauen könnte —

Erich. Nehmen Sie mich zur Geiſel!

Chriſt. Wohl!

Guſt. Halt, Freund! — (hier reißt ſich Erich von Guſtav los, und tritt zu Chriſtians Leuten, indeß Auguſta und Margaretha zu Guſtaven gehn.)

Aug. So verleiht mir denn der Himmel, daß ich dein Angeſicht noch einmal ſehe, ehe ich ſterbe! O mein Sohn! So habe ich dann noch dies erlebt, dich ſo gerüſtet, für dein Vaterland gewafnet zu ſehn! Dies war meine einzige, meine ſtündliche Bitte zu Gott, und nun iſt ſie gewährt!

Guſt. O meine Mutter! —

Aug. Warum brechen Thränen aus deinen Augen? Warum ſeufzeſt du? — Wende dich nicht hinweg! Kind, es iſt das letztemal, daß wir uns ſprechen, und da muß ich dich ganz haben. Guſtav, warum ſo ſchwermüthig? Um meinetwillen nicht, hoffe ich! Du kannſt ſo ſchlecht von mir nicht denken! Ich bin alt, mein Sohn, und könnte auch im ſpäteſten Alter keine Todesſtunde, wie die jetzige, finden, durch die ich dir Ehre machte.

Guſt. O harte Prüfung! Wer kann ſie ertragen?

Aug. Sage das nicht, Guſtav. Der Himmel richtet ſtets die Prüfung nach unſern Kräften

ten ein, und nichts geht über die deinigen — Edler Jüngling, ich ſelbſt, deine Mutter, habe mir es oft zum Stolze gemacht, die Größe deiner Tugenden zu verehren. — Nur eins verbittert mir den Tod, einen Schmerz fühl ich —

Guſt. Sagen Sie, ſagen Sie —

Aug. Für dich! Ich kenne dein zärtliches Herz zu gut! Schon jetzt iſt es beklemmt. — Ach, Kind, wenn ich mir deine Betrübniß denke, ſo empfinde ich ſchon den Tod. — Aber denke, denke an deine tapfern Anhänger, die dem Vaterlande und dir ſchon tauſend Mütter und Töchter aufgeopfert haben. — Sie beten jetzt im Himmel für den Befreyer der Ihrigen. — Lebe wohl! — Das letzte Lebewohl! Der Himmel gebe deinem Arme Sieg und belohne deine Verdienſte!

Chriſt. Die Verrätherinn!

Marg. Bruder, biſt du denn nicht ſtärker, als der Mann? Laß ihn doch meine Mutter nicht nehmen.

Aug. Siehe, Guſtav, die kleine Gefangne wartet noch auf eine Umarmung.

Guſt. Komm in meine Arme, du unſchuldiges Opfer — O daß ich dich ewig ſo an meine ne Bruſt drücken könnte — Aber es kann nicht ſeyn!

Marg. Ich will bey dir bleiben, Bruder.

Guſt. O daß ich geboren ward, ſo etwas mit anzuſehn! — Nehmen Sie ſie, liebe Mutter. —

Marg. Ich gehe aber nicht von dir, nein, das thue ich nicht!

Guſt. Nehmen Sie ſie — Geſchwind, theuerſte Mutter — oder ich gerathe außer mir — und muß Sie retten.

Erich. Warten Sie, Madam — Höre mich, liebſter Guſtav! Auf meinen Knieen bitte ich dich. — Wenn du je deinen Erich geliebt haſt, o ſo laß mich hier „den Blutdurſt des Tyrannen zu befriedigen. Errette deine würdige Mutter und dieſe liebe Kleine vom Mord!

Guſt. Grauſamer Freund!

Chriſt. So wahr ich lebe, ich hielte dich bey deinem Worte, wenn ich nicht wüßte, daß ich dir einen Gefallen damit thäte!

Aug. Nein, großmüthiger Prinz, Ihr Blut ſoll nie der Preis unſrer Schande ſeyn. Komm, mein Kind; weine nicht, liebes Mädchen, es geſchieht dir kein Leid! (tritt zu Chriſtian hin.)

Chriſt. Ah, kommen Sie wieder, ſtolze Dame! — Jeder trete wieder auf ſeinen Poſten — Guſtav, hiermit brechen wir ab, und ſprechen deiner Empörung Hohn!

Guſt. Ach, meine Mutter — Der Schmerz läßt mich kaum reden. — Sonſt wollte ich ſagen, was nie eine Zunge ausſprach. — Kommen Sie wieder, und ich will alles aufopfern, Sie zu erretten. — Kommen Sie wieder — oder Ihr Guſtav iſt verloren!

Chriſt. Genug, Schwätzer!

Aug. Lebe ewig wohl!

Chriſt. (mit ſeinen Leuten und den Gefangenen geht ab.)

Guſt. So iſt ſie fort? — Erich! Knutſon! — Auf ewig fort! Arnold, meine Freunde, wo ſeyd ihr? O helft mir dieſe Laſt vom Herzen wälzen! — Ach, ach! — Kommt, in die Schlacht! Aber laßt keine Fahnen wehen, keine Trommel erſchallen. — Die Rache ſoll über ihn kommen, aber ſtille und leiſe — und deſto ſchwerer!

Arn. Ach, Guſtav, unter uns iſt keiner, deſſen Schwert und Herz nicht deiner Rache geweiht wäre!

Knutſon. Sie ſollen büßen — für dieſe neue Unmenſchlichkeit!

Birger. Verflucht ſey, der unter deiner Anführung ſein Leben zu theuer achtet!

Knutſon. Wir ſind dein! Wir alle, wir und die Unſrigen! Du haſt uns heute theuer erkauft.

Arn. Ob es gleich faſt Tugend geweſen wäre, uns aufzuopfern.

Guſt. Ach, meine Freunde! — Ich ſehe, niemand darf ſich eher ſeiner Stärke rühmen, als bis die Verſuchung kommt. — Eben jetzt, und hätte ich tauſend Mütter, ſo wögen ſie zu leicht gegen mein Vaterland, aber noch vorhin ſchien mir eine Mutter die ganze Welt zu überwiegen, was mir auch die Vernunft dagegen einwandte. — Der Himmel verlieh mir Kraft, vom rechten Wege nicht abzuweichen — und dem kann kein Leid geſchehn, der da recht handelt! (alle gehen ab.)

Fünfter Aufzug.

Erſte Scene.

(Zelt des Königs Chriſtian.)

Chriſtine. Sigbritte.

Chriſtine.

Horch, Sigbritte — horch! — Nein — Es iſt alles ſtille — Aber es war doch keine Einbildung — Haſt du was gehört?

Sigbritte. Nur zu deutlich! Es klang ſchrecklich! Mein Herz klopft!

Chriſtine. Ach, ich fürchte, jetzt iſt die Schlacht am hitzigſten. — Wie mancher Jüngling hat vielleicht ſchon die Augen auf ewig geſchloſſen! — Und Guſtav — Erich —

Sigbritte. Sehen Sie, Prinzeßinn, wie dunkel es wird. Die Sonne trauret über dem vergoßnen Blute.

Zweyte Scene.

Die Vorigen. Vier Sklaven (tragen die Leichname der) Auguſta (und) Margaretha (auf einer zugedeckten Bahre) vier Weiber (in Ketten folgen weinend.)

Chriſtine (zu den Weibern.) Woher? Und ſo betrübt? Eure Thränen ſind eure Sprache. — Wenn — Mutter Gottes ſey dafür — Wartet — Halt! — Ich habe auch Thränen für Betrübte — Ah! (ſie hebt die Decke der Bahre auf.)

Sigbritte. Prinzeßinn, was thun Sie?

Chriſtine. Schweig! — Sehe ich nicht Auguſten? — Alſo biſt du vergoſſen, königliches Blut? — An der bleichen Bruſt liegt das ermordete Mädchen. — Sagt mir, wer that dies? — Nein — ſagt mirs nicht, daß es mein Vater that; ihr macht mich meiner Pflicht vergeſſen. — Grauſamer Vater — o daß ich im Staube geboren wäre!

Sigbritte. Geht, tragt ſie fort! (Der Leichenzug geht ab.) Prinzeßinn, ſehen Sie nicht hin!

Chriſtine. Ach, Auguſta, ſo biſt du geſtorben — mitten unter deinen Feinden — aber auch mitten unter deinen Tugenden. — Hier hat der Redliche keinen, der ihn beweint. — Laß uns ſitzen, ich bin müde — Ich bin der Welt müde! O daß der Tod mir die Ruhe bey dieſen Unglücklichen vergönnte!

Dritte Scene.

Chriſtine. Sigbritte. Swaning.

Swan. Auf, Chriſtine! Fliehen Sie, Prinzeßinn! Dieſen Morgen waren Sie noch die Erbinn des ganzen Nordens, und jetzt finden Sie in Ihrem weiten Gebiet keinen Ort, wo Ihr Fuß ruhen kann!

Chriſtine. Nun, dem Himmel ſey Dank! — Aber lebt mein Vater noch?

Swan. Ich gieng auf Ihren Befehl hin, und ſah von einer benachbarten Anhöhe die Armeen gegeneinander über ſtehn, mit finſtern Stirnen und ungewiſſen Erwartungen. — Auf einmal rückte der Feind heran, und an der Spitze Guſtav — Er gieng traurig und langſam einher, bis zwey unglückliche Dänen hervorprellten, und ihre Wuth an ſeinem Helme ausließen.

Nun erwachte der Löwe — Zu meinem Erſtaunen ſchien ſeine Statur noch einmal ſo lang zu werden, und ſein Federbuſch verbreitete Schrecken umher. Wie ein Wetterſtrahl durchdrang er unſre Glieder, ſeine Schaar folgte ihm jauchzend, wo er die Bahn gebrochen hatte. — Fünfmal ſchien der Feind verloren und von unſerm ſtärkern Heere wie verſchlungen, und fünfmal drang er wieder wie eine Flamme hervor — Dreymal ſah ich Guſtaven ſein Pferd verlieren, und ſchon ganz umzingelt, aber immer arbeitete er ſich durch.

Chriſtine. Mich ſchaudert.

Swan. Mit ſolcher Anſtrengung, mit ſolchem Eifer iſt gewiß noch nie gefochten worden — bis endlich Guſtav laut Sieg rufte, und auf ſeinem Speer die däniſche Krone hoch in die Höhe hielt. Nun ließ die Schlacht nach, nun wich unſer Heer zurück — das ſeinige jauchzte Sieg, und wird ſich nun nicht aufhalten laſſen. — Sie hört mich nicht!

Chriſtine. Unglückliche Königswürde! — Mein Vater! — Grauſamer — geliebter, unglücklicher Vater! — So bald zur Rechenſchaft gefodert — Hinweg, ſchrecklicher Gedanke — O Gnade des Himmels — Ha!

Vierte Scene.

Die Vorigen. Chriſtian (fliehend, ohne Helm, in großer Beſtürzung, ſein Schwert iſt zerbrochen, und ſeine Kleider blutig; er wirft ſein Schwert weg.)

Chriſt. Gebt mir neue Waffen! — mit denen ich mich ſchützen kann! Friſche Pferde! Geſchwind — Es ſteht doch eine Wache vor dem Zelte? — Steckt eine Fahne auf, daß ſich unſre zerſtreueten Truppen wieder ſammeln! Eilt, meine Freunde, eilt! Wir müſſen fort! — Mich dürſtet!

Swan. Gnädiger Herr, ein zweyter Courier aus Dännemark bringt die Nachricht —

Chriſt. Daß alles verloren iſt. Nicht wahr? — Geh — ins ewige Verderben — Laß mich einen Augenblick allein!

Swan. (geht ab.)

Chriſt. Ihr Gedanken, wohin werdet ihr mich noch führen?

Chriſtine. Er ſieht mich nicht — Ach, mein Vater, warum ſo beſtürzt? In welchem Kampfe mit ſich ſelbſt! — Ich zittre, mich ihm zu nahen, und doch möchte ich ihn gern beruhigen. — Kennen Sie mich nicht, mein Vater? Mein Vater, ſehen Sie mich doch an — Sie beißen die Lippe — Ihr Auge geht vor Wuth in Thränen über — O wenden Sie ſich um! Ich kann es nicht ertragen? Dieſe Thräne iſt ein Dolch für mich.

Chriſt. Biſt du Chriſtine?

Chriſtine. Ja!

Chriſt. Mein Kind?

Chriſtine. Das bin ich!

Chriſt. Nun dann ſo fluche mir! Fluche mir!

Chriſtine. Liebſter Vater, Ihre Flüche mögen mich treffen, aber auf Ihr Haupt möge der Himmel Segen herab ſenden, der heute Ihr Leben in der Schlacht bewahrt hat!

Chriſt. Was habe ich mit dem Himmel zu ſchaffen! — Ach! — Was bin ich? — Schwach und nichtig, wie meine Herrſchaft — Mich deucht, die Erde weicht unter mir — Nein — O Himmel, den ich verläugnet. —

Chriſtine. Friede und Geduld müſſe Ihr Herz erfüllen! Alle Pracht Ihrer Würden hat Ihnen nie ein ſo ſeliges Gefühl gewähren können, als eine Stunde voll Reue — wenn gleich auch von Schmerz — Laſſen Sie uns von hier eilen — fern von Scenen des Bluts und des Ehrgeitzes. — Ich will mich bemühen, dieſe Stirne wieder heiter zu machen, und Ihren Kummer zu zerſtreuen!

Chriſt. O du mein Alles, das mir übrig blieb. — Selbſt in der Schlacht hat der Himmel um deiner Tugenden willen dieſes Haupt bewahrt, da mich ſonſt kein andrer Arm hätte ſchützen können! Guſtav drang mitten durch meine Heere auf mich ein, ſchrye Rache, und griff mit der einen Hand nach meiner Krone — und mit der andern erhub er den tödtlichen Stahl — noch unentſchloſſen, denn in ſeinem Geſicht ſtritten mancherley Leidenſchaften — er blickte mich an — kämpfte mit ſeinem Zorn — und ſagte dann mit ſanfterer Stimme: Chriſtine, du haſt überwunden! — Geh, rief er, ich ſchenke dich ihren Tugenden!

Fünfte Scene.

Die Vorigen. Trolle. Soldaten (mit gezogenen Degen.)

Trolle. Eilen Sie, Sire! Der Feind hat uns ganz umzingelt! Eilen Sie, ſich und uns zu retten.

Chriſt. Dein Schwert! (nimmt von einem Soldaten ein Schwert.)

Trolle. Was befehlen —

Chriſt. Böſewicht! Von der Hölle unterrichtet! Der Prediger des Laſters! — Stirbt (er erſticht ihn) Du lehrteſt mir den Thron auf

Furcht gründen, und meine Sicherheit im allgemeinen Verderben ſuchen. — Falle in den Schlund, den du zwiſchen dem Fürſten und ſeinem Volke grubſt. — Dein Blut komme über mein Haupt, und über das deinige das Blut aller deiner Mitbürger, die durch deine Anſchläge fielen! (geht mit Chriſtinen, Sigbritten und Swaning ab.).

Trolle. Der Tyrann! — Zu ſpät — zu ſpät ſeh ichs ein, daß unter Leuten unſrer Art — weder Treue — noch Dank — noch Zutrauen ſeyn kann. — Wehe den Dienern der Könige! — Wie wird mir! — Der Eigenſinn der Fürſten — Der öffentliche Abſcheu — Ich muß hinüber — Wohin? — Iſt niemand da? — Niemand, der mich aufheben könnte? — Alles verläßt mich — und ich die Welt. — Wer wird meiner Seele aufhelfen? — Der Weg iſt finſter — und geht hinab — in die Tiefe — in die Tiefe — hinab! (ſtirbt.)

Sechſte Scene.

Guſt. Knutſon. Arnold. Birger. Dalekerls.

Guſt. (tritt hervor, die übrigen ſtellen ſich zu beyden Seiten.) Für unſern Sieg laßt uns vor allen dem Himmel danken!

Knutſon. Und dann Ihnen!

Alle. Ihnen — Guſtav — Ihnen!

Guſt. Nein, meine tapfern Brüder. Mein größter Ruhm ſey es, an eurer Seite gefochten, einmal wie ein Dalekerl gefochten zu haben. — Die dankbare Nachwelt wird euer Gedächtniß ſegnen, ſo lange es noch Patrioten giebt!

Arn. Gnädiger Herr, die däniſchen Gefangenen und der Verräther Petri erwarten die Entſcheidung ihres Schickſals von Ihnen.

Guſt. Schickt die Dänen unbeſchimpft nach Hauſe, und laßt ſie nach unſerm Beyſpiele die, die ſie vielleicht künftig bezwingen, menſchlicher behandeln!

Knutſon. Aber was ſoll mit Petri geſchehn?

Guſt. Seine Verbrechen ſind groß! Bloſſer Tod wäre Belohnung für ſeine Verrätherey. Laßt ihn ſein Leben dahin ſchmachten. — Er mag in der Verbannung leben, und das Land der Freyheit nie wieder ſehn!

Knutſon. Gnädiger Herr, eine ſolche Verzeihung könnte Böſewichter ermuntern, und das heilige Leben in Gefahr ſetzen, von dem unſer aller Wohlfahrt abhängt.

Guſt. Sorge nicht! Der Schirm der Tugend iſt der beſte Schutz! Die Liebe meines Volks — eine andre Bedeckung wird Guſtav nie verlangen. Ich bin ein Soldat von meiner Jugend an, und doch, Knutſon, hat der Krieg etwas Schreckliches für mich. — Glaube mir, Freund, geſchähe es nicht um einer ſolchen Sache willen, wie heute, ich könnte auch das Blut des elendeſten Menſchen nicht um die Herrſchaft der Welt willen vergießen.

Arn. Glückliches Schweden! Womit haben wir es verdient, daß ein ſolcher Mann über uns herrſche!

Siebende Scene.

Die Vorigen. Erich (führt) Chriſtinen (herein.)

Erich (geht mit ihr auf Guſtaven zu.)

Guſt. Mein Erich!

Erich. Mein König! (Er will knieen.)

Guſt. Steh auf, ſteh auf! Schäme dich meiner Freundſchaft nicht!

Erich. Siehe, Guſtav — und wundre dich nicht mehr über meine Schwachheit!

Guſt. Kann ich meinen Augen trauen? — Ja, ſie muß es ſeyn — ſie iſt es!

Chriſtine. Großer Guſtav, wenn eine elende Gefangne — die ſich Ihnen zitternd naht — die Gnade bey Ihnen findet, die alle Menſchen bey Ihnen finden — denn ich habe Wunder von Ihrer Güte gehört — ſo hören Sie mich an, und entſchuldigen meine Kühnheit. — Sehen Sie hier eine Tochter für ihren Vater, für ihren geliebten Vater bitten. — Iſt er gleich grauſam, ſo iſt er doch unglücklich. — O laſſen Sie ihn entrinnen! Er kann Ihnen nicht mehr ſchaden. — Wenn Heere ihn nicht gegen Sie ſchützen konnten, was vermag er jetzt allein?

Guſt. Ha! Welche Stellung? Stehen Sie auf! Ich bemerkte es vor Erſtaunen nicht! — Prinzeßinn, Sie haben einen neuen Beweis Ihres vortreflichen Charakters abgelegt — Ich könnte Ihnen viel ſagen, aber mein Herz iſt zu voll. — Tauſend Gedanken durchkreutzen ſich. — Und dadurch bekamen Sie Gelegenheit zu bitten, ehe ich es Ihnen noch anbieten konnte. — Kommen Sie, meine Freundinn, helfen Sie mir dankbar ſeyn. — Chriſtine, ich ſtritt für die Freyheit, nicht für die Krone. — Dieſe wird beſſer auf dieſem ſchönen Haupte ſtehen — Mein Erich —

Erich. Wie groß! Wie gütig! — Ich leſe in deinem Herzen; ich ſehe da den edelmüthigen Kampf, und komme, deine Ruhe zu födern, nicht ſie zu ſtören. Hätteſt du nur geſehn, mit welcher Begierde ich eilte, deinen letzten Befehl zu vollführen, dieſen liebenswürdigen Gegenſtand deiner Sorgfalt zu beſchützen, und ſie dir in aller ihrer Schönheit zu überliefern!— Ich kenne kein Glück, als das deinige!— Aber mein König, mein Guſtav — es ſchmerzt mich, daß du in kurzem trauern mußt, an dem Tage trauern mußt, der dein Vaterland befreyete, und dir Sieg und Chriſtinen ſchenkte.

Guſt. Ach, deine Wange iſt bleich — Bruder, du bluteſt.

Erich. Ja, ich blute — zum Tode.

Guſt. Du machtſt mich unglücklich, raſcher Mann! War dies wohl gethan, Erich (wendet ſich weg von ihm.)

Erich. Du irrſt dich, Guſtav — Mein Schickſal iſt das Schickſal ſo vieler Tauſende, die heute in der Schlacht geblieben ſind. Ich hatte beſchloſſen, zu leben, um dich glücklich, um meinen König und ſeine Chriſtine glücklich zu ſehn! Kehre dich herum, Geliebter, nimm einen reuevollen Verbrecher in deine Arme, der dich nicht mehr beleidigen wird.

Guſt. (wendet ſich herum und umarmt ihn.) O Erich! Mein Freund!

Erich. O erquickende Umarmung!— In deinem Herzen werd' ich mich ſelbſt überleben— Verbanne das Andenken an alle meine ehemaligen Schwächen. — Verbanne jeden — zu zärtlichen — Gedanken — der deine Be — trübniß — zu ſehr — vermehren könnte. — Thue es, Guſtav — es iſt meine letzte Bitte. — Der Himmel — und du — ſind das einzige — Anliegen — Erichs — (er ſtirbt.)

Guſt. Freund! Bruder — rede! — Er iſt dahin — der Freund meines Herzens — der Tapfre! — So möge Guſtav ſterben! — Du gehſt voran. — Und auch Sie weinen, Prinzeßinn? Verzeihen Sie einem Herzen, das der Gram zu Boden drückt, wenn ich in Ihrer Gegenwart traurig bin, die mich wohl aufheitern ſollte.

Chriſtine. Ach, Guſtav, ein Herz wie das Ihrige, muß bald die innere Zufriedenheit wieder erlangen, welche die Tugend begleitet. Der Himmel ſchenke Ihnen dieſen Frieden, und allen den Segen, den ſo viel Völker auf Sie herabbeten werden. — Leben Sie wohl! —

Guſt. Sie dürfen mich nicht verlaſſen, Chriſtine. —

Chriſtine. Ich muß!

Guſt. Sie allein können mich mit der Welt ausſöhnen — können mich für alle dieſe Leiden entſchädigen. —

Chriſtine. Das kann ich nicht — Sie beſchämen mich —

Guſt. Sie müſſen! — Jetzt kommt an mich die Reihe, zu bitten, und meine Bitte betrifft mehr als Leben und Herrſchaft, mehr, als ein Mann verdienen kann. —

Chriſtine. Ich bitte, halten Sie ein — Ihr eigen Beyſpiel lehrt mich, Ihnen ins Wort zu fallen. Glauben Sie nicht allein durch Tugend zu ſiegen — Sie haben der Welt gelehrt, alle andre Wünſche zu unterdrücken, wenn es die Pflicht fodert. — Und ſo eile ich davon — um Ihrer werth zu ſeyn.

Guſt Verziehen Sie — nur einen Augenblick —, daß mein Herz ſeine Liebe — ſeine Bewunderung ausdrücken kann! — Und auch Sie wollen mich verlaſſen? — Sollte mein Herz — ſollten dieſe Arme mich nicht vermögen, Sie zurückzuhalten?

Chriſtine. Wie gütig! Wie ſchmeichelhaft! — Es iſt wahr, Prinz, ich liebe Sie — Ein Band, das die Tugend knüpft — Aber ich habe einen Vater — So ſtrafbar er auch ſeyn mag, ſo iſt er doch alt — zwar grauſam, aber doch Vater — jetzt von allen den kriechenden Elenden verlaſſen, die ihn durch Schmeicheley ins Verderben geſtürzt haben. Ich allein bin ihm noch übrig, ich allein kann vielleicht ſein zerrüttetes Herz beruhigen — vielleicht ihn zur Tugend zurückbringen. — Dies, Guſtav, ſind ſtärkere Gründe — Leben Sie wohl! (geht ab.)

Guſt. (ſieht Chriſtinen nach, wendet ſich dann und blickt auf Erich.)

Knutſon. Sehen Sie, ſehen Sie Ihre Krieger in Thränen zerfloſſen. — Denn Schweden weint oder lächelt mit ſeinem Guſtav.

Arn. Wollen Sie ſie nicht wieder aufrichten, Sie unſer Erretter!

Birger. Unſer Anführer!

Erſter Dalek. König!

Zweyt. Dalek. Bruder!

Dritter Dalek. Vater!

Guſt. Ihr ſeyd alle meine Brüder! — Ja, ihr ſollt mir die Stelle meines Vaters — meines Freundes — meiner Schweſter und Mutter vertreten. — Alles, was lieb und werth iſt, ſeyd ihr mir. — Von nun an will ich alle Privatneigungen ausziehen, und mein Vaterland einzig in mein Herz ſchließen. Mein einzig Beſtreben ſoll auf die öffentliche Wohlfahrt gehn. Mit Freuden will ich alle Laſten tragen, für Aller Vergnügen ſorgen, auch mit Aufopferung des meinigen, ſtets bereit ſeyn, die Leiden meines Volks zu empfinden, und Nächte durchwachen, damit Millionen ruhen können.

* * *

Das

Landmädchen.

Ein Luſtſpiel
in fünf Aufzügen
von
Wicherley.

Perſonen:

Muthy, der Miß Burton Vormund.
Harcourt, Belvillens Onkel.
Dodd, Miß Strange Liebhaber.
Belville, der Miß Burton Liebhaber.
Miß Strange, Muthys Schweſter.
Miß Burton.
Lucie.
Bediente.

Erſter Aufzug.

Erſte Scene.

(Harcourts Wohnung.)

Harcourt, Belville.

Harcourt. (bindet ſeine Strümpfe hinauf.)

Ha, ha, ha! Du biſt alſo verliebt, Neffe? Und gar nicht fein und artig, wies für einen ſolchen jungen Herrn gehört, ſondern mit Seufzen und Aechzen! Nicht bloß mit einem Fuße, ſondern bis über die Ohren darinne! He, Belville?

Belville (ſitzend und ſeufzend.) Sie haben Recht, Herr Onkel, ſo geht mirs.

Harc. Nun, nun, ſchäme dich deswegen nicht — wie ich in deinen Jahren war, da ſchämte ich mich auch — aber drey Jahre auf der Univerſität und ein halbes zu Paris, hätte dich, ſollte ich meynen, von der altmodiſchen

Schwachheit, von der Verſchämtheit kuriren ſollen.

Belville. Ja, hätte ich mich von der Beſcheidenheit losreiſſen können, ſo wäre ich vielleicht jetzo glücklich durch den Beſitz deſſen, das ich jemals zu erhalten verzweifeln muß. Ach!

Harc. Ha! ha! ha! Närriſch genug!

Belville. Lachen Sie mich nicht aus, Herr Onkel. Ich weis es, ich bin ein Thor, aber ich verdiene doch, gleich andern Thoren, Mitleid.

Harc. Sage mir nichts von Mitleid! Wie kann ich dir helfen? Denn dein Landmädchen iſt ganz gewiß verheyrathet.

Belville. Nein, nein! Das kann ich nicht glauben! Sie iſt noch nicht verheyrathet, und ſie ſoll es auch nicht werden, wenn ich anders etwas vermag. —

Harc. So recht, beſcheidner Herr Neffe! Wenn du ſo viel Courage haſt, ſo kannſt du dir ſelber helfen, Belville, ohne meinen Beyſtand.

Belville. Aber Sie müſſen mir Muth einſprechen, Sie müſſen mir guten Rath geben, ſonſt richte ich nichts aus.

Harc. Ja, wenns Mädchen noch nicht verheyrathet iſt. Denn, des Nächſten Weib zu begehren, dazu ermuntere ich keinen jungen Menſchen.

Belville. Mein Herz ſagt mirs, daß ſie noch nicht verheyrathet iſt.

Hare. Freylich, auf dein Herz da kann man ſich verlaſſen — Um dich aber zu überzeugen, daß ich an deinem Kummer Antheil nehme, und daß mir dein Unglück ſo nahe geht, als unſre Verwandtſchaft — ſo wiſſe —

Belville. Was, Herr Onkel? Sie erſchrecken mich!

Hare. Daß ich auch verliebt bin!

Belville. In der That?

Hare. Sterblich verliebt!

Belville. Allerliebſt!

Hare. Und meine Geliebte ſoll eben an einen andern verheyrathet werden!

Belville. Immer beſſer!

Hare. Das wußte ich wohl, daß du dich freuen würdeſt, mich eben ſo leiden zu ſehn — Aber jetzt mache dich gefaßt, das Wunderbarſte aller Wunder zu hören.

Belville. Nun?

Harc. Meine Geliebte iſt mit der deinigen in einem Hauſe.

Belville. Wie? (ſteht vom Stule auf.) Sie lieben die Burton auch?

Harc. Bravo! Eiferſüchtig? — Nein, nein, beruhige dich! — Deine Burton iſt zu jung und zu einfältig für mich. — Ich muß eine haben, die ein wenig mehr verſteht, die ein Bischen beſſer erzogen, die alt genug iſt, um den Unterſchied zwiſchen mir und einem Phantaſten einzuſehn, die Muth genug hat, ſich von den Verbindungen mit ihrem Bruder loszureiſſen, und ſelbſt zu wählen.

Belville. Sie meynen doch nicht die Strange, die den Herrn Dodd heyrathen ſoll?

Harc. Kann ich nicht ſo gut ein Frauenzimmer lieben, das einen andern heyrathen ſoll, wie du? Heh, Sir?

Belville. Aber Dodd iſt Ihr Freund!

Harc. Ach, nenne ihn doch nicht meinen Freund! Er kann niemandes Freund ſeyn, nicht einmal ſein eigner. Er drängt ſich zu meiner Bekanntſchaft, und wäre im Stande, mich ſelbſt bey meiner Geliebten einzuführen, ob ichs ihm gleich tauſendmal geſagt habe, daß ich ſie liebte.

Anſtatt daß ich ihn dadurch hätte los werden ſollen, iſt er mir ſeitdem zehnmal mehr zur Laſt geweſen — und ich bin darüber im Ernſt verliebt geworden. — Er muß geſtraft werden für ſeinen Eigendünkel.

Belville. Ein eingebildeter Geck! — Und wie weit haben Sie es bey der Schöne gebracht?

Hare. Es iſt wenig Hofnung — und doch wenn ich die Heyrath nur ein Paar Tage aufhalten könnte, ſo gäbe ich nicht alles verloren. — Ich weiß gewiß, die Ehre iſt das einzige Band, das ſie an meinen Nebenbuhler feſſelt. — Sie kann den Dodd nicht leiden, und, wenn ich ſeine Leichtgläubigkeit benutzen kann — er iſt leichtgläubiger, als eine alte Frau — ſo kann ich vielleicht noch alle Sechſe werfen, und mich durch einen glücklichen Coup retten.

Belville. Aber nichts kann mich retten.

Hare. Freylich, wenn du winſelſt und jammerſt, anſtatt daß du alle deine Kräfte anſtrengen ſollteſt. Ich habe nach dem Dodd geſchickt, der den beſtändigen Zutritt im Hauſe hat, um zu hören, wie deine Aktien ſtehen, und ob ſie nicht ſchon verheyrathet iſt.

Belville. Wie grauſam ſind Sie! — Mit der einen Hand richten Sie mich auf, und mit der andern ſtoßen Sie mich nieder.

Hare. Nun, nun, ſie kann noch nicht verheyrathet ſeyn. (es klopft etwas an der Thür.) Ah, das iſt gewiß Dodd! Laß dir nicht das geringſte gegen ihn von deiner Liebe merken, ſonſt iſts ſo gut, als wenn du es in die Zeitung ſetzteſt.

Belville. Ich will mich hüten.

Zweyte Scene.

Die Vorigen. Ein Bedienter.

Bed. Da iſt eine närriſche Figur, vom Lande glaube ich, er nennt ſich Muthy, will Sie ſprechen, Sir; weil ich ihn aber nicht kenne, ſo ſagte ich: Sie wären nicht zu Hauſe, würden aber bald wieder kommen. Und ich auch, ſagte er ganz kurz und gut, gieng fort, und murmelte etwas in den Bart.

Hare. Ganz gut, Wilhelm! Wenn er kommt, will ich ihn ſprechen.

Bed. (ab.)

Hare. Muthy will mich beſuchen! Da ſteckt mehr dahinter, als eine bloße Viſite! Vielleicht will er ſich über dich beſchweren.

Belville. Wie kann er mich kennen?

Hare. Wir müſſen das Schlimmſte annehmen, und uns auf ihn präpariren. — Sage mir alles, was du von ſeiner Mündel, der Burton, weiſt. — Nicht wahr, Burton, ſo heißt ſie?

Belville. Ja, Herr Onkel!

Hare. Ganz recht! Ich beſinne mich! Sir Thomas Burtons Tochter von Hampſhiere, kam noch als ein junges Mädchen unter die Vormundſchaft meines alten Bekannten und Kameraden, des Jakob Muthy.

Belville. Ihres Kameraden? Er iſt alt genug, Ihr Vater zu ſeyn.

Hare. Obligirt, Neffe! Er thut mirs an Jahren, wie an Weisheit, zuvor. Damals, wie ich zuerſt von der Univerſität hieher in den Londner Ocean abſegelte, ſo fand ich ihn mitten drinne. Wir kannten einander recht gut, faſt zwey Jahre. Auf einmal bekam er den (ſehr geſcheiden) Einfall, ſich ganz aufs Land zu begeben.

Belville. Und da ſetzte er ſich bey ſeinem närriſchen Nachbar, dem Sir Burton, in ſolchen

Kredit, daß er ihn zum einzigen Vormund über ſeine Tochter verordnete, die nun ihr halbes Vermögen einbüßt, wenn ſie ohne ſeinen Willen heyrathet. — Das iſt der Teufel.

Harc. Und biſt du ſo flüchtig, ſo thöricht, ſo verliebt, daß du ſie auch mit dem halben Vermögen nähmſt? He, Neffe?

Belville. Ich nehme ſie mit allem — auch mit nichts!

Harc. Wie? So ein unerzognes, albernes, einfältiges Geſchöpf? Kaum hat er ihr ſchreiben lernen laſſen. Sie iſt mit niemanden umgegangen, als mit den Landleuten in der Gegend. Sie kann nichts, als mit den Armen ſchlenkern, mit den Augen gaffen, die Füße einwärts ſetzen, und derb Hampſhieriſch reden.

Belville. Schänden Sie Ihre reizende Einfalt nicht! Hätten Sie ſie nur ein einzigmal reden hören, von der Gartenmauer auf dem Lande bey Mondſchein.

Harc. Wie Romeo und Julie, mein Seele! Ha! ha! ha! Wie oft haſt du die ſchöne Kapulet geſehn?

Belville. Dreymal ſahe ich ſie auf dem Lande, und zweymal ſprach ich mit ihr. Ich ſprang über eine Gartenmauer, wie Romeo, unterhielt mich mit ihr in einem alten Sommerhaushäuſchen im Garten — Verliere ich ſie, ſo wird mir ja auch ein Apotheker ein Tränkchen geben, daß ich die Grabſcene ſpielen kann. — Denn unglückliche Liebe kann ich nicht ertragen!

Hare. Bravo, Neffe! Mit der Courage kann man was ausrichten! Aber hat der alte Drache dich einmal ertappt, wenn du zu ihren Füßen ſeufzeteſt?

Belville. Auf dem Lande niemals! Geſtern ſah er mich ihr die Hand küßen, aus dem neuen Fenſter im Gaſthofe hinten hinaus, jagte ſie gleich fort, und machte aller Orten die Fenſterladen vor.

Dritte Scene.

Die Vorigen. Dodd.

Dodd. (noch in der Scene.) Ganz wohl, Wilhelm! Ich will hinein zu ihnen gehn.

Hare. Ah, da kommt der Dodd! Vergiß nicht, was ich dir geſagt habe! Kein Wort von der Burton. — Höre ſeine Nachrichten mit an, mache dir ſie zu Nutze, und thue nicht, als wenn du drauf merkteſt.

Belville (legt die Hand auf den Mund.)

Dodd (tritt herein.) Ah, lieber Harcourt, ich ſterbe noch vor Lachen. — Höre, ich habe dir Neuigkeiten — Ha! ha! ha! — Wie? Auch dein Neffe da? Etwas conſternirt? Vermuthlich haſt du ihm eine Predigt über die Sparſamkeit gehalten. — Deine Sache iſt die Wirthſchaft nie geweſen, und alſo kannſt du am beſten den Schaden beſchreiben, den der Mangel derſelben bringt. — Ich bekümmere mich auch nicht viel um meine Angelegenheiten, wahrhaftig. — Ich höre, Herr Belville, Sie haben ſich ein artiges nettes Haus angeſchaft, mit einem Bogenfenſter, wo Sie in den Park ſehen können, und mit einer Hinterthüre, die dahin geht. Allerliebſt! Wohlgewählt! Kein junger artiger Herr ſollte ein andres Haus haben. — Da können Sie immer, wie die Spinne in ihrem Gewebe, auf die herumirrenden ſchönen Damen lauren.

Harc. Wie du es zu thun pflegſt — Bruder Luſtig! Ich bitte dich, lerne meinem Neffen keine ſolchen lüderlichen Streiche — er iſt ein beſcheidner junger Menſch, und du mußt mir ihn nicht verderben.

Dodd. Ich wende nichts darwider ein! Aber ſeine Beſcheidenheit hat doch in unſerm Hauſe viel Spektakel angerichtet. Mein mürriſcher,

riſcher, eiferſüchtiger Schwager ſah den beſcheidenen jungen Herrn aus dem neuen Fenſter im Gaſthofe ein ſchmachtendes Auge auf ſeine verbotne Frucht richten.

Belville. Sie irren ſich in der Perſon, Herr Dodd. — Ich weis nicht, was Sie für eine junge Lady meynen.

Harc. Erkläre dich deutlicher, Dodd! Du mußt dich irren. — Mein Neffe hat das Mädchen nie mit Augen geſehn.

Dodd. Ich ſage es ja nicht, daß er ſie geſehn hat. Ich ſage blos, was Ruthy ſagt. Er kam ſelber in den Gaſthof, und fragte den Kellner: wer in der Hinterſtube No. 4. zu Mittag geſpeißt habe — und da ſagten ſie ihm: Herr Belville, Ihr Neffe. — Das iſt alles, was ich weis, und was ich zu wiſſen verlange, wahrhaftig.'

Harc. Es iſt wahr, deiner Schöne, der Strange, hat er die Hand geküßt; er liebt ſie noch mehr, als du, und beynahe ſo ſehr, als ich. Nimm dich in Acht! So ein junger Nebenbubler iſt gefährlich.

Dodd. Je mehr Gefahr, deſto mehr Ruhm! Ich nehme es mit euch beyden auf. — Erobert ſie, wenn ihr könnt — durch Liſt oder durch Tapferkeit. — Es geht in der Liebe, wie im Kriege. — Wiewohl, geſchwind müßt ihr ſeyn, das ſag ich euch! Denn, ich glaube wohl, wenn ich mich nicht anders beſinne, ſo werde ich ſie morgen oder übermorgen heyrathen. — Kennſt du keinen Schwarzrock, keinen von deinen Schulkameraden, den du mir recommandiren könnteſt?

Harc. (bey Seite) Nichts könnte glücklicher ſeyn! (laut) Ja, das wohl, Dodd! — Mein Bruder, mein Zwillingsbruder, Eduard Harcourt, kommt noch heute in die Stadt, und wird ſich eine Ehre daraus machen, dir zu dienen. Du ſiehſt, ich bin doch ein großmüthiger Nebenbuhler, daß ich dir meinen Bruder leihe, dich mit dem Frauenzimmer zu kopuliren, das ich liebe!

Dodd. Ich bins nicht weniger, daß ich deinen Bruder uns ſo nahe kommen laſſe. Aber Eduard ſoll mein Mann ſeyn! Die arme Strange wird ungeduldig. Ich kann das Übel nicht länger verſchieben. — Mich deucht, das Vieh, ihr Bruder, hat Luſt, ſein Landgänschen zu gleicher Zeit zu verheyrathen.

Belville. Wie, Sir? Sein Landgänschen?

Harc. (bey Seite zu Belville.) Taiſez-vous, bete! (laut) Ich dachte, ſie wäre ſchon verheyrathet?

Dodd. Nein, ſie iſt nicht verheyrathet. Das iſt eben der Spaß.

Belville. Nein, ſie iſt nicht verheyrathet?

Harc. (ſtößt den Belville mit dem Ellbogen) Halt dein Maul!

Dodd. Nein! — Ich habe dir eine allerliebſte Hiſtorie zu erzählen. — Ich glaube gewiß, er wird dich beſuchen — Denn er fragte mich, wo du wohnteſt, um ſich über den beſcheidnen jungen Herrn da zu beklagen. — Wie wir ſo mit einander giengen, da trieb er einen alten Bekannten auf, noch aus ſeinen luſtigen Jahren — den Frankly, der ihn geſtern Abend in der Komödie mit ſeinem Mädchen ganz eingehüllt und vermummt geſehn. — Er plagte ihn ſehr über die Verheyrathung, und daß er ſich geſchämt hätte, ſich ſehen zu laſſen; ſchwur, er liebe ſeine Frau, und wolle ihn zum Hahnrey machen. „Das thun Sie, ſchrye Muthy, ſtützte den Arm in die Seite, und ſah ihn ſtarr an. „— Aber Sie müſſen dann mehr Verſtand anwenden, als Ihnen ſonſt eigen iſt. — Und „wenn Sie auch ſo viel Verſtand haben, als „ich Ihnen zutraue, ſo werde ich doch, ehe eine „Woche vergeht, weit von Ihnen und dieſer „verderbten Reſidenzſtadt ſeyn.„ — Muthy wäre ihn gern los geweſen, aber der andre hielt ihn beym Ermel. Da verließ ich ſie, und freute mich inniglich, den armen Teufel ſo gequält zu ſehn.

Belville. Ich dachte, Sie ſagten eben, ſie wäre nicht mit ihm verheyrathet? Iſt das nicht ein Widerſpruch, Sir?

Harc. (giebt immer dem Belville ein Zeichen.)

Dodd. Freylich, ein luſtiger Widerſpruch! Wenn ich aber Ihre Beſcheidenheit bedenke, und daß Sie das junge Mädchen gar nicht kennen, ſo kommen Sie mir ſehr neugierig vor, Harcourt. Ha! ha! ha!

Harc. Ach, gieb dich doch mit dem Laffen nicht ab! Erzähle mir alles, was du weißt.

Dodd. So höre dann! Mein Tölpel vom Schwager hat ſeine Mündel (oder vielmehr das Schickſal) auferzogen, wie er ſeine Hühner mäſtet, für ſeinen eignen Leib. Er iſt verhenkert eiferſüchtig, und es thut ihm ſchrecklich weh, daß er ſie nicht auf dem Lande heyrathen konnte, ohne in die Stadt zu kommen. Aber das konnte er nicht, verſchiedner Papiere wegen. Was thut alſo mein Herr? Er überredet das arme einfältige Mädchen, indem er ihr ein Viergroſchenſtück ſchenkt, und dies und jenes vorſchwatzt, daß ſie in den Augen des Himmels ſchon ſo gut als verheyrathet wären, daß aber die Geſetze noch das Unterſchreiben eines Kontrakts und den Dienſt der Kirche erforderten, um ihre Verbindung vollgültig zu machen. — Er hieß ihr daher, ihn Männchen und Schätzchen zu nennen, und er nennt ſie ſeine Frau, und giebt vor, daß ſie verheyrathet ſey, damit ſie nicht nach jungen Purſchen ſieht, und die jungen Purſche nicht nach ihr. Ha! ha! ha! Und die wollen es auch nun nicht thun.

Belville. Ich danke Ihnen, Sir! Herr Onkel, was für göttliche Nachrichten!

Harc. (bey Seite.) Was für ein Dummkopf biſt du, Herr Neffe! (laut) Und alſo ſoll es in einem dahin gehn, und ihr beyde laßt euch an einem Tage kopuliren?

Dodd. Nein! Er kann ſich dieſe Woche noch nicht trauen laſſen. Er verwünſcht die Advokaten, daß ſie ihn in der Stadt aufhalten. Ueberdem ſtehe ich gar nicht in Gnaden bey ihm. Er brummt immer mit mir, und macht mich herunter, weil ich nicht eiferſüchtig bin. (Man hört klopfen.) Da iſt er! — Er darf mich nicht bey dir ſehen; ſonſt argwohnt er gleich etwas. Ich will mit deinem Neffen in ſein Haus gehn, und auf dich warten. Hernach wollen wir einen Beſuch bey meiner zukünftigen Frau ablegen, und vielleicht dem jungen beſcheidnen Herrn auch zu einem Blicke von der Burton verhelfen.

Vierte Scene.

Die Vorigen. Bedienter.

Bed. Sir, da iſt der wunderliche alte Herr wiedergekommen, ich habe ihn ins Vorzimmer geführt.

Dodd. Das muß Muthy ſeyn! Du haſt Recht, Wilhelm! Ein wunderlicher alter Kauz! Wir wollen ins nächſte Zimmer gehn, ehe er in dies kommt, und dann kannſt du ganz alleine mit ihm ſeyn. Ich wünſche gute Unterhaltung. (will gehn, kommt wieder) Vergiß nicht, daß er verheyrathet iſt, ſonſt glaubt er, ich habe ihn verrathen. (geht mit Belville ab.)

Harc. Führe ihn herein, Wilhelm!

Bed. (geht ab.)

Harc. Jetzt muß ich mich gefaßt machen, eine ſonderbare, aber ganz natürliche Verwandlung zu ſehen — einen vor dieſem brauſenden, zierlichen, ſchöngeputzten, luſtigen Verſchwender in einen mürriſchen, argwöhniſchen, ſparſamen ſchmutzigen Landlümmel verwandelt — Le voila!

Fünfte Scene.

Harcourt. Muthy.

Muthy. Gehorſamer Diener, Herr Harcourt — Haben Sie mich vergeſſen?

Harc. Wie? Mein alter Freund Muthy! Nach deiner langen Abweſenheit aus der Stadt, nach deinem finſtern Geſichte, und nach deinen ſchlechten Kleidern zu urtheilen, muß ich dir wohl gratuliren; ganz gewiß biſt du verheyrathet.

Muthy. Mein langer Aufenthalt auf dem Lande muß meinen Anzug entſchuldigen. Ich habe einen Proceß, der mich in die Stadt treibt, und mich verdrüßlich macht. Ueberdem muß ich dem Dodd morgen zehntauſend Pfund auszahlen, damit er die Güte hat, meine Schweſter von meiner Hand anzunehmen.

Harc. Deine Schweſter iſt dir viel Dank ſchuldig. Da du ſo viel älter biſt, als ſie, ſo vertrittſt du Vaterſtelle bey ihr, und haſt ſie an einen Phantaſten gebracht.

Muthy. Freylich, und ich habe es gethan, daß ſie mirs danken ſoll. — Nicht alle Phantaſten oder lüderliche Kerl gelten heut zu Tage was, und darunter iſt der Phantaſte immer noch das unſchuldigſte Thier.

Harc. Sie hat Verſtand und Empfindung, und kann ihn nicht leiden, und ſo mußt du doch für die Folgen ſtehn.

Muthy. Iſt ſie einmal aus meinen Händen, ſo mag der Mann für die Folgen ſorgen. Er iſt ja ein Narr nach der Mode, und wird alſo ſeine Hörner gelaſſen ertragen.

Harc. Und was wird denn Ew. Wohlgeb. vor ſolchen Folgen ſicher ſtellen? — Von einem ſolchen luſtigen Bruder hätte ich mir nie träumen laſſen, daß er heyrathen würde — einer, der die Stadt ſo gut kennt. Pfuy, Muthy!

Muthy. Ich will dir meine Sicherheit ſagen: — Ich habe keine Frau aus London genommen.

Harc. Das iſt all eins! Die kluge Vorſicht, eine Frau vom Lande zu nehmen, iſt eben ſo viel, als wenn man ein ausgefüttertes Smithfielder Pferd nicht kauft, um ſich hernach von einem guten Freunde auf dem Lande anführen zu laſſen.

Muthy (bey Seite.) Daß ihn der Henker mit ſeinem Gleichniſſe holte!

Harc.

Hare. Nun, nun, brumme nur nicht drüber! Was geſchehn iſt, iſt geſchehn! Iſt deine Frau artig, jung?

Muthy Ihre Jugend ausgenommen, will's mit ihrer Schönheit nicht viel ſagen. Sie kann auf nichts ſtolz ſeyn, als auf ihre gute Natur, und hat keine Reize, als die Sittſamkeit — geſund, recht und ſchlecht, haushälteriſch — das iſt alles.

Hare. Du ſprichſt mir, wie ein Roßkampf — und du ſiehſt auch ſo aus. — Aber, warum thatſt du ſie nicht vorher ein wenig in die Stadt, daß ſie was lernte?

Muthy. Daß ich hernach Zeitlebens bereuet hätte? — Nein, nein, die Weiber und die gemeinen Soldaten müſſen unwiſſend bleiben.

Hare. Aber, ums Himmels willen, warum haſt du ſie denn geheyrathet, wenn ſie häßlich, unmanierlich und einfältig iſt? Vermuthlich iſt ſie reich.

Muthy. So reich, als wenn ſie die Schätze des großen Moguls hätte. — Sie ruinirt ihren Mann nicht, wie ſo eine Londner Madam, mit tauſend Laſtern, von denen ſie nie was gehört hat. — Iſt ſie häßlich, ſo behalte ich ſie deſto eher für mich; hat ſie keine Lebensart, ſo haßt ſie die Geſellſchaft; iſt ſie einfältig und unſchuldig, ſo kennt ſie auch den Unterſchied zwiſchen mir und dir nicht, das heißt, zwiſchen einem von dreyßig und einem von vierzig."

Harc. Funfzig, ſo viel ich weis!

Muthy (murmelt für ſich.)

Harc. Aber ſieh nur, wie wir unterſchieden ſind, Muthy. — Verſtand iſt in meinen Augen nothwendiger, als Schönheit; für mich iſt kein junges Mädchen häßlich, das Verſtand hat, und kein ſchönes Frauenzimmer angenehm, dem es daran fehlt.

Muthy. Mein Grundſatz iſt der: Der iſt ein Dummkopf, wer heyrathet; der iſt aber noch ein viel größerer, der nicht eine dumme heyrathet. — Ich kenne die Stadt, Harcourt, und meine Frau ſoll tugendhaft bleiben, trotz dir und deinem Neffen.

Harc. Mein Neffe! Der gute Tropf! Der läuft davon, ſo bald er ein Weibſen ſieht! Er hat deine Schweſter, die Strange, in der Oper geſehn, und hat ſich gleich in ſie vergafft. — Alle Tage trinkt er ihre Geſundheit, und kann den Dodd nicht nennen hören. Ich will ihn zu dir bringen, du ſollſt ſehen —

Muthy. Ich bin gar nicht neugierig, gieb dir keine Mühe! Du hüteſt einen Wolf in Schafskleidern; ich habe deinen unſchuldigen

Neffen ihr die Hand küßen ſehn, aus meinem Fenſter.

Harc. Deiner Schweſter vermuthlich — deiner Frau nicht, oder er müßte getrunken haben. Wie kannſt du doch ſo entſetzlich argwöhniſch ſeyn? Dodd hat verſprochen, ihn bey ſeiner Geliebten einzuführen.

Muthy. Dodd iſt ein Narr; und mag meinetwegen das werden, wovor ich mich wohl hüten will. Ich geſtehe es, mein Beſuch geſchahe zum Theil unſrer alten Bekanntſchaft wegen, aber vornehmlich, um deinen Neffen zu bitten, daß er ſeine Galanterien auf den Gaſthof einſchränken, und nicht Blicke und Winke und Zeichen auf der andern Seite über den Weg ſchicken möchte. — Ich halte kein Bordell — das ſagen Sie Ihrem Neffen! (will gehn)

Harc. Ich bitte dich, Muthy, verlaß mich nicht ſo im Böſen. — Ich wills ihm ja ſagen. Ha! ha! ha! Der arme Belville, was wird er, die Augen aufreiſſen! Das wird ihm ein Anſehn geben, nun werden ihn doch die Mädchen nicht mehr auslachen. Wollen wir zuſammen in dem Gaſthofe eßen, meinen Neffen holen laſſen, und ihn für ſeine Galanterie brav ausputzen? Ha! ha! ha! Das wird einen Spaß geben!

Muthy. Ich habe keine Luſt, mir da den Kopf voll lachen zu laſſen. Ich war auch einmal ein beſcheidner, ſtiller junger Kerl, und ich bin weder vorher noch nachher leichtfertiger geweſen, als in dem Stande der Unſchuld. — Und alſo, guter Freund, keine Ceremonien! — Ich habe viel zu thun, und du viel Plaiſier; und da ich alle Umſtände haſſe, ſo will ich dich diſpenſiren, meinen Beſuch zu erwiedern. Du brauchſt auch nach deinem Neffen nicht zu ſchicken, um mich von ſeiner Beſcheidenheit zu überzeugen — und hiermit lebe wohl! (ab.)

Hare. Ha! ha! ha! Der arme Muthy! Was für ein unruhiges Leben führt er! Der arme Kerl dauert mich, ob er gleich für ſeine Thorheit büßen ſollte — und wird! Thorheit? Hochverrath iſt es, Mord, Raub! Wenn Perſonen von gewiſſem Alter, ihre unedlen Begierden auf Koſten von der Glückſeligkeit junger Mädchen ſättigen wollen, ſo rächt ſich die Natur an ihnen dafür, daß ſie ihre heiligen Abſichten hintertreibt! (ab.)

Zweyter Aufzug.

Erſte Scene.

(Zimmer in Muthys Hauſe.)

Miß Burton. Miß Strange.

Miß Burton.

Höre doch, Schweſter, ſag mir einmal, wo giebt es die beſten Wälder und Felder in London, wo man ſpazieren gehen kann.

Miß Str. Eine artige Frage! Vauxhall, Ranelagh, der St. James-Park werden am meiſten beſucht.

Miß Burt. Höre, Schweſter, ſage mir doch, warum ſieht denn mein Schatz hier in der Stadt ſo verdrüßlich aus, und ſperrt mich ſo ein, und will mich nicht ſpazieren gehn laſſen, und wollte mir geſtern meinen guten Rock nicht anziehn laſſen?

Miß Str. Ja, Schweſter, er iſt eiferſüchtig.

Miß Burt. Eiferſüchtig! Was iſt das?

Miß Str. Er befürchtet, du möchteſt einen andern lieben.

Miß Burt. Wie kann er befürchten, daß ich einen andern liebe, da ich niemanden ſehen darf, als ihn?

Miß Str. Führete er dich nicht geſtern in die Komödie?

Miß Burt. Ja, aber da ſaßen wir unter lauter häßlichen Leuten. Er wollte gar nicht, daß ich den vornehmen Leuten nahe kommen ſollte, die unter uns ſaßen; und ſo konnte ich ſie gar nicht ſehn. Er ſagte mir, es ſäßen da lauter ſchlechte Weibſen. — Aber ich hätte es doch gern ſehen mögen.

Miß Str. Aber wie gefiel dir die Komödie?

Miß Burt. Wahrhaftig, die war ich bald ſatt. Aber die Männer auf dem Theater, die ſah ich für mein Leben gern. Die waren geputzt!

Miß Str. Ja, aber die Männer ſollen dir nicht gefallen, Schweſter.

Miß Burt. Was kann ich denn dafür, Schweſter? Aber höre, Schweſter, wenn mein Vormund nach Hauſe kommt, willſt du ein gut Wort einlegen, daß ich ſpazierengehn darf?

Miß Str. (vor ſich.) Spazieren? Ha! ha! ha! Eines Landmädchens Plaiſir iſt das Botenlaufen! Sie braucht die friſche Luft, wie ihres Mannes Pferde!

Zweyte Scene.

Die Vorigen. Muthy.

Miß Str. (vor ſich.) Aber da kommt mein Bruder, ich wills ihm doch ſagen, wenn ich gleich weis, daß ers nicht zugiebt.

Miß Burt. Ach, liebes Schätzchen! Willkommen! Warum ſiehſt du ſo ſauertöpfiſch aus? Iſt dir eine Laus über die Leber gekrochen?

Muthy. Du biſt eine Närrinn!

Miß Burt. (geht bey Seite und weint.)

Miß Str. Ja, das iſt ſie auch, daß ſie weint, wenn ſie nichts gethan hat. Das arme zärtliche Herz!

Muthy. Wie? Du wollteſt wohl haben, daß ſie ſo unverſchämt, wie du, wäre, ſo frech, ſo eine Landläuferinn, ſo eine Plaudertaſche, mit einem Worte, ſo eine Stadtdame?

Miß Str. Bruder, niemand tadelt mich, als du, und die Ehre deiner Familie möchte wohl eher durch deine zukünftige Frau leiden, als durch mich, ob ich gleich die unſchuldigen Freuden der Stadt genieße.

Muthy. Hören Sie, Mamſell! Nicht ſo geſprochen in Gegenwart meiner Frau! Die unſchuldigen Freyheiten der Stadt!

Miß Str. Heh, was für ſchlechte Leute kommen denn zu mir? Ich halte mit keinem Frauenzimmer von üblem Rufe Umgang.

Muthy. Aber mit Mannsperſonen von üblem Rufe.

Miß Str. Wie, verlangſt du etwa, daß ich ihnen kein Kompliment machen, ihnen an öffentlichen Orten nicht antworten, mit ihnen nicht ſpazieren gehn ſoll, wenn ſie im Park, in Ranelagh, in Vauxhall zu mir kommen.

Muthy. Halt, halt! Du ſollſt meiner Frau nicht lehren, wo man die Mannsperſonen findet. Ich glaube, ſie iſt ſchon durch deine Stadtnachrichten verdorben. Ich befehle dirs, erhalte ſie bey der Unwiſſenheit, ſo wie ich.

Miß Burt. Nicht doch, Schatz, ſchmäle nicht mit ihr! Sie will mir nichts von der Stadt erzählen, ob ich ſie gleich tauſendmal des Tags frage.

Muthy. Du biſt alſo ziemlich neugierig, wie ich merke.

Miß Burt. Nein, wahrhaftig nicht! London iſt mir ganz zuwider. Unſer Haus auf dem Lande iſt mir tauſendmal lieber; ich wollte, ich wäre wieder da.

Muthy. Das verſpreche ich dir auch, du ſollſt wieder hin. Spracht ihr aber nicht von Komödie und von Komödianten, wie ich hereinkam? (zur Strange.) Du bringſt immer ſolche Diſcourſe aufs Tapet.

Miß Burt. Nein, gewiß nicht, Schatz, ſie zankte eben mit mir, weil mir die Männer auf dem Theater gefielen.

Muthy. (bey Seite.) Wenn ſie noch ſo aufrichtig iſt, es zu geſtehn, daß ſie ihr gefallen, da hats noch nichts zu ſagen. (laut) Aber du kleine Loſe, es gefällt dir doch niemand beſſer, als ich?

Miß Burt. Ach, ja wohl; die Männer auf dem Theater ſehen viel ſchöner aus, wie du.

Muthy. Aber du liebſt doch keinen mehr, als mich?

Miß Burt. Du biſt mein lieber Schatz, und dich kenne ich. Ich kann fremde Leute nicht ausſtehn.

Muthy. Ja, meine Liebe, du mußt mich allein lieben, und es nicht machen, wie die garſtigen Stadtweiber, die nur ihre Männer haſſen, und ſonſt jedermann lieben, Komödien, Viſiten, ſchöne Kutſchen, ſchöne Kleider, Narrenspoſſen, Bälle, Schmauſereyen lieben, und ein verruchtes Stadtleben führen.

Miß Burt. Ja, wenn aber das zum Stadtleben gehört, alle die Dinge zu genießen, ſo iſt London doch kein ſo übler Ort nicht, mein Schatz.

Muthy. Wie? Wenn du mich liebſt, mußt du London haſſen!

Miß Str. (vor ſich) Der Narr verbietet mir, ihr die Vergnügungen der Stadt zu entdecken, und nun bringt er ſie ſelbſt darauf!

Miß Burt. Aber, Schätzchen, lieben denn die Stadtweiber auch die Theatermänner?

Muthy. Freylich! Freylich!

Miß Burt. Freylich? Freylich?

Muthy. Warum? Du liebſt ſie doch nicht, will ich hoffen?

Miß Burt. Nein, Schätzchen! Aber warum haben wir keine Theatermänner auf dem Lande?

Muthy. Ha! Du, Mutz, komm mir nicht wieder, und ſage, du wollteſt in die Komödie gehn.

Miß Burt. Warum nicht, mein Lieber? — Ich dachte nicht dran, hinein zu gehn, aber da du mi s verbieteſt, da krieg ich erſt Luſt.

Miß Str. (bey Seite.) Ja, ja! So wirds auch in andern Sachen gehn!

Miß Burt. Bitte, bitte, laß mich doch in die Komödie gehn!

Muthy. Halt dein Maul! Ich will nicht!

Miß Burt. Warum nicht, Schätzchen?

Muthy. Warum? Das will ich dir ſchon ſagen.

Miß Str. (vor ſich.) Wenn ers ihr ſagt, ſo wird ſie ihm gewiß nur noch mehr Urſache geben, ihr den Ort zu verbieten.

Miß Burt. Nun, warum denn?

Muthy. Fürs erſte, die Theatermänner gefallen dir; und du könnteſt leicht den lockern Zeiſigen gefallen.

Miß Burt. Wie? Ich armes Landmädchen? Nein, Schätzchen, ich gefalle keinem Menſchen.

Muthy. Ich ſage dirs aber!

Miß Burt. Nicht doch! Sie ſpaßen! Ich glaubs nicht! Ich laſſe mir nichts weis machen.

Muthy. So muß ich dir denn ſagen: einer von den lüderlichſten Purſchen in der Stadt, der dich da geſehn hat, ſagte mir, er ſey in dich verliebt.

Miß Burt. In der That? Wer? Wer? Sag mir doch! Wer war das?

Muthy. (bey Seite.) Halt! Das entwiſchte mir! Wie ſie ſich freut!

Miß Burt. Wie? Iſt er aus Hampſheire? Einer von unſern Nachbarn? Ich kann dir ſagen, ich bin ihm Dank ſchuldig.

Muthy. Und ich ſage dir, du lügſt. Er würde dich nur unglücklich machen, wie er ſchon hundert gemacht hat.

Miß Burt. Ja, aber wenn er mich liebt, wie könnte er mich unglücklich machen? Antworte mir darauf! Ich dächte es nicht; ich wollte ihm doch nichts thun.

Miß Str. (vor ſich.) Ha! ha! ha!

Muthy. Schon gut! Aber ich will dafür ſorgen, daß er dir und mir nichts thun ſoll — Doch dort kommen Leute. Marſch hinein!

Miß Burt. Aber, Männchen, iſt das ein artiger Herr, der mich liebt?

Muthy. Marſch fort! (ſtößt ſie hinein und ſchließt zu.) Wie, alle luſtige Brüder aus der Stadt werden mir durch den gefälligen Narren ins Haus gebracht? Zum Henker, das leide ich nicht!

Dritte Scene.

Muthy. Miß Strange. Dodd. Harcourt. Belville.

Dodd. Nun, Belville, billigen Sie meine Wahl? (zu Miß Str.) Ich verſprach dirs, Schätzchen, ich wollte dich mit allen meinen Freunden, den artigen Herrn dieſer Stadt, bekannt machen.

Muthy (für ſich.) Ja, ja, ſie werden ſie kennen lernen! Aber er wills nicht beſſer haben.

Dodd. Dies iſt einer von denen, mein Schätzchen, die morgen auf deiner Hochzeit tanzen ſollen. Du mußt ihn bewillkommen; denn er iſt beſcheiden.

Belville (becomplimentirt Miß Strange.)

Dodd. Harcourt introducirt ſich ſelbſt; Beſcheidenheit iſt ſein Fehler nicht, wenn er gleich zu derſelben Familie gehört.

Harc. Gar zu gütig, Dodd!

Muthy (vor ſich.) Ja, wahrhaftig! Die Hörner müſſen aus der Narrenſtirne hervorgehn, wie die Schwämme aus dem Miſte.

Harc. Dies iſt mein Neffe, Muthy, von dem ich dir geſagt habe. Ich habe ihn herbringen wollen. Denn der Anblick von ihm muß hinreichend ſeyn, dich zu beruhigen, ohne daß du ein niederſchlagend Pulver brauchſt.

Belville. Es thut mir leid, wenn ein Verſehn oder eine Unbeſonnenheit von mir Ihnen einige Unruhe gemacht hat. Es war meine Abſicht nicht, das verſichre ich Ihnen.

Muthy. Das kann ſeyn, Sir; aber deswegen ſeyn Sie um nichts weniger ſtrafbar. — Mit meiner Frau darf nicht aus dem Gaſthofsfenſter geliebäugelt werden. Ich bin von altem Schroot und Korn, junger Herr, und kanns nicht leiden, wenn mir die Spatzen über meine Kirſchen kommen.

Belville. War es Ihre Frau?

Muthy. Was das betrifft — und wenns meine Großmutter wäre.

Belville. Ich habe nicht die Abſicht gehabt, mich an ihr zu vergreifen — erlauben Sie mir, ein paar Worte allein mit ihnen zu reden. (Er und Muthy gehen ab.)

Dodd. Nun der alte Murrkopf fort iſt, ſo ſage mir. Harcourt, ob ſie dir noch ſo gefällt, wie ſonſt? — Mein Engelchen, ſchlagen Sie die Augen nicht ſo nieder. Es wäre mir unerträglich, wenn ich eine Frau hätte, die irgend etwas aus der Faſſung bringen könnte.

Miß Str. Ich muß mich ja ſchämen, Herr Dodd.

Dodd. Nun rede, Harcourt, wie gefällt ſie dir? Du haſt ſie angegafft genug, um mir das zu beantworten.

Harc. So unendlich wohl, daß ich wünſchte, ich hätte auch eine Geliebte, die von dieſer in nichts als in der Liebe und in den Verbindungen gegen dich unterſchieden wäre.

Miß Str. Herr Dodd hat mirs oft geſagt, daß ſeine Bekannten alle witzige Köpfe und Spötter wären, und nun ſehe ich wohl, es iſt wahr.

Dodd. Nein, bey allem was heilig iſt, Miß, er ſpottet nicht. Sie dürfen ihm glauben. Ich verſichre Ihnen, er iſt der ehrlichſte, würdigſte, treuherzigſte Mann, ſo ehrlich, daß er einer Dame nie was ſagen wird, was ihm nicht von Herzen geht.

Harc. Sir, Sie ſind über alle Erwartung gütig —

Dodd. Ja, wahrhaftig, ich weis gewiß, daß du die Miß im höchſten Grade bewunderſt; ich leſe es in deinen Augen. — Er bewundert Sie, Miß, er hat mir es mehr als tauſendmal geſagt. Nicht wahr, Harcourt? Du bewunderſt ſie? Nicht wahr?

Harc. Ja, über alles, über ihr ganzes Geſchlecht, und bis jetzo hätte ich nie geglaubt, daß ich dich oder irgend jemanden, einer Heyrath halber beneiden könnte. Aber du haſt die beſte Entſchuldigung von der Welt zu heyrathen.

Miß Str. Nun bin ich vollkommen überzeugt; Sir, daß Sie zu den Spöttern gehören, da Sie Ihren Freund nicht einmal ſchonen können, da er ſo höflich gegen Sie iſt. Aber der ſicherſte Beweis iſt der, Sie ſind ein Feind vom Eheſtande, dem gewöhnlichen Ziele aller Spötter.

Harc. In der That, Miß, ich war bis dieſen Augenblick kein Feind vom Eheſtande, weil ſonſt die Ehe kein Feind von mir war.

Miß Str. Aber warum iſt ſie jetzt Ihr Feind? Weil ſie Ihnen Ihren Freund raubet? Denn Sie betrachten einen verheyratheten Freund wie einen, der ins Kloſter gegangen, dem der Freund abgeſtorben iſt.

Harc. Eben darüber beklage ich mich, daß Sie ihn heyrathen. Ich ſehe wohl, Miß; Sie errathen meine Meynung. Ich geſtehe frey, ich wünſchte, es ſtünde in meiner Macht, die Verbindung aufzuheben. Wahrhaftig, das wünſchte ich!

Dodd. Der arme Mann!

Miß Str. Wollten Sie wohl ſo grauſam mit mir verfahren?

Harc. Nein, gewiß nicht, um grauſam gegen Sie zu ſeyn.

Dodd. Der arme Menſch! Wahrhaftig, er thut es blos aus Gefälligkeit für mich.

Miß Str. In der That große Gefälligkeit für Sie! (vor ſich.) Der Unempfindliche! Einen andern vor ſeinen Augen mir die Liebe erklären zu laſſen!

Dodd. Nun, ſey nur ruhig, lieber Harcourt. Unerachtet meiner zukünftigen Frau ſollſt du mich doch mannichmal genießen. Wahrhaftig, wir geiſtreichen Köpfe betrauren eines Bruders Hintritt in den Eheſtand, als wenn er wirklich geſtorben wäre. — Nicht wahr, Harcourt, das war gut geſagt. Aber, lieber Harcourt, gräme dich nicht meinetwegen.

Harc. Nein, ich verſichre dich, deinetwegen gräme ich mich nicht.

Dodd. Nun, ſage mir, iſt meine zukünftige Frau nicht ein allerliebſtes Weibchen?

Harc. Ich könnte ſie mit unverwandten Augen anſehen, bis ich ſo blind wäre, wie du ſchon biſt.

Dodd. Wie ich bin? Warum das?

Harc. Eben weil du verliebt biſt, wahre Liebhaber ſind blind, ſtockblind.

Dodd. Ganz recht, ganz recht! Aber bey meiner Ehre, ſie hat eben ſo viel Verſtand als Schönheit. Geh doch mit ihr bey Seite, und probiere, ob ſie Verſtand hat; rede etwas mit ihr, vor mir iſt ſie zu blöde.

Miß Str. (bey Seite zu Dodd.) Sir, Sie gebieten ein wenig zu frühzeitig über mich.

Dodd. Geben Sie mir immer einen frühzeitigen Beweis Ihres Gehorſams, ſonſt — gehen, gehen Sie.

Harc. (geht mit der Miß Strange bey Seite.)

Muthy (kommt wieder herein.) Wie, mein Herr, wenn Ihnen die Ehre Ihrer Frau gleichgültig iſt, ſo iſt mirs nicht die Ehre meiner Schweſter. Seine eigne Frau verkuppeln, Männer zu ihr führen, ihr die Liebe vor ihren Augen erklären laſſen, ſie mit einander in einen Winkel ſtoßen, und da allein laſſen? Iſt das Ihr Stadtwitz, Ihre Stadtlebensart?

Dodd. Ha! ha! ha! (vor ſich) So ein hochweiſer Thor macht einem mehr zu lachen, als ein ganzer Narr! (laut.) Ich möchte berſten vor Lachen. — Sie ſollen mir die Leute nicht ſtören! (vor ſich.) Ich will dich ſchon kriegen! (laut.) Was haben Sie mit dem Belville gemacht? (Er hält immer den Muthy zurück, daß er dem Harcourt und der Miß Strange nicht zu nahe kommen darf.)

Muthy. Was Sie mit dem Herrn da machen ſollten, ihm den Weg zum Hauſe hinaus gewieſen.

— **Dodd.** Nicht doch! — Kommen Sie, ich muß Ihnen etwas im Vertrauen ſagen! (tritt mit ihm bey Seite.)

Miß Str. Die Inſtrumente ſind ſchon abgefaßt, alle Vorbereitungen ſchon gemacht; es iſt zu ſpät, Sir, es läßt ſich nicht wiederrufen.

Harc. So iſt es mein Tod.

Miß Str. Ich möchte nicht gern ungerecht gegen ihn ſeyn.

Harc. Warum aber gegen mich?

Miß Str. Gegen Sie habe ich keine Verbindlichkeit.

Harc. Meine Liebe.

Miß Str. Die ſeinige beſaß ich eher.

Harc. Sie beſaßen ſie nie. Es fehlt ihm, wie Sie ſehen, an Eiferſucht, dem einzigen untrüglichen Merkmale der Liebe.

Miß Str. Liebe entſteht aus Hochachtung; er kann kein Mißtrauen in meine Tugend ſetzen — und lieben muß er mich, ſonſt würde er mich ja nicht heyrathen.

Harc. Daß er Sie heyrathet, iſt eben ſo wenig ein Beweis von ſeiner Liebe, als wenn er Ihr Kammermädchen beſticht, damit Sie ihn deſto eher heyrathen, ein Beweis von ſeiner

Freygebigkeit. Wenn Sie aber die Heyrath für ein Zeichen der Liebe annehmen, ſo nehmen Sie es ſogleich von mir an.

Miß Str. Sie machen mich in der That unſchlüßig — aber kurz, Sir, um unſerm ganzen Streite ein Ende zu machen, ich muß ihn heyrathen, ſonſt leidet meine Ehre darunter.

Harc. Um Vergebung, Miß, wenn Sie ihn heyrathen, dann leidet Ihre Ehre.

Miß Str. Sie werden unhöflich — Herr Dodd, kommen Sie doch her! Ihr Freund hier iſt ſehr beſchwerlich und ſehr verliebt!

Harc. (leiſe zu Miß Str.) Stille! Stille!

Muthy. Hören Sie? (vor ſich) der Stock!

Dodd. Wie, denken Sie wohl, ich wäre eiferſüchtig, wie ein Tölpel vom Lande?

Muthy. Nun, ſo laſſen Sie ſich lieber beſchimpfen, wie ein leichtgläubiger Laffe.

Harc. Sie würden doch nicht ſo ungroßmüthig geweſen ſeyn, es ihm zu ſagen?

Miß Str. O ja, weil Sie ſo ungroßmüthig ſind, ihn zu beleidigen.

Harc. Ihn zu beleidigen? Das kann kein Menſch! Er iſt unter aller Beleidigung, ein einfältiger Menſch, eine feige Memme, ein unempfindlicher Klotz, aller Welt, Sie ausgenommen, ſo verächtlich, daß —

Miß Str. Halt! Schonen Sie ſeiner! Da er wahrſcheinlicher Weiſe mein Mann wird, ſo habe ich mir vorgenommen, daß er mir gefallen ſoll. Ja, ich halte es für meine Pflicht, ihm zu ſagen, daß Sie ſein Freund nicht ſind— Herr Dodd! Herr Dodd!

Dodd. Was? Was? — Nun, Freundchen, hat ſie Verſtand?

Harc. (trotzig) Nicht ſo viel, als ich glaubte und hofte.

Miß Str. Herr Dodd, bringen Sie die Leute her, daß Sie Ihr Geſpötte werden?

Harc. Miß!

Dodd. Wie? — Nein! — Wenn er ſpottet, ſo thut ers nur zum Spaß. Wir geiſtreichen Köpfe machen es einander ſo, und achten das weiter nicht.

Miß Str. Er ſprach ſo verächtlich von Ihnen; ich hatte die Geduld gar nicht, es mit anzuhören.

Muthy. Und da that er recht daran.

Miß Str. Noch mehr, er redete mir von Liebe vor.

Muthy. Habe ichs nicht dem Narren geſagt?

Harc. (bey Seite.) Die verdammte Plauderinn!

Dodd. O, um ſeine Talente zu zeigen. — Wir geiſtreichen Köpfe treiben oft den Spaß, und ſpielen die Verliebten, blos, um unſre Talente zu zeigen; — ſo wie wir keine Leidenſchaft haben, ſo haben wir auch keine Bosheit —

Muthy (vor ſich.) Das iſt ein Eſel!

Miß Str. Er ſagte, Sie wären ein elender Menſch unter aller Beleidigung.

Dodd. La; la!

Harc. Miß!

Miß Str. Ein guter Tropf!

Dodd. La, la!

Miß Str. Eine feige Memme!

Dodd. La! la! la! la!

Miß Str. Ein gefühlloſer Dummkopf.

Muthy. Wahr, wahr! Alles wahr!

Dodd. Wie, er hat meine Talente verachtet! Das greift meine Ehre an! Dies kann ich nicht einſtecken. — Herr Bruder, ich bitte Sie, helfen Sie mir ihn tödten! (will den Degen ziehn.)

Miß Str. Halt, halt!

Dodd. Wie? Was?

Miß Str. (vor ſich.) Zum Mord darf ichs doch nicht kommen laſſen.

Dodd (ſteckt ſeinen Degen ein.) Das koſtet dir dein Leben!

Muthy (vor ſich.) Wenn der Harcourt nur den Dodd erſtäche, und mit meiner Schweſter davon gienge, ſo wäre ich drey Plagen auf einmal los.

Miß Str. Halt! halt! In der That, die Wahrheit zu ſagen, der Herr ſagte hernach, alles, was er geſagt hätte, hätte er blos aus Freundſchaft für Sie geſagt.

Dodd. Wie, zu ſagen, ich wäre ein Narr? Das war kein Spaß! Das war nicht Freundſchaft.

Miß Str. Ja, er thut es nur, um zu probiren, ob ich mich Ihrer annähme; er deklarirte mir blos die Liebe, um ſich von meiner Tugend zu überzeugen, blos um Ihrentwillen.

Harc. (bey Seite.) Das macht ſie gut!

Dodd. Ja, wenns ſo iſt, lieber Harcourt, ſo bitte ich dich um Verzeihung. Aber warum ſagteſt du mir das nicht?

Harc. Wahrhaftig, weil ich nicht daran dachte.

Dodd. Ah, Belville iſt fort! — Höre, Harcourt, laß uns in die neue Komödie gehn — Kommen Sie, Miß.

Miß Str. Ich gehe nicht mit, wenn Sie mich in der Loge allein laſſen, und das ganze Haus durchrennen wollen, wie Sie ſonſt zu thun pflegen.

Dodd. Ah, ich will den Harcourt bey Ihnen in der Loge laſſen, Sie zu unterhalten, der iſt eben ſo gut. Wenn ich in der Loge ſitzen bliebe, da hielten mich die Leute für keinen Kunſtrichter. Ich muß herumlaufen, mein Schatz, und den Autor läſtern. — Nun komm, Harcourt, führe ſie hinunter. Adieu, Bruder! (Harcourt, Dodd, Miß Strange gehen ab.)

Muthy. Adieu, Einfalt! Geh nur, du Zierde der Stadtnarren, die ihr Vermögen verthun, ehe ſie es haben, und Hahnreyhe werden, ehe ſie verheyrathet ſind. — Doch ich muß machen, daß ich auf mein Gut komme!

Vierte Scene.

Muthy. Ein Bedienter.

Bed. Herr, da iſt ein Advokate mit einem großen Pack Papiere, der möchte Sie gerne ſprechen.

Muthy. Gewiß wieder ein neues verdammtes Hinderniß, das mir die Juriſten in den Weg legen! Es iſt, als wenn ich das Mädchen niemals heyrathen, niemals aus dem Dampfe und der Bosheit der verfluchten Stadt heraus kommen ſollte! — Wo iſt er?

Bed. Er iſt unten in einer Kutſche, und noch drey Herren Advokaten. (Muthy und Bedienter gehen ab.)

Fünfte Scene!

(Ein ander Zimmer.)

Miß Burton. Lucie.

Lucie. Was fehlt Ihnen, Miß? Sie ſind ja ganz melancholiſch.

Miß Burt. Da möchte der Henker nicht melancholiſch werden, wenn ich ſehe, daß deine Mamſell, die Strange, alle Tage ausgeht, und in Komödien und Aſſembleen, und wie das Zeug alles heißt, herumſchwärmt — und ich muß zu Hauſe bleiben, wie ein armer verlaßner Vogel im Käficht.

Lucie. Liebe Miß Burton, ich dachte, Sie wären gern ſo eingeſperrt. Ich glaubte, Sie wären ſchon ſo jung an den Käficht gewöhnt, daß Sie kein Vergnügen daran fänden, in der freyen Luft herum zu flattern und herumzuhüpfen, wie andre junge Ladies, die ein bischen gar zu wild in der Stadt herumraſen.

Miß Burt. Ja, ich geſtehs, ich war ganz ruhig, bis mir jemand erzählte, was die Mädchen in London für ein köſtliches Leben führten, beſtändig tanzten und ſprängen, lauter gute Bißchen äßen, und alle Tage in Feſttagskleidern giengen, und alle Tage in der Woche Kegel ſchieben. —

Lucie. Gedulden Sie ſich, Miß, Sie werden bald ein beſſer Leben führen; wenn Sie mit Ihrem leutſeligen Herrn Vormund, dem allerliebſten Herrn Muthy, in den heiligen Eheſtand treten.

Miß Burt. Schlimmer kann ichs nicht kriegen, das iſt wohl wahr. — Aber ich muß aus der Noth eine Tugend machen; denn ich kann ſonſt niemanden heyrathen.

Lucie. Wie ſo, Miß? Das wäre doch ſonderbar.

Miß Burt. Ja, wir haben ſo ein Ding — einen Kontrakt — mit einander — wir ſind ſo gut, als verheyrathet, wie du weißt —

Lucie. Ich wußte es? Gott behüte, Miß!

Miß Burt. Ach!

Lucie. Seufzen Sie nicht, Miß Burton! Wenn der junge Herr, der eben da war, ſich meiner erbarmen wollte, ſo würde ich ſo einen Kontrakt ins Feuer werfen.

Miß Burt. Hilf Himmel, wie redſt du?

Lucie. Der junge Herr Belville würde Sie anders reden lehren, wenn Sie ihn kennten.

Miß Burt. Herr Belville? — Wo iſt er? — Wenn haſt du ihn geſehn? — Du haſt mich ganz außer mich gebracht, Lucie — Wo war er? Sagte er etwas?

Lucie. Ob er etwas ſagte? In der That, ſehr wenig. — Er iſt ganz zerſtreut, der arme junge Herr. Eben ſprach er mit Ihrem Herrn Vormunde.

Miß Burt. Der Henker! Aber wo war er? Wenn?

Luc. Hier im Hauſe, vor fünf Minuten, als Ihr Herr Vormund Sie auf Ihr Zimmer jagte, damit Sie nicht von ihm geſehen wurden.

Miß Burt. Ich merkte es wohl, daß ſo was war, ich hatte ſo eine Bosheit — Aber was ſagte er zu meinem Schatz?

Lucie. Warum nennen Sie ihn denn Schatz? Schatz heißt ja ſo viel als Mann, - und Ihr Mann iſt er doch noch nicht, und wird es hoffentlich niemals werden — und wenn er auch mein Mann wäre, ja da wollte ich ihn Schatz nennen, den Murrkopf, den Zänker.

Miß Burt. Ich wollte ihn gern nennen, wie er es nur haben wollte, um ihn beym Guten zu erhalten — wenn er mich nur jemand anders heyrathen ließe., das ich jetzt gar nicht kann — ich wollte ihn Mann nennen, ſo lange er lebte. — Aber was ſagte Herr Belville zu ihm?

Lucie. Ich weis nicht, was er zu ihm geſagt hat, aber ich will Ihnen erzählen, was er zu mir ſagte, ſeufzend ſagte, und die Hand auf der Bruſt, wie er zum Hauſe hinausgieng. — Wenn ſie jemals geliebt hat, junges Mädchen, (er meynte mich) und mit einem treuen Liebhaber Mitleiden haben kann, ſo ſage ſie dem geliebten Gegenſtande meiner Zärtlichkeit —

Miß Burt. Und er meynte mich, Lucie?

Lucie. Ja doch, zuverläßig. Dann ſage dem geliebten Gegenſtande meiner Zärtlichkeit, ich lebte blos von der Hofnung, daß ſie noch nicht verheyrathet ſey, und wenn mir dieſe Hofnung entgienge — ſo wiſſe ſie das übrige. Dann ſchlug er die Augen nieder, knirſchte mit den Zähnen, ſchlug ſich vor die Stirne, wollte noch einmal ſprechen, konnte aber nicht — holte einen tiefen Seufzer, und verſchwand.

Miß Burt. Wahrhaftig, allerliebſt! Gewiß, das Herz wird mir ganz ſchwer, und die Thränen ſtehn mir in den Augen — das muß ein vortreflicher Menſch ſeyn! — Doch ſtille! Ich höre meinen Mann.

Lucie. Nennen Sie ihn doch nicht Mann. Gehen Sie nur, wo möglich, heute Abend in den Park.

Miß Burt. St! St!

Sechſte Scene.

Die Vorigen. Muthy.

Muthy. Was giebts da? Du ſetzeſt ihr gewiß die Stadtplaiſire in den Kopf, und machſt ſie lüſtern.

Lucie. Ja — Kegel zu ſchieben. — Es kann ſie ja niemand lüſtern machen, als Sie ſelber!

Muthy. Paperlap! — Alle gute Lehren ſind umſonſt, wenn man immer böſe Exempel vor ſich ſieht. Die Freyheiten, die ſich deine Mamſell erlaubt, machen dieſe da neugierig darnach und verdrüßlich. Das arme Mädchen! Sie verlangte nicht nach London; ich brachte ſie her.

Lucie. O freylich, Sie überſchütten ſie mit Vergnügungen.

Muthy. Sie iſt nun vierzehn Tage in der Stadt, und bis dieſen Nachmittag hat ſie gar nicht verlangt, auszugehn.

Lucie. War ſie nicht geſtern in der Komödie?

Muthy. Ja, aber ſie foderte es nicht, ich wollte es ſelbſt, daß ſie hinein gieng.

Lucie. Und wenn ſie es nun wieder fodert, ſo ſind Sie an der Foderung ſchuld, und nicht Miß Strange.

Muthy. Nun, künftige Woche will ich mich von euch allen losmachen, von dieſer Stadt und von allen meinen Beſorgniſſen. — Nun ſey nicht traurig, du ſollſt bald wieder aufs Land.

Lucie. (vor ſich.) Ein großer Troſt!

Miß Burt. Pfuy, ſagen Sie mir nichts vom Lande!

Muthy. Was iſt das? Pfuy das Land?

Miß Burt. Laſſen Sie mich gehn! Ich bin nicht wohl!

Muthy. Ah, wenns ſonſt nichts iſt — Was fehlt dir, Liebe?

Miß Burt. Warlich, das weis ich nicht. Aber es iſt mir von dem Augenblicke an, nicht wohl geweſen, da Sie mir ſagten, es wäre ein junger Herr in der Komödie, der mich liebte.

Muthy. Ha!

Lucie. Kann da meine Herrſchaft auch was dafür?

Muthy. Wenn du nicht wohl biſt, und dir es ſo zu Gemüthe ziehſt, daß ein lüderlicher Kerl gelogen und geſagt hat, du gefielſt ihm, ſo machſt du mich auch krank.

Miß Burt. Krank? Was für eine Krankheit?

Muthy. Eine ärgere als die Peſt, die Eiferſucht.

Miß Burt. He, he, Sie ſpaßen. Meiner Treu, in unſerm Receptbuche zu Hauſe ſteht keine Krankheit, die ſo heißt.

Muthy. Du haſt ſie nur noch nicht gefunden, mein Kind.

Miß Burt. Aber, mein Schatz, laß uns doch dieſen Abend in die Komödie gehn.

Muthy. Nein, nein! Keine Komödie mehr! — Aber, warum biſt du ſo erpicht auf die Komödie?

Miß Burt. Ja, ſehn Sie nur, nach dem Geplauder da frag ich keinen Heller, aber die Theatermänner, die ſehe ich vor mein Leben gern, und ich möchte gern den artigen Herrn ſehen, der mich liebt wie Sie ſagen. Das iſt alles, lieber Schatz.

Muthy. Iſt das alles, lieber Schatz?

Lucie. Das kommt alles von meiner Mamſell Beyſpiele!

Miß Burt. Aber, lieber Schatz, laß uns doch wenigſtens ausgehn, wenn wir nicht in die Komödie gehn.

Muthy. Gedulde dich nur ein wenig, künftige Woche ſollſt du aufs Land gehn.

Miß Burt. Eben deswegen möchte ich noch eins und's andre ſehen, daß ich meinen Nachbarinnen was erzählen könnte. Ja, ich gehe nun aus, ſo viel iſt gewiß!

Muthy. Das haſt du ihr gewiß in den Kopf geſetzt!

Lucie. Gott bewahre, was für ein Verdacht! — Sorgen Sie nur für Ihren Kopf!

Muthy. Nicht ſo ſchnippiſch, Mamſell! Du haſt mir ſchon zu lange bey einer Londner Dame gelebt, als daß du eine gute Geſellſchaft für die Unſchuld wäreſt. — Und deine Jungfer kann ich auch nicht leiden!

Lucie. Da würden Sie auch nur Ihre Liebe verſchwenden.

Muthy. Du ließeſt die Herrn ins Haus, wie ich ſagte, du ſollteſt mich verläugnen; und da kam auch der junge Laffe mit, der ſich in dem Gaſthoffenſter ſo ungebührlich gegen meine Frau aufführte.

Lucie. Weil Sie ihm Ihre ſchöne Frau nicht außer dem Hauſe wollten ſehen laſſen.

Miß Burt. Wie? Ach! Kam der Herr wirklich her, um mich zu ſehen!

Muthy. Nein, nein! (zur Lucie) Ja, und du biſt auch wohl nicht Urſache von der verdammten Frage!

Miß Burt. Nun, Schätzchen, laß uns doch ausgehn, ehe es zu ſpät wird. Denn ich muß ausgehn, da hilft nichts — bis in den Park.

Muthy. (vor ſich.) So? Auch ſchon den Eigenſinn der Stadtweiber! Ich muß nur, ſo lange die Lucie noch da iſt, ſie ein wenig aufziehn. (laut zur Lucie) Wie machen wir es, daß man ſie nicht ſieht, nicht kennt?

Lucie. Sie in eine Haube und in ein Halstuch einhüllen; und ich will mitgehn, um allen Verdacht zu vermeiden.

Muthy. Und in deſto mehr Gefahr zu rennen. — Nein, nein, ich danke dir für deine Gütigkeit. Sie ſoll nicht ohne mich ausgehn.

Lucie. Was wollen Sie denn machen?

Miß Burt. Nun, gehen wir bald? Ich vergehe noch über das Zuhauſeſitzen. — Wenn wir nicht in den Park gehn, ſo eſſe ich die ganze Woche keinen Biſſen. — Ich laſſe mich nicht vor den Narren halten.

Lucie. (für ſich.) Die hat Geiſt! (zu Muthy) Jetzt könnte ich nun Ihre Freundinn ſeyn, und wollte es auch, wenn Sie nur jemals ein gutes Wort gäben.

Muthy. Ich will dir was beſſers geben; ich gebe dir eine Guinee für deinen guten Rath, wenn ich ihn brauchen kann; das beſte Conſilium von der Juriſtenfacultät könnte ich für dies Geld haben.

Lucie. Gehn Sie mir mit Geſchenken! Wenn ich Ihre Freundinn bin, ſo will ich es unentgeldlich ſeyn.

Miß Burt. Nicht ſo lange geſchwatzt! Ich will ausgehn.

Lucie. Geſtern Abend, Sir, brachte der Schneider die Kleider, die Sie Ihrem Pathchen auf dem Lande zum Geſchenke beſtimmt haben.

Miß Burt. Stille, Lucie, du mußt mich nicht verrathen.

Lucie. Ich thue es doch, Miß! — Wie Sie geſtern Abend bey Ihrem Advokaten waren, da zog ſie die Miß Burton an, um mir und ſich einen Spaß zu machen, und ſie paßten ihr auf ein Haar.

Muthy. (bey Seite zu Lucien.) Ich danke dir, danke dir, Lucie! Der glücklichſte Gedanke von der Welt! (laut zu Burton) Den Augenblick geh in deine Kammer, und zieh die Kleider noch einmal an — du ſollſt mit mir in den Park gehn, in Geſtalt meiner Pathen — (zu Lucien) Gut ausgedacht, Lucie, dafür bin ich dir Zeitlebens gut.

Miß Burt. Und ich dir auch, Lucie. — Gleich will ich mich anziehn! (geht und kommt wieder) Ich dächte aber, Schatz, ich behielte meinen Unterrock an; in den Hoſen ſehen die Leute meine Schenkel.

Muthy. Nicht doch, Närrinn! — Nenne mir nie wieder die Schenkel!

Miß Burt. Ich wills nicht mehr thun, Schatz. — Das iſt köſtlich! (geht frölich ab.)

Muthy. Das iſt eine Einfalt! Nun Lucie, ich danke dir für den Einfall, und, ehe ich London verlaſſe, ſollſt du überzeugt werden, wie ſehr ich dir das Dank weis. (geht lächelnd ab.)

Lucie. (ſpöttiſch) Und, ehe Sie London verlaſſen, Herr Muthy, will ich Sie hoffentlich überzeugen, was Sie mir zu danken haben. (ab.)

Dritter Aufzug.

Erſte Scene.

(Der Park.)

Belville. Hare.

Belville.

So bald als mich Muthy verließ, und ehe ich noch zum Hauſe hinaus gieng, ergriff ich die Gelegenheit, der Miß Burton durch die Lucie etwas zärtliches ſagen zu laſſen. — Lucie gab mir den Rath, dieſen Abend hier herum zu wandern — und ſo bin ich dann hier, in der Hofnung, meine Landgöttinn zu ſehen.

Harc. Und um den Muthy zu verblenden, ihm die Spur von deiner Liebe zu dem Mädchen zu benehmen, (und woran mir das meiſte gelegen war) mir Gelegenheit bey Dodds Geliebten zu verſchaffen, gabſt du ihm recht ernſthaft und feyerlich zu verſtehn, daß du ſterblich in ſeine Schweſter verliebt wärſt. Gott bewahre, Neffe, ich biete dem Trotz, der mir aus allen drey Königreichen einen ſolchen beſcheidnen Menſchen aufſtellt, wie du. —

Belville. Was konnte ich machen, Herr Onkel? Die äußerſte Noth trieb mich dazu, und es ſtand gar zu viel auf dem Spiel.

Harc. Du verſtehſt mich unrecht, Belville. Ich ſage nicht, daß du es hätteſt beſſer machen können. Ich kann mirs nur nicht erklären, wie du bey deiner Beſcheidenheit ſo viel thun konnteſt. Du haſt ſolche Heldenthaten gethan, daß ich, der ich doch eher zu verwegen, als zu blöde bin, nicht aufhören konnte, dich zu bewundern. — Aber glaubſt du denn, daß du ihn wirklich getäuſcht haſt?

Belville. In der That, das kann ich nicht ſagen. Vielmehr zweifle ich dran; er ſprach wenig, murmelte viel, ſchüttelte den Kopf, und wies mir die Thüre. — Aber was haben Sie bey der Miß Strange ausgerichtet?

Hare. Gerade ſo viel, daß ich einen Schimmer von Hofnung, und doch nicht ſo viel Licht habe, nur einen Schritt weiter zu ſehn, als meine Naſe reicht. — Der heutige Tag muß es entſcheiden! Miß Strange iſt ein Frauenzimmer, das auf Ehre hält, und opfert gewiß derſelben ihre Glückſeligkeit auf, wenn mir nicht Dodds Albernheit zu ſtatten kommt, und alles für mich thut, was das Schickſal für mich thun ſollte.

Belville. Dort kommt der Fürſt der Narren! — Wenn etwa unſre Schöne hieher getrippelt käme, verdürbe uns der Kerl nur den Spaaß. — Laſſen Sie uns ihm ausweichen! — Sie können ihn doch nicht mit ſichtlichen Augen betrügen.

Hare. Das kann ich aber; Dank ſeys meinem Verſtande und ſeinem Unverſtande. Ein alberner Nebenbuhler und ein eiferſüchtiger Mann befördern die Abſichten ihrer Nebenbuhler. Denn ſie werden gewiß ihre Weiber reizen, ſie zu haſſen, und das iſt der erſte Schritt zu der Liebe gegen andre.

Belville. Aber Sie können nicht anders zu ſeiner Schöne kommen, als in ſeiner Geſellſchaft.

Harc. Deſto beſſer für mich, Neffe! Denn Narren ſind leicht zu betrügen, wenn ſie ſelbſt dazu helfen. — Durch ſeine viele Geſellſchaft wird er gewiß noch um ſeine Schöne oder um ſein Geld (dieſe allgemeine Geliebte) geprellt.

Zweyte Scene.

Die Vorigen. Dodd.

Dodd. Wer ſoll geprellt werden? O da laßt mich doch dabey ſeyn! Ich habe in meinem Leben noch keinen Fuchs prellen geſehn! — Oder habt ihr einen Sancho, den ihr preſſen wollt?

Harc. (bey Seite zu Burton.) Der Henker, der wird doch nicht alles gehört haben?

Dodd. Nun, ihr Preller, wo eßen wir denn den Abend? Heh du, Harcourt, meine Schöne ſagt mir, du hätteſt ihr geſtern Abend Amour gemacht, förmliche Amour, die ganze Komödie hindurch — Ha! ha! ha! — Aber ich—

Harc. Ich hätte ihr Amour gemacht?

Dodd. Nun, nun, ich vergebe dirs. Ich kenne ſie, und meiner Treu, ich kenne auch mich.

Belville. So, Sie? So ſind Sie der weiſeſte Mann von der Welt, und ich verehre Sie als einen ſolchen. (verbeugt ſich vor ihm.)

Dodd. O ihr Diener, meine Herren! Sie ſind auf Ihrer Laune zu ſpotten. Nicht wahr? Sie könnten mir keinen größern Gefallen thun. — Ich bin Ihr Mann! (vor ſich.) Ich wills mit ihm aufnehmen. — (laut) Ha, Harcourt, haſt du mich nicht geſtern Abend in der Komödie entſetzlich lachen hören.

Harc. Wohl, und ich war ganz unruhig darüber. Du ſetzteſt die Schauſpieler und die Zuhörer in Verwirrung, und brachteſt alle deine Freunde außer ſich.

Dodd. Deſto beſſer! Ich liebe die Verwirrung — ich ſehe es gerne, wenn ich Narren außer ſich bringe. — In allen Fingerſpitzen hatte ich Geiſt, ich ſagte tauſend gute Sachen.

Belville. Aber ich dachte, Sie giengen in die Komödie, um über die guten Sachen der Poeten zu lachen, und nicht über Ihre eignen.

Dodd. Gehorſamer Diener, nein, dafür danke ich! Parbleu, ich gehe in die Komödie, wie zu einem Schmauß auf dem Lande; hier nehme ich meinen eignen Witz mit, und dort meinen eignen Wein, ſonſt bin ich bey beyden nicht vergnügt. — Die Urſache, warum wir ſo oft lauter werden, als die Schauſpieler, iſt, weil wir die Autoren bis zum Tod haſſen.

Belville. Aber warum haſſen Sie die armen Schelme? Ich weis gewiß, Sie haben zu viel Verſtand, als daß Sie Schriftſteller werden ſollten.

Dodd. O ja, ich verachte die Schriftſtellerey. Aber die Mädchen, die Mädchen, die machen, daß wir Männer lauter närriſch Zeug vornehmen, unter andern auch Lieder ſchreiben. Alle Welt thut es. Es iſt bey den Liebhabern ſo gewöhnlich, wie das Spielen mit dem Fächer, und man kann es eben ſo wenig entübrigt ſeyn, der Phillis Reime zu machen, als auf die Geſundheit der Phillis zu trinken.

Harc. Aber haben nicht die Poeten ihre Lieder verdammt?

Dodd. Ja, die verdammten Poeten! Sie haben ſie parodirt, wie ſie zu ſagen pflegen. Die Parodie iſt ſo ein Hokus Pokus, wodurch ſie das witzigſte Ding zu Unſinn machen können. — Wiſſen Sie wohl, daß ich ſchon wieder ein Liedchen fertig habe?

Belville. Theilen Sie mir es doch mit, ich bitte.

Dodd. Es iſt nur der erſte Entwurf. — Die Skizze — Ich ſchreibe es immer erſt in Proſa — Und dann bekämen wir den ganzen Park zu Zuhörern.

Harc. Deſto beſſer für dich! Nun lies doch!

Dodd. Ich habe mich in meinem Leben nicht zweymal bitten laſſen. — So höret dann! (er lieſt) „Sage mir nichts von den Roſen „und Lilien, die die ſchönen Wangen deiner Phil„lis färben, ſage mir nichts von den Grüb„chen und Augen, für die der alberne Korydon „ſtirbt. — Laßt alle winſelnde Liebhaber ſich „hängen! Willſt du mein Herz treffen, ſo ſtähle „deinen Bogen mit Witz, und dann — klirr — „geht mirs durchs Herz. — Ich bin ein Felſen „gegen das Liebliche und Artige, kann nur durch „Witz erweicht werden. Vergebens liebäugelt „die Schönheit, um den Weg zu meinem Herzen „durch mein Gehirn zu ſuchen. Laßt alle win„ſelnden Liebhaber ſich hängen! Wir Witzlinge,

„mußt du wiſſen, haben doppelte Sehnen auf „unſerm Bogen. um — klirr — ihnen ihre „Pfeile wieder zurückzugeben.„ (Gegen das Ende des Lieds ſchleichen ſich Harcourt und Belville weg vom Dodd, und laſſen ihn allein deklamiren; vor Erſtaunen, daß ſie fort ſind, läßt er allmählig die Stimme ſinken; endlich kommen Harcourt und Belville wieder) Zum Henker, warum giengt ihr dann weg?

Harc. Deine Geliebte kommt dort!

Dodd. Teufel! Sie iſts! — Ach verſtecke mich vor ihr! (Er verſteckt ſich hinter den Harcourt.)

Harc. Sie ſieht dich.

Dodd. Aber ich will ſie nicht ſehn. Ich bin engagirt, und zwar den Augenblick. (ſieht nach der Uhr.)

Harc. Aber höre, vorher ſöhnt mich erſt mit ihr aus.

Dodd. Ein andermal! Wahrhaftig ich bin bey einer Lady engagirt, und bey einem Frauenzimmer kann man ſich nicht entſchuldigen.

Belville. Und Sie brauchen Entſchuldigung —

Dodd. Stille! Verbirg mich, ich beſchwöre dich!

Dritte Scene.

Die Vorigen. Muthy. Miß Burton (in Mannskleidern.) Miß Strange.

Harc. Ihr Diener, Herr Muthy!

Muthy. (zu Burt.) Nur mir nach!

Miß Burt. Ah! Was iſt das für ein allerliebſter Ort!

Muthy (zu Burt.) Mir nach, ſage ich! Gaffe nicht ſo um dich — Du verräthſt dich ſelber! (Muthy zerrt die Miß Burton hinaus, Miß Strange folgt ihnen.)

Harc. Er kennt uns nicht.

Belville. Oder will uns nicht kennen. (er ſchleicht ſich nach.)

Dodd. Deſto beſſer!

Harc. Dodd, wer iſt der artige junge Menſch, der mit ihm gieng?

Dodd. Vermuthlich ein Anverwandter von der Burton, im Geſichte und im ganzen Weſen hat er viel Aehnliches mit ihr.

Belville (kommt wieder, und bey Seite zu Harc.) Herr Onkel, ſo wahr als ich in meiner Liebe glücklich zu ſeyn hoffe — Miß Burton iſt in Mannskleidern da. Ich bin außer mir!

Harc. (bey Seite zum Belville) Sey ruhig, ſonſt verdirbſt du alles. (laut) Sie kommen wieder — Die Strange hat dich geſehen, Dodd, und wird gewiß böſe, wenn du nicht zu ihr gehſt. Ueberdem mochte ich mich gern mit ihr ausſöhnen, und das kann niemand, als du thun, lieber Freund.

Dodd. Das läßt ſich eher hören! Um ihrent oder um meinetwillen möchte ich ihr nicht nachgehn, aber dir kann ich nichts abſchlagen. Ich kenne dich zwar ſchon eine ziemliche Zeit, aber ich will nicht ehrlich ſeyn, wenn ich dich nicht ſo ſehr liebe, als einen neuen Bekannten.

Harc. Ich danke dir von Herzen. Ich wünſche blos, mit ihr wieder gut zu ſeyn, damit wir gute Freunde bleiben. Denn Weiberbande löſen insgemein alle Bande der Freundſchaft auf.

Dodd. Aber das ſoll bey uns der Fall nicht ſeyn. — Nun komm mit! (geht mit Harcourt ab, Belville bleibt in einiger Entfernung ſtehn.)

Vier-

Vierte Scene.

Belville. Muthy. Miß Burton. Miß Strange.

Muthy (zu Miß Strange) Wenn du nicht gehn willſt, Schweſter, ſo laſſen wir dich alleine. (bey Seite.) Meine Schweſter, und der Narr, ihr Anbeter, verſammeln noch alle junge Müßiggänger dieſes Orts, um uns herum. Was für einen Schwarm von Hahnreihen und Hahnreihmachern giebts hier! Ich fange an, unruhig zu werden! (laut) Komm, laß uns gehn, Schatz!

Miß Burt. Glauben Sie mir wohl, meine Augen thun mir ganz weh, ſo viel giebts hier zu gaffen.

Muthy. Nun dann, Marſch nach Hauſe!

Miß Burt. Was es doch hier für ſchöne Leute giebt! (vor ſich) Ah, dort ſteht der Herr Belville, ſo wahr als ich hoffe einen Mann zu kriegen!

Muthy. Nun fort! Was murmelſt du da?

Miß Burt. Je, da iſt der junge Herr, über den Sie ſo böſe ſind — der mich liebt.

Muthy. Glaubs nicht! Der jagt meiner Schweſter nach — oder giebts doch ſo vor —

Aber es iſt eins ſo wenig nütze als das andre— Fort, ſage ich! (Er reißt ſie hinweg.)

Miß Burt. (nach Belvillen hin, der ihr mit den Augen winkt.) Das freut mich zu hören! Vielleicht treffe ich Sie doch noch! (geht mit Muthy ab, Belville ſchleicht immer nach.)

Fünfte Scene.

Dodd. Harcourt. Miß Strange.

Dodd. Liebſte Miß, um meinetwillen verſöhnen Sie ſich mit ihm.

Miß Str. Um Ihrentwillen haſſe ich ihn.

Harc. Das iſt doch ein wenig zu grauſam, Miß, mich ſeinetwegen zu haſſen.

Dodd. Ja, Miß, Sie ſind in der That zu grauſam, meinen Freund um meinetwillen zu haſſen.

Miß Str. Ich haſſe ihn, weil er Ihr Feind iſt, und Sie ſollten ihn auch haſſen, weil er in mich verliebt iſt, wenn Sie anders mich lieben.

Dodd. Das wäre ſchön! Ich ſollte jemanden haſſen, weil er Sie liebt, ſo geſchieht es blos, weil er ſich nicht enthalten kann, und es iſt Ihre Schuld, nicht ſeine, wenn er Sie bewundert.

Miß Str. Bringt es mir oder Ihnen Ehre, wenn jemand mir die Liebe erklären darf, da ich mich morgen mit Ihnen verheyrathe.

Harc. Aber, liebſte Miß, warum wollen Sie für ſeine Ehre beſorgter ſeyn, als er ſelbſt iſt? Laſſen Sie ſich um ſeine Ehre unbekümmert, um meinet und um ſeinetwillen. Er hat keine Ehre.

Dodd. Wie? Was?

Harc. Als nur eine ſolche, die er ſelbſt zu ſchützen weis.

Dodd. Ja ſo, da haſt du Recht!

Miß Str. Ich erſtaune, daß Sie gar keine Eiferſucht haben.

Dodd. Und ich möchte närriſch werden über Ihre Eiferſucht, und Furcht und Tugend und Ehre. — Mein Seele, ich ſehe, Tugend macht ein Mädchen ſo grillenhaft, wie ein bischen Beleſenheit.

Harc. Sie ſehen nun, Miß, Sie bemühen ſich umſonſt, ihn gegen mich eiferſüchtig zu machen. Mein lieber Freund iſt die gutherzigſte Seele von der Welt.

Dodd. Guter Junge!

Harc. Aber ſeine Güte dient mir zu nichts, wenn ich nicht auch Ihre Gewogenheit erlange, Miß. Dies muß meine Glückſeligkeit vollkommen machen. Der gute Mann! Er glaubt alles, was ich ihm ſage! Wenn Sie es doch auch ſo machten! Er ſollte eiferſüchtig über mich ſeyn! Um alles in der Welt möchte ich weder ihn, noch Sie beleidigen!

Miß St. (geht ſorglos auf und nieder.)

Dodd. Da ſehn Sie! Hören Sie ihm doch zu! Gehn Sie nicht ſo herum — Kommen Sie wieder her!

Harc. Miß, ich liebe Sie ſo ſehr —

Dodd. Was iſt das? — Nein, wahrhaftig, nun gehſt du zu weit.

Harc. Ja, ſo ſehr liebe ich Sie, daß ich nicht wünſchte, daß Sie unglücklich würden, und ſich einer ſo unwürdigen Perſon ergäben, als Sie hier ſehn. (ſchlägt mit der Hand auf die Bruſt, deutet aber insgeheim auf Dodd.)

Dodd. Wahrhaftig, das glaube ich, daß das dein Wunſch nicht iſt! Jetzt verſtehe ichs! Doch das wußte ich ſchon, daß du weder ihr noch mir Unrecht thun würdeſt.

Häre. Nein, nein! Der Himmel laſſe die Zierde Ihres Geſchlechts nicht ſo tief ſinken, daß Sie den Umarmungen eines ſolchen Elenden, des niedrigſten Sterblichen Preis gegeben würden! — Ich fürchte, meinen Freund hier zu beleidigen.

Miß Str. Freylich! (umarmt den Dodd.)

Dodd. Nicht doch, liebſter Freund, ich verſtehe ſchon! Sie ſehen, Miß, er thut ſich lieber ſelbſt Unrecht, als daß er mich beleidigte.

Miß Str. Verſtehen Sie ihn noch nicht?

Dodd. Halt! Sie müſſen da bleiben, bis er Sie geküßt hat, damit ich gewiß weis, daß ihr Freunde ſeyd. Er hat ſich ja ehrlich und redlich erklärt. — Nun, Miß, ſeyn Sie wieder gut mit ihm!

Sechſte Scene.

Die Vorigen. Muthy. Miß Burton. Belville (letzterer immer in einiger Entfernung.)

Miß Str. Verzeihen Sie, Sir, wenn ich Ihnen noch nicht gehorſam ſeyn kann.

Muthy. Wie? Sie erſuchen Ihre Frau, einen andern zu küßen? Unerhört! Schämen

Sie ſich nicht? Das verzeihe ich Ihnen nie — Laß uns gehn, Schweſter.

Dodd. Schämen Sie ſich nicht, daß ich mehr Vertrauen auf die Keuſchheit Ihrer Familie ſetze, als Sie? — Ich brauche Ihre Lehren nicht! Ich bin ein Mann von Ehre, wenn ich gleich nicht viel Umſtände mache.

Muthy. Wenig Umſtände genug, daß Sie Ihre Frau mit Ihren Freunden theilen! (zu Miß Strange) Du ſcheinſt böſe zu ſeyn, und willſt doch nicht gehn.

Miß Str. Nein, durch Unverſchämtheit laß ich mich nicht vertreiben.

Muthy. Ja, weil es dir da gefällt. — Aber Sie ſollten ſich ſchämen, Ihre Frau ſo auszubieten.

Dodd. Was thut das? Wenn ich nun eben ſo viel Vergnügen dran finde, als wenn er ein ſchönes Kleid das erſtemal in der Komödie zeigt, oder Geld zählt in Gegenwart armer Schelme.

Muthy. Wer ſeine Frau und ſein Geld ſehn läßt, der läuft Gefahr, daß es ihm die Leute abborgen wollen.

Dodd. Ich ſeh es gern, wenn mich die Leute beneiden, und möchte keine Frau heyrathen, die ich nur allein lieben könnte. Allein lieben iſt eben ſo viel, als allein eſſen. — Und nun gute Nacht! Ich habe einen wichtigen Gang! Miß, ich hoffe, Sie ſind mit meinem Freunde verſöhnt, und ſo wünſche ich Ihnen gute Nacht! Miß, Schlafen Sie recht wohl. Morgen früh, wiſſen Sie wohl, beſuche ich Sie in Geſellſchaft eines ſchwarzen Mannes! Gute Nacht, lieber Harcourt. — Vergiß nicht, deinen Bruder zu mir zu ſchicken! (geht ab.)

Harc. (ruft ihm nach.) Verlaß dich auf mich. — Ich hoffe, Miß, Sie werden morgen früh meinen Beſuch nicht ausſchlagen, wenn ich auch mit dem ſchwarzen Manne eher ankommen ſollte, als Herr Dodd.

Muthy. (tritt zwiſchen Harcourt und Miß Strange.) Das Mädchen ſteht noch unter meiner Aufſicht. Sie müſſen ſich alſo ſolcher Freyheiten gegen ſie enthalten.

Harc. Ich muß, Sir?

Muthy. Ja, Sir, ſie iſt meine Schweſter.

Harc. Das weis ich — ich aber bin ihr Verehrer.

Muthy. Komm, Schweſter! Wir wären ſchon lange fort, wenn du nicht wäreſt, und wären den Spürhunden entgangen.

Harc. Ich ſehe wohl, ein kurzer Aufenthalt auf dem Lande macht einen Menſchen wild und ungeſellig; man iſt dann zu keinem Umgange fähig, als mit ſeinen Pferden, Hunden und Schafen.

Muthy. Ich habe Geſchäfte, Sir, und muß ſie abwarten. Ihr Geſchäfte iſt das Vergnügen; wir gehn alſo beyde auf ſehr verſchiednen Wegen.

Harc. So will ich Sie dann nicht aufhalten! Aber dieſer artige junge Herr hier (er ergreift die Miß Burton) ſoll bey uns bleiben. Denn, ich glaube, der hat einerley Geſchäfte mit uns, das Vergnügen.

Muthy (bey Seite) O weh, er erkennt ſie! Sie macht es auch gar zu einfältig. Indeſſen kennt er ſie nicht, ſo wäre es noch größere Einfalt von mir, es zuerſt zu verrathen.

Miß Str. (zu Harcourt) Laſſen Sie ihn doch, Sir!

Muthy. Fort, fort!

Harc. (zu Miß Burton) Nicht wahr, Sie blieben lieber bey uns? (zu Muthy) Sage mir doch, wer iſt der allerliebſte junge Menſch?

Muthy. Er iſt mir anvertraut — (bey Seite.) und dir will ich ihn gewiß nicht anvertrauen.

Harc. Aber wer iſt er? In meinem Leben habe ich keinen artigern jungen Menſchen geſehn.

Muthy. Sieh ihn nicht ſo viel an! Es iſt ein armer blöder Menſch! Du bringſt ihn auſſer ſich.

Harc. Neffe, ich muß dir hier einen jungen Menſchen vorſtellen, der deiner Bekanntſchaft würdig iſt. — Ihr ſeyd einander recht ähnlich, ūnd von gleichem Alter, ihr müßt euch kennen lernen. — Begrüße ihn, Neffe, auf franzöſiſche Manier!

Belville. (küßt ſie.)

Muthy. Verdammt ſeyn die franzöſiſchen Moden! Was? Mannsperſonen einander zu küßen! (ſucht ſie feſt zu halten.)

Miß Burt. Das verſtehe ich nicht! Warum küßen Sie mich? Ich bin ja kein Mädchen.

Harc. Aber tauſendmal ſchöner.

Miß Burt. Sie ſpotten mich — ſpotten Sie mich doch nicht!

Harc. Küße ſie noch einmal, Neffe.

Muthy. Nein, nein! (zu Miß Burton) Fort, fort!

Harc. Warum eilen Sie ſo? Warum wollen Sie mich nicht mit ihm reden laſſen?

Muthy. Sie verführen mir ihn! Er iſt noch gar zu jung und unſchuldig. (bey Seite,) Wie ſie ihn angafft! (laut.) Nun, laß uns gehn! Ich kann hier nicht länger ſtehn und Narrenspoſſen treiben! Meine Frau wartet mit dem Nachteſſen auf uns.

Harc. So? Nun dann, ſo wollen wir mit eßen!

Muthy. Nein! Nein! Jetzt fällt mirs ein. Da ſie ſo lange auf uns gewartet hat, ſo wette ich, ſie hat ſich ſchon zu Bette gelegt. (vor ſich.) Wenn ich nur dasmal entwiſchen könnte! (laut) Komm, ich muß morgen früh aufſtehn.

Harc. Nun dann, wenn ſie ſchon zu Bette iſt; ſo wünſche ich ihr und Ihnen gute Nacht. Aber, mein lieber junger Herr, ich bitte, empfehlen Sie mich ihr gehorſamſt.

Miß Burt. (bückt ſich) Ich danke Ihnen von Herzen, Sir.

Muthy. (bey Seite.) Teufel! Sie verräth ſich noch mir zum Trotze!

Belville. Mich auch, Sir!

Miß Burt. (bückt ſich) Ich will es nicht vergeſſen, Sir.

Harc. Und geben Sie ihr dieſen Kuß von mir! (küßt die Miß Burton.)

Muthy (vor ſich.) Himmel, was muß ich leiden!

Belville. Und dieſen von meinetwegen! (küßt ſie.)

Miß Burt. (liebäugelnd) Ich danke Ihnen, Sir.

Muthy. (vor ſich) Wie einfältig! Nun iſts aus! Ein tauſendfacher Krebs benagt ihre Lippen. (laut) Fort du Tölpel!

Harc. Gute Nacht dann, mein lieber kleiner Herr! — Gute Nacht, Miß — Adieu, Muthy — Komm, Neffe! (bey Seite zu Belville) Habe ich nicht ſeine eiferſüchtige Galle recht gereitzt?

Belville (bey Seite zu Harc.) Ich fürchte nur ein wenig zu ſehr. (geht mit Harc. ab.)

Muthy. Nun endlich ſind ſie doch fort! Schweſter, bleibe mit der Burton da. — Ich will nur meinen Diener aufſuchen. — Laß ſie nicht von der Stelle gehn! Ich bin den Augenblick wieder hier. (geht ab.)

Harc. (kommt mit Belvillen wieder) Wie, noch nicht fort? — Neffe, zeige doch einmal dem Herrn da den Teich dort, ich will indeſſen ein Paar Worte mit der Lady hier reden.

Belville. Soll ich das Vergnügen haben?

Miß Burt. Von Grund der Seelen gerne, Sir. (geht mit Belvillen ab.)

Miß Str. Das kann ich unmöglich zugeben!

Harc. Laſſen Sie ſie immer den Ort beſehen, wo ſo manche verzweifelnde Liebhaber den Tod gefunden haben! Erlauben Sie es Ihnen — und mir zugleich ein Paar Worte mit Ihnen zu reden.

Miß Str. (will nachgehn, aber Harcourt hält ſie immer zurück.) Mein Bruder geräth außer ſich — ob er es gleich verdient, für ſeinen Ungeſtüm ein wenig geplagt zu werden.

Harc. Mein Neffe iſt ein ſehr beſcheidner junger Menſch; Sie können ſich auf ſeine Klugheit verlaſſen.

Miß Str. Beſcheidenheit, Klugheit und Ihr Neffe, drey Dinge, die ich nicht zuſammen reimen kann. — Ich muß nach. (ſie will gehn.)

Muthy (kommt wieder.) Wo? — Wie? Was iſt vorgegangen? — Fort? Wohin?

Miß Str. Er iſt blos mit dem jungen Herrn hingegangen, um etwas zu ſehn.

Muthy. Etwas? Etwas zu ſehn? Mit dem Teufel von — Wo ſind ſie?

Miß Str. Blos in der nächſten Allee, Bruder.

Muthy. Blos? Blos? Wo? Wo? (ab.)

Harc. Was fehlt ihm? Warum iſt er ſo verlegen? Aber, liebſte Miß! —

Miß Str. Laſſen Sie mich gehn, Sir — Ich habe ſchon genug geſagt und zugelaſſen.

Harc. Alſo wollen Sie auf meine Martern keine Acht haben? Mich keines Mitleids würdigen?

Miß Str. Drauf zu achten, da ich den Martern nicht abhelfen kann, wäre mehr Grauſamkeit als Mitleid. Wir wollen uns alſo lieber nicht mehr ſehn.

Muthy (kommt wieder) Iſt fort! Nirgends zu finden! Ganz fort! Alle Teufel! — Wo ſind ſie hin?

Miß Str. Nur dort in dem andern Gange, Bruder!

Muthy. Im andern Gange! — Ja zum Teufel ſind ſie! Du biſt ſo voller Eitelkeit, und ſchnappſt ſo nach Bewunderung, daß du eher deine und meine Ehre in die größte Gefahr bringſt, als deiner unmäßigen Begierde nach Schmeicheley nicht nachhängſt! — Wo ſind ſie? ſage ich.

Miß Str. Du biſt gar zu ſchlimm, Bruder, zu heftig über Kleinigkeiten! Nun ſuche ſie dann auf mit deiner Eiferſucht, ich weis nicht, wo ſie ſind.

Muthy. Du weiſt, wo ſie ſind, du niederträchtiges Menſch, du Schandfleck deiner Familie! Du begnügſt dich nicht blos, uns zu beſchimpfen, ſondern hilfſt auch noch ihr dazu, du —

Miß Str. Lieber Bruder! —

Muthy. Falſche Schweſter! (ab.)

Miß Str. Führen Sie mich zu meiner Chaiſe, Herr Harcourt. — Sein wunderliches Weſen macht meiner Geduld ein Ende. — Ich will mich von ſeiner Tyranney und Ihrem Ungeſtüm befreyen, und morgen des Tages dem Dodd meine Hand geben. (mit Harc. ab.)

Siebende Scene.

(Ein andrer Theil des Parks.)

Belville. Miß Burton.

Belville. Keine Verkleidung konnte Sie vor meinem Herzen verbergen. Ich ſtellte mich nur, als ob ich Sie nicht kennte, um den Drachen zu betrügen, der Sie unaufhörlich bewacht. — Jetzt, da er ſchläft, laſſen Sie uns dem Elende entfliehen, und dem Glücke in die Arme eilen!

Miß Burt. Wahrhaftig, Herr Belville, ſo ſehr Sie mir auch gefallen, ſo kann ich doch nicht dran denken, mit Ihnen ſo davon zu gehn. — Und ſo ſehr ich meinen Vormund haſſe, ſo muß ich doch ein bischen artig Abſchied von ihm nehmen, ſonſt bringt er mich ums Leben, ja das thut er.

Belville. Aber, liebſte Miß, bedenken Sie Ihre Lage. Wenn wir uns dieſe Gelegenheit nicht zu nutze machen, ſo bekommen wir gewiß keine wieder.

Miß Burt. Ja — aber Herr Belville — ich bin ſchon ſo gut als verheyrathet — mein Vormund hat einen Kontrakt mit mir gemacht, und es fehlt nichts mehr als die Kirchenceremonie dazu, um uns zu verbinden. Ich nenne ihn ſchon Mann und er mich Frau. Er hat mir das ſo geheißen. Wir wären auch ſchon lange in der Kirche verheyrathet, wenn nur erſt die Schriften alle fertig wären.

Belville. Das überredet er Sie ſo, meine Theuerſte. Er giebt vor, daß er Sie geheyrathet habe, aus Furcht, es möchte Ihnen ein andrer gefallen. Sie haben das Recht, ſelbſt zu wählen, und kein Geſetz im Himmel und auf Erden kann Sie vor der Heyrath an einen Mann binden, der Ihnen nicht gefällt.

Miß Burt. Wahrhaftig, bald glaube ich Ihnen. Der Schweſter Strange ihr Mädchen hat mir faſt das nämliche geſagt — ſie iſt ein ſehr verſtändiges Mädchen.

Belville. Sie ſtehen am Rande des Verderbens, und können ihm durch nichts als durch die Flucht entgehn. — Die Obrigkeit wird morgen Ihre Gefangenſchaft endigen, und Tags darauf die Kirche Ihre bisherigen Ketten mit andern vertauſchen. — Laſſen Sie uns unſer Glück durch die Flucht verſichern; Liebe und Schickſal mögen das übrige thun.

Miß Burt. Das klingt alles recht ſchön, Herr Belville. Aber wie wollen wir mein Vermögen

mögen aus den Klauen meines Schatzes kriegen? Wir müſſen da ein bischen ſchlau ſeyn! Es iſt der Mühe werth! Wir können doch nicht davon laufen, ohne das mitzunehmen.

Belville. Aus Ihrer Furcht, liebſte Burton, ſeh ich, daß Sie vor Ihrem unvernünftigen Vormunde gar zu ſehr zittern. Wenn er Ihrer noch einmal habhaft wird, ſo läßt er Sie und Ihr Vermögen nie aus den Händen.

Miß Burt. Nein, das ſoll nicht! Dafür danke ich ihm!

Belville. Wenn Sie ohne ſeinen Willen heyrathen, ſo kann er doch nur die Hälfte Ihres Vermögens nehmen. Die andre Hälfte, mein kleines Erbtheil — und Schätze von Liebe ſind unſer — Nehmen Sie dieſe, liebſte Burton, und zwar dieſen Augenblick, oder wir müſſen uns auf ewig ſcheiden. (kniet und drückt ihr die Hand.)

Miß Burt. Sapperment, das muß nicht geſchehn! Ihre ſchönen Reden haben mich ganz bezaubert.

Belville. Sie haben mich bezaubert — mit Ihrer entzückenden Einfalt! Laſſen Sie uns auf den Flügeln der Liebe hier in mein Haus eilen; dann ſind wir auf ewig geborgen!

Miß Burt. Nun, ja das wollen wir dann — Nun! packen Sie mich bey der Hand! Laufen Sie, was Sie können, und kommt mein Vormund hinter uns drein, ſo geben wir Ferſengeld. (ſie will gehn.) Halt! Da iſt er!

Achte Scene.

Die Vorigen. **Muthy** (ſehr eilig, ſtößt auf ſie.)

Belville. Verdammtes Schickſal!

Muthy. Ah! Da iſt mein verlornes Schaf! Und da iſt der Wolf wieder in den Schafskleidern! — Nun ich ſie wieder habe, nun komme ich wieder zu mir ſelber. — Wo biſt du geweſen?

Miß Burt. Geweſen, mein Schatz? Wir ſind den ganzen Park durchgeſtrichen, um Sie zu finden.

Belville (beſtürzt.) Von einem Ende zum andern, Sir.

Muthy. Nur da nicht, wo ich zu finden war. — Aber warum erſchrackſt du, als du mich ſahſt?

Miß Burt. Ich fürchte mich allemal, wenn ich Sie ſehe, und wenn ich Sie nicht ſo ſehr liebte — ſo würde ich Ihnen entlaufen, ja das würde ich. (ſie thut verdrüßlich.)

Muthy. Das will ich dir ſchon verbieten.

Miß Burt. Der Herr da will Sie um eine Gewogenheit erſuchen, mein Schatz.

Belville (giebt ein Zeichen des Mißfallens.)

Muthy. Ich bin nicht ſo aufgelegt, wie du, junger Burſche, Gewogenheit zu erzeigen. — Was haben Sie mit dieſer jungen Lady — Menſchen, wollte ich ſagen, gethan? (bey Seite) Meine verteufelte Zunge!

Miß Burt. Pfuy, Schatz, du verräthſt ja alles.

Belville. Ich habe mich gegen den jungen Fremden ſo höflich bewieſen, als möglich; und wenn Sie mirs erlauben, ſo will ich Sie die Mühe überheben, und dem jungen Herrn den berühmten Teich zeigen. Denn er hat ihn noch nicht geſehn. — Nun, mein lieber Herr, wollen Sie mit mir gehn? (geht auf ſie zu.)

Miß Burt. Wie es meinem Herrn Vormunde gefällig iſt.

Muthy. Nein, nein! Das iſt mir nicht gefällig! Was ich glaube, daß er ſehen ſoll, das will ich ihm ſchon ſelber zeigen. — Beſuchen Sie immer den Teich, wenn Sie Luſt haben — ſtürzen ſich hinein, wenn Sie wollen. — Ihr Diener, mein Herr! (führt die Miß Burt. beym Arme fort.)

Belville (ſtampft mit den Füßen.) Verfluchter Zufall! In dem Augenblicke überraſcht zu werden, da ich im Begriff war, das goldne Vließ davon zu tragen! — Nun haben wir ſeinen Argwohn ſo weit getrieben, daß er ſie vollends ganz einſchließt — noch den Abend die Papiere fertig macht — ſie morgen früh heyrathet — und aus der Kirche mit ihr aufs Land geht. — In was für einer jämmerlichen Lage bin ich! — Ich bin verliebt genug, um ein irrender Ritter zu werden. — Ich will mein Leben aufopfern, oder meine Dulcinee befreyen. — Ich verlaſſe mich auf ihren Muth. — Im Nothfall kann ſie ihr Fenſter aufmachen, ſich in meine Arme werfen — dann in eine Poſtchaiſe, und fort nach Twird, ſo ſchnell als Liebe und vier Poſtpferde uns führen können! (ab.)

Vierter Aufzug.

Erſte Scene.

(In Muthys Hauſe.)

Miß Strange (geputzt.) Lucie.

Lucie.

Nun hätte ich Sie dann geputzt, Miß, Ihnen alle den koſtbaren Staat angezogen, ſo viel Zeit drauf verwandt, und das alles blos, um Sie lebendig zu begraben. Denn Herrn Dodds Ehebette kommt mir nicht beſſer vor als ein Grab.

Miß Str. Schweig!

Lucie. Aber, Miß, ich muß Sie doch fragen, warum Sie den armen Herrn Harcourt auf ewig aus Ihren Augen verbannen wollen? Wie können Sie ſo hartherzig ſeyn?

Miß Str. Eben deswegen, weil ich nicht hartherzig bin.

Lucie. Ah ſo, vor lauter Liebe und Freundſchaft. Nicht wahr?

Miß Str. Allerdings! Ich will ihn nicht mehr ſehen, weil ich ihn liebe.

Lucie. Eine artige Urſache!

Miß Str. Du verſtehſt mich nicht.

Lucie. Wenn Sie ſich nur ſelbſt verſtehn!

Miß Str. Ich wurde, wie du weißt, beredet, einen andern zu heyrathen, und die Gerechtigkeit erlaubte mir nicht, dieſen zu betrügen und zu kränken.

Lucie. Können Sie wohl einen Mann ärger hintergehen oder beleidigen, als wenn Sie ihm Ihre Hand ohne Ihr Herz geben? Ich machte mir ein Gewiſſen daraus.

Miß Str. Ich will es wieder gut machen, wenn ich verheyrathet bin.

Lucie. Ein Mädchen, das heyrathet, um alsdenn mehr zu lieben, irrt ſich gewiß ſo ſehr, als ein Stutzer, welcher heyrathet, um ein ordentliches Leben zu führen.

Miß Str. Was das für ein Geſchwätz iſt!

Lucie. Es iſt eine traurige Wahrheit, Miß; heyrathen, um die Liebe zu vermehren, heißt, ſpielen, um reich zu werden. Man verliert alsdenn nur noch das bischen, das man vorher hatte. Es giebt viele betrübte Exempel in dieſer Stadt.

Miß Str. Ich höre es an deiner Beredſamkeit, du biſt beſtochen, mich ins Unglück zu bringen.

Lucie. Durch nichts, als durch ſeine Verdienſte, die Sie ſelbſt beſtochen haben, trotz Ihres gegebenen Wortes und Ihrer Gewiſſenhaftigkeit.

Miß Str. Ich will nichts mehr von Gewiſſenhaftigkeit und vom Harcourt reden. Ich wünſchte, der andre käme, um ſich meiner Treue und ſeines Rechts auf mich zu verſichern.

Lucie. Sie wollen ihn alſo heyrathen?

Miß Str. Zuverläßig! Ich habe ihm mein Wort gegeben, und das zu halten, gebe ich ihm meine Hand, ſo bald er kommt.

Lucie. Nun, ſo wünſche ich, keine Nadel mehr zu ſtecken, die Sie nicht an den andern allerliebſten Herrn erinnert.

Miß Str. Es iſt wahr, er hat nicht ſo viel Witz als Harcourt. Aber das ſchenke ich ihm gerne. Denn dafür hat er auch keine Eiferſucht, die den witzigen Herrn ſelten fehlt.

Lucie. Himmel, Miß, was wollen Sie mit einem Gecken zum Manne thun? Sie wollen doch eine ehrliche Frau dabey bleiben? Nicht wahr? Nun ſo iſt die Tugend der Ehemänner, die Leichtgläubigkeit, bey Ihnen verſchwendet.

Miß Str. Nur der, der einigen Verdacht gegen meine Tugend hegen könnte, hätte Urſache dazu. Dodds Vertrauen auf meine Redlichkeit verbindet mich, ihm treu zu ſeyn.

Lucie. Wie, treu gegen einen Menſchen, der gar nicht fähig iſt, Sie ſo zu lieben und zu ehren, wie ſichs gehörte? Sie wollen Ihre Schönheit, Ihren Verſtand, alle Ihre Vollkommenheit, Ihre allerliebſte Gemüthsart ſo wegwerfen?

Miß Str. Halt dein Maul!

Lucie. Sie wiſſen wohl, Miß, das kann ich nicht; und über die Sache werde ich ewig reden. Wie, Sie wollen ſich da einem Menſchen hingeben, den ich, ein armes Mädchen, nicht haben möchte?

Miß Str. Wie, Lucie?

Lucie. Auf meine Ehre, Miß, ich möchte ihn nicht! — Zur Reue iſt es nie zu ſpät. — Ich rathe Ihnen, nehmen Sie einen Mann, und laſſen Sie den Phantaſten gehen.

Zweyte Scene.

Die Vorigen. Ein Bedienter.

Bed. Herr Dodd nebſt der ganzen Geſellſchaft wartet unten auf Sie, Miß.

Miß Str. Ich habe gleich die Ehre, aufzuwarten.

Bed. (geht ab.)

Miß Str. Der Muth fängt mir an zu ſinken. — Aber es muß ſeyn! — Folge mir, Lucie! (ab.)

Lucie. Ich gebe gewiß nicht nach! Will ſie ſich in den Abgrund ſtürzen, ſo mag ſie's! Schade um meinen guten Rath! — Ich will ihn lieber anbringen, wo er beſſer angewandt iſt. Miß Burton iſt ſchon geneigt, ihrem Vormunde einen Streich zu ſpielen, und dazu kann ſie keine beſſere Rathgeberinn finden, als mich. Ich muß etwas zu thun haben, hier oder da. (ab.)

Dritte Scene.

(Ein ander Zimmer in Muthys Hauſe.)

Muthy. Miß Burton.

Muthy. Ich ſah ihn dir die Hand küßen, ehe du mich ſahſt. Der Vorwand, als ob ihm meine Schweſter gefiele, war eine bloße Finte! (vor ſich.) Der verwünſchte Heuchler! (laut) Geſteh mirs nur! Ich weis es, daß du ihm gefällſt. Ich ſah es, wie er dich nach ſeinem Hauſe ſchleppen wollte. — Geſteh mirs!

Miß Burt. Himmel, hab' ich Ihnen nicht ſchon tauſendmal die ganze Geſchichte erzählt?

Muthy. (vor ſich) Ich wollte nur ſehn, ob ſie nicht den geringſten Umſtand anders angäbe, wenn ſie die verdammte Geſchichte wiederholte. Denn iſt ihre Erzählung falſch, ſo iſt ſie es ſelber. (laut.) Nun, wie wars?

Miß Burton. Mein Gott, was finden Sie doch für Vergnügen daran, es zu hören?

Muthy. Ja, du erzählſt es nur gar zu gern. Aber ſage, wie wars? Aber nicht gelogen! Ich ſah, wie er dich küßte — vor meinen Augen küßte er dich.

Miß Burt. Ah, darüber dürfen Sie gar nicht mit ihm zürnen, denn in Wahrheit er hat den ſüßeſten Odem von der Welt.

Muthy. Was? Du warſt alſo ſehr wohl damit zufrieden, und du möchteſt es noch einmal thun?

Miß Burt. Nein, außer, wenn er mich dazu zwänge.

Muthy. Er wird dich viel gezwungen haben. —

Miß Burt. Sie wiſſen wohl, wenn ich mich zu arg geſträubt hätte, ſo hätte er es gemerkt, daß ich ein Weibſen war. Ich hielt alſo ſtille, um nicht entdeckt zu werden.

Muthy. Wenn du einen Rock angehabt hätteſt, ſo hätteſt du einen Stoß gegeben, daß er hingetaumelt wäre. Nicht wahr?

Miß Burt. Womit denn, Schatz? Ich konnte mich ja nicht wehren. Und dann, er machte es ſo zierlich, und wurde ſo roth dabey, daß ich faſt dachte, er wäre ein Mädchen in Mannskleidern, und auch ſo vermummt, als ich — und wenn das iſt, ſo wiſſen Sie ja ſelber, war es weiter nichts unrechtes.

Muthy. (vor ſich) Immer ſchlimmer! Es iſt klar, ſie liebt ihn! Noch iſt ſie nicht ſo verliebt, daß ſie es vor mir verberge. Aber ſein Anblick wird ihren Abſcheu gegen mich und ihre Liebe gegen ihn vermehren. Die Liebe wird ſie lehren, mich zu betrügen, und ihn zu befriedigen, ſo dumm als ſie iſt. Die Liebe war es, die den Weibern zuerſt ihre Liſt, ihre Kunſt zu betrügen, einflößte. Aus der Hand der Natur kamen ſie treuherzig, ſimpel und geſchickt zur Sklaverey, zu der ſie von ihr und vom Himmel beſtimmt waren, aber die verdammte Liebe. — Ich muß das kleine Ungeheuer zu erſticken ſuchen, da ich ihm noch beykommen kann! (laut.) Geh und hole mir aus der Stube neben an Feder, Dinte, und Papier.

Miß Burt. Gleich, mein Schatz! (vor ſich) Was ſoll das wieder? (ab.)

Muthy. Der junge Kerl liebt ſie, und ſie ihn. Alles andre iſt Verſtellung! Wie der junge ſittſame Schurke mich zu betrügen ſuchte! Aber ich will das Verderben im Kleinen erſticken! Warum ſind doch wohl die Weibsleute ſinnreicher in der Liebe, wie wir? — Gewiß nur, weil ſie mehr Begierde, heftigere Leidenſchaften haben, weil ſie der Teufel mehr regiert.

Miß Burt. (kommt und bringt es.)

Muthy. Nun ſetze dich hin und ſchreibe!

Miß Burt. Aber lieber Schatz, ich kanns gar nicht ſonderlich.

Muthy. Ich wünſchte, du könnteſt es gar nicht.

Miß Burt. Aber warum ſoll ich denn ſchreiben?

Muthy. Du ſollſt einen Brief an den jungen Menſchen ſchreiben.

Miß Burt. Ah! Einen Brief an den jungen Menſchen!

Muthy. Ja doch, an den jungen Menſchen!

Miß Burt. Nicht doch! Es iſt ihr Spas!

Muthy. Ich habe gar keine Luſt zu ſpaſen. — Setze dich hin, und ſchreibe, was ich dir heiße.

Miß Burt. Wie, denken Sie, ich bin nicht geſcheid?

Muthy (vor ſich.) Sie denkt wohl, daß ich keine Liebeserklärung dictiren werde, drum iſt ſie böſe. (laut) Setze dich nur!

Miß Burt. Aber wahrhaftig, ich thue es nicht! ich thue es nicht.

Muthy. Warum?

Miß Burt. Je, weil er in der Stadt iſt. Sie können ja nach ihm ſchicken, wenn Sie ihn haben wollen.

Muthy. So? Du wollſt ihn alſo gern hier haben? Iſt es ſchon ſo weit gekommen? — Nimm Feder und Dinte, und ſchreib, oder du machſt mich böſe.

Miß Burt. Aber warum wollen Sie mich denn zur Närrinn machen? Wiſſen Sie denn nicht, daß Briefe niemals geſchrieben werden, als vom Lande nach London, und von London aufs Land? Nun iſt er ja in der Stadt und ich auch; Sie ſehen alſo ſelber, ich kann nicht an ihn ſchreiben.

Muthy (bey Seite.) Nun bin ich doch froh! Sie iſt doch noch unſchuldig! (laut) Wenn dir es aber dein Mann heißt, dann kannſt du auch Briefe an Leute ſchreiben, die in der Stadt ſind.

Miß Burt. Sodann kann ichs? Nun ſo bin ich es zufrieden.

Muthy. Nun, ſo fang an — (dictirt) Mein Herr —

Miß Burt. Soll ich nicht ſchreiben: Lieber Herr? Sie wiſſen wohl, man muß immer noch etwas mehr hinzuſetzen, als blos, mein Herr.

Muthy. Schreib, was ich dir heiße, oder ich will mit dem Federmeſſer auf deinem Geſichte ſchreiben.

Miß Burt. Gut, gut! — (ſchreibt) Mein Herr —

Muthy. (dictirt) Ob ich gleich geſtern Abend Ihre ekelhaften Küße und Umarmunzen duldete — Nun ſchreib!

Miß Burt. Nun, warum ſoll ich ſo ſagen? Ich habe es Ihnen ja geſagt, daß er einen lieblichen Odem hatte.

Muthy. Schreib!

Miß Burt. Nur ekelhaft will ich weglaſſen.

Muthy. Schreib, ſag ich!

Miß Burt. Nun dann! (ſchreibt)

Muthy. Nun, laß ſehn, was du geſchrieben haſt! (lieſt) Ob ich gleich geſtern Abend

Ihre Küße und Umarmungen duldete — Unverſchämtes Menſch, wo iſt ekelhaft geblieben?

Miß Burt. Ich kann unmöglich ſo ein garſtiges Wort hinſchreiben.

Muthy. Ich ſage es noch einmal, ſchreibe, wie ichs haben will, und frage nicht viel — oder ich will dirs Schreiben verbieten, und dir die Augen ausſtechen, die ſo viel Unheil ſtiften. (droht mit dem Federmeſſer.)

Miß Burt. Ich will ja alles thun!

Muthy. So, ſo! Nun, wir wollen ſehn! Ob ich gleich geſtern Abend Ihre ekelhaften Küße und Umarmungen duldete, nun weiter — ſo bilden Sie ſich doch ja nicht ein, daß das immer ſo geht — Nun?

Miß Burt. Ich habe es geſchrieben.

Muthy. Nun weiter! Ich ſuchte mich vor Ihnen zu verbergen, um Ihren Unverſchämtheiten zu entgehn.

Miß Burt. Um Ihren —

Muthy. Unverſchämtheiten zu entgehn.

Miß Burt. Entgehn —

Muthy. Dieſelbe Urſache bewegt mich, jetzt, da ich Ihnen entgangen bin —

Miß Burt. Nun?

Muthy. Ihnen meinen unglücklichen, obgleich unſchuldigen Einfall, Mannskleider anzuziehn, zu geſtehn.

Miß Burt. Ich habe es!

Muthy. Damit Sie von nun auf immer —

Miß Burt. Immer

Muthy. Auf immer aufhören, diejenige zu verfolgen, die Sie haßt und verabſcheut —

Miß Burt. (ſeufzt) Ach!

Muthy. Warum ſeufzeſt du? Verabſcheut, aus Liebe für ihren Mann und ihre Ehre.

Miß Burt. Ich wette, Mann, er glaubts nimmermehr, daß ich ſo einen Brief geſchrieben habe.

Muthy. Wie? Erwartet er vielleicht einen freundlichern von dir? Nun, nur noch deinen Namen —

Miß Burt. Wie? ſoll ich denn nicht ſagen: Ihre treuſte Dienerinn bis in den Tod?

Muthy. Nein, nein! (bey Seite) Sie würde ſchöne Briefe ſchreiben! (laut!) Nun will ich gehn, und ein Licht und Siegellack holen, mache ihn derweilen zu; und ſchreib außen drauf: An Herrn Belville. (ab.)

Miß Burt. An Herrn Belville — So! — Ich bin froh, daß er fort iſt — (ſie ſchleicht an die Thür) Horch! Ich höre Lärm! — Ich wette drauf, es iſt jemand bey ihm. — Ja, wahrhaftig! — Nun kann ich doch die Sache ein wenig überlegen. — Warum ſollte ich meinem lieben Belville einen ſolchen Brief ſchicken? — Sollte ich mir nicht womit helfen können? — Ein Londner Frauenzimmer wüßte tauſend Mittel für eins. — Halt! — Wie, wenn ich einen Brief ſchriebe, und ihn ſo zumachte, wie den, und ſo drauf ſchriebe? — Ja, aber dann ſähe es mein Vormund. — Ich weis nicht, was ich thun ſoll. — Aber der Henker, ich kanns ja probieren! Ja, das will ich! Denn den Brief da ſchicke ich dem armen Belville nun nicht, es gebe auch, wie es wolle. (ſie ſchreibt und überlieſt es immer wieder, ſo wie ſie es geſchrieben hat.) Liebſter, beſter Herr Belville! — So — Mein Vormund wollte haben, daß ich Ihnen einen groben, unhöflichen Brief ſchicken ſollte, aber ich wollte nicht. — Hm. hm. — Er wollte haben, ich ſollte ſagen, daß ich Sie haßte, aber ich wollte nicht — Ganz recht — Denn ich weis gewiß, wenn ich und Sie zuſammen auf dem Lande in der Karte ſpielten — Ja! — ich könnte mir nicht helfen, ich müßte unter dem Tiſche Ihnen auf die Zähe treten. — Freylich! — Ich bitte Sie alſo, bleiben Sie hübſch zu Hauſe, denn ich komme zu Ihnen, ſo bald es ſeyn kann. — Ach! — Für jetzo alſo nichts weiter mehr, liebſter, liebſter, armer, lieber Herr Belville, von Ihrer Freundinn, die Sie liebet bis in den Tod, Margaretha Burton. — So — Nun will ich ihn gerade ſo zumachen, wie den andern — So! — Nun drauf ſchreiben: an Herrn Belville. — Aber ach, was fange ich damit an?. Da kommt mein Vormund!

Muthy (kommt wieder, bringt Licht und Siegellack und bey Seite.) Da bin ich von ſo einem jungen Narren aufgehalten worden, der vorgab, mich zu beſuchen, aber ich denke, der Beſuch galt meiner Frau. (laut) Nun, biſt du fertig?

Miß Burt. Ja, mein Schatz. eben.

Muthy. Nun laß ſehn! — Was zitterſt du?

Miß Burt. (giebt ihm den erſten Brief, er lieſt ihn, ſie ſagt für ſich) Ich wäre ſchön angekommen, wenn ich den da gegeben hätte.

Muthy. Nun gieb her, ich will ihn ſiegeln!

Miß Burt. (vor ſich.) Himmel, was mache ich? (laut) Ey, geben Sie mir doch das Siegellack. Halten Sie mich denn für gar ſo ungeſchickt, daß ich keinen Brief ſiegeln könnte? Ich wills ſchon machen, ſchon machen. (ſie reißt den Brief ihm aus der Hand, vertauſcht ihn mit dem andern, und giebt ihm.)

Muthy. Ja, ja, ich glaube wohl, du wirſt das lernen, und noch viel andre Dinge, die du nicht lernen ſollſt.

Miß Burt. Wie? habe ich es nicht ſchön gemacht? Ich dächte doch — (vor ſich.). Nun geht doch mein Brief an den Herrn Belville, da er einmal haben will, daß ich an Leute ſchreiben ſoll.

Muthy. Ganz gut! Aber du wirſt nicht gern ſehn, daß der Brief hingeſchickt wird?

Miß Burt. Ach ja, nunmehro recht gerne, mein Schatz.

Muthy. Nun, ſo biſt du ein gutes Mädchen! Komm, ich will dich in deine Stube einſchließen, bis ich wieder da bin. Und bleibe mir ja zehn Schritte vom Fenſter, wenn ich fort bin; ich habe Spione auf der Straße.

Miß Burt. (wird von ihm eingeſchloſſen.)

Muthy. Wenigſtens iſts doch gut, wenn ſies glaubt. Wenn wir die Weiber nicht betrügen, ſo betrügen ſie uns; Betrug iſt gegen heimliche Feinde erlaubt, und die Weiber ſind die gefährlichſten. Wer ein hübſches Mädchen und eine Gränzſtadt zu verwahren hat, muß ſich mehr vor Verrätherey, als vor offenbarer Gewalt, hüten. Jetzt habe ich drinnen alles beſorgt, nun will ich den Feind von außen mit falſchen Nachrichten hintergehn. Dies (hebt den Brief in die Höhe) ſoll alle ſeine unverſchämten Hofnungen niederſchlagen, und ich kann dann ruhig in Garniſon liegen, ohne einen Ueberfall zu befürchten. — Doch ich darf keine Zeit verlieren. Ich muß ihm einen Marſch abgewinnen. (ab.)

Vierte Scene.

(Ein Zimmer in Belvillens Hauſe.)

Lucie. Belville.

Lucie. Ich laufe große Gefahr dabey, Sir, wenn ich Ihnen und der jungen Lady diene. — Aber ich weis, Sie ſind ein Mann von Ehre, und werden eine Freundinn nicht verrathen, die es ſo gut mit Ihnen meynt, und von allem Eigennutze ſo weit entfernt iſt.

Belville. Da ſie ſo uneigennützig iſt, Lucie, ſo muß ich deſto großmüthiger ſeyn. — Erlaube mir, dir dieſe Kleinigkeit zu ſchenken, (er giebt ihr einen Ring) nicht als eine Belohnung deiner Dienſte, ſondern als ein geringes Kennzeichen meiner Freundſchaft.

Lucie. Ich laſſe mich zwar zu nichts beſtechen, aber ich bin ſtolz drauf, es als ein Zeichen Ihrer Achtung anzunehmen, und will es Ihnen zu Ehren behalten. — Nun zu unſrer Sache.

Belville. Sie ſchmeichelt mir alſo mit der Hofnung, daß Miß Burton einen eingewurzelten Abſcheu gegen ihren Vormund und einige Neigung für mich hat?

Lucie. Sie hat mir ihres Herzens Gedanken vertraut — und ich habe ihren Ungehorſam ſchon ſo weit getrieben, daß ſie Ihnen ſchon ihr ganzes Herz in einem Briefe entdeckt hätte, wenn wir nicht durch ihren tyranniſchen Vormund wären geſtört worden.

Belville. Sie ſagte mir im Park, durch Sie wäre ſie überzeugt worden, daß ſie nicht mit ihm verheyrathet ſey.

Lucie. Das koſtete nun wenig Schwierigkeit. Aber wenn irgend etwas ſie hätte zwingen können, es zu glauben, ſo hätte es gewiß ihr Vormund gethan. Er beredte ſie ſogar, ihrer Seelen Seligkeit hienge daran, wenn ſie ihn heyrathete. Haben Sie je ſo etwas gehört?

Belville. Wie verehre ich ihre reizende Einfalt.

Lucie. Einfalt, Sir? Sie kann uns alle zu Narren machen. Hätte ich nur halb ihren Verſtand, ſo bliebe ich nicht lange mehr in Dienſten, ſo lieb ich auch meine Herrſchaft habe.

Belville. Aber, liebe Lucie, was kann Miß Burton für ein Mittel ergreifen?

Lucie. Ihrem Vormunde davon zu laufen, und Sie zu heyrathen.

Belville. Sie hätte ſchon beydes thun können, ließ aber die Gelegenheit aus den Händen.

Lucie. Sie wird beydes thun, und ſich eine Gelegenheit machen, wenn ſie nicht von ſelbſt kommt. Der Gedanke, davon zu laufen, oder zu heyrathen, wird einzeln jedes Mädchen entſetzen, kommen ſie aber gar beyde zuſammen, dann iſt es auch für die kühnſte zu viel. Miß Burton ward von Ihrem Antrage betäubt, und es iſt kein Wunder, wenn ſie ſich nicht gleich herauszuhelfen wußte. Ich ſelber hätte ein wenig gebebt.

Belville. Aber hat ſich denn nun das liebe Mädchen dazu entſchloſſen?

Lucie. Sie fragen noch? Sie läuft davon und heyrathet Sie, und wenns trotz Ihnen geſchehen müßte, ſo bald als ſie aus ihrem Kerker kann. — Sie müſſen dann nur auch auf Ihrer Seite ſich hüten, nicht unnöthige Skrupel zu haben. Ich habe manchen verwegnen Herrn geſehn, der nicht im Stande war, den Degen zu ziehen, wenn er plötzlich herausgefodert wurde.

Belville. Ich verſichre ſie, Lucie, ich bin kein Bramarbas in der Liebe, und Miß Burton findet ihren Mann an mir, ſo bald ſie will.

Lucie. Ja, ſo ſagt ihr Herren alle, aber ein anders iſt Reden, ein anders Thun. — Bleiben Sie zu Hauſe, bis Sie Nachrichten von uns bekommen.

Belville. Der Himmel vergelte ihr den guten Gedanken.

Fünfte Scene.

Die Vorigen. Muthy.

Muthy (noch in der Scene.) Aber ich muß ihn ſehn, ich will ihn ſehn, mag er doch Geſellſchaft haben, was er für welche will.

Lucie. So wahr ich einen Mann zu kriegen hoffe, Herr Belville, ich höre Herrn Muthy reden. — Wo ſoll ich mich verſtecken? Wenn er mich ſieht, ſo ſind wird alle verloren.

Belville. Wieder ein verdammter Streich! Was zum Henker hat er aber auch hier zu thun? — Ich bin außer mir! — Geh ſie in dies Kabinet, bis er fort iſt. — (verſchließt Lucien ins Kabinett.) Der Beſuch bedeutet etwas. — Ich weis nicht, was ich ſagen ſoll — bleibe ſie ja hier, Lucie — Ich muß eine recht ruhige Miene annehmen. — So! (er nimmt ein Buch und lieſt.)

Muthy (kommt herein) Verzeihen Sie, Sir, daß ich ſo geradezu hereinkomme, und ob es gleich Ihr Diener nicht leiden wollte. — Aber Sie ſind ja allein, Sir — Ihr Bedienter drauſſen ſagte mir, daß Sie Geſellſchaft hätten.

Belville. Ja, Sir, die beſte Geſellſchaft von der Welt. (zeigt ſein Buch.) Wenn ich mit größern Menſchen umgehe, als ich bin, ſo bin ich gern allein mit ihnen.

Muthy. Und ich nehme mir die Freyheit, Sie darinnen zu ſtören. Aber meine Angelegenheit muß mich entſchuldigen.

Belville. Sie ſind mir jederzeit willkommen. Aber Sie ſcheinen zerſtreut, Sir. Was bringt Sie zu mir? Was macht Sie ſo verdrüßlich?

Muthy. Ihre Unverſchämtheit — verzeihen Sie — Beſcheidenheit wollte ich ſagen.

Belville. Meine Unverſchämtheit?

Muthy. Ihre Unverſchämtheit!

Belville. Sir, Ihr Charakter, Ihre genaue Bekanntſchaft mit meinem Onkel geben Ihnen große Rechte, aber bedenken Sie, die Jugend hat auch ihre Rechte, und da ich nicht die Ehre habe, näher mit Ihnen bekannt zu ſeyn, ſo bin ich auch nicht verbunden, Ihre üble Laune und Ihre Unhöflichkeit zu ertragen.

Muthy. Wer mich beleidigt, muß beydes ertragen; wären Sie nicht zu frey gegen mich geweſen, ſo hätte ich mir keine ſolche Freyheiten gegen Sie erlaubt.

Belville. Ich verſtehe Sie nicht, Sir; aber ihr Herren, die ihr ſchöne Weiber habt, glaubt ein Recht zu haben, uns jungen Leuten alles mögliche zu ſagen, und ſeyd ſo ungeſtüm, als wenn ihr unſere Gläubiger wäret.

Muthy. Es iſt euch aber auch nicht zu trauen.

Belville. Aber warum ſind Sie ſo mißtrauiſch gegen mich? Sie kennen mich nicht!

Muthy. Ich bin nicht blos mißtrauiſch, ſondern meiner Sache gewiß. Denn ich glaube, Sie zu kennen.

Belville. Ich wünſchte, Sie etwas höflicher zu ſehn, da es das erſtemal iſt, daß ich die Ehre Ihres Zuſpruchs habe.

Muthy. Wenn Sie weiter nichts verlangen. — Sie ſollen mich höflich genug ſehn. —

Hier, Sir, leſen Sie dieß, und laſſen Sie dann Ihre Beſcheidenheit entſcheiden, ob es mir an Gefälligkeit und Höflichkeit fehlt. — Leſen Sie. (giebt den Brief.)

Belville. Was iſt das?

Muthy. Nichts als ein Liebesbrief — von meiner Frau.

Belville. Von Ihrer Frau? (lieſt.)

Muthy. Ja, von meiner Frau? Nun, bin ich nicht gefällig und höflich genug? (vor ſich.) Das Mädchen wird er nicht ſo nennen.

Belville (vor ſich) Ha! Iſt das eine Liſt von ihr, oder von ihm!

Muthy (vor ſich.) Der junge Herr wundert ſich — (laut) Nun erwarteten Sie vielleicht einen angenehmern Brief?

Belville. Nein, wahrhaftig! — Wie könnte ich das?

Muthy. Ja, ich wette drauf! Einem ſo jungen ſchönen Herrn muß es freylich verdrüſſen, wenn die Frauenzimmer nicht gleich bey der erſten Gelegenheit ihm eine Liebeserklärung thun.

Belville. (bey Seite.) Was iſt das? Er weis, ſcheint es, den Innhalt nicht.

Muthy. Nun, wundern Sie ſich nur nicht zu ſehr darüber.

Belville. Ich kann mich aber nicht enthalten. —

Muthy. Nun, denke ich doch, verdiene ich Ihre Gunſt, nun habe ich mich doch als einen Freund bewieſen. Bin ich nicht ein guter Mann, daß ich einen Brief von meiner Frau an ihren Galan beſtelle?

Belville. In der That, Sie ſind der gefälligſte Mann von der Welt. Ha! ha! ha! — Ich bitte, empfehlen Sie mich ihr, und ſagen ihr, ich wollte ihrem Briefe pünktlich nachleben, und ihr Verlangen erfüllen, was ſie auch fodre, und mit was für Schwierigkeiten es auch verbunden ſey — und Sie ſollen keine Urſache mehr haben eiferſüchtig zu ſeyn.

Muthy. Nun dann, ſo leben Sie wohl, ſcherzen Sie mit jedes Mannes Ehre, nur nicht mit der meinigen; küßen Sie jedes Mannes Frau, nur nicht die meinige. — Und damit Ihr Diener, beſcheidner junger Herr! (indem er abgehen will, kommt Dodd herein.)

Sechſte Scene.

Die Vorigen. Dodd.

Dodd. Ah, Herr Schwager, das iſt brav, daß ich Sie hier treffe. Ich fand Sie nicht zu Hauſe, und ſuchte Sie aller Orten. Ich habe Ihnen viel Neues zu erzählen!

Muthy. Nun, ſind Sie klüger, als heute früh?

Dodd. Wahrhaftig, das weis ich nicht. Aber ſo viel iſt gewiß, ich habe Ihre Schweſter verloren, und werde heute Mittag deswegen keinen Biſſen weniger eßen. Das iſt doch Philoſophie!

Muthy. Fühlloſigkeit, wollen Sie ſagen. — Sie wollen doch meine Schweſter nicht mißhandeln?

Dodd. Nein, Sir, ſie hat mich gemißhandelt. — Sie hat Vapeurs — Mit Mühe und Noth kam ich davon.

Muthy. Keine ſolche Räzel!

Belville. Ich bitte dich, Dodd, rede deutlicher!

Dodd. Nun, ſo hören Sie dann! — Wir hatten es mit einander verabredet, uns zu heyrathen. — Mir gilts gleich, ob ich verheyrathet bin, oder nicht. Ich habe ſo viel Luſt zu dem einen, wie zum andern. Und das ſagte ich auch Ihrer Schweſter. — Aber es war nun einmal ſo ausgemacht, wie Sie wiſſen. — Sie und meine Tante brachtens zu Stande, ich hatte keinen Theil dran. Und, um Ihnen zu zeigen, daß ich Willens war, Ihre Schweſter zu heyrathen, ſo gut als jedes andre Mädchen, ſo ließ ich mir von dem Advokaten die ſchweren Feſſeln ſchmieden, und die Kirche hatte mir noch ſchwerere auferlegt — aber da kriegte ſie Vapeurs.

Muthy. Der Henker hole die Vapeurs! — Zur Sache!

Dodd. Ihre Schweſter bekam einen Abſcheu gegen den Pfarrer, Harcourts Bruder — machte ihn herunter, wie einen Schelm und Spitzbuben, und ſchwur, es wäre Harcourt ſelber.

Muthy. Und er wars auch; ich habe es ſelber geſehn.

Dodd. Allerliebſt! — Sie ſind eben ſo bethört, wie Ihre Schweſter. — Ich ſage Ihnen, es war Harcourts Zwillingsbruder.

Muthy. Nicht wahr, das hat Ihnen Harcourt geſagt?

Dodd. Ja, und auch ſein Bruder.

Muthy. Ueber den Menſchen! — (zum Belville) Ich muß gehn!

Dodd. Nun, nun, Sie müſſen erſt meine Geſchichte aushören. — Sie gieng mit, und wir waren nur noch einen Piſtolenſchuß weit von der Kirche. — Da drehte ſie ſich auf einem Abſatze herum, gab mir alle mögliche Namen, die ſie nur erſinnen konnte — Und nachdem ſie ihre Einbildungskraft erſchöpft und ihre Zunge ermüdet hatte — keine leichte Sache, wie Sie ſelbſt wiſſen — rufte Sie nach ihrer Chaiſe, ſchickte vor meinen Augen ihren Bedienten hin, einen Affen einzukaufen, wünſchte mir lächelnd einen guten Morgen, und lies uns da mit ofnem Munde mitten unter einer Menge von Leuten ſtehn, die alle über uns lachten. — Wenn das keine Vapeurs ſind, ſo weis ich nicht, was ich ſonſt ſo nennen ſoll.

Muthy. Ha! ha! ha! Ich danke Ihnen, Dodd, von Grund des Herzens. Die Geſchichte iſt allerliebſt. Ich habe in einem halben Jahre nicht ſo etwas Lächerliches gehört. — Sie ſind der albernſte Menſch von der Welt. Ich ſage Ihnen unendlichen Dank. Ha! ha! ha! (geht ab.)

Dodd. Haſt du je dergleichen gehört, Belville?

Belville. O ja! Wie iſt es möglich, eine ſo närriſche Geſchichte zu hören, und deine närriſchen Minen zu ſehn, ohne zu lachen. Ha, ha, ha!

Lucie. (lacht im Kabinet.)

Dodd. Heh da! Was iſt das? Wie, haſt du noch einen Teufel ins Kabinet verſteckt, um mich in Geſellſchaft auszulachen? Ich muß doch ſehn. — (geht aufs Kabinet zu.)

Belville. Aber du darfſt nicht. —

Dodd. Es war eine weibliche Stimme.

Belville. Deſto beſſer für mich!

Dodd. Ich bitte dich, präſentire mich ihr.

Belville. Wenn du gleich dein Vergnügen dran findeſt, deine Schönen aller Welt zu zeigen,

gen, ſo will ich doch lieber die meinigen verſtecken. Aber, lieber Dodd, die Lady möchte mir krank werden, wenn ſie ſo lange eingeſperrt bleiben, und ſo viel über dich lachen muß. — Ich bitte dich alſo, dich zu entfernen. Du wirſt mir verzeihen, ich muß lachen. — Ha, ha, ha!

Dodd. Weiſt du aber auch, Belville, daß ich anfange, böſe zu werden?

Belville. Dafür kann ich nicht. — Ha, ha, ha!

Dodd. Meine Ehre läuft Gefahr! Die Welt wird mich für einen einfältigen Kerl halten. Ich will gleich gehn, und die Miß Strange zur Rechenſchaft ziehn. (ab.)

Belville. Ha, ha, ha!

Lucie. (guckt heraus.) Ha, ha, ha! — Ach lieber Herr Belville, laſſen Sie mich ſatt lachen, oder ich zerplatze. — Das iſt eine Hiſtorie! Ha, ha, ha!

Belville. Meine liebe Burton hat mir den artigſten Brief von der Welt geſchickt — und durch den alten Drachen ſelber. Das nenne ich mir Verſchlagenheit!

Lucie. Nun ſagen Sie mir noch was von ihrer Einfalt. Zeigen Sie mir ein Mädchen, das in der Stadt geboren und erzogen iſt, und das nur halb ſo viel Verſtand hat, Ihnen einen Liebesbrief zu ſchicken, und noch dazu durch den eiferſüchtigen Vormund! Ha, ha, ha! Das iſt zu viel — zu viel —

Belville. Sie bittet mich, zu Hauſe zu bleiben. — Denn ſie hat vor, bey der erſten Gelegenheit mit mir davon zu gehn.

Lucie. Und um den Spaaß vollkommen zu machen, iſt meine Mamſell auch von ihrem Narren befreyet. Ha, ha, ha! Ich ſterbe noch! Ha, ha, ha! Lieber Herr Belville, lachen Sie doch, ich bitte Sie, lachen Sie doch.

Belville. Ich thue es, ich thue es, meine liebe Lucie, und ich hoffe, wir werden nie Urſache haben, Zeit unſres Lebens weniger vergnügt zu ſeyn, als jetzt. Ha, ha, ha!

Lucie. Gewiß nie! — Ich ſterbe gewiß noch! — Nun, Herr Belville, alles geht erwünſcht! Meine Mamſell vertauſcht ihren Gecken mit einem Mann von Verſtande, Miß Burton ihren ungeſchliffenen Alten mit einem artigen jungen Herrn. Ich kriege auf zwey Hochzeiten

zeiten zu tanzen — werde von beyden Theilen belohnt — nehme mir auch einen Mann, und bin ſo glücklich, als irgend eines von Ihnen allen. — Ihre gehorſamſte Dienerinn!

Belville. Das Glück begleite dich, Lucie! (gehen auf verſchiednen Seiten ab.)

Fünfter Aufzug.

Erſte Scene.

(in Muthys Hauſe.)

Miß Burton

(an einem Tiſche, ſtützt ſich auf einen Ellbogen, hat Feder, Dinte und Papier vor ſich.)

Ja, ja, ſo iſts! Ich habe die Londner Krankheit gefangen, die man Liebe nennt. Ich habe einen Ekel vor meinem Vormunde, und ſchmachte nach dem Belville. Die Leute ſagten mir immer, die Krankheit wäre ein hitziges Fieber; aber, mich dünkt, es iſt vielmehr ein Wechſelfieber. Denn, wenn ich an meinen Vormund denke, ſo zittre ich und kriege einen kalten

ten Schweiß; denke ich aber an meinen geliebten Belville, ſo überfällt mich eine wahre Fieberhitze, meine Stube wird mir unausſtehlich, und ich wünſchte auf der ſeinigen zu ſeyn, und dann dächte ich, ſollte mir wieder wohl werden. — Der arme Belville! — Nein, ich kann nicht, ich will nicht länger hier bleiben! — Ich will alſo nur meinen Brief an ihn vollends fertig machen. — Das ſoll ein ſchönerer Brief werden, als der letzte; denn ich habe recht drüber ſtudiret. — Ach! Ach! (ſie ſchreibt.)

Zweyte Scene.

Die Vorigen. Muthy.

Muthy (der ſie ſchreiben ſieht, ſchleicht ſich leiſe hinter ſie, ſieht ihr über die Schultern, und reißt ihr das Papier weg.) Wie? Du ſchreibſt noch mehr Briefe?

Miß Burt. Himmel! — Warum erſchreckſt du mich ſo, mein Schatz? (ſie will hinaus laufen, er vertritt ihr den Weg, und lieſt.)

Muthy. Was iſt das '— Nein, Sie ſollen da bleiben, Mamſell — Liebſter, liebſter,

liebſter Herr Belville — Ey, dazu habe ich dir das Briefſchreiben wahrhaftig nicht gelernt. — Doch, laß ſehn — (lieſt) Fürs erſte, muß ich Sie um Vergebung bitten, daß ich ſo frey bin, an Sie zu ſchreiben; aber Sie müſſen wiſſen, ich hätte es nimmermehr gethan, wenn Sie nicht erſt geſagt hätten, daß Sie mich ſo erſtaunend lieb hätten. Iſt das Ihr Ernſt, ſo werden Sie nimmermehr zugeben, daß ich einen andern Mann nehmen muß, vor dem mir ekelt. — Ah, nun kannſt du ſo ein garſtig Wort hinſchreiben? Doch weiter! — Ich hoffe alſo, Sie werden ſchleunigſt Mittel und Wege ausfindig machen, mich von der unglücklichen Verbindung zu befreyen, die, ich ſchwöre es Ihnen, nie mein Wille war. Aber ich fürchte, es iſt ſchon zu ſpät! Indeſſen wenn Sie mich lieben, wie Sie's wirklich thun, ſo werden Sie alles verſuchen, was in Ihren Kräften ſteht. Sie müſſen mir noch vor Morgen weghelfen, oder ſonſt werde ich Ihnen — ach — auf ewig entriſſen, denn ich kann nicht länger unſre — Unſre? — Nun, was ſollte drauf folgen? Rede! — Vermuthlich, unſre Reiſe aufs Land verſchieben. — Weiber! Weiber! — Und die verfluchte Liebe, die alte Verführerinn! Ja, ſolche Wunder thut ſie! In einem Augenblicke kann ſie Sehende blind, und Blinde ſehend, die Redenden ſtumm, und die Stummen plauderhaft machen! Ja, noch mehr, ſie macht in einem Augenblicke die unvernünftigen, ungelehrigen, weichlichen Thiere, die Weiber, ſo hartnäckig, daß wir, ihre Herren, mit aller unſrer Politik nichts ausrichten können. — Aber endige deinen Brief, und dann will ich (er zieht den Degen) dir und allen meinen Plagen ein Ende machen.

Miß Burt. Ach Gott! Ach Gott! — Wie können Sie ſo hitzig ſeyn!

Muthy. Gleich, nimm die Feder, und ſchlieſſe deinen Brief gerade ſo, wie du vorhatteſt. Wo du im geringſten falſch biſt, ſo will ichs bald ſehn, und dich beſtrafen, wie du es verdienſt! (legt die Hand an den Degen) Nun ſchreib das Folgende! — Laß ſehn! Sie müſſen mir noch vor morgen weghelfen, oder ſonſt werde ich Ihnen — ach — auf ewig entriſſen. Denn ich kann nicht länger unſre — Nun, was folgt auf unſre.

Miß Burt. (nimmt die Feder und ſchreibt) Soll ich denn alles vollends herſchreiben, mein Schatz? — Nun, da ſehen Sie!

Muthy. Laß ſehn! Denn ich kann nicht länger unſre Heyrath verſchieben. — Ihre verachtete Miß Strange. — Was iſt das? Meiner Schweſter Namen? Rede! Erkläre mir das!

Miß Burt. Ja, wahrhaftig, mein Schatz!

Muthy. Aber warum ſteht ihr Name hier? Rede! Rede!

Miß Burt. Ja, aber Sie ſagen es ihr nur wieder. — Wenn ich wüßte, daß Sie es ihr nicht wieder ſagten. —

Muthy. Nein! — (vor ſich.) Mein Kopf geht mit mir herum. (laut) Rede!

Miß Burt. Wollen Sie es aber ihr gewiß nicht wieder ſagen?

Muthy. Nein doch! Rede!

Miß Burt. Sie wird böſe auf mich werden — aber es iſt beſſer, ſie wird es, als Sie, mein Schatz. — Ihnen die Wahrheit zu ſagen, ſie befahl mir, den Brief zu ſchreiben, und ſagte mir, was ich ſchreiben ſollte.

Muthy. Ha! (vor ſich) Ich dachte es gleich, die Schreibart war zu gut für ſie. (laut) Aber wie konnte ſie herkommen und dir das ſagen, da ich dich ganz allein eingeſchloſſen hatte?

Miß Burt. Ah — durchs Schlüſſelloch, mein Schatz!

Muthy. Aber warum ſollte ſie dich einen Brief an ihn ſchreiben laſſen? Sie kann ja ſelbſt ſchreiben.

Miß Burt. Ja, ſie ſagte, weil — denn ich wollte es durchaus nicht thun. —

Muthy. Weil — Nun? —

Miß Burt. Weil der Herr Belville ſo ein junger Menſch wäre, veränderlich ſeyn könnte, ſie wohl gar verachtete, ſich hernach damit berühmte, und den Brief allen Leuten wieſe. — Dann könnte ſie ihn verläugnen, weils nicht ihre Hand wäre.

Muthy. Schon wieder der Belville! Soll ich denn immer von dem jungen Heuchler betrogen werden?

Miß Burt. Sie haben ſich ſelbſt betrogen, mein Schatz; ja wahrhaftig! — Ich habe es verſchwiegen gehalten, um meiner Schweſter willen, ſo lange es gehn wollte — aber Sie müſſen es wiſſen — und Sie ſollen es wiſſen! (ſie weint.)

Muthy. Trockne dir die Augen!

Miß Burt. Sie dachten immer, er wäre mir auf der Spur. — Gerechter Gott! Er hat ſich in die Strange vergafft, und die Strange in ihn. — Sie kommen immer heimlich zuſammen — und er liebäugelte vorgeſtern mit ihr aus dem Fenſter im Gaſthofe, da Sie dachten, es gälte mir. — Ich hätte längſt alles verrathen — aber ich mußte ihr ſchwören, Sie zu betrügen, und da mußte ich es wohl thun. Nicht wahr, Schätzchen?

Muthy. Warum ſchriebſt du aber den närriſchen Brief an ihn, und machteſt mich ſo zum Narren, daß ich ihn überbringen mußte?

Miß Burt. Um den Spaaß fortzuſetzen — um den Leutchen einen Gefallen zu thun.

Muthy. Aber was will ſie mit dem Laffen, mit dem Buben anfangen? Er iſt zu jung für ſie!

Miß Burt. Aber warum heyrathen Sie mich dann? Das iſt ja eben ſo, mein Schatz.

Muthy. Nein, nein, das iſt etwas ganz anders! (vor ſich.) Wie unſchuldig ſie iſt! — Das dumme Thier könnte keine ſolche Lüge erfinden. Und wann ſie auch könnte, warum ſollte ſie es. Sie könnte ja wohl denken, daß ichs bald entdeckte. — (laut.) Aber höre, deine Schweſter gieng ja den Morgen aus, und ich habe ſie ſeitdem nicht wieder geſehn.

Miß Burt. Ach, ſie heult und ſchreyt den ganzen Tag oben in einem Eckchen.

Muthy. Wo iſt ſie? Ich will mit ihr reden.

Miß Burt. (vor ſich.) Ach! Dann entdeckt ſie alles! (laut) Halt, Schätzchen! Warum wollen Sie mich denn verrathen? Sie ſieht dann, daß ichs Ihnen geſagt habe. Ich bitte Sie, Schätzchen, laſſen Sie mich doch erſt mit ihr reden.

Muthy. Ich muß mit ihr reden, um zu hören, ob ihr Belville etwas verſprochen hat, und ob ſie den Dodd heyrathen will, oder nicht.

Miß Burt. Das thun Sie doch nicht, Schätzchen, bis ich erſt mit ihr geſprochen habe, und geſagt habe, daß Sie alles wiſſen. Sie ermordet mich ſonſt. —

Muthy. Nun ſo geh nur, und ſage, ſie ſoll zu mir kommen.

Miß Burt. Ja, Schätzchen!

Muthy. Nun, ich will doch ſehn —

Miß Burt. (vor ſich.) Jetzt habe ich gerade ſo viel Zeit, die Lucie zu ſprechen, die mich zuerſt zu dem allem beredte, und da zuhören, was ich nun für eine Lüge brauchen ſoll. Denn mein bischen Witz war gerade zu Ende. (ab.)

Muthy. Nun ja! Belville ſoll ſie haben! Ich will ihm lieber meine Schweſter geben, als meine Frau borgen — und eine ſolche Verbindung hebt doch alle ſeine Abſichten auf meine Frau auf. — Ich muß ihn in Verwandtſchaft mit ihr bringen, dann bekümmert er ſich nicht mehr um ſie.

Miß Burt. (kommt wieder.) Ach Gott! Ich ſagte es Ihnen wohl, mein Schatz, was Sie mir für Verdruß bey meiner Schweſter machen würden.

Muthy. Will ſie denn nicht herkommen?

Miß Burt. Nein, nein! Sie ſchämt ſich, Ihnen unter die Augen zu gehn. Sie wollte gerades Wegs zum Herrn Belville gehn, ſagte ſie. — Sie müßte mit ihm reden, ehe ſie Ihnen alles entdeckte — oder Sie auch nur ſpräche. — Sie ſagte auch, mit der Zeit ſollten Sie die ganze Sache erfahren. — Laſſen Sie ſie doch immer hingehn, mein Schatz — Sie giebt ſich ſonſt gar nicht zufrieden, und vergiebt mir ihr Lebtage nicht. — Im Vertrauen, Schätzchen, ich glaube — aber ſagen ſie es ja niemand wieder — ſie haben ſich einen großen Thaler drauf gegeben — und ſo einen Kontrakt gemacht — Sie wiſſen wohl, wie wir es gemacht haben, und was vor der Heyrath vorhergehen muß.

Muthy. Die Närrinn! — Ja, ſie hat ſich geſchämt, mir vom Belville etwas zu ſagen, weil ich die Sache mit dem Dodd richtig machte.

Aber Dodd iſt ein Geck, und ich habe gegen Belvillens Familie und Vermögensumſtände nichts einzuwenden. — Sage ihr das!

Miß Burt. Gleich, mein Schatz! (will gehn.)

Muthy. Bleib da! — Laß ſie nur hingehn! Sie wird wohl zum Belville gehn, und da will ich ihr nachfolgen. Das wird das beſte ſeyn! — Mag ſie doch ihren Kopf haben.

Miß Burt. Da thun Sie recht, mein Schatz! — Die Leute haben gewiß einen Zank mit einander gehabt, weil ſie ſo heult und den Kopf hängt! — Ich will mich hängen laſſen, wenn ihre Augen nicht ganz aus dem Kopfe herausſtehen, ſo hat ſie ſich abgeheult.

Muthy. Belville ſoll ſie nicht mißhandeln, dafür will ich ſchon ſorgen. Wenn er ihr die Ehe verſprochen hat, ſo ſoll er auch Wort halten. Aber ſie thut beſſer, ſie geht erſt hin. Ein paar Worte von beyden Seiten können die Sache ins Reine bringen, ehe ich dazu komme. Ich will ihr von ferne nachgehn, damit ſie nicht gehindert wird, und ein wenig im Park herumgehn, ehe ich ſie ſpreche, damit ſie ſich erſt verſöhnen, ehe ich hereintrete.

Miß Burt. Wie klug Sie ſind, mein Schatz! Hätte ich doch nur halb Ihre Klugheit; Sie ſehen gleich die Sache ſo ein. — Treten Sie denn nur dort auf die Seite — ich will ihr ſagen, Sie wären auf Ihrer Stube, wenn ſie denn vorbeygeht, können Sie ihr gleich nachgehn.

Muthy. Ja, das will ich! Sie ſoll mich nicht eher ſehen, als bis ich ſie bey dem Belville überfalle.

Miß Burt. (vor ſich.) Nun, Courage! (ab.)

Muthy. Jetzo ſieht es doch etwas beſſer mit mir aus! Denn geſetzt auch das ſchlimmſte — wenn Belville ſie mißhandelte — ſo iſts doch beſſer, er bearbeitet ſich, meine Schweſter nicht zu heyrathen, als meine Frau zu verführen. Denn morgendes Tages muß ſie ſchlechterdings die meinige werden! Auch ſehe ich lieber meine Schweſter zu frech, als meine Frau. Ich konnte nichts anders von ihrer freyen Erziehung, wie ſie ſie nennt, und von ihrer Liebe für die Stadt erwarten. — Ja, Frau und Schweſter, das ſind Perſonen, von denen man

Liebe und Gehorſam, Freude und Troſt erwarten ſollte! Aber ſie ſind vielmehr unſre Martern, und ſie machen beyde gleich viel, obgleich auf verſchiedene Art, denen zu ſchaffen, die ſie hüten ſollen. — Doch, da kommt ſie! (er tritt auf die Seite.)

Miß Burt. (gleich der Miß Strange angezogen, geht über die Bühne, ſchluchzt, trocknet ſich die Augen, ſeufzt und geht ab.)

Muthy (tritt hervor.) Da geht der arme Teufel ſeufzend und heulend! Ein betrübtes Beyſpiel von der Stadterziehung! — Aber ich habe ſo viel Pflicht als Neigung, das Aeußerſte zu thun, um ſie zu retten. — Doch, vor allen Dingen will ich für die Sicherheit des Meinigen ſorgen. (macht die Thür auf und ruft) Burton! Burton! Mein Schatz! Ich komme, ſo bald als möglich, wieder. Höreſt du? Warum antworteſt du nicht? Du kannſt in dem Buche leſen, das ich dir gekauft habe, bis ich wieder komme. — (er ſchließt die Thür zu.) Das iſt das beſte, die einzige Sicherheit vor den Begierden der Weiber. (geht ab und hält den Schlüſſel in der Hand.)

Drit-

Dritte Scene.

(Der Park in der Gegend von Belvillens Thüre.)

Dodd (berauſcht.)

Wenn ich ſie nur treffen könnte, oder irgend jemand, der ihr angehört, jetzt wäre ich aufgelegt. — Wenn man Witz hat, und zwar eine gute Portion davon — dann giebt ihm der Champagner eine doppelte Schärfe, und nichts kann ihm dann widerſtehen — es iſt eine brennende Lunte in Schießpulver — die Miene ſpringt, und die armen Teufel fliegen gleich in die Höhe, daß ſie mit den Köpfen auf dem Boden ſtehen. — Eben zog ich meine Freunde zu Rathe, und alle waren mit dem Muthy einerley Meynung, daß ich, ſo wie die Sachen jetzo ſtehen, eine verdammte lächerliche Figur mache. Ich will doch auch den Belville fragen. — Dies iſt ſein Haus, er iſt mein Freund — und kein Narr — Ja, ſo ſolls ſeyn — Zum Henker, auslachen laſſe ich mich nicht. (geht vor die Thür, ſieht die Miß Burton kommen.) Halt! Halt! Wenn der Champagner mein Geſicht nicht ſtumpf macht, indeß er meinen Witz ſchärft, ſo kommt dort der Feind anmarſchirt. — Nur herbey, Miß Strange! Jetzt geht es ins Feuer! Wir wollen ſehen, wer von uns beyden die lächerliche Perſon iſt!

Vierte Scene.

Dodd. Miß Burton.

Miß Burt. (vor ſich.) Ach Gott! Ich fange an zu zittern! — Da iſt Herr Dodd, und ich kann nicht zu Belvillens Hauſe kommen, ohne bey ihm vorbeyzugehn. — Er ſieht mich — und entdeckt mich gewiß — Er ſcheint ein wenig benebelt — Gerechter Himmel!

Dodd. (vor ſich.) Oho! Sie ſteht erſt da und recognoſcirt. Sie hat keine ſonderliche Luſt zum Rencontre. Friſch gewagt, iſt halb gewonnen! — Ich wills ihr ein wenig verblümt zu verſtehen geben. — (tritt ihr näher.) Ich ſehe, Miß, das Solo gefällt Ihnen beſſer, als das Duett. Sie brauchten heute Abend nicht ſo allein zu gehn, wenn Sie geſtern klüger geweſen wären. — Wie? Sie wiſſen nichts zu Ihrer Vertheidigung zu ſagen? — Ich ſehe wohl, die Reue macht Sie eben ſo albern, als das arme Landmädchen, das Ihr Bruder eingeſperrt hat.

Miß Burk. (vor ſich.) Ich bin außer mir! (ſucht vor ihm vorbey zu kommen.)

Dodd. Ich laſſe Sie keinen Schritt weiter, bis Sie mir Rechenſchaft von Ihrem Betragen und Satisfaktion dafür geben, daß Sie mich ſo lächerlich gemacht haben. — Wie? Noch immer ſtumm? — Wenn Sie dann nicht im Guten wollen, ſo muß ich das Geſtändniß mit Gewalt von Ihnen erzwingen. — (indem er auf ſie zugeht, wiſcht ſie vor ihm vorbey, er ergreift ſie aber, ehe ſie Belvillens Thür erreicht.) Nicht ſo geſchwind, wenns Ihnen gefällig iſt — Nun, nun — laſſen Sie mir Ihr ſittſames Antlitz ſehen und Ihre ſanfte Stimme hören — oder ich komme in Verſuchung, Ihnen übel mitzuſpielen!

Fünfte Scene.

Die Vorigen. Muthy.

Muthy. Die Hand weg, Räuber! Wie, Sie unterſtehen ſich, einer Lady, meiner Schweſter, ſo zu begegnen? (nimmt ſie dem Dodd weg.)

Dodd. Sie iſt mein Eigenthum, Sir — das Sie mir ſelber übertragen haben. — Ich gäbe es zwar jedem für einen alten Degenknopf hin — aber ich laſſe mir mein Recht auch nicht von jedem Bramarbas abjagen — und wenns auch ſo viel werth wäre! (er ſchlägt ein Schnippchen.)

Muthy. Und der Kerl will ein Ehemann werden? Du haſt das größte Recht von der Welt, ihn zu verachten und vor ihm zu fliehen! — Ich unterſtütze dich mit Gut und Blut — Klopfe an! Ich möchte gern mit dem Belville reden!

Miß Burt. (klopft an die Thür.)

Sechſte Scene.

Die Vorigen. Ein Bedienter.

Bed. (macht auf.)

Miß Burt. (eilt hinein.)

Muthy. Iſt dein Herr zu Hauſe, guter Freund?

Bed. Ja, mein Herr!

Muthy. Nun, ſo ſage ihm, ich hätte dieſe Lady von dieſem Herrn da errettet; auf ihr Verlangen und mit meiner Genehmhaltung begäbe ſie ſich in ſeinen Schutz. Wenn er einen Prieſter kriegen kann, ſo ſoll er ſie den Augenblick heyrathen. Sage ihm das, und mache die Thür zu.

Bed. Das thut er gewiß, dafür bin ich gut. (ab.)

Dodd. (vor ſich.) Der Kerl iſt toll, raſend toll!

Muthy. Und nun, mein Herr, wenn Ihnen der Wein Courage gemacht hat, ſo thäten Sie beſſer, Sie zeigten ihn nun. — Denn Sie ſpielen noch immer die lächerlichſte Perſon von der Welt.

Dodd. Hat man je dergleichen erhört! — Sehen Sie nur, Herr Muthy, wir ſind im Park, und da den Degen zu ziehn, wäre eine Beleidigung für den Hof. — Toben Sie alſo, ſo lange es Ihnen gefällig iſt. Ein Frauenzimmer von ſo wenig Geſchmack iſt nicht werth, daß man ſich für ſie ſchlägt. — Sie verdient nicht, daß ich den Degen ziehe; wollen Sie aber zum Spaaß morgen früh einen Gang mit mir wagen, ſo ſteh ich zu Dienſten!

Muthy. Treten Sie Ihre Anſprüche auf das Mädchen ruhig dem Belville ab, ſo können Sie Ihre Haut ganz behalten.

Dodd. Belville? Der nähme Ihre Schweſter nicht, und wenn ſie die Reichthümer des großen Moguls hätte! Nein, nein! Ihm wäſſert das Maul nach dem ländlichen Leckerbiſſen, den Sie zu Hauſe haben! Wohl bekomme es ihm!

Muthy. Und das denken Sie? Wie albern! Ha, ha, ha!

Dodd. Ja, das denke ich, Herr Grobian! Ha, ha, ha!

Muthy. Nun, ſo iſt Ihre Narrheit vollkommen. — Ha, ha, ha!

Dodd. Die Ihrige wirds ſeyn, wenn Sie die ländliche Unſchuld werden geheyrathet haben. Ha, ha, ha! (ſie lachen einander aus.)

Siebende Scene.

Die Vorigen. Harcourt.

Muthy. Wer kommt da?

Dodd. Wie? Mein guter Junge, der Harcourt?

Muthy. Was führt denn Sie her?

Harc. Ich folgte Ihnen nach, als ich Sie nach Belvillens Hauſe gehen ſah, um Ihnen eine nahe Verwandtinn von Ihnen, und noch nähere von mir, vorzuſtellen.

Dodd. Was iſt das?

Achte Scene.

Die Vorigen. Miß Strange.

Harc. (nimmt die Miß Strange bey der Hand.) Erlauben Sie mir, meine Herrn — ohne einen von Ihnen zu beleidigen — daß ich Ihnen hier die Madame Harcourt vorſtellen darf!

Dodd. Wie? Miß Strange deine Frau? — Nun, Herr Muthy, fallen Sie nicht aus den Wolken?

Muthy. Ich träume! — Ich bin der elendeſte Menſch! — Welch ein Unglück! — Ich erſtaune!

Harc. Warum das, Muthy? Können Sie noch etwas gegen mein Glück einwenden, da dieſer Herr da deſſelben unwürdig war?

Miß Str. Nichts als ſeine völlige Gleichgültigkeit gegen mich und hohe Meynung von ſich, hätte mich zwingen können, hier meinen Schütz zu ſuchen. (ſie zeigt auf Harcourt.)

Muthy (geht wüthend herum.)

Dodd. Allerliebſt, allerliebſt! Nun, Signor Muthy, wie ſtehts mit Ihrem Geſchichtchen von dem Belville? Nun, reibe die Hände nicht, ſieh nicht ſo wild, mache keine ſolchen großen Schritte, ſchlage dich nicht vor den Kopf, wie ein Trauerſpieldichter. — Nur heraus mit deinen Tropen und Figuren!

Muthy. Alle Teufel! Ich kanns nicht länger ausſtehn! (geht eilends an Belvillens Thüre und klopfet ſtark an.)

Miß Str. Liebſter Bruder, was fehlt dir?

Muthy. Hinweg, Satan! — Weib und Satan iſt eins! (klopft noch einmal) Ich breche die Thüre noch ein, wenn ſie nicht hören! (klopft wieder.)

Neunte Scene.

Die Vorigen. Ein Bedienter.

Bed. (zum Fenſter heraus.) Was befehlen Ihro Gnaden?

Muthy. Deinen Herrn, Schlingel!

Bed. Er ſteht gleich zu Ihren Dienſten; ſo bald er fertig iſt, wird er die Ehre haben, Ihnen aufzuwarten.

Muthy. Du böhniſcher Bube du! — Wenn dein Herr das teufliſche Mädchen nicht heraus bringt, das jetzt bey ihm iſt, und das unter dem Schein der Unſchuld mich betrogen, mich unglücklich gemacht, ſo ſtecke ich ihm das Haus über dem Kopfe an.

Bed. (geht ab.)

Dodd. Aha! Jetzt riech ich den Braten. Wohl geſprochen! Einfalt! Ländliche Einfalt!

Meiner Treu, wenn du den Cerberus da übertölpelt haſt, ſo freue ich mich ſo inniglich, daß ich dem jungen Paare einen Hochzeitſchmauß gebe. — Nun, Herr Muthy, wer iſt jetzt ſo verflucht lächerlich?

Muthy. (geht auf ihn zu.) Hören Sie, Sir! — Nicht ſo gegrinzt! Wo Sie es wagen, die Zähne über mein Unglück zu fletſchen, ſo ſchlage ich ſie Ihnen in den Rachen hinein!

Dodd (ganz ruhig.) Allerliebſt, meiner Treu! — Ich habe keine Waffen, um mich gegen einen tollen Stier zu wehren, alſo ſtoſſen und brüllen Sie nur nach Herzensluſt.

Zehnte Scene.

Die Vorigen. Belville (im Fenſter.)

Belville. Was verlangt mein lieber Freund von mir?

Muthy. Biſt du ein Schurke, oder nicht?

Belville. Ich habe Ihrem Befehle gehorcht, Sir.

Muthy. Was haſt du mit dem Mädchen angefangen?

Belville. Sie zu meiner Frau gemacht, wie Sie verlangten.

Dodd. Ja, wahrhaftig, das kann ich bezeugen. Das iſt luſtig, ha, ha, ha!

Muthy. Sie iſt meine Frau! Ich fordre ſie!

Eilfte Scene.

Die Vorigen. Miß Burton (im Fenſter.)

Miß Burt. Nein, das bin ich nicht! — Was giebt es, Schatz? Sind Sie böſe auf mich?

Muthy. Wie? Du unterſtehſt dich noch, mir unter die Augen zu kommen, Spitzbubinn?

Miß Burt. Und Sie unterſtehen ſich, mich noch anzuſehn, Schatz? Haben Sie mich nicht einem andern übergeben, da Sie mich ſelber hätten heyrathen ſollen? Haben Sie nicht vorgegeben, mit mir verheyrathet zu ſeyn, da Ihnen Ihr Gewiſſen ſagen mußte, daß Sie es nicht waren? Und haben Sie mich nicht lange genug gehütet? Hätte ich meinen lieben Belville nicht geheyrathet, ſo hätte ich nie einen Mann gekriegt — nein wahrhaftig!

Dodd. Das iſt luſtig! Ha, ha, ha!

Muthy. Ich bin außer mir — vor Schaam — Wuth — und Erſtaunen. — Das Schickſal hat mich überwältigt — ich kanns nicht mehr ändern. (ſeufzt) Was bleibt mir übrig? Ich kann niemand mehr anſehn, und mich vor niemand mehr ſehen laſſen. — Ich will machen, daß ich in meine alte Hütte auf dem Lande komme, mir auf ein Jahr Vorrath mitnehmen — die Zugbrücke abreiſſen, wild im Garten herumrennen — der ſo wild werden ſoll, wie ich ſelber — alle Welt und alle Menſchen verfluchen — und wenn Wuth und Kräfte abnehmen, dann ſoll man mich todt finden unter Neſſeln und unter Dornen — Ein trauriges Beyſpiel von der Niederträchtigkeit und Bosheit des einen Geſchlechts, und von der Falſchheit, Treuloſigkeit, Betrügerey, Unverſchämtheit — teufliſchem Weſen des andern! (ab.)

Dodd. Drolligt! Komiſch! Das muß ich geſtehn! Ha, ha, ha!

Belville (und ſeine Frau kommen auf die Bühne.)

Dodd. Höre, Belville, ich gratulire dir von ganzem Herzen — Du haſt den Preis davon getragen — und doch vielleicht eine Niete gezogen — Doch, das geht mich nichts an. Wenn du Zeugen brauchſt, daß Mutby ſeine Einwilligung zu deiner Heyrath gegeben, ſo ſteh ich zu Befehl. (zu Herrn Harcourt) Ich habe keinen Groll gegen dieſes ſchöne Paar. — Ich wünſche Ihnen alles mögliche Glück — ob ich gleich gewiß weis, daß ſie unglücklich zuſammen ſind. — Ihr gehorſamſter Diener! (ab.)

Miß Burt. Sie werden mir verzeihen, daß ich Ihrem Bruder einen ſolchen Streich geſpielt habe. Wahrhaftig, ich hätte nur ihn und mich unglücklich gemacht, wenn wir uns geheyrathet hätten.

Miß Str. Nun, ſo iſts dann ſo deſto beſſer! Doch ich ſehe noch nicht recht, wie das alles eingefädelt worden. Wie? deine Unſchuld hat alſo die irrdiſche Weisheit zu Schanden gemacht?

Belville. Wollen Sie einen Augenblick mit hereingehn, Madam, ſo wollen wir Ihnen unſre Avantüre erzählen, und mit Ihnen und Herrn Harcourt über die beſten Mittel deliberiren, Ihren Bruder mit uns auszuſöhnen. — Sie ſollen uns in allen Schritten leiten.

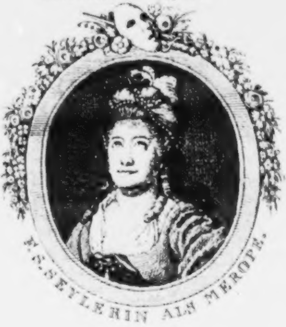
Miß Str. Und ich bin bereit, eine ſo gute Abſicht zu beſödern.

Miß Burt. In der That, ich will alles meinem Schatze zu Gefallen thun, nur ihn nicht heyrathen!

E N D E.

Engliſches Theater.

Siebenter Theil.


F.S.SEYLERIN ALS MEROPE.

Danzig und Leipzig,
bey Daniel Ludwig Wedeln,
1777.

G.H. BIBL. Z. WEIMAR.

An
Madame
Sophie la Roche
geb. von Guttermann
Hofkanzlerinn zu Koblenz.

Die Gewogenheit, womit Sie, Verehrungswürdigſte, ehemals eine Bitte von mir erfüllten, läßt mich hoffen, daß Sie eine Zuſchrift nicht ungütig aufnehmen, welche allerdings nur ein geringer Beweis von der Ehrfurcht, die ich gegen Sie und gegen Ihre Verdienſte um die deutſche Litteratur hege, ſeyn kann. Die vorzügliche Liebe, welche Sie in der Geſchichte des Fräulein von Sternheim gegen die Britten und alles, was ſie angeht, an den Tag gelegt, brachte mich auf den Gedanken, Ihnen meine fortgeſetzten Bemühungen für die Freunde der brittiſchen Bühne zu weihen. Das Urtheil einer Kennerinn über meine Wahl und Ueberſetzung muß mir wichtig ſeyn, und dies Urtheil erbitte ich mir hier. — Das erſte Stück, welches von dem Verfaſſer des Landprieſters herrührt, und einen ſehr lockenden Titel hat, wird auch Ihre Neugier zuerſt erregen. Sie erwarten vielleicht, den ſo oft verkannten und unrichtig geſchilderten Yorick von einem Manne dramatiſirt zu ſehn, welcher in ſeinem Romane empfindſamen Seelen ſo gute Nahrung gegeben hat. Aber nicht die rührende Weichherzigkeit eines Yorick, nicht Aufwallungen eines wahrhaftig-edlen Herzens werden Sie hier gezeichnet finden, ſondern die Allgefälligkeit, welche ſchwachen Geiſtern eigen iſt, einen nachgebenden Charakter, der ſich nicht unvermerkt von andern hinreißen läßt, ſondern mit dem andre machen, was ſie wollen, weil er alle Elaſticität verloren hat. Man könnte wohl gegen die Wahl des Gutherzigen zu einem Hauptcharakter eben die Einwürfe machen, wie gegen die Orgone und Pantalone der Gellerte und der Goldoni; wenn aber Goldſmith, welches ich Ihrer Entſcheidung überlaſſe, in der Ausführung ſeines Charakters nicht ganz unglücklich geweſen iſt, ſo ſcheint mir der Fall doch anders zu ſeyn, als mit Schlegels geſchäftigem Müßiggänger und mit Kronegks Mistrauiſchem. — Der Verfaſſer des zweiten Stücks hat faſt alles dem Moliere zu danken, indem ſie ſich bey ihm ſogleich der Ecole des Maris und der Precieuſes Ridicules erinnern werden. Zu einer Zeit, da man in Deutſchland anfängt, die Molieriſchen Stücke mit großen Veränderungen zu überſetzen, wird vielleicht dieſe Arbeit eines Engländers denen Directeren unſrer

Bühnen nicht ganz unangenehm ſeyn, zumal da ſie ähnliche deutſche Arbeiten weit übertrift. Die gute Vereinigung zweier Stücke des Moliere in eines, ſcheint mir das Intereſſe verſtärkt zu haben. Ueberdem werden Sie mir einräumen, daß die Pretieuſes ridicules gar zu lokal und temporell waren, als daß ſobald ein Deutſcher es gewagt haben würde, ſie für unſer Theater einzurichten. Die Züge von dem Geſchmack der engliſchen Modewelt, welche **Miller** für die franzöſiſchen geſetzt, ſchienen mir allgemeiner und für den deutſchen Zuſchauer verſtändlicher. — **Die Braut in Trauer** erlangte ehedem in England einen lebhaften und daurenden Beifall, nicht durch die tragiſchen Talente des Verfaſſers, welcher nur im Luſtſpiel einen bleibenden Ruhm erlangt hat, ſondern durch einige guten Ideen in dem Plan, durch die rührende Lage der Almeria. Man hat es daher oft beklagt, daß eine Geſchichte, die von einem **Otway** oder **Rowe** ausgeführt, doppelt ſo viel Wirkung thun müſſe, bey dem **Congreve** mit übertriebnem Schwulſt, unnützen und unnatürlichen Deklamationen und froſtigen Spielen des Witzes überladen wäre. Johann Elias Schlegel, wie Sie ſich erinnern werden, faßte daher ehemals den Vorſatz,

ſatz, dieſes Trauerſpiel mit großen Freiheiten zu überſetzen, und im zweiten Theile ſeiner ſämmtlichen Werke iſt uns zur Probe ſeiner Unternehmung der erſte Aufzug und ein kleiner Anfang des zweiten gegeben worden. Er vertilgte allen poetiſchen Unſinn, ſchob zuweilen eigne Gedanken ein, verrückte ganze Stellen, ſtrich müßige Rollen von Vertrauten aus, und ſuchte mit einem Wort die auffallendſten Fehler des Originals zu verbeſſern. Seine Probe brachte mich zuerſt auf den Gedanken, das Stück auf ähnliche Art zu benutzen, und, ſo weit als ſeine Probe geht, hat ſie mir gute Dienſte geleiſtet. In der Folge habe ich dieſelben Geſetze in der Verbeſſerung befolgt, und, wenn ich, um Ihre Geduld nicht zu misbrauchen, mich nicht erkühne, ein Verzeichniß aller Aenderungen im Detail vorzulegen, ſo wage ich es doch zu behaupten, daß das Stück ſchon dadurch beſſer geworden, daß es nun viel kürzer iſt. Ein gar zu arger Theaterſtreich iſt allerdings die Maskerade, welche den Tod des König Manuel verurſacht, allein den ganzen Plan abzuändern, wäre eine allzugroße Freiheit geweſen. — Da Millers Name den ausgebreiteten Ruhm eines Congreve und Goldſmith nicht hat, ſo hoffe ich deſto eher von Ihnen Nachſicht zu erhalten, wenn ich mir die Freiheit nehme, Ihnen etwas von den Lebensumſtänden dieſes Komödienſchreibers vorzuerzählen, und dadurch zugleich der Pflicht ein Gnüge zu leiſten, welche mir die Einrichtung der vorigen Theile auferlegt.

Jakob Miller, gebohren 1701, war der Sohn eines angeſehnen Geiſtlichen in der Grafſchaft Dorſet, der ihn gut erziehen ließ, und, als er ihn den Studien widmete, auf die Univerſität Oxford ſchickte. Hier legte er ſich auf die Theologie, allein ein natürlicher Hang und Anlage zur Satire führte ihn öfters von ſeinen ernſthaftern Beſchäftigungen ab. Dies bewog ihn frühzeitig zur Autorſchaft, und er verfertigte während ſeinen Univerſitätsjahren größtentheils ein Luſtſpiel, die **Launen von Oxford** (the Humours of Oxford) betitelt, worinnen man wenigſtens große Aehnlichkeit zwiſchen verſchiednen Charaktern deſſelben und einigen Mitgliedern jener Univerſität hat finden wollen. — Der Titel Launen (Humours) war damals, als das Stück von **Miller** erſchien, im Jahr 1729 ein Modetitel für Luſtſpiele, und beſonders für ſolche, die ſich auf Perſönlichkeiten gründeten, geworden. Es iſt die beſte Arbeit des Verfaſſers geblieben und begierig geleſen worden, ob es gleich auf der Bühne nur mittelmäßigen Beifall erhielt, und für den deutſchen Leſer wenig Anziehendes haben würde. Miller brachte hier eigne Erfahrungen und Beobachtungen auf die Bühne, eine Art von Leuten, die er vollkommen kannte, und ſo konnte es an natürlichen Gemälden nicht fehlen. Die mancherley Deutungen, die ſogleich von dieſem Luſtſpiel gemacht wurden, und ihm unſtreitig noch weit mehr zur Laſt legten, als ſeine Abſicht geweſen war, zogen ihm die heftigſte Feindſchaft derer zu, die ſich getroffen glaubten. Er bekam nach geendigten Univerſitätsjahren zwar bald nicht nur eine, ſondern gar zwey Pfründen, allein die Einkünfte von beiden zuſammen waren nicht beträchtlich. Er ergriff daher allerley Mittel, ſeine Umſtände zu verbeſſern. Das erſte war eine reiche Frau, welche aber zugleich eine Pracht in ſeinem Hauſe einführte, die ihrem Vermögen und ihren Reißen gemäß war. Bey immer zunehmenden Ausgaben und zunehmender Familie glaubte er in der Bühne eine neue Quelle des Reichthums zu finden. Eine beſondre Ermunmunterung, die er von der berühmten **Oldfield** erhielt, brachte ihn ganz wieder zu dramatiſchen Beſchäftigungen zurück. Dies veranlaßte den **Mann von Geſchmack** (Man of Taſte) welcher 1731 erſchien, und von dem ich nur noch dieſes bemerke, daß ein Ungenannter dieſes Stück 1752 in eine völlige Farce umgegoſſen und den Theil, der aus der Männerſchule entlehnt iſt, wieder weggeſtrichen hat. Da man aber damals auch in England noch der Meinung war, daß ſich das Komödienſchreiben für einen Geiſtlichen nicht ſchicke, ſo machte ein vornehmer Prälat, von dem Miller ſich große Beföderung verſprach, ihm ernſtliche Vorſtellungen darüber. So nachdrücklich dieſe Vorſtellungen waren, ſo war doch das Theater für die Finanzen des Dichters zu wichtig geworden, als daß er ihm ſogleich hätte entſagen können. Als der Prälat ſahe, wie wenig ſein Eifer fruchtete, fand er es für gut, ihm ſeine Gunſt ganz zu entziehen. Dies verſchlimmerte Miller durch eine Unbeſonnenheit. In einem ſatiriſchen Gedichte, das er bald darauf herausgab, brachte er einen Charakter an, den jedermann auf den Biſchoff deutete. Nun war alle Hofnung zur Ausſöhnung mit demſelben vernichtet und alle Ausſicht zu weitrer Beföderung benommen, oder weit entfernt. Miller fuhr nun ungeſtört fort, für die Bühne zu arbeiten, und war ſo glücklich, mit drey folgenden Luſtſpielen eine beträchtliche Einnahme zu machen. 1734 ſchrieb er eine Komödie, die allgemeine Leidenſchaft (univerſal Paſſion) worinnen er eigentlich nur das Stück von Shakeſpear, viel Lerm um nichts, moderniſirte. In folgendem Jahre lieferte er zwey Schauſpiele, nemlich die Schwiegermutter (Mother in Law) und Kunſt und Natur (Art and Nature) wovon das erſtere ſich auf dem Pourceaugnac und Malade imaginaire des Moliere, und das andre auf den Arlequin ſauvage von Deliſle gründete. Das erſtere ließ er von einem gewiſſen komiſchen Dichter Baker durchſehn, und bewog ihn, um die Geiſtlichkeit nicht gar zu ſehr gegen ſich aufzubringen, anfangs für den Verfaſſer des Stücks zu gelten. Doch ſein dramatiſches Glück ward durch einen plötzlichen Zufall unterbrochen. 1737 brachte er ein Luſtſpiel, das Koffeehaus auf die Bühne, welches verſchiedne Thorheiten von London ſehr beißend züchtigt. Aber ſein Witz und ſein Hang zur Satire zog ihm Verdrüßlichkeit mit dem Theile von Zuſchauern zu, welche damals die gröſste Stütze des Beifalls waren. Man fand in dem Luſtſpiele eine Menge Züge, die man von der Wirthinn eines gewiſſen berühmten Koffeehauſes auslegte, welche damals viele junge Herren vom Stande zu Anbetern hatte. Die, welche dies Koffeehaus beſuchten, glaubten ſich nicht allein dadurch ſehr beleidigt, ſondern deuteten auch viele Stellen des Stücks auf ſich ſelbſt. Kein Wunder alſo, wenn ſie ſich einſt verabredeten, in corpore in das Theater zu gehen, und das Stück, wie es auch ſonſt ſeyn möchte, zu verdammen. **Miller** leugnete ſtandhaft jene Beſchuldigungen, und er hätte ſeine Gegner vielleicht beſänftigt, wenn nicht der Kupferſtecher den unglücklichen Einfall gehabt hätte, zur Titelvignette gerade das Koffeehaus zu nehmen, deſſen Freunde ſo ſehr aufgebracht waren. Nun verſchworen ſich dieſe, kein einziges Schauſpiel von Miller ohne Spott durchzulaſſen, und es wurden zuweilen Stücke verhöhnt, von denen man nur muthmaſste, daſs ſie von ihm herrühren möchten. So gieng es gleich einer kleinen Farce, die 1738 von ihm auf die Bühne kam, das Narrenhoſpital (Hopital of Trools) worinnen er eine ganze Reihe übertriebner Charaktere aufſtellte; der

Lerm

Lärm war ſo groß, daß niemand bey der Vorſtellung nur ein Wort verſtehn konnte. So ward Miller genöthigt, ſich aufs neue wieder auf die geringen Einkünfte ſeiner geiſtlichen Pfründen einzuſchränken, und zwar ohne alle Hofnung einer Verbeſſerung. Denn außer den vielen Feinden, die er ſich nun zugezogen hatte, war er ſehr hartnäckig in der geiſtlichen Parthey, die er gefaßt hatte. Er gehörte zur Hochkirche, und dieſe war damals die herrſchende nicht. Dem Theater entſagte er ganz; denn was er 1742 heraus gab, war ein geiſtliches Oratorium, **Joſeph und ſeine Brüder**, worinnen er nicht blos auf die Muſick, ſondern auch auf die Leſer Rückſicht nahm. Zu der Zeit, als die Gährung der politiſchen Partheien in England am größten ward, trugen ihm die Agenten des Miniſterium ſogar verſchiedentlich ſehr einträgliche Pfründen an, wenn er zu ihrer Parthey übergehn, und die Feder für ſie ergreifen wollte. Aber, ſeinen Grundſätzen getreu, wollte er keine Bedingung eingehn, als nur dieſe, daß er niemals gegen ſie ſchreiben wollte; weil ſie aber damit nicht zufrieden waren, zerſchlugen ſich die Tractaten. Eben ſo große Standhaftigkeit bewies ſeine Frau, deren traurige Umſtände ihm ſeine Leiden am meiſten erſchwerten; ſie hinderte ihn, ſeine Pfründen zu verkaufen, und einen andern Stand zu ergreifen, welches er einigemal vorhatte. Nur erſt kurz vor ſeinem Tode fiengen ſeine Umſtände an, ein wenig beſſer zu werden. Er erhielt endlich durch einen Gönner eine überaus einträgliche Pfarrey, die nemliche, die ſein Vater gehabt hatte. Ueberdem überſetzte er den **Mahomet** des **Voltairs** und richtete ihn für die Bühne ein. Weil dies ein Trauerſpiel war, ſo fiel niemand darauf, daß es von dem komiſchen Dichter **Miller** herrühre, und ſo ward es mit Beifall aufgenommen. Aber an demſelben Abend, wo die erſte Benefitvorſtellung davon ſeyn ſollte, und ehe er noch ein ganzes Jahr die Einkünfte ſeiner neuen Pfarrey genoſſen hatte, ſtarb er 1743. Der Director des Theaters gab kurz nach ſeinem Tode ſeiner Wittwe eine Benefitkomödie, und dieſe war großmüthig genug, ſowohl das Geld von dieſer Einnahme, als das, welches ſie durch die auf Subſcription gedruckte **Predigten des Verfaſſers** erhielt, zur Bezahlung ſeiner Schulden anzuwenden, ohneradtet ſie ſelbſt nicht wußte, wovon ſie mit drey Kindern leben ſollte. Derjenige **Miller**, welcher den **Batteux** ins Engliſche überſetzt hat, iſt eines davon. Eine kleine Operette, das **Gemälde**, (the Picture) aus dem Cocu imaginaire gezogen, fand ſich noch unter Millers Papieren und ward 1743 gedruckt; allein in dieſer Gattung war ſein Verſuch nicht glücklich. Er ſchrieb verſchiedne poetiſche Brochüren, unter denen vornemlich eines großes Aufſehn hatte (Are the things ſo) **Iſts wirklich wahr?** betitelt. Bey Gelegenheit eines Verdruſſes mit dem Director des Koventgardentheaters ſchrieb er eine Satire (Harlequin Horace) **Horaz ein Harlekin**, und endlich arbeitete er mit an der vollſtändigen Ueberſetzung des **Moliere**, die der obgedachte Baker heraus gab.

Der

Gutherzige.

Ein Luſtſpiel

von

[illegible] Goldſmith.

Perſonen:

Herr Honey.
Krocker, Vormund der Miß Richland.
Lofty, ein Petitmaitre.
Sir William, Onkel des Honey.
Leontin, Krockers Sohn.
Dunſtall, alter Bedienter des Herrn Honey.
Kellermeiſter.
Miß Richland, Mündel von Krocker.
Olivie, Leontins Geliebte, Krockers vermeinte Tochter.
Miſtreß Krocker.
Garnet, Kammermädchen der Miß Richland, und der Olivie.
Bediente:
Gerichtsdiener.
Knecht des Gerichtsdieners.
Gaſtwirthinn.
Poſtillon.

Erſter Akt.

Erſte Scene.

(ein Zimmer in Herrn Honey's Hauſe.)

Sir William. Dunſtall.

Sir. Mein lieber Dunſtall, vertheidige dich nicht wegen deiner ehrlichen Dreiſtigkeit. Eine Treue, wie die deinige, iſt die beſte Entſchuldigung für jede Art von Freiheit.

Dunſt. Es iſt nicht anders möglich; ich muß dreiſte reden, ich muß böſe werden, wenn ich Sie davon reden höre, daß Sie einen ſo guten, ſo rechtſchafnen jungen Herrn, wie Ihr Neffe, mein Herr iſt, enterben wollen. Alle Welt liebt ihn.

Sir. Sage vielmehr, daß er alle Welt liebt. Das iſt ſein Fehler!

Dunſt. Ich weiß gewiß, in der ganzen Welt iſt ihm nichts werther, als Sie, ob er Sie gleich ſeit ſeinen Kinderjahren nicht geſehn.

Sir. Hum! Werth? Ich kann ſehr ſtolz ſeyn, einen Platz in einem Herzen zu finden, bey dem jeder Betrüger und jeder Narr Eingang finden kann!

Dunſt. Sie haben Recht; er iſt ein wenig zu gutherzig, zu ſehr jedermanns Mann; er lacht jetzt mit dem einen, und weint den Augenblick drauf mit dem andern; aber weſſen Lehren hat er wohl dies alles zu danken?

Sir. Sicherlich nicht den meinigen. Die Briefe, die ich an ihn während meines Aufenthalts in Italien ſchrieb, lehrten ihm nur eine Philoſophie, die ſeinem Irrthume zuvorkommen ſollte.

Dunſt. Um Verzeihung, Sir, ich bedaure es, daß man ihm überhaupt was von Philoſophie geſagt hat; die hat ihn nur verderben helfen. Ja, ja die Philoſophie iſt ein gutes Pferd im Stall, aber auf dem Wege macht ſie verhenkerte Sprünge. Wenigſtens, ſo oft ich ihn den Namen nennen höre, ſo weiß ich auch gewiß, er iſt im Begrif, eine Thorheit zu begehn.

Sir. Nicht doch, die Philoſophie iſt unſchuldig an ſeinen Fehlern. Nein, Dunſtall, ſeine Gutherzigkeit entſteht mehr aus der Furcht, ungeſtüme Leute zu beleidigen, als aus der Begierde, den glücklich zu machen, der es verdient.

Dunſt. Woher es kommt, weiß ich nicht. Aber, wahrhaftig! was einer von ihm verlangt, das kriegt er.

Sir. Ja, und auch, was man nicht verlangt. Ich bin nun eine Zeit lang ein heimlicher Beobachter ſeiner Narrheiten geweſen, und ich finde ſie ſo groß, als ſeine Verſchwendung.

Dunſt. Und er weiß für alle bald den bald jenen ſchönen Namen. Seine Ausſchweifungen nennt er Großmuth, und ſein Zutrauen gegen jedermann eine allgemeine Menſchenliebe. Noch vorige Woche ward er Bürge für einen Kerl, den er kaum von Anſehn kannte, und daß nennt er eine Handlung von erhabner Phi-Phi-Philan-lautropie, ja ſo nennt er es.

Sir. Eben auf die Affaire baue ich meinen letzten Verſuch, ihn wieder zurecht zu bringen, wiewohl ohne ſonderliche Hofnung. Dieſer Kerl hat ſich eben unſichtbar gemacht, und ich habe die Bürgſchaft übernommen. Meine Abſicht iſt, ihn in ein erdichtetes Unglück zu ſtürzen, eh er ſich in wahres Elend verwickelt. Ich laſſe ihn wegen der Schuld in Arreſt nehmen, und dann mag er ſehen, welcher von ſeinen guten Freunden ihn loshilft.

Dunſt. Wenn ich ihn nur einmal recht bekümmert ſehn könnte, jeder Seufzer von ihm ſollte mir in der Seele wohlthun. Aber, meiner Treu, dazu kommt es nimmermehr. Ich habe die drey Jahr her es alle Morgen probirt, ihn aufzubringen, aber, anſtatt böſe zu werden, ſitzt er da, und hört mich ſo ruhig raiſonniren, wie ſeinen Friſeur.

Sir. Nun, einmal müſſen wir es doch noch mit ihm verſuchen. Ich gehe gleich und führe meinen Plan aus. Ich zweifle nicht, daß es mir gelingen ſoll, da ich durch dich oft Gelegenheit haben kann, um ihn zu ſeyn, ohne erkannt zu werden. Es iſt traurig, Dunſtall, daß der gute Wille gegen andre, einen ſo nachläßig gegen ſich ſelbſt machen kann, daß er Züchtigung verdient. Indeſſen, muß man ſeine ſchwache Seite ſubtil angreifen. Es giebt Fehler, die ſo nahe an das Gute grenzen, daß man kaum das Laſter vertilgen kann, ohne die Tugend mit auszurotten. — Leb wohl! (ab)

Dunſt. Viel Glück, Sir William! — Die Leute haben Recht, wenn ſie ihn für den beſten Mann von der Welt halten — Doch dort kommt ſein hofnungsvoller Neffe, der wunderliche Mann; und doch ſind alle ſeine Fehler ſo beſchaffen, daß man ihn darum nur noch mehr lieben muß.

Zweyte Scene.

Dunſtall. Honey.

Honey. Nun, Dunſtall, was giebt es heute für Nachrichten von meinen Freunden?

Dunſt. Sie haben keine Freunde.

Honey. Nun dann — von meinen Bekannten?

Dunſt. (Nimmt Zettel heraus) Nichts, als ein Paar Karten mit Komplimenten, wie gewöhnlich. — Der Zeddel da iſt von Ihrem Schneider, der da von Ihrem Krämer, und der da von dem kleinen Mäkler in der Paulgaſſe. Er ſagte, er wäre in großer Verlegenheit geweſen, daß er das Geld wieder fodern müſſen, daß Sie von ihm geborgt.

Honey. Das wüßte ich nicht; aber ſo viel erinnre ich mich, es koſtete uns ziemliche Mühe es von ihm geliehen zu bekommen.

Dunſt. Er hat alle Geduld verloren.

Honey. Da hat er etwas ſehr Gutes verloren.

Dunſt. Da ſind die zehn Guineen, die ſie dem Mann in der Fahrgaſſe und ſeinen Kindern ſchicken wollten. Ich dächte, das wäre gnug, dem Mäkler das Maul zu ſtopfen, wenigſtens auf einige Zeit.

Honey. Aber, Dunſtall, womit ſollen indeſſen die Kinder ihren Mund füllen? Muß ich grauſam ſeyn, weil er unhöflich iſt? Soll ich ſie dem ſchrecklichſten Elend überlaſſen, um ſeinen Geitz zu befriedigen?

Dunſt. Tauſend, Sir, jetzt iſt die Frage, wie Sie ſich ſelbſt helfen, ſich ſelbſt — Ich möchte meinen Verſtand verlieren, wenn ich ſehe, wie alles drunter und drüber geht!

Honey. Was du auch für Urſachen haben magſt, deinen Verſtand zu verlieren, ſo wirſt du doch hoffentlich glauben, daß ich wohl thue, wenn ich den meinigen behalte.

Dunſt. Sie ſind auch der einzige Mann auf dem Erdboden, der ihn in Ihren Umſtänden behalten kann. — Alles geht kaput! Da geht die Miß Richland und ihr ſchönes Vermögen auch wieder hin, und es ſteht auf den Punkt, daß es Ihr Nebenbuhler kriegt.

Honey. Ich bin niemandes Nebenbuhler.

Dunſt. Ihr Onkel in Italien macht Anſtälten, Sie zu enterben; Ihr eigen Vermögen iſt faſt verthan; da ſieht man nichts, als plagende Gläubiger, falſche Freunde, und einen Schwarm verſoffner Bedienten, die Ihre Nachſicht für jeden andern Dienſt untüchtig gemacht hat.

Honey. So haben ſie deſto mehr Urſache, bey mir zu bleiben.

Dunſt. Ach! — Was ſoll denn mit dem geſchehn, den ich drüber ertappte, daß er das Silberſervice geſtohlen hat. Wahrhaftig, ich ertappte ihn —

Honey. Je nun — Wir zahlen ihm, denk ich, ſeinen Lohn, und geben ihm ſeinen Abſchied.

Dunſt. An den Galgen mit ihm! Da gehört er hin! Und wenn es auch nur wäre, um ein Exempel zu geben. —

Honey. Nein, Dunſtall, es iſt genug, daß wir das verloren haben, was er geſtohlen hat; laß uns nicht noch den Verluſt eines Mitmenſchen hinzufügen.

Dunſt. Vortreflich! Eben war der Kammerdiener da, und klagte über den Kellermeiſter; er ſagt, er thäte die meiſte Arbeit und müßte auch den meiſten Lohn haben.

Honey. Nicht mehr, wie billig — Aha! Dort kommt der Kellermeiſter; vielleicht will er über den Kammerdiener klagen.

Dunſt. Ja, ſo machen ſie es alle, vom Küchenjungen an, bis auf den Geheimderath. Haben ſie einen böſen Herrn, ſo zanken ſie beſtändig mit dem; haben ſie einen guten Herrn, ſo zanken ſie beſtändig untereinander.

Dritte Scene.

Die Vorigen. Kellermeiſter.

Kell. (betrunken) Sir; ich bleibe nicht im Hauſe bey dem Jonathan. Sie müſſen ihn fortſchicken, oder mich; das iſt kurz und gut — und gut — gut — meine Dekla — ration —

Honey. Deutlich genug! Aber was iſt ſein Fehler, lieber Philipp?

Kell. Sir, er iſt dem Trunk ergeben, Sir, und ich verderbe mir meine Sitten durch den Umgang.

Honey. Ha! Ha! (zu Dunſt) Ein ſchnackiſcher Kerl —

Dunſt. Allerliebſt!

Kell. Ich ſpüre, meine Weine ſchleichen ab, Sir, und, wenn ſie einmal hinunter ſind, kommen ſie nicht wieder, Sir — Ich kann verſoffne Leute nicht ausſtehn, Sir.

Honey. Nun, nun, Philipp, du ſollſt mir das ein andermal erzählen, geh jetzt zu Bette.

Dunſt. Zu Bette? Zum Teufel!

Kell. Um Vergebung, Sir, um Vergebung, Monſieur Dunſtall, ich will nicht zu Bette, und auch nicht zum Teufel gehn. Ich habe gnug in meinem Keller zu thun. Ich hab es vergeſſen, Sir, Herr Krocker iſt unten. Ich kam eben deswegen, es Ihnen zu ſagen.

Honey. Dummkopf, warum habt ihr ihn nicht heraufgeführt?

Kell. Ihn herauffuͤhren, Sir? Von Herzen gern, Sir. Herauf oder hinunter, es gilt mir alles gleich. (ab)

Dunſt. Ja, ja, von der Familie iſt immer einer bey der Hand von fruͤh bis in die Nacht. Vermuthlich kommt er wegen der alten Affaire, wegen der Heirath zwiſchen ſeinem Sohne, der eben von Paris zuruͤck gekommen iſt, und der Miß Richland, der jungen Lady, uͤber die er Vormund iſt.

Honey. Vielleicht! Herr Krocker kennt meine Freundſchaft fuͤr die junge Lady, und hat ſichs in den Kopf geſetzt, daß ich ſie bereden koͤnnte, wozu ich nur wollte.

Dunſt. Ach, wenn Sie ſich ſelbſt nur halb ſo viel liebten, als ſie Sie liebt, ſo wuͤrden wir bald eine Heirath ſehen, die alles wieder in Ordnung bringen koͤnnte.

Honey. Sie liebte mich? Wahrhaftig, Dunſtall, du träumſt. Nein, nein, mein Umgang mit ihr iſt niemals mehr als Freundſchaft geweſen — bloß Freundſchaft. Es iſt wahr, es iſt das liebenswürdigſte Mädchen, das je ein menſchliches Herz mit Liebe erwärmt. Aber nie laß mich nur den Gedanken hegen, ſie durch eine Verbindung mit einem Menſchen unglücklich zu machen, der ihrer Verdienſte ſo unwürdig iſt, als ich. Nein, Dunſtall, ich will mich beeifern, ihr auch ſelbſt gegen meine Wünſche, zu dienen, und ihr Glück zu befeſtigen, wenn ich auch das meinige untergrabe.

Dunſt. Unerhört! Mir vergeht die Geduld!

Honey. Ueberdem, Dunſtall, wenn ich auch die Einwilligung der Miß Richland erlangen könnte, glaubſt du denn, daß ich bey ihrem Vormunde etwas ausrichten könnte, oder bey ſeiner Frau, der Miſtreß Krocker? Es ſind zwar beyde brave Leute, aber doch in ihren Geſinnungen ein wenig verſchieden, wie du weiſt.

Dunſt. Verſchieden gnug, das weiß der Himmel! Gerade das Gegentheil eins von dem andern. Sie lauter Scherz und Lachen, er immer klagend, wenn er gleich niemals Urſache dazu hat; ein mürriſcher Mann, der in einem Tage vier und zwanzigmal ſich ärgert —

Honey. Stille, ſtille! er kommt herauf, er möchte dich hören.

Dunſt. Seine Stimme ſchallt, wie eine Glocke —

Hon. Geh nur, geh nur!

Dunſt. Er iſt ein Rabe, der nichts als Unglück verkündigt, ein Sarg und Todtenbeine; ein Bündel Wermuth, giftiger Nachtſchatten — (Honey hält ihm endlich den Mund zu und ſchiebt ihn hinaus.)

Hon. Es iſt wahr, der alte Prediger hat nicht ganz Unrecht. In dem Umgange meines Freundes Krocker iſt etwas, das mich ganz zu Boden drückt. Selbſt ſeine Luſtigkeit iſt ein Gegengift gegen alle Munterkeit, und ſein Anblick macht einen ſchrecklichern Eindruck auf mich, als wenn ich einen Gläubiger ſehe.

Vierte Scene.

Honey. Krocker.

Hon. Herr Krocker, ich freue mich außerordentlich —

Krock. Tauſend guten Morgen, Herr Honey. Wie, was iſt das? Sie ſehn heute ſo verſtört aus, lieber Freund. Ich hoffe doch, das Wetter hat keinen Einfluß auf Ihren Humor.

mor. Wahrhaftig, wenn das Wetter lange anhält — Ich will nichts ſagen — Aber Gott gebe, daß wir heute über drey Monate uns alle beſſer befinden. wie heute!

Hon. Ich ſtimme von Herzen in Ihren Wunſch, obgleich nicht in Ihre Beſorgniß.

Krock. Und wenns auch nicht geſchieht! In der That, was iſt dran gelegen, was wir für Wetter haben, in einem Lande, das dem Untergange ſo nahe iſt, als das unſrige. Die Steuren ſteigen und der Handel fällt. Das Geld geht aus dem Reiche, und Jeſuiten ſchwärmen herein. Ich kenne jetzt nicht weniger als hundert und ſiebenzwanzig Jeſuiten von der Schäringſtraße bis zum Tenpol.

Hon. Die Jeſuiten werden Sie und mich wohl ſchwerlich verführen.

Kr. Nun, wenn gleich! Es iſt freilich wenig dran gelegen, wen ſie in einem Lande verführen, das kaum noch einige Religion zu verlieren hat? Es iſt mir nur für unſre Weiber und Töchter bange.

Hon. Ich bin wegen der Ladys außer Sorgen, verſichre ich Ihnen.

Kr. Nun dann! In der That, was liegt auch dran, ob ſie verführt werden, oder nicht? Zu meiner Zeit waren die Weiber doch noch zu etwas nütze. Ich habe weiland eine Lady geſehn, die ſich vom Kopf bis auf die Füße in lauter eigne Manufakturen gekleidet hatte. Aber heutzutage denken ſie den Teufel an eigne Manufakturen, es müßte denn ihr Geſicht ſeyn.

Hon. Was aber auch in der Stadt für Laſter im Schwange gehn mögen, ſo ſpüren Sie doch in Ihrem Hauſe nichts davon, weder bey der Miſtreß Krocker, noch bey Olivien, noch bey Miß Richland.

Kr. Nun, nun! Die beſte darunter wird nicht unter die Heiligen kommen, wenn ſie ſtirbt. — Apropos, lieber Freund, ich merke die Partie zwiſchen der Miß Richland und meinem Sohne wird nicht ſehr goutirt, weder von der einen Seite, noch von der andern.

Hon. Das hätte ich nicht gedacht!

Kr. Ah, Herr Honey, ein wenig von Ihren ſchönen ernſthaften Vorſtellungen müßte bey dem jungen Mädchen viel ausrichten. Ich weiß, ſie hat eine ſehr große Meinung von Ihrem Verſtande.

Hon. Hieß das aber nicht, mir das Anſehn anmaßen, das eigentlich Ihnen gehört?

Kr. Mein lieber Freund, Sie wiſſen nicht, wie es mit meinem Anſehn zu Hauſe ſteht. Ja, wenn mich die Leute ſo des Morgens mit einem heitern Geſicht ausgehn ſehn, das alle meine Freunde frölich macht, ſo denken ſie, es müſſe mir innerlich wohl ſeyn. Aber ich habe Sorgen, die ein Felſenherz zerfreſſen könnten. Meine Frau hat mir ſo viel von meinen Rechten weggenommen, daß ich jetzt in meinem eignen Hauſe nur noch zur Miethe wohne.

Hon. Aber, wenn Sie ein wenig Muth bewieſen, könnten Sie vielleicht Ihr Anſehn wiederherſtellen.

Kr. Wahrhaftig nicht, und, wenn ich Löwenmuth hätte! Mannigmal brülle ich. Aber was kömmt heraus? Immer die alte Leier. Man wird es müde, zu ſiegen, eh die Frau es müde wird, den Sieg zu verlieren.

Hon. In der That es iſt ein trauriger Gedanke, daß unſre größten Vergnügungen oft die größte Pein mit ſich bringen, und daß eine Vermehrung unſrer Güter nur Stof zu neuen Unruhen iſt!

Kr. Ach, lieber Freund, das waren die nemlichen Worte von dem armen Richard Doleful, die er ein Paar Tage vorher zu mir ſagte, eh er ſich aus der Welt ſchaffte. In der That, Herr Honey, ich ſeh Sie niemals, daß Sie mich nicht an den armen Richard erinnerten. Ach, das waren verkannte Verdienſte! Und ein ſo treuer Freund! Wir liebten einander in die dreyßig Jahr, und doch bat er mich niemals, ihm nur einen Heller zu leihen.

Hon. Aber, was bewog ihn denn endlich, eine ſo raſche That zu thun?

Kr. Ich weiß nicht! Manche Leute waren boshaft gnug und ſagten, es käme daher, weil er mit mir umgienge. Denn wir kamen manniqmal zuſammen, uns unſre Herzen auszuſchütten. Ja, ich hörte ihm gar zu gerne zu, und er mir. Der arme gute Richard! Wir machten manchen Spas zuſammen! Der arme Richard! (Er fängt an zu weinen.)

Hon. Sein Schickſal rührt mich.

Kr. Ja, er wurde dieſes jammervollen Lebens überdrüßig, wo wir nichts thun, als eſſen und hungrig werden, anziehn und ausziehn, aufſtehn und niederlegen, indeß die Vernunft, die wie eine Armee an unſrer Seite wachen ſollte, ſo feſt einſchlummert, wie wir.

Hon. In Wahrheit, wenn wir den zukünftigen Theil unſres Lebens nach dem vergangnen beurtheilen, ſo iſt die Ausſicht gräßlich.

Kr. Auch das beſte Leben iſt ein unruhiges Kind, mit dem man ſpielen, dem man vorſingen muß, bis es einſchläft; und dann iſt alle Sorge vorbey.

Hon. Sehr wahr, Sir, nichts übertrift die Nichtigkeit unſres Daſeyns, als die Thorheit unſrer Bemühungen. Wir weinten, als wir auf die Welt kamen, und jeder Tag ſagt uns, warum.

Kr. Ach, lieber Freund, das iſt eine wahre Beruhigung; mit Ihnen zu leiden. Mein Sohn Leontin ſoll den Vortheil eines ſo ſchönen Umgangs nicht entbehren. Ich will gleich nach Hauſe gehn, und ihn herholen. Ich will ihm zeigen, wie ernſthaft ein Mann ſeyn kann, der nicht viel älter iſt, als er. — Und, wie wenn ich meinen letzten Brief an den Zeitungsſchreiber, über das Zunehmen der Erdbeben mitbrächte? Das wird uns unterhalten, ich verſichre Ihnen. Da beweiſe ich, wie das letzte Erdbeben herum geht und uns bald wieder eine Viſite machen wird, von London nach Liſſabon, von Liſſabon auf die Kanariſchen Inſeln, von den Kanariſchen Inſeln nach Palmyra, von Palmyra nach Konſtantinopel, und dann von Konſtantinopel wieder nach London. (ab)

Hon. Der arme Krocker! Sein Zuſtand verdient Mitleid. Ich kann in drey Tagen mich nicht wieder erhohlen. Wahrhaftig, ſo ein Leben iſt ärger, als der Tod. Und doch, wenn ich meine eignen Umſtände betrachte, ein ruinirtes Vermögen, eine hofnungsloſe Liebe, kummervolle Freunde, Wunſch ohne Kraft ihnen zu helfen — (hält inne und ſeufzt)

Fünfte Scene.

Honey. Kellermeiſter.

Kell. Da iſt noch mehr Geſellſchaft unten, Sir; Miſtreß Krocker und Miß Richland. Soll ich ſie heraufführen? — Doch, da führen ſie ſich ſchon ſelbſt herauf? (ab)

Sechſte Scene.

Honey. Miſtreß Krocker. Miß Richland.

Miß R. (zum abgehenden Kellermeiſter) Immer ſo aufgeräumt?

Miſtreß. Eben, mein lieber Honey, kommen wir aus der Auction. Da war die alte taube Wittwe, die überbot, wie gewöhnlich, ſich ſelber zum raſendwerden. Und dann wollte ſie lauter Antiken kaufen! Wahrhaftig, ſie war die ächteſte Antike in der ganzen Sammlung.

Hon. Verzeihen Sie, Ladys, wenn einiger Unmuth wegen eines Freundes mich unfähig macht, an ihrer guten Laune Theil zu nehmen. Ich weiß, Sie werden mir es verzeihen.

Miſtreß. Wahrhaftig, er ſieht ſo melancholiſch aus, als wenn er den Morgen ſchon eine Doſis von meinem Manne eingenommen hätte. Je nun, wenn Miß Richland da Ihnen verzeihen kann, ſo muß ich wohl.

Miß. Sie ſcheinen dadurch anzuzeigen, Madam, daß ich beſondre Urſachen hätte, ihm nicht zu verzeihen.

Miſtreß. Ich mag anzeigen wollen, was ich will, fodern ſie keine nähere Erklärung.

Miß. Es ſollte mir leid thun, wenn man meine lange Freundſchaft für Herrn Honey, unrecht erklären ſollte.

Honey. Ich kann für andre nicht ſtehn, Miß. Aber ich hoffe, Sie werden nie finden, daß ich mich erkühnte, mich anders gegen Sie zu betragen, als die beſcheidenſte Freundſchaft geſtatten könnte.

Miß. Und ich werde auf die Ehre, die Sie mir erzeigen, ſtolzer ſeyn, als auf die wärmſten Betheurungen andrer.

Hon. So denke ich auch, Miß! Freundſchaft iſt eine uneigennützige Verbindung zwiſchen zwey gleichen Perſonen; die Liebe ein elender Umgang zwiſchen Tyrannen und Sklavinnen.

Miß. Und, ohne Komplimente, ich kenne niemanden, der uneigennütziger und der Freundſchaft fähiger wäre, als Herr Honey.

Miſtreß. Und in der That, ich kenne niemanden, der mehr Freunde hätte, wenigſtens unter den Ladys. Miß Dodd, Miß Odbody, und Miß Winterbattom rühmen ihn in allen Geſellſchaften. Ja, und die Miß Biddy iſt ſeine deklarirte Verehrerinn.

Miß. In der That? Eine Verehrerinn? Das wüßte ich nicht, Sir, daß Sie bey der ſo gut ſtünden. Aber, im Ernſt, iſt ſie wirklich ſo ſchön? Iſt ſie ſo ein Wunder, wie man aus ihr macht?

Honey. (lächelnd) Miß, die Stadt fängt ſelten an, die Schönheit einer Lady eher zu rühmen, als wenn ſie anfängt, ſie zu verlieren.

Miſtreß. Aber ſie hat ſich vorgenommen, ſie niemals zu verlieren, wie es ſcheint. Denn, ſo wie ihr natürliches Geſicht abnimmt, ſo wächſt ihre Geſchicklichkeit, ſich ein künſtliches zu machen. Nichts divertirt mich ſo ſehr, als ſo ein altes Putznärrchen, die ihr Alter zu verbergen glaubt, wenn ſie ihre werthe Perſon aller Orten präſentirt, wenn ſie ſich in einer Seitenloge vorn an drängt, wenn ſie alle Wochen ein Paarmal eine Menuet bey Almacks mit ſchleift, und, wenn ſie in allen öffentlichen Gärten herumläuft. ... Alle Welt vergleicht ſie mit den gemahlten Ruinen darinnen.

Honey. Jedes Alter hat ſeine Verehrer, Miladys. Indeß Sie vielleicht im wärmern Klima der Jugend ihren Handel treiben, muß es auch ſolche geben, die in den froſtigen Gegenden über funfzig ein nützliches Gewerbe unternehmen.

Miß. Aber, was ſie erſt ausſtehn müſſen, ehe ſie tüchtig werden zu Handel und Wandel. Ich habe eine einen ganzen Morgen ſich über ihren Friſeur ärgern ſehn, da doch alle Schuld an ihrem Geſichte lag.

Honey. Und doch will ich wetten, ſie hat endlich das Geſicht noch gut an Mann gebracht. Ach, Miß, dieſe brave Stadt hat Männer, die ſich wie die Brillen für jedes Alter ſchicken, von funfzehn bis ſechzig.

Miſtreß. Ich weiß ſchon; Sie ſind immer ein ſo gutherziges Geſchöpf. — Aber hören Sie, Sie ſind den Morgen bey uns engagirt, einmal ein wenig herumzulaufen. Ich muß doch Olivien die Stadt und ſo die Sachen ein wenig weiſen. Wahrhaftig, ich könnte Ihnen den ganzen Tag zu thun geben.

Hon. Es thut mir leid, Madam, ich habe mit Herrn Krocker etwas verabredet; das läßt ſich nicht abſtellen.

Miſtreß. Wie? Mit meinem Manne? Nun, ſo laß ich mir keinen Korb geben. Nein, wahrhaftig, Sie müſſen. Sie wiſſen, ich lache niemals ſo viel, als in Ihrer Geſellſchaft.

Honey. Nun, wenn ich muß, ſo muß ich. In der That, Sie haben mich ſchon ziemlich aufgeräumt gemacht. Sorgen Sie nur für die Scherze, fürs Lachen ſtehe ich Ihnen. Kommen Sie, wir wollen im nächſten Zimmer auf den Wagen warten. (Sie gehen ab)

Siebente Scene.

Leontin. Olivie.

Leont. Dort gehen ſie hin, gedankenlos und glücklich! Liebſte Olivie, was wollt ich drum geben, wenn ich ſähe, daß Sie fähig wären, an ihren Ergötzungen Theil zu nehmen, ſo frölich zu ſeyn, wie dieſe.

Oliv. Wie kann ich frölich ſeyn, lieber Leontin, wenn mich ſo viele Beſorgniſſe zu Boden drücken? Die Furcht, von dieſer Familie entdeckt zu werden, die Angſt vor dem Tadel der Welt, wenn ich entdeckt werde —

Leont. Die Welt, meine Liebe, was kann ſie ſagen? Höchſtens kann ſie ſagen, daß, da ein eigennütziger Aufſeher ſie zwingen wollte, eine Lebensart zu ergreifen, die Ihnen misfiel, Sie den Entſchluß gefaßt, mit dem Manne Ihres Herzens zu entfliehn, daß Sie ſich ſeiner Ehrlichkeit anvertraut und daß Sie Ihre Zuflucht in dieſes Haus genommen, das einzige, wo Sie ohne Tadel bleiben könnten.

Ol. Aber bedenken Sie, Leontin, Ihren Ungehorſam und meine Unbeſonnenheit. Sie werden nach Frankreich geſchickt, eine Schweſter nach Hauſe zu bringen, und anſtatt einer Schweſter bringen Sie — —

Leont. Eine mit, mir lieber als tauſend Schweſtern, eine, von der ich überzeugt bin, daß ſie der übrigen Familie eben ſo lieb ſeyn wird, wenn man ſie erkannt hat.

Ol. Und das wird, fürchte ich, in kurzem geſchehn.

Leont. Unmöglich eher, als wir es ſelbſt für gut finden, die Sache zu entdecken. Meine Schweſter, wiſſen Sie, iſt von Kindheit an bey ihrer Tante zu Lyon geweſen, und Sie ſehen, jedermann in unſerm Hauſe hält Sie für dieſelbe.

Ol. Wenn ſie aber ſchreibt, wenn ihre Tante ſchreibt —

Leont. Ihre Tante ſchreibt faſt niemals, und alle Briefe von meiner Schweſter ſind an mich gerichtet.

Ol. Könnte aber das nicht Argwohn erregen, daß Sie die Miß Richland ausſchlagen, für die Sie Ihr Vater beſtimmt hat, wie Sie wiſſen?

Leont. Das iſt eben das Kunſtſtück! Ich habe beſchloſſen, ſie nicht auszuſchlagen. Eben vor einer Stunde hab ich eingewilligt, mit meinem Vater hinzugehn, und ihr mein Herz und mein Vermögen anzutragen.

Ol. Ihr Herz und Ihr Vermögen?

Leont. Erſchrecken Sie nicht, meine Theuerſte! Kann Olivie ſo ſchlecht von meiner Redlichkeit oder von meiner Liebe denken, daß ich jemals außer ihr Glückſeligkeit ſuchen könnte? Nein, meine Olivie, weder die Stärke, noch (erlauben Sie mir dies hinzuzuſetzen) die Feinheit meiner Liebe, giebt Ihnen zu Argwohn Raum. Ich trage der Miß Richland nur ein Herz an, von dem ich überzeugt bin, daß ſie es ausſchlagen wird. Denn ich weiß gewiß, ihre Neigung iſt auf den Herrn Honey gerichtet, ohne daß ſie es ſelbſt weiß.

Ol. Auf den Herrn Honey? Verzeihen Sie meiner Beſorgniß; wenn aber Ihre Verdienſte in die Rechnung kommen —

Leont. Sie betrachten ſie mit zu viel Partheilichkeit. Indeſſen durch den Antrag bezeige ich eine ſcheinbare Gefälligkeit gegen die Befehle meines Vaters, und vielleicht, wenn ſie es ausſchlägt, erhalt ich dann ſeine Einwilligung, ſelbſt zu wählen.

Ol. Nun, ich bin es zufrieden. Und doch, mein lieber Leontin, geſteh ichs, ich werde ſie auch um Ihre verſtellte Anwerbung beneiden. Ich ſehe jeden Blick, jede Hochachtungsbezeigung von Ihnen ſo an, als wenn ſie mir allein gehörte. Es iſt vielleicht Thorheit, ich geſtehe es; aber es iſt eine natürliche Vermuthung, daß die Verdienſte, die auf mein Herz Eindruck gemacht, auch bey einem andern viel vermögen werden.

Leont. Liebſtes Leben, laſſen Sie uns nicht mit eingebildeten Uebeln quälen, da Sie wiſſen, daß uns ſo viele wahre bevorſtehn. Und wenn auch Miß Richland einwilligen, oder mein Vater mir nicht verzeihen ſollte, ſo wiſſen Sie, das ſchlimmſte was kommen kann iſt, daß wir nach Schottland entfliehen und —

Achte Scene.

Die Vorigen. Krocker.

Kr. Nun, Purſche, wo ſteckſt du denn? Ich habe dich aller Orten geſucht. Mein Freund Honey ſprach da ſolche erbauliche Dinge — Ah, wahrhaftig er iſt ein Muſter! Wo iſt er? Ich verließ ihn hier.

Leont. Sehen Sie nur dort durch das Schlüſſelloch, Sir. Da in dem nächſten Zimmer können Sie ihn reden hören; eben will er mit den Ladys ausfahren.

Kr. (Nachdem er hingeſehn) Gütiger Himmel! Kann ich meinen Augen und Ohren trauen? Ich erſtaune über ſeine Lebhaftigkeit, über ſein lautes Gelächter. Hat man je eine ſolche Verwandlung geſehn? (Es wird hinter der Scene gelacht, Krocker ſpottet nach) Ha! ha! ha! Da geht es her! Der Henker hohle das Gelickere! Aber es war nichts anders zu vermuthen, wo meine allerliebſte Frau dabey iſt. Auf meine Ehre, ich glaube, ſie könnte durch eine ganze Kirche ein Gewiehere verbreiten.

Leont. Da Sie an Ihrer Frau ſo viel auszuſetzen finden, Sir, wie können Sie mir es ſo eifrig empfehlen, eine zu nehmen?

Kr. Ich hab es dir geſagt, Junge, und ſag es noch einmal, das Vermögen der Miß Richland darf nicht aus der Familie gehen; man kann ſich doch mit dem Gelde tröſten, wie es auch mit der Frau geht.

Leont. Aber, Sir, wenn ich auch bereit bin, ſie aus Gehorſam gegen Sie zu heirathen, ſo hat ſie doch vielleicht keine Neigung gegen mich.

Kr. Nun ich will dir ein für allemal ſagen, wie die Sachen ſtehn. Ein guter Theil von dem Vermögen der Miß Richland beſteht in einer Foderung an die Regierung, von der mir mein guter Freund Monſieur Lebronge verſichert, daß ſie die Schatzkammer anerkennt. Die eine Hälfte davon verliert ſie nach ihres Vaters Teſtamente, im Fall ſie ſich weigert, Dich zu heirathen. Wenn ſie dich alſo abweißt, ſo kriegen wir ihr halbes Vermögen, nimmt ſie dich an, ſo kriegen wir das ganze, und ein hübſches Mädchen oben drein.

Leont. Aber, Sir, wenn Sie nur Gründe anhören wollten —

Kr. Nun dann, ſo ſage deine Gründe! Ich ſage dir, ich bin feſt entſchloſſen, nun kannſt du deine Gründe vorbringen. Wenn ich entſchloſſen bin, dann höre ich allemal Gründe an, weil ſie dann weiter nichts ſchaden können.

Leont. Sie haben ſelbſt angeführt, daß eine wechſelſeitige Wahl die erſte Erforderniß zur ehlichen Glückſeligkeit ſey.

Kr. Nun, ihr habt ja beide eure Wahl. Sie hat die Wahl, dich zu heirathen, oder ihr halbes Vermögen zu verlieren; und du haſt deine Wahl, ſie zu heirathen, oder dich zum Thore hinauszupacken ohne alles Vermögen.

Leont. Ein einziger Sohn, Sir, könnte doch mehr Nachſicht erwarten.

Kr. Ein einziger Vater, Sir, könnte doch mehr Gehorſam erwarten. Ueberdies hat nicht deine Schweſter da, die dich in ihrem Leben mit nichts gekränkt hat, eben ſo viel Recht als du? Es iſt ein Schlingel, Olivie, er möchte dir gern alles wegnehmen. Aber das ſoll er nicht; ich ſage dirs, das ſoll er nicht; du ſollſt deinen Theil haben.

Ol. Liebſter Vater, ich wünſchte, Sie wären überzeugt, daß ich nie durch eine Vermehrung meines Vermögens glücklich ſeyn könnte, die von dem ſeinigen genommen wäre.

Kr. Nun, nun, du biſt ein gutes Kind. Nichts weiter! Kommt mit mir, wir wollen etwas ſehen, das uns viel Vergnügen machen wird, das verſprech ich euch; den alten Flotter, den Rohgerber auf dem Paradebette. Ich höre, es ſoll eine recht ſchöne Leiche ſeyn; er ſoll den Sarg recht putzen. Es war ein vertrauter Freund von mir, und das ſind Freundſchaftsdienſte, die wir alle einander erweiſen müſſen.

Zweyter Akt.

Erſte Scene.

(In Krockers Haus)

Miß Richland. Garnet.

Miß. Olivie wäre nicht ſeine Schweſter? Olivie nicht Leontins Schweſter? Ich erſtaune!

Gar. So wenig ſeine Schweſter, als ich. Ich hab' es alles von ſeinem eignen Bedienten. Aus der Quelle kann ich alles ſchöpfen.

Miß. Aber wie? Sage mir es noch einmal, Garnet.

Gar. Ja, Miß, wie ich Ihnen ſchon geſagt habe, anſtatt nach Lyon zu gehn, und ſeine Schweſter nach Hauſe zu bringen, die ſchon zehn Jahr lang da bey ihrer Tante iſt, kam er niemals weiter, als Paris, da ſah er die junge Lady, und verliebte ſich in ſie. Im Vorbeigehn geſagt, ſie iſt von erſtaunt vornehmer Familie.

Miß. Und brachte ſie meinem Vormunde ins Haus, als wenn ſie ſeine Tochter wäre?

Gar. Und ſeine Tochter will ſie auch ſeyn; willigt er nicht in ihre Heirath, ſo ſagen ſie, ſie wollen verſuchen, was ein Schottländiſcher Pfarrer thun kann.

Miß. Aha, die haben mich angeführt! Und Olivie konnte ſo ernſthaft dabey thun. Kannſt du es wohl glauben, Garnet, ich ſagte ihr alle meine Geheimniſſe, und doch hat die Argliſtige mir alles das verheelt.

Garnet. Und wahrhaftig, Miß, ich kann ihr das nicht verdenken. Sie ſtand an, einer Perſon ihre Geheimniſſe anzuvertrauen, die ihre eignen ſo wenig zurückhalten konnte.

Miß. Aber, den Betrug noch weiter zu treiben, will, ſcheint es, der junge Herr mir einen ernſtlichen Antrag thun. Mein Vormund und er werden jetzt gleich herkommen, mir die Sache in aller Form vorzutragen. Du weißt, ich verliere mein halbes Vermögen dabey, wenn ich ihn ausſchlage.

Gar. Was iſt da zu thun. Denn, wenn man ſo verliebt in den Herrn Honey iſt, wie Sie ſind —

Miß. Was, dummes Thier? Was willſt du? Verliebt in den Herrn Honey? Willſt du mich böſe machen?

Gar. Ich wollte ſagen, ſeine gute Freundinn, Miß; ich meinte nur Freundſchaft, ſo wahr als ich hoffe einen Mann zu bekommen; weiter nichts!

Miß. Nun, nichts mehr davon! Mein Vormund und ſein Sohn ſollen mich bereit finden, ſie zu empfangen. Ich habe mir vorgenommen ihren Antrag mit anſcheinender Zufriedenheit anzunehmen. So kränke ich ſie durch meine Gefälligkeit, und die Reihe des Ausſchlagens kommt an ſie.

Gar. Allerliebſt! Und ſo bringen Sie auch Ihr Vermögen in Sicherheit. Ey, wer ſollte gedacht haben, daß unter einen ſolchen unſchuldigen Geſichte ſo viel Liſt verborgen ſeyn könnte.

Miß. Nicht doch, ich ſetze ihrer Liſt nur meine Klugheit entgegen, und übe einen Kunſtgriff aus, den ſie mir ſelbſt gegen ſich gelehrt haben.

Gar. Nun, ſie werden bald ihren Plan ausführen können. Dort kommen ſie, in ſehr ernſtlichen Geſpräche. (ab)

Zweyte Scene.

Miß Richland. Krecker. Leontin.

Leont. (bey S. zu K.) Verzeihen Sie, Sir, wenn ich ein wenig Bedenken trage, der Lady eine ſo wichtige Frage vorzulegen.

Kr. (bey S. zu L.) Ich ſage es dir im Guten, mäßige deine Furcht. Du biſt ſo verhenkert ſchüchtern; man ſollte glauben, du hätteſt dein Geſchlecht verändert. Ich ſage dir, wir müſſen die Hälfte, oder das Ganze haben. Nun, laß ſehn, mit was für Muth du anfängſt? Nun, willſt du nicht? — Heh? Wie? — Nun dann — Ich ſehe wohl, ich muß — (laut) Meine liebe Miß Richland, ich glaube, Sie errathen unſer Anliegen; mein Sohn nemlich will von einer Angelegenheit mit Ihnen reden, die Ihre Glückſeligkeit ſehr nahe angeht.

Miß. Es wäre Undank von mir, Sir, wenn ich nicht mit allen zufrieden wäre, was Sie mir antragen.

Kr. Nun, Purſche, könnteſt du einen beſſern Anfang verlangen? Nun, rede doch auch!

Leont. Es iſt wahr, Miß, — mein Vater, Miß — hat gewiſſe Abſichten — Hum! — von einer Angelegenheit zu reden — von der er — ſelbſt — am beſten reden kann, Miß.

Kr. Nicht doch, meine Liebe. Es kommt ganz von meinem Sohn her; es iſt ſein eignes Verlangen, Miß. Ich überlaſſe ihm die ganze Sache.

Leont. Es beruht alles darauf, Miß, mein Vater hat einen Antrag zu thun und er beſteht drauf, daß er ihn ſelbſt machen will.

Kr. (bey S.) Ich möchte raſend werden; der Junge iſt nicht dazu zu bringen. (laut) Mit einem Wort, Miß, Sie ſehen hier einen vor ſich, der Sie liebt, deſſen ganze Glückſeligkeit auf Sie beruht.

Miß. Ich habe nie an Ihrer Zuneigung gezweifelt, Sir, und Sie hoffentlich auch nicht an meinem Gehorſam.

Kr. Nicht doch, liebe Miß! Ein ganz andrer Liebhaber, als ich! Hier ſteht er, Miß! Schon ſeine Blicke beweiſen die Stärke ſeiner Liebe — (bey S.) Nun wirf doch einen Blick hin, Schlingel! (laut) Aber hätten Sie geſehn, was ich geſehn habe, wie er geweint, mit ſich ſelbſt geſprochen, Verſe hergeſagt, zuweilen ganz melancholiſch und nicht bey ſich geweſen —

Miß. Ich fürchte, Sir, er iſt auch jetzt nicht bey ſich; ſonſt würde eine ſolche Erklärung am ſchicklichſten von ihm gethan worden ſeyn.

Kr. Von ihm ſelbſt, Miß? Er ſtürbe eher, als daß er ein ſolches Geſtändniß thäte; und hätte er nicht durch mich einen Kanal für ſeine Leidenſchaft, ſo hätte ſie ſchon längſt ſeinen Verſtand ertränkt.

Miß. Ich muß geſtehen, Sir, das beſcheidne Mistrauen hat mehr Reitze, als die nachdrücklichſten Worte. Eine ſtillſchweigende Bewerbung iſt die ächte Sprache der Aufrichtigkeit.

Kr. Miß, er hat alle andre Sprache vergeſſen; Stillſchweigen iſt ſeine Mutterſprache geworden.

Miß. Und ich bekenne, Sir, ſie ſpricht ſehr nachdrücklich zu ſeinem Vortheil. Und doch, wird man glauben, dieſes mein Bekenntniß ſey zu voreilig. Nicht wahr, Herr Leontin?

Leont. (für ſich) Himmel, meine Zurückhaltung bringt mich ins Verderben. Doch, wenn Beſcheidenheit ihr ſo wohl gefällt, ſo macht ſie vielleicht Unverſchämtheit abgeneigt. Ich will es verſuchen. (laut) Schließen Sie nicht aus meinem Stillſchweigen, Miß, daß es mir an der gehörigen Empfindung von der Ehre und dem Glück fehle, das mir beſtimmt wird. Mein Vater, Miß, ſagt mir, Ihr unterthäniger Diener wäre Ihnen nicht ganz gleichgültig. Er bewundert Sie, ich bete Sie an; und, wenn wir verbunden würden, auf meine Ehre, ich glaube, wir würden das glücklichſte Paar in London ſeyn.

Miß. Wenn ich mir ſchmeicheln könnte, daß Sie ſo dächten, wie Sie reden, Sir —

Leont. Sie zweifeln an meiner Aufrichtigkeit, Miß? Bey Ihrem theuren Selbſt ſchwöre ich! Fragen Sie den Tapfern, ob er nach Ehre dürſtet, fragen Sie den Feigen, ob er nach Rettung ſeufzet — —

Kr. Nun, nun, davon iſt gar nicht die Frage mehr!

Leont. Fragen Sie den Kranken, ob er nach Geſundheit ſchmachtet, fragen Sie den Geizigen, ob er Geld liebt, fragen Sie —

Kr. Fragen Sie einen Narren, ob er Unſinn reden kann! Was fehlt dem Burſchen? Was hilft das Fragen, wo niemand antworten kann? Wenn du eine geſcheite Frage thun willſt, ſo frage dieſe Lady, ob ſie dich glücklich machen will.

Miß. Ja, in der That, Sir, ſeine außerordentliche Leidenſchaft bewegt mich, nöthigt mich, zu willfahren. Und doch fürchte ich, er wird einen Sieg verachten, den er gar zu leicht gewonnen hat. Nicht wahr, Leontin?

Leont. (bey S.) O weh! (laut) O keinesweges, Miß, keinesweges. Aber Sie würden genöthigt, ſagten Sie. Nichts ſuche ich in der Art von Dingen mehr zu vermeiden, als Gewalt und Zwang. Nein, Miß, ich denke zu edel, ich laſſe Ihnen die Freiheit, mich auszuſchlagen.

Kr. Ich ſage dir ja, die Lady hat keine Freiheit. Das Teſtament hats ausgemacht. Du ſiehſt, ſie ſagt nichts. Stillſchweigen iſt auch eine Antwort.

Leont. Aber, Sir, ſie ſagte, ſie ſey genöthigt. Bedenken Sie, Sir, wie grauſam es wäre, ihren Neigungen Zwang anzuthun.

Kr. Aber ich ſage dir, es iſt keine Grauſamkeit. Weißt du nicht, Dummkopf, die Mädchen gehn immer um den Brey herum, wenn Leute dabey ſind. Geht nur mit einander ins nächſte Zimmer, und der Henker ſoll den holen, der euch in euren zärtlichen Erklärungen ſtört! Geht, ſag ich! Ich will kein Wort davon hören.

Leont. Aber, Sir, erlauben Sie —

Kr. Schweig, Schlingel, oder ich nehme mir die Erlaubniß, dir ein Paar Ohrfeigen zu geben. Dummer Junge! Aber ich wundre mich gar nicht, der Junge ſchlägt ſeiner Mutter nach. (Miß Richland und Leontin gehen ab)

Dritte Scene.

Herr Krocker. Frau Krocker.

Frau. Herr Krocker, da bringe ich Ihnen etwas, darüber werden Sie hoffentlich ein freundlich Geſicht machen.

Herr. Ich wette mit Ihnen um eine Guinee, daß das nicht geſchehn wird.

Frau. Da iſt ein Brief! Weil ich die Hand kannte, hab ich ihn aufgemacht.

Herr. Und wie kannſt du erwarten, daß es mich freut, wenn ſie mir die Briefe aufbrechen?

Frau. Nun, nun! Er iſt von Ihrer Schweſter zu Lyon, und enthält gute Nachrichten. Leſen Sie nur!

Herr. Was das für ein franzöſiſches Kouvert iſt! Meine Schweſter hat manche gute Eigenſchaft, aber ich hab ihr es niemals lernen können, ein Kouvert zu machen.

Frau. Hole der Henker das Kouvert! Leſen Sie, was drinne ſteht!

Herr. (lieſt) „Lieber Nicolaus, ein Engli„ſcher Herr von großem Vermögen, hat ſeit ei„niger Zeit, insgeheim, doch in allen Ehren, „ſich um deine Tochter Olivie beworben. Sie „lieben einander zärtlich, und, ich ſehe, ſie will „ihm Gehör geben, ohne jemanden von der Fa

„milie etwas wiſſen zu laſſen. Da dergleichen „Gelegenheiten nicht alle Tage kommen, ſo wird „dich deine eigne Einſicht, ſein großes Vermögen, und die Rückſicht auf ſeine Familie bewegen, ihr zu vergeben — Ewig die deinige — „Rachel Krocker.“ Meine Tochter Olivie insgeheim mit einem Manne von großem Vermögen verbunden! Wahrhaftig, ſchöne Nachrichten! Das hätt ich mir nimmermehr träumen laſſen! Wie ſchlau die kleine Schlange ſich zu betragen gewußt hat, ſeitdem ſie wieder zu Hauſe iſt! Kein Wort zu den Alten geſagt, um alle Welt nicht! Aber mich däucht, es kam mir ſo vor, als wenn ſie was auf dem Herzen hätte.

Frau. Je nun, wenn ſie ihre Liebe geheim gehalten haben, ſo ſollen ſie doch ihre Hochzeit nicht geheim halten, dafür ſteh ich.

Herr. Ich ſage dir, Frau, die Hochzeit iſt das Närriſcheſte bey der Ceremonie. Ich kann es der Frau doch nie beibringen, daß ſie den ernſthaftern Theil der ehlichen Verbindung in Erwägung zieht.

Frau. Warum nicht gar das Leichenbegängniß der jungen Leute! Aber, ſagen Sie mir, haben Sie mir nicht mehr zu verdanken, als Sie geſtehen wollen? Wären Sie wohl jemals mit dem Herrn Lofty bekannt geworden, der es übernommen hat, die Foderung der Miß Richland bey der Schatzkammer zu betreiben, blos um meinetwillen? Wer machte die erſte Bekanntſchaft mit ihm auf dem Ball der Lady Scherburn? Wer bewog ihn. uns ſeine Vermittlung zu verſprechen? Steht er nicht bey allen königlichen Kammerdienern gut? Kann er nicht machen, was er will, mit denen, die da thun, was ſie wollen? Iſt er nicht ein Freund, den uns alle Ihre Seufzer und Klagen nicht hätten verſchaffen können?

Kr. Es iſt wahr, er iſt ein Mann von Wichtigkeit. Und doch wundre ich mich: indeß daß er aller Welt zu Stellen verhilft, kann er keine für ſich erhalten.

Frau. Das kommt vielleicht von ſeiner Delikateſſe. Große Männer ſind nicht leicht zu befriedigen.

Vierte Scene.

Die Vorigen. Ein Bedienter.

Bed. Ein Expreſſer von Herrn Lofty! Er will Madam ſogleich aufwarten. Er will nur noch vier oder fünf Ordre geben, zwey oder drey Memoriale leſen, und einen Geſandten beſuchen. In drey Minuten will er bey Ihnen ſeyn.

Frau. Da ſehen Sie! Was er für ein weites Departement hat! Nun, lieber Freund, ſagt eurem Herrn, daß uns dieſe Ehre zu groſſer Ehre gereiche! (Bedienter ab) Das Kompliment war recht im Ton der großen Welt! Wenn die großen Herren zu einander ſchicken, ſo heißen das jetzt allemal Expreſſen.

Herr. Es iſt wahr, niemand thut kleine Dinge mit mehr Feierlichkeit, niemand will mehr Reſpekt haben, als er. Da thut er Recht! In dieſer argen Welt kriegt man nicht mehr Reſpekt, als man fodert.

Frau. Was arge Welt? Sie waren nie in einer angenehmern Lage. Laſſen Sie uns jetzt dran denken, wie wir ihn mit gehörigem Reſpekt empfangen. (Man hört ein lautes Pochen an der Hausthüre) Ha! das iſt er. Ich höre es an den Donnern.

Herr. Ja, ja, das iſt er. Er iſt hinter ſeinen Expreſſen hinten drein, wie ein Indoſſement hinter den Wechſelbrief. Nun, du magſt ihn empfangen; ich muß mit der kleinen Olivie ſchmählen, daß ſie ohne meinen und Ihrer Tante Willen ſich in eine heimliche Heirath einlaſſen will. Ich muß mich böſe ſtellen, ſonſt fängt auch ſie an, mein Anſehn zu verachten. (ab)

Fünfte Scene.

Frau Krocker. Lofty. Bedienter.

Lofty. (zum Bedienten) Und wenn der Venetianiſche Geſandte, oder das unerträgliche Geſchöpf der Marquis ſchicken ſollte, ſo bin ich nicht zu Hauſe. Sakerment, ich will ihr Packeſel nicht ſeyn! — Meine liebe Madam, eben habe ich mich einen Augenblick losgeriſſen — (zum Bedienten) Und wenn die Expreſſen an den Herzog fertig ſind, ſo laßt ſie abgehn, ſie ſind von Wichtigkeit. — Madam, ich bitte tauſendmal um Vergebung.

Frau. Sir, dieſe Ehre —

L. (zum Bedienten) Dubardieu! Wenn der Menſch wegen des Patents kommt, ſagt, es wäre ausgefertigt. Was des Lord Cumbercourts elendes Anſuchen betrift, den kann man ganz kalt abweiſen; ihr verſteht mich — Madam, ich bitte zehntauſendmal um Vergebung.

Frau. Sir, dieſe Ehre —

L. (zum Bedienten) Und, Dubardieu, wenn der Mann wegen der Parlamentsſtelle aus Suſſex kommt, begegnet ihm höflich, höflich, ſage ich. — Madam, ich bitte zehntauſendmal um Verzeihung — Und wenn der Rußiſche Ambaſſadeur ſchickt, doch heute wird er ſchwerlich ſchicken. — Nun, Madam, gerade hab ich ſo viel Zeit gewonnen, zu bezeigen, wie glücklich ich mich ſchätze, daß ich die Ehre habe, die Erlaubniß zu erhalten, mich Ihr ganz gehorſamſter unterthänigſter Diener zu nennen.

Frau. Sir, das Glück und die Ehre ſind von meiner Seite, und doch begeh ich einen Raub an der öffentlichen Wohlfarth, da ich Sie abhalte —

L. Was öffentliche Wohlfarth, Miß, wenn man einer ſchönen Dame aufwarten kann? O könnt ich alle meine Stunden ſo reitzend zubringen! Aufrichtig, bedauern Sie uns arme Leute in Geſchäften nicht? So iſt es; bald ſucht der um eine Stelle an, bald plagt uns jener um eine Penſion. Aller Orten macht man uns die Cour. Ich weiß, ſie haben Mitleid mit mir. Ja, ich ſehe, Sie thun es.

Frau. Verzeihen Sie, Sir. Staatsgeſchäfte ſind Vergnügungen, wie Waller ſagt.

L. Waller — Waller — iſt er ein Parlamentsglied?

Frau. Der neue Dichter dieſes Namens, Sir.

L. So, ein neuerer? Wir Leute von Geſchäften machen uns nichts aus neuen Poeten, und die Alten haben wir nicht Zeit zu leſen.

Verſe ſind eine ganz gute Sache für unſre Weiber und Töchter, aber nicht für uns. Ja, ſehen Sie, wie ich da ſtehe, ich verſtehe nichts von Büchern. Ich ſage es Ihnen, Madam, ich verſtehe nichts von Büchern, aber vom Fiſchimpoſt, von einer Stempelakte, von Penſionen kann ich zwey Stunden reden, ohne daß ich den Mangel an Büchern ſpürte.

Frau. Die vorzüglichen Fähigkeiten des Herrn Lofty zu allen Sachen, ſind der Welt nicht unbekannt.

L. Wahrhaftig, Madam, Sie machen mich ganz ſchamroth. Ich bin nichts, nichts, nichts in der Welt; ein unbekannter Menſch. Es iſt wahr, ein oder ein Paar von den jetzigen Miniſtern haben die Gütigkeit, mich als einen wichtigen Mann vorzuſtellen. Ich weiß, es gefällt mir, mich in allen ihren kleinen Aſſembleen herumzunehmen. Aber, auf meine Ehre, ich weiß nicht, was ſie von mir ſehen, das ſie dazu berechtigt. Die Sachen ſind jederzeit mein Augenmerk geweſen, nicht die Menſchen, und ich ſchwöre Ihnen bey allem, was heilig iſt, meine Rache hat niemals den Menſchen, als bloßen Menſchen, einigen Schaden gethan, ich ſage, als bloßen Menſchen.

Frau. Wie wichtig, und doch wie beſcheiden!

L. Ja, wenn Sie von Beſcheidenheit reden, Miß; dies Lob laß ich mir gefallen. Beſcheidenheit iſt mein Fehler; ſo pflegte immer der Herzog von Brentford von mir zu ſagen. Ich liebe den Jakob Lofty, pflegte er zu ſagen, niemand hat eine beßre Kenntniß von den Sachen; ein Mann, von allen unterrichtet; wenn etwas auszumachen iſt, ſo iſt er, wie ein Spurhund, und doch haben alle Menſchen ihre Fehler; zu viel Beſcheidenheit iſt ſein Fehler, ſagten Ihro Durchlaucht.

Frau. Und doch behaupte ich kühn, Sie brauchen keine Fremde Hülfe, wenn Sie etwas für ihre Freunde betreiben.

L. Da bin ich ſtandhaft, wie ein Fels. Apropos, eben habe ich mit einer gewiſſen Perſon von der Angelegenheit der Miß Richland geſprochen; am Namen iſt nichts gelegen. Wenn ich einmal bitte, laß ich mich nicht abweiſen, Madam. Nein, nein, ich faſſe meinen Freund beim rechten Fleck. Es iſt ein hübſches Mädchen, Sir, ſage ich, ſie hat die gerechteſte Sache; es iſt eine gute Freundinn von mir, Sie wiſſen wohl wegen der Parlamentsſtelle; die Sache muß beſorgt werden, Herr Sekretair; ich ſage

Ihnen, Herr Sekretair, Sie müſſen es beſorgen. — So mache ich es, Madam.

Frau. Wie, alles das haben Sie zu dem Staatsſekretair geſagt? Nicht wahr?

L. Ich habe nichts vom Sekretair geſagt — Habe ich? — Nun, der Henker, da Sie mirs ſo abgelockt haben, will ichs weiter nicht leugnen, ich ſprach mit dem Sekretair.

Frau. Das hieß gleich an die Hauptquelle gehn, und nicht erſt ſich an die Unterbedienten wenden, wie uns Herr Honey zumuthete.

L. Der Honey? He! he! Je der war der rechte, die Sache zu betreiben. Vermuthlich haben Sie ſchon gehört, was ihm vor kurzen begegnet iſt?

Frau. Der arme Mann! Ich will doch hoffen, nichts ſo böſes —

L. Er iſt verloren, Madam. Das iſt alles. Seine Gläubiger haben ihn in Verwahrung genommen. Er iſt ein Gefangner in ſeinem eignen Hauſe.

Frau. Gefangen in ſeinem eignen Hauſe? Wie? Vor kurzen? Es thut mir in der Seele weh.

L. Mir auch. Es iſt wahr, der Mann war abſcheulich gutherzig. Aber ſonſt habe ich auch nichts an ihm finden können.

Frau. Es iſt wahr, ſein Betragen war ganz erſtaunt freundſchaftlich, manche Leute nannten es ein wenig einfältig. Ich für meinen Theil behielt immer mein Urtheil für mich.

L. Aber jetzt kann man es nicht mehr zurückhalten, Madam. Der Menſch war einfältig, ſo einfältig, wie die geſtrige Komödie. Ein elender ungeſchickter Kerl! Ich habe es einmal probirt, ob er ſich zu Geſchäften ſchickte, aber er taugt kaum zum Thürſteher in einem Hotel.

Frau. Miß Richland denkt ganz anders von ihm. Denn, mich deucht, bey allen ſeinen Fehlern liebt ſie ihn.

L. Sie liebt ihn? Sie ſollten drauf bedacht ſeyn, ſie von der Krankheit zu heilen. Wie wäre es, wenn Sie ſie den Augenblick zu ihm ſchickten, bey ſeinen jetzigen traurigen Umſtänden? Auf meine Ehre, das wäre eine gute Kur. Betrübniß iſt das rechte Gegengift gegen die Liebe. Ich dächte, wir giengen zu ihr auf ihr Zimmer. Miß Richland iſt ein hübſches Mädchen und hat ein hübſches Vermögen, zwey hübſche Dinge, die man nicht wegſchleudern muß. In der That, Madam, ich habe alle Hochachtung für Miß Richland, und, ehe ſie weggeſchleudert werden ſollte, würde ich es meiner nicht für ganz unwürdig halten, ſie ſelbſt zu heirathen. (gehen ab)

Sechſte Scene.

Olivie. Leontin.

Leont. Und doch, glauben Sie mir, Olivie, ich hatte alle Urſache, eine abſchlägliche Antwort von Miß Richland zu erwarten; denn ich that, was ich konnte, um ſie zu verdienen. Ich erſtaune über ihre wenige Delikateſſe.

Ol. O, Leontin, wenn man Ihre Verdienſte empfindet, kann man die Delikateſſe nicht zu gering achten. Und, wenn das iſt, ſo möcht ich wohl die wenigſte Delikateſſe auf der Welt haben.

Leont. Sie irren ſich, meine beſte. Dieſelbe Mühe, die ich mir gegeben, in Ihren Augen meine Verdienſte zu erhöhen, die gab ich mir, ſie in den Augen der Miß Richland zu verringern. Was konnt ich mehr thun?

Ol. Laſſen Sie uns jetzt lieber überlegen, was nun zu thun iſt. Wir haben uns beide zu lang verſtellt. Ich habe mich deſſen immer geſchämt — aber jetzt bin ich es ganz müde. Wahrhaftig, für keinen andern hätte ich ſo viel thun können.

Leont. Aber Sie ſollen auch finden, daß meine Dankbarkeit nicht geringer iſt, als Ihre gütige Gefälligkeit. Und wenn uns unſre Freunde ganz verlaſſen, Olivie, ſo können wir das von unſrer Zufriedenheit erhalten, was uns das Glück verſagt.

Ol. Warum wollen wir alſo unſern Plan von Glückſeligkeit verſchieben, da es noch in unſrer Gewalt ſteht? Ich kann die Liebe Ihres Vaters gewinnen, es iſt wahr; iſt es aber wohl jemals glaublich, daß er ſeine jetzige Gütigkeit für ſein vermeintes Kind auch gegen eine offenbare Betrügerinn fortſetzen werde?

Leont. Ich habe viele Urſachen, dies zu vermuthen. Er hat wenig Neigungen, die aber deſto dauerhafter ſind. Seine Heirath geſchah ſelbſt heimlich, wie die unſrige vielleicht geſchehen wird. Ueberdem hab ich ihn ſchon von ferne ſondirt, und finde, daß alle ſeine Antworten genau mit unſern Wünſchen übereinſtimmen. Ja, aus einigen Ausdrücken, die ihm entfielen, muthmaße ich faſt, daß er etwas von der Sache weiß.

Ol. In der That? Doch dies wäre ein zu groſſes Glück, als daß wir es erwarten könnten.

Leont. Wie dem auch ſey, ich weiß gewiß, ich vermag viel über ihn, und ich bin vollkommen überzeugt, wenn Sie ihn von unſrer Lage unterrichteten, er würde geneigt ſeyn, mir zu verzeihen. –

Ol. Lieber Leontin, eben ſo gute Erwartungen hatten Sie von Ihrem letzten Projekte mit der Miß Richland, und Sie haben ſelbſt geſehn, wie das abgelaufen iſt.

Leont. Eben das muß uns bewegen, ein andres zu verſuchen.

Ol. Wenn es ſeyn muß, ſo bin ich es zufrieden.

Leont. Wie erwünſcht! Dort kömmt er her! Nun, liebſte Olivie, faſſen Sie Muth. Ich will mich nur ſo entfernen, daß ich alles hören, und daß ich zu rechter Zeit hereinkommen kann, entweder die Gefahr mit Ihnen zu theilen, oder Ihren Sieg zu befeſtigen. (ab)

Siebente Scene.

Olivie. Krocker.

Kr. (für ſich) Ja, ich muß ihr vergeben, aber doch auch nicht zu leicht. Ich muß mich doch um des Wohlſtands willen ein wenig böſe ſtellen, wenn es auch nur wäre, um ihr mein Anſehn fühlen zu laſſen.

Ol. (für ſich) Wie zittre ich, mich ihm zu nähern — (laut) Wenn ich es wagen dürfte, Sir — wenn ich Sie ſtöre —

Kr. Nein, Kind, wen ich, wie dich liebe, der darf mich immer ſtören. Gegen die Liebe iſt alles andre Kleinigkeit.

Ol. Sie ſind zu gütig. Ich fühl es, wie wenig ich eine ſolche Liebe verdiene. Aber, der Himmel weiß, es iſt nichts, das ich nicht thun wollte, um ſie zu verdienen.

Kr. Und es iſt dir nur zu gut gelungen, du kleiner Schelm. Wahrhaftig, dein einſchmeichelndes Weſen könnte mich bewegen, alles zu verzeihen, es müßte denn etwas ſehr arges ſeyn.

Ol. Aber ich hab etwas Arges begangen — Wenn Sie mein Vergehen wüßten — Ja, Sie ſollen es wiſſen, ſo ſchwer mir auch das Geſtändniß ankömmt.

Kr. Nun dann, wenn es dir gar ſo ſchwer ankömmt, ſo kannſt du dir die Mühe erſparen. Ich weiß ſchon jede Sylbe, eh du noch anfängſt.

Ol. In der That? Nun ſo bin ich verloren.

Kr. Ja, Miß! — Wie konnteſt du dich ſo insgeheim einlaſſen, ohne mir ein Wort davon zu ſagen? Du? Ich verdiene vermuthlich nicht befragt zu werden, wenn eine Heirath in meiner Familie vorgehn ſoll. Ja, ja, ich ſoll über meine eigne Kinder nicht ſchalten können, wie ich will. Ich bin eine wahre Null, eine alte

Möbel, ein Stück zerbrochnes Porzellan, das man in den Winkel wirft.

Ol. Liebſter Sir, nichts als die Furcht vor Ihnen konnte uns bewegen, es vor Ihnen zu verbergen.

Kr. Nein, nein, kein Menſch giebt mehr etwas auf mich, man achtet mich ſo wenig, wie einen todten Ruſſen im Winter, der mit der Pfeife im Maul erfroren iſt, bis er wieder aufthaut. (für ſich). Es thut mir weh, ſie zu kränken.

Ol. Ich ſah Ihren Zorn vorher, Sir, und verzweifelte an der Verzeihung, ſelbſt da ich es wagte, darum zu bitten. Aber Ihre Strenge ſoll nie meine Liebe mindern denn meine Beſtrafung iſt nur Gerechtigkeit.

Kr. Aber du ſollteſt doch auch nicht ganz verzweifeln, Olivie. Man muß immer das beſte hoffen.

Ol. Und Sie erlauben mir alſo zu hoffen? Könnt ich jemals erwarten, Vergebung zu erhalten? Aber die Hofnung hat mich nur zu lange getäuſcht.

Kr. Nun dann, Kind, ſie ſoll dich nicht länger täuſchen. Siehe, ich vergebe dir. Ich vergebe dir alles, und nun biſt du wahrhaftig meine Tochter.

Ol. Welche Freude! Dieſe Gütigkeit macht mich ſchamroth.

Kr. Ich habe immer die Strenge gegen Kinder nicht leiden können. Wir ſind ja ſelbſt jung und thöricht geweſen, und ſollten nicht erwarten, daß unſre Buben und Mädchen vor der Zeit alt werden.

Ol. Welche Großmuth! Können Sie aber die viele Falſchheit verzeihen, die Verſtellung —

Kr. Freilich haſt du dich verſtellt, du kleiner Schalk. Aber wo iſt das Mädchen, das ſich nicht um eines Mannes willen verſtellt? Meine Frau und ich hätten einander nimmermehr gekriegt, wenn wir uns vorher nicht ein bischen verſtellt hätten.

Ol. Ich will künftig darauf bedacht ſeyn, dieſe Großmuth auf keine neue Probe zu ſtellen. Was aber denjenigen betrift, der an meinem Vergehn und an meiner Thorheit Theil genommen, ſo kann ich wegen ſeiner angebohrnen Ehrlichkeit, wegen des Gefühls, das er von ſeiner Pflicht hat, verſichern —

Achte Scene.

Die Vorigen. Leontin.

L. (knieend) Erlauben Sie ihm, für ſich ſelbſt zu reden! Zu Ihren Füßen muß ich Ihnen für dieſe unverdiente Vergebung Dank ſagen. Ja, Sir, dies übertrift alle ehmalige Beweiſe Ihrer Zärtlichkeit. Nun kann ich mich rühmen, den gütigſten Vater zu beſitzen. Daß er mir das Leben gegeben, war in Vergleichung mit dieſem nur eine geringe Wohlthat. (ſteht auf)

Kr. Ey, ey, wer hat dich hergerufen? Mit dem tragiſchen Geſicht und mit den ſchönen Wortblumen! Was gehört denn dein Dank hieher?

L. Wie, Sir, iſt es möglich zu ſchweigen bey ſo viel Verbindlichkeit? Wollten Sie mir wohl das Vergnügen verſagen, dankbar zu ſeyn, meinen Dank mit dem Dank meiner Olivie zu vereinigen, an der Freude Theil zu nehmen, die Sie ihr gemacht haben?

Kr. Nun, nun! Wir können hier glücklich genug ſeyn, ohne daß wir dich dabey brauchen. Ich weiß nicht, was dem Burſchen den ganzen Tag fehlt. Er thut ſo ausgelaſſen —

L. Aber, Sir, ſoll ich, der ich ſo großen Theil an der Wohlthat nehme, nicht auch meine Freude darüber bezeugen? Bin ich Ihnen keine Verbindlichkeit dafür ſchuldig, daß Sie mich wieder Ihrer Gewogenheit würdigen? Iſt es ein ſo geringes Glück, daß ich meine Olivie heirathen darf?

Kr. Olivien heirathen? Olivien heirathen? Seine leibliche Schweſter heirathen. Wahrhaftig, der Burſche hat den Verſtand verloren. Seine eigne Schweſter?

L. Meine Schweſter?

Ol. (bey S.) Schweſter? Wie hab ich mich betrogen!

L. (bey S.) Was muß das für ein Mißverſtändniß ſeyn!

Kr. Was will der Burſche? Iſt er klug? Sage, was willſt du?

L. Was ich will, Sir — ja, Sir — ich meyne nur, wenn meine Schweſter verheirathet werden ſoll, daß ich das Vergnügen habe, ſie zu verheirathen, Sir, ſie unterzubringen, Sir — Es liegt mir ungemein viel daran.

Kr. So, weiter nichts? Nun ſo bringe ſie unter! Es liegt dir ſo viel dran? Nun, bekümmre dich nur erſt darum, wie du untergebracht wirſt. Denn eben will ich die Ehepakten für dich und für die Miß Richland aufſetzen. Was machſt du für Lerm um nichts? Nun, was iſts dann? Ich dachte, ich hätte dich wenigſtens ſo glücklich gemacht, als du wünſchen konnteſt.

Ol. O ja, Sir, ſehr glücklich.

Kr. Siehſt du was voraus, Kind? Du kömmſt mir ſo vor. Ich dächte aber, wenn was vorauszuſehn wäre, ſo hätt ich ſo ein ſcharf Geſicht als ein andrer, und doch ſeh ich nichts voraus. (ab)

Ol. Was meynt er damit?

L. Er muß etwas wiſſen, und doch kann ich auf meine Ehre nicht ſagen, was.

Ol. Es kann unter uns doch die Verbindung nicht ſeyn, das weiß ich gewiß.

L. Dem ſey, wie ihm wolle, meine Beſte, ich will das Schickſal außer Stand ſetzen, uns von neuem zu kränken. Ich eile und mache noch den Abend Anſtalt zu unſrer Reiſe nach Schottland. Mein Freund Honey hat mir ſeinen Rath und Beiſtand verſprochen. Ich will zu ihm gehn, und unſern Kummer in ſeinen freundſchaftlichen Buſen ausſchütten. Ich kenne ſein redliches Herz, wenn er uns auch aus unſrer Verlegenheit nicht helfen kann, ſo wird er ſie wenigſtens mit uns theilen. (ab)

Dritter Akt.

Erſte Scene.

(im Honeys Haus)

Honey. Gerichtsdiener. Knecht deſſelben.

Gerichtsd. Geben Sie ſich zufrieden, Sir! Ich habe mein Lebtage vielen ſolchen braven Leuten Arreſt gegeben, wie Sie ſind. Das iſt eben keine Schande. Leuten, die vierzig Guineen auf ein Blatt ſetzten. Ich fodre die ganze Stadt auf, mir jemanden zu zeigen, der ein angenehmeres Amt hat, als ich.

Hon. O unſtreitig, Herr — Ich hab Ihren Namen vergeſſen.

Ger. Wie konnten Sie vergeſſen, was Sie nie gewuſt? He, he, he!

Hon. Es iſt doch erlaubt, nach Ihrem Namen zu fragen?

Ger. O allerdings!

Hon. Nun dann, wie heiſſt Ihr Name?

Ger. Das verſprach ich Ihnen nicht, daß ich ihn Ihnen ſagen wollte. He, he, he! Ein kleiner Spaas bricht den Hals nicht, pflegen wir Diener der Gerechtigkeit zu ſagen.

Hon. Sie haben vielleicht Urſachen, Ihren Namen geheim zu halten?

Ger. Die Gerechtigkeit thut nichts ohne Urſache. Ich brauche mich meines Namens nicht zu ſchämen, Sir. Wenn Sie mir eine Urſache anführen können, warum ich Ihnen meinen Namen ſagen ſoll, z. E. einen gerichtlichen Befehl — Doch gut, Timotheus Twitſch iſt mein Name. — Und nun, da Sie denſelben wiſſen, was haben Sie daran auszuſetzen?

Hon. Nicht das geringſte, mein lieber Herr Twitſch! Aber um eine Gewogenheit hätt ich Sie zu bitten —

Ger. Ja, Gewogenheiten ſind leichter zu bitten, als zu gewähren, pflegen wir Diener der Gerechtigkeit zu ſagen. Ich hab es verſchworen, Gewogenheiten zu gewähren. Wollten Sie wohl haben, daß ich meinen Eid brechen ſollte?

Hon. Aber mein Verlangen ſoll Ihnen auf eine Art empfohlen werden, daß Sie weiter keinen Scrupel dabey haben werden. (Er zieht ſeine Börſe) Die Sache iſt nur die. In zwey oder drey Tagen aufs längſte werde ich im Stande ſeyn, die Kleinigkeit abzuthun. Weil ich aber doch die Sache nicht gern jedermann wiſſen laſſen wollte, ſo iſt mir eingefallen, ich will Sie und Ihren guten Freund da bey mir behalten, bis die Schuld bezahlt iſt. Ich werde dafür gehörig dankbar ſeyn.

Ger. Aha, das iſt wieder etwas anders! Das kann mit meinem Eide beſtehn. Denn, wahrhaftig, wenn ein ehrlicher Mann etwas durch etwas gewinnen kann, ſo ſeh ich nicht, warum man nicht etwas aus Höflichkeit thun kann.

Hon. Ganz recht, alle Stände wollen leben, Herr Twitſch, und der ihrige iſt ein ſehr nothwendiger. (giebt ihm Geld)

Ger. O, Ihro Gnaden; ich hoffe, Ihro Gnaden werden nichts für ungut nehmen, was ich thue. Denn ich thue nichts, als meine Schuldigkeit, wenn ich es thue. Meiner Treu, niemand kann mir ſagen, daß ich jemals einem Herrn, der ſich als ein Herr aufführte, übel begegnet wäre. Wenn ich ſahe, daß ein Herr ſich als ein Herr aufführte, ſo hab ich wohl Geld genommen, und hab ihn in einem Vierteljahre nicht wieder geſehn.

Hon. Zärtlichkeit iſt eine Tugend, Herr Twitſch.

Ger. Ja, Sir, ein wahrer Schatz. Ich ſeh es gar zu gern, wenn ein Herr ein zärtliches Gemüth hat. Ich weiß nicht, aber mich deucht, ich habe ſelber ein zärtliches Gemüth. Wenn ich alles das zuſammenrechnen wollte, was ich durch mein gutes Gemüth verloren habe, das würde — doch, was hilft es?

Hon. Schätzen Sie es nicht für verloren, Herr Twitſch. Der Undank der Welt kann uns nie das glückliche Bewußtſeyn rauben, eine menſchenfreundliche Handlung gethan zu haben.

Ger. Ja, Menſchenliebe iſt ein Kleinod, Sir, beſſer, als Gold. Ich liebe die Menſchenliebe. Mögen doch immer die Leute ſagen, wir wüßten bey unſrer Handthierung nichts von Menſchenliebe. Ich will Ihnen den Augenblick einen Beweis von meiner Menſchenliebe geben. Da iſt mein Knecht, der kleine Flanigan, der hat eine Frau und vier Kinder, ein oder ein Paar Guineen wäre mehr für ihn, als zweimal ſo viel für einen andern. Da ich ihm nun nicht ſelbſt die Menſchenliebe beweiſen kann, ſo nehm ich mir die Freiheit, Sie darum zu bitten.

Hon. Ich verſichre Sie, Herr Twitſch, Ihre Empfehlung vermag alles über mich. (giebt dem Knechte Geld)

Ger. Sie ſind ein braver Herr, Sir. Ich weiß, Sie wiſſen, was Sie mit dem Gelde anfangen ſollen. Aber zur Sache; wir ſollen bey Ihnen hier als gute Freunde ſeyn. Aber, geſetzt,

ſetzt, es käme Geſellſchaft — Der kleine Flanigan da hat zwar ein gut Geſicht, ein ziemlich gut Geſicht; aber — er iſt ein wenig übel ajuſtirt, wie wir Diener der Gerechtigkeit zu ſagen pflegen, nicht allzuwohl mit Kleidern verſehn, etwas zerlumpt.

Zweyte Scene.

Die Vorigen. Ein Bedienter.

Bed. Sir, Miß Richland iſt unten.

Hon. Wie unglücklich! Haltet ſie ein wenig auf. Wir müſſen erſt da den kleinen Herrn Flanigan ausſtaffiren. Hört, gebt dem kleinen Herrn Flanigan ein Kleid aus meiner Garderobe! Geſchwind! Das braune mit Silber! Hörſt du?

Bed. Das gaben ja Ihro Gnaden dem bettelnden Herrn, der Verſe macht. Es war noch ſo gut, wie neu.

Hon. Nun dann, das weiße mit Gold.

Bed. Ihro Gnaden, das bin ich ſo frey geweſen zu verkaufen, weil es nichts mehr taugte.

Hon. Nun was euch zuerſt vor die Hand kommt. Das blaue mit Gold. Mich deucht, das blaue ſoll dem Herrn Flanigan am beſten ſtehn. (Knecht und Bedienter ab)

Ger. O dem kleinen Flanigan ſteht alles. O wenn Ihro Gnaden den braven Kerl ſo gut kennten, als ich, Sie würden ihn von Herzen lieben. Vierzig Meilen umher iſt kein beßrer Spurhund, Flüchtlinge aufzuſtöbern. Er wittert, wie ein Hund und iſt geſchwind, wie ein Wieſel. —

Hon. Gut, gut, ich höre die Lady kommen. Mein lieber Herr Twitſch, ich bitte, daß Sie Ihrem guten Freunde die Anweiſung geben, nicht zu reden. Von Ihnen bin ich überzeugt, daß Sie nichts ſagen werden, als wozu ich Ihnen einen Wink gebe.

Ger. O ſorgen Sie nicht, ich will der Lady zeigen, daß ich ſelber das Wort führen kann, ſo gut als ein andrer. Der eine hat die Art zu reden, ein andrer eine andre. Das iſt der ganze Unterſchied.

Dritte Scene.

Honey. Gerichtsdiener. Miß Richland. Garnet. Bedienter.

Miß. Sie werden über den Beſuch erſtaunen, Sir. Aber Sie wiſſen, ich hab Ihnen noch dafür zu danken, daß Sie mir meine kleine Bibliothek gewählt haben.

Hon. Sie haben nicht Urſache zu danken, Miß, da Sie mich vielmehr durch Ihre Befehle verpflichtet haben. Stühle her! Zwey von meinen guten Freunden, der Herr Twitſch und der Herr Flanigan! Ich bitte, meine Herren, ſetzen Sie ſich, ohne Umſtände!

Miß. (bey S.) Wer müſſen die närriſchen Geſichter ſeyn! Ich fürchte es iſt ſo, wie ich gehört habe. Ja es muß ſo ſeyn.

Gerichtsd. (nach einer Pauſe) Recht ſchön Wetter, recht ſchön Wetter für die Jahrszeit, Mademoiſell.

Knecht. Recht gut Wetter für die Herren Richter, die aufs Land gehn.

Hon. Ihr Herren Officier ſeyd immer bey den Damen gut angeſchrieben. Meine Freunde, Miß, haben ſehr unangenehme Verrichtungen gehabt, ich verſichre Ihnen. Die Schönen ſollten gewiſſermaßen die Belohnung für die Mühſeligkeiten der Tapfern ſeyn.

Miß. In der That unſre Officiers verdienen alle mögliche Ehre — die Herren dienen vermuthlich bey dem Seeweſen —

Hon. Ja, Miß, ja, ſie — dienen zuweilen auf der Flotte, Miß. Ein gefährlicher Dienſt!

Miß. Wie ich höre. Und, ich geſtehe, ich habe mich oft gewundert, daß, da wir unter unſern Soldaten ſo viele Beiſpiele von Tapferkeit aufweiſen können, wir hingegen ſo wenig witzige Köpfe haben, auf die wir ſtolz ſeyn dürften.

Hon. Es iſt wahr, Miß, unſre Dichter haben nicht geſungen, wie unſre Soldaten gefochten haben. Aber dieſe haben alles gethan, was ſie konnten.

Miß. Ich gerathe außer mir, wenn ich ſehe, daß ein ſchönes Thema von einen elenden Schriftſteller iſt mishandelt worden.

Hon. Wir ſollten gegen die elenden Schriftſteller nicht ſo ſtrenge ſeyn, Miß. Ich wette alles, unſer elendeſter Schriftſteller übertrift den ſchärfſten franzöſiſchen Kritikus, der ſich erkühnt, ihn zu verachten.

Knecht. Der Henker hole die Franzoſen, die Parlevous, und alles, was zu ihnen gehört.

Miß. Sir —

Hon. Ha, ha, ha! Der ehrliche Herr Flanigan. Ein ächter engliſcher Officier, Miß; er iſt nicht zufrieden, die Franzoſen zu ſchlagen, er muß ſie auch noch ſchelten.

Miß. Aber, Herr Honey, dies überzeugt mich nur, daß die Strenge in der Kritik nothwendig iſt. Eben dadurch, daß wir die Strenge des franzöſiſchen Geſchmacks angenommen, haben wir ſie dahin gebracht, daß ſie Geſchmack an uns finden.

Gerichtsd. Geſchmack an uns? Bey Gott, Mamſel, ſie freſſen uns ganz. Man laſſe die Monſieurs nur ſchmecken, und der Teufel ſoll mich holen, ſie kommen und freſſen ſich die Bäuche voll.

Miß. Sonderbar.

Knecht. Aber wahr genug! Was machts, daß das Brod immer theurer wird? Weil die **Parlevous** uns auffreſſen. Was machts, daß das Hammelfleiſch drey Groſchen gilt? Die **Parlevous** freſſen es weg. Was machts, daß das Bier zwey Groſchen das Maas gilt —

Hon. (für ſich) Die pöbelhaften Schurken! Es wird alles heraus kommen. (laut) Ganz recht, meine Herren, ganz recht auf meine Ehre, und vollkommen paſſend. Sie ſtellen eine Vergleichung an, Miß, zwiſchen dem geiſtigen Geſchmack und dem ſinnlichen. Wir leiden ſo viel durch die Strenge der Franzoſen in dem einen, als durch die Raubbegierde der Franzoſen in dem andern. Das wollen ſie ſagen.

Miß. Ich ſehe zwar das Paſſende der Vergleichung nicht ganz ein, aber es iſt wahr, man ſollte mannigmal den Büchern verzeihn, wie man den Freunden verzeiht, die zuweilen angenehme Ungereimheiten an ſich haben, die ſie liebenswürdig machen.

Gerichtsd. Sakerment, nicht ſo! Der König allein kann Pardon geben, das iſt eine Regel vor Gerichte. Wir wollen einmal den Fall annehmen — —

Hon. Ich bin vollkommen Ihrer Meinung, Sir. Ich ſehe die ganze Abſicht Ihres Beweiſes ein. Ja, in der That, wenn wir es wagen irgend einem Buche zu verzeihen, ſo maßen wir uns eine Macht an, die andern gehört. Wenn alle die Macht hätten, zu verdammen, welcher Schriftſteller könnte frey ſeyn?

Gerichtsd. Durch ſeine bürgerlichen Privilegien. Seine bürgerlichen Privilegien können ihn zu jeder Zeit frey machen. Laſſen Sie uns den Fall annehmen —

Hon. Ich bin Ihnen für den Wink verbunden, Sir. Wenn unſre Geſetze ſo beſorgt für die Perſon eines freien Bürgers ſind, wie mein Freund bemerkt, ſo ſollten wir noch beſorgter ſeyn für etwas viel Koſtbarers, für ſeinen Ruhm.

Knecht. Ja, wenn nun aber einer beim Kragen gekriegt wird, ſo wiſſen Sie wohl —

Hon. Und, wenn Sie noch ſo viel darüber ſprächen, ſo könnten Sie jene Bemerkung nicht verbeſſern; ich für meinen Theil halte ſie für ſehr bündig.

Gerichtsd. Ja, was das betrift, ſo könnte wohl —

Hon. Erlauben Sie mir, Sir, hierinnen ein wenig entſcheidend zu ſprechen. Denn, welche Noth treibt uns, Werke ohne Genie zu tadeln, die in kurzem von ſelbſt ſinken müſſen. Was heißt dies anders, als einen unnöthigen Streich auf ein Opfer zu thun, das ſchon unter den Händen der Gerechtigkeit iſt?

Ger. Der Gerechtigkeit? Potztauſend, wenn Sie von Gerechtigkeit reden, da bin ich zu Hauſe. Denn die Geſetze —

Hon. Mein lieber Herr Twitſch, ich ſehe vollkommen ein, worauf Sie zielen, und ich glaube, die Lady wird die Kunſt bemerken, womit Sie es anbringen. Unſtreitig wiſſen Sie, Mademoiſell, was er mit ſeinen Geſetzen ſagen will.

Miß. In der That nicht, Sir. Ich ſehe nur ſo viel, daß Sie dem einen Herrn antworten, eh er ausgeredet hat, und dem andern, eh er noch recht anfängt.

Gerichtsd. Mamſell, Sie ſind ein vornehmes Frauenzimmer, ich muß Ihnen das begreiflich machen. Es iſt da die Rede von Strenge und von Gerechtigkeit und von Pardon und dergleichen. Um nun die Sache recht zu erklären —.

Honey. (bey S.) Der Henker hole die Erklärungen!

Vierte Scene.

Die Vorigen. Ein Bedienter.

Bedient. Herr Leontin, Sir, möchte gern wegen einer wichtigen Sache mit Ihnen ſprechen. (ab)

Hon. (bey S.) Das iſt ein Glück! (laut) Liebſte Miß, Sie und dieſe guten Freunde hier werden mich auf ein Paar Augenblicke entſchuldigen — Hier, Miß, ſind einige Bücher zum Zeitvertreib — Kommen Sie meine Herren. Sie wiſſen, ich mache mit guten Freunden keine Umſtände — Ich folge Ihnen, Sir — Verzeihen Sie — Nun, wenn ich muß. Ich weiß, die Höflichkeit iſt Ihnen zur Natur worden.

Gerichtsd. Vorn oder hinten, gilt uns gleich.

Knecht. Ja, vorn oder hinten, vorn oder hinten (Honey, Gerichtsdiener und Knecht gehen ab)

Miß. Was ſoll das alles bedeuten, Garnet?

Garnet. Was kann es anders bedeuten, Miß, als weswegen uns Herr Lofty hieherſchickte. Die Leute da, die er Officier nennt, das ſind Gerichtsofficier.

Miß. Gewiß! Seine Verwirrung macht mir zwar kein Vergnügen; aber ſie war doch ziemlich lächerlich und eine gerechte Strafe für ſeine Verſtellung.

Gar. Ganz recht! Aber ich wundre mich, Mamſell, daß der Advokat, den Sie eben hingeſchickt, ſeine Schulden zu bezahlen und ihn zu befreien, es nicht unterdeſſen gethan hat. Wenigſtens ſollte er doch erſt hier geweſen ſeyn. Aber die Advokaten helfen den Leuten lieber in die Verlegenheit, als heraus.

Fünfte Scene.

Miß Richland. Garnet. Sir William.

Sir. (für ſich) Daß die Miß Richland es unternommen hat, ihn zu befreien, in der That, das war ganz unerwartet. Das hat mein ganzes Projekt verdorben, ihn wieder zurecht zu bringen. Indeſſen freut michs doch, daß er bey der

Menge unnützer Freundſchaften auch eine von beſſerm Werth erworben hat. Denn Zärtlichkeit muß es geweſen ſeyn, was ſie zu der Großmuth bewogen hat — Ah, da iſt ſie ja! Ich will ſie ein wenig ſondiren! (laut) Mademoiſell, da ich der Mann bin, der einige Forderungen an den Herrn hier im Hauſe hat, ſo hoffe ich, Sie werden verzeihen, wenn ich Sie erſt ſelbſt ſprechen wollte, eh ich ihn frey ließ.

Miß. Die Vorſicht war ſehr unnöthig. Was Sie zu ſagen haben, konnte hoffentlich mein Advokat beantworten.

Sir. Zum Theil, Mademoiſell. Aber ich wollte auch, daß Sie den Charakter des Mannes vollkommen kennen lernten, dem Sie den Dienſt haben leiſten wollen.

Miß. Das ſchickt ſich für Sie wohl am wenigſten, Sir. Ihn zu tadeln würde nach dem, was Sie gethan, für Bosheit ausgelegt werden können, und vortheilhaft von einem Manne zu reden, den Sie gedrückt, das hieße Ihren eignen Charakter anklagen. Und in der That ſeine Zärtlichkeit, ſeine Menſchenliebe, ſeine allgemeine Freundſchaft kann viele Fehler wieder gut machen.

Sir. Eben dieſe Freundſchaft, Miß, die ſich gar zu weit ausdehnt, wird ganz unnütz. Unſre

Güte verſchwindet, gleich einem Waſſertropfen, ganz, wenn ſie zu weit ausgebreitet wird. Diejenigen, die auf die allgemeine Güte den meiſten Anſpruch machen, ſind entweder Betrüger oder Betrogne; Menſchen, die ihr eignes böſes Herz durch anſcheinende Freundlichkeit gegen jedermann verbergen wollen, oder Menſchen, die ſich in falſche Empfindungen hineinklügeln und mehr nach glänzenden als nützlichen Tugenden ſtreben.

Miß. Ich erſtaune, Sir, einen Mann, die Thorheiten andrer ſo ſtrenge tadeln zu hören, der vermuthlich durch dieſe Thorheiten gewonnen hat.

Sir. Was ich auch durch Thorheit gewonnen haben mag, Mademoiſell, ſo ſehen Sie, ich will es verhindern, daß Sie nicht dadurch verlieren.

Miß. Ihre Sorge für mich iſt überflüßig, Sir. Die Dienſte ſind mir allemal verdächtig, die man abſchlägt, wenn ſie nöthig ſind, und anbietet, vielleicht in der Hofnung, daß ſie werden ausgeſchlagen werden. Nein, Sir, ich habe meine Anſtalten getroffen und ſie ſollen vollzogen werden.

Sir. Liebenswürdiges Mädchen! Ich kann mich nicht länger enthalten, dir meinen Dank zu ſagen. Du ſiehſt hier einen Mann vor dir, der für ſein Beſtes eben ſo beſorgt geweſen iſt, der eine Zeitlang ſeine Thorheiten insgeheim mit anſah und der blos ſtrafte, um ihn zu beſſern — ſeinen Onkel.

Miß. Den Sir William? Ich erſtaune! Wie ſoll ich meine Beſtürzung verbergen. Ich fürchte, Sir, Sie werden glauben, ich ſey mit meiner Gefälligkeit zu voreilig geweſen. Ich geſtehe —

Sir. Vertheidigen Sie ſich nicht, Mademoiſell. Wenn ich nur im Stande wäre, mich Ihnen erkenntlich zu beweiſen. Indeſſen hab ich es verſucht, und einigermaßen für Sie gearbeit. Da ich erfuhr, daß Sie einige Foderungen an die Regierung hätten, ſo hab ich, obwohl ungeheißen, die Sache betrieben.

Miß. Ich bin Ihnen für Ihre gütige Abſicht verbunden. Aber mein Vormund hat ſchon einen andern Herrn dazu gebraucht, der ihn eines guten Ausgangs verſichert.

Sir. Wie, der kleine Mann mit der wichtigen Mine, der immer hieher kömmt? Glauben Sie mir, Mademoiſell, der iſt unter den Groſſen nur ein Spott, und ganz außer Stand, Ihnen zu dienen. Die Verſprechungen des Herrn Lofty ſind der großen Welt bekannter, als ſeine Perſon, das verſichre ich Ihnen.

Miß. Wie haben wir uns ſo können hintergehn laſſen! — Wahrhaftig, dort kommt er.

Sir. So? Vergeſſen Sie nicht, daß ich unbekannt bleiben will. Meine Zurückkunft nach England iſt noch ein Geheimniß — Mit welcher Unverſchämtheit er hereintritt!

Sechſte Scene.

Die Vorigen. Lofty.

L. (in die Scene) Laßt den Wagen — laßt meinen Wagen fortfahren; ich will zum Herzog mich tragen laſſen — Miß Richland hier vor mir! Immer pünktlich, wie gewöhnlich, wohin Sie die Menſchenliebe ruft! Es thut mir leid, Mademoiſell, daß ſich dergleichen Dinge zu getragen haben, beſonders, daß ſie einen Mann betreffen, den ich aller Orten vorgezeigt und als einen ſpeciellen Bekannten bey uns eingeführt habe.

Miß. Ich ſehe, Sir, Sie verſtehn die Kunſt, das Unglück andrer zu Ihrem eignen zu machen.

L. Liebſte Mademoiſell, was kann ein Privatmann, wie ich, machen? Ein Menſch kann nicht alles thun, und dann thue ich alle Tage ſo viel dergleichen. Doch laſſen Sie ſehn, es läßt ſich etwas anſehnliches für ihn thun durch

Subſcription. Es kann nicht fehlen, wenn ich den Plan mache. Ich wage es gleich, auf meine Gefahr ein Paar Herzoge, zwey Dutzend Lords und das halbe Unterhaus auf die Liſte zu ſetzen.

Sir. Und bey dem allen iſt es nur allzuwahrſcheinlich, daß er das Anerbieten einer ſo mächtigen Gönnerſchaft ausſchlagen würde.

L. Nun, Mademoiſell, was iſt dann zu thun? Sie wiſſen, Verſprechungen ſind meine Sache nicht. In der That, ein oder ein Paarmal hab ich die Probe gemacht, ihn zu Geſchäften zu brauchen, aber, wie ich ſeinem Onkel dem Sir William oft geſagt habe, der Mann iſt ganz unbrauchbar.

Sir. Sein Onkel? Der Mann iſt vermuthlich ein beſondrer guter Freund von Ihnen?

L. Meynen Sie mich, Sir? Ja, Mademoiſell, oft hab ich zu ihm geſagt: Mein lieber Sir William, Sie wiſſen wohl, ich thäte alles gern, ſo viel ich durch mein bischen Kredit thun könnte, um Ihrer Familie zu dienen, aber, was kann man da thun? Man kann doch keine Stellen vom erſten Range verſchaffen, wo nur Fähigkeiten vom neunten Range ſind.

Miß. Ich habe von dem Sir William gehört; er iſt Geſchäfte halber auf Reiſen. Unſtreitig war er mit Ihrem Ausſpruch zufrieden.

L. Allerdings, Mademoiſell, und mich deucht, Sir William hatte einigermaßen Urſache, ſich auf mich zu verlaſſen, eine ganz kleine Urſache.

Miß. Wie ſo, Sir?

L. Ja, Mademoiſell, aber es bleibt unter uns, ich hab ihm die Stelle verſchaft.

Sir. Sie, Sie?

L. (ſpöttiſch) Entweder Sie oder ich.

Miß. Das war doch ſehr freundſchaftlich, Herr Lofty.

L. Es iſt wahr, ich hatte ihn gern; er hatte einige ganz gute Eigenſchaften. Niemand ſchickte ſich beſſer zum Geſundheitsaufſeher bey einem Pikenick, niemand hatte einen beſſern Kopf.

Miß. Einen beſſern Kopf?

L. Ja, bey der Weinflaſche; ſonſt war er ſo albern, wie alle die witzigen Köpfe. Doch, hol der Henker, er war dankbar, die Dankbarkeit bedeckt viele Fehler.

Sir. Vermuthlich hatte er Urſache dazu. Seine Stelle ſoll ſehr anſehnlich ſeyn, wie ich höre.

L. Eine Kleinigkeit, eine wahre Kleinigkeit für uns Leute von Geſchäften. Die Wahrheit zu ſagen, er hatte nicht Würde genug für eine größre Stelle.

Sir. Sie meynen die Würde ſeiner Figur? Wie ich höre, iſt er von meiner Statur.

L. Ah, lang genug, vor einem Regimente vorauf zu marſchiren, aber es fehlte ihm ſo an etwas — ſo an der Wichtigkeit — ſo an einer gewiſſen — Milady werden verſtehn, was ich ſagen will —

Miß. O vollkommen! Ihr Hofleute könnt doch alles möglich machen, ſeh ich.

L. Meine liebe Mademoiſell, alles das iſt nur ein bloßer Tauſch. Wir thun täglich noch viel größere Dinge für einander. Zum Exempel, wir wollen annehmen, Sie wären der erſte Lord der Schatzkammer, Sie hätten eine Stelle zu vergeben, die ich für jemand brauchte; ich hätte eine Stelle, die Sie brauchten; geben Sie mir Ihre, ich geb Ihnen meine. Es iſt uns beiden dran gelegen; ein Paar Worte, geredt und gethan, und ſchwupp iſts geſchehn.

Sir. (bey S.) Es fällt mir etwas ein. (laut) Da Sie eben von dem Sir William geſprochen haben, Mademoiſell, und da er ein guter Bekannter von Ihnen zu ſeyn ſcheint, Sir, ſo wird es Ihnen beiden angenehm ſeyn, zu hören, daß er aus Italien zurückgekommen iſt. Ich hab es von einem guten Freunde, der ihn ſo genau kennt, als ich mich ſelbſt; Sie können ſich auf die Nachricht verlaſſen.

L. (bey S.) Der Teufel! Hätt ich das gewuſt, ich hätt ihn nicht für einen ſolchen Bekannten ausgegeben.

Sir. Er iſt zuverläßig wieder da, und, da dieſer Herr da Ihr Freund iſt, ſo könnt es uns ſehr nützlich ſeyn, wenn er mich bey Sir William einführte. Gewiſſe Papiere, die Ihre Angelegenheiten betreffen, müſſen ihm vorgelegt werden, und das bald.

Miß. Herr Lofty, dieſer Herr iſt ein Mann, der in meinen Angelegenheiten arbeitet. Ich weiß, Sie werden uns dienen.

L. Liebſte Mademoiſelle, ich lebe nur, Ihnen zu dienen. Sir William ſoll ſogar zu ihm kommen, wenn Sie es befehlen.

Sir. Das wäre ganz unnöthig.

L. Nun dann, Sie ſollen eingeführt werden — Kommen Sie — laſſen Sie ſehn — ja, in zwey Tagen kommen Sie zu mir.

Sir. Jetzt, oder die gute Gelegenheit geht auf immer verloren.

L. Je nun, wenn es jetzt ſeyn muß, ſo ſey es — Aber, Teufel, wie unglücklich! Da kommt mir eben die verwünſchte Affaire des Lords Gregory die Quere. Ich bin engagirt,

girt, ich muß gleich hin — Ein andermal —

Sir. Nur ein kleines Briefchen an Sir William —

L. Sie ſollen es haben; aber doch nach meiner Meinung iſt ein Brief ein ſchlechtes Mittel, etwas auszurichten. Tete a Tete, ſo pflege ich es zu machen.

Sir. Ein Brief aber thät es eben ſo gut.

L. Zum Henker, Sir, Sie wollen mir Vorſchriften geben, Vorſchriften in Geſchäften. Kennen Sie mich? Wiſſen Sie, wer ich bin?

Miß. Lieber Herr Lofty, dieſes Anliegen betrift nicht ſowohl ihn, als mich. Wenn meine Bitten — Doch ich gelte bey Ihnen nichts.

L. Allerliebſtes Mädchen! Ihre Bitten könnten auch einen Streit um Mitternacht beilegen. Sie haben zu befehlen, und ich bin ganz Gehorſam. Er ſoll einen Brief haben! — Wo iſt mein Sekretair? Dubardieu! Und doch verſichre ich Ihnen, die Art von Unterhandlung gefällt mir nicht. Ich dächte, wenn ich vorher mit dem Sir William ſpräche — Doch Sie wollen es ſo haben — Kommen Sie. (geht mit Miß ab)

Sir. Ha, ha, ha! Das iſt auch einer von den allerliebſten Geſellen meines Neffen. O Eitelkeit,

telkeit, du ſtete Betrügerinn, wie helfen alle deine Bemühungen uns zu erheben, nur uns zu erniedrigen. Deine falſchen Farben ſcheinen gleich denen, die man braucht, die Schönheit zu erhöhen, die Blume zu verbeſſern, und verderben ſie nur. Die Unterredung war mir recht lieb. Daß ich den unverſchämten Kerl ſo lächerlich mache, als er es verdient, kann mir zu ſeiner Abſicht dienlich ſeyn. Wenigſtens kann es ihm ſelbſt Nutzen bringen, wenn er nachdenken will.

Siebente Scene.

Sir William. Dunſtall.

Sir. Nun, Dunſtall, was macht dein Herr, mein Neffe?

Dunſt. Ich glaube, er verliert ſeinen Verſtand vollends ganz. Kaum hat er den Kopf aus einer Schlinge gezogen, ſo ſteckt er ihn wieder in eine andre.

Sir. Wie ſo?

Dunſt. Kaum iſt das Haus von Gerichtsdienern geſäubert, und ſchon arbeitet er mit Händen und Füßen, um dem Sohne des alten Krocker zu einer heimlichen Heirath mit der jungen Lady zu verhelfen, die in dem Hauſe für ſeine Schweſter gehalten wird.

Sir. Immer geſchäftig, andern zu dienen.

Dunſt. Ja, aller Welt, nur nicht ſich ſelber. Das junge Paar will, wie es ſcheint, ſich auf den Weg nach Schottland machen, und da ſchaft er ihnen Geld auf die Reiſe.

Sir. Geld? Wie kann er andern das ſchaffen, da er kaum für ſich genug hat?

Dunſt. Das iſts eben! Er hat kein Geld, das iſt wahr. Aber da er in ſeinem Leben noch nichts abgeſchlagen hat, ſo hat er ihnen einen Wechſel gegeben, den ein guter Freund von ihm auf einen Kaufmann in der Stadt geſtellt hat, und den ich mir jetzt will auszahlen laſſen. Denn Sie müſſen wiſſen, daß ich ſelber mit ihnen nach Schottland gehen ſoll.

Sir. Wie?

Dunſt. Der junge Herr muß, wie es ſcheint, eine andre Straße reiſen, als ſeine Geliebte. Denn er muß einen Onkel beſuchen, der außer dem Wege wohnt, damit er einen Ort ausmacht, wo ſie bleiben können, wenn ſie wieder kommen. Drum haben ſie mich von meinem Herrn geborgt, weil ſie glaubten, ich ſchickte mich am beſten, die junge Lady hin zu begleiten.

Sir. Ins Land der Ehe? Eine luſtige Reiſe, Dunſtall.

Dunſt. Ja ich werde nichts als Strapatzen davon haben.

Sir. Nun, ſie wird nicht ſo lang werden, und nicht ſo viel Strapatzen machen, als du glaubſt. Ich kenne die Familie und die Verwandten der jungen Lady ſehr genau; ich habe ſie auf meinen Reiſen geſehn. Auch hab ich entdeckt, daß die Miß Richland gegen meinen unbeſonnenen Neffen nicht gleichgültig iſt. Ich fürchte, ſeine Mühe, die Heirath zu ſtiften, wird vergebens ſeyn. Doch halt, der Brief, auf den ich warte, muß nun wohl fertig ſeyn. Komm mit mir ins nächſte Zimmer; da will ich dir mehr von meinen Abſichten ſagen.

Vierter Akt.

Erſte Scene.

(Krockers Haus)

Lofty.

L. Der Teufel muß ſeit einiger Zeit in mir ſitzen, daß ich mich in einen ſolchen Wirrwar ſtecke, aus dem mich nur ein Genie, wie das meinige, herausziehn kann. Ehedem begnügt ich mich doch die Chargen und Penſionen mit einiger Sparſamkeit auszuſpenden. Aber, der Henker, ſeit kurzem hab ich den ganzen Hofſtat in kürzrer Zeit vergeben, als der Titel vom Staatskalender gedruckt werden kann. — Was brauch ich mich zu bedenken, um eines hübſchen Mädchens willen ein Paar Lügen zu ſagen, da ich ihrer alle Tage um nichts tauſend ſage — Ha, da kommt ja der Honey! Sollt ihn wohl die Miß Richland in Freiheit geſetzt haben?

Zweyte Scene.

Loſty. Honey.

L. Herr Honey, ich freue mich, Sie wieder außerhalb zu ſehn. Ich ſehe, Sie haben meinen Beiſtand in Ihrer verdrüßlichen Affaire nicht nöthig gehabt. Ich hatte ſchon alle Anſtalten gemacht, Ihnen zu helfen; doch es ſchickt ſich nicht für mich, zu ſagen, was ich thun wollen.

Hon. In der That Schade! Aber, was meine Unruh vermehrt, iſt, daß ich immer noch meinen Wohlthäter nicht kenne, da Sie doch mit meinem Unglück bekannt zu ſeyn ſcheinen.

L. Wie, Sie kennen den Freund nicht, der Ihnen gedient?

Hon. Ich kann es gar nicht errathen.

L. Forſchen Sie nach.

Hon. Ich hab es gethan, aber, alles was ich erfahren kann, iſt, daß er verborgen bleiben will, und daß alles Nachforſchen vergebens ſeyn wird.

L. Vergebens?

Hon. Ganz vergebens.

L. In der That?

Hon. Zuverläſſig.

L. Nun, ſo will ich auf der Stelle ſterben, wenn Sie es jemals von mir erfahren.

Hon. Wie, Sir?

L. Vermuthlich wiſſen Sie, Herr Honey, wie anſehnlich meine Einkünfte ſind, und daß ich große Summen Geldes wegzuwerfen habe. Zuverläßig wiſſen Sie das. Wenigſtens ſagt alle Welt das von mir.

Hon. So viel ich weiß, iſt Ihre Freigebigkeit der Welt nicht unbekannt. Aber worauf zielen Sie damit?

L. Auf nichts, nichts von der Welt. In der That, wenn die Welt ſolche geringe Perſonen wie mich zum Gegenſtand ihrer Geſpräche macht, behauptet ſie gewiß, daß ich mich niemals eines Mannes von Verdienſten angenommen habe.

Hon. Ich habe Beyſpiele vom Gegenthei gehört, ſo gar von Ihnen ſelbſt.

L. Ja, lieber Honey, und es giebt Beiſpiele vom Gegentheil, die Sie niemals von mir hören ſollen.

Hon. Ha, erlauben Sie mir nur eine Frage.

L. Nein, keine Fragen; ich ſag Ihnen, thun Sie keine Fragen; ich will ſterben, wenn ich Ihnen drauf antworte.

Hon. Nun, ich will weiter nicht fragen. Mein Freund, mein Wohlthäter, dem ich meine Freiheit, meine Ehre zu danken habe, iſt hier, muß hier ſeyn. Ja, du würdigſter unter den Sterblichen, gleich anfangs muthmaßte ich es, aber ich trug immer Bedenken, einen Dank abzuſtatten, der als ein Vorwurf ausſehen könnte, wenn er an den unrechten Mann käme.

L. Ich verſichre Ihnen, Herr Honey, ich verſtehe von dem allem nichts. Sie gehen ſehr kavalierement mit mir um, das verſichre ich Ihnen. — Zum Henker, will man es denn einem nicht erlauben, der Wolluſt des eignen Bewuſtſeyns zu genießen, ohne allen den Pomp?

Hon. Suchen Sie nicht länger eine That zu verheelen, die Ihnen ſo viel Ehre macht. Ihre Blicke, Ihre Minen, Ihr ganzes Betragen, alles verräth es.

L. Verräth es? Nein, auch die Folter ſoll mich nicht dahin bringen, es zu verrathen. Herr Honey, ich hab Ihnen meine Freundſchaft geſchenkt; laſſen Sie uns auf dem Fuß bleiben! Thun ſie mir den Gefallen und laſſen Sie das in Vergeſſenheit begraben ſeyn. Sie wiſſen, ich haſſe die Prahlerey; das wiſſen Sie. Sie wiſſen, ich bin immer gern ein Freund, aber niemals ein Gönner geweſen. Ich bitte, laſſen Sie das keinen Abſtand zwiſchen uns verurſachen. Wir müſſen vielmehr immer vertrauter werden. Ja das müſſen wir!

Hon. Himmel! Kann ich jemals eine ſolche Freundſchaft vergelten? Bin ich das im Stande? Beſter der Menſchen, kann ich je eine ſolche Wohlthat erwiedern?

L. Eine Kleinigkeit! Eine wahre Kleinigkeit! Aber ich ſehe, Ihr Herz iſt nicht ruhig, wenn es nicht dankbar ſeyn kann. Sie ſollen dankbar ſeyn. Es wäre grauſam, Ihnen die Gelegenheit zu entziehn.

Hon. Wie? Sagen Sie mir, wie. Iſt es möglich!

L. Von dieſem Augenblick an ſind Sie ganz der meinige. Ja, lieber Freund, Sie ſollen es wiſſen. — Ich bin verliebt.

Hon. Und kann ich Ihnen helfen?

L. Niemand beſſer, als Sie.

Hon. Auf was für Art? Ich bin voller Ungeduld.

L. Sie ſollen für mich werben.

Hon. Und bey wem ſoll ich für Sie werben?

L. Bey einer Lady, bey der Sie ſehr viel gelten, das verſichre ich Ihnen, bey der Miß Richland.

Hon. Der Miß Richland?

L. Ja, der Miß Richland. Beim Jupiter, Sie hat das Schwarze meines Herzens getroffen.

Hon. Himmel! Könnt etwas unglücklicher ſeyn! Es iſt zu viel, es zu tragen.

L. Freilich bin ich unglücklich! Und doch kann ich es ertragen, bis Sie ihr die Sache in meinem Namen bekannt gemacht haben. Unter uns, mich deucht, ſie kann mich leiden. Ich mag mich nicht rühmen, aber mich deucht, ich bin ihr nicht gleichgültig.

Hon. In der That? Aber kennen Sie auch den Mann, an den Sie ſich wenden?

L. O ja; ich weiß, Sie ſind ein Freund von ihr und von mir, das iſt genug. Ihnen überlaſſe ich alſo den Erfolg meiner Liebe. Ich ſage weiter nichts; laſſen Sie die Freundſchaft das Uebrige thun. Ich ſetze nur noch das hinzu, daß, wenn jemals mein geringes Anſehn Ihnen nützlich ſeyn kann — Doch, zum Henker, ich will nichts verſprechen — Sie wiſſen, ich ſteh Ihnen allemal zu Dienſte. Keine Einwendungen, lieber Freund. Ich will keine Antwort; es ſoll nun einmal ſo ſeyn! (ab)

Hon. Der offenherzige, edle Mann! Ganz ohne Argwohn! Er denkt nicht daran, daß ich ſie auch liebe, und mit ſo brennender Liebe — Aber es war immer eine nichtige, eine hofnungsloſe Liebe — O Marter! Was ſoll ich thun? — Liebe, Freundſchaft, Leidenſchaft ohne Hofnung, ein Freund, der es verdient! — Eine Liebe, die mich immer gepeinigt; ein Freund, der ſich vielleicht weh gethan, um mir zu dienen! — Ja, dem ſey ſo! Ja, ich will die bethörende Hofnung aus meinem Buſen verbannen, und alles, was ich vermag, zu ſeinem Vortheil anwenden — Und doch, ſie in den Armen eines andern zu ſehen — Unerträglich! — Aber wieder, einen edlen Freund zu verrathen, der ſein Vertrauen auf mich ſezt — Viel ärger, viel ärger! Ja, ich bin entſchloſſen. Ich will das Werkzeug ihrer Glückſeligkeit ſeyn, und dann ein Land verlaſſen, wo ich auf ewig verzweifeln muß, die meinige zu finden. (ab)

Dritte Scene.

Olivie. Garnet (mit einem Käſtchen unterm Arm)

Ol. Ach, liebe Garnet, ich wünſchte die Reiſe wäre ſchon gethan. Haſt du noch nichts vom Dunſtall gehört. Ich glaube, der alte mürriſche Kerl zaudert nur, mich zu quälen.

Gar. Ja wahrhaftig, Mademoiſell, ich hörte ihn ſagen, wenn Sie vor der Heirath ein wenig Geduld lernten, ſo könnten Sie ſich hernach deſto beſſer drein ſchicken.

Ol. Eine ganze Stunde zuzubringen! Und doch hatte er nur einen Wechſel in der Stadt zu heben. Unerträglich!

Gar. Ich will mein Leben laſſen, Herr Leontin, der doch zweimal ſo viel zu thun hatte, iſt indeſſen aus ſeinem Gaſthofe aufgebrochen, und Sie werden hier zurückgelaſſen.

Ol. Nun, daß wir nur parat ſind, wenn er kömmt. Du haſt doch nichts vergeſſen, Garnet?

Gar. Nicht eine Stecknadel, Mademoiſell. Hier iſt alles. Und doch wünſcht ich, Sie hätten Ihr weißes Kleid mit Silber mitnehmen können, um ſich darinnen trauen zu laſſen. Es iſt gar kein Glück dabey in andern Kleidern. Ich weiß noch, eine gewiſſe Betty Stubbs, aus

[illegible]

meinem Orte, ließ ſich in einem rothen Kleide trauen, und, ſo wahr die Sonne am Himmel ſteht, der Bräutigam und ſie wurden noch den Abend behext.

Ol. Es thut nichts. Ich kanns nicht erwarten, bis wir nur außer dem Hauſe ſind.

Gar. Ums Himmels willen, beinah hätte ich den Trauring vergeſſen — Ein allerliebſtes kleines Ding! — In der That, er paßt recht an meinen Finger — Und, wie wäre es, Mamſell, wenn ich eine Mannskappe aufſetzte, im Fall der Noth. Doch da kommt Dunſtall.

Vierte Scene.

Die Vorigen. Dunſtall.

Ol. Ach, Dunſtall, kommſt du endlich einmal? Wir ſind ſchon eine halbe Stunde fertig. Nun laßt uns gehn! Laßt uns fliehn!

Dunſt. Ja doch, nach Jericho! Denn nach Schottland möchten wir nun wohl ſchwerlich kommen.

Ol. Wie? Woran liegt es?

Dunſt. An Geld, an Geld liegts, Mamſell. Wir haben kein Geld gekriegt. Was zum Henker ſchicken Sie mich da in April? Meines Herrn Wechſel iſt nicht einen Pfifferling werth.

Da iſt er, die Frau Garnet kann das Brenneiſen daran probiren.

Ol. Ich bin verloren! Wie konnt uns Honey ſo anführen? Was ſollen wir thun? Können wir nun doch fortreiſen?

Dunſt. Nach Schottland reiſen ohne Geld? Nach Schottland ohne Geld? Ach, was doch manche Leute von der Geographie verſtehn! Das wäre, als wenn man wollte auf einem Kahne von Kork nach Patagonien ſchiffen.

Ol. Welch ein Streich! Dein Herr iſt doch ein falſcher ſchlechter Mann, uns ſo anzuführen. Iſt das ſein gutes Herz?

Dunſt. Nicht doch, ſagen Sie von meinem Herrn nichts Böſes. Ich kann niemanden von ihm übel reden hören, als mich ſelber.

Gar. Ach Gott! Jetzt fällt mirs ein, Mamſell! Sie können ganz außer Sorgen ſeyn. Ich ſahe, daß der Herr Leontin vierzig Guineen von ſeinem Papa bekam, eh er fortgieng, und er muß noch im Gaſthof ſeyn. Ein kleines Briefchen könnt ihn noch erreichen.

Ol. Ein guter Einfall, Garnet. Ich will gleich ſchreiben! — Aber ach! Die Hand zittert mir! Ich kann kein Wort ſchreiben — Schreib du, Garnet! Ja, wenn ichs recht überlege, es iſt beſſer, wenn du ſchreibſt.

Gar. Ja, liebe Mademoiſell, ich kritzle gar ſchlecht. Ich habe mir niemals auf meine Geſchicklichkeit etwas zu gute gethan. Aber, wenn Ihnen ein Gefallen geſchieht, ſo will ich ſehen — Doch wohl alles aus meinem eignen Kopfe?

Ol. Was du willſt.

Gar. (ſchreibt) „Härr Krocker“ — Zwanzig Guineen, Mademoiſell?

Ol. Ja, zwanzig ſind genug.

Gar. (ſchreibt) Bey Talbotsnieder, bis wir ſie holen laſſen — die Expedition — wird geſprengt — alles eine Flamme — Geſchwind, eilen Sie — Kupido, der kleine Gott der Liebe — Ich ſchließe mit dem Kupido, Mademoiſell; ich ſeh es gern, wenn ſich ein Liebsbrief, wie ein Karmen, ſchließt.

Ol. Nun, nun, alles, was du willſt. Aber wie bringen wir ihn hin? Ich kann mich keinem von den Bedienten im Hauſe vertrauen.

Gar. Ach Gott, des Herrn Honey ſein Kellermeiſter iſt drinnen in der Stube. Es iſt ein rechter braver lieber Mann; der thut alles für mich.

Dunſt. Der Schlingel? Der macht gewiß einen dummen Streich. Der iſt zehnmal in einem Tag betrunken und wieder nüchtern.

Ol. Es thut nichts! Lauf, Garnet, wenn es nur jemand iſt, dem wir trauen können. (Garnet geht ab) Nun, Dunſtall, kann uns nichts mehr hindern. Nimm du die Sachen und trage ſie in den Gaſthof. Haſt du keine Hände?

Dunſt. Nur gemach, junge Lady. Weils auf die Hochzeit geht, ſo denken Sie, man kann nicht geſchwind genug ſeyn. Aber wir alte Leute wir wiſſen, was wir thun, wir müſſen nach aller Ordnung echappiren.

Ol. Ja, wenn ich alle meine Unbeſonnenheiten noch einmal zu thun hätte —

Dunſt. Ich will mein Leben verwetten, Sie thäten ſie zehnmal wieder.

Ol. Wie kannſt du ſo reden? Wenn du wüßteſt, wie unglücklich ſie mich machen —

Dunſt. Ja freilich, ſehr unglücklich! Ich war auch einmal ſo unglücklich, wie ich auf die Hochzeit gieng. Ich muß Ihnen eine Geſchichte erzählen —

Ol. Eine Geſchichte? da ich vor Ungeduld brenne, wegzukommen. In meinem Leben hab ich kein ſo langſames Geſchöpf geſehn!

Dunſt. Je nun, Mamſell, wenn ich marſchiren ſoll, ſo will ich marſchiren. Ganz wohl! — Sakerlot, wir haben was vergeſſen, ohne das man niemals reiſen ſollte, ein Paar gute Scheermeſſer und Seife zum balbieren — Doch, ich denke, wir werden in Schottland ſchon balbiert werden — (will gehn)

Gar. (kommt wieder) Wir ſind verloren, Mademoiſell, wir ſind verloren! Ja, Dunſtall, er hatte wohl recht. So wahr ich lebe, der Schurke, der verſoffne Kellermeiſter ließ den Brief fallen, wie er kaum zehn Schritt aus dem Hauſe war. Der alte Krocker hub ihn gleich auf, und eben jetzt lieſt er ihn im Saale.

Ol. O Unglück! Wir werden entdeckt werden.

Gar. Nein, Mademoiſell, ſeyn Sie ruhig! Er weiß nicht, obs gehauen oder geſtochen iſt. Es iſt wahr, er macht eine Mine dazu, als wenn er toll werden wollte, aber er merkt ſicher nicht, was es bedeuten ſoll — Ach Herr Gott — dort kommt er her ganz grimmig —

Ol. Nun ſo laßt uns gleich das Haus verlaſſen; er möchte ſonſt viel fragen. Schreib du, Garnet, derweilen wieder einen andern ſolchen Brief und ſchicke ihn fort. (ab)

Fünfte Scene.

Krocker.

Kr. O weh! Ich Unglücklicher! Hat ſich Luft, Feuer und Waſſer gegen mich verſchworen? Soll ich mit Pulver in die Luft geſprengt werden? Soll ich lebendig verbrennen? Ja da ſiehts! Ein Mordbrenner hat den Brief bey meiner Thüre verloren. **An den Härrn Krocker dieſes in grüſter Eile.** Ja, ja, die Ueberſchrift iſt deutlich. Eine wahre Mordbrennerhand, und zuſammengelegt, wie der Teufel. In Eil. Der Henker hole deine Eile! Doch ich muß noch einmal leſen! **Härre Krockär ſu palten als ſü ſeechen thuen deeſes, thuen ſü lägen thun ine Lotung ſun zwanzig bey Talbots bes ſie gehwihlt werden thut odder ſü ond üre exboſitien wert gons in die Luvd geſchbränget.** O nur gar zu deutlich! Mord und Todtſchlag in jeder Zeile! In die Luft geſprengt! Der Hund! Ganz in die Luft geſprengt! Himmel, was hab ich und meine arme Familie gethan, daß wir ganz in die Luft geſprengt werden ſollen? (lieſt) **Unſere Daſchen ſönd lär, und Mönze mußen wir heben.** Ja, ja, das iſt die Urſache; ſie wollen uns in die Luft ſprengen, weil ihre Taſchen leer ſind. (lieſt)

Sü

Sú heben nur korze Zeit ſich zu betenken; denn, wenn der Deubel losgienge, wurde das Haus bald in Feuer und Flammen gerathen — Die Ungeheuer! Die Unmenſchen! Erſt uns in die Luft zu ſprengen und hernach zu verbrennen! Das Erdbeben zu Liſſabon iſt ein Spaas dagegen geweſen. (lieſt) Gåſchwånd, thun ſů ſech eilen, und alſo åtzo weider nechts. Aber, es móche der Kopúto, der kleine God dår Liebbe, met Ihnen gåhen, wohen ſů gåhen. Der kleine Gott der Liebe! Kupido, der kleine Gott der Liebe, ſoll mit mir gehn! Geh du zum Teufel du mit ſammt deinem kleinem Kupido! Ich bin ſo erſchrocken, ich weiß nicht, ob ich ſitzen, ſtehen, oder gehen ſoll. Vielleicht geh ich jetzt auf lauter brennenden Lunten, Schwefel und Pulver. Sie wollen mich in die Wolken ſprengen. Mörder! Wir werden alle in unſern Betten verbrannt! Alle in unſern Betten verbrannt!

Sechſte Scene.

Krocker. Miß Richland.

Miß. Ums Himmels willen, Sir, was giebt es?

Kr. Mord giebt es. Wir werden alle in unſern Betten in die Luft geſprengt noch heute des Tags.

Miß. Ich will nicht hoffen —

Kr. Es kommt nicht drauf an, was Sie hoffen. Da hab ich den Beweis in Händen. Kommt denn keins von meinen Leuten herbey? Ja, ſchlafen und eſſen, eſſen und wieder ſchlafen, weiter können ſie in meinem Hauſe nichts von früh bis in die Nacht. Das unempfindliche Zeug könnte ſchlafen und wenn ſie ein Erdbeben ſchüttelte, und ihren Rinderbraten fräßen ſie auf einem feuerſpeienden Berge.

Miß. Aber, Sir, Sie haben ſie auch ſchon oft genug ohne Urſache beunruhigt. Wir hören nichts, als von Erdbeben, von Hungersnoth, von Peſtilenz und von tollen Hunden vom erſten Tag des Jahrs bis zum letzten. Erinnern Sie ſich noch, es ſind keine vier Wochen, da verſicherten Sie uns, die Becker hätten ſich verſchworen, uns das Brod zu vergiften; und da mußten alle ihre Leute acht Tage lang nichts als Kartoffeln eſſen.

Kr. Und Kartoffeln waren noch zu gut für ſie. Aber, was ſteh ich da und ſpreche mit einem Mädchen, da ich dem auswärtigen Feinde Trotz bieten ſollte? Johann! Peter! Nicolas!

Sucht das ganze Haus aus! Seht in den Keller, ob da keine Brennmaterialien ſind. Gebt oben in den Stuben Achtung, daß keine Lunten zu den Fenſtern hereingeworfen werden. Laßt alles Feuer austhun und laßt die Spritzen in den Garten führen, wenn wir ſie etwa zum Löſchen brauchten. (ab)

Miß. Was will er denn? Doch, was frag ich? Macht er doch faſt alle Tage einen ſolchen Lerm! Aber Honey hat um eine geheime Unterredung bitten laſſen. Was bedeutet das? Oder vielmehr, was bedeutet dies Herzklopfen, da ich ihn erwarte? Dies iſt das erſtemal, daß er einen beſondern Schritt thut. Er wird doch nicht — Doch da kommt er.

Siebente Scene.

Miß Richland. Honey.

Hon. Ich wagte es um eine Unterredung zu bitten, Mademoiſell, damit ich die Erlaubniß hätte, eh ich die Stadt verlaſſe —

Miß. Sie wollen die Stadt verlaſſen?

Hon. Ja, und vielleicht das Reich. Ich habe mich erkühnt, ſag ich, um die Gewogenheit einer Unterredung zu bitten — Denn ich hab Ihnen etwas zu entdecken, wozu mich unſre lange Freundſchaft bewegt. Und doch fürcht ich —

Miß. (bey S.) Er fürchtet. Was fürchtet er von mir! (laut) Es iſt wahr, Sir, wir ſind lange mit einander bekannt geweſen, ſehr lange. Wenn ich mich recht entſinne, ſo ſprachen wir uns das erſtemal bey dem franzöſiſchen Geſandten. Erinnern Sie ſich noch, wie Sie da über meine Farbe ſpotteten?

Hon. Vollkommen, Miß! Ich wagte es, Ihnen das Schminken vorzuwerfen. Aber Ihr Erröthen überzeugte die Geſellſchaft, daß Ihre Farbe ganz natürlich ſey.

Miß. Und doch glaubten Sie nach Ihrer Gutherzigkeit, mir nur ein Kompliment damit zu machen. Eben ſo tanzten Sie denſelben Abend mit dem albernſten Weibe in der Geſellſchaft, blos, weil Sie ſahen, daß ſie ſonſt niemand aufführen wollte.

Hon. Ja, und ward den Abend drauf dadurch belohnt, daß ich mit dem ſchönſten Frauenzimmer in der Geſellſchaft tanzte, das jeder aufzuführen wünſchte.

Miß. Ja, Sir, wenn Sie auch damals ſo gedacht haben, ſo fürcht ich doch Sie haben bey reifrer Ueberlegung eine andre Meinung gefaßt, als bey dem erſten Eindruck. Insgemein

mein zeigen wir uns das erſtemal am vortheilhafteſten. Wir ſind, wie die armen Krämer, die alle ihre beſten Waaren vors Fenſter legen.

Hon. Sie haben Recht, der erſte Eindruck täuſchte mich. Ich glaubte ein Frauenzimmer zu finden, das alle Fehler einer Schönen hätte, die es weiß, daß ſie ſchön iſt, und der deswegen geſchmeichelt wird. Ich glaubte es eitel und übermüthig zu finden. Aber jeder Tag hat mich ſeitdem belehrt, daß es möglich ſey, Verſtand ohne Stolz und Schönheit ohne Affektation zu beſitzen.

Miß. Dies iſt eine Sprache, die ich von dem Herrn Honey nicht gewohnt bin, und ich möchte wohl wiſſen, warum er ſich ſo ſehr bemüht, die Eitelkeit zu vermehren, die ſeine eigne Lehren mich zu verachten gelehrt haben.

Hon. Ich bitte um Verzeihung, Miß. Aber ich glaubte, daß ich wegen unſrer langen Freundſchaft mich eher als ein andrer erkühnen könnte, Ihnen etwas anzutragen, was Sie ausſchlagen können, ohne mich zu beleidigen.

Miß. Ich bitte Sie, Sir, überlegen Sie es wohl. Zwar fürcht ich, ich werde kaum im Stande ſeyn, etwas auszuſchlagen, warum Sie mich bitten. Aber vielleicht übereilen Sie ſich; bedenken Sie es.

Hon. Ich geſtehe meine Unbeſonnenheit; aber da ich als Freund rede, da ich für einen rede, der Sie liebt — Erſchrecken Sie nicht, Miß — der Sie aufs wärmſte liebt, deſſen ganze Glückſeligkeit auf Ihnen beruht —

Miß. Ich fürchte, Sir, aus dieſer Beſchreibung werde ich niemals errathen, wen Sie meynen.

Hon. Und ich glaube, ſie verräth ihn nur zu deutlich, wenn er auch zu beſcheiden ſeyn ſollte, ſeine Wünſche zu betreiben, oder Sie zu ſittſam, ſie zu verſtehn.

Miß. Nun wohl, es wäre Ziererey, mich länger unwiſſend zu ſtellen. Ich geſteh es Ihnen, ich bin ſchon lange für ihn eingenommen geweſen. Es war natürlich, daß ich ſein Herz zu beſitzen wünſchte, da er ſelbſt den Werth deſſelben nicht zu kennen ſchien.

Hon. (bey S.) Ich ſehe wohl, ſie hat ihn längſt geliebt. (laut) Ich ſehe, Mademoiſell, Sie ſind ſchon von ſeinem Werth, und von ſeiner Liebe überzeugt. Wie glücklich iſt mein Freund, daß er die Gunſt einer Lady beſitzt, welche ſo viel Einſicht hat, Verdienſte zu beurtheilen und ſo viel Schönheit, ſie zu belohnen.

Miß. Ihr Freund? Was für ein Freund?

Hon. Mein beſter Freund — mein Freund Lofty.

Miß. Er?

Hon. Ja, er! Er iſt ſo beſchaffen, wie Ihre wärmſten Wünſche ſich ihn bilden könnten. Und zu ſeinen andern rühmlichen Eigenſchaften kommt die ehrfurchtsvolle Liebe gegen Sie.

Miß. Ich erſtaune! — Sagen Sie mir nichts mehr davon!

Hon. Ich ſeh Ihre Verwirrung, Miß, und ich weiß ſie zu erklären. Und da ich nun ſo deutlich in Ihrem Herzen leſe, darf ich meinen Freund ſo glücklich machen, und ihm Ihre Geſinnungen mittheilen?

Miß. Keinesweges!

Hon. Verzeihen Sie, ich muß es thun. Ich weiß, Sie wünſchen es ſelbſt.

Miß. Herr Honey, ich muß Ihnen ſagen, daß Sie meiner Denkungsart und ſich ſelbſt Unrecht thun. Als ich mich ehedem um Ihre Freundſchaft bemühte, erwartete ich Rath und Beiſtand von Ihnen. Aber jetzt ſeh ich, daß ich vergebens Glückſeligkeit von dem erwarte, der ſein eignes Glück ſo ſchlecht beſorgt hat, und daß ich die Freundſchaft eines Mannes aufgeben muß, welcher aufhört, ein Freund von ſich ſelbſt zu ſeyn. (ab)

Hon. Was iſt das? Sie geſtand, daß ſie ihn liebte, und doch ſchien ſie unwillig fortzugehn. Hab ich wohl etwas gethan, wobey ich mir einen Vorwurf zu machen hätte? Nein, ich glaube nicht — Aber bey dem allen, die Sachen hätten nicht durch den dritten Mann abgemacht werden ſollen. Ich hätte ihr die Verwirrung erſparen ſollen. Meine Freundſchaft hat mich ein wenig zu weit geführt.

Achte Scene.

Honey. **Krecker** (mit dem Brief in der Hand)
Frau Krecker.

Frau. Ha, ha, ha! Und alſo, lieber Mann, iſt das dein letzter Wille, daß ich ganz unglücklich ſeyn ſoll? Ha, ha!

Kr. (ſpottet ihr nach) Ha, ha, ha! Und alſo, liebe Frau, iſt das dein letzter Wille, mir keinen beſſern Troſt zu geben?

Frau. Nicht anders. Was geht mich alles das Zeug von der Mordbrennerey an? Mag doch unſer Haus durch die Luft reiſen, wie das Haus zu Loretto! Was frag ich darnach? Es geht mir doch elend drinnen.

Kr. Wollte der Himmel, es würde in ein Zuchthaus verwandelt, blos deinetwegen! Haben wir nicht alle Urſache, in Angſt zu ſeyn? Vielleicht geht den Augenblick die Tragödie los.

Frau. Nun, ſo laß uns das Jammern verſparen, bis der Vorhang aufgeht. Oder wir geben ihnen das Geld, das ſie haben wollen, ſo ſind wir fertig.

Kr. Ich ihnen mein Geld geben? Ey, was haben ſie denn über mein Geld zu befehlen?

Frau. Ey, was haſt du denn über meine Luſtigkeit zu befehlen?

Kr. Deine Luſtigkeit giebt mir alſo den ſaubern Rath, mein Geld wegzuſchenken. Nun ſo ſage deiner Luſtigkeit von wegen meiner Ernſthaftigkeit, daß ich eher meine Frau wegſchenken wollte. — Da iſt der Herr Honey, laß ſehn, was der dazu ſagt. Lieber Herr Honey, ſehn Sie einmal den Mordbrennerbrief, der vor meinem Hauſe gelegen hat. Sie werden zittern und beben, und doch kann das Weib da ihn leſen — ihn leſen und lachen.

Frau. Das wird auch der Herr Honey thun.

Kr. Wenn er drüber lacht, ſo will ich mich gleich aufhängen laſſen.

Frau. Sagen Sie, Herr Honey: kann man ſich etwas närriſcher denken, als die Furcht meines Mannes über ſo etwas.

Hon. Es kommt mir nicht zu, zu entſcheiden, Madam; aber gewiß die Größe ſeiner Angſt wird nur dazu dienen, daß die Leute ihre Schelmerey wiederholen.

Frau. Ich ſagte dirs ja, er würde meiner Meynung ſeyn.

Kr. Wie, Sir, behaupten Sie, daß ich eine ſolche Beleidigung ertragen, und weder durch Thränen noch durch Klagen ein menſchliches Gefühl an den Tag legen ſollte?

Hon. Verzeihen Sie, Sir. Sie müſſen ſich laut beklagen, wenn Sie Hülfe haben wollen. Das ſicherſte Mittel, Hülfe zu erlangen, iſt, wenn man ſie ernſtlich ſucht.

Kr. Nun, weſſen Meynung iſt er nun?

Frau. Glauben Sie aber nicht, daß es das beſte iſt, wenn man ſich, die Furcht mit Lachen vertreibt?

Hon. Was das beſte ſey, iſt ſchwer zu entſcheiden; aber ich glaube gern, daß dies ein ſehr weiſes Mittel iſt.

Kr. Aber wir reden von dem, was das beſte iſt. Gewiß iſt es das beſte, dem Feind in freiem Felde die Stirn zu bieten, und nicht zu warten, bis er uns in unſrer Schlafkammer ausplündert.

Hon: Ob dies das beſte ſey? — O ja; es iſt auch ein kluges Mittel.

Frau. Kann aber etwas abgeſchmackter ſeyn, als unſer Unglück durch unſre Furcht zu verdoppeln, und jeden ſchlechten Kerl, der zehn Worte mit ſchlechter Orthographie zuſammenkritzeln kann, in den Stand zu ſetzen, uns zu ängſtigen?

Hon. Gewiß, nichts iſt abgeſchmackter.

Kr. Wie? Iſt es nicht weit abgeſchmackter, das Klappern der Schlange nicht zu achten, bis man von ihr gebiſſen wird?

Hon. Unſtreitig, höchſt abgeſchmackt!

Kr. Sie ſind alſo meiner Meynung?

Hon. Vollkommen!

Frau. Und ſie verwerfen die meinige?

Hon. Bewahre der Himmel, Madam! Nein, gewiß, man kann nicht richtiger urtheilen, als Sie. In der That, man muß die Bosheit verachten, wenn man ihr widerſtehen kann, man muß die Feder eines Mordbrenners ſeiner Ruhe nicht ſo gefährlich ſeyn laſſen, als die Piſtole eines Straßenräubers.

Frau. Sie glauben alſo, daß ich Recht habe?

Hon. Vollkommen Recht!

Kr. Tauſend Sakerment! Wir können doch nicht beide Recht haben. Ich muß entweder traurig ſeyn, oder ich muß mich freuen. Mein Hut muß auf dem Kopf ſeyn, oder ich muß ihn herunter haben.

Frau. In der That, wenn von zwey entgegengeſetzten Behauptungen eine vollkommen gegründet iſt, kann die andre nicht auch vollkommen richtig ſeyn.

Hon. Und warum ſollten Sie nicht beide Recht haben? Herr Krocker, daß er ſich ernſtlich nach Hülfe umſieht, und Sie, daß Sie den Erfolg ruhig und vergnügt abwarten? Laſſen Sie mich den Brief noch einmal leſen! — Jetzt verſteh ichs. Der Brief verlangt, daß man zwanzig Guineen bey Talbots niederlegen ſoll. Iſt es wirklich ein Mordbrennerbrief, wie wäre es, wenn ich und Sie hingiengen in den Gaſthof, und, wenn der Verfaſſer kömmt, und die erwartete Beute abholen will, ihn beym Kopf nähmen?

Kr. Allerliebſter Freund! Das iſt recht! Das iſt recht! Indeß daß ich zur Thür hineingehe, ſtellen Sie ſich in den Hinterhalt an die Ecke, brechen auf den Schandkerl los, wie eine verſteckte Batterie, zwingen ihn auf einmal ein Geſtändniß ab — und dann mit ihm an den Galgen!

Hon. Ja, aber ich möchte doch nicht gern ſo viel Strenge ausüben. Mein Grundſatz iſt, daß die Laſter ſich immer ſelbſt ſtrafen.

Kr. (ſpöttiſch) Wir dürfen ihn aber doch ein wenig ausſchelten?

Hon. Ja, aber nur nicht ihn zu hart beſtrafen.

Kr. Nun, nun, das überlaſſen Sie meiner Gütigkeit.

Hon. Ja, aber vergeſſen Sie nicht, daß allgemeine Gütigkeit das Geſetz der Natur iſt. (mit Frau Kr. ab)

Kr. Ja doch! Und meine allgemeine Gütigkeit ſoll den Spitzbuben an den Galgen bringen, und wenn er hundert Hälſe hätte! (ab)

Fünfter Akt.

Erſte Scene.

(Ein Gaſthof zu London)

Olivie. Dunſtall.

Ol. Ach, nun wären wir doch ſicher in den Gaſthof! Wenn nun die Poſtchaiſe parat wäre —

Dunſt. Die Pferde müſſen erſt ihr Futter freſſen, und da ſie nicht auf die Heirath gehn, ſo nehmen ſie ſich Zeit.

Ol. Du legſt immer meine Ungeduld unrecht aus.

Dunſt. Seyn Sie ſo ungeduldig, wie Sie wollen, die Pferde müſſen ihre Zeit haben. Und Sie bedenken nicht, wir haben ja von unſerm Reiſegefährten noch keine Antwort. Wenn wir keine Nachricht von dem Herrn Leontin kriegen, ſo bleibt uns nur ein Weg übrig.

Ol. Was für ein Weg?

Dunſt. Der Weg nach Hauſe.

Ol. Gewiß nicht! Ich hab es beſchloſſen, fortzureiſen, und nichts ſoll mich dazu bringen, von dem Entſchluß abzugehn.

Dunſt. Ja, ja, dann bleibt man freilich bey dem Entſchluß, wenn er nach unſres Herzens Wunſch iſt. Doch will ich gehn und die Sachen betreiben. Ich will auch im Hauſe nachfragen, ob noch nichts für uns angekommen iſt. Eilen Sie nicht ſo, Mademoiſell, und dann wirds geſchwinder gehn; dafür ſteh ich Ihnen. (ab)

Zweyte

Zweyte Scene.

Olivie. Gaſtwirthinn.

Gaſtw. (in die Scene) Nun, Salomon, rührt euch! Pfeifen und Taback Numero acht! — Hört denn kein Menſch? — Geſchwind Numero vier und zwanzig. Schon eine halbe Stunde iſt da raſend geklingelt worden — Haben Milady gerufen?

Ol. Nein, Madam.

Gaſt. Ich höre, Sie gehn nach Schottland — Doch darum bekümmre ich mich nicht. Verheirathet oder nicht verheirathet! Ich frage niemals. In der That, erſt vor zwey Tagen gieng ein allerliebſtes Paar eben dahin. Der Herr war für einen Schneider meiner Treu ein Schneider, der ſich ſo gut auszudrücken wußte, als jemals einer bey dem Bierkruge. Und die junge Mamſel ſo ſchamhaft; es währte eine halbe Stunde, eh wir ſie dahin bringen konnten, daß ſie ein Nöſſel Wacholderbrandwein mit uns ausleerte.

Ol. Aber der Herr und ich reiſen nicht, um uns zu verheirathen, das verſichre ich Ihnen.

Gaſtw. Auch das! Darum bekümmre ich mich nicht. Denn, meiner Treu, die ſchottländiſchen Heirathen laufen ſelten gut ab. Da war eine gute Bekannte von mir, die Miß Matſag, die heirathete den Lakay ihres Vaters — Ach lieber Gott, ſie und ihr Mann trennten ſich bald wieder, und jedes wohnt jetzt allein.

Ol. (bey S.) Ein ſchönes Bild von dem, was mir bevorſteht!

Dritte Scene.

Die Vorigen. Leontin.

Leont. Liebſte Olivie, mein Kummer, Sie außer Gefahr zu ſehn, war zu groß, als daß ich nicht hätte hieher eilen ſollen. Ich komme, Sie abreiſen zu ſehn, wenn es uns gleich der Gefahr ausſetzt, entdeckt zu werden.

Ol. Möchte doch alles ſo glücklich abgehn, als dies! — Ja, Leontin, das war ein arger Streich. Der Wechſelbrief des Herrn Honey iſt mit Proteſt zurückgekommen, und wir wußten gar nicht, was wir machen ſollten.

Leont. Er bot mir ihn ja ſelbſt an. Er kann die Abſicht nicht gehabt haben, uns zu betrügen.

Ol. Dazu iſt er zu ehrlich. Er irrte ſich nur, und hielt ſein Verlangen uns zu dienen, auch für das Vermögen es zu thun. Doch laſſen Sie uns nicht mehr daran denken. Ich glaube, die Poſtchaiſe iſt indeſſen fertig geworden.

Gaſtw. Noch nicht ganz. Und, um Vergebung, Milady, mich deucht, Milady ſind auch noch nicht für die Poſtchaiſe fertig. Die Straße in die Nordländer iſt eine kalte Straße. Ich hab einen Trunk Wacholder in meinem Hauſe, dergleichen Sie in Ihrem Leben nicht getrunken haben. So einen Fingerhut voll, kann nicht ſchaden, es wärmt den Magen. Meiner Treu, das letzte Paar, das wir bey uns hatten, ſagten, er röche, wie Gewürz. Lieber Gott, ich ſchickte ſie beide ſo ſelig fort — Die Thüre aufgemacht, die Räder herum, fahr zu Kutſcher, das gieng, wie der Wind. (holt und ſchenkt ein)

Vierte Scene.

Die Vorigen. Krocker (ohne von den übrigen geſehn zu werden, in der halbgeöfneten Thüre des andern Zimmers)

Kr. Nun, indeß daß mein Freund Honey auf dem gefährlichen Poſten an der Ecke ſteht, muß ich hier ein wenig umher ſpioniren — Mich deucht, ich will den Mordbrenner ſchon erkennen, denn, wenn der Teufel einen Kauf thut, da zeichnet er ihn gewiß auch.

Ha! Wen ſeh ich dort? Meinen Sohn und meine Tochter, was machen denn die hier?

Gaſtw. Ich ſag es Ihnen, Mamſell, das würde Ihnen gute Dienſte thun. Mich deucht, ich wüßte, was in jetziger Jahrszeit auf der Straße in die Nordländer gut iſt. Es wird eine kalte Nacht geben, Sir —

Leont. Keinen Tropfen mehr, meine liebe Madam. Sie thäten mir einen größern Gefallen, wenn Sie nun die Pferde beſchleunigten. Denn ich möchte mich nicht gerne ſelbſt ſehen laſſen.

Gaſtw. Das ſoll geſchehn. Heh, Salomon! Seyd ihr denn alle todt? Heh, Salomon! (geht ſchreiend ab)

Ol. Ich fürchte, unſre Unternehmung, die wir mit ſo viel Angſt anfangen, wird ſich mit Reue endigen. Jeder Augenblick, den wir verweilen, vermehrt unſre Gefahr und vergrößert meine Furcht.

Leont. Es iſt keine Gefahr! Verlaſſen Sie ſich auf mich! Es kann keine ſeyn. Wenn Herr Honey ehrlich zu Werke gegangen iſt, und meinen Vater ſo lange beſchäftigt hat, bis wir auſſer Gefahr ſind, wie er verſprochen hat, ſo kann nichts unſre Reiſe ſtören.

Ol. Ich zweifle nicht an der Aufrichtigkeit des Herrn Honey und an ſeiner Begierde, uns zu dienen. Ich fürchte mich nur vor dem Verdacht Ihres Vaters. Ein Temperament, das ſo geneigt iſt, ohne Urſache unruhig zu werden, wird es nur zu bald, wenn es Anlaß dazu hat.

Leont. Laſſen Sie das, wenn wir nur aus ſeiner Gewalt ſind. Aber, glauben Sie mir, Olivie, Sie haben keine große Urſache ſich vor ſeinen Zorn zu fürchten. Sein mürriſches Temperament ſchadet ihm ſelbſt nicht, und eben ſo wenig andern. Er zürnt nur, um etwas zu thun zu haben, und zankt nur zu ſeinem Vergnügen.

Ol. Das weiß ich nicht, aber das glaub ich doch, bey gewiſſen Gelegenheiten muß er doch fürchterlich ausſehn.

Kr. (tritt hervor) Nun, wie ſieht er aus? Wie ſieht er aus?

Ol. Ah!

Leont. Wir ſind verloren!

Kr. Nun, wie ſeh ich aus? Gehorſamſter Diener, Sir — Unterthäniger Diener, Mamſellchen! Nun, wo wollt ihr hin? Sprecht doch erſt ein Paar Worte mit mir, wenns euch beliebt, eh ihr fortgeht. Sagt mir doch erſt, wo ihr hin wollt? Und, wenn ihr mir das geſagt habt — dann weiß ich vielleicht ſo viel als vorher.

Leont. Wenn dem ſo iſt, ſo würde unſre Antwort nur Ihr Misvergnügen vermehren, ohne daß Sie dadurch klüger würden.

Kr. Du ſollſt mich nicht klüger machen, Schlingel — Und Sie, Mamſell, haben Sie ſich auch eine Antwort ausgeſonnen? (Man hört in der Scene ſchreien: Halt ihn!) Mich deucht, ich höre Lerm. Ja, mein Freund Honey drauſſen — der hat gewiß den Mordbrenner erwiſcht — Nein, nein, ich höre ja nichts mehr.

Leont. Honey iſt draußen? Alſo Herr Honey wies Sie hieher?

Kr. Nein, mein Herr, Herr Honey hat mich hergeführt.

Leont. Iſts möglich?

Kr. Möglich? Je nun ja, er iſt vor dem Hauſe! Er nimmt ſich meiner mehr an, als mein eigner Sohn.

Leont. Nun, ſo iſt er ein Schurke.

Kr. Wie, Schlingel? Er ein Schurke, weil er vor deinen Vater ſorgt? Unerträglich! Ich ſage dirs, unerträglich! Honey iſt ein Freund unſres Hauſes, und ſo will ich ihn behandelt wiſſen.

Leont. Ich will mich bemühen, ſeine Freundſchaft zu erwiedern, wie er es verdient.

Kr. Ja, Schlingel, wenn du wüßteſt, wie ernſtlich er an meinem Kummer Antheil genommen, wie er mir die Mittel angegeben, dahinter zu kommen, du würdeſt ihn ſo ſehr lieben, als ich. (Man hört ſchreien: Halt ihn!) Wetter! Sie haben den Mordbrenner. Sie haben den Spitzbuben, den Mordbrenner, den wir ſuchen. Halt ihn, halt den Mordbrenner, den Mörder, halt ihn! (ab)

Ol. Ich zittre! Was bedeutet der neue Lerm?

Leont. Gewiß wieder eine neue Probe von Herrn Honeys Redlichkeit. Aber wir müſſen Satisfaktion haben, er ſoll mir auf der Stelle Satisfaktion geben.

Ol. Nein, lieber Leontin, nein. wenn Ihnen meine Achtung, wenn Ihnen meine Glückſeligkeit lieb iſt. Was auch unſer Schickſal ſeyn mag, laſſen Sie uns nicht zu unſerm Unglück auch noch Vergehen hinzufügen. Bedenken Sie, daß unſre Unſchuld in kurzem alles ſeyn wird, was uns übrig bleibt. Sie müſſen ihm vergeben!

Leont. Ihm vergeben? Hat er uns nicht in allen Stücken betrogen? Mich genöthigt, Geld von ihm zu borgen, und man ſieht nun, daß es eine bloße Liſt war, uns aufzuhalten. Verſprach mir, meinen Vater zu beſchäftigen bis wir außer Gefahr wären, und nun bringt er ihn ſelbſt an den Ort, wo wir flüchten wollen?

Ol. Uebereilen Sie ſich nicht. Vielleicht irren wir uns doch.

Fünfte Scene.

Leontin. Olivie. Ein Poſtillon (der den) Dunſtall (hereinſchleppt, bald darauf) Honey.

Poſtill. Ja, Herr, wir haben ihn feſt genug. Da iſt der Hund, der Mordbrenner. Ich bitte mir mein Trinkgeld aus! Hol mich der Teufel, ich hab es ſelber gehört, wie er unten nach Geld fragte.

Hon. Nun, bringt ihn nur her! Ich will ihn ſehn! Ich will ihn lernen über ſeine Verbrechen erröthen! (Als er ſeinen Irrthum bemerkt) Himmel! Was iſt das? Dunſtall! — Leontin! Olivie! Was bedeutet das?

Dunſt. Ich wills Ihnen ſagen, was das bedeutet: daß ich ein alter Narr war, und daß Sie mein Herr ſind — das iſts alles!

Hon. Ich möchte vergehn!

Leont. Ja, Sir, ich ſehe, Sie haben Ihr Wort ſein gehalten. Ich wundre mich, wie Sie nach einer ſolchen Niederträchtigkeit es noch wagen können, dem unter die Augen zu kommen, den Sie beleidigt haben.

Hon. Liebſter Leontin, bey meinem Leben, bey meiner Ehre —

Leont. Stille! Stille! Schämen Sie ſich! Machen Sie Ihre Niederträchtigkeit nicht noch durch Heucheley ſtrafbarer! Ich kenne Sie, Sir, ich kenne Sie!

Hon. Wie? Sie wollen mich nicht hören? Ich ſchwör Ihnen, ich wußte nicht —

Leont. Hören Sie, Sir, wozu das alles? Ich ſehe nun alle Ihre elenden Kunſtgriffe ein, warum Sie immer jedermanns Meynung ſind, warum Sie niemanden ſeine Bitte abſchlagen, warum Ihre Freundſchaft ſo gemein iſt, wie die Gunſt einer Hure, und eben ſo trüglich — Alle ſolche Kunſtgriffe ſind längſt aller Welt verächtlich geweſen, und ſind es mir nun vollkommen auch.

Hon. (bey S.) Ha! Vor aller Welt verächtlich! Das thut weh!

Leont. Ich ſehe nun wohl, alle die ſcheinbare Aufrichtigkeit Ihrer Betheurungen waren blos Lockſpeiſen, uns zu betrügen, und alle der ſcheinbare Kummer über die Folgen, ſollten nur die Feigheit ihres Herzens bemänteln. Zieh den Degen, Schurke!

Sechſte Scene.

Die Vorigen. Krocker.

Kr. (auſſer Othem) Wo iſt der Schurke? Wo iſt der Mordbrenner? (packt den Poſtillon) Halt ihn feſt den Hund! Er trägt den Galgen auf der Stirne! Nun, Hund, geſteh alles; geſtehs und dann häng dich ſelber!

Poſt. Sakerment! Wovor würgt er mich, Herr?

Kr. (ſchlägt ihn) Widerſtehſt du noch, Hund? Widerſtehſt du?

Poſt. Sakerment, Herr! Ich bins nicht! Da iſt der Mann, von dem wir dachten, es wäre der Spitzbube, und nun kommts heraus, daß es einer von der Geſellſchaft iſt!

Kr. Wie?

Hon. Herr Krocker, wir ſind alle hier in einem erſchrecklichen Irrthum geweſen. Ich ſeh, niemand iſt ſtrafbar. Es war alles ein Irrthum, alles unſrer eigner Irrthum.

Kr. Und ich ſage, Sir, Sie irren ſich. Alles ſtrafbar, doppelt ſtrafbar! Da iſt eine Kabale, eine verdammte Jeſuiterkabale, und die muß ich aufs Reine bringen.

Hon. Hören Sie mich nur!

Kr. Ja, ja, Sie wollen ihnen loshelfen. Ich mag nichts hören.

Hon. Mademoiſell, Sie wenigſtens ſcheinen ruhig genug, vernünftigen Vorſtellungen Gehör zu geben.

Ol. Verzeihen Sie —

Hon. Lieber Dunſtall, nun ſo will ich dirs erklären.

Dunſt. Was brauchts Erklärung, wenn die Sache geſchehn iſt?

Hon. Will mich alſo niemand hören? Hat man jemals eine ſolche Menge Leute geſehn, die Leidenſchaft und Vorurtheil verblendet? (zum Poſtillon) Mein lieber Freund, ihr werdet gewiß erſtaunen, wenn ich euch verſichre —

Poſt. Verſichern Sie mich nichts. So viel weiß ich ſicher, daß ich tüchtige Prügel bekommen habe.

Kr. Nun dann, Jüngferchen, wenn du je auf meine Gewogenheit oder Vergebung hoffen willſt, ſo ſage mir aufrichtig alles, was du von der Sache weiſt.

Ol. Unglücklicher Weiſe, Sir, bin ich nur zu ſehr die Urſache Ihres Argwohns. Sie ſehen hier eine Perſon vor ſich, die ſich unter einem falſchen Vorwande in Ihre Familie geſchlichen, ſie unglücklich zu machen, nicht Ihre Tochter —

Kr. Nicht meine Tochter?

Ol. Nicht Ihre Tochter — ſondern eine elende Betrügerinn — die — Hülfe! Hülfe! — Ich kann nicht —

Hon. Hülfe! Sie fällt in Ohnmacht. Geſchwind in die Luft!

Kr. Ja, ja, bringt das Mädchen in die Luft! Ich möchte ihr nicht ein Haar krümmen, weſſen Tochter ſie auch iſt! — Es wird doch nicht ſo arg ſeyn! (alle, auſſer Krocker, gehen ab) Ja, ja, es iſt alles klar. Ich ſehe nun die ganze Sache ein! Mein Sohn iſt entweder mit dem Mädchen verheirathet, oder im Begriff es zu thun. Er hat ſie für ſeine Schweſter ausgegeben. Ja gewiß, ſo iſts — Und doch ſpür ich nicht, daß mir das ſo empfindlich wäre, als man wohl denken ſollte. Es iſt immer am beſten, man ſtellt ſich vorher das Aergſte vor, dann fühlt mans nur halb, wenn es kommt.

Siebente Scene.

Krocker. Miß Richland. Sir William.

Sir. Aber woher wiſſen Sie denn, Miß, daß mein Neffe vorhat, aus dieſem Gaſthof wegzureiſen?

Miß. Mein Mädchen verſicherte mich, er ſey in dieſen Gaſthof gegangen, und, weil ich ſchon wußte, daß er vorhatte, aus dem Reiche zu gehn, ſo dacht ich mir das übrige hinzu — Aber, was ſeh ich? Mein Vormund hier? Wer hätte das erwarten ſollen, liebſter Sir, Sie hier zu finden? Welchem Zufall haben wir das Vergnügen zu danken?

Kr. Einem Narren!

Miß. Aber weswegen kamen Sie hieher?

Kr. Den Narren zu ſpielen.

Miß. Und mit wem?

Kr. Mit größern Narren, als ich bin.

Miß. Erklären Sie ſich deutlicher.

Kr. Je nun, Herr Honey brachte mich hieher, um nichts zu thun nun, da ich da bin; und mein Sohn will, ich weiß nicht was für ein Mädchen heirathen, das hier iſt. Nun ſind Sie ſo klug, als ich.

Miß. Heirathen. Wen, Sir?

Kr. Olivien, meine Tochter, wovor ich ſie hielte; aber was zum Teufel ſie iſt, oder weſſen Tochter ſie iſt, davon weiß ich ſo wenig, als vom Mann im Monde.

Sir. Nun, Sir, da kann ich Ihnen dienen. Ich bin zwar ein Fremder, aber Sie ſollen doch ſehn, daß ich ein Freund Ihrer Familie bin. Vor jetzt wird es genug ſeyn, wenn ich Ihnen verſichere, daß die junge Lady wenigſtens von ſo guter Abkunft iſt, als Ihr Sohn. Da ſie von Ihrem Vater dem Sir Wudwill —

Kr. Dem Sir Wudwill? Aus Weſſex?

Sir. Da ſie von ihm, ſag ich, der Aufſicht eines elenden intereſſirten Menſchen hinterlaſſen worden, der nur darnach trachtete, ihr Vermögen an ſich zu ziehn, wurde ſie nach Frankreich geſchickt, unter dem Vorwande da erzogen zu werden. Und da wendete man alle mögliche Kunſtgriffe an, um ſie gegen ihre Neigung auf ewig in ein Kloſter zu bringen. Ich erhielt davon Nachricht, als ich nach Paris kam, und, da ich ehedem ein Freund ihres Vaters geweſen, ſo that ich alles, was ich konnte, um die niederträchtigen Abſichten ihres Vormunds zu vereiteln. Ich dachte ſchon darauf, wie ich ſie ihm aus den Händen reißen wollte, als Ihr

Sohn eine angenehmere Gewalt anwendete, ihr die Freiheit, und Ihnen eine Tochter gab.

Kr. Aber ich will eine Tochter haben, die ich mir ſelbſt gewählt habe, eine junge Lady, Sir, deren Vermögen durch mein Anſehn bey Leuten, die in Anſehn ſtehen, doppelt ſo viel betragen wird, als was mein Sohn von mir erwarten kann. Kennen Sie den Herrn Lofty, Sir?

Sir. O ja, und ich weiß, daß Sie mit ihm betrogen ſind. Kommen Sie ein wenig hieher, und ich will Sie überzeugen. (ſcheint mit Krocker fortzureden)

Achte Scene.

Die Vorigen. Honey.

Hon. (für ſich) Der Eigenſinnige! Er bleibt bey ſeinen Vorwürfen! Von ihm beleidigt, von allen verachtet, fang ich an mir ſelbſt verächtlich zu werden. Wie tief bin ich geſunken durch die gar zu große Begierde zu gefallen! Wie hab ich alles angewendet, daß mir ja der Beifall von keinem einzigen Narren entgienge! Aber nun iſt alles vorbey! Ich habe meine Ehre, mein Glück, meine Freundſchaften überlebt, und nichts bleibt mir nun übrig, als Einſamkeit und Reue!

Miß. Iſt es wahr, Herr Honey, daß Sie wegreiſen wollen, ohne Abſchied von Ihren Freunden zu nehmen. Man ſagt, Sie wollten England ganz verlaſſen. Iſt es möglich?

Hon. Ja, Mademoiſell; ich bin zwar ſo unglücklich geweſen, Ihnen misfällig zu werden; aber, dem Himmel ſey Dank, ich verlaſſe Sie glücklich, glücklich mit einem Mann, der Sie liebt, und Ihre Liebe verdient, mit einem Mann, welcher Macht genug hat, Ihnen Reichthümer zu verſchaffen, und deſſen Herz edel genug iſt, um den Genuß derſelben zu veredeln.

Miß. Wiſſen Sie denn aber auch gewiß, daß der Mann, den Sie meynen, das iſt, wofür Sie ihn ausgeben?

Hon. Ich habe den beſten Beweis davon, den Dienſt, den er mir geleiſtet. Er verdient in der That das höchſte Glück, und das können Sie ihm gewähren. Ich aber, ohnmächtig und hin und her ſchwankend, wie ich immer geweſen, unfähig, irgend jemanden zu dienen, wo kann ich mein Glück finden, als in der Einſamkeit? Worauf kann ich meine Hofnung richten, als vergeſſen zu werden?

Miß. Nicht doch! Leben Sie unter Freunden, die Sie hochachten, und die ſich glücklich ſchätzen würden, wenn ihnen erlaubt wäre, Sie ſich verbindlich zu machen.

Hon. Nein, Mademoiſell! Mein Entſchluß iſt gefaßt! Bey Fremden in Niedrigkeit und Verachtung zu leben, iſt leicht, aber bey denen, die vordem unſres gleichen waren, unerträglich. Ja, um Ihnen zu zeigen, wie weit meine Entſchloſſenheit geht, ich kann jetzt ruhig und gelaſſen von meinen bisherigen Thorheiten reden, von meiner Eitelkeit, von meiner Verſchwendung, von meiner Schwachheit. Ich geſteh Ihnen ſogar, daß ich unter ſo vielen andern Eitelkeiten auch frech genug geweſen bin — den Gedanken zu faſſen — Sie zu lieben. Ja, Miß, eben damals, da ich für die Liebe eines andern ſprach, ward mein Herz von eigner Leidenſchaft gefoltert. Aber es iſt vorbey! Es war ein Misbrauch unſrer Freundſchaft! Laſſen Sie uns ihn vergeſſen!

Miß. Ich erſtaune!

Hon. Aber Sie werden mir verzeihen! Ich weiß, Sie werden es thun! Denn auch das Geſtändniß würde ich jetzt nicht gethan haben, wenn ich Sie nicht von der Aufrichtigkeit meines Vorſatzes hätte überzeugen wollen — nicht mehr dran zu denken. (will gehn)

Miß. Bleiben Sie, Sir! Nur einen Augenblick! — Ah, da iſt er ja!

Neunte Scene.

Die Vorigen. Loſty.

L. Es iſt doch alles hier ſicher? Doch lauter gute Freunde! Ich bin Ihnen hieher nachgegangen, Miß — weil ich Ihnen eine ganz kleine Neuigkeit zu ſagen habe. Aber ſie bleibt unter uns, die Sachen ſind noch nicht ſo reif, daß ſie ſich öffentlich bekannt machen laſſen. Ich habe ſichre Leute, die an einem ſichern Orte für Sie arbeiten. Ihre Affaire bey der Schatzkammer wird in weniger als — tauſend Jahren abgethan ſeyn. Aber es bleibt unter uns!

Miß. Vielleicht noch eher, Sir, wie ich hoffe.

L. Ja, ja, das glaub ich auch! Wenn ſie nur in die rechten Hände kommt, die da wiſſen, wo zu ſtoßen und zu ſchieben iſt, die das rechte Fleckchen zu treffen wiſſen — Ha, Herr Honey!

Miß. Sie iſt ja in die Ihrigen gefallen!

L. Nun wohl, um Sie nicht länger in Unwiſſenheit zu laſſen — Ihre Sache iſt gethan. Sie iſt gethan, ſag ich — Das iſt alles. Eben hab ich die ſtärkſten Verſicherungen von dem Lord Newcraut bekommen, daß die Foderung unterſucht worden ſey, und daß man ſie gültig befunden habe. Quittung, Quittung, Miß!

Hon. Aber, wie, der Lord iſt ja ſeit acht Tagen verreiſt, nach Newberry.

L. In der That? Nun, ſo muß ſich der Sir Gilbert verflucht geirrt haben. Von dem hab ichs.

Miß. Ey, der Sir Gilbert und ſeine Familie ſind ſchon ſeit vier Wochen auf dem Lande.

L. Seit vier Wochen? Ganz recht! So muß es auch ſeyn. Ich habe den Brief von Sir Gilbert von Newberry bekommen, da muß er den Lord geſprochen haben, und ſo erfuhr er es. Ich habe ſeinen Brief bey mir, ich will ihn Ihnen vorleſen. (Er nimmt einen großen Pack Briefe heraus) Der iſt vom Paoli, der vom Marquis von Squilacchi — Haben Sie Luſt einen Brief von dem Graf Poniatowſki zu ſehn, dem jetzigen König von Polen? Der ehrliche Pon — (er ſucht) Ach, Sir, ſind Sie auch hier. Hören Sie, guter Freund, wenn Sie meinen Brief an den Sir William noch nicht abgegeben haben, ſo geben Sie mir ihn nur wieder. Die Sache kann ohne ihn abgethan werden.

Sir. Ich hab ihn abgegeben, Sir, und ich muß Ihnen ſagen, er ward mit der größten Verachtung angenommen.

Kr. Verachtung? Herr Lofty, was bedeutet das?

L. Laſſen Sie ihn nur fortreden! Laſſen Sie ihn nur fortreden, ſag ich! Sie werden gleich ſehen, was er will.

Sir. Ja, Sir, ich glaube, Sie werden erſtaunen, wenn ich Ihnen ſage: Nachdem ich ziemliche Zeit im Vorzimmer warten müſſen, nachdem ich von den vorbeigehenden Bedienten mit unverſchämter Neugierde gemuſtert worden, ward ich zuletzt verſichert, Sir William kenne keinen ſolchen Menſchen, und ich müßte gewiß ſeyn hintergangen worden.

L. Gut! Auf meine Ehre, recht gut! Ha, ha, ha!

Kr. Nun wahrhaftig, das find ich doch ſo gar gut nicht.

L. Sie können es nicht finden? Ha, ha!

Kr. Nein, mein Seele nicht! Mich deucht, es war eine ſo verteufelte Antwort, als jemals ein Privatmann dem andern gegeben hat.

L. Sie können alſo die Antwort gar nicht begreifen? Ey, ich war eben damals in dem Hauſe. Ha! ha! Ich ließ die Antwort auf meinen eignen Brief ſagen. Ha! ha!

Kr. In der That? Wie ſo? Wie?

L. Mit einem Wort, zwiſchen mir und dem Sir William muß alles hinter dem Vorhang abgemacht werden. Die Partheien haben hundert Augen. Er hält es mit dem Lord Buzzard und ich mit dem Sir Gilbert. Nun hab ich Ihnen das Räzel erklärt.

Kr. Ja, nun verſteh ich alles, nun iſt mein Verdacht gehoben.

L. Ihr Verdacht? Was haben Sie denn für Verdacht gehabt? Sagen Sie? Was haben Sie für Verdacht gehabt? Herr Krocker, Sie und ich ſind gute Freunde geweſen. Wir ſinds nicht mehr. Ich will kein Wort weiter von Ihnen hören. Es iſt vorbey! Es iſt alles vorbey, ſag ich.

Kr. So lieb mir Ihre Gewogenheit iſt, ich ſagte es nicht in der Abſicht, Sie zu beleidigen. Es entwiſchte mir. Seyn Sie nicht ungehalten.

L. Der Henker, Sir! Ich bin aber ungehalten, und will ungehalten ſeyn! So behandelt zu werden! Wer bin ich? Bin ich deswegen im Kabinet und außer dem Kabinet furchtbar geweſen? Bin ich deswegen in der einen Zeitung heruntergemacht und in der andern bis an Himmel erhoben worden? Bin ich deswegen Kommiſſarius in Wildmanns Sache und Sprecher auf dem Saale des Kaufmann Taylor geweſen? Kennt deswegen die Poſt meine

Hand vor allen andern und verkaufen deswegen alle Buchläden meinen Kupferſtich? Mir von Verdacht zu ſagen?

Kr. Liebſter Sir, beruhigen Sie ſich. Was können Sie weiter verlangen, als daß ich um Vergebung bitte?

L. Ich will mich aber nicht beruhigen, Sir. Verdacht! Wer bin ich? So gemishandelt zu werden. Hab ich deswegen den Günſtlingen bey Hofe geſchmeichelt? Hab ich deswegen meinen Freunden, denen Lords bey der Schatzkammer, dem Sir William, und, wie ſie weiter heißen, zu dienen geſucht? Und mir von Verdacht zu ſagen? Wer bin ich? Wer bin ich?

Sir. Da Sie ſo ſehr auf Antwort dringen, Sir, ſo will ich Ihnen ſagen, wer Sie ſind. Ein Mann, der die Politik ſo gut kennt, als die Großen des Reichs, die Hofwelt ſo gut, als die Beſcheidenheit, die Lords bey der Schatzkammer ſo gut, als den Sir William (Er knöpft ſich auf und zeigt einen Orden) Ich bin der Sir William.

Kr. Sir William!

Hon. (bey S.) Ich erſtaune! Mein Onkel!

L. Mein verdammter Genius hat mich alſo bisher nur darum ſo hoch hinaufgeführt, um mich von oben herab aus dem Fenſter zu werfen!

Kr. Nun, mein großer Gönner! Sind das Ihre ſchönen Thaten. Ich ſoll nicht Verdacht auf Sie haben? Sie, der Sie in und außer dem Kabinet ſo furchtbar geweſen? Sie, deſſen Hand auf der Poſt und deſſen Kupferſtich in den Buchläden ſo bekannt iſt? Wenn Sie den verdienten Lohn bekommen ſollten, ſo müßte Ihr Kopf am Pranger paradiren.

L. Laſſen Sie ihn paradiren, wo Sie wollen. Denn, wo er itzt paradirt, macht er eine ſchlechte Figur.

Sir. Nun, Herr Krocker, hoffentlich ſind Sie nun überzeugt, wie wenig dieſer Herr im Stande iſt, Ihnen zu dienen, und wie wenig Miß Richland von ſeiner Vermittlung zu hoffen hat.

Kr. Ja, Sir, ich ſeh es nur zu gut ein, und ich kann weiter nichts ſagen, als daß ich ſchon ſeit acht Tagen eine Ahndung davon gehabt habe. — Es iſt wahr, mein Sohn hat ſich ein Mädchen von mittelmäßigen Vermögen ausgeſucht. Aber ich will doch lieber ſeine Wahl billigen, als daß noch ein zweiter Lofty kommt, der ihm zu einem größern Vermögen verhelfen will.

Sir. Ich billige Ihren Entſchluß — Dort kommen ſie, die Beſtätigung Ihrer Vergebung und Ihrer Einwilligung zu holen.

Zehnte Scene.

Die Vorigen. Frau Krocker. Dunſtall. Leontin. Olivie.

Frau. Wo iſt mein Mann? — Nun, nun, Liebchen, du mußt den Leuten vergeben. Dunſtall da hat mir eben die ganze Geſchichte erzählt. Ich ſage dir, du mußt ihnen vergeben. Unſre Heirath geſchah ja ſelber ſo verſtohlen, du weißt ja wohl, und wir haben niemals Urſache gehabt, es zu bereuen.

Kr. Wollte der Himmel, es wäre wahr! — Indeſſen, dieſer Herr da, der Sir William, hat ſchon vor dir mich gebeten, ihnen zu vergeben. Je nun, wenn die beiden armen Narren Luſt haben, einander zu heirathen, ſo, deucht mich, können wir ſie zuſammenkuppeln, ohne über die Grenze zu gehn. (er legt Oliviens und Leontins Hände zuſammen)

Leont. Welch ein unerwartetes Glück! Was können wir zu ſolcher Güte ſagen? Doch unſer künftiger Gehorſam wird der beſte Dank ſeyn. Und, was dieſen Herrn da betrift, welchem wir dies Glück —

Sir. Verzeihen Sie, Sir, daß ich Sie in Ihren Dankſagungen unterbreche. Ich habe hier noch etwas Wichtiges abzuthun. (er wendet ſich gegen den Honey) Ja, du wunderſt dich, mich hier zu ſehn, und ich muß bekennen, das Verlangen, dich von deinen Thorheiten zurückzubringen, hat mich hieher gebracht. Ich ſah mit Unwillen die Verirrungen eines Herzens, das nur nach dem Beifall andrer ſtrebte, das gefällige Gemüth, das zwar zum Guten geneigt war, aber nicht Muth genug hatte, das Böſe zu verwerfen. Mit Traurigkeit ſah ich die glänzenden Fehler, die immer den Namen von irgend einer verwandten Tugend führten; deine Menſchenliebe, die nichts als Ungerechtigkeit, deine Güte, die nichts als Schwachheit, und deine Freundſchaft, die nichts als Leichtgläubigkeit war. Ich ſah mit Schmerzen deine guten Talente und deine ausgebreiteten Kenntniſſe nur dazu angewandt, deine Vergehungen ſinnreicher zu machen, und deine Verlegenheit zu vermehren. Ich ſah deinen Geiſt mit tauſend Reizen von der Natur geſchmückt, aber ſeine Vorzüge erhöhten nur mein Mitleid über ſeinen Misbrauch.

Hon. Halten Sie ein mit Vorwürfen, Sir! Ich fühle ſchon längſt die Gerechtigkeit Ihres Tadels. Aber nur ein Weg bleibt mir übrig. Ja, Sir, ich habe beſchloſſen, noch in der Stunde auf ewig einen Ort zu verlaſſen, wo ich mich freiwillig zum Sklaven aller gemacht habe, und in der Fremde die Standhaftigkeit zu ſuchen, welche dem Herzen Kraft geben und ſeine zerſtreuten Tugenden wieder ſammlen könnte. Doch, eh ich gehe, erlauben Sie mir für dieſen Mann zu bitten, der, ungeachtet des jetzigen Vorfalls, mir die außerordentlichſte Verbindlichkeit aufgelegt hat. Herr Lofty —

Lofty. Herr Honey, ich hab eine Bekehrung mit mir vor, ſo gut, wie Sie. Ich ſehe nun faſt ein, daß der Menſch, der zuerſt die Kunſt erfand, die Wahrheit zu ſagen, ein viel geſcheiterer Kerl geweſen, als ich geglaubt habe. Und, Ihnen zu beweiſen, daß ich vorhabe, in Zukunft die Wahrheit zu reden, muß ich Ihnen jetzt verſichern, daß Sie Ihre Befreiung einem andern zu danken haben. Denn, mein Seele, ich hab nichts bey der Sache gethan. — Hat jemand in der Geſellſchaft Luſt nach Beföderung, ſo nehm er meine Stelle an. Ich reſignire! (ab)

Hon. Wie bin ich getäuſcht worden!

Sir. Nein, du haſt dieſe Wohlthat einem gütigern, einem ſchönern Freunde zu danken — der Miß Richland. Wollte ſie unſre Freude vollkommen machen, und den Mann, den ſie mit ihrer Freundſchaft beehrt hat, mit ihrer Liebe beglücken, ſo wollt ich alles vergeſſen und mich ſo glücklich ſchätzen, als mich das Wohlergehn meines lieben Neffen machen kann.

Miß. Nach dem, was vorgegangen, wär es nur Affektation, mich gleichgültig zu ſtellen. Ja, ich will meine Neigung geſtehn, die, wie ich nun ſehe, mehr als Freundſchaft geweſen. Und, wenn meine Bitten ihn nicht von den Entſchluß abbringen können, ſein Vaterland zu verlaſſen, ſo will ich ſogar verſuchen, ob meine Hand nicht ſtark genug iſt, ihn zurückzuhalten. (Sie reicht ihm die Hand)

Hon. Gütiger Himmel! Wie hab ich dies alles verdient? Wie ſoll ich meine Glückſeligkeit, meine Dankbarkeit ausdrücken? Ein Augenblick, wie dieſer, vergütet ein Jahrhundert voll Pein.

Kr. Nun, jetzt ſeh ich doch Zufriedenheit auf allen Geſichtern. Aber der Himmmel gebe, daß wir heut über drey Monate auch alle noch ſo vergnügt ſind!

Sir. In Zukunft, Neffe, lerne dich ſelbſt hochachten! Wer blos nach dem Beifall der Welt trachtet, deſſen Glückſeligkeit beruht blos auf dem, was andre von ihm halten.

Hon. Ja, Sir, ich ſehe nun meinen Irrthum vollkommen ein; meine Eitelkeit, allen gefällig zu werden, indem ich mich ſcheute, irgend einen zu beleidigen; meine Niederträchtigkeit, Thorheiten zu billigen, damit Thoren mein Betragen nicht misbilligten. Künftig will ich mich beſtreben, mein Mitleid für das wahre Elend, meine Freundſchaft für wahre Verdienſte, und meine Liebe für diejenige zu verſparen, die mich zuerſt lehrte, was wahre Glückſeligkeit ſey!

Der
Mann von Geſchmack.
Ein Luſtſpiel
in fünf Aufzügen

von

Miller.

Perſonen:

Sir Griffin, Vormund der Dorinde.
Kroß, deſſen Bruder, Vormund der Angelica.
Valentin, Liebhaber der Dorinde.
Sir Harper, Vater der Maria und Onkel der Dorothee.
Harcourt, Bruder der Dorinde und der Angelica.
Horatio, Liebhaber der Dorothee.
Martin, Bedienter des Harcourt.
Richard, Bedienter des Horatio.
Ludwig, Bedienter des Valentin.
Peter, Bedienter der Maria.
Arne, ein Richter.
Lady Harper, Frau des Sir Harper.
Maria, ihre Tochter.
Dorothee, ihre Nichte.
Dorinde, Mündel des Sir Griffin.
Angelica, Schweſter der Dorinde.
Liſette, Mariens Mädchen.
Gerichtsdiener.

Erſter Akt.

Erſte Scene.

(Ein Saal in Sir Harpers Hauſe)

Harcourt (hinter ihn drein) **Horatio.**

Har. (zieht ſeine Handſchuh an) Nun, Horatio, was denken Sie von unſrer Aufnahme hier? Sind Sie damit zufrieden?

Hor. Hum — Und Sie, Harcourt?

Har. Mich deucht, keiner von uns beiden hat ſonderliche Urſache dazu. Nimmermehr haben ein Paar Hexen ſich ſo impertinent betragen; nimmermehr haben ein Paar arme Kerl ſich ſo ſchlecht müſſen behandeln laſſen. Sie konnten es ja nicht einmal übers Herz bringen, uns Stühle zu geben, ſondern lieſſen uns mitten in der Stube ſtehn, indeß ſie auf und abgiengen, und uns vom Kopf bis zum Fuß muſterten, als wenn wir wie indianiſche Könige zur Schau hergeführt wären.

Hor. Und dann ein ewiges Geflüſtere unter einander! Immer gähnten ſie, rieben ſich die

Augen und fragten alle Augenblicke, wie viel Uhr es wäre.

Har. Und auf alles, was wir Ihnen ſagen konnten, erfolgte weiter keine Antwort, als Ja oder Nein, und dabey ließen ſie die Köpfe ſo auf die Seite fallen, als wenn ſie mit Tapetenfiguren ſprächen. Wahrhaftig, keine Frau nach der Mode in ganz London hat jemals ihrem Mann ſo unverſchämt und ſo verächtlich begegnet.

Hor. Sie ſcheinen es ſehr zu Herzen zu nehmen, Harcourt.

Har. Allerdings! Denn ich muß geſtehn, mein Herz war bey der Sache ein wenig intereſſirt. Mariens perſönliche Reize haben einen tiefern Eindruck auf mich gemacht, als Dorotheens Schönheit auf Sie gemacht zu haben ſcheint.

Hor. Und wär er auch noch ſo tief geweſen, ſo hätt ihr ausſchweifendes Betragen ihn bald wieder vertilgt.

Har. So geht mirs auch. Indeſſen ruh ich doch eher nicht, als bis ich Rache an ihnen genommen habe. Ich weiß wohl, was die Urſache war, warum ſie uns abwieſen. Wir haben ihnen nicht hohen Rang genug, wir gehören nicht zu der Modewelt. Sie wollen Muſter vom Geſchmack und Artigkeit vorſtellen.

Hor. Und da kann freilich keiner bey ihnen ankommen, der nicht ein Ordensband trägt oder im Parlament ſitzt.

Har. Es war luſtig zu hören, wie ſie einander erzählten, was ſie für Viſiten ſchuldig wären, der und der Lady, der und der Herzoginn — Und die ſtolzen Weibsbilder kannten noch vor ſechs Wochen kein Haus, wo nicht ein Rechentiſch drinnen war.

Hor. Nun ſind ſie Mitteldinger geworden, halb Hofſchranzen und halb Stadtkoquetten. Ich kann gar nicht begreifen, wie der alte Sir Harper ſie beide in ſeinem Hauſe beiſammen leiden kann.

Har. O glauben Sie nur, er iſt ſie ſatt genug. Drum war er ſo voreilig, uns bey ihnen einzuführen. Er hat mit ſeiner Frau ſchon genug zu thun. Aber, hören Sie, Horatio, wenn Sie meinem Rath folgen wollten — es iſt mir etwas eingefallen, wie wir die großmächtigen Ladys demüthigen können.

Hor. Wie ſo? Geſchwind, ſagen Sie —

Har. Sie kennen doch meinen Bedienten, den Martin?

Hor. Nun, und dann?

Har. Das iſt ein verſchlagner, naſeweiſer, ſchmeichelhafter Schurke und paßirt bey vielen für eine Art von witzigem Kopf. Denn nichts iſt heutzutage wohlfeiler, als Witz.

Hor. Ja, ich kenne den Schelm! Er kann zum raſend werden affektiren. Er war eine ſo vollkommne Kopie in Kleidung und in Manieren von ſeinem letzten Herrn, dem Lord Cibber, daß man den Herrn kaum vom Diener unterſcheiden konnte.

Har. Und der Narr iſt auch ſo unverſchämt, daß er es ſich oft in den Kopf ſetzt, für einen Mann vom Stande zu paßiren. Er will Galanterie und Poeſie verſtehn, und verachtet ſeine Kameraden ſo ſehr, daß er ſie alle dummes Vieh nennt.

Hor. Ha, ha, ha! Der wahre Affe von einem Mann von Geſchmack! Aber was wollen Sie von allen den herrlichen Eigenſchaften für einen Gebrauch machen?

Har. Was für einen Gebrauch? Einen Gebrauch, wie er ſich von ſolchen Eigenſchaften machen läßt — Ja, er ſoll — Doch halt, wir werden geſtört. Ich will es Ihnen gelegentlich ſagen.

Zweyte Scene.

Die Vorigen. Valentin (der anfangs thut als wenn er ſie nicht ſähe)

Hor. Oho! Valentin, nun können Sie heute Ihre Freunde gar nicht anſehn — Sie ſind ſo tiefſinnig —

Val. O weh! Ich möchte raſend werden!

Har. Nun, nun, machen Sie nur keinen Ernſt! Aber was iſts?

Val. Was es iſt, Harcout? Je, diejenige die ich liebe, Ihre reizende Schweſter, die Dorinde unter der Gewalt eines ſolchen barbariſchen Vormunds zu ſehn! Der alte wachſame Drache der Sir Griffin macht einen ſo ſtrengen Gebrauch von der Macht, die ihm Ihres Vaters Teſtament über ſie gegeben, daß er ſie nicht einmal friſche Luſt ſchöpfen, nicht die geringſte Freiheit genieſſen läßt.

Har. Eben darauf ſollten Sie Ihre gröſſte Hofnung bauen. Ich muß Ihnen zu Ihrer Ermunterung ſagen, lieber Freund, daß ein eingeſperrtes Mädchen ſchon halb gewonnen iſt, und daß die Strenge der Väter, der Vormünder, der Männer immer die Sache der Liebhaber befödert hat. Fragen Sie nur erfahrne Leute und Sie werden Ihnen ſagen, daß ſie, ſich allemal freuen, wenn ſie mit ſolchen groben alten Kerls zu thun haben, die ohne alle Vernunft und Urſache das Betragen ihrer Weiber in allen Stücken tadeln, und, trotzig auf den Namen eines Ehemanns, um Nichts mit ihnen zanken, ſelbſt in Gegenwart der Liebhaber.

Hor. Ja, ja, das wiſſen ſie ſich zu nutze zu machen. Die Empfindlichkeit der Schöne über ein ſolches Begegnen auf der einen und das zärtliche Mitleid des Liebhabers auf der andern Seite giebt gute Gelegenheit zuſammen zu kommen.

Har. Ganz recht! Und alſo ſollten Sie die Tyranney von dem Vormunde meiner Schweſter als eine gewiſſe Verſichrung betrachten, daß Sie Ihre Wünſche erreichen.

Val. Ja, Harcourt, aber in den ſechs Monaten, daß ich ſie nun aufs zärtlichſte geliebt habe, konnt ich niemals auch nur einen Augenblick mit ihr allein reden.

Har. Man ſagt ſonſt immer, die Liebe ſchärft die Erfindungskraft, aber die Ihrige ſcheint dadurch noch nichts ſchärfer geworden zu ſeyn.

Val. Was hätt ich thun ſollen? Der Tyrann iſt beſtändig um ſie, wie Sie wiſſen, und will den delikaten Biſſen für ſich allein behalten. Er läßt ihr keine Gemeinſchaft mit einer

ner lebendigen Seele, wenns nicht durch ihn geht.

Har. Da haben Sie Recht. Mir ſelber, der ich doch ihr Bruder bin, hat er wohl ſeit Jahr und Tag verboten, ſie nur zu ſehn, aus Furcht, wie er ſagte, ich möcht ihr böſe Grundſätze beibringen, und ſie ſo wild und gottlos machen, wie ich ſelber wäre — Hat ſie denn aber noch gar nichts von Ihrer Neigung erfahren.

Val. Das weiß ich nicht gewiß. Wo ſie auch ihr Kerkermeiſter hingeführt hat, da hat ſie immer mich ihr wie ihren Schatten folgen ſehen, und meine Blicke haben täglich ihr die Heftigkeit meiner Leidenſchaft auszudrücken geſucht. Meine Augen haben viel geſagt, Horatio, aber woher weiß ich, ob ſie dieſe Sprache verſtanden?

Har. Es iſt wahr, die Sprache mag ein wenig dunkel ſeyn, wenn ſie weder Feder noch Zunge verdollmetſcht.

Val. Was iſt zu thun? Was ſoll ich für einen Weg einſchlagen?

Hor. Das müſſen wir überlegen. Horatio und ich haben jetzt ſelbſt ein kleines Geſchäft vor. Wenn das abgethan iſt, hernach können wir unſern Freunden helfen.

Dritte Scene.

Die Vorigen. Sir Harper.

Sir. Nun, meine Herren, Sie haben meine Nichte und meine Tochter geſehn. Wie ſteht es? Geht alles gut? Vermuthlich haben Sie alles ſo eingeleitet —

Har. Sir, dies können Sie beſſer von ihnen, als von uns erfahren. Alles, was wir ſagen können, iſt, daß wir Ihnen für die uns zugedachte Gewogenheit danken und Ihre unterthänigen Schuldner bleiben.

Hor. Ihre unterthänigen Diener — Kommen Sie, Valentin, Sie fahren mit uns in den Park. (ab)

Sir. Nun, nun! Was bedeutet das? Sie ſcheinen gar nicht diſponirt zu ſeyn. Die naſeweiſen Dinger haben ihnen gewiß etwas zu nahe gelegt. Ich muß die Urſache davon wiſſen, und das gleich — Iſt niemand da?

Vierte Scene.

Sir Harper. Liſette.

Liſ. Was befehlen Sie, Sir?

Sir. Was ich befehle? Wo ſind deine Jungfern? —

Liſ. Vor der Toilette, Sir.

Sir. Was machen ſie da?

Liſ. Sie machen Schminkwaſſer und Lippenſalbe, Sir.

Sir. Sage, ſie ſollen her zu mir kommen.

Liſ. (geht ab)

Sir. Ja, mit ihren Salben! damit wollen ſie mich noch ruiniren! Da giebts im ganzen Hauſe nichts als Eyweiß, Lilienwaſſer und hunderterley ſolch Zeug, das ich nicht einmal nennen kann. Seitdem wir in dem Hauſe wohnen, haben ſie wenigſtens das Fett von einem Dutzend Schweinen verbraucht, und vier Bediente könnten alle Tage von dem Hammelfleiſch leben, das die verderben.

Fünfte Scene.

Sir Harper. Maria. Dorothee.

Sir. Hör einmal, Mädchen, was haſt du und dein charmantes Mühmchen da gemacht, daß die Herren ſo misvergnügt weggiengen? Befahl ich euch nicht, ſie als Perſonen aufzunehmen, die ich euch zu Männern beſtimmt habe?

Mar. Lieber Papa, ſagen Sie uns nichts von Männern, da fällt uns gleich Kerker und Feſſeln dabey ein.

Dor. Ueberdem, Sir, könnte wohl ein Frauenzimmer, das nur den mindeſten Geſchmack hat, ſich mit ſolchen unpolirten Geſchöpfen einlaſſen?

Sir. Und warum nicht, wenn ich fragen darf?

Dor. Recht galant, wahrhaftig! Gleich da von der Heirath anzufangen!

Sir. Und nun, wovon ſollten ſie denn ſonſt anfangen? — Doch nicht von etwas ärgern? Iſt das nicht eine Verbindung, nach der wir alle zu trachten Urſache haben? Und alſo je geſchwinder ſie geſchehn kann, deſto beſſer.

Mar. Lieber Papa, ſie ſprechen gar zu bürgerlich. Ich ſchäme mich, Sie ſo reden zu hören. Jetzt, da Sie in einer feinern Gegend der Stadt leben, ſollten Sie ſich ein beßres Air zu geben wiſſen.

Sir. Geht mir mit euren Arien und Liedern! Ich ſag euch, der Eheſtand iſt eine ehrbare Sache, und damit müſſen ehrliche Leute anfangen.

Mar. Meine Muhme kann es Ihnen ſo gut ſagen, als ich, nur ſo etwas zu erwähnen, das läuft für einen Galanthomme gegen alle Politeſſe. Nein, ſie hätten den ganzen Kurſus von Galanterie mit uns durchgehn, ſie hätten uns nach Bath, nach Skarboro, nach Tunbridſche nachfolgen, und alle dieſe Orte hätten von Liedern, von Lobreden auf uns, und von Paſquillen auf alle andre Frauenzimmer erſchallen ſollen. In der Stadt ſollten ſie alle Divertiſſemens mit uns machen, uns in die Probe von jeder neuen Oper und in die Vorleſung von jedem neuen Schauſpiele führen, mit uns auf jeder Redoute tanzen, und alle Maskeraden mit uns halten. Und nach dem allen immer noch kein Wort von Heirathen ſagen.

Sir. Wie? Was willſt du?

Dor. In der That, Herr Onkel, meine Muhme hat vollkommen Recht. Das ſind lauter unvermeidliche Sachen. Aber da gleich mit der Thüre ins Haus zu fallen! Gleich Amour um der Ehepakten willen machen und einen Liebeshandel von hinten anzufangen! Ich ſag es noch einmal, das ſchmeckt nach der Elle.

Sir. Teufel, was iſt das für Geſchwätz!

Mar. Ueberdem, Sir, ihr ganzer Anzug war unausſtehlich. Eine Liebesviſite ſo ganz ſimpel zu machen, keine Treſſe auf dem Hut, keine Borde auf dem Rock! Wahrhaftig, ſeine Liebhaber! Und dann ſolche armſelige Geſpräche, ein ſo unfruchtbarer Witz. Kurz, es ſind wahre Barbaren von innen und von auſſen.

Sir. Ihr ſeyd raſend geworden! Ich ſags euch, Marie und du, Dorethee, die Herren, von denen wir ſprechen, die kenne ich, ihre Familie und ihr Vermögen, und ihr ſollt ſie ſchlechterdings heirathen. Denn ich bin es ganz überdrüßig, euch auf dem Halſe zu haben.

Mar. Was mich betrift, Sir, alles, was ich Ihnen ſagen kann, iſt, daß ich das Heirathen für etwas ſehr Anſtößiges halte. Wie kann man nur den Gedanken ertragen, bey einem nackenden Manne zu liegen?

Sir. Lüderliches Menſch! Den Gedanken ertragen!

Dor. Ich bitte Sie, Sir, laſſen Sie uns doch noch ein wenig in der feinen Welt athmen. Wir ſind ja kaum erſt hieher gezogen, wir haben kaum die Grenzen des Geſchmacks und der Artigkeit betreten. Verderben Sie nicht mit einmal alles wieder.

Sir. Sie ſind ganz verloren, wie ich ſehe.

Dor. So viel hab ich mir feſt vorgenommen, wenn ich jemals heirathe, ſo heirathe ich nicht umſonſt, und nichts als ein Wappen an der Thüre ſoll mich jemals bewegen können, mit einem Manne in der Kutſche zu fahren.

Mar. Ja, das iſt auch mein Vorſatz — Nichts als die Strahlen eines Sterns mit

Brillanten hat mächtige Reize genug, mich dazu zu verführen — Wenn ich jemals heirathe, ſo muß es ein Mann von Stande ſeyn.

Sir. Einfältiges Mädchen, das iſt unmöglich! Du kannſt niemals einen Mann von Stande heirathen.

Dor. Warum nicht, Sir? Ich dächte, zwanzigtauſend Pfund wären nicht zu verſchmähen.

Sir. Ganz Recht, Nichte. Ihr werdet Männer von Stande genug finden, die eure zwanzigtauſend Pfund heirathen. Aber ſie werden ſo wenig eure Männer ſeyn, als wenn ihr Operiſten heirathetet. Sie werden mit euch umgehen, wie mit den Ehepakten, einmal ſehen ſie ſie durch und nachher werfen ſie ſie hinter den Ofen.

Dor. Nun, Herr Onkel, was wollten Sie denn, daß ſie thun ſollten?

Sir. Was ich wollte, daß ſie thun ſollten?

Dor. Ja! Sollten ſie uns denn immer auf dem Nacken ſitzen, als wenn wir wirklich zuſammengekuppelt wären?

Mar. Nein, das wollen wir dem einfältigen Pöbel überlaſſen! Leute von Geſchmack und Empfindung wiſſen das Leben beſſer zu genieſſen. Aparter Tiſch, aparte Zimmer, aparte

Kutſchen und aparte Ergötzungen; das ſind die Vorrechte vornehmer Eheleute.

Sir. Wirklich? Nun ſo iſts denn ſchade, daß die Trauungsformel nicht geändert wird, und daß ſie, damit ſie artiger klänge, nicht ſo heißt: Was Gott geſchieden hat, ſoll kein Menſch zuſammenfügen!

Dor. Wahrhaftig, ein guter Gedanke! Ha, ha, ha!

Mar. Vortreflich! Ha, ha, ha!

Dor. Dein Vater hat in ſeinem Leben keinen ſo witzigen Einfall gehabt. Nach und nach werden Sie auch polirt, Herr Onkel. Die Gegend, in der wir wohnen, fängt an, auf Sie zu wirken. Ja, ja, hier flößt die Luft ſchon den Leuten Artigkeit ein.

Mar. Ganz recht, meine Liebe! Und ich wundre mich gar nicht, daß meine Mutter ſo ſehr dran arbeitete, meinen Vater hieherzubringen. Alle Weiber ſollten ihre Männer hieherſchaffen, daß ſie lernten, was ein Mann für ein Geſchöpf iſt.

Sir. O der beſte Ort von der Welt dazu! Hier giebt es eine Menge vortreflicher Männer, die mit vortreflichen Weibern verſehen ſind. Der eine ſcharrt Reichthum zuſammen, wovon ſeine Frau einen guten Theil an diejenigen verwendet, die die Mühe über ſich nehmen, ihm Hörner aufzuſetzen. Ein andrer iſt zwar glücklicher, erlebt aber nicht weniger Schande; ſieht ſeine Frau alle Tage Geſchenke annehmen, ohn einem Funken von Eiferſucht, weil ſie ihm ſagt, ſie bekäme ſie für ihre Tugend. Die eine Frau weiß dem Mann eine ſchlaue Erzählung zu machen von dem, was zwiſchen ihr und ihrem Galan vorgeht, und der arme Tropf, ganz auſſer ſich über ihre auſerordentliche Treue, ſchläft ganz ruhig und bedauert den Liebhaber. Eine andre, um ihren Stolz und ihre Verſchwendung zu rechtfertigen, giebt vor, daß ſie im Spiele das viele Geld gewinne, das ſie verthut, und der Klotz vom Manne, ohne zu bedenken, in was für einem Spiele, dankt ihr noch für das Geld, das ſie erbeutet.

Dor. Aber, Herr Onkel, der, der andre auslacht, ſollte ſich doch hüten, daß nicht andre wieder über ihn lachen.

Sir. Ich zweifle gar nicht dran, daß das geſchieht. Denn ich bin ſo gut ein Hörnerträger, wie ſie alle.

Dor. Nein, was das betrift, Herr Onkel, da geht es bey Ihnen noch nicht recht nach der Mode zu. Die Frau Tante iſt ganz in Lektüre und Philoſophie vertieft.

Sir. Ja, ja, und der Plutarch und der Seneka machen mich alle Tage zum Hahnrey. Sie iſt mehr mit der Philoſophie und Poeſie verheirathet, als mit mir, und ſie achtet mich nicht mehr, als einen hölzernen Folianten, der den Winkel in einem Bücherbret ausfüllt.

Mar. Sie können dem Himmel danken, daß Sie eine Gemahlinn von ſo vortreflichen Talenten beſitzen.

Sir. Ja, aber ich muß die Talente ziemlich theuer bezahlen. Fürs erſte muß ich meine Geſchäfte liegen laſſen, die mir jährlich wenigſtens ein tauſend Pfund eintrugen, weil es etwas Niedriges und Unanſtändiges wäre, Geld zu verdienen. Dann muß ich mein eigen Haus verlaſſen, und hier eine verteufelte Miethe bezahlen, weil hier die Gegend des Witzes und der Artigkeit ſeyn ſoll. Und, was ſchlimmer als das alles iſt, muß wenigſtens fünfhundert Guineen wegwerfen, um mich nobilitiren zu laſſen, damit Milady ſich über den Pöbel erheben können. Wahrhaftig, die Familie der Harper hatte es nöthig, ſolche Ehre zu ſuchen.

Dor. Ja, aber, Sir, auf der andern Seite müſſen ſie den ſchätzbaren Vorrath von Gelehrſamkeit, von Geſchmack, von kritiſchen Kenntniſſen

niſſen in Anſchlag bringen, den meine Tante beſitzt, und das wird jene Rechnung weit überwiegen.

Sir. Ihr Geſchmack und ihre kritiſche Kenntniß, wie du es zu nennen beliebſt, macht, daß ſie beſtändig nur Fehler aufſucht. Und ich mag thun, oder ſagen, was ich will, ſo hab ichs an Anſtand oder an Feinheit fehlen laſſen. So beherrſcht ſie unter dem Vorwande eines gröſſern Verſtandes das ganze Haus, will immer das Maul allein haben, und verlangt um alles zu wiſſen, was in mein Haus kommt. Und ich bin unter dem Namen von Miladys Manne weiter nichts, als ein Heiliger mit ſchwarzen Buchſtaben, den kein Menſch anruft — Zum Henker, wozu braucht ich eine witzige Frau? Oder warum läßt mans zu, daß ein Weibſen leſen lernt? Es iſt genug, für ſie, wenn ſie nur ihr Vaterunſer können, ihre Männer lieben und ſich ihre Hemden machen.

Dor. Ach, meine Liebe, wie tief iſt dein Vater geſunken!

Mar. Was ſoll ich ſagen, meine Beſte? Ich ſchäme mich in ſeinem Namen.

Sir. Teufel, hat man jemals ſolche übermüthige Thiere geſehn? Fort, ihr naſeweiſen Nickel! Geht mir den Augenblick aus den Augen und entſchließt euch entweder, die Männer zu nehmen, die ich euch beſtimmt habe, oder, oder — — — (ab)

Dor. Ihr Vaterunſer können! Ihre Männer lieben! Ihre Hemden ſelber machen! Allerliebſte Beſchäftigungen! Wahrhaftig! Ha, ha, ha!

Mar. Jämmerlich! Ha! ha! ha!

Beide. Ha! ha! ha! (gehen ab)

Sechſte Scene.

(Saal in Sir Griffins Haus)

Sir Griffin. Kroß.

Sir. Nun, nun, Bruder, nicht ſo viel geredt! Laß uns jeden leben, wie er Luſt hat! Meinetwegen ſag du mir dies und das! Ich laß mir von keinen Menſchen befehlen, das ſag ich dir. Meine Laune ſoll meine Rathgeberinn ſeyn, und ich bin mit meiner Art zu leben vollkommen zu frieden.

Kr. Aber jedermann tadelt ſie doch, Bruder.

Sir. Ja, vielleicht ſolche Narren, wie du, Bruder.

Kr. Gehorſamſter Diener! Ein allerliebſtes Kompliment!

Sir. Aber ich möchte doch wiſſen, was die hochweiſen Jedermanns an mir ſähen, das ihren ſuperklugen Tadel verdiente.

Kr. Das will ich dir ſagen. Fürs erſte, dein halsſtarriges, ungeſelliges Temperament, das dich bewegt, alle Vergnügungen des Umgangs zu vermeiden, das allem, was du thuſt, ein wunderlich Anſehn giebt, und dich ſogar in deinem Anzuge zum Barbaren macht.

Sir. Wie, ich ſollte ſo ein Eſel nach der Mode ſeyn, und mich nicht um meinetwillen, ſondern um der Zeit willen kleiden? Wie, ich ſollte mich nach euren jungen Gecken richten, ſolche kleine Hüte tragen, unter denen ihr bischen Gehirn vollends verdunſtet, die Haare ſo hinausgeſtrichen, daß die Leute ſehen können, was ſie für Ohren haben, ſolche verſtümmelte Weſten, wovon die Lappen nicht weiter, als bis auf die Hüften gehn, und ſolche allerliebſte Strümpfe mit den ungeheuern Zwickeln, daß ſie wie rauchfüßige Tauben ausſehn? Freilich würde es dir eine Freude ſeyn, wenn ich mich ſo herausſtaffirte. Du möchteſt gerne haben, daß ich auch ſo ein närriſcher Laffe würde.

Kr. Man ſollte ſich aber doch immer, Bruder, gewiſſermaßen nach den meiſten richten, und nicht machen, daß man angeſtaunt würde.

Man muß in keiner Sache zu viel thun, und jeder weiſe Mann ſollte ſich kleiden, wie er ſpricht, ohne Affektation. Ich mag die nicht nachahmen, die es mit der Mode aufs höchſte und auch wohl drüber hinaustreiben; aber dann halt ichs auch auf der andern Seite für unrecht, hartnäckig alles zu vermeiden, was alle andre Leute mitmachen. Es iſt immer beſſer, mit der übrigen Welt etwas albernes zu thun, als trotz allen andern weiſe zu ſeyn.

Sir. In der That, mein gefälliger Herr Bruder?

Kr. Ja, denn, wenn man der Mode folgt, trägt man nur andrer Leute Thorheiten, und das iſt beſſer, als durch allzugroße Beſonderheit ein eigner Thor zu ſeyn. Glaube mir, Bruder, der Menſch ſollte ſich durch nichts auszeichnen, als durch Weisheit und Menſchenliebe.

Sir. Ich ſollt es alſo machen, wie der alte Kerl, der eine ſchwarze Peruque trägt, um ſeine grauen Haare zu verbergen.

Kr. Ich ſeh keine Urſache, Bruder, warum man mit dem Alter allen Anſtand und Heiterkeit ablegen ſolle. Hat nicht das Alter Unbequemlichkeiten genug, ohne daß man noch mürriſch und unreinlich zu ſeyn braucht?

Sir. Dem ſey, wie ihm wolle, ich habe mir feſt vorgenommen, meinen Anzug nicht im geringſten zu verändern. Ich trage einen Hut mit der hohen Krempe troz der Mode; denn ſo iſt mein Kopf genug bedeckt. Ich trage eine recht groſſe Weſte, dick und lang, und mit recht viel Knöpfen, daß mein Magen recht warm bleibt, und verdauen kann. Ich trage Schuhe, in denen mein Fuß Platz genug hat, daß ich im Stande bin zu gehn, ohne einen groſſen Stock wie ein Zaumpfahl zu führen, oder das Geſicht zu verziehn. So machten es unſre weiſen Vorfahren, und ſo will ichs auch machen. Und wer mich ſo nicht leiden will, mag wegſehn.

Kr. Aber, Bruder, wenn du auch glaubteſt, daß eine ſolche Strenge ſich für einen Mann von deinem Alter ſchickte, ſo ſollteſt du doch wahrhaftig der Jugend ein wenig mehr Freiheit laſſen — Du verſtehſt mich, Bruder — Die Strenge, womit du dein Mündel die Dorinde behandelſt —

Sir. Halt, halt! Ich dächte, du bekümmerteſt dich um deine Sachen!

Kr. Ich bitte um Verzeihung; aber die Jugend ſollte doch —

Sir. Ich bitte auch um Verzeihung, und muß dir ſagen, daß ihre Handlungen von mir abhängen, und daß ich wohl weiß, was ich dabey zu ſagen habe.

Kr. Hab ich bey ihrer Schweſter weniger zu ſagen? Sie haben beide keine Eltern mehr, und unſer Freund, ihr Vater, überließ ſie auf ſeinem Todbette unſrer Sorgfalt, und ließ uns verſprechen, daß wir ſie entweder ſelbſt heirathen, oder in dem gehörigen Alter an andre Männer bringen wollten. Von ihrer Kindheit an hatten wir vollkommne Gewalt über ſie, als Väter und als beſtimmte Männer. Du nahmſt dir die Dorinde zum Erziehn und ich wählte mir die Aufſicht über die Angelika.

Sir. Ganz recht, und folglich gubernirſt du die deinige nach deinem Kopf, und hoffentlich wirſt du mir erlauben, daſſelbe zu thun.

Kr. Ich kann aber nicht umhin, Bruder —

Sir. Und ich kann auch nicht umhin, Bruder; ich muß dir deklariren, was ich geſagt habe, das iſt recht. Du läßt deine ausſchweifenden Staat treiben. Meinetwegen! Mag ſie doch ihre Kutſcher und Lakaien und unzählige Abigails haben! Ich bins zufrieden. Mag ſie doch herum ſchwärmen, die Eitelkeit lieben, und ſich careſſiren laſſen bis an jüngſten Tag. Ich kanns geſchehn laſſen. Aber meine muß mir nach meinem Kopf leben, nicht nach dem ihrigen.

gen. Ihre Kleider ſollen von gutem anſtändigen Zeuge ſeyn, und ſeidne darf ſie nur Sonntags tragen. Sie muß mir zu Hauſe bleiben, wie es einem klugen Mädchen gebührt, und ſich ganz allein mit der Haushaltung beſchäftigen. Hat ſie einmal Zeit übrig, ſo muß ſie meine Nachtmützen füttern, und meine Halsbinden waſchen zum Zeitvertreib. Sie muß mir die Ohren gegen die Schmeicheleien der jungen Burſche verſchließen, und darf nie ausgehn ohne jemand, der auf ſie Achtung giebt.

Kr. Mistrauiſche Sorge, Riegel und Gegitter machen niemand tugendhaft. Natürliche Rechtſchaffenheit muß ſie in Schranken halten, nicht unſre Strenge. Nur dadurch, daß wir ihre Herzen gewinnen, können wir ihre Sitten dirigiren. Diejenigen irren ſich ſehr, die da glauben, daß die Herrſchaft, die ſich blos auf Gewalt gründet, mehr Anſehn habe, als die durch Zuneigung unterſtützt wird. Es iſt die Pflicht eines Mannes, ſo mit ſeiner Frau umzugehn, daß ſie mehr ihre eigne Wahl als äuſſerlicher Zwang antreibt, gut zu leben. Ich würde meine Ehre ſehr unſicher in den Händen einer Frau glauben, der es nur an Gelegenheit fehlt, ihre Begierden zu befriedigen.

Slr. Geh mir mit Ehre und mit Neigung! Lauter Geſchwätz!

Kr. Wie du willſt; aber dieſen Grundſätzen bin ich bey meiner Aufſicht über die Angelika gefolgt. Ich habe nicht aus kleinen Freiheiten Verbrechen gemacht, ſondern habe ihre Neigung zu Bällen, Komödien und andern ſolchen unſchuldigen Ergötzlichkeiten gebilligt. Das ſind Dinge, von denen ich meines Orts immer geglaubt habe, daß ſie dazu dienen, die jungen Leute zu bilden. Und die Welt iſt eine Schule, die uns beſſer in der Lebensart unterrichtet, als alle Bücher und Unterweiſung. Das Teſtament ihres Vaters legt ihr auf, mich zu heirathen, aber ich will deswegen nicht über ſie tyranniſiren. Ich weiß ſehr wohl, daß unſre Jahre ſich nicht wohl zuſammen ſchicken, und überlaß es daher ganz ihrer eignen Wahl. Können tauſend Pfund, jährlich richtig ausgezahlt, zärtliche Liebe und wahre Hochachtung ſie bewegen, die Ungleichheit des Alters zu überſehn, ſo mag ſie mich zum Manne nehmen. Wo nicht, ſo mag ſie ſich beſtimmen, wohin ſie ihre Neigung führt. Ich will mich freuen, wenn ſie beſſer verſorgt wird, und will ſie lieber an einen andern verheirathet ſehn, als ſie ſelbſt gegen ihre Neigung heirathen.

Sir. Ey wie ſüß und lieblich! Lauter Zucker und Honig!

Kr. Dies iſt ſo mein Temperament, und ich danke dem Himmel dafür, daß es ſo iſt. Deins iſt anders, aber wir wollen ſehen, was herauskommt.

Sir. Was herauskommt? Allerliebſt! Wenn die Leute wie Eſel und wie Dummköpfe handeln und ſie ſehen einen, ders klüger macht, als ſie, und der in ihr lächerliches Betragen nicht einſtimmen will, dann ſchreien ſie gleich: Wir wollen ſehen, was heraus kommt! Und der Teufel weiß, aus ihren Narrheiten kommt gar nichts heraus.

Kr. Vortreflich, Brüderchen!

Sir. Ja nicht vortreflich, Bruder! Ich muß dirs ſagen! Wie du mit der Jugend umzugehn weiſt, das ſieht man an dem Bruder der Mädchen. Der hofnungsvolle Burſche, der Harcourt, ſtand ja vornemlich unter deiner Aufſicht, und er hat vortreflich davon profitirt.

Kr. Nun, was hat er denn gethan?

Sir. O ganz und gar nichts! Nein, nichts von der Welt! Er trinkt blos, hurt, wirft Fenſter ein und erſticht Wachen, ſchämt ſich gar nicht, ſcheut ſich vor keinem Menſchen, und betrachtet ſich als einen artigen jungen Herrn, dem niemand was zu befehlen hat. Aber freilich, das iſt gar nichts!

Kr. Glaube mir, Bruder, wie du und ich junge Burſche waren, ſo geſchah es nicht, weils uns am Willen, ſondern weils uns am Gelde fehlte, daß wir weniger ausſchweifend waren. Und folglich ſollten wir das nicht für Tugend anrechnen, was blos Noth war. Es iſt beſſer, daß er jetzt ein wenig frech iſt, als wenn er es hernach in einem Alter wäre, wo es ſich weniger für ihn ſchickt.

Sir. Ey wie ſchön! Mein Seele vortreflich! Nun, ſo laß ihn alles verthun, alles ruiniren, laß ihn, zum Teufel, alles verſpielen! Ich frage nichts darnach! Mich geht es nichts an! Wenn ich jemals wieder eine Sylbe davon rede —

Kr. Lieber Bruder, gerathe nicht in Hitze!

Sir. Nein, nein! wahrhaftig nicht! Ich bin gar nicht in Hitze, nicht im mindeſten. Ich war mein Lebtage nicht in Hitze. Aber es thut mir doch weh, wenn ich an ſeinen armen Vater denke. Er hat mir die Aufſicht nur über eine aufgetragen, und für die will ich ſorgen. Dem Himmel ſey Dank, ſie geräth nach meinem Herzen. Dein lüderlicher Burſche wird das Nachweh noch davon empfinden, das wird er, das wird er!

Kr. Nun, Bruder, laß uns nicht darüber zanken! Ich will weiter nichts ſagen! Denk davon, was du willſt. Lebe wohl! (beide gehn ab)

Zweyter Akt.

Erſte Scene.

Dorinde. Angelika (zum Ausgehn angezogen)

Dor. Es wär alſo die Frage, Schweſter, ob ein Liebhaber eiferſüchtig ſeyn darf?

Ang. Oder, um unſern Gedanken noch deutlicher auszudrücken, was wohl am angenehmſten wäre, ein Liebhaber der eiferſüchtig iſt, oder einer, der es nicht iſt?

Dor. Ganz recht, Angelika! Ich dächte, der leztere.

Ang. Das könnt ich nicht ſagen, Dorinde. Ich dächte, der erſtere.

Dor. Ich dächte, wir ſollten denen den meiſten Beifall ſchenken, die die meiſte Hochachtung für uns bezeigen.

Ang. Und ich dächte, wenn wir jemals unſre Neigung an den Tag legen wollen, ſo müſſen wir es für diejenigen thun, die die meiſte Liebe für uns beweiſen.

Dor. Ja, Schweſter, aber die Liebe äuſſert ſich auf eine angenehmere Art in Hochachtung und Zärtlichkeit, als in Eiferſucht.

Aug. Ich halte aber dafür, jeder Liebhaber iſt deſto verliebter, je eiferſüchtiger er ſich beweiſt.

Dor. Pfuy, Schweſter, wer wird denn ſolche Menſchen Liebhaber nennen, deren Liebe dem Haß gleicht, die von uns eine ſtrenge Rechenſchaft von allen unſern Handlungen verlangen, und bey jedem Gedanken und Worte Betrug argwohnen. Die, wenn wir ein wenig ernſthaft ausſehn, ſich gleich beklagen, daß ihre Gegenwart die Urſache davon ſey, oder die, wenn Freude in unſern Augen herrſcht, ſogleich behaupten, daß ihre Nebenbuhler der Grund davon wären. Die ſich durch die Wut ihrer Eiferſucht berechtigt glauben, uns allen Umgang, außer dem ihrigen, zu verbieten und über ihre eignen Sieger zu tyranniſiren. Ich ſage dir, die Größe ihrer Unterwürfigkeit iſt der beſte Beweis von der Größe unſrer Macht.

Aug. Ja, aber nenn du auch nicht Menſchen Liebhaber, die um der Schöne willen, die ſie anbeten, gar keine Ausſchweifung begehn, die lauwarmen Herren, deren friedfertige Herzen von ihrer Seite alles für ſich ſicher halten und aus unverſchämter Zuverſicht ihre Liebe ganz einſchlummern laſſen. Ich haß ein ſolches gelaßnes unſchmackhaftes Betragen. Nein, gieb mir einen Liebhaber, der mir ſein Feuer beweiſt, und der durch öftre Zerſtreuung ſichre Proben von der Heftigkeit ſeiner Liebe giebt. Man hat ſein Vergnügen an den Leiden des armen Schelms, und, wird er auch zuweilen ein wenig rauh, ſo iſt doch die Freude, wenn man ihn den Augenblick drauf Verzeihung für ſeine Uebereilung bitten ſieht, ſeine Furcht und ſeine Verzweiflung, uns mißfällig geworden zu ſeyn, ſo etwas angenehmes, Dorinde —

Dor. Nun, Schweſter, um dem Streit ein Ende zu machen und uns beide zu beruhigen, ſo behaupt ich, die Eiferſüchtigen lieben am meiſten und die andern am beſten.

Ang. Deine Entſcheidung iſt richtig.

Dor. Ja, liebe Schweſter, wenn du nur einige Augenblicke in den Händen deſſen wärſt, bey dem ich bin, du würdeſt die Eiferſucht überdrüßig werden, ich ſteh dir dafür.

Ang. Ich bedaure dich von Herzen, liebes Kind.

Dor. Es iſt ein Glück für dich, daß ſein Bruder ein ſo ganz verſchiednes Gemüth hat. Du haſt das beſte Loos getroffen.

Ang. Ja, ich ſage dirs, ich könnte bey dem Tyrann nicht aushalten.

Dor. Wie kann ichs ändern? Du kennſt die unumſchränkte Gewalt, die er über mein Vermögen hat, und ohne das, fürcht ich ſehr, möcht ich wenig Anbeter finden.

Ang. Und alſo willſt du ihn heirathen?

Dor. Ihn heirathen? Nein Angelika! Nichts kann ſo verzweifelt ſeyn, das ich nicht eher wagen wollte, als nur den Gedanken ertragen. Das Einzige, was mir meine Sklaverey erträglich macht, iſt die Hofnung der Befreiung.

Ang. Wenn du je befreit werden kannſt, ſo wollt ich wohl den irrenden Ritter errathen, durch den es geſchehn wird. Valentin würde das Geſchäft gern übernehmen.

Dor. Was geht mich Valentin an, Schweſter?

Ang. Je, er iſt dein Leben, dein Augapfel, deines Herzens Wonne.

Dor. Wer? der Valentin?

Ang. Ja, ja, der Valentin!

Dor. Geh mir!

Ang. Es iſt aber doch wahr! Und du biſt ihm daſſelbe.

Dor. Das hab ich ihn in meinem Leben nicht ſagen hören.

Ang. Ganz recht; aber du weiſt, daß er ſo denkt, Schweſter. Ja, ja, das iſt der zärtliche ehrerbietige Liebhaber, für den du vorhin ſo tapfer gefochten haſt.

Dor. (für ſich) Sie hats getroffen!

Ang. Nun, nun, ich kann dich deswegen nicht tadeln. Denn, wenn ich an deiner Stelle wäre und er wollte nicht mit mir durchgehn, auf meine Ehre, ich entführte ihn ſelber.

Zweyte Scene.

Die Vorigen. Sir Griffin. Kroß.

Sir. Heh da, ihr Mädchen! So geputzt! Wo ſolls hingehn?

Ang. Wir wiſſen es ſelbſt noch nicht! Ich bat meine Schweſter, ſie ſollte ein wenig mit mir in den Park gehn, aber — —

Sir. Aber — ich bin das Aber! In den Park gehn? Seht mir doch! — Sie, Jungfer Angelika, mag gehn oder traben oder galoppiren, wann und wohin und wie ſie will; und je mehr, je beſſer. Nicht wahr, Bruder? Aber mit deiner Erlaubniß, Dorinde, ich verbiete dir, von der Stelle zu gehn.

Kr. Ich bitte dich, Bruder, gönn es ihnen doch, daß ſie ſich unſchuldig divertiren.

Sir. Ich bitte um Verzeihung, Herr Bruder — Divertiren? Ja, narriren, das iſt der rechte Name!

Kr. Glaubſt du denn, daß ihr was geſchieht, wenn ſie bey ihrer Schweſter iſt?

Sir. Ich weiß das nicht — ich ſage dir, ich weiß das nicht, aber, mich dünkt, ſie iſt doch ſichrer bey mir.

Kr. Ja, aber die Jugend —

Sir. Die Jugend iſt immer thöricht, mannigmal auch das Alter. Ich mag keine Hörner tragen, wenn ichs abändern kann, und, da ſie verbunden iſt, mich zu heirathen, ſo hab ich mir vorgenommen, ihrer Perſon ſo gewiß zu ſeyn, als meiner eignen.

Dor. Gewiß zu ſeyn, Sir? Ich verſteh Sie nicht.

Sir. Ich weiß wohl, daß du mich nicht verſtehſt — daß du deine Pflicht nicht kennſt — Aber wo du dich im geringſten unterſtehſt, dich meinem Willen zu widerſetzen — Seht doch, ohne mich auszugehn!

Aug. Wie, Sir —

Sir. Nun, nun! Kein Geſchwätz, Mamſell! Ich rede nicht mit dir! Denn du biſt mir immer zu klug!

Ang. Sind Sie denn böſe darüber, meine Schweſter bey mir zu ſehn?

Sir. Ja! weil du nun meine Meinung wiſſen willſt! Du verderbſt ſie! Deine Viſiten ſind hier eben nicht ſo oft nöthig, und ich würde dirs mehr Dank wiſſen, wenn du gar wegbliebſt.

Ang. Nun, daß ich Ihnen meine Meinung eben ſo offenherzig ſage, ich weiß nicht, wie ſie das alles aufnimmt, aber ich wüßte nicht, wozu es mich bringen könnte; und wir ſind keine Schweſtern dem Temperament nach, wenn ſie dabey ruhig bleiben kann.

Sir. Unvergleichlich! Unvergleichlich!

Ang. Kurz, das Bewachen iſt unausſtehlich! Unſre Ehre muß wahrhaftig ſehr ſchwach ſeyn, wenn ſie unaufhörlich gehütet werden muß. Und glauben Sie denn etwa gar, daß wir nicht dem unerachtet unſern Willen haben können? Ach, armer Mann, wenn uns etwas im Kopf kommt, ſo wird der Schlaueſte von Ihnen gegen uns ein Dummkopf ſeyn. Wenn man ſich ſo viel Mühe giebt, uns von Vergehungen zurückzuhalten, ſo iſt das nur der Weg, unſre Begierde zu vermehren, und, wenn ein

Mann Mistrauen in mich ſetzte, ſo hätt ich große Luſt, ſeine Furcht wahr zu machen.

Sir. Allerliebſt! Allerliebſt! Dies ſind die Früchte von deiner Erziehung, mein lieber Herr Vormund. Und du kannſt das alles ſo gleichgültig anhören?

Kr. Mich deucht, Bruder, ſie hat nicht ſo ganz Unrecht. Junge Leute lieben ein wenig Freiheit —

Sir. Aber wenn man der Liebe zur Freiheit in der Jugend nachſieht, mein weiſer Herr Bruder, ſo wird ſie hernach nicht ſo leicht ausgerottet. Und deine Gefälligkeit wird die Wirkung nicht haben, die du wünſcht, wenn ſie genöthigt iſt, mit der Veränderung des Standes auch ihre Lebensart zu ändern.

Kr. Und warum muß ſie ſie verändern?

Sir. Warum?

Kr. Ja, warum?

Sir. Je nun — das weiß ich nicht.

Kr. Hat ſie irgend etwas an ſich, das der Tugend oder der Klugheit widerſtritte?

Sir. Wie, wenn du ſie heiratheteſt, würdeſt du ihr dieſelbe Freiheit vergönnen, die ſie jetzt hat?

Kr. Ey, warum nicht?

Sir. Würdeſt ihr Ringe und Bänder, Salben und Schönpfläſterchen, und alles das Zeug laſſen?

Kr. Zuverläßig.

Sir. Würdeſt ſie, wie toll, in die Oper, in die Komödie, in die Aſſemblee und der Henker weiß, wo alle hin, laufen laſſen?

Kr. Ja!

Sir. Daß ſie niedliche Bißchen äße, und Knixe machte und tanzte, und kartete, und ſich ſchöne Sachen vorſagen ließe?

Kr. O ja!

Sir. Und du würdeſt das alles anſehn, ohne böſe zu werden?

Kr. Ganz gewiß, Bruder!

Sir. Geh, du biſt ein Narr, ein Narr in Folio! (zu Dorinden) Geh hinein! Geh hinein, ſag ich dir, daß du mir nicht ſolche ſchändliche Lehren mit anhörſt!

Dor. (bey S.) Ich will aber gehn und ſehn, wie ich ſie ausübe. (ab)

Kr. Nun, Bruder, du kannſt handeln, wie du willſt; erlebe ich aber die Freude, durch Angeliken glücklich zu werden, ſo will ich mich ganz auf ihre Treue verlaſſen, und ihr eben die Freiheit und Ruhe gönnen, die ſie jetzt hat.

Sir. Wie will ich mich freun, dich als Hahnrey zu ſehn!

Kr. Wenn du keiner wirſt, Bruder, ſo kommt es gewiß nicht daher, weil du es an Anreizung dazu fehlen läßt.

Sir. Nun, nun, nur gelacht, du Kickerer! Es iſt doch komiſch, einen vierzigjährigen Narren zu ſehn!

Ang. Ich verſichre ihn, er ſoll keine Urſache haben, Verdacht auf mich zu werfen, wenn ich ihn heirathe. Aber da ſtünd ich vor nichts, wenn ich Sie heirathen müßte.

Sir. So? ſo?

Ang. Es wäre ſtrafbar die zu betrügen, die uns trauen; aber Leute von Ihrem Temperament verdienen keine beßre Begegniß — Kurz, ich machte mir gar kein Gewiſſen draus.

Sir. Vermaledeite Junge!

Kr. Du ziehſt dir das alles ſelber zu, Bruder. Komm, Angelika, da dich mein Bruder der Geſellſchaft deiner Schweſter beraubt hat; wenn du mich zu deinen Begleiter annehmen willſt, ſo ſteh ich zu Dienſten.

Ang. Von Herzen gern — Leben Sie wohl, Sir Griffin — Aendern Sie Ihre Gemüthsart und bedenken Sie, daß, wer ein Frauenzimmer einſchließt, nur ihren Begierden die Thore öfnet! Ha! ha! ha!

Kr. Ha! ha! ha! Dein Diener, Bruder. (geht mit Angelika ab)

Sir. Nicht euer Diener! — Wie ſchön ſie ſich zuſammenſchicken! Ein allerliebſtes Paar! Ein närriſcher alter Kerl, der in einem zertrümmerten Körper den Gecken macht, und ein junges Mädchen, die eine unverſchämte Koquette iſt! Nein, und wenn die Weisheit ſelbſt ſo eine Familie reformiren wollte, ſie könnte nichts ausrichten. Durch ſolchen Umgang, wie der iſt, könnte Dorinde leicht allen Keim von Redlichkeit verlieren, den ich in ſie gepflanzt. Ich muß ſie nur aufs Land ſchicken, daß ſie da ein wenig nach meinen Käſen und nach meinem Federvieh ſieht, dann iſt ſie doch ſichrer.

Dritte Scene.

Sir Griffin. Valentin. Ludwig (letztere anfangs ohne von Sir Griffin geſehn zu werden)

Val. Da, Ludwig, das iſt der gottloſe Argus, der grauſame Kerkermeiſter meiner geliebten Dorinde!

Sir. (nachdenkend und zu ſich ſelbſt) Ach wie verderbt ſind die Sitten in dieſer Stadt! Die Jugend ſtürzt ſich raſend ins Verderben!

Val. (bey S.) Ich muß ſehn, wie ich mich mit ihm bekannt mache. Vielleicht richte ich auf die Art etwas aus.

Sir. (für ſich) Ja, ich muß dieſe abſcheuliche Stadt verlaſſen! Bleib ich länger, ſo geht mir das Mädchen zu Grunde!

Val. (für ſich) Wenn ichs nur dahin brächte, daß er mich mit ſich ins Haus nähme! (er tritt hervor und macht Sir Griſſin ſein Kompliment)

Sir. (ſieht ihn nicht) Auf dem Lande, dem Himmel ſey Dank, giebt es keine ſolche Thorheiten!

Val. Er muß mich nicht ſehn.

Sir. (für ſich) Es war mir, als ob ich jemand reden hörte — Da beſtehn alle Ergötzlichkeiten der jungen Leute in weiter nichts —

Lud. Treten Sie näher hin!

Sir. (für ſich) Da kommt kein Phantaſt —

Val. (macht ein tiefes Kompliment)

Sir. (für ſich) Warum bückt ſich der ſo vor mir?

Val. (macht noch ein Kempliment)

Sir. (für ſich) Noch einmal! Was ſollen die Ceremonien bedeuten? (laut) Wer ſind Sie? Was wollen Sie?

Val. Ich fürchte Sie zu ſtören, Sir —

Sir. Es thut nichts!

Val. Aber die Ehre Ihrer Bekanntſchaft iſt ein ſo großes Glück, ein ſo außerordentliches Vergnügen für mich, daß ich vor Verlangen brannte, Ihnen meine Aufwartung zu machen, Sir Griffin.

Sir. So?

Val. Und ich verſichre Ihnen, Sir, ohne alle Verſtellung, daß ich gänzlich zu Ihren Dienſten bin.

Sir. Davon darf ich doch glauben, ſo viel mir beliebt?

Val. Ich habe das vorzügliche Glück, einer Ihrer Nachbarn auf dem Lande zu ſeyn, Sir, wofür ich meinem glücklichen Schickſal unendlich danke.

Sir. Hum! daran thun Sie wohl!

Val. Aber, Sir, hört man noch keine Neuigkeiten aus fremden Ländern, auf die man ſich verlaſſen könnte?

Sir. Es iſt wohl möglich — doch vermuthlich nicht, Sir. Neuigkeiten? Was hab ich mit Neuigkeiten zu thun? Halten Sie mich für

einen

einen Actienhändler, für einen Paſquillenmacher oder für einen Zeitungsſchreiber? Ja, mein Herr, ich gäbe nicht den Abgang von meinen Nägeln für eine ganze Fuhre von Neuigkeiten.

Val. Sehr wahr! Aber man iſt doch zu weilen neugierig, ſich darnach zu erkundigen. Doch Sie brauchen das nicht, dieſe Stadt giebt Ihnen ſonſt Divertiſſemens genug. Um Vergebung, Sir Griffin, wie bringen Sie hier Ihre Zeit zu?

Sir. Mit meinen Geſchäften, Sir! (bey S.) Mit was für einem verdammten Gecken bin ich da gemartert!

Val. Freilich mit Geſchäften! Aber Sie müſſen ſich doch zuweilen erholen, Sir Griffin. Wer immer arbeitet, bringt am Ende nichts zu Stande.

Sir. Und wer immer ſchwatzt, aus deſſen Geſchwätz kommt am Ende nichts heraus. Da haben Sie eine weiſe Regel für die andre.

Val. Aber wie bringen Sie insgemein Ihre Abende zu?

Sir. Meine Abende? Gerade ſo, wie mirs beliebt.

Val. Sie hätten ſich nicht beſſer ausdrücken können. Das iſt das klügſte, wenn man immer nur thut, was einem gefällt. Wenn ich nicht glaubte, daß Sie ſchon Geſellſchaft genug hätten, ſo würde es wir ungemein angenehm ſeyn, wenn ich Ihnen zuweilen des Abends aufwarten dürfte.

Sir. Mein Herr — ich empfehle mich! (für ſich im Gehen) Mir aufwarten! Des Abends! Ein allerliebſter Antrag! Wahrhaftig! Nein, nein, nein! Bewahre Gott! Bewahre Gott! (geht eilends ab)

Val. Nun! Was hälſt du von dem wunderlichen Kerl!

Lud. Ey, ein wahrer Unmenſch!

Val. Wie komm ich nun zu dem geliebten Mädchen? Auf was für Art mach ich ihr meine Neigung bekannt? Höre, Spitzbube! Komm gleich mit mir heim, und erſinn mir irgend ein Mittel, wie ich mir aus der Verlegenheit helfe, oder deine Knochen ſollen für dein Gehirn büſſen! (gehen ab)

Vierte Scene.

(In Sir Harpers Hauſe)

Marie. Dorothee. Liſette.

Mar. Ey, wie allerliebſt war es doch den Morgen in dem Park! Eine vortrefliche Gegend!

Dor. Das Paradies ſelbſt, meine Beſte! Da kann man hinſchleichen, in was für einem Anzug man will, zu welcher Stunde man will, ohne daß man bemerkt wird.

Mar. Ja, wie wir noch in unſerm vorigen Logis wohnten, da fuhren tauſend bürgerliche Geſchöpfe in ihren Konſiderationen aus den Läden und gafften einen an — Liſette, komm her!

Liſ. Mademoiſell!

Mar. Nimm mir die Haube ab! — Gemach mit deiner Fauſt! Du reiſt mir ja den Kopf herunter mit deinen Matroſenhänden!

Liſ. Ich mach es ſo ſanft, als ich kann, Mamſell.

Mar. Ja, aber ſo ſanft, als du kannſt, iſt immer noch ſehr plump für meinen Kopf, du haſt mich faſt zerriſſen.

Dor. Und da nimm den Mantel und trage ihn in die Garderobe. Daß du ihn recht die Länge lang hinlegſt! — Wo geht das Menſch hin? Was willſt du machen!

Liſ. Ach, lieber Gott, Mamſell, ich weiß nicht, was Sie unter Ihrer Garderobe verſtehn.

Dor. Dummes Thier! Je den Ort, wo meine Kleider hängen.

Liſ. Ah, die Kleiderkammer, Mamſell?

Mar. Nun ja, die Kleiderkammer, wenn du ſo willſt.

Liſ. Ja ja, was man in der andern Gegend der Stadt eine Kleiderkammer nennt, das heißt hier eine Garderobe, wie ich merke. Nun, nun, mit der Zeit will ich ſchon alle die ſchönen Namen lernen. (geht ab)

Marie. Was man ſich für Mühe geben muß, ſolchen Thieren etwas beizubringen! — Peter! Peter! Stühle her! — Es iſt erſchrecklich! Da iſt nicht einmal jemand, der einem Stühle hergiebt — Sieh einmal, Liebe, iſt das nicht eine ſchöne Uhr? Und erſtaunend wohlfeil — Ich glaube, die Leute ſind alle todt! Wir müſſen uns wohl die Stühle noch ſelbſt ſetzen.

Fünfte Scene.

Marie. Dorothee. Peter.

Peter. Mamſell, da iſt —

Mar. Wo ſeyd ihr geweſen, Schlingel?

Peter. Auf der Straße, Mamſell.

Mar. Und warum auf der Straße? Heh?

Peter. Je, Sie befahlen ja, ich ſollte drauſſen warten! Nicht wahr, Mamſell?

Mar. Dumkopf! Weiſt du nicht, daß drauſſen bey vornehmen Leuten ſo viel heißt, als im Vorzimmer?

Peter. Aber, Mamſell, da iſt ein Bedienter unten, der fragt, ob Sie zu Hauſe wären, und ſagt, ſein Herr wollte kommen, und Ihnen aufwarten.

Mar. Und wie heißt der Herr des Bedienten?

Peter. Milord Cibber, Mamſell.

Mar. Ah! Wahrhaftig, meine Liebe, das muß ein Mann von Geſchmack ſeyn, der von uns gehört hat.

Dor. Ganz gewiß, meine Beſte.

Mar. Wir wollen ihn immer hier annehmen!

Peter. (ab)

Mar. Aber wir müſſen doch erſt unſre Köpfe ein wenig in Ordnung bringen. Liſette!

Sechſte Scene.

Marie. Dorothee. Liſette.

Mar. Geſchwind, Liſette, und bring uns den Rathgeber der Schönheit!

Liſ. Ich weiß nicht, was das für ein Ding iſt, Mamſell.

Mar. Den Spiegel, unwiſſendes Menſch! Nimm dich in Acht, daß du ihn nicht durch die Mittheilung deines Bildes entweihſt! (Marie und Dorethee ajuſtiren ſich, Liſette geht drauf ab)

Siebente Scene.

Maria. Dorothee. Martin (als Lord gekleidet)

Martin (geht mit großer Ceremonie herein und bekomplimentirt ſie) Sie werden ſehr erſtaunen, Miladys, daß ich ſo kühn bin, mich hier herein zu drängen; aber Sie haben ſich dies ſelbſt zuzuſchreiben.

Maria. Wie ſo, Milord?

Martin. Ja, der Glanz Ihres Witzes und Ihrer Schönheit bringt mich zu Ihnen. Die Verdienſte haben für mich ſo mächtige Reize, daß ich ſie aller Orten verfolge.

Dor. Wenn Sie dem Verdienſte nachſpüren, Milord, ſo dürfen Sie nicht in unſerm Reviere jagen.

Maria. Oder, wenn ſich hier ja einiges findet, Milord, ſo haben Sie es mitgebracht.

Martin. Liebſte Mademoiſell, dies ſchöne Kompliment widerlegt ſich ſelbſt, und beweiſt, daß das Gerücht nur die Wahrheit von Ihren

Vorzügen geſagt hat. Kurz, Miladys, ſie machen alles label, was artig in der Welt heißt.

Mar. Ihre Gefälligkeit, Milord, iſt gar zu freigebig, und meine Muhme und ich wollen uns hüten, Ihren Schmeicheleien nicht zu viel Glauben beizumeſſen.

Dor. Meine Beſte, ich dächte, wir ließen Stühle geben.

Mar. Peter!

Achte Scene.

Die Vorigen. Peter.

Maria. Geſchwind, Stühle!

Peter. (ſetzt Stühle und geht ab)

Martin. Aber halt, Ladys, bin ich auch ſicher hier?

Maria. Sicher, Milord?

Martin. Ja! Geht man hier mit keiner Grauſamkeit, mit keinem Diebſtahl meines Herzens, mit keiner Beſtürmung meiner Freiheit um? Ha! Ich erblicke Augen, die verdächtig ausſehn! In Wahrheit, Ladys, ich muß entfliehn, wenn Sie mir nicht die Verſichrung geben, daß ſie mir keinen Schaden thun ſollen?

Maria. Das nenn ich Witz und Feinheit, meine Beſte! — O, Milord, unſre Augen haben

ben keine böſen Abſichten, und Ihr Herz kann über den Punkt ruhig ſeyn.

Martin. (nimmt einen Taſchenſpiegel heraus, und macht ſich das Haar zurechte) Nun, Ladys, was ſagen Sie von dieſer Gegend der Stadt?

Mar. Wir können nicht zu viel von ihr ſagen, Milord.

Mart. In keiner andern Gegend weiß man auch, was Lebensart iſt.

Dor. In keiner andern!

Mart. Ja wohl, in keiner andern! — Ladys, Ihre Vollkommenheiten werden vermuthlich ſelten allein ſeyn.

Maria. Ach Milord, wir ſind hier noch wenig bekannt.

Mart. O da bin ich Ihr Mann! Jedermann von Geſchmack beſucht mich, und ich ſteh niemals auf, daß mir nicht ein halb Dutzend ſchöne Geiſter den Morgenbeſuch machte.

Maria. Milord, wir werden Ihnen unendlich verbunden ſeyn, wenn Sie uns ein wenig bey der beau monde einführen wollen.

Mart. Das will ich mit dem größten Vergnügen thun. Sie müſſen wiſſen, es iſt eine ganze Geſellſchaft von uns beiderley Geſchlechts, die ſich eine unumſchränkte Herrſchaft im Reiche der Artigkeit anmaßt. Was wir thun, iſt die

Richtſchnur des Geſchmacks, und was uns einfällt, gilt für Mode. Wer nur mit uns Umgang hält, hat ſchon ſeinen Ruhm gegründet.

Maria. O allerdings! Und auf die Art wird man von tauſend Dingen unterrichtet, die das Weſen des feinen Umgangs ausmachen, und ohne die ich keine Stecknadel für allen Witz in der Welt gäbe.

Martin. Witz, Mademoiſell? Der Henker, ich will eine Akademie des Witzes in Ihrem Hauſe errichten, und ich verſprech Ihnen, es ſoll kein Reim in der Stadt gemacht werden, den Sie nicht ſchon auswendig wiſſen ſollen, eh ein Menſch ein Wort davon erfährt. Ich ſelbſt, wie Sie mich da ſehen, ich ſchreibe zuweilen, wenn ich aufgelegt bin. Laſſen Sie ſehn! Sie werden finden, daß ich überhaupt an die zweihundert Lieder, vierhundert Sinngedichte und über tauſend Paſquille verfertigt habe, der Prologe, Epiloge, Rätzel und ſo weiter, nicht zu gedenken.

Maria. Aha, Rätzel! Ich liebe die Rätzel raſend; mir dünkt nichts ſchöner.

Martin. Ja, die Rätzel ſind auch ſchwer, und erfodern eine beſondre Anlage von Genie und Witz — Sie ſollen einige vom mir ſehen, die Ihnen nicht misfallen werden.

Dor. Ich meines Theils liebe die Sinngedichte ganz erſtaunend.

Mart. Allerliebſt! Ich habe noch erſt den Morgen viere gemacht. Sie ſind eine Uebung des Witzes, eine Art von Liqueur, den poetiſchen Appetit zu ſchärfen.

Maria. Oden ſind auch angenehm, wenn ſie gut gerundet ſind.

Mart. Oden? Ah, darinnen bin ich ſtark! Ich bin eben drüber, die ganze römiſche Hiſtorie in Oden zu bringen.

Maria. Das muß vortreflich ſeyn! Ich nehme wenigſtens hundert Exemplare, wenn ſie gedruckt werden.

Martin. Ich werde ſelbſt die Ehre haben, mit einem ſchön gebundenen Exemplar aufzuwarten. Es iſt wahr, es iſt unter meinem Stande, mich mit der Autorſchaft abzugeben, aber ich thu es blos zum Vortheil der Buchhändler, die mich immer quälen.

Dor. Kein Wunder, daß ſie es thun.

Martin. Da Sie Witz und artige Sachen ſo ſehr zu lieben ſcheinen, Miladys, ſo will ich Ihnen ein kleines Gedicht ſchicken, das ich geſtern aus dem Stegreife auf eine gewiſſe Herzoginn von meiner Bekanntſchaft machte. Denn ich bin ein Teufel im Extemporiren, muß ich Ihnen ſagen.

Maria. Extemporirte Stücke ſind der rechte Probierſtein des Witzes.

Martin. Ich hab auch eine Melodie dazu gemacht, die ſo gut iſt als der Text.

Mar. Sie haben alſo Muſik gelernt, Milord?

Mart. Ich, Mamſell? Ganz und gar nicht!

Dor. Wie konnten Sie aber eine Melodie machen?

Mart. Ach, Mademoiſell, Leute von Stande können alles — ohne das geringſte gelernt zu haben.

Maria. Da hat er Recht, meine Beſte.

Mart. Ja, Mamſell, ſie erben den Geſchmack und alle Vollkommenheiten. Sie ſind gebohrne Poeten und Mahler und Muſici und alles — denn ſie ſind Lords. Ich für meinen Theil verabſcheue alle Mühe, ich laſſe der Natur ihren Lauf und verlaſſe mich auf meinen väterlichen Witz.

Maria. Sie haben doch Akademien beſucht, Milord?

Mart. O nein, Mademoiſell! Das iſt ganz aus der Mode gekommen. Univerſitäten dienen zu nichts, als einen ſchläfrig und pedantiſch zu machen. Die Erziehung der vornehmen Leute iſt heutzutage ungezwungen.

Dor. Aber ſo werden Sie doch gereiſt ſeyn?

Mart. Ja, Mademoiſell! Ich bin durch ganz Großbritannien Courier geritten. Denn das iſt nothwendig, wiſſen Sie wohl, um erſt recht mit ſeinem Vaterlande bekannt zu werden. Nachher bin ich ganz Europa durchſtrichen, und mich deucht, ich kann ohne Eitelkeit ſagen, mit eben ſo viel Nutzen, als jemals einer von den Vornehmen heutzutage gereiſt iſt. Sehen Sie dieſe Spitze, Mademoiſell?

Mar. Fein, wie eine Spinnwebe!

Mart. Dieſe hab ich zu Brüſſel gekauft — Dieſe Weſte hab ich mir zu Paris ſticken laſſen.

Dor. Auserordentlich reich!

Mart. Dieſe Leinwand ließ ich mir ausdrücklich zu Cambray weben!

Mar. Ich habe nie dergleichen geſehn.

Mart. Dieſe Steinſchnallen, Mademoiſell —

Maria. Sie blenden mich ganz.

Mart. Die hab ich von einem Juden im Haag gekauft — Mein Chapeaubas — Ja das hab ich vergeſſen, wo der gemacht wurde — Aber mein Hofmeiſter hat das Tagebuch von meinen Reiſen gehalten. Ich kann es von ihm erfahren. Es iſt um ein Paar Finger dicker, als irgend ein Journal, das ich geſehn.

Dor. O das glaub ich!

Mart. Sie ſehen alſo, Miladies, ich bin nicht vergebens gereiſt; ich kam gebildet nach Hauſe.

Maria. Im höchſten Grade vollkommen! Milord haben kein Stäubchen von einem Engländer mehr an ſich.

Mart. In der That gar nichts, als dieſen eichnen Stock. Der iſt aus dem Wald zu Windſor.

Maria. Ja, wenn man ſo eine rechte engliſche Geſellſchaft beyſammen ſieht, da gehts her, daß ſich die Doggen dafür fürchten.

Martin. Ein verteufelter Lerm! Nach der neuſten Mode, wenn unſer einer beſchimpft wird, darf er nur ſein Wappen vorzeigen und er braucht weiter ſein Geſicht nicht zu verziehn.

Dor. Aber haben Milord nichts von Rom mitgebracht.

Mart. Eine ganze Scheure voll Seltenheiten, Münzen, Medaillen, Statuen, Gemälde ganze Centner.

Maria. Vermuthlich lauter Antiken und Originale?

Martin. In Wahrheit, Mademeiſell, das kann ich Ihnen nicht ſagen. Ich habe mir nicht ſelbſt die Mühe genommen, ſie zu ſammeln. Vermuthlich werden ſie ſeyn, was ſie ſeyn ſollen. Denn ſie koſten erſchrecklich viel Geld — und Sie wiſſen wohl, der Preis iſt bey dergleichen Dingen das einzige, wornach wir zu urtheilen pflegen.

Dor. Wir wollen Sie beſehn, Milord, und Ihnen unſre Meinung drüber ſagen.

Mart. Ach, liebe Mademoiſell, ſie liegen jetzt alle untereinander, weil ich nicht Zimmer genug habe, ſie aufzuſtellen; aber ich habe meinen Baumeiſter nach Venedig geſchickt, der ſoll mir ein Paar Dutzend Modelle bringen und dann will ich gleich bauen laſſen. Durchs Bauen kann man jetzt ſeinen Geſchmack am beſten beweiſen.

Maria. Ich bin ganz entzückt von der neuen Art zu bauen. So was feines! So was unnatürliches! — Eben fällt mir ein, wir wollten den Morgen zu einem Juwelier gehen und einige Ringe, Ohrengehenke und dergleichen einkaufen. Wollten uns Milord nicht mit Ihrem guten Geſchmack beiſtehn?

Dor. Zum Juwelier Dord! Sein Laden iſt ein wahres Kabinet von Seltenheiten. Man könnte da ein ganzes Vermögen ausgeben, ehe man ſich nur ſo viel gekauft hätte, als einem gefällt. — Sie müſſen mit uns hingehen, Milord.

Martin. Ihnen die Wahrheit zu ſagen, Mademoiſell, ich bin ſchon in einer berühmten Bücherauction engagirt.

Maria. Milord ſcheinen ein großer Liebhaber von der Lectüre zu ſeyn.

Martin. Ein großer Liebhaber — aber von Kleinigkeiten — ein Gedicht oder eine Brochüre vor zwey Groſchen, manchigmal ein Stück Merkur oder Muſeum und ſo zum Nachtiſch — den Poſtreuter.

Maria. Allerdings, Leuten von Geſchmack geht nichts über eine Brochüre und über ein Zeitungsblatt.

Martin. Ja, und nichts über ein Spiel Karten und eine Operarie — Aber Sie wiſſen wohl, man muß eine Bibliothek haben, und da müſſen doch Bücher drinnen ſtehn, und, wenn die Rücken gut vergoldet ſind, ſo machen ſie eine ſo ziemliche Figur.

Dor. Sehr wahr, Milord! — Aber dies wird Sie nicht entſchuldigen.

Maria. Nein, er muß ſchlechterdings mit. (faßt ihn beym Aermel)

Dor. (faßt ihn beym andern) Ja, wir beſtehn drauf!

Martin. (ſchreit auf einmal) Halt! Halt! Was wollen Sie, Ladys? was wollen Sie? Was iſt das für Manier? Mörder! Mörder!

Maria. Himmel! Was fehlt Ihnen, Milord?

Martin. Beide zugleich beſtürmen mein Herz? Greifen mich von der rechten und von der linken Seite an? Es iſt gegen das Völkerrecht! Zwey wider einen das iſt Grauſamkeit, das iſt Todtſchlag!

Maria. Ha, ha, ha! Unvergleichlich! Wie witzig!

Dor. Ihre Furcht iſt größer, als die Gefahr und Sie ſchreien, ehe Sie verwundet ſind.

Martin. Auf meine Ehre, ich bin ganz Wunde vom Kopf bis zu Füßen.

Maria. Kommen Sie mit, kommen Sie! Ich thu es nicht anders.

Martin. Ich ſeh wohl, es iſt vergebens, zu widerſtehn. Ich muß mich ſolchen mächtigen Reizen aufopfern! (gehen zuſammen ab)

Dritter Akt.

Erſte Scene.

(Straße)

Sir Griffin. Dorinde.

Sir. Wohl! wohl! Ich kenne den Burſchen nun ſchon aus der Beſchreibung, die du mir von ihm gemacht haſt. Dies wäre ſein Haus, ſagſt du?

Dor. Ja, das da!

Sir. Und er heißt Valentin?

Dor. Ja!

Sir. Ganz wohl! Nun geh nur wieder hinein, daß er nicht etwa heraus kommt, und dich hier ſieht. Verlaß dich nur auf mich! Laß mich allein! Geh hinein! Arbeite! Laß mich nur machen. Ich will den Narren ſchon aufſuchen.

Dor. (im Fortgehn für ſich) Es iſt verwegen! Aber in der Lage, da ich bin, werden mich vernünftige Leute entſchuldigen! (ab)

Sir. Ja, ja, ich wundre mich nun gar nicht, warum er ſolche erſchreckliche Ceremonien machte — ſich ſo abſcheulich über meine Bekanntſchaft freute — Ja, und es würde ihm angenehm ſeyn, wenn er mannigmal einen Abend mit mir zubringen könnte — Die Schlange! — Aber ich darf keine Zeit verlieren — Ah, da kommt er ja heraus, und ſein Schurke mit dem Achſelbande hinterdrein. Das mag ſein vornehmſter Intriguenmacher ſeyn.

Zweyte Scene.

Sir Griffin. Valentin. Ludwig.

Val. Sir Griffin, Ihr unterthäniger Diener! Ich freue mich von Herzen, Sie wohl zu ſehn.

Sir. Und ich freue mich auch, Sie zu ſehn. Aber ſo tief kann ich mich nicht dazubücken — Sie heißen, Valentin, wenn ich nicht irre.

Val. Dies iſt mein Name, Sir.

Sir. Nun dann, Herr Valentin, ich komme, ein Paar Worte mit Ihnen zu reden, haben Sie alſo die Güte mir zu antworten. Wiſſen Sie, daß ich der Vormund eines jungen artigen Mädchens bin, das hier in der Nachbarſchaft lebt, und ſich Dorinde nennt?

Val. Das weiß ich, Sir.

Sir. Wenn Sie es wiſſen, ſo brauch ich es Ihnen nicht zu ſagen. Wiſſen Sie denn aber auch, daß ich noch ſtärker für ſie intereſſirt bin, und daß ich ihr die Ehre beſtimmt habe, ſie zu meiner Frau zu machen?

Val. Nein, in der That nicht.

Sir. Nun, ſo ſag ich Ihnen das, weil Sie das noch nicht wiſſen, und zu gleicher Zeit, daß es ſehr ſchicklich wäre, wenn Sie von Ihren Anſuchen abſtünden und ſie künftig nicht mehr mit Ihren unverſchämten Zumuthungen quälten.

Val. Wer? Ich, Sir Griffin?

Sir. Ja Sie, Herr Valentin. Nun, nun, das Heucheln hilft nichts. Ich laß mich nicht hintergehn.

Val. Um Vergebung, Sir, wer hat Ihnen das geſagt?

Sir. Sehr glaubwürdige Leute.

Val. Und wer wären dieſe?

Sir. Sie ſelbſt. Was ſagen Sie nun dazu?

Val. Sie ſelbſt?

Sir. Ja, ſie ſelbſt! Iſt das nicht genug? Eben hat ſie mir, wie es einem ehrlichen Mädchen zukömmt, die ganze Sache entdeckt, und, was noch mehr iſt, mir aufgetragen, Ihnen zu ſagen: ſeitdem Sie ſie ſo verfolgt hätten, worüber ſie ſich ſehr beleidigt finde, habe ihr Herz nur zu gut die Sprache Ihrer Augen verſtanden, und Sie ſuchten vergebens einige Gunſtbezeigungen von ihr zu erhalten, indem dies der Neigung widerſtreitet, die ſie zu mir hegt.

Val. Und ſie ſelbſt hätte Sie hiehergeſchickt —

Sir. Ja, ſie ſchickte mich her, Ihnen das zu ſagen; ſie würde Ihnen noch eher dieſe ihre Geſinnung zu wiſſen gethan haben, wenn ſie Gelegenheit dazu gefunden hätte; endlich aber ſey ſie genöthigt, Sie durch mich zu benachrichtigen, daß Sie ſie lange genug verfolgt und geliebäugelt hätten, und daß, wenn Sie nur ein wenig Vernunft beſäßen, Sie andre Maasregeln nehmen ſollten.

Val. Andre Maasregeln?

Sir. Ja, ja, andre Maasregeln — Ich dächte, das wäre deutlich genug.

Val. (bey S.) Freilich!

Sir. Dies iſt alles, was ich Ihnen zu ſagen hatte. Und nun, Ihr Diener, ohne weitere Umſtände! Ich erſuche Sie, künftig Ihre Sachen beſſer zu machen. (geht ein wenig fort)

Val. Nun, Ludwig, was hältſt du davon? Es iſt mir ein Geheimniß.

Sir. (beobachtet ſie von ferne) Er iſt ſehr betreſſen!

Lud. Was ich denke? Je, daß da gar nichts geheimnißvolles iſt. Der Auftrag ſieht mir nicht ſo aus, als wenn er von einer Perſon käme, die da verlangte, daß Sie alle Ihre Bemühungen einſtellen ſollten.

Sir. (für ſich) Es operirt!

Val. O wenn das wäre, Ludwig! Die liebenswürdige Zauberinn!

Lud. Halt! halt! Keine ſolche Entzückungen! Sie ſehen, er beobachtet uns. Laſſen Sie uns ihm aus den Augen gehn!

Val. Aber wohin? Was ſoll ich thun? Ich weiß nicht, wo ich bin, noch was ich ſage, noch —

Lud. Kommen Sie nur — (für ſich) Im Tollhaus wär er am beſten aufgehoben. (geht mit Valentin hinein)

Sir. Aha, ich hab ihm einen Floh ins Ohr geſetzt! Er hat ſich die Botſchaft nicht vermuthet, dafür ſteh ich. Nun will ich hineingehn, und die Dorinde beruhigen! Ich freue mich zu ſehen, daß die Erziehung, die ich ihr gegeben, ſo gute Früchte bey ihr bringt. Sie denkt an nichts, als an Tugend. Ihre Tugend iſt ſo delikat, daß ſie ſchon der Anblick einer Mannsperſon beleidigt. — Nun, ich muß gehn, und die guten Grundſätze in ihr zu beſtärken ſuchen.

Dritte Scene.

(Sir Griffins Haus)

Dorinde.

(ſitzt an einem Tiſch mit einem verſiegelten Briefe in der Hand) Ich fürchte, mein Liebhaber wird durch ſeine Leidenſchaft ſo verblendet ſeyn, daß er die Abſicht meiner Botſchaft nicht begreift. In der That, es ſieht mislich aus! — Und der, dem ich es aufgetragen — Ich will es wagen, ihm noch eine Nachricht zu ſchicken, die deutlicher iſt — Aber halt — Weiß ich auch, was ich thue? — Iſt dieſer Schritt nicht ſtrafbar? — Was wird die Welt ſagen? Ja, was wird ſie von mir denken, daß ich alle Beſcheidenheit meines Geſchlechts ablege, und meine Neigung gegen einen ganz fremden Menſchen bekenne? — Nein, es ſoll nicht ſeyn! (ſie legt den Brief wieder hin) Aber, wenn ichs nicht thue, was wird aus mir werden? Dann muß ich heirathen! Den alten Murrkopf, den Tyrannen, und, was ſchlimmer als alles iſt, den Narren, den halsſtarrigen Narren heirathen! (nimmt den Brief wieder) Nein, das darf auch nicht ſeyn! Lieber will ich mich Valentins Redlichkeit und dem Mitleid der Welt anvertrauen! — Nun dann, Herz, faß dir Muth!

Bin ich zum Elende beſtimmt, ſo will ich es lieber mit einem ertragen, den ich liebe, als mit einem, der mir unausſtehlich iſt — Doch da kommt mein Kerkermeiſter! (ſie ſteckt den Brief ein und nimmt ihre Arbeit)

Vierte Scene.

Dorinde. Sir Griſſin.

Sir. Da bin ich wieder, meine Liebe.

Dor. Ganz wohl!

Sir. Deine Botſchaft hat ihre vollkomme Wirkung gethan. Es iſt alles mit dem Burſchen beigelegt und alſo wollen wir weiter nicht mehr von ihm reden, noch an ihn denken. Der flatterhafte Narr wollte dich nur anführen, und dich hernach auslachen. Ja ſo machens die lockern Zeiſige! Sie haben ſchöne Kleider, Spitzenmanſchetten, Federhüte, hohe Friſuren, weiße Zähne und glatte Zungen, aber, ich verſichre dich, drunter iſt eine Klaue verborgen. Es ſind verführeriſche Teufel, die gern alle weibliche Ehre zu ihrem Raube machten.

Der. Das glaub ich auch.

Sir. Wirklich? O, gieb mir einen Kuß! Gieb mir einen Kuß! Ich muß dir einen Kuß dafür geben! (küßt ſie)

Dor. (bey S.) Pfuy! Wie ſchmeckt das!

Sir. (nimmt einen Stuhl und ſetzt ſich neben ſie) Und nun, Mädchen, lege deine Arbeit ein Bischen weg, und höre mir zu. Dorinde, ich bin geſonnen, dich binnen hier und acht Tagen zu heirathen. Du wirſt dich freilich wundern, daß dich ein Mann in ſein Bett und in ſeine Arme aufnehmen will, der hundert verwittweten Herzoginnen die Ehre abgeſchlagen hat, die er dir erweiſt.

Dor. (bey S.) Oho!

Sir. Der Eheſtand, Dorinde, iſt eine wichtige Sache, und mannigfaltig ſind die Pflichten, die einer Frau obliegen. In dem Stande werdet ihr ganz unterthänig. und alle Macht gebührt da dem Barte; Mann und Weib ſind zwar ein Leib, aber der Leib hat eine obere Hälfte und eine untere Hälfte. Und der Gehorſam. den ein gut gezogner Soldat ſeinem General, oder ein Diener ſeinem Herrn beweiſt, kommt in keine Vergleichung mit der Gelehrigkeit, Unterwerfung und tiefen Ehrfurcht, welche die Frau ihrem Manne, ihrem Oberhaupte, ihrem Herrn und Meiſter ſchuldig iſt — Verſtehſt du mich, Mädchen?

Dor. O ja, Sir, ich verſteh Sie und denke, das, was Sie da ſagen, iſt ganz unvergleichlich — Aber was ſagte denn der Narr, der Valentin, wie Sie ihm die Botſchaft überbrachten?

Sir. Was er ſagte? Ich weiß nicht, was er ſagte. Was liegt auch dran, ob er etwas geſagt hat, oder nicht? Er wollte erſt alles leugnen; als ich ihm aber ſagte, daß du mich ſchickteſt, ſo verſtummte er ganz. Er kommt gewiß nicht wieder, dafür ſteh ich.

Dor. Aber ich fürchte, er kommt wieder und macht uns noch mehr zu ſchaffen.

Sir. Wie? Was haſt du für Urſache, das zu glauben?

Dor. Kaum waren ſie fort, als ich das Fenſter aufmachte, um ein wenig Luft zu ſchöpfen; da kam ein luſtiger junger Kerl unter das Fenſter, der einen tiefen Bückling machte, ein Kompliment von dem Valentin ausrichtete und ein Futteral in die Stube warf. Darinnen war ein Brief, gerade ſo zu geſiegelt, wie ein Liebesbrief. Ich hätte ihn gleich wieder hinausgeworfen, aber er machte ſich gleich wieder fort, und ich wollte toll werden vor Unwillen.

Sir. Hilf Himmel! Was für Liſt! Was für Schelmerey!

Dor. Meine Pflicht gebeut mir, den Brief dem unverſchämten Menſchen gleich wieder zurück zu ſchicken. Aber durch wen kann ich ihn wohl hinſchicken? Ich möchte Sie nicht gern bemühen, Sir —

Sir. O gar keine Mühe! Gar keine Mühe! Vielmehr, Liebchen, iſt es ein Beweis von deiner Liebe und Treue gegen mich. Mit der größten Freude übernehm ichs und du verbindeſt mich dadurch unbeſchreiblich.

Dor. Hier iſt er!

Sir. Aber laß doch ſehn, was der Narr ſagt! Vermuthlich viel ſüße glatte Worte, denn es iſt ein feiner Spitzbube.

Dor. Halt! Halt! Ums Himmels willen! erbrechen Sie ihn nicht!

Sir. Warum ſoll ich ihn nicht erbrechen? Es iſt nur um drüber zu lachen.

Dor. (bey S.) Du irrſt dich ſehr! (laut) Lieber Herr Vormund (ſie hält ihm die Hände, als er ihn erbrechen will) ich bitte Sie, thun Sie es nicht.

Sir. Warum nicht? Warum nicht?

Dor. Je, alsdann hätt er Urſache zu glauben, daß ichs gethan hätte! Ein ehrliches Mädchen ſollte ſich nie unterſtehn, einen Brief aufzumachen, den ihr eine Mannsperſon ſchickt.

Iſt ſie ſo neugierig, ſo beweiſt das ein geheimes Vergnügen, das ſie dran findet, ſich ſchmeicheln zu laſſen. Nein, geben Sie ihm den Augenblick den Brief wieder, wie er da iſt, damit er ſieht, wie ſehr ich ihn verachte, daß er ſich die Hofnung vergehn läßt, ſeinen Wunſch zu erreichen und nicht mehr dergleichen Thorheiten unternimmt.

Sir, Der Henker, ſie hat Recht! Liebchen, deine Klugheit und deine Tugend entzücken mich. Ich ſehe, meine guten Lehren haben bey dir Wurzel geſchlagen. Nun, Mädchen, durch dieſes kluge und rechtſchafne Betragen beweiſt du, daß du verdienſt, meine Frau zu werden.

Dor. Indeſſen, ich will Ihre Neugierde nicht hindern. Sie haben den Brief. Machen Sie ihn auf, wenns Ihnen gefällig iſt.

Sir. Nein, nein! Ich gewiß nicht. Ich bin gar nicht neugierig. Nein, deine Gründe ſind vollkommen richtig. Ich will gleich gehn, und ihn hintragen — Aber laß ſehn, das Futteral iſt ja gar koſtbar! Wahrhaftig, mit Gold ausgelegt.

Dor. Ja, wie ich ſehe.

Sir. Hum! — Nun dann, ich dächte, das brauchteſt du nicht wieder zu ſchicken — Ja, behalt dus, den Schurken zu ſtrafen. Meiner

Seele, ein guter Einfall! Das ſoll dein Brautgeſchenk ſeyn, mein Täubchen, anſtatt der Juwelen und wie der Plunder heißt.

Dor. Nicht doch, Sir! Er würde ſagen, ich hätte ſein Geſchenk angenommen und ihm blos den Brief zurückgeſchickt, um mit meiner Tugend zu prahlen, und Sie zu hintergehn.

Sir. Da haſt du wieder Recht! Ja das iſt wahr! aber es thut mir leid. Es iſt ein recht ſchönes Futteral, es thut mir weh, es wieder hinzugeben, da wirs mit ſo gutem Rechte behalten könnten. Nun, Liebe, ich komm gleich wieder. Warte nur unten auf mich in der Viſitenſtube; und ſey ruhig, ich will alles recht gut beſorgen.

Dor. Ich hoff es, und ich zweifle nicht dran, eh Sie es noch gethan haben. (ab)

Sir. Wie froh bin ich! Ich bin außer mir, daß das Mädchen ſo ſittſam iſt! Was für einen Schatz von Tugend hab ich bey mir. Sogar die Komplimente einer Mannsperſon hält ſie für Hochverrath, einen Liebesbrief nimmt ſie für die größte Beleidigung auf, und ſchickt ihn dem jungen Lecker durch mich ſelber zurück! — Ich erſtaune! Ich möchte wohl wiſſen, ob meines Bruders Jungfer es auch ſo gemacht hätte.

Aber es kommt drauf an, wie man die Mädchen zieht! (ab)

Fünfte Scene.

(Sir Harpers Wohnung)

Harcourt. Horatio. Martin.

Harc. Nun, Schlingel —

Mart. Milord wollen Sie ſagen.

Harc. Nun, Schlingel oder Milord, wie du willſt, wie weit haſt dus in deinem Liebshandel gebracht?

Mart. Zur Zeit noch nicht ſonderlich weit. Aber ſehen Sie, ich allein kanns unmöglich weiter bringen. Wenn Sie mir keine Hülfstruppen ſchicken, ſo muß ich die Belagerung aufheben. Denn ſie thun wütende Anfälle auf mich, und beiden zugleich bin ich unmöglich gewachſen.

Hor. Wohl, ich will dir meinen Kerl, den Richard, zu Hülfe ſchicken. Es iſt ein muntrer Kopf und er kann vortreflich einen Officier nach der Mode machen.

Mart. Ja, das geht! Geben Sie mir nur einen Kriegsmann zum Gehülfen, ſo wollen wir ſchon ſehn, wie wir fertig werden.

Hart. Und doch, Horatio, thut mirs faſt leid, ſie ſo zu behandeln.

Hor. Aha! Klebt dir das vergiftete Hemde noch auf dem Leibe?

Hart. Ich muß geſtehn, wenn gleich ihr Betragen ſie um meine Achtung gebracht hat, ſo hats mich doch nicht ſogleich von meiner Liebe heilen können. Ich lebte nur für ſie; mein ganzes Herz brannte nur für ſie. Und das war der ſchöne Lohn! Ich werde mit Hohn abgewieſen, und mein Bedienter wird mit offnen Armen aufgenommen, weil er einen Federhut und einen Titel hat. Unerträglich! Höre, Martin, daß du dein Lebtage mir nichts wieder zu ihrem Vortheil ſagſt!

Mart. Ich, Sir? Bewahre Gott!

Hart. Daß du dich niemals unterſtehſt, ihr Betragen zu entſchuldigen! Daß du mir ſagſt: Es war blos ein Jugendfehler, ein Fehler ihres lebhaften Temperaments; es iſt natürlich, daß junge Mädchen das Schimmernde lieben und ſich durch den Stand blenden laſſen. Ich mag keine ſolche Vertheidigungen hören.

Mart. Von niemand — als von Ihnen ſelbſt, vermuthlich.

Hor. Ha, ha, ha! Martin hats getroffen!

Hare. Aber höre, Schlingel, hüte dich, daß du deine Rolle nicht übertreibſt. Affektire nicht zu ſehr! Spiele nicht den Hanswurſt anſtatt des Stutzers.

Mart. In der That, Sir, ich weiß keinen Unterſchied dazwiſchen.

Hare. Wenn gleich! Man kann aber auch den Narren zu närriſch vorſtellen, und den Mann von Geſchmack gar zu lebhaft ſchildern!

Mart. Ach lieber Himmel! das iſt unmöglich! Wenn ich den Lord Cibber des Morgens friſirte, da hab ich mehr abgeſchmacktes Zeug vom Putz, vom Singen, von der Galanterie, vom Bauen, von Verſen, vom Kuppeln und andern ſolchen Sachen, die zu einem Mann von Geſchmack erfodert werden, anhören müſſen, als ich in vierzehn Tagen wieder erzählen könnte— Doch halt, ich höre ſie kommen. Geſchwind, entfernen Sie ſich!

Sechſte Scene.

Die Vorigen. Maria. Dorothee.

Mart. (als wenn er ſie nicht ſähe, zu Hare. und Hor.) Mein lieber Franz, mein lieber Heinrich, lebt wohl. Bey Jepſons können wir ja wieder zuſammenkommen.

Hare. Unterthäniger Diener, Milord. Wir ſtehen jederzeit zu Befehl. (geht mit Horatio ab)

Mart. Ah, Miladys! Iſt endlich die Sonne aufgegangen? Ich bin dieſen Morgen beinah geſtorben, weil mir die belebenden Strahlen Ihrer Schönheit fehlten.

Maria. Wir kommen eben von der Toilette, Milord, und haben uns gewundert, daß Milord nicht zu uns gekommen ſind.

Mart. Ach, liebe Mademoiſell, ein Paar elende Kerl, die eben da weggiengen, die haben mich erſt im Park ein Pagr Stunden aufgehalten und nun bis hieher verfolgt. Ich konnte ihren bäuriſchen Umgang kaum mehr ausſtehn.

Maria. Wie, der Harcourt? Die ſteife Maſchine? Der immer bis zum Lachen pünktlich iſt? Himmel! Hat er denn keinen guten Freund, der ihm den Dienſt thut und ihm den guten Rath giebt, ſeine ſeltſamen Manieren abzulegen?

Martin. Ein närriſcher Kerl! Er ſieht ſo komiſch aus; wenn man ihn nur anſieht, muß man ſchon lachen. Ha, ha, ha!

Dor. Und wie es ſchien, war auch mein Liebhaber bey ihm, der ewige Raiſonneur der Horatio! Auf meine Ehre, er war ſo unverſchämt, daß er mich eine ganze Stunde außer meinem Wagen in der Sonnenhitze ſtehen ließ.

Maria. Ja, er iſt der erbärmlichſte Plauderer. Denken Sie ſich einen Menſchen, der immer die Kunſt verſteht, Ihnen mit der größten Weitſchweifigkeit nichts zu ſagen. Man weiß gar nicht, wovon er redet, und alles was man hört, iſt ein bloſes Geräuſch.

Dor. Außer ihn kenn ich keinen abſcheulichern Menſchen, als den Lord Turbut, der eben bey uns war, der hat heute die ganze Stadt zu Tiſche gebeten.

Martin. Ja, er hat auch ſein ganzes Verdienſt ſeinem Koche zu danken. Sein ganzes Geſchäft iſt der Küchenzettel und nur am Tiſch iſt er am rechten Orte.

Dor. Und niemand hält einen beſſern Tiſch.

Maria. Ja, wenn er nicht dabey wäre. So iſt aber Narrheit das beſtändige Beyeſſen.

Martin. Und dann iſt er beſtändig mit verfluchten Poeten oder Politikern umgeben, und der finſtre Milward iſt der Wortführer bey der Rotte.

Dor. Um Vergebung, was halten Sie von dem?

Maria. Und du fragſt noch? Er iſt ſtolz wie Lucifer. Der Eigendünkel hat ihn aufgeſchwollen, ſo dick, wie ein Kameel. Da er ſelbſt kein Amt hat, ſo zankt er immer mit jedem, der eins [illegible] hat. Er flucht gewiß alle Stunden einmal über den Hof, und es wird nichts bewilligt, keine Stelle vergeben, kein Patent ertheilt, daß er nicht über die Ungerechtigkeit ſchreit, weil es nicht ihm gegeben worden.

Martin. Ha, ha, ha! Wie mahleriſch! Der Henker, Ladys, Sie ſind ſchon ſo vollkommen in dem Tone von dieſer Gegend der Stadt, als wenn ſie hier gezogen und gebohren wären. Sie können die guten Namen bey Tauſenden tödten.

Maria. In der That, Milord, ich hoffe, in kurzem ſollen wir ganz leidliche Geſchöpfe werden, und im Stande ſeyn, mit dem menſchlichern Theile von unſres Gleichen umzugehn. Denn, Ihnen die Wahrheit zu ſagen, die Lehrjahre haben wir ſchon ausgeſtanden. Den ganzen vorigen Sommer ſtanden wir zu Bath unter der Aufſicht der feinen Frau Pritſchard.

Martin. Die gute Pritſchard! Ach, ſie war eine allerliebſte, charmante Frau!

Maria. Wie? Was ſagen Sie?

Martin. Sie iſt nicht mehr!

Dor. Nicht mehr?

Martin. Nein! Sie verlor die Tage ihre letzten tauſend Pfund auf der Maskerade, und dann gieng ſie nach Hauſe und gab der Welt gute Nacht, eben ſo unerſchrocken, als ſchön, und ſo beherzt, als irgend eine Römerinn.

Maria. Milord, ich verſtehe Sie nicht.

Martin. Je, ſie nahm eine Doſis Giftpulver, und ſpielte ihrem Schickſal einen böſen Streich.

Maria. Die arme Frau! Ich möchte faſt um ſie weinen — und doch kann ich ſie kaum bedauern, da ſie mit ſo viel Geſchmack geſtorben iſt.

Martin. Allerdings mit Geſchmack! Succeſſionspülverchen ſind jetzt die größte Mode.

Maria. O es iſt ein allerliebſtes Mittel, wenn man ſich ein wenig mit der Welt überworfen hat. Man muß ſo ruhig drauf ausſehn.

Dor. Allerdings — weil man dann todt da liegt.

Maria. Aber es iſt nur ewig Schade, daß das Mittel ſo oft von den unheiligen Händen des Pöbels entweiht wird.

Martin. Sie haben Recht. Man ſollt es nicht leiden, daß der Pöbel auf eine ſo rühmliche Art aus der Welt geht.

Dor. Aber man kann das Pack nicht abhalten, vornehme Leute nachzuäffen.

Martin. Noch dieſer Tage behorchte ich zwey von meinen Lakayen, die Freygeiſter vorſtellen wollten. Und auf meine Ehre, ſie ſpotteten ſo gut über den Aberglauben, über die Pfaffen und über das Kirchgehen, als nur der beſte von uns zu thun im Stande iſt.

Maria. Die Beſtien!

Martin. Allerdings ſind das Vorrechte, die Leute von Stand und Erziehung allein genieſſen ſollten — Apropos, Miladys, es ſoll den Morgen eine neue Komödie probirt werden. Ich möchte gern die Ehre haben, Sie in die Probe zuführen.

Maria. Ja, Mühmchen, dies gütige Anerbieten dürfen wir nicht ausſchlagen.

Martin. Aber ich muß Sie bitten, ein wenig zu applaudiren. Denn ich habe mich anheiſchig gemacht, das Stück zu unterſtützen. Ich muß Ihnen ſagen, es iſt hier ſo die Gewohnheit, daß die Autoren kommen, und Perſonen von Stande ihre neuen Stücke vorleſen, damit wir ihren Ruhm ausbreiten helfen. Ueberlegen Sie ſelbſt, ob das Parterr das Herz hat, uns zu widerſprechen. Ich für meinen Theil bin darinnen ſehr pünktlich, und, wenn ichs einem Poeten einmal verſprochen habe, ſo ruf ich gewiß: Bravo! ehe noch die Lichter angeſteckt werden.

Maria. Ganz wohl, Milord, da Sie uns zuvor davon unterrichtet haben, ſo wollen wir bey jedem Worte klatſchen.

Martin. Im Vertrauen, Miladys, ich muß Ihnen ſagen, ich habe ſelbſt ein Stück geſchrieben, das ich gern geſpielt hätte, aber die verfluchten Komödianten ſind ſo unverſchämt und ſagen, es wäre kein Menſchenverſtand darinnen. Aber kommen Sie, Mademoiſell, es iſt Zeit, wenn wir noch zum Anfang kommen wollen.

Dor. Ach, Milord, daß wir ja kein Wort einbüßen! Ums Himmels willen. (Sie und Maria und Martin gehen ab)

Siebente Scene.

(Valentins Haus)

Valentin. Ludwig.

Val. Was giebts?

Ludw. Ich weiß wahrhaftig nicht, was es iſt und was es vorſtellen ſoll. Da iſt ein Futteral und ein Brief! Mich deucht, der alte Murrkopf ſagte, Dorinde hätte das von Ihnen gekriegt, und ſie wäre entſetzlich böſe darüber, und ſchickte Ihnen hier den Brief wieder, ohne ihn aufzumachen — Sir, machen Sie ihn doch ſelbſt auf, und leſen ihn geſchwind, damit wir ſehen, ob ich Recht habe mit meinen Muthmaſſungen oder nicht.

Val. (lieſt) „Sir, ich zweifle nicht, dieſer „Brief wird Sie ſehr überraſchen, und Sie

„werden ſowohl meinen Entſchluß zu ſchreiben, „als die Art, wie ich ihn überſchicke, für ſehr „unbeſonnen halten. Aber mein Zuſtand erlaubt mir nicht, die Etiquette zu beobachten. „Die Furcht vor einer abſcheulichen Heirath, „mit der ich binnen hier und acht Tagen bedroht werde, macht, daß ich alles wage, und „da ich beſchloſſen habe, mich davon los zu „machen, es koſte was da wolle, ſo hab ich „es für beſſer gehalten, mich Ihnen, als der „Verzweiflung zu überlaſſen. Sie haben mir „ſeit einiger Zeit durch Ihre Handlungen Urſache gegeben, Ihre Neigungen zu muthmaſſen; und ich möchte nicht gern, daß Sie glaubten, die Verlegenheit, in der ich mich befinde, „ſey der einzige Bewegungsgrund meiner günſtigen Geſinnung für Sie, obgleich nur ſie allein mich nöthigen konnte, dieſe Geſinnung „auf ſolche Art zu entdecken, und alle Ceremonie zu verachten, die die Sittſamkeit unſres „Geſchlechts erfodert. Wenn Sie ein menſchliches Herz haben, ſo helfen Sie mir bald, „und wenn Sie einiges Gefühl von Ehre haben, ſo werden Sie es auf eine Art thun, wie „es am wenigſten dem guten Namen nachtheilig iſt

„Ihrer unglücklichen Dorinde.

Ludw. Nun, Sir, iſt das nicht eine recht originelle Erfindung?

Val. Ja, Ludwig, jetzt find ich ſie nun ganz anbetungswürdig. Dieſer Beweis Ihres Witzes und Ihrer Freundſchaft giebt meiner Liebe neue Nahrung. Ich ſehe, ihr Verſtand iſt ſo reizend, als ihre Perſon! Ja, dieſe Entdeckung von ihrer Liebe iſt ſo wenig ein Vorwurf für ihre Sittſamkeit, daß ſie mich vielmehr überzeugt, daß nicht alle weibliche Tugend Grimaße und Schattenſpiel iſt, wie wir jungen Herrn ſonſt zu glauben pflegen. Alles, was ihr liebes Herz empfand, ſchrieb ihre aufrichtige Hand. Und in ſo rührenden Ausdrücken, ſo voll von Güte, ſo offenherzig, ſo zärtlich — wie die lautre Natur, wie ein edles Herz nur ſprechen kann! (er lieſt noch einmal) „Wenn Sie ein „menſchliches Herz haben, ſo helfen Sie mir „bald, und, wenn Sie einiges Gefühl von Ehre „haben, ſo werden Sie es auf eine Art thun, „wie es am wenigſten dem guten Namen nachtheilig iſt Ihrer unglücklichen Dorinde.“ — Gewiß, nie iſt ein Böſewicht von beidem ſo entblößt geweſen, daß er gegen eine ſolche Auffoderung hätte taub bleiben können.

Ludw. Sir! Packen Sie den Brief jetzt ein, und verſparen Sie Ihre Auslegungen bis auf ein andermal. Der Ueberbringer des Briefes möchte noch ſelbſt kommen — Da iſt er ſchon.

Achte Scene.

Die Vorigen. Sir Griffin.

Ludw. (geht ihm entgegen) Gehorſamſter Diener, Sir! Ich habe den Brief meinem Herrn zugeſtellt. Steht noch etwas in Ihrem Belieben.

Sir. Ja, daß du je eher je lieber am Galgen kämſt! Da aber das nicht ſo geſchwind ſeyn kann, ſo ſag ich dir, gieb deinem Herrn den guten Rath, daß er uns künftig mit dergleichen Dingen ungeſchoren läßt.

Ludw. Sir, da iſt mein Herr, wenns Ihnen gefällig iſt, ſelbſt mit ihm zu ſprechen.

Sir. Nun, mein Herr Geck, wollen Sie noch mehr Liebesbriefe in goldnen Futteralen ſchicken? Sie ſehen, wie Ihre koſtbaren Geſchenke aufgenommen werden. Ja, ja, das iſt Giftpulver für ſolche Burſche. Das Mädchen iſt geſcheid, und hat Ihre ganze Liebe auf mich gerichtet. Alſo ziehn Sie nur ab, und verſuchen Sie Ihr Heil anderswo.

Val. Ich geſteh es, Sir, Ihre Verdienſte ſind ein zu großes Hinderniß für meine Abſichten, und Sie beſitzen ſo viele Vollkommenheiten des Leibes und der Seele, daß es nur Thorheit von mir wäre, Ihnen Dorindens Liebe ſtreitig zu machen.

Sir. Ganz recht! Das wiſſen wir.

Val. Ja, Sir, ich trete Ihnen hiermit alle meine Anſprüche ab! Aber laſſen Sie auch einen armen Liebhaber, deſſen Pein Sie verurſachen, nur eine kleine Gunſt erhalten.

Sir. Ich muß erſt hören, worinn die beſtehen ſoll.

Val. Nur dies, daß Sie die reizende Dorinde von der Lauterkeit und Aufrichtigkeit meiner Liebe für ſie verſichern, und daß ich nie einen Gedanken gehegt, der ihre Ehre kränken könnte.

Sir. Ganz wohl!

Val. Ich ſey Herr über mein Vermögen und über meine Neigungen, und mein größter Wunſch ſey geweſen, ihr beides zu widmen, wenn nicht Ihr glücklicheres Schickſal meine Hofnungen vereitelt hätte.

Sir. Recht!

Val. Es gehe nun, wie es wolle, ſo würde ich ſie bis an den letzten Hauch meines Lebens lieben, und nichts hätte meiner eifrigen Bewerbung ein Ende machen können, als nur die billige Achtung für Ihre größern Verdienſte.

Sir. Sie reden weislich.

Val. Und, wenn Sie ſie davon unterrichtet haben, ſo ſagen Sie ihr ferner, daß, wenn ſie irgend eine Art ausfindig machen könnte, wie ich ihr die Redlichkeit meiner Geſinnungen thätiger beweiſen könnte, ſo würde ich nicht ſäumen, ihr Verlangen zu erfüllen.

Sir. Ganz wohl! Ganz wohl! Ich will gleich gehn und ihr das ſagen. Es wird ihr gewiß wohlgefallen. Aber hören Sie, junger Mann, da Sie doch ſo offenherzig mit mir umgehn, und Ihre Anſprüche wirklich fahren laſſen, ſo will ich Ihnen dafür einen guten Rath geben — Befreien Sie ſich von der thörichten Leidenſchaft, ſo bald als möglich. Hören Sie? Hängen Sie ſich deswegen nicht auf! Laſſen Sie ſich nicht davon plagen, wie von einem dreitägigen Fieber. Ihr armes Herzchen könnt es nicht aushalten! Ha, ha, ha!

Val. Ich will mir Ihren Rath zu nutze machen, Sir, und, ſobald als möglich, ein wirkſames Mittel dagegen ſuchen.

Sir. Leben Sie wohl! (im Fortgehn für ſich) Ich muß über ihn lachen, und doch dauert mich der arme Schelm. Es muß etwas entſetzliches ſeyn, vor Liebe zu verzweifeln. Aber, der dumme Kerl, warum machte er ſich an eine Beute, die ich ſchon in den Klauen halte. (ab)

Ludw. Das iſt ein einfältiger Tropf!

Val. Komm mit, Ludwig! (gehen ab)

Vierter Akt.

Erſte Scene.

(Sir Harpers Haus)

Sir Harper. Kroß. (kommen von verſchiednen Seiten)

Kroß. Ihr Diener, Sir Harper.

Sir. Gehorſamſter Diener, Herr Kroß. Ich freue mich, Sie bey mir zu ſehn.

Kr. Nun, ſo werden Sie ſich auch wohl über das freuen, was mich hieher bringt — Unſtreitig kennen Sie den jungen Harcourt —

Sir. O freilich, und ich kenn ihn ſo gut, daß ich wenig ſo brave junge Leute weiß.

Kr. Es freut mich zu hören, daß Sie ihn ſo hochſchätzen. Denn eben ſeinetwegen nehm ich mir die Freiheit Ihnen aufzuwarten.

Sir. Ich lernte ſeinen Vater auf meiner Reiſe nach Rom kennen. Es war ein ehrlicher Mann, das verſichre ich Ihnen.

Kr. Ich weiß es, Sir.

Sir. Wir waren damals erſt acht und zwanzig Jahr; ein Paar muntre junge Burſche.

Kr. Ich zweifle nicht daran.

Sir. Wir ſummten um die römiſchen Mädchen herum! Wir machten manchen eiferſüchtig. Von unſern Streichen ſprach die ganze Stadt.

Kr. Alles ganz recht, Sir, doch auf unſre Sache zu kommen. Ich weiß, Harcourt hegt große Achtung für Ihre Tochter, und, da ich es gut mit dem jungen Menſchen meine, ſo dacht ich, es könnte die Sache erleichtern, wenn ich mich ſelbſt ins Mittel ſchlüge.

Sir. Ich wünſche nichts mehr, Herr Kroß, als eine ſolche Verbindung. Er war geſtern um derſelben Angelegenheit willen bey mir; aber das Mädchen ſtellte ſich ein wenig hartnäckig und darüber wurde er etwas verdrüßlich. Aber er muß das nicht achten. Wahrhaftig, wie ich in ſeinen Jahren war, fragte ich wenig nach dem Geziere der Mädchen.

Kr. Aber, was ſagt Ihre Frau Gemahlinn dazu? Es wäre wohl am beſten, wir ſprächen mit ihr.

Sir. Nicht nöthig, nicht nöthig! Ich bins zufrieden. Das iſt genug.

Kr. Es wäre aber doch gut, wenn wir auch ihre Einwilligung hätten. Es gieng dann alles beſſer.

Sir. Ueberflüßig! Ich ſtehe für meine Frau! Ich nehm alles über mich.

Kr. Nun wohl! Ich überlaß es Ihnen alſo, mit ihr zu ſprechen; ich will bald wieder kommen, und hören, was Sie ausgerichtet haben.

Sir. O es iſt ſo gut als richtig, da ichs zufrieden bin — Doch da kommt ſie, ich will ihr gleich meine Meinung ankündigen! (Kreß geht ab)

Zweyte Scene.

Sir Harper. Lady Harper.

Sir. Das iſt gut, Frau, daß du kommſt! Denn ich habe dir —

Lady. Halt, mein Herr, lernen Sie höflicher mit mir reden. Werden Sie niemals Ihr grobes Betragen ablegen? Ich muß Ihnen ſagen, ich will nicht ſo familiär behandelt ſeyn. Gut, Frau. Das wäre!

Sir. Nun dann, Milady, wenn es ſo ſeyn muß — Ich habe was wichtiges mit dir zu reden, und alſo laß uns alle Ceremonie bey Seite ſetzen. Höre mich einmal zu!

Lad. Höre mich einmal zu! Entſetzlich! Hat man ſo was gehört. Sie verletzen ja alle Grammatick! Iſt das Konſtruktion?

Sir. Himmelſakerment! Ich kanns nicht länger aushalten! Ich muß meinen Zorn auslaſſen! Es komm heraus, was da wolle! Siehſt du, Weib, die lächerliche Delikateſſe, die abgeſchmackte Affektation von Geſchmack und Gelehrſamkeit, und wie das Teufelszeug weiter heißt, macht, daß dich jedermann wie ein tolles Weib auslacht.

Lady. Wie?

Sir. Ja, daß du da immer über den Büchern brüteſt, das iſt bloße Narrheit. Und außer dem großen Plutarch, wo ich immer meine Halskrauſe hineinlege, ſollteſt du alles das unnütze Zeug verbrennen. Fort von dem Boden mit dem ungeheuern Teleſkop! Man erſchrickt ja davor. Was geht dich das an, was im Monde paſſirt? Bekümmre dich dafür mehr um dein Hausweſen. Kurz, deine närriſche Grille hat das ganze Haus angeſteckt. Deine Leute kennen die Bewegungen der Venus, des Saturn und des Mars, die mich alle nichts angehn, und verſtehn alles, außer, was ſie verſtehn ſollen.

Lady. Ganz wohl!

Sir. Vernünfteln, das könnt ihr alle, ſo, daß drüber alle Vernunft aus meinem Hauſe gekommen iſt — Ich hab ein Haufen Geſinde und bin doch ſchlecht bedient. Das eine verbrennt mir das Eſſen, weils Verſe lieſt, das andre quäckt ein Recitativ, wenn ich zu Trinken fodre.

Lady. Welche grobe Phantaſie? Iſt wohl der Körper, dieſer Kothhaufen, von einiger Wichtigkeit? Nein, unſre einzige Bemühung ſollte dahin gehen, den Geiſt mit Gelehrſamkeit zu nähren.

Sir. Mein Leib iſt ein Stück von mir, und für das will ich ſorgen. Du magſt ihn einen Kothhaufen nennen, wie du willſt, der Kothhaufen iſt mir werth; und die Speiſe für den Geiſt iſt für ihn, ſo viel als wenn ich ihn mit Luft nähren wollte. Ich ſage dirs noch einmal, Frau, die Bibliothek eines Weibes ſollte in nichts beſtehn, als in ein oder ein Paar Fingerhüten, einem Knaul und hinlänglichem Vorrath von Stecknadeln und Nähnadeln.

Lady. Unvergleichlich, hochweiſer Herr Gemahl! Iſts Ihnen nicht gefällig, fortzufahren? Haben Sie keine Bolzen mehr zu verſchießen?

Sir. (bey S.) Halt! Jetzt kommt ſie auf die rechte Laune. Ich muß bey Zeiten die Segel einziehn, ſonſt komm ich in den Abgrund. (laut) Nein, meine Liebe, laß uns nicht weiter davon reden, ſondern auf die Sache kommen, über die ich dich befragen wollte. Du weiſt, unſer Mädchen iſt nun reif zum Heirathen, und ich dächte, wir thäten wohl, wenn wir etwas für ſie ausſuchten.

Lady. Bemühen Sie ſich deswegen nicht. Ich habe ſchon einen Mann für ſie ausgeſucht.

Sir. Aber ich habe mir einen ausgedacht, den ich ſehr hochſchätze, den jungen Harcourt. Du kennſt ihn, meine Liebe.

Lady. O ja, beſſer, als Sie ihn, oder als er ſich ſelber kennt. Ich weiß, daß er ein Ignorant iſt.

Sir. Je nun, das kann ſeyn; aber es ſieht doch jedermann, daß er ein rechtſchafner, verſtändiger, beherzter und kluger Mann iſt.

Lady. Wie? Ich hab alſo wohl gar keinen Verſtand?

Sir. Sachte, meine Liebe! Das hab ich nicht geſagt.

Lady. Wie? Sie haben ſich vorgenommen, ihn zu vertheidigen.

Sir. Nicht doch — aber worinnen beſteht ſein Fehler?

Lady. Können Sie ſo thöricht ſeyn, und ſich ſeiner gegen alle geſunde Vernunft annehmen?

Sir. Keinesweges! Aber was iſt ſein Verbrechen?

Lady. Ja, ja, ich kann mirs denken! Sie glauben, die Sache hat nichts auf ſich, anſtatt über ihn zu toben, wie ſichs gebührte.

Sir. Nicht doch, mein Täubchen! Ich bin ja in Wut, in ganz entſetzlicher Wut. Ich wollte, ich hätte den Schurken hier! Aber, nachdem allen, was hat er denn gethan?

Lady. Gethan? Je, er war ſo unverſchämt, in meiner Gegenwart zu ſagen, die Gelehrſamkeit bey den Weibern wäre, wie die Trunkenheit bey den Männern — diente nur dazu, beide lächerlich und unerträglich zu machen.

Sir. Und das iſt alles?

Lady. Wie, halten Sie das nicht für eine ganz unverzeihliche Beſchimpfung?

Sir. Freilich, freilich!

Lady. Das wär ihm eben recht, wenn er ſähe, daß Sie es zu entſchuldigen ſuchten.

Sir. Lieber Gott! Ich denke ja gar nicht daran.

Lady. Aber daran wollen Sie doch noch denken, ihm Ihre Tochter zu geben? Nein! Aber da iſt ein junger Herr von Adel jetzt im Hauſe. Lord Cibber heißt er. Das iſt ein Mann, wie ein Mann; ein Mann von Witz, ein Mann von Artigkeit, ein Mann von Geſchmack, ein Mann von Galanterie. Und ich hoffe, Sie werden mir erlauben, daß ich von den Dingen beſſer urtheilen kann, als wie Sie.

Sir. O gewiß! Ganz gewiß!

Lady. Nun dann, ſo unterſtehn Sie ſich nicht, ein Wort gegen meine Wahl zu ſagen! Ich will gleich gehn und alles mit meiner Tochter verabreden. Machen Sie mir keine Vorſtellungen! Ich habs beſchloſſen und das iſt Urſache genug! (ab)

Dritte Scene.

Sir Harper. Kroß.

Kr. Nun, Sir, Milady geht fort, wie ich ſehe. Sie haben ihr alſo die Sache vorgetragen?

Sir. O ja!

Kr. Und mit welchem Erfolg? Hat ſie ihre Einwilligung gegeben?

Sir. Noch nicht völlig.

Kr. Sie ſchlägts alſo aus?

Sir. Nein!

Kr. Sie bittet ſich Bedenkzeit aus?

Sir. Nein, nein, auch nicht Bedenkzeit — Sie hat einen andern Mann vorgeſchlagen.

Kr. Einen andern?

Sir. Ja, einen gewiſſen Lord Cibber. Es ſcheint, daß ſie viel auf ihn hält.

Kr. Wie? den albern Phantaſten, der nichts thut, als andrer Leute Witz und Verſe wiederkäuen? Ja, dem wollt ich meine Tochter geben? Und was gaben Sie ihr für Antwort?

Sir. Ganz und gar keine! Denn hätt ichs gethan, ſo hätt ich mir ein altes Haus übern Kopf eingeriſſen.

Kr. (bey S.) Eine feine Urſache! (laut) Aber Sie beſtanden doch drauf, daß Harcourt der Mann ſeyn ſollte. –

Sir. Nein; denn da ich ſah, daß ſie ſich einen andern in den Kopf geſetzt, ſo dacht ich, es wäre beſſer, ich ließe es gehn.

Kr. Iſts möglich, Sir, daß ein Mann ſo wenig Herz haben kann, daß er ſeine Frau ſo viel Gewalt über ſich erlaubt, und ſich fürchtet, ihr zu widerſprechen, wenn ſie ſich etwas in den Kopf ſetzt?

Sir. Ja, Sie können wohl ſo gelaſſen davon reden, Herr Kroß; aber Sie wiſſen nicht, was ſie für eine Furie iſt, wenn ſie einmal auf ihre Laune kömmt. Sie prahlt beſtändig mit Philoſophie, aber ſie iſt darum nichts weniger hitzig, und, wenn man ihr was in den Weg legt, nichts weniger eigenſinnig. Dann erfolgt ein ſchreckliches Wetter, das wenigſtens vierzehn Tage dauert. Wenn ſie anfängt zu lärmen, ſo weiß ich nicht, wo ich mich verſtecken ſoll. ſo ein Drache iſt ſie — Und dem allen ungeachtet bin ich genöthigt, ſie meinen Schatz und mein Leben zu nennen.

Kr. Die Macht Ihrer Frau, Sir, gründet ſich nur auf Ihre Schwachheit. Können Sie ſich denn niemals entſchlieſſen, ſich als Mann zu beweiſen? Können Sie ſich nie das Herz faſſen, zu ſagen: **Ich wills ſo haben.** Wollen Sie denn Ihre Tochter ihren Grillen aufopfern laſſen, und Ihren ganzen Reichthum einem albern Kerl geben, weil er ein Paar Verſe von andern erbärmlich genug wiederholen kann?

Sir. Was Sie da ſagen, iſt wahr, und ich will mir auch künftig mehr Muth beilegen.

Kr. So recht!

Sir. Ich muß mich ſchämen, unter dem Pantoffel zu ſtehn.

Kr. Bravo!

Sir. Sie hat ſich mein gelaßnes Temperament zu nutze gemacht.

Kr. Freilich!

Sir. Mich da immer bey der Naſe herumgeführt!

Kr. Allerdings!

Sir. Aber ich will ihr auch gleich zeigen, daß meine Tochter meine Tochter iſt, daß ich

Herr bin, und daß ich ſie geben kann, wenn ich will.

Kr. Das läßt ſich eher hören!

Sir. Kommen Sie mit! Sie ſollen Zeuge meiner Entſchloſſenheit ſeyn! Ich habs lang genug ertragen! Aber nun will ich mich als Mann beweiſen, allen Weibern in Europa zum Trotz. Aber kommen Sie, wir wollen vorher erſt ein Paar Gläſer zu uns nehmen, daß wir es dann deſto ſtandhafter aushalten.

Kr. Von Herzen gern! Ein weiſer Einfall!

Sir. Ja, und nun ſollen Sie ſehen, wer ich bin. Sie ſollen ſehen, wer hier im Hauſe die Hoſen hat. (gehen beide ab)

Vierte Scene.

(Sir Griffins Haus)

Sir Griffin. Dorinde.

Sir. Der arme Schelm, der Valentin! Er war, wie vom Donner gerührt, als ich ihm ſeinen Brief unerbrochen wiedergab. Er giebt nun alle Hofnung auf, und will nun ganz abſtehn. Aber er beſchwor mich, dir zu ſagen, daß ſeine Liebe für dich die lauterſte, redlichſte geweſen ſey, daß ſein größter Wunſch dahin gegangen, dich zur Frau zu haben, und dich dadurch in den Beſitz ſeines Herzens und ſeines

Vermögens zu ſetzen, und daß nichts ſeinen Bewerbungen hätte ein Ende machen können, als die gebührende Achtung für meine größern Verdienſte.

Dor. (bey S.) So hab ich mich doch nicht geirrt! Seine Blicke verriethen mir immer die Unſchuld ſeiner Leidenſchaft.

Sir. Zu gleicher Zeit bat er mich, dich zu verſichern, daß er dich bis an den letzten Hauch lieben würde. Der arme Schlucker! Und daß wenn du ein Mittel wüßteſt, wie er das thätiger beweiſen könnte, und du wollteſt es ihm zu wiſſen thun, ſo würd er nicht ſäumen, es zu vollziehn.

Dor. (bey S.) Ich verſtehe die Antwort.

Sir. Das ſind ſeine eignen Worte, und wahrhaftig, Täubchen, ich bin ſo weit entfernt, ihn zu tadeln, daß ich herzliches Mitleid mit ſeinem Unglück habe.

Dor. Ey, Sir Griffin! Warum haben Sie Mitleid mit einem Menſchen, den ich verabſcheue? Wenn Sie wirklich ſo viel Liebe für mich hätten, als Sie vorgeben, ſo ſollten Sie den Schimpf hochempfinden, den ich durch ſeine Bewerbung erlitten habe.

Sir. Aber, liebes Herz, er wußte ja deine Geſinnung nicht eher, als ich ſie ihm ſagte, und ſeine ehrliche Abſicht —

Dor. So, iſt das eine ehrliche Abſicht, wenn man Mädchen entführen will? Gehört das für einen ehrlichen Mann, eine Intrigue anzulegen, wie er mit mir durchgehn und mich mit Gewalt heirathen könnte? Hätt ich nach einer ſolchen Beſchimpfung noch länger leben können?

Sir. Wie?

Dor. Ja, in der That, der übermüthige Menſch ſpricht davon, daß er mich mit Gewalt kriegen wollte, wie ich höre, und ich kann gar nicht einſehn, durch was für geheime Kunſtgriffe er dahinter gekommen iſt, daß wir uns ſo bald heirathen würden, da ich ſelber nichts davon gewußt habe, bis Sie mirs geſtern ſagten. Aber es iſt gewiß, daß ers weiß, und er hat geſchworen es zu hintertreiben.

Sir. Geſchworen? der Narr! Was helfen ſeine Schwüre?

Dor. Ach, Ihre Nachſicht ermuntert ihn nur zu mehr Thorheiten! Hätten Sie es ihm rund heraus geſagt, ſo hätt er ſich vor Ihrer Wut und vor meinem Unwillen gefürchtet. Denn, erſt ſeitdem er ſeinen Brief wieder gekriegt, hat er den Plan gemacht, und, ſo viel ich merke, bildet er ſich wahrhaftig ein, daß ich gar keinen Abſcheu für ihn hätte, und daß, was auch die Welt davon denken würde, ich es für eine

Kleinigkeit hielte, ihn mit Ihnen zu vertauſchen.

Sir. Der Narr! Der Narr! Eine Kleinigkeit, ſagt er? der Schwachkopf mit ſeinen Steckenfüſſen! Der langfingrichte Sohn einer — ſeinen Mutter!

Dor. Ach, lieber Sir, er hintergeht Sie mit ſeinen ſcheinbaren Reden. In der That, ich bin recht unglücklich, daß ich bey aller Mühe, die ich mir gebe, als ein ehrliches Mädchen zu leben, doch ſolchen Kränkungen, ſolchen ſchändlichen Unternehmungen ausgeſetzt ſein muß.

Sir. (bey S.) Was das für ein tugendhaftes Mädchen iſt!

Dor. Ja, ich ſag Ihnen hiermit, wenn Sie ſich ihm nicht widerſetzen, wenn Sie nicht ſuchen, mich von ſeinen beſtändigen Verfolgungen zu befreien, ſo geb ich alles auf und ertrage dieſe wiederholten Beſchimpfungen nicht länger.

Sir. Liebes Schätzchen, mach dir nicht ſo viel Kummer. Fürchte nichts! Ich bin dein Vertheidiger und niemand ſoll dir etwas zu Leide thun.

Dor. Ja, Sir, wenn Sie es nicht achten, ſo will ich weiter nichts ſagen. Ich bitte um Verzeihung, daß ich Ihnen ſo viel Mühe gemacht habe. Ja, ja, es iſt ein rechtſchafner Menſch, er hat nichts Böſes im Sinn. Ich fange ſelbſt an, eine beßre Meinung von ihm zu hegen.

Sir. Nein, nein, das ſag ich nicht! Es iſt ein unbeſonnener, hitziger, verſchmitzter Schurke, und ich will ihn gleich aufſuchen, und ihm ein Liedchen ſingen, das —

Dor. Nun ja, das thun Sie aber gleich. Schaffen Sie mir ihn ja vom Halſe! Sagen Sie ihm, es wäre vergebens, daß er ſeine Abſichten leugnete, daß ich von guter Hand ſeinen Vorſatz erfahren hätte, von heut an unſer Haus beſtändig zu beobachten, und mich bey der erſten Gelegenheit mit Gewalt zu entführen. Aber, da ich nun das wüßte, ſo ſollt ers nur probiren, mich zu überfallen, und, wenn er nicht ein Unglück über ſich bringen wollte, ſo ſollt er ſich die Sachen nicht zweymal ſagen laſſen.

Sir. Gewiß! Ich will ihm alles wörtlich wiederſagen.

Dor. Aber ſagen Sie es auch in einem Tone, daß er merkt, daß es mir von Herzen geht.

Sir. Das will ich ſchon machen, liebes Engelchen!

Dor. Und eilen Sie ja ſo ſehr, als möglich. Ich will indeſſen in mein Kabinet gehn und über die vortreflichen Lehren nachdenken, die Sie mir heute gaben. Ich kanns gar nicht erwarten, bis Sie wiederkommen. Ich verſchmachte, wenn ich Sie nur einen Augenblick nicht ſehe. (ab)

Sir. Geh nur hin, ſchönſte, reizendſte, liebenswürdigſte — Ach, ich weiß nicht ſüße Namen genug, um ſie dir zu geben. Ja, das iſt doch ein Mädchen, wie ſichs gehört, nicht wie die Koketten, wie die ſtrotzenden Zofen, die da denken, je mehr junge Kerl ihnen auf dem Nacken ſitzen, deſto beſſer. Ach, es ſind böſe Zeiten für die armen Ehemänner! Und die Tugend iſt ſo rar, ſo rar! Doch was ſteh ich da? Sie könnte mich mit Recht tadeln, daß ich ſo ſaumſelig in einer Sache bin, die ihr ſo viel Kummer macht — und das meinetwegen! (ab)

Fünfte Scene.

(Sir Harpers Haus)

Lady Harper. Maria. Dorothee.
Martin.

Lady. Ich muß geſtehn, Milord, ich war von dem erſten Augenblick an, da ich Sie ſah, für Sie eingenommen. In der That, ich trage ein unbeſchreibliches Verlangen, mit Familien von Stande in Verbindung zu kommen, und das Blut der Harpers zu adeln.

Martin. Madam handeln ſehr einſichtsvoll. Wer nur ein wenig Geiſt beſitzt, kann der in aller Welt wohl ſeine Tochter an einen kriechenden filzigen Bürger verheirathen, der ſeine ganze Ehre darein ſetzt, daß er das erworben hat, was er beſitzt, und nun in ſeinen Schranken bleibt, wie ſie zu ſagen pflegen? Wer kann verlangen, daß eine Frau eine bloße Tagelöhnerinn ſeyn, und an nichts als ihr Hausweſen und an ihre Kinder denken ſoll?

Maria und Dor. Pfuy!

Martin. Aber eine Frau, die unſer einen heirathet, hat es ganz anders. Ihr reichen Bürger thut alſo ſehr wohl, wenn ihr eure Töchter in dieſer Gegend der Stadt unterbringt. Hier wiſſen wir einen Gebrauch von dem Vermögen zu machen, wie ſichs für Kavalier gehört; hier wiſſen wir mit ihnen umzugehn, wie ſie es verdienen.

Lady. Es iſt die größte Tyranney, Milord, wenn man verlangt, daß ſich unſer Verſtand nicht weiter erſtrecken ſoll, als über einen Rock oder über ein Muſter zum Nähen zu urtheilen.

Maria. Aber wir wollen uns höher ſchwingen, und unſern Verſtand in Freiheit ſetzen.

Dor. Und der Welt zeigen, daß unſer Geſchlecht die Herrſchaft ſo gut zu Hauſe, als auſſerhalb behauptet.

Martin. Ich verehre den Glanz von dem Verſtande gewiſſer Ladys noch mehr, als die Strahlen ihrer Augen.

Lady. Bey der erſten Gelegenheit, Milord, will ich Ihnen eine Abhandlung vorlegen, die ich ſelbſt geſchrieben habe. Es iſt ein Plan, eine weibliche Akademie zu errichten, ein Projekt, das Plato ſo einfältig war, zu übergehn, als er ſein Buch von den Republiken ſchrieb. — Jetzt aber, Milord, da uns Ihr Antrag ſo rühmlich iſt, will ich gleich nach einen Advokaten ſchicken, der die Ehepakten aufſetzt. Mein Mann hat gewiſſe Grillen, ich weiß nicht, von was für einer Heirath. Aber das thut nichts. Indeſſen je geſchwinder, je beſſer! Milord, ich bin Ihre ganz unterthänigſte Dienerinn!

Martin. Ihr ganz eigner Knecht, Madam!

Lady. (geht ab)

Martin. Was für ein auſerordentliches Glück iſt es für mich, bey einer ſo einſichtsvollen Dame in ſolcher Gnade zu ſtehn!

Maria. Was halten Sie davon Milord, wenn wir eine Stunde ein oder ein Paar Partien Lomber aufopferten.

Martin. In der That, ich halte gegenwärtig die Augenblicke für zu koſtbar, als daß ich ſie einer andern Gottheit aufopfern ſollte, als die in dieſen Augen herrſcht.

Maria. Kleiner Schmeichler!

Martin. Ueberdies ſpiel ich niemals Karten, wenn ich ſonſt etwas anzufangen weiß.

Dor. Wie, Milord, Sie ſpielen nicht Karten?

Martin. Nein, niemals, außer Sonntags.

Maria. Sonntags?

Martin. Ja, der Sonntag ſchickt ſich am beſten dazu. Da giebt es keine Komödien, keine Maskeraden, keine Opern, kurz, gar nichts, wo man ſich ein wenig ergötzen könnte. Im Vorbeigehn zu ſagen, es iſt eine wahre Schande in einem chriſtlichen Reiche! Da geh ich dann in die Aſſemblee der Lady Vermillon.

Dor. Siehſt du, meine Beſte, in dieſer Gegend der Stadt benutzen ſie doch jeden Tag, wie ſichs gehört. Da, wo wir ſonſt wohnten, dachten ſie Sonntags an nichts, als ans Kirchengehn.

Martin. Hum! Närriſch genug! Freilich, es fehlt den Leuten an Erziehung! Sie werden es ſchon beſſer lernen. Aber ich kenn auch einen alten reichen Bürger, der wendete den

Tag allemal an, ſeine Rechnungen von der vorigen Woche in Ordnung zu bringen.

Dor. Erinnerſt du dich nicht, meine Liebe, dein Vater hatte immer die Gewohnheit, ſich den Tag in ſein Comtor einzuſchließen, und uns machte er weis, daß er ſeine Andacht hielt.

Martin. Das glaub ich auch! Denn das Gold wird ſein Gott geweſen ſeyn.

Maria. Ha, ha, ha! Nun, liebes Dorchen, künftig wiſſen wir doch, wie wir die Sonntage beſſer zu bringen.

Dor. Nach und nach lernen wir, wie wir leben müſſen.

Maria. Das hoff ich auch! Den Morgen hab' ich wieder einen groſſen Schritt dazu gethan. Ich hab ausdrücklichen Befehl gegeben, wenn Handwerksleute mit ihren Kontos kämen, ſollten ſie wenigſtens ſechs Stunden warten, ehe ſie Antwort kriegten, und ſechszehn Monate, ehe ſie bezahlt würden. Laſſen Sie das Geſindel nicht auch warten, Milord?

Martin. Nein, Mademoiſell, bey mir warten ſie niemals deswegen. Denn ſie wiſſen, es würde ihnen nichts helfen. Sie müſſen wiſſen, ich habe zweyerley Arten von Schulden, die ich auf verſchiedne Art bezahle. Die Ehrenſchulden bezahl ich mit baarem Gelde, und die

Schulden bey den Handwerksleuten mit — meiner Ehre, und ſo kann ich ſie alle Augenblicke bezahlen.

Maria und Dor. Ha, ha, ha!

Martin. Was hälfe einem auch der Titel, wenn er uns nicht frey ſpräche, etwas zu thun, das unter unſrer Würde iſt?

Maria. Allerdings müſſen Sie gewiſſe Vorrechte haben.

Sechſte Scene.

Maria. Dorothee. Martin. Ein Bedienter.

Bed. Miladys, da iſt ein Herr unten, der möchte gern die Ehre haben, Ihnen aufzuwarten.

Maria. Wer iſt es?

Bed. Der Kapitain Kockade, Mademoiſell.

Martin. Der Kapitain Kockade?

Maria. So hör ich! Kennen Sie ihn, Milord?

Martin. Ob ich ihn kenne? Er iſt mein Vertrauter, mein Buſenfreund, mein Schild und Schirm.

Maria. Bittet ihn, doch gleich heraufzukommen.

Bed. (geht ab)

Martin. Wir haben einander ſeit der letzten Kampagne nicht geſehn. Ich freue mich auſerordentlich, daß ich meinem alten Kameraden einmal wieder die Hände drücken kann — Ah da kommt er.

Siebente Scene.

Maria. Dorothee. Martin. Richard.

Martin (läuft auf ihn zu und umarmt ihn) Lieber Kapitain!

Rich. Liebſter Lord Cibber!

Martin. Wie freu ich mich dich zu ſehn!

Rich. Ich bin entzückt dich hier zu finden!

Martin. Küß mich, Herzensfreund!

Maria. Ah, meine Beſte, jetzt fangen wir an, bekannt zu werden. Die beau monde findet doch endlich den Weg in unſer Haus.

Dor. Ja, ſo was ſahen wir da nicht, wo wir ſonſt wohnten.

Maria. Erinnre mich nicht mehr dran! Dort waren lauter alberne ungeſellige Leute.

Martin. Miladys, erlauben Sie, daß ich Ihnen dieſen Mann vorſtelle, und mit einem Wort alles für meinen Freund ſage, was geſagt werden kann. Wenn irgend jemand Ihrer Bekanntſchaft würdig iſt, ſo iſt er es. Denn Sie ſehen in ihm einen der größten Helden, deren ſich unſre Zeiten rühmen können. Es iſt ein braver Mann! Sehr brav!

Rich. Und du nicht weniger, Lord. Wir wiſſen, was du vermagſt. Wir haben zuſammen Donner und Blitz ausgehalten.

Martin. Es iſt wahr, wir haben einander zuweilen geſehn.

Rich. Ja, und wo es ziemlich heiß hergieng.

Martin (auf die Ladys hinſehend) Aber doch gewiß nicht ſo heiß, wie hier, lieber Freund.

Rich. Nein, da müſſen wir wahre Salamander ſeyn, um es hier auszuhalten. Meine Leber iſt ſchon zu Pulver verbrannt.

Dor. Gar zu gütig, Herr Kapitain.

Rich. Der Krieg iſt eine herrliche Sache! Aber der Hof belohnt ſolche verdienſtvolle Leute, wie uns, nicht, wie ſichs gebührt. Ich dächte dieſer Arm wäre tüchtig einen Degen zu tragen.

Martin. Und, ich dächte, mir ſtände ein Portepee ſo gut, als dem beſten Staabsofficier in Europa. Ich müßte eine ganz gute Figur machen, und das iſt doch alles, worauf bey einer Muſterung geſehen wird. Aber die größten Verdienſte werden heutzutage gering geſchätzt. Ich will alſo mein Schwerdt lieber an die Wand hängen, und mich künftig in keine Kriege einlaſſen,

laſſen, als wo die Schönheit der Preis und Venus die Anführerinn iſt.

Maria. Ich für mein Theil, hege die größte Achtung für die Kriegsleute.

Dor. Es iſt wahr, es iſt nichts reitzenders, als das Aeuſſerliche eines Soldaten, aber dann wünſcht ich auch ſein Innres mit attiſchem Salz und Politeſſe gewürzt.

Rich. Ich habe mir die gröſte Mühe gegeben, dieſe Eigenſchaften zu erlangen, und, mich deucht, ich kann ohne Eitelkeit ſagen, daß ich die vollkommne Erziehung eines Mannes von Geſchmack gehabt habe. - Meine Finger gehen auf dem Klavier, wie behext, ich kann Kapriolen ſchneiden, troz dem beſten franzöſiſchen Tanzmeiſter, Billard ſpielen, wie der Teufel, und in der Fechtſchule hab ich alle Lektionen durchgemacht.

Maria. Ja, ich hab es oft überlegt, es iſt doch hart, daß wir ſolche nützliche Lektionen nicht auch beſuchen dürfen, wie die Mannsperſonen.

Martin. Sie haben Recht! Ich will es noch dahin bringen. Es wäre eine anſtändige Ergötzlichkeit.

Rich. Auch mit Philoſophie kann ich aufwarten.

Martin. Erſt vorgeſtern bin ich Mitglied der königlichen Geſellſchaft der Wiſſenſchaften geworden.

Rich. Und ich bin ein Freymäurer — Doch nichts geht mir über den Krieg. Erinnerſt du dich noch, Lord, an den halben Mond, den wir bey der Belagerung von Kremona eroberten?

Martin. Du haſt es vergeſſen, lieber Freund. Was ſagſt du da von einem halben Monde? Es war ja ein ganzer Mond!

Rich. Freilich, freilich es war ein ganzer Mond. Recht, ein ganzer Mond! Du eroberteſt einen halben, und ich einen halben. Das macht zuſammen einen ganzen.

Martin. Ja wohl hab ich Urſache, mich daran zu erinnern. Ich trage noch einige rühmliche Denkmale davon an mir — Apropos, Miladys, wie wär es, wenn wir eine Partie in die franzöſiſche Komödie machten? Es wird heute Abend ein allerliebſtes Stück geſpielt.

Rich. Freilich! Unſre engliſchen Komödianten ſind wie mit dem Beil zugehackt. Man ſiehts ihnen an, daß ſie lauter Rindfleiſch eſſen.

Maria. Ich habe mein Franzöſiſch ſeit einiger Zeit ſchändlich vernachläßigt. Ich würde nicht genug davon verſtehn, um den Sinn des Stücks zu begreifen.

Martin. Den Sinn des Stücks? Ha, ha, ha! Ach, Miß, Sie können allen Sinn, der drinnen iſt, begreifen, ohne eine Sylbe davon zu verſtehn.

Maria. Iſts möglich?

Martin. Und es läßt auch viel vornehmer! Das iſt der neueſte Geſchmack, Dinge anzuhören, die man nicht verſteht.

Rich. Ja, das iſt eben das Schöne von geſchmackvollen Ergötzlichkeiten, daß man die Leute nicht ſo auf die Folter legt mit dem vielen Denken. Augen und Ohren haben ja genug zu thun.

Martin. Ich muß Ihnen ſagen, Miladys, wir, die wir den Ton angeben, gehen jetzt mit einem Projekt um, das unſre Ergötzlichkeit noch weit ſchöner machen wird. Mit einem Wort, wir ſtehen mit allen Prinzen von Europa in Traktaten, daß ſie uns aus jedem Lande reiſende Komödianten geben ſollen — wenigſtens in zwanzig unbekannten Sprachen — ſo daß wir Schauſpieler in allen europäiſchen Sprachen kriegen — nur nicht in unſrer eignen.

Rich. Und das mit den geringſten Koſten von der Welt, ſo wie wir den Plan gemacht haben.

Martin. Nicht über funfzigtauſend Pfund jährlich aufs höchſte — Und geſetzt, jeder Pfennig

nig davon gienge auch außer Landes, was iſt das für eine reiche handelnde Nation?

Maria. Eine wahre Kleinigkeit! Ich ſubſcribire ſelber auf hundert jährlich. Der Seidenhändler kann ja noch ein Jahr auf ſeine Bezahlung warten.

Dor. Ja, lieber hundert ſolche einheimiſche Kerl verhungern laſſen, als den Fremden einen Pfennig abgezogen.

Martin. Nun, wenn Sie alſo heute keine franzöſiſchen Delikaſſen mögen? — wie wär es wenn wir unſre Ohren mit dem Operſänger Faronelli traktirten?

Dor. O ja! Ein vortreflicher Sänger! der Faronelli.

Maria. Entzückend! Bezaubernd! Entſeelend!

Dor. Man kann ihn nicht genug bewundern.

Maria. Ich ſage viel zu wenig. Noch mehr als entſeelend — Aber, Milord, was meinen Sie wohl, wie erſchrecklich mir mitgeſpielt wurde, als ich ihn das letztemal hörte?

Martin. Nein, das kann ich nicht errathen — Vielleicht zuſammen gepreßt, wie eine Pflaume?

Maria. Noch viel ärger.

Martin. Noch viel ärger? Sie verloren alſo eine Uhr oder eine Tabatiere?

Maria. Viel ärger! Viel ärger!

Martin. Nun, ſo kann ichs gar nicht errathen.

Maria. Je, ein fatales Weibsbild ſaß neben mir, die ſchon die Schwindſucht hatte und die ganze Zeit ſo erſchrecklich huſtete, daß ich keinen einzigen Triller hören konnte.

Martin. Das grobe Thier! Ich wollte, daß ihr der Odem ausgienge!

Maria. Und nun noch dazu eine Bürgerinn! Die Frau eines Aldermanns! Ich wünſchte ihr den Augenblick, daß ihr ihres Mannes Pelzrock in der Kehle ſtecke.

Rich. Ha, ha, ha! Nun, Ladys, ſollen wir Sie dahin begleiten?

Maria. Wir können dieſen Abend unmöglich ausgehn, Sir.

Martin. Nun, ſo laſſen Sie Muſik kommen! So wollen wir ein Tänzchen machen.

Rich. Ein glücklicher Einfall.

Maria. Das bin ich zufrieden.

Dor. Aber ſo müſſen wir unſre Geſellſchaft noch verſtärken.

Martin. Mein Bedienter ſoll gleich die ganze Stadt auslaufen.

Maria. Peter!

Achte Scene.

Die Vorigen. Peter.

Maria. Geh einmal hin, und ſage Milords Bedienten, er ſoll einige Herren und Damen zu einem Ball einladen, und du hole Muſik!

Peter. Gleich! (ab)

Dor. Aber, meine Herren, da wollen wir doch in ein größres Zimmer gehn und da die Damen erwarten.

Rich. Wo Sie uns hinführen, Miladys, da haben wir die Ehre zu folgen. (alle gehn ab)

Neunte Scene.

Sir Harper. Kroß.

Sir. Ich ſteh Ihnen dafür, nun wollen wir Herr über ſie werden. Der Burgunder hat mir Courage gemacht. Ich wollts mit einem Löwenrachen aufnehmen.

Kr. Ein guter Vorſatz! Aber hüten Sie ſich nur, daß Lady Sie nicht zum zweytenmal überwältigt.

Sir. Halten Sie mich denn gar für einen Dummkopf?

Kr. Das nicht, Sir Harper, aber —

Sir. Bin ich nicht alt genug, um Herr in meinem eignen Hauſe zu ſeyn?

Kr. Zuverläſſig, aber —

Sir. Bin ich ſo ſchwach, daß ich mich von meiner Frau muß am Gängelbande führen laſſen?

Kr. O nicht doch!

Sir. Bin ich nicht gebietender Herr hier? Und ſoll ich nicht über meine Tochter diſponiren, wie ichs für gut finde? Soll ſich eine Frau unterſtehn, mir darinnen zu widerſprechen?

Kr. Nein, gewiß ſie — Ah, dort kommt ſie.

Sir. Der Henker! Wirklich? Sie bleiben doch bey mir ſtehn?

Kr. Fürchten Sie ſich nicht, Mann. Spielen Sie Ihre Rolle nur gut, ſo werden Sie keinen Beiſtand nöthig haben.

Zehnte Scene.

Die Vorigen. Lady Harper.

Lady. Ah, das iſt mir lieb, daß Sie zu Hauſe ſind. So können Sie doch den Heirathskontrakt mit unterſchreiben, den der Herr Notarius eben zwiſchen meiner Tochter und dem Lord Cibber entworfen hat.

Sir. Ganz wohl, Frau! Aber, mich deucht, ich habe dir es ſchon vorhin geſagt. Ich habe den Harcourt zu ihrem Mann auserſehn.

Lady. Wie? Sie widerſetzen ſich alſo meinem Willen?

Sir. Ja, ich widerſetze mich! Ich mag nicht den ganzen Reichthum meiner Familie, um deßwillen ich nun in die vierzig Jahr geſpart habe, an einen ſolchen vornehmen Affen hängen, der ihn in eben ſo viel Wochen mit Huren, mit Gaunern und mit Rennpferden durchbringen wird.

Kr. Richtig geurtheilt, Sir Harper!

Lady. Ja doch, Ihren Reichthümern, denen trachtet man auch ſehr nach! Aber was ſteh ich da und ſtreite lange? Ich habe die Sache beſchloſſen, und das iſt genug.

Sir. Du ſprichſt ſehr diktatoriſch. Aber, ich dächte, die Henne ſollte nicht in Gegenwart des Hahns krähen.

Kr. Recht ſo! Behaupten Sie Ihr männliches Anſehn.

Lady. Vortreflich! Ich werde alſo für eine bloße Null angeſehn, wie es ſcheint, uneracht aller der Gelehrſamkeit, die ich mir mit ſo vieler Mühe erworben habe.

Sir. Die Gelehrſamkeit macht die Leute mannigmal zu großen Narren.

Lady. Wie paradox. Und ich glaubte immer, weiſer Herr Gemahl, die Unwiſſenheit machte die Leute zu Narren.

Sir. Da haſt du dich geirrt, kluge Frau Gemahlinn. Ein gelehrter Narr iſt viel närriſcher, als ein unwiſſender Narr.

Kr. Sie haben Recht, Sir. Bey dem einen iſts nur bloße Narrheit, bey dem andern erhebt der Fleiß die natürliche Anlage.

Lady. Die Unwiſſenheit muß doch große Reize für Sie haben, da Sie ſie ſo eifrig vertheidigen.

Kr. In der That, die weiblichen Doktoren gefallen mir gar nicht. Das möcht ich nicht, daß meine Frau in den Dingen unwiſſend wäre, die ſich für ſie ſchicken; aber ſonſt möchte ſie lieber zuweilen unwiſſend ſcheinen, als zur Unzeit mit ihren Kenntniſſen pralen. Die prächtigen Rednerinnen, die gelehrten Zänkerinnen, die pedantiſchen Damen, die alle Augenblick einen Schriftſteller citiren, ſind die abgeſchmackteſten unerträglichſten Thiere auf dem Erdboden.

Sir. (bey S.) Der Henker! Das war nachdrücklich! Packen Sie ſie noch einmal, Herr Kroß. Von einer andern Seite.

Kr. Und ich muß Ihnen ferner ſagen, Madam, denn ich bin immer bey dergleichen Gelegenheiten ſehr aufrichtig, die Eitelkeit bey Leuten, deren Vermögen die Frucht ihres Fleißes iſt, ihre Töchter in große Familien zu verheirathen, iſt eine ſo ungereimte Thorheit, als irgend eine, und immer mit großen Ungemächlichkeiten verbunden.

Lad. Meine Tochter, Sir, hat Geld genug, und alſo fehlt nur noch, daß ich ihr Blut durch eine Heirath mit einem vornehmen Mann veredle und reinige.

Sir. Veredelt mag nun wohl das Blut durch deine großen Heirathen werden, aber mich dünkt Frau, mannigmal wirds dadurch nicht reiner.

Kr. Recht, Sir Harper! Es iſt wahr, Ihre Enkel könnten dadurch geadelt werden. Aber Ihre Tochter hat nichts als Elend und Verachtung zu erwarten.

Sir. Ja, ja, ich will keinen Mann für meine Tochter haben, der fähig wäre, es ihr vorzuwerfen, daß ihre Eltern bürgerlich ſind, und ich mag keine Enkel haben, die zu ſtolz wären, mich Großvater zu nennen. Nein, gieb mir einen, der mir meine Tochter Dank weiß, und zu dem ich ſagen kann: Da Herr Sohn ſetze er ſich da hin, indeß daß ich mich in den Lehnſtuhl ſetze.

Lady. Sehr edle, ſehr erhabne Geſinnungen — Aber das thut alles nichts zur Sache.

Sir. Es iſt mir lieb, wenns dir gleichgültig iſt. Nun, Herr Kroß, wenn Sie hingehen und Ihren Freund Harcourt herbringen wollen, ſo thut das freilich mehr zur Sache.

Kr. Das will ich, Sir! Ich komm gleich wieder! (bey Seite zu Sir) Sehen Sie aber zu, daß Sie ſie ſo erhalten, da Sie ſie einmal überflügelt haben.

Sir. (bey S. zu Kr.) Sorgen Sie nicht. Ich will ihr von nun an ſchon zeigen, wer ich bin. (Kroß geht ab)

Lady. Wie? Sie denken Ihre Abſicht durch ſolche Mittel zu erreichen? (ſie geht auf ihn los) Bin ich eine zahme Taube, bin ich ein Lamm, daß ich mir ſo ſoll mitſpielen laſſen?

Sir. (tritt zurück) Ich ſage dir, Frau —

Lady. Und ich ſage dir, Mann, daß du dich in der Perſon irrſt, mit der du zu thun haſt, und ich will dir zeigen — Ja ich will — ich will —

Sir. Nun, nun!

Lady. Kömmts Ihnen zu, mir vorzuſchreiben? Kömmts Ihnen zu, mir zu befehlen, was ich mit meiner Tochter machen ſoll? Mir, die ich aus einer alten Familie herſtamme, die ich eine ſolche vortrefliche Erziehung gehabt, und die ich ſo vortreflich benutzt habe. Sie wollen, ſag ich —

Sir. Genug, genug!

Lady. Sie wollen, ſag ich —

Sir. Ich ſage ja nichts mehr; ich ſage ja nichts mehr, Liebchen.

Lady. Das ſchickt ſich auch nicht für Sie, und, um allen fernern Streitigkeiten über den Punkt vorzubeugen, ſo iſt mein Wille, daß der Kontrakt ſogleich ſoll unterſchrieben werden. Ich habs geſagt. Wenden Sie mir nichts ein. Indeſſen, wenn Sie einmal dem Harcourt Ihr Wort gegeben haben, ſo geb ich Ihnen die Erlaubniß, ihm Ihre Nichte zu überlaſſen.

Sir. Ganz wohl, ganz wohl! Das geht ja recht gut an. Ich will dem Herrn Kroß nachgehn und ihn davon benachrichtigen. (bey S.) Der Henker, ich dachte, ich wollte ſie doch noch beſiegen! (ab)

Lady. Ich will nun zu meinen Leuten gehn, und die Schriften gleich fertig machen laſſen. (ab)

Eilfte Scene.

(Sir Griffins Haus)

Dorinde.

(ſitzt an einem Tiſch, mit einem Buch in der Hand; ſie wirft das Buch weg) Ich hätte mir gern die Langeweile mit Leſen vertrieben, aber ach, mein Kopf iſt mit ſeinen eignen Gedanken zu beſchäftigt, als daß ich auf die Gedanken andrer Achtung geben könnte. Wie ſchwankt mein Herz zwiſchen Furcht und Hofnung! In der That, es ſteht mir eine grauſame Wahl bevor, entweder den gebührenden Wohlſtand meines Geſchlechts zu verletzen, oder mich einem Elende zu überlaſſen, von dem hernach keine Rettung iſt. Und doch wünſcht ich faſt, ich hätte nicht gethan, was ich gethan habe. Aber die Würfel ſind geworfen! Ich muß ſehn, wie es abläuft!

Zwölfte Scene.

Dorinde. Valentin. Sir Griffin.

Dor. (indem ſie den Valentin erblickt, erſchrickt) Was? Sir Griffin, was bedeutet das? Wie? Sie bringen ihn ſelbſt zu mir? Machen Sie gemeine Sache mit ihm? Wollen Sie mich zwingen, ſeinen Verfolgungen zu unterliegen?

Sir. Nein, liebſtes Herz, nein! Deine Ruhe iſt mir zu theuer, das zu thun. Aber er hält alles, was ich ihm ſage, für lauter Mährchen, und glaubt, nicht von dir, ſondern von mir käme das alles her. Ich hab ihn deswegen mit hergebracht, daß du ihn auf einmal von ſeinem Irrthum heilen kannſt.

Dor. Wie, Sir, können Sie glauben, daß ich mich nicht deutlich genug erklärt habe, und können Sie an der Wahl noch zweifeln, die ich getroffen?

Val. Ja, Mademoiſell, ich muß geſtehn, ich hatte einige Zweifel, und das letzte Urtheil, das das Schickſal meiner Liebe entſcheidet, iſt für meine Glückſeligkeit ſo wichtig, daß es zu verzeihen iſt, wenn ich es wiederholt zu hören wünſche.

Dor. Nun dann, Sir, ſo muß ich Ihnen hiermit ſagen, daß er Ihnen meine wahren Geſinnungen beſchrieben, und mich deucht ſie ſind ſo billig, daß nichts dagegen einzuwenden ſeyn wird. Hier ſtehen zwey Männer vor mir, der eine hat meinen ganzen Beifall und Hochachtung und der andre wegen der grauſamen Art, wie er mich behandelt, meine ganze Verachtung und Abſcheu. Es mag mich alſo der, zu deſſen Vortheil ich dieſe Erklärung gethan, ſogleich von der Furcht befreien, daß ich gezwungen werden ſoll, den andern zu wählen, eine Strafe, die ärger für mich ſeyn würde, als Sklaverey und Tod.

Sir: Ja, meine Liebe, ich will dich befreien. Das will ich, das will ich. Ich will alle deine Erwartungen befriedigen. Ich will alles thun, was du nur verlangen kannſt.

Dor. Ich weiß, es ſchickt ſich nicht für mein Geſchlecht und mein Alter, mich ſo frey zu erklären, aber —

Sir. O es thut nichts. Thut nichts! Du kannſt gegen mich nicht zu frey ſeyn, Liebchen.

Dor. Da aber aus allen ſeinen Handlungen und Betragen offenbare Redlichkeit hervorgeleuchtet hat, ſo hoff ich, er wird mir einen Beweis ſeiner Liebe geben und —

Sir. Ja, ja, das will ich. Komm, küß mir die Hand. Küß mir die Hand, Hühnchen. Das ſoll der Beweis ſeyn.

Dor. Nun, ſo empfang er mein Verſprechen, daß ich nie eines andern ſeyn will. (ſie thut, als wenn ſie den Sir Griffin umarmte, und giebt ihre Hand hinter ſeinem Rücken dem Valentin, der ſie entzückt küßt und ihr einen Brief giebt)

Sir. Gutes Mädchen, du ſollſt nicht mehr lange nach mir ſchmachten, daß verſprech ich dir, Schätzchen — Nun, Sir, werden Sie doch hoffentlich glauben, daß das wahr iſt, was ich Ihnen geſagt habe. Sie ſehen nun, was ſie für Liebe gegen mich hat.

Val. Es iſt wahr, Sir — und Sie, Miß, Sie haben ſich zur Gnüge erklärt, und ich will daher nicht ſäumen, denjenigen bald aus Ihren Augen zu entfernen, den Sie ſo ſehr verabſcheuen.

Dor. Sie können mir keinen größern Dienſt erweiſen. Denn, kurz, er wird mir ganz unerträglich, und mein Abſcheu iſt ſo groß, daß —

Sir. Halt, halt, meine Liebe!

Dor. Ich hoffe, Sir, Sie werden mir es nicht übel nehmen, daß ich ſo rede. Vielleicht wollen Sie —

Sir. Nein, nein, das ſag ich nicht. Aber, dir die Wahrheit zu ſagen, ich kann mich nicht enthalten, die Lage zu bedauern, in der er ſich befindet. Du bezeigſt deinen Abſcheu ein wenig zu heftig, Liebchen.

Dor. Bey einer ſolchen Gelegenheit kann er nicht zu heftig ſeyn.

Val. Mademoiſell, Ihre Ruhe und Zufriedenheit iſt mir theurer, als alle Freuden des Lebens, und Sie können alſo gewiß ſeyn, daß binnen hier und drey Tagen ihre Augen nie wieder mit dieſem verhaßten Gegenſtande gequält werden ſollen.

Dor. Von Herzen gern — Leben Sie wohl!

Val. Leben Sie wohl.

Sir. Sehen Sie nur, Herr Valentin! Es wäre mir lieb, wenn ich ſie dahin bringen könnte, Ihnen höflicher zu begegnen, aber ich werde es wohl ſchwerlich thun können, ſie iſt gar zu aufgebracht gegen Sie.

Val. Sie ſollen mich niemals klagen hören, Sir. Die Lady erweiſt ſich Gerechtigkeit und ich will mich daher bemühen, mich ſo gut zu beruhigen, als möglich. Leben Sie wohl! (ab)

Sir. Der arme junge Menſch! Wie weit ſein Kummer geht! In der That, er verdient bedauert zu werden.

Dor. Bedauert? Ganz und gar nicht.

Sir. Deine Zärtlichkeit rührt mich aufs äuſſerſte. Acht Tage ſind gar zu lang, wenn ich deine Ungeduld erwäge. Ich habe daher beſchloſſen, dich morgen zu heirathen.

Dor. Wie? Was ſagen Sie, Sir Griſſin? Morgen?

Sir. Ja, morgen aufs längſte.

Dor. Aber —

Sir. Nun, nun, du widerſetzſt dich nur aus Sittſamkeit. Aber ich weiß, wie viel Freude dir mein Entſchluß macht, und du wünſchſt, es wäre ſchon geſchehen. Nicht wahr, liebes Schätzchen? Ja, kleiner Schelm, morgen wirſt du mein vom Kopf bis zum Fuß. Ja, ich will dich ganz in Beſitz nehmen, dieſe kleinen funkelnden Augen, dieſes kleine ſchelmiſche Näschen, dieſe ſüßen Lippen, dieſes allerliebſte Kinn, und dies, und dies, und dies — Kurz, deine ganze ſüße Perſon, Liebchen — und ich will dich küſſen und dich liebkoſen nach Herzensluſt.

Dor. Ja, aber morgen —

Sir. Ach, wie entzückt mich der Gedanke! Was wird es für ein Vergnügen für mich ſeyn, wenn ich mich in kleinen Krabben wieder aufleben ſehe, die mir ſo gleich ſehen werden, wie ein Tropfen Waſſer dem andern, die immer ums Haus herumſchwärmen, die ſo närriſch mit mir thun werden. Das wird allerliebſt ſeyn! Mich deucht, ich ſeh ihrer ſchon ein halb Dutzend um mich her.

Dor. Aber nur nicht morgen, lieber Sir Griſſin!

Sir. Ich möchts keinen Tag länger verſchieben! Um eine Million nicht!

Dor. (für ſich) O Glück, ſteh mir bey! Was fang ich nun an!

Sir. Komm, mit mir auf meine Stube! Komm mit! Ah, ich will dich küſſen und dich lieb haben. Das will ich, das will ich!

Fünfter Akt.

Erſte Scene.

(Nacht, Straße.)

Dorinde.

Horch! Iſt er das nicht? Nein! — Nun, dieſer Augenblick iſt mir nur noch übrig, mich zu entſchließen? Soll ich mich ohne Furcht ſeiner Treue überlaſſen oder nicht? Ja, der Tod ſelbſt ſcheint mir unendlich weniger fürchterlich, als das ſchreckliche Opfer, wozu ich morgen beſtimmt bin. Ich muß doch den Brief noch einmal leſen, den er mir vorhin in die Hand drückte. (hält ihn gegen die Laterne, die ſie in der Hand hat) „Mademoiſell, zur „Antwort auf Ihren entzückenden Brief hab ich „nur einen Augenblick Zeit Ihnen zu ſagen, daß, „wenn Sie es möglich machen können, heute „Abend in der Dämmerung vor Ihrer Thüre zu

„ſeyn, und wenn Sie eine ſo gute Meinung von mir haben, daß Sie ſich meinen Händen anvertrauen wollen, ſo will ich Sie von allen Ihren ſchrecklichen Beſorgniſſen befreien, und Sie ſogleich durch die Heirath überzeugen, daß aller Stolz meines Herzens und Verlangen meiner Seele dahin geht, die Ehre zu erhalten und Ihr Vergnügen befördern. Ihr ewig treuer Valentin.“ Edelmüthig und gütig! Doch Zeit und Glück kommen immer näher! Es iſt finſter und ich bin hier. Ah, ich höre jemand kommen! Das muß er ſeyn!

Zweyte Scene.

Dorinde. Sir Griffin.

Sir. (für ſich) Mich deucht, ich hab alles angeordnet —

Dor. (indem ſie den Griffin erblickt) O Unglück!

Sir. Was iſt das? Ey, du da? Wie, wowillſt du denn noch ſo ſpät hin, Liebchen? Du ſagteſt mir ja, wie ich dich verließ, du wollteſt gehn und dich in deine Kammer ſchließen, und dich weiter nicht ſtören laſſen, bis morgen früh.

Dor. Es iſt wahr, aber —

Sir. Aber was?

Dor. Ich bin ganz beſtürzt, und weiß nicht, was ich Ihnen zu meiner Entſchuldigung ſagen ſoll.

Sir. Wie? Was bedeutet das?

Dor. Kurz, Sir, Sie werden über das Geheimniß erſtaunen. Meiner Schweſter wegen wollte ich ausgehn. Denn ſie bat mich, ich ſollte ihr dieſen Abend meine Kammer leihen, zu einem Vorhaben, wegen deſſen ich ſie gar ſehr getadelt habe.

Sir. Wie? Ein Vorhaben? Was für ein Vorhaben?

Dor. Wer hätt es glauben ſollen! Sie iſt, wie es ſcheint, in den Valentin verliebt, der uns ſo gequält hat.

Sir. In den Valentin verliebt?

Dor. Ganz entſetzlich! Eben kam ſie, und entdeckte mir es; und verſicherte mich, daß es ſchlechterdings ihr Tod wäre, wenn ſie ihren Wunſch nicht erreichte. Sie hätten ihre Liebe ſchon ſeit einem Jahr insgeheim unterhalten und ſie wären feierlich mit einander verſprochen.

Sir. Ein ſchönes Thier! Ein rechter Kerl! Und nun weiter?

Dor. Sie habe gehört, in was für eine Verzweiflung ich ihn geſtürzt, und, daß er die Stadt deswegen verlaſſen wolle. Sie komme alſo, mich zu bitten, daß ich ſie in meiner Kammer allein ließe.

Denn ſie wolle dieſen Abend mit ihm aus dem Fenſter reden, und meine Stimme annehmen; ſie wolle ihm unter meinem Namen einigen Troſt ſagen, wodurch er bewegen würde, hier zu bleiben. Kurz, ſie wollte die Liebe, die er für mich gehabt, zu ihrem Vortheil anwenden.

Sir. Ja, aber, [illegible], wie konnteſt du das—

Dor. O, ich war ganz raſend drüber. Wie, ſagte ich, Schweſter, haſt du den Verſtand verloren? Einen ſolchen lüderlichen ausſchweifenden Menſchen zu lieben, dein Geſchlecht zu vergeſſen, und die Hofnung des Herrn Kroß zu betrügen, der nur für dich lebt?

Sir. Nun, was das betrift, mit meinem Bruder hab ich kein Mitleid. Der verdient es, und ich freue mich drüber.

Dor. Kurz, ich brauchte tauſenderley Gründe, ſie von ihrem Vorhaben abzuſchrecken, aber ſie vergoß ſo viel Thränen, ſie ſtieß ſo viel Seufzer aus, und ſagte mir ſo oft, daß ich ſie zur Verzweiflung bringen würde, wenn ich ihrer Leidenſchaft nicht willfahren wollte, daß endlich mein Herz beſiegt ward. Aber, um der Intrigue doch ein beßres Anſehn zu geben, ſo wollt ich indeſſen bey unſrer Nachbarinn der Frau Eſte bleiben, deren Tugenden Sie mir alle Tage ſo ſehr rühmen. Aber Sie überraſchten mich durch Ihre plötzliche Ankunft.

Sir. Nein, nein, ich mag keine ſolche Komödie in meinem Hauſe haben. Es könnte ſie jemand auf der Straße ſehen oder hören, und die, die ich mit meiner Hand beehre, ſoll nicht allein tugendhaft ſeyn, ſondern auch allen böſen Schein meiden — Komm, wir wollen das unverſchämte Menſch zum Henker ſchicken.

Dor. Ums Himmels willen! Nein, Sir Griffin, thun Sie das nicht. Das würde ſie in zu große Beſtürzung ſetzen, und ſie könnte ſich mit Recht über meine wenige Verſchwiegenheit beklagen. Wenn ich dann ihr Vorhaben nicht befördern ſoll, ſo erlauben Sie wenigſtens, daß ich ſie ſelbſt fortſchicke.

Sir. Ja, das thue, das thue!

Dor. Aber, Sie müſſen mir verſprechen, nichts zu ihr zu ſagen.

Sir. Kein Wort!

Dor. Nun, ſo wenden Sie ſich mit dem Geſicht hieher! (ſie kehret ihn vorne nach der Bühne hin) Gehn Sie ja nicht von der Stelle, ſondern laſſen Sie ſie vorbeigehn, ohne ſie zu bemerken. Sie ſollen hören, wie ich ſie ausſchelten will.

Sir. Nun ja, für jetzt will ich mir Gewalt anthun, Liebchen. Aber ſo bald, als ſie fort iſt, will ich zu meinem Bruder gehn, und mir die Freude machen, ihm die ſchöne Nachricht zu bringen.

Dor. Nun, ſo bitt ich Sie nur, nennen Sie mich bey der Sache nicht. Gute Nacht dann, lieber Sir Griffin. Ich will mich hernach gleich einſchließen, ſo bald ſie fort iſt.

Sir. Nun, leb wohl, aber nur bis morgen, Liebchen, nur bis morgen. (Dorinde geht ab) Ich kanns kaum erwarten, den Dummkopf, meinen Bruder zu ſprechen und ihm das zu erzählen. Der gute Mann wird recht angeführt mit aller ſeiner Weisheit. Da ſieht man, was herauskommt. Der Henker, ich nähme keine hundert Pfund für die Entdeckung.

Dor. (in der Thüre, als wenn ſie mit ihrer Schweſter ſpräche) Ja, Schweſter, es thut mir leid, daß du über mich zürnſt, aber es iſt mir unmöglich, in ein ſo unbeſonnenes Unternehmen zu willigen. Meine eigne Ehre und die Beruhigung meines lieben Vormunds iſt mir zu koſtbar, als daß ich ſie aufs Spiel ſetzen ſollte. Leb wohl! Geh nach Haus! Ueberlege die Thorheit eines ſolchen Vorhabens, und denke nicht mehr an den niederträchtigen Böſewicht, der die Gelegenheit dazu gab. (ſie wirft einen Schleier über und ſchleicht ſacht über die Bühne)

Sir. Gut geſagt! Sie hat ſie abgefertigt! — Ah, dort hör ich ſie gehn! Ich will doch gehn und die Thüre abſchließen, daß ſie nicht wiederkommt.

Dritte Scene.

Die Vorigen. Valentin.

Val. (für ſich) Das iſt die Stunde! Und dies ungefehr der Ort — (laut) Iſt jemand da?

Dor. (mit verſtellter Stimme) St, Valentin, machen Sie keinen Lerm! Ich bin Dorinde.

Sir. (bey S.) Die Lügnerinn! Ja du Dorinde! Nein, ſie bleibt der Tugend getreu, der du entſagſt. Du nimmſt nur ihre Stimme und ihren Namen an.

Dor. Wenn aber Ihr Verſprechen nicht Ihr Ernſt war, ſo geh ich nicht von der Stelle.

Val. Der einzige Wunſch meiner Seele! Ich ſchwöre Ihnen bey allem was theuer iſt, daß morgen früh die Trauung ſeyn ſoll. Indeſſen wartet meine Schweſter drinnen, Sie zu empfangen.

Sir. Ha, ha, ha! Der arme betrogne Narr!

Val. Nun, ſo kommen Sie herein, meine Göttinn, und laſſen Sie alles Mißtrauen fahren. Und nun biete ich aller Macht des betrognen Tyrannen Trotz, Sie mir wieder zu rauben. (geht mit Dorinden ab)

Sir. Nun, nun, du guter Geck! Ich habe nicht die geringſte Luſt, ſie dir zu rauben. Was gehts mich an? Ich will dich zwingen, daß du ſie behältſt, du magſt wollen oder nicht. Das Andenken ihres Vaters und den Antheil, den ich an ihrer Schweſter, an meiner geliebten Dorinde habe, erfodert wenigſtens, daß ich ihre Ehre durch eine Heirath zu retten ſuche.

Vierte Scene.

Sir Griffin. Gerichtsdiener (mit Wache und Fackeln.)

Sir. Ah, das iſt recht apropos! Da macht der Gerichtsdiener mit der Wache ſeine Ronde — Herr Farxhar! Piſt! Es iſt mir lieb, daß er da iſt. Hier giebts etwas für ihn zu thun.

Gerichtsd. Wir haben ſchon alle Hände voll zu thun, alle Hände voll.

Sir. Aber meins iſt eine Sache von Wichtigkeit, die ſich nicht aufſchieben läßt. Komm er mir nur nach mit den Lichtern.

Ger. Aber, was iſts denn?

Sir. Er ſoll da in das Eckhaus gehn und ein Mädchen in Sicherheit bringen, das uns zugehört, das ein gewiſſer Valentin verführt, und unter dem Verſprechen der Heirath in ſein Haus geſchleppt hat.

Ger. Aber, Sir, ſo weit erſtreckt ſich meine Macht nicht. Indeſſen, ich laß mich gern zu ſolchen Dingen brauchen. Ich will hineingehn und ſehn, was gute Worte ausrichten.

Sir. Er verbindet mich unendlich; er kann einmal ein Glas Bier bey mir trinken. Aber laß er ſich auch nicht ſchmieren.

Ger. Wie? Was? Sie haben einen Diener der Gerechtigkeit in ſolchen Verdacht? Einen Mann, der für die Sicherheit von London zu ſorgen hat.

Sir. Ich bitte um Verzeihung. Herr Sicherheitsinſpektor. Ich dachte daran nicht. (Gerichtsdiener mit ſeinen Leuten geht ab) Indeſſen der da ſeine Sachen macht, will ich gehn und meinen Bruder herholen. Ich freue mich recht, dem Vertheidiger der Freiheit die frohe Botſchaft zu bringen. Der iſt angeführt! (ab)

Fünfte Scene.

(Sir Harpers Haus)

Maria. Dorothee. Martin. Richard. Angelika. (verſchiedne Tänzer und Tänzerinnen und Muſikanten.)

Maria. Willkommen, Miladys. Wir bitten um Verzeihung; dieſe Herren hier hatten Luſt, uns dieſen Abend einen Tanz zu geben. Dies nöthigte uns, ſo plötzlich zu Ihnen zu ſchicken, um die Lücken unſerer Aſſemblee auszufüllen.

Martin. Miladys, es iſt ein Ball ex tempore.

pore. Wir hoffen das Vergnügen zu haben, Ihnen bald einen förmlichen zu geben.

Maria. Liebe Angelika, das iſt doch freundſchaftlich!

Ang. Nichts iſt mehr nach meinem Geſchmack, als ſo gute Geſellſchaft zu genießen.

Maria. Die iſt allemal, wo Sie hinkommen.

Ang. Ich weiß nicht, was ich darauf antworten ſoll.

Rich. Nun, iſt die Muſik da?

Martin. Ja, da iſt ſie! Nun, ihr Schlingel, bringt eure Fideln in Ordnung. Ich will indeſſen meine Füße ſtimmen. (kapriolirt auf der Bühne herum, und brummt dazu)

Dor. Sieh einmal, wie allerliebſt er tanzt.

Maria. Und was er für eine ſchöne Taille hat!

Martin. (ergreift Marien) Nun, ich denk eine Menuet wollen wir doch mit einander zu Stande bringen.

Rich. (zu Dorotheen) Iſts Ihnen gefällig, Mademoiſell?

Sechſte Scene.

Die Vorigen. Harcourt. Horatio. (beide mit Stöcken in den Händen und Bedienten, die Kleider tragen)

Mart. u. Rich. (laſſen ihre Damen fahren und bleiben ganz erſtaunt ſtehen)

Harc. Aha, Schlingel, hab ich dich endlich gefunden!

Hor. Und, du Schurke, ſind das deine ſchönen Streiche?

Harc. Warte, warte, du ſollſt mir tanzen! (ſchlägt den Martin)

Hor. Und du ſollſt mir auch ein Tänzchen machen. (ſchlägt den Richard)

Martin. Halt, halt, Sir! Sie ſagten ja nicht, daß Sie wollten ſo hart zuſchlagen.

Rich. Genug, lieber Herr, genug! Ich bitt um eine Unterredung, ich will mich auf Gnade und Ungnade ergeben.

Harc. Ja, für dich ſchickt es ſich auch, Schlingel, dich für einen Mann von Stande auszugeben.

Hor. Warte, ich will dich zur Selbſterkenntniß bringen, Spitzbube.

Maria. Ums Himmels willen, Milord, was bedeutet das?

Martin. In der That, Mamſell, ich kanns Ihnen nicht ſagen. Es iſt eine neue Art von Tanz, wie Sie gehört haben.

Dor. Aber warum laſſen Sie ſich denn ſo ſchlagen?

Martin. Ja, ich that, als wenn ichs nicht fühlte. Denn ich bin von Natur ſehr heftig, müſſen Sie wiſſen, und dann möcht ich mich nur auf eine zu grauſame Art rächen.

Rich. O Mademoiſell, es iſt blos ein Spaas, blos ein Spaas. Eine kleine Kurzweile oder ſo etwas.

Maria. Meine Herren, was wollen Sie mit dieſer Unverſchämtheit? Unterſtehen Sie ſich, uns in unſerm eignen Hauſe zu beſchimpfen.

Harc. Mich deucht, Miß, der Schimpf fällt auf uns. Sollen wir zugeben, daß unſre Bediente beſſer aufgenommen werden, als wir ſelber, daß Sie ihnen ſchmeicheln und auf unſre Koſten einen Ball geben?

Maria. Ihre Bedienten?

Harc. Ja, unſre Bedienten! Es iſt nicht recht von Ihnen, daß Sie ſie uns ſo lüderlich machen.

Dor. Unerträglich! Welche Unverſchämtheit!

Hor. Doch ſie ſollen nicht länger unſre Kleider brauchen, um Eroberung zu machen. Wollen Sie ſie lieben, ſo ſollen ſie es um ihrer natürlichen Reize willen thun.

Harc. Geſchwind, Monſieur, ausgezogen, ausgezogen!

Martin. Nun, nun, wenns auch Ihre Kleider ſind, meine Herren, ſo dächt ich, wir hätten doch das meiſte Recht drauf. Denn es iſt klar, wir haben eine beßre Figur darinnen gemacht und mehr drinnen ausgerichtet, als Ihnen möglich war.

Rich. Sind doch Lords oft genug nur die Lakeyen der Miniſter! So iſts dann nur Demuth von uns, wenn wir uns herablaſſen, Lords zu werden.

Martin. Ja, Bruder Richard! Es kann zwar jeder Bedienter die Arbeit eines Lords thun, aber nicht jeder Lord hat Geſchick genug, das Geſchäft eines Bedienten zu verſehn. Wir müſſen alſo wohl unſer voriges Amt wieder antreten zum Beſten des Vaterlands.

Rich. Gute Nacht dann, Geſchmack und große Welt!

Martin. Ja, unſre Lordſchaft und Hauptmannſchaft liegt nun im Drecke.

Hare. (zu den Bedienten) Da, zieht ihnen wieder ihre ordentlichen Kleider an! — Aber weil doch die Spitzbuben ihre Rollen ſo gut geſpielt haben, ſo ſollen ſie die Kleider für ihre Mühe haben — Und nun, Miladys, da Ihre Liebhaber wieder in ſtatu quo ſind, ſo ſteht es Ihnen frey, Ihre Liebeshändel mit ihnen fortzuſetzen, ſo lang als es Ihnen beliebt. Wir verſichern Ihnen beide, daß wir nicht eiferſüchtig ſeyn wollen.

Hor. Nein, darauf können Sie ſich verlaſſen.

Martin. (beſieht ſich) Nun, Ladys, wie gefall ich Ihnen nun? Ich geſteh es, die Verwandlung gefällt mir ſelber gar nicht. Ich war gewiß zu einem Manne von Geſchmack gebohren. Ich werde doch nun nicht mehr zur Arbeit taugen. Ich bin ſo lange Lord geweſen, daß ich nun zu nichts mehr nütze bin.

Rich. Ja, und mir gefällt das ruhige müſſige Leben eines Soldaten gar zu wohl. Man braucht weiter nichts als Achſelſchnuren tragen, das Haar fein pudern und dem Frauenzimmer Unſinn vorſchwatzen zu können. Und alles das kann ich ſo gut als irgend ein Kapitain. Meinen Sie nicht, Ladys?

Maria. Ich möchte raſend werden!

Dor. Was iſt das für ein Streich!

Angel. Bruder, ich erſtaune! Ich bitte dich, was ſoll das alles heißen?

Harc. Komm mit mir, Schweſter, da ſollſt du es hören. Milord, hochgeehrteſter Herr Kapitain, und ſie meine geſchmackvollen, witzigen, weiſen Ladys, ich bin ihr unterthänigſter Diener.

Hor. Unterthänigſter Diener! (geht mit Horatio und Angelika und Tänzern lachend ab)

Maria. Nun, Schlingel, was ſteht ihr noch da mit eurem unverſchämten Geſicht nach einem ſolchen Streiche?

Martin. Wer wird einen Lord ſo begegnen? Da ſieht man, wie der geringſte Unglücksfall einen bey denen verächtlich macht, die einen zuvor liebkoſten. Komm, Bruder, laß uns gehn und unſer Glück anderwärts ſuchen. Ich ſehe wohl, hier gilt nichts als der nichtige Schein. Die nackende Tugend bleibt unbemerkt.

Rich. Ja, Bruder Martin, die Tugend ohne ſchöne Kleider iſt wie ein Buch ohne einen ſchönen Band; ſie darf ſich vor Leuten von Stande und Geſchmack nicht ſehen laſſen.

Martin. Und doch kömmt mirs hart an, dieſe großen ſchönen Zimmer mit einem Stübchen unterm Dach zu vertauſchen, und, anſtatt der Muſik und des Tanzes, mir die Zeit mit Friſiren und Kleiderauskehren zu vertreiben.

Rich. Der Henker, es iſt wahr! Je nun, wir müſſen uns damit beruhigen, die Natur beſtimmte uns zu großen Herren, aber das Glück fand Narren ſchicklicher dazu. (ab mit Martin)

Siebente Scene.

Maria. Dorothee. Sir Harper.

Sir. So? Ihr lüderlichen Menſcher! Ihr habt uns zum Stadtgelächter gemacht? Ich höre ſchöne Sachen von euch.

Maria. Ach, Sir! Man hat uns den grauſamſten, unmenſchlichſten, empfindlichſten Streich geſpielt!

Dor. Ich vergehe, wenn ich daran denke.

Sir. Ihr verdient es, ihr verdient es Das ſind die Früchte von eurem albernen, unverſchämten Weſen. Es war eine gerechte Rache für die Art, wie ihr den Herren begegnet ſeyd, und deswegen muß ich den Schimpf einſtecken.

Maria. Nein, ich ſchwör es, mich zu rächen und ſollts auch mein Leben koſten.

Sir. Ihr? Euch rächen? Bald hätt ich Luſt, euch zu den Herren zu ſchicken, daß ſie euch erſt noch recht proſtituirten. Seht nur, was uns eure Ausſchweifung und eure Eitelkeit zugezogen hat? Meiner Seele, wir werden zum Stadtmährchen. Geht und verſteckt euch vor aller Welt.

Maria. Ja, meine Beſte, ich dächte, wir zögen wieder in unſer altes Quartier.

Dor. Ach, meine Liebe, wir ſind ganz verloren! (mit Maria ab)

Sir. Was zum Teufel hab ich auch in dieſer Gegend der Stadt gemacht? Ich will auch gleich hingehn und alle ihre Küſten und Kaſten durchſuchen, und alle Komödien, Lieder, Opern, Verſe verbrennen, die mir in Weg kommen, alle ihre Salben, Schminke und Pomade wegwerfen, dem Papagey den Hals umdrehn und den Affen zur Thür hinausjagen. Morgen des Tags will ich wieder entadeln und wieder in mein altes Quartier ziehn. Dort ſteht doch ein ehrlicher reicher Bürger in einiger Achtung, aber, wenn er in dieſe Gegend der Stadt kommt, ſo iſt er ſo gut, als ob er an den Pranger träte.

Achte Scene.

(Die Straße)

Sir Griffin. Kroß.

Kr. Wer iſt da? — Wie, Bruder, du ſo ſpät auf der Straße? Das iſt doch ein Wunder. Hoffentlich haſt du doch dafür geſorgt und zu Hauſe alles wohl verwahrt, daß dir deine ſchöne Geſangne nicht entwiſcht.

Sir. (für ſich) Wie dumm! Ich verliere noch die Geduld! (laut) Alles verwahrt? Ja, und wenn du nur auch dafür geſorgt und alles wohl verwahrt hätteſt, ſo wärſt du nicht ſo bey der Naſe herumgeführet worden.

Kr. Aha, das alte Lied, Bruder! Aber, laß uns einmal einen kleinen Stillſtand machen!

Ich will dir einen luſtigen Streich erzählen, der unſerm Nachbar dort begegnet iſt.

Sir. Ja, Herr Aufſeher, mein vierzigjähriger Herr Galanthomme, ich habe dir auch eine luſtige Geſchichte zu erzählen, die dich ſehr erfreuen wird; etwas artiges, das ſich in deinem eignen Hauſe ereignet hat. Da du dich aber immer mehr um andrer Leute Sachen bekümmerſt, als um deine eignen, ſo erzähle nur deine Geſchichte erſt, wenns dir beliebt.

Kr. Was meinſt du, Bruder?

Sir. Was ich meine? Du biſt hinters Licht geführet, betrogen, hintergangen, zum Narren gemacht.

Kr. Wie ſo, Bruder?

Sir. Wo iſt deine allerliebſte Mündel, die Angelika?

Kr. Wozu die Frage? Sie iſt auf einen gewiſſen Ball gegangen, ſo haben mir meine Leute geſagt.

Sir. O ja, ja; folge mir nach, folge mir nach und du ſollſt ſehn, auf was für einen Ball das brave Mädchen gegangen iſt.

Kr. Wozu das alles?

Sir. Du haſt ſie unvergleichlich erzogen. Mistrauiſche Riegel, Schlöſſer und Thüren machen niemand tugendhaft. Man ſollte dem

Mädchen mehr Freiheit laſſen. Ja, wahrhaftig, die verſchmitzte Hexe hat ſich die Freiheit zu nutze gemacht.

Kr. Das iſt mir alles ein Räthſel, Bruder.

Sir. Nun dann, ich will dir das Räthſel löſen. Angelikas Ball iſt hier in dem Hauſe des Herrn Valentin, und heute den Abend hab ichs mit meinen Augen geſehn, daß ſie ſich ihn zum Tänzer gewählt.

Kr. Wer?

Sir. Angelika.

Kr. Du ſcherzeſt, Bruder.

Sir. Ich ſcherzte? (für ſich) Das iſt ein Eſel! (laut) Nun, komm nur mit. Du ſollſt gleich überzeugt werden, du ſollſt ſehen, ob ich dich hintergehe.

Kr. In der That, es iſt unmöglich, daß ſie ſich auf ſo etwas hätte einlaſſen können, ohne mir etwas davon zu ſagen. Denn von ihrer Kindheit an hab ich ihr die größte Zärtlichkeit und Gefälligkeit bewieſen, und ihr allemal verſichert, daß ich ihre Neigungen im geringſten nicht zwingen wollte.

Sir. Nun, nun, Bruder, deine eignen Sinnen ſollen dich von der Sache überführen. Ich halts für nöthig, daß er ſogleich gezwungen wird, ſie zu heirathen; du müßteſt es denn ſchicklich finden, ſie dem allen ungeachtet für dich zu behalten. Vielleicht haſt du irgend einige neue Gründe, dich über den Spott hinaus zu ſetzen und zu beweiſen, daß die Hahnreyſchaft ein ſehr ruhmvoller Orden iſt.

Kr. Nein, Bruder, ich werde nie ſo ſchwach ſeyn, den Beſitz eines Herzens gegen ſeinen eignen Willen zu verlangen.

Si. Was das für Geſchwätz iſt! Komm, laß uns gehn! Es iſt dort die nächſte Thüre.

Neunte Scene.

Die Vorigen. Valentin. Gerichtsdiener (mit Wache)

Gerichtsd. Da brauchts gar keinen Zwang, meine Herren! Wenn Sie weiter nichts von ihm verlangen, als daß er ſie heirathen ſoll, ſo kann Ihre Wut bald beſänftigt werden. Er hat mir verſprochen, es morgen früh zu thun, und ſich hier durch dieſes Papier anheiſchig gemacht. Es iſt unterſchrieben und beſiegelt.

Kr. Aber das Mädchen —

Gerichtsd. Iſt eingeſchloſſen und will ſich nicht eher ſehen laſſen, als bis Sie Ihre Einwilligung zu der Heirath gegeben haben.

Val. Nein, meine Herren, Sie ſollen ſie auch nicht eher wieder zu ſehen bekommen, als bis ich dieſe Einwilligung erhalten habe. Sie wiſſen, wer ich bin, und, da ich dieſe Schrift unterzeichnet, ſo hab ich alles gethan, wozu mich die Ehre verband. Wenn Sie Luſt haben, die Heirath zu genehmigen, ſo müſſen Sie auch ihren Namen zur Beſtätigung drauf ſetzen.

Sir. Ganz wohl, mein Herr, weiter brauchen wir nichts. (für ſich) Er denkt immer noch, es wäre Dorinde. Ey, wie wird der angeführt!

Kr. Aber iſt es auch Angelika?

Sir. Sey ſtille!

Kr. Wiſſen Sie aber auch gewiß —

Sir. O ſo halt dein Maul!

Kr. Aber, Bruder, ich muß doch wiſſen —

Sir. Schweig, ſag ich dir!

Val. Kurz, meine Herren, da iſt kein Aufſchub nöthig. Dorinde und ich haben einander ewige Treue geſchworen, und ich muß Ihnen ſagen, ich ſehe bey der Heirath keine ſolche Ungleichheit, daß Sie den Lärm nöthig gehabt hätten.

Kr. Er ſagt ja Dorinde, Bruder.

Sir. Nur einen Augenblick halt dein Maul, du ſollſt das Geheimniß ſchon noch erfahren. Ich hab meine Urſachen dazu, wie du gleich ſehen wirſt. (zum Valentin) Nun, Sir, ohne weiter viel Worte zu machen, da die Sache einmal ſo weit iſt, ſo geben wir Ihnen unſre Einwilligung, das Mädchen zu heirathen, das nemlich, das Sie da in Ihrem Hauſe haben.

Val. Mit den nemlichen Worten iſt die Schrift abgefaßt, und es iſt Platz zu den Namen gelaſſen — Wenn Sie einen Bleyſtift bey ſich haben, ſo unterſchreiben Sie, und dann ſoll die Lady gleich zum Vorſchein kommen.

Sir. Von Herzen gern — Hier; ich will zuerſt unterſchreiben, ich will zuerſt unterſchreiben. (er unterſchreibt) Das wird was zu Lachen geben. Nun komm, Bruder, unterſchreib, unterſchreib.

Kr. Aber, was iſt das für ein Geheimniß? Er ſpricht ja von Dorinden und du von Angeliken.

Sir. Nun unterſchreib dann nur! Du biſt ja doch alles zu frieden, es mag ſeyn, wie es will.

Kr. Allerdings.

Sir. Und ich auch — Nun unterſchreib doch! Geſchwind!

Kr. Es ſey dann! Ob ich gleich die ganze Sache nicht verſtehe. (unterſchreibt)

Sir. O du ſollſt es gleich verſtehn! Viel beſſer, als dir es lieb ſeyn wird. Du ſollſt das Geheimniß erfahren, ich ſteh dir dafür. (für ſich) Ich bin vor Freude außer mir, daß der hochweiſe Mann doch endlich angeführt iſt! Was wird er dazu ſagen, wenn er ſieht, daß die ſchönen Lehren von Freiheit und von Nachſicht gegen die Weiber nun gegen ihn ſelbſt gebraucht werden. (laut) Nun, biſt du ganz fertig? (giebt das Papier dem Valentin) Hier, Sir, iſt das Papier, von uns beiden unterſchrieben, und wir erkennen es beide für unſre freiwillige Unterſchrift.

Val. Ganz wohl, Sir (zum Gerichtsdiener) Er iſt Zeuge; komm er nun mit mir, daß die Lady heraus kommt und ihre Einwilligung auch deklarirt. Wir ſind gleich wieder da, meine Herren. (mit dem Gerichtsdiener ab)

Sir. Ganz wohl! — Und nun, mein lieber unwiſſender Herr Bruder, komm ein wenig dort mit hin, da will ich dir den ganzen Handel erzählen. (tritt bey Seite und ſpricht mit Kroß)

Zehnte Scene.

Sir Griffin. Kreß. Angelika. Harcourt. Horatio. (mit Lichtern)

Alle. Ha, ha, ha!

Angel. Ha, ha, ha! Ich kann mich nicht enthalten, zu lachen, ob ich gleich ſehr böſe auf dich bin.

Harc. Böſe, Schweſter?

Ang. Ja, es war unmenſchlich und grauſam.

Hor. Verzweifelte Krankheiten, Mademoiſell, erfodern verzweifelte Kuren. Weniger Strenge wär in dieſem Fall noch größere Grauſamkeit geweſen.

Ang. Ich wüßte wohl, was ich thäte, wenn ich an ihrer Stelle wäre.

Harc. Und was?

Ang. Ich heirathete euch auf der Stelle, aus bloßer Rache.

Harc. Ich geſteh es, das wär ein ſehr kräftiges Mittel ſich zu rächen — Doch wer ſteht denn dort?

Sir. Ja, ich habe dir nichts als die Wahrheit geſagt, und nun ſiehſt du, was für ein

Thor du geweſen biſt — Doch, da kommt ſie, da kommt ſie, und alle übrigen mit ihr.

Kr. Angelika, ich habe hinreichende Urſache, über dich zu klagen. Du weiſt, ich habe dir immer in allem nachgeſehn, was dir dein Herz wünſchen konnte. Ich habe dir oft geſagt, daß ich in keiner Sache jemals deinen Neigungen Zwang anthun würde. Daß du dich nun dennoch mit einem andern verſprichſt, ohne mir das geringſte davon wiſſen zu laſſen, und mit ihm auf eine ſo heimliche unanſtändige Art durchgehſt. Das war nicht wohl gethan, Angelika! Das iſt ein Verfahren, das ich mit meiner zärtlichen Freundſchaft nicht um dich verdient habe.

Angel. Ich verſtehe gar nichts von allem, was Sie da ſagen, Sir. Aber ich kann Ihnen verſichern, ich bin noch immer die, die ich immer war, und nichts kann meine Hochachtung gegen Sie mindern. Obgleich der närriſche Theil der Welt mich mit meiner Liebe für einen alten Mann zu ſpotten beliebt, ſo erkläre ich doch hier von Grund meines Herzens, daß ich den Eifer dieſes Mannes für meine Wohlfahrt höher ſchätze, als alle die lächerlichen Verzuckungen eines jungen Phantaſten.

Kr. Ich erſtaune! Wie, Bruder, kannteſt du —

Sir. Wie, Angelika, kamen Sie nicht eben jetzt aus Valentins Hauſe? Giengen Sie nicht mit ihm dieſen Abend fort? Waren Sie nicht wie Ihre Schweſter angezogen? Haben Sie nicht — Doch wer Teufel kömmt dort?

Eilfte Scene.

Die Vorigen. Valentin. Dorinde. Gerichtsdiener.

Dor. Schweſter, du wirſt mir hoffentlich die Freiheit verzeihen, daß ich deinen Namen gebraucht habe. Nichts als die äußerſte Verlegenheit konnte mich zu einer ſolchen Liſt bewegen. Ich weiß, dein gutes Beyſpiel dient mir zu Vorwürfen, aber das Schickſal hat mit uns beiden ſehr verſchieden geſchaltet. (zum Sir) Was Sie betrift, Sir, ſo, glaub ich, brauche ich mich gegen Sie nicht zu vertheidigen, denn ich hab Ihnen mehr einen Dienſt erwieſen, als Sie gekränkt. Ich fand mich Ihrer Liebe unwürdig, und wollte lieber einem andern zu theil werden, als ein ſo ſchätzbares Herz, wie das Ihrige, nicht verdienen.

Harc. Wohl geſprochen, Schweſter! Ein braves Mädchen!

Val. Und ich, Sir, ich ſchätze es für den größten Ruhm und Glückſeligkeit, ſie von Ihren Händen zu erhalten.

Kr. Nun, nun, Bruder, du mußt das verſchmerzen! Dein eigen Verfahren iſt an dem allen Schuld. Das Unglück iſt: jedermann wird es erfahren, daß du betrogen biſt, aber kein Menſch wird dich bedauern.

Ang. Ich weiß eben nicht, ob die Liſt ſo ganz recht geweſen iſt, aber wahrhaftig an deiner Stelle hätt ichs ſelber ſo gemacht.

Her. Ich halt es für eine exemplariſche Strafe für ſein mürriſches und eiferſüchtiges Weſen, und, da ihn ſeine Gemüthsart der Gefahr ausgeſetzt hat, Hahnrey zu werden, ſo kömmt er noch gut genug davon, daß er blos ein Embryo von einem Hahnrey iſt.

Sir. (hat die ganze Zeit im tiefſten Erſtaunen geſtanden) Nein, ich kann mich von meinem Erſtaunen nicht erholen. Ich kann die abſcheuliche Intrigue nicht begreifen. Die Hexe! Ich hätte das nicht in ihr geſucht. Ich, ein Mann bey Jahren, ich, der ich die Welt kenne, ich, der ich nun ein halbes Jahrhundert das Unglück der Ehmänner beobachtet habe, um mich ſelbſt dagegen zu verwahren, muß jetzt von einem tollen Mädchen und einem ſchlauköpfigten Laffen ſo zum Narren gemacht werden! Ich zerberſte! Ich möchte raſend werden! Wie ich mich ſelbſt bey der Naſe herumgeführt habe. Wenn ich nur einen Spiegel da hätte! Ich muß wie eine Eule ausſehn! Ich habe mich allerliebſt angeführt.

Alle. Ha, ha, ha!

Sir. Wehe dem, der nun noch auf Weiber traut! Auch die beſten ſind erfindungsreich zu Unfug, nur da, die Welt zu plagen! (geht wütend ab)

Kr. Ha, ha, ha! Der arme Mann! Es iſt eine bittre Pille für ihn, aber ſie kann heilſam ſeyn. Und nun, ihr Leute, ihr müßt mir den Abend vollends eure Geſellſchaft ſchenken. Und morgen, wenn ſich Angelika überwinden kann, wollen wir zuſammen einen Hochzeitſchmaus geben.

Ang. (ſchlägt mit ihm ein) Topp!

Val. Es thut mir nur leid, daß wir keine Gelegenheit haben, zu gleicher Zeit auch dem Harcourt und dem Horatio zu gratuliren.

Harc. O Sir, daran fehlts nicht und noch dazu eine gleich glückliche Gelegenheit.

Hor. Ja, denn wir ſind eben ſo glücklich, daß wir unſre Geliebten los ſind, als Sie, daß Sie zum Beſitz der Ihrigen gelangt ſind.

Gerichtsd. Ich werde den Krug Bier nun wohl bey Ihnen trinken! Und da laß ich alle Männer hoch leben, die nicht eiferſüchtig ſind. Es kommt nichts dabey heraus!

Die

Braut in Trauer.

Ein Trauerſpiel

in fünf Aufzügen

von

Congreve.

Perſonen:

Manuel, König von Granada.
Gonſaletz, Miniſter.
Garcias, Sohn des Gonſaletz.
Peretz, Kapitain der Garde.
Osmyn, ein Geſangner.
Almeria, Prinzeßinn von Granada.
Zara, eine geſangne Königinn.
Leonora, Kammerfrau der Almeria.
Alonzo, Officier.
Kammerfrau der Zara.

Erſter Akt.

Erſte Scene.

Almeria. Leonora.

Alm. (legt eine Laute weg) Wo ſind die gerühmten Reize der Muſik? Sie ſoll die wildeſten Herzen beſänftigt, ſie ſoll Felſen erweicht haben. Was bin ich? Bin ich unempfindlicher, als Stein? Mein Schmerz iſt zu heftig! Kein Lied kann ihn einſchlummern. — Anſelmo ſchläft ja — Er genießt der Ruhe. Geſtern ward der gute alte König begraben. O holdes Grab, du Ende alles Kummers! Wenn wird ſich der meinige enden.

Leon. Prinzeſſinn, unterdrücken Sie Ihren Schmerz, oder mäßigen Sie ihn wenigſtens. Sie haben keine Urſache —

Alm. Keine Urſache? Ewige Urſache! Jammer ohne Ende! Du kannſt nicht davon reden, du haſt keine Urſache.

Leon. Glauben Sie mir, ich beklage den Anſelmo, und ich habe immer Mitleid mit ſeinem

Schickſal gehabt. Oft weinte ich, wenn ich ſah, wie grauſam Ihr Herr Vater einen König in Ketten hielt. Oft des Nachts, wenn ſich alles entfernt hatte, ſtahl ich mich aus meinem Bette und ſchlich zu ſeinem Gefängniß. Indeß daß der Kerkermeiſter ſchlief, flüſterte ich leiſe mit ihm, und fragte ihn nach ſeiner Geſundheit, ſchickte ihm meine Wünſche für ſeine Befreiung zu. Denn Wünſche und Seufzer waren alles, was ich für ihn thun konnte.

Alm. Du haſt ein ſanftes gütiges Herz! Gute Leonore, du haſt Mitleid mit einem Fremden gehabt! Aber, wenn du den Anſelmo gekannt hätteſt, wie würde dir dein Herz geblutet haben! Du hatteſt keine Urſache ihn zu beklagen, als die allgemeine Menſchenliebe.

Leon. Nein, meine Liebe für Sie war für mich noch eine wichtigere Urſache. Ich weiß es ja! Als das Kriegsglück die Waffen des Anſelmo mit Sieg krönte, als er das ganze reiche Lager und das Koſtbarſte darunter, als er Sie erbeutete, ſuchte er trotz dem Haß und der erblichen Feindſchaft zwiſchen Valentia und Granada Ihre Gunſt zu gewinnen. Er hielt Sie nicht, wie eine Gefangne, nicht, wie hernach Ihr Vater Sie gehalten hat. Sie ſchienen ſein Kind und nicht ſeine Feindinn zu ſeyn. Er wendete alles an, was ſeine geſchäftige Güte nur erſinnen konnte. Er ſchlug ſelbſt ein Mittel vor, die lange Zwietracht zwiſchen beiden Kronen beizulegen, und erbot ſich, ſein Reich Valentia mit ſeinem Sohne Alfonſo Ihnen zu ſchenken.

Alm. Alfonſo! Ach, Alfonſo! Auch du biſt zur Ruh — Schon längſt — Ach beide — beide — Sohn und Vater ſind nicht mehr. Nur ich bin noch, muß nur darum leben, um darüber zu ſeufzen, daß ſie dahin ſind! Grauſame Nothwendigkeit! Ja, eine verborgne Hand häuft nichts als Unglück über mein Leben!

Leon. Klagen Sie nicht den Himmel an! Hängen Sie nicht der Schwermuth nach.

Alm. Warum ward ich an Anſelmos Hof gebracht? Warum ward ich da ſo zärtlich aufgenommen? Ach, Alfonſo, das Meer, das dich verſchlang, verbirgt dich vor meinem Blick. Aber keine Zeit vertilgt dein Andenken in mir. Ich will dein lebendes Denkmal ſeyn. Nicht im Meer, in dieſer Bruſt iſt dein Grab. Da bleibt dein theures Bild eingedruckt. Auch todt biſt du mein Geliebter, mein Gemahl!

Leon. Gemahl!

Alm. Himmel! Was hab ich geſprochen! Mein Schmerz raubt mir alle Ueberlegung. Ich wollt es ein Geheimniß ſeyn laſſen, ob ich gleich weiß, daß deine Treue mein ganzes Vertrauen verdient. Die Unglücklichen ſuchen darinnen einen Troſt, ſie ſparen ſich ein innres Leiden auf, einen geliebten geheimen Schmerz, dem ſie in der Einſamkeit zärtliche Thränen weihn,

Leon. In der That, daß wußt ich nicht.

Alm. Du kennſt mein Leid nicht halb. du kennſt es gar nicht. Wenn du es kennteſt, wenn ich dir alles erzählte, du würdeſt mich bedauern. Ich weiß, das würdeſt du!

Leon. Dieſe Thränen mögen ein Beweis ſeyn —

Alm. Ich danke dir, Leonore. Denn ach der armſelige Vorzug der Großen iſt es ſonſt immer, unglücklich — und unbeklagt zu ſeyn. — Doch, ich verſprach ja, ich wollte dirs erzählen — Du kennſt zwar ſchon meinen Verluſt, aber den Alfonſo hat dir noch niemand beſchrieben, ſeine Verdienſte, ſeine Redlichkeit, ſeine Zärtlichkeit in der Liebe.

Leon. Ich habe viel von ihm gehört; das Gerücht rühmt dieſen tapfern Prinzen noch immer. Wie Sie ihn verloren, das weiß ich nur unvollkommen. Ich fürchtete immer, den alten Schmerz zu erneuern, und wagte es deswegen niemals, Sie um die Erzählung zu bitten.

Alm. Wenn ich vor meinem wallenden Herzen reden kann, ſo will ich dirs erzählen — Indem ich noch in der glücklichen Gefangenſchaft zu Valentia war, ſchlug ſich das Glück auf meines Vaters Seite. Sein ſiegreiches Heer drang in den Pallaſt des Anſelmo, und voller Wut und Rachgier ſetzte er ihn in Feuer. Der gute König floh und warf ſich ſelbſt in meines Vaters Hände. Er ſuchte in der Gefangenſchaft Schutz, wo er den Tod nur langſamer gefunden hat. Warum ward ich nicht ein Raub der Flammen — Doch das Schickſal wollt es nicht! — Alfonſo ſah die Grauſamkeit meines Vaters vorher. Er brachte die Königinn und mich auf ein ſeegelfertiges Schiff, und als die Nachricht kam, ſchifften wir fort. Doch einige, die um unſre Flucht wußten, verriethen uns. Wir wurden heftig verfolgt und beinah eingeholt, als ein plötzlicher Sturm uns und die, die uns nachſetzten, an die Küſte von Afrika verſchlug. Unſer Schiff war an den Strand geworfen und von einem Felſen zertrimmert. Doch ich ward nur zu größerer Quaal aufbehalten. Unſre Verfolger vermieden das Ufer glücklich, und zogen mich aus den Wellen, in denen die gute Königinn und mein Alfonſo untergieng.

Leon. Ach! Waren Sie damals ſchon mit dem Alfonſo vermählt?

Alm. Denſelben Tag, den unglücklichen Tag wurden wir verbunden! Als Alfonſo uns die Verfolger ſo nahe kommen ſah, beſchwur er mich bey unſrer Liebe, uns noch durch den Prieſter vereinigen zu laſſen, damit, es möchte Tod oder Sieg erfolgen, ich dem Schickſal zum Trotz die Seinige würde. — Auch die Königinn unterſtützte ſein Bitten. Ich willigte ein, und an einem Tage ward ich verheirathet und eine Wittwe.

Leon. In der That traurig —

Alm. Das war es! Ich traure darum, und werde ewig darum trauern. Niemals will ich dieſe ſchwarze Kleidung ablegen, niemals dieſe geſchwollnen Augen trocknen, nie wieder ein Vergnügen ſchmecken, ſo lang ich lebe und an Alfonſo denken kann.

Leon. O daß der Himmel auf Ihren Jammer niederſähe, und Ihnen durch die Zeit einige Erleichterung ſchenkte!

Alm. Die Zeit mehrt nur meine Quaal!

Leon. Horch! — Ferne Freudenſchüſſe verkündigen die Rückkehr Ihrer Vaters. Er kommt in Triumph zurück. Hemmen Sie nur ein wenig den Lauf Ihrer Zähren. Wenn auf allen Geſichtern die Freude glänzt, und Sie allein —

Alm. Eben dieſe Freude vergrößert mein Leiden. Wie kann ich an dem allgemeinen Frohlocken Theil nehmen? Mein Vater bringt den Garcias mit, den Garcias, dem ich aufgeopfert werden, um deſſen willen ich alle Gelübde brechen ſoll, die ich meinem lieben Alfonſo gethan. Nein, das ſoll nicht ſeyn! Ehe will ich ſterben! Höre, Alfonſo, was ich dir ſchwöre! Sieh hernieder aus deinen ſeligen Wohnungen und höre! Wenn ich jemals durch Gedanken, Worte oder Handlungen darein willige, einen andern zu heirathen: dann ſchicke der Himmel noch härtere Züchtigungen über mich, als die ſind, womit er mich jetzt heimſucht — Jetzt iſt mir mein Herz leichter! Ich habe die Pflicht der Liebe erfüllt! Aber, noch eins mußt du mir verſprechen.

Leon. Mein Leben — alles iſt Ihnen geweiht.

Alm. Ich danke dir. Weiter nichts verlange ich, als, wenn nun alles jetzt mit der allgemeinen Freude beſchäftigt iſt, dann entfern dich, und laß uns insgeheim das Grab des Anſelmo beſuchen.

Leon. Gott! Nur keinen ſchrecklichen Entſchluß —

Alm. Nein, ich ſchwöre dir, das nicht! Ich habe keine wahre Abſicht. Ich fühle mein Herz leichter ſeit jenem Gelübde. Vielleicht wiederhole ichs noch feierlicher auf dem Grabe, oder ich kann doch da beſſer meinen melancholiſchen Gedanken nachhängen.

Leon. Ich ſehe den Don Gonſaletz kommen;

Zweyte Scene.

Die Vorigen. Gonſaletz.

Gonſ. Jeder Tag von Ihrem langen Leben, Almeria, gleiche dem heutigen! An Glanz und an Freude! Ihr großer Vater, der ſiegreiche Manuel. naht ſich jetzt, reich an Beute und an unverwelklichen Lorbeern. Er zieht mit kriegeriſcher Pracht in das Schloß ein. Fünfhundert Maulthiere gehen voraus, die unter den Mohriſchen Reichthümern ſeufzen. Kriegswagen, die von Edelſteinen blitzen, hundert weiße Roſſe, die wiehernd und ſtampfend den Triumph ungern zu ſchmücken ſcheinen, verherrlichen den Pomp. Kriegsgefangne in goldnen Feſſeln, der Kern von Afrikas Helden ſchwitzt vor dem Wagen. Sie murren noch vor Zorn, und freſſen knirſchend den Staub in ſich, den der Triumph erregt. Das ſchwärmende Volk erfüllt alle

Mauern, und klettert mit Gefahr in die Höhe, um den Sieger zu bewundern, und ſtutzt über die Pracht, die es erblickt. Sie allein bleiben in der Einſamkeit, und entziehn dieſem Tage Ihren Glanz. Bedenken Sie, wie viel man vermißt, wenn Ihre Augen nicht zu gegen ſind!

Alm. Don Gonſaletz, die glänzenden Ehrenzeichen eines eiteln Pomps haben niemals die Kraft, mein Auge zu vergnügen. Mein Ohr verlangt auch nicht ein rauſchendes Lob und prächtige geſchmückte Redensarten. Doch daß mein Vater glücklich wieder zurückkommt, dafür dankt mein Herz dem Himmel in der Stille.

Gonſ. Wenn Sie beſcheiden das Lob ablehnen, iſt man es Ihnen deshalb weniger ſchuldig? Doch, Prinzeßinn, Ihren Ruhm zu preiſen, iſt kein Geſchäft für mein ohnmächtiges Alter. Mein Sohn Garcias, der ſich zum Sklaven Ihrer Reize geweiht hat, hat es beſſer gethan; er hat mit ſeinem Schwerdte bewieſen, was Ihr Blick vermag.

Alm. Ich zweifle nicht an dem Werthe von den Thaten Ihres Sohns. Er wäre tapfer geweſen, wenn auch ich nie gebohren wäre.

Leon. Der König!

Dritte

Dritte Scene.

Die Vorigen. Manuel. Garcias. (Gefolg des triumphirenden Königs)

Alm. (geht dem König entgegen, und kniet vor ihm nieder)

Gonſ. (kniet vor ihm nieder und küßt ihm die Hand)

Man. Steh auf, Almeria — Lieber Gonſaletz, ſteh auf. Wie? In Thränen, lieber Alter?

Gonſ. Ja, Freudenthränen! Meinen König glücklich, ſein Reich befreit, den Feind gebunden zu ſehn; Herr, dieſer Anblick füllt mein Auge mit mehr Wonne, als es faſſen kann.

Man. Du rührſt mich. Ich weiß, du biſt mein Freund!

Alm. Herr, daß der Himmel Ihren Arm geſtärkt —

Man. Wie? Und an einem ſolchen feierlichen Tage trittſt du in Trauerkleidern vor mich? Willſt du meiner Pracht Hohn ſprechen?

Alm. Verzeihen Sie, wenn ich Sie damit beleidige. Das Jahr iſt noch nicht vorbey, das ich dem Himmel gelobt habe, in Trauer und Leid zuzubringen für meine Errettung von dem Schiffbruch und vom Tode.

Man. Ich tadle es nicht, daß du dem Himmel dankſt. Du biſt ihm viel ſchuldig, aber doch auch mir etwas. Ich gab dir das Leben, das er dir erhielt. Er hätte dir wohl einen Tag erlaſſen, um ihn der kindlichen Pflicht zu weihn, und mit mir das Glück zu feiern, das er mir geſchenkt hat — Doch genug — Es war ein kleiner Eigenſinn; ein weibliches Verſehn — Doch, wenn ichs bedenke, ſo beleidigt mich dieſe Trauer doppelt. Folgt nicht dieſer Tag auf den beglückten Abend, an dem unſer tödtlichſter Feind, der Anſelmo, begraben worden iſt? — In der That, es ſieht aus, als wenn du um ihn trauerſt. Wie unbedachtſam iſt dein Gelübde! Hat nicht der Augenblick, der dich erhielt, meinen Feind Alfonſo ums Leben gebracht? Hältſt du dies Trauerjahr um deines Lebens oder um ſeines Todes willen? Was ſeh ich? Was für Thränen? Du weinſt bey dem Namen meines Feindes?

Gonſ. Haben Sie Geduld, Herr. Sie weint nur darüber, daß Sie ſie beleidigt hat.

Man. Und ich bin beleidigt, daß ſie über den Tod meines ärgſten Feindes nicht gefrolockt hat. Und heute zu trauern und zu weinen! Wo iſt ein Sklav, der nicht heute mitten unter ſeinen Beſchwerden den Ruhm ſeines Königs empfindet und in ſeinen Feſſeln hüpft? Wer freut ſich heute nicht? Nur meine Tochter trauert.

Gonſ. Ihr Fehler rührt nur aus guter Abſicht her. Es iſt nur der Schein von einem Fehler.

Man. Der bloße Schein iſt hier ein Vergehn. Ich kann heute auch keine ſcheinbare Betrübniß leiden — Geh hin, zieh geſchwind dieſes verhaßte Schwarz aus. Ich nehme alle Schuld auf mich. Brich dein Gelübde. Ich wills und mein Gebot entſchuldigt dich.

Garc. (knieend) Verzeihen Ew. Majeſtät, wenn ich mich erkühne, Sie an Ihr Verſprechen zu erinnern.

Man. Steh auf, Garcias — Ich vergaß es. Verzieh, Almeria.

Alm. (für ſich) Wie mein Herz klopft! (laut) Was befehlen Sie, Herr?

Man. Tritt näher! Gieb mir die Hand — Und du, Garcias, die deinige! Hiermit, Almeria, empfange denjenigen von mir, den ich werth gefunden, dein Mann und mein Sohn zu ſeyn.

Garc. Auf meinen Knieen will ich dies Glück empfangen — Doch was empfangen — meiner Gebieterinn mich auf ewig zum Sklaven übergeben.

Gonſ. Die Dankbegier wirft mich zu Ihren Füſſen, Prinz.

Man. Genug! Steh auf! Mein längſt gegebnes Wort, deine Dienſte, und Garcias geprüfte Tapferkeit, alles verbindet mich dazu. Garcias, heute feiern wir den Triumph, und morgen die Vermählung.

Alm. O — — — —

Garc. Sie fällt in Ohnmacht! Sie ſinkt!

Gonſ. Sie erholt ſich ſchon wieder.

Man. Ein zärtliches Schrecken! Ein Ueberfall von ſchamhafter Furcht! Wie iſts, Almeria?

Alm. Ein plötzlicher Schauder überfällt mich. Erlauben Sie mir, mich zu entfernen.

Man. Begleite ſie, Garcias. (Garcias führt ſie bis an die Thüre und kommt dann wieder) Wie ſchwach iſt doch ein Herz, das der Aberglaube verblendet. Ich kann das thörichte Gelübde nicht leiden.

Gonſ. Herr, Zara kömmt.

Vierte Scene.

Manuel. Gonſaletz. Garcias. Zara.
Osmyn. Peretz. (Gefolge)

Man. Mit was für Ehrenzeichen empfang Ich Sie, reizende Zara? Zwar ich bin Sieger —

ein wahrer Sieger, da ich Sie erbeutet habe. Doch im Triumph durft ich Sie nicht meinen Zug ſchmücken laſſen. Ich fürchtete, das verſammelte Volk möchte, durch die Majeſtät Ihrer Blicke verleitet, nicht ohne Grund in Ihnen die Siegerinn und in ſeinem Könige den Sklaven finden.

Zara. Wenn mir es jemals eine Luſt ſeyn könnte, gefangen zu ſeyn; wenn ich die Ehrerzeichen, die großmuthsvolle Sieger aus Höflichkeit gewähren, der ungeborgten Macht und der angebohrnen Herrſchaft gleich ſchätzen könnte: ſo könnte mir es gefallen, daß Sie mir nichts von dem äuſſern Glanz der Hoheit entzogen haben. Doch, wenn ich dieſe Bande fühle, betracht ich mich mit Verachtung. Die falſche Pracht, das verſtellte Lob kann mir meine Sklaverey nicht verbergen.

Man. Dieſe Bande? Ich befahl, Sie ſollten frey ſeyn? Und du haſt dich erkühnt, ungehorſam zu ſeyn, Peretz?

Peretz. Herr, Sie befahlen nur, daß ſie in dieſer Pracht, begleitet von ihrem Hofe, in der Entfernung vom Triumph, in die Stadt gebracht werden ſollte.

Man. Es iſt falſch! Ich befahl, ſie ſollte frey ſeyn. Geſchwind, befreit ſie und die ihrigen! —

gen! — Doch halt! Nur meine Hand kann dieſes Verſehn wieder gut machen. Weg mit dieſen Banden! (er löſt die Bande auf) Sie ſind befreit und ich bin nun in Ketten.

Zara. Die Großmuth, Herr, die dem Bitten zuvorkommt, verdient die größte Erkenntlichkeit edler Gemüther. Zwar haß ich die Gelegenheit, die mir dieſe Pflicht auflegt, aber noch mehr haß ich den Undank.

Man. Nicht zu danken, zu herrſchen ſind Sie gebohren! — Nicht Wohlthaten zu bitten, ſondern zu erweiſen! Was ich Ihnen erzeige, iſt Schuldigkeit. — Macht alle, die zu ihrem Hofſtaat gehören, frey. Denn ihren ſtolzen Blick beleidigt auch der kleinſte Schatten der Knechtſchaft — (er betrachtet den Osmyn, wie man ihm die Feſſeln abnimmt) Peretz, wer iſt der, der, unbekümmert um Ketten oder Freiheit, die finſtern Augen immer zur Erde ſenkt?

Peretz. Herr, es iſt Osmyn, der die Pferde der Mohren in der letzten Schlacht ſo tapfer angeführt hat. Sein ſtolzer Geiſt verſchmäht die Güte des Siegers. Er ſpricht ſo wenig, als wenn er ſich ſchämte zu reden, wo ſein Mund nicht befehlen darf.

Zara. Darf ich um ſeine Freiheit flehn?

Man. Nicht flehn! Nein, durch einen Wink gebieten! — Wie kommt es, tapfrer Osmyn, daß ein Mann, der im Kriege ſo muthig iſt, wie ich höre, die Gefangenſchaft ſo ungeduldig erträgt, das gewöhnliche Loos des Krieges.

Osmyn. Weil dieſe Ketten meine Rache hindern, meine gerechte Rache.

Man. Ich verſteh dich nicht.

Osmyn. Das wünſcht ich auch nicht.

Zara. Der edle Mohr verlor in der letzten Schlacht einen Freund, den er mehr dann ſein Leben liebte. Daß er ſich wegen des Verluſts nicht an ſeinen Feinden rächen kann, das macht ihn mismuthig und verzweiflungsvoll.

Man. (bey S. zum Gonſ.) Sie entſchuldigt ihn. Was ſoll ich davon denken?

Gonſ. Vielleicht iſt ſie ſelbſt dieſer Freund. Scheinen Sie nicht auf ſeine ſtolze Antwort zu achten; ſie ſieht bekümmert aus.

Man. Ich will nachſuchen laſſen. Vielleicht lebt ſein Freund noch und iſt gefangen worden. Wie heißt er?

Zara. Heli.

Man. Eilt und ſucht ihn auf! Gebt ihm den Freund wieder, nach dem er ſeufzet. Ich will es; denn die Königinn gebeut es. Ich bin nicht mehr Sieger und mein Triumph hat ein Ende. Zara, Sie feiern den Ihrigen. Nehmen Sie dieſes Schloß als Ueberwinderinn ein. Ich habe nur Ihre Armee, Sie haben mich bezwungen, und, was noch mehr zu meiner Beſchämung dient, mein Sieg war kurz, der Ihrige bleibt beſtändig. (alle gehn ab)

Zweyter Akt.

Erſte Scene.

(Im Hintertheil der Scene zeigen ſich verſchiedne Grabmäler, und vorn unter denſelben ein gröſſeres, als die übrigen)

Almeria. Leonora.

Alm. Es war ein leeres Schrecken! Es iſt vorbey.

Leon. Aber es klang, wie eine Menſchenſtimme.

Alm. Es war nur deine Furcht, vielleicht ſaußte der Wind, der durch dieſe hohlen Klüfte ſtreicht. Vielleicht war es das Echo unſrer eignen Worte — Wir wollen hören —

Leon. Horch!

Alm. Nein! Alles ſtill, wie der Tod!

Leon. Ich hab es mit Augen geſehn, hab es mit Ohren gehört. Das eherne Thor des Grabes ſtand offen, und eine Stimme rief im Dunkeln ſeufzend Anſelmos Namen.

Alm. So komm dann, wir wollen zur Gruft zurückgehn! Vielleicht öfnet ſie ſich, mich zu empfangen. Vielleicht iſt die Stimme, die du gehört, Alfonſos Ruf, die freundliche Stimme des Todes — Fürchterliche Gegend! Das Moos auf alten Denkmälern, dieſe Wüſteney voll trauriger Pracht, dieſe ſchreckliche Stille, das Echo aus den Grüften, jene Haufen von Gebeinen — Kein Wunder, wenn ſich die Natur empört! — Doch nur der erſte Anblick des Todes iſt ſchrecklich.

Leon. Aber was ſuchen Sie neue Schwermuth unter den Gräbern? Dieſer Anblick muß Ihre traurigen Vorſtellungen nur unterhalten.

Alm. Ich zittre ein wenig — aber ich traure nicht. Mag der Leib zittern! Mein Geiſt muß mit Freuden die ſichre Zuflucht vor allen Quaalen betrachten. Ja, ich will hin! Ich habe Muth! Komm, zeige mir Anſelmos Grab. Führe mich über Schutt und mürbe Gebeine und todte Körper. Lieber will ich, in einen Sarg mit ihnen eingeſchloſſen, in der finſtern Erde ruhn, als die verhaßte Verbindung mit dem Garcias eingehn. Wenn ich nur daran denke, ſo bebe ich und denke mir eine lange Reihe von Uebeln. Komm hin zur Gruft, da will ich niederknien, und mein Gelübde dem Geiſt des Alfonſo und dem Himmel aufs neue beſtätigen.

Leon. Sie haben es ſchon ſtark genug gethan. Was treibt Sie zu dieſen Grüften?

Alm. Die Stimme, die du da gehört haſt. Ja gewiß, es iſt Alfonſos Stimme. Sein Schatten ruft aus dem Grabe ſeines Vaters, und ſtreckt mir ſchon die Arme entgegen. Nicht wahr, Anſelmo rufte die Stimme? Vielleicht ſetzt er zu ſeines Vaters Namen zuweilen auch den meinigen, und ſeufzet nur nach der Verbindung mit mir. Ja, ja, in jener Gruft wartet meiner ein wahres Ehebett, wo ich, in Ewigkeit mit ihm vereint, ſicher vor der Tyranney meines Vaters, vom Garcias, der meinen Leichnam fliehen wird, verabſcheut und geſchieden, dich, edler Geiſt, umarmen will! Ja, Alfonſo, dich, dich will ich umarmen! Komm mir entgegen! Reich mir deine Hand. Alfonſo! Höre deine Almeria! Ich rufe dich! Komm Alfonſo!

Zweyte Scene.

Die Vorigen. Osmyn.

Osm. (indem er aus dem Grabe ſteigt) Wer ruft hier das unglückliche Geſchöpf, das weiland Alfonſo war?

Alm. Hilf Himmel!

Osm. Woher die jammernde Stimme, die dieſe Gräber durchdringt?

Alm. Was ſeh ich, Himmel? Was für ein Schattenbild, das dem Alfonſo gleicht? In welcher fremden Tracht! Wie traurig! Leonore, ſprich doch mit ihm! Geſchwind! Sprich mit mir! Tröſte mich — Seh ich recht! Ja, ja, es iſt der Schatten des Alfonſo — Er naht ſich — O hilf mir, Leonore! Verbirg mich! Halt mich! Ich ſinke, Leonore.

Osm. Iſts möglich? Iſt ſies? Der Flor verhüllt mir ihr Geſicht. Doch, eben dieſer Flor giebt ſie mir zu erkennen. Wer kann hier trauern, als Almeria? — Ich muß ſie näher betrachten — Sie iſts! O Glück! Sie iſts! Kein leerer Schatten! — Es iſt Almeria, es iſt meine Gemahlinn! — Erquicke mich doch nur durch einen Blick! Sieh auf! Sieh mich an! Bin ich nicht dein Gemahl? Was ſchließeſt du die Augen? Erwache! Alfonſo kniet vor dir! Wie? du ſtirbſt, da Alfonſo lebt?

Leon. Noch ſchlägt ſie die Augen nicht auf! — Auch er ſinkt hin! —

Alm. Bleib, werther Geiſt, in deiner Ruhe! Ich bin ja dein; ich habe dirs geſchworen. So ſehr auch mein Vater droht, niemals ſoll deine Gattinn dem Garcias zu theil werden — Nein, rühr mich nicht an mit dieſer kalten Hand. Ich folge dir; ich folge dir ins Grab.

Osm. Sieh mich an! Sieh deinen Alfonſo! Ich bin kein Geiſt! Iſt mein Tod deinem Herzen ſo feſt eingedrückt, daß ihn auch meine Gegenwart nicht widerlegen kann? Kennſt du mich nicht? Haſt du mich vergeſſen? Haſt du noch deine Augen und kennſt mich nicht? Reich mir die Hand, ich lebe, ich bin Alfonſo!

Alm. Sie iſt warm — Nein, es iſt kein Geiſt! Er lebt! Es iſt Alfonſo, ich kenn ihn, es iſt ſeine Stimme, ſeine Bildung, ſein Geſicht. O ſchließ mich in deine Arme, liebſter Gemahl, und trage mich von dannen! — Aber, wie biſt du wieder zurückgekommen?

Osm. Ich kann dir jetzt nicht antworten; ich kann dich nicht fragen, wie wir hier zuſammenkommen. So an deinen Lippen zu hangen,

gen, iſt überſchwengliche Freude. Ich kann jetzt an nichts anders denken.

Alm. Ich muß dich noch einmal recht anſehn — Zu viel! Zu viel Glück, als daß ich es ertragen könnte!

Osm. Zärtlichſte Almeria!

Alm. Wo warſt du die lange Zeit? Wie biſt du wieder lebendig geworden? Gütiger Himmel, was machſt du aus uns Sterblichen! Wie iſt mir mein Herz ſo voll! — Ich muß dich noch einmal anſehn — Ich weine für Freuden — Siehſt du nicht bleicher aus? Viel mehr, viel mehr! Wie biſt du verändert!

Osm. Aber nicht meine Liebe.

Alm. Nein, nein, ich weiß es, der Gram hats gethan. Du wirſt auch viel geweint haben, Alfonſo. Ich fürchte nur, zu viel! Du wirſt mich zu zärtlich beklagt haben.

Osm. Kränke mich nicht ſo! Sage nicht, zu zärtlich! Rede nicht mehr von Gram und von Thränen. Nun ich dich gefunden habe, kenn ich keinen Kummer mehr. Warum weinſt du? Warum entfernſt du dich von mir? Komm, komm an meinen Buſen!

Alm. Sie wollten mich verheirathen. Aber ich ſchwur es dir und dem Himmel, es ſollte nicht dahin kommen. Und eher wär ich geſtorben.

Osm. O Treue ohne Beiſpiel!

Alm. Ich wollte dir gern alles erzählen, wenn ich könnte. Wie hab ich getrauert und gebetet! Ich habe zu dir gebetet, wie zu einem Heiligen; du haſt mein Gebet erhört. Denn nur durch dich konnte mein Leiden geendet werden.

Osm. Nur darum bitt ich den Himmel um ein langes Leben, daß ich nur den kleinſten Theil dieſer Güte erwiedern kann!

Alm. Belohnung genug, daß ich dich wiederſehe! Ich hätte dir tauſend Dinge zu ſagen — Aber ich bin zu bewegt. Ich bin vor Freuden außer mir. Aber durch welches Wunder erſcheinſt du mir? Wo kommſt du her?

Osm. Aus meines Vaters Gruft. Du rufteſt mich.

Alm. Warſt du es, Alfonſo, vor deſſen Stimme ich floh? Aber wie kamſt du dahin?

Osm. Die Pflicht trieb mich in meines Vaters Grab. Ich lag auf dem Sarge meines Vaters, als ein dumpfes Echo einer fernen Stimme das heilige Stillſchweigen unterbrach. Ich richtete mich auf und horchte, und ich glaubte deinen Schatten den Alfonſo rufen zu hören. Ich glaubte dich auch zu ſehn. Aber ich dachte nicht, daß ich noch ſo glücklich ſeyn würde, dich wirklich zu ſehn.

Leon. Wenn ich mich nicht irre, ſo ſeh ich dort von ferne zwey Perſonen in glänzenden Kleidern ſchimmern; ſie deuten auf dieſen Ort.

Alm. Welch ein kurzer Traum, wenn wir ſo bald wieder von einander ſcheiden müſſen!

Osm. O daß unſre Scheidung ein Traum wäre! Und daß wir uns bald wieder ſähen!

Leon. Es iſt Zara mit einer Kammerfrau! Ja, ja ſie iſts!

Osm. Ach, wir müſſen uns trennen!

Alm. Du ſagſt es? Wer iſt ſie? Warum biſt du unruhig?

Osm. Ach, ſie iſt das Gegentheil von dir! Sie iſt mein Unglück! Hege keinen Gedanken, der deine Ruhe ſtören könnte! Entferne dich leiſe, daß ſie nicht kommt und meinen Kampf ſieht, meine Begierde, dir zu folgen. Ich will drauf denken, wie wir zuſammenkommen können, ohne jemals wieder zu ſcheiden. Dann will ich dir alles erzählen, wie ich entkommen bin, wie ich hieher kam, warum ich jetzt nicht Alfonſo, ſondern Osmyn heiße. Alles, alles will ich dir ſagen, wenn wir uns wieder ſprechen.

Alm. Wir ſprechen uns doch bald wieder?

Osm. Bald! Und dann ſoll uns nichts ſcheiden! Die Liebe geleite dich!

Alm. (mit Leonore geht ab)

Osm. Alſo hab ich ſie geſehn — und — nun nicht mehr. Aber ihr Bild ſchwebt mir vor den Augen — ihr holdes Bild —

Dritte Scene.

Osmyn. Zara. (eine Kammerfrau)

Zara (für ſich) Wie er da ſteht! Die Augen auf den Boden geheftet! In Gedanken verloren! (laut) Warum, grauſamer Osmyn, fliehſt du vor mir? Iſt dies wohlgethan? Erſetzſt du mir ſo den Verluſt meiner Ehre und meines Reichs? Doch was Reich und Ehre? Iſt das der Lohn, der der Liebe gebührt? Warum verläßt du mich? Warum fliehſt du meine Arme, um dieſen Ort des Schreckens und der Finſterniß aufzuſuchen? Bin ich dir beſchwerlicher, als das Grab, daß du hier Schutz vor meiner Liebe ſuchſt? Aber ich folge dir bis ins Grab — Er ſieht mich nicht, er giebt nicht Achtung auf meine Reden. Grauſamer! Willſt du mich ſo verachten. Mich nicht einmal hören? Undankbarer Osmyn!

Osm. Ha! Es iſt Zara!

Zara. Ja, Verräther, die verlaßne, die unglückliche Zara fleht hier zum Osmyn, ohne gehört zu werden. Der Sklave, der Elende, den ſie vom Tod errettete, würdigte jetzt Zara weder zu ſehen noch zu hören.

Osm. Fern ſey von mir, was Sie mir vorwerfen! Verloren in mich ſelbſt, in Gedanken vertieft, hab ich Sie erſt jetzt geſehn.

Zara. Nun, ſo ſieh mich dann! — Aber du ſiehſt mich mit ſolchen ſtummen, ſolchen dankleeren Augen an. Lieber ſieh mich nicht an, als ſo kalt.

Osm. Was verlangen Sie von einem Unglücklichen, der hieher kam, um zu trauern, und dieſe Einſamkeit nur für ſeine Betrübniß ſuchte? Hier wohnt keine Freude. Sie haben das Elend bis in ſeine vornehmſte Behauſung aufgeſucht und ſehen ſich doch nach Vergnügen um.

Zara. Unmenſchlicher! Warum folterſt du mich ſo? Warum giebſt du mir mit Fleiß eine verkehrte Antwort? Was geht mich dieſe Behauſung des Elends an? Was ſuch ich, für Freude? Wenn du traureſt, ſo komm ich, mit dir zu trauern, deinen Kummer mit dir zu theilen, und dir ſtatt deſſen meine Liebe zu ſchenken.

Osm. Ja, das iſt eben mein Kummer; ich bin ſo arm, ich kann Ihnen nichts dagegen ſchenken.

Zara. Du haſt ein Herz. Es iſt zwar wild, aber gieb mir es. Ich verlange weiter nichts für alles, was ich für dich gethan und gelitten habe, dafür, daß ich dich errettet, als du an die Küſte meines Landes bleich und ſterbend getrieben wurdeſt und mein Mitleid erwachte. Mein Mitleid! Kaum kann ich es ſo nennen, ſo geſchwind ward es in Liebe verwandelt; denn auch da warſt du meinen Augen reizend. Ich kniete nieder, ich trocknete dir die feuchten Wangen mit meinem Haar, ich rieb dir die Schläfe, bis das wiederkehrende Blut dein Geſicht wie die Morgenröthe verherrlichte. Himmel, wie freute ſich mein Herz, als du deine ſchönen Augen wieder öfneteſt!

Osm. Erinnern Sie mich nicht an das, was Sie für mich gethan. Sie legen mir eine Schuld vor, die ich nie zu tilgen hoffen kann.

Zara. Meine Leute wiſſen die Gefahr, der ich mich ausſetzte, um dich zu verbergen. Du weißt, wie ich den leichtgläubigen König hintergieng; du weißt, was ich für Kunſt anwenden mußte, als er dich für einen Prinzen von Marocco empfieng und dich als meinen Verwandten ehrte? Ach, warum erzähle ich, was ich gethan habe? Was that ich nicht! Fieng ich nicht deinetwegen dieſen Krieg an! Da ich nicht wußte, wer du warſt und warum du den Manuel haßteſt, trieb ich meinen Gemahl zu dem Kriege an, in welchem ich ihn verloren, worinnen ich alles verloren und zur Sklavinn gemacht worden bin. Betrachte mich, vom Thron in die Sklaverey erniedrigt. Ueberlege meine Leiden, und dann betrachte dich. Bedenke die Urſache von dem allen, ſieh dich ſelbſt an. Betrachte den Osmyn, und dann die Zara, die gefallne, die verlorne Zara. Und nun auch verlaſſen! Sage, wer iſt Osmyn?

Osm. Ein Elender, der ſeine Stütze mit ſich fortgeriſſen, der ſeine Wohlthäter mit ſich ins Verderben gezogen.

Zara. Und doch ſo erniedrigt, ſo geſtürzt, wie ich bin, wenn ich nur deine Liebe gewonnen habe, ſo iſts ein glückliches Verderben. Dann bin ich immer noch Königinn! Denn was ſind Reichthümer und Kronen, als größere Mittel, unſre Wünſche zu befriedigen?

Osm. Ach warum mußte ich die Urſache ſeyn, daß eine Königinn von ſo erhabnem Geiſt in Bande kam!

Zara. Wir können frey werden. Der Ueberwinder iſt mein. Unvermerkte Ketten hab ich um ſein Herz gewunden, die ich loslaſſen und anziehn kann, wie ich will. Gieb mir deine Liebe und ich will dir die Freiheit ſchenken.

Osm. Vergebens bieten Sie mir an, vergebens fodern Sie, was keiner von uns beiden geben kann. Befreien Sie ſich ſelbſt, und laſſen Sie einen Menſchen in der Sklaverey, der ein Sklave ſeyn will.

Zara. Du kannſt nicht ſo niedrig denken, wie du ſprichſt.

Osm. Ach, Sie kennen mich nicht!

Zara. Ich weiß nicht, wer du biſt, aber das weiß ich, was dieſer äuſſerſte Undank ſagen will. Daß ich dich geliebt, macht mich unglücklicher, als alle andre Bosheiten meines Schickſals. Verräther! Sklave! Ein Sklave, der den Muth nicht hat, frey zu ſeyn. Der den Muth nicht hat, über ſeinen Stand zu lieben! Freilich, es iſt gefährlich! Da ſiehſt du da mit Augen, die von Verlangen glühen, und zitterſt vor Begierde, mich zu beſitzen. Ich weiß es, meine Reize haben Eindruck bey dir gemacht, aber du biſt zu furchtſam — Dort kommt der König! Der König dein Nebenbuhler!

ler! (für ſich) Wie erwünſcht! Denn, beim Himmel, ich will mich rächen!

Vierte Scene.

Die Vorigen. Manuel. Peretz. (Gefolge)

Man. Königinn, warum entziehſt du den Glanz deiner Schönheit dem Tage und verherrlichſt, dieſe Scene der Nacht und des Todes damit? — Ha! Warum ſo beſtürzt —

Zara. Ich ſprach eben von einem Nebenbuhler —

Man. Von mir? Wer wagt es, mein Nebenbuhler zu ſeyn? Wer wagt es, die Augen auf dich zu richten?

Zara. Hier, dieſer, dein Gefangner, vordem mein Sklave!

Man. (für ſich) Mehr als ich hoffen konnte! Sie klagt ihn ſelbſt an!

Zara. Hat mich meine Gefangenſchaft ſo tief erniedrigt, ſetzt dein Arm das, was er beſiegt, ſo tief herab, daß Zara ein Scherz von Sklaven werden muß? Soll ſich der Elende, der geſtern noch meinen Wink beobachtete, ein Geſchöpf meiner Macht, ſich erkühnen, mir von unverſchämter Liebe vorzuſagen und ſeine Hofnung auf meine Erniedrigung bauen?

Man. Welcher Uebermuth! Sein wenig Sprechen gefiel mir gleich nicht! Ketten haben ihn nicht zähmen können. Ein ſolcher Frevel verdient beſſer gezüchtigt zu werden. Er hat ein Heiligthum angetaſtet — Ins Gefängniß mit ihm — ins finſterſte! — Und vorher gegeiſſelt! Fort mit ihm aus meinen Augen! (Wache führt den Osmyn ab)

Zara. Mitleid bewog mich, ſeinen Zuſtand zu bedauern, und wegen ſeiner ehmaligen Treue verdiente er es auch. Und weil ich von dir nichts als Gnade hoffen konnte, erkühnt ich mich, um ſeine Befreiung zu bitten. Daher ſein Uebermuth, und, was Barmherzigkeit war, legte er für Liebe aus.

Man. Genug! Seine Strafe ſoll von dir abhängen. Aber laß uns dieſen traurigen Ort verlaſſen! Komm! Tauſend Freuden warten deiner — Aber erzähle mir zu vor die ganze Geſchichte ſeines Frevels.

Zara. Er verdient es nicht, daß er nur einen Augenblick deine Freuden aufhält — Ich folge dir zu den Freuden, die dieſem Tage gebühren, und ich theile ſie mit dir; denn ich freue mich, dich zum Sieger zu haben. Die langweilige Geſchichte wollen wir bis morgen verſparen. Langeweile ſchickt ſich nicht für den heutigen Tag.

Man. So verherrliche ihn denn mit deiner Liebe! Ohne Liebe iſt das Leben eine Laſt! (alle gehen ab)

Dritter Akt.

Erſte Scene.

(Gefängniß von einer Lampe erhellt)

Osmyn (ein Papier in der Hand)

Wie glücklich! Man hat mich in dieſelbe Gruft verſchloſſen, wo meines Vaters Aſche ruht! Angenehmer Kerker, wo mein Vater bey mir iſt! Das Andenken an ihn ſoll mir jeden Tag verſüßen und wenn mich der Tyrann viele Jahre hier zurückhielt — Ein Papier — ich fand es in jenem Winkel. Ich will es doch leſen. „Wenn mein Alfonſo„ — Ha, es ſind die Worte meines Vaters — „Wenn mein Alfonſo noch lebt, Himmel, ſo bring ihn wieder zurück; ſchicke mir noch mehr Leiden, daß „ich darunter erliege, Ketten und Gefängniß „und Hunger, aber ſeegne nur meinen Sohn,

„ſtraf ihn nicht um meinetwillen„ — Es iſt ſeine Hand, ſo hat er gebetet! „Der Gram ver„zehrt mich und macht dies graue Haupt kahl, „aber jedes meiner Leiden werde ein Seegen für „meinen Sohn. Nicht für mich, für ihn bitt „ich, allgütiger — Hier fehlt das folgende — Allgütiger Himmel wollt er ſagen. Aber der Himmel war nicht allgütig, war taub gegen ſein Gebet, erhörte ihn nicht. Wenn der Himmel ſo frommes Gebet nicht hört, wenn er über gute, wenn er über die beſten Menſchen ſolche Züchtigungen verhängt, was iſt Belohnung oder was iſt Strafe? — Doch wer bin ich, die ewige Gerechtigkeit zu beſchuldigen! — Wenn ich aber mein Schickſal bedenke — Eine ſonderbare Wanderſchaft iſt der Weg durch dieſes Leben — Gleich dieſer Lampe ſind unſre Tage, bald helle, bald düſter — und bald verlöſcht ſie ganz! — Ich höre jemand! Wer kömmt? Einer meiner Freunde? — O ich habe keinen Freund! — Peretz! Gewiß neue Martern!

Zweyte Scene.

Osmyn. Peretz.

Peretz. Ich wage viel! — Doch die Zeit iſt zu koſtbar, Ihnen zu erzählen, was mich bewog, wie ich es möglich machte. Almeria —

Osm. Was macht Almeria? Doch ſie iſt, was ich bin! Sage mir alſo lieber, darf ich hoffen, ſie zu ſehn?

Peretz. Ja, um Mitternacht, wenn der König zur Ruhe gegangen und wenn Garcias fort iſt, der ſich erkühnt hat, ſie als Bräutigam zu beſuchen, will ſie kommen.

Osm. Sie will kommen? O das iſt alles, was ich wünſche — und doch fürchte. Sie will kommen? Zu wem? Himmel, zu einem elenden Gefangnen! Hätte ſie ihn nie gekannt, ſo wäre ſie glücklich geweſen. Ach, warum verhängte der Himmel eine ſolche Liebe über ſie! Liebe zu mir, den alle Arten von Unglück verfolgen, den das Schickſal umhertreibt, wie der Sturm das Herbſtlaub, bis er es in eine Felſenhöle treibt, wo es unbemerkt vermodert.

Peretz. Geben Sie nicht alle Hofnung auf! Almeria mag Ihnen ſagen, wie ſehr ich den Tyrannen haſſe, und wie ſehnlich ich die Gelegenheit wünſche, Granada von dieſem Ungeheuer zu befreien. Ich höre, daß unter den Truppen Unordnungen entſtanden ſind und daß ſie murren. Sie dachten die Beute zu theilen, die der geitzige Manuel ſich ſelbſt anmaßt. Dieſe Nachricht iſt nach Valentia gekommen, wo viele Ihrer Unterthanen, durch Manuels Tyranney und harte Auflagen aufgebracht, zu den Waffen greifen und ſich nur nach einen Anführer umſehn, um ſich wieder in Freiheit zu ſetzen.

Osm. Ach, du erweckſt mich wieder! Ich fühlte ſchon den Schmerz meiner Kränkungen nicht mehr, ich war taub gegen das ſchreiende Blut meines Vaters! Jetzt erwacht die Rachbegierde wieder! Rache, mächtiger als Liebe! Nein, ich ſeufze nicht mehr! Ich dürſte nach Rache! Almeria hat mir Thränen gekoſtet. Aber für mein Volk entbrenn ich in Wut. O gebt mir Waffen, daß ich mein Volk anführe! Daß ich mitten unter die Feinde gehe! Ich höre ſie Freiheit rufen! Sie rufen nach ihrem König, nach dem Alfonſo! — Ah! wo iſt Alfonſo! Ich könnte dieſe Ketten zerreißen.

Perez. Herr, die Lage Ihrer Sachen erfodert ein wenig mehr Ruhe — Wenn ich Ihnen rathen dürfte — Ich darf mich nicht lange verweilen, ich will es kurz ſagen — Wenn ich die übrige Wache gewinnen könnte — aber noch darf ich meinen Leuten nicht trauen. Ich will Ihnen einen andern Weg zur Freiheit ſagen. Zara, die Urſache Ihres Gefängniſſes, könnte auch das Mittel Ihrer Befreiung werden. Haben Sie dieſe gewonnen, ſo wird es Ihnen nicht an Gelegenheit fehlen zu entkommen.

men. Ich will indeſſen ein Paar Vertraute zu den Misvergnügten ſchicken, die den Tyrannen haſſen und nicht weit von hier nächtliche Zuſammenkünfte halten. Sie lieben Anſelmos Andenken, und werden ſich gewiß Ihrer Sache annehmen, ſobald ſie hören, daß Sie noch leben.

Osm. Ich danke dir für deinen Rath. Du biſt Almeriens Freund, du biſt der meinige, Mach es, wie du ſagſt. Ich will mit Geduld mein Schickſal erwarten.

Peretz. Wenn Zara kömmt, mäßigen Sie Ihren Abſcheu.

Osm. Ich haſſe ſie nicht, aber ich kann unmöglich eine Liebe gegen ſie vorgeben, die ich nicht empfinde. Nimm dies Papier, Freund, und bring es Almerien. Es wird ſie rühren. Ich fand es hier; es iſt die Hand meines Vaters, ein Gebet für mich. Man ſieht darinn, wie ſeine väterliche Liebe über ſeinen Kummer ſiegte, ſo viel Traurigkeit und Zärtlichkeit und Frömmigkeit iſt darinnen vermiſcht, daß es auch einem Unmenſchen Thränen ablocken müßte.

Peretz. Gewiß, die Vorſehung ließ Sie es finden, um Ihr Gemüth mit Hofnung aufzurichten. Solche fromme Gebete bleiben nicht unerhört. Der Himmel hat gewiß noch einen Seegen für Sie aufgeſpart. Tröſten Sie ſich mit dieſem Vertrauen, bis ich Ihnen noch beßre Nachrichten bringen kann. Ich bin ſchon zu lange hier geweſen. Man könnte Argwohn ſchöpfen. (ab)

Osm. Ich that Unrecht — ich zweifelte an der Fürſorge des Himmels. Mein Vater trug noch härtere Leiden viel geduldiger. Das hätte mich eines beſſern belehren ſollen. In einer heiligen Stunde ſchrieb er es mir zur Lehre nieder, da ſeine reinen Gedanken ſich gleich dem Weirauch über die Wolken ſchwangen, und von den Engeln für den Thron des Allerhöchſten getragen wurden. Er ſah dieſen Tag vorher und hinterließ mir ſein Beiſpiel als ein Vermächtniß.

Dritte Scene.

Osmyn. **Zara** (mit einem Schleier)

Osm. Iſts möglich? Willſt du einen ſchmachtenden Gefangnen erquicken? Biſt du es, Geliebte?

Zara. (hebt den Schleier auf) O daß mein Herz dich endlich gelehrt hätte, ſo zu reden.

Osm. (für ſich) Zara! Meine Freude verrieth mich!

Zara. Wie, misfällt dir mein Geſicht? Sobald du es geſehn, wendeſt du die Augen weg, wie vor einem grauſenden Anblick. Wohl dann, ich will die traurige Hülle wieder fallen laſſen. Sieh wieder her! Thue noch einmal die ſüße Frage: Biſt du es Geliebte, mit ſanfter Stimme. Nein, du kannſt es nicht, du haſt Recht. Du mußt mich als die Urſache deiner Leiden betrachten. Es iſt wahr, ich habe dir dieſe Ketten angelegt. Du thuſt wohl, daß du mich verachteſt und mir meine Falſchheit vorwirfſt. Wie konnt ich auch den ſo peinigen, den ich liebte? Nur Haß, nur Rache, nur Abſcheu konnte ſo mit dir verfahren. So denkſt du. Nun ſo ſag mir es aber auch. Sag mir es, und du ſollſt ſehn, wie ich mich an der Falſchen räche, wie ich dies rachgierige Herz durchbohre, und du ſollſt ſtatt deines Elends das meinige beweinen.

Osm. Sie thun mir Unrecht, Zara, wenn Sie glauben, daß ich mein Schickſal ſo kleinmüthig ertrage, daß ich immer nur darauf denke, mich an denen zu rächen, die das Schickſal, das durch geheime Urſachen wirkt, zu den Abſichten braucht, die der Himmel mit mir hat. Nicht Sie, ſondern mein unglückliches Verhängniß hat mich ſo tief erniedrigt. Oder hätten Sie es auch gethan, ſo hätt ich es verdient.

Zara. Kannſt du mir alſo vergeben? Willſt du gütig von meinem Vergehn urtheilen, ſo nenn es Wahnſinn — Doch nein, gieb ihm einen ſanftern Namen, nenn es Liebe.

Osm. Nennen Sie es, wie Sie wollen — und ich will es dafür halten.

Zara. O du verwundeſt mich mehr mit dieſer deiner Güte, als wenn du mir die heftigſten Vorwürfe machteſt. Dein Zorn könnte mein Herz nicht mehr zerreißen.

Osm. Und doch wünſcht ich —

Zara. Geſchwind, ſage, was wünſchſt du?

Osm. Daß ich jetzt nicht —

Zara. Rede dreiſt! Sage!

Osm. Ein Sklave wäre!

Zara. Ich verſteh dich! Ja, das war es, was ich fürchtete. Eine Leidenſchaft, die lang in deinem Buſen arbeitete, und nun zur Geburt reif ward, hat meine Wut erſtickt? Sag mir, bin ich ſo unglücklich geweſen.

Osm. Vielleicht bringt die zukünftige Zeit eine beſtimmte Stunde, in der ich, von Freiheit ermuntert, das Verſäumte nachholen kann.

Zara. Ich eile, ich fliege! Noch ehe der Morgen kommt, ſollſt du deine Freiheit haben. Leider iſt es heute zu ſpät. Und doch kamen noch erſt vor kurzen Nachrichten, die das Gemüth des Königs zu beunruhigen ſchienen. Wer weiß, was für folternde Sorgen das Bett des Monarchen umlagern! Doch, wenn er nicht ſchlummern kann, ſo wacht auch die Liebe. Ich will thun, was ich kann.

Osm. Ich habe dieſe Gnade nicht verdient, Noch bin ich Ihnen für jene alte Wohlthat verpflichtet. Wie werde ich, wenn dieſe hinzukömmt, ſo erkenntlich dafür ſeyn können, als ſie es verdient?

Zara. Eine geringe Vergütung für das, was du um meinetwillen leiden müſſen, vielleicht noch eine ganze Nacht leiden mußt. Wenn es nicht Wohlthat, es iſt Pflicht der Menſchlichkeit. So harre dann in Geduld, bis ich dich in Freiheit ſetzen kann. Alsdann überlaß ichs deinem Gefühl, meine Liebe zu erwiedern. Leb wohl. (ab)

Osm. In der That eine Frau von einer großen Seele! Unerſchrocken und gebohren zu herrſchen. Wider meinen Willen nöthigt ſie mich zur Hochachtung. Ueberdies iſt ſie ſchön! Wenige können ſich mehrer Reize rühmen, und mit geringerer Eitelkeit hoffen, die Herzen der Könige zu feſſeln. — Aber ſie hat Leidenſchaften, wilder als Orkane, die ihre Tugenden vertilgen. Ich fürchte, wenn ſie die Wahrheit erfährt, wird der ſchnelle Ausbruch ihrer blinden Wut alles verderben — Ein neuer Beſuch! Gewiß, Almeria, der Troſt meines gepeinigten Herzens!

Vierte Scene.

Osmyn. Almeria.

Osm. Mein Leben! Mein Alles! Wie ſoll ich dich an dieſem traurigen Orte bewillkommen. Ich ſollte dich mit Freude begrüßen, aber hier iſt keine Freude. Komm in meine Arme — Ah, ich vergaß, daß mich Feſſeln hindern, Feſſeln, wie einen Mörder! Müſſen wir uns ſo ſprechen, Almeria!

Alm. Ja, ſo, ſo! — Komm an meinen Buſen! Wir trennten uns, um ſo wieder zuſammenzukommen. Du ſagteſt mir ja, du wollteſt drauf denken, wie wir wieder zuſammenkommen könnten, ohne uns jemals wieder zu trennen — Wir wollen uns nie wieder trennen. Dieſe Ketten oder der Tod ſoll uns auf ewig verbinden.

Osm. Da ſey der Himmel für, daß ich das bekräftigte! — Nicht, daß ich es nicht für die größte Erquickung hielt, dich bey mir zu ſehn — mein Leiden mit dir zu theilen —

aber, wenn du mit leiden ſollteſt — das Herz blutet mir, wenn ich dran denke — dann müßt ich meine Augen wegwenden, dann wünſcht ich vielleicht dich nicht zu ſehn.

Alm. Nein, ſage nicht ſo, wenn du es gleich aus Liebe ſagſt. Nein, ich kanns nicht von dir hören, daß du jemals wünſchen ſollteſt, mich nicht zu ſehen. So, ſo iſts beſſer, daß wir mit einander unſre Schmerzen theilen, daß unſre Thränen in einen Strom zuſammenflieſſen. So iſts beſſer, als uns aus irgend einer Urſache wieder zu trennen. Damals trennte uns das Schickſal, jetzt hängt es von uns ab, ob wir zuſammen bleiben wollen. Lange wartete ich auf Gelegenheit hereinzukommen. Jetzt bleib ich, bis mich Gewalt vertreibt — So tiefſinnig, lieber Alfonſo — Was denkſt du — blicke mich nicht ſo zärtlich an — Rede —

Osm. Ach! Ach!

Alm. Seufze nicht ſo! Warum verdoppelſt du die Bürde der Leiden? Ich ſeh es, dein Herz ſchwillt — Deine Augen werden wild und fürchterlich — Schütte dein Herz aus, ſage mir deine ſchwärzeſte Gedanken.

Osm. Um aller Welt willen möcht ich den Dolch nicht in dein Herz ſtoßen, der das meinige verwundet hat.

Alm. Warum? Warum? Wenn du mir es auch ſagſt, das kann mich nicht mehr verwunden, als der Gedanke, daß du gekränkt worden biſt. Sag mir es. Du beunruhigſt mich durch deine Zärtlichkeit.

Osm. Und deine wundergroße Liebe bringt mich außer mich. O könnteſt du weniger gütig ſeyn, ſo würd ich die Pfeile des Unglücks weniger empfinden.

Alm. Du thuſt mir Unrecht; als wenn ich nicht alles mit die empfände, empfinden müßte. Nein, wir müſſen allen Schmerz gemeinſchaftlich fühlen. Ich bin deine Gattinn —

Osm. Halt! Du greifſt mein Herz an ſeiner zärtlichſten Seite an. Eben das macht mir den meiſten Kummer, das iſt mir ein folternder Gedanke.

Alm. So bin ich wahrhaftig unglücklich, wenn dem alſo iſt. Wenn ich deine Folter bin, o ſo tödte mich. Tödte mich und ich will dirs danken. Ich wär alſo unter allen deinen Martern die heftigſte?

Osm. O du mein Alles, du Ziel aller meiner Wünſche, ſtraf mich nicht mit ſo harten Worten! Noch hat mir mein Leiden keine Zähre gekoſtet — Aber jetzt — laß uns zuſammen weinen — Wie konnteſt du ſo fragen? So empfindlich fragen? Der Schmerz bringt dich außer dich und du ſprichſt von Dingen, die nie möglich ſind.

Alm. Sagteſt du nicht, der Gedanke wäre dir peinlich, daß ich deine Gattinn bin?

Osm. Nein, nein! Die Bosheit der Hölle könnte mich nicht dahin bringen, zu wünſchen, daß du etwas anders wäreſt — Aber du willſt wiſſen, was mein Herz preßt? — Du biſt meine Gattinn — oder vielmehr noch meine Braut! Denn den Augenblick nach unſrer Verbindung wurdeſt du von meiner Seite geriſſen. Und daß du vielleicht nie meine Gattinn wirſt, eben das peinigt mich. Iſt dies unſre Hochzeitfeier? Sind das unſre Freuden? Muß ich dich darum die meinige nennen? Nennen — denn du biſt es nicht, nicht einmal im Elend die meinige. Auch das Glück wird mir verſagt, mit dir elend zu ſeyn.

Alm. Nein, auch die äußerſte Wut unſres Schickſals kann dies nicht hindern. Dies iſt der einzige Troſt, der uns übrig bleibt, und dieſen wollen wir genießen. Laß uns dem Unglück Hohn ſprechen, mein Geliebter!

Osm. Liebſte Almeria, du ſprichſt mit ſo viel Entſchloſſenheit, weil du die Gefahr nicht kennſt. Aber ſieh in die Zukunft, ſie droht uns mit noch ſchrecklichern Dingen. Denk an den morgenden Tag, wenn du aus dieſen ohnmächtigen, vergebens widerſtrebenden Armen geriſſen werden wirſt! Denke den Kampf meines Herzens, wenn ich dich vergebens ſuche. Denk an meine Thränen, wenn du mit dem Garcias vermählt werden wirſt. Dann werde ich dieſe Ketten gegen den Kopf ſchlagen, und alles zu Hülfe nehmen, meinem grauſamen Leben ein Ende zu machen.

Alm. Entſetzen!

Osm. Dann wird Garcias ſchmachtend an deinem Buſen liegen und ſich wonnetrunken an deinen Reizen weiden. Und du mußt wider deinen Willen nachgeben und es dulden. Hab ich dann nicht Urſache zu toben? Was ſind Klippen und Wellen und Geiſſel dagegen? Ach, Almeria! Verzweiflung iſt der höchſte Grad des Elends. Die Hölle kennt keinen größern, als den, zu wiſſen, daß alles verloren iſt.

Alm. Ich bebe! Du tödteſt mich mit deiner Furcht. Welche Schreckbilder! — Doch, du haſt Recht! wenn der Tag anbricht, wenn der verhaßte Garcias kommt — ich vergehe — Nein, halt mich nicht, laß mich ſinken. Hier will ich ſinken, zu deinen Füßen will ich meine Seele ausweinen.

Fünfte

Fünfte Scene.

Die Vorigen. Zara. Peretz (im Eingange)

Zara. (zu Peretz) Aus wichtigen Urſachen muß ich ihn noch heute in Freiheit geſetzt ſehn. Zweifeln Sie noch an dem Befehle des Königs? Sehen Sie hier das königliche Siegel.

Peretz. Ich gehorche. Aber ich bitte doch Ew. Majeſtät, noch ein Augenblick zu verziehn, eh Sie hineingehn. Die Prinzeßinn beſucht jetzt den Gefangnen.

Zara. Ha! Was ſagſt du? (bleibt im Eingange ſtehn)

Osm. Wir ſind verloren! Entdeckt! Geſchwind, Theuerſte, entfern dich! Ach, ſie hat uns geſehn! Sag ihr von Mitleid, ſag ihr, du hätteſt bey dem König für mich gebeten. Sag ihr geſchwind etwas, um ihr, wo möglich, unſre Liebe zu verbergen.

Alm. — Ich kann nicht reden!

Osm. Ich will dich fortführen, als wenn wir ſie nicht bemerkten. Aber nur bis ſie fort iſt, dann beglück mich wieder mit deiner Gegenwart.

Zara. Wie er zitternd und weinend ſie hinausführt! (indem er ſich dem Eingange nähert, geht ſie an der Seite herein) Sie ſo beſtürzt. Und er ſo traurig! Ja, ja, er hat mich getäuſcht! Tod und Verderben! Wie werde ich hinter das Geheimniß kommen? Ich muß ſie trennen — Ich will ſie trennen! Aufs ſchrecklichſte — wie es meine Rache fodert!

Osm. (ſehr laut zu Almerien, indem ſie abgeht) Der Himmel vergelte Ihnen dieſe Barmherzigkeit für einen Fremden, für einen Unglücklichen. Aller mein Dank iſt zu ſchwach.

Zara. (für ſich) Der verdammte Heuchler! Doch ich will ruhig ſeyn, ich will meine Wut zurückhalten, ich muß den Betrüger ganz kennen lernen. (laut) Du ſcheinſt ſehr erſtaunt zu ſeyn.

Osm. Ueber Ihre ſo ſchnelle, ſo unerwartete Zurückkunft!

Zara. Und die du wenig gewünſcht, und der du gern überhoben wärſt. (bey S.) Doch ich will mich mäßigen. (laut) Ich ſehe, du haſt die Gunſt einer großen Perſon erlangt, ſeitdem ich bey dir war. Es iſt vielleicht eine zu große Freiheit von mir, daß ich mich hier eindringe —

Osm. Königinn —

Zara. Ich wußte nicht, daß du ein Günſtling der Prinzeßinn biſt. Ich bitte um Verzeihung. Verſteh mich nicht unrecht. Du glaubſt, ich ſey böſe. Du irrſt dich. Ich kam her, dich zu befreien; aber mit Vergnügen geh ich wieder weg, da ich weiß, daß du eine mächtigere Fürſprecherinn haſt.

Osm. Sie kommen doch nicht, meines Elends zu ſpotten?

Zara. Allerdings!

Osm. O daß Sie Ihren Scherz auf eine andre Zeit verſparten!

Zara. Ich könnte wohl; ich bin aber nicht immer dazu aufgelegt, und will mich nun jetzt vergnügen. Was ſagſt du vom Elend? Wer ſollte nicht wünſchen, ein ſo glücklicher Gefängner zu ſeyn, für den weinende Prinzeßinnen Sorge tragen? Um den Königinnen wetteifern, und um Mitternacht ihr Bette verlaſſen, um bey dir mit thränenden Augen zu wachen — (für ſich) Ich kann mich nicht mehr halten.

Osm. Zu viel! Schonen Sie meiner.

Zara. Niederträchtiger!

Osm. Was ſagen Sie, Königinn?

Zara. Du ſollſt ſterben.

Osm. Ich dank Ihnen dafür.

Zara. Du lügſt! Denn ich weiß, für wen du leben möchteſt.

Osm. So wiſſen Sie auch, für wen ich zu ſterben bereit bin.

Zara. (für ſich) Ich möchte raſend werden! Doch ich will mich faſſen — (laut) Niederträchtiger Verräther! Bald ſoll der anbrechende Tag dich den Augen des ganzen Volks als einen Miſſethäter darſtellen. Du ſollſt von der Hand des Henkers ſterben.

Osm. Dies hängt von mir ab. Ich kann zuvorkommen.

Zara (zum Peretz) Peretz, auf deine Pflicht befehl ich dirs, laß mir ja dieſen Sklaven auf keine Weiſe hinaus! Ich habe mich geirrt. Die öffentliche Sicherheit erfodert es, daß er noch mehr eingeſchränkt wird, und daß man keinen, keinen, auch die Prinzeßinn nicht ihn ſehen oder ſprechen laſſe. Ich wills beim König verantworten — Undankbarer, zu ſpät wirſt du die niederträchtige Ungerechtigkeit bereuen, die du an meiner Liebe begangen haſt. Ja, du ſollſt es erfahren, daß alle dein ehmaliges Unglück, alle Uebel, worüber du jetzt klagſt, nichts ſind gegen die, die dir nun bevorſtehen. Nichts gleicht der Wut, wenn ſich die Liebe in Haß verwandelt, und nichts dem Zorn eines verachteten Frauenzimmers! (Zara, Peretz gehen ab, und der Verhang fällt)

Vierter Akt.

Erſte Scene.

(ein Staatszimmer)

Zara. Garcias.

Zara. Du haſt mich ſchon durch dein Zögern genug gefoltert. Laß dich nicht zweymal fragen. Gieb mir gleich eine befriedigende Antwort. Was iſt beſchloſſen?

Garcias. Nicht genug kann ich Ihnen danken, Königinn, daß Sie auch mich an dem treuloſen Osmyn rächen. Nur ſchonen Sie Almeriens.

Zara. Keinen Dank jetzt und keine Vorbitte. Was iſt beſchloſſen? ——

Garcias. Ihre Anklage brachte den König äußerſt auf, und war allein genug, das Schickſal des Osmyn zu entſcheiden. Aber überdies ſind ſeitdem noch neue Nachrichten gekommen, daß ſich noch mehr Truppen empört. Sie haben gute Anführer. Denn, was uns alle in Erſtaunen und Verwirrung ſetzt, verſchiedne hohe Beamte des Staats und der Armee ſind zu ihnen geflohen. Dies beſtätigt den König in der vollkommnen Ueberzeugung von dem, was Sie ihm erzählten von dem Osmyn und von ſeinem geheimen Verſtändniß mit denen, die die Meuterey zuerſt anfiengen. Sein Todesurtheil iſt daher ſchon unterzeichnet und der Befehl zu ſeiner Hinrichtung gegeben. Wir triumphiren beide?

Zara. Ich bitte dich, eile, flieh, ſuche ſeinen Tod zu hindern —

Garc. Wie, Königinn, Sie bereuen —

Zara. Du weißt, daß ich ihn liebte —

Garc. Sie vertrauten mir das Geheimniß und meine Bruſt ſoll es heilig bewahren. Aber Sie **haben** ihn geliebt. Er iſt Ihrer Liebe unwürdig.

Zara. Geh, ſuche den König auf, ſag ihm, ich hätt ihm wichtige Dinge zu ſagen, eh Osmyn ſtürbe, wichtiger, als ſeine Krone.

Garc. Der König wird ohnedies gleich hier ſeyn! Aber er glaubt nicht unſrer Rache, ſondern ſeinen eignen Vortheil das Leben des Osmyn aufzuopfern. Und wie kann ich hoffen, Almerien zu beſitzen, ſo lange Osmyn lebt?

Zara. Wenn er leben bleibt, ſo hat ihn vielleicht die Gefahr bekehrt, ſo liebt er mich und du wirſt geſichert. Was ſoll ich ſagen? Erſinne, erdenke, rathe mir etwas, wodurch wir den König verblenden, und dem das Leben retten,

ten, für den ich lebe. Ich ſteh dir dann für Almerien. Trotz meiner Wut und meines Stolzes hab ich doch ein weibliches, ein liebendes Herz. Ach ſeinen Tod nur zu vermuthen iſt noch ſchmerzhafter, als ſeine höhnende Verachtung. Mein Zorn entſprang aus Verzweiflung. Wenn er todt iſt, dann muß ich ewig verzweifeln. — Ewig! Argwohn verleitete mich; Argwohn iſt immer bey der Liebe, und Argwohn reizet zu Zorn. Es war ein überhingehender Schmerz, aber der Gram über ſeinen Tod würde ohn Ende ſeyn. Ich vergehe, wenn ich nur daran denke. Wie könnt ich es ertragen. Erſinn ein Mittel, geſchwind — oder beim Himmel, ich muß meinem unglücklichen Leben ein Ende machen.

Garc. Und ich würde das meinige aufopfern, Ihnen zu dienen. Wir haben gemeinſchaftliche Sache. Sie wiſſen am beſten, wie ich zu Almerien gelangen kann — Ich habe einen Einfall —

Zara. Glücklich! Brav! Nun ſage, was iſt zu thun; wenn, wie ſoll ich die nahe Gefahr aufhalten.

Garc. Sie müſſen ſich ſtellen, als wenn ſie noch ernſtlich und eifrig auf Osmyns Tod drängen. Eine zu ſchnelle Veränderung und Fürbitte für ihn könnte unſre Sache verdächtig machen. Geben Sie ihm nur den Rath, daß die Hinrichtung in der Stille geſchehe.

Zara. Unter was für einem Vorwande?

Garc. Ihr Verlangen wäre ſchon genug. Um es aber doch zu beſchönigen, ſo ſagen Sie dem König, Sie hätten Urſache zu fürchten, daß ſeine Garde beſtochen und einige davon für den Osmyn erkauft wären, die an dem Ort der Hinrichtung Gewalt brauchen wollten, ihm den Weg zur Flucht zu bahnen. Die Lage der Sachen wird ihn in dem Argwohn beſtärken. Schlagen Sie dem König vor, daß er ihn durch Ihre Stumme erdroſſeln laſſen ſoll; laſſen Sie ihn einen Befehl ertheilen, daß niemand als Stumme den Zutritt haben dürfen — Genug! Ich ſehe den König kommen. Suchen Sie erſt das zu erhalten — dann will ich Ihnen das übrige ſagen.

Zweyte Scene.

Die Vorigen. Manuel. Gonſaletz. Peretz.

Man. In den Kerker mit den niederträchtigen Rebellen! Elende Mitſchreier, die von Tyranney bellen, weil ſie es von andern ſo hören!

ren! Aber ihre Anführer den Sancho und den Ramiretz laßt den Augenblick hinrichten. Peretz, ſorge dafür, daß es geſchieht.

Gonſ. Wenn ich mich erkühnen darf, einen Vorſchlag zu thun, ſo würde wohl ihre Hinrichtung beſſer ſo lange verſchoben, bis erſt der Osmyn todt iſt. Unterdeſſen erfahren wir vielleicht mehr von der Verſchwörung.

Man. Nun, dann ſey es ſo! Bleib da, Peretz, ſie ſollen mit dem Mohren zugleich leiden. Iſt noch keiner von denen zurückgekommen, die den Flüchtlingen nachſetzen?

Gonſ. Noch keiner, Herr. Aber man hat ſeit der Zeit einige Papiere in dem Hauſe des Roderigo gefunden, der auch mit entflohn iſt, aus denen ſo viel zu erhellen ſcheint, daß Alfonſo noch lebe und in Valentia Zurüſtungen mache. In der That hat dies vielen Schein der Wahrheit. Denn alle die, die entflohn ſind, ſind dahin gegangen. So ſind auch verſchiedne ſchriftliche Anzeigen deſſelben Innhalts ausgeſtreut worden, das Volk aufzuwiegeln. Einige Leichtgläubige haben hierauf das Gerücht ausgebreitet, er ſey an der Küſte von Afrika gerettet worden, habe ſich da dem Albukakim entdeckt, und durch ein geheimes Bündniß ihn zu dem neulichen Einfall bewogen; er ſelbſt ſey insgeheim nach Valentia zurückgekehrt, und habe da dieſe Empörung angeſtiftet! (Gonſalez ſcheint leiſe mit dem König fortzureden)

Zara (für ſich) Was hör ich! Osmyn wäre Alfonſo? Himmel! Tauſend Dinge kehren jetzt in mein Gedächtniß zurück, die es beſtätigen. Der Tod iſt ihm gewiß und mir die Verzweiflung, wenn dies bekannt wird. Und wenn mich nicht, was hab ich für Hofnung? Doch, es wäre die größte Niederträchtigkeit, ihn aufzuopfern. Nein, ich will ihn verheimlichen, und ſehen, was es vermag, wenn ich ihn mir aufs neue verpflichte.

Garc. Es wäre nicht unmöglich. Doch könnt es auch ſeyn, daß irgend ein Betrüger ſeinen Namen angenommen hätte. Ihre ſchöne Gefangne, Herr, Zara kann Ihnen Nachricht geben: ob ein ſolcher Menſch, der auf die Art entkommen, jemals am Albukakims Hofe ſey aufgenommen worden.

Man. Verzeihe, ſchönſte, meiner langen Nachläßigkeit. Unerwartete, unangenehme Geſchäfte haben eine Pauſe in unſrer Liebe gemacht; jetzt weihe ich Ihnen die erſten Augenblicke, da ich wieder davon ruhen kann.

Zara. Sie ſind zu ruhig. Die Gefahr iſt drohender und näher, als Ihr Heldenmuth Ihnen zu bemerken geſtattet. So lange Osmyn lebt, ſind Sie nicht ſicher.

Man. Sein Urtheil iſt geſprochen. Wenn Sie es nicht zurückrufen, ſo wird es vollzogen.

Zara. Des freu ich mich. Aus dem, was vorhin hier geſagt wurde, ſeh ich, daß ich Ihnen über etwas Erläuterung geben kann, die Ihnen ſehr wichtig iſt. Jemand, der ſich Alfonſo nannte, ward, wie ich gehört, an meine Küſte geworfen und hatte oft geheime Unterredungen mit dem Könige. Was ſie da ausgemacht, weiß ich nicht. Aber Alfonſo gieng insgeheim wieder von uns, gerade um die Zeit, da ſich unſre Armee nach Spanien einſchiffte. Aber ich weiß noch mehr, zwiſchen dem Alfonſo, dem Heli, und dem Verräther Osmyn ward die engſte Freundſchaft geſtiftet.

Man. Dies beſtätigt die öffentlichen Gerüchte.

Zara. Und dies macht den Tod des Osmyn deſto nothwendiger.

Man. Peretz, gieb ſogleich Befehl, daß alle Gefangne umgebracht werden.

Zara. Erlauben Sie ihm, nur noch einen Augenblick zu verziehn. Ich hab Ihnen noch etwas zu ſagen, das aber niemand hören darf, als Sie und Ihr Miniſter.

Man. Verlaßt uns alle! Nur Gonſaletz bleibe! (Garcias und Peretz gehen ab)

Zara. Ich bin Ihre Gefangne, und Sie haben mich großmüthig behandelt. Aus Dankbarkeit dafür hab ich Ihnen die geheimen Unternehmungen und die Verſchwörung des Osmyn gegen Ihren Staat entdeckt, ob ich gleich Ihre Feindinn geweſen. Mich meiner Schuld ganz zu entledigen, muß ich Ihnen jetzt ſagen, daß Ihre Garde von der Meuterey angeſteckt iſt. Einige davon haben beſchloſſen, den Osmyn auf dem Richtplatz zu befreien.

Man. Was ſagſt du? So nah iſt mir die Verrätherey?

Zara. Zuverläßig! Ob ich gleich noch nicht ſo genau unterrichtet bin, daß ich Ihnen einzle Perſonen angeben könnte.

Man. Was iſt zu thun?

Zara. Auch hierinnen will ich Ihnen rathen. Ich hab unter meinem Gefolge noch einige Stumme, ein Geſchenk, das mir vordem einmal eine Sultaninn des Großherrn gemacht hat. Dieſe ſind von ihrer Kindheit an in dem Geſchäfte des Todes geübt, und können den Osmyn, wie ihre Gewohnheit iſt, insgeheim erdroſſeln.

Gonſ. Herr, der Rath der Königinn ſcheint mir weiſe.

Man. Was bleiben mir für Anerbietungen, für Belohnungen übrig, die ſo großer Dienſte würdig wären? Nichts, als Ihnen die Krone zu Füßen zu legen, deren Erhaltung ich Ihnen zu danken habe.

Zara. Hiervon nachher! Aber indeſſen wär es gut, wenn Sie ſtrengen Befehl gäben, daß niemand den Gefangnen ſehn dürfte, als die Stummen, die ich hinſchicken will.

Man. Peretz!

Peretz (kommt wieder herein)

Man. Bey deinem Leben befehl ich dirs, ſorge dafür, daß niemand, als die Stummen, oder, wer ſonſt eine Erlaubniß von Ihr vorzeigen kann, zu dem Mohren gelaſſen werde.

Zara. Sie und niemand anders, auch Almeria nicht.

Peretz. Ich werde alle Befehle genau vollziehn.

Man. Entfern dich! (Peretz geht ab)

Gonſ. Dies Verbot befremdet mich ein wenig, Königinn. Mit ſolcher Heftigkeit nannten Sie Almeriens Namen. Dies ſcheint mir mehr zu bedeuten. (für ſich) Der König iſt verblendet von Liebe und bemerkt es nicht. (laut) Verzeihen Sie, Königinn, dieſer letzte Zuſatz ſcheint mir einigermaßen überflüßig zu ſeyn. Denn ſchwerlich können Sie doch den Argwohn hegen, daß die Prinzeßinn auch in der Verſchwörung mit dem Mohren begriffen ſey.

Zara. Ich habe gehört, ihr Mitleid gegen ihn ſey ſo gar ſo weit gegangen, daß ſie ihn einmal auf ſein Verlangen im Kerker beſucht habe.

Gonſ. Ha!

Man. Wie? Sie den Osmyn beſucht? Wie, meine Tochter?

Zara. Und drauf habe ſie bey Ihnen für ihn gebeten.

Man. Niemals! Sie ſind falſch berichtet.

Zara. In der That? Nun dann, ſo war es ein Gerücht, das diejenigen ausgebreitet, die es gewünſcht, es wäre ſo. Ein gewöhnlicher Kunſtgriff an Höfen! Ich geh und will ſogleich meinen Dienern des Todes die nöthigen Vorſchriften geben. (geht ab)

Gonſ. Dahinter ſcheint mir noch ein Geheimniß verborgen zu ſeyn. Ihre Worte und ihre Handlungen ſind dunkel und zweydeutig, zuweilen ſtimmen ſie überein, zuweilen widerſprechen ſie ſich. Das gefällt mir gar nicht.

Man. Was meinſt du, Gonſaletz? Haben wir dieſer vortreflichen Königinn nicht viel zu danken?

Gonſ. Ich bin ein wenig langſam, Herr, an die Aufrichtigkeit von den Handlungen der Damen zu glauben. Mir ſcheint es, als ob der Haß gegen den Mohren die Königinn gar zu ſehr beunruhigte, und das bringt mich auf die Vermuthung, daß ſie lieber wünſchte, ſie müßte ihn nicht haſſen. Ich will wünſchen, daß ihre Stumme wirklich dazu gebraucht werden, wozu ſie vorgiebt. Aber ich fang an zu zweifeln. Ihre Garde ſollte beſtochen ſeyn? Wie? Von wem? Wer hätte ihr das geſagt? Geſtern Abend ſollte Osmyn ſterben, um Mitternacht erbat ſie ſich einen königlichen Befehl für ſeine Befreiung, des Morgens ſoll er wieder ſterben; noch vor Mittags ſollen ihn ihre Stumme ganz allein erdroſſeln, ſonſt entwiſcht er. Wenn ich alles zuſammenhalte, ſo will es ſich nicht gut reimen.

Man. Aber daß doch Wahrheit in dem iſt, was ſie uns entdeckt hat, erhellt ja aus allen Umſtänden. Der Aufruhr und die entflohnen Rebellen beſtätigen es offenbar. Daß Alfonſo lebt, kommt auch ausdrücklich mit ihrer Erzählung überein.

Gonſ. Ich geb es zu, Herr, und ich glaube gewiß, ſie hat in der Hitze der Eiferſucht Dinge entdeckt, die ſie nun bereut. Es iſt möglich, daß ich mich irre. Aber wozu die unnöthige Vorſicht wegen der Prinzeßinn? Wie, wenn nun auch die Prinzeßinn den Osmyn beſucht hätte? Es wäre freilich ein wenig ſonderbar, wenn ſie es aber auch nun gethan hätte, was geht es der Königinn an? Wenn ſie nicht fürchtet, die ſtärkeren Reize der Almeria möchten den Mohren in ſeiner Zuneigung wankend machen.

Man. Ich danke dir, Freund. Deine Zweifel kommen mir gegründet vor, und ſie ſollen mir zur Warnung dienen. Aber glaubſt du denn, daß meine Tochter den Mohren beſucht hat?

Gonſ. Wenn Osmyn, wie Zara da erzählt hat, Alfonſos Freund iſt, ſo iſt es nicht ganz unmöglich, daß ſie ihn vielleicht um deſſen willen zu ſprechen wünſcht.

Man. Meinſt du? Himmel, du erregſt da einen Gedanken in mir, der mein ganzes Herz erſchüttert. Wehe! Meine Tochter wäre alſo eine Mitverſchworne, und hätte ein geheimes Verſtändniß mit dem teufliſchen Mohren!

Gonſ. Der Gedanke wäre zu entſetzlich — Doch ich ſehe ſie dort kommen. Es könnte nichts ſchaden, ſie ein wenig auszufragen, und es wenigſtens zu verſuchen, ob ich recht gemuthmaßt habe. Iſt das gegründet, was ich befürchte, ſo wird ſie um Osmyns Tod bekümmert ſeyn, da es ein Freund des Alfonſo iſt. Reden Sie davon, um zu ſehen, ob ſie für ihn bitten wird.

Dritte Scene.

Manuel. Gonſaletz. Almeria. Leonore.

Man. Du kömmſt mir zuvor, Almeria, indem du zu mir kömmſt. Ich hab eben beſchloſſen, dich holen zu laſſen. Laß Leonoren wieder fortgehn. Ich hab etwas mit dir allein zu reden. (Leonore geht wieder ab) Komm näher! Warum zitterſt du ſo? Was bedeuten dieſe geſchwollnen ganz rothen Augen? Sie ſehen aus, als ob ſie Blut geweint und die ganze Nacht wachend und in Kümmerniß hingebracht hätten. Warum ſo traurig an dieſem Tage, der zu deiner Hochzeitfeier beſtimmt war? Vermuthlich nimmſt du an meinem Unmuth Theil. Der Tag, der dein Hochzeittag ſeyn ſollte, wird ein Bluttag werden, der Verräthern die verdiente Strafe ertheilt; blos deswegen hab ich deine Vermählung aufgeſchoben. Das Schreckliche dieſes Tags, die Martern der Miſſethäter ſollen deinen Freudentag nicht entweihen.

Alm. Alle Tage gelten mir künftig gleich, dieſer Tag des Todes, der morgende, und der übermorgende und alle nachfolgende. Sie werden alle ohne Unterſchied verfließen, und nur die verhaßte Reihe verlängerter Leiden vergrößern.

Man. Woher dieſe deine Schwermut? Entdecke mir die Urſache davon, und ſiehe zu, daß du mir aufrichtig antworteſt. Denn, du mußt wiſſen, deine Falſchheit iſt mir nicht ganz unbekannt — Warum biſt du ſtumm? Niederträchtige, ausgeartete Tochter!

Gonſ. Theuerſte Prinzeßinn, reden Sie, oder Sie erzürnen den König.

Alm. Was kann ich ſagen? Oder warum ſollt ich reden? Was bezeugen dieſe Thränen anders als unausſprechlichen Kummer?

Man. Sie ſind ein ſtummes Geſtändniß deines ſtrafbaren Gemüths. Sie bezeugen dein Verbrechen; ſie ſagen mir, daß du eine Bundsgenoßinn der Verruchten biſt, die ſich verſchworen haben, mir das Leben zu nehmen. Eine Vatermörderinn biſt du. Nun, kannſt du reden?

Alm. O, daß die Erde ſich unter mir öffnete und mich in ihren mütterlichen Schoos aufnähme! Denn ich habe keinen Vater mehr. Felſen könnten vielleicht meine Thränen erweichen, aber ſein hartes Herz fühlt ſie ſo wenig, daß er ſie für Beweiſe des entſetzlichſten Verbrechens hält, vor dem die Natur zurückbebt. Almeria, du eine Vatermörderinn? Mir ſchaudert! — Dazu mußt ich noch leben, mich des Vatermords beſchuldigen zu laſſen? Unverdient den Fluch eines Vaters zu tragen? Statt des zärtlichen Namens Tochter, Vatermörderinn zu heißen. (ſie kniet nieder) Allgütiger Himmel, lieber einen deiner Blitze, als dieſe unverſchuldeten, dieſe gräßlichen Vorwürfe!

Man. Steh auf — Ich gebiete dirs, ſteh auf — und, wenn du dich von jenen gräßlichen Vorwürfen reinigen willſt, ſo ſchwöre, daß du den verruchten Ausländer nie geſprochen haſt, der jetzt verdammt worden, zu ſterben, den Frevler, den Osmyn.

Alm. Nie hab ich ihn geſprochen, als in ſo fern es mit aller Unſchuld beſtehen konnte, und frey von allen böſen Abſichten. Der Himmel ſey mein Zeuge!

Man. Niederträchtige! Hinter zweydeutigen Reden ſuchſt du deine Zuflucht? In aller Unſchuld? Ich möchte vergehen! Man höre! Sie geſteht es, ſie bekennt es! Ich ſchwöre es, er ſoll gefoltert, zerriſſen, zerhauen, zermalmt, an den Pfahl geſteckt werden! Alle Schmerzen und Martern, die der Witz der Menſchen und die blutgierige Rache erfinden kann, ſollen gehäuft werden, bis er unterliegt.

Alm. (für ſich) Ich bin verloren! Das Schickſal greift mich von meiner ſchwächſten Seite an.

Man. Nun, ſo höre mich dann! Antworte, wenn du kannſt. So wiſſe dann, Verrätherinn, ich brauch es nicht erſt von dir zu hören, daß der verfluchte Alfonſo lebt, auch weiß ich wohl, wer der Osmyn iſt —

Alm. Nun ſo iſt alles vorbey! Wir müſſen beide ſterben! Wenn du dann entdeckt biſt, Alfonſo, ſo ſollſt du nicht allein ſterben. Und doch, der Himmel weiß es, wär ich lieber tauſend Tode allein geſtorben, eh ich dich entdeckt hätte. Ja, allen ſchrecklichen Zorn meines Vaters, obgleich jeder ſeiner Vorwürfe wie ein Dolch durch meine Seele fährt, alles hätt ich ertragen. Alle Schmerzen hätt ich ertragen wollen, die dir bereitet werden. Der grauſamen Folter hätt ich dieſen ſchwachen Körper hingeben wollen, daß er zerriſſen und zerfleiſcht worden wäre, eh ich etwas von deinen Umſtänden entdeckt hätte.

Man. Wie? Ich höre dies und kann es geduldig ertragen? Wie? Du wagſt es, mir ins Geſicht deine Verbrechen zu geſtehn. Hinweg, eh ich dir fluche! Fliehe! Entfliehe meiner gerechten Wut. Ich könnte mich ſonſt vergeſſen und —

Alm. Und doch ſind Sie noch Vater! Und doch bin ich noch Ihr Kind. Wenden Sie Ihre Augen nicht von mir weg. Sehen Sie mich hier zu Ihren Füßen. Fluchen Sie mir, wenn Sie können, ſtoßen Sie mich weg. Hat je ein Vater ſeinem knienden Kinde geflucht? Niemals! Niemals! Kniend bittet man um Segen und erhält ihn auch. Laſſen Sie Ihr Herz reden! Hören Sie die Stimme der Natur. Verſchmähen Sie die Ehrfurcht einer Tochter nicht. Ofne Arme, Segen und väterliche Liebe warteten ſonſt meiner, wenn ich zu Ihren Füßen lag. Liebreich huben Sie mich auf. Hören Sie mich jetzt wenigſtens —

Man. Laß dir rathen und ſteh ab, ſo lange noch der Eindruck dauert, den dein wehmütiges Bitten einigermaßen bey mir gemacht hat.

Alm. Nein, eher ſteh ich nicht auf, eher laß ich dieſes Kleid nicht fahren, als bis Sie gerührt werden, und ihm das Leben ſchenken.

Man. Ha! Wem ſoll ich das Leben ſchenken? Hüte dich! Kein Wort mehr davon! Bey meiner Ehre, er ſoll ſterben! Und wenn du und ich und alle ihm im Tode folgen müſſen! Hinweg!

weg! Fort! Laß mich gehn! (geht nach der Scene und ruft) Leonore!

Leon. (kommt wieder herein) Herr!

Alm. Nein, ich laß mich nicht wegſchleppen; ich weich eher nicht, als bis Sie meinem Gatten verziehen haben.

Man. Ha! Was ſagſt du? Gatte? Gatte? Du raſeſt. Was für ein Gatte? Wer? Wer?

Alm. Er, er iſt mein Gatte.

Man. Noch immer! Wer? Sage wer?

Alm Ach! (wird ohnmächtig)

Gonſ. Leonore, unterſtütze ſie.

Alm. (nach einer langen Pauſe) O laß mich gehn, laß mich ſinken! Laß mich ins Grab ſinken! Ich will ihn wieder herausholen — Ich ſehe ſie, ſeine vermoderten Gebeine. Ich ſchließe ſie in meine Arme! Heiliger Ueberreſt! Komm an meinen Buſen. Ich erwärme ſie, ich geb ihnen neues Leben, ich geb ihnen mein Leben — Ja tödtet ihn immer, tödtet ihn, meinen Gemahl. Er ſoll doch mein ſeyn, immer und ewig mein!

Man. Was für ein Gemahl! Wen? Wen meinſt du?

Gonſ. Ihr Verſtand iſt zerrüttet.

Alm. O daß du wahr redeteſt! Osmyn, Osmyn iſt mein Gemahl.

Man. Osmyn?

Alm. Nein, nicht Osmyn! Nein, Alfonſo iſt mein Geliebter, mein wahrer Gemahl. Ich rufe den Himmel zum Zeugen.

Man. Was für Raſerey! Sammle deine Gedanken! Ich will nichts weiter hören, oder ich möcht auch wüten — Indeſſen etwas muß doch darunter verborgen liegen, etwas wichtiges, etwas ſchreckliches. Doch ich will es nicht eher hören, bis ich wieder ein wenig gefaßt bin. Beobachte ſie, Gonſaletz, gieb Achtung, wenn ſie wieder zu ſich ſelbſt kömmt, und gieb mir dann Nachricht. Siehe nur zu, daß ſie nicht Hand an ihr Leben legt. (ab)

Alm. Bleiben Sie — Ach bleiben Sie! Hören Sie mich nicht? Ich raſe nicht. Wollte der Himmel, ich raſte! — Er iſt fort!

Gonſ. Suchen Sie ſich nur einigermaßen zu beruhigen, Prinzeßinn.

Alm. Verflucht ſey die Zunge, die mir rathen will, mich zu beruhigen! Verflucht ſey meine eigne Zunge, die ihn nicht zum Mitleid bewegen konnte! Verflucht dieſe ſchwachen Hände, die ihn nicht zurückhalten konnten! Er iſt fort, er iſt hingegangen, Alfonſos Hinrichtung zu beſchleunigen.

Gonſ. Ihr allzugroßer Gram wirkt auf Ihre Einbildungskraft und täuſcht Ihre Sinnen. Alfonſo lebt noch, iſt weit von hier, iſt ſicher vor der Macht Ihres Vaters.

Alm. Weg von mir, niederträchtiger, unzeitiger Schmeichler! Du biſt die Quelle meiner Leiden. Verflucht ſeyſt du und alle, die dir gleichen! Doppelt aber du! Du warſt ſpitzfindig und argliſtig genug, das ſchreckliche Geheimniß auszuſpüren und es zu entdecken, daß Osmyn Alfonſe iſt!

Gonſ. Ha!

Alm. Was ſtaunſt du? Siehſt du oder hörſt du was? War es vielleicht die Todtenglocke, die das ſchreckliche Zeichen gab? Oder war es der letzte Seufzer aus der Bruſt meines Alfonſos? Siehe! Siehe! Dort! Siehſt du ein graues, bleiches, entſeeltes Haupt, wie es glänzt, ganz vom Blut beſchmiert! Es hat den Mund offen, als wenn es reden wollte — Und ach ſiehe — Eine matte todte Hand hat einen Dolch fallen laſſen. Ich will ihn ergreifen — Ha! Ich höre eine Stimme! Sie ſchreit Mord! Ha, meines Vaters Stimme! Fürchterlich tönt ſie und ruft mich aus dem Grabe! Ich will ihn folgen! Denn da ſeh ich meinen geliebten Alfonſo wieder. (geht mit Leonoren ab)

Gonſ. Sie iſt ſehr betrübt, und ich wundre mich nicht darüber. Osmyn wäre Alfonſo!

Sie machte meiner Klugheit unverdiente Lobſprüche. Das argwohnt ich nie, und hätt es nie erfahren, wenn es ihr nicht ſelbſt entwiſcht wäre. Und auch ihr Gemahl! Ha! Was würde dann Garcias? Wo blieb die Krone, die ich auf ihn bringen wollte, um meine Nachkommen damit zu ſchmücken? — Halt, das verdient Ueberlegung! — Wenn ich es dem König ſagte — So weit wär es alſo gekommen? Seine Tochter ſchon verheirathet? — Wie wenn er nachgäbe, wenn er ſieht, daß er das geſchehne nicht ändern kann, wenn die Natur für ſeine Tochter redet, von der er ſchon ziemlich bewegt zu ſeyn ſchien. Ich weiß wohl, er haßt das Geſchlecht des Anſelmo noch jenſeit des Grabes — Wie, wenn aber — das wenn quält mich — Doch iſt es nicht Thorheit zu zweifeln, da ich leicht zur Gewißheit gelangen kann? — Aber wie komm ich der gefangnen Königinn zuvor, die ihn in Freiheit zu ſetzen gedenkt? — Ja, nun iſt alles klar! Ein treflich erfundnes Mährchen! Er ward für einen Freund des Alfonſo ausgegeben. Das argliſtige Weib wird den König bethören, wenn ich lange zögre — Ja, ſo wärs gut —. Doch, nein, ſo beſſer! — Ah, erwünſcht, da kommt jemand, den ich brauche.

Vierte Scene.

Gonſaletz. Alonzo.

Gonſ. Alonzo, du kommſt zu gelegner Zeit.

Al. Sie ſollen zum König kommen, Herr.

Gonſ. Thut nichts! Ich kann ihn jetzt unmöglich ſprechen, lieber Alonzo.

Al. Wenn Sie ſo befehlen, ſo will ich gleich wieder hingehn, und ſagen, ich hätte Sie nicht gefunden.

Gonſ. Das thu, beſter Alonzo — Aber wart, ich möchte gern — Geh nur, dazu kann ich einen jeden brauchen — Halt, ich hab etwas, wozu eine ſchleunige Hülfe erfordert wird. Ich glaube, du wirſt mir deinen Dienſt nicht verſagen.

Al. Ich, Herr, der ich Ihnen alles zu danken habe?

Gonſ. Nein, ſage, du ſeyſt mein Freund. Ich habe dein Schwerdt edle Thaten thun ſehn.

Al. Alles, was ich vermag, ſteht zu Ihrem Gebot.

Gonſ. Ich danke dir und halte dich beim Wort. Du wirſt unter dem Gefolge der gefangnen Königinn einige Stumme geſehn haben, die blos durch Zeichen reden.

Al. Ja, Herr.

Gonſ. Wenn du mir, ſo geſchwind und ſo geheim, als möglich, die Kleidung von einem dieſer Stummen verſchaffen könnteſt, und wenn du ſie auch mit ſeinem Tod erkaufen müßteſt, ſo ſollteſt du eine Belohnung erhalten, die alle deine Wünſche überſteigt.

Al. Halten Sie es für ſo gut, als geſchehn. Wo find' ich Sie aber, Herr?

Gonſ. Auf meinem Zimmer. Beobachte die äußerſte Sorgfalt, und ſage ja, du hätteſt mich nicht geſehn. Eile, lieber Alonzo! (Alonzo geht ab) So! So kann mir es nicht fehlſchlagen. Iſt Alfonſo ermordet, dann iſt das größte Hinderniß gehoben. Iſt Almeria eine Wittwe, dann kann ſie leicht wieder heirathen und ich doch noch die Krone auf das Haupt meines Garcias bringen. (ab)

Fünfter Akt.

Erſte Scene.

(Staatszimmer)

Manuel. Peretz. Alonzo.

Man. Nicht zu finden? Zur ungelegenſten Zeit iſt er abweſend. Niemand iſt zu finden, ſagſt du, niemand? Wie, auch der Kaſtrate nicht? Hat noch niemand wollen vorgelaſſen ſeyn, weder ſie, noch einer ihrer Stummen?

Per. Niemand, Herr.

Man. Iſt mit dem Osmyn geſchehn, was ich befohlen habe?

Al. Ja, er hat doppelte Ketten und liegt ganz ausgeſtreckt auf der Erde. Sie könnt eher die Erde aus ihren Angeln reißen, als ihn losmachen.

Man. Wohl! (ein Stummer tritt auf, und als er den König ſieht, entfernt er ſich wieder) Ha, ergreift den Stummen. Alonzo geh ihm nach! (Alonzo geht ab) Wie er herein kam, ſah er mich ſtarr an, und fuhr ganz erſchrocken zurück. Die eine Hand ſteckte er in den Buſen, als ob er etwas wichtiges zu verbergen hätte.

Al. (kommt zurück, mit einem Papier in der Hand) Ein blutiger Beweis von hartnäckiger Treue!

Man. Was meinſt du?

Al. Sobald als ich den Kerl feſthielt, ſo riß er dies aus dem Buſen; mit gieriger Eilfertigkeit ſuchte er es hinterzuſchlingen. Ich ergrif ihm bey dem Arm, und entriß es ihm mit Mühe aus der Hand. Sobald dies geſchehn war, zog er einen Dolch hervor, und ſtieß ſich ihn ſogleich in die Bruſt.

Man. Entferne den Körper, eh ihn Zara ſieht.

Al. (für ſich) Ha! Dem kann ich ſein Kleid ausziehn, und damit mein Verſprechen gegen den Gonſaletz erfüllen.

Peretz (für ſich) Was iſt das? Der König entfärbt ſich.

Man. (welcher das Papier geleſen) Was iſt das? Mein Todfeind unter meinem Dache? O wer giebt mir Geduld? Oder vielmehr, wer giebt mir neue Wut und unverſöhnliche Rache? Iſt niemand da?

Peretz. Herr —

Man. Weg von mir, Sklave! Wie du lauſcheſt, um zu ſehn, wie tief ein König herabſinken kann, wie er deines gleichen wird, wenn ihn die Leidenſchaft zu Boden wirft? — Ha, bleib hier! Nicht von der Stelle, wenn dir dein Leben lieb iſt! Du ſtundſt doch da, um zu ſehn, was ich für eine Mine machen, wie mir die Nachricht ſchmecken würde. Ihr ſeyd alle niederträchtige Verräther. Du biſt auch mit den übrigen verſchworen. Du weiſt, daß Osmyn Alfonſo iſt; du weiſt, daß meine Tochter geheime Unterredungen mit ihm angeſtellt hat, du haſt ihre Zuſammenkünfte befödert.

Per. Herr, ich erſtaune —

Man. Du lügſt! Du biſt ein Mitverſchworner der Zara. Hier, hier ſagt ſie es ausdrücklich: Ich will dich dennoch in Freiheit ſetzen — Nun, wo ſteht denn die rechte Stelle? Ich vermag alles über deine Wache — Hörſt du es, Verräther.

Per. Ew. Majeſtät geboten ja ſelbſt, daß ich den Befehlen der Königinn gehorchen ſollte.

Man. Ich will dich dennoch in Freiheit ſetzen, Alfonſo — Verfluchter Alfonſo! Falſche, treuloſe Zara! Niederträchtige Tochter! Hinweg aus meinem Buſen, ſchwache Liebe! Natur, Milde, Barmherzigkeit, Mitleid, alles will ich aus meinem Herzen verbannen, und nichts als Rache und Haß unterhalten. Beim Himmel, ich will der Sache zuvorkommen, ich will die Verrätherey vereiteln! Höre, Verräther! Antworte mir, Sklave!

Per. Meine Dienſte haben ſolche Namen nicht verdient.

Man. Und du unterſtehſt dich zu reden? Deine Dienſte? Deine? Was iſt dein ganzes Leben, dein Alles, gegen einen Augenblick Ruhe für mich. Höre, was ich dir befehle, und ſieh zu, daß du gehorchſt — oder Verderben über dein Haupt! Stoß dem Alfonſo den Dolch ins Herz. Was zitterſt du? Entſchließ dich, oder —

Per. Herr — ja —

Man. Wohl dann! Wenn ſie dann kömmt, ihn zu befreien, dann mag ſie das Geſicht verziehn, und ich will ihrer lachen. (Peretz will gehn) Bleib hier — Ich hab es beſſer überlegt — Ich will ſie noch beſſer kränken. Wenn du ihn entleibt haſt, dann bringe mir ſein Kleid, und laß das Gefängniß, wo ſie ihn wird beſuchen wollen, ganz dunkel. Dann ſollſt du mich hinführen — gieb wohl Achtung — hin mit ſeinem Turban und in ſeinem Kleide, Dann will ich mich auf die Erde legen, wie er jetzt liegt, und ſie ins Geſicht von ihrer Falſchheit überzeugen. Wenn ſie mich dann für den Alfonſo hält, und meine Hand ergreift, und ihre Seufzer auf meinen Lippen ausathmen will, dann will ich plötzlich auffahren und ihr den verdienten Lohn geben — Doch, dort ſeh ich ſie kommen. Ich darf ſie jetzt nicht ſprechen. Folge mir und ſorge, daß meine Befehle vollzogen werden. (er und Peretz gehen ab)

Zweyte Scene.

Zara. Kammerfrau.

Zara. Der Stumme iſt noch nicht zurückgekommen — Ha, das war der König! Der König gieng von hier weg. Mit finſtrer Stirne gieng er weg! Seine Augen brannten von einem fürchterlichen Feuer. Glaubſt du wohl, daß er mich geſehn hat?

Kammerfr. Er ſah Sie, aber ſogleich, als wenn er glaubte, ſeine Augen hätten ſich verirrt, zog er ſchnell den flüchtigen Blick zurück, und wendete ſich mit finſtrer Stirne weg.

Zara. Er vermeidet mich, da er mich geſehn hat? Ich fürchte, ich bin verloren. Unſre Kunſtgriffe erregen vielleicht Verdacht, und verdecken, gleich einem dünnen Schleier, meine Abſichten nur zu wenig. Vielleicht hab ich mich, ohn es ſelbſt zu wiſſen, verrathen, ehe mein Plan ausgeführt iſt. Oft verwirrt man ſich in ſeine eignen Netze — Oder ſollte mir einer der Meinigen untreu geworden ſeyn?

Kammerfr. Dafür ſey der Himmel, daß Sie jemals durch Schuld einer der Ihrigen unglücklich werden, oder daß die Mittel, die Sie zu Ihrer Erhaltung erwählt haben, zu Ihrem Verderben ausſchlagen ſollten. Sie haben alles mit großer Weisheit bedacht, Sie haben ſich nichts vorzuwerfen. Die Kenntniß des Ausgangs iſt dem Menſchen nicht gegeben, gehört der Gottheit allein — Aber, wenn das Glück Ihr Unternehmen nicht krönen ſollte, ſo glauben Sie gewiß, daß keiner der Ihrigen Sie überleben wird. Dieſer Dolch ſoll mich mit Ihnen vereinigen.

Zara. Du wirſt ihn nöthig haben — Doch jetzt hab ich dir etwas Wichtiges zu ſagen, einen Auftrag zu thun, woraus ich deine Treue und deinen Gehorſam erkennen will. Gieb wohl Achtung, und unterſteh dich nicht, das geringſte gegen meine Befehle einzuwenden. Denn mein Entſchluß iſt gefaßt. Gieb Befehl, daß die beiden andern Stummen mir ſogleich nachfolgen, jeder mit einem Becher voll eines Tranks, der einen leichten und unvermeidlichen Tod wirkt. Ja, Osmyn, du ſeyſt Osmyn oder Alfonſo, ich will dir die Freiheit geben, wenn du Mut haſt, ſie anzunehmen. Die Freiheit, die ich mir ſelbſt verſchaffe, ſollſt du mit mir theilen. Da wir das Schickſal nicht mehr geſtattet, ſo kann ich nichts, als mit dir ſterben, um dir mein Wort zu halten. (ſie gehen ab)

Dritte Scene.

(Das Gefängniß)

Gonſalez.

(in dem Kleide eines Stummen mit einem Dolch in der Hand) Keine Wache hier? Die Thüren alle offen? Und alles ſtill, wie um Mitternacht?

Gewiß iſt der Tod hier ſchon geſchäftig geweſen — Dorthin muß ich gehn! Da ſteht die Thüre auch offen. (er ſieht hinein) Ha! Da drinnen wird er ſchlafen — Es iſt alles finſter drinnen, außer daß eine Lampe einen ſterbenden Schein wirft, und zuweilen entdeckt, daß da ein Körper liegt — Er liegt auf dem Geſicht — Wie glücklich für meine Abſichten! — Ich will mich hineinſchleichen, und es unvermerkt thun — Ein Geräuſch! Kommt jemand? St! — Es wird Alonzo ſeyn — Niemand! — Alonzo wird wohl draußen warten — Ich wollte, es wäre gethan — Ich will hineinſchleichen, ihm den Dolch ins Herz ſtoßen, und mein Gewand abwerfen. Das mag die Sache erklären! (er geht hinein)

Vierte Scene.

Garcias. Alonzo.

Garc. Wo, Alonzo, wo iſt mein Vater? Wo iſt der König? Himmel, alles iſt in Aufruhr! Wir ſind verrathen, wir ſind überwältigt! Wo, wo iſt er? Warum führſt du mich ſo irre?

Al. Herr, er iſt den Augenblick hier hereingegangen. Ich hab es ſelbſt geſehn — Signor Gonſaletz! Kommen Sie heraus! Signor Gonſaletz!

Fünfte Scene.

Die Vorigen. Gonſaletz (blutig)

Gonſ. Der Henker hole das Geſchrey! Garcias, warum ſo unverſchämt?

Garc. Tod und Verderben zieht in unſre Thore ein. Wo iſt der König? Was bedeutet dies Blut? Und dies fürchterliche Geſicht?

Gonſ. Laß es ſeyn — ſage mir erſt die Urſache von deinem unbeſonnenen und unzeitigem Geſchrey.

Garc. Das Thor gegen Morgen iſt an die Feinde verrathen, die ſchon längſt in die Stadt bis zum Pallaſt gedrungen wären, und alles vor ſich her niedergehauen hätten, wenn nicht die Haufen der Erſchlagnen ſie im Thore noch aufhielten. Wenn der König nicht in Perſon unſern Leuten Mut zu ſpricht, ſo iſt Granada verloren. Das Unglück zu vergröſſern, iſt der Verräther Peretz und der gefangne Mohr durch eine heimliche Thüre entflohn und zum Feind übergegangen.

Gonſ. Wollte der Himmel, es wär alles ſo falſch, als dies. Denn der ſogenannte Mohr iſt todt. Der Osmyn war Alfonſo, in deſſen Herzen noch der warme Dolch ſteckt.

Garc. Unmöglich! Denn als Osmyn vor die Stadt kam, nennte ihn Peretz laut Alfonſo.

Gonſ. Nun ſo geh hinein, und überzeuge deine Augen, wie leichtgläubig du dich durch das Gerücht haſt hintergehen laſſen. (Garcias geht hinein)

Alonzo. Es iſt in der That wahr, Peretz iſt entflohn, und hat öffentlich erklärt, daß er es längſt beſchloſſen gehabt habe, die Grauſamkeiten des Königs zu rächen.

Garc. (kommt wieder) Himmel! Ach! Was hab ich geſehn? Ein ſchaudervoller Anblick!

Gonſ. Was ſagt mein Sohn? Warum ſchaudervoll?

Garc. O hätt ich es nie geſehn! O dürft es nie meine Zunge ausſprechen — die gräßliche That — Schrecklicher Irrthum! Unſeliger Streich! Der König —

Gonſ. und Alonzo. Der König!

Garc. Er iſt todt! Er ſchwimmt in ſeinem Blute. Gehen Sie hinein, ſehen Sie, dort liegt er, wie Osmyn gekleidet. (Gonſaletz und Alonzo gehen hinein) Wie, warum iſt dies geſchehn? Doch was liegt an der Art und an der Urſache? Was frag ich lange? Nichts bleibt uns zu thun übrig, als daß wir die Schwerdter

ter gegen uns ſelbſt kehren und für ſein Blut mit unſerm eignen büßen.

Gonſ. (kommt mit dem Alonzo wieder heraus) Ich elender, ich getäuſchter Thor! Gegen mich, gegen mich kehrt euer Rachſchwerdt! Ich hab das Blut des Königs meines Herrn vergoſſen. Ich ſollte durch einen gleich ſchrecklichen Tod und von der Hand meines eignen Sohns büſſen.

Garc. Ha! Was ſagen Sie? Wir ſollten einen Mord durch einen noch gröſſern wieder gut machen? Entſetzlicher Gedanke! Eher wollt ich Hand an mich ſelbſt legen und —

Genſ. Ach, mein Sohn, alle dieſe Uebel kommen von der allzugroſſen Zärtlichkeit eines Vaters! Um deinetwillen bin ich ehrgeitzig und kriechend geweſen; für dich hab ich dies Blut vergoſſen; für dich hab ich mich in eine Flut von Verbrechen geſtürzt. Mit gewafneter Hand ſucht ich alle Hinderniſſe wegzuräumen, die meinen Abſichten entgegenſtanden, und ich glaubte ſchon die Krone zu ergreifen, die dein Haupt zieren ſollte. Ich habe ſie dieſe Krone, aber ſie zieht uns beide zu Boden.

Garc. Unglücklicher Ehrgeitz! Horch! Der Feind iſt eingedrungen! (man hört ſchieſſen) Ja, ja, ſie ſind herein! Wir haben keine Zeit, die

Urſache dieſes wunderbaren und unſeligen Irrthums zu unterſuchen. Was iſt zu thun? Wenn der Tod des Königs bekannt wird, ſo wird das unſre wenigen übrigen Soldaten mit Verzweiflung erfüllen und ſie bewegen, ſich der Gnade des Siegers zu ergeben.

Alonzo. Ich hab einen Einfall, wie ich den Leichnam verbergen kann. Fragen Sie mich nicht, wie, bis ich es gethan habe, damit Sie mir nicht unterſagen, was Sie nachher billigen werden. (geht hinein)

Gonſ. (Man hört ſchieſſen) Immer näher! Alonzo mag vorhaben was er will, wir müſſen indeſſen die Soldaten mit Hofnung hinhalten, und ſie mit der Erwartung tröſten, daß ſie bald den König in Perſon an ihrer Spitze ſehen würden.

Garc. Und wenn ich ihnen damit auch die Wahrheit ſagte, ſo fürcht ich, es möchte nun zu ſpät ſeyn. Aber an meiner Sorgfalt und Eil ſoll es nicht fehlen. Ich will es verſuchen, die Feinde zurück zu treiben, oder als ein tapfrer Mann ſterben. (Er geht ab; Alonzo kommt wieder heraus)

Gonſ. Was haſt du gethan, Alonzo?

Alon. Eine That, die ich vor einer Stunde nicht um der Herrſchaft der ganzen Welt willen hätte thun mögen. Aber was ſind die Könige, wenn ſie das allgemeine Loos trift? Oder wer kann die Todten verwunden? Ich habe das Haupt von dem Körper getrennt, und es in einen dunkeln Winkel gelegt, in die Kleidung des Stummen verſteckt. Nun werden die, die nach uns hereinkommen, nichts als einen unkenntlichen Körper ohne Haupt finden. Und die Wache kann ihn immer noch für den Osmyn halten, wenn ſie den König hier aufſuchen und den Leichnam finden ſollte.

Gonſ. Eine ſchreckliche That, eine That, des heutigen Tages würdig! Aber es iſt jetzt nicht Zeit darüber nachzudenken, oder ſie zu bereuen. Eile, Alonzo, eile geſchwind, meinem Sohn beizuſtehn. Ich will mit dem letzten Ueberreſt nachfolgen und ſein Heer verſtärken. Wenigſtens will ich ſeinen Rückzug zu decken ſuchen. (Beide gehen ab)

Sechſte Scene.

Zara. Kammerfrau. (zwey Stumme mit den Giftbechern)

Zara. Nichts als Stille und Einſamkeit hier! In allen den finſtern Wegen und eiſern Thüren, durch die man hieherkömmt, iſt kein menſchliches Geſicht noch Stimme weder zu ſehen noch zu hören. Ein ſchreckenvolles Getös bewillkommte uns ſonſt, wenn wir hieher giengen, das Aechzen und Heulen verurtheilter Sklaven, das Klirren der Ketten, das Krachen der Riegel, und aller Orten ſah man nichts als ſchreckliche bleiche Geſichter der Gefangnen und grimmige Blicke der Henker. Doch dieſe Stille iſt mir noch viel fürchterlicher, als jene mannigfaltigen Scenen des Schreckens. Vielleicht hat die Urſache des Briefs, den ich an ihn ſchickte, vielleicht hat mein Vorhaben, das ihm ſtatt des Lebens Tod bringt, in ſeinem Gemüth dieſe Veränderung hervorgebracht, vielleicht ſind deswegen ſeine Seufzer verſtummt — Oder ahndet meinem Herzen noch etwas ärgers? Was kann ihm ärgers ahnden, als Tod — Setzt eure Becher hin, und benachrichtigt den Alfonſo, daß ich hier bin. (die Stummen gehen hinein) Und du geh zurück und ſuche den König auf. Sag ihm, was er verlangt hätte, wäre geſchehn, und ich erwartete ihn hier, daß er die That genehmigte. (Kammerfrau geht ab) Alfonſo kommt noch nicht! (die Stummen kommen zurück und ſehen erſchrocken aus) Was habt ihr geſehn? Warum ſtarrt ihr ſo mit gräßlichen Augen? Warum ſchlagt ihr eure Arme übereinander? —

Ihr verkündigt mir eine ſchreckliche Nachricht? — Ich verſteh euch deutlicher, als wenn ihr ſprächet. (ſie winken ihr, ihnen nachzugehn, und führen ſie innen hinein, wo der Leichnam liegt) Ha! Da liegt er! Blutig! Ohne Kopf! Ach! — Ich bin verloren! — Ach Osmyn! Ach Alfonſo! Grauſames Schickſal! Welch ein Anblick! Ich kam bereit zu ſterben und dich ſterben zu ſehn! Ja, ich war bereit, mir ſelbſt den Tod zu geben — Und doch kann ich dieſen Anblick nicht ertragen — Geliebter Osmyn! Verruchter, niederträchtiger, treuloſer König!

Kammerfr. (kömmt zurück) Ich habe vergebens geſucht, nirgends kann ich den König finden.

Zara. Er thut wohl, daß er ſich verbirgt. Ich könnte ſein ſchadenfrohes Geſicht nicht ertragen. Ich Betrogne! Ich habe ſeiner Wut ſelbſt die Gelegenheit geben müſſen, ſich zu befriedigen.

Kammerfr. Aber doch bring ich Ihnen eine wichtige Nachricht. Der Stumme, den Sie abſchickten, iſt unglücklicher Weiſe geſehn und gezwungen worden, Ihren Brief herzugeben. Es hat ihn ſein Leben gekoſtet. Ich fand den todten blutigen Körper ausgezogen — Trinken Sie ja den Gift nicht. Denn Alfonſo —

Zara. Wiederhole mir es nicht. Ich weiß, was Alfonſo iſt, und was ich bald ſeyn werde. Ich achte es nicht, daß er geſtorben iſt, denn es war beſchloſſen, daß wir beide ſterben ſollten. Ich darf ihn aber auch nicht überleben und hier hab ich ein ſichres Mittel dagegen. Aber ach, er ſtarb, ohne ganz mein Herz zu kennen. Er wußte, daß ich ihn liebte, aber nicht, in was für hohem Grade. Er wußte nicht, daß ich vor ſeinen Augen hinſinken wollte, als ein Opfer meiner Gelübte. Er iſt geſtorben, ohne dieſen letzten Beweis meiner Liebe zu ſehn. Allein das Schickſal kann nur ſeinen ſterblichen Theil der Empfindung berauben. Sein Geiſt ſieht auf mich hernieder, und kennt alle meine Entſchließungen und den gewiſſen Erfolg meiner beſtändigen Treue. Was ſäume ich alſo? — Gieb mir den Becher! (ein Stummer reicht ihr kniend den Becher)

Kammerfr. Königinn —

Zara. Schweig! — Nun ſo umſchwebe mich nur noch einen Augenblick, holder Geiſt meines Geliebten, und der meinige ſoll dir folgen. Welche Seligkeit, wenn wir in einer andern Welt unzertrennlich vereinigt werden! (Sie trinkt) Wohlthätiger Trank, ſchon fühl ich deine Wirkungen — Kalt, kalt! Froſt durchſchleicht meine Adern! — O laß dich umarmen, Alfonſo! Ja, ich drücke dich feſt an meinen Buſen? — Warum weichſt du, Geliebter? Achte mein Zittern nicht! Fürchte dich nicht, dich zu verweilen — Ich kann den matten Arm nicht mehr nach dir ausſtrecken — Seht, ſeht, immer weiter flieht er von mir — Seht, er verbirgt mir ſein Geſicht — Ich fühl es nicht — Weit — weg von mir! — Ah — er iſt fort — und ich folge — und alles um mich finſter — (ſie ſtirbt, die Kammerfrau und die Schwarzen trauern über ſie)

Siebente Scene.

Die Vorigen. Almeria. Leonora.

Alm. O laß mich ihn in dieſen fürchterlichen Orten aufſuchen. Denn im Kerker oder im Grabe kann ich nur allein hoffen ihn zu finden.

Leon. Himmel, was ſeh ich dort! Eine ſchreckliche Todesſcene!

Alm. O zeige mir ſie! Ich komme den Tod zu ſuchen — Führe mich hin — Wo? Wo? Die Thränen haben meine Augen getrübt.

Leon. Noch ein wenig weiter — Sehen Sie Zara bleich und todt. Zwey fürchterliche Männer knien weinend neben ihr. Sie ſcheinen ihre Mörder zu ſeyn. Vermuthlich ſind es die Mörder, und empfinden nun zu ſpäte Reue über das, was ſie gethan. (ſie tritt in die Thüre zum andern Theile des Gefängniſſes) Aber was ſeh ich hier — Ach ſehen Sie nicht hieher. Eilen Sie, fliehen Sie aus dieſem unglücklichen Pallaſt, wo Elend auf Elend gehäuft — Nein, kehren Sie um — Sehen Sie nicht her — Dieſer Anblick wäre tödtlich für Sie.

Alm. Ich weiß es, ich weiß, wovon du redeſt. Iſt es endlich doch dahin gekommen? Iſt er wirklich todt? Auf ewig todt? (ſie tritt in den Eingang) Ja, ja, da ſeh ich ihn! Da liegt er! Noch quillt das Blut aus ſeinen Wunden. Die Barbaren! Wenn ſie ein menſchliches Herz gehabt hätten, hätten ſie wohl eine ſolche That thun können? Wären ſie Menſchen geweſen, der Dolch hätt ihnen aus der Hand fallen müſſen, ſobald ſie ihn geſehen hätten. Und ich kann dies ſo ruhig anſehn, ohne verſteinert zu werden — Ich weine nicht? Die Quellen meiner Thränen ſind vertrocknet und ich bin plötzlich ſo ruhig, als wenn alles wohl ſtünde, als wenn mein Gemahl nicht ermordet wäre — Ja, ja, ich weiß, wie ich ihn betrauren will. Blut ſoll ihm aus dieſer Bruſt ſtrömen, Blut anſtatt der Thränen — Die Männer hören auf zu weinen und ſehen mich an — Vielleicht ermorden ſie jeden, den ſie anſehen — Seht her! Eure blutgierigen Hände haben ſich verirrt, und dieſe Unſchuldigen gegen alles Recht erſchlagen. Ich bin das Opfer, das beſtimmt iſt, zu ſterben; ich bin bereit, hier iſt die Bruſt — Sie ſchütteln die Köpfe zum Zeichen ihres Grams und ihrer Unſchuld. (ſie weiſen auf den Becher, der auf dem Boden liegt) Und deuten — Was wollen ſie damit ſagen — Ha, ein Becher! Ah, jetzt verſteh ich, was für eine Arzeney hier geweſen iſt. O wie dürſtet mich darnach! Wie wollt ich ihn ganz austrinken! — O noch einen ſolchen Todestrank! (ſie zeigen auf den andern Becher) Was meinen ſie? — Ha, ſie deuten noch einmal — Noch ein Becher — und voll, wie ich hoffe — Dank der freigebigen Hand, die dich gefüllt hat! Mit Freuden will ich ihr Dank trinken.

Leon. Halten Sie ein! Ums Himmelswillen! Auf meinen Knien bitt ich Sie —

Alm. Und wenn alle Welt hier mit dir kniete, ſo würde ſie vergebens bitten. Siehſt du nicht dort? Siehe, wer dort ausgeſtreckt liegt und deine Bitten widerlegt! Wer ſoll nun ſiegen? — Doch ich will erſt hineingehn, noch den letzten Abſchied von ſeinen kalten Lippen nehmen. Ich will ihn küſſen, eh ich trinke — (im Hineintreten) Entſetzen! Ein Körper ohne Haupt! Keine Lippen, kein Geſicht. Nichts als quellende Adern und zerrißnes Fleiſch! Ah! (ſie wird ohnmächtig und läßt den Becher fallen)

Letzte Scene.

Die Vorigen. Alfonſo. Peretz. Garcias (gefangen)

Alf. Hinweg, tretet zurück! Wo iſt ſie! Laßt mich eilen, und ſie vom Tode retten und ſie an meine Bruſt drücken.

Alm. (die wieder zu ſich kommt) Ah!

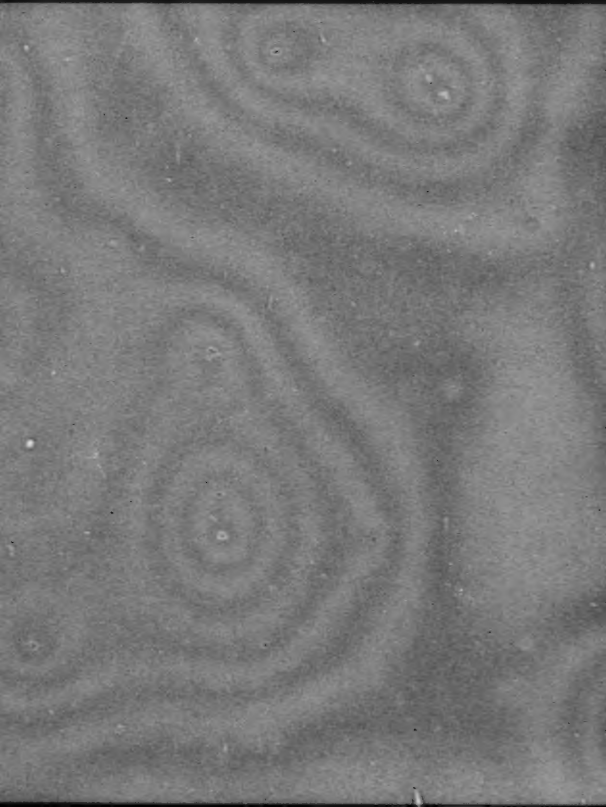
Alf. Hinweg! Mein Arm allein ſoll ſie aufrichten und ſie zum Leben und zur Freude zurückbringen — Almeria! Almeria! Lebe wieder auf! Ich bringe dir Nachrichten der Freude und des Friedens! Wärme dein kaltes Geſicht an meinen Wangen! Oefne die langverſchloßnen Augen. Almeria!

Alm. Wo bin ich? Himmel! Was bedeutet dieſer Traum?

Alf. O möchteſt du niemals von geringerer Freude träumen, und niemals zu wahrerer Freude erwachen.

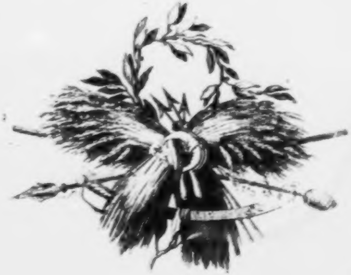
Al. Alfonſo — Alfonſo — zum zweytenmal mir von dem Tode geſchenkt — Wer beſtätigt mir dieſes Wunder? Kann ich meinen Augen trauen? In einem Augenblick ſah ich ihn todt und wieder lebend. Eines muß Täuſchung ſeyn — So ſey es jenes! Ja ich glaube, was ich jetzt ſehe. Vorhin ward ich durch Erſcheinungen und ſchreckliche Phantome bethört. Es iſt mein Alfonſo, mein Geliebter, mein Gemahl. Nun hab ich dich wieder — nun ſoll uns nichts mehr trennen. Mein Vater ſelbſt wird Mitleid haben —

Alf. Liebſte Almeria, in dieſem mühſeligen Leben iſt es nicht möglich, vollkommen glücklich zu ſeyn. Selbſt jetzt in der größten Freude, deren mein Herz fähig iſt, bin ich genöthigt, dir eine Nachricht zu ſagen, die dir Thränen koſten wird. Dein Vater fiel da, wo er mich zum Tode beſtimmt hatte. Gonſaletz und Alonzo ſind beide an ihren Wunden geſtorben, und haben mit ihrem letzten Othem die gerechten Verhängniſſe des Himmels erkannt, der ihre blutigen Anſchläge gegen ſie ſelbſt gekehrt hat. (Almeria weint) Ja, Almeria, du haſt recht zu weinen. Was liegt hier für ein Körper? Zara! Die unglückliche Zara! Ha, ein Becher! Ach ich ſehe nur zu deutlich ihren Irrthum. Ich müßte kein Gefühl haben, wenn ich ihrem Andenken keine Zähre weihen wollte — Garcias, deſſen Tugend den Laſtern ſeines Vaters entſagt, ſiehſt du, wie gerecht die Hand des Himmels geweſen? Laſſet uns, die wir durch unſre Unſchuld übriggeblieben ſind, ſtets auf dem Pfade der Ehre verharren, und nicht wegen vergangner oder gegenwärtiger Uebel verzweifeln! Denn der Segen begleitet immer tugendhafte Thaten und es erfolgt, obgleich ſpät, eine ſichre Belohnung.



Taſchenbuch
für
Dichter und Dichterfreunde.

Achte Abtheilung.



Leipzig,
in der Dykiſchen Buchhandlung.
1778.

Universitäts-Bibliothek • Leipzig •

Verzeichniß der Gedichte.

D'Arien, Das Parterr und der Dichter S. 151

Brumley, Die Zeit 89

— An Young: nach dem Engliſchen 90

— Die Ruhe des Landlebens: nach dem Moſchus 92

Hering, Geiſtliches Lied 78

Etwas von ſeinem Leben und ein paar andre Stücke dieſes zu früh verſtorbenen Dichters findet man im zweyten Theil der Schmidiſchen Anthologie der Deutſchen.

Hensler, Bavens Grabſchrift 49

— Himmel und Erde 54

Hensler, Die Welt: nach Rouſſeau S. 59
— Die Sinnesänderung: nach Liniere 63
— Moral 68
— An eine Alte 73
— An Pantinen 77
— Mein Referent 88
— Auf ein ausgefallenes Haupthaar 110
— Die redliche Frau 121
— Aernte ohne Saat 141

Kretſchmann, Fragment aus einem Singſpiele: Herkules 94

Meißner, Die Wanderungen der Muſen: Erſter Geſang 1
— An Eliſen 20
— An den entſchlüpften Amor 23
— Voltäre an den Mond, beym Spatziergange mit ſeiner bekannten Marquiſe 25
— Auf Loth: nach dem Franzöſiſchen 31

Meißner, An Eliſen S. 39
— Graf Friedrich, und Schön Ulrich und Roth-Aennchen: zwey oberlauſitziſche Volkslieder, von ihm eingeſchickt und ergänzt 122. 126.
— Anrede einiger Indianer an den Cortes: nach Montagne 142
— Auf *** unähnliches Portrait 143
Richter, Empfindungen auf einen Gottesacker 82
— Abſchiedslied an Damen 85
Stockmann, Die Freundſchaft 50
— An die Liebe 52
— An Lyda 55
Ungenannte:
Aus einem Kloſter in**, Auf die Inquiſition 146
B., Als das Publikum, bey einer Vorſtellung des Singſpiels Alzeſte, dem Herkules pochte 152

Ungenannte:

B M. W., (ein katholiſcher Prieſter und Mönch) An Damon. S. 57

— Amynt: die Stufen der Freundſchaft 60

— Die Verwandlung: als der Dichter in einer Bibliothek von juriſtiſchen Schriften und Commentarien, die Muſarion fand 64

— Der Verſatz 67

D—ch, Als Minna meines Vaters Tod beweinte 144

— An mein Kätzchen, für das Minna ein Halsbändchen geſtickt hatte 145

Frd, An einen Freund 67

— Der Eremit 74

G—ſch, Die Freude 4

— An den Frühling 41

Ungenannte:

G—ſch, An eine Schwungfeder. 47
J**r, Damon und Laura 36
— Die betrogne Welt 37
— Ehrenrettung 40
— Eine Frage 40
— Aktden 44
Lucianus Saxo, Leipzig, Sendſchreiben: Formula Initialis 129
Erſtes Fragment 131
Mß., An Madam S**, bey Ueberreichung eines Buchs 146
N. N. Ferdinand und Röschen 28
N—ch, Die Erſcheinung 87
P., Die Geſchenke: Mutter und Tochter 35
Q., Ein Traum 46

Ungenannte:

Q. Themiſtokles und Epikur S. 84

S–ck. Die Fahrt nach Elyſium, Erſtes Mährlein: Apotheoſe der ehemaligen Schauſpielerinn, Thereſe Schulzinn: kurz nach ihrem Tode, im Jahr 1775 (73 iſt ein Drukfehler) geſchrieben 110

St, Die Stuzer 46

— Der Hymnus und die Elegie 56

St–g. Stella 32

— Luda 34

Vrßen, als Sie ſich ergab 139

Die Wanderungen der Muſen,
in vier Geſängen *).

Erſter Geſang.

Immer, Freunde, laßt in ſanften Bildern
Tauſend Dichter uns Saturnens Zeitpunkt ſchildern;
Immer laßt die ganze Schaar Zergliederer

---

*) Dürfte ich billigen Kunſtrichtern mit der Frage beſchwerlich fallen: ob Sie dieſen erſten Geſang ſo finden, daß Sie die Fortſetzung gern läſen? Die übrigen größtentheils fertigen, (bey mich überzeugendem Tadel aber, ſicher dem Feuer geweihten) Geſänge ſind alſo eingetheilt. Der zweyte iſt den Römern und dem Zeitpunkt geweiht, der bis zum Fall Konſtantinopels größtentheils in Barbarey hinſchlich; der dritte der Rükkehr der Muſen nach Welſchland, und ihrem Uebergang nach Frankreich; der vierte endlich ihrem Fortgang unter Britten und Teutſchen.

Uns durch manchen Foliant belehren,
Daß wir zehnmal ſicherer
Thiere mit vier Füßen wären;
Immer laßt den ſeltnen Mann,
Den ſo mancher im Aemil und Heloiſen,
Und in Büchern, wo er kühn bewieſen,
Was kein Sterblicher, als er, beweiſen kann;
Den, troz Meiſter Arouetens Leyer,
Troz ſo manchem Tadler, troz ſo manchem Schreyer,
Jeder Kluge halbbedauernd, liebgewann,
Immerhin laßt ihn beklagen,
Daß wir nicht, wie in den erſten Schöpfungstagen,
Wurzeln und der Eichen Frucht zu Neſte tragen;
Aber ſtimmet nie in ihre Klagen ein. —
Glaubt es mir, der Erde Herbſt muß viel gelinder,
Viel ergötzungsvoller, viel geſünder,
Als der rauhe Jänner ſeyn.

Sie, die oft aus unſern Herzen
Trübe Schwermuth, finſtre Ahndung ſcherzen;
Sie, die ſüß im Glück, und ſüß im Unfall ſind;
Die Anakreonten noch in Silberhaaren

Reizender, als Kuß und als Falerner waren;
Sie, die Cypris ſchönes Kind
Gern umſcherzet; Sie, auf die ſo oft ſich Buſen
Gut gereimt, und ſchlecht geſchickt;
Kurz zu ſagen! Sie, die lieben Muſen —
O ſie haben ſpät der Erde Kreiß beglückt;
Spät bey ſchwarzem Brodt und trübem Waſſer
Ihren Liebling mehr entzückt,
Als den ſtolzen eklen Praſſer,
Dem die Moſel und der Rhein,
Dem Madera, Syrakus und Indus,
Fruchtlos ſeinen Götterwein,
Fruchtlos ſein Gewürze ſchickt,
Wenn indeß der Quell am ſtillen Pindus
Uns in ſüßem Taumel zum Olymp entrückt.

Und auch dann, als ſie, beglänzt von goldner Wolke,
Endlich ſich zum ungebauten Volke
Niederließen, und mit Schöpfer-Hand
Sich, die Menſchen umzuformen, mühten;
Oft verwehte dann noch Unbeſtand
Ihrer Hofnung ſchönſte Blüten.

Oft noch riß der Zeiten Ebb' und Fluth
Ihre kaum gebauten Tempel nieder;
Oft noch ſcheuchte Kriegeswuth
Sie zu dunkeln Hainen wieder.
Wandelnd, wie die teutſche Schauſpielkunſt,
Bauten ſie ſich kleine ſtille Lauben,
Buhlten um der Fürſten und der Fürſten Sklaven Gunſt,
Die ſich Antonine glauben,
Wenn, für allen Weyrauchduft,
Sie dem Dürftigen ein wenig friſche Luft
Und ein freyes Plätzchen Land erlauben.

Schüchtern für Egyptens waſſerleeren Lande,
Schüchtern für Chaldeens rothgebrannten Sande,
Hüllten ſie ſich tief in Nebel ein;
Ließen mühſam dieſe jedes Sternchen zählen;
Ließen jene ſich für ihr Gebein
Felſen-Gräber wählen,
Ziegel brennen, Aexte ſtählen,
Sphinxe bau'n, und in ſelbſtgegrabnen Seen
Inſeln durch die Kunſt erhöhn.
Traurig flohn, in goldnem Zimmer,

Trotz des Purpurs, trotz der Diamanten Schimmer
Des Seſoſtris Tage hin:
Ob den trägen Thoren fremde Prinzen ziehn,*)
Ach was hilfts! — Es ſchallen um ihn keine Jubellieder;
Keine Muſe nennt ihn fernen Enkeln wieder.
Hieroglyphen ſchmücken ſeinen Leichenſtein;
Unbeſungen, unbedauert,
Kaum von Sklaven kalt betrauert,
Schläft der ſtolze Sieger ein.

Aber in Pelasgens Lorbeerhain
Weihten ſie zuerſt die Erde
Sich zu ihrem Tempel ein;
Schwuren hier: „Du Staubgeborner, werde
„Froh durch uns, und lerne weiſer ſeyn!
„Edler wird der Saft der Traube,
„Edler die Vergnügung in Cytherens Laube,
„Edler jeder Wonnetaumel ſeyn;

---

*) Daß Seſoſtris Wagen fremde beſiegte Prinzen zogen, und daß bey dieſer Gelegenheit einſt einer von ſich und von einem Wagenrade was ſehr gutes ſagte; wer wüßte das nicht!

„Wenn die Pierinnen,
„Und die Huldgöttinnen
„Euch zu Brüdern weihn.“

Und der Grieche nahm entzückt die neue Laute,
Ward der neidenswürdige Vertraute
Ihrer Göttertänz' und ihres Flötentons;
Immer näher zu den Stufen
Ihres goldnen Throns,
Von Thalien hingerufen,
Lernt er bald der Lieder Melodie;
Freyer ſchlürften, ſonder Klage,
Seine ſchweißbenetzten Tage
Unter Tönen ſüßer Harmonie,
Unter Feſten lauter Fröhlichkeiten
Hin zum Meere der Vergangenheiten.

Kennt ihr nicht den Sänger, der voll heil'ger Glut
Des Achilles rächeriſche Wut,
Und, des Edelſten am ſchäumenden Skamander,
Hektors Fall der Dunkelheit entriß;
Der ſo manchem ſpätern Alexander
Urbild und den Weg zum Nachruhm wieß? —

O! an ſeiner Seite ſtunden,
Hand an Hand genau verbunden,
Alle Muſen, alle Grazien,
Lenkten ſeinen Griffel, flüſterten
In ſein Ohr die göttlichen Geſänge,
Und der Griechen lehrbegier'ge Menge
Hörte wonnetrunken ihrer Väter Lob;
Alle ſchwuren, gleichen Ruhm ſich zu erwerben,
Und ihr Buſen hob
Hoch ſich bey'm Gedanken, Heldentod zu ſterben.

Aber müde, ſtets mit Adlerblick
Sich zur Sonn' empor zu ſchwingen,
Müde, ſtets im Epopäen Ton zu ſingen,
Schufen, ſorgſam für der Kadmus-Enkel Glück,
Noch die edlen Pierinnen
Manche andre Kunſt,
Fähig, Herzen zu gewinnen.
An Euterpens Buſen und durch Klios Gunſt,
Sang Anakreon, und alles fühlte; —
Selbſt der Knabe, der mit Puppen ſpielte,
Selbſt der Greis, den Eis des Alters kühlte,
Tanzte, ſcherzte, liebte, ſchmachtete nach Saft

Von Lydens Rebenhügel.
Pindars Muſe gab den Kämpfern Kraft,
Gab den Läufern Adler-Flügel,
Und Tyrtäens Feuer hob der Sparter Schwert
Dreyfach muthig. Keiner wankte,
Keines Knie und keines Schild mehr ſchwankte,
Wenn er ſang. Schon halb zur Flucht gekehrt
Eilten die getrennten Glieder
Schnell zurück, und ſieh! Meßena ſtürzte nieder.

Männer, nicht ſo düſter, wie Chaldäer,
Nicht ſo trügeriſch, wie Sternenſeher,
Nicht von Hieroglyphen voll,
Nicht durch myſtiſche gedrehte Tänze toll, *)
Zeichneten der Menſchheit Pflichten
Ihren Bürgern vor;
Sammleten der Jugend forſchbegierig Chor
Um ſich her, um ſie zu unterrichten.

*) Die Egyptiſchen Prieſter wieſen durch Tänze die Laufbahn der Planeten, indem ſie ſich immer fort drehten, und in währendem Drehen einen ovalen Zirkel beſchrieben. Auch hatten ſie noch andre allegoriſche und auf moraliſche Wahrheiten abzielende Tänze.

O, der zählt den Sand am Meer,
O, der zählt Orions funkelnd Heer,
Der ſie alle zählt. — Nur einer
Sey zuerſt mir heilig! Und der Enkel keiner,
Keiner, der empfinden kann,
Ueberſehe dieſen Mann! —
Ihn, der alle Grazien vom Himmel mit ſich brachte,
Noch im Sterben jedes Kummers lachte,
Noch im Sterben unterrichtete;
Ihn, der Wahrheit und der Weisheit Rächer,
Ihn, der ſeinen Schierlingsbecher
Ruhiger, als je ein Gott den Nektar, trank,
Ihn, Sokraten, nenne mein Geſang!

Wenn des Pöbels wütendes Getümmel
Luft und Feuer, Erd und Himmel
In einander miſchete;
Wenn es gegen ſeine Ariſtide,
Gegen ſeine Cimons wütete;
Dann gebot ein weiſer Redner Friede,
Und das weiche Volk erbebete;
Ließ ſich lenken, ſparte gegen Feinde
Seine Kräfte; eilte gern dem Freunde

Rührungsvoll entgegen, und verſöhnte ſich mit ihn; —
Aber ſeht! wie tauſend Herzen glühn,
Wenn Demoſthenes von ſeiner Bühne
Wachſamkeit und Krieg gebot.
Eifer ſpricht aus jeder Miene,
Jeder vormals Träge glüht nach Heldentod;
Jeder Mund begehrt nun Rache,
Und der unterdrückten Freyheit Sache
Hat im Huy ein unzählbares Heer
Glühender Vertheidiger.

Aber wer, wer wird mir Worte geben,
Dich, der Muſen Größte, würdig zu erheben?
Würdig dich, Melpomene!
Die ſich kühn, aus Theſpis pöbelhaftem Spiele,
Jene Quelle geiſtiger Gefühle,
Jene Seelenwolluſt bildete;
Die noch jezt zu edlen Thränen
Jedes weiche Auge zwingt;
Die noch jezt mit ſüßer Wehmuth, ſüßen Sehnen
In die Bruſt des Weiſen dringt;
Dich, die Aeſchyls Geiſt belebte;
Dich, für deren Donnerton

Des Tyrannen Herz erbebte,
Wenn der kühne Wolken-Sohn
Seiner Brüder Unfall ſah,
Und dem eignen Falle nah
Sich ſchon dünkte; oft mit manchem leiſen Ach!
Beſſerung ſich ſelbſt verſprach.

Aber annoch waren Aeſchyls Donnertöne
Schrecklich genug zwar, doch zu rauh dabey;
Plötzlich drängt ſich Sophokles herbey,
Und ſchon ändert ſich die Scene. —
Er, geleitet an Aglajens Hand,
Wandelt bald die wilde kriegriſche Trommete
In den Ton der leichten Flöte.
Staunend jauchzt ihm Griechenland;
Und ihn ſchmücken, in geweihten Tänzen,
Die Unſterblichen mit Loorberkränzen.
Bis zum Elyſäer Geiſterchor
Dringt ſein Ruhm. Mit lang' ihm fremdgeweſ'ner Freude
Steigt Oedipens Schatten feyerlich empor;
Sieht ſich, ſtaunt, und ruft entflammt vom Neide:

„Ah! Oedip, den Sophokles gebahr,
„Der iſt größer, als ich war!“

Selbſt Thalia ſah der Schweſter Ruhm,
Angereizt vom Durſt nach gleicher Ehre;
Sah begierig rund herum,
Ob nicht für ihr Heiligthum
Auch ein Prieſter übrig wäre.
Blickte dich, du ſcherzender Ariſtophan,
Mit den ſeelenvollen Augen an;
Weihte dich mit heilgem Feuer:
Wieß ſich, ſonder Decke, ſonder Schleyer,
Deinem kühnen Forſcherblick.
Und du ſchwurſt! Schwurſt nicht vergebens:
Denn die ganze Laufbahn deines Lebens
Wiech ſie nie von dir zurück;
Schreckte durch dich oft des Laſters Ungeheuer;
Riß die ſchöne Larve freyer
Jedem Heuchler vom Geſicht. —
Da nur, da umſchwebte ſie dich nicht,
Da nur war ein Faun dein Gott,
Als Anyt und Melitus durch deinen Spott

Ihn, den Edelſten der Sterblichen,
Ihn, den Sohn des Sophroniskus, läſterten

Auch für jene, die, durch Friedenskünſte groß,
Ihrer Bürger Wohlfahrt bauten;
Auch für die, ſo muthig ſich dem Kampf vertrauten,
Deren Blut für Freyheit und für Tugend floß:
Die, beym leichenvollen Marathon,
Glücklich kühn, Hyſtaſpens Sohn
Von den väterlichen Mauren ſcheuchten;
Auch für die, ſo unterm Xenophon,
Einer halben Welt zum Hohn,
Ihrer Freyheit Port erreichten;
Auch für die, ſo ſtolz auf deiner Felſenhöh,
Blutaltar! Thermopylä!
Ihre Haare lockten und erblaßten:
Auch für jene, die mit Rächers Arm
Schier den ſtolzen Xerxes faßten:
Ihn, den feigen, den erblaßten
Wütrich, fliehen ſahn; —
Auch für dieſer aller ſichre Ehrenbahn
Schuf ſich Klio Xenophons und Thucydide;

Gleich unſterblich, wie im Liede
Des Homers Achilles ward,
Sind ſie ſpäter Nachwelt neidenswerth Exempel:
Glühn mit Götterſchimmer in des Nachruhms Tempel,

Und der edle Jüngling ſtarrt
Oft ſie mit den heiſſten Wünſchen an:
„Ach ich würde gern ein ſolcher Mann,
„Wolteſt du, Unſterblichkeit, in deinen Büchern
„Mich der Palme, die ſie ſchmückt, verſichern.“

Durch des Pinſels Zauberey
Ließ Apell. aus Licht und Schatten,
Eine neue Welt ſich gatten;
Sprach zur todten Farbe: „Sey
„Ewiger, als ich, der ich dich ſchuf!
„Ewiger, als jener Sieger,
„Deſſen göttergleichen Ruf
„Perſiens und Medens und des Ganges Krieger
„Höret und befolgt!“ — „Sey ein Donnergott!“
Spricht zum unbeſeelten Stein
Phidias; und ſein Gebot

Giebt dem Marmor Kraft und Leben;
Vor dem Götterbildniß beben
Hingeſtreckt die Völker, beten an und weihn
Ihn mit Weihrauchopfern ſich zum Schutzgott ein.

Selbſt bey Cypris Freudenmale
Miſchten Muſen ſich in weichen Tanz;
Schmückten willig Bruder Libers Nektarſchaale
Mit dem ſchönſten Epheu Kranz;
Plato's krönten ihre Schläfe.
An Aſpaſiens Arm, und an Chloens Bruſt
Kämpften ſie, berauſcht von trunkner Luſt,
Wer den Gegner in der Laute Götterſpiel
Und in Lieder ſingen überträfe?
Denn ſie wußten, daß ein edles zart Gefühl
Nicht die Liebe, die kein Gott verbeut,
Nicht das Blut von Rebenhügeln ſcheut.

Und ſchon träumte jede Pieride:
„Hier, hier ſolt' ein ewger Friede
„Ihren ſanften Künſten blühn;
„Hieher würden ſie durch ſchweſterliche Reih'n,
„Spiele, Lieder, ſüße Tändeley'n

„Schüler ſich aus fernen Zonen ziehn.
„Sie, die Timon ſelbſt der Freuden größte
„Und des Himmels ächte Tochter nennt,
„Sie — die ſtille Weisheit, ſolte hier die Feſte
„Dieſes Volkes ordnen.“ — Doch der Schiffer
kennt
Nicht das Rad des Glückes,
Nicht den Unbeſtand des wandelnden Geſchickes,
(Das oft noch im Lächeln̄ eines milden Blickes
Schnell die Stirne furcht) der ſich Ruhe träumt,
Weil ſeit wenig Tagen keine Welle ſchäumt,
Sonnenſtralen rings die Luft erhellen,
Und von günſtigen Winden nur die Seegel ſchwellen.
Seht! ein wütender Orkan
Hebt der Erde Eingeweide
Wolken an;
Donner brüllen, rothe Blitze theilen
Mühſam, aber tödtend, die verdickte Luft;
Und des Aeols fürchterlichſte Kinder heulen,
Eingehüllt in Schwefel-Duſt.
Wohl alsdann, dem armen Flutdurchſchiffer,
Dem im Herzen ſchon der Orkus glüht;

Wohl alsdann, wenn ihn ein naher tiefer
Sturmbefreyter Hafen der Gefahr entzieht.

Durch das Blut ſo mancher Bürgerkriege
Schwächte ſich Athens Koloß;
Noch zwar blieb durch ungezählter Siege
Loorbeerkranz ſein Name groß;
Aber ach! ſein Muth erſchlafte;
Und in ſeiner Bürger Buſen ſchlug
Nicht mehr jener, beynah fabelhafte,
Durſt nach Ruhm, der ſie dem Tod entgegen trug.
Sparta, das mit kampfgewohnter Fauſt
Zwar den Würger, der in Schlachten Donner braußt,
Aber nie Minervens ſanftre Gottheit kannte;
Das von ſchwarzen Neid entbrannte,
Und des Krieges ewge Bundsverwandte
Trug und Grauſamkeit zu Hülfe rief,
Ueberfiel die Schweſter, die ermattet ſchlief.
Vor den Qualen niedrer Sklaverey,
Vor den Ränken blutbegier'ger Tyranney
Flohn die Muſen. — Und ſo glücklich auch der Sparter Joch

Conons Hand zerbrach: ſchliechen ſie ſich ſchüchtern doch
Nur mit ungewiſſem Blick
In den alten Loorbeerhayn zurück.
Denn ihr Buſen ahndete,
Dieſe feigen Wankelmüthige
Würden bald den ſklaviſchen Rücken
Unter neue Feſſeln bücken.

Seht ihr? Nicht mehr iſt des ganzen Volkes Herz
Ihr geweihter Tempel. — Einzle Strahlen blicken
Hier und da nur durch. — Wie im rauhen Merz,
Eh, als Florens Kinder noch den Erdball ſchmücken,
Eh noch Zephyrs Balſamhauch der Flüße Rücken
Von dem Eiß entlaßet; oft zwar Phöbus Licht
Sich durch graue Nebel bricht;
Aber ſchnell, ſobald der Nordwind ſtürmt,
Neue Dunkelheiten um ſich thürmt. —
Mühſam zeigt dem Forſchenden
Sich der Hayn der Göttlichen.
Selten wählt ſich noch die lauſchende Kamöne
Ihre Ariſtipp' und ihre Demoſthene.

Selbſt des Philipps kriegeriſcher Sohn,
Der, gleich einem Waldſturm brauſend,
Siegreich über hunderttauſend
Hingeworfne Feinde ging;
Dem der Perſer und der Inder Thron
Kleinigkeiten, kaum der Mühe würdig, waren;
Der die ſchrecklichſte der tödtenden Gefahren,
Lächelnd, wie die jüngſte Braut umfing; —
Ach! ſo ſehnend er auch um ſich ſah;
Für ihn war kein Dichter da.
Für den Liederwerthen war nun kein Homer,
Selbſt kein Thucydides mehr.
(Ende des erſten Geſangs.)

A. G. Meißner.

An Eliten.

Einſam ſitz ich hier,
Sende, Geliebte, nach dir,
Nach dir, mein einziges Sehnen!
All' meine Wünſche, all' meine Thränen.

Auserwählte, Engelgleiche!
Wie ſo ganz erfüllſt du mich! —
Liebes Bild, entweich', entweiche!
Denn ich ſeh ja nichts, als dich;

Seh nur immer deiner Augen Bläue
Deiner Wange Purpurroth;
Flöh für ſie mit ehrner Treue
In Gefahren und Tod.

Seh dein Lächeln, ſeh die milde
Schwermuth deines Angeſichts,
Und zu Edens lockendſtem Gefilde
Wird durch dich die Nacht des alten Nichts.

Wo ich gehe,
Wo ich gehüllt in Gedanken ſtehe,
Hör' ich deiner Stimme Silberton;
Hör' ihn, und mein Gedank' iſt entflohn.

Ach! und nicht genug, daß mich mein Kummer
Nur die Länge des Tages erfüllt:
Auch im erquickenden Schlummer
Seh ich dich, reizendes Bild!

Und der Schlummer bleibt nicht mehr Erquickung,
Flieht von meiner Lagerſtatt,
Wenn die nur zu täuſchende Entzückung
Mich Sekunden-lang getäuſchet hat.

Sieh! wie tief in Staub gedrückt,
Flüchtig von mir kaum angeblickt,
Sie — (ſonſt mein einzig Vergnügen) —
Meine Bücher vergeſſen liegen.

Sieh! wie der Liebe mächtiger Trug,
Jeden Federzug,

Den meine Hand zu ſchreiben begehrt,
In deinen Namen verkehrt.

Sieh! wie traurig, ungeſchlagen
Meine Laute ruht;
Denn, ach! meines Buſens innre Glut
Wird ſie nie ſich nachzulallen wagen.

Liebes, liebſtes Engelbild,
Du von dem ein Strom voll Luſt und Schmerzen
In gleicher Stärk entquillt,
Weich', o weich aus meinem Herzen!

Denn noch hab' ich von der Menſchheit Pflichten
Tauſend und aber tauſend zu entrichten;
Die, ſo lang du um mich biſt,
Meine trunkne Seel' vergißt;

Meine Seele? ha! ich Armer!
Lebt ſo etwas noch in mir?
Gnade! ewiger Erbarmer
Auch dein edelſtes Geſchenke gab ich ihr.

Meißner.

An den entſchlüpften Amor.

Du, dem ich oft zitternd kniete,
Dem ich meiner Jahre Blüte
Nur zu treu geweiht!
Gott der Liebe, Gott der Küſſe,
Warum hüllen Finſterniſſe
Deine Göttlichkeit?

Biſt du nicht mehr den Altären,
Wo dich Weihrauch Opfer ehren,
Holder Knabe, nah?
Soll nie mehr in dunkeln Haynen
Mir dein ſtralend Bild erſcheinen,
Das ich ehmals ſah?

Wenn ich ſonſt mit trunkner Lippe
Dich an ſtiller Aganippe
Um dein Feuer bat,
Ha! wie ſchnell der kleine Sieger,

Mit den Schaaren ſeiner Krieger
Mir zur Seite trat;

Mir mit jener ſanften Miene
Die im Reich der Proſerpine
Eumeniden beugt,
Seine Götterkünſte lehrte,
Und mir manchen Pfeil verehrte,
Dem kein Herz entweicht.

Aber izt — in Paphos Lauben
Weiden müſſig ſeine Tauben,
Und ſein Hayn iſt leer;
Fruchtloß ruft Cytherens Sehnen
Fruchtloß rinnen Silberthränen;
Ach! er iſt nicht mehr.

Zwar er iſt! — Doch Julchens Blicke
Halten ihn von uns zurücke,
Feſſeln ſeinen Fuß,
Ihn, den Sieger aller Götter,
Mächtiger, als Zevs im Wetter,
Zwang ihr Nektarkuß.

Nur umſonſt! daß Pſyche lockte;
Trunken höret der Verſteckte
Keine Warnung mehr:
Jede Kraft iſt ihm entflogen;
Julchen nur mit ſeinem Bogen
Trift ſo gut als er.

Meißner.

Voltäre an den Mond

beym Spaziergange mit ſeiner bekannten Marquiſe.

Wie majeſtätiſch durch die dichten Linden
Des Mondes Silberſchimmer bricht!
Ja, fern erfreuſt du dich, du mildes mildes Licht!
Und dennoch, dennoch wirſt du nicht
Im weiten Inbegrif von deinem Götterlicht
Zwey Herzen, die ſo treu, wie wir uns lieben, finden.

Meißner.

Ein Traum.

Ich ſchlief, berauſcht vom Bacchus
In einer Geißblattlaube,
Da dünkte michs im Traume,
Ich ſey ein Gott geworden,
Und ſtünde mit den Solen
Auf einem Regenbogen,
Und trüg' ein goldnes Zepter,
Und meine Schläfe wären
Mit goldnen Sonnenſtralen
Gleich einer Kron' umwunden.
Und unter meinen Füßen
Säh' ich den fernen Erdball
Als einen kleinen Pfirſich,
Nicht gröſſer und nicht kleiner.
Da fühlt' ich einen Schwindel,
Und fiel mit gleichen Füßen
Auf eine helle Wieſe.
Hier ſtand von weißem Marmor

Die Bildſäul' einer Hirtinn,
Die himmliſch-freundlich lächelnd
Jaſmin und Roſen ſtreute,
Und, luſtig aufgeſchürzet,
Tanzt' oder tanzen wollte.
Ich küßt' ihr Stirn und Buſen,
Die unter meinen Küſſen
Urplötzlich ſich erwärmten.
Sie ſprach, und ich erſtaunte:
Du biſt im Reich der Freude.
Ich, die hier unempfindlich
Bey jungen Schäfern lebte,
Nur Liebe gab, nicht annahm,
Wurd' eine kalte Säule.
Doch, ſeit du mich entzaubert,
Fühl' ich's, ich werde lieben,
Werd' einen Schäfer wählen. = = =
Ich will dein Schäfer werden!
So rief ich, und erwachte.
Und ſeht, als ich erwachte,
War ich es ſchon geworden.

G.

Ferdinand und Röschen.

Ferdinand.

Komm, ſüßes Mädchen, zieh mit mir!
Laß deinen Stab, die Heerde hier!
Mein All, mein Liebchen ſollſt du ſeyn! —
Die Hand! — Mein Rittergut wird dein!

Röschen.

Blieb' ich auch ſüß und jung und ſchlank,
Wie jetzo all mein Tagelang:
Stolz ſprach ich: Liebchen nur zu ſeyn
Iſt Tand! — Die Hand wird nimmer dein!

Ferdinand.

Dort, wo der Bach vom Felſen rollt,
Um meines Schloſſes Gärten hold
Hinſchleichet, hörſt du mit mir früh
Der Nachtigallen Lullaby.

Röschen.

Dort, wo ſich die Gebürge grau
Halb in des Himmels klares Blau
Verlieren, wohnt mein Engel; er
Iſt Blum' und Nachtigall und mehr!

Ferdinand.

In Sälen, wo der Sonnen Licht
Sich auf vergoldten Marmor bricht,
Labt, wenn der Winter kommt zurück,
Dich Ball, Koncert, und Pikenik.

Röschen.

Wenn wir beym Reihentanz uns freun,
Streut ihren ſtralenvollen Schein
Die Sonne durch die Linden; Ruh
Lacht auch der Mond den Aermſten zu!

Ferdinand.

Schmückt dich ſo ſchön dein Blumenkranz
Und Strohhut; ha, wie ſoll der Glanz
Des Demants, der Rubinen Schein
Auf deinen Wangen ſich verſtreun!

Röschen.

Mir iſt mein Kranz, mein gelber Hut
Schon Putz genug! Geſundheit, Muth,
Flößt auch kein Diamant mir ein!
Giebt er wohl Wangen Farb' und Schein?

Ferdinand.

Ich kaufe Roben dir von Moor,
Den Schneehals ſchirmet dünner Flor,
Dieß nette kleine Füßchen ſchmückt
Ein Schühchen, in Lyon geſtückt.

Röschen.

So kleide, wen du willſt, in Moor,
Ich lobe Linnen mir davor;
Kauf Schuhe, die Lyon erfand,
Schmückt meine nur ein grünes Band.

Ferdinand.

Drum komm, und laß den rauhen Stand!
Reich mir, reich deinem Glück die Hand!
Sprich lächelnd: Ich will mit dir ziehn,
Sey meiner Güter Königinn.

Röschen.

Drum laß mich! Was dich jetzt anzieht,
Mein friſch Geſicht iſt bald verblüht!
Und ich wär in dem reichſten Stoff,
Die Aermſte dann auf deinem Hof.

N. N.

Auf Loth.

Nach dem Franzöſiſchen.

Mürriſch auf des Schickſals Tücke
Trank Herr Loth ſein Fläſchgen Wein,
Und verſuchte dann, mit gutem Glücke,
Sein eigner Schwiegerpapa zu ſeyn.

Meißner.

Stella.

Sag't mir ihr ſtillen Haine
Wo mein Geliebter irrt,
Ob der, um den ich weine,
Mir bald erſcheinen wird;
Sagt mir ihr Morgenwinde
Habt ihr ihn nicht umweht?
Daß ich die Gegend finde
Wo mein Fernando geht.

Sonſt war mein Herz ſo fröhlich
Und alles froh um mich,
Und ich, ich war ſo ſelig,
Fernando liebte mich!
Ach, welch ein Quell voll Freuden
War mir ſein Kuß, ſein Blick,
O! all ihr Seligkeiten
Wann kehret ihr zurück?

Jetzt denk' ich ſtets im Stillen
Nur dich, Geliebter, dich!

Die matten Augen hüllen
In Sehnſuchts-Thränen ſich,
Mein Herz iſt mir ſo trübe
Und alles freudenleer —
Der Einz'ge, den ich liebe,
Liebt mich vielleicht nicht mehr.

Oft malen mir die Schatten
Das vielgeliebte Bild
Des Theuren, ach, des Gatten,
Der meine Seel' erfüllt;
Doch täuſcht es meine Blicke
Und er iſt fern von hier:
Wann kehreſt du zurücke,
Wann nahſt du, Theurer, mir?

St—z.

Lyda.

Wie voll ſanfter Majeſtät
Hier am Bach mein Mädchen geht,
Und für ſich Vergißmeinnicht
Von dem grünen Ufer bricht!
Reizend iſt ihr Blick und ſchön,
Sanft, die Herzen zu regieren,
Von den Göttern auserſehn,
Jedes Jünglings Herz zu rühren;
Wie der Bach, ſo hell und klar,
Ihrer blauen Augen-Paar,
Und ihr Herz ſo ſorgenleer,
Wie die Vögelchen umher.
Wißt, ihr lieben Fluren, wißt,
Daß dieß Mädchen ſchöner iſt;
Daß ihr Mund viel ſüßer lacht,
Als die Roſ' in ihrer Pracht:
Sind die Mädchen all auf euch
Ihr an holden Reizen gleich?

St—g.

Die Geſchenke.

Mutter und Tochter.

Mutter.

Wenn dich Damöt, o Chloe, liebt,
Und darum dir Geſchenke giebt;
So trau nicht ſeiner falſchen Liſt,
Weil du nicht weißt, wie ſchlau er iſt,
Und gieb ſie ihm zurück.

Tochter.

Ich folg euch lieber, als ihr denkt.
Glaubt Mutter, was Damöt mir ſchenkt,
Das geb' ich alles ihm zurück;
Küßt er mich mit verliebtem Blick
Gleich hat er einen Kuß zurück.

P.

Damon und Laura.

Damon.

Sieh die Vögel dort im Grünen,
Wie von Luſt und Lieb' erfüllt
Sie ſich ſchnäbeln; ſieh in ihnen
Unſrer Liebe treffend Bild.

Laura.

Sahſt du jezt das Männchen fliegen? —
Läßt die arme Sie allein,
Lohnt mit Untreu das Vergnügen —
Sollte dieß dein Bild wohl ſeyn?

Damon.

Schon vergißt ſie ihrer Leiden,
Sieh, ein andrer fliegt zu ihr,
Und ſchmeckt ihrer Liebe Freuden —
Wär dieß wohl ein Bild von dir?

J''r.

Die betrogene Welt.

Der alte Nerps hat, wie bekannt,
Im ſiebenmonat'gen Eheſtand
Schon ſieben Kinder auferzogen;
Und ſind die Kinder alle ſein?
Sein Weibchen ſpricht's; ich glaube: Nein!
Die Welt will ja betrogen ſeyn,
Drum werde ſie betrogen!

Der alten reichen Cincia
Hat nun Damöt ein ſprödes Ja,
Mit vieler Mühe, abgelegen;
Sie glaubt, er meyn's im Ernſt: O nein!
Er meynt ihr Geld. Damöt iſt fein.
Die Welt will ja betrogen ſeyn,
Drum werde ſie betrogen!

Des alten Harpagons Verſtand
Und Großmuth rühmet uns Argant
In ſieben ganzen langen Bogen;

Und meynt er das im Ernſt? O nein!
Es trug ihm zwölf Dukaten ein.
Die Welt will ja betrogen ſeyn,
Drum werde ſie betrogen!

Stax erbte viel, und auf einmal
Wuchs ſeiner guten Freunde Zahl.
In kurzem ward er aufgezogen;
Nun ſitzt der gute Stax allein,
Denn jetzt ſetzt's weder Spiel noch Wein.
Die Welt will ja betrogen ſeyn,
Drum werde ſie betrogen!

Durch affektirte Sittſamkeit
Hat die verbuhlte Adelheit
Den Bav jüngſt in ihr Netz gezogen;
Schon fängt er an, es zu bereun,
Denn er ſieht's, doch zu ſpät, jetzt ein.
Die Welt will ja betrogen ſeyn,
Drum werde ſie betrogen!

Wie wenigen auf unſrer Welt
Doch dieſer gute Satz gefällt! — —
„Sie wollte? — Nein, das iſt gelogen!“
So ſchreyt faſt jeder; doch dieß Schreyn

Zu ſtillen, wird's am beſten ſeyn:
Die Welt will nie betrogen ſeyn
Und doch wird ſie betrogen!

J**r.

An Eliten.

Daß ſich, vom Ungeſtüm der Menſchen ganz verdrungen,
Minerva zornerfüllt zum Himmel aufgeſchwungen,
Wie oft beklagte dieß der Alten Dichter-Chor!
Doch jetzt, jetzt klagen des Olympus Barden wieder,
Seitdem ſie einer Erdentochter Glieder,
Seitdem Tritonia zum Wohnplatz dich erkohr.

Meißner.

Ehrenrettung.

Wie können böſe Menſchen wagen,
Daß jetzt die Weiber ſchlimmer ſind, zu ſagen,
Als ſonſt; der Frevel geht zu weit!
Die Männer mußten ja in vor'gen Tagen
Die Hörner und die Federn tragen,
Und izt, izt dürfen ſie, o! welche Gütigkeit!
Nichts als die bloßen Hörner tragen;
Die Federn trägt die Frau. Dank ſey es unſrer Zeit!

J**r.

Eine Frage.

Nur Ein Fürſprecher wird im Himmel ſeyn?
So kommen unſre Advokaten nicht hinein?

J**r.

Die Freude.

an G**

den 27ſten Febr. 1777.

Du ſchönſte der Göttinnen,
Einſt an der Unſchuld Hand,
Sich Herzen zu gewinnen,
Der Erde zugeſandt:
Durch die — wie Philomele
Vom jungen May belebt —
Sich froh empor die Seele
Auf Roſenſchwingen hebt;

O Freude! die der Hütte,
Wie dem Palaſt, ſich naht,
Du eilſt mit leichtem Tritte
Auf blumenreichen Pfad
Zum Jüngling und zum Greiſe:
Es buhlt um deinen Scherz

Der Thor, ſo wie der Weiſe:
Dir huldigt jedes Herz.

Vom Lenz begeiſtert, ſiehet
Dich auf der freyen Flur
Das trunkne Herz und glühet
Vom Reize der Natur.
Du wehſt in Abendlüften,
Lachſt auf der bunten Au,
Erquickſt in Roſendüften,
Und thräuſt im Morgenthau.

Du ſtrahlſt aus Mädchenblicken
Mit warmer Zärtlichkeit;
Du kränzeſt mit Entzücken
Den Becher, dir geweiht;
Du ſprichſt in ſanften Tönen,
Und lockſt der Phantaſie
Empfindungsvolle Thränen
Durch ſüße Harmonie.

Der Freundſchaft und der Liebe
Wollüſt'ge Schwärmerey

Erhöhet ihre Triebe,
Durch deine Zauberey:
Der Weisheit holde Rede
Klingt doppelt ſchön durch dich,
Und junger Muſen Flöte
Weiht deinen Spielen ſich.

Dein Wink verſcheucht den Kummer: —
Und wenn zur finſtern Gruft
Der nahe Todesſchlummer
Verblühtes Alter ruft,
Kömmſt du mit Engelsblicken,
Die Hoffnung an der Hand,
Und löſeſt mit Entzücken
Der Menſchheit ſchwaches Band.

O folgt' ich deinem Fuße
Durch Glück und Ungemach,
Zufrieden im Genuſſe
Sorgloſer Jugend nach,
Und hab ich manche Stunden,
Voll deiner Seligkeit.

In deinem Arm empfunden,
Vergnügt und unbereut;

So komm mich zu umfangen
Mit niegezählter Luſt,
Durchglühe meine Wangen,
Erfülle meine Bruſt:
Laß heute deine Küße
Ganz meine Seel' erfreun,
Daß ich ſie ganz genieße
Die Wolluſt — Freund zu ſeyn!

G—ſch.

Aktäon.

Aktäon ward zum Hirſch. Oviden kann man glauben,
Für eine Göttin war das eben nicht ſo viel:
Denn unſern jetzigen Dianen mit den Hauben
Iſt dieſe Kunſt ein bloſes Kinderſpiel!

J**r.

An den Frühling.

Kehrſt du nun mit deinen Freuden allen,
Deinen ſanften ſehnenreichen Blick,
Deinen Blumen, deinen Nachtigallen,
Deinen Weſten, Frühling, uns zurück?

Sieh, ich harrte deines Lächelns, freute
Deiner heitern lieben Tage mich,
Und der Schwermuth düſtre Nacht zerſtreute
Für den Blicken meiner Seele ſich.

Und an dich ein tröſtender Gedanke
Hielt noch oft den abgehärmten Geiſt
Von der Gruft zurück, an der ich wanke,
Sehnend mich nach Ruh, die ſie verheißt.

Frühling, täuſche nicht des Jünglings arme
Liebekranke Seele; gieße Luſt,

Gieß all dein Gefühl, all deine warme
Zärtlichkeit in Fanny's kalte Bruſt.

Weihe zu der Liebe Heiligthum
Ganz ihr Herz, gieb Sehnſucht ihrem Sinn,
Oder ſieh, mit deiner erſten Blume
Sink ich bald, geknickt von Liebe, hin.

G—ſch.

Die Stuzzer.

Die Stuzzer ſind die kläglichſten Geſchöpfe
Im ganzen Reiche der Natur;
Verdorben iſt ihr Herz und leer ſind ihre Köpfe;
Denn ihre ganze Wiſſenſchaft iſt Seufzen und verliebter Schwur.

St.

An eine Schwungfeder.

Die du vom ſeidnen Throne
Des ſchönſtens Haares blinkſt,
Und, zierend wie die Krone,
Nicht wie die Krone drückſt
Vom kleinſten Weſt beweget
Dich bald nachläſſig neigſt,
Bald, wenn dein Stolz ſich reget,
Empor im Tanze ſteigſt.

Dich ſchufen Charitinnen,
Daß deine Gauckeley
Der Schmuck der Siegerinnen
In Amors Kriegen ſey.
Das ſanftre Mädchen ſchmücket
Mit dir verſtohlen ſich,
Frohlockend wenn, erblicket,
Die fromme Mutter ſchwieg.

Wenn zaub'riſch, wie Cythere,
Vom leichten Tanz belebt,
Durch ihrer Schweſtern Chöre
Mein ſüſſes Mädchen ſchwebt;
Wie feurig, wie voll Liebe,
O Feder, walleſt du,
Und winkeſt meinem Triebe
Vertraulich Hoffnung zu.

Sagt ſie in ſchlauen Blicken,
Daß ihr mein Herz gefiel:
Dann ſchwebt Luſt und Entzücken
Um dein muthwillig Spiel:
Erzürnt ſcheinſt du zu wallen
Und warneſt zitternd mich,
Naht ihr, ihr zu gefallen,
Ein andrer Jüngling ſich.

O wenn einſt ſanftre Triebe
Ihr junger Buſen fühlt,
Und ſie nicht mit der Liebe,
Wie jetzt, nur tändelnd ſpielt;

Dann flattre, daß ich's wiße
Und ſchlau, von dir belehrt,
Das holde Mädchen küße,
Der ganz mein Herz gehört.

G–ſch.

Bavens Grabſchrift.

Weicht unberufne Splitterrichter,
Laßt Bavens Aſche ungeſtört,
Den noch als einen feinen Dichter
Ein Theil Germaniens verehrt.
Legt Mohn und Krokus, ſtatt der Roſe,
Auf eures Dichters Ruheſtatt,
Der bald in Verſen, bald in Proſe,
So ſanft uns eingeſchläfert hat.

Hensler.

Die Freundſchaft.

O du, des Lebens ſtille Begleiterinn,
Der Huldgöttinnen erſte, des Himmels Stolz,
Du, wie der junge Frühlingsmorgen
Heiter, und rein wie die Sonn' am Himmel:

O Freundſchaft, die du, bildend das weiche Herz
Des Erdenſohns zu ſanften Empfindungen,
Vom Seraph bis zu den Huronen,
Ströme des ſeligſten Glücks verbreiteſt:

In deinen Augen thronet der Edelmuth:
Dein kleinſter Blick ſpricht innige Zärtlichkeit:
Dein bloſer Nam' iſt voll des Guten,
Voll unausſprechlicher Süßigkeiten:

Dich, dich umlächelt himmliſche Redlichkeit:
Vor dir hüpft Unſchuld: Freude begleitet dich:
Dir folgen, Arm in Arm geſchlungen,
Weisheit und Tugend, und Lieb' und Treue:

Du, du verſenkſt durch Worte voll ſüßer Macht
Den bangen Kummer tief in das finſtre Meer:
Durch dich wird jede ſtille Freude,
Jegliches Gute noch zweymal größer:

Du ſtimmeſt dem, den lächelnd die Muſen einſt
Das Spiel der Saiten lehrten, das Barbiton,
Daß ſein Geſang dem Ohr des Freundes
Schön, wie die Laute des Barden, tönet:

Du bleibſt, wenn gleich dein Name bey Sterblichen
Erſtirbt, wenn gleich zum Moder der Aſchenkrug
Den abgehärmten Körper fodert —
Auch nach dem Tode des Himmels würdig.

Denn, Freundſchaft — die die trunkene Seele nicht
Um Fürſtenworte, nicht um Gepränge tauſcht —
Sprich, biſt du nicht in Ewigkeiten
Einſt auch der Seligen zweyte Wonne?

Stockmann.

An die Liebe.

Eingeſenkt iſt, Liebe, nun der Kranke,
Weggeraſt von ſeiner Brüder Schaar,
Der von deinem leckern Zaubertranke
Schon als Sänger ganz berauſchet war.

Mußt' er darum deine Reize fühlen,
Darum deiner Wonne Größe ſchaun,
Um ein neues Heiligthum im kühlen
Moderſchoos der Erde dir zu baun?

Mußt' er bey ſüßathmender Najaden
Wolluſtiger'gen Blicken ganz allein
Schüchtern ſich im raſchen Fluße baden,
Ohne deiner Hülfe werth zu ſeyn?

Wohl! du haſt geſiegt, haſt abgekühlet
Alle deine rege Minneglut,
Und im tiefen kalten Strome wühlet
Noch das Herz mit edelm deutſchen Blut:

Kann nicht mehr vor deine Freuden ſchlagen,
Schluchzet nur den bangen Jammerton;
Will dir gern im letzten Zug noch klagen,
Und — ach! kalt, gebrochen liegt es ſchon:

Schon geduldet hat es alle Schmerzen,
Eingeärntet ſeine Seelenruh;
Und vergebens, weichgeſchafne Herzen,
Und vergebens eilet ihr herzu!

Biſt du mit den honigſüßen Freuden,
Liebe, mehr als Spiel der Phantaſie?
Nur gekoſtet fühlt das Herz ſchon Leiden,
Und die wahre Seelenruhe nie.

Möchten künftig nie, nie Menſchenaugen
Deiner Zauberfreuden tödtend Gift
Taumelnd wieder aus dem Blicke ſaugen,
Der unheilbar ach! ſo viele trift!

Auf! zerreiß, zerreiß, mit allem Tande
Einer ſcheinbar ew'gen Seligkeit,

Deine täuſchenden geknüpften Bande
Allzugroßer Minnezärtlichkeit:

Und laß, Liebe, mich bey edeln Seelen,
Die ſich deiner Schweſter, Freundſchaft weyhn,
Nie den reinen beſſern Zweck verfehlen,
Dann, nur dann mit dir vereint zu ſeyn.

Stockmann.

Himmel und Erde.

Im Himmel iſt viel Zärtlichkeit
Doch giebt es keine Ehen.
Auf Erden wird man, weit und breit,
In dieſer aufgeklärten Zeit,
Viel Ausgewählte Ehen
Und keine Liebe ſehen.

Hensler.

An Lyda.

Auf! und laß uns die kleine Hand voll Tage,
Die das Schickſal noch lange dir geſegne,
Froh und weiſlich genießen, eh ſie ſchwinden!
Mag der Zwickbart von Neider drüber mummen!
Mag er alle die Wonneſtündgen zählen,
Da mit Roſen den Pfad des kurzen Lebens,
Beym Geſange der Freundſchaft, wir beſtreuen,
Und in Freuden und Unſchuld herzlich wünſchen,
Daß an jeglichem Tage, gleich dem heut'gen,
Dir, wie Grazien, froh das Leben lächle!
Sey's! — Die Blüte des Lebens — ſie verwelket,
Kaum entſproſſen, dahin zum düſtern Grabe;
Wie mit Tropfen des Thaus beperlt das Rösgen,
Früh am ſchimmernden Morgen erſt gefunden,
In dem herrlichſten Dufte ach! dahinſtarb.

Stockmann.

Der Hymnus und die Elegie.

Der Hymnus.

Wann ich mit Adlersflügeln mich erhebe,
Wann ich weit übern Wolken ſchwebe:
Dann girreſt du am grünen Bach.
Wann ich des Seraphs Lied ertönen höre,
Und mit ihm meinen Gott verehre:
Dann klagſt du Philomelen nach.

Die Elegie.

Wann ich an dieſem Bach' mein Leiden klage,
Und meinen Kummer Wäldern ſage:
Dann ſteige immer Himmelan.
Wann Einſamkeit mir meine Schmerzen lindert,
Und Klagen meinen Kummer hindert:
Dann ſtimme Freudenlieder an.

St.

An Damon.

Ode.

Wenn mit falſcheinladenden Lächeln dich die
Schöngeſchminkte Wolluſt in ihre Buhler-
Arme lockt; wenn artigen Spott und freche
Schlüpfrige Scherze

Und gefühlentſiegelnden Liebesreiz ihr
Künſtlicher Sirenenmund von ſich duftet;
Hier die Trägheit, über das lange, lange
Tagewerk klagend,

Jeden ruhmanſtrebenden Eifer lähmt; dort
Alle Freudengötterchen, ein Gedanken-
Leeres, müßig gaukelndes Heer, um deine
Blühende Stirne

Flattern: o mein Damon! dann fleuch, bey allen
Göttern! fleuch geflügelten Schritts zurück. Die

Trügeriſchen Räuber! Sie lauren ſtets, dem
Flüchtigen Alter

Süßen Taumel, kummerentladne Träume
Einzuzaubern; pflücken dann, unverwährt, die
Blüte deiner goldnen Jahre, ſchwärmen
Siegreich von hinnen,

Jede frohe Wiederkehr höhniſch läugnend.
Ach! dann rückt ſchwermüthigen Ganges an, der
Blaſſe Schwarm von Sorgen; am bangen Herze
Naget ein ſtiller

Wurm, des Lebens ſchwarzes Geweb zerfreſſend.
Izt, mein Freund! da brauſende Triebe noch den
Jugendlichen Buſen durchglühn, ſpann' jede
Wirkſame Nerve,

Jede friſche Fähigkeit an, und eile
Auf des Eifers fliegenden Schwingen hin, wo
Edelmuth, wo Liebe der Bürger, wo die
Tugend dir winket!

So zerriß die demantne Wolluſtfeſſeln
Herkules. Auf ſteilen, gefahrenvollen
Pfad' erſtieg der kühnere Held des Ruhmes
Ewigen Tempel.

B. M. W.

Die Welt.

Nach Rouſſeau.

Ein Schauſpiel iſt die Welt;
Es handeln auf der Bühne
In Socken, im Cothurn, mit tragiſch-kom'ſcher Miene,
Der Fürſt, der Biſchof und der Held.
Uns Pobel hat man für ſein Geld
Zum Schauen ins Parterr geſtellt:
Und ſchlägeln dann die Herren auf der Bühne,
So pfeifen wir — für unſer Geld.

Hensler.

Amynt:
Die Stufen der Freundſchaft.

Ode.

In dem Taumel, Amynt, kindiſcher Jahre, da
Fern von dir noch die Welt ſchwebte, die Weisheit ſtolz
Deine Spiele floh, lachte
Schon die holdere Freundſchaft dir.

Ihrer ſchmelzenden Luſt Honigſeim ſchlürfte dein
Mund; da hüpfteſt du froh unter dir ähnlichen
Kleinen Lieblingen, welche
Die geſellige Munterkeit,

Und, ganz Einfalt, dein Aug' rings um dich ſammelte.
Aber flüchtiges Glück! alle die blühenden
Freuden eilten zu ſchnell mit
Deinen blühenden Jahren weg.

Der zum Denken emporſtrebende junge Geiſt,
Durch das Anſchaun der Welt, glänzender Bilder voll,
Riß zu frühe dich aus dem
Kreiſe zarter Empfindungen

Hin, zu Menſchen und all' ihrer Gezwungenheit.
Doch! dein beſſeres Herz ſpürte die ſchmeichelnde
Falſchheit; flog mit entbrannter
Sehnſucht wieder der Freundſchaft zu.

Und der Göttinn gefiel's! Zaubriſch entlockte ſie
Deiner Seele den Ton edler Geſinnungen;
Und harmoniſche Seelen
Hörten's, fühlten's, und liebten dich.

Selig! wem ſo, wie dir, nicht der geſchwätzige
Leichtſinn, oder Geburt, oder die niederen
Laſter, — wem die Natur, die
Ungekünſtelte Freunde wählt.

Ihrer Würde getreu, keimſt du zum Bürger auf,
Mit dem weiſen Kleanth, und dem begeiſterten
Leuken, und mit Ariſt, dem
Sanften; all' an Tugend ſich gleich!

Wenn nun, edler, dereinſt reifere Kenntniß und
Tiefgewurzelter Ruhm ſeltner Rechtſchaffenheit
Dich zu Männern erhebt, dann
Sey der Herold der Tugenden!

In der Sprache des Freunds preiſe die Weisheit an;
Durch das ſanfte Gefühl herzbezwingender
Liebe, führe den raſchen
Jüngling ihrer Umarmung zu.

Oder, wenn du, gleich mir, einſam und kummerlos,
In dem Heiligthum ſelbſt höhrer Betrachtung wohnſt;
Dann durchwander' im Geiſt, auf
Stillen Flügeln der Phantaſey,

Alle Scenen der Welt! Lächle den zärtlichen
Beyfall jedem Verdienſt (blüht' es im Neger) zu;
Obſchon unerkannt, werde
Jedes redlichen Herzens Freund.

B. M. W.

Die Sinnesänderung.

Nach Liniere.

Licidas, der alte Sünder,
Nimmt zwar andre Sitten an;
Iſt er nun ein beſſrer Mann?
Nein — er braucht die Welt nur minder,
Die er nicht mehr brauchen kann.

Hensler.

Die Verwandlung.

(als der Dichter in einer Bibliothek von juriſtiſchen Schriften und Kommentarien, die Muſarion fand.)

Der Dichter.

Welche Räuberhand, ſchönſte der Kamönen!
Welches Felſenherz hat in dieſen rohen,
Schauervollen, beſtäubten Sammelplatz von
Normen, grauen Pandekten dich verbannt? Dich?
Die mit Grazien und mit Schäferinnen
Nur, voll Zärtlichkeit, ſpielt, im Schooße nur des
Wolluſtathmenden Frühlings thront? Dich — —
O! der
Böſe, grauſame Räuber! könnt' er nicht mit
Gleichem Muthe den Bluhmenſtraus vom Buſen
Jeder zitternden Nymphe reiſſen? nicht mit
Unentfalteten Antlitz ſehn, die ſchwache
Schönheit ſklaviſche Feſſeln ſchleppen? — Fleuch! du
Holde Schweſter der Freude, fleuch den öden

Den gefährlichen Ort, wo Liſt und Fehde,
Und die Gnomen der Schwermuth, ſich in alle
Falten läſtiger Gloſſen und ins Dunkel
Ungeheurer Geſetze hüllen!

Die Muſe.

Edler
Freund! gerecht iſt die Klage deines Herzens;
Sieh! die mächtige Rache ſchwebet ſchon auf
Meinen Armen! — — ſchon fährt ſie kräftig durch den
Großen ſtaubichten Haufen trockner Blätter,
Und — — geh, Dichter! geh, öffne hier das ſchwere
Ellenlange Volum, und lies!

Der Dichter.

Ihr Götter!
Was ich ſehe! nicht mühſamſchwere Gloſſen,
Aufgethürmet nach jedem Preis', auch keine
Zwitterhafte Geſetze mehr; nein! an des
Blattes Stirne ſeh' ich der Menſchenliebe
Goldnen Namen, die ſtets am wachen Aug' das
Wohl der Sterblichen hält; nach ihr, mit ächter

Wage rüſtig, die Billigkeit; Ich ſehe
Immerherrſchende Ruh', und bürgerliche
Wohlfart, unter dem ſanften Wink der Eintracht.
O, Pieria! Schön iſt deine Rache!
Werth der ſanfteſten iſt ſie! — Ha! wie ſtralt aus
Deinem ſchöpfriſchen Sieg die Göttermacht, die
Felſen ehmals erweicht, dem Walde Leben,
Schnelle Folgſamkeit wilden Tygern eingoß!
Sey auch, wenn du des Freundes Thränen ehreſt,
Sey ein zweytes Trophä, in Kreis der Menſchheit,
Und, o, Göttliche! komm zum düſtern Mann, der
Jeder Heiterkeit feind, im trüben Winkel,
Wie die Spinne, ſich lagert, dann aus eignem
Kopf fanatiſche Lehren webt, und eitle
Hirngeſpinnſte für Götterſprüche hält.
Ihm ſind Scherze nicht geiſtlos, flöſſen dieſe
Gleich von Lippen der Unſchuld; unbefangen
Schaut ſein hämiſches Aug' der edeln Freude,
Die ſtets unverſiegt durch die Schöpfung ſtrömet,
Schaut ſie, findet ſein Bild nicht drinn, und — läſtert.

D. M. W.

Der Vorſatz.

Ihr fliehenden Stunden! als Ihr, mit meinen Werken beladen,
Mit Werken des zirkelnden Jahrs,
Zu ſchnell, die Gränzen der Zeit vorüber eiltet, zum Lande
Der Ewigkeit und des Gerichts,
Und bald vor dem Thron erſchienet; welcher Genius kam euch
Entgegen? ſagt, war ſein Empfang
Mit fluchender Drohung vermiſcht? voll ſtrenger Blitze ſein Auge;
Wie? oder war Güte darinn?
Und ach! da die prüfende Wage, die fürchterliche, gebracht ward: —
Ich fühl' es! Ich fühl es! — ſie ſank,
Die Schale, gedrückt von der ſchweren Laſt unedler Thaten.
Wie bebet die Seele zurück?

Mich martern die Schrecken des Todes; vor meinen Ohren erſchallet
Des Richters verdammender Spruch.
Ihr theuren Minuten! der letzte Hauch des ſterben-Jahres!
O ſchwärmet nicht allzuſchnell hin;
Mein ſpäter Vorſatz ſoll euch auf treuen Flügeln begleiten,
Der Vorſatz, rechtſchaffen zu ſeyn.
Er lege ſich dort, ganz Gewicht, zur öden Schale des Guten,
Und ſöhne den Richter mir aus!

B. M. W.

Moral.

Wer großen Herren heuchelt,
Wer jungen Mädchen ſchmeichelt,
Verderbt ſie beide ganz:
Je mehr ihr eure Katze ſtreichelt,
Je höher hebt ſie den Schwanz.

Senolee.

An einen Freund.

1777.

Lang liegt der Funk' oft, nachtumhüllt,
Und ſchlummert, wie es ſcheint,
Auf immer, bis er, aufgenährt, in vollen Flammen
Hervor ſich reißt und allgewaltig herrſcht.

So, Freund, Freund meiner Jugend, lag —
Doch nein, bevor ich ganz
Vollende den Gedanken, höre meine Bitte,
Und wende deinen Blick vom Jammerbild

Der deutſchen Stadt *) hinweg, die jüngſt
Solch eines Funkens Wuth
Mit Schrecken heimgeſucht, da ihres Herrſchers Wohnſitz,
Ein Flammenraub, in ſchnelle Trümmern ſank! —

---

*) Bonn.

So, Freund, ſo lag er lang, und ſchlief
Für dich in meiner Bruſt,
Der Funke jenes tugendreinen Dichterfeuers,
Das unſre Freunde gern der Nachwelt nennt;

Im Liede nennt; ſie, unſer Glück!
Mit Nachruhm dankbar krönt;
Der edeln Freundſchaft Gluth, der Freundſchaft Seligkeiten
In Enkeln weckt, auf ferne Enkel pflanzt.

Lang ſchwieg mein Mund, mein Saytenſpiel
Von dir. Umſchimmerten
Die Augenblicke, die dein leichtbeſchwingter Dämon,
Dein froher Witz, geflügelter mir ſchuf,

Von thätiger Erinnerung
Aufs neu beſeelt, im Glanz
Der Schöpferfarben, die um ſüß durchlebte Stunden
Der Bildergeiſt mit Frühlingsathem haucht,

Mich Luſtbeglückten noch ſo ſchön,
Und lächelten ſie mir

Noch ſo bedeutend mir in amaranthnen Reihen,
Und foderten freundpreiſenden Geſang:

Kam immer doch Beſcheidenheit,
Dieß gute Weib, nur nie
Ganz ſchwachheitſchleierfrey, gemach einher geſchlichen,
Entnahm der Hand das ſchon geſtimmte Spiel.

Doch jetzt, nun ſie, die Königinn
Der Freuden unſrer Welt, *)
Zu ihrem Prieſter dich, ſo wie ſeit langen Zeiten
Du ihr allein dich weihteſt, eingeweiht:

Nun du den ſchönen Dichterkampf
Begonnen, der ſich ſelbſt,
Auch unbelohnt, belohnt, ihn glücklich haſt begonnen,
Noch glücklicher ihn ferner kämpfen wirſt:

Wie? ſollte deinen Namen nun
Nicht kund thun mein Geſang?

---

*) Thalia.

Mein ſchüchtern Saytenſpiel den Beyfall dir nicht tönen,
Den Freundſchaft heiſcht und mehr noch deine Kunſt?

Die Kunſt, die hohe Täuſcherinn!
Die, willig oder nicht,
Uns ſelbſt, uns ſelbſt entſchließt; den dürren Weisheitſprecher,
So ſehr er keucht, beſchämt zurücke läßt;

Die nicht des Stachels darf, der leicht
Zu tiefe Wunden ſchlägt,
Auch nicht des Eyfergrimms, der eh und lieber tödtet
Als überzeugt und menſchenfreundlich ſchont;

Die, o, ich höre, hör' ihn ja,
Des Dänenkönigs Sohn, *)
Wie er, vom Geiſt des meuchleriſch erwürgten Vaters
Zur Rach empört, auf ſchwere Rache ſinnt.

*) Hamlet.

„Verbrechern in die Seelen blitzt,
„Den zungenloſen Mord
„Lautzüngig macht, die Wahrheit von des Thäters Antlitz
„Entreißt, der Könige Gewiſſen fängt.“

Frd.

An eine Alte.

Baſſa will mich lieben lehren;
Knabe, ſpricht ſie, werde klug.
Doch ich bin nicht dumm genug
Meiner Väter Aſchenkrug
Mit Hörnern zu beehren.

Hensler.

Der Eremit.

Dorten, wo ſich die Felſen
Hüllen in Nebel ein,
Soll das Ziel und Ende
Meines Lebens ſeyn.

Mögen ſich Fürſten-Miniſter
Blähen; im goldnen Kleid
Ihres Fleiſches vergeſſen!
Ich es ihnen nicht neid'.

Bin in meinem Baſte
Herzensfroher, denn ſie;
Werde ſeyn auf ewig
Herzensfroher, denn ſie!

Bin ein unumſchränkter
König von meiner Höhl';

Ohn ein Unrecht, Kayſer
Ueber meine Seel!

Habe die Eitelkeiten
Alle beſiegt, beſiegt!
Darum krieget, ihr Fürſten,
Wann ihr euch bekriegt!

Setzt auf eure Tafeln
Speiſen, welch' ihr wollt:
Nehmt den Becher und bechert,
Ueppiger denn ihr ſollt!

Ich, ich ſitz auf meinem
Steinern Sopha gemach,
Eſſe mein grünes Kräutlein,
Trinke Wein aus dem Bach.

Laßt die Sayten ertönen,
Beſſer die Speiſen zu daun:
Tanzet, tanzet ein Tänzchen,
Gleich dem trunkenen Faun!

Mir, mir ſingen die Vöglein,
Heben die Seele zu Ihm,
Der ſie nähret die Vöglein,
Hügel kleidet in Grün.

Geh und ſammle der Kräuter,
Bis die Kraft mir entweicht,
Sanfter Schlummer mein Auge
Ungezwungen beſchleicht.

Himmliſche Träume wallen
Um mich Schlummernden dicht:
Oft auch weckt mich ein Flimmer,
Wann er die Schatten durchbricht.

Stracks, ſo flieh ich mein Lager,
Sehe der Sternen Pracht,
Preiſ' ihn, welcher gemacht hat
Alle die Lampen der Nacht.

Iſt bey Gott nun die Seele,
Hier verweſen mein Leib,

Klauſe, dann flüſtre dem Flüchtling,
Flüſtre vernehmlich ihm: Bleib!

Hier, zwar ohne Grabmal,
Nimm die Weisheit mit!
Hier, zwar ohne Grabmal,
Ruht ein Eremit!

Frd.

An Pantinen.

Du läßt den Mann nicht aus dem Hauſe kommen,
Damit er nicht in Unzucht fällt:
Pantine, ſpricht die böſe Welt,
Hat ihren Mann zur Frau genommen.

Hensler.

Geiſtliches Lied.

Verlaß mich nicht, daß ich dich nicht verlaſſe,
Erleuchte mich mein Lebenslicht!
Stärk meinen Arm, daß er dich gläubig faſſe,
O Gott, du meine Zuverſicht!
Führ mich in meinen Prüfungsjahren
Den Weg, den ich nicht finden kann,
Ich bin ja auch, was meine Väter waren,
Dein Bürger und dein Wandersmann.

Erhöre mich, ſo oft ich zu dir ſchreye,
Gieb meiner Seele groſe Kraft,
Umgürte mich, nach deiner Vatertreue,
Mit Waffen deiner Ritterſchaft;
Und wenn, gleich Bären, nach dem Raube
Der Feind nach meiner Seele brüllt,
So ſey dein Wort, dein Heil, dein Geiſt, dein Glaube
Mein Schwert, mein Harniſch, Helm und Schild.

Ich ſuchte dich, laß mich dein Antlitz finden,
Laut ſeufzt mein durſtig Herz nach dir:
Verbirg dich nicht im Zorne meiner Sünden
Dein gnädig Angeſicht vor mir.
Was willſt du mit dem Staube rechten,
Du kennſt mein ſündiges Geſchlecht:
Wenn du ſie prüfſt, iſt unter deinen Knechten
Kein einziger vor dir gerecht.

Und ſollt' ich denn vor deinem Fluche beben?
Mich trift er nicht, denn ich bin rein.
Mein Jeſus ſtarb, und alſo muß ich leben:
Er überwand, der Sieg iſt mein!
Was ſchaden mir der Hölle Flammen?
Ich erbe meines Vaters Gut,
Ich bin dein Kind, und wer will mich verdammen?
Denn hier iſt meines Jeſu Blut.

Komm über mich, du Blut des Menſchenſohnes,
Mit aller deiner Seligkeit,
Bereite mir zur Rechten deines Thrones
Das Erbe deiner Herrlichkeit.

Ich mag ſie nicht der Erde Kronen,
Sie ſind für meinen Wunſch zu klein:
Sie ſind nur Staub. Ich ſoll bey Jeſu wohnen,
Ich ſoll, wie er, unſterblich ſeyn.

Unſterblich ſeyn, zum Anſchaun Gottes kommen,
Den großen Bundes-Fürſten ſehn,
Mit Gottes Heer, mit tauſend tauſend Frommen
Durch alle Himmel ihn erhöhn;
Ohn Thränen, Ach, Geſchrey und Leiden
Mehr Glück genießen, als ich weiß:
Das! das, o Gott! ſind deines Reiches Freuden
Und nach getreuem Kampf der Preis.

So gieb mir denn den Glauben deiner Streiter,
Der durch die Liebe thätig ſey;
Mach mich getroſt in Kreuz und Sorgen heiter,
Demütig, keuſch, verſöhnlich, treu,
Gutthätig, weich bey fremden Schmerzen
Heiß im Gebet und kalt im Spott,
Zum Tode reif, voll Himmelsruh im Herzen,
Arm vor der Welt und reich in Gott.

Und wird nun bald, ach, bald mein Tag erſcheinen,
Der Tag des Kampfes und der Ruh:
Dann lächle mir, wenn Brüder um mich weinen,
Die Freude jenes Lebens zu.
Dann iſt mein Ende, wie dein Ende,
Dann ſchmückt ſich meine Seele ſchön,
Um im Triumph durch die durchbohrten Hände
Zum Mahl des Lammes einzugehn.

Hering.

Empfindungen auf einem Gottesacker.

Seyd mir gegrüßt, Gefilde der Ausſaat! Ein heiliger Schauer ergreift mich, da ich die zahlloſen Hügel der Vollendeten erblicke. Der ernſte, wichtige Gedanke, der Gedank' an Tod und Grab, durchzittert meine Seele. Vielleicht werd' auch ich bald in dieſe Gefilde verſammelt, aber (Gedanke der Wonne!) verſammelt zur Auferſtehung. — In tiefe Betrachtungen gehüllt umwandl' ich dich, heilige Stätte, und ſuche deinen Grabeshügel, verklärter Freund. — Ha! hier iſt's — hier ruhen deine Gebeine, mein Kleon! — — O ſieh' herab auf deinen Freund — Er umkränzt dein Grab mit Roſen, die ihm der Frühling bot! Sieh' ihn ganz in Thränen der Freundſchaft und Wehmuth zerfloſſen, und ſchenk' ihm auch eine Thräne — wenn anders Thränen das Aug' eines Unſterblichen netzen. — Noch immer ſchwebt mir jenes traurige Bild vor Augen, das Bild deiner letzten Stunden, und indem ich mir's denke, trübt ſich mein Aug' in Zähren. Aber ich will mir's noch einmal denken, wenn gleich mein Herz dabey blutet, will mir noch einmal dich ſterbend denken. — Du blühteſt wie eine Frühlingsblume: im Arm deines Freundes verfloß dir dein Leben ungetrübt, einem hellen Waldbach gleich. Plözlich vergiftete dich der Hauch eines Ungeheuers, der Verderberinn der Menſchen, des Fiebers — und gebrochen ſank die Blume, am Morgen ihres Daſeyns, in den Staub, und welkte — Welkte? nein, ward nur verpflanzt in Gefilde des ewigen Lenzes. Voll hohen ſchweigenden Ernſts ſchwebte der Todes-Engel herab, winkte dir — da entſchlummerteſt du, und ich weinte: weine noch, und werde ewig um dich weinen. Nur ein einziger Gedanke ſtralt Hofnung in meiner Seele: der Gedanke, bald wieder mit dir, und dann unzertrennbar vereint zu werden. — Du hatteſt zwar nur zwanzig Lenze werden ſehn: aber du warſt als Jüngling ſchon für den Himmel, für Engelfreuden ſchon reif. Die ſeeligen Geiſter, nun deine Brüder, erwarteten ſchon ihren neuen Mitbürger voll himmliſcher Sehnſucht. Dein Geiſt ſchwebte ihnen entgegen, grüßte ſie in Sterblichen unnennbaren Tönen; du vereinigteſt dich mit ihnen, deinem Schöpfer Ewigkeiten hindurch für deine Seeligkeit zu danken. O möchte der, an deſſen Throne du itzt anbetend knieſt, bald meine Thränen trocknen, mich bald würdig machen, zu dir Vollendeten hinüberzuſchweben — Aber noch wall' ich, ein Erdbürger, auf dem Wege der Pilgerſchaft. Eh du mir, mein Kleen! entriſſen wurdeſt, dünkt' ich mich glücklich, ganz glücklich — Da entſchlummerteſt du, und ich weine. —

Richter.

Themiſtokles und Epikur.

Heil dir, doppelt Geſchlecht der Neokliden! Von euch hat
Einer von Knechtſchaft ſein Land, Einer von Thorheit befreyt.

G.

Abſchiedslied an Damon.

So ſeyd ihr denn dahin, ihr Stunden,
Dahin in's Meer der Ewigkeit,
Da ich ein wahres Glück empfunden,
Da ich der Freundſchaft mich geweiht!

Da ich an meines Freundes Buſen,
Geführt von ſeiner treuen Hand,
Zuerſt den Hang zu euch, ihr Muſen,
Den zaubriſchſüßen Hang empfand.

Ihr ſeyd dahin — nichts bringt euch wieder,
Kein Wunſch, kein Sehnen euch zurück —
Faſt drückt der Trennung Schmerz mich nieder,
Denn ohne dich kenn' ich kein Glück.

Sie kömmt die Zeit auf ſchnellen Flügeln,
Die mich in fremden Fluren ſieht:
Wo fern von väterlichen Hügeln
Der Frühling mir ſo ſchön nicht blüht.

Sie kömmt — ich höre ſchon ihr Schweben —
Ach Trennungsſtunde biſt du hier?
Du biſt's, du biſt's — ein innres Beben
Verkündet deine Ankunft mir.

Leb' wohl, mein ſüßer Freund — Dir wallet
Mein freundſchaftliches Herz empor,
Dein theurer Name, Damon, ſchallet
Mir ewig, ewig in mein Ohr.

Es müße auf des Lebens Pfade
Dein Genius dir Roſen ſtreun,
Und noch am nächtlichen Geſtade
Von Lethe, müße glücklich ſeyn.

Richter.

Die Erſcheinung.

Ein Bardenlied.

Jzt ſchlich die Stunde der Geiſter
Aus ſchlafendem Norden hervor.
Noch forſchte mein wachender Blick
Hin durch die Schatten der Nacht.
In Todtenſtille trauerte
Die Gegend um mich her.
Kaum wiegt' im Hauch der Nacht
Der Aſt ſein ſchweigend Laub.
Stimmlos war der Wiederhall
An dem Felſen. Schweigend
Schlich die ſchläfrige Welle
In trübem Sternenlicht hin. —

Schnell vor mir nieder,
Auf einen Lichtſtral,
Wer fuhr herab?
Von weſſen Leuchten,

Einſame Gegend, ſtandeſt
Du um mich hell? — —
Furchtſam bebt' ich: denn noch nie ſah' ich von
Lüfteſöhnen Erſcheinung. — —
„Bebe nicht: ich bin Braga,
(Sprach die Stralengeſtalt:)
„Jüngling: nimm dieß Saitenſpiel:
„Sey mein Barde! „ — — hier ſchwand ſie.

N—ch.

Mein Referent.

Kein Hofrath referirt ſo fertig und ſo ſchön,
Als unſer Herr von Lieben:
Die Sachen ſind ſchon längſt in ſeinem Kopf entſchieden,
Eh er die Akten angeſehn.

Hensler.

Die Zeit.

Ach! ſie fliehet, ſie flieht! — —
So ſchnell nicht ſtürzet der Bergſtrom
Von der hallenden ſchroffen Klippe.
Donnerſtürm'! euer Rauſchen,
Schleichendes leiſes Flattern
Iſt's, gegen ihr Rauſchen.

Ach! ſie fliehet, ſie flieht!
Und unter dem Rauſchen
Ihres Fluges dahin
Wie ſäuſeln, gleich herbſtlichem Laub,
Sterbliche nieder ins Todesthal?

Ach! ſie fliehet, ſie flieht!
Laß nicht thatlos mich
Auf ihren Flug ſehn, o Herr!
Sie nicht Klage mir ſeyn
Vor dir, du Richter!

Brumleu.

An Young.

Nach dem Engliſchen.

Und muß, ſeraph'ſcher Young, was du uns ſangſt, geſchehn?
Wird man einſt keinen Punkt von jenem Weltkreis ſehn,
Der über uns ſich wölbt in majeſtät'ſchen Weiten,
Und jener Sterne Licht einſt keinen Stral verbreiten?
Wird ſelber die Natur denn der Verweſung Raub?
Ach! ſo iſt deines Ruhms Unſterblichkeit auch Staub.
Wird Newton, wenn dahin Zeit und Bewegung ſterben,
Sich noch durch ſein Syſtem Bewunderer erwerben?
Forſcht noch der Geiſt den Lauf verglommner Sphären nach?
Wenn ſich der Tugend Nam' in ew'ge Luſt verliehret,
Die Sünd in ew'ge Schmach: wird dann noch angeführet,

Was ehmals Pop' und du, die Welt zu beſſern, ſprach?
Wie? werden dann uns noch der Dichtkunſt Reiz' entzücken,
Wenn Welten nicht mehr ſind? Wird man noch Lorbern pflücken
Für Popen und für dich? — Das, was, gleich Sodoms Frucht,
Die Hoffnung täuſcht, iſt es, was unſer Fleiß nur ſucht;
Wer konnte ſeinen Plan, wie du, wohl weiſer theilen,
Von dieſer Raſerey des Geiſtes uns zu heilen?
Zuerſt führſt du uns hin, wo keine Zeiten ſind, *)
Drauf züchtigſt du den Trieb nach leicht verſchwundner Ehre;
In beiden finden wir die Wahrheit deiner Lehre:
Daß aller Ruhm ein Hauch, und Staub die Menſchen ſind.

Brumleu.

---

*) Young hatte ſeinen Tag des Gerichts eher geſchrieben, als ſeine Satyren auf die Ruhmſucht.

Die Ruhe des Landlebens.

Nach dem Moſchus.

Wenn von ſanften Wellenſchlägen
Langſam ſteigend ſich die Fluten regen,
Dann für mich an Reizen leer
Iſt das Feld, nur ſchön das Meer.

Doch wenn wilde Strudel ſchäumen,
Sich die Wogen zu Gebürgen bäumen,
Donnernd von der Flut umwallt
Das Geſtade wiederhallt;

So flieh' ich mit ſcheuem Blicke
Sehnſuchtsvoll nach meiner Flur zurücke.
Berg und Thal, und Wieſ' und Hain,
Ihr gefallt mir dann allein!

Mag der Nord da immer ſtürmen!
Stiller Grotten Wölbungen beſchirmen

Mich. Wie iſt's von hier ſo ſchön,
Ihn die Saaten kräuſeln ſehn?

Wie ſo lieblich, hier ſein Rauſchen
In den ſchwanken Wipfeln zu belauſchen? —
Armer Fiſcher! ach, wie fliehn
Laſtvoll deine Tage hin!

Mag ſie ſanfte Stille wiegen,
Oder zürnend auf in Wirbeln fliegen
Zu der Wolke finſtern Höh,
Iſt dein Aufenthalt die See.

Dafür lieb' ich, unterm breiten
Ahornſchatten, nah dem Silbergleiten
Eines ſanften Quells geſtreckt,
Ruhn, von keiner Furcht geweckt.

Brumleu.

Fragment aus einem Singſpiele:

Herkules.

Der Stoff zu dieſer Oper iſt mit dem Seneka'ſchen Trauerſpiele, *Hercules furens*, einerley; der Plan aber iſt verſchieden. Der Uſurrator Lykus hatte ſich, in Herkuls Abweſenheit, des Thebaiſchen Reichs bemächtigt, und machte ſchon Anſtalt, mit der Gemahlinn des abweſenden Heldens, mit Megaren, auch wider ihren Willen, ſich zu vermählen, indem er glaubte, daß Herkul ſeinen Abentheuern unterlegen ſey, und nicht wieder zurück kommen würde.

Zweyter Akt.

Erſter Auftritt.

(Der Ort iſt Jupiters Tempel zu Theben.)

Lykus, einige Prieſter (die den hochzeitlichen Altar zubereiten.

Chor der Prieſter.

Tröſter für der Wittwe Leiden,
Amor, Geber ſüßer Freuden,
Süßer, als kein Gott ſie gab;
Amor, merk auf unſer Rufen!
Steig, auf roſenfarbnen Stufen
Lichter Wolken, heut herab!
Du ſchlieſſt ſo ſanft in Herkuls
Furchtbarer Löwenhaut:
O ruhe heut im Purpur
Des königlichen Bräutigams,
Der königlichen Braut!
Tröſter für der Wittwe Leiden,
Amor, Geber ſüßer Freuden,
Süßer, als kein Gott ſie gab!

Der Fechter Herkul hatte
Den fürchterlichen Löwen beſiegt;
Der Starke fiel den Reizen
Der mächtigern Megare;
Doch Lykus hat Megaren beſiegt!
Amor, merk auf unſer Rufen;
Steig, auf roſenfarbnen Stufen
Lichter Wolken, heut herab!

Zweyter Auftritt.

Theſeus und die Vorigen.

Theſeus.

(Der ſchon in der Mitte des vorigen Geſanges erſchienen iſt, und mit Erſtaunen zugehört hat.)

Ihr Götter! ach ſo iſt es wahr,
Was mein Erſtaunen höret,
Daß Lykus, der der kleinſte
Von Herkuls Feinden war,
Auf Herkuls Throne ſitzt
Und ſein Gemahl mit frecher Fauſt entehret?
(zu den Prieſtern.)
Erröthet ihr und bebt ihr nicht.

Ihr Sklaven? Prieſter ſeyd ihr nicht!—
Ihr Sklaven feiger Schmeicheleyen,
Wie dürft ihr dieſes Heiligthum
Und Herkuls unbefleckten Ruhm
Mit dieſer Läſterung entweihen? —
Er lebt; er kommt zurück
Aus Pluto's ſchreckenvollem Reich:
Denn ſolche Tugend kann nicht ſterben.
Schmach und Entſetzen über euch!
Und Lykus über dir Verderben und Verderben!
Lykus.
Welch eine Natter ſchleichet ſich
In meine Roſen? Windet ſich
Um meine Krone?
Wer biſt du, kühner Jüngling? Sprich,
Damit der Tod dir dieſen Frevel lohne!
Theſeus.
Ich war, im Tode war ich
Hinübergeſchlummert.
Ich lag, im Orkus lag ich
Darniedergefeſſelt.
Minos winkte; da traten

Die guten, die böſen Thaten
Mit mir vor ſeinen Thron:
Zeugen meiner Sache,
Schrieen dieſe nach Rache,
Jene baten um Lohn.
Zage, Lykus, zage:
Da erklang die Wage.
Die ſchwartze Schale ſank, die göldne
Schale ſtieg zu leicht hinan.
Ich lag, und bebte: da trat in ſeiner Tugend Kräften,
Mein edler Freund heran,
Und rief: der Jüngling iſt mein Freund;
Gebt mir ihn wieder! — O Glück!
Ich bin der Jüngling; ſiehe,
Der Orkus gab mich ihm zurück!
Ihm braußte der Phlegeton Ruhm;
Ihm funkelten hellere Feuer;
Ein lauter Neid
Durchflog der Todten zahlloſe Schaar,
Als Theſeus der Befreyte war,
Und Herkul der Befreyer.

Lykus.

O Theſeus! — Dennoch ſey du mir
Willkommen im Lande des Lichts
Aus jener ewigen Nacht.
Ich leugne nichts:
Die Botſchaft, die du bringeſt,
Hat mich erſtaunt gemacht.

Theſeus.

Und dem Erſtaunen folgt
Das todtenbleiche Schrecken.

Lykus.

Du irrſt; ihm folgt der Zorn
Von Blut und Flammen roth!

Theſeus.

Und dem ohnmächtig lodernden Zorne
Der Tod!

Lykus.

O Jüngling, glaubſt du mich
Mit leeren Drohungen zu ſchlagen?
Verwegner, willſt du dich
Muthwillig ins Verderben wagen?
Verwegner! eines Königs Macht

Wird niemals ungeſtraft verlacht!
Noch bin ich König: und mein Blick
Jagt euch zum Tartarus zurück.
Denn wiſſe, dieſer Thron,
Den Lykus durch die Huld Saturniens beſitzet,
Wird von den Göttern des Olymp,
Wird von des Orkus Furien beſchützet.
Doch, Jüngling, höre:
(er zieht ihn bey Seite.)
Dein Schickſal rühret mich.
Verzeihen, das iſt königlich,
Und Großmuth iſt der Fürſten Ehre.
Hier iſt der Oelzweig; hier das Schwert.
Komm, wähle! Deine Wahl ſey meines Zutrauns werth!
Willſt du noch einen Tag
Von Herkuls Rückkunft ſchweigen,
Willſt du noch einen Tag
Mir ſeinen Tod bezeugen;
So ſollſt du neben mir
Mein halbes Reich beſitzen:
Das ſchwör' ich dir
Bey Junos Zorn, und hier
Vor Jupiters furchtbaren Blitzen!

Theſeus.

O Dankbarkeit, o Freundſchaft!
Laßt mich und euch nicht trennen!
Laßt mich es laut bekennen,
Daß Herkul, Herkul lebt,
Der mein Befreyer war!
Ich will des öden Glückes fluchen
Das ohne Freund mir günſtig war:
Ich will mit ihm zur Wüſten eilen,
Mit ihm den herben Kummer theilen,
Und Arbeit und Gefahr! V. A.
Er lebt! Er kömmt zurück!
Der feige Neid erbebt;
Die Laſter ſtürzen nieder!
Er lebt! er lebt!
Er kömmt, und mit ihm kömmt die Rache wieder!

Lykus.

Du lerneſt deines Freundes Sinn.
Verräther! Ah, ich bin
Von dir betrogen!
Wirfſt du den Oelzweig hin;
So werde nun das Schwert gezogen!

Dritter Auftritt.

Vorige. Megara (erſcheint unter einer frohen hochzeitlichen Muſik, begleitet von **einigen Prieſtern**, und der **Wache** des Lykus, die ſogleich alle Eingänge des Tempels beſetzt.

Megara.

(erkennt den Theſeus, reißt ſich von ihrer Begleitung loß, und eilt auf ihn zu.)

O Theſeus!

Theſeus.

Ach Megara!

Megara.

Wie?

Du lebſt? du lebſt! — — —

Lykus.

Erhebt die Melodie
Der Saiten; ſingt mein Hochzeitlied!

(Die Prieſter ſammeln ſich in Chöre.)

Theſeus.

Verwegne! was beginnt ihr? Flieht!
Sonſt wird unheilig Blut
Den göttlichen Altar umwallen,
Und Opfer für den Orkus werden fallen!

Du aber Fürſtin, tröſte dich:
Dein Herkul lebt, und nahet ſich.
Er brach mir meines Todes Ketten:
Ich bin's; betrachte mich. —
Er wird auch dich erretten!

Lykus.

O du, der du dich Theſeus nenneſt,
Welch ein unſeeliges Gedicht
Verbreiteſt du? An dieſer Thorheit
Erkenn' ich Theſeus nicht!
Du aber magſt nun Theſeus oder Herkul ſeyn, —
(Wer wird den leeren Traum dir glauben?)
Du wirſt dich meiner Rache nicht befreyn,
Du wirſt Megaren mir nicht rauben!

Komm Schönſte, reiche mir ſie dar
Die Hand am göttlichen Altar
Der Opferflammen.
Da knüpfe dein und meine Hand
Dein Herz und meines durch das Band
Der Liebe feſt zuſammen.

Megara.

Entſetzen! ach Entſetzen!

Lykus.

Entflammet den Altar:
Beginnt das Hochzeitlied!

Megara.

Entſetzen! ach Entſetzen!

Theſeus (zückt das Schwert.)

Unheil'ge Prieſter, flieht!
Du ſelbſt, Tyrann, entweiche du!

Lykus.

Verwegner! halt! was wageſt du?
Weiſt du das Juno mich beſchützt?

Theſeus.

Weiſt du für wen dieß Eiſen blitzt?
Die Unſchuld iſt's, die mir vertraut.

Lykus.

Die Unſchuld, aber meine Braut!
Entflieh! ſonſt treffe ſie und dich
Der Donner meines Zorns!

Megara.

Ach Theſeus, rette mich!

Theſeus.

So lange Theſeus lebt;
O Freundin, fürchte du dich nicht!

Kühn iſt mein Herz, und ſchwer
Iſt meines Schwerts Gewicht.
Mein eiſern Schickſal führte mich hinunter,
Herauf aus Pluto's Reich:
Mein Muth iſt meinem Schickſal gleich.

Lykus.

Nun, Höll' und Erd', iſt dieß der Lohn
Für alle meine Gütigkeit?
Zu lange haben ſchon
Die Frevler meine Huld entweiht!
Weg, zahmes Mitleid und Geduld:
Noch einen Augenblick, ſo würdeſt du zur Schuld!
Wie heiter war dein Morgen nicht,
O Tag, von jungen Roſen umkränzet!
Dein Abend werde voll Blut,
Von Dampfe ſchwarz, und von der Glut
Der Rache fürchterlich umglänzet!

(zu Theſeus.)

Nun zittre, junger Thor,
Ohnmächt'ger Held, verlaßner Retter!
Behalte deinen Traum; fleug auf, in ſtolzen Wahn,
Bis zu der Wohnung deiner Götter,
Hoch zum Olymp hinan.

Von hier, von hieraus geht die Bahn
Durch meine Flammen!
(zu der Wache.)
Zündet den Tempel an!
(zu Megaren, indem die Wache Fackeln anzündet.)
Sieh hin, o Braut! wie flammen
Die Fackeln deiner Hochzeit, ah ſo hell, ſo ſchön!
Wo wirſt du deinen Freund nun finden?
Vielleicht dort oben auf den Götterhöhn,
Vielleicht dort unten in den Schlünden
Des Orkus? — (zu der Wache.) Leuchtet ihr voran!
Von hier, von hieraus geht die Bahn!
Zündet den Tempel an!

Vierter Auftritt.

Vorige. (Es entſteht ein Tumult. Die Wache des Lykus flüchtet von allen Seiten, in großer Beſtürzung.

Lykus.

Wohin? was fliehet ihr, wie Wellen
Die Boreas am Ufer bricht?
Zurück, Verräther! Rebellen!
Gehorcht, und fliehet nicht!

Megara.

O Theſeus! — Mächt'gen Götter,
O ſchonet nun: ihr habt
Der Blitze genug an meinem Leben verſucht!

Theſeus.

Getroſt, Megara, dein Retter
Iſt hinter ihrer Flucht!

Megara.

Wie darf ich dieſes Wunder hoffen?
Hat ihn nicht lange ſchon das Grab?

Theſeus.

Das Thor des Todes iſt offen;
Hinab nun, Lykus, hinab!

Lykus.

(der ſich noch immer der Flucht ſeiner Soldaten widerſetzt.)

Wohin? Rebellen! Verräther!
Wohin?

Ein fliehender Soldat.

Ach, rette dich!
Er iſt dicht hinter uns!

Lykus.

Wer iſt der Mißethäter,

Der mir mein Feſt entheiligt?
Zum Tode naht er ſich!
Entſetzlich ſoll er ſterben!
Wer iſt er?

Ein fliehender Soldat.

Herkules!

Lykus.

Daß dich die Götter verderben!
Wer iſt er?

Etliche Fliehende.

Herkules!

Megara.

Was hör ich? — o Herkul! — vor Freude —
Vor Schrecken, — wo bin ich? — Triumph!

Lykus.

Ich will ihn finden!

Megara.

O Freude!

Lykus.

Ich will ihn würgen!

Megara.

Triumph!

(Lykus eilt mit der Wache ab.)

Megara.

Schwer und langſam zog der Götter
Fürchterliches Donnerwetter,
Und es wagt' an ſeine Bahn
Sich kein ſanfter Weſt hinan:
Plötzlich kam der Aquilone
Kühnſter. von des Nordes Zone,
Und verjagt es in die Nacht.
Siehe doch, o ſieh wie heiter
Die willkommne Sonne lacht!

O Theſeus, o Herkul! Seyd beide
Geſeegnet, ſeyd willkommen!
Ach, ich vergehe vor Freude!
Willkommen, Stürmer des Grabes,
Willkommen! ꝛc.

Kretſchmann.

Die Fahrt nach Elyſium *).

Erſtes Mährlein.

Der lieben Dichter-Jugend zum Kurzweil und
Frommen erzählt, im Jahr 1773.

Kommt, lieben Leutgen, zu mir her,
Ich will euch was erzählen.
Ich bring euch ſchöne neue Mähr;
Gar ſchön, bey meiner Seelen!
Kommt, ſtellt euch rund um mich herum,
Ich will euch von Elyſium,
Ihr lieben Leutgen, ſingen.

An einem Mittag, wunderſchön,
Saß ich auf meinem Sopha:

---

*) Ich ſtand bey der Herausgabe dieſes Gedichts allerdings einige Minuten an. Zwar wußte ich die ſchuldloſe Abſicht des Verfaſſers, in der er ſie geſchrieben, wohl; wußte, daß er durch Parodie die Vermiſchung der römiſchen und chriſtlichen Mythologie lächerlich zu machen, und beyher Lob und Tadel für die Mitglieder der Döb-

Mich zu befreyn von meinem Spleen,
Las ich in dem Meneza;
Da kam, gehüllt in Sonnenſchein,
Ein Geiſt zu meiner Stub' herein
Und machte mir Viſite.

Sein blondes Haar, wie Schnee ſo weiß,
Floß frey um ſeinen Nacken:
Die Stirn umwand ein Myrthenreiß:
Es ſaß auf ſeinen Backen
Hell Purpurroth: ſein Aug war blau,
Sein ganzer Leib von edelm Bau:
Ein Engel zum Verlieben!

Der Engel neigte ſich vor mir,
Wie Brückner als Marcheſe,
Und ſprach: Es halten vor der Thür

---

bellinſchen Schauſpielergeſellſchaft einzuflechten geſucht hatte. Wahrheiten der Religion, die auf Herz und Willen wirken, dacht' er, müſſen jedem unverletzlich ſeyn: Aber Namen aus der kirchlichen Hiſtorie entlehen, iſt verzeihlich — Und ich glaube, er hat recht gedacht. Doch war wenigſtens dieſe Erinnerung der Schwachen wegen nöthig. Der Herausgeber.

Vier Pferd' und eine Schäſe.
Mich ſendet König Jupiter:
Vom Himmel hoch, da komm ich her!
Ich ſoll Sie zu ihm holen.

Ach, rief ich, liebſter Engel, ach!
Mit kläglicher Geberde:
Ach, ſprach ich, liebſter Engel, ach!
Laß mich noch auf der Erde.
Ach, liebſter Engel! es gefällt
Mir noch gar wohl in dieſer Welt:
Ich mag noch nicht im Himmel!

Nein! rief der Engel, gnädger Herr,
Sie ſind nicht recht bey Sinnen!
Sonſt würden Sie nicht ſolch Geplärr
Und ſolch Geſchrey beginnen!
Im Himmel iſts gar ſchön zu ſeyn,
Der feurigſte Champagner-Wein
Fließt da in klaren Bächen!

Champagner, dacht' ich, das iſt gut,
Und daß für deine Kehle,

Champagner giebt dir friſches Blut
Und eine friſche Seele.
Schon war ich vom Champagner warm
Und gab dem Engel meinen Arm,
Der führte mich zur Schäſe.

Potz Stern! Ein Wagen von Marz'pan:
Der Bock war von Melonen:
Inwendig Honig; Trotteln dran
Von Mandeln und Makronen.
Und — ey! wer hätte das gedacht, —
Von Feigen war die Bank gemacht:
Die Fenſter Gerſtenzucker!

Brrr! gieng es in die Luft hinauf;
Wir ſchwammen durch die Sterne.
Wie rollten ſie mit Donnerlauf!
Schon ſahen wir von ferne
Die Reſidenz der Engelein,
Und fuhren in die Stadt hinein;
Gar lieblich anzuſchauen!

Das, Leutchen! war euch eine Pracht!
Denkt! Mauern von Demanten!

Die Thore waren von Smaragd;
Die Thürme von Brillanten!
Aus roſenfarbnem Atlas war
Das Schauſpielhaus gebaut; ſogar
Beſetzt mit goldnen Treſſen.

Viel Raritäten mancherley
Bekam ich zu Geſichte:
Die Davids Harf, der Leda Ey,
(Glaubt nicht, daß ichs erdichte!)
Ich ſah des Bileams Eſelein,
Die Löwen Daniels; oben drein
Das goldne Vließ vom Jaſon.

Auf einer Ottomanne lag
Marie Magdalene,
Und Junker Amor ſaß und pflag
Mit ihr der Lieb. Gar ſchöne
Küßt er ihr Buſen und Geſicht:
Das ſahe ohne Mißgunſt nicht
Frau Bathſeba, und knirſchte.

An einem L'hombre Tiſche ſaß
Herr Iſak und Miß Sara.

Homer der hatte ſeinen Spaß
Mit Abram Sancta Klara.
Frau Juno zog im Damenbret,
Und Solon ſpielte im Picket
Mit Jakobs ſchöner Rahel!

Auf einmal ließ die Flötenuhr
Des Königs Saul ſich hören:
Auch machten euch in moll und dur
Muſik, des Himmels Sphären.
Denn König Saul gab Aſſemblee,
Und Chokolat' und Wein und Thee
Ward auf den Tiſch geſetzet.

Man trank und zechte wohlgemuth
Die herrlichen Getränke:
Es ſchmeckt' den Herr'n und Damen gut;
Denn Momus war der Schenke,
Und Eſther, Ahaſveros Weib,
Von braunem Haar und ſchlankem Leib,
Ließ ſich am Flügel hören.

So ſaßen wir, da kam galant
Im goldnen Gallakleide,

Der heil'ge * *, an der Hand
(Ich ſah's mit groſer Freude!)
Thereſe Schulzinn, weit und breit
Durch ihr's Genies Vortreflichkeit
Berühmt: ſie war Aktriſe.

Ihr trug, (helleuchtend, wie der Tag,
Und prächtig wie die Sonne,)
Der Herr von Braw die Schleppe nach,
Und hielt's vor große Wonne;
Denn einſtens hat Thereſie
Ganz göttlich die Amalie
Im Freygeiſt vorgeſtellet.

Drauf kam Prinz Abſolom gerannt
Mit ein'gen großen Schritten;
Sprach: Mich hat Salomon geſandt:
Man giebt Richard den dritten.
Wenn ſie ihn ſehen wollen, ſo
Iſt es jezt Zeit! Da ſchrie man: o,
Das iſt ja ganz vortreflich!

Und alle ſtanden auf vom Tiſch;
Die nahmen die Mantilgen,

Und die die Hüth', und eilten riſch
Zum Schauſpiel: und mit Lilien
Und Roſen war der Weg beſtreut.
Beym Zeus! dergleichen Herrlichkeit
Kam nie in's Menſchen Herze.

Schon ging's Orcheſter: ding, ding, dang;
Director war * * *;
Er ſpielt' den Flügel, dabey ſang
Die Sängerinn Aſtrea.
Ritſch, ratſch, ging da mit ſchnellem Lauf
Der buntgemalte Vorhang auf,
Und Moſes kam als Richard.

Und ſein Vertrauter, Katesby,
War Simon von Cyrene;
O was Infamers hört ich nie!
Geradebrechte Töne
Sprach ſein abſcheul'ger Mund, dazu
Scandirte er, wie, Kl—e du,
Auf Döbbelineus Bühne.

Doch Madam Schulz, als Königinn,
Lockt uns vom Auge Thränen.

Und riß uns zum Entzücken hin
Mit ihren Silbertönen.
Auch Venus, als Eliſabeth,
Goß mit der Stimme Gravität
Uns Wonne in die Seele.

Aus war das Stück; und Simſon ließ
Sich auf dem Seile ſehen:
Und Herr Diogenes bewieß
Als Meiſter ſich im Gehen
Auf dünnen Drat. Er ſprang und ſchoß
Kobolt' und lacht'; — Ein Klatſchen groß
Erhob ſich durch den Himmel.

Und Miß Thalia kam hervor,
Geführt von Melpomenen,
Dazu das ganze Muſenchor,
Thereſien zu krönen.
Und Doctor L** ſang durchglüht,
Der Schulzinn ein gar ſchönes Lied,
Und legt' es ihr zu Füßen.

Elias Feuerwagen kam,
Beſpannt mit Venus Täubchen,

Vor's Schauſpielhaus gefahr'n, und nahm
Ein Männlein und ein Weibchen.
Zwey Amors und zwey Seraphs klein
Die machten die Heyducken ſein,
Und Kutſcher war Herr Nimrod.

Denn Agathon und Danae,
Die wir aus Wieland kennen,
Gab'n heut ein himmliſches Souper.
Man wirds begreifen können,
Daß dieß ein herrliches Souper:
Denn Agathon und Danae
Die ließen nie ſich lumpen.

Drauf ſang man an Betheſda's Teich
Laut durch der Himmel Reiche:
Lobt — — — — — allzugleich.
Als ich auf meiner Bleiche:
Auch Lieder, Hagedorn, von dir:
Selbſt meine Lieder ſang man hier,
Geſetzt von Meiſter Neefe.

Doch dieſes Gaſtmals Herrlichkeit,
Wenn wir geſund verbleiben,
Woll'n wir zu einer andern Zeit,
Ihr Leſer, euch beſchreiben;
Vorjetzt erlaubet uns, daß wir
Zu Bette gehen, denn ach! ſchier
Wär'n wir euch eingeſchlafen.

S—e.

Auf ein ausgefallenes Haupthaar.

Der arme Mann! Er weiß ſich kaum zu faſſen.
So ſchönes Haar! — ſeht die Verwüſtung an!
Doch — unter uns geſagt — das Haar hat wohl gethan,
Das lächerliche Haupt bey Zeiten zu verlaſſen.

Hensler.

Die redliche Frau.

Johann und Velten ſtritten ſich:
Wer unter ihnen Hahnrey wäre.
„Johann, du biſt es ſicherlich:“
„Nein Velten, dir gebührt die Ehre“—
Und zanken ſo geraume Zeit,
Bis Velten voller Unmuth ſchrey't:
„Das Loos ſoll unſern Zwiſt entſcheiden.
„Hier ſind zwey Halme Stroh, und wer den Kürzern reißt,
„Soll künftig ohne Murren leiden,
„Daß ihn der andre Hahnrey heißt.“
Johann greift zu — „Herr Hahnrey,“ jauchzet Velten —
Nein, ſpricht Johann, das kann nicht gelten —
„Nicht gelten und warum?“ fällt ſeine Frau ihm ein,
„Wer wollte falſchen Hader treiben:
„Das Ding ging richtig zu, der kürzſte Halm war dein,
„Und Wahrheit muß doch Wahrheit bleiben.“

Hensler.

Graf Friedrich *)

Graf Friedrich woll't ausreiten
Mit ſeinen Edelleuten:
Er wollt' ſich holen ſeine liebſte Braut,
Die an ſein Herz war angetraut.

Und da er ihr entgegen kam,
Sein ganzes Herz für Lieb' entglomm;
Er ſchlang um ſie den ſchlanken Arm
Und drückt' ein Kuß auf die Lippen warm.

---

*) Herr Meißner, deſſen Freundſchaft ich, unter andern Beyträgen, die Mittheilung dieſes und des folgenden Gedichts verdanke, begleitete ſie mit einem Briefe, aus dem ich hier wenigſtens eine Stelle einzurücken für nicht überflüßig anſehe.

— „In einer Zeit, da man ſo ſorgfältig die Reſte ehmaliger Volksgeſänge und Balladen aufſucht, und wo hoffentlich bald ein deutſcher Piercy auftreten wird, ſind Ihnen vielleicht auch dieſe zwey Lieder nicht unwillkommen. Es ſind ächte Oberlauſitziſche Volksgeſänge — wenigſtens geweſen, und auch noch nicht ganz vergeſſen. — Ich ſelbſt habe ſie verſchiedenemal in mei-

Und als ers thät, ſein blankes Schwert
Heraus ihm aus der Scheide fährt;
Stach ſeine Liebſte nah ans Herz,
Ohn' daß ſie merken ließ den Schmerz.

Und als ſie an das Thor ran kam,
Graf Friedrichs Frau Mutter entgegen kam:
Ach liebſter, ach liebſter Graf Friedrich mein,
Soll dieß meine liebſte Schnure ſeyn?

Sie ſetzten die Braut zu Tiſche,
Sie trugen ihr auf Wildpret und Fiſche,
Sie trugen ihr auf Wildpret und kühlen Wein,
Sollt' eſſen, ſollt' trinken, ſollt' luſtig ſeyn.

ner Jugend von einigen alten guten Mütterchen ſingen hören, und einer von ihnen verdank ich ſie noch jetzt. Aber freylich war die Abſchrift derſelben ſehr fehlerhaft, und ich habe daher ohngefähr ein halbes Dutzend Zeilen ändern, und im erſtern ſogar eine fehlende Strophe ergänzen müſſen. Rathen Sie ſelbſt, welche? — Doch fürchten Sie nicht etwan, als ob ich zuviel geändert habe! Ich wollte nichts Ausgebeſſertes, ſondern nur etwas Ergänztes liefern, und hab daher ſelbſt die Strophen ſo ungleich gelaſſen, als ich ſie empfing. — Poetiſches Verdienſt hat vielleicht das Ganze dieſer zwey Gedichte

Sie rückte nach der Ecke,
Sie fragte nach ihrem Brautbette;
„In unſerm Land, da iſts nicht Sitten,
„Daß eine Braut nach dem Bett thut wütten."

Sie führten die Braut zum Bettelein,
Mit fünf und vierzig Kerzen fein,
Mit fünf und vierzig Saitenſpiel;
Die Braut, die hatte der Freuden nicht viel.

Sie wandte ſich nach den Wänden,
Sie nahm ein ſeeliges Ende;
Sie wandte ſich nach der Thür hinaus,
Ihre Seele fuhr mit Freuden heraus.

Und als es kam um Mitternacht,
Graf Friedrich brünſtig an ſein Lieb gedacht':
Er wollt' ſie wohl ſchließen in ſeinen Arm,
Sie war gar kalt, war nicht mehr warm.

---

wenig, aber einzelne Strophen in ihnen haben es gewiß. Und zudem: wie oft ſteht man bey einem alten fehlerhaft gemalten Altarbild ſtill, indem man kurz zuvor bey einem neuern niedlich gemalten Konverſationsgemäldgen vorüber gegangen iſt."

Der Herausgeber.

Er wandte ſich nach den Wänden,
Er nahm ein ſeeliges Ende,
Er wandte ſich nach der Thüre hinaus,
Seine Seele fuhr mit Freuden heraus.

Ach Wunder über Wunder!
Zwey Leichen in einer Stunde:
Es ſind verſchieden zwey Königs Kind,
Die man im ganzen Lande nicht findt.

Was wuchs auf ihrem Grabe?
Zwo Lilien auf einem Stabe,
Auf einer ſtand geſchrieben:
Bey Gott, da ſind ſie blieben.

Schön Ulrich und Roth-Aennchen.

Schön Ulrich wollt' ſpazieren gehn;
Roth-Aennchen wollte mitte gehn;
Und da ſie einen Weg gegangen war'n,
Da kam'n ſie zu einen Tannenbaum.

Da kam'n ſie auf eine Wieſe grün.
Schön Ulrich breit't ſein Mantel auf;
Roth-Aennchen ſetzte ſich darauf.
Schön Ulrich legt ſeyn Haupt auf ihren Schooß,
Mit heißen Thränen ſie ihn begoß.

Weinſt du um deines Vaters Gut?
Od'r weinſt du um deinen ſtolzen Muth?
Oder bin ich dir nicht gut genung?

Ich wein' nicht um meines Vaters Gut;
Auch nicht um meinen ſtolzen Muth;

Schön Ulrich, ihr ſeyd mir ſchon gut genug.
Ich wein' nur um jene eilf Jüngferlein,
Die dort mit ein'm gar ſondern Schein
In hoher grüner Tanne ſeyn.

Ha! ſiehſt du dort eilf Jüngferlein,
So wiß! das ſind meine Weiberlein;
Ich ſtieß das Schwert in ihr Herz hinein,
Und du ſollt ſtracks die zwölfte ſeyn.
„Ha! ſoll ich ſtracks die zwölfte ſeyn,
„So verleih mir Gott drey Seufzerlein.

„Den erſten Seufzer, den ich thu,
„Den ſchick ich Gott dem Vater zu:
„Den zweyten Seufzer, den ich thu,
„Den ſchick ich Jeſum Chriſtum zu;
„Den dritten Seufzer, den ich thu,
„Den ſchick ich meinem jüngſten Bruder zu.“

Ihr jüngſter Bruder war bey Kohl-rothen Wein:
Der Seufzer fuhr zum Fenſter hinein,
Schön Ulrich kam zur Thüre rein.

„Schön Ulrich, was ſiehſt du ſo verſtört ? *)
„Was haſt du g'macht mit deinem blanken Schwert ?
„Es ſieht ja aus, als ob es blutig wär."

„So ſollte mein Schwert nicht blutig ſeyn !
„Ich erſtach ein Turtel-Täubelein !" — —
„O weh ! dieß Turtel-Täubelein,
„Das war mein jüngſtes Schweſterlein !
„Wir haben's erzogen mit Semmel und Wein ;
„O weh ! es war mein Schweſterlein !"

Roth-Aennchen ward ins Grab gelegt ;
Schön Ulrich ward aufs Rad gelegt ;
Roth-Aennchen klungen die Glocken fein ;
Schön Ulrich fraßen die Raben ſein Gebein.

---

*) Eine entfernte Aehnlichkeit mit dem treflichen:
„Dein Schwert, wie iſts vom Blut ſo roth ?
Edward ! Edward ! ꝛc.
Aber freylich nur entfernt.

Leipzig.

Sendſchreiben.

Formula Initialis.

Fahr, lieber Bruder, fahr dahin,
Nach Leipzigs ſtolzen Mauern!
Dein Julchen ſeufzt, Mamachen weint,
Auch du wirſt uns betrauern.

Bald aber wird der Thränen Bach
In deinen Augen ſtocken;
Bald werden Freuden, tauſendfach,
In ihrem Kreiß dich locken.

Denn ſieh! die Börſ' iſt vollgefüllt;
Gefüllt ſind Kiſt' und Kaſten;
Drum laß die Thaler, lang geſpart,
Nich länger müßig raſten.

Auf weiter Ebne, bergefrey,
Wirſt du, in fetten Auen,

Der Sachſen Stolz, das Pleiß-Athen,
Dein liebes Leipzig ſchauen.

So mancher ſchimmernde Palaſt
Wird deinen Blick gefallen;
So manches freudige Koncert
In deinen Ohren ſchallen.

So manches Herrchen, goldbeblecht,
Bey dir vorüber ſchlüpfen;
So manches Nymphchen, kreideweiß,
Mit Cicisbeen hüpfen.

Und du, mein lieber Jüngling, hüpfſt
Wie ſie, nach wenig Wochen,
Wenn nur bey dir ſich peu a peu
Die Schüchternheit verkrochen.

Doch weil vielleicht als Neuling dir
Kritik und Kenntniß fehlen;
So will ich dir in nuce jetzt,
So viel dir dient, erzählen.

Erſtes Fragment.

Wie wenn in jungen Mayen-Mond
Die Roſe ſich entfaltet,
Und Sonnenſtrahl und Morgenthau
Die volle Knoſpe ſpaltet:

Wie dann, von fernen Fluren her,
In ungezählten Mengen,
Zur Blumen-Fürſtin ſumſend ſich
Die ſchlauen Bienen drängen;

So drängt aus jedem Himmelsſtrich,
Aus Süden und aus Weſten,
Aus Danzigs Wällen, oder aus
Hammoniens Paläſten,

Der reiche Jüngling ſich hieher,
Auf Geld und Ahnen eitel,
Füllt's Cerebrum mit mancherley
Und leert der Väter Beutel.

Von den Gebürgen ſilberreich,
Von Thürings fetten Auen,
Von Hügeln, wo den ſauern Wein
Die Winzer ſingend bauen,

Und von der Elbe Sand-Revier,
Eilt, auf Befehl der Mode,
So manches Mutterkindgen her,
Und lernt ſich faſt zu Tode.

Von weichen Sitten unverderbt
Erſcheinen Frankens Söhne,
Gehn mit zerſchmolznem Herzen heim
Und werden bald der Schöne

Des Vaterlands gefährlich ſeyn:
Der Körper hat gelitten;
Doch lernten ſie — welch beßres Glück! —
Der Sachſen ſanftre Sitten.

Auch L*fl*nd ſchickt der Männer viel,
Gewachſen wie die Tannen,

Die ſchon ſo manches Mädchen Herz
Durch Reiz und Geld gewannen;

Schon oft das ſüße Vater-Wort
Um ſich erſchallen hörten,
Und langſam an des Liebchens Arm
Zu ihre Heimath kehrten.

Von Sueciens Gebürgen her,
Von Rußlands weiten Reichen,
Wo mählig Barbarey und Nacht
Von rauhen Steppen weichen,

Kommt mancher Jüngling halbgeformt,
Um Sitten zu erlernen,
Um bey'm Billard und Nektarkuß
Das Blödſeyn zu entfernen.

Hier ſamlen auch die Sorben ſich
Aus manchem kleinen Städtchen,
Und trinken, wie ein Deutſcher trinkt,
Und lieben gern die Mädchen.

Doch laß ſie gehn! denn ſtolz ſind ſie
Auf Leßings großen Namen;
Noch bieder iſt ihr Herz und gut,
Noch unverfälſcht ihr Saamen.

Den Gallier vom Rhodanus,
Der Themſe ſtolzen Britten,
Den trügriſchen Ligurier,
Den Pohlen, wild von Sitten,

Den Griechen, ſchlau, verbuhlt und ſtolz,
Siehſt du ſich hier verſammlen;
Hörſt den Batavder, reich und karg,
Sein rauhes Plattteutſch ſtammlen.

Von nachbarlicher Brennen Flur,
Von ferner Oſt-See Strande,
Und von Sileſens goldner Au,
Der Oder Vaterlande,

Kam ſonſt ſo mancher Jüngling auch,
Sein Köpfchen zu erhellen;

Doch ſchnell (ein Sackel iſt es kaum [*])
Verſiegten dieſe Quellen.

Denn ſieh: um dieſe Zeit erſchien
Ein Mann voll Kraft und Feuer,
Der haßte dir mit ächtem Muth
Die Heuchler und die Schreyer;

Des Aberglaubens düſtern Schwarm,
Der Bosheit Schlangengeifer,
Intoleranz, Bigotterie
Und falſchen Ketzer-Eifer.

Durch Nächte grauſer Dunkelheit
Brach er ſich lichte Pfade,
Kein Vorurtheil, ſo alt es war,
Fand bey dem Weiſen Gnade.

Hoch ſtieg er zur Unſterblichkeit;
Kaum brauch ich ihn zu nennen:

---

[*] Bloß der Vers gebiehrt dieß kaum. Sonſt iſt der Verfaſſer ſo unbeleſen nicht, daß er nicht wiſſe, wie die Haupt-Revolution 1693 vor ſich ging.

Wer würde nicht Thomaſium,
Den Wahrheits-Kämpfer, kennen?

Doch wie, entflammt, ein Weſpen Neſt,
In ſtolzer Ruh geſtöhret,
Den kleinen Stachel, giftgetränkt,
Auf den Verfolger kehret;

So ſtürmten auch aus Oſt und Weſt
Des Aberglaubens Diener:
Und ſtürmten manches Jahr umſonſt:
Denn kühn und immer kühner,

Griff er nun ſelbſt dem Oberhaupt
An ſeine Doktor-Krauſen,
Und fieng im Punkt der Hierarchie
Das Herrchen an zu zauſen;

Beym Element: wie bebten da
Der Bonzen ſtolze Heerden!
„Geſchieht dies ſchon am grünen Holz,
„Was wird am dürren werden?“

So dachten ſie; umgürteten
Zum Kampf die feiſten Lenden,
Und trugen Peters Saebel hoch
In den entnervten Händen.

Doch als man ſah: im Blachfeld ſey
Hier wenig zu gewinnen,
Fing an die ſchwarz-beröckte Schaar
Auf Hinterliſt zu ſinnen.

Mit Bibelſprüchen, brav verdreht,
Mit Heuchler Pantomime,
Mit Schwüren, daß ein Helfersmann
Hier Gotteslohn verdiene,

Spann Doktor Carpzov, hochgelahrt,
Die künſtlichſte Kabale,
Und ſchlich durch Trug und Schranzengunſt
Sich hin zum Fürſten Saale.

Vergebens, daß der Wahrheit Schild
Den Patrioten deckte,

Und oft der Unſchuld Sonnenglanz
Die Frevler rückwärts ſchreckte!

Zu bald vernahm Thomaſens Ohr
Der Bosheit Sieges Lache;
Der Edle floh; und ſchwur im Fliehn
Ihr neuen Krieg, ſich Rache.

Ihm folgte gern der Muſenchor
Zum nachbarlichen Thale,
Und baute ſich ein neu Athen
Am Ufer ſtiller Saale;

Der Brennen wißbegierge Schaar
Blieb nun in eignen Grenzen,
Und Leipzig ſah mit blaſſem Neid
Die jüngre Schweſter glänzen.
(Das Beſte folgt künftig.)

Lucianus Saxo.

Als Sie ſich ergab.

Sie iſt beſiegt! — Beſiegt die letzte Zähre
Der jungfräulichen Sittſamkeit.
Auf ewig ſank der Veſta keuſcher Gürtel
Herab, durch Männer Hand entweiht;

Und als er ſank; da ſeufzten Charitinnen,
Da rief der Amoretten Heer:
Triumph! er iſt gelöſt! Troz tauſend Ewigkeiten!
Es knüpft ihn keine mehr!

Ha! Wie die Bruſt, mit doppelt ſtärkerm Pulſe,
Erhitzt von innrer Wallung, ſchlug;
Und meinem Kuß den hochgeſtiegnen Buſen
Auf halbem Weg' entgegen trug!

Ihr Roſenmund — mit unentſchloßnem Beben
Sprach er der Keuſchheit letztes Ach;

Noch bog er ſich zurück; doch o! bey meinem Flehen,
Bey meinem Ringen viel zu ſchwach. —

So ſchlang ſich kühn um die Sabinerinnen
Der Romuliden ſtarker Arm;
Die Jungfrau weint; entringt den Marmornacken,
Schon von des Räubers Küßen warm;

Doch ſeht! ſie ſinkt! — Von ihren weißen Hüften
Reißt er das neidiſche Gewand;
Und halb mit Zwang, halb von ihr ſelbſt begünſtigt,
Macht er ihr Hymens Glück bekannt.—

O Lilla, weine nicht! die kleinen Schmerzen
Verfließen bald in ſanftes Weh.
Schon ſtockt der Odem dir; ſchon lodert deine Wange;
Was ſeufzt die dreyfach Glückliche?

Komm, Schwanenarm, ſonſt meiner Glut Bekämpfer,
Umſchließ mich feſt: denn Wolluſt ſpricht

Im blauen Auge längſt, wo ein verhehltes Thränchen
Sich durch die blonden Wimper bricht.

Was ſchämſt du dich der Menſchheit ſüßſten Glückes?
Pflück ab die Blum', eh ſie verblüht!
Trink aus den Kelch ſo voll des Nektars,
Eh Jugend dich und Stärke flieht!

Byron.

Aernte ohne Saat.

Der Nachbar küßt dein Weib in Ruh;
Wie glücklich biſt du, Hain!
Er ſät im Schweiß den Acker zu
Und läßt die Aernte — dein.

Hensler.

Anrede einiger Indianer an den Cortes.

Nach Montaigne.

Nimm dieſe Sklaven, Herr!
Biſt du ein ſtolzer Gott, und nährt dich Menſchen Blut;
Verzehre ſie: wir haben ihrer mehr!
Biſt du ein gnädiger; nimm dieſes Weihrauchs Glut
Und dieſe bunten Federn an!
Doch wärſt du, ſo wie wir, ein Mann,
So nimm, was wir für uns geſucht;
Nimm dieſes Taubenpaar, und dieſe Kokos Frucht!

Meißner.

Auf *** unähnliches Portrait.

Daß nicht der Maler ganz, troz ſeines Pinſels Kunſt,
Die Reize traf, die deine Züge ſchmücken;
Der Wange Roſenglut, den Zauber in den Blicken,
Dies langgerollte Haar, der Augen Mitternacht
Und dieſe Grazie, die jeder Schwermuth lacht,
Für der ſich Rhadamanthe lächelnd bücken;
O dieß geſchah durch Göttinn Cypris Gunſt.
Beſorgt für unſer männliches Geſchlechte,
Vielleicht aus Scheelſucht ſchlau,
Sah Sie vorher: daß, gliech' es dir genau,
Es bald Pygmalions in Meng' erzeugen möchte.

Meißner.

Als Minna meines Vaters Tod beweinte.

Beſte Minna, weine nicht!
Laß nicht länger Mitleids-Zähren
Dieß dein blühend Angeſicht,
Gleich dem Winter-Sturm verheeren!
Zähme die zu ſtrengen Schmerzen!
Mit erzwungner Seelenruh
Lächle meinem kranken Herzen
Heilungskraft und Frieden zu.

Nein, o Minna, weine, weine!
Denn in Himmels Harmonie
Säuſelt rings um dich ein Engelchor; zählt deine
Thränen und beſeeligt ſie;
Ja, es wiſcht von deinen Wangen
Sie ein Seraph Gottes auf,
Und trägt ſie mit Glanz und Prangen
Opfernd zum Olymp herauf.

D—ch.

An mein Kätzchen, für das Minna ein Halsbändchen geſtickt hatte.

Hätte Myron, ſo geſchmückt,
Schönſtes Kätzchen dich erblickt,
Sicher lebteſt du in Erzt geätzet;
Oder kannte Pepe dich,
Hin ans Sternenreich verſetzet.

Neben Heſpers Stralenſchein
Würden wir der Ewigkeit uns freun,
Und dein Halsband herrlich prangen;
Aſtronome ſtaunten dann
Uns durch lange Röhren an,
Stritten, welch ein neuer Fixſtern aufgegangen.

Doch kann ich nur erſt die Hand,
Die dies kleine liebe Band

Für dein Hälschen ſtickte, küſſen;
Gönnt ein gut Geſchick ſie mir:
Freudig trunken werd' ich hier
Nicht den Platz am Firmament vermiſſen.

D–ch.

An Mad. S***

Bey Ueberreichung eines Buchs.

Ungeleſen und vielleicht unangeſehen
Dürfte leicht mein Büchlein unter deinen Büchern ſtehen!
Doch es ſey! denn käm's einmal
Selbſt in eines Fürſten Saal,
Blieb's ja auch unangeſehen;
Und fürwahr! es ahmte ſchlecht dem Autor nach,
Wollt' es lieber in dem fürſtlichen Gemach,
Als in deinem Bücherſchränkchen ſtehen.

Mß.

Auf die Inquiſition.

Fährt wieder praſſelnd auf dein kaum erſtorbnes Feuer,
Megäre Inquiſition?
Domingos und der Hölle Tochter, Ungeheuer,
Peſt der Vernunft und der Religion!

Tritt wieder deine ſchwarze Ferſe Nationen
Betrogner Sklaven in den Staub?
Und rufen wieder: „keines Ketzers zu verſchonen!“
Die Mönche, deine Schergen, die den Raub

Verwaiſter Kinder Erbgut theilen, und auf Leichen
Gottläſternde Gebete ſchreyn,
Wie blut'ge Tieger, die, wann ſie den Wald erreichen,
Sich brüllend der erwürgten Heerde freun?

Oed' liegt Iberien von deinem Drachenhauche!
Fleiß, Wahrheit, Freundſchaft, Künſte fliehn;
Des Denkens Freyheit ſtirbt im Scheiterhaufen Rauche
Durch dich erſticket, Geiſtermörderinn!

Schon droht dein offner Schlund (wen ſoll die Unſchuld ſchützen,
Da Wohlthun ein Verbrechen hieß?)
Dem weiſen Olavid, der orthodoxe Pfützen
Durch Ketzerhand zu Eden bauen ließ.

Welch gräßlicher Triumph! Dem Gottmenſch an der Seite,
Im Heiligthumes Innerſten,
Sitzt die mit Gift geſchwollne Hyder, ſchnaubt nach Beute,
Und würgt, die ihrer Raubſucht widerſtehn.

Der Flüche ſchrecklichſter, den Roms Schachnadir blitzte,
Wird mit Poſaunen kund gethan;

„Sieh deine Göttinn,“ Volk! ruft donnernd der erhitzte
Pfaff mit dem Dolch, „ſtirb, oder bete an!“

Er ruft's, und tauft mit Blut, und predigt mit den Flammen.
So predigte einſt Muhammed,
Und zog mit einem Heer, die Städte zu verdammen,
Die trotzig ihn nicht ehrten, als Prophet.

O Duldung, Gotteskind! Du aus des Mittlers Wunden
Hervorgegangne Schöne, du!
Durch die Germaniens drey Kirchen eng verbunden,
In Eintracht blühn und ſchweſterlicher Ruh;

Vertraute Friedrichs, die du ſeine mächt'gen Staaten
Mit ausgeſpannten Schwingen hegſt,
Und nun, berufen von dem Solon der Sarmaten,
Nach Warſchau Fried' und goldnes Alter trägſt;

O! kehr den ſanften Blick nach Süden, wo mit Thränen
Die Menſchheit dich um Hülfe fleht,
Und hör das Mordgeſchrey, das Röcheln, und das Stöhnen,
Das dir die Luft mit Aſch' entgegen weht!

Fleug hin mit Cherubs Kraft, und ſtürz' das Unthier nieder,
Daß es zurück zur Hölle fährt,
Und lehr' der Eifrer Schwarm, die irrgegangnen Brüder
Durch Sanftmuth zu bekehren, nicht mit Schwert!

Aus einem Kloſter in.**

Dichter und Parterr.

D. Wie hat Ihnen heute das Stück gefallen?
P. Vortreflich: hörten Sie nicht den Beyfall ſchallen?
D. Welche Stelle dünkt ihnen vorzüglich ſchön?
P. Ihnen die Wahrheit zu geſtehn,
Wir haben nicht recht darnach geſehn!
D. Und doch war das Händeklatſchen ſo ſtark.
P. Je nu, 's iſt einmal Mode.
D. Hm! Das iſt arg!
P. Ja, wenn der Schauſpieler die Stimme erhebt,
Das Mädchen mit den Händen in Lüften ſchwebt,
Als wollten ſie alles zerreiſſen und zerſchellen,
Da gehts an ein Klatſchen zum Ohrengellen.
D. Stück und Schauſpieler mag's verdienen oder nicht?
P. Ja, auf das Urtheil thun wir Verzicht,
Und das fordert man von uns auch heut zu Tage nicht:

Genug, wir thaten unſre Pflicht:
Und noch dazu von Herzen gern!
D. Ja das iſt was anders! Empfehle mich, ihr Herrn!

D'Arien.

Als das Publikum, bey einer Vorſtellung des Singſpiels Alzeſte, dem Herkules pochte.

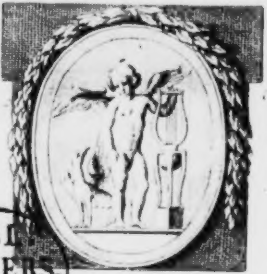
Dem Sohn des Jupiters, dem Herkules zu pochen!
Beym Himmel! wär' er Herkules, er hätte ſich gerochen!

N.

Ende der achten Abtheilung.

Taſchenbuch
für
Dichter und Dichterfreunde.

Neunte Abtheilung.



BIBL
VNIVERS.
LIPS.

Leipzig,
in der Dykiſchen Buchhandlung.
1778.

L. germ. B 868:
9.10.

Verzeichniß der Gedichte.

D'Arien, Grobe Malerey 135
— Die Trennung, an Herrn Mylius 136
— Die Kritik der Meiſten 137
— Apologie für Deutſchlands Stutzer 138
— Des Menſchen Schickſal 139
Hensler, Das Koſtume 18
Krauſeneck, Vergebliche Mühe 94
Meißner, Wanderungen der Muſen: zweyten Geſangs erſte Hälfte 1
— Die Sachſinn Adelheid an ihren Sohn, den Tag vor ſeinem erſten Kampf 7
— Das verliebte Bürgermädchen 15
— Delia 39
— An Eliten, als er ſie thränend verließ 113
— Henriette an Wilhelm 117
Wetzel, Billet an Mamſell **, bey der Abreiſe von ** 110
— Schwanengeſang eines guten Eſſers 129

Ungenannte:
††, Cantate auf die zweyte Vermählung des Prinzen von Preußen 69
— ßr —, Der beſcheidne Weiberfeind 30
B., (J. A.) An Lauren 112
C., Ballade 97
— An Chriſtiane, die dem Verf. ſeine Zerſtreuung verwieß, als er eine ſchöne Gegend betrachtete 106
— Nach einem Meerſturm 108
E., Am Geburtstage des Königs: Berlin den 24. Januar 1777. 62
— Die unverheyrathete Schweſter 63
— An das Publikum: am Neujahrstage 1773 geſprochen zu Leipzig von Madame Koch 65
— An die Stadt Berlin: zum Neujahrstage 1777. 68
— Hans Poll 91
— Die Exekution 96
— An eine Schauſpielerinn 107
G—e, An ſeinen Schimmel 82
— Das Kind beym heilgen Chriſte 84
K—r, Die Hülfe der Götter: Nach dem Duavelebzer; eine chineſiſche Erzählung 33
L., Auf Narren 44
— Grabſchrift 47
— Der ſchläfrige Geront 49

Ungenannte:
L., Die ſtolze Iris 52
— Der verliebte Philint: Nach Martial 55
— Auf einen Barbier: Nach dem Lateiniſchen 75
— An Sylveſter 85
— Auf Harpagen 111
— Auf den Abentheurer Sejan 112
— Grabſchrift auf den kargen Woldemar 131
— Grabſchrift auf den guten Ariſt 137
L—t, An Gott 141
— Dank 142
— Das Grab 143
— An Laura 145
— Reichthum 146
M—, Epiſtel an einen jüngern Vetter 25
M*cher, An ein junges Frauenzimmer 73
— Bey dem Grabe eines neunjährigen Mädchens 76
— Das Mädchen vor dem Bilde des verſtorbnen Geliebten 78
— Aus dem Schottiſchen 80
M. C. Die Schöpfung des Weibes 19
Mße, Harlekin 14
— Was ich nicht fand und finden möchte 120
— An einen lallenden Liebesdichter 124
— Die Danaiden: Nach dem Bias 128
— Vorſchlag zur Güte 132

Ungenannte:

N—ch, Ode: Ermunterung zur Freude im Winter 90
N. N., Klagen am Todestage unſrer Mutter: ein Kinderlied 86
— An das Fräulein von W** bey ihrer Geburtsfeyer 133
Oe, An die Frau Gräfinn von Str**, Ode 53
— Hymne an die Keuſchheit 58
v. S., An einen Freund: aus Neapel 92
v. T., Amors Bild: Nach Moſchus erſter Idylle 31
Vxr., An K** 119
Vxßnr, Meiſter Barthels Klage, als er ſeine Leyer verlor 125
Z. An Cynthia: eine Elegie, Properzen nachgeahmt 40
— Plato an Fenelon 45
— Ode: preißt Verachtung eitler Ehre und beſcheidne Verſchwiegenheit an 48
— An Fuskus: Gemüthskrankheit muß durch Umgang und Geſpräch mit guten Freunden gelindert und gemäßigt werden 50
— Abweſenheit 56
— Ode: Nothwendigkeit ſich ſelbſt zu beherrſchen 59

Wanderungen der Muſen.

Zweyter Geſang.

Hin zu Tagus Ufern, wo Held Romuls Hand
Mavors Sitz, der Städte Königinn, erbaute,
Hin zum blutbenetzten Strand
Wo Bellona nur, des Kriegergotts Vertraute,
Hekatomben Rauch genoß;
Deren Bürger Herz, durch Muth und Freyheit groß,
Nicht des Goldes Schimmer kannte,
Einzig nach dem Ruhm des Heldentodes brannte;
Und die, wenn des Sieges Tagewerk vollbracht,
Nicht in ſchwelgender Bacchanten Nacht
Sich die Männerſeele ſchwächten;
Dorthin flohn die Muſen. Und Kalliope
Rufte lächelnd: „Immer, Schweſtern, laßt ſie fechten!
„Seht, ſchon ſtaunen dieſe Muthige

„Unſern Schimmer an. Unter Kriegsgetöne,
„Unter Zelten-Dächern weiht ſie ein!
„Ha! ſie waren Mavors Söhne,
„Und ſie ſollen Pierinnen Brüder ſeyn!“ —

Sey der Erſtling der Geweihten!
Sprach Terpſichore zum Ennius;
Und er ward’s, und ſeine Brüder freuten
Sich des Herolds! — Hoher Genius
Strahlt aus ſeinem Liede; ernſte Cato’s winkten
Ihn heraus aus ſeiner Finſterniß;
Und die Sieger halber Welten dünkten
Erſt durch ihn des Nachruhms ſich gewiß. *)

Plautus ſah’s, ſein Buſen ſchwoll
Sanftern Feuers, doch auch Dichterfeuers voll;
Nur umſonſt, daß ehrner Armuth Hand ihn drückte!
Dennoch ſchwang er ſich empor, der edle Mann!
Denn Thaliens Auge blickte
Ihn mit Götter-Lächeln an.

---

*) Cato und Scipio liebten den Ennius vorzüglich, und geſtanden’s öffentlich, daß ſie von ihm Unvergeßlichkeit hoften.

Er ſelbſt, — der, mit kriegeriſcher Wuth,
Dich, du' Fürſtinn Afrikens! verheeret;
Er ſelbſt, — der mit rächeriſcher Glut
Deinen Stolz, Numanz! zerſtöret:
Der, mit adlergleichen Siegesflug,
Feinde heute ſah und morgen ſchlug;
Scipio, der Niebeſiegte. —
Mitten in den Strömen Menſchen Blut,
Mitten in des Schlachtgetümmels Wuth,
Schätzt er Pallas höher, als des Mavors Glut:
Und ſobald aus ſchweißbenetzter Hand
Ihm das Schwert entſank,
Und ſobald, nach wüthendem Gefechte,
Er den Oelzweig wieder um die Schläfe wand,
Bot er gern die ſanfte Rechte
Jeder Muſe dar.
Lälius, der hier auch ſein getreuer
Nie getrennter Bruder war,
Fachte manchen Funken Feuer
Auf zur Flamme: Unbeſorgt um eignen Ruhm,
Flecht' er willig mit an jenen Kränzen,
Die in Pallas Heiligthum
Um Terenzens Schläfe glänzen.

In die Werkſtatt bildender Natur
Wagte ſich, mit oft zurück gebebten Fuß,
Glücklich kühn Lukretius;
Folgte gern der ernſtern Weisheit Spur;
Und verſuchte dreiſt auf Adler-Schwingen
Ueber Tand und Nebel weg zu dringen;
Oft zwar täuſcht' ihn noch ſein trüber Blick,
Oft zwar zog ihn aus der achten Sphäre
Seines Menſchen-Looſes Schwere
Wieder in den Staub zurück;
Aber ſtark war ſeines Armes Kraft,
Wenn er jeder Leidenſchaft
Ihre Larve vom Geſichte riß;
Willig ſchwand vor ihm des Aberglaubens Schleyer,
Wenn er, voll vom Götterfeuer,
Sanfte Tugend, deine Pfade prieß,
Schwache Menſchheit, deine Pflicht dir wieß.

Einer nur der frohen Götter fehlte,
Einer, der ſo ſelten fehlt!
Cypripor, ſo gern er Krieger Herzen quälte,
Hatte Rom noch nicht zum Königs-Sitz gewählt;
Flocht nur noch um Lauten der Sikulerhirten

Seine frohen Myrthen:
Oder ſcherzte noch in der Arkader Flur,
Bey den Töchtern ungekünſtelter Natur.
Aber ſeht den Flüchtling zum Quiriten fliehn!
Seht von Römer-Küßen ſeine Wangen glühn,
Als Catull, der ſcherzende Catull, erſchien.
„Komm mit mir! rief Amor: Komm in Cypris
Laube!
„Sing ein Liedchen, und erſing' dir meine Taube,
„Schweſter jener, die Anakreon bekam:“ —
Und der feuervolle Römer nahm
Froh die Laute; Weſte kühlten
Seine Wangen, wenn er ſang;
Tauſend Amoretten ſpielten
Um ihn her, wenn ſeine Saite klang:
Seine ſanft dahingeſtrömten Lieder
Sangen Pierinnen,
Sangen Charitinnen
Freudig wieder;
Und entzückt floh aus Adonens Schoos
Cypria zu ihm, und gab den Gürtel bloß.

Aber wie, wenn jetzt von nächtlichen Gefilden
Finſterniß und Nebel fliehn,
Eh noch Sonnenſtralen Fluren übergülden,
Hier und da nur Berge-Gipfel glühn;
Bis, daß nun Aurorens Röthe
In ein heller Licht verwallt,
Und von froher Hirtenflöte,
Neugeborner Tag, dein Loblied ſchallt;
Dann erſt hellen ſich die Thäler und die Klüfte,
Dann erſt ſtreuen Roſen ihre Balſamdüfte
In die neuerwärmten Lüfte,
Und die Göttinn junger Fröhligkeit
Steigt herab im buntſten Frühlingskleid: —
So auch fliehn die letzten Schatten,
Die noch hie und da gezaudert hatten,
Als dein glanzumſtrahlter Genius,
Dreyfach glücklicher Oktavius,
Im Triumphs Gepränge kam; ꝛc.

(Fortſetzung künftig.)

A. G. Meißner.

Die Sachſinn Adelheid,

an ihren Sohn, den Tag vor ſeinem erſten Kampf.

(Aus den Zeiten Heinrichs IV.)

Aus der ſiedenden Schlacht,
Jüngling, kam dein Vater zurück,
Mit zerſchmetterter Tartſch'
Und zerſpaltenem Helm;
Ihm von der Stirn troff edler Schweiß,
Ihm vom Buſen noch edler Blut.

Da glühte ſein Auge;
Mit lodernder Wange,
Durchſchaut' er den Kreiß,
Ob irgend ein Freund
Ihm lindernden Balſam
Und Labetrunk reiche;
Und ſchaute ſo lang
Vergebens umher.

Raſch ließ ich die Reihen
Der Schweſtern und Brüder,
Und brach mich hindurch;
Und reicht' ihm den Balſam
Und Labetrunk dar;
Und nahm ihm vom Haupte
Den träufelnden Helm.

Er ſtaunt' und fragte:
„O Jungfrau, wer biſt du?
„Mich heilt deine Hand;
„Verwundet dein Auge.
„Du löſeſt den Helm,
„Und feſſelſt mein Herz. —
„Sprich, Holde, wem dank ich
„Dies Wohl und dies Weh?“

Zur Erde ſank
Mein Zährenblick;
Ins Antlitz ſtieg
Mein wallend Blut;
Mit Stammlen ſprach
Mein heißer Mund:

„Jüngling, Jüngling, ich liebte dich längſt,
Wenn im wirbelnden Tanz
Schneller als all' deine Geſpielen du flohſt,
Leicht wie ein Pfeil, ſtolz wie ein Gott.

Jüngling, Jüngling, ich liebte dich längſt,
Wenn deine Stimm' im Brüder-Chor
Lauter das Weyhlied der Freyheit ſang,
Tiefes Gefühl dein Auge ſprach;

Aber ſo brünſtig liebt' ich dich nie:
Denn noch nimmer ſah ich dich Held
Kämpfen für Gott und Vaterland,
Rieſeln den Quell auf männlicher Bruſt.

Sieh, mein Vater, ein rüſtiger Graf,
Herr einer Burg, bieder und reich,
Gab mir Freyheit, zu kieſen den Mann,
Der meinem Buſen Liebe gelehrt.

Biſt zwar nicht Herzog, biſt zwar nicht Graf;
Aber biſt edel und tapfer; — das gnügt! —
Wär' dieſes Herz, o, wär' dieſe Hand
Reizend für dich; — Wer gliech' mir an Glück!“

Ich ſprachs; ein Wonneſchauer
Durchbebte meinen Krieger:
Er kniete hin, vergaß
Den Blutquell auf der Bruſt:
Vergaß der dichten Schaar,
Die neidiſch uns umfloß;
Mit Küſſen ſonder Zahl
Benetzt' er meine Hand,
Und wankt' an meinem Arm
Zur väterlichen Burg,
Wo bald der Held genaß,
Und bald mein Gatte ward.

Zwanzig Jahre voll Entzücken
Glitten, wie der Elbe Wellen,
Sanft dahin, kaum Tagen gleich;
Du nur, einzig uns Geſchenkter,
Warſt für ſeine Vaterſeele
Stolz im Glück und Troſt im Schmerz.

Ha! da brauſte Kayſer Heinrich
Auf der Sachſen ſtolze Gauen
Her, mit Krieges Donnerton:

Drohte mit Deſpotenfeſſel,
Wollte ſeine feige Franken
Hoch erheben, uns zur Schmach.

Da griffen die Sachſen
Zum rächenden Schwert:
Und ſtritten, daß wankte
Die güldene Kron;
Viel goſſen ihr Leben,
Wie Waſſer, dahin;
O Jüngling! — dein Vater
War einer davon.

Mehr als hunderttauſend Thränen
Hab ich ihm geweint;
Stiller Mond, der Liebe Günſtling,
Ach, du ſahſt mich oft
Nächtlich irren um den Hügel,
Wo der Edle ruht:
Bluhmen pflanzen ihm zu Häupten: —
Und durchs öde Thal
Hallen meine Klaggeſänge
Hörteſt du allein.

Aber dir, o Jüngling, ziemen
Thränen nicht, nicht Klaggeſang.
Rächen mußt du jetzt den Biedern,
Rächen ihn mit Franken Blut:
Denn der ſtolze Freyheitshaßer,
Heinrich, tobt von neu daher;
Füllt mit Blut der Elbe Wäſſer,
Füllt mit Graus der Sachſen Flur.

Dich ruft die Trommete;
Auf, rüſtiger Sohn!
Hier haſt du den Panzer,
Hier haſt du das Schwert!
Bring jenen genarbet
Vom feindlichen Stahl,
Bring dieſes mit Scharten
Und blutig zurück.

Such tief im Gemetzel
Den wüthigen Mann,
Nicht Kayſer und König,
Tyrann und Barbar!
Ihn opfre der Rache
Dein flackernder Stahl,

Zum Siegeskranze
Erhöhe ſein Haupt!

Dir lohnet der Jubel
Der Brüder im Heer;
Dir lohnet der Beyfall
Der Edlen im Volk;
Dir lohnen die Schweſtern
Mit Tänzen und Sang;
Dir lohnt deine Mutter
Mit freudigem Kuß.

Und fiel dir auch das Kriegerlooß,
Zu ſterben Heldentodt;
Unſterblich macht die Klage dich
Vom Barden-Saitenſpiel;
Jehovens Siegespalme weht
In deiner rechten Hand;
Dich führt im glänzenden Triumph
Des Vaters Geiſt empor!

Zwar ich liebe dich ſo zärtlich,
Göße tauſendmal mein Blut

Hin in Staub, eh dein's verſtöße,
Meines Stammes leztes Reis!
Aber wenn es Freyheit ſodert,
Wenn es ſodert Vaterland,
Weih ich dich zum ſchönſten Tode
Unerſchrocknen Herzens ein;
Tief im tiefſten Schlachtgetümmel
Töne dir der Ruf ins Ohr:
„Heinrich, Heinrich ſchlug den Vater,
„Ihn zu rächen, kämpft ſein Sohn.“

Meißner.

Harlekin.

Den Harlekin der Bühne zu entreißen,
Welch' Einfall kühn und ſonderbar!
Wir Kinder der Natur ſind ekler und gewählter
Als unſre liebe Mutter war:
Denn dieſe ſchenkt' uns ja von bunten Harlekinen
An Hof und Stadt ſo eine feine Schaar.

Mſr.

Das verliebte Bürgermädchen.

Wo ich ſteh und wo ich bin,
Schleicht ſich meine Mutter hin,
Wacht auf jedes Wörtchen:
Dennoch, wenn die Nacht erſcheint,
Oefn' ich meinem liebſten Freund,
Unſer Hinterpförtgen.

Wollt ihr wiſſen, wer der iſt,
Der mich dann ſo feurig küßt,
Daß ich oft mit Schrecken
Zu ihm liſple: „Albert, ach!
Lieber komm ins Schlafgemach;
Könnt'ſt die Mutter wecken!“

Ha! in ganzem deutſchen Reich
Kömmt kein Jung' dem Albert gleich;
Schlank wie junge Birken,
Glut ſein Auge, jedes Wort
Reißt mit ſich mein Herzgen fort
Aus der Welt Bezirken.

Roth die Wange, ſchwarz das Haar,
Glänzt er in der Brüderſchaar,
Wie der Mond im Dunkeln;
Glaubt mir, hundert Schritte weit
Seh ich deutſche Redlichkeit
Ihm im Antlitz funkeln.

Wenn er euch im Tanze ſchwebt,
Ha! wie leicht und luſtig hebt
Er die ſchlanken Füßchen;
Weder Honig klar und rein,
Noch Maderens ſüßer Wein
Gleichet ſeinem Küßchen.

Dennoch will der Mutter Neid
Meiner Liebe Zärtlichkeit
Nur zu gern erſticken;
Droht mit Ruth' und Keller mir,
Und umzingelt für und für
Mich mit Argusblicken.

Denn das Schickſaal, ſonſt ſo hold,
Hat nicht Silber, hat nicht Gold
Meinem Freund beſchieden;

Gab ihm nur ein Herz, das treu;
Gab ihm Klugheit, und dabey
Innern Seelenfrieden.

Immer mag die Mutter dräun!
Mag den Tag und Sonnenſchein
Meinen Freund mir rauben!
Ha, ſo bald in düſtrer Nacht
Andacht nur und Liebe wacht,
Muß ſie mir's erlauben.

Welche ſüße Trunkenheit,
Welche frohe Seligkeit
Strömt alsdann hernieder!
Du, für den mein Herzgen brennt,
Sage, was ich dir vergönnt,
Keinem dritten wieder!

Sieh! gewelkt iſt jener Kranz,
Der ſo oft mit buntem Glanz
Dieß mein Haar geſchmüket;
Doch er mag! ich klag ihn nicht;
Wenn dich nur kein glatt Geſicht,
Trauter, mir entrücket.

Meiner Seele Stolz und Ruh,
O mein Albert, könnteſt du
So dein Hannchen kränken!
Todgedanke, ſchwinde hin!
Ich, die ich im Himmel bin,
Kann an Hölle denken!

Meißner.

Das Koſtume,

Geſpräch.

Der Dichter.

O dreymal glücklich Haus, das meine Schön' umfaßt —

Der Kritiker.

Haus — iſt zu niedrig, Freund, ich ſetzte: o Palaſt.

Der Dichter.

Palaſt! wenn das denn nur mit dem Koſtum beſteht,
Mein Mädchen — wäſcht im Lazareth.

Hensler.

Die Schöpfung des Weibes.

Schon glänzte durch des Welterſchaffers
Allmächtiges: Werde!
Die neugeborne Erde. —
Da trat, geformt von ſeiner Hand
Mit Adel im Blick und im dankenden Herz,
Mit den Augen himmelwärts
Zur künftigen Wohnung gewandt,
Angeſtaunt und geliebt vom Engel Chor,
Der Erde irdiſcher König,
Der edle Menſch hervor.

Seinen Winken dienten
Tiger und Leopard;
Ihm zum Füßen grünten
Blumen von jeder Art.
Säuſelnde Weſte ſpielten
Um ſeinen Nacken und kühlten
Den Schlummernden;
Dichter Palmen Schatten

Erquickten den matten
Wachenden.
Entzückt durch ſeine Lieder
Stiegen oft Seraphs Schaaren
Hernieder.
Horchten, wenn ſein Hymnus erklang;
Und die goldnen Harfen ertönten
In des Edlen Lobgeſang.

Doch oft mitten in ſeinem Entzücken
Sucht' er mit forſchenden Blicken
Ein Etwas, ihm ſelbſt nicht bewußt;
Mitten im reinſten Vergnügen
Ach! entfliegen
Seufzer der ſchwellenden Bruſt.
Mitten auf düftender Blumenflur,
Und beym Klang der Nachtigall Lieder
Träufelten Thränen hernieder;
Denn noch war er oed' und einzig
In der Natur.

Und Jehova ſah es,
Von ſeinen himmliſchen Höhn,

Konnte nicht lang ohn' Erbarmen
Den Suchenden ſehn.
„Geh! ſprach er zum täuſchenden Schlummer:
Lindre meines Lieblings Kummer!“
Und der Liebling entſchlief.

Da floß vom Thron der Gottheit
Ein ſchimmernd Licht;
Schimmernder, als je der Morgen
Fliehende Nebel durchbricht.
Da ſchallte von des Thrones Stuffen
Das allbelebende Ruffen:
„Es iſt nicht gut,
„Daß künftig der Mann
„Allein nur ruht!
„Ihn ſoll eine Gehülfinn
„Mit zärtlichen Küßen
„Die künftigen Tage,
„Die künftigen Nächte
Verſüßen!“

Lauter ward der Engel-
Chöre dankend Lied:

„Ewiger!
„Alleiniger!
„Naher!
„Unerforſchlicher!
„Sieh wie unſre Wonne glüht!
„Statt des Sanftentſchlafenen
„Dankt dir unſer Lied!“

Und ſchon hob ſich aus des Mannes Rippe
Die Schöngeſchafne empor.
Aetherblau im Auge, Roſenbluth auf der Lippe.
Schlanker als die ſchlanke Zeder,
Libanon, auf deinen Höhn;
Ganz der Gottheit Ebenbildniß; —
Unbeſchreiblich ſchön!

O! wer kann in ſanften Bildern
Jene Wonne ſchildern?
Die auf den Erwachten ſank,
Als er jetzt mit ſtaunerfüllten Blicken
Zwanzig flüchtige Sekunden lang
Die Gefährtinn ſeiner Wallfahrt ſah; —
Jetzt, mit trunkenem Entzücken,
Zu dem erſten keuſchen Kuße,
An der Männin Buſen ſank.

Wohl! Es bleibe! ſprach Jehova:
Sprachen alle Himmel nach:
„Männin, ſey der Erde Zierde!
„Scheuche jedes Ungemach
„Aus den Herzen des Geliebten:
„Sey im Glück ſein größtes Glück;
„Und in prüfendem Geſchick
„Tröſterinn des Bangbetrübten.“

Ha! er ſteht noch!
Feſt wie Felſen,
Steht der Ausſpruch deßen,
Der ſein Wort nie bricht.
Mütter werden ihres Kinds vergeßen,
Doch der Mann der Gattinn nicht.
Dämmernde Geſtade
Werden licht an ihrer Hand;
Dornenvolle öde Pfade
Werden durch ſie ein blumigt Land;
Häupter, die ſelbſt Diademe ſchmücken,
Werden willig ſich in ihre Feßeln bücken;
Hirten, wie der Fürſtenſohn,
Sind der allbelebenden
Liebe nie entflohn.

Aber Heil dem, der mit Weisheit
Liebt und wählt, und wählt und liebt!
Ewiger Seegen umblüht
Seinen Fußtritt. — Von himmliſcher Höhe
Strömt auf ihn der Seegen der Ehe,
Weyht ihn zu der Vaterwürde
 Gott Allvater ein.

Wie ein Oelbaum an den Flüßen
Feſtgewurzelt ſteht;
Tauſend Blüthen-Zweige ſprießen
 Rings aus ihm mit Majeſtät;
Früchte, die kein Sturmwind bricht,
Trägt er reichlich, ſeine Blätter
 Welken nicht:
So der Mann, aus deßen Lenden
Söhne ſtammen, gut wie er!
Selbſt des Alters bleyern Zepter
 Dünkt ihm minder ſchwer:
Und wenn einſt die Hand des Todes
Ihm den Schlummer-Becher reicht,
Küßt er heiter ſeine Gattinn
 Und erbleicht.

M. C.

Epiſtel an einen jüngern Vetter, S—z.

Leipzig 1773.

So ſtark in meinem Buſen
Ein für die holden Muſen
Entbrandtes Herze ſchlägt:
So ſehr fliehn doch mich Blöden
Die oft gerufnen Oreaden,
Von Mitleid unbewegt.
Wo der Juſtinian,
Wo der Papinian,
Die Götter der Juriſten,
Mit ſtolzer Stirn ſich brüſten,
Da wird umſonſt Thalien
Ein kleiner Altar glühen:
Mit ſpotterfüllten Blick
Flieht Phoebus ſelbſt zurück.

Doch, Freund, wenn, dir zu ſchreiben,
Mich Pflicht und Neigung treiben,
Dann lächelt Klio mir:

Sie, die, ſeit deiner Wiege,
In dir die ſchönſten Züge
Des beſten Herzens ſah,
Iſt dann mit ihrem Feuer
Der ſchwachgeſtimmten Leyer,
Aus Gunſt für dich nur, nah.

Doch matt ſind deine Töne,
Denn ſtolz leiht mir die Schöne
Nur halbe Dichterglut,
Und mit geübtern Schwingen
Ins Heiligthum zu dringen
Gebricht mir Zeit und Muth.

Du, den nach wenig Lenzen
Die Muſen gern bekränzen,
Mein junger, liebſter Freund,
Dem, ungetrübt von Sorgen,
Des Lebens erſter Morgen
So doppelt reizend ſcheint:
Fühlſt du noch jene Triebe
Der vetterlichen Liebe,
Die dann dein Herz empfand,
Als — — — — Strand

Mich täuſchend zu ſich lockte?
Fühlſt du bey ſanften Scherzen,
Bey unſchuldvollem Spiel,
Ein deinem zarten Herzen
Mich nennendes Gefühl?
Fühlſt du, — — — —
— — — — — —
— — — — — —

Hier, wo die Pierinnen,
Um Herzen zu gewinnen,
Im Gold' und Seide gehn;
Hier wo — — — —
So gut als ihre — —
Oft ganze Stunden lang
Vor ihren Spiegel ſtehn,
Zu ſehn, ob jede Locke
Orangenpuder ſchmückt;
Ob auf beſetztem Rocke
Kein Treßgen ſich verrückt;
Zu ſehn, ob auch die Kette
Der goldnen Uhr ſich zeigt,
Und ob auf der Vergelte

Kein Haar gen Berge ſteigt;
Hier, wo der Stuzer Heer
Die Logen und Parterr
Mit goldnen Weſten füllt;
Mit glänzender Lorgnette
Nach der Geliebte ſchielt,
Und bey der Toilette
Des Morgens drauf erzählt,
Wie ſchön der Puz gewählt,
In dem Bondini glänzte, *)
Wie reizend der Geſang
Von der Caleri klang,
Wie mancher Silberton
Patraſſi's Mund entflohn;
Kurz, tauſend Kleinigkeiten,
Wobey ein Klügrer lacht,
Zum Wunder ſeiner Zeiten,
Zu größten Wichtigkeiten
Mit ernſter Stirne macht;
Hier fließen meine Tage,
Nicht frey von jeder Klage.

---

*) 1773 im Sommer ſpielte zu Leipzig die dreſdner Operiſtengeſellſchaft.

Doch ziemlich ſanft vorbey;
Nicht ganz vom Neide frey.
Doch lächelnd, wenn ich denke,
Wie thöricht ich mich kränke,
Seh ich zu Tanz und Ball,
Zu fröhligen Concerten,
Sich lange Reihen dringen;
Und unter ihren Mengen
Mit gleicher Pracht zu glänzen,
Mit Myrthen mich zu kränzen,
Erlaubt mein Schickſaal nicht.

Doch wohl mir, wenn nur Friede
In meinem Buſen wohnt!
Und meinem kleinen Liede
Dein Beyfall lächelnd lohnt!

M —

Der beſcheidne Weiberfeind.

Ich muß es freylich wohl, ſpricht Thales, ein-
geſtehn:
Noch nie, troz aller Müh, hab ich ein Weib geſehn,
Das wahre Tugend, wahren Verſtand
Mit äuſerm Reiz verband;
Daß wenigſtens nicht buhlend, flatterhaft,
Nicht Sklavinn jeder Leidenſchaft,
Nicht trügriſch war: — Doch liegt vielleicht die
Schuld an mir;
Erſt ſiebzig Jahre bin ich hier;
Und ſah in dieſen den kleinen Raum
Von Aſien und Europen kaum:
Es giebt ja wohl der Länder mehr;
Vielleicht daß eine da drinne wär!

—fr—

Amors Bild.

Nach Moſchus erſter Idylle.

Nach ihrem Sohn rief einſt Cythere laut:
„Wer Amorn ſieht, wie er in Wüſten irrt,
„Der Flüchtling! dem belohn' ich, wenn ers ſagt;
„Ihm werd' ein Kuß zu Lohn, wie Cypris küßt!
„Und bringſt du ihn geführt, o Freund: ſo ſey
„Noch mehr dein Lohn, als nur ein leerer Kuß.
„Der Knab' iſt leicht erkannt: bey zwanzigen
„Entdeckſt du ihn. Nicht weiß iſt ſeine Haut,
„Sie glänzt, wie Feur: ſein ſcharfes Auge blitzt;
„Böß' iſt ſein Herz, doch ſanft iſt ſein Geſpräch:
„Er denkt nie, wie er ſpricht: Süß iſt ſein Ton;
„Sein Geiſt iſt wild und tückiſch wenn er zürnt,
„Stets falſch! ein böſes Kind, das grauſam ſcherzt:
„Schön iſt ſein Haar und ſchalkhaft ſein Geſicht,
„Mit ſeiner kleinen Hand drückt er den Pfeil
„Weit bis zum Styx, zum Herrn des Orkus, ab,
„Sein Leib iſt bloß, doch tief verſteckt ſein Herz.

„Schnell, wie ein Vogel, flattert er ins Herz
„Der Jünglinge, wenn er vom Mädchen kömmt,
„Und flieht zurück, und ſitzt im Innerſten.
„Sein Bogen iſt ſehr klein, allein ein Pfeil
„Liegt auf den Bogen: klein iſt zwar der Pfeil,
„Doch ſchießt er ihn bis zum Olymp hinauf.
„Sein güldner Köcher hängt vom Arm herab,
„Voll giftger Pfeile, die ich ſelbſt gefühlt;
„Ganz grauſam iſt er, ganz! Noch heißer iſt
„Die Fackel, die die Sonne ſelbſt entflammt,
„Wenn er ſie führt. — Sieh, wenn du dieſen fängſt,
„Führ ihn gebunden, werde nicht erweicht!
„Siehſt du vielleicht ihn weinen, hüte dich,
„Daß er dich nicht betrügt! Und lächelt er,
„So reiß ihn fort! Beut er dir einen Kuß,
„So flieh: Sein Kuß iſt Tod, die Lipp' iſt Gift.
„Und ſpricht er! „Freund, nimm dieß, ich ſchenke dir
„Hier alle meine Waffen! —“ Rühre du
„Nichts davon an! Betrug iſt ſein Geſchenk:
„Sie alle ſind in heimlich Feur getaucht.“

v. T.

Die Hülfe der Götter.

Eine chineſiſche Erzählung,

Nach dem Duavelebzer.

— — Quid rides? mutato nomine de te
Fabula narratur. —

Hor.

Ich übergehe mit Stillſchweigen, wie dieſe Erzählung aus China, einem Reiche, das alle europäiſchen an Moral, Sitte, ächte praktiſche Philoſophie ſo ſehr übertrift, als es in allen andern für das Wohl der Menſchen ſehr entbehrlichen Wißenſchaften übertreffen wird, durch einen Mann, der aus demſelben als ein Stöhrer der öffentlichen Ruhe verbannt, in Europa aber als ein heiliger Verbreiter des Glaubens angeſehen, in dem vorigen Jahrhundert zu uns gebracht wurde. Wie wahr ſagt nicht Helvetius von Garnet:

Incendiaire á Londre, à Rome il eſt martyr.

Aber ich hätte dieſen Mann nicht nennen ſollen: denn bey gewißen Leuten wird es eben, weil er es ſagt, nicht wahr ſeyn. Sie aber, meine bloß deutſchen Schönen, müſſen ſich an ihre Liebhaber wenden, die Ihnen dieſe wenigen franzöſiſchen Worte erklären ſollen; wenn es nur kein deutſch-deutſcher Liebhaber iſt, der aus Faulheit, die er Patriotismus nennt, die franzöſiſche Sprache nicht lernet: denn der würde ſtottern, und beweißen, die Franzoſen hätten weder Philoſophie, noch ächte Poeſie. — Doch ich wollte nur ſagen, daß dieſe Erzählung in einer ſchulmäßigen lateiniſchen Ueberſetzung ſchon im Jahr 1741 zu Venedig auf ſchlechtem Papier, ſo daß dieſelbe den dort gedruckten klaſſiſchen Werken der alten Römer, oder einem wieneriſchen Nachdruck eines deutſchen Dichters ganz ähnlich ſah, mit folgender Approbation aufgelegt wurde:

Noi Riformatori dello ſtudio di Padova. Avendo veduto per la fede di Reviſione ed Approvazione del Frà Paolo Tommaſo Manuelli, Inquiſitor di Venezia, nel libro intitolato: *Auxilium Deorum* &c. non v' eſſer coſ' alcuna contro la ſanta ſede Cattolica, e parimente per atteſtato del Segretario noſtro, niente contro i principi, e buoni coſtumi: concediamo licenza a Gio. Battiſta Recorti, ſtampator di Venezia, che poſſa eſſer ſtampato oſſervando gli ordini in materia di ſtampa, preſentando le ſolite copie alle pubbliche librarie di Venezia e di Padova. Dato al 1. Febbrajo 1741.

Zuane Querini, Proc. Rif.
Alviſe Mocenigo II Rif.
Regiſt. in Libro A. c. 83.
Agoſtino Bianchi Segr.

Eine Bemerkung in der Vorrede des Ueberſetzers, der, wie ich vermuthe, ein ſehr billiger Theolog war, muß ich, einiger deutſchen Leſer wegen, anführen. „Es wäre unbillig, von dieſem blinden „von dem Glauben nicht erleuchteten Duavelebeins „zu begehren, daß ſeine Meynungen mit unſerer „Revelation übereinſtimmen ſollten: er dient zu ei„nem neuen Beweiſe, daß unſere ſchwache Ver-

„nunſt, welche die neuen Philoſophen ſo ſehr erheben, ſich nie aus eigner Kraft zu unſeren untrüglichen Glaubenswahrheiten aufſchwingen könne.“

Im Almanach des Muſes von 1771 ſtehet eine Nachahmung von einem jungen Dichter, der, wie der Herausgeber des Almanachs ſehr weiſe bemerkt, für einen jungen Menſchen, der nie in Paris war, ganz artige Verſe macht. Doch einmal zur Erzählung! —

Welch ein Wunder! ſchrie der Muſelmann, da er das Ungewitter ſich legen ſah: welch ein Wunder! meine Freunde! Endlich würdiget ſich Mahomet auf meinen Turban den Thau ſeiner Gnaden zu ergießen. Schon öfnete unter uns das Meer einen brüllenden Abgrund; Blitze durchkreuzten den Himmel; der Tod dräute uns von oben und in den Tiefen der Wellen: ſchon wären wir als traurige Schlachtopfer der Wuth der Elemente zu Grunde gegangen; allein ich richtete voll Furcht und voll Hofnung meine Blicke gegen jenen glücklichen Ort, gegen die ſiebenmalheilige Stadt, wo die ſchöne Amenah den Propheten der Welt gebahr. Ich war ſtumm und Thränen floßen mir über die Wangen herab: denn was könnte beſſer mein Schrecken ausdrücken? Auf einmal erſcheint Mahomet auf dem Ocean; bey dem Anblick dieſes Schutzgeiſtes kehrte der Frieden in mein bedrängtes Herz zurück! Stralen der Sonne vergüldeten den Erdkreis, die Wogen legten ſich, und der Donner verſtummte. — Was höre ich! träumeſt du, oder hat dir das Fieber dein Gehirn verrückt, ſagt ein Amerikaner, der ſich aus Andacht zu Ehren des großen Haſen *) den Rücken zerfleiſchte: Ah, komme von deinem Irrthume zurück, das Orakel der Gläubigen iſt heut zu Tage nichts als ein wenig Staub; glaubſt du wohl, daß er, der ſich ſelbſt von dem Tode nicht befreyen konnte, uns itzt das Leben gerettet habe? Erkenne, erkenne endlich den Urheber dieſes Wunders, ſieh dieſe Geißel — Deine Geißel, ſagt der erſtaunte Türk — ja: bey dem erſten Streich, den ich mir damit gab, ſpitzte der große Haſe ſeine anbetenswürdige Ohren, ſah mich ſchlagen und verzieh uns. —

---

*) Verſchiedene amerikaniſche Völkerſchaften beten einen großen Haſen als Gott, oder vielmehr in dem großen Haſen Gott an.

O Foh! Weſen aller Weſen, ewiges Licht, antwortet ein Tatar voll Zorn: wie iſt es möglich, daß deine Stralen den Verſtand dieſes Narren nicht erleuchtet haben? wie kann er ſo lange deine Wohlthaten nicht wiſſen? Alle Menſchen ſind deine Kinder. Soll dieſer Undankbare noch ſeinen Vater verkennen? Dir verſagt er den Weihrauch, um ihn dem Haſen zu opfern! Höret, Reiſende, und ihr Schifleute! ſein tollſinniger Eifer hat uns nicht errettet; aber da wir dem Tode ſchon nahe waren, ſchrie ich: o Foh, mächtiger Foh! befreye uns Dieſe Worte beſänftigten den göttlichen Zorn: der Donner ſchwieg, und die aus ihrem Mittelpunkte geriſſene Erde ſtand ſtill. — Unterdeßen hüllte ein chineſiſcher Kolao mit ſeinen Händen das Geſicht, hörte dieſe drey Wahnwitzige ſtreiten, ſah ſie mit einem kritiſchen Auge an, lachte heimlich, und ſagte endlich: Es kann ſeyn, daß ohne eurem Gebete uns der Donner zerſchmettert hätte; aber ich muß es bekennen, manchmal kommen mir Zweifel vor; vereinet euch: du, der du mit einigen Worten nach deinem Wohlgefallen der Natur Geſetze verſchreibſt;

du, deßen wunderthätige Geißel die ſchäumenden Meere beſiegte, und du, frommer Träumer, der du ohne Fernglas die Propheten aus dem Luſtraum herabſteigen ſiehſt: da alles eurem Willen unterwerfen iſt, bekehret meinen Unglauben und gewähret meinem Verlangen einen neuen Beweiß von eurer herrlichen und allgemeinen Macht. Ich begehre nicht, daß durch deine Thränen der Winter dieſe Wieſen mit Blumen überſchütte, der Ganges wieder zu ſeinem Urſprunge zurückkehre, die Sonne in ihrem Laufe ſtill ſtehe, oder daß der Mond, nachdem er dem Mahomet ehrfurchtsvoll grüßte, in den Aermel ſeiner Kirkah hineinſchlüpfe: *) ich begehre nicht, daß auf deine heilige Stimme dieſe ſteilen Felſen fruchtbar werden, der Elephant ſich in die Luft erhebe, und der Adler in dieſen Geſträuchen herumkrieche, noch daß deine heilſame Peitſche einen Reiſebeſchreiber aufrichtig, oder, was das größte Wunder wäre, aus einem Bonzen einen ehrli-

---

*) Anſpielung auf die muhamedaniſche Tradition und Koran; ein Buch, das, wie alle übrigen in ſeiner Art, zugleich ſo erhoben und ſo voll von Abſurditäten iſt.

chen Mann mache: dieſe Wunder ſind überflüßig. Ich begehre nur, daß Tien, der euch alle drey nach ſeiner unerforſchlichen Weisheit als Stumpfnaſen in die Welt ſetzte, eure Naſen um ein wenig verlängere, und ich werde glauben, daß er ſeine ewigen unveränderlichen Geſetze euch zu Gefallen verändere.

K—r.

Delia.

Wie ſchön war Jungfer Delia!
Sie blendete wie Sonnenlicht;
Ich glaube, Stax, ihr Bräut'gam, ſah
Vor all' dem Glanz ihr Söhnlein nicht.

Meißner.

An Cynthia.

Eine Elegie,

Properzen nachgeahmt.

Die blaßen Schatten zu ſehn
Schaur' ich ietzo nicht;
Nicht, meinen kalten Leichnam
Freßenden Flammen zu überlaßen.
Jene, jene Furcht allein,
Unter die Erde zu gehn,
Ach! ohne deine Liebe mitzunehmen,
Iſt es, was mich erſchüttert.
So leicht und zart, ſo obenhin
Hat Amors feuriger Pfeil
Nicht meines Herzens Adern geſtreift,
Daß mein Gebein nicht länger lieben ſollte.
In Pluto's ſchwarzem Gebiete
Gedachte, ſagt man, noch
Der junge Held Phylacides

An ſeine keuſche junge Gemahlinn
Mit Sehnſucht und mit Zärtlichkeit zurück,
Und ſtieg, vom Aeakus begünſtigt,
Die dunkle Straße herauf,
Drey, ach! zu kurze Stunden lang
Mit ihr in ſüßen Geſprächen
Sich zu ergetzen.
Dort unten, was aus mir auch endlich wird,
Werd' ich doch allezeit
Dein liebender getreuer Schatten bleiben,
Und das gerechte Land wird mir
Deswegen nicht gehäßig ſeyn.
Ob auch des Schickſals Rathſchluß dich,
Hier oben, bis zum höchſten Gipfel
Des ſüßen Lebens führete:
So würde dennoch mein Gebein
In meiner Urne warm von Liebe bleiben,
Und, ſtürbſt du dann nach vielen Jahren,
Sich freuen und zuſammenziehn,
Bey ſich dem deinen Plaz zu machen.
Mein Schatten ſelber würde dann
Dir bis ans Thor der Höll' entgegen ſchweben.

Mit tauſend Küßen dich daſelbſt
Und tauſend Freudenthränen zu empfangen.
O ſüßes Bild! mich däucht, ich ſehe ſchon
Cotherens goldnen Wagen fertig ſtehn!
Erkenntlich beut ſie meinem Schatten,
Da er ven dir ſich trennen ſoll,
Den letzten mächt'gen Beyſtand an,
Auf ihrem ſanften Schooße,
An ihrem wohlriechenden Buſen gelehnt,
Will ſie mich, heiß von deinen Küßen,
Zu Ais ſchönen Gärten überbringen.
„Da ſetz' ich, o mein Dichter, dich
„Unter amaranthnen Lauben,
„Auf geblümte weiche Raſen,
„Zu der Frommen Schaaren hin!
„Hier bieten dir ſich, um die Wette,
„Der Freundſchaft und der Liebe Güter an:
„Und ewig blühend, ewig jung
„Wird deiner Schönheit Glanz allda
„Und deine Jugend ſeyn!“
So ſagt ſie hold zu mir, die Mutter ſüßer Liebe.
Allein ein diamantnes Band
Verknüpft, ſo lang' du noch hienieden leben wirſt,

Mit deinem Leben meines zu genau.
Dort unten find' ich nichts, o meine Cynthia,
Das dir an Reiz und Anmuth gliche.
Die ſüße Hofnung ſelbſt, dich jemals wieder zu ſehn,
Ach! dieſe Hofnung ſelbſt begleitet
Mich zu den ſeel'gen Schatten nicht hinab.
Mir ahndet, oder Amor ſagt es mir:
Die hohen Freuden der Unſterblichen,
Ihr unermeßlich großes Glück
Noch unermeßlicher zu machen,
Wirſt du, ein neues himmliſches
Hellglänzendes Geſtirn,
(Wie Leda, Pſyche, Semele,
Leukothea und Ariadne)
Den ruhigen Verſammlungen
Der Götter im Olympus zugeſellt
Und ewiglich geliebet werden.
Und ich Verlaßenſter,
Und ich Unſeeligſter
Von allen Liebenden,
Werd' in den ſchönen Gärten Proſerpinens,
Und bey den frommen Schatten ſelbſt

Im Schooße des Vergnügens ſeufzen;
Und fern von dir, Verdammten gleich,
Von meiner eignen Zärtlichkeit
Und Sehnſucht, wie von Furien,
Auf ewig, ach!
Auf ewig, ach!
Gepeitſchet und gemartert ſeyn.

Z.

Auf Narren.

Stets ſagſt du mir vertraut ins Ohr
Ein ganz Regiſter Freunde vor,
Und dünkſt dich glücklich, wie es ſcheint. —
Narr, wer ſie zählt, hat keinen Freund.

L.

Plato an Fenelon.

Sey in Elyſium mir willkommen, ſanfteſter, feinſter,
Reinſter Schüler der Weisheit, in jüngern Zeiten geboren:
Weiſer Fenelon, ſey willkommen! Homerus und Orpheus
Brennen von Sehnſucht dich hier in den Gefilden des Friedens,
Ihrer Schatten beſtimmten Wohnung, zu ſehn und zu ſprechen.
Denn ſie erkennen, daß du ein heiliger Sänger geweſen,
Der Melodie der Sprach', und eine Süße gegeben,
Welche das Ohr und Herz bezaubern. Wenn man ſie höret,

Deine Geſänge, ſo glaubt man Apollens Leyer zu hören,
Von den Händen der Muſen und Charitinnen geſtimmet.
Wie ſie ſich nach dir umſehn, die großen Schatten, geſchäftig,
Von den ſchönſten, lieblichſten, elyſäiſchen Bluhmen
Unverwelkliche Kränze für dich zu winden. Ich ſelber
Eile, von ihnen, dich zur geheiligten Laube der Weisheit,
Auf Elyſiens höchſten Gipfel zu führen, wo ewig-
Heitre Lüfte nur wehn: zum klaren Brunnen der Wahrheit,
Wo, wie in deinen Schriften, das Bild der himmliſchen Tugend
Reizend zurückſtralt. Es wird bey dir mehr Liebe erregen,
Als Narziſſus *) empfand, da er, vom dunkeln Geſtade,

---

*) Ovid. Metam. L. III. Fab. 6.

Seine zarte Geſtalt in dem lautern ruhigen Quell ſeh.
Aber du ſollſt nicht, wie er, mit eiteln Zähren' des Brunnens
Spiegel erſt trüben, und lang', nur eines nichtigen Schattens
Halber, dich härmen. Die Göttin, verliebt, wird ſelber entgegen
Deinen Umarmungen gehn, und mit deinem Geiſte ſich miſchen.

Z.

Grabſchrift.

Hier liegt — wen Freund, wen ſuchſt du hier?
Ein Staub, ein Nichts, wie du, liegt hier.

L.

Ode.

(Preiſt Verachtung eitler Ehre und beſcheidne Verſchwiegenheit an.)

Was verfolgen mit ſchwachen Pfeilen wir
Die flücht'ge Ehre? Fliehen'
Wendet ſie ſich, wie Parthen und Mauren,
Uns zu verwunden, geſchwind.

Nicht unter einem Dach' allein
Wohnt gerne Volkes geſchwätzige Gunſt:
Hier haſcht oft, mit ofnem Ohre, ſie wahr' und falſche Gerüchte;
Miſchet beide dann unter einander:

Dort verweilt ſie ſo lang', als ob ſie
Sich bauen wollt' ein Neſt; hat ſie aber
Getäuſcht durch leere Geräuſch' ein ſchwaches Herz,
Hüpft ſie ſtill' auf und entfliegt.

Wahres Lob haßt Bekanntſchaft. Der ſchöne Titan
Verbeut's, in ſeinem vollen Glanze
Betrachtet zu werden. Wer ganz
Verſteckt bleibt, wird für größer gehalten.

Wer durch Verſchwiegenheit des weiſen Herzens
Hochheil'ge Schätze verborgen hält, herrſcht
Sichrer übern plauderhaften Pöbel;
Glücklicher am argwöhniſchen Hofe.

Luſtig gleitet ein Kahn bey ſtillen
Sich ſelber malenden Ufern vorbey;
Von lärmenden halt' ihn entfernt:
Sie ſind an Klippen reich.

J.

Der ſchläfrige Geront.

Geronten ſchreckt kein Tod. — Das macht ihn kummervoll,
Daß von den Todten er einſt wieder aufſtehn ſoll.

L.

An Fuskus.

(Gemüthstraurigkeit muß durch Umgang und Geſpräch mit guten Freunden gelindert und gemäßigt werden.)

Bekommt's Verwundeten zu ſprechen wohl;
O ſo geſtatte deiner
Uebel geſchloßenen Wunde zu reden,
Und hüte dich, geheimen Gram
Zu begraben im Herzen.

Vorm Eiſen ſicher geweſene Eichen
Hat oft inwendiges Feuer gefällt;
Auf nahe ſtehende Kinder
Gezogen ihre Laſt,
Und des Waldes grünenden Ruhm
Niedergeſtürzt in ihnen,
Die des Himmels feurig ſich ſchlängelnder Stral
Zuvor unſchädlich beleckte.

Hartnäckiges Vergnügen am Schweigen,
Und tiefſitzender Gram
Hat alles Mark in deinen Gebeinen verzehrt.
Eilend wird er entfliehn,
Befiehlſt du ihm freundſchaftlichen Ohren
Sich zu vertraun,
Und in Klagen auszuhauchen
Seinen wortreichen Unmuth.
Denn durch vieles Klagen
Wird man Klagens müde;
Und durch ſtätes Weinen
Zerrinnen die Thränen.

Der Sorgen Schwarm iſt nicht mehr fürchterlich,
Wann er ſich, Vögeln gleich,
Auf vielen Bäumen verbreitet,
Und bald auf den und bald auf jenen ſetzt.
So wird der Schmerz allmählig ſchwächer,
Und verliert ſich endlich ganz,
Wann er ſich in freundſchaftlichen Ohren
Vertheilen, und durch viele
Liebreiche Herzen ſchweifen darf.

Am Ende prahlt er wohl gar,
Daß er, weil man ihn nicht gaſtfrey gepfleget,
Auch nicht zurückzukehren verlange.

Beſuche muntrer Freunde Verſammlung!
In die umſchattenden weichen Arme
Von deinem Wieſenthal geworfen, horch mit ihnen
Der Quelle zu, die bald, als eine Laute klagt,
Bald, wie ein loſes Mädchen, ſchwazt!

Z.

Die ſtolze Iris.

Der Pöbel iſt dir fürchterlich:
Kaum darf dein Chriſtoph um dich ſeyn.
So iſt der Himmel nicht für dich:
Der Schächer, Iris, kam hinein.

L.

An die Frau Gräſinn von Str * * *

Ode. 1745.

Dreymal glücklich biſt du, Porzia! denn der Zeit
Alles nagender Zahn ſchonet, wie Ehrfurcht voll,
Deine Reize: dein Winter
Lacht dem blühendſten Frühling gleich.

Funfzig Jahre, die ſchon über dich hingeflohn,
Setzten niemals mit Brand, ſetzten mit Runzeln nie
Deinen glänzenden Zähnen,
Deiner blendenden Stirne zu.

Deine röslichte Haut, deine hellleuchtende
Augen waren vielleicht ſchöner und holder nicht,
Als dir Cypris zu Freyern
Ehmals Fürſten und Helden gab.

Deine reizende Bruſt ſcheinet dem Wechſel nicht
Unterworfen zu ſeyn. Voller Zufriedenheit
Kannſt du jeglichem Spiegel
Deines Schloßes entgegen ſehn.

Feſt und leicht iſt dein Gang, und majeſtätiſcher,
Als der Juno, wenn ſie unter den Göttern geht;
Gleich Cytheren, umtanzen
Liebesgötter und Scherze dich.

Wer des Abends dich ſieht, nennet den Heſperus
Nicht ſo freundlich, wie dich; wer dich des Morgens ſieht,
Nennet, (Götter verzeiht mir!)
Nicht den Phosphorus halb ſo ſchön.

Mehrmals ſahſt du dein Land, ſeinen Geſchmack und ſich
Schnell verändern: nur du, ohne Veränderung, biſt
Noch nach jedes Geſchmacke;
Noch der Herzen Beherrſcherinn.

Ich bekenn' es der Welt; ſprech', aus Vergünſtigung
Des aoniſchen Chors, dieſes: Zu loben war,
Nicht zu ſchelten Ulyſſes,
Daß er, um das getreue Weib,

Allen Nektar Olymps und die Unſterblichkeit
Wohlbedächtig verwarf: wann es, o Perzia!
Dir an Weisheit und Tugend,
Dir an Grazien ähnlich war.

Cz.

Der verliebte Philint.

Nach Martial.

Daß Priſca nur Ein Auge hat,
Das ſieht und weiß die ganze Stadt;
Und doch vergöttert ſie Philint? —
Ihr fehlt Ein Auge nur; Er iſt auf beide blind.

L.

Abweſenheit.

Schöner Ort, biſt du nicht mehr derſelbe,
Ich durchlaufe dieſes Hains Gewölbe:
War ihr Reiz veränderlich und ſchwach?
Folgte der, um die ich mich betrübe;
Folgte der, die ich ſo zärtlich liebe,
An ein fremd Geſtad' ihr Zauber nach?

Dieſen Bäumen, gleich umlaubten Säulen,
Wußte Amor Reize mitzutheilen,
Die ich, ſuchend, nicht mehr finden kann.
Ihre Schatten, meiner Freuden Scenen,
Ach! verbergen jetzo meine Thränen,
Hören jetzo meine Klagen an!

Tempe warſt du, Hain: ihr Bluhmen drinnen
Waret mir der Bluhmen Königinnen:
Jetzo ſeyd ihr ein gemeines Heer:
Eure Wohlgerüchte ſind entwichen;
Eure goldne Kelche ſind verblichen:
Denn ihr ſchmückt Amalien nicht mehr!

Meine Freuden, ſchwazhaft Kind der Klippen,
Wiederholten vormals deine Lippen:
  Wiederhol' auch jetzt meinen Schmerz!
Ach! was ich den Sternen vorgeflötet;
Ach! was ich geliebt und angebetet,
  Nymphe, das verlor mein treues Herz!

Muß man unter Seufzern, unter zarten
Thränen, Amor, oftmals die erwarten,
  Die, auch uns erwartend, ſeufzt und liebt:
Könnte man (verzeih der kühnen Frage!)
Dann indeß nicht ſterben, bis zum Tage,
  Der ſie uns, voll Wonne, wiedergiebt?

Aber ach! weil die getreuen Klagen
An den Felſenwänden ſich zerſchlagen:
  Trag' ihr mindſtens, in der Nächte Still',
Auf der Winde Flügeln meine Schwüre,
Echo! Sag' ihr, daß ich ſtets der Ihre
  Lebend leben, ſterbend ſterben will:

3.

Hymne an die Keuſchheit.

Bändigerinn der ſüßen Liebe, Keuſchheit;
Keuſchheit, der erſten goldnen Zeiten Abbild,
Als noch Aſträa, Jovis Kind, die reine
Erde bewohnte.

Keuſchheit, Idee des künft'gen beßern Lebens,
Wann, nach beſiegtem Tod', die reine Seele
In dem verklärten Leibe des Olympus
Schlößer bewohnet.

Du allein lacheſt Venus ſichrer Pfeile;
Du allein trotzeſt aller Macht der Parzen,
Maßen du aus des Grabes Aſche wieder
Größer hervorgehſt:

Rein in dem zweyten Leben mit den reinen
Engeln zu leben, die du nachgeahmet;
Ewig vom Lebensbaum die ſüßen Ambra-
Früchte zu pflücken.

Ode.

Du ſiehſt, wie der ruhige See,
Mit der Dinge Bildern ſcherzend,
Bey hellem Himmel die Sonne,
Den Mond und tauſend Sterne malt.

So gewöhn' auch dein Gemüth
Nach ernſter Sittſamkeit Geſetzen.
Wenn Tychens furchtbare Wellen dein Haupt
umhüpfen,
Oder ſanfte Weſte dir ſchmeicheln:

Dann lächl' es, unbewölkt, himmliſche Heiterkeit;
Die herrliche Geſtalten Gottes und der Natur
Deſto beßer, im Wiederſcheine,
In der Seele darzuſtellen.

Schön iſt's, mit ruhigem Herzen
Die leichtentſchlüpfende Wahrheit zu verfolgen;
Nicht furchtſam die Natur ins Enge zu treiben;
Noch zwiſchen ungewißen Gründen zu
ſchwanken;

Sondern, unverwandten Blickes,
Scharfe, klare Beweiße zu führen,
Und von's Verſtandes hoher Warte
Auf rechter Seite das Wahre zu ſehn.

In der Gedanken und Gründe freundlichem Streite
Wird der erfindungsreiche ſchlummernde Geiſt erweckt,
Durch Widerſtand und Siegbegier angeſpornt,
Kräfte zu ſammeln, darob er ſelbſt erſtaunt.

So wartet die träge müßige Tellus erſt, bis ſie durchwühlt wird,
Eh' ſie Kräuter und Bluhmen gebiert:
So wird der unbewegte Kieſel erſt eines Lichtes Urſprung,
Wenn er ſanft geſtoßen iſt.

Vor eines im Gemüth aufgebrachten Sterblichen Augen
Streichen die äußern Dinge ſo hurtig vorbey,
Als Geſtade vor's Piloten Auge,
Deß Fahrzeug Aeolus dahinreißt.

In tief aufgewühlte
Tobende Fluten nicht:
Nur in ſtille helle Waſſerſpiegel
Malt Titan ſein himmliſches Bild.

Vergebens legen wir wilden Beſtien Band und Gebiß an,
Wenn wir unſern eignen Ungeſtümm nicht bezähmen!
Nicht ein zügelloſer, ſondern geſetzloſer Wagen
Schüttete Klymenens Sohn vom Himmel herab!

Der Weiſe, ſein eigner, kann auch anderer Reiche Regent ſeyn.
Wer ſich ſelbſt in der Leidenſchaft Sturm Geſetze giebt, kann auch der Welt
Geben. Sein Herz iſt ein See, oben Augenblicke getrübt;
Unten im Grund' allezeit rein.

Am Geburtstag des Königs:

Den 24ſten Januar 1777.

Daß Könige von königlicher Ehre
Ein Beyſpiel ſähn: Gerechtigkeit bey Macht,
Im Frieden Milde, Stärke vor dem Heere,
Und Großmuth nach erſiegter Schlacht,

Und reife Weisheit ſchon im Lenz der Jugend,
Gab Gott der Erde dich, o Friederich!
Und rüſtete mit jeder Heldentugend
Der größten Menſchenſeele dich. —

Daß Könige von königlichem Lohne
Ein Beyſpiel ſähn: die Ehrfurcht einer Welt,
Ein blühend Land, und wie am ſichern Throne
Sein Dank in Thränen niederfällt,

Erhielt dich Gott. — „Entbehre noch den Himmel!
Beglücke noch die Welt, o Friederich!“
So ruft dein Volk in lautem Luſtgetümmel,
Jauchzt dir Triumph, und ſegnet dich.

L.

Die unverheurathete Schweſter.

Was lobt ihr Amorn? Lobt ihn nicht!
Wie viel auch Süßes, ihm zur Ehre,
Der Mund der Dichter ſpricht:
Wie viel ihm auch der lodernden Altäre
Mit Bluhmen alle Welt umflicht:
Er koſtet mich zu manche Zähre!
Und hätt er mehr noch der Altäre,
Und ſchallten ihm mehr Lieder noch zur Ehre,
So iſt er meine Gottheit nicht.

Wo ſind ſie hin, die ehmals zu Geſpielen
Selbſt die Natur mir gab?
Wer lockte ſie zu zärtlichern Gefühlen
Aus meinem Arm, von meinem Herzen ab?
Da tändeln nun, auf immer mir entriſſen,
Die Liebenden um ihre Gatten her,
Und reichen mir zu ſchweſterlichen Küßen
Die Lippe nicht ſo brünſtig mehr.

Sie ſpotten mein, die ich dem Gott der Liebe
Zu opfern minder willig bin,
Und einſam fließt und ungenutzt und trübe
Mein junges Leben hin.

Nicht bänger klagt, wenn ſich die Schatten ſchwärzen,
Vom hohen Wipfel in das Thal,
Ihr tiefes Leid, aus ſchwermuthsvollem Herzen
Einſiedleriſch die Nachtigall:
Als ich Verlaßne oft die Tage,
Geweyht im muntern Chor dem Scherz, der Fröhlichkeit,
Die Tage meiner Jugendzeit,
Ach! keiner Freundinn Ohr, nur dir, o Zephyr! klage.

Es iſt ſo traurig, einſam ſeyn.
Soll denn auch ich, treuloſer Gott der Liebe!
Wie gern ich frey von deinen Banden bliebe,
Dir noch mein Leben weyhn? — —

K.

An das Publikum.

Zu Leipzig, am Neujahrstage 1773.
Geſprochen von M. Koch.

In jener alten, alten Zeit,
Als noch kein Modeton der neuern Höflichkeit
Den Sinn vom Wort, das Herz vom Munde trennte,
Da hielt man nichts auf leere Complimente.
Das Höflichſte, was eins zum andern ſprach,
Hieß: guten Weg! und guten Tag!
Und war man einſt zum Gutesthun zu träge;
So ſchickte dann ein ehrlichs: Tröſt' euch Gott!
Kein langes Wortgewäſch, voll Leichtſinn und voll Spott,
Den armen Nächſten ſeiner Wege.
Wie aber jetzt? — An Rath und That gebricht's,
Indeß die Zungen überfließen;
Denn, außer Schmeicheleyn mit Wünſchen und mit Küſſen,
Iſt's hinten nichts und vorne nichts,
Und alles hat den Krampf an Händen und an Füßen.

Gebt einmal Acht den lezten Tag im Jahr.
Iſt das ein Lärm vor aller Menſchen Thüren!
Da rennt, wie irr im Kopf, die wohlgepuzte Schaar
Der Herrn mit Achſelband und Schnüren,
Um aller Welt zu gratuliren.
Da ſchicken Nachbar, Nachbarinn,
Da ſchicken Doktor, Doktorinn,
Gevatter und Gevatterinn,
Und Gott weiß, wer noch weiter? hin,
Und Alles läßt, mit tauſend Freundſchaftsſchwüren,
Dem Nachbar und der Nachbarinn,
Dem Doktor und der Doktorinn,
Gevattern und Gevatterinn,
Aus Leibeskräften gratuliren.
Doch weiter wird, ſo wahr ich ehrlich bin!
Kömmts darauf an, den Wunſch auch auszuführen.
Nicht Nachbar und nicht Nachbarinn,
Nicht Doktor und nicht Doktorinn,
Gevatter nicht und nicht Gevatterinn,
Zu eurem Dienſt ſich rippeln oder rühren.
Verſchaffe ſich ſein Glück, wer will und kann!
Ein jeder geht ſich ſelbſt am nächſten an. —

Allein, um nicht zu ungerecht zu werden,
So hat doch auch, in dieſer böſen Zeit,
Die alte deutſche Redlichkeit
Ihr kleines Häuflein noch auf Erden.
Ein Beyſpiel nur! Was fehlt wohl Vater Koch
Und ſeinen treuen Kunſtgenoſſen?
Die wünſchen nicht nur Glück: ſie ſind auch immer noch,
Es zu verſchaffen, unverdroſſen.
Das ſizt und lernt, von Früh bis in die Nacht,
An Hillers Liedern, Weißens Scherzen;
Und ſchlägts fünf Uhr, da hüpft es, trillert, lacht
Aus voller Bruſt, und iſt mit ſchwerem Herzen. —
Nun da, ihr Herrn! Wie ihrs gefunden habt,
Wo möglich, beßer noch, wirds nach wie vor gehalten.
Gebt euren Beyfall uns, wie ihr bisher ihn gabt,
Und lacht im neuen Jahr ſo fleißig, wie im alten!

K.

An die Stadt Berlin.

Zum Neujahrstage 1777.

Welch Heil, das dir mein Gruß entbeut?
Dir, der kein Heil gebricht?
Biſt du der andern Städte Neid,
Die Krone Deutſchlands nicht?

Sieht nicht auf deiner Waffen Bliz
Europa ehrfurchtsvoll?
Erkohren dich zum Lieblingsſiz
Nicht Pallas und Apoll?

Bringt dir nicht Ueberfluß dein Strom
Aus Seen, Land und Meer?
Stellt nicht Athen, Korinth und Rom
In dir dein Friedrich her?

Eröfne deine Tempel weit!
Laß deinen Weyhrauch glühn!
Heil, Schöpfer unſrer Seligkeit!
Heil, Friedrich-Antonin!

L.

Cantate.

Auf die zweyte Vermählung des Prinzen von Preußen.

Chor.

Bringet her dem Herrn, ihr Gewaltigen!
Bringet ihm her Macht und Ehre!
Er hat dieſen Tag gemacht.
Betet an im heiligen Schmuck!

Töchter Zions! Gehet, ſammlet
Jungfräuliche Bluhmen ein,
Vom Thau des Himmels nur berührt
Und von ſanfter Winde Hauch.
Unter heiligen Geſängen
Windet Kränze, ſchlinget Ketten
Um die Hörner des Altars.
Sie kömmt, der Fürſtentöchter Zierde!
Der Väter Hofnung, Troſt der Kinder,
Der Enkel Königinn!

Bringet dem Herrn Ehr und Stärke!
Betet an im heiligen Schmuck!

Dort wallt ſie unter hohen Eichen:
Folgt dem frohen Wink der Mutter,
Wie Seelenruh der Jugend folgt.
Holdſelig wandeln ihre Tritte:
Lieblich ſäuſelt ihr Geſpräch:
„Der dort von Gold und Purpur nicht,
„Von Würde mehr als alle glänzt,
„Iſt ein Gedankenfeſt den Weiſen,
„Friedrich iſts, o du Geliebte!
„Er will dein Vater ſeyn.

Der Herr hat dieſen Tag gemacht.
Bringet ihm her Macht und Ehre!

„An der hohen Ceder Seite
„Scheußt jugendlich ein Reis empor,
„Einſt dem müden Wandrer Kühlung.
„Er iſts, Glückſeligſte der Töchter!
„Ihm glühet dieſe keuſche Röthe. —
„Er iſts, der einſam, wie die Sonne

„Am hohen Firmament,
„Dein ihm verwahrtes Herz beherrſcht.
„Wilhelm, der an Majeſtät
„Nur Friedrich weicht.

Bringet her dem Herrn, ihr Gewaltigen!
Bringet ihm her Macht und Ehre.

Heiliger in Iſrael!
Unerforſchlich iſt dein Rathſchluß,
Wie die große Tiefe. —
Menſchenhofnung wälzt ſich heute
Himmelan; Morgen in den Abgrund.
Aber wie Gebirge Gottes
Steht dein Wille feſt. Die Tochter
Ludewigs, des Menſchenfreundes,
War erkohren für die Krone,
Und Gottes Rath beſteht.

Der Herr hat dieſen Tag gemacht.
Betet an in heiliger Ehrfurcht!

Töchter Zions! Windet Kränze!
Miſchet ſüßen Duft der Bluhmen

Unſer heilge Brautgeſänge.
Wie Morgenthau vom Himmel träuft
Auf junges Gras; ſo träufe Segen
Auf das beglückte Paar herab.
Bald grüne dieſer Heldenſtamm,
Ein Oelbaum in dem Hauſe Gottes!
Und Iſrael in ſeinem Schatten
Preiſe Gottes Herrlichkeit
Nach ſeiner Väter Weiſe.

Chor.

Bringet her dem Herrn, ihr Gewaltigen!
Bringet ihm her, Macht und Ehre!
Er hat dieſen Tag gemacht.
Betet an im heiligen Schmuck:

An * * *

Was iſt? — was iſt es, liebe Kleine!
Das, unbewußt dir, dich belebt? —
Was iſts für Luſt, o Engelreine,
Die deinen keuſchen Buſen hebt?
O Unſchuld iſts, die dich bewacht,
Und aus dir ſpricht, und aus dir lacht.

Denn ach! entflohe die, wie eilet
Auch mit ihr das Gewißen hin
Vom weichen Polſter? und es weilet,
Die Reue nur, die Pein'gerinn.
Dringt ſie auch ſelbſt ins Herze nicht,
So färbt ſie doch das Angeſicht.

Stumm wird der Mund dann, alles Feuer,
Das ſie belebte, löſchet aus:
Ihr Herz wird ihr zum Ungeheuer,

Ihr Anblick ſelbſt nur Schauder, Graus;
Schaam zieht ſie von des Freundes Blick
Und von der ganzen Welt zurück.

Erwacht der Frühling, holde Roſen —
Für dich und jedes Auge Luſt —
Verwandeln ſich der Hofnungsloſen
Zu ſpitzen Dornen in der Bruſt;
Denn der Gedanke ſträubt das Haar,
Daß ſie einſt ihnen ähnlich war.

Wie Blüthen, die der Wurm durchfreſſen,
Iſt ſie nun ſich und andren todt; —
In des Geliebten Bruſt vergeſſen,
Und ihrer Jugendfreunde Spott;
Sie locket jeder Morgenſtrahl
Neu in ein Labirinth von Quaal.

Erſetzet keine bange Zähre
Der Reue ihr Verbrechen mehr,
Dann wird ihr eine freudenleere
Einöde dieſe Welt umher;
Denn all' ihr Kleinod, all' ihr Werth
Iſt hin, durch ihre Schuld verheert.

Drum ſollen immer freudenhelle
Die ſchönſten Tage dir entfliehn,
Soll ſich wie eine Silberquelle
Dein Leben ſo durch Bluhmen ziehn;
Nimm, Unſchuld! nimm dieß Herz in Acht,
Das aus dir ſpricht, und aus dir lacht!

M*cher.

Auf einen Barbier.

Nach dem Lateiniſchen.

Du ſeifſt Geronten ein; Schon folgt der erſte Strich,
Doch ſchnell ergreift der Geiſt der Neuigkeiten dich:
Und eh Gerontens Bart von deinen Händen fällt,
Iſt ſchon ſein Bart von neuem hergeſtellt.

L.

Bey dem Grabe
eines neunjährigen Mädchens.

Unter dieſen Roſenbüſchen,
Wo ſich in der Weſte Spiel
Philomelens Lieder miſchen,
Schatten kühlen, ruhe ſtille.
Ruhe, Mädchen! gieb die Blüthe,
Unverderbt von Harm und Glück,
Die dir einſt mit Muttergüte
Die Natur gab, ihr zurück.

Deine kleine Silberquelle
Rinnet düſtern, klaget dich;
Vögel girren um die Stelle
Deiner Linde bang um dich,
Klagen eine kleine Milde,
Die ſie ſah und nie verſtört,
Ihren Hunger öfters ſtillte,
Wenn der Nord die Flur verheert:

Eine Kleine, die ſie fühlte,
    Klaget in dir die Natur;
Stille herrſchte; ſie verhüllte,
    Da du ſankeſt, den Azur. —
Floßen, mit verſtelltem Stöhnen,
    Auch nicht Thränen auf dein Grab,
Sie, ſie tropfte tauſend Thränen
    Sanft darauf in Thau herab.

Ruh' in dieſen Roſenbüſchen,
    Wo ſich in der Weſte Spiel
Philomelens Lieder miſchen,
    Schatten kühlen, ruhe ſtill,
Kleine Holde! Freche Jugend
    Scherze nie auf dieſem Grab,
Nur die unterdrückte Tugend
    Trockne hier die Thräne ab.

M'cher.

Das Mädchen

vor dem Bild des verſtorbenen Geliebten.

Wer war der edle Menſchenfreund,
Der dieſe Kunſt erdachte?
So bang Getrennte nun vereint,
Und Todte lebend machte?
O Liebe, ſicher du, nur du,
Du gabſt ihm Geiſt und Kraft dazu.

Du! du gabſt ihm den Adlerblick,
Der in die Seele dringet,
Muth, der, troz widrigem Geſchick,
Sich unermüdet ſchwinget;
Du gabſt ein Herz ihm voll Gefühl,
Das ſchaffet, was es ſchaffen will.

O Dank dir, ſüße Zauberkraft,
Die Menſchen ſo erfreuet,
Was Trennung, Tod zu früh entraft,

Jn Schatten uns verneuet.
Nur dir verdanket dieſe Bruſt
Bey bittern Schmerzen ſüße Luſt.

Dir dankt mein Herz es, wenn noch oft
Jm Schmerz, der es erdrücket,
Vor dieſem Schatten unverhoft
Ein Freudenſtrahl erquicket:
Der, wenn mir jede Ader bebt,
Die Bruſt erquickt, den Geiſt belebt.

Wann oft mir die Vergangenheit
Mild allen Harm erſticket,
Und alles, troz der Macht der Zeit,
Neu vor die Augen rücket:
Das Zauberkraft, das dank ich dir!
Auch dieſe Wonne ſchufſt du mir!

Daß abgehärmt und ausgeweint,
Bey deinem ſtillen Grabe,
Geliebter, ich mich dann vereint
Hier wieder mit dir labe:
All' dieſen Troſt, all' dieſe Luſt,
Dankt, ſüße Kunſt, dir meine Bruſt!

M*cher.

Aus dem Schottiſchen.

O wehe! wehe auf den Fels;
Weh! wehe auf das Thal; o ſink,
Sink alles Unheil auf den Bach,
Wo ich mit meinem Liebſten gieng.
Ich lehnt' mich an die Eiche, ach!
Traun! dacht ich, dieſer Stamm hält dich:
Doch bog er ſchnell ſich und zerbrach:
Täuſcht, wie die Liebe, mich.

Arthurſitz *) ſey mein Lager nun:
Ich ſchwör' euch, weiche Pflaumen, ach.
Sankt Antons See ſtill meinen Durſt,
Da ſo mein Liebſter mich aufgab.
Kommſt du nicht, rauher Herbſtſturm, bald?
Komm ſtreife von den Baum das Blatt!
O ſüßer Tod! kömmſt du nicht bald?
Komm! ich bin meines Lebens ſatt.

---

*) Ein Hügel ohnweit Edinburg.

Nicht Froſt erwecket mir den Schau'r,
  Nicht rauher Schneidewinde Schmerz,
Nicht ſolche Kälte macht mich laut:
  Bloß meines Liebſten kaltes Herz!
Wir konnten, da in Glaſgow wir
  Ankamen, jedes Aug anziehn;
Schwarz gieng gekleidet mein Liebſter hier
  Und mein Habit war Karmöſin.

Doch wuß't vor'm Kuße ich, wie theu'r
  Uns Liebe kömmt; ich ſchloß ihn ein —
Gab in der goldnen Schachtel ihm
  Mein Herz, ſchlug Silberſtifte drein.
O daß mein Bürschen in der Welt
  Doch ſchon — im Schooß der Amme wär:
Und ich! — ich Arme, todt! dahin! —
  Denn ich heiß doch nie Jungfer mehr.

M'cher.

An ſeinen Schimmel.

Wie Wolken am Himmel
Gejaget vom Sturm,
Trag, muthiger Schimmel,
Mich hin zu dem Thurm,
Deß Spitze dort blitzet,
Wenn Sonne drauf ſcheint!
Dort iſt es, dort ſitzet
Mein Minchen und weint.

Zu lange, zu lange
Schon harrte ſie mein.
Nun glaubet die Bange
Verlaßen zu ſeyn,
Und blickt zum Erbarmen
Gen Himmel hinauf.
Zu Hülfe der Armen!
Lauf, Schimmel, lauf! lauf!

Du ſchlenderſt ſo träge
Berg auf und Berg ab.

Die ewigen Wege!
Nur immer trap! trap!
Galopp! wie die Schläge
Des Herzens in mir!
Hopp! Graben und Stege —
Bey Minchen ſind wir!

Dort kannſt du dann raſten
Und Tagelang ruhn.
Auch ſollſt du nicht faſten,
Sollſt gütlich dir thun.
Wohlſchmeckender Haber
Erwartet dich dort.
Mein Schimmelchen! — Aber,
Was zauderſt? — Mach fort!

Du hörſt nicht? — Bring Schimmel
Mich ja nicht zum Zorn!
Du kriegſt mir (beym Himmel!)
Die Peitſch und den Sporn!
Und giengſt du zu Grunde —
Ha! mehr als du Pferd
Iſt eine Sekunde
Bey Minchen ſchon werth.

G – e.

Das Kind beym heilgen Chriſte.

Der Amme glaub' ich nicht ein Wort:
Sie ſchwatzte mir da immerfort
Vom argen Knechte Rupprecht her,
Der bey dem heilgen Chriſte wär.

Dem Mann, der Nüß und Stollen ſchenkt,
Mit bunten Lichtern rings behängt,
Und Kutſch und Pferde, Storch und Hahn —
Was ſollt' der arge Knecht dem Mann?

Gewiß ich bin dem Mann recht gut,
Und wenn er Eins nicht weiter thut,
So hab' ich auch den lieben Mann
Noch zehnmal zehnmal lieber dann.

Daß er ſo ſelten ſich einſtellt,
Das iſt es, was mir nicht gefällt.
Er komm, ſo oft er will, er kriegt
Von mir ein freundliches Geſicht.

Doch wegen ſeinen bunten Licht
Und ſchöne Sachen thu' ichs nicht.
Denn den nur lieben, der uns giebt,
Sagt mein Papa, heißt ſchlecht geliebt.

Nein! meine Eltern wenn ſie mich
So luſtig ſehen, freuen ſich,
Und drücken mich an ihre Bruſt,
Und das — iſt meine ſchönſte Luſt.

Drum lieber Mann, komm öftrer nun,
Daß ich kann herzlich fröhlich thun.
Doch leer wirſt du nicht kommen? — Nein!
Sonſt könnt' ich ja nicht fröhlich ſeyn.

G—e.

An Sylveſter.

Warum ich, wie du glaubſt, ſo wenig ſichtbar bin?
Wo du Sylveſter biſt, da geh' ich niemals hin.

L.

Klagen am Todestage unſrer Mutter.

Ein Kinderlied.

Ludewig.

Hörſt du die großen Glocken gehn?
Weißt du, was das bedeutet?

Leopold.

Vielleicht iſt heut ein heilig Feſt:
An Feſten wird geläutet.

Ludewig.

Nein, Brüderchen! Mir ahndet's ſchon —
Wenn nur Mama noch lebet!

Leopold.

Das wird der liebe Gott nicht thun!
Gewiß, gewiß, ſie lebet!

Friedrich.

Heunt, Brüder, ſah ich ſie im Traum,
In lilienweißem Kleide,
Von lieben Engelein umringt,
Voll Munterkeit und Freude.

Leopold.

Und als wir geſtern um ſie her
Andächtig betend lagen,
Da war's, als flüſtert's mir ins Ohr:
Sie lebt, hör auf zu klagen!

Wilhelmine.

Ach Hülfe, Rettung, ſie iſt todt!
Todt iſt ſie! Höret's, Brüder!
Nie ſehn wir unſre Geldmama
Auf dieſer Erde wieder.

Karoline.

Ich folge meiner Mutter nach!
Ja, ich will mit ihr ſterben.
Ach, beſte Mutter, laß mich nur
Mit dir den Himmel erben!

Leopold und Friedrich.

Mama iſt todt! ich muß ſie ſehn,
Muß ſie noch einmal küßen!

Ludewig.

Ha, ſo entſetzlich hat noch nichts
Mein junges Herz zerrißen!

Doch, liebſte Kinder, ſolget mir,
  Und höret, was ich ſage:
Gebietet eurem Angſtgeſchrey,
  Und hemmet eure Klage!
Hier laßt uns alle niederknien,
  Wie wir es geſtern thaten,
Und andachtsvoll zum Himmel flehn,
  Wie wir ihn geſtern baten.

Wilhelmine und Karoline

Ja, laßt uns alle niederknien,
  Und mit Gebet und Flehen
Hinauf, wo unſre Mutter iſt,
  Zu Gottes Himmel ſehen!

Alle.

Hier liegen wir auf unſern Knien
  Und weinen bittre Thränen:
O Gott, nimm du dich unſrer an,
  Still unſer heißes Sehnen!
Schenk unſerm beſten Vater Troſt,
  Und lindre ſeine Schmerzen:
Geuß himmliſche Befriedigung
  In ſeiner Kinder Herzen!

Denn, ach, das liebſte Gut der Welt
Hat uns der Tod entriſſen:
Mama war uns ein größrer Schatz,
Als alles, was wir wiſſen.
O ſchenk in deinem Himmel ihr
Das beſte Loos zum Lohne:
Gieb ihr, für ihre Lieb' und Treu,
Des Himmels ſchönſte Krone!
Auf ewig lebt in unſrer Bruſt
Ihr theures Angedenken:
Stets wird ſich unſer dankbar Herz
Nach ihr gen Himmel lenken.
Nach ihr nur ſtrebet unſer Sinn
Und einziges Verlangen:
Gott, welche Wonne, wenn wir einſt
Sie wiederum umfangen!

N. N.

Ode.

Wetterwolken ballen ſich auf, und Hagel und Regen
Stäubt an den Fenſtern herab;
Und der Wetterhahn klirrt vom Sturm gedrehet, die Fichte
Schwankt mit ſauſendem Aſt.

Da uns der Garten nicht lockt, ſo laßt — (denn unſer noch iſt ſie,
Die ſchnell fliehende Zeit!
Blüte noch purpert die Wang') — in ſichern Mauern verſchloßen,
Freun uns beym Sohne des Rheins!

Düſter nicht, wie des Himmels Antlitz, ſey uns die Stirne!
Zukunftſorge verhüll'

Nicht in Wolken das Herz! Wie hangende Blüten der Lenzſturm,
Nimm ſie, Kelchglas, dahin! — —

Aber ſeht! die Sonne blickt auf aus zerrinnenden Wolken:
Säuſeln nur iſt noch der Wind. —
Auf, ihr Freunde, greifet mit mir nach Flaſchen und Gläſern,
Tragend dem Garten ſie zu!

N—ch.

Hans Poll.

Seh ich dich, lieber Mond, ſprach Poll,
So denk' ich meiner Plage.
Du biſt des Jahrs nur zwölfmal voll;
Mein Weib iſts alle Tage!

K.

An einen Freund.

Neapel den 2ten Apr. 1774.

Nicht der mit Feuer ſchwangre Veſuvius,
Wann er, erzürnt, mit praſſelndem Ungeſtüme
Steine, den Felſen gleich, empor wirft,
Oder, bey nächtlichem ſtillem Dunkel,

Das beym feurigen Gipfel des Tobenden
Sanfter ſcheinende blaßere Mondenlicht,
Mit ſeinen purpurgleichen Flammen,
Sich zu verdunkeln umſonſt bemühet;

Nicht ſchon im Hornung lieblich durchduftete
Scheckigte Fluren, und Saaten erfüllete
Felder Neapels, und im Hornung
Lenzengleich lächlende holde Sonne;

Nicht des Italiſchen Halbmanns, der Sängerinn
Silberten nachahmende Zauberſtimm;
Nicht die bewundernswerthe Trümmer
Von Roms untergegangner Größe;

Auch nicht himmelanſteigende Wohnungen,
Neuere Zierden dieſer Weltherrſcherinn.
Können in Deutſchlands ächtem Sohne
Deutſchlands brennende Liebe mildern.

Zärtlicher Freunde holde Umarmungen,
Zärtliche Blicke eines holdlächelnden
Mädchens, welches im deutſchen Buſen
Deutſche Tugend und Freundſchaft heget,

Sind es, wornach ich, Beſter, ein heißeres
Dürſten empfinde, als es, nach rieſelnden
Quellen, oder nach ſanfter Weſte
Säuſeln, erhitzte Wandrer fühlen.

Ach! warum muß ich länger Italiens
Gränzen durchirren? länger den heißeren
Erdſtrich bewohnen? Ach! wann lächelt
Deutſchlands hohes Gebürg mir wieder?

v. S.

Vergebliche Mühe.

Aus Chloens Arm kam ich daher,
Wie ſelig war mir dort!
Ich kam und ſann jetzt tief, und ſchwer,
Auf Ausdruck, Reim und Wort.

Denn ſingen wollt' ich nun mein Glück,
Mein Buſen war ſo voll:
Ich dachte mich in Arm zurück
Und ſeufzte zum Apoll.

Rief ängſtlich ſeiner Mädchen Neun:
Auf meinem Spiel die Hand,
Und ſaß drey Stunden da im Hain —
Kein Lied von Stimm und Hand:

Kein Lied? Und doch gelabt von Wein,
Von Chloens Kuß noch warm? —
Umſonſt! Schnell lief ich aus dem Hain
Zurück in Chloens Arm:

Und fühlte feſt, an ihrer Bruſt,
Noch einmal voll und ganz
Mein Glück, und gieng berauſcht von Luſt
Daheim bey Mondesglanz.

Und alles war ſo ſtill, ſo ſtill,
So ſüßer Schwermuth voll;
Raſch fiel ich in das Saitenſpiel
Und rief zu Gott Apoll;

Sah lange, lang des Mondenlichts
Holdſeelge Stralen an,
Und wieder nichts, und wieder nichts! —
Kein Lied, kein Ton begann.

Da ward ich aller Dichtkunſt feind;
Sprach mit ihr ernſt und hart,
Und murmelte, nicht mehr ihr Freund,
Voll Zorn in meinen Bart:

Nicht mehr will ich um Beyſtand flehn
Die ſpröden Muſen, die!
Zu Chloen müßt' ich zehnmal gehn
Und ſäng' ein Liedchen nie:

Denn fühlen kann ich wohl mein Glück,
   Kann Wolluſt trinken, ha!
Doch ſie erzählen, ſie! — Zurück!
   Schafft mir erſt Worte, ja!

Krauſeneck.

Die Exekution.

Wenn Sch**r H**rn radebrecht,
So ſprecht ihr: Gut! der Mann thut recht:
Und niemand mögte gern der arme Sünder ſeyn.
Ich glaub's und ſtimme gern mit ein:
Doch mögt' ich auch — der Henkersknecht nicht
ſeyn.

K.

Ballade.

Hoch über dumpfen Gräbern ſchwirrte,
Ein Rabenzug: der Roland irrte
Umher und zeigte ſich,
Und, Deutſchland, deine Kette klirrte
Von ferne fürchterlich.

Denn Spanien fand ſeine Knechte,
(Mit Agnuſdei zum Gefechte
Befiedert und bekielt,)
Zu würgen den, der anders dächte,
Als es der Pabſt befiehlt.

Nichts kann dem Grimm der Eifrer gleichen:
Die Erde ward bedeckt von Leichen,
Der Strom vom Blute roth:
Die [illegible] und das Gold der Reichen
Gebaren eitel Tod.

In dieſen Mörderſcenen lebte
Tribald auf ſeinem Gute, ſtrebte
Nicht in die Welt zurück:
Doch ſeine ganze Seele bebte,
Für einer Tochter Glück.

Denn ſeines Alters Troſt und Wonne
War Klärchen — freundlich, wie die Sonne
Aus Regenwolken quillt; —
Nebſt einer großen dicken Tonne,
Mit Thalern angefüllt.

Wohl ſann der Vater Tag und Nächte,
Wie er ſein Faß ins Sichre brächte,
Vor Räuberwut und Liſt:
Wohl ſann die Tochter, wie ſie möchte
Bewahren, was ihr wißt.

Bald aber drang mit Stahl und Blitze
Der Krieg zu dieſem Ritterſitze,
Sprüht' aus den Augen Glut,
Und tränkte ſeine Lanzenſpitze
Mit lauem Menſchenblut.

Hilf Gott! wie morden und wie plündern
Die Feinde nun! Die Flucht zu hindern
Umſtellte man in Eil
Das Dorf: nicht Greiſen und nicht Kindern
Ward Schonung hier zu Theil.

Man tobte bis zum Schloß, und drängte
Sich wüthend ein: die Flamme ſengte
Am Flügel, furchtbar nah,
Und der erboßte Krieger ſprengte
Die Kiſten auf — ha! ha!

In einer von des Saales Ecken
Lag Klärchen ohne Sinn: mit Schrecken
Wollt' ihre Seel' entfliehn,
Als, in das Leben ſie zu wecken,
Don Manuel erſchien:

Ein Edler, der, allein von Ehre
Getrieben, mit dem Kriegesheere
Kaſtilien verließ,
Und nie, noch eines Pfaffen Lehre,
Den Blutdurſt heilig hieß!

Der trat entſchloßen in das Zimmer,
Und ſah bey fürchterlichem Flimmer
Die ſchöne Klara, — ſtand
Entzückt von ihrer Reitze Schimmer,
Und bot ihr ſeine Hand.

Sie aber warf nur wilde Blicke
Umher, und bebte neu zurücke.
„Komm, Donna, folge mir
„Getroſt, und danke deinem Glücke,
„Dem Himmel, und auch dir!“

Dann trat er näher hin, und faßte
Nach Ritterpflicht die halb Erblaßte
In ſeinen Heldenarm,
Und hielt die Feindinn, die ihn haßte,
An ſeinem Herzen warm:

Und trug mit wonniglicher Pflege
Sie durch die blutgedüngten Wege,
Wo Wahn die Ketzer ſchlug:
Und zählte baß die Herzensſchläge
Der Schöne, die er trug;

Bis am Gebirg, wohin er irrte,
Ihm Müdigkeit die ſanfte Bürde
Aus ſeinen Armen wand.
Hier war es, wo er erſt die Würde
Von ſeiner That empfand.

Denn ſchwarzer Dampf voll Funken ballte
Sich vor ihm auf, zerborſt und prallte
Zurück; das Dunkel wich,
Und die enthüllte Flamme wallte
Am Himmel fürchterlich.

Doch fand er blauen Himmel wieder,
Als Klärchen, ihre Augenlieder
Eröffnend, Muth gewann,
Und ihre marmorſtarren Glieder
Zu regen neu begann.

„„Wo bin ich? — wo? — in Feindeshänden? —
„„Beraubt! — entehrt! — die Schmach zu enden,
„„Komm, komm, gewünſchter Tod!““
„Nein! Schönſte, nein! in meinen Händen
„Hat Donna keine Noth!“

„„Wer biſt du?““ „Dein Gebundner, Engel!
„Aus edlem Stamm, der ohne Mängel:“
„„So rette, rette mich!““
„Sey ruhig, fürchte nichts, mein Engel!
„Denn ich — ich liebe dich!“

Die Schöne maß mit einem Blicke,
Vom Scheitel bis zum Ferſenſtücke,
Den Ritter, ihren Tod;
Und ſah zum Buſchigt in das Dicke,
Und wurde flammenroth.

„„Es taget: — da! am Fels die Hütte,
„„Mit Mooß bedeckt! — nur wenig Schritte,
„„So bin ich ſicher da!““
„Und ich, ich bin nach Ritterſitte
„Dir dorten täglich nah!

„Komm, Schönſte!“ Kaum geſagt, geſchehen!
Don Manuel und Klärchen gehen
Den krummen Pfad hinan,
Der zu der Hütte führt, und ſehen
Bey jedem Schritt ſich an.

Ein Alter, der, entfernt vom Neide,
Geſundheit und die goldne Freude
An ſeine Armuth band,
Empfieng ſie freundlich, pflegte beide
Mit liebevoller Hand.

Hier blieb die Schöne lang verborgen,
Und ihres edlen Retters Sorgen
Gewannen bald ihr Herz:
Doch goß, wie der bewölkte Morgen
Den Thau, ihr Auge Schmerz.

Sie ſollte, bey dem Heil der Seelen,
Izt zwiſchen Lieb' und Glaube wählen,
Und Lieb' und Glaube ſprach:
Wir ſtreiten ewig, dich zu quälen!
Und Thränen ſtürzten nach.

Indeſſen gieng von Ohr zu Ohren
Ein dumpf Geflüſter: nicht verloren
Sey Klärchen, nur entführt.
Dem Räuber ward der Tod geſchworen,
Der Schönen nachgeſpürt.

Umſpannt von reiner Himmelbläue;
Saß oft bey Sommerabendweihe
Das liebetrunkne Paar
Am Hügelabhang, wo die Treue
Feſt, wie der Hügel, war.

Auch lag am Wege hin, zur Rechten,
Ein Vogelheerd: in dunklen Nächten
Bewachte dieſen Ort
Don Manuel: die Feinde brächten
Ihm wohl die Schöne fort!

Weh ihm! ein Trupp von Anverwandten,
Die ſeine edle That nicht kannten
Und Rache, Rache nur
Ausſprühten, und ihn Räuber nannten,
Entdeckte dieſe Spur.

Und überfiel mit Mordgewehre
Den Ritter, der voll Lieb' und Ehre
Mit Löwenſtärke ficht.
Doch endlich ſinkt und ſterbend: wäre
Nur Donna ſicher! ſpricht.

Das Leben ſtrömt aus tiefen Wunden,
Bis ſeine Seele, nun entbunden,
Mit ängſtlichem Bemühn
Zur Hütte flog, und voller Wunden
Der Schlummernden erſchien.

Der Geiſt, mit kläglicher Geberde,
Warf einen Mörderdolch zur Erde,
Und zeigte mit der Hand
Bluttriefend nach dem Vogelheerde,
Und röchelt' und verſchwand.

Lautwimmernd rauſcht' er durch die Blätter,
Und Klärchen, wie der Stral im Wetter,
Flog nach dem Vogelheerd,
Und ſtürzte ſich auf ihren Retter,
Dann aber in ſein Schwert!

Die Geiſter der Entleibten weilen
An dieſem Ort; und Teufel heulen
Oft einen Ringeltanz,
Wann Räuber ihre Beute theilen
Im ſchwachen Mondesglanz.

C.

An Chriſtiane,

die dem Verfaßer ſeine Zerſtreuung verwieß, als er
eine ſchöne Gegend betrachtete.

Du zürneſt und dein Auge glüht,
Um daß, mit meiner Pflicht im Streite,
O ſchöne Freundin! die zur Seite,
Mich dieſe Gegend an ſich zieht?

Auf ihrem ſchattichten Parnaß
Beſuchen mich, bey ſchwülem Wetter,
Die Muſen und die Liebesgötter
Und, Freundin, mein Pythagoras!

Jüngſt gieng ich einſam hin, und brach
Nicht Bluhmen — dachte, frey von andern
Gedanken, dem: die Seelen wandern!
Mit ungewohntem Tiefſinn nach,

Und fühlte, voll Begeiſtrung, mich
Ein Lämmchen, lag auf deinem Schooße,
Zerſtörte die verliebte Roſe
An deiner Bruſt, und küßte dich:

Du drehteſt mir mit leiſer Hand,
Und ein entzückend Reiz belebte
Zum Engel dich; der Buſen ſtrebte
Empor durchs neidiſche Gewand:

Dann blickt' ich dir ins Angeſicht,
Zu forſchen deines Herzens Triebe;
Mein ſchmachtend Auge ſprach: ich liebe!
Und Chriſtiane zürnte nicht.

C.

An eine Schauſpielerinn.

Was ſchluchzeſt du, wo du nur ſeufzen ſollteſt?
Was thuſt du dir und uns Gewalt?
Du rührteſt mehr, wenn du es minder wollteſt:
Zu viele Gluth iſt kalt.

K.

Nach einem Meerſturm.

(Siehe den Göttingiſchen Muſenalmanach von 1777. S. 145.)

Südweſtlich wälzt auf krauſen Wellen
Die Flut den Sturm hinab:
Die Nacht beginnt ſich aufzuhellen,
Und wirft den Schleyer ab.
Aus fernem Dunkel wetterleuchten
Die Blitze, dumpfer heult
Der Wind, und ebne Wogen feuchten
Nun unſer Schiff, das nach dem Haven eilt.

Was flimmert dort? — Helenens Brüder *)
Beleben unſern Muth:
Und die Delphine ſcherzen wieder

---

*) Kaſtor und Pollux. Die Seefahrer nennen alſo eine Art von Irrwiſchen, die ſich nach einem Sturm am Tauwerk zu zeigen pflegen, und Vorboten von ſtillem Wetter ſind.

Auf der verſöhnten Flut!
Wie tanzen nicht die goldnen Sterne
Im regen Wiederſchein:
Dort aber nimmt in blaſſer Ferne,
Wie im Triumph, der Tag den Himmel ein.

Er kommt: — in ſeinem Roſenſchimmer
Verliſcht das Sternenlicht:
Du, Morgenſtern, nur flammſt noch immer;
Doch flohrt dein Angeſicht
Ein Wölkchen: — Ach! haſt du in Thränen
Theonen ſchwimmen ſehn?
Und fandeſt du das Herz der Schönen
Schwerahnend? — o! ich möchte gleich vergehn!

Wie? oder blickt' ihr zärtlich Auge,
Voll Glut und feyerlich,
Nach dir hinauf: „Du Trauter ſauge
„Ganz meine Seel' in dich,
„Und lächl' aus einer Morgenwolke
„Sie meinem Liebchen zu!
„Er findet dann bey fremdem Volke, —
„Sey ſtolz mein Herz! — durch mich, durch mich die Ruh!“

C.

Billet an Mamſel **, bey der Abreiſe von **

Dank ſeys dem Phaeton, der den Apoll nicht ehrt
Und lieber Grüz' und Mehl, als einen Dichter, fährt, *)
Und mir dadurch das ſüße Glück gewährt,
Dir noch ein Lebewohl zu ſagen.
Zwar gab ichs einem Mann, der ſchon ſeit langer Zeit
Die goldne Kunſt verſucht, mit ſeiner Süßigkeit
Ein Komplimentchen vorzutragen;
Exempli gratia, der durch Beredſamkeit
Aus Amors ſtrengen Wächterhänden
Ein Gräzchen wußte zu entwenden:
Zwar ſchärft' ich ihm, um ſicher noch zu ſeyn,
Auf Pflicht und Eid und auf Gewiſſen ein,

---

*) Der Fuhrmann verſagte, unter dem Vorwande dieſes Geſchäftes, dem Verfaſſer den Transport ſeiner Perſon gänzlich, und hielt ihn dadurch eine Stunde länger auf, um einen andern ſuchen zu laſſen.

Dir völlig ſo ein Kompliment zu bringen,
Wie Dichter ihrer Muſe ſingen:
Der Redner war dann treflich gut gewählt;
Doch ſelbſt iſt ſelbſt. Er hätte dir erzählt,
Wovon ſein eignes Herz, wie meines, überfließt,
Daß man Dich ſchäzt, wenn man Dich lieſt;
Bezaubert wird, wenn man Dich hört:
Doch wem iſt dieſes unbekannt?
Und da er nie mit meinem Herz empfand,
So reicht wohl ſeine Logik zu, von ſich
Den Schluß zu ziehn, wie ſehr es Dich verehrt:
Allein wie ſehr Dichs liebt, das weis nur — ich

Wezel.

Auf Harpagon.

Daß Gott die Armen Gütevoll
Mit Seegen überſchütten ſoll,
Fleht Harpagen den Himmel täglich an,
Damit er ſelbſt ſein Geld behalten kann.

L.

Auf den Abentheurer Sejan.

Du fliegſt vom Zwinger zur Allee,
Umgaukelſt Oſtra, Bad' und See,
Belauſcheſt Chloen auf ein Wort,
Lachſt dich von ihr nach Hofe fort,
Durchirrſt der Elbe krummen Lauf,
Spähſt auf der Brücke Phrynen auf,
Schlärſt durch Concert zur Opera,
Biſt auf Redout' und Bällen da;
  Allgegenwärtiger Sejan,
Wenn triſt man bey dir ſelbſt dich an?

L.

An Lauren.

Was fragſt du, Schönſte, nach der Zeit
Der Dauer meiner Zärtlichkeit?
Hat nicht des Lebens letzten Morgen
Ein weiſes Schickſaal uns verborgen?

J. A. D.

An Eliten,

als er ſie trähnend verließ.

Im ſchönen Auge mit Thränen,
Im ſtillen Blick mit ſchmachtenden Sehnen,
Im edlen Buſen mit verſchloßnen Stöhnen,
Verließ ich, Elite, dich;
Himmel, Himmel! und ich
War es, durch den beleidigt, dieſe Thränen floßen,
Für den dieſe Seufzer ſich ergoßen,
Für den dieſer Kummer, der ſelbſt ſtumm und verſchloßen
Laut und lauter als tauſend Redner klagt,
An Elitens Herzen nagt?

Fühl es, Elender, dies entſetzliche Wehe!
Fühl's und dann vergehe!
Sinke dahin in Staub!
Dieſe Engelſeele, hold und milde,

Wie in Edens Gefilde
Der jüngſte Seraph es iſt:
Ach von wenigen gekannt, vielleicht von keinem bedauret,
Klagt und trauret;
Klagt und trauret, Verworfner, über dich!

O vergieb, Elite! vergieb mir!
Hingegoßen zu deinen Knieen,
Mit den innigſten Glühen,
Mit der brennenſten Reue,
Mit den heiligſten Schwüren ewiger Treue,
Fleh ich zu dir.

Ja, ich habe Dich betrübt;
Doch vergieb dem raſchen Feuer!
Ach! noch hat kein Herz dich treuer,
Zärtlicher als meins geliebt.
Laß mit ungezählten Thränengüßen
Mein Vergehn mich büßen;
Nur, Elite, flieh mich nicht!

Ohne dich ſind Welten öde,
Iſt Vergnügen todt für mich.

Durch der Hölle röthſte Flammen
Stürz' ich mich für Dich;
Und an deinen Arm gekettet,
Und von deinem Mund geküßt,
Wär mir Rußlands rauhſte Steppe
Reizender, als Welſchland iſt.

Wär es Sünde, dich zu lieben;
O, der Sünde widerſteh ich nicht!
Weil noch dieſe Lippen athmen,
Weil noch nicht dies Herz mir bricht,
Wirſt Du ſtets mein Taggedanke,
Meiner Nächte Traumbild ſeyn,
Wird mein Auge Dir im Stillen
Tauſend Zährenbäche weyhn.

Siech bin ich, und matt;
Meine Lagerſtatt
Netzen Thränen, flieht der Schlummer;
Und beym erſten Morgenlicht
Weckt mich neuerwachter Kummer;
Aber Ewiger, o ſieh, ich murre nicht.
Ewiger, durch tauſend Fehle,

Ach, durch tauſend Sünden aufgebracht,
Spanne deinen Bogen, ſtähle
Deines ſchärfſten Pfeiles Macht!

Laß mein Leben ſchwinden,
Wie ein Frühlings-Nebel
Von den Bergen weicht:
Laß mich zeitig ſinken,
Gleich der jungen Ceder,
Die dein Donner traf!
Laß den Hügel, wo ich modre,
Bluhmenleer und bald vergeßen,
Nie von Thränen feuchte ſeyn.

Aber nur zwey Bitten höre!
Ewiger! in jener Sphäre
Geh nicht mit mir ins Gericht.
Ewiger! in dieſer Sphäre
Haße mich Eliſe nicht.

Meißner.

Henriette an Wilhelm.

Jüngling, ſprich: Was that ich dir?
Seit, ach! ſeit ich dich geſehen,
Bebt mein Herz ſo bang in mir:
Seh ich dich nur für und für,
Bald im Wachen, bald im Traum,
Mir zur Seite ſtehen.

Immer denk ich, böſer Mann,
Deiner Wort' und deiner Blicke;
Seh, was ich ſonſt gern gethan,
Weder Buch noch Arbeit an,
Wach' des Nachts, und träum' am Tag
Mir ein luſtig Glücke.

Jeder Hyacinthe Blau
Scheint dein Aeuglein mir zu malen;
Jedes Tröpfchen Morgenthau,

Auf der bluhmenreichen Au
Iſt ein Spiegel, wo für mich
Deine Züge ſtralen.

In Geſellſchaft ſtumm und taub,
Und zerſtreut an L'Hombre Tiſchen,
Wird mein Wiz der Schwermuth Raub;
Trockn' ich, wie ein welkend Laub,
Wenn's im ſchwülen Sommer-Mond
Rezen nicht erfriſchen.

Tänze nicht, und nicht Muſik
Können meinen Gram zerſtreuen!
Aber o! dein Feuerblick
Rieſe Muth in mich zurück,
Würde, ſanft wie Lenzes Hauch,
Meine Kraft verneuen.

Wie ſo mancher nennt mich ſchön,
Rühmt der Wange junge Roſen;
Glaubt mir jezt durch heiſſes Flehn,
Jezt durch Liedchen, leicht und ſchön,
Jezt durch Perlen, Spiz und Band
Würdig liebzukoſen.

Doch ein Wort von deinem Mund
Iſt mir mehr als Perl' und Lieder;
Komm, o komm! mein Herz iſt wund;
Schlöße gern den ſchönſten Bund,
Feßelte und löſte dich
Dann auf nimmer wieder.

Meißner.

An K**.

Was machſt du, Freund, bey unſern Tadel für ein ſpöttiſch Gedicht?
Originell bleibt dein Gedicht,
Das will ihm niemand rauben;
Doch daß der Pürſich, den ein fremdes Klima ausgeheckt,
Uns beßer, als einheimiſcher Holzapfel ſchmeckt,
Je! iſt denn das ſo ſchwer zu glauben?

Vrr.

Was ich nicht fand, und finden möchte.

Noch hab ich nie gefunden,
  Die meine Seele ſucht;
Hab' rings um mich geforſchet,
  Geforſchet ſonder Frucht.

Sah manches niedlich's Mädchen,
  Mit Augen blau und ſchön: —
Doch Marmor war ihr Buſen; —
  Ich ließ das Mädchen ſtehn.

Sah manches Aſter-Lettchen,
  Bewandert im Roman; —
Zu ſpielen ihren Werther
  Stand meinem Stolz nicht an.

Sah manche ſchlanke Dirne,
  Mit Zauber in dem Blick, —
Mich ſchreckten Cicisbeen
  Beym erſten Schritt zurück.

Sah manches holde Weibchen
Verknüpft mit Alberts Hand; —
Beſeufzte ſie, und bebte
Für meine Ruh, — und ſchwand;

Schwand hin, wie Frühlingswölkchen
Am Himmel leiſ' entfliehn;
Denn in des Mitleids Nähe
Sah ich die Liebe glühn.

Der du auf meine Schritte
Mit Bruderliebe blickſt,
Mich leiteſt, wenn ich ſtrauchle,
Gefahren mich entrückſt.

Mein Engel! Wenn dein Eifer
Auf meine Wohlfarth denkt;
Wie kömmts, daß du das beſte
Noch nimmer mir geſchenkt? —

Ein Herz, das gern und fühlbar
Mit meinem Herzen ſchlägt,
Mit mir der Innbrunſt Wonne,
Des Leidens Jammer trägt;

Ein Mund, der mild und bieder
Von Regung überfließt,
Der gern der Liebe Zähre
Von meinem Auge küßt;

Ein Händchen, das ſich willig
Verknüpft mit meiner Hand,
Mir folgte dreiſt durch Meere
Und durch entferntes Land;

Und ein Gefühl, das heiter
Der Prüfung Schmerz verlacht,
Sich durch Geſpräch und Lieder
Die Welt zum Himmel macht;

Ha! dies, ha! dies mir Aermſten,
Und Kronen würf' ich hin:
Und tauſchte nicht mit Prinzen,
So niedrig als ich bin.

Seys tief in tiefſtem Staube;
Seys in der Hütte Stroh.
Laß mich die Holde finden,
Und meine Seel' iſt froh

Reiß dann in Lebens Mitte
  Des Lebens Faden ab!
Ich ſteige ſonder Murren
  Ins düſtre Todesgrab.

Denn dann hätt ich genoßen
  Des Lebens beſtes Glück;
Sie nennt mein lezter Odem,
  Sie ſucht mein lezter Blick;

Und die entſchlüpfte Seele
  Weilt noch ſo lang' um Sie,
Bis Sie zu höhrer Wonne
  Ruft Seraphs Melodie.

Dann flieg' ich auf zum Throne
  Des Ewigen mit ihr;
Dann trennt kein neu Erblaßen
  Die Göttliche von mir.

O Traum, ſo ſüß und reizend!
  Des Himmels ſchönſtes Bild!
Verlaß des Nebels Hülle,
  Und werd', und werd' erfüllt.

Mßr.

An einen lallenden Liebesdichter.

„Wenn Chloris mich — ſpricht Seladon:
„Mit ihren Kuß beglückt, dann, glaubt mir, rinnt der Bach
„Durch Wieſen ſanfter hin, dann ſchnäbeln Täubchen uns nach!“
O ja! mein Freund, das glaub ich ſchon;
Nur, ob dies Chloris ehrt, fürwahr das weiß ich nicht.
Sprich, iſts nicht wider der Liebe Pflicht,
Beym Mädchenkuß auf Bach und Täubchen zu ſehn?
Wenn Julchen mich umfängt, dann ſchwebe
Prinz Amor über mir, und ſinge noch ſo ſchön;
Ich ſeh', ich hör ihn nicht! Ich fühle ja kaum, daß ich lebe.

Mßr.

Meiſter Barthels Klage,

als er ſeine Lene verlor.

Lang hab ich dich geliebet
Schön Trautel, inniglich:
Doch Knall und Fall verläßeſt
Du Ungetreue mich!

Schauſt nicht mein Liebesliedel,
Hörſt nicht mein Schluchzen an;
Wardſt geſtern aufgeboten;
Nimmſt heute gar ein'n Mann. —

O weh mir Allerärmſten!
Sag ſelbſt, was ſoll ich thun?
Nicht Wurzner, ſonſt ſo kräftig,
Nicht Goſe ſchmeckt mir nun.

Mich reizt von nun kein Kuchen,
Kein noch ſo lekrer Fiſch:
Umſonſt kömmt Gänſebraten
Auf meinen Mittagstiſch.

Wohin ich geh und hinke,
Seh ich dich, Falſche, nur;
Seh dich in Stub' und Keller
Und ſelbſt auf öder Flur.

Zehnmal hab' ich in Sch**
Vergebens Troſt geſucht;
Zehnmal im Abendliede
Zum — — dich geflucht

Doch Fluchen nicht, nicht Sch**
Giebt Meiſter Bartheln Ruh.
Nur du erfüllſt mein Köpfgen,
Mein ganzes Herz nur du.

Dein Mündchen, ſüß wie Syrup,
Dein Aeuglein, ſtärkeblau,
Dein Brüſtchen weich, wie Federn.
Das küßt ein Andrer! — Au!

Ein Andrer löſt das Mieder,
Das ich dir ſelber gab;
Ein Andrer ſtreift das Röckgen
Von deinen Hüften ab;

Ein Andrer knickt das Nüßgen,
Das ich ſo gern geknickt:
Ein Andrer bricht das Rößgen
Da ich den Dorn zerſtückt.

Kein Wunder wärs', ich gienge
Noch dieſen Augenblick,
Und bammelte mich Aermſten
An einem Pfennigſtrick;

Wie wollt' ich dann als Kobold
Tagtäglich um dich ſeyn;
Dir Pferdeſtaub ins Bettgen,
Ins Auge Pfeffer ſtreun.

Und würſt du Bundsvergeßne,
Dich dann in Mannesarm;
Dann machten Knirx' und Stöße
Dir bald brühſiedend warm;

Dir ſchmeckte nicht ſein Schmätzgen,
Nicht ſein — du weißt ſchon was;
Ha! Welche ſüße Rache,
Welch Jubel wär' mir das!

Doch beßer iſts, ich dulte! —
'S giebt ja der Mädel mehr!
Noch iſt von alten Thalern
Mein lieber Beutel ſchwer.

Der erſten beſten Strunzel,
So wahr ich ehrlich bin!
Geb ich mein Geld und Beutel,
Und auch mich ſelber hin.

Vrßmr.

Die Danaiden.

Nach dem Bias.

Den Männermord zu büßen,
Hat, wie die Fabel ſagt, der Danaiden Schaar
Durchbohrte Fäßer füllen müßen:
Ich glaube gern, daß dies verdrießlich war.
Doch, däucht mir, wären ganze Fäßer
Zum Tragen wichtiger und zum Beſtrafen beßer.

Ußr.

Schwanengeſang eines guten Eſſers.

Ja, lieben Leute, glaubt es mir!
Das Leben iſt nur Plage:
Man ſorgt von Tag zu Tage
Und hat am Ende nichts dafür.

Man pflegt, man nährt ſich kümmerlich,
Und hoft auf beßre Zeiten:
Umſonſt: Die Zeiten ſchlimmern ſich.

Kein Fleiſcher kauft mehr polniſch Vieh,
Kein Wild iſt zu erbeuten:
Man hoft und hoft — es ändert nie.

Die guten Köche ſterben aus
Kein einzger kocht mehr mürbe!
Kein Wunder, wenn man ſtürbe,
So mager iſt izt jeder Schmaus.

Die Erde hat ſich ganz verrückt:
Wir ſind izt in den Zonen
Die ewig Näß' und Kälte drückt.

Drum quält uns immer Hungersnoth:
Nie reifen mehr Melonen,
Der ſtärkſte Spargel wiegt ein Loth.

Das Federvieh wird niemals zart
In dieſen böſen Jahren:
Man laſſe gleich nichts ſparen,
Doch bleibt Kapaun und Truthahn hart.

Sardellen, Muſcheln kommen ſpät,
Die Auſtern nicht viel eher,
Und ſchlecht: — daß mir die Luſt vergeht.

Doch alles, alles Kleinigkeit!
Das Elend ſteiget höher:
Ich ſchaudre vor der künftigen Zeit.

Ein Feuer hat mein Haus zerſtört,
Wo Pflaum'- und Kirſche prangten;
Die Sonne nicht verlangten,
Wenn Kälte Feld und Baum verheert.

Wohl Euch! die Ihr gegeſſen habt
In nahrungsvollern Zeiten,
Und mit Euch Euer Leid begrabt!

Wenn mich der Himmel leben läßt
  Bey ſo viel Bangigkeiten,
So feir' ich heute noch ein Feſt.

Mir ſoll, was Tiſch und Schüſſel hält,
  Zum letztenmal behagen,
  Und mit gefülltem Magen
Geh ich von Tafel aus der Welt.

Wezel

Grabſchrift
auf den kargen Woldemar.

Hier liegt der karge Woldemar;
Jhm war im letzten Januar
Der Froſt zu hart, das Holz zu theuer.
Des Winters Strenge zu entgehn,
Und unbezahlt ſich warm zu ſehn,
Eilt' er hinab ins Fegefeuer.

L.

Der Vorſchlag zur Güte.

Zum Dichter — weiß der Himmel, wie er heißt, —
Sprach einſt ſein Weib und Plagegeiſt:
Den Orpheus lob ich mir, der wandte ſeine Lieder
Zu beßerm Nutz, als all' ihr heutgen Sänger, an!
„Wozu?“ — Er hohlte ſich durch ſie die Gattinn wieder.
„Oho! ſprach lächelnd der geplagte Mann:
„Du mußt, um meine Treu recht wirkſam zu erfahren,
„Erſt, wie Euridice, zur Hölle niederfahren.“

Ußr.

Dem gnädigen Fräulein von W.

zum 24ten December 1776 gewidmet.

Beglückter Tag: Heut wurde Sie gebohren.
Heut lächelte das Antlitz von Auroren
Zum erſtenmal dem edlen Mädchen zu!
Heut wiegte Zephyr Sie auf einem Bluhmenbette
Zum erſtenmal in ſüße Ruh,
Und ſtreute eine Kette
Von Roſen, die mit Allmachtsruf
Er im December ſchuf,
Auf Ihre Wieg' herab.

Als Sie die erſten Laute gab,
Da trat Minerva in das Zimmer,
Umfloßen von der Götter Schimmer:
Mit ihr die Grazien: Und alle ſahn
Nachdenkend ſie an.
Der Weisheit Göttinn ſprach mit holdem Lachen:
Laßt uns zu Ihrem Glück Geſchenke jetzt Ihr machen:

Ich geb Ihr, hub ſie an, Verſtand,
Einſt Fürſtenkinder zu erziehen.
Wenn dann durch Sie ein ganzes Land
Und Völkerſchaaren blühen;
So wird tief in der Bruſt
Von jedem Glücklichen
Ein Altar für Sie ſtehn:
Dann feyern Tauſende Sie, als der Menſchen Luſt,
Und ſingen Sie mit ſeegenvollem Blicke,
Als Schöpferinn von ihrem Glücke.

Drauf trat Aglaja zu der Wiege,
Ihr Antlitz voller holden Züge,
Und ſprach mit ſüßer Zärtlichkeit:
Ich geb Ihr Witz und Munterkeit,
Vor tauſend Ihrer Geſpielen
Des Lebens Reitz zu fühlen.

Und ich? — und ich, ſprach Euphroſine,
Ich gieß Ihr Geiſt in jede Miene,
In jeden Blick gieß ich Ihr Geiſt,
Den jeder Kenner ſieht und preiſt,

Die dritte haucht mit ſüßen Küßen
Ihr Anmuth und Beſcheidenheit,
Und himmliſch holde Freundlichkeit,
Die jedes Herz gewinnet, ein,
Und giebt Ihr Luſt zu Saitenklang
Und eine Stimme voll Geſang
Noch eben drein.

So weihten ſie die Edle ein,
Von Göttern und Menſchen geliebt zu ſeyn,
Und ſpät, Ihr Haupt umkränzt mit Kronen,
Elyſiens Gefilde zu bewohnen.

N. N.

Grobe Malerey.

Wie kommt es doch, daß Karoline
Nie reizend ſcheint, als auf der Bühne? —
Das macht, 's iſt grobe Malerey,
Tritt in die Ferne, nicht nahe dabey:

D Arien

Die Trennung.

An meinen Freund W. C. S. Mylius.

Entflohn iſt ſie, die Wonne meines Lebens,
Vielleicht auf ewig mir entflohn!
Da ſieh ich, rufe dich vergebens.
Umſonſt winkt mir des Frühlings Bluhmenthron: —
Die Bluhmen welken, und die Blüte fällt; —
Ein traurig Bild der Freuden unſrer Welt!
Da eilt auf meines Lebens Wegen
Mir oft ein Herz, dem meinen gleich, entgegen;
Kaum fühlt' ich es der ſüſſen Freundſchaft Glück:
Es fliehet fort! — Ich bleib' allein zurück.

D'Arien.

Die Kritik der Meiſten.

A. Wollen ins deutſche Schauſpiel gehn!
B. Sind die Schauſpielerinnen ſchön?
A. Sie haben jedes Kenners Gunſt,
Sind groß durch Talent und Fleiß und Kunſt.
B. Ich frage: ſind ſie von Wuchs und Bildung
ſein? —
A. Gnug, wenn ſie ihre Kunſt verſtehn;
Was thut das andre zur Sache? — Nein!
B. Nu gut! da gehn ſie allein;
Ich mag das Zeugs nicht ſehn!

D'Arien.

Apologie
für Deutſchlands Stutzer.

Jezt ſoll mir einer weiter klagen,
Der deutſche Stutzer ahme nur dem Fremden nach:
Seit Joſeph zu Paris den großen Hut getragen,
Trägt jeder Mann von Welt den großen Hut ihm nach. —
Nun giebt es Läſterzungen, welche ſagen:
Die Herrchen dürftens nicht in größern Dingen wagen.

D' Arien.

Grabſchrift auf den guten Ariſt.

In dieſem Grabe liegt Ariſt,
Von dem man keinen Titel lieſt;
Ariſtens Name bloß macht ſeine Grabſchrift voll:
Er war — wofür du willſt, daß man dich halten ſoll.

K.

Des Menſchen Schickſal.

Einſam irrt' ich im Hain, dachte dem Glücke nach,
Das die Liebe gewährt: ſieh! da ſtanden am Bach
Tauſend kleine Vergißmeinnicht!

Und ich pflückte ſie ſchnell, Laura! brachte ſie dir;
Heiterer lächelteſt du, lohnteſt mich dafür
Mit dem innigſten Händedruck!

Zitternd ſteckt' ich ſie dir an die wallende Bruſt;
Laura! vergiß mein nicht! ſeufzt' ich mir unbewußt,
Sank in den Arm dir und weinte.

Aber du mußteſt davon. Eine Stund entfloh
Eh ich dich wiederſah; ach, wie blickt' ich ſo froh
Nach den Bluhmen an deiner Bruſt!

Weh mir, ſie waren verblüht, alle, alle dahin!
Könnt' ich ſie wecken! — Wozu? — Würden ſie wieder blühn? —
Ach, nur um ſchneller zu welken.

Sterbet dann immerhin! lächelt und blüht doch ſie,
Sie, die ſchönſte der Bluhmen, Laura! mögte ſie nie,
Nie für die Liebe verblühen!

Aber fern iſt ſie jezt, von dem Geliebten getrennt,
Hört ſeine Seufzer nicht mehr; glühend und heimlich brennt
Tief in der Seele ſein Jammer.

Trüb in mich ſelbſt gekehrt ſchleich ich nun oft umher.
Ach! mich lockt nicht die Flur, lockt nicht die Flöte mehr,
Seit des Herzens Geliebte floh.

Oft mit thränendem Blick irr' ich am einſamen Quell,
Seh das Blühmchen und ſeufz: Ach, es welket ſo ſchnell,
Und — ihr nanntet's: Vergiß mein nicht!

D' Arien.

An Gott.

Wenn die Stille der Nacht deine Geſchöpfe deckt,
Wenn vom heitern Olymp ruhig der Mond herab
Auf die ſchlafende Schöpfung
Seine ſilberne Stralen geußt;

Wenn nun rund um mich her alles erſtorben ſcheint,
Und kein leeres Geräuſch meine Betrachtung ſtört,
In der öden Natur nun
Auch der leiſeſte Laut verſtummt;

O, dann ſchwingt ſich mein Geiſt, Schöpfer! zu dir empor,
Dankt dir, daß du mich ſchufſt, dankt dir für jeden Blick
Heitrer Freude, die, Vater,
Deine Güte mir werden hieß!

Wenn im ſtillen Gebet dann den geheimſten Wunſch
Meine Seele dir klagt, ſieh mich gnädig an!
Hör, o Gott! auf mein Flehen,
Auf das Ach, das um Hülfe ruft!

Leite, Vater, dein Kind, leite durchs Leben hin
Meinen wankenden Schritt, daß nicht unreine Luſt
Deinen Tempel entweihe,
Dieſes Herz, das nur dir gehört!

L–t.

Dank.

Am 27. Jänner 1778.

Gott im Himmel! Inniger heißer Dank
Strömt in Thränen über meine Wangen!
Reden kann ich nicht, — kann nicht —
Sieh, Gott, meine Thränen an!

L–t.

Das Grab.

Läg ich ſchon in deinen Finſterniſſen,
Stilles Grab, vom Tode hingeſtreckt,
Fänd ich Ruh, nach bang durchweinten Tagen,
Wo mich Erde deckt!

Ach, hier wo die heiligen Gebeine
Meiner Mutter modern, Tod, dein Raub,
Wein' ich jezt des Jammers bittre Thränen
Hin auf ihren Staub.

O wie ſelig, wer in deinen Armen
Früh ſein Joch abſchüttelt, heilge Gruft!
O wie ſelig, wen der Tod vom Leben
Bald zum Schlummer ruft!

Zwar, er kennt nicht dieſes Lebens Freuden,
Manche Seligkeiten fühlt' er nicht;
Doch, er kennt auch manche herbe Schmerzen,
Manchen Kummer nicht!

Und was ſind wohl deine Freuden, Leben:
Mehr als eitler Tand, als Flitterſtaat?
Den das Glück in unſre Tage, ſparſam
Nur, geflochten hat.

Ich genoß ſie, deine Seligkeiten,
Ich genoß ſie, und wo ſind ſie nun? —
Troſtlos wein' ich jezt des Kummers Zähren,
Wo die Todten ruhn:

Kaum daß wir des Lebens frohe Tage
Zu genießen glauben, wähnen's kaum,
Hin ſind ſie! — ja, deine Freuden, Leben,
Sind ein leerer Traum!

O wie ſehn' ich mich nach jenen Tagen,
Da ich ruhe, nach durchkämpftem Streit:
Jenen Wonnetagen, die kein Kummer,
Keine Thrän' entweiht!

Dann, dann ſchweigt der Schmerz in dieſem
Buſen,
Der an meinem Leben langſam nagt,
Wann nach finſtern Nächten nun der Morgen
Jenes Lebens tagt!

L—t.

An Laura

Wär ich unter deinem Himmel! Schenkte
Einer deiner holden Blicke
Dieſem Herzen ſeine Ruhe wieder,
Seine Ruhe, die mit dir entfloh!

Sagte, Mädchen, mir dein holdes Auge
Nur, ach nur noch einmal, daß noch
Lieb' in deinem Herzen für mich klopfte,
Daß du mein wärſt! — Laura! Laura mein!

O dann folgt' ich willig meinem Schickſal,
Wär's auch ſchlimmer noch — Dem Tode
Reicht' ich freudig meine Hand entgegen,
Sähe dich noch einmal — und entſchlief.

L — t.

Reichthum.

Hätt' ich Silber und Geld, hätte der Schätze viel:
Was wär Silber und Geld deinem Geliebten? — Spreu!
Hätt' ich Indiens Schätze,
Freudig gäb' ich ſie hin für dich!

Wenn mein Herz mir es ſagt, daß ich geliebet bin,
Und dein Aug' es bejaht, daß du mich liebſt; hab' ich
Mehr als Indiens Schätze,
Bin ich reicher als Könige.

L—t.

Ende der neunten Abtheilung.

S. 14, letzte Zeile ſoll es heißen: In Stadt und Land ꝛc.

Taſchenbuch

für

Dichter und Dichterfreunde.

Zehnte Abtheilung.

Leipzig,
in der Dykiſchen Buchhandlung.
1779.

Universitäts-Bibliothek · Leipzig ·

Verzeichniß der Gedichte.

d'Arien, Preißfrage: Sinngedicht S. 126

Goekingk, Einladung an ** 89
— — Am dreyßigſten Geburtstage 92

Käſtner, An Herrn Amtmann Bürger: Sinngedicht 43
— — Hölty's Beleſenheit: Sinngedicht 48
— — Alt und Neu: Sinngedicht 65

Kretſchmann, Der Schild: nach einem Fragmente Oſſians 80

Luce, Grabſchrift eines Stutzers 70
— Auf Veit: Sinngedicht 72
— Auf Nettchen: Sinngedicht 112
— Der Troſt: Sinngedicht 145

Meißner, (A. G.) Die Lerche, an Deutſchlands Dichter 32
— — Bey widrigem Geſchicke 34
— — Die Jüdinn und der Chriſt 38
— — Meine Königinn 44
— — Lied der Mädchen an eine Braut, den Morgen ihres Hochzeittages 49

Meißner, (A. G.) Römiſche Annalen: zweyte Probe S. 51
— — Lied von der ſchwarzen Liſel aus Kaſtilien 63
— — Liſſa 64
— — Elite und Cypris 68
— — Als Madame Mara den 9ten Jul. 1778 in Leipzig ſang 74
— — Unter Leſſings Bildniß 95
— — Auf Melly: Sinngedicht 132
— — Unter Hagedorns Bildniß 136

Ramler, Der May: Wettgeſang 127
— — Schlachtgeſang 133

Ungenannte:
**, Epigramm, unter drey erbärmliche Gedichte auf Werthern geſchrieben 37
Mz*, Hannibal und Joli, eine tragiſche Operette 24
B. (J. A.) Der beſcheidene Wunſch: Sinngedicht 104
— Sonnett auf den Tod Pabſt Clemens XIV: nach dem Italieniſchen 148
H., Dido: Kantate 81
J*g*g, Der glückliche Sänger 146
L., Auf den üblen Bezahler Damon: Sinngedicht 67

Ungenannte:
L., Alexander und der Arme: einer Tochter am Geburtstage ihres Vaters in den Mund gelegt 74
— Beym Anfall eines heftigen Fiebers 77
— An Werner: Sinngedicht 88
— An Kunzen: Sinngedicht 92
— Auf den Trinker Geront: Sinngedicht 138
— Zueignungsſchrift an Markulſen: Sinngedicht 141
L—t, Deutſchlands Anakreon 113
— An einen Freund, mit einem Vergißmeinnicht 114
— In meinen Siegwart: Epigramm 116
— An Gott 117
— Bey ihrem Grabe 139
O., Malitiöſe Nachrede: Sinngedicht 79
— Phydille 88
Q., Elegie: nach dem Tibull 118
Vrſr., Empfindungen einer nicht ganz arkadiſchen Schäferinn 69
— — Hochadliches Geſpräch eines Bruders und einer Schweſter 71
Wl., Bitte an ** um ein bischen Eiferſucht 100
— Der gute Bruder: ein Landgedicht 105

Ungenannte:
- W**r, An Sophien, als ſie mir das erſte Röschen beſtimmt hatte 135
- — — Morgens im Roſenthal 137
- F., Ode an den pölniſchen Adel: nach Sarwiecki 93

Wezel (J. K.) Epiſtel an Madame Z** in Leipzig: über das Neujahrsgratuliren 1
- — — Auf einen polemiſchen Prediger: Sinngedicht 83
- — — Auf einen ſchreyenden Prediger: Sinngedicht 62

Epiſtel
an Madam Z. in Leipzig.

D**, den 4. Januar, 1778.

Verwünſcht auf ewig ſey der erſte Januar!
Wo man mit Höflichkeit ſich ſo barbariſch quält,
Sich ſo unmenſchlich wünſcht, daß in das neue Jahr
Ein ſchwacher Sterblicher, dem Maulthierſtärke fehlt,
Mit ſo viel Fracht bepackt, nicht ohne Todesgefahr
Hinüberwandern kann! Dem armen Nebenchriſten
Wird Weib und Kind, wird Gold in großen Kiſten,
Und ander liebes Gut zu Zentnern aufgeladt;
Und läßt der gute Narr in Einfalt ſich gelüſten,
Die Bünde durchzuſehn, dann hat er, was er hat —
Wie im vergangnen Jahr, ſehr wenig, auch wohl — nichts.

So hat die Chriſtenheit von jeher ſich betrogen,
Sich ſo mit Frömmigkeit aus Jahr in Jahr gelogen:
Man ſagt, die Frömmigkeit ſey todt — und doch geſchichts!

Beym Zevs! ich bin auf Tod und Leben gratulirt!
Fünf Küſter, ein Barbier, drey ſchwarze Schornſteinfeger,
Ein Becker, ein Friſeur, ein alter Trommelſchläger,
Vier Zünft' in corpore, Frau Wirthinn und Herr Wirth,
Und ein unzählbar Heer, dem ich in meinem Leben
Kein Haar gekrümmt, nie Stoff zu einem Groll gegeben,
Die haben ſämtlich mich mit Wünſchen bombardirt,
Als wenn der Himmel mir nur Leib und Seele gönnte,
Daß man zum neuen Jahr mir gratuliren könnte.

In ſchwarzes Dunkel war mein Stübchen noch gehüllt,

Mit Einer Stille noch das ganze Haus erfüllt,
Mein werthes Ich lag ſteif und ſtarr dahingeſtreckt,
Leibhaftig wie ein Klotz, in Betten tief verſteckt,
Und ſchnarchte juſt ein Morgenlied:
Man klopft — der Schall berührt mein ſchlaffes Trommelfell:
Ich wache halb — die Thür wird ſchnell
Von einer Fauſt gepeitſcht: mein Schlummer flieht,
Als wenn Kanonen mir ihn weggedonnert hätten.
Ich winde mich mit Zittern aus den Betten —
Ein neuer Donnerſchlag! — „Es brennt! ich muß „mich retten!“
War mein Gedanke gleich: ich wickle, wickle mich,
Und wickle, ſtatt heraus, mich immer tiefer ein —
Die Thür erbebt vom Klopfen fürchterlich —
Ich ſtreng' umſonſt mich an, dem Wütrich zuzuſchreyn;
Ein teufliſcher Katharr ſchnürt mir die Kehle zu.
Man donnert abermals! — Pump! wirft in Einem Nu
Ihr werther Freund mit Tuch und Küſſen ſich heraus,
Rafft alles auf, und wandelt, gleich der Schnecke,

Den Rücken ſchwer bepackt, mit Betttuch und mit
Decke,
Die Stube durch. Ich ſuch' in Furcht und Angſt
und Graus
Das Schloß an Fenſter, Tiſch und Wänden,
Erhaſch' es, mir gelingts, mit halbgeſchundnen
Händen
Die Thüre langſam aufzuthun —
»Herr Küſter N. N. wünſcht zum neuen Jahr viel
»Segen« —
Brüllt mir ein ſchwarzer Geiſt *) im tiefſten Baß
entgegen.
Ach, Herr Beelzebub! ſo fleh' ich, laß mich ruhn!
Sobald ich ausgeſchlafen habe,
Dann ſteh' ich zu Befehl. — Ich ſchieb' im
Augenblick
Den Riegel vor; wie Lazarus vom Grabe
In Linnen eingehüllt, ſchleich' ich ins Bett zurück,
Und fleh' den holden Schlaf mit lautem Gähnen
an:

---

*) Die Chorſchüler an dem Orte, wo ſich der Verfaſſer eben aufhielt, tragen ſchwarze Kleider und weiße Stutzperücken.

Vergebens wälz' ich mich; mein Wunſch wird nicht gethan:
Kein Augenlied will ſich nur einen Zoll breit ſchlieſſen. —
Wen ſollte langes Hoffen nicht verdrießen? —
Herr Morpheus! wenn Er mich zu lange warten läßt,
So räch' ich mich, und warte nicht.
Geſagt, gethan: ich ſprang aus meinem Neſt:
Der Ofen krachte ſchon, die Stube wurde licht.

Man bringt Kaffe. Die vollgefüllte Taſſe
Wird gierig angeſetzt — man klopft: — mich rührt
Kein Pochen izt! — man klopft: — eh' ich die Thür noch faſſe,
Eröffnet ſie ſich ſchon — »Herr Küſter *** gratulirt«
Ruft mir ein weißer Stutz auf einem ſchwarzen Leibe
Mit einem Seufzer zu: die Gratulation,
Sogar — damit ich nichts ihm ſchuldig bleibe —
Den Seufzer geb' ich ihm zurück, und geh' davon.

Ich greife zum Papier, ein Grillchen hinzuwerfen,
Wovon zween Tage her mein Kopf ſchon ſchwanger war:
Das Meſſer wird gefaßt, den Gänſekiel zu ſchärfen —
Man pocht: — o daß ihr pocht! — man pocht — »zum neuen Jahr«
Hör' ich ein Stimmchen draußen fliſtern,
Und an der Thür zugleich ein furchtſam Kniſtern.
Ich öffne ſie — »Herr Küſter ** gratulirt«
Spricht eine freundliche Figur
In ſchwarzer trauriger Montur
Mit einem Reverenz, der einem Stern gebührt,
Daß ſträubend mir der lockenvolle Stutz
Sein ganzes blendend Weiß zu Fuß gehorſamſt legt.
Ich fühle, daß ſich Blut und Galle bey mir regt —
Ha! fahr' ich haſtig auf, läßt mir allein zum Trutz,
Mich arme Kreatur, mich unverdient zu plagen,
Der Himmel heute Küſter ſchneyn? —
Nach einem Rückpas zieht mein Mann das linke Bein

Ans rechte, neigt ſich tief, und ſpricht — »ich kann »nicht ſagen.«

Der liebe Morgen war verdammt.
Wenn, wohl gezählt, die Muſen insgeſammt
Mir auf dem Schooß geſeſſen hätten:
Ja — meinen Kopf will ich verwetten —
Wenn ſelbſt Apoll in eigener Perſon
In mein Gehirn herabgeſtiegen wäre,
So blieb' es doch, trotz dieſer hohen Ehre,
Ein dürres Erdreich, todter Thon.
Ich ſann — man klopfte, gratulirt' — ich fluchte —
Itzt haſcht' ich die Idee, die ich ſo lange ſuchte —
Man klopft, man gratulirt — dort lief Idee davon!

»Ein Märtyrer vom neuen Jahr zu werden,
»Welch ſchmählich bittrer Tod!« — Kaum denk' ichs, als ein Kopf —
Der maleriſchſte Kopf auf Erden! —
Sich durch die Thüre ſteckt. Ein kleiner ſteifer Zopf
Stund wie ein Kirchenthurm am Hintertheil empor,

Gedreht aus einem Reſt von kurzem blondem Haar,
Um das ein kahler Strich mit Stoppeln, Paar bey Paar,
Sich von der Stirn bis zu dem breiten Ohr,
Wie ein gemähtes Sandfeld, ſtreckte:
Zwey Augen, furchtbar weiß mit umgedrehtem Stern —
Ein Näschen, wie ein Mandelkern,
Das zwiſchen zwey gedunſnen Backen ſteckte —
Ein Mund, der immer gähnt — ein rundes bärtges Kinn —
Dieß ſchöne Ganze fiel durch eine ſchmale Spalte
Der Thür' auf mein Geſicht. Ich ſehe ſtaunend hin,
Der Kopf ſieht ſtaunend her, verzieht nicht Eine Falte:
Ich ſchweig', er ſchweigt. Zu ſehn, welch' ein Fantom dort laurt,
Schleich' ich ihm Fuß für Fuß bedächtlich nah. —
Es iſt ein Menſch, hat Arm' und Bein', et caetera,
Der mich — ich weiß nicht wie — beym erſten Anblick daurt.

Ich. Was ſolls?

Er. Ich habe gratulirt.
J. Ich gleichfalls ſchon, und wiederhol' es itzt.
E. Wenn Eure Excellenz ein alter Kahlkopf rührt —
J. Der Kahlkopf ganz allein hätt' Euch dazu genützt;
Die Excellenz thut nur der Rührung Schaden.
E. Ach, Eure Durchlaucht —
J. Schweigt! ich bleibe kalt wie Eis.
E. Geruhn Sie, gnädger Herr, in Gnaden —
J. Ihr rührt mich nicht.
E. Mein guter Herr — (wie weiß
Der Kahlkopf, daß er ſo mich überſchmeicheln kann?)
Mein guter Herr, ein lahmer Trommelſchläger,
Itzt von Profeſſion der beſte Rattenjäger,
Erſucht zum neuen Jahr —
J. Da! nehmt! mein lieber Mann! —

Wie man durch Ungemach ſo langſam weiſe wird!

Itzt erſtlich fiel mirs ein, die Thür zu ſperren.
Hier ſitz' ich hingepflanzt. — Man pocht — »man »gratulirt!«
Schrey ich aus vollem Hals: weg ſind die feinen Herren!
Ich ſchrey, ſo oft man pocht, und ſchreibe rüſtig fort.

Wie glücklich! Strömend ſtürzt Idee ſich auf Idee,
Die Hand fliegt im Galop, es drängt ſich Wort an Wort,
Die ganze Seele ſchwimmt auf einer weiten See
Von Bildern, die gehäuft, wie Wogen, um ſie wallen;
Raſch durch die Adern eilt das Blut, und theilet allen
Geſtärkte Spannkraft mit; das Herze ſpringt
Und jeder Puls mit muntrer Thätigkeit.
Wie mit Begeiſtrung mich der Muſen Huld durchdringt!
Zum zweyten Delphos haſt du mich, Apoll, geweiht!
O hätt' ich Maro's Geiſt! itzt könnt' ich Maro ſeyn.

Urplötzlich trennt ein Schall die Luft bis zu den Sphären.
Ich flieg' ans Fenſter hin, mich zu belehren,
Welch' neue Wetter itzt mein arm Gehirn bedräun:
Da ſieht, beym Jupiter! ein Trupp von ſchwarzen Sängern,
Im halben Zirkel hübſch geſtellt,
Und ſchreyn der aufmerkſamen Welt —
Um bis zum Mittagsmahl mein Herzleid zu verlängern! —
Die ganze Gaſſe durch mit lauter Stimme vor,
Was jedem Mann ſein Gläubger längſt geſagt,
Der Spiegel jeder Frau zu ſtecken täglich wagt,
Was ich ſchon ohne Sang und Klang genug beklagt,
Als ſeine Korpulenz mein Börschen heut verlor —
Recht kläglich aus F moll, in Form der Litaney,
Daß abermals ein Jahr vergangen ſey.

Ein ſolches Leichenlied kann Muſen wohl vertreiben:
Sie flohen, wie geſcheucht vom feurig rothen Bär:
Ich armer Erdenklump, zum Wolkenmarſch zu ſchwer,

Zum Fliegen ſchrecklich feig — ich muß zurücke bleiben.

Ein überſtandner Sturm würzt beſſer, als ein Koch.
Froh wie ein Stier, befreyt von Arbeit und von Joch,
Erſetz' ich thätig mir den Abgang meiner Kräfte,
Und treibe ſo vergnügt das nährende Geſchäffte,
Als wie die Engelein in Schmolkens Liebesfluß.
Verſchlungen iſt die Noth, erſäuft iſt mein Verdruß
An E** vollem Tiſch im labendſten Genuß.

In Friedrichs Kriegskunſt ſteht, ſo viel ich weiß, geſchrieben:
»Verſchleuß dich nicht vorm Feind, ſuch ſtets das »offne Feld!«
Gedächtniß! hätteſt du mirs früher vorgeſtellt,
Von welchen Uebeln wär' ich dann verſchont geblieben!
Ich geh — nach Hauſe nicht! — nein, in die weite Welt!

Ich ſchreite friſch durch Schnee und glattbeeiſte Steige,
Zu denken unbemüht, in Bilder nur zerſtreut,
Wie Fantaſie, wie Aug' und Ohr ſie beut.
Ein nahes Feldgeſchrey! — »Wünſcht bis zur »Ewigkeit!
»Schon wieder gratulirt?« — Ich wandle fort, und ſchweige.
Man warnt, mich vorzuſehn: kaum will ich um mich ſchaun,
Als ſchon ein Pferdekopf auf meinen Schultern liegt,
Und ſich mit mattem Blick an meine Schläfe ſchmiegt:
O Perſeus! Herkules! Apollo! hurtig fliegt
Mit allen Flügeln her, den Unhold zu zerhaun!
Doch nein! — Ihr braucht Euch keine Müh' zu machen:
Das Ungeheuer iſt — ein armes Schlittenpferd,
Vergnügt, auf meinem Arm hier Station zu machen,
Nicht eures Gangs, noch eures Säbels werth.
Allein, da ihr ſo wenig Ungeheuer
Itzt zu erwürgen habt, ihr Herren Abentheuer!

So nehmt euch hübſch der guten Ordnung an!
Wer auf der ſtillen ſchneebedeckten Bahn
Den armen Mann zu Fuß ſo überraſchend ſchreckt,
Und nicht durch Cymbelklang aus ſeinen Träumen weckt,
Dem macht den Gaul beym vierten Schritte lahm!

Kein junger Held, der ſich den erſten Urlaub nahm,
Der Frau Mama von wochenlangen Zügen,
Strapazen, Hungersnoth und Wunden vorzulügen,
Erbebte ſo, wenn er dem Dorfe nahe kam,
Hier Juſt, dort Hanſen ſah, von innigem Entzücken,
Das rothe Herrſchaftsdach, Thür, Haushund zu erblicken:
Als ich, da mit des Tages Schluß
Mein erſter Blick beym Eintritt in das Zimmer
Den grünen Lehnſtuhl traf. — »Hier ende ſich auf immer
Des Neujahrs ſchwere Qual! Hier will ich, im Genuß
Willkommner Ruh, mich meiner Rettung freun,

Wie Schiffer nach dem Sturm, von allen Wunderdingen,
Die ich den Tag erlebt', ein Epopeechen ſingen:
Komm, Phöbus, komm! ich will mein Held, mein Dichter ſeyn.« —

Man klopft — man kömmt: — ein Freund, der mir nicht gratulirt!
Der ſich geduldig ſetzt, nicht von der Stelle rühret,
Und meine Leiden all' in ſchönſter Ordnung hört.
Wohl mir! der Abend ſoll des Tages Qual verſüßen,
Das überläſtge Spiel mit lautem Lachen ſchließen.

Geſtiefelt? fängt er an: und um den Kopf zerſtört?
Ich. Durch Schnee, durch Eis, durch Flur und Thal
Nennt man nicht chapeau bas: ich bin wohl tauſendmal …
Er. Sie haben gratulirt?
J. Ich? Nein!
E. Sie ſchwärmen.

J. Faſt möcht' ich, Freund! verwirrt vom wünſchenreichen Lärmen.
Daß Küſter N. N. bald ins Leichenbuch mich ſetzt,
Läßt er nebſt einem Schwarm durch Wünſche mich entſeelen.
E. Wie? gar nicht?
J. Die mein Herz verehret, liebet, ſchätzt,
Barbariſch ſollt' ich die mit leeren Wünſchen quälen?
E. Ein Philoſoph iſt ein verkehrtes Thier:
Kein Beil, kein Meiſſel kann den Starrkopf beſſer zimmern:
Er bleibt ein Menſch für ſich. So viel verſprech' ich mir,
Sie werden ewig nicht durch großes Glücke ſchimmern.
Wenn Brod und Würden einſt der Muſengott ertheilt,
Doch ohne daß man ringt, gebückt nach ihnen eilt,
Dann, dann vielleicht —
J. Was ſollt' ich aber thun?
E. Sie fragen?

In dieſes, jenes Haus ein weißes Kärtchen tragen;
Den neun und zwanzigſten durch alle Straßen fliehn,
Bedienten, Portier zum Einlaß bittend zwingen,
Durch Thür und Schloß zur Antiſchamber dringen,
Und einen langen Wunſch mit Stottern überbringen:
Schlug man den Einlaß ab, trotz Flehen und Bemühn,
So ward's den dreyßigſten durch Bitten noch verſucht;
Den ein und dreyßigſten hat man ſchon unverſchämter,
Und ward, bezeigte ſich der Mann noch nicht gezähmter,
Den erſten grob, daß er mit Brummen flucht,
Und mürriſch abmarſchirt — wer wehrt es nun, zu gehn? —
Am letzten ſchrieben Sie, von Laufen, Wünſchen matt,
Den werthen Namen hier, da, dort ſehr zierlich auf ein Blatt,

Wo tauſend ſchon gedrängt auf Rand und Seiten ſtehn,
Und ſich in ſtummer Nachbarſchaft — beſehn.
J. Dem edlen Patriot, dem Mann von Geiſt und Kraft,
Der Wohlſtand, Stärke, Muth dem Staat und Bürger ſchafft,
Iſt ſtets mein Kopf und Herz ein dampfender Altar:
Wenn man empfindend ehrt, wozu das Grimaſſiren?
E. So fragt ein Philoſoph, der nie ein Weltmann war,
Zum Handeln ungeſchickt, gemacht zum Spekuliren.
J. Nur Einen Grund! und gleich, gleich geh' ich gratuliren,
Bey Mondenſchein und Fackeln, Haus für Haus;
Nur Einen Grund!
E. Es iſt die Etikette. —

O Sterblicher! iſt's nicht genug, daß an der Sklavenkette
Bald über Stern' und Firmament hinaus

Die Leidenſchaft dich ſchleppt, bald bis zur Erde zieht?
Daß Ehrſucht, Geiz und Neid dein Blut, gleich Igeln, ſaugen?
Daß, von dem Zorn verſengt, die Wange dir verblühe?
Daß du, im Kreis gedreht, mit feſtverbundnen Augen,
Von Zweifeln ſtets geneckt, die Wahrheit ſuchen mußt?
Daß Deſpotiſmus dir des Lebens kleine Luſt
Aus Herz und Adern reißt, dir Muth und Freyheit ſtiehlt?
Daß Hunger, Krieg und Peſt den Acker dir verheert,
Dir Braut und Kinder würgt, im Fleiß, Gewinn dich ſtört?
Daß jeder Wind mit deinem Leben ſpielt?
Daß Dieb und Scharlatan nach deinem Leben zielt?
Daß Schwärmerey, daß frommer Aberglauben
Und falſcher Eifer dir des Denkens Freyheit rauben,
Zu hungern oder blind, wie ſie, zu ſeyn, erlauben?

Daß der Verfolgungsgeiſt dich todt durch Liſten kränkt,
In Gottes Namen dich nach Willkühr köpft und hängt?
Daß Narr und Böſewicht an deiner Ehre nagen?. —
Mußt du dich noch durch Etikette plagen? —

Ey! ey! das war ja gar moraliſirt!
Gut, Freundinn, daß du mich am Aermel zeitig zogſt!
Wenn durch die Warnung Du mich nicht zum Schluß bewogſt,
So wars geſchehn: mich hätt' ein ſchwarzer Geiſt verführt,
In Einer Predigt fortzuſchelten,
Wenn ſich gleich Jupiter mit allen ſeinen Welten
Und der geſammten Götterſchaft
An meinen Aermel hieng, mich aus dem Ton zu bringen.

Den Ort, wo die Natur mit allbelebter Kraft
Und friſchem Reize ſchwebt; wo von beſchneyten Bergen

Der Häuſer wimmelndes Gedräng in bunter Tracht
Und dunkelgrüner Wald fantaſtiſch, ſprechend lacht;
Wo ſtolz Palaſt und Thurm in Wolken ſich verbergen;
Wo man durchs weite Thor in Säulengänge tritt,
Sich unbewußt beym erſten Schritt
Die Kniee beugt, und ſich in Delphos glaubt;
Wo Raphael, Correggio malen lehren,
Und gothiſchem Geſchmack die blinde Herrſchaft wehren;
Die Künſte ſich mit grünbekränztem Haupt
In ſchönverſchlungnen Tänzen drehn,
Und mit der Wiſſenſchaft dem Lohn entgegengehn;
Wo Rabner ſchrieb, wo Mengs und Dietrich malte;
Wo uns mit ihrer Kraft noch itzt ein Künſtler rührt;
Solch' einen Ort, mit jedem Reiz geziert,
Durch ein Geſicht, womit in Rom einſt Kato prahlte,

Wenn er in trüber Laun' auf Stolz und Sitten ſchalt,
Durch ein Geſicht, von ſteifem Ernſte kalt,
Von Zorne warm, pedantiſch zu entweihn,
Das wäre kriminal nach aller Etikette.
Wenn ſich mein armer Hals durch Klagen, Schmähen, Schreyn
Zum Märtyrer geprebigt hätte —
Macht' ich der deutſchen Welt Grimaſſen, ſteifen Zwang,
Der langgedehnten Komplimente Laſt,
Den gravitätſchen Ernſt, der Freude Tod, verhaßt? —
Das wäre zu viel! — Nein, die Zeit ein bischen lang!
Dem Keifen feind, würd' ich am Ende ſelbſt mich ſchämen,
Der Freude Zeit und Herz durch Schelten wegzunehmen;
Drum, Freundinn, ſag' ich dir den wärmſten Dank,
Daß du am Aermel zogſt! — Das leidge Gratuliren
Schwärzt meinen Horizont mit Wolken und Satyren.

Die finſtre Laune zu verlieren,
Nehm' ich den goldnen Trank, den Chaulieu empfohl,
Und denk' an Deine Freundſchaft. — Lebe wohl!

Wezel.

Auf einen polemiſchen Prediger.

Wenn C** zur ewgen Seligkeit
Durch ſo viel Umſchweif, links und rechts die Seelen führt,
Wie er mit mir itzt diſputirt;
So wird fürwahr die arme Chriſtenheit
Recht bey der Naſe herumgeführt:
Er reiſt mit ihr aus dieſem Weltgetümmel
Vermuthlich durch die Hölle zu dem Himmel.

Wezel.

Hannibal und Joli,

eine tragiſche Operette.

Vorbericht.

Da in unſern meiſten Operetten der Dialog nur ein entbehrlicher Theil iſt, und bloß hergeſagt wird, damit die Zuſchauer von der Muſik ausruhen, und die von ihr erregte Empfindung weggähnen können, welches freylich bey großen Stücken ſehr heilſam iſt; ſo haben wir wegen der Kürze unſers Stücks, und um den Zuſchauer nicht unnöthiger Weiſe gähnen zu laſſen, für dienlich erachtet, ein ſo unnützes Ding ganz aus unſrer Operette zu verbannen.

Perſonen:

Hannibal, der Hofhund.
Joli, der Schooßhund.
Frühauf, der Schafhund.
Chor von Bauerhunden.

Die Scene iſt auf dem Lande.

Hannibal.

1.

Ungetreue!
Keine Reue
Verſohnet mich mit dir:
Keine Zähren
Sollen mich bethören;
Joll, dich haß' ich für und für.

Ich Narr! ich habe geſchmachtet,
Den ſchönſten Knochen verachtet,
Die ſchönſte Suppe verſchmäht.
Weg, Kummer! fülle dich, Magen!
Ich will nicht länger mehr zagen,
Verſchmähen, wer mich verſchmäht.
B. A.

Accompagnement.

Treuloſe! wie ſie ſonſt auf jeden Vorwand dachte,
Vom Schoos der gnäd'gen Frau zu fliehn!
Sich Uebelkeit und Durchfall machte,
Um ſich der Wachſamkeit der Zoſe zu entziehn,
Mit jedem Augenblick zur Flügelthüre trat,
Und ächzend um den Auslaß bat!
Alles, alles iſt nicht mehr.

Mit frohem Wedeln kam
Sie wie ein Blitz zu mir geeilt,
Nicht ein Sekundchen wurde dann geweilt,
Als unſrer Liebe Luſt den ſüßen Anfang nahm.
Alles, alles iſt nicht mehr.

Der Zofe Fluch, noch Euer Gnaden Schreyn
Vermochte ſie, mich zu verlaſſen;
Die Guvernante konnt' ihr mit der Ruthe dräun;
Umſonſt durchlief die Magd des Dorfes ſchmuzge Gaſſen;
Umſonſt ertönte Haus und Hof — Joli! Joli!
In einem allgemeinen Chor;
Nichts rührt' ihr Ohr:
Im Winkel, unbemerkt und ſtille,
Genoſſen wir der Süßigkeiten Fülle.
Alles, alles iſt nicht mehr.

2.

So wahr ich Hannibal
Und wohlbeſtallter Hofhund heiße,
Ich zerreiße
Den glücklichen Rival
In Stücken ohne Zahl.

Des Schäfers ſchwarzes Ungeheuer
Mir vorzuziehn!
Ich muß von Zorne glühn.
Des Schafhunds Lieb' iſt neuer, —
Gefiel ihr ſonſt das Ungeheuer? —
Nur darum ſucht ſie ihn.

3.

Am beſten iſts, ich raſe;
Der Anfang iſt ſchon da.
Schon ſchwillt mir Mund und Naſe,
Schon fühl' ich mich dem Unſinn nah.

Wie? oder ob ich wohl
In Ohnmacht ſinnreich falle?
Manierlich in Kadenzen lalle?
Und mein verhaßtes Leben
Mit einem Triller von mir hauche? —

Am beſten iſts, ich raſe,
Und mach' ein Trauerſpiel!
Schon ſchwillt mir Mund und Naſe,
Und Höllenwut iſt mein Gefühl!

Er eilt auf die Seite hinter die [illegible].

Frühauf und Joli erſcheinen.

Joli.

Accompagnement.

Frühauf! Frühauf! eile ſchnell herbey!
Die gnädge Frau verträumt im Mittagsſchlummer
Des Wittwenſtandes Kummer:
Die Guvernante ſchilt die Fräulein aus;
Die Magd und Köchinn wird
Vom Domeſtiken kareßirt:
Die Jungfer iſt zum Pfarrer invitirt:
Ich ſchlich ihr liſtig, als ſie gieng,
Vom langen Unterrock bedeckt, zur Thür heraus.

4.

O ſüßer Schafhund, zögre nicht!
Itzt iſt die beſte Zeit.
Gehorche deiner Pflicht!
Ich bin, ich bin bereit.

Laß uns tändeln und ſchäkern!
Laß uns beißen und klaffen!
Laß uns ſpielen wie Affen!
Laß uns hüpfen und ſpringen!

Sind wir ermüdet, uns ſetzen,
Mit Operetten ergötzen,
Ein Duodrama knurren,
Ein ächtes Volkslied bellen!
Komm! ich bin, ich bin bereit!

B. A.

Frühauf.

Bin da, traut's Liebchen! bin da!
Hab' lang' ſchon auf dich geharrt;
Bin recht in dich vernarrt.
Komm, fein's Liebel, komm nah!
's iſt nichts zu fürchten für dich,
Der Schäf'r ſchnarcht tief:
's iſt alles mausſtill um mich:
Wenn 'r ganze Tage doch ſchlief!

B. A.

Hannibal ſchießt mitten unter ihren Kareſſen, wie ein Wütender auf ſie los, faßt ſeinen Nebenbuhler bey der Kehle, und tritt ſeine ehemalige Geliebte mit Füßen. Die Muſik drückt das Bellen und Lärmen der drey Kampfenden durch maleriſche Töne aus: die ſämtlichen Dorfhunde werden von dem Getöſe herbeygelockt, und treten mit ſingendem Chore auf.

Chor.

Kämpfe! ſieg, erwirb
Dir Lorbern, tapfrer Hannibal!
Blute, heul' und ſtirb,
Scheußlicher Rival!

Der Chor wird handgemein, und es wird offne Schlacht mit allgemeinem Feldgeſchrey, bis der Schäfer von dem Aufruhr erwacht, und mit einem Knittel die ſtreitenden Partheyen zerſtreut.

Hannibal *auf einer Erhöhung vor dem Pferdeſtalle: wohin er ſich gerettet hat.*

Ich fühle bey mir Sturm und Drang:
Ich muß mein Leben enden,
Die traurige Geſchichte zu vollenden.
Geraſet hab' ich glücklich ſchon;
Was kann ich weiter thun, als ſterben?
Wohlan! ich will mir Heldenruhm erwerben.
Willkommen, Arſenik! den hier des Stalls Monarch
Bereitet hat, der Ratten Tod zu werden!

6.

Indem er die Schnauze an die Scherbe anſetzt:

Fließe! fließe!
Gieße! gieße
Tod in mich hinab!
Gärtnerjunge!
Gärtnerjunge!
Komm und mach mein Grab!

Joli! Joli!
Du haſt mich umgebracht;
Dafür ſoll dich
Der Teufel holen.
Doch nein!
Großmüthig muß man ſeyn,
Wenn man als Held des Schauſpiels ſtirbt.
Joli! Joli!
Vergeben ſoll die Untreu ſeyn.
Willkommen, ſchwarze Todesnacht!
Parterr und Logen, weint! — ich ſterbe.

Die Lerche.

An Deutſchlands Dichter.

Immer klagt ihr, Deutſchlands Dichter,
Ueber Mangel, Druck und Splitterrichter;
O! ſtatt all' der Klagen, vom Mißmuth erdacht,
Macht's lieber, wie's die Lerche macht!
Wenn des lieben Gottes Sonne lacht,
Steigt ſie hoch empor,
Wirbelt ihm im freudigen Chor
Einfach und edel ihr Liedchen vor.

Wenn ein Sturm ſie unterbricht,
Wird ſie ſchlau in dichte Hecken
Sich verſtecken;
Doch vergißt ſie den Geſang aufs künftige nicht.

Und wenn ſie der Hunger nagt,
Fliegt ſie zwar zur Erde nieder;
Doch erhebt ſie unverzagt
Nach gefundnen Körnchen ſich wieder.

O! in allem laßt ſie euer Vorbild ſeyn!
Singt edel, einfach und rein
Bey des Glückes Sonnenſchein:
Aendert nicht immer in eurer Manier,
Seyd nicht dort Barden, und Römer hier.

Schweigt zuweilen, wenn ein Ungewitter ſich aufthürmt,
Neid und Bosheit euch umſtürmt!
Denn nur bey freudigem Muth
Gelingt das Liedchen gut.

Und wenn Nahrungsſorg' euch quält,
Kleid und Brod und Büchlein fehlt;
O ſo laßt, — weil noch kein Fürſt nach Würden euch ſchätzt,
Sich lieber mit Franzen-Witz und Welſchen-Triller,
Als mit Geſängen von Bürger und Miller
In müßigen Stunden ergötzt, —
Auch ein ernährendes Studium nicht zu klein
Für eure ſonſt himmelanſteigende Seele ſeyn.

Meißner.

Bey widrigem Geſchicke.

1777.

Vater, deſſen Wage
Meine Lebenstage
Wog, und gütig mir
Manche Kraft verliehen;
Meine Seufzer fliehen,
Vater, auf zu dir.

Nicht, als ob ich klagte,
Nicht, als ob ich wagte
Murren gegen dich;
Iſt doch, was ich habe,
Dein Geſchenk und Gabe
Jetzt und ewiglich.

Du nur machſt die Bürde,
Die mich beugen würde,
Oft wie Federn leicht;

Und der nächſte Morgen
Lindert heutge Sorgen,
Tilgt ſie ſchon vielleicht.

Aber leiſes Sehnen,
Stillgeweinte Thränen
Sind dir nicht verhaßt;
Denn auch Prüfungsſchmerzen
Dünken weichen Herzen
Oft zu ſchwere Laſt,

Sieh, mit bangem Schritte
Nah' ich mich, und bitte:
Vater, gieb mir Muth!
Denn ich bin erſchüttert,
Jede Ader zittert,
Feindlich wallt mein Blut.

Unverdiente Feinde,
Heuchleriſche Freunde
Graben Gruben mir!
O, ich könnte gleiten;
Schwebe mir zur Seiten!
Sieh, ich knice dir!

Deines Zornes Stimme,
Deiner Wege Krümme
Iſt oft gütevoll.
Lehre ſie mich wandeln;
Lehre du mich handeln,
Wie man handeln ſoll!

Und dann mögen Rotten
Meiner Schwäche ſpotten,
Meinem Pfade dräun!
Ihre ſchlimmſten Tücke
Müſſen meinem Glücke
Weg und Führer ſeyn.

Wollen ihre Mengen
Trotzig mich verdrängen;
O die Welt iſt weit!
Oft ſind Ruhm und Güter
Folter der Gemüther,
Süß iſt Dürftigkeit.

Dulde Schweiß' und Hitze,
Wer zur Alpen Spitze
Stolz ſich ſchwingen will!

O! mein ganz Beſtreben
Sey, im Thal zu leben,
Schattenvoll und ſtill!

Meißner.

Einfall 1776.

Unter drey erbärmliche Gedichte auf Werthern geſchrieben.

O Göthe, hätteſt du doch Werthern nie geſchrieben;
Von wie viel Uebeln wär' die Welt verſchont geblieben!
So mancher hätte ſich ein Werther nicht geglaubt,
Wenn er, bey kaltem Blut, von Mord und Liebe träumt;
Und dieſe Narren da — die hätten nicht gereimt.

**

Die Jüdinn und der Chriſt.

1778.

Jüdinn.

Chriſten-Jüngling, warum ſchleichſt du
Immer düſter, wie Geſpenſter,
Unter meinem Fenſter,
Wenn der Tag ſich neigt?

Chriſt.

Weil ich liebe, ſchönſte Jüdinn;
Sah ſo oft mit heißem Geize
Lauſchend deine Reize,
Und gab's Herz dir hin.

Jüdinn.

Wie? vergißſt du, daß uns trennen
Gottesdienſt und Landsgeſetze?
Daß ich Pflicht verletze,
Wenn dein Schmerz mich rührt?

Chriſt.

Nichts uns trennt! Wir ſind ja beide
Unterthan der holden Liebe;
Gleicher Menſchheit Triebe
Glühn in dir und mir.

Jüdinn.

Aber deiner Brüder Schaaren,
Sieh, ſie höhnen, ſieh, ſie ſpotten
Meines Volks! und rotten
Stolz ſich wider uns!

Chriſt.

Nur der Pöbel! — O! mein Buſen
Fühlt der Wahrheit beßres Feuer;
Dient dem Ungeheuer
Blinden Eifers nicht.

Jüdinn.

Und dein Gott? — Er kann nicht lieben
Unſrer Väter alt Geſchlechte!
Sieht euch unſre Rechte
Kränken; — und er ſchweigt.

Chriſt.

O, er liebt euch, wie uns ſelber!
O! er ward nur misverſtanden!
Denn zu Liebesbanden
Rieth er jedem Volk.

Jüdinn.

Süßer Schwätzer! Wohl! ich öffne
Meines Hauſes ſtille Pforte;
Schwörſt du wenig Worte
Nur getroſt mir nach.

Chriſt.

Viel und wenig! Sind es Schwüre,
Die nur Pflicht und Tugend leiden;
Schwör' ich ſie mit Freuden,
Halte ſie mit Ernſt.

Jüdinn (vorſagend.)

Gott der Götter! ſey's des alten,
Oder ſey's des neuen Bundes!
Höre meines Mundes
Dreyfach heilgen Schwur!

Chriſt (nachſchwörend.)

Gott der Götter! ſey's des alten,
Oder ſey's des neuen Bundes!
Höre meines Mundes
Dreyfach heilgen Schwur!

Jüdinn (wie vorhin.)

Liebe ſchwör' ich dieſem Mädchen!
Könnt' ich je nur in Gedanken
Von der Liebe wanken;
Treff' dein Donner mich!

Chriſt (wie vorhin.)

Liebe ſchwör' ich dieſem Mädchen!
Könnt' ich je nur in Gedanken
Von der Liebe wanken;
Treff' dein Donner mich!

Jüdinn (hervorſtürzend.)

Nimm den Kuß der feſten Treue!
Nimm, du haſt beherzt geſchworen!
Und vor Gottes Ohren
Schwör' auch ich dir nun.

Lange liebt' ich, Chriſten-Jüngling,
Dich und deines Volkes Sitten;
Sieh, aus Vaters Hütten
Will ich mit dir fliehn.

Hier ſind Diamant und Perlen!
Du biſt arm; ich will ſie theilen.
Aber laß uns eilen
In ein fernes Land!

Dort will ich mit freyem Herzen
Deinen Gott als Gott erkennen;
Willſt du Braut mich nennen,
Sey dir's unverwehrt!

Nur vergiß nie meiner Liebe,
Dieſer Flucht, und deiner Treue;
Daß nicht ſpäte Reue
Meine Wange bleicht.

Chriſt.

Könnt' ich's Frevler je vergeſſen,
Dann, der Hölle ſchwarze Schaaren,
Schleppt bey meinen Haaren
Mich zum Reich der Qual!

Roſenmund und Engelauge,
Herz, ſo rein, wie Gottes Liebe,
Welcher Jüngling bliebe
Kalt, wenn du ihn wählſt!

Sey's durch dichter Flammen Gluten!
Sey's durch ſturmzerwühlte Meere!
Sey's durch Feindes Heere!
Willig leit' ich dich.

Und wenn einſt in ſtillem Frieden
Deine Lippen froh mich küſſen;
Wie will ich der ſüßen
Liebe mich erfreun!

Meißn

An Herrn Amtmann Bürger.

Wie unſre Dramen zu Ende gehn,
Das kannſt du gleich am Anfange ſehn?
So giebt dir der Anfang mehr Bericht,
Als oft der hatte, der's Drama gedicht't.

Käſtner.

Meine Königinn.

Von allem, was im Kreis der Welt
Luft, Feuer, Erd' und Meer enthält,
Von allem, was durch innern Werth
Den Menſchenkindern Achtung lehrt,
Im großen weiten Schöpfungsreich
Iſt nichts an Werth der Edlen gleich,
Die mit des Himmels ſchönſtem Bild
In mir die ganze Seele füllt.

Nur Sie iſt meine Königinn,
Ihr fröhnen Herz und Geiſt und Sinn;
Nur ihr allein ſchlägt meine Bruſt,
Jetzt ſchmerzenvoll, jetzt voll von Luſt;
Nur ihr allein mit innrer Glut
Zuckt jede Nerve, rollt mein Blut;
Kurz! weil ich leb' und web' und bin,
Verbleibt ſie meine Königinn.

Ihr Auge, blau und deutſch und frey,
Lockt Heiterkeit, lockt Scherz herbey;
Stralt in der Näh', ſtralt in der Fern
Mir heller, als Cytherens Stern;
Doch wär's auch falb und matt und klein;
Nicht Leben drinn, noch Sonnenſchein;
Zwar klagt' ich drum, doch immerhin
Verblieb Sie meine Königinn!

Nie ſah ich Sommerroſen blühn,
So ſchön, wie ihre Wangen glühn;
Und ihrer Lippe Purpurroth
Glänzt feuriger, als Abendroth; —
Doch wär' ſie Paros Marmor gleich,
Wie er ſo kalt, wie er ſo bleich;
Zwar klagt' ich drum, doch immerhin
Verblieb Sie meine Königinn.

Ihr ganzer Wuchs iſt Ebenmaaß;
Ihr Lächeln — Ha! wer malt mir das?
Wer ihre Hand, die weiß und zart
Aus weichem Alabaſter ward?

Wer ihres Haares Mitternacht?
Und ihres Ernſtes Göttermacht? —
Doch nehmt, o nehmt dieß alles hin!
Sie bleibt doch meine Königinn!

Ihr Witz, der Biene Stachel gleich,
An Güte, wie an Schärfe reich,
Verwundet nur den dreiſten Mann,
Der ihren Werth verkennen kann;
Ihr ſanfter Ton, ihr leichter Scherz
Erſiegte ſich ſchon manches Herz;
Und mancher Spötter fiel dahin,
Durch deinen Spott, du Siegerinn!

Doch all', doch all' dieß zwang mich nicht!
Verblüht iſt bald ein ſchön Geſicht;
Vergeſſen bald ein witzig Wort;
Und in erhörter Liebe Port
Vergißt man, ob der Sicherheit,
Bald jeden Reiz, der ſonſt erfreut.
Das Herz der Herzenskiniginn,
Nur dieß allein nahm meins dahin.

Denn, o! dieß Herz, ſo ſanft, ſo mild,
So ganz der Gottheit Ebenbild,
Ganz trügriſcher Verſtellung Feind,
Ganz Tugendtempel, Menſchenfreund,
Aus tauſend Sklaven ſicherlich,
Triumph! Triumph! erkohr es mich;
Und Himmelswonne riß mich hin
Zu'n Füßen meiner Königinn.

Ah! böte Krieger Joſeph gleich
Mir Kaiſerthron und Königreich;
Ich wählte mir, ſtatt Ruhm und Kron,
Dieß Herz zu meines Wunſches Lohn;
Erkieſte gern an ihrer Hand
Ein ländlich Leben ungekannt:
Am Buſen meiner Königinn
Flöhn Jahre, wie Sekunden, hin.

O du, der in die Zukunft ſieht,
Hör, Ewiger, mein bittend Lied!
Verknüpf dereinſt uns Hand in Hand
Zur ſüßen Liebe ſüßſtem Band!

Wo nicht, ſo hüll' Obaddons Macht
Mein Haupt in tiefe Grabesnacht!
Denn ohne meine Königinn
Iſt Leben Qual und Tod Gewinn.

Meißner.

Hölty's Beleſenheit.

Mehr, als ein Dichter leſen ſoll, *)
Las Hölty, und ſein Lied war vom Geleſnen voll:
Ein bischen Witz, lieſt Versmann, und nicht
mehr;
Darum iſt auch ſein Lied ſo leer.

Käſtner.

---

*) Höltys Charakter, von Miller; in den Hamburger Addreßcomtoir-Nachrichten.

Lied der Mädchen an eine Braut, den Morgen ihres Hochzeittages.

Schläfſt du noch, liebes Schweſterlein?
Schweſter zum letztenmal!
Jetzt noch ein Blühmchen, hübſch und rein,
Unter der Jungfraun Zahl!
Heut noch gepflückt,
Ans Herz gedrückt
Von einem Jüngling, jung und fein.
Neidenswerthes Schweſterlein!

Schläfſt du noch, liebes Schweſterlein?
Schweſter zum letztenmal!
Sieh! wie blüht noch das Kränzchen dein;
Bald iſt's trocken und fahl.
Heute raubt dir
Der Jugend Zier,
Ach, auf ewig! ein Stündchen klein.
Mitleidwerthes Schweſterlein!

Schläfſt noch immer? Auf! ſchau um dich!
Dein der Bräutigam harrt!
Hat ſo lange ſchon züchtiglich
All' ſeine Kraft geſpart.
Künftige Nacht
Da wird gewacht;
Wirſt du ſchmecken der Freuden viel.
Schweſter, ſpiel ein gutes Spiel!

Doch vergiß auch den Unbeſtand
Menſchlicher Freuden nie.
Zwar ſie ſchimmern; doch wie die Hand
Umgewandt, fliehen ſie.
All' dieſe Glut,
Das junge Blut
Wird vom Alter ſo ſchnell gekühlt.
Schweſter, drum mit Maaß geſpielt!

Meißner.

Römiſche Annalen.

Zweyte Probe. *)

Beraubt der lieben Jungefrau,
Mit Racheglut im Herzen,
Floh der Sabiner heim, und ſchwur,
Den Schimpf nicht zu verſchmerzen;
Nahm ſtracks den Panzer von der Wand,
Polirte ſeine Lanze,
Und gieng, den Säbel in der Hand,
Zum Kampfe, wie zum Tanze.

Auch war euch, wahrlich! traun die Zeit
Nicht übel ausgeſonnen;
Faſt jeder Römer lag indeß
In Wonnerauſch zerronnen;
Vergaß ob all' der Süßigkeit
Von Hymens erſten Nächten,
Der alten Sitten Rauhigkeit,
Die alte Kunſt zu fechten.

Da

---

*) Die erſte Probe ſiehe Sechſte Abth. S. 8 [illegible]

Auf einmal gieng es: Pif, paf, puf!
Schon ſprengte die Petarde
Die Thor' entzwey, und ſchnell, wie Wind,
Floh Stadtſoldat und Garde.
Vergebens rief Herr Romulus:
„Laßt, Brüder, laßt uns ſchlagen!“
Den Invaliden Cypripors
Wollt' Mavors nicht behagen.

Da floß euch Blut, wie rother Wein
Aus Palomequens Schläuchen. *)
Mit Zittern ſahn die Weiberchen
Der Männer Schaaren weichen.
Zerriſſen Buſen, Hand und Haar
Mit kläglichen Gebehrden;
Und jede rief zur Nachbarinn:
„Was, Schweſter, ſoll das werden?

„Was einmal hin, iſt ewig hin!
„Und ſtiege Zevs hernieder;
„Er brächte nicht den Jungferkranz,
„Den Gürtel nicht uns wieder.

---

*) S. Don Quixote [illegible]ter Theil.

»Wer wird um jede Kleinigkeit
»Sich Mondenlang betrüben?
»Man ſoll ja, wie der Paſtor ſpricht,
»Selbſt ſeine Feinde lieben.

»Drum ſtürzt euch, eh der grauſe Kampf
»Die Männer und die Brüder
»Zum dunkeln Reich Hekatens ſchickt,
»Stürzt, Schweſtern, euch hernieder!
»Nie ſoll man uns, die wir ſo gern
»Zu Weibchens uns bequemen,
»Den ſüßen Troſt zur Winternacht,
»Die lieben Männer nehmen.

So riefen ſich die Klügſten zu;
Und in gedrängten Schaaren,
Mit bloßem Fuß, mit bloßer Bruſt,
Mit aufgelöſten Haaren,
Stürzt alles ſich den Berg herab,
Und trennt der Kämpfer Glieder;
Trennt, trotz dem Lärm der wilden Schlacht,
Die Männer und die Brüder.

»Willkommen uns!« rief Tatius: *)
»Willkommen, liebe Nymphen!
»Wir laſſen (lehrt der Augenſchein)
»Euch nicht umſonſt beſchimpfen.
»Bald ſoll der Räuber freche Schaar,
»Geſtreckt zu euern Füßen,
»Für jede Schmach, euch angethan,
»Mit ihrem Blute büßen.«

»Je, großen Dank!« ſprach Romula: **)
»Ihr ungebetnen Rächer!
»Beſtraft, wenn ihr ſo ſträflich ſeyd,
»Die liebenden Verbrecher!
»Würgt jeden, der ein Jüngferchen
»Zur jungen Frau verwandelt!
»Und ſingt dann das Te Deum hoch,
»Weil ihr ſo brav gehandelt.

»Doch ſollen wir euch insgeſammt
»Als Biedermänner ehren;

---

*) König der Sabiner.

**) Soll ſonſt Herſilia geheißen haben. Thäte nichts zur Sache; ich ſags aber nur derenthalber, die da dächten, ich wüßt' es nicht.

»Müßt ihr zuvor ein Wünſchchen noch,
»Nur Eines! uns gewähren;
»Müßt ihr mit manchem theuern Eid
»Noch etwas uns verſprechen;
»Und wer das bricht, dem ſoll den Hals
»Herr Mephiſtophel brechen!«

Herr Mephiſtophel hörte das,
Und dachte: Gut dem Dinge!
Und flüſterte den Kämpfern zu:
Die Bitte ſey geringe.
Stracks ſchwur der ganze wilde Schwarm,
Vom König bis zum Stäppgen,
Mit Mund und Finger: »Es geſcheh
»Der Wunſch der Weiberköpfchen!«

»Wohl!« nahm Mylady Romula
Mit züchtiger Geberde
Das Wort, und ſchlug den blauen Blick
Bedächtig hin zur Erde:
»Wohl! Jeder, deſſen blankes Schwert,
»Zur Rächerglut entzündet,

»Auf ſeines Schwagers Bruſt gekehrt,
»Den Weg zum Herzen findet,

»Soll, ſtatt des Manns, den er erſchlug,
»Fein willig ſich bequemen,
»Das Weibchen, das zur Wittwe ward,
»Als Gattinn aufzunehmen;
»Mit manchem Kuß bey Tag und Nacht
»Das Wündlein ihr zu heilen;
»Und wär' ſein Bett' auch ſchon beſetzt,
»Es wenigſtens zu theilen.«

Ha! könnt' ich Oeſers Pinſel mir
Ein Stündchen eigen machen;
Stracks würf' ich eine Scen' euch hin,
Traun! würdig zu belachen:
Wie Ungewißheit mancher Art
In aller Blick ſich zeigte,
Und jedes Schwert, zur Rach' gezückt,
Die Spitze niederbeugte. —

So ſchüchtern ſteht ein Jüngling da,
Der ſich der Schul' entriſſen,

Um's Jungemägdlein, hübſch und fein,
A la Papa zu küſſen;
Und den, wenn er den dreiſten Arm
Um ihren Nacken windet,
Noch in flagranti vitio
Der Herr Präceptor findet.

»Zwey Weiber ich?« rief Tatius:
»Alcides ſey mein Retter!
»Hoch thürmt ſich über meinem Haupt
»Ein praſſelnd Schloſſenwetter.
»Als König und als Held will mir's
»Mit Einer kaum gelingen;
»Und zwey zumal — die kann kein Zevs,
»So ſehr er Zevs, bezwingen.«

So ſprach der König; rund um ihn
Stand jeder Krieger düſtern.
Gelähmt ſchien jedes Helden Arm,
Und ein halblautes Flüſtern
Erhob ſich durch die dichten Reihn:
»Es ſey der Schluß vom Liede:
»Ein jeder wünſch' dem Schwager Glück,
»Und zieh' anheim mit Friede!«

Und zieh' anheim mit Friede! — ſchell's
Im lauten Echo wieder;
Mit Huſſah! flogen Mütz' und Hut,
Und Feinde wurden Brüder.
Voll Minneglut umhalſten ſich
Die Weiberchen und Gatten,
Und ſchwuren: in der nächſten Nacht
Den Dank ſich abzuſtatten. —

Im Frieden herrſchte Romul nun
An Tybers Silberquellen;
Doch plötzlich fieng dem Regulo
Der Kamm an hoch zu ſchwellen;
Ihn mußten, wo er gieng und ſtand,
Trabanten rund umſchließen:
Natürlich ließ ſich das gar bald
Ein weiſer Rath verdrießen.

„Je!“ rief zuletzt ein Biedermann:
„Scharf kehrt der neue Beſen;
„Wir ſämmtlich ſind ſo gut, wie er,
„Buſchklepper ſonſt geweſen.

„Wie wär's, wenn wir in Compagnie
„Ihn für ſein ſtolzes Trachten,
„Weil Menſchheit ihm zu wenig dünkt,
„Zum jüngſten Gotte machten?“

Geſagt, gethan! Als Romulus
Einſt ſeine Krieger zählte,
Und ſie, nach S**s Heldenart,
Mit mancher Schwenkung quälte;
Gieng's: Hurli! Burli! Bum! Bum! Bum!
Am hohen Himmelsbogen;
Wo ſchwarze Wolken, Alpenhoch,
Von Blitzen ſchwanger zogen.

Schnell ſanken Flint' und Spieß in Staub,
Und flüchtig, wie Kroaten,
Flohn Ritter unter'n Mädchenrock,
Flohn Bürger und Soldaten.
Auch Romul dachte ſein bey ſich:
Hier iſt nicht lang' zu ſpaßen!
Und wollt' in einer Sänfte ſich
Nach Hauſe tragen laſſen.

Auf einmal kam ein ganzer Hauf
Hochedler Senatoren;
Erhaſchten unſern Martisſohn
Bey ſeinen Königsohren;
Verneigten ſich zur Erde tief,
Nach Stand und nach Gebühren,
Und baten nun das hohe Glück,
Ihn zierlich zu — trenchiren.

Vergebens fleht er flehentlich,
Sich nicht die Müh zu nehmen;
Er mußte doch, mit manchem Knicks,
Zur Erde ſich bequemen;
Und niedlicher, als Damiens
Beym Todtfeind edler Britten,
Ward Rems geweihte Majeſtät
En Fricaſſee zerſchnitten.

Doch als, nach neuverjüngtem Tag,
Der Donner nicht mehr rollte,
Und nun der Pöbel und das Heer
Den König haben wollte,
Und nirgends fand; — bey'm Element!
Wie tobte da die Menge!

Und brauſte, wie ein Wintermeer
In ſtürmendem Gedränge.

Schnell trat, im ſchönſten Feyerkleid,
Mit Augen, ſtarr gen Himmel,
Im ganzen Antlitz Seligkeit,
Vor's donnernde Getümmel
Vir reverendus Proculus,
Und ſprach: »Kund und zu wiſſen
»Sey's jedem, der es wiſſen will,
»Gott Romul läßt euch grüßen!

»Auf Feuerflammen, roth wie Blut, —
»Mir zittern noch die Glieder! —
»Fuhr er, den Speer in rechter Hand,
»Lautdonnernd vor mir nieder.
»Mir, rief er, ward ein goldner Stuhl
»Im hohen Himmel ledig;
»Da ſitz' ich, heiße Gott Quirin,
»Und bleib' euch Römern gnädig.

»Hier ſchwand er, ſtand in Wolken hoch,
»Kaum wie ein Punkt zu ſchauen:

»O laßt dem Patri Patriae
»Uns einen Tempel bauen!«
Er ſprach es, und mit Allgewalt
Dämpft' er des Zornes Wüten,
Und jeder kehrte freudig heim,
In ſeiner Väter Hütten.

(Vielleicht die Fortſetzung bald.)

Meißner.

Auf einen ſchreyenden Prediger.

Kein Wunder, wenn in Aſch' und Staub
Die Sünder heute ſich bekehren!
Sie können nicht des Satans Lockung hören:
Der Predger ſchreyt ſie alle taub.

Wezel.

Lied von der ſchwarzen Liſe aus Kaſtilien. *)

Liſel war ein gutes Mädel,
Jung und raſch und treu;
Liſel war ein gutes Mädel,
Etwas ſchwarz dabey.
Liſel gieng einmal ins Grüne,
Gieng im nächſten Hain;
Und bald fand zu ihr ins Grüne
Sich ein Jüngling ein.

Schmuck und niedlich war der Bube,
War wie Birken ſchlank;
Schmuck und niedlich war der Bube,
Lockend ſein Geſang.
»Mädel, ſchwur er, ſchwarzes Mädel,
»Dir gehört mein Herz!«
Und ſchon glaubt das arme Mädel,
Ernſtlich ſey ſein Scherz.

---

*) Aus einem noch ungedruckten Singſpiel: Das Vorlegeſchloß betitelt, wo dies Lied von einem verkleideten [illegible] als ein ſpaniſcher Liebhaber geſungen wird.

„Reich mir nur ein Honigküßchen,
  „Schwarzes Liebchen, her!
Willig reicht ſie hin das Küßchen,
  Reicht ihm bald noch mehr.
Scheltet nicht; der Wald war düſtern,
  Und was half ihr Schreyn?
Scheltet nicht; der Wald war düſtern,
  Und ſie ganz allein.
Als ſie nun von 'nander ſchieden,
  Schwur er ewge Treu;
Doch ſie waren kaum geſchieden,
  War ſein Schwur vorbey. —
„Liſel, deine Wang' erbleichet!“
  Frug die Mutter einſt:
„Sprich! warum dein Wänglein bleichet,
  „Und du einſam weinſt!“
„Ach! ein Jüngling hat geſchworen;
  „Und ſein Schwur iſt fort.
„Ach! ein Jüngling hat geſchworen;
  „Und mein Kränzchen dorrt —
„Wenig Monden — dann, o Mutter,
  „Werd' ich Mutter ſeyn;
„Wenig Monden — dann, o Mutter,
  „Scharrt man Liſen ein.

»Und dann ſetzt auf meinen Hügel
»Mir den Leichenſtein:
»»Dieſer kalte Todtenhügel
»»Schließt ein Mädchen ein,
»»Deren Blüt' im erſten Mayen
»»Untreu abgepflückt;
»»Schweſtern, wacht, weil noch im Mayen
»»Euch die Blüte ſchmückt!«

Meißner.

Alt und Neu.

Bardenton, Knittelvers, Minneſingklang,
Both'ng'ſtamm'l, Mordgeſchicht, Hexengeſang,
Hat man in unſeren Zeiten ſo gern:
Bibel und Glauben verlangt man modern.

Käſtner.

Lilla.

Wenn Lilla durch die Flur ſpaziert,
Dann ſchwärmen rings um ſie der Bienen goldne Heere;
Und jede wähnt, von ihrer Wange Glut verführt,
Sie ſchweb' um's Lieblingsröschen der Cythere.

Wenn Lilla in den Wald ſich wagt,
Dann fliegt aus dichtumlaubten Hecken
Der Sproſſer auf den nächſten Baum, und klagt,
Und glaubt, in ihrer Stimm ſein Weibchen zu entdecken.

Wenn Lilla ſich zum kühlen Bade
Des nahen Bachs bedienen will,
Dann hält die plätſchernde Najade,
Ihr Bild zu feſſeln, ſchnell mit ihrem Plätſchern ſtill.

Wenn Lilla ihre blauen Blicke
Empor zum düſtern Himmel hebt,

Dann fliehn die Stürme weit zurücke,
Dann glänzet Phöbus neu belebt.

Kurz, Lilla, wo du gehſt, iſt Freude,
Iſt Jauchzen feyernder Natur; —
Ach! meinem armen Buſen nur
Biſt du ein Quell von nieverſiegnem Leide.

Meißner.

Auf den üblen Bezahler Damon.

Aus Freundſchaft fällt es Damon ein,
Ich ſoll ihm hundert Thaler leihn. —
Auf wie viel Zeit? — Das überläßt er mir.
Hier, ohne mich erſt zu beſinnen,
Hier dieſe funfzig ſchenk' ich dir,
Die andern funfzig zu gewinnen.

L.

Elite und Cypris.

Du biſt reizend, wie Cypris war,
Wenn ſie mit lockigt hinwallendem Haar
Mit glühender Lipp' an Adonen hieng:
Biſt in deiner Schwermuth ſchöner, als ſie war,
Als ſie, umſonſt getröſtet von der Amoretten Schaar,
Den Leichnam ihres Lieblings umfieng;
Biſt ihr an Suada und Grazie gleich,
Wenn ſie mit einem Lächeln im Götterreich
Aeonenlange Zwiſte ſtillt;
Doch wärſt du, wie's ſcheint, in allen ihr Ebenbild:
So muß ſie nicht der Lieb' allein,
So muß ſie auch der Wankelmuth Göttinn ſeyn.

Meißner.

Empfindungen einer nicht ganz arkadiſchen Schäferinn.

Hier, wo der Eiche Wipfel rauſcht,
Hier, wo der Weſte kühlſter lauſcht,
Hier, wo die ſchönſten Blumen blühn,
Hier ſaß er ſonſt — der zärtliche Melpin!

Auf melodienreichem Haberrohr
Spielt er mir ſüße Lieder vor;
Für manchen neuerfundnen Tanz
Belohnt ihn hier mein Veilchenkranz.

Und hier — an meine Bruſt gedrückt,
Von wonnetrunknem Kuß entzückt,
Von ſüßer Schäferſtunde warm,
Hier lag er ſonſt in meinem Arm!

Gieb, Schickſal, einen Augenblick
Mir nur den Göttlichen zurück!

Strömt ewig, Cyperns Königinn,
Die treuſte Zähre fruchtlos hin?

Säß' er noch hier; — ein halbes Jahr
Von meinem Leben böt' ich dar.
Und läg' er, wie er ſonſt lag, hier;
Zehn ganze Jahre weiht' ich dir.

Vxßr.

Grabſchrift eines Stutzers.

Der ſüße Herr im bunten Kleide,
Der eitlen Mädchen größte Freude,
Ruht hier. Sanft war ſein Tritt;
Uhr, Stockband, Doſe, nahm er mit.
Drum, Wandrer, kannſt du ohne Schauder ge-
hen,
Sein Geiſt läßt ſich gewiß nicht ſehen.

Lurc.

Hochadliches Geſpräch.

Schweſter.

Welch ein Gout, mit Bauerdirnen ſich ergötzen,
Sie des Kuſſes, und — Gott weiß, weß mehr noch werthzuſchätzen!
Pfuy, Herr Bruder, du denkſt ſchlecht. —
Wenn es noch mit Fräuleins wäre!

Bruder.

Ha! ma ſoeur, bey meiner Ehre!
Roſen blühn auf Lieschens niedlichem Geſicht;
Schöner ſchafft ſie deine Schminke nicht.
Voller iſt ihr Buſen, ſchlanker iſt ihr Fuß,
Als die Kunſt ihn geben muß.
Seidner Stoff und Diamanten,
Neſſeltuch und Brüßler Kanten —
Sprich, was all' das helfen kann!
Wer behält dergleichen Zeug im Bettchen an?

Vrßr.

Als Mad. Mara in Leipzig ſang.

Den 9. Jul. 1778.

Schon ſo manchen deiner Kränze,
Stolzes Welſchland, raubte lächelnd
Dir Teutonens edles Volk.

Deiner Bildner Schöpferkünſte
Wichen vor Apellens Seele,
Die in Mengs, dem Deutſchen, lebt.

Deiner Kenner Adleraugen
Trübten ſich, als fern von Norden
Winkelmann, der Sachſe, kam.

Deine Dante, deine Taſſo's
Legten ab die Lorbeerkronen,
Als die Laute Klopſtocks klang.

Und auch deine letzte Blume,
Einzig deines Landes Erbtheil!
Deiner Sänger Ruf verwelkt;

Denn mit ſchnellern Zauberſchwingen
Fliegen Mara's Silbertöne
Deiner Gabrieli vor.

Feuriger wie Blitzes Flügel,
Rein wie Saiten von Cremona,
Steigt der Fittich ihres Lieds;

Und Erſtaunen faßt den Hörer,
Wonne ſtrömt durch ſeine Adern,
Ehrfurcht füllt ſein Innerſtes.

Wohl uns, Brüder! daß wir Deutſche,
Winkelmanns und Klopſtocks Brüder,
Und der Mara Brüder ſind!

Meißner.

Auf Veit.

Dieß iſt der Ort, der Veiten Ruhe ſchafft;
Er hatte ſechzig Jahr die Welt nur angegafft.

Luce.

Alexander und der Arme,

Einer Tochter am Geburtstage ihres Vaters in den Mund gelegt.

Ein Thor fliegt höher, als er kann!
Drum will ich, ohne viel zu wählen,
Statt dich mit Wünſchen baß zu quälen,
Ein klein Geſchichtchen dir erzählen.
Mein Vater ſieht mein Herz, nicht meine Schwachheit an.
Ich ſetze mich, wenn Sie befehlen,
Und fange mein Novellchen an.

Es ſey — ſo ſagte man — ſelbſt hab' ich's nicht geleſen —
Vor lang', ach! langer Zeit, ein großer Held geweſen,
Ein Sieger jedes Volks, ein Herr der halben Welt,
Und was er alles mehr geweſen —
Kurz, Alexander hieß der Held.

Vom Morgen bis zur Nacht, vom Abend bis zum Morgen,
War Ruhm ſein Wunſch, und Siege ſeine Sorgen.
Früh ſtand er auf, die Landkart' in der Hand,
Und wo er noch ein Ländchen fand,
Das ſeine Macht noch nicht empfunden,
Gleich ausmarſchirt und überwunden!
Bald war die Welt ihm unterthan;
Da kamen, ihn zu ſehn, entfernte Nationen,
Und Meder, Perſer, Amazonen,
Und Völker, die ich ſelbſt nicht alle nennen kann,
Von jedem Pol und jeden Zonen;
Geſchenke brachten ſie zu ganzen Millionen;
Und ward's aus Liebe nicht, ſo ward's aus Furcht gethan.

Ihn ſah auch einſt ein frommer armer Mann;
Denn Frommen giebt das Glück gar ſelten Millionen;
Ihn konnte nur ſein Herz belohnen,
Sonſt hatt' er nichts, als was ſein Fleiß gewann.
Mit Ehrfurcht naht er ſich; die Herrn von Millionen

Sahn ihn mit Stolz und mit Verachtung an.
Wer hätte ſo was wohl zu unſrer Zeit gethan?
Wir wiſſen das Verdienſt gar fein zu unterſcheiden:
Doch waren dieß nur blinde Heiden! —
Gnug, endlich drang er doch heran,
Schopft Waſſer aus dem Bach, der in der Gegend rann.
„Herr, ſprach er, nimm, was ich dir geben kann!
„Verſchmähe nicht die kleine Gabe!
„Dieß Waſſer und dieß Herz iſt alles, was ich habe.“

Was Alexander da empfand?
Ob er des Mannes Herz in dem Geſchenke fand?
Das überlaß ich ihm. — Mir gilt die Sache wenig.
Des Mädchens Urtheil wagt ſich nicht an einen König.
Doch prägt' ich die Moral mir ein:
Es ſey die Gabe noch ſo klein,
So könn' ein gutes Herz den größten Werth ihr leihn.

L.

Beym Anfall eines heftigen Fiebers.

Wie iſt mir? — Welche Glut durchwallt die matten Glieder,
So ſchrecklich, wie der Flammen Glut?
Und du, mein Saitenſpiel, entſinkſt den Händen wieder?
Und zitterſt vor des Fiebers Wut?
Verlaß mich nicht, wenn alle mich verlaſſen!
Durch dich floh oft der Gram von mir.
Wenn Unmuth und Verdruß auf heißer Stirn mir ſaßen,
Dann ſangſt du; und ſie flohn vor dir.

Doch nein! ſie fliehen nicht! — Mit losgewundnen Zügeln
Kömmt ſchon, von Legionen roth,
Die Senſ' in blut'ger Hand und Nacht auf ſchwarzen Flügeln,
Mit mächt'gem Schritte daher der Tod.

Er winkt mir; Ungeduld glüht aus den Blicken,
Bis ihm des Lebens Herr gebeut.
Auf die, die noch nicht ſind, ſieht er, den Streich zu zücken,
Schon ſeit Jahrtauſenden bereit.

Du bebſt in mir, mein Herz? — Zerſchlagnes Herz, ſo bebe!
Schon naht der Trennung Augenblick.
Der Gott, der dich erſchuf, ſprach einſt zu dir: Staub, lebe!
Er ſpricht: Geh in den Staub zurück!
Willſt du mit ihm, mit deinem Schöpfer ſtreiten?
Wurm, gegen Gott empörſt du dich?
Nein! Tod, ſey mir gegrüßt! Du führſt in Ewigkeiten,
In ſel'ge Ewigkeiten mich.

Wenn ich dann, fern von euch, Geliebte, weggeriſſen,
Kein Raub der Sterblichkeit mehr bin;
Weint Freudenthränen dann! Es eilt, ſie aufzuküſſen,
Die Freundſchaft zu dem Grabe hin.

Sagt: »Er war tugendhaft. Zwar trieb zu Fehlen
»Ihn Jugend oft und Leichtſinn an;
»Doch edel blieb ſein Herz. Weint ihm, ihr ſanften Seelen!
»Die Thräne ſteigt zu ihm hinan.«

L.

Malitiöſe Nachrede.

Vor dreyßig Jahr begann die böſe Welt zu ſagen:
Es könne Jungfer Vips nicht einen Mann erjagen.
Betrogen, liebe Welt! Dich deß zu überführen,
Läßt ſie im ſechzigſten ſich heute kopuliren.

G.

Der Schild.

Nach einem Fragmente Oſſians.

Krimora.

Wer kömmt vom Hügel dort herab
Im Stral der Abendſonne?
Weß iſt der Willkomm, der mich grüßt
Tönend voll ſüßer raſcher Wonne,
Wie der Wind, wie die Harfe Karrils iſt? —
Biſt du das, Konnal? — Wie er funkelt,
Im Waffenglanz, wie zum Gefecht! —
Warum iſt deine Stirn verdunkelt,
O Konnal! dunkler deine Seele?
Fiel Fingal oder ſeine Starken
Vielleicht im endlichen Gefecht?

Konnal.

Nie fallen die! Ich ſah ſie ziehen
In dichter Reih'.
Sie kehrten von der Jagd der Berge
Mit Siegesſang bey mir vorbey.

Die Sonne gaukelte zwiſchen den Lanzen
Auf ihren Schilden;
So wallt der kieſigte Felſenſtrom
In den Diſtelgefilden.
Laut war der Jüngling: »Es iſt Krieg!«
Denn Dargo, dem ſo Blick als Herz vom Muthe lodern,
Der ſtolze Dargo kömmt, den Sieg
Der Speere Fingals aufzufodern.

Krimora.

War Dargo das? Ich ſah die Anzahl ſeiner Segel;
Schon hatten ſie die Bucht erreicht:
So wie des Herbſtes grauer Nebel
Bey kommender Nacht das Ufer beſchleicht.
Ich ſah ſie landen; und zur Rechten,
Zur Linken dehnte ſich des ſchnellen Zugs Gewühl.
Willſt du denn, Konnal, auch mit Dargo fechten?
Ach! Konnal, ſeiner Krieger ſind ſo viel!

Konnal.

Und dennoch bring mir deines Vaters Schild!
Die Schutzwehr Rinvals, die im Schlachtgetummel

Dem Vollmond gleicht, der Erd und Himmel
Mit ſeinem reinen Licht erfüllt;
Ob ihn gleich um und um
Der düſtre Regennebel umhüllt.

Krimora.

Wohlan! ſo bring' ich dir den Schild!
O, möcht' er dich doch retten!
Dem Schild, auf den mein Vater fiel,
O Konnal, trau ihm nicht zu viel!
O, möcht' er Konnal retten! —
Auch ihn hatte Rinwal; trug
Ihn, als er mit Gauror ſchlug:
Aber, ach! ihn nahm zum Ziel
Gaurors Speer; und Rinwal fiel!

Konnal.

Zweifelte Krimora dann,
Daß auch Konnal fallen kann? —
Daß der Schild von meinem Herzensblute
Wie ein Becher überquillt?
Daß mit ihm ich einſt tief unten,
Unten unter'm Mahlſtein ſchlummre? — —
Aber gieb mir, gieb den Schild!

Kretſchmann.

Dido.

Hinweg — hinweg — Verlaßt mich hier! Allein —
Von aller Welt entfernt will Dido ſeyn.
Hört eure Königinn, gehorcht!
Ha! eure Königinn!
Biſt du es, Dido? du? Die Stifterinn
Des größten Reiches, das die Erde nie getragen?
Du, keuſcher Ehe Prieſterinn?
Die einſt Sicheens thränenfeuchten Aſchenkrug
An Lybiens Geſtade troſtlos trug,
Und ſchwur, ihn ewig, ewig treu zu klagen?
O Schimpf! hinweg ſind Ehre, Macht;
Der Eid, den du geſchworen, iſt verlacht.
Sichee, Sichee! — Das Gelübde gebrochen;
Doch, du biſt ſchon gerochen!

Verrathen, verrathen!
Wie ſtürmt es in der bangen Bruſt!
Dahin iſt aller Ruhm der Thaten;
Nur Schande bin ich mir bewußt.

Und wer war er, der dich verführte?
Wer? der dein Herz durch ſeine Reize rührte?
Ein Flüchtling, den erzürnter Götter Grimm
Mit Geiſſeln von ſich trieb.
Aeneas, den das Ungeſtüm
Der Wellen an das Ufer ſchleuderte,
Der troſtlos, knieend dich um Schutz und Rettung bat,
Die ihm ſonſt nirgend übrig blieb,
Als hier bey dir, da er die Burg betrat.

Doch ach! wie ſchön! wie edel! welch Entzücken!
Der Venus Sohn — in Schritten und in Blicken.
Wie war er's werth, geliebt zu ſeyn!
Nur er, nur er allein
War würdig, nach Sichee, mich an die Bruſt zu drücken.

Dort in den Tiefen jener Höhle,
Wie war Ein Herz und Eine Seele
Nur ich und er!
Es tobten Sturm und Donnerwetter;
Doch flatterten die Liebesgötter
In Scherzen um uns her.

Da ſchwur er, ewig mich zu lieben,
Mir ewig treu zu ſeyn;
Und ich ſchwur, ewig ihn zu lieben,
Und träumt' ihn ewig mein.

Doch nun? — er iſt entflohn.
Entflohn — entriſſen iſt der Götterſohn.
Wie? nein, das Ungeheur, dergleichen nie die Wüſten
Des dürren Lybiens erzeugt.
An eines Ungeheuers gifterfüllten Brüſten
Ward es geſäugt!
Er flieht — Ha! ſchrecklich. Eine Götterſtimme
Entreißt ihn mir?
O Lügner! Fragt auch wohl ein Gott nach dir?
Verrätheriſch entweichſt du meinem Grimme,
Verläßt den dir geweihten Strand,
Suchſt dir ein andres dir erdachtes Land,
Und die erträumte Braut. — Weh mir!
Die Schiffe durchſchneiden die Wogen,
Die Segel entfliehen dem Blick,
Und Dido, Dido bleibt betrogen,
Auf dem verlaßnen Strand zurück.

Elender! nein, du ſollſt mir nicht entfliehen,
Sollſt nicht bey neuer Liebe glühen;
Nie werde Ruhe dir zu Theil!
Der Götter Rache ſollſt du fühlen,
Wenn ihre Pfeile nach dir zielen,
Und nie verheißnen Ruhmes Heil.
Es ſoll dein Schiff in Donnerwettern
An Klippen hin ihr Fluch zerſchmettern;
Dann ſollſt du ſchmachtend und allein
Noch ſterbend, Dido! Dido! ſchreyn.

Wie iſt mir? Ha! wo bin ich?
Furien umgeben mich!
Der Schlund des Erebus eröffnet ſich!
Seh' ich nicht dich, verehrungswürdger Schatten
Des einſt von mir geliebten Gatten?
Er iſt's — Er iſt's — Ha! ſeine Blicke
Verzehren mich. —
Vorwürfe macht er mir — Doch, mein Geſchicke
Bejammert er. Ach! dich, dich,
Geliebter, konnt' ich ſo vergeſſen?
Dich, der vordem mein ganzes Herz beſeſſen?
Komm, räche, räche dich —
Verbergt mich, Götter! dieſen Anblick zu ertragen,

Iſt mir zu ſchwer — Doch, nein, mein Zagen
War Traum. — Welch eine ſchwarze Wolke ſteigt empor!
Ha! Flammen brechen hervor!
Sie brennt, ſie brennt, das Denkmaal meiner Macht,
Die königliche Burg. Dank euch, die ihr den Willen
Der Königinn zum letztenmal vollbracht!
Schon ſtürzt ein Theil in Schutt zuſammen;
Schon wüten über mir die Flammen;
Wohlan, ſie ſey mein Grab!

Zerſchmettert mich, ihr Trümmer ſtolzer Wände!
Verzehre mich, o Glut!
Mach meiner Qual ein Ende,
Ein Ende meiner Wuth!

W. A.

Hier, büße, was du haſt verbrochen.
Hinab! hinab!
Und ſtirb! (Sie erſticht ſich.)
Sichee! du biſt gerochen.

(Sie wird von den Flammen verzehrt.)

H.

Phydille.

Amor trat zur Götterſchaar,
Die zum Schmauß verſammelt war.
Ueber ſeine Mutter hob
Dich des kleinen Kenners Lob.
Staunen nahm die Götter ein;
Sie verließen ihren Wein,
Eilten von den Sternenhöh'n,
Um, Phydille, dich zu ſehn.
Mars nur, der in dieſem Jahr
Ehgemahl der Venus war,
Durſt' nicht von den Sternenhöh'n,
Um, Phydille, dich zu ſehn.

G.

An Werner.

Daß du ſehr witzig biſt, wem iſt das unbekannt?
So witzig nicht zu ſeyn, dazu gehört Verſtand.

L.

Einladung an **

Ho! ho! wie wollen wir uns freun!
Ein Fäßchen Syrakuſer-Wein
Liegt itzt in meinem Keller,
Und koſtet, was noch beſſer iſt,
Mir keinen rothen Heller.

Ein Reichsfürſt hat es mir geſchenkt;
Doch, wie ich höre, weil er denkt:
Ich würd' ihn nun beſingen.
Allein, wie könnt' ich dann ein Glas
Davon hinunter bringen?

Ich wollte meinen Brunnen ſchier
Weit lieber, als ſein Fäßchen hier,
Bis auf den Boden leeren;
So blieb' ich ferner doch bey dir
Und bey der Welt in Ehren.

Doch, herrlich ſchmecken ſoll ſein Wein!
Denn, Freund, ich bilde feſt mir ein,
Er wollt' ihn bloß mir ſchenken,
Weil mein Geſang ſo feil nicht iſt,
Als manche Leute denken.

Goeckingk.

Unter Leſſing's Bildniß.

Er kam; — da dämmert' es in Deutſchland!
Er ſprach; — da ward es Licht.
O Muſe, die du Deutſchland liebſt!
Laß, wenn er künftig ſchweigt,
Es nicht von neuem dämmern!
Nicht unſrer Dichtkunſt Tag
Mit ſeinem Tag' entfliehn.

Meißner.

Am dreyßigſten Geburtstage.

Bin ich doch ſchon auf des Berges Spitze!
Wie ich hier ſo wohlbehaglich ſitze,
Lächelnd die zurückgelegte rauhe
Straße beſchaue!

Und der Wölfe, welche mit mir ſtritten,
Und des Durſtes, den ich oft gelitten,
Und des Irrwiſchs leichter, tückſcher Ränke
Nicht mehr gedenke!

Aber wohl an all' den Waſſerfällen
Und von Roſen angehauchten Stellen,
Wo ich ſonſt mich ſo gelagert habe,
Immer noch labe.

Sey des Weges andre Halbſchied rauher,
Als die erſte! Ich will itzt wohl ſchlauer
Von der Landſtraß' ab, in Wieſengrunden
Fußſtege finden.

Steh denn auf, lieb Weibchen, mit dem Jungen!
Haſt den Weg mir ſchon ſo kurz geſungen;
Singe fort, bis eh' wir's uns verſehen,
Plötzlich wir ſtehen,

Wo am Ende der vergnügten Reiſe,
Ich von fern euch meine Heimath weiſe;
Kommt dann bald mir nach, ihr lieben werthen Reiſegefährten!

Gockingk.

An Runzen.

Ich ſoll, wenn mir's gefällt, bey dir zu Tiſche ſeyn. —
Nun wohl! ſo ſtell' ich mich den nächſten Faſttag ein.

L.

Ode an den polniſchen Adel.

Nach dem Sarwieski.

1630.

Was einſt die ſpäte Nachwelt für Kinder zeugt,
Weiſſag' ich Dichter. Reißt noch die Kränze nicht
Der Ahnen Bildern ab, Quiriten:
Löbliche Thaten der Enkel werden

Sie noch vermehren. Haben die Alten oft
Was unter böſen Zeichen nicht recht gemacht:
So wird's die Tapferkeit der Kinder
Unter beglückteren wieder beſſern.

Vergebens zieren Drachen und Greife nicht
Die rothen Fahnen, oder den blanken Helm;
Vergebens glänzen nicht, Sarmaten,
Löwen und Panther auf euern Schilden!

Durch weſſen Anſtalt ſchimmert der weite Welt
Von unſern Waffen wieder? und welcher Schwarm
Von tapfern Jünglingen bedroht, in
Lechiſcher Kleidung, das Meer in Norden?

Schon ſchnauben brummend trotzige Gothen Krieg;
Schon brüllt auf allen Seiten von martiſchen
Gewittern die zerrißne See; ſchon
Kämpfen der Schiffe bewehrte Schnäbel.

Ha! ha! wie ſchön und reizend in ſeinem Zorn!
Wie majeſtätiſch, wenn er, aufs Schwert geſtützt,
Sich itzt erhebt, itzt mit dem Speere
Vor den Phalangen ſo muthvoll hergeht!

O Luſt der Jagellonen! O neu Geſtirn
Der Fröhlichkeit! O Vater des Vaterlands!
Durch's Meer der ſtreitenden Sarmaten
Sicherer erſter Führer, lebe!

Das felſenreiche Suecien breitet dir
Die Thore; ſchon umgiebt dich des Vaters
Schmuck;
Schon ſchlingen um dein Heldenhaupt und
Zwiſchen die Krone ſich Lorbeerſproſſen.

Schon ſchallt die Burg des Krakus von feſtlichen
Geſängen wieder. Willna ſchon huldigt dir,
Du zweeter Typhis, ſtark und mächtig,
Feſſel dem Ocean anzulegen.

Du haſt die Siegesgöttinn, dem feſten Land
Zu lang getreu, aufs purpurne Meer gelockt,
Und auf demſelben deinen Namen,
Wie auf der Erde, berühmt zu machen,

Zuerſt gewaget. O aus den Gegenden,
Wo Heſper, wo Aurora die Locken ſich
Im Ganges waſchen, eilt ſchon Famens
Wagen, zum Himmel dich zu erheben.

Sarmaten, dieſe Kriege, der Afterwelt
So würdig, laßt heut, unter dem Abendthau,
Zwey oder dreymal, von der Flöte
Und den maſoviſchen Saiten tönen.

Beſteigt dann morgen friſch die Galeren und
Die Pferde wieder. Von den barbariſchen
Geſtaden, ha! welch Ungewitter
Wälzt ſich von weitem heran, und ſtürzet

Den frommen Landmann, und die befruchteten
Gefild' und Heerden vor ſich zu Boden hin!
O Schande! Thrazien ſoll Polens
Städte verheeren, und ungeſtraft ſeyn?

Auf, o du Mann, dem Gotte der Kriege vor
Den andern Männern lieb und gewogen, auf!
Zu Schiff! wohin die leeren Thürm' und
Thraziens übel beſchützte Schlöſſer

Dich rufen: ſpreng die Pforten, erſtürme die
Baſteyen, ſtürz die mächtigen Thürme hin;
Reiß Stambols durch ſchandbare Lehren
Gräulich entheiligte Tempel nieder!

Triumph! Triumph! dem ſchäumenden Boſphorus
Und der an Wundern reichen Propontis legt
Der Pol Gebiß an, und erobert
Orients Kaiſerthum endlich wieder.

Mit zweyen Lorbeern, Krieger, beſchattet euch
Die Schläfe: denn der nordiſche Sieger fährt
In doppeltem Triumph, und führet
Den agenoriſchen Wütrich, muthlos,

Gekrümmt in Ketten, hinter ſich her! O ſingt
Zu beiden Seiten, jauchzend, mit Eintracht und
Mit Händeklatſchen: du biſt unſer
Vater des Vaterlands, unſer Cäſar!

Der gute Friede hängt an die weiße Wand
Die Schwerter nun. Der alte Soldat erzählt
Dem neuen Weiblein ſeine Feldzüg'
An der hochzeitlichen Fackel Schimmer.

Was Mars mit ſchwarzen Fäuſten geraubet hat,
Erſetzt der keuſchen Mutter fruchtbarer Schooß.
Schon kriechen auf dem Boden, zwiſchen
Schilden und Helmen, die kleinen Enkel,

Kühn bey der Klinge leuchtendem Blitze, kühn
Und unerſchrocken. Aber die Uebungen
Der Pallas, und die lange Ruhe
Werden ſie ruhig und friedlich machen.

Ein jeder, müßig, deckt ſich mit ſeiner Frau
Und ſeinen Kindern, unterm gewohnten Baum,
Den Abendtiſch am Bache, welcher
Seinem Pokale vorüber rieſelt.

Kein böſer Hader, vor dem Gerichte, kein
Erkaufter Richter, ſondern die Wahrheit nur,
Und muntre Freunde werden ſchmauſend
Alle Prozeſſe beym Weine ſchlichten.

Nicht Durſt nach Gold, nicht Hoffnung zu Aemtern treibt
Die jungen Männer zu den allmächtigen
Verſammlungen des Reichs, zu ſchmachten
Fern von dem Buſen geliebter Weiber.

Wen Titan morgens nüchtern verreiſen ſah,
Sieht Titan abends trunken nach Hauſe gehn,
Froh, wie ein König. Die Geliebte,
Ohne zu keifen, deckt ſchnell den Nachttiſch.

Den andern Morgen fährt er viel fröhlicher
Aufs Gut: es ſey nun, daß in dem Sommer ihn
Der heiße Löw' zur Aernte rufe,
Oder im Lenze der Stier zur Pflugſchaar.

Freywillig ſtellt ſich auf der getreuen Flur
Die reichſte Saat ein. Unkraut und Lolch erſtickt
Das güldne Korn nicht. Tauber Haber
Saugt nicht dem Lande das beſte Mark weg.

Doch rothe Roſen, ſilberne Lilien
Und graue Narden nicken bald hie, bald da
Den Söhnen Zephyrs. Wie ein Meer wallt
Auf dem Gefilde die gelbe Ceres.

Dann führeſt du, holde Göttinn Glückſeligkeit,
Du Kind des Himmels, mit der Napäden Chor
Durch Städt' und Dorfer frohe Reigen; — —
Redlichkeit, Einfalt und Zucht, die Locken

Frey um den Schultern ſchwebend, der Ueberfluß
Mit goldnem Füllhorn', und die Najaden und
Dryaden folgen, fröhlich ſingend,
Schweſterlich nach mit geſchlungnen Armen.

Daß ich's, ein ächter Seher, vorhergeſagt,
Wird dann mein Ruhm ſeyn. Greiſe befehlen dann
Jungfraun und Knaben, dieſen Päan
Tief im Gedächtniſſe zu bewahren.

Vergebens! Meiner unbewußt, lieg' ich ſchon
Staub in der Urne: nur daß ein Lorberhain
Mein Grab bekrönt, und um daſſelbe
Duftende Veilchen und Epheu kriechen.

Z.

Bitte an **
um ein bischen Eiferſucht.

Liebe Frau, du biſt ſo ſchön,
Und ich ſoll dich täglich ſehn?
Liebe Frau, wie wird mirs gehn?

Sicher werd' ich mich verlieben,
Und den armen Mann betrüben,
Der zu ſehr auf Freundſchaft baut,
Und mir ohne Sorge traut.

Guter Mann, ich bitte dich,
Trau mir nicht! bewache mich!
Oder ich betrübe dich.

Bey ihr bin ich ganze Tage
Bis zur ſpäten Mitternacht;
Bey ihr mit dem Glockenſchlage,
Wenn ihr ſchwarzes Aug' erwacht;
Führe ſie durch Thal und Felder,
Durch Geſträuche, Büſch' und Wälder,

Drück' an mich den runden Arm,
Küß' ihr ihre Händchen warm.
Fange jeden ihrer Blicke.
Jedes Wörtchen gierig auf;
Sitz' an ſie geſchmiegt, und drücke
Manchen Seufzer tief herauf.

Guter Mann, laß dich erbitten!
Folge mir auf allen Tritten!
Trau mir nicht! Bewache mich!
Oder glaube ſicherlich,
Trotz der Freundſchaft, muß ich mich
In dein ſchönes Weib verlieben,
Und dich armen Mann betrüben.

Fühl' ich recht, ſo iſt es ſchon,
Iſt es leider! ſchon geſchehen.
Schrecke mich mit wildem Ton!
Laß mich Zorn und Unmuth ſehen
Im gerunzelten Geſicht!
Frag' ich freundlich, höre nicht!
Komm' ich zu dir, laß mich ſtehen!
Möcht' ich bleiben, laß mich gehen!
Zanke nur ein einzigmal!

Und ich wetze meinen Stahl,
Schick' ein höflich Brieſchen, lade
Dich zum Hauen oder Stechen ein,
Und du ſtichſt mich dann gerade
Ins verliebte Herz hinein:
Oder — was mich freuen ſollte —
Dein ſtichfertger Degen wollte
In verjährter Einigkeit
Sich nicht von der Scheide trennen,
Aus verjährter Friedlichkeit
Wollte dir dein Blut nicht brennen:
Du verſäumteſt Ort und Zeit:
Beide blieben wir am Leben,
Könnten uns dereinſt vergeben;
Ohne daß es unrecht ſcheint,
Wär' ich unterdeß dein Feind,
Könnte dreiſt dein Weibchen lieben,
Und dich, eiferſüchtgen Mann,
Aus gerechtem Zorn betrüben.

Ob dich gar nichts reizen kann? —
In der ärgerlichſten Ruhe
Siehſt du meiner Liebe zu,
Lächelſt, wenn ich ſchüchtern thue,

Kömmſt du ohngefähr dazu,
Und mit tiefgebeugtem Rücken,
Albern, mit verwandten Blicken,
Nur ein heſlich Ja und Nein
Deiner Frau zur Antwort gebe:
Wenn ich ſo reſpecktvoll bebe,
Und die Augen kaum erhebe,
Dann, dann fällt dirs plötzlich ein,
Wie im zwanzigſten, zu ſeyn,
Ohne Schonen, ohne Scheun,
Küßſt du in den Tag hinein,
Daß ich meinen Aerger ſehe,
Und zum Fenſter knirſchend gehe.
Mann! du thuſt es mir zum Hohn.
Gern will ich euch beide fliehen,
Euren Umgang mir entziehen,
Nur, nur jage mich davon!
Selber kann ich nimmer gehen.

Unerbittlich läßt du flehen,
Täglich deine Frau mich ſehen,
In dem Garten, in dem Hain,
Ohne Hüter, ganz allein,
Mag mirs noch ſo ſchlimm ergehen.

Traurig iſt es in der That,
Wenn ein ſchönes Weib durch Proben
Alle Zweifel aufgehoben,
Ob ſie feſte Tugend hat.

Wl.

Der beſcheidene Wunſch.

„Soll ich denn nie das langerflehte Glück genießen,
„Daß ſich von meiner Frau die Hexenaugen ſchließen?“
So ſeufzt mein Nachbar oft. — Du guter Himmel, du,
Ich will weit weniger von dir zu flehen wagen.
Genug, genug für meine Ruh,
Drückſt du Ein Auge nur dem lieben Weibchen zu,
Dem ich mit eigner Hand das andre ausgeſchlagen.

J. A. B.

Der gute Bruder,

ein Landgedicht.

Unter der Buche am Wege.

„Eilender Wandrer, wohin? —“
Mit matten Füßen und durſtend;
Eil' ich zum Dorfe, das dort zerſtreut ſich am Hügel hinausdehnt,
Um durch kühlenden Trunk mich zur fernern Reiſe zu ſtärken.
Schon vier Stunden ſengt den beſchweißten Scheitel die Sonne,
Und die Füße der brennende Sand; und immer verſagte
Der vertrocknete Bach mir ein linderndes Labſal. Ich ſchmachte:
Doch dem ermatteten Fuß giebt Hoffnung und Ungeduld Flügel.

„Fern iſt, guter Wandrer, für dich die erfriſchende Ruhe.
„Komm, genieße den Reſt, den auf dem langen Spatziergang
„Mein befriedigter Durſt in dieſer Flaſche zurückließ!
„Komm, hier im Schatten zu ruhn! Und wenn die befeuchtete Lippe
„Laut zu reden vermag, dann ſollſt du die Abſicht mich lehren,
„Die am ſchwülen Tage ſo weit zu wandeln dich antrieb.“

Sey geſegnet dafür, daß du hülfreich den Schmachtenden labeſt,
Und mit gefühlloſem Stolz nicht den ärmern Wandrer verachteſt!
O, wie gießet der Trunk auf meine tröpfelnde Stirne
Sanfte Kühlung, und weckt zum Leben die ſchläfrigen Glieder!
Süßer hat mich kein Quell bey der langen Arbeit erquicket.

Und nun will ich, wie du gebeutſt, die Abſicht dich lehren,
Die am ſchwülen Tage ſo weit zu wandeln mich antrieb.
Einem Bruder und mir ließ ſterbend mein redlicher Vater
Einen Acker, durch Schweiß und raſtloſe Sorgfalt erworben.
Sparſam nährt' er ihn lang: doch plötzlich wurd' er geſegnet,
Und mit doppelter Fruchtbarkeit ſchwellt' ein Segen die Furchen. —
So erzählte mein Vater mir oft: denn im kindiſchen Alter
Schmeckt' ich mit nachgelalletem Dank unwiſſend den Segen. —
Und zum ländlichen Haus wurd' itzt die ſinkende Hütte.
Ein gerettetes Kind erbat ihm zum Lohne den Segen:
Aus den Fluthen des Stroms befreyt' er den wimmernden Knaben:
Bald verſchlang ihn ein Wirbel, doch Er ſchwamm muthig hinüber,

Riß ihn kämpfend empor, und bracht' ihn der dankenden Mutter.
Er verſchied; und oft umirrte bey blaulichem Lichte
An dem düſtern Abend der Geiſt des geſtorbenen Knaben
Unſer glückliches Haus, für die freundliche Hülfe zu danken.
Reichen Vorrath und Glück ließ uns der ſterbende Vater.
Jeden Sommer drückte die Laſt der gedrungenen Garben
Hochgethürmet die Scheun', und den wachſenden Vorrath
Faßte kaum der engere Boden: die hängenden Euter
Brachten täglich gefüllt vom dichtbewachſenen Kleefeld
Mir vier Kühe zurück: geſättigt gieng ich zur Arbeit,
Nie ermüdet von ihr zum leeren Tiſche zurücke,
Noch gebrach es mir je, wohlthätig dem Aermern zu helfen.
Schrecklich verwüſtete ſchnell ein Feuer die glückliche Wohnung

Meines Bruders, und raubt' ihm den kaum geärnteten Vorrath.
Raubt' ihm den einzigen Sohn — noch wein' ich erzählend vor Kummer. —
Noch lag in der Aſche die Hütte; noch unbeſä't ruhte
Das beraſete Feld, und von der kärglichen Aernte
Theilt' ich mit ihm mein Brod, als eine wütende Seuche
Ihm das darbende Vieh, den einzgen Reichthum, hinwegriß,
Bald drauf grauſam auch mir die kleine Heerde hinwegriß.
Beyſtand verlangt' er von mir: doch mit eigner Rettung bemühet,
Mußt' ich — wie ſchmerzte das mich! — ihm den Beyſtand — dem Bruder verſagen.
Täglich ſey auch für dich, ſo ſprach ich mit weinendem Herze,
Meine dürftige Mahlzeit bereitet, und mit mir bedecke
Dich Ein friedſames Dach: und dann — ich ſchwöre dir, Bruder! —

Wird ein glückliches Jahr die Tenne mit Segen mir füllen,
Dann ſoll, von mir erbaut, ein Haus dir daſtehn, und wieder
Eine ſchönere Heerd' auf den grasreichen Wieſen dir irren.
Unzufrieden verſchmäht' er die freundliche Bitte des Bruders,
Klagte zürnend mich an, ich hab' am Tage der Theilung
Mit unbrüderlichem Betrug ſein Erbe bevortheilt.
Flehend ſprach ich zu ihm: Dein Argwohn tödtet mich, Bruder!:
Laß ihn! und alles iſt dein, was Recht und Vorſicht mir ſchenkten,
Alles theil' ich mit dir. — Umſonſt! mit ſchmähendem Zorne
Floh er davon, und ließ ein Weib im Jammer zurücke,
Und im Kummer mein Herz. Nach langem Forſchen belehrte
Endlich mich die Sage, daß im benachbarten Dorfe,

Dienend um dürftigen Lohn, er in Arbeit das Leben verſeufze.
Itzt hat ein glückliches Jahr mir die Tenne mit Segen gefüllet;
Und ich eile zu ihm, ihn verſöhnt zurucke zu führen.
Von mir erbaut, ſoll eine Wohnung ihm daſtehn, und wieder
Eine muthige Heerd' ihm die grasreichen Wieſen durchirren.
Möcht' er mit willigem Ohr mich brüderlich hören! Mir hätte,
Glaubt' ich, noch Einen Bruder die todte Mutter geboren.
Doch ſchon ſuchet nicht mehr der Hirt den verlängerten Schatten,
Und mir pochet das Herz von erwartungsvollem Verlangen,
Mich am Ende des Wegs und meiner Wünſche zu ſehen.
Sey, Großmüthiger, dann für deine Wohlthat geſegnet,
Und nie mangle dirs, des Leidenden Dank zu verdienen. —

»Edeldenkender Mann! von meinen Wünſchen »begleitet,
»Geh! genieße zum Lohn die Wonne, das Lächeln »des Dankes
»Im beſchämten Geſicht des Undankbaren zu ſehen.«

Zwanzig Stunden entflohn: ich ſaß im Schatten der Buche:
Tanzend kam er daher, den mürriſchen Bruder am Arme,
Rief von ferne mir zu, entzückt vom gelungnen Verſuche: —
Sieh! ich hab' ihn gewonnen, den Bruder! ich hab' ihn gewonnen!

Wl.

Auf Nettchen.

Wenn Nettchen ſpricht: »Du haſt mein Herz;«
So weiß ich wohl, es iſt ihr Scherz:
Denn wär's ihr Ernſt, ſo müßt' ich denken,
Sie hätte zwanzig zu verſchenken.

Luce.

Deutſchlands Anakreon.

Ihr Dichter der niedlichen Blümelein,
Zuſamt den rieſelnden Bächelein,
Singt ihr doch alle ſo hübſch und fein!
Wünſchte wohl einer von euch zu ſeyn.
Quält mich ein inneres Feuer;
Nähm' ich geſchwind meine Leyer,
Klimpert' ein Stückchen daher,
Als wenn es wer weiß noch was wär.
Säng' ich nun gar von der Liebe Qual,
Nähme für Reime noch Küſſe zu Lohn;
Sicher das nächſte Journal
Schimpfte mich Deutſchlands Anakreon.

L—t.

An einen Freund,

mit einem Vergißmeinnicht.

Vergißmeinnicht, von allen Blümchen im Hain
Das freundlichſte, das liebſte mir,
Der Freundſchaft, auch der Liebe heilig,
Hier, Freund, ich ſchenk' es dir!
Ach, wo ich es finde, verweil' ich
Gern einen ſtillen, einſamen Augenblick,
Und denk' an meine verlornen Freunde zurück. —
Zwar buhlt es nicht um Tauſende, wie die Roſe;
Im Innerſten des Hains, auf ſittſamem Mooſe
Blüht es im Stillen und unvermißt;
Schön nur dem Jüngling, der auch verborgene Tugend ſchätzt,
Gern um ſie jede glänzende Schönheit vergißt,
Lieber an ihren beſcheidnen Reizen ſich letzt.
Ihm iſt es werth. Fällt auch zuweiln eine Thräne der Leiden
Auf ſeine Blühte, wenn er es küßt;

Schenkt's ihm doch tauſend herzliche Freuden,
Lohnt ihm mit mancher Seligkeit.
Aber ach, Lieber! nur kurze Zeit
Blüht das ſtille Vergißmeinnichtchen, erwirbt
Sich die Thräne des Fühlenden,
Und willſt du's in wenigen Stunden wiederſehn,
Liegt es verwelkt im Staube, zertreten, und
ſtäubt —

Und iſt nicht dieß das Schickſal von allen
menſchlichen Freuden?
Ja! ich fühl' es! Ewige Freude thront
Gewiß nicht unter unſerm Horizont!
Auch der Freundſchaft himmliſche Seligkeiten,
Freund, auch ſie verblühn!
Vergebens fragſt du: Werd' ich dich wiederſehn?
Ha! das Schickſal hört nicht auf der Freundſchaft
Flehn!
Mit dem letzten Kuß, dem letzten bebenden Händedruck,
Sind ſie, deine Freuden, nun alle dahin! —
Und ich ſeh' ihn im Geiſt
Schon von ferne ſich nah'n,
Dieſen Tag, der auch dich mir entreißt!

Wenn, unter fernem Himmel, du nun einen Blick
Auf verfloſſene Jahre ſenkſt, nun noch Einmal zurück
An deine Freunde denkeſt; ach dann,
Lieber — vergiß mein nicht!

L—t.

In meinen Siegwart.

Natur, du jeder Kunſt erhabne Lehrerinn,
Und dieſes deines Dichters! Ja, du führteſt ihn
An deiner Hand: du rührſt und hebſt das Herz allein.
Thu du den Richterausſpruch, hier iſt alles dein! —
In jeder edlen Bruſt ſey ihm dein lauter Ruf
Und heiße Thränen Dank, daß er uns Siegwart ſchuf!

L—t.

An Gott.

Vergieb, o Vater, daß meine Klage ſich,
Im Ton des Unmuths, wider dich, Gott, erhob,
Wenn im verſchlungnen Thal der Leiden
Ich deine Wege nicht ſah und murrte!

Ich weiß es: Schöpfer biſt du, und weiſe du! —
Wir Blinde taumeln immer im Dunkeln hin,
Und dünken ſehend uns, und meiſtern
Deiner Regierung allweiſe Wege!

Ich weiß es: Jener Tag des Gerichtes wird's
Enthüllen uns! Von Scham bedeckt werden wir
Dann ſtehn, und preiſen dich, und danken,
Daß du das wählteſt, was wir verwarfen!

Vergieb, o Vater! Zürne des Thoren nicht,
Der klug ſich dünkte! In ſeinem Nebel ſah
Er, auf des Lebens rauhen Pfaden,
Nicht deine Führungen, Gott, und murrte!

L—t.

Elegie.

Nach dem Tibull.

Es thürme, wer da will, auf Koſten ſeiner Ruhe
Gemünztes Gold in Haufen auf:
Ich, deſſen Wünſche bloß die Mittelſtraße gehen,
Ich ſuche nur Gemächlichkeit.

Betriegt mein Aehrenfeld, betriegt mein kleiner Garten
Nur mein beſcheidnes Hoffen nicht,
Und hat mein Speicherchen und Keller etwas übrig:
So bin ich wie ein Fürſt vergnügt.

Des trägen Stieres Gang mit Hand und Mund zu ſpornen,
Die ſchwarze Furche gleich zu ziehn,
Im Garten den Salat und Spargel zu begießen,
Iſt mir ein allerliebſtes Thun.

Kömmt mir zur Abendzeit ein mutterloſes Lämmchen
Von ungefähr in meinen Weg:
Mit Schmeicheln lock' ich es, und lad' es auf die Schultern,
Und bring' es ſeiner Schäferinn.

Ich waſch' und reinige mit Sorgfalt meine Heerde,
Daß Pales mir gewogen ſey;
Und opfre, wenn das Jahr gereifte Früchte zollet,
Die erſte Frucht dem treuen Pan.

Auch ehr' ich außerdem der lieben Nachbarn Götter,
Und Ceres, die der Halm bekrönt,
Und ſchmücke jedes Bild, das die Gefilde ſchützet,
Mit Roſen oder Weinbeerlaub.

O! die ihr einſt (habt Dank, unſterbliche Naturen!)
Mein größer Landgut treu bewahrt,
Nehmt itzt für eure Müh die viel geringern Gaben,
Den kleinern Zins gefällig an.

Ein Stierkalb bracht' ich ſonſt; nun aber ſteht ein Lämmchen
Des Dichters Armuth beſſer an,
Um welches freudenvoll die braungefärbte Jugend
Des kleinen Meyerhofes ſpringt.

»Verlaßt uns,« rufet ſie, »verlaßt uns nicht, ihr Götter!
»Empfangt das ländliche Geſchenk,
»Das unſre Dankbarkeit zu euren Füßen leget,
»Und ſegnet Saat und Rebenfeld.«

Der erſte Opferwein, den man den Göttern brachte,
Ward ihnen nur in Thon gebracht:
Wie zu der Väter Zeit ſind unſere Gefäße
Noch immer Thon, der leicht zerbricht.

Verſchont mein Wollenvieh, ihr räuberiſchen Wölfe,
Fallt größre Schäfereyen an!
Es reicher, euren Bauch, Gefräßige, zu füllen,
Mein Dutzend Lämmerchen nicht zu.

Die Armuth liebet mich, ich liebe ſie, und wünſche
Den Ueberfluß der Reichen nicht.
Ein Apfel, eine Nuß ſind mir für viel Gerichte;
Mein Bettchen iſt mein Zeitvertreib.

O welche Wolluſt iſt's, in ſtürmeriſchen Nächten
An einer treuen Freundinn Bruſt,
Indem die Regengüß' um unſre Fenſter toben,
Den allertiefſten Schlaf zu thun.

Erlang' ich dieſes Glück, ſo führe meinethalben
Sein Schiff mit Gold ein andrer heim,
Der Sturm und Wetter trotzt, und, Plutus, dir zu Liebe
Sein Kind, ſein Vaterland verläßt.

Statt deſſen will ich oft, dem Hundsſtern auszuweichen,
An eine Linde ſitzen gehn,
Und durch den Wieſengrund von fern, indem ich dichte,
Sich Silberbäche ſchlängeln ſehn.

Weit eher mag das Gold mit allen Edelſteinen
Vergehn, als meine Schäferinn
Ein Stündchen traurig ſeyn, und über mein Entfernen
Ihr holdes Aug' in Thränen ſtehn.

Durch Krieg berühmt zu ſeyn, und Meere zu durchſchiffen,
Steht dir, Meſſalla, beſſer an;
Noch beſſer aber mir, an meiner Freundinn Thüre
Zu ſingen oder Wacht zu ſtehn.

Des Siegers Lorbeerkranz, das ſpäte Lob der Enkel
Verlohnet ſich der Mühe nicht:
Mein liebſtes Lob iſt dieß, weil ich mich dir ergeben,
Mein Kind, der Thoren Spott zu ſeyn.

Wie wäre mir bey dir die unwirthbare Wüſte
Ein Paphos, ein Elyſium!
Wie ſüß ein Schlaf auf Moos, an abgelegnen Hügeln,
Nur deinem lieben Buſen nah!

Das Bett' des Königes, mit Perlen überſäet,
Mit Gold und Purpur ausgeſchmückt,
Wenn ich, aus deinem Arm entführt, es drücken müßte,
Betröpfelt' ich mit Thränen nur.

Ein ſanfter Waſſerfall, das weichſte Schwanenpolſter,
Die holdſte Still' und Einſamkeit
Vermögen in ein Herz die Ruhe nicht zu bringen,
Das ohne Gegenliebe liebt.

Wer immer bey dir ſeyn, dich immer ſehen konnte,
Und geht Bellonens Fahnen nach,
Die ihn zum ſtolzen Sieg aufs ferne Schlachtfeld führen,
Ein diamantnes Herz hat der.

Ich ſehne mich allein an deiner Bruſt zu leben,
Und auch dereinſt an deiner Bruſt,
Befiehlt es das Geſchick, ein Leben aufzugeben,
Das immer ſüß und ruhig floß.

Wie wünſch' ich, ſterb' ich einſt, um deinen Hals geſchlungen,
An deinen Buſen matt gelehnt,
Dir noch die ſchöne Hand zu drücken, und zu ſagen:
O meine Wolluſt, lebe wohl!

Wie wünſch' ich, wenn mein Geiſt ſchon auf den Lippen ſchwebet,
Aus deinem nelkenreichen Mund',
Aus dieſem Nektarkelch, noch einen Kuß zu ſaugen,
Der mich vielleicht zurücke zieht!

Mir ſagt mein eignes Herz, (ich glaube meinem Herzen)
Du werdeſt meinen Aſchenkrug
Mit Thränen jeden Tag bis in das Alter ehren,
Und mit Zypreſſen überſtreun.

Ach! ſchone nur das Gold der blonden Haar', und glaube,
Mein Schatten kann nicht ruhig ſeyn,

Wenn du die zarte Bruſt, die Ruhſtatt meiner Seufzer,
Zerſchlägeſt, und mit Blute fleckſt.

Indeſſen wollen wir der Liebe Früchte brechen,
Weil es der Jahre Lenz erlaubt,
Der nur zu flüchtig eilt, dem Winter Platz zu machen,
Der, eingehüllt in Nebel, ſchleicht.

Er nähert täglich ſich; die feurigen Begierden
Erſtarren einſt mit unſerm Blut.
Wie thöricht wäre der, der dann erſt leben wollte,
Wann ſich das Leben enden muß!

Itzt, da mir Hebe noch die Thüren zu zerſprengen
Viel jugendliche Kräfte giebt,
Itzt iſt die beſte Zeit, mit dir an Einem Joche
Den Wagen Cypriens zu ziehn.

Als Feldherr und Soldat gedenk' ich ihr zu dienen,
Nicht ſonder Glück, nicht ohne Ruhm.

Schweigt, rauhe Trommeln! ſchweigt, ihr ſchmetternden Trompeten!
Mein zärtlich Herz erbebt vor euch.

Von Armuth, welche drückt, von Reichthum, welcher blähet,
Bleib' ich in gleicher Weit' entfernt,
Und opfre fernerhin euch Göttern meiner Jugend,
Dir, Freyheit! dir, Gemächlichkeit!

W.

Preißfrage.

'S iſt mit der Schönheit, wie mit dem Geld,
Deß Werth bald ſteigt, bald wieder fällt,
Sollt's aber auch wohl dabey, ſo wie bey dieſen, gehn,
Und der ganze Werth in der Einbildung beſtehn? —

d'[illegible].

Der May.

Wettgeſang.

Daphnis und Roſalinde.

Daphnis.

Willkommen! allmächtiger May,
Du ſchönſter im Kreiſe zwölf ſeliger Götter,
Gelagert am Himmel auf goldnen Geſtirnen! *)
Du kröneſt mit Segen das Jahr:
Dir dampfe von tauſend Altären
Des ganzen Erdballs Opferrauch!

Roſalinde.

Willkommen! allgütiger May,
Du beſter von allen wohlthätigen Göttern,
Die Fluren und Wälder und Berge befruchten!

---

*) Götter der zwölf Monate, deren jeder eines der zwölf Sternbilder oder ſogenannten Häuſer des Thierkreiſes bewohnt. der März den Widder, der April den Stier, der May die Zwillinge u. ſ. w.

Du ſegneſt mit Liebe die Welt:
Dir ſchalle von tauſend Entzückten
Ein langer lauter Lobgeſang!

Daphnis.

Ich ſah den jungen May:
Seiner Bluhme Silberglocken *)
Hiengen um den Schlaf.
Als er vom Himmel fuhr,
Blühten alle Wipfel;
Als er den Boden trat,
Ließ er Violen und Hyacinthen im Fußtritt zurücke.

Roſalinde.

Ich ſah den jungen May:
Blüthe trug der Myrtenzepter
In des Gottes Hand.
Als er vom Himmel fuhr,
Sangen ihm die Lerchen;
Als er zur Erde ſank,
Seufzten vor Liebe die Nachtigallen aus allen Gebüſchen.

---

*) Lilien Konvallien oder Mayblumen.

Daphnis.

Willkommen, allmächtiger May!
Du kröneſt mit Segen das Jahr:
Dir dampfe von tauſend Altären
Des ganzen Erdballs Opferrauch!

Roſalinde.

Willkommen, allgütiger May!
Du ſegneſt mit Liebe die Welt:
Dir ſchalle von tauſend Entzückten
Ein langer lauter Lobgeſang!

Daphnis.

Seht, die Traube bricht hervor
Unter jungen Rebenblättern,
Und verkundigt Moſt!
Dieſes machen die frohlichen Götter,
Bacchus und der May.
Muntre Schäfer, laßt uns trinken!
Eine Schale dem May, und eine dem Bacchus
zur Ehre!

Roſalinde.

Seht, der Wieſe junges Grün,
Laue Lüfte, Wohlgerüche,

Laden uns zum Tanz!
Dieſes wollen die fröhlichen Götter,
Amor und der May.
Schäferinnen, laßt uns tanzen!
Einen Reihen dem May, und einen dem Amor zur Ehre!

Daphnis.

Willkommen, allmächtiger May!
Dir dampfe von tauſend Altären
Des ganzen Erdballs Opferrauch!

Roſalinde.

Willkommen, allgütiger May!
Dir ſchalle von tauſend Entzückten
Ein langer lauter Lobgeſang!

Daphnis.

Selig preiſ' ich Roſalinden,
Die ſich ihrer Mutter
Leicht vom Herzen wand,
Als der May regierte,
Als die Roſe die Knoſpe durchbrach:

Ihre Kindheit hauchte Freude,
Freude duftet ihr Alter dereinſt. *)

Roſalinde.

Se'lig preiſt ſich Roſalinde,
Die ſich ihrem Daphnis
In die Arme warf,
Als der May regierte,
Als die Rebe den Ulmbaum umſchlang:
Seine Jugend liebt ſie zärtlich,
Zärtlich liebt ſie ſein Alter dereinſt.

Daphnis.

Dieſen Kranz von Frühlingsblumen
Bring' ich Roſalinden dar!
Mehr als einmal überwunden,
Geb' ich ihn der Siegerinn.

Roſalinde.

Dieſen Myrtenkranz der Jungfrau
Nehme Daphnis meinem Haar!

---

*) Sie iſt in der Jugend und im Alter den Roſen gleich.

Reizend iſt der Roſen Alter,
Das gleich ihrer Jugend düftet.
Anakreon 53ſte Ode.

Einmal ewig überwunden,
Geb' ich ohne Reu' ihn hin.

Daphnis und Roſalinde.

Ihr Kinder des Mayes, lobſinget dem May!
Dir, Verjünger aller Weſen,
Dir danke, was lebet, allmächtiger May!
Dir, du Schutzgott unſrer Liebe,
Dir danke, was liebet, allgütiger May!
Ihr Kinder des Mayes, lobſinget dem May!

Ramler.

An Melly.

Dir ſoll ich ſagen, was mein Herz empfunden,
Als ich zuerſt dich ſah? —
O, ſüßes Mädchen! frag es ſelber;
Denn du beſitzſt es ja!

Meißner.

Schlachtgeſang.

Auf! tapfre Krieger, auf! ins Feld!
  Gerecht iſt unſer Krieg;
Uns führet Deutſchlands größter Held:
  Uns folget Ehr' und Sieg.

Ihr Feinde, zittert! unſer Heer
  Hat Kriegeskunſt und Muth,
Iſt ſchneller mit dem Mordgewehr,
  Und trägt der Väter Blut.

Wir ſtreiten noch den alten Streit:
  Ein Mann verjaget vier.
Wir fragen nicht, wie ſtark ihr ſeyd;
  Wo ſtehn ſie? fragen wir.

Auf, Brüder! ſchlagt den frechen Feind:
  So kehrt ihr früh zurück.
Wer ſtarb, wird dann mit Recht beweint,
  Wer lebt, hat Ruhm und Glück.

Der Knabe wünſcht ſich ſeinen Stand;
Das Mädchen blickt ihn an:
„Der ſchützt, als Krieger, unſer Land;
„Der ſchütz' auch mich, als Mann! —

Hört ihr der Stücke Donnerſchlag?
Begrüßt ihn mit Geſang!
Euch lohnet dieſen einen Tag
Der Friede Lebenslang!

Die Kugel treffe, wer ſich bückt,
Und ſcheu zurücke fährt!
Und wer zur Flucht den Fuß nur rückt,
Deß Nacken treff' ein Schwert!

Nein! eh ich fliehe, ſtürz' ich hin,
Mit Waffen in der Hand.
Seyd Rächer, wenn ich treulos bin,
Gott, König, Vaterland!

Ramler.

An Sophien,

als ſie mir das erſte Röschen beſtimmt hatte.

Das erſte Röschen, das du dir
Am Stöckchen ſelbſt gezogen,
Und, daß es werdend nicht verdarb
Mit eigner Hand gepflogen;

Das Röschen, das nun liebevoll
An deinem Buſen lächelt,
Und ſüße Wohlgerüche dir
Dankbar entgegenfächelt:

Dieß liebe Röschen wollteſt du
Mir, guter Engel, ſchenken? —
Doch ferne von mir kannſt du nie
Mir dieſes Röschen ſchenken.

Ach! küß es ſanft, und denk an mich!
Dein Kuß wird mich umſchweben;
Einſt will ich dir ihn feuriger
Im Himmel wiedergeben.

W**r.

Unter Hagedorns Bildniß.

Du, deutſcher Jüngling, der du in den Tempel
Kalliopens zu treten dich erkühnſt,
Sieh hier dein künftiges Exempel,
Und ſchwör, wenn anders du des Nachruhms Kranz verdienſt:
„Hell wie der Bach, ſtark wie der Wein,
„Von Flecken und von Laſtern rein,
„Kurz — ganz wie Hagedorn ſoll Lied und Seele ſeyn.

Meißner.

Morgens im Roſenthal.

Preis und Dank für dieſen ſchönen Morgen,
Dir, allgüt'ger Vater und mein Gott!
Noch befreyt von Gram und düſtern Sorgen,
Lächelt mir dein ſanftes Morgenroth.

Rund um mich das fröhlichſte Gewimmel
Tauſend kleiner Thierchen, die ſich freun!
Ueber mir der lichte blaue Himmel,
Und der Morgenſonne blaſſer Schein!

Fromme Tauben, Amſeln und die ſüßen
Nachtigallgeſänge um mich her;
Blumen hier! und, ach, zu meinen Füßen
Der Gewürme unzählbares Heer!

Alles froh und munter; Lieb' und Leben
Murmelt mir das ſanfte Bächlein zu;
Tröpfchen Thaues, die auf Roſen beben,
Freuen ſich des Kuſſes und der Ruh.

Alles Paar und Paar! Nur mir alleine,
Traurig mitten im Gefühl der Luſt,
Sinket, wenn ich ungeſehen weine,
Kein geliebtes Mädchen an die Bruſt.

Herz, o Herz! wenn wird dein Toben ſchweigen?
Wenn dir lächeln ew'ges Morgenroth? —
Tragt auf euern Wipfeln, hohe Eichen,
Meine trunkne Seele auf zu Gott!

W**r.

Auf den Trinker Geront.

Man hat, Geront, dich im Verdacht,
Als tränkſt du bis in ſpäte Nacht;
Wie unrecht wird dir doch gethan!
Du fängſt um Mitternacht erſt an.

L.

Bey ihrem Grabe.

Seyd willkommen, liebe Schatten!
Freundinn Nacht, willkommen mir!
Mit den Todten mich zu gatten,
Leiht ihr euren Mantel mir.

O wie liegt im tiefen Schweigen
Todt die Gegend rings um mich!
Einſam wandl' ich über Leichen,
Klage dich, Entſchlafne, dich!

Hier bebt durch die heilge Stille
Kaum noch meiner Seufzer Laut;
Klagen, Nacht, in deine Hülle
Will ich, bis der Morgen graut!

An ihr Grab will ich mich lehnen!
Bey des Mondes blaſſem Schein,
Theure, dir der Liebe Thränen,
Dir der Schwermuth Seufzer weihn! —

Schwebt vielleicht dein Geiſt im Wehen
Dieſes Lüftchens um dein Grab?
Hörteſt du vielleicht mein Flehen?
Trockneſt meine Thränen ab?

Geuß denn Troſt in meine Seele,
Die ſo lang nach Ruh, ſich ſehnt,
Und bey deines Staubes Höhle
Hier dich ſelbſt zu finden wähnt.

Kehrt ihr, ſelge Geiſter, wieder,
Wo im Staub der Pilger wallt?
Steigt ihr zu der Erde nieder,
Eurer Kindheit Aufenthalt?

O ſo ſey mein Engel, leite
Mich durch meiner Tage Lauf!
Wenn ich ſchwanke, wenn ich gleite,
Hilf mir freundlich wieder auf!

Und in jener ſelgen Stunde,
Wenn, von Feſſeln frey, mein Geiſt,
Mit dem Himmel nun im Bunde,
Eilend ſich der Erd' entreißt;

Komm in deinem vollen Glanze
Mit dem Lohn entgegen mir!
Mit des Siegers Palmenkranze,
Engel, komm entgegen mir!

Leite du mich ſelbſt, Verklärte,
Durch die Nacht des Todes hin,
Wo auf einer ſchönern Erde
Neu der Liebe Lauben blühn!

L—t.

Zueignungsſchrift an Markulſen.

Die Muſe ſchlauer Spöttereyen
Hieß mir, dir meine Verſe weihen.
Für dich iſt zwar nicht meine Poeſie;
Doch deſto mehr biſt du, Markulf, für ſie.

L.

Sonnet
auf den Tod Pabſt Clemens XIV Ganganelli.

Nach dem Italieniſchen.

Kaum daß den heilgen Stuhl ein weiſer Clemens ſchmückte,
Als ihn ein jäher Tod zu früh der Welt entrückte.
Er trat, von Ruhm beſtrahlt, nun jene Reiſe an,
Um ſich der Herrlichkeit der Seligen zu nahn.

Schon eilt, den neuen Gaſt nach Würden zu begrüßen,
Selbſt Petrus, ihm die Pfort' des Himmels aufzuſchließen:
Allein ihn ſtieß Ignaz ergrimmt zurück vom Thor,
Und ſprach im heilgen Zorn zu der Verklärten Chor:

„Wißt, Clemens förderte der Janſeniſten Lehren:
„Und iſt dieß nicht genug, den Eintritt ihm zu wehren?

„Soll noch das Himmelreich der Ketzer Erbtheil ſeyn?“
„Du irreſt,“ fiel ihm hier der fromme Petrus ein;
„Denn bloß, um ihn nur bald bey uns erhöht zu ſehen,
„Ließ deine Schaar ihn ſelbſt den Weg zum Himmel gehn.“

J. A. B.

Der Troſt.

Wie ſchön iſt's, daß nicht Laſter ſchwärzen:
Sonſt wäre mancher längſt ein Mohr;
Und wären Fenſter vor dem Herzen:
Mops zöge die Gardinen vor.

Knee.

Der glückliche Sänger.

Doris.

Lieber Schäfer, mit dem lockichten Haar dort,
Singe mir doch einen deiner Geſänge! —
Den Geſang, den alle gerne hören —

Damöt.

Liebe Schäferinn, wenn ich ihn ſinge,
Willſt du mit deinen holdſeligen Lippen
Meine Lippen berühren? Dann ſing' ich —
Tagelang will ich dann ſingen dir, Schönſte!

Doris.

Deine Lieder, ſchöner Jüngling, verdienen
Schön'rer Lippen Küſſe. Sing', ich küſſe
Tauſendmal, wenn du das zärtliche Lied ſingſt.

Damöt.

Jüngſt am Mayenfeſte,
  Brüder, jauchzt mit mir!
Sah ich ſie, die Beſte
  Aller Mädchen hier!

Sanfte Liebe thronte
Auf der Wange Roth;
In dem Blicke wohnte,
O, ein ſüßer Tod!

Jedes Jünglings Wonne,
Jedes Jünglings Luſt
Glänzte mit der Sonne
Von der weißen Bruſt.

Zärtlichkeit und Güte
War ihr ganzes Herz.
Auf den Lippen blühte
Süßigkeit und Scherz.

Sieg und Ueberwindung
Folget ihrer Spur.
Jüngling voll Empfindung,
Meide dieſe Flur!

Ach! auch meinem Leben
Raubt' Ein Blick die Ruh.
Sie mir wiedergeben,
Doris, das kannſt du!

Doris.

Komm, o lieber Jüngling,
Küſſe mich! —

Der Dichter an den glücklichen Sänger.

Du, ſchöner Sänger, dank's dem Glücke,
Du wardeſt für dein Lied belohnt!
O, würd' auch ich mit einem Seitenblicke,
Mit einem Seitenblicke *) nur belohnt! —

Wir arme Dichter ſingen hundert,
Und aber hundert Lieder vor;
O großes Glück, wenn man uns kalt bewundert!
Oft flieht man uns, und gönnt uns kaum Ein
Ohr.

J*g*g.

---

*) Von einer meiner Leſerinnen: dich, Kritiker, mein' ich nicht.

Ende der zehnten Abtheilung.

Taſchenbuch
für
Dichter und Dichterfreunde.

Eilfte Abtheilung.

BIBL.
VNIVERS.
LIPS.

Leipzig,
in der Dykiſchen Buchhandlung.
1780.

Verzeichniß der Gedichte.

Asmus', Ein Lied nach dem Frieden 1779 Seite 54
Becker, R. Freundſchaft 64
— — Begeiſterung 91
— — Täubchenlob 95
Brown, An Röschen 80
Brumleu, Auf die Friedensnachricht im März 1779 57

Gleim, Lied eines Grenadiers vom Regiment des Prinzen von Preuſſen, nach dem Bombardement zu Neuſtädtel 125
— Salomo an Sulamith 127

Käſtner, Eingetroffene Prophezeihung bey der Gedächtnißrede auf den ſel. Erxleben 19
— — Die Mutter, die keine Autorin ſeyn will 24
— — Sicherheit 40
— — An eine Freundin 61
— — Aus Voltärs Leben 94
— — In ein Exemplar von Griendels von Ach Mikrographie 117

Klopſtock, Auf eine gewiſſe Art von Kritik S. 27
Kretſchmann, Fingal und Hloda: nach Oſſian 7

Meißner, Epiſtel an Frau D. O. bey Uberſendung des erſten Theils der Skizzen 53
— — Amor und Hymen 41
— — Germania an den Frieden 47
— — An Freund B**g, als er vor der Dichtkunſt zagte 122
Michaelis, J. B. Abſchiedsgedicht an A. 28
— — An L. bey ſeiner Geburtsfeyer 31

Ich erinnere bey dieſer Gelegenheit Herrn Kanonikus Gleim, uns doch bald die in Händen habende Sammlung der zerſtreuten Gedichte dieſes Dichters, die er kurz vor ſeinem Tode noch ſelbſt geordnet hat, zu geben. Die hier eingeruckten durften ſich ſchwerlich darunter befinden, ſo ſehr ſie auch die Stelle verdienten: und eben deswegen hab' ich ſie bekannt gemacht.

Sattler, Epiſtel an einen Freund, kurz nach ſeiner Hochzeit 20
Schmid, K. E. K. Friedens-Trinklied eines Preuſſen 60
— — Meine Philoſophie 62

Stelzer, Chriſtinchen: Romanze S. 85

Urſinus, Hanns und Hannchen: eine Ballade 14

Ungenannte:
- A., Der Schwimmer von Natur: Sinngedicht 59
- B., An Meta 25
- — Amors Dichter: Sinngedicht 64
- — Mariage par procuration: Sinngedicht 124
- C., Elegie 151
- Frl. v. Hag**, Aus Langeweile 114
- H., Liſette: Sinngedicht 90
- v. K., Elegie: nach dem Johannes Secundus 1
- Kr., Phyllis an den Amor 153
- L., Die gewiſſenhafte Dorinde: Sinngedicht 32
- M., Redoutenbetrachtungen 50
- — Gleichniß für manche Dichter: Sinngedicht 128

Ungenannte:

D. O., An die Natur S. 113
— — Am Grabe meiner Mutter 118

Wl., Prinz Edmund: Erſtes Buch einer Erzählung 97
— Impromptü 152

Wzl., Vier Narren auf Einem Fleck: Fragment eines Poſſenſpiels 129

Zl., Der blinde Apollo: Fragment eines Schauſpiels 65

Elegie.

Elegie.

Nach dem Johannes Secundus.

Eine machet mein Glück, nur Eine machet mein Leiden;
  Alles mein Daſeyn beſteht durch ein einziges Weib.
Ein holdſelig Geſchöpf lenkt dieſe traurigen Tage,
  Die das Schickſal mir kaum annoch zu friſten vermag.
Denn ich ſterbe; es mag nun ihr Blick zum Mitleid ſich wenden,
  Oder er ſtoße mein Herz finſter und grauſam zurück.
Aber ſterbend will ich dich, dich mein Leben, umfangen;
  An deinem Halſe herab hänge mein trauriger Reſt!

O wie elend iſt der, den ſich die Liebe gebohren!
Ihm nur wirft das Geſchick ſtets ein grauſames Loos.
Denn wer erträget ſein Leid bey unerwiederter Flamme;
Oder geliebet — ein Gott! mag er bey Sterblichen ſeyn?
Doch ich lebe durch euch, ihr holden himmliſchen Augen!
Seht, mein Untergang war eures Triumphes nicht werth!
Laß meine Lippen vielmehr an deine Lippen ſich ſchließen,
Laß dich verſchlingen in Wuth, ſauge die Seele mir aus!
Tauſendmal küſſe du mich, und tauſendmal küſſe mich wieder;
Von der Erde hinweg küſſe zum Himmel mich auf!
Seliger küſſen ſich nicht die Turteltäubchen im Neſte,
Allverlangender war keines Unſterblichen Kuß.

Ja, ſo lang es das Schickſal vergönnt, ſo lange der Frühling
Unſeres Lebens nur weht, pflücke die Roſen dir ab;
Denn ſie welken dahin entſtellt und bleich, und zerfallen;
Und wo die Anmuth geblüht, ſieht nun ein trauriger Dorn.
Aber mit dir will ich die düftenden Kleinode brechen,
Und geleitet von dir wallen den bluhmichten Weg;
Die von Thaue getränkten aufſproſſenden Bluhmen zertreten,
Und das geſchmückte Gewand, das ſich der Frühling umzieht.
Allda wird dein zärtlicher Finger mir ſanfte Violen
Reichen, gepflücket für mich von der ſchneeweiſſen Hand;
Allda flecht' ich für dich aus tauſend Bluhmen die Kränze,
Ihren farbichten Schmuck dir um die Schläfe zu ziehn.

Bald nun wirfſt du zur Ruh dich unter die ſchattichten Myrthen,
Folgeſt mir muthwillig bald nach mit eilendem Fuß;
Bald werd' ich ermüdet auf buntem Raſen mich wälzen,
Bald durch den fröhlichen Hain eilend verfolgen auch dich.
Mittlerweil nun Phöbus von ſeiner goldenen Warte
Mir, der ich ängſtlich dich ſpäh', neidiſch die Flammen vermehrt,
Hauche du mir allein, du lieblichſter Athem des Lebens,
Von deinem roſichten Mund, du, Erfriſchung mir zu!
Die mein keuchender Mund mit brennendem Schlunde dann auſſchöpft,
Und ſie tief hinab führt in mein glühendes Herz;
Dort die Flamme zu ſtillen, die nicht die reiſſenden Ströme,
Nicht des erſchöpfeten Meers Woge zu löſchen vermag. —

Sage, wem ſparſt du dieß Licht der Augen voll goldener Stralen,
Wem die kunſtreiche Hand, wem den niedlichen Fuß?
Dieſe milchweiße Bruſt, die den Schleyer aufbläht, wem wird ſie?
Wem der lächelnde Mund, wem ſein liebvoller Ton?
Wem zu Gunſt wird dieß Haar in ſchöne Flechten geleget?
Wen macht zum Herrn der Welt deines Kuſſes Beſitz?
Alle die Schönheit, die Blüthe alle bewahrſt du dem Schiffer,
Der mit traurigem Kahn Lethens Ufer beſtreicht?
Laß dir's gefallen vielmehr, an meinem Buſen zu liegen,
Laß mich in ſeligſter Ruh liegen auf deinem Schooß;
Unter ſüßen Küſſen dir meine Seele verhauchen,
Athmen im ſüßeſten Kuß deine Seele dir aus!

Dir ich deine, du meine; daß du durch meine Bruſ
athmeſt,
Daß ich durch deine Bruſt athme, und leb
durch dich! —
So verblüh' uns die Bluhme des Lebens in gnügen
der Liebe,
Bis, in Nebel gehüllt, ſanft der Tod uns be
ſchleicht.

Aber ihr, die ihr, ob ſelbſt in der Jugend, mi
Seufzendem ſpottet,
Meinem gebrochenen Blick, meinem hinirren
den Gang,
Dieſer trunkenen Worte, die ich ohnmächtig hin
ſtammle,
Dieſer plözlichen Glut, die mir ins Angeſich
ſteigt;
Ihr, ach ihr, werdet ſagen: »Er war beglückt i
»der Liebe!«
Wenn ihr künftig den Lohn meiner Treue ge
hört.

v. K.

Fingal und Hloda.

Nach Oſſian.

Schon glomm der junge Tag herauf,
Beſchien den blauen Wellenlauf,
Und Schimmer war in Oſten,
Als Fingal ſeine Halle ließ,
Die weißen Segel ſpannen hieß
Zur Fahrt nach Karrikthure,
Nach Inistorens Fürſtenſtadt,
Wo König Kathul Lager hat,
Sein Freund, Komala's Bruder.

Die weißen Segel ſchwollen auf,
Die Küſte ſchwand in ſchnellerm Lauf;
Die Winde kamen brauſend
Von dem Gebirge bis ins Meer,
Und trieben kühn uns vor ſich her,
Bis endlich, wie dem Kampfe der Sieg,
Ganz Inistore den Wellen entſtieg.

Da ſahn wir auf dem Thurme
Das Feuerzeichen naher Noth;
Den ſchwarzberußten Giebel
Färbten wirbelnde Flammen roth:
Das fuhr durch Fingals Freundes-Herz;
Er ſchlug ſich vor die Bruſt; mit Schmerz
Und Grimm langt' er zum Speere;
Sah ſtrebend nach der Inſel hin,
Bald nach dem trägern Winde hin,
Der nun auf einmal ſpielend,
Des Königs Haar vom Rücken ſtrich.
Er ſchwieg, er blickte; fürchterlich!

Da ſank die Nacht hernieder,
Und nahm uns unſre Bahn;
Wir legten widerwillig
In Rotha's Buſen an.
Wo ſich die Wellen noch wälzen,
Lief mit dunklen Gehölzen
Ein rauſchender Berg empor,
Und hegt' im oberſten Haine
Den Kreis der moſichten Steine,
Die ſich Geiſt Hloda zum Sitz erkohr.

Ein graſicht Thal darneben
War mit geſtürzten Bäumen bedeckt,
Vom mitternächtlichen Zürnen
Des Geiſts darniedergeſtreckt:
Ein Bach, mit ſeinem riſchen
Gewäſſer ſchluchzte darzwiſchen;
Und einſame Lüftchen vom Meer
Bewegten der bärtigen Diſteln Heer.

Hier häuften wir Rümpfe zuſammen,
Und ſaßen zum haſtigen Mahl,
Und freuten uns wärmender Flammen,
Bis froſtig, ſtill und fahl,
Der Mond vom duftigen Oſten
Uns auf die ſpiegelnden Helme ſchien.
Die Feuer zerfielen in Brände,
Die Kohlen verblichen, wir ſelber
Sanken im Schlummer hin.

Nur Fingal, dem der Kummer
Um ſeinen Freund die Ruhe nahm,
Beſtritt den ſüßen Schlummer,
Und wacht' um ſeinen Gram.
In vollem Waffengeſchmeide

Durchirrt' er Thal und Haide,
Den Berg hinauf, und ſah
Nach Inistone hinüber;
Des Thurmes Flamme war trüber,
Doch war ihr Lodern noch da.

Mit einmal färbten am Monden
Sich beide Wangen wie Blut;
Die Stürme durchbrachen den Bergwald,
Und ſtürzten die Wipfel mit Wuth:
Geiſt Hloda mit ſeinem Schrecken
Kam über See daher
Zu ſeinem Kreiſ', und ſchäumte,
Und ſtand vor Fingal, und bäumte
Ihm ſeinen aus Duſt geſchaffnen Speer.

So ſtand er; es glühten dem Dräuer
Die ſchrecklichen Augen wie Feuer;
Er murrte; ſein Laut erſcholl
Wie fernes Donnergeroll.
Doch unerſchrocken nahte
Der biederkühne Fingal ſich,
Trat ihm mit feſtem Schritt entgegen,
Und rief: »Entferne dich!

Fleuch, Sohn der Nacht! mit deinem
Geſtürme, wie du kannſt!
Geiſt! der du nur vergebens
Mich zu bekämpfen unternahmſt!
Denn deine Waffen haben
Vor Fingals keine Macht;
Dein Speer iſt Dampf, und Wolke
Dein Schild: fleuch, Sohn der Nacht,
Mit alle deinem Geſtürme,
Das dich hieher gebracht!«

»Verderben! (kam die Antwort,
Wie dumpfes Wellengebrüll)
Verderben dem Verwegnen,
Der mich verdrängen will!
Mir krümmen ſich Nationen,
Ich geb' und nehme den Sieg;
Ich blicke herab, und Völker
Verſchlingt der Elemente Krieg:
Mein Odem würgt von ferne;
Mein Wagen ſind flammende Sterne;
Wetter ſind meine Bahn,
Und tobende Stürme mein Geſpan!«

»Doch jenſeit über den Wolken
Sind lachende Gefilde meiner Ruh;
Da, Fingal, iſt es hold, und Freude
Strömt den Bewohnern, meinen Freunden, zu.« —
Drum bleib in deinem Eigen;
Nie mag ich deine Gefild' erſteigen,
(Sprach Fingal) und ich ſchwinge nach dir
Auch meine Lanze nicht
In deinem Wolkenrevier!
Nur, Hloda, fort von hier!

»Mit dir fort! (brüllte der Geiſt darwider)
Spann alle deine Segel an!
Ich trag' im Holen meiner Rechten
Den Sturm, und weiſ' ihm ſeine Bahn,
Vergebens ſuchſt du Iniſtore
Von meiner Rache zu befreyn!
Hinweg mit dir! ſonſt wirſt du ſelber
Die Aſche meines Feuerzornes ſeyn!«

Da bäumt' er niederdonnernd
Den übermenſchlichen Speer;
Ward immer größer, dunkler,
Und ſchwebte rauſchender her

Der König, die Hand am Griff,
Stand feſten Fußes dem Dräuer:
Der laute Stahlblitz pfiff
Schnell durch das Ungeheuer;
Da heult' es laut und fürchterlich,
Verhüllt' in krauſe Wirbel ſich,
Und Fingal ſah es dampfend zergehn,
So wie die Knaben den Rauch verwehn.

Als es die Stürme von dannen trugen,
Zitterte Boden und See,
Wichen die Wellen zurück, und ſchlugen
Grimmiger in die Höh.
Wir all' entfuhren dem Schlummer,
Wir alle vermißten mit Kummer
Den trauten Fingal: da nahm
Ein jeder Waffen und Flammen;
Wir ſchlugen die Schilde zuſammen,
Und ſuchten voller Gram
Den König, bis er wiederkam.

Kretſchmann.

Hanns und Hannchen.

Eine Ballade.

1775.

»Mach, Hannchen, mir mein Sterbekleid!
»Und mach dir deine Trauer!« —
So ſprach der kranke Hanns — und ach!
Indem er's ſprach, ward allgemach
Ihm Zung' und Lippe blauer.

»Und dann ... fuhr er mit Thränen fort —
»Was ich gebeten habe! —
»Vergiß mich nicht! und ſiegle du
»Mit einem Kuß mein Auge zu!
»Sonſt wälz' ich mich im Grabe.«

Recht! wälze dich! — du wirſt dich ſchon
Zuletzt nach Ruhe ſehnen!
Recht! — dachte Hannchen — und ließ ſchön
Des Mannes Augen offen ſtehn
Mit allen ihren Thränen;

Und ließ mit allem, allem Schweiß
Vom lezten Händeringen,
Und einem Bart — wer weiß wie lang! —
Ohn Glockenklang und Todtenſang
Den Mann zu Grabe bringen.

Kaum war er fort — ſo ſang ſie ſchon
In frohen Melodeyen:
»Mein Lukas iſt ein Mann für mich!
»Der iſt ſo flink und raſch, als ich! —
»Und Lukas ſoll mich freyen.«

Am Morgen drauf — die Sonne hub
Nur eben an zu glänzen —
Flugs war mein Hannchen bey der Hand,
Und ſuchte Blühmchen, ſuchte Band,
Das Trauerhaus zu kränzen.

Wie ſchön ward ihre Kammer nun!
Wie ſchön ihr kleines Bette!
Wie hochgewölbt der Himmel drauf!
Wie blank der Knopf! der oben auf
Wohl Gold verdunkelt hätte.

Wie ſchön! — ſprach Hannchen — ey! wie ſchön
Iſt meine kleine Kammer!
O Lukas mein! o komm hinein!
Du ſollſt allein mein Liebſter ſeyn!
Wo nicht — ſo ſey's mein Jammer! —

»Dein Jammer ſoll's nicht ſeyn!« rief er —
Und kaum war's mondenhelle,
So kam er hin, und — welche That! —
Er legte ſich, weil ſie ihn bat,
Auf ihres Mannes Stelle.

Da lagen ſie, und ſagten ſich,
Mit Blicken und mit Nicken,
Ich liebe dich! Ich liebe dich! —
Und drückten ſich, und pickten ſich,
Wie ſich zwo Täubchen picken.

»Horch, Liebchen! horch! — fuhr Lukas auf —
Was bullert dort ans Fenſter? — «
»Geh! ſprach ſein Liebchen — Sey kein Kind!
Was draußen bullert, iſt der Wind!
Und — Schade für Geſpenſter!« —

Nun hegten ſie und pflegten ſich
Von neuem eins am andern;
Sie drückten ſich und pickten ſich,
Und ließen ihr: Ich liebe dich!
Von Mund zu Munde wandern.

»Horch! horch!« — rief Lukas abermals —
»Ach horch! da bullert's wieder!« —
»Geh!« ſprach ſein Liebchen — »Sey kein Kind!
»Was draußen bullert, iſt der Wind!
»Komm! leg dich ruhig nieder!« —

Er that's, und kam und ſchmiegte ſich
Wohl an ſein trautes Weibchen —
Dann ſeufzten ſie: Ich liebe dich!
Und wetzten ſich und ätzten ſich,
Wie zwo verliebte Täubchen.

»Doch — horch! — rief er — zum drittenmal! —
»Nun iſt's ein Geiſt! — ich wette!« —
»Laß ſeyn! — ſprach ſie — laß ſeyn, mein Kind!« —
Doch ſchwind, geſchwind! als wie der Wind!
Sprang Lukas aus dem Bette.

Und ſieh! — Vor Hannchens Bette ſtand
Ein Geiſt in weißem Kleide.
»Weib! — ſprach er — böſes Weib! ſag an!
»Warum vergißt du deinen Mann?
»Was that er dir zu Leide?« —

»Nichts!« — ſeufzte ſie — und augenblicks!
Nach einem Backenſtreiche,
Den ihr der weiße Geiſt jezt gab,
Nahm ihre Stimm' im Munde ab,
Und ach! ſie ward zur Leiche.

Ihr ſchönes Bette — ward ein Sarg,
Der Himmel drauf — ſein Deckel;
Sogar der kleine goldne Knopf
Lag, als beſtäubter Todtenkopf,
Noch eben auf dem Deckel.

Die Kammer — jetzo Todtengruft —
Erbebte von Geheule;
Denn, weil hier eitel Wunder war,
Ward Hannchens Staar — o Beyſpiel rar!
Zu einer Todteneule.

»Genug! genug!« — rief nun der Geiſt —
»Mein Leiden hat ein Ende!« —
Und buſch! da fuhr er in die Luft;
Flog dreymal noch um Hannchens Gruft
Und klopft' in ſeine Hände.

Urſinus.

Eingetroffene Prophezeihung
bey der Gedächtnißrede auf den ſel. Erxleben
den 6ten Sept. 1777.

Weil ihm ein ſchwarzes Kleid gebricht,
So höret mich der Eine nicht.
Der Andre wird mich auch nicht hören;
Dem wird's ſein ſchwarzes Herz verwehren.

Käſtner.

Epiſtel
an einen Freund,
kurz nach ſeiner Hochzeit.

1776.

Wenn das Herz ſich im Getümmel
Raſcher Hochzeitfreuden dreht,
Wenn Gott Hymen einen Zauberhimmel
Voller Roſenduft zuſammen weht;
Wenn im regelloſen Fibertakte
Bald das Blut vom Herzen kriecht,
Bald ſo, wie von einem Katarakte,
Von dem Wirbel in die Fingerſpitzen fliegt;
Wenn das Auge, von dem Strahl der Liebe,
Der, wie Blizlicht, alle Kerzen bleicht,
Durchgeblendet, nur das liebe
Traute Bräutchen ſehnſuchtsvoll umſchleicht:
O da kaufte man den ganzen Erdenballen,
Mit den Weiſen und den Thoren allen —

Hätte man auch gleich die Menſchen noch ſo gern —
Nicht um einen Bohnenkern.
Dichter mögen auf der Flöte blaſen,
Oder andre auf dem Dudelſack,
Nach des Pöbels tölpiſchem Geſchmack,
So ein Stück nach ihrer Weiſe raſen:
Ey! ſo hört man — meine Muſe ſpricht's —
Von dem ganzen Lärmen — nichts.

Sieh, o Freund! warum ich meine Leyer
Auch ſogar bey deiner Hochzeitfeyer
Ruhig an dem Nagel hängen ließ!
Wünſche zwar, die dir und deiner Trauten
Hier auf Erden ſchon ein Paradies
Feyenmäßig auferbauten,
Ließ mein Herz mit heiligem Vergnügen
Zu dem guten Himmel fliegen.

„Von der Sonne ſanftem Abendſtral
Uebergüldet, lag ein ſchönes Thal
Vor mir da; kryſtallne Quellen
Koſeten mit ihren Wellen
Zärtlich, wie des Jünglings ſanfte Hand,
Jedes Blühmchen an dem Rand.

Weiſſe Birkenſchläge, ſchattenreiche
Buchenhaine, bluhende Geſträuche,
Roſenhecken, Lauben von Jaſmin
Wirrten durch des Thales Schooß ſich hin.
Nachtigallenchöre ſangen
Aus den dunkeln Hainen, Lerchen ſchwangen,
Bis das Auge ſie, als Punkt, verlor,
Singend ſich ins Abendroth empor.
Hand in Hand giengſt du mit deiner Lieben,
Schäfer du, und Daphne Schäferin,
Aus den goldnen Zeiten übrig blieben,
Auf des Thales Bluhmenpfaden hin.
Euer Blick ſprach inniges Behagen,
Und ſchien jedes Blühmchen ſtill zu fragen:
Biſt du wohl, o liebes Frühlingskind,
Auch ſo glücklich, als wir beide ſind?
Kleine, muntre Engel, Eure Kinder,
Hüpſten vor und um euch her,
Hüpſten ihren Leib geſünder,
Ihre Köpfe ſorgenleer.
Eüre Nachbarn waren Biederleute,
Alle Weiber liebten noch wie Bräute,
Jeder Mann war noch ein Lamm,
Wie er's war als Bräutigam.

Freundlich, wie ein guter Engel lächelt,
Schied am Abend jeder Tag von Euch;
Denn ein Kranz von guten Thaten fächelt
Ihm in der wallenden Locke zugleich.“

Tugend — Liebe — Freundſchaft — alle Freuden
Sind ja dein, o lieber Herzensmann!
Die dir beſſer, als ich wünſchen kann,
Dieſes kleine Paradies bereiten.
Deiner Daphne gute Engelsblicke,
Und der Liebe mächtiges Panier
Jagen von der wohlbewachten Thür
Kümmerniß und Sorgen weit zurücke.

Unterdeſſen hüpfet oder ſchleichet,
Wie's beliebt, mit frohem Biederſinn
Im Geſang die Lebenswege hin.
Wenn Ihr einen ſchönen Platz erreichet,
So ein Ahornwäldchen, eine Quelle,
Einen ſchattenreichen Buchengang —
O ſo baut der Freundſchaft, dem Geſang,
Eine kleine heilige Kapelle.

Wall' ich dann bey ihr vorüber,
Und ich poch' an ihrer Thür;
Ey! ſo ſaget: Komm, o Lieber!
Kannſt auch mit uns opfern hier.

Sattler.

Die Mutter, die keine Autorinn ſeyn will.

Im Reimen zeigt ſie keine Stärke,
Schreibt weder witzig noch gelehrt;
Indeß verbeſſert ſie, feilt, macht der Nachwelt werth
Zwey ihres Mannes ſchönſter Werke.

Käſtner.

An Meta.

Kein marmern Grabmaal ſoll einſt meine Aſche decken,
Und keine Urne ſoll dem Wanderer entdecken,
Wer unter dieſem Hügel wohnt.
Dir ſey's allein bekannt, dir, Freundin meiner Jugend,
Dir ſey's allein geweiht, dir und der ſtillen Tugend,
Die uns durch innern Werth belohnt.

Es ſey nicht fern von hier in jenem dunkeln Haine,
Den ich, o Meta, oft beym ſtillen Mondenſcheine,
An deine Bruſt gelehnt, durchwallt!
Wo ich ſo oft für dich ein kleines Liedchen wagte,
Wo zärtlich in mein Lied das nahe Echo klagte,
Da ſey mein lezter Aufenthalt.

Sanft ſchläft mein Körper hier, umſchattet von Cypreſſen,
Von dir nur, Meta, nicht, ſonſt von der Welt vergeſſen,
Fühlt er nicht mehr des Lebens Pein!
Hier keimet er im Schooß der mütterlichen Erde,
Und wird, wenn einſt der Auferſtehung Werde!
Ihn ruft, verklärt, ein Engel ſeyn! —

Dann ſeh' ich, Theure, dich nach lang durchweinten Tagen
Nun endlich wieder! Frey von dieſes Lebens Plagen,
Eilt nun mein Geiſt an deine Bruſt.
Dann nagt kein Kummer mehr an deines Wilhelms Herzen;
Entfeſſelt iſt der Geiſt von ſeines Körpers Schmerzen,
Und fühlt des Himmels reinre Luſt.

Schon hier war unſre Lieb' die glücklichſte zu nennen,
Und unſre Zärtlichkeit nur durch den Tod zu trennen;

Denn ſie war edel, gut und rein!
Dort wird ſie ewig frey von Unvollkommenheiten,
So, wie wir Engel ſind, der Engel Seligkeiten
Und ihrer Liebe ähnlich ſeyn.

B.

Auf eine gewiſſe Art von Kritik.

Daß Virbius, der gern dem Ruhme ſchaden will
Des teutſchen Werks, bey ſich zu Rathe geht,
Und endlich ſtill
Bey dem Entſchluß, davon zu ſchweigen, ſteht,
Dem Dinge ſiehet man in Ruh
Von oben zu;
Denn Tag wird's doch, wenn ſchon der Hahn nicht kräht.

Klopſtock.

Abſchiedsgedicht an A.

1766.

Mein A*! mein Freund! ſo willſt du mich verlaſſen?
Du, den mir kaum der Himmel gab? —
Ach! — ſo umarmt, anſtatt den Bräut'gam zu umfaſſen,
Die freudenvolle Braut — ſein Grab.
Oed ſteht der Hain, den ich mit dir durchirrte;
Wo iſt der Reiz, der Apels Gärten ſchmückt?
Wo Philomele, die aus allen Hecken girrte,
Seitdem ſie dich nicht mehr erblickt?
Ach! — lebend ſchon den Freunden abgeſtorben,
Sah dich allein dein einſames Gemach,
Indeß die Lorbeern, die du heute dir erworben,
Die muſenſcheue Themis brach.
Erworbne Lorbeern! — ach! zu traurig deinem Freunde,
Der dich bekränzt, mit Myrthen ſonſt umſchlang,

Und, froh in deinem Arm, zu ſeinem ärgſten Feinde
Den Kummer und den Unmuth ſang!
Wie traurig deinem Freund, der ſeines Lebens Tage
Vom Anfang deiner Freundſchaft zählt!
Der von der Kindheit an ſich unter Noth und Plage,
Bis ihn dein Herz geliebt, gequält! —
Mein beſter Freund! — wie ſoll mein Herz ſich faſſen!
Ich weine — fliehe nicht ein Aug', das um dich weint!
Auf ewig müſſen wir vielleicht uns izt verlaſſen.
Auf ewig! — O mein Freund! —
Ach! hätte G** wohl gemeynt,
Den beſten Freund auf ewig zu verlaſſen?
Wie er, ſo kann auch ich erblaſſen,
Dann hab' ich um dich ausgeweint.
Dann ſage du: »Ich hatte einen Freund,
»Durch Unglück arm. Von ſeinen erſten Jahren
»Ein Spiel des Glücks und ſeines Unſterns Scherz.
»Das, was mir ihn empfahl, das war ſein gutes Herz,
»So viel auch ſeiner Fehler waren.«

Mehr, liebſter Freund, mehr ſage nicht!
Denn bloß das Lob, bey wenig andern Gaben
Ein gutes Herz gehabt zu haben,
Iſt mir in deinem Mund das größte Lobgedicht!
In deinem Mund — denn dieſer heuchelt nicht.

Du aber, Freund, ſey noch in ſpäten Tagen
Die Freude und das Glück der Welt:
Indeß mein mürber Leib, wie dieſe meine Klagen,
In Staub zerfällt. —
Ihr opfre alle deine Kräfte!
Der Himmel ſey dein Ziel! der Weg dazu Geſchäfte!
Nur ſo, mein Freund, wird dieſes Lebens Müh,
Wie dieſe Welt, dir zum Gewinnſte! —
Ermattet ruh im Arm der Künſte,
Der Malerey, der Poeſie,
Der Tonkunſt und der Komödie
Ein wenig aus! Und ſoll dein Glück auf Erden
Das Ideal vom Glück der Menſchen werden,
Wohlan! — ſo finde ſtets auf Erden
Ein Herz — verzeih es mir! mein Stolz iſt Zuverſicht —
Das dich wie dieſes liebt! Mehr lieben kann es nicht.

Michaelis.

An L**.

Am Tage ſeiner Geburt.

1767.

Ach Freund! ach Freund! ſie fliehn — ſie fliehn die Jahre!
Kein Gott, kein Privilegium
Des Unterreichs, ſchafft die einmal gebleichten Haare
Zu blonden Locken um! —

Wirf Fröhlichkeit und Dichtkunſt und Ergötzen
Mit vollen Händen in die Luft! —
Spann in ein Amt dich ein! — Schüzt man ſich mit Geſetzen,
Mit Urtheln vor der Gruft?

Wir müſſen fort — die Nummern von uns allen
Sind nur in Einen Topf gethan;
Und unſer Loos, es mag ſpät oder früher fallen,
Kömmt endlich auch daran. —

So lange noch die Wangen-Roſen ſchmücken,
Schreib du mit kummerloſem Sinn
Dir jedes Jahr durch Luſt und jauchzendes Entzücken,
Wie dieſes, zum Gewinn!

Laß Sorg und Gram bey deinen Akten liegen!
Sie kommen ungerufen ſo
Noch zeitig gnug. Es ſchreibt mit den verdammten Rügen
Sich keine Seele froh! —

Michaelis.

Die gewiſſenhafte Dorinde.

Dorinde läßt nicht gern als Zeugin ſich verhören.
Warum? Weil ſie dabey ihr Alter muß beſchwören.

K.

Epiſtel an Fr. D. O.

bey Ueberſendung des erſten Theils der Skizzen und einiger andern Gedichte.

Es gab — ſo ſagt Herr Tacitus,
Ein Mann, dem man es glauben muß —
Es gab einſt eine Zeit, wo kühn, mit Pfeil und Bogen,
Die teutſchen Töchterchen zu Krieg und Jagden zogen;
Wo rauh ihr Lied, zerſtreut ihr Haar,
Und ihre Hand ſo hart, wie ihre Seele, war;
Wo, glühender als Liebesglut,
Der Durſt nach Feind und Römerblut
Im halbentblößten Buſen tobte;
Wo ſelbſt des Bräutigams Geſang,
Wenn er ſein wildes Mädchen zärtlich koſte,
So rauh wie Kriegesdonner klang;
Wo jeder Jüngling, gut und edel,

Der Braut zur Morgengift die blutumfloßnen Schädel
Von Feindes Schaaren bot;
Wo jede Kunſt und jede Wiſſenſchaft
So fremd den Teutſchen war, wie welſcher Rebenſaft;
Wo vor der Waffen kriegriſchem Getöne
Die ſchüchterne Kamöne
Raſch von der ungebauten Flur
Entfloh, und nie zurückzukehren ſchwur.

Ha! dieſe Zeit, ſo oft und viel erhoben,
Es mag ſie Tacitus, es mag ſie Schütze *) loben;
Ich wahrlich nie! — Sie war ſo gut, wie unſre Zeiten,
An tauſend Unvollkommenheiten,
An tauſend finſtern Rauhigkeiten
Vortreflich reich, und arm an innerm Werth.

Doch freylich bleibt ſie noch dem Patrioten lieber,
Als die, wo Aberglaubens Nacht
Sich trüb' und immer trüber

---

*) Siehe deſſen Lobſchrift auf die Weiber.

Auf Teutſchlands Flur ergoß;
Wo vor des Wütrichs Macht
Sich Mann und Weibchen knechtiſch beugte;
Wo jedes Lied, das Scherz erzeugte,
Für'n Reiſepaß zur Hölle galt;
Wo Prieſter mit deſpotiſcher Gewalt
Gomorrhens Glut und Sodoms Schwefelfeuer
Der armen Dichter Leyer,
Sobald auf ihr ein ander Lied erklang,
Als etwa Vater Gerhard ſang,
Voll Chriſtenmitleid prophezeihten;
Schon im Prophetengeiſt auf jenen Tag ſich freuten,
Wo Flaccus und Anakreon,
Und mancher teutſche Bardenſohn
Hinab zum See voll Pech ſich drängten,
Und da mit Ach und Weh die Flügel ſich verſengten;
Wo Oſiander, Flaccius,
Und Hoe und Ittigius,
Und Carpzov und Calovius,
Das edle Druckpapier zu beſſern Zwecken weihten,
Zu — Jahresgängen und zu theolog'ſchen Streiten;

Wo Ammenmährchen nur vom roth und blauen Bart,
Von Schweſter Nix und Bruder Kobolds Art,
Vom Todtenhuhn, von Männern ohne Köpfe,
Vom Rübenzahl, — dem ſchnakiſchen Geſchöpfe,
Das oft in einer Nacht
Dem Naſen ohne Maaß, dem Eſelsohren macht,
Und kurz von all' dem ſeltnen Weſen,
Von welchem beym Prätorius
Drey Bändchen voll gedruckt zu leſen —
Den Winterabend kürzen mußten,
Und all' die Weibchen wenig weiter wußten,
Als wie viel Götter, wie viel Tag im Jahr,
Wie der von heute hieß, und der, ſo geſtern war;
Kurz, was dazu gehört, uns vor dem Auſterleben
Ein ganz klein wenig Präcedenz zu geben.

Und, o! dem Himmel tauſend Dank!
Auch jene Zeit iſt ſchier dahin,
Wo Teutſchlands Schönen,
Verwöhnt an Gallinettens Tönen,
Kein teutſches Liedchen reizend klang;
Wo noch Chanſons den Hagedorn vertrieben;
Wo immer nur Herr Chaulieu, Greſſet,

Herr la Fontaine und Arouet
Im einzigen Beſitz der Mädchenherzen blieben;
Wo ſchon beym erſten Blick auf unſre arme Bühne
Das Näschen ſich verzog, das Mündchen ſpöttelnd ſprach:
„Hier iſt Corneille nicht! Ach! hier iſt nicht Racine!
„Wenn käme dem ein Teutſcher nach?“

Wir ſind's! Wir ſind's! Mit Männerſchritt!
Wo iſt der Lorbeerreis,
Den ſie allein, und nicht auch wir errungen?
Durch tauſend Müh und tauſend Schweiß
Sind wir ins Heiligſte der Dichtkunſt eingedrungen,
Nicht immer ſie, die leichten Seelchen! mit.
Sie irrt ein Kieſel oft, uns ſchrecken Felſen nicht.
Wenn unſre Sprache gleich nicht ſtets in Silbertönen,
Nicht immer, wie gedrechſelt, ſpricht;
Wohl uns! wir können ſie der Rauhigkeit entwöhnen;
Doch ſtärkrer Mannheit Ton verträgt die ihre nicht.

Wenn vor zwölf Luſtern wir bey ihnen Weisheit kauften, —
Oft war es Tand, in Schimmer eingehüllt, —
Was iſt es mehr? Zwey Knaben rauſten
Vor meinem Fenſter heut ſich um ein buntes Bild;
Laßt mannbar ſie und klüger werden,
Sie thun's nicht mehr;
Und mancher, der anjezt mit höhniſchen Geberden
Zu ihrer Seite ſtand,
Bückt ſich dereinſt vor ihrem Kopf und ihrer Hand.

Heil uns! Mit langſam leiſem Schritt
Erſcheinen Teutſchlands teutſche Töchter
Jezt fleißig in der teutſchen Muſen Heiligthum;
Kein falſcher Wiz, kein ſpottendes Gelächter
Kränkt teutſcher Dichter Ruhm;
Wenn manche edle Dame gleich,
An Ahnen und an Schulden reich,
Gewöhnt noch an den Ton von ihrer Guvernante,
(Die alles, was ſie ſchmähn gewollt,
Plump, wie ein Teutſcher, nannte,
Und doch nur teutſches Gold
Und teutſche Speiſen kannte,)
Bey Bürgers Leonoren gähnt,

Bey Leſſings Tellheim ſich nach ihrem Dandin ſehnt;
Und wenn man par hazard ihr was von Göthen ſagt,
Halblächelnd uns: Wer iſt der Gothe? fragt:
So rächen zwanzig beßre Köpfe
Dieß halbfranzöſiſche Geſchöpfe;
So können wir den Troſt ja doch
Den armen Franzen übrig laſſen,
Daß manche teutſche Aeffchen noch
Das Vaterland, deß ſie nicht würdig, haſſen!

Du, Freundin, deren edle Zähre
Oft zu der teutſchen Dichtkunſt Ehre
Ins ſeelenvolle Auge ſtieg,
Hier ſendet unter Teutſchlands Dichtern
Der Jüngſten einer dir ſein kleines Buch:
Noch ſcheut er oft den Schwarm von ernſten Splitterrichtern,
Noch iſt des Freundes Lob ihm Wunſch und Lohnes gnug.
O wenn du bey Biankens ſtillen Leiden
Nur einmal ſprichſt: Das war ſo übel nicht!

Wenn mir beym Jüngling, der mit Seraphs Freuden
Zum bittern Tod, zum Hochgericht,
Im Auge der getäuſchten Welt ein Böſewicht,
Vor Gott ein Edler *), gieng,
Nur eine deiner Thränen rollte;
Wo iſt er dann
Der ſtolze frohe Mann,
Der ſich mit mir vergleichen ſollte?

Meißner.

Sicherheit.

Mir droht ein Arzt gar fürchterlich,
Mich ſterbenskrank und todt zu ſchreiben:
Geſund und lebend werd' ich bleiben,
Schreibt er nur kein Recept für mich.

Käſtner.

---

*) Skizzen, erſte Sammlung S. 16.

Amor und Hymen.

Amor.

Mir wallt des Jünglings Buſen, mir blinkt des Mädchens Thräne
Schon oft im Flügelkleid;
Ich bin's, der bunte Roſen auf dornenvolle Pfade
Des Menſchenlebens ſtreut.

Hymen.

Mich ruft die ſchlanke Dirne; mir fröhnt mit tauſend Opfern
Der gluterfüllte Mann;
Mich fleht die junge Wittwe, eh noch der Erſte modert,
Um zweyten Gatten an.

Amor.

Mich ſchreckt der Mütter Wachen, mich ſcheucht der Väter Drohung
Aus Mädchenbuſen nicht;

Wo meine Flügel wehen, und meine Bluhmen düften,
Schweigt jede andre Pflicht.

Hymen.

Nicht Glut der Bruderliebe, nicht Band der Kindestreue,
Iſt feſter, als mein Band;
Die Gattin flieht durch Meere, durch Wälder und durch Wüſten
An ihres Gatten Hand.

Amor.

Wer malt des Kuſſes Wonne, wenn ihn zuerſt das Mädchen
Vom Jünglings Mund empfängt,
Mit ſchambeglühter Wange, mit mattgerungnen Händen
An ſeinem Nacken hängt?

Wenn ſchnell aus der Umarmung die Spröde ſich entwindet,
Jezt ſchnell im Fliehen ſtockt;

Und mitten in Verweiſen den kühngewordnen Räuber
Zu neuem Raube lockt.

Wie fliehn des Buſens Bänder! Wie glänzt der Wolluſt Zähre
Im Auge blau und ſchön!
Sieh die zerſtörten Locken, weich wie der Perſer Seide,
In Lüften wallend wehn.

Hymen.

Doch ſüßer iſt der Taumel, mit dem die Neuvermählte
An Männerbuſen ſinkt,
Wenn froh der Ueberwinder die halbverſiegte Zähre
Von ihrer Wange trinkt;

Wenn ihre Marmorhügel in Meeres Fluth und Ebbe
Jezt ſteigen, ſinken nun,
Und die Beneidenswerthen, von meinem Becher trunken,
In ſüßen Träumen ruhn;

Dann fliehn die kleinen Schmerzen, wie leichte Sommerwölkchen
Vor Bruder Zephyrn fliehn;
Dann gäbe die Entzückte zehn greiſe Menſchenalter
Für meine Stündchen hin.

Amor.

Wie oft ließ ich den Stengel, entblößt von Blüth' und Blättern,
Leichtgläubiger, für dich!
Ich ſchaffe Held' und Dichter; die Cäſarn, die Platone
Und Heinrichs glühn für mich.

Von meinem Pfeil verwundet, fliehn Helden aus den Schlachten,
Fliehn Prinzen von dem Thron:
Du reizeſt kaum Sekunden, ſo folgt mit ſchnellerm Schritte
Der Ueberdruß dir ſchon.

Hymen.

Und dir, wenn du die Grenzen der Tugend überſchritten,
Folgt Reu, von Nattern ſchwer.

Wo nähmſt du Held' und Dichter, wo nähmſt du Sklav' und Sklavin
Ohn' meine Gottheit her?

Du bleichſt des Jünglings Wange, entfärbſt der Jungfraun Blüthe
So oft mit kalter Hand;
Ich wink', und frohe Chöre der Knaben und der Mädchen
Durchtanzen rings das Land.

Dea Virtus.

Was zankt ihr euch, ihr Brüder? Beid' einer Göttin Söhne,
Beid' Einer Erde Glück?
Vereinet eure Fackeln, und eure Siegerwaffen,
So flieht der Zwiſt zurück.

Sey Hymens Freund, mein Amor, ſo flieht mit ſchnellem Fittich
Vor ihm der Ueberdruß;
Sey Amors Freund, mein Hymen! dein Taumelkelch verſchönre
Der Liebe Feuerkuß.

Was hilft das Band der Ehe, wenn Amors Pfeil die Herzen
Zur Liebe nicht entglüht?
Was nüzt die Flamme Amors, wenn des Genuſſes Wonne
Getreue Seelen flieht?

Und ſoll durch ferne Säkel noch Mann und Sohn und Enkel
Euch preiſen jubelvoll;
Nehmt mich in euer Bündniß, und glaubt dann, daß es dauern,
Auf ewig dauern ſoll.

* * *

So ſprach der Tugend Göttin; doch, ach! die ſtolzen Brüder
Verſchmähten ihren Bund:
Und machen durch ihr Kämpfen noch jezt des Jünglings Buſen,
Das Herz der Mädchen wund.

Meißner.

Germania an den Frieden.

Darf ich dir traun, der du auf goldnen Schwingen,
Des Ueberfluſſes Füllhorn in der rechten Hand,
Herniederſteigſt, um Ruh und Glück zurückzubringen
In ein verwüſtet wundgeſchlagnes Land?

Darf ich dir traun, daß nun der Jüngling, der ſonſt wacker
In Myriaden Feinde ſchlug,
Verlaſſe Schild und Helm, und wieder ſeinen Acker
Durchſchneide mit dem Pflug?

Darf ich dir traun, daß nun nicht mehr des Säuglings Jammer
Den Vater klage, den der Krieg ihm nahm?

Nicht mehr die Braut in der verwaiſten Kammer
Laut wein' um ihren Bräutigam?

Iſt's nun dein Ernſt, daß nicht mehr teutſche Legionen
Ihr blinkend Schwert auf teutſche Brüder ziehn?
Nicht mehr die Völker, die am Rhein und Donau wohnen,
Feindſelig gegen die an Elb' und Oder glühn?

Iſt's nun dein Ernſt, daß jener niebeſiegte,
Noch nie erreichte König, Gottes Meiſterſtück, —
Der nun zum viertenmal mit Habsburgs Stamme kriegte,
Begleitet von Gerechtigkeit und Glück,

Zum viertenmal ertheile ſichern Frieden
Den Ueberwundnen, und mit Ruhm,
Wie ihn noch keinem Teutſchen Gott beſchieden,
Heimkehr' in ſein errettet Eigenthum?

Iſt's nun dein Ernſt, daß Joſephs zahlenloſe Heere
Sich wieder friedlich hin zu ſeiner Iſter ziehn,
Und zu Thereſens Ruh' und ſeiner eignen Ehre
Ihm wieder Lorbeern ſonder Blute blühn?

O edelſter von allen Göttern, ſteig hernieder!
Der Völker beſtes opfert dir;
Und Weihrauchdampf und Jubellieder
Von dreyßig Millionen danken dir!

Gieb meinen Weibern Schöne, meinen Söhnen Stärke,
Gieb Zucht und Sicherheit der Jungfraun edlem Chor!
Es lebe teutſche Kraft in jedem teutſchen Werke;
Und Unkraut ſproſſe nie hervor!

Triumph! Merkurens Stab durchwallt mein Reich von neuem!
Triumph! Minervens Heerd flammt auf in jeder Stadt!
Und Teutſchland bleibt das Land, das keinen Feind zu ſcheuen
Und jedem zu gebieten hat.

Meißner.

Redoutenbetrachtungen.

D**, den 6ten Jan. 1779.

In den Lüſten heult der Sturm,
Und von Dächern und von Thurm
Träufeln dichte Bäche;
Dumpf und trüb und fürchterlich
Gießt die ſtolze Elbe ſich
Durch erſtorbner Wieſen Fläche.

Horch! wie brauſend tönt der Nord!
Und die Wolken ſtrömen fort;
Und die Thiere fliehen;
Liederleer ſind Hain und Flur,
Und bewohnt die Zimmer nur,
Wo zerſchnittne Buchen glühen.

Wo bey l'Hombre und bey Whiſt
Man des Winters Wuth vergißt;
Wo Pokále klingen;

Wo gepuzte Cicisbeen
Ihren Mädchen, dumm und ſchön,
Weihrauch à la France bringen.

Im zertretnen Krieger-Feld
Sucht nicht mehr der Preußen Held
Schlauer Feinde Beute;
Ihm, entrückt der Kampf-Gefahr,
Droht ein ſächſiſch Augenpaar
Mit gefahrenvollerm Streite.

Zu Thaliens Zauberey'n
Laden uns die Lampen ein
Auf geſchmückter Bühne;
Und manch Herz, das frey ſich glaubt,
Hat Prinz Amor weggeraubt,
Trotz der Burg vom Hermeline.

Bald wird im Redoutentanz
Neue Lockung, neuer Glanz
Auf den Jüngling lauſchen,
Und im Meer der Fantaſey
Mancher Neuling, gut und treu,
Sich Sekundenlang berauſchen.

Wohl ihm, wenn ein ſchreckend Licht
Nicht die Nebel ſchnell durchbricht,
Die ihn mild betrügen!
Frag' er nie, was Mummerey
Oder ächte Weisheit ſey:
Denn auch Irrthum ſchafft Vergnügen. —

Armer Weiſer, der du hier,
Mit dem Fernglas, mühſam dir
Jede Luſt verſcheucheſt,
Wolken dir als Schlöſſer denkſt,
Und dich dann ſo innig kränkſt,
Wenn du Nebel nur erreicheſt,

Armer Weiſer, glaub es mir!
Unterm Mond gleicht alles hier
Täuſchenden Redouten;
Und, indem du Trug enthüllſt,
Oder Durſt nach Kenntniß ſtillſt,
Bindeſt du dir eigne Ruthen.

Lieber! Lieber, folg mir nach!
Nicht im ſtaubichten Gemach
Suche Glück des Lebens!

Jeder Tag, der ungeküßt,
Sonder Spiel und Sang verfließt, —
Ach! der Tag entfloh vergebens.

Weine nicht um's Menſchen Loos!
Thränen, ſchier wie Berge groß,
Wollt' ich mit vergießen;
Könnt' ich durch den herben Bach
Nur ein einzig lindes Ach,
So die Tugend ſeufzt, verſüßen.

Mancher Schönheit Ideal
Schuf ich ſonſt, mir ſelbſt zur Qual;
Floh der Thoren Menge;
Und der ſtolzerfüllten Bruſt
Ekelte vor niedrer Luſt,
Schien dieß Bedlam viel zu enge.

Aber ſieh! es blieb dabey:
Täuſchung, Tand und Mummerey
Sind das Glück auf Erden:
Drum, ſo dreh dich rund herum,
Lieber Kopf! und werde dumm,
Daß du mögeſt glücklich werden.

Ein Lied nach dem Frieden

1779.

Die Kaiſerin und Friederich
Nach manchem Kampf und Siege,
Entzweyten endlich aber ſich,
Und rüſteten zum Kriege;

Und zogen muthig aus ins Feld,
Und hatten ſtolze Heere,
Schier zu erfechten eine Welt
Und Heldenruhm und Ehre. —

Da fühlten beide groß und gut
Die Menſchenvaterwürde,
Und wie viel Elend, wie viel Blut
Der Krieg noch koſten würde;

Und dachten, wie doch alles gar
Vergänglich ſey hienieden,
Und ſahen an ihr graues Haar . . .
Und machten wieder Frieden.

Das freut mich recht in meinem Sinn!
Ich bin wohl nur faſt wenig;
Doch rühm' ich drob die Kaiſerin,
Und rühm' den alten König!

Denn das iſt recht und wohlgethan,
Iſt gut und Fürſtlichbieder!
Und jeder arme Unterthan
Schöpft neuen Odem wieder.

Ah, Heldenruhm und Ehr' iſt Wahn!
Schrey ſich der Schmeichler heiſer;
Die Güte ziemt dem großen Mann,
Nicht eitle Lorbeerreiſer.

»Gut ſeyn, gut ſeyn, großmüthig ſeyn,
Vollherzig zum Erbarmen,
Ein Vater aller, Groß und Klein,
Der Reichen und der Armen;«

Das machet ſelig, machet reich,
Wie die Apoſtel ſchreiben,
Ihr guten Fürſten! und wird Euch
Nicht unbelohnet bleiben.

Gott wird Euch Ruhm und Ehr' und Macht
Die Hüll' und Fülle geben,
Ein fröhlich Herz bey Tag' und Nacht,
Und Fried' und langes Leben.

Und kömmt die Stunde dann, davon
Wir frey nicht kommen mögen,
Euch ſchlecht und recht, ohn' eine Kron,
Hin in den Sarg zu legen;

So wird der Tod Euch freundlich ſeyn,
Euch ſanft und bald hinrücken,
Und es wird Euer Leichenſtein
Im Grabe Euch nicht drücken!

Und wie die Kinder wollen wir,
Die Großen mit den Kleinen,
Um Euch an Eures Grabes Thür
Von ganzem Herzen weinen. —

Nun! ſegne Gott, von oben an,
Die Theil am Frieden nahmen!
Gott ſegne jeden Ehrenmann,
Und ſtraf' die Schmeichler, Amen!

Asmus.

Auf die Friedensnachricht.

Im März 1779.

So wär' es Friede? wirklich wär' es Friede? —
O ſang' ich ganz die Wonn' in meinem Liede
Euch deutſchen Biedermännern zu,
Die bey der Kunde meine trunkne Seele
Hob Gottes Himmel zu!

Nur kurze Friſt hieng über deinem Volke,
Germania, des Krieges Donnerwolke!
Ach! ſie hieng ſchwer und fürchterlich;
Doch wenig nur und leiſe Donner tonte
Sie nieder, und entwich.

Und Friedensſonne ſchien auf deine Staaten;
Und es umarmten deine Potentaten
Sich brüderlich in ihrem Schein;
Und froher griff zum Pflug der Landmann wieder,
Und Ruh war allgemein.

Das danke Gott, mein Vaterland! gieb Ehre
Dem Herrn dafür! — O wem izt nicht die Zähre
Des Dankes hell vom Auge fließt,
Dem blick Verachtung! Ha! daß er nicht rühme,
Daß er ein Deutſcher iſt!

Doch! in die Jubel, die gen Himmel hallen,
Hör' ich nicht Unzufriedner Klagen ſchallen:
»Daß unſerm Vaterland zu früh
»Der Friede wiederkehre?« — Peſt der Höllen!
Du, Habſucht, zeugteſt ſie! — —

Weh, weh dem Herzen, das ein Erdenglücke
Sich heiſcht, das vielen wird zum Misgeſchicke;
Das achtet nicht um Goldgewinn,
Wenn Aeltern, Schweſtern, Brüder, Gatten weinen
Zu Gottes Erden hin! — —

Die du aus deinen Veſten längs dem Wallen *)
Der blauen Elbe mächtig dich vor allen
Boruſſens Städten thürmſt: o wär'
Ich fern nicht deinen Mauern, wenn zurücke
Dir kehrt dein Heldenheer!

---

*) Magdeburg.

Wie wollt' ich dann mich voller Jubels freuen
Mit meinen Biederfreunden dort! wie freuen
Mit Gatten, Aeltern, Kindern mich,
Die ſich nun wiederſehen, und umarmen
Voll heißer Zähren ſich! — —

Nie wandle dieſe Wonne ſich in Trauren
Der Trennung mehr! Dein Friede müſſe dauren
Bis an der fernſten Zeiten Grab;
Und du, mein Vaterland, — du nie vergeſſen
Des, der den Frieden gab!

Brumleu.

Der Schwimmer von Natur.

A. Was kann in tiefſten Strom ſich ſtürzen,
Und ſicher bleiben, daß er nie ertrinkt.
B. Wie das?
A. Weil eine leere Blaſe
Im Sturme ſelbſt nicht unterſinkt.

A.

Friedens-Trinklied eines Preußen.

Joſeph und mein Friederich
Haben ſich vertragen!
Was da Herz hat, laſſe ſich
Schmauß und Tanz behagen!
Blut erhalten wollten ſie
Lieber, als verpraſſen!
Hoch im Glaſe will ich ſie
Dafür leben laſſen!

He! die Flaſche langt hervor,
Voll Champagner-Tropfen,
Die, mit Brauſen, wirft empor
Den beſchäumten Pfropfen!
Freyheit ſuchte ſie, wie wir,
Und wie alle Preußen;
Zur Vergeltung, will ich hier *)
Sie willkommen heißen.

---

*) Mit Anſetzung des Glaſes an den Mund.

Friſch! Die Gläſer angefüllt!
Auf! und angeſtoßen!
Brüder! dieſes erſte gilt
Friederich dem Großen!
Joſeph — ob er's fühlen mag? —
Joſeph gilt das zweyte!
Niemals! niemals wird ein Tag
Wieder jung, wie heute!

K. E. K. Schmid.

An eine Freundin.

Was du mir ſchreibſt, verſteh' ich manchmal nicht,
Und finde Zorn, wo warme Güte ſpricht;
Doch halte mich noch deiner Briefe werth:
Auch Gottes Schrift wird oft ſo falſch erklärt.

Käſtner.

Meine Philoſophie.

Sind nur Leib und Seel geſund,
Und mein lieber Beutel;
Ey! ſo bleicht der Dinge Lauf
Niemals meinen Scheitel!

Rührig ſpringt mein Gold umher
Unter wackern Leuten;
Und mir brummt kein alter Bär
Noch aus Olimszeiten!

Rührig ſpringt mein Blut umher
Rings in flotten Adern;
Und ich trage kein Begehr,
Mit der Welt zu hadern!

Tauſend kleinen Straus hab' ich,
Dann und wann, mit Schönen;
Aber dieſe laſſen ſich,
Wie ihr wißt, verſöhnen!

Selbſt verſchreib' ich meinen Wein,
Wohl aus Furcht vor Taufen;
Und in ſpäte Nacht hinein
Muß das Fäßlein laufen!

Sieh! ſo ſchwimm' ich, wie ein Fiſch,
In der Fluth der Weiſen;
Und mein Leben fährt wohl riſch
In beſchiednen Gleiſen!

Komm' ich endlich auch ans Ziel;
Nun ſo iſt's geſchehen!
Sperren wird man ſich nicht viel;
Willig wird man gehen!

Weiſe, die ſich, ohne Wehr,
Gleich gefangen geben,
Plackt der Tod nicht halb ſo ſehr:
Denn er weiß zu leben!

K. E. K. Schmid.

Freundſchaft.

Der Jugendfreunde Zahl ſtrömt wie ein Regenguß,
Der ſich in kurzer Zeit herangeſchwellt zum Fluß;
Doch ſchnell, wie dieſer Strom verrauſcht,
Wird Lieb' um Kälte umgetauſcht.

Die Freundſchaft beßrer Art gleicht einem Balſamkraut,
Das tropfenweiſe nur, doch immer kräftig thaut,
Das würzigen Geruch vertheilt,
Und manche ſchwere Wunde heilt.

R. Becker.

Amors Dichter.

Daß Amors Dichter oft nur Kinder ſind,
Das wundert euch? Mich nicht!
Ihr Gott iſt ja ein Kind!

B.

Fragment eines Schauſpiels:

Der blinde Apollo.

Geſchrieben für das Jahr 1776.

Erſter Auftritt.

Ein Palaſt mit einem davor liegenden geräumigen Marktplatze.

Apoll (ſizt gähnend und verdrießlich an der Seite des Platzes, in einen blinden Bettler verkleidet.)
Argentoplut (geht zu dem Palaſte heraus.)

Argentoplut zu einem Bedienten, der ihm folgt. Geh, frag ihn, wer er iſt!

Der Bediente. Guter Freund, wer biſt du?

Apoll. Ein Raſender, der gern allen Leuten die Köpfe zerſchlüg, wenn er ſehen könte.

Der Bediente. Deſto beſſer alſo, daß du blind biſt!

Apoll. Ja, ſonſt ſollteſt du gewiß keine Minute mehr ſehend bleiben.

Der Bediente. Nu? willſt du mir ſagen, wer du biſt? — Mein Herr will es wiſſen.

Apoll. Wer iſt der Narr? — Ich habe mit deinem Herrn nichts zu ſchaffen.

Der Bediente. Der große mächtige Argentoplut, von deſſen Tiſche die halbe Stadt geſpeiſt wird, und aus deſſen Beutel jeder empfängt, was er braucht.

Apoll. Das mag kein übler Mann ſeyn: aber ich will doch nichts mit ihm zu thun haben.

Der Bediente. Er würde dich glücklich machen, wenn du nicht ein ſo trotziger Bettler wärſt.

Apoll. O Zevs und alle Götter! daß ich nicht ſehen kann! Ich wollte dir für deinen Bettler die verdammte Zunge ausreißen. — Ich? ein Bettler? ein Bettler?

Der Bediente. Nach deiner Kleidung biſt du doch wahrhaftig kein König.

Apoll. Das bin ich, und reicher als dein Herr Argentobrutus, oder wie das Geſchöpf heißt: ob ich gleich keine Inſel und keine Stadt mehr habe, wie zu Pindars und Horazens Zeiten, nicht einmal.

eine Leimenhütte, um darinne zu ſchlafen, ſo beſitze ich doch meine Leyer und mein Barbyton noch, die ich deinem Herrn um alle ſeine vollen Tiſche und vollen Beutel nicht gäbe.

Der Bediente zu ſeinem Herrn. Es iſt ein Wahnwitziger.

Argentoplut. Laß ihn! Ich will ihn ſprechen. Zu Apoll. Lieber Mann, warum biſt du ſo verdrießlich?

Apoll. Sagt mir nur, ihr Leute, ob ihr mich heute todt fragen wollt? Wißt ihr denn hier zu Lande nichts geſcheidteres zu reden, als die Leute zu fragen, wer ſie ſind? und warum ſie nicht lachen; wenn ſie weinen?

Argentoplut. Aus Mitleid frage ich dich: dein Zuſtand rührt mich, und wenn ich ihn lindern könte —

Apoll. Kanſt du Blinde ſehend machen?

Argentoplut. Nein, das nicht! aber —

Apoll. So ſind wir geſchiedene Leute.

Argentoplut. Aber dafür iſt Geld gut. Mit Geld iſt man allmächtig: mit Geld mach' ich dich ſehend, wenn du gleich auf tauſend Augen blind wärſt, und auch blind, wenn du gleich ſo ſchar wie Argus ſäheſt. — Komm zu mir in meinen Palaſt! Du ſollſt geheilt werden.

Apoll. So? alſo ſind die Leute bey euch ſo arm, daß ſie ſehen oder blind ſind, nachdem ſie bezahlt werden?

Argentoplut. Geld thut bey uns alles: Dummköpfe macht es zu witzigen Köpfen; es vertreibt Kröpfe und Buckel, und verwandelt ſelbſt Spizbuben in ehrliche Leute.

Apoll. Das geſteh' ich! So habt ihr's doch viel weiter gebracht, als meine Griechen.

Argentoplut. Komm nur mit mir! Der größte Okuliſt ſoll dich kuriren, damit du ſehen kanſt, bey was für einem Manne du biſt.

Apoll. Ja, ſonſt war ich wohl bey den Großen und Reichen ſo gut wie zu Hauſe. Bey dem Alexander, dem Scipio und andern ſolchen Leuten, die doch wahrhaftig kein Schubkärnerblut in ihren Adern hatten, und der Welt ziemlich viel von ſich zu reden gegeben haben — bey dieſen großen geiſtvollen Männern ſaß ich oben an, man trank mir die erſte Geſundheit zu, und wenn's recht feſtlich und fröhlich hergehn ſollte, war ich gewiß der erſte dabey: aber izt! — izt ſchämt ſich jeder Pinſel meiner, und wenn er gleich zur Erleuchtung der Welt nicht ſo viel beygetragen hat, als ein Druckerjunge, und weiter nichts als Stolz und Dummheit für ſich aufweiſen kan, und vom Alexander kaum zum Troßbuben gemacht worden wäre, ſo ſieht er mich doch nur aus Herablaſſung an, an ſeinen Tiſch darf ich gar nicht, und in ſeine Geſellſchaft nur aus Gnade und Barmherzigkeit. — Geh mir! ich mag deine Herrlichkeiten nicht ſehn, und ſollte ich ewig blind bleiben: ich ſehne mich auch nicht nach der Ehre, bey dir zu ſeyn und zu ſehen; denn ich müßte mich doch nur ärgern.

Argentoplut. Warum, mein Freund?

Apoll. Weil ich doch nicht viel Kluges hören und ſehen würde. Dein Tiſch würde doch an Gelegenheiten, ſich den Magen zu verderben, und an Langeweile überflüßig reich, aber an Witz, Geiſt und Aufheiterung bettelarm ſeyn: du würdeſt gelobt ſeyn wollen, und jeden Plunder, der dir angehörte, von dem Punſchnapfe bis zum Nachttopfe, ſollte ich bewundern, jede abgeſchmackte kindiſche Poſſe, die du im Garten oder im Hauſe nach deiner ſelbſteignen Erfindung hingekleckt haſt, als neu, ſchön, unvergleichbar preiſen, und wohl gar an einem ſandſteinernen Hanswurſte mit der Pritſche den griechiſchen Stil finden: ich ſollte deinen Hund küſſen und ſtreicheln, von deiner Equipage und Liverey mit dir ſchwatzen und immer aufpaſſen, ob du mir einen faden Einfall zu belachen geben würdeſt, oder ob ich, um dir das Gähnen zu ſtillen, den Pickelhäring ſpielen ſollte. — Kurz, ich mag nicht bey dir ſeyn. Für ſo ein jämmerliches Leben dank' ich.

Argentoplut. Du ſprichſt aus Vorurtheil. Wenn du nur erſt das Leben bey mir kännteſt! — Aber du magſt doch ein Mann von guten Bekanntſchaften ſeyn, daß du an den Tafeln ſo vieler großen Leute geſpeiſt haben willſt: du mußt auch, dächt' ich, verzweifelt alt ſeyn, wenn du bey dem Alexander gegeſſen haſt. Sage mir nur, wer du biſt!

Apoll unwillig. Wunderliche Neubegierde! — Ich bin Apoll.

Argentoplut. Apoll! Apoll! — Ich habe wohl — Apoll!

Apoll. Der Gott der Dichter, mit Einem Worte! — Freylich habt ihr Leute heutiges Tages wenig mehr mit mir zu thun, wenn nicht ein Sekundaner, die beiden Enden ſeines Hexameters zuſammenzuknüpfen, eine Anrufung an mich hineinſchiebt, oder ein Almanachsſänger meinen werthen Namen zum Reime braucht. Alle eure ſüßen Geiſterchen hängen nur meine Namen zuweilen zum Schilde aus, aber um mich ſelbſt bekümmern ſie ſich nicht eine Minute. Wenn meine Griechen ſchrieben und dichteten, da war's doch eine Luſt! Das waren Lieder, mit nüchternem Verſtande und begeiſterter Einbildungskraft geſchrieben; aber eure Leutchen ſprechen mit betrunknem Kopfe und kalter Einbildungskraft. Sie ſind entweder Narren oder Gaſſenbuben. Ihr rühmt euch eurer Polizey: warum nicht mit dieſen verrückten Bänkelſängern ins Tollhaus?

Argentoplut. Aber das ganze Publikum lebt —

Apoll. Ach mit Ehren zu melden, euer Publikum! — Euer Publikum kömmt mir vor, wie die hölzernen Arlekine, die ich bey euren Künſtlern geſehn habe, die jede Grimaſſe machen, die man ihnen durch den Zug des Fadens giebt.

Argentoplut. Das geſchmackvolle Publikum unſers Jahrhunderts —

Apoll. Ja, das geſchmackvolle! — Wenn man ihm ein paar flinkernde Goldblättchen vorlegt, ſo haſcht es darnach, wie die Kinder, oder wenn man auf dem Seile vor ihm tanzt, ſo läuft es hinter drein. Alle eure Schriftſteller ſind Seiltänzer und Kapriolenſchneider. Einer knetet die Worte ſo in einander und wirft ſie unter einander herum, daß es in ſeinem Buche ausſieht, wie in der Hölle eines Schneiders; ein andrer beißt den Worten die Köpfe und die Schwänze ab, daß ſie wie verſtümmelte Statuen in einem Garten daſtehn, den die Freybeuter verwüſtet haben; ein dritter ſägt aus euren ſchwerfälligen Sylben die Gelenke heraus, und bindet die zerrißnen Konſonanten mit einem ſchlaffen Bande zuſammen, das ihr Apoſtroph nennt; dieſer ſtellt ſich ungeberdig, wie ein Beſeßner, jener trinkt Brantewein und thut, als wenn er die ganze Hippokrene ausgeleert hätte: und was einer thut, äfft das ganze geſchmackvolle Publikum nach, ſo lange bis es wieder an einem neuen Gaukler etwas nachzuäffen kriegt. Haben denn die Schriftſteller unter Franzoſen und Engländern ſo viel ſeltſame Bocksſprünge gemacht? Haben ſie ihre Sprache ſo geradebrecht? Sind ſie dem Neuen, dem Originalen, dem Sonderbaren ſo ängſtlich nachgelaufen? — Bald ſollte man denken, daß es die eurigen wie jener Apotheker machten, der alle Jahre ſeine Büchſen neu aufmalen, mit neuen Aufſchriften zieren ließ, obgleich in keiner etwas war. Engländer und Franzoſen ſind die Schriftſteller aller Nationen geworden, und eure —

Argentoplut. Werden es in kurzem auch ſeyn.

Apoll. So lange ſie nur, wie Marktſchreyer, das Volk an ſich locken wollen, und zufrieden ſind, wenn ein großer Haufe Gaſſenbuben bey ihrer Bude ſieht — ſo lange gewiß nicht! Sie ſchreiben nicht aus Ruhmbegierde, ſondern aus kleinem Ehrgeize. — Und dann? Was für eine Sprache führen ſie unter ſich? Wie die Mauleſeltreiber in Rom. Sie balgen ſich, wie die Peruckenmacherjungen, und ſprechen, wie die Bauern. — O wenn mir nur Zevs einen von ſeinen Donnerkeilen oder eine recht ſtrotzende Regenwolke leihen wollte, das Geſchmeiß müßte mir noch in dieſer Minute vertilgt werden.

Argentoplut. Du biſt ſehr erboßt.

Apoll. Hab' ich nicht Urſache? — Bedenke! neulich miſche ich mich unter einen Trupp von dieſen Kreaturen, um ſie ein bischen Mores zu lehren, und glaube, daß ſie doch wenigſtens vor mir, ihrem Regenten und Beſchützer, ein wenig Reſpekt haben werden: aber nein! Der raſende Schwarm fiel über mich her, und warf mir ſo vielen Sand in die Augen, daß ich blind wurde. Drum iſt es auch kein Wunder, daß es ſeitdem ſo gar bunt hergegangen iſt: deswegen mögen ſie mir wohl ſo mitgeſpielt haben, damit ſie frey ſchalten und walten können.

Argentoplut. Ich beklage dich. Du nimmſt das Ding zu ernſtlich: es ergözt doch zuweilen ungemein, dergleichen Katzbalgereyen mit anzuſehn.

Apoll. Freylich wohl, weil ihr geborne Liebhaber von Arlekinaden ſeyd!

Argentoplut. Deine Griechen haben dich verderbt. Dieſe Leute ſchreiben ſo ernſthaft, daß man gähnen muß, und ſo glatt vernünftig weg, daß man einſchläft. — Dies hier iſt der Sammelplatz unſrer itzigen groſen Genies; ſie halten hier ihre Aufzüge und ritterlichen Uebungen; dieſer Marktplatz iſt das Standquartier des Witzes. Es wird bald ihre Zeit kommen — Horch! ich höre ſchon Muſik. Komm mit mir in mein Haus, ich will dir einen hübſchen Rock anziehn, dich waſchen und friſiren laſſen, damit du vor honneter Geſellſchaft erſcheinen kanſt; und wenn dein Geſicht wiederhergeſtellt iſt, dann ſollſt du an allen meinen Vergnügungen Theil nehmen und es ſo gut haben, als bey deinen Alexandern und Scipionen, damit du doch ſiehſt, daß wir auch Leute zu ſchätzen und zu ehren wiſſen. Komm!

Apoll. Ich komme, um dem Geſindel zu entgehn, das mich blind gemacht hat: aber laß mich führen!

Argentoplut winkt einem Bedienten. Führe ihn!

Apoll im Hineingehn. O Zevs! wenn du mich jemals mein Geſicht wieder erlangen läßt, ſo ſtähle meine Augen mit dem Blicke des Baſilisken, daß ich alle die Mißgeburten tödte, die meinen Namen und ihr Geſchlecht ſchänden! — und mit Freuden ſchaff' ich dir jeden Tag eine andre Nymphe auf deinen Schoos.

Zweiter Auftritt.

Nugatormagnus Aufzug.

Eine Intrade mit Trompeten und Pauken.

Eine Maske, von unten auf in eine ſchwarze devote Kleidung gehüllt, eine Larve mit der verbuhlteſten Miene vor dem Geſicht und einem ausgebreiteten Flügel an jeder Seite des Kopfs, ſchreitet ſtolz einher, indem zwey kleine, mit einem leichten Gewand bedeckte Mädchen ihm einen Altar vortragen, auf welchen er unaufhörlich Räucherwerk wirft und den Dampf davon einſchluckt: vor dieſem geht ein Mann, deſſen Kleidung aus bedrucktem Papier gemacht iſt, dem ein großes Dintenfaß und eine Feder an der Seite hängen, mit vier Trompeten in dem Munde. Der Hauptfigur folgen ein Schwarm Karikaturen, die ſich zu ihm drängen und ihm mit mancherley Inſtrumenten in die Ohren blaſen. Der Chor tanzt aus den Scenen hervor, umringt die Prozeſſion, und ſingt, indem er um ſie herum tanzt:

Nugatormagnus lebe,
Den keine Zeit vergißt!

Das kleinſte Wörtchen von ihm lebe!
Ein Narr, der ihn nicht lieſt!

Nugatormagnus tanzt ein Solo, deſſen Pantomime aus lächerlichen Bewegungen des Stolzes beſteht. Der Chor tanzt klatſchend, mit Ausdrücken der Bewundrung. Eine Muſik wird hinter der Scene gehört, und die Tanzenden ziehn ſich plözlich zurück.

Amuroglykis Aufzug.

Die Muſik beſteht aus ſanften blaſenden Inſtrumenten.

Ein Trupp Amors auf Flöten blaſend. Eine männliche Maske, wie ein Amor gekleidet, mit großen Flügeln auf dem Rücken: die Kleidung beſteht aus verſchiedenen lichten Farben, und auf der Larve iſt die Mine eines erwachſnen Kindes. Das Haupt iſt bekränzt, auch Arme und Füße ſind mit Bluhmen und Bändern behangen; auf dem Arme trägt er eine große Puppe, die er unaufhörlich wiegt. Ihm folgen eine Menge Karikaturen, wovon einige als halbe Frauenzimmer, andere als Amors angezogen ſind, andre von einem Amor nichts als die Flügel auf dem Rücken haben. An der Seite des Zugs tanzen Nymphen, und kleine Amors reiten auf Steckenpferden. Der **Chor** tanzt hervor, wie bey dem vorigen Auszuge, und ſingt:

Amuroglykis lebe,
Der nichts als Zucker iſt!
Das kleinſte Verschen von ihm lebe!
Ein Duns, der ihn nicht lieſt!

Amuroglykis tanzt ein Solo, das Weichlichkeit und Tändeley ausdruckt: der **Chor** fällt klatſchend ein. Eine rauhe Muſik wird gehört, und ein Theil des Chors trägt den Amuroglykis weg, ein Theil jagt ſein Gefolge fort.

Horribilicribrifaxens Aufzug.

Die Muſik beſteht aus einem Gemiſche verſchiedener Inſtrumente, und iſt burlesk.

Ein Trupp Jungen mit Kuhhörnern, Pfennigpfeifen und Kindertrommeln geht voran. **Horribilicribrifax** folgt ihnen in einem Arlekinskleide mit den närriſchſten Kapriolen: er wälzt ſich, und der ganze Trupp Jungen, der ſein Gefolge ausmacht, thut das nämliche. Der Chor tanzt haſtig hervor, und ſingt:

'ſ lebe Horribilicribrifax!
'r wälzt ſ'ch original,
Kennt 'n der Narrh't wed'r Zeit noch Zahl;
Wer 'hn nicht lobt, is 'n Stax.

Horribilicribrifax tanzt ein Solo voll der lächerlichſten Bocksſprünge. Der Chor ahmt ſie nach, und begleitet ihn klatſchend zur Scene hinaus.

Nugatormagnus. Amuroglykis.

Nugatormagnus. Ich bin denn nun doch wohl der größte Kerl in Deutſchland: die andern Schriftſteller ſind nur Schurken gegen mich. Auch da der Horribilicribrifax iſt ein Scheißkerl: aber man muß ihn loben; er macht ſo närriſches Zeug, daß er vermuthlich einen groſſen Anhang kriegen wird. U. ſ. w.

31.

An Röschen.

Vom Himmel ſtammt der eingeborne Trieb,
Ohn' den der Menſch, der Schöpfung Meiſterſtücke,
Nur eine Gattung beßrer Thiere blieb.
Ohn' ihn empfindet er das Glücke,
Die Würde, Menſch zu ſeyn, in halbem Umfang nur,
Und ſieht mit kalten Blicken
Die Schöpfung an, und findet kein Entzücken
Bey allem Reize der Natur.
Die Liebe macht die Seele milde,
Und ſtimmet ſie zu ſchönen Trieben um,
Und keine Leidenſchaft bleibt wilde,
Und keine Tugend bleibet ſtumm.
Sie iſt der Tugend Kind, und Unſchuld ihre Schweſter,
Der Kranz, in den ſie Herzen flicht,
Knüpft auch das Band der Schöpfung feſter,
Und du, o Röschen! kennſt ſie nicht?

Denn nur den Arm um deinen Buhler ſchlingen,
Der dich vergißt, ſo wie [illegible] dich geliebt,
Beym durſt'gen Kuß, den ſeine Lippe giebt,
Sich aus dem Selbſtgefühle ſchwingen; —
O Röschen! o entweihe nicht
Der Gottheit Namen, nenne dieſe Triebe
Des misverſtandenen Bedürfniſſes nicht Liebe;
Denn dieſes iſt die Liebe nicht.
Ihr Afterbild, ein Schein von ihrem Triebe
Iſt dieß Geſchöpf der Unempfindſamkeit,
Das, um dich ſichrer zu betrugen,
Sich ihren Namen borgt, der Seele kein Vergnügen,
Und alles nur dem Körper weiht.
Ach Röschen, Röschen! du, die alle Götter kannten,
Die alle Grazien zur Schweſter ſich ernannten,
Ach! warum eilteſt du ihm nach,
Dem Afterbilde, das mit trügeriſchen Blicken
Dir alle das Entzücken
Der wahren Zärtlichkeit verſprach?

Erkenn' ich im Mänadentanze,
In dieſen Liedern, die du ſingſt,

In dieſem fremden Bluhmenkranze,
Den du um aufgethürmte Locken ſchlingſt,
Im falſchen Roth der ſchamvergeßnen Wangen,
In dieſem ſchmachtenden Verlangen
Der Augen, die im Wirbeltanz ſich drehn,
Die Schülerin der Grazien,
Die ſich im Tanz mit Amoretten übte
Nur Sittſamkeit, Natur und Unſchuld liebte,
Erkenn' ich da mein Röschen noch?

Am Silberbache ſaßeſt du
Bedeckt von dichten Erlenaſien,
Umſäuſelt von den jüngſten Weſten,
Die weheten dir Kuhlung zu:
Durch das Gewolb der Erlen ſchien
Auf blaue Wellen Luna hin,
Und ſah im Bach dein Angeſicht,
Sah hin, und wähnte ferner nicht
Die Königin der Welt zu ſeyn:
Still war die Luft, und ſtill der Hain;
Nur aus den jüngſten Erlen klang
Der kleinen Nachtigall Geſang,
Und murmend ſprach der Wieſenbach
Die liebevollen Triller nach:

Da ſahen dich die Huldgöttinnen,
Und nahmen dich zur Schweſter an,
Und gern betrateſt du die Bahn
Der liebeheilgen Prieſterinnen;
Du giengſt, und brachteſt am Altar
Dein Herz der hohen Tugend dar,
Und ſchwurſt im keuſchen Myrthenhain,
Den Grazien getreu zu ſeyn.
Dein Leben war wie der Forellenfluß,
In dem im Wiederſchein viel tauſend Sonnen ſchwimmen,
Und ſanft, wie Nachtigallenſtimmen,
So war dein Lied, ſo war dein Kuß.

Ach, aber ach! Verräther kamen
Und riefen dich zum wilden Tanz,
Die ungeweihten Hände nahmen
Dir den beſcheidnen Veilchenkranz,
Und führten dich zum wilden Mahle,
Wo bis an Rand der Taumelbecher ſchwoll,
Und reichten dir die fürchterliche Schale
Vom Gifte der Verführung voll.

Und ach! mein Röschen nahm die Schale
Und leerte ſie bis auf den Boden aus;

Du griffeſt nach den Thyrſusſtäben,
Und giengſt bekränzt mit Reben
Zum zügelloſen Faunenſchmauß.
Und alle Huldgöttinnen,
Und alle Prieſterinnen
Der keuſchen Liebe wandten ſich;
Die Götter, die dich feſt an ihre Seele banden,
Die Unſchuld und die Scham verſchwanden,
Und du verlierſt im Wirbel dich;
Und immer weiter zum Verderben
Eilſt du mit will'gen Schritten hin;
Die Bitten deiner Freunde ſterben,
Die dich zu retten ſich bemühn.
Vor'm Lärm der Freude hörſt du nicht
Das, was Vernunft und Tugend ſpricht.

O zittre, Röschen! vor der Freude,
Die deine neue Göttin dir verſprach!
Die Reue folgt im Trauerkleide
Urplözlich ihren Schritten nach.
Der Abgrund öffnet ſich, ſein Brüllen
Füllt ſchrecklich dir das Ohr,
Und unter Schlangenbiſſen quillen
Die Bilder vor'ger Zeit hervor.

Wie ſiedend Pech fällt der Gedanken
Verlorner Unſchuld auf dein Herz;
Dann wird dein Leiden ohne Schranken,
Und unabſehlich wird dein Schmerz.
Die Reize der Natur verſchwinden
Vor deinen Augen, matt und ſchwer
Schleichſt du herum, und kannſt die Ruh' nicht finden,
Und fliegt doch immer vor dir her.
Und wenn mit innigem Entzücken
Sich die Geſpielen Bluhmen pflücken,
Und dann ein Lied, das durch die Seele dringt,
Von ihrer kleinen Flöte klingt,
Dann gehſt du fern im Erlenhaine,
Und ſiehſt beym hellſten Sonnenſcheine
Nur um dich dicke Mitternacht.

Brown.

Chriſtinchen.

Ihr Mütter, ſchließt die Töchter nicht
In Kloſtermauern ein!
Das Ave, das der Mund nur ſpricht,
Iſt von der Welt nicht rein.
Manch Nönnchen nach dem Gatten fleht,
Wenn's gleich am Paternoſter dreht!

Durch ihrer Mutter Frömmigkeit,
Wie meine Muhme ſagt,
Ward Tinchen hin in Einſamkeit
In Agnes Schutz gebracht,
Ein Schutz, worüber noch zur Zeit
So manches brave Mädchen ſchreyt.

Ein Junker, ſtattlich angethan,
Kaum zwanzig Sommer alt,
Sprengt' einſt bey Nacht ans Kloſter an,
Und warf, denn es war kalt,

Mit Ernſt den Klopper an die Thür,
Als wäre Pabſt von Rom dafür.

Jezt ward die alte Domina
Von Tinchen h'rumgeführt,
Zu ſehn, ob etwa hier und da
Kein's Liebchen einpaſſirt;
Denn ſo dergleichen, weiß man wohl,
Verjährt in Klöſtern oft den Zoll.

„Horch! ſprach ſie; horch nach unſrer Thür!
„Es klopft gewaltig an.
„Ein Kloſterbruder iſt dafür;
„Geh, laß den frommen Mann
„Zur Ruh in unſer Kloſter ein,
„Und führ ihn in ſein Kämmerlein.“

Chriſtinchen gieng in vollem Lauf,
In ſchöner Hand ein Licht,
Und that dem heil'gen Pilger auf;
Doch, wie erſchrack ſie nicht,
Als ſie, mit Ringen an der Hand,
Wohl einen blanken Junker fand!

Sie ſchrie: »Die alte Domina
»Nimmt Sie nicht auf, mein Herr;
»Sie glaubt', ein Graurock wäre da,
»Drum ſchickte ſie mich her.
»Hier, wo wir betend uns kaſteyn,
»Hier läßt man keine Junker ein.«

»Du, Mädchen Gottes, fromm und gut,
»Laß mich zu dir hinein!
»Ich bin, wie du, ein deutſches Blut,
»Kann ſtill und ſittſam ſeyn.
»Sieh, wie im kalten Januar
»Zerzauſt der Wind mein braunes Haar.«

»Bey unſrer Agnes ſchwör' ich dir,
»Von Herzen wollt' ich's thun;
»Ich nähme dich wohl hin zu mir,
»In meinem Arm zu ruhn.
»Horch! wie's voll Liebe feurig ſchlägt
»Das Herz, das dieſer Buſen trägt.«

»Ach, Holde! wär' es mir geweiht,
»Und wollſt du mit mir ziehn,

»So wollt' ich fort in Sicherheit
»Noch jezt mit dir entfliehn.
»Kein Mädchen in und außen fein,
»Wie du, ſchuf Gott zum Aveſchreyn.«

Es pocht' ihr lauter in der Bruſt,
Des Junkers heißer Kuß
Durchbebte ſie mit tauſend Luſt;
Dann fiel im Thränenguß
Ihr das Gelübde wieder ein,
Zeitlebens fromm und keuſch zu ſeyn.

Allein man weiß, wie Mädchen ſind,
Wenn es zur Freude geht.
Ihr Einwurf ſchwindet, wie der Wind,
Der über Stoppeln weht.
Mit Liebchen freudig jede flieht,
Wo ſie nicht Welt und Mutter ſieht.

Jezt humpelte, jezt keucht' und fiel
Die Trepp' hinab, im Zorn entbrannt,
Voll heiligahndendem Gefühl,
Die Domina, zerrang die Hand,
Und flehte ſchon um Kirchenbann
Für Linchens böſen Räuber an.

Der Junker riß dem Mädchen flugs
Den Nonnenſchleyer ab,
Und gallopirt' auf ſeinem Fuchs
Mit ihr den Berg hinab.
»Ade nun, Schweſtern!« Tinchen ſprach;
»Was fein und jung iſt, folge nach.«

Sie lebt mit ihrem wackern Mann
In Preußen noch zur Friſt,
Wo, wer nur Kinder zeugen kann,
Nie ungebeten iſt.
Die Muhme, die mich dieß gelehrt,
Hat's ſelbſt aus Tinchens Mund gehört.

Stelzer.

Liſette.

Liſette ſchwört: »es darf mich niemand küſſen,
»Als ein beſonders guter Freund.«
Doch muß man von Liſetten wiſſen,
Schier iſt ſie keinem Menſchen feind.

L.

Begeiſterung.

Ha! vom hohen Wolkenhügel
Steigſt du da ins Thal herab?
Göttinn mit dem Windesflügel,
Mit dem Feen-Zauberſtab!

Steigſt zu deinem Liebetrauten? —
Selig, wer dein Trauter iſt! —
Wen beym Tönen goldner Lauten
Deine holde Lippe küßt!

Süß iſt Odem deines Kuſſes,
Süß, wie Seim auf Hyblas Au;
Und voll ſtärkenden Genuſſes,
Wie der Pflanze früher Thau.

Mitternachts tönt feſtlich deine
Stimme, rauſchet dein Geſang,
Wie im dichten Eichenhaine
Wogenſturz und Wogenklang:

Aber in dem Mond der Roſen,
Unter Sommerlauben, gleicht
Dein Geſang der Hirtinn Koſen,
Die der junge Hirt beſchleicht.

Wer dich hat, darf ſchier verachten
Alle Narren dieſer Welt,
Alle, die nach Niederm trachten,
Denn nur Hohes ihm gefällt.

Du entflammſt in ihm das Feuer,
Das wie Glut der Sonne brennt,
Thaten, ſeinen Brüdern theuer,
Thaten, ſo die Nachwelt kennt.

In des Vaterlands Gefechten,
Wenn der Schlachten Donner brüllt,
Führſt du deinen treuen Knechten
Oft zu Ruhme Helm und Schild.

Fromm und edel ſind die Deinen,
Nackte Einfalt iſt ihr Kleid;
Miſcheſt, wenn ſie einſam weinen,
Ihren Gram mit Heiterkeit,

Daß ihr Geiſt, voll hohen Muthes,
Nicht Gefahren unterliegt;
Mit Verſchmähen Gut und Blutes
Ueber kämpfend Unglück ſiegt.

Offen hältſt du Sinn und Ohren
Für ein jedes Ding, das gut,
Der Natur im Schoos geboren,
Wunder der Entzückung thut.

Wunder in dem Gold der Aehre,
Im Geſang der Nachtigall,
In der Sterne lichtem Heere,
In der Silberwelle Fall.

Du läßſt, wenn im Blütenwehen
Nächtlich Thau dem Mond entfleußt,
Sonder Grau uns Geiſter ſehen,
Unſrer todten Freunde Geiſt.

Menſchenzungen lehrſt du ſprechen,
Wie des Engels Zunge ſpricht:
Stachel, ſo die Thorheit ſtechen,
Leihſt du ſpottendem Gedicht;

Und auch deinen Liebetrauten,
Denen Dach und Fach gebricht,
Die auf deine Fülle bauten,
Welken ihre Kränze nicht.

R. Becker.

Aus Voltärs Leben.

Die Kränklichkeit des Knäbchens nicht zu mehren,
Gab man die Taufe ſpät Voltären;
Und hätte man gekannt, was ſchon in ihm gewohnt,
Man hätt' ihn gar damit verſchont.

Käſtner.

Täubchenlob.

Ein Täubchen klein iſt fromm und gut,
Das beſte Thier auf Erden,
Dem's wohl an Liebe gleich nicht thut
Die Fiſche, Vögel, Heerden;
Dem Gatten ſein iſt's gut und hold,
Wird nie mit Laun' ihn quälen,
Und ſchenkt ihm gern den Minneſold,
Will Zeitvertreib ihm fehlen.

Hätt' ich ein Liebchen fein und zart,
Wie ſonſt die Sänger alle,
So wünſcht' ich mir's von Taubenart,
Einfältig, ſonder Galle;
Denn iſt das Herz von Galle ſchwer,
Der Sinn voll Trug und Liſten,
Da haft't kein Fried' und Wohlſtand mehr,
Auch bey den frömmſten Chriſten.

Und wie man keine Klaue je
Am Täublein hat gefunden,
So dürfte Liebchen nie durch Weh
Und Ach mein Herz verwunden;
Und wie's mit ſeinem Schnabel kann
Den Tauber traulich tätſcheln,
So müßte Liebchen ihren Mann
Auf weichem Schooße hätſcheln.

Käm' noch des Buſens blendend Weiß
Schon Liebchen ſo zu ſtatten,
So nennt' mich Jüngling, Mann und Greis
Den Glücklichſten der Gatten;
Dann ſtieg kein Wunſch zu'n Göttern an,
Als nur um langes Leben,
Denn alles, alles andre kann
Mir Liebchen ſelber geben.

R. Becker.

Prinz Edmund.

Eine Erzählung.

Erſtes Buch.

Geſchrieben im Jahre 1775.

In jener ſel'gen Zeit der unentweihten Sitten,
Wo keuſche Mädchen noch mit Fleiſch und Blute ſtritten;
Wo treue Weiber noch in tugendhaftem Wahn
Recht deutlich und genau die Teufel in ſich ſpürten,
Wie ſie mit Klau und Schwanz ihr Herzchen durchſpatzierten,
Und mit vergoldtem Reiz das arme Ding verführten;
Wo Prinz und Edelmann in Padua ſtudirten,
Nach manchem Tröpfchen Schweiß auf der gelehrten Bahn,
Mit Griechiſch und Latein den Glanz der Ahnen zierten;

Wo Prieſter noch das Herz der Sünderinnen rührten,
Liebäugelnd Buß und Reu docirten,
Und oft für einen Kuß ſie in den Himmel führten;
Im Jahr — was weiß ich's? — kurz, da Maximilian,
Da Friedrich oder wer? — die deutſche Welt regierten:
Kam einem Prinzen einſt ein Lüſtchen an,
In Amors Netz mit Seel und Leib ſich zu verſtricken.

Wie Venus, als ſie einſt zum Herrn Anchiſes kam
Und von den Grazien die ſchönſten Reize nahm,
Ihn deſto ſchneller zu berücken;
Mit einem Dolch in Mienen, Handlung, Blicken,
Der bis zum Heft euch in den Buſen fuhr
Und jämmerlich das arme Herz zerfleiſchte;
Mit einem Mund, der, wenn er ſchwieg, ſchon täuſchte,
Und ſpräch' er gar, dann könnt' euch keine Wunderkur,

Kein Ring des Pater Hells von eurem Weh befreyn,
Zum Tode wärt ihr krank an euren Liebeswunden,
Und hätte man vielleicht ein Mittelchen gefunden —
Ich wette Zwey für Eins — ihr würdet böſe ſeyn: —
So ein Sirenchen kam dem Prinzen ins Geſichte,
Und zeigte ſich ihm gleich in ſolchem ſtarken Lichte,
Daß er die Kunſt zu ſehn, zu reden ſtracks verlor;
Zehn Augen wünſcht' er ſich und Millionen Zungen —
Verzweifelt viel! — und wär' ihm ſein Begehr gelungen,
Mit allen hätt' er gleich — ich liebe dich! — geſungen.
Vom Wirbel bis zur Zeh war Edmund nichts als Ohr,
Sobald die Luft von ihren Honiglippen
Ein Lautchen zu ihm trug; und lange blieb der Schall

Von jedem Wort, wie ein verliebter Wiederhall.
So ſehr auch geiſtliche Chryſippen
Den heilgen Franz, Bernhardus, Auguſtin
Als große Bändiger der Fleiſcheslust ihm prieſen,
Und hinter jedem Schritt der Hölle Gluth ihm wieſen:
Umſonſt! nicht Satanas, noch Hölle ſchrecken ihn;
Ihn rührt kein heilger Franz, Bernhardus, Auguſtin;
Er faßt der Nymphe Hand und ſpricht: Du biſt die Meine.
Sie will mit langem Flehn ihn nicht bemühn;
Dein Wille, ſagt ſie, iſt Befehl — ich bin die Deine.

Der Handel war gemacht. Schnell eilten Magd, Lackey,
Staffirer links und rechts, die Zimmer auszuſchmücken,
Ein Tapezierer fiel das linke Bein entzwey,
Ein Stukatór verrenkte Hals und Rücken,
Und warf dem Venusſohn, den er aus Gypſe ſchuf,
Vor Zorn ein Muttermaal auf den geſchwollnen Backen,

Ein Maler ſchmierte ſich um Anſehn, Brod und Ruf,
Weil er dem Gott Apoll an dem gekrümmten Nacken
Aus Selbſtvergeſſenheit ein Hackebretchen hieng,
Und dem allmächt'gen Zevs zum rothen Donnerkeile
Gar einen — Nachttopf gab; im Nebenzimmer gieng
Mit dem gelaßnen Schritt des edlen Müllerthieres
Auf ſeines Pinſels Zug im weißen Fell des Stieres
Der Welterſchütterer durch die zerſchnittne Fluth,
Und trug ein artig Kind, geſund wie Milch und Blut,
Das ſie auf ſein Begehr Europa hießen,
Das mit geſtrecktem Fuß ihn anzufriſchen ſchien,
Indeß am Meeresrand, gehüllt in Hermelin,
Die gnäd'gen Aeltern ſich's recht bange werden ließen,
Und ſich vor Gram den Kopf am Firmament zerſtießen.
Ja, bey Verliebten malt ſich niemand zum Apell!

Die Wohnung war geſchmückt: gleich rennten flügelſchnell
Karoß' und Pferde fort, die Göttinn einzuholen.
Poetiſch ſchnell, als hätt' ihr bärtger Phaethon
Dem Waſſergott Neptun den Poſtzug weggeſtohlen;
Doch langſam für den Prinz, der Roß und Poſtillon
Für ihre Zauberey zum Feſtungsbau verdammte,
In die entzückten Arm' alsdann die Göttinn nahm,
Und ſo ganz lichterloh von Luſt und Liebe brannte,
Daß ſie die ganze Nacht nicht aus den Armen kam.

Frau Fama trabte fort mit tiefgeſenktem Zügel,
Und blies in Stadt und Dorf den neuen Vorfall aus,
Auch Amor machte ſich ſogleich auf ſeine Flügel,
Und folgt' ihr Schritt vor Schritt, und folgt' ihr Haus vor Haus;
Und wo er ſah, daß Thor und Riegel
Ein ſchönes Kind verſchloß, der aus der Marmorbruſt

Manch liebes ſchweres Ach beym Roſenkranz ſich drängte,
Und oft, ſtatt himmelan zu gehn, ihr unbewußt
Herab zur Erde ſich nach Paphos Mauern lenkte,
Da war der junge Herr und ziſchelt' ihr ins Ohr,
Bis daß ein glühend Roth die frommen Wangen ſchminkte,
Das Ave ſchneller flog, das Auge ſchneller winkte,
Und unter'm Finger ſich der Roſenkranz verlor;
Bis keins zum heilgen Franz um einen Mann mehr flehte,
Und jedes — leite mich zum Prinzen Edmund! — bat.
Prinz Edmund! — dachten ſie, wenn kaum der Hahn noch krähte;
Prinz Edmund! — wenn ihr Fuß ins ſeidne Bettchen trat;
Prinz Edmund! — wenn ihr Mund den bärtgen Heilgen küßte;
Prinz Edmund! — wenn ihr Knie ein ſchwarz Madonnchen grüßte.
Der Hof war aller Flehn, der Hof war aller Ziel:
Für ihn nur war man ſchön, für ihn nur voll Gefühl.

Zum Hofe flüchteten die Schönen jedes Standes,
Er ward der Sammelplatz der Gräzien des Landes:
Sie kamen, um zu ſehn, und um geſehn zu ſeyn,
In keuſcher Damen Schutz, am liebſten doch allein.

Das Herz des Prinzen war der Ring, den jede Lanze
Im Mittelpunkt zu treffen ſich erhub;
Gelang es nicht beym Spiel, gelang's vielleicht beym Tanze,
Und deren ſtumpfer Blick ihm keine Wunden grub,
Die überredte ſich mit innigem Vergnügen,
Sie hab' ihr werthes Bild mit unlöſchbaren Zügen
Dem Herz am nächſten einquartirt,
Um ehſtens völlig einzurücken.
So ließ die Häßlichſte ſich einen Wahn beglücken,
Und alle hatt' ihr Wahn ſehr herrlich angeführt.
Konſtanze hatt' ihm Seel' und Körper eingenommen,

Er lebte nur durch ſie, ſie lebt' in ihm allein,
Sie gab ihm Wort, Gedanken, Willen ein:
Noch liſtiger als Weiber muß man ſeyn,
Solch' eine Schanze durch dem Herze beyzukommen.

Gemächlich konnte ſeinen Gang
Herr Phöbus zweymal durchſpatzieren,
Und wurd' ihm auf der Fahrt die Zeit zuweilen lang,
Sich ohne Geldverluſt recht fürſtlich amüſiren,
Sobald er ſeinen Blick auf Edmunds Hofſtatt warf —
Ja, zweymal konnt' er Krebs und Steinbock grüſſen:
Noch war die Liebe neu, noch die Empfindung ſcharf,
Geſchenk', Ergötzlichkeit — nichts ließ der Prinz vermiſſen,
Was nur ſie unterhält und ihre Wonne mehrt.
Vollkommen ward die Kunſt der Liebe hier gelehrt,
Nicht jene Kunſt, die ſtets verſpricht und ſtets verſchiebet,

Die täglich Hofnung nimmt, und täglich Hofnung giebet,
Im Herzen lacht, die Blicke trübet,
Nicht jene Kunſt verliebter Schwärmerey,
Dieß ew'ge Klagelied von Fehler und von Reu,
Von Zärtlichkeit und Schmeicheley,
Von Untreu und von Heucheley,
Von Thränen und Melancholey,
Von Seufzern, Schmerz und jeder Quäckeley:
Man liebte, ſprach', und ward geliebet,
Man liebte, ſprach, ward nicht geliebet.
Man lebt' im Paradies, in ſteter Seligkeit,
Mit jedem Sinn in ew'ger Trunkenheit.
Selbſt Pater Lebrecht ſah ſie ſcherzen, tanzen, küſſen,
Und ohne Zorn empfahl er nur — die Mäßigkeit;
Konſtanze ſang ihm ſchlau ſein Direkteurgewiſſen
Durch Schmeicheley, Kareſſen in den Schlaf,
Und ſchuf aus einem Bär ein ſanftes zahmes Schaf.
Oft bot ſie ihm mit wolluſtvollen Blicken,
Dergleichen einer kaum aus Venus Augen drang,
Die weiße Rechte dar, daß unter'm Händedrücken

Ihm Herz und Kutte hoch bis zu dem Kinne ſprang;
Oft ſtreichelte ſie ihm mit ihren ſeidnen Fingern
Das kupfrichte Geſicht, daß er,
Der keuſchſte von Loyola's Jüngern,
Die Lippen zitternd hin und her,
Zu einem Kuß geſpitzt, bewegte,
Und ob er gleich ſonſt nie zu lachen pflegte,
Doch itzo ſich vor Herzensluſt vergaß,
An ihrer Seite lächelnd ſaß,
Die ſchönſte Marmorbruſt mit trüben Augen maß,
Und in ihr Amors Kaſuiſtik las.

Wie weiſe rieſſt du, guter Eulenſpiegel:
Beym ſchönſten Sonnenſchein nimm deinen Mantel um!
Ein Pfaffenherz verwahren tauſend Riegel;
Fünfhundert ſchiebt ihr weg, fünfhundert habt ihr drum
Nicht minder ſchwer, als jene, wegzuſchieben,
Und — recht bedacht! — ihr kommt mit allen nie herum.
Dem Pater fiel es ein, ſich wirklich zu verlieben,

Konſtanze trieb ſo lange mit ihm Scherz,
Bis ſich der gute Mann nicht mehr bezähmen konnte,
Er war und blieb verliebt, ſo viel er auch begonnte,
Er kreuzigte ſein Fleiſch, er ſparte keinen Schmerz,
Er ließ von Dornen ſich die nackten Glieder ritzen,
Die böſe Luſt im Schwefelbad verſchwitzen,
Schloß an die bloße Bruſt den kältſten Klumpen Eis,
Er zitterte vor Froſt, ſein Herz blieb immer heiß,
Er war, er blieb verliebt, er mußte ſich entblöden,
Von ſeiner Herzensnoth Konſtanzen vorzureden.
Mit redneriſcher Kunſt bewies er ihr die Pflicht,
Ihn von der ſchweren Qual mitleidig zu befreyen,
Und drang auf ſie mit Gründen voll Gewicht,
Mit ſolcher Rednerwuth, daß ſie durch keuſches Schreyen
Von der Beredſamkeit ſich ſuchte zu befreyen.

Neugierig flog ein Schwarm durch jede Thür' herbey;

Aus jedem Munde flog beym Eintritt eine Frage.
Brach der japanſche Topf, brach Trick ein Bein entzwey?
Verrückt' ein Glied, verrückt' ein Löckchen ſeine Lage?
Ließ ein Geſpenſt ſich Tiſch und Vorhang drehn?
Ließ ſich ein Blätterchen am Marmorhalſe ſehn?
Gab ihr ein Heiliger für ſchlechtbereute Sünden
Durch ſeine Wunderkraft die Strafe zu empfinden?
Ward ſie des Lebens plötzlich ſatt?
Ward ihr ganz unverhofft der König ſchach und matt? —
So hallten tauſend noch auf einmal durch das Zimmer,
Und keine traf den Punkt, obgleich des Heil'gen Hand
Verdächtig ſich um ihren Nacken wand,
Obgleich ſein Augenpaar mit höchſtverdächt'gem Schimmer
Auf ihre Wangen ſteif wie angeheftet ſah,
Obgleich ſein linker Arm, dem Buſen etwas nah,
Die flohrne Scheidewand zu öfnen ſich bemühte,
Obgleich ſein Antlitz roth, wie Abendwolken, glühte,

Ob ſie mit Sträuben gleich ſich ſeinem Arm entzog,
Mit tugendhafter Wuth zum offnen Fenſter flog,
Und ſich verzweiflungsvoll hinabzuſtürzen drohte.
Verwundernd ſah man wohl dieß ſeltne Schauſpiel an,
Doch die Erklärung ſtund bald allen zu Gebote,
Wie ein Tartüff ſie nur ſich wünſchen kann —
Seht, rief man, ſeht! wie weit die Andacht gehen kann!

Ein ſolcher Vorfall läßt nichts Gutes prophezeihen.
Was gilt's? Konſtanzen wird ihr Rufen bald gereuen.
Wenn ein Tartüff dich kareſſiren will,
So ſchleuß die Augen zu, und halte ſittſam ſtill!
Vor allem hüte dich, das Ding zu offenbaren,
Willſt du nicht von dem Herrn die ſchwerſte Rach' erfahren. —
O daß ſie dieſen Wink von keinem Freund erhält!
Allein ſie geht, erzählt's dem Prinz und — fällt.

Aus Langeweile.

Ich mag izt nicht leſen, und ſpielen auch nicht;
Die Augen vertragen kein Malen bey Licht;
Wär's Sommer, dann gieng ich ſpatzieren jezt aus;
So ſteck' ich kaum's Köpfchen zum Fenſter hinaus.

Und doch iſt im Winter der Abend auch ſchön;
Ich kann ja die Stern' und den Himmel beſehn;
Ich ſah ſie ſo oft und ſo lange ſchon an,
Und ſah mich doch niemals noch müde daran.

Nur hab' ich vor allem Geflimmer der Stern'
Den Peterſtab dort und die Venus ſo gern;
Sie blinken ſo lichthell, ſo ſilbern, ſo weiß —
Der Mond aber freylich behält noch den Preiß.

Da ſchwimmt er am Meere des Himmels empor,
Ein ſilbernes Wölkchen zum Stirnbande vor! —
Als ob's jezt verwandelt zum Goldfluſſe wär',
Fließt's Bächlein, umſchattet von Weiden, daher.

O Himmel! wie oft ich im Sommer dort gieng,
Und froher das All der Natur da umfieng!
Noch dünkt mir, ich ſeh' die Kaſtanien grün,
Und zwiſchen der Laube den Feuerwurm glühn.

Horch! — Heulen nicht Hunde? — Wie ſchneidet die Luft!
Die Glocke ſchlägt zehn Uhr; der Nachtwächter ruft.
Du freundlicher Bote des Schlafs und der Ruh,
Komm morgen, Mond, wieder; mein Aeuglein fällt zu.

Frl. v. Hag**

An die Natur.

Du, die im Feyerkleide
Vor ihrem Schöpfer ſtand,
Als ſich der Schöpfung Freude,
Der Menſch, dem Nichts entwand —

Natur, als in der Ferne
Der Sphären Harmonie
Gott lobte, Morgenſterne
Ihm jauchzten, ſahſt du ſie;

Und ſahſt der Engel Wonnen
Des Ewgen Ruhm erhöhn,
Und ſahſt die jungen Sonnen
Im neuen Kreis ſich drehn.

Da ſchuf ſein mächtig: Werde!
Den Menſchen groß und hehr,
Den Anherrn unſrer Erde,
Dir zum Bewunderer.

Und heitrer lächelnd blühte
Dein Reiz auf Edens Flur,
Und göttergleicher glühte
Dein Angeſicht, Natur.

Als Eva voll Entzücken
An ſeinem Buſen hieng,
Und er mit tiefen Blicken
Dein heilig All umfieng —

Da ſchöpft' er in der Quelle
Des Reichthums, trank das Meer
Der Kenntniß, ſah die helle
Erleuchtung um ſich her —

Izt ſehn dich ſo enthüllet
Nicht mehr die Sterblichen,
Mit heilgem Dunkel füllet
Dich Kraft des Ewigen;

Verbirgt von tauſend Sphären
Uns Größe, Bahn und Licht;
Allein zu deinen Ehren
Schweig meine Laute nicht!

Noch überall verbreiteſt
Du Luſt und Seligkeit,
Belehreſt uns, und leiteſt
Zu Gottes Herrlichkeit.

Du donnerſt in der Wolke,
Und ſchreckeſt unſer Ohr;
Du ſingſt im Flügelvolke
Uns ſüße Lieder vor.

Durch deine Milde ſpringet
Das Lamm im bunten Thal,
Manch Zauberlied gelinget
Durch dich der Nachtigall —

Da, wo dein Hauch nicht wehet;
Da ſtirbt die Kreatur,
Und jeder Reiz vergehet
Auf der verblühten Flur.

Natur — laß in der Stille
Bewundern mich und ſpähn;
Und deiner Götterfülle
Geheimniſſe verſtehn!

Daß, wenn ich dich befrage,
Dein ewig richtiger
Orakelſpruch mir ſage:
Hier, Sohn, iſt Licht; ſchau her!

Daß ich mit Adlers Klarheit,
Wie Haller und Linne',
Im Glanze deiner Wahrheit
Das All der Schöpfung ſeh —

Stolz iſt der Wunſch und eitel;
Auch ſie ſahn dich nicht ganz:
Izt ſtrahlt um ihre Scheitel
Erſt der Verklärung Glanz.

Laß mich dir treulich dienen,
Wie ſie, o Lehrerinn;
Dann führe mich zu ihnen
Ins Licht der Wahrheit hin.

Wenn dann die Nacht ſich endet,
Die Sterbliche umzieht,
Und ewig ungeblendet
Mein Blick ins Heilge ſieht:

Dann fühl' ich. Welchen Freuden
Werd' ich dann eingeweiht! —
Fühl' dann durch Ewigkeiten
Gott — dich — und Seligkeit!

D. G.

In ein Exemplar
von Griendels von Ach Mikrographie,
in Pergament von einem rabiniſchen Manuſkripte überzogen.

Gewürme mancher Art, rabbiniſch überzogen:
Gleicht dieſes Buch nicht vielen Theologen?

Käſtner.

Am Grabe meiner Mutter.

Hier am Grabe der Dulderin
Weilt mein trauernder Geiſt, ſchaffet aus Thränen ihr
Höherer Siege Trophäen,
Als die Lorbeern des Blutgefechts.

O, ſie kämpfte den Todeskampf —
Muthiger ſtreiten nicht Auguſts und Friederichs
Unerſchrockene Krieger,
Als ſie kämpfte den Todeskampf!

Sey Alexander und Friederich,
Ordne Schlachtengewühl, fürchte den Donner nicht
Feuerſchwangerer Schlünde,
Der dir Verderben entgegenträgt;

Wirſt du in wütender Schmerzen Nacht,
Wenn jed' Ader dir glüht, wenn jede Nerve zuckt,
Und die Erlöſung verzögert,
Noch der Held, der nicht zittert, ſeyn?

Wirſt nicht zagen, wenn über dich
Freund und Prieſter und Arzt bange das Urtheil ſpricht:
„Tod iſt dein Loos, o Gequälter!
„Aber langſam verzehrt er dich!“

O dann wird dir das Schlachtgetöſ'
Und der Donner Gebrüll weniger furchtbar ſeyn,
Als das nächtliche Harren
Auf den zögernden Würger iſt.

O dann wird dir die Ungeduld
Röthen die welkende Wang', eh ſie der Tod dir bleicht,
Bis mit gewaltigem Arme
Dich Verzweiflung zu Boden ſtürzt!

So nicht ſie, die Vollendete!
Sicher, — denn ihr Panier war das Vertraun auf Gott, —
Gieng ſie dem Schickſal entgegen,
Auch im Falle des Siegs gewiß.

Und ſo kam ſie, die Siegerin,
Zu den Stuffen des Throns, wo der Allmächtige
(Ihn nennt der Seraph Jehovah,)
Seinen Getreuen den Lorbeer reicht —

Sieh! da trat zur Verklärten hin
Einer, eher verklärt, nannte ſie Gattin, und
Freute ſich innig der Lorbeern,
Die ein Cherub der Gattin wand —

Und die Donner verkündigtens —
Sieh, da ward's Licht vor ihr, und es eröffneten
Sich die Bücher des Schickſals,
Ihr zu zeigen den Rath von Gott.

Anſchaun Gottes iſt Seligkeit!
Aber nicht minder iſt dieß Heil der Unſterblichen,
  Jeden Pfad zu erkennen,
    Den Gott Allvater ſie hier geführt —

Schweige, niedere Sängerin,
Liſpl' in den Sphärengeſang himmliſcher Harfen
                                                  nicht;
  Nie hat's ein Auge geſehn,
    Und nie hat es vernommen ein Ohr.

Aber ohn' Unterlaß eingedenk
Deiner Getreuen laß mich wandeln vor dir,
                                                  Gott!
  Dann kann ich aufſehn und ſeufzen:
    »Mutter, dein Segen ſey über mir!

D. V.

An Freund B**g,

als er vor der Dichtkunſt zagte.

Wer wird wohl einſt dem kleinen Graben,
Den Remus ſpöttiſch überſprang,
Die ſtolze Stadt verkündet haben,
Die dreyer Welten Kreis bezwang? —

Wer ſucht im Fittich, der mit Zagen
Kaum Spannen hoch ſich hebt,
Den jungen Adler, der nach wenig Tagen
Durch Donnerwolken, kühn hinauf zur Sonne ſtrebt? —

Wer denkt ſich bey der kleinen Quelle,
Die tröpfelnd aus dem Felſen fließt,
Schon jenen ſtolzen Strom, der mit beſchäumter Welle,
Selbſt faſt ein halbes Meer, ins ferne Meer ſich gießt?

Durch weiſer Schöpfung ewige Geſetze
Muß jeder Anfang klein,
Muß Perl' und Diamant und Peru's goldne Schätze
Erſt tief verſteckt in Flut und Hölen ſeyn. —

Und du, o Freund, erbebſt, weil deiner kleinen Leyer
Nicht gleich beym erſten Griff ein Lied,
Erfüllt von Bürgers oder Ramlers Feuer,
Mit Silberton entflieht?

Weil nicht bey deinem erſten Rufen
Die Muſe dir zur Seite ſtand,
Und, hingerückt zu Pindars Stufen,
Um deinen Schlaf den Lorbeer wand? —

Vergißt du ganz der Mädchen Weiſe?
Im Anfang Eis, im Fortgang Glut,
Wird bald ihr Küßchen dem zum Preiſe,
Der nicht beym erſten Sturme ruht.

Ward dir ein Herz voll zärtlicher Gefühle;
Ward dir ein Geiſt, der kühn ſich Welten ſchafft:
So haſt du bald zu der Kamöne goldnem Spiele,
Bald zu den Reihn der Klio Kraft.

So kannſt du bald des Reimers Sadford lachen,
Der Sylben zählt, und Mücken ſaugt,
Trotz ſeines Heldenlieds und andrer ſchönen Sachen
Kaum zu Apollens Schemmel taugt.

Meißner.

Mariage par procuration.

Wie ward der Bräutigam, wie ward die Braut
betrogen!
Der Buckel ward ihm ab, der Reiz ihr angelogen.

B.

Nach dem Bombardement zu Neuſtädtel,

von einem Grenadier vom Regiment des Prinzen von Preußen. *)

Der Feind, der dieſen Mord uns ſchwur,
Bey Gott! der iſt nicht brav!
Er kömmt bey Nacht und Nebel nur,
Und ſtört uns in dem Schlaf.

Er ſcheut das helle Sonnenlicht;
Er ſchleicht in Finſterniß:
Alſo der Wolf in Hütten bricht,
Und thut den Todesbiß!

Ihr Brüder, eine Drachenbrut
Hat dieſe That gethan!
Pries Joſeph ihren Heldenmuth
Auf ſeiner Kriegesbahn? —

---

*) Dieß ſchöne **Gleimiſche** Lied iſt hier nach einer ganz abweichenden, vom Verfaſſer ſelbſt veränderten Abſchrift gedruckt worden.

Ihr Brüder, unſre Helden gehn
Bey Tag' auf ihren Feind;
Bey Tage, wenn die Sonne ſchön
Auf ihre Thaten ſcheint!

Und drum, der dieſen Mord uns ſchwur,
Der Feind, der iſt nicht brav!
Er kömmt bey Nacht und Nebel nur,
Und ſtöret uns im Schlaf!

Nun, Brüder, rächen müſſen wir
Die alte Weiberthat!
Ihr Brüder, hauen müſſen wir
Den neuen Heroſtrat!

Die armen Bürger! Iſt ein Held,
Wer arme Bürger macht? —
Auf! Führ uns, führ uns, Winterfeld!
Nur aber — nicht bey Nacht!

Salomo an Sulamith.

Aus meiner kleinen Hütte
  Eilt' ich auf deine Flur;
Wie ſchön ſind deine Tritte,
  Du Tochter der Natur!

Die Lebenskraft iſt rege;
  Die lauen Winde wehn;
Ich geh' in deinem Wege,
  Den großen Gott zu ſehn;

Zu ſingen ſeinem Ruhme,
  Wekſt du den Geiſt in mir;
Ich ſeh' ihn in der Bluhme
  Des Feldes, — und in dir.

Ich ſeh' ihn in dem Halme
  Des Graſes deiner Spur;
Ich ſtimm' in alle Pſalme
  Der wachenden Natur;

Ich taumle trunken, ſchwimme
Dahin in ſüßem Wein. —
Mit deiner Engelsſtimme,
Du Selige, ſtimm' ein!

Gleim.

Gleichniß für manche Dichter.

Man ſagt, ein jedes Gleichniß hinke;
Und willig räum' ich's ein:
Doch ſollte Hinken ausſchlußweiſe
Dem Gleichniß eigen ſeyn;
Dann müßten mancher Dichter Verſe
Ein immerwährend Gleichniß ſeyn.

xn.

Vier Narren auf Einem Fleck.

Fragment eines Poſſenſpiels.

Erſter Auftritt.

(Ein ſpaniſcher Gaſthof.)

Hanswurſt kömmt mit ermüdetem Schritte, legt ſeinen Ranzen auf den Tiſch und ſezt ſich verdrießlich daran, die Hand auf den Kopf geſtüzt.

Hanswurſt (ſeufzend.) Da bin ich! — Was es doch heutiges Tages für ein undankbares Handwerk iſt, ein Narr zu ſeyn! Jedermann will dreinpfuſchen, und die Narren von Profeſſion gehn darüber zu Grunde. — Wenn ich ſo nachdenke, wie meine anſehnliche Familie, die Familie der Hanswurſte, ſonſt in Deutſchland in Gunſt und im Brode ſtand! Jzt iſt alles aus: izt macht jedermann den Hanswurſt, und ich, der einzige wahre ächte Zweig aus dieſem Stamme, muß auswandern, wenn ich nicht verhungern will. — Keine Solennität war ſonſt bey Hofe und in der Stadt, ſie mochte noch ſo klein ſeyn, in keinem Brauhofe wurde ein neues Bier aufgethan, kein Schubkärner machte ſeiner Tochter Hochzeit, kein großer und kleiner Herr gieng auf den Nachtſtuhl — Herr Hanswurſt mußte die Honneurs dabey machen. Wir waren die allgemeinen Cärimonienmeiſter von ganz Deutſchland, das Triebwerk, die Schwungfedern der größten und kleinſten Angelegenheiten, von den Geſchäften des Staats bis zu den kleinen Herzensgeſchäften des Küchenmenſches: allenthalben, allenthalben mußten wir unſern Verſtand und unſre Thätigkeit hergeben, um etwas in den Schwung zu bringen! — Izt? — izt? — will uns kein Teufel mehr. — Aber woher kömmt's? — Es werden der Hanswürſte zu viel, dabey bleib' ich. — Zum Henker! wenn jedermann ein Narr ſeyn kann, er mag ein Kleid tragen, welches er will, ſo muß nothwendig die Innung darunter leiden. — Einige von meiner großen Familie haben ſich in der Verzweiflung einen andern Namen gegeben — ſie nennen ſich Genies! Originalgenies! — bey meiner Krauſe! ich muß mich in die Seele ſo unwürdiger Anverwandten ſchämen, daß ſie ihre Abkunft durch einen ſolchen Namen verſtellen. — Genie und Narr! das ſind nun gerade zwey Dinge, wie Feuer und Waſſer. Ein Genie — ach, das iſt viel zu ein ſtolzes Ding, etwas zu thun oder zu ſagen, das einem ächten Hanswurſt Ehre macht — das ſind aufgeblaſne Kreaturen, die mehr Verſtand haben wollen, als alle ihre Nebenmenſchen — unſre Todtfeinde! Die Genies haben ja unſer Haus in allen Ländern heruntergebracht; und nun gehn ſolche ſchamloſe Brüder und Vettern und Schwäger gar zu ihren Feinden über! verbrüdern und verſchwägern ſich mit ihnen! das iſt eine Mesalliance — ich möchte Blut vor Aerger weinen. — Wenn ich nur noch Geld hätte, daß ich meinen Kummer vertrinken könnte — aber! aber! Mein Beutel und mein Magen ſind beide von Einem Gewichte. — Eins iſt mir doch übrig; ich will meine Schmerzen verſchlafen: ich will ſchlafen, bis ich ſterbe. (Er gebraucht ſeinen Ranzen ſtatt des Küſſens, legt ſich mit dem Kopfe darauf und ſchläft.)

Zweyter Auftritt.

Jean Potage (ſteckt den Kopf zur Thüre herein.) Bon jour, bon jour — nein, nicht bon jour! iſt alles ſtill! ſo ſtill wie auf dem Kirchhofe! — Ach ſieh da! iſt das ein Menſch oder ein Vieh? —

Hola! (er zieht den Hanswurſt auf.) Mein Herr, ich bin Ihr unterthäniger Diener.

Hansw. Laß Er mich in Ruh! Ich will mich zu Tode ſchlafen.

Jean Pot. Das wär ein tummer Streich. Lieber wollen wir uns lebendig trinken.

Hansw. (ſpringt auf.) Trinken? — Ich ſeh' ja nichts.

Jean Pot. Mein Herr, ich habe die Ehre, Sie zu umarmen.

Hansw. Ach vermaledeyt! An Ihrem Umarmen liegt mir wenig: wenn Sie mir weiter nichts geben wollten, ſo hätten Sie mich können ſchlafen laſſen. (Er legt ſich wieder.)

Jean Pot. (zieht ihn auf.) Mein Herr, wie befinden Sie ſich?

Hansw. Mein Herr, mich hungert! — Das iſt mit Einem Worte alles geſagt; und nun laſſen Sie mich ſchlafen!

Jean Pot. Sie hungert? — Ich bin erfreut —

Hansw. Das freut Ihn?

Jean Pot. Daß ich die Ehre habe, in Ihrer Geſellſchaft zu hungern. Darf ich wiſſen, mein Herr, woher Sie kommen?

Hansw. Was kann Ihm daran liegen? — Aus Teutſchland. (Geht nach ſeinem Lager.)

Jean Pot. (zieht ihn zurück.) Aus Teutſchland? — Ohne Zweifel hab' ich die Ehre, einen Baron von guter Familie zu ſprechen —

Hansw. Herr, ich glaube, Er thut mirs zum Poſſen. — Meine Familie iſt gut genug. — (Geht.)

Jean Pot. (zieht ihn zurück.) Und den Namen?

Hansw. Bey allen Teufeln! — Hanswurſt.

Jean Pot. (läuft mit offnen Armen auf ihn zu.) Hanswurſt? — Ah, ſo ſind wir leibliche Couſins. Sie ſehen in mir einen Ihrer würdigſten Anverwandten — einen Nachkommen aus dem uralten Hauſe der Jean Potage.

Hansw. Jean Potage? — Aus Frankreich? — Schlag ein! nun ſind wir gute Freunde. Wie denn hieher?

Jean Pot. Das Unglück, das dem Verdienſte auf dem Fuße nachgeht — eine kleine affaire d'honneur —

Hansw. So? haſt du dich geſchlagen?

Jean Pot. So eine Niederträchtigkeit iſt mir niemals eingefallen. Ich erzeigte einem reichen

Kaufmanne die Ehre, von ſeinem Gelde zu leben; und da er mir die Grobheit erzeigte, es wieder zu verlangen, wollt' ich ihn nicht die zweyte Grobheit begehn laſſen, es von mir anzunehmen — ich empfahl mich und flüchtete nach Teutſchland.

Hansw. Wohl getroffen! Die ausländiſchen Narren müßten denn dort am beſten fortkommen — ſonſt iſt dort alles aus. — Wie giengs?

Jean Pot. Schlecht! Ich habe mich von Frankreich nach Teutſchland, von Teutſchland nach Dännemark, von Dännemark nach Schweden, von Schweden nach Spanien gehungert; und bin hier in Salamanka zu Ihren Dienſten, wenn Sie Luſt haben, mich einmal eſſen zu laſſen.

Hansw. Ach lieber Vetter! meinen lezten Biſſen wollt' ich mit dir theilen; aber ich habe ihn ſchon ſechs Meilen von Salamanka verzehrt. — Alſo ſind wir zwey arme Exulanten?

Jean Pot. Ja, Ihnen zu dienen. — Ich kann nicht dafür, daß mein Gläubiger der Politeſſe ſeiner Nation ſo wenig Ehre macht und etwas wieder verlangt, das ich ihm nicht abgeborgt habe, um es wiederzugeben: aber — vive la joie! — (Sieht ſich um.) So allein, Vetter?

Hansw. Ach, wer giebt ſich gern mit einem armen verhungerten Burſchen ab? — Ich verlange keine Geſellſchaft: für mein bekümmertes Herz iſt die Einſamkeit die beſte Unterhaltung.

Jean Pot. Fi donc! — Muthig! Luſtig, Vetter! Es iſt Zeit genug, traurig zu ſeyn, wenn mans ſeyn muß. (Singt.)

Freudig, freudig, Herr Gevatter!
Zur Traurigkeit
Bleibt immer Zeit.

Hansw. Nu, ich dächte, du hätteſt doch wahrhaftig auch keine große Urſache zu tanzen.

Jean Pot. Alle Urſache von der Welt! Wenn man ſo leicht iſt, wie wir, tanzt ſich's am beſten. — Komm, Vetter! (Faßt ihn bey der Hand.)

Hansw. Laß mich! Du biſt ein Leichtſinniger, ein Menſch ohne Ueberlegung.

Jean Pot. Und du ein alter Murrkopf! — O die ſchwere teutſche Luft hat dich bleyern gemacht! ſo bleyern! — Rühre dich, Vetter!

Hansw. (geht verdrießlich von ihm.) Es tanzt ſich verzweifelt ſchlecht, wenn einem nicht gepfiffen wird.

Jean Pot. So pfeift man ſich ſelber. (Er pfeift und tanzt.) Vetter, wie ſteht's hier zu Lande mit den Mädchen? Haſt du noch keine kleine Galanterie gehabt?

Hansw. Hat ſich Galanterie!

Jean Pot. Noch nicht? — Du biſt ein unbegreiflicher Kerl. Wie lange biſt du in Salamanka?

Hansw. Zwey Stunden.

Jean Pot. Zwey Stunden und noch ohne Galanterie! — Du biſt ein Meerwunder: du mußt dich für Geld ſehen laſſen. — Iſt nichts hier im Hauſe? ſo etwas artiges, um den Galan zu machen?

Hansw. Was weis ichs?

Jean Pot. Was weis ichs? — O das iſt ſehr ſchlecht geſprochen! ſehr verächtlich von dem ſchönen Geſchlechte!

Hansw. (ſeufzend.) Ach, wenn man recht innig geliebt hat —

Jean Pot. (lachend) Du biſt verliebt, Vetter? verliebt? — Das muß drollicht ſeyn: erzähle mir deine Liebe!

Hansw. Unglücklicher! du kennſt die heiligen Freuden der Liebe nicht, daß du ihrer ſpotteſt. Du kannſt nicht lieben.

Jean Pot. Ich nicht lieben? — Vetter, du träumſt! — Ich habe geliebt, eh' ich noch reden konnte. Im neunten Jahre hab' ich ein Mädchen entführt, und im zwolften war ich ſchon der kleine Galan aller hübſchen Weiber in Paris. — Kann ich nicht lieben?

Hansw. Nein! du liebſt ohne Herz. Du liebſt wie ein Schmetterling, und nicht wie ein Mann, der von den himmliſchen Begeiſterungen der Empfindſamkeit durchdrungen iſt — nicht mit jenem ſanften Schmachten, jenem innigen Dahinſtreben, jenem Drange, aufwallend, kechend und ſprudelnd, in den reinſten Ausflüſſen, in den vollſten Ergießungen, wie aufgeſchwollne Feldſtröme —

Jean Pot. Laß das, Vetter! Du könnteſt ertrinken, wenn deine Liebe ſo hoch anſchwillt. — Aber rede einmal ernſthaft! Haſt du Hofnung?

Hansw. Keine, Freund! keine! — Das iſt die ſchreckliche Urſache, die mich aus Teutſchland vertrieb —

Jean Pot. Alſo iſt deine Liebe von ſo einem alten Datum? — Ich denke, du biſt hier ſchon in ein Netz gefallen. Laß uns etwas anders ſuchen!

Hansw. Helikona! Helikona! Du grauſame Göttinn meines Herzens!

Jean Pot. Sind die Frauenzimmer bey Euch ſo unerbittlich? — Ah, das iſt ſchlecht!

Hanſw. O wie oft hab' ich thränend an ihrem Fenſter gehangen, mit zitternden Lippen die kalte Glasſcheibe geküßt und die verfluchte Gaze geſcholten, die ſie inwendig bedeckte und jeden warmen Liebesſtrahl meiner Augen auffieng —

Jean Pot. Geht man bey Euch durch's Fenſter zu den Mädchen? — Alſo ſtiegſt du wohl auf Strickleitern vier Stockwerke hoch —

Hanſw. Nein, ſie wohnte an der Erde — Immer wollt' ich durch's Fenſter —

Jean Pot. Narr! Warum giengſt du denn nicht lieber zur Thüre hinein?

Hanſw. Sie war ſchon durch die eiſernen Demantketten der Ehe an einen Unwürdigen gefeſſelt, an einen mürriſchen unbehaglichen Barbaren —

Jean Pot. Deſto beſſer für dich! Da lag die Schuld gewiß nur an dir, daß der alte Brummbär nicht den zweyten Tag nach der Hochzeit zum Hahnrey wurde.

Hanſw. Er merkte meine Liebe — ſie ſelbſt entdeckte ſie ihm —

Jean Pot. Die Frau? — Ah, quelle Bête! — Und du konnteſt ſie noch einen Augenblick lieben?

Hansw. Das müßt' ich, und wenn ſie im Abgrunde der Hölle wohnte; wenn ſie mich gleich lebendig verſchlänge, ſo müßt' ich ſie doch noch in ihren Eingeweiden lieben; wenn —

Jean Pot. Vetter! deine Geſchichte wird langweilig —

Hansw. Höre nur! Mit innerm Drange des Herzens zu ihr hinſtrebend, hatt' ich mich eines Abends unter die Treppe verſteckt —

Jean Pot. Nu? und?

Hansw. Und ich wurde entdeckt —

Jean Pot. Und?

Hansw. Und der entſezliche Mann faßte mich bey der Krauſe —

Jean Pot. Und?

Hansw. Und ſchleppte mich an die Thür —

Jean Pot. Und?

Hansw. Und warf mich mit zwey Ohrfeigen zur Thür hinaus.

Jean Pot. Ah, der Mann hat ſehr ſchlechte Manieren. — Ließ dich die Frau nicht zur Hinte thüre wieder herein, nachdem ſie dich zur vordern hatte hinauswerfen laſſen?

Hansw. Nein! Die Grauſame riegelte mit ihren eignen Marmorhänden die Thüre hinter mir zu, und ſprach mit ihrer Engelſtimme Worte — Worte, die mir das Herz durchdrangen —

Jean Pot. Was ſagte ſie?

Hansw. Worte, die mir die Seele ſchmelzten, wie Glas im Feuerofen!

Jean Pot. Was denn? was denn?

Hansw. Nun wird der Narr wohl klüger werden.

Jean Pot. (abt.) Ah, das iſt zärtlich.

Hansw. Aber mit beklommnem, durchbohrtem, zerfleiſchtem, ſchlagendem, pochendem, klopfendem Herze gieng ich melancholiſch an den kleinen Bach, der oft in meine Klagen gemurmelt hatte — ſtand zitternd da und ſtürzte mich hinein —

Jean Pot. Um dich zu waſchen?

Hansw. Um meinem verhaßten Leben ein Ende zu machen.

Jean Pot. Pah! um dich zu erſäufen! — Parbleu! das iſt kein Spaß. — Aber wie kömmſt du hieher, wenn du ſchon einmal ertrunken biſt?

Hansw. Nein, das bin ich nicht. Die Liebe erhielt mich —

Jean Pot. Im Waſſer?

Hansw. Nein, Freund, es war kein Waſſer drinne — die Sonne hatte den Bach ausgetrocknet —

Jean Pot. (lachend.) Bravo! bravo! Das heißt, ſich mit Verſtand erſaufen. — Aber, Vetter, auf ſo eine trockne Hiſtorie gehört ein naſſer Trunk. — Hola! Herr Wirth! Frau Wirthinn! Jungfer Wirthinn! Hausknecht! Hausmagd! Kellerjunge!

Hansw. Um des Himmels willen! Nicht ſo viel auf einmal! Wenn wir das alles bezahlen ſollen —

Jean Pot. Hola! Köchinn! Koch! Bediente! Lackeyen! Marqueur!

Dritter Auftritt.

Wunnibaldine kömmt.

Jean Pot. Bon jour, mein ſchönes Kind.

Wunnibaldine. Willkommen, mein ſchönes Herrchen.

Jean Pot. Eine Bouteille Champagner!

Wunnibaldine. Ihnen aufzuwarten — er iſt ausgegangen.

Jean Pot. Das iſt jammerſchade. — Alſo Burgunder!

Wunnibaldine. Ihnen aufzuwarten — er iſt ausgegangen.

Jean Pot. Was führen Sie denn ſonſt für Wein?

Wunnibaldine. Alikantenwein, Madera —

Jean Pot. Ja, ja, Madera! Madera!

Wunnibaldine. Ihnen aufzuwarten — er iſt ausgegangen.

Jean Pot. Hol der Teufel dein Ausgegangen! Was trinkt man denn da?

Wunnibaldine. Alles, was Sie belieben, mein Engelchen! — Syrakuſer, Lacrima Chriſti, Kapwein, Tockayer, Mosler, Claret, Frontignac, Sekt, Muſkateller, Malaga, Medoc, Cahor, Rouſſillon, Languedoc —

Jean Pot. Das ſind meine Landsleute: etwas von dieſen?

Wunnibaldine. Ihnen aufzuwarten — ſie ſind alle rein ausgegangen. — (Sie führt ihn auf die Seite.) Was iſt denn das für ein Herrchen?

Jean Pot. Mein Vetter.

Wunnibaldine. Das iſt ein allerliebſter Vetter von einem allerliebſten Vetter. — (Sie grüßt Hanswurſt.) Ihre demüthige Dienerinn, allerliebſter Herr Vetter!

Hansw. (der ſie zeither ſtumm, zärtlich und ſeufzend angeſehn hat, wirft ſich ihr zu Füßen.)

Feige Gedanken,
Bängliches Schwanken,
Aengſtliches Kranken
Vor Liebe,
So trübe
Iſt mir Lung', Leber und Magen und
Herze und Sinn,
Ich bin
Geſtorben,
Verderben,
Wenn du nicht hilfeſt, du, du,
Daß mich vor Liebe
So trübe
Nicht länger drücken die Schuh.

Wunnibaldine (wedelt ſich mit der Schürze.) Ach, wie heiß iſt mir! Du haſt mit deinen Verſen mein ganzes Herz in Brand geſteckt, du böſer Vetter!

Hansw. Warmes Entzücken,
Wonniglich Drücken
Am Herze,
Vor Schmerze
Werd' ich dir gar
Ein Narr.

Wunnibaldine. Ich bitte, ich bitte — ja keine ſolchen Verſe mehr! es drückt mir das Herz ab — das ſind Pfeile, die Herz und Ohr zerfleiſchen. — (Zu Jean Potage.) Können Sie auch ſolche Verſe machen, Herr Vetter? — Sie ſind lange nicht ſo artig, wie dieſer Herr Vetter. Sie ſagen mir gar nichts Galantes.

Jean Pot. (ſingend:)

Funfzigjährger Engel!
Nimmt das Glück
Einſt von Ihrem werthen Leben
Dreyßig Jahr zurück:
O dann will ich Ihnen
Gleich mit meiner Liebe dienen.

Wunnibaldine. O du abſcheulicher Laffe! Ich funfzig Jahre? — Wenn ich alt bin, ſo bin ichs mit Ehren geworden; und du junger Dieb weißt noch nicht, an welchem Galgen du hängen wirſt.

Jean Pot. (ſingend.)

Schöner Engel, zürne nicht!
Häßlich iſt dein Angeſicht,
Häßlich, ſonder Zweifel!
Doch der Zorn — o zürne nicht! —
Macht dich gar zum Teufel.

Wunnibaldine. Seht mir doch den Erzbuben! Kömmt daher und ſagt mir die ärgſten Grobheiten! Zerfleiſchen will ich dich, du Ungeheuer!

Jean Pot. faßt ſie auf und trägt ſie an die Thüre. Singend.)

Lieber Teufel, hole Wein!
Und du ſollſt ein Engel ſeyn.

(Sezt ſie an der Thür nieder und ſchreyt ihr in die Ohren.) Wein! Wein!

Wunnibaldine, indem ſie mit Gewalt von ihm zur Thüre hinausgeſtoßen wird.) Du Schandbube! Ich will dich Reſpekt lehren. (Ab.)

Jean Pot. Vetter, luſtig! Nun wollen wir unſern Magen bald wieder rekrutiren. — Warum ſo traurig, wie ein abgejagtes Schlittenpferd?

Hansw. Ach, Vetter, die verzweifelte Liebe —

Jean Pot. Biſt du ſchon wieder verliebt? —

Doch nicht in das Stachelſchwein, das ich eben fortgetragen habe?

Hansw. Kalter Eismann! Das iſt eine Göttin — wenn du die Macht ihrer Reize fühlteſt —

Jean Pot. (lacht.) Ihrer Reize? — Das ſind verzweifelt ſtumpfe Reize: ſiehſt du denn nicht, daß ſie ſchon dem großen Stufenjahre nahe ſind? — Sage mir nur, wie du dazu kömmſt, daß du ſo ein gewaltiger Inamorato biſt!

Hansw. Das iſt izt das unterſcheidende Kennzeichen meiner Nation — eine Krankheit, die uns unſre ſogenannten Genies mitgetheilt haben: das Uebel ſchleicht durch die Lüfte fort, und man darf nur einen Athemzug in meinem Vaterlande thun, ſo hat man die Empfindſamkeit am Halſe, und dann wird man gleich ſo ganz Gefühl, daß man gar nicht mehr denkt, und wenn der Patient recht gefährlich wird, ſteht ſein Kopf ganz ſtill: er denkt, urtheilt und ſchließt mit dem Herze.

Jean Pot. Ich merke wohl, Vetter, daß dieſe Krankheit deinen Kopf —

Hansw. O ich habe hart daniedergelegen! Am Ende bekömmt man einen allgemeinen Ekel für alles, was Verſtand heiſt; man möchte den Leuten ins Geſicht ſpeyen, die es mit dem Verſtande halten: man iſt Eine Gluth. Ich bin unter andern Urſachen auch deswegen aus dem Lande gegangen, um ein kaltes Bad zu brauchen.

Jean Pot. Hätt' ich doch nicht geglaubt, daß es unter euch ſo drollichte Leute gäbe, die ſo viel zu lachen machten.

Wunnibaldine kömmt mit Wein und Brod.

Jean Pot. Vetter, greif zu!

Wunnibaldine (zum Hanswurſt.) Engelchen, macht man denn die goldnen Verſe bey euch zu Lande, die du mir vorhin ſagteſt?

Hansw. Ja, Fuderweiſe. (Ißt und trinkt haſtig.)

Wunnibaldine. Ach, ſie gehen durch Mark und Bein. — Willſt du ihrer noch mehr ſagen? — Höre, Schäzchen! ſage mir doch mehr ſolche Verschen!

Beide (kehren ihr den Rücken zu, eſſen und trinken.)

Wunnibaldine. Schäfchen, biſt du böſe?

Hansw. (ſtößt ſie unwillig von ſich.)

Wunnibaldine (zu Jean Potage.) Du auch, mein Täubchen?

Jean Potage (küßt ſie gleichfalls fort.)

Wunibaldine (mit untergeſtützten Armen.) Seht mir einmal die ſchändlichen Kerle! Wenn ſie nichts haben, da iſt man gut genug; da iſt man ein Schätzchen, ein Engelchen: und wenn ſie zu eſſen und zu trinken haben, dann ſehn ſie einen nicht an. Wartet ihr nur! Wenn ihr euch nur wieder in mich verliebt! Ich will ſo ſpröde thun, wie Eiſen, und wenn ihr gleich vor Liebe auf der Stelle ſterben ſollet! (Geht ſtolz und verächtlich ab.) Sterbt! Ich erbarme mich euer nicht. Sterbt, ihr Hundsfötter! (Ab.)

Jean Pot. Gut, daß die runzlichte Göttin ihren Abſchied genommen hat! — Schmeckt dirs gut, Vetter? — So eine Medicin heilt alle Krankheiten: das wird dir beſſer thun, als ein kaltes Bad.

Hansw. Es ſchmeckt mir treflich — aber! aber!

Jean Pot. Aber! Was denn ſchon wieder?

Hansw. Ich habe ſo eine kleine Bedenklichkeit in dem Weine gefunden — wer ſoll ihn denn bezahlen?

Jean Pot. O du guter Narr! Wer wird ſich darum bekümmern? — Wir brauchen nicht dafür zu ſorgen, wie wir ihn bezahlen wollen: aber der Wirth muß ſorgen, wie er ihn bezahlt kriegt. — Stoß an!

Hanaw. Vetterchen, es iſt mir wahrhaftig, als wenn ich auf einmal wieder geſund wäre. Die Geſundheit kommt haufenweiſe da unten heraufmarſchirt — in den Kopf hinein — er wird mir recht ſchwer von der vielen Geſundheit.

Jean Pot. Hola!

Wunnibaldine (guckt zur Thüre herein.)

Jean Pot. Noch eine — noch zwey — drey, vier, fünf Bouteillen! — Vetter, nicht wahr? — Wir wiſſen zu leben.

Hanaw. Vetterchen, wir ſind — ſo wahr ich lebe — die geſcheidteſten Leute in der Welt: — das übrige ſind alles — Lumpenkerle — Hundsfötter.

Jean Pot. Es iſt dein Glück, daß du mich gefunden haſt. — In zwey Tagen ſollſt du bey mir ſo geſcheidt werden, wie ein Franzoſe.

(Wunnibaldine kömmt mit zwey Bouteillen.)

Wunnibaldine (verdrießlich.) Da! es iſt der letzte, den wir haben.

Jean Pot. und Hanow. (fallen haſtig über die Bouteillen her, öffnen ſie und trinken ſtillſchweigend ein Glas nach dem andern.)

Wunnibaldine. Das ſind mir ja ein paar durſtige Brüder. — Wie ſie ziehen! Die Schwämme zögen ein ganzes Stückfaß in ſich, wenn man ſie hineinlegte. Pfui! über die ſchändlichen Trunkenbolde! — Daß ihr euch nur nicht in mich verliebt, wenn ihr betrunken ſeyd! Ich ſeh' euch gewiß mit dem Rücken an, wie ihr mich izt. — (Weint.) Ach, wer noch jung wäre!

Wzl.

Karinus.

Karinus will ſich nicht vermählen;
Aus kindlichem Reſpekt ahmt er dem Vater nach.
Der gute Mann war nie ſo ſchwach,
Sich eine ächte Frau zu wählen.

H.

Elegie.

Gleich der ſchönen Morgenröthe,
Deren Roſenfinger ihrem Phöbus
Früh die güldne Pfort' des Tages öfnen;

Eben ſo war einſtens Stella,
Die mir jeden Morgen im Gewande
Sorgenloſer Freude lächelnd zeigte.

Außer kleinen Wetterſchauern,
Die der Eigenſinn der Liebe brachte,
Sah'n wir Maytag nur und Abendröthe.

Was das Leben recht zum Leben
Schuf, das war nur Stella und die Liebe,
Und der Liebe Schützerin, die Unſchuld.

Jezt, entfernt von ihr, verſchwindet
Jeder Tag mir dunkel und umnebelt,
Und auf Fittigen der Nacht ſchwebt Ahndung.

Hin durch Sturm und Wellen fliege,
Schiff, das irrend mich hiehergetragen!
Hin, zum Tode oder Leben.

C.

Impromptü.

O weh, daß Zevs die goldnen Zeiten
Aus unſrer Welt entwiſchen ließ!
Da war noch Freude bey den Leuten,
Da war das Loos der Menſchheit ſüß.

Ein Kuß von dem geliebten Munde —
Und jeder Mund war küſſenswerth —
Ein Lied und eine Schäferſtunde,
Mehr wurde nicht zum Glück begehrt.

Oft, Lottchen, oft hört' ich dich ſingen,
Oft, Lottchen, haſt du mich geküßt:
Die goldne Zeit zurückzubringen,
Erräthſt du, was noch übrig iſt?

Wl.

Phyllis an den Amor.

Du nennſt dich Schöpfer unſrer Triebe;
Doch eh du warſt, war ſchon die Liebe,
Du kleiner ſtolzer Böſewicht!
Du willſt nur ſtets die Schönſten quälen,
Die Schönſten dir zum Spiele wählen,
Und alle unſre Fehler zählen,
Und haſt doch kein Geſicht.

Du machſt dich groß — Platz haſt du, Knabe,
In unſerm Buſen, wie im Grabe;
Ja haſt in unſern Locken Raum.
Du magſt auf Zähenſpitzen ſtehen,
Du magſt dich wie ein Stutzer blähen,
Und auf der Mädchen Schnürbruſt drehen,
Man ſieht dich Zwerg doch kaum.

Geh, ſchäme dich mit deinen Pfeilen,
Mit deinen lächerlichen Pfeilen,
Die nichts als Kopfpuznadeln ſind!

Du willſt auf große Mädchen ſchießen,
Und willſt die großen Mädchen küſſen,
Und willſt, was Mädchen ſehen, wiſſen,
Und biſt doch nur ein Kind.

Kr.

Ende der eilften Abtheilung.

Druckfehler.

In der 10ten Abtheilung S. 6 Z. 15 ſträubend iſt zu leſen ſtäubend.

Taſchenbuch
für
Dichter und Dichterfreunde.

Zwölfte und lezte Abtheilung.

Leipzig,
in der Dykiſchen Buchhandlung.
1781.

Der
Herausgeber
an den
Leſer.

Wenn es am beſten ſchmeckt, ſoll man aufhören zu eſſen. Dieſer diätetiſchen Regel zu Folge, ſchließe ich dieſe Sammlung, gerade da ich ſie, in den leztern Abtheilungen, auf den Punkt der Vollkommenheit gebracht habe, der mir dem Endzwecke derſelben gemäß ſcheint. Ein poetiſches Taſchenbuch iſt keine lyriſche Bluhmenleſe: ſchon der Titel kündigt nicht Meiſterſtücke, ſondern nur Kleinigkeiten, Fragmente und dergleichen an; denn vollendete groſſe Werke ſucht man nicht in Taſchenbüchern. Jeder Liebhaber der Poeſie hält ſich gewöhnlich ſein Taſchenbuch, in welches er Gelegenheitsſtücke bekannter Poeten, die nicht in ihren Werken ſtehen, fliegende Blätter und Poeſien ſeiner Freunde verwahrt. Mein gedrucktes Taſchenbuch ſollte aus jenen Taſchenbüchern das Vorzüglichſte, das wegen irgend eines Umſtandes Merkwürdigſte liefern. Mehr kündigt der Titel, mehr kündigt die Vorrede zur erſten Abtheilung nicht an; und was dieſe verſprechen, das, dünkt mich, iſt auch geleiſtet worden. Ich ſage dieß nicht, weil ich die Sammlung herausgegeben habe, ſondern weil ich weiß, wer alles Theil daran genommen hat. Man ſuche die wichtigſten Theilnehmer nur nicht blos unter den ausgedruckten Namen; man ſuche ſie auch unter den mit Buchſtaben bezeichneten Verfaſſern, und ſey mit dem Charakter unſrer Dichter bekannt, ſo wird man finden, daß beynah alle unſre guten Dichter Beyträge geliefert haben.

Nicht genug aber, daß man ſammlet, man muß auch von Zeit zu Zeit das Geſammlete wieder durchſehen. So macht es jeder Liebhaber mit ſeinem Taſchenbuche, und ſo will ich es nun auch mit dem meinigen machen. Ueberdieß ſind hundert und zwanzig Bogen mehr als genug für ein Taſchenbuch, und ſo viele Bogen enthält dieſes gedruckte. Binnen Jahresfriſt hoffe ich die beiden erſten Abtheilungen neu herauszugeben, und da werde ich alle Stücke, die ihre Verfaſſer nun ſelbſt haben drucken laſſen, und ſolche, die mir jezt unwichtig ſcheinen, mit andern vertauſchen, die ich entweder aus dem Schreibepulte meiner Freunde, oder auch aus den erſtern Muſenalmanachen, welche jezt nicht mehr in den Buchläden zu haben ſind, ziehen werde. Wenn das Publikum durch ſeinen Beyfall mein Vorhaben unterſtüzt, ſo könnte ich auf die Art vielleicht nach und nach ein Werk liefern, das einigermaßen für die Litteratur wichtig wäre, indem es eine Nachleſe zu den Werken unſrer guten Dichter, und von unſern poetae minores ihre beſten Stücke enthielte. — Ich verſpreche und erbitte mir auch dazu den Rath und die Unterſtützung derjenigen Dichter, die mich zeither bey dieſer Sammlung ſo gütig unterſtützt haben, für welche Unterſtützung ich Ihnen hier nochmals und öffentlich danke. Geſchrieben Leipzig, den 26. Sept. 1780.

Dyk.

Verzeichniß der Gedichte.

Brumleu, Morgengedanken auf dem Lande Seite 95
— — Abendgedanken auf dem Lande 98
— — Die Sonne 102

Dusch, Margarethens Geiſt, und Margarethens Auferweckung: zwey Balladen 59

Ebeling, Hymne an die Muſik 111

Gotter, Die Freundſchaft 24
— — An meine Luiſe, bey Ueberſendung eines ſchlangenförmigen Ringes 26
— — Lied 36

Jünger, Der Arzt und der Todtengräber 48
— — Der junge Hahn: eine Erzählung 50
— — An den einäugigen Markolf 51
— — Hannchen, oder: die Inokulation der Liebe 55

Jünger, Die blauen und die ſchwarzen Augen Seite 54
— — Grabſchrift auf eine Lais unſrer Zeiten 55
— — Das Füllen und die Kutſchpferde 56
— — Bacchus, Amor und ich 57
— — Das Waſſerzeichen 58
— — Die Urſache 140
— — An eine moraliſirende Kokette 146

Käſtner, Telemach und Mentor 10
— — Heraldiſcher Fehler Joh. Ulr. Königs 44
— — Des Pluto Helm 46
— — Erläuterung einer Stelle im Shakeſpear, die kein Ausleger ſcheint verſtanden zu haben 47
— — An ein Frauenzimmer, das Bluhmen aus meinem Garten verlangte 49
— — Moderamen inculpatae tutelae 71
— — Beytrag zur poetiſchen Genealogie 101
— — Iſochroniſmus 103
— — Sprachenunkunde 130

Käſtner, Entwurf eines Titelkupfers zu irgend einem Lehrbegriffe des deutſchen Staatsrechts Seite 138

Neumann, An Nathalien, bey Ueberſendung eines Bluhmenſtocks 109

Stieglitz, An Minna 131
— — Süße Freuden 133
— — Frühlingslied 135
— — Tanzlied 137

Ungenannte:

Klſ., An den Herrn Baron von Gl*b*tz 66
— — Kodadad und ſeine Brüder: Fragment einer Erzählung, aus den arabiſchen Mährchen gezogen 72
P—ſch, In einer Sommernacht 106
Q., Lamon, der Laura zugeeignet 1
— Aurora 11
— An einen Freund 18
— An die Veilchen 21
W., Hymne eines heidniſchen Weltweiſen 145
— Hymne 147

Ungenannte:

J., Pamphilia, eine chriſtliche Idylle: nach dem Pater Ceva Seite 113

Der Prediger an einen Canonicus und Dichter 149

Wall-Anton, Das Raſenlager 139

— — Die Sonne 148

Wezel, Sophron und ſein Sohn: ein Geſpräch 27

— — Sokrates und Lamprokles: Aus Xenophons ſokratiſchen Denkwürdigkeiten, B. II. Geſpr. 2. 17

Lamon.

Der Laura zugeeignet.

Als im Gebirge jüngſt der ſchlanke Lamon,
Um ſeines Freundes Hintritt noch betrübt,
In melancholiſchen Gedanken irrte,
Stieß er bey eines dunkeln Waldes Schluß
Von ungefähr an eine ſchöne Wieſe,
Die prächtigſte der Wieſen weit und breit,
Anmuthig, wie die Gärten des Adonis.
Hier wallte ſorgenlos und ohne Furcht,
Als wüßt' es nicht, wie reizend ſchön es ſey,
Ein Schäfertöchterchen im grünen Graſe,
Das mit dem Morgenroth gekommen war,

Des Frühlings holde Kinder einzuſammeln.
Ihr Angeſicht war unter ſich gekehrt
Auf die bethaute Flur, wo ſie gebückt
Hier braune Veilchen, ſchweflichte Narziſſen,
Dort blaue Hyacinthen, und den Schnee
Der zarten Mayenblühmchen niedlich pflückte;
Wozu ſie noch wohlriechenden Lavendel,
Geſunden Thymian und Krauſeminze,
Der angenehmen Düfte wegen, miſchte.
Zu welchem Brauch? Das wußte ſie noch nicht;
Doch ſie erfuhr's. Auch du erfährſt es, Laura!

Indem ſie ſo in ihrer Unſchuld geht,
Mit Lieblichkeit auch ungepuzt umgeben,
Wird Lamon ſie gewahr. Er ſtuzt, ſteht ſtill,
Macht ſeine großen Augen doppelt groß,
Und trinkt ſich ſo an ihrer Schönheit trunken,
Daß er nicht weiß, was oder wo er iſt.
Bald meynt er, izt erſt fang' er an zu leben;
Dann dünket ihn, ein zauberiſcher Traum
Zeig' ihm Arkadiens berühmte Fluren,
Wovon die Schaar der frommen Dichter ſingt.

Nach hin und her gewendeten Gedanken,
Erkennt er, was er ſieht, glaubt, was er fühlet,

Und murmelt in ſich ſelbſt: Ich ſehe nun,
Daß dieſe Trift ein guter Gott bewohnet,
Der huldreich mir das Glück entgegenbringt,
Nach welchem ich ſo lang' umſonſt gerannt.
Dieß offne Feld bezaubert meine Sinne.
Es gleicht an Fröhlichkeit den Sennentriften,
Wo ſonſt mein Freund in Roſen weidete,
Mein Daphnis, dem (hier zeigt er mit dem Finger
Die Hirtin) jene zarte Nymphe gleicht,
Um welche Sanftmuth, Treue, Huld und Keuſchheit
Im feſtverſchlungnem Ringe munter hüpfen.
Sie iſt ſo jung und unſchuldsvoll, als er,
Doch reizender, und werth der erſten Liebe.
Kaum ſeh' ich ſie, ſo nimmt mein Leid die Flucht.
Der Raſen hier, der ſonnenhelle Anger,
Wo ich ſonſt weinend ging, lacht mich nun an,
Denn ihre Gegenwart verſchönert ihn.
Ich fühle meinen Geiſt von ihrem Geiſte
Durch ein geheim Verhältniß angezogen;
Und wenn ſie mir nicht willig günſtig wird,
Werd' ich vor Gram mein Leben niederlegen.

Wie Lamon ſo ſein Innerſtes eröffnet,
So fällt ihr Blick vom Schmelz der blühnden Aue,
Indem ſie ſich (ſchon ohnedieß zu reizend)
In ihr ſchwarzbraunes Haar ein Röschen ſteckt,
Von ungefähr auf ihn. Gleich färbt die Scham
(Als hätte ſie was ſträfliches begangen)
Ihr zartes Wangenpaar mit hohem Purpur,
Wie, wenn das Abendroth am Meere lächelt.
Drauf flieht ſie ungeheißen von der Stätte,
Läßt in der Eil ihr nettes Körbchen ſtehn,
Zieht ihren dünnen Schleyer vor die Augen,
Und ſpringt, gleich einem Reh, das Zephyr ſchreckt,
Mit raſcher Schüchternheit durchs Grüne hin,
Mit ihrem langgefalteten Gewande,
Das ſie aus angeborner Reinlichkeit
Von vorn ein wenig aufhebt, helle Tropfen
Vom Kraute ſtreifend und vom Wieſenklee,
Und einen neuen Pfad durchs Grüne zeichnend.

Als er ſie fliehen ſah, ſchlug ihm das Herz,
Und ihre Liebe ſchien ihm lieblicher,
Und ihre Jugend ſchöner noch zu glänzen.
So ſehr erhebt Schamhaftigkeit die Schönheit.

Er meynete, mit ihr geh' all ſein Wohl,
Sein ganzes Glück, ſein Leben ſelber fort.
Aus ſeinen Augen, die von Liebe flammten,
Sah man, er hätte jezt kein Königreich,
Mit dem Beding' hier ſtill zu ſtehn, genommen.

Geſchwind hub er ihr nettes Körbchen auf,
Und als er es mit den gepflückten Bluhmen,
Die ſie aus Angſt verſchüttet, angefüllt,
Folgt' er ihr nach mit unverwandten Blicken,
So wie der Turteltaub' ihr Täuber folgt.
Er hätte nicht geſchwinder laufen können,
Wär' es die Einzige der Welt geweſen.
Die Sage geht, daß, ſeinen Lauf zu fördern,
Kupido ſelbſt die Flügel ihm geliehn.

Jezt da er ſchon auf ihren Schatten trat,
(Denn ſie lief morgenwärts der Sonn' entgegen)
Da ſeine Sohlen ihre Sohlen jagten,
Und ihre Locken ſchon ſein Hauch berührte,
Sprach er demüthig bittend ſo zu ihr:

»Ach! ſieh dich um, ſteh ſtill, du junge Keuſchheit!
»Die Liebe ſelbſt erſuchet dich durch mich,

»Die meinen Gang auf dieſes Feld geleitet,
»Daß mir nach langer Nacht der Traurigkeit
»Ein goldner Strahl der Morgenröthe ſchiene,
»Nachdem ich lang' umſonſt den Freund geſucht,
»Durch den für mich die wildeſte Natur
»Ein Elyſäerfeld, ein Himmel ward.
»Nun da ich dich erblicke, dünkt es mich,
»Ich hab' in dir ihn wieder aufgefunden;
»So ſehr biſt du an Lieblichkeit ihm gleich.
»O! gleich' ihm auch an Gütigkeit für mich!
»Ich ſelbſt ich habe ja, — der Himmel weiß es,
»O du die erſte Zierde dieſer Felder,
»So wie die Sonnenfackel über uns
»Die erſte Zierd' am Himmel iſt! — ich habe
»Von Kindheit an die Tugenden geliebt,
»Die ich in deiner holden Sittſamkeit
»Und in der keuſchen Flucht vor mir bemerke.
»Und darum, Schönſte, biſt du mir ſo ſchön,
»Daß ich, dir nachgezogen, willig folge,
»Mein Glück aus deinem Munde zu vernehmen.
»Und ob ich weiß, ich bin nicht deiner werth,
»Doch lieb' ich dich, wie mir's der Himmel heißt,
»Der dich aus Huld für mich ſo ſchön erſchuf,
»Und ſelbſt entbehrt, damit er mich beglücke;

„Weil ich nie glücklich ſeyn kann, als durch dich.
„Empfange hier von meiner Hand dieß Körbchen
„Voll Bluhmen, die ich Armer neiden muß,
„Weil du ſie aufzuſuchen ſelbſt gekommen,
„O du, beſcheidener als dieſe Veilchen,
„Und reiner als die reinen Lilien,
„Und friſcher als des Mays bethaute Roſen,
„Die an Geruch weit minder reizend ſind,
„Als du an Freundlichkeit und ſanften Sitten!
„Empfange ſie, doch auch zugleich mein Herz,
„Das rein und offen und durchſichtig iſt,
„Wie die Kryſtallen dieſer Wieſenquelle;
„Das alles hat, wenn es nur lieben darf,
„Und Reichthum, Stand und Ehre gern verachtet,
„Für Einen Blick, den du ihm lächelnd gibſt.
„Ich bleibe dann mit dir auf dieſen Feldern,
„Wo du des Lebens erſten Strahl empfiengſt,
„Wo dich die Myrtenſtauden wachſen ſahn,
„Hier, wo noch Redlichkeit und holde Scham
„Und wahre Lieb' im Grünen ſich ergehn,
„Seitdem die Fürſten ſie vom Hof' entließen:
„Da wollen wir im Angeſicht des Himmels
„Ein unbeflecktes Schäferleben führen.
„Dann wird die Gegend unter deinen Füßen,

»Durch deiner braunen Augen Glanz verjüngt,
»Mit immer friſchem Klee und Kraut ſich ſchmükken,
»Und jedes Blatt im nahen Buchenhain
»Für dich zur Zunge werden, Erd' und Himmel
»Von deinem Reiz und meinem Glück zu ſingen.«

So zärtlich bat er ſie um Gegengunſt,
Und lief ihr nach bis an der Wieſe Rand.
Ihr Athem fieng nun an ſie zu verlaſſen,
Auf ihrem Angeſicht ſtand heißer Schweiß,
Die Füße wollten ſie nicht weiter tragen,
Und vor ihr floß ein breiter Schlangenbach,
Der zornig murmelnd ſie zurückzuſchrecken,
Und ihren ſpröden Lauf zu hemmen ſchien.

Hier ſtand ſie nun, wie Daphne, bebend ſtill,
Wand ihre Augen ſeinen Augen zu,
Und ſah den ſchönen Jüngling in der Stellung,
Wie er den Bluhmenkorb ihr zitternd reichte.
Nun konnte ſie nicht länger grauſam ſeyn:
Ach! ſeufzte ſie im Innerſten des Buſens,
Wofern ich länger flöh, was hülf' es mir?
Sein Bild ſitzt doch zu tief in meinem Herzen.

Er ſieht zu ſchön, er ſieht zu tugendhaft,
Als daß ich ihm nicht alles opfern ſollte.
Lieb' ich den Jüngling nicht, ſo fürcht' ich ſehr,
Es lieben mich die guten Götter nicht.
O Venus, der mein Herz noch nicht gehuldigt,
Du Freundin dieſer Flur! befiehlſt du mir,
Den artigſten der Schäfer zu bekrönen,
So thu mir's doch durch milde Zeichen kund.

So ſagte ſie, nahm ihm das Körbchen ab,
Und ſezte ſich aufs Gras mit Wohlſtand nieder.
Er aber blieb, ſein Hütchen haltend, ſtehn,
Und ſprach mit Blicken fort, in welchen Tugend
Und heiße Lieb' und Sehnſucht funkelten.

Auf einmal ging des Körbchens Deckel auf,
Und Amor ſprang aus deſſen Mitt' hervor,
Wo er, die ſchönſte Roſ', in Bluhmen lag.
Zugleich erklang ſein Stimmchen in der Luft;
(Sie meynten ganz, es kläng' in ihrem Herzen;)
»Für wen ſind dieſe Bluhmen jung und ſchön?
»Wie lange wollt ihr neuer Freund' entbehren?«

Da merkte ſie des größten Gottes Beyfall,
Entzog ſich nun nicht länger ſeinem Dienſt,

Und wand zwey Bluhmenkränze, reichte hold
Dem Schäfer Einen dar, behielt den andern,
Und ſang: »Ihr Blühmchen, kommt! krönt dieſen Schäfer,
»Und krönt mich! Wir ſind ein Opfer Amors.«

Da lächelte der Schäfer, und vor Freude
Fiel Hut und Hirtenſtab aus ſeiner Hand,
Er ihr ans Herz und ſchwieg. O ſüßes Schweigen,
Dafern man ſchweigt, weil man ſich glücklich fühlt!

Q.

Telemach und Mentor.

Den Prinzen Telemach zu führen,
Nahm Pallas die Geſtalt vom weiſen Mentor an:
Mich, als ich jung war, zu regieren,
Galt eine Göttin mehr, als ſo ein alter Mann.

Käſtner.

Aurora.

Aus dem Schooß des Oceans ſteigt Aurora in die Lüſte.
Scherze ſchwärmen um ſie her und die angenehmen Stunden,
Und der allerjüngſte Weſt, nebſt den ſchönen Morgenträumen.
Es erblicket ſie die Nacht, und erſchrickt, und flieht von dannen,
Samt den Nebeln und der Furcht und den Larven der Geſpenſter.
Und nun fährt ſie durch die Luft auf dem leichten Wolkenwagen,
Und beſtreut als Siegerin ihren Weg mit Roſenkränzen.
Alle Vögel fliegen nun aus den Hainen ihr entgegen,
Himmel, Erde, Meer und Luft ſingend ihren Sieg zu melden.

Von den Hügeln tönt ihr Lob aus verliebter Hirten Flöte;
Tief im Thale laſſen es muntre Stiere brüllend hören.
Ihr zu Ehren krächzet auch auf dem Lotos, ſeinem Pindus,
Ein dick aufgeblaſ'ner Froſch unbezahlt und unberufen.
Unterdeſſen zaudert ſie in dem majeſtät'ſchen Zuge,
Ihr unſterbliches Geſicht in dem Meere zu betrachten,
Dann dehnt ſich ihr Buſen aus, dann liebäugeln ihre Blicke;
Wie ein ſchönes Mädchen thut, das ſich vor dem Spiegel ſpreizet,
Und mit anmuthsvollem Stolz ſeine rabenſchwarzen Haare
Nach ſtrasburgiſchem Gebrauch in zwey lang: Zöpfe bändelt,
Und gleich einer Krone ſie mit der grüngeſchmelzten Nadel
In vier Ringel umgelegt mitten auf den Scheitel heftet.

Alle Weſen reiben nun Schlaf und Trägheit aus den Augen,
Und wo man ins Grüne ſieht reget ſich ein Erdbewohner.
Mit mühſamer Langſamkeit zieht die fingerlange Raupe
Ihren ſchwarzbehaarten Leib an der Haſelſtaude aufwärts.
Der grüngoldne Käfer läuft wie die majeſtätſche Sonne
Ungehört durch Kräuter hin, doch verräth ihn bald ſein Schimmer.
Und das Herrgottvögelchen, das unſichtbar kleine Thierchen,
Steigt ein Gräschen ſchnell hinauf, das ſich darum doch nicht bieget.
Wenn es nun ganz oben iſt, ſchaut's verwunderungsvoll herunter:
Ach! verſezt es, wie ſo klein iſt dort unter mir der Erdball!
Dann beginnt es ganz entzückt beide Flügelchen zu breiten:
Zephyr! ruft's, ich bin der Welt und der Eitelkeiten müde;

Zephyr! ende meinen Lauf, trage mich zum Sternenzelte.
Jener Hahn, weit irdiſcher, und gebieteriſch, als ein Sultan,
Führet ſeinen Haram ſtolz vor der Scheune durch die Muſtrung.
Dreymal viermal trabet er um die jungen Konkubinen,
Sinnt, verwirft, ſinnt wieder, wählt, bis er eine ſchmackhaft findet,
Der gibt er den Liebeswink; doch, als ob ſie nichts verſtünde,
Flieht ſie, aber ſchneller nicht, als ſie denkt er könne folgen.
Seine Hoheit folgt ihr auch; aber ſie nimmt Schraubengänge
Durch Verzögerung der Luſt ihn entzündeter zu machen.
Doch zuletzt beſteht er ſie, und ſie untergibt ſich willig
Einem Helden, der nicht weiß, was das ſey, nicht obzuſiegen.
Seine Siegesſtimme weckt eine wohlbeleibte Spinne,

Die in dem bethauten Netz unterm Scheuerbalken nickte.
Liebe Töchter! ruft ſie ſchnell, liebe Töchter werdet munter!
Auf zur Arbeit! denn es tagt, auf! ſonſt kriegt ihr keine Männer.
Dann fängt ſie zu weben an, und erzählt, nicht ſonder Ehrgeiz,
Ihren Kindern um ſich her die Verwandlung von Arachnen.
Unterdeſſen ziehet dort ein kohlſchwarzer Ameishaufen
Ordentlich zur Stadt hinaus, einen Splitter abzuholen.
Ihr Lykurgus geht voran, ſie zur Tugend anzufeuren:
Bürger dieſes freyen Staats, ruft er, denkt izt an die Nachwelt;
Zeigt, wo Freyheitsliebe herrſcht, ſey der Großmuth nichts unmöglich,
Und bemächtigt euch vereint dieſes ungeheuren Maſtbaums.

Minder ruhmbegierig jagt Amor dort, zur Uebung, Vögel;
Lockt ſie bald ins grüne Netz, ſchießt ſie bald mit zarten Pfeilen,
Macht ſie bald mit falſchem Leim feſt vor ihrem eignen Neſtchen.
Aber ſchaut, was gukt er ſo durch das Reis in jene Laube?
Hirten, ach! was gukt er ſo, und läßt Pfeil und Bogen ſinken?
Eine Nymphe, lieblicher als die Veilchen die ſie tragen,
Und ſie küſſen und ſich freun, unter ihr zerwühlt zu werden,
Schläft in dieſer Laube ſüß unter honigſüßen Träumen.
Niedlich liegt ihr zart Geſicht auf dem Buſen ihres Lieblings,
Wie Dionens Wangen einſt auf Adonis Buſen lagen.
Gott der Freuden! wecke ſie durch des goldnen Köchers Raſſeln.
Hebe! lehre ſie das Spiel, ſich das Leben ſelbſt zu geben,

Da man ſolches andern giebt, die es wieder andern geben.
Lehre ſie den ſüßen Streit, der ſo manchen Streit entſchieden,
Der ſo manchen Frieden ſchloß und die Erde nicht entvölkert.
Cytherea! führe ſie in die Gärten deiner Inſel,
In dein hold Elyſium. Statt der Fackeln Hymenäens,
O Aurora! flimmre ſelbſt um ihr hochzeitliches Lager,
Das ihr Florens Hand geſtickt. Doch du fliehſt, gejagt vom Phöbus.
Ha! der junge Phöbus eilt, will dieß Paar den Göttern zeigen;
Alle ſollen es voll Neid, ſeine Schweſter ſchamroth, ſehen.

O.

An einen Freund.

Der kleine Dorfpalaſt, den Neid und Laſter ſcheun,
Doch Kunſt und Tugend nicht, geliebter Freund, iſt mein.
Hier wohnet König N., um den mit keuſchen Scherzen
Zufriedenheit und Ruh ſich hold verſchwiſtert herzen.
Hier hält er ſeinen Hof, und herrſchet unumſchränkt,
Von einem Thron, den ihm ſein eigner Fleiß geſchenkt.
Hier höret er ſein Volk Spiel, Tanz und Feſt begehen,
Und kann mit Einem Blick das Ländchen überſehen,
Das ſeinen Zepter küßt. Hier bringt manch Kammergut,
Vom Unterthan gebaut, ihm jährlichen Tribut.

Ein Areopagus, den alle Zeiten preiſen,
Der alten Redner Schaar benebſt den neuen Weiſen
Umgeben ihn gedrängt; und ſonder Schmeicheley
Sagt dieſer Staatsrath ihm, was recht und unrecht ſey.
Die Laſter, die ihn noch zuweilen ſchlau betrügen,
Hilft ihre Weisheit ihm in kurzer Zeit beſiegen.
Ein ſchönes Schweſternchor voll Reiz und voller Scham,
Das noch den Himmel fühlt, und das vom Himmel kam,
Verkürzet ihm die Zeit mit ungezwungnen Tänzen,
Umwindet ihm das Haupt mit immer grünen Kränzen,
Und hält ihm voller Zucht, doch halb gezwungen ſtill,
Wenn er es insgeheim voll Ehrfurcht küſſen will.

Läßt er ſein Völkchen einſt nach Fürſten Brauch und Sitten
An einem Gallatag' auf eine Mahlzeit bitten,
Dann deckt Vergnüglichkeit die Tafel; die Natur
Tiſcht das Geſundeſte von ihrer holden Flur

In reinen Schüſſeln auf. Die Grazien bewegen
Die Roſenhände nett, die Speiſen vorzulegen.
Auch fehlt Ambroſia und ſüßer Nektar nicht;
Sein gutes Herz iſt ſtets das mittelſte Gericht,
Und Freyheit, welcher ſich Geſchmack und Wohlſtand gatten,
Würzt auch die mindeſte von allen ſeinen Platten.

So lebet König N. in ſeinem neuen Staat,
Wo er ſehr wenig wünſcht und wenig nöthig hat.
Sein größter Reichthum iſt, den Reichthum ganz entbehren,
Um welchen Thoren ſich in Ungeduld verzehren.
Ein ruhiges Geſchick, das ſtets beglücken kann,
Genießet unter ihm ſein froher Unterthan,
Und weiß von keiner Furcht. Des Reiches hohe Stände
Befürchten nichts ſo ſehr, als ſeines Reiches Ende.

Q.

An die Veilchen.

Geliebte Kinderchen, die hier zu meinen Füßen
Aus feuchtem ſchwarzem Grund', erzeugt von Thau, entſprießen,
Ihr Veilchen, groß von Geiſt, wiewohl von Leibe klein,
An Glanz und Farbe ſchön, doch ſittſam und gemein,
Ihr ſollt mir heut ein Bild belohnter Tugend ſeyn.

Ihr wohnt in einſamen und ſchattenreichen Gründen,
Sucht weniger die Welt als euch die Welt zu finden,
Schmückt nie, wie Tulpen thun, ein prächtig Freudenfeſt,
Und ſelten küßt euch nur ein ſchmeichelhafter Weſt.
Zuweilen läßt ſich zwar mit gaukelndem Gefieder

Der junge Schmetterling verbuhlet bey euch nieder;
Doch winkt die Roſe nur, ſo eilt er weg von euch,
Sagt kalt ſein Lebewohl, und flattert ins Geſträuch.

Kein Menſch um euch zu ſehn irrt zwiſchen dieſen Buchen.
Ein Tauſend liebt euch zwar, doch keiner mag euch ſuchen.
Ihr habt ein gleiches Glück mit Tugend und Natur:
Die rühmt der Philoſoph, die lobt der Maler nur;
Doch dieſer ſo wie der verlieren oft die Spur,
Sind oft vom rechten Weg leichtſinnig ausgeſchritten,
In ſeinen Bildern der, und der in ſeinen Sitten.

Erbebt nicht, wenn der Nord aus ſeiner Höhle ſteigt,
Und euer zartes Haupt ſo tief zu Boden beugt;
Müßt ihr gleich unter Schnee in kalten Thälern wohnen,
Der Himmel denkt an euch, und weiß euch zu belohnen.

Es ſteigt nach eurem Tod' ein anmuthsvoller Duft
Aus eurem Staub' empor und füllt die weite Luft.
Hierin hat euch ein Gott Unſterblichkeit gegeben;
Ihr ſollt, wenn ihr verwelkt, nicht ohne Nachruhm leben.

Und izt ſey euch gewährt, was der Poet erhebt,
Wornach der Thor ſich reißt, wornach der Weiſe ſtrebt,
Was unſrer Helden Schaar mit Blut ſich möcht' erwerben:
Beneidet und geliebt auf Aeglens Bruſt zu ſterben.

W.

Die Freundſchaft.

1779.

Nichts unterm Mond iſt wahrer, als die Klage:
Zu ſchnell verblühn des Menſchen Frühlingstage,
Zu bald verläßt ihn Laun' und Scherz;
Mit jedem Pulsſchlag wird er älter,
Mit jedem Pulsſchlag wird das Herz
Für jeden Abgott kälter.
Die Freundſchaft nur bleibt dem Verlaßnen treu,
Die Freundſchaft nur wird jeden Morgen
Dem Lebensmüden neu.
An ihrer Bruſt lacht er der eiteln Sorgen,
Die ſtets des Alters Vortrupp ſind,
Vergißt der frommen Wünſche, die der Wind
Verwehte, der entflohnen Träume
Von Ehr' und Reichthum, jede Hofnung, die im Keime
Der Froſt erſtickte, jede Poſſe, die das Glück
Ihm ſpielte; ſieht mit heiterm Blick

Auf den erſtiegnen Berg zurück;
Und wird's allmälig um ihn trüber,
Und ſchwebt des Todes Dämmerung herab —
Er dankt noch einmal Dem, der uns die Freundſchaft gab,
Und neigt auf ihre Bruſt ſein Haupt, und ſchläft hinüber.

O, du, dem Roſen noch auf jedem Tritte blühn,
Noch Wang' und Herz vom erſten Feuer glühn,
Dem unerſchöpflich izt der Taumelkelch der Freude,
Der Lenz noch ewig dünkt — die Freundſchaft biet' auch dir
Den trauten Schoos, wann du das Prachtgebäude
Des Lebens wanken fühlſt! In ihr
Verlieren endlich ſich die ungeſtümſten Triebe,
Die wärmſten Neigungen; ihr Reich
Verſchlinget ſelbſt das Reich der Liebe.
Geliebt' und Freund — die Zeit macht beide gleich.

Gotter.

An meine Luiſe,

bey Sendung eines ſchlangenförmigen Ringes.

1780.

Nimm ihn hin, den Ring der Treue,
Nimm es hin, der Ewigkeit
Ernſtes Bild — das Maaß von meiner Zärtlichkeit!
O, daß Mistraun oder Reue
Seinen Anblick nie entweihe!
Daß er unſers Bundes Herzlichkeit
Jeden Morgen dir erneue!
Daß noch einſt, durchſtrömt von Dankbarkeit,
Sich dein Herz der ſüßen Reihe
Durchgeliebter Tage freue,
Wann, genagt vom Zahn der Zeit,
Dieſer Schlange Schuppen ſchwinden,
Und bey Sang und Spiel und Tanz
Enkelchen den Epheukranz
Uns zur Jubelhochzeit winden!

Gotter.

Sophron und ſein Sohn.

Ein Geſpräch.

Auf einer Sommerreiſe im vorigen Jahre, durch eine der angenehmſten thüringiſchen Gegenden, wurde ich in die Bekanntſchaft eines Mannes gebracht, dem ich den griechiſchen Namen Sophron geben will, weil ich ſeinen deutſchen nicht nennen kann. Er hatte aus Liebe zu den häuslichen Vergnügungen ſeinem Amte und allen damit verbundenen Vortheilen entſagt, um von den Einkünften ſeines höchſtmäßigen Vermogens für ſich und ſeine Familie zu leben, die aus zwey Kindern beſtund. Den Sommer brachte er auf einem kleinen Vorwerke zu, das ihm einen Theil ſeines Einkommens gab, und die meiſte Zeit des Tages auf einem Berge, der ringsherum mit Obſtbäumen bis an den Gipfel bepflanzt war, wo ein Luſthäuschen unter vier großen ſchattichten Linden ſtand. Man überſah, auf welcher Seite man ſich auch ſezte, allemal eine intereſſante Gegend — auf der einen ein lachendes Thal, mit Gruppen von Bäumen und unzähligen kleinen buntfarbigen Feldern gleichſam ausgelegt, und auf der andern eine ſchmale und langgedehnte Getreideflur, an welche ein bergan ſteigender Wald mit faſt allen Arten des Grüns ſtieß. Die Annehmlichkeit der Ausſicht reizte mich, den Mann öfter zu beſuchen, als er bey der erſten Bekanntſchaft erwartet haben mochte; und ich fand ſehr bald noch eine Urſache mehr, meine Beſuche zu verdoppeln — der Mann ſelbſt war ſie werth. Außer ſeiner Lebensart, die vielleicht die möglich mäßigſte war, ohne kümmerlich oder dürftig zu ſeyn, war mir beſonders der Umgang mit ſeinem Sohne merkwürdig. Sie gruben, hackten, pflanzten, pfropften mit einander, und die Unterredung während dieſer Gärtnerarbeiten war des Knabens Unterricht. Der Vater nahm oft von den geringſten Vorfallenheiten bey ihren Beſchäftigungen Anlaß, ihm ein lehrreiches Geſchichtchen zu erzählen, eine Kenntniß aus irgend einem Theile der Wiſſenſchaften, die er kannte, beyzubringen, oder mit ihm über einen moraliſchen Punkt zu diſputiren. Weil ich ihn gebeten hatte, ſich durch meine Gegenwart in ſeinen Verrichtungen und Geſprächen ſo wenig ſtören zu laſſen, als wenn ich gar nicht zugegen wäre, ſondern mir blos, ſo oft mir's einfiel, auf ſeinem angenehmen Berge einen Platz zu verſtatten, wo ich ſitzen, leſen oder ſchreiben könnte; ſo hörte ich oft ſeinen Unterredungen zu, und zwar mit ſo vieler Theilnehmung, daß ich zuweilen Stunden lang in mein Buch ſah, ohne eine Sylbe darinne zu leſen.

An einem heiſſen Nachmittage ſaßen ſie beide nicht weit von mir auf der Erde, an einem kleinen Beete, und pflanzten Salat: ich lag ausgeſtreckt unter einer von den hohen Linden, abgemattet von der drückenden Hitze, und horchte auf ihr Geſpräch.

»O das iſt heiß!« rief der Knabe ſeufzend, und wiſchte ſich den Schweiß ab.

»Du Weichling!« erwiederte der Vater. »Sieh einmal die Weiber und Kinder dort auf den Kohlfeldern! Sie arbeiten ſchon heute den ganzen Tag, und noch immer geht's ihnen ſo friſch von der Hand, als wenn ſie izt erſt anfiengen.«

Sohn. Die unglücklichen Leute! Es wird ihnen auch nicht wohl zu Muthe ſeyn.

Vater. Glaubſt du das? — Komm mit mir in den Schatten! —

Sie ließen alles liegen, und ſezten ſich unter eine Linde. Nach einer Minute Stillſchweigen fing der Sohn an: »Ah! das thut wohl!«

Vater. Hat dir's vorher übel gethan?

Sohn. O, gar ſehr!

Vater. Würde dir wohl der Schatten izt ſo wohl thun, wenn dir die Hitze vorher nicht übel gethan hätte?

Sohn. Vielleicht nicht.

Vater. Hören Sie! — wobey er ſich zu mir wandte — Wie thut Ihnen der Schatten?

»Mir? ſprach ich. Gar nicht übel.«

Vater. Hörſt du, Sohn? Merkſt du wohl, woher der Unterſchied in euren Antworten kommt?

Sohn. Der Herr hat nichts gethan.

Vater. Alſo biſt du ja wohl glücklicher, als er, daß du etwas gethan haſt, und dir übel dabey geweſen iſt?

Sohn. Allerdings.

Vater. Sieh! ſo iſt es beſtändig mit den Leuten, die du vorhin unglücklich nannteſt. Sie ſind zwey Stunden unglücklich, um funfzehn Minuten recht glücklich zu ſeyn.

Sohn. So ſind ſie ja doch die meiſte Zeit ihres Lebens unglücklich. Alle zwey Stunden einmal eine Viertelſtunde glücklich!

Vater. Siehſt du nicht auch, daß ein jedes alle funfzehn Minuten zu ſeiner Flaſche geht, und einen Zug thut, der alle Adern und Nerven ſeines ganzen Leibes erquickt?

Sohn. Ja, das ſeh' ich wohl: ſie gehen wohl zuweilen noch öfter zur Flaſche.

Vater. Möchteſt du wohl ihre Empfindung haben, wenn ſie ſo einen Zug thun, oder nach zwey Stunden Arbeit im Schatten ſitzen?

Sohn. O ja; es mag ihnen recht wohl ums Herze ſeyn. — Zwar —

Vater. Zwar? — Und was?

Sohn. Die Leute fühlen das nicht ſo ſehr, wie andre Leute.

Vater. Glaubſt du das wirklich? — Woher möchte das wohl kommen?

Sohn. Sie denken nicht daran.

Vater. Alſo wird das Vergnügen größer, wenn man daran denkt?

Sohn. Freylich! Wenn ich nur ſo da ſitze im Schatten, ſo iſt mein Vergnügen ſehr bald vorbey; es dauert kaum eine Minute: aber wenn ich nun noch daran denke —

Vater. Alsdann dauert es länger?

Sohn. O, viel, viel länger!

Vater. Da haſt du alſo wohl ein eignes Geheimniß, dein Vergnügen zu verlängern? — Theile mir's doch auch mit! Wie machſt du denn das?

Sohn. Wie ich's mache? — Ich denke daran.

Vater. Aber wie denkſt du daran? — Beſinne dich einmal! Woran haſt du eben izt, oder in ähnlichen Fällen gedacht?

Sohn. Wie heiß mir vorher geweſen iſt — wie übel mir's gethan hat —

Vater. An weiter nichts?

Sohn. Und wie übel den Leuten ſeyn muß, die noch izt die Hitze ausſtehn — Ja, daran denk' ich.

Vater. Alſo an deinen vorigen ſchlimmen Zuſtand, und an den gegenwärtigen ſchlimmen Zuſtand andrer Leute?

Sohn. Ja, ſo iſt es.

Vater. Sonach wirſt du durch Vergleichung glücklich?

Sohn. Nicht anders.

Vater. Folglich würde man ja wohl glücklich, wenn man ſich oft in ſolche Umſtände verſezte, daß man einen vergangenen ſchlimmen Zuſtand mit einem gegenwärtigen guten vergleichen könnte?

Sohn. Freylich wohl.

Vater. Und man wäre wohl unglücklich, wenn man beſtändig ſo in Einem Zuſtande bliebe, daß man nie einen vergangenen ſchlimmern mit einem gegenwärtigen beſſern vergleichen könnte?

Sohn. Man müßte es ſeyn.

Vater. Iſt alſo nicht derjenige am glücklichſten, in deſſen Zuſtande ſo viele Veränderungen vorgehn, daß er oft ſolche Vergleichungen anſtellen kann?

Sohn. Natürlich.

Vater. So biſt du wohl ſehr glücklich? — Du gehſt vom Hunger zum Eſſen, von der Müdigkeit zum Schlafe, von der Hitze zum Schatten, von der Arbeit zur Ruhe über.

Sohn. Ja, ſehr glücklich bin ich.

Vater. Auch wohl glücklicher als die Leute, die dort Kahl pflanzen?

Sohn. O weit! weit!

Vater. Aber wie geht das zu?

Sohn. Weil ich mehr fühle —

Vater. Und warum fühlſt du mehr?

Sohn. Weil ich mehr daran denke.

Vater. Sieh, mein Sohn! Was du hier daran denken nennſt, das nennt man gewöhnlich Reflexion — der eine Weg zur Glückſeligkeit! Sonach wird wohl die Empfindung des Glücks ſtärker, wenn die Reflexion geſtärkt wird?

Sohn. Sie muß wohl.

Vater. Und man muß oft, und von den früheſten Jahren an reflektiren, das heißt, ſeinen gegenwärtigen und vorigen Zuſtand vergleichen, um ſich darinne zu üben?

Sohn. Ja; denn durch die Uebung wird jedes Vermögen ſtärker.

Vater. Um oft über verſchiedne Zuſtände reflektiren zu können, muß man ja wohl ſich oft in verſchiedene Zuſtände verſetzen? Oft Salat in der Hitze pflanzen, um oft im Schatten auszuruhn?

Sohn. Nothwendig.

Vater. Kann man das, wenn man müſſig geht? wenn man, wie die Weſtindier, mit kreuzweiſe verſchränkten Beinen zu ganzen Tagen auf Einem Flecke ſitzt?

Sohn. Alsdann bleibt man immer in Einem Zuſtande.

Vater. Folglich wäre ja wohl das Gegentheil, die Thätigkeit, ein Mittel, ſeinen Zuſtand oft zu verändern?

Sohn. Ohne Zweifel.

Vater. Wer oft ſeinen Zuſtand verändert, kann oft Vergleichungen zwiſchen dem Gegenwärtigen und Vergangnen anſtellen?

Sohn. Ja.

Vater. Durch die Vergleichung des gegenwärtigen und vorigen Zuſtandes, des erquickenden Schattens mit der drückenden Hitze, wird man glücklich?

Sohn. Das fühle ich itzo.

Vater. Hier haſt du alſo das ganze Geheimniß, glücklich zu ſeyn. Man wird es durch Thätigkeit und Reflexion. Sey geſchäftig, und denke oft über die Veränderungen deines Zuſtandes nach, indem du ſie empfindeſt! Wohl dem Glücklichen, der dieß thun kann!

Wezel.

Lied.

Ach, was iſt die Liebe
Für ein ſüßes Ding!
Sorgenlos, wie Kinder,
Führt ſie uns durch's Leben.
Unſer ganzes Leben
Flieht mit ihr geſchwinder,
Als uns ohne Liebe
Sonſt ein Tag vergieng.
Ach, was iſt die Liebe
Für ein ſüßes Ding!

Gotter.

Sokrates und Lamprokles.

Aus Xenophons ſokratiſchen Denkwürdigkeiten, B. 2. Geſpr. 2.

Als Sokrates einſtmals merkte, daß Lamprokles, ſein älteſter Sohn, auf ſeine Mutter zürnte, ſo hielt er dieſe Unterredung mit ihm.

Sage mir, mein Sohn! fieng er an, kennſt du Leute, die man Undankbare nennt?

»Allerdings!« antwortete der Jüngling.

Haſt du auch bemerkt, was dieſe Leute thun, daß man ihnen einen ſolchen Namen giebt?

»Ja. — Wenn jemand Wohlthaten empfängt, »und ſich nicht dankbar dafür bezeigt, ob ers gleich »könnte, ſo nennt man ihn einen Undankbaren.«

Scheinen dir alſo die Undankbaren nicht unter die ungerechten Menſchen zu gehören?

»Gar ſehr!«

Wir halten es für ungerecht, Freunde zu Sklaven zu machen; aber bey Feinden ſcheint's uns gerecht: haſt du niemals bey dir überlegt, ob es mit der Undankbarkeit ſich eben ſo verhält?

»Das hab' ich; und ich glaube, daß jeder, der »Wohlthaten empfängt, es ſey von Freund oder »Feind, und ſich nicht dankbar zu beweiſen ſucht, »ungerecht iſt.«

Wenn das iſt, ſo muß ja wohl die Undankbarkeit die leibhafteſte Ungerechtigkeit ſeyn?

»Sie iſt es.«

Je größer alſo die Wohlthaten ſind, für welche ſich jemand nicht dankbar erzeigt, deſto ungerechter iſt er?

»Gewiß.«

Von wem hat wohl jemand größre Wohlthaten empfangen, als Kinder von ihren Aeltern? — von den Aeltern, die ſie aus dem Nichtſeyn ins Leben brachten, um ſo viel Schönes und Herrliches auf der Welt zu ſehn, und alles das Gute zu genießen, das die Götter den Menſchen gewähren! welches uns von ſo unendlichem Werthe ſcheint, daß wir alle nichts ſo ſehr ſcheuen, als ſeinen Genuß zu verlaſſen! Auch haben die Staaten auf die größten Verbrechen den Tod zur Strafe geſezt, als wenn ſie kein größer Uebel wüßten, um das Verbrechen zu ſchrecken. — Wählen wir nicht gerade ſolche Weiber, von welchen wir die beſten Kinder erwarten? Der Mann ernährt das Weib, das ihm Kinder gebären ſoll, ſchafft für die Kinder, ehe ſie noch da ſind, alles an, was er zu ihrem Leben für nüzlich hält, und alles ſo reichlich, als er kann. Die Mutter, wenn ſie empfangen hat, trägt dieſe Laſt mit Beſchwerlichkeit und Lebensgefahr, und theilt ihre eigene Nahrung mit ihm; und wenn ſie mit vieler Mühe geboren hat, dann nährt ſie das Kind, und ſorgt dafür, ohne daß ſie von ihm zuvor etwas Gutes genoß, ohne daß das Kind weiß, durch wen es glücklich iſt, oder anzeigen kann, was es bedarf, ſondern die Mutter erräth, was ihm nützlich und angenehm ſeyn möchte, und ſucht es herbeyzuſchaffen, nährt es lange Zeit, und erträgt ſtandhaft Tag und Nacht Beſchwerlichkeit, ohne zu wiſſen, welchen Dank ſie dafür erhalten wird. — Nicht genug, daß Aeltern ihre Kinder ernähren: ſobald ſie ihnen fähig ſcheinen, etwas zu lernen, bringen ſie ihnen alle nützlichen Geſchicklichkeiten des Lebens bey, die ſie beſitzen; und dünkt ihnen ein Andrer geſchickter, ſie irgend worinne zu unterrichten, ſo ſchicken ſie dieſelben mit vielem Aufwande zu ſchen, und ſorgen, und thun alles, daß die jungen Geſchöpfe ſo vollkommen als möglich werden.

»Mag meine Mutter,« erwiederte der Jüngling, »alles das, und noch unendlich mehr gethan »haben, ſo kann doch niemand ihre Harte ertragen.«

Glaubſt du wohl, fragte ihn Sokrates, daß die Grauſamkeit eines wilden Thieres unerträglicher iſt, als die Grauſamkeit einer Mutter?

»Nein! weniger als die Grauſamkeit einer »ſolchen Mutter!«

Gleichwohl hat ſie dir nie ſo ein Leid zugefügt, wie vielen von Thieren geſchehen iſt, nie dich gebiſſen oder geſtoßen.

»Aber, beym Jupiter, deſto mehr geſagt, was »man in ſeinem ganzen Leben nicht hören möchte!«

Wie viel unerträgliche Beſchwerlichkeiten glaubſt du ihr wohl, wenn du bey übler Laune warſt, mit Worten und Handlungen Tag und Nacht von Kindheit an verurſacht, wie oft ſie betrübt zu haben, wenn du krank warſt?

»Aber ich habe ihr doch niemals etwas geſagt »oder gethan, deſſen ſie ſich zu ſchämen brauchte.«

Iſt es dir empfindlicher, alles das anzuhören, was ſie dir ſagt, als den Schauſpielern, wenn ſie ſich in den Tragödien die äußerſten Beleidigungen ſagen? Weil ſie wiſſen, daß der Scheltende nicht ſchilt, um ihnen einen Schaden zu thun, und der Drohende nicht droht, um ihnen ein Unglück zuzufügen, ſo ertragen ſie's: und du! — du weißt, daß deine Mutter dir alles das ſagt, nicht allein ohne dir etwas Böſes thun zu wollen, ſondern auch weil ſie dir mehr Gutes wünſcht, als allen andern Menſchen — und doch zürnſt du! — Oder glaubſt du, daß deine Mutter dir übel will?

»Nein, das glaube ich wohl nicht.«

Und dieſe Mutter, die dir ſo wohl will, die für dich ſorgt, ſo ſehr ſie kann, wenn du krank biſt, daß du wieder geſund wirſt, und dir nichts fehlt, was du brauchſt; die zu den Göttern für dich betet, und Gelübde thut, — dieſe Mutter nennſt du unerträglich? — Wenn du eine ſolche Mutter nicht ertragen kannſt, ſo mußt du keine Wohlthaten ertragen können. — Sage mir einmal, Sohn! Iſt niemand ſonſt, den du ehren zu müſſen glaubſt? Oder denkſt du, niemanden gefallen zu wollen? Keinen Feldherrn oder eine andere obrigkeitliche Perſon zu begleiten, keinem zu gehorchen?

»Freylich, beym Jupiter! muß ich das!«

Willſt du auch deinem Nachbar gefallen, damit er dir Feuer giebt, wenn du es nöthig haſt, dir zu deinem Vortheile behülflich iſt, und liebreich beyſteht, wenn dir etwas Widriges begegnet?

»Natürlich.«

Wenn jemand mit dir zu Waſſer oder zu Lande reiſte, oder wenn du mit einem Andern ſonſt zuſammen kämſt, wäre dir's gleichgültig, ob er dein Freund oder dein Feind würde? oder glaubſt du daß du dich um ſeine Gunſt bewerben müßteſt?

»Das müßt' ich.«

Dieſe Leute willſt du alſo achten, und deine Mutter, die dich mehr als ſie Alle liebt, glaubſt du nicht achten zu müſſen! Weißt du nicht, daß unſre Republik auf keine andre Undankbarkeit ihr Augenmerk richtet, noch eine gerichtliche Klage wider ſie erlaubt, ſondern jeden Andern überſieht, der für empfangne Wohlthaten ſich nicht dankbar bezeigt hat? Wenn aber jemand ſeinen Aeltern die Ehrerbietung verſagt, ſo legt ſie ihm eine Strafe auf, und verſtattet ihm keinen obrigkeitlichen Platz weil ein ſolcher nicht würdig die Opfer für die Stadt verrichten, noch irgend etwas recht und edel unternehmen könne. Noch mehr: ob jemand nach dem Tode ſeiner Aeltern ihre Gräber geſchmückt hat; auch darüber wird jeder, der Archon werden will, in den öffentlichen Prüfungen befragt. Biſt du alſo weiſe, mein Sohn, ſo bitte die Götter um Verzeihung, wenn du vielleicht deine Mutter verachtet haſt, damit ſie dir nicht ihre Wohlthaten entziehn, weil ſie dich für einen Undankbaren halten! Hüte dich, daß die Menſchen, wenn ſie deine Geringſchätzung der Aeltern merken, dich nicht alle verachten, und du aller Freunde beraubt wirſt; denn wenn ſie gewahr werden, daß du gegen deine Aeltern undankbar biſt, ſo wird niemand Dank von dir erwarten, wenn er dir Gutes thut.

Wezel.

Heraldiſcher Fehler
Joh. Ulr. Königs.

Dieſer Hofpoet, der ſelbſt geadelt ward, hätte einen Fehler wider die Wapenkunſt doch vermeiden ſollen. Freylich von einem unſrer Volks- und Freyheitsdichter um 1776 wäre ſo was nicht zu fodern; die glauben ihrem Aldermanne, man könne, in der Heraldik, mit der verzeihlichſten Unwiſſenheit, ganz unbekannt bleiben *).

Königs Ausgabe von des Freyherrn von Caniz Gedichten, Leipzig und Berlin 1727, iſt mit unterſchiedenen Sinnbildern von ſeiner Erfindung geziert.

Darunter ſind auch, LXXII Seite, acht liegende Lichter, mit der Beyſchrift:

Fulſere quondam candidi. **)

---

*) Deutſche Gelehrtenrepublik, 314. Seite.

**) Sie glänzten vormals weiß.

Sie befinden ſich im canitziſchen Wapen. Canitzens dreyzehnjähriger Sohn ſtarb bald nach ihm, und ſo gieng des edlen Dichters Stamm aus. Daher iſt im Weſentlichen die Erfindung wohlgerathen. Aber Kaiſer Leopolden hätte doch Dichter König nicht widerſprechen ſollen. Der Kaiſer nennt in der Urkunde, die Canitzen zum Freyherrn erklärte, die acht Windlichter gelb, CLXV Seite angeführter Ausgabe. Gelb und Gold ſind bekanntermaßen in der Wapenkunſt gleichgültig.

Alſo wäre es eben ſo poetiſch, und dabey heraldiſch richtig geweſen, die Lichter in Trauerfackeln zu verwandeln, und darunter zu ſchreiben:

Fulſere nuper aurei.

Käſtner.

Des Pluto Helm.

Pluto bekam von den Cyklopen einen Helm, unter dem er unſichtbar war.

Montfaucon meldet dieſes *) und dabey:

„Er habe dieſen Helm noch nie in Abbildung
„des Pluto geſehen, aber überhaupt ſeyen Ab-
„bildungen des Pluto ſeltener, als anderer
„Götter ihre.“

Erwartete Montfaucon den Pluto mit dem Helme auf dem Kopfe abgebildet zu ſehen? das iſt: den Augen unter ſolchen Umſtänden dargeſtellt, unter denen er unſichtbar war?

Käſtner.

---

*) *Antiquité expliquée T. I. L. II. ch* 9. - - quam tamen galeam in Plutonis ſchematibus, non hactenus animaduertimus. Sed Plutonis monumenta, aliorum quorumdam numinum monumentis rariora ſunt.

Erläuterung einer Stelle im Shakeſpeare, die kein Ausleger ſcheint verſtanden zu haben.

Im Winter Tale Act. IV. Sc. II. in Johnſons Shakeſpeare Vol. 2. p. 323. ſagt Autolycus:

> Let me pocket up my Pedlers excrement.

Johnſon ſezt darunter: Er verſtehe nicht, was das Wort bedeute.

Beym Shakeſpeare werden Haare und Bart durch Excrement angedeutet: das haben die Ausleger hin und wieder erinnert. Die Stellen würde ich mir aufgezeichnet haben, wenn ich je in Willens gehabt hätte, einen Kommentar über den Shakeſpeare zu ſchreiben.

Alſo iſt deutlich, daß Autolycus, wenn er als Tabuletkrämer herumzog, ſich durch einen falſchen Bart verſtellte, und ſolchen jetzo in die Taſche ſteckte, um von einem Manne, der ihm ſonſt abgekauft hatte, nicht erkannt zu werden.

So hatte, in Leſſings Juden, Martin Krumm die Bärte in der Taſche.

Käſtner.

Der Arzt und der Todtengräber.

Der Arzt.

Kein einziger von meinen Patienten
Kann in der Kur mich eines Fehlers zeihn.

Der Todtengräber.

Das glaub' ich wahrlich, Herr! Mit eignen Händen
Scharrt ich die armen Teufel alle ein.

Jünger.

An ein Frauenzimmer,

das Bluhmen aus meinem Garten verlangte.

Den 26. Nov. 1779.

Was, glaubſt du, könnte jezt in meinem Garten bluhn:
Erfrorne Myrten nur, und traurig Wintergrün?
Ein Bluhmchen ließ ſich nicht durch Sturm und Froſt beſiegen,
Und freut ſich, daß es lebt, um dich noch zu vergnügen.

Auch mich drückt lange ſchon des Alters Winter ſchwer;
Und, leider! kömmt für mich kein Frühling wieder her:
So denke, was du kannſt von meinem Witz erwarten,
Und fodre nicht von ihm was Beſſers, als vom Garten.

Käſtner.

Der junge Hahn.

Eine Erzählung.

In einem kleinen Hühnerſtaate
Lebt einſt ein Hahn, der ſich durch manche Gaskonade,
(Denn wo ſind die nicht angebracht?)
Durch ſeinen leeren Kopf und ſeine dünne Wade,
Als ſüßer Herr berühmt gemacht.
Er war der Neid der andern Hähne,
Der Wunſch — das ſagt' er ſelbſt — von jeder jungen Schöne;
Die tugendhafteſte, die allerkeuſchſte Henne
Konnt' auch für ſeinen Reiz zu tugendhaft nicht ſeyn.
Die Männer ſperrten ihre Weiber
Für dieſem ſtolzen Herzensräuber,
Die Mütter ihre Töchter ein:
Fort! ſchrien ſie, fort! ſobald ſie ihn von weitem ſahn;

Ins Hühnerhaus hinein! dort kömmt der junge Hahn.
„Noch keine,“ ſprach er einſt zu andern Hähnen,
„Noch keine war ſo keuſch von euren jungen Schönen,
„Die ich je unbezwinglich fand;
„Ich ſage nur ein Wort, und, meinen Wunſch zu krönen,
„Thut keine einzge Widerſtand.
„Für mich verſperren zwar die Mütter ihre Töchter,
„Die Männer ſetzen zwar den jungen Weibern Wächter,
„Doch lach' ich ihrer Wachſamkeit!
„Sie kann mich nicht in meinem Siege hindern!
„Ein kluger Kopf, wie ich, find't doch Gelegenheit —
„Und — unter uns — der halbe Theil von euren Kindern,
„Dank ſey es meiner Schlauigkeit,
„Sind Früchte meiner Zärtlichkeit!“

Zwey ältre Hühner, die, trotz ſeiner Dreiſtigkeit,
Doch klüglich ein Bedenken trugen,
Dem jungen Herrn ſo auf ſein Wort zu traun,
Entſchloſſen ſich, das Ding zu unterſuchen,
Und ſiehe! unſer Held war — ein Kapaun!

Jünger.

An den einäugigen Markolf.

Umſonſt, Markolf, bemühſt du dich,
Dein junges Weibchen zu bewachen;
Sie wird, das glaube ſicherlich,
Nur deine Eiferſucht verlachen.
Denn konnte Argus eine Kuh
Mit hundert Augen nicht bewachen,
Was, armer Mann, was willſt denn du
Bey einer Frau mit Einem machen?

Jünger.

Hannchen,

oder

Die Inokulation der Liebe.

„Den Blattern, ſprach Mama jüngſt, gleicht
„Die Liebe auf ein Haar;
„Je ſpäter uns ihr Gift beſchleicht,
„Je ſchlimmer!“ — Iſt dieß wahr,
So ſagt, warum ſie böſe iſt,
Wenn mich mein Wilhelm zärtlich küßt?

„Zur Liebe, meine Tochter, biſt
„Du, ſpricht ſie, noch zu klein;“
Und Hänschen, der noch jünger iſt,
Impft man die Blattern ein.
Hört ſie nicht auf ſo ſcharf zu ſeyn,
So impft mir Wilhelm Liebe ein.

Jünger.

Die blauen und die ſchwarzen Augen.

Wie, wenn in ſanftes Blau aufs neue
Der Lenz den jungen Himmel hüllt,
Strahlt Betty's ſanfter Augen Bläue,
Von ſüßer Zärtlichkeit erfüllt.
Die Lieb' iſt's, die aus ihren Blicken
So ſchmachtend, ſo voll Unſchuld ſpricht;
Sie können rühren, doch, entzücken —
Die ſchöne Kunſt verſtehn ſie nicht.

Schwarz, wie die Göttin ſanfter Freuden,
Die Nacht, im Lenz herniederſinkt,
Und uns zu ſtiller Seligkeiten
Genuß in ihre Schatten winkt,
Strahlt Fanny's Augen-Paar; ſie blicken
Verlangen, Liebe, Luſt und Scherz.
Wen Fanny's Augen nicht entzücken,
Gewiß, der hatte nie ein Herz!

Nun ſoll, nach alter Dichter Sage —
Und Dichter ſollten's zwar verſtehn —
Nichts über ſchöne Frühlingstage
Und über blaue Himmel gehn;
Doch, troß der alten Dichterſage,
Lob' ich mir das, was mir behagt:
Sie rühmen ihre Frühlingstage,
Ich — lobe mir die Frühlingsnacht.

Jünger.

Grabſchrift auf eine Lais unſrer Zeiten.

Das Lob der Sittſamkeit, das ſie
Im Leben nie erhielt, im Tod ſich zu erwerben,
Stirbt ſie an der Apoplexie:
Das heiß' ich wenigſtens von ihr recht *ſittſam* ſterben.

Jünger.

Das Füllen und die Kutſchpferde.

Das Füllen.

Ihr, die ich ſtets beyſammen fand,
Wie gut müßt ihr euch nicht vertragen!
Wie ſchön, wen Liebe ſo verband!

Die Kutſchpferde.

Das, was dir Liebe ſcheint, iſt blos der Wagen,
An den man uns nun einmal angeſpannt.

* * *

Das nämliche, was mir ſchon mancher Mann geſtand.

Jünger.

Bacchus, Amor und ich.

Wer der Stärkſte ſey? entzweyten
Bacchus und Gott Amor ſich;
„Dieſe Frage zu entſcheiden,
„Wählen wir, rief Amor, dich!“

Volle Flaſchen brachte Liber,
Und Gott Amor ſezte mir
Meine Laura gegenüber,
Und berauſcht vom Wein und ihr

Rief ich taumelnd: „Gott der Zecher!
„Ewig halt' ich's nun mit dir;
„Denn du zeigſt mit jedem Becher
„Meine Laura doppelt mir.

Jünger.

Das Waſſerzeichen.

Sorgſam merkt mein alter Vetter
Alle Morgennebel an;
Und er ſchwört, daß er das Wetter
Sicher darnach wiſſen kann.
Jeder, ſpricht der gute Mann,
Zeigt uns großes Waſſer an.

Mag er doch für's Wetter ſorgen;
Ich, ich handle weislicher:
Will der Wirth mir nicht mehr borgen,
Und find' ich den Beutel leer,
Dann erſt merk' ich mit Verdruß,
Daß ich Waſſer trinken muß!

Jünger.

Margarethens Geiſt.

Nach Mitternacht, bevor der Hahn
Die Morgenſtunde krähte,
Schlich her vom Grab' ins Brautgemach,
Wo Wilhelm ſchlief, Margrethe.

Die kalten Hände vor der Bruſt,
Die nicht mehr ſeufzte, faltend,
Und von der Staude, Rosmarin,
Ein welkes Reislein haltend.

Die Lippen blaß, im todten Aug'
Erloſchen jeder Funken,
Die Wangen, wie ihr Leichenhemd,
Verblichen und verſunken.

Einſt war ſie ſchön: denn Wilhelm — ach!
Betrügliches Liebkoſen! —
Pries ihre Bruſt und Wange vor
Den Lilien und Roſen.

Er meynt's nicht treu! Sie grämte ſich
Verſchmäht zu ſeyn, verglühte
Still in ſich ſelbſt, verblich, verging,
Und ſtarb in ihrer Blüthe.

„Schläfſt?“ ſprach ſie, „oder biſt du wach?
„Begnade Gott uns beide:
„Im Hochzeitbette, Wilhelm, dich,
„Und mich im Todtenkleide!

„Die Nacht ſchließt nun die Gräber auf,
„Und ſendet uns die Schatten,
„Um heimzuſuchen, die ſich einſt
„An uns verſündigt hatten.

„Du aber, Wilhelm, ſcheue nichts!
„Haſt nichts vor mir zu ſcheuen.
„Dein treues Liebchen konnte ja
„Nur lieben und verzeihen!

„Verzeihen, daß du mir nicht hielt'ſt,
„Was du ſo hoch verhießeſt!
„Gelobteſt, mich zu lieben, und
„Mich Liebende verließeſt.

»Und ſagteſt, wenn mein Auge dir
»Das Feuer aus den deinen
»All wiedergab, es ſey ſo ſchön!
»Und zwangſt es doch, zu weinen:

»Und ſchwurſt, daß meiner Wange nicht
»Die jüngſten Roſen glichen;
»Und machteſt ſie, wie jezt ſie ſind,
»Verfallen und verblichen!

»Batſt um mein jungfräuliches Herz,
»Und zwangſt es dann zu brechen;
»Denn ich, einfältigs Mädchen, hielt
»Liebkoſung für Verſprechen.

»Nun iſt nicht ſchön mehr mein Geſicht,
»Nicht roth mehr dieſe Wangen;
»Verlöſcht mein Aug', und blaß mein Mund,
»Und jeder Reiz vergangen.

»Der Wurm mein Gaſt; mein Brautkleid iſt
»Der Küttel, den ich trage;
»Und lang die kalte kalte Nacht
»Bis hin zum lezten Tage!

„Schläfſt, Wilhelm, oder biſt du wach?
„Begnade Gott uns beide:
„Im hochzeitlichen Bette dich,
„Und mich im Todtenkleide!

„Komm aber, komm nur einmal hin,
„Zu ſehen, wie im Grabe
„So niedrig lieg' ich, die um dich
„Mich todt geliebet habe!

„Da wartet in dem dürren Sand,
„Um Einen Lenz zu währen,
„Ein durſtendes Vergißmeinnicht
„Auf eine deiner Zähren.

„Die, Wilhelm, mag denn alles ſeyn,
„Was ich von dir verlange;
„Und ſo leb wohl! — Schon kräht der Hahn! —
„Leb wohl auf lange, lange!“

Margarethens Auferweckung.

Da wachte Wilhelm, dacht', es wär',
Was er geträumt, geſchehen;
Und rief: „Mein Liebchen iſt nicht mehr;
„Hab' ihren Geiſt geſehen!“

Sprang auf, und lief voll Jammer drob
Hin, wo ſie krank vor Kummer
Schier ſinnlos lag, weiß niemand, ob
In Ohnmacht oder Schlummer?

Geſchloſſen ihrer Augen Paar,
In jedem eine Zähre;
Und wohl ſo bleich ihr Antlitz war,
Als ob's ihr Leichnam wäre.

Nicht mehr zu athmen ſchien der Mund,
Der Puls nicht mehr zu gehen;
Und ob ihr treues Herz nicht ſtund,
So ſchien es doch zu ſtehen.

»Sie iſt dahin! Hilf Gott! hilf Gott!
»Hab' ihren Geiſt geſehen,«
Rief Wilhelm, »und hier liegt ſie todt!
»Hilf Gott! es iſt geſchehen!«

Und ſterben wollt' er ſelbſt vor Schmerz,
Daß Ein Grab beid' empfange;
Nahm Hand in Hand, ſchloß Herz an Herz,
Und legte Wang' an Wange.

Und ach! da fing gemächlich an
Der Puls ihr aufzuleben;
Sie athmete, das Herz begann
Die treue Bruſt zu heben.

Und Lebenswärm' und Farbe ſchwamm
Im Antlitz auf und nieder,
Und auf der bleichen Wange glomm
Die Morgenröthe wieder.

„Wach auf! wach auf! ich Wilhelm bin's,
„Wach auf, für mich zu leben!
„Ach! nun getreu und andern Sinn's;
„Wach auf, ihm zu vergeben!

„Dein war er lange Zeit, dein iſt,
„Dein will er ſeyn beſtändig!“
Er ſagt's, umarmt ſie, herzt und küßt,
Und Liebchen ward lebendig.

Schlug auf ihr Auge, warf ſich bang'
Aus Wilhelms Arm, fuhr eilig
Im Bett' empor, und ihre Wang'
Erröthete jungfräulich.

Doch als ſie ihren Wilhelm fand,
Wie gab mit einem Blicke
Voll Liebe ſie ihm da die Hand,
Die Wang' und ſich zurücke!

„Haſt nichts zu bitten, nichts von mir,
„Ich nichts dir zu vergeben!
„Ich ſtarb ja nur im Traum von dir,
„Du weckeſt mich zu leben!

„Daß ich dich hatt', o dem gleicht nichts,
„Du Gottes beſte Gabe!
„Doch welche Menſchenzunge ſpricht's,
„Daß ich dich wieder habe?“

Der Tag erſchien, St. Urbans Tag,
Gar angenehm und heiter,
Als ſchon ein Mann den Segen ſprach:
Seyd fruchtbar, und ſo weiter!

Duſch.

An
meinen lieben Baron von Gl**b*z.

Den 8. Oktober 1779.

O du theurer Liebling meiner Seele!
Der du erſt noch jüngſt,
Mit der frommen engelreinen Seele,
Mir um Herz und Lippe hingſt:
Ach! es ſind ſeit deinem Scheiden,
Seit der Trennung leztem Glockenſchlag,
Ganze Heere zentnerſchwerer Leiden,
Wie die Wetterwolk' an einem Mayentag,
Ueber Stirn' und Scheitel mir gezogen.
Und, ach! — zum Erbarmen, ach! — da wogen
Sie mit meiner Freuden kleines Heer;
Jauchzten höhniſch, lachten leiſe, zogen
Ihre Thränentücher um ſie her:
Und nach wenigen Minuten
Taumelten die armen Guten,
So wie jene, — mit dem Jammerkelch umher.

Und nun ſtand ich, wie von Gott verlaſſen —
Wie das Waislein zwiſchen Erd' und Himmel ſteht,
Wenn von ſeines Vaters, ſeiner Mutter Todtenhügel
Ihm, zum erſtenmal, des Sturmwinds Flügel
Staub ins naſſe Antlitz weht —
Alles will es greifen, alles faſſen,
Und im Faſſen und Ergreifen,
Armes Waislein! — iſt's zerknickt,
Wie das ſteuerloſe Schilf im Teichen
Eines Säuglings Hand zerdrückt.
— — Und dann ſo verwaiſt, und zum Erbarmen
Hülflos — ach! da ſenkt ſich hier,
Schnitter! wie dein Kornhalm neben dir,
Unſer Haupt in beide Armen:
Und die Bluhme, die am Mittag ſtand,
Und den Garten Gottes zierte;
Dieſe Bluhme — ach! ſie ſchwand
Oft, eh noch mit eigner Hand
Er, in ſeinem Nachtgewand,
Sterne durch den hohen Himmel führte.

— — Ja! ſo ſchwinden, eh wir's meynen,
Tauſend goldne Freuden um uns her;

Ihre Plätzchen, wo ſie ſchwanden, bleiben leer,
Und wir Armen gehn und weinen —
Hinter ihren Leichen her.

Troſt der Erde tröſtet nicht,
Lieber Guter! wenn es erſt an Troſt gebricht!
Denn, ich weiß es! mit verhülltem Angeſicht
Schleichen dann ſich Sonn' und Mondenlicht
Ueber'n Erdball — ſo wie wenn den Böſewicht
Auf die krauſe Stirne Gottes Morgenſonne ſticht,
Und er, flüchtig vor der Erde, in geheime Wälder
bricht. —
Die Natur, in ihrem Feyerkleide,
Bleicht, erſchrickt, und wagt ſich nicht heran;
Eilt von dannen, macht ſich Bahn
Durch's beſtürzte Heer der Freude,
Reißt von Hals und Hand ſich ihr Geſchmeide,
Und kömmt, wie die junge Wittw' im erſten Leide,
Jezt mit einem ſteifen Trauerkleide
Langſam ſchüchtern angethan,
Vor dem kranken Herzen an.
— — Und nun klagen ſie ſich beide,
Eh man ſich noch Hand und Lippe bot,
Von dem Morgen= bis zum Abendroth —

Herzensdrang und Herzensnoth.
Eines ſchließt dem andern ſeine Quelle
Trüben bodenloſen Jammers auf;
Weint und trocknet auch, auf eben dieſer Stelle,
Sich einander die verweinten Tropfen wieder auf:
Und zum Bergen dieſer Jammerquelle
Deckt dann jedes ſeines Thränentücher drauf.

So nun lautet's im Geſchichtbuch meiner Klagen,
Meines Harmes, meiner Noth um dich!
Kam ich, Erd' und Himmel hier um Rath zu fragen,
So verkrochen Erd' und Himmel ſich,
Und ich armer Jammer glich
Einem Halm auf weitem Stoppelfelde,
Den die Hand des Schnitters übrig ließ,
Und den drauf, den andern Morgen,
Sturmwindsfittig niederriß.

— Ja! ſo ſchlachtet auf dem blanken Felde
Mordſucht ihre Beute nicht,
Wie das wilde Heer der Sorgen,
Wenn's in unſre Hütte bricht!

Langſam leiden, langſam ſterben —
Sieht es uns mit Weiberwuth;
Und nicht wollen ſo zu ſterben —
Hilft nur Gott und Männermuth!

Drum Erbarmen! — wenn Erbarmen
Einem Kranken helfen kann!
Leg uns, Schickſal! leg uns Armen
Die zerrungne goldne Feſſel wieder an!
Gott, du weißt es — als ſie brechen wollte — wie wir ſie,
Unter Thränen, unter namenloſer Müh',
Noch zerſtückt mit wunden Händen hielten,
Wie wir Trennungsſtunde, Trennungsach,
Als ſie — dieſe goldne Feſſel — unvermuthet brach,
Gleich dem Praſſeln hoher Eisgebirge fühlten.
. . . Gönn uns darum, was auf Erden
Ihm und mir zu gönnen iſt —
Gönn uns noch ein wenig Friſt,
Bis die Halmen zu der Aernte reifer werden!
Bis das Haupt des Stengels mit der vollen Frucht,
Erdwärts tief herabgezogen, ſich ſein Schlummerplätzchen ſucht.

Dann ſo laß auf das gereifte Feld
Immer deine Engel nieder:
Schnitter, die der Himmel hält,
Geben jedes Hälmchen wieder!

Klſ.

Moderamen inculpatae tutelae.

Star bückt nach Schlamme ſich, damit er mich beſprütze;
Ich geb' ihm einen Stoß, da liegt er in der Pfütze.

Käſtner.

Kedadad und ſeine Brüder. *)

1778.

Was, lieber Leſer! geſchah nicht ſchon
Bey Nacht und Nebel und Finſterniſſen?
Wie mancher Mutter einzger Sohn
Mußte, für ſchnöde nächtliche That zum Lohn,
Erbärmlich, unter des — Gott ſey bey uns! — Füßen,
Mit Grinzen und Heulen ſein Leben beſchließen?
Wie mancher Ritter und kecke Held
Durchſchwamm, auf leichter Roſinante,
Gebüſche und Thäler und flaches Feld,
Oft Wege bald minder, bald mehr bekannter,
Und oft im Tummel die halbe Welt!
— Und doch traf ſich's beym Mondenſchimmer,
Da einer der Herren zur Schönen ritt,
Und, unter der Sterne mattem Flimmer,

---

*) Man ſehe die bekannte Sammlung der zum Theil ſogenannten arabiſchen Mährchen nach.

Im Geiſt ſchon Drachen und Rieſen beſtritt —
Sank's Roſinantchen unter ihm nieder,
Und Held und Ritter ſanken mit ihm,
Ließ freundlichen Monden über ſich ziehn,
Und — hob für dießmal ſich nicht wieder.
Kurz — um der Sache den Schlüſſel zu geben —
Der Fall wird wirklich ſeltſam ſeyn,
Wo nun ſo ganz klar und lauter und rein,
Und ſonder Gemiſch von heimlichem Leiden,
Bis obenan gefüllt mit Freuden,
Das Schickſal uns — in einer Nacht,
Die alle andre vergeßlich macht —
Den vollen herzlichen Becher beſchieden.
Doch war's faſt eine ähnliche Nacht,
Die Seiner Hoheit, dem König zu Haran,
(Dem überdieß, bey ſeinem ganz eignen Gram,
Nur ſelten einmal der Schlaf ins Auge kam)
Noch endlich, beym Blinken der Sternlein im Frieden,
Zum Grinſen für Freuden, das Ding entſchieden:
Das Ding, das ſich vermummt, verſteckt, verholen
Tief unter die Grube des Herzens geſtohlen,
Und dann und wann zum Athemholen

Dem feiſten Herren die Kraft benahm.
— — Und hier nun, Leſer und Leſerinnen,
Spinnt unſer Mährchen den Faden an.
Doch, um nicht allzuwunderſam
Die Fahrt nach Diarbekirs Haran
Für unſre Spröden zu beginnen:
So ſey's zu wiſſen, mit Züchten, für jedermann,
Und's deutſch zu ſagen: wir treffen im Bette,
Jedoch mit ziemender Etikette —
Mehr als man's vielleicht vermuthet hätte —
Im baldigſten Nu den König an,
Von dem die Sultanin, die Beredte —
Mit Schwung und Schwang dieß Mährlein begann:

* * *

Der Sultan einſt lag und alles lag
Im tiefſten Schlummer mit ihm begraben;
Vermuthlich mocht' ein bittrer verweinter Tag
In Arm des Schlafs ihn überliefert haben:
Denn Grämerey und Herzensnoth
Iſt ja nicht immer 's Gegräm um Brodt;
Der Nöthe ſind ſender Zahl, ſind viel,

Und unter ihnen die größte: — beſtändig nach dem Ziel
Sich zu zerrennen und zu zerkeuchen,
Und, Gott erbarm's! — es nie erreichen.

Der Sultan, den ein ähnlicher Drang
Zum Wachen bald und bald zum Schlafen,
Bald wieder einmal zum Beten zwang,
War unter dieſem Drange entſchlafen.
Denn glaubt's! es war nicht Kinderey,
Nicht Poſſenſpiel, nicht Tändeley,
Nicht die gewöhnliche Ziererey,
Und, Gott bewahr! nicht Phantaſey;
Auch war's kein Ding zum Wunderſchauen,
Denn wer's beſah, dem lief ein plözlich Grauen,
Mit Schaudergefühl von Fiber zu Fiber,
In mächtgem Galopp zur Seele über,
Brach rüſtig in ſeine Sinne ein,
Und — hieß ihn gaffen und ſtille ſeyn.
Kurz, 's war euch ein Drang — zum erſten beſten Jammerbilde
Müßt ihr mit eignem Pinſel gehn;
Ihr braucht nicht nach unſerm Sultan zu ſehn,
Habt nur zu malen, habt ſelbſt zu ſtehn,

Dann, hoff' ich, ſollt ihr leibhaftig ſehn —
Den Sultan vor euern Augen ſtehn.
Denkt euch nun noch zum mondebleichem Geſicht
Die Lippe hinzu, die mit verbißner Wehmuth ſpricht:
»Ich Armer hab' Weiber, hab' Kinder nicht!«
Und der, dem's nun vor ſeinem Auge nicht bricht,
Wie Tag und Nacht ſich brechen vor'm Sonnengeſicht,
Der ſey ſo gut und plage ſich nicht:
Wer ſieht uns denn da? —
Und alſo fein hurtig nur ja
Die eine Hand mir her! die andre — vors blöde Geſichte;
Und ſo hinüber mit uns zu unſers Sultans Nachtgeſchichte!

Nun denkt euch einmal, was weiter geſchah! —
Das wißt ihr bereits, was ihm ſo nah,
So grauſam nah zum Innern drang,
Und ihm die kleinſten Freuden verſchlang: —
Merkt alſo, wozu nun dieſe Nacht
Mit einemmale den Sultan macht!

Er lag, nach obenbeſagter Maßen,
Still, wie im Grabe vor ſeinem Harme verſteckt; —
Ob krumm oder ſchief oder ausgeſtreckt,
Das wollen wir unenträthſelt laſſen,
Denn Seine Hoheit ſchliefen bedeckt.
Im plötzlichen Nu erſchien ein Mann,
Mit Schönheit war er angethan,
Drob wollte der Sultan ſich gegen ihn neigen;
Doch war's, als zupfe von hinten ihn was
Und fliſtr' ihm ins Ohr: Laß, Sultan, laß
Den Mann jezt reden — für dießmal iſt Schweigen
Weit klüger! — Pſuy, Sultan! fürchte dich nicht!
Guck ihm nur ſtarr ins Angeſicht;
's iſt ein Prophete, der mit dir ſpricht!
Hm! dachte drauf der Großſultan,
Das iſt ja wohl auch ein ſchlechter Mann,
Der, wenn er will, nicht ſchweigen kann!
Indem er nun noch eben dieß dachte,
So fing, mit holer Stimme, ganz ſachte,
Wie folgt, der Geiſt zu deklamiren an:
»Vernommen, gebilligt, erhört ſind deine vielen Gebete,

»Und, Sterblicher! was dein Geiſt in dem Verborgnen ſate,
»Fängt ſchon allmälig zu reifen an.
»Sobald dein Fuß vom Lager dich hebt,
»So beuge zweymal deine Kniee,
»Und opfre, für die Erhörung, Gebet!
»Dann wandle einſam, wandle frühe,
»Und rufe dem Gärtner von deinem Palaſt;
»Und dieſer, dein Gärtner, halte dann dir,
»Auf dein Geheiß, Granatäpfel für.
»Nimm einen aus ihnen — aus dieſem dann
»Nimm, armer geplagter Großſultan!
»Körner, ſo viel als dir belieben.
»Iß — und ich hoffe, daß du hienieden
»Für'n Kummer das Mittel gefunden haſt.«

Dieß ſprechen, es enden, und dann im Frieden
Von hinnen ſcheiden, war, wie ihr's leicht entziffern kömmt,
Gleich nach dem Empfehlungskompliment,
Dem wackern Propheten noch übrig geblieben.
Er ſchied — und unſer Sultan lag und ſchlief,
Wie alle andre Menſchenkinder;

Doch fand er ſich beym Erwachen weit friſcher, weit geſünder,
Als er ſich fand, da er entſchlief:
Und dieß Behagen, dieß Geſünderſeyn,
Dacht' er, wird Vorſchmack von Hülfe ſeyn;
Und — welche Hülfe kann leichter ſeyn!
Nimm, Sultan, nimm die Körner hübſch ein;
Gediehen wird dann gediehen ſeyn: —
Und — deine Weibchens wochen ſich ein!

Durch ſolcher Beweiſe Zauberkraft
Der Sultan ſich ſchnell zuſammenrafft,
Verrichtet, laut obigen Prophetien,
Gehorſamlich ſein Dankgebet
Mit wappelndem Herzen auf ſeinen Knieen,
Das treflich ihm heut von ſtatten geht;
Doch war's Gebet geendet kaum,
Als auch ſchon Garten, Gärtner, Granatenbaum,
Durch's Zaubern und Schaffen der Phantaſien,
Vor's Sultans Seele vorüberziehen.

Nun auf und von dannen zum Gärtner hin
Wurden Seine Hoheit, in etwas noch dumpfen Sinn,

Wie von beflügelten Füßen getragen.
Doch, außer'm Bücken und Nicken und Freundlichthun,
Wußte für dieſmal der Gärtner ſehr wenig zu ſagen;
Denn's kam ihm immer ins zwinkernde Aeugleinpaar
Hinübergefahren wie Sonnenſtralen,
So lange der Sultan ihm gegenüber war;
Und 's fieng ihm an, wie's Morgenroth,
Erſt etwas hell, dann dunkelroth,
Die dehnenden Wangen zu bemalen.
Drauf Gärtner vom Sultan befohlen ward,
Ihm einen Granatapfel beſter Art
Fein augenblicklich herzuholen.
Mit Bücken er den Befehl vernahm,
Und wie auf leuchtenden glühenden Kohlen,
Oder als hübe unter ihm die Erde zu gähnen an,
Der arme Tropf, faſt ohne Athem zu holen,
— Was werden würde Gott befohlen —
Wie irr im Kopfe, den Weg begann.
Doch was er that, war wohlgethan,
Und um und um vor'm Großſultan —
War's ein gar lieber und braver Mann.

Geendet war nun des Gärtners Fahrt
Nach ſeinem Granatapfel beſter Art:
Kam wieder mit Bücken und Nicken beym Sultan an,
Der dann aus Gärtners holen Händen,
Unter Begucken und Drehen und Wenden,
Von oben, von unten, von allen Enden —
Die wackre Beute, den Apfel, nahm.

Ha! dachte der Sultan, wohl warlich ſoll
Doch endlich einmal dein Leiden ſchwinden:
Bald wirſt du den Plunder enträthſelt finden!
Jezt machſt du die eine Hand hübſch hohl —
Mit funfzig Körnern hinein! — gut, ſie iſt voll,
Mehr braucht's auch nicht für deine funfzig Weiber:
Ha! 's Köpfchen wird heller, ich Sultan geſcheider;
Bald werden geſünder und voller die Weiber,
Und Alles im Gang und Gleiſe ſeyn!

Hm! einem Propheten — er ſey nun groß oder klein —
Wird, wahrlich! wohl keiner ſo bald gewachſen ſeyn.

Wir finden uns alſo, wie billig, drein;
Und ſagen: Herr Sultan, 's kann möglich ſeyn!
Denn freylich — Prophetenwerk muß Gang gewinnen,
Es krümme und dehne ſich noch ſo ſehr —
Drob bitt' ich, zweifelt und ſchüttelt die Köpfchens nicht allzuſehr;
Wir kennen ſo ziemlich der obigen Sache Gang und Gleis,
Und — merkt's fein wohl! — ein feiſter nackter Beweis
Liegt — wie der helle Mittag, drinnen.
Drum, Hörer und Hörerinnen!
Einmal hübſch hurtig mit mir von hinnen
Hinüber ins Seraglio;
Und zupft's, und neckt's, und ſpannt's nicht an all euren Sinnen,
Wie's zupft, und neckt, und ſpannt vor einem Myſterio,
So geb' ich's verloren — ihr mögt gewinnen!
— — Nun? — und ihr zweifelt doch nicht mehr?
Beguckt ſie euch recht, die Sultaninnen!

Sie ſind — was ſie nicht waren — ſind Wöchnerinnen:
Und — einen Sultan — ſeht ihr ihn nicht ſo rund umher,
Von altem verjährten Kummer leer,
Von dieſer zu jener, und ſo zu allen ſchwimmen?
'ſ iſt unſer Sultan, — 's iſt er,
Der nun ſeit einer Jahresfriſt,
Zu Dank dem Propheten, der ihm erſchienen iſt,
Die Freuden eines Vaters genießt,
Und nicht mehr, ſo wie zuvor, der arme geplagte Sultan iſt.

Wo aber, unter der Sonne, thront
Das leimerne Hüttchen ſo ganz im Frieden,
Bey dem ein Lotterbube wohnt?
Und wo, ihr Guten, wo trankt ihr hienieden
Aus einem Quell den klaren Trank,
In den noch nie ein Mehlthau ſank,
In dem nicht tauſend Würmchen verſchieden?
Wo brachte der Zeiten Fittig euch,
Bey einem ganzen Schwall von Tagen,
Den einzgen ſeltnen herübergetragen,
Auf dem für euch kein Bürdchen mit Kummer lag?

Im Grunde — wahrhaftig! wir ſind uns einander gleich —
Braucht nicht nach Quentchen und Hellergewicht zu wägen:
Im Tod — arme Tröpfe, wie Mondſcheln bleich,
Es ſey nun ein Herr mit oder ohne Königreich.
Verſchleudern, verwirbeln unſer bischen Leben,
Bald unter Gejauchze, bald unter Grämlichgethu:
Kaum aber, daß wir ein wenig obwärts ſchweben,
So meynt man ſchon, man hab' uns Nektar zu koſten gegeben,
Und frägt die liebe Unterwelt,
Wie's ihr auf ihrem Maulwurfſhaufen gefällt?
Und, wahrlich, 's braucht oft nur einen Mückenſtich, —
So ſchwindet der Nektar — 's ſchwindt unſre Ruh,
Und im fatalen, im nämlichen Nu
Trinken wir wieder fein brüderlich
Uns ganze Gläſer — voll Hefen zu.

Auch unſerm Sultan, der, ſeiner Weibchen wegen,
Für Freuden kaum zum Beſinnen kam,
Wußte das Schickſal in ſeinen Wonnekram

Ganz unvermerkt ein Sträußchen von Raute zu legen.
Denn — um die Sache nun wiederum
In Weg und Gleis hinüberzuheben,
Und um nicht wieder um euch herum
Ein dichtes Schleyerchen zu weben —
So müſſen wir euch, um Licht in dieſer Sache zu geben,
Jezt ſonder Trug und ſonder Schwung,
Und ohne die geringſte Verheimlichung,
Mit offnem Herzen und offnem Munde
Das Unbehagen des Sultans geſtehn.

Es war euch nämlich, bis dieſe Stunde,
Noch eine der Frauen vom Großſultan
Die muntre, friſche, raſche, geſunde,
Die ſie im verfloßnen Jammerjahr
Vor's lieben Propheten Ankunft war.
Vergeblich war alles Fragen und Spähen;
Es blieb beym Alten, man konnte an Piruzeen
Kein Merkmal von ihrer Schwangerſchaft ſehen.

Der Sultan, ein ernſter und herber Mann,
Wenn's auf dergleichen Punkte kam,

Beſchloß — hier wenig Federleſens zu machen;
Beſchloß — der Frau die Gurgel um etwas enger zu machen.
Denn, dacht' er, wer nicht dem Himmel gefällt,
Der taugt auch nicht für dieſe Welt. —
Wir wollen ihr Seelchen fein leiſe hinüberſachen!

Doch als der Vezier das Ding erfährt,
Er ſtracks zu ſeinem Sultan kehrt,
Und ehrerbietig den Sultan belehrt:
Das Temperament das habe ſehr viel
Bey Frauen in dieſer Sache zu ſagen;
Und darf ich (ſezt' er hinzu) für dießmal etwas viel
Vor'm Antlitz Eurer Hoheit wagen —
So ſchlag' ich ohnmaßgeblich für:
Eure Hoheit ließen von hier
Aufs ſchierſte Piruzeen
Zu Dero Vetter, dem Prinzen, hinüber nach Samarien gehen;
Und was wir nicht ſahen, hoff' ich — werden wir annoch ſehen.

Sie ging, nach des Veziers Erachten und Rathen,
Zum Prinzen nach Samarien ab;
Der Sultan ihr auch Briefe gab,
Worinnen Seine Hoheit den Prinzen baten,
Ihm Nachricht zu geben, wenn irgend einmal
Der ſondre, wohl ſchwerlich eräugende Fall
Sich wider Vermuthen zeigen wollte,
Daß Piruzeen — man ſchwanger finden ſollte.

Kaum hatte ſich Piruzee hier,
Die arme Verfolgte, niedergelaſſen,
Als, nach dem Prophetenblick vom Großvezier,
Sich Zeichen der Schwangerſchaft ſehen laſſen.

Entſchieden war nun der große Zwiſt,
Und unſers Sultans Wunſch geſchehen —
Geboren ward ihm in kurzer Friſt
Ein Prinzchen, ſo ſchön, wie's kaum die Welt geſehen.

Drauf ſatzte von Samarien ſich
Der Prinz in eigner Hoheit nieder;
Und weil er wußte, ſein Vetter freue ſich
Im Herzen darüber kindiglich,

So ſchrieb er, ohne Zaudern, mit flüchtiger Fauſt ihm nieder:
»Mein Vetter! Wir ſehen,
»Nach glücklich überſtandnen Wehen,
»Jezt Sultanin Piruzeen
»Vom ſchönſten Prinzen entbunden:
»Erfreuen uns des gar höchlich ſehr,
»Denn Eure Hofnung war nicht leer,
»Und — was Ihr ſuchtet, habt Ihr gefunden!«

Des wundert der König ſich mächtig ſehr.
Wie? denkt er — wie? Piruzee nunmehr —
Die Verfolgte, die Gejagte ſo rund umher —
Iſt all meinen Weibern gleich geworden?
Iſt — Mutter von einem Prinzen geworden?
Nun, — denkt er weiter — lieber Himmel! das Richteramt iſt dein,
Woll'n nicht mukſen, woll'n ſtille ſeyn! —
Und da er zu ſolchem löblichen Frieden
Mit ihm und mit dem Himmel ſein Herz beſchieden,
Sezt er, im Zuſammenklang aller Freuden, ſich nieder,

Und ſchreibt an ſeinen Vetter, den Prinzen, wieder:
»Mein Vetter! von all meinen Weibern hier,
»Die mein Seraglio faßt, hat jegliche mir
»Ein wackres geſundes Prinzchen geboren:
»Drob hab' ich, unter guter Hofnung, Euch erkohren,
»Mit Bitte, dem Sohne, den Piruzee mir geboren,
»Erziehung zu geben, wie's einem Prinzen gebührt;
»Und wünſche, daß er den Namen Kodadad führt.
»Wird er dann älter, und ich verlange ihn,
»Dann, Prinz! dann bitt' ich, ſchickt mir ihn.«

Samariens Prinz, ein wackrer Herr,
That alles an ihm, und that noch mehr,
Als das, was ſich ſein Vater erbat;
Kurz — 's war euch ein Mann von Rath und That;
Gab Bogen und Pfeil ihm früh in die Hand,
Machte durch Kämpfen und Rennen den Prinzen gewandt,

Hieß vogelſchnell ihn zu Pferde ſitzen,
Brav Rümpfe zermähen mit leichter Hand,
Und ſeinen Feind, beym Widerſtand,
Mit eignem Blute zurückzuſpritzen.

Dem Prinzen däucht es ein herrlich Spiel,
Und vor dem Schaugerüſte der Phantaſien
Muß ſchon manch armer Ueberwundner knieen,
Der durch den Feldherrn Kodadad fiel,
Und bitten und betteln, bis daß es dem Sieger gefiel,
Begnadigt, vor ſeinen Füßen, ihn in die Höhe zu ziehen.
Kurz, dieſe und ähnliche Phantaſien
Spannten die Seele und machten thätiger ihn.

Der Prinz, der muntre Prinz, fing an zu glühn.
Ha! dacht' er, was ſoll dieß Zaudern? dieß längre Verziehn
Bey meiner Mutter? — Sie iſt ein Weib,
Ich aber ein Mann; und weh mir, wenn beym Weiberzeitvertreib
Indeß die Männer — über mich lachen!

Wir wollen den krummen verlegnen Sachen
Ein grades und ſchickliches Ende machen!
Du trägſt — dieß dürfte ſo das bequemſte ſeyn,
Das Herz zu entladen, dich deiner Laſt zu befreyn —
Bey guter Laune und bey geneigtem Ohr
Dein Genag und Gedränge der Mutter vor.
Und noch im nämlichen Augenblick
Eilt er, und eilt zu Piruzeen zurück.
Drauf dann in einem geſezten, feſten, männlichen Ton
Der Liebling Piruzeens, ihr Schmerzensſohn,
Die laute Klage des Herzens begann:

»Madam, vergebt! Ihr wißt, ich liebe
»Ein wenig die Stürm' auf unſrer Fahrt
»Durch's Leben. Freylich könnt's kommen, es grübe
»Mir nicht ſo bald, in Eurer Gegenwart,
»Ein Strudel unter den Wogen des Lebens mein Grab;
»Doch iſt's, vergebt! im Grunde wohl wenig verſchieden,
»Man ſchüttle, früh oder ſpät, im Stritt oder Frieden,

„Den fleiſchichten Klumpen der Seele ab.
„'s iſt wahrlich, Madam, nur Sudeley,
„In Windſtill oder Hafen zu liegen —
„Die beſten Güter, die wir Sterbliche kriegen,
„Erhaſchen wir doch nur unter Stürmerey:
„Und alſo zur Fahrt — Das Glück von oben!
„Von Euch, Madam — nur die Bewilligung noch!
„Und dann — dann fühl' ich erſt kerkerlos mich — erſt hoch,
„Wie unter freyen Himmel, emporgehoben.
„— — Doch ſagt — was dünkt vom König zu Haran Euch?
„Er, als mein Vater — in Unruh ſein Reich —
„Wär's väterlich nicht, mir Ruf zu ertheilen,
„Mit Männerherz mich aufzumachen, entgegen zu eilen
„Dem Strome, wo er zu ſchwellen beginnt,
„Bevor er über Damm und Wehre rinnt?
„Wie? oder bin ich dem Schwarme der andern Brüder nicht gleich?
„Etwa ein Bettler an Muth? etwa vor'm Tode bleich?
„Der Nacken nicht ſtarr? die Stirne zu weich,

»Um hundert andre zu zerrennen?
»Oder — wie wollt Ihr, wie ſoll ich dieß Zaudern nennen?«

»Ein wenig Geduld, ein wenig Harren,«
Erwiedert gelaſſen ihm Pirnzee hierauf,
»Iſt goldner Kanon für unſern Lebenslauf,
»Sprengt Thüren mit eiſernen Riegeln auf,
»Und iſt das beſte Mittel für die — die knarren.
»Ich werde das Meine zur Sache thun;
»Und Ihr — laßt Euer Haupt in Friede ruhn,
»Bis daß es Eurem Vater, dem König, beliebt,
»Und er Euch Befehl zum Aufbruch giebt.«

»Ich harren? Vergebt, Madam! — Dieß nimmermehr!
»Ich fühle den Ruf in mir zu ſehr,
»Für Vater und Reich mein Leben zu wagen,
»Und glaube, mir gluckt's, ins feindliche Prinzenheer
»Verwirrung und Angſt — und Kraft und Sieg in meines Vaters zu tragen!

»Ach! aber was hilft im Innern mir
»Die lodernde Flamme, die nie herfür

„Sich drängen darf? — Jedoch, es ſey!
„'s giebt viel bey ſolchen Stürmereyen zu wagen!
„Das ſchicklichſte iſt, jezt unter ein wenig Mummerey —
„Um's zu verbergen, wer oder was ich ſey —
„Dem König zum Dienſt mich anzutragen.
„Und eher ſag' ich's dem Vater nicht,
„Daß ihm ſein Sohn zur Seite ficht,
„Bis daß die Reihe von tauſend Männerthaten —
„Das iſt dein Kodadad! — ſpricht“

„Je nun!“ verſezte Piruzee ihm,
„Wenn's Euch ſo behaglich dünkt, im Menſchenblute zu waden,
„So könnt Ihr im Frieden — gar gerne ziehn.“

Wer war vergnügter, als unſer Held?
Von nun an däucht ihm die ganze Welt —
Sehr wenig bekümmert ob ſeinetwegen —
Ein Tummelplaz nur, wo's Köpfezerſägen
Das erſte gleich nach dem Morgenbrodt ſey;
Und immer klang's ihm in Ohren wieder,
Und immer ſprang's ihm von Fiber zu Fiber:
„Gar gerne ziehn! gar gerne ziehn!“ u. ſ. w.

K!ſ.

Morgengedanken auf dem Lande.

Die Himmel röthlich prangen,
Und Gras und Blätter hangen
Von güldnen Tropfen ſchwer.
Der Schäfer pfeift und ſinget,
Und vor ihm munter ſpringet
Die Heerd' auf grauem Klee daher.

Wie quillt ſo purpurhelle
Die kleine Silberquelle
Hin durch den weißen Sand!
Der Teich ſchlägt bunte Schimmer,
Und wiegt die krauſen Flimmer
Sanft her an ſeinen Bluhmenrand.

Der braune Landmann ziehet
Den Pflug. So früh ſchon glühet
Um ſeine Stirn der Schweiß;

Indeß die Dam' in Seide,
Der Herr in goldnem Kleide
Nicht ſeine Müh' zu ſchätzen weiß.

Ein Schwall von Lerchen nieder
Mit ſchlagendem Gefieder
Tönt ihr harmoniſch Lied.
Stimm ein in ihre Chöre,
Mein Geiſt, zu deſſen Ehre,
Durch den dir neu die Sonne glüht.

Noch ſchöner ſingt im Haine
Ihr wirbelnd Lied die kleine
Tonhelle Nachtigall!
Wie ſtumm die Lüftchen liegen!
Die Aeſte ſich nicht wiegen,
Und alles horchet ihrem Schall! —

Wie, was das Dörfchen heget,
Schon all' ſich fühlt und reget!
Der Gutsherr nur allein,
Von feſtem Schlaf gebunden,
Verträumt die beſten Stunden,
Sein Hirn beſchwert mit Dunſt und Wein.

Auch in den fernen Städten
Liegt noch an Schlummerketten
Faſt alles hingeſtreckt.
Nur den hält nicht der Schlummer,
Den banger Nahrungskummer
Zu ſauern Taggeſchäften weckt.

Auch hier und da ſchon ſitzet
Ein Weiſer auf, und nützet
Für's Vaterland die Zeit.
Wie ſchön verfließt der Morgen
Ihm unter edeln Sorgen,
Und ganz gelebt der Ewigkeit! —

Die Sonn' iſt höher ſtiegen,
Und häufiger ſchon fliegen
Die Mücken über'n Teich.
Mich rufen die Geſchäfte —
Auf, Seele! ſammle Kräfte,
Daß ich ſie ende ſegensreich!

Brumlen.

Abendgedanken auf dem Lande.

Das Land liegt öd' und ſtille;
Es deckt der Dämmrung Hülle,
Als wie ein Sterbekleid.
Noch einzeln ſcheinen Sterne,
Wie Lämpchen trüb' und ferne
Aus tiefer Grabesdunkelheit.

Das Vieh ruht nun in Ställen.
Des Landmanns Fenſter hellen
Vom Lampenſchein ſich roth.
Vom Schweiß und Arbeit müde,
Er und ſein Weib in Friede
Verzehren ſtill ihr Abendbrodt.

Wie ſchau'rlich wiegt die Bäume
Der Wind! — Das Lied der Haine
Zirpt bang' und anmuthleer.

Graublinkend in den Teichen
Um ihre Binſen ſchleichen
Die ſchlummerſchweren Wellen her.

Dort aus dem Buchenhaine
Schwimmt izt mit Feuerſcheine
Der volle Mond empor.
Die Teiche ſtehn wie Spiegel,
Und langſam wallen Hügel
Mit halbem Glanz aus Thälern vor.

Des Kirchthurms Schatten ſtrecken
Sich ſchwärzer her, und decken
Der Gräber einen Theil.
Wohl, wen vor Weltbeſchwerde
Hier birgt ein Hügel Erde!
Wie längſt wünſcht' ich mir dieſes Heil!

Was iſt's, das dort mir winket? —
Ein ſchlummernd Würmchen blinket:
Zum Bett' ward ihm ein Grab.
Wer, Würmchen, hat dir Leben
Und Silberſchein gegeben?
Der Sternen Seyn und Stralen gab!

Der Stern und Wurm hieß ſcheinen,
Winkt dieſen Todtenbeinen
Einſt Leben zu und Glanz.
Dann ſchaun auf ſie die Sonnen,
Und ſtaunen: »Wie zerronnen
»Vor ihnen iſt all' unſer Glanz!« —

Jezt von den Gräbern eile,
Mein Fuß, und dort verweile,
Wo wild die Pauke ſchallt;
Wo rings von allen Wänden
Viel Lichter Schimmer ſenden,
Und das Geſtampf der Tänzer hallt! —

Doch nein, mich zu ſich winket,
Wo's trüb durch's Fenſter blinket,
Des Greiſes frommer Sang.
All' ſeine Kleinen ſingen
Mit in ſein Lied, und bringen
Dem Schöpfer ihren Abenddank. —

Mein Auge ſinket müder,
Und meine matten Glieder
Sich ſehnen nach der Ruh.

Willkommen, ſtille Hütte!
Dir wanken meine Tritte,
Geſtützt von meinem Stabe, zu.

Brumleu.

Beytrag zur poetiſchen Genealogie.

Des Freyherrn von Canitz zweyte Gemahlin heurathete nach ſeinem Tode einen Freyherrn von Schönaich, königlich preuſſiſchen und churbrandenburgiſchen Amtsverweſer in Croſſen.

König in Canitzens Lebensbeſchreibung, in der Ausgabe von Canitzens Gedichten, Leipzig und Berlin 1727.

Sie lebte, als König dieß ſchrieb, mit ihrem zweyten Gemahle ohne Erben.

Iſt wohl der Verfaſſer des Hermanns mit Canitzen verwandt?

Käſtner.

Die Sonne.

Die liebe, liebe Sonne, die!
Wie ſieht ſo hehr und freundlich ſie
Vom dünn bewölkten Himmelsfeld
Hinab auf unſre Erdenwelt!
Lieb iſt der Mond, lieb mir die Sterne;
Die Sonn' hab' ich noch 'mal ſo gerne.

Sie mag am hellen Himmel ſtehn,
Sie mag durch Regendünſte ſehn,
Sie geh' im braunen Oſten auf,
Sie end' im Weſten ihren Lauf;
Mir ſchafft ſie immer Herzenswonne,
Iſt immer mir die liebe Sonne.

Doch wohl am liebſten hab' ich ſie,
Wenn ſie zur Lenzzeit morgens früh
Aus ihrem Purpurzelte geht,
Vor ihr hinweg der Nebel weht,

Die Berg' als Feuerſäulen glänzen,
Und friſcher ſich die Wipfel kränzen.

Was lebt auf Erden weit und breit,
Das nicht die liebe Sonne freut?
Das Würmchen, das am Halme kriecht,
Der Adler, der zu Wolken fliegt,
Die Mücken, die an Teichen ſpielen,
All' ihre Lebenswärme fühlen.

Was iſt auf Erden weit und breit,
Das nicht die liebe Sonne freut?
Der Stier, der auf der Weide brüllt,
Die Fiſch' im Meer, im Hain das Wild?
Wohl ohne ſie kein Leben wäre
Auf Erd', in Lüften und im Meere.

Wenn nicht die liebe Sonne wär',
Die Erde läge wüſt und leer.
Durch ſie der Schmelz der Wieſe glänzt;
Nur ſie den Halm mit Aehren kränzt,
Den Hain uns wölbt zu kühlen Lauben,
Und quillt den Feuerſaft in Trauben.

Wie thut ſie uns viel Liebes nicht?
Zur Arbeit leuchtet uns ihr Licht;
Bey ihrem Schein der Sämann ſä't,
Den reifen Halm der Schnitter mäht,
Des Schiffers Kiel die Wogen theilet,
Und ſeinen Weg der Wandrer eilet.

Wenn nicht die liebe Sonne wär',
Weit düſtrer läg' die Nacht umher;
Kein ſanfter heller Mondenſchein
Fiel auf ihr ſchaudricht Dunkel ein;
Sie giebt dem Mond und manchem Sterne
Zu leuchten in der Himmelsferne.

Wer hat zur Leuchte dich der Welt,
Du ſchönes Rund, dahin geſtellt?
Wer goß um dich das Stralenmeer,
Wie Goldthau um ein Blühmchen, her?
Wer läßt durch deinen Schein auf Erden
So grün und lieblich alles werden? —

Vor ihm, vor ihm iſt wohl dein Licht
Mehr als ein Funkenſchimmer nicht?
Dein Lauf von Oſt zu Weſten gleich
Des Tropfens Rinnen am Gezweig.

Dein Daſeyn kurzes Dunſtentzünden
Und leichter Blitze ſchnelles Schwinden? —

Dir, Sonneſchöpfer, tönt mein Sang
Für deine Sonne lauten Dank!
So oft mich wärmt ihr goldner Schein,
Soll dir mein Herz voll Preiſes ſeyn!
Nie ſoll ſie mich von ihren Höhen
Vor dir im Undank wandeln ſehen!

Wohl mir alsdann, wenn auf mein Grab
Sie leuchtet ihren Stral hinab!
Mein Geiſt, du dann im Himmel biſt,
Und ſchauſt, wie groß ihr Schöpfer iſt;
Und ſchaueſt von der Erde Trümmern
Einſt ſchreckenlos ihr Licht verſchimmern!

Brumleu.

In einer Sommernacht.

Ach! ſo ſtill und feyernd um mich her!
Dort im dunkeln Hain — auf jungen Zweigen
Ruhn die kleinen Sänger nun und ſchweigen,
Und kein Wiederhall ertönt jezt mehr.

Wohl euch! — ſanft und ruhig ſchlieſt ihr ein —
Der Gedanke gab euch keine Sorgen:
Wer ernährt uns — wer verſorgt uns morgen?
Ihr wißt nur des Lebens euch zu freun.

In dem Mutterſchooße der Natur
Schmeckt ihr Freuden, die ſie euch bereitet;
Kummerloſe Fröhlichkeit begleitet
Euch im Hain und auf der ſtillen Flur.

Euch trifft nicht des Alters Ungemach —
Euch hält keiner Krankheit ſchwere Plage
Bange durchgeweinte Nächt' und Tage
Ruheſehnend auf dem Lager wach.

Ruft euch endlich auch einmal der Tod —
Freut euch ſeiner — ihr ſeyd zu beneiden!
Ihr genoßt des Lebens ſüßſte Freuden,
Und entgeht auf einmal ſeiner Noth.

Sterbt dann ruhig — wenn ihr ſterben ſollt!
Ihr genoßt der Liebe ſüße Wonne;
Aßt und trankt; euch wärmte Gottes Sonne; —
Iſt noch was, warum ihr leben wollt?

Laßt euch damit gnügen! O, ihr kennt
Nicht den Gram in goldenen Paläſten;
Nicht die Langeweile bey den Feſten,
Die man Bäll' und Aſſembleen nennt.

Ihr wißt nichts von faden Mummereyn;
Ihr tauſcht nicht um Unſchuld eurer Herzen
Und Zufriedenheit — die bittern Schmerzen
Eines reuerfüllten Lebens ein.

Glückliche, ihr ſeyd beneidenswerth!
Gäbe mir in dieſes Thales Mitte
Unter euch der Himmel eine Hütte:
O! ſo wär' mein kleinſter Wunſch gewährt.

Wenn mich der, den Gottes Huld mir gab,
Und die Edle, die ich ſuche, liebet;
O! dann leb' ich froh — und unbetrübet
Leg' ich das genoßne Leben ab.

P—ſch.

Iſochroniſmus.

Zu Homers Zeiten waren die Griechen Halbwilde, und zu Demoſthenes ſeinen Wollüſtlinge und Schurken. Unter ſolchen Menſchen lebten, die von der ſpäteſten Nachwelt als der größte Dichter und Redner bewundert werden.

Käſtner.

An Nathalien.

Bey Ueberſendung eines Bluhmenſtocks.

Es heile dieſer Bluhme Duft
Dein leidend krankes Näschen;
Sie hauche deinen Adern Luft,
Und trockne alle Bläschen.

Sie lächle dir Vergnügen zu,
Wann du ſie pflegſt und tränkeſt;
Ihr Stamm ſey größer bald, als du,
Schlank, — breit, — wie du ihn lenkeſt!

Und wenn er auf dem Altan ſteht,
Dich immer zu entzücken,
So ſag', wenn Zephyr ihn umweht,
Dir ſein beredtes Nicken

So oft, als du dich nach mir ſehnſt,
Mich Pflichten von dir trennen,
Dich traurig in das Fenſter lehnſt,
Um nach mir ſehn zu können:

„Dein Daphnis liebt dich ewig treu,
„Der mich zu dir geſendet,
„Daß ich dir Unterhaltung ſey,
„Bis ſein Geſchäft ſich endet.

„Komm, ſauge meinen Balſam ein,
„Nimm mich an deinen Buſen,
„Da will ich dir ſein Bildniß ſeyn,
„Und laß ihn bey den Muſen,

„Bis ihm der ſtille Abend winkt,
„In deinen Arm zu eilen,
„Das Glück, das deine Lieb' ihm bringt,
„Vergnügt mit dir zu theilen!“

Neumann.

Hymne an die Muſik.

Schönſte Tochter des Himmels,
Traute Freundin der Götter,
Süßes Labſal der Menſchheit,
Komm, Muſik, vom hohen Olymp ſegnend herab!
Siehe, hier ward dir zu Ehren ein kleiner Tempel!
Komm, Muſik, vom hohen Olymp ſegnend herab!

Hier an deinem Altare
Opfre Gaben der Freude
Jede geſellige Tugend!
Komm, Muſik, vom hohen Olymp ſegnend herab!

Wann, nach Sorgen des Tages,
Der Vater des Volks und der Weisheit Prieſter
Der Ruh' entgegen eilt;
Wann der Arbeit Mühe
Den guten Bürger, den Menſchenfreund,
Drückt, und dann er Lindrung ſucht,
Wonnegeberin, dann komm wohlthätig herab!

Wann der edle Jüngling
In dem Wettlauf nach Tugend
Neue Stärkung ſucht;
Wann der Segen des Guten,
Das edle Weib, gnug des Lebens Müh' empfand;
Wann die unſchuldvolle Tochter,
Aus der Einſamkeit, nach geſelligen Freuden ſich ſehnt,
Wonnegeberin, dann komm wohlthätig herab!

Ach! des Sterblichen Loos bedarf der Freuden,
Und des Leides iſt viel unter dem Monde!
Du haſt der Freuden;
Du kannſt die Schmerzen des Lebens lindern:
Holde Tröſterin, komm wohlthätig herab!

Ruhe der Müden und des Weinenden Troſt!
Seelen erhebende Kraft der Fröhlichen!
Jedes Alters Entzücken!
Jedes Lebens Glück! Komm!

Ebeling.

Pamphilia.

Eine chriſtliche Idylle.

(Nach dem Pater Ceva.)

Am Jordan iſt ein waldichtes unwirthbares Thal, der Aufenthalt des Sohnes Zacharià, den noch niemand ſehen oder ausſerſehen konnte: wiewohl (welches wunderbar zu ſagen iſt) ſein Stimmchen, einem Flötchen oder ſilbernen Trompetchen gleich, durch die Wüſte tönt. Oft hat dieſer wunderbare Ton Wandrer getäuſcht, und in der Irre gleichſam verwickelt gehalten. Viele, von lauten Felſen und klingenden Waldhöhlen wie mit Namen gerufen, irrten Tag und Nacht auf den Bergen herum. Er wohnt in einem Geklüfte, wo ihn niemand leicht ausfindig macht; ſucht entweder ſeine Speiſe, wo Waldbienen irgendwo Honig zuſammengetragen haben', oder ſtört mit abgebrochnen ſpitzen Stängeln von Fahrkraut, oder mit ſeinen kleinen Fingern zwiſchen Steinritzen nach Heuſchrecken. Durch ſchattichte Wege bis hieher geleitet, wandelten unſre beide Reiſende *) zwiſchen dunkeln Hainen und Thälern.

Izt waren ſie, bey größter Hitze, in die waldichte Berggegend von Endor gekommen. An's Hügels Fuße war ein einziger Schöpfbrunnen, aus dem ſich die ganze Nachbarſchaft mit friſchem Waſſer verſah. Fleuch, o fleuch, Geliebte des Himmels; ein fürchterlicher Löwe hat das Gewäld verlaſſen, ſchleicht um dieſen Brunnen herum, und durchſchweift mit feurigen Augen die Gegend umher. Aber Maria, bey der ungeheuern Beſtie weit aufgeſperrtem Rachen unerſchrocken, ſagte gleich: Es hat Durſt, das arme keuchende Thier; es hat Durſt! So liebreich, zärtlich geſinnt und voll Erbarmung war ihr Herz. Hierauf hieng ſie den tännenen Eimer in die Kett' ein, ſchickt' ihn mit hallendem Getön' in die Tiefe hinab, und zieht mit langſam rollendem Rade Waſſer. Sobald der heraufgekommene triefende Eimer auf'm feuchten Boden ſtand, fiel das ſchmachtende ungeduldige Thier, richt auf beiden Vorderfüßen ſtehend, über

---

*) Maria und das Jeſuskind.

die kalte Fluth her. Du aber, du Wilder, ſagte die Mutter der Liebe, ſey auch künſtig keiner Heerde mehr ſchädlich; verwunde mir keinen unſchuldigen Knaben mehr, und verſchone mir die zarten hüpfenden Rinder; preiſ' auch deinen Jungen dieſe Sitten an. Indem das Thier, mit geſenktem Haupt', aus allen Kräften trank, ſtreichelte ſie ihm mit den ſchneeweißen Händen den dickbelockten Hals. Als es endlich, geſättiget, das ſchreckliche überall träufelnde Haupt herausgezogen hatte, hub es daſſelbe in die Luft empor, und fieng dergeſtalt fürchterlich zu brüllen an, daß der Wald, und das breite Thal, und des Hermons fernes Gebirg', und die fiſchreiche Waſſerſtadt Salim weit und breit wiederhallten und zitterten. Voll Schrecken verbarg ſich das andre Wild im Gewälde. Kein Thier vergißt weniger eine ihm erwieſne Gefälligkeit; keins iſt nach empfangner Hülfe dankbarer. So ſehr rühren Wohlthaten auch die wildeſten Gemüther, und machen ſie empfindlich. Die Jungfrau hatt' izt den Wald ganz hinter ſich gelaſſen, als ſie, zurückſehend, mit Verwundrung den bemähnten Begleiter wieder gewahr wurde, der ihren Fußtapfen langſam folgte. »Willſt du mir, rief ſie, in dein Gewäld

»zurück? — Willſt du mir gleich gehn?« — — Aber als er wieder ſtille ſtund, der Tyrann der Wälder, bedrohte ſie ihn, zweymal mit dem rechten Fuße auf den Boden ſtampfend, zweymal die ſchönen weißen Hände zuſammenſchlagend, und ſchreckte ihn fort. Langſam gieng er ſeiner Höhle zu, wie ein ſanftes Lamm oder furchtſames Hündlein, und ſchien zu trauern, daß er ihr ſo gütiges Geſchenk weder durch Gehorſam abverdienen, noch durch ſonſt was wieder vergelten könnte.

Von hier aus führte durch eines Haines Schatten, zwiſchen jungen aufſproſſenden Kaſtanienhecken hin, ein Waldweg zum Fluſſe herab, und theilte ſich wieder in ſchmale in Felſen gehauene Fußſteige. Dürres den Zweigen entfloßnes Laub, hie und da mit ſtachlichten Schalen vermengt, bedeckte den Boden, und macht' ihn uneben und beſchwerlich. Hier, unter ſchattichten Gewölben, ihren verwickelten Gang fortſetzend, wurden ſie durch allerley Umweg' und krumme Mäander nicht ſelten aufgehalten. Die gute Jungfrau gieng jetzo, muntern Schrittes, auf einem ſchmalen Wege voran, die Sträucher aus einander drückend, und das Gezweig auf die Seite beugend, als ſich das holde Kind, dem der liebenden Mutter Schmerz und ihre eine kleine Weile geübte Sorgfalt, zärtliche Bekümmerniß und Thränen gefielen, unter eines Pappelbaums Schatten heimlich verbarg; indeß ſie, keines Betrugs ſich verſehend, die angefangene Rede fortſezte und vergebliche Wort' in die Luft ſchickte. Die Unglückliche! als ſie, ſich umkehrend, es nicht mehr ſah, wie plözlich floh ihr alles Blut nach'm Herzen zurück! Doch, als ſie izt weinend die Gegend mit Klagen zu erfüllen, und bläſſer, als welker Buchsbaum, alles um ſich her zu durchſuchen anfing, drang es mitten unter ihrer Klage hervor und ſtand unvermuthet vor ihr. »Ach, mein Kind! »für Schrecken wär' ich faſt erſtarrt; denn ich »glaubte dich verloren zu haben.« So ſagte ſie, und ergriff es mit eiskalter Hand: ihr Buſen bebte und klopfte noch für Furcht.

Vieles übergeh' ich hier mit Stillſchweigen, weil mein Lied, wenn es von allem ſingen wollte, in zu mannichfaltige Felder ausſchweifen müßte. Aber eine ſelbſt dem Gerüchte, allen Umſtänden nach, bis hieher unbekannt oder doch dunkel gebliebene Geſchichte, brenn' ich für Begierde, völlig ans Licht zu ziehen, und den ſpäten Jahrhunderten (wenn anders meine Muſen dann zu einigem Anſehen gelangen.) zu übergeben: daß ländliche Nymphen daraus lernen mögen, welchen Werth fromme Einfalt in den Augen Gottes habe, und wie angenehm eine ohne Tadel und Befleckung hingebrachte Jugend ſeinen Heiligen ſey.

Titan, izt eben im Begriffe, des Olympus Mitte zu beſteigen, ermunterte ſein feuriges Geſpann, und ließ ihm die güldnen Zügel ſchießen, als in dem unbewohnten ſtillen Geſilde Maria und das ſchöne Jeſuskind, nachdem ſie den ſchattichten Hügel zu des Tabors Linken verlaſſen hatten, durch des Kiſons trocknen Kies giengen. Schon nahten ſie dem auf eines hohen Gebirges Gipfel hervorragenden, mit geſunder Weide, langen Streifen von Wäldern und Hügeln voller Olivenbäume umgebenen Sunem, wo ſie, bey vielen im grünen Thale weidenden Ziegen, ein gutes, kurz und leicht aufgeſchürztes Mädchen fanden. An einer runden dünnen auf den Schultern liegenden Stange trug es zween büchene Eimer; auf dem Kopf aber ein reines ſteinernes Gefäß voll noch laulichter friſcher Milch, das es mit der Linken hielt. Weil es den Sommer durch ſchon viele Feldarbeit verrichtet hatte, war es zwar braun von Geſicht, aber voll Einfalt und Aufrichtigkeit, und noch bis izt vom Pfeile der Liebe unverwundet, wiewohl es achtzehn Sommer durchlebt hatte. Als dieſes den göttlichen Knaben ſah, deſſen gleichen alle Länder der weiten Erd' an Schönheit und Holdſeligkeit niemals geſehen haben, noch der geſchickteſte Künſtler von Lukka aus Zinnober und Jungfernwachs zu bilden vermag entbrannt' es ſchnell in himmliſcher Liebe, vergaß der Heerd' und ſeiner ſelbſt, und redete alſo: »Wohin, o Mutter, ziehſt du doch dieſen deinen kleinen Engel, dein holdes Herz, durch dieſe unebne »Höhe und unbequeme Wege, ach! da der Sonn' »entflammter von den Mittagsſtunden umgebner »Wagen die Felſen erhitzt und die Lüfte kocht? »Umweit von hier hab' ich ein kleines Hüttchen: »geruh ein wenig unter deſſen Schatten zu treten, »bis der Himmel ſeine feurigſten Pfeile verſchoſſen »hat, und kühlende Lüfte den Wandrer zu umwehen beginnen. O wie ſoll ich dich nennen! Verhehl es mir nicht, von welchen entlegnen Küſten »du hieher kommſt. Wie hat dieß öde Thal ein ſo »großes Glück verdienen können? Wie ich vermuthe, biſt du eine Tochter Jeruſalems, die ein Mis-

»geſchick in die Irr' und endlich hieher gebracht hat. »Denn, wahrlich! dieſe Gegend erzeugt ſolche »Schönen nicht, und dieſer Kleine ward auf keinem »Dorf' erzogen.« Die aus königlichem Stamm' entſproßne Jungfrau lächelte jetzo, ihrer Gewohnheit nach, mit einem Lächeln, womit ſie alles erheitert, und wodurch ihre ſchönen Wangen ſchöner und ihre Worte eindringender und lieblicher werden, das Mädchen an: »O Tochter! o du, die un»ſre Leiden mit Mitleid anſieht! wie kann ich deine »Verdienſte um mich, wie kann ich dein gutes Herz »dir vergelten, da ich ſelbſt arm und ländlicher Ar»beiten gewohnt bin, auch dieß gute Kind daſſelbe »Schickſal gelaſſen mit mir erträgt? Wir ſind von »Nazareth; und wenn Enons entlegnes Thal, wo »wir bleiben wollen, uns nicht unſre Schritte zu »beflügeln und immer vor der Sonne zu bleiben »nöthigte, würd' ich (ſo gefällig, ſo voll Anmuth »iſt alles, was du ſagſt!) die Herberge bey dir nicht »ausſchlagen.« Hier beeiferte ſich nun das bittende Mädchen ungemein, ihr den Weg als kurz und leicht zu beſchreiben, ihr mit dem Finger ſchon die Hügel und den Fluß zu zeigen, und zu betheuern, daß es noch lange nicht Abend wäre. »Wiewohl

»auch, fuhr es fort, wenn wir dich in unſern Berghütten die Nacht durch bewirthen könnten, eines armen Feldes Geſchenke, Honig und Spargeln, Augſttrauben und Süßäpfel, und ein mit reinem Ahornlaube gefülltes Bettchen, und was ſonſt unſre Armuth und die rauhe Gegend zu geben vermag, dir nicht entziehen ſollten« Endlich fügt' es noch bey: »daß bey des Jordans Gewäld' eine unbeſtändige unbekannte Stimm' aus den Felſen und in der Luft töne, aus der man bisher noch nicht klug werden können. Der Flußbewohner viele ſeyen ihr, mit aufmerkſamem Ohr', oft und lange nachgegangen; viel' auch durch ſie vom rechten Weg' abgelockt und in der Irre gehalten worden.« Die heilige Jungfrau aber, durch das alles noch nicht bewegt, des liebenden Mädchens Begleitung anzunehmen, hielt's vielmehr, als es folgen wollte, mit den Händen zurück, und ſucht' es mit menſchenfreundlichen holdſeligen Mienen zufrieden zu ſtellen, ihm einmal über das andre verſprechend, nächſtens in die Gegend zurückzukommen. Es aber bemühte ſich, durch Dienſterbietungen und demüthige Bitten, ſie aufs neue aufzuhalten. »Zum wenigſten ſey es mir vergönnt, jenen benachbarten

„Berg noch mit dir zu beſteigen, und dir von da den engen Fußſteig und die wunderbaren Krümmen der Wege zu zeigen, die wenigen bekannt ſind. Indeß vertraue dieſe kurze Zeit über, demüthigſt bitt' ich dich darum, dieſen meinen Armen dein ſchönes Knäbchen an, das ſeine kleinen Füße durch die Steine ſchon nicht mehr forttragen kann.“ Doch auch das geſtattete Maria nicht, ſondern neckte und täuſchte das verliebte Mädchen auf mancherley Weiſe, ohn' es jedoch in ſeinem Vorſatze wankend zu machen. „Wenigſtens,“ ſagt' es zulezt, „wenigſtens verſchmähe du und dein Söhnchen, vom Gehen müde, dieſe friſche Erquickung von Milch nicht, das Einzige, was ich geben kann.“ Zugleich ſtellt' es die Eimer vor ſich auf die Erde, tauchte den hölzernen Becher in die Milch hinein, und zog ihn gefüllt wieder heraus Die heilige Mutter nahm ihn mit der Hand ihr ab, und hielt ihn an des holden Knabens Lippen, bis er getrunken hatte. Was des ſüßen Nektars im Becher übrig blieb, trank ſie ſelbſt vollend aus; ließ ſich aber durch nichts bewegen, noch einmal zu trinken. Das Mädchen wiederholte zwar ſeine zärtlichen Bitten aufs neue, bot aufs neue ſeine arme Hütte zur Nachtherberg' an. Als ihm aber, etwas zu erhalten, alle Hoſnung benommen war, konnt' es ſich der Thränen länger nicht erwehren, ſondern foderte, beide Armen flehentlich verbreitend, für den dargereichten Nektar eine — und, o! — welche Belohnung! »Schönſte Mutter, ſprach es, »wenn »du mich dann als Magd und Reiſegefährtin verſchmäheſt, ich vielleicht auch unglücklich genug bin, »dich, wenn du ja zurückkömmſt, nicht wieder zu »ſehen, ach! ſo beſchwör' ich dich bey den Heiligen »des Himmels, bey den glückſeligen Brüſten, die »dein allerliebſtes Kind hier ehmals geſogen hat, »und bey dir ſelbſt, erlaube mir, ach! erlaube mir, »es nur Einmal zu küſſen. Nur Einmal! das iſt »alles, was ich wünſche und begehre.« Was eine Schäferin durch offenherzige Redlichkeit, keuſche Sitten und beſcheidene, doch freymüthige Kühnheit nicht zuwege bringen kann! Die Glückliche wurde gewürdiget, was das gute Glück ſonſt keinem zugeſtanden: einen reinen und heiligen Kuß auf ſeine Lippen, und zween auf ſeine zarten Wangen zu drücken; worauf die geſegnete Mutter ſagte: »Geh »nun im Frieden, und leb unſrer eingedenk! Unweit von hier entſpringt eine ſparſam fließende

„Quelle: ſobald du ſie auffindeſt, ſo treib die Heerde dran und tränke ſie. Wenn ſie getrunken hat, und das Waſſer wieder ſo klar als Kriſtall geworden, ſo beſieh dich darinn.“ So ſagte ſie, ihren Gang einem grünenden Hügel zudrehend, von dem man, zwiſchen einem ſchattichten Luſtwalde hin, den Fluß ſeinen langen Weg fortſetzen und durchs anmuthige Thal gleichſam ſchleichen ſah.

Mit tauſend Gedanken im Herzen gieng auch das ländliche Mädchen fort. Mit Erſtaunen ſog's unterweges von Marienröslein (ſo meynt' es) einen ſtarken lieblichern Duft ein, als Veilchen und Nardusbeete und alle Roſengebüſche von ſich hauchen. „Woher dieſer unvergleichliche Geruch? Welche Stärke und welche Menge von Bluhmen? Welche himmliſche, mich ſo lieblich umwehende Lüfte!“ So ſprach's, ſtund ſtille, beroch ſeine Kleider, und verwunderte ſich, ſo oft es ſie beroch, ſah ſich dann dreymal um, und hielt dreymal beide Händ' an die Naſe. Aber wie hätt' es die Bluhmen, woraus der Geruch kam, finden können? Der Geruch hatte ſeinen Sitz auf ſeinen Lippen; jenen, womit es der Roſe von Nazareth ſo eben drey Küſſe gegeben hatte.

Endlich kam es zum ſchattenreichen Ahernbaume, an deſſen Fuße der dunkle Bach vorbeyfloß, den die ſatten Ziegen und Böcklein ſogleich umgaben und tranken. Sobald ſich das Waſſer wieder geſezt hatte, und hell, wie reines Glas, ausſah, ſtellt' es ſich auf den Rand hin, und beſah ſich, gebückt vor ſich hangend, in der Quelle klarem Spiegel. Als es aber was anders als ſich ſah, oder zu ſehen vermeynte, ſtuzt' es und zog ſich ein wenig zurück. Zweymal dreht' es, dem Waſſer nicht trauend, das Antlitz herum, ob etwa ein fremdes Mädchen hinter ihm ſtünde, und in den Fluß ſähe. Zweymal ſenkt' es die Hände verſtohlen hinein, ob vielleicht eine andre Schöne unter der Fluth verborgen wäre. Kurz, die Hirtin war nicht mehr, die ſie war. Ihre Haare, ihre Wangen, ihre Geſtalt (eine Sache ſeltſam zu ſagen) waren nicht mehr dieſelbe. Sie ſchien jezo eine Nymphe zu ſeyn, wie die alten Dichter die Jägerin Diana oder jene Nymphen gebildet haben, welche in der koryzeiſchen Höhle wohnten. »Welch ein neues Geſicht ich habe! Wo »iſt das ſchwarzbraune Mädchen hingekommen? »Hab' ich Wahnſinnige mich ſelbſt vergeſſen? mich »ſelbſt irgendwo zurückgelaſſen? O gewiß hat das

»kleine holdſelige Diebchen mich mir geraubt, und »an meiner Statt eine andre untergeſchoben!« So fabelte ſie, ungewiß wie ihr geſchähe; verwunderte ſich aber dennoch, daß der gläſerne Quell ihrer Kleider und ihres Milchtopfes Geſtalt unverändert darſtelle. Dreymal zog ſie die Stirn' in Falten, dreymal entrunzelte ſie ſolche wieder, gleichſam ihre Reize zu probiren. Dreymal lächelte ſie freundlich, ſpizte das korallene Mündlein, lockte ſich die Haare, oder legte die geringelten Locken auf beiden Schultern zurechte, drehte den weißen ſchlanken Hals, und nahm mancherley anſtändige Stellungen und Mienen an, unvermögend, das grüne gleichſam bezauberte Ufer zu verlaſſen. Endlich verließ ſie ſolches doch, den Wäldern, worinne ſie erzogen worden, nicht mehr bekannt. Doch als ſie heimkam, und Vater und Mutter eine Zeitlang getäuſcht hatte, erzählte ſie alles treulich: ihre wohlbekannte Stimme, ein kleines Maal auf des Gesichts einer Seite, und die noch übrigen Sommerſproſſen benahmen ihnen alle Zweifel an dem, was ſie ſagte. Das Gerücht verbreitete das bey der Quelle geſchehene Wunder durch alle benachbarte Dorfſchaften mit Geſchwindigkeit. Viele gute Töchter kamen zur Quelle gelaufen, kehrten aber, in ihren Wünſchen betrogen, zu ihren Hütten zurück. Viele Freyer wünſchten mit der ſchönen Nymphe durch Hymens keuſche Bande verbunden zu werden: ſie floh aber die hochzeitliche Fackel, entſchloſſen, ihre wenigen Lebenstage in grüner Haine gewölbten Schatten zu vollenden, wo der Tod, welchen nichts rühret, ſie nach ſieben Monden von der Erde wegmähte.

Dieß iſt der Geſchichte Zuſammenhang und Folge. Der Hirtin Namen entzog uns das entfernte Alterthum, deß boshafter Zahn Erz und Stein zermalmet. Damit du aber weder unbekannt, noch nach des Pöbels Willkuhr benennet, durch der Sterblichen Mäuler gehen und gleichſam umherſchweifen müſſeſt, will ich dir, frommes Mädchen, keinen kurzlebenden, noch vom niedrigen Volk' entlehnten, unberühmten Namen geben. Anna, des pamphyliſchen Stammes größte Zierde, leiht dir gerne, wiewohl du nur ein ländliches Mädchen biſt, ihren eignen großen und merkwürdigen Namen, erlaubt dir, **Pamphylia** zu heißen, und beſchenkt dich mit dem väterlichen Zunamen. Die du aus berühmtem Helden- und Götterblute herſtammeſt, verſchmäh einer armen Hirtin Verdienſte nicht! Bey allen Dichtern, iſt's eine alte wohlhergebrachte Gewohnheit, wenn edle Geburt ihren Muſen fehlet, ſie durch unſterbliche Namen gegen den Roſt der Zeiten zu ſchützen. Solchen verjährten Rechtes Urſachen zu entwickeln, geſtattet jetzo die Zeit nicht, weil ich meine zum Ziel' eilende Lieder nicht aufhalten darf. Auf dem römiſchen Pindus ſizt, an Apollens Statt, dein Bruder *), die goldne Leyer in den Händen, die Locken mit der funkelnden purpurnen Inſel umwunden. Als ſeine Schweſter, als Genua's Phöbe, kannſt du ihn ſelber, der über die heiligen Dichter herrſcht, ihn, des quirinaliſchen Hügels großes Orakel fragen; er wird dich's lehren!

Durch ſo ſüße Lockungen und unſchuldige freundliche Reizungen ſuchte ſchon dazumal die holdſeligſte Jungfrau ihre Liebhaber glücklich zu machen, damit auch uns eine ſo reine und ſchöne Lieb' entzünden, und des Genuſſes freudige Hofnung unſre, ach! zu lange dauernde Verbannung lieblich betrügen möge. Denn, wann mir einſt, wie ich gewiß hoffe, der göttliche Knabe, (den mein Lied, ſo gut es vermag,

---

*) Benedictus Pamphylius, der heil. römiſchen Kirche Kardinal.

in dieſer dunkeln Gegend als gegenwärtig darzuſtellen ſich bearbeitet,) die ſeligen himmliſchen Wohnungen aufthun wird: welche groſze in der Seel' uberfließende reine Wohlluſt wird's dann ſeyn, mit deiner Mutter und dir, Schonſter der Menſchenkinder, des großen Himmels geſtirnte Gewolbe zu umſchweben; die frohen immer fortrinnenden, dort zu durchlebenden Ewigkeiten zu betrachten und zu berechnen! O wie beneid' ich euch, ſelige vollendete Geiſter, und euch, zarte von Libitinen noch unreif abgepflückte Säuglinge, (des Feldes Erſtlingen, den ſich purpurnden Pfirſchen gleich, die, als frohe ſichre Zeichen der längſt entflohnen Frühlingsſtimme und der reichſten Hofnung des Jahres, muntre Landdirnen ihren ſtädtiſchen Herren im Körbchen zu bringen pflegen,) o wie beneid' ich euch! Frühe habt ihr den Port erreicht! Aber welch weites Meer hat mein müder Kahn noch zu durchpflugen! Wie ich mir vorſtelle, ſind mir, ſo weit ich auch immer nur meines Lebens Faden hinausdehnen kann, doch kaum ſieben elendvolle Olympiaden zu durchleben noch übrig! Alsdann, ſobald ſich mein Geiſt dieſen Gliedern entwunden hat, iſt auf ewig unwiderruflich mein Schickſal entſchieden. Heilige Mutter, mach dein göttliches Kind mir dann geneigt! Meinen letzten Athemzug laß dann dein ſeyn! meine ſterbende Stimme noch dreymal dich nennen und ſegnen, und dreymal noch Jeſus ſagen.

Eine ſchnelle himmliſche Begeiſtrung hat mich hoch zu den Sternen entrückt. Jetzo aber wollen wir Maria und ihr Kind in die heilige Wüſte begleiten, und die Reiſe beſchleunigen; denn der Tag neigt ſich, und der ferne Jordan iſt ſchon weiß von aufſteigenden Nebeln.

Z.

Sprachenunkunde.

Ganz lob' ich's am Profeſſor nicht,
Daß er kein Wort Franzöſiſch ſpricht;
Doch möchte das noch ſeyn:
Nur ſpricht er auch kein Wort Latein.

Käſtner.

An Minna.

Flimmernd blickt der Mond hernieder,
Ladet uns zu Freuden ein,
Und der Nachtigallen Lieder
Rufen uns zum nahen Hain.
Dort um jene Laube wallet
Schon der Freuden leichtes Heer,
Und aus jenen Büſchen hallet
Süße Liebe rings umher.

Wie ſich ſanft der Abend röthet,
Und des Waldes Grün erhöht!
Wie die Lerche froher flötet!
Schmeichelnder der Weſtwind weht!
Wie er aus den grünen Büſchen
Sich die jüngſte Roſ' erwählt!
Dich, o Minna, zu erfriſchen,
Sich mit ihrem Duft vermählt.

Eile du, o ſüße Kleine,
In das Thal, das dir nur blüht;
Komm zu jenem Roſenhaine,
Der für dich, o Minna, glüht:
Daß er ganz die Luſt genieße,
Dich durch Düfte zu erfreun,
Und durch einen deiner Küſſe
Weih ihn zu der Liebe Hain.

Stieglitz.

Entwurf eines Titelkupfers,

zu irgend einem Lehrbegriffe des deutſchen Staatsrechts.

Themis hält die Wage; Mars und Bellona legen die Gewichte hinein.

Käſtner.

Süße Freuden.

Selig, wer die kurze Zeit,
Die er lebt, genießt!
Selig, wer in Einſamkeit
Frey und heiter iſt;
Keine Roſen, die ihm glühn,
Misvergnügt zerknickt,
Veilchen, die am Wege blühn,
Froh und lächelnd pflückt.

Süße Freuden für das Herz
Sucht' ich in der Welt,
Wollte Freunde, Luſt und Schmerz,
Kaufen für mein Geld;
Nimmer reizte mich Natur,
Nie ein grünes Thal,
Freuden lächelten mir nur
Beym erkauften Mahl.

Schwankend in der Wolluſt Schoos,
Taumelt' ich umher;
Aber bald mein Herz genoß
Keine Freuden mehr;
Rauſchend flohn ſie vor mir hin,
Kummer blieb zurück,
Sehnte mich nach freyem Sinn
Und nach Freundes Blick.

Ja! zu dir zurück, zu dir
Kehr' ich, o Natur,
Find' in dieſen Fluren hier
Süße Freuden nur;
Pflücke jedes Blühmchen mir,
Das am Wege blüht,
Bis auch dieſe Wonne mir
Einſt vorüberflieht.

Stieglitz.

Frühlingslied.

Es flieht der Winter,
Schon weht gelinder
Im Thal die Luft;
Der Morgen grauet,
Der Abend thauet,
Bey Bluhmenduft.

Und Veilchen ſprießen
Im Feld', an Flüſſen,
Uns zu erfreun;
Der Vögel Lieder
Ertönen wieder
Im Blüthen-Hain.

Schnee iſt vergangen;
Die Wieſen prangen
Schön roth und weiß;

Die kleine Quelle
Rauſcht ſanft und helle,
Befreyt vom Eiß.

Das Würmchen ſpielet
Im Thal, und fühlet
Froh ſich verjüngt:
Verjüngt ſtehn Felder,
Es grünen Wälder,
Wo Freude winkt.

Es flieht der Winter,
Schon weht gelinder
Im Thal die Luft;
Der Morgen grauet,
Der Abend thauet,
Bey Bluhmenduft.

Stieglitz.

Tanzlied.

Auf! luſtig, ihr Geiger!
Die Fiedel zur Hand!
Was hängt dort ſo mußig
Die Flöt' an der Wand?
Was ruhen die Pauken,
Was ruhn die Schalmeyn?
Auf! laßt ſie erſchallen
Im fröhlichen Reihn.

Ha! munter, ihr Gäſte!
Ein andermal trinkt!
Jezt eilet vom Mahle,
Wo Evan euch winkt!
Weit reizender winken
Im glänzenden Saal
Euch Geig' und Hoboen
Zum rauſchenden Ball.

Die Pauken erſchallen!
Pumpurupumpum!
Auf! ſchwenket, ihr Tänzer,
Die Mädel herum!
Die Flöten ertönen,
Wie lieblich, wie ſchön!
Auf! Heiſa, ihr Mädel,
Im Kreis euch zu drehn!

Wie fiedeln die Geiger!
Juch heiſa! humhum!
Komm, Mädel; und ſchwenke
Mit mir dich herum!
Laß Andern das Singen;
Uns rufet der Schall
Der fröhlichen Geigen
Zum rauſchenden Ball!

Stieglitz.

Das Raſenlager,

Was gehn mich eure Polſter an,
Ihr Damen und ihr Herrn?
Man hat ſo wenig Freude dran,
Und Freude hätt' ich gern.

Dort ſizt ihr nun und gähnt und gafft
Die Queer und übereck,
Und was die meiſte Freude ſchafft,
Darüber ſeyd ihr weg.

Verſucht's einmal, und hebt euch auf,
Und ſtellt euch, dann rennt ab,
Und ſo den Hügel dort hinauf,
Und wiederum herab!

Und noch einmal in vollem Lauf,
Als flöht ihr vor dem Bann,
Hinan, herunter, ab und auf,
So lang es jedes kann.

Und nun kommt her zu meinem Platz
Im Raſen neben mir,
Und — gelt, das iſt ein andrer Schatz,
Als euer Polſter ſchier?

Hier ſizt ſich's ſo bequem und breit,
Als wenn bey meiner Ehr
Nun in der ganzen Chriſtenheit
Kein großer Herr mehr wär.

Und wen der Schlaf hier überfällt,
Dem braucht nicht leid zu ſeyn:
Denn Deck' und Boden, denk' ich, hält,
Und bricht, will's Gott, nicht ein.

Auch hat das Plätzchen das voraus:
Im lieben Abendroth
Schmeckt einem hier, wie Faſtnachtsſchmauß,
Ein bischen Milch und Brod.

Auch iſt euch die Meublirung hier,
Mein traun! die ſchlechtſte nicht;
Und wenn der Meiſter Tapezier
Euch was dawider ſpricht,

So holt ihm Jungen und Geſell'n
Aus Augsburg und Lion,
Und thut euch was bey ihm beſtell'n
Von nämlicher Façon;

Und kauft ihm die Acciſe frey,
Und ſchafft ihm Stuhl und Geld,
Und Hanf und Flachs und Stroh und Heu,
Und was ihm nur gefällt:

Und ſind drey Mandel Jährchen um,
Und halt' ich dann noch Haus,
Und er hat von der Haidebluhm
Ein Glöckchen glücklich raus;

So ſeyd ſo gut, und ſezt zum Dank
Mich auf des Müllers Thier,
Und werft neun volle Wochen lang,
Mit was ihr wollt, nach mir.

Derweil er aber fabricirt,
So kommt, wenn's kühl wird, her:
Doch merkt euch, erſt was Gut's handthiert,
Dann ſizt ſich's fürſtlicher.

Anton Wall.

Die Sonne.

Sey uns gegrüßt, du Mutter unſrer Erde!
Wir freun uns dein, du Königin;
Denn alles Volk und alles Landes Heerde
Sah voll Erwartens nach dir hin.

Dein Wandeln dort am hohen blauen Himmel
Iſt wie des guten Fürſten Gang
Durch ſeines Volks frohlockendes Gewimmel,
Durch ſeiner Kinder Lobgeſang.

Und allem Fleiſch, bis zu dem ſchwarzen Sklaven,
Erſcheint dein ſegnend Angeſicht:
Nur die, ſo ſchon im Veilchenraſen ſchlafen,
Die Armen — ſehn es ferner nicht.

Die Armen — die nun nimmer wieder ſchauen,
Wie du hervor aus Dunkel gehſt,
Und dann gleich einer Braut, geſchmückt zum Trauen,
In deines Himmels Zelte ſtehſt.

Als dich und neunmalhunderttauſend Schweſtern
Die Stimm' hervor vom Abgrund rief,
Und plözlich Tag ward, und ins erſte Geſtern
Das alte ewge Nichts entſchlief:

Wer hätt' aus uns die Stimme dann vernommen,
Und rund umher gefühlt ihr Wehn,
Und hätt' euch alle, alle ſehen kommen,
Und vor dem Thron der Stimme ſtehn,

Und wäre nicht in eurer aller Schatten
Geſunken vor der Stimm' des Lichts,
Zu träumen in der Sinne Tod-Ermatten:
»Barmherzig, Rufer aus dem Nichts!«

Und ſieh, da ſezt' er euch zu Königinnen
Der tauſend jungen Welten ein,
Und winkte jeder, fortzugehn von hinnen,
Und Mutter ihrer Welt zu ſeyn.

Und ſo iſt euer Name Licht und Segen,
Und Jubel wandelt vor euch hin,
Und hinter euch ziehn Sang und Blüthenregen,
Und Traub' und Aehrenleſerin.

Und du, von unſrer Welt die Mutterſonne,
Gehſt täglich aus dem Purpurthor
Und deiner Schweſtern Heer, in deiner Wonne
Uns allen wohlzuthun, hervor.

Und wir — wir ſollten nicht einmal beſchließen,
Wenn wir im Thal am Bache ruhn,
Und deiner Gaben freudenvoll genießen,
Auch unſern Brüdern wohlzuthun?

Anton-Wall.

Die Urſache.

A. Was muß doch unſerm Arzt im Kopfe liegen? —
Ein Haus ſo nah am Kirchhof ſich zu baun!
B. Nichts, als das Künſtlern eigene Vergnügen,
Stets ihre Werke anzuſchaun.

Jünger.

Hymne

eines heidniſchen Weltweiſen [*].

Du, den mein Herz mit vielen Namen preiſet:
Herr, Vater, Gott der Götter! deſſen Kraft
Selbſtſtändig wirkt, ſich unbegränzt erweiſet,
Seit dem ſie Welten ſchuf, regiert und neu erſchafft.

Allmächtiger! ich falle vor dir nieder,
Denn du verſchmähſt nicht eines Wurmes Flehn:
Belebte nicht dein Athmen meine Glieder?
Iſt nicht dein ewig's Wort im Bild an mir zu ſehn?

Drum ſing' ich dir, vor dem ſich alles beuget,
Dir, deſſen Hand die furchtbar'n Blitze ſchickt;
Durch den, was gut iſt, die Natur erzeuget,
Obgleich dein ewger Schluß das Böſe nicht erſtickt.

---

[*] Hymne attribué à Cleanthe & rapporté par Mr. de Souchay dans le XIIme Vol. des Memoires de l'Academie des Inſcriptions & Belles-Lettres.

Weh euch, die ihr den weiſeſten Geſetzen
Zu folgen träg und kühn zu trotzen ſeyd!
Iſt Sinnenluſt der Unſchuld gleich zu ſchätzen?
Nein, denn aus dieſer nur ſprieſt die Zufriedenheit.

Hält dennoch euch der Lüſte Reiz gefangen,
So bebt ſchon izt, denn euer Buſen nährt
In ſich die Brut von gifterfüllten Schlangen,
Die ewig den Genuß der wahren Freuden ſtört.

W.

An eine moraliſirende Kokette.

Umſonſt ſprichſt du ſo tugendreich,
Daß du des Jünglings Herz bethöreſt:
Man weiß zu gut, daß, Penelopen gleich,
Du in der Nacht des Tages-Werk zerſtöreſt.

Jünger.

Hymne.

Der Herr iſt Gott. Ihn anzubeten,
Bedecken Cherubim ihr flammend Angeſicht:
Der Himmel Veſte bebt, des Meeres Wogen treten
Zurück, wenn er im Donner ſpricht.

Der Abgrund heult vor ihm: ſein Finger rührt die Spitze
Der Felſen an, ſo rauchen ſie:
Als Boten ſchickt er ſeine Blitze;
Da ſtehn die Läſterer entſtellt … Er ſchonet ſie.

Soll euch der Herr im Zorn beſiegen,
Elende! war er nicht euch ſchon durch Wohlthun kund?
Ihr zwinget die Vernunft, euch grauſam zu betrügen,
Ihr fühlet Gott … Noch lügt der Mund.

Er hieß das rege Herz des Lebens Ström' ergießen
Mit täglich neugeborner Kraft:
Er ſchenkte, der Natur Vergnügen zu genießen,
In jedem Sinn geheime Wiſſenſchaft.

Zög' er die Schöpferhand zurücke
Von dieſem Wunderbau, ſo ſtürb' aus jedem Sinn
Im ſchrecklichſten der Augenblicke
Empfindung und Genuß der ſanften Freude hin.

Der mich aus Liebe ſchuf, erhält mich auch aus Liebe;
Mein Schickſal iſt kein Ohngefähr:
Erkenn es, o mein Herz, und weih ihm alle Triebe;
Einſt preiſeſt du ihn herrlicher!

W.

Der Prediger an einen Canonicus und Dichter.

Sey unbeſorgt, du Muſenfreund,
Für deine liebe Leyer.
Was hat ſie denn für einen Feind?
Wer wünſchet ſie ins Feuer?
Sie läßt ſich durch ein leicht Gewicht
Nicht alſobald zerſchlagen;
Ein kleiner Stoß verlezt ſie nicht,
Den kann ſie ſchon vertragen.

Du zauſeſt unſer Prieſterkleid
Und unſern armen Kragen.
Iſt dir vielleicht dein Chorrock leid,
Wird er dir ſchwer zu tragen?
Du biſt ja gern mit uns verwandt
Durch deine Pfründe worden,
Und glänzeſt als ein Figurant
Von unſerm guten Orden.

Sing, wenn die Hora dich nicht ruft,
Von Liebe, Wein und Freuden;

Dein Alter müſſe bis zur Gruft
Der Ton der Jugend kleiden.
Doch ſchilt darum kein Amtsgeſicht,
Das nicht zu allem lachet,
Und ernſthaft über Zucht und Pflicht
Und gute Sitten wachet.

Beſinge deine Grazien
Auf deiner leichten Leyer:
Doch laß den ernſten Augur gehn,
Laß ihm der Veſta Feuer.
Dein Amt iſt, durch der Freude Ton
Die Geiſter zu erhitzen;
Das ſeine, durch Religion
Zu beſſern und zu nützen.

Dein Patriarch, Anakreon,
Sang noch viel freyer, kühner;
Doch ſchont er der Religion,
Und auch der Gottheit Diener.
Er tadelte den alten Freund
Beſcheiden und ganz leiſe,
War edelmüthig auch als Feind,
Und hieß darum der Weiſe.

Ende.